

FRÜHNEUZEITLICHER STAAT UND MILITÄRISCHE
FÜHRUNG. DIE PFALZBAYERISCHE GENERALITÄT
UNTER KARL THEODOR UND MAX IV. (I.) JOSEPH VON
1778 BIS 1815

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät I. für
Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften der Universität
Regensburg

vorgelegt von

Uta Lerche

aus München

2013

Druck- oder Verlagsort: Regensburg 2016

Erstgutachter: Professor em. Dr. Albrecht P. Luttenberger

Zweitgutachter: Professor Dr. Bernhard Löffler

Die vorliegende Arbeit hat meine leicht überarbeitete Dissertation mit dem Titel „Frühneuzeitlicher Staat und militärische Führung. Die kurpfälzbayerische Generalität unter den Kurfürsten Carl Theodor und Max IV. (I.) Joseph von 1778 bis 1815“, die am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Regensburg unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Albrecht P. Luttenberger entstand und im Winter 2013 von der Philosophischen Fakultät der Universität Regensburg angenommen wurde, zur Grundlage.

Eine solch umfangreiche Arbeit kann nur durch Unterstützung vieler Personen und Institutionen entstehen.

Mein ganz besonderer Dank gilt zunächst meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Albrecht Luttenberger. Mit großem Interesse hat er sich eines Themas angenommen, das nicht zum zentralen Kanon der universitären Forschung der Universität Regensburg gehört. Herr Professor Luttenberger hat mich jedoch immer ermutigt, meinen eigenen Weg zu gehen und mich bei allen Tücken der Forschung geduldig beraten und den Arbeitsfortgang wohlwollend begleitet.

Ebenso herzlich danke ich meinem Zweitgutachter, Herrn Professor Dr. Bernhard Löffler, der sich ohne zu zögern bereit erklärt hat, diese Arbeit zu begutachten und zu bewerten.

Die vielen Archivbesuche und Forschungsreisen waren nur durch die langjährige und großzügige Unterstützung durch die Studienstiftung der katholischen Kirche, dem Cusanuswerk, in Form eines Promotionsstipendiums möglich. Herzlichen Dank – nicht nur für die monetäre Hilfe, sondern auch für die jährlichen Treffen der Promotionsstipendiaten der unterschiedlichsten Fächer und für die regen Diskussionen, die dort stattfanden.

Großer Dank gebührt allen Archivbesitzern, -leitern und -mitarbeitern der verschiedenen, im Anhang genannten privaten und offiziellen Archive, deren Namen im Einzelnen zu nennen dieses Vorwort leider sprengen würde. Sie haben mich immer engagiert bei dem großen Unternehmen unterstützt, die kleinsten und noch so abwegigsten Bestände nach Daten der Generäle zu durchforsten und mich auf immer neue Spuren gebracht. Bei der Suche nach Daten der Generäle war mir auch Herr Niklas Schrenck von Notzing eine große, unbezahlbare Hilfe.

Viele fruchtbare Ideen und Diskussionsansätze kamen von Frau Dr. Stefanie Buchhold, die mir dankenswerter Weise schon vor der Drucklegung das Manuskript ihrer Doktorarbeit über den General Triva zur Verfügung gestellt hat und deren Einschätzungen zum Untersuchungszeitraum äußerst hilfreich waren. Auch dem Leiter des Stadtarchivs Speyer, Herrn Dr. Joachim Kemper, bin ich zu tiefstem Dank für die zahlreichen fachkundlichen Ratschläge verpflichtet. Meiner Schwester Ruth bin ich für die Einschätzungen zur Verständlichkeit der Arbeit aus fachfremder Sicht sehr dankbar.

Allen dreien sowie meinen Eltern, Albert und Hedwig Krottenthaler, möchte ich aber vor allem aus tiefstem Herzen für die Motivation danken, auch in schwierigen Zeiten die Freude an der Forschung nicht zu verlieren. Gerade meine Eltern haben immer an mich geglaubt und durch die Ermöglichung des Studiums und der großzügigen Unterstützung der anschließenden Promotion einen großen Beitrag zum Entstehen dieser Studie geleistet.

Ohne die uneigennützig und geduldige Unterstützung durch Herrn Christian Roth wäre die technische Umsetzung der Arbeit ebenfalls nicht möglich gewesen.

Bei meinem wundervollen Mann, Herrn Dr. Bernhard Lerche, bedanke ich mich jeden Tag: für die Mühen des Lektorats, aber einfach auch nur, weil er beständig an meiner Seite ist, was immer auch war und kommen mag.

Ludwigshafen am Rhein, im Januar 2016

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINFÜHRUNG	1
1. Entwicklung der deutschen Militärgeschichtsforschung, vor allem hinsichtlich der sozialgeschichtlichen Forschung	1
2. Übersicht über die Forschungslage der Militärgeschichte Bayerns insbesondere zum 18. und frühen 19. Jahrhundert	32
3. Forschungsgegenstand, Leitfragen und Methodik	48
4. Aufbau und Zugangswege	70
5. Verwendete Literatur bzw. Forschungsstand	91
6. Verwendete Quellen	121
II. DIE GENERALITÄT UNTER KARL THEODOR UND MAX IV. (I.) JOSEPH. ALLGEMEINE ASPEKTE	143
1. Quantitative Zusammensetzung der Generalität und ihre Ränge	143
2. Aufgabengebiete und Verwendung der Generäle.....	168
2.1. Oberste Heeresleitung und Truppenführung.....	168
2.2. Der Generalstab von 1792 bis 1815 und die Beteiligung der Generäle an der Kriegsführung und -planung.....	194
2.2.1. Die Entwicklung des Generalstabs unter Karl Theodor	194
2.2.2. Die Entwicklung des Generalstabs unter Max IV. (I.) Joseph.....	205
2.3. Regimentsinhaber.....	228
2.4. Regimentskommandeure.....	239
2.5. Militärverwaltung.....	248
2.6. Stadtkommandanten und Gouverneure	302
2.7. General(leib-)Adjutanten	320
2.8. Diplomatischer Dienst.....	329
2.9. Hofdienst.....	337
2.10. Charakterisierte, titulierte und à la suite-gestellte Generäle	347
2.11. Zusammenfassung der Einsatzbereiche der Generäle.....	368
3. Uniformierung und Ausrüstung.....	372
3.1. Uniformierung von 1778 bis 1788.....	372
3.2. Uniformierung von 1788 bis 1799.....	377
3.3. Uniformierung von 1799 bis 1815	382
3.4. Uniformvorschriften.....	393
III. SOZIALPROFIL DER GENERÄLE.....	407
1. Sozialstruktur.....	407

1.1.	Anteil der Adligen und der Nicht-Adligen in der Generalität	407
1.2.	Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und erlebter Karriere	436
2.	Regionale Herkunft	454
2.1.	Die regionale Herkunft der Generäle unter Karl Theodor.....	454
2.2.	Die regionale Herkunft der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph.....	467
3.	Karriereverlauf	489
3.1.	Eintritt in die bayerische Armee.....	489
3.1.1.	Allgemeine Aspekte zur schulischen und praktischen Ausbildung der (bayerischen) Offiziere in der Frühen Neuzeit	489
3.1.2.	(Vor-) und Ausbildung der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bis 1815 ernannten Generäle	521
3.1.3.	Zugangsmöglichkeiten und Eintrittsalter	537
3.1.4.	Weitere Überlegungen zum Bildungsniveau und zu den kulturellen Interessen der Generäle.....	556
3.2.	Beförderung	587
3.2.1.	Die allgemeine Beförderungspraxis in der (kurpfalz)bayerischen Armee innerhalb des Offizierskorps	587
3.2.2.	Die Beförderung der Generäle unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph	648
3.3.	Karriereunterbrechungen bzw. -ende	712
3.3.1.	Beurlaubungen	712
3.3.2.	Pensionierung bzw. Austritt aus dem Dienst	728
4.	Heirat.....	773
4.1.	Der Familienstand der Generäle unter Karl Theodor	773
4.2.	Der Familienstand der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph	790
5.	Die konfessionelle Zusammensetzung der kurpfalzbayerischen Generalität.....	800
5.1.	Die allgemeine konfessionelle Situation im pfälzischen und im bayerischen Heer vor 1778.....	800
5.1.1.	Die konfessionelle Situation im bayerischen Heer vom frühen 18. Jahrhundert bis 1778.....	800
5.1.2.	Die konfessionelle Situation im pfälzischen Heer vor 1778.....	806
5.2.	Die allgemeine konfessionelle Situation im vereinigten kurpfalzbayerischen Heer nach 1778	810
5.3.	Die konfessionelle Zusammensetzung der kurpfalzbayerischen Generalität von 1778 bis 1799.....	815
5.4.	Die allgemeine konfessionelle Situation im bayerischen Heer seit dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs	821
5.5.	Die konfessionelle Zusammensetzung der Generalität von 1799 bis 1815	826
6.	Vermögensverhältnisse	833

6.1.	Die allgemeinen Vermögensverhältnisse der Offiziere unter Karl Theodor	833
6.2.	Gehälter und Vermögensverhältnisse der Generäle von 1778 bis 1799.....	839
6.3.	Verschuldung der Generäle unter Karl Theodor.....	861
6.4.	Gehälter und Vermögensverhältnisse der Generäle von 1799 bis 1815.....	866
6.5.	Verschuldung der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph	917
7.	Die Generalität und die Militärgerichtsbarkeit.....	925
7.1.	Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein innerhalb der Generalität unter Karl Theodor	925
7.2.	Konflikte der Generäle mit dem Militärstrafrecht unter Karl Theodor	937
7.3.	Der Justizfall „La Motte“ von 1795	962
7.4.	Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein innerhalb der Generalität unter Max IV. (I.) Joseph	988
7.5.	Konflikte der Generäle mit dem Militärstrafrecht unter Max IV. (I.) Joseph	1001
7.6.	Der Justizfall „Stengel“ 1809.....	1028
7.7.	Der Justizfall „Posch“ von 1806	1068
7.8.	Zusammenfassung des Themas Militärgerichtsbarkeit.....	1077
IV.	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSGEDANKEN	1085
	QUELLENVERZEICHNIS	1151
	Ungedruckte Quellen	1151
	Gedruckte Quellen	1161
	LITERATURVERZEICHNIS	1164
	TABELLEN- UND GRAFIKENVERZEICHNIS	1204

ANHANG

JÄHRLICHE GENERALS-RANGLISTEN VON 1778 BIS 1815.....	1205
Allgemeine Hinweise	1205
Generalsranglisten.....	1210
GENERALS-NAMENSLISTE VON 1778 BIS 1799	1293
GENERALS-NAMENSLISTE VON 1799 BIS 1815	1297

KURZBIOGRAPHIEN	1303
Einführung	1303
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	1661

I. EINFÜHRUNG

1. Entwicklung der deutschen Militärgeschichtsforschung, vor allem hinsichtlich der sozialgeschichtlichen Forschung

„Da der Mensch, individuell oder kollektiv, aktiv oder passiv, die Voraussetzung aller militärischen Vorgänge und Institutionen ist, muß er eigentlicher Gegenstand der Militärgeschichtsschreibung sein“¹. So schlüssig diese These Hermann Rumschöttels ist, so erstaunlich ist es, dass bis weit in das 20. Jahrhundert hinein sozialgeschichtliche Forschung aus der deutschen Militärgeschichtsschreibung weitgehend ausgeklammert war². Ein Erkenntnisinteresse an der Lebenswelt verschiedener sozialen Gruppen im Heer und noch weniger in der Gesellschaft bestand lange Zeit, von wenigen Ausnahmen abgesehen³, nicht. Der Grund hierfür ist vor allem darin zu sehen, dass sich die deutsche Militärgeschichtsforschung traditionell und auch noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg fest in der Hand

¹ Vgl. Rumschöttel, Hermann: Das bayerische Offizierskorps 1866–1914 (Beiträge zu einer Historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter 9), Berlin 1973, S. 21.

² Ebenda, S. 17 f.

³ Einige der wenigen Historiker, die vor dem zweiten Weltkrieg eine Ausweitung der Militärgeschichtsforschung in Richtung Politik, Wirtschaft oder Sozialgeschichte und eine universitäre Verankerung dieser Disziplin anstrebten, waren der Universitätsprofessor Hans Delbrück (Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Teil 4 Neuzeit, Berlin 1920, ND Berlin 1962; Delbrück–Festschrift. Gesammelte Aufsätze, Professor Hans Delbrück zu seinem 60. Geburtstag, dargebracht von seinen Freunden und Schülern, Berlin 1908), Karl Demeter (Demeter, Karl: Das deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat 1650–1945, Frankfurt ⁴1965) und der Soziologe Franz Carl Endres (Endres, Franz Carl: Soziologische Struktur und ihr entsprechende Ideologien des deutschen Offizierskorps vor dem Weltkriege, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 58, (1927), S. 282–319). Sie konnten sich jedoch mit ihrer Forderung nicht durchsetzen. Als dann in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Nationalsozialisten die Militärgeschichte vollständig als „Wehrgeschichte“ für ihre politischen Ziele vereinnahmten, war an eine thematische Öffnung der Militärgeschichtsschreibung nicht mehr zu denken. Wissenschaftler mit einer anderen Auffassung dieses Fachs wie Endres wurden ins ausländische Exil getrieben, s. Pröve, Ralf: Vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme, in: GWU, 51. Jhrg., (2000), Heft 10, S. 597–612, hier S. 597 f.; Rumschöttel: Offizierskorps, S. 17 f. und Heinemann, Winfried: Einführung, in: Neugebauer, Karl-Volker (Hg.): Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer (= Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Bd. 1), München 2006, S. XI–XV, hier S. XIII.

von praktisch geschulten militärischen Experten befand⁴. Diese verstanden unter Militärgeschichte eine reine Kriegs- oder Operationsgeschichte. Die Erkenntnisse ihrer Forschungen sollten in der Tradition der „Generalstabshistorie“ alleine als Instrument zur militärischen Ausbildung bzw. zur Identitätsstiftung der militärischen „Elite“ und zur Anwendung in der Truppenpraxis herangezogen werden⁵. Personen wurden meist nur dann zum Forschungsgegenstand gemacht, wenn es sich um Führungsgruppen oder um militärische Persönlichkeiten handelte, die als Vorbilder für Militärs dienen konnten⁶, wie Friedrich der Große, Napoleon I., Josef Wenzel Graf Radetzky von Radetz, Helmuth Karl Bernhard Graf von Moltke etc⁷. Diese Biographien waren aber meist keine objektiven Sozialstudien, sondern stellten hauptsächlich die militärischen „Heldentaten“ der Protagonisten oder Kriegereignisse in den Vordergrund. Insgesamt trug die ältere Militärgeschichtsschreibung meist einen unkritischen, ideologisch gefärbten und einseitig wertenden Duktus.⁸ Zu sehen ist dies auch an der Tatsache, dass man lange Zeit – wenn man überhaupt die Offiziere und ihren Stand in Staat und Gesellschaft als Gegenstand der Untersuchung heranzog – , vom preußischen Offizierskorps als dem „idealtypischen“ auf alle anderen deutschen Offiziere schloss, wie man lange in Deutschland die Militärgeschichte der deutschen Länder mit preußischer Landesgeschichte gleichsetzte.⁹

⁴ Prüve: Schmuddelkind, hier S. 597 f.

⁵ Funck, Marcus: Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte, in: Kühne, Thomas u. a. (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn 2000, S. 158–174, hier S. 158.

⁶ Nowosadtko, Jutta: Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte (Historische Einführungen 6), Tübingen 2002, S. 35 und Quadflieg, Peter M./Hoppe, Katharina: Die militärhistorische Biographie: Vom „Bastard der Geschichtswissenschaften“ zur methodischen Chance?, in: Newsletter (hrsg. v. Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.), Jhrg. 15, (2010), Nr. 1, S. 5–10, hier S. 6.

⁷ S. hier z. B. Frauenholz, Eugen von: Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens, Bd. 1, München 1941, S. 56 f.

⁸ Wurden in diesen Werken überhaupt Quellen zur Belegung bestimmter Forschungsmeinungen herangezogen, so stützte man sich meist auf normative Quellen wie Reglements, fürstliche Erlasse etc., was die einseitige Darstellung der Themen förderte, Rumschöttel: Offizierskorps, S. 20.

⁹ Vgl. Wohlfeil: Militärgeschichte, hier S. 25; Hansen, Ernst Willi: Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in:

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die deutsche Militärgeschichtsforschung, vor allem durch die Bemühungen der Wissenschaftler des 1957 als Institut der Bundeswehr gegründeten Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA)¹⁰, den Anschluss an die allgemeine Geschichtswissenschaft zu finden, langsam von ihrer subjektiven und unreflektierten Arbeitsweise befreien¹¹.

Eine universitäre Anknüpfung oder Anerkennung blieb der Militärgeschichte jedoch noch jahrzehntelang verwehrt, wurde doch gerade aufgrund der deutschen, zeitnahen Kriegsvergangenheit dieser Subdisziplin und den Militärhistorikern von Seiten der allgemeinen Geschichtswissenschaft große Skepsis entgegengebracht. Schrittweise gelang ihr aber auch eine Lösung aus der starren Beschränkung auf Untersuchungen zu Kriegstheorien und -ereignissen und eine Hinwendung zu einem größeren Themenkreis und neuen Forschungszugängen.¹² Zur Öffnung der Militärgeschichtsforschung z. B. für soziale Fragestellungen trug zum einen das Vorbild der französischen und angloamerikanischen Militärhistoriographie bei¹³, die viel früher als jene im deutschsprachigen Raum das Militär nicht mehr nur als

ZHF 6, (1979), S. 425–460, hier S. 432; Prüve: Schmuddelkind, hier S. 605 und Gahlen, Gundula: Das bayerische Offizierskorps 1815–1866. Eine Sozialgeschichte des bayerischen Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes (Krieg in der Geschichte 63), Paderborn 2011, S. 13. Als jüngeres Beispiel für die Gleichsetzung von preußischem mit deutschem Offizierskorps ist hier der Aufsatz von Horst Rohde zur Geschichte des Offizierskorps in Deutschland von 1648 bis 1914 zu nennen. Obwohl im Titel des Werkes „Deutschland“ explizit genannt wird, verwendet Rohde für seine Dokumentation nur Dokumente des preußischen Heeres, vgl. Rohde, Horst: Zur Geschichte des Offizierskorps in Deutschland von 1648 bis 1914. Dokumentation, in: Klein, Paul/Kuhlmann, Jürgen/Rohde, Horst (Hg.): Soldat – ein Berufsbild im Wandel, Bd. 2 Offiziere, Bonn/Dortmund 1993, S. 17–33.

¹⁰ Zur selben Zeit wurde in Potsdam das Militärgeschichtliche Institut (MGI) der DDR gegründet, das 1990 aufgelöst wurde, Prüve: Schmuddelkind, hier S. 598 und S. 606 sowie Gahlen, Gundula/Winkel, Carmen: Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit: Einführung, in: Dies. (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit (Themenheft, Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V.), Nr. 14, (2010), 7–31, hier S. 8.

¹¹ Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin: Militärgeschichte in der Erweiterung, in: Kühne, Thomas u. a. (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn 2000, S. 9–46, hier S. 12.

¹² Wohlfeil: Militärgeschichte, hier S. 175 und Heinemann: Einführung, hier S. XIII.

¹³ In Frankreich, Großbritannien und den USA ging man nach dem zweiten Weltkrieg wesentlich unverkrampfter an die Militärgeschichtsforschung heran als in Deutschland, vgl. Nowosadtko: Krieg, S. 11 und Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 9, Anmerkung 9.

staatliche und verfassungsrechtliche Institution verstanden hatte¹⁴. Wesentliche Impulse gingen außerdem von anderen geschichtswissenschaftlichen Teilbereichen aus, vor allem von der deutschen Sozialgeschichte, die sich Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre an den Universitäten als eigenständiges Fach etablieren konnte¹⁵. Diese „new social history“ bzw. „neue deutsche Sozialgeschichte“ wurde vom Protest gegen eine nach 1945 noch immer in Deutschland vorherrschende überkommene, auf die Darstellung von politischen Ereignissen und Handlungen „großer Männer“ konzentrierte Geschichtsschreibung getragen.¹⁶ Sie wandte neue, aus den (systematischen) Sozialwissenschaften entlehnte Methoden und Fragestellungen an, entwickelte progressive Theorien und wandte sich neuen Themenkreisen wie z. B. der Arbeitergeschichte zu¹⁷. Geprägt war diese Zeit auch von einer langsamen Ausprägung von Subdisziplinen wie die der historischen Demographie, Nationalismus-, Familien-, Stadt-, Agrar-, Medien- und Konsumgeschich-

¹⁴ Ein umfassender Überblick über die Militärgeschichtsschreibung dieser Länder nach dem zweiten Weltkrieg findet sich in: Pröve: Schmuddelkind, hier S. 599, in Wilson, Peter/Denys, Catherine: British and American perspectives on early modern warfare, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Bulletin 5, (2001), Heft 2, S. 108–118 und in Denys, Catherine: Die Renaissance der Militärgeschichte der frühen Neuzeit in Frankreich. Eine historiographische Bilanz der Jahre 1945–2005, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 11, (2007), Heft 1, S. 7–24, vor allem S. 9 f. Hier seien im Einzelnen mehrere Werke genannt, die sich mit französischen Generälen und Offizieren (vor allem der napoleonischen Zeit) befassen, s. z. B. Tuetey, Louis: Les officiers sous l’Ancien Régime. Nobles et roturiers (1700–1800), Paris 1908; Six, Georges: Dictionnaire biographique des généraux and amiraux Francaise de la Révolution et de l’Empire (1792–1814), 2 Bde, Paris 1934, ND Paris 1989; ders.: Les généraux de la Révolution et de l’Empire, Paris 1948, ND Paris 2002; Marquet, Mario: Geschwister, Marschälle, Minister. Die Spitzen des napoleonischen Reiches im königlichen Frankreich 1814–1840, Wien u. a. 1983; Reyne, Max: Les 26 Maréchaux de Napoléon. „Soldats de la Révolution“, „Gloires de l’Empire“, Aubagne 1990; Légrand, Marie-Hélène: Citoyens officiers de Napoléon, Derval 1997 und Lévêque, Pierre: Les Officiers de Marine du Premier Empire. Étude sociale, 2 Bde, Paris 1998.

¹⁵ Rumschöttel: Offizierskorps, S. 17, Conrad, Christoph: Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum „cultural turn“, in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft: Wege der Gesellschaftsgeschichte 22, Göttingen 2006, S. 133–160, hier S. 137 und Kocka, Jürgen: Sozialgeschichte, Gesellschaftsgeschichte, in: Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelz-Velber 1997, S. 191–196, hier S. 194.

¹⁶ Conrad: Dynamik, hier S. 133 und Ehalt, Hubert Ch.: Geschichte von unten, in: Ders. (Hg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Wien u. a. 1984, S. 11–39.

¹⁷ Ehalt: Geschichte, hier S. 13.

te¹⁸. Diese wirkten insgesamt für die Geschichts- und Kulturwissenschaften im deutschsprachigen Raum inspirierend und lieferten neue Forschungsperspektiven und Denkanstöße¹⁹. Auch Militärhistoriker nahmen – wenn auch mit Verzögerung²⁰ – diese Impulse auf und beschäftigten sich immer öfter auch mit sozialgeschichtlichen Fragestellungen²¹. Dahinter stand auch die wachsende Erkenntnis, dass sich gerade in den militärischen Einrichtungen die politischen und sozialen Verhältnisse eines Staats widerspiegeln und erklären lassen.²²

Das gewandelte und breiter gefasste Verständnis von Militärgeschichte manifestierte sich 1967 in einem programmatischen Aufsatz von Rainer Wohlfeil, einem Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Nach seiner Definition

„(...) fragt die Militärgeschichte nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befasst sich mit dem Problem ihrer Führung in Frieden und Krieg. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte. (...) Die Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt aber beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politischer Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht – analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Men-

¹⁸ Conrad: Dynamik, hier S. 151.

¹⁹ Ehalt: Geschichte, hier S. 16.

²⁰ So weist Ralf Pröve darauf hin, dass die Militärgeschichte noch fast ganz „außen vor“ blieb, als am Ende der 1960er und in den 70er Jahren die Sozialgeschichte ihren Siegeszug antrat und nicht mehr Politik- und Ereignisgeschichte, sondern gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen im Vordergrund historischer Forschung standen, vgl. Pröve: Schmuddelkind, hier S. 598.

²¹ Dass sozialgeschichtliche Aspekte seit den 60er Jahren immer mehr Eingang in die Militärgeschichtsforschung fanden, wird z. B. auch am „Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1649–1939“, das von 1964 bis 1979 in fünf Bänden herausgegeben wurde und das anders als frühere militärgeschichtliche Überblickswerke auch auf die Situation der Militärangehörigen eingeht, deutlich, Hackl, Othmar/Messerschmid, Manfred (Hg.): Handbuch zur deutschen Militärgeschichte (1649–1939), 5 Bde, Frankfurt a. M./München 1964–1979.

²² Vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 20.

schen und seinen Wirkungskreis zu erfassen – der Soldat in allen seinen Lebensbereichen.”²³

Diesem Ansatz folgte eine breite Diskussion über die Zielsetzung und Methoden in der deutschen Militärgeschichtshistoriografie²⁴, die Definition blieb aber über zwei Jahrzehnte für die militärhistorische Forschung in Deutschland richtungsweisend²⁵. So

²³ Wohlfeil: Militärgeschichte, hier S. 28 f.; zu einer früheren Meinungsäußerung zur Definition von Militärgeschichte s. Papke, Gerhard: Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde, 10. Jrg., (1961), Nr. 12, S. 642–645.

²⁴ S. dazu u. a. Groote, Wolfgang von: Militärgeschichte, in: MGM (1967), Heft 1, S. 5–29; Wette, Wolfram: Friedensforschung, Militärgeschichtsforschung, Geschichtswissenschaft. Aspekte einer Kooperation (= Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B7, 16. Febr. 1974), Bonn 1974, S. 3 (o. Seitenzahl); Hürten, Heinz: Militärgeschichte in Deutschland. Zur Geschichte einer Disziplin in der Spannung von akademischer Freiheit und gesellschaftlichem Anspruch, in: Historisches Jahrbuch, 95. Jrg., (1975), S. 374–392; Bangert, Dieter: Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung, in: MGM 20, (1976), S. 9–19; Allmayer-Beck, Johann Christoph von: Ist Militärgeschichte heute noch zeitgemäß?, in: Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung. Eine Festschrift für Werner Hahlweg (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung, 15), Osnabrück 1977, S. 9–23 und Maier, Klaus A.: Überlegungen zur Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung im Militärgeschichtlichen Forschungsamt und die Forderung nach deren Nutzen für die Bundeswehr seit der Mitte der 70er Jahre, in: MGM 52, (1993), S. 359–370.

²⁵ Wie sehr sich die Ausrichtung der Militärgeschichte auch innerhalb der Bundeswehr im Laufe der Jahrzehnte veränderte, zeigt das offizielle Lehr- und Studienbuch für die Offiziersausbildung in der Bundeswehr, das 2006 neu in drei Bänden vom Militärischen Forschungsamt herausgegeben wurde. Winfried Heinemann schreibt hier, dass sich lange Zeit und vielleicht mehr als andere gesellschaftliche Großgruppen das Militär aller Zeiten und Länder mit seiner jeweiligen Geschichte befasst hätte und dass Kriegsgeschichte immer die „*Aufarbeitung von militärischen Operationen mit dem Ziel, anhand der gewonnenen Erkenntnisse zukünftige Operationen zu optimieren*“ bedeutet habe (vgl. Heinemann: Einführung, hier S. XIII). Heinemann führt weiter aus, dass man nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland aus dem Militärischen Forschungsamt selbst heraus versucht habe, den Standard der allgemeinen Geschichtswissenschaften zu erreichen, dass sich aber dennoch in der Bundeswehr vereinzelt die Denkweise gehalten habe, die Erforschung früherer Kriege habe einen Nutzen für die Steigerung militärischer Effizienz. Andere wiederum erwarteten vom Studium früherer Konflikte einen Beitrag zur Verhütung der nächsten Kriege. Wiedemann wendet sich aber gegen eine solche anwendungsbezogene Analyse mit der Argumentation: „*Die Kernaussage des Historikers ist jedoch gerade, dass historische Phänomene immer wieder anders sind, dass sich keine zwei geschichtlichen Situationen genau gleichen! Daher ist zu bezweifeln, ob man aus Beschäftigung mit dem 2. Weltkrieg z. B. verwertbare Rezepte für den Einsatz in Afghanistan gewinnen kann*“ (vgl. Heinemann: Einführung, hier S. XIV). Historische Bildung sei daher heute dafür da, dem Offizier ein Orientierungswissen an die Hand zu geben. Dieses

entstanden in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auch mehr und mehr Studien, die den „Menschen“ in den verschiedensten militärischen Bereichen in den Vordergrund der Untersuchung stellten.

Allerdings wurden die Militärangehörigen (noch) nicht als Individuen wahrgenommen und nicht dezidiert ihre Lebenswelt bzw. ihre Erfahrungen etc. untersucht²⁶. Vielmehr ging es darum, die Bedeutung der bewaffneten Macht als politischer, ökonomischer und sozialer Faktor innerhalb des Staats sowie gesellschaftliche und ökonomische Strukturen innerhalb des Sozialsystems Militär herauszuarbeiten und Wechselbeziehungen zwischen Militär, ziviler Gesellschaft und Staat zu erkunden.²⁷ Nähere Betrachtung fanden außerdem die Mentalitäten innerhalb einer Gruppe sowie Normen und Werte, nach denen sich diese zu richten hatte²⁸. Hier folgte die Militärgeschichte inhaltlich wie methodisch der neuen historischen Sozialwissenschaft mit ihrem an der Empirischen Sozialforschung orientierten methodischen Vorgehen.²⁹ Wenig überraschend ist daher, dass auch in der Mili-

benötige er als Vorgesetzter und Ausbilder und im Einsatz in oft fremden Ländern als Voraussetzung für ein angemessenes Verhalten sowie für eine reibungslose Zusammenarbeit mit Soldaten anderer Nationen und Kulturen, vgl. Heinemann: Einführung, hier S. XV.

²⁶ Hier folgte die Militärgeschichtsforschung jener der Sozialgeschichte. Dazu meint Hubert Ehalt, dass z. B. in der historischen Demographie- und Familiengeschichtsforschung zwar damals bedeutende Ansätze zur Untersuchung der Lebenswelt unterer sozialer Schichten z. B. durch die Thematisierung des familiären Lebens, der Sexualität und des Lebenszyklus geschaffen wurden, dass aber „die Menschen und ihre Beziehungen (...) unter dem demographischen Aspekt häufig nur in Form von Zahlenreihen, als „Material“ längerfristiger struktureller Erscheinungen“, auftraten, vgl. Ehalt: Geschichte, hier S. 21.

²⁷ Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 9.

²⁸ Hebbelmann, Georg: Das preußische „Offizierskorps“ im 18. Jahrhundert. Analyse der Sozialstruktur einer Funktionselite (Hochschulschriften 113), Münster u. a. 1999, S. 20 f.

²⁹ Ehalt: Geschichte, hier S. 15. Jürgen Kocka definiert „das Wesen der Sozialgeschichte“ gegenüber jenem der allgemeinen Geschichtswissenschaft so: „Auch der Sozialgeschichte geht es primär um die Erkenntnis des Wandels menschlicher Wirklichkeit in der Zeit unter vielfältigen, sich ändernden, letztlich wertbezogenen Fragestellungen, die Vergangenen Bedeutung zumessen und es damit auf die Gegenwart und mögliche Zukunft beziehen. Auch in der Sozialgeschichte geht es vor allem um das empirische Begreifen von historischen Phänomenen in ihrer Eigenart wie in ihrem synchronen und diachronen Zusammenhang. Auch die Sozialgeschichte verwendet hermeneutisch-verstehende und analytisch-erklärende Verfahren. Ihre Darstellungsweisen reichen von der Erzählung über theoriegeleitete Argumentation bis zu Statistik und Graphik. Sprachlich-schriftliche Quellen stehen auch in der Sozialgeschichte im Vordergrund und können durch bildliche und gegenständliche Quellen oder durch Befragungen (...) und teilnehmende Beobachtung ergänzt werden. Jedoch hat in

tärgeschichte immer mehr Arbeiten mit quantifizierendem Ansatz wie Kollektiv- oder Gruppenbiographien entstanden, die eine Personengruppe in ihrer gesellschaftlichen Umgebung anhand statistischer Auswertung von Personaldaten und vergleichender Analyse der individuellen Lebensläufe erforschten.³⁰ Ist diese Methodik doch besonders geeignet, um anhand umfangreichen Datenmaterials Strukturen und längerfristige Entwicklungen aufzuzeigen und sichtbar machen zu können. Wenn auch in diesen Gruppenbiographien häufig militärische Mittel- und Oberschichten Beachtung fanden, was an der besseren Quellenlage gegenüber jener der einfachen Soldaten lag, trat allgemein in dieser Zeit dennoch das Interesse an militärischen Eliten in den Hintergrund.³¹ Es hatte sich nämlich hier wie in der historischen Sozialwissenschaft ein Perspektivenwechsel vollzogen. Man ging nun nicht mehr davon aus, dass die Entscheidungen und der Wille „großer Männer“ für die Entstehung historischer Prozesse verantwortlich seien, sondern alleine die sozialen und soziokulturellen Ursachen, die menschliches Handeln bedingten.

der Sozialgeschichte die Beschäftigung mit Strukturen und Prozessen (...) Vorrang. Sie untersucht häufig Massenphänomene und verwendet oft Kollektivdaten. In der Sozialgeschichte wurde besonders früh und konsequent mit Typisierung, Generalisierung und systematischem Vergleich gearbeitet, ähnlich wie in der Wirtschaftsgeschichte. In der Sozial- wie in der Wirtschaftsgeschichte haben auch quantifizierend-statistische Verfahren früh Bedeutung erlangt und seit Einführung der EDV Fortschritte gemacht, jedoch fast immer nur in Teilbereichen, ohne dominant zu werden. Argumentative Darstellungen herrschen vor, die schlichte Erzählung tritt in den Hintergrund“, vgl. Kocka: Sozialgeschichte, hier S. 192 f.

³⁰ Vgl. Schröder, Wilhelm Heinz: Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen 18), Stuttgart 1985, S. 7–17, hier S. 8 und Kap. I.3. Von diesen Studien können als Beispiele genannt werden: Martin, Günther: Gruppenschicksal und Herkunftsschicksal. Zur Sozialgeschichte der preußischen Generalität 1812–1918, (Phil. Diss.), Saarbrücken 1970; Rumschöttel: Offizierskorps; Herwig, Holger H.: The German Naval Officer Corps. A Social and Political History, Oxford 1973 (Deutsche Ausgabe: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland), Hamburg 1977; John, Hartmut: Das Reserveoffizierskorps im Deutschen Kaiserreich 1890–1914. Ein sozialgeschichtlicher Beitrag zur Untersuchung der gesellschaftlichen Militarisierung im Wilhelminischen Deutschland (Campus Forschung 224), Frankfurt a. M./New York 1981; Stumpf, Reinhard: Die Wehrmacht-Elite. Rang- und Herrschaftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933–1945 (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien 29), Boppard a. R. 1982.

³¹ Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 10; s. dazu auch Duchhardt, Heinz: Historische Elitenforschung. Eine Trendwende in der Geschichtswissenschaft?, Münster 2004, S. 8 f.

Zwar betrachtete man dabei auch bisher wenig beachtete Lebensbereiche, jedoch meist unter objektivierbaren Gesichtspunkten. Aus diesem Grund entstanden in dieser Zeit insgesamt nur wenige bedeutende Biographien.³²

Jedoch wurde auch das Leben der „kleinen Leute“, ihr Erfahrungshorizont etc. in der Forschung wenig beachtet, diese fanden meist lediglich als „Nummer in einer Zahlenreihe“ Eingang in die Untersuchungen³³. Hinsichtlich der Untersuchungszeiträume gab es seit Anfang der 70er Jahre eine besondere Zuwendung zu Themen aus der Zeit der beiden Weltkriege. Die Frühe Neuzeit fand zwar auch seit dem Ende der 70er Jahre innerhalb der Militärhistoriographie gesteigerte Aufmerksamkeit, jedoch liegt bis heute der zeitliche Schwerpunkt auf den beiden Weltkriegen.³⁴

Obwohl also in den 60er und 70er Jahren sozialgeschichtliche Themen und Betrachtungsweisen in der militärgeschichtlichen Forschung Einzug hielten, blieben dennoch Militärgeschichtswerke sozialgeschichtlicher Art in den 70er und 80er Jahre im Gegensatz zu anderen kriegswissenschaftlichen Teilbereichen in der Unterzahl. Ralf Prüve meint dazu, dass sich die wenigen Wissenschaftler, die sich in dieser Zeit überhaupt mit Militärgeschichte beschäftigten, wie die ältere Militärhistoriographie vor allem für diplomatie- und organisationsgeschichtliche Vorgänge, verfassungs- oder rechtsgeschichtliche Befunde, Strategie und Kriegführung, die Außenpolitik einzelner Staaten oder die gewaltsamen Formen fürstlicher Machtpolitik interessiert hätten. In Werken zu Militärtechnik und Festungswesen seien weiterhin keine sozialen oder politischen Wechselwirkungen, sondern nur architektonische oder technikgeschichtliche Kriterien zur Anwendung gekommen. Wie früher habe man sich dabei fast nur auf die Auswertung normativer Quellen gestützt und damit eine Beschränkung des Forschungsansatzes auf die Perspektive

³² Quadflieg/Hoppe: Biographie, hier S. 7.

³³ Vgl. Ehalt: Geschichte, hier S. 21.

³⁴ Ralf Prüve führt hier an, dass gerade die Forschung zur Frühen Neuzeit in der Militärgeschichtsschreibung nicht vernachlässigt werden dürfe, da dem Militär bei der frühmodernen Staatsbildung zentrale Bedeutung zugekommen sei: So sei der Ausbau der modernen fürstlich-staatlichen Verwaltung primär von den Bedürfnissen des Militärs geprägt gewesen. Die Fundamentalprozesse der Frühen Neuzeit, nämlich die Staatsbildung und Sozialdisziplinierung, könnten also ohne eine Beachtung des Faktors Militär nicht ausreichend erforscht werden, vgl. Prüve: Schmuddelkind, hier S. 601 f.

„von oben“, die der Autoritäten, Befehlsgeber und des Staatsgefüges weitergeführt.³⁵

Dies alles bewirkte, dass militärwissenschaftliche Themen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts außerhalb der Militärgeschichte wenig Beachtung fanden und die Militärgeschichtsforschung weiterhin von anderen wissenschaftlichen Teildisziplinen nicht ernstgenommen wurde.

Erst im Laufe der 90er Jahre stieg das Interesse an militärgeschichtlichen Aspekten stark an³⁶ und führte sogar zu einem – wie Pröve es im Jahr 2000 formulierte – „Forschungsboom“ innerhalb dieser geschichtswissenschaftlichen Teildisziplin in Deutschland³⁷. Deutlicher Ausdruck und gleichzeitig auch Schwungrad für diese Entwicklung war die Gründung von zwei militärwissenschaftlichen Arbeitskreisen – lange nach jenen anderer geschichtswissenschaftlicher Teildisziplinen – Mitte der 90er Jahre³⁸ und vor allem die Einrichtung des ersten Lehrstuhls für Militärgeschichte an einer deutschen Universität 1997 in Potsdam³⁹. Diese – wenn auch gegenüber anderen Fächern noch wenig ausgeprägte – universitäre Instituti-

³⁵ Vgl. ebenda, hier S. 600 f.

³⁶ Nikolaus Buschmann und Horst Carl schrieben 2001: *„Krieg hat derzeit Konjunktur – zumindest in der historischen Forschung“*. In der ansteigenden Auseinandersetzung mit dem Thema „Krieg“ erkannten sie jedoch nicht nur ein deutsches, sondern ein interdisziplinäres und internationales Phänomen, das in der französischen und angloamerikanischen Forschung gleichfalls zu beobachten war. Sie sahen darin ein *„offenkundiges Bedürfnis, sich die Fragilität des Friedens und die Realität seiner Bedrohung ins Bewusstsein zu rufen“*, vgl. Buschmann, Nikolaus/Carl, Horst: Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: Dies. (Hg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg (Krieg in der Geschichte 9), Paderborn u. a. 2001, S. 11–26, hier S. 11.

³⁷ Vgl. Pröve: Schmuddelkind, hier S. 597.

³⁸ 1995 wurden der Arbeitskreis „Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“ (URL: <<http://www.amg-fnz.de>>) und der „Arbeitskreis Militärgeschichte“ (URL: <<http://akmilitaergeschichte.de>>) ins Leben gerufen.

³⁹ Nowosadtko: Krieg, S. 16. Seit 2007/2008 wird an diesem Lehrstuhl auch der Aufbaustudiengang „Military studies“ angeboten, ein im deutschsprachigen Raum bisher einzigartiges Studienangebot zu den Themen Militär, Krieg und organisierte Gewalt. Begründet wurde diese Einrichtung mit einem markant steigenden Bedarf an umfassend ausgebildeten Absolventen mit militärhistorischen, -soziologischen und sicherheitspolitischen Kenntnissen außerhalb und innerhalb der Streitkräfte, s. Military Studies: Masterstudiengang Militärgeschichte – Militärsoziologie, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 11, (2007), Heft 1, S. 71–73, hier S. 72.

onalisierung der Militärgeschichte neben dem weiter bestehenden Militärischen Forschungsamt, die Einführung bzw. Vermehrung jährlich stattfindender, auch interdisziplinärer Tagungen und Workshops zu verschiedensten Themen, veranstaltet nicht nur von den genannten Arbeitskreisen⁴⁰, die Einrichtung von Sonderforschungsbereichen zur Militärgeschichte⁴¹ sowie z. B. die Auslobung von Preisen für herausragende militärgeschichtliche Studienarbeiten⁴² machte die Militärgeschichte auch, aber nicht nur, für viele Studenten attraktiv. Davon zeugt der deutliche Anstieg von Dissertations- und Habilitationsprojekten zur Militärgeschichtsforschung nicht nur an der Universität Potsdam seit den 90er Jahren⁴³ und die wachsende Zahl an wissenschaftlich fundierten Veröffentlichungen mit thema-

⁴⁰ Nowosadtko: Krieg, S. 16. So gab es z. B. 2010 an der Universität Mainz ein Kolloquium zur Militärgeschichte für Nachwuchswissenschaftler/-innen, das vom Wissenschaftlichen Beirat zur Verleihung des Werner-Hahlweg-Preises, dem Deutschen Komitee für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, dem Arbeitskreis Militärgeschichte und dem Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit veranstaltet wurde. 2012 fand in Potsdam in Kooperation des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes mit dem Lehrstuhl Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt an der Universität Potsdam eine Tagung mit dem Thema „Militärgeschichtliche Editionen heute. Neue Anforderungen, alte Probleme?“ statt. 2014 wurde in Mainz vom Historischen Seminar der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg) die Konferenz mit dem Titel „Die Napoleonischen Kriege als europäischer Erinnerungsort?“ zur Frage nach der Instrumentalisierung des Gedenkens an die Befreiungskriege im In- und Ausland abgehalten.

⁴¹ Als Beispiel sei hier der von 1999 bis 2008 an der Universität Tübingen bestehende Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ zu nennen, s. dazu den Bilanzband Schild, Georg/Schindling, Anton (Hg.): Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung (Krieg in der Geschichte 55), Paderborn u. a. 2009.

⁴² Gemeint sind hier der Wilhelm-Deist-Preis für Militärgeschichte, der vom Arbeitskreis Militärgeschichte zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an herausragende deutschsprachige, der Dissertation vorgelagerte Abschlussarbeiten auf dem Gebiet der Militärgeschichte verliehen wird (URL: <<http://wilhelm-deist-preis.de>>) sowie der Werner-Hahlweg-Preis, der seit 1992 in einem zweijährigen Turnus vom Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung in Koblenz zur Förderung junger Wissenschaftler vergeben wird.

⁴³ S. dazu z. B. die Fülle an Kurzpräsentationen von Forschungs- und Editionsprojekten im „Newsletter“, dem seit 1995 herausgegebenen Organ des Arbeitskreises Militärgeschichte und in jenem des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit mit dem Titel „Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“.

tisch, theoretisch und methodisch neuen Ansätzen und weiterführenden Forschungsergebnissen im Bereich der Militärgeschichte⁴⁴.

Blieben auch die verschiedensten kriegerischen Ereignisse in der Geschichte von der Frühen Neuzeit bis in die Zeitgeschichte ein wichtiges Untersuchungsfeld⁴⁵, so wandten sich Forscher nun vermehrt auch sozial-, mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen innerhalb militärgeschichtlicher Themenfelder zu⁴⁶. Erneut profitierte hier die Militärgeschichte, wie schon in den 60er/70er Jahren, von der Übernahme eines Richtungswechsels, dem sogenannten „cultural turn“, in den 80er und 90er Jahren innerhalb der historisch arbeitenden Disziplinen. War doch die historisch-kritische Sozialwissenschaft seit den 60er Jahren mit ihrer Konzentration auf die Nachzeichnung von Prozessen und Strukturen zunehmend in die Kritik geraten.⁴⁷ Zwar war die Wichtigkeit des damaligen Perspektivenwechsels innerhalb der Geschichtswissenschaften weg vom Historismus durchaus anerkannt worden. Jedoch warfen die Gegner der historisch-kritischen Sozialwissenschaft eine zu einseitige positivistische Ausrichtung und die Missachtung der begrenzten Reichweite quantifizierender Methoden vor, die immer auch die Gefahr einer Abstraktion von historischen Abläufen und Prozessen sowie die Überbetonung von Fakten in sich barg.⁴⁸ Sie meinten, dass man *„die Menschen als zentrales Anliegen der Sozialgeschichte über Preis- und Lohn tabellen, über Ferti-*

⁴⁴ Dazu meint Ralf Pröve, dass durch die moderne Militärgeschichtsforschung nicht alleine umfassende neue Erkenntnisse zu den Militärangehörigen und den *„aus der Präsenz der Söldnerheere und Stehenden Truppen resultierenden sozioökonomischen und administrativen Auswirkungen im engeren Sinn“* gewonnen würden. Durch diese sei vielmehr eine *„Neubestimmung der frühneuzeitlichen Fundamentalprozesse“* möglich bzw. nötig geworden. So müsse man u.a. *„die bisherige, einseitig negative Vorstellung vom Sozialsystem Militär“* aufgeben bzw. neu überdenken, da offenbar die Lebens- und Dienstbedingungen der einfachen Soldaten weit weniger schlimm gewesen seien als bisher angenommen und *„durchaus nicht dem gängigen Klischee vom gequälten, hungernden und rechtlosen Musketier“* entsprächen, vgl. Pröve: Schmuddelkind, hier S. 611.

⁴⁵ Buschmann/Carl: Zugänge, hier S. 11.

⁴⁶ Zu den neuen Richtungen innerhalb der deutschen Militärhistoriographie s. z. B. Kroener, Bernhard R./Pröve, Ralf (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996; Pröve, Ralf (Hg.): Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 1997 und ders.: Schmuddelkind, hier S. 606–609.

⁴⁷ Conrad: Dynamik, hier S. 133, 137 und S. 152 f.

⁴⁸ Ehalt: Geschichte, hier S. 14 und S. 20 f.

*litäts- und Mobilitätskurven verloren (...) habe*⁴⁹. Die neue, von der Sozialgeschichtsforschung selbst ausgehende Strömung forderte nun eine neue Herangehensweise bzw. die Änderung des Standortes des Wissenschaftlers. Nicht mehr gesamtgesellschaftliche Entwicklungen alleine und übergeordnete Theorien sollten im Zentrum der Forschung stehen, sondern eine Hinwendung zu einer Betrachtung von begrenzten sozialen Einheiten in regionalen Fallstudien vollzogen werden.⁵⁰ War man doch zu der Einsicht gekommen, dass gesellschaftliche Strukturen nicht aus sich selbst oder losgelöst von gesellschaftlicher Praxis existierten, sondern „*vielfach erst Ergebnis von Aushandlungsprozessen zwischen verschiedenen Akteuren*“ seien⁵¹. Man propagierte daher auch einen neuen Blick der Forscher „von unten“ auf die subjektiven Lebensbedingungen der Betroffenen – die ja vorher, wenn auch nur knapp umrissen als Hintergrundinformation ebenfalls erforscht worden waren –, aber auch die Hinterfragung der Wahrnehmung und Gestaltung dieser Lebensumstände von den Betroffenen selbst. Wenn ein gesellschaftliches Gefüge überhaupt im Ganzen untersucht wurde, dann nicht mehr auf Verwaltungs- oder Herrschaftsstrukturen, sondern auf soziokulturelle Verhaltensweisen, Wahrnehmungsformen, Deutungsmuster und Handlungsmöglichkeiten hin.⁵² Damit wurde der Blick auch verstärkt auf die Lebenswelt, die Erfahrungen und die „Kultur“ der „kleinen Leute“ gelenkt.⁵³ Dahinter stand auch ein neues Verständnis von „Kultur“, das den Begriff nicht mehr als etwas Elitäres und auf intellektuelle und künstlerische Arbeit Beschränktes begriff, sondern als „Lebenstotalität“ wahrnahm, die „Hoch- und Alltagskultur“ umfasste.⁵⁴

Dieser geschichtswissenschaftliche Richtungs- und Perspektivenwechsel fand über die Mentalitäts-, Alltags- und schließlich auch über die Mikrogeschichte, die sich nun ebenfalls vermehrt der Untersuchung militärischer Lebenswelten zu-

⁴⁹ Kroener, Bernhard R.: Geschichte, Situation und Perspektive der Militärgeschichtsschreibung in Deutschland, in: Gundlach, Rolf/Vogel, Carola (Hg.): Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten: Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel aktueller Forschung, (Krieg in der Geschichte 34), Paderborn u. a. 2009, S. 19–47, hier S. 26.

⁵⁰ Ehalt: Geschichte, hier S. 23.

⁵¹ Kroener: Perspektive, hier S. 35.

⁵² Ehalt: Geschichte, hier S. 22 und S. 25.

⁵³ Kocka: Gesellschaftsgeschichte, hier S. 194.

⁵⁴ Ehalt: Vorwort, hier S. 8. und ders.: Geschichte, hier S. 22 und S. 25.

wandte, in den 90er Jahren Eingang in die Militärgeschichte, die sich im Zuge des „cultural turns“⁵⁵ zu einer sogenannten „New Military History“ oder „neuen Militärgeschichte“ entwickelte, die auch „Militärgeschichte in der Erweiterung“ genannt wird⁵⁶.

Geprägt war diese von einer immer stärkeren Erweiterung des Themenspektrums, das sich auch Anleihen z. B. aus anderen, neueren historiographischen Forschungsbereichen wie der Geschlechtergeschichte, der Historischen Anthropologie oder der Kulturgeschichte nahm⁵⁷. Entsprechend der Forderungen eines „cultural turns“ bedienten sich auch Militärhistoriker immer öfter einer Forschungsperspektive von „unten“ auf den Erlebnishorizont des Individuums⁵⁸, in vielen Fällen nun den des einfachen Soldaten⁵⁹. Als Beispiele für die unterschiedlichen Untersuchungsfelder lassen sich hier z. B. die soziale und materielle Lage bzw. die allgemeinen Lebensbedingungen der Soldaten, ihrer Frauen oder Kinder, ihr Alltag in der Garnison, innere Dienstabläufe, Einquartierungssysteme und die sozioökonomischen Folgen, Desertion, Kriegserfahrungen, Invalidität oder Kriegsgefangenschaft nennen.⁶⁰ Ein weiterer Forschungsansatz untersuchte die

⁵⁵ Zu diesem Richtungswechsel innerhalb der Geschichtswissenschaften, dem „cultural turn“, auch innerhalb der Militärgeschichte s. ferner Daniel, Ute: „Kultur“ und „Gesellschaft“. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte, in: GG, 19. Jhrg., (1993), S. 69–99; Ziemann, Benjamin: Überlegungen zur Form der Gesellschaftsgeschichte angesichts des „cultural turn“, in: Archiv für Sozialgeschichte 43, (2003), S. 600–616 und Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 11, Anmerkung 18.

⁵⁶ Kroener: Perspektive, hier S. 26 und Kühne/Ziemann: Erweiterung, S. 9–48.

⁵⁷ Ehalt: Geschichte, hier S. 22.

⁵⁸ Kroener: Perspektive, hier S. 35.

⁵⁹ Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 10. S. dazu ferner Wette, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München/Zürich 1992 und ders.: Militärgeschichte von unten, in: Jaspert, Bernd (Hg.): Geschichte von unten. Modelle alternativer Geschichtsschreibung (Hofgeismarer Protokolle 274), Hofgeismar 1990, S. 130–149.

⁶⁰ Aus der Vielzahl der entstandenen Werke zu diesen Themenbereichen sind zu nennen: Knoch, Peter (Hg.): Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989; Linden, Marcel van der/Mergner, Gottfried (Hg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 61), Berlin 1991; Frevert, Ute: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991; Seifert, Ruth: Militär, Kultur, Identität. Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. 9), Bremen 1996; Müller, Sabrina: Soldaten in der deutschen Revolution von 1848/49 (Krieg in der

vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen bewaffneter Macht, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.⁶¹

Der Richtungswechsel manifestierte sich aber nicht nur im neuen Themenspektrum, sondern auch in einer methodischen Erweiterung hin zu interpretativen und individualisierenden Ansätzen vor allem aus der Mentalitätsgeschichte und einer Konzentration auf Mikroanalysen⁶². Möglich wurde diese thematische und methodische Erweiterung der Militärgeschichte auch durch die Bearbeitung von Quellenbeständen, die erstmals überhaupt von Militärwissenschaftlern nicht nur zu persönlichem Erkenntnisgewinn, sondern zu Forschungszwecken herangezogen und ausgewertet wurden. Zu diesen zählten literarische Werke wie Gedichte, Lieder und Prosa sowie Selbstzeugnisse wie Tagebücher, Briefe oder Memoiren, mit deren Hilfe u. a. Meinungsbilder, persönliche Befindlichkeiten und die gesellschaftliche Stellung ermittelt werden sollten.⁶³ Auch normative Quellen wie Regierungsanweisungen, Korrespondenz zwischen Führungspersonen oder Behörden, Gerichtsprotokolle und Verwaltungsanordnungen fanden weiter Beachtung, wurden jetzt aber meist mit einem anderen Erkenntnisinteresse bearbeitet. Ebenfalls dienten weiterhin serielle Quellen wie z. B. Rang- und Quartierlisten, Kompanie- und Musterrollen, Steuerregister oder Offizierspersonalakten vielen Mili-

Geschichte 3), Paderborn u. a. 1999; Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945 (Krieg in der Geschichte 1), Paderborn u. a. 2000; Asche, Matthias (Hg.): Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2002; Schilling, René: „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945 (Krieg in der Geschichte 15), Paderborn u. a. 2002; Engelen, Beate: Soldatenfrauen in Preußen. Eine Strukturanalyse der Garnisonsgesellschaft im späten 17. und 18. Jahrhundert, (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 7), Münster u. a. 2005; Kroll, Stefan: Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1799, Paderborn u. a. 2006 und Münch, Philipp: Bürger in Uniform. Kriegserfahrungen von Hamburger Turnern 1914 bis 1918 (Einzelschriften zur Militärgeschichte 45), Freiburg u. a. 2009. Diese Aufzählung könnte beliebig fortgesetzt werden.

⁶¹ Präve: Schmuddelkind, hier S. 606–609.

⁶² Osterhammel, Jürgen: Gesellschaftsgeschichte und Historische Soziologie, in: GG, Sonderheft: Wege der Gesellschaftsgeschichte 22, Göttingen 2006, S. 81–102, hier S. 89.

⁶³ Epkenhans, Michael/Förster, Stig/Hagemann, Karen: Einführung: Biographien und Selbstzeugnisse in der Militärgeschichte – Möglichkeiten und Grenzen, in: Dies. (Hg.): Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn u. a. 2006, S. X–XVI.

tärhistorikern als Datengrundlage für die auch in den 90er Jahren beliebten Gruppenbiographien⁶⁴.

Während in früheren prosopographischen Werken meist jedoch militärische Oberschichten Beachtung fanden⁶⁵, ist seit den 90er Jahren auch hier eine stärkere Zuwendung zu den Unterschichten zu spüren. Mit der stetigen Weiterentwicklung der elektronischen Datenverarbeitung konnten bzw. können immer umfangreichere Datenmengen aus seriellen Quellenbeständen erfasst und damit auch immer größere Personengruppen – im militärischen Bereich sind dies vor allem die Mannschaften – in ihrem inneren Gefüge erforscht werden⁶⁶. So wertete z. B. Christoph Rass als Grundlage für die Studie „Menschenmaterial. Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939–1945“ mehr als

⁶⁴ Prüve: Schmuddelkind, hier S. 609. Beispiele für die vielen Gruppenbiographien, die in den 90er Jahre entstanden, sind u. a.: Köster, Daniel: Auswirkungen der preußischen Heeresreform auf die soziale Zusammensetzung des Offizierskorps (1806–1848), (Phil. Diss.), München 1991; Deák, István: Der k. und k. Offizier. 1848–1918, Wien u. a. 1991; Bartov, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und Brutalisierung des Krieges, Reinbek b. Hamburg 1995; Wittenberg, Thilo Jens: Mut und Ehre. Die professionelle, ideologische und politische Entwicklung des spanischen Offizierskorps im 19. Jahrhundert (1808–1908), (Phil. Diss.), Freiburg 1995; Arndt, Marco: Militär und Staat in Kurhessen 1813–1866. Das Offizierskorps im Spannungsfeld zwischen monarchischem Prinzip und liberaler Bürgerwelt, Darmstadt 1996; Lutz, Karl-Heinz: Das badische Offizierskorps. 1840–1870/71 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen), Stuttgart 1997 und Jaun, Rudolf: Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle, Zürich 1999.

⁶⁵ Kroener, Bernhard R: Vom „extraordinari Kriegsvolk“ zum „miles perpetuus“, in: MGM 43, (1988), Bd. 1, S. 141–188, hier S. 161. Auch in nicht-militärischen Gruppenbiographien wurden meist Personen näher betrachtet, die einer „Führungsschicht“ angehörten. Dies ist vor allem auf die günstigere Quellenlage zu diesen Gruppen zurückzuführen, vgl. Hansen: Problematik, hier S. 428.

⁶⁶ Karl Heinrich Kaufhold schrieb schon 1988: „Die Datenverarbeitung hat hier der Geschichtswissenschaft neue Forschungsfelder erschlossen, indem als unbearbeitbar geltende Quellenbestände handhabbar wurden. Besonders die Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat davon Nutzen gehabt“ (vgl. Kaufhold, Karl Heinrich: Datenverarbeitung und Geschichtswissenschaft – Probleme und Aufgaben, in: Kaufhold, Karl Heinrich/Schneider, Jürgen (Hg.): Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 36), Wiesbaden 1988, S. 9–17, hier S. 11). Da seit dieser Zeit die Softwareentwicklung riesige Fortschritte machte, ist zu hoffen, dass viele Historiker diese technischen Möglichkeiten in Zukunft zur Bearbeitung verschiedenster, bisher unbeachteter Themenfelder nutzen werden.

2300 Personalunterlagen von Mannschaften und Unteroffizieren aus⁶⁷.

Wie stark sich die Militärgeschichte innerhalb nur eines Jahrzehntes verändert hat, welche Untersuchungsfelder hinzugekommen sind und welchen Bedeutungswandel die Militärgeschichtsforschung im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte erfahren hat, verdeutlichen besonders zwei Überblickswerke, die zu Beginn des neuen Jahrtausends veröffentlicht wurden: Zum einen der Sammelband „Was ist Militärgeschichte?“, herausgegeben von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann im Jahr 2000 in Verbindung mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte und dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum⁶⁸ und zum anderen „Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte“ von Jutta Nowosadtko aus dem Jahr 2002⁶⁹. Außerdem ist hier noch der Aufsatz Ralf Pröves „Vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“

⁶⁷ Rass, Christoph: „Menschenmaterial“. Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939–1945 (Krieg in der Geschichte 17), Paderborn u. a. 2003. Christoph Rass leitete darüber hinaus von 2004 bis 2007 eine Arbeitsgruppe an der RWTH Aachen zum Sozialprofil von Wehrmacht und Waffen-SS. Es entstand eine Datenbank mit rund 19.000 Wehrstammbüchern und anderen Personalunterlagen, die in standardisierter Form Informationen über Biographie und Schicksal von Angehörigen der Wehrmacht und der Waffen-SS liefern. Sie enthält ferner 37.000 Einträge zu Individuen und rund 75.000 Versetzungsvorgängen aus den 68 digitalisierten Erkennungsmarkenverzeichnissen sowie jeweils ca. 2.000 Einträge aus der Vermisstenbildliste sowie der Heimkehrerkartei des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes. Ein umfangreiches Handbuch zum Projekt und seinen Datenbeständen steht kostenlos online zum Download zur Verfügung (<http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2007/2120/>). Diese Daten gewähren einen bisher nicht möglichen empirisch fundierten Blick auf die Entwicklung der Sozialstruktur der deutschen militärischen Verbände im Zweiten Weltkrieg. Für die Frühe Neuzeit ist hier ein Projekt anzuführen, das seit 1995 von Jürgen Kloosterhuis geleitet wird und im Zuge dessen 60.000 Datensätze von rund 22.500 Offizieren, die im Zeitraum 1690 bis 1790 in der preußischen Armee dienten, aufgenommen wurden (s. dazu Kloosterhuis, Jürgen: Das preußische Offizierskorps von 1690–1790 – in einer Datenbank, in: Zeitschrift für Heereskunde 59, (1995), S. 137). Georg Hebbelmann stützte sich in seiner Dissertation über das preußische Offizierskorps des 18. Jahrhunderts auf einen Teil dieser Daten (Hebbelmann: „Offizierskorps“). An der Huguenot Society of Great Britain and Ireland befasst sich ein weiteres Großprojekt mit der Erfassung von Daten zu hugenottischen Offizieren in europäischen Armeen, s. dazu Costello, Vivien: Ein biographisches Lexikon hugenottischer Offiziere in europäischen Armeen: 1660–1780, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 10, (2006), S. 91–93.

⁶⁸ Kühne u. a. (Hg.): Was ist Militärgeschichte?.

⁶⁹ Nowosadtko: Krieg.

schichte“ der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme“⁷⁰ aus dem Jahr 2000 zu nennen. Prüve nimmt eine ähnliche Standortbestimmung der Militärgeschichte vor, legt aber das Hauptaugenmerk auf die Forschung der Frühen Neuzeit. Diese zwei Handbücher und der Aufsatz haben auch fünfzehn Jahre nach der Veröffentlichung wenig an Aktualität verloren.

So hält der Forschungsboom der 90er Jahre innerhalb der Militärgeschichte ungebrochen an⁷¹ und wird weiterhin stark von einer jungen Generation an Forschern getragen, die sich – da sie keine persönlichen Verbindung mehr zu den Kriegs- oder auch Nachkriegsjahren besitzen – ohne Schuldgefühle, Rücksichten, schmerzhaft oder heroische Erinnerungen und damit unbefangen und kritisch dem Thema Krieg und Militär widmen können.⁷² Als neuer „Trend“ innerhalb der Militärgeschichtsforschung ist zu erkennen, dass sich in den letzten 10 Jahren immer mehr Frauen mit Militärgeschichte befassen⁷³. Hier mag eine Rolle spielen, dass der sich so stark entwickelnde sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Zugang zur Militärgeschichte Frauen mehr entgegenkommt als z. B. Diplomatie-, Technik- oder Operationsgeschichte. Evtl. besteht inzwischen aber auch ein größeres Selbstbewusstsein unter den weiblichen Forschern, sich in einem Fach zu behaupten, dessen Erforschung traditionell nur jenen zugebilligt wurde und in bestimm-

⁷⁰ Prüve: Schmuddelkind, 2.

⁷¹ Zu den verschiedenen, in den letzten Jahren verfolgten Forschungsansätzen innerhalb der Militärgeschichte s. Kröner: Perspektive.

⁷² Vgl. hier Prüve: Schmuddelkind, hier S. 606.

⁷³ S. dazu z. B. Müller: Soldaten; Nowosadtko: Krieg; Hagemann, Karen: „Männlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens (Krieg in der Geschichte 8), Paderborn u. a. 2002; Frevert, Ute: Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001; Murken, Julia: Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812, ihre Kriegserfahrungen und deren Umdeutungen im 19. und 20. Jahrhundert, München 2006; Gahlen: Offizierskorps. Ein Blick auf das Literaturverzeichnis zeigt jedoch, dass der Anteil an Militärhistorikerinnen immer noch verschwindend gering ist. Nicht zu vergessen ist hier aber auch, dass es inzwischen am Lehrstuhl für Militärgeschichte Potsdam mehrere Mitarbeiterinnen gibt und die Bayerische Landesausstellung 2015 „Napoleon und Bayern“ im Bayerischen Armeemuseum Ingolstadt von drei Frauen aus dem Haus der Bayerischen Geschichte kuratiert wurde, während in militärhistorischen Institutionen außerhalb der Universität kaum Frauen in Führungspositionen zu finden sind.

ten Personen- und Fachkreisen immer noch zugebilligt wird, „*die auch gedient haben*“.⁷⁴

Selbstbewusstsein ist jedoch bei allen Militärwissenschaftlern weiterhin von Nöten, da, wie Jutta Nowosadtko ausführt, bis Ende der 90er Jahre die Mehrzahl der Vertreter der verschiedensten Sparten innerhalb der Geschichtswissenschaft dem Fachbereich Militärgeschichte „*als zwar traditionellem, gleichzeitig aber eher randständigem und durchaus misstrauisch beäugtem Forschungszweig*“ distanziert gegenüberstand⁷⁵. Diese vorurteilsbehaftete Haltung der Militärgeschichte gegenüber verändert sich langsam mit dem zahlenmäßigen Anstieg hochwertiger Veröffentlichungen im Bereich der Militärhistoriographie und dem interdisziplinären Austausch der Forscher. Vorurteile bestehen aber immer noch dieser Disziplin gegenüber – vor allem weil neben der wissenschaftlich ausgeübten Militärgeschichte weiterhin populistische und ideologisch geprägte kriegs- und heeresgeschichtliche Werke im Umlauf sind und auf dem Markt regen Absatz finden.

Nicht allein Ressentiments gegenüber der wissenschaftlich betriebenen Militärgeschichte hemmen jedoch ihre weitere Entwicklung hin zu einer voll anerkannten Teildisziplin an den Universitäten⁷⁶. Es liegt auch an der Militärgeschichte selbst, daran, wie sie aktuell betrieben wird und an den Problemen, mit der sie zu kämpfen hat⁷⁷. Nowosadtko beschreibt dies aus der Sicht des Jahres 2002, jedoch gilt diese Beobachtung auch für den heutigen Stand der militärgeschichtlichen Forschung. Auffällig ist z. B., dass sich die Militärgeschichte inzwischen durch ein

⁷⁴ S. dazu die persönlichen Erfahrungen von Jutta Nowosadtko, vgl. Nowosadtko: Krieg, S. 9.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Von einer breiteren universitären Akzeptanz der Militärgeschichte zeugt jedoch z. B., dass dieser Themenbereich in das Projekt EGO „Europäische Geschichte online – transkulturelle Geschichte Europas im Internet“ verschiedener europäischer Universitäten unter der Leitung des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte Mainz seit 2007 integriert ist (URL: <<http://www.ieg-ego.eu>>). Dieses versteht Europa als „*einen stets in Wandlung befindlichen Kommunikationsraum*“ und nimmt Prozesse interkulturellen Austausches in der europäischen Geschichte innerhalb von 500 Jahren bis heute in den Blick, die über staatliche, nationale und kulturelle Grenzen hinauswirkten. Daher werden die Untersuchungen über alle Länder- und Methodengrenzen hinweg geführt und die verschiedensten Fächer von Religion, Wissenschaft, Recht, über Kunst und Musik bis hin zu Wirtschaft, Technik und eben auch das Militärwesen mit einbezogen. Die Betreuung der Disziplin „Militärgeschichte“ erfolgt jedoch nicht durch eine deutsche, sondern eine englische Universität.

⁷⁷ Nowosadtko: Krieg, S. 16.

übergroßes Maß an Pluralität der Methoden und Themen auszeichnet und damit eine Abgrenzung gegenüber anderen Disziplinen schwer fällt⁷⁸. Die meist interdisziplinär angelegte Militärgeschichte könne, so Nowosadtko, unabhängig vom jeweiligen Zeitbereich und je nach Erkenntnisinteresse methodisch als Politik-, Verwaltungs-, Diplomatie-, Sozial-, Alltags-, Kultur-, Wirtschafts-, Stadt-, Technik- oder Geschlechtergeschichte etc. betrieben werden. Außerdem gebe es z. B. auch keine dominante Quellengruppe, der sich die Militärgeschichte besonders widmen würde und über die man sie einordnen könne.⁷⁹ Dazu käme noch ein eher vage formulierter Forschungsauftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, die Aufgabe der Militärgeschichtsschreibung sei es, die „*militärischen Gegebenheiten in der ganzen Breite ihrer vielfältigen Erscheinungsformen und Abhängigkeiten*“ darzustellen⁸⁰. Dies alles trage dazu bei, die Militärgeschichte zu einer sehr unübersichtlichen und schwer zu definierenden Disziplin zu machen⁸¹.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass der Zugang zur Militärgeschichtsforschung für (zivile) Wissenschaftler viele Hürden bietet und sich „*militärgeschichtliche Fragestellungen nicht völlig problemlos in den Kontext von Politik- oder Sozialgeschichte einfügen lassen*“⁸², was in der komplexen Natur der Institution Militär begründet liegt. Welches Thema man auch immer innerhalb der Militärgeschichte bearbeiten möchte: meist ist dafür zuerst eine Einarbeitung in die Grundlagen des, je nach Land und Zeit sich unterschiedlich darstellenden Heerwesens mit seinen Rangbezeichnungen, Organisationsstrukturen und Hierarchien oder in die allgemeine Kriegspraxis nötig. Da aber in diesem Bereich das „*für andere Fragen bewährte sozial- oder politikgeschichtliche Instrumentarium versagt*“⁸³, wie Nowosadtko es formuliert, muss man sich (meist älteren) militärischen Grundlagenwerken zuwenden. Dann aber trifft man, so Nowosadtko, schon zu Beginn der Studien auf einen „*hochgradig spezialisierten Zweig der militärisch organisierten Militärgeschichte, der bestimmte Grundbegriffe wie Kompanie, Re-*

⁷⁸ Ebenda, S. 8.

⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 17.

⁸⁰ Ebenda, S. 16, s. dazu auch Bangert: Zielsetzung, S. 9–19.

⁸¹ Vgl. Nowosadtko: Krieg, S. 8.

⁸² Vgl. ebenda, S. 17 f.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 18.

*giment als Grundkenntnis voraussetzt und nicht damit rechnet, dass es hier einer Erklärung bedürfe*⁸⁴. Man kann hier auf Wörterbücher zur Militärgeschichte oder auf Militärlexika früherer Jahrhunderte zurückgreifen, diese sind aber häufig selbst schwer verständlich oder im früheren Sinne der traditionellen Kriegs- und Operationsgeschichte verfasst und kritisch zu hinterfragen. Gerade diese „militärwissenschaftliche Fachsprache“ stellt jedoch – hier kann man Nowosadtko auch heute zustimmen – ein noch weithin ungelöstes Problem für einen „*neuen unbefangeneren und selbstverständlich „zivilistischen“ Umgang mit der Geschichte des Militärischen*“ dar⁸⁵.

Für die zukünftige Entwicklung der heutigen Militärgeschichtsschreibung ist also zu wünschen, dass sich auch der Operations-, Kriegs- und Formationsgeschichte, noch mehr als das in Ansätzen schon erfolgt, eine neue Generation von Historikern ohne propagandistische oder ideologische Absichten zuwenden und diese methodisch wie thematisch erneuern möge – ohne „Geheimsprache“, die die „Gedienten“ von den „Nicht-Gedienten“ abgrenzt.⁸⁶ Neben der intensiven Fortführung der Forschung in den verschiedenen Bereichen innerhalb der Militärgeschichte ist es darüber hinaus notwendig, wieder eine breitgefächerte, öffentliche Diskussion über die zukünftige Ausrichtung und Definition von Militärgeschichte zu führen⁸⁷, um sich gegen andere universitäre Disziplinen abgrenzen und sich davon emanzipieren zu können und nicht nur Themenlieferant für diese zu sein. Erst dann wird sich Militärgeschichte als eigenständige historische Disziplin auf längere Sicht hin an deutschen Universitäten etablieren können.

Allerdings muss man – angesichts des langen „Dornröschenschlafs“ – generell dankbar sein, dass sich die Militärgeschichtsforschung in den letzten Jahren zu

⁸⁴ Vgl. ebenda.

⁸⁵ Vgl. ebenda.

⁸⁶ Vgl. ebenda, S. 19.

⁸⁷ Informationen über den neuesten Stand der Diskussion zur Militärgeschichte und den derzeitigen Themenkreis der dazugehörigen Forschung im deutschsprachigen Raum bietet hier die Festschrift für Professor Dr. Bernhard R. Kroener, die 2013 mit Aufsätzen zu den verschiedenen Themen und Wegen der Militärgeschichte als politische Geschichte, als Operations- und Organisationsgeschichte, als Kulturgeschichte der Gewalt, als Kultur- und Kunstgeschichte, als Bildungsgeschichte sowie als Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erschien, s. Müller, Christian/Rogg, Matthias (Hg.): *Das ist Militärgeschichte! Probleme – Projekte – Perspektiven*, (Festschrift für Bernhard R. Kroener zum 65. Geburtstag), Paderborn 2013.

einem modernen Wissenschaftszweig gewandelt hat und immer mehr fundierte, nicht-ideologische Werke hervorbringt.⁸⁸ Darunter finden sich inzwischen – im Vergleich zu den Jahren vor dem „Boom“ – sehr viele Werke mit sozialgeschichtlicher Ausrichtung⁸⁹. Seit den 90er Jahren stehen dabei wieder häufiger militärische Führungsgruppen bzw. Eliten im Fokus der Betrachtung⁹⁰. Zurückzuführen ist dies auch auf den Meinungswandel und Perspektivenwechsel innerhalb der Geschichtswissenschaft, den „cultural turn“. Jedes Individuum wurde ja danach *„als autonomer Akteur in sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Strukturen (...), die flexibel und dynamisch angelegt sind“*⁹¹, wahrgenommen. Der Wandel der Gesellschaft, Kultur oder Struktur, der in dieser These impliziert ist, die dazu Beitragenden, aber auch seine Auswirkungen und seine Wahrnehmung durch das Individuum wurden dadurch zu einem wichtigen Untersuchungsfeld, auch in der Militärgeschichtsforschung. Da, wie Anja Victorine Hartmann meint,

⁸⁸ Einen allgemeinen Überblick über die Bandbreite der militärgeschichtlichen Forschungsgebiete der letzten beiden Jahrzehnte bietet z. B. die seit den späten 90er Jahren veröffentlichte Reihe „Krieg in der Geschichte“ des Verlags Ferdinand Schöningh Paderborn (URL: <http://www.schoeningh.de/Katalog/reihe/krieg_in_der_geschichte.html>). S. dazu auch die Publikationen des MGFA (URL: <<http://www.mgfa.de/html/publikationen/>>), darunter z. B. Epkenhans, Michael (Hg.): Die Suche nach Orientierung in deutschen Streitkräften 1871 bis 1990 (Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte 1), Potsdam 2006 und Möllers, Heiner: Tradition und Traditionsverständnis in der deutschen Luftwaffe. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven (Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte 16), Potsdam 2012.

⁸⁹ Zu erwähnen ist hier z. B. das Werk von Thomas Weber aus dem Jahr 2011, das den Titel „Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit“ trägt und eine Mischung aus Kollektiv- und klassischer Biographie darstellt. Mit Hilfe der Sammlung von Personaldaten, z. B. aus den bisher nie ausgewerteten Akten des sogenannten List-Regiments, in dem Hitler im I. Weltkrieg gedient hatte, aber auch durch Hinzuziehung von NSDAP-Mitgliedsakten, Akten des FBI und des CIA sowie Briefen versucht der Autor sich der Person „Hitler“ in anderer Weise als frühere Historiker zu nähern. Er geht den Fragen nach, wie der Krieg und das Regiment Hitler prägten, welche Einsätze das List-Regiment hatte und was nach 1918 auch politisch aus den List-Veteranen wurde. Über allem steht die Fragestellung, ob der I. Weltkrieg wirklich schon Hitler zu dem machte, was er später wurde.

⁹⁰ Generell wurde das wissenschaftliche Interesse auch an sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Führungsgruppen in den letzten Jahren wieder deutlich größer als in den 1970er und 1980er Jahren (vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 25). Die in der Reihe „Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit“ von der Ranke-Gesellschaft in Hamburg und dem Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten e.V. in Bensheim herausgegebenen Arbeiten bieten insgesamt einen guten Überblick über das breite Spektrum diesbezüglicher früherer Forschungen.

⁹¹ Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 11, Anmerkung 16.

gerade „eine Analyse von Aufstieg und Niedergang einzelner Elitegruppierungen eine geschärfte Einsicht in die Wandlungsprozesse von Gesellschaften“⁹² bietet, ist nicht verwunderlich, dass auch die Führungsgruppen als Untersuchungsgegenstand wieder größere Beachtung in Kollektivbiographien⁹³ und in der wiederentdeckten Form der Biographie⁹⁴ finden.

Dennoch sind im sozialgeschichtlichen Bereich der Militärgeschichte große Forschungslücken vorhanden⁹⁵. So klagte Frank Göse z. B. im Jahr 2001, dass zwar insgesamt in der Militärgeschichtsforschung die Führungsschichten bisher am genauesten analysiert worden seien, dass es aber immer noch viele offene Fragen und eklatante Desiderate, die die Offiziere der Länder des alten Reiches und ihr Leben in Armee, Familie und Gesellschaft betreffen, gebe⁹⁶.

⁹² Vgl. Hartmann, Anja Victorine: Kontinuitäten oder revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Eine Standortbestimmung, in: ZHF 25, (1998), S. 389–420, hier S. 417.

⁹³ S. dazu z. B. Hürter, Johannes: Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 66), München 2006; Naumann, Klaus: Generale in der Demokratie. Generationsgeschichtliche Studien zur Bundeswehrelite, Hamburg 2007 oder Gahlen: Offizierskorps.

⁹⁴ Quadflieg/Hoppe: Biographie, hier vor allem S. 5 f. Im Einzelnen sind hier z. B. zu nennen: Hornung, Klaus: Scharnhorst. Soldat, Reformator, Staatsmann. Die Biographie, München 1997; Bobzin, Hartmut/Och, Gunnar (Hg.): August Graf von Platen. Leben, Werk, Wirkung, Paderborn u. a. 1998; Frie, Ewald: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777–1837. Biographien eines Preußen, Paderborn u. a. 2001; Kroener, Bernhard R.: „Der Starke Mann im Heimatkriegsgebiet“. Generaloberst Friedrich Fromm. Eine Biographie, Paderborn u. a. 2005; Schäfer, Kerstin A.: Werner von Blomberg. Hitlers erster Feldmarschall. Eine Biographie, Paderborn u. a. 2006; Rebitsch, Robert: Matthias Gallas (1588–1647). Generalleutnant des Kaisers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Eine militärgeschichtliche Biographie, Münster u. a. 2006; Göse, Frank: Otto Christoph Freiherr von Sparr (1605–1668). Der erste brandenburg-preußische Generalfeldmarschall, Berlin 2006 und Pyta, Wolfram: Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009.

⁹⁵ Auch auf einer internationalen Tagung im Jahr 2004 zum Thema Koalitionskriege und napoleonische Kriege kam man zu der einhelligen Meinung, dass zwar über die Organisationsstrukturen, Funktionsmechanismen sowie die regionale und soziale Zusammensetzung der britischen und französischen Heere für die gesamte Kriegszeit bis heute recht viele Studien erschienen seien, dass aber ähnliche Arbeiten für andere, an den Kriegen beteiligte Armeen nur in geringem Umfang vorlägen, Hagemann, Karen: Tagungsbericht: The Revolutionary and Napoleonic Wars: New Approaches and Future Questions of Research, November 2004 o. S. (URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id-677>>).

⁹⁶ Vgl. Göse, Frank: Zum Verhältnis von landadliger Sozialisation zu adliger Militärkarriere. Das Beispiel Preußen und Österreich im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 109, (2001), S. 118–153, hier S. 121. Frank

Dass diese Aussage weiterhin gilt, zeigt der Aufsatz von Gundula Gahlen und Carmen Winkel aus dem Jahr 2010 in einer Sonderausgabe des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit, in dem die neuesten Forschungsergebnisse zu den militärischen Eliten⁹⁷ in der Frühen Neuzeit zusammengefasst sind, aber auch auf die vielen noch zu bearbeitenden Fragestellungen in diesem Themenkreis hingewiesen wird.⁹⁸ Nach Gahlen und Winkel sind in der neueren Elitenforschung innerhalb der Militärgeschichte aktuell drei große Forschungsansätze zu beobachten. Zum einen werde häufig eine militärische Führungsgruppe auf ihre „Rolle im Spannungsfeld von Militär, Obrigkeit und Gesellschaft“ hin untersucht, zum anderen „soziale Praktiken, Sinnstiftungen und Wertsysteme in militärischen Eliten“ näher beleuchtet und nicht zuletzt vielfach der „Elitenbil-

Göse führt als mögliche Fragestellungen an, welche Motive z. B. einen jungen Adligen bewogen, eine Militärkarriere einzuschlagen. Rechnete sich überhaupt eine Militärkarriere gemessen an den anderen zur Verfügung stehenden Alternativen? Wie meisterten die Adligen die Gratwanderung zwischen den Verpflichtungen, die sie gegenüber Besitz und Familie in ihrer Herkunftregion hatten und den Anforderungen des Militärdienstes? Folgte die Familienpolitik der im Militärdienst stehenden Adligen anderen Vorgaben als die ihrer zivilen Standesgenossen? Wie gestaltete sich das interne Beziehungsgefüge unter den Offizieren, vor allem unter dem Blickwinkel neuerer methodischer Ansätze, die im Zusammenhang der Erforschung von Verflechtungen sozialer Gruppen solche Kategorien wie Verwandtschaft, Freundschaft und Landsmannschaft in den Mittelpunkt ihrer Analyse stellten, vgl. Göse: Verhältnis, hier S. 120 f.

⁹⁷ Der Begriff „Elite“ wird hier, wie generell in dieser vorliegenden Studie über die bayerische Generalität, in einer sehr weit gefassten Bedeutung als Synonym für „Führungsgruppe“ verwendet. Führungsgruppen werden dabei verstanden als rein funktionale Inhaber „von in gesellschaftlichen Funktionssystemen vorhandenen Spitzenfunktionen des Lenkens, Leitens, Entscheidens, des Normen Setzens“ also z. B. Wirtschaftsführungskräfte, Spitzenpolitiker, Bankiers und auch die Generalität (s. dazu vor allem Schumann, Hans-Gerd: Führungsschicht und Führungsgruppen heute. Anmerkungen zu Methodologie-Problemen der Deutschen „Elitologie“, in: Hofmann, Hanns Hubert/Franz, Günther (Hg.): Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz (Büdinger Vorträge 1978 = Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 12), Boppard 1980, S. 203–223, hier vor allem S. 208 f. und S. 213). Obwohl man sich der Unschärfe einer semantischen Gleichsetzung der Begriffe Elite, Schicht oder Gruppe etc. bewusst sein muss (s. dazu u. a. Hartmann: Kontinuitäten, hier S. 403 und Schumann: Führungsschicht), erscheint diese weite Fassung des Begriffs „Elite“ hier durchaus erlaubt und sogar sinnvoll zu sein, da diese Arbeit keiner rein elitentheoretischen Fragestellung nachgeht und damit die Generalität gerade zu Beginn der Studie auch keiner engeren oder wertenden Kategorie zugerechnet werden kann und soll, s. dazu auch Kapitel I.3.

⁹⁸ Gahlen/Winkel: Eliten.

dung und dem Elitenwandel“ im Militär nachgegangen.⁹⁹

Gahlen und Winkel zeigen auf, dass gerade der zuerst angesprochene, analytische Zugang durch die sich seit einigen Jahren äußerster Beliebtheit erfreuende, adelsgeschichtlich orientierte Forschung, die sich nun auch immer wieder militärischen Themen zuwendet¹⁰⁰, neue Denkanschübe erhält. So habe die wachsende Erkenntnis, dass es in vielen deutschen Ländern DEN absoluten Herrscher, der alles und jedes überblickte bzw. überwachte, nicht gab und die Reichweite frühneuzeitlicher Staatlichkeit durchaus begrenzt war¹⁰¹, auch zur Frage geführt, inwieweit die lokalen Eliten beim Staatsaufbau in der Frühen Neuzeit mitwirkten bzw. mit-

⁹⁹ Ebenda, hier S. 12.

¹⁰⁰ S. dazu u. a. Storrs, Christopher/Scott, H. M.: The Military Revolution and the European Nobility in Mid-Eighteenth Century Austria, in: War in History 3, (1996), S. 1–42; Göse, Frank: Rittergut – Garnison – Residenz. Studien zur Sozialstruktur und politischen Wirksamkeit des brandenburgischen Adels 1648–1763 (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 51), Berlin 2005 und Kroener, Bernhard R.: „Des Königs Rock“. Das Offizierskorps in Frankreich, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert – Werkzeug sozialer Militarisierung oder Symbol gesellschaftlicher Integration?, in: Baumgart, Peter u. a. (Hg.): Die Preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Staatsgründung, Paderborn u. a. 2009, S. 72–95, hier S. 82.

¹⁰¹ Außerdem lehnt man in der neueren Forschung den mit der Definition von Absolutismus verbundenen Gedanken einer immer stärker werdenden Disziplinierung der Gesellschaft, vor allem des Adels, und einer totalen Zentralisierung der Verwaltung mit Hilfe eines neuen Typus von Amtsträgern immer mehr ab. Dahinter steht eine allgemeine tiefgehende Hinterfragung der Epochenbezeichnung „Absolutismus“ seit Mitte der 90er Jahre. So änderte Heinz Duchhardt z. B. in der vierten Auflage seines Überblickswerkes über die Zeit von ca. 1648 bis 1789 den ehemaligen Titel „Das Zeitalter des Absolutismus“ von 1987 in „Barock und Aufklärung“ 2007 ab (vgl. Duchhardt, Heinz: Barock und Aufklärung. 4. neu bearbeitete und erweiterte Auflage des Bandes „Das Zeitalter des Absolutismus“, (OGG 11), München 2007, S. XIII). Schon 1987 meinte er, dass der Begriff „Absolutismus“ in seiner verallgemeinernden und klischeebehafteten Bedeutung problematisch sei, da sich dieser „in Reinkultur nirgendwo und nirgendwann in Europa durchgesetzt habe“ (ebenda, S. XII). Dass man früher die der Definition von „Absolutismus“ zugrundeliegenden Kriterien in verschiedenen Staaten, nicht nur in Frankreich unter Ludwig XIV., deutlich zu erkennen glaubte, kam vor allem von einer Benutzung rein normativer Quellen wie Kabinettsordren, Edikte und Reglements. Diese vermittelten durchaus den Willen der Herrscher zu Disziplinierung und Zentralisierung wie in den Herrschafts- und Staatstheorien gefordert (vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 13 f.). Viele neuere Studien auf einer erweiterten Quellenbasis zeigen aber, dass in der Praxis meist die absolute Macht des Souveräns eingeschränkt war. Duchhardt spricht hier davon, dass für die meisten absolutistisch regierten Staaten ein „Kompromiß zwischen dem Fürstentum und den immer noch festverwurzelten ständisch-feudalen Interessen“ charakteristisch gewesen sei (vgl. Duchhardt: Barock, S. 173). S. dazu auch Kap. II.1.

wirken konnten¹⁰². Da es z. B. häufig in den von absoluten Souveränen regierten Ländern viel zu wenige Leute in der Verwaltung gab, die Herrschaftsgebiete zerstückelt waren etc., konnte z. B. die Einstellung eines jeden Fürstendieners oder Offiziers etc. nicht vom Herrscher selbst durchgeführt werden.¹⁰³

Auf diesen neuen Einsichten aufbauend gehen nun immer mehr Historiker der Frage nach, welche Rolle Beziehungen, personelle Verflechtungen, Klientel- und Patronagesysteme spielten, inwieweit es „Aushandlungsprozesse“ auf lokaler Ebene gab und inwieweit Angehörige einer Elite dadurch an Verwaltung und Regierung beteiligt waren¹⁰⁴. Laut Gahlen und Winkel befindet sich dieser Forschungsansatz aber noch in den Kinderschuhen und harrt der weiteren Bearbeitung¹⁰⁵.

Unter der zweiten Rubrik der „sozialen Praktiken, Sinnstiftungen und Wertsysteme in militärischen Eliten“ fassen Gahlen und Winkel all diejenigen Studien zusammen, die sich mit dem Forschungsbereich Kriegserfahrungen¹⁰⁶, den Lebensumständen oder der „habituellen Kultur“ von Elitenangehörigen beschäftigen.¹⁰⁷

¹⁰² Gundula Gahlen und Carmen Winkel weisen auch darauf hin, dass lange Zeit das Militär nur unter dem Blickwinkel der Bedeutung des stehenden Heeres als Institution für den Staatsbildungsprozess absolutistisch geführter Staaten betrachtet wurde (vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 13 f.). Inwieweit die einzelnen Personen im Militär Einfluss auf das Handeln des Souveräns nehmen konnten bzw. inwieweit es ein wechselseitiges Interesse zwischen den einzelnen Personen der Armee, vor allem aus der Führungsebene, und dem Souverän gab, wurde dabei kaum untersucht.

¹⁰³ Ebenda, hier S. 12 f. Ein anderer Grund dafür, dass die meisten Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts nicht, wie früher angenommen, eine strikte Alleinherrschaft durchsetzen konnten, war, dass sie, um ihre Macht stärken und ihre Politik verfolgen zu können, auf die gesamten finanziellen Ressourcen ihres Staats zurückgreifen mussten. Dafür waren sie aber auf Zweckbündnisse mit einzelnen Untertanen oder z. B. auch ständischen Vertretungen angewiesen, die auch Zugriff auf die Ressourcen besaßen, vgl. Duchhardt: Barock, S. 174.

¹⁰⁴ S. dazu als besonders herausragendes Beispiel Edelmayer, Friedrich: Söldner und Pensionäre: das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich, München 2002 und Winkel, Carmen: Im Dienste seiner Majestät: Netzwerke im preußischen Offizierskorps 1713–1786 (Dissertation), in: Newsletter (hrsg. v. Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.), Jhrg. 15, (2010), Nr. 2, S. 22 f. und Dies.: Im Netz des Königs. Netzwerke und Patronage in der preußischen Armee 1713–1786, Paderborn 2013.

¹⁰⁵ Vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 13–15.

¹⁰⁶ S. hier z. B. Buschmann/Carl (Hg.): Erfahrung oder Murken: Soldaten.

¹⁰⁷ Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 12.

Zwar befassen sich Forscher schon seit längerem – wie oben beschrieben – mit dem Erleben und Empfinden von kriegerischen Auseinandersetzungen bzw. Alltagssituationen durch Individuen und Gruppen¹⁰⁸, was, so Gahlen und Winkel, auch zu neuen Kenntnissen über die Frühe Neuzeit führte. Jedoch wurden in diesem Bereich bisher vor allem Personen der zivilen Gesellschaft oder die einfachen Soldaten als Untersuchungsobjekte herangezogen. Die Ansichten, Interpretationsmuster, Erfahrungen etc. von Offizieren oder anderen militärischen Eliten und auch die Wirkung ihrer Meinungen auf die Umwelt gerade hinsichtlich der militärischen Erinnerungskultur vernachlässigte man jedoch bisher stark¹⁰⁹. Mit neuen Studien auf diesem Gebiet könnte, so Gahlen und Winkel, gerade die Forschung zur Kulturgeschichte des Krieges in Zukunft sehr profitieren.¹¹⁰

Auch die „Lebenswelt“¹¹¹ von Offizieren gerade hinsichtlich ihrer Stellung in der Gesellschaft und als Angehörige eines bestimmten Standes habe bisher noch wenig Beachtung gefunden. Dabei sei inzwischen, auch durch die Ergebnisse der umfangreichen neueren Adelsforschung, die Erkenntnis gereift, dass man es in der Frühen Neuzeit bei Militärangehörigen – auch bei den (häufig) adligen Offizieren¹¹² – mit Personen aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus zu tun habe; und dass diese niemals nur Teile einer militärischen Einheit gewesen seien, sich als solche fühlten und diese repräsentierten, sondern trotz ihres Dienstes im Heer weiterhin (und vor allem gerade) Angehörige ihres Standes bzw. Herkunftsmilieus blieben.¹¹³ Welche Wechselbeziehungen hier bestanden bzw. welche Auswirkungen diese „Janusköpfigkeit“ der militärischen Eliten zwischen adligem Stand und

¹⁰⁸ S. z. B. Kroll: Soldaten.

¹⁰⁹ Als eines der wenigen Beispiele sei hier zu nennen Meier, Niklaus: Warum Krieg? Die Sinndeutung des Krieges in der deutschen Militärelite 1871–1945 (Krieg in der Geschichte 73), Paderborn 2012.

¹¹⁰ Vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 27 f.

¹¹¹ Rudolf Vierhaus versteht unter dem Begriff Lebenswelt eine „gesellschaftliche konstruierte, kulturell ausgeformte, symbolisch gedeutete Wirklichkeit“, vgl. Vierhaus, Rudolf: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, in: Lehmann, Hartmut (Hg.): Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, 1995, S. 7–28, hier S. 14; zur Begriffsdefinition s. ferner Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 23.

¹¹² Vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 23 f.

¹¹³ Vgl. ebenda, hier S. 24.

*militärischem Funktionsträger*¹¹⁴ auf ihr Leben und ihre Stellung im Heer besaßen, wurde bisher kaum untersucht. Dazu wäre jedoch nötig, so Gahlen und Winkel, „*nicht nur die adligen Existenzbedingungen, sondern auch (...) das System Militär als gesellschaftlichem Raum, in dem Status, Prestige und Erwartungen inszeniert, erworben und verteilt wurden*“¹¹⁵ zu analysieren. Zugänge hierfür böten z. B. die genauere Untersuchung und ein Vergleich der inneren (hierarchischen) Strukturen von Regimentern oder die der materiellen Kultur der Offiziere wie z. B. der Uniformierung. Letztere werde seit einigen Jahren von Kulturwissenschaftlern häufig zum Gegenstand von Studien gemacht. In der modernen Militärgeschichte klammere man diese Thematik – trotz des wohl möglichen Einflusses auf die Entstehung eines Korpsgeistes oder auf das gesellschaftliche Ansehen – wie auch die der Geschichten eines Regiments bis jetzt eher aus.¹¹⁶

Anzumerken ist außerdem, dass sich auch die Garnisonsforschung, die schon seit den 80er Jahren regen Zuspruch findet, bisher nur in geringem Maße mit den Lebenswelten militärischer Oberschichten befasste. Gerade hier könnte jedoch großes Potential für Forscher vorhanden sein, da, wie nachgewiesen wurde, in der Frühen Neuzeit – genauer gesagt vor allem in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vielen Residenz- und Garnisonsstädten – reger Kontakt zwischen Garnison und Stadtbevölkerung bzw. speziell zwischen gehobenem Bürgertum und adligem Offizierskorps bestand.¹¹⁷ Wie sehr sich die jeweiligen Lebenswelten jedoch gegenseitig befruchteten, Einfluss auf Verhalten und Selbstverständnis jeder Personengruppe hatten oder inwieweit auch eine (be-

¹¹⁴ Vgl. ebenda.

¹¹⁵ Vgl. ebenda und Funck: Militär, hier S. 165.

¹¹⁶ Vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 24 und S. 26 f. Eine der neusten Erscheinungen in diesem Bereich (mit zwei Beiträgen zu Ziviluniformen des Adels um 1800 in Bayern und zur Uniformpolitik Ludwigs I. von Bayern) stellt folgendes Werk dar: Wiggerich, Sandro/Kensy, Steven (Hg.): Staat, Macht, Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?, (Studien zur Geschichte des Alltags 29), Stuttgart 2011.

¹¹⁷ Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 25 f. Ein Kontakt zwischen militärischer und städtischer Elite oder Bürgertum konnte z. B. durch Logen wie die der Freimaurer oder die der Illuminaten oder durch Lese- und andere Gesellschaften zustande kommen.

wusste) Abgrenzung voneinander erfolgte – diese und viele andere Fragen warten immer noch auf eine wissenschaftlich fundierte Beantwortung¹¹⁸.

Ähnliches gilt auch für die Untersuchung von Elitenbildung und Elitenwandel im Militär – dem dritten großen von Gahlen und Winkel erwähnten Forschungsbe-
reich innerhalb der heutigen Militärgeschichtsschreibung. Zwar steht hier dem
Historiker als Instrumentarium die Methodik der Kollektivbiographie zur Verfü-
gung, jedoch ist dazu ausreichendes Auswertungsmaterial in Form von seriellen
und/oder biographischen Quellen nötig¹¹⁹. Und dieses steht bisher nur für die we-
nigsten Elitegruppen der deutschen Länder zur Verfügung. Zur Anwendung dieser
Methodik, gerade für die Frühe Neuzeit, wäre in vielen Bereichen zuerst eine
mühselige Sammlung und Aufbereitung prosopographischer Daten nötig, was
z. B. im Rahmen einer Dissertation heute kaum (mehr) möglich ist. Daher ver-
wundert nicht, dass bisher vor allem dann Kollektivbiographien über militärische
Gruppen verfasst wurden, wenn bereits biographische Sammlungen vorliegen
oder anderweitig ausreichendes Datenmaterial vorhanden ist¹²⁰. Dies bedeutet
aber auch, dass heute immer wieder auf das selektive und teilweise unzuverlässige
Datenmaterial und die Ergebnisse von Forschungen aus dem 19. und beginnenden
20. Jahrhundert zurückgegriffen wird¹²¹. Gleichzeitig kann so auch das Fehlen
kollektivbiographischer Studien über militärische Eliten wie die Offiziere Öster-
reichs und vieler kleinerer Territorien des Reiches, aber auch Preußens vor allem
in der Frühen Neuzeit erklärt werden, denn je weiter die Untersuchung zeitlich in
das 18. Jahrhundert zurückgeht, desto schlechter zeigt sich die Datenlage¹²². So ist
auch zu verstehen, warum trotz des anhaltenden Interesses an militärischen Füh-
rungsgruppen und Personen immer noch ein eklatanter Mangel an Forschungser-

¹¹⁸ Vgl. ebenda, hier S. 26.

¹¹⁹ S. dazu auch Kapitel I.3.

¹²⁰ S. dazu Hebbelmann: „Offizierskorps“ oder Stockinger, Erwin: Vorbild, Herkunft und
Werdegang militärischer Führer in Deutschland von 1730–1813, in: Wehrkunde, 24. Jhrg.,
(1975), Heft 11, S. 592–597.

¹²¹ S. dazu auch Kap. I.2. Gundula Gahlen und Carmen Winkel weisen auch darauf hin, dass
bisher häufig aus Mangel an größer gefassten Studien die Ergebnisse über die Spitzenmilitärs
in unzulässiger Weise auf alle anderen Offiziere bezogen wurden, vgl. Gahlen/Winkel: Eliten,
hier S. 17 f.

¹²² Vgl. ebenda, hier S. 16.

gebnissen zu sozialen Rekrutierungs- und Karrieremustern¹²³ sowie zu Mobilitätsprozessen in den verschiedenen Armeen der frühen Neuzeit herrscht.¹²⁴ Gerade Studien, die sich mit Kontinuitätslinien und Brüchen innerhalb der Eliten in der Frühen Neuzeit oder im Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne befassen, sucht man in der Militärgeschichtsforschung immer noch fast vergeblich.¹²⁵ „*Dabei könnten*“, so Gundula Gahlen und Carmen Winkel, „*nur über die Untersuchung des Sozialprofils und der Militärlaufbahn der Offiziere Strukturen und Prozesse des sozialen Wandels im Offizierskorps sichtbar gemacht werden*“¹²⁶. Und anhand der Darstellung von Veränderungen ließen sich dann wiederum Fragen zu den Umständen, denen diese Wandlungsprozesse entsprangen, wie z. B. politische, innermilitärische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche beantworten.¹²⁷

¹²³ Nur die Ausbildung der militärischen Eliten ist, so Gundula Gahlen und Carmen Winkel, bisher häufiger beachtet worden. Die Autorinnen sehen den Grund dafür darin, dass die Entstehung und Spezialisierung von Ausbildungs- und Erziehungseinrichtungen für Offiziere als sichere Indikatoren für eine zunehmende Professionalisierung derselben galten (vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 19). Daher seien sie gerade für Fragestellungen zu Modernisierungstendenzen und Strukturwandel untersuchenswert gewesen. Doch auch trotz der größeren Bandbreite an Studien zur (Aus-)Bildung von militärischen Eliten seien Fragen z. B. nach der Reichweite oder der Wirkung dieser Einrichtungen bzw. von Bildungsprogrammen auf den späteren Karriereweg etc. noch unbeantwortet, ebenda, hier S. 20.

¹²⁴ Als mögliche, noch zu bearbeitende Fragestellungen nennen sie: Welche Faktoren bestimmten wann und mit welcher Intensität den beruflichen Aufstieg der militärischen Eliten: soziale Herkunft, Leistung, Verdienst, Anciennität oder Protektion? Welche Auf- und Abstiegsprozesse von militärischen Eliten vollzogen sich in den unterschiedlichen Armeen? Wie weit reichte die „Multivasallität“ der Offiziere in der Frühen Neuzeit wirklich und welche Auswirkungen hatte diese Mobilität auf die Offizierskarrieren? Was bestimmte die Attraktivität der verschiedenen Armeen in Europa für die Offiziere? Und in welcher Weise förderte die Mobilität der Offiziere den Transfer von militärfachlichem Wissen zwischen den einzelnen Armeen und die Professionalisierung des Offiziersberufs? (Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 22). Laut Gahlen und Winkel mangelt es außerdem an empirisch abgesicherten Aussagen über die Stellung, die Zusammensetzung und den Korpsgeist der Offiziere in der Frühen Neuzeit, vgl. ebenda, hier S. 17 f. und S. 21 f.

¹²⁵ Vgl. ebenda, hier S. 18.

¹²⁶ Vgl. ebenda, hier S. 26.

¹²⁷ So führen hier Gundula Gahlen und Carmen Winkel aus, dass Kriegs- und Krisenzeiten häufig eine Aufweichung der Rekrutierungs- und Beförderungskriterien mit sich brachten. Inwieweit es dadurch aber zu einer Durchsetzung und Etablierung eines Elitenwandels gekommen sei, der die militärische Gesellschaft über die Kriegszeit hinaus strukturell verändert habe, sei bisher jedoch nur in Ansätzen geklärt, vgl. ebenda, hier S. 18 f.

Darüber hinaus ist Gahlen und Winkel darin nur zuzustimmen, dass zwar neue, auf Quellenbasis beruhende einzelbiographische Studien über militärische Persönlichkeiten weiterhin für die Militärgeschichts- und Elitenforschung wichtig¹²⁸, übergeordnete Kollektivbiographien aber zur sozialen Einordnung dieser Personen unerlässlich seien. „Denn um die Lebenswirklichkeit von Offizieren im Ancien Régime zu rekonstruieren, bedürfte es der Einbindung individueller Lebensläufe in den sozialen Kontext mithilfe von seriellen Quellen, um Typisches vom Untypischen zu unterscheiden.“¹²⁹

¹²⁸ S. dazu auch Klein, Christian: (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart u. a. 2009 und das Plädoyer für neue Biographieforschung in der Geschichtswissenschaft von Quadflieg/Hoppe: Biographie.

¹²⁹ Vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 16.

2. Übersicht über die Forschungslage der Militärgeschichte Bayerns insbesondere zum 18. und frühen 19. Jahrhundert

Sprechen Frank Göse, Gundula Gahlen und Carmen Winkel – wie im vorhergegangenen Kapitel beschrieben – von großen Lücken in der Forschung zu den deutschen Offizieren bzw. allgemein zu militärischen Eliten in der Frühen Neuzeit, so gilt dies in besonderem Maße für den Wissenstand zu bayerischen Militärangehörigen jener Epoche¹.

Diese Vernachlässigung sozialgeschichtlicher Aspekte innerhalb der bayerischen Militärgeschichtsforschung spiegelt den lange bestehenden Forschungsstand der Militärgeschichtsschreibung in Deutschland wider. Auch in jener zum bayerischen Heer lag bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein das Augenmerk vor allem auf der Beschreibung und Erforschung von Abläufen kriegerischer Auseinandersetzungen. Das Interesse an Personen beschränkte sich auf einzelne herausragende Heerführer. Noch im Jahre 1967 merkte Ludwig Hammermayer in einem Beitrag über das bayerische Heer unter den Kurfürsten Max III. Joseph und Karl Theodor in Spindlers „Handbuch zur Bayerischen Geschichte“ an, dass die bayerische Heeresgeschichte neuer Impulse und Fragestellungen unter gesellschafts-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen sowie biographischen Aspekten bedürfe².

¹ So gab es z. B. von 1996 bis 2008 am Institut für Europäische Geschichte in Mainz ein von der Gerda Henkel-Stiftung finanziertes Forschungsprojekt mit dem Titel „Kontinuitäten oder revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne (1750–1850)“. Es konzentrierte sich auf sozialgeschichtliche Einzelforschungen über die Umbruchszeit von 1800, z. B. auf die Stellung und Funktion von Bürgertum und Adel im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (s. dazu Hartmann: Kontinuitäten, hier S. 389). Auch in diesem Projekt kam die Untersuchung bayerischer Gesellschaftsgruppen zu kurz.

² Vgl. Hammermayer, Ludwig: Das Ende des Alten Reiches. Die Zeit des Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777) und des Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799), in: Spindler, Max (Hg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2 Altbayern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 1969, S. 985–1102, hier S. 1078. Hammermayer führt hier weiter aus, dass z. B. noch zu klären sei, wie weit die Armee zur horizontalen und vertikalen sozialen Mobilität bzw. zur Durchbrechung angeblich starrer Standes- und Gesellschaftsschranken beigetragen habe, wie und in welchem Ausmaß die Protestanten in der pfälzischen Armee an der Aushöhlung der offiziellen ausschließlichen Katholizität Bayerns beteiligt waren und ob

In den 70er Jahren begannen sich jedoch immer mehr Historiker diesem Themengebiet zuzuwenden, so dass dem von Hammermayer angesprochenen Mangel teilweise Abhilfe geschaffen wurde. In den folgenden Jahrzehnten entstanden einige neue Werke und Aufsätze zur bayerischen Militärgeschichte, die anders als die älteren Darstellungen auf kritischer Quellenbetrachtung beruhten und auf polemische und einseitig wertende Aussagen verzichteten.

Als besonders herausragendes Werk ist hier die Studie von Hermann Rumschöttel über das bayerische Offizierskorps von 1866 bis 1914 aus dem Jahr 1973 zu nennen, eine in der großen Bandbreite der betrachteten Aspekte, der Auswertung der verschiedensten Quellen, methodisch und von der Fragestellung her richtungsweisende Arbeit. Rumschöttel befasst sich hier zwar – wie viele Autoren von (späteren) Gruppenbiographien – auch mit den äußeren Bedingungen des Offizierskorps, wie der sozialen Herkunft der Offiziere, ihrem Familienstand, ihrem Karriereverlauf etc. Diese sind aber meist nur Mittel zum Zweck, um die Offiziere in ihrer militärischen und gesellschaftlichen Einbettung betrachten zu können. Er untersucht das Offizierskorps hinsichtlich eines eigenen Milieus, einer typischen Mentalität, vorherrschenden (politischen) Ideologien und der Außenwirkung auf Zeitgenossen.³

Daneben entstanden in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts weitere Werke zur Sozialgeschichte der bayerischen Armee, wie z. B. „Militär in der Krise. Die bayerische Armee in der Revolution 1848–1849“ aus dem Jahr 1976 von Jörg Calließ⁴. Letzterer betrachtet die innenpolitische Rolle der bayerischen Armee in der Revolution 1848/49 und geht vor allem auf das Verhalten des Offizierskorps in der Krisensituation ein. Ferner erschienen 1972 Wolf Gruners Studie „Das Bayerische Heer 1825–1864. Eine kritische Analyse der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krie-

das Militär in Bayern in irgendeiner Weise einen bestimmenden Einfluss auf die Gesellschaft besessen habe.

³ Rumschöttel: Offizierskorps.

⁴ Calließ, Jörg: Militär in der Krise. Die bayerische Armee in der Revolution 1848/49 (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien 22), Boppard a. Rhein 1976.

ges”⁵ und 1981 „Der Stellenwert des Militärischen in Bayern (1849–1875). Eine Analyse des militärisch-zivilen Verhältnisses am Beispiel des Militäretats, der Heeresstärke und des Militärjustizwesens” von Detlef Vogel⁶. Alle drei Werke, die vom militärgeschichtlichen Forschungsamt herausgegeben wurden, konzentrieren sich auf das Verhältnis von Militär und Staat im 19. Jahrhundert – wobei die napoleonische Zeit weitgehend ausgeklammert bleibt – und gehen weniger auf die Berufs- und Lebenswelt der Offiziere ein.

Biographisches boten dann z. B. Marcus Junkelmann mit seiner Dissertation von 1979 über Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr, die im Jahr 2000 herausgegeben wurde⁷, oder Norbert Hierl-Deronco mit seinem biographischen Werk „Mit ganz sonderbarem Ruhm und Eyfer. Lebensläufe bayerischer Soldaten 1700–1918” von 1984, einer kleinen Sammlung quellengestützter Lebensbeschreibungen verschiedenster Militärangehöriger, nicht nur von gemeinen Soldaten⁸.

Erst mit der Untersuchung zum Chargenhandel in der pfalzbayerischen Armee am Ende des 18. Jahrhunderts von Angela Karl aus dem Jahr 1986 rückten auch die bayerischen Offiziere der Frühen Neuzeit als Untersuchungsgegenstand in den Fokus der Forschung. Da Karl nicht nur normative Quellen zur Darstellung des Phänomens des Stellenkaufs heranzog, sondern auch mit Hilfe von Stichprobenziehungen der Offizierspersonalakten im Bayerischen Kriegsarchiv Daten zu den Offizieren sammelte und auswertete, bietet diese Studie bis heute das einzige empirische Vergleichsmaterial z. B. über Werdegang oder Herkunft etc. der bayeri-

⁵ Gruner, Wolf D.: Das Bayerische Heer 1825–1864. Eine kritische Analyse zur Entwicklung der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krieges (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abt. Militärgeschichtliche Studien hrsg. v. MGFA 14), Boppard a. Rhein 1972.

⁶ Vogel, Detlef: Der Stellenwert des Militärischen in Bayern (1849–1875). Eine Analyse des militärisch-zivilen Verhältnisses am Beispiel des Militäretats, der Heeresstärke und des Militärjustizwesens (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abt. Militärgeschichte Studien, hrsg. v. MGFA 28), Boppard a. R. 1981.

⁷ Junkelmann, Marcus: Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr, (Diss 1979), München 2000.

⁸ Hierl-Deronco, Norbert: Mit ganz sonderbarem Ruhm und Eyfer. Lebensläufe bayerischer Soldaten 1700–1918, Krailling 1984. Auch Hierl-Deronco stützt sich bei allgemeinen Aussagen häufig auf das Handbuch zur Geschichte des bayerischen Heeres.

schen Offiziere des späten 18. Jahrhunderts.⁹ Nicht speziell sozialgeschichtlich ausgerichtet, aber dennoch auch im Bezug auf Personen und Lebenswelten der bayerischen Militärangehörigen weiterführend waren auch in den 80er Jahren herausgegebene Ausstellungskataloge mit aussagekräftigen Artikeln zum bayerischen Militärwesen. Zum einen der Katalog „Bayern und seine Armee“ zur gleichnamigen Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs von 1987 über die Entwicklung der bayerischen Armee im Zusammenhang mit allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen innerhalb Bayerns¹⁰. Zum anderen der Katalog der Ausstellung „Wittelsbach und Bayern“ im Völkerkundemuseum in München 1980¹¹ mit Ernst Aichners Aufsatz „Das bayerische Heer in den Napoleonischen Kriegen“. Letzterer bot erstmals eine moderne kriegsgeschichtliche und auf Quellen basierende Zusammenfassung der militärischen Ereignisse und eine Bewertung des Zustandes der bayerischen Armee von 1800 bis 1815, die auch heute noch weitgehend Gültigkeit besitzt.¹²

Parallel zur allgemeinen deutschen Militärgeschichtsschreibung entstanden in den 1980er und 1990er Jahren zahlreiche Studien über bayerische Garnisonen¹³. Nur

⁹ Karl, Angela: Chargenhandel im bayerischen Offizierskorps in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, (Phil. Diss. masch.), Berlin 1986.

¹⁰ Braun, Rainer/Groß, Andreas (Hg.): Bayern und seine Armee. (Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vom 9. Juli – 30. August 1987) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 21), München 1987.

¹¹ Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825; Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980, Bd. III/1 und III/2), München/Zürich 1980.

¹² Aichner, Ernst: Das bayerische Heer in den Napoleonischen Kriegen, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München 1980, S. 239–253.

¹³ S. dazu u. a. Kraus, Jürgen: Das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg 1548–1806. Vergleichende Untersuchungen über städtische Militäreinrichtungen in Deutschland vom 16.–18. Jahrhundert (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg, Bd. 26), Augsburg 1980; Braun, Rainer: Amberg als Garnisonsstadt, in: Staatliche Archive Bayerns (Hg.): Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Amberg 1984, S. 205–220; Bruder, Thomas: Nürnberg als bayerische Garnison von 1806 bis 1914, Nürnberg 1992 und Schmidt, Wolfgang: Eine Stadt und ihr Militär. Regensburg als bayerische Garnisonsstadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (= Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 7), Regensburg 1993.

wenige brachten aber erstaunlicherweise neue Erkenntnisse über die Lebenswelt der Militärangehörigen, vor allem der Offiziere, und ihre Beziehungen zur Bevölkerung in diesen Städten hervor. Zu diesen wenigen zählt z. B. die Studie von Christian Lankes über die Residenz- und Garnisonsstadt München von ca. 1799 bis 1900, in der auch das Verhältnis von Militär- und Stadtbevölkerung detailliert untersucht wird¹⁴. Bereits an den Titeln der genannten Garnisonsstudien wird aber auch deutlich, dass sich diese Studien meist auf einen bestimmten Zeitraum beziehen und dass häufig die Zeit vor 1800 nicht beachtet wird. Über manche Städte, wie z. B. für die Residenz- und Garnisonsstadt Mannheim¹⁵, fehlen generell moderne, umfangreiche Studien zu ihren Funktionen und über das Zusammenleben von Stadtbevölkerung und Garnisonsangehörigen.

Die spezielle Entstehungsgeschichte des bayerischen Generalstabs Ende des 18. Jahrhunderts bringt es auch hier mit sich, dass die neueren Studien dazu aus den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts nur die Zeit des späten 18. und dann verstärkt des 19. Jahrhunderts behandeln. Dabei bietet Nobert Lorchs im Umfang knapp gehaltene Dissertation über den bayerischen Generalstab von 1987 nur wenig Informationsgehalt trotz des hehren Ziels des Autors, „*einen Beitrag zur deutschen speziell zur bayerischen Militärgeschichte leisten zu wollen*“¹⁶. Othmar Hackls Studien über den bayerischen Generalstab dagegen von 1997 und

¹⁴ Lankes, Christian: München als Garnison im 19. Jahrhundert. Die Haupt- und Residenzstadt als Standort der Bayerischen Armee von Kurfürst Max IV. Joseph bis zur Jahrhundertwende, (Militärgeschichte und Wehrwissenschaften 2), Berlin 1993. Darin wird u. a. zum ersten Mal das Heiratsverhalten der bayerischen Offiziere zur Zeit des Deutschen Bundes untersucht. Zu den Garnisonsstudien zählt, wenn der Untersuchungszeitraum auch auf zwei Jahre begrenzt ist, Heimers, Manfred Peter: Die Trikolore über München. Vorgeschichte, Ablauf und Folgen der französischen Besetzung 1800/1801 (hrsg. v. Stadtarchiv München), München 2000.

¹⁵ Auch wenn für die bayerische Geschichtsschreibung hier lediglich die Jahre 1778 bis 1802/03 interessant sind, wäre eine Studie über Mannheim in der Konkurrenz zur Residenzstadt München z. B. als Grundlage für weitere sozialgeschichtliche Studien zur pfälzischen und bayerischen Militärgeschichte gewinnbringend und hilfreich. Über Mannheim als Festungsstadt im 18. Jahrhundert gibt es bisher nur das ältere, stark von der Ideologie des Nationalsozialismus geprägte Werk von Gustav Jacob „Mannheim als Festung und Garnisonsstadt“ von 1937 und das moderne, sehr ausführliche Überblickswerk in drei Bänden „Geschichte der Stadt Mannheim“, das 2007/2008 von Ulrich Nieß und Michael Caroli herausgegeben wurde.

¹⁶ Lorch, Norbert: Der Bayerische Generalstab von seiner Gründung bis zum Abschluss der bayerischen Heeresreform (1792–1870), (Phil. Diss.), Eichstätt 1987, Vorbemerkung.

1999 tragen zwar in ihrem Aufbau und dem Erkenntnisinteresse die Züge der traditionellen Institutionsgeschichte, bieten aber dennoch eine Fülle an Informationen zur Entstehung, Organisationsstruktur und den Tätigkeiten des Generalstabs, dazu eine informative Zusammenfassung der bayerischen Kriegsgeschehnisse zu Zeiten des Bestehens dieser Institution und eine – wenn auch nicht systematische – Auflistung der Generalstabsmitglieder (mit einigen Kurzbiographien) zu bestimmten Zeiten.¹⁷

Schon an dieser kurzen Vorstellung verschiedener militärgeschichtlicher Werke über die bayerische Armee wird deutlich, dass sich bis zum Ende der 90er Jahre die bayerische, wie allgemein die deutsche Militärgeschichtsschreibung thematisch und methodisch weiterentwickelt hat. Nichtsdestotrotz herrschte weiterhin ein großer Mangel an Werken mit sozialgeschichtlichem Erkenntnisinteresse. Erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren – evtl. im Zuge des generellen Aufschwungs der Militärgeschichte – rückten allgemein das bayerische Heer und speziell seine Angehörigen stärker in den Fokus der Forschung. Ausdruck findet dieses neue Interesse an bayerischer Militärgeschichte in einigen jüngeren Dissertationen mit einer großen Bandbreite an Themen, Untersuchungszeiträumen, Methodik und Qualität¹⁸, die neue Erkenntnisse über das bayerische Militär im Allgemeinen, über die Militärpolitik, über das Leben der Militärangehörigen, aber auch über die Gesellschaft Bayerns bieten.

Hier ist als erstes die Studie von Cordula Kapser über die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges aus dem Jahr 1997 zu nennen. Zwar geht es darin vor allem um die Aufstellung, Verwaltung, Rechtsgrundlagen und Finanzierung der bayerischen Truppen im 30-jährigen Krieg. Kapser analysiert aber auch deren Personalstruktur, so dass die Arbeit strecken-

¹⁷ Hackl, Othmar: Die Vorgeschichte, Gründung und frühe Entwicklung der Generalstäbe Österreichs, Bayerns und Preußens, Osnabrück 1997 und Ders.: Der Bayerische Generalstab (1792–1919), München 1999.

¹⁸ So nimmt sich z. B. Horst Erlichs Dissertation über das bayerische Kadettenkorps (Erlich, Horst: Die Kadettenanstalten. Strukturen und Ausgestaltung militärischer Pädagogik im Kurfürstentum Bayern im späteren 18. Jahrhundert, München 2007) gegenüber anderen Studien wie z. B. jener von Gundula Gahlen (Gahlen: Offizierskorps) in Umfang und Informationsgehalt eher bescheiden aus, auch wenn eine grundlegende Quellenauswertung erfolgte.

weise die Züge eines prosopographischen Werkes aufweist. So wertete Kapser z. B. Musterrollen nach den Aspekten „landsmannschaftliche Herkunft aller in Kurbayern und in der Oberpfalz im Untersuchungszeitraum 1635 bis 1648/49 angeworbenen Soldaten, Offiziere und Generäle“, „zivile Berufe bayerischer Söldner“ oder „Mannschaftsverluste“ aus und stellte die Ergebnisse in zahlreichen Tabellen und Diagrammen graphisch dar.¹⁹

Einer wesentlich anderen Fragestellung geht Julia Murken in der 2006 veröffentlichten Untersuchung über die Kriegserfahrungen bayerischer Soldaten im Russlandfeldzug von 1812 nach.²⁰ Nicht die Darstellung des Kriegsgeschehens, wie sie im Falle dieses Feldzugs schon in vielfacher Weise vorgenommen wurde, steht hier im Vordergrund, sondern, basierend auf der Analyse vieler empirischer Quellen wie Briefen, Tagebüchern und Memoiren, die Frage nach Ein- und Auswirkung des Feldzugsgeschehens auf die Psyche und Gedanken der einfachen Soldaten des bayerischen Heeres z. B. bezüglich ihres Glaubens, eines „Feindbildes“ oder bezüglich einer patriotischen, später nationalistischen Gesinnung, aber auch auf die Umdeutung des Kriegsgeschehens in der Nachwelt. An dieser Studie lässt sich deutlich ablesen, wie sehr in der modernen Geschichtswissenschaft Teildisziplinen wie die Militärgeschichte inzwischen andere Tendenzen aus anderen Spezialbereichen wie z. B. der Kultur-, Geschlechter- und Mentalitätsgeschichte aufgreifen und versuchen, ihre Ergebnisse in einen größeren Kontext zu stellen statt ein Einzelthema isoliert abzuhandeln.²¹

Auch die besonders aus den neueren Arbeiten hervorstechende Studie aus dem Jahr 2011 über das bayerische Offizierskorps in der Zeit des Deutschen Bundes von Gundula Gahlen²² entstand innerhalb eines Forschungsprojekts²³ und greift auf die sozialgeschichtliche Methodik der Gruppenbiographie zurück. Mit Hilfe

¹⁹ Kapser, Cordula: Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635–1648/49, (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 25), Münster 1997.

²⁰ Murken: Bayerische Soldaten.

²¹ Dieses Dissertationsprojekt war in den Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ an der Universität Tübingen eingebettet.

²² Gahlen: Offizierskorps.

²³ Hier ging es um ein DFG-Projekt an der Universität Potsdam von 2002 bis 2008.

der Ziehung von Stichproben aus dem Katalog der Offizierspersonalakten im Bayerischen Kriegsarchiv und der Auswertung einer riesigen Datenmenge vor allem aus den gezogenen Offizierspersonalakten entwirft Gahlen ein Sozialprofil der bayerischen Offiziere von 1815 (bzw. 1823) bis 1866, so dass erstmals für diese Zeit ein verlässliches Bild dieser militärischen Führungsschicht gezeichnet wird. Neben dem reinen Wert einer Grundlagenarbeit, der in dieser Arbeit noch erhöht wird durch die zahlreichen Grafiken und Tabellen, führt die Studie durch die Analyse des gesammelten Datenmaterials, eines exakten Quellenstudiums und weiterer Untersuchungskriterien wie z. B. des Korpsgeistes und des gesellschaftlichen Lebens der Offiziere zu einer neuen Betrachtung des bayerischen Heerwesens des 19. Jahrhunderts. So weist Gahlen nach, dass sich die bayerische Situation durchaus lange von der preußischen unterschied und verwirft damit die Meinung der älteren Forschung. Erst mit der Niederlage gegen Preußen 1866 habe dann, so Gahlen, nach und nach eine Angleichung an die preußischen Verhältnisse eingesetzt.²⁴

Die neueste Arbeit zu diesem Themenbereich stammt von Tobias Kroeger aus dem Jahr 2013. Sie befasst sich mit verschiedensten Forschungsfeldern wie prosopographischen Erhebungen z. B. über die soziale Herkunft und Ausbildung sowie dem persönlichen Erfahrungshorizont der bayerischen Offiziere in den napoleonischen Kriegen, ihrem Selbstverständnis, ihrer Einstellung gegenüber den Militärreformen und ihrer Abhängigkeit in ihrem Handeln und Denken von Frankreich. Auch die Außenwahrnehmung des Offizierskorps wird darin analysiert. Der Untersuchungszeitraum geht jenem von Gundula Gahlens Studie direkt voraus und umfasst die Zeit von 1799 bis 1815. Die Arbeit bietet einen erfreulich weitgefächerten Forschungsansatz. Dieses breit gestreute Forschungsziel und die damit einhergehende „Streifung“ vieler Quellenarten führt jedoch gerade hinsichtlich des prosopographischen Ansatzes nur zu wenig neuen und oberflächlichen Erkenntnissen.²⁵ Daran wird ersichtlich, wie sehr die bayerische Geschichtsforschung für die Frühe Neuzeit und den Anbruch der Moderne gerade im Militärwe-

²⁴ Gahlen: Offizierskorps, S. 561.

²⁵ Kroeger, Tobias: Zwischen eigenstaatlicher Souveränität und napoleonischem Imperialismus. Das bayerische Offizierskorps 1799–1815, München 2013.

sen noch auf umfangreiche Datensammlungen und -auswertungen, wie jene von Gundula Gahlen angewiesen ist bzw. wie wichtig daher noch eine Begrenzung auf ein Forschungsziel wie bei Julia Murken ist.

Neben diesen beiden Gruppen- bzw. Kollektivbiographien entstand in den letzten Jahren auch eine klassische Biographie, die die bayerische Militärgeschichts- und generell die bayerische Geschichtsforschung einen wichtigen Schritt weiterbrachte. In ihrer Darstellung des Lebens und Handelns eines der wichtigsten Militärs unter Max IV. (I.) Joseph, des Generals Johann Nepomuk von Triva (1755–1827), zeichnet Stefanie Buchhold nicht nur dessen militärischen, gesellschaftlichen und politischen Aufstieg anhand von (bisher unbekanntem) Archivmaterial nach, sondern ordnet ihre Erkenntnisse immer auch in das allgemeine politische Geschehen in Bayern in dieser Zeit ein.²⁶ Damit bietet sie nicht nur einen detaillierten Einblick in die Verhältnisse innerhalb der bayerischen Armee und am Münchner Hof, sondern auch auf die Entscheidungsfindung innerhalb der Regierung in dieser Zeit. So konnte Buchhold z. B. nachweisen, dass Triva nicht nur – wie bisher angenommen – ein verlässliches, aber wenig kreatives Verwaltungsmitglied innerhalb der Armee war, sondern auf wichtige militärische Reformen wie z. B. die Einführung der sogenannten „Allgemeinen Wehrpflicht“ großen Einfluss hatte.²⁷

2014 erschien erstmals nach vielen Jahrzehnten wieder ein Übersichtswerk zur Geschichte der Bayerischen Armee von 1778 bis 1918 von Achim Fuchs, dem ehemaligen Archivdirektor der Abteilung IV. des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, das als Unterrichtsmaterial für die Auszubildenden der Bayerischen Archivschule konzipiert wurde. Dieses Handbuch zeigt die gewandelte Sicht auf die Militärgeschichtsforschung, enthält es doch – trotz der Kürze der einzelnen Abschnitte zu den verschiedenen Epochen, neben den üblichen Kapiteln zur Bewaffnung, Befestigung etc. gleichwertig viele Kapitel zu den Lebensumständen des militärischen Personals sowie zu dessen sozialer Zusammensetzung etc. Fuchs stützt sich dabei

²⁶ Buchhold, Stefanie: Johann Nepomuk von Triva (1755–1827) und die bayerische Heeresreform nach 1804, (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 163), München 2012.

²⁷ Vgl. Buchhold: Triva, S. 10 und S. 398 f.; vgl. dagegen Frauenholz, Eugen von: Der Übergang vom Söldnerheer zum Volksheer unter dem ersten bayerischen Kriegsminister Grafen von Triva, in: ZBLG, 9. Jhrg., (1936), 1. Heft, S. 47–93 und S. 209–233, hier S. 50.

– dank der umfangreichen Bibliographie zur bayerischen Militärgeschichte ersichtlich – auf die neuesten Erkenntnisse der Forschung wie z. B. auf jene von Gundula Gahlen.²⁸

Dieser kurze Überblick über die wichtigsten Werke der letzten zehn Jahre zur sozialgeschichtlich geprägten bayerischen Militärgeschichtsschreibung, vor allem zur Frühen Neuzeit und zum 19. Jahrhundert, vermittelt einen Eindruck davon, in welcher Weise die bayerische Armee als Untersuchungsfeld an Aufmerksamkeit gewonnen hat.

Allerdings darf dies und auch die Tatsache, dass in der zweiten Auflage des zweiten Bandes des Handbuchs der Bayerischen Geschichte von 1988 im Artikel über das bayerische Heerwesen vor 1800 von Ludwig Hammermayer der Abschnitt über die sozialgeschichtlichen Desiderate in der bayerischen Heeresgeschichte nicht mehr aufgenommen wurde²⁹, nicht darüber hinwegtäuschen, dass es immer noch Teilbereiche in der bayerischen Militärgeschichte gibt, die noch kaum erforscht sind. So fanden z. B. das bayerische und auch das pfälzische Heer und seine Angehörigen des späten 17. und des gesamten 18. Jahrhunderts von Militär- bzw. Sozialhistorikern als Untersuchungsgegenstand bisher kaum Beachtung. Abgesehen von der Studie zum Chargenhandel von Angela Karl³⁰ lässt die Sozial- oder Militärgeschichtsforschung gerade über die bayerischen Soldaten oder Offiziere im 18. Jahrhundert bzw. der Zeit des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert neue Erkenntnisse vermissen³¹.

²⁸ Fuchs, Achim: Einführung in die Geschichte der Bayerischen Armee (Sonderveröffentlichung der Staatlichen Archive Bayerns hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 9), München 2014.

²⁹ Hammermayer, Ludwig: Das Ende des alten Bayern, in: Spindler/Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2, (1988), 1135–1283, hier S. 1252 f.

³⁰ Karl: Chargenhandel.

³¹ Nicht nur für das Militär, sondern für die gesamte bayerische Gesellschaft fehlen aber Untersuchungen, die nicht nur die Zeit nach 1800, sondern die Entwicklung einzelner sozialer Gruppen im Übergang von der Karl-Theodor-Zeit zu jener von Max IV. (I.) Joseph betrachten. Eine Ausnahme stellt hier z. B. das Werk Bernd Wunders über die Entstehung des Berufsbeamtentums in Bayern und Württemberg von 1780 bis 1825 dar. Dieses befasst sich zwar vor allem mit der rechtlichen Stellung der Beamten im Staat und der Änderung des Verhältnisses zwischen Regent und Staatsdienern in Bayern um 1800 und weniger mit der sozialen Zusammensetzung, ist aber eines der wenigen Beispiele einer quellengestützten Einzelstudie über eine gesellschaftliche Gruppe im Übergang vom frühneuzeitlichen zum

Sucht man nach Gründen für die jahrzehntelange Vernachlässigung dieses Teilbereiches der bayerischen Militärgeschichtsforschung, so müssen zwei Aspekte berücksichtigt werden. Zum einen war die Wahrnehmung des bayerischen Heerwesens des 18. Jahrhunderts lange von den traditionellen militärwissenschaftlichen und geschichtlichen Darstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geprägt. Diese – wie so viele ältere militärhistoriographische Werke häufig von Offizieren selbst verfasst – zeichnen sich zwar weitgehend durch fachliche Exaktheit, jedoch auch durch eine subjektive und einseitig wertende Sichtweise aus. Charakteristisch dafür ist meist die Verherrlichung der preußischen Militär- und Heerespolitik Friedrichs des Großen und seines Vaters Friedrich Wilhelm.³² Mit diesem preußischen Ideal konnten die als „unmilitärisch“ eingeschätzten Herrscher Bayerns der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777)³³ und Karl Theodor (1778–1799)³⁴, natürlich in keiner Weise konkurrieren.

modernen bayerischen Staat (Wunder, Bernd: Privilegierung und Disziplinierung. Die Entstehung des Berufsbeamtentums in Bayern und Württemberg (1780–1825), München u. a. 1978). Diese geringe Beachtung der sozialen Aspekte ist unverständlich, wenn man bedenkt, wie wenig die Armee selbst, aber auch z. B. der Einfluß des Militärs auf die bayerische Bevölkerung und die allgemeine gesellschaftliche Situation in Bayern und ihre Veränderungen vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis jetzt erforscht sind. So fehlen z. B. immer noch – trotz neuer Studien z. B. von Thomas Barth (Adlige Lebenswege im Alten Reich. Der Landadel der Oberpfalz im 18. Jahrhundert, Regensburg 2005) – fundierte Mikrostudien zur Schichtung des bayerischen Adels oder zur Durchlässigkeit der gesellschaftlichen Strukturen in Bayern um 1800 bzw. zum Umfang der Veränderungen, die durch die Aufklärung und die Französische Revolution in der bayerischen Gesellschaft bewirkt wurden und bereits im 18. Jahrhundert auf den Anbruch einer neuen Zeit hindeuten könnten. Da auch die Militärangehörigen einen Teil der Gesellschaft ausmachen, kann man davon ausgehen, dass eine genaue Betrachtung sozialer Aspekte der bayerischen Heeresgeschichte auch Erkenntnisse über die allgemeine gesellschaftliche Situation bringen würde, s. dazu auch Hammermayer: Ende, (1969), hier S. 1072; das Urteil Ludwig Hammermayers stammt zwar aus den 1960er Jahren, besitzt aber immer noch Gültigkeit.

³² S. Lorch: Generalstab, S. 11.

³³ Max III. Joseph lebte von 1727 bis 1777 und regierte in Bayern seit 1745. Der Kurfürst war ein Anhänger der Aufklärung und bemühte sich ernsthaft, die wissenschaftliche Bildung der Bevölkerung und hier insbesondere die der Militärangehörigen zu heben; so gründete er am Anfang seiner Regierungszeit z. B. bereits Schulen für Mannschaften, aber auch für Soldatenkinder, s. Staudinger, Karl: Die Geschichte des Kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Karl Albrecht und Kurfürst Max III. Joseph (1726–1777) (= Geschichte des Bayerischen Heeres, hrsg. v. Bayerischen Kriegsarchiv, Bd. 3.1), München 1908, S. 262, 430 und S. 435. Zur Lebensgeschichte Max III. Josefs s. Elhardt, Rudolf: Max III. Josef: Kurfürst zwischen Rokoko und Aufklärung, München 1996, Junkelmann, Marcus: Der letzte Bayerische

ren³⁵. Wohl aus diesem Grund hielten viele Autoren diese Epoche in Überblickswerken zur bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte nur einer kurzen Erwähnung wert oder bedachten sie lediglich mit einem abwertenden Urteil³⁶. So sah

Wittelsbacher, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. III/2, (1980), S. 7 f. und Prinz, Friedrich: Max III. Joseph. Ein glanzloser Bayerischer Kurfürst? Nachruf auf ein modestes Jubiläum, in: ZBLG 41, (1978), S. 595–606.

³⁴ Karl Theodor wurde 1724 auf Schloss Drogenbusch bei Brüssel als Sohn des Herzogs Johann Christian von Pfalz-Sulzbach (1700–1733) und der Maria Anna Henriette geb. de la Tour d’Auvergne Markgräfin von Bergen op Zoom (1708–1728) geboren. Nach dem frühen Tod der Mutter wurde Karl Theodor bei seiner Urgroßmutter in Brüssel, nach dem Tod des Vaters 1733 dann am Hof seines Vormundes, des pfälzischen Kurfürsten Carl Philipp, in Mannheim erzogen. Er erhielt jesuitisch bzw. aufklärerisch geprägten Unterricht in Geschichte, Mythologie und Altertumskunde, in der deutschen, französischen, italienischen und lateinischen Sprache sowie in Dicht- und Redekunst; ferner in „Erdbeschreibung“, Logik, Metaphysik, Philosophie und Mathematik. Zu seiner Ausbildung zählte später auch ein 2-jähriges Universitätsstudium der Rechts-, Staats- und Geschichtswissenschaften sowie der Kameralistik. Zwar sollte Karl Theodor nach dem Willen seines Vormunds auch an militärischen Übungen teilnehmen und von einem Offizier das Exerzieren lernen, jedoch fiel offenbar die militärische Ausbildung sehr viel spärlicher aus als die wissenschaftliche. Zumindest nahm Karl Theodor an keinem einzigen Feldzug oder Manöver teil. Zur Jugend bzw. zum Leben des Kurfürsten Karl Theodors s. u. a. Rall, Hans: Kurfürst Karl Theodor. Regierender Herr in sieben Ländern (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz, NF 8), Mannheim u. a. 1993, S. 12 f., Ebersold, Günther: Rokoko, Reform und Revolution. Ein politisches Lebensbild des Kurfürsten Karl Theodor, Frankfurt a. M. u. a. 1985, S. 15 sowie Mörz, Stefan: Vom nachgeborenen Prinzen zum Erben der Kurpfalz – von Brüssel nach Mannheim – Kindheit und Jugend Carl Theodors, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 17–21, Bayern, Adalbert von: Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie, München u. a. 2005, S. 270–313, Pflicht, Stefan: Kurfürst Karl Theodor und seine Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Theaters, Köln 1970 und Fuchs, Peter: Karl (IV) Theodor, in: NDB, 11. Bd., (1977), S. 252–258.

³⁵ Ullrich Marwitz schreibt z. B. noch 1986: „Die nachfolgenden Kurfürsten Max III. Joseph (Reg. 1745–1777) und Karl Theodor (Reg. 1777–1779) waren keine soldatischen Naturen. Das wittelsbachsche Erbe zu bewahren und dem Land den Frieden zu erhalten, galt ihnen mehr, als Kriege durch gewaltsame Eroberung zu erwerben“, vgl. Marwitz, Ullrich: Die Grundlagen deutscher militärischer Tradition im Zeitalter des Absolutismus, in: Tradition in deutschen Streitkräften bis 1945 (Entwicklung deutscher militärischer Tradition hrsg. v. MGFA 1), Herford/Bonn 1986, S. 19–66, hier S. 53.

³⁶ S. hier z. B. Endres, Karl von: Abriß der Bayerischen Heeresgeschichte von 907–1902, München ³1903; Schenk, Albert: Das bayerische Heer in drei Jahrhunderten. 1618–1914 (Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek 53/54), Regensburg 1920; Ade, Albert: Kurzgefaßte Geschichte der bayerischen Armee 1648–1906, München 1906 oder Frauenholz Eugen: Deutsche Kriegs- und Heeresgeschichte in den Umrissen dargestellt, München/Berlin 1927; ders.: Entwicklungsgeschichte; ders.: Deutsche Kriegsgeschichte, Leipzig 1942. Neuere Arbeiten über das bayerische Heer enthalten aber teilweise ebenfalls wenige Informationen zur

ein typischer Vertreter der bayerischen Vorkriegs-Militärge­schichtsschreibung, Eugen von Frauenholz, die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts in Bayern als eine Zeit des „Verfalls“ der Armee an und meinte sogar: *„Eine merkwürdige Erscheinung in jener unerfreulichen Epoche bayerischer Heeresgeschichte ist der Reorganisationsversuch des Grafen Rumford.“*³⁷ Dagegen konnte Max IV. (I.) Joseph (1799–1825), der selbst als Offizier gedient hatte³⁸, mit seiner Heerespolitik vor den gestrengen Augen des Autors bestehen, wovon dieses Urteil zeugt: *„Der Kurfürst war keine große Persönlichkeit, aber ein Mann von hoher Rechtlichkeit und Schlichtheit, von gesundem Menschenverstand, in militärischen Dingen durch seine aktive Dienstzeit unabhängig im Urteil.“*³⁹ Mit großer Wahrscheinlichkeit

Zeit des späten 18. Jahrhunderts, s. hier z. B. Hackl, Othmar: Die Geschichte des Bayerischen Heeres, in: Mars. Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen, Jhrg. 2, 1996, S. 295–309 oder Papke, Gerhard: Von der Miliz zum stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus (= Handbuch zur Deutschen Militärgeschichte (1648–1939), hrsg. von Othmar Hackl und Manfred Messerschmid, Bd. 1), München 1979, S. 224 f.

³⁷ Vgl. Frauenholz, Eugen von: Die Eingliederung von Heer und Volk in den Staat in Bayern 1597–1815 (Münchner Historische Abhandlungen, 2. Reihe Kriegs- und Heeresgeschichte 14), München 1940, S. 26.

³⁸ Maximilian Joseph wurde 1756 als jüngerer Sohn des Pfalzgrafen von Zweibrücken, Friedrich Michael (1724–1767), und der Maria Franziska Dorothea geb. Prinzessin von Sulzbach (1724–1794) in Mannheim geboren (s. dazu auch Kurzbiographie Nr. 180). Nach dem frühen Tod des Vaters sorgte sein Onkel, der regierende Herzog von Zweibrücken Christian IV., der keine erbfähigen Kinder hatte, für die Erziehung Max Josephs und seines älteren Bruders Karl August. 1775 verstarb Christian IV. und Karl August trat die Regierung im Herzogtum Zweibrücken an. Max Joseph übernahm daraufhin in der Tradition der Zweibrückener Prinzen die Inhaberschaft und Führung des französischen Fremdenregiments Royal Alsace und hielt sich bis 1789 meist in Strassburg auf. Nachdem Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken 1775 und Max Josephs Bruder Karl August 1795 verstarben, erbte Maximilian Joseph zunächst das kleine pfälzische Herzogtum links des Rheins. Da sein Herrschaftsgebiet aber bereits 1793 von den Franzosen besetzt worden war, besaß Max Joseph faktisch kein Land, als er 1799 die Regierung in München übernahm (s. u. a. Ottomeyer, Hans: Die Herzöge von Zweibrücken, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, Bd. III/2, München/Zürich 1980, S. 66). Über das Leben Max Josephs s. vor allem Bayern, Adalbert von: Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957; ders.: Wittelsbacher, Heym, Sabine: Max I. Joseph, König von Bayern, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): 200 Jahre Englischer Garten München (1789–1989) (offizielle Festschrift), München 1989, S. 34–40, Roland, Berthold: Carl Theodor und die Zweibrücker Verwandten – Kurpfalz-Kurbayern und Pfalz-Zweibrücken, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 29–36.

³⁹ Vgl. Frauenholz: Eingliederung, S. 29.

entstand so der Eindruck, dass das 18. Jahrhundert generell für die bayerische Militärgeschichtsforschung nichts „Interessantes“ herzugeben habe, weshalb diese Zeit über Jahrzehnte durch das Raster bearbeitbarer Themenfelder fiel.

Dass die bayerische Armee bzw. ihre Angehörigen in der Frühen Neuzeit und in der Übergangsphase von Früher Neuzeit zur Moderne bis heute in der Militärgeschichtsforschung auf sozialer Ebene kaum beachtet wurden, mag aber noch einen anderen Grund haben.

Das Bayerische Kriegsarchiv gab kurz nach der Jahrhundertwende bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts das mehrbändige, umfassende Handbuch „Die Geschichte des bayerischen Heeres“ heraus, eine auf breit angelegter Quellenarbeit beruhende Darstellung des bayerischen Heerwesens, vom Kriegsgeschehen zur Armee selbst, ihrer Verwaltung, ihrem Aufbau und ihren Mitgliedern bis hin zu deren Lebens- und Dienstverhältnissen und Einzelheiten wie Ausrüstung und Uniformierung, Anwerbung, Justiz, Besoldung etc.⁴⁰

Darüber hinaus erschien 1930 die für militärgeschichtliche Sozialstudien – im Speziellen für Gruppenbiographien⁴¹ – richtungsweisende und im vorausgegangenen Kapitel bereits erwähnte Untersuchung über das gesamte deutsche Offizierskorps von 1650 bis 1945 von Karl Demeter, die bis 1965 in vier immer wieder verbesserten Auflagen neu herausgegeben wurde. Seinen Forschungsschwerpunkt legte Demeter für die Zeit vor 1871 vor allem auf das preußische Offizierskorps, er bot aber mit mehr oder weniger starker Gewichtung auch Ergebnisse und Informationen über die Korps anderer deutscher Staaten wie z. B. über das bayeri-

⁴⁰ Insgesamt umfasst die „Geschichte des Bayerischen Heeres“, die auch die Geschichte des Heeres des Herzogtums Zweibrücken und des Kurfürstentums Pfalz vor dem Zusammenschluss mit Bayern enthält, zwölf Teilbände und behandelt den Zeitraum von 1651 bis 1914. Zur Frühen Neuzeit s. vor allem Bezzel, Oskar: Die Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres von 1778–1803 (= Geschichte des Bayerischen Heeres. Im Auftrag des Kriegsministeriums hrsg. vom Bayer. Kriegsarchiv, Bd. 5), München 1930 und ders.: Die Geschichte des Bayerischen Heeres unter König Max I. Joseph von 1806 (1804)–1825 (= Geschichte des Bayerischen Heeres, hrsg. vom Bay. Kriegsarchiv, Bd. 6.1), München 1933 sowie Leyh, Max: Die Feldzüge des Königlich Bayerischen Heeres unter Max I. Joseph von 1805 bis 1815 (= Geschichte des Bayerischen Heeres, Bd. 6.2), München 1935.

⁴¹ Die Aspekte, nach denen die zu untersuchende Personengruppe analysiert wird, wie „Herkunft“, „Ehre“, „Gesellschaft“, „Bildung“ etc. wurden später in vielen Kollektivbiographien übernommen, Demeter: Offizierskorps, ⁴1965.

sche. Anders als Oskar Bezzel, dessen Werk meist im Faktischen verhaftet bleibt, untersuchte und verglich Karl Demeter die deutschen militärischen Führungsschichten immer auch anhand soziologischer Fragestellungen wie z. B. nach der Entwicklung eines Ehrbegriffs oder eines Korpsgeistes unter den Offizieren und ihrem Stand in der Gesellschaft.⁴²

Angesichts der angebotenen Fülle an Material zu den verschiedensten Bereichen in beiden Werken schien offenbar für weiterführende Studien kein Bedarf mehr zu bestehen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass beide genannten Werke trotz ihres „*Rangs eines Klassikers*“⁴³ methodische und inhaltliche Mängel aufweisen und kritisch zu betrachten sind. So weist z. B. das Handbuch zur Geschichte des bayerischen Heeres aufgrund der großen Bandbreite der behandelten Themen oft verallgemeinernde Aussagen auf⁴⁴ und nur in den seltensten Fällen sind Zitate und Thesen mit Quellen belegt, so dass ihre Stimmigkeit und Herkunft selten zu überprüfen sind⁴⁵. Außerdem enthalten alle Bände des Handbuchs mehr oder weniger ausgeprägt subjektive Bewertungen und Ansichten⁴⁶.

⁴² Ebenda.

⁴³ So Gundula Gahlen und Carmen Winkel über Karl Demeters Werk (vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 17, Anmerkung 36). Sie bringen dadurch zum Ausdruck, dass diese Studie auch heute noch ein unverzichtbares Nachschlagewerk darstellt. Dasselbe gilt für das Handbuch zur Geschichte des bayerischen Heeres. Daher wird bis heute, wenn es um die Lebensverhältnisse bayerischer Offiziere und Soldaten geht, in den unterschiedlichsten Studien aus beiden Werken zitiert, häufig werden die Ergebnisse daraus aber auch unreflektiert übernommen (s. z. B. Gruner: Heer, S. 5–9 und Calließ: Militär, S. 86). In dieser Arbeit muss in bestimmten Bereichen aus Mangel an anderen Studien ebenfalls häufig darauf zurückgegriffen werden.

⁴⁴ So wird z. B. immer wieder von der schwierigen finanziellen Lage der Offiziere gesprochen und es werden einzelne Gehälter genannt, ohne vergleichende Gehälter oder Bezugsgrößen zu nennen, die diese Aussage näher erläutern würden (s. z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 126 f.). Bestimmte sozial-relevante Themen, wie z. B. die genaue und vergleichende Untersuchung der gerichtlichen Behandlung der Offiziere oder ihres gesellschaftlichen Ansehens fehlen oder sind nur oberflächlich angesprochen.

⁴⁵ Da die Bearbeiter des Handbuchs der bayerischen Heeresgeschichte noch auf Quellen zurückgreifen konnten, die im Zweiten Weltkrieg verloren gingen, ist es anhand der spärlichen Quellennachweise oft nicht mehr nachzuvollziehen, woher ein Zitat stammte, welchem Zusammenhang es entnommen wurde oder inwieweit es wirklich quellengestützt war.

⁴⁶ So schreibt Oskar Bezzel z. B. über die pfälzbayerischen Generäle um 1800: „*Besser lassen sich die Überalterung und Unfähigkeit der meisten Generäle nicht darstellen (...)*“ (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44) oder über die pfälzbayerischen Truppen im Jahr 1794 nach dem Reichskrieg gegen das revolutionäre Frankreich: „*Aus verschiedenen Truppenteilen infolge ungenügender Friedensstärke zusammengesetzt, mit allen Fehlern solcher zusammen-*

Auch hinsichtlich Demeters Werks muss, trotz seines hohen Informationsgehalts⁴⁷, kritisch angemerkt werden, dass gerade die Ausführungen zur bayerischen Armee des 18. Jahrhunderts meist sehr kurz gefasst und oberflächlich sind⁴⁸. Sie basieren hauptsächlich auf den Werken von Friedrich Münich und Oskar Bezzel⁴⁹. Auch beim Zahlenmaterial ist zu fragen, inwieweit es einer kritischen Untersuchung standhalten würde. Hat doch Gundula Gahlen in ihrer Dissertation über die bayerischen Offiziere in der Zeit des Deutschen Bundes anhand genauer, quellen-gestützter Berechnungen nachgewiesen, dass manche statistischen Angaben Demeters nicht mit ihren Ergebnissen und nicht mit der historischen Realität ihres Untersuchungszeitraums korrespondieren.⁵⁰ Alleine aus diesem Grund wäre eine Fortführung der Untersuchung des bayerischen Offizierskorps für die Zeit vor 1815 notwendig und sei es auch nur, um festzustellen, dass Bezzel und Demeter doch genau arbeiteten und in vielen Aussagen und Urteilen Recht hatten.

gewürfelter Abteilungen behaftet, teilweise ungenügend bekleidet, haben die Pfalzbayern vor dem Feinde in Gefechten sich tapfer und tüchtig erwiesen. Dagegen fehlte ihnen, diesen ungenügend ausgebildeten Leuten, die eiserne Manneszucht, die allein den wahren Soldaten befähigt, auch in ungünstigen Lagen durchzuhalten und die unvermeidlichen Begleiter-scheinungen eines Feldzugs, Hunger, Kälte, anstrengende Märsche zu ertragen“ (vgl. ebenda, S. 341). Zu fragen ist hier, wie viel von der Meinung über soldatische Tugenden der 30er Jahre auf die Zeit des 18. Jahrhunderts übertragen wurde.

⁴⁷ Karl Demeter belegt seine Aussagen teilweise mit Quellen und bezieht sich auf damals moderne militärgeschichtliche Studien, die auch heute noch in ihren Bereichen zur grundlegenden Literatur gehören, wie z. B. über die bayerische Pagerie (Müller, August von: *Geschichtliche Entwicklung der Königlichen Bayerischen Pagerie von 1514 bis zur Gegenwart*, München 1901). Auch Demeter verwendete Archivgut, das zu Teilen im zweiten Weltkrieg vernichtet wurde, weshalb das Werk teilweise Quellencharakter besitzt, Demeter: *Offizierskorps*.

⁴⁸ Außerdem sind verschiedene Abschnitte, wie z. B. derjenige über das Verhältnis von Staat und Militär, trotz der Überarbeitung des Werkes veraltet. Demeter hatte außerdem einen bestimmten und zwar preußischen Idealtyp des Korps vor Augen, von dem er sich selbst erst seit der 2. Auflage (teilweise) abzuwenden begann, vgl. Rumschöttel: *Offizierskorps*, S. 22.

⁴⁹ S. dazu z. B. Demeter: *Offizierskorps*, 1965, S. 32. Friedrich Münichs Werk „*Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee*“ von 1864 befasst sich hauptsächlich mit der Organisations- und Formationsgeschichte des bayerischen Heeres, enthält Informationen zu Reglements, zur Uniformierung, Bewaffnung, zu Militärbudgets etc. Kriegsgeschichtliche Ereignisse werden nur kurz in den Einleitungen zu jedem Kapitel angeschnitten. Das Werk ist jedoch weniger ausführlich als Bezzels Studie und enthält einige Unschärfen bei Zahlenangaben etc., Münich, Friedrich: *Geschichte der Entwicklung der Bayerischen Armee seit zwei Jahrhunderten*, München 1864, ND Krefeld 1972.

⁵⁰ Gahlen: *Offizierskorps*, S. 19 und S. 21.

3. Forschungsgegenstand, Leitfragen und Methodik

Da, wie in den beiden vorangestellten Kapiteln zum Ausdruck gebracht, der Forschungsbereich „bayerisches Offizierskorps in der Frühen Neuzeit“ also immer noch auf seine Bearbeitung wartet, soll vorliegende Studie zur bayerischen Generalität unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph¹ von 1778 bis 1815 einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke leisten.

Die Begrenzung der zu untersuchenden Personengruppe auf die 183 (kurpfalz)bayerischen Generäle² erfolgt dabei aus verschiedenen Gründen. Zum einen zeigen bereits die Darstellungen von Oskar Bezzel und von Angela Karl, dass sich im Allgemeinen die Lebens- und Berufssituation der pfalzbayerischen Offiziere und Generäle, z. B. beim Gehalt, je nach Rangstufe im späten 18. Jahrhundert stark voneinander unterschied und es nur wenig Verbindendes zwischen der Gesamtheit an Offizieren und Generälen gab. Auch ein spezieller „Korpsgeist“ scheint unter den pfalzbayerischen Offizieren anders als im preußischen Heer zu Zeiten des Ancien Régime und auch noch zu Beginn des 19. Jahrhundert nicht

¹ Beim Verfassen einer rein chronologischen Arbeit über die Max-Joseph-Zeit in Bayern besteht kein Problem: Für die Zeit von 1799 bis 1805, als Max Joseph bayerischer Kurfürst war, verwendet man die Schreibweise „Max IV. Joseph“, für die Zeit als bayerischer König von 1806 bis 1825 „Max I. Joseph“. In einer prosopographischen Studie, in der sich die Angaben nicht immer getrennt auf einen der beiden Zeiträume beziehen lassen, dazwischen aber auch chronologische Abläufe beschrieben werden, ist zu überlegen, welche Schreibweise am stimmigsten ist und am wenigsten Verwirrung verursacht. Daher wird in dieser Arbeit durchgängig die Schreibweise „Max IV. (I.) Joseph“ oder „Max Joseph“ verwendet, auch wenn dies in den chronologischen Abschnitten teilweise zu Unschärfen führen kann, wenn für die Zeit nach 1806 König Max I. Joseph auch noch als IV. (bayerischer Kurfürst) bezeichnet wird.

² Der Plural von General ist korrekt „Generäle“ oder „Generale“, wobei „Generale“ die alte, meist in Süddeutschland oder Österreich und heute in der Bundeswehr gängige Form darstellt. Hier wird die modernere Form „Generäle“ verwendet. Die Schreibweise „(kurpfalz)bayerisch“ oder „(pfalz)bayerisch“ wird in dieser Arbeit immer dann gewählt, wenn es um alle Generäle von 1778 bis 1815 geht, da damit die Vereinigung der beiden Heere 1778 ausgedrückt werden soll, Bayern 1801 bzw. 1803 die kurpfälzischen Teile jedoch verlor und es spätestens ab 1806 keine „Kurpfalz“ mehr gab, vgl. Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München ⁶1999, S. 478.

geherrscht zu haben, zumindest wird dies in der Forschung so angenommen³. Um aber eindeutig klären zu können, inwieweit das pfalzbayerische Offizierskorps tatsächlich inhomogen war, sind nähere Untersuchungen nötig. Eine Beschränkung der Personengruppe auf einzelne Ränge im Offizierskorps⁴ bzw. eine gruppenweise Betrachtung lässt dabei mit großer Wahrscheinlichkeit Gemeinsamkeiten oder Unterschiede deutlicher zum Ausdruck bringen als ein Überblick und vermindert die Gefahr von verallgemeinernden Aussagen und Schlüssen.

Zum anderen kann mit einer Eingrenzung des Forschungsgegenstands auf eine kleinere soziale Einheit die bestehende Quellenproblematik, nämlich der Mangel an rasch auswertbaren, seriellen Quellen zum bayerischen Offizierskorps vor 1817, überbrückt werden. Dieser war sicher, neben den anderen oben genannten Gründen, auch dafür ausschlaggebend, dass bisher dieser Personenkreis wenig Beachtung in der Wissenschaft fand⁵. Es ist zu hoffen, dass in Zukunft die Möglichkeit der intensiven Analyse einer kleineren Gruppe innerhalb des bayerischen Offizierskorps aufgegriffen und auf diese Weise die Forschung – wenn auch in kleinen Schritten – vorangebracht wird, auch wenn Grundlagenarbeiten heute in der deutschen Universitätslandschaft selten sind und gerne als positivistisch belächelt werden.

Die Begrenzung des Untersuchungsgegenstands ist jedoch nicht nur zur Vermeidung oberflächlicher Aussagen, zur Beurteilung der Einheitlichkeit des Offizierskorps oder aus arbeitsökonomischen Gründen sinnvoll.

³ Vgl. dazu z. B. Lieberich, Heinz: Das Bayerische Heereswesen bis 1800, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern 37/38 (1950), S. 1076–1120, hier S. 1118. Zum preußischen Offizierskorps vgl. dagegen Papke, Gerhard: Offizierskorps und Anciennität, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 177–205, hier S. 182.

⁴ Unter „Offizierskorps“ wird in dieser Studie lediglich die Gesamtheit der bayerischen Offiziere – vom Fähnrich aufwärts bis zum Generalfeldmarschall – verstanden, nicht eine festgefügte Institution oder „*eigenständige, aus sich heraus lebende Korporation*“ (vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 31). Zu den Offizieren an sich zählten in Bayern um 1800 die Dienstgrade vom Fähnrich bis zum Oberst. Wenn im Einzelfall mit „Korps“ in dieser Arbeit eine militärische Gliederungsform gemeint ist, wird hier z. B. von Armeekorps gesprochen.

⁵ S. dazu Kap. I.5. und I.6.

Vielmehr bieten sich die Generäle selbst aufgrund ihrer exponierten Stellung innerhalb des Militärs und als ausführendes Organ des Dienst- und Landesherrn zu einer genaueren Untersuchung innerhalb einer prosopographischen Studie an; meinen Peter Quadflieg und Katharina Hoppe doch dazu: *„Heerführer, Oberbefehlshaber und Generale üben aufgrund des militärischen Herrschaftsprinzips sehr weitreichenden Einfluss auf historische Systeme, Abläufe und Strukturen aus – und dies nicht nur zu Kriegszeiten.“*⁶ Dies basiere auf der Tatsache, dass Befehle ja nur von Wenigen erteilt und von Vielen ausgeführt würden und individuelle Überlegungen im militärischen System daher äußerst große Wirkung haben könnten. Ist diese Aussage im Allgemeinen auch zu unterstreichen, so muss jedoch immer vor dem jeweiligen geschichtlichen Hintergrund neu bewertet werden, wie viel prägende Kraft die Generalität tatsächlich hatte. Schließlich besaßen und besitzen Generäle nicht nur Befehlsgewalt. Sie waren und sind immer auch direkter Befehlsempfänger einer Regierung – je nach Herrschaftssystem eines Dienstherr- oder Landesherrn, eines demokratischen Staates etc. – und daher nicht zu jeder Zeit, nicht in jedem Land und auch nicht immer als gesamte Einheit gleich einflussreich oder mit gleich viel Macht ausgestattet. Die Handlungsfreiheit, die Privilegien und die Einflussmöglichkeit, die Generälen in einem Staatssystem zugestanden werden, geben vielmehr Auskunft darüber, welches Gewicht der bewaffneten Macht in einem Staat zugemessen wird.

Daher erscheint eine Untersuchung der Generalität hinsichtlich dieser bipolaren Stellung als Bindeglied zwischen Regierung und Armee, als „Anführer“, aber auch als „Untergebene“, besonders in einem Untersuchungszeitraum interessant zu sein, in dem sich die Herrschaftsverhältnisse durch einen Regierungs- oder sogar Systemwechsel änderten und Zeiten des Friedens mit jenen des Kriegs abwechselten – wie dies in Bayern von 1778, vom Regierungsantritt Karl Theodors, bis 1815, dem Jahr des Wiener Kongresses, der Fall war⁷.

⁶ Vgl. Quadflieg/Hoppe: Biographie, hier S. 9.

⁷ Gerade die innenpolitische Entwicklung hin zum „konstitutionellen Verfassungsstaat“ war nicht mit dem Jahr des Wiener Kongresses abgeschlossen, sondern trat mit der Herausgabe der erweiterten Verfassung von 1818 in die entscheidende Phase. Außerdem dauerte die Regierungszeit Max Josephs bis 1825. Dennoch wird hier als Schlusspunkt des Untersuchungszeitraums das Jahr 1815 gewählt, da die territorialen Verschiebungen und damit

Während das Land unter dem Kurfürsten Karl Theodor aus der Wittelsbacher Seitenlinie Pfalz-Sulzbach von 1778 bis 1799 durch den Zusammenschluss mit der Pfalz zwar eine deutliche Vergrößerung erfuhr⁸, dennoch aber in seinen alten feudalen Strukturen verhaftet blieb und das alte deutsche Ancien Régime weiterlebte

auch die Übernahme neuer Armeeteile für Bayern mit diesem Jahr weitgehend abgeschlossen waren und nun eine längere Friedensperiode anbrach. In militärischer Hinsicht bedeutete dies einen deutlichen Einschnitt, da die Armee in den Folgejahren drastisch reduziert und neu formiert wurde, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 29.

- ⁸ 34 Jahre regierte Karl Theodor bereits als Kurfürst in der Pfalz, als am 30. Dezember 1777 der Kurfürst von Bayern, Max III. Joseph, starb. Mit ihm erlosch die bayerische Linie der Wittelsbacher. Auf Grund von Hausverträgen, die der bayerische und der pfälzische Kurfürst 1766, 1771 und 1774 geschlossen hatten, trat Karl Theodor 1778 das bayerische Erbe und die Regentschaft in München an. Damit waren erstmals seit 1329 wieder fast alle wittelsbachischen Territorien – ausgenommen die Besitzungen der Herzöge von Zweibrücken-Birkenfeld – in einer Hand vereinigt. Karl Theodor, der aus der wittelsbachischen Nebenlinie Pfalz-Neuburg-Sulzbach stammte, hatte nämlich bis 1777 bereits neben den kleineren Gebieten wie dem Marquisat Bergen op Zoom, der niederrheinischen Herrschaft Ravenstein, den Grafschaften Winendal und Gestel bei Antwerpen auch das Fürstentum Sulzbach, das Herzogtum Neuburg sowie die Herzogtümer Jülich und Berg und die Kurpfalz geerbt. Damit stellte das Jahr 1778 einen bedeutenden Einschnitt in der bayerischen Geschichte dar, denn das Kurfürstentum, das bisher aus den altbayerischen Stammlanden und der Oberpfalz bestanden hatte, vergrößerte sich drastisch um neue Gebiete und wurde nach Österreich und Preußen am Ende des 18. Jahrhunderts zum drittgrößten Land des Alten Deutschen Reiches. Jedoch stellte das territorial erweiterte Kurfürstentum nun ein schwer regierbares unzusammenhängendes Gebilde aus Gebieten mit verschiedenen Volksstämmen, Konfessionen, eigenständiger Gesetzgebung, unterschiedlicher Wirtschaftskraft wie auch unterschiedlichen Maßen, Gewichten und Zöllen dar. Darüber hinaus gab es in allen Landesteilen eine eigene Landes-, Justiz-, Finanz- und Kirchenverwaltung mit einer unterschiedlichen Behördenstruktur und fünf Hauptstädte (München, Mannheim, Düsseldorf, Neuburg und Sulzbach). Die Zusammenlegung der beiden Heere brachte nur eine zahlenmäßige Erweiterung, nicht aber eine Steigerung der Kriegstauglichkeit, da beide Armeen dringender Reformen bedurft hätten, s. dazu u. a. Gigl, Caroline: Die Zentralbehörden Kurfürst Karl Theodors in München 1778–1799 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 121), München 1999, S. 499, Mörz, Stefan: Die letzte Kurfürstin. Elisabeth Augusta von der Pfalz, die Gemahlin Karl Theodors, Stuttgart u. a. 1997, s. hier besonders S. 25 f., Käse, Josefine: Dynastische Einheit und staatliche Vielfalt – die frühe Reformpolitik Kurfürst Karl Theodors in Pfalz-Bayern 1778/79, (Diss.), Aachen 2003, vor allem S. 13, 21 und S. 34, Rall: Kurfürst, S. 3–33, Probst, Hansjörg: Carl Theodors Bedeutung, in: Wieczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 1–10 und Hammermayer, Ludwig: Das Ende des alten Bayern, in: Kraus, Andreas (Hg.): Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts München (= Handbuch der bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 2), München ²1988, S. 1135–1283, hier S. 1239 f.

bzw. ausklang⁹, war die Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs¹⁰ gekennzeichnet durch die Erhebung Bayerns zum Königreich 1806¹¹ nach der Auflösung des fast

⁹ Betrachtet man die Innenpolitik Karl Theodors in seiner Regierungszeit im pfälzbayerischen Kurfürstentum, so kann man ihm den Willen zu Reformen (im Sinne der Aufklärung) nicht absprechen. Allerdings erzielte er wohl nur wenige wirkliche Verbesserungen. Die Durchführung der Mehrheit der Reformen wurde durch die noch zu beschreibenden Kriegsereignisse (s. dazu Kap. II.1.) verhindert oder scheiterten am Widerstand und dem Mißtrauen der Bevölkerung im Allgemeinen und der Landstände im Speziellen. Die Analyse der Gründe für die Misserfolge in der Politik Karl Theodors macht aber auch deutlich, dass es bei den auch nach 1778 weiterbestehenden inneren und äußeren Rahmenbedingungen für den Kurfürsten trotz aller Bemühungen, die die jetzige Forschung inzwischen auch als solche anerkennt, nicht möglich war, größere Veränderungen in Pfalzbayern zu erreichen. blieb doch während seiner Regierungszeit die traditionelle Gesellschaftsordnung, wie z. B. die ständische Verfassung Bayerns, die eine starke Privilegierung der Geistlichkeit und des Adels gegenüber dem Bürger- und Bauernstand implizierte, bestehen. Hier lässt sich eine eindeutige Parallele zur Ausführung Walter Demels ziehen, der über das Herrschaftssystem des Aufgeklärten Absolutismus des 18. Jahrhunderts schreibt: „Insofern wird man den „Aufgeklärten Absolutismus“ als einen Absolutismus mit zum Teil aufklärerisch motivierten Reformimpulsen bezeichnen können, genauer gesagt als jene Form, in der aufklärerische Ideen in das Verständnis der Herrschergewalt und in die reformerische Regierungspraxis einfließen, ohne jedoch den Rahmen der politischen und sozialen Ordnung sprengen zu können – und in der Regel auch, ohne dies, den Intentionen der aufgeklärten Fürsten zufolge, tun zu sollen“ (vgl. Demel, Walter: Der bayerische Staatsabsolutismus 1806/08–1817. Staats- und gesellschaftspolitische Motivationen und Hintergründe der Reformära in der ersten Phase des Königreichs Bayern (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 76), München 1983, S. 4 f.). S. dazu auch Lehmbruch, Hans: Ein neues München. Stadtplanung und Stadtentwicklung um 1800. Forschungen und Dokumente, München 1987, S. XIII–XV und S. 12–21, vor allem S. XIV und S. 14 f., Greindl, Gabriele: Kurfürst Karl Theodor von Bayern, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 14–18, hier S. 16, Ebersold: Rokoko, S. 387 und S. 390, Käse: Dynastische Einheit, S. 276–280 und Hammermayer: Ende, Bd. 2, (21988), S. 1135–1283, hier S. 1175–1177.

¹⁰ Da Karl Theodor keinen legitimen Erben hinterließ und die Wittelsbacher Linie Pfalz-Sulzbach dadurch ausstarb, wurde im Februar 1799 Herzog Maximilian Joseph aus der wittelsbachischen Nebenlinie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld als Max IV. Joseph Kurfürst von Pfalzbayern. Damit waren alle wittelsbachischen Gebiete kurzzeitig vereinigt, denn nun kam das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken zu Bayern; dieses war jedoch wie die linksrheinische Pfalz seit 1793 von Frankreich besetzt, s. u. a. Ottomeyer, Hans: Die Herzöge von Zweibrücken, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, Bd. III/2, München/Zürich 1980, S. 66, Bayern: Max I. Joseph; detaillierte Stammtafeln und genealogische Übersichten über die Linien der Wittelsbacher.

¹¹ 1805 entschloss sich der bayerische Kurfürst Max IV. (I.) Joseph, das traditionelle Bündnis mit Österreich zu verlassen und sich damit auch gegen das Reich zu stellen, da sich u. a. immer mehr die militärische Überlegenheit Frankreichs gegenüber den Alliierten zeigte. Zum wichtigsten Sieg der Franzosen mit Hilfe bayerischer Truppen in der Folgezeit wurde jener im

900 Jahre bestehenden Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und den Erlass einer ersten bayerischen Verfassung von 1808¹². Darin wurden erstmals in Bayern u. a. Bürgerrechte wie der Gleichheitsgrundsatz festgeschrieben¹³ und die

Zuge der sogenannten „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 über Russland und Österreich. Im Frieden von Pressburg vom 26. Dezember 1805 zwischen Österreich und Frankreich, der Frankreichs Hegemonialstellung in Europa besiegelte, zwang Napoleon den deutschen Kaiser Franz II., dem bayerischen Kurfürsten das Recht zuzugestehen, den Königstitel anzunehmen. Bereits am 1. Januar 1806 proklamierte Max Joseph darauf hin vor seinen höchsten Beamten und Würdenträgern (darunter keinem General) in der Münchener Residenz Bayern als Königreich „zur Begründung der Unabhängigkeit der ihm von der Vorsehung anvertrauten Nation“. Auf diese Weise erhielten die Wittelsbacher die Königswürde durch Kaiser Napoleon, die sie schon seit langer Zeit angestrebt hatten, s. hierzu u. a. Kramer, Ferdinand: Der Weg zur Königswürde, in: Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern, (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006, S. 17–23, hier S. 19 und Rumschöttel, Hermann: Montgelas und das bayerische Königtum, in: Schmid, Alois (Hg.): 1806. Bayern wird Königreich. Vorgeschichte, Inszenierung, europäischer Rahmen, Regensburg 2006, S. 69–81, Koch, Peter: 200 Jahre Bayerisches Staatsministerium des Innern. Eine Behörde für Bayern, München 2006, S. 19 und Heym, Sabine: Prachtvolle Kroninsignien für Bayern, aber keine Krönung, in: Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern, München 2006, S. 37–49.

¹² Durch den Erlass einer (von Zeitgenossen „Konstitution“ genannten) Staatsverfassung für Bayern durch den bayerischen König am 1. Mai 1808 wurde Bayern innenpolitisch richtungsweisend im deutschsprachigen Raum. Diese Konstitution stellte einen Höhepunkt aller bis dahin durchgeführten Reformen und Verordnungen unter Max IV. (I.) Joseph dar. Sie bildete die Grundlage für die weitere politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Königreichs, garantierte Menschenrechte und stellte sogar eine Volksvertretung in Aussicht. Zu den Gründen s. vor allem Demel: Staatsabsolutismus, S. 334, Weis, Eberhard: Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799–1825), in: Schmid, Alois (Hg.): Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Erster Teilband: Staat und Politik (= Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München 2003, S. 4–126, hier S. 65 f., Neuhaus, Helmut: Auf dem Wege von „Unsern gesamten Staaten“ zu „Unserm Reiche“. Zur staatlichen Integration des Königreiches Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Brauneder, Wilhelm (Hg.): Staatliche Vereinigung: Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte, Berlin 1998, S. 107–135, hier S. 134 f. Abgedruckt ist der gesamte Verfassungstext von 1808 u. a. in Wegelin, Peter: Die bayerische Konstitution von 1808, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 16, Aarau 1958, S. 142–206 und in Knemeyer, Franz-Ludwig: Regierungs- und Verwaltungsreformen in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Köln/Berlin 1970, S. 118–135.

¹³ Dazu zählte u. a. die Sicherheit der Person und des Eigentums der Bürger vor Willkürmaßnahmen staatlicher Organe und Privatpersonen, die Festschreibung der Gleichheit der Bürger z. B. im Bezug auf die Steuerpflicht und im Zugang zu den öffentlichen Ämtern nach Qualifikation und Leistung sowie die Gewissens- und Pressefreiheit. Walter Demel weist in diesem Zusammenhang auf die Fortschrittlichkeit des neuen Herrschaftssystems trotz der fehlenden Kontrolle gegenüber dem Monarchen und trotz seiner absoluten Macht hin, da ja die

Staatsmacht durch Auflösung der traditionellen Ständeordnung gestärkt.¹⁴ Bemerkenswert war außerdem, dass der Monarch durch die Verfassung den Status eines „Organs“ und damit eines Teiles des Staates erhielt¹⁵. Bayern erlebte damit unter Max IV. (I.) Joseph und seinem wichtigsten Minister Montgelas¹⁶ den Übergang

„Vorbehaltlosigkeit der verfassungsmäßigen Grundrechtsgarantien“ es der Regierung oder gar einem einzelnen Minister nur schwer erlaubt hätte, willkürlich vorzugehen, vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 346 und s. auch S. 334; s. dazu ferner Weis, Eberhard: Das neue Bayern – Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1825, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 49–64, hier S. 60 und Regierungsakten des Kurfürstentums und Königreichs Bayern 1799–1815, bearb. v. Maria Schimke, Bd. 4, München 1996, S. 74.

¹⁴ S. z. B. Weis, Eberhard: Hof und Hofgesellschaft in Bayern unter König Max I., in: Möckl, Karl (Hg.): Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte 1985 und 1986), Boppard a. R. 1990, S. 79–92, hier S. 81 und Treml, Manfred: Königreich Bayern (1806–1918), in: Ders. (Hg.): Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 2006, S. 13–160.

¹⁵ Dahinter stand das neue Staatsverständnis Montgelas', wie es in anderen Ländern wie Preußen und Österreich schon unter dem aufgeklärten Absolutismus im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr die Politik der Fürsten bestimmt hatte, dass das Staatswesen eines Landes nicht gottgegebenes Eigentum bzw. Fideikommiss des Fürstenhauses sei, sondern der Staat losgelöst von der Person des Souveräns alle Hoheitsrechte in sich vereinen solle. Der Fürst war nach diesem Verständnis nur ein selbständiges, wenn auch das oberste Organ des Staats mit Rechten und Pflichten wie die Staatsbürger auch. Anstelle der Landesherrschaft des Fürsten „aus Gottes Gnade“ sollte das „Amt“ des Monarchen treten, vgl. Weis: Neues Bayern, hier S. 57.

¹⁶ Maximilian Joseph Freiherr von Montgelas wurde am 12. September 1759 in München geboren. Nach einem Studium trat er 1779 in bayerische Staatsdienste und wurde unter Karl Theodor von 1780 bis 1785 Angehöriger des Zensurkollegiums. 1787 trat Montgelas als Legationsrat beim Departement der auswärtigen Geschäfte in die Dienste des Herzogs Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken. Als 1795 Karl August verstarb, übernahm Maximilian Joseph, der nach seiner Flucht in preußischen Militärdiensten stand und sich in Ansbach im Exil befand, im September 1796 Montgelas als Wirklichen Geheimen Legations- und Regierungsrat in seine Dienste und machte ihn zu seinem führenden politischen Berater. Dies blieb Montgelas auch, als Maximilian Joseph nach dem Tod Karl Theodors am 16. Februar 1799 die Regierung in Bayern antrat. Am 21. Februar 1799 wurde er zum Geheimen Staats- und Konferenzminister des Departements der Auswärtigen Angelegenheiten und damit zum eigentlichen Kabinettschef ernannt. Außenminister blieb Montgelas bis zu seiner Absetzung 1817, darüber hinaus war er von 1803 bis 1806 und wieder von 1809 bis 1817 Finanz- und von 1806 bis 1817 auch Innenminister. Am 14. Juni 1838 verstarb Montgelas – 1809 hatte ihn der König in den Grafenstand erhoben – in München. Zum Leben des Staatsmannes s. Busley, Hermann-Joseph/Klemmer, Lieselotte: Maximilian Joseph Graf von Montgelas (1759–1838). Dokumente zu Leben und Wirken des bayerischen Staatsmannes. Katalog zur Ausstellung anlässlich seines 150. Todestages im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 15. Juni–29. Juli 1988 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 24), München 1988 und vor allem

von der „Fürsten- zur Staatssouveränität“, vom „absolutistischen Stände- zu einem konstitutionellen Verfassungsstaat“¹⁷.

Alle Veränderungen und Reformen erfolgten dabei vor dem Hintergrund der von Frankreich seit der Revolution 1789 ausgehenden kriegerischen Auseinandersetzungen, in die Bayern hineingerissen wurde und die dem Land von 1793 bis 1815 ein völlig neues territoriales Aussehen gaben¹⁸. Innerhalb weniger Jahre setzte in

Weis, Eberhard: Montgelas, Bd. 1 1759–1799. Zwischen Revolution und Reform, München 1988 und ders.: Montgelas, Bd. 2 Der Architekt des Modernen Bayerischen Staates 1799–1838, München 2005. Das neueste Werk zu Montgelas aus dem Jahr 2015 von Marcus Junkelmann mit dem Titel „Der fähigste Staatsmann, der jemals die Geschicke Bayerns gelenkt hat“ stellt eine wichtige Ergänzung zur umfangreichen Biographie von Eberhard Weis dar.

¹⁷ Vgl. Treml: Königreich, hier S. 33. Dieser Begriff darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, wer in dieser Zeit die „absolute“ Macht in Bayern tatsächlich besaß. Dies war immer noch der Landesherr, denn staatsrechtlich gesehen blieb Bayern „absolutistisch“ regiert, da der König weiterhin alleiniger Gesetzgeber war und die exekutive Gewalt besaß. Nur die Gerichtsbarkeit wurde unter Max IV. (I.) Joseph weitgehend von der Kontrolle des Landesherrn abgekoppelt. Jedoch war er, wie der Souverän der Zeit des Fürsten- oder des Aufgeklärten Absolutismus, weiterhin alleine seinem eigenen Gewissen verpflichtet. Dies bedeutete, dass zwar Max IV. (I.) Joseph die Verfassung als absoluter Souverän herausgegeben hatte, dass er diese aber im Bedarfsfall jeder Zeit außer Kraft hätte setzen können. Walter Demel meint dazu: *„Dabei ist jedoch nicht die Tatsache für den absolutistischen Charakter der Regierung kennzeichnend, dass sie in einem bestimmten Notfall unter Anwendung einer Art „Notstandsrecht“ rechtsstaatliche Grundprinzipien außer Kraft setzen konnte, sondern dass sie ohne besondere legale Grundlage und ohne jede Kontrolle oder Mitwirkung eines Parlaments oder eines Verfassungsgerichtshofs allein darüber entscheiden konnte, warum und in welchem Ausmaß dies zu geschehen hätte“* (vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 346). Tatsächlich war theoretisch die innenpolitische Macht der bayerischen Regierung sogar noch weitaus größer, also „absoluter“, als in der Zeit vor 1799, da alle traditionellen, politisch einflussreichen Herrschaftsträger, die Landstände, bereits durch die Säkularisation 1803 (mit dem Verschwinden der Prälaten als vermögendstem Stand) und durch die Aufhebung der Reichsverfassung (durch die die Verfassungen und die Privilegien der Landstände gesichert gewesen waren) in den bayerischen Territorien entmachtet und wenige Jahre später abgeschafft wurden, Weis: Neues Bayern, hier S. 49 f.

¹⁷ Vgl. Treml: Königreich, hier S. 33.

¹⁸ Das bayerische Territorium wuchs zwischen 1802 und 1816 aufgrund von Säkularisation und Mediatisierung ehemals souveräner geistlicher und weltlicher Territorien sowie aufgrund territorialer „Geschenke“ nach erfolgreichen Feldzugsteilnahmen durch Napoleon und später durch die Alliierten um 25% bzw. um ca. 15.000 Quadratkilometer und die Bevölkerung von ca. 2 unter Karl Theodor auf 3,7 Millionen Einwohner an. 1818 umfasste Bayern über 75.000 Quadratkilometer gegenüber 61.200 vor 1803, vgl. Rumschöttel: Montgelas, hier S. 79 und Treml: Königreich, hier S. 31; vgl. auch Demel: Staatsabsolutismus, S. 60, Möller, Horst: Fürstenstaat oder Bürgernation. Deutschland 1763–1815 (Siedler Deutsche Geschichte), Berlin 1998, S. 584.

Bayern ein territorialer, politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Wandel ein, wie er in seiner Geschichte in dieser Bandbreite und Geschwindigkeit kaum ein zweites Mal zu beobachten war¹⁹. Für das süddeutsche Land gilt daher besonders, was Ulrich Bröckling allgemein über diese Zeit in Europa schreibt:

*„Die Jahre zwischen 1789 und 1815 waren eine Zeit beschleunigter Geschichte, ein Vierteljahrhundert Ausnahmezustand, in dem unentwegt Kriege geführt, Grenzen verschoben und politische Herrschaftsverhältnisse umgewälzt oder reformiert wurden. (...) Schon die Zeitgenossen waren sich über alle politischen und sozialen Parteilagen hinweg darin einig, eine Epochenschwelle mitzuerleben.“*²⁰

¹⁹ Die Veränderungen in Bayern (nicht nur) durch die Regierungsmaßnahmen betrafen so viele Bereiche und waren so tiefgreifend, dass Marcus Junkelmann darüber schrieb: *„Die Entwicklung Bayerns (hat) weder vorher noch nachher je einen so stürmischen Verlauf genommen und einen derart umfassenden Neubeginn in fast allen Bereichen von Staat und Gesellschaft erlebt wie in den anderthalb Jahrzehnten, als Napoleon die Geschichte Europas bestimmte“* (vgl. Junkelmann, Marcus: Napoleon und Bayern. Von den Anfängen des Königreichs, Regensburg 1985, S. 11). Grundlage dieses „Neubeginns“ stellten dabei die Maßnahmen auf dem Gebiet der Verwaltung dar, die die Effizienz der Staatsorganisation steigern sollten. Wie wichtig diese für den Kurfürsten und seinen Hauptberater waren, zeigt sich daran, dass man bereits am 25. Februar 1799, also wenige Tage nach der Ankunft des neuen Kurfürsten in München, mit der Umgestaltung der Regierungsbehörden begann. Einer Instruktion zu Folge erfuhr das „Geheime Ministerium“ erstmals eine stikte Gliederung in vier Departements nicht mehr nach den Landesteilen, sondern nach Fachressorts (und zwar auswärtigen Angelegenheiten, Finanzen, Justiz und geistlichen Angelegenheiten – das Kriegsministerium wurde erst 1808 geschaffen), die von den Ministern an der Spitze nach dem Direktorialprinzip, nicht mehr nach dem alten Kollegialprinzip, geleitet wurden. In den folgenden Jahren wurde die Ministerialorganisation nach den Erfahrungen, die man sammelte, und der Vergrößerung Bayerns um verschiedene Gebiete immer wieder neu geregelt. Im Oktober 1806 erfolgte die Einrichtung eines Ministeriums des Innern, jedoch blieben weiterhin nur vier Ministerien bestehen, da dem neuen Departement die Aufgaben des ehemaligen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten und ein Teil des Außenministeriums übertragen wurden, vgl. z. B. Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 11, Demel: Staatsabsolutismus, S. 122, Dunkel, Franziska: Revolution von oben – die Reformen der Ära Montgelas in Bayern, in: Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006, S. 25–35, hier S. 31–33 und Koch: 200 Jahre, S. 21 und S. 24.

²⁰ Vgl. Bröckling, Ulrich: Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion, München 1997, S. 127.

Allerdings macht die Forschung diese „Epochenschwelle“ in Bayern weniger am Jahr 1789 – wie allgemein (lange) für die deutsche und europäische Geschichte üblich²¹ –, sondern am Regierungswechsel Max IV. (I.) Josephs fest: Mit ihm und seinem Minister Montgelas an der Spitze des Staates erlebte Bayern den Anbruch einer neuen Ära, den Eintritt in die „moderne Zeit“.²² Gerade die ältere Literatur vermittelte stark diesen Eindruck eines deutlichen „Zäsurcharakters“ des Jahres 1799, das das „alte“ vom „neuen“ Bayern schied²³; nach Kontinuitätslinien aus der Zeit vor dem Regierungswechsel musste von diesem Standpunkt aus nicht gefragt werden²⁴.

²¹ Vgl. dazu z. B. Hartmann: Kontinuitäten, hier S. 390.

²² Vgl. z. B. Wunder: Privilegierung, S. 119, Treml: Königreich, hier S. 19 oder Barth: Lebenswege, S. 90. S. dazu auch Eberhard Weis, in dessen Aufsatz „Der Umbruch von 1799. Die Regierung Max Josephs und ihre Bedeutung für die Geschichte Bayerns“ bereits im Titel dieser Einschnitt des Jahres 1799 besonders betont wird, vgl. Weis, Eberhard: Der Umbruch von 1799. Die Regierung Max Josephs und ihre Bedeutung für die Geschichte Bayerns, in: Der Umbruch von 1799. Zum Regierungsantritt der wittelsbachischen Linie Pfalz-Zweibrücken in Bayern hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte, München 1999, S. 19–34, S. 19.

²³ Besonders deutlich wird diese Meinung an der Probevorlesung von Karl Alexander von Müller an der Universität München im Jahr 1917 über die neueste bayerische Geschichte. So führte er aus: „Die Gründungszeit des neuen Staates – die Jahre von 1799 bis 1815 hat man wohl immer als solche bezeichnet. (...) Was war Bayern 1799? Ein altes krankes Glied war es eines alten zerfallenden Reiches. (...) Es war ein buntscheckiger absolutistischer Patrimonialstaat – vielleicht der am meisten absolutistische in Süddeutschland – mit allen Schäden eines abgelebten, schlecht und schwankend gehandhabten Systems, ein unentwickeltes und entkräftetes Land mit leeren Kassen und mit einem kleinen Heer, mit einer Bevölkerung, die durch jahrhundertlange Absonderung eingengt war, mit eingetrockneten Säften und unzufrieden“ (vgl. Müller, Karl Alexander von: Probleme der neuesten bayerischen Geschichte 1799–1871. Probevorlesung an der Universität München, in: HZ 118, (1917), S. 222–249, hier S. 227). Über den Regierungsbeginn Max IV. (I.) Josephs meinte er dann: „Und als Anfang 1799: das Jahr des Regierungsantritts der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, die den neuen bayerischen Staat geschaffen hat, der schließlich ins Deutsche Reich eintrat, einer der tiefsten Einschnitte im ganzen Verlauf der bayerischen Geschichte – das wirkliche Ende Altbayerns dürfte man diesen Zeitpunkt vielleicht mit noch größerem Rechte als jenen späteren (1871) nennen“ (vgl. ebenda, S. 224). S. dazu auch z. B. Bosl, Karl: Der moderne bayerische Staat von 1806–1956, in: Bayern. Ein Land verändert sein Gesicht (hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für Heimatdienst), München 1956.

²⁴ Ferdinand Kramer führt dazu aus, dass gerade diese „relativ scharfe historiographische Grenzziehung“ in der bayerischen Geschichtsforschung die Beantwortung der für das Ende der Frühen Neuzeit in Bayern wichtigen, in der neueren Forschung wiederholt aufgeworfenen Frage, inwieweit das Montgelasche Reformwerk in der Kontinuität des Reform- oder Spätabolutismus stand, schwierig gestalte, vgl. Kramer, Ferdinand: Bayern, in: Buchholz,

Inzwischen hat sich die bayerische Geschichtsforschung jedoch von dieser starren „Zäsurtheorie“ befreit und betrachtet nun häufiger die Zeit vor und nach 1799 in ihrem Verlauf, ohne dabei die Bedeutung der Errungenschaften der Max-Joseph-Zeit als solche zu schmälern²⁵. Hier folgt die bayerische Geschichtswissenschaft dem allgemeinen, seit einigen Jahrzehnten zu beobachtenden Trend in der Forschung zur europäischen wie deutschen Geschichte, die traditionellen Epochen-grenzen²⁶ bzw. -einteilungen²⁷ immer mehr zu hinterfragen. Vor allem die strikte

Werner (Hg.): Das Ende der Frühen Neuzeit im „Dritten Deutschland“. Bayern, Hannover, Mecklenburg, Pommern, das Rheinland und Sachsen im Vergleich, München 2003, S. 5–24, hier S. 8.

²⁵ Ferdinand Kramer z. B. spricht in diesem Zusammenhang für die Zeit ab ca. 1745, vor allem ab den 1770er Jahren, von einer Art „Inkubationsphase“ für die tiefgreifenden Veränderungen in Bayern seit dem Jahr 1799. Hätte es doch seit dieser Zeit viele Reformansätze der Regierungen gegeben und weitreichende Veränderungen seien in Gang gekommen, vgl. Kramer: Bayern, hier S. 6 f., 8 und S. 11.

²⁶ Walter Demel wies schon in den 60er Jahren darauf hin, dass Periodisierungen „*Ergebnisse von Konventionen*“ seien, die immer wieder im Lichte neuerer Forschungsansätze auf ihre Zwecke und ihre Anwendbarkeit hinterfragt werden müssten (vgl. Demel, Walter: „Fließende Epochengrenzen“. Ein Plädoyer für eine neue Periodisierungsweise historischer Zeiträume, in: GWU, 13. Jhrg., (1968), S. 590–598, hier S. 591). Auch Reinhart Koselleck wandte sich gegen eine strikte Festlegung von Epochen, vgl. Koselleck, Reinhart: Vorwort, in: Ders. (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte 20), Stuttgart 1977, S. 2–9, hier S. 2.

²⁷ Rudolf Vierhaus befasste sich z. B. 1992 in einem Aufsatz mit der Frage, wie sinnvoll es sei, von einer Epoche der „Frühen Neuzeit“ zu sprechen (vgl. Rudolf Vierhaus: Vom Nutzen und Nachteil des Begriffs „Frühe Neuzeit“, in: Ders. (Hg.): Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 104), Göttingen 1992, S. 13–25). Darin führte er aus, dass man unter dem Begriff allgemein die Zeit verstünde, die „*nicht mehr spätes Mittelalter und noch nicht vollentfaltete Neuzeit war*“ (vgl. ebenda, S. 16). Über ein „Anfangs- oder Endjahr“ seien aber immer wieder neue Vorschläge gemacht worden, z. B. vom Ende des 30- bzw. des 7-jährigen Krieges bis zum Ausbruch der Französischen Revolution oder bis zur Auflösung des Reiches bzw. bis zum Wiener Kongress oder sogar bis 1830. Über jede Epochengrenze könne diskutiert werden (vgl. ebenda, S. 16 und S. 18). Der Nutzen des Begriffs „Frühe Neuzeit“ sieht Vierhaus darin, dass damit „*die Hervorhebung eines einzelnen historischen Vorgangs (z. B. der Reformation), einer bestimmten Konfiguration (z. B. der „höfischen Gesellschaft“), einer spezifischen Struktur (z. B. des Feudalismus) als dominanten Inhalt einer Epoche*“ vermindert würde (vgl. ebenda, S. 24). Allerdings würde diese „*Subsumierung von drei Jahrhunderten unter dem Zeit- und Epochenbegriff „Frühe Neuzeit“ eine Vorstellung von innerem Zusammenhang und evidenter Kontinuität*“ erwecken, die der geschichtlichen Wirklichkeit wenig entspreche, vgl. ebenda, hier S. 16.

„Grenzziehung“ zwischen Früher Neuzeit und Moderne²⁸ wurde und wird auf Grund von Ergebnissen zu Forschungen in den unterschiedlichsten Bereichen in Frage gestellt²⁹. Vielmehr sprachen sich viele Historiker für die Annahme einer „Übergangsphase mit Kontinuitäten“ vom 18. zum 19. Jahrhundert aus³⁰.

²⁸ Anja Victorine Hartmann wies 1996 darauf hin, dass bis in die 1970er Jahre hinein allgemein die Forschungsmeinung darin bestand, dass das Jahr 1789 einen völligen Bruch in der französischen wie europäischen Geschichte und damit das Ende des Ancien Régime darstellte (vgl. Hartmann: Kontinuitäten, hier S. 390). Einen entscheidenden Schritt weg von dieser einseitigen Meinung brachte dann ein Kolloquium in Bamberg von 1979 zum Thema „die Französische Revolution – Zufall oder notwendiges Ereignis?“, das der Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne nachging. Ein dafür verfasster Forschungsüberblick zu verschiedensten Bereichen wie Bevölkerung, Wirtschaft, Sozialstruktur, Kultur und Ideologie etc. mit dem Titel „Die Französische Revolution – Umbruch oder Kontinuität“ fasste die Ergebnisse des Kolloquiums in der Form zusammen, dass „die gängige globale Zäsurtheorie“, besonders für die Bereiche Wirtschaft und Sozialstruktur, „nicht länger haltbar“ und die Französische Revolution „in erster Linie eine politisch-ideologische Revolution“ gewesen sei (vgl. ebenda, S. 391). Man forderte daher eine „zukünftige wissenschaftliche Zusammenschau von Bruch und Kontinuität“ bei der Untersuchung der Zeit zwischen 1750 und 1850 für „eine geschärfte Einsicht in die Verkettungen und gegenseitigen Bedingtheiten von kurzfristigen (politisch-ideologischen) revolutionären Ereignissen und langfristigen (sozial-ökonomischen) revolutionären Umwälzungen“ (vgl. ebenda, S. 391). Seitdem sind immer mehr Überblicksdarstellungen entstanden, die nicht mehr mit dem Jahr 1789 enden oder beginnen, sondern ihre Grenzen in gehörigem Abstand davor und danach ziehen, wie z. B. Hans-Ulrich Wehlers „Deutsche Gesellschaftsgeschichte“, (Bd. 1 Vom Feudalismus des alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815), München ²1989, (⁴2007).

²⁹ Mit einer Kritik hinsichtlich der These eines abrupten Einschnitts zwischen „Früher Neuzeit“ und „Moderne“ ab 1789 ist vor allem der Name Reinhart Kosellecks verbunden. Dieser wies nach, dass sich semantisch von der Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzog. Alte Worte seien mit neuen Sinngehalten belegt worden, „die mit der Annäherung an unsere Gegenwart keiner Übersetzung mehr bedürftig“ seien. Unter geänderten sozialen und ökonomischen Parametern habe es einen Bedeutungswandel von Begriffen wie etwa „Demokratie“, „Republik“ oder „Revolution“ gegeben. Dagegen hätten andere, bisher bestimmende Termini wie „Adel“ oder „Stand“ ihre bisherige Bedeutung verloren. Daher sprach sich Koselleck für die Einführung eines weiteren Epochenbegriffs, nämlich der „Sattelzeit“ von ca. 1750 bis 1850 aus. Diese Sattelzeit lasse sich auch an den Prozessen der „Demokratisierung, Verzeitlichung, Ideologisierung und Politisierung“ konkretisieren, vgl. Koselleck, Reinhart: Einleitung, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XVIII und s. dazu auch ders.: „Neuzeit“. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: Ders. (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte Bd. 20), Stuttgart 1977, S. 264–299, hier S. 279). Paul Nolte wies 1997 jedoch darauf hin, dass auch dieses „Sattelzeit-Konzept in letzter Zeit eher als unbefriedigend und zu stark einengend empfunden“ werde, vgl. Nolte, Paul: Gibt es noch eine

So hat auch die moderne Karl-Theodor-Forschung³¹ in den letzten Jahrzehnten immer wieder darauf hingewiesen, dass sich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Pfalzbayern Entwicklungen abzeichneten, die in jene großen Veränderungen des frühen 19. Jahrhunderts mündeten³². Vertretern dieser Meinung könnte man unterstellen, dass sie vor allem das negative Geschichtsbild Karl Theodors korrigieren wollen. Dieser Einschätzung steht aber entgegen, dass auch in Studien, die sich vor allem mit der Zeit ab 1799 in Bayern beschäftigen, nicht mehr generell von einem gänzlichen Neuanfang in allen Bereichen unter Max Joseph ausgegangen wird³³. So meint Walter Demel z. B., dass der bürokratische

Einheit der neueren Geschichte? (Für Reinhard Koselleck), in: ZHF 24, (1997), S. 377–399, hier S. 388.

³⁰ Rolf Engelsing spricht von einer „zwischenrevolutionären Epoche von 1790–1830“ in Deutschland, „die weder mit dem Begriff der ständischen noch dem der bürgerlichen Gesellschaft angemessen gefaßt werden kann. Sie ist eine Übergangsepoche zwischen beidem und doch auch mehr als das. Sie ist ein Laboratorium“ (vgl. Engelsing, Rolf: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1381), Göttingen ³1983, S. 86) und Elisabeth Fehrenbach für die Zeit von 1789 bis 1815 vom „Übergangscharakter der Epoche im Spannungsverhältnis von Traditionalität und Modernität“ (vgl. Fehrenbach, Elisabeth: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (OGG 12), München ⁵2008, s. Vorwort o. S.). Ferner betont diese: „Die epochale Bedeutung der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert liegt in der Spannung von Revolution, Reform und Restauration, die über 1815 hinaus in dem Konflikt zwischen den Verteidigern der alten Ordnung und den neu entstehenden national-liberalen Bewegungen fort dauerte“ (vgl. ebenda, S. 1 f.). S. dazu auch Nolte: Einheit, hier S. 387 und Vierhaus, Rudolf: Aufklärung und Reformzeit. Kontinuitäten und Neuansätze in der deutschen Politik des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in: Weis, Eberhard/Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 4), München 1984, S. 287–301, hier S. 287). Vierhaus betont in diesem Aufsatz, dass es in Deutschland vom 18. zum 19. Jahrhundert starke personelle, ideelle und institutionelle Kontinuitäten gegeben habe, vgl. ebenda, hier S. 288 und S. 293 f.

³¹ Dies korrespondiert offenbar mit der allgemeinen deutschen Geschichtsforschung zur Frühen Neuzeit. So erkannte Paul Nolte in den späten 90er Jahren einen Trend der deutschen Frühneuzeitforschung seit Beginn der 1980er Jahre, sich nicht mehr auf das Erbe des vergangenen Mittelalters mit seinen feudalen Strukturen zu konzentrieren, sondern sich nach vorne zur Welt der Moderne zu wenden. Dabei wollte man die Frühe Neuzeit nicht mehr als Ende oder Ausläufer, sondern als Beginn von etwas Neuem sehen, vgl. Nolte: Einheit, hier S. 377 und S. 382.

³² Vgl. Käse: Dynastische Einheit, S. 279 f. und Groening, Monika: Karl Theodors stumme Revolution. Stephan Freiherr von Stengel (1750–1822) und seine staats- und wirtschaftspolitischen Innovationen in Bayern 1778–1799 (MGB, NF Beiheft 3), Ubstadt-Weiher 2001, S. 23.

³³ Ludwig Hammermayer schreibt dazu: „Nach Karl Theodors Tod Mitte Februar 1799 begann unter Kurfürst Max IV. Joseph und seinem Minister Freiherrn von Montgelas eine neue Ära,

Staatsabsolutismus unter Kurfürst Max IV. Joseph bzw. König Max I. an die Zeit des „aufgeklärten Absolutismus“ angeknüpft habe³⁴.

Allerdings stützen sich diese Thesen bezüglich des Übergangscharakters der Zeit um 1800 in Bayern bisher hauptsächlich auf staatspolitische Betrachtungen³⁵. Obwohl Ludwig Hammermayer von gesellschaftlichen bzw. personellen Kontinuitäten z. B. hinsichtlich der Ständevertretung spricht³⁶ oder Ferdinand Kramer davon ausgeht, dass schon vor dem Jahrhundertwechsel gesellschaftliche Veränderungen einsetzten³⁷, haben sich bis jetzt erstaunlich wenige detailliert der Erforschung von Gesellschaftsgruppen in Bayern – egal ob im Regierungsbereich bzw. in der Staatsverwaltung, in der Wissenschaft und Lehre oder in der Armee – an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert gewidmet.³⁸

auch wenn der Regierungswechsel zunächst weder innen- noch außenpolitisch einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit bringen konnte“ (vgl. Hammermayer, Ludwig: Illuminaten in Bayern. Zu Geschichte, Fortwirken und Legende des Geheimbundes, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825), Bd. III/1, München/Zürich 1980, S. 146–173, hier S. 153). Karl Möckl ist der Meinung: „Bayerns Aufbruch zum modernen Staat ist kein einheitlicher, auch kein zentral gelenkter Vorgang: seit Mitte des 18. Jahrhunderts lassen sich zahlreiche Impulse auf den verschiedenen Ebenen des politischen und gesellschaftlichen Lebens ausmachen, die in ein modernes Staatsgefüge münden. Der Aufgeklärte Absolutismus Max III. Josephs förderte in Verfolgung seines säkularen Staatszwecks die gesellschaftliche Differenzierung“, vgl. Möckl, Karl: Der moderne bayerische Staat. Eine Verfassungsgeschichte vom Aufgeklärten Absolutismus bis zum Ende der Reformepoche (= Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, hrsg. von Karl Bosl, Abteilung III Bayern im 19. und 20. Jahrhundert), München 1979, S. 45.*

³⁴ Vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. IX.

³⁵ Kramer: Bayern, hier S. 8.

³⁶ Vgl. u. a. Hammermayer: Ende, (21988), hier S. 1266. Hammermayer spricht allgemein davon, dass sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa ein „*langsames Auslaufen*“ der altständisch-aristokratischen Herrschaftsstrukturen mit ihren personellen Herrschaftsbindungen und der Übergang zum neuen bürgerlich-technisch-industriellen Zeitalter mit den grundlegenden Umwandlungen der abendländischen Gesellschafts-, Herrschafts- und Wirtschaftsstruktur abzeichneten. Auch in Bayern habe es Anzeichen dafür schon nach 1770 gegeben, allerdings hätten sich hier die Veränderungen u. a. aufgrund der ländlichen Strukturen langsamer als in anderen Ländern und Regionen mit Hilfe der neuen adlig-bürgerlichen Führungsgruppen vollzogen, vgl. ebenda, S. 1234, 1246 f., 1175 und S. 1181.

³⁷ Vgl. Kramer: Bayern, hier S. 8.

³⁸ S. dazu Kap. I.2. Dies gilt ebenso für die gesamte deutsche Geschichtsforschung, wie Elisabeth Fehrenbach aufzeigt. Sie schreibt: „*Die Frage, wie das turbulente, politische Geschehen der Jahre von 1789–1815, wie zum einen politische Umwälzungen durch Kriege, Machtexpansion und internationale Politik, wie zum anderen Reformen „von oben“ retardierend oder*

Dabei lassen doch nicht nur die weitreichenden Reformen nach 1806, sondern bereits einzelne Ereignisse im angesprochenen Zeitraum vor 1799 wie die Vereinigung der Kurpfalz mit Kurbayern 1778³⁹, der Herrscherwechsel 1778 und 1799, aber auch ideologische Einflüsse durch die Gedanken der Aufklärung, die Französische Revolution etc. neben der Durchführung von Reformen und der Einführung einer Verfassung nach 1800 Auswirkungen auf das Sozialgefüge der Gesellschaft Bayerns vermuten.⁴⁰ Ohne konkretisierende Einzelstudien ist es jedoch schwierig, gesellschaftlichem Wandel „auf die Spur“ zu kommen bzw. das Ausmaß von Konstanten oder Brüchen innerhalb einer Gesellschaft über einen längeren Zeitraum zu erfassen⁴¹.

Daher soll im Zentrum dieser Untersuchung die Frage stehen, ob sich an der kleinen, gesellschaftlich exponierten militärischen Berufsgruppe der Generalität Pfalzbayerns innerhalb von fast 40 Jahren Veränderungen ablesen lassen können und wenn ja, wie schnell dieser Wandel erfolgte bzw. welche Triebkräfte wie z. B. ökonomische oder außenpolitische Zwänge sowie persönliche Ansichten des Herrschers oder Vorgaben durch die Reformen dahinter standen. Ganz konkret geht es dabei darum, zu ermitteln, was diese Gruppe in dieser Zeit stärker kennzeichnete: Traditionalität bzw. Rückständigkeit oder tatsächlich ein Wandel, von dem z. B. Othmar Hackl hinsichtlich des Führungsstils und der Leistungsfähigkeit

beschleunigend auf die Veränderungen der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen gewirkt haben, wird, wenn überhaupt, nur am Rande thematisiert. Eine Darstellung der Übergangszeit, die nicht mehr der relativen Stabilität des vorindustriellen und noch nicht dem raschen Wandel des industriellen Zeitalters angehört, erscheint deshalb nach wie vor begründbar“, vgl. Fehrenbach: Ancien Régime, (52008), S. 2.

³⁹ Aretin, Karl Otmar von: Kurfürst Karl Theodor (1778–1799) und das bayerische Tauschprojekt. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Staatsgedankens der Montgelaszeit, in: ZBLG 25, (1962), S. 745–800, hier S. 751.

⁴⁰ Vgl. Tremel: Königreich, hier S. 19 f.

⁴¹ Wolfgang Zapf fasste 1969 die bestehenden Theorien des sozialen Wandels in seiner Einleitung zusammen und erwähnte dabei auch Ralf Dahrendorff, der „sozialen Wandel“ (wenn auch hinsichtlich der Industriegesellschaften) so 1959 definierte: „Jeder Strukturwandel soll verstanden werden als Veränderung des Personals in den Führungspositionen von Herrschaftsverbänden“, vgl. Zapf, Wolfgang: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Theorien des sozialen Wandels (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 31, Soziologie), Köln und Berlin 1969, S. 11–34, hier S. 13.

der bayerischen Generalität nach 1800 überzeugt ist⁴²? Was repräsentierte sie deutlicher in dieser Übergangsphase⁴³: Die ausgehende „alte“ Zeit oder die anbrechende Epoche der Moderne?

Zur Beantwortung der ersten Leitfrage nach den Entwicklungen innerhalb der Generalität bietet sich die Methodik der Prosopographie bzw. der Gruppenbiographie oder „Kollektiven Biographie“ als Hilfsmittel an⁴⁴. Versucht diese doch durch die möglichst vollständige Sammlung und vergleichende Analyse von Per-

⁴² So schreibt Othmar Hackl euphorisch, dass im Laufe der Teilnahme an den Kriegen von 1793 bis 1809 die *„alten im Führungsdenken der absolutistischen Kriegskunst verhafteten und stehengebliebenen Generale durch eine neue Generation bayerischer Truppenführer, die zunächst als Gegner, dann als Verbündete durch die taktisch-operative Schule Napoleons und seiner Marschälle gegangen war“*, abgelöst worden seien, vgl. Rangliste der Königlich-Bayerischen Armee für das Jahr 1811, mit einer Einführung von Othmar Hackl (Bibliotheca rerum militarium 48), ND Osnabrück 1982, S. XXXV.

⁴³ Wie unterschiedlich die frühe Regierungszeit Max IV. (I.) Joseph im Bezug auf das Militär hinsichtlich ihrer „Modernität“ oder „Traditionalität“ bewertet wird, sieht man z. B. an den Meinungen von Othmar Hackl und Julia Murken. Hackl z. B. geht davon aus, dass das bayerische Heer unter Max IV. (I.) Joseph eine große Erneuerung erfuhr. Er macht dies daran fest, dass von 1793 bis 1811 die bayerische Armee ein *„einsatzbereites, schlagkräftiges Instrument“* geworden sei, sich die bayerischen Truppenführer im Laufe der Zeit immer mehr *„durch klaren Führungswillen, bewegliches Denken und die Fähigkeit zu operativer Führung“* ausgezeichnet hätten und die Truppen immer mehr *„an schnelles Handeln, hohe Beweglichkeit, eindeutige Schwerpunktbildung und energische Stoßkraft gewöhnt“* worden seien (vgl. Rangliste 1811, S. XXXV). Julia Murken weist dagegen in ihrem Werk zu den Kriegserfahrungen der bayerischen Soldaten und Offiziere im Jahr 1812 in Russland immer wieder darauf hin, dass der napoleonische Russlandfeldzug insgesamt noch den Charakter eines frühneuzeitlichen Krieges trug. So habe der Alltag der Soldaten wie früher vorwiegend aus anhaltenden Märschen und Exerzierübungen in den Lagern bestanden, Gefechte habe es nur sehr selten gegeben. Auch der riesige Tross der bayerischen Armee mit Ehefrauen, Kindern und Dienstboten etc., das Magazinverpflegungssystem, das in der Zeit der napoleonischen Kriege eigentlich schon nicht mehr gebräuchlich gewesen sei, aber auch Organisationseinheiten, Disziplinar-Reglements und das Lazarettwesen etc. seien noch eindeutig in der Tradition des Ancien Régime gestanden, vgl. Murken: Soldaten, u. a. S. 85 und S. 191.

⁴⁴ Zur kollektiven Biographik s. u. a. Schröder, Wilhelm Heinz: Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikografie und kollektiver Biografie: Überlegungen zu einem „Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933 (BIOPARL)“, in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 31, (1984), S. 38–62; ders.: Kollektive Biographien; ders. u. a. (Hg.): Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biografieforschung. Forschung und Service am Zentrum für Historische Sozialforschung, (Beiheft der Zeitschrift Historical Social Research/Historische Sozialforschung), Köln 2000; Barth: Lebenswege, S. 25, Anmerkung 72 und Henning, Eckart: Sozialgenealogie und Historische Demographie, Prosopographie und Biografieforschung. Zur Diskussion der Begriffe, in: Genealogie, 45. Jhrg., (1996), Heft 7/8, S. 193–202, hier S. 197.

sonaldaten „Charakteristiken der Personengruppe herauszuarbeiten und (...) bei einer Untersuchung über einen längeren Zeitraum hinweg, deren Veränderung im Verlauf des untersuchten Zeitraums zu verdeutlichen“⁴⁵.

Ihren Ausgangspunkt hatte diese Methodik bereits im 19. Jahrhundert in der Alten Geschichte, als sie zur Erfassung gemeinsamer Merkmale einer Personengruppe in einer bestimmten Funktion, in ihrer Herkunft oder in ihrer beruflichen Tätigkeit trotz einer meist wenig umfangreichen Quellenbasis diente. Die Entwicklung weg von einem rein biographischen Sammelwerk⁴⁶ erfuhr die Prosopographie erst nach dem zweiten Weltkrieg⁴⁷. Zunächst von der deutschen Mittelalterforschung⁴⁸, nach und nach aber auch von allen anderen Forschungsbereichen der Geschichtswissenschaften aufgegriffen⁴⁹, wurde sie vor allem seit den 70er Jahren in Großbritannien unter Einbeziehung anderer moderner sozialwissenschaftlicher Methoden zur „kollektiven Biographie“ geformt, die sich als „*theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs anhand einer vergleichenden Analy-*

⁴⁵ Vgl. Lehsten, Lupold von: Die hessischen Reichstagsgesandten im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 1: Prosopographische Untersuchung, (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 137), Darmstadt und Marburg 2003, S. 30–32. Einer anderen Definition zufolge wird durch die Sammlung und Analyse der Daten „*aller Personen eines nach Zeit und Raum abgesteckten Lebenskreises*“ versucht, „*das Individuum in seinen Bezügen, die Einbindung in die Gruppe und deren soziale Struktur sichtbar zu machen, also über Ermittlung von Herkunft, Besitzbildung, Konfession und persönlichem Umfeld, das Gefüge von Gruppen, etwa von Adelsgesellschaften, Bruderschaften, Gilden (...) zu erfassen*“, vgl. Petersohn, Jürgen: Zur Forschungsgeschichte und Methode. Personenforschung im Spätmittelalter, in: ZHF 2, (1975), S. 1–5, hier S. 1. S. ferner Schulz, Knut: Rückblick und Ausblick nach 125 Jahren Herold, in: Vierteljahresschrift Herold, N.F. 14, (1994), S. 211–218, hier S. 217 f.

⁴⁶ Vgl. Schröder, Wilhelm Heinz: Kollektive Biographien, hier S. 7; Henning: Sozialgenealogie, in: Genealogie, 45. Jhrg., (1996), Heft 7/8, S. 193–202, hier S. 197 und Bengtson, Hermann: Einführung in die Alte Geschichte, München ⁸1979 S. 136 und S. 164.

⁴⁷ Vgl. Henning: Sozialgenealogie, hier S. 196 f.

⁴⁸ S. u. a. Petersohn: Personenforschung, S. 1–5.

⁴⁹ In der Forschung zur Alten Geschichte und zum Mittelalter wird meist von „Prosopographie“ gesprochen, während die Früh-Neuzeit-Forschung meist den Begriff „Kollektiv- oder Gruppenbiographie“ verwendet, Henning: Sozialgenealogie, hier S. 196 f. und Moraw, Peter: Personenforschung und Deutsches Königtum, in: ZHF 2, (1975), S. 7–18, hier S. 7; Schröder, Wilhelm: Lebenslaufforschung, hier S. 40; Stone, Lawrence: Prosopographie – englische Erfahrungen, in: Jaraus, Konrad H. (Hg.): Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, Düsseldorf 1976, S. 64–97, hier S. 64.

*se der Lebensläufe der Kollektivmitglieder*⁵⁰ versteht. Im Einzelnen bedeutet dies, dass (früher wenig beachtete) Serienakten, wie z. B. Personalakten eines Unternehmens etc., zu einer Personengruppe planmäßig ausgewertet und die Daten z. B. als Tabellen in eine klar lesbare, übersichtliche und vergleichbare Form gebracht werden. Dadurch werden Aussagen möglich, die auf das „eindeutig Sagbare“ reduziert sind und die entweder eine Grundlage für die Bewertung anderer Quellen derselben Zeit bieten oder frühere Interpretationen solcher Quellen auf ihre Stichhaltigkeit überprüfen⁵¹. Mit Hilfe dieser von Eckart Henning so bezeichneten „Lebensverlaufs-Forschung“⁵² können vor allem Strukturen und deren Veränderungen innerhalb von – auch zahlenmäßig umfangreichen – gesellschaftlichen Gruppen herausgearbeitet werden. Daher überrascht nicht, dass diese Methodik gerade in den 70er Jahren einen Boom erlebte, als die „Geschichte von unten“ mit ihrem Augenmerk auf breitere gesellschaftliche Schichten und soziale Prozesse propagiert wurde und die elektronische Datenverarbeitung die Speicherung und Auswertung immer größerer Datenmengen ermöglichte⁵³.

Da es für Arbeiten mit einer bestimmten Fragestellung wie dem Wandel innerhalb einer sozialen Gruppe kaum methodische Alternativen gibt, besitzt sie jedoch bis heute gerade in der Sozialgeschichte und in der Soziologie einen hohen Stellenwert.⁵⁴

Auch für diese Sozialstudie über die pfälzbayerische Generalität, deren Ziel die Beobachtung dieser Gruppe über einen längeren Zeitraum hinweg und die Herausarbeitung von Entwicklungslinien ist, eignet sich die prosopographische Herangehensweise ideal. Am Beginn dieser Arbeit steht daher die Strukturierung der Lebensläufe der 183 Offiziere, die von 1778 bis 1815 eine der höchsten militäri-

⁵⁰ Schröder, Wilhelm: Lebenslaufforschung, hier S. 40, s. auch Stone: Prosopographie, hier S. 64.

⁵¹ Vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 35.

⁵² Vgl. Henning: Sozialgenealogie, hier S. 199.

⁵³ S. dazu auch Kap. I.1.

⁵⁴ Lawrence Stone z. B. stellt fest, dass sich seit den 1930er Jahren die kollektive Biographie „zu einer der wertvollsten und gebräuchlichsten Methoden der Geschichtsforschung“ entwickelt habe (vgl. Stone: Prosopographie, hier S. 64). Vgl. dazu auch Henning: Sozialgenealogie, hier S. 197 und Bahl, Peter: Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Beiheft 8), Köln u. a. 2001, S. 32.

schen Chargen – Generalmajor, Generalleutnant, Generalfeldzeugmeister, General der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie oder Generalfeldmarschall⁵⁵ – in Bayern erreichten, in objektivierbare, statistische Merkmale. Da dazu in den Archiven keine seriellen Akten vorliegen, bedeutete dies zuerst die Sammlung der Personaldaten dieser Generäle nach bestimmten für die Fragestellung der Studie wichtig erscheinenden Aspekten wie die familiäre und regionale Herkunft oder der Berufsweg⁵⁶ und schließlich die Auswertung dieser Daten getrennt nach Zugehörigkeit der Generäle zur Regierungszeit Karl Theodors vom Anfang des Jahres 1778 bis zum 15. Februar 1799 und zu jener Max Josephs von 16. Februar 1799 bis zum Ende des Jahres 1815.

Allerdings sind bei der Anwendung der prosopographischen Methodik immer auch deren Schwächen zu beachten. So können bei ihrer strikten Anwendung, durch ihre Ausrichtung auf eine statistische Auswertung von größeren Datenmengen und die Ermittlung einer „idealtypischen Biographie“⁵⁷ bzw. von Durchschnittswerten, einzelne Lebensgeschichten nicht erfasst und individuelle Merkmale und Abweichungen von der Norm nicht berücksichtigt werden. Daher sind die Aussagen häufig sehr verallgemeinernd und beziehen sich oft nur auf Strukturen, nicht auf die Mitglieder der Untersuchungsgruppe selbst. So meint z. B. auch Peter Bahl, dass bei Prosopographien „*der Weg an Personen orientiert*“ sei, sich „*das Ziel (...) aber auf allgemeine Entwicklungen und Prozesse*“ richte⁵⁸.

Diese Konzentration auf Daten und äußere Fakten bewirkt häufig auch, dass die Interpretation der Ergebnisse der historischen Wirklichkeit nicht immer nahe

⁵⁵ Zu den einzelnen Generalsrängen s. Kap. II.1.

⁵⁶ Die Datenerhebung erfolgte nach einem einheitlichen Schema (s. Prosopographischer Anhang) und richtete sich hauptsächlich nach den einzelnen Fragestellungen in der Studie. Außer bei der beruflichen Karriere bezogen diese sich meist auf nicht-militärische Aspekte, da in dieser Arbeit weitgehend auf die Beschreibung und Untersuchung des Verhaltens der Generäle bei militärischen Einsätzen im Feld verzichtet wird. Eine (wissenschaftlich fundierte und objektive) Betrachtung der bayerischen Generalität in den Koalitions- bzw. Befreiungskriegen von 1792 bis 1813 z. B. hinsichtlich der Frage, wie viel Freiheit sie bei militärischen Entscheidungen besaßen oder inwieweit sie in den Feldzügen von 1793 bis 1814 taktisch klug handelten etc. steht bis jetzt aus.

⁵⁷ Lehsten: Reichstagsgesandten, S. 30–32.

⁵⁸ Vgl. Bahl: Hof, S. 32 f.

kommt, da ohne Hinzuziehung anderer Quellen diese sehr einseitig ausfällt⁵⁹ oder z. B. automatisch von heutigen Gegebenheiten auf damalige geschlossen wird⁶⁰. Dies ist häufig dann der Fall, wenn in einer prosopographischen Arbeit Fragen zu Motivationen, Begründungen von Handlungsweisen beantwortet oder Zusammenhänge hergestellt werden sollen⁶¹. Der Althistoriker Hermann Bengtson formuliert seine Kritik an der Methode so:

*„Es bedarf keiner Frage, daß die prosopographische Methode der Altertumswissenschaft, die sich andere Wissenschaften zum Vorbild genommen haben, bedeutende und bleibende Ergebnisse gezeitigt hat. Jedoch ist es notwendig, sich der Grenzen dieser Methode bewußt zu sein: Wir vermögen zwar so manche Laufbahn und so manches Leben zu verfolgen – was diese Menschen, deren Daten feststellbar sind, gedacht und was sie gewollt haben, das bleibt vielfach im Dunkel. Und gerade dies zu wissen, wäre für den Geist der Zeit wichtig.“*⁶²

Die Aussagen von reinen Prosopographien beschränken sich also meist nur auf einen Teilbereich und nicht alle Fragestellungen können damit auch (befriedigend) beantwortet werden. Außerdem ist der Wert prosopographischer Arbeit tatsächlich häufig erst im Zusammenhang mit anderen Studien wie z. B. Biographien zu sehen, die ähnliche Themen aufgreifen, jedoch andere Zielsetzungen verfolgen oder andere Methoden anwenden.⁶³

⁵⁹ Vgl. Eck, Werner: Überlieferung und Historische Realität: Ein Grundproblem prosopographischer Forschung, in: Ders. (Hg.): Prosopographie und Sozialgeschichte. Studien zur Methodik und Erkenntnismöglichkeit der kaiserzeitlichen Prosopographie, Köln u. a. 1993, S. 365–396, hier S. 396.

⁶⁰ Peter Bahl meint im Zuge seiner prosopographischen Studie zur Epoche der Frühen Neuzeit z. B., dass es „nur zu beliebt“ sei, „aus „moderner“ Sicht bewußt oder unbewußt ökonomische Motive etwa gegenüber den religiösen im Vordergrund zu sehen“, vgl. Bahl: Hof, S. 33.

⁶¹ Vgl. Eck: Überlieferung, hier S. 366 f.

⁶² Vgl. Bengtson: Einführung, S. 164.

⁶³ Vgl. Bahl: Hof, S. 33. Hier kann man Joachim Rohlfes zustimmen, der dazu meint: „In der Auffassung, dass es zwar immer wieder einzelne Menschen waren, die mit ihren Ideen und Fähigkeiten, ihren Einflüssen, Taten und Unterlassungen auf den Lauf der Geschichte einwirkten, dass diese Individuen aber eingebunden waren in die Bedingungen ihrer Zeit, ihres sozialen Status, der politischen Kräfteverhältnisse, der ökonomische Spielräume, waren und

Da letztere bisher nur in begrenztem Umfang vorliegen, wird hier anderweitig versucht, den Schwächen der prosopographischen Forschungsmethode zu begegnen bzw. den begrenzten Umfang der Analyseergebnisse auszugleichen. So wurde z. B. auch deshalb, neben den anderen oben genannten Gründen, die Untersuchungsgruppe auf die pfalzbayerische Generalität begrenzt. Die Betrachtung einer übersichtlichen Gruppe von 183 Personen vermindert – anders als bei großen Kollektiven – die Gefahr einer reinen Strukturanalyse, da neben der „Totalerhebung“ immer auch auf individuelle Besonderheiten und Abweichungen in den Lebensläufen eingegangen werden kann. Oberflächliche oder verallgemeinernde Aussagen oder wenig aussagekräftige Ergebnisse können so verhindert werden.⁶⁴

Durch Hinzuziehung von normativen Quellen wie Reglements etc., aber vor allem auch von narrativen Quellen, wie Selbstzeugnissen, soll darüber hinaus die überpersonelle Sichtweise der auf einer reinen Datenauswertung basierenden, prosopographischen Studie verlassen werden. Außerdem sollen dadurch neben den ermittelten statistischen Werten zum beruflichen und privaten Leben der Generäle weiterführende Aussagen z. B. über ihre Stellung gegenüber dem Dienst- und Landesherrn bzw. in der Gesellschaft ermöglicht werden.

Die Analyse verschiedenster Quellen ist auch nötig, um der erweiterten Fragestellung dieser Studie, inwieweit die Generalität Abbild einer bestimmten Zeit, der ausgehenden Frühen Neuzeit oder der Moderne, waren, Rechnung tragen zu können. Mit dieser Ausdehnung der Fragestellung über jene nach Veränderungen und Kontinuitäten innerhalb der zu untersuchenden Personengruppe hinaus ist eben-

sind sich letztlich die Philosophen und Historiker jeder Couleur einig. Alle tendieren dahin, Persönlichkeiten und Strukturen nicht als strikten Gegensatz und einander ausschließende Alternativen zu begreifen, sondern als interdependentes Verhältnis, in dem das eine in das andere greift. Die Agenda lautet nicht: Strukturen oder Persönlichkeiten, sie ersetzt das „oder“ durch ein „und“, vgl. Rohlfes, Joachim: Ein Herz für die Personengeschichte? Strukturen und Persönlichkeiten in Wissenschaft und Unterricht, in: GWU, Jhrg. 50, (1999), Heft 5/6, S. 305–320, hier S. 305.

⁶⁴ Dadurch kann auch vermieden werden, „dass die Ergebnisse von quantifizierenden Methoden so vage bleiben und mit so vielen, den Ertrag relativierenden Unsicherheiten behaftet sind“, wie Manfred Thaller 1988 kritisierte, vgl. Thaller, Manfred: Von der Mißverständlichkeit des Selbstverständlichen. Beobachtungen zur Diskussion über die Nützlichkeit formaler Verfahren in der Geschichtswissenschaft, in: Vierhaus, Rudolf (Hg.): Frühe Neuzeit–Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 104), Göttingen 1992, S. 443–467, hier S. 443.

falls das Ziel verbunden, die kritisch zu betrachtenden Seiten der prosopographischen Methodik, nämlich die reine Auszählung von Daten und ihre einseitige Betrachtung hinsichtlich Strukturen und deren Entwicklungen in den Hintergrund zu rücken und auszugleichen.

4. Aufbau und Zugangswege

Während mit der Gruppen- bzw. Kollektivbiographie ein methodisches „Werkzeug“ vorliegt, um Strukturen und deren Entwicklungen innerhalb einer (historischen) Personengruppe sichtbar zu machen, fällt die Beantwortung des zweiten Teils der Fragestellung dieser Studie („Stand die Generalität (eher) für den Aufbruch, für die Veränderungen in Militär und Gesellschaft oder für das Traditionelle, das evtl. „Überkommene“? Lässt sich speziell an der Generalität das Auslaufen der Frühen Neuzeit oder der Beginn der Moderne ablesen?“) schwieriger aus. Ist doch zu fragen, welche Kriterien bzw. Vergleichsmerkmale besonders bei einer Personengruppe wie der Generalität überhaupt angewandt werden können, um „Modernes“ von „Frühneuzeitlichem“ abzugrenzen.

Interpretationsparameter, wie sie der Soziologe Max Weber in vielen Vorträgen und Studien im Zuge der Analyse der (preußisch-)deutschen Staatsverwaltung, der Wissenschaftswelt, des Politikwesens und der Wirtschaft um 1900 entwickelt hat¹, wurden bisher für die bayerische Gesellschaft und für das pfalzbayerische Militär um 1800 nur allgemein herausgearbeitet und angewandt. Daher soll die Generalität in dieser Studie aus mehreren Blickwinkeln betrachtet und sich der Fragestellung über drei verschiedene Zugangswege genähert werden; dabei wird die bayerische Beamtenschaft immer wieder als Orientierungs- und Vergleichs-

¹ Max Weber (1864–1920) gilt als einer der Gründerväter der Soziologie (zu seinem Leben s. Kaube, Jürgen: Max Weber. Ein Leben zwischen den Epochen, Berlin ³2014). Als Merkmale der modernen Bürokratie z. B. sieht Max Weber die Trennung von Amt und Person, die Amtshierarchie, die Gebundenheit an Gesetze und Vorschriften sowie die Spezialisierung (also Arbeitsteilung) und die Professionalität. Er schreibt dazu in einem seiner größten Werke, das posthum herausgegeben wurde: *„In einem modernen Staat liegt die wirkliche Herrschaft, welche sich ja weder in parlamentarischen Reden, noch in Enunziationen von Monarchen, sondern in der Handhabung der Verwaltung im Alltagsleben auswirkt, notwendig und unvermeidlich in den Händen des Beamtentums, des militärischen wie des zivilen. Denn auch der moderne höhere Offizier leitet vom „Büro“ aus die Schlachten. Wie der sogenannte Fortschritt zum Kapitalismus seit dem Mittelalter der eindeutige Maßstab der Modernisierung der Wirtschaft, so ist der Fortschritt zum bürokratischen, auf Anstellung, Gehalt, Pension, Avancement, fachmäßiger Schulung und Arbeitsteilung, festen Kompetenzen, Aktenmäßigkeit, hierarchischer Unter- und Überordnung ruhenden Beamtentum der ebenso eindeutige Maßstab der Modernisierung des Staates, des monarchischen ebenso wie des demokratischen“*, vgl. Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie Besorgt von Johannes Winckelmann, Studienausgabe, Tübingen ⁵1972, ND 1976, hier S. 825.

gruppe herangezogen, da diese unter Max IV. (I.) Joseph zu einer neuen, staats-tragenden Schicht aufgebaut wurde, die in vielerlei Hinsicht bereits Züge einer modernen Staatsdienerschaft, wie sie Max Weber definierte, aufwies². So führt der erste Zugangsweg über die Betrachtung der rein „äußeren“ Gegebenheiten der Generalität wie die quantitative Zusammensetzung, die Aufgabenbereiche sowie die Uniformierung, mit einem speziellen Augenmerk auf eine etwaige berufliche Professionalisierung bzw. Spezialisierung oder Effizienzsteigerung der Generalität³.

² Welche Bedeutung Max IV. (I.) Joseph und Montgelas den Beamten bei der Entstehung und für das Funktionieren eines straff durchorganisierten Zentralstaats zumaßen, zeigt die sogenannte „Staatsdienerpragmatik“ vom 1. Januar 1805, die alle vorausgegangenen und die Staatsbeamten betreffenden Verordnungen in allen Landesteilen seit 1799 zu einem einzigen Gesetzeswerk vereinte. Ziel der Pragmatik war die Schaffung eines neuen, fachlich gebildeten, fachgebundenen, ausreichend besoldeten und damit nicht mehr korruptionsanfälligen sowie besonders an den Staat gebundenen Beamtentums als neue gesellschaftliche, Staats- und reformtragende Schicht. In dem Gesetzeswerk war eine genau nach Dienststellung und Dienstalter gestaffelte Besoldung angegeben, was das in Europa bis zu diesem Zeitpunkt bestehende „Sportelwesen“, also das Recht für Beamte, von der Bevölkerung willkürlich Gebühren für bestimmte Tätigkeiten und „Gefälligkeiten“ zu verlangen, beendete. Ferner wurde darin den Staatsdienern ein Recht auf Pensions- und Hinterbliebenenversorgung sowie der Schutz vor willkürlicher Entlassung und Unkündbarkeit zugesprochen sowie die für eine Beamtenlaufbahn vorausgesetzte Vor- und Ausbildung festgeschrieben. Damit stellte die bayerische Staatsdienerpragmatik das in ganz Europa fortschrittlichste Beamtengesetz dar. Es trug in Bayern zur Entstehung einer völlig neuen, privilegierten Gesellschaftsgruppe bei, der z. B. aufgrund der vorgeschriebenen Schulausbildung häufig auch Angehörige des Bildungsbürgertums angehörten. Dadurch entstand eine adlig-bürgerliche Schicht mit Loyalität gegenüber Landesherrn und Staat, die aber gleichzeitig nicht mehr wie die früheren „Fürstendiener“ von der „Gnade“ des Monarchen wie noch im Ancien Régime abhängig war, s. u. a. Treml: Königreich, hier S. 33 und S. 36, Wunder: Privilegierung und Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 254–257. Zum Text s. Regierungsakten, Bd. 4, Nr. 76 und S. 384–390.

³ In den letzten Jahrzehnten entstanden in der Geschichts- wie in der Politikwissenschaft verschiedenste Theorien zu den Merkmalen der Entstehung der „Modernen Welt“ seit dem 19. Jahrhundert (s. dazu z. B. Koselleck, Reinhart (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte 20), Stuttgart 1977). Diese bezogen sich häufig auf die Interpretationsmuster von Max Weber (s. Fußnote 1 in diesem Kapitel). Dabei wurde und wird immer auch hinsichtlich der Entwicklung der modernen Armeen von einer militärischen „Professionalisierung“ gesprochen, wobei hinsichtlich der Professionalisierung im 19. und 20. Jahrhundert oft die Entwicklung eines Berufs zu einer „Profession“ (charakterisiert u. a. durch einen hohen Grad an Bürokratisierung, Spezialisierung und Organisation innerhalb des Berufs sowie durch eine größere Bandbreite an persönlichen Gestaltungsmöglichkeiten und Einflussnahme sowie eine eigene Berufsethik) gemeint ist. Samuel Huntington baute z. B. in den 50er Jahren sein theoretisches Modell zum Austausch zwischen ziviler Politik und bewaffneter Macht auf der These der

Der zweite Weg führt über die Analyse des inneren Gefüges der Generalität wie die soziale und regionale Herkunft sowie der beruflichen bzw. privaten Lebensumstände der Generäle vor allem auf Auswirkungen der weitreichenden (gesellschaftlichen) Reformen unter Max IV. (I.) Joseph, wie z. B. die Gewährung von Gewissensfreiheit oder die Festschreibung des Gleichheits-

„Professionalisierung des Offizierskorps“ auf. Diese Verberuflichung resultierte seiner Meinung nach aus der Entwicklung, dass *„der technologische Fortschritt, die Herausbildung von Nationalstaaten und die Konsolidierung des staatlichen Gewaltmonopols sowie die Erosion von Standesgrenzen in den Streitkräften seit dem 19. Jahrhundert die funktionelle Ausdifferenzierung und Spezialisierung des Offiziersstandes“* förderte. Nur durch diese Professionalisierung des Offizierskorps konnte, so seine These, das Militär *„jene hoch spezialisierte Expertise und differenzierte Organisationsstrukturen ausbilden und bewahren, die angesichts der modernen Bedrohungen der nationalen Sicherheit notwendig“* seien (zit. nach Croissant, Aurel/Kühn, David: Militär und zivile Politik (Oldenbourg Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft), München 2011, S. 31). Jedoch setzen viele Historiker inzwischen den Beginn der „Modernisierung“ der Armeen nicht erst im 19. Jahrhundert, sondern bereits seit der Entstehung der stehenden Heere bzw. dem 17. und 18. Jahrhundert an. Dabei wird die „Professionalisierung“ als Entwicklung der Führung von größeren Truppenteilen weg von einer in privatem Auftrag und nur zeitweise ausgeübten Tätigkeit der Ritter und Söldner hin zu einem Beruf des bezahlten und in ständigem Dienst eines Landesherrn oder Staats stehenden Offiziers verstanden, die häufig von einer Effizienzsteigerung und Qualitätsverbesserung begleitet und durch Standardisierungen bzw. „Verstaatlichung“ der Heere bewirkt wurde (vgl. z. B. Göse, Walter: „Es war mir wie einem armen Gemeinen zu Muthe“. Überlegungen zur Professionalisierung adliger Offiziere ausgewählter deutscher Reichsterritorien im 17. Jahrhundert, in: Gahlen, Gundula/Winkel, Carmen (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit (Themenheft Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 14), (Heft 1), Potsdam 2010, S. 185–214 und Hahn, Peter-Michael: Aristokratisierung und Professionalisierung. Der Aufstieg der Obristen zu einer militärischen und höfischen Elite in Brandenburg-Preußen von 1650–1725, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, NF 1, (1991), S. 161–208). Viele Historiker sehen gerade in der Entstehung staatlicher Bildungseinrichtungen für Offiziere vermehrt seit dem 17. Jahrhundert ein Anzeichen für diese „Professionalisierung“ der Armeen, da schon hier die Offiziersausbildung vereinheitlicht und verbessert werden sollte und die Ausbildung von Fachleuten im 19. Jahrhundert vorweggenommen wurde. Allerdings weist Daniel Hohnrath darauf hin, dass sich diese „Standardisierung“ von Ausbildung wie in Preußen häufig im 18. Jahrhundert vor allem auf eine *„Angleichung der sozialen Zusammensetzung der Offizierskorps“* richtete und man daher nur sehr vorsichtig und unter Vorbehalt von einer *„fortschreitenden Professionalisierung“* bereits im 18. Jahrhundert sprechen könne, vgl. Hohnrath, Daniel: Die „Bildung des Officiers“ im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730–1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen, Stuttgart 1990, S. 28–63, hier S. 37 und S. 53. S. dazu auch Kroener, Bernhard R.: Militärischer Professionalismus und soziale Karriere. Der französische Adel in den europäischen Kriegen 1740–1763, in: Ders. (Hg.): Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (Beiträge zur Militärgeschichte 26), München 1989.

grundsatzes in der Verfassung auf die obersten Heerführer Bayerns hin. Dabei geht es auch um die spezielle Frage, ob Phänomene, die in den Sozietäten und Heeren des 19. Jahrhunderts in Erscheinung traten oder wenigstens darin diskutiert wurden wie die „Nationalisierung“⁴ und „Verbürgerlichung“⁵ sich in irgendeiner Weise bereits um 1800 im bayerischen Generals-Korps abzeichneten. Der dritte Zugangsweg erfolgt schließlich über die Untersuchung der Position, die der Generalität in Militär und Gesellschaft zugewiesen wurde, und vor allem über

⁴ Unter „Nationalisierung“ der Heere wird eine Entwicklung verstanden, die nach mancher Forschungsmeinung bereits im 17. Jahrhundert in manchen europäischen Heeren einsetzte, die aber besonders deutlich seit den napoleonischen Kriegen in Erscheinung trat und im 19. Jahrhundert immer deutlichere Konturen annahm. Sie beinhaltete, dass die Regierungen vieler Länder (auch die Bayerns) immer mehr versuchten, hauptsächlich die Bürger des Landes in ihren Militärdienst zu bringen und sie damit immer mehr an den Staat zu binden bzw. die Kluft zwischen Bürgern und Armee, die noch kennzeichnend für das 18. Jahrhundert gewesen war, zu schließen. Gleichzeitig versuchte man dadurch auch, sich von den anderen Staaten abzutrennen und ein vaterlandsbezogenes Nationalgefühl zu schaffen. Deutlichster Ausdruck für diese Bestrebungen war die Einführung der Wehrpflicht in vielen europäischen Staaten wie auch in Bayern nach dem französischen Vorbild im frühen 19. Jahrhundert, die viel zu dieser Entwicklung beitrug, vgl. Nowosadtko: Krieg, S. 47 f.; Gahlen: Offizierskorps, S. 565 sowie Prüve, Ralf: Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte 77), München 2006, S. 45.

⁵ „Verbürgerlichung“ meint zwei Phänomene des 19. Jahrhunderts auf einmal. Zum einen wird vom 19. Jahrhundert als dem „bürgerliche Zeitalter“ gesprochen, weil das Bürgertum als äußerst heterogene Schicht einen ungeheuren Aufstieg in Wirtschaft, Kultur aber auch in der Politik erlebte und dem Adel immer mehr den Rang als gesellschaftliche Führungsschicht streitig machte. In vielen europäischen Armeen drängten daher auch immer mehr Bürgerliche in die Offizierskorps, die sich noch im 18. Jahrhundert häufig durch einen großen Adelsanteil ausgezeichnet hatten. Diese nahmen teilweise die Verhaltensweisen des Adels an und passten sich diesem an. Gleichzeitig gingen bürgerliche Wertvorstellungen auch auf die adligen Militärangehörigen über. So entstand schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine große Diskussion darüber, inwieweit die Einstellung und Beförderung von Offizieren nach alten ständischen Prinzipien wie der Herkunft oder nach Werten und Kriterien, die in bürgerlichen Schichten ihren Ursprung hatten, wie „Leistung“ etc., erfolgen sollte. Gerade die große Technisierungswelle der Armeen im 19. Jahrhundert erforderte immer mehr fundiert ausgebildete und spezialisierte Fachmänner, nicht den in Kavaliertugenden und -fähigkeiten geübten Adligen alter Schule. Trotz dieser Erkenntnisse verschlossen sich manche Regierungen wie die preußische den Verbürgerlichungstendenzen im Heer im gesamten 19. Jahrhundert und auch in Bayern erfolgte nach 1815 eine gehäufte Einstellung von Bürgerlichen im Offizierskorps meist nur in Kriegsjahren, vgl. Prüve: Militär, S. 44; Gahlen: Offizierskorps, S. 262 und 561; Nowosadtko: Krieg, S. 47.

die Analyse des Verhältnisses zwischen Landesherrn und ranghöchsten bayerischen Militärs z. B. auf Abhängigkeiten oder Willkürakte hin⁶.

Der Fokus wird dabei als erstes, im Teil II, auf die rein äußerlichen Gegebenheiten dieser Berufsgruppe gerichtet. Im Einzelnen geht es um die Entstehung und Bedeutung der in der bayerischen Armee besetzten Generalsränge und um die quantitative Zusammensetzung der Generalität von 1778 bis 1815. Letzteres ist von hoher Bedeutung für diese Untersuchung, da am zahlenmäßigen Verhältnis von Führungspersonal und Untergebenen ein Aspekt der pfalzbayerischen Armee ablesbar zu sein scheint. Schon Zeitgenossen Karl Theodors vertraten nämlich die

⁶ Hier wird davon ausgegangen, dass die uneingeschränkte Verfügungsgewalt von souveränen (nach absoluter Macht strebenden) Landesherrn über das Militär und seine Angehörigen sowie deren persönliche Abhängigkeit vom Fürsten typisch für die frühneuzeitlichen Herrschaftsstrukturen in Europa waren (vgl. z. B. Wohlfeil, Rainer: Die Beförderungsgrundsätze, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 15–64, hier S. 18 f.). Zwar wurde immer wieder in der Forschung darauf hingewiesen, dass in vielen Ländern – wie in Bayern – die Macht des Fürsten nicht „absolut“ und von äußeren wie inneren Zwängen eingeschränkt war (s. Heydenreuter, Reinhard: Recht, Verfassung und Verwaltung in Bayern 1505–1946. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 13), Neustadt a. d. A. 1981, S. 58 und Brakensiek, Stefan: Herrschaftsvermittlung im alten Europa. Praktiken lokaler Justiz, Politik und Verwaltung im internationalen Vergleich, in: Brakensiek, Stefan/Wunder, Heide (Hg.): Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa, Köln u. a. 2005, S. 1–21, hier S. 2). Dennoch kann dies alles nicht darüber hinwegtäuschen – was auch Brakensiek so sieht – dass nach heutigem, demokratischem Verständnis der Herrscher des Ancien Régime im negativen Sinn willkürlich handeln und seine Macht missbrauchen konnte, weil er von keiner weltlichen Instanz daran gehindert werden konnte, seinen Willen durchzusetzen. Und dieser Wille konnte für Untertanen im Allgemeinen wie die Militärs im Speziellen Gutes, aber auch Schlechtes bewirken (ebenda, S. 2; S. dazu auch Fußnote Kap. I.3). Den Anbruch einer neuen Zeit kann man auch auf diesem Gebiet in Bayern um 1800 erkennen, da Eberhard Weis und Walter Demel aufzeigen, wie schnell man nach 1800 in Bayern mit einer neuen Einstellung zu Staat und Recht etc. auf das Zeitalter Karl Theodors als eine Zeit der „absolutistischen Willkürherrschaft“ herabsah (vgl. Weis, Eberhard: Der Staatsminister Montgelas und die Reform des bayerischen Staates, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 153 f.). Darüber hinaus wurde auch der Regierung Montgelas im Laufe der Verfassungsentwicklungen immer mehr vorgeworfen, u. a. aufgrund der Machtkonzentration in der Hand eines einzelnen Ministers und des Monarchen ähnlich willkürlich und despotisch zu herrschen wie die Fürsten in den Jahrhunderten in Bayern zuvor. Daher mussten sich Max Joseph und Montgelas auch immer wieder rechtfertigen, was es zuvor in dieser Form nicht gegeben hatte (vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 337). Hier ist zu fragen, inwieweit die Beziehung des Monarchen zu den Generälen nach 1800 tatsächlich der der Landesfürsten des 18. Jahrhunderts glich.

Meinung, dass es in Bayern viel zu viele Generäle gegenüber viel zu wenigen Soldaten gebe.

Der Frage, ob dies tatsächlich der Fall war, ob und wie sich dieses Verhältnis im Zeichen der napoleonischen Kriege bis 1815 veränderte, wird im Teil II der Arbeit ebenso nachgegangen wie jener, für wie viele der Generalsrang „nur“ ein „Ehrenposten“ gewesen war⁷. Hier schließt sich eine Betrachtung der Verwendung der Generäle folgerichtig an. Dabei werden nicht nur die einzelnen Einsatzbereiche – von der Truppenführung über die Heeresverwaltung bis hin zum Gesandtschafts- und Hofdienst – näher beschrieben und ihre Bedeutung für den Posteninhaber hinsichtlich seines Ansehens in Heer und Gesellschaft untersucht. Besonders geht es hier auch um die Frage, inwieweit die Generäle in diesen Rängen zu unterschiedlichsten Aufgaben herangezogen wurden oder ob es sich bei den Generälen (bereits) um Spezialisten handelte, die sich z. B. aufgrund ihrer Ausbildung oder ihrer Fähigkeiten für bestimmte Posten empfahlen. Die Betrachtung der Verwendung der Generalität über die Jahrhundertgrenze hinweg ist hier besonders wichtig. Lässt doch die Beteiligung Bayerns an den Feldzügen gegen und auf Seiten Napoleons unter Max IV. (I.) Joseph und die Durchführung von Militärreformen ab 1804/5 in Bayern vermuten, dass sich Veränderungen im Aufgabenbereich der Generäle ergeben haben könnten und die Effizienz der Armee gesteigert werden sollte bzw. wurde⁸.

So wird z. B. im Zuge der Betrachtung der Generalstabstätigkeit der Generäle der Frage nachgegangen, inwieweit die bayerischen Offiziere an der strategischen und taktischen Kriegs- und Feldzugsplanung aktiv beteiligt waren und inwiefern von ihnen Anstöße zu Veränderungen in der Armee ausgehen konnten. Dabei zeigt

⁷ Die Verwendung des Offiziers-Titels „à la suite“ um 1800 in Bayern wurde bisher noch nicht näher untersucht und es ist hier z. B. auch zu klären, wer diesen Titel verliehen bekam, welche Voraussetzungen zum Erhalt bestanden und welche Rechte bzw. Pflichten mit diesem Titel verbunden waren.

⁸ Es wird z. B. untersucht, welche Rolle die Generäle im Generalstab spielten, der sich in dieser Zeit als Einrichtung zur Planung der kriegerischen Einsätze der bayerischen Armee – wenn auch mehr als Verwaltungsorgan denn als operatives Zentrum – etablierte. Da an dessen Personal, Struktur und Aufgaben die Veränderungen der Führungs- und Verwaltungsstrukturen innerhalb der bayerischen Armee deutlich abzulesen sind, soll seine Entwicklung von 1778 bis 1815 im Kapitel II.2. genauer dargestellt werden, auch wenn im angegebenen Zeitraum nur ein geringer Anteil der Generalität diesem angehörte.

bereits ein erster Vergleich, dass innerhalb des erhaltenen Quellenbestands Schriften von Generälen in dieser Zeit gegenüber anderen Quellenarten zahlenmäßig sehr gering vertreten sind.

Was dagegen in den Quellen einen breiten Raum einnimmt, sind solche, die sich mit Fragen zur Bekleidung der Militärangehörigen befassen. Nicht nur deshalb soll daher auch der materiellen Kultur der Generalität – im Speziellen der Uniformierung – in diesem Teil der Arbeit Aufmerksamkeit geschenkt werden⁹. Stellt sich anhand dieses Quellenbefundes doch automatisch die Frage, warum die Bekleidung in dieser Zeit für die Armeeangehörigen bzw. die Regierung so große Bedeutung besaß. Wer legte Wert auf eine bestimmte oder korrekte Bekleidung? Die Generäle selbst oder die Regierung? Sollte damit eine bestimmte Verbundenheit zu einem Berufsstand oder eine hierarchische Abstufung innerhalb der Armee ausgedrückt bzw. eine gesellschaftliche Stellung, eine besondere Exklusivität betont werden? Wurde von Seiten der Regierung versucht, die Generalität mit Hilfe der Uniformierung zu einer Einheit zu formen oder ihr gesellschaftliches Ansehen zu steigern? Da im Allgemeinen gerade Bekleidungsvorschriften die Feudalzeit Europas im 16. und 17. Jahrhundert mit ihrer strengen ständischen Gliederung der Gesellschaft, aber auch sozialen Umschichtungen charakterisierten¹⁰, bietet ferner die Untersuchung der Uniformierung einer militärischen Gruppe um 1800 die besondere Möglichkeit zu überprüfen, ob und wann sich an der Schwelle von der Frühen Neuzeit zur Moderne Veränderungen in der militärischen Bekleidung abzeichneten. Waren etwaige Veränderungen in dieser Zeit nur den Kriegen und der französischen Beeinflussung geschuldet oder gingen sie vielleicht von den Generälen selbst aus? Fühlten sie sich noch der alten Gesellschaftsordnung verbunden

⁹ Die Beschreibung der Bekleidung der bayerischen Generalität hat den Nebeneffekt, zur Vervollständigung der Gesamtdarstellung dieser Personengruppe und zur modernen bayerischen Militärgeschichtsschreibung beizutragen, denn auch hierüber gibt es nur ältere Überblickswerke.

¹⁰ S. dazu im Allgemeinen Dinges, Martin: Der „feine Unterschied“. Die soziale Funktion der Kleidung in der höfischen Gesellschaft, in: ZHF 19, (1992), S. 49–76, hier S. 58 und S. 74 und Hesse, Petra: Die Kleidung am Mannheimer Hof zur Zeit des Kurfürsten Carl Theodor, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 111–122, hier S. 113.

oder konnten sie es nicht erwarten, auch äußerlich den „Zeichen der Zeit“ zu folgen? Da gerade die Fragen nach den Meinungen und Gedanken der Generäle aus dem vorhandenen Quellenmaterial nur schwer zu beantworten sind, kommt der Betrachtung der Bekleidung eine wichtige Rolle bei der Untersuchung des Selbstbildes der Generäle zu. Jedoch wäre die Untersuchung der Bekleidung und der Bekleidungsvorschriften unvollständig, würde man nicht auch nach der sozialen Zusammensetzung der Generalität fragen, da die Bekleidung, wie bereits angedeutet, noch im 18. Jahrhundert immer auch im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Stand gesehen werden muss.

Diese Untersuchung der sozialen Rekrutierung der Generalität bildet den Auftakt des großen Themenkomplexes im dritten Teil der Arbeit, in dem basierend auf der Auswertung der prosopographischen Daten ein klar umrissenes Sozialprofil der Generäle gezeichnet werden soll.

Generell geht es in diesem Abschnitt, wie speziell bei der Untersuchung der sozialen Herkunft, um die Frage, wen die beiden Landesherrn in ihrer Regierungszeit bei der Besetzung der obersten militärischen Führungsstellen auswählten: War dabei die familiäre Abstammung wichtig bzw. überhaupt Voraussetzung, um in der bayerischen Armee um 1800 Karriere zu machen? Stellte die Generalität hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung eine exklusive Gemeinschaft dar bzw. hob sie sich hier von den anderen Offizieren ab? In der Forschung scheint Einigkeit darüber zu bestehen, dass das bayerische Offizierskorps im 18. und 19. Jahrhundert aus weitaus mehr Bürgerlichen rekrutiert wurde als dies z. B. in Preußen der Fall war¹¹. Daher konzentriert sich die Analyse darauf zu ermitteln, ob die Generäle alle aus dem Adel stammten oder ob auch Bürgerliche – evtl. nach der Nobilitierung – in den höchsten Offiziersrang erhoben wurden. Hier erscheint ein Vergleich der sozialen Herkunft der Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph besonders interessant zu sein, da es in der bayerischen Gesellschaft ab 1799 zu großen Umbildungen kam. So verlor der Reichsadel durch die Auflösung des deutschen Reichs 1806 seine historische Einbettung und Herrschaftslegitimation und musste sich größtenteils anderen Landesherrn unterordnen. Außerdem versuchte die bayerische Regierung die Adelsprivilegien zur Ver-

¹¹ S. dazu Kap. III.1.1. und Karl: Charginhandel, S. 94.

einheitlichung und Stärkung des Staatswesens aufzuheben bzw. einzuschränken, was sich auch 1808 in der Festschreibung des Gleichheitsgrundsatzes in der neuen Verfassung widerspiegelte.¹²

Hier ist zu untersuchen, ob diese Veränderungen auch an der Zusammensetzung der bayerischen Generalität erkennbar waren, also z. B. mehr Bürgerliche nach 1799 in den Generalsrang gelangten und es zu einer „Verbürgerlichung“ innerhalb der Generalität kam. Hinter der Betrachtung dieser Aspekte steht auch die Absicht zu ergründen, ob die Generalität, bzw. die Armee Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts zumindest innerhalb des Militärs zur Durchbrechung alter Standes- und Gesellschaftsschranken beitrug.

Neben der sozialen ist auch die regionale Herkunft der Generalität näher zu betrachten. Dies erscheint hinsichtlich der Untersuchung einer militärischen Personengruppe vor allem deshalb so wichtig zu sein, da in der Forschung als Kennzeichen frühneuzeitlicher Armeen immer auch die „Multivasallität“ der (häufig adligen) Offiziere, also ihre manchmal sogar mehrfach im Leben vollzogenen Wech-

¹² Obwohl die konstitutionelle Verankerung vieler Grund- bzw. Menschenrechte für sich selbst gesehen bereits sehr fortschrittlich war, veränderte vor allem der „Gleichheitsgrundsatz“, zumindest auf die ferne Zukunft gesehen, die gesamte bestehende Gesellschaftsordnung. So schaffte man bereits im Juni 1807 in Bayern u. a. die adligen Steuerprivilegien und die speziellen landschaftlichen Steuerklassen ab. Das neue Steuersystem sollte nun die Besteuerung für alle Bürger egalisieren und nach einem gerechterem System, nämlich nach dem Grundbesitz, berechnen (vgl. Dunkel: Revolution, hier S. 33). Darüber hinaus war dem Adel bereits 1799 ein ausschließliches Recht auf Staatsämter oder Staatspfründe entzogen und dies noch einmal in der Verfassung festgehalten worden. Anstelle des bisher als regierungstragende Schicht fungierenden Adels, baute die Regierung hier nun die Staatsbeamten als neue, der Regierung und dem Staat loyal gegenüberstehende Gesellschaftsgruppe auf. Jedoch muss hier zum einen angeführt werden, dass der in der Verfassung berücksichtigte „Gleichheitsgrundsatz“ noch nicht „absolute Gleichheit der Rechte und Pflichten“ von Staat und Bürgern und auch noch nicht „politische Gleichheit“ bedeutete (vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 334 f.). Ferner zeigen die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen nach 1808, dass auch der Adel bei weitem nicht gänzlich alle Privilegien verlor und damit eine „Gleichheit“ in der Bevölkerung noch nicht gewährleistet wurde. So behielt der Adel z. B. seinen besonderen Gerichtsstand und seine grundherrliche Patrimonialgerichtsbarkeit und wurde auch häufig in der Praxis weiterhin noch vor Bürgerlichen in wichtigen Ämtern eingesetzt. Daran wird der Übergangscharakter dieser Periode in der bayerischen Geschichte deutlich, in der der Herrscher selbst noch aus seinem Willen heraus regieren und handeln konnte und in alten gesellschaftlichen Bindungen verhaftet war, was bedeutete, dass trotz schriftlich formulierter Gedanken diese in der Praxis nicht immer umgesetzt wurden, Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 531–540.

sel der Dienststellungen in Europa genannt wird¹³. Speziell für das bayerische Heer des 18. Jahrhunderts soll eine besonders internationale Zusammensetzung des Offizierskorps charakteristisch gewesen sein¹⁴. Da es in dieser Studie zur pfalzbayerischen Generalität auch darum geht, stereotypen Aussagen der bayerischen Militärgeschichtsschreibung kritisch auf den Grund zu gehen, wird u. a. zu prüfen sein, ob die internationale Zusammensetzung am Ende des 18. Jahrhunderts wirklich für die gesamte bayerische Armee galt oder sich die Generalität in einer besonderen Einheitlichkeit von den Offizieren abhob. Um jedoch auch der Frage nach Kontinuitäten und Brüchen in der Entwicklung der Generalität von 1778 bis 1815 nachzugehen, wird auch gefragt, ob die beiden Landesherren bei der Besetzung der Generalsstellen evtl. Personen einer bestimmten Region bzw. eines bestimmten Landes bevorzugten – Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph stammten ja beide nicht aus Bayern –, und falls dies so war, aus welchen Gründen dies geschah. In diesem Bereich lässt der ereignisgeschichtliche Hintergrund die Vermutung zu, dass sich im Laufe der 34-jährigen Untersuchungszeit die landsmannschaftliche Zusammensetzung der Generalität veränderte. Wird doch z. B. zu analysieren sein, ob nach 1789 die Anzahl der Ausländer innerhalb der Generalität durch die Eingliederung von französischen Emigranten zunahm. Auch die territorialen Gewinne Bayerns im Zuge der napoleonischen Kriege nach 1800 könnten die Zusammensetzung der Generalität verändert haben. Und auch die Frage, welche Auswirkungen die lange Kriegszeit, im Zuge derer es zur Bildung von Volksheeren und zur Entwicklung nationalen Bewusstseins bzw. eines bayerischen Nationalstolzes kam, auf die regionale Herkunft der Generalität hatte.

Ein weiterer großer Untersuchungskomplex dieser Studie, der dem der sozialen und regionalen Herkunft folgt und der sich der beruflichen Karriere der Generäle

¹³ Vgl. z. B. Lieberich: Heereswesen, hier S. 1117. Außerdem betont die neuere Adelsforschung, dass gerade die adligen Offiziere häufig die Dienstherrn tauschten, weil die vielfältigen familiären, häufig grenzüberschreitenden Netzwerke der Adligen für ein solches Vorgehen hilfreich waren (vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 7–31). Inwieweit im Zuge der regionalen Herkunft oder aber der Beförderungspraxis der Generäle auch bestehende Netzwerke unter den Generälen ausgemacht werden können und damit ein Beitrag zur auflebenden Netzwerkforschung geleistet werden kann, ist aufgrund der schwierigen Quellenlage an dieser Stelle nur schwer zu beurteilen.

¹⁴ S. dazu Kap. III.2.1.

widmet, muss sich immer wieder mit der Frage befassen, welche Veränderungen der langjährigen Kriegsbeteiligung Bayerns geschuldet waren. Zunächst konzentriert sich hier die Analyse aber auf ein Themenfeld, das von diesen Kriegsauswirkungen nicht betroffen war, nämlich die Ausbildung der Generäle, die aus Altersgründen meist in die Zeit vor 1800 fiel. Immer in Verbindung zur übergeordneten Fragestellung hinsichtlich der Karriere, inwieweit es ein einheitliches Schema des Berufsweges in der (kurpfalz)bayerischen Armee für Generäle gab, wird hier zunächst untersucht, ob in Bezug auf Vor- bzw. Ausbildung, Eintrittsalter und Zugangsweg bei der Generalität Einheitlichkeit bestand. Da hinsichtlich der Entwicklung des militärischen Ausbildungswesens der Frühen Neuzeit in Bayern bisher nur wenige und für diese Arbeit unergiebig, meist im Faktischen verhaftete Werke vorliegen, wurde der Untersuchung der Ausbildung ein allgemeines Kapitel über den Bedeutungswandel praktischer und schulischer Offiziersausbildung vom 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert vorangestellt. Darin wird z. B. versucht, nachzuvollziehen, welchen Einfluss die immer größere Verbreitung der Gedanken der Aufklärung im 18. Jahrhundert auch in Bayern z. B. auf die Entstehung (militärischer) Bildungseinrichtungen hatte. Legte man zu verschiedenen Zeiten z. B. mehr Wert auf die Erlangung militärischen Wissens und Könnens im praktischen Militärdienst und durch Kriegserfahrung oder mehr auf eine allgemeine wissenschaftliche bzw. höhere Bildung? Die Untersuchung, in welcher Charge, in welchem Alter und mit welcher Vor- bzw. Ausbildung die bayerischen Generäle ihre Karriere begonnen hatten, wird in diese allgemeinen Ausführungen eingebettet, da sie nicht nur spezielle Aussagen die Situation der bayerischen Armee betreffend zulässt.

Zum einen wurden 1778 ja die pfälzische und die bayerische Armee vereint, viele spätere Generäle erhielten also ihre Ausbildung in der Pfalz. Und angesichts der Ausführungen zur „Multivasallität“ oben ist auch zu erwarten, dass einige Generäle ihre Ausbildung in anderen deutschen oder nicht-deutschen Militärdiensten erhalten hatten. Zum anderen kann erst vor diesem Hintergrund eingeordnet werden, wie typisch oder untypisch, ob und wie wichtig oder unwichtig es den bayerischen Dienstherrn im Laufe der Zeiten bei Beförderungen war, dass Offiziere eine wie auch immer geartete Ausbildung erhalten hatten. Hier ist z. B. zu untersuchen, ob Max IV. (I.) Joseph unter dem Druck der Kriegsbeteiligung mehr oder

weniger Offiziere zu Generälen ernannte, die eine militärische oder wissenschaftliche Ausbildung vorweisen konnten oder ob dies keine Rolle bei seinen Entscheidungen spielte.

Zwischen dem Kapitel über die Aus- und Vorbildung bzw. über den Eintritt der (kurpfalz)bayerischen Generäle in den Militärdienst wird ein Abschnitt eingeschoben, der mit „Weitere Überlegungen zum Bildungsniveau und zum kulturellen Interesse der Generäle“ betitelt ist. Inhaltlich bezieht sich dieser nur in geringem Maße auf das vorherige Kapitel, hat doch eine schulische oder praktische Ausbildung nicht immer etwas mit dem Intellekt, dem späteren Wissensniveau bzw. dem wissenschaftlichen Interesse von Personen zu tun. Allerdings ist dies einer der wenigen Anknüpfungspunkte zur Beurteilung, wie stark sich die Generalität hinsichtlich des Bildungsstandes von dem der anderen Militärangehörigen abhob. Die ältere bayerische Militärgeschichtsschreibung zeichnet hier von den bayerischen Offizieren im späten 18. Jahrhundert hinsichtlich ihrer intellektuellen Fähigkeiten kein sehr schmeichelhaftes Bild¹⁵. Allerdings wurde bisher nur im Zuge der Forschungen zum bayerischen Generalstab überhaupt näher betrachtet, inwieweit sich bayerische Offiziere mit eigenen wissenschaftlichen Ideen und Gedanken zur Weiterentwicklung der Armee einbrachten. Daher scheint ein Blick auf die wissenschaftlichen, literarischen und weiteren verschiedenen kulturellen Tätigkeiten und Interessen der Generäle lohnend zu sein, auch wenn der Bereich quellenmäßig besonders schwer zu fassen ist. Daher wird versucht, über die Frage, ob und welche Generäle Denkschriften und Bücher verfassten, Bibliotheken besaßen oder Mitglieder von (Geheim-) Gesellschaften waren, der Beantwortung der Frage nach dem Bildungsgrad der Generalität ein Stück näher zu kommen.

Neben der Aus- und Allgemeinbildung der Generäle wird großes Gewicht auch auf weiteren Aspekten zum Thema „Werdegang“ der Generäle liegen. Zum besseren Verständnis der Berufswelt der (kurpfalz)bayerischen Generäle führt ein Kapitel zunächst in die allgemeine Beförderungspraxis in der bayerischen Armee des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts ein. Dargestellt werden u. a. die Ränge, die durchlaufen werden mussten, die Entscheidungsträger bei Beförderungen sowie die Kriterien, wie z. B. Rangdienstalter, soziale Herkunft, Leistung, Verdienst,

¹⁵ S. dazu Kap. III. 3.1.4.

Protektion etc., nach denen Offiziere im Allgemeinen befördert wurden. Hier wird auch der Frage nachgegangen, wie wichtig es für Militärangehörige war, in der Armee oder am Hof Beziehungen zu besitzen.

Vom Allgemeinen geht es dann zu den Generälen und ihrem Berufsweg selbst. Untersucht wird u. a. die Frage, ob alle Generäle eine ähnliche Karriere in Dauer und im Durchlaufen bestimmter Ränge erlebten und ob sich schon während ihres Karriereweges vor Erreichen des Generalsrangs Unterschiede zu den anderen Offizieren abzeichneten. Besonderes Augenmerk liegt hier natürlich auf der Ernennung zum General. Können bestimmte Voraussetzungen für die Erhebung in den höchsten militärischen Rang ausgemacht werden? Galten bei Generalsernennungen gleiche Kriterien wie bei jenen der anderen Offizierschergen und veränderten sich diese evtl. unter Max IV. (I.) Joseph im Zuge der Teilnahme an mehreren Feldzügen? Ein großer Erkenntnisgewinn wird hier auch von der Ermittlung der durchschnittlichen Dienstzeit bis zu den einzelnen Generalsrängen erwartet. Lässt diese doch mit Hilfe eines Vergleich zum Karriereverlauf jedes einzelnen Generals erkennen, ob bestimmte Beförderungsprinzipien, wie z. B. das Rangdienstalter, immer gleichmäßig angewandt wurden, ob und warum es hier evtl. Ausnahmen von der Regel gab und ob z. B. ein Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der erlebten Karriere bestand. Mussten Bürgerliche – wenn sie überhaupt in den Generalsrang erhoben wurden – vielleicht viel länger auf diese Ernennung warten als Familienmitglieder des Landesherrn oder andere hohe Adlige? Und änderte sich evtl. hier etwas im Laufe des Untersuchungszeitraums, als man aufgrund der langjährigen Kriegsbeteiligung viel mehr Truppenführer benötigte als vorher? Auch das durchschnittliche Alter der Generäle zum Zeitpunkt ihrer Beförderung in einen der höchsten Ränge soll gerade hinsichtlich des Vergleichs zwischen der Friedens- und der Kriegszeit vor und nach 1800 errechnet werden. Mag es doch einen Hinweis darauf geben, wie leistungsfähig die Generäle – auch im Vergleich zu den verbündeten oder gegnerischen Militärführern anderer Mächte – gewesen waren. Galt doch allgemein um 1800 in vielen europäischen Armeen die Generalität als „überaltert“¹⁶.

¹⁶ S. dazu Kap. III.3.3.2. und u. a. Jany, Curt (Hg.): Geschichte der Preußischen Armee, 3. Bd., Osnabrück ND 1967, S. 47.

Rückschlüsse auf die Leistungsfähigkeit der höchsten militärischen Führungsschicht, auf ihren Einsatz im Kriegsfall und auf die Kriegsführung im Allgemeinen lässt auch die Betrachtung der Beurlaubungen und des Karriereendes erhoffen. So soll untersucht werden, ob überhaupt, wie oft und aus welchen Gründen Generäle beurlaubt und ob sie hier gegenüber anderen Offizieren bevorzugt wurden. Ferner gilt es zu ermitteln, ob mehr Generäle pensioniert wurden oder bis zu ihrem Lebensende im Dienst verblieben und ob sich evtl. auch hier ein Unterschied zu den anderen Offizierschichten zeigte. An dieser Stelle sollen vor allem die Jahre des Regierungswechsels ab 1799 näher ins Visier der Untersuchung genommen werden, ist doch zu vermuten, dass in diesen Jahren mehr Generäle als im Durchschnitt pensioniert wurden. Wenn dies tatsächlich der Fall war, kann z. B. gefragt werden, ob Max IV. (I.) Joseph evtl. Generäle, die von Karl Theodor besonders protegiert worden waren, durch ihm wichtige Personen zu ersetzen wünschte. Oder versuchte er bereits zu Beginn seiner Regierungszeit die Generalität zu „verjüngen“ bzw. ihre Leistungsfähigkeit zu steigern und pensionierte daher viele und vor allem sehr alte Generäle? Ein ähnliches Untersuchungsziel hat die Errechnung des durchschnittlichen Pensionierungs- bzw. Sterbealters der Generäle. Ein Vergleich der Zahlen vor und nach 1800 könnte z. B. weitere Erkenntnisse über die Leistungsfähigkeit und den Einsatz der Generäle im Krieg bringen.

Innerhalb des Kapitels „Karriereende“ soll noch ein anderer Aspekt angesprochen werden, nämlich der nach dem Ruhegehalt der Generäle, der hauptsächlich zur Beantwortung der allgemeinen Frage nach der rechtlichen und politischen Stellung der Generäle im Kurfürstentum bzw. Königreich Bayern beitragen könnte. Ausgangspunkt für die Überlegungen dazu bildet in diesem Fall die Betrachtung der Behandlung der Staatsdiener nach 1800, die unter Max IV. (I.) Joseph zu einer neuen staatstragenden Schicht werden sollten und mit vielen Privilegien ausgestattet wurden. So sicherte man ihnen im Zuge der Allgemeinen Dienstpragmatik ein Anrecht auf die Pensionierung und auf ein Ruhegehalt nach einer bestimmten Dienstzeit zu. Damit waren sie, wie auch ihre Angehörigen nach dem Tod des Versorgers, im Falle von Arbeitsunfähigkeit aufgrund hohen Alters oder Krankheit gesetzlich abgesichert und nicht mehr der Gnade des Landesherrn ausgeliefert. Stellt man den bayerischen Staatsdienern die bayerische Generalität als Führungspersonal im militärischen Bereich gegenüber, drängt sich die Frage auf, wie

die Generäle vor und vor allem nach 1799 hinsichtlich der Pensionierung behandelt wurden. Wer gewährte ihnen ein Ruhegehalt im Falle von Krankheit und Alter? Wurden auch bei ihnen in irgendeiner Weise finanzielle Einbrüche z. B. aufgrund von Krankheit oder Invalidität durch den Staat abgedeckt? Und wie stand es um die Witwen- und Waisenversorgung im Falle der Generalität? War und blieb diese ein „Gnadenakt“ des Dienst- und Landesherrn und warum gab es hier Unterschiede zur Staatsdienerschaft?

Da die Problematik der Versorgung der Frauen und Kinder von invaliden oder gefallenen Militärangehörigen immer auch als Grund genannt wird, warum strikte fürstliche Heiratsverbote bzw. -beschränkungen bestanden, wird hier auch zu untersuchen sein, inwieweit es diese auch für (kurpfalz)bayerische Armeeangehörige gab. Kann man evtl. hier einen Unterschied zwischen den Generälen und allen anderen Offizieren ausmachen, gingen also erstere vielleicht wegen eines höheren Gehalts häufiger eine Ehe ein? Wurde ihnen öfters die Erlaubnis für eine Heirat erteilt? Das Konnubium wird auch deswegen in die Untersuchung aufgenommen, da es Aufschluss darüber geben könnte, wie angesehen die hohen militärischen Ränge in der Bevölkerung waren. Konnten z. B. Generäle, die sich in diesem Rang vermählten, eine Frau aus einer gesellschaftlich höher stehenden Familie ehelichen, so wäre dies evtl. ein Hinweis darauf, dass der berufliche Aufstieg ihrer gesellschaftlichen Stellung dienlich gewesen sein könnte. Allerdings dürfen nicht zu viele Erwartungen in die Untersuchung des familiären Standes der Generäle gelegt werden, da die Generäle wahrscheinlich häufig bereits vor Erreichen des Generalsrangs heirateten. Die Untersuchung des Heiratsverhaltens bietet also insgesamt wohl eher Hinweise auf die Lebensverhältnisse der bayerischen Offiziere im Allgemeinen als über die Generalität im Speziellen.

Anders stellt sich die Situation bei der Analyse der konfessionellen Zusammensetzung der Generalität dar, die Antworten auf verschiedenste Fragen zu geben verspricht. So vervollständigt sie zum einen das Bild der Generalität hinsichtlich der Frage, wie einheitlich sie sich präsentierte und ob die Konfessionszugehörigkeit ein (wichtiges) Kriterium war, um 1800 in Bayern zum General aufzusteigen. Zum anderen könnte eine solche Analyse darüber Auskunft geben, inwieweit die Generalität in ihrer konfessionellen Zusammensetzung die jeweilige gesellschaftliche Situation abbildete oder sich davon absetzte. Während Bayern nämlich bis

1800 ein streng katholisches Land blieb, war die pfälzische Bevölkerung gemischt-konfessionell, wenn auch die Pfalz im 18. Jahrhundert meist katholisch regiert wurde. Mit dem Regierungswechsel 1799 brach hinsichtlich der Religionspolitik eine neue Ära für Bayern an, da die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen in Bayern gesetzlich festgelegt wurde und die katholische Kirche ihre übermächtige Stellung in Altbayern verlor. Die konfessionelle Zusammensetzung nach 1799 änderte sich nicht nur durch die Toleranzpolitik des neuen Kurfürsten, sondern z. B. auch aufgrund der Kriege mit und gegen Napoleon, in deren Zuge Bayern auch größtenteils protestantische Territorien zufielen. Bisher nicht untersucht wurde jedoch die Rolle, die die vereinte pfalzbayerische Armee vor 1799 im Rahmen der konfessionellen Veränderungen in Bayern spielte. Wurden doch 1778 zwei Heere miteinander verbunden, deren Soldaten auf der einen Seite mehrheitlich katholisch und auf der anderen Seite wohl größtenteils reformiert bzw. protestantisch gewesen zu sein scheinen. Hier liegt die Vermutung nahe, dass bereits die Vereinigung der beiden Heere mit den unterschiedlichen konfessionellen Mehrheiten vor 1800 in der Praxis zur Durchlöcherung des starren Katholizismus in Bayern beigetragen haben könnte. Allerdings wurde der genauen Konfessionsverteilung im pfälzischen wie im bayerischen Heer vor 1778 bisher keine einzige Studie gewidmet, weshalb hier bis jetzt auf einzelne Informationen aus dem Handbuch des bayerischen Heeres zurückgegriffen werden muss. Daher wird in dieser Arbeit der Untersuchung der Konfessionszugehörigkeit der Generäle eine ausführliche Zusammenfassung der konfessionellen Situation in beiden Ländern und in ihren Armeen vor 1778 und im vereinigten pfalzbayerischen Heer nach 1778 bis 1815 vorangestellt. Nur so ist überhaupt verständlich zu machen, was es in dieser Zeit bedeutete, Armeen mit Mitgliedern unterschiedlicher Glaubensrichtungen miteinander zu verbinden. Ferner kann nur vor diesem Hintergrund ermittelt werden, wie wichtig die Konfessionszugehörigkeit für die Kurfürsten bei Besetzung der Generalsstellen tatsächlich gewesen war.

Wenn zu fragen ist, nach welchen Kriterien die beiden Landesherrn im Untersuchungszeitraum ihre Generäle auswählten – falls sie diese „auswählten“ und diese nicht nach objektiven Kriterien in die obersten Ränge aufstiegen – ist im Gegenzug auch zu fragen, aus welchem Grund Personen den Offiziersdienst in der (kurpfalz)bayerischen Armee angestrebt haben könnten. Daher steht in einem Unter-

kapitel auch die Betrachtung der Vermögensverhältnisse, speziell des Einkommens der Generäle im Vordergrund. Ein Vergleich mit den Gagen der Offiziere anderer Ränge sowie mit Waren und Preisen in Bayern um 1800 soll zur Einschätzung beitragen, welchen Wert das Generalsgehalt im Allgemeinen besaß. Dies könnte darauf schließen lassen, wie erstrebenswert eine Offizierskarriere und vor allem das Erreichen der obersten Ränge aus finanzieller Sicht, unabhängig von anderen Faktoren wie z. B. der Erlangung von Kriegsruhm oder Familientraditionen, in der bayerischen Armee um 1800 gewesen war. Generell galt die finanzielle Situation der Offiziere im pfalzbayerischen Heer Ende des 18. Jahrhunderts und anfangs des 19. Jahrhunderts als sehr schlecht. Viele Offiziere lebten erwiesenermaßen hauptsächlich von geliehenem Geld und waren hochverschuldet¹⁷. Ob diese Situation auch für die Generäle zutraf, versucht diese Untersuchung ebenfalls zu ermitteln. Wenn ja, muss aber auch hinterfragt werden, ob diese schlechte finanzielle Lage allein dem Gehalt der Generäle zuzuschreiben oder eventuell darauf zurückzuführen war, dass Generäle besonderen finanziellen Belastungen ausgesetzt waren oder manche Generäle nicht mit ihrer Gage haushalten konnten.

In diesem Zusammenhang bietet es sich an, in einem eigenen Kapitel der Frage nachzugehen, welches Bild die Generalität hinsichtlich Disziplin und Dienstmoral im Untersuchungszeitraum bot. Befolgten die Generäle strikt die offiziellen Verhaltensregeln und gab es solche speziell für Generäle? Was unternahmen sie selbst gegen Disziplinlosigkeit und Sittenverfall in der pfalzbayerischen Armee oder leisteten sie diesen evtl. sogar selbst Vorschub? Wichtig erscheint für die Bestimmung des Verhältnisses von Landesherrn und Generalität vor allem die Untersuchung der Behandlung der Generalität im Falle disziplinarischer Verfehlungen oder Verstöße gegen Verordnungen und Kriegsartikel. Im Einzelnen ist zu fragen, wem die Generäle überhaupt Gehorsam schuldeten, wer über sie urteilte und wie sie gerichtlich gegenüber den Offizieren behandelt wurden. Eine erste Sichtung der Quellen ergab z. B., dass im gesamten Untersuchungszeitraum lediglich drei Generäle relativ schwer bestraft und aus dem Militärdienst entlassen wurden.

¹⁷ S. dazu Kap. III.6.1. und 6.4. sowie Karl: Chargenhandel, S. 102.

Alle drei Justizfälle „de La Motte 1795, Posch 1806 und Stengel 1809“ werden in dieser Studie anhand von Quellen rekonstruiert. Zum einen weil ihre Nachzeichnung auf wichtige Erkenntnisse z. B. über die Art der Vergehen, die zu einer gerichtlichen Untersuchung und zu einer Bestrafung von Generälen führten, und über die Härte der Urteile hoffen lässt. Zum anderen, weil zwei Fälle bisher von der Forschung nur wenig beachtet wurden, obwohl in allen drei Fällen ausländische Mächte, hochrangige Persönlichkeiten wie der Kronprinz Ludwig von Bayern, und politisch wie kriegsgeschichtlich bedeutende Ereignisse eine herausragende Rolle spielten¹⁸. Bei der generellen, aber auch speziellen Analyse der disziplinarischen und gerichtlichen Behandlung der Generäle soll aber auch immer eine Gegenüberstellung mit jener der Offiziere anderer Grade erfolgen. Liegt doch hier auch ein Schlüssel zur Beantwortung der Frage, wie die Stellung der obersten militärischen Führer gegenüber ihrem Dienst- und Landesherrn aussah. So ist zu überlegen, ob die Generalität generell unter dem besonderen Schutz des Landes- und Dienstherrn stand oder ob dieser lediglich ihre Machstellung gegenüber den anderen Militärangehörigen stärken und damit auch ihr Sozialprestige zu heben versuchte.

Speziell diese letztgenannten Untersuchungsaspekte und Arbeitshypothesen weisen darauf hin, dass es in dieser Studie nicht nur um die Nachzeichnung des Profils der Generalität oder um die Überprüfung einer inneren Kohärenz oder Divergenz gehen soll. Die Zielsetzung ist, wie mehrfach angedeutet, weiter gefasst: So soll die Generalität vor dem Hintergrund der Zeit des Umbruchs über drei Zugangswege auf traditionelle oder fortschrittliche Züge hin untersucht werden. Dabei besteht gerade hinsichtlich des dritten Gesichtspunktes, nämlich der Betrachtung der Position, die der Generalität im bayerischen Staat zukam und welches Verhältnis zum Landesherrn bestand, das Problem, dass hier nicht nur ein einziger Untersuchungsaspekt – wie z. B. die soziale Herkunft bei der Frage der „Verbürgerlichung“ – zu einem Ergebnis führen kann. Hier müssen viele einzelne

¹⁸ Gerade der Justizfall „Stengel“ bedarf einer genauen Untersuchung, da hier noch viele Unklarheiten im Ablauf des Prozesses bestehen. So ist z. B. zu hinterfragen, inwieweit General von Stengel seine Pflicht vernachlässigt oder Frankreich seine Verurteilung erzwungen hatte. Unverständlich ist, dass gerade dieser Justizfall bisher in der modernen Forschung so geringe Beachtung fand.

Facetten aus den unterschiedlichen, genannten Untersuchungsbereichen beleuchtet und zu einem Ganzen zusammengesetzt werden. So ist zu hoffen, dass aus den einzelnen Aspekten herauszulesen ist, ob die Generalität gegenüber allen anderen Militärangehörigen anders behandelt wurde.

Ferner wird zu ermitteln sein, ob und aus welchem Grund der Kurfürst den Generälen Privilegien einräumte oder Maßnahmen ergriff, die das Ansehen der Generalität bzw. ihre Position am Hof und im Militär steigern konnten. Durfte die Generalität öffentlich kritisiert werden oder stand sie unter besonderem Schutz ihres Dienstherrn? Welche Wertschätzung ihr der Kurfürst bzw. König zubilligte, mag auch daran abzulesen sein, ob im Untersuchungszeitraum Generäle z. B. als Berater in enger Beziehung zum Kurfürsten standen und ob sie in dieser Position Einfluss auf die Entscheidungen des Monarchen nehmen konnten. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Vergleich der Verhältnisse vor und nach 1799, denn die Beteiligung Bayerns an den Feldzügen gegen und an der Seite Napoleons sowie z. B. die Festschreibung der Konskription und damit der Armee in der neuen Verfassung 1808 könnten auch einen Prestige- bzw. Machtgewinn der militärischen Führungsschicht zufolge gehabt haben.

Insgesamt zielt der Teilaspekt der Untersuchung des Verhältnisses zwischen den Generälen und den Souveränen von 1778 bis 1815 aber vor allem darauf ab zu ermitteln, wie „einseitig“ sich diese Verbindung gestaltete. War das Verhältnis von reinen „Gnadenakten“ oder „Willkür“ von Seiten des Souveräns geprägt bzw. zeigte sich hier (immer noch) die Machtstellung eines „absolut“ herrschenden Monarchen, oder konnte und musste dieser gegenüber den Generälen bestimmten Regeln und Pflichten folgen, um sie an sich zu binden und das, was er von ihnen erwartete, zu erhalten? Stellten die Generäle selbst Forderungen?¹⁹

Die Beantwortung dieser Frage bildet bereits eine Brücke zur Analyse des Selbstbildes der Generäle. Stellten sie nämlich tatsächlich Forderungen, so waren sie sich ihres Wertes offenbar selbst bewusst. Aber worauf bezog sich dieser Wert –

¹⁹ Inwieweit die Quellen ergiebig genug sind, um zu ermitteln, ob man hier von „Aushandlungsprozessen“ sprechen kann – wie in der neueren Forschung im Zusammenhang mit der frühneuzeitlichen Staatsbildung und der Beziehung zwischen Landesfürst und Untertanen häufig beschrieben (vgl. z. B. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 14) –, ist an dieser Stelle noch nicht absehbar.

auf ihre Funktion als oberste Heerführer oder auf ihre gesellschaftliche Stellung z. B. als Adliger? Bis heute ist leider noch niemand der Frage nachgegangen, ob es im bayerischen Offizierskorps einen wie auch immer gearteten „Korpsgeist“ wie z. B. in der preußischen Armee im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert gegeben hat. Evtl. kann mit Hilfe dieser Untersuchung ein kleiner Beitrag zur Beantwortung dieser Frage geleistet werden.

Jedoch ist zu betonen, dass aufgrund der schwierigen Quellenlage und der umfangreichen Grundlagenarbeiten zur Erstellung des Sozialprofils der bayerischen Generäle auf die Untersuchung des Ansehens oder des Standes- bzw. Korpsbewusstseins nicht so viel Wert gelegt werden kann, wie es angesichts des dürftigen Forschungsstandes in diesem Bereich zu wünschen wäre. Vorarbeiten zeigten bereits, dass allgemein z. B. ein Vergleich mit dem (kurpfalz)bayerischen Offizierskorps (vor allem für die Zeit vor 1800) in einigen Bereichen aus Mangel an bisheriger Forschung dazu²⁰ schwer fallen wird.²¹ Aus diesem Grund muss in dieser Studie immer wieder weiter ausgeholt und müssen allgemeine Zustände oder Zusammenhänge beschrieben und analysiert werden.

Daher ist neben der Beantwortung der oben genannten Leitfragen eine Zielsetzung der Arbeit auch, auf der Basis von prosopographischen Datenauswertungen bestehende Aussagen über die pfalzbayerische Generalität auf ihre Stimmigkeit zu überprüfen und zur bayerischen Militärgeschichtsforschung eine Grundlage für weitere Studien über das bayerische Offizierskorps und die Gesellschaft Bayerns um 1800 beizusteuern.

²⁰ So gibt es z. B. weder auf Quellenauswertung beruhende, verlässliche Zahlen über die Konfessionsverteilung im (kurpfalz)bayerischen Offizierskorps bzw. im gesamten Heer um 1800 noch über jene der regionalen Herkunft etc.

²¹ Aus diesem Grund wurde hier auch als Zielsetzung der Studie keine Elitendiskussion gewählt – also z. B. nicht der Frage nachgegangen, inwieweit die Generalität als eine (bestimmte) Elite zu bezeichnen ist bzw. ob sie einen Elitestatus besaß etc., auch wenn sich eine Gruppe wie die Generalität dazu anböte. Denn wie schon Anja Victorine Hartmann meinte, kann „eine Elite niemals per se Elite“ sein, „sondern nur in Bezug auf eine größere soziale Gruppe, die ausdrücklich benannt werden muss“ (vgl. Hartmann: Kontinuitäten, hier S. 408). Zum bayerischen Offizierskorps bzw. zur Armee um 1800 liegen jedoch so wenige Vergleichszahlen vor, dass sie nur in wenigen Fällen als Kontrast zu einer Elitenuntersuchung der bayerischen Generalität herangezogen werden könnten.

Daher werden der Studie auch zwei Anhänge beigelegt: Der erste präsentiert erstmals eine aus Quellen erarbeitete Liste aller (kurpfalz)bayerischen Generäle nach ihrem durch das Patentsdatum bestimmten Rang pro Jahr von 1778 bis 1815 mit Angaben über Pensionierungen, Charakterisierungen etc.

Der zweite enthält alle Kurzbiographien der zur Untersuchung herangezogenen 183 unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in einen Generalsrang erhobenen Personen, deren Daten die Grundlage dieser Studie bilden. Da es über die wenigsten dieser Generäle bisher Darstellungen gibt, bietet dieser lexikalische Anhang eine erste Informationsquelle über alle höchsten militärischen Führer der (pfalz)bayerischen Armee von 1778 bis 1815.

5. Verwendete Literatur¹ bzw. Forschungsstand

Wer sich bisher über einen der 183 pfalzbayerischen Generäle, die unter Karl Theodor oder Max IV. (I.) Joseph in einer der höchsten militärischen Ränge erhoben wurden, informieren wollte – und sei es nur über Geburts- oder Sterbedaten –, wurde meist enttäuscht. Widmete man bis heute doch nur wenigen pfalzbayerischen Generälen um 1800 einen Artikel in einem Nachschlagewerk, geschweige denn eine Biographie².

Eine Ausnahme stellt hier der Amerikaner Benjamin Thompson Graf Rumford dar, der als einziger General Kurfürst Karl Theodors bisher häufiger zum Gegenstand historischer Forschungen wurde. Dies mag jedoch weniger an seinem Dienst in der bayerischen Armee liegen, als vielmehr an seiner internationalen Karriere als Diplomat und vor allem als Wissenschaftler, die das Interesse der Vertreter der unterschiedlichsten Fachbereiche, nicht allein der Militärhistoriker, weckte³. So geht auch der Autor der jüngsten Biographie über Rumford, die im Jahr 2002 herausgegeben wurde, nur kurz auf dessen Verwendung als Generalleutnant und Ge-

¹ Angesichts der Fülle der verwendeten Literatur kann an dieser Stelle nur eine Auswahl angesprochen werden.

² Dies trifft offenbar aber auch auf die Generäle anderer deutscher Staaten dieses Zeitraums zu. So schreibt z. B. Detlef Wenzlig über die preußischen Generäle, die in der Schlacht bei Waterloo teilnahmen: „*Schaut man sich detailliert die Generäle der preußischen Armee im Jahr 1815 an, so kommt doch ein wenig Enttäuschung auf. Die Namen ihrer herausragenden Führungspersönlichkeiten – wie Blücher, Gneisenau und verschiedene Korpskommandeure wie auch der des Freikorpsführers Lützow – sind dem Leser durchaus vertraut. Doch wie sieht es mit den Kommandeuren in der zweiten oder gar dritten Reihe (Korps- und Divisionskommandeure) aus? Die meisten von ihnen sind auch den Spezialisten mehr oder weniger unbekannt*“, vgl. Wenzlig, Detlef: Waterloo. Der Feldzug von 1815. Die Generäle, Bd. III, Hamburg 2008, S. 16.

³ S. hier z. B. Larsen, Egon: Graf Rumford. Ein Amerikaner in München, München 1962; Brown, Sanborn C.: Count Rumford. Physicist extraordinary, Westport 1964; Pöhlmann, Bärbel: Graf Rumford in Bayerischen Diensten (1784–1798), in: ZBLG 54, München 1991, Heft 2, S. 369–433; Hammermayer, Ludwig: Graf Rumford (1753–1814) zwischen Nordamerika, Großbritannien, Bayern und Frankreich. Einige Bemerkungen zu Biographie, Werk und Umfeld, in: Albrecht, Dieter/Aretin, Karl Otmar von/Schulze, Winfried (Hg.): Europa im Umbruch 1750–1850, München 1995, S. 50–69.

neral-Leibadjutant des pfalzbayerischen Kurfürsten und mehr auf dessen Forschungstätigkeiten ein.⁴

Ebenso wurde jenen Generälen, die im engsten oder weitesten Sinne zur Familie der Wittelsbacher zählten, wie Max IV. (I.) Joseph selbst⁵, seinem Sohn Ludwig⁶, Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern⁷ oder Karl August Fürst von Bretzenheim als unehelichem Sohn Karl Theodors⁸, nicht aufgrund ihres jeweiligen militärischen Engagements, sondern wegen ihrer familiären Abstammung oder ihrer Bedeutung als Landesherrn jeweils eine Biographie gewidmet. Letzteres gilt auch für den Grafen Franz zu Erbach-Erbach, der als à la suite gestellter Generalleutnant wenig mit dem bayerischen Militär zu tun hatte, aber als Souverän und Sammler in mehreren älteren Biographien gewürdigt wird.⁹

Dem Interesse an der Darstellung von Kriegseignissen und „Heldentaten“ der älteren deutschen Militärgeschichtsschreibung ist es allerdings geschuldet, dass auch über einige weitere, wenn auch an einer Hand abzählbare (kurpfalz)bayerische Generäle Lebensbeschreibungen verfasst wurden. Dazu zählen Bernhard Erasmus Graf von Deroy¹⁰, Johann Nepomuk Graf von Triva¹¹, Karl

⁴ Brown, George: Graf Rumford. Das abenteuerliche Leben des Benjamin Thompson, München 2002.

⁵ Bayern: Max I. Joseph.

⁶ Corti, Egon Caesar Conte: Ludwig I. von Bayern, München 1960 oder Gollwitzer, Heinz: Ludwig I. Von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1987.

⁷ Hardt: Wilhelm Herzog in Bayern. Biographische Darstellung aus der Zeit seines öffentlichen Lebens und Wirkens, Bamberg 1838.

⁸ Nebinger, Gerhart: Die Nachkommen des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz und Bayern, in: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 13, (1976–1979), 39. – 42. Jhrg., S. 352–372; Lurz: Unehelicher Sohn des Kurfürsten war reich begütert, in: Hierzuland, 15. Jhrg., (2000), Heft 30, S. 32 f. und Ebersold, Günther: Karl August Reichsfürst von Bretzenheim. Die politische Biographie eines Unpolitischen, Norderstedt 2004.

⁹ Morneweg, Karl: Graf Franz zu Erbach und seine Schöpfungen, Darmstadt 1924; Ütterodt zu Scharffenberg, Ludwig: Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Eine Lebensskizze nach archivatischen Quellen entworfen, Gotha 1872 und Müller, Christian: Geschichte des gräflichen Hauses Erbach-Erbach von 1818 bis zur Gegenwart, Neustadt a. d. Aisch 1955.

¹⁰ Heilmann, Johann: Leben des Grafen Bernhard Erasmus von Deroy, Kgl. Bayer. General der Infanterie, Augsburg 1855.

¹¹ Erhard, Adolf: Johann Nepomuk Graf von Triva. Kgl. Bayer. General der Artillerie, der erste Kriegsminister Bayerns 1755–1827, München 1892; Heyl, Gerhard: Johann Nepomuk Graf Triva, in: Braun, Rainer/Groß, Andreas (Hg.): Bayern und seine Armee. (Katalog zur

Philipp Freiherr von Diez¹² und Curt Carl Graf von Seydewitz¹³, die von 1792 bis 1815 aktiv an Feldzügen teilgenommen hatten und daher bei Historikern Beachtung fanden. Dies gilt vor allem für Carl Philipp Fürst von Wrede, dem bekanntesten bayerischen General der napoleonischen Ära¹⁴. Über ihn liegen mehrere Aufsätze und Biographien vor¹⁵, die jüngste stammt allerdings aus dem Jahr 1982¹⁶. Diese ist in ihrer subjektiven und „heldenverehrenden“ Ausrichtung noch der traditionellen „Generalstabshistorie“ zuzurechnen, von deren Stil auch die meisten bisher genannten Biographien geprägt sind.

Das gleiche gilt für mehrere biographische Sammelwerke des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die weitere Lebensdarstellungen von (kurpfalz)bayerischen Generälen enthalten, die in ihrer eigentlichen Funktion als Heerführer tatsächlich bis 1815 verwendet wurden, sich besonders auszeichneten oder in der Militärverwaltung eine herausragende Funktion besaßen. Zu nennen sind hier Karl von Purkhards „Die bayerischen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche“ aus dem

Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vom 9. Juli–30. August 1987) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 21), München 1987, S. 18–27.

¹² Buxbaum, Emil: Carl Philipp Freiherr von Diez. Kgl. Bayer. Charakt. General der Kavallerie (1769–1850) (Biographische Denkmale bayerischer Reiterführer), Berlin 1893.

¹³ Buxbaum, Emil: Curt Friedrich August Graf von Seydewitz. Kgl. bay. Generalmajor (Biographische Denkmale bayerischer Reiterführer), Berlin 1893.

¹⁴ In Werken über führende Militärs Europas dieser Zeit wird von den bayerischen Generälen meist nur Wrede genannt, s. z. B. Tulard, Jean: Dictionnaire Napoléon. Nouvelle édition, revue et augmentée, Paris 1987, S. 1753 oder Keegan, John/Wheatcroft, Andrew (Hg.): Who's Who in military history. From 1453 to the present day, London/New York 31996, zu Wrede s. S. 322 f.

¹⁵ S. u. a. Riedel, Wilhelm: Karl Philipp von Wrede. Fürst und Feldmarschall nach seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zu den Lebensumrissen berühmter Männer aus Bayern, Ulm 1839; Heilmann, Johann: Feldmarschall Fürst Wrede, Leipzig 1881; Wrede, Otto von: Aus der Wirksamkeit des Feldmarschalls Fürst von Wrede als Minister und Reichsrat. Mitteilungen aus dem Nachlaß König Ludwigs I. und dem Fürstlich von Wrede'schen Familienarchiv in Ellingen, in: ZBLG, 5 Jhrg., (1932), Heft 1, S. 51–88; Renner, H.: Fürst Karl Philipp von Wrede. 1767–1838, in: Baumann, Kurt (Hg.): Das Hambacher Fest, 27. Mai 1832. Männer und Ideen, Speyer 1957, S. 307–325; Winter, Alexander: Karl Philipp Fürst von Wrede als Berater des Königs Max Joseph und des Kronprinzen Ludwig von Bayern (1813–1825), (MBM 7), München 1968 und Böck, Hanns Helmut: Karl Philipp Fürst von Wrede als politischer Berater König Ludwig I. von Bayern (1825–1838). Ein Beitrag zur Geschichte der Regierung König Ludwig I., (MBM 8), München 1968.

¹⁶ Dormann, Hasso: Fürst Wrede. Das abenteuerliche Leben eines bayerischen Heerführers, München 1982.

Jahr 1839¹⁷, Baptist Schrettingers Studie über den Militär-Max-Josephs-Orden von 1882¹⁸ und Friedrich von Furtenbachs kurze Beschreibung einiger Lebensläufe bayerischer Generäle der Napoleonischen Ära aus dem Jahr 1912.¹⁹ Die in allen drei Werken angeführten Biographien können mit ihren detaillierten Darstellungen militärischer Operationen, in denen sich der jeweilige Protagonist meist besonders hervortat, als reine Feldzugsbeschreibungen bezeichnet werden. Außer den wichtigsten Lebensdaten finden sich meist keine oder nur knappe Angaben zum familiären Umfeld²⁰.

Enttäuschend ist daher, dass die Forschung im 20. Jahrhundert auch zu jenen Generälen nicht mehr weitergeführt wurde. So enthalten z. B. die wenigen Artikel über bayerische Militärs der „Allgemeinen und der Neuen Deutschen Biographie“ (ADB und NDB²¹) meist keine anderen Angaben als die von Purkhardt und

¹⁷ Purkhardt, Karl A. von: Die bayerischen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche. Eine Sammlung militär-biographischer Skizzen, Regensburg 1839.

¹⁸ Schrettinger, Baptist: Der Königlich Bayerische Militär-Max-Joseph-Orden und seine Mitglieder, München 1882.

¹⁹ Furtenbach, Friedrich von: Die Generäle des bayerischen Heeres im Feldzuge nach Rußland 1812/13. In kurzen Lebensabrissen zusammengestellt, München 1912.

²⁰ Hier sei noch erwähnt, dass sich von der älteren Literatur zur Datensammlung ebenso die bayerischen Regimentsgeschichten als durchaus zu beachtende Quelle anbieten, auch wenn diese – häufig vor dem 2. Weltkrieg entstanden – in ihrer Darstellungsweise aus heutiger Sicht nicht als wissenschaftlich bezeichnet werden können. Sie wurden jedoch oft von militärischen Experten verfasst und zeichnen sich daher meist durch außerordentlichen Reichtum an Informationen nicht nur über Kriegsereignisse, sondern auch über alle Belange des Regiments, wie z. B. über Besoldung, Verwaltung, Personal etc. aus. Manche enthalten z. B. kurze Biogramme zu verschiedenen Offizieren eines Regiments, die gerade zur Rekonstruktion der Karrieren von Militärs wichtige Einzeldaten liefern können. In der Bibliographie der deutschen Regiments- und Bataillongeschichten von Paul Hirsch sind all jene Werke dieser Art verzeichnet, die vor 1905 veröffentlicht wurden. Im Laufe der Zeit sind aber noch einige neue Regimentsgeschichten erschienen, die noch in keiner Bibliographie verzeichnet wurden. Viele sind im Bayerischen Kriegsarchiv bzw. in der Bayerischen Armeebibliothek enthalten, s. hierzu Hirsch, Paul: Bibliographie der deutschen Regiments- und Bataillongeschichten, Berlin 1905.

²¹ Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde, (Leipzig 1875–1912), ND Berlin 1971 und Neue Deutsche Biographie, bisher 24 Bde, Berlin 1953–2010. Bis 2020 soll es insgesamt 28 Bände der NDB geben. Seit August 2001 stehen das von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek herausgegebene Gesamtregister und seit April 2008 die ersten 23 Bände der NDB und 55 Bände der ADB im Internet zur Verfügung. Außerdem wurden bereits ca. 93.000 im Gesamtregister enthaltene Namen aus ADB und NDB mit der Personennamendatei (PND)

Schrettinger genannten und auch jüngere Nachschlagewerke berufen sich wiederum auf das ADB, NDB oder die oben genannten Sammelwerke²². Die Lebensdaten wurden dabei wohl nie überprüft und selten neue Angaben hinzugefügt und erst recht keine anderen als die bisher genannten Persönlichkeiten in die Lexika aufgenommen. Das gilt z. B. für „Bosls bayerische Biographie“²³, in die von den 183 in dieser Studie zu untersuchenden Generälen nur acht aufgenommen sind. Auch in der im Jahr 2005 erschienenen „Großen Bayerischen Biographische[n] Enzyklopädie“²⁴, in der versucht wurde, die neueste Literatur als Grundlage für die Biographien heranzuziehen, werden als Hauptquelle für die Darstellungen der wenigen erwähnten Generäle u. a. die Allgemeine und die Neue deutsche Biographie, das Werk Schrettingers oder ältere Biographien zitiert.

Gegenstand der Artikel sind, wie auch in den anderen Lexika, die bereits bekannten Generäle Benjamin Thompson Graf von Rumford, Johann Nepomuk Graf von Triva und Carl Philipp Fürst von Wrede. Zu vermuten ist, dass andere Generäle nicht aufgeführt werden, da hierzu Vorarbeiten fehlen. Vielleicht wird auch angenommen, dass sie keiner Erwähnung bedürfen, weil die bayerische Generalität auf der politischen oder militärischen Bühne um 1800 keine wichtige Rolle gespielt zu haben scheint. Damit wird man jedoch weder dem Medium eines Nachschlag-

abgeglichen und dabei ca. 37.000 Datensätze neu hinzugefügt, die meisten Generäle fehlen jedoch weiterhin darin.

²² Hier ist z. B. die Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE) zu nennen, die über 60.000 historische Persönlichkeiten aus dem deutschsprachigen Kulturraum Kurzbiographien und Personenartikel bereithält. (Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bde 1–13, München und Leipzig 1995, 2005–2008 (auch online). Anders als die NDB beruhen die Einträge in der DBE aber hauptsächlich auf übernommenen Artikeln aus anderen Nachschlagewerken, weshalb die Enzyklopädie auch relativ schnell verfasst werden konnte.

²³ „Bosls bayerische Biographie“. 1000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, 2 Bde, Regensburg 1983 und 1988. In diesem Nachschlagewerk sind zwar einige der zu untersuchenden Generäle aufgenommen (s. z. B. Bernhard Erasmus Graf von Deroy, S. 134 f., Kronprinz Ludwig, S. 494, Clemens Wenzeslaus von Raglovich, S. 611, Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck, S. 383 oder Carl Philipp Fürst von Wrede, S. 862 f.), dennoch beruhen die Informationen über diese meist auf der ADB und der NDB. Interessanterweise enthält das Werk z. B. einen Eintrag über den Generalleutnant Georg August Graf von Ysenburg-Philippseich (s. S. 865), der keine herausragendere Position in der bayerischen Armee um 1800 einnahm als andere Generäle, so dass sich hier die Frage stellt, weshalb dieser in das Nachschlagewerk aufgenommen wurde, viele andere aber nicht.

²⁴ Körner, Hans-Michael (Hg.): Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, 3 Bde, München 2005.

werks noch der historischen Realität gerecht, denn einige der 183 Generäle, die in dieser Studie untersucht werden, nahmen um 1800 z. B. am Hof und in der unmittelbaren Umgebung des Landesherrn eine wichtige Position ein oder traten in anderer Weise in Erscheinung.

So ist z. B. wenig bekannt über den Titular-Generalmajor Karl Anton von Jörg, der ein Vertrauter von Max Josephs Vater, Friedrich Michael, war und dessen Söhne finanziell unterstützte²⁵, über den Mathematik-Lehrer der Prinzessinnen von Zweibrücken Friederika Augusta und Maria Anna und späteren Hauptverantwortlichen für die Festungsbauten in Bayern und in der Pfalz Generalleutnant Karl Ludwig (von) Pfister²⁶, über den Erzieher und Obersthofmeister des Prinzen Karl, Anton Grafen von Rechberg und Rothenlöwen²⁷, den Vertrauensmann der herzoglich zweibrückischen Regierung in München vor 1799 und engen Bekannten Montgelas' am Münchner Hof, Ludwig Ritter von Clérambault²⁸, oder über den Gründer mehrerer Donaumooskolonien in Bayern, Karl Wilhelm Graf von Eckart²⁹. Diese Liste könnte durchaus erweitert werden, reicht aber aus, um zu zeigen, welchen Nachholbedarf die bayerische Geschichtsforschung im Bereich der Militärbiographien hat. Es ist zu hoffen, dass der fundierten Studie Stefanie Buchholds über den General von Triva aus dem Jahr 2012 viele weitere folgen werden³⁰, denn eine prosopographische Arbeit über 183 Personen kann sich selbstverständlich nicht im Detail mit jedem einzelnen General befassen, sondern nur die wichtigsten Daten als Grundlage zur Analyse sammeln und auswerten.

²⁵ S. Kurzbiographie Nr. 64.

²⁶ S. Kurzbiographie Nr. 108.

²⁷ S. Kurzbiographie Nr. 118.

²⁸ So kommt es auch, dass z. B. im ersten Band der Montgelas-Biographie von Eberhard Weis der Name des charakterisierten Generalmajors Ludwig Ritter von Clérambault (s. Kurzbiographie Nr. 18) sogar mehrfach auf einer Seite in den unterschiedlichsten Schreibweisen (Clairembau, Clerambau, Clairembault etc.) erscheint, s. Weis, Eberhard: Montgelas. Bd. 1, s. z. B. S. 56 (Anmerkung 8), 65 und S. 82.

²⁹ S. Kurzbiographie „Karl Wilhelm Graf von Eckart“ Nr. 29.

³⁰ Buchhold: Triva.

Hilfreich zur Erstellung der Kurzbiographien der Generäle war in diesem Fall das zweibändige Werk Bernd Philipp Schröders³¹ über die Generalität der deutschen Mittelstaaten, das in unterschiedlicher Quantität auch die Personaldaten bayerischer Generäle ab 1815 enthält. Darunter befinden sich 71 Generäle, die bereits vor 1815 die höchsten militärischen Chargen erreicht haben sowie Familienmitglieder einiger weiterer Generäle, deren Lebensdaten für diese Arbeit verwendet werden konnten. Allerdings erwiesen sich im Laufe der Forschungszeit durch Vergleiche mit anderen Quellen Schröders Angaben nicht immer als zuverlässig, mussten daher immer wieder überprüft und konnten nicht als alleinige Grundlage für die Kurzbiographien dieser Generäle verwendet werden³². Die statistische Aus- und Bewertung der prosopographischen Daten von Schröder ist jedoch äußerst hilfreich für diese Studie, denn somit muss die Untersuchung nicht mit dem Jahr 1815 enden, sondern kann auch noch Entwicklungen wie die der sozialen Zusammensetzung der Generalität über dieses Jahr hinaus verfolgen.

Mehr Daten zur bayerischen Generalität als das von Schröder weist kein weiteres Werk auf, allerdings führen auch verschiedenste andere Arbeiten mehrere Biogramme zu bayerischen Generälen an. Dazu zählt z. B. das prosopographisch angelegte Buch Walter Schärls von 1955 über die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918. Schärl bezieht in seine Untersuchung auch die bayerischen Generäle mit ein, allerdings nur die höchste Führungsriege der Militärbehörden wie Kriegsminister, Generalinspekture der Armee, die Chefs des Generalstabs der Armee, die höchsten Truppenkommandeure und die bayerischen Militärbevollmächtigten in Berlin.³³ Auch Wolf Dieter Gruner befasst sich 1971 in einem Aufsatz, jedoch in viel ausführlicherer Weise als Schärl und um

³¹ Schröder, Bernd Philipp: Die Generalität der Deutschen Mittelstaaten 1815–1870 (= Handbuch der deutschen Generalität im 19. Jh., hrsg. v. Institut zur Erforschung Historischer Führungsschichten Bensheim), 2 Bde, Osnabrück 1984.

³² So weichen z. B. die Namen von Familienmitgliedern in den Kurzbiographien von Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (Kurzbiographie Nr. 151) oder von Johann Nepomuk Freiherrn von Widnmann (Nr. 168) von den bei Schröder genannten ab und Konrad von Renner wird ohne Adelstitel genannt, Schröder: Generalität, Bd. 1, S. 392, 461 und S. 506. S. dazu auch Fußnote 28 in diesem Kapitel.

³³ Schärl, Walter: Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener Historische Studien Abt. Bayerische Geschichte 1), Kallmünz 1955.

Hinzuziehung neueren Materials bemüht, mit den bayerischen Kriegsministern ab 1805, also u. a. mit den Biographien von Johann Nepomuk Grafen von Triva, Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof und Nikolaus Hubert Freiherr Maillot de la Treille.³⁴

Weitere Daten zu mehreren bayerischen Generälen finden sich auch in Caroline Gigs Studie über die Zentralbehörden Karl Theodors von 1778 bis 1799 aus dem Jahr 1999³⁵ oder in Jochen Rudschies Arbeit über die bayerischen Gesandten von 1799 bis 1871 aus dem Jahr 1993³⁶. Generell muss aber noch einmal betont werden, dass in all diesen Werken, wie auch in anderen Studien für die Zeit um 1800, die biographischen Daten zu den (kurpfalz)bayerischen Generälen meist aus den oben genannten, älteren Werken stammen und jeweils nur in solchem Umfang vorliegen, wie sich diese in den älteren Arbeiten präsentieren. Zu einer Nachzeichnung des Sozialprofils würden diese Angaben alleine nicht ausreichen. Unerlässlich ist daher die Beschäftigung mit genealogischen Werken, sowohl zur Ermittlung der Familiengeschichte als auch zur Ermittlung der genealogischen Zusammenhänge.

Allgemein gibt es eine Fülle von Nachschlagewerken und Adelshandbüchern zur Geschichte von (deutschen) Adelsfamilien, häufig handelt es sich dabei um mehrbändige Werke, die im 19. Jahrhundert erschienen und im 20. Jahrhundert nachgedruckt oder fortgesetzt wurden. Dazu zählen z. B. Ernst Kneschkes „Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon“ in neun Bänden in einem Neudruck von 1973³⁷ und „Siebmachers großes Wappen-Buch“³⁸. Beide genannten Werke bedürfen – wie viele genealogische bzw. adelsgeschichtliche Werke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts – hinsichtlich der genannten Daten, Namen, Familienbe-

³⁴ Gruner, Wolf D.: Die bayerischen Kriegsminister 1805–1885. Eine Skizze zum sozialen Herkommen der Minister, in: ZBLG 34, (1971), Heft 1, S. 238–315 und ders.: Bayerisches Heer.

³⁵ Gigl: Zentralbehörden.

³⁶ Rudschies, Jochen: Die bayerischen Gesandten 1799–1871 (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte 10), München 1993.

³⁷ Kneschke, Ernst (Hg.): Neues allgemeines deutsches Adelslexikon, 9 Bde, ND Hildesheim/New York, 1973.

³⁸ Siebmacher, Johann: Siebmacher's großes Wappenbuch, 35 Bde, ND Neustadt a. d. Aisch 1970–1999.

ziehungen, aber auch mancher Adelsdefinitionen einer Überarbeitung. Sie sind jedoch bei der Ermittlung von Adelsgeschichten nicht gänzlich zu vernachlässigen, da darin immer wieder Informationen auftauchen, die sich in keinem anderen Werk finden. In den Angaben wesentlich zuverlässiger ist das „Genealogische Handbuch des Adels“ (GHdA)³⁹, das sich als Nachfolger des berühmten genealogischen Standardwerks „Gotha“⁴⁰ sieht und von dem bisher 127 Bände von 1951–2002 erschienen sind. Es finden sich darin Angaben zu Adelsfamilien aus dem Gebiet des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, d. h. der heutigen Länder Deutschland, Österreich, Schweiz, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Tschechien, Slowenien, des größten Teils Italiens sowie Teile des heutigen Frankreich (Lothringen, Elsass, Burgund), der baltischen Staaten, des heutigen Polen (Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen, Provinz Posen, Galizien) und der Ukraine (Galizien und Bukowina). In der Reihe des GHdA wurde von 1972 bis 2012 in insgesamt 18 Bänden auch ein „Adelslexikon“ veröffentlicht. Verzeichnet wurde jede nach 1800 noch existierende Adelsfamilie möglichst mit folgenden Angaben: Konfession, Heimat, erstes urkundliches Auftreten (mit Nachweisen), Stammvater, mit dem die sichere Stammreihe beginnt, Diplomverleihungen und –empfänger, Geschlechtsverband, Wappenbeschreibung sowie Li-

³⁹ Das „Genealogische Handbuch des Adels“ wird von der Stiftung Deutsches Adelsarchiv herausgegeben, Genealogisches Handbuch des Adels (bearb. von Hans Friedrich von Ehrenkrook u. a.), (unterteilt in A: GH der Fstl. Häuser, B: GH der Gfl Häuser, C: GH der Frhrl. Häuser, D: GH der Adel. Häuser) bisher 151 Bde der Gesamtreihe, Glücksburg, ab 1958 Limburg a. d. L. 1951–2012.

⁴⁰ Unter dem „Gotha“ versteht man den „Gothaischen Genealogischen Hofkalender“ bzw. das „Gothaische Genealogische Taschenbuch“, die nach dem Verlagsort „Gotha“ so genannt wurden. Der „Gothaischer Hof-Kalender“ erschien 1763 zum ersten Mal. Dann wurde der „Gotha“ bis 1944 durch Neuauflagen mit unterschiedlichen, leicht veränderten Titeln („Gothaischer Genealogischer Kalender“, „Gothaischer genealogischer Hof-Kalender“, „Gothaer Hof-Kalender“ oder „Gothaisches Genealogisches Handbuch des Adels“) stetig erweitert, aktualisiert und ergänzt, s. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch (unterteilt in A: Fürstliche Häuser – von 1763 bis 1938 Gothaischer (genealogischer) (Hof-)Kalender – B: Gräfliche Häuser, C: Freiherrliche Häuser, D: Adlige Häuser, E: Briefadlige Häuser, F: Gesamtverzeichnisse), Gotha 1763–1942. Viele genealogische Handbücher wie z. B. der „Kneschke“ oder das „Genealogische Handbuch des Adels“ (GHdA) (s. Fußnoten 37 und 39) stützten sich bei der Erstellung des Adelslexikons auf das Gotha-Handbuch. Nicht alle der im Gotha vertretenen Familien wurden jedoch bisher bei der Herausgabe des GHdA berücksichtigt.

teraturhinweise.⁴¹ Speziell mit dem bayerischen Adel⁴² befassen sich Carl Heinrich Ritter von Lang in seinem zweibändigen Adelsbuch des Königreichs Baiern von 1815–1820⁴³, Gustav Seyler in seinem „Adelsbuch des Königreichs Bayern (1820–1875)“⁴⁴ von 1877 und das „Genealogische Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels“, das seit 1950 von der Vereinigung des Adels in Bayern herausgegeben wird und bisher in 29 Bänden vorliegt⁴⁵.

Unverzichtbar sind außerdem zur Ermittlung von Verwandtschaftsverhältnissen vor allem innerhalb regierender Häuser bzw. alter Dynastengeschlechter wie z. B. der Wittelsbacher, der Fürsten von Reuss oder der Fürsten von Leiningen die Europäischen Stammtafeln zur Fürsten- und Adelsgenealogie Europas, die bisher in 26 Bänden von 1980 bis 2009 von Detlev Schwennicke herausgegeben wurden⁴⁶. Obwohl es also über den deutschen Adel genug Handbücher gibt, kann mit Hilfe dieser Werke nur ein geringer Prozentsatz an Lebensdaten und Familienverhältnissen der hier zu untersuchenden Personen ermittelt werden. So erscheinen viele der Generäle nicht in genealogischen Standardwerken, weil sie entweder keinen

⁴¹ Adelslexikon (Genealogisches Handbuch des Adels hrsg. vom Deutschen Adelsarchiv e.V.), 18 Bde, Limburg a. d. L. 1972–2012; dabei wurde besonderer Wert auf die Erfassung derjenigen seit 1850 geadelten Familien gelegt, die in der Literatur bisher nicht nachgewiesen waren. Die Literaturhinweise enthalten auch wenig beachtete Veröffentlichungen wie eher unbekannte Familiengeschichten. Die Gesamtreihe des „Genealogisch[en] Handbuch[s] des Adel[s]“ mit dem Adelslexikon wurde 2012 mit dem Registerband abgeschlossen.

⁴² Dazu bietet Michael Pilz in seinem Werk „Adel in Bayern“ aus dem Jahr 2007 eine umfassende Übersicht über Stammtafeln, Geschlechterbücher, Turnier- und Wappenbücher, biographische Handbücher, Adelssitze, Darstellungen zu einzelnen Orten und Territorien und Adelsfamilien in Bayern, Pilz, Michael: Adel in Bayern. Ausgewählte Fachliteratur aus den Beständen der Wissenschaftlichen Bibliothek des Stadtarchivs Rosenheim. Zusammengestellt für das Stadtarchiv Rosenheim, Rosenheim 2007.

⁴³ Lang, Karl Heinrich von: Adelsbuch des Königreichs Baiern, 2 Bde, München 1815–1820.

⁴⁴ Gustav Seyler: Adelsbuch des Königreichs Bayern (1820–1875): nach amtlichen Quellen im Anschluß an das gleichnamige Werk des Ritters Carl Heinrich von Lang, Nürnberg 1877.

⁴⁵ Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels (hrsg. v. der Vereinigung des Adels in Bayern), bisher 29 Bde, Neustadt a. d. Aisch seit 1950–2012.

⁴⁶ Schwennicke, Detlev (Hg.): Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten (begr. v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgef. v. Frank Baron Freytag von Loringhoven; NF), bisher 26 Bde, Marburg 1980–1995, dann Frankfurt a. M. 1996–2009. Das Sammelwerk stellt ein umfangreiches genealogisches Nachschlagewerk dar, das 1935/1936 erstmals in zwei Bänden von Wilhelm Karl Prinz von Isenburg publiziert und seitdem in einer Reihe von Neuauflagen auf mehr als 4.000 Stammtafeln erweitert wurde.

Dynastengeschlechtern oder nicht-deutschen Familien entstammten oder Abkömmlinge von Seitenlinien bzw. zweitgeborene Söhne waren, deren Genealogien nicht in Handbüchern aufgenommen wurden. Dazu kommt, dass gerade zum späten 18. Jahrhundert und zum frühen 19. Jahrhundert nur wenige Arbeiten Stammtafeln bzw. Genealogien enthalten, da aus dieser Zeit veröffentlichte historische Genealogien fehlen⁴⁷.

Während z. B. die genealogischen Werke von Johann von Prey mit dem Jahr 1740⁴⁸ und das von Damian von und zu Hattstein mit dem Jahr 1751 enden⁴⁹, beginnen die Stammlinien im „Gotha“ dagegen erst mit dem frühen 19. Jahrhundert. Als Ausnahme ist hier die Sammlung Ernst von Oidtmanns zu nennen, die gerade für die Untersuchung der Generäle, die aus dem Rheinland stammten, eine große Hilfe darstellt⁵⁰.

Lücken in den Lebensgeschichten von Generälen mit nicht-deutschen Wurzeln können zum Teil ebenfalls mit Hilfe von Adelshandbüchern geschlossen werden, darunter das „Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ in 60 Bänden aus dem 19. Jahrhundert, das im 20. Jahrhundert neu gedruckt wurde oder das Lexikon zur Geschichte der Böhmisches Länder mit vier Bänden aus den Jahren

⁴⁷ S. allgemein: Schrenck von Notzing, Niklas: (Hg.): Register zur Bayerischen Adelsgenealogie (Genealogia Boica 4), München 1974. Passend dazu äußerte Rudolf Endres 1993 die Meinung, dass es an Personen fehle, die die dringend notwendige „genealogisch-biographische Grundlagenarbeit“ leisten könnten, da sich das Interesse der Forschung vor allem auf verfassungs- und sozialgeschichtliche Problematiken im Zusammenhang mit der Adelsfrage richten würde (vgl. Endres, Rudolf: Adel in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte hg. v. Lothar Gall 18), München 1993, S. 91 f.). Auch wenn gerade durch das Internet immer bessere Möglichkeiten zur genealogischen Forschung gegeben sind, da z. B. mehr und mehr Datenbanken zugänglich gemacht und familiäre Zusammenhänge hergestellt werden können, fehlt es auch heute noch an dieser eingeforderten genealogischen Grundlagenarbeit.

⁴⁸ Prey, Johann Michael von: Bayerischen Adls Beschreibung Auch Anderer Geschlechter Fragmenta (...), 33 Bde, Freising 1740.

⁴⁹ Hattstein, Damian Hartard von u. z.: Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels wodurch derselbe zu Chur- und Fürstlichen Dignitäten erhoben wird, 3 Bde, Bamberg 1751.

⁵⁰ Schleicher, Herbert (Hg.): Ernst von Oidtmann und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln, 11 Bde, Köln 1992. Da 1778 die pfälzische mit der bayerischen Armee vereinigt wurde, stammten viele Generäle aus den kurpfälzischen Territorien, zu denen auch das Herzogtum Jülich und Berg zählte.

1975 bis 2003⁵¹. Zu italienischen Generälen wie z. B. Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri ist z. B. Francesco Schroeders zweibändiges Werk „Repertorio genealogico delle famiglie confermate urbili e dei titolati nobili esistenti nelle province venete“ von 1831 in einem Neudruck von 1972 heranzuziehen.⁵²

Über den französischen Adel bzw. über historisch wichtige Persönlichkeiten liegen mehrere ältere und neuere Nachschlagewerke vor, wie z. B. das „Annuaire de la noblesse de France et des maisons souveraines de l'Europe“ aus dem Jahr 1860⁵³, „Dictionnaire des familles françaises“⁵⁴ oder das „Nouveau dictionnaire de biogr. Alsacienne“⁵⁵, die z. B. alle Angaben zu den Generalsbrüdern Colonge⁵⁶ enthalten. Ein moderneres stellt das „Dictionnaire de biographie française“, bisher in 20 Bänden von 1994 bis 2003 vorliegend, dar⁵⁷. Allerdings ist auch hier anzuführen, dass in diesen Nachschlagewerken zu nicht-deutschen Persönlichkeiten bzw. Adligen nur die wenigsten ausländischen Generäle genannt werden, viele andere Generäle wie z. B. Ludwig Ritter von Clérambault oder Johann Baptist Freiherr von Verger finden darin keine Erwähnung.

Da Adelshandbücher zur Erstellung der Kurzbiographien der (kurpfalz)bayerischen Generalität um 1800 also auch nur einen kleinen Beitrag leisten können, müssen mit Hilfe anderer Literatur das Leben und die Familienverhältnisse der Generäle rekonstruiert werden. Hilfreich sind dabei (ältere und jüngere) Familiengeschichten einzelner Adelsfamilien, die häufig, wenn auch in unterschiedlichster Qualität und Quantität, Angaben zu einigen der zu untersuchenden Personen ent-

⁵¹ Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 60 Bde, Wien 1856–1891, ND Wien u. a. 1966–1973 und Sturm, Heribert (Hg.): Lexikon zur Geschichte der Böhmisches Länder, 4 Bde, München 1975–2003.

⁵² Schroeder, Francesco: Repertorio genealogico delle famiglie confermate urbili e dei titolati nobili esistenti nelle province venete, 2 Bde, Venedig 1831, ND Bologna 1972.

⁵³ Annuaire de la noblesse de France et des maisons souveraines de l'Europe, Paris 1860.

⁵⁴ Chaix d'Est-Ange, Gustave: Dictionnaire des Familles de Françaises Anciennes on Notables à la fin du XIXe siècle, 11 Bde, Paris 1903–1923, ND Paris 1983.

⁵⁵ Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, hrsg. von Jean-Pierre Kintz (Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace), 42 Bde, Strassburg 1982–2003.

⁵⁶ S. Kurzbiographien „Benignus Johann Freiherr d'Espirard de Colonge“ Nr. 20 und „François-Alexandre baron d'Espirard de Colonge“ Nr. 21.

⁵⁷ Dictionnaire de biographie française, bisher 20 Bde, Paris 1994–2003, hier Bd. 18, Sp. 1114.

halten. Zu diesen Werken zählen z. B. die Familiengeschichte der Freiherrn von Gumppenberg von Ludwig Albert oder von Levin von Gumppenberg⁵⁸, die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen bzw. Isenburg von Gustav Simon aus dem Jahr 1865 und von Bernd Müller von 1978⁵⁹, die Familiengeschichte der Reichserbmarschälle, Grafen und Herren von und zu Pappenheim von Hans Schwackenhofer aus dem Jahr 2002⁶⁰, die Familiengeschichte der schwäbischen Adelsfamilien derer von Hornstein und von Hertenstein von Edward von Hornstein-Grüningen von 1911⁶¹ oder die des Hauses Spreti von Heinrich von Spreti⁶² aus dem Jahr 1995.

Neben diesen Werken, die bereits anhand des jeweiligen Titels auf Informationen zu einer bestimmten Adelsfamilie bzw. genauer noch zu einem bestimmten General hoffen lassen, enthalten auch andere Werke, die erst auf den zweiten Blick etwas mit der zu untersuchenden Person zu tun haben, Details zu deren Leben oder Familie. Dies ist z. B. bei Chroniken von Orten und Gemeinden der Fall: gehörten diese im 18. Jahrhundert zum Gerichtsbezirk eines Grundherrn, bieten diese Forschungen meist auch einzelne Angaben zu diesem bzw. zu seiner Familie. So treten auch in der Chronik des Ortes Odelzhausen von Franz Keiner die Besitzer bzw. Herren dieser Hofmark, die Grafen von Minucci⁶³, in Erscheinung, aus deren Familie drei der zu untersuchenden Generäle stammten, in der Geschichte der Donaumoos-Kolonie Karlshuld von Uwe Kühne der Generalleutnant Karl Wilhelm Graf von Eckart, der diese Siedlung gründete⁶⁴.

⁵⁸ Gumppenberg, Ludwig Albert von: Geschichte der Familie von Gumppenberg, München 21881 und Gumppenberg, Levin von: Geschichte der Freiherrn von Gumppenberg (1881–1981), Altmühlendorf 1981.

⁵⁹ Simon, Gustav: Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen (= Die Ysenburg und Büdingsche Hausgeschichte, Bd. 2), Frankfurt a. M. 1865.

⁶⁰ Schwackenhofer, Hans: Die Reichserbmarschälle, Grafen und Herren von und zu Pappenheim. Zur Geschichte eines Reichsministerialengeschlechts (Beiträge zur Kultur und Geschichte von Stadt, Haus und ehemaliger Herrschaft Pappenheim 2), Treuchtlingen/Berlin 2002.

⁶¹ Hornstein-Grüningen, Edward von: Die von Hornstein und von Hertenstein. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde, Konstanz 1911.

⁶² Spreti, Heinrich von (Hg.): Geschichte des altadligen Hauses Spreti, Kapfing 1995.

⁶³ Keiner, Franz: Dorf- und Hofmark Odelzhausen (814–1914), Landshut 1992.

⁶⁴ Kühne, Uwe: Karlshuld. Ein Rückblick auf 200 Jahre Geschichte, Karlshuld 1995.

Jedoch ist es äußerst schwierig, bei Personen wie den (kurpfalz)bayerischen Generälen, die im Großen und Ganzen von der Forschung bisher nicht beachtet wurden, auf Literatur zu stoßen, die nicht direkt in Verbindung mit ihren adligen Familien oder ihrer Verwendung als General steht. So enthält z. B. das niederländische Werk „Leden van de Duitse Orde in de Balije Biesen“⁶⁵ wertvolle Angaben zu Franz Nikolaus Freiherrn Kolff von Vettelhofen und zu Lothar Franz Freiherr Horneck von Weinheim, die beide Komtur des Deutschen Ordens gewesen waren⁶⁶. Als General oder als Angehöriger einer Adelsfamilie treten sie ansonsten in kaum einem anderen Werk in Erscheinung. Das gleiche gilt für Christian Ludwig (von) Failly⁶⁷, über den in Adelshandbüchern wenig zu finden ist, über dessen Familie jedoch die Studie „Hugenotten im Zweibrücker Land“ von 1987 einige interessante Details bietet⁶⁸.

Alleine diese kurze Auflistung der für diese Forschung wichtigen Literatur zeigt, dass die Erstellung von Kurzbiographien zu den 183 Generälen, die von 1778 bis 1815 einen der höchsten militärischen Ränge erreichten, lediglich mit Sekundärliteratur nicht zu bewältigen wäre. Sie erklärt auch, warum die dieser Studie zugrundeliegende Datensammlung keine homogene Struktur aufweist, da zu einzelnen Generälen mehr und zu anderen weniger Material vorliegt.

Jedoch erweist sich nicht nur die Literatur zur Erstellung der Kurzbiographien enttäuschend dürftig. Auch die Bewertung der ermittelten Zahlen und ihre Einordnung als typisch oder untypisch fallen angesichts der wenigen Werke, die sich wissenschaftlich mit dem (kurpfalz)bayerischen Offizierskorps im Untersuchungszeitraum beschäftigen, schwer. Obwohl, wie oben bereits erwähnt, die Angaben in der „Geschichte des bayerischen Heeres“ und in Demeters Studie über „das deutsche Offizierskorps“⁶⁹ kritisch zu betrachten sind, werden diese älteren

⁶⁵ Leden van de Duitse Orde in de Balije Biesen (Bijdragen tot de Geschiedenis van de Duitse Orde in de Balije Biesen (hrsg. v. Historisch Studiecentrum Alden Biesen V.Z.W. 1), Bilzen 1994, hier S. 79 und S. 85.

⁶⁶ S. dazu die Kurzbiographien Nr. 57 und Nr. 74.

⁶⁷ S. Kurzbiographie Nr. 35.

⁶⁸ Hugenotten im Zweibrücker Land (hrsg. v. Historischen Verein Zweibrücken), Zweibrücken 1987, hier S. 86.

⁶⁹ S. z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803 und Demeter: Offizierskorps.

Werke so lange unverzichtbar bleiben, bis sich Forscher dieses Themenkomplexes annehmen und neue Erkenntnisse liefern. So bietet nur Angela Karl in ihrer Studie über den Chargenhandel im bayerischen Heer unter Karl Theodor für die Zeit vor 1800 quellengestützte Vergleichszahlen zum bayerischen Offizierskorps, die jenen der Generalität gegenüber gestellt werden können⁷⁰. Für die Zeit nach 1800 ist ebenfalls das Werk Karls, aber auch das von Gundula Gahlen über das bayerische Offizierskorps in der Zeit des Deutschen Bundes in manchen Fällen heranzuziehen, da sich beide auch mit dem nachfolgenden bzw. vorausgehenden Zeitraum in ihren Werken befassen⁷¹. Gahlens Werk sowie wie die oben erwähnte, zweibändige prosopographische Untersuchung von Bernd Philipp Schröder über die Generalität der Mittelstaaten zu Zeiten des deutschen Bundes lassen außerdem Ausblicke auf die Entwicklung innerhalb der Generalität nach 1815 zu⁷².

Dennoch können aus Mangel an Untersuchungsergebnissen in vielen Fällen bei Vergleichen der Generäle mit den anderen bayerischen Offizieren von 1778 bis 1815 nur Vermutungen angestellt werden, wie z. B. hinsichtlich der disziplinarischen oder gerichtlichen Behandlung oder im Falle der konfessionellen Zugehörigkeit.

Auch eine Gegenüberstellung von Erkenntnissen über die bayerische Generalität mit jenen der höchsten Führungspersonen anderer deutscher Armeen ist nur in geringem Umfang möglich, denn eine prosopographische Studie speziell zur Generalität eines deutschen Staats an der Schwelle zum 19. Jahrhundert ist bisher nicht entstanden.

Immerhin liegt aus dem Jahr 1955 eine vergleichende Arbeit mit quantifizierender Methodik von Nikolaus von Preradovich über die Führungsschichten in Österreich und Preußen von 1804 bis 1918 vor, die auch mit statistischen Angaben zur österreichischen und preußischen Generalität aufwarten kann. Die Zahlen zu den ersten Jahrzehnten des Untersuchungszeitraums fallen jedoch sehr spärlich aus. Zur Periode vor 1804 macht Preradovich keine Aussagen, wie es auch sonst generell zu den Offizieren der k. und k. Monarchie des 18. und frühen 19. Jahrhundert

⁷⁰ Karl: Chargenhandel.

⁷¹ Gahlen: Offizierskorps.

⁷² Schröder: Generalität.

keine prosopographischen Arbeiten gibt⁷³. Ist doch die österreichische Militärgeschichtsforschung von derselben Charakteristik gekennzeichnet wie die bayerische: Sozialgeschichtlich geprägte Forschungen für die Frühe Neuzeit liegen in geringem Maße vor⁷⁴ und bis vor kurzem wurde unter Militärgeschichte vor allem „Operations- und Kriegsgeschichte“ verstanden. Daher lag bisher, so Michael Hochedlinger, das Hauptaugenmerk der österreichischen Militärgeschichtsforschung auf der bewaffneten Macht der langsam untergehenden Donaumonarchie (1848/67–1918) oder auf militärischen Aspekten österreichischer Zeitgeschichte⁷⁵. Für die Zeit vor 1800 gibt es über die k. und k. Armee bis heute hauptsächlich Handbücher mit Uniformdarstellungen, detailreichen Informationen zu Truppeneinheiten, Armeeverwaltung und Ausrüstung meist ohne Angaben von Quellen oder verwendeter Sekundärliteratur. Zum Vergleich der bayerischen Verhältnisse bezüglich der Generalität um 1800 mit jenen der kaiserlichen Armee kann daher fast nur auf einzelne Angaben in diesen Überblickswerken zurückgegriffen werden. Dazu zählen ältere Werke wie Heinrich Meynerts fünfbandiges Werk „Geschichte der k. u. k. österreichischen Armee, ihre Herausbildung und Organi-

⁷³ Vgl. Preradovich, Nikolaus von: Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804–1918). Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1945 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 11), Wiesbaden 1955; s. auch Göse: Verhältnis, hier S. 121. Zur Namensermittlung kaiserlicher Generäle, s. Zivkovic, Georg: Die kaiserliche, ab 1806 österreichische, ab 1868 österreichisch-ungarische höhere Generalität und Admiralität 1600 bis 1918, Wien 1985 und ders.: Die höhere Generalität und Admiralität des Deutschen Reiches und der deutschen Staaten 1610 bis 1919, Wien 1986.

⁷⁴ Ebenda, S. 122.

⁷⁵ Vgl. Hochedlinger, Michael: Kriegsgeschichte, Heereskunde, Militärgeschichte? Zur Krise militärhistorischer Forschung in Österreich, in: Zeitschrift für Heereskunde, 63. Jhrg., (1999), Nr. 392, S. 41–45, hier S. 41 und Pauser, Josef/Scheutz, Martin/Winkelbauer, Thomas (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44), Wien/München 2004. Michael Hochedlinger meint außerdem, dass selbst das vermeintlich klassische Arbeitsgebiet der österreichischen Militärgeschichte, die für sozialhistorisch ambitionierte Historiker so überaus reizvolle Armee der francisco-josephinischen Ära, auf akademischer Ebene, abgesehen von wenigen Ausnahmen, kaum Beachtung finde. Einiges sei bereits von ausländischen Forschern bearbeitet worden, „*anderes aber bleibt der verkitschenden Unterhaltungspublizistik überlassen*“. Als Grund dafür sieht er eine „*personelle Überforderung der heutigen Republik Österreich durch das gigantische historische und archivalische Erbe der Habsburgermonarchie*“ an, vgl. Hochedlinger: Kriegsgeschichte, hier S. 41.

sation, sowie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge, von der frühesten bis auf die jetzige Zeit“⁷⁶, Günter Angers dreibändiges Handbuch „illustrierte Geschichte der k. und k. Armee“⁷⁷ und Oscar Teubers Werk „Die Österreichische Armee von 1700 bis 1867“ in zwei Bänden, alle aus dem 19. Jahrhundert⁷⁸. In derselben Tradition dieser Überblickswerke steht „Die kaiserliche Armee Österreichs. Infanterie & Kavallerie 1740–1780“ von Philip J. Haythornthwaite aus dem Jahr 2004⁷⁹, anders dagegen Christoph Allmayer-Becks „Das Heer unter dem Doppeladler. Habsburgs Armeen 1718–1848“ aus dem Jahr 1981, das nicht nur bemerkenswert viele Details bietet, sondern auch über die übliche Zielsetzung von Handbüchern der reinen Information hinaus innovativen Fragestellungen nachgeht.⁸⁰

Besonders erwähnenswert ist an dieser Stelle auch der Aufsatz von Frank Göse „Zum Verhältnis von landadliger Sozialisation zu adliger Militärkarriere. Das Beispiel Preußen und Österreich im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert“⁸¹. Göses Forschungen sind geprägt von einer kombinierten Untersuchung von Adelsgeschichte und frühneuzeitlicher Militärgeschichte. Diese führt zu weitreichenderen Thesen und Ergebnissen als die früher in der Geschichtswissenschaft vollzogene getrennte Betrachtung der Offiziere in ihren Truppeneinheiten und des Adels als Stand oder gesellschaftlicher Schicht unabhängig vom Militärdienst.⁸² So geht Göse in angesprochenem Aufsatz der Frage nach, ob die Adligen in den österreichischen Regimentern eher Einheimische oder Fremde gewesen waren, ob es einen Wunsch der Offiziere oder der Kommandeure gab, in der Fremde landsmann-

⁷⁶ Meynert, Heinrich: Geschichte der k. u. k. österreichischen Armee, ihre Herausbildung und Organisation, sowie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge, von der frühesten bis auf die jetzige Zeit, 5 Bde, Wien 1852–1854.

⁷⁷ Anger, Günter: Illustrierte Geschichte der k. u. k. Armee, 3 Bde, Wien 1887.

⁷⁸ Teuber, Oscar: Die Österreichische Armee von 1700 bis 1867, 2 Bde, Wien 1895, ND Graz 1971.

⁷⁹ Haythornthwaite, Philip J.: Die kaiserliche Armee Österreichs. Infanterie & Kavallerie 1740–1780, Sankt Augustin 2004.

⁸⁰ Christoph Allmayer-Beck: Das Heer unter dem Doppeladler. Habsburgs Armeen 1718–1848, Wien 1981.

⁸¹ Göse: Verhältnis.

⁸² S. u. a. Göse: Rittergut und ders.: Professionalisierung. In letzterem Aufsatz führt Göse auch erstmals Überlegungen dazu an, warum der bayerische Adel in der Frühen Neuzeit ungern in die bayerische Armee eintrat.

schaftliche Verbindungen zu finden, welche Motivation die Adligen hatten, in die k. und k. Armee einzutreten, etc. Die neuen Erkenntnisse daraus sind zum Vergleich mit dem bayerischen Offizierskorps um 1800 sehr wertvoll, allerdings sind auch diese Informationen nur in geringem Maß zum speziellen Vergleich mit der (kurpfalz)bayerischen Generalität geeignet.

Anders sieht es in der Forschung zum Heer Brandenburg-Preußens aus: hier bieten nicht nur ältere Überblickswerke Vergleichsmaterial, wie z. B. der sogenannte „Jany“⁸³, denen noch die Quellen der im 2. Weltkrieg zerstörten Heeresarchive zu Grunde lagen, oder ältere Studien über das preußische Offizierskorps der Frühen Neuzeit⁸⁴, sondern auch mehrere neuere prosopographische Arbeiten, wie z. B. der Aufsatz Erwin Stockingers über die Herkunft und den Werdegang der preußischen Generäle von 1730 bis 1813⁸⁵ sowie die zwei Kollektivbiographien „Gruppenschicksal und Herkunftsschicksal. Zur Sozialgeschichte der preußischen Generalität 1812–1918“, von Günther Martin aus dem Jahr 1970⁸⁶ und „Das preußische „Offizierskorps im 18. Jahrhundert. Analyse der Sozialstruktur einer Funktionselite“, von Georg Hebbelmann 1999⁸⁷ verfasst. Angesichts der besseren Forschungslage zum preußischen Offizierskorps bzw. zur preußischen Generalität im 18. und frühen 19. Jahrhundert⁸⁸ wird wohl in dieser Studie die preußische Generalität

⁸³ Jany, Curt (Hg.): Geschichte der Preußischen Armee vom 15. Jahrhundert bis 1914, 4 Bde (Berlin 1928/29), Osnabrück ND 1967. Ursprünglich waren es nur drei Bände, der Reprint brachte dann aber zusätzliche Ergänzungen des Autors und seinen 1967 erschienen Band über die neupreußische Zeit.

⁸⁴ S. u. a. Hedler, Walter: Der Werdegang des deutschen Heeres und seines Offizierskorps, Berlin 1909; Schrötter, Robert von: Das preußische Offizierskorps unter dem ersten König von Preußen, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 26, (1913), S. 77–143 (1. Teil) und 27 (1914), S. 97–167 (2. Teil) und Crousaz, Adolf von: Das Offizier-Corps der preußischen Armee nach seiner historischen Entwicklung, seiner Eigenthümlichkeit und seinen Leistungen, Halle a. S. 1876. Diese älteren Werke über das preußische Offizierskorps befassen sich meist mit der Organisation oder dem militärischen Einsatz und glorifizieren häufig das als „ideal“ verstandene Bild des preußischen Offiziers der friderizianischen Ära. Zum Verhältnis von Armee, Staat und Gesellschaft oder wechselseitigen Einflüssen gibt es darin kaum Überlegungen.

⁸⁵ Stockinger: Vorbild.

⁸⁶ Martin: Gruppenschicksal.

⁸⁷ Hebbelmann: „Offizierskorps“.

⁸⁸ Ebenda, S. 16. Das große Interesse der Historiker an der preußischen Armee und an ihren Heerführern wird deutlich an der hohen Anzahl der erschienenen enzyklopädischen Werke

häufiger als Vergleichsgruppe herangezogen werden als die anderer deutscher oder ausländischer Staaten⁸⁹.

Eine geplante Gegenüberstellung der Generalität mit anderen gesellschaftlichen Gruppen bzw. Berufsgruppen in Bayern um 1800 ist ebenfalls nur in begrenztem Rahmen möglich, da es an Kollektivbiographien und Sozialstudien über militärische wie nicht-militärische Personengruppen für die Übergangszeit von früher Neuzeit zur Moderne mangelt. Glücklicherweise liegt mit Bernd Wunders Studie über die Entwicklung des Berufsbeamtentums in Bayern und Württemberg um 1800 wenigstens für jene Gruppe eine Untersuchung vor, die zur Beantwortung einer der Hauptfragen dieser Studie, inwieweit man in dieser Zeit bei den Generälen von „Fürsten-“ oder von „Staatsdienern“ sprechen kann, eine besonders wichtige Rolle spielen dürfte. Zwar hat Wunders Arbeit keinen prosopographischen Ansatz, jedoch bietet sie aufgrund der Betrachtung der Beamtenschaft über einen längeren Zeitraum hinweg und der genauen und detaillierten Auswertung normativer Quellen in vielen Aspekten wie z. B. der Bezahlung, der Pensionierungs- und Heiratspraxis viele Informationen, die zum Vergleich mit der Generalität herangezogen werden können⁹⁰.

Wenn auch Studien über Personengruppen bzw. allgemein die Gesellschaft in Bayern in der Übergangszeit von der Frühen Neuzeit zur Moderne bis heute ein Desiderat darstellen, so ist wenigstens zu bemerken, dass insgesamt die Forschung zur Regierungszeit Karl Theodors in Bayern in den letzten beiden Jahrzehnten einen Aufschwung erfahren hat. Dies ist umso wichtiger, da zum einen die Karl-Theodor-Zeit laut Volker Press lange eine im *„toten Winkel der historischen Be-*

über die preußischen Generäle. Bereits im Jahre 1840 hatte der Historiograph des preußischen Heeres Kurt Wolfgang von Schöning ein Werk mit den Lebensgeschichten aller preußischen Generäle bis 1840 herausgegeben. Auf diesem aufbauend, aber weitere Quellen verwendend veröffentlichte Kurt von Priesdorff 1936 ein elfbändiges Werk mit den Lebensgeschichten aller preußischen und aller deutschen Generäle nach 1871, Priesdorff, Kurt von (Hg.): Soldatisches Führertum, hier Bd. 1, Hamburg 1936, S. VII.

⁸⁹ Von den großen europäischen Armeen kann in einigen wenigen Punkten die französische Generalität zu Vergleichszwecken herangezogen werden, da hier Georges Six bereits in den 40er Jahren ein umfangreiches prosopographisches Werk herausgab, Six: *Généraux*.

⁹⁰ Wunder: Privilegierung.

trachtungen“ liegende Epoche der bayerischen Geschichte gewesen war⁹¹. Zum anderen gibt es wohl kaum einen anderen deutschen Monarchen, dessen Politik und Person in so subjektiver Weise und so extrem gegensätzlich bewertet wurde wie die des pfälzbayerischen Kurfürsten⁹². Während die pfälzische Geschichtsschreibung ihm meist wohlgesinnt war bzw. ist, weil auch seine Regierungszeit in der Pfalz von 1742 bis 1778, vor allem seine Kunst- und Wissenschaftsförderung schon von Zeitgenossen weitgehend positiv beurteilt worden war, bestand in Bayern lange ein äußerst negatives Bild von Karl Theodor als unfähigem, behäbigen oder als willkürlich herrschendem und dekadenten, absolutistischen Souverän.⁹³ Dass sich die spätere Forschungsmeinung so mit der unterschiedlichen Beurteilung der Person Karl Theodors schon zu seinen Lebzeiten deckt, mag zum einen an der mangelhaften Quellenarbeit in der älteren Literatur und der reinen Übernahme zeitgenössischer Meinungen liegen. Darüber hinaus sieht Hübner aber auch einen weiteren Grund darin, dass sich seine Regierungszeit mit einem Epochen- und einem Jahrhundertwechsel überschneidet und nachfolgende Generationen alles, was seine Regierungszeit betraf, wie die Hofhaltung etc. als anachronistisch ansehen konnten. Sie schreibt:

„Die schroffe Ablehnung, die Karl Theodor schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr, stand in ursächlichem Zusammenhang mit den radikalen Umwälzungen des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens. Person und Regierung des Kurfürsten wurden von der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts an den politischen, sittlichen und humanistischen Idealen des nachrevolutionären

⁹¹ Vgl. Press, Volker: Die kaiserliche Stellung im Reich zwischen 1648 und 1740. Versuch einer Neubewertung, in: Schmidt, Georg (Hg.): Stände und Gesellschaft im Alten Reich (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 29), Stuttgart 1989, S. 51–80, hier S. 51.

⁹² S. dazu u. a. Hübner, Heike: Das Bild Carl Theodors, Kurfürst von Pfalz-Bayern, in der kurpfälzischen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Mannheimer Geschichtsblätter, NF. 4, (1997), S. 325–381.

⁹³ Ebenda und Pflicht: Kurfürst, hier S. 21–41.

*bürgerlichen Zeitalters gemessen und fielen auf diese Weise dessen Jurisdiktion zum Opfer.*⁹⁴

Gerade aufgrund bestimmter politischer Handlungen bot der Kurfürst Kritikern eine große Angriffsfläche, weshalb wohl auch die gesamte ältere Karl-Theodor-Forschung so deutlich von den ideologischen Tendenzen geprägt ist, die zur Entstehungszeit des jeweiligen Werks bestanden. So fassten z. B. die Vertreter einer nationalstaatlichen Richtung im 19. Jahrhundert die Pläne Karl Theodors, Bayern gegen die österreichischen Niederlande einzutauschen, als Landesverrat auf und betrachteten sie allgemein als Hemmnis für die positive Entwicklung des historischen Prozesses in der Territorialpolitik Bayerns. Sehr starken Einfluss auf die negative Einschätzung Karl Theodors besaß z. B. der kulturprotestantisch und nationalliberal gesinnte badische Historiker Ludwig Häusser, dessen Sichtweise lange Zeit von anderen Historikern übernommen wurde.⁹⁵

Erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts machte sich im Zuge der „Neuentdeckung“ der pfälzischen Landesgeschichtsschreibung und des 250. Geburtstags des Kurfürsten ein erwachendes Interesse an einer unabhängigen und wissenschaftlich fundierten Untersuchung der Person des Staats- und Privatmannes Karl Theodor bemerkbar⁹⁶. Zu erwähnen ist hier das Werk von Stefan Pflicht über Karl Theodors Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Theaters, das eine erste breitgefächerte, kritische Darstellung der bis dahin erschienen Sekundärliteratur mit den vertretenen Meinungen in exemplarischer Weise enthält⁹⁷. Allerdings ist diese bibliographische Aufstellung veraltet: Spricht Pflicht doch von einer einzigen Biographie⁹⁸, nämlich von jener des Zeitgenossen Karl Theodors, Lipowsky, der ein

⁹⁴ Vgl. Hübner: Bild, hier S. 372.

⁹⁵ Vgl. Gigl, Caroline: Carl Theodor und Bayern, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, Bd. 1, S. 389–393, hier S. 393; Pflicht: Kurfürst, ab S. 21 und Probst: Bedeutung, hier u. a. S. 4–6.

⁹⁶ S. u. a. Jacob, Gustaf: Kurfürst Carl Theodor und seine Zeit, in: Mannheimer Hefte 15, (1975), Heft 1, S. 24–34.

⁹⁷ Pflicht: Kurfürst.

⁹⁸ Ebenda, S. 26.

extrem positives Bild des Kurfürsten zeichnete⁹⁹. Inzwischen liegen zwei weitere Biographien vor, die sich zwar durch viele Informationen und einzelne Quellenangaben wissenschaftlicher geben als die ältere Karl-Theodor-Literatur, sich aber leider, wie die ältere Literatur, auch durch eine starke Wertung des Kurfürsten auszeichnen. Während Günther Ebersold in seiner Biographie „Rokoko, Reform und Revolution“ aus dem Jahr 1985¹⁰⁰ dem pfälzbayerischen Souverän sehr kritisch gegenübersteht, kehrt sich diese Meinung in der Lebensbeschreibung von Hans Rall aus dem Jahr 1993 mit dem offensichtlichen Versuch, das negative Geschichtsbild Karl Theodors zu revidieren, in das Gegenteil um¹⁰¹.

Neben diesen Biographien entstanden nach und nach aber auch immer mehr Werke, die sich der Karl-Theodor-Thematik wissenschaftlich-neutral näherten, die sich jedoch meist mit der Regierungszeit des Kurfürsten in der Pfalz, nicht mit jener nach 1778 in Pfalz-Bayern befassten. Erklärbar ist dies durch die Tatsache, dass sich bis vor Kurzem fast nur Forscher, die sich der pfälzischen Landesgeschichte verpflichtet fühlen, mit Karl Theodor und seiner Politik auseinandersetzten. Dazu zählt z. B. Meinrad Schaab mit dem zweiten Band der „Geschichte der Kurpfalz“ aus dem Jahr 1992¹⁰² oder Stefan Mörz, der sich seit vielen Jahrzehnten intensiv mit dem pfälzischen Kurfürsten, seiner Familie, aber auch staatspolitischen Überlegungen zu dessen Regierungszeit in der Kurpfalz beschäftigt und damit die Karl-Theodor-Forschung entscheidend weiterbringt¹⁰³. Nicht unerwähnt darf hier allerdings Karl Otmar von Aretin bleiben, der bereits in den 60er Jahren

⁹⁹ Lipowsky, Felix J.: Karl Theodor, Churfürst von Pfalz-Bayern. Wie Er war, und wie es wahr ist, oder dessen Leben und Thaten, Sulzbach 1828.

¹⁰⁰ Ebersold: Rokoko.

¹⁰¹ Rall: Kurfürst.

¹⁰² Schaab, Meinrad: Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2 Neuzeit, Stuttgart u. a. 1992.

¹⁰³ Mörz, Stefan: Kurfürst Karl Theodor – ein toleranter Herrscher? Katholischer Fürst in protestantischem Land, in: Pfälzer Heimat 37, (1986), S. 68–74; ders.: Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777) (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen 120), Stuttgart 1991; ders.: Haupt- und Residenzstadt. Carl Theodor, sein Hof und Mannheim (Kleine Schriften des Stadtarchivs Mannheim 12), Mannheim 1998; ders.: Glanz der Residenz zur Karl-Theodor-Zeit 1743–1777, in: Nieß, Ulrich/Caroli, Michael (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, S. 372–527 und ders.: Karl Theodor im Urteil der Zeit, in: Nieß, Ulrich/Caroli, Michael (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, 2007, S. 376–379.

des 20. Jahrhunderts die bayerische Landespolitik Karl Theodors wie auch die konstitutionelle Situation Bayerns im Reich wie auch im Inneren des Landes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts näher beleuchtete und untersuchte.¹⁰⁴ Jedoch fand von Aretin kaum Nachfolger, die die Forschung in dieser Richtung weiterführten¹⁰⁵.

Bezeichnend für das lange bestehende Desinteresse der bayerischen Landesgeschichte an der Persönlichkeit Karl Theodors ist, dass der 200. Todestag des Kurfürsten in Bayern kaum Beachtung fand.¹⁰⁶ Dagegen würdigte ihn z. B. das Reiss-Engelhorn-Museum in Mannheim mit einer großen Ausstellung, in deren Zuge ein Handbuch und ein Katalog herausgegeben wurden und es erschienen mehrere Artikel in pfälzischen Zeitschriften¹⁰⁷. Gerade der Ausstellungskatalog und das Handbuch können aufgrund der kritischen Rezeption früherer Erscheinungen und der quellengestützten und wissenschaftlich fundierten Betrachtung vieler verschiedener Themen zum Leben und zu Familie des Kurfürsten, zum Mannheimer Hof, zur pfälzischen Gesellschaft der Zeit, zur kurfürstlichen Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsförderung, zum Militär und Handel sowie zur Politik des Kurfürsten als Meilenstein in der Karl-Theodor-Forschung bezeichnet werden. Auch wenn die Regierungszeit Karl Theodors in München von 1778 bis 1799 darin wieder

¹⁰⁴ Aretin: Tauschprojekt; ders.: Heiliges Römisches Reich 1776–1806. Reichsverfassung und Staatssouveränität, Teil 1: Darstellung, Wiesbaden 1967 und ders.: Bayerns Weg zum souveränen Staat. Landstände und konstitutionelle Monarchie 1714–1818, München 1976.

¹⁰⁵ Zu den wenigen zählen u. a. Henker, Michael/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Bayern entsteht. Montgelas und das Ansbacher Mémoire von 1796. Katalog zur Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in Ansbach und München 1996/79 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 32), Augsburg 1996; wichtig auch Hammermayer: Ende, (1988), S. 1135–1283 und Hartmann, Peter Claus: Der Bayerische Reichskreis (1500–1803). Strukturen, Geschichte und Bedeutung im Rahmen der Kreisverfassung und der allgemeinen institutionellen Entwicklung des Heiligen Römischen Reiches (Schriften zur Verfassungsgeschichte Bd. 52), Berlin 1997.

¹⁰⁶ Vgl. Dalibor, Ute: „Tausche Bayern gegen die Niederlande“ oder Carl Theodor, der vergessene Kurfürst, in: Die fränkische Alb 79, hrsg. v. Fränkischen Albverein, Nürnberg 1999, Heft 4, S. 214–216, hier S. 214.

¹⁰⁷ Mörz, Stefan: „Das Commercium fördern...“ Kurfürst Karl Theodor und seine Ratgeber im Spannungsfeld zwischen Zeitgeist und Tradition, in: Frankenthal, (1999), Heft 1 und 2, S. 2–5, und Jarosch, Walter: Wenn der Fürst katholisch ist – der Namenstag Carl Theodors. Zum Gedenken an den 275. Geburtstag und den 200. Todestag im Jahre 1999, in: Frankenthal einst und jetzt, (1999), Heft 1/2, S. 6 f.

nur ansatzweise betrachtet wird, stellt dieses Werk ein unverzichtbares Hilfsmittel für diese Studie zur Einbettung der Ergebnisse in die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Gegebenheiten der Zeit und ihrer Gegenüberstellung mit den Verhältnissen in der Kurpfalz vor 1778 dar¹⁰⁸.

Vielleicht ist diese intensivere Betrachtung der Karl-Theodor-Zeit vor allem der pfälzischen Landesgeschichtsforschung anlässlich des 200. Todesjahres auch der Tatsache geschuldet, dass ab diesem Zeitpunkt auch in der bayerischen Historiographie der Person Karl Theodors mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde¹⁰⁹. So entstanden seit 1999 mehrere Werke, die sich erstmals ausführlich mit einzelnen Aspekten der Herrschaft Karl Theodors in Pfalzbayern beschäftigten und dessen Regierungszeit aus verschiedensten Blickwinkeln betrachten¹¹⁰.

Besonders wertvoll zeigt sich für dieses prosopographische Werk die Studie Caroline Gigs über die Verwaltungsbehörden unter Karl Theodor in Pfalzbayern von 1778 bis 1799, da die Autorin sachlich, detailliert und unter Verwendung verschiedenster Quellen die Verwaltungsstrukturen in dem Kurfürstentum nachzeichnet und gleichzeitig die administrative Politik des Kurfürsten differenziert betrachtet.¹¹¹

Dagegen entsteht z. B. bei Monika Groenings Untersuchung über den Geheimen Rat und langjährigen Kabinettssekretär Karl Theodors, Stephan Freiherr von Stengel und dessen Einfluss auf die Politik seines Dienst- und Landesherrn wie schon

¹⁰⁸ Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung* (Publikationen des Reiss-Museums Mannheim, Handbuch Bd. 1 und Ausstellungskatalog Bd. 2), Regensburg 1999.

¹⁰⁹ Mörz: *Commercium und Jarosch: Namenstag*. Wichtig für die regionale pfälzische Karl-Theodor-Forschung ist: Probst: *Bedeutung*.

¹¹⁰ S. u. a. Wimmer, Silvia: *Die bayerisch-patriotischen Geschichtsdramen. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur, Zensur und des politischen Bewusstseins unter Karl Theodor* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 116), München 1999; Distler, Uwe: *Franz Albert Leopold von Oberndorff. Die Politik Pfalzbayerns (1778–1795)* (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 17), Kaiserslautern 2000; Schaich, Michael: *Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 136), München 2001 und Schlögl, Daniel: *Der planvolle Staat. Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750–1800* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 138), München 2002.

¹¹¹ Gigl: *Zentralbehörden*.

bei Rall der Eindruck, dass Karl Theodor gegenüber früheren negativen Darstellungen um jeden Preis „verteidigt“ werden soll.¹¹² Positiv zu bewerten ist zwar, dass die Überlegungen der Autorin zur Reformtätigkeit und Politik Karl Theodors wie bei früheren Studien nicht mit dessen Todesjahr 1799 enden, sondern diese mit den großen Veränderungen unter seinem Nachfolger Max IV. (I.) Joseph in Verbindung gebracht werden. Allerdings laufen alle ihre Ausführungen auf übertrieben positiv erscheinende Thesen hinaus.

So erweckt Groening den Eindruck, Karl Theodor habe in den Zeiten der Kriege eine durchdachte, eigenständige Außenpolitik betrieben¹¹³, kommt aber nicht an der Tatsache vorbei, dass Karl Theodor außenpolitisch in dieser Zeit u. a. aufgrund der zersplitterten Territorien seines Herrschaftsbereichs mit unterschiedlichen Nachbarn wenig Spielraum besaß und meist nur auf Druck von außen Entscheidungen traf¹¹⁴. Außerdem meint Groening, dass Karl Theodors Neuerungen Bayern sogar vor dem Verfall gerettet hätten und der Vorstellung Montgelas' von einem aufgeklärten und modernen Staatswesen vorausgegangen seien, was angesichts der bereits bestehenden Erkenntnisse Groenings über Karl Theodors Regierungsweise und Charakter doch zu hoch gegriffen erscheint.¹¹⁵

Letzteres wird auch an der Studie Josefine Käses aus dem Jahr 2003 über die Reformen, vor allem im Bereich der Wirtschaft und Landesverwaltung ersichtlich, die Karl Theodor in den ersten Jahren nach dem Regierungsantritt in Bayern einleitete.¹¹⁶ Käse verfolgt ebenfalls die Kontinuitätstheoretischen Gedanken der neueren bayerischen Forschung zu den Auswirkungen der Politik Karl Theodors. Doch anders als Groening bewertet sie die Kraft dieser Auswirkungen weniger stark und zeichnet ein differenzierteres Bild des Kurfürsten. So kommt sie zu dem Ergebnis, dass die Herrschaft Karl Theodors kein „*Provisorium*“, sondern „*Aus-*

¹¹² Groening: *Revolution*. Nicht erstaunlich ist bei der durchweg positiven Beurteilung von Karl Theodors Politik, dass Groening in vielen Fällen den Aussagen von Hans Rall folgt, so z. B. bei ihrem Versuch, dessen These von der außerehelichen Abstammung Stephan von Stengels von Karl Theodor und einer Mätresse mit Quellen zu belegen, vgl. Rall: *Kurfürst* sowie Groening: *Revolution*, S. 30 und S. 40–42.

¹¹³ Vgl. Groening: *Revolution*, S. 221.

¹¹⁴ Ebenda.

¹¹⁵ Ebenda, S. 23, 110–130 und S. 217–222.

¹¹⁶ Käse: *Einheit*.

druck aufgeklärt absolutistischer Integrationspolitik im 18. Jahrhundert“ und „eine – wie in zahlreichen anderen Territorien – notwendige Phase des staatlichen Entwicklungsprozesses im 19. Jahrhundert“¹¹⁷ war. Sie schreibt aber auch hinsichtlich des Erfolgs seiner Reformen und deren Aufnahme in der Gesellschaft:

„Als pfalz-bayerischer Monarch wurde Kurfürst Karl Theodor zu einer fast tragischen Figur im Entwicklungsprozess vom Ancien Régime zum modernen Staat. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger und seinem Nachfolger blieb ihm bis an sein Lebensende nur die Rolle des ungeliebten Stiefvaters der bayerischen Nation.“¹¹⁸

Diese Unbeliebtheit Karl Theodors ist als ein Grund dafür anzusehen, dass sein Nachfolger Max IV. (I.) Joseph – obwohl auch er kein gebürtiger Bayer – von der bayerischen Bevölkerung von Regierungsbeginn an akzeptiert bzw. sogar verehrt und seine Politik bzw. Person auch in der Geschichtsschreibung viel weniger unterschiedlich, bzw. durchgehend eher positiv bewertet wurde. Bisher gibt es allerdings nur eine Biographie über den ersten bayerischen König aus dem Jahr 1957, die wenige Quellenangaben enthält und z. B. zu dessen Jugend und Dienstzeit als aktiver Militär solche Lücken zeigt, dass eine Wiederaufnahme der Forschungen zur Person Max IV. (I.) Josephs durchaus wünschenswert erscheint¹¹⁹.

Die Innenpolitik des Wittelsbachers in Bayern von 1799 bis 1815 ist dagegen vor allem seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ein stark beachtetes Themenfeld der bayerischen Landesgeschichtsforschung. Denn anders als im Falle der Politik Karl Theodors und der gesellschaftlichen Verhältnisse vor 1800 muss in der Forschung nicht mehr darüber diskutiert werden, ob es überhaupt Veränderungen oder Auswirkungen der Reformtätigkeit Max IV. (I.) Josephs und seines wichtigsten Ministers, des Grafen Maximilian von Montgelas, gab; die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, territorialen und politischen Veränderungen nach 1800 waren sichtbar allumfassend, zukunftsentscheidend und einschneidend. Vielmehr wurden und werden die einzelnen Teilbereiche der Staatsbildung des Königreichs

¹¹⁷ Ebenda, S. 280.

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ Bayern: Max I. Joseph.

Bayern im frühen 19. Jahrhundert hinsichtlich verschiedenster Fragestellungen näher beleuchtet und diskutiert. Besonders hervorzuheben sind hier im Bereich der Forscher, die sich ausführlich mit der Staatsentwicklung ab 1800 beschäftigen, für die Zeit vor 1945 Ludwig Doeberl¹²⁰, für die Zeit nach 1945 Walter Demel¹²¹ und Eberhard Weis¹²², um aus der Fülle an Wissenschaftlern, die sich mit diesem

¹²⁰ S. hier u. a. Doeberl, Ludwig: Rheinbundverfassung und bayerische Konstitution (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-Philologische und Historische Klasse, Jhrg. 1924, 5. Abhandlung), München 1924; ders.: Maximilian von Montgelas und das Prinzip der Staatssouveränität, (Deutsche Geschichtsbücherei 3), München 1925 und ders.: Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 2 Vom Westfälischen Frieden bis zum Tode König Maximilians I., München ³1928. Nicht zu vergessen ist hier auch Doeberls Schüler Max Spindler, der erste Herausgeber des „Handbuch[s] der bayerischen Geschichte.“ Für diese Arbeit sind besonders wichtig die Bände Spindler, Max (Hg.): Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts München (= Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2), München 1969; Kraus, Andreas (Hg.): Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts München (= Handbuch der bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 2), München ²1988; Spindler, Max (Hg.): Das neue Bayern 1800–1970 (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München 1978; Schmid, Alois (Hg.): Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Erster Teilband: Staat und Politik (= Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München ²2003 und Spindler, Max (Hg.): Das Neue Bayern 1800–1970 (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4.2), München ²1979.

¹²¹ Demel, Walter: „Beförderungen“ und Versetzungen. Zur Personalpolitik Montgelas 1814/16, in: ZBLG 42, (1979), S. 107–125; ders.: Staatsabsolutismus; ders.: Adelsstruktur und Adelspolitik in der ersten Phase des Königreichs Bayern, in: Weis, Eberhard/Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland (Schriften des Historischen Kollegs, hrsg. v. der Stiftung Historisches Kolleg, Kolloquien 4) München 1984, S. 213–228; ders.: Vom aufgeklärten Reformstaat zum bürokratischen Staatsabsolutismus (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 23), München 1993; ders.: Struktur und Entwicklung des bayerischen Adels von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung, in: ZBLG 61, (1998), Heft 2, S. 295–345; ders.: Politische und soziale Integration im neuen Bayern (1803–1818). Eine Zwischenbilanz der Forschung, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Nr. 58, (1998), S. 327–348 und ders.: Der zweite Mann im Staat: Maximilian von Montgelas, in: Kaiser, Michael/Pecar, Andreas (Hg.): Der zweite Mann im Staat. Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit, Berlin 2003, S. 217–230.

¹²² S. u. a. Weis, Eberhard: Montgelas' innenpolitisches Reformprogramm. Das Ansbacher Memoire für den Herzog vom 30. 9. 1796, in: ZBLG 33, (1970), Heft 1, S. 219–256; ders.: Der Einfluss der Französischen Revolution und des Empire auf die Reformen in den Süddeutschen Staaten, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Bd. 1, (1973), S. 569–583; ders.: Der aufgeklärte Absolutismus in den mittleren und kleinen deutschen Staaten, in: ZBLG 42, (1979), S. 31–46; ders.: Kontinuität und Diskontinuität zwischen den Ständen des 18. Jahrhunderts und den frühkonstitutionellen Parlamenten von 1818/1819 in Bayern und Württemberg, in: Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 10), Kallmünz 1982, S. 337–355; ders.: Bayern und

Teilbereich der bayerischen Geschichte beschäftigen, einige wichtige zu nennen.¹²³ Ein besonders gründliches wie quellengestütztes Werk mit staats- als auch gesellschaftspolitischen Betrachtungen z. B. zum Adel, Hof etc. unter Max IV. (I.) Joseph stellt dabei die zweibändige Biographie über Maximilian von Montgelas dar, deren 2. Band 2005 veröffentlicht wurde¹²⁴.

Anzumerken ist außerdem, dass die bayerische Geschichtsforschung insgesamt und speziell zum frühen 19. Jahrhundert immer wieder in Verbindung mit Ausstellungen ausgehend von verschiedenen Institutionen wie Museen, Archiven und durch das Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg vorangetrieben wurde und wird. An Ausstellungskatalogen sind hier z. B. zu nennen: „Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat“ von

Frankreich in der Zeit des Konsulats und des Ersten Empire (1799–1815), (Schriften des Historischen Kollegs, Vorträge 4), München 1984; ders.: Hof und ders.: Umbruch.

¹²³ U. a. zur Erforschung der Gesellschaft und Mentalitäten in Bayern um 1800 s. Blessing, Werner K.: Staatsintegration als soziale Integration. Zur Entstehung einer bayerischen Gesellschaft im frühen 19. Jahrhundert, in: ZBLG 41, (1978), Heft 2/3, S. 633–700; ders.: Umbruchskrise und Verstörung. Die „Napoleonische“ Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung. (Bayern als Beispiel), in: ZBLG 42, (1979), S. 75–106; ders.: Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 51), Göttingen 1982 und ders.: Disziplinierung und Qualifizierung. Zur kulturellen Bedeutung des Militärs im Bayern des 19. Jahrhunderts, in: GG, 17. Jhrg. (1991), S. 459–479. Von anderen Studien über die Max-Joseph-Zeit in Bayern sind u. a. zu nennen: Möckl, Karl: Der moderne bayerische Staat. Eine Verfassungsgeschichte vom Aufgeklärten Absolutismus bis zum Ende der Reformepoche (= Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern hrsg. v. Karl Bosl, Abteilung III Bayern im 19. und 20. Jahrhundert), München 1979; Prem, Walter: Organisation, Funktion und Bedeutung der Hofstäbe im Königreich Bayern, (Phil. Diss.), München 1987; Neri, Daniela: Anton Freiherr von Cetto (1756–1847). Ein bayerischer Diplomat der napoleonischen Zeit. Eine politische Biographie (Beihefte der Francia 36), Sigmaringen 1993; Schimke, Maria: Die Auswirkungen der bayerischen Adelspolitik 1808–1818, untersucht an den Herrschaften des Grafen Johann Maximilian von Preysing-Hohenaschau und den Hofmarken des Grafen Friedrich von Vieregg, (Phil. Diss.), München 1995; Krauss, Marita: Herrschaftspraxis in Bayern und Preußen im 19. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich (Historische Studien 21), Frankfurt a. M./New York 1997; Seitz, Jutta: Die landständische Verordnung in Bayern im Übergang von der altständischen Repräsentation zum modernen Staat (Schriftenreihe der Histor. Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 62), Göttingen 1999 und Ulrich, Claudia: Das königliche Hof- und Nationaltheater unter Max I., Vorgeschichte, Entwicklung und Wirkung eines öffentlichen Theaters (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 127), München 2000.

¹²⁴ Weis: Montgelas, Bd. 1 und Bd. 2.

1980¹²⁵, „Maximilian Joseph Graf von Montgelas (1759–1838). Dokumente zu Leben und Wirken des bayerischen Staatsmannes“ von 1988¹²⁶ oder „Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern“ aus dem Jahr 2006¹²⁷. Die neueste Erscheinung auf diesem Gebiet ist der umfangreiche Katalog zur Ausstellung „Napoleon und Bayern“ im Jahr 2015 in Ingolstadt des Hauses der Bayerischen Geschichte mit fundierten Beiträgen, die sich auch den bayerischen Soldaten und Offizieren widmen, sowie einer Bibliographie zu den wichtigsten Biographien über Napoleon oder auch Darstellungen der Napoleon-Zeit¹²⁸.

Darin befinden sich auch mehrere fundierte und kritische Beiträge zu Napoleon und seiner Beziehung zu Bayern von Marcus Junkelmann, der 1985 das bisher einzige moderne, grundlegende Werk zu den außenpolitischen Ereignissen von 1799 bis 1815 verfasst hat¹²⁹. 2014 wurde die Darstellung vollständig überarbeitet neu herausgegeben. Nun führt Junkelmann auch die von ihm verwendeten Quellen an und bietet einen Überblick über die wichtigste Literatur zu den verschiedenen Themen wie Rheinbund etc. In der überarbeiteten Fassung wurde außerdem mehr Wert auf kritische Einschätzungen und die Erklärung von Zusammenhängen als auf die Schilderung chronologischer Abläufe gelegt. Damit wurde dieses Werk noch wertvoller.¹³⁰

Obwohl die Max-Joseph-Zeit also von der Wissenschaft bisher vor allem im Bereich der Reformen stark beachtet wurde, ist dennoch zu konstatieren, dass hier das Gleiche gilt wie für die Karl-Theodor-Zeit in Bayern: gerade auf gesellschaft-

¹²⁵ Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825; Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni–5. Oktober 1980, Bd. III/1 und III/2), München/Zürich 1980.

¹²⁶ Busley/Klemmer: Montgelas, 1988.

¹²⁷ Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März bis 30. Juli 2006), München 2006.

¹²⁸ Hamm, Margot u. a. (Hg): Napoleon und Bayern (Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2015, 30. April bis 31. Oktober 2015 Neues Schloss Ingolstadt; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 64 hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte), Augsburg 2015.

¹²⁹ Junkelmann: Napoleon, (1985).

¹³⁰ Junkelmann Marcus: Napoleon und Bayern. Eine Königskrone und ihr Preis, erweiterte Neuausgabe von 1985, Regensburg 2014.

lichem Sektor gibt es noch viele Desiderate, die in Zukunft zu füllen wären, wie die Frage nach dem Einfluss von Netzwerken z. B. innerhalb des Militärs, von Ordensangehörigen oder innerhalb von Geheimbünden wie den Illuminaten auf die Staats- und Personalpolitik unter beiden Kurfürsten.

Ferner ist z. B. zu fragen, wie einzelne Adlige in Bayern mit den Veränderungen nach 1800 zurechtkamen, welche Auswirkungen die ständige Kriegsbeteiligung auf die Bevölkerungsgruppen hatte oder wie bürgerliche Beamte den Aufstieg zu einer staatstragenden Schicht erlebten. Dabei fehlen Kollektivbiographien ebenso wie Mikrostudien oder Biographien z. B. über einzelne Minister, Generäle oder Staatsbeamte. Weitere Forschungsbereiche, die noch zu bearbeiten wären, betreffen z. B. die Feinstrukturen, Informationswege etc. am Hof in München oder die Meinungsbildung der staatstragenden Personen für oder gegen Habsburg oder Frankreich vor und nach 1800. Dabei wären vor allem Betrachtungen, die nicht mit dem Jahr 1799 enden bzw. anfangen äußerst wünschenswert, um einschätzen zu können, wie stark der Einschnitt des Regierungswechsels tatsächlich gewesen ist bzw. welche Kontinuitätslinien zwischen der Karl-Theodor- und der Max-Joseph-Zeit bestanden.

6. Verwendete Quellen

Im Vorwort der prosopographischen Studie über deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg sieht Autor Christoph Rass ein zentrales Problem in der militärhistorischen Forschung darin, dass quantitatives Datenmaterial zur Bearbeitung sozialhistorischer Fragestellungen in vielen Bereichen (noch) völlig fehlte, bzw. noch nicht „aufbereitet“ worden sei. Dadurch bestünden große Lücken in der sozialgeschichtlich geprägten Militärgeschichtsschreibung.¹ Rass bezieht sich hier vor allem auf die Erforschung des Militärs und seiner Angehörigen zu Zeiten des Nationalsozialismus in Deutschland. Dennoch kann gerade dieser angesprochene Mangel an geschlossenen, ergiebigen Beständen personenbezogener Massenquellen als weiterer Grund dafür angesehen werden², warum im Allgemeinen dem bayerischen Offizierskorps und im Speziellen der Generalität der Frühen Neuzeit in der Forschung bisher so wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde³.

Zwar gibt es im Bayerischen Kriegsarchiv⁴ eine große Sammlung von Offizierspersonalakten, jedoch stellen diese für die Zeit vor 1820 keine Personalakten im heutigen Sinn dar, sondern sind erst in den letzten Jahrzehnten erstellte Sammlungen zufällig überlieferter Akten, die sich häufig lediglich mit Todesmeldungen, Nachlassangelegenheiten und Hinterbliebenenversorgung etc. befassen.⁵ Erst ab ca. 1817 werden sie vollständiger und enthalten einheitliche Musterlisten, in de-

¹ Vgl. Rass: Menschenmaterial, S. 20.

² Neben der Existenz des mehrbändigen Handbuchs „Geschichte des bayerischen Heeres“ und des lange als militärisch „unattraktiv“ bewerteten Untersuchungszeitraums, wie in Kapitel I.2. angesprochen.

³ Wie wichtig leicht zu erschließendes Datenmaterial für die Erstellung einer prosopographischen Arbeit ist, ist daran ersichtlich, dass bisher meist nur über solche sozialen Gruppen der Frühen Neuzeit Kollektivbiographien verfasst wurden, von denen bereits umfangreiche Personaldatensammlungen vorhanden waren, wie z. B. über die preußische Generalität. So stützten sich z. B. Hebbelmann (Hebbelmann: Offizierskorps), Stockinger (Stockinger: Vorbild) und Hahn (Hahn: Aristokratisierung) in ihren Studien vor allem auf die elfbändige Biographiensammlung preußischer Generäle von Kurt von Priesdorff (Soldatisches Führertum) sowie auf die noch vorhandenen Regimentslisten der preußischen Armee.

⁴ Das Kriegsarchiv (KA) stellt die vierte Abteilung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München dar.

⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP (Offizierspersonalakten).

nen u. a. der Name, das Lebensalter bzw. Geburtsjahr- und Monat, der Geburtsort, ein etwaiges Hochzeitsjahr, der Stand der Ehefrau, die Vermögensverhältnisse, das Zugangsregiment, die Konfessionszugehörigkeit, der Beruf des Vaters, die Ausbildung und der bisherige Karriereverlauf verzeichnet sind⁶.

Um für eine prosopographische Studie, die sich auf die Zeit vor 1820 bezieht, die beruflichen Karrieren bzw. Lebensläufe der zu untersuchenden Personengruppe rekonstruieren zu können, müssen also die Daten aus den verschiedensten Quellen und unterschiedlicher Literatur gefiltert und wie Mosaiksteine zusammengesetzt werden. Dies scheuten offenbar bis jetzt die meisten Forscher bzw. vertraten die gleiche Meinung wie Wilhelm Heinz Schröder, der anmerkt:

„Gerade bei der Quellenbearbeitung stößt die kollektive Biographik (vor allem im Rahmen von Einzelforschung) schnell an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit: müssen die notwendigen biographischen Daten der zu untersuchenden Kollektivmitglieder erst in (meist jahrelanger) mühsamer Kleinarbeit aus den unterschiedlichsten archivalischen und nicht-archivalischen Quellen oder durch zahlreiche retrospektive Interviews zusammengetragen werden, ist schnell der Grenznutzen von Forschung erreicht.“⁷

Hier stellt sich die Frage, wie wissenschaftlicher Diskurs weitergeführt werden soll, wenn angesichts einer solchen Meinung nur diejenigen Themen erforscht werden, zu deren Bearbeitung lückenlose oder bereits gut aufbereitete Quellenbestände vorhanden sind. Für diese Studie wurde daher der arbeitsreiche Weg beschritten und die Sozialdaten der Generäle aus verschiedensten Quellen herausgefiltert.

Zunächst ging es jedoch darum, die Namen aller Generäle, die von 1778 bis 1815 einen der höchsten Generalsränge erhalten hatten, zu erfassen und in jährliche

⁶ Aus diesem Grund gab auch Gundula Gahlen ihren ursprünglichen Plan der Ziehung einer zehnprozentigen Stichprobe der Offizierspersonalakten für ihre prosopographische Studie zum bayerischen Offizierskorps in der Zeit des deutschen Bundes ab 1815 auf und begann dann mit dieser ab 1823, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 29.

⁷ Vgl. Schröder, Wilhelm: Kollektive Biographien, hier S. 16.

Ranglisten aufzunehmen. Ein Abgleich der Namen (bzw. der Zugangsdaten etc.) der im fünften und sechsten Band der „Geschichte des bayerischen Heeres“ genannten Generäle⁸ mit den im Bayerischen Kriegsarchiv enthaltenen handschriftlichen Ranglisten⁹ und gedruckten Hofkalendern in der bayerischen Staatsbibliothek ergab nämlich, dass alle drei unterschiedliche Angaben enthalten bzw. nicht alle oder nicht immer für jedes Jahr die gleichen Namen aufführen¹⁰. Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch, dass gerade die Ranglisten der Armee oft hinsichtlich der Schreibweisen des Namens, des Adelstitels, der Rangzusätze wie Ehrentitel etc. sehr ungenau geführt wurden und auch nicht für jedes Jahr vorliegen¹¹. Auch von den Hofkalendern existieren für den Untersuchungszeitraum nicht alle Jahrgänge und die Angaben zu den einzelnen Personen sind mit Vorname, Familienname, Titel und Rang meist relativ spärlich¹². In einigen Fällen, z. B.

⁸ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691–697 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 252–258. Beide Listen sind unvollständig (s. Einleitung zum Anhang). Die Liste von Georg Zivkovic (s. Zivkovic: Höhere Generalität, S. 51–61) enthält zwar die Namen bayerischer Generäle um 1800, jedoch sind hier nur Generalfeldmarschälle, Feldzeugmeister sowie Generäle der Infanterie, Kavallerie und Artillerie aufgeführt.

⁹ Ranglisten waren meist für dienstliche Zwecke angefertigte Auflistungen der Generäle bzw. der Offiziere vom Fähnrich bis zum Oberst nach Regimentern und Dienstgraden. Die älteste überlieferte bayerische Rangliste stammt aus dem Jahr 1705, die nächste dann aber erst aus dem Jahr 1752. Von diesem Jahr an sind bis 1811 viele handschriftliche Ranglisten vorhanden, häufig fehlen aber dazwischen mehrere Jahrgänge. Erst in einem Armeebefehl vom 21. April 1804 wurden Inhalt, Gliederung und Form der Ranglisten, die von allen Regimentern, Bataillonen etc. anzufertigen und vorzulegen waren, vorgeschrieben (BayHStA Abt. IV. KA AVI. 6a). Die erste gedruckte Rangliste liegt für das Jahr 1811 vor (Rangliste 1811 mit einer Einführung von Othmar Hackl). Auch danach gab es nicht für jedes Jahr eine neue Liste. Obwohl weitere amtliche Ranglisten z. B. im Jahr 1813 oder 1816 zusammengestellt wurden, kamen sie nicht immer in Druck. Erst ab 1831 (bis 1914) wurde dann vom Kriegsministerium das „Militär-Handbuch des Königreichs Bayern“ herausgegeben, in dem in einem Abstand von bis zu drei Jahren Ranglisten veröffentlicht wurden.

¹⁰ S. vor allem BayHStA Abt. IV. KA HS 1607–1619 (für die Zeit vor 1778) und HS 1621–HS 1643; weitere Ranglisten finden sich unter den Signaturen BayHStA Abt. IV. KA AIV. 274 und AIV 277; s. dazu auch Kap. Einleitung Anhang.

¹¹ So existieren für den Untersuchungszeitraum von 1778 bis 1815 für die Jahre 1779, 1780, 1798, 1799, 1801, 1803, 1804, 1809, 1812, 1813, und 1814 keine Ranglisten.

¹² Die sogenannten „Hofkalender“ mit Angaben zum Hofstaat des bayerischen Kurfürsten wurden ab 1727 jährlich bis 1800 herausgegeben, aber erst ab 1747 verzeichnen die Kalender regelmäßig den gesamten Hofstaat und die Regierungskollegien sowie die Generalität, nicht aber das gesamte Offizierskorps. Ab 1800 wird die Reihe lückenhaft; für den Untersuchungszeitraum fehlen die Jahrgänge 1803 bis 1811 und 1813 bis 1815, s. z. B. Churbaierischer Hof-

bei Personen mit gleichem Vor- und Nachnamen¹³, konnte daher nur mit Hilfe anderer Quellen¹⁴ geklärt werden, ob es sich um ein und dieselbe oder zwei verschiedene Personen handelt und wann ein General befördert bzw. pensioniert wurde oder verstorben war¹⁵.

Mit Hilfe dieser Vorarbeiten konnten jene 183 Generäle ermittelt werden, die von 1778 bis 1815 in einen der höchsten bayerischen Militärränge aufgestiegen waren und den Gegenstand dieser Untersuchung darstellen.

Ausgangspunkt für die Datensammlung zu Lebenslauf und Karriere der 183 Personen bildeten, trotz der oben angesprochenen Lückenhaftigkeit, die Offizierspersonalakten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, die für fast alle der 183 Generäle und darüber hinaus auch für einige ihrer Angehörigen vorliegen.¹⁶ Allerdings weisen diese Akten einen sehr unterschiedlichen Sachstand auf¹⁷, die Aussagekraft der Quellen zu jeder einzelnen Person stellt sich völlig unterschiedlich dar.

und Staatskalender für das Jahr 1778 oder Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1800, 1802.

¹³ So diente z. B. neben dem charakterisierten Generalmajor Kajetan Franz Freiherrn von Gumpfenberg auf Peuerbach (Kurzbiographie Nr. 44) zur gleichen Zeit dessen Cousin in der bayerischen Armee, der ebenfalls den Vornamen Kajetan trug, aber aus der Linie Gumpfenberg-Pöttmes stammte. Und fast gleichzeitig mit dem Generalleutnant Johann Karl Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing auf Hohenaschau (Kurzbiographie Nr. 112) stand auch der Vizeoberjägermeister Sigmund Graf von Preysing in den Diensten des bayerischen Kurfürsten. Bei beiden ist auch in der Literatur eine Vermischung der Lebensdaten zu beobachten, was die Erstellung der Kurzbiographien erschwerte.

¹⁴ Hier sind z. B. die gedruckten Armeebefehle und das „Bayerische Regierungsblatt“ zu nennen, in denen seit dem Jahr 1806 alle Beförderungen und Pensionierungen in der Armee veröffentlicht wurden, s. Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1806–1815.

¹⁵ Diese Problematik ist offenbar symptomatisch für die Verwendung frühneuzeitlicher personenbezogener Quellen (vgl. Barth: Lebenswege, S. 29, Anmerkung 90 und Zang, Gert: Sozialstruktur und Sozialisation des Adels im 18. Jahrhundert. Exemplarisch dargestellt an Kurbayern, (Phil. Diss.), Konstanz 1972, S. XVIII). Nicht zu vergessen ist, dass bei der großen Anzahl von Vornamen vieler Adliger offenbar auch die Kanzlisten, die Ranglisten oder Hofkalender erstellten, nicht immer einig darüber zu sein schienen, welches der Rufname war, der aufgenommen werden sollte. Daher kam es auch vor, dass in einigen Ranglisten und Hofkalendern von Jahr zu Jahr ein und dieselbe Person mit jeweils anderem Vornamen aufgeführt wurde.

¹⁶ S. dazu Fußnote 5 in diesem Kapitel.

¹⁷ Während manche Akten verschiedene Patente, Gesuche, Heiratserlaubnisse, Gehaltsauskünfte und manchmal sogar Briefe und Biographien enthalten, finden sich in anderen wiederum nur ein oder zwei Dokumente über eine Beförderung etc.

Daher wurden zur weiteren Datenerhebung auch die Akten des sogenannten „Alten Bestandes“ im Kriegsarchiv herangezogen, der aus einer Sammlung von Schriftstücken wie z. B. Verordnungen, Gesuchen, Gehaltslisten etc. zu den verschiedensten militärischen Aspekten von Formation der Armee, der Heeresergänzung, Dienst- und Personalverhältnissen der Offiziere, Justiz und Polizei, militärischen Abteilungen und Reglements aus dem 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert besteht.¹⁸ Obwohl die Sichtung des Bestandes nicht nur wegen einzelner Datenfunde zu den Generälen selbst, sondern auch zur Untersuchung allgemeiner Aspekte, wie der Zustand in den Garnisonen, die Conduitelistenerstellung, Uniformvorschriften, Justizfälle etc. für diese Arbeit unerlässlich war, zeigten sich hier große Schwierigkeiten. Zum einen sind viele Akten dieses Bestandes im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen oder zerstört worden, und zum anderen wurden die Reste oft aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang genommen und unter den unterschiedlichsten Rubriken wieder eingeordnet. So ist es häufig nicht möglich, anhand der Karteien und Register darauf zu schließen, welche Unterlagen unter welchen Aspekten zu finden sind. Daher waren hier große Mengen an Akten durchzusehen und auf „Zufallsfunde“ zu hoffen.

Zu letzteren zählt z. B. eine Sammlung von Regimentsmusterlisten aus dem gesamten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Diese Listen wurden alljährlich in jedem Regiment erstellt und enthalten verschiedene Angaben zu allen Angehörigen des Truppenverbandes, von den höchsten Offizieren bis zu den gemeinen Soldaten. Obwohl für die Jahre von ca. 1770 bis 1815 nicht mehr alle Regimentslisten vorhanden sind und in diesen auch nur die zu untersuchenden Generäle enthalten sind, die als Oberste an der Spitze eines Regiments standen oder zum Entstehungszeitpunkt noch einen niedrigeren Offiziersrang einnahmen, enthalten sie wichtige, oft bis dahin noch fehlende Angaben z. B. über die Konfessionszugehörigkeit, den Geburtsort bzw. -tag und den Karriereverlauf einzelner Generäle.¹⁹

Aus dem Bestand „B“ „Feldzugsakten“ im Kriegsarchiv wurden, anders als beim „Alten Bestand“, nur einige wenige Akten gesichtet, die konkret Antworten zu bestimmten Fragen wie z. B. im Justizfall de La Mottes zu bieten schienen.

¹⁸ S. BayHStA Abt. IV. KA, Alter Bestand A.

¹⁹ BayHStA Abt. IV. KA AVI.

Dadurch sollte das umfangreiche Aktenstudium nicht unnötig ausgeweitet werden, da sich diese Untersuchung der Generalität nur in geringem Umfang auf ihre Tätigkeit als aktive Akteure im Zusammenhang mit speziellen Operationen und Kriegsgeschehnissen bezieht.²⁰

Einen hohen Stellenwert als Quellenbasis für die gesamte Studie besitzt der Bestand „Handschriften“ im Bayerischen Kriegsarchiv mit Denkschriften, Ranglisten, militärwissenschaftlichen Arbeiten verschiedenster Art, Quantität und Qualität, operativen Studien, biographischen Abhandlungen, Memoiren, Tagebüchern etc.²¹ Darin findet sich z. B. auch eine von 1859 bis 1861 im Auftrag König Maximilians II. entstandene Zusammenstellung der militärischen Karrieren der bayerischen Generäle seit dem 1. Januar 1800²². Sie erleichterte die Rekonstruktion des beruflichen Werdegangs einiger hier zu untersuchender Generäle erheblich. Allerdings schrieb der Verfasser im Vorwort, ihm sei die Arbeit sehr schwer gefallen, da die Quellenlage z. B. für das Jahr 1800 sehr mangelhaft sei²³. Dies könnte die Lücken und Unstimmigkeiten in dieser Sammlung erklären. Durch die Sichtung der oben erwähnten Offizierspersonalakten sowie des Bestandes der pfälzischen und bayerischen Ranglisten vor und nach 1778 zeigte sich nämlich, dass nicht alle genannten Daten im „Generalsbuch“ richtig sind und deshalb auch nur mit Vorsicht und nicht als einzige Quelle für andere Arbeiten verwendet werden sollten. Darüber hinaus enthält diese Darstellung nicht jene Personen, die nach 1800 lediglich den Titel eines Generals à la suite verliehen bekamen und nie

²⁰ 1797 wurden der Generalleutnant Joseph Alexander de La Motte wegen des „voreiligen Verlassens“ der Festung Düsseldorf, die dadurch in die Hände der Franzosen gefallen war, aus dem Dienst entlassen und sein gesamtes Vermögen konfisziert, s. Kapitel III. 7.3. und BayHStA Abt. IV. KA B 280–284 (Nr. 282 fehlt): Anteil am ersten Reichskriege gegen Frankreich (1794–1795), Untersuchung gegen den Generalmajor de La Motte wegen des voreiligen Ausmarsches aus Düsseldorf, (1794–1795).

²¹ BayHStA Abt. IV. KA Handschriften HS.

²² BayHStA Abt. IV. KA, HS 1409 1–4 (Ministerialsekretär Riehl): Die Generäle des kgl. Bayerischen Heeres seit dem 1. Januar 1800. Aus den Akten zusammengestellt, Bd. 1, München 1861. Eine – wenn auch nur geringe – Ergänzung dazu bietet die handschriftliche Aufzeichnung Münchs der Karrieren der bayerischen Generäle, die sich ebenfalls im Handschriftenbestand des Kriegsarchivs befindet, BayHStA Abt. IV KA HS 1415 „die bayerischen Generale“ von Friedrich Münch, der sich auf oben genanntes Generalsbuch, aber auch auf Ranglisten, Personalakten, Armeebefehle etc. stützt.

²³ BayHStA Abt. IV. KA HS 1409–3, Vorwort o. S.

aktiv im Militär dienten. Auch Daten zu jenen höchsten Militärs, die aus anderen Armeen in die pfälzbayerische eingetreten waren, sind eher spärlich vorhanden.²⁴ Generell gestaltete sich die Rekonstruktion der Karriere derjenigen Generäle, die aus fremden Militärdiensten in die bayerische bzw. vor 1778 in die pfälzische Armee übertraten oder nach 1800 durch die territorialen Gewinne für Bayern in die bayerische Armee übernommen wurden, schwierig. Zwar wurden die aus Napoleonischer Zeit stammenden Militärakten der Territorien, die zu Bayern gekommen waren, z. B. von Würzburg, Aschaffenburg, Bamberg, Salzburg etc., nach und nach an das bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben, diese sind aber in ihrer Aussagekraft sehr dürftig und enthalten kaum Informationen über das militärische Personal²⁵.

Zurück aber zum umfangreichen Bestand der Handschriften im Bayerischen Kriegsarchiv, der zur Beantwortung der verschiedensten Fragestellungen dieser Studie wichtiges Material zu bieten hat. Geht es doch in dieser Arbeit, wie oben erwähnt, nicht nur um die Sammlung, Auswertung und Interpretation der Personaldaten, sondern auch um die Betrachtung der Stellung der Generäle gegenüber dem Landesherrn, in Staat und Gesellschaft.

Als besonders aufschlussreich z. B. für die Frage nach dem gesellschaftlichen Ansehen der Generäle erwiesen sich hier die im Auftrag des Kurfürsten oder aus eigenem Antrieb verfassten Erfahrungsberichte und Denkschriften der Generäle Joseph Franz von Gaza, Benjamin Thompson Graf von Rumford oder des späteren Kriegsministers Johann Nepomuk Grafen von Triva, die fast die einzigen zeitgenössischen Quellen sind, die direkt Bezug auf das Verhalten und das Ansehen der Generäle in Bayern nehmen.²⁶

²⁴ Generell finden sich im Kriegsarchiv nur wenige Informationen über den Werdegang der Generäle, die bereits vor 1800 aus dem Dienst ausschieden oder die den Generalstitel ehrenhalber verliehen bekamen, s. dazu z. B. den Tit. Generalmajor Sigismundo IV. Fürst Gonzaga (Kurzbiographie Nr. 43), der nur in der Rangliste von 1778 (BayHStA Abt. KA HS 1621) auftaucht, über den ansonsten aber keine Quellen im Kriegsarchiv vorliegen.

²⁵ BayHStA Abt. IV. KA Serienakten.

²⁶ S. dazu u. a. BayHStA Abt. IV. KA HS 39 (Gaza, Oberst von): Entwurf einer neu einzuführenden Organisation bey dem Churpfalz Bayerischen Militär. Verfaßt von einem Churbayerischen Stabsofficier in folge einer allerh. Aufforderung 1788; BaHstA Abt. IV. KA HS 44 Gaza, Oberst von: Betrachtungen über „Das alte und das vom Generallieutenant Grafen

Die Problematik dieser Quellen im Handschriftenbestand besteht jedoch darin, dass kritische Anmerkungen über die Generalität bzw. über einzelne bayerische Generäle darin zu selten auftauchen, um eindeutig feststellen zu können, inwieweit diese ein realistisches Bild zeichnen oder auf persönlichen Ressentiments der Verfasser gegenüber ihren Kollegen beruhen. Selbst in den Feldzugstagebüchern aus der Zeit von 1792 bis 1815 und in den Memoiren von Soldaten und Offizieren, die in einer großen Fülle im Handschriftenbestand vorhanden sind²⁷, wird in den seltensten Fällen ein Urteil über die Generalität selbst abgegeben, sondern werden meist nur einzelne Generäle namentlich genannt. Letztere Quellen müssen darüber hinaus mit Vorsicht interpretiert werden, da der Großteil der in den Repertorien als „Tagebücher“ bezeichneten Schriften erst nach den Feldzügen verfasste Memoiren sind, die oft zwar auf Tagebüchern basieren, aber häufig viele Jahre später oder von anderen Autoren verfasst und dadurch in ihrer Aussage verändert wurden. Außerdem liegen im Kriegsarchiv einige Feldzugstagebücher nur als Abschriften vor, weshalb oft nicht nachzuvollziehen ist, ob Passagen verändert bzw. gekürzt wurden.²⁸ Dennoch war die Sichtung eines Großteils des Bestandes HS als Vorarbeit für diese Studie unverzichtbar. Enthält dieser doch auch einige – wenn auch nur äußerst wenige – Tagebücher, Memoiren und Briefe der 183 zu untersuchenden Generäle²⁹, die Aussagen über das Selbstbild dieser Personen-

von Rumford eingeführte Neue Churpfalzbayr. Kriegs-System”(1789); BayHStA KA HS 19 (Rumford, Benjamin Graf von): Abhandlungen und Betrachtungen über das im Jahre 1788 vom Generallieutenant Grafen von Rumford eingeführte „Neue Kriegssystem“, München 1788–1792 oder BayHStA Abt. IV. KA HS 258 Anonym (evtl. Triva, Johann Nepomuk von): Gedanken eines Officiers über den Geist im Offizierskorps aus dem Jahre 1788 (eigentl. Titel: „Erinnerungen an vergangene im Militair Stand eins vorgefallene Sachen zur verbeßerlichen Erinnerung. Noten vor einen Rgts. Commandanten oder einen angehenden Staabsofficier wann er auch immer bey einem anderen neuen Regt. eintritt“).

²⁷ BayHStA Abteilung IV. KA u. a. HS 429–761.

²⁸ S. z. B. BayHStA Abt. IV KA HS 693 und 694. S. dazu auch z. B. das gedruckt vorliegende „Tagebuch“ des Wrede-Adjutanten August Maria Maximilian Prinzen von Thurn und Taxis „Tagebuch eines Officiers im General-Stab der bayerischen Armee, o. O. 1816“ und ders.: Tagebuch eines Offiziers im General-Staab der bayerischen Armee 1812–1815, 3 Bde, München 1816.

²⁹ S. dazu z. B. BayHStA Abt. IV KA HS 576, HS 576 Tagebuchblätter des Grenadierhauptmanns im kurpfälzischen Garde-Regiment zu Fuß Johann Wilhelm von Tänzl, o. J., BayHStA Abteilung IV. KA HS 583 Isenburg, Friedrich Wilhelm Fürst von: Diarium des Lütticher Exekutions-Kommandos vom 26. Mai bis 5. November 1790, Maaseik 1790;

gruppe ermöglichen könnten. Zur Erfassung des offiziellen zeitgenössischen Idealbildes des bayerischen Offiziers bzw. Generals gab jedoch dieser Bestand wenig her. Daher wurden neben den Quellen nicht-staatlicher Provenienz auch normative, meist in gedruckter Form im Kriegsarchiv vorliegende Quellen wie Gesetze, Verordnungen und Vorschriften, darunter z. B. die pfalzbayerischen Exerzier- und Dienstreglements von 1774 bis 1815, in das Quellenstudium mit einbezogen. Letztere zeigen u. a., welche Privilegien der höchsten militärischen Führungsschicht in der Armee, aber auch am Hof zustanden, wie viel Macht sie über andere Armeeangehörige besaß und welche Leitwerte militärischen Führern vorgegeben wurden.³⁰

Insgesamt ergab die Quellenarbeit im Bayerischen Kriegsarchiv, dass für die Art der Fragestellungen einer prosopographischen Arbeit der Frühen Neuzeit zwar quantitativ umfangreiches, aber qualitativ sehr unterschiedlich zu bewertendes Material vorliegt. So ist z. B. eine vollständige Ermittlung der Familienverhältnisse und beruflichen Wege der Generäle des Untersuchungszeitraums nur mit Hilfe der Kriegsarchivakten nicht annähernd zu erreichen.

Daher wurde die Familien- und Adelsforschung zur Sammlung der Personaldaten in den Abteilungen I. und II. des Bayerischen Hauptstaatsarchivs fortgeführt. Enthält letztere doch die Unterlagen der ab 1808 in Bayern in der Adelsmatrikel eingetragenen Adligen, die Auskunft über die Adelstradition einer Familie, Stamm-

BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Triva, Johann von: Erinnerungen an vergangene, im Militärstand nur vorgefallene Sachen zu verbesserlicher Erinnerung. (Tagebuch des kurpfalzbayerischen Oberstlieutnant im 6. Füsilier-Regiment, 1792–1799); BayHStA Abt. IV. KA HS 609 Briefe des Kontingents-Kommandanten Generalmajor Grafen zu Ysenburg an den Pfalzgrafen und Herzog Maximilian von Zweibrücken während des Feldzugs 1796 (Mai – November) und BayHStA Abt. IV. KA HS 724 Seydewitz, Curt Graf von, Generalmajor, Journal zu den Feldzügen von 1812–1814 (Abschrift).

³⁰ S. z. B. Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement vor dero sämtliche Infanterie von dem Jahr 1778; 1. Abtheilung, 1. Theil: Exerzier-Reglement. 1. Abtheilung, 2. Theil: Dienst in der Garnison; München 1778, enthält auch die Kriegsartikel 1779; Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalz-Bayern Kriegs-Reglement für Dero sämmentliche Infanterie von dem Jahr 1793; 1. Abtheilung: Exerzier-Reglement, 2. Abtheilung München 1793 und Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement für dero sämmentliche Cavallerie von dem Jahr 1780, 1. Abtheilung: Exerzier-Reglement für sämmentliche Cuirassier und Dragoner, München 1780.

bäume und Urkunden geben³¹. Der Bestand „Heroldenamt Akten“ mit Urkunden und Stammbäumen der nicht bayerischen Linien bayerischer Adelsfamilien³² und der Bestand Personenselekt, ebenfalls mit (meist unvollständigen) Stammbäumen, waren eher unergiebig³³. Der Bestand „Heroldenamt Bände“ (eine zeitgenössische Zusammenstellung von Geburten- und Sterberegistern bayerischer Pfarreien vom 16. Jahrhundert an, die zur Anlage der bayerischen Adelsmatrikel ab 1808 herangezogen wurden), bot dagegen zwar geringe, dafür aber wichtige Ergänzungen zu Geburts- und Sterbedaten, Familienverbindungen und Konfessionszugehörigkeit der Generäle³⁴.

Die zweite Abteilung des bayerischen Hauptstaatsarchivs weist aber auch noch andere Bestände auf, die dort eine Fortführung der Forschung ermöglichen, wo sie im Kriegsarchiv aufhörten, und zwar bei jenen Generälen, die den Generalstitel „à la suite“ verliehen bekamen und nicht in militärischen Diensten standen. Über diese Generäle ist im bayerischen Kriegsarchiv so gut wie nichts zu finden.

Die Sichtung von Findbüchern und Aktenbeständen der Abteilung II. des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ergab nicht nur, dass einige wenige dieser à la suite gestellten Generäle Gesandte waren, sondern lieferte außerdem Informationen über Beförderung, Versetzung, Beurlaubung oder Vermögensverhältnisse dieser Generäle. Der Vergleich der Gehälter der Gesandten mit den Gagen der Generäle im Militärdienst z. B. lässt interessante Aufschlüsse über die Aufwendungen für Uniformen etc. und über die unterschiedlichen Lebensweisen beider Personengruppen zu. In den Gesandtschaftsunterlagen finden sich darüber hinaus auch Akten, die sich mit Gegenständen wie Pensionsbezug im Ausland, Ordensverleihungen oder Staatszugehörigkeitsangelegenheiten nicht-bayerischer Generäle beschäftigten und die durch die jeweiligen bayerischen Gesandtschaften bearbeitet worden sind.³⁵

³¹ S. Quellenverzeichnis, ungedruckte Quellen; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel.

³² S. Quellenverzeichnis, ungedruckte Quellen; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Akten.

³³ S. Quellenverzeichnis, ungedruckte Quellen; BayHStA Abt. I. Personenselekt.

³⁴ S. Quellenverzeichnis, ungedruckte Quellen; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bände.

³⁵ S. Quellenverzeichnis, ungedruckte Quellen; BayHStA Abt. II Gesandtschaften.

Die Sichtung der Gesandtschaftsakten war außerdem wichtig zur Beurteilung eines Justizfalls, der einen bayerischen General – in bayerischen Gesandtschaftsdiensten – betraf.³⁶ Die Suspendierung des Gesandten in St. Petersburg, Joseph Maria Freiherrn von Posch, von seinem Gesandtschaftsposten in St. Petersburg ist vor allem deshalb untersuchenswert, weil es dabei um ein Heiratsprojekt des Kronprinzen Ludwig ging. Hier drängte sich nämlich die Frage auf, inwieweit die Tatsache, dass es um Auswärtige Angelegenheiten ging und Personen der kurfürstlichen Familie involviert waren, den Ausgang des Prozesses bestimmt hat. Eine Untersuchung dieses Justizfalls verspricht daher nicht nur Rückschlüsse auf die gerichtliche Behandlung der Generäle, sondern auch auf das Verhältnis des Landesherrn zur militärischen Führungsschicht sowie zu politischen und militärischen Verbündeten. Die erste Sichtung der Akten ergab jedoch, dass dieser Vorfall zwar darin angesprochen, aber nicht weiter ausgeführt wird. Weitere Unterlagen dazu fanden sich aber in verschiedenen anderen Aktenbeständen.³⁷ Nicht nur in diesem Fall erwies sich als großes Problem für die Forschung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum 18. bzw. frühen 19. Jahrhundert, dass alle Akten des Alten Bestandes ohne Zusammenhang in die unterschiedlichsten Bestände eingeordnet und immer wieder neu nummeriert wurden, so dass viele Dokumente, die z. B. noch in alten Repertorien aufgeführt sind, nur mühsam oder überhaupt nicht mehr zu finden sind. Die Sichtung der Findbücher und Karteikästen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv brachte daher zwar viele Hinweise auf Angehörige der bayerischen Generalität um 1800. Es war aber anhand der Repertorien nicht möglich, die Bedeutung und Ergiebigkeit der Dokumente zu erkennen und eine Vorauswahl zu treffen.

Daher war die Sichtung in den Beständen Abteilung II. „Innenministerium“, „Finanzministerium“, „Justizministerium“, „Ministerium des Auswärtigen Departe-

³⁶ S. dazu BayHStA Abt. II., Gesandtschaften, Berlin Nr. 544 und Nr. 547 oder Gesandtschaft St. Petersburg Repertorium.

³⁷ BayHStA Abt. II. MA I. Politisches Archiv Nr. 13 sowie MA IV. aus „Kasten schwarz“ Nr. 9381 und MF Akten des Finanzministeriums Nr. 37183.

ments bzw. des Äußeren”³⁸ sowie Abt. I. „Hofamtsregistratur”, „Kasten Schwarz” und „Kasten Blau”³⁹ mit großem Aufwand verbunden. Allerdings führte diese Arbeit zu weiteren, unerwarteten Erkenntnissen über nicht-militärische Lebensbereiche der Generäle. So sind hier z. B. Akten über Beförderungs- und Einstellungsgesuche, Erbschaftsstreitigkeiten, Gutsverkäufe, Schenkungen, Reisen im Auftrag des Kurfürsten ins Ausland aufgrund von Friedens- oder Bündnisverhandlungen, Aufenthalte in Kurbädern, Schuldensachen usw. enthalten. Diese boten auch Auskunft über jene Generäle, über deren berufliche Karriere oder familiären Verhältnisse die bisherige Forschung gerade im Kriegsarchiv nur wenig ergeben hatte. So zeigte sich z. B. anhand von Akten über Erbschaftsstreitigkeiten, dass der Generalmajor Karl Anton von Jörg dem späteren Kurfürsten Max IV. Joseph und seinem Bruder Karl August hohe Geldsummen geliehen hatte, die seine Erben, nachdem der General 1792 verstorben war, seit 1799 von dem neuen Kurfürsten zurückforderten.⁴⁰ Aus handschriftlichen Aufzeichnungen des Generalmajors Karl Anton von Jörg, die sich in der Abteilung III. des Hauptstaatsarchivs (Geheimes Hausarchiv) sowie in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek⁴¹ befinden, war außerdem herauszulesen, dass von Jörg ein enger Vertrauter des Vaters von Max IV. (I.) Joseph, Friedrich Michael von Pfalz-Zweibrücken, gewesen war⁴². Auf die Ermittlung dieser Zusammenhänge wird hier deshalb explizit eingegangen, weil sie zeigen, welche unterschied-

³⁸ S. dazu BayHStA Abt. II. Neuere Bestände „MA” (Akten des Auswärtigen Departements bzw. des Bayer. Staatsministeriums des Äußeren zur Außen- und Innenpolitik). Darunter finden sich auch Akten aus dem „Kasten schwarz“ in der Abteilung I. der Jahre 1799 bis 1848.

³⁹ „Kasten blau” in BayHStA Abt. I. Ältere Bestände enthält eine Sammlung von Akten der Kurpfalz zu den verschiedensten Bereichen von ca. 1500 bis 1800, der „Kasten schwarz” Akten Bayerns von ca. 1500 bis 1848.

⁴⁰ BayHStA Abt. II. MF 19007 und Kurzbiographie Nr. 64.

⁴¹ BayHStA Abt. III. Geheimes Hausarchiv (GH) HS 73 und BSB München HS Cod. Gall 4867; in letzterer Schrift beschreibt von Jörg die letzten Tage vor dem Tod von Friedrich Michael von Pfalz-Zweibrücken im Jahr 1767, die Jörg an dessen Sterbebett miterlebte.

⁴² Tit. Generalmajor Karl Anton von Jörg war mit größter Wahrscheinlichkeit bürgerlicher Herkunft, der Zeitpunkt seiner Nobilitierung kann nicht mehr nachgewiesen werden. Sein als Nicht-Adliger ungewöhnlich steiler beruflicher Aufstieg zum Titular-Generalmajor unter Karl Theodor, dessen Schwägerin mit Friedrich Michael verheiratet war, kann daher eventuell mit der Freundschaft zu Friedrich Michael bzw. mit seiner (finanziellen) Unterstützung von dessen Söhnen erklärt werden, s. Kurzbiographie Nr. 64.

liche Akten heranzuziehen sind, um zu einzelnen historisch interessanten Militärpersonen des 18. Jahrhunderts Informationen zu finden. Und gleichzeitig, wie wichtig es ist, diesen Einzelheiten nachzugehen, da lediglich auf diese Weise z. B. persönliche Verbindungen, Netzwerke und Abhängigkeiten aufgedeckt werden können.

Da gerade im Falle der Generäle, die im Hofdienst der Familienmitglieder des kurfürstlichen bzw. königlichen Hauses gestanden waren⁴³, eine enge Beziehung zum Dienst- bzw. Landesherrn vermutet werden kann, wurden auch die Hofstabsakten in der dritten Abteilung des Hauptstaatsarchivs in die Untersuchung mit einbezogen⁴⁴. In ihrer Aussagekraft über einzelne Personen sind diese Akten zwar nicht sehr ergiebig⁴⁵, sie vermitteln aber dennoch einen Eindruck davon, welche Generäle am Hof in München eine Rolle spielten.⁴⁶

Ein weiterer, vor allem für die Sammlung der Personaldaten ergiebiger Bestand im Geheimen Hausarchiv stellen die Matrikel der Angehörigen des Bayerischen St. Georgsordens, dem einige wenige Generäle angehörten, dar. Da vor der Aufnahme in diesen exklusiven bayerischen Hausorden eine altadlige Abstammung bewiesen werden musste, enthalten die Akten meist sehr genaue Stammbäume und Abschriften von Nobilitierungsurkunden sowie Taufscheine der St. Georgsordensritter bzw. ihrer Angehörigen. Diese halfen, die Prosopographien der Generäle zu vervollständigen.⁴⁷

Im Geheimen Hausarchiv befinden sich noch weitere Bestände, deren Sichtung zur Bearbeitung verschiedener Fragestellungen innerhalb dieser Studie sinnvoll

⁴³ Generalmajor à la suite Karl August Freiherr von Bevern (Kurzbiographie Nr. 11) war z. B. Oberststallmeister der Kurfürstin Elisabeth Augusta, Generalmajor à la suite Theodor Johannes Freiherr von Egker (Nr. 32) war Hofmarschall des Herzogs Wilhelm in Bayern und Generalmajor Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (Nr. 52) war Obersthofmeister der Kurfürstin und Königin Karoline Friederike von Bayern.

⁴⁴ BayHStA Abt. III. GH Hofstabs-Akten, Oberstzeremonienmeisterstabs-Akten.

⁴⁵ So ist z. B. der archivalische Bestand zum Hofstab des Herzogs Wilhelm in Landshut erst vor kurzem in das Geheime Hausarchiv gelangt und ist nicht zur Einsicht freigegeben.

⁴⁶ Der Bestand „Oberstzeremonienmeisterstab“ enthält z. B. unter Nr. 1 Teilnehmerlisten von Landschafts- und Mittagstafeln sowie Bällen am Hof von ca. 1800–1821, in denen verschiedene Generäle aufgeführt sind und die zeigen, welche Generäle z. B. zu Hoffesten in München um 1800 geladen waren.

⁴⁷ BayHStA Abt. III. GH Matrikelakten des Hausritterordens vom Heiligen Georg.

erschien. Hier ist vorrangig der Nachlass von Max IV. (I.) Joseph zu nennen, der zwar nur in Bruchstücken erhalten ist, in dem sich aber z. B. Briefe des Kurfürsten bzw. Königs an den Generalfeldmarschall Fürst von Wrede befinden. Diese spiegeln nicht nur das vertraute Verhältnis Max IV. (I.) Joseph zu dem ranghöchsten bayerischen Militär über einen langen Zeitraum wider, sondern enthalten auch Hinweise auf die Meinung des Kurfürsten über einige seiner Generäle. Außerdem lässt sich – wenn auch nur an wenigen Stellen – ablesen, welche „Idealvorstellung“ Max IV. (I.) Joseph von den Fähigkeiten und Charaktereigenschaften eines Offiziers im Allgemeinen besaß.⁴⁸

Neben dem Nachlass von Max IV. (I.) Joseph befindet sich in der Abteilung III. des Hauptstaatsarchivs eine weitere Aktensammlung mit Material über einen weiteren Justizfall, in den ein General um 1800 involviert war, nämlich der Nachlass der Familie der Freiherren von Stengel. 1809 musste sich der Generalleutnant und Brigadier Carl Joseph Freiherr von Stengel wegen der Aufgabe der Stellungen Hallein und Golling in Tirol zuerst vor einem französischen, dann vor einem bayerischen Kriegsgericht verantworten⁴⁹. Obwohl (oder gerade weil) er aber dem Befehl seines Vorgesetzten, des Kronprinzen Ludwig gefolgt war, wurde er 1812 aus dem Militärdienst entlassen⁵⁰. Neben Stammbäumen etc. findet sich unter den Quellen auch eine gedruckte Schrift mit handschriftlichen Zusätzen des Generalleutnants Carl Joseph Freiherrn von Stengel von 1810, in der er noch einmal die Ereignisse, die zu seiner oben erwähnten Suspendierung geführt hatten, im Detail beschreibt. Dieses Werk ergänzt nicht nur die Untersuchungen des Justizfalles von 1809 durch seinen großen Detailreichtum. Es muss in dieser Arbeit auch deshalb Beachtung finden, da es eines der wenigen überlieferten Selbstzeugnisse eines bayerischen Generals des Untersuchungszeitraums darstellt.⁵¹

⁴⁸ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max I. Joseph Nr. 148 und 149, Briefe Max Josephs an Wrede 1795–1914.

⁴⁹ S. dazu z. B. Denkwürdigkeiten des bayerischen Staatsministers Maximilian Grafen v. Montgelas (1799–1817), in Auszug aus dem französischen Original übersetzt von Max Freiherrn v. Freyberg-Eisenberg und hg. von Ludwig Grafen v. Motgelas, Stuttgart 1887, S. 200.

⁵⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 8283; s. auch Kurzbiographie Nr. 145.

⁵¹ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel 6a/10.

Über eine Abschrift in einem Nachlass in der Abteilung V. des Hauptstaatsarchivs⁵² führte die Spur zu einem weiteren Werk eines Generals, das sich heute in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek befindet⁵³. Dabei handelt es sich um ein mehrbändiges auf Französisch verfasstes „Tagebuch“ bzw. verschiedene Aufzeichnungen des Generalmajors Ludwig Otto Ritter von Clérambault, der bis 1799 in der Zweibrücker Armee diente und seit seiner Übernahme von Bayern 1799 bis zu seinem Tod 1824 offenbar am bayerischen Hof lebte⁵⁴. Das Tagebuch umfasst vor allem die Regierungsjahre Karl Theodors und Max IV. (I.) Josephs bis 1813 und schildert in größter Ausführlichkeit und Scharfzüngigkeit Ereignisse, die Personen am Hof bzw. allgemein die Stadt München betreffen. Die meist kritischen Beurteilungen der verschiedenen genannten Persönlichkeiten – darunter befinden sich auch mehrere bayerische Generäle und ihre Familienangehörigen – sind zwar mit Vorsicht zu behandeln, da sie die persönliche Meinung des Generals widerspiegeln, als Quelle über gesellschaftliche Zusammenhänge am fürstlichen Hof und als Schilderung des Zustandes der Stadt München und ihrer Bevölkerung zu Kriegszeiten ist diese Handschrift aber eine wichtige Grundlage für eine Personen- bzw. Gesellschaftsstudie zur bayerischen Geschichte der napoleonischen Zeit.⁵⁵

Die Funde der genannten Schriften von bayerischen Generälen im Kriegsarchiv, im Geheimen Hausarchiv sowie in der Bayerischen Staatsbibliothek führten immer mehr zu der Annahme, dass trotz der wenigen Selbstzeugnisse im Kriegsarchiv und entgegen herrschender Forschungsmeinung⁵⁶ noch mehr Generäle durchaus literarisch tätig gewesen sein könnten⁵⁷.

⁵² BayHStA Abt. V. Nachlässe; darin: Nachlass Georg Thomas von Rudhart Anhang Nr. 1 Abschrift: Denkwürdigkeiten und Tagebücher des Generals Louis de Clérambault, betr. die Höfe der Churfürsten Max III. und Karl Theodors, sowie der 14 ersten Regierungsjahre Maximilian I. In der Sekundärliteratur wurde bis jetzt immer nur die Abschrift erwähnt und zitiert; diese ist aber eine deutsche Übersetzung des französischen Originals und wurde stark gekürzt.

⁵³ BSB Cod. Gall. Nr. 861, 862, 863 und Nr. 864.

⁵⁴ S. Kurzbiographie Nr. 18.

⁵⁵ Personen, mit welchen Clérambault in näherem Kontakt stand, wie z. B. Maximilian von Montgelas, wurden entweder positiv oder überhaupt nicht erwähnt. Zum Verhältnis zwischen Clérambault und Montgelas s. auch BayHStA Abt. V. Nachlass Montgelas Nr. 51 und Nr. 314.

⁵⁶ S. z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 176.

Daher wurde die Forschung auf Familien- bzw. Adelsarchive ausgedehnt. Bestand doch die Hoffnung, dass mehr Selbstzeugnisse der Generäle immer noch in Archiven der (Adels-)Familien ruhen würden und nicht an das Hauptstaatsarchiv abgegeben worden waren. Mit Hilfe einschlägiger Handbücher⁵⁸ und des Internets⁵⁹ konnte der Aufbewahrungs- bzw. Standort von 26 relevanten Adels- bzw. Familienarchiven ausfindig gemacht werden. Zu den Adelsnachlässen, die sich in bayerischen Archiven befinden, zählt z. B. das Archiv der Freiherrn von Wolfsehl im Staatsarchiv Würzburg, das der Freiherrn von Drachsdorff im Staatsarchiv Bamberg oder das der Freiherrn von Otting und Fünfstetten im Staatsarchiv Augsburg⁶⁰.

Das Beispiel der Grafen von Minucci, aus deren Familie drei der 183 zu untersuchenden Generäle stammen, zeigt die Schwierigkeit, die Existenz bzw. die Aufbewahrungsorte von Familienarchiven zu ermitteln⁶¹. Müssen hierfür doch meist

⁵⁷ Es werden aber auch in dem mehrbändigen Werk „das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller“ (Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, angefangen von Georg Christoph Hamberger, fortgeführt von Johann Georg Meusel, 23 Bde, 1797–1834, ND der 5. Auflage Hildesheim 1965 und 1966, hier Bd. 3, S. 400 f.) oder in der „Deutschen Encyclopädie“ (s. Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, 23 Bde, Frankfurt a. M. 1778–1804, hier z. B. 2. Section, Bd. 2, S. 409 f.) (kurpfalz)bayerische Generäle als Autoren aufgeführt. Jedoch konnten darin Fehler nachgewiesen werden, so dass die Angaben darin mit Vorsicht übernommen werden müssen.

⁵⁸ S. dazu z. B. „Archive im deutschsprachigen Raum“ (= Minerva-Handbücher), 2 Bde, Berlin 1974 oder „Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz“ (hrsg. v. Verein deutscher Archivare), Münster 1995. In Archivhandbüchern werden meist nur diejenigen Herrschafts- und Adelsarchive aufgeführt, die sich in öffentlichen Archiven befinden. Außerdem gibt es noch immer sehr wenige gedruckte oder digitalisierte Archivinventare privater Adelsarchive, was die Suche nach Nachlässen sehr erschwert.

⁵⁹ Hier kommt Wissenschaftlern die boomende Ahnenforschung entgegen, da sich die Anhänger immer mehr im Netz austauschen und Informationen teilen und immer mehr Archive ihre Bestände im Internet veröffentlichen, wie z. B. die vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V. URL <<http://www.afz.lvr.de/archivberatung/adelsarchive/vereinigte+adelsarchive.asp>

⁶⁰ Staatsarchiv Würzburg darin Adelsarchiv Wolf(f)skeel von Reichenberg, Staatsarchiv Bamberg darin Familienarchiv der Freiherrn von Drachsdorff (Schlossarchiv Steinenhausen) Staatsarchiv Augsburg darin Herrschafts- und Familienarchiv der Grafen von Otting-Fünfstetten.

⁶¹ Um die Archive von Adelsfamilien zu ermitteln, müssen daher die Familien- und Besitzverhältnisse über mehrere Generationen hinweg bekannt sein, was bei einigen Generälen nicht der Fall ist.

die genealogischen Zusammenhänge innerhalb einer Familie bekannt sein. Im Falle der Minucci führte Kinderlosigkeit dazu, dass die Grafen von Törring-Seefeld die Grafen von Minucci im 19. Jahrhundert beerbten und deren gesamter Besitz, darunter auch das Archiv auf die Adelsfamilie Törring überging⁶². Mittlerweile wurde das Archiv der Törring-Seefeld an das Staatsarchiv in München abgegeben. Darin befindet sich auch der Nachlass der Grafen von Minucci. Bei der Durchsicht der Akten kamen tatsächlich für diese Arbeit aufschlussreiche Akten zum Vorschein, wie z. B. die Liste eines Nachlasses mit der Bücherei eines Generals von Minucci. Diese könnte einen kleinen, wenn auch nicht repräsentativen Einblick in das Leseverhalten der bayerischen Generäle bzw. eines Generals um 1800 bieten⁶³.

Anders als bei den Nachlässen von Adelsfamilien in den staatlichen Archiven war die Einsichtnahme bei einigen Adelsarchiven in Privatbesitz aus rechtlichen wie logistischen Gründen nicht möglich. In diesen Fällen wurden jedoch häufig von den Archivverwaltungen die gewünschten Auskünfte sowie Unterlagen zugesandt. Während sich auch in diesen Archiven nur sehr wenige Selbstzeugnisse der Generäle fanden, enthalten sie häufig Stammbäume und Familiengeschichten. Diese waren für die Arbeit vor allem dann von Bedeutung, wenn sie Personen betrafen, die im nicht-deutschen Ausland geboren wurden und über die die einschlägigen Adelshandbücher wenig oder keine Informationen bieten. Dies war z. B. bei dem charakterisierten Generalmajor Charles-François Nicolas Meldemann de Bouré der Fall, dessen Familienarchiv sich im Staatsarchiv Namur in Belgien befindet⁶⁴. Da einige der zu untersuchenden Generäle wie Meldeman aus nicht-bayerischen bzw. nicht-deutschen Familien stammten, wurden weitere Archivbesuche im Ausland in Betracht gezogen. Hier erfolgte jedoch tatsächlich nach einer Aufwand-Nutzen-Abwägung eine Beschränkung auf jene Archive, die über mehr als einen General Informationen zu bieten schienen. Dazu zählt z. B. das Deutschordens-Zentralarchiv in Wien. Zufallsfunde in den Abteilungen I. und II. im bayerischen

⁶² S. hier z. B. Kurzbiographie „Ferdinand Andreas Graf von Minucci“ Nr. 96.

⁶³ BayStA München Archiv der Grafen von Törring-Jettenbach, D 16–D23.

⁶⁴ Archives de L'État à Namur/Belgien Lefèvre, Cécile: Inventaire des Archives de la Famille de Meldeman de Bouré, Brüssel 1953 und Kurzbiographie Nr. 93.

Hauptstaatsarchiv hatten nämlich ergeben, dass einige Generäle Deutschordensritter gewesen waren⁶⁵. Diese schienen in besonderem Maße einen eigenen Archivbesuch wert. Zum einen, weil über jene Generäle im Kriegsarchiv nur wenige Informationen zu finden sind, also zu fragen ist, wie intensiv sich diese überhaupt dem Armeedienst widmeten. Zum anderen, weil Deutschordensritter im Alten Reich in jeder Armee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation dienen durften, solange der jeweilige Dienstherr nicht gegen den deutschen Kaiser kämpfen würde. Daher ist zu fragen, wie sich die Deutschordensritter in Bayern verhielten, als eine Abkehr Bayerns vom Bündnis mit Österreich nach 1800 immer wahrscheinlicher zu werden begann.⁶⁶ Leider brachten die Akten im Zentralarchiv selbst keine neuen Informationen über diese Personen, daher wird dieser Quellenstandort auch nicht im Quellenverzeichnis angegeben. Allerdings bot die dort vorhandene umfangreiche Bibliothek über den Deutschen Orden zahlreiche weiterführende Erkenntnisse z. B. über die Balleien-Zugehörigkeit und die Karriere der genannten Generäle.

Den Abschluss der Archivstudien stellte der Besuch des Instituts zur Erforschung historischer Führungsschichten in Bensheim dar⁶⁷. Dieses geschichtswissenschaftliche Institut hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Sammlung von Genealogien und Biographien deutscher und ausländischer Persönlichkeiten und ihrer Familien der Frühen Neuzeit und Moderne des Archivars Friedrich Wilhelm Euler fortzuführen⁶⁸. Diese personenbezogenen Akten wurden gerade anfangs offensichtlich sehr unsystematisch angelegt, umfassen daher die unterschiedlichsten Dokumente

⁶⁵ S. z. B. Lothar Franz Freiherr Horneck von Weinheim (s. Kurzbiographie Nr. 57), Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (Nr. 74) oder Franz Sigismund Freiherr Zweyer von Evenbach (Nr. 183).

⁶⁶ S. dazu auch Kap. III.2.2.

⁶⁷ Auch Bernd Philipp Schröders Studie über die deutschen Generäle ab 1815 (Schröder, Bernd-Philipp: Generalität, 1984) ist eine Veröffentlichung dieses Instituts und beruht auf Material des Instituts, s. Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten e.V. in Bensheim ehem. Institut für Personengeschichte, URL <<http://www.personengeschichte.de>>.

⁶⁸ Eckart Henning schreibt dazu: „Im Grenzgebiet zwischen der Sozialgenealogie und einer stärker kulturgeschichtlich getönten Prosopographie stellt die Erforschung der historischen Führungsschichten und Stände ein wichtiges Arbeitsfeld dar, dem sich vor allem die schon 1963 ins Leben gerufenen Büdinger Gespräche zur Sozialgeschichte und das 1967 gegründete „Friedrich-Wilhelm-Euler Institut“ in Bensheim verschrieben haben“, vgl. Henning: Sozialgenealogie, hier S. 197.

wie Abschriften von Kirchenbüchern und Grabsteininschriften, Literaturauszüge, Zeitungsausschnitte und Stammbäume und sind von sehr unterschiedlichem Umfang und Aussagekraft. Über Personen aus der pfälzbayerischen Generalität vor 1815 liegt wenig Material vor; unter diesem wenigen Material fanden sich dennoch einige, wenige wertvolle Angaben zu Familienverhältnissen und Karriereverläufen, gerade über solche Generäle, die bis dahin von ihrer regionalen oder familiären Herkunft her schwer zu fassen gewesen waren, wie z. B. Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten⁶⁹.

Nach der intensiven Forschungstätigkeit in den verschiedensten in- und ausländischen Archiven lagen die gesammelten Personaldaten in einem Umfang vor, der trotz der Lücken zu einer statistischen Auswertung ausgereicht hätte. Die ermittelten statistischen Daten hätten jedoch in manchen Themenaspekten zu einer ungewünschten Verallgemeinerung und zu Ungenauigkeiten geführt. So war anhand der bis dahin gesammelten Informationen nicht abschließend zu klären, wie viele Generäle tatsächlich bürgerlicher Herkunft waren und auch bis zu ihrem Lebensende nicht nobilitiert wurden. Waren doch in den Ranglisten z. B. Generäle mit einem „von“ als Adlige gekennzeichnet, von denen jedoch keine Nobilitierung nachgewiesen werden konnte. Darüber hinaus fehlten gerade von jenen Generälen Informationen z. B. zu ihrem Familienstand, zu Kindern etc., die in irgendeiner Hinsicht eine „Ausnahme“ darstellten, z. B. weil sie bürgerlicher Herkunft oder Angehörige der evangelisch-lutherischen bzw. reformierten Konfession waren⁷⁰. Dazu kam, dass einige der bis zu diesem Zeitpunkt ermittelten Personaldaten voneinander abwichen bzw. nicht mit den Angaben in der Sekundärliteratur übereinstimmten. Daher war zur Ergänzung der Personaldatensammlung und zur Klärung verschiedener weiterhin offener Fragen die Hinzuziehung von Kirchenbüchern unerlässlich.⁷¹

⁶⁹ S. dazu Kurzbiographien Nr. 2 oder 136.

⁷⁰ S. dazu z. B. Joseph Karl Peter (von) Kling (Kurzbiographie Nr. 72).

⁷¹ Zur Geschichte der Kirchenbücher allgemein und zu den Aufbewahrungsorten von Kirchenbüchern badischer Gemeinden s. Franz, Hermann: Die Kirchenbücher in Baden (Inventare der Nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Heft 4, Karlsruhe ³1957, vor allem S. 5 und S. 7). In Bayern mussten alle Pfarrer ab 1533 ein ausführliches Register über alle Geburten und Trauungen führen, wie generell in den katholischen deutschen Gebieten seit

Die Arbeit mit Kirchenbüchern stellt jedoch einen der zeitaufwendigsten Teile der Forschung zu einer prosopographischen Untersuchung des 18. bzw. des frühen 19. Jahrhunderts dar, denn nicht alle katholischen und evangelischen Kirchenbücher werden in Deutschland zentral verwahrt und verwaltet⁷². Sie finden sich – und hierfür gibt es keine allgemeinen Richtlinien – entweder in kirchlichen Zentralarchiven, Kirchenbuchämtern eines Stadtdekanats, in Pfarrämtern oder in einem staatlichen Archiv. Nur in wenigen Fällen erfolgte bereits eine Zusammenfassung verschiedenster Matrikel in einem Institut, wie im Falle des nordrhein-westfälischen Personenstandsarchivs in Brühl, in dem z. B. alle historischen Kirchenbücher von katholischen und evangelischen bzw. reformierten Pfarreien der Städte Jülich, Köln und Düsseldorf aufbewahrt werden⁷³.

Um den heutigen Standort von historischen kirchlichen Geburts-, Heirats- und Sterbematrikeln zu finden, muss daher zunächst geklärt werden, zu welchen Pfarrgemeinden der Geburts- und Sterbeort der jeweiligen Generäle sowie ihrer Angehörigen im 18. Jahrhundert gehört hatte und – im Falle katholischer Kirchenbücher – zu welchem Bistum diese Pfarreien heute zählen⁷⁴. Dann erst kann die Ermittlung der heutigen Aufbewahrungsorte dieser Matrikeln anhand einschlägiger Nachschlagewerke oder mit Hilfe des Internets erfolgen⁷⁵. Der unterschiedliche Aufbewahrungsort erschwert vor allem dann die Suche nach Einträgen, wenn – wie bei den meisten Generälen – zwar der Geburts- bzw.

dem 16. Jahrhundert von der Kirche aus Tauf-, Ehe- und Totenbücher angelegt wurden. Von staatlicher Seite wurde die Führung in allen deutschen Gebieten seit dem 18. Jahrhundert gefördert, damit wurden die Geburten-, Heirats- und Sterberegister nach und nach öffentlich-rechtliche Dokumente. Ab 1803 wurde in Bayern z. B. die Ausführlichkeit der Register durch eine neue Verordnung weiter verbessert (Lee, Robert William: Zur Bevölkerungsgeschichte Bayerns 1750–1850, in: VSWG 62, (1975), S. 309–338, hier S. 311 und Franz: Kirchenbücher, S. 5 und S. 7). In manchen Orten mit sesshaftem Militär wurden seit dem 18. Jahrhundert auch Militärkirchenbücher angelegt. So sind z. B. für die Garnison Mannheim katholische Kirchenbücher ab 1740 bzw. 1764 oder für Heidelberg sogar bereits ab 1695 überliefert, Franz: Kirchenbücher, S. 41.

⁷² Die bayerischen Kirchenbücher evangelisch-lutherischer Pfarreien z. B. sind größtenteils in Regensburg zentralisiert.

⁷³ S. dazu NRW Personenstandsarchiv Rheinland in Brühl.

⁷⁴ Hierzu ist z. B. das Handbuch von Gerhard Köbler (Historisches Lexikon, ⁶1999) hilfreich.

⁷⁵ Inzwischen bieten viele deutsche Archive Findbücher oder Archivinventare etc. in digitalisierter Form im Internet an, was die Vorarbeiten für Archivbesuche erheblich erleichtert.

Sterbeort, nicht aber der Name der zugehörigen Pfarrei bekannt ist. So mussten z. B. bei Personen, die aus dem Münchner Stadtgebiet stammten, die katholischen Taufmatrikel von fünf Pfarreien, bei jenen, die in Köln geboren worden waren, die von zehn Pfarreien durchsucht werden. Wenn diese wie im Falle der Münchner oder Kölner Kirchenbücher an einem Ort einzusehen sind, hält sich der Aufwand in Grenzen. Befinden sich aber die Kirchenbücher von Pfarrgemeinden einer Stadt in verschiedenen Einrichtungen, ufert die Suche oft aus. So befinden sich z. B. die Kirchenbücher der Ingolstädter Pfarreien im Diözesanarchiv Eichstätt bzw. immer noch in den einzelnen Ingolstädter Pfarrämtern.

Aufgrund des hohen Arbeitsaufwands und den wenigen Einzelfunden sowie der Bandbreite der zu ermittelnden Lebensdaten beschränkte sich die Untersuchung im Falle der pfalzbayerischen Generäle daher vor allem auf die Kirchenbücher der Pfarreien der großen Garnisonsstädte wie München, Ingolstadt, Heidelberg, Mannheim, Düsseldorf sowie Jülich und hier auch nur auf jene Generäle, über die aus anderen Quellen wenig zu erfahren war⁷⁶. Trotz der unterschiedlichen Aussagekraft der Kirchenbücher⁷⁷ und der schwierigen Datenermittlung⁷⁸ konnten durch die Sichtung der Pfarrmatrikel wichtige Informationen für diese Studie gewonnen werden, die den großen Forschungsaufwand rechtfertigen. So gelang es auf dieser Quellenbasis z. B. zu klären, wie viele bürgerliche Generäle von 1778 bis 1815 den Generalsrang erreichten hatten und von immerhin 179 der 183 Generäle konnte die Konfessionszugehörigkeit ermittelt werden.

⁷⁶ In diesen Städten wurden auch die meisten der Generäle geboren oder beerdigt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angeführten Quellen.

⁷⁷ Während z. B. in manchen Taufbüchern die Namen der Eltern, der Beruf des Vaters, der Geburtsort, das genaue Taufdatum und die Namen der Taufpaten eingetragen wurden, waren in anderen nur der Name des Täuflings und das Geburtsdatum angegeben.

⁷⁸ In vielen Kirchenbüchern fehlen alphabetische oder chronologische Register. In diesen Fällen können über Personen, von denen keine genauen Hinweise auf Lebensdaten oder Geburts-, Heirats- oder Sterbeorte aus anderen Quellen existieren, in den seltensten Fällen Eintragungen gefunden werden. Schwierig ist es vor allem dann, bestimmte Daten über eine Person zu finden, wenn ihr Nachname in einem Gebiet weit verbreitet war oder viele Abarten der Schreibweise des Namens vorkamen. So fanden sich z. B. in den Kirchenbüchern Kölns und Jülichs, wo der Generalmajor Johann Matthias Freiherr von Jansens (Kurzbiographie Nr. 62) nach anderen Quellen offenbar geboren und beerdigt wurde, unzählige Vertreter des Namens „Jansen(s)“, keiner trug aber den Vornamen des Generals bzw. bei manchen war überhaupt kein Vorname notiert.

Dennoch muss abschließend das Fazit gezogen werden, dass zwar nun erfreulich viele Informationen zur bayerischen Generalität von 1778 bis 1815 vorliegen, dass aber auch die intensivste Forschungstätigkeit im Falle der pfalzbayerischen Generalität aufgrund der erwähnten Quellenproblematik nicht zu jeder einzelnen Person Datenmaterial in gleicher Dichte hervorbringen kann⁷⁹. Dies erklärt auch die unterschiedliche Fülle von Angaben in den Kurzbiographien im Anhang. Für die Studie bedeutet dies, dass nicht jedes Ergebnis der Datenanalyse zu einer repräsentativen Aussage führen wird. Falls diese Problematik in den Folgekapiteln auftritt, soll daher in jedem Einzelfall darauf hingewiesen und nicht nur Prozentangaben, sondern immer auch die absoluten Zahlen, die der Auswertung zu Grunde liegen, angeführt werden, damit die Ergebnisse in Relation zu den vorliegenden Daten gelesen werden können. Die Einbettung der Zahlen in die zeitlichen Gegebenheiten soll ebenfalls dazu beitragen, der historischen Realität möglichst nahe zu kommen, auch wenn diese nicht völlig quellengedeckt präsentiert werden kann.

⁷⁹ Die genealogische Forschung zu den Generälen ist also noch nicht abgeschlossen. Zu hoffen ist, dass gerade mit Hilfe der genealogischen Forschung, die durch die Vernetzung im Internet einen großen Aufschwung genommen hat, in Zukunft weitere Daten zu den 183 Generälen hinzugefügt werden können.

II. DIE GENERALITÄT UNTER KARL THEODOR UND MAX IV. (I.) JOSEPH. ALLGEMEINE ASPEKTE

1. Quantitative Zusammensetzung der Generalität und ihre Ränge

Die politische Ohnmacht des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor und der halberzige Einsatz bzw. Nicht-Einsatz des Heeres in den kriegerischen Auseinandersetzungen von 1778 bis 1799 lassen darauf schließen, dass es der Armee in Pfalz-bayern unter Karl Theodor an Kriegstauglichkeit, Schlagkraft und Ansehen gemangelt haben muss¹. Bestätigt wird diese Vermutung durch Aussagen von in-

¹ Von 1763 bis 1789 waren bayerische Soldaten nicht mehr an einem Feldzug beteiligt. Auch im „Bayerischen Erbfolgekrieg“ 1778/1779 kämpften keine bayerischen Truppen mit. Als es im August 1789 zu einem Aufstand der Bevölkerung in Lüttich gegen den Landesherrn kam und das Reichskammergericht beschloss, dem Fürstbischof von Lüttich zu Hilfe zu kommen, musste Pfalzbayern 1.100 Mann stellen. Erst im Januar 1791 wurde der Aufstand unter preußischem Kommando beendet. In den folgenden Jahren versuchte sich Karl Theodor aus den Kriegen in Europa herauszuhalten. Als aber am 22. März 1793 auf Druck des Kaisers der Reichskrieg gegen das revolutionäre Frankreich erklärt wurde, konnte Karl Theodor sich seiner militärischen Reichspflicht nicht mehr entziehen. Er zögerte dennoch, aus Angst um den Verlust seiner linksrheinischen Gebiete und im Wissen um die Kriegsuntauglichkeit seiner Armee. Erst nach dem Rückzug der Franzosen im Sommer 1793 ließ er sein Truppenkontingent zur Reichsarmee stoßen. In den Feldzügen der folgenden Jahren waren die pfalzbayerischen Truppen im Allgemeinen nicht fähig, das Kurfürstentum vor allem am Rhein gegen die französische Besetzung zu verteidigen. Im Herbst 1794 musste die wichtige pfalzbayerische Festung Düsseldorf und ein Jahr später im September 1795 die Residenzstadt und Festung Mannheim fast kampflos preisgegeben werden. Im Laufe der Revolutionskriege wurde die Lage des Kurfürstentums immer prekärer. Als im Sommer 1796 die französischen Truppen im Feldzug gegen Österreich den Rhein überschritten und in Süddeutschland vordrangen, war Bayern als Durchgangsland besonders schwer davon betroffen. Am 22. August 1796 näherten sich die Franzosen sogar der Residenzstadt München und Karl Theodor flüchtete nach Sachsen. In München schloss am 7. September ein Regentschaftsrat einen Waffenstillstandsvertrag mit General Moreau. Bevor Karl Theodor den Vertrag aber ratifizieren konnte, zwangen österreichische Reichstruppen die Franzosen zum Rückzug bis zur Rheingrenze, wodurch Süddeutschland frei von französischen Truppen war. Dafür standen nun österreichische Soldaten in Bayern, was eine eigenständige Politik des Kurfürsten wieder unmöglich machte. Am 3. September 1797 wurde im Frieden von Campoformio zwischen Habsburg und Frankreich ein Waffenstillstand geschlossen. Karl Theodor ahnte zunächst nicht, dass Kaiser Franz II. in geheimgehaltenen Artikeln des Friedensvertrags als Zugeständnis an Frankreich der Abtretung des gesamten linken Rheinufers, also auch der linksrheinischen Pfalz, an Frankreich zugestimmt hatte. Erst auf dem Reichsfriedenskongress zu Rastatt von

und ausländischen Zeitgenossen, die bereits vor den Niederlagen des Reichsheeres im ersten und zweiten Feldzug 1792 bis 1800 gegen Frankreich auf die Schwäche des pfalzbayerischen Heerwesens hinwiesen. So meint der Schlesier Plümicke in seiner Reisebeschreibung² von 1791, dass neben vielen anderen Bereichen, die in Bayern Reformen bedürften, vor allem ein verstärktes Heer notwendig wäre, womit man an Einfluss im Ausland gewinnen und sich Forderungen und Provokationen widersetzen könne, „denen man bisher nichts als fruchtlose Unterhandlungen entgegenstellen konnte“³. Ferner schreibt er:

„Schon dadurch allein wäre viel zu gewinnen, wenn der Fürst [Karl Theodor] mehr Liebhaber vom Militär wäre. Anstatt seiner in 30 Re-

Dezember 1797 bis April 1799, auf dem die Reichsstände über die Umsetzung der in den vorangegangenen Friedensverträgen festgelegten Hauptpunkte verhandelten, wurde dem bayerischen Kurfürsten der endgültige Verlust seiner pfälzischen linksrheinischen Gebiete bewusst. Schließlich musste er der Abtretung dieser Territorien und der von Frankreich vorgeschlagenen und vom Reich aufgegriffenen Idee der Entschädigung durch säkularisierte Kirchenterritorien zustimmen, da er keinerlei politische oder militärische Möglichkeiten besaß, sich dagegen zu wehren, s. Hartmann, Peter Claus: Der Bayerische Reichskreis (1500–1803). Strukturen, Geschichte und Bedeutung im Rahmen der Kreisverfassung und der allgemeinen institutionellen Entwicklung des Heiligen Römischen Reiches (Schriften zur Verfassungsgeschichte Bd. 52), Berlin 1997, hier vor allem S. 476–483, Litschel, Rudolf W.: Der Bayerische Erbfolgekrieg und der Erwerb des Innviertels (Publikationen der Gesellschaft für Wehrgeschichte in Oberösterreich), Linz 1978, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 247–260, Aretin, Karl Otmar: Das Alte Reich 1648–1806, Bd. 3, Stuttgart 1997, S. 354–212 und Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 20–29.

² Laut Nina Gockerell entstanden im 18. Jahrhundert besonders viele Reiseberichte über Bayern, u. a. weil viele Adlige, Schriftsteller etc. nach Italien reisen wollten und hierzu den Weg über Bayern nahmen (vgl. Gockerell, Nina: Die Bayern in der Reiseliteratur um 1800, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat, Bd. III/1, München 1980, S. 334–344, hier S. 334 f.). Oftmals waren diese Darstellungen, die meist die landschaftlichen Gegebenheiten, die Gebräuche der Bewohner, den Zustand von Institutionen wie das Militär usw. thematisierten, von einer sehr subjektiven Sichtweise der ausländischen Autoren geprägt und müssen daher mit Vorsicht betrachtet werden. So wird Bayern auffallend oft als rückständiges, in seinem starren Katholizismus verharrendes, wenig aufgeklärtes Land charakterisiert. Dennoch sind diese Reiseberichte in ihrer Gesamtheit betrachtet wichtige Quellen zur Erforschung der gesellschaftlichen und politischen Situation Bayerns im 18. Jahrhundert bzw. zur „Außenwirkung Bayerns“ in dieser Zeit, s. dazu z. B. Riesbeck, Johann: Briefe eines reisenden Franzosen 1778 über Deutschland, 1784, Berlin ND 1976; Plümicke, Carl M.: Briefe auf einer Reise durch Deutschland im Jahre 1791, 2 Theile, Liegnitz 1793 oder auch Anselmus Rabiosus (d. i. Wekherlin, Wilhelm): Reise durch Oberdeutschland 1778, ND München 1988).

³ Plümicke: Briefe, 2. Theil, S. 340 f.

gimenter vertheilten 20.000 Mann, könnte er (nach seinem Einkommen von mehr als 9 Millionenn Fl) eine Armee von 60.000 unterhalten, die ihn in Stand setzte, gelegentlich eine ansehnliche politische Rolle zu spielen.“⁴

Eines der größten Probleme hinsichtlich des Militärs war demnach die numerische Schwäche der kurpfalzbayerischen Armee⁵. Tatsächlich erreichte die zur Verfügung stehende Zahl der Soldaten am Ende des 18. Jahrhunderts in Bayern nie die gewünschte Sollstärke⁶.

⁴ Ebenda, S. 340.

⁵ Nach der Vereinigung der pfälzischen und der bayerischen Truppen am 1. Juli 1778 besaß die Armee eine Stärke von ca. 20.000 Mann. Aber trotz aller Versuche Karl Theodors, die Zahl der angeworbenen Freiwilligen zu erhöhen und für genügend Nachschub an Soldaten zu sorgen, erreichte vor allem die Infanterie in seiner Regierungszeit nie die gewünschte Sollstärke. Im April 1782 z. B. war das Heer in der Infanterie statt 18.500 Mann Sollstärke nur 15.608 Mann stark (an Pferden hatte die Infanterie die Sollstärke von 272 Stück jedoch erreicht). Die Kavallerie besaß zum selben Zeitpunkt 2.446 Mann und 471 Pferde gegen 2.801 Mann und 675 Pferde Sollstärke (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 58 f. und S. 110). Auch die Umformung der Truppen und die Armee-reformen unter Benjamin Rumford ab 1790 hatten nicht die gewünschten positiven Auswirkungen. So besaß die gesamte Armee 1792 nur eine Iststärke von 18.986 statt der erwünschten 29.248 Mann Sollstärke (vgl. Münich: Entwicklung, S. 163). 1797 betrug bei der Infanterie der Unterschied zwischen dem Soll von 25.578 Mann und der Iststärke 9.959 Mann, bei der Kavallerie zwischen dem Soll von 4.484 Mann und 2.189 Pferden und der Iststärke 479 Mann und 810 Pferde. Die erhöhten Sollstärken 1792 ergaben sich teilweise auch aus der Übernahme der zweibrückischen Truppen, die nach der französischen Besetzung ihres Landes nach Mannheim gezogen wurden, in bayerischen Sold und Verpflegung (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 10–13, 19 und S. 66, Pöhlmann: Rumford, hier S. 430 f.; s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 19). Als im November 1798 die erneute Kriegsbedrohung deutlich spürbar wurde, betrug die Heeresstärke ca. 16.000 Mann. Der Meinung Gazas zu Folge stand diese jedoch auch „nur auf dem Papier“, zit. nach Frauenholz: Übergang, hier S. 49.

⁶ Hinsichtlich der Heeresstärke muss aber die Kritik der Zeitgenossen an Pfalz-bayern aus heutiger Sicht relativiert werden, zumindest, was die „Sollstärke“ betraf. So besaß Preußen, das nicht nur unter den deutschen Staaten im 18. Jahrhundert auf militärpolitischer Ebene Vorbildfunktion besaß, 1786 eine ca. 194.000 Mann starke Armee bei ca. 5.700.000 Einwohnern. Das bedeutet, dass auf jeden 29. Einwohner ein Soldat kam, bzw. dass der prozentuale Anteil der Armee an der Gesamtbevölkerung bei 3,4% lag (vgl. Meier-Welcker, Hans: Deutsches Heerwesen im Wandel der Zeit. Ein Überblick über die Entwicklung vom Aufkommen der stehenden Heere bis zur Wehrfrage der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1956, S. 11 und Kroener, Bernhard R.: „Das Schwungrad an der Staatsmaschine?“ Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Kroener, Bernhard R./Pröve, Ralf (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, S. 1–23, hier S. 7). Damit besaß Preußen gegenüber anderen

Die Zeitgenossen sahen aber andererseits auch, dass es in der pfalzbayerischen Armee keinerlei Mangel an Stabsoffizieren gab⁷. Gerade die offensichtlich hoch erscheinende Anzahl der Generäle veranlasste den Reisenden Anselmus Rabiosus 1778 zu der spöttischen Bemerkung, manche Bayern meinten wohl, man könne den Landesfeind „*bloß mit Generals aus dem Feld schlagen*“⁸.

Eine Zusammenstellung der Personen, die jährlich in Pfalzbayern als wirkliche, pensionierte und titulierte Generäle aller Ränge geführt wurden – anhand unterschiedlichster Quellen⁹ – zeigt, dass diese Einschätzung durchaus den Tatsachen entsprach und im Gegensatz zur geringen Sollstärke an Soldaten die Anzahl der Generäle in Pfalzbayern unter Karl Theodor besonders hoch war.

So umfasste nach der Vereinigung des pfälzischen und des bayerischen Heeres am Ende des Jahres 1778 die Generalität 63 Personen¹⁰. Zwar waren von diesen

Großmächten wie Frankreich, Österreich und Russland, deren Quote im späten 18. Jahrhundert bei ca. 1% lag, hinsichtlich der Einwohnerzahl und zur Größe des Landes eine numerisch auffällig starke Armee. Die Heeresstärke Bayerns belief sich 1782 auf 18.054 Mann bei ca. 1.750.000 Einwohnern. Danach kam also auf jeden 97. Einwohner ein Soldat. Die Friedenspräsenzstärke bzw. Quote lag damit wie bei den oben genannten Staaten ebenfalls bei 1%. Im Bezug auf die Größe der Armee fiel Bayern damit nicht einmal gegen die meisten Armeen der Großmächte des 18. Jahrhundert ab und hielt sich weitgehend an den, wie Bernhard Kroener meint, „*offenbar volkswirtschaftlich erträglichen Richtwert*“ von 1%, vgl. Kroener: „Schwungrad“, S. 238 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 66.

⁷ Der kurpfalzbayerische Rittmeister Loßberg z. B. schrieb dazu 1804 über die Armee unter Karl Theodor: „*An Generals und Officiers war kein Mangel*“, vgl. Loßberg, Georg von: Darstellung und Verfassung der Kurpfalzbayerischen Armee, Amberg 1804, S. 17.

⁸ Anselmus Rabiosus: Reise, S. 37.

⁹ Bisher wurde noch keine Überprüfung der größtenteils offiziellen Ranglisten der pfalzbayerischen Armee von 1778 bis 1815 bzw. der Generalslisten in den pfalzbayerischen Hof- und Staatskalendern vorgenommen. Es gibt auch keine quellengestützte Nachstellung der Ranglisten hinsichtlich der Generäle. Daher wurden offenbar in den verschiedensten Arbeiten als Informationsquelle zu den jährlichen Generalszahlen in Pfalzbayern entweder die Hofkalender bzw. die Militärranglisten zitiert (bei Oskar Bezzel vor allem die Ranglisten im Bayerischen Staatsarchiv, bei Eberhard Weis z. B. die Hofkalender, s. hier z. B. Weis: Hof, hier S. 91). Eine Kontrolle der zeitgenössischen Ranglisten des Militärs und der Hofkalender der zivilen Staatsverwaltung innerhalb dieser Studie ergibt aber, dass sowohl die einen als auch die anderen in der Schreibweise der Namen, in der Unterscheidung der pensionierten, charakterisierten und titulierten Generäle und vor allem in der Anzahl der Personen nicht immer exakt geführt wurden und die jährlichen Zahlen voneinander abweichen. S. dazu auch Einführung zu den Ranglisten im Anhang und Kap. I.6.

¹⁰ Interessanterweise waren davon 22 Generäle aus der pfälzischen Armee – mit der höheren Soldatenzahl vor der Vereinigung von ca. 12.000 Personen – und 39 aus der bayerischen – mit

15 Generäle inaktiv, befanden sich also bereits im Ruhestand oder trugen den Ehrentitel eines Titulärgenerals, aber die Gegenüberstellung der Anzahl der aktiven Generäle mit der Anzahl der Soldaten macht den Überhang an Führungspersonen deutlich¹¹. So stand Ende 1778 ein in aktivem Dienst stehender General ca. 430 Soldaten gegenüber¹². Bedenkt man, dass es in Pfalzbayern um 1778 26 bzw. 28 Regimenter gab, die Bedeutung von Generälen aber vor allem im Kriegsfall in ihrer Funktion als Kommandeure von noch größeren Truppenverbänden bestand, wird an der Anzahl deutlich, dass sich Ende des 18. Jahrhunderts die Häufigkeit der Generalsernennungen nicht nach der tatsächlichen Notwendigkeit der Anführung von Truppen im Kriegsfall richtete.

An der hohen Anzahl von Generälen änderte sich im Laufe der 20-jährigen Regierungszeit Karl Theodors in Pfalzbayern nur wenig. So gab es im Jahr 1783 in Pfalzbayern 53 Generäle¹³, im Jahr 1786 66 Generäle¹⁴. Bis zum Jahr 1790 sank

der niedrigeren Soldatenzahl von ca. 8.000 Personen – Armee übernommen worden, dazu kamen dann vier im Jahr 1778 neu ernannte Generäle (zwei aus der pfälzischen, zwei aus der bayerischen Armee); zwei Generäle verstarben im selben Jahr; s. vor allem BayHStA Abt. IV. KA HS 1618 1 und 1621.

¹¹ Dieses unausgewogene Verhältnis zwischen Generälen und Soldaten bestand in dieser Zeit aber nicht nur in Bayern. So stand in Frankreich im Jahre 1789 vor der Revolution ein General 150 Soldaten gegenüber (bei einer Anzahl von 173.000 Offizieren und Soldaten zu 1.159 Generälen). In Preußen bestand dagegen ein Verhältnis von einem General zu 1.800 Soldaten (bei 207.000 Offizieren und Soldaten zu 114 Generälen), nach Ortenburg, Georg: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege (= Heerwesen der Neuzeit hrsg. v. Georg Ortenburg, Abt. III Das Zeitalter der Revolutionskriege, Bd. 1), Koblenz 1988, S. 90.

¹² Der Berechnung wurde die Angabe von Oskar Bezzel der Soldatenzahlen vom Juli 1778 in Höhe von 20.847 Personen zu Grunde gelegt. Bezzel schreibt jedoch, dass hier die Sollstärke an Soldaten genannt wurde, die in Wirklichkeit kaum zur Hälfte erreicht wurde. Die Generäle standen also noch einer niedrigeren Anzahl an Soldaten gegenüber (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 43). Eberhard Weis führt ebenfalls ein noch deutlicheres Missverhältnis von einem General gegenüber 200 Soldaten für die Zeit vor und kurz nach 1799 an, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 22 und ders.: Hof, hier S. 91.

¹³ Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generalsliste von 1783 (s. Anhang Generalsranglisten). Vergleicht man diese Zahl mit der im Hofkalender und in der offiziellen Rangliste der Armee genannten, so wird die Ungenauigkeit, mit der diese zeitgenössischen Listen geführt wurden, deutlich. So werden im Hofkalender von 1784 zwar 53 Generäle genannt (Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender, 1784, S. 116 f.), in der Militär-Rangliste von 1784 aber nur 52 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1627). Hier muss beachtet werden, dass in den Hofkalendern und in den Ranglisten der Personalstand zu Beginn des Jahres angegeben wird, die Zusammenstellung der Generalslisten

die Zahl auf 52¹⁵ und stieg dann mit Schwankungen bis zum Ende des Jahres 1798 auf 59 Personen an¹⁶. Da die Iststärke an Soldaten bis 1799 nicht deutlich zunahm, blieb somit auch das numerisch unausgewogene Verhältnis zwischen der Anzahl der Soldaten und der der höchsten Führungskräfte bestehen¹⁷.

Betrachtet man lediglich die gesamte Anzahl der Generäle pro Jahr von 1799 bis 1815, so könnte angenommen werden, dass auch unter Max IV. (I.) Joseph die große Menge an militärischem Führungspersonal ein Merkmal des Militärwesens Pfalzbayerns im gesamten Untersuchungszeitraum blieb, denn in der Besetzung der höchsten Chargen trat keine Verminderung, sondern sogar ein Anstieg ein. So gab es zu Beginn der Regierungszeit des neuen Kurfürsten am Ende des Jahres 1799 59 Generäle¹⁸, im Jahr 1804 bereits 81 Generäle¹⁹. Bis zum Ende des Jahres

im Anhang aber den Stand am Ende eines Jahres nennt (abzüglich der im genannten Jahr verstorbenen Generäle).

¹⁴ Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generalsliste von 1786. Im Vergleich dazu beträgt die Anzahl der Generäle im Hofkalender von 1787 64, (Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender, 1787, S. 116–118), in der Armee-Rangliste von 1787 59 Generäle, BayHStA Abt. IV. KA HS 1633.

¹⁵ Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generalsliste von 1790 (s. Anhang Generalsranglisten). Im Vergleich dazu beträgt die Anzahl der Generäle im Hofkalender von 1791 53 Generäle (s. Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender, 1791, S. 120 f.), in der Armee-Rangliste von 1791 54 Generäle, BayHStA Abt. IV. KA HS 1637.

¹⁶ Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generals-Rangliste von 1798; im Hofkalender von 1799 werden dagegen 58 Generäle aufgeführt (Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1799, S. 114 f.), für das Jahr 1798 bzw. 1799 ist im Bayerischen Kriegsarchiv keine Rangliste überliefert.

¹⁷ So stand z. B. 1782 (April) bei ca. 18.054 Soldaten „Iststärke“ (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 58 f.) und 43 aktiven Generälen (s. Anhang Generalsranglisten) ein General ca. 420 Soldaten gegenüber, im Dezember 1792 bei 18.986 Soldaten Iststärke (BayHStA Abt. IV. KA AI. 3.2. Aufstellung der Armee vom 20. Dezember 1792; s. dagegen Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 66; danach war die Iststärke 18.203) und 42 aktiven Generälen (s. Anhang Generalsranglisten) ein General ca. 450 Soldaten gegenüber. Im Jahr 1797 (August) standen bei 19.624 Soldaten Iststärke (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 66) und 44 aktiven Generälen (s. Anhang Generalsranglisten) ein General ca. 440 Soldaten gegenüber.

¹⁸ Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generalsliste von 1799 im Anhang. Im Hofkalender von 1800 werden dagegen 57 Generäle (s. Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender, 1800, S. 85–87), in der Armee-Rangliste von 1800 61 Generäle aufgeführt, BayHStA Abt. IV. KA A IV. 277 Ranglisten 1799–1800, Heft Nr. 2, Generalität.

1812 sank die Zahl wieder auf 73 ab, um dann bis zum Ende des Jahres 1815 auf einen Höchststand von 86 Generälen²⁰ anzusteigen.

Bei der Beurteilung der Entwicklung der Anzahl der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass nicht alle Personen, die von 1799 bis 1815 eine Generalscharge erreichten, jemals im aktiven Militärdienst verwendet wurden. Einige erhielten den Generalstitel lediglich als Ehrentitel in Form der Titulierung bzw. der À-la-suite-Stellung oder als Charakter bei ihrer Pensionierung verliehen. Während auf die Bedeutung und die Verleihungsgrundsätze dieser Titel in einem eigenen Kapitel näher eingegangen werden soll²¹, ist es an dieser Stelle notwendig, die Entwicklung der Anzahl der nicht aktiv in der Armee dienenden Generäle unter Karl Theodor²² und Max IV. (I.) Joseph aufzuzeigen.

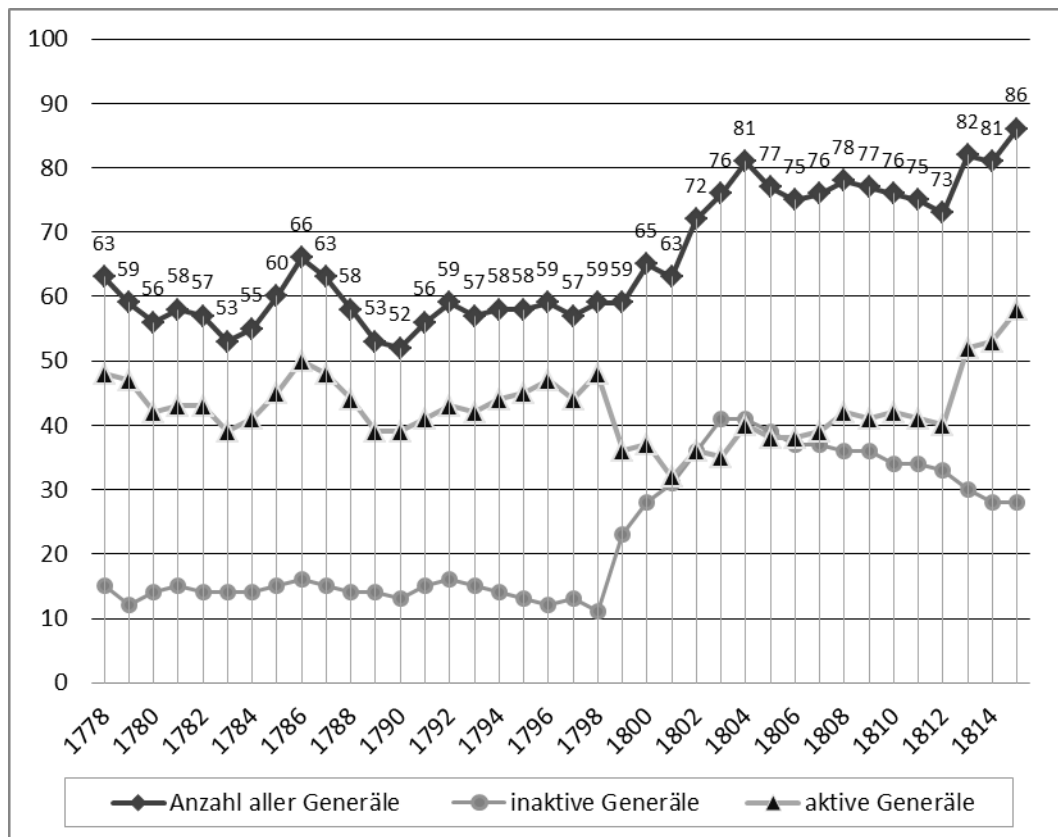
¹⁹ Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generalsliste von 1804 im Anhang. In der Armee-Rangliste von 1805 werden ebenfalls 81 Generäle genannt (BayHStA Abt. IV. KA HS 1648), ein Hofkalender aus dem Jahr 1805 existiert nicht.

²⁰ Die Zahl folgt hier der Zusammenstellung der Generalsliste von 1815 im Anhang.

²¹ S. dazu Kap. II.2.10.

²² Die Zusammenstellung der Generäle, die nicht aktiv, also bereits im Ruhestand oder mit einem Generalscharakter pensioniert worden waren bzw. den Titel eines Titulär-Generals trugen, sowie die Unterscheidung der Titel ist anhand der Ranglisten und Hofkalender genannten Quellen sehr schwierig. Das gilt vor allem für diejenigen Generäle, die vor 1778 einen Generalsrang erreicht hatten und 1778 von Karl Theodor in Pfalzbayern übernommen worden waren, da in den Ranglisten und Hofkalendern von 1778 bis 1799 oft keine Unterscheidung zwischen titulierte, pensioniert und charakterisiert gemacht und nur die Abkürzung „tit.“ für alle drei Möglichkeiten verwendet wird. Trotz der Hinzuziehung verschiedener Quellen und Sekundärliteratur (auch Karl Staudingers und Oskar Bezzels Angaben in den Generalslisten, s. Staudinger: Geschichte 1726–1777, Anhang S. 31*–37*; Bezzel: Geschichte von seinen Anfängen bis 1777, Anhang S. 83*–91* und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691–697, sind sehr ungenau) kann die hier angegebene Anzahl der inaktiven Generäle im Diagramm für die ersten Jahre geringfügig von der Anzahl der wirklich inaktiven Generäle abweichen, s. dazu auch Kap. II.2.10.

Grafik 1: Anzahl aller (aktiven und inaktiven) Generäle von 1778 bis 1815²³



Anhand von Grafik I wird deutlich, dass seit der Regierungsübernahme Max IV. (I.) Josephs bis 1815 nicht nur die Gesamtzahl der Generäle stieg, sondern auch viel mehr Generäle „inaktiv“ waren als vor 1799. Gerade vom Ende des Jahres 1798 bis zum Ende des Jahres 1799 ist ein sprunghafter Anstieg der pensionierten bzw. mit dem Charakter pensionierten und titulierten (darunter zählen auch die à-la-suite-gestellten) Generäle von 11 auf 23 Personen zu beobachten. Im Jahr 1804 betrug die Anzahl der inaktiven Generäle 41 Personen, danach war die Anzahl der nicht dienenden Generäle bis 1815 wieder rückläufig, lag aber mit 28 Personen immer noch weit höher als die höchste Anzahl inaktiver Generäle unter Karl Theodor von 16 Personen in den Jahren 1786 und 1792. Da aber gleichzeitig auch die Anzahl der Generäle nach 1799 insgesamt stark stieg, blieb die Zahl der

²³ Die Anzahl der Generäle bezieht sich dabei immer auf den Stand der Generalität am 31. Dezember des genannten Jahres.

wirklich aktiven Generäle im Vergleich zur Regierungszeit Karl Theodors fast gleich bzw. nahm zeitweise sogar ab²⁴.

Jedoch wird erst durch den Vergleich der Generals- und der Soldatenzahlen eine Einschätzung dieser Zahlen möglich. Aufgrund des Anstiegs der Soldatenzahlen ab 1799²⁵, der durch die Anforderungen der häufigen Kriegsbeteiligung notwendig²⁶ und durch die Reformen des Rekrutierungswesens²⁷ bzw. Gebietsgewinne²⁸

²⁴ So waren im Jahr 1778 48 Generäle im wirklichen Militärdienst tätig, 1790 waren es nur noch 39, bis 1798 stieg die Zahl wieder auf 48 Personen an. Dagegen sank bereits 1799 die Anzahl der aktiven Generäle auf 36 Personen und bis 1801 auf 32 Personen. 1810 standen wieder 42 Generäle im aktiven Militärdienst, 1812 wieder nur 40, 1813 dann aber 52 Generäle und am Ende des Jahres 1815 58 Generäle, Die Zahl folgt hier der quellengestützten Zusammenstellung der Generalslisten von 1778 bis 1815.

²⁵ Während die Anzahl der Soldaten im Jahr 1799 noch ca. 16.000 Mann betragen hatte, war sie im Jahr 1802 auf 21.285 Mann Iststärke (zur Sollstärke von 27.877 Mann) angestiegen. (Ca. 3.500 Mann kamen dabei aus den territorialen Erwerbungen Bayerns durch den Reichsdeputationshauptschluss. 1.166 Mann wurden dagegen an die badische Armee überwiesen bzw. diese traten selbst in das badische Heer ein, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 74). Im Herbst 1805 war das Heer bereits auf eine Effektivstärke der Garnisons-, Reserve- und Feldeinheiten von 33.246 Mann angewachsen (vgl. Frauenholz: Übergang, S. 209–233, hier S. 29; s. auch Gruner: Heer, S. 44 oder Demel: Staatsabsolutismus, S. 178 Tab. 12). Im Herbst 1809 besaßen alle Garnisons-, Reserve- und Feldeinheiten zusammen eine Effektivstärke von 53.119 Mann (vgl. Gruner: Heer, S. 44 oder Demel: Staatsabsolutismus, S. 178 Tab. 12). Ernst Aichner spricht dagegen von 62.000 Mann, gibt aber keine Quelle an (vgl. Aichner: Heer, hier S. 244). 1812 besaß die bayerische Armee nur noch 35.645 Mann Iststärke (gegen 43.200 Mann Sollstärke) (vgl. BayHStA Abt. IV. KA AII. Nr. 87) und 1814 38.288 Mann Iststärke (gegen einen Sollstand von 52.632 Mann) (vgl. BayHStA Abt. IV. KA AII. Nr. 90 Prod. Nr. 2). Im Jahr 1815 hatte die bayerische Armee dann aber in ihrer Kriegsformation (inklusive Reservearmee und National-Feldbataillon) einen zahlenmäßigen Höchststand von 75.802 Mann erreicht (vgl. BayHStA Abt. IV. Nr. 414 Schreiben Montgelas an Max I. Joseph vom 6. Mai 1816). Laut Aichner besaß 1815 die bayerische Armee eine Stärke von 87.000 Mann einschließlich Reserveeinheiten (vgl. Aichner: Heer, hier S. 250). Die Angabe von Ist- und Sollstärke der Armee unter Karl Theodor wie auch unter Max IV. (I.) Joseph offenbart eines der größten Probleme bei der Untersuchung des bayerischen Heerwesens um 1800: Die Militärverwaltung blieb nämlich unter beiden Kurfürsten so kompliziert und ungeordnet, dass offenbar zu keiner Zeit ein einheitliches Bild darüber bestand, wie viele Armeeangehörige zu bestimmten Zeiten Bayern wirklich besaß. Dies spiegelt sich in der Forschung bzw. in der Literatur über das bayerische Militärwesen wider, in der die unterschiedlichsten Zahlenangaben gemacht wurden und werden (vgl. hier auch Fuchs: Einführung, S. 43).

²⁶ Die Erhöhung der Heeresstärke war für die bayerische Regierung spätestens dann eine Notwendigkeit geworden, als Bayern durch den Vertrag von Bogenhausen vom 25. August 1805 auf die Seite Frankreichs trat. Zum einen war Bayern nur mit einer stärkeren Armee überhaupt bündnisfähig, zum anderen forderte Napoleon von seinen Verbündeten eine

möglich geworden war, betrug das Zahlenverhältnis im Jahr 1802 ein General zu ca. 590 Soldaten²⁹, im Jahr 1812 bereits ein General zu ca. 890 Soldaten³⁰, 1814 wieder ein General zu ca. 720 Soldaten³¹, 1815 sogar ein General zu ca. 1.300 Soldaten³². Hier wird deutlich, dass sich im Laufe von 16 Jahren der Überhang an

kompromisslose Aufwendung aller Ressourcen für sein Hauptziel, der territorialen Ausdehnung Frankreichs. 1805 stellte Bayern 20.000 Soldaten für den Herbst-Winterfeldzug gegen Österreich, s. u. a. Schmid, Peter: 1805 – das Jahr der Entscheidung, in: Schmid, Alois (Hg.): 1806. Bayern wird Königreich. Vorgeschichte, Inszenierung, europäischer Rahmen, Regensburg 2006, S. 82–104, hier S. 83 f. und Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 38–48.

²⁷ 1804 wurde in Bayern mit dem „Allgemeinen Reglement über die Ergänzung der kurfürstlichen Armee“ und mit dem Folgedekret vom Januar 1805, dem „Militärkantons-Reglement“, das Rekrutierungssystem vollkommen neu geregelt. Das Land wurde nämlich – nach preußischem Vorbild – in elf Kantone bzw. Rekrutierungsbezirke nach den Provinzen Bayerns eingeteilt, in denen die Regimenter standen. Jeder taugliche Untertan vom 16., seit 1809/1812 vom 19. bis zum 40. Lebensjahr wurde für acht Jahre, seit 1809/1812 nur noch für sechs Jahre zum Kriegsdienst (wobei Kriegsjahre doppelt angerechnet wurden) durch Losverfahren für das Regiment seines Kantons verpflichtet. Völlig neu daran war, dass bei der Rekrutierung, außer bei der der Offiziere, auf die Anwerbung Freiwilliger verzichtet wurde; jeder taugliche Bürger sollte nun Militärdienst leisten. Von einer „Allgemeinen Wehrpflicht“ kann man aber bei diesem Rekrutierungssystem trotzdem noch nicht sprechen, da ein großer Teil der Bevölkerung u. a. aufgrund „der Geburt“, „des Standes“, „der Ansässigkeit“ und „des Gewerbes“ vom Wehrdienst ausgenommen war. Die „Wehrpflicht“ beschränkte sich daher weitgehend auf Kleinbürger, Handwerker und Bauern und Angehörige unterbürgerlicher Schichten. Die Zeitgenossen sprachen auch nicht von „Allgemeiner Wehrpflicht“, sondern von „Konkription“ (s. dazu Buchhold: Triva, (2012), ab S. 261, Regierungsakten, S. 709, Walter, Dierk: Preußische Heeresreformen 1807–1870. Militärische Innovation und der Mythos der „Roonschen Reform“ (Krieg in der Geschichte 16), Paderborn u. a. 2003, S. 235, Aichner: Heer, hier S. 244, s. auch Frauenholz: Heerwesen, ab S. 276). Zur Entstehung und den Gründen für das neue Reglement s. vor allem Buchhold: Triva, (2012), hier S. 275–358.

²⁸ S. dazu Kap. I.3.

²⁹ Der Berechnung wurde die Angabe von Bezzel der Soldatenzahlen von 1802 in Höhe von 21.285 Personen (Iststärke) und die Anzahl von 36 aktiven Generälen zu Grunde gelegt, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 74.

³⁰ Der Berechnung wurde die Angabe von Oskar Bezzel der Soldatenzahlen von 1812 in Höhe von 35.645 Personen (Iststärke) (vgl. BayHStA Abt. IV. KA A II. Nr. 87) und die Anzahl von 40 aktiven Generälen (s. Anhang) zu Grunde gelegt. Zum Problem, die genaue Anzahl von 1778 bis 1815 der wirklich dienenden Soldaten aus Quellen zu ermitteln, s. Fußnote 25 in diesem Kapitel.

³¹ Der Berechnung wurden die Angabe von 1814 in Höhe von 38.288 Soldaten (Iststärke) (s. BayHStA Abt. IV. KA A II. Nr. 90, Prod. N. 2; hier ist vermutlich das Armeekorps in Frankreich nicht mit berücksichtigt worden) und die Anzahl von 53 aktiven Generälen (s. Anhang Generalsranglisten) zu Grunde gelegt.

³² Der Berechnung wurden die Angabe der Soldatenzahlen von 1815 in Höhe von 75.802 Personen (diese bezog sich auf die Kriegsformation inklusive Reservearmee und Nationales

hohen Führungspersonen im Vergleich zur Anzahl der Soldaten, der noch 1799 ein wesentliches Merkmal der pfalzbayerischen Armee gewesen war, verminderte. Diese Entwicklung lässt sich in Verbindung mit den Reformmaßnahmen stellen, die der neue Kurfürst und seine führenden Berater ab 1799 ergriffen, um die Kriegstauglichkeit der Armee und die Effizienz der Militärverwaltung zu steigern³³. Schrieb doch der Generalmajor von Gaza in einer kritischen Denkschrift über den Zustand der Armee und im Rahmen von Verbesserungsvorschlägen für die Organisation der Armee im Jahr 1799: *„Die wahre militärische Oekonomie ist, dass nur so viele Generals, Staabs- und Oberoffiziers gehalten werden, als nöthig sind, um die Truppen anzuführen, und in Aktion zu setzen.“*³⁴

Bei dem Vergleich wurde jedoch nur die Anzahl der aktiven Generäle herangezogen. Der gleichzeitige Anstieg der Zahl inaktiver Generäle von 1799 bis 1815 fügt sich jedoch ebenfalls in die oben genannte Begründung für diese Entwicklung ein. Ist dieser doch ein Anzeichen dafür, dass man ab 1799 nur noch diejenigen Generäle in den wirklichen Generalsrang beförderte, die eine aktive Rolle in der Truppenführung spielen konnten. Andererseits brach der neue Kurfürst nicht sofort mit alten Gewohnheiten, sondern behielt sich durch die Charakterisierung, Pensionierung und Titulierung die Möglichkeit und den Ausdruck seiner Macht als oberster Kriegsherr bzw. als Souverän vor, Militärs, aber auch andere Günstlinge zu belohnen, ohne diese auch bei hohem Alter und Gebrechlichkeit im aktiven Dienst verwenden und ohne die Militärkasse belasten zu müssen. Gerade der deutliche Anstieg der Zahl inaktiver Generäle von 1799 bis 1804 deutet darauf hin, dass Max IV. (I.) Joseph altgediente Offiziere der Karl-Theodor-Zeit zwar belohnen und für sich gewinnen, gleichzeitig diese aber nicht in seiner wirklich tätigen Führungsriege haben wollte³⁵.

Feldbataillon; BayHStA Abt. IV. KA AIV. 414, darin enthalten: Schreiben Montgelas an Max I. Joseph vom 6. Mai 1816) und die Anzahl von 58 aktiven Generälen (s. Anhang Generalsranglisten) zu Grunde gelegt.

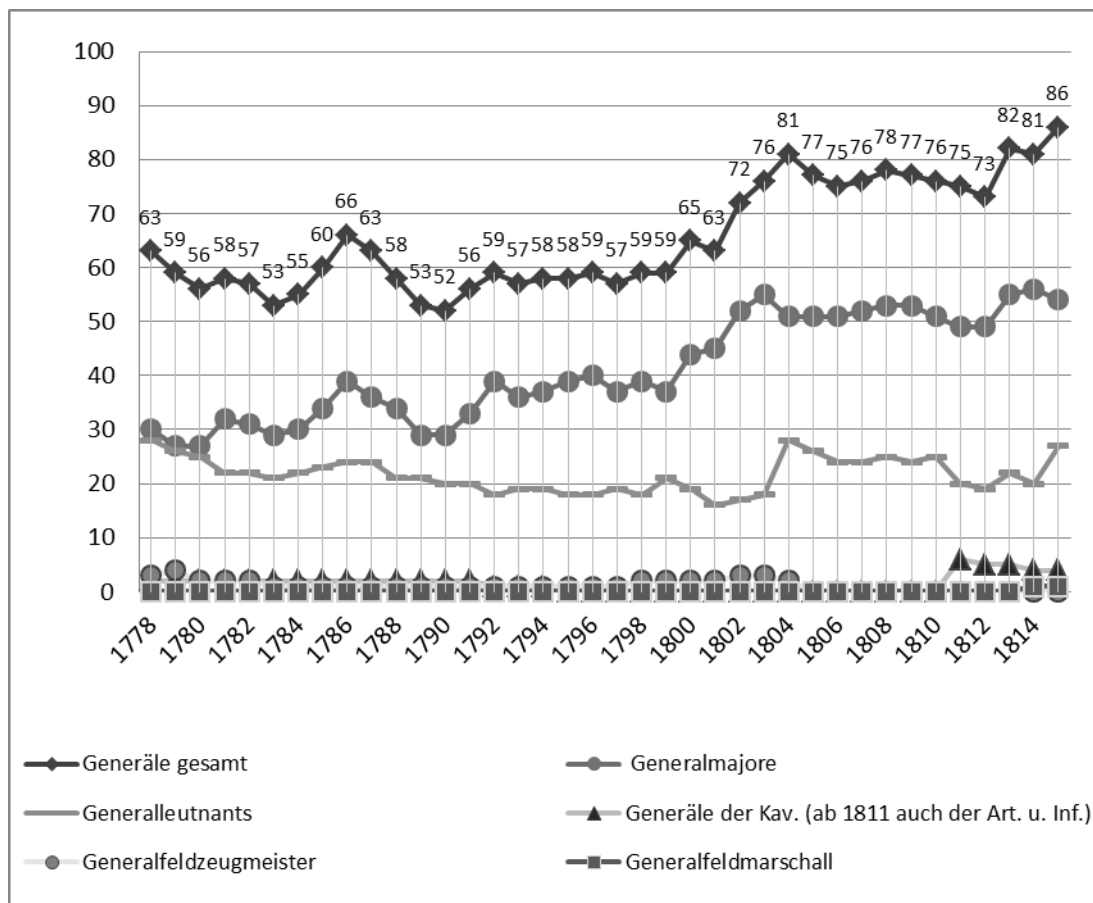
³³ Zur Heeresreform unter Max IV. (I.) Joseph s. u. a. Buchhold: Triva oder Fuchs: Einführung.

³⁴ BayHStA Abt. IV. KA AI. 3 Fasz. 6 darin enthalten: (Gaza, Joseph von): Von der Verfassung und dem Zustand der Armee nach dem Tod weiland Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Carl Theodor, (1799), 2. Abschnitt „Unmassgebliche Vorschläge, wie die Armee in gegenwärtigen Zeiten, und Umständen organisiert werden könnte, S. 4.

³⁵ S. dazu auch Kap. III.3.3.2.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung der Anzahl der nicht im aktiven Dienst stehenden Generäle ist auch die Veränderung der rangmäßigen Zusammensetzung der Generalität im Laufe der 37 Jahre zu sehen. So wuchs, wie anhand der folgenden Grafik ersichtlich ist, die Anzahl der Personen im Generalmajorsrang, der untersten Generalmajorscharge, von 30 Personen im Jahr 1778 auf 39 im Jahr 1792, auf 55 Personen im Jahr 1803 und im Jahr 1814 auf 56 Personen an³⁶.

Grafik 2: Anzahl aller Generäle und Verteilung der Ränge von 1778 bis 1815³⁷



Wurden Militärs bei der Pensionierung mit einer Generalsscharge geehrt, so waren dies meist Oberste, die den Charakter eines Generalmajors erhielten, viel sel-

³⁶ S. Anhang Generalsranglisten.

³⁷ Die Anzahl der Generäle bezieht sich dabei immer auf den Stand der Generalität am 31. Dezember des genannten Jahres.

tener erfolgte die Verleihung eines Charakters als Generalleutnant, des nächst höheren Generalscharakters. Die Verleihung eines höheren Generalsranges ehrenhalber als Charakter oder Titel gab es in Pfalzbayern um 1800 nicht.³⁸

Zu den höheren Generalschargen nach dem Rang des Generalmajors (der Kavallerie und der Infanterie³⁹) und dem des Generalleutnants⁴⁰ (der Kavallerie, der Infanterie bzw. der Artillerie) zählten unter Karl Theodor der des Generals der Kavallerie, der des Generalfeldzeugmeisters und der des Generalfeldmarschalls als höchsten Rang. Letztere Charge wurde zwar in den Ranglisten genannt, blieb unter Karl Theodor jedoch unbesetzt⁴¹ und auch die Charge eines Generals der Kavallerie wurde unter Karl Theodor von 1778 bis 1799 nicht neu besetzt, auch nicht, als der letzte der vor 1778 in diesen Rang beförderten Generäle der Kavallerie 1792 verstorben war⁴². Die Nicht-Besetzung der Generalfeldmarschallscharge sowie der eines Generals der Kavallerie von 1778 bis 1799 kann mit der geringen Beteiligung bayerischer Truppen an Feldzügen in dieser Zeit und mit der Unter-

³⁸ S. dazu Kap. II.2.10.

³⁹ Durchschnittlich gab es unter Karl Theodor in allen Chargen immer deutlich weniger Generäle der Kavallerie als der Infanterie, so wie es normalerweise immer weniger Kavallerie- als Infanterieoffiziere gab. Die Verteilung zwischen Generälen der Infanterie und der Kavallerie schwankte zwischen 1778 und 1799 aber sehr stark. Während es z. B. 1778 20 Generalmajore der Infanterie und 10 der Kavallerie gab, waren es 1788 jeweils gleich viele, nämlich je 17 Generalmajore der Infanterie und der Kavallerie. 1798 waren es dann wieder 27 Generalmajore der Infanterie und 12 der Kavallerie. Seit der offiziellen Armee-Rangliste von 1793 wurde in den Listen nicht mehr zwischen Generalleutnants und Generalmajoren der Infanterie bzw. der Kavallerie unterschieden, sondern alle ohne Unterschied der Waffengattung in ihrem Rang nach dem Patentsdatum geführt, obwohl es die Bezeichnung nach Waffengattung weiterhin gab (s. BayHStA Abt. IV. KA HS 1638). Benjamin Thompson Graf von Rumford (Kurzbiographie Nr. 129) scheint 1792 der erste Generalleutnant der Artillerie in Bayern, der Pfalz sowie Pfalzbayerns gewesen zu sein (evtl. aber auch Joseph Ferdinand Graf von Salern, Kurzbiographie Nr. 131, in Bayern). Daneben bestand weiter der höhere Titel eines Generalfeldzeugmeisters, der ursprünglich ebenfalls für die Artillerie zuständig war. Die Generäle, die unter Karl Theodor einen Titel als Generalfeldzeugmeister erhielten, waren davor Generalleutnants der Infanterie bzw. der Artillerie gewesen.

⁴⁰ Die Schreibweise war hier in den Quellen auch noch nach 1800 „General-Lieutenant“, die den französischen Ursprung des Titels zu erkennen gibt, s. z. B. Rangliste 1811.

⁴¹ Diese Angabe beruht auf den im Quellenverzeichnis angegebenen Ranglisten in der Abteilung IV. (KA) des BayHStA.

⁴² Daher befindet sich auch unter den 83 neu ernannten Generälen unter Karl Theodor kein General der Kavallerie.

stellung dieser Truppen unter eine fremde Führung⁴³, die die obersten Generalchargen im pfalzbayerischen Heer für den Kurfürsten entbehrlich machten und eine finanzielle Entlastung brachten, begründet werden.

Unter Max IV. (I.) Joseph setzte sich die Generalität aus denselben, oben genannten Rängen zusammen⁴⁴, jedoch traten in der Zusammensetzung Veränderungen ein⁴⁵. So wurde nach dem Tod des letzten Generalfeldzeugmeisters Johann Karl Wilhelm Freiherrn von Drachsdorff⁴⁶ im Januar 1805 diese Charge nicht mehr besetzt und in der Rangliste von 1808 zum letzten Mal genannt⁴⁷. Dafür führte Max IV. (I.) Joseph 1811 den Generalsgrad des Generals der Infanterie und der Artillerie ein und ernannte wieder Generäle der Kavallerie, die alle direkt unter dem Rang des Generalfeldmarschalls standen⁴⁸.

Zum einen kann dies, auch wenn in den Quellen keine Begründung für diese Maßnahme gefunden wurde, mit der Notwendigkeit erklärt werden, an die Spitze der immer umfangreicher werdenden zusammengesetzten Truppeneinheiten und damit der neuen Befehlsebenen im Feld Generäle in einem höheren Rang als den des Generalleutnants stellen zu können⁴⁹. Generalleutnants wurden schließlich meist in der Truppenführung nach 1800 als Divisionäre, also als Kommandeure des zweitgrößten zusammengesetzten taktischen Kampfverbandes, einer Division,

⁴³ S. Fußnote 1 in diesem Kapitel.

⁴⁴ Jedoch scheinen mit Karl Theodor Freiherrn von Hallberg (s. Kurzbiographie Nr. 47) 1804, Johann Claudius und François-Alexandre Espirard von Cologne (s. Nr. 20 und 21) sowie Wilhelm (von) Regnier (s. Nr. 140) und evtl. auch Sebastian von Handel (s. Nr. 49) zum ersten Mal in Pfalzbayern Generalmajore der Artillerie ernannt worden zu sein, obwohl im Zahlungsetat nach dem neuen Kriegssystem von 1789 auch die Gagenhöhe für einen Generalmajor der Artillerie genannt wurde, vgl. München: Entwicklung, S. 179.

⁴⁵ Unter Max IV. (I.) Joseph wurde aber der zahlenmäßige Unterschied zwischen Infanterie- und Kavallerie-Generälen sehr viel deutlicher. So gab es z. B. Ende 1799 bereits 29 Generalmajore der Infanterie und nur noch acht der Kavallerie und Ende des Jahres 1802 waren es 41 Generalmajore der Infanterie und elf der Kavallerie, 1807 43 Generalmajore der Infanterie und neun der Kavallerie und 1815 ebenfalls 43 Generalmajore der Infanterie und elf der Kavallerie, s. Anhang Generalsranglisten.

⁴⁶ S. Kurzbiographie Nr. 28.

⁴⁷ BayHStA Abt. IV. KA HS 1651.

⁴⁸ BayHStA Abt. IV. KA Gedruckter Armeebefehl, 1. Januar 1811, § 3.

⁴⁹ Zur Steigerung der Truppengröße s. Fußnote 25 in diesem Kapitel und s. auch Fuchs: Einführung, S. 41.

verwendet, Generäle theoretisch als Führer eines Armeekorps⁵⁰. Wahrscheinlich galt es außerdem, vor allem den französischen Marschällen, denen die bayerischen Generäle seit 1805 unterstellt und weisungsgebunden waren, zumindest durch die Titel Gleichwertiges entgegensetzen zu können⁵¹. Oder diese selbst hatten hier ihre Forderungen zur Einführung bestimmter Titel gestellt, wie es immer wieder in den Jahren des Bündnisses geschah. So äußerte z. B. der französische Feldmarschall und Kriegsminister Louis-Alexandre Berthier im Namen des Kaisers in einem Schreiben im März 1807 an den bayerischen König seinen Wunsch, dass alle Brigaden von wirklichen Generälen, nicht von Obersten etc. kommandiert werden sollten⁵².

Daneben kann man die Einführung des neuen Dienstgrades und die Verleihung des Titels 1811 an sechs Generalleutnants auch als Ausdruck der königlichen Gunst und Zufriedenheit ansehen. Gehörten zu den neu ernannten Generälen doch nicht nur Truppenkommandeure, sondern insgesamt jene sechs Generäle, die unter Max IV. (I.) Joseph seit 1799 als Verwandte und Vertraute des Kurfürsten bzw. Königs in der Truppenführung, aber auch in der Militärverwaltung die wichtigste Rolle spielten, wie die Generäle der Infanterie Christian Freiherr von Zweybrücken, Bernhard Erasmus von Deroy, Wilhelm Herzog in Bayern und Kronprinz Ludwig, der General der Kavallerie Graf von Wrede und der General der Artillerie Johann Nepomuk Graf von Triva.⁵³

⁵⁰ Noch in den ersten Revolutions- und Koalitionskriegen kämpften die Koalitionsheere immer in der alten Linear-Treffentaktik gegen die neu aufgestellten Revolutionsheere Frankreichs, die mit der neuen Kampfformation der Division als gemischtem Verband aller Waffen immer stärker wurden, vgl. Meier-Welcker: Deutsches Heerwesen, (1956), S. 40 f.

⁵¹ Kam es doch in der bayerischen Armee im Untersuchungszeitraum immer wieder vor, dass aus Mangel an Generälen in den Feldzügen (wohl vor allem vor 1806) Oberste die Dienste von Brigadieren versehen mussten, was den Verbündeten nicht zu gefallen schien, s. z. B. Fürst zu Solms-Braunfels'sches Archiv/Fürstliche Rentkammer Braunfels Akten „Hausessachen A 23.1, 1.K., III. 5–14, Nr. 12 E, 1827“ handgeschriebener Lebenslauf, o. S.

⁵² BayHStA Abt. IV. KA A III. 134 darin enthalten Brief vom 21. März 1807 des französischen Kriegsministers Berthier an den bayerischen König Max I. Joseph.

⁵³ Die Auszeichnung und besondere Rolle, die der König den oben genannten Generälen zuwies (s. auch Kap. III.3.2.2.), wird vor allem dadurch ersichtlich, dass hier nicht nach dem Prinzip der Anciennität (s. dazu auch Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.) vorgegangen wurde und nicht die Generalleutnants befördert wurden, die in der Rangliste an oberster Stelle standen, sondern diese Generäle anderen vorgezogen wurden, s. dazu auch BayHStA Abt. IV. KA HS 1652.

Die Beobachtung, dass in Pfalzbayern um 1800 viele Entwicklungen durch die direkte bzw. indirekte Einflussnahme ausländischer Mächte bewirkt wurden, lässt sich auch anhand der Verleihung des Generalfeldmarschalltitels an den General der Kavallerie Carl Philipp Graf von Wrede 1814⁵⁴ – in Bayern nach 1771 zum ersten Mal wieder⁵⁵ – machen. Während in der offiziellen Bekanntgabe die Ernennung mit den Worten *„Der General der Cavallerie Graf Wrede wird zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verdienste um Fürst und Vaterland zum Feldmarschall erhoben“*⁵⁶ begründet wurde, schreibt General Triva darüber:

*„Als ich den 7ten morgens wieder bei dem König eintratte, war seine Anrede, nun mus ich den Wrede zum Marschall machen, denn wenn ich es nicht thue, so werde ich von Russland und Österreich darum angegangen, und es ist besser, wenn ich es aus freuem antrieb thue.“*⁵⁷

Außerdem habe auch Württemberg bereits einen Feldmarschall ernannt⁵⁸. Diese Begründung darf aber nicht überbewertet werden, da es sich hier auch um eine Rechtfertigung des Königs gegenüber dem General von Triva gehandelt haben könnte, da zwischen Wrede und Triva eine große berufliche Rivalität bestand. Max IV. (I.) Joseph war stets um einen Ausgleich bemüht und begünstigte beide gleichermaßen.⁵⁹ Ferner führt Hasso Dormann an, dass sich Wrede selbst um den Titel eines Generalfeldmarschalls bemüht habe und dies sogar *„die einzige Auszeichnung“* gewesen sei, die er *„nachweislich selbst angestrebt“*⁶⁰ habe. Darüber

⁵⁴ S. Kurzbiographie Nr. 172.

⁵⁵ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 35 und Anhang, S. 31.

⁵⁶ BayHStA Abt. IV. KA gedruckter Armeebefehl, 7. März 1814. Dieser Beförderungsgrund wird auch in der Literatur meistens genannt, s. z. B. Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 166.

⁵⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 83232, darin Schrift des Generals Triva *„Zu denen Ereignissen meines Lebens“*, 6. März 1814, o. S.

⁵⁸ BayHStA Abt. IV. KA Gedruckter Armeebefehl, 8. März 1814, § 1.

⁵⁹ So wurde Triva bei der Beförderung Wredes zum Generalfeldmarschall gleichzeitig zum dirigierenden Minister des Kriegswesens ernannt, BayHStA Abt. IV. KA Gedruckter Armeebefehl 8. März 1814 § 1.

⁶⁰ Dormann: Feldmarschall, S. 123. Laut Dormann versuchte Wrede zunächst über Montgelas vom König die Einwilligung zu erhalten, jener zweifelte aber an der Durchsetzbarkeit des Wunsches, da nicht einmal der Kronprinz den Titel trage. Max IV. (I.) Joseph habe dann aber

hinaus stand die Ernennung mit Sicherheit im Zusammenhang mit der Rolle, die die Regierung Wrede seit 1814 zuwies⁶¹. Wie Eberhard Weis meint, hätte Wrede diesen Rang erhalten, um im Hauptquartier der Alliierten als bayerischer Verhandlungsführer „eine bessere Verhandlungsposition“ zu erlangen⁶². Die Gründe der Ernennung Wredes zum Generalfeldmarschall dürften daher wohl eine Mischung aus persönlichem Wunsch des Beförderten, Gunst- und Zufriedenheitsbezeugung des Königs sowie einem Bedürfnis, gegenüber den Verbündeten auch durch den Rang des Oberbefehlshabers der Armee konkurrenzfähig zu bleiben und die Macht des bayrischen Königs zu zeigen, gewesen sein.

Kriegsbedingte Veränderungen bei den Generalstiteln traten nach 1800 aber nicht nur in den obersten Generalsrängen, sondern auch bei dem Dienstgrad des Generalleutnants ein. Ab 1803 trugen Generalleutnants, die bei ihrer Beförderung in den Generalleutnantsrang als Führer einer Division verwendet wurden, den Titel eines „Divisionärs“ bzw. „Divisionsgenerals“, sie erhielten jedoch keine Patente

selbst Wrede „*vertraulich aufgefordert, seinen Wunsch über den Kronprinzen vortragen zu lassen*“, ebenda.

⁶¹ Nach der Abwendung Bayerns von Napoleon 1813 und der endgültigen Unterwerfung des französischen Kaisers im April 1814 fanden ab September 1814 die ausschlaggebenden Verhandlungen in Wien statt, in deren Rahmen alle betroffenen europäischen Staaten über die zukünftige Ordnung Europas diskutierten. In den folgenden Monaten vertrat Carl Philipp Fürst von Wrede Bayern in Wien, nicht, wie es eigentlich zu erwarten gewesen wäre, der wichtigste bayerische Minister, Maximilian von Montgelas. Letzterer schlug den Feldmarschall als Verhandlungsführer gegenüber Metternich zunächst im alliierten Hauptquartier, dann während des Wiener Kongresses selbst vor. Er fürchtete wahrscheinlich, dass ihn selbst viele Alliierte aufgrund seiner früheren Affinität zu Frankreich nicht akzeptieren würden und damit der geringe Verhandlungsspielraum Bayerns weiter eingeschränkt werden würde. Eberhard Weis formuliert dies so: „*Es scheint, dass Montgelas es für sich als günstiger betrachtete, wenn er Wrede nur die Anweisungen gebe, dieser aber das unangenehme Geschäft der Verhandlungen mit den übermächtigen Verbündeten und das damit verbundene Risiko zu tragen hätte*“, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 698 und ders: Begründung, Bd. 4.1, hier S. 96. Zum Feldzug in Frankreich 1813/1814 s. auch z. B. Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 162–170, zum Wiener Kongress s. Burgdorf, Wolfgang: Regensburg wird bayerisch – und die Welt wird neu geordnet, in: Schmid, Peter/Unger, Klemens (Hg.): 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter (Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum Regensburg 29. Mai – 24. August 2003), Regensburg 2003, S. 551–557, hier S. 553 und Zamojski, Adam: 1815. Napoleons Sturz und der Wiener Kongress, München 2014.

⁶² Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 697. Eberhard Weis führt aber auch die Meinung Montgelas' an, dass Wrede u. a. die Würde eines Feldmarschalls als Belohnung für die Verhandlungsführung im Sommer 1814 mit den Alliierten, vor allem mit Österreich, erhalten habe, s. zit. nach ebenda, S. 700. S. dazu auch Kap. II.2.8.

mit diesem Titel. Am 11. September 1814 wurde die Namensänderung aber wieder rückgängig gemacht, „*nachdem der Titel eines Divisionsgenerals bey den dermaligen politischen Verhältnissen [nach dem Friedensschluss] wohl nicht mehr ganz anpassend seyn dürfte*“⁶³; alle Divisionäre mussten wieder den Titel eines „Generalleutnants“ annehmen⁶⁴.

Die Unterteilung des höchsten militärischen Ranges in verschiedene Chargen, wie sie in Bayern unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bestand, und die Bezeichnung „General“ selbst besaßen in Pfalzbayern am Ende des 18. Jahrhunderts eine kürzere Tradition als in Frankreich. Dort kannte man diese Bezeichnung bereits im 13. Jahrhundert, jedoch nur in Zusammensetzung mit den im französischen Heer für einen allgemeinen Truppenkommandeur üblichen Titel wie „colonel général“ bzw. „capitaine général“. Seit dem 16. Jahrhundert wurde dort dann auch die selbständige Bezeichnung „General“ auf die höchsten militärischen Befehlshaber angewandt, wodurch der Bedeutung dieser Personen als Führer der ganzen Armee, nicht nur einzelner Truppenteile oder Waffengattungen, dem lateinischen Ursprungs des Wortes („generalis“ = „allgemein“) entsprechend Ausdruck verliehen wurde.

In Bayern, wie in den anderen deutschen Ländern, war der Titel „General“ bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts unbekannt⁶⁵. Der oberste Befehlshaber über die Truppen wurde als „oberster Feldhauptmann“ betitelt, unter dem die „Feldobersten“ (die Kommandeure der Fußsoldaten) bzw. die „Feldmarschälle“ oder „Feldmarschalke“ (die Kommandeure der Reiterei) standen. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts tauchte der Titel „General“ in den deutschen Ländern in Zusammensetzung mit den vorher üblichen Bezeichnungen wie z. B. „General-

⁶³ BayHStA Abt. IV. KA A III. 134 darin enthalten Verordnung vom 11. September 1814 zur Umbenennung der bisherigen Divisionsgeneräle.

⁶⁴ BayHStA Abt. IV. KA AI. 6 darin Verordnung vom 11. September 1814.

⁶⁵ Nach Walter Transfeldt tauchte die Bezeichnung „General“ in seiner militärischen Bedeutung auch schon im 15. Jahrhundert für Oberbefehlshaber im Deutschen Orden in der Form „Generalkapitel“ auf. Die Bezeichnung „General“ kam aber dennoch aus Frankreich in die deutschen Länder, vgl. Transfeldt, Walter/Brand, Karl Hermann von: Wort und Brauch im deutschen Heer. Geschichtliche und sprachkundliche Betrachtungen über Gebräuche, Begriffe und Bezeichnungen des deutschen Heeres in Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg ⁶1967, S. 38.

Feldoberst“, „General-Reiteroberst“ usw. auf⁶⁶. Teilweise wurden auch statt des bis dahin gebräuchlichen Titels „Feldhauptmann“ für den obersten Führer auch der des „Generalfeldoberst“ oder „Generaloberst“ angewandt und die ihm unterstehenden Personen „Oberste“ und „Feldmarschälle“ genannt⁶⁷.

Seit dem 30-jährigen Krieg wurde – wahrscheinlich infolge des Kontaktes mit fremden Heeren, wie z. B. dem französischen, – der Titel „General“ häufiger und nun auch als eigenständiger Titel verwendet⁶⁸. So bezeichnete man den obersten militärischen Führer als „Generalissimus“, aber auch weiterhin als „Feldhauptmann“ oder in seiner Funktion als Stellvertreter des Kriegsherrn, wenn dieser selbst die Rolle eines General-Feldoberst einnahm, aber nicht mit ins Feld zog, als „Feldobersterleutnant“ bzw. „Oberstleutnant“. Unter diesem stand der Feldmarschall, der für die Lagererrichtung, die Marsch- und Schlachtordnung, die disziplinarische Aufsicht und die logistische Versorgung der Truppen verantwortlich war. Ihm folgte in der Stufenfolge der Armee der Stellvertreter bzw. Leutnant (Lieutenant) des General-Feldobersten oder des Feldmarschalls, der sogenannte „General-Lieutenant“ oder „General-Feldmarschall-Lieutenant“⁶⁹. Darüber hinaus gab es den Posten eines (Oberst-)Feldzeugmeisters (später auch Generalleutnant oder General der Artillerie genannt), der für die Geschütze zuständig war. Jede kleine Truppeneinheit (Volkshaufen) besaß an seiner Spitze einen Wachtmeister, dieser unterstand wiederum einem Oberstwachtmeister⁷⁰.

Aus diesen Rängen bildeten sich im Laufe der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts im Zuge der stetigen Vergrößerung der Heere und der Entwicklung feststehender

⁶⁶ In Bayern wie in der Pfalz wurden offenbar in dieser Zeit immer noch unterschiedliche Namen für die Funktionen verwendet (s. z. B. Purkhardt, Carl A. von: *Kriegserinnerungen für Bayern*. Mit besonderer Beziehung auf die Kriegsepoche von 1790 bis 1815, Kempten 1829, S. 15), daher ist eine Zusammenstellung der Entwicklung der Begriffe bis ca. zur Regierungszeit Max Emanuels sehr schwierig.

⁶⁷ Transfeldt/Brand: *Wort*, S. 40.

⁶⁸ Alten, Georg von/Albert, Hans von (Hg.): *Handbuch für Heer und Flotte. Enzyklopädie der Kriegswissenschaften und verwandter Gebiete*, Bd. 4, Berlin 1912, S. 127.

⁶⁹ S. auch Purkhardt: *Kriegserinnerungen*, S. 15.

⁷⁰ Berenhorst, Georg Heinrich von: *Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeiten* (Bibliotheca Rerum Militarium. Quellen und Darstellungen zur Militärwissenschaft und Militärgeschichte 38, 1. und 2. Abtheilung), (1827), ND Osnabrück 31978, S. 47–49.

administrativer und kriegsbedingter Truppeneinheiten, die in den Armeen die Entwicklung einer deutlich gegliederten Militärhierarchie bewirkte, die verschiedenen auch später verwendeten Grade der Generalität⁷¹.

Die „Generalität“ umfasste in Bayern bereits unter dem Kurfürsten Max Emanuel (1680–1726) die Dienstgrade Generalfeldmarschall⁷², Generalfeldzeugmeister, General der Kavallerie⁷³, Generalfeldmarschall-Lieutenant und Generalwachtmeister der Infanterie und Kavallerie⁷⁴, wie sie später auch unter Karl Theodor verwendet wurden. Die Bezeichnungen Generalfeldmarschall-Lieutenant und General(feld)wachtmeister erfuhren im Laufe des 18. Jahrhunderts eine Umwandlung in Generalleutnant und Generalmajor⁷⁵. In den Ranglisten seit 1778 wurden nur noch letztere Bezeichnungen für diese Ränge verwendet⁷⁶. Auch in der Pfalz war die Generalität bis 1778 in die Dienstgrade Generalfeldmarschall, Generalfeldzeugmeister (dies war unter Karl Theodor der Titel eines Generals der Infanterie bzw. Artillerie⁷⁷), General der Kavallerie, General-Feldmarschall-Lieutenant bzw. Generalleutnant und Generalmajor oder Generalwachtmeister der Infanterie bzw. Kavallerie unterteilt.⁷⁸

⁷¹ S. Alten/Albert (Hg.): Handbuch, Bd. 4, S. 127; s. dazu auch Transfeldt/Brand: Wort, S. 39.

⁷² Seit dem Bestehen der Feldmarschallswürde in Bayern wurde diese nur während langer Kriegezeiten verliehen (Purkhardt: Kriegserinnerungen, S. 15). Als letzter Generalfeldmarschall der Pfalz vor 1778 wurde 1746 der Generalissimus der Reichsarmee, Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken (1724–1767) ernannt (Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 194). Der letzte vor 1778 in Bayern ernannte Generalfeldmarschall war Joseph Johann Baptist Graf von Piosasque de Non, der diesen Titel am 16. Dezember 1771 erhielt und am 4. Mai 1776 verstarb (Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 35 und Anhang, S. 31). Zur geschichtlichen Entwicklung des Titels „Generalfeldmarschall“ s. Transfeldt/Brand: Wort, S. 41–43.

⁷³ Der Rang eines Generals der Infanterie wurde in Bayern seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts nicht mehr besetzt, Staudinger: Geschichte 1680–1726, S. 573.

⁷⁴ Ebenda und S. 576; s. auch Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 23. Laut Werner Transfeldt wurde in Frankreich unter Ludwig XIV. (1633–1715) der Titel „Generaloberst“ als eigener Dienstgrad neu verwendet. Gleichzeitig wurde der Generaloberst wie auch der Generalleutnant unter den Marschall gestellt. Diese Rangordnung bürgerte sich dann auch in vielen anderen deutschen Ländern im Laufe des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts ein, vgl. Transfeldt/Brand: Wort, S. 40.

⁷⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 33.

⁷⁶ Diese Angabe beruht auf den im Quellenverzeichnis angegebenen Ranglisten im BayHStA.

⁷⁷ S. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 196.

⁷⁸ Ebenda, S. 194.

Diese einzelnen Generalschergen hatten sich im Laufe der Zeit aus der Notwendigkeit der Führung und Verwaltung von Truppenteilen im Kriegsfall herausgebildet. Je höher der Rang, desto größer war der Truppenverband, den ein General im Feld führte. So standen in all jenen deutschen Staaten⁷⁹, in denen sich seit dem 17. Jahrhundert die selben Generalschergen und die selbe feste Gliederung der Armee in taktische Gefechtseinheiten⁸⁰ herausgebildet hatten wie in Bayern, an der Spitze eines Treffens, also der in einer Linie nebeneinander aufgestellten größten taktischen Einheit einer Armee in einer Schlacht, ein General der Infanterie oder Kavallerie, an der Spitze eines Flügels dieser Linie ein Generalleutnant und an der Spitze einer einzelnen Brigade dieser Flügel ein Generalmajor⁸¹. Generalfeldzeugmeister (dieser Rang entsprach in Bayern offenbar einem Generalleutnant der Artillerie) hatten sich um Ausrüstung und Bewaffnung zu kümmern und führten das Oberkommando über die Artillerie.

Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als sich während der Revolutionskriege durch die französische Armee die Kampfweise und die Schlachtenordnungen veränderten und während der napoleonischen Kriege auch in den anderen europäischen Staaten etablierten, entstanden auch in den deutschen Ländern neue große taktische Truppenverbände, an deren Spitze wieder Generäle eines bestimmten Ranges standen. So verband man seit den napoleonischen Kriegen auch in Bayern mit dem Rang des Generalfeldmarschalls (wie bisher) das Oberkommando über die Armee im Feld selbst, mit dem des Generals aber jenes über ein Armeekorps, mit dem des Generalleutnants jenes über eine Division und mit dem des Generalmajors jenes einer Brigade⁸².

⁷⁹ Über die Entwicklung und die Benennung der Dienstgrade in Österreich, Preußen etc. s. auch Deutsche Encyclopädie, Bd. 11, S. 689–700.

⁸⁰ In Bayern gab es, laut Theodor Fuchs, ab 1682 eine feste taktische Gliederung. Fuchs, Theodor: Von der Aufstellung der ersten stehenden Heere bis zum Aufkommen des modernen Volksheeres (= Geschichte des europäischen Kriegswesens, Teil II), München 1974, S. 114.

⁸¹ Ortenburg: Waffe, Bd. II. 2, S. 149–151.

⁸² Poten, Bernhard (Hg.): Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften, Bd. 4, Bielefeld/Leipzig 1878, S. 64 f.; s. auch Alten/Albert (Hg.): Handbuch, Bd. 4, S. 128 und 133 f.

Die Bezeichnung „Brigade“ für einen Truppenverband aus mehreren zusammenge-
schlossenen Bataillonen⁸³ bzw. teilweise auch Regimentern⁸⁴ der Infanterie
bestand seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts, jedoch verstand man darunter erst
seit den Revolutionskriegen in Frankreich, mit Verzögerung auch in den deut-
schen Ländern, einen Verband der drei unterschiedlichen Waffengattungen unter
einer Führungsperson⁸⁵. In Pfalzbayern wurden noch 1790 nach dem Militärsys-
tem von Rumford im Friedenszustand je zwei in der Nummer aufeinanderfolgen-
de Regimenter der Infanterie bzw. je zwei der Kavallerie, egal ob diese in Bayern,
in der Pfalz bzw. in den Niederlanden lagen, als Brigade bezeichnet⁸⁶. Im ersten
Reichskrieg gegen Frankreich entsandte Pfalzbayern als Reichskontingent eben-
falls noch eine aus mehreren Regimentern bzw. Bataillonen einer Waffengattung
zusammengestellte Brigade, auch im zweiten Koalitionskrieg 1800 bestand das

⁸³ Ursprünglich bestand eine Brigade aus drei bis vier Bataillonen – der taktischen Grundeinheit einer Armee –, da aber, so Georg Ortenburg, Regimenter – die administrativen Grundeinheiten der Armee – oft nur zwei Bataillone hatten, wurde der Begriff „Brigade“ später auch auf zwei Regimenter übertragen und damit gab es auch Kavalleriebrigaden aus Regimentern, Ortenburg: Waffe, Bd. III. 1, S. 154.

⁸⁴ Das Regiment war seit der Entstehung der stehenden Heere Europas der größte geschlossene Grundverband einer Armee und diente administrativen Zwecken. Es war wiederum zur Verwaltung wie für den Kriegseinsatz unterteilt in die Truppeneinheiten der Kompanien bei der Infanterie, bzw. Eskadronen bei der Kavallerie unter einem Hauptmann – auch Kapitän genannt – bzw. Rittmeister. Die Anzahl der Regimenter und auch der Kompanien pro Regiment (vier bis 20) sowie die Kompanie-Stärke (zwischen 60 bis 250 Mann, generell ca. 110 bis 150 Mann) konnte von Land zu Land und Armee zu Armee differieren. Im Kriegsfall bzw. zum Exerzieren wurden die Kompanien und Eskadronen zu Bataillonen (ca. 600 bis 800 Mann) unter einem Major als rein taktische Einheiten zusammengestellt. Drei bis fünf Bataillone wurden wiederum – auch im alten Heer Bayerns am Ende des 18. Jahrhunderts – im Kriegsfall zu Brigaden als oberstem Kampfverband der Infanterie zusammengeschlossen, Neugebauer, Karl-Volker (Hg.): Grundzüge der deutschen Militärgeschichte, Bd. 1 Historischer Überblick, Freiburg i. B. 1993, S. 51. und Ortenburg: Waffe, Bd. III.1, S. 123 f. und S. 136 f.

⁸⁵ So bestand u. a. am Ende des 7-jährigen Krieges eine Brigade aus Infanteriebataillonen und teilweise auch aus einer Artilleriebatterie, wobei man hier von einer „Geschützbrigade“ sprach, nicht aber aus Kavallerieeskadronen, Ortenburg: Waffe, Bd. III.1., S. 153.

⁸⁶ München: Entwicklung, S. 163 f.; diese Einteilung wurde 1799 wieder aufgehoben; laut Bezzel war sogar die Einteilung der Brigaden in Divisionen befohlen worden mit Generalleutnants an der Spitze, diese wurde aber nie durchgeführt, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 45.

Subsidienkorps noch aus zwei reinen Infanterie-Brigaden mit mehreren Kavallerie-Eskadronen und Artillerie-Bataillonen⁸⁷.

Erst im Jahr 1805 bildete Bayern nach dem Muster der Armee des Verbündeten Frankreich ein Armeekorps⁸⁸ aus sechs Brigaden, die aus Regimentern bzw. Bataillonen der verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt waren⁸⁹.

Unter dem Begriff „Division“ hatte man sehr lange in den deutschen Ländern kleinere taktische Unterabteilungen der Infanteriebataillone aus Pelotons bzw. der Kavallerieregimenter aus Schwadronen verstanden⁹⁰, gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Begriff (Armee-)Division bereits für einen größeren Truppenverband verwendet, er bezeichnete aber noch meist den Flügel eines „Treffens“⁹¹. Als taktischer Verband mehrerer Brigaden aus den verschiedenen Waffen (bis zu 12.000 Mann stark) mit einem eigenen Stab und einem eigenen Befehlshaber tauchte der Begriff erst während der Revolutionskriege in der französischen Armee und dann in den deutschen Ländern auf⁹². Diese Gliederung der Armee in Divisionen und Brigaden, die durch die Vereinigung aller drei Waffengattungen

⁸⁷ Ebenda, S. 314; um 1800 wurden in Bayern jedoch auch Obersten an die Spitze von Brigaden in Feldzügen gestellt, dies wurde auch in Reglements festgehalten, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement für dero sämtliche Cavallerie von dem Jahr 1780, Siebenter Titel Kap. I. „Was die Generals vom Tage, und die Generals von den Brigaden zu verrichten haben“, S. 124.

⁸⁸ Laut Walter Transfeldt vereinigte Napoleon ebenfalls im Jahr 1805 vor dem Feldzug von Ulm im Lager von Boulogne als erster im Krieg mehrere Divisionen, die wiederum in Brigaden unterteilt waren, unter dem Befehl eines Marschalls zu einem Armeekorps, Transfeldt/Brand: Wort, S. 91.

⁸⁹ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 455. Max Leyh weist darauf hin, dass hier die von Frankreich geforderte Zusammenfassung der Brigaden zu Divisionen im September 1805 von Bayern wahrscheinlich aufgrund des Mangels an einsatzfähigen, aktiven, höheren Führern nicht vorgenommen wurde, vgl. Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 10.

⁹⁰ Ortenburg: Waffe, Bd. II.1, S. 125, 130 und S. 138, sowie ders.: Waffe, Bd. III.1, S. 154.

⁹¹ Ebenda, S. 153.

⁹² Schon im königlichen Heer Frankreichs hatte es bereits die Unterteilung des Heers in Armeedivisionen gegeben, diese setzten sich aber nur aus einer Waffengattung zusammen; 1787 hatte es in Frankreich erstmalig eine organisatorische Einteilung in Divisionen gegeben und bereits 1794/95 wurden im französischen Heer dann auch im Feld je zwei Halbbrigaden unter einem Brigadegeneral zu einer Brigade und zwei Brigaden zu einer Division unter je einem Kommandeur zusammengefasst; zu dieser Division gehörten nun Infanterie-, aber auch Reiterregimenter und zwei Artillerie-Batterien, Ortenburg: Waffe, Bd. III.1, S. 153 und Mc Neill, William: Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute, München 1984, S. 149.

die Armee im Kleinen abbildeten⁹³ und damit eine hohe Kampfkraft besaßen, da sie einige Zeit eigenständig eine Schlacht führen konnten⁹⁴, erfolgte in Frankreich wie in vielen deutschen Staaten bald nicht nur im Kriegsfall, sondern als ständige, schon im Frieden bestehende Einrichtung, um die Kriegsbereitschaft zu erhöhen⁹⁵. In Bayern war dies im Februar 1801 erstmals⁹⁶ der Fall, als auch im Friedenszustand die gesamte Armee in Divisionen und Brigaden eingeteilt wurde⁹⁷.

Im Gegensatz zu dem Titel des Generalmajors und dem des Generalleutnants war mit dem des Generalfeldzeugmeisters in Pfalzbayern unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph offenbar kein aktiver Einsatz mehr im Feld verbunden, sondern dieser Titel wurde nur noch als Gunstbeweis des Kurfürsten aufgrund hohen Alters⁹⁸ und langer Dienstzeit verliehen. Da der Rang, wie bereits angegeben, seit 1805 nicht mehr besetzt wurde, erscheint er auch nicht im Entwurf zum neuen Dienstreglement von 1822. In diesem wurden erstmals in der Geschichte Pfalzbayerns die Aufgabenbereiche, die mit den verschiedenen Generalsgraden verbunden waren, schriftlich festgehalten⁹⁹. Es gibt an, dass der Rang eines Gene-

⁹³ Je nach der Mehrheit der Waffengattungen der Division sprach man von Infanterie- und Kavallerie-Divisionen, Ortenburg: Waffe, Bd. III. 1, S. 154.

⁹⁴ Ebenda, S. 154 und S. 165.

⁹⁵ Ebenda, S. 153.

⁹⁶ Bereits seit 1790 wurden zwei in der Nummerierung aufeinanderfolgende Infanterieregimenter erstmals in Bayern – zumindest als Verwaltungs-, jedoch noch nicht als Kampfverband – zu einer Brigade zusammengefasst. Da diese Einteilung aber ohne Beachtung der Standorte erfolgte und somit mehrmals Regimenter in einer Brigade zusammengefasst waren, die in Bayern, der Pfalz oder in Jülich-Berg standen, wurde dieser unzweckmäßige Brigadeverband 1798 wieder aufgehoben, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 65.

⁹⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 42. Anfang März 1804, nach den Veränderungen durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803, wurde diese bisherige Gliederung von 1801 aufgehoben und alle Regimenter wurden nach ihren Standorten – ganz neu kamen hier jene in Franken und Schwaben hinzu – in Divisionen und Brigaden als fester Truppenverband mit Generälen an der Spitze neu gruppiert. Und zwar in die Oberbayerische (Infanterie-) Brigade in München, die Niederbayerische Brigade in Landshut, die Bayerische Kavallerie-Brigade in München, die Schwäbische Brigade in Ulm, die Fränkische Division in Würzburg und die Bergische Brigade in Düsseldorf, Das Königlich Bayerische Heer, seine Aenderungen, Formationen, Reductionen, (1854), S. 7–9; Heyl: Militärwesen, hier S. 341 und München: Entwicklung, S. 206 f.

⁹⁸ S. dazu auch Kap. III.3.2.2.

⁹⁹ Allerdings wurden die Kapitel über die Generalität in die offizielle Fassung der Dienstvorschrift von 1823 nicht aufgenommen, s. Dienst-Vorschriften für die kgl. Baierischen Truppen 1823.

ralmajors in allen Waffengattungen des stehenden Heeres größtenteils mit der Führung einer Brigade gleichgesetzt wird, der des Generalleutnants im stehenden Heer mit dem Kommando einer Division, eines Korps bzw. eines Generalkommandos, der eines Generals mit der Führung eines Flügels des Heeres bzw. bei Abwesenheit des Hauptkommandeurs (des Generalfeldmarschalls) sogar mit der des gesamten Heeres im Krieg, jedoch mit keinem Kommando im Frieden.¹⁰⁰ Diese Aufgabenzuteilung zeigt, dass sich die um 1800 entwickelte Zuordnung der Generalsgrade zu bestimmten Truppenverbänden um 1820 etabliert hatte und ferner, dass diesen, trotz des herrschenden Friedens, vor allem die traditionellen Einsatzbereiche als Truppenkommandeure, nicht spezielle Ämter der Militärverwaltung zugewiesen wurden.

¹⁰⁰ S. BayHStA Abt. IV. KA HS 219 Entwurf der Dienstvorschriften, 1822, Fünfter Abschnitt, 38. Kapitel, § 1–§ 8, 39. Kapitel § 1–§ 7, 40. Kapitel § 1 – 2, o. S.

2. Aufgabengebiete und Verwendung der Generäle

2.1. Oberste Heeresleitung und Truppenführung

Obwohl die Entstehung der Generalsränge, wie im vorausgegangenen Kapitel dargestellt, alleine mit der Führung von Truppenverbänden im Kriegsfall¹ verbunden gewesen war, stand der ausschließlichen Verwendung der Generäle als Truppenkommandeure immer wieder die Tatsache entgegen, dass es auch lange Friedensperioden gab, in denen alle Militärangehörigen jahrelangen Garnisonsdienst verrichten mussten und nur wenige Truppenführer benötigt wurden. Dies traf auch auf die ersten elf Regierungsjahre Karl Theodors in Pfalzbayern zu, in denen außer in Feldlagern keine größeren Gefechtseinheiten gebildet wurden. Aber auch im Lütticher Expeditionszug und in den Feldzügen gegen das revolutionäre Frankreich von 1793 bis 1797 wurden nur wenige Personen im Generalsrang in der Truppenführung eingesetzt, da die geringe Größe der Kontingente nur wenige Kommandeure im Generalsrang notwendig machte.² Daraus ergab sich, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die wenigsten pfalzbayerischen Generäle mit der Führung bestimmter Truppeneinheiten betraut waren³.

¹ Rudolf Jaun definiert in seiner Studie über das Schweizer Offizierskorps „Kriegsführung“ als „Oberbegriff für die verschiedenen Varianten der Kampfführung und die Art der Anlage der Gefechte (Strategie) im Krieg“ und „Truppenführung“ als „den enger gezogenen Bereich der Verwendung der Streitkräfte im Gefecht (Operation und Taktik)“ (vgl. Jaun: Preussen, S. 23). Harald Wust definiert „Militärisches Führen“ als „verantwortliches Planen, Auslösen und Steuern von Handlungen und Verhaltensweisen unterstellter Soldaten oder Gruppen auf ein bestimmtes Ziel hin“, vgl. Wust, Harald: Ausbildung, Bildung und Erziehung des militärischen Führers, in: WWR, 26. Jhrg. (1977), Heft 1, S. 105–136, hier S. 106.

² S. dazu Kap. II.1.

³ Dieser Fall trat auch in anderen deutschen Armeen immer wieder im 18. Jahrhundert ein; so beschreibt z. B. Ulrich Marwitz, dass Friedrich der Große zu Beginn seiner Regierungszeit 1740 damit zu kämpfen hatte, dass die preußischen Generäle durch die krieglose Zeit nach 1720 nicht mehr geübt waren, verschiedene Waffengattungen zu kommandieren, vgl. Marwitz, Ulrich: Das innere Gefüge der preußischen Armee, in: Ziechmann, Jürgen (Hg.): Panorama der Fridericianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch, Bd. 1, Bremen 1985, S. 404–416, hier S. 409.

Auch von den 83 Personen, die im Speziellen von 1778 bis 1799 in einen Generalsrang erhoben wurden, erhielten in dieser Charge vor 1799 nur vier⁴ und nach 1799 sieben⁵, also insgesamt elf (13,3%), ein Truppenkommando im Kriegsfall⁶. Generäle standen im Lütticher Expeditionszug und im ersten Koalitionskrieg ausschließlich an der Spitze des gesamten Reichskontingents bzw. an der der gesamten untergeordneten Kavallerie- bzw. Infanterieabteilungen⁷. Die Regimenter bzw. Bataillone, aber auch zeitweise sogar das Oberkommando über das gesamte Kontingent⁸ führten Oberste, von denen einige nach ihrem Kriegseinsatz in den Generalsrang erhoben wurden, wie z. B. Heinrich Freiherr von Baaden⁹, Georg August Freiherr von Kinkel¹⁰, Frédéric de Mestral¹¹ und Joseph Dinadanus Graf von Nogarola¹². Dies lag aber wahrscheinlich nicht nur an der geringen Anzahl und der Art der eingesetzten Truppeneinheiten, sondern auch

⁴ Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (Kurzbiographie Nr. 61), Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (Nr. 60), Ferdinand Andreas Graf von Minucci (Nr. 96) und Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (Nr. 174).

⁵ Joseph Maria Freiherr von Bartels (Kurzbiographie Nr. 5), Wilhelm Herzog in Bayern (Nr. 9), Bernhard Erasmus Graf von Deroy (Nr. 25), Joseph Franz von Gaza (Nr. 39), Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70), Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (Nr. 102), Alois Ludwig Graf von Tauffkirchen (Nr. 151) und Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (Nr. 174).

⁶ Hier muss aber auch beachtet werden, dass im gesamten Untersuchungszeitraum z. B. Provinzialkommandeure, Gouverneure und Stadtkommandanten ebenfalls durch die Oberaufsicht über Befestigungsanlagen am Rhein, aber später auch in Altbayern in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelten wurden. Dies ist wichtig, um zu zeigen, dass nicht nur die oben genannten vier Generäle vor 1799 in ihrer ursprünglichen Verwendung als Militärs tätig waren.

⁷ Unter Karl Theodor wurde die Stelle eines Generalfeldmarschalls nicht besetzt und auch ein ständiger Oberbefehlshaber des Heeres wurde nach dem Ausscheiden des pfälzischen Generalfeldzeugmeisters Johann Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen am 8. Oktober 1779 nicht mehr ernannt (Hackl: Generalstab, S. 54 f). Laut Oskar Bezzel ging dessen „Generalkommando“ 1779 auf den Hofkriegsrat über, jedoch ist hier wahrscheinlich nur der Oberbefehl in Verwaltungsdingen gemeint, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 28.

⁸ So übernahm z. B. Johann Heinrich Freiherr von Baaden im Oberstenrang im Lütticher Expeditionszug das Kommando über die Infanterie des niederländischen (jülich-kurbayerischen) Kontingents, Joseph Dinadanus Graf von Nogarola im Oberstenrang als Stellvertreter des Generalmajors Ferdinand Graf von Minucci die Führung des Reichskontingents 1793 im Feldzug gegen Frankreich, s. dazu Kap. II.1. Fußnote 1.

⁹ S. Kurzbiographie Nr. 3.

¹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 70.

¹¹ S. Kurzbiographie Nr. 94.

¹² S. Kurzbiographie Nr. 102.

daran, dass viele der Generäle unter Karl Theodor zu Beginn der Feindlichkeiten bereits sehr alt und dienstuntauglich waren¹³. Da sie deshalb nicht im Felddienst eingesetzt werden konnten, war Karl Theodor wohl gezwungen, das Oberkommando über das gesamte Kontingent und über die Truppenunterabteilungen auch an Offiziere im Oberstenrang zu geben.

Dass sich die bayerischen Truppen zwischen 1799 und 1815 in häufigem Kriegseinsatz befanden und die Kontingente immer größer wurden¹⁴, lässt sich auch an der Anzahl derjenigen Generäle ablesen, die nach 1799 als Truppenführer verwendet wurden. Dies waren nun nämlich 39 Personen (also 39% der 100 von 1799 bis 1815 beförderten Generäle)¹⁵. Darunter befanden sich jetzt viele

¹³ S. dazu vor allem Kap. III.3.2.2.

¹⁴ Als Österreich Anfang September 1805 mit der Überquerung des Inns bei Scharding einen neuen Krieg provozierte, musste Bayern laut Vertrag 20.000 Mann stellen und damit an der Seite Frankreichs gegen Österreich, Russland, England und Schweden in das Feld ziehen. Dieses bayerische Kontingent bestand zum ersten Mal in der bayerischen Heeresgeschichte aus sechs kombinierten Brigaden, also aus Regimentern verschiedener Waffengattungen, die aus den in Friedenszeiten bestehenden Inspektionen gebildet worden waren. Insgesamt stellte Bayern 26.600 Mann und 4.750 Pferde, Das Königlich Bayerische Heer, seine Aenderungen, Formationen, Reductionen, (1854), S. 11 f., Rangliste, S. XLV und Hackl: Vorgeschichte, S. 100–102, Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 10.

¹⁵ Friedrich Ferdinand von Baernklau (s. Kurzbiographie Nr. 4), Karl Theodor Prinz von Bayern (Nr. 6), Ludwig Kronprinz von Bayern (Nr. 7), Karl August Graf von Beckers (Nr. 10), Kajetan Graf Butler von Clonbough (Nr. 17), Benignus Johann Claudius Freiherr d'Espirard de Colonge (Nr. 20), François-Alexandre baron d'Espirard de Colonge (Nr. 21); Franz Ferdinand Graf von Deroy (Nr. 26), Karl Philipp Freiherr von Diez (Nr. 27), Franz Valentin Ritter von Elbracht (Nr. 33), Georg Joseph von Habermann (Nr. 45), Eduard Anton Janson von der Stockh (Nr. 63), Johann Theodor Freiherr von Karg-Bebenburg (Nr. 67), Peter Freiherr von La Motte (Nr. 78), Nikolaus Freiherr Maillot de la Treille (Nr. 88), Hippolyth Graf von Marsigli (Nr. 91), Paolo Conte Mezzanelli (Nr. 95), Franz Xaver Graf von Minucci (Nr. 97), Vinzenz (Mi)Nutius Graf von Minucci (Nr. 98), Carl Theodor Graf von Pappenheim (Nr. 107), Fabricius Evaristus Graf von Pocci (Nr. 109), Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (Nr. 113), Franz Rademacher von Radenhausen (Nr. 115), Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (Nr. 116), Anton Freiherr von Rechberg und Rothenlöwen (118), Joseph Maria Freiherr von Rechberg und Rothenlöwen (Nr. 119), Curt Carl Graf von Seydewitz (Nr. 137), Justus Heinrich von Siebein (Nr. 139), Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (Nr. 141), Maximilian Graf von Spreiti (Nr. 143), Carl Joseph Freiherr von Stengel (Nr. 145), Aloys Freiherr von Ströhl (Nr. 149), Friedrich Freiherr von Treuberg (Nr. 155), Anton Freiherr von Vieregg (Nr. 158), Karl Joseph Ritter von Vincenti (Nr. 160), Carl Philipp Fürst von Wrede (Nr. 172), Johann Friedrich Freiherr von Zandt (Nr. 177), Johann Friedrich Freiherr von Zoller (Nr. 179) und Christian Freiherr von Zweybrücken (Nr. 181).

Offiziere, die zur sofortigen Verwendung als Brigadier bzw. auch als Divisionär¹⁶ in den Generalmajors- bzw. Generalleutnantsrang erhoben und die bis 1815 auch nur als Truppenkommandeure eingesetzt wurden¹⁷. Dadurch erhält man auch aus heutiger Sicht den Eindruck, es seien im Vergleich zur Karl-Theodor-Zeit viel mehr Generäle ausschließlich in ein und demselben Aufgabenfeld eingesetzt und damit zu Spezialisten geworden¹⁸. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass die zwei Generäle, die in der Forschung als wichtigste Militärpersonen unter Max IV. (I.) Joseph gelten, nämlich Carl Philipp Fürst von Wrede¹⁹ und Johann Nepomuk Graf von Triva²⁰, als Generäle ihre Karriere getrennt in der Truppenführung bzw. in der Militärverwaltung machten. Schließlich stieg 1814 Erstgenannter unter Max IV. (I.) Joseph zum obersten Heerführer bzw. zum Generalfeldmarschall und Zweitgenannter zum ersten Kriegsminister Bayerns²¹ auf.

Jedoch zeigt eine Untersuchung der allgemeinen Verwendung aller Generäle, dass die Anzahl aller aktiven Generäle, die in verschiedenen Bereichen tätig waren, von der Zeit Karl Theodors bis zu der Max IV. (I.) Josephs zwar um acht Prozentpunkte von 53% auf 45% sank, allerdings die Zahl derjenigen, die nur in einem Tätigkeitsbereich beschäftigt waren, unter Max IV. (I.) Joseph nur geringfügig von 26,5% auf 27% anstieg.²²

Demnach waren auch nach 1799 die meisten Generäle in verschiedenen Einsatzbereichen gleichzeitig oder nacheinander tätig. Von einer „Spezialisierung“ der Generäle hin zu tatsächlichen „Truppenführern“ zur Leistungs- und

¹⁶ Zur Erklärung der Begriffe Brigadier und Divisionär s. auch Kap. II.1.

¹⁷ Über die Truppenführer, die nach 1799 auch in Friedenszeiten ihren Status als Truppenkommandeur behielten und nicht mehr zum Regimentskommandeur zurückgestuft werden konnten, s. Kap. II.2.4. Durch die Einteilung und Zusammenfassung der Regimenter auch in Friedenszeiten in Brigaden, die den Namen Inspektionen bzw. später General-Kommandos erhielten, konnten viele Generäle auch in Friedenszeiten weiterhin als Brigadiere eingesetzt und damit ihren Status und ihr Gehalt etc. behalten, s. Kap. II.2.5.

¹⁸ S. dazu Kap. II.2.11.

¹⁹ S. Kurzbiographie Nr. 172.

²⁰ S. Kurzbiographie Nr. 156.

²¹ S. dazu Kap. II.2.5.

²² Diese Daten beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten relevanten Quellen; s. dazu auch Kap. II.2.11.

Effizienzsteigerung kann also im gesamten Untersuchungszeitraum nicht gesprochen werden. So war z. B. unter Karl Theodor Joseph Maria Freiherr von Bartels seit seiner Ernennung zum Generalmajor Hofkriegsrat, Interimskommandant in München und 1800 Oberkommandeur des bayerischen Reichskontingents²³, unter Max IV. (I.) Joseph Graf Fabricius von Pocci im Rang eines Generalmajors Obersthofmeister der Kronprinzessin Therese, Generalstabsmitglied und 1815 Kommandeur der 1. Brigade der 1. Infanterie-Division im Feldzug gegen Frankreich²⁴.

Während allerdings vor 1799 kein General nur als Truppenführer eingesetzt wurde, gab es unter Max IV. (I.) Joseph 14 Generäle, die bis 1815 rein militärische Funktionen als Truppenkommandeure wahrnahmen²⁵. Dies zeigt, dass die Führung von Soldaten im Feld als traditionelles Aufgabengebiet von Generälen nach 1799 wieder an Bedeutung gewann – aus Gründen der häufigen Beteiligung an Feldzügen, aber evtl. auch aufgrund einer anderen Einstellung des Kurfürsten nach 1799 zum Berufsprofil der Generalität. So besaßen auch nur 21 der 83 Generäle (also 25,3%) der Karl-Theodor-Zeit überhaupt Erfahrung als Truppenkommandeur im Kriegsfall vor ihrer Erhebung in den Generalsrang, während es nach 1799 bereits 49 Generäle der 100 Generäle (also 49%) waren²⁶. Hier muss als Grund angeführt werden, dass viele Generäle der Karl-Theodor-Zeit keinerlei Möglichkeit gehabt hatten, während ihrer militärischen Karriere Kriegserfahrung zu sammeln, da sie entweder im letzten Krieg mit bayerischer bzw. pfälzischer Truppenbeteiligung vor 1789²⁷, dem Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 1763 noch nicht im Militärdienst gestanden oder nicht eingesetzt worden waren und auch von 1789 bis 1799 nicht bei Feldzügen oder der Grenzverteidigung beteiligt wurden. Da es von 1778 bis 1799 jedoch auch nur

²³ S. Kurzbiographie Nr. 5.

²⁴ S. Kurzbiographie Nr. 109.

²⁵ Diese Angabe beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁶ Es darf hier aber nicht übersehen werden, dass nicht von allen Generälen die gesamten Karrieredaten überliefert sind und damit evtl. mehr Generäle der Karl-Theodor- und Max-Joseph-Zeit Kriegserfahrung besaßen als oben genannt.

²⁷ Hackl: Bayerische Militärgeschichte, hier S. 299.

wenige Übungslager gab²⁸, in denen Generäle zum Einsatz kamen und sich in Truppenführung schulen konnten²⁹, muss hier aber auch angenommen werden, dass der Kurfürst und seine Berater besondere Erfahrung in der Truppenführung und im Kriegseinsatz bei der Ernennung der Generäle nicht als Voraussetzung betrachteten³⁰. Der Anstieg der Zahl der Ernennungen von Generälen, die bereits in den Revolutionskriegen und in den napoleonischen Kriegen als Führer von Einheiten eingesetzt worden waren, im Laufe der ersten 15 Regierungsjahre Max IV. (I.) Josephs weist, wie auch die Zunahme der Übungslager, darauf hin, dass der neue Kurfürst die Wichtigkeit der Kriegserfahrung für die obersten militärischen Führer erkannte – bzw. durch Napoleon in dieser Hinsicht stark beeinflusst wurde³¹ – und dies offenbar zunehmend als Voraussetzung zur Erhebung in den Generalsrang ansah.

²⁸ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 206–208 und Zoellner, Eugen: Beiträge zur Geschichte der bayerischen Manöver, in: Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 9, München 1900, S. 52–97, hier S. 54–56.

²⁹ Außerdem muss darauf hingewiesen werden, dass bei den Lagern häufig keine Generäle anwesend sein mussten; so besaßen beim Übungslager in Nymphenburg von 1784 nur der Oberbefehlshaber und zwei weitere Kommandeure einen Generalsrang; von den 83 unter Karl Theodor zwischen 1778 und 16. Februar 1799 beförderten Generälen waren nur 18 beim Lager in Nymphenburg – alle noch in Stabsoffiziersrängen – anwesend, BayHStA Abt. IV. KA HS 952.

³⁰ S. dazu auch Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

³¹ Generell übernahm die bayerische Armee bereits im ersten Feldzug an der Seite des neuen Partners 1805 vieles von den französischen Truppen, darunter neue Kampftechniken wie die Formation beweglicher Kolonnen nach französischem Vorbild, aber auch im Bereich der Ausrüstung und der Uniformierung. Wie schnell sich der Wandel vollzog, zeigt sich vor allem an der Tatsache, dass die umfangreichen Truppenübungen im September 1804 in Nymphenburg, wie Othmar Hackl schreibt, „noch völlig im alten Stil der absolutistischen Kriegskunst verliefen, gekennzeichnet durch bis in Einzelheiten vorgeplante Maßnahmen, genau einzuhaltende Abläufe und langsam-systematische Bewegungen“ (vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 97 f. S. auch Fuchs: Einführung, S. 44 f.). Gleichzeitig erarbeitete aber eine Kommission von März 1804 bis Juni 1805 ein neues Infanterie-Reglement, das nach Hackl „den Übergang von der bisherigen absolutistischen Lineartaktik im Rahmen der Manövrierkunst und der Ermattungsstrategie zu der neuen Kolonnentaktik mit dem offenen Einsatz von Schützen als Plänkler im Rahmen der modernen Operationsführung napoleonischer Vernichtungsstrategie“ darstellte (vgl. ebenda, S. 98). Während des Feldzugs 1805 lernte die bayerische Armee von den Franzosen „die neue Kriegskunst kennen, die durch einen klaren Führungswillen und bewegliches Führungsdenken sowie durch energisches Handeln, hohe Beweglichkeit und eindeutige Schwerpunktbildung gekennzeichnet war“ (vgl. ebenda, S. 100). Zur Charakteristik der Napoleonischen Schlacht s. Junkelmann, Marcus: Die

Jedoch darf die Bedeutung der Kriegserfahrung sowie der Fähigkeiten der bayerischen Generäle auch der napoleonischen Ära im Bereich der Truppenführung nicht überbewertet werden³². Erlangte doch keiner der Generäle aus der Zeit vor 1799³³ und abgesehen von wenigen Ausnahmen – hier ist vor allem Carl Philipp Fürst von Wrede zu nennen³⁴ – auch aus der Zeit nach 1800 Berühmtheit als herausragender Truppenkommandeur und Feldherr³⁵.

Napoleonische Schlacht, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. III/2, München 1980, S. 238 f. und Rangliste 1811, S. XLV, Das Königlich Bayerische Heer, (1854), S. 11 f. und Hackl: Vorgeschichte, S. 100–102.

³² So zeigen Vorhaben wie die Ernennung des Sohnes von Max Joseph, Ludwig, 1809 zum Oberbefehlshaber der drei bayerischen Divisionen, trotz der mangelnden Kriegserfahrung Ludwigs, dass auch für Max IV. (I.) Joseph nicht immer diese Eigenschaften für einen Truppenführer die oberste Priorität hatten. Napoleon lehnte den Wunsch des bayerischen Königs gerade aus dem Grund ab, dass er die Truppen keinem Kommandeur mit geringer militärischer Erfahrung übergeben wollte. So schreibt Napoleon an Max IV. (I.) Joseph: *„Wenn es Krieg gibt, müssen ihre Truppen ernsthaft handeln. Der Kronprinz, so bevorzugt er auch von der Natur sein mag, hat nie die Kriegführung gelernt oder ausgeführt, er kann sie nicht kennen. Es hieße daher, mich des Nutzens Ihrer 40.000 Mann berauben, würde man nicht an deren Spitze eine sichere und feste Persönlichkeit stellen. Ich habe zu ihrer Führung den Herzog von Danzig ernannt, er ist ein alter Soldat. Wenn der Kronprinz einmal sechs oder sieben Feldzüge in allen militärischen Graden mitgemacht hat, kann er kommandieren“* (BayHStA Abt. II. MA I. 14 Schreiben Napoleons an Max IV. (I.) Joseph vom 14. März 1809, übersetzt). Ludwig erhielt nur die Führung einer bayerischen Division. Der bayerische Kronprinz scheint sich aber seiner Unzulänglichkeiten wohl bewusst gewesen zu sein, schrieb er doch 1807: *„Ich der ich nie Dienst gemacht, wurde dem Namen nach Anführer dieser bayerischen Division. Wrede war es der Tat nach.“* Und im Jahr 1809 meinte er: *„Generalmajor Freiherr von Raglovich wurde mir beigegeben, der Tat nach leitete er“* (zit. nach Spindler, Max: Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848), in: Ders. (Hg.): Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München 1974, hier S. 89–223, hier S. 95, Anmerkung 9). Hier muss aber auch beachtet werden, dass, wie Eberhard Weis aufzeigt, Napoleon Ludwig evtl. auch aus Misstrauen den Oberbefehl über die bayerischen Truppen nicht hatte übergeben wollen. Musste er doch fürchten, dass Ludwig aus Antipathie gegen ihn und Frankreich und aus Opposition gegen seinen Vater in einem Krieg gegen die Österreicher auf deren Seite übergehen würde, vgl. Weis: Die politischen und historischen Auffassungen Ludwigs I. in der Kronprinzenzeit, in: Ders.: Deutschland und Frankreich um 1800. Aufklärung, Revolution, Reform, München 1990, S. 299–320, hier S. 311.

³³ In Bayern selbst, vor allem unter den Soldaten bzw. Veteranen, war Bernhard Erasmus Graf von Deroy hoch angesehen, s. Kurzbiographie Nr. „Bernhard Erasmus Graf von Deroy“ Nr. 25.

³⁴ S. z. B. Aichner: Heer, hier S. 243. Jedoch zeigt Hans von Zwehl, dass auch Wrede lange Zeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis ins 20. Jahrhundert hinein aus politischen Gründen in der deutschen Geschichtsschreibung nicht als wichtiger Feldherr dargestellt und

Wenn auch der Einfluss des Charakters und der Fähigkeiten eines Truppenkommandeurs auf die Entwicklung einer Schlacht unabhängig von Kampfweise und Schlachtordnung etc. nicht unterschätzt werden darf³⁶, wird in dieser Arbeit dennoch weitgehend vermieden, ein Urteil über die Fähigkeiten und den Erfolg bzw. Misserfolg bestimmter Generäle als Truppenführer während der Feldzüge von 1794 bis 1815 zu fällen, da dies vor allem in der älteren Forschung im Überfluss in sehr einseitiger Herangehensweise geschah³⁷. Hier wäre trotz der

beachtet wurde; ein (vorgeschobenes) Argument, das immer wieder angeführt wurde, war dabei, dass Wrede keinen offenkundigen Schlachtenerfolg als eigenständiger Führer errungen hätte und damit „als einer unten vielen“ Generälen der napoleonischen Ära eingereiht wurde (vgl. Zwehl, Hans Karl von: Feldmarschall Karl Philipp Fürst von Wrede (1767–1838), in: Götz/Walle (Hg.): Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern, München 1953, S. 277–325, hier S. 308 f.). Auf der anderen Seite wurde Wrede in der bayerischen Forschung wie auch andere Generäle im 19. und frühen 20. Jahrhundert bereits als „Held“ dargestellt. Dies macht deutlich, wie vorsichtig man bei der Beurteilung der militärischen Fähigkeiten und Erfolge bzw. Misserfolge eines Generals und bei der Übernahme von Beurteilungen aus der Literatur sein muss, ebenda, hier S. 308 f.

³⁵ Deutlicher Ausdruck dafür ist, dass auch in neueren Nachschlagewerken über die europäischen Militärs der napoleonischen Zeit meist von den bayerischen Generälen nur Wrede genannt wird (s. Kap. I.5. und z. B. Haythornthwaite: Who was who, S. 347, hier werden aber auch noch Kronprinz Ludwig und Benjamin Thompson Graf von Rumford genannt, ebenda, S. 197 f. und S. 287 f.). In älteren Werken der bayerischen Geschichtsschreibung werden meist diejenigen Generäle herausgehoben, deren Namen die Bollwerke der Festungen Ingolstadt und Gernersheim tragen; Müller nennt hier neben Wrede, Bernhard Erasmus Graf von Deroy, Clemens von Raglovich, Johann Freiherrn von Zoller, Justus Heinrich von Siebein, Maximilian Graf von Preysing, Anton Freiherr von Vieregg, Karl Philipp Freiherr von Diez, Curt Carl Graf von Seydewitz und Valentin Ritter von Elbracht, vgl. Müller, Karl/Braun, Louis: Die Organisation, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Kgl. Bayerischen Armee von 1806 bis 1906, München 1906, S. 67.

³⁶ S. dazu z. B. Marwitz, Ulrich: Friedrich der Große als Feldherr, in: Friedrich der Große und das Militärwesen seiner Zeit (Vorträge zur Militärgeschichte 8), Herford/Bonn 1987, S. 73–92, hier S. 77.

³⁷ Meist werden dabei die Generäle der Karl-Theodor-Zeit grundsätzlich als unfähig eingeschätzt, während viele der Max-Joseph-Zeit lobend erwähnt werden. Dies ist z. B. auch der Fall in den betreffenden Bänden des Handbuchs der Geschichte des bayerischen Heeres von Oskar Bezzel und Max Leyh mit ihrer Darstellung der Beteiligung der bayerischen Armee an den kriegerischen Auseinandersetzungen von 1790 bis 1815. So schreibt Oskar Bezzel z. B.: „Das Expeditionskorps erhielt einige Tage später in der Person des unfähigen, aber durch die Heirat mit einer natürlichen Tochter Carl Theodors, der Gräfin Parkstein, bei Hofe bevorzugten Generalleutnants Friedrich Wilhelm Fürst von Ysenburg-Birstein einen neuen Oberbefehlshaber“ (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 253) oder auch „unter dem nicht gerade fähigen Generalmajor Moritz Fürst von Isenburg“ (vgl. ebenda, S. 255). In der detaillierten Beschreibung des Verlaufs der Feldzüge ist das Handbuch zur Geschichte des

bereits vorhandenen Masse an Schriften über die napoleonischen Kriege in Form von Feldzugsbeschreibungen eine quellengestützte, objektive Untersuchung und Beurteilung der Möglichkeiten und tatsächlichen Fähigkeiten der einzelnen bayerischen Truppenführer durch einen Spezialisten der Operationsgeschichte wünschenswert. Da in dieser Studie das Augenmerk aber auf dem „Sozial- und Berufsprofil“ der Personengruppe der Generäle ruhen soll, wird über anderweitige Untersuchungen wie z. B. die des durchschnittlichen Alters der Generäle, ihrer beruflichen Verwendung und ihrer Stellung zum Dienstherrn versucht, die Leistungsfähigkeit bzw. den Handlungsspielraum der Generäle insgesamt zu beurteilen, um damit die kritischen Aussagen von Zeitgenossen wie auch Historikern einschätzen zu können.

So wird alleine bei der Betrachtung der Kommandostrukturen im bayerischen Heer im gesamten Untersuchungszeitraum deutlich, wie unselbständig die obersten Heerführer in ihren Entscheidungen waren. Unterstanden die Generäle doch letztendlich in allen Entscheidungen, Befehlen und Anweisungen in Kommando- und Verwaltungsangelegenheiten dem Kurfürsten. Karl Theodor wie auch Max IV. (I.) Joseph beanspruchten selbst als Dienst- und Landesherrn die alleinige Befehlsgewalt über die Armee sowohl als Oberster Kriegsherr³⁸ und

bayerischen Heeres die wichtigste Informationsquelle; jedoch muss bei der Beurteilung der Fähigkeiten einzelner Personen durch Oskar Bezzel und Max Leyh beachtet werden, dass diese häufig keine Quellen nennen und hinter ihren Ansichten eine um 1900 in Bayern gerade unter Militärs vorherrschende nationalistische Sichtweise stand, die die Leistung der Karl-Theodor- und der Max-Josephs-Zeit alleine nach ihren militärischen Erfolgen, nicht nach Reformbemühungen, zeitlichen Gegebenheiten etc. beurteilte (s. dazu Kap. I.2. und I.5.). Interessanterweise wendet Oskar Bezzel an einer Stelle selbst ein, dass man Militärs immer nur nach den Erfolgen beurteile, jedoch durch Quellenstudium ein anderes Bild entstehen könne. Bei dem Beispiel, das er anführt macht er jedoch selbst wieder den Fehler, sich allein auf die Aussagen des späteren Generals Triva als Obersten zu stützen (BayHStA Abt. IV. KA HS 605), den er für sehr „tüchtig“ hält und dessen Urteil er auch an anderen Stellen immer wieder übernimmt. Dabei beachtet er nicht, dass auch Trivas Wahrnehmung subjektiv war, Vorurteilen, Konkurrenzdenken etc. folgte und evtl. nicht (immer) der Wirklichkeit entsprach, vgl. Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 519.

³⁸ Die Bezeichnung „Oberster Kriegsherr“ in der Bedeutung eines Feldherrn oder Generals bzw. eines Fürsten, in dessen Diensten das Heer stand, taucht in den Quellen bereits zu Zeiten der Söldnerheere auf. Im Laufe des 18. Jahrhunderts fand dann im allgemeinen Sprachgebrauch eine Abgrenzung der Begriffe „Feldherr“ als Generalissimus oder General en chef und „Kriegsherr“ als Dienstherr statt. Erst im 19. Jahrhundert wurde eine deutliche Unterscheidung zwischen Kriegsherrn als politischem Führer und dem Feldherrn als militärisch-technischem

Oberster Befehlshaber, wenn sie auch nicht wie z. B. Friedrich II. von Preußen oder Napoléon Bonaparte³⁹ den Oberbefehl im Feld in eigener Person führten⁴⁰. Damit standen beide Kurfürsten noch ganz in der Tradition der absolutistischen Souveräne des 17. und 18. Jahrhunderts, in deren Selbstverständnis die Gewalt über ein stehendes Heer eine herausragende Rolle gespielt hatte und spielte⁴¹. Dies zeigte sich auch deutlich daran, dass Angehörige der Armee, die traditionell den Eid auf ihren Dienstherrn ablegen mussten⁴², auch nach 1818, als nach der bayerischen Verfassung auch der Kriegsminister (wie jeder Staatsdiener) nicht mehr alleine dem Monarchen, sondern dem Landtag verantwortlich war, ihren Eid weiterhin dem Landesherrn leisten mussten. Die Soldaten mussten weiterhin den Eid nicht – wie die Beamten – auf die Verfassung und gegenüber dem Staat, sondern allein dem bayerischen König leisten.⁴³

Obwohl beide Kurfürsten die alleinige Entscheidungsgewalt über Größe, Verwendung und strategischen Einsatz der Truppen besaßen, kann bei beiden davon ausgegangen werden, dass sie von Personen in ihrer Umgebung wie in der

Führer getroffen und der Begriff „Kriegsherr“ nur noch in der ausschließlichen Bedeutung eines fürstlichen Obergewalthabers über das Heer im Kriege wie im Frieden verwendet, vgl. Storm, Peter-Christoph: Der Schwäbische Kreis als Feldherr. Untersuchungen zur Wehrverfassung des Schwäbischen Reichskreises in der Zeit von 1648 bis 1732, Berlin 1974, S. 112–114.

³⁹ Vgl. Marwitz: Friedrich der Große, hier S. 73 und z. B. Druène, Bernard: Der Feldherr Napoleon – Theorie und Praxis seiner Kriegskunst, in: Groote, Wolfgang von/Müller, Klaus-Jürgen (Hg.): Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit, Freiburg i. Br. 1968, S. 37–64.

⁴⁰ Die bayerischen Herrscher im 17. und 18. Jahrhundert sowie Max IV. (I.) Joseph hatten alle außer Karl Theodor das Oberkommando inne, jedoch übernahm dieses in der Praxis nur Max Emanuel, vgl. Braun/Groß: Bayern, S. 8 und Kap. II.2.5.

⁴¹ So weist z. B. Hans Meier-Welcker darauf hin, wie wichtig das stehende Heer für die Ausbildung der vollen Staatlichkeit des absoluten Regiments für die Fürsten im Hl. Römischen Reich Deutscher Nation im 17. Jahrhundert gewesen und welches politische Machtinstrument es dadurch geworden sei. Daher hätten auch die Fürsten kleinster weltlicher wie geistlicher Territorien versucht, stehende Truppenteile zu unterhalten, vgl. Meier-Welcker, Hans: Deutsches Heerwesen im Wandel der Zeit. Ein Überblick über die Entwicklung vom Aufkommen der stehenden Heere bis zur Wehrfrage der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1956, S. 14; s. auch Neugebauer: Grundzüge, Bd. 1, S. 43 und Fiedler, Siegfried: Die stehenden Heere im Zeitalter des Absolutismus 1640–1789 (= Grundriss der Militär- und Kriegsgeschichte hrsg. v. Siegfried Fiedler, Bd. 1), München 1972, S. 52 f.

⁴² Höhn, Reinhard: Revolution, Heer und Kriegsbild, Darmstadt 1944, S. 82.

⁴³ Gruner: Heer, S. 51–59.

Regierung beraten und beeinflusst wurden. Gerade Karl Theodor betreffend, der keine umfassende militärische Erziehung erhalten hatte und keinerlei militärische Erfahrung besaß⁴⁴, ist man sich in der Forschung einig, dass er sich in jeglichen Entscheidungen, die die Armee betrafen, auf Personen in seiner Umgebung wie Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch⁴⁵, Benjamin Thompson Grafen Rumford⁴⁶ u. a. als General-Leibadjutanten und Franz Borgias Graf von Zedtwitz

⁴⁴ S. Kap. I.2. und Pflicht: Kurfürst, S. 47; Karl Theodor sollte auch eine soldatische Ausbildung erhalten, und in jungen Jahren wurde er, laut Günther Ebersold, zum Oberst eines Infanterieregiments ernannt, jedoch war ein kurzer Dienst als Hauptmann der Garde die einzige wirkliche aktive Militärerfahrung seines Lebens, vgl. Ebersold: Rokoko, S. 15 und Pflicht: Kurfürst, S. 47.

⁴⁵ Johann Ernst Theodor Freiherr von der Heyden genannt Belderbusch wurde 1717 in Düsseldorf geboren. Er stieg im pfälzischen Heer 1772 zum Generalleutnant der Infanterie auf. Seine hohe Stellung, die er bereits in der pfälzischen Armee einnahm, drückte sich in den weiteren Posten aus, die er bekleidete: Er war Kommandant des kurfürstlichen Leibregiments und Geheimer Kriegsreferendarius in der kurpfälzischen Geheimen Kriegskonferenz. 1778 wurde er außerdem zum kurpfälzischen Wirklichen Geheimen Rat ernannt. Zudem war er kurkölnischer Kämmerer und Deutschordens-Ritter (Ende des Jahres 1754 wurde er als Novize in der Deutschordens-Ballei Etsch aufgenommen, 1756 zum Ritter geschlagen) und Komtur der Kommende Sterzingen, hatte schon im kurpfälzischen Militär eine wichtige Stellung eingenommen. Von 1778 bis 1788 bekleidete er in Kurpfalzbayern das Amt des Chefs des in München neu geschaffenen Geheimen Kriegsbureaus (in der Literatur auch als Geheime Kriegskanzlei bezeichnet) und wurde von Karl Theodor an die Spitze der Verwaltung der vereinigten pfalz-bayerischen Truppen gestellt. In den ersten zehn Jahren seiner Regierungszeit in Pfalzbayern blieb er Karl Theodors Hauptberater in Militärangelegenheiten. Dann fiel er jedoch in Ungnade (s. auch Kap. II.2.5) und konnte sich nicht gegen den „Aufsteiger“ Rumford behaupten. Seine Angst war auch nicht unbegründet, wurde er doch bald als Hofkriegsratsvorsitzender entlassen und als Provinzialkommandant nach Mannheim versetzt (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 21 und Kap. II.2.5 und 2.6.). Er verstarb am 4. Februar 1799 in Mannheim, s. dazu Braubach, Max: Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch, in: NDB, Berlin 1955, S. 28; Hackl: Generalstab, S. 55; Gigl: Zentralbehörden, S. 84 und S. 464; Bezzel: Geschichte 1778 bis 1803, S. 9 und 800 Jahre, S. 179.

⁴⁶ Benjamin Thompson wurde am 26. März 1753 in Woburn/Massachusetts als Sohn eines Landwirtes geboren. Er nahm als Offizier auf Seiten der Briten am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teil und stand dann in zivilen und militärischen Diensten des englischen Königs. Später wollte er in die österreichische Armee eintreten, um im Türkenkrieg mitzukämpfen. Auf seiner Reise nach Österreich im Herbst 1783 begegnete er in Strassburg Prinz Max Joseph von Zweibrücken, der ihn seinem Onkel, dem Kurfürsten Karl Theodor, in München empfahl. Dieser war von dem Amerikaner eingenommen und bot ihm an, in Bayern zu bleiben. 1784 trat Thompson als Oberst in die bayerische Armee ein und erhielt den Auftrag, die Zustände im pfalz-bayerischen Heer genau zu inspizieren. Im Laufe der nächsten Jahre lernte Thompson Deutsch und wurde zum engen Vertrauten und Berater des Kurfürsten. Bis zum 7. Februar 1788 verfasste er, von Karl Theodor beauftragt, eine Denkschrift über den

als Vorstand der Geheimen Kriegskonferenz⁴⁷ und im Allgemeinen auf den Hofkriegsrat stützte⁴⁸. Der Grad aber, zu welchem sich Karl Theodor in

damaligen Zustand der Armee, die umfassende Reformvorschläge enthielt. Thompson wies darin darauf hin, dass eine große kriegstaugliche Armee notwendig sei, um als Staat bei anderen Mächten ernst genommen zu werden und außenpolitisch einen Handlungsspielraum zu besitzen. Ende März 1788 wurde dieses Memorandum einer Kommission unter dem Vorsitz des Kurfürsten vorgelegt und diese stimmte für die Umsetzung der Reformen. Generalleutnant von Belderbusch, der die Pläne jedoch stark kritisierte, wurde darauf hin in seiner Funktion als Leiter des pfälzbayerischen Militärwesens entlassen. An seine Stelle trat Thompson, der im selben Jahr zum Generalmajor und zum Chef des Geheimen Kriegsbureaus ernannt wurde. 1792 beförderte man ihn ferner zum Generalleutnant der Artillerie und zum Leiter des neugegründeten Generalstabs. Außerdem verlieh ihm Karl Theodor den Reichsgrafentitel „von Rumford“. In dieser exponierten Stellung an der Spitze des pfälzbayerischen Militärwesens und mit der Rückendeckung durch den Kurfürsten erhielt er „freie Hand“ zur Planung und Umsetzung der Heeresreform. Während der 14 Jahre, in denen Rumford in bayerischen Diensten stand, versuchte er aber nicht nur militärische, sondern auch soziale und gesellschaftliche Missstände in Pfalz-Bayern zu beseitigen. Wie bei allen seiner Reformen galt für ihn bei den Veränderungen im Heer, seinen eigenen Worten zufolge, die „Gemeinnützigkeit“ als oberster Maßstab. Wie Bärbel Pöhlmann es formuliert, war Benjamin Thompson „*Heeresreformer, Sozialreformer, Polizeireformer, Stadtplaner, Ernährungs- und Naturwissenschaftler in einer Person*“ (zu den Reformen s. besonders Pöhlmann, Bärbel: Graf Rumford in Bayerischen Diensten (1784–1798), in: ZBLG 54, München 1991, Heft 2, S. 369–433 und Hammermayer, Ludwig: Graf Rumford (1753–1814) zwischen Nordamerika, Großbritannien, Bayern und Frankreich. Einige Bemerkungen zu Biographie, Werk und Umfeld, in: Albrecht, Dieter/Aretin, Karl Otmar von/Schulze, Winfried (Hg.): Europa im Umbruch 1750–1850, München 1995, S. 50–69). Schon bald stießen seine Reformpläne auf größten Widerstand in der Bevölkerung bzw. im Militär und er war persönlichen Anfeindungen ausgesetzt. Vermutlich begründete sich die herbe Kritik oft nicht einmal auf sachlicher Argumentation, sondern auch auf persönlicher Abneigung gegen Rumford, auf Vorurteilen und der Traditionsverhaftung vieler Militärangehöriger, die die Reformen teilweise als spürbare Eingriffe in ihr bisheriges Leben sehen mussten. Dies mag dazu geführt haben, dass er sich 1793 von seinem Dienst beurlauben ließ und nach Italien und Großbritannien reiste; offiziell, um seine angeschlagene Gesundheit wieder herzustellen und wissenschaftlichen Studien nachzugehen. Erst 1796, als Bayern von den Franzosen bedroht wurde, holte ihn Karl Theodor – nach einer kurzen Rückkehr bereits im Juli 1794 – nach München zurück. Im August 1798 musste der Kurfürst Rumford auf den Druck der Gegner des Reformers am kurfürstlichen Hof aus dem Militär- und Hofdienst entlassen. Er behielt aber bis 1799 seine Inhaberstelle bei und bekam bis zu seinem Tod 1814 eine stattliche Pension in Höhe von 6.000 fl jährlich von der bayerischen Regierung ausbezahlt. Die folgenden Jahre verbrachte Rumford dennoch als Privatmann in London, wo er seinen naturwissenschaftlichen Studien nachging und sich großen Ruhm an der von ihm mitbegründeten „Royal Institution“ zur Förderung der Naturwissenschaften erwarb. 1802 zog er nach Paris und wohnte dort bis zu seinem Tod am 21. August 1814. Zum Leben Rumfords s. u. a. Kurzbiographie Nr. 129.

⁴⁷ Zu weiteren wichtigen Militärs im Umkreis des Kurfürsten s. auch Kap. II.2.5 und 2.7. Gerade in seinen letzten Lebensjahren wurde Karl Theodor wohl immer beeinflussbarer; so schrieb Johann Nepomuk von Triva in seinem Tagebuch: „(...) begab ich mich dann zu dem General

taktischem und strategischem Bereich beeinflussen ließ, kann nicht angegeben werden, da noch wie zu Zeiten der Kabinettskriege der vom Kurfürsten im Kriegsfall einberufene Kriegsrat in kleinem Rahmen abgehalten⁴⁹ und nur selten dokumentiert wurde⁵⁰.

von Zettwitz, welcher der Mann ist, der dem Herrn, seine Pläne in Militairischem Sache blos zur Unterschrift vorzulegen, und die der alte, doch beste Fürst dem seine Lage, und vielleicht grössere Geschäfte um sich auf eine nahe Reise in die Ebigkeit vorzubereithen, unterschreibt dann nun leider vor die Unglücklichen alles, ja gar alles, was ihm auch nur vorgelegt wird“, BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 14. November 1798–13. Januar 1799, o. S.

⁴⁸ In der Darstellung von Oskar Bezzel über die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen von 1790 bis 1801 wird immer wieder deutlich, wie sehr der Kurfürst militärische Verwaltungs- und Organisationsaufgaben dem Hofkriegsrat überließ; da der Hofkriegsrat häufig mit der Fülle der Aufgaben überfordert war oder auch zu wenig kontrolliert wurde, dauerte es oft sehr lange, bis darin Entscheidungen gefällt, Pläne ausgearbeitet und Arbeiten erledigt wurden; es hat den Anschein, als schritt Karl Theodor nur dann ein, wenn sich diese Verzögerungen auf die Kriegsführung der Verbündeten auswirkten und letztere von Karl Theodor ein schnelleres Handeln forderten, vgl. z. B. Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, u. a. S. 345 und S. 392.

⁴⁹ War der Kurfürst nicht am Ort des militärischen Einsatzes anwesend, konnte ein Kriegsrat auch ohne ihn in seinem Namen einberufen werden, jedoch benötigten die Generäle dennoch seine Erlaubnis, um danach handeln zu können. So berief der Statthalter der Pfalz, Freiherr Anton von Oberndorff, im Januar 1794 in Mannheim einen Kriegsrat ein, um über die Aufnahme österreichischer Truppen in der Festung gegen den drohenden Angriff der Franzosen zu beraten; diesem Rat gehörten Oberndorff selbst, die Kurfürstin, Karl August Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld, Maximilian Joseph Pfalzgraf von Birkenfeld, Johann Theodor Freiherr von Belderbusch, Joseph Freiherr von Hohenhausen und Georg August Graf zu Ysenburg an, Schrepfer, Rudolf: *Pfalzbayerns Politik im Revolutionszeitalter von 1789–1793*, München 1903, S. 91.

⁵⁰ Da unter Karl Theodor viele politische Entscheidungen noch nicht in Gremien getroffen und schriftlich festgehalten wurden, werden auch in Zukunft hierüber nur Vermutungen angestellt werden können. Einen Hinweis darauf, wie sehr sich Karl Theodor gerade in Kriegssituationen auf einzelne Personen stützte und nicht selbst handelte und dadurch weiter zur Abhängigkeit Bayerns von anderen Mächten beitrug, gibt die prekäre Lage, in der sich Bayern im August 1796 befand. Als in jenem Jahr französische Truppen München bedrohten, holte Karl Theodor seinen Hauptberater Generalleutnant Graf von Rumford, der sich drei Jahre im Ausland aufgehalten hatte, aus Italien zurück. Am 26. August standen die Truppen in München noch unter dem Kommando des Stadtkommandanten Generalmajor Graf von Morawitzky, am 29. August wurde diesem das Kommando entzogen und General Graf von Rumford wurde zum Oberstfeldstatthalter ernannt. In dieser Position hatte er für den Schutz der Landeshauptstadt zu sorgen, eine schwierige Aufgabe, da sich vor der Stadt Franzosen und Österreicher gegenüberstanden und mit Bombardement und Stürmung der Stadt drohten. Karl Theodor hatte bereits die Stadt verlassen. In der Literatur wird von Rumfords „mutigem und geschicktem“ diplomatischen Verhandeln mit beiden Seiten gesprochen, das die Zerstörung Münchens verhindert habe. Heute ist jedoch nicht mehr zu ermitteln, inwieweit Rumfords Eingreifen wirklich eine entscheidende Rolle spielte (vgl. Pöhlmann: *Rumford*, hier S. 419 f.). Durch die

Dasselbe gilt auch für die Zeit Max IV. (I.) Josephs, unter welchem ein Kriegsrat ebenfalls meist in kleinem Rahmen tagte und nicht protokolliert wurde, weshalb nicht geklärt werden kann, wer in welchem Grad in strategischer und taktischer Hinsicht unter Max IV. (I.) Joseph Einfluss auf den Kurfürsten besaß. Was jedoch als gesichert gilt, ist, dass der neue Kurfürst in weit größerem Umfang als sein Vorgänger Einblick in die militärischen Vorgänge und Belange seines Landes hatte und eigene Entscheidungen im Bereich des Militärs traf⁵¹. Hatte Max IV. (I.) Joseph doch vor seinem Regierungsantritt in Bayern eine militärische Ausbildung genossen und Erfahrung als Oberst des deutschen Fremdenregiments Royal Alsace gesammelt⁵². Als bayerischer Kurfürst betonte er seine Position als Oberbefehlshaber der Armee, indem er z. B. Übungslager wie das von 1804 in

Siege des Reichsgeneralfeldmarschalls Erzherzog Karl von Österreich im August desselben Jahres war die Gefahr gebannt und Rumford legte den Oberbefehl über die noch nicht mobil gemachten pfälzbayerischen Truppen nieder, Hackl: Generalstab, S. 14 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 496.

⁵¹ Welch hohen Stellenwert Max IV. (I.) Joseph dem Militär in seinem Land einräumen würde, zeigte sich schon daran, dass er sich von seinem Regierungsantritt an alle Entscheidungen in militärischen Angelegenheiten vorbehielt. Nachdem die ersten Kriegswirren nach 1799 vorüber waren, übernahm er am 4. September 1801 auch wieder das Oberkommando über alle Truppen persönlich. So mussten nun z. B. alle Dokumente über (wichtige) militärische Angelegenheiten von ihm unterzeichnet werden. Außerdem erschien er oft selbst bei Exerzierübungen und nahm z. B. im September 1804 an dem großen Truppenmanöver in Nymphenburg als Kommandeur teil. Ernst Aichner führt hier an, dass Max IV. (I.) Joseph dadurch „mit vielen Kleinigkeiten belastet war, so daß hierüber vielleicht sogar wichtigere Regierungsgeschäfte zu kurz kamen, aber es hob das Ansehen der bewaffneten Macht und hat die Stimmung sowie den Geist der lange vernachlässigten Armee entscheidend zum Positiven beeinflusst“, vgl. Aichner: Heer, hier S. 243, s. auch Frauenholz: Übergang, hier S. 61, Erhard: Triva, S. 53; s. auch Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 209.

⁵² S. dazu Kap. I.2. und Bayern: Max I. Joseph, S. 45–47, 71–73 und S. 80. Jedoch führte Max IV. (I.) Joseph Truppen nie in einem Feldzug, nur bei der Erstürmung des Straßburger Rathauses im Juli 1789 war er als Truppenkommandeur beteiligt (vgl. Aichner: Heer, hier S. 243). Eberhard Weis meint sogar, dass dem Kurfürsten „die von ihm selbst behauptete Kompetenz in militärischen Fragen (...) fehlte“ (vgl. Weis, Eberhard: Ein Österreichischer Bericht über Bayerns Hof, Regierung, Armee und Finanzen am Vorabend des Krieges von 1805, in: Ackermann, Konrad/Schmid, Alois/Volkert, Wilhelm (Hg.): Bayern. Vom Stamm zum Staat. Festschrift für Andreas Kraus, Bd. 2, München 2002, S. 129–141, hier S. 138). Außerdem stand Max IV. (I.) Joseph, wie Ernst Aichner ausführt, Krieg, gerade wegen der leidvollen Auswirkungen auf seine Truppen sowie auf die Bevölkerung, sehr ablehnend gegenüber. Sein Sohn Ludwig schrieb über Max Joseph, dass diesen der Krieg krank mache, zit. nach Aichner: Heer, hier S. 243.

Nymphenburg persönlich leitete und sich alle Entscheidungen über militärische Dinge vorbehielt⁵³.

Deutlichsten Ausdruck seines Anspruchs auf die alleinige Entscheidungsgewalt und Oberaufsicht über alles, was das Militär betraf⁵⁴, findet sich darin, dass das einzige Ministerium, das der Kurfürst bzw. König lange selbst leitete, das Kriegsministerium war⁵⁵. Der Direktor des Kriegsbureaus und seit 1808 praktisch auch der Leiter des Ministeriums des Kriegswesens, Johann Nepomuk Graf von Triva⁵⁶, trug bis 1814 daher auch nur den Titel eines Minister-Staatssekretärs im Kriegswesen und nicht den eines Kriegsministers⁵⁷, auch wenn er in militärpolitischen Angelegenheiten bzw. bei der Ausarbeitung der Reformen eine äußerst wichtige Stellung einnahm, wie Stefanie Buchhold in ihrer Untersuchung aufzeigt⁵⁸. In verwaltungstechnischer, wohl auch in strategischer und taktischer

⁵³ Vgl. Erhard: Triva, S. 53 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 209.

⁵⁴ So erließ der Kurfürst am 4. September 1801 ein Reskript mit folgendem Inhalt: „*Nachdem Sr. Churfürstl. Durchlaucht etc. nach Inhalt des höchsten Rescripts vom 28. August gnädigst beschlossen haben, das Commando über Ihre Truppen Höchstselt zu führen und diesem auch sämtliche in das Kriegswesen einschlagenden Gegenstände von den Militär- sowohl als Civilbehörden zur eigenen Entscheidung sich vorlegen zu lassen (...)*“, zit. nach Münich: Entwicklung, S. 192; s. auch Demel: Staatsabsolutismus, S. 31.

⁵⁵ S. dazu Kap. II.2.5.

⁵⁶ Johann Nepomuk Joseph Graf von Triva wurde 1755 als Sohn des kurbayerischen Hofkammerrats und Obersthofmeisteramts-Stabskommissärs Franz Josef Askanius von Triva in München geboren. Kurz nach dem Tod des Vaters trat er mit elf Jahren als Kadett in die bayerische Armee ein und begann als Fähnrich im Ingenieurskorps sechs Jahre später seine Karriere als Offizier. 1780 erwarb er durch Kauf eine Hauptmannsstelle in einem Infanterie-Regiment, durchlief dann aber in nur 16 Jahren unter Karl Theodor alle weiteren Ränge bis zum Obersten. Unter Max IV. (I.) Joseph machte er sich schnell einen Namen und wurde im Juni 1800 zum Generalmajor ernannt. Im März 1803 wurde er dann zum Chef des Generalstabs, 1804 zum Chef des Geheimen Kriegsbureaus und damit unter Max IV. (I.) Joseph zum führenden General der Militärverwaltung ernannt, s. Kurzbiographie „Johann Nepomuk Graf von Triva“ Nr. 156.

⁵⁷ Triva erhielt 1814 den Titel eines „dirigierenden Ministers des Kriegswesens“ und erst 1817 den eines Staatsministers der Armee (s. dazu vor allem Kap. II.2.5.). Der österreichische Gesandte in München von 1801 bis 1805, Rudolf Freiherr von Buol-Schauenstein, der einen weitreichenden Einblick in die politischen Verhältnisse am Münchner Hof besaß, schrieb im Jahr 1805 in einem Bericht an seine Regierung: „*Nur Gegenstände, die das Militair betreffen, werden ohne ihn [Montgelas] beschlossen. Ueber dieses hat, wie der Kurfürst wehnt, niemand eine Stimme, er hält [es] ganz allein für seine Schöpfung – eine [Meinung], die der General Triva sich wohl zu stören hütet*“, zit. nach Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 131.

⁵⁸ Buchhold: Triva und Angaben z. B. zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht s. Kap. II.1.

Hinsicht, spätestens seit 1813 aber auch in (militär-)politischer Hinsicht, besaß wohl der oben genannte Generalfeldmarschall Carl Philipp von Wrede (nach dem Tod des Generals Deroy) das meiste Mitspracherecht⁵⁹.

Der wichtigste Minister Max IV. (I.) Josephs, Maximilian Graf von Montgelas, auf den sich Max Joseph schon als Herzog von Pfalz-Zweibrücken als politischen Hauptberater gestützt hatte und auch nach 1799 stützte⁶⁰, besaß im Bereich des Militärs keine Zuständigkeit und keine Befehlsgewalt über die Armee, wie Eberhard Weis mehrmals in seiner Biographie betont⁶¹. Da Montgelas aber auch an militärischen Kommissionen und an Kriegsräten teilnahm⁶² und der Außenminister – wie Eberhard Weis meint – gerade im Bezug auf die Außenpolitik auch in anderen Bereichen wichtige Entscheidungen nicht in den Regierungsgremien diskutieren wollte, sondern „Vier-Augen-Gespräche“ bevorzugte⁶³, ist es für Historiker schwierig zu beurteilen, ob der Minister nicht doch auch in militärischen, genauer gesagt strategischen Belangen, den

⁵⁹ Nicht nur aufgrund seiner militärischen Erfolge, sondern auch aufgrund der Rolle, die er beim Bündniswechsel 1813 spielte, wurde Wrede zu einem der wichtigsten Staatsmänner unter Max Joseph. Denn nur aufgrund der Überzeugungskraft Montgelas' und durch das eigenmächtige Vorgehen des bayerischen Oberkommandierenden, Wrede, der während des Sommers 1813 Geheimverhandlungen mit den Alliierten geführt hatte, trat der bayerische König nach acht Jahren aus der Koalition mit Frankreich aus und schloss mit Österreich im Geheimen am 8. Oktober 1813 den Vertrag von Ried. Sieben Tage später übernahm Wrede zum ersten Mal nach der achtjährigen französischen Oberaufsicht das eigene Kommando über eine ca. 55.000 starke bayerisch-österreichische Armee. Am selben Tag erklärte Bayern Frankreich den Krieg, was in der bayerischen Bevölkerung mit großer Begeisterung aufgenommen wurde und wie in vielen anderen deutschen Ländern zu einem vermehrten Eintritt Freiwilliger in die Armee führte (s. Junkelmann, Napoleon, (1985), S. 325 und S. 328 f., Jaeckel, Peter: Schlacht und Schlachtenbild, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. III/1, München 1980, S. 272–279, S. 272 und Weis: Begründung, Bd. 4.1, (2003), hier S. 43). 1822 erhielt Wrede von Max I. Joseph sogar zum ersten Mal in seiner Regierungszeit das Oberkommando über die Truppen, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 129.

⁶⁰ Weis: Montgelas, Bd. 2, s. u. a. S. 3, 9 f. und S. 243.

⁶¹ Ebenda, u. a. S. 281 und S. 289; s. dazu auch Weis: Reformprogramm, hier S. 239 f.

⁶² Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 289. Montgelas selbst meint außerdem in seinen Memoiren, dass ein Außenminister militärische Gegenstände durchaus leiten solle, da diese für die Außenpolitik von großer Wichtigkeit seien, Denkwürdigkeiten des Grafen Max Joseph v. Montgelas über die innere Staatsverwaltung Bayerns (1799–1817), hrsg. von G. Laubmann und M. Doeberl, München 1908, S. 151.

⁶³ Weis: Montgelas, Bd. 2, S. XXI und S. 11.

Kurfürsten beeinflusste⁶⁴. Als Hauptberater Max IV. (I.) Josephs in militärischen Dingen vor allem in den Jahren bis 1815 gelten in der Forschung jedoch vor allem Wilhelm Herzog in Bayern⁶⁵, Bernhard Erasmus Graf von Deroy⁶⁶, Jacques de Manson⁶⁷, vor allem aber, wie bereits erwähnt, die Generäle Johann Nepomuk Graf von Triva und Carl Philipp Fürst von Wrede⁶⁸. Doch auch wenn diese und

⁶⁴ Dazu kommt, dass, laut Eberhard Weis, Montgelas nicht so unbeschränkt handlungsfähig war, wie es heute den Anschein hat, sondern der Minister aufgrund des ausgeprägten Bewusstseins Max IV. (I.) Josephs seiner monarchischen Stellung sehr vorsichtig zuwege gehen und Max Joseph immer das Gefühl geben musste, selbst entschieden und Entschlüsse gefasst zu haben; dies lässt oft keine Aussage über den Ursprung eines Beschlusses etc. zu, Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 12 f.

⁶⁵ Der Schwager Max Josephs gehörte in den ersten Jahren zu den persönlichen Vertrauten des Kurfürsten; dies wird auch der Grund dafür gewesen sein, warum ihn Max Joseph trotz seiner mangelnden Kriegserfahrung im Juni 1800 zum stellvertretenden Oberkommandierenden der bayerischen Armee ernannte, als er selbst mit seiner Familie, Montgelas und den diplomatischen Vertretern vor den französischen Truppen aus München nach Landshut flüchtete und bis April 1801 in Amberg und Bayreuth residierte; erst danach übernahm Max IV. (I.) Joseph wieder in München das Kommando über alle Truppen, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 29 und Kurzbiographie „Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern“ Nr. 9.

⁶⁶ Bernhard Erasmus Graf von Deroy diente seit seinem 7. Lebensjahr in der Armee, sammelte in vielen Feldzügen u. a. schon im 7-jährigen Krieg wichtige Erfahrungen und stieg unter Karl Theodor bis zum Generalmajor auf. Auch Max IV. (I.) Joseph machte sich dessen vor allem praktisch erworbene Kenntnisse zu eigen und zog ihn z. B. zur Erstellung von Reglementsentwürfen und trotz seines hohen Alters immer wieder als Truppenführer heran. Deroy starb infolge einer Kriegsverletzung 1812 während des Feldzugs der Grande Armée durch Russland bei Polozk, s. Kurzbiographie „Bernhard Erasmus Graf von Deroy“ Nr. 25.

⁶⁷ Der Franzose Jacques de Manson (der mit großer Wahrscheinlichkeit keinen (deutschen) Grafentitel trug, wie z. B. Oskar Bezzel oder Ernst Aichner angeben) erhielt in der französischen Armee eine umfassende militärische Ausbildung, stieg darin bis zum Maréchal de champ auf und leistete einen großen Beitrag zur Reformierung der Artillerie in Frankreich. Im Zuge der Revolution in Frankreich musste er aber seine Heimat verlassen und trat in das Emigrantenkorps Condés ein. Mit diesem wurde er schließlich in die russische Armee übernommen, ließ sich dann 1800 aber vom bayerischen Kurfürsten anwerben. Dieser ernannte ihn zum Generalleutnant und übertrug ihm die Umbildung der gesamten bayerischen Artillerie, s. Kurzbiographie „Jacques de Manson“ Nr. 89.

⁶⁸ Aichner: Heer, hier S. 243 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 29. Aufgrund der militärischen Erfolge und durch das Vertrauen, das ihnen und ihren Fähigkeiten der Kurfürst entgegenbrachte, hatten Wrede und Deroy wohl sehr viel Einfluss und Mitspracherecht, wenn es um die Besetzung von Kommandeursstellen etc. ging; jedoch zeigt eine Begebenheit, die Othmar Hackl in seiner Studie über den bayerischen Generalstab anführt, dass die letzte Entscheidung beim Kurfürsten lag. Als Wrede zu Beginn des Krieges von 1813 den Oberst Fabricius Graf von Pocci als Brigadekommandeur einsetzen wollte, lehnte der Hof dies ab, da Pocci Oberhofmeister der Kronprinzessin Therese von Bayern war (vgl. Hackl: Vorgeschichte,

evtl. andere Generäle eine beratende Funktion besaßen, waren sie als Oberbefehlshaber und Truppenführer im Feld oder allgemein im Kriegsfall gerade auf strategischem bzw. taktischem Gebiet in ihren Entschlüssen sehr unselbständig und mussten immer wieder Rücksprache mit der Regierung in München halten und auf Instruktionen warten⁶⁹. Dies führte sowohl unter Karl Theodor wie auch unter Max IV. (I.) Joseph nicht selten dazu, dass die bayerische Armee in die Defensive geriet oder überhaupt nicht zum Einsatz kam⁷⁰, da beide Kurfürsten mit ihren Entschlüssen häufig sehr lange zögerten⁷¹. Dazu kam, dass bei weit von München entfernten Einsatzbereichen der Armee die Verständigung zwischen militärischen Befehlshabern und Landesherrn sehr schwierig war und erstere oft lange auf eine Antwort aus München warten mussten, bis sie ihre

S. 165). Oskar Bezzel beschreibt z. B. auch, dass die Hinwendung Deroys und Wredes zu Frankreich auch zum Umschwung in der bayerischen Bündnispolitik 1801/2 beigetragen habe. Diese Aussage wurde aber nicht mit Quellen belegt, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, s. u. a. S. 510.

⁶⁹ Vor allem für den bayerischen Oberbefehlshaber über die bayerischen Truppen, der als Stellvertreter des Kurfürsten bzw. Königs im Feld fungierte (s. dazu BayHStA Abt. IV. KA Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement vor dero sämtliche Infanterie von dem Jahr 1778, 6. Titel, 1. Kap., S. 139), stellte die ständige Rücksprache mit der Regierung in München eine Erschwerung der Ausübung der in großem Maße verantwortungsvollen Stellung dar.

⁷⁰ Dies war zum Beispiel im August 1802 der Fall, als Österreich die Stadt Passau, die Bayern durch Frankreich und andere Mächte zugesprochen worden war, besetzte. Frankreich hatte von dem Vorhaben Österreichs im Voraus erfahren und Bayern gewarnt; da Bayern Passau zustand, ging Frankreich davon aus, dass Bayern noch vor den Österreichischen Truppen die Stadt besetzen würde. Obwohl die Warnung rechtzeitig ausgesprochen wurde, rückten die Österreichischen Truppen jedoch vor den bayerischen in Passau ein. Montgelas betonte in seinen Denkwürdigkeiten, dass dieses zögerliche Handeln vor allem den Generälen zuzuschreiben war, die „noch zu sehr gewohnt“ waren, „nicht die kleinste Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen und nur nach bestimmten schriftlichen Befehlen zu handeln“ (vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 64). Jedoch zeigt Eberhard Weis anhand von Quellen, dass das zögerliche Handeln der bayerischen Generäle seinen Ausgangspunkt bei der Regierung in München und auch Napoleon dies wahrgenommen hatte und nicht nur die bayerischen Generäle der „Unfähigkeit“ bezichtigte, Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 116.

⁷¹ S. dazu z. B. vorangegangene Fußnote; hier sind sowohl Charaktereigenschaften der beiden Kurfürsten wie auch die politische Zwangslage Pfalzbayerns zwischen den verschiedenen europäischen Mächten als Grund des häufigen Zögerns der beiden Kurfürsten anzuführen; zum Charakter Karl Theodors s. Mörz: Aufgeklärter Absolutismus, S. 430; zum Charakter Max IV. (I.) Josephs s. z. B. Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 138.

Befehle an die Armee geben konnten⁷². Auffallend ist, dass beide Kurfürsten oft erst dann eine Entscheidung zum aktiven Einsatz der Truppen trafen, wenn sie Druck von außen ausgesetzt waren⁷³.

In diesen Rahmen passt auch, dass beide bayerischen Souveräne bis 1815 eigentlich nur innenpolitisch Macht über ihre Truppen besaßen, nicht aber außenpolitisch. Denn Bayern musste in dieser Zeit – wie bereits mehrfach oben erwähnt – in den Feldzügen Truppenkontingente stellen, die wiederum in einen größeren Heeresverband und in andere Einheiten eingegliedert und von ausländischen Kommandeuren geführt wurden⁷⁴. Vor allem unter dem Kommando Napoleons waren Max IV. (I.) Joseph sowie die bayerischen Generäle generell weisungsgebunden⁷⁵ und hatten wenig Einfluss auf die taktischen

⁷² S. z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, s. u. a. S. 253 f., 451, 458 und S. 510.

⁷³ Ebenda, S. 392.

⁷⁴ S. dazu Kap. II.1. Fußnote 1. So gehörten z. B. im Ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich ab 1793 die bayerischen Truppen mit den Verbänden anderer deutscher Einzelstaaten dem Reichsheer an und somit waren die Generäle von den Befehlen des österreichischen Generals der Kavallerie Dagobert Sigmund Graf von Wurmser bzw. des Reichsgeneralfeldmarschalls Erzherzog Karl von Österreich, aber auch von den Befehlen des Verbündeten Preußen abhängig (Bezzel: Geschichte 1778–1803, u. a. S. 254, 312 f., 359, 373, 377, 381 und S. 422). Nur selten konnten sich die bayerischen Generäle den Befehlen der Vorgesetzten widersetzen, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 377.

⁷⁵ Die Abhängigkeit Max IV. (I.) Josephs von den Befehlen Napoleons wurde bereits im Kapitel II.1. über die Zusammensetzung der Generalität dargestellt. Hier wurde gezeigt, wie sehr die Einführung oder die Wiederbesetzung von Generalsrängen in Bayern z. B. von Frankreich oder anderen Mächten beeinflusst wurde, obwohl es im Bündnisvertrag zwischen Bayern und Frankreich vom 24. August 1805 hieß: *„Der Oberbefehlshaber der Bayerischen Truppen untersteht dem Befehl des Oberkommandierenden der französischen Armee in allen Fragen, die sich auf die allgemeine Führung des Krieges und der Operationen beziehen; in allen innerdienstlichen und disziplinären Fragen aber unterstehen die Truppen ihren Führern“* (zit. nach Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 9). Wie aber Napoleon selbst diese Worte auslegte, zeigt seine Einmischung in die personalpolitischen Entscheidungen des Kurfürsten. Davon zeugen auch das Tagebuch (bzw. die Memoiren) des Adjutanten von Wrede, Maximilian Prinz von Thurn und Taxis, von 1812–1815. Darin schreibt Thurn und Taxis über den 25. August 1812 im Feldzug in Russland: *„(...) da durch diese Sterbefälle bei der ersten Division sich gar kein General befand, so wurde selbe vom so allgemein geschätzten Oberst von Ströhl kommandiert; dies fand General St. Cyr unpassend und äußerte sich in einem Wortwechsel, den er am eben genannten Tage mit dem General Wrede hatte, dass er sich vielleicht entschließen würde, uns einen französischen General für selben zu geben. Unser Kommandierender protestierte aber hiergegen im Voraus auf eine ziemlich prononcierte Weise, auch ist zu meiner großen Freude nicht mehr davon die Rede gewesen“* (Thurn und Taxis, August Maria Maximilian Prinz von: Tagebuch eines Officiers im General-Stab der bayerischen Armee, o. O., 1816, S.

geschweige denn die strategischen Entscheidungen der Truppenbewegungen⁷⁶. Erst nach dem Bündniswechsel Bayerns von Frankreich zu den Alliierten erhielt 1813 General Carl Philipp von Wrede die Führung eines alliierten Kontingents übertragen und wurde von dem österreichischen General in viele Beratungen und Entscheidungen mit einbezogen.⁷⁷ Diese Möglichkeit des eigenständigen Handelns und die Tatsache, dass Wrede diese Chance erfolgreich nützte, kann vielleicht auch als ein Grund dafür angesehen werden, warum Wrede anders als die meisten anderen bayerischen Generäle als herausragender Truppenführer beachtet und in Erinnerung geblieben ist. In seiner Selbständigkeit und dem Ansehen, das der General auch bei ausländischen Befehlshabern besaß, stellte Wrede aber eine große Ausnahme dar⁷⁸.

Die direkte Weisungsgebundenheit gegenüber dem Dienst- und Landesherrn und die Tatsache, dass beide Kurfürsten, Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph, selbst wieder in der Abhängigkeit anderer Mächte standen, gibt einen Hinweis darauf, wie klein der Spielraum für eigene Entscheidungen der bayerischen Generäle⁷⁹ bei

61). Dem Vertrag folgend bestimmte Napoleon auch über Größe und Zusammensetzung der bayerischen Kontingente nicht nur im Vorfeld der Feldzüge, sondern auch bereits während laufender Aktionen; dies erschwerte die Situation der Truppenführer der Verbündeten erheblich. Als Beispiel sei hier die erzwungene Abgabe von zwei Kavallerie-Regimentern aus dem bayerischen Kontingent im April 1812 genannt, die die bayerische Armee erheblich schwächte, s. dazu Beschwerde des bayerischen Oberkommandierenden Bernhard Erasmus von Deroy, in: BayHStA Abt. IV. KA HS 700, S. 123.

⁷⁶ So heißt es z. B. in einer Erklärung einer Verwarnung an den Generalmajor Joseph Graf von Rechberg des Kriegsbureaus vom 30. November 1808, als diesem die eigenmächtige Abänderung der Marschroute vorgeworfen wurde: „*Ein Brigadier ist nicht ermächtigt, Marsch-Direktionen abändern zu können. Selbst der Generalleutnant von Wrede hätte, da er unter einem Oberkommando stand, hierin nicht einmal eine Abänderung treffen können*“, BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 9 vom 30. November 1808.

⁷⁷ Hackl: Generalstab, S. 167–169.

⁷⁸ So schrieb z. B. (wahrscheinlich) der österreichische Gesandte Rudolf Graf Buol-Schauenstein 1805 in einem „Generalbericht über Bayern“, dass der einzige angesehene bayerische General Wrede sei, zit. nach Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 33 Anmerkung 5.

⁷⁹ Michael Sikora zeigt jedoch auf, dass alle oben genannten Charakteristika für die stehenden Heere und die Kriegsführung des Ancien Régime typisch waren und nicht nur für die bayerische Armee sowie ihre Generäle galten. Er spricht hier von „*prekären abhängigen Dienstverhältnissen*“, in denen die Feldherrn standen und die ihr Handeln „*zögerlich machten*“ sowie von der Länge der Befehlswege etc., vgl. Sikora, Michael: Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert (Historische Forschungen 57), Berlin 1996, S. 40.

Feldzügen und in Schlachten gewesen sein muss⁸⁰. Außerdem ist zu beachten, dass bis zur Einführung der Brigaden und Divisionen nach französischem Vorbild als geschlossene taktische Kampfeinheiten aus allen drei Waffengattungen und bis zur Durchsetzung neuer Schlachtenordnungen in den napoleonischen Kriegen, die den Oberbefehlshabern die eigenständige Truppenführung erleichterte⁸¹, die Truppenkommandeure in Schlachtenordnungen und Kampftechniken gezwungen waren⁸², die kaum eigenständige Entscheidungen während der Schlachten zuließen⁸³. Jedoch wurde auch diese „neue Selbständigkeit“ der bayerischen Truppenführer durch die Unterstellung unter fremden Oberbefehl stark eingeschränkt.

⁸⁰ Wichtig ist hier auch zu erwähnen, dass das im 18. Jahrhundert aber auch später bestehende und geforderte Prinzip des „absoluten Gehorsams“, das die innere und äußere Ordnung der Armee garantieren sollte, nicht nur die gewünschten Effekte erzielte. In den Worten Hans Paul Bahrds zu sprechen (der sich hier jedoch auf die Auswirkungen der Befolgung des Gehorsamsprinzips im 2. Weltkrieg in der Tradition des 18. Jahrhunderts bezieht, was jedoch hier auch für das 18. Jahrhundert gilt): „*Kein Befehl wird verweigert. Die Kehrseite ist oft genug freilich: Man tut nichts, was nicht befohlen ist. Dies hat mitunter eine Handlungs-lähmung zur Folge, wenn niemand da ist, der befiehlt, oder ein sinnloses Kleben an Befehlen (...)*“, vgl. Bahrds, Hans Paul: Die Gesellschaft und ihre Soldaten. Zur Soziologie des Militärs, München 1987, S. 92.

⁸¹ Aber auch im französischen Heer waren unter Napoleon dessen Marschälle und Generäle stark von ihrem Oberbefehlshaber abhängig und laut Eberhard Weis „*in der Regel reine Befehls-empfänger, gewohnt, nur die Anordnungen ihres Herrn auszuführen*“, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 417.

⁸² So schreibt Friedrich Münch über die pfälzbayerischen Truppenführer der Karl-Theodor-Zeit: „*Die ausmarschierten Contingente waren von Generalmajoren geführt, deren Handlungsweise einestheils von dem kommandierenden General, andernteils von der erhaltenen Instruktion bestimmt wurde*“ (vgl. Münch: Entwicklung, S. 151). Zur Kriegführung im 18. Jahrhundert s. z. B. Kunisch, Johannes: Das Mirakel des Hauses Brandenburg – Studien zum Verhältnis von Kabinettpolitik und Kriegführung im Zeitalter des Siebenjährigen Krieges, München/Wien 1978.

⁸³ Durch die Zusammenstellung aller drei Waffen in den Brigaden, in den übergeordneten Divisionen und Korps um 1800 entstanden eigenständig handlungsfähige taktische Einheiten, die eine Armee „im Kleinen“ nachbildeten und damit in der Schlacht eine Zeit lang für sich selbst ein Gefecht führen konnten; damit erhielten auch die Kommandeure dieser Einheiten mehr Entscheidungsfreiheit und mehr Kompetenzen zugestanden. Damit wurden aber auch an das Können jedes einzelnen Truppenführers höhere Anforderungen gestellt. Durch die Auflösung der alten Lineartaktik in den Revolutionskriegen und die Durchsetzung neuer taktischer Formen in den napoleonischen Kriegen mussten auch nicht mehr akribisch die Marschordnungen sowie der Angriffsablauf im Voraus genau geplant und dann in der Schlacht eingehalten werden, sondern das Vorgehen konnte je nach dem Verlauf einer Schlacht bestimmt werden, Ortenburg: Waffe, Bd. III.1, S. 154, 157, 163, 164 und S. 165.

Wenn also von Zeitgenossen und in der Forschung immer wieder geurteilt wurde und wird, viele Generäle unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph seien „unfähig“ gewesen, hätten z. B. im Feld aber auch in den beratenden Gremien zu zögerlich gehandelt und keinen Entscheidungswillen besessen⁸⁴, so muss – ohne dabei die persönlichen Fähigkeiten der Generäle in Betracht zu ziehen – beachtet werden, dass (auch vor 1792) jahrzehntelang Eigenständigkeit und Entschlossenheit der Generäle von den bayerischen Landesherrn weder gefordert noch gefördert worden waren⁸⁵.

⁸⁴ S. z. B. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 60 f.; Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 135 oder auch Bezzel: Geschichte 1778 bis 1803, S. 253 und S. 389.

⁸⁵ S. Kap. III.3.1.1. und 3.2.1. So vermittelt z. B. Montgelas in seinen Denkwürdigkeiten häufig den Eindruck, als hätten die Generäle völlig selbständig gehandelt und ihr „Versagen“ wäre nur auf ihre persönlichen Fähigkeiten zurückzuführen gewesen; so schreibt er z. B.: *„Man gab solches auch den kommandierenden Generälen zu verstehen; allein dieselben waren noch zu sehr gewohnt, nicht die kleinste Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen und nur nach bestimmten schriftlichen Befehlen zu handeln, hatten auch noch nicht einsehen gelernt, dass in dringenden Fällen das Wohl des Landes mitunter gebieterisch fordert, sich einer nachträglichen Desavouierung auszusetzen“* (s. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 64) oder auch *„(...) die übergrosse Vorsicht seines Oberbefehlshabers [der Kommandeur des bayerischen Reservekorps 1801] liess ihn manche Gelegenheit zu wirksamem Eingreifen versäumen und bereitete dem Muth der Soldaten und dem trefflichen Geist der Offiziere vielfache Hindernisse“* (s. ebenda, S. 61). Jedoch muss hier eingewandt werden, dass dieser Oberbefehlshaber von Max IV. (I.) Joseph auf jenem Posten eingesetzt worden war. Da Montgelas die Denkwürdigkeiten im Jahr 1817 oder 1818 dem König übersandte, ist jedoch zu verstehen, dass Montgelas nicht die Regierung, also Max IV. (I.) Joseph für militärische Fehlschläge verantwortlich machen wollte und konnte. Die alleinige Verantwortlichkeit der Kriegsherrn des 18. Jahrhunderts, die sie ja deutlich betonten, auch für den Einsatz der Truppenführer ist aber nicht abzustreiten; so zeigt Marwitz, dass z. B. Friedrich der Große als eine der vorrangigsten Aufgaben des Oberbefehlshabers über ein Heer darin sah, solche Offiziere auszuwählen, die im Stande waren, *„die Operationen nach den königlichen Prinzipien durchzuführen“* und die streng überwachten Leistungsmaßstäben genügen würden (Marwitz: Friedrich der Große, hier S. 82 und S. 85). Auch Werner Gembruch zeigt auf, wie sehr Friedrich der Große von den Generälen im Extremfall des Krieges eigenständige und eigenverantwortliche Entscheidungen, ob als Truppenführer oder Festungskommandant, forderte. Gembruch schreibt hier *„wie der König für sich selbst nicht an eine Absicherung durch Beschlüsse eines Kriegsrates gedacht hat, so ließ er auch bei seinen Generälen, nach Niederlagen oder offensichtlichen Fehlentscheidungen, die Berufung auf die kollektive Verantwortlichkeit eines Kriegsrates nicht gelten. Damit stellte er sie unter einen damals ganz ungewöhnlichen Leistungsdruck (...)“*, vgl. Gembruch, Werner: Menschenführung im preußischen Heer von Friedrich dem Großen bis 1806 (Vorträge zur Militärgeschichte, hrsg. v. MGFA 3), Herford u. a. 1982, hier S. 53.

Dass sich aber nach 1800 die Bedingungen langsam veränderten und in Einzelfällen Eigeninitiative und Entschlossenheit unter Max IV. (I.) Joseph durchaus anerkannt wurde, zeigt das Beispiel des späteren Generalfeldmarschalls Carl Philipp Fürst von Wrede⁸⁶. So wird an den Darstellungen Oskar Bezzels und Hasso Dormanns deutlich, wie stark sein schneller beruflicher Aufstieg im Militär ab 1799 mit seiner eigenen Entschlossenheit verbunden war, mit der er dem Kurfürsten Vorschläge zur Landesverteidigung unterbreitete, eigene Truppen aufstellte und diese persönlich führte⁸⁷. Hier muss aber beachtet werden, dass Wrede, wie Briefe beweisen, bereits vor 1799 mit Max IV. (I.) Joseph in freundschaftlichem Kontakt gestanden war⁸⁸, was der Grund dafür gewesen sein

⁸⁶ S. Kurzbiographie „Carl Philipp Fürst von Wrede“ Nr. 172.

⁸⁷ Carl Philipp Graf von Wrede wurde 1767 als Sohn eines kurpfälzischen Beamten geboren. Von 1784 bis 1786 studierte er an der Universität Heidelberg Rechts- und Forstwissenschaften und erhielt 1787 die Stelle eines Hofgerichtsrates in Mannheim. 1793 wurde Wrede, der bis dahin keinen militärischen Rang eingenommen hatte, zum pfälzbayerischen Oberlandkommissär ernannt. In dieser Stellung musste er sich um die Versorgung und Unterbringung der Truppen während der kriegerischen Auseinandersetzungen in der Pfalz kümmern. Offenbar ging er jedoch schon über den eng gesteckten Rahmen seiner Verwaltungstätigkeit hinaus, bemühte sich bei Karl Theodor darum, zum Oberst ernannt zu werden bzw. als Truppenführer tätig werden zu können und unterbreitete ihm innovative Pläne zur strategischen Landesverteidigung sowie zur Truppenwerbung. Karl Theodor jedoch lehnte dies ab, ernannte ihn nur zum charakterisierten Oberst. Erst 1799, nach dem Regierungswechsel stießen Wredes Pläne auf größeres Interesse. Nachdem er in München dem Hofkriegsrat im Juli 1799 in einer Denkschrift sein Vorhaben unterbreitet hatte, eine eigene Truppe aufzustellen, wurde ihm durch Max IV. (I.) Joseph ermöglicht, die in der Mittelpfalz stehenden Mannschaften in Heidelberg und Freiwillige zu einer Truppe zusammenzuschließen, auszubilden und sie zur Landesverteidigung einzusetzen. Wrede wurde zu ihrem Führer und zum wirklichen Oberst, wenn auch „nur“ im Generalstab ernannt. Damit begann seine militärische Karriere. In wenigen Monaten erhöhte sich die Größe von Wredes „Bataillon“ auf ca. 600 Personen und bereits im Oktober 1799 bewährte sich die Truppe in und um Heidelberg im Kampf gegen die Franzosen. Nachdem Wrede in den kommenden Kämpfen auch von ausländischen Machthabern für seinen Einsatz gelobt worden war, erhielt er im Dezember 1799 das kurpfälzbayerische Militär-Ehrenzeichen und im Jahr 1800, als sich ein neuer Krieg abzeichnete, bereits den Oberbefehl über eine Brigade und den Generalmajorstitel, s. dazu Dormann: Feldmarschall, S. 13, 17–21 und S. 23–25 sowie Bezzel: Geschichte 1778–1799, S. 541 und S. 546 f.

⁸⁸ BayHStA Abt. III. GH HS Nr. 148 Briefe Maximilian Josephs an Wrede (1795–1814); s. hier z. B. Brief des Herzogs aus Neckar-Elz vom 22. November 1795 an Wrede *„Adieu lieber Carl, ich bin immer ihr Freund, Maximilian Pfalzgraf“* oder aus München vom 9. Dezember 1799 *„Ich wünsche mir Glück, in der Person des Obristen von Wrede einen Mann zu besitzen, der durch seinen Eifer und Tapferkeit dem Vaterlande bisher die ersprieslichsten Dienste geleistet*

mag, dass ihm mehr Freiheiten zugestanden wurden bzw. mehr Vertrauen entgegengebracht wurde als anderen Generälen. Denn er hatte keine militärische Ausbildung genossen⁸⁹, so dass in den ersten Jahren seines Dienstes nicht von der Bekanntheit seiner besonderen Fähigkeiten oder großer Erfahrung ausgegangen werden kann⁹⁰. Wrede ist aber auch das deutlichste Beispiel dafür, welches Ansehen ein Heerführer in Bayern unter Max IV. (I.) Joseph erreichen konnte. So wurde der General aufgrund seiner militärischen Erfolge 1814 in den erblichen Fürstenstand erhoben und erhielt neben häufigen Sach- und Geldgeschenken das Gut Ellingen als persönlichen Besitz zugesprochen⁹¹. Max IV. (I.) Joseph brachte damit immer wieder seine Dankbarkeit für die militärischen Erfolge des Generals als oberstem militärischen Führer zum Ausdruck⁹². Jedoch stellte Wrede, wie schon öfters erwähnt, auch in dieser Hinsicht eine deutliche Ausnahme dar. Denn die wenigsten Truppenführer in Bayern wurden für ihre Taten im Feld belohnt, auch wenn unter Max IV. (I.) Joseph anders als unter Karl Theodor nun auch ein militärischer Verdienstorden zu erreichen war⁹³. Noch unter Karl Theodor wurden bis 1794 herausragende Taten oder allgemein bewiesene Tapferkeit im Feld nur

hat. Dieses ausgezeichnete Talent nach Verdienst zu belohnen, wird immer mein besonderes Augenmerk seyn (...)“.

⁸⁹ S. dazu Kurzbiographie Nr. 172.

⁹⁰ So schrieb z. B. der österreichische Gesandte in München, Rudolf Frhr. von Buol-Schauenstein, in einem Bericht an die Regierung in Wien 1805: „*Der einzige Chef [höherer Truppenführer], der das Vertrauen seiner Untergebenen und der Regierung besitzt, ist Herr General Leutnant von Wrede. Da er indeß vor acht Jahren noch Landschreiber in der Pfalz war, so glaube ich, denjenigen beistimmen zu können, die zwar seine Bravour schätzen, seine taktischen Kenntnisse aber sehr in Zweifel ziehen*“, zit. nach Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 135.

⁹¹ Kurzbiographie Nr. 172; s. dazu auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 495.

⁹² S. dazu s. BayHStA Abt. III. GH HS Nr. 148 s. hier z. B. Brief Max Josephs an Wrede aus München vom 21. November 1799: „*Dieser Beweis meines vollkommenen Zutrauens wird, wie ich gewis hoffe denselben anfeuern, sich durch ein tapferes und kluges Antragen auf meine fortdauernde unveränderliche Gewogenheit auch ferner die verdientesten Ansprüche zu erwerben*“, aus München vom 20. März 1805 und aus München vom 23. Mai 1809: „*Ohne ihrer Standhaftigkeit lieber Wreden, wäre (...) ein neues Blutbad entstanden. Gott belohne sie dafür, ich vermag es nicht, der Dienst ist zu wichtig.*“

⁹³ S. dazu Kap. III.1.1.

mit Beförderungen oder der Vordatierung von Patenten belohnt, was jedoch nur selten vorkam⁹⁴.

Jedoch war traditionell der aktive Kriegsdienst eine der wenigen Möglichkeiten für Militärs – vor allem für jene, die keine persönlichen Kontakte zum Hof besaßen –, Ansehen und Ruhm in der Bevölkerung und beim Kurfürsten zu erlangen.

Der Aussicht auf ideellen und materiellen Gewinn stand aber das Bewusstsein gegenüber, im Feld unter größten Strapazen⁹⁵ eigenes Vermögen und Ausrüstung, Gesundheit und evtl. sogar das Leben opfern zu müssen⁹⁶, bei gleichzeitig hoher Verantwortung gegenüber den untergebenen Offizieren und Soldaten und wenig Selbständigkeit in den Entscheidungen, oder auch tage- und wochenlanger Untätigkeit⁹⁷. Diese Ambivalenz drückt sich in den Quellen aus. So gab es unter Karl Theodor wie auch unter Max IV. (I.) Joseph Offiziere und Generäle, die versuchten, durch Atteste oder mit der Bitte, als Stadtkommandanten oder im Generalstab angestellt zu werden, sich dem Felddienst zu entziehen⁹⁸ und in

⁹⁴ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 199.

⁹⁵ Eine der aufschlussreichsten Quellen über die Strapazen, denen auch Truppenführer im Feld ausgeliefert waren, stellen die Briefe des Kontingentskommandeurs Generalmajor Grafen Georg August von Ysenburg-Büdingen an den damaligen Pfalzgrafen und Herzog Maximilian von Zweibrücken (später Max IV. Joseph) während des Feldzugs vom Mai bis September 1796 (1797) dar; diese liegen zwar auch nur als Abschrift im Bayerischen Kriegsarchiv vor, da sie aber sehr persönlich gehalten sind und keine politischen oder beruflichen Absichten offenbaren, kann ihr Wahrheitsgehalt für sehr hoch angesehen werden, BayHStA Abt. IV. KA HS 609 Briefe des Kontingents-Kommandanten Generalmajor Grafen (Georg August) v. Ysenburg an den Pfalzgrafen und Herzog Maximilian von Zweibrücken während des Feldzugs 1796 (Mai–November). Zu den Strapazen im Feld s. auch Kap. III.3.3.2.

⁹⁶ Die Offiziere standen zwar in dieser Zeit nur in der Parade vor der Front, in der *ordre de bataille* aber in und hinter der Front, jedoch war das Risiko zu fallen oder verletzt zu werden dennoch gegeben; vor allem in den Feldzügen Napoleons verstarben auch viele Offiziere und auch einige, wenn auch wenige Generäle, s. dazu Bezzel: Geschichte, S. 203 und Kap. III.3.3.2.

⁹⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 380, 383, 385 und S. 387.

⁹⁸ Eine der wichtigsten Quellen zu dieser Thematik stellt das Tagebuch des späteren Generalleutnants Johann Nepomuk Graf von Triva aus den Jahren 1792 bis 1799 dar (BayHStA Abt. IV. KA HS 605). Sie zeigt, wie im Militär von den pfalzbayerischen Offizieren versucht wurde, den Kriegsdienst zu umgehen und wie der Kriegsdienst bewertet wurde. In seinem Tagebuch beschreibt Triva, wie er nach mehreren Jahren der Teilnahme an Feldzügen bis Oktober 1796 als Oberstleutnant im 6. Füsilierregiment, sich im Winter 1798 eine Beförderung im 2. Grenadierregiment, in dem er inzwischen zum Oberst aufgestiegen und das in

gleichem Maße solche, die als Truppenführer verwendet werden wollten⁹⁹. Hier lassen sich auch an den bearbeiteten Quellen keine Veränderungen nach 1799 in den Feldzugsjahren erkennen. Nach wie vor gab es offensichtlich Generäle, die ihre Aufgaben im Feld sahen und andere wiederum, die keinerlei kriegerische Ambitionen besaßen. Anders als bei den Chargen bis hin zum Oberst bestimmte meist noch nicht die persönliche Einstellung des Generals und die Felddiensttauglichkeit den Einsatz der höchsten Militärs im Feld: die letzte Entscheidung, wer ins Feld ziehen musste oder nicht, lag, wie die Beförderung in den Generalsrang, grundsätzlich beim Kurfürsten¹⁰⁰.

München stationiert war (wo seine Frau und seine Kinder lebten), erhoffte. Trivas Vermutung zufolge wurde er aber aufgrund einer Intrige im November 1798 stattdessen zum 6. Füsilierregiment versetzt und gleichzeitig wieder als Führer des bayerischen Kontingentskommandos ins Feld geschickt. Er beschreibt, wie andere Offiziere mit unlauteren Mitteln um seinen Platz bzw. andere Plätze in Regimentern in München gekämpft hätten. An seiner Darstellung im Tagebuch, wie auch in einem Protestschreiben an den Kurfürsten vom 18. November 1798 (BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 14. November 1798 – 13. Januar 1799, Bittschrift am Ende des Dokuments vom 18. November 1798) wird Trivas große Verärgerung über den erhaltenen Befehl deutlich. Dabei ging es ihm offenbar zum einen darum, dass er es ungerecht fand, nach seiner bisherigen Auszeichnung im Feld und seinen finanziellen Einbußen durch die Feldzüge wieder dort eingesetzt zu werden, während viele andere Kameraden nie in den Krieg ziehen mussten. So schreibt er: *„Euer Ex. war meine andwort wie komm ich dazu? Ich bin erst aus dem Felde gekommen, und unter 20 meiner Cameraden ist noch keiner von seinem Stull aufgestanden.“* Ferner *„Die Weld fieng laut an über meine Behandlung zu sprächen. Die Herrn Obersten aus München (...) konnten die unschickliche Frage maniger Frauenzimmer nicht ertragen, warum den Triva allein immer fort mus, und nicht einmahl auch ein anderer dieser Herrn seine Gage verdienen mag“* und *„Es ist zwar war das sich keiner von allen Obersten die es doch getroffen hätte, um die Ehre in´s Feld zu gehen gemeldet hatte, sie überliesen mir diese Ehre auch zum zweyten Mahl gerne“* (BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 14. November 1798–13. Januar 1799). Zum anderen hatte Triva offenbar Angst, nach seiner Rückkehr aus dem Feld durch die Versetzung zu einem anderen Regiment nicht mehr in München stationiert zu werden. Deshalb bemühte er sich beim Kurfürsten sofort um eine Versetzung in den Generalstab oder in den Hofkriegsrat, was ihm aber nicht gewährt wurde. S. dazu auch Buchhold: Triva, S. 122 f.

⁹⁹ S. z. B. BayHStA Abt. IV. KA OP 82706 Brief des Generalmajors und Stadtkommandanten von Ingolstadt Maximilian Graf von Spreti vom 20. August 1813 aus Ingolstadt an das kgl. bay. Armee-Kommando; wie bei Spreti muss auch bei anderen Bitten um Verwendung im Feld immer auch in Betracht gezogen werden, dass hier der Bittsteller evtl. nur einen guten Eindruck beim Kurfürsten hinterlassen und seine Loyalität und seinen Eifer ausdrücken wollte, nicht aber mit einer wirklichen Verwendung im Feld rechnete.

¹⁰⁰ S. dazu Kap. III.3.2.1.

2.2. Der Generalstab von 1792 bis 1815 und die Beteiligung der Generäle an der Kriegsführung und -planung

2.2.1. Die Entwicklung des Generalstabs unter Karl Theodor

Wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, waren die meisten Generäle unter Karl Theodor nicht aktiv als Truppenführer an den kriegerischen Auseinandersetzungen von 1790 bis 1799 beteiligt und diejenigen, die an den Feldzügen teilnahmen, besaßen einen sehr kleinen Handlungsspielraum. Aber auch die Generäle, die kein Truppenkommando übertragen bekamen, wurden nur vereinzelt zur (strategischen) Kriegsplanung herangezogen.¹ Hier war Karl Theodor noch ganz absolutistischer Herrscher, der als Landesherr die Entscheidung über Krieg und Frieden als ureigenes Recht ansah und als Oberster Kriegsherr zusammen mit einem Oberbefehlshaber der Armee und einigen wenigen Beratern die gesamte Armee im Krieg wie im Frieden leitete². Davon zeugt auch die Tatsache, dass – wie noch gezeigt werden wird – nur wenige Generäle von 1792 an in dem neu errichteten Generalstab angestellt waren und dieser auch zunächst noch keinen Generalstab im heutigen Verständnis, also keine ständige Einrichtung zur organisatorischen und strategischen Planung der Landesverteidigung und Kriegsführung darstellte³. Zwar gab es bereits im 17. Jahrhundert in Bayern und in der Pfalz wie in anderen deutschen Ländern sogenannte „Generalstäbe“⁴, diese wurden aber nur in Kriegs-

¹ S. dazu u. a. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 261–509. Diese Aussage beruht auch auf den im Quellenverzeichnis genannten Quellen.

² Über Karl Theodor als „Oberster Kriegsherr“ als Kurfürst der Pfalz seit 1743 s. Hackl: Vorgeschichte, S. 54.

³ Bayer, Erich/Wende, Frank: Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Stuttgart 1995, S. 186.

⁴ Die Geschichte des bayerischen Generalstabs wurde in den letzten Jahrzehnten gut erforscht (s. dazu z. B. Lorch: Generalstab). Norbert Lorch handelt jedoch die einzelnen Teilbereiche sehr kurz ab. Dafür zeichnet Othmar Hackl die Geschichte des bayerischen Generalstabs sehr genau nach und ordnet diesen in die jeweilige politische Rahmensituation ein, wertet aber gerade bei Personen und deren Charakter sehr stark, vgl. Hackl: Vorgeschichte und ders.: Generalstab. Im Werk von Walter Görlitz (Der Deutsche Generalstab. Geschichte und Gestalt 1657–1945, Frankfurt a. M. 1953) wird, anders als nach dem Titel zu vermuten, vor 1871 hauptsächlich die

zeiten gebildet und nach dem Friedensschluss wieder aufgelöst⁵. Sie setzten sich aus dem gesamten Personal in den Hauptquartieren, also Generälen, Offizieren und Soldaten zusammen, die dort zur Führung und Versorgung der Truppen zuständig waren. Ihre Aufgaben richteten sich dabei nach den kriegsbedingten logistischen Bedürfnissen der Armee, wie z. B. der Überwachung der Lagererrichtung, der Lebensmittelbeschaffung etc.⁶ Die operativen Anordnungen zur Gefechtsleitung und zu Marschbewegungen gehörten nicht dazu; diese standen nur dem Landesherrn sowie seinen von ihm ausgewählten militärischen Beratern und Heerführern⁷ zu. Diese starke Trennung zwischen der militärisch-taktischen Leitung des Heeres⁸ und der wirtschaftlich-organisatorischen Verwaltung, wie sie in Bayern und in der Pfalz bestand, war im 17. und 18. Jahrhundert für viele europäische Heerwesen charakteristisch⁹. Wie Norbert Lorch schreibt, „*schloss der militärische Führungsstil der absoluten Monarchen eine Beteiligung an der Entscheidungsfindung und eine Mitverantwortung in der Kriegsführung durch Stäbe aus*“¹⁰.

Seit Beginn des spanischen Erbfolgekriegs 1702 wurde in Bayern organisatorisch die Unterscheidung zwischen einem „Großen“ und einem „Kleinen Generalstab“ getroffen. Ersterer bezeichnete die gesamte Generalität, der zweite alle anderen Offiziere und Beamten des Hauptquartiers der bisherigen „Generalstäbe“ in Kriegszeiten. Beide Begriffe wurden oft aber synonym verwendet. Eine Verände-

Geschichte des preußischen Generalstabs beschrieben. Die jüngste Studie über die Geschichte des deutschen – sprich des preußischen – Generalstabs stammt von Christian Millotat aus dem Jahr 2000, Millotat, Christian: Das preußisch-deutsche Generalstabssystem. Wurzeln - Entwicklung - Fortwirken, Zürich 2000.

⁵ Hackl: Vorgeschichte, S. 42 und S. 53.

⁶ Lieberich: Heereswesen, hier S. 1115.

⁷ Othmar Hackl weist aber darauf hin, dass „*die Truppenführer die mit dem Führungsvorgang verbundene Tätigkeit noch alleine wahrnahmen und zu gelegentlichen Beratungen höchstens die in den „Generalstäben“ anwesenden unterstellten Generäle heranzogen*“, vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 41.

⁸ In Friedenszeiten war in Bayern der 1583 gegründete Hofkriegsrat für die Verwaltung des Heeres verantwortlich und war oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde des bayerischen Heeres, Lieberich: Heereswesen, hier S. 1115 und Hackl: Vorgeschichte, S. 46 und 49; s. dazu auch Kap. II.2.5.

⁹ Lorch: Generalstab, S. 19.

¹⁰ Ebenda, S. 17.

rung in den Aufgabenbereichen des „Kleinen Generalstabs“ im Vergleich zum Generalstab vor 1702 fand nicht statt.¹¹ In der Kurpfalz wurde seit 1716 zwischen der „höheren Generalität“, die alle Generäle umfasste, und dem „Generalstab“, der personell erweitert wurde¹², unterschieden. Zwar bestand diese Art des „Generalstabs“ im Krieg wie im Frieden, nahm aber ebenfalls keinerlei taktische oder logistische Planungstätigkeiten für den Kriegsfall wahr¹³.

In den sporadisch gebildeten Generalstäben der deutschen Länder wurde seit dem 17. Jahrhundert das Amt des Generalquartiermeisters für den wirtschaftlich-organisatorischen Bereich immer wichtiger. Dies galt auch für das bayerische Heer¹⁴. Die Aufgaben des Generalquartiermeisters umfassten in Kriegszeiten u. a. die Unterbringung und Verpflegung der Truppen, die Planung von Marschwegen, die Kontrolle von Lagerplätzen, die Anlage befestigter Feldstellungen, die Verwaltung des Fuhrwesens und des Pferdeersatzes sowie das Nachrichtenwesen. Wie die „Generalstäbe“ dieser Zeit hatten die Generalquartiermeister¹⁵ aber ebenfalls nur Anteil an der organisatorischen Verwaltung der Truppen und wurden nach Kriegsende in dieser Funktion außer Dienst gestellt.¹⁶

Da sich Bayern seit 1763 nicht mehr an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligte, wurde bis zum Regierungsantritt Karl Theodors kein Generalstab mehr eingerichtet, das Amt des Generalquartiermeisters verlor an Bedeutung¹⁷. Nach dem Zusammenschluss des bayerischen und pfälzischen Heeres ernannte jedoch Kurfürst Karl Theodor im Mai 1785 den aus österreichischen Militärdiensten

¹¹ Ebenda, S. 23.

¹² Der Generalstab umfasste hier nun nicht mehr nur die Generäle, die Generaladjutanten und die Generalquartiermeister, sondern auch die Kommandanten der festen Plätze, die Platzmajore, die Wachtmeister, Leutnants, die Ingenieur- und Fortifikationsoffiziere, die Stabsauditoren, die Stabsmedici, die Garnisons- und Lazarettverwalter, Hackl: Vorgeschichte, S. 53.

¹³ Ebenda, S. 53 f.

¹⁴ Ebenda, S. 42.

¹⁵ Der erste Generalquartiermeister des bayerischen Heeres, der im Rang eines Generals dieses Amt innehatte, war der 1674 eingesetzte und 1677 zum Generalwachtmeister beförderte Oberst Johann Wilhelm Selzer von Ellwing, Hackl: Vorgeschichte, S. 46.

¹⁶ Zur wichtigen Funktion und zur Bedeutung der Generalquartiermeister als Vorläufer der späteren Generalstabsoffiziere, Hackl: Vorgeschichte, S. 42.

¹⁷ Ebenda, (1997), S. 53.

übernommenen Oberstleutnant Sylvius Freiherrn von Hohenhausen¹⁸ zum ständigen, also auch in Friedenszeiten tätigen Generalquartiermeister. Gleichzeitig wurde er zum Oberst und zum Hofkriegsrat ernannt. Seine Aufgaben blieben weiterhin auf den organisatorisch-technischen Bereich beschränkt, wie z. B. die Aufstellung von Marschrouten bei Garnisonsveränderungen, sie wurden aber erweitert. Er war nun auch für Personalangelegenheiten der Ingenieure, der Artillerie, der Sappeure, Mineure, Pioniere und Pontoniere sowie für deren Ausbildung und für die Beschaffung von Waffen und Artillerierequisiten sowie der Artilleriefuhrwerke zuständig. Im April 1788 wurde Hohenhausen nach Herausgabe der neuen Hofkriegsratsordnung im Rahmen der Rumfordschen Militärreform neben seiner Tätigkeit als Generalquartiermeister zum Vorsitzenden des 3. Departements des Hofkriegsrats ernannt und war nun auch für alle Bereiche der Ausrüstung und Bewaffnung der Truppen, der Zeughäuser, der Festungen, Exerzierplätze und für das gesamte Munitionswesen zuständig.¹⁹ Unter Rumford gab es zwar also eine deutliche Erweiterung der Aufgabengebiete des Generalquartiermeisters, jedoch nur im Verwaltungsbereich; eine Erweiterung der Dienststelle in einen dauerhaft bestehenden Generalquartiermeisterstab mit strategisch-operativen Aufgaben zur Unterstützung des Kurfürsten – wie in Österreich schon vorhanden²⁰ – fand nicht statt.

¹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 56.

¹⁹ Hackl: Generalstab, S. 10.

²⁰ Da ja auch z. B. die bayerische Uniformierung von 1788 dem österreichischen Vorbild folgte und Hohenhausen mit den österreichischen Verhältnissen im Militärwesen vertraut war, hätte hier auch eine Orientierung an einer österreichischen Einrichtung erfolgen können (vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 59). In Österreich umfassten seit dem 17. Jahrhundert die Aufgaben des Generalquartiermeisterstabes zunächst ebenfalls nur die Marschvorbereitung, Auskundschaftung von Lagerplätzen und die Lagererrichtung sowie die Geländeerkundung usw. 1758 wurde dann aber durch Kaiserin Maria Theresia und Feldmarschall Leopold Graf von Daun ein eigener Generalquartiermeisterstab gegründet. Dieser – seit 1763 auch im Frieden bestehend – hatte, laut Oskar Regele, vorläufig ebenfalls nur den Zweck der Landesaufnahme. Durch die erste Dienstinstruktion für den Generalquartiermeisterstab wurde diesem und dem Generalquartiermeister jedoch eine besondere Stellung zur Unterstützung des Feldherrn im Kriegsfall zugewiesen. Dem Generalquartiermeisterstab wurden aber auch weiterhin alle administrativen und logistischen Aufgaben belassen. Erst im Zuge der Reformen des Erzherzogs Karl wurde mit der dauerhaften und kontinuierlichen Anstellung eines auch im Frieden wirkenden Chefs 1805 der Dienst des Stabes von allen administrativen Aufgaben des Armeeoberkommandos abgetrennt und auf operative und taktische Aufgaben zugeschnitten.

Jedoch meint Othmar Hackl, dass es durchaus im pfalzbayerischen Heer einzelne Offiziere gegeben habe, die „*in einem generalstabsmäßigen Sinne folgerichtig denken und handeln*“ konnten²¹ und dass Sylvius Freiherr von Hohenhausen zu diesem Kreis gehört habe. Obwohl man bei der Beurteilung des Charakters einer Person im allgemeinen vorsichtig sein muss – hier besonders, weil sich Hackl dabei meist auf die Beschreibung Oskar Bezzels stützt, der bei der Charakterisierung von Personen fast nie Quellen nennt und stark wertet²² – ist jedoch richtig, dass Hohenhausen mehrere strategisch-operative Schriften verfasste²³.

Dies ist, betrachtet man die geringe Anzahl der im Kriegsarchiv aus der Regierungszeit Karl Theodors erhaltenen militärischen Schriften zu Strategie und Landesverteidigung von Offizieren oder Generälen²⁴, durchaus bemerkenswert. Den-

vgl. Regele, Oskar: Generalstabschefs aus vier Jahrhunderten. Das Amt des Chefs des Generalstabs in der Donaumonarchie. Seine Träger und Organe von 1529 bis 1918, Wien/München 1966, S. 20–27; Hackl: Vorgeschichte, S. 15–38.

²¹ Vgl. Hackl: Generalstab, S. 10.

²² Vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 56.

²³ S. u. a. Sylvius Freiherr von Hohenhausen: „Memoire raisonne“ über die Verteidigung der Festung Mannheim, (1792) (s. Hackl: Vorgeschichte, S. 75 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 49 und S. 271); s. auch Hohenhausen: „Plan zur Verteidigung der Grenze nach Tirol“, (1797), Hackl: Generalstab, S. 78 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 500 f.

²⁴ S. dazu Repertorienbücher im BayHStA und Quellenverzeichnis (vor allem die Abteilung HS und die gedruckten Quellen) und Benjamin Thompson: Denkschrift über die Mobilmachung des pfalzbayerischen Heeres und über den Zustand der Festung Mannheim, (1792) (Hackl: Vorgeschichte, S. 75 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 265 f.); s. ferner (anonym): Auf höchsten Befehl unmaßgeblicher Entwurf, für eine ganze Landesdefension, von den beiden Provinzen Baiern und die Oberpfalz – statistisch bearbeitet gegen einen allenfalls vom Rhein erfolgenden Einbruch der Franzosen durch Franken und Schwaben, (1794) (BayHStA Abt. IV. KA HS 40, S. 1–19); Joseph Freiherr von Gaza „Skizze eines Operations-Plans zur Verteidigung des Herzogthums Baiern“ gegen Österreich von 1786 (Bay HstA Abt. IV. KA HS 282) sowie Sylvius Freiherr von Hohenhausen: Denkschrift über die Landesverteidigung (1794) (nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 349); Denkschrift des Generalmajors Karl Ludwig (von) Pfister über die Verteidigung Mannheims aufgrund eines vom Kurfürsten erhaltenen Befehls vom 28. April 1792, (1792) (BayHStA Abt. III. Nachlass Max I. Joseph Nr. 85). Aus dieser Zeit gibt es außerdem keine gedruckten und äußerst wenige kriegswissenschaftliche Werke von bayerischen Generälen bzw. Offizieren. Wie gering die Anzahl der kriegswissenschaftlichen Studien von Militärs in Bayern aus dieser Zeit im Allgemeinen ist, zeigt ein Vergleich der oben genannten bayerischen Werke mit jenen über die verschiedensten militärischen Themen, die in Preußen von Militärs im 18. Jahrhundert entstanden (s. Waetzold, Ursula: Preußische Offiziere im geistigen Leben des 18. Jahrhundert, Halle 1937, vor allem S. 11, 18 und S. 43–69). Interessant ist aber in diesem Zusammenhang auch, dass gerade von denjenigen Militärs in Bayern eigene Schriften erhalten sind, die zur

noch kann nur unter Vorbehalt daraus der Schluss gezogen werden, dass die Mehrzahl der pfälzbayerischen Generäle in dieser Zeit nicht „in einem generalstabsmäßigen Sinn folgerichtig denken konnten“. Zum einen ist es wahrscheinlich, dass nicht alle Werke von Militärs dieser Zeit überliefert wurden und ihren Weg in das bayerische Kriegsarchiv fanden, da Oskar Bezzel immer wieder Titel nennt, die sich nicht (mehr) im Kriegsarchiv finden lassen²⁵. Zum anderen muss, wenn man dennoch von der ehemaligen Existenz strategischer Schriften in dieser Zeit ausgeht, auf die Tatsache hingewiesen werden, dass einige dieser Werke auf Veranlassung des Kurfürsten bzw. des Hofkriegsrats entstanden²⁶. Die geringe Anzahl an militärischen Werken könnte deshalb auch auf ein geringes Interesse Karl Theodors als oberstem Kriegsherrn bzw. seiner Minister und Räte an Schriften zur Heeresverbesserung oder Landesverteidigung etc. schließen lassen. Anzuführen ist in diesem Zusammenhang auch eine Begebenheit, von der Oskar Bezzel berichtet²⁷. Im Jahre 1797 habe der Ingenieurhauptmann Steimmig eine Denkschrift mit dem Titel „Entwurf zu einem Grenz-Verteidigungsplan der Rheinpfalz“ verfasst, die er an die allerhöchste Stelle gesandt habe. Statt der von ihm erhofften Anerkennung habe er wegen dieses eigenmächtigen Vorgehens jedoch einen Verweis erhalten.²⁸ Dies deutet darauf hin, dass man von Generälen und Offizieren nur die strikte Ausführung von Befehlen von höchster Stelle erwartete, eigenständige (Denk-) Leistungen, gerade im taktisch-strategischen Bereich, aber

militärischen Führungsspitze zählten bzw. in wichtigeren Stellungen verwendet wurden; hier stellt sich die Frage, ob diese Generäle entweder wegen ihres Wissens und Könnens in ihre Funktionen gelangt waren oder ob nur diese sich erlauben konnten, eigene strategische Schriften etc. vorzulegen.

²⁵ Dazu zählen u. a. Hohenhausen: „Memoire raisonne“ über die Verteidigung der Festung Mannheim, nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 49 und S. 271. S. auch Hohenhausen: Denkschrift, (1794) nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 349. S. auch Fußnote 23 in diesem Kapitel.

²⁶ 1797 wurde z. B. Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen angewiesen, einen Plan zur Verteidigung der Grenze Pfalz-Bayerns zu Tirol auszuarbeiten, als 1797 der Angriff der Franzosen über Österreich drohte. Für diesen Grenzbereich wie für viele andere Regionen gab es noch kein Kartenmaterial, so dass Hohenhausen mit mehreren Offizieren das Grenzgebirge erkunden musste, Hohenhausen: „Plan Tirol“, nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 500 f. und Hackl: Vorgeschichte, S. 78.

²⁷ Auch diese Quelle ist im Kriegsarchiv nicht aufzufinden.

²⁸ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 176.

eher unerwünscht waren bzw. die Notwendigkeit dafür nicht gesehen wurde. Letzteres wird noch durch die Tatsache gestützt, dass auch Auftragsarbeiten oft keine Auswirkungen auf die Praxis hatten und von den Auftraggebern nicht zu Verbesserungen etc. herangezogen wurden. Für Militärs gab es demnach unter Karl Theodor auch keine Veranlassung, sich näher mit Strategie, Taktik und Landesverteidigung auseinanderzusetzen.²⁹

Auf den ersten Blick ist es deswegen erstaunlich, dass gerade unter Kurfürst Karl Theodor im Februar 1792 erstmals in Bayern ein kontinuierlich bestehender Generalstab gegründet wurde. Die Bezeichnung „Generalstab“ ist aber nach heutigem Verständnis irreführend, denn auch dieses Gremium wurde, wie seine Vorgänger, nicht als strategisch-operatives Planungs- und Führungsinstrument eingerichtet. Das Gründungsdekret und Rumfords „Instruktion für sämmentliche Officiers vom Generalstab“ vom Mai 1792³⁰ machen deutlich, dass Rumford mit der Gründung des Generalstabs hauptsächlich ein Organ zur Durchsetzung seiner Reformen, die überall auf starken Widerstand stießen³¹, schaffen wollte. So heißt es im Paragraphen I. von Rumfords Instruktion:

*„Ein Hauptendzweck der Errichtung des General-Staabs ist eine genaue und immerwährende Aufsicht bey allen Regimentern zu haben, wodurch allein Ordnung und Gleichheit bey denenselben hergestellt werden kann.“*³²

Zu den Aufgaben des Generalstabs sollten also die Überwachung des Dienstes im ganzen Heer sowie der einheitlichen und korrekten Bekleidung aller Militärangehörigen, das Festhalten aller beobachteten Fehler und Mängel in einem Tagebuch

²⁹ Um aber die Frage nach den Gründen für den Mangel an strategischen Schriften der Generäle weiter beantworten zu können, muss auch die Ausbildung der Generäle betrachtet werden, s. dazu auch Ausbildungsprinzipien der pfalz-bayerischen Offiziere um 1800 s. Kap S. III.3.1.1. und 3.1.2.

³⁰ BayHStA AI. 1c Thompson, Benjamin: Instruktion für saemmentliche bey dem General-Staab angestellte Officiers, München 1792,

³¹ Zum Widerstand gegen Rumford s. auch Kap. II.2.1. Fußnote 46.

³² Ebenda, S. 1.

und deren Mitteilung an die dafür verantwortlichen Vorgesetzten gehören³³. Dass der Generalstab vor allem zur Umsetzung der Rumfordschen Reformen herangezogen werden sollte, wird im 3. Paragraphen der Instruktion deutlich, der lautet:

*„Desgleichen haben Sie [die Generalstabsoffiziere] (...) alle diejenigen Aufträge, welche Sie vom General-Lieutnant Titl. Ritter von Thompson erhalten, unverzüglich zu besorgen, sie mögen beym General-Staab einschlägig seyn oder nicht.“*³⁴

Den zugewiesenen Aufgaben zufolge ist es kaum verwunderlich, dass der Initiator, Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford, am 11. Februar 1792 selbst zum Chef dieses Generalstabs unter Beförderung zum Generalleutnant der Artillerie ernannt wurde³⁵. Gleichzeitig wurde das Generalquartiermeisteramt dem Generalstab angegliedert und der im Februar 1792 zum Generalmajor ernannte Generalquartiermeister Freiherr Sylvius von Hohenhausen im März unter Beibehaltung seiner bisherigen Aufgaben beim Generalstab angestellt³⁶.

Neben Rumford und Hohenhausen umfasste das Personal des Generalstabs zum Zeitpunkt seiner Gründung im April 1792 vier Personen, darunter einen weiteren Generalmajor, Joseph von Gaza, der aber nur in Zweitfunktion beim Generalstab angestellt und hauptamtlich Inspekteur der Infanterie war³⁷. Auch die anderen Generalstabsoffiziere, die von 1792 in dieses Gremium berufen wurden, wie der Major Justus Siebein³⁸ sowie der Oberst Karl Theodor Freiherr von Hallberg³⁹ – beide unter Max IV. (I.) Joseph zu Generalmajoren befördert – dienten in ihren Regimentern bzw. in anderen Kommandobehörden und Dienststellen weiter und wurden nur sporadisch zum Generalstab abkommandiert. Die meist nur nebenamt-

³³ Ebenda, S. 3 und S. 9.

³⁴ Ebenda, S. 2.

³⁵ S. Kurzbiographie Nr. 129; Rumford wurde hier auch die Bearbeitung der Formierung, Kleidung, Armierung und Diensteinrichtung des Artillerieregiments übergeben, Hackl: Vorgeschichte, S. 71.

³⁶ Lorch: Generalstab, S. 27.

³⁷ S. Kurzbiographie Nr. 39.

³⁸ S. Kurzbiographie Nr. 139.

³⁹ S. Kurzbiographie Nr. 47.

liche Anstellung der Offiziere beim Generalstab, der ungenau definierte Einsatzbereich als Kontroll- und Verwaltungsbehörde, der sich mit anderen Posten überschneidet, seine schwache Durchsetzungskraft und das daraus resultierende geringe Ansehen⁴⁰ führten dazu, dass der Generalstab in der Regierungszeit Karl Theodors als Institution nicht arbeitsfähig war⁴¹. Aufgrund dieser Mängel und der Ausrichtung seiner Aufgaben auf die Friedenszeit verlor der bestehende Generalstab dann auch gerade in den Kriegsjahren von 1793 bis 1797 immer mehr an Bedeutung⁴². Das einzige Generalstabsmitglied, von dessen Tätigkeit während des 1. Koalitionskriegs Nachrichten vorliegen, war der Generalquartiermeister Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen. Dieser war – das aber wiederum nur in seiner weiteren Eigenschaft als oberster Land-, Marsch- und Verpflegungskommissar⁴³ – für den Unterhalt der durch Pfalz-Bayern marschierenden österreichischen Verbände zuständig⁴⁴.

Rumford selbst scheint aber zu der Einsicht gekommen zu sein, dass die Einrichtung „Generalstab“ große Mängel aufwies. Denn aus einem handschriftlichen Entwurf in seinem Nachlass „Über den Generalstab einer Armee“ geht hervor, dass er dessen ursprüngliche Funktion revidierte und nun die Meinung vertrat, dass dessen Aufgaben vor allem im Studium der Kriegskunst, in der Ausarbeitung von Plänen und Entwürfen zur Vervollkommnung des Dienstes und in der zweckmäßigen Vorbereitung auf den Kriegsfall liegen sollte⁴⁵. Diese Denkschrift wurde aber Karl Theodor nicht vorgelegt und somit durch Rumford keine Änderung in diesem Bereich bewirkt⁴⁶.

⁴⁰ Schon bald nach seinem Arbeitsbeginn 1792 wurde gegenüber dem Generalstab der Vorwurf einer Überwachungsbehörde laut. Seine „Aufpasserfunktion“ wurde in der gesamten Armee skeptisch verfolgt und seinen Anweisungen oft keine Folge geleistet, vgl. Lorch: Generalstab, S. 29 f., s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 48 und Fabrice, Friedrich: Das königlich bayerische 6. Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen, Teil 1, München 1886, S. 284.

⁴¹ Hackl: Vorgeschichte, S. 74.

⁴² Vgl. Lorch: Generalstab, S. 32.

⁴³ Zur Verwendung als oberster Land-, Marsch- und Verpflegungskommissar s. Kap. II.2.5.

⁴⁴ Hackl: Vorgeschichte, S. 75.

⁴⁵ Dieser Entwurf einer Denkschrift liegt im Kriegsarchiv nicht vor, wird jedoch bei Bezzel angesprochen und ausgewertet, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 49.

⁴⁶ Hackl: Generalstab, S. 13.

Auch die für die damalige Zeit fortschrittlichen Pläne des wie Hohenhausen aus der österreichischen Armee übernommenen und im Generalstab angestellten Majors Gottlieb Franz Xaver Freiherr von Gugumos, der 1795 vom Hofkriegsrat beauftragt wurde, ein neues Konzept für den Generalstab zu erstellen, wurden aus unbekannten Gründen nicht realisiert⁴⁷. Gugumos hätte dem pfalzbayerischen Generalstab mehr Kompetenzen im strategisch-operativen Bereich zugewiesen⁴⁸. Obwohl zwar aus heutiger Sicht mit der Gründung des dauerhaft bestehenden Generalstabs die Grundlagen für die spätere Bildung eines Generalstabs im heutigen Sinn in Pfalzbayern geschaffen wurden⁴⁹, errichtete man 1792 keine Institution, die die militärische Stärke der bayerischen Armee und Pfalzbayerns hätte steigern können. Offensichtlich sahen Karl Theodor und seine militärischen Berater bis 1799 keine Notwendigkeit für die Bildung einer Institution zur strategisch-operativen Planung und Vorbereitung von Feldzügen und Schlachten⁵⁰. Die Gene-

⁴⁷ Auch Othmar Hackl meint, dass die noch von Norbert Lorch zitierten Gründe, wie „finanzielle Schwierigkeiten“ oder „unliebsame Vorkommnisse“ hier nicht angeführt werden könnten (vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 77, vgl. dagegen Lorch: Generalstab, S. 31). Wie bereits beschrieben war diese „Nicht-Beachtung“ von Verbesserungs- und Reformvorschlägen im bayerischen Hofkriegsrat dieser Zeit typisch. Die Gründe sind hier wahrscheinlich in der von sich selbst überzeugten und konservativen Haltung der Hofkriegsräte zu suchen, die entweder aus Überheblichkeit, Untätigkeit oder Reformskeptizismus keine Vorschläge für Neuerungen zuließen.

⁴⁸ Gugumos, Franz Freiherr von: Entwurf zur Vervollkommnung und vollständigen Etablierung des Churpfalzbayerischen Großen Generalstabes (1795) (BayHStA Abt. IV. KA HS 283); Gugumos bezeichnete den *„Dienst des Großen Generalstaabs“* als den *„wichtigsten Gegenstand“* in einem Heer, der im Frieden zur *„Bildung, Moralität und Polizei des Militärs“*, im Krieg *„zum guten Erfolg“* beizutragen habe. Der Chef des Generalstabs müsse nach Gugumos nicht nur ein hervorragender militärischer Fachmann, sondern auch eine starke Persönlichkeit sein, damit er im Kriege alle Wechselfälle beherrschen und Krisen meistern könne. Der Generalstab solle der *„rechte Arm des Commandierenden“* und der *„Steuermann“* eines ganzen Corps oder der Armee sein, ebenda.

⁴⁹ Erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts begann eine Entwicklung in Richtung eines Generalstabs im heutigen Sinn, vgl. Lorch: Generalstab, S. 128.

⁵⁰ Dennoch ist es unzulässig, wie Othmar Hackl von einer *„falschen Zweckbestimmung“* des Generalstabs unter Rumford zu sprechen, da diese Aussage wohl im Vergleich zur Ausrichtung des österreichischen Generalstabs erfolgte, in Bayern aber andere politische und militärische Voraussetzungen herrschten, so dass auch von unterschiedlichen Gründungszielen ausgegangen werden muss (vgl. Hackl: Generalstab, S. 13). Außerdem ist es nicht richtig, wenn Hackl anführt, dass bereits 1758 in Österreich der Generalstab eine strategisch-operative Ausrichtung hatte, vgl. ebenda, vgl. dagegen Fußnote 20 in diesem Kapitel und Regele: Generalstabschefs, S. 20–27.

ralstabsoffiziere erhielten in diesem Bereich weder Aufgaben zugewiesen noch eine Ausbildung in höherer Truppenführung, in der Beobachtung fremder Heere, im Abhalten von Übungen und Lagern usw.⁵¹

Im engen Zusammenhang damit ist auch zu sehen, dass es im bayerischen Heer keine Institution gab, die sich speziell um das Kartenwesen kümmerte, also Karten sammelte und für die Truppen in Feldzügen aufbewahrte und für die topographische Aufnahme des Kurfürstentums zuständig war. Wie aber schon bei der Ausarbeitung strategischer Schriften etc. zu beobachten, gab es einzelne Personen, die unter Karl Theodor in Eigenverantwortung diesen Aufgaben nachkamen. Hier muss vor allem der Generalleutnant, Chef des Ingenieurkorps und Vorstand des Kriegsbauamtes Karl Ludwig (von) Pfister genannt werden, der im Laufe seines Lebens auf eigene Kosten eine Bücher-, Karten- und Plansammlung anlegte⁵². Als Ingenieuroffizier erwarb er sich grundlegendes Wissen über Lagererrichtung, Festungsbau und -verteidigung und wurde daher auch in der Praxis immer wieder zu den verschiedensten Aufgaben in diesem Bereich verwandt. So musste er im September 1779 nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg zusammen mit einem kaiserlich österreichischen Offizier die neue Grenzlinie zwischen Bayern und Österreich festlegen. Während des Reichskrieges von 1793 bis 1797 wurde Pfister die technische Leitung der Verteidigungsmaßnahmen in Mannheim übertragen und er nahm u. a. auch an der gemeinschaftlichen Konferenz österreichischer und bayerischer Generäle zur Verteidigung Mannheims und der Pfalz im September 1794 teil⁵³.

⁵¹ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 48.

⁵² Eine Aufstellung über diese Sammlung befindet sich in der Offizierspersonalakte von Pfister im Kriegsarchiv (BayHStA Abt. IV. KA OP 80972); als Pfister im Jahr 1800 starb, hinterließ er eine hohe Summe an Schulden; daher versuchten die Erben, 1801 die Bücher- und Kartensammlung an Max IV. (I.) Joseph zu verkaufen; zu einer Einigung kam es aber erst 1805/6; der Kurfürst übernahm die Bibliothek, zahlte aber nur einen geringen Preis dafür, BayHStA Abt. IV. KA OP 80972.

⁵³ S. Quellen in der Kurzbiographie „Karl Ludwig (von) Pfister“ Nr. 108. Bezeichnender Weise wurde Pfister als einziger aus dem Ingenieurkorps hervorgegangene Offizier unter Karl Theodor zum Generalmajor und 1793 auch zum Generalleutnant ernannt.

2.2.2. Die Entwicklung des Generalstabs unter Max IV. (I.) Joseph

Nach der Verabschiedung des Generalleutnants Benjamin Grafen von Rumford aus dem Heeresdienst 1798 wurde kein neuer Chef des Generalstabs ernannt; seine Aufgaben musste der Generalquartiermeister Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen bis zu seiner Pensionierung 1802 übergangsweise übernehmen.¹ Die Institution wurde vorübergehend in „Generalquartiermeister-Stab“ umbenannt².

Mit der Regierungsübernahme Max IV. (I.) Josephs änderte sich zunächst nichts an der Tätigkeit des Generalstabs, auch wenn Generalmajor Joseph von Gaza in einer von dem Kurfürsten einberufenen Spezialkommission zur Verbesserung der Kriegstauglichkeit der Armee die Wichtigkeit des Generalstabes betonte und ihm Aufgaben in Kriegs-, aber auch Friedenszeiten zuwies³. Nur das Personal erfuhr Veränderungen.

Hier ist zu erwähnen, dass der pfälzische Oberland- und Kriegskommissar Carl Philipp Freiherr (Fürst) von Wrede im August 1799 zum wirklichen Obersten beim Generalstab ernannt wurde und damit im pfalzbayerischen Militärdienst

¹ Hackl: Generalstab, S. 14.

² Lorch: Generalstab, S. 31.

³ BayHStA Abt. IV KA A I. 3 Fasz. 6 darin enthalten: Joseph von Gaza: „Vortrag bey der Churfürstlich gnädigst angeordneten Specialcommissio in Militär-Sachen“ vom 31. Juli 1799; darin schreibt Gaza: *„Der General-Staab verdient die größte Aufmerksamkeit; er ist bay jeder im Felde stehenden Armee die Seele, welche alles belebt, und bewegt; er erfordert nicht nur redliche, sondern auch besonders geschickte und thätige Männer“* (ebenda, S. 21). Ferner führt Gaza an, dass der Generalstab auch im Frieden zu speziellen Aufgaben herangezogen werden müsse, wie z. B. zur militärischen Planung; ferner sollten sich die Generalstabsmitglieder mit den „besten Autoren“ über Fortifikation, Artillerie und Taktik beschäftigen, sich geographische und topographische Kenntnisse des eigenen Landes erwerben, die besten Landkarten aussuchen usw. Sie sollten sich mit Armee-Formationen, Mobilmachung, Lagererrichtung, Marsch- und Schlachtordnungen *„wie sie auch von geschickten Generals zur Attaque wirklich geführt werden soll“* befassen; der Generalstab sollte sich ferner um Munition, Armatur, Remonte, Proviant, Magazine, Lazarett-Wesen, Kosten eines Feldzugs oder einer Belagerung etc. kümmern und sorgen, ebenda.

seine Offizierslaufbahn begann⁴. Neben Wrede befanden sich 1799 fünf weitere Personen im Generalstab, darunter weiterhin die beiden Generalmajore Sylvius Freiherr von Hohenhausen als Generalquartiermeister und Joseph von Gaza. Letzterer wurde im zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich seit 1800 als Brigadier im Landesverteidigungskorps verwendet, wie auch die meisten anderen Generalstabsmitglieder weiterhin nur nebenamtlich angestellt waren⁵. Ebenso wurde der Generalstab in München wie vor 1799 während des Krieges nicht als zentrales strategisch-operatives Führungsinstrument verwendet, obwohl zumindest das bayerische Landesverteidigungskorps nicht wie das Reichskontingent und das Subsidienkorps einem fremden Oberbefehl unterstand und damit eine Möglichkeit zur unmittelbaren Führung durchaus bestanden hätte.⁶

Da aber durch die Größe der neugebildeten Truppenverbände eine übergeordnete Verwaltungseinrichtung im Feld notwendig wurde, errichtete man beim Subsidienkorps sowie beim Landesverteidigungskorps Truppengeneralstäbe für die taktisch-operative und logistische Führung. Eine effektive Zusammenarbeit mit der Zentralstelle in München fand aber nicht statt.⁷

Generalquartiermeister beim Subsidienkorps wurde im März 1800 der Oberst, seit Juni 1800 Generalmajor, Johann Nepomuk von Triva⁸, sein Adjutant der Oberleutnant und spätere Generalmajor Eduard Anton Janson von der Stockh⁹. Zum „Generalstab“ des Subsidienkorps zählte aber nicht nur der Generalquartiermeisterstab, zu dem neben den oben genannten Personen die General-

⁴ Diese Art des Einstiegs in den bayerischen Militärdienst war im Vergleich zur allgemeinen Einstellungspraxis ungewöhnlich, s. dazu Kap. III.3.1.3. In diesem Fall bot der Generalstab offensichtlich eine Möglichkeit, einen Zivilisten als wirklichen Obersten anzustellen, auch wenn keine Regimentskommandeurstelle frei war und ihm dennoch ein Rang verliehen werden sollte

⁵ Hackl: Vorgeschichte, S. 86.

⁶ Zur Aufstellung und Einrichtung des bayerischen Subsidienkorps, Reichskontingents und Landesverteidigungskorps sowie zu allen Feldzügen und Schlachten von 1789 bis 1800 vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 165, Hackl: Vorgeschichte, S. 86 und S. 88–92, Bezzel: Geschichte 1778–1803, ab S. 247 bzw. S. 519 und zu jenen von 1805 bis 1815 Leyh: Feldzüge 1805–1815, Anlage 34, S. 501–503.

⁷ Hackl: Generalstab, S. 15.

⁸ S. Kurzbiographie Nr. 156.

⁹ S. Kurzbiographie Nr. 63.

quartiermeisterleutnants Hauptmann Carl Roger von Ribaupierre – seit 1802 im Generalstab angestellt – und Major, später Generalmajor Curt Carl Graf von Seydewitz¹⁰ gehörten, sondern auch die Kanzlei des kommandierenden Generals Generalleutnant Christian Freiherr von Zweybrücken¹¹ – darunter auch dessen erster Adjutant Major, später Generalmajor und Generalstabsmitglied, Johann Baptist Freiherr von Verger¹² – und das gesamte Personal des Korpskommandos, dessen Mitglieder aber alle organisatorisch selbständig tätig waren.¹³ Der Generalquartiermeister des Subsidiarkorps Triva hatte keinerlei taktisch-operative Befugnisse, ihm waren aber jegliche Anweisungen und Aufgaben der Unterbringung der Truppenverbände sowie der Feldpolizei zugewiesen¹⁴. Operations-, Marsch- und Exerzierbefehle entstanden allein in der Kanzlei des kommandierenden Generals, wobei dieser dem österreichischen Oberkommando unterstand. Triva verfasste aber mehrere taktisch-operative Schriften, z. B. eine Instruktion für das Verhalten der Truppe beim Beziehen eines Lagers und für den Dienst im Lager, eine Beschreibung des Gefechts bei Weitenbühl für Max IV. (I.) Joseph und einen Entwurf für ein „Divisions-Manöver“ im August 1800.¹⁵

Auch beim bayerischen Landesverteidigungskorps unter der Führung des Generalleutnants Wilhelm Herzog in Bayern wurde im Juni 1800 ein Generalkommando eingerichtet, das aus einem „Generalstab“ und einem Generalquartiermeisterstab bestand. Das Amt des Generalquartiermeisters nahm hier der Zivilbeamte und Ober-Land- und Marschkommissär Adrian von Riedl ein, der im Mai 1800 eine Denkschrift zur Verteidigung Bayerns und im Juni 1800 einen „Feldzugs-Plan“ für das Landesverteidigungskorps verfasste, wobei

¹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 137.

¹¹ S. Kurzbiographie Nr. 181.

¹² S. Kurzbiographie Nr. 157.

¹³ Hackl: Vorgeschichte, S. 86 f.

¹⁴ Triva war als Generalquartiermeister laut Othmar Hackl äußerst tatkräftig; so gab er für das ganze Korps zur Vereinfachung des Schriftverkehrs Muster für das Anfertigen von Meldungen, Anfragen und Aufstellungen sowie einen Befehl für die Anordnung von Märschen heraus und erstellte eine Marketenderinstruktion, besondere Vorschriften für die Versorgungstruppen sowie Regelungen für den Nachschub von Munition und Verpflegung und für die Einrichtung von Feldlazaretten, vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 88.

¹⁵ Ebenda, S. 89.

Letzterer aber wegen der Verlegung des Korps in einen kriegsfernen Standort nicht weiter Verwendung fand.¹⁶ Oberst Adrian von Riedl stand seit Juli 1800 als Generalquartiermeister an der Spitze des Generalstabs des nun als Auxiliarkorps bezeichneten Landesverteidigungskorps.¹⁷ Nachdem in Folge des Friedensschlusses von Lunéville Anfang 1801 alle bisherigen kriegsbedingten Truppenverbände wieder aufgelöst wurden, bestand nun wieder nur ein Generalstab in München¹⁸.

Auch im Frieden wurde dem Oberst Adrian von Riedl eine kriegswissenschaftlich bedeutende Aufgabe zugewiesen. Am 19. Juni 1801 wurde unter seiner Führung das Topographische Büro errichtet, das sich in Zukunft um die Landesvermessung und Kartographie kümmern sollte und für die Herstellung eines topographischen Atlas von Bayern zuständig war. Das Topographische Büro selbst wurde trotz seiner kriegsvorbereitenden Funktion erst 1822 dem Generalquartiermeisterstab unterstellt.¹⁹

In der Folgezeit traten aber auch im Bezug auf den Generalstab langsam Veränderungen ein. So wurden 1801 und vor allem 1802 weitere Generalstabsoffiziere angestellt – darunter die Majore und späteren Generalmajore Johann Baptist Freiherr von Verger²⁰, Fabricius Graf von Pocci²¹ und der Hauptmann

¹⁶ Ebenda, S. 90.

¹⁷ Ebenda, S. 90 f.

¹⁸ Ebenda, S. 92.

¹⁹ Genauer gesagt wurde das schon seit 1800 in München bestehende und aus französischen Wurzeln entstandene «bureau topographique» am 19. Juni 1801 in ein bayerisches „Bureau Topographique“ umgewandelt. 1804 verarbeitete dieses z. B. die gewonnenen Vermessungsergebnisse zum Topographischen Atlas von Bayern (Zur Entstehungsgeschichte des Topographischen Büros s. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 44 und vor allem Hackl: Vorgeschichte, S. 93). Im Bezug auf die Kartographie und Landesvermessung Bayerns zeichnete sich nach 1800 besonders der Generalleutnant Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof aus; im Dezember 1813 wurde unter seiner Führung beim Oberkommando der Reserve-Armee ein Ingenieur-Geographen-Bureau eingerichtet aus wenigen Personen des Topographischen und Kataster-Bureaus; dieses Ingenieur-Geographen-Bureau wurde im März 1817 mit dem Topographischen Bureau vereinigt, dem Kriegsministerium unterstellt und Raglovich zu seinem Direktor ernannt, s. Kurzbiographie Nr. 116.

²⁰ S. Kurzbiographie Nr. 157.

²¹ S. Kurzbiographie Nr. 109.

Eduard Janson von der Stockh²² –, so dass sich am Ende des Jahres der Generalstab aus 12 Personen zusammensetzte²³. Das Amt des Generalquartiermeisters und Interims-Generalstabschefs erhielt nach der Pensionierung des Freiherrn Sylvius von Hohenhausen am 15. März 1802 der Generalmajor Johann Nepomuk von Triva²⁴. Nach Triva wurde bis 1815 keine weitere Person im Generalsrang beim Generalstab neu angestellt²⁵. Auffallend an der personellen Situation seit 1802 war jedoch nicht nur die Verdoppelung der Anzahl der Mitglieder des Generalstabs, sondern vor allem die Tatsache, dass sich nun hauptsächlich Personen darin befanden, die wie Triva im vorangegangenen Feldzug aktiv an der Truppenführug- oder verwaltung beteiligt gewesen waren. Evtl. schuf dies auch die Grundlage dafür, dass bei den Aufgaben des Generalstabs in dieser Zeit eine Erweiterung zu beobachten war. So wurde den Generalstabsmitgliedern die Vorbereitung der Übernahme nicht-bayerischer Territorien, die als Entschädigung für die an Frankreich gefallen linksrheinischen pfälzischen Gebiete an Bayern angegliedert werden sollten, zugewiesen. Hierfür wurde z. B. der Generalquartiermeisterleutnant Major von Ribaupierre zur Erkundung durch die neuen Gebiete gesandt, worüber er Rapporte und einen Gesamtbericht über den dortigen Zustand der Festungen sowie der Truppenstärken verfasste. Triva erstellte bis 12. Juli 1802 einen Plan für die praktische Durchführung der militärischen Inbesitznahme dieser neu hinzugewonnenen Territorien. Außerdem wurden zwei Generalstabsoffiziere denjenigen Generälen zur Seite gestellt, die in die neuen Gebiete einmarschierten und die Übernahme vollzogen²⁶.

Gleichzeitig kamen auch aus dem Generalstab selbst neue Impulse, die dem Gremium anders als noch zu seiner Gründung 1792 einen genauen Einsatzbereich

²² S. Kurzbiographie Nr. 63.

²³ Hackl: Vorgeschichte, S. 95 f.

²⁴ Triva blieb bis 1806 interimistischer Chef, erst dann wurde Triva offiziell als Generalstabschef bezeichnet; er nahm diese Dienststellung bis zum 24. Oktober 1820 ein, Hackl: Vorgeschichte, S. 94 und S. 104.

²⁵ Es wurden jedoch sechs Generalstabsmitglieder während der Zeit ihrer Anstellung in den Generalsrang befördert. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁶ Hackl: Vorgeschichte, S. 94 f.

zuweisen und ihn zu einer arbeitsfähigen Institution machen wollten. So entwarf im Februar 1802 Oberst von Riedl eine Instruktion für den Dienst des Generalstabs, der auf dem Plan des Majors Freiherrn von Gugumos von 1795 aufbaute und praxisbezogene Vorschläge zur Organisation, zum Aufgabenbereich des Generalstabs im Krieg und im Frieden etc. bot²⁷. Dieser Entwurf wurde aber wie jener von Gugumos nicht in die Praxis umgesetzt.²⁸ Dafür wurde das „Handbuch für Offiziere von dem Generalsquartiermeisterstabe“, das der Generalquartiermeisterleutnant Major Carl von Ribaupierre 1803 wahrscheinlich im Auftrag Trivas verfasst und herausgegeben hatte, zum grundlegenden Werk zur Bildung und Dienstanweisung für die bayerischen Generalstabsmitglieder²⁹. Dennoch erhielt der bayerische Generalstab auch nach 1802 noch keine über die Verwaltung hinausgehenden Kompetenzen und es wurde ihm keine große Bedeutung in Friedenszeiten zuerkannt. So wurde im März 1804 der kommissarische Chef Generalmajor von Triva dem neu eingerichteten Geheimen Kriegsbureau, das nun die oberste militärische Kommando- und Verwaltungsbehörde darstellte, an die Spitze gestellt. Durch diese Doppelfunktion erhielt er ein riesiges Aufgabenfeld zugewiesen. Sein Dienst als Generalquartiermeister musste dadurch hinter den weitaus bedeutenderen als Leiter des Geheimen Kriegsbureaus zurücktreten.³⁰

Ferner setzte sich Triva selbst dafür ein, dass das auf seinen Vorschlag hin zum Zwecke der Unterstützung bei der Ausarbeitung strategischer Operationen eingerichtete Geheime Kriegsarchiv dem Geheimen Kriegsbureau unterstellt werde³¹. Demnach standen auch nach der Meinung Trivas alle strategisch-

²⁷ BayHStA Abt. IV. KA HS 86 „Entwurf und Instruction für den General Quartiermeister nebst der Verhaltung der zu dem General Quartiermeister Staab gehörigen Parteyen“.

²⁸ Hackl: Vorgeschichte, S. 93.

²⁹ Ribaupierre hatte hierzu eine Arbeit über den Generalstab des französischen General-Adjutanten Thiébault, die 1800 in Paris erschienen war, übersetzt und überarbeitet, ebenda, S. 96.

³⁰ S. dazu Kap. II.2.5. und Lorch: Generalstab, S. 52.

³¹ In einer Instruktion zur Schaffung des Geheimen Kriegsarchivs von 1804 heißt es: „*Um mit Vorteil Entwürfe zu strategischen Operationen ausarbeiten zu können, sei mit dem geheimen Kriegsbureau ein geheimes Kriegs-Archiv zu verbinden, in welchem die zu kriegesischen Operationen dienlichsten Spezialkarten der pfälzbayerischen Provinzen sowohl als des angrenzenden Auslandes, die Pläne der diesseitigen und der fremden, besonders der zunächst*

operativen Entwürfe und Entscheidungen weiterhin nur dem Kurfürsten bzw. dem ministeriumsähnlichen Geheimen Kriegsbureau zu³². Dies erklärt auch, warum unter Triva als Chef der Generalstab zwar an Profil und Bedeutung während der Feldzüge vor allem für die Verwaltung und Truppenversorgung gewann, ihm aber auch unter Triva keine strategisch-operativen Aufgaben übertragen wurden.³³

Ebenso wurde bei dem großen Übungslager bei Nymphenburg im September 1804 der Generalstab nicht zur taktischen Vorbereitung, sondern nur zu den üblichen logistischen und administrativen Aufgaben herangezogen³⁴.

Dasselbe galt auch, als im September 1805 der Dritte Koalitionskrieg ausbrach, in dem Bayern nun auf der Seite Frankreichs mit einem Kontingent beteiligt war. Da aber die bayerischen Truppen unter französischen Oberbefehl gestellt wurden, war die Einflussnahme des bayerischen Kurfürsten und seines Hauptberaters Triva auf die taktische und vor allem strategische Planung der Feldzüge und Schlachten stark eingeschränkt. Dem Generalstab in München wurden, wie vorher auch, keinerlei Kompetenzen in diesem Bereich zuerkannt. Jedoch bildete man aufgrund der positiven Erfahrungen im vorangegangenen Krieg wieder Truppen-generalstäbe, denen Generalstabsoffiziere aus München zugeteilt wurden und denen u. a. die Auskundschaftung von Marschwegen und Lagerplätzen, die Versorgung der Truppen und die Feindaufklärung oblag.³⁵

In dem Generalstab des bayerischen Armeekorps, das von Generalleutnant Bernhard Erasmus von Deroy³⁶ kommandiert wurde, befanden sich u. a. als Generalquartiermeisterleutnant der Oberstleutnant von Ribaupierre und der Major Fabricius Graf von Pocci³⁷. Während des Krieges, aber auch in der kommenden Friedenszeit erhielten die Generalstabsmitglieder auf diese Weise Einsicht in das

liegenden festen Plätze, die Dislokations-Beschreibungen (...), Situationszeichnungen (...), Militärreglements (...), Militär-Urkunden etc etc aufbewahrt werden müssen“, BayHStA Abt. IV. KA HS 978 Beilage 19 und Lorch: Generalstab, S. 37.

³² S. dazu Kap. II.2.5.

³³ Hackl: Vorgeschichte, S. 96 f.

³⁴ Lorch: Generalstab, S. 36.

³⁵ Hackl: Vorgeschichte, S. 99–101.

³⁶ S. Kurzbiographie Nr. 25.

³⁷ S. Kurzbiographie Nr. 109.

französische Militärsystem und in die Arbeitsweise der obersten militärischen Kommandobehörden³⁸.

Bereits Ende August 1806 kam es bereits erneut zum Krieg, an dem sich Bayern mit zwei Armeedivisionen unter Generalleutnant Bernhard Erasmus von Deroy und dem nunmehrigen Generalleutnant Carl Freiherrn (Fürst) von Wrede beteiligte. Diesen Divisionen sollte wieder ein Truppengeneralstab angegliedert werden. Durch die wachsende Größe der Truppenverbände und auf den Einfluss des Bündnispartners hin mussten aber nun einige Generalstabsoffiziere zur Bearbeitung von Verwaltungs- und Versorgungsangelegenheiten sowie zur Erhaltung der Verbindung zwischen den Divisionen im Feld in München bleiben.³⁹ Gleichzeitig wurden einige Generalstabsoffiziere, wie z. B. der Oberstleutnant Fabricius Graf von Pocci⁴⁰, in den französischen Kommandobehörden als Verbindungsoffiziere eingesetzt, so dass die Anzahl von zwölf Generalstabsoffizieren nicht mehr ausreichte. Triva verwandte dafür u. a. Offiziere, die früher dem Generalstab angehört hatten. Die als Verbindungsoffiziere verwendeten bayerischen Generalstabsoffiziere bei den Generalstäben der Großen Armee und der Alliierten Armee sowie jene als Gehilfen der Truppenführer in den Generalstäben der Ersten und Zweiten Armeedivision mussten in ständigem direkten Kontakt zum König und zum Chef des Geheimen Kriegsbureaus bleiben und ihnen regelmäßig Bericht erstatten. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die bayerische Regierung in München stets über die strategischen Absichten Napoleons und seiner Generäle unterrichtet war.

³⁸ Der französische Generalstab war zu dieser Zeit wie der österreichische Generalquartiermeisterstab eine wichtige und gut etablierte Einrichtung in der Heeresstruktur; im Feldzug von 1805 befanden sich bei allen Divisionen und Armeekorps Generalstäbe, die durch spezielle Generalstabsoffiziere mit dem Generalstab der Großen Armee Napoleons in ständigem engen Kontakt standen; der Generalstab im Hauptquartier Napoleons stellte eine Art „militärischen Büros“ dar, das für alle Angelegenheiten der Führung und Verwaltung des Heeres zuständig war und auch ein taktisch-operatives Ressort besaß, in dem Informationen über den Feind zusammenliefen, Karten angefertigt und Befehle übermittelt wurden; jedoch war der Generalstabschef nur Ausführer der Befehle Napoleons, da sich dieser die Entwicklung der strategischen und operativen Pläne für Feldzüge und Schlachten selbst vorbehielt und seine Befehle dazu persönlich gab, Hackl: Vorgeschichte, S. 100.

³⁹ S. Hackl: Vorgeschichte, S. 105.

⁴⁰ S. Kurzbiographie Nr. 109.

Gleichzeitig sollten durch die Generalstabsoffiziere die militärischen Interessen Max IV. (I.) Josephs, seiner Berater und Truppenführer im französischen Hauptquartier zu Gehör gebracht werden. Außerdem verrichteten die Generalstabsoffiziere in den Divisionen weiterhin logistische und administrative Aufgaben und wurden als Kuriere und Informanten selbst in abgelegenen Gebieten eingesetzt. An Gefechten nahmen Generalstabsoffiziere nun ebenfalls, wenn nötig, teil.⁴¹ Auch die Anzahl schriftlicher Zeugnisse dieses Personenkreises nahm in dieser Zeit deutlich zu, da diese nun Feldzugstagebücher, Standtabellen und Entwürfe für Marsch- und Tagesbefehle etc. anfertigen mussten.⁴²

Hier ist zu erwähnen, dass zwar in den Jahren von 1799 bis 1815 im Allgemeinen mehr schriftliche Äußerungen von Generälen und vor allem Offizieren entstanden als zuvor⁴³, sich darunter aber wie vor 1799 nur wenige aus eigenem Antrieb oder als Auftragsarbeiten verfasste strategisch-operative bzw. insgesamt kriegswissenschaftliche Schriften von (späteren) Generälen befinden⁴⁴. Der Grund

⁴¹ Hackl: Vorgeschichte, S. 106 f.

⁴² Ebenda, S. 107.

⁴³ S. dazu Repertorienbücher im BayHStA und Quellenverzeichnis (vor allem Abteilung Handschriften und gedruckte Quellen); zu strategischen und kriegswissenschaftlichen Studien s. u. a. Baur, Carl von: Strategische Studien, darin Feldzug vom Jahre 1809 und Schlacht bei Eggmühl am 22. April 1809, o. J. (BayHStA Abt. IV. KA HS 317); ders.: Studie über den strategischen und fortifikatorischen Wert von Salzburg 1815/1816 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1648); Oberstleutnant von Ribapierre: Darstellung des bayerischen Anteils am Feldzuge 1805, o. J. (bis 1809) (BayHStA Abt. IV. KA HS 630/1 und 630/3); Major von Dietfurth: Plan zur vollkommensten Einrichtung des General-Staabs. In Hinsicht auf das dermalige Bedürfnis der bayerischen Armee, (1803) (BayHStA Abt. V. Nachlass Montgelas Nr. 278); Oberst von Riedl: Denkschrift: Vorschläge für die Verteidigung Bayerns, in: Fasbender, Karl: Das Landesverteidigungs-Corps in Bayern von 1800 bis 1801, (1888–1889), S. 7–9 (BayHStA Abt. IV. KA HS 616) und ders.: Feldzugsplan, (1800), in: Fasbender, Karl: Das Landesverteidigungs-Corps in Bayern von 1800 bis 1801, (1888–1889), Beilage 12 (BayHStA Abt. IV. KA HS 616); drei Operationsentwürfe des Generalstabes des bayerisch-österreichischen Korps unter den Generälen Wrede und Schwarzenberg, (1813) (BayHStA Abt. IV. KA B514); s. auch über taktisch-operative Werke Trivas (Hackl: Die Vorgeschichte, Gründung und frühe Entwicklung der Generalstäbe, (1997), S. 88); Baur, Carl von: Der Krieg in Tirol während des Feldzugs von 1809, mit besonderer Hinsicht auf das Corps des Obersten Grafen von Arco, (1812) (Lorch: Der bayerische Generalstab, (1987), S. 57); Ribapierre, Carl: ...sollen bayerisch werden. Die politische Erkundung des Majors von Ribapierre durch Franken und Schwaben im Frühjahr 1802, hrsg. von Hanns Hubert Hofmann, (1954).

⁴⁴ S. u. a. Deroy, Bernhard Erasmus von: Denkschrift wegen einer „reitenden Artillerie“, (1803), (BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max IV. (I.) Joseph Nr. 102); Janson von der Stockh, Eduard:

hierfür mag zum einen in der häufigen Beteiligung von Offizieren und Generälen an Feldzügen in diesem Zeitraum zu sehen sein, so dass vielen keine Zeit blieb, eigene Werke zu verfassen. Zum anderen waren inzwischen Institutionen wie das Geheime Kriegsarchiv und das Topographische Büro, die den Bereich der Geschichtsschreibung und der Geländeerfassung übernommen hatten, gegründet sowie Kommissionen zur Verfassung von Reglements gebildet worden. Ferner ließ die dauerhafte Unterstellung unter den Oberbefehl fremder Mächte Bayern kaum einen eigenen Entscheidungsspielraum bei militärischen Operationen, so dass strategische Schriften wahrscheinlich in der militärischen Führung wenig Verwendung gefunden und diese auch bei der Bewältigung der Fülle an täglichen Aufgaben in Kriegszeiten auch während der Umsetzung der Militärreform kaum Beachtung gefunden hätten⁴⁵. Dies bot wohl wenig Anlass für Generäle und Offiziere, eigene strategische Werke zu verfassen⁴⁶.

Im März 1807 wurde bei den bayerischen Truppen in Polen unter der Führung des Kronprinzen Ludwig von Bayern ein weiterer Truppengeneralstab aus sieben

Die Organisation der kurpfalz-bayerischen Armee im Jahre 1804 (BayHStA Abt. IV. KA HS 54); Vorschlag zur Organisation der bayerischen Armee vom 24. April 1814, dem Feldmarschall Fürst Wrede eingereicht durch Generalmajor Carl Joseph Freiherrn von Stengel (BayHStA Abt. IV. KA HS 80); Raglovich, Clemens Wenzeslaus von: Vom kgl. Interims Oberkommando der Reserve Armée. Denkschrift über die Nationalbewaffnung vom 15. Juli 1814 (BayHStA Abt. IV. KA HS 40 S. 36–54); Vortrag des Divisions-Generals von Raglovich an Seine Kgl. Hoheit den Kronprinzen, die Organisation des Hauptquartiers der Reserve-Armee betreffend, 1813 (BayHStA Abt. IV. KA HS 744); Colonge, Benignus Espirard Chevalier de: Bericht über den kurfürstlichen Auftrag, eine vorteilhafte Lage zur Erbauung einer Festung in Bayern anzuzeigen, 1804 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1475/1 und 1475/2); Colonge, Benignus/Streiter, Michael: Berichte über den Zustand der Festungswerke von Würzburg und Marienberg, 1815 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1476/1 und 1476/2); Colonge, Benignus Espirard Chevalier de: Bemerkungen über die Lage, Beschaffenheit und den Zustand der in Passau in den Jahren 1809 und 1810 angelegten Forts, 1812 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1529 Aufsatz 3); Triva, Johann Nepomuk von: Gutachten darüber, ob Passau, Ingolstadt oder Regensburg die meisten Vorteile zur Anlage einer grossen Festung bieten, 1812, (BayHStA Abt. IV. KA HS 1549).

⁴⁵ Wie unter Karl Theodor, so wurden auch unter Max IV. (I.) Joseph offenbar einige strategische Schriften nicht weiter beachtet, s. dazu z. B. Hackl: Vorgeschichte, S. 90.

⁴⁶ Um die Gründe für den Mangel an strategischen Schriften unter Max IV. (I.) Joseph wie unter Karl Theodor ermitteln zu können, muss die Vor- und Ausbildung der bayerischen Generäle bzw. Offiziere betrachtet werden, s. Kap. III.3.1.1., 1.2. und 1.3.

Personen gebildet⁴⁷. An der Spitze stand der Generalmajor Heinrich Graf Reuss zu Köstritz⁴⁸, zu seinen Adjutanten gehörten die späteren Generalmajore Oberstleutnant Fabricius Graf von Pocci⁴⁹ und Oberst Friedrich Freiherr von Jordan⁵⁰.

Nach dem Friedensschluss von Tilsit im Juli 1807 und der Demobilmachung der Truppen im Herbst 1807 bestand nun wieder nur ein Generalstab in München. Dieser umfasste im Dezember 1807 und im Dezember 1808 13 Personen, von denen fünf jedoch nicht hauptamtlich im Generalstab verwendet wurden⁵¹. So hielt sich z. B. der Oberst und seit 1808 zum Generalmajor ernannte Johann Baptist Freiherr von Verger seit Juli 1807 als Außerordentlicher Gesandter am Württembergischen Hof zu Stuttgart auf⁵², und der Oberst Fabricius Graf von Pocci war seit September 1807 persönlicher Adjutant des Kronprinzen Ludwig und damit der erste Generalstabsoffizier mit einer militärischen Vertrauensstellung am Hof⁵³. Der Oberstleutnant Janson von der Stockh wurde in dem im Mai 1808 neu errichteten Ministerium des Kriegswesens als Geheimer Referendar an der Seite Trivas eingesetzt⁵⁴.

Zu den Tätigkeiten des Generalstabs in der kurzen Friedenszeit gehörten u. a. die militärgeschichtliche Aufzeichnung der Geschehnisse und des Einsatzes der bayerischen Truppen im vierten Koalitionskrieg 1806/7 und – auf Napoleons Befehl hin – die Auskundschaftung von österreichischen Mobilmachungsvorbereitungen. Ferner sollte der Generalstab die Verteidigungsfähigkeit der Befestigungen von Burghausen, Kufstein und Oberhaus bei Passau gegen einen

⁴⁷ Hackl: Vorgeschichte, S. 110.

⁴⁸ S. Kurzbiographie Nr. 125.

⁴⁹ S. Kurzbiographie Nr. 109.

⁵⁰ S. Kurzbiographie Nr. 65.

⁵¹ Hackl: Vorgeschichte, S. 126 und S. 129.

⁵² S. Kurzbiographie Nr. 157.

⁵³ München: Entwicklung, S. 222. Diese Feststellung gilt aber nur für die Offiziere im Generalstab; denn unter Karl Theodor befanden sich bereits die Generäle und Generalstabsmitglieder Benjamin Thompson Graf von Rumford und Jobst Ernst Graf von Schwicheldt als Generalleibadjutanten des Kurfürsten in Hofdiensten, s. Kurzbiographien Nr. 129 und 134.

⁵⁴ Hackl: Vorgeschichte, S. 128.

möglichen österreichischen Angriff untersuchen⁵⁵; dazu wurde u. a. der Oberstleutnant Freiherr von Colonge⁵⁶ im Frühjahr 1809 herangezogen. Diese Maßnahmen stellten eine wichtige Grundlage für die Vorbereitung des Feldzuges, der Mobilmachung und des Aufmarschs der Truppenverbände durch Triva mit der Unterstützung des Generalstabs dar, als sich neue kriegerische Auseinandersetzungen andeuteten.⁵⁷

In dieser Zeit zeichnete sich besonders Oberstleutnant Janson von der Stockh in seiner Doppelfunktion als Generalstabsmitglied und als Geheimer Referendar im Kriegsministerium in der Planung der zu erwartenden Feldzüge aus, z. B. durch die Sammlung von militärisch relevanten geographischen Dokumenten über das Wegenetz im bayerisch-böhmischen Grenzraum und über Donau-, Isar- und Lechübergänge oder die Zusammenstellung der Ergebnisse über die Auskundschaftung österreichischer Kriegsvorbereitungen etc.⁵⁸

Im folgenden Krieg im Jahr 1809, in dem Bayern mit dem Generalkommando Innsbruck und drei Divisionen als VII. Korps der Großen Armee unter einem französischen Oberkommandeur teilnahm, erhielten die eigentlichen Generalstabsoffiziere erneut keine strategisch-operativen Aufgaben zugewiesen.⁵⁹ Jedoch stellte Triva im März 1809 für die rein taktischen und logistischen Aufgaben für jede Division wieder einen eigenen Generalstab auf. Generalstabschef der ersten Division unter Kronprinz Ludwig wurde der Generalmajor Clemens von Raglovich⁶⁰, der der zweiten Division unter Generalleutnant Carl Philipp Freiherr (Fürst) von Wrede Oberst Anselm von Epplen-Härtenstein und der der dritten Division unter Bernhard Erasmus von Deroy Oberstleutnant Franz Xaver von

⁵⁵ Ebenda und Lorch: Generalstab, S. 55.

⁵⁶ Anhand der Arbeiten Lorchs wie Hackls konnte nicht nachgewiesen werden, ob es sich hier um Benignus Franz (Kurzbiographie Nr. 20) oder François-Alexandre d'Espirard de Colonge (Nr. 21) handelte, denn es wird kein Vorname genannt und beide Personen besaßen zu diesem Zeitpunkt den Oberstleutnantsrang und wurden im Laufe des Jahres 1809 in den Oberstenrang erhoben vgl. Lorch: Generalstab, S. 51.

⁵⁷ Ebenda, S. 55.

⁵⁸ Hackl: Vorgeschichte, S. 128 und S. 131.

⁵⁹ Hackl: Generalstab, S. 18.

⁶⁰ S. dazu Kurzbiographie Nr. 116 und Fußnote 19 in diesem Kapitel.

Deroy⁶¹. Auch beim französischen Korpskommando und für das Hauptquartier der Großen Armee wurden bayerische Generalstabsoffiziere in diplomatischer Funktion abgestellt⁶², wie z. B. Generalmajor Johann Baptist Freiherr von Verger beim Oberkommando. Da das Personal des Generalstabs in München für die Truppengeneralstäbe nicht ausreichte, wurden hierfür wieder Truppenoffiziere eingesetzt. Die Aufgaben der Truppengeneralstäbe beliefen sich fast auf dieselben wie im vorangegangenen Krieg, jedoch wurden nun in den Truppengeneralstäben nach französischem Vorbild die Aufgaben in verschiedenen Sektionen wahrgenommen.⁶³

Dass die Arbeit der bayerischen Truppengeneralstabsmitglieder offensichtlich flächendeckend effektiv war und auf breite Anerkennung stieß, zeigte sich an der Auszeichnung aller Generalstabsoffiziere in diesem Krieg mit dem Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion und der häufigen Belobigung der Generalstäbe in Armeebefehlen der Divisionskommandeure⁶⁴. Da in den vorangegangenen Friedensjahren keinerlei spezielle Ausbildung der Generalstabsoffiziere erfolgt war, muss angenommen werden, dass die Fähigkeiten durch den jahrelangen Einsatz vieler Generalstabsoffiziere auch in den Feldzügen, dem Kontakt mit den französischen Truppenführern und Behörden⁶⁵ und durch die Fähigkeiten der einzelnen Generalstabsmitglieder – vor allem der Generalstabschefs – erworben worden waren.⁶⁶

Dennoch führten die Auszeichnungen im Krieg von 1809 nicht dazu, dass auch 1812 beim Russlandfeldzug im französischen Korpskommando bzw. anderen

⁶¹ S. Kurzbiographie Nr. 26.

⁶² Hackl: Vorgeschichte, S. 134–136.

⁶³ Lorch: Generalstab, S. 56; da den Truppengeneralstäben der Divisionen vom Generalstab in München keine einheitliche Geschäftsordnung zu Beginn des Krieges vorgegeben worden war, besaßen diese eine von einander abweichende Gliederung und Organisation sowie verschiedene Dienstauffassungen etc., Hackl: Vorgeschichte, S. 143.

⁶⁴ Acht Generalstabsmitglieder erhielten den Militär-Max-Joseph-Orden; zu den weiteren Auszeichnungen der Generalstabsmitglieder im Einzelnen, s. Lorch: Generalstab, S. 57 und S. 72.

⁶⁵ Hackl: Vorgeschichte, S. 143; zur Geschichte des französischen Generalstabs s. u. a. Bilimek-Waissolm, Hugo: Studie über den Generalstab unter Napoleon I., in: Österreichische Militärische Zeitschrift, 15. Jhrg., (1874), Bd. 2, S. 289–315.

⁶⁶ Lorch: Generalstab, S. 57 und Hackl: Vorgeschichte, S. 145.

französischen Kommandobehörden bayerische Generalstabsmitglieder abgestellt wurden⁶⁷. In den beiden bayerischen Armeekorps unter General Bernhard Erasmus (Graf) von Derooy und General Carl Philipp Freiherr (Fürst) von Wrede, die wieder einen französischen Oberkommandeur besaßen, befanden sich zwar Generalstabsmitglieder, jedoch waren es schon zu Beginn des Feldzugs zu wenige, um die vielfältigen Aufgaben unter den schwierigen Bedingungen in Russland bewältigen zu können⁶⁸. Im November 1812 wies Wrede in einem Brief aus dem Feld auf den Mangel an Generalstabsoffizieren hin und gab Triva die Empfehlung, schon in Friedenszeiten genügend einsatzfähige Generalstabsmitglieder anzustellen⁶⁹.

Triva kam in der Folgezeit dieser Forderung nicht nach, jedoch bewirkten die negativen Erfahrungen des Russlandfeldzugs wohl, dass in dem auf Befehl Napoleons hin im März 1813 gebildeten Bayerischen Observationskorps unter Generalleutnant Clemens von Raglovich und dann in dem im Juni 1813 gebildeten Armeekorps unter General Carl Philipp Freiherr (Fürst) Wrede wieder ein

⁶⁷ Hierfür waren evtl. die wachsenden Spannungen zwischen Bayern und Frankreich verantwortlich, vgl. Lorch: Generalstab, S. 61.

⁶⁸ Bezeichnend für die Situation im bayerischen Generalstab war, dass beide für die Truppengeneralstäbe vorgesehenen Chefs zu Beginn des Feldzugs nicht bei ihren Stäben waren, da einer der beiden aus gesundheitlichen Gründen in München blieb und der andere sich noch in Paris aufhielt. Die anderen Generalstabsmitglieder waren in anderen Dienststellungen eingesetzt, wie z. B. Triva und Stockh im Kriegsministerium, Pocci und Rechberg am königlichen Hof und Verger im diplomatischen Dienst, und waren dadurch unabhkömmlich. Ein Generalstabsoffizier war beurlaubt; daher gab es bei den Truppengeneralstäben je vier Ingenieuroffiziere, aber nur je zwei Generalstabsoffiziere (vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 147). Triva erhielt daher nun als Generalstabschef in München auch keine Lageberichte von den Generalstabschefs der Truppengeneralstäbe während des Feldzugs mehr, vgl. ebenda, S. 148.

⁶⁹ Lorch: Generalstab, S. 62 f.; der Missstand wurde auch von anderen Militärs in dieser Zeit als solcher wahrgenommen und kritisiert; so schrieb der Generalleutnant Clemens von Raglovich in seinem „Vortrag an Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen, die Organisation des Hauptquartiers der Reserve-Armee betreffend“ vom 13. November 1813 über die beiden Abteilungen, die der Kronprinz für sein Hauptquartier aufstellen sollte: *„Die eine Umgebung ist die Adjutanten und Ordonanz Offiziere. Die andere Umgebung ist der eigentlich arbeitende Generalstaab – für dessen Errichtung auch nicht ein Augenblick zu säumen ist, wenn nicht eine nachteilige Geschäftestockung eintreten, oder das Gebrechen unseres Militärsystems wiederholt werden sollte, nach der aus höchst schädlicher Oekonomie ein Generalstaab erst in dem Augenblick gebildet wird, wenn das bestimmte Corps schon zusammengestellt ist“*, BayHStA Abt. IV. KA HS 744 o. S.

Truppengeneralstab eingerichtet wurde. An der Spitze des letzteren stand Oberst Anton Graf von Rechberg⁷⁰. Jedoch erhielten die drei Divisionskommandeure Generalleutnant Joseph Graf von Rechberg-Rothenlöwen, Generalmajor Peter Freiherr von La Motte und Generalleutnant Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten⁷¹ keine Generalstabsoffiziere, sondern für diesen Dienst nur Offiziere aus der Truppe zugewiesen⁷². Auch die Anzahl der Generalstabsdienst ausübenden Personen war sehr gering⁷³ und General Wrede, der seit Oktober 1813 nach dem Abschluss des Vertrags von Ried⁷⁴ Oberbefehlshaber einer bayerisch-österreichischen Armeeabteilung – des V. Korps – der alliierten Armee war, beschwerte sich im Januar 1814 im Feldzug gegen Frankreich schriftlich bei Max IV. (I.) Joseph über Trivas mangelndes Interesse und fehlende Vorsorge in Friedenszeiten an gut ausgebildeten Generalstabsoffizieren. Auch diese Klage Wredes führte jedoch zu keiner Vergrößerung bzw. Neuorganisation des Generalstabs.⁷⁵

Die Mitglieder seines eigenen Generalstabs, wieder unter Anton Graf von Rechberg⁷⁶, zog Wrede jedoch in diesem Feldzug auch nachweislich erstmals zur Beratung und Ausarbeitung von Operationsplänen heran⁷⁷ und äußerte sich später lobend über ihren Einsatz auch während der Gefechte.⁷⁸

⁷⁰ S. Kurzbiographie Nr. 118.

⁷¹ S. Kurzbiographien Nr. 119, 78 und Nr. 10.

⁷² Hackl: Vorgeschichte, S. 160, 162, 165 und S. 168.

⁷³ Ebenda, S. 173.

⁷⁴ Wrede war, wie Othmar Hackl anführt, bei den Verhandlungen mit Österreich von seinem Generalstabschef Generalmajor Anton Graf von Rechberg unterstützt worden, vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 167.

⁷⁵ Hackl: Generalstab, S. 20.

⁷⁶ Zum Personal des Generalstabs beim V. Korps sowie des Generalstabs der Reservearmee unter dem Kronprinzen Ludwig von Bayern und des Generalstabs in München Ende des Jahres 1813 s. Hackl: Vorgeschichte, S. 160, 162, 165 und S. 171 f.

⁷⁷ So schreibt Othmar Hackl, dass Wrede u. a. Ende 1813 dem österreichischen General Schwarzenberg drei Operationsentwürfe für das Vorgehen des V. Armeekorps vorlegte, wobei nicht bekannt ist, ob Rechberg bzw. andere Generalstabsoffiziere an der Ausarbeitung der Pläne beteiligt waren. Wrede hatte sich aber über die Operationsentwürfe mit seinem Generalstab beraten; laut Hackl „ging diese operativ-taktische Tätigkeit weit über die bisherigen taktischen und logistischen Aufgaben zur Aufklärung des Feindes und Erkundung des Geländes sowie zur Vorbereitung von Märschen und Lagern hinaus“ (vgl. Hackl: Vorgeschichte, S. 169); ferner fasste Wrede, nach Hackl, Ende Januar 1814 „in generalstabsmäßiger Zusammenarbeit mit Anton Graf Rechberg und seinem 1. Adjutanten

Wredes Klage bewirkte zwar nicht, dass Triva in der kurzen Friedenszeit vom 30. Mai 1814 bis März 1815 eine Schulung und Neueinstellung von Generalstabs-offizieren veranlasste⁷⁹. Ende des Jahres 1814 bestand der Generalstab in München sogar nur noch aus zehn Offizieren⁸⁰. Jedoch wurde in der bayerischen mobilen Armee unter Wrede im zweiten Feldzug der Alliierten gegen Napoleon nach dessen Rückkehr von Elba ein Generalstab unter dem inzwischen zum Generalmajor ernannten Anton Graf von Rechberg eingerichtet. Ferner wurden auch in den Divisionen unter Generalmajor Clemens von Raglovich, Generalleutnant Karl August Graf von Beckers, Generalmajor Peter Freiherrn von La Motte, Generalleutnant Johann Friedrich Freiherr von Zoller und Generalleutnant Prinz Karl von Bayern mehrere Generalstabsoffiziere eingesetzt.⁸¹ In München verblieben nur Triva selbst und ein weiterer Generalstabsoffizier. Auch in die alliierten Hauptquartiere wurden Personen als Generalstabsangehörige gesandt, darunter der Generalleutnant Joseph Graf von Rechberg und Rothenlöwen in das Hauptquartier des österreichischen Feldmarschalls Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg⁸². Dem Generalstabsoffizier und Leibadjutanten des Kronprinzen

Major Besserer von Thalfingen den selbständigen Entschluß, nach Brienne vorzustößen“, vgl. Hackl: Generalstab, S. 20.

⁷⁸ Lorch: Generalstab, S. 66 f.

⁷⁹ Ebenda, S. 64.

⁸⁰ Unter den zehn Generalstabsmitgliedern befanden sich drei Generäle, nämlich der Chef des Generalstabs General der Artillerie Johann Nepomuk Graf von Triva, der Generalmajor Anton Graf von Rechberg und Rothenlöwen und der Generalmajor Fabricius Evaristus Graf von Pocci. Daneben waren darin zwei Oberste, vier Majore und ein Kapitän, Hackl: Vorgeschichte, S. 175.

⁸¹ S. dazu im Einzelnen Hackl: Vorgeschichte, S. 176 f.

⁸² Generalstabschef im österreichischen Hauptquartier Karl Fürst zu Schwarzenbergs war von 1813 bis 1815 der spätere österreichische Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radezky, der auch auf strategischem Gebiet den Oberbefehlshaber beriet und in vielen Bereichen selbständig handeln konnte; u. a. entwarf er gegen Napoleon ein neuartiges Strategiekonzept und arbeitete bei der Abstimmung der Operationen der Verbündeten mit dem Generalstabschef im preußischen Hauptquartier Gebhard von Blüchers, August Neidhardt von Gneisenau, eigenverantwortlich zusammen. Dies zeigt, dass die Aufgaben der Generalstabschefs der Truppengeneralstäbe in Preußen und Österreich zu dieser Zeit anders als in Bayern bereits weit über jene der früheren Generalquartiermeister hinausgingen. Ein großer Unterschied zwischen den Generalstäben der drei Länder in dieser Zeit bestand darin, dass die Generalquartiermeisterstäbe Österreichs und Preußens mit den Truppen ins Feld zur Unterstützung der Oberbefehlshaber bei der strategisch-operativen Führung und der Versorgung der Truppen

Ludwig Generalmajor Fabricius Graf von Pocci wurde in diesem Feldzug die Führung einer Brigade übergeben⁸³.

Nachdem Napoleon besiegt worden war und sich die Truppen der bayerischen mobilen Armee im August 1815 in weit auseinanderliegende Besatzungsgebiete in Frankreich begeben hatten, umfasste die Tätigkeit der Generalstabsoffiziere nun vor allem logistische Aufgaben der Versorgung aus dem Lande, des Nachschubs aus Bayern sowie die Ausbildung und Aufrechterhaltung der Disziplin bei den Truppenteilen. Vor allem der Generalstabschef der mobilen Armee, Anton Graf von Rechberg, erhielt umfangreiche Befugnisse und eine wichtige Stellung in der militärischen Führungsstruktur der bayerischen Armee in Frankreich, jedoch vor allem nur in administrativer Hinsicht⁸⁴. Als aber die bayerischen Truppen im November nach Bayern zurückgekehrt und dort nach dem Zweiten Frieden von Paris am 20. November 1815 demobilisiert worden waren, wurden die Kompetenzen bzw. die Organisation des Generalstabs trotz der erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in den vergangenen Feldzügen nicht erweitert und der Generalstab nicht in Sektionen zur getrennten Bearbeitung von logistischen, administrativen oder strategischen Aufgaben unterteilt. Auch eine spezielle Ausbildung der Generalstabsmitglieder in diesen Bereichen oder die Aufstellung von Truppengeneralstäben bei den Großverbänden im Frieden gab es nicht. Einen Grund hierfür sieht Othmar Hackl darin, dass die militärische Führungsspitze in Bayern mit der Arbeit der in Kriegszeiten aufgestellten Truppengeneralstäbe in dieser Zeit weitgehend zufrieden gewesen war, so dass man eine zwingende Änderung für nicht notwendig erachtete. Vor allem auch deswegen nicht, da der Frieden nun längere Zeit zu bestehen schien.⁸⁵ Darüber hinaus hatte es für Bayern in den vergangenen Kriegsjahren (außer 1812) keine entscheidende Niederlage gegeben, die wie in Preußen zwingend zu einer Heeresreform und im Zuge dieser während der Friedensperiode zu einer

zogen, in Bayern dagegen nur einzelne Personen des zentralen Generalstabs ins Feld entsandt wurden, vgl. Lorch: Generalstab, S. 70 und Hackl: Vorgeschichte, S. 239 f.

⁸³ S. Kurzbiographie Nr. 109.

⁸⁴ Hackl: Generalstab, S. 21 f.

⁸⁵ Ebenda, S. 24.

systematischen Ausbildung der Generalstabsmitglieder für den Kriegsfall geführt hätte.⁸⁶

Bisher wurde in der Forschung im Zusammenhang mit dem Generalstab häufig, in Übereinstimmung mit der allgemeinen Einschätzung der Tätigkeit Rumfords unter Karl Theodor im Vergleich zu der Trivas unter Max IV. (I.) Joseph, die „falsche“ Ausrichtung des Generalstabs unter Rumford⁸⁷ und die Schaffung eines effektiver arbeitenden Generalstabs unter Triva betont. Dabei weist gerade die Tatsache, dass sich auch in der folgenden Friedenszeit nach 1815 wie vor 1799 erneut kaum etwas am Gefüge und dem Tätigkeitsbereich des Generalstabs in Bayern änderte⁸⁸, darauf hin, dass bei der Beurteilung der Entwicklung des Generalstabs unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph unbedingt die zeitlichen und politischen Umstände mit einbezogen werden müssen. Hatten es doch, wie oben dargestellt, die dauerhafte Verwicklung Bayerns in kriegsrische Auseinandersetzungen ab 1800, die Erweiterung der Truppenkontingente und das Anwachsen paralleler Kriegsschauplätze sowie die Bündnisse mit anderen Mächten fast erzwungen, die Personalstärke und Generalstabstätigkeit zu erweitern. Diese kriegsbedingten Veränderungen wären wahrscheinlich auch unter einem anderen Kurfürsten oder Oberbefehlshaber nötig geworden.

Darüber hinaus zeigt vor allem die Übergabe der Leitung des Generalstabs an die wichtigste Person in der Militär-Administration nach dem Kurfürsten, dass auch unter Max IV. (I.) Joseph dem Generalstab keine herausragende Rolle als Behörde zugewiesen wurde. Denn durch die Zuweisung einer Fülle von Ämtern an eine

⁸⁶ In Preußen wie in Österreich waren die napoleonischen Kriege ausschlaggebend für die Heeresreformen (in Preußen unter der Führung von Scharnhorst seit 1807, in Österreich unter Erzherzog Karl bis 1808) und für die Änderungen in den Generalstäben. Diese wurden in den kurzen Friedenszeiten zur Vorbereitung für den Krieg, im Kriegsfall dann für taktische und operative Tätigkeiten verwendet und ausgebildet. Zur Entwicklung des preußischen Generalstabs s. u. a. Stübig, Heinz: Gesellschafts- und bildungspolitische Ziele Scharnhorsts für die Generalstabsausbildung, in: Bald, Detlef (Hg.): Militärische Verantwortung in Staat und Gesellschaft. 175 Generalstabsausbildung in Deutschland, Koblenz 1986, S. 31–48; zur Geschichte des österreichischen Generalstabs s. u. a. Regele: Generalstabschefs.

⁸⁷ Vgl. Hackl: Generalstab, S. 13.

⁸⁸ Bezzel: Geschichte 1825–1855, S. 19 f.; danach ging gerade in den 30er/40er Jahren des 19. Jahrhunderts die Bedeutung des Generalstabs in Bayern wieder zurück, nachdem die kriegserfahrenen Offiziere pensioniert bzw. verstorben waren, ebenda.

einzelne Person, wie sie unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph zu beobachten ist, wurde zwar die Macht des Amtsträgers und das kurfürstliche Vertrauen diesem gegenüber betont, gleichzeitig wurde damit aber die Vernachlässigung bestimmter, nachgeordneter Aufgaben, wie in diesem Fall der Führung des Generalstabs, in Kauf genommen.

Auch die Heraushebung der erfolgreichen Personalpolitik Max IV. (I.) Josephs im Vergleich zu derjenigen unter Karl Theodor kann im Bezug auf den Generalstab durch die Beobachtung relativiert werden, dass von den 15⁸⁹ von 1778 bis Februar 1799 im Generalstab angestellten Personen fünf, darunter die Generalmajore Joseph von Gaza⁹⁰ und Sylvius Freiherr von Hohenhausen⁹¹, auch unter Max IV. (I.) Joseph in diesem Gremium (zumindest bis zum Jahr 1802) weiter verwendet und nach dem Regierungswechsel im Februar 1799 nicht alle bisherigen Generalstabsoffiziere entlassen wurden⁹². Außerdem wurden zwei bereits unter Kurfürst Karl Theodor im Generalstab angestellte Personen, Justus Heinrich von Siebein⁹³ und Karl Theodor Freiherr von Hallberg⁹⁴, nach 1799 von Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang erhoben.

In personeller Hinsicht ist auch die Tatsache, dass unter beiden Kurfürsten ein Großteil der Generalstabsmitglieder in anderen Dienststellungen tätig und nicht hauptamtlich in diesem Gremium angestellt war – in München arbeiteten oft nur

⁸⁹ Die Anzahl wurde nach den Aufstellungen von Othmar Hackl (Vorgeschichte, S. 71–79) berechnet; Hackl nennt die Generäle Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (Kurzbiographie Nr. 134) und Adam Aloys Graf von Tauffkirchen (Nr. 151) als Generalstabsmitglieder nicht, die in der oben genannten Zählung mit einbezogen wurden; dies zeigt, dass diese Anzahl nur mit Vorbehalt hier angegeben werden kann; dass die beiden Generäle von Hackl nicht erwähnt werden, ist verwunderlich, da sich Hackl hier immer auf Quellen bezieht und zumindest die Generalstabsmitgliedschaft von Tauffkirchen mit einer Quelle (s. BayHStA Abt. IV. KA A III.13. Ernennung zum charakt. Generalmajor und zum Generalstabsmitglied, 8. April 1795) zu belegen ist; Schwicheldt wurde im Rang eines Generalmajors und Generalleibadjutanten 1792 wahrscheinlich in den Generalstab aufgenommen, während Tauffkirchen 1795 bei gleichzeitiger Ernennung zum charakterisierten Generalmajor im Generalstab angestellt wurde; wie lange beide Generäle im Generalstab eingesetzt wurden, ist unklar.

⁹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 39.

⁹¹ S. Kurzbiographie Nr. 56.

⁹² Hackl: Vorgeschichte, S. 86.

⁹³ S. Kurzbiographie Nr. 139.

⁹⁴ S. Kurzbiographie Nr. 47.

zwei bis drei Offiziere –, ein Hinweis auf die geringe Bedeutung des Generalstabs unter den Militärbehörden von 1778 bis 1815.

Die oben genannten Beispiele der Generalstabsmitglieder Benjamin Thompson Graf von Rumford, Johann Nepomuk Graf von Triva, Joseph Franz von Gaza, Johann Baptist Freiherr von Verger oder Fabricius Graf von Pocci zeigen dabei, in wie vielen verschiedenen Bereichen die Generalstabsmitglieder bzw. Generäle im Rahmen ihres Amtes, aber auch außerhalb ihrer Generalstabstätigkeit eingesetzt wurden. So waren einige Personen wie Triva nur in der Verwaltung und einige wie Johann Freiherr von Verger überwiegend im diplomatischen Dienst tätig. Einige Personen wie Anton Graf von Rechberg nahmen eine Hofstellung wahr und andere wie Justus Heinrich von Siebein und Karl Theodor Freiherr von Hallberg wurden hauptsächlich als Truppenkommandeure eingesetzt⁹⁵. Daneben gab es aber auch Generalstabsmitglieder, die sowohl in der Verwaltung, am Hof als auch im Feld tätig waren wie Fabricius Graf von Pocci⁹⁶. Dies zeigt zum einen, dass im Generalstab Personen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und unterschiedlicher Ausbildung eingesetzt wurden⁹⁷, zum anderen, dass die Anstellung im Generalstab unter beiden Kurfürsten nicht zwingend eine dauerhafte Absonderung von der Linienarmee darstellte. Letzteres hatte z. B. im 18. Jahrhundert in der Österreichischen Armee dazu geführt, dass der Generalstabdienst nur ungern von Offizieren angetreten wurde, da die Aussicht auf die Beförderung in der Linie und die Bewährung im Feld fehlte⁹⁸.

Inwieweit die Anstellung im Generalstab in Bayern von 1792 bis 1815 im Allgemeinen von Offizieren abgelehnt oder angestrebt wurde, weil diese Anstellung z. B. einen Prestigegewinn oder Aussicht auf eine schnellere

⁹⁵ Die Generalstabsmitglieder gehörten von 1792 bis 1815 außerdem allen drei Waffengattungen an; die Generalstabsoffiziere rekrutierten sich nicht nur aus der Artillerie oder dem Ingenieurkorps, Lorch: Generalstab, S. 71.

⁹⁶ Zur unterschiedlich häufigen Teilnahme von Generalstabsmitgliedern an Feldzügen von 1805 bis 1815 s. ebenda.

⁹⁷ Dies zeigen auch die Karrieredaten der 14 Generalstabsmitglieder, die von 1792 bis 1815 im Rang eines Generals dort eingestellt wurden bzw. nach ihrer Einstellung in den Generalsrang erhoben wurden s. Kurzbiographien Nr. 39, 47, 56, 63, 65, 109, 118, 129, 134, 139, 151, 156, 157 und 172.

⁹⁸ Regele: Generalstabschefs, S. 23.

Beförderung brachte, kann anhand der vorhandenen Quellen nicht nachgewiesen werden⁹⁹. Die Betrachtung des Karriereverlaufs der Offiziere, die von 1792 bis 1815 im Generalstab dienten und in dieser Funktion bzw. danach in den Generalsrang erhoben wurden, ergab zwar, dass die Generäle im Generalstab besonders unter Karl Theodor und in geringerem Maße auch unter Max IV. (I.) Joseph einen schnelleren beruflichen Aufstieg erlebten als ihre Kollegen¹⁰⁰. Da diese Generäle aber, wie bereits oben erwähnt, in vielen verschiedenen Bereichen tätig waren, in besonderem Verhältnis zu den Kurfürsten standen oder sich nach 1799 auch in Feldzügen auszeichneten, ist nicht nachzuvollziehen, ob die Bevorzugung bei den Beförderungen in Beziehung zu ihrer Anstellung im Generalstab im Allgemeinen bzw. der zufriedenstellenden Generalstabstätigkeit stand.

Da außerdem von 1792 bis 1815 nur eine Minderheit der Generalstabsmitglieder bereits einen Generalstitel besaß oder in den Generalsrang erhoben worden war – und zwar von den 13¹⁰¹ unter Karl Theodor im Generalstab angestellten Personen, wie oben bereits erwähnt, zwei Offiziere (15,4%) (und das auch erst nach 1799), von den 33¹⁰² von Max IV. (I.) Joseph von 1799 bis 1805 neu zu Generalstabs-

⁹⁹ In den im Quellenverzeichnis genannten Quellen fanden sich keine Bitten von 1792 bis 1815, in den Generalstab aufgenommen zu werden. 1804 jedoch baten zwei à la suite gestellte Kapitäne, die als Straßeninspektoren in Bayern Dienst taten, die Uniform des Generalstabs tragen zu dürfen, da ihr Chef, der Oberst von Riedel ebenfalls die Generalstabsuniform trüge und man dadurch mehr Ansehen bei den Untergebenen gewinnen würde. Dieses Gesuch wurde im Geheimen Kriegsbureau abgelehnt mit der Begründung, dass zum einen Riedel nicht als Oberst des Generalstabs sondern als Civil-Wasserbau- und Straßen-Director ihr Chef sei und dass man zum anderen nicht gewillt sei, die „Uniform höchstdero General-Stabs so allgemein zu machen und die Tragung derselben derlei dazu gar nicht geeigneten Individuen zu erlauben“, BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 2 vom 21. Januar 1804.

¹⁰⁰ Betrug die durchschnittliche Karrieredauer eines Generals von der Eintrittscharge bis zum Generalmajorsrang unter Karl Theodor 31 Jahre, so benötigten die Generäle, die seit 1792 im Generalstab angestellt wurden, nur 19 Jahre; unter Max IV. (I.) Joseph benötigte ein General durchschnittlich 28 Jahre bis zum Erreichen eines höchsten militärischen Ranges, die im Generalstab angestellten Offiziere 25 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen und s. Kap. III.3.2.2.

¹⁰¹ Die Anzahl wurde nach den Aufstellungen von Othmar Hackl (Vorgeschichte, S. 71–79) berechnet. S. auch folgende Fußnote.

¹⁰² Diese Anzahl wurde nach den Aufstellungen von Othmar Hackl (Vorgeschichte, S. 85–87) berechnet. Norbert Lorch beziffert die Anzahl der Generalstabsmitglieder von 1805 bis 1815

mitgliedern ernannten Personen sechs (18,2%) vor 1815¹⁰³ und drei weitere nach 1815¹⁰⁴ – lässt diese Betrachtung keine allgemein gültige Aussage über das Verhältnis zwischen Generalstabsanstellung und Karriereverlauf zu. Als Grund für die Zunahme der Beförderungen von Generalstabsmitgliedern nach 1799 in den Generalsrang mag zum einen die in der Forschung angeführte These, dass Triva äußerst fähige Personen für den Generalstabsdienst ausgesucht habe¹⁰⁵, angesehen werden, aber auch, dass die Generalstabsmitglieder nach 1800 durch den häufigen Einsatz in Truppengeneralstäben viel häufiger die Möglichkeit hatten, sich auszuzeichnen und dadurch schneller befördert zu werden als jene vor 1799¹⁰⁶.

Dass die Anstellung im Generalstab unter beiden Kurfürsten einen hohen Prestigegewinn für den Betroffenen bedeutete, kann aufgrund der rein administrativen Ausrichtung und des vage definierten Aufgabenbereichs des Gremiums bis 1815 ohne wichtige beratende Funktion, anders als z. B. die Anstellung im Hofkriegsrat bzw. im Geheimen Kriegsbureau, bezweifelt werden¹⁰⁷. Seine Bedeutung für die Mitglieder lag wohl vor allem in der guten Bezahlung¹⁰⁸, die sich noch dadurch steigerte, dass die meisten neben der

bereits auf 24 (vgl. Lorch: Generalstab, S. 71); daher dürfen die genannten Zahlen oben bei Lorch und Hackl nur mit Vorbehalt verwendet werden.

¹⁰³ Carl Philipp Fürst von Wrede (Kurzbiographie Nr. 172), Johann Baptist Freiherr von Verger (Nr. 157), Fabricius Evaristus Graf von Pocci (Nr. 109), Eduard Anton Janson von der Stockh (Nr. 63), Anton von Padua Johann Nepomuk Graf von Rechberg und Rothenlöwen (Nr. 118) und Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (Nr. 65).

¹⁰⁴ Anselm von Epplen-Härtenstein, Jakob Ritter von Zentner und Christian Freiherr von Zweybrücken (Kurzbiographie Nr. 181), vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 257 f.

¹⁰⁵ Hackl: Vorgeschichte, S. 113.

¹⁰⁶ S. dazu auch Beförderungsgrundsätze unter Karl Theodor und Max IV (I.) Joseph Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

¹⁰⁷ An der sozialen Herkunft der Generalstabsmitglieder, die von 1792 bis 1815 im Rang eines Generals dort angestellt bzw. nach ihrer Anstellung in den Generalsrang erhoben wurden, ist zu erkennen, dass auch die Auswahl der Generalstabsmitglieder nicht nach deren gesellschaftlicher Stellung erfolgte. So gehörten die Generalstabsmitglieder den verschiedensten Adelsklassen an oder waren wie Siebein sogar bürgerlicher Herkunft, s. Kurzbiographien Nr. 39, 47, 56, 63, 65, 109, 118, 129, 134, 139, 151, 156, 157 und 172.

¹⁰⁸ S. dazu Kap. III.6.2. und 6.4.

Generalstabstätigkeit andere Dienststellungen wahrnahmen, für die sie ebenfalls ein Gehalt bezogen¹⁰⁹.

Ein weiterer Vorteil, der sich für Generalstabsmitglieder aus ihrer Tätigkeit ergab, war, dass damit meist ein dauerhafter Aufenthalt in München verbunden war, der für jeden Offizier aufgrund der Nähe zum Hof vorteilhaft erschien¹¹⁰. Zeigte doch der Fall des späteren Generalfeldmarschalls und Fürsten Carl Philipp von Wrede tatsächlich, dass eine Anstellung im Generalstab und damit in unmittelbarer Nähe zu allen wichtigen Personen und militärischen Gremien ein Sprungbrett für eine weitere glänzende Militärkarriere darstellen konnte. Bot sich diesem doch gerade durch die Tätigkeit im Generalstab die Möglichkeit, im Militär Fuß zu fassen und mit Hilfe des Kurfürsten schneller darin aufzusteigen als viele andere Generäle.¹¹¹ Auch für den späteren Kriegsminister und General Johann Nepomuk Freiherrn von Triva erwies sich wohl gerade die Anstellung im Generalstab für seine weitere Karriere als sehr günstig. Es kann angenommen werden, dass dieser aufgrund seiner für den Kurfürsten zufriedenstellenden Arbeit als Generalstabschef auch zum Leiter des Geheimen Kriegsbureaus ernannt wurde¹¹².

¹⁰⁹ Die Generalstabsoffiziere besaßen auch eine eigene Uniform, so dass in jedem Regiment sichtbar war, wenn ein Offizier beim Generalstab angestellt war, s. Kap. II.3.3.

¹¹⁰ S. dazu Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

¹¹¹ S. Kurzbiographie Nr. 172; s. dazu auch Hackl: Vorgeschichte, S. 85.

¹¹² S. Kurzbiographie Nr. 156.

2.3. Regimentsinhaber

Anders als bei der Besetzung der Stellen des im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Generalstabs, in dem lediglich die Stelle des Chefs bzw. der des Generalquartiermeisters immer von einem General eingenommen wurde, man andere Posten aber auch an Offiziere niedrigerer Ränge vergab, existierten von 1778 bis 1815 auch Posten, die alleine mit Personen im Obersten- und Generalsrang besetzt wurden. Dazu zählte z. B. die Regimentsinhaberschaft, eine Dienststellung, die unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph ausschließlich Obersten und Generälen vorbehalten war.

Die Regimentsinhaberschaft besaß Ende des 18. Jahrhunderts bereits eine lange Tradition, wenngleich sich diese Dienststellung auch im Gegensatz zu ihrem ursprünglichen Charakter stark verändert hatte.

In den europäischen Söldnerheeren des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit waren die Obristen die wirklichen Besitzer ihrer Truppen und in dieser Eigenschaft als Regimentschefs bzw. -inhaber (sogenannte Oberst-Proprietaire) für die Aufstellung, Bezahlung, Ausrüstung, Disziplinierung, Entlohnung, Beförderung usw. der Soldaten und Offiziere verantwortlich. Unterteilt waren die Regimenter in weitere Verwaltungseinheiten, die Kompanien, an deren Spitze Hauptleute, später auch Kapitäne genannt, standen. Diese Kompaniechefs setzten wie die Regimentschefs zum Unterhalt ihr Kapital ein und wirtschafteten in Eigenverantwortung. Daher können die Inhaber wie Kapitäne dieser Zeit als „militärische Großunternehmer“ bezeichnet werden¹.

Bei der Bildung der stehenden Heere seit dem 17. Jahrhundert wurden die geschlossenen Verwaltungseinheiten Regiment und Kompanie in vielen europäischen Armeen übernommen. Die früheren Regiments- und Kompanieinhaber verloren jedoch ihre Eigenständigkeit und die Gewalt über die jeweiligen Einheiten, da in den absolutistisch geführten Machtstaaten der Landesherr nun

¹ Vgl. Wohlfeil: Beförderungsprinzipien, hier S. 16 f. Diese Personen gehörten den verschiedensten Adelsklassen an oder waren wie Siebein nicht-adlig; die Auswahl der Generalstabsmitglieder erfolgte also auch nicht nach der gesellschaftlichen Stellung der Person.

zum wirklichen Regimentsinhaber und der frühere Eigentümer zum Untergebenen der Souveräne und diesen weisungsgebunden wurde². Die Kompaniechefs konnten aber einen Teil ihrer Eigenständigkeit erhalten, da ihnen die Verwaltung, die die Kompanien betraf, übertragen wurde³. Sie bekamen von der Kriegskasse für den Unterhalt ihrer Truppeneinheit Geld zugewiesen, investierten aber auch weiterhin Eigenkapital und konnten durch profitable Verwendung der Gelder für sich selbst Gewinn erwirtschaften⁴.

Während z. B. in Preußen das System dieser sogenannten „Kompaniewirtschaft“ bis zum frühen 19. Jahrhundert weiter bestand, ging in Bayern 1753 bzw. 1768 ein Großteil der administrativen und finanziellen Verantwortung von der Hofkammer auch auf die Regimenter über⁵. Das bedeutete, dass den Regimentern ein Pauschalbetrag u. a. für Gehälter, Montur-, Kasernen- und Werbegelder zugeteilt wurde. Davon erhielten die Kompanien wiederum eine Summe zum Unterhalt der Ausrüstung, zur Werbung und Ausrüstung von Ersatzmännern etc. zugewiesen.⁶ Die Kompaniechefs im Kapitäns- bzw. Hauptmannsrank⁷, in Bayern aber vor allem die Regimentskommandanten, konnten durch diese Form der

² Diese „Entmachtung“ betraf vor allem das Stellenbesetzungsrecht der Offiziere; so stand z. B. in Bayern seit dem Kurfürsten Ferdinand Maria (1651–1679) und seinem Nachfolger die Ernennung und Beförderung aller Offiziere nicht mehr dem Inhaber und Obersten zu, sondern alleine dem Landesherrn, und auch die gesamte Rechtsprechung wurde den Obristen entzogen (Black, Hans: Die Grundzüge der Beförderungsordnungen, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd. 4), Stuttgart 1962, S. 65–152, hier S. 75). In den einzelnen europäischen Staaten wich aber der Grad des „Machtentzugs“ und die Schnelligkeit des Übergangs der Kompetenzen und der Entscheidungsgewalt von den Inhabern auf die Landesherrn deutlich voneinander ab, vgl. ebenda, S. 74–77.

³ Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 52.

⁴ Aufgrund dieser zusätzlichen Einnahmequelle erhielten oft die Regimentschefs, alle Stabsoffiziere und die älteren Kapitäne eigene Kompanien, die aber von Stellvertretern, Stabskapitänen, kommandiert wurden (vgl. Neugebauer: Grundzüge, Bd. 1, S. 52, Ortenburg: Waffe, Bd. II. 1, S. 15 und Black: Grundzüge, hier S. 70 f.). Diese sogenannte Leibkompanie des Regimentsinhabers nahm unter allen Kompanien eines Regiments den höchsten Rang ein, Ortenburg: Waffe, Bd. II. 1, S. 129). Wie lange die Inhaber in Bayern bzw. in Pfalzbayern eine solche sogenannte Leibkompanie besaßen, konnte nicht ermittelt werden.

⁵ Mayr (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen, Bd. 4, S. 929.

⁶ Karl: Charginhandel, S. 103 f.

⁷ Bei der Kavallerie hieß dieser Rang Rittmeister.

selbständigen Finanzverwaltung, obwohl sie nicht mehr wirkliche Eigentümer der Truppeneinheiten waren, weiterhin für ihren eigenen Profit wirtschaften, da es keine Kontrollorgane gab. Karl Theodor behielt dieses System in Pfalzbayern bei. Erst 1789 wurden unter Rumford bei allen Kompanien Ökonomiekommissionen eingerichtet, die die Arbeit der Regimentskommandanten und die Finanzverwaltung der Regimenter übernehmen und überwachen sollten.⁸ Wirtschaftlich äußerst einträglich blieb dagegen auch am Ende des 18. Jahrhunderts in Pfalzbayern die Stelle des Regimentschefs- bzw. inhabers.

Während im Allgemeinen bei der Entstehung der stehenden Heere und des Übergangs der Eigentümerschaft auf den Landesherrn der ehemalige Regimentschef im Obersten bzw. Oberstleutnantsrang zum reinen Verwalter und Kommandeur der Regimenter „degradiert“ wurde, blieb die „Inhaberschaft“ eines Regiments als Stelle weiterhin erhalten⁹. Diese wurde von den Fürsten und Landesherrn entweder selbst eingenommen oder „gnadenhalber“ an hochrangige Militärs als Auszeichnung verliehen¹⁰.

In Pfalzbayern hatte sich wie in anderen europäischen Staaten die Stelle des Regimentsinhabers bzw. nunmehrigen Regimentschefs bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der Armee annähernd zu einem „Ehrenposten“ entwickelt, denn der Inhaber musste sein Regiment – abgesehen von den jährlichen Exerzierzeiten – nicht mehr selbst kommandieren und verwalten, sondern konnte dies seinem Stellvertreter, dem Regimentskommandanten und Oberst überlassen¹¹. Im einen wie im anderen Fall erhielt der Inhaber aber ein festes

⁸ Karl: Chargenhandel, S. 103 f.

⁹ Der Name „Oberst-Inhaber“ oder „Oberst-Propriétaire“ blieb erhalten.

¹⁰ Ortenburg: Waffe, Bd. II.1, S. 129.

¹¹ Nur in wenigen Fällen, und wenn, dann auch nur für wenige Jahre, war in Pfalzbayern bis 1791 der Inhaber gleichzeitig auch Oberst und Kommandeur des Regiments; so war z. B. Johann Heinrich Freiherr von Baaden nach dem Erhalt der Regimentsinhaberschaft des 4. Grenadierregiments zugleich zwei Jahre lang auch Regimentskommandeur (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 665 und s. Kurzbiographie Nr. 3). Oskar Bezzel gibt hier fälschlicherweise an, dass Baaden bereits 1789 Generalmajor war; er wurde erst 1791 auch Generalmajor, im selben Jahr ging das Kommando des Regiments auf einen anderen Obersten über. Seit einer Verordnung von 1791 durfte ein Inhaber nicht gleichzeitig mehr Regimentskommandant sein; so heißt es in der Verordnung: „(...) dass nämlich die Regiments-Propriétaire Charge jederzeit als eine Militaire Ehrenstelle betrachtet, und niemals mit dem

Gehalt¹². Auch nach der Pensionierung behielt der damit Begünstigte meist die Inhaberschaft und damit neben den Pensionsbezügen das ungekürzte Gehalt eines Inhabers bis zu seinem Tod weiter¹³.

Neben den finanziellen Vorteilen bot die Inhaberschaft aber auch innerhalb des Regiments viele Möglichkeiten der Einflussnahme bei gleichzeitig geringer aktiver Beteiligung am täglichen Militärdienst. So besaß der Inhaber das Recht, das Regiment selbst zu verwalten und den gesamten Dienst zu leiten, wenn sein Wohnort dem Standort der Truppen entsprach. Ansonsten waren alle dienstfähigen Inhaber nur verpflichtet, während der Exerzierzeiten persönlich bei ihren Regimentern anwesend zu sein und den gesamten Dienst zu kontrollieren.¹⁴ Bei Abwesenheit des Inhabers ging die gesamte Verantwortung auf dessen Stellvertreter, den Obersten und Regimentskommandeur über. Dieser musste jedoch dem abwesenden Inhaber einmal im Monat Zahlungs- und Ranglisten und ständig Berichte über Neuigkeiten und Veränderungen im Regiment zustellen. Alle

Regiments Commando verbunden seyn sollte“ (BayHStA Abt. IV. KA AI.3 Fasc. 2 Die Armee überhaupt. Active Armee 1778–1799, darin Verordnung über die Inhaberschaft von 1791“). Begründet wurde die Verordnung damit, dass ein Inhaber sein Regiment nicht führen könne.

¹² S. Kap. III.6.1. und 6.2. Dieses „Gehalt“ als Inhaber kann als Entschädigung bzw. als Tribut der Kurfürsten für die „Entmachtung“ der Regimentschefs seit dem 17. Jahrhundert gesehen werden.

¹³ Selten wurde einem damit Begünstigten die Inhaberschaft wieder entzogen; dies geschah zwischen 1778 und 1815 vor allem in den Jahren 1799 und 1800 aufgrund des Regierungswechsels. Die Inhaberschaft musste aber abgegeben werden, wenn die Armee verlassen wurde, wie im Fall des Generalleutnants Franz Borgias Grafen von Zedtwitz (Kurzbiographie Nr. 178). Karl Theodor beließ Graf Rumford jedoch auch nach dessen Austritt aus der bayerischen Armee aus besonderer Gnade die Inhaberschaft (Kurzbiographie Nr. 129 und Kap. II.2.1. Fußnote 46). Auch bei einem groben Verstoss gegen die Militärgesetze, wie bei Joseph Alexander de La Motte (Kurzbiographie Nr. 77 und Kap. III.7.3.) und wenn ein General ein Regimentskommando z. B. in einer der Leibgarden übernahm, musste er die Inhaberschaft abgeben (s. Fußnote 11 in diesem Kapitel). Der Entzug der Inhaberschaft aus anderen Gründen wurde meist ausgeglichen; so erhielt der bisherige Inhaber Dominik Fürst zu Löwenstein-Wertheim am 30. Mai 1806 die Inhaberschaft des 7. Infanterieregiments verliehen, als 1806 das 12. Infanterieregiment aufgrund von Meuterei und Desertion der Mannschaften aufgelöst wurde, er bedankte sich überschwänglich für diese „Gnade“ und bekräftigte, dass er, sobald *„es die häuslichen und gesundheitlichen Umstände zuließen“*, das neue Regiment besuchen würde (BayHStA Abt. IV. KA OP 79860 darin Akten über die Auflösung des 12. Inf.Rgt. 30. Mai 1806). Es kam jedoch vor, dass Inhaber untereinander die Inhaberschaft der Regimenter tauschten, wenn z. B. der Standort eines anderen Regiments mit ihrem Wohnort übereinstimmte etc.

¹⁴ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 32.

Befehle an das Regiment von höheren Stellen und Berichte vom Regiment an höhere Stellen liefen über den Regimentsinhaber.¹⁵

Diesem stand außerdem die Entscheidung über Beförderungsvorschläge für die Oberoffiziere und Angehörige seiner Stäbe, die dann dem Hofkriegsrat vorgelegt werden sollten, zu.¹⁶ Dieses Vorschlagsrecht verschaffte dem Regimentsinhaber eine große symbolische Machtposition im Regiment, da die zur Beförderung vorgesehenen Offiziere in hohem Grade von dem Wohlwollen des Inhabers abhängig waren. Der Kurfürst war zwar die letzte Instanz, die über eine Beförderung entschied, da aber viele Inhaber in enger, oft verwandtschaftlicher Beziehung zum Kurfürsten standen, kann man davon ausgehen, dass nicht viele Vorschläge des Inhabers abgelehnt wurden. Darüber hinaus kannte der Kurfürst viele Offiziere nicht persönlich, so dass er sich wohl häufig auf Conduitelisten und besonders auf die Ratschläge des Hofkriegsrats bzw. des Inhabers verlassen musste.¹⁷

Die Tatsache, dass die meisten Generäle, die Regimentsinhaber waren, viele andere Dienststellungen z. B. in der Militärverwaltung einnahmen, könnte ein Hinweis darauf sein, dass viele Generäle ihr Regiment tatsächlich nicht selbst und vor Ort verwalteten und dass im Gegensatz zum Posten des Regimentskommandeurs der des Inhabers mit weniger Arbeit verbunden war. So besaß nach einer Rangliste von 1793¹⁸ der Statthalter zu Ingolstadt Generalleutnant Johann Karl Sigismund Graf von Preysing¹⁹ ein Füsilierregiment und der Hofkriegsrats-Präsident Generalleutnant Joseph Graf von Salern²⁰ ein Feldjägerregiment.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Dazu hatte der Inhaber auch das Recht, die Stabskapitänsstelle bei seiner Leibkompanie zu besetzen (BayHStA Abt. IV. KA AIII 9 Dienst- und Personalverhältnisse Offiziere, darin Verordnung über die Avancementsvorschläge der Inhaber von 1785). In Ausnahmefällen wurden einzelnen Inhabern weitere Rechte zugesprochen; so durften der Regimentsinhaber Maximilian Prinz von Thurn und Taxis und sein Stiefbruder, der regierende Fürst von Thurn und Taxis, „in Folge des diesem fürstlichen Haus zugestandenem Privileg“ die Leutnantstitel ihres Regiments vergeben, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 7 o. Nr.

¹⁷ Zu den Beförderungsprinzipien etc. unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph s. III.3.2.1.

¹⁸ BayHStA KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer Militaire Etat Pro Anno 1793.

¹⁹ S. Kurzbiographie Nr. 112.

²⁰ S. Kurzbiographie Nr. 131.

Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford²¹ bekleidete die Ämter des Chefs des Generalstabs, eines General-Leibadjutanten und war gleichzeitig Inhaber des Artillerieregiments.

Die Inhaberschaft war aber nicht nur aufgrund der finanziellen Vorteile, der Einflussnahme auf die Verwaltung des Regiments und des oft geringen Arbeitspensums, sondern auch aufgrund des Prestigegewinns sehr begehrt, denn es gab nur eine begrenzte Anzahl an Regimentern und die Entscheidung, wer ein solches verliehen bekam, lag alleine beim Kurfürsten. Keine anderen Prinzipien, wie z. B. ein bestimmtes Dienstalter²² oder eine bestimmte Reihenfolge waren für die Verleihung ausschlaggebend²³.

Betrachtet man die Personen, die unter Karl Theodor seit 1778 und unter Max IV. (I.) Joseph von 1799 bis 1815 die Inhaberschaft über ein Regiment verliehen bekamen, so kann man folgende Aussagen über die „Voraussetzungen“ für die Auswahl der Begünstigten treffen: Es wurden Angehörige des Hochadels²⁴ und Verwandte der Kurfürsten²⁵ sowie Personen, die in persönlicher Beziehung

²¹ S. Kurzbiographie Nr. 129.

²² So diente der charakterisierte Generalmajor Christoph Freiherr von Lilgenau bereits 51 Jahre in der kurbayerischen, dann in der kurpfälzbayerischen Armee, als er sich im März 1808 beim Freiwerden einer Inhaberstelle um diese bewarb; die Inhaberschaft wurde ihm nicht verliehen, BayHStA Abt. IV. KA OP 79772.

²³ Manchmal erhielt der Regimentskommandeur beim Tod des bisherigen Inhabers seines Regiments das freigewordene Regiment verliehen; da dies von 1778 bis 1815 aber nur neun Mal geschah (bei ca. 85 Inhaberwechseln von 1778 bis 1799), kann man nicht von einem regelmäßigen oder berechenbaren Vorgehen bei der Verleihung eines Regiments sprechen, s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 664–687.

²⁴ Einige hochadlige Familien, wie die der Fürsten von Thurn und Taxis oder die der Fürsten von Leiningen besaßen sogar die traditionelle Inhaberschaft eines speziellen pfälzischen bzw. bayerischen Regiments, die als Gnadenerweis des Landesherrn auch immer in der Familie weitervererbt wurde (s. dazu Kurzbiographien Nr. 80 und 154). Andere Hochadlige, die unter Karl Theodor die Inhaberschaft eines Regiments verliehen bekamen, waren Christian Moritz und Friedrich Wilhelm Fürsten zu Isenburg-Birstein (Nr. 60 und 61), unter Max IV. (I.) Joseph Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen (Nr. 130) und Dominik Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort (Nr. 83).

²⁵ U. a. wurden der natürliche Sohn Karl Theodors, Karl August Fürst von Bretzenheim (Kurzbiographie Nr. 13), sowie ein Angehöriger der wittelsbachischen Seitenlinie Birkenfeld-Gelnhausen, Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, später Herzog in Bayern (Nr. 9), Inhaber eines Regiments, unter Max IV. (I.) Joseph dessen Söhne Ludwig und Karl (Nr. 6 und 7) sowie der Sohn seines Schwagers, Pius August Herzog in Bayern (Nr. 8).

zu den Kurfürsten standen, mit der Inhaberschaft betraut²⁶. Dazu kamen aber auch Offiziere, die viele Jahre in der bayerischen bzw. pfälzischen Armee gedient hatten, darunter z. B. der (nicht-adlige) Joseph Karl Peter Kling²⁷. Insgesamt waren die Generäle, die unter Karl Theodor eine Regimentsinhaberschaft verliehen bekamen, durchschnittlich 50 Jahre alt und befanden sich zu diesem Zeitpunkt ca. 33 Jahre in pfälzischen bzw. bayerischen Militärdiensten²⁸. Unter Max IV. (I.) Joseph betrug das durchschnittliche Alter der Inhaber bei ihrer Einsetzung ca. 57 Jahre und deren Dienstzeit bei der Verleihung der Inhaberschaft sogar 44 Jahre²⁹. Ausgeschlossen wurden bei der Berechnung nur die Familienmitglieder der Kurfürsten, die schon als Kinder eine Inhaberschaft verliehen bekamen³⁰ oder Hochadlige, die nach wenigen Jahren in der Armee bereits die Inhaberschaft übernahmen³¹. Meist wurde die Proprietaire-Stelle an Angehörige

²⁶ So besaßen z. B. der Vertraute Karl Theodors, Benjamin Thompson Graf von Rumford (Kurzbiographie Nr. 129), wie auch der Generalleibadjutant Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (Nr. 134) die Inhaberschaft eines Regiments. Ebenfalls waren der Vertraute seiner Gemahlin Elisabeth Auguste, Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (Nr. 128) oder der ehemals in der zweibrückischen Armee dienende und mit der Halbschwester Max Josephs verheiratete Johann Friedrich Marotte von Montigny (Nr. 99) Regimentsinhaber.

²⁷ Joseph Karl Peter (von) Kling erhielt im Alter von 64 Jahren die Inhaberschaft eines Regiments, nachdem er 43 Jahre in der pfälzischen und pfalzbayerischen Armee gedient hatte, s. Kurzbiographie Nr. 72.

²⁸ Die Spanne reichte hier von einem Alter von 39 Jahren, in dem Benjamin Thompson Graf von Rumford nach 20 Dienstjahren (nicht in bayerischen oder pfälzischen Diensten) die Inhaberschaft erhielt, über 51 Lebensjahre und 35 Dienstjahre des Georg August Freiherrn von Kinkel bis 73 Lebensjahre und 51 Dienstjahre des Grafen Joseph Ferdinand von Salern und 78 Lebensjahre und 54 Dienstjahre des Freiherrn Christoph von Hautzenberg. Die Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

²⁹ So war z. B. Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen bei der Verleihung der Inhaberschaft 48 Jahre alt und 26 Jahre in kaiserlich österreichischen Diensten, Jacques de Manson dagegen 72 Jahre alt und 58 Jahre lang im Militärdienst verschiedener Dienstherrn gestanden, s. Kurzbiographien Nr. 130 und Nr. 89.

³⁰ Maximilian Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld (der spätere Kurfürst Max IV. Joseph) hatte mit 24 Jahren (s. Kurzbiographie 180), Karl August Fürst von Bretzenheim als Oberst mit 26 Jahren (Nr. 13), die zwei Söhne Max IV. (I.) Josephs, Kronprinz Ludwig im Alter von vier Jahren (Nr. 7) sowie Karl im Alter von sechs Jahren (Nr. 6) ebenfalls im Oberstenrang sowie der Sohn des Schwagers von Max IV. (I.) Joseph, Pius August, mit neun Jahren die Inhaberschaft eines Regiments erhalten, s. Nr. 8.

³¹ Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg z. B. erhielt im Alter von 17 Jahren die Inhaberschaft des Regiments Leiningen, Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis mit 13 Jahren die des Regiments Thurn und Taxis, s. Kurzbiographie Nr. 154.

der Generalität – oftmals sogar in den höheren Generalsrängen³² – vergeben³³; so waren unter Karl Theodor nur sechs Oberste Inhaber³⁴, die nach durchschnittlich drei Jahren ebenfalls in den Generalmajorsrang erhoben wurden, unter Max IV. (I.) Joseph zwischen 1799 und 1815 nur drei Oberste, die als Kinder diesen Rang und die Inhaberschaft erhalten hatten und mit oder nach Erreichen der Volljährigkeit in den Generalmajorsrang befördert wurden³⁵.

Die lange Dienstzeit der meisten Inhaber,³⁶ die Besetzung der Stelle nur mit einer Person im Generalsrang und die Tatsache, dass die Verleihung nicht immer von der sozialen Herkunft bzw. dem gesellschaftlichen Stand³⁷ abhing, lässt die

³² Unter Karl Theodor wurde sieben pfälzbayerischen Generälen erst im Generalleutnantsrang eine Inhaberschaft verliehen, unter Max IV. (I.) Joseph waren es fünf. Die Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³³ Neben der Betonung der besonderen Stellung der Inhaberschaft durch die Besetzung mit einem General war dies wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen, dass in den Regimentern auf eine deutliche hierarchische Abstufung der Ränge geachtet wurde. Ein rangniederer General bzw. Stabsoffizier sollte wahrscheinlich keinen höheren Posten einnehmen als ein ranghöherer. So erklärt sich, dass Oberste, die eine Inhaberschaft erhielten, innerhalb kurzer Zeit zu Generalmajoren bzw. zu Generalleutnants etc. befördert wurden, da sie ja über dem Regimentskommandanten – meist im Oberstenrang – standen, s. dazu z. B. Kurzbiographie „Johann Heinrich Freiherr von Baaden“ Nr. 3.

³⁴ Dazu zählen Johann Heinrich Freiherr von Baaden (Kurzbiographie Nr. 3), Leopold Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (Nr. 55), Christian Theodor Graf von Königsfeld (Nr. 73), Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (Nr. 80), Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (Nr. 134), Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (Nr. 154).

³⁵ Dabei handelt es sich um die zwei Söhne des Kurfürsten sowie den Sohn seines Schwagers, Pius August, die bereits im Alter von vier, sechs und neun Jahren den Oberstenrang und die Inhaberschaft eines Regiments erhielten und mit 18 bzw. 19 Jahren in den Generalmajorsrang erhoben wurden, s. hier auch Fußnote 31 in diesem Kapitel.

³⁶ Offensichtlich waren hier nicht einmal die Jahre entscheidend, die ein Offizier in pfälzbayerischen Diensten verbracht hatte; so wurde z. B. der Fürst Dominik zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort bei seinem Eintritt in die bayerische Armee 1803 sofort mit der Inhaberschaft eines Infanterieregiments betraut und auch der 1802 mit der Würzburger Armee von Bayern übernommene Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen, der bereits 66 Jahren in Militärdiensten gestanden war, erhielt bei seiner Übernahme 1803 die Inhaberschaft eines neu errichteten Regiments; s. Kurzbiographien Nr. 83 und Nr. 15.

³⁷ Nicht jeder Angehörige des Hochadels erhielt auch die Inhaberschaft eines Regiments, wie z. B. der Generalmajor Carl August Prinz zu Solms-Braunfels (Kurzbiographie Nr. 150); gleichzeitig erhielten auch Bürgerliche wie Joseph Karl Peter Kling (Nr. 72) und bürgerlich geborene, aber neu geadelte Generäle wie Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70) und Benjamin Thompson Graf von Rumford (Nr. 129) sowie ausländische Adlige wie Jacques de Manson (Nr. 89) von Karl Theodor bzw. Max IV. (I.) Joseph ein Regiment verliehen.

Schlussfolgerung zu, dass die Verleihung der Inhaberschaften von beiden Kurfürsten als besondere Auszeichnung und als persönlicher Willensausdruck verstanden wurde und nicht „planbar“, geschweige denn einzufordern war. Sie wurde einerseits von den Souveränen genutzt, um die herausragende Stellung der kurfürstlichen Familie zu betonen, die Loyalität von in enger Beziehung stehenden Personen zu belohnen und zu fördern und andererseits auch anderen langgedienten Offizieren eine Anerkennung ihrer Arbeit und einen Anreiz zum Dienst in der pfalzbayerischen Armee zu bieten³⁸.

Während sich zwar an der Auswahl der Personen unter Max IV. (I.) Joseph nichts zu jener unter Karl Theodor änderte, so waren dennoch ab 1799 Wandlungen in der Verleihung der Inhaberschaft festzustellen. So durften seit 1801 nur noch wirklich angestellte Generäle die Inhaberschaft über ein Regiment erhalten. Das besondere Gehalt, das mit ihrem Besitz verbunden war, wurde durch eine Verordnung vom 27. März 1804 für neu ernannte Inhaber abgeschafft. Damit besaß zukünftig dieser Posten nur noch einen ideellen, aber keinen finanziellen Wert mehr.³⁹

Darüber hinaus nahm die Anzahl der Offiziere, die von 1778 bis 1815 in einen der Generalsränge befördert und Regimentsinhaber wurden, deutlich ab. So waren unter Karl Theodor noch 32 (also 38,6%) der 83 untersuchten Generäle, unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 nur noch acht Personen (8%) der 100 Generäle Inhaber eines Regiments. Dieser drastische Rückgang der Zahl der Inhaber ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Zum einen beließ Max IV. (I.) Joseph zwölf der unter Karl Theodor ernannten Inhaber bis zu ihrer Pensionierung, ihrem Tod oder Austritt aus der Armee bzw. der Auflösung eines Regiments oder Bataillons in ihrer bisherigen Stellung. Er löste aber auch einige Regimenter der Karl-Theodor-Zeit auf oder legte sie mit anderen Truppenteilen zusammen, so dass viele ehemalige Inhaber dadurch diese Stellung verloren⁴⁰. Außerdem

³⁸ So wurde dem Generalmajor Jacques de Manson, der lange in französischen Diensten gestanden, dann aber emigriert war, bei seinem Eintritt 1800 in die bayerische Armee, in der er die Artillerie reformieren sollte, sofort ein Regiment verliehen, s. Kurzbiographie Nr. 89.

³⁹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 52 und 1806 (1804)–1825, S. 51.

⁴⁰ Dies betraf sieben der 83 Generäle, die unter Karl Theodor in einen der Generalsränge befördert wurden und die Inhaberschaft eines Regiments erhalten hatten, Johann Heinrich

übernahmen er selbst sowie sein Sohn Ludwig gleichzeitig die Inhaberschaft zweier Regimenter⁴¹.

In der Abschaffung des besonderen Gehalts und der Verminderung der Anzahl der Inhaber sah der Kurfürst sicherlich eine Möglichkeit zur Entlastung der Kriegskasse, gleichzeitig wurde damit aber auch eine alte, der Feudalzeit entstammende Gewohnheit der Souveräne abgeschafft, Ämter, die als Gnadenbeweis verliehen wurden, aber oft mit keiner wirklichen allgemein nützlichen Tätigkeit für den Staat verbunden waren, durch den Staat finanziell zu entlohnen. Dennoch behielt Max IV. (I.) Joseph die Einrichtung der Inhaberschaft als Ausdruck seines kurfürstlichen Willens bei, um Militärs auszeichnen, aber vor allem um die besondere Stellung seiner Verwandten und Vertrauten hervorheben zu können. Er vollzog hier also den Schnitt mit der Vergangenheit nicht vollkommen. 1814 erhielt Kaiser Franz von Österreich als erster ausländischer Potentat seit 1778 die Inhaberschaft des 1. bayerischen Chevaulegers-Regiments⁴². Interessant ist im Zusammenhang mit den Personen, die eine Inhaberschaft erhielten, dass unter Karl Theodor Generäle, die im Militär bei der Truppenführung oder Verwaltung eine herausragendere Rolle spielten, wie Johann Heinrich Freiherr von Baaden, Johann Joseph Graf von Efferen, Ferdinand Graf von Minucci, Benjamin Thompson Graf Rumford und Franz Borgia Graf von Zedtwitz u.s.w., ein Regiment verliehen bekamen⁴³, während dies unter Max IV. (I.) Joseph nicht der Fall war. So erhielten die wichtigen Truppenführer Carl Philipp Fürst von Wrede und Clemens von Raglovich, aber auch Peter Freiherr von La Motte und Karl Theodor Graf von Pappenheim erst unter König Ludwig I.

Freiherr von Baaden (Kurzbiographie Nr. 3), Joseph Philipp August Freiherr von Hohenhausen (Nr. 54), Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (Nr. 60), Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (Nr. 61), Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70), Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (Nr. 128), Benjamin Thompson Graf von Rumford (Nr. 128); betrachtet man die Karriere und die familiären Beziehungen dieser Generäle, wird deutlich, dass hier genau diesen Generälen 1799 die Inhaberschaft entzogen wurde, die von Karl Theodor besonders gefördert worden waren. Dazu brachte der Regierungswechsel am 21. Februar 1799 die Umnennung und den Inhaberwechsel verschiedener Regimenter, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 50.

⁴¹ Ebenda, S. 664, 678 und S. 680.

⁴² Das Königl. Bayerische Heer, seine Aenderungen, S. 41.

⁴³ S. Kurzbiographien Nr. 3, 31, 96, 129 und Nr. 178.

ein Regiment verliehen⁴⁴. Dies weist darauf hin, dass Max IV. (I.) Joseph durch die Aufhebung des besonderen Gehalts und durch die Begrenzung der Proprietaires-Stellen der Inhaberschaft die Bedeutung als Ehrenposten und als Belohnung für Militärs, die diese noch unter Karl Theodor besessen hatte, entzog, ihren ideellen Wert aber durch die Exklusivität steigerte.

⁴⁴ Carl Philipp Fürst von Wrede (Kurzbiographie Nr. 172) erhielt 1831 die Inhaberschaft über ein Infanterieregiment, Clemens Wenzeslaus von Raglovich (Nr. 116), Peter Freiherr von La Motte (Nr. 78) und Carl Theodor Graf von Pappenheim (Nr. 107) wurde dieses 1835 verliehen.

2.4. Regimentskommandeure

Obwohl, wie im vorausgegangen Kapitel beschrieben, um 1800 die theoretische Oberaufsicht über ein Regiment dem Inhaber zustand, war in der Praxis meist der Regimentskommandant bzw. -kommandeur¹ im Oberstenrang² der eigentliche Befehlshaber und Verantwortliche eines Regiments. Denn sobald sich der Inhaber nicht am Standort des Regiments aufhielt, gingen alle Aufgaben der Truppenverwaltung und die Leitung vom Inhaber auf den Kommandeur über. Und da viele Inhaber, wie oben beschrieben, weitere Ämter bekleideten oder alt und dienstunfähig waren, kann man davon ausgehen, dass dies oft eintrat³. So musste der Regimentskommandeur das Exerzieren und die Ausbildung der Soldaten und Offiziere, die Einhaltung der Montierungsvorschriften sowie die Instandhaltung der Waffen und der Munition und die Regiments-Ökonomiekommission überwachen und war für die gesamte Finanzverwaltung des Regiments zuständig. Er

¹ Nach Eugen von Frauenholz wurde bis 1872 in Bayern meist die österreichische Bezeichnung „Regimentskommandant“ gebraucht, danach der preußische Titel „Regimentskommandeur“ (zit. nach Gahlen: Offizierskorps, S. 55, Anmerkung 97). In zeitgenössischen Quellen aus der Zeit um 1800 taucht aber auch der Begriff „Kommandeur“ immer wieder auf (Bayerisches Exerzierreglement 1778 2. Theil, Sechster Titel S. 145), offenbar wurden beide Begriffe parallel verwendet, was auch darauf hin deutet, dass der Regimentskommandeur in dieser Zeit sowohl Aufgaben der Verwaltung als auch der Führung wahrnahm. Da unter Kommandeur heute der Befehlshaber eines größeren Truppenteils, unter Kommandant der Befehlshaber einer Festung verstanden wird, wird auch hier durchgehend der Begriff „Kommandeur“ verwendet, um eine sprachliche Trennung des Regimentskommandeurs von dem eines Stadtkommandanten zu vollziehen, Duden. Die deutsche Rechtschreibung, (21996), S. 419.

² Der Oberst war der ranghöchste Stabsoffizier, er stand direkt unter dem Generalmajor, mit seinem Rang war meist das Kommando eines Regiments verbunden; Vertreter des Regimentskommandeurs war der Oberstleutnant, der beim Exerzieren das erste Bataillon führte, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 32, 115 und S. 182.

³ Dafür spricht die Tatsache, dass unter Karl Theodor auch Pensionisten weiterhin Inhaber sein konnten, s. Kapitel II.2.3. Auch Generalmajor Joseph von Gaza – wahrscheinlich war er der Autor – schreibt in seiner Denkschrift aus dem Jahr 1799 über den Zustand der pfälzbayerischen Armee unter Karl Theodor, dass es nur wenige Generäle gegeben hätte, die sich lang im Regiment aufhielten oder sich um die Angelegenheiten in ihrem Regiment kümmerten, BayHStA Abt. IV. KA AI. 3.6) darin (Gaza): Von der Verfassung und dem Zustand der Armee nach dem Tode weiland Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Carl Theodor, 1799, S. 20.

hatte die Oberaufsicht über die Lehr- und Arbeitsschulen und durfte Mannschaften vom Feldwebel abwärts die Heiraterlaubnis erteilen. Ihm waren alle mittleren Stabspersonen⁴ weisungsgebunden, nur der Regimentsauditor sowie der Quartiermeister durften gegen die Befehle des Regimentskommandeurs bei selbigem Einspruch erheben und sich ferner deshalb an den Hofkriegsrat wenden. Er selbst konnte seine Bedenken gegen Beschlüsse des Hofkriegsrats bzw. eigene Vorschläge dem Hofkriegsrat mitteilen.⁵ Er besaß für geringere Vergehen der Unteroffiziere wie der Mannschaften Strafgewalt und hatte für die Aufrechterhaltung der Disziplin im Regiment zu sorgen. Dazu gehörte auch, dafür Sorge zu tragen, dass kein Angehöriger des Regiments von Vorgesetzten misshandelt wurde.⁶ Ferner konnte er bei allen Deserteuren, die sich selbst stellten, nach der Anhörung einer Kriegskommission die vorgeschriebene Bestrafung vollziehen und diese dann wieder einstellen, ohne den Hofkriegsrat einschalten zu müssen⁷. Darüber hinaus wies man ihm das Recht zu, die Unteroffiziere zu ernennen, da man davon ausging, der Oberst würde die geeignetsten Personen für diese Posten kennen⁸.

Die beiden letztgenannten Befugnisse wurden den Regimentskommandeuren unter Karl Theodor vor allem deshalb eingeräumt, weil diese zwar eine riesige Aufgabenfülle, aber wenig eigene Entscheidungsgewalt besaßen⁹. Das selbständige Handeln der Kommandeure war durch ihre Verpflichtung zur ständigen Berichterstattung bei allen Einzelfällen und der Weisungsgebundenheit gegenüber

⁴ Zum Mittelstab gehörten die Regimentsadjutanten, der Quartiermeister, der Auditor, der Chirurg und Unterchirurg, der Fahnenjunker, der Estandartenführer, der Regimentstambour, der Regimentssattler und Profoss, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 144 f.

⁵ Ebenda, S. 32.

⁶ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 357.

⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 32.

⁸ Ebenda, S. 32 und S. 115; dieses Recht besaßen in Bayern bis 1774 nur die Inhaber, s. Bayerisches Exerzierreglement 1. Theil, 1774, S. 236 f.

⁹ Dass Regimentskommandeure einen großen Arbeitsbereich besaßen, zeigt sich auch daran, dass sie selten und anders als die Regimentsinhaber weitere Ämter u. a. in der Militärverwaltung einnahmen; zur Aufgabenfülle der Obersten auch nach 1803 s. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 179 f.

dem Hofkriegsrat¹⁰ und durch die Abhängigkeit von der Zustimmung und den Befehlen der Regimentsinhaber stark eingeschränkt¹¹. Obwohl bereits 1774 durch einen Erlass in Bayern den vom Regiment abwesenden Inhabern untersagt wurde, sich in die Kommandoangelegenheiten der Kommandeure einzumischen¹², kam dies offenbar häufig vor und Quellen zeigen, dass immer wieder über die Kompetenzverteilung zwischen Regimentsinhaber- und kommandeur gestritten wurde. So schreibt der anonyme Autor einer kritischen Schrift aus dem Jahr 1788, in der besonders die Überforderung des Hofkriegsrats hervorgehoben wird:

„Vielleicht wär der gehörige Plaz im Reglement, wo man die Juridiction des Regiments Inhabers, des Commandeurs des Regiments, dann des Stadt Commandanten auseinander sezen könnte. Mancher Proprietaire hindert seinen Commandeur, wenn jener abwesend sich in und alles mischen will. So wollen z. B. einige die Unteroffiziers ernennen, die sie doch gar nicht kennen. Eine alte KriegsRegl ist es, dass ein Abwesender und heftig kranker nicht kommandieren kann.

¹⁰ Hier heißt es in der kritischen Denkschrift von 1788: „Es ist gewiss, daß mancher Commandeur nicht thuet, als die Hofkriegsrats ordres machinalement exequiren lassen und dass er über jeden Vorfall bericht erstattet. Auf diese Art vergisst er selbst zu denken. (...) Von jeher hat ein Obrister in baiern kein pouvoir, folglich auch kein Ansehen gehabt; daher hat auch keiner Gelegenheit seine Fähigkeiten an Tag zu legen, und der dumme oder faule figurieren so gut, wie der tüchtigste“ (BayHStA Abt. III. KA HS 47, (anonym): Gedanken, wie die viele Arbeit im Hofkriegsrat vermindert werden können, (1788), S. 1). Dies galt aber in selbem Grad für die Inhaber, wenn sie ihr Regiment selbst kommandierten. Generalmajor von Gaza führt die Kompetenzlosigkeit auch als Grund an, warum nur wenige Inhaber unter Karl Theodor ihr Regiment selbst kommandierten, vgl. BayHStA Abt. IV. KA AI. 3.6) darin (Gaza): Von der Verfassung und dem Zustand der Armee, 1799, S. 20.

¹¹ Laut kurpfälzbayerischem Exerzierreglement von 1778 besaßen die Kommandeure zwar das Recht, beim Inhaber bzw. Regimentschef gegen dessen Befehl Einspruch zu erheben. Wenn dieser aber auf dem Vollzug des Befehls beharrte, musste ihn der Kommandeur ausführen; dann konnte der Kommandeur beim Hofkriegsrat Einspruch erheben. Wenn dem Kommandeur Recht gegeben wurde, sollte der Inhaber zur Rechenschaft gezogen werden, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement vor dero samtliche Infanterie von dem Jahr 1778, 1. Abtheilung 2. Theil, sechster Titel, S. 145.

¹² Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 356.

*Wenn also der Chef nicht gegenwärtig ist, sollte er sich nicht wohl mit dem monatlichen rapport begnügen?*¹³

Trotz der Kritik, die daran geübt wurde, änderte sich bis 1815 an den bestehenden Missständen in der Kompetenzverteilung zwischen Inhaber und Kommandeur bzw. zwischen Kommandeur und den untergeordneten Offizieren wenig¹⁴. Auffällig ist, dass auch in den Quellen von 1800 bis 1815 diese Problematik kaum mehr thematisiert wurde. Wahrscheinlich standen während der langen Kriegszeit, in der sich Bayern von 1799 bis 1815 befand, andere Themen wie die Kriegstauglichkeit der Armee im Vordergrund¹⁵.

Was sich aber durch die Verstrickung Bayerns in die kriegerischen Auseinandersetzungen mit und gegen Napoleon in dieser Zeit im Bereich der Regimentskommandeure änderte, war ihre Zusammensetzung im Bezug auf die Rangzugehörigkeit. Befanden sich nämlich von 1778 bis 1799 unter den Regimentskommandeuren, deren Position traditionell mit dem Oberstenrang verknüpft war, viele Generalmajore, so änderte sich dies seit 1799 deutlich. Da man, um den Generalsrang zu erreichen, unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph alle Stufen der Karriereleiter durchlaufen musste¹⁶, waren auch die meisten der 183 zu untersuchenden Generäle vor ihrer Beförderung in den Oberstenrang als Regimentskommandeure eingesetzt gewesen. Während aber unter Karl Theodor bis 1799 14 (bzw. 17%)¹⁷ der 83 neuen Generäle trotz ihrer Beförderung in den Generalmajorsrang¹⁸ weiterhin als Regimentskommandeure dienten bzw. zehn (12%) als Oberste und Regimentskommandeure mit dem Charakter eines Generalmajors pensioniert wurden, verringerte sich die Anzahl der Generalmajore

¹³ BayHStA Abt. III. KA HS 47, (anonym): Gedanken, wie die viele Arbeit im Hofkriegsrat vermindert werden können, (1788), S. 5.

¹⁴ S. dazu Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 179 f.

¹⁵ Wenn es um Kompetenzstreitigkeiten ging, dann in dieser Zeit meist um die Entscheidungsspielräume der im Feld kommandierenden Befehlshaber s. dazu Kap. II.2.1.

¹⁶ Zu der „typischen Karriere“ eines kurpfälzbayerischen Generals s. Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

¹⁷ Darunter befand sich eine Person, Johann Ferdinand Freiherr von Wunschitz (Kurzbiographie Nr. 173), die nur den Charakter eines Generalmajors trug.

¹⁸ Einen höheren Generalsrang nahm von 1778 bis 1815 kein Regimentskommandeur ein. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

als Regimentskommandeure unter Max IV. (I.) Joseph auf fünf (also 5%)¹⁹ der von 1799 bis 1815 neu in einen Generalsrang erhobenen 100 Personen. Acht (8%) Regimentskommandeure im Rang eines Obersten wurden in demselben Zeitraum mit dem Charakter als Generalmajore pensioniert²⁰.

Die Begründung dafür, dass unter Karl Theodor viele Generäle auf einer Stelle dienten, die keinen Generalsrang erforderte, mag in der langen Friedenszeit bis 1790 zu sehen sein. Da nur wenige Generäle wie oben beschrieben in der Truppenführung verwendet werden konnten, Karl Theodor aber sehr viele Generäle ernannte, mussten viele zwangsläufig auch in der Regimentsverwaltung eingesetzt werden. Unter Max IV. (I.) Joseph wurden die meisten Oberste bei ihrer Ernennung zu Generalmajoren gleichzeitig zu Brigadieren ernannt, um im Feld eine Brigade führen zu können²¹. In den kurzen Friedensperioden von 1799 bis 1815 entstand dann die Verlegenheit, dass man diese Generäle nicht mehr als Regimentskommandeure einsetzen konnte, da man sie dadurch „degradiert“ und auf die Stufe der Obersten herabgesetzt hätte. Sie wurden deshalb mit anderen Aufgaben betraut²². Hier wird auch deutlich, dass Max IV. (I.) Joseph versuchte, den Generälen nur jene Ämter zuzuweisen, die auch einen Generalsrang erforderten und damit das Berufsprofil der Generalität schärfer zu umreißen.

Eine besondere Stellung unter den Regimentskommandeuren nahmen unter beiden Kurfürsten die Kommandeure der Leibgarden ein. Dies wird bereits daran ersichtlich, dass von 1778 bis 1815 die obersten Offiziersposten dieser Garden, der des Capitains en Chef und des Premier- bzw. Captainlieutnants, teilweise auch

¹⁹ Darunter befanden sich zwei Personen, Christoph Johann (Freiherr) von Lilgenau (s. Kurzbiographie Nr. 82) und Anton Freiherr Streit von Immendingen (Nr. 148), die nur den Charakter eines Generalmajors trugen.

²⁰ S. dazu Kap. II.2.10.

²¹ Einige Generäle, wie Franz Xaver Graf von Minucci (s. Kurzbiographie Nr. 97), Johann Friedrich Marotte von Montigny (Nr. 99) und Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (Nr. 141), blieben bei der Ernennung zum Generalmajor Regimentskommandeure, wurden dann aber in anderen Stellungen z. B. als Truppenkommandeure oder Festungskommandanten verwendet.

²² BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 23 vom 31. Juli 1807; s. dazu auch Gehalt der Brigadiere in Friedenszeiten Kap. III.6.4. und Verwendung der Brigadiere im Frieden Kap. II.2.1. und 2.5.

der des Secondlieutnants der Leibgarde der Hartschiere²³ und der Trabanten mit Generalmajoren bzw. sogar Generalleutnants besetzt wurden²⁴.

Die herausragende Stellung der Kommandeure der Leibgarden unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph zeigte sich u. a. auch an ihrer hohen Hofrangstellung²⁵ und der Bezahlung, die besser war als die aller anderen Regimentskommandeure²⁶. Der Grund für diese besondere Stellung lag in dem hohen Ansehen der Garden selbst bzw. in ihrer besonderen Nähe zum Herrscher. So nahm im kurpfalz-bayerischen Heer die Leibgarde der Hartschiere den ersten Rang unter den Regimentern ein, denn sie war die Leibgarde des Kurfürsten und Letzterer auch ihr Inhaber²⁷. Sie konnte, wie die der Trabanten, auf eine lange Bestehenszeit

²³ Bereits im späten 16. Jahrhundert gab es am Hof des bayerischen Herzogs sogenannte „Leibschützenreiter“. Die Garde der Hartschiere bildete sich dann im 17. Jahrhundert heraus und wurde 1669 neu formiert. Die Garde bestand bis 1918. Zur Geschichte der Leibgarde der Hartschiere s. u. a. Transfeldt/Brand: Wort, S. 100, Heyl, Gerhard: Militärwesen, in: Volkert, Wilhelm (Hg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte (1799–1938), München 1983, S. 330–393, hier S. 346 und Lieberich: Heereswesen, hier S. 1110.

²⁴ S. u. a. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 55 und Auswertung der Personaldaten in den Kurzbiographien. Nach Verordnungen von 1776, vom 16. Juli 1778 und vom 10. April 1780 wurden bei den Leibgarden als besondere Auszeichnung alle Angehörigen der Hartschiere als Offiziere betrachtet. Das bedeutete aber auch, dass die Generäle in den Garden keinerlei Uniformsstücke der Generäle etc. tragen durften, s. BayHStA Abt. IV. KA OP 81305, darin enthalten: Akte „Die zwischen dem Captain en Chef der Churfürstlichen Leibgarde Trabanten Tit. Grafen von Rambaldi und dem Generalmajor und Premier Lieutenant der Leibgarde Tit. Graf von Lamberg obwaltende Differenz-Sache 1792–1793“, darin Verordnung vom 16. Juli 1778 über den Status der Generäle und Offiziere in den Leibgarden und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 55.

²⁵ Die Capitains, Lieutnants, Cornets und Fähnriche der kurfürstlichen Leibgarden besaßen unter Karl Theodor alle denselben hohen Rang in der ersten Hofrangklasse; darin standen sie an der vierten Stelle (Mayr, Georg Karl: Hof- und Kammerordnung vom Juni 1794, in: Ders. (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesordnungen, Bd. 5, München 1797, S. 803–810, hier S. 805). Unter Max IV. (I.) Joseph stand der Capitain immer noch in der ersten Rangklasse, nun aber an siebter Stelle, Verordnung „die Rangordnung betr.“ Vom 21. März 1800, in: Weber, Karl: Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluß der Reichsgesetzgebung. Enthaltend die auf dem Gebiete der Verfassung und Verwaltung geltenden oder die Interessen des Staatsbürgers betreffenden Gesetze, Verordnungen, und sonstigen Bestimmungen, (Bd. 1), Nördlingen 1878, S. 48–50, hier S. 48.

²⁶ Zur Bezahlung der Generäle s. Kap. III.6.2. und 6.4.

²⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 55.

in Bayern²⁸ zurückblicken²⁹. Der Garde gehörten, laut Oskar Bezzel, die 120 „tüchtigsten und besten Leute“ der Armee an, meist waren es außer den Kommandeuren ehemalige Unteroffiziere der Kavallerie³⁰.

Den Hartschieren folgte im Rang die Leibgarde der Trabanten³¹. Beide Garden unterstanden seit 1787 in Jurisdiktionssachen denselben Verordnungen und Kriegsartikeln wie die Linien-Regimenter, blieben im Bezug auf ihre Hofdienste jedoch dem Obersthofmeister untergeordnet.³² Zu den Aufgaben der Leibgarde der Hartschiere gehörten hauptsächlich die Bewachung und der Schutz des Kurfürsten und seiner Familie. Der Leibgarde der Trabanten oblag ebenfalls der Wachdienst am Hof und in den Residenzstädten sowie die Besetzung der den Hartschieren dort nicht zugeteilten Posten. Gleichzeitig bestanden die Garden in ihren prächtigen Uniformen auch, um das Repräsentationsbedürfnis des Kurfürsten und seines Hofes zu befriedigen.³³ Unter Max IV. (I.) Joseph wurde der Garde der Hartschiere der repräsentative Charakter in einem gewissem Grad genommen, da die Pferde, die diese bis zu diesem Zeitpunkt vor allem zu Repräsentationszwecken besessen hatten, kriegsbedingt seit 1799 nach und nach dem Militär zugeteilt wurden³⁴ und die Uniform der der Militärangehörigen angepasst wurde³⁵. Jedoch hielt 1805 auch Max IV. (I.) Joseph an der Garde fest,

²⁸ Im Juli 1778 wurde bei der Vereinigung des pfälzischen mit dem bayerischen Heer die kurpfälzische Leibgarde zu Pferd der Leibgarde der Hartschiere sowie die kurpfälzische Schweizer Leibgarde der kurbayerischen Leibgarde der Trabanten zugeteilt, Ade: Geschichte, S. 43.

²⁹ S. dazu u. a. Knötel, Richard/Sieg, Herbert: Farbiges Handbuch der Uniformkunde, ND Stuttgart 2000, S. 58.

³⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 55.

³¹ Ebenda, S. 43

³² München: Entwicklung, S. 161.

³³ Hier stand Karl Theodor noch ganz in der Tradition der absoluten Herrscher des 17. und 18. Jahrhunderts, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 56. Aus diesem Grunde wurde eine Missachtung der Vorrechte der Hartschiere, so Oskar Bezzel, als sträfliche Beleidigung des Landesherren angesehen, vgl. ebenda, S. 55 f.

³⁴ München: Entwicklung, S. 235 und Erhard: Triva, S. 55; danach wurden 1805 nur noch einer Brigade der Hartschiere die Pferde belassen. Nach Oskar Bezzel wurden den Hartschieren 1802 die Pferde genommen, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 55.

³⁵ Zu den Uniformen der Garden unter Max IV. (I.) Joseph s. auch Kap. II.3.3.

als Triva diese aufgrund des Missverhältnisses zwischen ihrer Nützlichkeit und ihren Kosten abschaffen wollte³⁶.

Die Nähe zum Kurfürsten, der ständige Aufenthalt in der Residenzstadt München – außer bei der Begleitung des Kurfürsten bei Reisen³⁷ – und die privilegierte Stellung am Hof machte den Posten eines Kommandeurs der Leibgarden sehr erstrebenswert. Unter Karl Theodor gehörten von den 83 neu in einen Generalsrang erhobenen Personen fünf diesem kleinen Kreis der herausragenden Kommandeure an³⁸: Generalleutnant Guiseppe Gerard Conte Rambaldi als Capitain en chef der Trabanten bzw. der Hartschiere, Generalmajor Philipp Graf von Lamberg als Premierleutnant der Trabanten, der charakterisierte Generalmajor Maximilian Graf von Tauffkirchen als Premierleutnant der Hartschiere, Generalmajor Joseph Graf von Spreti als Secondlieutnant, dann Premierleutnant der Leibgarde der Trabanten und Generalleutnant Philipp Graf von Wiser als Capitain en chef der Leibgarde der Trabanten.

Unter Max IV. (I.) Joseph waren es drei der 100 neu in einen Generalsrang erhobenen Personen: Generalleutnant Wilhelm Freiherr von Zweybrücken als Capitain en chef, Generalleutnant Ferdinand Graf von Minucci als Nachfolger Zweybrückens³⁹ und Generalmajor Hippolyth Graf von Marsigli als Secondlieutnant der Leibgarde der Hartschiere⁴⁰. Die Abnahme der Anzahl der

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA AV. 609; darin Protokoll der „Militair Finanz Sitzung“ vom 24. Juli 1803, Nr. 24 bzw. vom 9. Februar 1805 Nr. 6; laut erstem Protokoll merkte der Direktor von Krauss an: *„Man erlaubt sich hierbey noch zu bemerken, dass eine Leibwache, die aus Leuten wegen ihrer vorzüglichen Dienste im Krieg durch Medaillen ausgezeichneten Veteranen bestünde, eine weit schicklichere Bewachung der Höchsten Person eines Regenten, der selbst das Kommando seiner Truppen führt, und der Höchsten Regenten Familie zu bilden scheine, als solche Corps, die zwischen dem Hof- und der Militair Etat in der Mitte stehen, und bloß zum Prunke dienen können.“*

³⁷ München: Entwicklung, S. 234 f.

³⁸ Anton Freiherr von Hornstein wurde als Oberst und Secondlieutnant mit dem Charakter eines Generalmajors pensioniert (s. Kurzbiographie „Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein“ Nr. 58) und Friedrich Menrad Freiherr von Ow war im Rang eines charakterisierten Generalmajors sogar nur Lieutenant in der Leibgarde der Hartschiere, Kurzbiographie „Friedrich Menrad Freiherr von Ow“ Nr. 106.

³⁹ Ferdinand Graf von Minucci erhielt am 10. Februar 1812 das Prädikat „Exzellenz“ verliehen, seine Nachfolger in dem Amt des Capitains en chef der Hartschiere erhielten diese Anrede dann gleichzeitig mit ihrer Ernennung, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 47.

⁴⁰ S. Kurzbiographie „Hippolyth Graf von Marsigli“ Nr. 91.

Generäle als Kommandeure der Leibgarde ist darauf zurückzuführen, dass zum einen Max IV. (I.) Joseph die Kommandeure, die unter Karl Theodor eingesetzt worden waren, 1799 übernahm und zum anderen durch Armeebefehl vom 25. Juni 1807 die Leibgarde der Trabanten aufgelöst, ihre Mitglieder den Hartschieren eingegliedert bzw. wie der Premierlieutenant der Trabanten Joseph Graf von Spreti, pensioniert wurden⁴¹.

⁴¹ O. A.: Das Königlich Bayerische Heer von 1799 bis 1854, (1854), S. 15 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 47.

2.5. Militärverwaltung

Einen weiteren großen Einsatzbereich der pfalzbayerischen Generäle unter Karl Theodor stellte die Militärverwaltung dar¹. Nahmen doch unter Karl Theodor 36 Generäle (43,3%)² ein Amt oder mehrere Aufgaben wahr, die im weiten oder engeren Sinn mit der Militäradministration verbunden waren. Nur die wenigsten Generäle davon wurden jedoch in den höchsten Militärbehörden, im Geheimen Kriegsbureau³, dem Geheimen Kriegsreferat, der Geheimen Kriegskonferenz und im Hofkriegsrat in München eingesetzt.

Über allen diesen Behörden stand der Kurfürst, der, wie bereits im Kapitel über die Truppenführung dargestellt, die oberste Befehls- und Verfügungsgewalt über das Militär beanspruchte. Jedoch ist man sich in der Forschung einig, dass sich zwar Karl Theodor in vielen militärischen Dingen die letzte Entscheidung vorbehielt, dennoch aber die meisten militärischen Aufgaben, wie z. B. die Vorbereitung von Reformen oder die Ausarbeitung von Reglements, anderen überließ und sich hier auch nicht einmischte⁴. So übergab er auch, laut Oskar Bezzel, das „Generalkommando“ 1779 nach der Pensionierung des Generalfeldzeugmeisters Prinz Johann von Birkenfeld, der schon in der Pfalz den Posten des „en chef“ Kommandierenden besaß, an den Hofkriegsrat⁵. Die einflussreichste und herausragendste Stellung besaß neben den Hofkriegsratsmitgliedern, von denen noch die Rede sein wird, offenbar derjenige General, der an der Spitze der

¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 43.

² Hier wurde jede Person, die eine oder mehrere Dienststellungen in der Militärverwaltung einnahm, einfach gezählt.

³ Oskar Bezzel spricht hier immer von „Geheimer Kriegskanzlei“ (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 28), Caroline Gigl, die sich in einer neueren Studie mit den pfalzbayerischen Behörden beschäftigte, vom „Geheimen Kriegsbureau“, vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 466.

⁴ Vgl. dazu Beschreibung der Kriegseignisse, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 9 und 19 f. und vor allem S. 261–508.

⁵ S. dazu auch Kap. II.2.1. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 28. Welche Machtbefugnisse das „Generalkommando“ umfasste bzw. ob dieses (nur) den Oberbefehl im Feld betraf, muss hier offen bleiben.

beiden erst genannten obersten Militärgremien stand. Dies waren der Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch⁶, der von 1779 bis 1788, Benjamin Thompson Graf Rumford⁷, der von 1788 bis 1798 und Franz Borgias Graf von Zedtwitz⁸, der von 1798 bis 1800 den Posten des Leiters des Geheimen Kriegsbureaus bekleidete. Diesen Posten besetzte Karl Theodor offensichtlich mit Personen, denen er besonders vertraute und von deren Fähigkeiten er überzeugt war, gelten diese Generäle doch in der Forschung einhellig als Hauptberater des Kurfürsten⁹. Jedoch ist über ihre Arbeit innerhalb des Geheimen Kriegsbureaus wenig bekannt, da sich, laut Caroline Gigl, das Bureau „*aufgrund kriegsbedingter Verluste aktenmäßig nicht fassen lässt*“¹⁰. Als oberstes militärisches Kollegium, das zu Beginn der Regierungszeit Karl Theodors errichtet wurde, hatte es sich ganz allgemein um die Leitung des Militärwesens zu kümmern. Von den zehn Mitgliedern des Geheimen Büros besaß nur der Chef offenbar immer einen Generalsrang¹¹.

Es befand sich aber außerdem eine Person aus dem Hofkriegsrat im Geheimen Kriegsbureau, die dessen Leiter auswählen und die ihn in Personal-, Dienst-, Kommando- und Justizsachen unterstützen sollte, deren Rang aber nicht näher bestimmt war. Die besondere Stellung des Chefs des Geheimen Kriegsbureaus zeigte sich daran, dass dieser die Protokolle des Hofkriegsrates, die dem Kurfürsten zur letztwilligen Entscheidung unterbreitet werden sollten, gegenzuzeichnen hatte. Außerdem war der Chef des Geheimen Kriegsbureaus gleichzeitig Chef des Geheimen Kriegsreferats, des obersten militärischen Beratungs- und Entschlussgremiums, von dem jedoch ebenfalls keine Akten mehr

⁶ Zu Johann Ernst Theodor Freiherrn von Belderbusch s. Kap. II.2.1. Fußnote 45.

⁷ S. Kurzbiographie „Benjamin Thompson Graf von Rumford“ Nr. 129.

⁸ S. Kurzbiographie „Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz“ Nr. 178.

⁹ S. u. a. Rall: Kurfürst, S. 199 f.; Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 9, 19 und S. 39.

¹⁰ Gigl: Zentralbehörden, S. 466.

¹¹ Neben dem Chef der Behörde gab es einen Geheimen Kriegssekretär, zuständig für das Militär-, Ökonomie- und Armaturwesen und einen Hofkriegsrat. Ferner einen Registrator, zwei Tabellisten, zwei Kanzlisten und zwei Ordonanzen im Rang eines Unteroffiziers im Leibregiment, Gigl: Zentralbehörden, S. 466 f.

überliefert sind, so dass sein Aufgabenbereich und Personal schwer umrissen werden können.¹²

Das Geheime Kriegsreferat wurde 1788 im Zuge der Rumfordschen Reformen aufgelöst, statt dessen wurde nach einem Generalmandat vom 29. April desselben Jahres die sogenannte „Geheime Kriegskonferenz“ errichtet, die ein- bis zweimal pro Monat tagen sollte¹³. Dieses wichtige Gremium, das der Kurfürst selbst leitete und das nun das oberste Beratungs- und Entscheidungsgremium in Militärangelegenheiten darstellte, setzte sich aus allen Wirklichen Geheimen Staats- und Konferenzministern – einen Kriegsminister gab es unter Karl Theodor noch nicht¹⁴ –, dem Präsidenten des Hofkriegsrates bzw. seinem Stellvertreter (der Vizepräsident oder Direktor des Hofkriegsrates), vier Hofkriegsräten im Generals- oder Oberstenrang¹⁵ und dem Kanzleidirektor des Hofkriegsrates, der u. a. für die Protokolle der Sitzungen zuständig war, zusammen. Caroline Gigl vermutet, dass letztere vier Generäle oder Oberste die Chefs der vier Departements des Hofkriegsrats waren. Durch die ungenaue Bestimmung dieser vier Militärs behielt sich der Kurfürst aber auch die Möglichkeit vor, spezielle Personen, die nicht unter den erstgenannten Mitgliedern waren, ebenfalls in das Kollegium mit einzubeziehen. Dies war z. B. bei Rumford selbst der Fall, der kein offizielles Hofkriegsratsmitglied war, aber als Hauptorganisator der Militärreformen und als wichtiger Berater des Kurfürsten wohl auch an der Geheimen Konferenz teilnahm. Dies ist auch deshalb wahrscheinlich, da jedes Protokoll des Hofkriegsrates, aber auch der Geheimen Kriegskonferenz von Rumford als Chef des Geheimen Buereaus gegengezeichnet werden musste und der Chef des Geheimen Bureaus bis 1788 auch Chef des durch die Kriegskonferenz ersetzten Geheimen Kriegsreferates war.¹⁶

¹² Ebenda, S. 467.

¹³ Ebenda, S. 485.

¹⁴ Unter dem bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph hatte es bereits seit 1753 einen „Kriegsminister“ gegeben, den Obersthofmeister und Geheimen Staats- und Konferenzminister Graf Seinsheim; das „Kriegsministerium“ wurde aber schon nach wenigen Jahren wieder aufgelöst, vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 464.

¹⁵ Ebenda, S. 468.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 468 f.

Zu den Aufgabengebieten der Geheimen Konferenz zählten die Beratung über Beförderungsgesuche der Offiziere aller Grade bzw. alle Beförderungsangelegenheiten, über Chargenverkäufe, über männliche und weibliche Gnadengehalte und Besoldungsfragen, über peinliche Gerichtsfälle und Bestrafungen von Offizieren, über Todesurteile über Soldaten sowie über Militärbauten, über das Zeughaus-, Magazin- und Proviantwesen, über Musterungen, Veränderungen innerhalb von Garnisonen, aber sogar auch über Verteidigungsbündnisse mit anderen Staaten inner- und außerhalb des Heiligen Römischen Reiches.¹⁷ Wenn auch Karl Theodor die letzten Entscheidungen über alle besprochenen Angelegenheiten selbst traf, so zeigt die Hinzuziehung der Minister neben den Hofkriegsratsmitgliedern und der Aufgabenbereich auch im außenpolitischen Bereich die Bedeutung, die der Kurfürst der Geheimen Konferenz zumaß.

Es fällt aber auf, dass in den obersten militärischen Kollegien nur eine geringe Anzahl an Generälen verwendet wurde, also nur einigen wenigen in ihrem eigenen Berufsfeld Einblick in Beratungen etc. ermöglicht wurde¹⁸.

Auch in der obersten Militärbehörde Pfalzbayerns, die die Tagesordnung der Sitzungen der Geheimen Kriegskonferenz vorzubereiten hatte¹⁹, dem Hofkriegsrat, befanden sich nur wenige Generäle. Diese Behörde in München hatte im November 1779 eine Erweiterung durch die Verbindung des pfälzischen und des bayerischen²⁰ Kriegsrats erfahren und hatte sich nun als oberste militärische Zentralbehörde um alles zu kümmern, was die Heeresorganisation in engstem oder weitestem Sinn in allen Teilen des Kurfürstentums betraf. Dazu gehörten die Bearbeitung der Anträge, die sich auf Personal- und Dienstverhältnisse aller Offiziere (vor allem der vom Kurfürsten angestellten Personen) und deren Familienangehörige bezogen, Versetzungen der Mannschaft, die Verwaltung von Militärbauten, Vorbereitung von Waffenübungen und Marschrouten, die Ober-

¹⁷ Ebenda, S. 469 f.

¹⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁹ Ebenda, S. 470.

²⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, Bd. 5, (1930), S. 28. Der Hofkriegsrat war in Bayern bereits 1583 als Kommission des Hofrats eingerichtet worden, erhielt aber erst 1628 die Bezeichnung „Hofkriegsrat“ (Schlaich, Heinz: Der Bayerische Staatsrat, in: ZBLG, Bd. 28, (1965), S. 460–522, hier S. 461 und Gruner: Kriegsminister, hier S. 239). Zur Geschichte der pfälzischen Militärbehörden vor 1778 s. u. a. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 191.

aufsicht über das Fourage-²¹, Montierungs-, Artillerie-, und Fuhrwesen und viele weitere Aufgaben.²² In den Entscheidungen waren die Hofkriegsräte, außer bei Angelegenheiten geringerer Bedeutung, weisungsgebunden gegenüber dem Kurfürsten, wenn auch der Kurfürst meist nur seine Unterschrift unter die bereits bearbeiteten Akten setzte. Die Vorbereitung aller Bittschriften, Beförderungen, Pensionierungen etc. fiel dem Hofkriegsrat zu.²³ Gleichzeitig waren alle Behörden, die dem Hofkriegsrat unterstanden, verpflichtet, in jedem Einzelfall dem Kriegsrat Bericht zu erstatten und nur auf Anweisungen von dort zu handeln²⁴.

Obwohl im Laufe der Zeit den Unterbehörden sowie den Regimentsinhabern mehr Kompetenzen zugestanden wurden, blieb der Hofkriegsrat unter Karl Theodor stark überlastet²⁵. Er vertrat den Kurfürsten gegenüber der Armee, hatte aber keine – bzw. nur in unwichtigeren Dingen – Entscheidungsgewalt. Der riesige Aufgabenbereich der Behörde spiegelte sich auch in der Anzahl der Ratsmitglieder wider. Nach der neuen Hofkriegsratsordnung vom 16. Oktober 1779 setzte er sich aus 50 Personen zusammen²⁶. Von diesen wurde nur der Posten des Präsidenten ausdrücklich mit einer Person im Generalsrang besetzt. Dies war der aus der bayerischen Armee stammende Generalleutnant Johann Kaspar Graf Basselet von LaRosée²⁷. Die drei weiteren „adelichen Hofkriegsräthe“²⁸ waren der

²¹ Fourage ist die alte Bezeichnung für Pferdefutter; dazu gehörten Heu, Stroh, Hafer, aber auch Grünfütter, Alten/Albert (Hg.): Handbuch, Bd. 3, S. 892.

²² Zur Arbeitsweise und den Aufgaben des Hofkriegsrates seit August 1778 s. Gigl: Zentralbehörden, S. 483–491 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 31.

²³ Vgl. München: Entwicklung, S. 155.

²⁴ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 33.

²⁵ Ebenda, S. 31.

²⁶ Der gesamte Hofkriegsrat bestand aus einem Präsidenten, drei adligen Hofkriegsräten, einem Kanzleidirektor als Geheimem Rat, fünf Hofkriegsrats-Justizräten, sieben Hofkriegsräten in Oekonomicis, zehn Sekretären, zwei Expeditionen, vier Registratoren, einem Protokollisten, acht Kanzlisten, fünf Accessisten, einem Ratschreiber, einem Kanzleiboten, einem Beiboten (München: Entwicklung, S. 151); der Posten eines Direktors unter dem Präsidenten, der bis 1779 noch bestanden hatte, wurde bis 1785 nicht mehr besetzt, Gigl: Zentralbehörden, S. 473 f.

²⁷ Johann Kaspar Graf Basselet von LaRosée war 1776 in der bayerischen Armee zum General der Kavallerie ernannt worden und verstarb 1795, s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691.

²⁸ Bis 1779 hatte es im Hofkriegsrat eine Militärische und eine Ritter- und Gelehrten-Bank gegeben; nun bestand nur noch eine „adeliche Bank“, Gigl: Zentralbehörden, S. 474.

Generalleutnant Joseph Graf von Lodron²⁹, der Generalmajor Ferdinand Freiherr von Wadenspan³⁰ und der Oberst Franz Clemens Freiherr von Weichs³¹. 1783 schied Lodron aus und der Oberst Ferdinand Graf von Minucci³² wurde neu in den Hofkriegsrat berufen. 1785 wurde Ferdinand Freiherr von Wadenspan, der inzwischen in den Generalleutnantsrang erhoben worden war, kommissarischer Direktor³³ und Weichs trat aus dem Hofkriegsrat aus. Zu neuen adligen Hofkriegsräten wurden der Generalmajor Franz Borgias Freiherr von Zedtwitz und der Oberst Sylvius Freiherr von Hohenhausen³⁴ ernannt.

Am 20. Oktober 1788 wurde aufgrund der Verlegung des Hoflagers am 11. Oktober eine Abteilung des Hofkriegsrates wieder nach Mannheim zur Bearbeitung aller Geschäfte in der Mittelpfalz und in Jülich und Berg und zur Entlastung des Hofkriegsrats in München transferiert. Im Hofkriegsrat fand außerdem eine Unterteilung der Aufgaben in vier verschiedene Departements³⁵ statt, an deren Spitze Personen der „Adligen Bank“³⁶ im Generalmajors- und

²⁹ Joseph Graf Lodron und Ferdinand Anton Freiherr von Wadenspan (Kurzbiographie Nr. 161) frequentierten seit 1771 den kurbayerischen Hofkriegsrat auf der Militärischen Bank (Gigl: Zentralbehörden, S. 475). Joseph Anton Graf von Lodron war 1776 in der bayerischen Armee zum Generalleutnant erhoben worden und verstarb im Jahr 1783, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 693.

³⁰ S. Kurzbiographie Nr. 161.

³¹ S. Kurzbiographie Nr. 164.

³² Minucci war bis 1790 Chef des Departements der Controlle General, s. Kurzbiographie „Ferdinand Andreas Graf von Minucci“ Nr. 96.

³³ Als Johann Caspar Graf von LaRosée 1785 aus dem Hofkriegsrat ausschied, blieb dieser Posten bis 1788 unbesetzt; aus diesem Grund wurde der bisher der Adligen Bank angehörende Generalleutnant Ferdinand Freiherr von Wadenspan als kommissarischer Direktor bis 1788 eingesetzt, obwohl es den Posten eines Direktors von 1779 bis 1788 offiziell nicht gab, vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 474.

³⁴ Sylvius Freiherr von Hohenhausen war Chef des Departements vom Armierungswesen, s. Kurzbiographie Nr. 56.

³⁵ Die Departements trugen die Namen „Oekonomie-Departement“, „Departement der General-Controle“, „Personal- und Dienst-Departement“ und „Armatur- und Kriegsbauwesen-Departement“, München: Entwicklung, S. 154). Das Ökonomie- und das Armaturdepartement wurden nach Mannheim verlegt, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 35.

³⁶ Zwar gab es wie vor der neuen Hofkriegsratsordnung „adlige Hofkriegsräte“, jedoch hatte die Adlige Bank, laut Caroline Gigl „mit der bisherigen Einrichtung nicht mehr als den Namen gemein“, wurden die adligen Kriegsrate doch an die Spitze von vier verschiedenen Departements gestellt, vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 476.

Oberstenrang gestellt wurden.³⁷ Dies waren Oberst Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky³⁸, Oberst Aloys Graf von Tauffkirchen³⁹, Generalmajor Ferdinand Graf von Minucci, Oberst Friedrich Freiherr von Vieregg⁴⁰, Generalmajor Christoph von Hautzenberg⁴¹ und Oberst Sylvius Freiherr von Hohenhausen⁴². An der Spitze des Hofkriegsrats stand weiterhin ein Präsident, dies war nun bis 1792 Generalleutnant Karl Graf von Daun⁴³. Darunter wurde das Amt eines Vizepräsidenten neu geschaffen, das der bisherige Direktor Ferdinand Freiherr von Wadenspan erhielt. Nach dessen Pensionierung 1789 bekam der Generalleutnant Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein dieses Amt übertragen⁴⁴. Vizepräsident der Mannheimer Abteilung war Generalleutnant Joseph Freiherr von Hohenhausen⁴⁵. Nach der Rückverlegung des Hoflagers im Juni 1789 nach München wurde auch die Mannheimer Hofkriegsratsabteilung im November desselben Jahres wieder aufgelöst⁴⁶.

Eine erneute Umwandlung des Hofkriegsrates fand durch eine neue Hofkriegsratsordnung vom 21. Mai 1792 statt. Das Personal setzte sich nun aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, dem Direktor und vier Generälen oder

³⁷ München: Entwicklung, S. 154.

³⁸ Morawitzky war Chef des Departements vom gesamten Kriegspersonal, Commando und Dienst, s. Kurzbiographie Nr. 100.

³⁹ Tauffkirchen war seit 1789 Chef des Departements der gesamten Kriegs-Oeconomie, seit 1792 Chef des Kriegspersonals, s. Kurzbiographie Nr. 151.

⁴⁰ Vieregg war seit 1788 Chef des Departements der Kriegs-Oeconomie, seit 1790 bis 1792 Chef des Departements der Controlle General, s. Kurzbiographie Nr. 159.

⁴¹ Hautzenberg war von 1788 bis 1789 Chef des Departements der gesamten Kriegs-Oeconomie (s. Kurzbiographie Nr. 51). Caroline Gigl nennt Hautzenberg in ihrem Werk nicht, Gigl: Zentralbehörden.

⁴² Hohenhausen war seit 1792 Chef des Departements Controlle General, s. Kurzbiographie „Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus“ Nr. 56.

⁴³ Generalleutnant Karl Wilhelm Graf von Daun war der Vater des Generalmajors Ernst Wilhelm von Daun. Er hatte in der bayerischen Armee Karriere gemacht und verstarb am 17. November 1792, s. Kurzbiographie „Ernst Wilhelm Graf von Daun“ Nr. 24.

⁴⁴ S. Kurzbiographie „Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein Nr. 61.

⁴⁵ S. Kurzbiographie Nr. 54 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 35.

⁴⁶ Ebenda.

Obersten an der Spitze der neu eingeteilten vier Departements⁴⁷ sowie dem gesamten Kanzleipersonal zusammen⁴⁸.

Auch in der Besetzung der einzelnen Posten fanden im selben und in den folgenden Jahren Veränderungen statt. Nach dem Tod Dauns im Februar 1792 erhielt den Posten des Präsidenten der bisherige Vizepräsident Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein. Dessen bisheriges Amt nahm nun Joseph Ferdinand Graf von Salern ein⁴⁹. Erster Hofkriegs-ratsdirektor wurde 1792 der bisherige Departementchef und nunmehrige Generalmajor Morawitzky. Die Leitung der vier Departements übernahmen Oberst Jakob Freiherr von Thiboust⁵⁰, Oberst Aloys Graf von Tauffkirchen, Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen und Oberst Wilhelm (von) Regnier⁵¹.

Im Jahr 1798 wurde der Generalmajor Johann Friedrich Karl Freiherr von Dalwigk⁵² neuer Vizepräsident. Weitere Veränderungen in diesem Jahr waren die Herauslösung des Departements der gesamten Kriegsökonomie aus dem Verband und die Umbildung zu einem eigenständigen Departement. Die anderen drei verbleibenden Departements wurden nach den drei Waffengattungen der Armee benannt⁵³. An der Spitze des Artilleriedepartements stand nun Sylvius Freiherr von Hohenhausen, an der des Kavalleriedepartements Aloys Graf von Tauffkirchen und an der des Infanteriedepartements der neuernannte Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels⁵⁴.

⁴⁷ Das erste Departement war nun das des gesamten Kriegspersonals, das zweite das der gesamten Militär-Oekonomie, das dritte das des Armatur- und Kriegsbauwesens und das vierte das der Controlle General, München: Entwicklung, S. 155.

⁴⁸ Das Personal bestand nun aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Direktor, vier Generälen oder Obersten, einem Kanzleidirektor, mindestens vier Hofkriegsjustiz- und vier Hofkriegs-Oekonomieräthen sowie dem gesamten Kanzleipersonal, München: Entwicklung, S. 155.

⁴⁹ S. Kurzbiographie Nr. 131.

⁵⁰ Thiboust war Chef des Ökonomie-Departements, seit 1797 das der Controlle General, s. Kurzbiographie Nr. 153.

⁵¹ Regnier war seit 1792 Chef des Departements des Armatur- und Kriegsbauwesens, s. Kurzbiographie Nr. 120.

⁵² S. Kurzbiographie Nr. 23.

⁵³ Gigl: Zentralbehörden, S. 477 f.

⁵⁴ S. Kurzbiographie Nr. 5.

Neben den personellen Veränderungen brachte die neue Hofkriegsratsordnung von 1792 auch eine Umgestaltung der Arbeitsweise und der Aufgabenverteilung innerhalb der Behörde. Dies war notwendig geworden, da der Hofkriegsrat durch das hohe Arbeitspensum sehr ineffektiv arbeitete und häufig sehr viel Zeit benötigte, um zu Ergebnissen zu gelangen⁵⁵. Von den Missständen in dieser Behörde zeugt eine ausführliche Denkschrift aus dem Jahr 1788, deren unbekannter Verfasser Vorschläge anbietet, wie der Hofkriegsrat entlastet und zu einer zügigeren Arbeitsweise gelangen könnte⁵⁶. Jedoch steigerte sich auch durch die Reformen von 1792 die Effektivität der Behörde nicht, da der Hofkriegsrat weiterhin für alle Bereiche des Militärs zuständig war. Dazu kam, dass, wie vor 1792, die meisten Hofkriegsratsmitglieder trotz des hohen Arbeitspensums ihre Posten und Aufgaben beibehalten konnten bzw. mussten, die sie bis zu ihrer Ernennung zum Hofkriegsrat eingenommen hatten. So blieb z. B. Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein in seinem Amt als (Vize-)Präsident des Hofkriegsrates gleichzeitig auch Oberst-Kommandeur des 2. Feldjägerregiments und Kommandierender General des militärischen Kordons in Bayern, der Oberpfalz, in Neuburg und Sulzbach. Oberst Friedrich Freiherr von Vieregg, der 1788 Chef des Kriegsökonomie-Departements wurde, war auch Oberst-Kommandeur des Leibregiments und Jakob Freiherr von Thiboust, seit 1792 an der Spitze des Ökonomiedepartements, blieb gleichzeitig Oberst des kurfürstlichen Chevaulegers-Regiments. Bereits im Kapitel über den Generalstab wurde außerdem dargestellt, wie viele Aufgaben Sylvius Freiherr von Hohenhausen, der Generalquartiermeister und gleichzeitig Hofkriegsrat war, übertragen bekam⁵⁷. Besonders deutlich wird die große Arbeitsbelastung an den Führungspersonen. Waren doch Präsident, Vizepräsident und Direktor nicht nur die „Leiter“ der Behörde, sondern hatten eigene Geschäftsbereiche zu betreuen⁵⁸. Gleichzeitig war

⁵⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 36.

⁵⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 47 (anonym): Gedanken, wie die viele Arbeit im Hofkriegsrat vermindert, die Commandeurs der Regimenter aber zu mehrerem Ansehen Nachdenken und Tüchtigkeit gebracht werden können, (1788); die Arbeit wird dem Generalmajor Joseph von Gaza zugeschrieben.

⁵⁷ S. dazu Kap. II.2.2.1.

⁵⁸ Gigl: Zentralbehörden, S. 490.

mit dem Posten des Präsidenten die Leitung der 1788 wieder errichteten kurfürstlichen Militärakademie⁵⁹ verbunden und mit dem des Direktors von 1792 bis 1798 auch die Stadtkommandantschaft von München⁶⁰.

Trotz der riesigen Aufgabenfülle, mit der sich ein Hofkriegsrat konfrontiert sah, war mit einem Posten in dieser Behörde offenbar ein großer Prestige- wie finanzieller Gewinn verbunden und stellte somit eine der erstrebenswertesten beruflichen Positionen dar, die ein Offizier unter Karl Theodor erreichen konnte. Dies zeigt sich zum einen an den sehr hohen Gehältern der Hofkriegsräte⁶¹ und zum anderen an den Rängen, die die Hofkriegsräte einnahmen. Während einige bereits in einem Generalsrang in den Hofkriegsrat eintraten, wurde die Mehrheit der oben genannten Personen im Oberstenrang in den Hofkriegsrat berufen. All jene Obersten wurden aber noch unter Karl Theodor – mit Ausnahme Regniers⁶² – in einen Generalsrang erhoben, was den Schluss zulässt, dass der in diese Behörde Aufgenommene mit einer Beförderung in den Generalsrang rechnen konnte. Darüber hinaus fand innerhalb des Hofkriegsrates unter Karl Theodor nur eine geringe Fluktuation statt: Schied eine Person aus, so rückte ein Hofkriegsratsmitglied eines niedrigeren Amtes bzw. Ranges nach⁶³. Damit war auch innerhalb der Behörde von einem Aufstieg auszugehen.

⁵⁹ Dieses Amt nahm 1794 Generalleutnant Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (Kurzbiographie Nr. 61) ein. Zur Geschichte der Militärakademie, dem Nachfolger des 1778 aufgehobenen Kadettenkorps, s. Kapitel III.3.1.1. und u. a. Gigl: Zentralbehörden, S. 482.

⁶⁰ Diese beiden Posten nahm von 1792 bis 1798 Generalmajor Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky ein, Kurzbiographie Nr. 100.

⁶¹ S. dazu Kap. III.6.2. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 36.

⁶² Regnier wurde erst unter Max IV. (I.) Joseph im Jahr 1800 in den Generalmajorsrang erhoben, s. Kurzbiographie Nr. 120.

⁶³ Die Betrachtung der Besetzung der Posten innerhalb der militärischen Behörden in Pfalzbayern unter Karl Theodor zeigt, dass hier immer darauf geachtet wurde, dass innerhalb einer Behörde die Rangordnung gewahrt wurde, also z. B. kein Generalmajor ein höheres Amt innerhalb einer Behörde bekleidete als ein ranghöherer General. Das bedeutete, dass mit einem Aufstieg innerhalb einer Behörde meist auch eine Beförderung in einen höheren militärischen Rang verbunden war; jedoch kann nicht bei allen genannten Posten, die Generäle übernahmen, überprüft werden, ob diese nur mit einem bestimmten Generalsrang erreicht werden konnten bzw. diese nur mit Generälen in einem bestimmten Rang besetzt wurden. So erhielt 1788 der General der Kavallerie Johann Friedrich Graf von Pappenheim den Posten eines Generalinspektors, 1792 dieses Amt aber der Generalmajor Joseph von Gaza, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 33.

Dazu kam, dass eine Anstellung im Hofkriegsrat meist die ständige Anwesenheit in München notwendig machte und die Mitglieder damit nicht mehr in abgelegene Garnisonsstädte versetzt werden konnten⁶⁴. Damit waren Angehörige des Hofkriegsrats immer in der Nähe des Kurfürsten und am Kulminationspunkt des gesellschaftlichen, höfischen Lebens des Kurfürstentums.

Obwohl der Hofkriegsrat offiziell nur beratende, vorbereitende und ausarbeitende Funktion besaß und letztwillige Verfügungen allein der Kurfürst selbst treffen konnte, machte gerade der Einblick in fast alle militärischen Belange, z. B. bei Beförderungsgesuchen, Gagenerhöhungen und Auszeichnungen von Offizieren die Attraktivität des Hofkriegsratspostens aus. War doch der Hofkriegsrat die oberste Militärbehörde unter Karl Theodor, in der alle Fäden zusammenliefen. Zwar war den Hofkriegsratsmitgliedern z. B. strengstens verboten, Gesuche von Freunden oder Familienmitgliedern im Hofkriegsrat einzubringen und besonders zu fördern⁶⁵, jedoch zeigen Quellen, wie z. B. das Tagebuch des späteren Generals von Triva, wie sehr der Einblick und das „Mehr“ an Wissen über militärische Angelegenheiten genutzt wurden, um persönlichen Vorteil für sich bzw. Freunde und Familienmitglieder zu erlangen⁶⁶. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass sich Karl Theodor, der, wie in dieser Arbeit mehrfach betont, gerade in militärischen Dingen wenig Kenntnisse besaß, häufig beraten lassen musste. Gleichzeitig überließ⁶⁷ er viele Entscheidungen seinen Beratern bzw. den Hofkriegsratsmitgliedern und demonstrierte wohl nur nach außen hin durch seine Unterschrift seine Entscheidungsgewalt.

Dass Karl Theodor dem Hofkriegsrat viele Freiheiten ließ und nur wenig Kontrolle über ihn ausübte, ist wohl neben dem großen Arbeitspensum auch als ein Grund für die häufig langsame und ineffektive Arbeitsweise der Behörde anzusehen. Oskar Bezzel weist immer wieder darauf hin, dass der Kurfürst nur

⁶⁴ S. dazu auch Kap. II. 2.6.

⁶⁵ S. u. a. Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, S. 545.

⁶⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 605 und Buchhold: Triva, S. 109–129.

⁶⁷ So musste z. B. der Hofkriegsratspräsident die Personen – im Speziellen die Generäle – aussuchen, die neue Reglements schreiben sollten, s. hier z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 201.

dann den Hofkriegsrat zu einem schnelleren Arbeiten aufforderte, wenn außenpolitische Zwänge bestanden⁶⁸.

Aufgrund des hohen Prestiges, das ein Hofkriegsratsamt mit sich brachte, ist es nicht verwunderlich, dass Karl Theodor Personen in die Behörde berief, die sich seiner Gunst erfreuen konnten⁶⁹ oder einflussreiche Beziehungen am Hof besaßen⁷⁰, wie z. B. Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein⁷¹, Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky⁷² und Friedrich Graf von Vieregg⁷³. Jedoch ergab die Untersuchung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Armee vor 1778, dass die Mehrheit der oben genannten Hofkriegsratsmitglieder aus der bayerischen Armee stammte⁷⁴. Karl Theodor begünstigte hier also nicht nur Offiziere der

⁶⁸ S. z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 345 und S. 564.

⁶⁹ So wurde z. B. 1793 der besondere Günstling des Kurfürsten Major Chevalier de Thoereti im Hofkriegsrat angestellt, ohne dass ein Posten als Departementchef für ihn frei gewesen wäre, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 36.

⁷⁰ Neben den genannten Beispielen von Personen, deren Beziehungen zum Kurfürsten über Familienmitglieder zu belegen war, gibt es auch Vermutungen über bestehende Beziehungen mancher Hofkriegsratsmitglieder zum Kurfürsten oder untereinander, die mit Quellen schwer zu belegen sind; so könnten z. B. die Grafen von Minucci auch daher eine besondere Stellung am Hof besessen haben, da eine der Schwestern der drei Generäle eine Geliebte des Kurfürsten Karl Theodor, eine andere des Generalleutnants Franz Borgias Grafen von Zedtwitz (Kurzbiographie Nr. 178) gewesen sein soll (vgl. Vehse, Karl Eduard: Die Höfe zu Bayern. Von Kurfürst Karl Theodor bis König Maximilian II. Joseph 1777 bis 1852, Leipzig 1994, S. 176 und HS 605 Triva, Johann v.: Erinnerungen an vergangene, im Militärstand nur vorgefallene Sachen zu verbesserlicher Erinnerung. Tagebuch vom 14. November 1798–13. Januar 1799, hier Tagebucheintrag vom 14. November 1798). Auch die Tatsache, dass sich ein Graf von Lodron zusammen mit dem Generalmajor Ferdinand Freiherr von Wadenspan im Hofkriegsrat befand, wird dann interessant, wenn man bedenkt, dass Wadenspan offenbar ein natürlicher Sohn eines Grafen von Lodron gewesen war, s. BSB Cod. Gall. 861 General Louis de Clerambault: „Journal de tous nqui s’est passé à Munich depuis le 27 May 1800, jusqu’à la fin de l’année 1805“, S. 210 f. und S. 255.

⁷¹ Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein war der Schwiegersohn Karl Theodors; er hatte 1776 die uneheliche Tochter des Kurfürsten, Carolina Gräfin Parkstein, geheiratet, s. Kurzbiographie „Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein“ Nr. 61.

⁷² Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (s. Kurzbiographie Nr. 100) war ein Bruder des pfälzbayerischen Ministers Karl Theodors und Max IV. (I.) Josephs, Theodor Heinrich Graf Topór von Morawitzky, Demel: Staatsabsolutismus, S. 11.

⁷³ Der Vater von Friedrich Franz Graf von Vieregg (s. Kurzbiographie Nr. 159), der kurpfälzische Obriststallmeister Matthäus Freiherr, später Graf von Vieregg war ein wichtiger Vertrauter des Kurfürsten, Mörz: Absolutismus, S. 51.

⁷⁴ So standen vor 1778 zwölf der 18 Hofkriegsratsmitglieder in bayerischen und nur sechs in pfälzischen Militärdiensten; es ist auffällig, dass Karl Theodor in den ersten Jahren seiner

ehemaligen kurpfälzischen Armee⁷⁵. Es fällt sogar auf, dass Karl Theodor zu Beginn seiner Regierungszeit die Personen an der Spitze des Hofkriegsrats beließ, die sich bereits im bayerischen Hofkriegsrat befunden hatten. Gleichzeitig zeigt die Analyse der sozialen Herkunft der Hofkriegsratsmitglieder, dass hier auch kein Stand und keine Adelsklasse bevorzugt wurden⁷⁶.

Betrachtet man dazu den Karriereverlauf und die Verwendung der Hofkriegsratsangehörigen vor ihrer Aufnahme in diese Behörde, entsteht der Eindruck, als setzte Karl Theodor offenbar gerade bei den Posten der Departementchefs durchaus auch Offiziere ein, von denen eine hohe militärische Befähigung zu erwarten war oder die diese bereits gezeigt hatten, wie bei dem Oberst und späteren Generalmajor Wilhelm Regnier. Dieser war sogar bürgerlicher Herkunft⁷⁷ und wurde dennoch 1792 in der obersten Militärbehörde des Kurfürstentums als Chef des Armaturwesens angestellt.⁷⁸ Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen, der 1785 das Amt eines Generalquartiermeisters übertragen bekam, wurde 1788 in den Hofkriegsrat aufgenommen und 1792 im neu errichteten Generalstab eingesetzt⁷⁹.

Im Hofkriegsrat, der obersten militärischen Verwaltungsbehörde, befanden sich also nicht nur Personen, die aufgrund familiärer Beziehungen etc. zum Kurfürsten dort angestellt wurden, sondern auch einige, in deren militärische Fähigkeiten der Kurfürst und seine Berater besonderes Vertrauen setzten und die dadurch die

Regierungszeit die bisher im bayerischen Hofkriegsrat verwendeten Generäle in den „neuen“ Hofkriegsrat übernahm. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷⁵ Die Hofkriegsratsmitglieder waren – zumindest in den höchsten Positionen – auch nicht, wie Carolin Gigl angibt, hauptsächlich Untertanen des pfälzischen Staatsverbandes, vgl. dagegen Gigl: Zentralbehörden, S. 475.

⁷⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷⁷ Zur sozialen Zusammensetzung der Generalität s. Kap. III.1.1. und 1.2.

⁷⁸ Regnier war außerdem vor und nach 1799 am Aufbau und am Erstarken der Artillerie beteiligt, wozu er auch Vorschläge unterbreitete, die teilweise auch umgesetzt wurden, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 78 f. und Kurzbiographie „Wilhelm (von) Regnier“ Nr. 120.

⁷⁹ Hohenhausen verfasste außerdem mehrere Denkschriften und kriegswissenschaftliche Studien; einige seiner Vorschläge wurden in die Praxis umgesetzt, wie z. B. ein Militär-Ehrenzeichen für Soldaten und Offiziere, s. dazu z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 164, und S. 198; s. dazu auch Kap. II.2.2.1. und Kurzbiographie „Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus“ Nr. 56.

Gunst des Regenten erlangten. Ausdruck dieser besonderen „Gunst“ war die Anstellung im Hofkriegsrat für alle Personen, da diese für Offiziere wie Generäle, wie bereits gesagt, einen besonderen Prestigegewinn brachte. Dieser und vor allem auch der Aufenthalt am kurfürstlichen Hof machten die Posten im Hofkriegsrat zu den begehrtesten, die Generäle einnehmen konnten⁸⁰.

Bereits die dem Hofkriegsrat untergeordneten, nur mit Personen im Generalsrang besetzten und mit einem großen Aufgabenbereich bzw. mit Macht verbundenen Ämter der Provinzialkommandanten⁸¹ in Düsseldorf und Mannheim besaßen geringeres Ansehen. Dies zeigt sich u. a. am Beispiel des Generalleutnants Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch, der bis 1788 militärischer Hauptberater und Vorsitzender des Geheimen Kriegsbureaus gewesen war. Nachdem aber Benjamin Thompson in die pfalzbayerische Armee übernommen worden war und das Vertrauen des Kurfürsten in seine Fähigkeiten gewinnen hatte können, büßte Belderbusch seine besondere Stellung in der Armee ein. 1788 wurde er von Thompson als Leiter des Geheimen Kriegsbureaus abgelöst, pensioniert und als Provinzialkommandant nach Mannheim versetzt.⁸² Bereits die Entfernung vom kurfürstlichen Hof lässt dabei den Verlust der kurfürstlichen Gunst erkennen, auch wenn der neue Posten für Belderbusch große Verantwortung und Macht mit sich brachte.

Die Provinzialkommandos unter der Führung eines Provinzialkommandanten richtete man in der Pfalz in Mannheim sowie in Jülich-Berg in Düsseldorf 1779 ein, nachdem die kurpfälzischen Kriegsämter und speziell der kurpfälzische Hofkriegsrat mit den bayerischen in München vereinigt worden waren⁸³. Beide Provinzialkommandos sollten den „verlängerten Arm“ des Hofkriegsrats in München darstellen, waren ihm weisungsgebunden, hatten jedoch auch eigene Kompetenzen und Entscheidungsgewalt. So umfassten die Befugnisse der Chefs der Provin-

⁸⁰ S. Müller, Rainer: Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, hrsg. v. Lothar Gall 33), München 1995, S. 19.

⁸¹ Zum weiteren Personal der Provinzialkommandos s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 30.

⁸² Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 21.

⁸³ Während des Aufenthalts des Kurfürsten in Mannheim von Oktober 1788 bis Juni 1789 und der gleichzeitigen Verlegung einer Abteilung des Hofkriegsrates nach Mannheim wurde das Provinzialkommando dort aufgelöst, dann am 1. Januar 1790 aber wieder neu eingerichtet, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 30, 36 und S. 42.

zialkommandos u. a. die Beurlaubung aller Offiziere außer den Regimentskommandanten, die Entlassung der Mannschaften vom Feldwebel abwärts gegen Zahlung eines bestimmten Geldbetrags oder eine Ersatzmannstellung und die Entscheidung über alle Anschaffungen und Lieferungen ökonomischer Art für die Truppen und Kasernen sowie die Vergabe der Fouragelieferungen. Außerdem unterstanden dem Provinzialkommando auch die Gouvernements und Kommandantschaften in Mannheim, Düsseldorf und Jülich. Auf dem Posten des Provinzialkommandanten der Pfalz befanden sich seit dem Regierungsbeginn Karl Theodors zunächst von 1779 bis 1783 der Generalfeldzeugmeister Leopold Freiherr von Hohenhausen, der gleichzeitig Gouverneur von Mannheim war⁸⁴, dann der Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch von 1788 bis 1798, danach vorübergehend der Generalmajor Christoph von Hautzenberg 1798⁸⁵ und schließlich der Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg-Büdingen von 1798 bis Dezember 1799⁸⁶. Den Posten des Provinzialkommandanten in Jülich und Berg nahmen 1781 Johann Joseph Graf von Efferen, der gleichzeitig Gouverneur von Düsseldorf war⁸⁷, von Juni 1793 bis Herbst 1794 der Generalmajor Joseph Alexander de La Motte⁸⁸, kurzzeitig im Oktober 1794 der Generalmajor Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein⁸⁹, von November 1794 bis 1795 der Generalleutnant Franz Borgias Graf von Zedtwitz und von 1795 bis 1797 der Generalmajor Johann Heinrich Freiherr von Baaden⁹⁰ ein. Am 19. Oktober 1798 wurden die Provinzialkommandos in der Pfalz und in Jülich-Berg jedoch aufgelöst, da die pfälzischen und niederrheinischen Truppen aufgrund der Besetzung der rheinischen Gebiete des Kurfürstentums durch die Franzosen nach Bayern verlegt wurden⁹¹.

⁸⁴ S. Kurzbiographie Nr. 55.

⁸⁵ S. Kurzbiographie Nr. 51.

⁸⁶ S. Kurzbiographie Nr. 174.

⁸⁷ S. Kurzbiographie Nr. 31; Efferen verstarb im Jahr 1781; nach seinem Tod erhielt den Posten der Generalleutnant Freiherr von Loe, gen. Winckelhausen, der 1792 aus diesem Amt schied, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 37.

⁸⁸ S. Kurzbiographie Nr. 77.

⁸⁹ S. Kurzbiographie Nr. 60.

⁹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 3.

⁹¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 38.

Aber nicht nur im Hofkriegsrat oder als Provinzialkommandanten wurden Personen im obersten militärischen Rang in der Militärverwaltung eingesetzt, sondern es erhielten Generäle auch vereinzelt die Leitung von dem Hofkriegsrat untergeordneten Behörden übertragen. So wurde z. B. der Oberst und Kommandeur eines Füsilierregiments Frédéric Philippe de Mestral 1794 Vorstand des Militärarbeitshauses und des Monturmagazinamtes in Mannheim und in dieser Position auch zum Generalmajor ernannt⁹². Franz Jakob Freiherr von Thiboust, der 1791 bereits im Hofkriegsrat aufgenommen worden war, erhielt sechs Jahre später neben der Leitung des Departements der Controlle General im Hofkriegsrat auch noch den Vorsitz des Militärarbeitshauses und Monturmagazinamtes in München⁹³. Von den unter Rumford eingerichteten Kriegsbauämtern in Bayern besaß nur das in München einen General als Vorstand, nämlich 1792 den Generalmajor Karl Ludwig (von) Pfister⁹⁴.

Zu den dem Hofkriegsrat untergeordneten Gremien gehörte auch der seit 1792 dauerhaft bestehende Generalstab. Da dieser theoretisch eine Zwitterstellung zwischen Verwaltungs- und Kommandobehörde einnahm, wird diese Einrichtung daher in dieser Arbeit in einem eigenen Kapitel betrachtet⁹⁵.

Neben den Posten in den oben genannten Behörden nahmen Generäle auch Ämter ein, die nicht an ein Gremium gebunden waren und die dauerhaft oder nur einmalig eingerichtet wurden. So setzte man z. B. im Frühjahr 1781 den Generalmajor und Hofkriegsrat Franz Clemens Joseph Freiherrn von Weichs⁹⁶ auch als Leiter einer „Hauptmusterung aller Regimenter“ ein, durch die u. a. ermittelt werden sollte, warum viele bayerische Regimenter so hoch verschuldet waren⁹⁷. Die Leitung der am 13. Februar 1792 im Zuge der Militärreformen Rumfords dauerhaft eingerichteten und fest besoldeten Infanterie-Inspektion zur Kontrolle der Disziplin der Ordnung und des Exerzierens in den Regimentern hatte

⁹² S. Kurzbiographie Nr. 94.

⁹³ S. Kurzbiographie Nr. 153.

⁹⁴ S. Kurzbiographie Nr. 108; zu Pfister s. auch Kap. Generalstab S. II.2.2.1.; s. dazu z. B. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 89.

⁹⁵ BayHStA KA HS 1642/2; zu den einzelnen Posten s. Kap. II.2.2.1.

⁹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 164.

⁹⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 205.

von 1792 der Generalmajor und Mitglied des Generalstabs, Joseph Franz von Gaza⁹⁸, der davor schon häufig Heeresinspektionen durchgeführt hatte, inne⁹⁹.

Auch an die Spitze der im Dezember 1798 gebildeten drei neuen Organisationseinheiten der Armee, der Oberländischen Infanterieinspektion, der Unterländischen Infanterieinspektion und der Kavallerieinspektion, die wohl aufgrund der Verlegung der pfälzischen und niederländischen Heeresabteilungen nach Bayern notwendig geworden waren und die die Überwachung, Organisation, Mobilisierung und Ausbildung der Armee zur Landesverteidigung zum Ziel hatten¹⁰⁰, stellte man drei Generäle: den Generalmajor Joseph Franz von Gaza, den Generalmajor Bernhard Erasmus von Deroy¹⁰¹ und den natürlichen Sohn Karl Theodors, Karl August Fürst von Bretzenheim¹⁰². Im Gegensatz zu beiden erst genannten Generälen, die unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph verschiedene Ämter übertragen bekamen, besaß letzterer ansonsten nur die Inhaberschaft über ein Chevaulegersregiment. Ein Grund für die Besetzung dieses Postens mit einem Familienmitglied des Kurfürsten mag wohl auch das hohe Extra-Einkommen gewesen sein, das einem Inspektor zustand und das Karl Theodor seinem häufig bevorzugten unehelichen Sohn zukommen lassen wollte¹⁰³.

Dass jedoch nicht nur Familienangehörige und Günstlinge des Kurfürsten ohne militärische Kenntnisse bei der Besetzung von Verwaltungsposten in höchstem militärischem Rang berücksichtigt wurden, sondern Fähigkeiten bei der Besetzung bestimmter Posten der Militäradministration unter Karl Theodor durchaus eine Rolle spielten, zeigte sich nicht nur an der Untersuchung der

⁹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 39.

⁹⁹ Seine Aufgaben umfassten in diesem Amt den Kontrollbesuch aller Infanterie-Regimenter wenigstens einmal jährlich und den mehrwöchentlichen Aufenthalt in den verschiedenen großen Garnisonsstädten wie Mannheim, Düsseldorf, Jülich, Neuburg, Ingolstadt, Amberg, Straubing und München, um Missstände aufzudecken, die Umsetzung neuer Reglements zu überprüfen etc., BayHStA Abt. IV. KA AI.1. Verordnung vom 13. Februar 1792 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 38.

¹⁰⁰ Zur Einteilung der Regimenter innerhalb der Inspektionen, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 38.

¹⁰¹ S. Kurzbiographie Nr. 25.

¹⁰² S. Kurzbiographie Nr. 13.

¹⁰³ S. dazu Kap. III.6.2.

Besetzung des Hofkriegsrates, sondern auch an der der Kommissionen. Diese wurden gebildet, wenn ein neues Reglement entworfen oder Reformvorschläge in die Tat umgesetzt werden sollten. Daher ist davon auszugehen, dass in diese Gremien vor allem Personen berufen wurden, die militärische Kenntnisse in einem Grad besaßen, die zur theoretischen Umsetzung praktischer Erfahrung unerlässlich waren¹⁰⁴. Auffällig ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass unter Karl Theodor häufig nicht nur Generäle, die meist lange Zeit in Militärdiensten verbracht hatten¹⁰⁵, sondern auch Personen in niedrigeren Offiziersrängen in diese Kommissionen berufen wurden. Von diesen wurden jedoch später fast alle in einen Generalsrang erhoben, bewiesen also wohl auch in den Kommissionen ihre militärische Befähigung. So arbeiteten z. B. 1778 der Major Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen, der Major Georg August Freiherr von Kinkel¹⁰⁶ und Oberst Christian Ludwig (von) Failly¹⁰⁷ ein neues kurpfalzbayerisches Infanterie-Reglement aus. Alle drei Kommissionsmitglieder wurden bis 1792 in den Generalmajorsrang erhoben. Das Kavallerie-Reglement von 1780 für die kurpfalzbayerische Armee entstand dagegen unter der Leitung der Generalmajore Kasimir Graf von Bubna¹⁰⁸ und Maurus Joseph Graf von Nys¹⁰⁹ sowie durch weitere Stabs- und Subalternoffiziere¹¹⁰.

Der Generalmajor und Generalinspekteur der Infanterie Joseph Franz von Gaza, dessen Denkschriften darauf hinweisen, wie groß sein Einblick und seine

¹⁰⁴ Die Entscheidung, wer in diesen Kommissionen vertreten sein würde, lag theoretisch beim Kurfürsten. Jedoch überließ Karl Theodor dies wohl meist den Hofkriegsratsvorsitzenden oder seinen militärischen Hauptberatern, die dann auch entschieden, welche Vorschläge der Kommission dem Kurfürsten unterbreitet werden sollten, s. z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 201.

¹⁰⁵ S. Kap. III.3.2.2.

¹⁰⁶ S. Kurzbiographie Nr. 70.

¹⁰⁷ S. Kurzbiographie Nr. 35.

¹⁰⁸ Der böhmische Adlige Kasimir Graf von Bubna hatte in der bayerischen Armee Karriere gemacht und war 1776 in den Generalmajorsrang aufgestiegen, 1793 verstarb er, s. AIV. 271/272 Ranglisten der bayerischen Armee von 1770 bis 1776, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691 und Generalsaufstellung im Anhang.

¹⁰⁹ S. Kurzbiographie Nr. 103.

¹¹⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 201.

Kenntnisse in den verschiedensten militärischen Bereichen gewesen waren¹¹¹, wurde 1793 zum Hauptverantwortlichen für die Ausarbeitung eines neuen Exerzierreglements für die Infanterie gemacht¹¹².

Als 1788 Karl Theodor die Verbesserung des Heerwesens als vordergründiges Regierungsziel in Angriff nahm, erhielt ebenfalls ein Gremium außerhalb der militärischen Behörden die Aufgabe, die schlimmsten Missstände im Heer aufzuzeigen und Verbesserungsvorschläge zusammenzutragen. Dieser neuen Kommission gehörten die Generäle der Kavallerie Ferdinand Graf von Pappenheim¹¹³ und Johann Kaspar Graf Basselet von La Rosée¹¹⁴, der Generalmajor Joseph Alexander de La Motte¹¹⁵, die Oberste Joseph von Gaza, Friedrich Franz Graf von Vieregg und Benjamin Thompson Graf Rumford als Vorsitzende an. Ferner wurden auch der Finanzminister Freiherr von Oberndorff und der Hofkriegs- und Ökonomierat Johann Kaspar Orff sowie der Geheime Kriegssekretär Johann Anton Heerdan zur Klärung der Rechnungsgeschäfte hinzugezogen.¹¹⁶ Eine der Maßnahmen im Zuge der angesprochenen Militärreformen, die auf Benjamin Thompson zurückgingen, war die Einrichtung von Militärgärten¹¹⁷. Zur Umsetzung dieses Plans¹¹⁸ und zur Kontrolle der neuen Militärgärten wurde 1789 eine weitere Kommission zusammengestellt, der aus dem Kreise der Militärs die Obersten Maximilian Emanuel Graf von

¹¹¹ Ebenda, S. 218.

¹¹² Ebenda, S. 216 und S. 218.

¹¹³ Johann Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (1727–1792) stieg in der pfälzischen Armee bis zum Rang eines Generals der Kavallerie auf. Er war der Onkel des Generals Carl Theodor Graf von Pappenheim; er verstarb im Jahr 1792, s. Kurzbiographie Nr. 107 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691.

¹¹⁴ Johann Kaspar Graf Basselet von La Rosée hatte in der bayerischen Armee Karriere gemacht und war 1776 in den Rang eines Generals der Kavallerie erhoben worden, Strachwitz, Moritz von: Die Nachkommen des Johann Caspar Graf Basselet de La Rosée (1710–1795). Mit einem Anhang über die Genealogie der Familie Basselet de La Rosée, München 1996 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691.

¹¹⁵ S. Kurzbiographie Nr. 77.

¹¹⁶ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 20 f. und Gigl: Zentralbehörden, S. 465.

¹¹⁷ S. Kap.II.2.1. Fußnote 46.

¹¹⁸ Die Militärgarten-Kommission war z. B. für den Ankauf der Grundstücke für die Militärgärten (wie z. B. den späteren „Englischen Garten“ in München) verantwortlich, Pöhlmann: Rumford, hier S. 389.

Morawitzky¹¹⁹ und Georg August Graf zu Ysenburg-Büdingen angehörten, die später von Karl Theodor in den Generalsrang befördert wurden.¹²⁰

Von den 83 Personen, die von 1778 bis 1799 in den Rang eines Generals erhoben wurden, waren jedoch einige nicht nur in den Kommissionen zur Ausarbeitung von Reglements und zur Umsetzung von Reformvorschlägen beteiligt, sondern wurden auch in Gremien herangezogen, die während kriegerischer Auseinandersetzungen das gemeinsame weitere Vorgehen mit Verbündeten klären sollten. So fanden sich in einer gemeinschaftlichen Kommission Bayerns und Österreichs im September 1794, die sich angesichts der Bedrohung der Festung Mannheim durch die Franzosen über die Verteidigung der Stadt einigen sollte¹²¹, auf Seiten Pfalzbayerns Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch als Vorsitzender, Generalmajor Bernhard Erasmus von Deroy, Generalmajor Karl Ludwig (von) Pfister und Oberstleutnant Karl Theodor Freiherr von Hallberg¹²². Im Dezember 1798 wurde der Ingenieur-Oberst Sebastian Heinrich von Handel¹²³ in die Kommission zur Beratung über die Entfestigung Mannheims berufen.

Auffallend ist, dass die meisten in den genannten Kommissionen befindlichen Offiziere, die noch keinen Generalstitel besaßen, unter Karl Theodor oder unter Max IV. (I.) Joseph in einen der höchsten militärischen Ränge befördert wurden. Dies lässt vermuten, dass hier, wie bereits angemerkt, vor allem Personen eingesetzt wurden, die besondere militärische Kenntnisse zu besitzen versprachen oder besaßen. Gleichzeitig deutet diese Tatsache aber auch darauf hin, dass sich für die Offiziere durch die Mitgliedschaft in Kommissionen eine spezielle Möglichkeit bot, sich zu beweisen und ihre Fähigkeiten zu zeigen.

Dies trifft offenbar auch auf einen anderen Posten der Militärverwaltung zu, nämlich auf den des (Ober-)Land- und Marschkommissärs. Mehrere Generäle

¹¹⁹ S. Kurzbiographie Nr. 100.

¹²⁰ Weitere Mitglieder waren der Hofkriegsrat Ferdinand Graf von Minucci, der Hofkammerrat Adrian von Riedl, der Stadtberrichter von Effner und Freiherr von Aretin von der Oberlandesdirektion, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 173 und Pöhlmann: Rumford, hier S. 389.

¹²¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 289.

¹²² S. Kurzbiographie Nr. 47.

¹²³ S. Kurzbiographie Nr. 49.

hatten dieses Verwaltungsamt in einem Stabsoffiziersrang eingenommen und wurden darin in den Generalsrang erhoben. Oder sie hatten nie im Militär gedient und wurden während ihrer Verwendung als Ober-Land- und Marschkommissär bzw. als Oberkriegskommissär für Pfalzbayern in einen Militärsrang erhoben¹²⁴. So war z. B. auch der spätere Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede, der keine militärische Ausildung genossen hatte, aus seiner zivilen Tätigkeit eines Hofgerichtsrates, dann eines pfälzischen Landkommissärs und schließlich eines pfalzbayerischen Ober-Land- und Marschkommissärs unter Karl Theodor als Titular-Oberst in das kurpfalzbayerische Militär eingestiegen und hatte schließlich als wirklicher Oberst im Generalstab unter Max IV. (I.) Joseph seine eigentliche militärische Karriere begonnen¹²⁵.

Dass dieser Ein- und Aufstieg gerade über den Posten eines Land- und Marschkommissärs möglich war, beruhte auf den Aufgaben, die diesem Amt zugrundelagen. War doch der Posten eines Ober-Land- und Marschkommissärs eines der wenigen zivilen Verwaltungsämter, bei dem der Inhaber in ständigem Kontakt zu Truppenteilen stand und auch in Kriegshandlungen verwickelt werden konnte¹²⁶. Pfälzische und bayerische Ober-Land- und Marschkommissäre begleiteten Truppeneinheiten ihres Landes bzw. von Verbündeten bei Feldzügen durch das eigene Land und hatten sich um deren Unterkünfte und Verpflegung zu kümmern. Ferner mussten sie versuchen, auch die Interessen der einheimischen Bevölkerung zu wahren und wurden in die Hauptquartiere der Verbündeten entsandt, um dort die Angelegenheiten des eigenen Landes bzw. der eigenen

¹²⁴ Da das Amt zwischen militärischem und zivilem Bereich stand, erhielten oder besaßen die Personen in diesem Amt meist zwar einen militärischen Stabsoffizierstitel, aber meist nur in Form einer Charakterisierung oder Titulierung, wie den Titel eines Generalmajors à la suite, s. dazu Kap. II.2.10.

¹²⁵ S. Kurzbiographie Nr. 172.

¹²⁶ Diese Zwitterstellung zwischen militärischem und zivilem Amt zeigte sich auch daran, dass Marschkommissäre eine eigene Uniform im Schnitt der Infanterieoffiziere und einen Infanterieoffizierssäbel, aber auch einen Hut wie die Beamten zu tragen hatten; je nach ihrem militärischen Dienstgrad trugen sie unterschiedliche Abzeichen (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 130). Daneben gab es in der Pfalz Unter- Land- und Marschkommissäre – meist Offiziere, Förster etc., die zusammen mit den Ober-Land- und Marschkommissären auch vor 1778 in den unzusammenhängenden Landesteilen der Pfalz die Verwaltung der Regierung, vor allem hinsichtlich des Militärs, unterstützten, s. Rall: Kurfürst, S. 182.

Armee zu regeln und deren Bedürfnisse einzufordern. So wurde z. B. unter Karl Theodor der Oberamtmann Philipp Freiherr von Reibelt im Rang eines charakterisierten Obersten als Ober-Land- und Marschkommissär in der Pfalz 1795 zum preußischen Heer und im Juli 1796 zum kaiserlichen Hauptquartier des Erzherzogs Carl gesandt, um sich für die pfälzischen Belange einzusetzen. Reibelt erfüllte diese Aufgabe wohl zur großen Zufriedenheit des Kurfürsten, denn in dieser Dienststellung schickte man Reibelt „aus besonderem höchsten Zutrauen“ im September 1796 nach Basel, um mit der französischen Generalität über einen Waffenstillstand zu verhandeln und die kurpfalzbayerischen Interessen zu vertreten¹²⁷. 1799, unter Max IV. (I.) Joseph, erhielt er schließlich den Titels eines Generalmajors à la suite.¹²⁸

Reibelts Bruder Friedrich diente ebenfalls unter Karl Theodor im Rang eines Oberstleutnants als Ober-Land- und Marschkommissär und wurde ebenfalls nach 1799 in den Rang eines Generalmajors à la suite befördert¹²⁹. Als 1796 das kaiserliche Heer unter Erzherzog Karl nach Bayern kam, übernahm der Generalquartiermeister und Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen als Marschkommissär die Vertretung der bayerischen Interessen im Hauptquartier des kaiserlichen Oberkommandierenden. Auch der Hofkriegsrat und spätere Generalmajor Wilhelm Regnier wurde 1792 im Rang eines Obersten als Ober-Marschkommissär eingesetzt, wie auch Karl Anton von Jörg, der im Rang eines Obersten in dieser Dienststellung verwendet wurde und schließlich als Titulär-Generalmajor die Armee verließ¹³⁰.

Betrachtet man die Verwendung der 83 pfalzbayerischen Generäle unter Karl Theodor im Bereich der Verwaltung, so fällt auf, dass sich kein General in einem nicht-militärischen obersten Gremium der Landesverwaltung- bzw. -regierung wie z. B. der Oberen Landesregierung befand, während an den Sitzungen der Geheimen Kriegskonferenz alle Staats- und Konferenzminister teilnehmen und wichtige Beschlüsse des Hofkriegsrats an die Minister gemeldet

¹²⁷ BayHStA Abt. II. MF 11204 Instruktionen vom 19. August und 13. September 1796.

¹²⁸ S. Kurzbiographie Nr. 122.

¹²⁹ S. Kurzbiographie Nr. 121.

¹³⁰ S. Kurzbiographie Nr. 64.

werden mussten¹³¹. Beachtet man dagegen die Tatsache, dass sich z. B. in Preußen unter Friedrich dem Großen in höheren Beamtenstellen viele (ehemalige) hohe Offiziere befanden¹³², könnte der Einsatz von hohen Militärs unter Karl Theodor nur in militärischen, den Regierungsgremien wie der Oberen Landesregierung unterstellten Behörden und Posten auf eine untergeordnete Stellung alles Militärischen in Pfalzbayern hindeuten. Zwar wurden 13 Generäle vor 1778¹³³ und von 1778 bis 1799 zu wirklichen Geheimen Räten mit und ohne Kammerschlüssel¹³⁴ ernannt – dies waren Johann Joseph Graf von Efferen, Leopold Freiherr von Hohenhausen, Johann Sigismund Graf von Preysing, Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen, Benjamin Thompson Graf von Rumford, Ferdinand Graf von Salern, Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis, Anton Graf von Vieregg, Friedrich Freiherr von Vieregg, Ferdinand Freiherr von Wadenspan, Clemens Maria Freiherr von Weichs, Anton Graf von Wickenburg und Franz Julius Graf von Zedtwitz¹³⁵ –, jedoch war der Geheime Rat unter Karl Theodor in Pfalzbayern, laut Caroline Gigl, kein „*selbständig arbeitendes, behördenähnliches Gremium*“ mehr¹³⁶ und die zu Geheimen Räten ernannten Personen gehörten entweder anderen kurfürstlichen Regierungsbehörden an¹³⁷ oder standen in diplomatischem Dienst. Dass der Titel eines Geheimen Rates, egal

¹³¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 35.

¹³² Fiedler: Heere, Bd. 1, S. 153.

¹³³ Karl Theodor übernahm einige der vor 1778 in der Pfalz zu Geheimen Räten ernannten Generäle in das kurpfälzbayerische Gremium, s. Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

¹³⁴ Zum Titel des Kämmerers, s. Kap. II.2.9.

¹³⁵ S. Kurzbiographien Nr. 31, 55, 112, 128, 129, 131, 154, 158, 159, 161, 164, 167 und 178.

¹³⁶ Der Geheime Rat war in Bayern 1581 aus dem Hofrat entstanden und wurde zum höchsten Regierungsorgan des Kurfürsten; im Laufe des 18. Jahrhunderts nahm aber die 1726 aus dem Geheimen Rat entwickelte Geheime Konferenz, die zunächst nur eine beratende Funktion besaß, immer mehr diese bisherige wichtige Funktion des Geheimen Rates als unmittelbares Beratungsgremium des Kurfürsten ein; auch in der Kurpfalz bestand bis 1778 ein Geheimer Rat, der aber wie der bayerische als inneres Regierungsorgan bereits vor 1778 seine Bedeutung verloren hatte; nach 1778 bestand neben dem kurpfälzbayerischen Geheimen Rat aber, laut Caroline Gigl, ein entsprechendes kurpfälzisches Kollegium weiter, da es auch nach 1778 diesbezügliche Ernennungen gab, vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 18 und S. 57.

¹³⁷ Dies waren laut Caroline Gigl vor allem kurbayerische Behörden der Mittel- und Oberstufe (Zentralbehörden in München, Regierungsbehörden mit Hofkammern in Mannheim, Landshut, Straubing, Burghausen, Amberg, Neuburg und Sulzbach), vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 57.

ob der eines Wirklichen bzw. eines Titulierten Geheimen Rates¹³⁸, unter Karl Theodor vor allem ein Ehrentitel und nicht die Bezeichnung einer Amtsfunktion war, zeigt auch die Tatsache, dass auch nicht-pfalzbayerische Personen ohne jegliche Dienststellung im Kurfürstentum diesen Titel verliehen bekamen¹³⁹.

Mehr Aufgaben als die wirklichen Geheimen Räte besaßen wohl jene vier Generäle, die nach 1778 einem der weiterbestehenden Regierungsorgane der Pfalz, Jülich-Bergs, Neuburgs und Sulzbachs angehörten. Nachdem Karl Theodor nämlich die Regierung Pfalzbayerns angetreten hatte, wurden die verschiedenen anderen Teile des Kurfürstentums hauptsächlich von München aus regiert. So war z. B. die Geheime Konferenz in Mannheim in die kurpfalzbayerische in München eingegliedert worden. Jedoch ließ man aufgrund der ausgedehnten und weit auseinander liegenden Territorien andere Zentralbehörden weiterbestehen, wie z. B. die kurfürstliche Hohe Regierung in Mannheim, der weiterhin wichtige Aufgabenbereiche der Landesverwaltung in der Pfalz zustanden wie das Lehenswesen etc. und sogar militärische Belange. Von letzterem zeugt auch die Tatsache, dass der Regierung vier Ober-Land- und Marschkommissarien beigegeben waren¹⁴⁰. In diesem Zusammenhang ist interessant zu beobachten, dass der einzige (spätere) General, der zu den 38 Räten der Hohen Regierung zählte, Friedrich Freiherr von Reibelt, auch dem Ober-Land- und Marschkommissariat, also dem stark mit dem Militär verbundenen Amt, angehörte. Er zählte zu den Adligen Räten der Hohen Regierung¹⁴¹.

Ein den Aufgaben und der Bedeutung der Hohen Regierung in Mannheim entsprechendes Regierungsgremium war der „Gülch- und Bergische Geheime Rat“ in Düsseldorf, der auch nach 1778 weiterbestand und ebenfalls wichtige

¹³⁸ Man unterschied vier verschiedene Qualitäten eines Geheimen Rates, und zwar den eines Wirklichen Geheimen Rates mit Kammerschlüssel, den eines Titulierten Geheimen Rates mit Kammerschlüssel, den eines Wirklichen Geheimen Rates ohne Kammerschlüssel und den eines Titulierten Geheimen Rates ohne Kammerschlüssel, s. Seiner Churfürstlichen Durchleucht zu Pfalz etc. Hof- und Staats-Kalender der Jahre 1780 bis 1799.

¹³⁹ Wirklichen Geheimen Räten gebührte u. a. die Anrede „Seine Exzellenz“, ein Gehalt erhielten Geheime Räte in dieser Funktion nicht, vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 57.

¹⁴⁰ Ebenda, S. 20–22.

¹⁴¹ Auch ein General, der erst unter Max IV. (I.) Joseph diesen militärischen Rang erreichte, nämlich Karl Theodor Freiherr von Hallberg, zählte vor 1799 zu den Adligen Räten der Hohen Regierung, s. Kurzbiographie Nr. 47.

Aufgaben der Landesverwaltung im Herzogtum Jülich und Berg wahrnahm. In diesem befand sich ebenfalls ein General der Karl-Theodor-Zeit, nämlich der Adlige Rat Karl Friedrich Graf von Efferen¹⁴². Auch im Herzogtum Pfalz-Neuburg bestand 1778 das oberste Regierungsorgan, der Geheime Rat, weiter. Diesem gehörten ebenfalls zwei Generäle als Adlige Räte an, nämlich Johann Franz Freiherr von Quentell¹⁴³ und Karl Philipp Freiherr von Servi¹⁴⁴.

Obwohl, wie im Kapitel über den Einsatz der Generäle als Truppenführer beschrieben, nach 1799 aufgrund der jahrelangen Verwicklung Bayerns in kriegerische Auseinandersetzungen viele Generäle diesen Rang nur im Zusammenhang mit einem Truppenkommando verliehen bekamen, wurden auch unter Max IV. (I.) Joseph weiterhin einige, wenn auch weniger Generäle, nämlich 16 Personen (16%)¹⁴⁵, in der Militärverwaltung eingesetzt. Jedoch veränderten sich nach 1799 die von Generälen eingenommenen Dienststellungen aufgrund der seit dem Regierungsbeginn von Max IV. (I.) Joseph durchgeführten Militärreformen. Dies betraf von Anfang an die personelle Besetzung und die Gliederung der obersten militärischen Verwaltungsbehörden¹⁴⁶, die der neue Kurfürst mehrmals umgestaltete. So blieb nach dem Regierungsantritt die Geheime Kriegskonferenz als oberste Entscheidungsinstanz in ihrer bisherigen Zusammensetzung und mit ihren bisherigen Aufgaben bestehen¹⁴⁷, der Hofkriegsrat erfuhr aber bereits im März 1799 eine Veränderung. Der Präsident Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein – Schwiegersohn und Günstling Karl Theodors – wurde pensioniert und das Amt des Hofkriegsratspräsidenten insgesamt abgeschafft. Auch der bisherige Berater Karl Theodors und Leiter des

¹⁴² Gigl: Zentralbehörden, S. 32 f.

¹⁴³ S. Kurzbiographie Nr. 114.

¹⁴⁴ Gigl: Zentralbehörden, S. 40 f. und Kurzbiographie Nr. 136.

¹⁴⁵ Hier wurde jede Person, die eine oder mehrere Dienststellungen in der Militärverwaltung einnahm, zur besseren Vergleichbarkeit einfach gezählt.

¹⁴⁶ Aufgrund der Kriegswirren um 1800 und den kriegsbedingten Verlusten vieler Akten im Kriegsarchiv im 2. Weltkrieg gingen viele Quellen gerade der obersten Militärbehörden Bayerns um 1800 verloren; daher ist es schwierig, die Arbeitsweise und die personelle Zusammensetzung z. B. der Geheimen Kriegskonferenz oder des Militärkabinetts etc. heute nachzuvollziehen.

¹⁴⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 41.

Kriegsbureaus Franz Borgias Graf von Zedtwitz wurde im folgenden Jahr aus der Armee entlassen. Das unter Karl Theodor bestehende Geheime Kriegsbureau¹⁴⁸ führte Max IV. (I.) Joseph in ähnlicher Form seit Juli 1800 als „Kriegs-Kabinetts-Kanzlei“ weiter. Von dieser wurden die Kabinettsordres ausgefertigt¹⁴⁹.

Durch ein Reskript vom 12. September 1799 erfuhr dann auch der Hofkriegsrat mit Wirkung vom 1. Oktober 1799 eine Umwandlung in ein „Oberkriegskollegium“¹⁵⁰. Der Hauptgrund hierfür war die ineffektive Arbeitsweise der Behörde¹⁵¹, weshalb sie straffer organisiert werden sollte. Sie besaß aber weiterhin um die 50 Mitglieder¹⁵². Der neue Präsident des Oberkriegskollegiums, Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk¹⁵³, der seit 1792 das Amt eines Vizepräsidenten des kurpfälzbayerischen Hofkriegsrats eingenommen hatte, war

¹⁴⁸ S. dazu Kap. II.2.1.

¹⁴⁹ Ob jedoch Oberst Johann Nepomuk Graf von Triva bereits in diesem Militärkabinett seit Juli 1801 an der Spitze stand, wie Adolf Erhard betont, ist zu beweifeln, da Triva in seinen späteren Memoiren eine Ernennung oder Tätigkeit in dieser Einrichtung nicht erwähnt, vgl. Erhard: Triva, S. 29 und Auskünfte von Stefanie Buchhold; wahrscheinlicher ist, dass die Leitung der Kanzlei von Anfang an dem Kabinettssekretär Johann Ludwig Rheinwald übergeben wurde, vgl. Erhard: Triva, S. 36 f.

¹⁵⁰ S. dazu Verordnung vom 12. September 1799, in: Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 1, S. 321. Tatsächlich war die Veränderung dieser Behörde nur eine Umbenennung, da die Aufgabengebiete fast gleich blieben zu jenen des Hofkriegsrats vor 1799. Auch die Unterteilung in Departements der Infanterie, Kavallerie und Artillerie behielt man bei, nur die Abteilung „Controlle General“ wurde aufgelöst. General Thiboust, der bisherige Chef dieses Departements, erhielt nun die Leitung des Infanteriedepartements übertragen, der bisherige Leiter des Infanteriedepartements, Generalmajor Joseph Freiherr von Bartels, behielt sein Amt nur knapp ein Jahr, dann erhielt er keinen Verwaltungsposten mehr, sondern wurde als Kommandeur des Subsidienkorps in der Schweiz eingesetzt (s. Kurzbiographien Nr. 5 und 153); wie oben beschrieben änderte sich also auch am Personal wenig, Gigl: Zentralbehörden, S. 489; Münch: Entwicklung, S. 192 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 39–41.

¹⁵¹ S. dazu z. B. Verordnungen vom 12. April 1799, Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 1, S. 309 f. und S. 321.

¹⁵² Zum Personal des Oberkriegskollegiums gehörten ein Präsident, je ein Chef des Infanterie-, des Kavallerie-, des Artillerie- und des Armatur-Departements, zwei Gehilfen des Letzteren, ein Oekonomiedirektor und zwei Räte, ein Justizdirektor, ein Vize-Justizdirektor mit zwei Räten und einem Assessor, ein Oberkriegskommissär, ein Präsidialsekretär mit sechs Sekretären, ein Oberregistrator mit zwei Registratoren, 10 Kanzlisten und dazu das Personal der Kriegsbuchhalterei und des Zahlamtes, Münch: Entwicklung, S. 192.

¹⁵³ S. Kurzbiographie Nr. 23.

einer der wenigen acht Generäle¹⁵⁴, der sich bereits unter Karl Theodor in der Militärverwaltung befunden hatte und nach 1799 von Max IV. (I.) Joseph einen Posten in der obersten Militärverwaltung übertragen bekam. Dazu zählten neben Dalwigk auch die Generalmajore Jakob Freiherr von Thiboust und Aloys Graf von Tauffkirchen, die vor 1799 Departementchefs im Hofkriegsrat gewesen waren und im Oberkriegskollegium als Chefs des Infanterie- und Kavalleriedepartements angestellt wurden. Die Leitung des Artillerie- und Armatur-Departements erhielt der ehemalige Hofkriegsrat Oberst Regnier übertragen. Jedoch wurde Dalwigk bereits im Frühjahr 1800 seines hohen Amtes enthoben und zum Provinzialkommandanten von Jülich und Berg ernannt. Interimspräsident wurde der bisherige Departementschef Freiherr von Thiboust.¹⁵⁵

Im September 1801 löste der Kurfürst dann das gesamte Oberkriegskollegium auf, denn nach der Flucht des Kurfürsten bei der Bedrohung Münchens mit seinem Hof im Juli nach Amberg hatte die Behörde ihre Arbeitstätigkeit in München fast ganz eingestellt. Die offizielle Erklärung für die Aufhebung der Einrichtung vom 4. September 1801 lautete:

„Nachdem Sr. Churfürstl. Durchlaucht etc. nach Inhalt des höchsten Rescripts vom 28. August gnädigst beschlossen haben, das Commando über Ihre Truppen Höchstselt zu führen, und diesemnach sämmtliche in das Kriegswesen einschlagenden Gegenstände von den Militär-sowohl als Civilbehörden zur eigenen Entscheidung sich vorlegen zu lassen, so haben Höchstdieselben auch, das ohnehin in der Natur der Sache liegt, dass das Oberkriegskollegium, so wie es bisher existierte, fernerhin nicht mehr bestehen könne, und sich folglich von selbst auflöse, in Conformität des vorallegirten höchsten Rescripts die gnädigste Entschliessung gefasst, zur Abkürzung des Geschäftsganges und

¹⁵⁴ Dies waren Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (Kurzbiographie Nr. 23), Bernhard Erasmus Graf von Deroy (Nr. 25), Joseph von Gaza (Nr. 39), Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70), Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (Nr. 100), Adam Aloys Graf von Tauffkirchen (Nr. 151), Franz Jakob Freiherr von Thiboust (Nr. 153), Georg August Graf zu Ysenburg-Büdingen (Nr. 174).

¹⁵⁵ Erhard: Triva, S. 36.

*Beibehaltung der gehörigen Ordnung einen Kriegs- Justiz und Kriegs-Oekonomie-Rat anzuordnen.*¹⁵⁶

In diesen neuen Räten wurden die Posten aber nur mit Staatsbeamten, nicht mit Militärs besetzt.

Schon drei Jahre später erfolgten jedoch wieder – wohl im Zuge der allgemeinen Reformierung der Armee – einschneidende Änderungen in der Spitzengliederung der Armeeverwaltung. So wurde u. a. der bisherige Justizrat nach einer Verordnung vom 10. März 1804 in eine selbständig tätige Behörde, das sogenannte Generalauditoriat, umgewandelt. Dieses stellte nun die dritte und nach dem Kurfürsten höchste Instanz in Militärjustizsachen dar und behandelte u. a. alle Kriminal-, Disziplin- und Ehrensachen gegen Generäle und Stabsoffiziere sowie gegen deren Frauen, Kinder und Gesinde¹⁵⁷, wurde also zu einer sehr wichtigen Behörde für die höchsten Personen im Militär. Ihrer allgemein hohen Bedeutung entsprach die Besetzung des Postens des Chefs und des Vizechefs mit Personen im Generalsrang¹⁵⁸. Dies waren der Generalleutnant Joseph Franz von Gaza als Präsident von 1804 bis 1805, der Generalleutnant Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky als Gazas Nachfolger von Januar 1805 bis 1817¹⁵⁹ und der Generalmajor Franz Jakob Freiherr von Thiboust als Vizepräsident des Generalauditorats seit 1804. Hier folgte man also genau den Vorschlägen der Kommission zur Reform der Militärjustiz, die zur Besetzung des neu zu gründenden Generalauditorats für den Chefposten einen Generalleutnant oder Generalmajor, für den des Stellvertreters einen Generalmajor oder Obersten empfahlen¹⁶⁰. Damit wollte man wohl von Anfang an nicht nur die angestrebte

¹⁵⁶ München: Entwicklung, S 193.

¹⁵⁷ S. dazu Kap. III.7.4 und 7.5. und BayHStA Abt. IV. KA gedruckter Armeebefehl Nr. 6 vom 15. März 1804 Buchstabe g–m.

¹⁵⁸ Ferner bestand das Personal aus zwei Generalauditoren, zwei Obergerichtspräsidenten, einem Stabsauditor, einem Präsidial-Sekretär und zwei weiteren Sekretären, München: Entwicklung, S. 200.

¹⁵⁹ Adam Aloys Graf von Tauffkirchen, der bereits unter Carl Theodor in den Hofkriegsrat übernommen worden war, wurde schließlich im Jahr 1818 Präsident des Generalauditorats, s. Kurzbiographie „Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg“, Nr. 151.

¹⁶⁰ BayHStA Abt. II. MF 13765 Gutachten über die Gründung des Generalauditorats vom 3. Februar 1804, o. Nr.

Bedeutung der Justizbehörde betonen, sondern auch die Akzeptanz im Militär selbst – in der Vorgänger-Behörde, dem Kriegsjustizrat, war kein einziger Armeeingehöriger gewesen – gewährleisten. Darüber hinaus zeigt die Anweisung, dass der Chef und Vizechef kein Kommando in der Armee innehaben sollten, auch, dass man die Konzentration auf die wichtigen Arbeiten in der Behörde und gleichzeitig die richterliche Unabhängigkeit und Unparteilichkeit des Personals sicher stellen wollte¹⁶¹.

Die Besetzung der Posten mit den genannten Personen Gaza, Morawitzky, Thiboust und Tauffkirchen entsprach vordergründig zwar den genannten Vorgaben, denn alle besaßen langjährige Erfahrung im Militär – wenn auch nicht in juristischen Dingen. Die Beobachtung, dass man für diese Posten ausschließlich Generäle verwendete, die bereits unter Karl Theodor in den Generalsrang erhoben und in wichtigen Positionen wie z. B. im Hofkriegsrat eingesetzt worden waren, hinterlässt jedoch den Eindruck, als seien die obersten Posten im Generalauditoriat unter Max IV. (I.) Joseph vor allem dazu verwendet worden, von Karl Theodor protegierte und lang gediente Militärs mit einem Amt und einem Zusatzgehalt „abzufinden“, ohne sie in einer wirklich politisch wichtigen Behörde mehr einsetzen zu müssen. Fällt doch insgesamt auf, dass Max IV. (I.) Joseph in den obersten Posten der höchsten militärischen Verwaltung vor allem Personen einsetzte, die erst von ihm in den Generalsrang erhoben wurden und jene pensionierte oder „abschob“, die von Karl Theodor gefördert worden waren. Es scheint, als habe er in Erstere mehr Vertrauen bezüglich ihrer Fähigkeiten und Loyalität besessen als in die altgedienten Generäle¹⁶².

Die wichtigste Veränderung im Zuge der Militärreformen aber, die die Militärverwaltung betraf, war die Umwandlung und Ausweitung der „Kriegs-Kabinetts-Kanzlei“ Anfang März 1804 in eine große Behörde, das sogenannte „Geheime Kriegsbureau“¹⁶³. In dieser obersten Militärbehörde sollten alle Fäden zusammenlaufen und alle Gegenstände der Verwaltung und Führung des Heeres

¹⁶¹ Ebenda.

¹⁶² S. dazu auch Kap. II.1 und III.3.3.2.

¹⁶³ Gruner: Die Bayerischen Kriegsminister, in: ZBLG, Bd. 34, (1971), Heft 1, S. 238–315, hier S. 240.

wie Dienst-, Personal- und Kommandosachen vorbereitend behandelt werden¹⁶⁴. Dem Geheimen Kriegsbureau unterstanden nun auch alle anderen Militärbehörden wie z. B. das Generalauditoriat. Die Leitung des Geheimen Kriegsbureaus übernahm der Kurfürst selbst, wodurch die bereits bei seinem Regierungsantritt am 21. Februar 1799 und noch einmal am 4. September 1801 geäußerte Absicht, das alleinige Oberkommando über das Heer und die Dienstaufsicht über alle Heeresangelegenheiten führen zu wollen, zum Ausdruck kam.¹⁶⁵ Damit vereinigte der Kurfürst, wie Oskar Bezzel sagt, in einer Person die oberste Kommandogewalt sowie die oberste Verwaltungsbehörde des Kurfürstentums¹⁶⁶. Die eigentliche Führung der Amtsgeschäfte, eine rein exekutive Funktion, bekam jedoch der Generalmajor Johann Nepomuk Graf von Triva übertragen, der 1802 bereits zum Chef des Generalstabs und Generalquartiermeister ernannt worden war¹⁶⁷. Triva setzte sich dafür ein, dass sich das Bureau nicht nur auf interne

¹⁶⁴ S. u. a. Schärl: Zusammensetzung, S. 15 f.

¹⁶⁵ S. Kap. II.2.1.

¹⁶⁶ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1823, S. 34.

¹⁶⁷ Stefanie Buchhold geht in ihrer Doktorarbeit über den General Triva auch der Frage nach, warum gerade Triva dieses wichtige Amt erhielt. Wären doch auch andere Generäle, die z. B. in der Spezial Commission seit Dezember 1803 zur Verbesserung der Armee verwendet wurden, wie Bernhard Erasmus von Deroy und Carl Philipp Freiherr von Wrede zur Verfügung gestanden. General Deroy war aber mit 60 Jahren wahrscheinlich zu alt für diese wichtige Aufgabe, besaß zudem in der Militärverwaltung wenig Erfahrung und sah sich – folgt man einer Aussage Bezzels – selbst als unfähig, „*einen grammatikalisch und orthographisch richtigen Satz zu verfassen*“; er wollte daher auch schon 1801 nicht an dem neuen Infanteriereglement von 1801 mitarbeiten (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 224 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1823, S. 197 und v.a. Buchhold: Triva, S. 215). Für Wrede hätte gesprochen, so Buchhold, dass er im Militär schon eine „*glänzende militärische Karriere hinter sich*“ hatte und „*sicherlich das unumschränkte Vertrauen des Kurfürsten besaß*“ (vgl. ebenda, S. 215). Jedoch wäre er erst 37 Jahre und damit vielleicht zu jung für die Leitung der obersten Militärbehörde gewesen. Wrede hätte darüber hinaus wie Deroy bis dahin kaum Erfahrung in der Militärverwaltung sammeln können. Triva dagegen war 49 Jahre alt, 12 Jahre älter als Wrede und zwölf Jahre jünger als Deroy. Triva hätte wie auch Wrede bereits das Vertrauen des Kurfürsten gewonnen, hätte aber außerdem – und das war wohl das Entscheidende – „*bereits erfolgreich organisatorische Aufgaben bewältigt und besaß deshalb einen guten Einblick in die Militäradministration*.“ So war er im Jahr 1800 als Chef des Generalquartiermeisterstabs beim Subsidiarkorps und 1802 der ganzen Armee eingesetzt worden. In letzterer Funktion war er auch z. B. für die Vorbereitung der Übernahme der an Bayern fallenden Territorien sowie ihrer Truppen zuständig gewesen. Buchhold zufolge trat Triva dann im Jahr 1803 immer häufiger als „*Fürsprecher der Armeeinteressen*“ gegenüber dem Kurfürsten sowie Montgelas auf und vertrat die Armee in den Verhandlungen über die

Truppenangelegenheiten konzentrieren, sondern auch mit strategischen Entwürfen beschäftigen sollte. Daher wünschte er auch die Unterstellung des neu eingerichteten Kriegsarchivs unter das Geheime Kriegsbureau und nicht unter den Generalstab¹⁶⁸.

Jedoch blieb das Amt unter Max IV. (I.) Joseph vor allem eine Verwaltungsbehörde. Ihre veränderte Gestalt zeigte sich vor allem daran, dass es statt der bisherigen für Militärsachen üblichen Kabinetts-Ordres nun Erlasse¹⁶⁹ des Kriegsbureaus gab, die vom Kurfürsten eigenhändig unterzeichnet wurden und entweder vom eigentlichen Chef des Kriegsbureaus, seit 1804 Triva, wenn sie an Militärbehörden gingen¹⁷⁰, oder vom Geheimen Finanzministerium, wenn sie an Zivilstellen gerichtet waren, gegengezeichnet werden mussten¹⁷¹.

Trotz der wichtigen Position, die der Kurfürst damit dem Generalmajor Triva im Bezug auf das Militär zuwies, trat ein Jahr später die eigenartige Situation ein, dass bei der Truppenzusammenziehung am 8. September 1805 in Franken und der Oberpfalz nicht Triva, sondern der wirkliche Geheime Rat und außerordentliche Gesandte in Wien, Karl Freiherr von Gravenreuth¹⁷², also ein Zivilbeamter zum

Militärfinanzen im Mai und Juli 1803. Außerdem habe er dann ab September 1803 dem Kurfürsten täglich die Gesuche und Beschwerden der Militärangehörigen auch mit persönlichen Gutachten zur Entscheidung überbracht und damit „*bereits im Herbst 1803 eine Position*“ eingenommen, „*die in ihrer Funktion mit dem späteren Amt des Chefs des Geheimen Kriegsbureaus übereinstimmte*“, vgl. ebenda, S. 216 und Kurzbiographie „Johann Nepomuk Joseph Graf von Triva“ Nr. 156.

¹⁶⁸ Lorch: Generalstab, S. 37 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 35; s. dazu auch Kap. II.2.2.2.

¹⁶⁹ Diese Erlasse wurden als Armeebefehle seit 10. März 1804 veröffentlicht und erschienen seit dem 23. April 1807 sogar in gedruckter Form; alle Angelegenheiten, die nicht an die Öffentlichkeit gelangen sollten, wurden durch Abschriften als Reskripte vermittelt und bekanntgegeben, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 34.

¹⁷⁰ Stefanie Buchhold zeigt jedoch auf, dass Triva zwar sein „legit“ neben die Unterschrift von Max Joseph setzte, dass dies aber keine Gegenzeichnung in ministeriellem Sinn bedeutete, da sie mit keinerlei Ministerialverantwortung verbunden war. Die Verantwortung lag alleine bei Max Joseph. Die Gegenzeichnung sollte wohl, so Buchhold, auf der einen Seite, „*die Armee vor eventueller kurfürstlicher Willkür schützen, andererseits politische Entscheidungen gegenüber dem Heer und der Militäradministration legitimieren helfen*“, vgl. Buchhold: Triva, S. 183 f.

¹⁷¹ München: Entwicklung, S. 195.

¹⁷² Zu Karl Ernst Freiherrn von Gravenreuth (1771–1826) s. Weis: Montgelas, Bd. 1, S. 260 Anmerkung 85 und Bd. 2, S. 288 f.

Regierungsbevollmächtigten bei der Armee mit den Aufgaben eines Generalstabs-offiziers und Ober-Marschkommissärs ernannt wurde.¹⁷³ Er erhielt die Vollmacht,

*„alle politischen und Zivilverhältnisse bei der Armee zu leiten, die bei der Armee vorkommende politische Korrespondenz zu führen, bei den Zivilbehörden die Ergänzung, Verstärkung, Einquartierung, Subsistenz und das Marschwesen der Armee zu leiten“*¹⁷⁴.

Außerdem erhielten alle Generäle als Truppenführer den Befehl, ihm ihre Operationspläne mitzuteilen und ihn auch zu Kriegsräten hinzuzuziehen¹⁷⁵.

In der bewussten Übergehung Trivas bei dieser Stellenbesetzung zur Truppenmobilmachung, trotz seiner führenden Stellung im Geheimen Kriegsbureau¹⁷⁶, kam wohl bereits der Wille des Kurfürsten zum Ausdruck, weiterhin die alleinige Führung des gesamten Heerwesens zu beanspruchen. Noch deutlicher wurde dies, als der nunmehrige König vier Jahre später die Leitung des „Ministeriums des Kriegswesens“ übernahm, das am 29. September 1808 im Zuge der neuen Formation der Ministerien anstelle des „Geheimen Kriegsbureaus“ gebildet wurde¹⁷⁷. Triva, der auch in dieser Einrichtung aufgrund der großen Aufgabenfülle statt des Königs der eigentliche Chef des Ministeriums war, erhielt nur den Titel eines „Minister-Staatssekretärs im Kriegswesen“ und war damit ausführendes Organ des königlichen Willens in diesem 5. Departement des

¹⁷³ S. dazu Buchhold: Triva, S. 185–188.

¹⁷⁴ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 35.

¹⁷⁵ Jedoch führten Gravenreuths Absicht, seine eigenen Kompetenzen auszuweiten und seine ständigen Auseinandersetzungen vor allem mit Montgelas und Triva dazu, dass er bald seines Postens enthoben wurde, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 35.

¹⁷⁶ S. ausführlich dazu Buchhold: Triva, S. 187–190.

¹⁷⁷ Schärfl: Zusammensetzung, Bd. 1, S. 5. Hervorzuheben aus den Mitgliedern des Ministeriums sind neben Triva der immigrierte französische Oberstleutnant Benignus Freiherr d'Espirard de Colonge (s. Kurzbiographie Nr. 20). Beide wurden im Jahr 1809 zu Geheimen Referendären und bis 1815 zu Generalmajoren ernannt. Die beiden anderen der vier Geheimen Referendäre waren die Obersten von Langlois und von Harold, dazu noch ein Generalsekretär, vier Geheime Sekretäre und wirkliche Räte, ein Kriegssekretär und fünf Geheime Kanzlisten und wirkliche Räte und zwei Geheime Registratoren, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 36.

königlichen Ministeriums¹⁷⁸. Stefanie Buchhold weist in ihrer Biographie über den General Johann Nepomuk von Triva nach, dass Max Joseph hier nicht nur aus seinem persönlichen Interesse am Militärwesen und seinem Widerwillen heraus, das deutlichste Zeichen herrscherlicher Macht, die Gewalt über die Armee an einen Minister abzugeben, handelte, wie in der Forschung bisher meistens angenommen¹⁷⁹. Vielmehr hätten die obersten Generäle der Armee, Bernhard Erasmus von Deroy, Carl Philipp von Wrede und Johann Nepomuk von Triva selbst gewünscht, dass der Monarch den Oberbefehl über die Truppe behalten sollte. Diese Generäle hatten nämlich zusammen mit dem Kriegsökonmierat Krauss 1804 in der Kommission zur Beratung über die Reorganisation der obersten Militärbehörde auch die Verteilung der Kompetenzen im Militär angeschnitten und hatten dann in ihrem Gutachten dem Kurfürsten das Oberkommando weiterhin mit der Begründung, dass „*der kurfürstliche Oberbefehl in Friedenszeiten zur ‚Ruhe‘ im Staat beitrüge*“, zuerkannt¹⁸⁰. Buchhold nimmt an, dass die Generäle hier von der Furcht vor einer Destabilisierung der innenpolitischen Lage wie in Frankreich durch eine eventuelle gewaltsame Übernahme des militärischen Oberbefehls „von unten“ getrieben wurden¹⁸¹. Darüber hinaus gaben die Generäle an, dass man in der Kommission einen Ansehensverlust der Armee in der Gesellschaft befürchtete, falls der Kurfürst das Oberkommando über das Militär nicht mehr selbst führen würde.¹⁸²

Dem Generalleutnant Triva brachte jedoch die Unterordnung unter den Kurfürsten im Kriegsministerium in den Folgejahren große Schwierigkeiten, da er eine höchst einflussreiche Stellung besaß, aber gerade rangmäßig hinter allen anderen

¹⁷⁸ In Bayern gab es erstmals im Jahr 1764 eine Aufteilung der Regierungsgeschäfte in (vier) verschiedene Ministerial-Departements; 1806 gab es eine neue Organisation, danach bestand das kgl. Geheime Ministerium aus den vier Departements der Auswärtigen Angelegenheiten und des landesherrlichen Hauses, dann des Innern, der Finanzen und der Justiz; erst 1808 kam als 5. Departement das des Kriegswesens hinzu, vgl. Schärl: Zusammensetzung, Bd. 1, S. 5 und S. 16. S. auch Lorch: Generalstab, S. 52 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1823, S. 35.

¹⁷⁹ Vgl. Buchhold: Triva, S. 190–192. Vgl. dagegen z. B. Aichner: Heer, hier S. 243 und Sicken: Raumorganisation, S. 30.

¹⁸⁰ Vgl. Buchhold: Triva, S. 191 f.

¹⁸¹ Vgl. ebenda, S. 192.

¹⁸² Vgl. ebenda.

wirklichen Ministern zurückstand und daher auch ständig dem Hofklatsch ausgeliefert war¹⁸³. Auch als er am 7. März 1814 zum „dirigierenden Minister des Kriegswesens“ ernannt wurde, änderte sich nicht viel an seiner Stellung¹⁸⁴. Der König besaß nämlich weiterhin das Oberkommando über die Armee und Triva gehörte immer noch nicht automatisch wie die anderen Minister dem Geheimen Rat an. Ferner durfte er immer noch nicht alle Schriftstücke, wie z. B. die Ausfertigung der Armeebefehle gegenzeichnen¹⁸⁵.

Erst als man im Jahr 1817 in Bayern ein Staatsministerium der Armee schuf, wurde Triva in diesem die Führungsperson, neben dem Generalmajor Freiherrn Espirard de Colonge als Generaldirektor.¹⁸⁶ Dem neuen Ministerium fielen dieselben Aufgabenbereiche zu, die das frühere Geheime Kriegsbureau besessen hatte, Triva, der Leiter, besaß jedoch nun volle Ministerverantwortung¹⁸⁷. Der Oberbefehl über das Heer blieb wohl bei Max IV. (I.) Joseph, obwohl sich hier die Forschung nicht einig ist¹⁸⁸. Dennoch begann dadurch auch im militärischen Bereich, was im Fall der anderen Ministerien schon längst eingeleitet worden war, nämlich die „*Institutionalisierung des Oberkommandos*“ durch den König „*entsprechend des neuen konstitutionellen Staatsverständnisses*“¹⁸⁹.

Während, wie bisher gezeigt, unter Max IV. (I.) Joseph wie unter Karl Theodor nur die höchsten Posten in den obersten Militärverwaltungsbehörden mit Personen im Generalsrang besetzt wurden, so fällt auf, dass Max IV. (I.) Joseph vom Beginn seiner Regierung an kaum mehr Generäle in untergeordneten

¹⁸³ Vgl. ebenda, S. 197–203.

¹⁸⁴ Als Grund dafür, dass Triva 1814 diesen „schwammigen“ Titel erhielt, nennt Stefanie Buchhold die kurz zuvor erfolgte Ernennung des Generals Wrede zum Generalfeldmarschall. Max I. Joseph wollte offenbar mit diesem Titel Triva für die Rangerhöhung Wredes entschädigen, ohne jedoch militärische Macht an diesen abgeben zu müssen, vgl. Buchhold: Triva, S. 203.

¹⁸⁵ Ebenda.

¹⁸⁶ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 36.

¹⁸⁷ Gruner: Kriegsminister, hier S. 240.

¹⁸⁸ Vgl. Sicken: Raumorganisation, S. 30 und vgl. dagegen Heyl: Militärwesen, hier S. 330.

¹⁸⁹ Vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 129. Diese Institutionalisierung wurde 1822 weitergeführt, als Max IV. (I.) Joseph das Oberkommando an Feldmarschall Fürst Wrede übertrug und dann 1829 festgeschrieben wurde, dass das Oberkommando über die Truppen immer beim Kriegsminister liegen sollte, s. ebenda.

administrativen Dienststellungen einsetzte. So wurden nur im Jahr 1800 der französische Emigrant Generalleutnant Jacques de Manson¹⁹⁰ Generaldirektor des Zeughauses und der Artilleriemagazine und 1805 der Generalmajor à la suite Reinhard Freiherr von Werneck¹⁹¹, der von 1799 bis 1804 als Oberst Direktor des Englischen Gartens eingesetzt war, Kommandant des Kadetten-Korps. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass Max IV. (I.) Joseph zum einen viele überflüssige Ämter abschaffte und zum zweiten versuchte, Generäle im aktiven Dienst nur dort einzusetzen, wo die Bedeutung der Dienststellung auch die Besetzung mit einem Militär im Generalsrang notwendig machte.

Letzteres war z. B. bei den Provinzialkommandos der Fall, die in den weit entfernten Gebieten des Kurfürstentums den „verlängerten Arm“ des Oberkriegskollegiums bzw. des Geheimen Kriegsbureaus darstellten und daher, wie bereits unter Karl Theodor, nur mit Personen im Generalsrang besetzt wurden. Die Leitung der Provinzialkommandos gehörte aufgrund der großen Machtbefugnisse und des hohen Zusatzeinkommens¹⁹² wohl zu den begehrtesten, wenn auch durch die weite Entfernung zur Residenzstadt München nicht zu den prestigeträchtigsten Ämtern für Generäle. Dabei traten die von Max IV. (I.) Joseph am 14. bzw. 23. Februar 1800 zu Provinzialkommandanten ernannten Generäle, Christian Freiherr von Zweybrücken¹⁹³ und der bisherige Präsident des Oberkriegskollegiums Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk, diese Posten nie an, da sowohl in der Rheinpfalz als auch im Herzogtum Berg französische Truppen standen. Sie sollten ihren Dienst, der wie unter Karl Theodor die Aufsicht über alle Truppen in der Rheinpfalz und in Berg in Bezug u. a. auf Disziplin und Verpflegung beinhaltet hätte, in kommenden Friedenszeiten beginnen, erhielten jedoch schon einige Monate das hohe Gehalt dieses Amtes¹⁹⁴.

¹⁹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 89.

¹⁹¹ S. Kurzbiographie Nr. 166.

¹⁹² S. dazu Kap. III.6.2.

¹⁹³ S. Kurzbiographie Nr. 181.

¹⁹⁴ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 42.

Dies bedeutete in Zeiten der wirtschaftlichen Krise und hohen Verschuldung Bayerns¹⁹⁵ eine besondere Gunst des Kurfürsten für beide genannten Provinzialkommandanten, da aus ökonomischer Sicht diese Ausgaben völlig unnötig waren. Allerdings sollte diese hohe, bereits vor Antritt des Dienstes bezahlte Gage wohl zum einen das finanzielle Auskommen des Cousins von Max IV. (I.) Joseph, Christian von Zweybrücken sichern, der durch die Revolutionswirren in Frankreich seinen linksrheinischen Besitz verloren hatte und im Juli 1799 von Max IV. (I.) Joseph in Bayern aufgenommen worden war. Und zum anderen mochte sie die Enthebung Dalwigks aus dem Amt des Oberkriegskollegienpräsidenten für jenen „erträglich“ machen¹⁹⁶. Nachdem jedoch im

¹⁹⁵ Die Staatsverschuldung zählte schon zwischen 1778 und 1799 zu den größten Problemen Bayerns. Trotz seiner prunkvollen Hofhaltung, seiner Bautätigkeit, der großzügigen Versorgung seiner Mätressen und seiner vielen unehelichen Kinder sowie trotz der Förderung von Kunst und Wissenschaften gelang es Karl Theodor während seiner Regierungszeit, zusammen mit den Landständen die Schulden abzubauen – jedoch in ganz geringem Maße. Während 1780 die Schulden Bayerns ca. 25.000.000 fl betrugen, beliefen sie sich, laut Peter Claus Hartmann, 1798 nur noch auf 20 Millionen oder, nach Eckart Schremmer, auf 15.350.000 fl (vgl. Hartmann, Peter Claus: Die Schuldenlast Bayerns von Kurfürst Max Emanuel bis König Ludwig I., in: Kraus, Andreas: Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte, Bd. 2, München 1984, S. 369–381, hier vor allem S. 377 f.; vgl. dagegen Schremmer, Eckart: Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau, Gewerbe, Handel, München 1970, S. 262). Laut Eberhard Weis beliefen sich die Schulden beim Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs jedoch auf 28,2 Millionen fl (vgl. Weis, Montgelas, Bd. 2, S. 217 und Ullmann: Staatsschulden, S. 119). Gerade durch den Zwang zur ständigen Bereitschaft und Wiedererrichtung einer starken Armee während der napoleonischen Kriege fand Maximilian jedoch keine Strategien zum Abbau der hohen Staatsschulden. Im Jahr 1806 z. B. betrugen die Kosten nur für den Truppenunterhalt an die 6.000.000 fl (vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 166). Von 1813 bis 1815 bekam Bayern zwar z. B. von Großbritannien Subsidien-gelder zur Truppenverstärkung, dennoch beliefen sich 1815 die Staatsschulden auf über 200 Millionen Gulden (vgl. Zorn, Wolfgang: Kleine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1806–1933 (Bayerische Heimatforschung 14), München 1962, S. 20). Eines der größten Verdienste der bayerischen Regierung nach 1799 war, den Staatsbankrott trotz der bis 1815 drastisch ansteigenden Schulden während der Kriegszeit immer wieder abwenden zu können. Schließlich mussten auch mit den verschiedenen Entschädigungsterritorien deren Schuldenlasten übernommen werden, vgl. Zorn, Wolfgang: Die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns unter Max I. Joseph 1799–1825, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München 1980, S. 281–289 und Hartmann: Schuldenlast, hier S. 380.

¹⁹⁶ Hier fällt auf, dass – wie unter Karl Theodor Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch – auch unter Max IV. (I.) Joseph Generalleutnant Johann Friedrich Freiherr von

folgenden Jahr offenkundig wurde, dass die rheinpfälzischen Gebiete für Bayern endgültig verloren gehen würden und sich auch das Herzogtum Berg weiterhin in der Hand der Franzosen befand, schaffte Max IV. (I.) Joseph am 16. Juni 1801 das pfälzische Provinzialkommando und am 9. Oktober 1801 das niederrheinische Interims-Provinzialkommando in Düsseldorf doch endgültig ab.

Im Herzogtum Berg aber, das bis 1806 in bayerischen Händen blieb, übernahm die Kontrolle der dort verbleibenden Truppen seit 1801 das Divisionskommando, seit 1804 die Inspektion, das sogenannte Bergische Provinzkommando, unter Herzog Wilhelm in Bayern¹⁹⁷.

In den ersten Regierungsjahren traten nämlich nicht nur in den obersten militärischen Verwaltungsbehörden, sondern auch in der Administration der Truppenverbände bzw. in den höheren Kommandostellen in der Armee Veränderungen ein. Um die immer umfangreicher werdenden Verbände in den von München weit entfernten Gebieten auch in Friedenszeiten kriegsbereit halten und eine einheitliche Verwaltung und Umsetzung der Exerzierreglements gewährleisten zu können, wurden im Februar 1801 die Regimente und Bataillone der Linienarmee¹⁹⁸ nach dem französischen Vorbild der taktischen Einheiten in Divisionen und Brigaden der unterschiedlichen Waffengattungen zusammen-

Dalwigk (Kurzbiographie Nr. 23) nach der Amtsenthebung aus dem höchsten militärischen Verwaltungsposten zum Provinzialkommandanten ernannt und damit aus der Residenzstadt entfernt wurde. Dies unterstreicht die These, dass beide Kurfürsten Personen, die im Militär sehr wichtig gewesen waren, aber ihre Gunst verloren, auch aus ihrem Umfeld versetzten und damit die persönliche Nähe deutlicher Ausdruck der Gunst des Kurfürsten war; dies gilt z. B. auch für den Schwiegervater Max Josephs, Wilhelm Herzog in Bayern, der noch in den ersten Regierungsjahren Max IV. (I.) Josephs zu seinen Hauptberatern zählte, bis zum Jahr 1803 aber dessen Vertrauen verlor; obwohl ihm von Max IV. (I.) Joseph eine Residenz in Landshut zugewiesen worden war, ernannte ihn der Kurfürst 1804 zum Provinzialkommandanten und Regenten im Herzogtum Berg, entfernte ihn somit auch aus Bayern, s. Kurzbiographie Nr. 9.

¹⁹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 9 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 29.

¹⁹⁸ Mit der Verwaltung und Führung der Nicht-Linien-Truppen, also der bayerischen Landesbewaffnung, hatten die bayerischen Generäle im Allgemeinen in dieser Zeit nichts zu tun; jedoch wurde der charakterisierte Generalleutnant Karl Wilhelm Graf von Eckart, der 1803 als Generalmajor in Pension vom Fränkischen Kreis in die bayerische Armee übernommen worden war, 1813 zum Kreiskommandant des Regen- und Unterdonaukreises für die allgemeine Landesbewaffnung ernannt; dies stellte eine Ausnahme dar; alle anderen Kreiskommandanten besaßen niedrigere Offiziersränge, s. Kurzbiographie „Karl Wilhelm Joseph Graf von Eckart“ Nr. 29 und Kgl. Baierisches Regierungsblatt, 29. Januar 1814, Sp. 161 f.

gefasst¹⁹⁹. Diese neuen Einrichtungen lösten die bisher noch bestehenden Infanterieinspektionen unter Deroy und Gaza, die seit 17. Juni 1799 eine andere Zusammensetzung erhalten hatten, ab, behielten aber deren Aufgaben bei. Die Kavallerieinspektion unter dem Sohn Karl Theodors, Karl August Fürst von Bretzenheim, war bereits im Mai 1799 abgeschafft worden.²⁰⁰

Das neue rheinpfälzische Divisionskommando unter Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg-Büdingen mit dem ihm unterstehenden Brigadekommando der Pfalz unter Carl Philipp Freiherrn von Wrede und mit dem niederländischen Brigadekommando unter Generalmajor Georg August von Kinkel übernahm bis zum endgültigen Verlust der Rheinpfalz 1803 an Stelle der aufgelösten Provinzialkommandos die Aufsicht über die rheinischen Truppen.²⁰¹

Seit dem 5. April 1803 bestanden eine fränkische Division unter dem Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg-Büdingen (Hauptquartier Würzburg), eine oberbayerische Brigade unter Generalmajor Joseph Franz von Gaza (München), eine niederbayerische Brigade unter Generalmajor Bernhard Erasmus von Deroy (Landshut), eine schwäbische Brigade unter Generalmajor Carl Philipp Freiherr von Wrede (Ulm), eine bergische Brigade unter Generalmajor Georg August von Kinkel (Düsseldorf) sowie eine bayerische Kavalleriebrigade unter Generalmajor Aloys Graf von Tauffkirchen (ebenfalls mit Hauptquartier in München), nachdem durch den Reichsdeputationshauptschluss neue Gebiete zu Bayern gekommen und eine Neueinteilung der Divisions- und Brigadefasungen notwendig geworden waren²⁰².

Diese Divisionen und Brigaden benannte man schließlich nach einem Armeebefehl vom 10. März 1804 in „Inspektionen“ um, da die Schwierigkeit bestand, die

¹⁹⁹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 42 und München: Entwicklung, S. 206 f.

²⁰⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 42.

²⁰¹ Regierungsakten des Kurfürstentums und Königreichs Bayern 1799–1815, bearb. v. Maria Schimke, (1996), S. 703 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 42. In Bayern standen acht Linien-Regimenter und zwei leichte Bataillone (zu je fünf Kompanien in einer Stärke von 120 Mann), in der Rheinpfalz zwei Linien-Regimenter und zwei leichte Bataillone, in den niederrheinischen Provinzen zwei Linienbataillone, München: Entwicklung der Bayerischen Armee, (ND 1972), S. 237 f. S. dazu auch Kurzbiographien Nr. 174, 172 und 70.

²⁰² Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München, (1807), Sp. 163–165 und Kap. II.1. und II.2.1.

Divisions- und Brigadeneinteilung wegen der oft weit auseinanderliegenden Truppenstandorte als Verwaltungseinheiten beizubehalten. Oskar Bezzel führt aber noch einen weiteren Grund der Umbenennung an: Da die Führung von Divisionen und Brigaden nur Personen im Generalleutnants- bzw. Generalmajorsrang anvertraut werden durfte, erhielt man durch die Einteilung der Regimenter in Inspektionen die Möglichkeit, auch ältere Personen zu Generalleutnants zu ernennen bzw. jüngere Generäle im Generalmajorsrang zu belassen, ohne die Rangordnung in den Inspektionen zu stören. Weil es, so Oskar Bezzel, *„dann gleichgültig sein würde, ob der Chef einer Inspektion Generalmajor oder Generalleutnant ist“*²⁰³.

Eine weitere Neuerung im Zusammenhang mit den Inspektionen im Jahr 1804 war, dass die oberbayerische Inspektion nun auch die Geschäfte der Kommandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München unter Beibehaltung des bisherigen dortigen Personals übernehmen sollte²⁰⁴. Außerdem wurde am 28. April 1804 eine Instruktion für die „Inspekturs“ herausgegeben, in der deren Aufgaben bei der jährlichen Bereisung der zur Inspektion zählenden Regimenter, Bataillone und „Garnisonsregimentsstationen“ zu den Exerzierzeiten genau beschrieben wurden. So sollten die Inspektoren zusammen mit einem Kriegskommissär bei der Besichtigung der Truppen deren wirtschaftlichen und disziplinären Zustand prüfen, alle Offiziere beobachten und beurteilen und danach selbst die Conduitelisten ergänzen²⁰⁵ und berichtigen, die Behandlung der Soldaten kontrollieren und die taktische Ausbildung der Bataillone und Regimenter überwachen. Außerdem zählten zu ihren Aufgaben u. a. die Prüfung der vorschriftsmäßigen Bekleidung aller Militärangehörigen, die Sauberkeit in den Kasernen und Stallungen, Qualität und Quantität der Verpflegung, die Verhältnisse in Lazaretten und Gefängnissen sowie die Untersuchung aller nur noch zum Garnisonsdienst fähigen, invaliden Soldaten.²⁰⁶ Daran wird ersichtlich, dass die Inspektionen unter Max IV. (I.) Joseph die Nachfolger der Einzelpersonen unter Karl Theodor darstellten, jedoch

²⁰³ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 30; Bezzel nennt hier sogar eine Quelle aus dem Kriegsarchiv.

²⁰⁴ München: Entwicklung, S. 207.

²⁰⁵ Zu den Conduitelisten s. vor allem Kap. III.3.1.3.

²⁰⁶ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 30 f.

mit einer klarer umrissenen Aufgabenstellung und mit einem enger begrenzten Untersuchungsbereich und dadurch mit einer höheren Effizienz.

Nach dem Feldzug des Jahres 1805, aufgrund dessen die Inspektionen aufgelöst worden waren, wurde 1806 erneut die Divisions- und Brigadeneinteilung in Friedenszeiten unter dem Namen „Generalkommandos“ vorgenommen. Jedoch hielt diese Einteilung nicht lange, denn aufgrund der erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen im selben Jahr wurde sie wieder hinfällig.²⁰⁷

Am 24. Dezember 1807 wurde die Armee vorläufig wieder wie 1806 in ein Generalkommando in Bayern unter dem Generalleutnant Bernhard Erasmus von Deroy (mit Standquartier München)²⁰⁸, ein Generalkommando in Schwaben unter dem nunmehrigen Generalleutnant Carl Philipp Freiherrn von Wrede (Augsburg)²⁰⁹, ein Generalkommando in Franken unter dem Generalleutnant Georg August Graf Ysenburg (Bamberg)²¹⁰ und in ein neu hinzugekommenes Generalkommando in Tirol unter dem Generalleutnant Georg August Freiherrn von Kinkel (Innsbruck) eingeteilt²¹¹.

Nachdem 1808 das Königreich in mehrere Verwaltungskreise eingeteilt worden war, erhielten die Generalkommandos eine neue Benennung nach den Hauptstädten der Kreise bzw. den Sitzen der Standquartiere und hießen nun nach einem Armeebefehl vom 24. September 1808 „Generalkommando München, Augsburg, Nürnberg und Innsbruck“. Diesen Generalkommandos oblag die Kontrolle und die Verwaltung der Truppen, die in den Kreisen garnisonierten. Gleichzeitig stellten die Generalkommandos auch die Rekrutierungsbezirke für ihre Truppenabteilungen dar.²¹² Immer wieder – durch die Feldzugsjahre 1809, 1812, 1813 und 1815 aufgelöst – wurde die Armee mit geringen Veränderungen bis 1815 in Friedenszeiten in der gleichen Generalkommando-Organisation wie 1808

²⁰⁷ Ebenda, S. 31.

²⁰⁸ Zum Generalkommando in Bayern gehörten die drei Brigaden in München, Landshut und Straubing sowie eine Kavalleriebrigade in München, ebenda.

²⁰⁹ Zum Generalkommando in Schwaben gehörten die zwei Brigaden in Augsburg und Neuburg sowie eine Kavalleriebrigade in Augsburg, ebenda.

²¹⁰ Zum Generalkommando in Franken gehörten die Brigade sowie eine Kavalleriebrigade in Bamberg, ebenda.

²¹¹ München: Entwicklung, S. 209 f.

²¹² Ebenda, S. 210 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 31.

eingeteilt. So bekam 1810 der bayerische Kronprinz Ludwig²¹³ die Führung des General-Gouvernements im Inn- und Salzachkreis übertragen, dem nun auch das Generalkommando Innsbruck unterstand²¹⁴.

Am 27. November 1815 erfolgte eine erneute Einteilung der Truppen in den Garnisonen in ein Generalkommando München²¹⁵ unter dem Generalleutnant Clemens Wenzeslaus von Raglovich²¹⁶ und ein Generalkommando Würzburg²¹⁷ unter dem Generalleutnant Joseph Graf von Rechberg²¹⁸. Die Generalkommandos Nürnberg und Augsburg wurden aufgehoben.²¹⁹ Außerdem erhielt der nunmehrige Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede die Leitung der wieder eingerichteten General-Inspektion der Armee über alle Waffengattungen, über die Festungen und über das Militär-Gestüt- und Remontierungswesen zugewiesen.²²⁰

Dass die grundsätzliche Ausrichtung der oben genannten Einteilung der Truppen vor allem auf der Erhöhung ihrer Einsatzbereitschaft im Kriegsfall lag und die Generalkommandos keine reinen Verwaltungseinrichtungen waren, wird an dem Führungspersonal deutlich. Denn alle an der Spitze der oben genannten Inspektionen bzw. Generalkommandos sowie an der der untergeordneten Divisionen und Brigaden stehenden Generalleutnants und Generalmajore nahmen vor oder nach ihrem Einsatz in den Generalkommandos in Friedenszeiten auch an den Feldzügen der Revolutions-, Koalitions- und Befreiungskriege teil²²¹. Man wählte also unter Max IV. (I.) Joseph für diese Posten in größtem Maße

²¹³ S. Kurzbiographie Nr. 7.

²¹⁴ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 31.

²¹⁵ Dem Generalkommando unterstanden zwei Infanterie-Divisionen zu je zwei Brigaden zu zwei Regimentern und eine Kavallerie-Division zu drei Brigaden zu je zwei bzw. drei Regimentern, München: Entwicklung, S. 216 f.

²¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 116.

²¹⁷ Dem Generalkommando unterstanden zwei Infanterie-Divisionen zu je zwei Brigaden zu zwei Regimentern und eine Kavallerie-Division zu zwei Brigaden zu drei bzw. zwei Regimentern, München: Entwicklung, S. 216 f.

²¹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 119.

²¹⁹ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 32.

²²⁰ München: Entwicklung, S. 216–218.

²²¹ Die Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen, s. dazu auch Kap. II.2.1. Die Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

kriegserfahrene – darunter an den obersten Stellen auch viele unter Karl Theodor bereits in den Generalsrang erhobene – Personen aus, die ihre praktisch erworbenen Kenntnisse auch bei der Kontrolle und Überwachung sowie der Verwaltung der Truppen einbringen konnten.

Interessant ist die Beobachtung, dass Letzteres auch für die meisten Personen galt, die seit dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs zur Ausarbeitung von Exerzierreglements herangezogen wurden. So bereiteten in den Jahren 1801/1802 der Generalmajor Aloys Graf von Tauffkirchen und der Oberstleutnant und spätere Generalmajor Curt Carl Graf von Seydewitz²²² ein neues Kavallerie-Reglement vor und von März bis Juni 1804 entwarf eine Reglementskommission unter der Leitung des Generalleutnants Bernhard Erasmus von Deroy mit dem Generalmajor Carl Philipp Freiherrn von Wrede und Oberst Justus Heinrich Siebein²²³ aus der Infanterie, dem Generalmajor Aloys Graf von Tauffkirchen und dem Oberst Curt Carl Graf von Seydewitz aus der Kavallerie ein neues Infanteriereglement²²⁴. All jene genannten Personen wurden bis 1815 in einen Generalsrang erhoben und als Brigade- bzw. Divisions- und Korpsführer in den Feldzügen von 1800 bis 1815 eingesetzt.

Neben der Reglementsausarbeitung fanden sich viele kriegserfahrene Militärs auch in den verschiedensten Kommissionen zur Vorbereitung von Militärreformen. Das erste Gremium, das nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs gebildet wurde und dessen Aufgaben die Vorbereitung einer Umbildung des gesamten Heeres, die Verbesserung der Verteidigung Bayerns sowie die Ausarbeitung eines Artilleriereglements waren, traf sich seit 25. Januar 1800 in München. Die Leitung hatte der Präsident des Oberkriegskollegiums, Generalleutnant Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk, inne. Ferner nahmen daran der im selben Jahr erst aus der preußischen Armee in bayerische Dienste getretene Cousin Max IV. (I.) Josephs, Generalleutnant Christian Freiherr von

²²² S. Kurzbiographie Nr. 137.

²²³ S. Kurzbiographie Nr. 139.

²²⁴ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 197.

Zweybrücken²²⁵, der im selben Jahr aus russischen Diensten übernommene Franzose Generalleutnant Jacques de Manson, Oberst Carl Philipp Freiherr von Wrede sowie der Ökonomiedirektor Heinrich Krauss²²⁶ teil²²⁷. Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen im selben Jahr immer wieder unterbrochen, brachte die Arbeit der Kommission keine nennenswerten Ergebnisse. Daher wurde Anfang Januar 1801 nach der Demobilmachung der Truppen in Amberg durch Max IV. (I.) Joseph eine neue Militärkommission gebildet, deren Aufgabe es war, Verbesserungen im Militärwesen vorzubereiten und Möglichkeiten zur Herabsetzung der Militärausgaben zu finden. Ihr gehörten nun die Generalmajore Joseph Franz von Gaza, Joseph Maria Freiherr von Bartels, Carl Philipp Freiherr von Wrede und Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, der Oberst Justus Heinrich Siebein sowie der Generalkommissär und Ökonomiedirektor Heinrich Krauss und der Oberkriegskommissär Anton Joseph von Orff an. Die Leitung hatte der Generalleutnant Herzog Wilhelm in Bayern inne.²²⁸

Diese Kommission arbeitete seit 29. März 1802 unter dem neuen Namen „Kommission zur Reformierung beim Kurfürstlichen Kriegsstaate“ in München weiter, nun unter der Leitung des Generalleutnants und Kapitäns en chef der Leibgarde der Hartschiere Karl Graf von Minucci²²⁹, mit den Generalmajoren Johann Nepomuk Graf von Triva, Joseph Franz von Gaza, Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, den Obersten und späteren Generalmajoren Karl Theodor Freiherr

²²⁵ In dieser Kommission sollte sogar über einen vom Kurfürsten abgezeichneten Organisationsentwurf für die bayerische Armee von Christian Freiherrn von Zweybrücken beraten werden, s. Bezzel: *Geschichte 1778–1815*, S. 563.

²²⁶ Heinrich (Freiherr von) Krauss (1756–1824), Sohn eines Metzgers, wurde 1813 in der bayerischen Adelsmatrikel als Freiherr immatrikuliert; er wurde 1804 Kriegsökonomierat, dann auch Staatsrat und Vorstand der zweiten Sektion (Finanzen) des Staatsministeriums der Armee, s. dazu u. a. Buchhold: *Triva*, S. 172 und S. 178 f.

²²⁷ Bezzel: *Geschichte 1778–1815*, S. 563.

²²⁸ Hackl: *Vorgeschichte*, S. 92 und Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 653.

²²⁹ Karl Graf von Minucci war der Vater der Generäle Ferdinand, Vinzenz (Mi) Nutius und Franz Grafen von Minucci, s. *Kurzbiographien* Nr. 96, 97 und Nr. 98.

von Hallberg²³⁰ und Heinrich Graf Reuss zu Köstritz²³¹ sowie dem Direktor des Kriegsökonomierates Heinrich Krauss.²³²

Im Dezember 1803²³³ wurde erneut eine „Special Commission“, nun unter der Leitung des Staatsministers Maximilian Freiherrn von Montgelas, gebildet. Diese setzte sich aus jenen Generälen zusammen, die später als die drei herausragendsten Generäle an der Seite Max IV. (I.) Josephs bekannt wurden, nämlich dem Generalmajor Johann Nepomuk Graf von Triva, Bernhard Erasmus von Deroy und Carl Philipp Freiherr von Wrede als Referenten²³⁴ sowie dem Kriegsökonomie-Direktor Heinrich Krauss. Die Kommission hatte sich erneut mit der Schaffung eines kriegstauglichen Heeres zu befassen und stand am Beginn der Ausarbeitung des großen Reformprogramms im Militär, das seit März 1804 umgesetzt wurde.²³⁵

Aber auch nach den erfolgreichen Arbeiten dieser Kommission und der Durchführung der Militärreformen wurden nach 1804 immer wieder Kommissionen zur Verbesserung des Heerwesens gebildet. Darunter z. B. im Jahr 1806 ein Arbeitskreis, der sich mit der Errichtung von Landregimentern auseinandersetzen sollte und in der sich der charakterisierte Generalmajor Friedrich Menrad Freiherr von Ow²³⁶ und der Major im Generalstab Eduard Anton Janson von der Stockh sowie die Zivilkommissäre und Geheimen

²³⁰ S. Kurzbiographie Nr. 47.

²³¹ S. Kurzbiographie Nr. 125.

²³² Hackl: Vorgeschichte, S. 94 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 653.

²³³ Adolf Erhard spricht davon, dass sich am 15. Dezember 1803 bereits „die Generalität“ getroffen habe, um über Organisationsvorschläge für das Heer zu verhandeln; welche Generäle aber hier gemeint waren, konnte anhand von Quellen oder Sekundärliteratur nicht geklärt werden. Laut Erhard machte dann das Finanzministerium am 24. Dezember 1803 dem Kurfürsten den Vorschlag, wieder die Generäle zu Beratungen zu versammeln; der Kurfürst stimmte dem Antrag zu, berief aber nicht alle Generäle, nur die oben genannten Personen in die neue Kommission, vgl. Erhard: Triva, S. 39.

²³⁴ Der von Wrede ausgearbeitete Organisationsplan sollte in dieser Kommission diskutiert werden, s. Erhard: Triva, S. 39.

²³⁵ U. a. befasste sich die Kommission mit der Reform der Militärjustiz, BayHStA Abt. II. MF 13765 Gutachten über die Gründung des Generalauditorats vom 3. Februar 1804, o. Nr.; s. auch Hackl: Vorgeschichte, S. 96 f.; Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 38 und Buchhold: Triva, S. 361 f.

²³⁶ S. Kurzbiographie Nr. 106.

Referendäre Franz von Krenner und Johann Heinrich Schenk befanden.²³⁷ Auch zur Beratung über einen Entwurf neuer Strafgesetze für die bayerische Armee im Jahr 1813 wurden neben dem Geheimen Rat Adam Freiherrn von Aretin aus dem Außenministerium auch der General Carl Philipp Graf von Wrede sowie die beiden Obersten und Kriegsreferendäre Eduard Janson von der Stockh und Ludwig von Harold herangezogen²³⁸.

Betrachtet man die in den Kommissionen vertretenen Personen und ihre Ränge, so fällt nicht nur auf, dass die meisten sehr kriegserfahrene Generäle waren, sondern auch, dass jene, die sich in der Kommission noch in einem Stabsoffiziersrang befanden, bis 1815 in einen Generalsrang erhoben wurden. Zudem waren auch jene, die sich bereits im höchsten militärischen Rang befanden, später oder gleichzeitig in den wichtigsten militärischen Behörden und Ämtern eingesetzt. Daher ist aus heutiger Sicht die Hinzuziehung von Personen zu Kommissionen unter Max IV. (I.) Joseph ein wichtiges Indiz dafür, welchen Generälen bzw. Offizieren im kurpfalzbayerischen Heer besondere Kompetenzen bzw. militärische Kenntnisse zugesprochen wurden, aber auch wer eine besondere Stellung in der Umgebung des Kurfürsten genoss.

Dennoch darf nicht übersehen werden, dass sich einige Mitglieder zu Zeiten der Kommissionsbildung, wie schon unter Karl Theodor, noch nicht im Generalsrang befanden. Dies war offensichtlich eine Ausnahme, verglichen mit anderen deutschen Armeen, und wurde von Zeitgenossen als Missstand gedeutet. Veranlasste diese Tatsache doch den General Karl Philipp Freiherr von Diez²³⁹ in einer Denkschrift aus dem Jahr 1819 zu dem kritischen Hinweis, dass

„schon früher ausländische Blätter ihre Verwunderung an den Tag legten, und es auf eine schonende Art rügten, dass Baiern seiner Armee ein neues Reglement zu geben Willens sey, und solches durch Officiere verschiedener Grade und Waffengattungen entwerfen und ausarbeiten lasse, ohne jedoch seine erfahrenen Generäle oder lange

²³⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 100.

²³⁸ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 1.25 o. Nr. Entwurf der Strafgesetze für die königlich bayerische Armee und Buchhold: Triva, S. 380 f.

²³⁹ S. Kurzbiographie Nr. 27.

*gedienten Officieren an einem so wichtigen Geschäfte Theil nehmen zu lassen*²⁴⁰.

Dadurch käme es u. a. zu dem Problem, dass in Feldzügen sich

*„jeder Commandeur, ja mehrere Subalterne-Officiere sich zu sagen berechtigt findet, ich muss das besser wissen, denn ich habe an diesem Reglement gearbeitet oder meine Meinung dazu gegeben; welches alleine schon hinreichend ist, denen Generälen ihr Ansehen zu mindern und die Insubodination zu fördern*²⁴¹.

Diez meint aber, dass die Missstände im Zuge des geringen Einsatzes von Generälen in den Kommissionen und der Verfassung von Reglements keinen Schluss auf die Kenntnisse der Generäle selbst zuließen und weist die Schuld an dieser Situation nicht den Generälen, sondern der Regierung zu²⁴².

Wenn hier auch kein endgültiges Urteil darüber getroffen werden kann, aus welchem Grund nicht nur Generäle in die Kommissionen berufen wurden, so ist in diesem Zusammenhang dennoch interessant zu erwähnen, dass aus der Zeit nach 1800 jene Quellen zunehmen²⁴³, die zeigen, dass Generäle dem Kurfürsten, den Kommissionen und der obersten Militärbehörde eigenständige Verbesserungsvorschläge unterbreiteten²⁴⁴. Interesse an der Verbesserung der Armee wie auch Kenntnisse können also einigen Generälen nicht abgesprochen werden, denn von den Anträgen wurden manche auch aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt; vor allem jener Personen, die im Allgemeinen das Vertrauen des Kurfürsten besaßen und hohe Ämter im Militär einnahmen. Dies trifft z. B. auf

²⁴⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 76927 Denkschrift von 1819 (anonym, aber der Handschrift nach wahrscheinlich von dem Generalmajor Diez selbst verfasst), o. S.

²⁴¹ Daher schlug Diez 1819 vor, die Mitglieder zur Erstellung von Dienst- und Exerzierreglements neben dem Kanzleipersonal nur aus den Reihen der Generäle aller Waffengattungen und hiervon mindestens acht Personen auszuwählen, BayHStA Abt. IV. KA OP 76927 Denkschrift von 1819; o. S.

²⁴² BayHStA Abt. IV. KA OP 76927 Denkschrift von 1819, o. S.

²⁴³ Zumindest wurden diese Vorschläge häufiger dokumentiert als vor 1799.

²⁴⁴ S. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Nr. 5 vom 21. Mai 1803 Vorschlag Trivas über einen künftigen Formationsplan des gesamten Militärs.

den französischen Emigranten und Fachmann des Artilleriewesens, Generalleutnant Jacques de Manson zu, der u. a. im März 1804 darauf hinwies, dass die Dienstverhältnisse und der Wirkungskreis zwischen dem Oberst-Inhaber und den Oberst-Kommandanten des Artillerie-Regiments in Zukunft geklärt werden müssten. Sein Angebot an das Geheime Kriegsbureau, Vorschriften für die genannten Dienststellungen zu entwerfen, wurde angenommen.²⁴⁵

Im selben Monat übergaben die Generalmajore Bernhard Erasmus von Deroy und Wrede dem Geheimen Kriegsbureau einen Vorschlag zur neuen Nummerierung der Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, dessen Umsetzung genehmigt wurde²⁴⁶.

Dass aber nicht jeder der eingereichten Vorschläge berücksichtigt wurde und eigenständige Anträge nicht immer hoch geschätzt waren, zeigt z. B. das Beispiel des Generalmajors Aloys Grafen von Tauffkirchen und des Obersten Curt Carl Grafen von Seydewitz. Diese hatten im März 1804 offensichtlich mehrfach der Reglementscommission, der sie selbst angehörten, Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen zukommen lassen, obwohl die Ausarbeitung eines Entwurfes von deren Seite fast abgeschlossen war. Daher wurde den beiden von höchster Stelle untersagt, neue Vorschläge einzureichen.²⁴⁷

Während mit den Personen in oben genannten Behörden und Kommissionen bisher nur diejenigen Generäle erwähnt wurden, die in der obersten Militärverwaltung eingesetzt waren, so sollen hier auch – trotz der geringen Anzahl der dort verwendeten Generäle – weitere zivile Ämter genannt werden, die wie unter Karl Theodor auch von Generälen bekleidet wurden. Dazu zählte das oben erwähnte, zwischen Zivil- und Militäradministration stehende Amt eines (Ober-)Land- und Marschkommissärs, das auch nach 1799 existierte²⁴⁸. Auf diesen Posten befanden sich wie vor 1799 die beiden Brüder Philipp und Friedrich Freiherren von Reibelt, die beide in dieser Dienststellung zum Generalmajor à la suite erhoben wurden. Der Generalmajor und Departementchef des Oberkriegs-

²⁴⁵ BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 9 vom 23. März 1804.

²⁴⁶ BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 13 vom 27. März 1804.

²⁴⁷ BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 17 vom 26. März 1804.

²⁴⁸ S. dazu Kap. II.2.2.

kollegiums, Wilhelm Regnier, wurde am 13. Juni 1800 bei der Kriegsdeputation in München für die in Bayern einmarschierten Truppen der Franzosen als Oberster Land- und Marschkommissär eingesetzt²⁴⁹. Nachdem das Oberst-, Land- und Marschkommissariat 1802 neu organisiert worden war, erhielt die Leitung der oben genannte Generalmajor à la suite Friedrich Freiherr von Reibelt²⁵⁰. Jedoch wurde dieses Amt im Jahr 1809 aufgelöst, da durch das neue Verpflegungssystem nach dem Vorbild der französischen Truppen der Bedarf an Marschkommissaren immer weniger bestand²⁵¹.

Entsprechend der Tatsache, dass von 1799 bis 1815 die ehemals rheinpfälzischen und niederländischen Gebiete Bayerns verloren gingen und somit deren Regierungsgremien aufgelöst wurden, gab es nach 1799 keine Personen im Generalsrang mehr, die in außerbayerischen zivilen Regierungsgremien vertreten waren. Dazu verringerte sich im Vergleich zur Karl-Theodor-Zeit auch die Anzahl der Generäle, die bis 1815 den Titel eines bayerischen Geheimen Rates erhielten, auf vier Personen²⁵². Jedoch änderte sich die Bedeutung dieses Titels zu der Zeit vor 1799 entscheidend; er wurde von einem reinen Ehrentitel zu einer Funktionsbezeichnung.

Denn während unter Karl Theodor der Geheime Rat kein aktiv arbeitendes Gremium mehr gewesen war, erhielt er bereits am 25. Februar 1799 wieder eine Aufwertung durch eine neue Zusammensetzung, eine Umbenennung in „Staatsrat“ und eine neue Aufgabenstellung. An den Sitzungen des Staatsrates, in denen über die wichtigsten Verfassungs- und Verwaltungsgegenstände sowie

²⁴⁹ Bezzel: Geschichte 1778-1803, S. 40.

²⁵⁰ S. Kurzbiographie Nr. 121.

²⁵¹ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 38.

²⁵² Dazu zählten Bernhard Erasmus Graf von Deroy (s. Kurzbiographie Nr. 25), Joseph Maria Freiherr von Posch (Nr. 111), Johann Nepomuk Graf von Triva (156) und Carl Philipp Fürst von Wrede (Nr. 172). Die Generäle Johann Karl Wilhelm von Drachsdorf (Nr. 28) und Johann Jakob Philipp Freiherr von Wolffskeel zu Rottenbauer (Nr. 171) wurden hier nicht mitgezählt; diese trugen zwar den Titel eines Wirklichen Geheimen Rates, hatten diesen aber im Fürstbistum Würzburg vor 1803 erhalten; die Generäle Karl Wilhelm Joseph Graf Eckart (Nr. 29), Albrecht Friedrich Freiherr von Stetten-Kocherstetten (Nr. 147), Maximilian Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbürg (Nr. 152) und Christian Freiherr von Zweybrücken (Nr. 180) wurden ebenfalls nicht hinzugezählt, da sie zwar ebenfalls Wirkliche Geheime Räte Bayerns waren, aber nicht bekannt ist, wann sie diesen Titel erhielten.

außerordentliche Justizfälle beraten werden sollte, nahmen nun die Minister, die vortragenden Räte sowie alle Referendäre der Ministerien und hin und wieder auch der Kurfürst selbst teil. Da die Kompetenzen jedoch trotz mehrfacher Ausweitung nicht sehr umfangreich waren und Maximilian von Montgelas, laut Heinz Schlaich, die politischen Entscheidungen meist ohne den Staatsrat traf und sein Bestehen nicht sehr hoch schätzte, wurde die Arbeit des Staatsrates immer wieder über Monate eingestellt und schließlich im Januar 1804 das Gremium ganz aufgelöst.²⁵³ Keiner der Generäle fand sich in diesem Gremium, was wohl auch daran gelegen haben mag, dass die Beratung von Militärsachen und von rein auswärtigen Angelegenheiten von Montgelas und Max IV. (I.) Joseph dem Staatsrat gänzlich entzogen worden war²⁵⁴. Die Abwesenheit von Generälen im Staatsrat zeigte sich auch daran, dass außer dem bevollmächtigten Minister in Berlin, Joseph Maria Freiherrn von Posch, der bereits 1799 den Titel erhalten hatte, bis 1808 offenbar kein General zum Geheimen Rat ernannt wurde²⁵⁵.

Das Jahr 1808 brachte dann aber mit dem Erlass der Konstitution für das Königreich Bayern für die Verwaltung des Landes durch ein Organisches Edikt vom 4. Juni 1808 die Einrichtung eines neuen Geheimen Rates²⁵⁶. Diesem stand die Beratung der wichtigsten inneren Angelegenheiten des Reiches zu, der Entwurf aller Gesetze und Hauptverordnungen *„nach Maßgabe der durch die einschlägigen Ministerien vom König mitgeteilten Grundzüge, im besonderen des (...) Finanzgesetzes“*²⁵⁷. Darüber hinaus besaß er Entscheidungsrecht bei allen Kompetenzstreitigkeiten der Gerichts- und Verwaltungsstellen sowie bei allen Fällen, in denen ein Staatsbeamter vor Gericht gestellt werden sollte. Obwohl ihm kein Initiativ-, geschweige denn Exekutivrecht zugebilligt wurde und er nur Gegenstände beraten durften, die er vom König bzw. den Ministern vorgelegt

²⁵³ Schlaich: Staatsrat, hier S. 462 f. und s. auch Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 133 Anmerkung 18.

²⁵⁴ Schlaich: Staatsrat, hier S. 463.

²⁵⁵ S. Kurzbiographie Nr. 111.

²⁵⁶ Schlaich: Staatsrat, hier S. 465; die erste Sitzung des kgl. bayerischen Geheimen Rates fand am 26. Januar 1809 statt, ebenda, hier S. 467 und Demel: Staatsabsolutismus, S. 20.

²⁵⁷ Schlaich: Staatsrat, hier S. 465; damit nahm, laut Heinz Schlaich, der Geheime Rat fast die Stelle der aufgelösten Ständevertretung ein; nach der Verfassung von 1818 besetzte diese Position dann der Landtag, vgl. ebenda, hier S. 465.

bekam²⁵⁸, besaß der Geheime Rat als höchste beratende Stelle in Sachen des Inneren durch die Kompetenzen und deren Festschreibung in der Verfassung eine nicht geringe Bedeutung für die bayerische Regierung²⁵⁹. Dementsprechend besaßen seine Mitglieder hohes Ansehen²⁶⁰. Zu diesen Mitgliedern zählten alle Minister sowie 12 bis 16 Geheime Räte, die vom König jährlich zum 1. Oktober zunächst für ein Jahr ernannt²⁶¹ und erst nach sechsjährigem Dienst als permanent angesehen wurden. Der König und der Kronprinz nahmen ebenfalls meist an den Sitzungen teil, bei ihrer Abwesenheit besaß den Vorsitz der älteste Minister.²⁶² Nach der ersten Liste der Mitglieder des Geheimen Rates für das Jahr 1808/1809 waren unter den neu ernannten wirklichen Geheimen Räten aus den Reihen der Generäle für den ordentlichen Dienst nur der Generalleutnant Bernhard Erasmus von Deroy²⁶³ für die Militärgegenstände und für den außerordentlichen Dienst in Militärsachen der Generalleutnant Carl Philipp Freiherr von Wrede²⁶⁴. Bis 1815 kam nur noch Generalleutnant Johann Nepomuk Graf von Triva aus den Reihen der Generäle hinzu. Interessant ist, dass der in

²⁵⁸ Ebenda, hier S. 467.

²⁵⁹ Dennoch wurde, so Walter Demel, der Geheime Rat häufig als „*wenig bedeutender Debattierclub*“ eingestuft, was aber seiner Bedeutung als oberstes Beratungsgremium der Regierung und in seiner Funktion als oberster Verwaltungsgerichtshof nicht gerecht wird, vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 20.

²⁶⁰ Walter Demel zeigt anhand der Mitglieder des Geheimen Rates, die fast alle zu den Spitzenvertretern der bayerischen Ministerialbürokratie der Zeit zählten und anhand des zeremoniellen Aufwandes bei den Sitzungen – der König präsierte dabei sogar häufig unter einem Thronhimmel, die Mitglieder trugen eine prächtige Uniform –, dass dem Geheimen Rat eine wichtige Position in der Regierungsarbeit zugebilligt wurde; daher hätten, so Demel, viele Räte auch ein großes Selbstbewusstsein besessen, vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 22.

²⁶¹ Jeder Geheime Rat, der am 1. Oktober nicht mehr in der Liste der Geheimen Räte auftauchte, war nicht mehr zu den Sitzungen des folgenden Jahres zugelassen, vgl. Schlaich: Staatsrat, hier S. 466 f.

²⁶² Ebenda, hier S. 465.

²⁶³ S. Kurzbiographie Nr. 25.

²⁶⁴ S. Kurzbiographie Nr. 172 und Königlich Bayerisches Regierungsblatt 1. Oktober 1808, Sp. 2839–2841; der darin auch genannte Geheime Rat für den ordentlichen Dienst in Justizsachen Maximilian Graf von Preysing war allerdings nicht der Generalmajor Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (Kurzbiographie Nr. 113), wie Heinz Schlaich meint (er bezieht sich hier auf Schärl), sondern dessen Bruder (vgl. Schlaich: Staatsrat, hier S. 468, Anmerkung 80). Der von Walter Schärl als Geheimer Rat des Jahres 1808/09 bezeichnete Generalleutnant Christian Freiherr von Zweybrücken wurde in der offiziellen Liste nicht genannt, vgl. Schärl: Zusammensetzung, S. 276.

dieser Zeit wichtigste General der Militärverwaltung, Triva, im ersten Jahr des Bestehens zwar in dieses Regierungsgremium aufgenommen wurde, den Titel jedoch auf eigenes Einwirken wieder verlor²⁶⁵. Da er 1808 nur zum Ministerial-Sekretär, nicht zum Minister ernannt worden war, nahm er auch nicht automatisch an den Sitzungen des Staatsrates teil. Dies bedeutete auch, dass er erst im Jahr 1814 bzw. 1817 als Minister die Sitzungen der Geheimen Staatskonferenz, der gegenüber dem Geheimen Rat wichtigeren Regierungsbehörde, frequentieren konnte²⁶⁶.

Die Geheime Staatskonferenz war unter Max IV. (I.) Joseph der eigentliche Ministerrat, denn ihr gehörten der König, später auch der Kronprinz, die Minister sowie für verschiedene Bereiche zuständige Referendäre, die je nach behandeltem Thema zu den Sitzungen berufen wurden, an. Letztere hatten jedoch keine Dezisivstimmen und mussten bei Abstimmungen den Raum verlassen.²⁶⁷

Der Staatskonferenz stand die Beratung und der Beschluss zu, welche Anträge und Gesetzesentwürfe des Staatsrates dem Kurfürsten zur letztwilligen Entscheidung vorgelegt werden sollten. Trotz ihrer Bedeutung wurde die Geheime Konferenz in unregelmäßigen Abständen und oft monatelang nicht einberufen²⁶⁸, tagte aber auch noch nach der Einrichtung des Geheimen Rates, der eigentlich ihre

²⁶⁵ Triva wurde erst am 1. November 1808 zum „Effektiven Geheimen Rat“ ernannt; das von Erhard genannte Ernennungsdatum von 1809 ist falsch (vgl. Erhard: Triva, S. 71 f. und s. dagegen Kurzbiographie Nr. 156). Schon kurze Zeit später, am 11. Dezember 1808, wurde er aber wieder dieses mit dem Titel verbundenen politischen Amtes enthoben. Der Grund dafür war, dass Triva sich selbst geweigert hatte, den Titel anzunehmen und Max IV. (I.) Joseph daraufhin verärgert den Titel zurücknahm. Offenbar fühlte sich Triva durch die Verleihung des Titels eines Geheimen Rats gekränkt, da er sich doch selbst als Minister sah und Minister ja ohne Titel den Geheimen Rat frequentieren konnten bzw. mussten. Max IV. (I.) Joseph hatte ihm aber nur den Titel eines Ministersekretärs verliehen, damit war Triva nicht zum Geheimen Rat zugelassen. Nach der Zurücknahme des Titels wurde er nicht mehr zum Geheimen Rat geladen, s. Buchhold: Triva, S. 188 f. und BayHStA Abt. KA OP83365.

²⁶⁶ Demel: Staatsabsolutismus, S. 10 und Buchhold: Triva, S. 202.

²⁶⁷ Wenn also auch ein Militär, wie Triva, als Referendär in den Rat berufen wurde, so besaß er dennoch keine entscheidende Stimme; damit war auch sein Einfluss und sein Ansehen nicht so hoch wie bei den eigentlichen Mitgliedern, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 7.

²⁶⁸ So sind aus den Jahren 1804 bis 1806 keine Sitzungsprotokolle erhalten, Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 11, nach der Abschaffung des Staatsrates wurden von 1806 bis 1808 alle wichtigen Angelegenheiten nur noch in der Geheimen Konferenz besprochen, Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 133.

Aufgaben übernehmen sollte, im Jahr 1808 immer wieder.²⁶⁹ In diesem wichtigen Gremium befanden sich aus den Reihen der Generäle als ordentliche Mitglieder neben dem Kronprinzen Ludwig nur noch von 1799 bis 1802 Herzog Wilhelm in Bayern, der bereits unter Karl Theodor ein wichtiger Vertrauter des damaligen Herzogs Maximilian Joseph gewesen war und dessen Machtübernahme in Pfalzbayern 1799 er mit vorbereitet hatte. Jedoch kam es zwischen Herzog Wilhelm und Max IV. (I.) Joseph sowie Montgelas bereits in den ersten Jahren zu Zerwürfnissen und Meinungsverschiedenheiten; er verlor das Vertrauen des Kurfürsten und damit 1802 auch seinen Posten in der Geheimen Staatskonferenz²⁷⁰. Wie bereits erwähnt, war ansonsten nur Triva als Kriegsminister, und das auch erst seit 1814, aus der Generalität in diesem wichtigen Beratungsgremium mit Dezisivstimme vertreten.

Die Betrachtung der Mitglieder des zivilen Regierungsgremiums zeigt daher deutlich, dass, wie schon unter Karl Theodor, äußerst wenige Militärs einen Platz darin einnahmen, ihnen also offiziell keine hohen Regierungsposten im Umfeld des Kurfürsten eingeräumt wurden und sie damit vordergründig auch auf dessen politische Entscheidungen keinen Einfluss besaßen. Hier drückt sich deutlich die Einstellung eines absoluten Herrschers aus, dass das Militärwesen einzig und alleine seiner Befehlsgewalt unterstehe und damit keinem Militär eine bedeutende Stellung im Staat zuerkannt werden könne. Dazu kam bei Max IV. (I.) Joseph noch das große eigene Interesse an allem Militärischen. Er ließ sich also zumindest nach außen hin nicht in seine militärischen Entscheidungen hineinreden. Allerdings sind sich die Historiker einig, dass auch Max IV. (I.) Joseph gerade im Bezug auf die Militärverwaltung- und organisation von Personen in seinem Umkreis unterstützt und beeinflusst wurde. Hier wird in der Forschung zum einen immer wieder auf Triva verwiesen. Dieser wurde auch zusammen mit einem Kriegsökonomierat seit 1803 immer wieder zu Sitzungen des Finanzministeriums,

²⁶⁹ Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 513.

²⁷⁰ Ebenda, S. 11 und S. 126. Herzog Wilhelm gab später an, selbst um die Entlassung aus der Staatskonferenz gebeten zu haben, da er immer mehr in Opposition zu den anderen Mitgliedern gestanden sei und sich diese immer öfters im Geheimen ohne ihn getroffen hätten, vgl. Witzleben, Hermann/Vignau, Ilka von: Die Herzöge in Bayern. Von der Pfalz zum Tegernsee, München 1976, S. 158 f.

dem seit Frühjahr 1803 der Kriegsökonomierat unter-geordnet war, und zur „Geheimen Militair Finanz Sitzung“ hinzugezogen, in denen es um die Militärfinanzen ging.²⁷¹

Allerdings ist aus bisherigen Studien nicht zu entnehmen, ob nun Triva oder der wichtigste Minister Bayerns in dieser Zeit, Maximilian Graf von Montgelas, bzw. bisher in diesem Zusammenhang nicht genannte Personen, im Bereich der Wehrpolitik die entscheidene Rolle spielten. Eberhard Weis betont in seinen Studien über Montgelas mehrfach, dass sich der Minister bewusst aus der Militärpolitik heraushielt, da der Kurfürst diesen Bereich für sich beanspruchte, jedoch bleibt zu bezweifeln, ob sich Montgelas in der Praxis wirklich nicht in die militärischen Angelegenheiten einmischte. Musste er sich doch gerade als Außenminister und als Finanzminister auch ständig mit Gegenständen des Militärs auseinandersetzen.²⁷² Laut Eberhard Weis wies Montgelas selbst in seinen Memoiren darauf hin, dass von 1804 bis 1817, also bis zum Jahr seiner Entlassung, z. B. die Leitung der Soldatenaushebung und alle Beschlüsse im Bereich der Konskription Sache des Außenministeriums gewesen seien und er daher selbst bei der Neuorganisation der Armee großen Einfluss besessen habe²⁷³. Darüber hinaus setzte ihn der Kurfürst, wie oben beschrieben, sogar 1803 als Leiter der Kommission zur Umgestaltung und Verbesserung des gesamten Heereswesens ein und gewährte ihm, als Zivilperson, damit einen großen Einblick in und Mitspracherecht bei militärischen Gegenständen. Da Max IV. (I.) Joseph, wie Eberhard Weis betont, viele seiner Entscheidungen von der Meinung Montgelas abhängig machte²⁷⁴ und letzterer eine große Machtfülle – wenn auch nicht „Allmacht“²⁷⁵ – in und über die Regierungsgremien etc. besaß, kann man davon ausgehen, dass der Minister auch bei militärpolitischen Gegenständen

²⁷¹ Erhard: Triva, S. 37 und vor allem Buchhold: Triva, S. 217. So schreibt Stefanie Buchhold: „Zwar sind keine wegweisenden Denkschriften überliefert, doch es wird sich [in den folgenden Ausführungen] zeigen, dass er [Triva] durchaus Einfluss auf Grundsatzentscheidungen nahm“, ebenda, S. 201.

²⁷² S. u. a. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 10. Zu Montgelas s. auch Kap. I.3. Fußnote 16.

²⁷³ Ebenda, S. 636.

²⁷⁴ Weis: Montgelas, Bd. 1, S. 73 und S. 76 und ders.: Montgelas, Bd. 2, S. 7.

²⁷⁵ Ebenda, S. 12.

seinen Einfluss auf den Kurfürsten geltend machte. Da unter Max IV. (I.) Joseph jedoch viele wichtige politische Beratungen, wie z. B. auf dem Gebiet der Außenpolitik, in Vier-Augengesprächen mit dem Kurfürsten stattfanden und dort auch Entscheidungen fielen, kann heute kaum mehr beurteilt werden, in welchem Grad die Beschlüsse des Kurfürsten bzw. Königs allgemein und im militärischen Bereich im Speziellen auf Montgelas oder evtl. auch Triva zurückgingen²⁷⁶.

Der ausschließliche Einsatz von Zivilpersonen in der Regierung und jene von Generälen alleine in Militärgremien mag, wie auch schon unter Karl Theodor, auf die Geringschätzung alles Militärischen in Bayern und mehr noch auf die besondere Betonung der Macht des absoluten Kurfürsten bzw. Königs über das gesamte Militärwesen zurückzuführen gewesen sein. Darüber hinaus kann er aber auch als Indiz dafür angesehen werden, dass unter Max IV. (I.) Joseph Generäle bewusst nur noch in den Bereichen eingesetzt werden sollten, die sich direkt auf das Heer bezogen und damit eine bewusste Rationalisierung des Berufsbildes vollzogen wurde. Denn was sich deutlich gegenüber der Zeit vor 1799 änderte, war, dass die Generäle hauptsächlich in Dienststellungen verwendet wurden, deren Bedeutung im Militärwesen die Besetzung mit einer Person mit dem höchsten Dienstgrad erforderte bzw. die in jeder Hinsicht aktive Aufgaben der Militär- und Truppenverwaltung betrafen. Damit konnte die Anzahl der wirklich diensttuenden Generäle gesenkt werden, das berufliche Profil der höchsten militärischen Dienstgrade erstmals schärfer umrissen und die Aufgaben der Generäle entsprechend ihrer ursprünglichen Ausrichtung als oberste Truppenführer zugeschnitten werden.

Wie aber in der Zeit vor 1799, so wurden unter Max IV. (I.) Joseph Generäle weiterhin gleichzeitig oder nacheinander in den verschiedensten Ämtern in Truppenführung und Verwaltung eingesetzt. Vor allem eine Gruppe von ca. 15 Generälen wurde mit Ämtern in den unterschiedlichsten militärischen Bereichen überhäuft und besaß damit offensichtlich das besondere Vertrauen oder die besondere Gunst des Kurfürsten. Eine „Spezialisierung“, bzw. eine Verwendung von Generälen nur in einem Dienstbereich, trat aber, außer bei Triva als deutlichstem Beispiel im Bereich der Verwaltung, bis 1815 nicht ein.

²⁷⁶ Weis: Österreichischer Bericht, hier S. 133.

2.6. Stadtkommandanten und Gouverneure

Neben der Truppenführung bzw. -verwaltung und der Militäradministration im Allgemeinen war der dritte große Einsatzbereich der kurpfälzbayerischen Generäle von 1778 bis 1815 die Führung der Festungs-, Garnisons- und Stadtkommandantengeschäfte sowie die der Gouvernements, was die Anzahl der in dieser Funktion verwendeten Generäle zeigt. Waren doch unter Karl Theodor 18 (also ca. 21,7%) der 83 neu in einen Generalsrang erhobenen Generäle in einer der genannten Funktionen eingesetzt, unter Max IV. (I.) Joseph waren es 19 (19%) der 100 Generäle.

Seit dem Zusammenschluss der Kurpfalz und Kurbayerns bestanden im gesamten Kurfürstentum eine Vielzahl von weit auseinander liegenden Garnisonen und Landesfestungen, deren militärische Verwaltung von München aus kaum zu bewältigen gewesen wäre. Deshalb befanden sich in allen Hauptstädten des Kurfürstentums – außer in München –, also in Mannheim, Düsseldorf und Jülich Gouvernements, mit einem Gouverneur sowie einem Kommandanten an der Spitze, wobei in Düsseldorf seit 1781 der Kommandant die Geschäfte führte¹. Die Bedeutung der Hauptkommandantschaft in der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München zeigte sich an dem Umfang des Kommandantschaftspersonals² sowie an der Tatsache, dass hier der Kommandant bis 1798 auch

¹ Nach dem Tod des Generalfeldzeugmeisters Johann Joseph Wilhelm Graf von Efferen (Kurzbiographie Nr. 31) führte seit 1781 der Stadtkommandant Karl (von) Kladt (Nr. 71) die Geschäfte des Gouvernements von Düsseldorf (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 186 f.); zum weiteren Personal des Gouvernements Mannheim gehörten ferner ein Platzmajor, ein Gouvernements-Adjutant, ein Auditor, ein Medicus, ein Ober-Stabs-Chirurg, ein Director Anatomiae, ein Vorsteher der Hauptschule des Genies, ein Zeughaus-Inspektor, ein Zeugwart, ein Zeugschreiber, ein Zeugdiener, ein Stückgießer, ein Stückbohrmeister, ein Wallmeister, ein Wallgärtner, drei Torschreiber, ein Profoss, ein Kaminfeger und eine Hebamme (Wilckens, Theodor: Die Kurpfälzische und Bayerische Armee unter Karl Theodor im Jahre 1785, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 7, (1907), Heft 3, S. 143–204, hier S. 157 f.); das Personal der Gouvernements Düsseldorf und Jülich umfasste fast das gleiche Personal wie in Mannheim, wobei die Anzahl der Personen in Düsseldorf nur 18 Personen, in Jülich nur 14 betrug, ebenda, hier S. 159.

² Zum weiteren Personal der Hauptkommandantschaft München gehörten ferner ein Platzmajor, ein Stabs-Auditor, ein Platz-Lieutenant, ein Garnisonspfarrer, ein Garnisons-Kooperator, ein

gleichzeitig die Stellung des Hofkriegsratsdirektors innehatte³. An der Spitze der traditionell für Bayern wichtigen Landesfestung Ingolstadt stand ein Statthalter, ihm waren ein Vizestatthalter sowie ein Kommandant und weiteres Stabspersonal unterstellt⁴. Auch in Amberg führte ein Statthalter die Geschäfte⁵. Weitere kleinere Kommandantschaften bestanden ferner in den Garnisonsstädten Bensberg, Burghausen, Bretten, Dilsberg, Donauwörth, Düren, Frankenthal, Friedberg, Griesbach, Gutenfels, Heidelberg, Landsberg, Landshut, Monjoie, Neuburg, Neumarkt, Otzberg, Rothenberg, Schwetzingen, Stadtamhof, Straubing, Sulzbach, Wasserburg und Vilshofen⁶. In Garnisonen, in denen nur ein Regiment stationiert war, wie z. B. in Amberg, gab es seit Januar 1792 keine Kommandantschaften mehr, hier führte nun der dienstälteste Regimentskommandeur die Geschäfte der Garnisonsverwaltung⁷.

Die Verwendung von Generälen und Offizieren der verschiedenen Dienstgrade als Gouverneure, Statthalter und Stadtkommandanten folgte unter Karl Theodor nicht nur der Größe der Stadt bzw. der Garnison, sondern gleichzeitig auch der politischen und strategischen Bedeutung der offenen bzw. befestigten Plätze. So stellte sich die Besetzung der Gouverneurs- und Kommandantschaftsposten im Bezug auf die Dienstgrade der von 1778 bis Februar 1799 neu in diese

Lazarett-Inspektor, ein Garnisons-Medicus, ein Stabs-Chirurg, ein Anatomiae Professor, ein Stabs-Furier und ein Stabs-Profoss (Wilckens: Armee, hier S. 160); in den einfachen Garnisonen wie z. B. Burghausen und Donauwörth umfasste das Kommandantschaftspersonal nur fünf bis sieben Personen, in vielen auch nur eine Person, ebenda, hier S. 161.

³ Gleichzeitig wurde 1798 der bisherige Inhaber der Stellung Generalmajor Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (s. Kurzbiographie Nr. 100) durch den Generalmajor Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (Nr. 102) ersetzt, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 187.

⁴ Zum weiteren Personal s. Wilckens: Armee, hier S. 160.

⁵ Zum Personal s. auch hier Wilckens: Armee, hier S. 158.

⁶ Dies waren die Kommandantschaften, die im Jahr 1778 und 1788 bestanden, Wilckens: Armee, hier S. 157–163 und BayHStA Abt. IV. KA HS 1630.

⁷ So bat z. B. der bisherige Kommandant von Amberg, Oberst Kajetan Franz Freiherr von Gumpfenberg (Kurzbiographie Nr. 44), am 17. Januar 1792 um den Charakter eines Generalmajors als Entschädigung und „Trost“ für die Pensionierung aufgrund der Auflösung der Kommandantschaft Amberg, was ihm auch bewilligt wurde (BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.17 darin enthalten: Bitte des Kommandanten von Amberg Kajetan Freiherrn von Gumpfenberg um die Verleihung eines Generalmajor-Charakters vom 17. Januar 1792); die oben genannte Verordnung stammte vom 24. Dezember 1791, s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 187.

Dienststellung gelangten Gouverneure und Kommandanten wie folgt dar: An der Spitze des Gouvernements von Mannheim standen mit Leopold Freiherr von Hohenhausen ein General im Rang eines Generalfeldzeugmeisters⁸ und danach Johann Freiherr von Belderbusch im Rang eines Generalleutnants, an der des Gouvernements von Jülich mit Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld ein General im Dienstgrad eines Generalleutnants⁹ und an der des Gouvernements von Düsseldorf mit Johann Joseph Graf von Efferen ein General im Rang eines Generalfeldzeugmeisters¹⁰. Die Statthalterschaft von Ingolstadt nahm mit Johann Sigismund Graf von Preysing ein Generalleutnant wahr¹¹. Einige Kommandantschaftsposten, wie jene zu München mit Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky¹² und Joseph Dinadanus Graf von Nogarola¹³, zu Jülich mit Johann Matthias Freiherr von Jansens¹⁴, zu Düsseldorf mit Karl Konstantin (von) Kladt¹⁵ und Daniel Johann Freiherr von Maercken¹⁶, zu Mannheim mit Christian (de) Failly¹⁷, Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk¹⁸, Bernhard Erasmus (Graf) von Deroy¹⁹ und Joseph Freiherr von Bartels²⁰, zu Ingolstadt mit Jacques Christophe de Lonlay²¹ und Ferdinand Stael von Holstein²² und Rothenberg mit Franz Anton Freiherr Onz

⁸ S. Kurzbiographie Nr. 55.

⁹ S. Kurzbiographie Nr. 9.

¹⁰ Der Gouverneursposten von Düsseldorf war nach dem Tod von Johann Joseph Graf von Efferen (Kurzbiographie Nr. 31) 1781 nicht mehr besetzt, Wilckens: Armee, hier S. 159.

¹¹ S. Kurzbiographie Nr. 112.

¹² S. Kurzbiographie Nr. 100.

¹³ S. Kurzbiographie Nr. 102.

¹⁴ S. Kurzbiographie Nr. 62.

¹⁵ Kladt wurde erst während seiner Dienstzeit als Kommandant 1785 in den Generalmajorsrang befördert, s. Nr. 71.

¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 87.

¹⁷ Failly wurde erst 1785 während der Dienstzeit als Kommandant 1785 in den Generalmajorsrang befördert, s. Kurzbiographie Nr. 35.

¹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 23.

¹⁹ S. Kurzbiographie Nr. 25.

²⁰ S. Kurzbiographie Nr. 5.

²¹ Lonlay wurde erst während seiner Dienstzeit als Kommandant 1785 in den Generalmajorsrang befördert, s. Kurzbiographie Nr. 85.

²² S. Kurzbiographie Nr. 144.

von der Ley²³ waren mit Generälen im Rang eines Generalmajors besetzt. Die Kommandanten von Rothenberg Oberst Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf²⁴ und von Amberg Oberst Kajetan Freiherr von Gumpenberg²⁵ wurden erst bei ihrer Pensionierung mit dem Charakter eines Generalmajors versehen. Wie in Amberg, so befanden sich auch in allen anderen kleineren und unbedeutenderen Kommandantschaften an der Spitze Offiziere in Obersten- bzw. Majorsrang²⁶.

Insgesamt waren von den 18 unter Karl Theodor neu in einen Generalsrang erhobenen Personen, die einen Gouverneur- bzw. Kommandantschaftsposten einnahmen, zwölf Personen (ca. 66,7%) Generalmajore, zwei (ca. 11,1%) Generalleutnants und zwei (ca. 11,1%) Generalfeldzeugmeister. Zwei Generäle (ca. 11,1%) blieben bis zu ihrer Pensionierung in ihrer Dienststellung als Kommandanten im Oberstenrang. Aufschlussreich im Bezug auf die Bedeutung der Gouverneurs- bzw. Kommandantschaftsposten ist auch, dass unter Karl Theodor von den 83 zu untersuchenden Generälen nur ein Hochadliger, nämlich Wilhelm Pfalzgraf von Zweibrücken-Gelnhausen (später Herzog in Bayern)²⁷, als Gouverneur eingesetzt wurde, dagegen aber vier Generäle bürgerlicher Herkunft waren, die im Rang eines Generalmajors als Stadtkommandanten von Mannheim, Düsseldorf und Jülich verwendet wurden²⁸. Dies lässt darauf schließen, dass unter Karl Theodor außer der Leitung der Gouvernements von Jülich, Mannheim und Düsseldorf bzw. der Hauptkommandantschaft München²⁹ die Kommandanten-

²³ S. Kurzbiographie Nr. 104.

²⁴ S. Kurzbiographie Nr. 53.

²⁵ S. Kurzbiographie Nr. 44.

²⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 1630 und s. auch Wilckens: Armee, hier S. 157–163.

²⁷ S. Kurzbiographie Nr. 9.

²⁸ Dies waren Christian Ludwig (von) Failly (Kurzbiographie Nr. 35), Johann Matthias Freiherr von Jansens (Nr. 62), Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70) und Karl Konstantin (von) Kladt (Nr. 71); demnach waren 30,7% der 13 bürgerlich geborenen Generäle unter Karl Theodor als Kommandanten angestellt. Zum Verhältnis zwischen sozialer Herkunft und Karriereverlauf in der bayerischen Armee von 1778 bis 1799 s. auch Kap. III.1.2.

²⁹ Die Kommandanten von München unter Karl Theodor waren zwar Generalmajore, aber die Tatsache, dass Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (Kurzbiographie Nr. 100) ein Bruder des bedeutenden pfalzbayerischen Ministers Karl Theodor Johann Theodor Heinrich Graf von Morawitzky war und Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (Nr. 102) in hohem

posten keine prestigeträchtigen Dienststellungen waren. Ein Grund dafür mag darin zu sehen sein, dass der Kommandantenposten als „Altersruhesitz“ für ältere oder dienstuntaugliche Militärs galt³⁰.

Dass diese Einschätzung durchaus zutraf, wird bereits bei der Betrachtung des durchschnittlichen Alters der 17 Generäle, die von 1778 bis 1799 neu in den Generalsrang befördert und im Kommandantschaftsdienst verwendet wurden, bei der Einsetzung in dieser Dienststellung von 60 Jahren³¹ ersichtlich. Deutlich wird dies aber vor allem auch an der Tatsache, dass für 13 der 18 unter Karl Theodor als Gouverneurs bzw. Stadtkommandanten tätigen Personen (also 72,2%) diesem Amt keine weitere Verwendung mehr folgte, sie also in dieser Dienststellung pensioniert wurden oder verstarben³². Darüber hinaus kam es sogar vor, dass bereits pensionierte Generäle als Kommandanten bzw. Gouverneure eingesetzt wurden³³. Außerdem zeugen Beschwerden von Offizieren über ihre Versetzung in diese Dienststellung von ihrer Angst, nun keinerlei Aussicht mehr auf eine andere,

Ansehen bei Karl Theodor stand, eine einflussreiche Stellung am Hof besaß und auch noch unter Max IV. (I.) Joseph in dieser Funktion bis 1805 weiterverwendet wurde, weist darauf hin, dass der Posten des Stadtkommandanten in München eine relativ prestigeträchtige Dienststellung gewesen war und dieser mit Günstlingen des Kurfürsten besetzt wurde.

³⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 188; der Oberst Franz Anton Freiherr von Onz wurde 1784 mit 62 Jahren vom Regimentsdienst aus Alters- und Krankheitsgründen freigestellt, bis eine Kommandantschaftsstelle frei wurde, was 1786 eintrat, BayHStA Abt. IV. KA OP 80752 und Kurzbiographie Nr. 104.

³¹ Hier reichte die Altersspanne von 45 (Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, Kurzbiographie Nr. 102) bis zu 75 Jahren (Johann Graf von Efferen, Nr. 31). Im Allgemeinen wurden Offiziere unter Karl Theodor mit 52 Jahren in den Generalmajorsrang erhoben, s. Kap. III.3.2.2.

³² Auch an der durchschnittlichen Karrieredauer der zu Stadtkommandanten ernannten Offiziere und Generäle von 34 Jahren – gegenüber 31 der Generäle allgemein – bis zum Erreichen des Generalmajorrangs kann man erkennen, dass Stadtkommandanten sicher nicht zur privilegierten Gruppe innerhalb der Generalität gehörten., s. dazu auch Kap. III.3.2.2.

³³ So wurde z. B. der Generalleutnant und bisherige Geheime Kriegsreferendär Johann Theodor Freiherr von Belderbusch nach seiner Pensionierung aufgrund von hohem Alter und Krankheit (er war erblindet) – aber wohl auch, weil Karl Theodor Rumford zu seinem militärischen Hauptberater machen wollte – seit Juli 1792 Gouverneur und Provinzialkommandant in Mannheim (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 21); der charakterisierte und pensionierte Generalmajor Johann Georg von Renner wurde nach seiner Pensionierung als Stabskommandant in Ingolstadt verwendet, s. Kurzbiographie Nr. 123.

besser bezahlte oder „ruhmvollere“ Verwendung zu haben und nicht mehr weiter befördert zu werden³⁴.

Die Unbeliebtheit dieser Dienststellung beruhte u. a. auch darauf, dass nicht nur die Führungspersonen oft hoch betagt und arbeitsunfähig waren, sondern sich das gesamte Kommandantschaftspersonal häufig aus dienstuntauglichen Militärs zusammensetzte. Da alte, invalide, kranke oder schwer zu disziplinierende Offiziere oft nicht mehr im normalen Regimentsdienst eingesetzt werden konnten, Pensionierungen aber allgemein aus Kostengründen in dieser Zeit vermieden wurden, kam oft nur noch der Dienst an einem festen Standort als einziger Verwendungszweck in Frage³⁵. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es immer wieder zu Klagen von Stadtkommandanten kam, die sich nicht in der Lage sahen, ihre Dienstgeschäfte ordentlich zu führen bzw. die Disziplin und Ordnung in den Garnisonen aufrecht erhalten zu können, da ihnen kein geeignetes Personal zur Seite stand³⁶.

³⁴ S. z. B. Bitte des Kommandanten von Rothenberg Oberst von König von 1784 um die Beförderung in den Generalsrang. König führte an, dass er schon 57 Jahre in pfälzbayerischen Militärdiensten gestanden und „*im Moment erster und ältester Oberst*“ sei. Oberst von König erhielt aber vom Hofkriegsrat die Antwort: „*Da es allerdings nicht nötig ist, dass der Commandant einer Garnison, dergleichen Rothenberg eine ist, mit dem Generalmajors Caractère versehen say, so hat kurfürstlicher Hofkriegsrat den (...) um Caractère unterthänigst bittenden Obristen König hiernach zu verbescheiden*“ (BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.69 darin enthalten: Bitte des Obersten von König um Generalscharakter vom 27. September 1784 und Antwort des Hofkriegsrats vom 15. Oktober 1784). Dies zeigt, dass man auf einem Kommandantschaftsposten selten in den Generalsrang erhoben wurde, wenn man nicht bereits im Generalsrang einen Posten in einer Kommandantschaft erhalten hatte.

³⁵ Pensionierungen von Soldaten und Offizieren wurden unter Karl Theodor, aber auch unter Max IV. (I.) Joseph äußerst selten vorgenommen, da man die Militärkasse nicht zusätzlich belasten wollte, s. dazu Kap. III.3.3.2.; auch durch die Verwendung altgedienter Militärs in den Garnisonen sollte weiteres Personal eingespart werden.

³⁶ Deutlichstes Beispiel hierfür ist der Bericht des Kommandanten von Rothenberg, Generalmajor Franz Anton Freiherrn von Onz von der Ley, in dem er die Dienstuntauglichkeit eines Teils seines Kommandantschaftspersonals beschreibt; so meint er darin: „*Zu meinem größten Mißvergnügen habe ich es aber noch nicht dahin bringen können, daß es gehe, wie es gehen sollte, weil ich niemand habe, auf den ich mich verlassen – oder recht brauchen kann, und ich alleine alles zu übersehen, und überalle selbst zu seyn, mir ohnmöglich ist*“. Ferner führt er u. a. an: „*Der Platz-Major von Hoffmühl ist schon seit einigen Jahren durch einen Schlagfluss, fast zum Kinde gemacht und weiß öfters nicht einmahl, wo er ist, oder was er eben sagte. Er ist zwar wahrhaft zu bedauern, aber darum auch ich, weil ich keinen Platz Major habe, der doch höchstens nöthig ist. (...) Lieutenant Hueber ist ein 90jähriger wohl meritierter*

Dabei waren die Aufgaben der Kommandanten relativ umfangreich. Sie bestanden in der Kontrolle und Einteilung des Wachdienstes, der häufigen Visitation der oft weit auseinander liegenden Posten, Überwachung der Zeughäuser und Geschützgießereien, Vorbereitung und Leitung von Paraden, Teilnahme an Exerzierübungen und die Übernahme und Ausgabe der Parole, des täglichen Losungswortes der Posten und Wachen, vom Kurfürsten bzw.³⁷. Dem Gouverneur bzw. Stadtkommandanten unterstanden nicht nur die Truppen, die in der Garnison lagen, sondern auch alle Militärbehörden sowie die Stadtfahnen und die Bürgermiliz³⁸. Im Allgemeinen war jedoch die Aufgabenfülle durch den Hofdienst in den Residenzstädten bzw. Landesfestungen bedeutend größer als in den oft sehr kleinen Kommandantschaften. Neben diesen eigentlichen militärischen Aufgaben sah man die Bedeutung der Kommandantschaften vor allem in der Zusammenarbeit mit der Oberen Landesregierung sowie der Stadtverwaltung im Aufrechterhalten der Ordnung und Sicherheit in den Städten und Festungen.³⁹ In diesem Zusammenhang wurde die reibungslose Zusammenarbeit mit den Stadtmagistraten etc. vorausgesetzt. Dennoch kam es offensichtlich

Mann, welcher schon einige Jahre nicht mehr aus dem Zimmer kommt, und noch längers gar keine Dienste mehr machet. (...) des Lieutenant Freyherrn von Ceming schlechte Conduite und Nachlässigkeit im Dienst kann nicht genug geschildert werden. Er ist schon laut deren jährlich Conduite-Listen als vollkommen incorrigible, jene mehrere Zeit im Arreste – als frey. Um der Schande, die er seinem Carracter und Herren Dienst allenthalben, wo er hinkommt, zuzieht, doch einigermaßen zu entgehen, bin ich gezwungen ihn nicht aus der Festung zu lassen (...)“, BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.69 darin enthalten: Bericht des Kommandanten Generalmajor Franz Anton Freiherrn von Onz von der Ley über die Untüchtigkeit des Rothenberger Platzmajors von Hofmühl und Anstellung des Hauptmanns von Jung vom 16. Januar 1788.

³⁷ Um diese Aufgaben erledigen und dazu „in München selbst bey schlechtem Wetter, vor den höchsten Augen Eurer Churfürstlichen Durchlaucht reinlich und decent“ erscheinen zu können, wurde dem Stadtkommandanten von München 1797 gestattet, sich zwei diensttaugliche Pferde zu halten und dafür zwei Fouragerationen zu beziehen; alle anderen Stadtkommandanten erhielten keine Pferderation, BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.50 darin enthalten: Bitte des Kommandanten von München Generalmajor von Morawitzky um zwei Pferderationen vom 29. Februar 1798.

³⁸ Bei Krankheit oder Abwesenheit des Kommandanten musste ein General, der in diesem Standort als Regimentsinhaber das Kommando über sein Regiment führte, die Parade, die Parolenausgabe etc. übernehmen, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 189.

³⁹ Darunter verstand man z. B. die Kontrolle aller Personen an den Toren der Städte oder Märkte, die Verhinderung von Stadtbränden oder im Falle solcher die Verhinderung der Ausbreitung durch Geben von Alarmzeichen und Abstellung von Absperrungswachen, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 187–189.

immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Kommandanten, den Regimentskommandeuren und den Stadtmagistraten⁴⁰, da klärende Reglements fehlten und gerade die Kommandanten ihre Machtbefugnisse überschritten. So schrieb der Oberst Joseph von Gaza in einer kritischen Denkschrift über die bayerische Armee aus dem Jahr 1788: *„Stadtkommandanten in kleinen Garnisonen sind oft total schädlich und unnütz, genießen die Regimenter, vervielfältigen die Rapports (...), sind nur auf Ansehen aus.“*⁴¹

Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, dass der umfangreiche Dienst in Kommandantschaften, vor allem in Kriegszeiten, gerade für alte und kranke Generäle und Offiziere nicht immer einfach war. Gehörte doch zu den ursprünglichen und wichtigsten Aufgaben der Stadtkommandanten die Überwachung der Festungswerke und im Angriffsfall die Führung der Verteidigung in der Zusammenarbeit mit den Provinzialkommandanten⁴². Diese Obliegenheiten wurden aber erst nach Jahrzehnte langer Friedenszeit seit Beginn des Reichskrieges 1792 gegen Frankreich vor allem in den rheinischen Festungen wieder relevant. Durch das Bündnis mit Österreich und das Eindringen französischer Truppen 1796 auf bayerisches Gebiet waren aber nun auch befestigte Plätze und Standorte wie Ingolstadt von Einquartierungen und Kampfhandlungen betroffen, die lange Zeit keine strategische Bedeutung mehr besessen hatten⁴³. Hier änderte sich das oft sehr beschauliche Leben in den (Provinz-) Garnisonen durch die kriegesischen Auseinandersetzungen deutlich⁴⁴

⁴⁰ S. dazu Beschwerde des Stadtmagistrats von Amberg 1796 wegen des Eingriffs des Stadtkommandanten Freiherr von Juncker in dessen Gerichtsamt, BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.1. darin enthalten: Beschwerdebrief des Stadtmagistrats Amberg an den Kurfürsten Karl Theodor vom 1. August 1796.

⁴¹ BayHStA Abt. IV. KA HS 87, S. 11.

⁴² Die Entscheidung, wer die Verteidigung zu leiten hatte, lag aber bei den Kurfürsten; so wurde 1796 anstelle des Stadtkommandanten Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (s. Kurzbiographie Nr. 100) der Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford als Oberstfeldstatthalter mit der Führung der Truppen in München und der Verteidigung der Hauptstadt betraut, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 496 und S. 498.

⁴³ S. dazu auch z. B. das Schicksal der Bergfestung Rothenberg in der Oberpfalz unter dem Stadtkommandanten und Führer des Garnisonsregiments Oberst Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (s. Kurzbiographie Nr. 53), die im August 1796 an die Franzosen fiel, Bezzel: Geschichte 1778–1803, Bd. 5, (1930), S. 493 f.

⁴⁴ Zur Lage der Haupt- und Residenzstadt Münchens um 1800 s. u. a. Heimers: Trikolore.

und es rächte sich, dass man offensichtlich in der langen Friedenszeit von 1763 bis 1792 den ursprünglichen Errichtungszweck der Landesfestungen zur Verteidigung des Staatsgebietes im Kriegsfall und ihre wichtige strategische Funktion aus den Augen verloren hatte. So hatte man nicht nur aus Gründen der Kosteneinsparung überall die Befestigungswerke vernachlässigt⁴⁵, sondern stellte nach 1792 auch beim Personal finanzielle Einsparungen über die Notwendigkeit, mit dienstfähigen Militärs in den Garnisonen eine organisierte Verwaltung aufrecht erhalten zu können und im Verteidigungsfall dort handlungsfähige Personen zu besitzen.

In diesem Zusammenhang überrascht nicht, dass zum Zeitpunkt der Besetzung der großen Festungen Mannheim und Düsseldorf durch Frankreich alte bzw. kranke Stadtkommandanten bzw. Gouverneure oder Provinzialkommandanten dort Dienst taten, die der Lage nicht gewachsen waren⁴⁶. Der Provinzialkommandant der Pfalz und Gouverneur Generalleutnant Johann Freiherr von Belderbusch wurde nach Bezzel auch aufgrund seiner Gebrechlichkeit bei der gerichtlichen

⁴⁵ S. dazu die Klagen des Kommandanten von Jülich Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (Kurzbiographie Nr. 23) über den schlechten Zustand der Befestigungswerke von Jülich und die Bitte an den Hofkriegsrat um eine Kommission zur Begutachtung der Lage, Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 457 f.

⁴⁶ So berichtet Karl Theodor Heigel, der Reichsvizekanzler Fürst Colloredo habe bereits im Januar 1794 durch einen kaiserlichen Gesandten in München darauf hingewiesen, dass der Gouverneur von Mannheim, Generalleutnant Freiherr von Belderbusch, schon wegen seiner hochgradigen Kurzsichtigkeit völlig untauglich zum Kommando sei (vgl. Heigel, Karl Theodor: *Die Übergabe der pfalzbayerischen Festung Mannheim an die Franzosen am 20. September 1795*, München 1893, S. 13). Die erste Übergabe der Festung Mannheim erfolgte am 20. September 1795, die erste kampflose Übergabe der Festung Düsseldorf an die Franzosen durch den Provinzialkommandanten Joseph Alexander de La Motte am 6. September 1795 (s. dazu auch der „Fall Alexander de La Motte“ s. Kap. III.7.3). De la Motte war zum Zeitpunkt der Übergabe 70 Jahre alt und mit seinen Aufgaben überfordert, der Stadtkommandant von Düsseldorf, Daniel Freiherr von Maercken, 67 Jahre alt (s. dazu Redlich, Otto: *Düsseldorf und das Herzogtum Berg nach dem Rückzug der Österreicher aus Belgien 1794 und 1795*, in: *Beiträge zur Geschichte des Niederrheins*, Bd. 10, (1895), S. 1–84 und Weidenhaupt, Hugo (Hg.): *Düsseldorf*, Bd. 2, Düsseldorf 1988, S. 42 f. sowie die Kurzbiographien Nr. 77 und 87); Jülich wurde im Spätsommer 1794 von französischen Truppen besetzt; zur Geschichte Düsseldorfs und Jülichs während der Revolutionskriege s. auch Engelbrecht, Jörg: *Das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution*, Paderborn u. a. 1996.

Untersuchung der Übergabe der Festung Mannheim freigesprochen.⁴⁷ Wenn die Stadtkommandanten bzw. Gouverneure auch nicht alleine für die Verluste der Festungen Schuld waren, so mag das Alter dennoch eine Auswirkung auf ihre Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gehabt haben⁴⁸.

Das Durchschnittsalter von 59 Jahren der von 1799 bis 1815 in dieser Verwendung stehenden 19 der 100 zu untersuchenden Generäle bei ihrer Einstellung lässt zunächst vermuten, dass auch unter Max IV. (I.) Joseph – trotz der negativen Erfahrungen der Karl-Theodor-Zeit – die Festungs- und Garnisonsverwaltung weiterhin als Ruheposten für ältere oder kranke Generäle diente⁴⁹. Jedoch muss hier beachtet werden, dass nach 1800 fünf der mit fremden Armeen übernommenen Generäle als Stadtkommandanten eingesetzt wurden und der Altersdurchschnitt dieser Generäle⁵⁰ 74 Jahre betrug. Der Altersdurchschnitt der aus der pfälzbayerischen Armee stammenden Stadt- und Festungskommandanten, die unter Max IV. (I.) Joseph diese Position einnahmen, reduziert sich ohne die eben genannten Generäle auf 54 Jahre und zeigt, dass es in dieser Zeit durchaus auch jüngere Kommandanten gegeben haben muss⁵¹. Jedoch wurden immer noch 13 der 19 (68,4%) unter Max IV. (I.) Joseph in dieser Funktion eingesetzten Generäle in dieser Dienststellung nicht mehr weiterverwendet, sondern pensioniert oder sie verstarben⁵². Dies weist darauf hin, dass auch Max IV. (I.)

⁴⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 385 und Kap. III.7.3.

⁴⁸ S. dazu z. B. Kap. III.7.3.

⁴⁹ Durchschnittlich waren die Generäle unter Max IV. (I.) Joseph beim Erreichen des untersten Generalrangs 47 Jahre alt, s. dazu Kap. III.3.2.2.

⁵⁰ Dies waren Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff (Kurzbiographie Nr. 28), Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (Nr. 2), Lothar Augustin Damian Freiherr von Gebstättel (Nr. 40), Heinrich August Marschalk von Ostheim (Nr. 90) und Ludwig August Freiherr von Sternenfels (Nr. 146); s. dazu auch BayHStA Abt. IV. KA Serienakten Nr. 293 (Übernahme des 80-jährigen Kommandanten von Königshofen, Generalfeldzeugmeister Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff, und des 82-jährigen Kommandanten von Würzburg, Generalleutnant Friedrich Wilhelm von Amboten, im November 1802 von Würzburg).

⁵¹ Hier reichte die Altersspanne von 43 Jahren (Johann Friedrich Marotte von Montigny, Kurzbiographie Nr. 99) bis zu 77 Jahren (Johann Nikolaus Georg von Weinrich, Nr. 165).

⁵² Wie schon unter Karl Theodor gehörten die Stadtkommandanten zu jener Gruppe der Generalität, die durchschnittlich sehr lange bis zum Erreichen des Generalmajorsrangs, nämlich 32 Jahre (im Gegensatz zu den durchschnittlich 28 Jahren aller Generäle), benötigten, was ihre weniger beachtete und damit weniger geförderte Stellung im Militär zeigte.

Joseph in der Festungs- und Garnisonsverwaltung eine Möglichkeit sah, die ungern vorgenommene Pensionierung zu umgehen und dienstuntaugliche Offiziere und Generäle, die man nicht mehr in der Truppenführung einsetzen konnte, in einer militärischen Dienststellung zu belassen.

Zwar wurden aus ökonomischen Gründen 1803 alle Kommandantschaften, außer jenen in München, Passau und Ingolstadt in offenen Städten aufgelöst⁵³, und die wichtigen festen Plätze wie Jülich, Mannheim und Düsseldorf⁵⁴ gingen in den Besitz anderer Staaten über. Aufgrund der territorialen Veränderungen zwischen 1800 und 1815 kamen aber immer wieder, vorübergehend oder auf Dauer, neue Festungs- und Garnisonsstädte zum bayerischen Staatsgebiet hinzu, darunter Würzburg mit Marienberg und Königshofen, Forchheim und Rosenberg, Passau mit Oberhaus, Lindau, Kufstein, Innsbruck, Trient, Ansbach, Eichstätt, Augsburg, Salzburg, Regensburg und Bamberg⁵⁵. Ferner bestanden weiterhin Kommandantschaften von 1799 bis 1815 in München, Rothenberg, Amberg und Ingolstadt.⁵⁶

⁵³ So heißt es in einem Sitzungsbericht des Finanzausschusses im Geheimen Kriegsbureau vom 16. Juli 1803 als Vorschlag zur Einsparung beim Militär über die Auflösung der Kommandantschaften: „*Da beynahe alle Festungen in den Churfürstl. Staaten demoliert seyen, und in politischer und militärischer Hinsicht das Festungssystem mit der Lage nicht wohl vereinbarlich seien, so dürfte es für die Zukunft nicht unzweckmäßig sein, die Kommandantschaften aufzulösen/eingehen zu lassen, und ihre Dienstverrichtungen den in den verschiedenen Plätzen garnisonierenden Regimentern zu übertragen*“, BayHStA Abt. IV. KA AV. 1. 609 16. Juli 1803 und Nr. 2 vom 30. Juli 1803.

⁵⁴ Die Gouvernements besaßen nach dem ersten Reichskrieg nicht mehr ihre frühere Bedeutung und bestanden seit 1800 eigentlich nur noch auf dem Papier. So befand sich das Herzogtum Jülich seit 1794 faktisch und seit 1801 real nicht mehr in bayerischem Besitz. Das Herzogtum Berg fiel 1806 an Frankreich, dann an das Großherzogtum Baden. Mannheim ging 1802/03 an Baden; dennoch behielt man hier bis 1803 noch ein Gouvernements- bzw. Kommandantschaftspersonal bei. In Jülich blieben bis zur endgültigen Übergabe an Frankreich sieben Personen als Gouvernementspersonal angestellt, obwohl sich dort keine pfälzbayerischen Truppen mehr befanden. Auch in Düsseldorf hielten sich keine pfälzbayerischen Truppen mehr auf, der Gouverneursposten war unbesetzt, der Platzmajor führte die pfälzbayerischen Gouvernementsgeschäfte dort bis 1803 weiter. Am 5. August 1803 wurden die Kommandantschaften bzw. Gouvernements aufgelöst, s. dazu Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 188 und ders.: 1806 (1804)–1825, S. 84 sowie Engelbrecht: Herzogtum.

⁵⁵ 1815 musste Bayern die Kommandantschaften in Tirol und im Innviertel an Österreich abgeben (Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 85); zu den bayerischen Kommandantschaften, die 1811 bestanden, s. auch Rangliste 1811, S. 145–150.

⁵⁶ In diesen größeren Standorten bestanden bis 1815 Kommandantschaften. In kleineren Garnisonen wie Donauwörth oder auf der Würzburg versahen die Kommandeure der dort

Die Befestigungsanlagen Ingolstadts waren zwar weitgehend zerstört, dennoch behielt Ingolstadt vorerst noch die Festungseigenschaft und das Personal einer Statthalterschaft. Jedoch wurde nach dem Tod des letzten Statthalters, Johann Karl Sigismund Graf von Preysing⁵⁷ 1811 kein Statthalter mehr eingesetzt, es gab dort seit dieser Zeit nur noch einen Kommandanten.⁵⁸ Die Hauptkommandantschaft in München wurde 1804 aufgehoben und die Personalstärke der Kommandantschaft stark verringert⁵⁹.

Alle genannten Kommandantschaften außer Bamberg und Amberg wurden von 1799 bis 1815 dauerhaft oder übergangsweise von Kommandanten im Generalsrang verwaltet⁶⁰, obwohl viele dieser Städte sehr klein waren bzw. keine große strategische Bedeutung und keine Befestigungsanlagen (mehr) besaßen⁶¹. Dies kann zum einen mit dem oben angesprochenen Alter und der Dienstuntauglichkeit einiger Generäle begründet werden, aber im Gegenzug auch damit, dass man die militärische Leitung von Garnisons- und Festungsstädten, die neu zu Bayern gekommen waren und in Kriegszeiten häufig von Durchmärschen und Einquartierungen fremder Truppen betroffen waren, in die Hände von Personen in

stehenden Garnisonskompanien die Kommandantschaftsgeschäfte, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 84.

⁵⁷ Preysing war seit 1792 Statthalter von Ingolstadt, s. Kurzbiographie „Johann Karl Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing“ Nr. 112.

⁵⁸ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 84.

⁵⁹ Bis 1804 umfasste das Personal in der Hauptkommandantschaft München einen Kommandanten – dies war von November 1798 bis November 1806 der Generalmajor Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (s. Kurzbiographie Nr. 102) – einen Oberst, einen Platzmajor, einen Stabsauditor, einen Oberstabschirurgen, einen Garnisonspfarrer, einen Stabsfurier, einen Auditoriatspraktikanten, einen Profoss und eine Garnisonshebamme. Seit 1804 befanden sich im Stab des Kommandanten nur noch zwei Offiziere und ein Garnisonsmedicus, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 88.

⁶⁰ Da einige Generäle mehrfach hintereinander in verschiedenen Kommandantschaften dienten und einige Kommandantschaften aufgelöst wurden, ist zu erklären, dass trotz der gewachsenen Anzahl an Festungen und Garnisonsstädten die Anzahl der von Max IV. (I.) Joseph in dieser Dienststellung verwendeten Generäle sich im Vergleich zur Karl-Theodor-Zeit von 17 auf 19 nur geringfügig erhöhte. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁶¹ Neben dem Kommandanten umfasste das Kommandantschaftspersonal nur in den größeren Standorten noch einen Platzmajor und einen Platzadjutanten, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 84.

einem hohen militärischen Rang und damit mit größerem Ansehen bei Militär und Einwohnern geben wollte⁶².

An den Kommandantschaftsgeschäften selbst änderte sich im Vergleich zu der Zeit vor 1799 wenig. So waren die Kommandanten weiterhin zuständig für die Regelung und Überwachung des Garnisonswachdienstes, die Instandhaltung und Verbesserung der Festungswerke sowie die Verteidigungsmaßnahmen. Die Regimentskommandeure in den Garnisonsstädten waren bei allen Angelegenheiten, die den äußeren Regimentsdienst, militärische Feierlichkeiten, die Kasernen und die Unterbringung betrafen, an die Weisungen der Stadtkommandanten gebunden.⁶³

Durch eine Verordnung von 1802 wurden die Stadtkommandanten nun außerdem angewiesen, mit den dazu angestellten Zivilbehörden in „Polizei-Sachen“ enger zusammenzuarbeiten. Die Polizeibehörden erhielten die Anweisung, in allen Fällen, die die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe oder Ordnung sowie der Sauberkeit betrafen oder in denen das garnisonierende Militär selbst mit beteiligt war, die Kommandantschaften zur Beratung hinzuzuziehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Auch bei der Überwachung der Bettler und der täglichen Mitteilung der Verzeichnisse der Fremden sollten die Stadtkommandanten und die Polizeibehörden zusammenarbeiten. Alle öffentlichen Handlungen, Feierlichkeiten wie Tänze und Belustigungen sowie Bekanntmachungen durften nun in Städten, in denen sich Kommandantschaften befanden, nur mit Wissen und Bewilligung der Kommandantschaften und gleichzeitig des Polizeiamtes geschehen.⁶⁴ Nicht nur die zusätzlichen Aufgaben erschwerten die Arbeit der

⁶² So wurde z. B. der Generalmajor Johann Nepomuk Graf zu Spaur auf seine Bitte hin, im Feld eingesetzt zu werden, 1815 auf dem Kommandantschaftsposten zu Regensburg belassen mit der Begründung des Königs, dass durch die Truppendurchmärsche das Kommando in Regensburg so wichtig geworden sei, dass es notwendig wäre, dort einen General zu stationieren, BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 Brief des charakt. Generalmajors Johann Nepomuk Graf von Spaur vom 26. Juli 1815 aus Regensburg an den König mit der Bitte um Versetzung von Regensburg und Verwendung in einem anderen Dienstbereich.

⁶³ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 86.

⁶⁴ Churbaierisches Regierungsblatt, (1802), S. 187–189.

Kommandanten⁶⁵, sondern auch die Zusammenarbeit zwischen Polizeibehörden und Kommandantschaften funktionierte nicht immer reibungslos. Nicht umsonst heißt es in derselben Verordnung von 1802:

*„Der Stadtkommandant und der ihm beygegebene Offizier, so wie der Polizeydirektor und dessen Personale sollen sich in allen Vorfällen, wo es nothwendig ist, miteinander auf eine freundschaftliche Weise berathen, das Erforderliche einander mittheilen, mithin gemeinschaftlich wirken, damit unter beyden Stellen immerhin eine gute Eintracht bestehe (...).“*⁶⁶

Wie aus der Karl-Theodor-Zeit, so liegen aus der Zeit nach 1799 Quellen vor, die davon zeugen, dass auch innerhalb der Kommandantschaften und zwischen diesen und den Stadtmagistraten die ungeklärte Kompetenzenverteilung weiterhin zu Streitereien führte⁶⁷.

⁶⁵ Auch in der Führungsspitze erkannte man, dass die Kommandantschaften mit den militärischen Aufgaben zu sehr in Anspruch genommen wurden, um sich auch noch um die Angelegenheiten der Polizei kümmern zu können. Daher wurden durch eine Verordnung 1802 den Kommandantschaften pensionierte Offiziere und langgediente Soldaten zugewiesen, die diese Aufgaben übernehmen sollten (Churbaierisches Regierungsblatt, (1802), S. 189). Im Allgemeinen besaßen aber viele Kommandantschaften auch nach 1799 zu wenig Personal, um ihre Aufgaben nach dem Reglement erfüllen zu können; so erklärte der Stadtkommandant von Königshofen, Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff, dem seit Februar 1803 der Generalmajor Ludwig August Freiherr von Sternenfels als Vizekommandant beigelegt worden war, dem Kurfürsten, dass er nicht einmal genügend Personal habe, um die drei Stadttore und die Posten vor der Residenz sowie die Kasernenposten besetzen zu können und somit auch außer Stande sei, dem Generalmajor Freiherr von Sternenfels einen Posten mit der Ordonanz geben zu können, BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.37 darin enthalten: Schreiben des Kommandanten von Königshofen Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff vom 22. Februar 1803 an den Kurfürsten.

⁶⁶ Churbaierisches Regierungsblatt, (1802), S. 189.

⁶⁷ So meldete z. B. die Statthalterschaft Ingolstadt im Mai 1808 an das Geheime Kriegsbureau, dass der Brigadier Generalmajor Karl August Graf von Beckers zu Neuburg dem Oberst und Stadtkommandanten von Ingolstadt, Maximilian Graf von Spreiti, befohlen habe, dass derselbe über den Bestand der dortigen pensionierten Offiziere jeden Monat eine förmliche Standtabelle an ihn senden solle. Der Statthalter von Ingolstadt, Generalleutnant Johann Karl Sigismund Graf von Preysing fühlte sich dadurch gekränkt, da die Aufsicht über sämtliche pensionierten Offiziere schon „von jeher“ zu dem Aufgabenbereich des Statthalters zählte. Daher bat die Statthalterschaft um Aufrechterhaltung ihrer Befugnisse, was ihr das Geheime Kriegsbureau auch zusicherte. Generalmajor Beckers wurde wegen der Kompetenzüberschreitung gerügt,

Die erschwerten Arbeitsbedingungen aufgrund der Kompetenzstreitigkeiten, durch den erweiterten Aufgabenkreis und durch die häufigen Verwicklungen in kriegerische Auseinandersetzungen bedingten, dass auch unter Max IV. (I.) Joseph der Kommandantschaftsposten in Militärkreisen nicht sehr beliebt war. Dies wird bereits an der Rangverteilung und der sozialen Herkunft der Generäle, die diese Dienststellung einnahmen, deutlich. So waren, wie bereits unter Karl Theodor, der Großteil der Kommandanten, nämlich zwölf Personen (bzw. 63%) Generalmajore und drei (16%) Generalleutnants. Nur ein Militär (5%), Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff, war im Rang eines Generalfeldzeugmeisters Kommandant, aber dieser war bereits in diesem Rang und in der Dienststellung als Kommandant von Königshofen mit dem Fürstbistum Würzburg von Bayern 1802 übernommen worden⁶⁸. Mit einem Militär in Generalleutnantsrang waren unter Max IV. (I.) Joseph seit 1803 die Kommandantschaft Würzburg mit Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten⁶⁹ und Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen sowie jene von Passau mit Johann Friedrich Marotte von Montigny⁷⁰ und München mit Friedrich Menrad Freiherrn von Ow⁷¹ besetzt. Der Vorgänger Ows als Stadtkommandant von München, Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, war 1805 ebenfalls in den Generalleutnantsrang erhoben worden, der Nachfolger, Aloys Freiherr von Ströhl, gelangte jedoch im Generalmajorsrang in diese Dienststellung. Weitere Generalmajore waren die Kommandanten von Würzburg Lothar Freiherr von Gebattel und Andreas von Krohne – wobei dieser auch danach Kommandant von Tirol und Ansbach war –, jener von Germersheim Georg Joseph von Habermann, jene von Ingolstadt Johann Theodor Freiherr von Karg-Bebenburg, Johann Georg Konrad von Renner, Nikolaus von Weinrich und Joseph Graf von Serego Seratico d'Aligheri – dieser war auch nacheinander Kommandant von Trient, Eichstätt und Augsburg –,

BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 17 vom 29. Mai 1808 und AIV. 8 Bericht vom 10. Juni 1808.

⁶⁸ S. Kurzbiographie Nr. 28.

⁶⁹ S. Kurzbiographie Nr. 2.

⁷⁰ S. Kurzbiographie Nr. 99.

⁷¹ Ow war 1807 mit dem Charakter eines Generalmajors als Stadtkommandant von München angestellt, 1811 in dieser Funktion aber in den Generalleutnantsrang erhoben worden, s. Kurzbiographie „Friedrich Menrad Freiherr von Ow auf Wachendorf“ Nr. 106.

jener von Forchheim Heinrich August Marschalk von Ostheim und der Vizekommandant von Königshofen Ludwig August Freiherr von Sternenfels. Drei der 19 Generäle (16 %) wurden im Oberstenrang Stadtkommandant und erst nach ihrer Kommandantentätigkeit in den Generalsrang erhoben. Dies waren Oberst Sebastian Franz von Braun von Innsbruck und Rothenberg sowie Christoph Freiherr von Lilgenau von Rothenberg und Maximilian Graf von Spreti von Augsburg.⁷²

Durch die dauerhafte Besetzung und schließlich den endgültigen Verlust der ehemaligen pfälzbayerischen Hauptstädte Düsseldorf, Mannheim und Jülich und der Aufgabe der Gouvernements wurden unter Max IV. (I.) Joseph u. a. keine neuen Generäle mehr in höherem Rang oder in höchster sozialer Stellung als Gouverneure eingesetzt. So befanden sich unter den 19 oben genannten Stadtkommandanten weder Verwandte Max IV. (I.) Josephs⁷³ noch Angehörige von Fürstenhäusern. Dagegen waren vier der Kommandanten bürgerlich geboren.⁷⁴

Die relativ geringe Bedeutung, die die Dienststellung offensichtlich weiterhin für die höchsten militärischen Führer besaß⁷⁵, ergab sich wohl auch dadurch, dass sie nach 1799 weiterhin als (vorzeitiger) Endpunkt der Karriere galt. Hier sei z. B. ein Brief des Kommandanten von Ingolstadt Maximilian Graf von Spreti im August 1813 an das königlich bayerische Armee-Kommando angeführt, in dem dieser schrieb:

⁷² Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angeführten Quellen.

⁷³ Allerdings war der Kommandant von Passau, Johann Friedrich Marotte von Montigny, mit der Halbschwester Max IV. (I.) Josephs verheiratet, s. Kurzbiographie Nr. 99.

⁷⁴ Dies waren Sebastian Franz von Braun (Kurzbiographie Nr. 12), Johann Georg Konrad von Renner (Nr. 123), Andreas von Krohne (Nr. 75) und Johann Nikolaus von Weinrich (Nr. 165). Demnach waren von den 17 Generälen nicht-adliger Herkunft 24% als Stadtkommandanten angestellt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁷⁵ Hier muss die Stadtkommandantschaft von München ausgenommen werden, die wie unter Karl Theodor auch unter Max IV. (I.) Joseph ein prestigeträchtigerer Posten war, da man sich hier in der Haupt- und Residenzstadt und damit in der Nähe des Souveräns befand. Interessant ist, dass sowohl Joseph Dinadanus Graf von Nogarola als auch Friedrich Menrad Freiherr von Ow (und unter Karl Theodor auch Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky) Illuminaten waren, s. dazu auch Kap III.3.1.4.

„Es scheint ein neuer Krieg zu beginnen, – mein Dasein ist Euer Majestät dem König und dem Vaterland geweiht. – Ganz Soldat! Nicht gewöhnt, wenn die kriegerische Macht Baierns im Kampfe für König und Vaterland, bereit steht: in einer unbedeutenden Stadt ein ruhiger Zuschauer zu sein: – ich bitte daher Seine Majestät den König allerunterthänigst, mir einen Platz anweisen lassen zu wollen, wo Ehre und Ruhm, Todt und Wunden zu hollen sind. (...) Durch einen Kommandantschaftsposten ward ich zurückgehalten, an dem letzten russischen Kriege Antheil zu nehmen. Ich muss dieses als ein unglückliches Ereignis für mich ansehen, indem ich (...) eines Avancements nicht gewürdigt worden bin, und daher unverdiente und dem Stande der Ehre schmerzhaft Kränkung erdulden musste.“⁷⁶

Allerdings ist von Spreti bekannt, dass er bereits 1809 als Truppenkommandeur wegen seines schlechten Gesundheitszustandes immer wieder selbst um eine „ruhige Anstellung“ gebeten hatte und 1810 daher als Kommandant von Augsburg und 1812 von Ingolstadt eingesetzt worden war⁷⁷. Dies ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass der Kommandantschaftsposten zwar keinen guten Ruf besaß, in verschiedener Hinsicht aber auch erstrebenswert sein konnte⁷⁸. So galt für beide betrachteten Zeitabschnitte Folgendes: Während es für einfache, alte oder kranke Generäle akzeptabel gewesen sein mag, auch in einer kleinen und unbedeutenden Festung oder Garnison die Kommandantschaftsgeschäfte zu

⁷⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82706 Brief des Generalmajors und Stadtkommandanten von Ingolstadt Maximilian Graf von Spreti vom 20. August 1813 aus Ingolstadt an das kgl. bay. Armee-Kommando.

⁷⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 82706. Spreti war aber einer der wenigen Generäle, der nach der Einnahme eines Kommandantschaftspostens wieder als Truppenführer eingesetzt wurde; im August 1813 ernannte ihn der bayerische König zum Generalmajor und Brigadier, Kurzbiographie Nr. 143.

⁷⁸ So bat der Oberst und Regimentskommandeur Adolf Ambros von Ritz, der im Herzogtum Jülich begütert war, im August 1799 um Beförderung zum Generalmajor und bei Wiederbesetzung der Kommandantschaftsplätze Jülich oder Düsseldorf um Ernennung zum dortigen Stadtkommandanten. Sein Gesuch wurde aber abgelehnt, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 5 Gesuch des Obersten Adolf Ambros von Ritz vom August 1799 und Kurzbiographie „Adolf Ambros von Ritz auf Wachendorf“ Nr. 127.

führen⁷⁹, in der sie durch ihre Machtbefugnisse durchaus auch hohes Ansehen bei der Bevölkerung besitzen konnten, bedeutete es wohl für andere Generäle wie z. B. Angehörige des Hochadels wiederum eine Herabsetzung, da man bei einem Kommando in der Provinz oft keine Möglichkeit mehr besaß, weiterbefördert zu werden bzw. am gesellschaftlichen Leben in der Hauptstadt und am Hof des Kurfürsten bzw. Königs teilzunehmen⁸⁰.

⁷⁹ S. dazu BayHStA Abt. IV. KA AV. 608 Nr. 6. vom 20. Oktober 1804; Kommandanten bekamen z. B. eine freie Kommandantschaftswohnung gestellt, konnten in den Wallgärten, für die sie aber Pacht zahlen mussten, Obst und Gemüse zur eigenen Versorgung anbauen etc.

⁸⁰ Auch Jahrzehnte später bedeutete offensichtlich der Erhalt einer Dienststellung als Kommandant immer noch einen großen Prestigeverlust. So beklagte sich im August 1831 der charakterisierte Generalleutnant Karl Philipp Freiherr von Diez beim bayerischen König, dass er nicht weiterbefördert worden wäre und stattdessen aber *„eine der kleinsten Commandanten Stellen des Königreichs, nämlich jene von Passau und Oberhaus“* übertragen bekommen hätte. Wie tief er dadurch in seiner Ehre getroffen schien, kommt in folgenden Worten zum Ausdruck: *„So besteht mein gegenwärtiges Loos dabei, nach so vielen heiligen Augenblicken, in welchen ich für König und Vaterland das Leben auf dem Schlachtfeld nicht ohne Zeichen des Ruhms dargebothen habe, weder mit der verdienten Beförderung geehrt, noch in dem bescheidenen Ruhestand belassen, sondern in eine Activität berufen worden zu seyn, welche auch taeglich an die empfindlichsten Verluste von Rang, Gehalt, Vermögen und Gesundheit erinnert und selbst meine letzten Augenblicke noch mit dem schmerzlichen Hinblicke auf eine geringere Pensionierung meiner Hinterlassenen zu verbittern droht“*, BayHStA Abt. IV. KA OP 76927 Beschwerdebrief des charakterisierten Generalleutnants Karl Freiherr von Diez vom 13. August 1831.

2.7. General(leib-)Adjutanten

Eine der wenigen Dienststellungen von Generälen, deren Besetzung eine Aussage über die besondere Beziehung des Kurfürsten bzw. Königs zu ihrem Inhaber zulässt, ist die des General(leib-)adjutanten. Denn der General-Leibadjutant bzw. General-Adjutant¹ war der persönliche Berater und Gehilfe des Souveräns in militärischen Dingen. Da er sich meist in der unmittelbaren Nähe des Kurfürsten am Hof aufhielt, kann man davon ausgehen, dass der Kurfürst bzw. König für diese Stelle einen Mann auswählte, der nicht nur seine Aufgaben außergewöhnlich gut bewältigen konnte, sondern auch charakterlich den Vorstellungen des Dienstherrn entsprach. So ist es auch zu verstehen, dass Karl Theodor mit Benjamin Thompson Graf von Rumford und Reinhard Freiherrn von Werneck und Max IV. (I.) Joseph mit Johann Nepomuk Graf von Froberg und Karl Theodor Graf von Pappenheim Offiziere zu persönlichen Beratern machten, die bis zu dem Zeitpunkt

¹ Von ca. 1648 bis 1778 wurde in Bayern der persönliche militärische Bedienstete des Kurfürsten als „General-Adjutant“ bezeichnet (Müller, Karl/Braun, Louis: Die Organisation, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Kgl. Bayerischen Armee von 1806 bis 1906, München 1906, S. 87). Laut Karl von Purkhardt wurden in Bayern in der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges die ersten General- und Flügeladjutanten ernannt (Purkhardt: Kriegserinnerungen, S. 15). Nach der Entlassung der pfälzischen und bayerischen Generaladjutanten im Juni 1778 wurden bei der Neueinstellung im August 1778 diese als „General-Leibadjutanten“ bezeichnet (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin Gehaltsliste der Generäle und Generalleibadjutanten vom 1. Mai 1778 (Mannheim), sowie Verordnungen über die Generalleibadjutanten vom 18. Juni 1778 und vom 24. August 1778). Nach Karl Müller und Louis Braun stammte die Bezeichnung General-Leibadjutant aus der pfälzischen Armee (vgl. Müller/Braun: Organisation, S. 87). Unter Max IV. (I.) Joseph wurde dann wieder die Bezeichnung „General-Adjutant“ eingeführt (BayHStA Abt. IV. KA AVI. 3 Adjutantur 1/2). Während Müller und Braun meinen, dass im März 1799 die bisherigen General-Leibadjutanten entlassen und statt ihrer neue „General- und Flügeladjutanten“ ernannt wurden, vermutet Oskar Bezzel, dass die Bezeichnung „General-Leibadjutant“ erst im Jahre 1804 verschwand (vgl. Müller/Braun: Organisation, S. 87; vgl. dagegen Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 46). Die Annahme Oskar Bezzels wird durch Quellen bestätigt, denn diese zeigen, dass die Bezeichnung „General-Leibadjutant“ noch Anfang des 19. Jahrhunderts verwendet und langsam durch die des „Generaladjutanten“ ersetzt wurde; so wird in den Gehaltstabellen der Generalität und der Stabsoffiziere von 1799 bis 1804 der Titel „General-Leibadjutant“ verwendet, während in jener von 1806 bereits „Generaladjutant“ angegeben wird, BayHStA Abt. IV. KA A III. 134, Zahlungsentwurf für die Churfürstliche Generalität vom Januar, Februar und März 1799, vom Februar 1800, vom Juli 1804 und vom Januar 1806.

ihrer Ernennung nicht in der kurpfälzbayerischen Armee gedient hatten², sondern aus anderen Dienststellungen oder Armeen nach Bayern kamen und dort in den Oberstenrang und gleichzeitig zu General-Leibadjutanten erhoben wurden. Der Kurfürst kannte sie also nicht aufgrund ihres Dienstes in der pfälzbayerischen Armee, sondern hatte sich wahrscheinlich nach persönlichem Kennenlernen für ihre Anstellung entschieden³.

Nicht nur die Ehre, unter den wenigen Personen zu sein, die vom Kurfürsten bzw. König für diese Vertrauensstellung ausgewählt wurden, sondern auch der Gewinn an Ansehen in Gesellschaft und Militär machte den Posten eines General(leib-)Adjutanten besonders erstrebenswert für Offiziere. Dazu kam aber auch, dass diese Dienststellung meist eine besonders schnelle Beförderung innerhalb der oberen Offiziersränge nach sich zog. So erreichten die Generäle, die unter Karl Theodor als Generalleibadjutanten dienten, bereits durchschnittlich nach 18 Jahren im Militärdienst den Generalmajorsrang, während ansonsten Generäle von 1778 bis 1799 durchschnittlich 31 Jahre dafür benötigten. Unter Max IV. (I.) Joseph verringerte sich der Unterschied zwischen der Karrieredauer eines General(leib-)adjutanten und der eines gewöhnlichen Offiziers zwar, jedoch belief er sich immer noch auf fünf Jahre⁴.

Zu dem kleinen Kreis der späteren Generäle⁵, die von Karl Theodor zu Generalleibadjutanten ernannt wurden, gehörten, neben Rumford und Reinhard Freiherrn

² Dies zeigt sich auch daran, dass zwei der Generäle, die unter Karl Theodor zu militärischen Beratern ernannt wurden, vor 1778 aus der kurbayerischen und zwei aus der kurpfälzischen, also nicht alle aus der kurpfälzischen Armee kamen und nicht alle bis 1778 unter Karl Theodor gedient hatten. In dieser Vertrauensstellung setzte der Kurfürst also nicht nur Pfälzer ein, sondern wählte diplomatisch aus beiden Armeen seine Adjutanten aus; dies hatte auch den Vorteil, dass er als Berater Personen zur Seite hatte, die über den Zustand und die Organisation beider Armeen Bescheid wußten.

³ Seinen neuen Adjutanten Benjamin Thompson (Graf von Rumford) kannte der Kurfürst vor der Erhebung in diese Dienststellung jedoch erst äußerst kurz und hatte nur wenige Unterredungen mit ihm geführt, vgl. Brown: Rumford, S. 45.

⁴ So benötigten die Generäle, die unter Max IV. (I.) Joseph zum Generaladjutanten ernannt wurden, von der Eintrittscharge bis zum Generalmajorsrang durchschnittlich 23 Jahre, alle anderen Generäle durchschnittlich 28 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁵ Karl Freiherr von Rodenhausen, Leopold Freiherr von Hohenhausen und Franz Clemens Freiherr von Weichs waren vor 1778 in kurpfälzischen und Joseph Ferdinand Graf von Salern

von Werneck, auch Nikolaus Freiherr von Herding, Ferdinand Graf von Minucci, Jobst Graf von Schwicheltdt, Joseph Graf von Serego Seratico d'Aligheri und Maximilian Freiherr von Tauffkirchen.

Von Max IV. (I.) Joseph wurden von 1799 bis 1815 für diesen Posten⁶ neben Johann Nepomuk Grafen von Froberg und Karl Theodor Grafen von Pappenheim auch Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz und Ludwig Graf Kolb von Wartenberg ausgewählt. Diese waren, mit einer einzigen Ausnahme⁷, im Obersten- bzw. im Majorsrang (bei gleichzeitiger Beförderung in den Oberstenrang) als Generaladjutanten angestellt und unter Karl Theodor durchschnittlich nach sechs Jahren⁸, unter Max IV. (I.) Joseph nach vier Jahren in den Generalmajorsrang befördert worden⁹. Im Allgemeinen nahmen unter Karl Theodor in den Jahren von 1778 bis 1798 durchschnittlich jährlich drei Personen den Posten eines Generalleibadjutanten ein, wobei vom Jahr des Regierungsantritts bis zum Regierungswechsel eine

sowie Maximilian Graf von der Wahl vor 1778 in kurbayerischen Diensten Generalleibadjutanten gewesen, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle vom Februar 1762 und vom 1. Mai 1778.

⁶ Zwei Generäle, Anton Graf von Rechberg und Rothenlöwen und Friedrich Graf von Otting und Fünfstetten, wurden erst nach 1815, nämlich 1818, zu Generaladjutanten des Königs ernannt, s. Kurzbiographien Nr. 118 und Nr. 105.

⁷ Von den sieben späteren Generälen, die unter Karl Theodor zu General-Leibadjutanten befördert wurden, waren alle im Obersten- oder Majorsrang mit der gleichzeitigen Beförderung in den Oberstenrang in diese Dienststellung versetzt worden. Unter Max IV. (I.) Joseph wurde nur Heinrich Graf LII. Reuss zu Köstritz (von den vier Generälen) im Generalmajorsrang Generaladjutant. Dieser erhielt mit der Ernennung zum Generaladjutanten auch den Charakter eines Generalmajors verliehen. In der Zeit von 1778 bis 1815 wurden auch einige wenige Oberste zu General(leib-)adjutanten ernannt, die nie in den Generalsrang befördert wurden, wie 1782 Oberst Graf von Baumgarten, 1786 Oberst Graf von Schulenburg-Oyenhausen und 1798 (oder Anfang 1799) Oberst Sigmund Pergler Freiherr von Perglas, s. Hof- und Staats-Kalender bzw. Hof- und Staatshandbücher für die Jahre 1778–1815.

⁸ Ferdinand Andreas Graf von Minucci (Kurzbiographie Nr. 96), Joseph Bruno Graf von Serego Seratico d'Aligheri (Nr. 135) und Reinhard Freiherr von Werneck (Nr. 166) wurden in der Stellung eines General-Leibadjutanten als Oberst nicht in den Generalmajorsrang erhoben, sondern erst einige Jahre später. Die Spanne bei der Beförderung der General-Leibadjutanten in den Generalmajorsrang reichte von zwei Jahren bei Maximilian Graf von Tauffkirchen zu acht Jahren bei Ferdinand Graf von Minucci und Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding, s. Kurzbiographien Nr. 152, Nr. 96 und Nr. 52.

⁹ Hier reichte die Spanne von 0 Jahren bei Heinrich Graf Reuss, der mit dem Charakter des Generalmajors Generaladjutant wurde, bis zu sechs Jahren bei Johann Nepomuk Graf von Froberg, der in der Dienststellung als Generaladjutant mit dem Charakter eines Generalmajors pensioniert wurde, s. Kurzbiographien Nr. 125 und Nr. 36.

ansteigende Tendenz zu beobachten ist. Bei der Vereinigung der pfälzischen und der bayerischen Armee im Sommer 1778 entließ Karl Theodor, einer Verordnung vom 18. Juni zufolge, seine bisherigen General-Leibadjutanten in Mannheim Franz Clemens Freiherr von Weichs, Johann Freiherr von Belderbusch und Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen sowie die bisherigen kurbayerischen Generaladjutanten¹⁰.

Bereits im August ernannte der neue Kurfürst mit Jobst Ernst Graf von Schwicheltdt und Ferdinand Graf von Minucci aber wieder zwei General-Leibadjutanten. Waren es im Jahr 1778 und 1780 noch zwei Generalleibadjutanten, so erhöhte sich die Anzahl im Jahr 1786 auf drei, 1789 auf vier, 1795 auf fünf und 1798 sogar auf sechs Personen.¹¹ Als Begründung für die deutliche Zunahme der Anzahl der Generalleibadjutanten könnte die wachsende Kriegsbedrohung ab 1789 gesehen werden, die evtl. für den Kurfürsten einen erhöhten Bedarf an militärischen Beratern mit sich brachte.

Diese Erklärung darf aber nicht überbewertet werden, da unter Max IV. (I.) Joseph die Anzahl der Generaladjutanten wieder abnahm. So hatte Max IV. (I.) Joseph durchschnittlich von 1799 bis 1815 drei persönliche militärische Bedienstete an seiner Seite, wobei bereits mit dem Regierungswechsel eine deutliche Verminderung in der Anzahl der Generaladjutanten zu beobachten ist. Schon kurz nach seinem Regierungsantritt enthob Max IV. (I.) Joseph im März 1799¹² alle

¹⁰ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle und Generalleibadjutanten vom 1. Mai 1778 (Mannheim) sowie Verordnungen über die Generalleibadjutanten vom 18. Juni und vom 24. August 1778.

¹¹ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle und Generalleibadjutanten vom 1. Mai 1778 (Mannheim) sowie Verordnungen über die Generalleibadjutanten vom 18. Juni und vom 24. August 1778 und Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr von 1780, S. 119; 1786, S. 116; 1789, S. 120; 1795, S. 124 und 1798, S. 120.

¹² Als genaues Datum geben Müller und Braun den 2. März 1799 an (vgl. Müller/Braun: Organisation, S. 87). Im Hofkalender von 1799 werden noch die sieben unter Karl Theodor eingesetzten Generaladjutanten genannt (Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1799, S. 115 f.). Hier muss aber beachtet werden, dass in den Hofkalendern immer die Personalsituation festgehalten wurde, wie sie sich am 1. Januar des angegebenen Jahres darstellte; dementsprechend wird im Hofkalender von 1800 als Generaladjutant nur Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding genannt, obwohl im selben Jahr

noch unter Karl Theodor ernannten General-Leibadjutanten außer dem Generalmajor Nikolaus Freiherr von Herding ihrer bisherigen Dienststellung¹³. Da diese Personalentscheidung deutlich zeigt, dass der neue Kurfürst gerade bei den militärischen Vertrauten nicht gewillt war, seinem Vorgänger zu folgen, muss hier die besondere Stellung des bereits seit 1788 unter Karl Theodor als Generalleibadjutant verwendeten und von Max IV. (I.) Joseph in dieser Vertrauensposition übernommenen Nikolaus Freiherr von Herding hervorgehoben werden. Herding blieb insgesamt 19 Jahre in dieser Dienststellung¹⁴ und wurde schließlich 1804 zum Obersthofmeister der Kurfürstin Karoline Wilhelmine ernannt. Er hatte also das Vertrauen von zwei Kurfürsten gewinnen und bis zu seinem Tod 1811 diese Position halten können, was äußerst selten der Fall war¹⁵.

Im Jahr 1800 ernannte Max IV. (I.) Joseph mit dem Oberst Ludwig Grafen von Wartenberg-Roth wieder einen Generaladjutanten, so dass sich deren Anzahl auf

auch Ludwig Graf Kolb von Wartenberg in diese Stellung befördert wurde, Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender 1800, S. 87 und Kurzbiographie Nr. 163.

¹³ Die entlassenen Generaladjutanten wurden in anderen Dienststellungen verwendet, so wurde z. B. Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri zum Regimentskommandeur und im Juni 1800 zum Kommandeur eines Bataillons der 2. Brigade des Landesverteidigungskorps ernannt, nachdem er erst im September 1798 Generaladjutant geworden war (Kurzbiographie Nr. 135). Reinhard Freiherr von Werneck wurde als Oberst à la suite gestellt und zum Direktor des Englischen Gartens ernannt, s. Kurzbiographie Nr. 166.

¹⁴ Gerade die lange Zeit in dieser Dienststellung weist auf ein besonders enges Verhältnis zwischen Herding und den beiden Kurfürsten hin. Durchschnittlich blieben unter Karl Theodor die Generaladjutanten acht Jahre in dieser Dienststellung; unter Max IV. (I.) Joseph sogar durchschnittlich zwölf Jahre, bis sie in anderen Dienststellungen verwendet oder pensioniert wurden. Durch den Regierungswechsel 1799 und die damit verbundenen Personalveränderungen ist u. a. zu erklären, warum die General-Leibadjutanten unter Karl Theodor so unterschiedlich lange in dieser Stellung verwendet wurden. So reichte die Spanne hier von nicht ganz einem Jahr bei Joseph Graf von Serego Seratico d'Aligheri (Kurzbiographie Nr. 135) und zwei Jahren bei Reinhard Freiherr von Werneck (Nr. 166) bis zu 14 Jahren bei Benjamin Thompson Graf von Rumford (Nr. 129) und sogar bis zu 21 Jahren bei Jobst Ernst Graf von Schwicheltdt (Nr. 134). Unter Max IV. (I.) Joseph reichte die Spanne von sechs Jahren bei Johann Nepomuk Graf von Froberg (Nr. 36) bis zu 18 Jahren bei Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125) und Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (Nr. 163).

¹⁵ S. dazu Kap. III.3.3.2. Hier wird aufgezeigt, dass vor allem Generäle, die in besonderer Beziehung zu Karl Theodor gestanden waren, wie z. B. Karl August Fürst von Bretzenheim (Kurzbiographie Nr. 13) oder Franz Borgias Graf von Zedtwitz (Nr. 178), unter dem neuen Kurfürsten den Dienst quittierten oder pensioniert wurden. Darüber hinaus wurden – wie oben angegeben – 1800 alle von Karl Theodor übernommenen General-Leibadjutanten außer Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (Nr. 52) dieser Stellung enthoben.

zwei erhöhte¹⁶. 1812 hatte sich die Anzahl der Generaladjutanten dann bei vier Personen eingependelt.¹⁷ Obwohl die Anzahl seit dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Joseph bis 1815 also wieder zunahm, lässt ein Vergleich mit der Zeit vor 1799 die Aussage zu, dass es offensichtlich trotz der dauerhaften Verwicklung Bayerns in kriegerische Auseinandersetzungen nicht zu einer Erhöhung, sondern sogar zu einer Verminderung der Anzahl an persönlichen militärischen Beratern bzw. Bediensteten unter Max IV. (I.) Joseph kam.

Dies und die Beobachtung, dass einige Generäle, die in der Forschung als hauptsächliche militärische Berater Karl Theodors und Max IV. (I.) Josephs bezeichnet werden, wie Franz Borgias Graf von Zedtwitz¹⁸, Carl Philipp Fürst von Wrede¹⁹ oder Johann Nepomuk Graf von Triva²⁰, nicht zum Kreis der Generaladjutanten gehörten, zeigt, dass die Tätigkeit eines „militärischen Beraters“ in der bayerischen Armee nicht auf den Posten des Generalleibadjutanten beschränkt war.

Ob und wie viel Einfluss die zu General(leib-)adjutanten ernannten Generäle im Einzelnen auf die politischen oder militärischen Entscheidungen beider Kurfürsten genommen haben, kann anhand der für diese Studie ausgewerteten Quellen nicht beurteilt werden²¹. Allein von Benjamin Thompson Grafen Rumford ist be-

¹⁶ Joseph Hazzi gibt in seiner statistischen Aufstellung des bayerischen Militäretats von 1801 eine Anzahl von sieben General-Leibadjutanten an. Diese hohe Anzahl konnte aber nicht durch andere Quellen bestätigt werden, vgl. Hazzi, Joseph: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern aus ächten Quellen geschöpft, Bd. 1, (1801), Anhang Churpfalz-Bairischer Militair-Etat; vgl. dagegen den Hofkalender Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr von 1802, S. 72, hier werden zwei Generalleibadjutanten angegeben.

¹⁷ S. Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1800, S. 87 und 1802, S. 72; Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812, S. 136; 1813, S. 119 und BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134, Zahlungsentwurf für die Churfürstliche Generalität vom Januar, Februar und März 1799 und vom Februar 1800. Da nicht für alle Jahre von 1778 bis 1815 Ranglisten und Hofkalender vorhanden sind und nicht in allen Hofkalendern und Ranglisten die General(leib-)Adjutanten genannt sind, kann nur für bestimmte Jahre innerhalb des Forschungszeitraums die Anzahl der Generaladjutanten ermittelt werden.

¹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 178.

¹⁹ S. Kurzbiographie Nr. 172.

²⁰ S. Kurzbiographie Nr. 156.

²¹ Hier kann nur eine Einzeluntersuchung über einen speziellen General und seine Beziehung zum Kurfürsten sowie seine Möglichkeiten der Einflussnahme näheren Aufschluss geben, wie dies z. B. bei der Arbeit von Stefanie Buchhold über Johann Nepomuk Grafen von Triva der Fall ist (vgl. Buchhold: Triva). Hans Schwackenhofer weist in seiner Arbeit über die

kannt, dass viele seiner Ideen und Entscheidungen von Karl Theodor übernommen wurden und er dessen volles Vertrauen genoss²². Über die anderen Generäle kann nur gesagt werden, dass sie meist in einem sehr persönlichen Verhältnis zu ihrem Vorgesetzten standen²³ und sich mit diesem wohl auch über politische und militärische Probleme und Entscheidungen ausgetauscht haben, ohne dass aber auf den Grad der Einflussnahme geschlossen werden kann²⁴.

Außerdem darf aber nicht übersehen werden, dass die Tätigkeit der General(leib-)adjutanten nicht nur in der Beratung und Begleitung des Dienstherrn, sondern wie bei den Adjutanten der Generäle auch in der Erfüllung besonderer Aufträge, wie z. B. der Beschaffung von Informationen über Truppenbewegungen von Feinden und Verbündeten oder Nachrichtenübermittlungen in Kriegszeiten bestand.²⁵ Au-

Reichserbmarschälle von Pappenheim im Bezug auf Carl Theodor Graf von Pappenheim zwar immer wieder darauf hin, dass sich diesem durch die Adjutantentätigkeit seit 1808 „*nicht zu unterschätzende politische Einwirkungsmöglichkeiten*“ boten. Die Beispiele, mit denen er diese These begründet, stammen aber alle aus der Zeit ab ca. 1817. So waren, nach Schwackenhofer, Carl Theodor und sein Bruder Albert z. B. nicht unwesentlich an der Ablösung des Ministers Graf von Montgelas beteiligt (vgl. Schwackenhofer: Reichserbmarschälle, Bd. 2, S. 310 und 319 f.). Schwackenhofer schreibt außerdem „*Sowohl König Max I. Joseph wie auch sein Sohn König Ludwig I. sandten ihre Generaladjutanten und Adjutanten gerne zur Begrüßung benachbarter Monarchen oder zur Beglückwünschung eines anderen bei seinem Regierungsantritt. Aus solchen höfisch-dekorativen Verwendungen konnte echter politischer Einfluss erwachsen*“ (vgl. ebenda, S. 320). Nach Hans von Zwehl meldete jedoch der österreichische Gesandte August Ernst von Steigentesch 1805 bissig nach Wien, dass nur unbedeutende Personen den Kurfürsten am Hof umgäben, die er leicht nach seinem Willen lenken könne. Dabei sei vor allem der Generaladjutant von Wartenberg immer in der Nähe des Kurfürsten, unterhalte sich mit diesem aber nur über Pferde, vgl. Zwehl, Hans Karl von: Der Kampf um Bayern 1805, Bd. 1 Der Abschluss des bayerisch-französischen Allianzvertrages (Münchener Historische Abhandlungen 1. Reihe, Allgemeine und politische Geschichte 13), München 1937, S. 25.

²² Brown: Rumford, S. 49.

²³ S. dazu z. B. Korrespondenz zwischen Max IV. (I.) Joseph und dem Generaladjutanten Carl Theodor Graf von Pappenheim, die über die üblichen Freundlichkeiten hinausgehende Wendungen enthält und von einem persönlichen Verhältnis („Mein lieber Oberst Graf von Pappenheim“ „Adieu lieber Pappenheim“) zwischen den beiden zeugt, BayStA Nürnberg Archiv der Herrschaft Pappenheim, Nr. 2650, z. B. Brief vom 11. April 1812 aus München von Max I. Joseph an Pappenheim.

²⁴ So zeigt Eberhard Weis auf, dass, laut des österreichischen Gesandten Friedrich Graf von Stadion um 1809, nur die drei Minister, darunter vor allem Maximilian Graf von Montgelas, nicht aber die Träger von Hofchargen auf Max IV. (I.) Joseph politischen Einfluss besaßen, vgl. Weis: Hof, hier S. 89.

²⁵ S. dazu z. B. die Aufgaben des Generaladjutanten Carl Theodor Graf von Pappenheim. Dieser wurde z. B. 1812 mehrmals vom König beauftragt, Truppenbewegungen französischer und

Berdem waren die Generalleibadjutanten nicht nur in dieser Stellung tätig, sondern bekleideten weitere Ämter in der Militärverwaltung bzw. der Truppenführung. So war Benjamin Thompson Graf Rumford neben seiner Adjutantentätigkeit Chef des Generalstabs und Inhaber eines Regiments, Jobst Graf von Schwicheldt ebenfalls Generalstabsmitglied und Regimentskommandant und Maximilian Graf von Tauffkirchen Premier-Leutnant der Leibgarde der Hartschiere. Heinrich Graf Reuss zu Köstritz wurde 1807 gleichzeitig als Chef eines Truppengeneralstabs und Karl Theodor Graf von Pappenheim im Feldzug gegen Frankreich als Brigadier verwendet.

Neben den Generalleibadjutanten wurde seit 1799 in Pfalzbayern auch die Stelle eines Flügeladjutanten besetzt²⁶. Flügeladjutanten waren meist dem General, der im Feld einen Flügel kommandierte, beigegeben oder überbrachten die Befehle des Feldherrn an den Flügel der Armee, wurden also hauptsächlich im Kriegsfall tätig²⁷. Oskar Bezzel führt ferner an, dass diese aber auch im persönlichen Dienst des Kurfürsten bzw. Königs verwendet wurden.²⁸ Als Flügeladjutanten setzte man meist Stabsoffiziere ein, wie z. B. den späteren Generalmajor Curt Grafen von Seydewitz, der im August 1799 aus sächsischen in bayerische Militärdienste übertrat und hier im Rang eines Majors und Flügeladjutanten eingestellt wurde, bereits im März 1800 aber die Stelle eines Quartiermeisterleutnants bei den Subsidientruppen erhielt, oder die späteren Generalmajore Fabricius Graf von Pocci²⁹ und Friedrich Graf von Otting und Fünfstetten³⁰, die in dieser Stellung 1801 im Majorsrang verwendet wurden. Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan jedoch behielt diese Stellung vom Oberleutnantsrang an, in dem er 1799 aus der preußischen in

italienischer Truppen herauszufinden, BayStA Nürnberg Archiv der Herrschaft Pappenheim, Nr. 2650 und BayStA Nürnberg Archiv der Herrschaft Pappenheim, Nr. 2650.

²⁶ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 52. Im österreichisch-ungarischen Heer wurden Flügeladjutanten bereits am Ende des 17. Jahrhunderts eingesetzt, vgl. Alten/Albert (Hg.): Handbuch, Bd. 1, S. 140.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 46.

²⁹ S. Kurzbiographie Nr. 109.

³⁰ S. Kurzbiographie Nr. 105.

die bayerische Armee übernommen worden war³¹, bis zum Generalmajorsrang und bis zu seinem Austritt aus dem Militärdienst 1818 bei. Dazwischen wurde er im Feldzug von 1807 als Adjutant beim Oberkommando der 2. Division im Feldzug gegen Preußen und Russland und im Feldzug 1809 gegen Österreich als persönlicher Adjutant des Kronprinzen Ludwig eingesetzt.³² Auch der langjährige Generaladjutant von Max IV. (I.) Joseph, Ludwig Graf Kolb von Wartenberg, wurde im Generalmajorsrang in den Jahren 1804, 1806, 1807 und 1808 als Flügeladjutant verwendet³³.

³¹ Hier ist wieder zu beachten, dass – wie bei den General-Leibadjutanten – auch bei den Flügeladjutanten Personen in dieser Vertrauensstellung verwendet wurden, die aus anderen Armeen in die pfalzbayerische übergetreten waren.

³² S. Kurzbiographie „Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan“ Nr. 65.

³³ BayHStA Abt. IV. KA A III. 134 Zahlungsentwurf für die Churfürstliche Generalität vom Juli 1804, Januar 1806, Januar 1807 und vom Januar 1808.

2.8. Diplomatischer Dienst

Eine besondere Vertrauensstellung beim Kurfürsten nahmen wie die General(leib)-Adjutanten auch diejenigen Generäle ein, die im diplomatischen Dienst tätig waren¹. Sollten sie doch persönlich die politischen Absichten und Ansichten des Kurfürsten bzw. Königs bei den jeweiligen ausländischen Machthabern vertreten², waren direkte Repräsentanten ihrer Dienstherrn und gleichzeitig als Informanten wichtige Bindeglieder zwischen den einzelnen Regierungen und Höfen. Da einige Generäle entweder selbst im Ausland geboren worden waren bzw. außerhalb Bayerns Besitzungen hatten³ und damit meist mehrerer Sprachen mächtig waren, weitreichende familiäre Verbindungen besaßen, aus fremden Kriegsdiensten kamen und gerade während Feldzügen sehr oft außerhalb Bayerns mit fremden Befehlsträgern in Verbindung traten, ist es nicht verwunderlich, dass unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph pfälzbayerische Generäle häufig diplomatische Aufgaben zugewiesen bekamen. Sie dienten als Informanten, Vermittler und auch als Vertreter des Kurfürsten bzw. Königs bei Verhandlungen und

¹ So wurde z. B. bei der Einsetzung des Ober-, Land- und Marschkommissärs Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (Kurzbiographie Nr. 122) als Vertreter des Kurfürsten für die bayerischen, pfälzischen und neuburgischen Lande in Basel im August und September 1796 bei den Verhandlungen für einen Waffenstillstand mit der französischen Generalität und dem französischen Gesandten betont, dass man ihn „aus besonderem höchsten Zutrauen“ mit dieser Aufgabe betraute (BayHStA Abt. II. MF 11204 Akte vom 19. August 1796). Diese besondere Vertrauensstellung erklärt auch die strikte Bestrafung des Vertrauensbruches eines Gesandten (s. dazu Kap. III.7.7.). Zum Eid eines Gesandten unter Max IV. (I.) Joseph s. BayHStA Abt. II. MA 9385/18 (13. März 1799 Wickenburg).

² Dass die politische Einstellung des Diplomaten eine wichtige Rolle bei der Verwendung in dieser Stellung spielte, zeigt die Absetzung des Generalmajors à la suite und Bevollmächtigten Ministers am Wiener Hof Anton Freiherrn von Wickenburg. Dieser war bereits unter Karl Theodor Gesandter in St. Petersburg und seit 1797 in Wien gewesen. Max IV. (I.) Joseph bestätigte ihn, wenn auch nur zögerlich, zwar nach seinem Regierungsantritt in seinem Amt – der neue Kurfürst konnte aus rein praktischen Gründen 1799 nicht alle unter Karl Theodor eingesetzten Staatsbeamten durch loyale Personen auswechseln –, aber bereits ein Jahr später, im September 1800 berief er ihn ab. Ein Grund dafür war wahrscheinlich dessen offenes Sympathisieren mit Österreich und sein zu enger Kontakt zum Wiener Hof, neben seiner ineffektiven Arbeitsweise (vgl. Rudschies: Gesandten, S. 56 f.). Wickenburg wohnte bis zu seinem Tod im Jahre 1813 in Wien, s. Kurzbiographie „Anton Graf von Wickenburg“ Nr. 167.

³ Zur regionalen Herkunft der Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph s. Kap. III. 2.1. und 2.2.

Vertragsabschlüssen, je nach Dringlichkeit der Lage tage-, wochen- oder monatelang außerhalb ihrer eigentlichen Dienststellung.

So wurde z. B. der Generalmajor Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen im ersten Reichskrieg gegen das revolutionäre Frankreich 1793 und im Frühjahr 1794 als Chargé d'affaires, also als Geschäftsträger, des kurpfälzbayerischen Kurfürsten im preußischen Hauptquartier eingesetzt, bis er am 28. Februar 1794 zum Oberkommandeur des kurpfälzbayerischen Kontingents der Reichsarmee ernannt wurde⁴. Den pensionierten Generalmajor Ludwig Ritter von Clérambault, der sich aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen häufig in Paris aufhielt, entsandte man im Juni 1799 nach Paris, um dem bayerischen Diplomaten Anton Freiherrn von Cetto dort einen Gehaltsvorschuss zu überbringen und ihn bei Verhandlungen zu unterstützen⁵. Der Generalleutnant Joseph Dinadanus Graf von Nogarola reiste im Sommer 1805 mehrmals als außerordentlicher Gesandter des bayerischen Kurfürsten nach Wien, als es um den Beitritt Bayerns zu der neuen antifranzösischen Koalition bzw. um Neutralitätsverhandlungen mit Österreich ging⁶. Der Generalmajor und außerordentliche Gesandte am königlich Württembergischen Hof, Johann Baptist Freiherr von Verger wurde im Feldzug von 1809 an der Seite Frankreichs gegen Österreich im französischen Hauptquartier und im Feldzug gegen Frankreich von Oktober 1813 bis Anfang 1814 als außerordentlicher Gesandter und Verbindungsoffizier Bayerns im alliierten Hauptquartier verwendet⁷. Im März

⁴ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 351.

⁵ S. Kurzbiographie Nr. 18 und v. a. BayHStA Abt. II. HR 297/69 und Abt. IV. KA OP 76655.

⁶ Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 89 und 93 f. Bayern führte in derselben Zeit bereits Verhandlungen mit Frankreich und nach Junkelmanns Ausführungen zu schließen, sollte die Verwendung Nogarolas, der als „österreich-freundlich“ galt, evtl. zur „Beruhigung“ Österreichs beitragen, um die Verhandlungen auf beiden Seiten hinauszögern zu können, vgl. ebenda, S. 93.

⁷ Verger (Kurzbiographie Nr. 157) versuchte u. a. im Mai 1809 die wirtschaftlichen und territorialen Wünsche Bayerns hinsichtlich des Salzburger Landes und des Bodenseegebiets um Lindau herum im Falle eines Sieges gegen Österreich Napoleon darzustellen und ihn zu deren Erfüllung zu bewegen (BayHStA Abt. II. MA I. 15). Außerdem war es z. B. Vergers Aufgabe, sich um die aus der österreichischen Gefangenschaft entlassenen bayerischen Soldaten zu kümmern und ihnen die Geldvorschüsse der bayerischen Kriegskasse zukommen zu lassen (Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 421). 1813/14 wurde Verger aber immer weniger zu politischen Verhandlungen herangezogen, da ihn der König und Montgelas, so Weis, „für wenig befähigt hielten“, vgl. ebenda, S. 693 und S. 697.

1815 schloss der Generaladjutant Ludwig Graf Kolb von Wartenberg als einer von drei Bevollmächtigten des bayerischen Königs einen Vertrag zwischen Bayern und dem Großherzog von Baden wegen des Durchmarschrechts bayerischer Truppen durch Baden⁸, und im August 1815 wurden der Generalleutnant Joseph Graf von Rechberg in das kaiserlich österreichische und der Generalmajor Friedrich Graf von Otting und Fünfstetten in das kaiserlich russische Hauptquartier als Verbindungsoffiziere zwischen den Souveränen beordert⁹.

Betrachtet man die diplomatischen Missionen, die die oben genannten kurpfalz-bayerischen Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph zu erfüllen hatten, so zeigt sich, dass diese meist zu militärischen Verhandlungen über Fragen der Truppenstellung, -ausrüstung, -versorgung und -führung, selten bei staatspolitisch relevanten Entscheidungen etc. herangezogen wurden. Eine Ausnahme stellt hier der bayerische Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede dar, der zwischen 1800 und 1815 als Truppenführer im Feld die höchste Position in der bayerischen Armee erlangte und u. a. aufgrund des dadurch auch bei anderen Staaten gewonnenen Ansehens von Max IV. (I.) Joseph mit wichtigen diplomatischen Aufgaben betraut wurde. So leitete er im Oktober 1813 – zunächst aus eigenem Antrieb, dann mit der Bewilligung des Kurfürsten – die für Bayerns Zukunft entscheidenden Verhandlungen mit Österreich über den Austritt aus dem Rheinbund und den Beitritt zur antinapoleonischen Koalition und unterzeichnete als Bevollmächtigter des bayerischen Königs mit dem österreichischen General und Oberbefehlshaber Heinrich XIII. Prinz von Reuss am 8. Oktober 1813 den Vertrag von Ried.¹⁰ Auch bei Frankreichs Friedensverhandlungen mit den antinapoleonischen Verbündeten in Paris vom 30. Mai bis zum 3. Juni 1814 vertrat Wrede die Interessen des bayerischen Königs¹¹. Höhepunkt der diplomatischen

⁸ S. gedruckte Armeebefehle 1815, 9. März 1815.

⁹ S. gedruckte Armeebefehle 1815, 1. August 1815. Hier soll noch angeführt werden, dass außer den beiden Generälen z. B. auch der Oberst von Washington in das königlich großbritannische und der Oberstleutnant Fürst von Thurn und Taxis in das preußische Hauptquartier gesandt wurden. Dadurch soll verdeutlicht werden, dass unter Karl Theodor wie auch unter Max IV. (I.) Joseph immer wieder Stabsoffiziere, nicht nur Generäle, im außerordentlichen Gesandtschaftsdienst eingesetzt wurden.

¹⁰ Weis: Begründung, Bd. 4.1, (2003), hier S. 43.

¹¹ Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 166–168.

Tätigkeit Wredes war schließlich seine Teilnahme am europäischen Friedenskongress in Wien zusammen mit dem bayerischen König ab September 1814 bis zum 24. April 1815, auf dem er um die territorialen Gewinne und den Erhalt der Souveränität Bayerns in Europa verhandeln musste¹².

Während die oben genannten pfalzbayerischen Generäle unabhängig von der Art ihrer diplomatischen Tätigkeit und der Dauer ihres Einsatzes nur vorübergehend im diplomatischen Dienst eingesetzt wurden, gab es einige wenige, die über längere Zeit die Stellung eines ständigen diplomatischen Vertreters der bayerischen Regierung im deutschen und nicht-deutschen Ausland einnahmen¹³. Die geringe Anzahl dieser Personen entspricht der allgemeinen Beobachtung von Jochen Rudschies, dass im 19. Jahrhundert nur sehr wenige bayerische Gesandte im Militärgedient hatten¹⁴. Unter den neun Diplomaten, die von 1799 bis 1871 eine militärische Ausbildung erhalten hatten¹⁵, befanden sich nur zwei der unter Max IV. (I.) Joseph zwischen 1799 und 1815 ernannten Generäle¹⁶. Dies war zum einen Joseph Maria Freiherr von Posch, der von 1789 bis 1790 kurpfalzbayerischer und zweibrückischer *Chargé d’Affaire* am königlich preußischen Hof in Berlin, von 1790 bis 1795 am kursächsischen Hof in Dresden, von 1799 bis 1801 Bevollmächtigter Minister in Berlin und von 1802 bis 1805 Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister in St. Petersburg war¹⁷. Zum anderen zählte dazu Johann Baptist Freiherr von Verger, der von 1803 bis 1807 Ministerresident in der Schweiz und von 1807 bis 1812 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Württembergischen Hof zu Stuttgart war¹⁸.

¹² S. dazu auch Kap. II.1. Fußnote 61.

¹³ Über die Entwicklung der Anzahl und der personellen Besetzung der pfalzbayerischen Gesandtschaften im deutschen und außerdeutschen Ausland geben vor allem die Hofkalender von 1778 bis 1812 Auskunft.

¹⁴ Rudschies: *Gesandten*, S. 30.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Hier muss auch noch Joseph Graf von Rechberg angeführt werden, der 1816 zum bayerischen Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister am preußischen Hof zu Berlin ernannt wurde und diese Stellung bis 1825 innehatte, s. *Kurzbiographie* Nr. 119.

¹⁷ S. *Kurzbiographie* Nr. 111.

¹⁸ S. *Kurzbiographie* Nr. 157.

Betrachtet man die Anzahl der Generäle, die von 1778 bis 1799 als Gesandte eingesetzt wurden, so lässt sich sagen, dass die oben genannte Beobachtung in besonderem Maße auch für die Regierungszeit Karl Theodors gilt. Von den 83 neu ernannten Generälen wurde nur Generalmajor à la suite Anton Graf von Wickenburg im dauerhaften Gesandtschaftsdienst eingesetzt¹⁹. Über die militärische Laufbahn Wickenburgs gibt es keinerlei Quellen im Kriegs- und Hauptstaatsarchiv. Man kann daher vermuten, dass er vor seiner Karriere als Gesandter nie im aktiven Militärdienst gestanden war. Er trug auch nur den Titel eines Generalmajors à la suite²⁰, was diese Annahme bekräftigt. Mit größter Wahrscheinlichkeit erhielt Wickenburg diesen militärischen Ehrentitel vier Jahre nach seiner Berufung an den russischen Hof, da gerade dort das Tragen von (militärischen) Titeln wichtig war, um Respekt und Anerkennung der dortigen Würdenträger zu erlangen²¹. Unterstützt wird diese Annahme dadurch, dass auch Joseph Maria Freiherr von Posch, der zwar bis zum Majorsrang im Militär aufgestiegen war, dann aber nach der Ernennung zum Gesandten nicht mehr in der Armee verwendet wurde, im November 1801, als seine Berufung als bevollmächtigter Minister an den russischen Hof zu St. Petersburg bereits feststand, wie Wickenburg ebenfalls den Titel eines Generalmajors à la suite verliehen bekam²².

Johann Baptist Freiherr von Verger dagegen war vor seiner Ernennung zum Ministerresidenten in der Schweiz im Jahr 1803 in herzoglich zweibrückischen, dann kurbayerischen Militärdiensten bis zum Major im Generalstab aufgestiegen und blieb auch nach seiner Ernennung zum Ministerresidenten in der Schweiz weiterhin in der bayerischen Armee im Generalstab angestellt. 1807 wurde er zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich württem-

¹⁹ Wickenburg war von 1787 bis 1795 erster ständiger Vertreter und Bevollmächtigter Minister Kurpfalzbayerns am kaiserlich russischen Hof in St. Petersburg und von 1797 bis 1799 kurpfalz-bayerischer Bevollmächtigter Minister am kaiserlich österreichischen Hof zu Wien, s. Kurzbiographie „Anton Franz Graf von Wickenburg“ Nr. 167.

²⁰ Zum Titel des Generals à la suite s. Kap. II.2.10.

²¹ S. dazu Kap. II.2.10.

²² S. Kurzbiographie Nr. 111 und Müller, Adolf: Bayerische Politik und bayerische Diplomaten zur Zeit Karl Theodors und Max Josephs. Aus dem Leben des Gesandten und Generalmajors Joseph Friedrich von Sulzer, 1792–1825 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 49), München 1954, S. 141–143.

bergischen Hof zu Stuttgart und 1808 zum wirklichen Generalmajor ernannt²³. Es ist anzunehmen, dass der Gesandtschaftsposten in der Schweiz und in Württemberg in seiner geringeren politischen Bedeutung als in Preußen oder Russland²⁴ keine ständige Anwesenheit eines diplomatischen Vertreters notwendig machte und Verger deshalb weiterhin im Generalstabsdienst verwendet wurde²⁵.

Warum jedoch nur eine geringe Anzahl von Militärs als Ministerresidenten oder Bevollmächtigte Minister bzw. Außerordentliche Gesandte verwandt wurden, begründet Rudschies nicht. Seinen Ausführungen zufolge war aber um 1800 ein Universitätsstudium zur Verwendung im diplomatischen Dienst Voraussetzung²⁶, welches nicht viele Militärs absolviert hatten²⁷. Auch bei den genannten Generälen kann kein Universitätsstudium nachgewiesen werden. Die Verwendung einzelner Generäle bzw. Militärs im Allgemeinen als Gesandte erfolgte demnach aus anderen Gründen, wie z. B. aufgrund persönlicher Eignung²⁸ oder familiärer Be-

²³ S. Kurzbiographie Nr. 157.

²⁴ Bezeichnender Weise entsandte man in die Schweiz als diplomatischen Vertreter nur einen Ministerresidenten. Dieser stand um 1800 in Bayern im Rang deutlich unter den Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Ministern (vgl. Rudschies: Gesandten, S. 194). Untermauert wird die These, dass die bayerische Regierung den Gesandtschaftsposten in der Schweiz für weniger wichtig hielt als andere, dadurch, dass die Einrichtung einer ständigen Gesandtschaft in der Schweiz 1802 vor allem aufgrund der wirtschaftlichen Interessen Bayerns bezüglich des Salzhandels erfolgte, BayHStA Abt. II. Repertorium G Schweiz/Bern (1802–1920).

²⁵ Johann Baptist Freiherr von Verger wurde sogar nach seiner Abberufung vom Posten des Bevollmächtigten Ministers am Württembergischen Hof 1812 nicht pensioniert, sondern als Kommandant des neu gegründeten Gendarmeriekorps verwendet, s. Kurzbiographie Nr. 157.

²⁶ Rudschies: Gesandten, S. 26.

²⁷ Zum Einstieg in die kurpfälzbayerische Armee und zur Ausbildung der Militärs s. Kap. III.3.1.1. bis 3.1.3.

²⁸ Zu den weiteren Voraussetzungen für den Gesandtschaftsdienst zählten, laut Jochen Rudschies, die Beherrschung der französischen Sprache (da die politischen Berichte an die Kurfürsten auf französisch abgefasst wurden) und die Hoffähigkeit der Gesandten, die nicht in Republiken akkreditiert waren, was nur bei Adligen zutraf (vgl. Rudschies: Gesandten, S. 42). Die Gesandten mussten ferner diplomatisches Geschick und die nötigen Sachkenntnisse über den Verhandlungsgegenstand besitzen. Beides fehlte wohl Militärangehörigen oft aufgrund ihrer sonstigen Tätigkeit als Truppenführer bzw. aufgrund ihrer Ausbildung. Diese Gründe waren evtl. neben dem fehlenden Universitätsstudium auch dafür verantwortlich, dass nur wenige Militärs im Gesandtschaftsdienst verwendet wurden; so wird z. B. in der Forschung immer wieder darauf hingewiesen, dass durch die wenig diplomatische Art des Generalfeldmarschalls Carl Philipp von Wrede die Ergebnisse der Verhandlungen auf dem Wiener Kongress für

ziehungen. So war z. B. Johann Baptist Freiherr von Verger in Délémont im Fürstbistum Basel geboren worden, der Stadt, in welcher sein Vater als Statthalter fungierte. Darüber hinaus war sein Schwiegervater baslischer Beamter und Major des schwäbischen Kreises. Seine Kenntnisse im Bezug auf die Schweiz und auf Württemberg gaben wahrscheinlich den Ausschlag zu seiner Verwendung als Ministerresident in den genannten Ländern. Im Fall des Freiherrn Joseph Maria von Posch darf der Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, dass sein Vater Franz Carl Freiherr von Posch selbst 37 Jahre lang kurpfälzischer Resident am königlich preußischen und kursächsischen Hof gewesen und in dieser Stellung 1793 geadelt worden war. Denn auch Rudschies weist in seiner Studie über die bayerischen Gesandten auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Gesandten und bayerischen Staatsbeamten hin²⁹.

Bayern nicht wie gewünscht ausfielen, (s. z. B. Dormann: Feldmarschall, S. 136). In einer anonym verfassten Schrift in der bayerischen Haupt-Staatsbibliothek über den „Unterricht von Gesandten“ von 1773 heißt es unter Kap. 4 „Ob Soldaten als Gesandte verschickt werden können“: *„Bei einem großen Herren der Soldaten liebet, können Generahlen onder andre Stabsoffiziers das Meiste ausrichten. (...) Nur muß man kein Soldaten allein verschickhen, sondern noch Jemand in Gesandtschaft erfahren gelehrten Mann mitgeben, außer es wäre ein solcher Stabsoffizier der auch gute Studia und ein Experience der Gesandtschaften dabey hätte“* (zit. nach Brunner, Sebastian: Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunst des 18. Jahrhunderts. Hof-, Adels- und diplomatische Kreise Deutschlands geschildert aus geheimen Gesandtschaftsberichten und anderen ebenfalls durchwegs archivalischen bisher unedierte Quellen, 2 Bde, Wien 1872, S. 19 und S. 21). Dass persönliche Fähigkeiten im Gesandtschaftsdienst wichtig waren, zeigt sich z. B. am Lob Max IV. (I.) Josephs bei der Abberufung des Generalmajors Joseph Maria Freiherrn von Posch vom Gesandtschaftsposten im August 1801 in Berlin. Der Kurfürst drückte dabei seine vollste Zufriedenheit vor allem über *„den Eifer und die Geschicklichkeit“*, mit dem dieser die bayerischen Angelegenheiten am königlich preußischen Hof vertreten hätte, aus, BayHStA G Berlin Nr. 544 Abberufungsdekret vom 29. August 1801.

²⁹ So weist Jochen Rudschies nach, dass von 1799 bis 1871 sieben von 66 Gesandten einen Vater besaßen, der im diplomatischen Dienst stand. Joseph Maria Freiherr von Posch wird hier nicht genannt. Es sind also mindestens acht Personen (vgl. Rudschies: Gesandten, S. 8 f.). Darüber hinaus standen, laut Rudschies, 31 Väter der Gesandten in bayerischen Diensten. Gerade im Fall von Joseph Graf von Rechberg und Rothenlöwens führt Rudschies an, dass dessen Übertritt 1816 aus dem Militär in den diplomatischen Dienst nach dem Kriegsende wohl aufgrund seines Namens erfolgte. Waren doch seine Brüder Aloys und Willibald ebenfalls zuvor in bayerischen Gesandtschaftsdiensten gestanden. Aloys Graf von Rechberg stieg 1817 zum bayerischen Minister des königlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten auf, vgl. Rudschies: Gesandten, S. 28 f. und 33 f. und S. 278.

Über die Gründe für die Tatsache, dass im Untersuchungszeitraum nur wenige Gesandte einen militärischen Ehrentitel erhielten, macht Rudschies keine Angaben. Auch die Untersuchung der kurpfalzbayerischen Generalität lässt hierüber ebenfalls keine näheren Aussagen zu.

2.9. Hofdienst

Neben den Gesandten versahen einige weitere Generäle von 1778 bis 1815 keinen Dienst, der rein militärische Aufgaben umfasste, sondern bekleideten Ämter am Hof des Kurfürsten bzw. im Hofstaat von Mitgliedern der kurfürstlichen Familie. Dies waren aber nur einige wenige: Insgesamt nahmen von den 83 von 1778 bis 1799 neu in einen Generalsrang erhobenen Personen nur sechs (also 7,2 %) ein Hofamt wahr, wobei Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding und Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zwar unter Karl Theodor bereits in den Generalmajorsrang erhoben, aber erst unter Max IV. (I.) Joseph am Hof angestellt wurden.

So gehörten, laut Lorenz Westenrieder, im Jahr 1782 der Generalleutnant Karl Graf von Daun als zweiter Oberststallmeister¹ und Generalmajor Johann Sigismund Graf von Preysing als Vizeoberjägermeister zum Münchner Hofpersonal, zum Hofstaat der Kurfürstin Elisabeth Augusta in Mannheim und Oggersheim² der Generalfeldzeugmeister Karl Freiherr von Rodenhausen als Oberststallmeister.³ Letztere Dienststellung nahm seit 1792 der Generalmajor à la suite Karl August Freiherr von Bevern bis zu seinem Tod 1793 ein⁴, während Rodenhausen seit 1785 die Stelle eines Obersthofmeisters der Kurfürstin innehatte⁵. Generalleutnant Joseph Ferdinand Graf von Salern war neben seiner

¹ Karl Graf von Daun wurde bereits vor 1778, im Jahr 1775, in den Generalleutnantsrang erhoben, daher ist er nicht in den Kurzbiographien aufgeführt. Daun verstarb 1792 in München, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 692.

² Elisabeth Augusta war 1781 nach der Regierungsübernahme ihres Mannes Karl Theodor und nach der Verlegung der kurfürstlichen Residenz nach München mit ihrem eigenem Hofstaat dauerhaft nach Mannheim bzw. Oggersheim zurückgekehrt, da die Ehe der beiden bereits zerrüttet war, vgl. Mörz: Kurfürstin, S. 70 f. und S. 108.

³ Elisabeth Augusta besaß nach Westenrieder im Jahr 1782 einen eigenen Hofstaat von 67 Personen; dieser Hofstaat war ein Abbild des Hofes ihres Ehemannes, vgl. Westenrieder, Lorenz: Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustande), München 1782, S. 87.

⁴ S. Kurzbiographie Nr. 11.

⁵ Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen war seit 1754 der Geliebte und Vertraute der Kurfürstin bis zu ihrem Tod. Seine schnelle Karriere hatte er wahrscheinlich hauptsächlich ihrer Gunst zu verdanken (s. Kurzbiographie Nr. 128 und Mörz: Kurfürstin, S. 55 und S. 114).

Tätigkeit als Oberstlandzeugmeister und später als Vizepräsident des Hofkriegsrats unter Karl Theodor auch als Musik-Intendant am kurfürstlichen Hof tätig⁶.

Auch unter Max IV (I.) Joseph waren nur vier der 100 (4%) neu ernannten Generäle im Hofdienst eingesetzt. So standen nach 1799 zwei Generäle in den Diensten des Schwagers von Max IV. (I.) Joseph, Herzog Wilhelm in Bayern⁷. Dies waren der Generalmajor à la suite Theodor Freiherr von Egker, der von 1800 bis 1807 herzoglicher Hofmarschall war, und der charakterisierte Generalmajor Karl Theodor Freiherr zu Massenbach, der das gleiche Amt von 1807 bis 1829 bekleidete⁸. Der Generalmajor und später charakterisierte Generalleutnant Fabricius Graf von Pocci⁹ war seit 1810 Obersthofmeister der Kronprinzessin Therese von Bayern. Anton Graf von Rechberg wurde bereits im Oberstleutnantsrang 1808 Erzieher des Prinzen Karl von Bayern, stieg in dieser Dienststellung zum Generalmajor auf und erhielt 1816 das Amt des Obersthofmeisters bei Prinz Karl von Bayern¹⁰.

Der oben genannte und schon unter Karl Theodor als Generaladjutant verwendete Generalleutnant Nikolaus Freiherr von Herding war von 1804 bis 1811 Obersthofmeister der Kurfürstin bzw. Königin Karoline Wilhelmine von Bayern¹¹. Der ebenfalls unter Karl Theodor bereits zum Generalmajor beförderte, dann aber 1801 mit dem Charakter eines Generalleutnants pensionierte Maximilian Freiherr von Tauffkirchen hatte seit 1803 die Stelle des Obersthofmeisters der verwitweten Kurfürstin Maria Leopoldina inne¹².

Zum Amt des Obersthofmeisters der Kurfürstin in der Pfalz s. auch Mörz: Haupt- und Residenzstadt, S. 78.

⁶ S. Kurzbiographie Nr. 131.

⁷ Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld-Gelnhausen Herzog in Bayern besaß seit 1799 aufgrund von Hausverträgen mit Max IV. (I.) Joseph eine eigene Hofhaltung in Landshut, später in Düsseldorf und zuletzt in Bamberg, s. Kurzbiographie Nr. 9.

⁸ S. Kurzbiographie Nr. 92.

⁹ S. Kurzbiographie Nr. 109.

¹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 118.

¹¹ S. Kurzbiographie Nr. 52.

¹² S. Kurzbiographie Nr. 152.

Aus der geringen Anzahl an Generälen, die unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in Hofdiensten standen, kann geschlossen werden, dass man in Pfalzbayern – zumindest in der Zeit von 1778 bis 1815 – offensichtlich Militärangehörige weniger in Hof- bzw. Staatsdiensten als in ihrem angestammten Wirkungskreis, dem Militärdienst, verwenden wollte. Zur militärischen Beratung und Abstimmung standen dem Kurfürsten ja die Generaladjutanten zur Verfügung.¹³ Auffallend ist – neben der sehr niedrigen Anzahl an Generälen, die sowohl unter Karl Theodor als auch unter Max IV (I.) Joseph Hofämter einnahmen –, dass diese zehn Personen, außer Joseph Ferdinand Graf von Salern und Johann Sigismund Graf von Preysing, keinen Dienst im Hofstaat des Kurfürsten selbst versahen. Als Grund hierfür kann angenommen werden, dass der Dienst beim Kurfürsten einen gerade in zeremonieller Hinsicht größeren Aufgabenbereich umschloss und damit mehr Zeitaufwand erforderte als jener bei kurfürstlichen Familienmitgliedern. Daher war der Einsatz eines „in der Linie“ angestellten Militärangehörigen, der ja eigene militärische Aufgaben wahrzunehmen hatte, im persönlichen Dienst des Kurfürsten, aber auch im Allgemeinen im Hofdienst, schwierig. Die Tatsache, dass zwei der zehn Generäle, die unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph ein Amt am Hof versahen, à la suite gestellte Generalmajore und zwei weitere Generäle bereits pensioniert waren, als sie am Hof angestellt wurden, unterstreicht diese These. Damit unterstanden diese auch nicht (mehr) der Militärjurisdiktion und wurden nicht

¹³ Hier bestand offensichtlich – hinsichtlich der Generalität im Hofdienst – ein großer Gegensatz zwischen Karl Theodor, Max IV. (I.) Joseph und dessen Nachfolgern König Ludwig I. und Maximilian I. Am Hof der letzten beiden befanden sich, laut Max Brunner, eine große Anzahl von hohen Militärs in bedeutenden Hofstellungen; dies hing zum einen mit den militärischen Stellungen Maximilians und der Prinzen, die einen militärischen Hofstaat besaßen, und zum anderen damit zusammen, dass durch die Anstellung im aktiven Militärdienst stehender Offiziere am Hof finanziell nicht die Zivilliste, sondern die Staatskasse belastet wurde; die Zivilliste musste, laut Brunner, *„aufgrund der verschiedenen geistigen und künstlerischen sowie sozialen Neigungen des Königs genau auskalkuliert sein“*, vgl. Brunner, Max: Die Hofgesellschaft. Die führende Gesellschaftsschicht Bayerns während der Regierungszeit König Maximilian II., München 1987, S. 185 und S. 202 f.

(mehr) aus der Militärkasse bezahlt, sondern aus derselben Kasse wie die anderen Hofangestellten auch¹⁴.

Die anderen fünf Generäle wurden trotz ihres Hofdienstes in der Linienarmee belassen; zum einen wohl damit sie weiterhin in den Genuss der Militärgagen und -zulagen kommen konnten, so wie es bei sehr gut besoldeten Generälen wie Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen der Fall war¹⁵; zum anderen damit sie ein wichtiges militärisches Amt weiter ausführen konnten, wie z. B. Joseph Ferdinand Graf von Salern, der neben seiner Tätigkeit als Musikintendant am kurfürstlichen Hof Vizepräsident des Hofkriegsrats war, oder Fabricius Graf von Pocci, der als Obersthofmeister der Prinzessin auch im Generalstab und 1815 als Brigadier eingesetzt wurde. Ferner ermöglichte man dadurch diesem Personenkreis, in der Armee weiter aufzusteigen. Letzteres galt z. B. für den Posten des Erziehers von Karl, dem Sohn Max IV. (I.) Josephs, den der Kurfürst mit einem Militär besetzt haben wollte. Max Joseph garantierte der ausgewählten Person, Anton Grafen von Rechberg, als Anreiz, um dieses Amt anzunehmen, dass er weiterhin „in der normalen Tour“ in der Armee befördert werden würde¹⁶. Rechberg stieg in dieser Position bis zum Generalmajor auf und wurde auch weiterhin im Generalstab verwendet¹⁷.

Dieses Beispiel weist darauf hin, dass nicht jedes Hofamt so große Bedeutung besaß oder so viel Ansehen brachte, um es für Militärs interessant zu machen. Obwohl im Allgemeinen unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph die Bekleidung eines hohen Hofamtes prestigeträchtig¹⁸ und auch aus finanziellen

¹⁴ So erhielten auch die Witwen dieser Generäle, wie z. B. die Ehefrau von Nikolaus Kasimir Freiherrn von Herding, nach dem Tod des Ehemannes keine Militär-Witwen-Pension mehr, s. dazu z. B. BayHStA Abt. IV. KA OP 78500.

¹⁵ S. zu den Vermögensverhältnissen der Generäle Kap. III.6.2.

¹⁶ BayHStA Abt. III. GH HS Nr. 148 darin enthalten: Brief von Max IV. (I.) Joseph aus München vom 17. November 1808 an Carl Philipp von Wrede.

¹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 118.

¹⁸ Wie bereits in den vorausgegangenen Kapiteln angesprochen, war die persönliche Beziehung und räumliche Nähe zum Kurfürsten ein entscheidendes Kriterium dafür, welches Ansehen eine Person bzw. eine Dienststellung um 1800 im Militär bzw. in der Gesellschaft Pfalzbayerns besaß. Dies galt im Allgemeinen für die Gesellschaften vieler deutscher Staaten mit einem Fürsten als souveränem Landesherrn in der Frühen Neuzeit, s. dazu Müller, Rainer: *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit*, München 1995, S. 19 und S. 33.

Gründen erstrebenswert war¹⁹, muss dennoch beachtet werden, dass große Unterschiede in der gesellschaftlichen Bedeutung der verschiedenen Ämter bestanden. Diese zeigen sich an der Hofrangordnung, die genau aufführt, welche Personen Zugang in die Vorzimmer der Appartements des Kurfürsten bzw. Königs besaßen und welche Position diese innerhalb der Rangklassen einnahmen²⁰. Deutliche Abstufungen in der gesellschaftlichen Stellung der Hofamtsträger ergaben sich aber auch durch den Herrn, in dessen Dienst man

¹⁹ So erhielt z. B. der pensionierte und hochverschuldete Generalleutnant Maximilian Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Engelburg (s. Kurzbiographie Nr. 152) durch die Stellung als Obersthofmeister der Kurfürstin-Witwe Maria Leopoldine seit 1803 ein Einkommen von 1.000 fl., was seine Militärpension wohl übertroffen haben dürfte, vgl. Krauss-Meyl, Sylvia: Das „Enfant terrible“ des Königshauses. Maria Leopoldine, Bayerns letzte Kurfürstin (1776–1848), Regensburg 2002, S. 114.

²⁰ Nach der Verordnung von 1794 durften sich von der Generalität die Gouverneure von Mannheim und Düsseldorf, die Statthalter von Amberg und Ingolstadt, die Generäle der Kavallerie, die Generalfeldzeugmeister sowie die Generalleutnants, die gleichzeitig Kämmerer waren, General-Leibadjutanten und alle Offiziere der Leibgarde in den Vorzimmern des bewohnten kurfürstlichen Appartements aufhalten. Die Vorzimmer waren für die höchsten Rangklassen am Hof vorbehalten, da sie den kurfürstlichen Wohnräumen, die nur von Verwandten des Kurfürsten und von in direktem Hofdienst stehenden Dienern betreten werden durften, am nächsten waren. Weiteren Zugang, die meisten vor den Generälen, hatten z. B. alle auswärtigen und in der kurfürstlichen Diensten stehende Fürsten und Prinzen (s. Mayr: Churpfalzbaierische Hof- und Kammerordnung vom Juni 1794, in: Ders. (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesordnungen, Bd. 5, (1797), S. 803–810, hier S. 805). Allen weiteren Generalleutnants, Generalmajoren, aber auch allen Stabsoffizieren war der Zutritt bei Hof bis zur kurfürstlichen Antekammer erlaubt. Oberoffiziere durften nur in das Ritterzimmer eintreten (ebenda, S. 809). Anders als in Preußen hatten alle bayerischen Hauptleute oder Subalternoffiziere, auch wenn sie aus adligen Familien stammten, keinen Hofzutritt (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 80). Es genügte in Bayern also nicht, Offizier zu sein, um am Hof erscheinen zu dürfen. Ein hoher militärischer Rang galt als Voraussetzung, während in Preußen allein die Zugehörigkeit zum Offizierskorps ausreichte (vgl. Diemel, Christa: Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800–1870, Frankfurt a. M. 1998, S. 74 f. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 181). Im März 1800 gab es eine neue „Churpfalz-baierische Hof- und Kammerordnung“ (s. Weber (Hg.): Neue Gesetz- und Verordnungssammlung für das Königreich Bayern, Bd. 1, S. 48 und Verordnung vom 25. November 1808 als Erweiterung in: Weber (Hg.): Neue Gesetz- und Verordnungs-sammlung, Bd. 1, hier S. 253.). Diese stand noch stark in der Tradition des 18. Jahrhunderts (vgl. Weis: Hof, hier S. 81). Neu daran war aber, dass an der obersten Stelle der Hofrangklassen nach Fürsten und Prinzen sowie den Ritterorden nun die kurfürstlichen Konferenz- und Staatsminister standen. Die Hofchargen, wie z. B. die des Obersthofmeisters, wurden diesen nachgeordnet. Das galt auch für den Feldmarschall und weitere Generäle. Diese Nachordnung der Generalität nach den Spitzen der zivilen Verwaltung blieb, so Eberhard Weis, in Bayern auch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts erhalten, vgl. ebenda, S. 80.

stand. So brachte ein Hofamt im Dienst des Kurfürsten naturgemäß mehr Prestige und eine höhere Rangstellung mit sich als der Dienst bei einem nahen kurfürstlichen Familienmitglied wie z. B. der Kurfürstin, dem Kronprinzen oder anderen kurfürstlichen Verwandten wie dem Herzog in Bayern oder der Kurfürstin Witwe.²¹

In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass die vier Generäle, die unter Karl Theodor ein Hofamt einnahmen, eine weitaus ranghöhere bzw. prestigeträchtigere Position besaßen als die sechs unter Max IV. (I.) Joseph in dieser Dienststellung eingesetzten Personen. So befanden sich in der kurpfalz-bayerischen Hof- und Kammerordnung von 1794 in der Gruppe der Personen, die sich im Vorzimmer der kurfürstlichen Appartements aufhalten durften, der Obersthof- und Oberststallmeister der Kurfürstin schon an vierter Stelle nach den auswärtigen und in kurfürstlichen Diensten stehenden Fürsten und Prinzen, nach den Staats- und Konferenzministern und den auswärtigen und am Hof akkreditierten Ministern²². Der Intendant der Musik befand sich an zehnter Stelle, der Vizeoberstjägermeister des Kurfürsten an 12. Stelle, während z. B. der Stadtkommandant von München an 23., die Generalleibadjutanten an 24. Stelle und damit am Schluss dieser Hofrangklasse standen.²³

Unter Max IV. (I.) Joseph wurde nur ein General, der bereits in hohem Ansehen Karl Theodors stehende Nikolaus Freiherr von Herding²⁴, als Obersthofmeister der Kurfürstin, keiner im Dienst des Kurfürsten selbst, dagegen fünf im Dienst von Mitgliedern des engeren bzw. weiteren Familienkreises eingesetzt²⁵. Dies stützt die oben aufgestellte These, dass beide Kurfürsten, aber Max IV. (I.) Joseph noch mehr als Karl Theodor, Militärs in militärischen und nicht in höchsten – und

²¹ Brunner: Hofgesellschaft, S. 183.

²² Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen, langjähriger Geliebter der Kurfürstin, durch diese Verbindung gerade dieses bedeutende Hofamt erreichte, s. Kurzbiographie Nr. 128.

²³ Mayr: Churpfalzbaierische Hof- und Kammerordnung vom Juni 1794, in: Ders. (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesordnungen, Bd. 5, (1797), S. 803–810, hier S. 804 f.

²⁴ S. auch Kap. II.2.7.

²⁵ Die Hofrangordnung von 1794 wurde 1800 von Max IV. (I.) Joseph in derselben Form noch einmal bestätigt, Mayr: Sammlung, (NF 1802), Bd. 2, S. 354.

damit zeitintensiven – zivilen Dienststellungen verwendet wissen wollten; entweder um die eigentliche Bestimmung der Generäle in der Armee zu betonen oder evtl. um dem militärischen Element keine zu große Bedeutung am Hof einzuräumen.

Dass Generäle unter beiden Kurfürsten keinen politisch wichtigen oder hohen prestigeträchtigen Posten einnahmen, bedeutete aber nicht, dass am pfalzbayerischen Hof Militärs keine Rolle spielten. Wurde doch auch von Max IV. (I.) Joseph wie von den Vorgängern in Bayern vielen Offizieren und Generälen unabhängig von ihrer eigentlichen Dienststellung der Hofamtstitel eines „Kämmerers“ bzw. „Kammerherrn“ Titel verliehen²⁶. So besaßen von den unter Karl Theodor beförderten Generälen 53 (63,9%) einen Kämmerertitel²⁷, von den unter Max IV. (I.) Joseph beförderten 49 (49%)²⁸. Die Verleihung des

²⁶ In Bayern und Österreich sprach man von „Kämmerern“, in den meisten anderen deutschen Ländern von „Kammerherrn“, vgl. Pöhlmann, Markus: Visitenkarte „Le Baron de Lerchenfeld“, in Henker, Michael/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Bayern entsteht. Montgelas und das Ansbacher Mémoire von 1796 (Katalog zur Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in Ansbach und München 1996/79), Augsburg 1996, S. 165.

²⁷ Hier wurden vier Generäle mitgezählt, die in der Kurpfalz vor 1778 den Titel eines Truchsess erhalten hatten und in dieser Funktion im kurpfalzbayerischen Hofkalender seit 1778 weiterhin geführt wurden. Dies waren Edmund (Freiherr) von Harold (Kurzbiographie Nr. 50), Christoph Anton von Hautzenberg (Nr. 51), Johann Franz Freiherr von Quentell (Nr. 114) und Friedrich Jakob Joseph Freiherr von Reibelt (Nr. 121). Nach 1778 wurde kein General mehr neu zum Truchsess ernannt. Im Mittelalter unterstand dem Truchsess die Küchen- und Tafelaufsicht, im 18. Jahrhundert unterschieden sich die Aufgaben eines Truchsess' nur noch gering von denjenigen eines Kämmerers, beide Ämter hatten sich vor allem zu Ehrentiteln entwickelt; im Gegensatz zu den Kämmerern gab es aber in Bayern und in der Pfalz nur wenige Truchsesses am Hof. In der Kurpfalz wurden die Truchsesses aus den neu nobilitierten bzw. niederadligen Kreisen gewählt, während die Kämmerer eine Ahnenprobe ablegen mussten; die Generäle, die gleichzeitig den Titel eines Kämmerers trugen, kamen aber nicht alle aus dem Hochadel (vgl. Mörz: Haupt- und Residenzstadt, S. 64). Die Kämmerer der Fürstbistümer wie Bamberg und Würzburg, die nach 1800 von Bayern übernommen wurden, behielten diesen Titel seit 1803 in Bayern und bekamen ihr Gehalt – falls sie eines bezogen hatten – bis zum Lebensende ausgezahlt, Prem: Organisation, S. 58 f.

²⁸ Karl Theodor besaß als Kurfürst in Bayern einen großen Hofstaat. Allein in München bestand der kurfürstliche Hof im Jahre 1789 aus 2.150 Personen. 1782 gab es 421 Kämmerer, von denen sich 96 in München aufhielten; 1783 stieg die Zahl auf 431 an (vgl. Vehse, Carl Eduard: Die Höfe zu Bayern. Von Kurfürst Karl Theodor bis König Maximilian II. Joseph 1777 bis 1852, Leipzig 1994, S. 93). Unter Max IV. (I.) Joseph wuchs die Zahl der Kämmerer auf ca. 500 an, 1812 sank die Zahl wieder auf 381 ab (vgl. ebenda, S. 101). Nach Eberhard Weis gab

Kämmerertitels hatte jedoch meist nichts mit der Verwendung bzw. mit besonderen Verdiensten als General zu tun; dies wird daran ersichtlich, dass der Großteil der Generäle bereits lange vor der Erhebung in den obersten militärischen Dienstrang²⁹ in einem Durchschnittsalter von ca. 33 Jahren den Kämmerertitel verliehen bekam³⁰. Wieviele Generäle von 1778 bis 1815 allerdings den wirklichen Kammerherrndienst versahen, kann heute aus Mangel an Quellen nicht mehr angegeben werden³¹. Gab es doch Kämmerer, die diesen Posten aktiv ausfüllten und andere, die den Titel nur verliehen bekamen.

Wirkliche Kämmerer bzw. Kammerherren fungierten – nicht nur in Bayern, sondern an vielen absolutistischen Höfen im 18. Jahrhundert – in einem bestimmten Turnus als persönliche Bedienstete des Fürsten, wie z. B. beim Speisentragen, und versahen den Ehrendienst bei höfischen Zeremonien wie die Begleitung des Kurfürsten bzw. Königs beim Kirchgang, bei öffentlichen Auftritten etc.³². Als Dienstabzeichen und zur Betonung ihrer besonderen Stellung erhielten sie einen goldenen Schlüssel, der die Berechtigung für die Kammerherren zum Zutritt in

es 1812 800 Kammerherren, dies scheint eine sehr, fast zu hohe Zahl zu sein, da er selbst schreibt, dass unter Max IV. (I.) Joseph gegenüber der Zeit Karl Theodors die Zahl der höfischen Würdenträger eher zurückging, vgl. Weis: Hof, hier S. 91.

²⁹ Unter Karl Theodor benötigten die späteren Generäle durchschnittlich von der Ernennung zum Kämmerer bis zum Generalmajor ca. 21 Jahre, unter Max IV. (I.) Joseph 15 Jahre. Unter Karl Theodor wurden nur fünf der 53 zu Kämmerern ernannten Generäle erst nach der Erhebung in den Generalmajorsrang zum Kämmerer ernannt, unter Max IV. (I.) Joseph waren es nur sechs. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³⁰ Das Durchschnittsalter bei der Ernennung zum Kämmerer betrug unter Karl Theodor 32,8 Jahre, unter Max IV. (I.) Joseph 33,9 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³¹ Hier kann angeführt werden, dass es in der Pfalz unter Kurfürst Karl Theodor ca. 100 Kämmerer gab, von denen nur ca. zwölf besoldet waren, vgl. Mörz: Haupt- und Residenzstadt, S. 78.

³² Die Kämmerer hatten außerdem während der Nacht im Vorzimmer des fürstlichen Schlafzimmers als Wache den Sicherheitsdienst zu versehen (Gigl: Zentralbehörden, S. 58 f. und Hofmann, Karl Ludwig: Porträt eines kurpfälzischen Kammerherren in Hof-Gala, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 58). Zum Kammerdienst s. auch Mayr: Churpfalzbaierische Hof- und Kammerordnung vom Juni 1794, in: Ders. (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesordnungen, Bd. 5, (1797), S. 803–810 und ders.: Sammlung, NF (1802), Bd. 2, S. 353–355.

alle, vor allem in die privaten Gemächer des kurfürstlichen Schlosses symbolisierte³³. Außerdem erhielten fast alle wirklich diensttuenden Kämmerer unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph eine Kammerherrngage³⁴. Jedoch übte meist nur ein kleiner Anteil der Personen, die einen Kämmerertitel trugen, den Kammerherrndienst wirklich aus. In vielen deutschen Staaten hatte sich die Bezeichnung „Kammerherr“ im Laufe des 18. Jahrhunderts vielmehr zu einem reinen Ehrentitel entwickelt, der dem Träger einen Aufstieg in der höfischen und damit gesellschaftlichen Hierarchie ermöglichte, aber mit keinen praktischen Aufgaben mehr verbunden war³⁵.

Im Allgemeinen wurde der Kammerherrntitel wohl vor allem als Gunstbeweis des Kurfürsten an Adlige³⁶, die besonders ausgezeichnet werden und eine Hofstellung erhalten sollten, verliehen. Auch Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph benutzten offenbar die Vergabe des Kämmerertitels, um bestimmten Personen, wie Offizieren, ihre Gunst zu zeigen und ihnen im Hofrang eine Aufwertung zu ermöglichen³⁷. Max IV. (I.) Joseph legte immer weniger Wert auf das Zeremoniell

³³ Hofmann: Porträt, S. 58.

³⁴ Diese Gage war nicht etatmäßig gestaffelt, sondern wurde vom Kurfürsten bzw. König festgelegt (s. dazu BayHStA Abt. II. MF 557581/1 Die königl. Kämmerer betr. 1. Heft 1801–1819, Nr. 18); s. dazu auch Kap. III.6.2 und 6.4.

³⁵ Barth: Lebenswege, S. 265 und Müller: Fürstenhof, S. 20.

³⁶ Unter Karl Theodor gab es zwar vier Generäle mit Kammerherrntitel, die bürgerlich geboren bzw. unehelich geborene Adelssöhne waren, diese wurden später aber geadelt und von dem Kurfürsten generell besonders protegiert. Dazu zählten der uneheliche Sohn Karl Theodors, Karl August Fürst von Bretzenheim (Kurzbiographie Nr. 13), der uneheliche Sohn des bayerischen Prinzen Ferdinand Maria, Joseph Ferdinand Graf von Salern (Nr. 131), der Hauptberater Karl Theodors, Benjamin Thompson Graf von Rumford (Nr. 129) und Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70). Es muss also bezweifelt werden, dass man zur Erlangung des Kämmerertitels auch nach 1778 wie in der Kurpfalz (immer) eine Ahnenprobe ablegen und zum Hochadel zählen musste (vgl. Mörz: Haupt- und Residenzstadt, S. 64 bzw. Hofmann: Porträt, S. 58). Unter Max IV. (I.) Joseph gab es drei bürgerlich geborene, später aber geadelte Generäle, die den Kämmerertitel trugen, und zwar Friedrich Freiherr von Reibelt (Nr. 121), der Cousin von Max IV. (I.) Joseph Christian Freiherr von Zweybrücken (Nr. 181) und der Stiefbruder von Max IV. (I.) Joseph, Friedrich Karl Graf von Otting und Fünfstetten (Nr. 105).

³⁷ So brachte der Titel eines Kämmerers in Verbindung mit einem anderen Titel, Amt oder Dienstrang einen Aufstieg in der Hofrangordnung. So hatten z. B. Generalleutnants, die auch Kämmerer waren, nach der kurpfalzbayerischen Hofrangordnung von 1794 Zugang zu den Vorzimmern des kurfürstlichen Appartements, während Generalleutnants ohne Kämmerertitel nur Eintritt in die kurfürstliche Antekammer besaßen, Mayr: Churpfalzbaierische Hof- und Kammerordnung, hier S. 805 und S. 808.

in seinen eigenen Gemächern und trennte immer mehr die Regierungs- von den Hofämtern³⁸. Dennoch spielte unter ihm, wie unter Karl Theodor, der Hofzutritt und der Hofrang im Bezug auf den gesellschaftlichen Status, wenn auch nicht mehr auf den politischen Einfluss, weiterhin eine entscheidende Rolle³⁹.

Gerade diese Fortführung der Verleihung von traditionellen Ämtern wie die der Kämmerer, die neben der Repräsentation keine wirklichen Funktionen besaßen, bei gleichzeitiger Abschaffung vieler „*überkommener Formen höfischer Selbstdarstellung*“⁴⁰ durch Max IV. (I.) Joseph, „*macht*“, so Markus Pöhlmann, „*den Übergang Bayerns vom absolutistischen Fürstenstaat zum monarchistischen Verfassungsstaat deutlich*“⁴¹.

³⁸ Unter Max IV. (I.) Joseph gab es z. B. auch keine Bedienung der fürstlichen Familie beim Essen durch Kammerherrn und Edelknaben mehr, vgl. Weis: Hof, hier S. 90.

³⁹ Die Regierungsarbeit konzentrierte sich nun in den neu organisierten Staatsministerien, während die Hofämter rein repräsentative Aufgaben umfassten, vgl. Pöhlmann: Visitenkarte „Le Baron“, S. 165.

⁴⁰ Weis: Hof, hier S. 90.

⁴¹ Pöhlmann: Visitenkarte „Le Baron“, S. 165.

2.10. Charakterisierte, titulierte und à la suite-gestellte Generäle

Wie bereits in den Kapiteln über die Anzahl der Generäle und ihre Verwendung im Gesandtschafts- sowie im Hofdienst aufgezeigt, wurden einige Generäle im Untersuchungszeitraum nicht in militärischen Dienststellungen verwendet. Gleichzeitig trugen auch nicht alle den Titel eines „wirklichen“ pfalzbayerischen Generals. Gab es doch um 1800 im pfalzbayerischen Heer Offiziere und Generäle, die nur mit dem sogenannten „Charakter“ eines Dienstgrades befördert bzw. damit pensioniert wurden oder den Ehrentitel eines Offiziers bzw. Generals à la suite verliehen bekamen¹.

Den Quellen über die Beförderungen von Offizieren im Untersuchungszeitraum nach zu urteilen, erfolgte die Charakterisierung², wenn Offiziere im aktiven Dienst³ entweder ehrenhalber abweichend von der Rangfolge nach dem Dienstalter, also außerhalb „der Tour“⁴, in den nächsthöheren Rang befördert, die beste-

¹ In Ranglisten etc. wurden diese Personen mit der Abkürzung „tit.“ oder „charakt.“ gekennzeichnet.

² Die Abkürzung in den Quellen hierfür lautet „car. oder char. Generalmajor“ etc.

³ Vereinzelt scheint der Charakter unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph auch an nicht im aktiven pfalzbayerischen Militärdienst stehende Personen vergeben worden zu sein, s. z. B. Carl Ludwig Graf von Schönburg (s. Kurzbiographie Nr. 132). 1814 wurde vier Kreiskommandanten der allgemeinen Landes-Bewaffnung, dem Prinzen Ludwig Carl von Öttingen-Wallerstein, dem Fürsten Fugger zu Babenhausen und den Grafen Clemens von Leyden und von Giech der Charakter eines Generalmajors verliehen (s. kgl. bayerisches Regierungsblatt, 29. Januar 1814 (Armeebefehl 20. Januar 1814 § 2), S. 161); diese werden noch in der Rangliste von 1815 genannt (s. BayHStA Abt. IV. KA HS 1653), fehlen aber sonst in jeglichen Quellen des Kriegsarchivs, daher werden sie hier nicht zu den charakterisierten Generalmajoren und nicht zu den zu untersuchenden Generälen generell gezählt. Im Allgemeinen wurden die Offiziere der Landesbewaffnung – also die Vertreter des Bürgerheeres – nicht mit den in der Linie angestellten Offizieren gleichgestellt, deshalb scheint die Aufnahme der genannten Personen in der Rangliste von 1815 ein Versehen gewesen zu sein. Diese Vermutung wird gestützt durch die Beobachtung, dass auch im Hofkalender von 1819 zwar die genannten Kreiskommandanten mit dem Titel des charakterisierten Generalmajors genannt werden, sie aber nicht unter der Liste der à la suite-gestellten, pensionierten oder charakterisierten Generalleutnants bzw. Generalmajore der Linienarmee erscheinen (s. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern, (1819), S. 288 f. und S. 242–244). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass nicht alle Kreiskommandanten für die Landesbewaffnung einen Generalmajorscharakter erhielten, s. Kgl. bayerisches Regierungsblatt, 29. Januar 1814 (Armeebefehl 20. Januar 1814 § 2), S. 161.

⁴ Zu den Beförderungsprinzipien unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph s. Kap. III.3.2.1.

hende Reihenfolge damit aber nicht verschoben werden sollte⁵ oder wenn Offiziere als Gnadenbeweis in der Reihe in der Rangfolge aufsteigen sollten, aber noch keine Stelle der nächsthöheren Chargen frei war⁶. Der charakterisierte Offizier bzw. General behielt meist seine Dienststellung und das Gehalt seines bisherigen Ranges bei, bis er „in die Wirklichkeit versetzt“ wurde⁷.

Erfolgte eine Pensionierung mit der gleichzeitigen Verleihung des Charakters des nächst höheren Dienstgrades, bezogen die Offiziere ebenfalls nur ein Ruhegehalt des Dienstgrades, den sie bis dahin eingenommen hatten. Angesichts der großen finanziellen Probleme, mit denen Bayern um 1800 konfrontiert war⁸, sahen Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph die Charakterisierung, gerade in Verbindung mit der Pensionierung, offensichtlich als zweckdienliche Art und Weise an, Militär-angehörige in einen höheren Rang zu befördern und damit für ihre Kriegsdienste zu belohnen, ohne die Kriegskasse belasten bzw. neue Posten schaffen zu müssen. Wurden doch von 1778 bis Februar 1799 zwölf (bzw. 14,5%) der 83 zu untersuchenden Personen mit dem Charakter eines Generalmajors pensioniert⁹ und neun (10,8 %) mit dem Charakter eines Generalmajors im aktiven Militärdienst befördert, von welchen später sieben „in die Wirklichkeit versetzt“ wurden¹⁰. Vom Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs bis 1815 wurden 13 (also 13%) der 100 neu ernannten Generäle mit dem Charakter des Generalmajors bzw. mit dem des Ge-

⁵ In den Quellen wurde die Beförderung außer der Reihe, also ohne dass dienstrangältere Offiziere bei der Beförderung übergangen worden wären, mit den stereotypen Worten „*die Beförderung erfolgte ohne Präjudiz seiner Vormänner*“ umschrieben, s. z. B. Kap. III.3.2.1.

⁶ In der pfälzbayerischen Armee wurde erst eine „Stelle“ mit dem dazugehörigen Gehalt frei, wenn der bisherige Inhaber verstarb oder aus der bayerischen Armee in fremde Dienste übertrat. Zu den Beförderungsmodalitäten s. auch Kap. III.3.2.1.

⁷ So blieben z. B. charakterisierte Generalmajore meist Regimentskommandeure, wenn sie bereits diesen Posten als Oberste eingenommen hatten, und erhielten das Gehalt bzw. die Pensionsbezüge eines Obersten weiter, s. dazu. Kap. III.6.2.

⁸ Zur finanziellen Situation Bayerns von 1778 bis 1815 s. Kap. II.2.5. Fußnote 195.

⁹ Diese Art der Beförderung wurde, laut Oskar Bezzel, vor 1778 unter Karl Theodor bereits im kurpfälzischen Heer häufig angewandt, Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, S. 327.

¹⁰ Unter Karl Theodor waren alle mit dem Charakter eines Generalmajors pensionierten Offiziere, außer dem ehemaligen Kommandanten von Amberg Kajetan Freiherr von Gumpenberg (s. Kurzbiographie Nr. 44), vor der Pensionierung Regimentskommandeure gewesen. Diese Aussage beruht auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

neralleutnants¹¹ pensioniert, fünf (5%) wurden im aktiven Militärdienst in den Rang eines charakterisierten Generalmajors erhoben und nicht mehr weiter befördert¹². Noch weniger belastend für die Kriegskasse als die Charakterisierung war die Verleihung des reinen Ehrentitels eines „Titular-Generals“¹³ bzw. des Titels „à la suite“¹⁴, da die Titulierung nur bestimmte Ehrenrechte, wie das Tragen der Uniform oder den Vortritt vor anderen Offizieren bei Paraden, nicht aber die wirklichen Dienstrechte, wie z. B. den Erhalt eines festgesetzten Gehalts, mit einschloss¹⁵.

Obwohl unter Karl Theodor, vor allem aber unter Max IV. (I.) Joseph die Verleihung des Offizierstitels à la suite keine Seltenheit war, wurde in der Forschung zur bayerischen Militärgeschichte bis jetzt nicht näher untersucht, woher der Titel kam, welche Bedeutung er besaß und welchen Personen der Titel verliehen wurde¹⁶. Dies ist wahrscheinlich auf den Mangel an Informationen in den Quellen zurückzuführen, denn die erste nähere Definition dieses Titels im pfälzbayerischen Heer scheint es erst 1803 gegeben zu haben¹⁷.

Über die Herkunft des Titels nimmt Oskar Bezzel an, dass die Bezeichnung „à la suite“ aus dem französischen Heer in die zweibrückische Armee gelangte, in der sie unter dem späteren Kurfürsten Max IV. (I.) Joseph in größerem Umfang in den dortigen Truppen verliehen wurde. Jedoch erhielten schon während der letzten Regierungsjahre Karl Theodors im pfälzbayerischen Heer vereinzelt Offiziere

¹¹ Zwei der 13 Generäle wurden mit dem Charakter des Generalleutnants pensioniert. Diese Aussage beruht auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

¹² Unter Max IV. (I.) Joseph waren ebenfalls alle mit dem Charakter eines Generalmajors pensionierten Offiziere, außer dem Kommandanten von Ingolstadt Johann Georg Konrad von Renner (s. Kurzbiographie Nr. 123), im aktiven Dienst Regimentskommandanten gewesen.

¹³ Die Abkürzung in den Quellen hierfür lautet Tit. Generalmajor bzw. Tit. Generalleutnant.

¹⁴ Wörtlich aus dem Französischen übersetzt bedeutet „à la suite“ „im Gefolge von“ oder „nacheinander“, in der Armee bedeutete es dann „einem Truppenteil ehrenhalber zugeteilt“, s. u. a. Duden, ²¹1996, S. 102.

¹⁵ Zur Uniform à la suite unter Karl Theodor seit 1788 und Max IV. (I.) Joseph s. Kap. II.3.2. und 3.3.

¹⁶ S. dazu nur Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 128.

¹⁷ Hier handelt es sich um eine Definition der Personen, die die Uniform à la suite tragen sollten, in einem Erlass zur Einführung einer eigenen Uniform à la suite vom 20. April 1803, (BayHStA AIII. 14); Oskar Bezzel gibt hier fälschlicherweise das Jahr 1805 an, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 128.

diesen Titel. Nach der Regierungsübernahme von Max IV. (I.) Joseph nahm dann die Anzahl der à la suite-gestellten Personen im bayerischen Heer deutlich zu.¹⁸ Die Untersuchung der pfälzbayerischen Generalität unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph verdeutlicht dies: Waren von 1778 bis Anfang 1799 von den 83 neu in einen Generalsrang erhobenen Personen nur zwei (bzw. 2,4%) Generalmajore à la suite gestellt, so waren es von 1799 bis 1815 von den 100 Generälen 15 (15 %) Generalmajore und Generalleutnants, von welchen vier aber bis 1815 „in die Wirklichkeit versetzt“ wurden¹⁹.

Um der Frage nachzugehen, welchem Personenkreis unter den beiden Kurfürsten dieser Titel verliehen wurde, ist es nötig, die Karriere und persönliche Situation jedes einzelnen Generals, der den Titel à la suite erhielt, näher zu betrachten.

So diente Karl August Freiherr von Bevern in der kurpfälzischen Armee und stieg dort bis zum Rang des Obersten und zum Kommandeur eines Infanterieregiments auf. 1792 wurde er Oberststallmeister am Hof der Kurfürstin Elisabeth Augusta in Mannheim und Oggersheim und bekam den Titel eines Generalmajors à la suite verliehen. Als Angestellter im persönlichen Hofstaat der Ehefrau Karl Theodors unterstand er nicht mehr der Militär-Jurisdiktion und erhielt auch keine Militärauszahlung aus der Hofkriegskasse mehr. Aus „kurfürstlicher Gnade“ wurde Bevern also zwar noch in den nächsthöheren militärischen Dienstrang befördert, erhielt aber durch seinen Übertritt von Militär- in Hofdienste offenbar nur den Ehrentitel à la suite und wurde damit aus der offiziellen Rangliste der aktiven Generäle ausgeschlossen.²⁰

Der zweite unter Karl Theodor ebenfalls 1792 in den Generalmajorsrang à la suite erhobene Offizier, Anton Franz Graf von Wickenburg²¹, stand wahrscheinlich nie in aktivem Militärdienst, bevor er 1788 Bevollmächtigter Minister Kurpfalzbay-

¹⁸ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 128.

¹⁹ Im Einzelnen waren es sechs Generalmajore und drei Generalleutnants; von 1778 bis 1815 gab es nur Generalmajore und Generalleutnants à la suite, in Verbindung mit höheren Generalsrängen gab es den Titel offensichtlich nicht. Diese Aussage beruht auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

²⁰ Kurzbiographie Nr. 11.

²¹ Kurzbiographie Nr. 167.

erns am kaiserlich russischen Hof in St. Petersburg wurde²². Der Grund, warum Wickenburg dennoch den militärischen Titel „Generalmajor à la suite“ erhielt, mag, wie im Kapitel über die Generäle in diplomatischem Dienst bereits aufgezeigt²³, darin zu suchen sein, dass gerade am russischen Hof das Tragen von (militärischen) Titeln wichtig war, um in den gesellschaftlich führenden Kreisen und vor allem vom Zaren selbst anerkannt zu werden²⁴. Unterstützt wird diese These durch die Beobachtung, dass auch Joseph Maria Freiherr von Posch kurz nach seiner Ernennung zum bevollmächtigten Minister am kaiserlich russischen Hof zu St. Petersburg 1801 durch Max IV. (I.) Joseph den Titel eines Generalmajors à la suite verliehen bekam. Posch hatte zwar anders als Wickenburg bis zu seiner Berufung als kurpfälzbayerischer Chargé d’Affaires am königlich preußischen Hof in Berlin 1789 im kurpfälzbayerischen Heer bis zum Majorsrang gedient, wurde dann aber, da er in diplomatischen Diensten nicht mehr dem bayerischen Militär angehörte, außerhalb der Rangliste bis zum Generalmajor à la suite weiter befördert.²⁵

Ähnliches gilt auch für Theodor Johannes Freiherrn von Egker, der in kurbayerischen Diensten bis zum charakterisierten Oberstleutnant aufgestiegen war, im Jahr 1800 aber zum Hofmarschall des Schwagers von Max Joseph, Wilhelm Herzog in Bayern, ernannt wurde und gleichzeitig den Titel eines Generalmajors à la suite erhielt²⁶. Hier traf offensichtlich dasselbe wie für Karl August Freiherrn von Bevern zu: Beide Offiziere sollten zwar offenbar bei der Beförderung in den Hofdienst mit einem Generalstitel geehrt werden. Durch das Ausscheiden aus dem

²² Zumindest existieren im Hauptstaatsarchiv keine Quellen, die über eine militärische Laufbahn Wickenburgs Auskunft geben.

²³ S. dazu auch Kap. II.2.8.

²⁴ Diese These wird unterstützt durch die Tatsache, dass auch Josef von Sulzer in seiner Verwendung als diplomatischer Vertreter Bayerns am russischen Hof von 1792 bis 1802 (er besaß aber keinen diplomatischen Charakter) mit dem Hinweis auf die „Titel-Sucht“ am russischen Hof 1799 um eine Beförderung bat und daraufhin den Titel eines Obersten à la suite erhielt, vgl. Müller: Bayerische Politik, S. 4 und 106). Zu der Bedeutung von Titeln und Orden am russischen Hof s. auch Lotman, Jurij M.: Russlands Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus I., Köln u. a. 1997, S. 21 f., 27 f. und S. 31.

²⁵ Kurzbiographie Nr. 111.

²⁶ Kurzbiographie Nr. 32.

Militärdienst wählte man aber nur den Titel *à la suite*, da sie nun nicht mehr aktiv der Armee angehörten.

Diese Parallelen lassen das Zwischenresümee zu, dass sowohl unter Karl Theodor als auch unter Max IV. (I.) Joseph der Generalstitel *à la suite* an Personen verliehen wurde, die zwar zur Steigerung ihres Ansehens oder als Auszeichnung mit einem hohen militärischen Titel begünstigt werden sollten, aber nicht (mehr) im aktiven Militärdienst, sondern z. B. im diplomatischen oder im Hof-Dienst standen.

Betrachtet man jedoch die Karriere der Generäle, die ebenfalls diesen Titel erhalten hatten, oben aber noch nicht angesprochen wurden, zeigt sich, dass offenbar unter Max IV. (I.) Joseph die Kriterien, die zur Verleihung des Generalstitels *à la suite* führten, eine Erweiterung erfuhren. So erhielt z. B. der bei vielen europäischen Machthabern großes Ansehen genießende, regierende Graf Franz zu Erbach-Erbach 1804 von dem bayerischen Kurfürsten den Ehrentitel Generalleutnant *à la suite* der Kavallerie verliehen. Franz Graf zu Erbach-Erbach hatte nie in einer Armee aktiv gedient, war aber bereits 1783 ehrenhalber zum königlich großbritannischen Generalmajor, 1786 zum Generalleutnant und 1800 zum General der Kavallerie ernannt worden und war Träger zahlreicher europäischer Orden²⁷.

Auch der hessen-darmstädtische Oberstleutnant Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar war mit größter Wahrscheinlichkeit nie in militärischen oder zivilen Diensten Max Josephs gestanden und erhielt dennoch 1802 den bayerischen Titel eines Generalmajors *à la suite* von Max IV. (I.) Joseph vermutlich als persönliche Anerkennung unabhängig von seiner eigentlichen Dienststellung oder seinem eigentlichen Dienstherrn verliehen.²⁸

Diese Funktion als Auszeichnung nicht in kurpfalzbayerischen Diensten stehender Personen besaß der Titel des Generalstitels *à la suite* unter Karl Theodor offenbar noch nicht. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, dass zu Beginn der Regie-

²⁷ S. dazu Kurzbiographie Nr. 34 und Morneweg: Erbach-Erbach, S. 59.

²⁸ S. Kurzbiographie Nr. 41.

rungszeit Karl Theodors in Pfalzbayern drei Personen²⁹ zu Titulär-Generalmajoren ernannt wurden und dieser Ehrentitel offensichtlich die oben genannte Bedeutung besaß³⁰.

So verlieh 1778 der neue pfalzbayerische Kurfürst dem langjährigen französischen Lehrer und Erzieher von Maximilian Joseph, dem späteren Kurfürsten Max IV. (I.) Joseph, Agathon Chevalier (de) Keralio den Titel eines kurpfalz-bayerischen Titulär-Generalleutnants, obwohl dieser bereits seit 1773 wieder in französischen Militärdiensten stand³¹. Schon zehn Jahre zuvor war Keralio auf Betreiben Herzog Christians von Zweibrücken, der die Erziehung seines Neffen überwachte, von Max III. Joseph zur Steigerung des Ansehens des Lehrers zum kur-bayerischen Titulär-Generalmajor befördert worden. Karl Theodor hatte sich hier noch geweigert, ihm einen kurpfälzischen militärischen Ehrentitel zu verleihen.³² Auch wenn die Gründe für seinen Sinneswandel nicht mehr nachvollziehbar sind, zeigt diese Begebenheit, dass Karl Theodor den Ehrentitel eines Generalmajors bzw. -leutnants vereinzelt auch an Ausländer, die nicht (mehr) in pfalzbayerischen Militärdiensten standen, vergab. Dazu zählte Fürst Sigismundo Gonzaga, der nach der Wahl des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht 1742 zum deutschen Kaiser von Wien an den Hof nach München gekommen und auch nach dem Verlust der Kaiserkrone in den Diensten des bayerischen Kurfürsten geblieben war. Nach langen Jahren in München als Hauptmann in der kurbayerischen Leibgarde der Hartschiere ließ er sich 1770 in Venedig nieder. Die Ernennung zum kurpfalzbay-

²⁹ Hier muss auch noch eine vierte Person, Carl Ludwig Graf von Schönburg, genannt werden, dem 1796 der Charakter eines Generalmajors verliehen wurde; von seiner Karriere ist nur bekannt, dass er in kursächsischen Militärdiensten gestanden war, zu einem aktiven Dienst im kurpfalzbayerischen Heer konnte in den Quellen kein Nachweis gefunden werden; daher erscheint eine Charakterisierung eher ungewöhnlich; sein berufliches Profil stimmt eher mit dem eines Titulärs überein; da bei Schönburg in allen Ranglisten etc. aber nur der Titel eines charakterisierten Generalmajors erscheint, wurde er bei der Untersuchung auch zu dieser Gruppe gerechnet (s. Kurzbiographie Nr. 132). Zur Schwierigkeit der Unterscheidung und der ungenauen Verwendung der verschiedenen Titel in den Quellen s. auch Einführung zum Anhang der Generalsranglisten.

³⁰ So wurden nach Staudinger bereits unter dem bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph viele Ausländer mit dem Titel als bayerische Offiziere ohne Gehalts- bzw. Beförderungsanspruch geehrt, s. Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, S. 262.

³¹ S. Kurzbiographie Nr. 68.

³² Vgl. Bayern: Max I. Joseph, S. 20.

erischen Titulär-Generalmajor der Infanterie ist wohl als Anerkennung seiner langjährigen Dienste und der Loyalität für die bayerischen Wittelsbacher durch Karl Theodor zu verstehen.³³

Der dritte General, der von Karl Theodor den Titulär-Ehrentitel erhielt, Karl Anton von Jörg, diente dagegen in der kurpfälzischen Armee. Er stieg dort bis zum Oberst und zum Chef der Husaren-Kompanie, später der Jäger-Kompanie auf³⁴. Jörg war ein enger Vertrauter des kurpfälzischen Generalfeldmarschalls und Vater des späteren Kurfürsten Max IV. Joseph, Friedrich Michael Pfalzgraf von Birkenfeld-Zweibrücken³⁵, der selbst in hohem Ansehen bei Karl Theodor stand, was wohl auch die militärische Karriere Jörgs gefördert haben mag³⁶. Die engen Beziehungen zum kurfürstlichen Haus³⁷ erklären vielleicht auch, dass der kurpfalzbayerische Kurfürst dem Obersten Karl Anton von Jörg 1780 bei seinem Ausscheiden den Ehrentitel eines Titulär-Generalmajors verlieh. Jörg hatte die Armee auf eigenen Wunsch hin mit gleichzeitigem Verzicht auf jegliche militärische Gage oder Pension verlassen, so dass man ihm den Charakter eines Generalmajors, der ihm Anspruch auf eine Militärpension gegeben hätte, wohl nicht mehr hätte verleihen können oder wollen.³⁸

Dass der Ehrentitel eines Titulär-Generals als Auszeichnung fremder Würdenträger bzw. pfalzbayerischer, quittierter Offiziere, laut den Ranglisten seit 1799 bei neuen Beförderungen nicht mehr verwendet wurde, jedoch in der Form des Titels

³³ S. Kurzbiographie Nr. 43.

³⁴ S. Kurzbiographie Nr. 64.

³⁵ S. Kurzbiographie Nr. 180.

³⁶ Karl Anton von Jörg war bürgerlich geboren und erst 1764 nobilitiert worden, seine Karriere war als Bürgerlicher eher ungewöhnlich; zum Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und erlebter Karriere sowie zwischen Karriere und persönlichen Beziehungen, s. Kap. III.1.2. und Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

³⁷ Karl Anton von Jörg unterstützte u. a. immer wieder die Söhne Friedrich Michaels, Karl August und Max Joseph mit Darlehen aus seinem eigenen Vermögen (BayHStA Abt. II. G Wien 999 und MF 19007). In der Beschreibung der letzten Tage im Leben Friedrich Michaels 1767 berichtet Jörg, dass Friedrich Michael kurz vor seinem Tod seinem Sohn Karl August auftrag, sich bei seinem Onkel, dem Kurfürsten Karl Theodor, für seinen Freund, Jörg selbst, einzusetzen, s. BSB Cod. Germ 4867, S. 19.

³⁸ Zum Austritt aus der pfalzbayerischen Armee s. auch Kap. III.3.3.2. Da nur wenige Offiziere pensioniert wurden und ein Ausscheiden aus der Armee sehr schwierig war, bot oft nur der Verzicht auf jegliche militärische Pension die Möglichkeit, die Armee verlassen zu können.

à la suite unter Max IV. (I.) Joseph weiterhin verliehen wurde, wird am Beispiel des Generalleutnants Heinrich Ferdinand Grafen zu Ysenburg und Büdingen deutlich. Dieser hatte im pfalzbayerischen Heer gedient, hatte aber bereits als charakterisierter Hauptmann den Dienst auf eigenen Wunsch hin quittiert. In den Folgejahren wurde Ysenburg von Max IV. (I.) Joseph jedoch zum Obersten à la suite und schließlich sogar zum Generalmajor à la suite ernannt.³⁹ Anders als bei vielen der bereits genannten Generäle sind die Akten zur Beförderung noch erhalten, so dass man den Schriftverkehr und die Argumentation, die zu seiner Ernennung führte, nachvollziehen kann. So bat nicht Ysenburg selbst, sondern sein Onkel Georg August Graf von Ysenburg-Büdingen, der als wirklicher Generalleutnant ebenfalls im pfalzbayerischen Heer diente⁴⁰, im November 1799 den neuen Kurfürsten um einen Oberstentitel à la suite für seinen Neffen, da dieser 1791 die Armee nur gezwungener Maßen hätte verlassen müssen, weil er als Ältester seines Geschlechts die Familiengeschäfte übernommen hätte. Es sei aber der größte Wunsch seines Neffen, den Titel eines Obersten à la suite zu erhalten und er selbst würde dafür bürgen, dass der Titel nicht an einen „Unwürdigen“ verliehen würde.⁴¹ Nachdem Heinrich Graf von Ysenburg wenige Tage später bereits diesen Titel erhalten hatte⁴², bat er selbst im März⁴³ und erneut im Mai 1810⁴⁴ um die Verleihung des Generalmajortitels à la suite. Er begründete die Bitte damit, dass er zwar nicht mehr als Untertan unter dem Schutz des bayerischen Königs stünde, aber dass „*seine Liebe und innigste Ergebung für den König*“⁴⁵ zugenommen hätten, nachdem er gleich nach dessen Regierungsantritt mit dem Oberstcharakter à

³⁹ S. Kurzbiographie Nr. 175.

⁴⁰ S. Kurzbiographie Nr. 174.

⁴¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Bitte des Generalleutnants Georg August Graf von Ysenburg und Büdingen in Mannheim am 14. November 1799 um die Beförderung seines Neffen.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Ernennung des Heinrich Grafen von Ysenburg und Büdingen zum Obersten à la suite am 20. November 1799.

⁴³ BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Bitte um Beförderung des Heinrich Grafen von Ysenburg und Büdingen vom 2. März 1810.

⁴⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Bitte um Beförderung des Heinrich Grafen von Ysenburg und Büdingen vom 5. Mai 1810; hier fügte wieder der Generalleutnant Georg August Graf von Ysenburg und Büdingen seine Empfehlungen für den Neffen bei.

⁴⁵ S. BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Bitte um Beförderung des Heinrich Grafen von Ysenburg und Büdingen vom 2. März 1810.

la suite begnadigt worden sei. Ferner, dass es ihm sehr schmerzlich sei, in den letzten Kriegen, als die bayerische Armee sich unsterblichen Ruhm erworben habe, aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes und der Familienverhältnisse vom aktiven Dienst der Linie ausgeschlossen gewesen zu sein. Daher sei sein größter Wunsch die Erhöhung seines militärischen Ranges um den Charakter eines Generalmajors à la suite⁴⁶. Sein Onkel führte außerdem an, dass sich sein Nefte in sehr guten Vermögensverhältnissen befände, so dass er dem Staat nicht zur Last fallen würde⁴⁷. Letzteres war wahrscheinlich ein wichtiges Argument, da der Titel à la suite, anders als der Charakter, keinen Pensionsanspruch mit sich brachte. Im September desselben Jahres erhielt Ysenburg jedenfalls den gewünschten Titel verliehen⁴⁸.

Vergleicht man Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen mit dem Generalmajor à la suite Karl Anton von Jörg, so werden die Parallelen deutlich: Ysenburg hatte wie Jörg in der kurpfalzbayerischen Armee gedient, war aber freiwillig aus dem Militärdienst ausgeschieden und hatte damit die Möglichkeit, in der Linie befördert zu werden, verloren. Da man ihn aber offenbar begünstigen wollte – hier aufgrund der Fürsprache des Onkels Georg August Graf von Ysenburg-Büdingen, der selbst eine hohe Stellung in der bayerischen Armee einnahm, dort wahrscheinlich aufgrund Jörgs Bindung an das Haus Birkenfeld-Zweibrücken – erhielt Ysenburg den Titel eines Generalmajors à la suite verliehen, ohne dass ihm damit ein Anspruch auf eine Pension zustand.

Ein weiterer Generalmajor, der bei seinem auf eigenen Wunsch wegen „privater Familienverhältnisse“ erfolgten Austritt aus der bayerischen Armee 1803 im Oberstenrang mit dem Titel eines Generalmajors à la suite geehrt wurde, war Graf Heinrich Reuss zu Köstritz. In dem Entlassungs- und gleichzeitigen Beförderungsschreiben wurde eindrücklich darauf hingewiesen, dass man die Verleihung dieses Titels an Reuss als „Beweis der höchsten Zufriedenheit“ des Kurfürsten

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Bitte des Generalleutnants Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen um Beförderung des Heinrich Grafen zu Ysenburg und Büdingen vom 5. Mai 1810.

⁴⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 darin enthalten: Beförderung des Heinrich Grafen zu Ysenburg und Büdingen zum Generalmajor à la suite am 4. September 1810.

verstanden wissen wolle⁴⁹. Dieses hohe Ansehen, in dem Reuss bei Max IV. (I.) Joseph stand, manifestierte sich dann auch in der Wiederanstellung des Grafen 1804 als Generaladjutant in der bayerischen Armee und 1811 in der Beförderung zum charakterisierten Generalleutnant⁵⁰.

Auch Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels war wie Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen zunächst in kurpfälzbayerischen Militärdiensten gestanden. Noch unter Karl Theodor wurde er aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes als Oberstleutnant Anfang 1795 pensioniert und erhielt aufgrund eines Bittgesuches an den Kurfürsten den Charakter eines Obersten verliehen⁵¹. In diesem Bittgesuch wies Colloredo darauf hin, dass er dem Kurfürsten 30 Jahre treu und tadellos gedient habe und in den Jahren seines Dienstes sowohl seine Gesundheit als auch viel Geld geopfert habe. Daher bäte er den Kurfürsten um die Verleihung eines Obersten-Charakters als Gnadenbeweis, der den Staat nicht außergewöhnlich finanziell belasten würde und gleichzeitig der einzige Ersatz für all seine Verluste sein könne⁵². Seine Argumente müssen überzeugend gewesen sein, da er den Charakter eines Obersten verliehen bekam. Von Max IV. (I.) Joseph wurde Colloredo schließlich 1803 noch mit dem Titel eines Generalmajors à la suite der Infanterie geehrt.⁵³

Leider liegen keine Quellen mehr vor, die über die Vorgänge um diese Beförderung Auskunft geben, so dass nicht mehr nachvollzogen werden kann, ob evtl. ein weiteres Beförderungsgesuch Colloredos die Titulierung bewirkt hatte. Überliefert ist jedoch, dass Colloredo den Titel eines Generalmajors nach dem Verzicht auf jegliche Pension erhielt⁵⁴. Dieser Pensionsverzicht und der Hinweis Ysenburgs auf sein großes Vermögen lassen darauf schließen, dass der finanzielle Aspekt bei der Verleihung eines Titels à la suite als Auszeichnung für ehemalige Militärs

⁴⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 81522 darin enthalten: Entlassungs- und Beförderungsbestätigung als Generalmajor à la suite von Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz vom 20. Juni 1803.

⁵⁰ S. Kurzbiographie Nr. 125.

⁵¹ S. Kurzbiographie Nr. 19.

⁵² BayHStA Abt. IV KA OP 76677 Gesuch Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels um die Verleihung eines Obersten-Charakters vom 19. Mai 1795.

⁵³ S. Kurzbiographie Nr. 19.

⁵⁴ BayHStA Abt. IV KA OP 76677, Kabinetts-Ordre vom 21. August 1803.

wohl eine große Rolle spielte. Der Titel war ja auch ein reiner Ehrentitel, der keinerlei Gage nach sich zog und der dadurch auch nur von jenen ehemaligen Offizieren angestrebt und an jene verliehen werden konnte, die von eigenem Vermögen leben konnten.

Obwohl die Quellenlage zur Karriere des Generalmajors à la suite Philipp Joseph Freiherrn von Reibelt im Gegensatz zu der des Grafen Heinrich von Ysenburg und Büdingen und zu der des Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels sehr dürftig ist, kann aufgrund der wenigen überlieferten Details seiner Karriere darauf geschlossen werden, dass auch hier ähnliche Voraussetzungen zum Erhalt des Ehrentitels galten. So stand auch Reibelt in kurpfälzischen Militärdiensten und war bis zum Majorsrang aufgestiegen, dann aber 1774 pensioniert worden. Er befand sich jedoch weiterhin als Ober-, Land- und Marschkommissär in kurpfalzbayerischen Diensten und erhielt in dieser Funktion 1793 den Charakter eines Obersten und im November 1799 den Titel eines Generalmajors à la suite verliehen.⁵⁵

Während bisher nur diejenigen Personen angesprochen wurden, die unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph entweder nie in Militärdiensten gestanden oder dort bereits ausgeschieden waren, als sie den Titel à la suite (bzw. den eines Titulärs) erhielten, muss noch auf eine andere Gruppe von Offizieren unter Max IV. (I.) Joseph eingegangen werden, die ebenfalls den Generalstitel à la suite verliehen bekam, deren Beförderung sich aber von der der oben beschriebenen Personen unterschied.

So erhielten von 1799 bis 1815 vier Personen den Titel eines Generalmajors bzw. Generalleutnants à la suite verliehen, die aufgrund der Französischen Revolution aus Frankreich bzw. aus von Frankreich besetzten linksrheinischen Gebieten emigriert waren oder ihre Dienststellungen verloren hatten und nach 1799 in Bayern Aufnahme fanden. Zwei dieser Emigranten waren die beiden Brüder und

⁵⁵ Zu der Stellung eines (Ober-, Land- und) Marschkommissärs s. Kap. II.2.5. Die Besetzung dieser Stellung war nicht an einen Generalsrang gebunden, wenn auch die meisten Ober-Land- und Marschkommissäre Stabsoffiziere waren (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 130). Die Beförderung Philipp Graf von Reibelts (sowie seines Bruders, s. Kurzbiographien Nr. 121 und Nr. 122) in den Generalmajorsrang à la suite kann als besondere Auszeichnung gelten, denn Philipp Graf von Reibelt besaß offenbar großes Ansehen bei Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph, s. dazu Kap. II.2.5.; s. dazu auch BayHStA Abt. II. MF 11204.

Cousins Max IV. (I.) Josephs, Christian und Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken, die von den revolutionären Ereignissen in Frankreich gezwungen worden waren, ihre Dienststellungen aufzugeben; beide hatten bis 1791 in hohen Positionen⁵⁶ in dem in kgl. französischen Diensten stehenden, herzoglich zweibrückischen Regiment Royal Deux Ponts gedient, das 1791 in die neue republikanische Armee Frankreichs eingegliedert wurde. Als Adlige und Angehörige des Zweibrückener Herzogshauses, deren linksrheinische Besitzungen von Frankreich annektiert wurden, wollten und mussten beide daraufhin emigrieren. Nach dem gnadenhalber gewährten Aufenthalt in mehreren deutschen Ländern⁵⁷ kamen beide 1799 nach Bayern, als ihr Cousin Max IV. (I.) Joseph dort die Regierung übernahm. Wahrscheinlich aus familiären Gründen und um ihnen ein Auskommen zu sichern, wies ihnen der neue Kurfürst eine Anstellung in der Armee zu. Da aber Max IV. (I.) Joseph wohl bei der Beförderung an die bestehenden Prinzipien der Anciennität gebunden war⁵⁸, wurden beide zunächst nur *à la suite* gestellt, waren aber zum Einrücken in die Armee vorgesehen. So erhielt Christian Freiherr von Zweybrücken im Juli 1799 den Titel eines bayerischen Generalleutnants *à la suite*, Wilhelm im April 1800 den eines Generalmajors *à la suite* verliehen. Bereits im Oktober 1799 wurde Christian in die Wirklichkeit versetzt, Wilhelm erhielt erst 1804 den Rang eines wirklichen Generalleutnants.⁵⁹

Ein weiterer Emigrant, der als Adliger Frankreich aufgrund der Französischen Revolution verlassen musste, dessen Familie die linksrheinischen Besitzungen an Frankreich verlor und der bei Max IV. (I.) Joseph in Bayern Aufnahme fand, war Charles-Maurice Prince de Croÿ. 1802 wurde er vom bayerischen Kurfürsten in den Rang eines Generalmajors *à la suite* befördert. Da er nicht mehr in die Wirklichkeit versetzt wurde, sondern 1828 den Titel eines Generalleutnants *à la*

⁵⁶ Christian Freiherr von Zweybrücken war bis zum *Marechal du Camp* und *Colonel Proprietaire*, Wilhelm Freiherr von Zweybrücken bis zum *Colonel* aufgestiegen, s. Kurzbiographien Nr. 181 und Nr. 182.

⁵⁷ Christian Freiherr von Zweybrücken trat u. a. 1792 auf die Fürsprache seines Cousins Max Joseph hin als Generalmajor in die königlich preußische Armee ein, in die auch sein Cousin aufgenommen worden war, s. Kurzbiographie Nr. 181.

⁵⁸ Zu den Beförderungsprinzipien unter Max IV. (I.) Joseph s. Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

⁵⁹ S. Kurzbiographien Nr. 181 und 182.

suite erhielt, kann man annehmen, dass er in Bayern nicht im aktiven Militärdienst eingesetzt wurde.⁶⁰

Dasselbe galt auch für Eberhard Wilhelm Freiherrn von Hahn, der 1801 zum bayerischen Generalmajor à la suite und drei Jahre später zum Generalleutnant à la suite erhoben wurde. Er hatte bis 1788 unter dem Befehl des Pfalzgrafen und späteren Kurfürsten Max IV. (I.) Joseph bis zum Rang eines Captains im französischen Fremdenregiment Royal Alsace gedient und verlor ebenfalls durch die Eingliederung dieser Truppe in die republikanische Armee seine Dienststellung. Da von Hahns Leben und Karriere nur wenig bekannt ist, kann man nur vermuten, dass die persönliche Beziehung des Freiherrn zum bayerischen Kurfürsten aufgrund des gemeinsamen Dienstes im Regiment Royal Alsace zur Auszeichnung mit dem militärischen Ehrentitel geführt haben könnte.⁶¹

Noch spärlicher sind die Informationen, die aus den vorhandenen Quellen über das Leben des Georg Philipp Graf von Lieven zu gewinnen sind, so dass hier nicht zweifelsfrei nachvollzogen werden kann, warum Lieven 1802 den Titel eines bayerischen Obersten à la suite und 1804 den eines Generalmajors à la suite erhielt⁶². Hier muss aber auf die interessante Tatsache hingewiesen werden, dass Georg Philipp Graf von Lieven mit Eberhard Wilhelm Freiherrn von Hahn in verwandtschaftlicher Beziehung stand⁶³ und beide Besitzungen in Kurland besaßen. Da Hahn bereits im Januar 1804, Lieven erst im November 1804 den Generalmajorstitel à la suite erhielt, könnte es sein, dass Lieven den Titel der Fürsprache und den Beziehungen Hahns zu verdanken hatte. Lieven scheint wie Hahn ebenfalls nie aktiv im Militärdienst in Bayern gestanden zu sein.

Wie in den Fällen des Fürsten Charles-Maurice de Croÿ, des Grafen Georg Philipp von Lieven und der Freiherrn Friedrich von Reibelt und Eberhard Wilhelm von Hahn aufgezeigt, besteht ein großes Problem bei der Erforschung

⁶⁰ S. Kurzbiographie Nr. 22.

⁶¹ S. Kurzbiographie Nr. 46.

⁶² S. Kurzbiographie Nr. 81.

⁶³ Eberhard Wilhelm Freiherr von Hahn war mit der Tante des Grafen Georg Philipp von Lieven verheiratet s. Kurzbiographie Nr. 46 und Lieven, Alexander: Urkunden und Nachrichten zu einer Familiengeschichte der Barone, Freiherrn, Grafen und Fürsten Lieven, Bd. 2, Mietau 1910/11, S. 296 und 469.

des Titels *à la suite* aufgrund eines Mangels an aussagekräftigen Quellen über die Karriere und das Leben vor allem jener Generäle, die nicht in (militärischen) Diensten der pfalzbayerischen Kurfürsten standen⁶⁴. Erschwert wird die Untersuchung der Bedeutung und Vergabe des Ehrentitels ferner durch die Tatsache, dass in den zeitgenössischen Quellen wie den Ranglisten oder Hofkalendern oftmals keine Unterscheidung zwischen den Titeln vorgenommen wird bzw. alle Titelarten wie „charakterisiert“, „*à la suite*“ und „tituliert“ synonym verwendet werden⁶⁵. Außerdem tragen einige Generäle in verschiedenen Quellen immer wieder unterschiedliche Titel⁶⁶, so dass oft nicht genau zu klären ist, ob und aus

⁶⁴ Es ist auffallend, dass gerade über die *à la suite*-gestellten (Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar, Charles-Maurice Prince de Croÿ), titulierten (Karl Anton Joseph von Jörg) und vereinzelt auch über die charakterisierten Personen (wie z. B. Carl Ludwig Graf von Schönburg) sehr wenige Informationen über Leben und Karriere vorhanden sind. Dies bestätigt die Aussage, dass diese Titel reine Ehrentitel waren. Da die Personen nicht (mehr) der Militärjurisdiktion unterstanden und nicht aus der Kriegskasse bezahlt wurden, wurden auch Erbsachen, Schuldklagen, Eheschließungen etc. nicht mehr vom Militär überwacht und damit auch keine Akten beim Militär erstellt und aufbewahrt.

⁶⁵ So wird in den Hofkalendern von 1778 bis 1800 in den Generalslisten allein die Abkürzung „Tit.“ für Tituläre, Charakterisierte, mit dem Charakter Pensionierte und *À la suite*-gestellte gleichermaßen verwendet; im Hofkalender von 1802 wird dann zwischen Titulierten und *À la suite*-gestellten unterschieden, in dem von 1812 gibt es erstmals eine eigene Rangliste für Pensionierte, Charakterisierte und *À la suite*-gestellte (Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812, S. 135 f.); in den offiziellen Ranglisten der Armee von 1778 bis 1799 werden nur die Abkürzungen „pens.“ und „tit.“ oder „ad honores“ verwendet, meist ohne eine Trennung zwischen pensionierten, mit dem Charakter pensionierten oder Titulären zu treffen; in der Rangliste von 1793 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1639) wird mit Karl August Freiherr von Bevern der erste *à la suite* gestellte Generalmajor angegeben, Franz Anton Freiherr von Wickenburg fehlt aber; letzterer taucht erstmals in der Rangliste von 1805 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1648), aber mit dem Beförderungsdatum vom 25. Oktober 1792 als Generalmajor *à la suite* auf.

⁶⁶ So wird z. B. in der offiziellen Beförderungsankündigung des Heinrich Grafen von Ysenburg und Büdingen vom 4. September 1810 in der Offizierspersonalakte von der Verleihung des „Charakters eines Generalmajors“ gesprochen, im Beförderungsgesuch des Grafen vom 19. Februar 1814 gibt er selbst aber an, dass ihm vor einigen Jahren der Titel eines Generalmajors *à la suite* verliehen worden sei (BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 Beförderungsbefestigung vom 4. September 1810 und Beförderungsgesuch des Heinrich Grafen von Ysenburg und Büdingen vom 19. Februar 1814). In der gedruckten Rangliste von 1811 wird Ysenburg als charakterisierter Generalmajor angegeben, während er in der Rangliste von 1815 als „*à la suite*-gestellt“ betitelt wird (BayHStA Abt. IV. KA HS 1653). Ein weiteres Beispiel hierfür ist, dass Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz in dem offiziellen Entlassungs- und Beförderungsschreiben vom 20. Juni 1803 als Generalmajor *à la suite* bezeichnet wird

welchem Grund ein General à la suite gestellt, charakterisiert oder bereits in die Wirklichkeit versetzt wurde.

Dies trifft z. B. auf Reinhard Friedrich Freiherrn von Werneck zu. Während er in allen Ranglisten von 1805 bis 1810 als „Generalmajor à la suite“ vermerkt ist⁶⁷, findet er sich in der gedruckten Rangliste von 1811 nicht unter den charakterisierten oder à la suite gestellten Generälen, sondern unter den wirklichen Generalmajoren⁶⁸. Auch in den Hofkalendern von 1812 und 1813 wird er als wirklicher Generalmajor geführt⁶⁹. Vielleicht wurde Werneck zwischen 1804 und 1811 in die Wirklichkeit versetzt⁷⁰. Dafür spräche die Tatsache, dass Werneck 1815 dann auch zum „wirklichen“ Generalleutnant ernannt wurde, denn außer bei den Freiherrn Christian und Wilhelm von Zweybrücken erfolgte nach einer à la suite-Stellung bei keinem General eine weitere Beförderung und gleichzeitige „Versetzung in die Wirklichkeit“⁷¹. Andererseits wurde in der

(BayHStA Abt. IV. KA OP 81522), während er z. B. in der Rangliste von 1808 als wirklicher Generalmajor geführt wird (s. BayHStA Abt. IV. KA HS 1651).

⁶⁷ BayHStA Abt. IV. KA HS 1648, 1649a, 1650, 1651 und 1652.

⁶⁸ Rangliste 1811, S. 22 und 153.

⁶⁹ Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812, S. 133–135 und 1813, S. 116–119.

⁷⁰ Hierfür finden sich in den Quellen aber keine Belege.

⁷¹ Die Freiherrn Christian und Wilhelm von Zweybrücken waren, wie oben beschrieben, aus anderen Armeen in die bayerische übergetreten und wurden nur so lange à la suite gestellt, bis eine Charge frei wurde und sie in den wirklichen Rang eines Generals erhoben werden konnten; Werneck war zwar 1797 auch aus einer fremden Armee in kurpfälzbayerische Dienste übergetreten, war aber von Karl Theodor sofort als wirklicher Oberst angestellt worden; Werneck soll im März 1799 nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs zum Direktor des Englischen Gartens im Rang eines Obersten à la suite ernannt worden sein; eine Zurückstellung vom wirklichen Rang zu einem Rang à la suite wäre aber höchst ungewöhnlich und gegen jegliche Beförderungsgrundsätze in der bayerischen Armee gewesen. Sylvia Krauss-Meyl gibt aber an, dass, anders als oft angenommen, Werneck bei Max IV. (I.) Joseph nicht beliebt war, dies könnte der Grund für seine à la suite-Stellung nach der Entlassung aus Generaladjutantendiensten gewesen sein, denn damit erhielt er weder die Oberstengage noch die Aussicht auf eine rangfolgenmäßige Beförderung. In diesem Zusammenhang wäre die Generalmajorsstellung à la suite weniger als Belohnung denn als Maßnahme des neuen Kurfürsten zu sehen, einen ihm unbeliebten Militärangehörigen am beruflichen Aufstieg zu hindern (vgl. Krauss-Meyl: „Enfant Terrible“, S. 413, Anmerkung 82; s. dagegen: Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 117, 11. März 1899, S. 3). Für diese These spricht auch, dass Sabine Heym berichtet, Werneck habe sich 1803, bevor er im April 1804 den Charakter eines Generalmajors à la suite erhielt, wegen „einer militärischen Zurücksetzung“ beschwert, vgl. Heym, Sabine: Reinhard Freiherr von Werneck, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): 200 Jahre Englischer Garten München (1789–1989), München 1989, S. 30–33, hier S. 32.

Rangliste von 1811 das gleiche Beförderungsdatum zum Generalmajor – der 21. April 1804 – wie in den früheren Quellen und nicht ein späteres genannt⁷². Da Werneck seit 1797 in der bayerischen Armee als wirklicher Oberst diente und diese nicht verließ wie die anderen angesprochenen *à la suite*-gestellten Generäle, könnte es auch sein, dass Werneck 1804 den Charakter eines Generalmajors statt des Titels *à la suite* erhalten hatte⁷³.

Auch im Falle des Freiherrn Friedrich Jakob von Reibelt kann aufgrund der dürftigen Quellen nicht endgültig geklärt werden, ob und warum ihm der Titel eines Generalmajors *à la suite* verliehen wurde. So ist von ihm nur bekannt, dass er 1783 den Rang eines wirklichen kurpfalzbayerischen Oberstleutnants erreichte und wie sein Bruder, Philipp Joseph Freiherr von Reibelt, als Oberst-Land- und Marschkommissär⁷⁴ in der Pfalz angestellt war. 1803 wurde er schließlich von Max IV. (I.) Joseph zum Generalmajor *à la suite* der Infanterie ernannt⁷⁵. Ungewöhnlich ist hier, wie bei Werneck, dass Friedrich von Reibelt nicht pensioniert war, als er den *à la suite*-Titel erhielt; eine Charakterisierung wäre in seinem Fall wahrscheinlicher anzunehmen gewesen. Die Charakterisierung bedeutete nämlich, wie bereits oben beschrieben, dass man einen Offizier, ohne die eigentliche Rangfolge nach dem Dienstrangalter zu unterbrechen, in den nächsthöheren Rang erhob, dass man ihm aber weiterhin den bisher versehenen Dienst und das bisherige Gehalt beließ, bis er ebenfalls an die Reihe zur „Versetzung in die Wirklichkeit“ kam. Als Begründung für die im Vergleich zu der allgemeinen Beförderungspraxis unter Max IV. (I.) Joseph abweichende Ernennung Wernecks und Reibelts zum Generalmajor *à la suite* im aktiven Militärdienst könnte angesehen werden, dass entweder vereinzelt sprachlich keine Unterscheidung zwischen einer Charakterisierung oder *à la suite*-Stellung getroffen wurde und damit auch in Ranglisten etc. eine „Vermischung“ der Titel

⁷² Rangliste 1811, S. 22 und S. 153.

⁷³ Es wird in den Quellen auch betont, dass Werneck außer der Reihe zum Generalmajor befördert wurde, also die regelmäßige Beförderung der dienstrang-älteren Obersten nicht unterbrochen wurde, BayHStA Abt. IV. KA OP 83840 Beförderung des Obersten *à la suite* zum Generalmajor *à la suite* am 24. April 1804.

⁷⁴ Zur Stellung eines Ober-Land- und Marschkommissärs s. Kap. II.2.5.

⁷⁵ S. Kurzbiographie Nr. 121; in den Ranglisten ab 1805 (HS 1648) wird Reibelt aber immer als *à la suite*-gestellt bezeichnet.

stattfand⁷⁶ oder in bestimmten Fällen der Titel *à la suite* bzw. der des Titulärs in der Bedeutung der Charakterisierung vergeben wurde und umgekehrt. Eine endgültige Klärung dieser Frage wäre wahrscheinlich nur durch eine detaillierte Untersuchung aller von 1778 bis 1815 titulierten, *à la suite*-gestellten bzw. charakterisierten Offiziere möglich.

Trotz der hier angeführten Quellenproblematik konnte anhand des Vergleichs der Karrieren der genannten Generäle eine gewisse Systematik in der Verleihung des Generalstitels *à la suite* bzw. der des Titulärs festgestellt werden. So wurde von Karl Theodor wie von Max IV. (I.) Joseph zum einen jenen Offizieren der Generalstitel „*à la suite*“ verliehen, die wie Karl August Freiherr von Bevern, Theodor Johannes Freiherr von Egker, Joseph Maria Freiherr von Posch oder evtl. auch Philipp Joseph Freiherr von Reibelt aus pfalzbayerischen Militärdiensten in den Hof- bzw. Staatsdienst übernommen und damit nicht mehr aus der Kriegskasse bezahlt wurden und nicht mehr der Militär-, sondern der Ziviljurisdiktion unterstanden.

Zum anderen waren es Militärs wie Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar und Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn bzw. Nicht-Militärs wie Franz Graf zu Erbach-Erbach und Georg Philipp Graf von Lieven, die nie in pfalzbayerischen Militärdiensten gestanden waren und dennoch als besondere Auszeichnung oder zur Steigerung des Ansehens den militärischen Ehrentitel eines Generals *à la suite* erhielten. Zu Letzteren sind auch Sigismundo Fürst Gonzaga und Agathon Chevalier de Keralio zu zählen, die unter Karl Theodor zu Titulär-Generälen erhoben wurden. Ferner erhielten den Titel *à la suite* unter beiden Kurfürsten ehemalige pfalzbayerische Militärs, die meist auf eigenen Wunsch hin aus dem aktiven Militärdienst ausgeschieden waren, wie Johann Nikolaus Freiherr von Hallberg, Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels und Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen, aber auch wie Karl Anton von Jörg, der vor 1799 als Titulär-Generalmajor pensioniert wurde.

Hier zeigt sich, dass die unter Karl Theodor noch verliehenen Titel des Titulär-Generals und der des Generals *à la suite* unter Max IV. (I.) Joseph in der

⁷⁶ S. dazu auch Einführung zu den Generalsranglisten im Anhang und z. B. Fußnote 65 in diesem Kapitel.

Bedeutung und den Verleihungsprinzipien zu einem Titel à la suite verschmolzen. Gleichzeitig wurde der Kreis der Personen, die den Titel à la suite verliehen bekamen, unter Max IV. (I.) Joseph erweitert; erhob man mit Christian und Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken doch zwei Offiziere in den Rang eines Generals à la suite, die zum Einrücken in den wirklichen Kriegsdienst vorgesehen waren, aber bis zum Freiwerden einer Position in ihrem Rang warten mussten, weil sie „überzählig“ waren⁷⁷.

Diese systematische Aufstellung der Gründe einer Verleihung des „à la suite-Titels“ stimmt weitgehend mit der in der frühesten überlieferten Definition zu diesem Titel von 1803 überein, wenn hier auch alle à la suite-gestellten Offiziere, nicht nur die Generäle, angesprochen werden. Die erste Gruppe der mit dem Titel bedachten Personen, umfasst danach alle Stabs- und Oberoffiziere, die bereits à la suite angestellt und zum Einrücken in den wirklichen Kriegsdienst vorbehalten waren. Diese sollen *„den bey der Armee schon wirklich dienenden Staabs- und Oberofficiers gleich geachtet, mithin in allen Vorfällen nach dem nämlichen Gesetzen behandelt werden“*⁷⁸.

Zur zweiten Gruppe zählten jene Stabs- und Oberoffiziere, die bei dem Austritt aus kurpfälzbayerischen Kriegsdiensten, ohne eine Pension zu erhalten, mit einem Charakter à la suite und der dafür bestimmten Uniform bedacht wurden. Diese sollten zwar in Zivilprozessen wie Schuldklagen, Vermächtnissen, Erbschaften etc. den Zivilgerichten, bei allen Vergehen jedoch dem Militärgericht unterstellt sein. Der reine Ehrentitel eines Generals à la suite für Personen, die nie im pfälzbayerischen Heer dienten, wird hier jedoch nicht angesprochen⁷⁹.

⁷⁷ Ein weiteres Beispiel hierfür ist der ehemalige Kommandeur des schwäbischen Kreisregiments Clemens von Raglovich, der im November 1802 in bayerische Militärdienste übergetreten war, der aber zunächst im Januar 1803 nur als Oberst à la suite in die bayerische Armee eingegliedert und „zur Erlernung des bayerischen Militärdienstes“ in einem Infanterie-Bataillon als zweiter, also „überzähliger“ Oberst, angestellt wurde; 1806 wurde er zum wirklichen Generalmajor ernannt, s. Kurzbiographie „Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof“ Nr. 116.

⁷⁸ BayHStA KA A III. 14 Erlass vom 20. April zur Einführung einer eigenen Uniform à la suite, Bayerisches Regierungsblatt 1803, S. 257.

⁷⁹ In der Quelle von 1803 wird auch noch eine dritte Kategorie genannt, die Oskar Bezzel fälschlicherweise als dritte Gruppe von à la suite-gestellten Personen bezeichnet (Bezzel gibt als Jahr der Quelle auch fälschlich das Jahr 1805 an, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–

Wie unterschiedlich aber auch immer die Gesichtspunkte waren, die zur Verleihung des Titels *à la suite* führten, so zeigt die Betrachtung der Karriere- und Lebenssituation der *à la suite* gestellten Generäle doch, dass die Bedeutung des Titels offensichtlich immer dieselbe blieb. Der Generalstitel *à la suite* wurde stets ehrenhalber als besonderer Gnadenbeweis des Kurfürsten zur „Belohnung“, zur Steigerung des Ansehens bzw. aufgrund von persönlichen Beziehungen vergeben, brachte aber keinerlei finanzielle Vorteile mit sich, da kein Pensions- bzw. Gehaltsanspruch damit verbunden war⁸⁰. Offensichtlich wurde in den meisten Fällen unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph der Titel an Personen verliehen, die entweder schon im Militär gedient hatten, bereits einen militärischen Ehrentitel trugen oder deren weitere Dienststellung einen militärischen Charakter erforderten. Unter beiden Kurfürsten diente der Titel nicht wie ein Orden zur Würdigung ausländischer Machthaber oder zur Auszeichnung kurpfalzbayerischer Staatsdiener, Adliger etc. Dadurch blieb der Kreis der mit dem Titel begünstigten Personen übersichtlich und als Ehrentitel behielt er seinen militärischen Charakter bei.

Gleichzeitig wurde bereits unter Karl Theodor durch eine Verordnung von 1789 innerhalb der Armee eine deutliche Abgrenzung der *à la suite*-gestellten bzw. titulierten und der wirklich diensttuenden Militärs vollzogen⁸¹. Charakterisierte und titulierte Offiziere erhielten nach dem Erlass zur klaren Unterscheidung bzw. Unterordnung bei der Verleihung des Titels nur noch ein Handdekret, kein

1825, S. 128). Dabei werden in der Quelle die ohne Charakter *à la suite* pensionierten und quittierten deutlich von den *à la suite* gestellten Offizieren abgegrenzt, s. BayHStA KA A III. 14 Erlass vom 20. April zur Einführung einer eigenen Uniform *à la suite* und bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 257.

⁸⁰ Daher kann man davon ausgehen, dass sich meist Personen mit großem Vermögen um den Titel bewarben oder jene damit begnadigt wurden, die im Staatsdienst standen und damit ein anderes Einkommen hatten.

⁸¹ BayHStA Abt. IV. KA AI. 1a darin enthalten: Verordnung Karl Theodors vom 14. März 1789; die Anweisung, die Generäle *à la suite* nicht mehr in einer Rangliste zu führen, wurde nicht konsequent vollzogen; so wird Bevern 1793 in der Rangliste als *à la suite*-gestellt bezeichnet, Wickenburg wird dagegen bis 1805 nicht genannt, s. z. B. Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793 oder auch HS 1645–1648.

förmliches Patent wie die wirklichen Offiziere mehr und sollten nicht mehr in den offiziellen Ranglisten geführt werden⁸².

⁸² Ob diese Verordnung in den Folgejahren so praktiziert wurde, ist zu bezweifeln. Zum einen schrieb 1799 Franz von Gaza in seiner Denkschrift über die Missstände in der Armee unter Karl Theodor, dass selbst der Hofkriegsrat in seiner Rangliste die Generäle und Stabsoffiziere nach dem Patentsdatum aufführen würde, egal ob diese titulierte, pensionierte oder tatsächlich aktiv seien (vgl. BayHStA Abt. IV. KA AI. 3.6. Denkschrift 1799, S. 22). Darüber hinaus wurden in den handschriftlichen Ranglisten der bayerischen Armee, die im Kriegsarchiv erhalten sind, bis 1815 die Generäle ebenfalls nach den Patentsdaten aufgelistet ohne Unterscheidung zwischen *à la suite*-gestellten oder wirklichen Personen (s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 1646, HS 1648 und HS 1653). Allerdings gibt es in der einzigen gedruckten Rangliste im Untersuchungszeitraum aus dem Jahr 1811 und auch in den Staatshandbüchern von 1812 und 1813 eine getrennte Aufzählung der wirklichen und der nicht-aktiven Generäle, Rangliste 1811 und Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812 und 1813.

2.11. Zusammenfassung der Einsatzbereiche der Generäle

Nach der ausführlichen Einzeldarstellung der verschiedenen Verwendungsbereiche der (kurpfalz)bayerischen Generäle von 1778 bis 1815 soll anhand einer tabellarischen Übersicht noch einmal dargestellt werden, inwieweit sich hier Entwicklungen und Konstanten zeigten¹.

Tabelle 1: Einsatzbereiche der Generäle von 1778 bis 1815

	1778–1799 ²		1799–1815	
	Absolut	In %	Absolut	In %
Truppenführer	6	7,2	29	29,0
Inhaber	32	38,6	8	8,0
Regimentskommandeure	26 (5 Garde)	31,3	12 (3 Garde)	12,0
Regimentskommandeure und Truppenführer	8	9,6	14	14,0
Generalstab	5	6,0	7 (6 Oberste, bis 1815 zum GM befördert)	7,0
Zivil- und Militärverwaltung	36	43,4	16	16,0
Gouverneure/Stadtkommandanten	18	21,7	19	19,0
General(leib-)Adjutanten	5	6,0	6	6,0
Diplomatischer Dienst	1	1,2	2	2,0
Hofdienst	6	7,2	4	4,0
À la suite/Tit./Charakt. pens.	17	20,5	28	28,0

¹ Hier wurden manche Generäle mehrfach gezählt, da viele Generäle um 1800 in mehr als einer Dienststellung standen bzw. zu verschiedenen Aufgaben herangezogen wurden. Die Gesamtsumme der Personen in den verschiedenen Aufgabenbereichen in der Tabelle beträgt also nicht 83 bzw. 100 Generäle. Die Berechnung des prozentualen Anteils der Generäle in den verschiedenen Bereichen bezog sich aber, um beide Zeiträume vergleichen zu können, auf die 83 bzw. 100 Generäle unter Max IV. (I.) Joseph.

² Die Vergleichszeiträume beziehen sich in allen Tabellen auf die Periode vom 1. Januar 1778 bis zum 16. Februar 1799 (dem Sterbetag Karl Theodors) und auf jene vom 17. Februar 1799 (dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs) bis zum 31. Dezember 1815.

Durch diese Tabelle und die vorausgegangene getrennte Darstellung der verschiedenen Einsatzbereiche der pfälzbayerischen Generäle und der Zuordnung der einzelnen Personen entsteht leicht der Eindruck, die Generäle wären jeweils entweder nur als Truppenführer, in der Truppen- bzw. Militärverwaltung oder in zivilen Stellungen verwendet worden. Jedoch zeigt eine statistische Datenerhebung im Bereich der Verwendung, dass unter Karl Theodor die Mehrheit der Generäle, nämlich Personen 44 (also 66,7% aller 66 aktiven Generäle¹), gleichzeitig oder nacheinander in den verschiedensten Einsatzbereichen tätig waren. Dagegen wurden nur 22 Personen (also 33,3% aller aktiven Generäle) in einem der höchsten militärischen Dienstränge nur in einem Bereich, z. B. in der Truppenführung oder in der Kommandantschaftsverwaltung eingesetzt. 17 (20,5% von allen 83 Generälen) Personen dienten nie im Rang eines Generals, sondern wurden mit diesem Titel pensioniert oder geehrt.

Unter Max IV. (I.) Joseph blieb die Zahl derjenigen Generäle, die bis 1815 in den verschiedensten Gebieten verwendet wurden, seit Februar 1799 mit 45 Personen fast gleich; sie ging im Vergleich zur Karl Theodor-Zeit nur um 4,2 Prozentpunkte auf 62,5% zurück². Die Zahl derjenigen, die nur in einem Bereich tätig waren, stieg auf 27 Personen (bzw. 37,5%) an. 28 der 100 Generäle standen nie aktiv im Militärdienst als General.

Als Erklärung für diese Entwicklung kann angeführt werden, dass zum einen aufgrund der häufigen Feldzüge von 1799 bis 1815 mehr Offiziere allein für die Führung großer Truppenverbände in den Generalsrang erhoben und auch in den Friedensjahren ausschließlich in diesem Bereich verwendet wurden und zum anderen die Vergabe von Inhaberschaften unter Max IV. (I.) Joseph abnahm, wie oben deutlich zu sehen ist. Dadurch gab es weniger Generäle, die z. B. wie vor 1799 in der Verwaltung tätig und gleichzeitig Inhaber eines Regiments waren³.

¹ Dies waren 66 der 83 Generäle unter Karl Theodor. Diese Aussage beruht auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

² Die Prozentzahl bezieht sich auf die 72 Generäle, die von 1799 bis 1815 in einen der höchsten militärischen Ränge unter Max IV. (I.) Joseph erhoben wurden und aktiv als General dienten.

³ Zwar übten, wie oben beschrieben, viele Generäle als Inhaber unter Karl Theodor die Tätigkeit eines Regimentsverwalters nicht praktisch aus, da aber anhand der Quellen nicht mehr zu unterscheiden ist, wer praktisch oder nur theoretisch diesen Posten innehatte, wurde in dieser

Dennoch muss aber noch einmal darauf hingewiesen werden, dass anhand der ermittelten Zahlen nur von einer leichten Spezialisierung nach 1799 der Generäle gesprochen werden kann.

Dabei fällt bei der Betrachtung der in den einzelnen Kapiteln der Verwendungsbereiche genannten Personen auf, dass einige wenige Generäle unter beiden Kurfürsten geradezu mit Aufgaben und Ämtern überschüttet wurden. Da mit den verschiedenen Posten und Aufträgen meist Gagen und Zulagen – auch wenn seit 1799 einige Ämter keine Gehälter mehr nach sich zogen – und je nach der Art der Ämter ein Prestige- bzw. Machtgewinn verbunden waren, kann davon ausgegangen werden, dass die mit mehreren Posten betrauten Generäle in der Gunst des Kurfürsten sehr hoch standen. Herausragendstes Beispiel der Karl-Theodor-Zeit ist hier General von Rumford, der in seiner militärischen Stellung als Generaladjutant und Leiter des Geheimen Kriegsbureaus nicht nur das Heer zu reformieren hatte, sondern auch in der Wirtschaft und Armenpolitik Bayerns seine Ideen umsetzen konnte. Für die Max-Joseph-Zeit sind hier z. B. Johann Nepomuk Graf von Triva oder Wilhelm Herzog in Bayern zu nennen.

Da unter diesen mit mehreren Ämtern betrauten Generälen immer wieder Verwandte der Kurfürsten waren, entsteht leicht der Eindruck, dass es sich um 1800 bei der Ämtervergabe hauptsächlich um ein überkommenes Patronagesystem handelte, das nicht die Befähigung eines Generals, sondern alleine die Beziehungen als Ausgangspunkt besaß. Jedoch lässt sich diese These bei genauerer Beobachtung der eingesetzten Personen nicht halten. Denn zum einen betraf dies auch Personen, die einfacher, nicht-adliger Herkunft waren und nicht zur kurfürstlichen Familie gehörten, und zum anderen bekamen vor allem diejenigen Generäle, die sich bereits in hohen Posten befanden, immer wieder neue Ämter gleichzeitig übertragen. Hier kann beiden Kurfürsten nicht abgesprochen werden, dass sie gerade jenen Personen Ämter gaben, denen sie besondere Sympathie und Vertrauen in ihre Fähigkeiten entgegenbrachten, unabhängig davon, ob jene diese Fähigkeiten wirklich besaßen oder nicht. Durch die Zuweisung immer neuer Ämter an ein und dieselbe Person in den

Untersuchung der in einem oder mehr Bereichen tätigen Generäle die Inhaberschaft als vollwertiges Amt mitgezählt.

verschiedensten Bereichen besaß der Kurfürst bzw. König die Sicherheit, ihm loyal gegenüberstehende und ihm sympathische Generäle auf den verschiedensten militärischen Posten zu wissen.

Für die Generäle selbst war die Anhäufung von Posten und Ämtern daher nicht nur aus finanziellen Gründen erstrebenswert. Wies doch, wie bereits angedeutet, die Übertragung mehrerer Ämter und Aufgaben, vor allem in der Nähe des Kurfürsten oder Königs in München und in der obersten Militärverwaltung, auf eine besondere (und damit für die Karriere etc. vielversprechende und gewinnbringende) Beziehung zum Dienstherrn hin, aus welchem Grund auch immer die Einstellung erfolgt war.

Jedoch mag diese Art des Einsatzes in den verschiedensten Bereichen gleichzeitig oder hintereinander auch eine Erklärung dafür sein, warum der Großteil der Generalität unter Karl Theodor und auch noch unter Max IV. (I.) Joseph, abgesehen von einzelnen Persönlichkeiten, von Zeitgenossen wie ausländischen Gesandten und von Historikern als „unfähig“ angesehen wurde⁴. Nahmen die beiden Kurfürsten doch damit die Vernachlässigung bzw. die ineffektive Ausführung von Ämtern und Missionen in Kauf. Außerdem war ein General, der als Truppenführer geeignet war, nicht immer gleichzeitig ein geschickter Diplomat oder besaß nicht gleichzeitig Einblick in die Militärverwaltung⁵.

⁴ S. hier beispielhaft Weis: Montgelas. Bd. 2, S. 33, Anmerkung 5 und S. 633 sowie ders.: Österreichischer Bericht, S. 129–141, hier S. 135, Anmerkung 30.

⁵ Hier muss außerdem untersucht werden, inwieweit die Ausbildung der Generäle der vielseitigen Verwendung Rechnung trug, s. dazu Kap. III.3.1.1.

3. Uniformierung und Ausrüstung

3.1. Uniformierung von 1778 bis 1788

Die erste Vorschrift zur Einführung einer einheitlichen Uniformierung in der vereinigten kurpfälzbayerischen Armee wurde am 28. August 1778 herausgegeben¹. Danach erhielt die gesamte Generalität die Uniform, die seit 1774 in Kurbayern üblich gewesen war².

Alle Generäle besaßen zwei Uniformgarnituren, die sie selbst zu finanzieren hatten: Eine „Campagne-Uniform“ für den normalen Dienst bzw. den Dienst im Feld und eine „Gala-Uniform“ für den Hofdienst und Feierlichkeiten³. Die Campagneuniform der Generäle bestand aus einem blauen Rock⁴ mit strohgelbem

¹ München: Entwicklung, S. 165; s. auch BayHStA Abt. IV. KA A. 220, Nr. 9 28. Juni 1778 „Einführung einer neuen Uniform für Generäle“.

² BayHStA Abt. IV. KA AV. 220 Nr. 9 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44. Bis 1774 gab es in der bayerischen Armee – abgesehen von der Grundfarbe und dem Schnitt der Uniform – offenbar keine Vorschriften für die Generalsbekleidung. Erst durch den Erlass vom 16. März 1774 wurde eine auch in den einzelnen Uniformteilen und Verzierungen einheitliche Uniformierung für die Generalität festgeschrieben (Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 36). In der kurpfälzischen Armee scheint es bis 1764 keine besondere, vorgeschriebene Uniform für Generäle gegeben zu haben. Nach Oskar Bezzel trugen die Generäle bis 1764 wahrscheinlich die Tracht ihrer Hofcharge oder die Uniform ihrer Regimenter mit Stickereien (Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 198). Dass Brandenburg-Preußen im Gegensatz zu Pfalz und Bayern spät eine eigene Generalsuniform einführte, zeigt der Vergleich: Preußische Generäle, jedoch nur die der Kavallerie, erhielten erst um 1790 eine eigene Felduniform. Bis zu diesem Zeitpunkt trugen sie ihre Regimentsuniform (vgl. Stein, Hans-Peter: Symbole und Zeremoniell, Herford/Bonn 1984, S. 113–116). Erst 1803 bekamen dann alle preußischen Generäle eine einheitliche Uniform (Ortenburg, Georg: Die frühen preußischen Rangabzeichen, in: Zeitschrift für Heereskunde 365, Jhrg. 57 (1993), S. 11). Andere deutsche Staaten dagegen hatten bereits viel früher als Bayern und die Pfalz eine einheitliche Generalsbekleidung eingeführt. So erhielten in Sachsen die Generäle bereits 1735 eine eigene Uniform mit Gold- oder Silberstickerei als Dienstrangabzeichen (Knötel, Richard/Sieg, Hubert: Farbiges Handbuch der Uniformkunde, Stuttgart 1985, (ND 2000), S. 68) und in Österreich trugen die Generäle seit ca. 1750 unter Maria Theresia eine eigene Uniform, ebenda, S. 131 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44.

³ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 36.

⁴ Sowohl in der Pfalz als auch in Bayern war die traditionelle Uniformfarbe seit dem Ende des 17. Jahrhunderts blau gewesen; nach der Vereinigung der beiden Heere wurde 1782 das dunklere Blau der bayerischen Uniformröcke aber an das hellere der Pfalz angeglichen, Kraus,

Unterfutter, einfacher Silberstickerei, weißen Knöpfen und schwarzsamtenen, bestickten Aufschlägen; außerdem aus einer strohgelben Weste und einer gelben Kniehose aus Leinen oder Wollstoff. Der Uniformrock der Galauniform besaß Aufschläge aus schwarzem Samt und reichere Stickereien als der Campagnerock nach einem für den jeweiligen Dienstgrad vorgeschriebenen Muster.⁵

Die Schärpen als Standesabzeichen für Generäle und Offiziere, die vor 1778 in Bayern üblich gewesen waren⁶, wurden abgeschafft, der Degen mit Portepee aber beibehalten⁷. Den Degen der Infanteristen bzw. den Säbel der Kavalleristen trug man bis 1792 wie die übrigen Offiziere über der Schulter⁸.

Jürgen: Schema Kurpfalz-Bayerischer Uniformen 1778, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 183 und Knötel/Sieg: Handbuch, Bd. 1, S. 50.

⁵ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 36.

⁶ Ebenda, S. 37. Bald nachdem sich, um die Zeit des 30-jährigen Krieges herum, die militärischen Rangeinteilungen abzuzeichnen begannen, entwickelten sich Standesabzeichen, die die Befehlshaber von den einfachen Soldaten abheben sollten. Zunächst waren Offiziere nur an nach eigenem Geschmack und finanziellen Möglichkeiten reich ausgeschmückter Kleidung zu erkennen. Im 17. Jahrhundert bürgerte sich dann in vielen europäischen Armeen als Rangabzeichen die Schärpe ein; diese entwickelte sich aus der Feldbinde der Ritter und wurde bereits in der Zeit der Reformation, vor Einführung der Uniformen, zum Erkennungszeichen für Verbündete und Feinde. Zur Schärpe trat als besonderes Standeszeichen für Offiziere der Degen, der im Allgemeinen zu den wichtigsten Rangabzeichen der Offiziere gehörte und mit dem laut Hans-Peter Stein „die Wehrhaftigkeit des freien Mannes zum Ausdruck gebracht wurde“ (vgl. Stein: Symbole, S. 114). Im 18. Jahrhundert vermehrte sich die Anzahl der Rangabzeichen; neben die genannten Standesabzeichen traten ein spezielles Portepeee, spezielle Stickereien, Tressen und Epauletten. Zur Geschichte der Standesabzeichen für Generäle und Offiziere s. ebenda, S. 113–116.

⁷ Das Portepeee (franz. „Degentrage“) kam im 16. Jahrhundert in Frankreich zum ersten Mal vor und war zunächst ein Halteriemen des Degens bzw. des Säbels bei Berittenen. Dieser Riemen am Bügel der Hiebwaaffe wurde um das Handgelenk des Kämpfenden geschlungen und sollte verhindern, dass dem Fechtenden die Waaffe aus der Hand geschlagen wurde und ermöglichen, Feuerwaaffen zu gebrauchen, ohne vorher die Hiebwaaffe in die Scheide stecken zu müssen. Seine ursprüngliche Funktion trat aber bald hinter den übertragenen Zweck, die „Zugehörigkeit zum Stand der ritterlichen Führer, der Degenträger“ auszuweisen, zurück; in Preußen und anderen europäischen Armeen war das Portepeee im 18. Jahrhundert das hauptsächliche Standesabzeichen der Offiziere; nur mit diesem sogenannten „Feldzeichen“ durften Diensthandlungen vorgenommen werden. Material, Farbe und Form der Portepeees variierten nach dem Dienstgrad der Offiziere, vgl. Stein: Symbole, S. 114 und Transfeld/Brand: Wort, S. 51.

⁸ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 47.

Während die Dienstgradzugehörigkeit bei den Generälen anhand der unterschiedlichen Stickereien auf dem Uniformrock ablesbar war⁹, erhielten die Stabsoffiziere auf jeder Achsel ein goldenes oder silbernes Epaulette mit Fransen, bei den Obersten mit drei, den untergebenen Offizieren mit weniger Rosen¹⁰.

Zur Bekleidung der Generäle gehörten ferner ein schwarzer Dreispitz aus Filz mit einem Feldzeichen aus blauer Seide und Silber und breiten Gold- oder Silberborten, ein Redingot-Mantel und weiße Strümpfe, schwarze Schuhe oder Stiefel mit Sporen¹¹. Die bis 1778 in beiden Armeen getragenen Jabots wurden abgeschafft. Das Haar war gepudert und musste auf beiden Seiten des Kopfes in einer horizontal liegenden Locke und hinten mit einem in ein schwarzes Band gewickelten Zopf frisiert werden¹².

Am 6. Juli 1780 wurde eine Verordnung erlassen, die zum ersten Mal in der pfälzischen oder bayerischen Armee pensionierten Offizieren und Generälen eine besondere Uniform zuwies. Diese Uniform bestand aus einem dunkelblauen Rock mit hellblauen, runden Samtaufschlägen und liegendem Kragen, ohne Klappen und mit weißen Knöpfen, einer weißen Unterjacke, dem sogenannten Kamisol, und weißen Hosen. Der Uniformrock war mit keinerlei Rangabzeichen versehen.

⁹ Dienstgrad- oder Rangabzeichen für Offiziere entwickelten sich in Europa viel später als die Standesabzeichen; so trugen z. B. die preußischen Offiziere im gesamten 18. Jahrhundert nur Standesabzeichen, keine Gradabzeichen, ihre Autorität und Befehlsgewalt gründeten sich somit nicht auf ihrem Rang, sondern nur auf ihrem Stand als Offizier (Wohlfeil: Beförderungsgesetze, hier S. 28). In der preußischen Armee wurden erstmals 1808 Unterscheidungszeichen für Offiziere in Form von Schulterklappen eingeführt, vgl. Ortenburg: Offizier-Rangabzeichen, S. 11 und Bleckwenn, Hans: Altpreußische Offiziersporträts, Osnabrück 2000, S. 421.

¹⁰ München: Entwicklung, S. 166. Epauletten entwickelten sich aus dem Schulterschutz der Ritterrüstungen, den sogenannten „Achseldecken“ oder „Ailettes“; ursprünglich dienten sie als Schutz gegen Schulterhiebe, wurden aber um 1800 immer mehr zu Standes- und Dienstgradabzeichen wie in Bayern (Stein: Symbole, S. 114 und Transfeld/Brand: Wort, S. 51). Epauletten mit Sternen wurden in Preußen als Dienstgradabzeichen erst 1813 eingeführt (vgl. ebenda, S. 51). Die Epauletten für die bayerischen Offiziere als Rangabzeichen wurden 1785 wieder abgeschafft, dafür erhielten die Offiziere am Kamisol eine Gold- oder Silberborte. 1788 wurden für Offiziere erneut schwarzlederne Epauletten mit vergoldeten Messingbeschlägen eingeführt (Knötel/Sieg: Handbuch, S. 53 und Müller/Braun: Organisation, S. 69). Generäle trugen in Bayern bis 1826 keinerlei Schulterschmuck, Müller/Braun: Organisation, S. 75.

¹¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 138; s. auch München: Entwicklung, S. 166.

¹² Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 138.

Als kurfürstlicher Gnadenerweis wurde vereinzelt pensionierten Generälen und Offizieren aber auch gestattet, ihre Regimentsuniform weiterzutragen.¹³

Im Februar 1785 beschloss Kurfürst Karl Theodor, dem Vorschlag des Generals der Kavallerie Graf von Pappenheim folgend, nach dem Muster aller katholischen Staaten im pfalzbayerischen Heer eine weiße Uniformierung einzuführen¹⁴. Auch der Uniformrock der Generäle war nun weiß und besaß einen liegenden Kragen. Statt der Redingots bekamen Generäle und Offiziere hechtgraue Überröcke¹⁵. Seit 1785 trugen die Generäle nicht mehr einen Dreispitz, sondern glatte, schwarze Zweispitze aus Filz – die Hutborten wurden entfernt – mit weißen Federn, der sogenannten Plumage¹⁶, neben dem herkömmlichen blau-silbernen Feldzeichen auf der silbernen Hutschlinge mit silbernem Knopf¹⁷.

Neben der eigentlichen Generalsuniform gab es jedoch für Generäle in besonderen Dienststellungen immer mehr eigene Uniformen. So besaßen General-Leibadjutanten (ob im Offiziers- oder Generalsrang) seit 1786 einheitlich einen blauen, goldbordierten Rock mit rotem Kragen und roten goldbordierten Aufschlägen, eine weißes Kamisol und eine weiße Hose; dazu hohe Stiefel und den Generalshut mit einer goldenen Einfassung. Als besondere Kennzeichnung befanden sich an der rechten Schulter des Rocks goldene Fangschnüre.¹⁸ Der seit 1785 ständig Dienst tuende Generalquartiermeister¹⁹ war ebenfalls durch eine

¹³ Ebenda. Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation, in der sich viele Generäle im späten 18. Jahrhundert befanden, kann der Wunsch mancher Generäle, nach der Pensionierung die Regimentsuniform weiterzutragen, neben einer besonderen Verbundenheit mit dem Regiment, damit erklärt werden, dass sie keine neue Uniform anschaffen wollten bzw. konnten.

¹⁴ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 138. Alle bayerischen Truppen trugen nun weiße Uniformen; nur Artillerie und das Ingenieurkorps trugen blaue Uniformen, Chevaulegers und Feldjäger grüne Röcke, Kraus: Schema, S. 183.

¹⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 138.

¹⁶ Die Plumage war in Preußen bereits 1741 eingeführt worden; dadurch war die Generalität dort auch die erste Personengruppe, die mit einem besonderen Kennzeichen versehen und von den anderen Offizieren abgehoben wurde, vgl. Stein: Symbole, S. 116.

¹⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44.

¹⁸ Ebenda, S. 45.

¹⁹ Dieses Amt bekleidete der Oberst, seit 1792 Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen (Nr. 56); er wurde 1792 in dieser Funktion in den neu gegründeten Generalstab übernommen, s. dazu auch Kap. II.2.2.1.

eigene Uniform besonders gekennzeichnet. Diese bestand aus einem weißen Rock mit Adjutantenschnüren, schwarzem Kragen und schwarzen Aufschlägen, einer weißen Hose, einer schwarzen Weste mit doppelreihigen Goldknöpfen, einem schwarzem Hut mit einem roten Stutz an der linken Seite, einer Schärpe, einem Degen mit goldener Überschnallkoppel.²⁰

²⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 47.

3.2. Uniformierung von 1788 bis 1799

Nur drei Jahre später, 1788¹, wurde die gesamte Uniformierung der Armee auf Anraten Generalmajor Rumfords erneut geändert und eine Art Einheitsuniform für die ganze Armee eingeführt². Danach bestand die Generalsuniform der Truppenkommandeure – sie glich nun in Schnitt und Farbe der Uniform der gesamten Armee³ – aus einem weißen, schwalbenschwanzartig geschnittenen Offiziersrock, für die Generäle der Infanterie und Artillerie ferner aus einer weißen Weste und Hose, für die der Kavallerie aus einer weißen Weste und einer gelben Hose⁴. Dazu gehörten wie bei den Offizieren aschgraue Überröcke, Schuhe und Strümpfe oder Stiefel mit Sporen⁵. Generälen bei den Grenadier-, Feldjäger-, Artillerie- und Chevaulegers-Regimentern war auch das Tragen grauer Hosen mit

¹ Die neue Bekleidungsordnung wurde am 18. August 1788 herausgegeben, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 141.

² Die neue, einheitliche, weiße Uniformierung sollte der Bequemlichkeit der Soldaten und Offiziere dienen, allerdings auch dem Staat Einsparungen bringen. Jedoch stieß sie nicht auf die von Rumford gewünschte Zustimmung. Die weiße Hose mit angenähten Gamaschen erwies sich als unpraktisch, der zu kurze weiße Rock schränkte die Bewegungsfreiheit des Soldaten stark ein und der neue roßschweifbehangene Lederhelm, das „Rumfordkaskett“, war bei Regen und Hitze untragbar. Auch die Farbe stieß auf Ablehnung: seit Kurfürst Ferdinand war in der bayerischen Infanterie ein blauer Waffenrock gebräuchlich gewesen. Nach Jürgen Kraus und Marcus Junkelmann begründete sich die Abneigung gegen die Einheits-Uniform aber nicht nur auf den tatsächlichen Mängeln, sondern auch auf „verletzter Eitelkeit und Traditionsliebe sowie persönliche Antipathien gegen den Urheber der neuen Bekleidung“ vieler Militär-angehöriger, vgl. Kraus, Jürgen/Junkelmann, Marcus: Teile des Rumfordschen Bekleidungs-systems, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), S. 64 und s. auch Neuberger, Helmut: Vom Söldnerheer zur Volksarmee. Die Bayerische Armee in den Französischen Revolutionskriegen (Bayerischer Rundfunk, Land und Leute), München 1983, S. 7.

³ München: Entwicklung, S. 166. Die Röcke waren aber nicht bei allen Truppenteilen weiß; weiß waren sie bei den Generälen, dem Generalstab, den Kommandantschaften, den Grenadiern, Füsiliern, Kürassieren und Dragonern. Grüne Röcke trugen die Feldjäger und Chevaulegers, dunkelblaue die Artillerie, das Ingenieurkorps, die Militärakademie und das Garnisons-regiment, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 142.

⁴ Von Hertling: Churpfalzbaierische Militärverordnungen, (hrsg. im Auftrage des Kurpfalz-bayerischen Kurfürsten Karl Theodor), München 1792, S. 14 f.

⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 47.

ungarischen Stiefeln, sogenannten Zischmen, gestattet, dann aber musste die Farbe der Weste jener des Uniformrocks ihres Regiments entsprechen⁶.

Die Dienstgradzugehörigkeit wurde am Uniformrock allein durch die Anzahl und die Art der Stickerei an den Knopflöchern auf den Rabatten ersichtlich⁷. So waren die Knopflöcher an den Rücken der Generäle mit silbernen oder goldenen Borten umsäumt und unter dem Knopf mit kleinen gestickten Quasten versehen. Generalmajore erhielten je zwei, Generalleutnants je drei und Generäle der Kavallerie je vier Knopflöcher auf beiden Brustklappen. Regimentsinhaber waren darüber hinaus durch zwei gestickte Knopflöcher am Kragen ohne Knöpfe ausgewiesen.⁸

Generäle sollten seit 1792 den Säbel oder den Degen mit Portepée um die Hüfte unter der Weste tragen, durften aber auch die bisherige Tragweise des Säbels „en bandoulière“ über der Schulter im Feld und zum Überrock beibehalten. Degen durften aber auf keinen Fall über der Schulter getragen werden.⁹

Der Zweispitz aus Filz mit schwarzen Maschen und, je nach der Farbe der Knöpfe, mit goldener oder silberner Schlinge, auf der oben das Feldzeichen aus blauer Seide und Silber angebracht war, wurde unverändert weitergetragen¹⁰. Diese Hüte mussten als deutliches Rangabzeichen in und außer Dienst aufgesetzt werden¹¹. Die Offiziere trugen dagegen wie die Mannschaften als Kopfbedeckung ein Kaskett aus schwarzem Leder mit Augenschirm und einem Messingschild mit dem Wappen und einem weißen oder schwarzen Rosshaarbusch¹².

⁶ Hertling: Militärverordnungen, S. 16.

⁷ BayHStA Abt. III. Bay. Gesandtschaft Berlin Nr. 853, darin enthalten „Unterscheidungs-Zeichen der verschiedenen Grade bey der Churpfalz-Baierischen Armee nach dem Neuen Kleidungs-System 1789“.

⁸ Knötel/Sieg: Handbuch, S. 59. Besonders wichtig ist hier die Abbildung der Rangauszeichnung, S. 60; s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 143.

⁹ Knötel/Sieg: Handbuch, S. 53.

¹⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 46 f.

¹¹ BayHStA Abt. IV. KA AI 1a Uniformvorschriften 1788.

¹² Knötel/Sieg: Handbuch, S. 51; außer Dienst und am Hof durften die Offiziere Zweispitze tragen (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 141 f. S. hier auch Angaben zu Aussehen und Form des Kasketts); bei Bällen wurde den Offizieren auch erlaubt, Zweispitze zu tragen, Herding: Militärverordnungen, S. 13 f.

Zur Uniform erhielten die Generäle schwarzseidene Halsbänder, die hinten mit einer Schnalle geschlossen wurden und über die der Hemdkragen geschlagen werden sollte¹³.

Die Generäle und die Offiziere besaßen nach einer Quelle im Bayerischen Kriegsarchiv von 1792 drei verschiedene Uniform-Garnituren, eine „Galla“ für den Hofdienst und Feierlichkeiten, eine „bordierte Campagne“ für den sogenannten „kleinen“ oder normalen Dienst und eine „frank oder glatte“ Uniform¹⁴ für den Felddienst.

Nicht im wirklichen Dienst angestellte, beurlaubte oder pensionierte Generäle konnten außer am Hof oder zu öffentlichen Feierlichkeiten „zu ihrer mehrern Bequemlichkeit“¹⁵ zu Hause oder in kleinen Gesellschaften Zivilkleider tragen¹⁶.

Im Laufe der Regierungszeit Karl Theodors in Pfalzbayern wurde die Zugehörigkeit der Offiziere zu einer bestimmten Abteilung immer mehr durch das Tragen spezieller Kleidung hervorgehoben. Auch die Generäle hatten, ihrer unterschiedlichen Verwendung entsprechend, nun verschiedene Uniformen zu tragen¹⁷. Daher muss hier die Beschreibung der Bekleidung nach den einzelnen Dienststellungen und Ämtern erfolgen.

So war z. B. seit dem 18. August 1788 für das Kommandantschaftspersonal eine eigene Uniform vorgesehen; sie bestand aus einem hellblauen Rock mit Aufschlägen, Klappen, Stehkragen aus schwarzem Samt und mit einer weißen gedrehten Kordel eingefasst, weißen Knöpfen und einer weißen Weste und weißer Hose¹⁸.

¹³ Ebenda, S. 17.

¹⁴ Bay HStA Abt. IV. KA OP 81305 darin „Ordre wonach sich sämtliche Herrn Officiers, sowohl von Groß als kleinen Stab zu achten, und bey allen Hof- und sonstigen Diensten reglementmäßig zu erscheinen haben“, (1792), Nr. 1.

¹⁵ Hertling: Militärverordnungen, S. 18.

¹⁶ Was aber generell nicht geduldet wurde war, dass Offiziere und Generäle Teile der Uniform zusammen mit Teilen der zivilen Kleidung trugen; dies scheint aber immer wieder vorgekommen zu sein, Hertling: Militärverordnungen, S. 18 f.

¹⁷ Die unterschiedliche Uniformierung der Generäle je nach Verwendung bestand bis 1848, als eine einheitliche Bekleidung der gesamten Generalität eingeführt wurde, Müller/Braun: Organisation, S. 89.

¹⁸ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 188.

Für die Angehörigen des Generalstabs gab es seit seiner Gründung 1792 ebenfalls eine eigene Uniform. Sie bestand aus einem hellblauen Rock im Frackschnitt mit stehendem Kragen, Klappen und runden Aufschlägen aus Samt und glatten gelben Knöpfen, aus einer hellblauen Weste und einer grauen Hose mit Zischmen¹⁹. Kurze Zeit später wurden aber die grauen Hosen durch gelbe, die Zischmen durch hohe Stiefel mit Sporen nach dem Muster für Kürassiere ersetzt. Die Offiziere und Generäle, die ihren Dienstgrad bei den Regimentern beibehielten und nur zum Dienst beim Generalstab abkommandiert wurden, erhielten oben an den Klappen auf beiden Seiten einen Knopf ihres Regiments statt dem glatten gelben des Generalstabs. Außerdem hatten ihre Röcke je nach Truppengattung verschiedenfarbige Krägen; die der Infanteristen waren schwarz, der Kavalleristen blau und der Artilleristen blau mit schwarzer Schleife. Die Aufschläge der Infanteristen und Artilleristen waren rund, die der Kavalleristen eckig ausgeschnitten. Die Offiziere im Generalstab trugen das Kaskett mit einem weißen Rosshaarschweif, die Generäle Zweispitze.²⁰

Die General-Leibadjutanten erhielten 1788 eine Uniform, die aus einem weißen Rock mit Klappen und Aufschlägen aus dunkelblauem Samt, mit gelben Knöpfen und mit einem je nach Zugehörigkeit zur Infanterie oder Kavallerie dunkelblauen oder weißen Kragen, einer weißen Weste, einer weißen Hose und einem schwarzen Halsband bestand. Seit 1792 trugen die aus der Kavallerie hervorgegangenen General-Leibadjutanten gelbe Hosen.²¹ Zur Uniform durften die General-Leibadjutanten entweder Schuhe und Strümpfe oder Stiefel und Sporen benutzen²².

Angehörige des Hofkriegsrats trugen seit der Verordnung vom 29. April 1788 einen dunkelblauen Rock mit ponceau-roten Aufschlägen, die bei den Chefs mit Gold bestickt waren, mit schmalen Stehkragen in derselben Farbe, weißem Unterfutter und gelben Knöpfen. Dazu gehörten eine weiße Weste, eine weiße Hose und ein grauer Überrock ohne Klappen mit roten Aufschlägen. Seit 1792

¹⁹ Ebenda, S. 50.

²⁰ Hertling: Militärverordnungen, S. 6 f. S. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 50.

²¹ Ebenda und Hertling: Militärverordnungen, S. 14 f.

²² Nur im wirklichen Dienst beim Kurfürsten stehende General-Leibadjutanten mussten immer Stiefel und Sporen tragen, Hertling: Militärverordnungen, S. 14.

konnten Hofkriegsräte auch graue, ungarische Hosen aus Trikot oder Tuch tragen. Die Uniformierung des Hofkriegsrates bestand ferner aus einem Zweispitz mit Masche und einem Degen mit Offiziersportepée.²³

Der Verordnung vom 14. März 1789 zufolge sah die neue Uniform der pensionierten Offiziere aus wie folgt: ein dunkelblauer Rock ohne Klappen mit hellblauen Samtaufschlägen, weißen Knöpfen, für Infanteristen dunkelblauem, Kavalleristen hellblauem Samtkragen, weißem Vorstoß und bei ehemaligen Kavalleristen runden oder ausgeschnittenen Aufschlägen; eine weiße Hose, eine weiße Weste und schwarzer Hut mit schwarzen Maschen und Feldzeichen.²⁴

Neben der Uniform der Pensionisten gab es seit dem 18. August 1788 eine eigene Bekleidung für *à la suite* gestellte Offiziere und Generäle²⁵ sowie für Personen, die nach der Pensionierung damit „begnadigt“ oder mit dem Charakter der Generäle pensioniert wurden²⁶. Die Uniform bestand aus einem weißen Rock mit hellblauen Klappen und Aufschlägen, weißem Stehkragen für Infanteristen, blauem Kragen für Kavalleristen und weißen Knöpfen, weißen Westen und weißen Hosen²⁷.

²³ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 37.

²⁴ Ebenda, S. 145.

²⁵ Zum Titel *à la suite* s. auch Kap. II.2.10.

²⁶ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 47; s. dazu auch die Karriere der charakterisierten Generalmajore Friedrich Franz Graf von Vieregg (Kurzbiographie Nr. 159) und Ernst Wilhelm Graf von Daun (Kurzbiographie Nr. 24).

²⁷ BayHStA Abt. IV. KA AI 1a, Uniformvorschriften 1788, Uniform *à la suite*.

3.3. Uniformierung von 1799 bis 1815

Wenige Monate nach dem Regierungswechsel wurde am 4. Oktober 1799 bereits das erste „Neue Kleidungs-System“ herausgegeben¹. Danach erhielten die Generäle wie insgesamt alle Armeeangehörigen statt der weißen wieder eine Uniform aus blauem Stoff. Die Bekleidung der Generäle in der Funktion als Truppenkommandeure bestand nun aus einem kornblumenblauen, frackartigen Uniformrock² mit ponceaurotem bestickten, bis zu den Ohrläppchen reichendem Stehkragen, Brustklappen, Ärmelaufschlägen, Schoßumschlägen und Unterfutter sowie mit versilberten Knöpfen, einer weißen Weste und einer engen weißen Tuchhose.³

Die Chargenzugehörigkeit der Generäle war an der Verteilung und dem unterschiedlichen Muster der Blattstickereien ablesbar⁴. Die Dienstgrade der Stabsoffiziere waren seit März 1802 dagegen durch eine Gold- oder Silbertresse als Krageneinfassung und eine unterschiedliche Anzahl von Gold- und Silberlitzen darunter auf den beiden vorderen Teilen des Kragens ausgewiesen⁵.

¹ Das detailreichste Werk zur Uniformierung der bayerischen Armee von 1800 bis 1909 ist Müller/Braun: Organisation, (1906). Zur genauen Aufstellung der einzelnen Regimentsuniformen von 1799 bis 1825 s. Bezzel: Geschichte 1806–1825, S. 268–305. Besonders gute, wenn auch nur einige wenige Darstellungen von Uniformen der bayerischen Generäle bieten die Zeichnungen und Aquarelle des Generalleutnants und Malers Karl Ritter von Krazeisen aus der Zeit um 1822 im bayerischen Armeemuseum, die Jürgen Kraus 2011 kritisch ediert hat. Auch wenn die Werke aus der Zeit um 1820 bis 1825 stammen, so sind sie dennoch eine wichtige Quelle, da diese Uniformierung, so Kraus, abgesehen von einigen kleineren Veränderungen, der während der napoleonischen Kriege getragenen gleicht, s. Kraus, Jürgen: Die bayerische Armee 1822 dargestellt von Karl Krazeisen, (Sonderheft der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e.V.), Ingolstadt 2011, S. 7.

² Feste Vorschriften für den Rockschnitt (der Uniformen der gesamten Armee) gab es 1804 und 1807; danach sollten die Rockschoße bis zu den Kniekehlen reichen, der Rock und auch die Klappen an der Brust in der Mitte zwischen Herzgrube und Nabel enden; 1811 wurde die Breite der Schösse genau festgelegt; die Ärmel waren eng und an den Schultern gepufft, Müller/Braun: Organisation, S. 74.

³ Während für Mannschaften nach 1799 und für die Offiziere 1808 lange Pantalons eingeführt wurden, behielten die Generäle bis 1825 die engen weißen Tuchhosen bei, Müller/Braun: Organisation, S. 78. S. auch Kraus: Krazeisen, S. 8–12.

⁴ Die bayerischen Generäle behielten diese silberne Blattstickerei am Kragen als Rangabzeichen bis 1916 bei, Stein: Symbole, S. 116.

⁵ Diese Gradabzeichen für Stabsoffiziere, die bereits 1800 bei der Artillerie, dann erst bei der Infanterie eingeführt wurden, erhielten sich in der bayerischen Armee bis 1873 (Bezzel:

Generäle der Infanterie, Kavallerie und Artillerie trugen als Rangabzeichen eine breite Silberstickerei in Zweig- bzw. Blattform doppelt auf dem Kragen und den Brustklappen, auf den Aufschlägen und den Rocktaschen, doppelt längs den Schößen, auf dem aufgeschlagenen Unterfutter und doppelt am Rücken unterhalb des Kragens. Generalleutnants bzw. Divisionäre besaßen ebenfalls dieselbe breite Stickerei, aber einfach auf Klappen, Kragen und Aufschlägen des Rocks, dazu von Silber gestickte Schleifen unter den Klappen, auf den Rocktaschen und an der Taille.⁶ Generalmajore und Brigadiere erkannte man an den silbernen gestickten Schleifen auf und unter den Klappen, auf den Aufschlägen, Rocktaschen und an der Taille sowie der gezackten Stickerei am Kragen.⁷

Der am 7. März 1814 zum Generalfeldmarschall ernannte Fürst Wrede war durch eine besonders reiche Stickerei – u. a. auch auf den Ärmelnähten – auf dem Uniformrock und einem besonderen Muster am Kragen der Uniform ausgezeichnet⁸.

Am 21. Januar 1804 wurde neben der oben beschriebenen Galauniform eine sogenannte „Campagne Uniform“ zum gewöhnlichen Gebrauch oder Felddienst⁹ eingeführt, deren Klappen übergeschlagen waren und an den Klappen etc. nur Schleifen oder Litzen in Zweigform mit auslaufenden Blättern aufwiesen; und zwar auf den Klappen an den Knöpfen je sieben, an den Schößen je zwei, an den (aufknöpfbaren) Ärmelpatten und auf den Rocktaschenpatten auf den Hüften sowie zwischen den Taillenknöpfen ebenfalls je zwei Schleifen. Der Rang war wie bei

Geschichte 1778–1803, S. 150). Die Generalsuniformen besaßen, anders als in verschiedenen europäischen Staaten, keine Epauletten, s. auch Kraus: Krazeisen, S. 8.

⁶ Das Zweig- bzw. Blattmuster der Stickerei an den Uniformen der Generalleutnants und Divisionäre wurde 1803 festgeschrieben, Müller/Braun: Organisation, S. 72.

⁷ Rangliste 1811, S. 19. Das Muster der 3 cm breiten Stickerei an den Krägen und Aufschlägen der Uniform der Generäle wurde in einer Verordnung vom 11. März 1802 in Zackenform festgelegt. Diese hatte für die Generalmajore in Bayern bis 1873 Geltung. Die Stickerei entsprach einem Muster, das bereits am 23. Februar 1800 dem Generalleutnant und Inhaber der kurfürstlichen Artillerie-Brigade Jacques de Manson zugbilligt worden war, Müller/Braun: Organisation, S. 72.

⁸ Ebenda, S. 73. Dazu trug Wrede einen Marschallstab und ein Zeremonialschwert an einem besonderen Tragekoppel aus rotem Saffianleder mit Silberstickerei, Kraus: Krazeisen, S. 10 f.

⁹ Die Felduniform der Generäle erfüllte aber offenbar wie vor 1799 eher repräsentative als praktische Zwecke; so trug der Generalleutnant Freiherr von Wrede 1809 im Feldzug in Tirol (bei Schwaz) über seiner Uniform einen dunkelblauen Spenzer, damit der Feind seine Auszeichnungen nicht so leicht wahrnehmen konnte, BayHStA Abt. IV. KA HS 663 Tagebuch des Leutnants Josef Freiherrn von Pelkhoven aus den Feldzügen 1809 und 1812, o. S.

der Gala-Uniform an demselben Muster der Stickerei am Kragen und den Ärmelaufschlägen abzulesen. Die Generäle der Infanterie, Kavallerie und Artillerie trugen die Abzeichen der Generalleutnants auf Kragen und Klappen doppelt.¹⁰

Dazu gab es einen bis an die Waden reichenden Überrock, der von 1799 bis 1803 dunkelblau war, seit April 1803 aber dieselbe Farbe wie der Uniformrock, ein hellblaues Futter, eine doppelte Reihe Knöpfe und Seitentaschen mit Patten hatte. Der Stehkragen und die Aufschläge mit den Gradabzeichen besaßen die Farbe der Brustklappen auf den Uniformröcken. Über den Schultern lag als Schutz ein großer blauer Kragen. Im Oktober 1803 wurde neben dem Überrock ein Wettermantel mit Ärmeln, der sogenannte Roquelaur, aus hellgrauem Tuch mit einem Stehkragen aus grauem Samt, einem liegenden, bis an die Ellenbogen reichenden tuchenen Kragen und vorne zwei Reihen von je sechs mit Manteltuch überzogenen Knöpfen eingeführt.¹¹

Zur Felduniform gehörten ferner eine weiße enge Tuchhose, eine weiße Weste, hohe Stulpenstiefel mit Anschnallsporen, Stulphandschuhe für Kavalleristen, weißlederne lange Handschuhe für Generäle der Infanterie seit 1804 und wieder die als Standeszeichen obligatorische Schärpe. Auch als 1812 die Schärpen als Abzeichen der Offiziere erneut abgeschafft wurden – dafür erhielten sie wieder Ringkrägen –, behielten die Generäle neben den General- und Flügeladjutanten und den Angehörigen des Generalstabs die bisher getragenen silbern-blau gewirkten Schärpen bei. Nur bei der Gala-Uniform der Generäle der Infanterie, Kavallerie und Artillerie sollten die Schärpen weggelassen werden¹².

Wie unter Karl Theodor, so trugen die Generäle unter Max IV. (I.) Joseph einen Zweispitz¹³ aus Filz, dessen Form seit dem neuen Uniformreglement vom Okto-

¹⁰ Müller/Braun: Organisation, S. 72 und Bezzel: Geschichte 1806–1825, S. 41.

¹¹ Müller/Braun: Organisation, S. 77.

¹² BayHStA Abt. IV. KA AI. 4 Verordnung vom 12. März 1812 „Einführung von Diensteszeichen für den General-Staab und die Oberofficiere“; zu den Details und zur Trageweise der Schärpe s. Müller/Braun: Organisation, S. 79.

¹³ Seit 27. April 1804 bestand in Bayern eigentlich die Vorschrift, den Zweispitz so zu tragen, dass die linke Hutfläche auf die linke und die rechte auf die rechte Augenbraue zu sitzen kommen sollte. Während der Feldzüge von 1800 bis 1815 wurde es zur Gewohnheit – wahrscheinlich nach dem Beispiel Napoleons und seiner Feldherren oder da das vorspringende Huteck die Sicht behinderte – den Hut quer, mit den Ecken in der Höhe der Schultern, „en

ber 1799 bis 1825 die gleiche Form besaß. Offiziere trugen dagegen im normalen Dienst seit 1805 ein Kaskett mit Bärenfell-Raupe, so dass sich die Generäle alleine durch ihre Kopfbedeckung von den Stabsoffizieren abhoben. Die Hutverzierung des Zweispitzes bestand aus einer breiten Tresse aus Silber mit abgerundeten Zacken um den oberen Rand der beiden Krempe und einer weißen gekräuselten Straußenfeder, der Plumage¹⁴, hinter dieser Bordierung, sowie kleinen Quästchen, den Kordons, aus silbernen Ganzbouillons mit blauseidener Einlage an den Spitzen. An der rechten Seite des Hutes befand sich ein nur der Generalität und dem Generalstab zukommender achteckiger Stern mit Agraffe in Silber und eine schwarze Rosette. Die Brigadiere der Kavallerie trugen dazu seit 31. Juli 1803 auf dem Hut noch einen weißblauen aufrecht stehenden Federbusch.¹⁵ Durch den Armeebefehl vom 16. Februar 1806 wurde die schwarze Rosette durch eine Kokarde aus Silberdraht, die in der Mitte aus hellblauer und weißer Seide bestand, ersetzt¹⁶. Durch eine Verordnung vom 8. Februar 1808 wurde allen Generälen (wie den Offizieren) aber erlaubt, im täglichen Gebrauch und zum „kleinen Dienst“ schwarze unbordierte Hüte mit schwarzer Feder, Schlinge, Kokarde und Quaste zu tragen.¹⁷

Eine weitere Neuerung – zum einen aus Gründen der Feldzugstauglichkeit und zum anderen den allgemeinen modischen Veränderungen und dem französischen

bataille“ zu tragen (vgl. Müller/Braun: Organisation, S. 70). Seit 1816 setzte man den Hut generell wieder längs auf; der Zweispitz bekam nun die Bezeichnung „Wellington-Hut“ nach dem Bezwingen Napoleons in der Schlacht von Waterloo, Kraus: Krazeisen, S. 8.

¹⁴ Die Plumage, das deutlichste Erkennungszeichen der Generalität im 18. Jahrhundert, wurde in Bayern 1825 abgeschafft und dafür ein Federbusch aus weiß und hellblau gefärbten Hahnenfedern eingeführt, Müller/Braun: Organisation, S. 70.

¹⁵ Ebenda, S. 69.

¹⁶ Während der Französischen Revolution wurde die Kokarde zum Nationalabzeichen der Franzosen. Diesem Vorbild folgten in den kommenden Jahren viele Staaten, auch Bayern. Am 16. Januar 1806 wurde durch eine Verordnung, die im königlich bayerischen Regierungsblatt veröffentlicht wurde, befohlen, dass alle bayerischen Staatsdiener künftig mit ihren Uniformen eine blaue und weiße Kokarde auf dem Hute tragen sollten, „damit sich die Baiern als Brüder erkennen und im Auslande die ihnen durch ihre Anhänglichkeit an ihren König und das Vaterland gebührende Auszeichnung erhalten“. Auch alle übrigen bayerischen Untertanen ungeachtet ihres Standes sollten nun die Kokarde an ihrem Hut tragen dürfen, Königlich bayerisches Regierungsblatt, (1806), S. 25 und Weber: Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung, Bd. 1, S. 112.

¹⁷ BayHStA Abt. IV. KA, gedruckte Armeebefehle 1808; 8. Februar 1808 Uniformverordnung.

Vorbild folgend – war die Abschaffung des Zopfes¹⁸ bei allen Armeee Angehörigen durch die Verordnung vom 24. Dezember 1805¹⁹. Nur den Generälen und den Angehörigen der Leibgarde der Hartschiere und der Trabanten wurde es freigestellt, weiterhin den Zopf oder die Haare kurz und rund abgeschnitten zu tragen.²⁰ Allen Generälen war es gestattet, einen Backenbart zu tragen, der bis zum Ohrläppchen reichte, Schnurrbärte trugen vor 1826 nur Kavallerie-Generäle²¹.

Zur Bewaffnung und als Standesabzeichen besaßen die Generäle der Infanterie und Artillerie – neben den in den Halftern untergebrachten Pistolen – weiterhin einen Degen mit Portepeee²², die der Kavallerie einen Säbel.

Wie unter Karl Theodor so trugen auch unter Max IV. (I.) Joseph nicht alle Generäle die oben genannte Uniform der Truppenkommandeure, sondern eine spezielle Kleidung entsprechend ihrer unterschiedlichen Verwendung. Generäle, die auch Regimentsinhaber waren oder bei einem Korps standen, konnten z. B. im normalen Dienst ihre Regiments- oder Korpsuniform mit der nur auf den Krägen ange-

¹⁸ S. auch Kap. II.3.4.

¹⁹ Bereits im Jahr 1800 hatte, laut Oskar Bezzel, der Oberst der Artillerie, Karl Theodor Freiherr von Hallberg (Kurzbiographie Nr. 47), bei der Militärführung den Vorschlag eingebracht, den Zopf, der nicht mehr zu dem neu bei der Artillerie eingeführten Helmmuster, dem Kaskett, passen würde, in der Artillerie abzuschaffen. Zwar erhielt er offenbar von oberster Stelle die Genehmigung dafür, allerdings scheiterte die Abschaffung offenbar an der Weigerung der Mannschaften selbst. So schildert es zumindest Oskar Bezzel (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 631). In der Darstellung von Rudolf von Xylander gewinnt man jedoch den Eindruck, dass die maßgebenden Stellen die Abschaffung nicht unterstützten, vgl. Xylander, Rudolf von: Geschichte des 1. Feldartillerie-Regiments Prinzregent Luitpold. Das Artillerie-Regiment und das Fuhrwesen 1791–1824, Bd. 1, Berlin 1905, S. 169.

²⁰ Müller/Braun: Organisation, S. 71. Kavallerieoffizieren war es seit 1800 gestattet, einen Backenbart zu tragen, der bis zum Ohrläppchen reichte, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 150 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 86.

²¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 150 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 86; Müller/Braun: Organisation, S. 71. Seit wann es genau allen Generälen erlaubt war, einen Backenbart zu tragen, konnte nicht ermittelt werden, Friedrich Münch zufolge ab 1805 (vgl. Münch: Entwicklung, S. 273). Laut Rudolph von Xylander war es insgesamt den Mannschaften (evtl. nur der Artillerie) ab 1800 gestattet, Schnurrbärte zu tragen, während die Offiziere Backenbärte tragen sollten, vgl. Xylander: Geschichte, Bd. 1, S. 169.

²² Das Portepeee der Generäle bestand aus einem silbergewirkten, mit hellblauen Seidenfäden durchwebten Band und einer Quaste mit offenen Ganzbouillons; erst 1819 wurde ein einheitlicher Armeedegen eingeführt, den auch die Generäle tragen mussten, Müller/Braun: Organisation, S. 71.

brachten, besonders bestimmten, ihrem Rang zukommenden Stickerei tragen. Sie mussten aber dazu den Generalshut mit Plumage tragen.²³

Für die Generäle des Artillerie- und des Ingenieurkorps gab es seit 1801 einen eigenen dunkelblauen Uniformrock mit schwarzen Klappen und rotem Vorstoß, scharlachroten Aufschlägen und bei der Artillerie mit Gold, bei den Ingenieuren mit Silber besticktem Kragen, rotem Schoßfutter und roten Umschlägen sowie gelben, bei den Ingenieuren weißen glatten Knöpfen.²⁴

Die Generäle als Stadt- und Festungskommandanten besaßen ebenfalls eine spezielle Uniform, die sich aus einem kornblumenblauen Rock mit gleichfarbigem Unterfutter, schwarz samtenen Klappen und Aufschlägen ohne Stickerei, mit weißem Vorstoß, ponceaurotem Kragen, einfachen weißen Knöpfen, einer weißen Weste und einer weißen Hose sowie einem Hut mit breiter silberner Tresse zusammensetzte. Am Kragen befand sich die ihrem Grad zukommende Stickerei, auf dem Hut die Plumage.²⁵

Die Bekleidung der Generalstabsmitglieder bestand seit 1799 aus einem hellblauen Rock mit weißen Knöpfen, mit silbernen Litzen eingefassten Knopflöchern, langen, rotgefütterten Schößen und rotsamtenen Brustklappen, Aufschlägen und Kragen sowie silbernen Achselbändern. Dazu trugen die Angehörigen des Generalstabs der Infanterie weiße, die der Kavallerie strohgelbe Hosen und Westen und die Schärpe als Dienstzeichen.²⁶ Ab 21. März 1802 wurde die Uniform verändert und dadurch jener der Generaladjutanten der Kavallerie sehr ähnlich. Nun besaß der Rock eine kornblumenblaue Farbe, einen dunkelblau samtenen Kragen, Brustklappen und Aufschläge, die mit sieben silbernen Litzen und Quästchen verziert waren. Dieselben Quästchen befanden sich unter den Klappen, auf den Aufschlägen und Patten und den Taillenknöpfen. Der Vorstoß und das Unterfutter waren ponceaurot, Hosen und Knöpfe weiß. Als Dienstabzeichen trugen die Generalstabsangehörigen silberne Achselbänder, auch nach 1812 eine Schärpe um den Leib, einen Hut mit breiter Silbertresse, silberner Agraffe und weiß-blauem

²³ Rangliste 1811, S. B2.

²⁴ Bezzel: 1806 (1804)–1825, S. 41.

²⁵ Ebenda, S. 86 und Rangliste 1811, S. B2.

²⁶ Knötel/Sieg: Handbuch, S. 59.

Federbusch sowie einen Degen mit silbern-blauem Offiziersportee. Die Rangzugehörigkeit war an der Stickerei am Kragen abzulesen.²⁷

Die Uniform der Generaladjutanten bestand seit 1799 aus einem blauen Rock mit rotem Unterfutter und schwarzen Brustklappen, Kragen und Ärmelaufschlägen. Diese Uniform änderte sich im Jahr 1804 geringfügig. Statt der bisherigen schwarzen erhielten Klappen, Kragen und Aufschläge des Uniformrocks nun eine ponceaurote Farbe. Der Uniformrock war weiterhin aus kornblauem Tuch mit rotem Unterfutter, ähnlich der Uniform der Generäle²⁸, zeigte auf den Brustklappen, Ärmelaufschlägen und Taschenpatten jedoch keine Blattstickereien, sondern einen Litzenbesatz und war auch noch mit ganzem Achselflechtwerk ausgestattet. Das Achselband auf der rechten Seite wie auch die Knöpfe der Infanteristen waren dabei golden, die der Kavallerie silbern. Die Rangabzeichen bestanden aus den Stickereien ebenfalls in Gold oder Silber am Kragen. Daneben trug der Uniformrock als Verzierung sieben goldene bzw. silberne glatte Schleifen auf den Klappen, zwei unter diesen, vier auf den Aufschlägen und je zwei auf den Taschenpatten auf den Hüften. Zur Bekleidung der Generaladjutanten gehörten ferner eine silber-blaue Schärpe über der rechten Schulter, ein Hut mit goldener oder silberner Sternagraffe, Silber- oder Goldborte und weißer Plume, breiter ausgebogener Tresse sowie blauweißem stehenden Federbusch, ein Degen bei den Infanteristen und ein Säbel bei den Kavalleristen.²⁹ Flügeladjutanten trugen dieselbe Uniform wie die Generaladjutanten, sie unterschieden sich bis 1822 nur durch die Gradabzeichen³⁰.

Der General im Amt des Kommandanten des Kadettenkorps besaß dieselbe Uniform wie die Infanterie-Generäle mit dem Unterschied, dass die Klappen, Kragen und Aufschläge von schwarzem Samt mit rotem Vorstoß waren.

Der Chef des 1812 eingerichteten Gendarmerie-Corps im Generalsrang trug die Uniform des Corps, nämlich einen stahlgrünen Rock mit roten Klappen, Aufschlägen und Kragen mit Goldstickerei, dunkelgrünem Futter der Schösse, gleich-

²⁷ Bezzel: Geschichte 1806–1825, S. 45; Müller/Braun: Organisation, S. 91 f. und Kraus: Krazeisen, S. 14.

²⁸ Ebenda, S. 12.

²⁹ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 46 und Müller/Braun: Organisation, S. 87 f.

³⁰ Ebenda, S. 88.

farbigen Umschlägen, gelben Knöpfen, Schuppenepauletten, dazu dunkelgrüne rotpassespoilierte Pantalons, einen Degen oder Kavalleriesäbel mit Messingkorb.³¹ Die Galauniform der Angehörigen des reorganisierten und in ein Oberkriegskollegium verwandelten Hofkriegsrats bestand aus einem dunkelblauen Rock mit weißem Futter und ponceaurotem Kragen, Klappen und Aufschlägen, einer je nach Gradauszeichnung mehr oder weniger reichen Stickerei und gelben Knöpfen, einer weißen Hose und weißen Weste, einem Degen mit Armeeportepee, Zweispitz sowie einem hellblauen Frack³².

Die als Departementchefs beim Oberkriegskollegium verwendeten Generäle trugen die Uniform der Offiziere à la suite, dazu aber die Hüte mit Borten und Schlingen wie die wirklich in der Linie stehenden Generäle.³³ Beamte des Geheimen Kriegsbureaus besaßen seit dem 1. Mai 1804 eine Uniform, die in Schnitt und Farbe den Armee-Uniformen glich. Sie bestand aus einem dunkelblauen Rock mit rosenroten Klappen, Kragen und Aufschlägen und scharlachrot unten aufgeschlagenem Unterfutter, silbernen halbrunden Knöpfen, einer weißen Weste und einer weißen Hose, einem dreistülpigen Hut ohne Borten mit schwarzer Kokarde, silberner Schlinge und Armeekordons und dem Degen mit Portepe.³⁴

Auch die Uniform der Leibgarden wurde 1804/1805 in der Form geändert, so dass auch die Galauniform nun in Farbe und Schnitt den Armee-Uniformen glich, die Röcke nun stehende statt liegender Krägen hatten und nun vorne zugeknöpft wurden. Die normale Dienstuniform bestand nun aus einem kornblumenblauen Rock mit strohgelbem Unterfutter und mit schwarzsamtenen Klappen, Aufschlägen und Krägen, wobei sich auf den Klappen, Aufschlägen und Rocktaschen silberne Streifen befanden. Ferner gehörten eine weiße Weste, strohgelbe Hosen, ein Hut mit silberner Tresse und Agraße sowie schwarz-weiß-blauem, seit 1812 weiß-blauem stehenden Federbusch, Handschuhe, ein Degen mit schwarzsamtener, mit Silbertressen besetzter Degenkuppel sowie silberbetresstem Bandelier und Kartusche dazu. Die Degen der Hartschiere besaßen einen silbernen Griff und die Stie-

³¹ Ebenda, S. 83.

³² München: Entwicklung, S. 192.

³³ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 51.

³⁴ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 37.

fel Sporen. Zur Galauniform gehörten ein Überrock nach Art der Casaque mit dreifacher Besetzung von Blau, Silber und schwarzem Samt, strohgelbe Hosen, weiße Strümpfe und zur Bewaffnung eine Hellebarde, sonst trugen die Gardisten Karabiner. 1810 erhielten die Hartschiere Portepees ohne Bouillons.³⁵

1799 wurde eine neue Uniform für à la suite gestellte Stabs- und Oberoffiziere³⁶ eingeführt, die alleine aktiv dienende und mit diesem Titel verabschiedete Personen tragen durften. Nicht mit dem Titel „à la suite“ pensionierte Offiziere und Generäle mussten wie bisher die für die Pensionierten bzw. Quittierten bestimmte Uniform tragen. Dies galt auch für Generäle, die mit dem Charakter eines Generals pensioniert wurden.³⁷

Die Offiziere und Generäle à la suite trugen einen kornblumenblauen Rock mit Klappen, Aufschlägen und einem Kragen von schwarzem Samt ohne Vorstoß, rotem Unterfutter, weißen ungeprägten Knöpfen, weiße Hosen, Infanteristen gelbe Westen und Degen, Kavalleristen weiße Westen, Säbel und einen weißblauen Federbusch auf dem Hut. Die Patten auf den Rockschoßen und oberhalb der Ärmelaufschläge besaßen keinen Vorstoß und die Hüte keine Tressen. Bis 1804 war die Chargenzugehörigkeit der à la suite gestellten Offiziere nicht an der Uniform ablesbar, seit 16. Februar 1804 befanden sich dann aber auf den Krägen die Dienstgradabzeichen in Silber nach dem Muster der aktiven Offiziere.³⁸

Pensionisten besaßen seit dem 27. März 1802 einen langen dunkelblauen Rock ohne Klappen, mit hellblauen samtenen Aufschlägen und Kragen, dunkelblauem Unterfutter und weißer Passepoilierung; dazu eine bei Infanteristen gelbe, Kavalleristen weiße Weste, eine weiße Hose, Stiefel (bei den Stabsoffizieren und allen Kavalleristen mit Sporen) und dem in der Armee üblichen Portepée. Dazu gehörte ein Hut mit der eingeführten Hutschleife, aber ohne Borten, und für Kavalleristen mit weiß-blauem Federbusch. Anhand der Uniform konnte der Dienstgrad des Trägers nicht abgelesen werden, nur die Generäle waren durch die weißen Federn

³⁵ Ebenda, S. 48.

³⁶ Zum Titel à la suite s. Kap. II.2.10.

³⁷ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 14 Verordnung 20. April 1803 „Zur Einführung einer eigenen Uniform à la suite“ und Churbaierisches Regierungsblatt, 27. April 1803, S. 258.

³⁸ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 129.

am Hut, der Plumeau und einer Silberstickerei am Kragen besonders gekennzeichnet.³⁹

Die Uniform der quittierten Offiziere und Generäle – diese waren ohne Pension, aber mit der Erlaubnis zum Tragen dieser Uniform aus dem aktiven Militärdienst getreten – bestand seit Juni 1803 aus einem aufgeschlagenen dunkelblauen Rock mit dunkelblauem Unterfutter, weißen Knöpfen, schwarzen Aufschlägen, Klappen und Kragen von Samt mit lichtblauem Vorstoß und allen weiteren Einzelteilen wie bei der Kleidung der pensionierten Generäle und Offiziere.⁴⁰

Dass die Uniform *à la suite* und damit der Titel größeres Ansehen⁴¹ besaß als die der Pensionierten und Quittierten, zeigt sich an den häufigen Bitten mit oder ohne Charakter verabschiedeter Generäle, erstere tragen zu dürfen.⁴² Diesen Bittgesuchen wurde, unter Betonung des kurfürstlichen bzw. königlichen Gnadenerweises und der besonderen Auszeichnung des Begünstigten, teilweise statt gegeben.⁴³

³⁹ Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 267.

⁴⁰ Diese Uniform wies keinerlei Rangabzeichen wie Stickereien etc. auf. Die Plumeau für Generäle war das einzige Rangabzeichen der quittierten Personen (Churbaierisches Regierungsblatt 29. Juni 1803, Sp. 423 f. und Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 267.

⁴¹ Insgesamt wurde eine Pensionierung von vielen Generalen – vor allem wenn sie nicht krank waren – nicht angestrebt (s. dazu Kapitel III.3.3.2). Die fehlenden Rangabzeichen mögen ebenfalls eine Rolle bei der mangelnden Akzeptanz der Uniform der Pensionisten gespielt haben; zeigen doch die ständigen Auseinandersetzungen zwischen Militärangehörigen, dass auf alle Kleinigkeiten an der Uniform, die etwas über den Rang des Trägers aussagten, streng geachtet wurde, s. Kap II.3.4. und Kap. III.3.3.2

⁴² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen, vor allem der Offizierspersonalakten. Als Antwort auf diese häufigen Bitten ist die Veränderung der Uniform der Pensionisten im Jahre 1822 zu verstehen, bei der die Uniform jener der aktiven Armee angeglichen und Rangabzeichen eingeführt wurden. Max I. Joseph wies in einer Verordnung vom 23. Oktober 1823 darauf hin, dass die Uniform der pensionierten Offiziere das „*wahre Ehrenkleid des Kriegers*“ sei und dass jeder Offizier, der pensioniert werde, sich wünschen solle, diese Uniform zu tragen, zit. nach Müller/Braun: Organisation, S. 84.

⁴³ So wurde z. B. am 18. Februar 1807 dem pensionierten Generalleutnanten Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (Kurzbiographie Nr. 102) erlaubt, die Uniform *à la suite* der Armee zu tragen (BayHStA KA AIV 172 Armeebefehle 1806/1807, 1807 § 1 18. Febr. 1807). Die Erlaubnis zum Tragen der Uniform *à la suite* wurde auch ohne Bittgesuch als Gnadenerweis und Auszeichnung erteilt. So wurde dem pensionierten und mit den Salzburger Truppen übernommenen Generalmajor Johann Nepomuk Graf von Lütow 1811 das Tragen der Uniform *à la suite* gestattet (Quellen (OP) der Kurzbiographie „Johann Nepomuk Graf von Lütow“ Nr. 86). Auch der mit dem Charakter eines Generalmajors pensionierte und mit der zweibrückischen Armee 1799 übernommene Ludwig Ritter von Clérambault erhielt 1799 die

Die größte und sehr selten erteilte Auszeichnung bestand aber darin, nach der Beurlaubung bzw. Pensionierung weiterhin die Uniform der aktiven Generäle tragen zu dürfen.⁴⁴

Offiziere und Generäle, die mit dem Titel *à la suite* pensioniert wurden oder in der Linie standen, aber danach eine Zivilstellung einnahmen, durften seit 1805 keine Militäruniform mehr tragen⁴⁵. In diplomatischem Dienst war es nur Militärpersonen gestattet, mit Uniform in der Öffentlichkeit zu erscheinen⁴⁶.

Während unter Karl Theodor nur inaktive, beurlaubte oder pensionierte Generäle außer am Hof oder zu öffentlichen Feierlichkeiten Zivilkleider tragen durften⁴⁷, wurde laut Armeebefehl vom 27. April 1804 allen Generälen erlaubt, außerhalb des Dienstes in Zivilkleidern zu erscheinen⁴⁸.

Erlaubnis, die Uniform der Offiziere *à la suite* zu tragen, s. Quellen (OP) der Kurzbiographie „Ludwig Ritter von Clérambault“ Nr. 18.

⁴⁴ S. Quellen in den Kurzbiographien „Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg“ Nr. 80 und Johann Heinrich Freiner von Baaden“ Nr. 3.

⁴⁵ BayHStA Abt. IV. KA A III. 14. Verordnung vom 6. September 1805.

⁴⁶ Mayr (Hg.): Sammlung, NF, Bd. 1, Register S. 93.

⁴⁷ Hertling: Militärverordnungen, S. 18 f.

⁴⁸ Dieses Privileg für bayerische Generäle wurde bis 1873 beibehalten, Müller/Braun: Organisation, S. 87.

3.4. Uniformvorschriften

Bei der Betrachtung der gesamten Militär-Reglements von 1778 bis 1799 fällt auf, dass die Uniformvorschriften innerhalb der Militär-Reglements einen großen Raum einnehmen¹. So befasst sich die „Churpfalzbaierische Militärverordnung“ vom Januar 1792 nur sehr kurz mit Verhaltensregeln und der Aufgabenbeschreibung für Generäle und Offiziere, dann folgen ausführlichste Anweisungen zur reglementmäßigen Bekleidung². Dasselbe gilt für die Instruktion zur Errichtung des Generalstabs von 1792. Darin heißt es:

*„Es ist nicht genug, daß ein Offizier beständig die anbefohlenen Kleidungsstücke, und keine anderen trage; er muß auch seine Kleider ordentlich und gut anzulegen wissen, weil die Schönheit der Uniform erst dann recht in die Augen fällt, wenn der Mann gut ajustiert ist.“*³

Hier wird deutlich, was Ekhart Berckenhagen so formuliert: *„Uniformen waren und sind ein Ordnungsfaktor, jedoch auch eine Augenweide, (...) sie waren und*

¹ Karen Hagemann weist in ihrer Studie von 2002 darauf hin, dass sich die Geschichtswissenschaft allgemein erst seit einigen Jahren eingehender mit der symbolischen Sprache der Uniform beschäftigt, obwohl *„den (gebildeten) Zeitgenossen die gesellschaftliche Bedeutung der Zeichensprache von Kleidung, Ehrenzeichen und Orden sehr bewusst war“* und damit die Uniform als Abbild der sozialen Ordnung und der kulturellen Veränderungen in der Forschung durchaus wahrgenommen werden muss (vgl. Hagemann: „Muth“, S. 428). Sabina Brändli zeigt auf, dass gerade darüber, welchen Stellenwert die Uniformen für die Träger und ihre Umwelt hatten, noch wenig geforscht wurde und daher sehr diffuse Vorstellungen darüber bestünden (vgl. Brändli, Sabina: Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärcrinolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts, in: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1997, S. 201). Die Uniformvorschriften um 1800 wurden bisher in der Militärgeschichtsforschung nicht näher beleuchtet, daher soll hier auf ihren Inhalt und ihre Bedeutung im bayerischen Militärwesen eingegangen werden.

² S. Hertling: Militärverordnungen, S. 5–20. S. z. B. auch: Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 1. Abtheilung, 2. Theil, Fünfter Titel, II. Kapitel, S. 130–132.

³ BayHStA AI. 1c Thompson, Benjamin: Instruktion für saemmentliche bey dem General-Staab angestellte Officers, München 1792, S. 9.

sind zugleich Selbstdarstellung einer Einheit und schmücken den Träger“⁴. Darin liegt auch die Problematik, der Karl Theodor am Ende des 18. Jahrhunderts gegenüberstand. Auf der einen Seite wurde die einheitliche und korrekte Uniformierung als deutlichster Ausdruck der in der Armee herrschenden Disziplin und Subordination verstanden. Über die Kontrolle der Kleidung sollte die Befolgung aller Vorschriften und der Gehorsam der Militärangehörigen gefördert und die Stärke der Armee demonstriert werden⁵. Dies wurde in den Churpfalz-baierischen Militärverordnungen von 1792 deutlich zum Ausdruck gebracht. Hier heißt es:

*„Seine Churfürstliche Durchleucht wollen weiters, dass sämtlichen Officiers Dero Armee feyerlichst erklärt werden solle: Daß Höchst-dieselbe die pünktlichste Genauigkeit in dem Anzuge der Officiers bey dem Militär als eine äußerst wichtige Sache betrachten, und dieses zwar nicht soviel wegen der Schönheit der Regimenten (...) als auch und hauptsächlich, weil die Officiers durch alltägliche pünktliche Vollziehung der höchsten Befehle in Betreff ihrer Kleidung sich an Ordnung gewöhnen, ein beständiges Beyspiel von Gehorsam geben, und sich nach und nach durch die beständige Uebung dergestalt an Subordination und Gehorsam gewöhnen, dass zuletzt diese ganz unentbehrliche militärische Tugenden zur zweyten Natur geworden, ihnen in der Ausübung nimmermehr die geringste Mühe oder Anstrengung kosten werden.“*⁶

Auf der anderen Seite zeigen die häufigen Ermahnungen Karl Theodors, dass sich trotz der Androhung von Strafen⁷ gerade die Offiziere und Generäle oft nicht an

⁴ Berckenhagen, Ekhart/Wagner, Gretel: Der bunte Rock in Preußen, Berlin 1981, S. 6.

⁵ Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1780 1. Abtheilung, mit Anhang, Kap. II. S. 11.

⁶ Hertling: Militärverordnungen, S. 8.

⁷ Die höchste Strafe, die bei Nichteinhaltung der Uniformierungsvorschriften angedroht wurde, war die unehrenvolle Dienstenthebung. Man begründete diese harte Strafe damit, dass eine Person, die sich nicht korrekt kleiden oder bei der Überwachung nachlässig vorgehen würde, „als Mann betrachtet wird, der entweder aus Mangel an Fähigkeiten, oder aus Mangel an

die Vorschriften hielten, eigene Schnitte und Stoffe für ihre Kleidung wählten, Uniformstücke mit Zivilkleidung kombinierten oder nur in Zivilkleidern – auch in der Öffentlichkeit und am Hof – erschienen⁸. Eine Erklärung dafür ist, dass die bayerischen Generäle und Offiziere noch stark in der Tradition des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts standen, in der es keineswegs gängig war, eine einheitliche Kleidung in der Armee zu tragen bzw. der Rang des Uniformträgers allein an der reichen Ausstattung der Kleidung abgelesen werden konnte. Je teurer der Stoff der Kleidung und je mehr Gold- und Silberlitzen die Uniform aufwies, desto wirtschaftlich besser gestellt war der Träger der Uniform oder wollte es erscheinen⁹. Dieses Verständnis, dass die Uniformierung bzw. die Kleidung den sozialen Status des Trägers und damit eine gesellschaftliche Hierarchie bzw. Ordnung widerspiegelte, war bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in ganz Europa verbreitet¹⁰. Die Uniformierung nach den eigenen Vorlieben und die Weigerung, generell eine Uniform zu tragen, kann so als Ausdruck des Selbstbewusstseins der Adligen bzw. allgemein der finanzkräftigsten und politisch einflussreichsten Gruppen der Frühen Neuzeit angesehen werden, sich jeglicher Unterordnung unter den Willen und die militärische Macht des Landes- bzw. Dienstherrn zu

gutem Willen, den Dienstobliegenheiten seiner Charge gehörig vorzustehen unfähig ist, und als ein solcher behandelt werde“ (Hertling: Militärverordnungen, S. 7). Dennoch wurden im Bayerischen Kriegsarchiv keine Quellen gefunden, die vor 1799 auf eine Kassation aufgrund ungebührlicher Bekleidung hindeuten.

⁸ Hertling: Militärverordnungen, S. 5 und S. 12. Offizieren bis zum Oberstenrang war es nicht gestattet außer Dienst in Zivilkleidung aufzutreten; nur beurlaubte Offiziere durften in Zivil gehen, in den Residenzstädten mussten jedoch auch diese die Militäruniformen tragen, ebenda, S. 20.

⁹ Hier folgte die Uniformierung dem allgemein für die Barockzeit typischen, ausufernden Bedürfnis des Adels, aber auch des wachsenden Bürgertums, nach Kleiderluxus, der seinen Ausgangspunkt in der höfischen Mode am Hof von Versailles, Wien und anderen kleineren, europäischen Fürstenhöfen, wie der Karl Theodors in Mannheim, hatte, vgl. Hesse: Kleidung, hier S. 112.

¹⁰ Deutlicher Ausdruck hierfür waren die ständischen Kleiderordnungen in Bayern und anderen europäischen Ländern, die im 16. und 17. Jahrhundert ihre Hochzeit hatten und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer mehr abnahmen (vgl. Hagemann: „Muth“, S. 428). S. dazu auch Jütte, Robert/Bulst, Neithard: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Zwischen Sein und Schein, Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft, S. 4; s. dazu auch Baur, Veronika: Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis zum 19. Jahrhundert, (MBM, 62), München 1975.

entziehen¹¹. Die obersten militärischen Befehlshaber sahen sich offensichtlich als individuelle Personen¹² und nicht als Angehörige eines bestimmten Offizierskorps an.

Auch die Tatsache, dass es im Vergleich zur Herausbildung der Ränge erst spät in den europäischen Armeen zur Einführung von Dienstgradabzeichen für Offiziere und Generäle kam¹³, ist u. a. auf die Macht des Adels und seinen Einfluss auf die Dienst- und Landesherrn zurückzuführen. So weist Rainer Wohlfeil darauf hin, dass es die gesellschaftliche Gleichheit und Gleichberechtigung aller Offiziere, die meist aus dem Adel stammten, untereinander vom Fähnrich bis zum General z. B. in Brandenburg-Preußen nicht zuließ, dass die hierarchische Gliederung der Armee äußerlich sichtbar wurde¹⁴.

Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass ein weiterer Grund für Generäle und Offiziere unter Karl Theodor, sich nicht an die Kleidungsvorschriften zu halten, die hohen Kosten zur Anschaffung neuer Uniformgarnituren waren. Gerade die mehrmaligen, kurz nacheinander erfolgten Uniformänderungen im Zuge der Reformen des Generalmajors Graf Rumford bedeuteten für viele Offiziere und Generäle, die ihre Bekleidung selbst bezahlen mussten, eine große finanzielle Herausforderung¹⁵. Auch die Bitten von Militärangehörigen, nach der Pensionierung die bis zu diesem Zeitpunkt getragene Uniform weitertragen zu dürfen, wurde häufig mit den hohen Anschaffungskosten der Uniform der

¹¹ Philip Mansel sieht dies auch als Grund an, warum sich z. B. in Frankreich und Österreich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts oft Offiziere und vor allem Generäle weigerten, Uniformen zu tragen, obwohl seit mindestens 1754 eigene Uniformen für Offiziere in Österreich vorgeschrieben waren, vgl. Mansel, Philip: *Monarchy, uniform and the rise of the frac 1760–1830*, in: *Past and Present*, Nr. 96, (1982), Heft 8, S. 110.

¹² S. dazu u. a. Dinges: *Der „feine Unterschied“*, in: *ZHF* 19, (1992), S. 49–76, hier S. 50.

¹³ Ortenburg: *Offizier-Rangabzeichen*, S. 11.

¹⁴ Wohlfeil: *Beförderungsgrundsätze*, hier S. 20 und Papke: *Offizierskorps*, hier S. 188. Daher war es wahrscheinlich auch kein Zufall, dass es in der preußischen Armee, in der der Adel mit dem Offizierskorps fast identisch war, immer noch keine Rangabzeichen gab, als diese in anderen Armeen wie z. B. in der pfälzbayerischen, in der sich auch offenbar viele Bürgerliche in den Offiziersrängen befanden, schon eingeführt wurden, s. Kap. III.1.1. und Wohlfeil: *Beförderungsgrundsätze*, hier S. 20 und S. 22.

¹⁵ S. dazu Kap. III.6.2. und 6.3.

Pensionisten begründet¹⁶. Andererseits mag bei der Nicht-Einhaltung der Bekleidungsreglements von 1785 und 1788 die Abneigung vieler Generäle und Offiziere gegen den Günstling Karl Theodors, Grafen Rumford¹⁷ und gegen die neue weiße Uniformierung im Gegensatz zu der traditionellen blauen eine Rolle gespielt haben, wie in der Forschung betont wird¹⁸.

Aus welchen Gründen auch immer Militärangehörige sich weigerten, den Uniformvorschriften Folge zu leisten, bedeutete dies dennoch eine offensichtliche Widersetzung gegen die Befehle des Dienstherrn. Stellte eine einheitliche Uniformierung seit ihrer Einführung doch die sichtbare Verkörperung der monarchischen bzw. staatlichen Autorität und die Einhaltung der Vorschriften den Grad der Umsetzung der Macht dar¹⁹.

Daher ist es wahrscheinlich auch kein Zufall, dass seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, als die Staatsgewalt ausgebaut und der Einfluss gesellschaftlicher Gruppen wie des Adels allgemein in Europa zurückgedrängt wurde, die Vereinheitlichung der Offiziersuniformen und die Herausgabe von Adjustierungsvorschriften, wie sie auch in Kurpfalzbayern zu beobachten ist, zunahmen²⁰. Bot sich hier den

¹⁶ So bat z. B. der durch ein Kriegsratsurteil aus dem Dienst entlassene Generalmajor Joseph Alexander de la Motte (Kurzbiographie Nr. 77), dessen gesamtes Vermögen konfisziert worden war, 1797 darum, die Uniform à la suite tragen zu dürfen. Er wies darauf hin, dass er eigentlich die der Pensionisten tragen müsste, diese aber blau sei und er sich deshalb eine neue Uniform anfertigen lassen müsste. Dürfte er die weiße Uniform à la suite tragen, bräuchte er nur seine bisher getragene weiße Uniform umarbeiten lassen. Da ihm ja sein Vermögen konfisziert wurde, könne er sich keine neue Uniform leisten. In diesem Fall wurde dem General dies mit dem Hinweis gestattet, La Motte habe ja vor seiner Pensionierung lange Jahre treu gedient (BayHStA Abt. IV. KA B 238 Bitte vom 15. Juni 1797 Joseph Alexander de La Mottes an den Hofkriegsrat). 1792 reichte Generalmajor Jacques Christophe de Lonlay (Kurzbiographie Nr. 85) beim Hofkriegsrat das Bittgesuch ein, nach der Pensionierung die alte Generals- und Kommandantschaftsuniform weitertragen zu dürfen, da er beim Verkauf der alten Uniform große Verluste erleiden würde und ohnehin nur noch selten ausgehen würde, BayHStA Abt. IV. KA AI.2. 32, Bittgesuch des Generalmajors Jacques Christophe de Lonlay vom 13. Februar 1792 o. S.

¹⁷ S. Kap. II.2.1. Fußnote 46.

¹⁸ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 140.

¹⁹ Hagemann: „Muth“, S. 430.

²⁰ Vgl. Mansel: Monarchy, S. 124. S. auch: Hagemann: „Muth“, S. 428 und S. 432. Ein weiterer Ausdruck der wachsenden Staatsgewalt war auch die Einführung von Ziviluniformen in vielen deutschen Ländern am Ende des 18. Jahrhunderts (für Preußen s. z. B. Hagemann: „Muth“, S. 432). In Bayern trugen vor 1799 nur die Hofkriegsratsmitglieder, seit 1790/91 auch die

Souveränen doch ein Mittel, alle Angehörigen des Militärs, wessen Standes sie auch immer waren, äußerlich sichtbar unter die eigene strikte Führung zu stellen, damit die eigene Macht zu stärken und die Geschlossenheit des Staats zu fördern²¹.

Gerade in einer Armee wie der Pfalzbayerns, in dem sich das Offizierskorps im 18. Jahrhundert aus Bürgerlichen und Adligen und Personen aus den unterschiedlichsten Territorien zusammensetzte, musste ein großes Interesse der Kurfürsten daran bestehen, durch eine einheitliche Uniformierung die gesellschaftlichen Standesunterschiede auszublenden und nur die Zugehörigkeit zu einem Rang innerhalb der Armee und die Unterordnung unter die Autorität des Herrschers auszudrücken. Wie bereits in den vorausgegangenen Kapiteln gezeigt wurde, gab es in Kurpfalzbayern bereits seit 1778 einheitliche Uniformen für Generäle und Dienstgradabzeichen für Generäle und Offiziere, die im Laufe der Regierungszeit Karl Theodors immer detaillierter ausfielen²².

Dass das hierarchische Denken, das dadurch zum Ausdruck kam, in der bayerischen Armee bereits am Ende des 18. Jahrhunderts stark verankert war, zeigen die vielen Beschwerden von Offizieren, in denen andere Militärangehörige oft gleichen Ranges des Tragens von Uniformstücken bezichtigt wurden, die ihnen in ihrer Charge nicht zustehen würden²³. Da sich die Uniformen von Unteroffizieren, Offizieren und Generälen noch stark in Schnitt und Farbe ähnelten und nur kleine Einzelheiten die Rangunterschiede deutlich machten, wurde in den Beschwerdeschriften um jegliche Kleinigkeit gestritten. Aus demsel-

Angehörigen der Forstverwaltung und des Bergwerkwesens eine eigene Uniform (vgl. Wunder: Privilegierung, S. 182 f.). In Österreich bekamen die Hofbeamten 1793, die Verwaltungsbeamten kurz danach eine Uniform, vgl. Mansel: Monarchy, S. 119.

²¹ Ebenda, S. 111; s. auch Baur: Kleiderordnungen, S. 131.

²² S. dazu Kap. II.3.1.

²³ S. dazu Streit zwischen dem Generalmajor Johann Philipp Graf von Lamberg und Generalleutnant Guiseppe Conte Rambaldi über das Tragen der Generals-Plumage, Kap. III.7.1. und BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 darin enthalten Akten über den Streit zwischen dem Generalmajor Graf von Lamberg und Generalleutnant Conte Rambaldi.

ben Grund enthielten wahrscheinlich auch die Verordnungen Beschreibungen und Hinweise auf die kleinsten Details der Uniformierung.²⁴

Ziel der Vereinheitlichung der Uniformen war, neben einer Rationalisierung²⁵, sicher nicht nur die Stärkung der Position und der Autorität des Kurfürsten als oberstem Befehlshaber der Armee und als allgewaltiger Landesherr, sondern auch die Verbesserung der Stellung der Armeeangehörigen und des Militärs in der Gesellschaft²⁶. So lassen die häufigen Ermahnungen Karl Theodors darauf schließen, dass viele Offiziere im Urlaub oder außerhalb des Dienstes nicht die Militäruniformen, sondern Zivilkleidung trugen²⁷. Das Tragen der Uniformen wurde demnach im Allgemeinen nicht als Ehre oder Pflicht angesehen, sondern als notwendiges „Muss“. Ein wichtiges Indiz hierfür ist auch, dass Karl Theodor die Generalität 1792 anwies, am kurfürstlichen Hof immer in Uniform zu erscheinen²⁸. Offensichtlich war es den Generälen bis zu diesem Zeitpunkt wichtiger gewesen, am Hof ihre Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen

²⁴ Vgl. z. B. BayHStA AI. 1c Thompson: Instruktion, S. 168; oder z. B. Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1780, 1. Abtheilung, mit Anhang, Kap. II. S. 11–13; darin heißt es z. B. über die Haartracht: *„Desgleichen sollen auch auf den Zöpfen sowohl der Offiziere, Unteroffiziere, wie auch Gemeine durchgehend keine Maschen getragen werden, sondern es soll am Ende desselben eine Handbreit das Band über den Zopf hangen“*. Nach Karen Hagemann fällt auch in den Reglements des preußischen Heeres um 1800 die Betonung kleinster Details der Uniformierung auf, hier stellten die bayerischen Vorschriften also keine Ausnahme in Europa dar (vgl. Hagemann: „Muth“, S. 430). Vielleicht lag ein Grundstein der Übergewichtung der Kleidungsdetails auch in der höfischen Mode des 18. Jahrhunderts, in der Wandlungen, laut Ingrid Loschek, weniger durch den Schnitt der Kleidung als vielmehr durch Aufputz und modisches Beiwerk zum Ausdruck kamen, vgl. Loschek: Kostümlexikon, S. 56.

²⁵ Hier darf nicht übersehen werden, dass die Vereinheitlichung aller Militäruniformen durch Generalmajor Graf von Rumford auch aus Gründen der Nützlichkeit erfolgte, Kraus/Juckelmann: Teile, S. 64.

²⁶ Dies zeigt sich auch daran, dass Karl Theodor 1775 die letzte in der Kurpfalz und nach 1778 auch in Pfalzbayern geltende Kleiderordnung herausgab, in denen allen Untertanen verboten wurde, Stoffe, Borten oder Stickereien aus Gold und Silber sowie Seidenstickereien zu tragen. Ausgenommen von der Verordnung waren aber neben den Mitgliedern des Fürstenhauses, den Gesandten am kurfürstlichen Hof mit ihrem Gefolge und den Mitgliedern des Hof- und Ritterordens auch die Generäle und Offiziere, Baur: Kleiderordnungen, S. 69.

²⁷ S. dazu Kap. III.7.1.

²⁸ Hertling: Militärverordnungen, S. 18. Hier heißt es: *„Seine Curfürstliche Durchleucht erwarten aber, dass, wenn sie [die Generäle] sich in ansehnlichen Gesellschaften, besonders aber bey Hofe und allen öffentlichen Feyerlichkeiten einfinden, sie Höchstdero Dienste zu Ehren, und ihrem Stande gemäß, jedes Mal in Uniforme erscheinen werden.“*

Gruppe als der Generalität, wie zum Beispiel zu einem Orden etc. durch die Kleidung auszudrücken²⁹. Durch die Anweisung, die Generalsuniform am Hof zu tragen, stellte der Kurfürst die Generalität mit den anderen gesellschaftlichen Gruppen dort gleich und betonte damit die Position, die er ihnen zuweisen wollte. Wie bereits erwähnt, zeigen aber die Befehle und Ermahnungen Karl Theodors, dass sich unter Stabsoffizieren und Generälen die alte Einstellung gegenüber ihrer eigenen Uniformierung lange hielt und sie alten Gewohnheiten verhaftet blieben. Außerdem weisen die Zugeständnisse, die Karl Theodor im Bezug auf die Kleidung der Generalität machte³⁰, darauf hin, dass der kurpfalzbayerische Kurfürst offensichtlich auf die Eitelkeiten seiner Generäle aus Gründen wie ihres sozialen Status etc. Rücksicht nehmen musste. Gleichzeitig wurde durch die Gestattung von Ausnahmen bei der Uniformierung die besondere Stellung der Generäle als oberste Befehlshaber betont.

²⁹ Die Entwicklung, Uniformen an Höfen und als Galakleidung zu tragen, setzte wahrscheinlich in Schweden unter Karl XII. (König von 1697 bis 1718) ein. Friedrich Wilhelm I. (König von Preußen von 1713 bis 1740) führte dann das Tragen von Militäruniformen am Hof in Preußen ein. Mit dem wachsenden Ansehen des Militärs wurde es im Laufe des 18. Jahrhunderts in ganz Europa (mit Ausnahme Frankreichs und Spaniens) Mode, am Hof Uniform zu tragen; so war es in Österreich seit 1750/1751 erlaubt, die Militäruniform – allerdings unter dem Spanischen Hofmantel – zu tragen. Joseph II. (Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1765 bis 1790), der die spanische Hoftracht ablehnte, führte am Wiener Hof offiziell die Militäruniform als Hofkleidung ein. Seit 1768 trugen Joseph II. und alle seine Nachfolger am kaiserlich österreichischen Hof und zu offiziellen Gelegenheiten Uniform (Mansel: *Monarchy*, S. 111). Nach Philip Mansel wurde die Uniform auch um 1760 an den anderen deutschen Höfen zum häufigen Anblick (ebenda, S. 112). Obwohl es am pfälzischen und bayerischen Hof wahrscheinlich auch schon vor 1778 erlaubt gewesen war, in Uniform zu erscheinen, stand hier die Militäruniform dennoch im Schatten anderer Kleidungen; so waren unter Karl Theodor in der Kurpfalz und in Kurpfalzbayern als höfische Zeremonialkleidung vor allem die Ordensroben bedeutsam (vgl. Hesse: *Kleidung*, hier S. 113). Zu den Ordensroben in Bayern (z. B. des Johanniter- oder St. Georgs-Ritterordens) s. u. a. Harding, Elizabeth: *Zeichen einer Zeitenwende? Funktion und Wahrnehmung adliger Ziviluniformen am Übergang zur Moderne*, in: Wiggerich, Sandro/ Kensy, Steven (Hg.): *Staat, Macht, Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?*, (Studien zur Geschichte des Alltags 29), Stuttgart 2011, S. 27–45, hier S. 30–33.

³⁰ So durften Generäle, die nicht im wirklichen Dienst angestellt und weit entfernt von ihren Regimentern, beurlaubt oder pensioniert waren, „zu ihrer mehrern Bequemlichkeit“ Zivilkleider tragen; nur am Hof und bei öffentlichen Feierlichkeiten sollten sie in Uniform erscheinen, Hertling: *Militärverordnungen*, S. 18.

Max IV. (I.) Joseph führte den in der Uniformierung von Karl Theodor eingeschlagenen Kurs der Reglementierung und Vereinheitlichung weiter, ging sogar darüber hinaus. Deutlich wird dies u. a. an der Tatsache, dass Max IV. (I.) Joseph seit seinem Regierungsantritt 1799 für alle Staatsdiener Uniformen einführte, um sie als solche zu kennzeichnen, eine ausufernde, zu kostbare Kleiderpracht zu verhindern und ihre Stellung in der Gesellschaft zu stärken³¹. Dasselbe galt für die Militäruniformen³². Wie bei den Ziviluniformen, so wurde auch bei den Militäruniformen die hierarchische Rangfolge nun deutlich anhand der Uniformen sichtbar³³. So waren die Generäle jetzt durch reiche Stickereien als Rangabzeichen und die Zweispitze als oberste Heeresführer und Diener des Staats wie des Kurfürsten in ihrem Grad deutlich erkennbar und herausgehoben.

Ferner zeigt auch die gleichbleibende Anzahl an Uniformierungsvorschriften, dass Max IV. (I.) Joseph die Bekleidung wie Karl Theodor als wichtige Grundlage der militärischen Ordnung und Einheitlichkeit verstand³⁴. Dennoch gab es auch unter Max IV. (I.) Joseph immer wieder neue Verordnungen und Ermahnungen, die darauf hinweisen, dass es von Seiten der Offiziere und auch Generäle zu

³¹ Zu den Ziviluniformen in Kurpfalzbayern vor 1799 s. Fußnote 20 in diesem Kapitel; s. auch Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 2, S. 348, S. 364 und Alphabetisches Register „Uniform“. 1807 wurde darüber hinaus ein „Hof-Uniform-Regulativ“ erlassen, danach mussten jetzt alle Personen am Hof bei jedem Hofdienst in Uniform erscheinen, BayHStA GH Hofstabsakten Nr. 22, darin Hof-Uniform-Regulativ vom 18. Juli 1807 und Königlich-Baierisches Regierungsblatt vom 12. September 1807, Sp. 1426.

³² Welche herausragende Stellung Max IV. (I.) Joseph den Staatsdienern, aber auch dem Militär zuwies, lässt sich daran ablesen, dass am Hof die Beamtenuniformen über die Ordensroben als Zeremonialkleidung gestellt wurden. Gleichwertig waren den Uniformen der Staatsdiener nur die Militäruniformen (vgl. Wunder: Privilegierung, S. 183). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich nach 1800 die Bitten von Zivilpersonen häuften, Uniformen der Armee tragen zu dürfen (s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 7 vom 23. September 1803 und Nr. 2 vom 21. Januar 1804). Eine Aufwertung erfuhr die Uniformierung – und damit auch die Armee – vielleicht auch deshalb nach 1800, weil Max IV. (I.) Joseph in den Anfangsjahren seiner Regierung immer eine Uniform trug, vgl. Bayern: Max I. Joseph, S. 362.

³³ Demel, Walter/Härtl, Hans: Beamtendegen, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), S. 158; s. auch Wunder: Privilegierung, S. 182 f.

³⁴ S. u. a. BayHStA Abt. IV. KA HS 272, Reglement für die churpfalzbaierische Cavallerie, (1802), S. 5.

Verstößen gegen die Kleidungsverordnungen kam³⁵. Demnach mußten sich rangniedrigere Offiziere offensichtlich sogar an, Rangabzeichen der Generäle zu tragen³⁶. Dabei achteten die Offiziere wie vor 1799 untereinander auf die Einhaltung jedes Details der Kleidung und meldeten jeden Verstoß gegen die Kleidungs Vorschriften bei den Vorgesetzten, wie folgender Fall zeigt.

So brachte im Oktober 1807 der Generalmajor Freiherr von Ow beim Geheimen Kriegsbureau die Anzeige ein, dass bei einer in diesem Monat stattgefundenen Kirchenparade der pensionierte Generalmajor Freiherr von Streit mit einer Schärpe erschienen sei. Er fragte an, ob Freiherr von Streit evtl. von höchster Stelle eine Erlaubnis zum Tragen dieser besonderen Auszeichnung erhalten hätte. Freiherr von Ow bekam zur Antwort, dass dem pensionierten General keineswegs gestattet worden sei, die Schärpe zu tragen und dass man „*das Vorschriftsmäßige verfügen*“ würde.³⁷

Vor allem die langen Kriegzeiten und die Eingliederung von Offizieren aus anderen Armeen wurden als Grund für die willkürlichen Veränderungen der vorgegebenen Bekleidungs Vorschriften genannt³⁸.

³⁵ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 172 Armeebefehl vom 16. Februar 1806 § 1; AI. Bund 2, darin Verordnung vom 25. November 1810 aufgrund der Verstöße gegen die Kleidungs Vorschriften; Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 129.

³⁶ So heißt es in der Verordnung vom 25. November 1810 (BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2): „*Die Quartiermeister, Auditors und Chirurgen sind am meisten von der ihnen bestimmten Kleidung abgewichen und haben unter anderem statt Schleifen – Sterne auf den Hüten, welche letztere doch nur der Generalität und dem Generalstabe anzuwenden gestattet sind.*“

³⁷ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 14 vom 15. Oktober 1807.

³⁸ BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2, darin Verordnung vom 25. November 1810 aufgrund der Verstöße gegen die Kleidungs Vorschriften und AV. 616 Nr. 1 vom 16. November 1808. Dass aber die Kriege nicht der einzige Grund gewesen sein können, wird daran ersichtlich, dass auch nach 1815, im Reglement von 1823, auf die willkürliche Veränderung der Uniformen eingegangen wurde. Interessant ist aber, dass nun die Bestrafung der Verstöße gegen die Vorschriften anders als vor 1815 begründet wurde. Hier heißt es „*Wenn daher ein Offizier durch Einführung fremder Kleidungsstücke eine in dem Kriegsheere unbekannte Maske anzuziehen sich erlaubt, so verräth er dadurch völlige Charakterlosigkeit, eine Art von Selbstverachtung, einen Mangel an allem Nationalstolz und eine geckenhafte Nachahmungssucht, welche ihn unter den Seinigen zum Fremdling und unter Fremden zum Gegenstand der Geringschätzung machen muß*“ (Dienst-Vorschriften für die königlich Baierischen Truppen 1823, 1. Theil, S. 144 f.). Außerdem wurde betont, dass die Uniformierung keinerlei modischer Veränderungen unterzogen werden dürfe, da „*die Würde*

Die Disziplin der Generäle in Bezug auf die Uniformierung scheint sich aber verbessert zu haben. So stellt Max IV. (I.) Joseph in einem Brief vom 23. Januar 1808 an den Generalleutnant Wrede fest, dass General Graf Beckers keine ordentliche Uniformierung trüge, er aber wahrscheinlich der einzige General sei, der sich keine Uniform habe machen lassen, während alle anderen Generäle vorschriftsmäßig gekleidet seien³⁹. Der Grad der Verbesserung darf jedoch nicht zu hoch veranschlagt werden. Beklagte man sich 1810 von Seiten der Regierung doch über die Regimentskommandeure, die bei der Überwachung der Bekleidung ihrer Untergebenen äußerst nachlässig vorgehen. Man befahl ihnen ausdrücklich, in Zukunft keine neuen Kleidungsstücke einzuführen⁴⁰, bestehende nicht abzuändern und vor allem nicht selbst mit schlechtem Beispiel voranzugehen.⁴¹

Ebenso wie bei der Disziplin gab es aber Anzeichen, dass sich die Einstellung einiger Generäle gegenüber der eigenen Uniform und ihrem Rang veränderte. Heinrich Graf zu Ysenburg, der 1810 mit dem Charakter eines Generalmajors aus dem aktiven Militärdienst getreten war, bat im Februar 1814 um die Wiederverwendung im Militär bei der allgemeinen Landesbewaffnung, da er bei der politischen Lage nicht untätig sein, „sondern durch Pflichterfüllung der Uniform nicht unwerth werden möchte“⁴². Hier zeigt sich, dass die Uniform nach und nach nicht mehr nur als notwendige Bekleidung und als Ausdruck des sozialen Standes angesehen wurde, sondern einen „Wert“ erhielt und im übertragenen Sinn als „Ehrenkleid“ und als Synonym für den Militärdienst im Allgemeinen verstanden

des Standes und der Ernst seiner Verrichtung unverträglich mit den zwecklosen Spielereien der wandelbaren Mode ist“, ebenda, S. 143.

³⁹ BayHStA Abt. III. GH, Nachlass Max IV. (I.) Joseph, Nr. 148; Brief aus Neuburg vom 23. Januar 1808 von Max I. Joseph an Generalleutnant Wrede.

⁴⁰ Dies hatte 1806 z. B. Generalmajor Karl Theodor Freiherr von Hallberg getan, indem er eigenmächtig Kaskette für die Fuhrknechte angeschafft hatte, was gegen die Vorschriften verstieß; Hallberg erhielt einen Verweis und musste das ausgegebene Geld ersetzen, BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 5 vom 4. Oktober 1806.

⁴¹ U. a. BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2, darin Verordnung vom 25. November 1810 aufgrund der Verstöße gegen die Kleidungs Vorschriften.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA OP 84040, darin Bittgesuch des charakterisierten Generalmajors Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen vom 19. Februar 1814 zur Wiederverwendung im Militär.

wurde. Auch Max IV. (I.) Joseph selbst wies ebenfalls mehrmals darauf hin, dass die Uniform ein „Ehrenkleid“ sei⁴³.

Auffallend ist aber, dass auch Max IV. (I.) Joseph wie Karl Theodor bei der Kleidung der Generäle noch Zugeständnisse machte, während bei allen rangniedrigeren Offizieren auf die strikte Einhaltung der Kleidungs Vorschriften und die beständige Uniformierung⁴⁴ geachtet wurde. So erhielten die Generäle z. B. in einem Armeebefehl vom 27. April 1804 im Gegensatz zu allen anderen Militärangehörigen die Erlaubnis, außerhalb des Dienstes Zivilkleider (jedoch ohne jegliche militärische Zeichen) zu tragen⁴⁵.

Ein weiteres deutliches Beispiel dafür war das Zugeständnis an die Generäle, auch nach 1805 den Zopf weiterzutragen⁴⁶. Der Männerzopf hatte sich in allen europäischen Ländern im Laufe des 18. Jahrhunderts zur führenden männlichen Haartracht entwickelt und galt nicht nur in späterer Zeit als eines der Symbole des Ancien Régime. Daher ist es nicht verwunderlich, dass diese Haartracht in Frankreich sofort mit der Revolution in Frankreich verschwand, während sie in

⁴³ S. dazu Kap. II.3.3. und Müller/Braun: Organisation, S. 84; in Preußen erhob bereits König Friedrich Wilhelm I. die Uniform als „Rock des Königs“ wörtlich zur „Ehrentracht“ (Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, S. 21). In diesem Zusammenhang ist auch aufschlussreich, dass 1806 dem pensionierten Leutnant Benno Freiherr von Muggenthal aufgrund seiner ihm nachgewiesenen Diebstähle und unerlaubter Heirat nicht nur seine bisherige Pension, sondern auch seine Offiziersuniform abgenommen wurde, BayHStA Abt. IV. KA AIV.172, Armeebefehl § 3 vom 2. August 1806.

⁴⁴ BayHStA Abt. IV. KA HS 272 Reglement Cavallerie, 1802, S. 5, hier heißt es: „*Es sollen alle Offiziere in- und außerm Dienst allzeit propere ihre Regiments-Uniforms-Stücke anhaben, und außerdem nichts vorschriftswidriges tragen, um auch hierzu den Untergebenen mit gutem Beyspiele vorangehen.*“

⁴⁵ BayHStA Abt. IV. KA gedruckter Armeebefehl vom 27. April 1804. Sabina Brändli zeigt, dass gerade das Tragen der Uniform außerhalb des Dienstes das Ansehen der deutschen Offiziere Ende des 19. Jahrhunderts widerspiegelte; zeigte sich daran doch, dass sich die Offiziere immer im Dienst befanden und damit auch außerhalb des Dienstes die Repräsentanten des kaiserlichen Willens darstellten; es wurde dadurch ausgedrückt, dass die Uniform als „Ehrenkleid“, nicht als „Arbeitsgewand“ betrachtet wurde. An der Tatsache, dass Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph auf der einen Seite auf die korrekte Kleidung aller Offiziere achteten und auf der anderen Seite gerade ihren obersten Befehlshabern erlaubten, außer Dienst in Zivil zu gehen, macht den Zwiespalt deutlich, in dem sich die Kurfürsten um 1800 befanden; offensichtlich machten es ihnen die Rücksichten, die man auf die Generäle (aus welchem Grund auch immer) nehmen musste, unmöglich, die Umsetzung der einheitlichen Uniformierung unter allen Umständen zu verfolgen, Brändli: „Militärerinolinen“, S. 212 f.

⁴⁶ S. auch Kap. II.3.3.

den deutschen Ländern noch länger weiter getragen wurde.⁴⁷ Das Abschneiden der „alten“ Zöpfe symbolisierte um 1800 nicht nur einen Wechsel einer Mode, sondern wurde als Anbruch einer neuen Ära, oder wie Michael Henker formuliert, „als Ablehnung der überkommenen politischen und sozialen Zustände“ angesehen⁴⁸. Wie traditionsverhaftet die pfalzbayerischen Generäle waren, wird daran ersichtlich, dass wohl einige – nicht an Feldzügen beteiligte Generäle – auch nach 1805 den Zopf in Bayern weitertrugen⁴⁹. Es macht aber auch deutlich, dass die Einstellung der Generalität, tragen zu können, was man wollte und was man sich leisten konnte bzw. was sie als Angehörige eines bestimmten, sozialen Standes ausgewiesen hatte, wie sie im 18. Jahrhunderts vorherrschte, auch nach 1800 in Bayern weiter Bestand hatte.

Die Ausnahmen, die man der Generalität bei ihrer Bekleidung zugestand, können zum einen als Tribut an Alter und Traditionsbewusstsein der Generäle gedeutet werden. Da sich aber auch in den unteren Offizierschergen hochbetagte Offiziere, die lange für Bayern gedient hatten, befanden, ist es wahrscheinlicher, dass hier

⁴⁷ Klein, Ruth: Lexikon der Mode. Drei Jahrtausende Europäische Kostümkunde, Baden-Baden 1950, S. 421–423. Die „Zopfmode“ bestimmte fast das gesamte 18. Jahrhundert. 1713 hatte Friedrich Wilhelm I. von Preußen anstelle der Staatsperücke und im Heer anstelle des langen, freifallenden und daher oft hinderlichen Haares einen auf dem Rücken hängenden Zopf (deshalb auch oft „preußischer Zopf“ genannt) eingeführt. Diese Haartracht ging auf die Perücke der Offiziere und danach auf die Zivilbevölkerung über. Sehr bald wurde der Zopf in allen deutschen Ländern und in ganz Europa getragen. Die Zopfperücke wurde in der Oberschicht immer weiß gepudert. Mit der Französischen Revolution kam die Zopfperücke bzw. der Zopf außer Mode (vgl. Loschek, Ingrid: Reclams Mode- und Kostümllexikon, Stuttgart 31994, S. 478). In den deutschen Ländern, wie z. B. in Bayern, dauerte es länger, bis diese Modeerscheinung verschwand.

⁴⁸ Max IV. (I.) Joseph ließ sich erst Mitte des Jahres 1806 den Zopf abschneiden, Bayern: Max I. Joseph, S. 518; s. auch Henker, Michael: Vom Fürstendiener zum Staatsbeamten. Nr. 92. Zwei Zöpfe des Anton Freiherrn von Cetto, in: Ders./Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Bayern entsteht. Montgelas und das Ansbacher Mémoire von 1796. Katalog zur Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in Ansbach und München 1996/79 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 32), Augsburg 1996, S. 145.

⁴⁹ Müller/Braun: Organisation, S. 71. Die bayerische Generalität war aber nicht die letzte Gruppe, die den Zopf beibehalten durfte. In der preußischen Armee wurde erst 1808 der Zopf abgeschafft, und laut Ingrid Loschek wurden in konservativen Kreisen in ganz Europa bis in die 1820er Jahre Zopf, Kniehose und Schnallenschuhe weitergetragen, vgl. Loschek: Kostümllexikon, S. 65; s. auch Boehn, Max von: Eine Kulturgeschichte vom Barock bis zum Jugendstil (= Die Mode, Bd. 2), München 41989, S. 146.

die herausragende Position und vielleicht auch eine besonders vornehme familiäre Herkunft der Generäle berücksichtigt wurden. Erst durch eine genaue Untersuchung der sozialen Struktur der Gruppe der Generalität kann jedoch die Stichhaltigkeit dieser These überprüft werden.

III. SOZIALPROFIL DER GENERÄLE

1. Sozialstruktur

1.1. Anteil der Adligen und der Nicht-Adligen in der Generalität

Zu einer der Aussagen, die seit langem in der Forschungsliteratur zur bayerischen Militärgeschichte zu lesen ist und nie mit Quellen belegt wurde, zählt jene, dass ein Merkmal des bayerischen Offizierskorps der Frühen Neuzeit der große Anteil an bürgerlichen¹ bzw. nicht-adligen Offizieren gewesen sei. Allenfalls in den höchsten Offiziersrängen hätten sich hauptsächlich Adlige befunden.² Leider gibt es bisher jedoch für die gesamte Epoche keine quellengestützten Untersuchungen, die diese Aussage mit Zahlen belegen könnten. Nur Angela Karl führt im Zuge ihrer Studie über den Chargenhandel unter Karl Theodor im pfälzbayerischen Heer an, dass von 1778 bis 1805 der Adelsanteil auf den Posten vom Unterleutnant bis zum General 56%, also nur ein wenig mehr als die Hälfte aller Offiziere, betrug³. Weitere Untersuchungen in diesem Bereich wären wünschenswert, vor

¹ Der Begriff „bürgerlich“ wird in diesem Kapitel ausschließlich als Synonym für „nicht-adlig“ verwendet, da es hier um den zahlenmäßigen Vergleich zwischen adlig und nicht-adlig geborenen Offizieren bzw. Generälen geht. Eine soziologische Präzisierung, inwieweit diese „bürgerlichen“ Personen z. B. dem „Bildungs-“ oder „Besitzbürgertum“ angehörten, ist hier nicht beabsichtigt und wird daher auch nicht in der Wortwahl berücksichtigt. Zur Abgrenzung der verschiedenen Bedeutungen von „bürgerlich“ s. u. a. Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 1, 1972, S. 700–702 und Stolleis, Michael: Untertan – Bürger – Staatsbürger. Bemerkungen zur juristischen Terminologie, in: Vierhaus, Rudolf (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung, Heidelberg 1981, S. 65–100, hier vor allem S. 66, 71 und S. 73. Zur Problematik der Verwendung der Begriffe „Bürger“ und „Bürgertum“ s. ferner Köster: Auswirkungen, S. 8–10.

² S. hier z. B. Demeter: Offizierskorps, S. 35; Krosigk, Eschwin von: Offizierskorps und Adel in Geschichte und Gegenwart, in: Deutsches Adelsblatt, 17. Jhrg. (1978), Nr. 5, S. 131–133, hier S. 132; Karl: Chargenhandel, S. 84–86 und Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 150.

³ Karl: Chargenhandel, S. 34, 84–86 und S. 94. Angela Karl weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass die bisher vertretene Meinung, in der bayerischen Kavallerie hätte es deutlich mehr Adlige als in der Infanterie gegeben, widerlegt werden kann. Nur zwischen einzelnen Regimentern beider Waffengattungen hätte es einen deutlichen Unterschied hinsichtlich des Adelsanteils gegeben (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 85 und S. 94). Beispiele hierfür sind z. B. das 2. Grenadierregiment und das 6. Füsilierregiment Kurprinz unter Karl Theodor. Als der Oberst Johann Nepomuk von Triva 1792 das Kommando über das

allem auch um die Gründe für diese strukturelle Eigenschaft des bayerischen Offizierskorps nachvollziehen zu können.⁴ Mutet doch diese soziale Zusammensetzung der militärischen Führungsschicht in einer Gesellschaft wie der bayerischen, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als ständisch⁵ zu bezeichnen ist und in der

Grenadierregiment übernehmen durfte, nachdem er in dem Füsilieregiment gedient hatte, sah er dies als große Auszeichnung an. Zum einen, weil die Grenadiere allgemein mehr Ansehen als die Füsiliere besaßen. Darüber hinaus befanden sich in dem Grenadierregiment besonders viele Adlige und es garnionierte in der Residenzstadt München, vgl. Buchhold: Triva, S. 115 und Karl: Chargenhandel, S. 85.

⁴ In der älteren Literatur dazu wird häufig angeführt, dass in dieser Zeit nur wenige einheimische Adlige in der bayerischen Armee dienen wollten und man aus diesem Grund, und auch aufgrund des geringen Ansehens des bayerischen Militärs, jeden Mann zum Offizier befördern musste, den man dafür gewinnen konnte bzw. der halbwegs dafür tauglich erschien (vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 35 und Karl: Chargenhandel, S. 94. S. auch Kap. III.2.1.). Karl-Ludwig Ay führt jedoch auch an, dass gerade Karl Theodor offenbar die militärischen Führungsstellen bewusst für Bürgerliche öffnen wollte und versuchte, dem adligen Offiziersprivileg das egalitäre Vorrecht der gebildeten Männer entgegenzustellen. Er schreibt hier sogar: „Selbst auf jenem Feld, wo die Meinung von der funktionalen Ungleichheit der Menschen alle Stürme überdauerte – dem Militärwesen – leitete Karl Theodor Neuerungen ein“ (vgl. Ay, Karl-Ludwig: Land und Fürst im alten Bayern. 16.–18. Jahrhundert, Regensburg 1988, S. 28). Er macht dies u. a. an dessen Instruktionen im neuen Lehr- und Erziehungsplan zur Errichtung der Militärakademie von 1789 fest. Hier ist zu lesen: „Auf keinen Stand wird eine besondere Rücksicht genommen, sondern alle Zöglinge müssen ohne Unterschied unter den einzigen Gesichtspunkten genommen werden, daß man wohlherzogene, und in denen für alle Stände nothwendigsten Kenntnissen gründlich unterrichtete Leute aus ihnen bilde“ (BayHStA Abt. IV. KA AVII. Nr. 11, darin enthalten: „Lehr- und Erziehungsplan nebst Vorschrift für die kurfürstlich Pfalzbaierische Militärakademie in München, (1789) gedruckt, S. 8). Ferner heißt es darin: „Die Zöglinge (...) werden durchaus ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen in allen Dingen gleich gehalten“ (BayHStA Abt. IV. KA AVII. Nr. 11, darin enthalten: Lehr- und Erziehungsplan, S. 38). Allerdings ist an dem Neuerungs willen Karl Theodors in diesem Bereich zu zweifeln, da nicht übersehen werden darf, dass die Bürgerlichen in der Militärakademie nur zu Unteroffizieren ausgebildet werden sollten und damit doch bei der Ausbildung gegenüber den Anwärtern zur höheren Offizierslaufbahn aus dem Adel benachteiligt blieben. Auch Ay muss zugeben, dass weiterhin „die dienstliche Rangordnung und Befehlshierarchie allzu eng vom geburtsständischen Rang abhing“, vgl. Ay: Land, S. 28.

⁵ Der Begriff „ständisch“ wird hier in einer soziologischen, nicht in einer politischen oder staatsrechtlichen Bedeutung verwendet und folgt der Definition von Diedrich Saalfeld. Diesem zufolge stellt eine Ständegesellschaft eine nach soziologischen und rechtlichen Kriterien hierarchisch in Schichten gegliederte räumlich geschlossene Gesamtbevölkerung dar. Die soziale Differenzierung und die Zugehörigkeit zu den drei großen gesellschaftlichen Gruppen bzw. Ständen – dem Adel als Herrenschicht, dem (städtischen) Bürgertum als Handels- und Gewerbestand und der Bauernschaft bzw. der gesamten ländlichen und untertänigen Bevölkerung – wird durch die Geburt, also durch den Beruf, die Korporationszugehörigkeit, die Rechtsstellung, Machtbefugnisse, den Besitz und den sozialen Rang des Vaters bestimmt

der Adel immer noch das Vorrecht für sich beanspruchte, die höchsten Ämter in Staat und Militär zu besetzen, eher ungewöhnlich an.⁶

Tatsächlich unterschied sich wohl das bayerische Offizierskorps in seiner sozialen Zusammensetzung deutlich von jenem einiger großer europäischer Staaten wie z. B. Frankreich, Russland oder Schweden, aber auch von jenem anderer deutscher Länder wie z. B. Sachsen, in welchen im gesamten 18. Jahrhundert 70 bis 90% der Offiziersstellen dem Adel vorbehalten blieben.⁷

(vgl. Saalfeld, Diedrich: Die ständische Gliederung der Gesellschaft Deutschlands im Zeitalter des Absolutismus, in: VSWG, 67. Jhrg., (1980), S. 457–483, hier S. 458 und S. 462 und Gall, Lothar: Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 25), München 1993, S. 3). Die Ausprägung der ständischen Gesellschaft war in jedem Land anders, so war z. B. in Bayern im 18. Jahrhundert das sogenannte Bürgertum zahlenmäßig noch nicht so stark vertreten wie in anderen deutschen Staaten, vgl. Hammermayer: Ende, Bd. 2, (1988), hier S. 1227.

⁶ Obwohl in Bayern wie in allen anderen deutschen Staaten am Ende des 18. Jahrhunderts die Rechtmäßigkeit dieses geburtsständischen Prinzips und die Privilegierung des Adels gerade in aufgeklärten Kreisen immer mehr in Frage gestellt wurden, bestimmte diese Gesellschaftsordnung dennoch weiterhin die Lebenswirklichkeit der Mehrheit der Menschen (vgl. dazu im Allgemeinen Endres, Rudolf: Adel in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte hrsg. von Lothar Gall, Bd. 18), München 1993, S. 3 und zu Bayern im Speziellen u. a. Hammermayer: Ende, Bd. 2, (1988), hier S. 1277). Wie sehr der Adel in seiner Sonderstellung vom pfälzbayerischen Kurfürsten unterstützt wurde, zeigt sich daran, dass auch im ausgehenden 18. Jahrhundert in Bayern nur Adlige aus ritterbürtigen bzw. stiftsmäßigen Familien Hofämter wie die der Hofdamen, der Kammerherren und Edelknaben bekleiden durften (Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 1, S. 70–74). Karl Theodors Einstellung bezüglich der ständischen Ordnung wird auch in der Unterweisung zur Errichtung der Militärakademie in Bayern von 1789 deutlich. Auf der einen Seite drückt er hier seinen Wunsch aus, dass nun auch bürgerliche Knaben in den Genuss der Offiziersausbildung kommen sollten, da „(...) *sich die Natur bei Vertheilung ihrer Gaben keineswegs an die von den Menschen getroffene politische Ordnung kehret*“ (BayHStA AVII. Nr. 11, Lehr- und Erziehungsplan, S. 51). Andererseits gestattet er diesen nur eine von den adligen getrennte Ausbildung zum Unteroffizier und begründet dies mit dem „*Standesunterschied, als den einmal allgemein angenommenen Maaßstab der gesellschaftlichen Verhältnisse*“. Wörtlich heißt es hier weiter: „(...) *so ist doch unumgänglich nöthig, daß bei allen Staatsverfügungen gewisse Abzeichen zwischen den verschiedenen Klassen der Unterthanen angenommen werden und hierzu scheinen die Geburt und der äußere Wohlstand am praktisch-brauchbarsten zu sein. Talentvolle Subjekte aus dem gemeinen Bürger- und Gewerbsstande können durch eine zweckmäßige Bildung dem Staate weit nützlicher werden, wenn sie in dieser Klasse der bürgerlichen Gesellschaft verbleiben, als wenn sie durch das Studiren ihre Ansprüche erheben, ohne ihre wesentlichen Verdienste jedesmal vergrößert zu haben*“, BayHStA Abt. IV. KA AVII. Nr. 11, Lehr- und Erziehungsplan, S. 51.

⁷ Vgl. Demel, Walter: Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2005, S. 85; Schmidt, Hans: Staat und Armee im Zeitalter des miles perpetuus, in Kunisch,

Hauptsächlich die preußische Armee wird jedoch immer wieder als Vergleich zu Bayern herangezogen. Hier geht man in der Frühen Neuzeit von einer deutlichen Dominanz des Adels innerhalb der militärischen Führerschaft aus.⁸ Vor allem Friedrich II. rekrutierte während seiner Regierungszeit – mit Ausnahme von Kriegsjahren, in denen die höchsten Posten nicht immer alle mit einheimischen Adligen besetzt werden konnten – die meisten Offiziere aus dem (landsässigen) Adel, wodurch der Dienst des Offiziers in Preußen zum „Adelsprivileg“ wurde.⁹ Wenn sich das bayerische Offizierskorps aber auch offenbar hinsichtlich der familiären Herkunft deutlich von der des preußischen Militärs unterschied, so ist hier darauf hinzuweisen, dass die Verteilung des Anteils von Adligen und Nicht-Adligen innerhalb des gesamten bayerischen Offizierskorps von Rang zu Rang stark schwankte. Laut Angela Karl liegt, speziell für die Regierungszeit Karl Theodors in Pfalzbayern, der Adelsanteil in der Charge der Fahnenjunker bei 27,8%,

Johannes/Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit (Historische Forschungen, Bd. 28), Berlin 1986, S. 213–249, hier S. 244 und Kroener, Bernhard R.: Des Königs Rock. Das Offizierskorps in Frankreich, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert – Werkzeug sozialer Militarisierung oder Symbol gesellschaftlicher Integration?, in: Baumgart, Peter u. a. (Hg.): Die Preussische Armee. Zwischen Ancien Régime und Staatsgründung, Paderborn u. a. 2009, S. 72–95, hier S. 82. Ein anderes Offizierskorps, das sich wie das bayerische nicht nur aus Adligen rekrutierte, war offenbar das österreichische. Auch hier wurden jedoch die hohen und höchsten Stellen hauptsächlich mit Adligen – oft aus Nebenlinien reichsfürstlicher Dynastien oder aus reichsgräflichen Geschlechtern – besetzt (vgl. Göse: Verhältnis, hier S. 147 f.). Anders als in Bayern wurden in der Armee der Habsburger Monarchie aber offenbar generell alle bürgerlichen Offiziere nach dreißigjähriger Dienstzeit geadelt, vgl. Barth: Lebenswege, S. 334.

⁸ S. hier z. B. Karl: Chargenhandel, S. 94 und Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 150.

⁹ Im Todesjahr Friedrichs II. 1786 z. B. befanden sich unter den 689 Offizieren nur 3% Bürgerliche und es gab keinen einzigen nicht-adligen General (vgl. Aubin, Hermann/Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1971, S. 585. S. dazu auch Papke: Offizierskorps, hier S. 181 f.). Rainer Wohlfeil meint dazu, dass unter Friedrich II. oft Gesuche ausländischer Adliger um Aufnahme in den preußischen Militärdienst abgelehnt wurden, jedoch Ausländer (immerhin) noch häufiger Zugang zum Offiziersstand fanden als bürgerliche Untertanen des Königs. Ein nichtadliger Offizier hätte, nach Auffassung Friedrichs des Großen, das ständische Gesellschaftsgefüge mit seiner deutlichen Aufgabenverteilung gestört (vgl. Wohlfeil, Rainer: Adel und Heerwesen, in: Rössler, Hellmuth (Hg.): Deutscher Adel 1555–1740 (Büdinger Vorträge 1964), Darmstadt 1965, S. 315–343, hier S. 336 und auch Köster: Auswirkungen, S. 16). Allerdings war Friedrich II. auch dafür bekannt, dass er einige wenige besonders tapfere, nicht-adlige Offiziere nobilitierte und bis zum Generalsrang beförderte, vgl. Stockinger: Vorbild, hier S. 593 und Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 344.

in jener der Subalternränge bis zum Hauptmann bei 49,7%, in jener der Stabsoffiziere bis zum Oberst aber schon bei 87,7%¹⁰. Die Betrachtung der sozialen Herkunft der Offiziere eines einzelnen Stichjahres, nämlich des Jahres 1796, ergab, dass 26 von 93 Majoren, neun von 66 Oberstleutnants und nur noch fünf von 59 Obersten bürgerlich waren.¹¹ Der Anteil der Nicht-Adligen nahm also offenbar von den unteren zu den oberen Offiziersrängen immer stärker ab. Dies führt fast zwangsläufig zur Vermutung, dass sich unter den Generälen noch weniger Bürgerliche befanden, falls überhaupt Nicht-Adlige in diese Ränge aufsteigen konnten. Die Ermittlung eines Adelsanteils von 98,6% innerhalb der Generalität unter Karl Theodor durch Angela Karl stützt diese Annahme.¹²

Allerdings ist an dieser Stelle anzuführen, dass alle oben genannten Zahlen lediglich auf einer reinen Auswertung von jährlichen Ranglisten beruhen. Bei dieser Methodik wird nur abgezählt, wie viele Personen in den Namenslisten der Offiziere der Militärbuchhaltung zumindest das Prädikat „von“ oder einen höheren Adelstitel tragen. Von diesen Namenszusätzen allein wird dann darauf geschlossen, wer adlig oder nicht-adlig war.¹³ Diese Art der Standesermittlung muss aber aus verschiedenen Gründen sehr kritisch betrachtet werden.¹⁴ So erfolgte die Erstellung der genannten Ranglisten noch bis ca. 1823 in Bayern z. B. nicht regelmäßig und sehr lückenhaft bzw. ungenau¹⁵. Letzteres zeigt sich z. B. daran, dass

¹⁰ Karl: Chargenhandel, S. 84.

¹¹ BayHStA Abt. IV. KA HS 1642/2 Churpfalzbaierischer Militair- Etat (1796).

¹² Karl: Chargenhandel, S. 84.

¹³ Bisher beruht wohl jede Aussage über die soziale Zusammensetzung der bayerischen, pfälzischen und pfalzbayerischen Generalität sowie des Offizierskorps vor 1800 auf dem „Abzählen“ der Adelstitel in den Ranglisten im bayerischen Kriegsarchiv bzw. der Hofkalender im bayerischen Hauptstaatsarchiv, s. hier z. B. Demeter: Offizierskorps, S. 35–47.

¹⁴ Angela Karl selbst wendet ein, dass die reine Auswertung von Ranglisten zur Standesermittlung nicht unproblematisch sei (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 94). Auch Herrmann Rumschöttel, der sich in einer Studie mit dem bayerischen Offizierskorps in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt, meint ebenfalls, dass durch das reine Auszählen der Listen in den Militär-Handbüchern in den oberen Rängen zur Standesanalyse ein falsches Bild entstehen könne, da wohl einige der Offiziere mit Adelstitel erst im Laufe ihrer Dienstzeit geadelt worden seien, vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 63.

¹⁵ So fehlen z. B. Aufstellungen der Offiziere von 1790, 1798, 1801, 1812, 1813 und 1814. Für die Zeit vor 1778 sieht die Quellenlage bei den Ranglisten noch weitaus dürftiger aus, hier

in den bayerischen Ranglisten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts die Schreibweisen der Vor- und Zunamen vieler Offiziere wechseln oder Vornamen weglassen werden, bzw. dass die Namen bis zur Unkenntlichkeit verändert sind. Manchmal entsteht hier sogar der Eindruck, als ob die Namen nur nach dem Hörensagen aufgeschrieben oder ungeprüft von früheren Listen übernommen wurden.¹⁶

Ähnliches könnte auch bei den Adelstiteln der Fall gewesen sein. Es ist z. B. zu vermuten, dass der Verfasser der Ranglisten aufgrund der großen Anzahl an Militärangehörigen nicht immer genau darüber informiert war, ob ein Offizier einen Adelstitel trug und dann – vor allem bei den höchsten militärischen Posten – selbst ein „von“ in die Namensliste der Generäle einfügte. Dies könnte der Fall gewesen sein, wenn von Ausländern nicht bekannt war, ob und welchen gesellschaftlichen Rang diese besaßen.¹⁷ Darüber hinaus war es offenbar unter Militärs in Pfalzbayern im 18. Jahrhundert Usus, sich ungehindert eines Adelstitels zu bedienen, auch wenn die Familie nicht-adlig war.¹⁸ Dies scheint u. a. bei den Gene-

existieren für die Pfalz und für Bayern zusammen von 1746 bis 1778 nur ca. 10 Ranglisten, s. BayHStA Abt. IV. KA HS 1607–1619.

¹⁶ Diese Beobachtung beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 (1823) im Bayerischen Kriegsarchiv, BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–HS 1643 und A IV 277.

¹⁷ Auch wenn es in Pfalzbayern nicht wie in Österreich ein ungeschriebenes Gesetz gab, dass ein Offizier nach langer Dienstzeit geadelt werden musste, so stand bürgerlichen Offizieren hier doch ab dem Rang eines Kapitäns zumindest die Siegelmäßigkeit zu. Dadurch bestand hinsichtlich dieses Privilegs von der Kapitänscharge aufwärts Adelsgleichheit, wie Karl es formuliert (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 94 und S. 97). Sie führt weiter aus, dass damit bürgerliche Söhne ab dem Rang eines Kapitäns ihren Vätern wenigstens ebenbürtig waren, wenn diese bürgerlich, aber privilegiert und mit Siegelmäßigkeit versehen waren, wie z. B. höhere Beamte, Akademiker oder Gutsbesitzer (vgl. ebenda, S. 97). Söhne von niederen Beamten und einfachen Kaufleuten, die nicht das Privileg der Siegelmäßigkeit besaßen, konnten durch den Militärdienst die gesellschaftliche Stellung ihrer Väter übertreffen, wenn sie es bis zum Kapitänsrang oder noch weiter brachten (vgl. ebenda). Thomas Barth vermutet in diesem Zusammenhang, dass evtl. ein Großteil der bürgerlichen Offiziere in Bayern das Privileg der Siegelmäßigkeit als Berechtigung angesehen haben könnte, einen Adelstitel führen zu dürfen, vgl. Barth: Lebenswege, S. 334.

¹⁸ Dies war im 18. Jahrhundert wohl auch in anderen Berufsgruppen durchaus üblich. So weist z. B. Sigrid Jahns nach, dass bürgerliche Juristen aus Gebieten des deutschen Reichs, die aus Gründen der Karriere in der deutschen Adelslandschaft akzeptiert werden und sozial aufsteigen wollten, versuchten, mit den unglaublichsten Erklärungen eine Bestätigung ihres vorgeblichen „alten“ Adelsstands und eine weitere Erhebung als eine erstmalige Nobilitierung zu erlangen (vgl. Jahns, Sigrid: Der Aufstieg in die juristische Funktionselite des Alten

rälen Christian Ludwig von Failly, Franz Jakob von Thiboust, Sebastian Franz von Braun und Johann Nepomuk Graf von Triva und Justus Heinrich von Siebein der Fall gewesen zu sein. Deren Familien bedienten sich zwar über Generationen hinweg des Adelstitels, eine Nobilitierung konnte jedoch nie zweifelsfrei mit Dokumenten belegt werden.¹⁹

Eine weitere Unschärfe in der Bestimmung der familiären Herkunft durch eine reine Auswertung von Ranglisten ergibt sich aus der Tatsache, dass ein Adelstitel noch nichts darüber aussagt, wann dieser erworben wurde. Die Ergebnisse einer Untersuchung, die auf dieser Methodik beruhen, stellen daher nur eine Momentaufnahme dar, sagen also nur aus, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt bereits adlig war bzw. dafür galt oder sich dafür ausgab.²⁰ Möchte man im Zuge einer Standesermittlung auch nur der grundlegendsten Frage nach dem Geburtsstand nachgehen, so muss – wendet man nur diese eine Methode an – die Antwort ungenau bleiben. Dabei ist der Versuch einer Einschätzung der gesellschaftlichen Stellung von Offizieren bzw. Generälen im 18. und im frühen 19. Jahrhundert erst dann möglich, wenn gesagt werden kann, ob die Militärs bereits adlig geboren oder erst im Laufe ihrer Karriere einen Adelstitel erworben hatten. Beruhte die Privilegierung einer adligen Familie im Alten Deutschen Reich doch auf den feinsten Unterschieden in Art und Alter des Adelstitels.²¹

Daher ist es für eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung der sozialen Herkunft der pfälzbayerischen Offiziere unerlässlich, neben den Ranglisten auch Lite-

Reiches, in: Schulze, Winfried (Hg.): *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 12), München 1988, S. 353–388, hier S. 377 f.). Thomas Barth meint in diesem Zusammenhang aber auch, dass im bayerischen Offizierskorps eine noch höhere Bereitschaft bestand, sich unberechtigter Weise eines Adelstitels zu bedienen als in der übrigen Gesellschaft, vgl. Barth: *Lebenswege*, S. 335; er beruft sich hier auf Karl: *Chargenhandel*, S. 87 und S. 96.

¹⁹ S. Kurzbiographien Nr. 35, 153, 12 und 156.

²⁰ So ist z. B. auch zu erklären, warum in der Aufzählung der pfälzbayerischen Generäle von 1778 bis 1803 im Handbuch des bayerischen Heeres von Oskar Bezzel oben genannter Generalmajor Johann Georg Konrad von Renner ohne Adelstitel aufgeführt ist. Dieser hatte ja erst 1826 durch den Zivilverdienstorden auch den persönlichen Adelstitel erhalten, Bezzels Liste beruht wohl auch nur auf den Ranglisten der Zeit von 1778 bis 1803, Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 697.

²¹ S. hier Kap. III.1.2.

ratur zu den Standeserhebungen im deutschen Reich um 1800²² und weitere Quellen, vor allem Kirchenbücher – im Speziellen Tauf- und Sterbematrikel – heranzuziehen, die Auskunft darüber geben, welchen Standes die Eltern der zu untersuchenden Person waren und welchen Adelsrang die Generäle zum Zeitpunkt ihres Todes besaßen.

Eine auf diesen Quellen beruhende Untersuchung der sozialen Herkunft der 83 Generäle, die unter Karl Theodor von 1778 bis 1799 die Spitze der Armee erreichten, ergab, dass 13 Personen (also 15,7%) zum Zeitpunkt ihrer Geburt nicht dem Adel angehörten.²³ Von diesen wurden jedoch drei Personen – zwei davon noch vor Erreichen des Generalsrangs – im Laufe ihres Lebens selbst geadelt, nämlich Johann Matthias Freiherr von Jansens²⁴, Karl Anton von Jörg²⁵ sowie Benjamin Thompson Graf von Rumford²⁶. Drei Personen – Joseph Franz von Gaza, Georg

²² S. hier z. B. Gritzner, Maximilian: Standeserhebungen und Gnaden-Acte Deutscher Landesfürsten während der letzten drei Jahrhunderte, Görlitz 1881 oder Frank, Karl Friedrich von: Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823, 5 Bde, Senftenegg 1967–1974.

²³ Dieses Ergebnis beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien enthaltenen Daten und der im Anhang genannten Quellen. Bei drei weiteren Generälen – es handelt sich um Christian Ludwig (von) Failly (Kurzbiographie Nr. 35), Franz Bernhard (Freiherrn) von Longueval (Nr. 84) und Franz Jakob Freiherrn von Thiboust (Nr. 153) –, deren Familien nicht-deutschen Ursprungs waren, ist jedoch umstritten, ob sie sich zu Recht des Adelstitels bedienten.

²⁴ Der bürgerlich geborene Johann Matthias Joseph Freiherr von Jansens wurde im Jahr 1783 erst mit 55 Jahren im Rang eines pfalzbayerischen Obersten zusammen mit seinem Sohn in den Reichsadels- und den Reichsfreiherrnstand erhoben. Wie er zu dieser Ehre kam, ist nicht bekannt, allerdings durfte sein Sohn mit der Nobilitierung auch den Namen seines Onkels, des kurpfälzischen Ministers am kaiserlich österreichischen Hof, Freiherrn Heinrich von Ritter, annehmen, der wohl keine Nachkommen besessen hatte. Dieser Freiherr von Ritter war selbst auch von nicht-adliger Herkunft gewesen, hatte aber als Geheimer Rat am Hof des pfälzischen Kurfürsten und dann auch in Wien Karriere gemacht und hatte den Reichsfreiherrntitel erlangt. Wahrscheinlich ging die Nobilitierung Jansens auf die Fürsprache des Bruders seiner Frau zurück. Jansens selbst brachte es bis zum kurpfalzbayerischen Generalmajor und zum Kommandanten der Festung Jülich – für einen Offizier bürgerlicher Herkunft wohl ein hoher, in der Generals- und Adelswelt eher ein unterprivilegierter Posten, s. Kurzbiographie Nr. 62.

²⁵ Auch bei Karl Anton von Jörg ist nicht bekannt, wie es zu seiner Nobilitierung 1764 im Rang eines kurpfälzischen Majors kam. Er war aber der engste Vertraute des Pfalzgrafen Friedrich Michael von Zweibrücken-Birkenfeld. Evtl. ging seine Nobilitierung in Wien auf das Gesuch seines Protektors zurück, s. Kurzbiographie Nr. 64.

²⁶ Als der amerikanische Farmerssohn Benjamin Thompson 1784 in die Dienste des pfalzbayerischen Kurfürsten Karl Theodor treten wollte, wurde er vom englischen König zum Ritter geschlagen. Aus welchem Grunde er nobilitiert wurde, ist nicht bekannt. George Brown meint

August Freiherr von Kinkel und Johann Philipp Freiherr von Reuss²⁷ – erhielten bald nach ihrer Geburt durch Standeserhöhung ihrer Großväter oder Väter einen erblichen Adelstitel. Drei Generäle, Karl August Fürst von Bretzenheim, Joseph Ferdinand Graf von Salern und Ferdinand Anton Freiherr von Wadenspan²⁸, stammten aus außerehelichen Beziehungen von Adligen, wurden jedoch im Laufe des Lebens durch den Kaiser bzw. den pfälzischen oder bayerischen Kurfürsten legitimiert und bekamen einen erblichen Adelstitel – im Falle Bretzenheims, dem außerehelichen Sohn Karl Theodors, sogar den eines Reichsfürsten mit anhängendem Territorium und Sitz im Reichstag – verliehen²⁹.

Vier der 13 Generäle (30,8%), nämlich Karl Konstantin (von) Kladt³⁰, Joseph Karl Peter (von) Kling³¹, Karl Ludwig (von) Pfister³² und Johann Ernst (von) Schorer³³

dazu, dass dies auf den beträchtlichen Einfluss und die Überredungskunst Thompsons zurückzuführen gewesen sei. Wohlmöglich wurde Rumford auch als „Vertrauensmann“ der englischen Regierung nach Bayern gesandt und erhielt den Adelstitel eines „Sir“, um am bayerischen Hof Zugang zu den führenden gesellschaftlichen Kreisen zu erhalten (vgl. Brown: Rumford, S. 45). Wie Brown ausführt, öffnete der neue Titel Thompson tatsächlich Türen in Bayern (vgl. ebenda, S. 46), aber vor allem sein in kürzester Zeit aufgebautes enges Vertrauensverhältnis zum Kurfürsten förderte seine berufliche und gesellschaftliche Karriere. In seiner Funktion als Reichsvikar ernannte ihn Karl Theodor 1792 sogar zum Reichsgrafen „von Rumford“, s. Kurzbiographie Nr. 129.

²⁷ S. Kurzbiographien Nr. 39, 70 und 126.

²⁸ S. Kurzbiographien Nr. 13, 131 und 161.

²⁹ Eheliche Geburt war die Voraussetzung, von Geburt an als adlig anerkannt zu sein und an allen Adelsrechten des Vaters voll teilhaben zu können. Uneheliche Adelssprosse – auch Fürstenkinder – konnten nach bayerischem und nach Reichsrecht nicht einmal durch Adoption oder nachträgliche Heirat der Eltern den Adel erlangen, sondern benötigten dazu noch eine gültige Adelsanerkennung bzw. eine Adelsverleihung durch den Kaiser. Erfolgte diese, galten sie als Briefadlige und konnten den Namen des Vaters und dessen Wappen nur mit Sondergenehmigung bzw. mit Einschränkungen führen, vgl. Heydenreuther, Reinhard: Zur Rechtsstellung des landsässigen Adels im Kurfürstentum Bayern zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, in: Demel, Walter/Kramer, Ferdinand: Adel und Adelskultur in Bayern (ZfBl Beiheft 32), München 2008, S. 45–105, hier S. 45f.). Nachkommen aus einer Ehe zwischen einem adligen Mann und einer nicht-adligen Frau wurden als „halbbürtig“ angesehen und hatten daher eine Stellung ähnlich wie Briefadlige. Der Zugang zu Ritterorden, Domkapiteln und Hofdiensten blieb ihnen verwehrt, vgl. ebenda.

³⁰ Karl Konstantin (von) Kladt durchlief in der pfälzischen Armee alle Offiziersränge bis zu dem des Generalmajors. Er scheint keinerlei Protektion erfahren zu haben, allerdings sind über ihn nur wenige Daten überliefert. Es ist auch nicht endgültig geklärt, ob Kladt tatsächlich aus einer bürgerlichen oder doch aus einer adligen Familie stammte, s. Kurzbiographie Nr. 71.

³¹ Joseph Karl Peter (von) Kling stieg in der pfälzischen Armee bis zum Regimentskommandeur und Generalmajor auf. Er erhielt in diesem Rang sogar die Inhaberschaft eines Regiments, was

wurden wohl bis zu ihrem Tod nicht geadelt³⁴. Somit ist die verallgemeinernde Aussage Eschwin von Krosigks zumindest für die bayerische Armee widerlegt, die Ranglisten aller deutschen Streitkräfte im 18. Jahrhundert hätten nur adlige Namen aufgewiesen, obgleich in Österreich, Bayern und Württemberg auch Bürgerliche Offizier werden konnten. Diese hätten aber entweder keine Generalsdienstgrade erreicht oder wären während ihrer Dienstzeit geadelt worden.³⁵

Aber auch wenn die Untersuchung zeigt, dass durchaus auch Nicht-Nobilitierte in Pfalzbayern am Ende des 18. Jahrhunderts zu Generälen ernannt wurden, so ist

für Bürgerliche und einfache Adlige in dieser Zeit sehr ungewöhnlich war. Er sticht aber auch in anderer Hinsicht aus der Gruppe der pfälzbayerischen Generäle heraus: Er war reformierten Glaubens und durfte seine zweite Frau ohne Zahlung einer Kautions heiraten. Gerade Letzteres gibt zu der Vermutung Anlass, dass er in irgendeiner Weise z. B. vom Kurfürsten besonders gefördert wurde (s. Kap. III.4.1.). Kling besaß Güter in Holland und heiratete als zweite Frau eine Tochter eines bürgerlichen Lehensgutsbesitzers im Amt Wilhelmstein, was darauf hindeutet, dass er wohlhabend und gesellschaftlich – zumindest in der niederrheinischen Provinz – gut positioniert war, s. Kurzbiographie Nr. 72.

³² Der Bürgerliche Karl Ludwig (von) Pfister, der bis zum Rang eines Generalleutnants empor kam, hatte seinen Aufstieg in der pfälzischen Armee im Ingenieurskorps offenbar seinem Können zu verdanken bzw. bewährte sich offenbar in schwierigen Situationen. Wurde er doch im Laufe seiner Karriere immer wieder, gerade während Feldzügen, zu wichtigen Missionen herangezogen, wie z. B. zur technischen Leitung der Verteidigungsmaßnahmen von Mannheim im Reichskrieg gegen Frankreich. Im Rang eines Oberstleutnants bestimmte man ihn sogar zum Lehrer der Prinzessinnen von Zweibrücken, Friederika Augusta und Maria Anna, für Arithmetik, Geschichte, Geographie etc., s. Kurzbiographie Nr. 108.

³³ Von dem wohl bürgerlichen Generalmajor Johann Ernst (von) Schorer ist nur wenig bekannt. Er wurde im Rang eines Hauptmanns in die bayerische Armee aufgenommen und brachte es darin bis zum Regimentskommandeur. Einer Protektion hatte er seinen Aufstieg wohl nicht zu verdanken, s. Kurzbiographie Nr. 133.

³⁴ Anhand von Quellen oder Literatur konnten bei keiner der vier Personen eine Nobilitierung nachgewiesen werden (s. u. a. Gritzner: Standeserhebungen oder Frank: Gnadenakte). Jedoch gibt es über drei der vier Generäle zu wenige Daten, um zweifelsfrei auszuschließen, dass sie evtl. doch adlige Eltern hatten oder im Laufe ihres Lebens geadelt wurden. Es konnte jedoch u. a. anhand einer Sterbematrikel von Jülich nachgewiesen werden, dass Kling nie geadelt worden war. Dennoch erscheint auch Kling in einigen militärischen Quellen mit einem Adelstitel, s. u. a. BayHStA Abt. IV. KA OP 79226 darin enthalten: Heiratserlaubnis von 1793 o. Nr. oder in A III. 5 Akte vom 22. Oktober 1789 o. Nr.; s. auch Kurzbiographie Nr. 72.

³⁵ Vgl. Krosigk: Offizierskorps, hier S. 132. Auch für die preußische Armee scheint Eschwin von Krosigks Aussage zu generalisierend gewesen zu sein. Walter Görlitz meint nämlich dazu, dass sich „selbst im exklusiven preußischen Heer die Möglichkeiten des Aufstiegs für Bürgerliche bot“ und zwischen 1700 und 1806 51 Söhne von Unteroffizieren, Pfarrern, Beamten, Bauern, Kaufleuten, Handwerkern oder Lehrern zu Generälen befördert worden seien, zit. nach Endres: Adel, S. 108.

doch einschränkend hinzuzufügen, dass dies offenbar lediglich im Ausnahmefall geschah. Immerhin waren im Zeitraum von 1778 bis 1799 70 (also 84,3%) der bei dieser Untersuchung beachteten 83 Generälen geburtsadliger und lediglich 15,7% bürgerlicher Herkunft³⁶.

Stellte diese Möglichkeit, als Nicht-Adliger in der Pfalz bzw. in Bayern bis zum Generalsrang aufzusteigen, für die beiden Länder im 18. Jahrhundert ein Novum dar? Zur Beantwortung dieser Frage muss die wenig stichhaltige Betrachtung der Namenslisten der Obersten und Generäle von Hans Staudinger und Oskar Bezzel³⁷ genügen, da hierzu, wie oben angegeben, für die pfälzische und die bayerische Armee vor 1778 keine fundierten Studien vorliegen. Laut diesen Namensverzeichnissen gab es in Bayern von 1726 bis 1777 13 bürgerliche Oberste³⁸ und nur drei bürgerliche Generalmajore³⁹. Sieben pfälzische Oberste tragen in der Aufstellung von Bezzel keinen Adelstitel⁴⁰, dagegen scheinen alle pfälzischen Generäle

³⁶ Vergleichszahlen derselben Personengruppen anderer Länder des gleichen Zeitraums liegen in der Forschung nicht vor. Es können hier nur annähernd ähnliche Untersuchungsergebnisse genannt werden. So führt z. B. Ernst Rudolf Huber an, dass zum Zeitpunkt des Todes Friedrichs des Großen 1786 von den insgesamt 689 preußischen Generälen und Stabsoffizieren nur 22 bürgerlich gewesen seien (vgl. Huber, Ernst Rudolf: *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 1 Reform und Restauration, Stuttgart u. a. revidierter ND der 2. verbesserten Auflage 1990, S. 234). Daniel Köster betrachtete die preußischen Offiziere über einen längeren Zeitraum hinweg und ermittelte, dass zwischen 1626 und 1807 in Brandenburg-Preußen unter insgesamt 1.153 Regiments- bzw. „Formationschefs“ lediglich vier Bürgerliche zu finden waren. Allerdings kann hier ebenfalls nicht nachvollzogen werden, ob die vielen Adligen tatsächlich schon bei ihrer Geburt geadelt worden waren (vgl. Köster: *Auswirkungen*, S. 24 f.). Für die Habsburgermonarchie gibt Nikolaus von Preradovich genauer an, dass alle 157 österreichischen Feldmarschälle von 1701 bis 1799 aus adligen Geschlechtern stammten (77 aus deutschem Adel, davon wiederum 32 aus reichsfürstlichen Häusern und neun aus dem Reichsgrafenstand), zit. nach Kunisch: *Krieg*, S. 58.

³⁷ Oskar Bezzel und Hans Staudinger nennen hier keine Quellen. Die Angaben beruhen wohl auf den erhaltenen Ranglisten der Zeit vor 1778 im bayerischen Kriegsarchiv, wobei das Handbuch des Bayerischen Heeres vor dem 2. Weltkrieg entstand und damals noch mehr Ranglisten im Speziellen und Quellen im Allgemeinen vorlagen als heute, Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, Anhang S. 31–37 und Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, Anhang S. 83–91 und S. 551.

³⁸ Aufgeführt werden hier 109 Oberste, Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, Anhang S. 31–37.

³⁹ Betrachtet werden hier 68 Generalmajore. In den höheren Generalsrängen fand sich keine Person ohne Adelstitel, Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, Anhang S. 31–37.

⁴⁰ Insgesamt werden hier 123 Oberste genannt, Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, Anhang S. 83–91 und S. 551.

von 1685 bis 1777 adlig gewesen zu sein.⁴¹ Letzteres könnte zu der vorschnellen Annahme führen, vor 1778 wären in der Pfalz keine Bürgerlichen zum General ernannt worden und Karl Theodor hätte sich ab 1778 erst durch das bayerische Vorbild dazu entschlossen, auch nicht-adlige Personen in die höchsten militärischen Ränge aufsteigen zu lassen. Zur Untermauerung dieser Vermutung müsste jedoch aufgrund der oben genannten Methodenschwäche erst anhand weiterer Quellen geklärt werden, ob nicht auch in der Pfalz vor 1778 nicht-adlige Personen in den Generalsrang aufgestiegen waren, die erst im Laufe ihrer Karriere nobilitiert wurden⁴². Letzteres ist sehr wahrscheinlich, denn der Kurfürst hatte während seiner Regierungszeit in der Pfalz auch hohe Verwaltungs- und Regierungsposten Bürgerlichen übertragen und diese meist geadelt.⁴³ Es gibt keinen Grund anzu-

⁴¹ Ebenda.

⁴² Dass wahrscheinlich auch in der pfälzischen Armee vor 1778 nobilitierte Personen bürgerlicher Herkunft in die höheren Offiziers- und evtl. auch in die Generalsränge aufrückten, wird durch das Untersuchungsergebnis gestützt, dass immerhin acht der oben genannten 13 aus bürgerlichen Familien stammenden pfälzbayerischen Generäle in der pfälzischen Armee Karriere gemacht hatten, bevor sie unter Karl Theodor in Pfalzbayern in die höchsten Militärränge aufstiegen. Auch von den 13 bürgerlichen Generälen unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 dienten fünf in der pfälzischen Armee, während die anderen erst nach 1778 in die pfälzbayerische Armee eintraten oder nach 1800 aus anderen Territorien in die bayerische Armee eingegliedert wurden. Dieses Ergebnis beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁴³ Laut Stefan Mörz bildeten z. B. unter Karl Theodor in der Geheimen Konferenz die Neuadligen die Mehrheit, und diese hohe Beteiligung von Bürgerlichen und Geadelten an der pfälzischen Regierung wurde sogar von ausländischen Beobachtern kritisch beäugt (vgl. Mörz: Absolutismus, S. 147). Aber auch in der pfälzischen Gesellschaft stieß die Besetzung gerade der Ministerposten mit bürgerlichen bzw. geadelten Personen noch auf große Ressentiments. So kam es offenbar immer wieder vor, dass Untergebene auch in niedrigeren Behörden sich weigerten, einen geadelten Vorgesetzten zu akzeptieren. Außerdem waren bürgerliche bzw. neuadlige Regierungsbeamte immer noch großen sozialen Restriktionen unterworfen. Karl Theodor ließ z. B. in der Mannheimer Residenz an seiner Tafel nur in den seltensten Fällen und gegen den Widerstand der Alt-Adligen nichtadlige oder neu geadelte Personen teilnehmen. Und anders als unter seinem Vorgänger waren unter Karl Theodor alle Kämmerer von altem Adel (vgl. ebenda, S. 93 und S. 144–146). Dass der Kurfürst mit seiner Personalpolitik in der Pfalz hinsichtlich seiner Regierung und Verwaltung auch für Bayern nach 1778 richtungsweisend wurde, lässt die Aussage Walter Demels, „*seit Kurfürst Karl Theodor gehörten dem bayerischen Staatsdienst viele Bürgerliche an*“, anklingen, vgl. Demel, Walter: Adel im 19. Jahrhundert. Privilegienverlust und Neuorientierung. Der fränkische und der schwäbische Adel werden bayerisch, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbeiter (Begleitbuch zur Ausstellung), Stuttgart 2008, S. 224.

nehmen, dass er im Falle der Generalität anders gehandelt haben sollte.

Ob es aber nun schon vor 1778 bürgerliche Generäle in der Pfalz und in Bayern gegeben hatte oder nicht: unbestreitbar ist, dass es am Ende des 18. Jahrhunderts für Personen, die nicht aus dem Geburtsadel stammten, eher ungewöhnlich war, in der pfalzbayerischen Armee bis zum General aufzusteigen und dass dies unter erschwerten Bedingungen geschah, wie bei der Untersuchung der Karrieredauer der bürgerlichen Generäle ermittelt werden konnte⁴⁴.

Dieser sich hier abzeichnende Zusammenhang zwischen Abstammung und erlebter Karriere und die Besetzung der Generalschergen hauptsächlich mit Adligen waren jedoch nicht nur in Pfalzbayern, sondern in vielen deutschen Armeen im 17. und 18. Jahrhundert zu beobachten⁴⁵. Johannes Kunisch meint in diesem Zusammenhang, dass die Vorherrschaft des Adels in den höheren militärischen Rängen sogar als generelles Kennzeichen für die Sozialstruktur des Ancien Régime betrachtet werden muss.⁴⁶ Folgt man dieser Einschätzung, so lässt sich sagen, dass die soziale Zusammensetzung der obersten Militärs in Pfalzbayern am Ende des 18. Jahrhunderts offenbar die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse Bayerns mit ihrer relativ starren ständischen Gliederung abbildete.

Wenn aber, wie Hofmann sagt, die Dominanz des Adels in den obersten Stabsoffiziers- und Generalsrängen die gesellschaftlichen Zustände der vormodernen Zeit widerspiegelt, so ist zu fragen, ob auch an der Zusammensetzung der Offizierskorps Veränderungen eintraten, als sich im Zuge der Französischen Revolution in Frankreich 1789 und der Ereignisse während der Napoleonischen Kriege die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen Europas auflösten. So verlor z. B. der deutsche Adel – außer jenen Dynastien, denen auf dem Wiener Kongress auch weiter-

⁴⁴ S. dazu Kap. III.3.2.2.

⁴⁵ S. hier z. B. Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, S. 551. Zur Situation in Preußen, in der es in allen Rängen viele Adlige gab (vgl. Stockinger: *Vorbild*, hier S. 593). In den Reichskreisen waren die Offizierskorps mit viel weniger Altadligen durchsetzt als in Preußen, jedoch verdichtete sich deren Anzahl, je höher die militärischen Chargen wurden. Im Schwäbischen Kreis im Speziellen gab es von 1648 bis 1732 keinen bürgerlichen General, vgl. Endres: *Adel*, S. 108; s. hier auch Storm: *Schwäbischer Kreis*.

⁴⁶ Vgl. Kunisch, Johannes: *Die deutschen Führungsschichten im Zeitalter der Absolutismus*, in: Franz, Günther/Hofmann, Hanns Hubert: *Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 12)*, München 1980, S. 111–143, S. 124 sowie Wohlfeil: *Absolutismus*, Bd. 1, S. 339 f.

hin die Souveränität garantiert wurde – durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und die Aufhebung der Reichsverfassung⁴⁷ die rechtliche Grundlage seiner Herrschaftsausübung und damit seine Daseinsberechtigung sowie viele seiner Privilegien, auf denen die besondere Stellung adliger Familien beruht hatte.⁴⁸ Ferner gewann im 18. Jahrhundert in vielen europäischen Staaten eine neue Mittelschicht – das Bürgertum – derart an gesellschaftlicher Bedeutung, dass deren Prinzipien, wie z. B. „Bildung“ und „Leistung“ als Grundlage zum beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg immer mehr in allen Gesellschafts- und Berufskreisen adaptiert wurden und daher auch vom Adel akzeptiert werden mussten⁴⁹.

Nachgewiesen ist bereits, dass sich dieser gesellschaftliche bzw. kulturelle Umbruch um 1800 deutlich in der preußischen Armee ablesen lässt. Während noch 1806 90% des preußischen Offizierskorps aus dem Adel rekrutiert wurde⁵⁰, ver-

⁴⁷ Unter starkem Druck Napoleons unterzeichnete Bayern am 12. Juli 1806 mit 15 weiteren deutschen Reichsständen in Paris die Rheinbundakte, die den Austritt der nunmehrigen Rheinbundstaaten aus dem Reich markierte und ein Defensiv- bzw. Offensivbündnis beinhaltete. Dies bedeutete, dass die Unterzeichnerstaaten nun zur uneingeschränkten Heeresfolge Frankreichs verpflichtet waren und jeglichen außenpolitischen Handlungsspielraum einbüßten. Mit der bereits 1803 erfolgten Aufhebung der meisten geistlichen und dem nun, 1806, erfolgten Austritt weiterer, auch größerer weltlicher Reichsstände, hatte das Reich praktisch zu bestehen aufgehört. Durch diese Entwicklung fast gezwungen legte darauf hin Kaiser Franz II. am 6. August 1806 die Reichskrone nieder, erklärte generell das Amt des Kaisers sowie alle anderen Reichsämter für erloschen und enthob die Reichsstände von ihrer Bindung an das Reich. Erst jetzt stellte die Erlangung der Königswürde für Bayern eine tatsächliche Rangerhöhung dar, da Bayern erst durch die Auflösung des deutschen Reiches die volle staatliche Souveränität ohne reichsrechtliche Beschränkungen erhielt. Dadurch erloschen nämlich alle reichs- und lehnsrechtlichen Sicherungen auch für die bayerischen Landstände und aller anderen Herrschaftsträger, die mit den neuen Gebieten zu Bayern kamen, wodurch die Ständevertretungen ihre Macht einbüßten. Dies stärkte die innere Staatsgewalt deutlich. Darunter befanden sich auch kleine Fürstentümer wie Isenburg-Birstein, die sich dadurch vor der Mediatisierung retten konnten, vgl. Aretin: *Altes Reich*, Bd. 3, S. 526, s. auch Huber: *Verfassungsgeschichte*, Bd. 1, S. 68–94 und Weis, Eberhard: *Napoleon und der Rheinbund*, in: *Reden-Dohna, Armgard v. (Hg.): Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons. Deutsch-Italienisches Historikertreffen in Mainz 29. Mai–1. Juni 1975*, Wiesbaden 1979, S. 57–80.

⁴⁸ S. hier z. B. Grillmeyer, Siegfried: *Habsburgs Diener in Post und Politik. Das „Haus“ Thurn und Taxis zwischen 1745 und 1867*, (*Historische Beiträge zur Elitenforschung* 4), Mainz 2005, S. 5 f.

⁴⁹ S. dazu Kap. III.3.1.1. und 3.2.1.

⁵⁰ Reif, Heinz: *Adel im 19. und 20. Jahrhundert* (*Enzyklopädie Deutscher Geschichte* 55), München 1999, S. 17.

suchten Reformen nach der verheerenden Niederlage Preußens gegen Frankreich 1806/07 die Offizierslaufbahn auch bürgerlichen Bewerbern zu öffnen und das Adelsmonopol bei der Einstellung von Kadetten und der Besetzung von Offiziersstellen zu brechen.⁵¹ Die Aufnahme von Offiziersanwärtern und weitere Beförderungen sollten sich nun nach Leistung und Wissen richten, nicht mehr (nur) nach sozialen Kriterien, um so die Schwäche der preußischen Armee auch in personeller Hinsicht zu überwinden.⁵² Darüber hinaus hatte das preußische Heer während der napoleonischen Kriege so hohe Verluste erlitten, dass die freigewordenen Stellen nicht mehr alleine mit Adligen besetzt werden konnten⁵³. Statistisch gesehen wirkten sich diese grundlegenden Neuerungen so aus, dass der Anteil bürgerlicher Offiziere von ca. 10% im Jahr 1806 auf fast 50% im Jahr 1819 anstieg⁵⁴. Allerdings konnten sich die Reformen im preußischen Militär nur kurzfristig gegen die restaurativen Kräfte durchsetzen⁵⁵: Schon bald nach 1815 wurden Nicht-Adlige wieder nur unter erschwerten Bedingungen in das Offizierskorps aufgenommen, und bis 1860 stieg der Adelsanteil in der preußischen Armee wieder auf fast 90% an, so dass in der Literatur von einer „Refeudalisierung“ des Offizierskorps nach

⁵¹ Jeismann, Karl-Ernst/Lundgren, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3, München 1987, S. 367 und Köster: Auswirkungen, S. 95. Zu den preußischen Militärreformen s. vor allem Walter: Heeresreform, hier vor allem S. 188 f. und Sikora, Michael: Militarisierung und Zivilisierung. Die preußischen Heeresreformen und ihre Ambivalenzen, in: Baumgart, Peter u. a. (Hg.): Die Preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Reichsgründung, Paderborn u. a. 2009, S. 164–195.

⁵² Vgl. Jeismann/Lundgren (Hg.): Handbuch, Bd. 3, S. 362.

⁵³ Nach Daniel Köster war die größte Zahl an Offiziersverlusten Preußens ab Frühjahr 1813 zu verzeichnen. Im Laufe des Jahres 1813 sank die Anzahl an Offizieren, die noch im Feld dienen konnten, von ca. 7.000 Offizieren auf 3.900. Ein Ersatz der verlorenen 3.100 Personen allein mit Adligen war während der Jahre der Befreiungskriege nicht mehr möglich, „da die Zahl der zum Offiziersberuf körperlich und geistig geeigneten Adligen begrenzt war“, vgl. Köster: Auswirkungen, S. 287.

⁵⁴ Demeter: Offizierskorps, S. 10–12 und Gahlen, Gundula: Rolle und Bedeutung des Adels im bayerischen Offizierskorps 1815–1866, in: Gahlen, Gundula/Winkel, Carmen (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit (Themenheft, Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit hrsg. vom Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 14), (2010), S. 127–163, hier S. 139.

⁵⁵ Vgl. dazu Demeter: Offizierskorps, S. 14 und Gahlen: Rolle, hier S. 130. Auch in anderen Staaten dominierte nach 1815 wieder der Adel die militärischen Führungsstellen. So auch in Österreich, vgl. Hertenberger, Helmut/Wiltschek, Franz: Erzherzog Karl. Der Sieger von Aspern. Graz 1983, S. 118.

dem Ende der Reformzeit zu lesen ist⁵⁶.

Wie schon für das 18. Jahrhundert beschrieben, so wird die Situation in der bayerischen Armee hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung des Offizierskorps für das 19. Jahrhundert im deutlichen Gegensatz zu der des preußischen beschrieben. Rumschöttel z. B. führt an, dass es mindestens seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mehr bürgerliche als adlige Offiziere im bayerischen Heer gegeben habe⁵⁷ und verschiedene Historiker sprechen von einem kontinuierlichen „Verbürgerlichungsprozess“ in der militärischen Führungsränge Bayerns im Laufe des 19. Jahrhunderts⁵⁸.

Diese Aussagen wurden jedoch bisher nicht mit quellengestütztem statistischem Material bzw. mit Hilfe einer quantitativen Untersuchung zur sozialen Zusammensetzung des Offizierskorps belegt.⁵⁹ Sie scheinen sich aber mit dem allgemein

⁵⁶ Jeismann/Lundgren (Hg.): Handbuch, Bd. 3, S. 367 und Gahlen: Rolle, hier S. 129. Erst nach 1860 gab es wieder einen höheren Anteil an bürgerlichen Offizieren in Preußen. 1874 befanden sich, laut Daniel Köster, z. B. im Kadettenkorps des Hauses Kulm-Köslin mehr Bürgerliche als Adlige, nämlich 32 Personen, also 58%. Zu beachten sei hier aber, so Köster, dass die Kadettenkorps der Entwicklung der Sozialstruktur im Armeeeffizierskorps um 25 bis 30 Jahre hinterher hinkten, vgl. Köster: Auswirkungen, S. 97–99.

⁵⁷ Als Quelle nennt hier Hermann Rumschöttel das Handbuch der Geschichte des Bayerischen Heeres (z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803) und Demeters „Das deutsche Offizierskorps“. Rumschöttel meint jedoch, dass die Zahlen [der Bürgerlichen] Demeters, die seiner Aussage zugrunde liegen, teilweise unglaublich hoch erschienen und vermutet, dass dieser wohl bei der Betrachtung des Offizierskorps nicht nur die Linienarmee im Auge hatte, sondern auch die Reserve- und Landwehroffiziere einbezog, vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 63.

⁵⁸ Vgl. Bezzel: Geschichte 1825–1866, S. 55–57; Demeter: Offizierskorps, S. 34–36; Calließ: Militär, S. 72–75; Rumschöttel: Offizierskorps, S. 62–64 sowie Karl: Chargenhandel, S. 84–86.

⁵⁹ Problematisch ist hier vor allem, dass als Grundlage der Aussagen wohl immer die Daten Karl Demeters dienten. Jedoch sind die Daten nicht verlässlich, was Hermann Rumschöttel annimmt (s. Fußnote 58 in diesem Kapitel und Rumschöttel: Offizierskorps, S. 63) und Gundula Gahlen auch beweisen kann (vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 130 f. und S. 136). So führt z. B. Karl Demeter aus, dass sich im 19. Jahrhundert die Anzahl der Bürgerlichen im bayerischen Offizierskorps innerhalb von rund hundert Jahren von etwa 50% auf knapp 90% erhöhte (vgl. Demeter: Offizierskorps, (4)1965, S. 40). Noch in der Ausgabe von 1964 untermauerte er seine These mit einer Auflistung konkreter Zahlen der adeligen und bürgerlichen Offiziere zwischen 1799 und 1893. Auf welchen Quellen diese Zahlen beruhen, ist nicht angegeben, darüber hinaus fehlt diese Tabelle in der Neuauflage von 1965, wie Gahlen zeigt (Gahlen: Rolle, hier S. 131). Demeters Zahlen könnten für das Jahr 1799 auf den erhaltenen Offiziers-Conduitelisten der einzelnen Regimenter, jene für das 19. Jahrhundert auf einer reinen Auszählung der gedruckten Ranglisten beruhen. Gahlen weist aber nach, dass Letzteres zumindest für die Zeit des

bestehenden Bild der Entwicklung der bayerischen Gesellschaft nach 1800 zu decken, weshalb sie wohl immer wieder in militärgeschichtlichen Werken angeführt werden. Bemühten sich doch gerade in Bayern seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der neue Kurfürst Max IV. (I.) Joseph und sein wichtigster Minister Maximilian Graf von Montgelas in besonderer Weise darum, die alten feudalen Strukturen zu durchbrechen und z. B. durch die Reduzierung der adligen Privilegien die Staatsmacht zu stärken⁶⁰. Laut Eberhard Weis zeigte sich dieser „neue Geist in Bayern“ besonders darin, dass es in der napoleonischen Zeit am bayerischen Hof keine einflussreichen Adelsparteien mehr gegeben habe. Bürgerliche seien, so Weis, unter Max IV. (I.) Joseph außerdem nicht nur hoffähig gewesen, sondern gelangten auch in politische Spitzenstellungen⁶¹. Deutlichen Ausdruck fand diese Reformpolitik in der Festschreibung des Gleichheitsgrundsatzes in der ersten bayerischen Verfassung von 1808. Dieser beinhaltete u. a., dass jegliche Besetzung von Ämtern nicht mehr dem sozialen Stand des Anwärters, sondern nur noch besonderer nachgewiesener Leistung folgen sollte.⁶²

Allerdings räumt Weis selbst ein, dass sich diese Einstellung Max IV. (I.) Josephs im Laufe seiner Regierungszeit änderte und immer mehr hohe und damit hoffähi-

Deutschen Bundes zu bezweifeln ist, da ihre eigenen Auswertungen der aktiven Ranglisten in den Militär-Handbüchern zwischen 1811 und 1867 deutlich geringere Offizierszahlen ergaben (vgl. Demeter: Offizierskorps, 3. überarb. und erw. Ausgabe 1964, S. 37 und Gahlen: Rolle, hier S. 131 und S. 136). Da die Conduite- und Ranglisten für die Zeit vor 1815 noch viel ungenauer als jene späterer Jahre sind, müssen Demeters Zahlen für die Zeit davor erst recht kritisch betrachtet werden.

⁶⁰ S. dazu auch Fußnote 48 in diesem Kapitel.

⁶¹ Vgl. Weis: Hof, hier S. 89 f. In diesem Zusammenhang ist auch ein Untersuchungsergebnis Walter Demels zu nennen, der die soziale Herkunft jener Personen näher beleuchtet, die für die Staatsreformen unter Montgelas und Max IV. (I.) Joseph verantwortlich zeichneten. Danach waren von den 27 nicht-militärischen, ordentlichen Mitgliedern des Geheimen Rats und den Beteiligten an den Verfassungsberatungen von 1814/15 17 – darunter alle Minister – adlig geboren, wenn auch die Familien von einigen keinem alten Adel angehörten. Immerhin zehn Personen waren jedoch nobilitierte Bürgerliche, die aber teilweise schon unter Karl Theodor geadelt worden waren, wie z. B. Georg Friedrich Freiherr von Zentner und Franz von Krenner, vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 27 f.

⁶² S. dazu Kap. I.3. und III.3.2.1. Damit war es ab 1808 in Bayern auch Beamten nicht-adliger Herkunft theoretisch dem Gesetz nach möglich, alle Ränge zu erreichen. Eberhard Weis betont aber, dass in der Praxis die Ministerposten zunächst hiervon ausgenommen blieben. Das erste Kabinettsmitglied bürgerlicher Herkunft wurde ab 1823 Georg Friedrich Freiherr von Zentner als Justizminister, vgl. Weis: Begründung, Bd.4.1., (2003), hier S. 77.

ge Staatsdiener, Diplomaten und Offiziere bürgerlicher Herkunft im Laufe ihres beruflichen Aufstiegs im Normalfall nobilitiert wurden.⁶³ Daran sieht man, wie vorsichtig man damit sein muss, im zivilen wie im militärischen Bereich generell von einem kontinuierlichen „Verbürgerlichungsprozess“ in Bayern während des 19. Jahrhunderts auszugehen, ohne dies mit empirischen Untersuchungen über soziale Gruppen belegen zu können.

Gundula Gahlen hat sich in einer neuen Studie endlich diesem Forschungsdesiderat, nämlich der Untersuchung der sozialen Zusammensetzung des bayerischen Offizierskorps in der Zeit des Deutschen Bundes angenommen. Diese Arbeit befasst sich erfreulicherweise auch mit der Zeit vor 1823 bzw. vor 1815. Gahlen zeigt auf, dass tatsächlich, wie auch in anderen Armeen, im Zuge der napoleonischen Kriege der Anteil der Bürgerlichen im bayerischen Offizierskorps anstieg⁶⁴.

⁶³ Vgl. Weis: Hof, hier S. 89 f. Im Allgemeinen protegierten Max IV. (I.) Joseph vor allem in seinen späteren Regierungsjahren und sein Sohn Ludwig wieder den Geburtsadel. 1818 wurden z. B. ein Stipendienfonds für die Söhne des „minder bemittelten Adels“ eingerichtet, um denselben eine Ausbildung bzw. ein Studium zu ermöglichen, und 1827 von der Königin der Theresienorden für verarmte Töchter des alten Adels gegründet (vgl. Wunder: Privilegierung, S. 158). Bernd Wunder betont, dass der König und auch Montgelas zwar die aus vielen Bürgerlichen zusammengesetzte Beamtenschaft als neue staatstragende Schicht aufbauen, aber diese an den Adel anpassen wollten (vgl. ebenda, S. 158. S. dazu auch Demel: Adelsstruktur, hier S. 224). Daran fügt sich Hansjoachim Hennings Ansicht nahtlos an, dass die vielen Nobilitierungen – von bürgerlichen, hohen Regierungsbeamten bis hin zu den Referendären der Ministerien in Bayern, vor allem jener auf repräsentativen Posten – gerade am Anfang des 19. Jahrhunderts nicht als „Auszeichnung von Leistung“ (wie bei niedrigeren Beamten), sondern vielmehr nach dem Grundsatz der „äußeren Gleichstellung“ der Minister erfolgte (vgl. Henning, Hansjoachim: Die deutsche Beamtenschaft im 19. Jahrhundert. Zwischen Stand und Beruf (Wissenschaftliche Paperbacks. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 19), Wiesbaden/Stuttgart 1984, S. 42). Dies war für die Stellung der Beamten wichtig, da Max IV. (I.) Joseph zumindest bei Hof die traditionellen Prinzipien beibehielt und, wie Walter Demel es formuliert, „*immer noch ständische Kriterien den Zutritt zu bestimmten Räumlichkeiten regelten*“ (vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 35). Hinsichtlich der Personalpolitik des Königs betont Demel auch, dass Max IV. (I.) Joseph seine Vertrauten am Hof und die Angehörigen des Geheimen Rats bewusst aus dem alten Adel wählte, wie z. B. Joseph August Graf von Törring-Guttenzell, bzw. -Gronsfeld, Ignaz Graf von Arco und Johann Maximilian Graf von Preysing-Hohenaschau, vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 35.

⁶⁴ Gundula Gahlen zeigt auf, dass der deutliche Anstieg der Zahl an bürgerlichen Offizieren in der Armee während der napoleonischen Kriege „*kein auf Bayern begrenztes Phänomen, sondern der Regelfall war*“ (vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 139). So erhöhte sich z. B. in Baden in dieser Zeit der Anteil an Nicht-Adligen im Offizierskorps von 40 auf 50%. In Sachsen gehörten im Jahr 1809 nur 29% der Offiziere dem Bürgertum an, im Jahr 1818 dann aber schon 45% (vgl. ebenda, S. 139; Lutz: Offizierskorps, S. 102; Matzerath, Josef: Adelsprobe an der

Während der Adelsanteil von 1781 bis 1805 im gesamten Offizierskorps offenbar noch bei 56% lag,⁶⁵ betrug er 1811 44%⁶⁶ und 1815 nur noch 32%.⁶⁷ Ausschlaggebend für diesen Anstieg der Zahl an Offizieren bürgerlicher Herkunft bis zum Ende der napoleonischen Ära in Bayern waren, so Gahlen, die hohen Kriegsverluste und die starke Vergrößerung des Heeres. Bayern verlor allein im Russlandfeldzug von 1812 ca. 60% des gesamten Offizierskorps⁶⁸. Dies führte, wie Gahlen

Moderne. Sächsischer Adel 1763–1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation, Stuttgart 2006, S. 312 und Demeter: Offizierskorps, S. 30–32.

⁶⁵ Karl: Charginhandel, S. 84. Auch anhand von Auswahlverfahren für die Besetzung von Offiziersposten in der bayerischen Armee in dieser Zeit wird deutlich, wie wichtig zu Beginn des 19. Jahrhunderts die familiäre Herkunft war. Als z. B. im April 1800 zwei Fahnenjunkerplätze neu besetzt werden sollten, wurden von einem Obersten zwei junge Unteroffiziere zum Vorschlag gebracht. Joseph von Gaza in München lehnte beide ab, den Korporal Pöllath, da er „*eines Regiments Chirurgen Sohn, ohne Mittel, sich zu equippiieren*“ sei und er außerdem nach der Militärakademie nur ein Jahr als Corporal gedient habe. Dies sei, so Gaza, zu wenig, als dass man ihn „*vorzugsweise vor so vielen anderen geborenen Edelleuten und Offiziers Söhnen, die als Volontärs viel länger dienen, und gut erzogen sind*“ zum Fahnenjunker (und damit zum Offizier) machen könne. Der andere, ein Korporal Meyer, wurde abgewiesen, da er „*eines Bedienten Sohn und Tambour*“ sei. Auch er habe kein Vermögen und könne sich daher ebenfalls nicht equippiieren, ferner wegen der „*widersprüchlichen Conduiteangaben zu seiner Person*“. Hier wird deutlich, dass neben der Finanzkraft und dem Benehmen bzw. der „Conduite“ der Bewerber durchaus auch die Herkunft bei der Auswahl betont wurde. Dass der gesellschaftliche Stand in dieser Quelle zumindest nicht ausschließlich als Kriterium herangezogen wurde, kann evtl. darauf zurück zu führen sein, dass Gazas Vater selbst bürgerlich geboren und erst im Laufe seines Lebens geadelt wurde. Gaza konnte also nicht zu sehr adlige Bewerber fördern, ohne sich selbst und seine Herkunft zu verraten, BayHStA Abt IV. KA AIII. 14 Aktenstücke über Neubesetzung von zwei Fahnenjunkerplätzen im April 1800 o. Nr.

⁶⁶ Rangliste 1811 und Gahlen: Rolle, hier S. 137.

⁶⁷ Gahlen: Rolle, hier S. 133 und 136 f.

⁶⁸ Gerade der Russlandfeldzug der „Grande Armée“ Napoleons 1812 forderte von den Bayern einen hohen Blutzoll. Insgesamt bestand das bayerische Kontingent, das nach Russland zog, aus ca. 30.000 Mann und 6.800 Pferden. Als die verstreuten bayerischen Truppenteile wieder in Polen zusammentrafen, besaß die bayerische Armee am 1. Januar 1813 noch 296 Offiziere und 4.573 Soldaten. Mitte April wurden diese Truppenteile in Bayern aufgelöst (vgl. Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 304 und Murken: Soldaten, S. 34 f.). Die Zählung war offenbar sehr schwierig, da immer wieder zerstreute Truppenteile nach und nach an den verschiedenen Zählpunkten eintrafen und auch noch in Polen Soldaten verstarben, daher fallen die Zahlen in den verschiedenen Quellen und damit auch in der Literatur unterschiedlich aus, vgl. Schmidt, Wolfgang: „Das Elend, worin sich unsere gute Armee befindet, kann blatterdings nicht beschrieben werden“. Leiden und Instrumentalisierung der im Russlandfeldzug von 1812 umgekommenen Bayern, in: Beyer-Thoma, Hermann (Hg.): Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Russland, der Ukraine und

es formuliert, zu einem „personellen Bruch“ in der Führungsschicht des Heeres⁶⁹. Bereits bis zum Sommer 1813 stellte man unter ungeheurer Anstrengung eine neue Armee auf. Da dem Militär zu wenige Adlige zur Verfügung standen, war man gezwungen, immer mehr Bürgerliche, z. B. aus den Unteroffiziersrängen, als Offiziere zu verwenden.⁷⁰ Der Anstieg der Anzahl nicht-adliger Offiziere im Jahr 1815 ist aber auch durch die Einreihung der Mobilen Legionen, die einen hohen Anteil an bürgerlichen Offizieren besaßen, in die Linienarmee zu erklären.⁷¹

Generell weist Gahlen darauf hin, dass der Wandel im Sozialgefüge des bayerischen Offizierskorps in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vor allem auf praktische Gründe wie die Notwendigkeit der Verstärkung der Armee und den Ersatz der hohen Kriegsverluste zurückzuführen gewesen sei. Ihrer Meinung nach beruhte dieser Wandel nicht, wie bisher häufig von der Forschung propagiert, auf einer durch die Gesellschaft und politische Rücksichten erzwungene Öffnung des Offizierskorps gegenüber „*der dynamischen Bürgergesellschaft*“ bzw. der immer mehr „*liberal-demokratisch geprägten Öffentlichkeit*“⁷².

Gestützt wird diese These durch die Beobachtung, dass auch im frühen 19. Jahrhundert – wie vor 1800 – Bürgerliche hauptsächlich in den unteren Offiziersrängen

Weißbrüßland (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München Reihe: Geschichte 66), Wiesbaden 2000, S. 221–264, hier S. 230 f. und Murken: Soldaten, S. 40). Nach den Berechnungen Rainer Brauns überlebten insgesamt nur 2.297 Soldaten den Russland-Feldzug, vgl. Braun, Rainer: Der Untergang der bayerischen Armee 1812, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 273.

⁶⁹ Vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 137.

⁷⁰ Vgl. ebenda.

⁷¹ Die Armee bestand 1815 aus ca. 77% Angehörigen der Linienregimenter und 23% der Mobilen Legion. Unter den Offizieren der Mobilen Legion, die 1815 übernommen wurden, waren 20% adliger Abstammung, während sich im Offizierskorps der Linienarmee der Adelsanteil auf 36% belief (vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 138). Oskar Bezzel führt hier noch einen weiteren Grund für den Anstieg der Zahl der Bürgerlichen im Offizierskorps in dieser Zeit an. So habe Max IV. (I.) Joseph verstärkt versucht, den Missbrauch der Adelsusurpationen, die auch nach 1800 in Militärkreisen weit verbreitet waren, einzugrenzen. Ein Erlass vom 16. März 1816 forderte z. B. von jedem Offizier wie von Zivilpersonen den Nachweis über den Besitz des Adels und den Eintrag in die Adelsmatrikel des Königreichs. Durch diese Verfügung seien, so Bezzel, plötzlich eine große Anzahl Adliger in den Rang- und Zahlungslisten der Abteilungen verschwunden, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 128.

⁷² Vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 130 und S. 137 und Reif: Adel, S. 80.

gen zu finden waren und offenbar schon ab dem Oberleutnants- bzw. dem Hauptmannsrank immer mehr Adlige weiterbefördert wurden. Von den Stabsoffiziersrängen an war die bevorzugte Verwendung von Offizieren adliger Herkunft, laut Gahlen, unübersehbar.⁷³ Dies deutet darauf hin, dass innerhalb der Armee und auch der Regierung im frühen 19. Jahrhundert noch kein wirkliches „Umdenken“ stattgefunden hatte bzw. stattfand. Hätte man tatsächlich Bürgerliche mit Adligen bei der Verteilung der militärischen Posten gleich- und die Leistung über die Herkunft bei der Stellenbesetzung gestellt⁷⁴, wären wohl auch in den höheren Chargen

⁷³ Vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 148. Gundula Gahlen bezieht ihre Kenntnisse aus der Betrachtung der Verteilung von Adligen, Nobilitierten und Bürgerlichen bei den Beförderungen durch Stichproben ermittelter Offiziere in den verschiedenen Dienstgraden von 1823 bis 1866. An ihrer Tabelle zeigt sich, dass die adligen Offiziere im Beförderungssystem eindeutig bevorzugt wurden und dass in den unteren Chargen Bürgerliche noch stark in der Überzahl waren, während sich dieses Verhältnis zwischen beiden Gruppen mit zunehmender Höhe des Ranges kontinuierlich zugunsten des Adels verschob. Gahlen meint aber auch, dass dieser gleiche Befund schon für die Zeit um 1800 galt, als noch über die Hälfte der Offiziersstellen an Adlige ging, vgl. ebenda; s. dazu auch Karl: Chargenhandel, S. 84 und S. 94 und Rumschöttel: Offizierskorps, S. 149.

⁷⁴ Dass trotz einer neuen Betonung der Leistung die (edle) familiäre Herkunft bei der Stellenbesetzung offensichtlich wichtig blieb, wird z. B. an folgendem Fall deutlich. Im Februar 1808 schickte das General-Kommando in Franken an das Geheime Kriegsbureau vom 9. Linien-Infanterie-Regiment eine Sitten- und Fähigkeitsliste für Unteroffiziere und Gemeine, um zu ermitteln, welche Person sich „durch ihre Geburt, und sonstige Auszeichnung“ zu einer Beförderung eignen würde. Auch wenn verschiedene Personen dabei aufgrund „ihres besonderen Fleißes“ besonders empfohlen wurden, ist die Betonung der Herkunft als Auswahlkriterium nicht zu übersehen (BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 42 vom 23. Februar 1808). Allerdings muss hier beachtet werden, dass die „Herkunft“ als Kriterium unter den bayerischen Militärreformern, vor allem bei Johann Nepomuk Grafen von Triva, nicht mehr nur eine (alt-)adlige Abstammung bedeutete. Diese wollten die Offiziere nun vor allem aus den „gebildeten Ständen“ rekrutieren, der Schicht aus (bürgerlichen oder geadelten) höheren Beamten, Offizieren und grund- und vermögenslosen Adligen, die Max IV. (I.) Joseph zu einer staatstragenden Gruppe machte. Gerade für Triva war diese Bevölkerungsschicht gleichbedeutend mit „Bildung“ und eine Besetzung der Offiziersposten vor allem mit Sprösslingen aus diesen Kreisen ein Garant für eine höhere Bildung des Offizierskorps. Dabei bedeutete „Bildung“ für Triva im Sinne der Aufklärung nicht nur Wissen, sondern u. a. auch sittliche und moralische Erziehung zu einem edlen Verhalten, die man, seiner Meinung nach, den Sprösslingen jener angesehenen gebildeten Familien angedeihen lassen würde. Die gezielte Rekrutierung des Offiziersnachwuchses aus diesen Kreisen sollte sowohl zu einer Verbesserung der Umgangsformen als auch der klassischen Bildung im Offizierskorps führen. Damit verfolgte man in Bayern offenbar auch eine andere Reformpolitik zur Hebung des Bildungsniveaus der Offiziere als in Preußen, ging man doch auch gerade bei der sozialen Zusammensetzung des Offizierskorps von einer anderen Situation aus. Während man in Preußen die Führungsposten gezielt für Bürgerliche öffnen und die schulische Ausbildung

mehr Nicht-Adlige zu finden gewesen.

Allerdings wurde in diesem Zusammenhang bisher noch nicht näher betrachtet, wie nach 1799 die soziale Zusammensetzung innerhalb der Generalität aussah.

Die Untersuchung der sozialen Abstammung der 100 Personen, die unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in einen der Generalsränge erhoben wurden, ergab, dass insgesamt 13 (also 13%) nicht-adliger Herkunft waren⁷⁵. Davon erfuhren aber vier Generäle, nämlich Joseph Maria Freiherr von Posch, Friedrich Jakob und Philipp Joseph Freiherrn von Reibelt und Carl Philipp Joseph Fürst von Wrede, bald nach ihrer Geburt durch die Nobilitierung ihrer Väter oder Großväter eine Standeserhöhung⁷⁶. Vier Personen – Friedrich Ferdinand Baernklau von Schönreuth, Karl Philipp Freiherr von Diez, Franz Valentin Xaver Ritter von Elbracht und Justus Heinrich von Siebein⁷⁷ – wurde durch Verleihung des Militär-Max-

verbessern wollte, da man hier die Übermacht des Adels für die Leistungsmängel verantwortlich machte, führte man letztere in Bayern auf die unterschiedliche soziale Herkunft der Offiziere zurück und versuchte vor allem auf die Rekrutierung Einfluss zu nehmen, vgl. Buchhold: Triva, S. 132, 135 und S. 142 f. und Demel: Adelsstruktur, hier S. 223–227.

⁷⁵ Dieses Ergebnis beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen. Von sechs der 84 Generäle adliger Herkunft, nämlich von Sebastian Franz von Braun (Kurzbiographie Nr. 12), Heinrich Joseph Theodor von Brusselle (Nr. 14), Andreas von Krohne (Nr. 75), Jacques de Manson (Nr. 89), Franz (Freiherr) Rademacher von Radenhausen (Nr. 115) und Johann Nepomuk Joseph Graf von Triva (Nr. 156) liegt der Ursprung der Nobilitierung ihrer Ahnen im Dunkeln. Daher kann nicht zweifelsfrei ausgeschlossen werden, dass sie bzw. ihre Familien sich (vor ihrer Immatrikulation in Bayern) unrechtmäßig eines Adelstitels bedienten. Vor allem bei den nicht-deutschen Generälen wären hier weitere Forschungen notwendig, die in dieser Arbeit nicht zu leisten sind.

⁷⁶ S. Kurzbiographien Nr. 111, 121, 122 und 172.

⁷⁷ S. Kurzbiographien Nr. 4, 27, 33 und 139. Obwohl alle Generäle dieser Kurzbiographien nicht-adlige Eltern besaßen und ihre Nobilitierung ihrem Einsatz im Feld und ihrem militärischen Können zu verdanken hatten, was die Verleihung des Ordens zum Ausdruck bringt, waren ihre familiäre Herkunft und ihr gesellschaftliches Ansehen sehr unterschiedlich: So stammte Siebein z. B. aus einer einfachen reformierten Pfarrersfamilie und hatte seinen mühsamen Aufstieg in der Armee wohl seinen vielen Auszeichnungen als Truppenführer während der Revolutionskriege zu verdanken (s. Kurzbiographie Nr. 139). Baernklau dagegen kam aus einer Familie, die einem altadligen rittermäßigen Geschlecht entstammte, deren Linie sich jedoch aus unbekannten Gründen nicht des Adelstitels bediente. Sein Vater war Hofkriegs- und Justizrat. Baernklau bzw. seine Verwandten scheinen außerdem begütert gewesen zu sein, da er sich die Stelle eines Hauptmanns in der pfälzischen Armee kaufte, s. Kurzbiographie Nr. 4. Auch andere Generäle, wie z. B. Johann Nepomuk Graf von Triva (Kurzbiographie Nr. 156), erhielten den Max-Joseph- oder den Civil-Verdienst-Orden, diese werden hier aber nicht genannt, da sie schon vor der Ordensverleihung adlig waren bzw. als adlig galten.

Josephs-Ordens⁷⁸, und Johann Georg Konrad von Renner⁷⁹ durch die des Civil-Verdienst-Ordens⁸⁰ das Recht zu Teil, den einfachen Adelstitel zu führen.⁸¹

⁷⁸ Der Militär-Max-Joseph-Orden, der 1806 von dem bayerischen König gestiftet wurde, stellte den ersten (militärischen) Verdienstorden in Bayern dar. Seine hierarchische Struktur mit den Rängen Ritter, Kommandeur und Großkreuz glich aber noch jener der alten adligen Hausorden. Dass in den Orden Offiziere allein aufgrund ihrer Verdienste im Feld ungeachtet ihrer Herkunft oder ihrer Konfessionszugehörigkeit aufgenommen werden sollten, zählt zu den großen Neuerungen in der bayerischen Ordens-, Militär- und Sozialgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts. Auch die Tatsache, dass mit der Verleihung des Ordens der Adel für die eigene Person – jedoch nicht für die Nachkommen, außer wenn der Orden in drei Generationen verliehen wurde – verbunden war, stellte ein großes Novum in der Geschichte Bayerns da. Konnten dadurch Bürgerliche rein durch einen persönlichen Verdienst, nicht durch Gunst des Souveräns oder aufgrund des altadligen Herkommens etc., in der gesellschaftlichen Hierarchie aufsteigen. Die Träger bildeten eine ganz neue Adelsgruppe als Bindeglied zwischen Bürgertum und Geburtsaristokratie (vgl. Brunner: Hofgesellschaft, S. 309 und S. 317 und Schrettinger: Militär-Max-Joseph-Orden, S. 16 f.). Ab 1818 war das Führen des Adelstitels nur noch nach Eintragung in die Adelsmatrikel erlaubt (vgl. Schrettinger: Militär-Max-Joseph-Orden, S. 16). Da der Generalmajor Justus Heinrich von Siebein, der 1806 diesen Orden verliehen bekam, sich nicht immatrikulieren ließ und trotzdem den Adelstitel führte, jedoch vor 1818 verstarb, trug er den Titel offenbar nicht widerrechtlich, s. Kurzbiographie Nr. 139.

⁷⁹ Johann Georg Konrad von Renner entstammte einer angesehenen Gastwirtsfamilie. Sein Vater führte am Paradeplatz in Mannheim den Gasthof „Pfälzer Hof“, der als eines der ersten Häuser am Platz galt. Renners Bruder, Johann Georg Renner, der den „Pfälzer Hof“ von seinem Vater übernahm, ließ sich mit seiner Familie malen, ein Zeichen für materiellen Wohlstand, Selbstbewusstsein und seine (erwünschte) hohe gesellschaftliche Stellung. Die gute finanzielle Situation des Vaters ermöglichte wohl auch gerade zu Beginn die militärische Karriere Renners, denn dieser kaufte sowohl den Kadetten- als auch den Hauptmannstitel. Trotz einzelner Einsätze als Truppenführer zeichnete er sich wohl nicht durch militärische „Heldentaten“ aus, und den Charakter eines Generalmajors erhielt er erst im Zuge seiner Pensionierung. Mit 85 Jahren versuchte er dann auch die Nobilitierung zu erreichen. In seinem Gesuch vom 30. Mai 1826 wehrt er sich gegen den Vorwurf, nur aus Eitelkeit den Adelstitel führen zu wollen und begründet seinen Wunsch u. a. mit „speziellen Familienverhältnissen“ und einem Besitz von 400.000 fl. Tatsächlich erhielt er durch den Civil-Verdienstorden der bayerischen Krone, der ihm 1826 verliehen wurde, den persönlichen Adel und wurde außerdem im August desselben Jahres in den Erbadel aufgenommen. Man erklärte diese besondere königliche Gnade, die Renner hiermit zu Teil wurde, mit der „*allerhöchsten Zufriedenheit für seine geleisteten 55jährigen Kriegsdienste mit bewährter Treue und Ergebenheit*“ und mit dem seinem Urgroßvater von Kaiser Maximilian II. schon 1567 verliehenen Wappenbrief. Von einer besonderen Auszeichnung Renners während seiner Militärkarriere oder von zivilen Verdiensten um das Königreich ist jedoch heute nichts bekannt, BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad R35 und Kurzbiographie Nr. 123.

⁸⁰ Neben dem militärischen Max-Joseph-Orden stiftete der König 1808 auch den Civil-Verdienst-Orden (s. dazu Wunder: Privilegierung, S. 194–197 und Schumann, Jutta: Verdienstorden der Bayerischen Krone, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbete, Stuttgart 2008, S. 235). In diesen sollten, nicht mehr

Johann Nikolaus Georg von Weinrich, der in kurmainzischen Militärdiensten stand und erst 1814 mit den Truppen Aschaffenburgs in das bayerische Militär eingegliedert wurde, erhielt 1803 den Reichsadelstitel⁸². Friedrich Karl Graf von Otting und Fünfstetten sowie Friedrich Freiherr von Treuberg entstammten einer außerehelichen Verbindung eines Adligen⁸³. Ihre adlige Abstammung wurde im Laufe ihres Lebens durch einen Landesherrn anerkannt. Nur ein einziger der 15 nicht-adlig geborenen Generäle, Wilhelm (von) Regnier, wurde mit größter Wahrscheinlichkeit bis zu seinem Lebensende nicht nobilitiert⁸⁴.

Auch nach 1799 bestand demnach das Gros der Generalität – genauer gesagt 85 Personen (85%) und damit fast genau so viele wie unter Karl Theodor – aus Ge-

wie in die traditionellen Hausorden, nur Altadlige, sondern auch z. B. Künstler und generell „Staatsbürger aller Klassen“ für „vorzügliche“ „zum Nutzen und Ruhm des Vaterlands“ geleistete Zivildienstleistungen in stark begrenzter Anzahl aufgenommen werden. Er besaß zunächst vier Klassen (Großkreuze, Komture, Ritter und Inhaber der goldenen oder silbernen Verdienstmedaille), jedoch war nur für die Träger der obersten drei Klassen die Erhebung in den Adelsstand vorgesehen. Erst mit der Eintragung in die bayerische Adelsmatrikel erlangte man dann aber auch die tatsächlichen Rechte und Privilegien des Adels (vgl. Schumann: Verdienstorden, S. 235). Seit 1812 durfte dieser Ritteradelstitel nur auf einen einzigen Sohn vererbt werden, 1817 hob man diesen Transmissionsadel wieder auf und reduzierte ihn auf einen Personaladel. 1818 wurde in einer letztmaligen Änderung festgehalten, dass der Adel erblich sein sollte, wenn der Orden über drei Generationen verliehen worden sei, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 194 f. und Demel: Adelsstruktur, hier S. 219.

⁸¹ Bei keinem der genannten bürgerlich geborenen Generäle, die geadelt wurden, konnte eine direkte Verbindung der Nobilitierung mit dem Rang als General hergestellt werden. Keiner wurde lediglich deshalb geadelt, um anschließend einen Generalsrang einnehmen zu können. Alle genannten Personen, außer Johann Georg Konrad von Renner, wurden (meist lange) vor dem Erreichen eines der höchsten militärischen Ränge nobilitiert. Auch bei Renner spielte die Nobilitierung für seine militärische Karriere keine Rolle mehr, denn er erhielt diesen Orden erst 26 nach der Beförderung zum Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 123.

⁸² Ein Grund für dessen Nobilitierung ist nicht bekannt, s. Kurzbiographie Nr. 165.

⁸³ S. Kurzbiographien Nr. 105 und Nr. 155.

⁸⁴ S. Kurzbiographie. „Wilhelm (von) Regnier“ Nr. 120. In verschiedenen Quellen (z. B. in BayHStA KA A III. 14 in den Beförderungsakten nach 1784 o. Nr.) bzw. in der Literatur (z. B. Klarmann, Johann L.: Offizier-Stammliste des Bayerischen Ingenieur-Korps 1744–1894, München 1896, S. 20 oder Xylander: Geschichte, Bd. 1, S. 427) trägt er den Titel „von“, eine Nobilitierung konnte aber nirgends nachgewiesen werden. Wilhelm (von) Regnier machte seine Karriere im Ingenieurskorps und wurde 1801 zum Generalmajor der Artillerie ernannt. Generell geht man davon aus, dass sich unter den Ingenieuren und in der Artillerie traditionell viele bürgerliche Offiziere befanden, s. Karl: Charginhandel, S. 62.

burtsadligen⁸⁵. Damit blieb die Generalität in ihrer sozialen Zusammensetzung von 1799 bis 1815 – unterscheidet man die Personen lediglich nach adliger oder bürgerlicher Herkunft – ein Abbild der alten feudalen Sozialstrukturen Pfalzbayerns mit der Dominanz des Adels in gesellschaftlichen, politischen und militärischen Führungspositionen⁸⁶. Mag insgesamt von 1800 bis 1815 der Anteil an Bürgerlichen im gesamten Offizierskorps, wie Gundula Gahlen angibt⁸⁷, auch zugenommen haben: Für die bayerische Generalität galt dies offenbar nicht. Wenn es bereits Veränderungen im Heer gab, so machten sich diese – betrachtet man nur das Verhältnis von Geburtsadligen und Bürgerlichen – in der sozialen Zusammensetzung der Generalität offenbar nicht derart bemerkbar wie in den nächst unteren

⁸⁵ Allerdings gab es darunter einige Personen, nämlich Karl Wilhelm Grafen von Eckart (Kurzbiographie Nr. 29), Georg Joseph von Habermann (Nr. 45), Friedrich Wilhelm Freiherrn von Jordan (Nr. 65), Carl Joseph Freiherrn von Stengel (Nr. 145) sowie Aloys Johann Nepomuk Freiherrn von Ströhl (Nr. 149), deren Familien noch nicht lange vor der Geburt der Generäle geadelt worden waren.

⁸⁶ Leider gibt es für die Zeit bis 1815 wie schon für die Zeit vor 1799 in der Forschung zu anderen deutschen Armeen nur wenige Zahlen, die für einen Vergleich mit der bayerischen Generalität herangezogen werden könnten. Genannt seien hier die Forschungsergebnisse Nikolaus von Preradovichs für die österreichische und preußische Generalität, jedoch muss hier beachtet werden, dass dieser für Preußen nur die Generalfeldmarschälle und Generäle der Infanterie und der Kavallerie beachtet, für Österreich allein die Feldmarschälle und Feldzeugmeister bzw. Generäle der Kavallerie, also nicht die gesamte Generalität wie in der vorliegenden Studie. Preradovich ermittelt u. a., dass sich in den Jahren 1806/07 unter den 15 preußischen Heerführern 14 Alt- und Hochadlige befunden hätten, somit nur ein Bürgerlicher darunter gewesen sei (vgl. Preradovich: Führungsschichten, S. 124). 1816 seien nur noch ein Hochadliger und vier Altadlige darunter gewesen, damit habe sich der bürgerliche Anteil auf immerhin 17% erhöht (vgl. ebenda, S. 124 und S. 151 f.). Nikolaus von Preradovich stellt diese Zahlen denen der österreichischen Armee gegenüber. Er meint, dass – wie in Preußen – 1804 in Österreich die militärische Führungsriege ein „aristokratisches Bild“ geboten hätte und hier von den insgesamt 37 Generälen 34 dem hohen oder alten Adel entstammten, drei seien bürgerlich gewesen. 1816, am Ende der Franzosenkriege, waren schließlich unter den 32 führenden Generälen sechs Bürgerliche (19%) und 26 Hoch- und Altadlige (vgl. ebenda, S. 43). Als Erklärung für diese Entwicklung, die von 1804 bis 1816 immer mehr Bürgerliche in die obersten Führungsschichten der preußischen und österreichischen Armee brachte, führt Preradovich an, dass die zahlreichen Feldzüge eine gute Möglichkeit für tüchtige Offiziere geboten hätten, sich auszuzeichnen und dadurch auch in die höchsten Kommandostellen gelangen zu können (vgl. ebenda, S. 43). Im Vergleich zu Preußen und Österreich gab es in Bayern also wohl schon vor 1799 relativ viele bürgerliche Generäle. Während aber in Preußen und in Österreich nach 1804 der Anteil der Bürgerlichen deutlich stieg, blieb dieser in Bayern zumindest bis 1815 gleich.

⁸⁷ Vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 133 und S. 136 f.

Offiziersrängen.⁸⁸

Auch von einem „personellen Bruch“ durch den Russlandfeldzug kann bei der Generalität nicht gesprochen werden⁸⁹. Zwar wurden im Jahr 1813 13 Generäle neu in diesen Rang befördert – dies waren mehr als doppelt so viele wie sonst durchschnittlich in einem Jahr von 1799 bis 1815⁹⁰ –, und auch 1814 kamen noch einmal sechs neue Generäle hinzu⁹¹. Jedoch geschah dies wohl nicht nur deshalb, um die durch den Russlandfeldzug entstandenen Lücken wieder zu schließen⁹², sondern vor allem, weil das im Sommer 1813 neu zu errichtende Heer auf Napoleons Befehl eine starke Vergrößerung erfahren musste und man dadurch mehr Führungspersonal benötigte⁹³. Außerdem wurden – wie im Jahr 1804 – auch 1813 noch einmal viele Offiziere anderer Länder aufgrund territorialer Gewinne in die bayerische Armee eingegliedert.⁹⁴ Die Generalität wurde also nach 1812 keinesfalls vollständig „ausgetauscht“, es kamen jedoch viele neue Personen hinzu.

Unter den von 1813 bis 1815 zu Generalmajoren ernannten Offizieren befanden sich außerdem nur fünf Personen bürgerlicher Herkunft⁹⁵. Mehr als die Hälfte der nicht-adlig geborenen Personen war also bereits vor 1813 zu Generälen ernannt worden. Damit kam es innerhalb der Generalität nicht, wie von Gahlen im Falle der Offiziere im Allgemeinen konstatiert, vor allem während der „Befreiungskriege“ zu einer vermehrten Beförderung von Bürgerlichen, sondern diese verteilte

⁸⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁸⁹ Vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 137.

⁹⁰ Von 1799 bis 1815 wurden durchschnittlich im Jahr sechs neue Generäle ernannt, s. hierzu Kap. III.3.2.2.

⁹¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen sowie der Ranglisten.

⁹² 1812 verstarben sechs Generäle, davon vier im Feld oder in Folgen des Feldzugs, 1813 fünf. Im Durchschnitt verschieden von 1799 bis 1815 vier Generäle pro Jahr. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen sowie der Ranglisten, s. auch Kap. III.3.3.2.

⁹³ S. dazu Kap. II.1.

⁹⁴ Ein Beispiel hierfür ist der oben genannte Johann Nikolaus von Weinrich (s. Kurzbiographie Nr. 165); S. dazu auch Kap. II.1.

⁹⁵ Dies waren Friedrich Ferdinand Baernklau von Schönreuth (Kurzbiographie Nr. 4), Karl Philipp Freiherr von Diez (Nr. 27), Franz Valentin Xaver Ritter von Elbracht (Nr. 33), Friedrich Leopold Freiherr von Treuberg (Nr. 155) und Johann Nikolaus von Weinrich (Nr. 165).

sich über die Jahre von 1799 bis 1815. Wilhelm (von) Regnier z. B., der offenbar bis zu seinem Lebensende nicht geadelt wurde, war bereits unter Karl Theodor bis zum Oberst-Kommandeur der Artillerie und zum Hofkriegsrat aufgestiegen und wurde schon 1801 zum Generalmajor befördert⁹⁶.

Die Ernennung der bürgerlichen Generäle war daher offenbar nicht wie bei den unteren Offiziersrängen der Notlage geschuldet, aufgrund hoher Kriegsverluste nicht mehr auf adligen Offiziersnachwuchs zurückgreifen zu können. Es ist davon auszugehen, dass für jene wenigen Posten, die mit Generälen zu besetzen waren, in allen Offiziersrängen trotz der hohen Opferzahlen noch Adlige zur Verfügung gestanden hätten. Vielmehr wählte Max Joseph gerade in den Jahren 1813 bis 1815 offenbar nur solche bürgerlichen Offiziere zur Beförderung in den Generalmajorsrang aus, von denen er sich eine besondere Eignung als Truppenführer versprach. Waren dies doch gerade jene drei Offiziere – Friedrich von Baernklau, Karl Philipp Freiherr von Diez und Franz Valentin Ritter von Elbracht⁹⁷ –, die in den Jahren zuvor bereits mit dem Militär-Max-Joseph-Orden ausgezeichnet worden waren⁹⁸. Diesen Orden hatte Max (IV.) I. Joseph ja 1806 gerade aus dem Wunsch heraus gestiftet, Offiziere, die sich im Kriegseinsatz besonders auszeichneten, belohnen zu können.⁹⁹ Die Ernennung von ordensdekorierten (bürgerlichen bzw. geadelten) Offizieren zu Generälen in den letzten Kriegsjahren könnte also tatsächlich darauf hin deuten, dass Max IV. (I.) Joseph versuchte, bei der Beförde-

⁹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 120.

⁹⁷ S. Kurzbiographien Nr. 4, 27 und 33.

⁹⁸ Auch Friedrich Leopold Freiherr von Treuberg, der durch die Legitimation bereits in dieser Zeit als adlig anzusehen war (Kurzbiographie Nr. 155), befand sich unter diesen Generälen. Er wurde 1814 zum Ritter des Max-Joseph-Ordens und 1815 zum Generalmajor ernannt. Hier ist außerdem noch Sebastian Franz von Braun (Nr. 12) zu nennen. Dieser zählte ebenfalls zu den Generälen, die während der Befreiungskriege in einen der höchsten militärischen Ränge aufrückten und zuvor schon den Militär-Max-Joseph-Orden erhalten hatten. Allerdings führte er (wenn auch vielleicht unrechtmäßig) einen Adelstitel und wird daher nicht zu den bürgerlichen Generälen gerechnet.

⁹⁹ In den Statuten des Ordens wurde genau festgehalten, dass „*niemand, wer auch immer es sei, wegen seiner hohen Geburt, langen Dienste, vor dem Feinde erhaltenen Wunden, noch viel weniger aber aus Gnaden und auf das Vorwort anderer den Orden erhalten*“ solle. Alleine „*tapfere Taten, mit außerordentlicher Klugheit oder Muth und Entschlossenheit zur besondern Ehre und Vorteil der Armee oder der Truppe*“ ausgeführt, mit Hilfe von Beweisen dokumentiert und durch eine unparteiische Untersuchung beurteilt, sollten bei der Aufnahme in den Orden eine Rolle spielen, vgl. Schrettinger: Militär-Max-Joseph-Orden, S. 40 f.

rung der obersten Militärs die Leistungsfähigkeit über das bisher dominierende Kriterium der sozialen Herkunft zu stellen, wie durch den in der Verfassung von 1808 verankerten Gleichheitsgrundsatz für jegliche Ämterbesetzung festgeschrieben.

Allerdings darf dieses Vorgehen Max IV. (I.) Josephs nicht überbewertet werden. Zum einen, weil – wie oben beschrieben – mit der Zugehörigkeit zu dem militärischen Verdienstorden für Inländer der persönliche Adel verbunden war. Die drei Offiziere hatten vor ihrer Beförderung in den Generalsrang also bereits einen gesellschaftlichen Aufstieg erfahren und Max IV. (I.) Joseph veränderte damit die alten Strukturen innerhalb der Generalität nicht. Zum anderen hatte auch schon Karl Theodor – sofern dies nachzuweisen ist – offenbar hauptsächlich dann Bürgerliche zu Generälen befördert, wenn er, wie bei Pfister oder Rumford, Erwartungen in ihre besonderen Fähigkeiten setzte, auch wenn es dabei nicht um eine Tätigkeit als Truppenführer ging¹⁰⁰.

Der Wert dieser Untersuchung liegt daher vor allem in der Erkenntnis, dass es bereits vor 1800 bürgerliche und geadelte Generäle in Pfalzbayern gegeben hatte, sich bis 1815 jedoch nichts an der Dominanz des Geburtsadels innerhalb der militärischen Führungsschicht änderte. Dies bedeutet aber auch, dass der Prozess der „Verbürgerlichung“ der Generalität¹⁰¹, den Bernd Philipp Schröder in seiner

¹⁰⁰ Leider ist gerade bei den bürgerlichen Generälen unter Karl Theodor die Quellenlage häufig zu dünn, um ermitteln zu können, in welchem Verhältnis diese zum Kurfürsten standen oder welchen Umständen sie ihren beruflichen Aufstieg verdankten. Stefan Mörz zeigt jedoch hinsichtlich der Besetzung der hohen Regierungsposten unter Karl Theodor als Kurfürst der Pfalz auf, dass neben Verwandtschaft und Verdiensten des Vaters auch lange treue Dienste, bewährte Zuverlässigkeit oder besondere Kenntnisse und Fähigkeiten sowie besondere Geschicklichkeit in schwierigen Geschäften genauso wichtig für den beruflichen Aufstieg im Staatsdienst in der Pfalz waren wie die soziale Herkunft (vgl. Mörz: Absolutismus, S. 151 f.). Dies kann in gleichem Maße für die Generalität angenommen werden.

¹⁰¹ Vgl. Schröder, Bernd Philipp: Generalität, Bd. 1, S. XXIII und Bd. 2, S. 1.387–1.390 und S. 1.419. Bernd Philipp Schröder betrachtete in seiner Studie die Standeszugehörigkeit der jeweils aktiven Generäle in den speziellen Stichjahren von 1815, 1830, 1850 und 1870 und nicht über eine längere Phase hinweg. Laut Gundula Gahlen, die Schröders absolute Zahlen in ihrer Studie über die bayerischen Offiziere in Prozente umrechnete, belief sich der Anteil der bürgerlichen bzw. der nobilitierten Generale im Jahr 1815 lediglich auf 1,2%, 1830 „schon“ auf 4,8%, 1850 auf 13,9% und 1870 auf 17,8% (vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 184 f. und S. 605 und Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1419). Unterstrichen wird die hier ersichtliche Verbürgerlichungstendenz innerhalb der bayerischen Generalität im Laufe des 19. Jahrhunderts

Studie über die Generäle der deutschen Mittelstaaten für die Zeit von 1815 bis 1870 ausmacht, schon seine Grundlage im 18. Jahrhundert hatte, tatsächlich aber erst nach 1830 deutlich einsetzte.¹⁰²

auch dadurch, dass offenbar nur die Hälfte der Bürgerlichen, die zwischen 1815 und 1870 einen Generalsrang erreichten, nobilitiert wurde. Gahlen meint dazu, dass dieser Umstand zeigte, dass *„der Adelstitel kein Muss mehr darstellte, um einen Generalsrang repräsentativ einnehmen zu können“* (vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 187). Allerdings darf bei diesen Zahlen nicht vergessen werden, dass trotzdem während des gesamten 19. Jahrhunderts vor allem (Geburts-)Adlige in die obersten Generalsränge und höchsten militärischen Ämter gelangten. So stammten, laut Angela Karl, auch von 1804 bis 1906 73% aller bayerischen Generäle aus dem Geburtsadel (vgl. Karl: Charginhandel, S. 85). Herrmann Rumschöttel weist auch darauf hin, dass gerade die „Blitzkarrieren“ der königlichen Prinzen im 19. Jahrhundert in Bayern die fortgeführte Bevorzugung des Herkunftskriteriums bei Beförderungen deutlich zum Vorschein brachten (vgl. Rumschöttel: Das bayerische Offizierskorps 1866–1918, in: Hofmann, Hanns Hubert (Hg.): Das deutsche Offizierskorps 1860–1960. Büdinger Vorträge 1977 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 11), Boppard 1980, S. 75–98, hier S. 75). Dies steht der Meinung Eugen von Frauenholz’ entgegen, dass im 19. Jahrhundert in Bayern für das Avancement allein die militärische Tüchtigkeit maßgebend gewesen sei. Aber auch er räumt ein, dass *„in Zweifelsfällen persönliche Beziehungen eine Rolle spielten und adlige Geburt in höheren Chargen jedenfalls nicht von Nachteil war“*, zit. nach Rumschöttel: Offizierskorps 1866–1918, hier S. 79.

¹⁰² Dieses Forschungsergebnis Bernd Philipp Schröders steht in bemerkenswertem Gegensatz zum Forschungsergebnis Gundula Gahlens. Letztere ermittelte nämlich im Zuge ihrer Forschung über die bayerischen Offiziere im Vormärz und im deutschen Bund, dass zwar im Laufe des 19. Jahrhunderts innerhalb des gesamten bayerischen Offizierskorps ebenfalls ein Verbürgerlichungsprozess eintrat, dieser jedoch im Gegensatz zur bisherigen Forschungsmeinung (vgl. hierzu z. B. auch Weis: Begründung, Bd. 4.1., (2003), hier S. 85) nicht durchgängig war (vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 162). Laut Gahlen gab es nach 1823 nur in Krisenjahren wie 1848, 1859 und 1866 in der Armee eine vermehrte Beförderung von bürgerlichen Offizieren. Man könne also zwischen 1815 und 1867 keinesfalls von einem durchgängigen Verbürgerlichungsprozess im gesamten bayerischen Offizierskorps sprechen (vgl. ebenda, hier S. 143 f). Auch Gahlen führt hier, wie Herrmann Rumschöttel (s. Fußnote 102 in diesem Kapitel), weiter aus, dass die Bevorzugung des Adels bei der Besetzung von Offiziersstellen bei den Monarchen in Bayern im 19. Jahrhundert im Gegensatz zu anderen ehemaligen Adelsprivilegien offenbar eine Selbstverständlichkeit blieb und das *„Streben nach einer Vergrößerung des adligen Elements bei den Monarchen in der Armeeführung (...) durchgängig vorhanden war“* (vgl. ebenda, hier S. 140 und Gahlen: Offizierskorps, S. 176). Zur Generalität im Speziellen übernimmt Gahlen jedoch die Zahlen Bernd Philipp Schröders und führt an, dass die Zeit des Vormärz *„endgültig das Tor für den Aufstieg des Offiziers bürgerlicher Herkunft zu den Spitzenpositionen im Militär“* öffnete (vgl. ebenda, hier S. 152 f. und S. 157). Leider geht Gahlen der sich aufdrängenden Frage, warum in der Generalität nach 1815 die Anzahl der Bürgerlichen offenbar kontinuierlich zunahm, während das generell im Offizierskorps nicht der Fall war, nicht ansatzweise nach, und auch Schröder versucht nicht, dieses Phänomen der „Verbürgerlichung“ der Generalität im Laufe des 19. Jahrhunderts zu erklären.

1.2. Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und erlebter Karriere

Eine Untersuchung der sozialen Zusammensetzung der bayerischen Generalität darf sich jedoch nicht auf eine Unterscheidung in „(Geburts-)Adlige“ und „Bürgerliche“ bzw. in „Nobilitierte“ und „Bürgerliche“ beschränken¹. Könnte doch der hohe Anteil an Geburtsadligen innerhalb der pfalzbayerischen Generalität zu der irrigen Annahme führen, dass es sich bei dieser Gruppe generell um eine gesellschaftliche Ober- und Führungsschicht mit hohem gesellschaftlichem Ansehen handelte².

In den letzten Jahrzehnten wurde in der Forschung zur regionalen wie allgemeinen Adelsgeschichte³ aber hinlänglich bewiesen, dass es DEN Adel als einheitliche homogene, geschlossene Gruppe am Ende des 18. Jahrhunderts weder in Bayern⁴,

¹ Bereits Bernd Philipp Schröder machte in den 80er Jahren auf die Problematik der zu eingeschränkt betriebenen Sozialuntersuchungen innerhalb der Militärgeschichte aufmerksam (vgl. Schröder: Generalität, Bd. 1, S. XII). Erst die Adelsforschung der letzten Jahre lenkte ihren Blick verstärkt auf das Offizierskorps einzelner Länder und wies auf die Vielschichtigkeit der sozialen Herkunft der Offiziere auch in fast rein adligen Offizierskorps wie dem preußischen hin. Damit bringt diese neuere Adelsforschung viele Erkenntnisse über die gesellschaftliche Stellung und das Leben der Offiziere in der Frühen Neuzeit, vgl. Gahlen/Winkel: Eliten, hier S. 20 f.

² Dies passiert, wenn man „den Adel“ ganz allgemein als dominierende Oberschicht bzw. Elite und „als ersten Stand im Staat“ betrachtet bzw. von Alt- und Geburtsadel auf alle anderen Adligen schließt. Zahlenmäßig war „der Adel“ um 1800 tatsächlich immer noch eine kleine, exklusive Gruppe im alten Deutschen Reich, denn nur jeder Hunderste der Gesamtbevölkerung war ein Adliger. Dies beruht auf der Schätzung, dass es in dieser Zeit bei einer Gesamtbevölkerung Deutschlands von 24 Millionen 250.000 adlige Personen bzw. an die 50.000 Adelsfamilien gab (vgl. Saalfeld: Gliederung, hier S. 465). Was diese Adligen vereinte, waren allgemein gültige Privilegien, wie z. B. jenes, ein Wappen führen zu dürfen, Rittergüter zu besitzen, die Freiheit von einigen Abgaben etc. (vgl. Deutsche Encyclopädie, Bd. 1, S. 218). Andere Rechte, wie z. B. der Eintritt in adlige Stifte und Ritterorden oder die Übertragung von Hofämtern waren bereits am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr allen Adligen vorbehalten, sondern z. B. nur dem Altadel. Auch politisch gab es schon große Unterschiede innerhalb der einzelnen Adelsfraktionen, s. ebenda.

³ So hat zwar die Adelsforschung eine lange Tradition, erst in den letzten Jahren kam es aber zu einem „Boom“, vgl. Merz, Johannes: Hochadel in der frühen Neuzeit. Rechtliche Parameter und soziale Wahrnehmung in Schwaben, Franken und Bayern im Vergleich, in: Demel, Walter/Kramer, Ferdinand: Adel und Adelskultur in Bayern (ZFBL, Beiheft 32), München 2008, S. 13–41, hier S. 13.

⁴ Vgl. z. B. Grillmeyer: Diener, S. 5.

noch im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation⁵, noch in Europa⁶ gab⁷. Gerade innerhalb des deutschen Adels bestanden am Ende des 18. Jahrhunderts erhebliche Unterschiede im Umfang des Besitzes von Vermögen bzw. von Grund und Boden⁸ und davon ausgehend in dem Grad von Herrschaftsausübung über Untertanen, in der Teilhabe an politischer Macht im Reich wie im Land, an wirtschaftlicher und rechtlich-herrschaftlicher Abhängigkeit gegenüber der Beherrschung durch einen anderen (Landes-, Gerichts- oder

⁵ Elisabeth Fehrenbach meint z. B., dass in der zersplitterten Territorienlandschaft des Alten Reiches der Adel im Vergleich zur französischen Adelsgesellschaft ein sehr viel bunteres Bild bot und dass der landsässige preußische Junker, der seinem König diene, nur wenig mit dem südwestdeutschen Reichsritter gemein hatte, der dem Kaiser in Wien „reichsunmittelbar“ unterstand (vgl. Fehrenbach, Elisabeth: Der Adel in Frankreich und Deutschland im Zeitalter der Französischen Revolution, in: Berding, Helmut/François, Etienne/Ullmann, Hans-Peter (Hg.): Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt a. M. 1989, S. 177–215, hier S. 178). Gert Kollmer zeigt an dem Einzelbeispiel der schwäbischen Reichsritterschaft im 17. und 18. Jahrhundert, wie unterschiedlich z. B. die Wirtschaftskraft der einzelnen Personen war, die unter diesem Oberbegriff zusammengefasst waren. So gab es hier neben sehr reichen und gut wirtschaftenden auch langsam verarmende und sogar fast am Existenzminimum vegetierende Adlige, vgl. Kollmer, Gert: Die schwäbische Reichsritterschaft zwischen Westfälischem Frieden und Reichsdeputationshauptschluß. Untersuchung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Reichsritterschaft in den Ritterkantonen Neckar-Schwarzwald und Kocher (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 17), Stuttgart 1979.

⁶ Ronald Asch führt hier aus, dass die „*Vielgestaltigkeit adliger oder adelsähnlicher Eliten in Europa so groß war, daß man gar nicht von einem europäischen Adel sprechen könne, daß dieser Begriff an sich schon eine Einheit suggeriere, die sozialgeschichtlich gar nicht gegeben war.*“ Als Vergleichsbeispiel nennt er hier den „*besitzlosen polnischen Kleinadligen, der sich mühsam als Diener eines Magnaten durchschlagen musste, und nicht klagen durfte, wenn er von seinem Herren gelegentlich verprügelt wurde*“. Dieser hätte nur wenig Gemeinsamkeiten „*mit einem englischen Squire des 17. oder 18. Jahrhunderts, der als wohlhabender Grundbesitzer selbstbewusst am politischen Geschehen teilnahm und es als Beleidigung empfunden hätte, wenn man ihn als Klienten eines Magnaten bezeichnet hätte (...)*“, vgl. Asch, Roland G.: Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit: Eine Einführung, Köln u. a. 2008, S. 21; s. auch Fehrenbach: Adel, hier S. 178.

⁷ Erst vor dem Hintergrund der Französischen Revolution wurde die heterogene Gruppe des Adels als Einheit wahrgenommen, vgl. Buchhold: Triva, S. 61 und Asch, Roland G.: Ständische Stellung und Selbstverständnis des Adels im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600–1789), Köln u. a., S. 3–45, hier S. 45.

⁸ Buchhold: Triva, S. 64 und Dilcher, Gerhard: Der alteuropäische Adel – ein verfassungsrechtlicher Typus?, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Europäischer Adel 1750–1950 (GG Sonderheft 13), Göttingen 1990, S. 57–86, hier S. 69 f.

Grund- und Leib-)Herren⁹, den Privilegien gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Gruppierungen oder der familiären Herkunft und des Adelsalters¹⁰ und damit auch in der sozialen Stellung, im gesellschaftlichen Ansehen, in gepflegten Traditionen, Mentalitäten¹¹ und im Lebensstil¹². Unter dem Begriff „deutscher Adel“ waren dem Kaiser unterstellte souveräne Landesherrn, wie Reichsfürsten und Reichsgrafen, Reichsbischöfe, Reichsäbte und Reichsritter, aber auch Patrizier der Reichsstädte, landsässige Grundherren und neunobilitierte Beamte bzw. Fürstendiener oder Militärs etc. – häufig ohne nennenswerten Grundbesitz und politische Macht – zusammengefasst. Damit stellte der Adel gerade am Ende des 18. Jahrhunderts eine sehr heterogene „*politisch-gesellschaftliche Gruppierung mit zahlreichen regionalen Varianten*“¹³ dar. Obwohl die Noblen immer noch wie im Mittelalter eine – wie auch immer ausgeprägte – privilegierte Stellung gegenüber den anderen sozialen Schichten besaßen und sie durch die Vorrechte miteinander verbunden waren¹⁴, so waren

⁹ Ay: Land, S. 13.

¹⁰ „Die Legitimation der gesellschaftlichen und politischen Führung leitete sich aus Abstammung und Geschichte des Familiengeschlechts ab“, so Stefanie Buchhold, vgl. Buchhold: Triva, S. 61 und Dilcher: Adel, hier S. 59 und S. 64 f.

¹¹ Seit der Ritterkultur der Stauferzeit hing, so Karl-Ludwig Ay, der deutsche Adel, unabhängig von der jeweiligen Herkunft, einem gemeinsamen, verbindlichen Ethos an, der beinhaltete, dass Fürsten- und Kriegsdienst, Bewirtschaftung der eigenen Güter und die Jagd die vornehmsten und daher die einzigen für sie in Frage kommenden Tätigkeiten darstellten, vgl. Ay: Land, S. 15.

¹² Ebenda, S. 13. Laut Thomas Barth „erreichte der Ausdruck Adel zumindest im 18. Jahrhundert einen schillernden Bedeutungsumfang“. Barth schreibt hier weiter: „Nur wenn Adel als juristische Kategorie definiert wird, die sich als Anteil an bestimmten, rechtlich fixierten Privilegien und Vorzügen umschreiben lässt, gewinnt der wissenschaftliche Beobachter eine Sicherheit der Unterscheidung, die so in sozial-, ideen- und mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht nicht besteht“, vgl. Barth: Lebenswege, S. 35 und S. 37.

¹³ Fehrenbach: Adel, hier S. 178.

¹⁴ „Adel bezeichnet in den traditionellen Verbänden die aufgrund von Geburt, Besitz oder Leistung sozial wie politisch privilegierte Führungsschicht, einen Stand, eine Klasse oder Kaste mit gruppenspezifischem Ethos und mit besonderen charakteristischen Lebensformen und Lebensnormen. Hauptsächliches Kennzeichen des Adels ist seine soziale Exklusivität gegenüber untergeordneten Bevölkerungsgruppen und Schichten, seine kastenartige Abgeschlossenheit, vor allem auch in genealogischer Hinsicht“, vgl. Frie, Ewald: Adel um 1800. Oben bleiben?, in: Zeitenblicke 4, (2005), Nr. 3; URL <<http://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie/index.html>> Abschnitt 2 o. S. Vgl. auch Endres: Adel, S. 1.

dennoch bis in die Neuzeit geltende Charakteristika wie etwa der Besitz von Land und die Herrschaft über die Leute darauf am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr generell auf alle Adligen anzuwenden. Besaßen doch viele verarmte altadlige Familien, Patrizier und vor allem auch im Fürstendienst aufgestiegene Bürgerliche im späten 18. Jahrhundert kein Territorium und daher auch keine Untertanen.¹⁵ Auch eine lange, durchgehend zurück verfolgbare Geschichte eines Geschlechts, auf der der Adel traditionell seine Führungsrolle in Gesellschaft und Politik gründete, war bei vielen Neuadligen dieser Zeit nicht mehr gegeben.¹⁶ Daher ist nicht verwunderlich, dass nicht nur heutigen Forschern, sondern schon den Zeitgenossen eine klare Definition von „Adel“ schwer fiel und z. B. die Autoren der Deutschen Enzyklopädie sowie der bayerischen diesen nach verschiedenen Kriterien in Gruppen einteilten und so versuchten, den Bedeutungsumfang, den der Begriff „Adel“ im Laufe der Jahrhunderte gewonnen hatte, zu erfassen¹⁷. So unterscheidet Franz Blasius Wagner 1800 den ersten Stand im deutschen Reich u. a. in einen „hohen und niedern“ Adel nach dem Adelstitel und den daran haftenden Rechten, in einen „mittel- und unmittelbaren“ je nach Stellung zum deutschen Kaiser und zum Reich sowie in einen neuen und alten bzw. „stifts- und rittermäßigen“ Adel nach dem Adelsalter. Den bayerischen Adel im Speziellen gliederte er in einen „gefreysten und ungefreysten“ Adel.¹⁸ Differenziert wurde ferner z. B. auch in Geschlechts- und Personal-, in Geburts- und Briefadel, je nachdem, ob die Adelsqualität der Geburt entsprang oder von einem Landesherrn

¹⁵ Buchhold: Triva, S. 61–66 und Asch: Stellung, hier S. 45.

¹⁶ Buchhold: Triva, S. 62 und Dilcher: Adel, hier S. 59 und S. 64 f.

¹⁷ Vgl. Barth: Lebenswege, u. a. S. 35–39. Thomas Barth spricht von einer „inneren Fragmentierung und Differenzierung“ des Bürgertums und des Adels und davon, dass die Suche nach einer übergreifenden Identität oder der Versuch einer Definition des Adels dabei „beinahe zur Makulatur“ wird (ebenda, S. 36). Barth meint, dass von rechtlichen Definitionen abgesehen, der Adel in abstrakter, universeller Hinsicht als gesellschaftliche, mit besonderen Vorrechten ausgestattete Oberschicht begriffen werden sollte, die Herrschaftsfunktionen durch Geburt bzw. Abkunft wahrnimmt, diese an ihre Nachkommen weitervererbt, umgekehrt auch die Leistungen und Taten der Vorfahren im Gedächtnis behält, eine militärische Tätigkeit ausübt und dafür von anderer Arbeit im vornehmlich landwirtschaftlichen Bereich freigestellt ist, vgl. ebenda, S. 35 und vor allem Anmerkung 4.

¹⁸ Vgl. Wagner, Franz Blasius Martin: Churpfälzbayerisch gelehrt-decisives universal Gesetz-Lexikon oder allgemein – von unterst – bis höchsten Amtsstufen diensam compendiös entscheidender Rechtsschlüssel, Bd. 1, München 1800, S. 62–64.

verliehen wurde, und in einen Land- und Hofadel bzw. Stadtadel nach dem Hauptlebens- und Betätigungsfeld sowie dem Lebensstil etc¹⁹.

Als im Zuge der napoleonischen Expansionspolitik 1806 das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufgelöst wurde, verlor z. B. der ehemalige Reichsadel seinen Lehensherrn, viele Adlige ihre Souveränität über Untertanen und politische Rechte sowie Territorien und damit ihre rechtlichen und materiellen Existenzgrundlagen. Darüber hinaus entzogen Länder wie Bayern dem Adel nach 1800 alte Privilegien wie die Steuerfreiheit.²⁰ War bzw. ist es daher aus zeitgenössischer wie auch aus heutiger Sicht schon für die Zeit vor 1800 schwierig, einen Adelsbegriff zu definieren, der auf alle deutschen Adligen zutrifft, so gilt dies in besonderer Weise für die Zeit nach 1806. Gerade Ewald Frie beschreibt in seinem Artikel „Adel um 1800. Oben bleiben“ die Schwierigkeit der neueren und neuesten Forschung für den deutschen Adel des frühen 19. Jahrhunderts, aufgrund der großen gesellschaftlichen Veränderungen eine allgemein gültige Definition zu finden. Der Adel habe *„als Adel in der nachständischen Gesellschaft keinen Ort mehr besessen“*²¹. Daher seien auch die Wesensmerkmale frühmoderner Definitionen des Adels als *„Herrenschicht in traditionellen Verbänden“* für die Zeit nach 1800 nicht mehr anwendbar und an ihre Stelle trete auch kein vergleichbar klares definitorisches Element²².

Diese soziale innere Zergliederung des Adels als Personengruppe und die Ungreifbarkeit des Adelsbegriffs für die Zeit nach wie (auch) vor 1800 zeigt also, wie vorsichtig man mit der Betrachtung und Beurteilung der sozialen Stellung einer historischen Personengruppe aus dieser Periode alleine durch eine Unterscheidung in bürgerlich oder adlig sein muss. Betrachtet man die (kurpfalz)bayerische Generalität von 1778 bis 1815 hinsichtlich ihrer sozialen

¹⁹ Deutsche Encyclopädie, Bd. 1, S. 218.

²⁰ S. dazu z. B. Demel: Neuorientierung, S. 224 und Löffler, Bernhard: Privilegienverlust und politische Teilhabe, in: Jahn/Hamm/Brockhoff (Hg.): Adel in Bayern, (2008), S. 224 f.

²¹ Vgl. Frie: Adel, URL <<http://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie/index.html>> Abschnitt 4. o. S.

²² Vgl. ebenda, Abschnitt 3, o. S. Ewald Frie weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass Heinz Reif in dem Band der „Enzyklopädie Deutscher Geschichte“ zum Adel des 19. Jahrhunderts auch auf eine Adelsdefinition verzichtet, während Rudolf Endres dies in dem Band über den Adel der Frühen Neuzeit durchaus versucht, vgl. ebenda und Endres: Adel sowie Reif: Adel.

Herkunft, so wird deutlich, dass diese ein Abbild dieser „bunten Adelslandschaft“, wie oben beschrieben, um 1800 darstellte. Fast alle oben genannten Gruppierungen des Adels waren vertreten, eine „Kategorisierung“ ist daher sehr schwierig. An dieser Stelle sollen daher die Generäle nur in zwei Kategorien eingeteilt werden, die seit dem Spätmittelalter eine wichtige Rolle bei der rangmäßigen Stellung eines Adligen spielten, nämlich in „Hoch- und Niederadel“ nach der rechtlichen Stellung im Reich und in „Alt- oder Briefadel“ nach dem Adelsalter. Dabei muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass hier weder zu früheren Zeiten noch in der heutigen Forschung Einigkeit über die Definition dieser Gruppierungen bestand bzw. besteht. So musste im 18. Jahrhundert eine nach Reichsrecht als hochadlig angesehene Person nach Landesrecht z. B. in Preußen und Bayern in der Gesellschaft noch lange nicht als „hochadlig“ gelten. Nach der „Deutschen Encyclopädie“ aus dem Jahr 1778 gehörten zu dieser Zeit zum „höheren Adel“ des Reiches der Kaiser, die Kurfürsten, die Herzöge, die Fürsten und die Grafen, zum „niedereren Adel“ die Reichsritterschaft sowie der landsässige Adel. Als Trennungskriterium zwischen Hoch- und Niederadel wird in der „Deutschen Encyclopädie“ vor allem der Grundbesitz genannt. Nicht explizit ausgeführt, aber so gemeint ist hier, dass aus reichsrechtlicher Sicht grundlegend war, ob man zu den regierenden deutschen Häusern zählte, über ein reichsunmittelbares Gebiet herrschte und dadurch auch Sitz und Stimme im Reichstag besaß oder ob man den verschiedenen Landesherrschaften eingeordnet und in ihren Territorien landsässig war.²³

Dass diese Unterscheidung im späten 18. Jahrhundert eine große Rolle im politischen und gesellschaftlichen Leben der Adligen im Alten Deutschen Reich spielte, wird auch daran ersichtlich, dass auch nach Auflösung des Deutschen Reiches im Deutschen Bund offiziell Personen zum Hochadel gezählt wurden, die bis zum Ende des römisch-deutschen Reiches 1806 als souveräne Herzöge, Fürsten und Grafen über ein reichsunmittelbares Territorium regiert hatten, nun

²³ Vgl. u. a. Reif, Heinz: Der Adel in der modernen Sozialgeschichte, in: Schieder, Wolfgang/Sellin, Volker (Hg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Bd. 4, Göttingen 1987, S. 34–60, hier S. 36 oder Siemann, Wolfram: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871 (Die Neue Deutsche Geschichte 7), München 1995, S. 110 sowie die „Deutschen Encyclopädie“, Bd. 1, S. 218.

als „Standesherrn“ bezeichnet wurden und immer noch regierenden Häusern ebenbürtig und rechtlich gleichgestellt waren²⁴.

Nach dieser Definition der „Souveränität“ und „Reichsunmittelbarkeit“ gehörten zu den unter Karl Theodor von 1778 bis 1799 in den Generalsrang erhobenen Generälen nur 17 (23,9%) Personen zum Hochadel und 54 (76,1%) zählten zum Niederadel²⁵. Von den unter Max IV. (I.) Joseph von 1799 bis 1815 in den Generalsrang erhobenen Personen waren nach der obigen Definition nur 19 (20,4%) hochadlig und 74 (79,6%) niederadlig²⁶.

Ein anderes wichtiges Unterscheidungskriterium war bereits seit dem Mittelalter das Adelsalter. Der „Alte Adel“ versuchte sich immer mehr von den seit dem 14./15. Jahrhundert vermehrt auftretenden Briefadligen abzuheben. Jedoch gab (und gibt es immer noch) die unterschiedlichsten Kriterien, wer zu welcher Kategorie zählte. Hier wird die Einteilung der Generäle nach dem „Gothaischen Adelshandbuch“ vollzogen, nach dem zum Briefadel zählte, wer den Adel durch ein Diplom bzw. einen „Gnadenakt“ erhalten hatte und ihn nicht weiter als in das 15. Jahrhundert zurückführen konnte²⁷. Danach kann man von den unter Karl Theodor beförderten Generälen 28 (40,6%) als „altadlig“ und 41 (59,4%) als briefadlig bezeichnen. 16 Generäle und damit die meisten der briefadligen

²⁴ Vgl. u. a. Gollwitzer, Heinz: Die Standesherrn. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815–1918, Göttingen 1964, vor allem S. 32–35 und S. 269–277.

²⁵ Acht Generäle trugen einen ausländischen und vier keinen Adelstitel. Nicht zum Hochadel wurde hier z. B. der Reichsgraf von Rumford (s. Kurzbiographie Nr. 129) gerechnet, da er, wie viele Briefadlige im 17. und 18. Jahrhundert, bei der Erhebung in den Reichsgrafenstand kein Land zum Lehen und dadurch auch keinen Sitz im Reichstag hatte. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁶ Sechs Generäle trugen einen ausländischen Titel, ein General war nicht adlig. Zu beachten ist aber noch einmal, dass u. a. in Bayern ein anderer „Hochadelsbegriff“ bestand. Hier zählte zum Hochadel, wer die „Edelmannsfreiheit“ besaß. Dies ist z. B. bei der Beurteilung des Ansehens eines Generals in dieser Zeit mit einzubeziehen. Als Beispiel können hier die Grafen von Minucci genannt werden, deren Vorfahren im 17. Jahrhundert aus Italien nach Bayern kamen und sich dort im Militärdienst einen Namen machten. Im 18. Jahrhundert erhielten sie, was sonst eigentlich nur dem Altadel zustand, die Edelmannsfreiheit verliehen, hatten aber keine Reichsadelsanerkennung. Sie zählten also in Bayern zum Hoch- und Hofadel, standen aber aus reichsrechtlicher Sicht weit unter den dortigen Hochadligen, s. Kurzbiographien Nr. 96, 97 und 98 sowie Rall: Kurbayern, S. 420 oder Wagner: Gesetz-Lexikon, Bd. 1, S. 64 f.

²⁷ Vgl. Fritsch, Thomas von: Die Gothaischen Taschenbücher, Hofkalender und Almanach (Aus dem Deutschen Adelsarchiv), Bd. 2, Limburg 1968, S. 118.

Generäle waren erst im 18. Jahrhundert geadelt worden.²⁸ Unter den von Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang beförderten Generälen waren 36 (38,7%) „altadlig“ und 57 (61,3%) briefadlig. Von den briefadligen bzw. ihren Familien waren die Mehrheit, nämlich 24, im 18. Jahrhundert nobilitiert worden, 16 dann aber auch erst im 19. Jahrhundert. Jedoch gab es hier auch 14 Generäle, die den Adel bis in das 12. Jahrhundert zurückführen konnten.²⁹

Dies weist darauf hin, dass die bayerische Armee offenbar mehr Anreiz, in den Armeedienst zu treten, für solche Adlige bot, die keine besonders hohe Stellung in der deutschen Adelshierarchie einnahmen.

Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass innerhalb der bayerischen Armee nicht auf die Standesunterschiede geachtet wurde. Um der Beantwortung der Frage, wie stark die Herkunft die Karriere jedes Einzelnen beeinflusste, näher zu kommen, soll daher die Standesermittlung in dieser Studie über die Betrachtung der Adelstitel erfolgen. Diese waren die äußerlich auffälligsten, hierarchischen Unterscheidungsmerkmale von Adligen, wenn sie auch um 1800 ebenfalls nicht immer einen zuverlässigen Hinweis auf die gesellschaftliche Stellung des Trägers boten³⁰. Unterschieden wurde beim deutschen Adel nach den um 1800 gängigen

²⁸ Von zwei Generälen konnte das Nobilitierungsdatum nicht ermittelt werden. Acht Generäle trugen einen ausländischen, vier keinen Adelstitel. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁹ Sechs Generäle besaßen einen ausländischen Titel, ein General war nicht adlig. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

³⁰ So bestimmten neben dem Alter der Nobilitierung oder dem Besitz von Sitz und Stimme im Reichstag viele weitere Aspekte, wie der Charakter des Adels, die politischen Einflussmöglichkeiten, die Anzahl der Untertanen, eine Ordenszugehörigkeit, die Wirtschaftskraft und nicht zuletzt die Ursachen der Standeserhebung wie Verdienst, Funktion, Protektion sowie die Nähe zum Kaiser oder zu einem Landesherrn das Ansehen und die Stellung eines deutschen Adligen um 1800 (vgl. Barth: *Lebenswege*, S. 35–37 und Schröder: *Generalität*, Bd. 1, S. XII). So meint z. B. Thomas Barth dazu, dass der Adelsrang oder der Titel am Ende des 18. Jahrhunderts in Bayern im Endeffekt am Hof keine Bedeutung besessen hätte. Er schreibt dazu: „Obwohl natürlich der alltägliche Ablauf des Zeremoniells durch die Betonung von Rangunterschieden geregelt wurde, stellte doch das persönliche Verhältnis zum Souverän, der in der Adelsgesellschaft keineswegs mehr wie früher die Position eines *primus inter pares* einnahm, sondern auf einem absoluten Gottesgnadentum beharrte, das zentrale Prinzip der Machtverteilung bei Hofe dar. Eine Mätresse verfügte so über größeren Einfluss als eine rangmäßig höher einzustufende Gräfin, die nur eine Funktion als Hofdame ausübte“ (vgl. Barth: *Lebenswege*, S. 520 Anmerkung 311). Dies alles muss auch bei der Beurteilung des gesellschaftlichen Standes jedes einzelnen Generals beachtet werden. Zur Vereinfachung und

Titeln des Fürsten, Grafen, Freiherrn und des Ritters bzw. des einfachen Adligen.³¹ Nach dieser Untersuchung wurden die Generäle aus deutschem Adel herangezogen, die Träger eines ausländischen Adelstitels wurden als eigene Gruppe betrachtet³².

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich in folgendem Schema darstellen:³³

besseren Übersichtlichkeit aufgrund der unterschiedlichen sozialen Herkunft der Generäle und der Veränderungen beim deutschen Adel um 1806 wird jedoch hier bei der Betrachtung eines Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und beruflicher Herkunft kein Unterschied zwischen Reichs- und Landadel gemacht, jedoch ist dies nur ein Hilfsmittel und die Unschärfe einer solchen Verallgemeinerung immer bei der Auswertung zu beachten.

³¹ Dies waren die üblichen Titel des deutschen Reichsadels, des bayerischen Adels nach 1806 und der landständischen Adligen vor 1806. In Bayern kamen im 18. Jahrhundert weitere Titel wie jener des Ritters, der in seiner Reputation zwischen dem einfachen Adel und dem Freiherrn stand und aus anderen Territorien übernommen worden war, hinzu (vgl. Barth: Lebenswege, S. 38). In Bayern gab es außerdem den Titel des Edlen, eine auf der Titulatur beruhende Zwischenstufe zwischen dem einfachen Adel mit dem Prädikat „von“ und dem Ritterstand, von den Generälen trug jedoch keiner diesen Titel, vgl. Sagebiel, Martin D.: Die Problematik der Qualifikation bei den Baierischen Standeserhebungen zwischen 1651 und 1799, (Phil. Diss.), Marburg 1964, S. 55.

³² So sagt z. B. Thomas von Fritsch, dass es nicht möglich sei, die einzelnen Adelsstände und Bezeichnungen beliebig in andere Sprachen zu übertragen. So könne man z. B. den englischen Titel des Lords, Earl und Sir oder den Grande aus Spanien nicht mit deutschen Adligen gleichsetzen. Der französische Marquis oder der italischenische Marchese seien zwar sprachgeschichtlich das gleiche wie ein Markgraf, könnten aber sicher nicht den deutschen Markgrafen gleichgestellt werden. Er führt als Bestätigung für diese Aussage an, dass erwiesener Maßen immer wieder französische Marquis in Deutschland die Bestätigung eines deutschen Freiherrn, also einen viel niedrigeren Titel als jenen in Frankreich, erhalten hätten. Dies gelte genau so für den Adel Ost- und Südosteuropas. So hätten zwar polnische Kleinadlige immer gern in Deutschland auf einem „von“ bestanden, jedoch bei der Übernahme polnischer Gebiete durch Preußen und Österreich nur zu einem kleinen Teil die Anerkennung des deutschen bzw. österreichischen Adelsstandes erhalten, vgl. Fritsch: Gothaische Taschenbücher, Bd. 2, S. 94.

³³ Für die folgende Teiluntersuchung wurden nur die Titel der Adligen, nicht aber das Datum der Nobilitierung beachtet.

Tabelle 2: Höchster (bis 1799 bzw. 1815 erhaltener) Adelsrang der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bis 1815 beförderten Generäle

	1778–1799		1799–1815	
	Absolut	In %	Absolut	In %
Angehöriger eines Fürstenhauses ³⁴	8	9,6	8	8,0
Graf	26	31,3	30	30,0
Freiherr	31	37,4	37	37,0
einfacher Adel und Ritter	6	7,2	18	18,0
Außerdeutscher Adel	8	9,6	6	6,0
Nie geadelt	4	4,8	1	1,0
Gesamt	83	100	100	100

Daran lässt sich ablesen, dass den höchsten Anteil an Adligen innerhalb der Generalität unter beiden Kurfürsten die Freiherren bildeten, gefolgt von den Grafen. Die soziale Zusammensetzung der Generalität unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph blieb außerdem hinsichtlich der obersten drei Titel Fürst, Graf und Freiherr sehr ausgeglichen, wenn auch unter Karl Theodor durchschnittlich ein wenig mehr Fürsten, Grafen, Freiherren, ausländische Adlige und nie geadelte Personen zu finden waren³⁵.

Was aber ins Auge fällt ist, dass unter Max IV. (I.) Joseph der Anteil des

³⁴ Damit sind die Angehörigen souveräner fürstlicher Häuser (wie Fürsten, Prinzen und Herzöge etc.) gemeint.

³⁵ Für die Zeit vor 1815 liegen bisher leider keine quellengestützten Vergleichsbeispiele für die Adelsklassenverteilung im bayerischen Offizierskorps oder aber die Adelsverteilung in Bayern für ein Stichjahr vor. Erst für das Stichjahr 1818 verglich Gundula Gahlen die Verteilung der Adelsklassen in Bayern, wie sie Max Spindler nennt, mit jener innerhalb der 203 adligen Offiziere ihrer Stichprobe. Sie stellte dabei fest, dass der bayerische Adel hinsichtlich der Verteilung nach den Adelsklassen im Großen und Ganzen im Offizierskorps repräsentativ vertreten war. So waren darin über 50% nobilitierte und untitulierte Adlige, dann aber fast 10% Grafen, 36% Freiherren und 3% Fürsten, Herzöge und Prinzen. Bezieht man dies auf das Ergebnis dieser Studie oben – auch wenn der Untersuchungszeitraum 1815 endet –, so deutet die Beobachtung, dass sich in der bayerischen Generalität eindeutig mehr Grafen und Fürsten und viel weniger nobilitierte und einfache Adlige fanden als im Offizierskorps und im bayerischen Adel, darauf hin, dass eine höhere soziale Herkunft entscheidend dazu beitrug, im pfalzbayerischen Militär aufzusteigen, vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 155 f. und Anmerkung 83.

untitulierten Adels deutlich, nämlich um 10,8 Prozentpunkte, anstieg. Während unter Karl Theodor die Anzahl der Fürsten noch jene der einfachen Adligen und Ritter übertraf – wenn auch nur um 2,4% – so überstieg unter Max IV. (I.) Joseph letzterer den Anteil an Fürsten um 10 Prozentpunkte³⁶.

Das Anwachsen des Anteils des untitulierten Adels und der Ritter nach 1800 kann folgendermaßen begründet werden: Zum einen bestand seit 1806 erstmals in der pfalzbayerischen Geschichte für bürgerliche Militärangehörige, wie oben beschrieben, die Möglichkeit, den Militär-Max-Joseph-Orden zu erhalten und dadurch auch persönlich mit dem Titel eines Ritters nobilitiert zu werden³⁷. Zum anderen fielen im Zuge der Auflösung des Deutschen Reiches und durch die Mediatisierung kleinerer Herrschaften wie der Reichsritterschaften in Franken und Schwaben viele kleinere Gebiete an Bayern. Da einige Besitzer dieser Herrschaften im Reichsheer gedient hatten, wurden sie von 1803 bis 1815 mit den Truppen im bayerischen Heer integriert oder diese traten selbst zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts in bayerische Militärdienste ein, vor allem, wenn ihr früheres Territorium Bayern einverleibt wurde³⁸. Zu vermuten ist auch, dass manch ein einfacher Adliger nicht mehr wagte, einen höheren Adelstitel zu tragen, da mit der Anlage einer Adelsmatrikel ab 1808 in Bayern vermehrt auf die Legitimität des Tragens eines Adelstitels geachtet wurde und der Adelsusurpation vorgebeugt werden sollte³⁹. Zu vergessen ist hier außerdem nicht, dass es im Laufe des 18. Jahrhunderts in Bayern wie im Reich immer mehr Briefadlige gab.

³⁶ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³⁷ S. dazu Kap. III.1.1.

³⁸ Da viele Reichsritter jedoch gerade um 1700 vom Kaiser den Freiherrntitel verliehen bekommen hatten und diese hier nicht zum untitulierten Adel gezählt wurden, ist diese Begründung nicht stichhaltig (vgl. Reif: Adel, S. 4). So waren tatsächlich fast alle Reichsritter innerhalb der Generalität (dies waren acht unter Karl Theodor und 16 unter Max IV. (I.) Joseph) im 17. oder 18. in den Freiherrnstand erhoben worden oder trugen diesen „von Alters her“. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³⁹ Da es vor 1808 keine zentrale Kontrollbehörde in Bayern gab, die die Legitimität des Adels in einer Familie überwachte, eigneten sich davor viele einen Adelstitel, vor allem einen Freiherrntitel an, vgl. Demel: Adelsstruktur, hier S. 213 f. und Riedenauer, Erwin: Zur Entstehung und Ausformung des Landesfürstlichen Adels in Bayern, in: ZBLG 47, (1984), Heft 3, S. 609–673, hier S. 627, 652 und S. 660 f.

Dies waren Fürstendiener wie Beamte oder Militärs, die aus einfachen Verhältnissen durch ihren Beruf und damit durch ihre Kontakte zu Souveränen, die das Nobilitierungsrecht besaßen oder sich aneigneten, in den Adelsstand gelangten. Da diese häufig keine Besitzungen hatten, von denen sie leben konnten, mussten sie oder ihre Abkömmlinge ihr Auskommen z. B. im Militärdienst suchen. Einige von diesen stiegen wohl auch in Bayern bis zum Generalsrang auf⁴⁰.

Eventuell ist der deutliche Anstieg der Zahl an Generälen, die nur ein „von“ oder den Titel eines Ritters trugen, nach 1800 jedoch auch ein tatsächlicher Hinweis darauf, dass sich innerhalb der Generalität – anders als aufgrund der Ergebnisse der vorausgegangenen Teiluntersuchung angenommen – doch soziale Veränderungen abzeichneten. Obwohl es offenbar bis 1815 nicht mehr bürgerlich geborene oberste Militärs in Pfalzbayern gab, so könnte die Tatsache, dass Max IV. (I.) Joseph mehr einfache Adlige zu Generälen ernannte, darauf hinweisen, dass eine hohe und besonders edle familiäre Abstammung für den Aufstieg in höchste militärische Ämter immer weniger, dafür die persönlichen Fähigkeiten immer wichtiger wurden. Um diese Vermutung zu einer konkreten

⁴⁰ Im 14. Jahrhundert wurden in Deutschland erstmals vom Kaiser Adelsbriefe verliehen, wodurch neben den Adel, der seinen Rang „von Alters her“ und durch Geburt besaß, immer mehr ein Brief- oder diplomatischer Adel trat, von dem sich der Altadel abzuheben versuchte. Bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war die Nobilitierung eigentlich ein Reservatrecht des Kaisers bzw. des Reichsvikars. Jedoch zogen im Laufe der Jahrhunderte auch einige der Territorialfürsten dieses Recht an sich, wie z. B. die Erzherzöge von Österreich und die Herrscher von Brandenburg-Preußen. In Bayern verlieh seit Maximilian I. (1598–1651) ebenfalls der bayerische Kurfürst (einfache) Adelstitel. Dieser landständische Adel konnte aber gegen ein hohes Taxgeld in der Frühen Neuzeit vom Kaiser in Wien auch einen Reichsadelstitel erlangen. Gerade Karl Theodor verlieh in seiner Funktion als Reichsvikar (als pfälzischer und bayerischer Kurfürst) 1790 und 1792 zahllose Reichsfreiherrn- und Grafentitel. Von den 83 Generälen profitierten nur fünf Generäle selbst oder ihre Familienmitglieder vom Reichsvikariat Karl Theodors, indem sie geadelt wurden oder in der Adelshierarchie aufstiegen (s. Kurzbiographien Nr. 103, 134, 129, 158 und 167). Von den unter Max IV. (I.) Joseph zwischen 1799 und 1815 beförderten Generälen waren es allerdings nur sechs Personen oder ihre Familien, die durch Karl Theodor als Reichsvikar eine Nobilitierung oder eine Verbesserung ihres Adelsranges erfuhren (s. Kurzbiographien Nr. 10, 29, 53, 160, 172 und 145). Seit 1806 ging dann das Nobilitierungsrecht des Kaisers „offiziell“ an die Fürsten der deutschen Rheinbundstaaten über und nach 1815 durften alle deutschen Landesfürsten Standeserhebungen vornehmen, vgl. Heydenreuther: Rechtsstellung, hier S. 47 und Barth: Lebenswege, S. 560.

Aussage werden zu lassen, müssen jedoch weitere Teiluntersuchungen vorgenommen werden.

So stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, wie wichtig es unter dem jeweiligen Kurfürsten für den Aufstieg innerhalb der einzelnen Generalsränge war, welcher Adelsschicht man entstammte⁴¹. Eine überblicksartige Betrachtung zeigt, dass genau die Hälfte der Fürsten unter den von Karl Theodor zwischen 1778 und 1799 beförderten Generälen lediglich den Rang eines Generalmajors⁴², 37,5% den eines Generalleutnants und 12,5% den eines Generals der Kavallerie einnahmen. Von den Grafen wurden etwas weniger als die Hälfte, nämlich 46,2% lediglich zum Generalmajor, 42,3% aber zum Generalleutnant, 3,9% zum General und 7,6% zum Generalfeldzeugmeister ernannt. Von den Freiherren blieben mehr als die Hälfte, nämlich 64,5% im Rang eines Generalmajors stehen, 29% wurden zu Generalleutnanten weiterbefördert, keiner erreichte den Rang eines Generals, aber 6,5% erlangten den Generalfeldzeugmeisterrang. Innerhalb des unbetitelten Adels wurden noch mehr als bei den Freiherren, nämlich 66,7%, lediglich Generalmajor, während 33,3% zum Generalleutnant avancierten. Zum General oder Generalfeldzeugmeister wurde keiner der einfachen Adligen ernannt. Aus der Gruppe der Bürgerlichen bzw. aus der der Ausländer erreichte eine deutliche Mehrheit, nämlich 75%, lediglich den Generalmajorsrang, während 25% noch zum Generalleutnant weiterbefördert wurde. Kein ausländischer oder bürgerlich gebliebener Adliger unter Karl Theodor erhielt einen höheren Generalstitel. Demnach stellten für 50% der Fürsten und für 53,8% der Grafen der Generalmajorsrang nicht das Ende der Karriereleiter dar, während dagegen viel weniger, nämlich 35,5% der Freiherren, 33,3% der unbetitelten Adligen und 25%

⁴¹ Daniel Hohrath schreibt hier auch – wohl im Bezug vor allem auf die preußische Armee im 18. Jahrhundert: *„Auch die Abstufungen innerhalb des übrigen Adels schlugen sich in der dienstlichen Karriere nieder, und zwar sowohl hinsichtlich der Obergrenze des höchsten überhaupt erreichbaren Ranges, als auch hinsichtlich der Geschwindigkeit des Avancements und der Charge, in der Aspiranten in die Heere eingestellt wurden. Bürgerliche Aufsteiger aus dem Mannschaftsstande erreichten Offiziersstellen meist erst in sehr fortgeschrittenem Alter und hatten wenig Chancen, über die subalternen Dienstgrade hinauszukommen“*, vgl. Hohrath: *Bildung*, hier S. 36.

⁴² Hier wurde jedoch innerhalb der Untersuchung kein Unterschied gemacht zwischen aktiven und charakterisierten oder à-la-suite-gestellten Generälen.

der Adligen nach dem Generalmajorsrang noch weiter avancierten⁴³.

Dies lässt eindeutig die Aussage zu, dass bei der Beförderung der unter Karl Theodor zu Generälen ernannten Personen ein deutlicher Zusammenhang zwischen ihrer sozialen Herkunft und der erlebten Karriere bestand. Allerdings muss hier zur Vervollständigung angeführt werden, dass es hier in allen Adelsschichten durchaus auch Ausnahmen zu verzeichnen gab: So wurde z. B. von den vier bürgerlichen Generälen, die nie geadelt wurden, ein einziger General in den Generalleutnantsrang erhoben und vier der Fürsten erreichten nur den Rang eines Geneneralmajors. Einige der letzteren verharrten ebenso wie Bürgerliche und einfache Adlige bis zum Lebensende im Generalmajorsrang.⁴⁴ Den Generalfeldzeugmeisterrang, die höchste unter Karl Theodor von 1778 bis 1799 neu besetzte Generalscharge, erlangten von 1778 bis 1799 nur zwei Grafen und zwei Freiherren, keine Bürgerlichen, keine einfachen Adligen und keine ausländischen Adligen, jedoch auch keine Fürsten.⁴⁵

Unter Max IV. (I.) Joseph sah die Besetzung der Generalsränge mit Adligen wie folgt aus: Von den Fürsten unter den von 1799 bis 1815 beförderten Generälen wurden nur 12,5% zum Generalmajor ernannt, dafür 50% zum Generalleutnant, 12,5% zu Generalfeldzeugmeistern und 25% sogar zu Generalfeldmarschällen. Unter den Grafen waren genau die Hälfte Generalmajore, 33,3% Generalleutnante und 16,7% Generalfeldzeugmeister, jedoch kein General oder Generalfeldmarschall. Von den Freiherren stiegen 51,4% lediglich zum Generalmajor auf, während 43,2% zu Generalleutnanten, 2,7% zu Generälen und 2,7% zu Generalfeldzeugmeistern avancierten. Von den einfachen Adligen verharrten 72,2% bis zum Lebensende im Generalmajorsrang, 22,2% wurden zu Generalleutnanten weiterbefördert und 5,6% zum General ernannt. Der einzige bürgerliche General und die ausländischen Generäle erreichten zu 66,7% den Rang eines

⁴³ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁴⁴ So erreichten z. B. von den acht Fürsten unter Karl Theodor vier den Generalmajorsrang, drei wurden zu Generalleutnanten befördert und einer erreichte sogar den Generalsrang; von den vier bürgerlichen Personen wurden drei in den Generalmajorsrang und einer in den Generalleutnantsrang erhoben. Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁴⁵ Zum Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und erlebter Karriere s. auch Kap. III.3.2.2.

Generalmajors, 33,3% den eines Generalleutnanten.⁴⁶

Wie schon bei der Generalität unter Karl Theodor zeigt sich hier, dass auch weiterhin ein deutlicher Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der erlebten Karriere bestand. Je niedriger ein Offizier in der Adelshierarchie – dem Titel nach – stand, desto geringer war offenbar seine Chance, einen höheren Generalsrang zu erreichen: während von den Fürsten unter den Generälen eine deutliche Mehrheit, nämlich 87,5%, nach dem Generalmajorsrang weiter avancierten, schaffte dies bei den Grafen gerade die Hälfte. Bei den Freiherren waren dies bereits weniger als die Hälfte, aber immerhin noch 48,6%. Von den einfachen Adligen gelangten nur noch 27,0% in einen höheren Rang als in den des Generalmajors und von den bürgerlichen bzw. ausländischen Adligen erreichten 33,3% (8,3 Prozentpunkte mehr als unter Karl Theodor) als Generalmajor eine höhere Charge. Jedoch folgte auch Max IV. (I.) Joseph offenbar nicht immer strikt einem ungeschriebenen Gesetz: So wurden z. B. zwei Fürsten, aber ebenso ein Freiherr zum Generalfeldzeugmeister ernannt; den Rang eines Generals der Kavallerie, Artillerie und Infanterie erreichten ein Fürst, fünf Grafen, jedoch auch ein Freiherr und ein einfacher Adliger. Zum Generalfeldmarschall, dem höchsten Rang im Militär, wurden dagegen allein zwei Fürsten ernannt⁴⁷. Dabei muss aber auch beachtet werden, dass die Beförderung in einen höheren Generalsrang bei

⁴⁶ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁴⁷ Allerdings war einer davon Fürst Carl Philipp von Wrede. Dieser stammte aus einer einfachen Pfälzer Beamtenfamilie, sein Vater war erst nach der Geburt des Sohnes überhaupt geadelt worden. Wrede stieg alleine durch seine Bewährung im Feld im Laufe der Revolutions- und der napoleonischen Kriege im bayerischen Militär auf und erlebte durch die Gunst des bayerischen Kurfürsten bzw. Königs bis 1815 die Erhebung in den erblichen Fürstenstand sowie in den höchsten militärischen Rang. Seine Karriere unterstützt die These der veränderten Beförderungspraxis nach 1800, als das Können immer mehr über die Herkunft gestellt werden sollte. Dass dieser General jedoch parallel zu seinem militärischen mit Hilfe des bayerischen Königs auch immer mehr einen sozialen Aufstieg erlebte und er aufgrund der Dankbarkeit des Königs als Belohnung den Fürstentitel erlangte, unterstreicht die These, dass unter Max IV. (I.) Joseph zwar der soziale Status am Hof etc. zwar nicht mehr ganz so wichtig war wie noch vor 1800, dennoch sich aber das Bürgertum eher dem Adel anschloss, als dass der Adel sich dem Bürgertum öffnete, s. Kurzbiographie Nr. 172.

den untersuchten Personen – wie z. B. auch bei einem der Generalfeldmarschälle⁴⁸ – nicht immer in die Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs fiel, sondern später erfolgte. Dadurch verliert das Ergebnis der Untersuchung, dass auch der erste bayerische König offenbar bei der Besetzung der obersten Generalsposten immer noch stark nach der Adelsschicht ging, der ein Offizier entstammte, ein wenig an Aussagekraft. Allerdings ist erwiesen, dass dieser Zusammenhang zwischen erlebter Karriere und sozialer Herkunft der bayerischen Generäle im 19. Jahrhundert offenbar bestehen blieb. Max Brunner ermittelte z. B. für die Zeit der Regentschaft Maximilians II. in Bayern von 1848 bis 1864, dass Bürgerliche nur im Ausnahmefall höher als zum Generalmajor aufsteigen konnten und von den 14 Generälen der Kavallerie, Infanterie oder Artillerie nur ein einziger General aus einer bürgerlichen Familie stammte.⁴⁹

Zur Ergänzung der Untersuchung, inwieweit die adlige Herkunft bzw. jene aus einer bestimmten Adelsschicht für die Beförderung der Generäle um 1800 in Bayern eine Rolle spielte, soll daher auch die Besetzung der traditionell sehr prestigeträchtigen Posten der Regimentsinhaber⁵⁰ und der Kommandeure der Leibgarden von 1778 bis 1815 betrachtet werden⁵¹. Das Ergebnis spricht eine deutliche Sprache: Unter Karl Theodor besetzten 21,9% Fürsten, 40,6% Grafen,

⁴⁸ Dies war z. B. bei Prinz Karl von Bayern (s. Kurzbiographie Nr. 6) der Fall, der 1841 zum bayerischen Feldmarschall ernannt wurde.

⁴⁹ Vgl. Brunner: Hofgesellschaft, S. 233 und S. 245. Laut Max Brunner entstammte von den 14 zur Regierungszeit Max II. im Rang eines Generals stehenden Personen nur eine einzige einer bürgerlichen Familie. Unter den Generalleutnanten waren immerhin schon fast die Hälfte Nobilitierte; Bürgerliche waren einzelne Ausnahmen. Die Übergangscharge vom betont adligen Teil des bayerischen Offizierskorps zu dessen bürgerlichem war der Generalmajor. Fast drei Viertel der Generalmajore kamen aus dem Bürgertum, ein Drittel wurde nicht nobilitiert, vgl. ebenda.

⁵⁰ Jedoch wurde hier nicht überprüft, ob bei der Verleihung einer Inhaberschaft ein Zusammenhang zwischen dem Prestige eines Regiments (z. B. aufgrund des Garnisonsortes oder der Waffengattung) und der sozialen Herkunft eines Generals bestand. S. dazu z. B. alle Inhaber und Kommandeure der Regimenter von 1778 bis 1804 in Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 664–687.

⁵¹ Hinsichtlich der preußischen Armee weist Daniel Köster darauf hin, dass sich in altpreußischer Zeit die Regimenter einen Wettstreit miteinander jeweils um den Träger eines besonders klingenden, herausragenden Adelsnamens lieferten und besonders stolz waren, wenn ein regierender Fürst wie z. B. ein Hohenzollernprinz die ihm angetragene Chefstelle übernahm. Dies erhöhte dann das Ansehen des Regiments, vgl. Köster: Auswirkungen, S. 25.

25% Freiherrn, 6,3% Ausländer und 3,1% Bürgerliche die Inhaberstellen. In der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs hatten 50% Fürsten, 10% Grafen, 20% Freiherrn, 10% Adlige, 10% Ausländer und kein Bürgerlicher eine Regimentsinhaberschaft inne. Auch im Fall der Besetzung dieses prestigeträchtigen, aber unter Max IV. (I.) Joseph nicht mehr lukrativen und nicht mehr so oft verliehenen Postens war es also offenbar um 1800 von Vorteil, einen höheren Adelstitel zu tragen.⁵² Aber auch hier bestätigten Ausnahmen die Regel: So wurde unter Karl Theodor z. B. auch dem Bürgerlichen Johann Karl Peter Kling diese Ehre zu teil, und nicht jeder Angehörige eines Fürstenhauses erhielt einen solchen Posten⁵³. Ähnliches gilt für die Stellen des Premier-Leutnants der beiden Leibgarden, die durch die Nähe zum Kurfürsten und durch die privilegierte Stellung in der Hofrangordnung angesehene Posten darstellten⁵⁴. In der Zeit von 1778 bis 1799 bekleideten zwar 85,7% Grafen dieses Amt, aber immerhin auch ein Bürgerlicher (14,3%). Unter Max IV. (I.) Joseph, als die Garden aufgrund der hohen Aufwandskosten in die Diskussion gerieten und zusammengelegt wurden, waren unter den Premier-Leutnanten immer noch 60% Grafen⁵⁵ und 40%

⁵² Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

⁵³ S. Kurzbiographie Nr. 72 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 674.

⁵⁴ S. dazu Kap. II.2.4.

⁵⁵ Was hier besonders auffällt, sind die vielen bayerischen Adelsnamen unter den Gardekommandeuren, wie Lamberg, Minucci, Rambaldi, Sprei und Tauffkirchen unter Karl Theodor sowie Marsigli und Preysing unter Max IV. (I.) Joseph. Aus der pfälzischen Armee fand sich nur eine Person. Beide Herrscher vergaben diese wichtigen Posten also an Generäle, die in der bayerischen Armee Karriere gemacht hatten oder in der bayerischen Adelsgesellschaft fest verankert waren. Dies widerlegt die Meinung vieler bayerischer Zeitgenossen Karl Theodors, er hätte bei der Besetzung von wichtigen Posten am Hof etc. Pfälzer bevorzugt. Als 1778 Karl Theodor die Regierung in Bayern antrat, brachte er nämlich nicht nur seine persönlichen Hofbediensteten, sondern auch viele pfälzische Staatsdiener von Mannheim nach München, was bei der bayerischen Bevölkerung als deutliche Bevorzugung der Pfälzer gewertet wurde. Die höchsten Ministerposten des Gesamtstaats besetzte Karl Theodor 1778 jedoch offensichtlich auch „nur“ zur Hälfte mit Pfälzern wie Matthäus Grafen von Vieregg; zur Hälfte aber auch mit Bayern, wie z. B. Joseph Franz Maria Grafen von Seinsheim. Daher ist die von den bayerischen Zeitgenossen so stark kritisierte Bevorzugung der Pfälzer wohl relativ zu sehen. Evtl. wurde diese Einschätzung gerade von jenen Personen geschürt, die unter Max III. Joseph ein wichtiges Amt eingenommen hatten, nach seinem Tod aber entlassen und vielleicht sogar von Pfälzern in dieser Position verdrängt worden waren. Auch die Bevorzugung von Pfälzern bei der Besetzung von „Schlüsselpositionen“ in München, wie z. B.

Freiherren, jedoch keine Personen aus fürstlichem Haus, keine einfachen Adligen und keine Bürgerlichen.⁵⁶

Obwohl also beide Souveräne nicht strikt Stellen der Rangordnung entsprechend nur an bestimmte Personen sozialer Schichten vergaben, die Generalität also keinen exklusiven, abgeschlossenen „Stand“ darstellte, gilt doch offenbar mindestens für die Zeit bis 1815, dass die Chancen, höhere und prestigeträchtigere Posten einnehmen zu können, anstiegen, je höher der Adelstitel war.

das Amt eines Oberstallmeisters und Außenministers (Matthäus Grafen von Vieregg statt Joseph Franz Maria Grafen von Seinsheim) und des Finanzministers (Franz Karl Freiherr von Hompesch), mag dazu beigetragen haben, dass, wie Gabriele Greindl anführt, u. a. der Zeitgenosse Karl Theodor, Lorenz von Westenrieder, hier von den „*höllischen Mannheimern*“ sprach, vgl. Greindl, Gabriele: Kurfürst Karl Theodor von Bayern, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 14–18, hier S. 14. S. dazu auch Hammermayer: Ende, Bd. 2, (21988), hier S. 1239 und Gigl: Carl Theodor, hier S. 389 und S. 391.

⁵⁶ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

2. Regionale Herkunft

2.1. Die regionale Herkunft der Generäle unter Karl Theodor

Im Mittelpunkt der Theorien zur „Modernisierung“ hinsichtlich Gesellschaft und Militär steht – neben der im vorausgegangenen Kapitel angesprochenen Verbürgerlichung – immer auch die „Nationalisierung“¹ von Mannschaften und Offizierskorps im 19. Jahrhundert. Daher soll es nun in diesem Kapitel um die Frage gehen, wie die pfalzbayerische Generalität im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert landsmannschaftlich zusammengesetzt war und ob sich im Laufe der Untersuchungsperiode Veränderungen abzeichneten.

Generell war – der bisherigen Forschung zufolge – für die meisten stehenden Heere Europas des 17. und 18. Jahrhunderts, die noch aus geworbenen Soldaten gebildet wurden, eine internationale² Zusammensetzung des Militärs charakteristisch.³ Die Gründe dafür waren vielfältig. Zum einen konnte die stark wachsende Nachfrage nach freiwilligen Rekruten im eigenen Land vor allem in Kriegszeiten für die immer größer werdenden Heere nicht mehr befriedigt werden, so dass auch im Ausland Soldaten angeworben werden mussten. Zum anderen versuchten viele Landesherren, die eigenen Untertanen (vor allem Bauern, Handwerker usw.) vom Kriegsdienst zu verschonen, um die Wirtschaftskraft des Landes nicht zu schwächen.⁴ Da der Anreiz von außen zum Übertritt in fremde Kriegsdienste bzw. der

¹ S. dazu Kap. I.4.

² Hier muss angemerkt werden, dass „internationale Zusammensetzung“ der Armeen der deutschen Länder bedeutete, dass neben Einheimischen und Militärs aus dem außer-deutschen Ausland auch jene aus anderen deutschen Ländern, die ebenfalls zu den Ausländern gezählt wurden, in den verschiedenen deutschen Armeen dienten.

³ S. u. a. Meier-Welcker: Heerwesen, S. 24. So stammten, laut Michael Sikora, z. B. 1744 knapp 20% der Rekruten Österreichs nicht aus den habsburgischen Landen, vgl. Sikora: Disziplin, S. 254.

⁴ Dies nützend „vermieteten“ (meist kleinere) Staaten ihre Soldaten, um finanzielle Engpässe ausgleichen und evtl. selbst eine eigene Armee unterhalten zu können, Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 44 und Meier-Welcker: Heerwesen, S. 12.

Wunsch, aus der eigenen Armee zu desertieren, hoch waren⁵, verboten viele souveräne Landesherrn jedoch gleichzeitig ihren Untertanen, in fremde Kriegsdienste zu treten bzw. auszuwandern⁶.

So erneuerte auch Karl Theodor 1791 als bayerischer Kurfürst einen Erlass seines Vorgängers, durch den es Pfalzbayern, die zum Kriegsdienst fähig waren und noch nicht oder bereits in der bayerischen Armee gedient hatten, unter Androhung der Vermögenskonfiskation verboten wurde, zu emigrieren bzw. Kriegsdienst für einen anderen Herrn zu leisten.⁷ Jedoch gestand der deutsche Kaiser dem bayerischen, wie auch allgemein dem deutschen Adel mehrfach am Ende des 18. Jahrhunderts das Recht der Freizügigkeit zu⁸. Wie bereits oben angesprochen, waren um 1800 viele Adlige gezwungen, eine Dienststellung im Ausland anzunehmen,

⁵ Die Desertion bzw. Fahnenflucht war vor allem im 18. Jahrhundert eines der Hauptprobleme in allen europäischen Armeen (s. u. a. Höhn, Reinhard: *Revolution, Heer und Kriegsbild*, Darmstadt 1944, S. 24). Zur neuesten Forschung über die häufigen Desertionen in den absolutistischen Heeren s. Sikora: *Disziplin*. Sikora geht hier dem Widerspruch nach, dass auf der einen Seite im 18. Jahrhundert die stehenden Heere immer mehr Zentren der Disziplin, auf der anderen Seite aber auch der Fahnenflucht wurden. Gründe dafür sind allgemein in der neuen Wehrform des stehenden Heeres als fürstliches Machtinstrument zu suchen, denn, wie Michael Sikora schreibt, kann „(...) die *Desertion keineswegs allein mit den speziellen Schwierigkeiten einzelner Armeen erklärt werden (...). In der allgemeinen Verbreitung dieses Phänomens fanden offenbar strukturelle Mängel der damals üblichen Formen militärischer Organisation Ausdruck*“, vgl. Sikora: *Disziplin*, S. 13 und S. 15; s. auch speziell für die bayerische Armee Pöhlmann: *Rumford*, hier S. 373.

⁶ Zur Freizügigkeit im Allgemeinen, zu den regionalen Unterschieden und zu den weiteren Gründen, die zu einer Beschränkung der Freizügigkeit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation führten, wie die Leibeigenschaft, der Zunftzwang etc. s. Gerteis, Klaus: *Auswanderungsfreiheit und Freizügigkeit in Deutschland. Das 18. und 19. Jahrhundert im Vergleich*, in: Birtsch, Günter (Hg.): *Grund- und Freiheitsrechte von der ständischen zur spätbürgerlichen Gesellschaft*, Göttingen 1987, S. 330–344, hier vor allem S. 331 und S. 334 f.

⁷ S. bayerische Verordnung vom 28. Juni 1774 und kurpfalzbayerische Verordnung vom 8. April 1791, in Mayr (Hg.): *Sammlung*, Bd. 5, Nr. 61, S. 618–619. Dagegen war es in Preußen unter Friedrich II. auch dem preußischen Adel wie allen Untertanen verboten, ohne Erlaubnis des Königs in andere Armeen einzutreten. Obwohl Friedrich II. bemüht war, die Offiziersstellen in der brandenburgisch-preußischen Armee mit Adligen aus dem eigenen Land zu besetzen, war aber auch er aufgrund der großen Verluste der vielen Schlachten im 7-jährigen Krieg gezwungen, Offiziere aus dem Ausland in seinem Heer aufzunehmen, Wohlfeil: *Beförderungsgrundsätze*, hier S. 44 f. und Papke: *Offizierskorps*, hier S. 186, Neugebauer: *Grundzüge*, Bd. 1, S. 46 und Gerteis: *Auswanderungsfreiheit*, hier vor allem S. 331.

⁸ S. bayerische Verordnung vom 30. April 1796 (und von 1785), in: Mayr (Hg.): *Sammlung*, Bd. 5, Nr. 126, S. 828.

da ihre Einnahmen aus Grundbesitz zu gering zum Halten des adligen Lebensstandards waren.⁹

Im Allgemeinen war es daher vor allem für adlige Offiziere im 18. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches, im Laufe ihres Lebens in verschiedenen Armeen und unter wechselnden Landesherrn zu dienen¹⁰. Die Entscheidung, in welche Armee man eintrat, wurde dabei meist wohl aus persönlichen Überlegungen, wie möglichem finanziellen Gewinn, schnellem Aufstieg und Erlangung von Kriegsruhm und Auszeichnungen oder auch aufgrund verwandtschaftlicher Kontakte, die auf eine offene Stelle aufmerksam machen, einen Posten verschaffen und den Weg in das Offizierskorps einer Armee ebnen konnten, getroffen¹¹. Gerade die neuere Adels- und Militärgeschichtsforschung zeigt auf, dass viele Offiziere in europäischen Armeen in der Frühen Neuzeit „grenzüberschreitende familiäre Beziehungen“ besaßen¹², und vor allem für Adlige auch mehrfache Wechsel des Dienstherrn durch diese weitverzweigten familiären Netzwerke erleichtert wurden¹³.

Gerade fremde Offiziere erhielten oft besondere Zusicherungen in Form von Beförderungen oder Gehaltszulagen bei der Anwerbung durch einen fremden

⁹ S. dazu auch Kap. III.1.1. und III.6.1. sowie 6.4.

¹⁰ Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 46. Dies galt aber nicht nur für das Militär. Viele Adlige dienten im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert im Laufe ihres Lebens verschiedenen Dienstherrn in unterschiedlichen Ländern. Johannes Kunisch spricht hier auch von der „Internationalisierung des Adels“ (vgl. Kunisch: Führungsschichten, hier S. 124), George Brown vom „Ausländerkultus“ an den deutschen Höfen im 18. Jahrhundert (vgl. Brown: Rumford, S. 44 f.) und Carmen Winkel von „Multivasallität“, vgl. Winkel: Majestät, hier S. 62.

¹¹ So schreibt z. B. Manfred Rauchensteiner über die ausländischen Offiziere, die offenbar im 18. Jahrhundert in großer Anzahl in der österreichischen Armee dienten, darunter viele Schotten und Iren: *„Bei der schlechten Bezahlung der kaiserlichen Offiziere musste man sich zwar fragen, was den Dienst in der kaiserlichen Armee so besonders attraktiv machte, aber für die Offiziere waren die Beweggründe doch häufig idealistischer Natur, zählte das Dekor und bestand die endliche Hoffnung, einmal begütert zu werden“*, vgl. Rauchensteiner, Manfred: Menschenführung im kaiserlichen Heer von Maria Theresia bis Erzherzog Carl, in: Menschenführung im Heer (1740–1981) (Vorträge zur Militärgeschichte, hrsg. v. MGFA 3), Herford/Bonn 1982, S. 15–40, hier S. 20.

¹² Vgl. Kroener, Bernhard R.: Deutsche Offiziere im Dienste des Allerchristlichsten Königs (1715–1792), in: Mondot, Jean u. a. (Hg.): Deutsche in Frankreich, Franzosen in Deutschland 1715–1789, Sigmaringen 1992, S. 53–71.

¹³ Gahlen/Winkel: Einführung, hier S. 22.

Kriegsherrn¹⁴, da man sich z. B. Informationen über andere Armeen erhoffte¹⁵ bzw. eine bessere Ausbildung voraussetzte¹⁶. Auch die geographische Herkunft

¹⁴ Auch die angeworbenen Soldaten bekamen bei ihrem Eintritt meist eine einmalige Gehaltszulage, die wohl vor allem über die spätere schlechte Behandlung hinwegtäuschen sollte. Im Allgemeinen genossen offenbar ausländische Offiziere ein höheres Ansehen in den fremden Armeen als fremde Soldaten. Befürchtete man doch immer, fremde Soldaten würden noch schneller desertieren als einheimische. Reinhard Höhn meint dazu, dass sich das rigide Strafsystem in den Heeren des 17. und 18. Jahrhunderts vor allem auf dem hohen Ausländeranteil gründete, da *„Ausländer schon immer als unsichere Elemente galten, aus denen sich ein Großteil der Deserteure zusammensetzte“*. Dabei bezieht sich Reinhard Höhn auch auf jene „Ausländer“, die durch Territorialgewinne der Souveränität eines neuen Herrn untergeordnet wurden und rein rechtlich zwar dessen Untertanen waren, sich aber selbst nicht dafür hielten, somit keinerlei Bindung an den Landesherrn besaßen und sich daher auch dagegen wehrten, für diesen Kriegsdienst zu leisten (vgl. Höhn: *Revolution*, S. 412 f). Michael Sikora weist in diesem Zusammenhang aber auch darauf hin, dass es durchaus einige, wenn auch wenige Stimmen in dieser Diskussion um die Herkunft der Soldaten im 18. Jahrhundert gab, die meinten, dass gerade Soldaten ausländischer Herkunft durchaus zu den treuesten Veteranen zählten. Als Gründe dafür nennt Sikora: *„(...) der Verlust aller sozialen Bindungen außerhalb der Armee, wie er bei fremder Herkunft schon durch den Dienst Eintritt weitgehend vollzogen war, dürfte umgekehrt die Bereitschaft gefördert haben, sich auf Dauer im militärischen Milieu einzurichten. Gelang also die Integration in den Verband, konnten nur mißliche Umstände den Soldaten vertreiben“*, vgl. Sikora: *Disziplin*, S. 256.

¹⁵ Black: *Grundzüge*, hier S. 74 und Meier-Welcker: *Heerwesen*, S. 20. S. dazu auch Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, S. 474. Gleichzeitig gab es offenbar auch Landesherrn, die im Ausnahmefall ihren Offizieren aus Spionagegründen erlaubten, in anderen Armeen zu dienen. So wird z. B. in der Forschung vermutet, dass auch der englische König dem General Benjamin Thompson Graf von Rumford 1784 gestattete, in bayerische Kriegsdienste zu treten, um in München einen Verbindungsmann zu haben. Beobachtete man in England doch genau Karl Theodor mit seinen Wünschen, Bayern gegen die österreichischen Niederlande zu tauschen, wodurch ein riesiger Machtzuwachs Österreich zu befürchten gewesen wäre. Rumford weigerte sich aber offenbar im Laufe der Zeit selbst, Informationen aus Bayern weiterzugeben, weshalb er schließlich selbst vom britischen Botschafter überwacht wurde, vgl. Hammermayer: *Rumford*, hier S. 53 f.

¹⁶ Daniel Hohrath meinte dazu im Jahr 2000, dass in der Forschung noch zu wenig der Frage nachgegangen worden sei, inwieweit diese „Multivasasallität“ der Offiziere den Transfer von militärfachlichem Wissen zwischen den Heeren der verschiedenen Ländern in der Frühen Neuzeit beeinflusste bzw. beschleunigte und damit tatsächlich die Professionalisierung des Offiziersberufs vorantrieb (vgl. Hohrath, Daniel: *Spätbarocke Kriegspraxis und aufgeklärte Kriegswissenschaften. Neue Forschungen und Perspektiven zu Krieg und Militär im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Aufklärung* 12, (2000), S. 5–47, hier S. 24). Carmen Winkel und Gundula Gahlen bekräftigten erneut zehn Jahre später, dass bisher der wirkliche Umfang der häufigen und europaweiten Dienstwechsel von Offizieren, die Motivationen dazu wie z. B. die Attraktivität bestimmter Armeen und auch die Auswirkungen auf die Berufswege der Offiziere zu wenig erforscht worden seien, vgl. Gahlen/Winkel: *Einführung*, hier S. 22.

oder die familiäre Abstammung verpflichteten dagegen in manchen Fällen¹⁷, aber – wie aufgezeigt – nicht immer, einem bestimmten Landesherrn zu dienen.

Mit dem Beginn der durch Frankreich ausgelösten Revolutionskriege setzten aber einschneidende Veränderungen ein, die auch die landsmannschaftliche Zusammensetzung der europäischen Armeen betrafen. Denn in den Kriegen mit und gegen Napoleon an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde in vielen Ländern in Nachahmung Frankreichs und aufgrund des hohen Bedarfs an Soldaten während der häufigen Feldzüge zumindest in Ansätzen die allgemeine Wehrpflicht eingeführt¹⁸. Darüber hinaus erwachte in vielen Ländern ein nationales

¹⁷ Im Allgemeinen gab es offenbar im 18. Jahrhundert für Angehörige bestimmter Länder oder Adelsfamilien öfters eine einheitliche Tendenz z. B. aufgrund einer Tradition oder Bündnissen, ihrem Landesherrn zu dienen oder bevorzugt in eine bestimmte (andere) Armee einzutreten. So zeigte die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Herkunft und Einstieg in eine Armee der Generäle unter Karl Theodor, dass vor 1778 die Pfälzer wie auch Personen aus verschiedenen reichsunmittelbaren Territorien vor allem in die kurpfälzische Armee, Bayern und außerdeutsche Ausländer in die bayerische Armee eingetreten waren. Dies stimmt mit der Forschungsmeinung überein, dass es im bayerischen Offizierskorps im 18. Jahrhundert viele Ausländer, in der Pfalz auffallend wenige ausländische Offiziere gegeben habe, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 35; Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 194 und S. 326; Gahlen/Winkel: Einführung, hier S. 22 und Kroener: Offiziere, S. 53–71.

¹⁸ S. dazu Kap. II.1. Fußnote 27. In Frankreich war im Februar 1793 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden (vgl. Wohlfeil: Heer, S. 42 und S. 61–63). Stefanie Buchhold zeigt in diesem Zusammenhang aber auf, wie wenig offenbar die in Bayern an der Entscheidung zur Einführung des Kantonsreglements beteiligten Personen wie Triva – anders als in Frankreich – gerade in den ersten Jahren der Diskussion an eine ideelle Überhöhung des neuen Rekrutierungssystems gedacht hätten (vgl. Buchhold: Triva, S. 277). Begründete sich doch in Frankreich das System der Allgemeinen Wehrpflicht auf dem Gedanken, dass Leute nicht mehr gezwungen oder bezahlt werden sollten, um einem Landesherrn im Militär zu dienen, sondern dass der freie und mündige Bürger für den gesamten Staat bzw. seine Nation kämpfen sollte (vgl. Echtenkamp, Jörg: Deutschland, des Soldaten Vaterland. Die Nationalisierung des Kriegs im frühen 19. Jahrhundert, in: Rössner, Werner (Hg.): Staat und Krieg. Vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, S. 181–203, hier S. 184, Anmerkung 2 und Frevert, Ute: Das Jakobinische Modell: Allgemeine Wehrpflicht und Nationsbildung in Preußen-Deutschland, in: Dies. (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 58), Stuttgart 1997, S. 17–47). Dagegen sei, laut Buchhold, Triva vor allem aus pragmatischen Gründen für eine allgemeine Konskription gewesen, um für die bayerische Armee eine möglichst große Anzahl an Soldaten rekrutieren zu können. Sie schreibt dazu: *„Der Militärdienst sollte gerecht auf alle Untertanen verteilt werden, um die Bevölkerung zum Dienst zu motivieren. Trotzdem verstand Triva den Militärdienst weiterhin als bloße Gehorsamspflicht gegenüber dem Monarchen. Die Idee vom politisch mündigen Bürger, der sein Vaterland verteidigt, verband er damit keinesfalls, ja*

Bewusstsein, das mehr Untertanen als je zuvor freiwillig in die Armeen eintreten liess¹⁹. Ferner kam es durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu weitreichenden Änderungen der Souveränitätsverhältnisse, zu welchen auch oft der Verlust der Entscheidungsfreiheit des ehemals reichsunmittelbaren, souveränen Adels über die Wahl des Aufenthaltsortes bzw. des Dienstherrn zählte.

Dennoch fanden sich auch in den Kriegen bis 1815 weiterhin viele Ausländer in den europäischen Armeen, vor allem in den Offizierskorps. Die Gründe für Offiziere, in fremden Armeen zu dienen, scheinen dabei im Vergleich zu der Zeit vor 1800 aber ebenfalls Veränderungen unterworfen gewesen zu sein. So gewannen offenbar politische Überlegungen und Überzeugungen, die im 18. Jahrhundert noch eine eher untergeordnete Rolle bei der Wahl der Armee und des Dienstherrn gespielt hatten²⁰, bis 1815 eine größere Bedeutung. Viele Offiziere traten nun in andere Militärdienste über, weil ihre bisherigen Dienstherrn den Bündnispartner wechselten, aus dem Krieg austraten oder ihre Armeen einem anderen Landesherrn untergeordnet wurden.²¹ Darüber hinaus mussten viele Adlige nach 1789 aus Frankreich und aus französischen Satelliten-Staaten emigrieren, um einer Exekution zu entkommen oder um nach dem Verlust ihrer dortigen Güter ihren Lebensunterhalt im Ausland zu verdienen.

Der einhelligen Forschungsmeinung zufolge stellte auch die bayerische Armee in der internationalen Zusammensetzung ihrer Angehörigen im 17. und 18. Jahrhundert und in den oben genannten Veränderungen nach 1789, die auch hier zu beobachten waren, keine Ausnahme zu den meisten anderen europäischen Ar-

lehnte jenes politische Konzept im Kontext der Gründung der Nationalgarde strikt ab“, Buchhold: Triva, S. 275, s. auch S. 277.

¹⁹ Ebenda, u. a. S. 61 und S. 68.

²⁰ Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 46.

²¹ So traten nach der vernichtenden Niederlage Preußens 1807 mehrere preußische Offiziere und Generäle, wie z. B. der Oberstleutnant Carl Clausewitz oder der General Karl Ludwig August von Phull in russische Dienste über, da sie dort eine Möglichkeit sahen, direkt an der Niederwerfung Napoleons Anteil haben zu können, vgl. Schössler, Dietmar: Carl von Clausewitz, (Rowohlts Monographien), Reinbek b. Hamburg 1991, S. 63 f.

meen in dieser Zeitspanne dar²². Könne doch, so Heinz Lieberich, gerade das bayerische Heer seit dem 30-jährigen Krieg als eine „*Domäne der Fremden*“ bezeichnet werden, das „*wenigstens in seinem Offizierskorps zeitweilig sogar ausgesprochen international*“²³ gewesen sei, wovon die vielen ausländischen Namen in den Ranglisten im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeugten. Vor allem Italiener und Franzosen hätten sich unter diesen adligen Offizieren befunden²⁴. Lieberich behauptet ferner, dass „*die durch die französische Revolution angeschwemmten Emigranten im Offizierskorps letztmals zu einer romanischen Invasion geführt hätten*“²⁵. Angela Karl steht dieser These eher skeptisch gegenüber und meint in ihrer Studie über den Chargenhandel im bayerischen Heer unter Karl Theodor, dass sich in den letzten 20 Jahren des 18. Jahrhunderts wie im 19. Jahrhundert das kurpfälzbayerische Offizierskorps bereits hauptsächlich aus Bayern und Pfälzern zusammengesetzt habe und die ausländischen Namen einiger Offiziere in den Ranglisten der Armee Ende des 18. Jahrhunderts irreführend seien, da die meisten dieser Offiziere schon in Bayern geboren worden seien²⁶. Es sei auch nicht verständlich, warum zahlreiche Ausländer in das bayerische Heer hätten eintreten sollen, da sie in größeren und

²² S. dazu u. a. Demeter: Offizierskorps, S. 35–37; Lieberich: Heereswesen, hier S. 1117 oder auch Wohlfeil: Stehendes Heer, S. 68 f. S. auch Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 194.

²³ Vgl. Lieberich: Heereswesen, hier S. 1117.

²⁴ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 35. Der Künstler und Oberzeremonienmeister Franz Graf von Pocci, dessen Vater Fabricius Graf von Pocci (Kurzbiographie Nr. 109) aus Viterbo stammte und als Jugendlerner in die bayerische Armee eingetreten war, schreibt in seinen Jugenderinnerungen auch, dass unter Karl Theodor am bayerischen Hof Italiener gerne gesehen worden seien. Dies wäre für seinen Onkel und seinen Vater ausschlaggebend gewesen, nach Bayern zu kommen. Pocci führt aber einen weiteren, familieninternen Grund für den Eintritt in fremde Kriegsdienste an, nämlich, dass die Familie seines Vaters „*dem langjährigen fatum, welchem gemäß in der Familie zumeist die Söhne in jungen Jahren schon einem jähen Unglücksfalle erlagen, eine Wendung zu geben suchen*“, zit. nach Moisy, Sigrid von: Franz Graf Pocci (1807–1876). Schriftsteller, Zeichner, Komponist unter drei Königen, München 2007, S. 21 f.

²⁵ Vgl. Lieberich: Heereswesen, hier S. 1117. Auch Oskar Bezzel meint, dass sich durch die Aufnahme vieler französischer „Emigranten-Offiziere“ der Anteil an Ausländern im bayerischen Heer noch erhöhte, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 176.

²⁶ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 78.

angeseheneren Armeen hätten dienen können²⁷. Hier könnte man jedoch wiederum einwenden, dass gerade für ausländische Offiziere im bayerischen Heer die Aufstiegschancen groß waren²⁸, wenn tatsächlich, wie bereits angeführt, im 17. und 18. Jahrhundert nur wenige Angehörige des bayerischen Adels im bayerischen Heer dienen wollten und wie bei den Soldaten auch bei dem Offiziersersatz auf Ausländer zurückgegriffen werden musste²⁹.

²⁷ Vgl. Ebenda. Und Stefanie Buchhold führt gegen die in der Forschung so oft angeführte Beliebtheit des preußischen Militärdienstes im 18. Jahrhundert an, dass *„auch für die Mehrheit des preußischen Adels der Militärdienst bei weitem nicht so attraktiv war, wie es die Forschung oftmals betont“* (vgl. Buchhold: Triva, S. 58). Auch in der preußischen Armee hätten gerade die Subalternoffiziere sehr wenig verdient, der Aufstieg bis zur einträglicheren Kompanie-Inhaberschaft hätte lang gedauert und nicht alle hätten dies auch geschafft, ebenda.

²⁸ Demeter: Offizierskorps, S. 35. Als Beispiel den Amerikaner Rumford nennend, den Karl Theodor bald nach seiner Aufnahme in die bayerische Armee mit Titeln und Ämtern überhäufte und zu seinem Hauptberater in Militärangelegenheiten machte, führt Sanborn Brown einen weiteren Grund für die Verwendung eines Ausländers in dieser verantwortungsvollen Position an. Zum einen konnte Karl Theodor offenbar dem vor allem aus Bayern bestehenden Hofadel, der bisher die militärischen, politischen und finanziellen Geschäfte des Kurfürstentums dominiert hatte, eine unabhängige, nur ihm selbst zur Loyalität verpflichtete Person entgegensetzen und sich dadurch selbst mehr Macht verschaffen. Zum anderen war dadurch gewährleistet, dass im Falle von Misserfolgen des Ausländers dieser wieder leichter aus dem Dienst entfernt werden konnte als landsässige Adlige (vgl. Brown, Sanborn: Rumford, S. 117 f.). Vielleicht konnte Rumford gerade als Ausländer aber auch einfach nur offener seine Meinung sagen und die Missstände deutlicher ansprechen als ein Untertan des Kurfürsten, wie Egon Larsen meint (vgl. Larsen: Rumford, S. 68). Ludwig Hammermeyer zufolge, habe Karl Theodor Rumford deshalb so viel Vertrauen entgegenbracht, da dieser als „amerikanischer Loyalist und britischer Offizier“ nicht verdächtig war, zu den radikalen Aufklärern wie den 1785 verbotenen Illuminaten zu zählen, vgl. Hammermeyer: Rumford, hier S. 53.

²⁹ Obwohl in der Forschung die These, dass der bayerische Adel im 17. und 18. bzw. noch im frühen 19. Jahrhundert kein Interesse am Militärdienst in Bayern hatte und viel eher eine Karriere in der Kirche oder in der Landesverwaltung anstrebte, angeführt wird, hat erstmals Frank Göse 2010 in einer Studie zur Professionalisierung adliger deutscher Offiziere vor allem nach dem 30-jährigen Krieg überhaupt Überlegungen zu den Gründen dafür angestellt. So meint er, dass sich in Bayern die *„Resistenz gegenüber einer Militärlaufbahn vor allem auf die altadligen Geschlechter konzentrierte“* (vgl. Göse: „Gemeinen“, hier S. 203), von denen sich noch in den frühen Regierungsjahren Herzog Maximilians viele im Offizierskorps befunden hätten. Die verfassungspolitischen Veränderungen des Landtages von 1669 mit der Stärkung der landesherrlichen Macht verkrafteten jedoch viele Adlige nicht und zogen sich zurück. Außerdem wollten und konnten sie sich nicht in ihrem Denken, das vor allem auf den *„landständischen Wirkungsbereich“* und ihren Gutsbesitz und nicht auf den *„Gesamtstaat“* Bayern konzentriert war, umstellen. Auch die großen Umwälzungen im Heerwesen nach dem 30-jährigen Krieg mit der Monarchisierung der Armee auch in Bayern *„beförderten“*, so Göse, *„bei den alten Adelsfamilien eine zögerliche Haltung, die sich eröffnenden Möglichkeiten des*

Eine endgültige Aussage über die Anzahl von Ausländern im Heer im 18. Jahrhundert wäre aber nur durch eine differenzierte Herkunftsanalyse aller Militärangehörigen möglich, die bis heute nicht durchgeführt wurde. Wohl deshalb, weil keine seriellen Quellen vorliegen, die Auskunft über den Geburtsort der Soldaten oder Offiziere im 18. Jahrhundert bieten würden. Im Rahmen der Ermittlung der Lebensläufe der Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph konnte jedoch z. B. anhand von Kirchenbüchern der Geburtsort von 174 der 183 Personen ermittelt werden. Daher soll hier mit der Generalität der Anfang von zukünftigen Untersuchungen in diesem Bereich gemacht werden.

Die vorgenommene Auswertung der Personaldaten der 76 Generäle, die unter Karl Theodor in diesen Rang befördert wurden und deren Herkunftsort bekannt ist, ergibt im Bezug auf die regionale Herkunft folgendes Schema:³⁰

Kriegsdienstes im neuen Heer zu nutzen (...)“ (ebenda, S. 203). Außerdem trug, so Göse, die „unstete Militärpolitik unter Kurfürst Ferdinand Maria und zum Teil auch seines Nachfolgers“ nicht dazu bei, landsässige Adelsfamilien für den Militärdienst zu begeistern. Da es anders als in protestantischen Reichsterritorien im katholischen Bayern auch die Möglichkeit für junge Adlige gab, eine geistliche Karriere anzustreben, ergab sich hier für den Adel auch eine Alternative zum Kriegsdienst (ebenda, S. 204). Zwar fanden sich im bayerischen Offizierskorps im Laufe des 18. Jahrhunderts durchaus bayerische Adlige, diese stammten wohl aber weiterhin weniger aus altadligen bayerischen Geschlechtern, als aus neu geadelten und wenig begüterten Familien häufig sogar ohne Grundbesitz (ebenda, S. 203 f. und S. 207). Göse zitiert hier Hanns Hubert Hofmann, der von der Entstehung eines „kleinadligen Offizierproletariats“ „mit einem überspitzten Ehrbegriff“ „ohne Bindung“ und vor allem ohne Besitz, spricht (zit. nach Göse: „Gemeinen“, hier S. 204). S. dazu auch Krauss: Herrschaftspraxis, S. 281, Anmerkung 3, Blessing: Disziplinierung, hier S. 477 und Calließ: Militär, hier S. 60–81.

³⁰ Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Hier muss angeführt werden, dass zur Auswertung der Geburtsort des Generals, nicht der Wohnort der Eltern bzw. des Geschlechts herangezogen wurde. Die Auswertung ergab jedoch, dass nur in wenigen Fällen (unter Karl Theodor war dies bei 14 Generälen, unter Max IV. (I.) Joseph bei 18 Generälen der Fall) der Geburtsort des Generals nicht dem Ort entsprach, an dem die Eltern begütert oder ansässig waren. Dadurch, dass viele Generäle dem Adel entstammten, wurden sie meist dort geboren, wo die Familie schon seit Generationen ansässig war. Die Zuordnung des Geburtsorts zu einer Angabe wie „Bayern“ etc. orientierte sich nicht an einer geographischen Angabe, sondern an dem Hoheitsgebiet, zu dem der Geburtsort zum Zeitpunkt der Geburt gehörte bzw. welchem Landesherrn dieses unterstand. Beide angegebenen Aspekte wurden speziell so gewählt, da eine der Kernfragen dieses Kapitels lautet, ob der Dienstherr des späteren Generals auch gleichzeitig sein Landesherr war und inwieweit der General damit in einer Armee diente, in deren Land er bereits verwurzelt war oder nicht. Da bei den Herrschaftsverhältnissen der in den Personalakten genannten Geburtsorte bis 1795 – dem Geburtsjahr des jüngsten behandelten Generals – keine nennenswerten Veränderungen

Tabelle 3: Geburtsregionen der von 1778 bis 1799 unter Karl Theodor beförderten Generäle

	Absolut	In %
Altbayern (Oberbayern, Niederbayern, Obere Pfalz)	19	25,0
Kurpfalz (Gebiete am oberen Rhein, Sulzbach, Neuburg)	15	19,7
Herzogtum Jülich und Berg	4	5,3
Deutsche Reichsterritorien (Geistliche Fürstentümer, reichsunmittelbare souveräne Territorien, Reichsstädte, Reichsritterschaften Frankens und Schwabens)	22	28,9
Österreich (Alle Habsburgischen Erblände, Böhmen, Schlesien, italienische Städte, Ungarn, Österreichische Niederlande)	9	11,8
Außerdeutsche Herkunft (Irland, Italien, Frankreich/Elsass, Schweiz, Nordamerika, Kurland/Polen)	7	9,2
Summe	76	100

Nach dieser Darstellung kam ein Großteil der Generäle im pfälzbayerischen Heer von 1778 bis 1799 aus den kurpfälzbayerischen Territorien, nämlich 19 (also 25%) aus altbayerischen Territorien³¹ und der Oberen Pfalz, 15 (bzw. 19,7%) aus der Rheinpfalz³² sowie 4 (bzw. 5,3%) aus den Herzogtümern Jülich und Berg, was sich mit der Meinung von Angela Karl deckt, dass sich am Ende des 18. Jahrhun-

eintraten, kann die regionale Herkunft der Generäle unter Karl Theodor mit der jener unter Max IV. (I.) Joseph ohne Verfälschung der Ergebnisse verglichen werden.

³¹ Hier ergab eine weitere Untersuchung, dass sich innerhalb der Generalität tatsächlich sehr wenige Angehörige altbayerischer Adelsfamilien befanden, was die oben angeführte These vom Unwillen des bayerischen alten Adels, im bayerischen Militär zu dienen, unterstreicht. Zwar besaßen immerhin 22 Generäle ein bayerisches Adelsdiplom, ein Landsassengut oder sogar die bayerische Edelmannsfreiheit. Nur sechs Personen (s. Kurzbiographien Nr. 73 (Königsfeld), 44 (Gumpfenberg), 51 und 52 (Tauffkirchen), 112 Preysing) und 164 (Weichs)) konnten ihre bayerische Landstandtschaft vor das 14. Jahrhundert zurückführen. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

³² Zu den „pfälzischen“ Adelsfamilien, die am Hof, in der Verwaltung und im Militär Karl Theodors in Mannheim eine wichtige Rolle spielten und die teilweise mit diesem nach München kamen, wie die Hallberg, Wisser, Reibelt, Bretzenheim, Wrede, Beckers zu Westerstetten, Leiningen etc. s. vor allem Stockert, Harald: „...viele adeliche Häuser“. Stadtsitze, Landschlösser und adlige Lebenswelten in Mannheim und der Kurpfalz, Mannheim 2011 und Schaab: Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2, Stuttgart u. a. 1992, S. 212 f.

derts das pfalzbayerische Offizierskorps vor allem aus Untertanen des pfalzbayerischen Kurfürsten zusammensetzte.

Andererseits fällt an dem Schema auch die große Gruppe der Generäle auf, die aus den vielen reichsunmittelbaren deutschen Territorien – darunter die freien Reichsstädte wie Regensburg und Nürnberg, die Reichsritterschaften, die geistlichen Fürstentümer wie Köln und Mainz bzw. Herzogtümer wie Zweibrücken sowie kleinere deutsche Territorien wie das Fürstentum Isenburg etc.³³ – stammten. Diese übertraf mit 22 Personen (oder 28,9%) sogar die Anzahl der Altbayern. Hier kam wie bei Isenburg oder Leiningen wohl die regionale Nähe und Verwandtschaft der Wittelsbacher in der Pfalz und in Bayern zum Tragen³⁴.

Aus den habsburgischen Besitzungen, darunter u. a. die Österreichischen Niederlande und Ungarn, kamen neun Personen (also 11,8%). Heinz Lieberichs Behauptung, dass es nach Ausbruch der Französischen Revolution 1789 zu einer „Invasion“ romanischer Offiziere in das pfalzbayerische Heer gekommen sei³⁵, lässt sich auch anhand der Untersuchung der Herkunft der Generalität nicht bestätigen, wenn auch von den sieben im Ausland geborenen Generälen³⁶ zwei aus Italien, zwei aus Frankreich und je einer aus Irland, aus der Schweiz und aus Nordamerika stammten. Keiner dieser Generäle war jedoch erst nach 1789 in die pfalzbayerische Armee eingetreten. Letzteres lässt aber nur bedingt einen Schluss auf die Anzahl der Emigranten, die in das Offizierskorps der pfalzbayerischen Armee

³³ Die Reichsritter Frankens und Schwabens wurden hier ebenfalls mitgezählt, da sie der Gewalt des Kaisers weitgehend unterworfen waren, auch wenn deren Machtumfang als Reichsstand auch damals ungeklärt war, vgl. z. B. Demel: Adel, hier S. 126.

³⁴ So schreibt Frank Göse, dass schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts im höheren bayerischen Offizierskorps viele lothringische und rheinländische Adlige zu finden gewesen seien. Der Grund hierfür sei das hohe Ansehen der bayerischen Armee noch unter Kurfürst Maximilian (1597–1651) und die verwandtschaftlichen Beziehungen der bayerischen Wittelsbacher zu den Rheinlanden und zum Haus Lothringen gewesen, vgl. Göse: „Gemeinen“, hier S. 205.

³⁵ Lieberich: Heereswesen, hier S. 1117.

³⁶ Zwar trugen neun weitere Generäle wie z. B. Bernhard Erasmus Graf von Deroy (s. Kurzbiographie Nr. 25), Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (Nr. 85), Ferdinand Andreas Graf von Minucci (Nr. 96), Joseph Franz Graf von Spreti (Nr. 142) und Franz Jakob Freiherr von Thiboust (Nr. 153) etc. einen romanisch anmutenden Nachnamen, jedoch waren deren Familien bereits seit mindestens einer Generation in den deutschen Ländern ansässig. Dies stützt Angela Karls Behauptung, dass Ende des 18. Jahrhunderts die meisten Träger ausländischer Namen im pfalzbayerischen Heer bereits in Bayern geboren worden seien, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 78.

aufgenommen wurden³⁷, zu, da durch die Beförderungsmethode nach der Anciennität³⁸ auf dem normalen Dienstweg ein Offizier unter Karl Theodor von 1789 bis 1799 nur schwer zum General hätte aufsteigen können. Dass Karl Theodor jedoch auch keinen Emigranten nur als Titular-General oder à la suite gestellt in die bayerischen Armee eingliederte, wie es später unter Max IV. (I.) Joseph geschah, deckt sich mit der Forschungsmeinung, dass zum einen Karl Theodor generell nur sehr widerwillig Emigranten in Bayern aufnahm und sich zum anderen unter den Einwanderern in Bayern vor allem in den ersten Jahren nach der Französischen Revolution hauptsächlich Geistliche befanden³⁹.

³⁷ Eine ausführliche Darstellung über die Politik Karl Theodors und Max IV. (I.) Joseph im Bezug auf die Einwanderer in Bayern nach 1789 stammt von Wilhelm Wühr (Die Emigranten der Französischen Revolution im bayerischen und Fränkischen Kreis. Mit dem Verzeichnis aller im Gebiet des rechtsrheinischen Bayerns festgestellten Emigranten, München 1938). Trotz des Erscheinungsjahres 1938 stellt Wührs Studie eine quellengestützte Arbeit dar, der keine ideologische Färbung anzumerken ist. Auch Wühr macht jedoch keine Angaben über die tatsächlich in der bayerischen Armee aufgenommenen Emigranten um 1800. Zu den Emigranten nach 1789 s. auch Vidalenc, Jean: Les Emigres Français dans les pays allemands pendant la Revolution, in: Voss (Hg.): Deutschland und die Französische Revolution, München 1983, S. 154–167. Zu den nach 1789 in die Pfalz und nach Mannheim strömenden Emigranten s. vor allem Nieß/Caroli (Hg.): Mannheim, Bd. 1, hier S. 594–598.

³⁸ S. dazu Kap. III.3.2.1.

³⁹ Nach Wilhelm Wühr kamen zu Beginn der ersten Emigrationswelle seit 1789, wahrscheinlich wegen der konservativeren Kirchenpolitik und der abwartenden Haltung Bayerns, hauptsächlich eidverweigernde Geistliche, nicht-adlige und royalistische Emigranten in die bayerischen Gebiete. Karl Theodor sah diese Emigranten zwar nicht gerne, wollte sie zunächst aber auch nicht ausliefern. Anders als Max IV. (I.) Joseph nahm Karl Theodor offenbar auch keine emigrierten, vertriebenen Verwandten in der Armee auf und ermöglichte diesen damit auch nicht eine Ansässigmachung in Bayern. Seit dem Ende des Jahres 1793 nahm der Zustrom der Emigranten in Bayern deutlich zu, darunter fanden sich nun auch „konstitutionelle“ Priester und Adlige aus Frankreich, aber auch Emigranten aus den reichsdeutschen Grenzgebieten und kurpfälzische Untertanen. Obwohl Karl Theodor diese zunächst noch aufnahm, verschärfte er aufgrund des nicht abbreißenden Flüchtlingsstroms nach Bayern seit 1794 die Emigrantengesetze; u. a. wurde ein Aufnahmestopp verhängt. Dennoch kamen durch Ausnahmegewilligungen weiterhin Emigranten nach Bayern, darunter seit 1797 nun auch Flüchtlinge aus den Frankreich unterworfenen Staaten wie Italien und den Niederlanden. Im Februar 1798 zählte man 768 Emigranten in Bayern. Erst in diesen letzten Regierungsjahren Karl Theodors kamen mehr adlige Emigranten, weltlichen wie geistlichen Standes, nach Bayern, die, so Wühr, Karl Theodor wegen ihrer oft hohen Standeswürde nicht abweisen konnte und wollte (vgl. Wühr: Emigranten, S. 40). Am 28. Juli 1796 und wieder am 8. Oktober 1798 erließ Karl Theodor ein Edikt, nach dem alle Emigranten, wenn sie keine Ausnahmegenehmigung erhalten würden, das Land verlassen sollten. Jedoch bekamen die meisten Emigranten diese „Ausnahmegenehmigungen“ (vgl. ebenda, S. 41). Im Handbuch zur

Geschichte der Stadt Mannheim wird darauf hingewiesen, dass sich Karl Theodor gerade in den ersten Jahren nach 1789 weigerte, französische Emigranten, die in Scharen vor allem nach Mannheim kamen, aufzunehmen, da er die Beziehungen zur Regierung in Paris – aufgrund der territorialen Nähe der Pfalz zu Frankreich – nicht weiter belasten wollte. 1791 zwang er sogar alle emigrierten Offiziere dazu, die Kurpfalz zu verlassen, vgl. Nieß/Caroli (Hg.): Mannheim, Bd. 1, hier S. 595 und S. 598.

2.2. Die regionale Herkunft der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph

Da gerade in der bayerischen Armee nach 1800 unter Max IV. (I.) Joseph jene oben genannten Aspekte zu beobachten sind, die zu Veränderungen in der landsmannschaftlichen Zusammensetzung bzw. zur „Nationalisierung“ der europäischen Heeren führte wie z. B. die ansatzweise Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1804¹, soll hier untersucht werden, ob auch an der regionalen Herkunft der Generäle nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs zu der Zeit vor 1800 Veränderungen abzulesen sind. So kann z. B. vermutet werden, dass Max IV. (I.) Joseph aufgrund seines eigenen Schicksals, aus dem eigenen Land vertrieben worden und bis 1799 im Bezug auf Aufenthalt und Auskommen auf die Gnade anderer Souveräne angewiesen gewesen zu sein, mehr Emigranten in der bayerischen Armee anstellte als Karl Theodor. Auch durch die territorialen Gewinne Bayerns könnten mehr Generäle aus außerbayerischen Gebieten in der bayerischen Armee Aufnahme gefunden haben als zuvor. Andererseits machten sich evtl. auch im Verlauf der ersten 16 Regierungsjahre Max IV. (I.) Josephs, in denen sich die Bündnispartner und Gegner Bayerns änderten und in denen seit 1813 auch in der Bevölkerung nationale Gefühle geweckt wurden, die die Bayern vermehrt zu den Waffen greifen ließen, Ressentiments gegenüber deutschen bzw. nicht-deutschen Ausländern breit. Diese könnten für Ausländer eher abschreckend gewirkt haben, in die bayerische Armee einzutreten.

¹ S. dazu Kap. II.1. Fußnote 27 und Fußnote 18 im Kap. II.2.1. Rainer Wohlfeil betont, dass durch das „Militär-Kantons-Reglement“ vom 30. April 1804 in Bayern die Wehrpflicht nicht konsequent eingeführt worden sei, da zahlreiche Personengruppen von Anfang an ausgeschlossen waren; das Neue an diesem Rekrutierungssystem sei vielmehr darin gelegen, dass *„Bayern prinzipiell auf die Auslandswerbung verzichtete und sich das Heer ausschließlich aus Landeskindern rekrutierte“*, vgl. (Wohlfeil: Stehendes Heer, S. 65). Ernst Aichner führt hier an, dass sich dieses System auch deswegen günstig auf die Stimmung und den Zusammenhalt unter den Soldaten ausgewirkt habe, da diese durch das Rekrutierungssystem häufig aus einem eingegrenzten Gebiet in die gleichen Regimenter kamen, damit von vorneherein mehr Zusammengehörigkeitsgefühl besaßen und gleichzeitig ihrer Familie bzw. Heimat während der Jahre des Militärdienstes nahe waren, vgl. Aichner: Heer, hier S. 244 und s. auch Karl: Chargenhandel, S. 29.

Darüber hinaus muss beachtet werden, dass Max IV. (I.) Joseph aufgrund der Kriegssituation, in der sich Bayern befand, und der geringen Stärke der Armee bereits zu Beginn seiner Regierungszeit am 7. Juni 1800 eine Verordnung erließ, nach der es allen Untertanen, die zum Kriegsdienst tauglich waren, vorübergehend verboten wurde, auszuwandern bzw. in andere Dienste zu treten, während all jene, die aus Alters- oder Invaliditätsgründen nicht zum Militärdienst verwendet werden konnten, weiterhin auswandern durften². Die Geltungsdauer dieser Verordnung wurde am 19. April 1801 verlängert.³ Der Zerfall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und die Annahme der Königskrone sowie der Zuwachs an mediatisierten Territorien 1806 bedeuteten für Max Joseph einen großen Machtgewinn, der sich auch im Bestimmungsrecht der Freizügigkeit, die nun der König in vollem Maße über seine Untertanen besaß, widerspiegelte⁴. Zu jenen Untertanen zählten nun die Adligen, deren reichsunmittelbare Territorien durch die Mediatisierung an Bayern gefallen waren und die damit der vollen Souveränität des bayerischen Königs untergeordnet wurden. Diese Adligen waren jetzt auch in Entscheidungen der Freizügigkeit an den König gebunden, sofern dies nicht durch besondere Verträge geregelt wurde. Letzteres war z. B. bei den Grafen von Fugger der Fall. Hier stellte der König 1806 den Mitgliedern des gräflichen Hauses frei, sich in oder außerhalb der königlich bayerischen Staaten aufzuhalten, sofern sie nicht bereits in einem Dienstverhältnis in Bayern standen. Dennoch mussten auch diese den König informieren, wenn sie in fremde Dienste treten wollten. Der König behielt sich vor, bei „stichhaltigen Gründen“ die Einwilligung dafür zu verweigern, garantierte diesem Familienmitglied des Hauses Fugger aber eine Anstellung in königlichen Diensten mit denselben Vorteilen, wie sie diesem

² Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 2, Nr. 23, S. 287.

³ Ebenda, Nr. 81, S. 328.

⁴ So erließ der König am 12. Juli 1806 und noch einmal am 31. März 1807 eine Verordnung, nach der in den älteren Staaten Bayerns wie in den neuerworbenen Landesteilen und Provinzen gleichermaßen dieselben Bestimmungen bezüglich des Verbots des Auswanderns und des Übertretens in fremde Kriegsdienste gelten sollten (Verordnung vom 31. März 1807 in: Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1807, S. 607). In der Konstitution von 1808 wurde dann noch einmal unter Androhung des Verlusts aller bürgerlichen Rechte festgeschrieben, dass ohne Erlaubnis des Monarchen niemand auswandern, in das Ausland reisen oder in fremde Dienste übertreten dürfe, Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1808, § 8, S. 989.

im Ausland angeboten worden wären.⁵ Den anderen bayerischen Adligen bzw. jenen, deren dauerhafter Wohnort sich in Bayern befand, verbot der König generell, ohne seine besondere Erlaubnis in fremde Dienste zu treten⁶.

Vor diesem Hintergrund ist die Betrachtung des Herkunftsschemas⁷ der 98 unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in den Generalsrang beförderten Personen, deren Herkunft bekannt ist, besonders interessant. Diese stellt sich wie folgt dar:

Tabelle 4: Geburtsregionen der von 1799 bis 1815 unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Generäle

	Absolut	In %
Altbayern (Oberbayern, Niederbayern, Obere Pfalz)	15	15,3
Kurpfalz (Am oberen Rhein, Sulzbach, Neuburg)	19	19,4
Herzogtum Jülich und Berg	2	2,0
Deutsche Länder (Geistliche reichsunmittelbare souveräne Territorien, Reichsstädte, Franken, Schwaben, Zweibrücken)	41	41,8
Österreich (Alle Habsburgischen Erblände, Böhmen, Schlesien, italienische Städte, Ungarn, Österreichische Niederlande)	4	4,1
Außerdeutsche Herkunft (Italien, Frankreich/Elsass, Schweiz, Kurland/Polen)	17	17,3
Gesamt	98 ⁸	100

Betrachtet man diese Aufstellung, wird deutlich, dass sich an der regionalen Herkunft der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph zu der Zeit vor 1799 tatsächlich, wie angenommen, Veränderungen vollzogen. Zwar blieb die relative Anzahl der aus den rheinpfälzischen Territorien stammenden Generäle fast gleich bei 19,7% bzw. 19,4%, die der aus Jülich und Berg kommenden sank nur leicht von 5,3% auf 4%. Hier zeigt sich, dass auch nach der Verbindung mit Bayern viele pfälzische Familien in Diensten des pfalzbayerischen Kurfürsten blieben und ihre Kinder bzw.

⁵ Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1806, Eintrag vom 23. Juli 1806, S. 252.

⁶ Ebenda, S. 195.

⁷ Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸ Von zwei Generälen konnte der Geburtsort nicht ermittelt werden.

Angehörigen in die bayerische Armee eintraten⁹. Die Anzahl der aus den altbayerischen Territorien und der Oberen Pfalz kommenden Generäle sank aber deutlich von 25% auf 15,3%¹⁰. Das erwachende Nationalgefühl, das vor allem seit den Befreiungskriegen vermehrt Landeskinder in die Armeen ihres Landesherrn eintreten ließ, griff also offenbar nicht so schnell in den oberen Reihen der Stabsoffiziere. Hier gilt, was bereits im Zusammenhang der sozialen Herkunftsanalyse der Generäle angeführt wurde. Durch die Beförderung hauptsächlich nach dem Rangdienstalter konnten sich kurzfristige gesellschaftliche oder politische Veränderungen, wenn nicht durch eine Einstellung eines Offiziers oder Generals „außer der Tour“, nicht in einigen wenigen Jahren in der Zusammensetzung der Generalität widerspiegeln¹¹.

Gegenüber den aus Bayern und der Pfalz stammenden Generälen stieg jedoch nach 1799 der Anteil der Personen, die in außer-deutschen Ländern geboren worden waren, von 9,2% auf 17,3% an¹²; davon kamen fünf aus Italien, vier aus Frankreich bzw. fünf aus dem Elsass sowie eine aus der Schweiz und zwei aus dem Herzogtum Kurland¹³. Die Betrachtung der Lebensgeschichten dieser Generäle zeigt, dass alle – außer jenen aus Italien und Kurland – aufgrund der Auswir-

⁹ Dies war in Bayern laut Bernd Philipp Schröder auch im 19. Jahrhundert noch lange zu beobachten, vgl. Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1417.

¹⁰ Dazu passt auch das Untersuchungsergebnis, dass sich unter den Generälen nun noch weniger altadlige Generäle fanden als vor 1799. Nur Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (s. Kurzbiographie Nr. 113) entstammte einem altadligen bayerischen Geschlecht. Alle anderen 17 Generäle, die eine bayerische Hofmark, die Landstandtschaft, die Edelmannsfreiheit oder ein bayerisches Adelsdiplom besaßen, hatten dies erst im 16., 17. und vor allem im 18. Jahrhundert erworben. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹¹ S. dazu Kap. III.3.2.1. und 3.2.2.

¹² Auch unter der Generalität Max IV. (I.) Josephs befanden sich 13 Personen, die, wie jene unter Karl Theodor, zwar einen ausländischen Namen trugen, deren Familien aber schon seit mindestens einer Generation in Bayern und der Pfalz ansässig waren. Dazu gehörten u. a. Ludwig Otto Ritter von Clérambault (s. Kurzbiographie Nr. 18), Eduard Anton Janson von der Stockh (Nr. 63), Nikolaus Hubert Freiherr Maillot de la Treille (Nr. 88) und Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (Nr. 116). Diese wurden nicht zu den „ausländischen“ Generälen gezählt.

¹³ Interessant ist, dass nach der Studie Bernd Philipp Schröders dieser Anteil an nicht-deutschen Ausländern in der bayerischen Armee bis 1870 konstant bei über 16% blieb und damit fast an die Anzahl der aus Altbayern stammenden Gruppe herankam, vgl. Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1416 f.

kungen der Französischen Revolution wegen ihres Adelsstandes, ihrer politischen Einstellung bzw. ihres Besitzverlustes ihre Heimat verließen und unter Max IV. (I.) Joseph in Bayern Aufnahme fanden¹⁴. Darunter waren auch ein Verwandter des Kurfürsten, nämlich dessen Halbbruder Friedrich Carl August Graf von Otting und Fünfstetten¹⁵ und ein Hochadliger, Charles-Maurice Prince de Croÿ¹⁶. Max IV. (I.) Joseph nutzte mit der Aufnahme von Emigranten aber offensichtlich auch die Gelegenheit, Offiziere mit großen militärischen Fähigkeiten und Kenntnissen in seine Armee zu holen wie z. B. die Exilanten Jaques de Manson¹⁷ und die Brüder Bénignus Johann Claudius und Franz-Alexander Freiherr d'Espirard de Colonge¹⁸, die in der Folgezeit für die Reform der bayerischen Ar-

¹⁴ Nach Wilhelm Wühr gewährte Max IV. (I.) Joseph – wahrscheinlich weil er selbst durch die Vorgänge in Frankreich nach 1789 seine Heimat und sein Herrschaftsgebiet verloren hatte – zu Beginn seiner Regierungszeit in Bayern weiteren Emigranten Aufnahme, meist aber nur bei vorausgesetzt gesicherter Versorgung und Unterkunft. Ungefähr die Hälfte der um 1800 aufgenommenen Emigranten waren nun adlig. Bereits am 22. April 1799 und wieder am 6. Januar 1800 erließ der neue Kurfürst jedoch wie sein Vorgänger einen Aufnahmestopp und ein Ausweisungsdekret für die in Bayern aufgenommenen Emigranten. Allerdings machte er viele Ausnahmen. Bis 1802 wurde diese Politik der Ausweisung, aber auch der Abweichung von den Vorschriften, fortgeführt. Am 26. April 1802 erließ Napoleon jedoch die große Amnestieakte, nach der jeder Emigrant straflos bleiben sollte, der bis zum 23. September nach Frankreich zurückkehren, seinen Eid auf die Konsularverfassung leisten und auf alle Pensionen und Ehrenstellen verzichten würde. Die Chance, wieder in die Heimat zurückkehren zu können, nützten 1802 die meisten in Bayern befindlichen Emigranten, jedoch nicht alle. 1804 versuchte die bayerische Regierung nochmals durch eine Verordnung vom 26. März die Emigrantenzahlen weiter zu senken. Geduldet wurden nun u. a. nur noch Personen, die mit Genehmigung der kurbayerischen Regierung einen Beruf ergriffen oder sich durch Ankauf, Heirat oder Indigenat ansässig gemacht hatten oder wer mit Bewilligung der französischen Regierung in bayerische Dienste getreten war. Hier zeigt sich der integrative Charakter der Armee, da die Emigranten, die von Max IV. (I.) Joseph in der bayerischen Armee aufgenommen und in den Generalsrang befördert worden waren, anders als die meisten Emigranten auch nach 1802 in Bayern verblieben, vgl. Wühr: Emigranten, S. 64–72.

¹⁵ S. Kurzbiographie Nr. 105.

¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 22.

¹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 89.

¹⁸ S. Kurzbiographien Nr. 20 und 21. Da Max IV. (I.) Joseph durch die Aufnahme einiger weniger Emigranten in die bayerische Armee diesen den Verbleib in Bayern von Anfang an sicherte, während die meisten anderen Emigranten keine dauernde Aufenthaltsgenehmigung erhielten, kann angenommen werden, dass Max IV. (I.) Joseph hier einen besonderen Grund hatte, die genannten Personen in der bayerischen Armee einzustellen, wie im Falle von Jacques de Manson die Fähigkeiten oder verwandtschaftliche Verhältnisse wie bei seinen Cousins, den

tillerie verantwortlich zeichneten. Daher muss auch im Hinblick auf die Generäle mit Entschiedenheit die folgende Aussage Oskar Bezzels im Zuge der Darstellung der kriegerischen Niederlagen der bayerischen Armee unter Karl Theodor zurückgewiesen werden:

„Ehre und Pflichtgefühl wieder wie früher den pfalzbayerischen Truppen einzuimpfen, ihnen den früheren Ruhm und das alte Ansehen zurückzugewinnen, blieb nicht einem Fremden wie Rumford, sondern Söhnen des eigenen Landes vorbehalten.“¹⁹

Emigranten wie auch besonders fähige Offiziere fanden sich aber auch unter der großen Gruppe der Generäle, die aus den deutschen Reichsterritorien²⁰ stammten. Die Anzahl dieser stieg deutlich von 28,9% auf 41,8% an²¹. Nur ein General war in Brandenburg-Preußen,²² vier waren dagegen im Herzogtum Zweibrücken geboren worden. Letztere, unter denen sich zwei Cousins von Max IV. (I.) Joseph, die Brüder Wilhelm und Christian Freiherrn von Zweybrücken²³ und der Mann seiner

Brüdern Christian und Wilhelm von Zweybrücken und Friedrich Carl August Graf von Otting und Fünfstetten, s. Kurzbiographien Nr. 105, 181 und 182.

¹⁹ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 389.

²⁰ Hier wird von „deutschen Reichsterritorien“ gesprochen, da die Geburt aller Generäle vor der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation lag.

²¹ Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²² Daran wird deutlich, dass es auch nach dem Tod Friedrichs II. für preußische Untertanen nicht erlaubt war, in fremde Dienste zu treten. Deshalb war der spätere Generalmajor Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (s. Kurzbiographie Nr. 65) auch 1799 ohne die Erlaubnis des preußischen Königs, seines Dienst- und Landesherrn, und ohne Einwilligung seines Vaters in bayerische Militärdienste getreten. Da Max IV. (I.) Joseph und Maximilian von Montgelas offenbar sehr mit Jordan zufrieden waren, versuchten sie im Mai 1801 über den bayerischen Gesandten in Berlin, Joseph Maria Freiherrn von Posch, zu vermitteln und vom preußischen König wie von Jordans Vater die nachträgliche Erlaubnis zu erhalten. Dahinter stand auch der Versuch, den Vater Jordans zu bewegen, seinem Sohn Geld zu geben und ihm damit sein Avancement in der bayerischen Armee zu ermöglichen. Wohl aus diesen Gründen lobten der bayerische Kurfürst und Montgelas die Fähigkeiten des Rittmeisters sehr und stellten sein weiteres Avancement in Aussicht, BayHStA Abt. II. MA 5435 darin Schreiben an den bayerischen Gesandten Joseph Maria Freiherrn von Posch in Berlin vom 7. Mai 1801 aus München den Übertritt des Rittmeisters von Jordan in bayerische Militärdienste betreffend.

²³ S. Kurzbiographien Nr. 181 und 182.

Stiefschwester, Johann Friedrich Marotte von Montigny²⁴, befanden, wurden durch die Besetzung Zweibrückens durch französische Truppen und die Revolutionen ebenfalls, wie die aus dem außer-deutschen Ausland stammenden Personen, zur Emigration gezwungen und fanden in Bayern Aufnahme²⁵.

Der Zuwachs an Angehörigen der Generalität aus den kleineren deutschen Ländern und den Reichsstädten ist aber nicht nur mit der Aufnahme von Emigranten und mit den französischen Annexionen zu begründen, sondern vor allem mit den territorialen Veränderungen durch die Kriegsgewinne, durch Mediatisierung der reichsunmittelbaren Territorien sowie durch die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer. So kamen einige dieser Generäle mit den Armeen der nach 1799 gewonnenen Territorien wie Würzburg, Bamberg und Aschaffenburg an Bayern²⁶, andere wiederum wie die Grafen von Fugger bzw. die Grafen von Pappenheim verloren ihre Souveränität und wurden dem bayerischen Herrscher als neuem Landesherrn untergeordnet²⁷. Gleichzeitig war Max IV. (I.) Joseph wohl auch gezwungen, durch den Mangel an inländischen Offizieren und aufgrund der weitgehend mangelhaften Ausbildung der bayerischen Offiziere aus dem deutschen wie nicht-deutschen Ausland zu rekrutieren²⁸.

Dabei wurden die wenigsten Generäle, wie z. B. der oben genannte Franzose Manson, den Max Joseph wohl auch wegen seiner Kenntnisse einstellte, oder die

²⁴ S. Kurzbiographie Nr. 99.

²⁵ Diese Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁶ S. auch Kap. II.1.

²⁷ Stutzer, Dietmar: Bayerns Adel, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, Bd. III/2, München/Zürich 1980, S. 432 f., hier S. 433. Mit den politischen Verhältnissen und territorialen Veränderungen ist wohl auch zu erklären, dass nun deutlich weniger Generäle – nämlich nur noch ca. acht Prozent – aus den österreichischen Landen stammten. Hatte sich Bayern doch ab 1801 von Österreich ab und Frankreich zugewandt, s. Kap. II.1. und Junkelmann: Napoleon, 2014, S. 32.

²⁸ Eine gesetzliche Bevorzugung von Inländern bei der Einstellung in der Armee wurde nirgends festgeschrieben. Auch im Falle der Beamten wurde durch die Dienstpragmatik von 1805 und die Konstitution von 1808 den Untertanen nur der Vorzug zum Staatsdienst eingeräumt, nicht aber ein Vorrecht der Einstellung vor Ausländern gewährt. Nicolaus Gönner erklärt dies damit, dass der König das Recht hätte, auch Ausländer in den Staatsdienst einzustellen, wenn er unter den Inländern keine „tauglichen Subjekte“ fände oder diese z. B. „veralteten Missbräuchen“ anhängen, vgl. Gönner, Nicolaus Thaddäus: Der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet, Landshut 1808, S. 169 f.

Generäle aus den in Bayern eingegliederten Armeen, die in ihrer Charge nach dem Patentsdatum in die bayerische Armee übernommen werden mussten²⁹, in diesem hohen Rang eingestellt. Offenbar wollte der bayerische Kurfürst hier nicht die bisherige Rangfolge stören³⁰ und konnte daher nicht einfach fremde Generäle in die Ranglisten eingliedern. Jedoch stellte sich dieses Problem nur in den seltensten Fällen, da die meisten in dieser Studie untersuchten Ausländer in einer Offizierscharge übernommen und erst bis 1815 in einen Generalsrang befördert wurden. Bei Personen jedoch, die seine besondere Protektion besaßen, umging Max IV. (I.) Joseph das Problem der Eingliederung in die Liste der „aktiven“ Generäle dadurch, ihnen den Ehrentitel eines *à la suite* gestellten Generals zu verleihen und sie in Einzelfällen erst später in den wirklichen Generalsrang zu erheben, wie z. B. seine Cousins Christian und Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken, Charles-Maurice Prince de Croÿ oder Eberhard Wilhelm von Hahn³¹, der zwar aus Kurland stammte, aber bis 1790 im Regiment Royal Alsace gedient hatte.

Bereits im Zusammenhang mit der Untersuchung der Aufnahme von Generälen in die bayerische Adelsmatrikel wurde auf die integrative Kraft des Armeedienstes für Nicht-Bayern hingewiesen. Erst durch die Analyse der Herkunft der Generäle um 1800 wird aber deutlich, warum die Integration von Militärs in den bayerischen Staat nach 1806 überhaupt nötig war und eine natürliche Bindung an diesen und den bayerischen König nicht vorausgesetzt werden konnte. Ergab doch die Herkunftsanalyse – um die oben genannten Ergebnisse zusammenzufassen –, dass unter Karl Theodor 49,9% und unter Max IV. (I.) Joseph sogar 63,2%³² der Generäle nicht dem Landesgebiet ihres Dienstherrn entstammten. Damit wird deutlich, dass die persönliche und familiäre Verwurzelung der Generäle, um Bernd Philipp Schröders treffende Worte zu verwenden, in dem Land des Souveräns, dem ihre Loyalität zu gehören hatte³³, offensichtlich für die bayerischen Kurfürsten bzw. für den König nicht ausschlaggebend für die Beförderung eines Offiziers in den

²⁹ S. Kap. III.3.1.3.

³⁰ S. Kap. III.3.2.1.

³¹ S. Kurzbiographie Nr. 46.

³² Hier wurden die Generäle aus den deutschen Ländern, Österreichs und der außerdeutschen Länder zusammengekommen.

³³ Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1416.

Generalsrang waren. Hier kann zur Begründung zum einen angeführt werden, dass, wie bereits angegeben, nicht genügend bayerische Adlige zum Kriegs- bzw. Offiziersdienst in Bayern bereit waren. Offensichtlich zählten für beide Kurfürsten aber auch andere Gründe, wie z. B. persönliche Sympathie und besondere Fähigkeiten, in wenigen Fällen für die Beförderung von Offizieren in den Generalsrang sowie für die Übernahme von Generälen aus anderen Armeen mehr als die landsmannschaftliche Herkunft. Dies wird z. B. daran ersichtlich, dass beide Kurfürsten je zwei Offiziere und spätere Generäle zu General-Leibadjutanten, also zu persönlichen Beratern und Begleitern machten, die bis zu dem Zeitpunkt ihrer Ernennung nicht in der kurpfälzbayerischen Armee gedient hatten, sondern aus anderen Dienststellungen in die bayerische Armee übernommen wurden³⁴. Der Kurfürst kannte diese also nicht aufgrund ihres Dienstes in der pfälzbayerischen Armee, sondern hatte sich wahrscheinlich nach persönlichem Kennenlernen oder aufgrund von Empfehlung für ihre Anstellung entschieden³⁵.

Darüber hinaus scheinen die Kurfürsten offenbar in die Generäle und Offiziere aus ausländischen Armeen auch im Bereich der Bildung und Ausbildung oft mehr Vertrauen gesetzt zu haben als in die eigenen Militärangehörigen. Dies war wohl nicht nur eine subjektive Einschätzung, sondern entsprach der Realität. Zeigt doch auch die Untersuchung der Ausbildung, dass viele Generäle – unter Max Joseph sogar mehr als die Hälfte –, die eine schulische oder universitäre Vorbildung genossen hatten, aus ausländischen Armeen in die pfälzbayerische Armee eingetreten waren³⁶. Besonders deutlich wird dies auch anhand der Einstellung von Generälen unter Karl Theodor wie Benjamin Thompson Graf von Rumford, der nach seinen eigenen Angaben und Zeugnissen vorher schon Erfahrungen als Truppenkommandeur erworben hatte³⁷ und dem Karl Theodor die Reform der bayerischen

³⁴ Dies waren unter Karl Theodor die General-Adjutanten Benjamin Thompson Graf von Rumford (s. Kurzbiographie Nr. 129) und Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (Nr. 166). Unter Max IV. (I.) Joseph waren dies Carl Theodor Graf von und zu Pappenheim (Nr. 107) und Johann Nepomuk Graf von Froberg (Nr. 36).

³⁵ S. dazu auch Kap. II.2.7.

³⁶ Zu den Möglichkeiten der schulischen Bildung s. Kap. III.3.1.1.

³⁷ Als Rumford von einem Oberst während eines Übungslagers 1791, bei dem die Reformen des Amerikaners zur Anwendung kamen, u. a. der Unfähigkeit bezichtigt wurde, führte Rumford zu seiner Verteidigung an, dass er selbst schon lange im Feld kommandiert und praktische

Armee anvertraute³⁸, oder Sylvius Freiherr von Hohenhausen, der in der österreichischen Armee gedient hatte und kurz nach seinem Eintritt in die kurpfalzbayerische Armee zum Generalquartiermeister ernannt wurde³⁹. Unter Max IV. (I.) Joseph sieht man dies an dem bereits mehrfach genannten Jaques de Manson, der in der französischen Armee vor 1789 schon hohes Ansehen besessen hatte⁴⁰ und Curt Carl Grafen von Seydewitz, den man wie Manson für die bayerische Armee aufgrund seiner Fähigkeiten aus der sächsischen Armee anwarb⁴¹.

Ferner boten sich für die Kurfürsten in der Aufnahme von Ausländern nicht nur durch deren Fähigkeiten Vorteile. So konnten diese gerade durch ihre Sprachkenntnisse im Falle von Verhandlungen mit Bündnispartnern oder als Verbindungsoffiziere im Feld als Dolmetscher oder Diplomaten von großem Nutzen sein. Dies war z. B. in den Feldzügen auf Seiten Napoleons seit 1805 der Fall, als

Erfahrungen gesammelt habe, so „daß mehrere Generals von Rang und Erfahrung mich dießhalbs einiger Aufmerksamkeit gewürdigt haben“, weshalb er von diesen „Zeugnisse“ beilege (BayHStA Abt. IV. KA OP 84081 darin Verteidigungsschrift des Generals Rumfords vom 21. September 1791 gegen die Vorwürfe des Oberstleutnants Grafen Peter von Zedtwitz). George Brown meint aber in seiner jüngsten Biographie, Rumford habe in seinem gesamten Leben keine Schlacht geschlagen (vgl. Brown: Rumford, S. 61). Dies zeigt, dass die Kurfürsten bei der Anwerbung von Ausländern auf die Fähigkeiten der Angeworbenen vertrauen mussten, ohne wirklich zu wissen, welche Fähigkeiten diese tatsächlich besaßen.

³⁸ S. u. a. Brown: Rumford, S. 49.

³⁹ S. Kurzbiographie Nr. 56 und Kap. II.2.2.1.

⁴⁰ Jacques de Manson war in Frankreich nach dem 7-jährigen Krieg als Mitglied in eine Kommission unter der Leitung des Generals Gribeauval zur Neuordnung der gesamten französischen Artillerie berufen worden. Laut Rudolph von Xylander galt Manson, als dessen berühmter Lehrmeister Gribeauval 1789 verstorben war, als bester Offizier der französischen Artillerie, vgl. Xylander: Geschichte, Bd. 1, S. 153.

⁴¹ S. Kurzbiographie „Curt Carl Friedrich Graf von Seydewitz“ Nr. 137. Nach Emil Buxbaum hatte Wilhelm Pfalzgraf von Zweibrücken den Rittmeister Curt Carl Grafen von Seydewitz noch in dessen sächsischer Dienstzeit während Hoffestlichkeiten in Dresden und bei der Besichtigung der sächsischen Regimenter im Herbst 1798 gesehen. Da ihm dessen „Manövrieren“ und seine Erscheinung positiv aufgefallen seien, habe er ihm angeboten, in die bayerische Armee einzutreten. Seydewitz habe das Angebot angenommen und sei dann mit einem höheren Rang als Major und Flügeladjutant in die bayerische Armee 1799 eingetreten (vgl. Buxbaum: Seydewitz, S. 7). Dieses Angebot war für Seydewitz zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich besonders reizvoll gewesen, denn er hatte im selben Jahr 1799 die geschiedene Gräfin Clementine von Pückler-Muskau, die Frau seines ehemaligen Chefs, des Grafen Ludwig von Pückler-Muskau, dem er als Adjutant gedient hatte, geheiratet und musste daher auch den Dienst in der sächsischen Armee quittieren, vgl. ebenda, S. 6.

bayerische Truppen französischem Oberbefehl unterstanden und nur die wenigsten bayerischen Militärangehörigen der französischen Sprache mächtig waren⁴².

Im gleichen Grad wie aber die Aufnahme von Ausländern in das Offizierskorps Vorteile haben konnte, so brachte die Integration von Ausländern auch Probleme mit sich, was sich gerade an dem mangelnden Willen zur sprachlichen Anpassung zeigte. So führt z. B. der in Zweibrückener Diensten stehende Major Runge in einer Denkschrift für seinen Landesherrn Herzog Carl August von Zweibrücken, in der er den Zustand der kurpfalz-bayerischen Armee beschreibt, als einen großen Missstand an, dass sich viele der französischen und italienischen Offiziere weigerten, die deutsche Sprache zu erlernen und damit viele Befehle nicht verstehen bzw. nicht ausführen könnten.⁴³

Dabei muss aber auch beachtet werden, dass aus Sicht der Ausländer selbst der Dienst in fremden Armeen nicht immer einfach war. Dies galt in großem Maße für jene Personen, deren Familien weit entfernt vom Dienort lebten und die diese gerade zu Kriegszeiten oft jahrelang nicht sehen konnten. Darüber hinaus besaßen viele Offiziere bzw. Generäle Güter, die sie aufgrund der großen Entfernung zu ihrem Dienort nicht selbst verwalteten und deren Kontrolle sie Fremden überlassen mussten, was immer wieder zu Problemen führte⁴⁴. Umzüge und Reisen brachten dazu hohe Kosten mit sich, die für viele Militäranghörige nicht oder nur schwer zu bewältigen waren⁴⁵.

In diesem Zusammenhang ist auch eine abgleichende Untersuchung von Geburts- und Sterbeort der Generäle interessant, die Auskunft darüber gibt, wie sehr am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Militärdienst – neben territorialen und wirtschaftlichen Veränderungen auch im Zuge der Kriege – die Mitglieder zu einer hohen Mobilität zwang. So ergab diese Untersuchung, dass von den 67 Generälen unter Karl Theodor, deren Geburts- und Sterbeort be-

⁴² S. Kap. II.2.8.

⁴³ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 121 f.; s. auch Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 429.

⁴⁴ S. dazu Kap. III.3.3.1. Ein Großteil der Bitten um Beurlaubungen, meist für mehrere Monate, wurde damit begründet, dass der Bittsteller wichtige Familienangelegenheiten zu regeln hätte bzw. seine Güter zur Kontrolle besuchen wolle.

⁴⁵ S. Kap. III.6.1. und 6.2.

kannt ist, insgesamt 58 (also 86,6%) an einem anderen Ort verstarben als sie geboren worden waren. Unter Max IV. (I.) Joseph waren dies von den 94 Generälen, deren Geburts- und Sterbeort bekannt ist, 84 Personen (also 89,4%). Eine Veränderung in diesem Bereich trat unter den beiden Kurfürsten nur insofern ein, dass unter Karl Theodor 15 Personen (25,7%) nicht in München geboren worden waren, aber dort verstarben, während dies unter Max IV. (I.) Joseph nun 33 (39,3%) Generäle waren. Diese Steigerung lässt sich mit der Kriegssituation ab 1792 erklären, die nach 1799 zu einer vermehrten Aufnahme von emigrierten Offizieren sowie von ehemals souveränen Reichsständen in der bayerischen Armee führten. Diese versuchten offenbar vermehrt auch aufgrund ihrer Beziehungen in der Münchener Gesellschaft Fuss zu fassen. München zog dabei wahrscheinlich auch viele Adlige an, die vorher in den pfalzbayerischen Provinzhauptstädten gelebt hatten, da dieses nun die einzige Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstentums bzw. des Königreichs war, in der sich das gesellschaftliche Leben um den Hof des Monarchen abspielte.⁴⁶

Gleichzeitig gab es auch durch allgemeine Veränderungen innerhalb der Adelsklasse um 1800 immer weniger Adlige, deren Adel sich auf tatsächlichem Grundbesitz auf dem Land gründete und immer mehr, deren Titel aufgrund von Orden etc. verliehen worden war, bzw. viele Adlige, die ihren Grundbesitz aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten verloren⁴⁷. Auch für diese war München als politisches wie gesellschaftliches Zentrum des Landes ein wohl erstrebenswerter Aufenthaltsort, um am gesellschaftlichen Leben der pfalzbayerischen Oberschicht teilhaben oder in fürstlichen Dienst treten zu können.

Neben den rein praktischen Schwierigkeiten wie z. B. der weiten Entfernung zu Familie oder Besitz, die sich für viele Ausländer durch die Annahme fremder

⁴⁶ Die Anziehungskraft der Haupt- und Residenzstadt als Lebensmittelpunkt darf dabei keinesfalls unterschätzt werden. So lebten am Ende des 18. Jahrhunderts immerhin 41% aller altbayerischen Adelsfamilien in München (vgl. Barth: *Lebenswege*, S. 577 und Zang: *Sozialstruktur*, S. 6 f.). Eine Verordnung vom 14.12. 1799 verbot z. B. Empfängern von Militärpensionen, sich zukünftig in München niederzulassen, was mit dem Argument begründet wurde, dass das Leben auf dem Lande billiger wäre und Neuankömmlinge in München zum Anstieg der Teuerung beitrügen, vgl. Barth: *Lebenswege*, S. 563 und S. 577 Anmerkung 515.

⁴⁷ S. dazu Kap. III.1.2. und III.6.4.

Kriegsdienste in der Zeit vor bzw. nach 1800 gleichermaßen stellten, ergaben sich für jene unter Max IV. (I.) Joseph vermehrt auch Loyalitätsprobleme. Im Frieden und zu Zeiten der Kabinettskriege des 18. Jahrhunderts, in der sich die meisten Armeen Europas aus geworbenen Soldaten und vielen fremden Offizieren zusammensetzten, hatte der Gedanke, gegen wen man kämpfte oder in welcher Armee man diente, eine eher untergeordnete Rolle gespielt und der Dienst war mehr als „Beruf“ denn als „nationale Pflicht“ gesehen worden.⁴⁸ Wie die Quellen zeigen, gerieten dagegen im Laufe der Revolutions-, Koalitions- und Befreiungskriege durch die veränderten Machtverhältnisse und -strukturen in Europa ausländische Offiziere bzw. Generäle in fremden Kriegsdiensten immer wieder in persönliche Gewissenskonflikte. So besaßen z. B. viele Adlige Besitzungen, die in den Kriegen um 1800 von der Annexion gerade jener Mächte bedroht waren, gegen die ihr Dienstherr nun kämpfte und gegen die jene Adlige lieber Neutralität hätten wahren wollen, um sich ihre Besitzungen zu erhalten. Darüber hinaus kam es vor, dass durch die von 1792 bis 1815 immer wieder wechselnden Bündnispartner und Gegner die fremden Militärs gezwungen waren, gegen Armeen ins Feld zu ziehen, denen sie selbst zuvor aus den verschiedensten Gründen zugeneigt gewesen waren oder auf Seiten von Ländern zu kämpfen, denen sie politisch entgegenstanden. Als Beispiel soll hier der mehrfache Dienstwechsel des Prinzen Carl August zu Solms-Braunfels angeführt werden⁴⁹. Dieser in holländischen Kriegsdiensten stehende Oberstleutnant trat 1796 aufgrund der Besetzung der Niederlande durch Frankreich in Zweibrückener Kriegsdienste, da er nicht weiterhin in der holländischen Armee für Frankreich – gegen das er bis zu diesem Zeitpunkt gekämpft hatte – dienen wollte. Mit der Zweibrückener Armee, die von 1794 bis 1799 in die pfalzbayerische Armee eingegliedert wurde, da Frankreich das Herzogtum annektierte, kam Solms 1799 zur pfalzbayerischen Armee. In dieser stieg er in den kommenden Jahren bis zum Oberstenrang auf. Als Bayern 1805 auf Seiten der Franzosen in den Krieg zog, bat Solms erneut um seinen Abschied, da er zum einen nicht auf Seiten Frankreichs und zum anderen nicht gegen Preußen kämpfen wollte. Bei seiner Entscheidung, nicht gegen Preußen in den Krieg

⁴⁸ Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 46.

⁴⁹ S. Kurzbiographie Nr. 140.

ziehen zu wollen, spielte evtl. auch die Tatsache eine Rolle, dass in jener Armee zu dieser Zeit drei Brüder des Prinzen dienten.⁵⁰

Auch die Veränderungen der Souveränitätsverhältnisse durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 brachten für viele deutsche Militärs in fremden Kriegsdiensten⁵¹, wie z. B. für den Herzog Friedrich von Sachsen-Hildburghausen, große Probleme mit sich. Dieser hatte bis 1806 in der habsburgischen Armee gedient und war dort bis zum General-Feldmarschall-Leutnant aufgestiegen. Da er als souveräner Landesherr aber dem Rheinbund beitrug, war er 1807 gezwungen, aus seinen bisherigen Militärdiensten auszutreten. In dieser Situation kam es ihm wahrscheinlich sehr gelegen, dass ihn Max IV. (I.) Joseph, dessen Sohn Ludwig 1810 die Tochter des Herzogs ehelichte, im selben Jahr als Generalleutnant in die bayerische Armee aufnahm⁵².

Schwierigkeiten ergaben sich durch die Kriege gegen und auf Seiten Napoleons aber nicht nur für die deutschen, sondern auch für die nicht-deutschen Ausländer in der pfalzbayerischen Armee. So bat der Italiener Vincenzo Conte Pompei am 3. Februar 1807 den bayerischen König um seinen Abschied, da er zu seinen Gütern in Italien zurückkehren wollte, gleichzeitig aber auch um den Erhalt eines Generalstitels, „um bei der Rückkehr in seine Heimat nicht gezwungen werden zu

⁵⁰ Archiv der Fürsten zu Solms-Braunfels, Akten Hauses Sachen A23.1, 1. K., III. 5–14, Nr. 12 E. 1827 Memoiren des Prinzen von 1827, S. 3 f.

⁵¹ Eine Gruppe, die durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in große Loyalitätskonflikte hätte geraten können, waren die Deutschordensritter. Diese standen ihrer Bestimmung nach häufig in deutschen Militärdiensten, hätten aber nicht gegen den deutschen Kaiser kämpfen dürfen. Damit wären Deutschordens-Herren in der bayerischen Armee 1805 in ein großes Dilemma geraten, da Bayern nun auf der Seite Frankreichs gegen Österreich, bzw. (bis 1806) gegen den deutschen Kaiser, in den Krieg zog. Jedoch wurde 1809 der Deutsche Orden von Napoleon aufgelöst. Außerdem zeigt die Untersuchung, dass von den sechs Deutschordens-Mitgliedern unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph (s. dazu auch Kap. III.4.2.) in der bayerischen Generalität bereits fünf vor 1805 pensioniert worden waren und einer nach der Mediatisierung der Deutschordens-Territorien in die bayerische Armee übernommen und „nur“ als Stadtkommandant – also nicht als Truppenkommandeur – angestellt wurde. Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵² Kurzbiographie Nr. 130.

*können, wieder in Militär-Dienste zu treten*⁵³. Diesen Wunsch erfüllte ihm der bayerische König mit der Ernennung zum charakterisierten Generalmajor⁵⁴.

Pompei entkam durch seine Rückkehr nach Italien dem Reskript vom 10. August 1807 des italienischen Vizekönigs, nach dem es – auf Anweisung des französischen Kaisers hin – allen italienischen Untertanen verboten wurde, in ausländischen Armeen zu dienen⁵⁵. Von dieser Aufforderung, die bayerische Armee zu verlassen, waren neben weiteren Offizieren zwei Generäle betroffen: Paolo Conte Mezzanelli⁵⁶ und Hippolyth Graf von Marsigli⁵⁷. Diese waren zu diesem Zeitpunkt bereits viele Jahre in den Diensten des bayerischen Königs gestanden und auch nach Strafandrohung nicht gewillt, die bayerische Armee zu verlassen. Jedoch besaßen beide Generäle Güter in Italien, die durch das Reskript von 1807 von der Konfiskation bedroht waren. Daher baten sie zusammen mit anderen italienischen Offizieren ihren Dienstherrn, sich für sie bei Napoleon zu verwenden, was dieser auch tat. Am 8. September und nochmals am 27. Dezember 1807 wurde den italienischen Untertanen in der bayerischen Armee ausnahmsweise von Napoleon nach der Intervention des bayerischen Königs erlaubt, ohne Verlust ihrer bürgerlichen Rechte und Besitzungen in Italien in den bisherigen Diensten

⁵³ BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Bittgesuch des Conte Vincenzo Pompei um Erhalt eines Generaltitels vom 3. Februar 1807, s. auch Kurzbiographie Nr. 110.

⁵⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Bittgesuch des Conte Vincenzo Pompei um Erhalt eines Generaltitels vom 3. Februar 1807.

⁵⁵ Paolo Conte Mezzanelli bat im November die bayerische Regierung um Hilfe, da der Vizekönig von Italien allen Ausländern in fremden Diensten, die nicht innerhalb von zwei Monaten nach Italien zurückkehren würden und deren ausländischer Dienst nicht von oberster Stelle erlaubt worden war, androhte, ihr Vermögen konfiszieren und ihre bürgerlichen Rechte aberkennen zu lassen. Mezzanelli wies darauf hin, dass er als Veroneser davon betroffen sei, aber bereits seit 30 Jahren in bayerischen Diensten stünde und deshalb nicht nach Italien zurückkehren wolle (BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 10 vom 13. November 1807). Die bayerische Regierung beruhigte insgesamt alle italienischen Offiziere und sandte eine Bitte an Napoleon über den Gesandten in Paris, die Offiziere aus Italien in der bayerischen Armee zu belassen, BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 43 vom 30. November 1807 und BayHStA Abt. IV. KA OP 80068 darin enthalten: Verordnung vom 10. August 1807, Verbot des Vizekönigs von Italien für italienische Untertanen bei Strafandrohung der Verluste aller bürgerlichen Rechte im Ausland zu dienen.

⁵⁶ S. Kurzbiographie Nr. 95.

⁵⁷ S. Kurzbiographie Nr. 91.

zu verbleiben.⁵⁸ Dies zeigt deutlich, dass Max IV. (I.) Joseph keine Ressentiments gegen ausländische Militärs besaß und sich auch bei Napoleon, bei welchem er sich sonst sehr vorsichtig verhielt⁵⁹, schützend vor diese stellte⁶⁰. Dies galt auch für die französischen Emigranten im bayerischen Heer⁶¹.

Dennoch darf diese Erkenntnis nicht darüber hinwegtäuschen, dass die jeweilige Herkunft um 1800 in Bayern eine große Rolle bei der Anerkennung in der Gesellschaft und in der Armee spielte. So zeigen Quellen, dass gerade bei Personen, die eines Verstoßes gegen die Kriegsartikel oder die Vorschriften bezichtigt wurden, ihre Herkunft durchaus Beachtung fand, während dies bei Pfälzern oder Bayern nicht der Fall war. Heißt es doch z. B. in dem Anklageschreiben der Untersuchungskommission, die im Juni 1799 den Generalmajor und Generalquartiermeister Sylvius Freiherrn von Hohenhausen der Veruntreuung von Verpflegungsgeldern für die Reichskontingente seit 1796 durch falsche Rechnungsführung bezichtigte: *„Eben so bemüht sich Freiherr von Hohenhausen vergebens, sich über sein geringes Gehalt zu beklagen, der Staat hat ihn als einen Fremdling⁶² mit Ehrenstellen überhäuft, er bezog einen anschaulichen Gehalt, sehr beträchtliche Diae-*

⁵⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 80256 darin enthalten: Verordnung Napoleons vom 8. September und vom 27. Dezember 1807.

⁵⁹ S. hier z. B. der Justizfall „Stengel“ Kap. III.7.6.

⁶⁰ Dies galt auch für andere ausländische Generäle in bayerischen Diensten. Nachdem z. B. auch die Schweiz unter französische Oberhoheit geraten war, wies die bayerische Regierung den Generalmajor und Gesandten am württembergischen Hof, Johann Baptist Freiherr von Verger (Kurzbiographie Nr. 157), im Dezember 1810 an, bei Napoleon darum nachzusuchen, in bayerischen Diensten bleiben zu dürfen und gab an, ihn dabei unterstützen zu wollen. Verger erhielt diese Erlaubnis offenbar. Ein Ergebnis seiner Anfrage ist in der Akte zwar nicht enthalten, Verger blieb aber in Bayern, BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Paris Nr. 1271 darin Anweisung an den Generalmajor Verger, die Erlaubnis des französischen Kaisers zu erbitten, in bayerischen Diensten verbleiben zu dürfen vom 17. Dezember 1810.

⁶¹ Auch die französischen Exilanten in der bayerischen Armee – darunter die (späteren) Generäle Johann Friedrich Freiherr von Zoller (s. Kurzbiographie Nr. 179), Jacques de Manson (Nr. 89) und die Brüder Benignus Freiherr d'Espirard de Colonge (Nr. 20) und François-Alexandre baron d'Espirard de Colonge (Nr. 21) – baten 1802 Napoleon um eine Amnestie und darum, in Bayern bleiben zu dürfen, was ihnen offenbar gewährt wurde. Ein Ergebnis ihrer Anfrage ist in der Akte nicht enthalten, die genannten Generäle blieben aber in Bayern, BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Paris Nr. 11536.

⁶² Sylvius Freiherr von Hohenhausen stammte aus Schlesien und hatte 17 Jahre in der österreichischen Armee gedient, bevor er in die pfälzbayerische eintrat. Auch sein Vater war nie in pfälzischen oder bayerischen Diensten gestanden, Kurzbiographie Nr. 56.

ten (...)⁶³, es sei ihm gerade deshalb nicht gestattet, mehr Geld einzufordern. Dass im Falle Hohenhausens seine Herkunft mit negativer Konnotation angesprochen wurde, könnte aber auch damit zusammenhängen, dass Hohenhausen unter Karl Theodor eine wichtige Rolle im Militär gespielt hatte und als einer seiner Günstlinge von der neuen Regierung eher kritisch beurteilt und behandelt wurde. Darüber hinaus könnte man damit auch darauf angespielt haben, dass der Freiherr erst seit 1773 in der bayerischen Armee, vorher aber in der österreichischen Armee gedient hatte.⁶⁴

Dies leitet zu einem weiteren Aspekt über, der hinsichtlich der Herkunft der Generäle von höchster Wichtigkeit ist. Zeigte doch die Untersuchung der Beförderungspraxis von 1778 bis 1815, dass beide Kurfürsten die „Loyalität“ von Militärs als wichtigen Beförderungsgrund ansahen und diese damit hoch bewerteten. Loyalität bedeutete in diesem Kontext die langjährigen und „treu“ geleisteten (Militär- oder Staats-)Dienste der Beförderten bzw. ihrer Familienangehörigen für den Kurfürsten bzw. König, nicht im Bezug auf das Land, sondern auf den Dienstherrn bzw. auf dessen Familie und die Dynastie selbst.⁶⁵ Wie die Untersuchung

⁶³ BayHStA Abt. IV. KA OP 78769 darin Akten über den Veruntreuungssfall des Sylvius Freiherrn von Hohenhausen, u. a. Anklageschrift der Untersuchungskommission vom 15. Juni 1799.

⁶⁴ S. Kurzbiographie Nr. 56.

⁶⁵ Der Begriff „Loyalität“ taucht in den Beförderungsurkunden etc. – zumindest in jenen Akten, die für diese Untersuchung ausgewertet wurden – von 1778 bis 1815 nicht auf. Dafür sind die Begriffe „*treu und zuverlässig*“ und auch „*langjährig geleistete Dienste*“ die am häufigsten sowohl in Beförderungsgesuchen als auch in Beförderungsbestätigungen verwendeten Topoi (s. hier z. B. BayHSt Abt. IV. KA AXIV. 1.1. Beförderungsgesuch des Oberstleutnants Karl Anton Freiherr von Juncker und Bigatto um eine Oberstenstelle von 1785 oder auch BayHStA Abt. IV. KA OP 81789 Ernennungsakte des Generalleutnants Joseph Ferdinand Grafen von Salern zum Generalfeldzeugmeister vom 4. November 1798). „Loyalität“ bedeutete dabei im Falle der Generäle wohl vor allem, jederzeit der Politik des Landesherrn zu folgen und jegliche Bündniswechsel mitzumachen. Daher pensionierte Max IV. (I.) Joseph in den ersten Regierungsjahren nach 1799 wohl auch einige Generäle, da viele von ihnen vor 1800 „österreichisch gesinnt“ gewesen waren (vgl. Lorch: Generalstab, S. 41). Auch Stefanie Buchhold betont z. B., dass die Karriere Johann Nepomuk von Trivas sich auch darauf begründete, dass er sich als „*stets zuverlässige, ausführende Hand des königlichen Willens*“ sah und diesem treu ergeben war. Außerdem habe er bei politischen Sachfragen wenig mitdiskutiert (vgl. Buchhold: Triva, S. 167 und S. 199 f.). Nach 1800 wurde generell diese „Loyalität“ gegenüber dem bayerischen König, aber auch dem „Vaterland Bayern“ noch mehr „eingefordert“ oder betont, wohl vor allem, da es nun darum ging, für diesen ins Feld zu ziehen

der Geburts- und Herkunftsorte der Generäle oben zeigt, war es also bei der Auswahl der obersten Truppenführer offensichtlich nicht wichtig, wo jene geboren waren, sondern vielmehr, wie lange sie oder auch Familienmitglieder schon in kurfürstlichen bzw. königlichen Diensten gestanden waren. Dieser hohe Stellenwert der langjährigen Zugehörigkeit zur Armee des Dienstherrn als Ausdruck der „Loyalität“ diesem gegenüber ist aber nicht nur an den Begründungen in den Beförderungs- oder Ordensverleihungdekreten abzulesen, sondern zeigt sich vor allem in der Tatsache, dass die Mehrheit der 83 Generäle unter Karl Theodor, nämlich 42 Personen (50,6 %), vor 1778 in der pfälzischen Armee und dagegen nur 33 (39, 8%) in der bayerischen Armee gedient hatten. Nur vier (also 4,8%) wurden nach 1778 aus ausländischen Armeen übernommen. Zwei (2,4 %) traten erst nach 1778 in Militärdienste und dies sofort in der pfalzbayerischen Armee⁶⁶. Aus der Zweibrückener Armee kam unter Karl Theodor kein General.⁶⁷

Interessant ist hier zu beobachten, dass von den 100 unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in einen Generalsrang beförderten Personen im Gegensatz zur Karl-Theodor-Zeit nur noch 22 (22 %) der Generäle aus der pfälzischen Armee und 15 (15%) aus der bayerischen Armee kamen. 30 (30 %) waren erst nach 1778 in die pfalzbayerische Armee eingetreten. Der höchste Anteil, nämlich 33 Generäle (also 33 %) stammten aus ausländischen Armeen, jedoch muss hier beachtet werden, dass deren Einstellung nicht immer mit einer persönlichen Entscheidung des Königs zu tun hatte. Mussten doch 15 der 33 Generäle nach 1800 mit den Armeen

und nun auch wehrpflichtige Landeskinder aus den unterschiedlichsten (auch neuen) Teilen Bayerns auf ihren König „einzuschwören“. S. hierzu z. B. Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1807, Sp. 1062. Darin heißt es im Eintrag vom 1. Juni 1807: „Die ersten Bataillons (...) haben nach dem bei Pultusk ausgeführten Uebergange der Narew mit Unterstützung der Batterien Tausch und Leiningen am 16. Mai vor Poplawy in einem gegen einen weit überlegenen und tapferen Feind ehrenvoll bestanden und rühmlichst vollbrachten Gefechte neue Beweise jener unerschütterlichen Tapferkeit, jener unabänderlichen Treue und liebevollsten Anhänglichkeit für ihren König, und jener thatenreichen Hochschätzung der Ehre ihres Vaterlandes, von welcher die ganze Armee beseelt ist, in vollem Maße gegeben“. S. dazu auch Murken: Soldaten, S. 131.

⁶⁶ Von zwei Generälen unter Karl Theodor war der Einstieg in eine Armee unbekannt. Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁶⁷ Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

der hinzugewonnenen Territorien in die bayerische Armee übernommen werden⁶⁸. Auffällig ist hierbei der Anteil der aus ausländischen Armeen in bayerische Dienste übergetretenen Generäle von zehn Personen, die zum einen wie Max IV. (I.) Joseph vor 1790 im Fremdenregiment Royal Alsace gedient hatten und sich nach dessen Auflösung andere Dienststellen suchen hatten müssen⁶⁹. Zum anderen die vor 1798 in der Zweibrückener Armee, deren theoretischer Befehlshaber Max IV. (I.) Joseph ohne die französische Annexion des Herzogtums seit 1795

⁶⁸ Ein General, Sebastian Franz von Braun (s. Kurzbiographie Nr. 12), wurde mit Augsburg, ein General, Heinrich August Marschalk von Ostheim (Nr. 90) 1803 mit Bamberg und ein General, Karl Wilhelm Graf von Eckart (Nr. 29), 1803 mit Nürnberg übernommen. Acht Generäle, Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (Nr. 2), Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (Nr. 15), Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff (Nr. 28), Lothar Augustin Freiherr von Gebsattel (Nr. 40), Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (Nr. 124), Ludwig August Freiherr von Sternenfels (Nr. 146), Albrecht Friedrich Freiherr von Stetten-Kocherstetten (Nr. 147) und Johann Jakob Freiherr von Wolffskeel (Nr. 171) kamen 1803 mit Würzburg zu Bayern. Ein General, Johann Nepomuk Graf von Lütow (Nr. 86) wurde 1810 mit Salzburg und drei Generäle, Franz von Rademacher von Radenhausen (Nr. 115), Johann Nikolaus von Weinrich (Nr. 165) und Franz Sigismund Freiherr Zweyer von Evenbach (Nr. 183), 1814 mit Aschaffenburg übernommen.

⁶⁹ Die Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Das Regiment Royal Alsace war 1656 vom Grafen Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken errichtet worden; dieser gab dann die Oberst-Inhaberschaft an seinen Schwager, den Pfalzgrafen Christian II. von Birkenfeld und dessen Nachkommen, Christian III. und Friedrich Michael, weiter. Die Söhne des Letzteren, Karl August (Inhaber 1770) und Maximilian Joseph (1770–1791) waren ebenfalls bis 1791 Inhaber dieses Regiments. Als die Revolution in Frankreich 1789 ausbrach, stellten sich viele französische Soldaten der Fremden-Regimenter auf die Seite des französischen Volkes und vertrieben ihre Offiziere, während die Soldaten aus den deutschen Ländern desertierten und in ihre Heimat flohen. Daraufhin lösten sich die Regimenter Royal Deuxponts und Alsace 1791 auf, viele Offiziere traten in die Zweibrücker Armee ein. Die Soldaten dieser Truppen wurden, als Zweibrücken ebenfalls von den Revolutionstruppen eingenommen worden war, nach und nach in die kurpfälzbayerische Armee übernommen, die Offiziere erscheinen erst nach dem 17. Juni 1799 in der kurpfälzbayerischen Rangliste (s. u. a. BayStA Augsburg Herrschaftsarchiv Otting und Fünfstetten, darin Nr. 14/I. handschriftliche Biographie über das Leben des Grafen Friedrich von Otting und Fünfstetten von Ludwig von Werner (o. J.), S. 5 und S. 13). S. dazu auch Schunk, Erich: Von der Souveränität des Königs zur Souveränität des Volkes. Zum Wechsel der Machtverhältnisse in den pfalz-zweibrückischen Gebieten unter französischer Oberhoheit 1789/90, in: Rödel, Volker (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798) (Oberrheinische Studien 9), Sigmaringen 1991, S. 85–96; Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 557 und Dotzauer, Winfried: Kontinuität und Wandel in den Führungsschichten des pfälzischen Raumes im Spiegel der aufgeklärten Gesellschaften des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 127 (1979), S. 243–262, hier S. 246.

gewesen wäre, gedient hatten und 1799 mit den Truppen in die pfalzbayerische Armee eingegliedert wurden⁷⁰. Hier zeigt sich erneut, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Armee, nicht aber zu einem bestimmten Land, auch unter Max IV. (I.) Joseph einen Vorteil bei der Beförderung in den Generalsrang darstellte. Damit bestätigt sich die These über den hohen Stellenwert von „Loyalität“ und persönlichen Beziehungen für beide Kurfürsten: nicht die Herkunft zählte bei der Besetzung der Generalsposten nach 1800, sondern wie lange die einzelnen Personen einem bestimmten Landesherrn gedient hatten, welchen persönlichen Eindruck die Generäle auf den Monarchen machten und in welcher Beziehung diese zu ihrem Dienstherrn standen. Dass die Generäle sowie alle Militärangehörigen darüber hinaus auch nach 1808 bzw. 1818 nicht wie die Beamten auf die Verfassung und den Staat, sondern weiterhin auf den König selbst vereidigt wurden⁷¹, verdeutlicht wie die Untersuchung der regionalen Herkunft der Generäle, dass eine regionale Verwurzelung in und eine Verbundenheit der Generäle mit dem Staat als „Arbeitgeber“, für den sie dienten, wie bei dem neugeschaffenen Staatsbeamtentum, auch von Max IV. (I.) Joseph noch nicht angestrebt bzw. für nicht notwendig erachtet wurde. Eine „Nationalisierung“ gerade der Generalität fand im frühen 19. Jahrhundert nicht statt und wurde wohl auch nicht gefördert. Ein Grund mag darin zu sehen sein, dass beide Herrscher selbst nicht in Bayern geboren waren und erst beim Regierungsantritt an den Münchner Hof kamen oder weil man dem eigenen Offiziersnachwuchs in Bayern auch unter Max IV. (I.) Joseph hinsichtlich der Aus- und Vorbildung noch wenig zutraute. Für beide Kurfürsten zählte offensichtlich vor allem die persönliche Bindung der obersten Militärs an sie selbst.

⁷⁰ Dazu zählten die Generäle Ludwig Otto Ritter von Clérambault (s. Kurzbiographie Nr. 18), Eberhard Wilhelm Freiherr von Hahn (Nr. 46), Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (Nr. 91), Johann Friedrich Marotte von Montigny (Nr. 99), Friedrich Karl Stephan Graf von Otting und Fünfstetten (Nr. 105), Aloys Johann Freiherr von Ströhl (Nr. 149), Johann Baptist Freiherr von Verger (Nr. 157), Johann Friedrich Daniel Freiherr von Zoller (Nr. 179) sowie Christian und Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken (Nr. 181 und 182).

⁷¹ S. z. B. Sicken, Bernhard: Behördliche Raumorganisation seit 1800, Grundstudie 12 Die Militärverwaltung (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Beiträge 55), Hannover 1982, S. 38; Gahlen: Offizierskorps, S. 114 und Calließ: Militär, S. 34.

Nicht zu vergessen ist hier aber auch, dass dem bayerischen König mit der bayerischen Adelsmatrikel nach 1808 ein Mittel zur Verfügung stand, den landsässigen bayerischen Adel, aber auch die ehemals nicht-bayerischen, adeligen Generäle in den Landesverband einzugliedern⁷². Von den 28 Generälen, die von 1778 bis 1799 befördert wurden und die 1808 noch lebten, ließen sich immerhin 15 (53,6%) immatrikulieren⁷³. Von den unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 beförderten Generälen, die 1808 noch am Leben und adlig waren, ließen sich dann 52 von 90 (also 57,8%) in der Adelsmatrikel eintragen⁷⁴. Durch die Armee kamen also viele ausländische Adlige nach Bayern, die nach 1808 in das neue Königreich eingegliedert wurden. Damit hatte – betrachtet man hier alleine die Generäle, weil

⁷² Der bayerische König ließ das Reichsheroldenamt, das ab 1808 eine Adelsmatrikel führen sollte, aus verschiedenen Gründen einrichten. Ab 1808 musste sich jede Adelsfamilie (endgültig bis 1814), die in Bayern als solche akzeptiert werden wollte, gegen eine Taxe in der Adelsmatrikel eintragen lassen und dafür auch Nachweise der Rechtmäßigkeit ihres Adels vorlegen. Aufgenommen wurden jedoch auch nur Adlige, die das bayerische Bürgerrecht oder ein Territorium besaßen, das nun zu Bayern gehörte, die generell in Bayern begütert waren oder ein Staatsamt bekleideten. Zum anderen sollte durch die Schaffung einer Adelsmatrikel der Adel der unterschiedlichen Landesteile und ehemaligen Reichsterritorien in den bayerischen Staat eingegliedert und seine rechtliche Stellung, die sich ja stark verändert hatte, definiert werden. Gerald Müller meint dazu: „*Mit der Adelsmatrikel gelang ihm [König Max I. Joseph] zudem ein Stück Identitätsstiftung für den bayerischen Adel*“ (vgl. Müller, Gerald: Das Bayerische Reichsheroldenamt (1808–1825), in: ZfBL 59, (1996), Heft 2, S. 533–593, hier S. 593). Anfangs wehrten sich, laut Gerald Müller, viele bayerische Adlige gegen die Eintragung und den Adelsnachweis, schließlich ließen sich die meisten Adligen bis 1814 doch eintragen (vgl. ebenda, S. 590). Daraus kann man folgern, dass diejenigen Generäle, die sich nicht eintragen ließen, entweder Territorien in einem anderen Land besaßen und sich daher nicht in Bayern eintragen lassen wollten oder die Eintragsfrist – diese war gerade für die Offiziere im Feld mehrfach verlängert worden –, verpassten (vgl. ebenda, S. 583). S. dazu auch Demel: Adelsstruktur, S. 213–228; Weis: Begründung, Bd. 4.1., (2003), hier S. 56 f. und S. 65 und Ernst, Marcus D.: Der Bayerische Adel und das Moderne Bayern. Die Gesetzgebung und Debatte über die persönlichen Privilegien des in Bayern immatrikulierten Adels (1808–1818), (Dissertation), Passau 2002.

⁷³ Von 15 Generälen ließen sich Angehörige (Söhne, Neffen, Enkel oder Brüder) immatrikulieren. Von den Generälen, die eingetragen wurden, hatten fünf vorher schon eine bayerische Adelsbestätigung oder einen Besitz in Bayern. Diese Aussagen beruhen auf den in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷⁴ Interessanterweise hatten nur acht Generäle vor 1808 bereits die bayerische Landstandschaft, einen bayerischen Adelsbrief oder eine Hofmark etc. besessen. Sieben Angehörige von Generälen, die bereits verstorben waren oder sich nicht eintragen ließen, wurden in die Adelsmatrikeln aufgenommen. Diese Aussagen beruhen auf den in den Kurzbiographien genannten Quellen.

über das bayerische Offizierskorps keine Studie für diese Zeit vorliegt – auch die Armee wohl einen nicht zu unterschätzenden, integrativen Charakter für die bayerische Krone.

Allerdings blieb für die bayerische Generalität, folgt man Bernd-Philip Schröders Studie, noch bis in das späte 19. Jahrhundert hinein die Bevorzugung von Ausländern bei der Beförderung charakteristisch⁷⁵, während sich, so Gundula Gahlen, das Offizierskorps nach 1815 – wie auch die Beamtenschaft⁷⁶ – immer mehr aus dem eigenen Land rekrutierte⁷⁷.

⁷⁵ So blieb laut Bernd Philipp Schröder gerade die Generalität von 1815 bis 1870 weiterhin ein „Hort“ der Ausländer. So betrug der Ausländeranteil in dieser gesamten Zeit 51,7%, der Anteil an bayerischen Generälen 48,3%. Erst im späten 19. Jahrhundert zeigte sich offenbar auch innerhalb der landsmannschaftlichen Herkunft der Generalität eine „Nationalisierung“ (vgl. Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1416 f. und Gahlen: Offizierskorps, S. 274 und S. 284). Offenbar war diese Bevorzugung von Ausländern bei der Besetzung der obersten militärischen Posten nichts speziell „Bayerisches“, sondern auch noch im gesamten 19. Jahrhundert in den meisten anderen deutschen Mittelstaaten zwischen 1815 und 1870 zu beobachten, vgl. Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1416.

⁷⁶ So zeigt Gundula Gahlen auf, dass im Staatsdienst seit Beginn des 19. Jahrhunderts der Besuch bayerischer Lehranstalten ein rechtlich festgelegtes Zugangskriterium darstellte. Außerdem wurde durch die Verfassung festgelegt, dass vor allem „Eingeborene“ und „im Staat Begüterte“ die Staatsämter einnehmen sollten, was jedoch im frühen 19. Jahrhundert nicht immer so praktiziert wurde, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 284.

⁷⁷ Laut Gundula Gahlen versuchte die Regierung schon im frühen 19. Jahrhundert, gezielt ein bayerisches Nationalbewusstsein zu erzeugen, um die alten und neuen Landesteile mit ihren Untertanen zu vereinen. Daher wollte man auch Offiziere vermehrt aus Bayern rekrutieren, was aber vor allem an dem hohen Bedarf an „brauchbarem“ Offiziersersatz scheiterte (vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 270). Nach 1815 forderte dann auch die Öffentlichkeit immer mehr eine „Berücksichtigung von Landeskindern“ bei der Besetzung der Offiziersstellen. Darüber hinaus förderte auch eine fortschreitende Reglementierung bei der Behandlung von Bewerbern für den Militär- und Staatsdienst die Rekrutierung von Bayern auch für die höheren Offiziersposten. Der Anteil der Offiziere außerbayerischer Herkunft ging während des Deutschen Bundes tatsächlich kontinuierlich von über 20 Prozent auf unter vier Prozent zurück (ebenda, S. 281, 284 und S. 308). Evtl. drückte sich, so Gahlen, im Anstieg der Anzahl an Offizieren aus den bayerischen Landesteilen im Laufe des 19. Jahrhunderts auch eine wachsende Attraktivität des Offiziersberufs in Bayern aus, vgl. ebenda, S. 281.

3. Karriereverlauf

3.1. Eintritt in die bayerische Armee

3.1.1. Allgemeine Aspekte zur schulischen und praktischen Ausbildung der (bayerischen) Offiziere in der Frühen Neuzeit

Ähnlich wie die im vorausgegangenen Kapitel angesprochene „internationale Mobilität“ der Militärs – also die gängige Praxis von Soldaten und Offizieren, von einer Armee in die andere überzuwechseln¹ – kann auch die uneinheitliche bzw. rudimentäre (kriegs-)wissenschaftliche Aus- bzw. Vorbildung von Offizieren und die geringe Einflussnahme der Landes- und obersten Kriegsherrn auf die Jugendbildung der Truppenführer als Kennzeichen der frühneuzeitlichen Militärsysteme in Europa angesehen werden.² Beide Aspekte hingen auch zusammen, denn gerade die Tatsache, dass es bis weit in das 18. Jahrhundert hinein nur wenige militärische Bildungsstätten gab und von den Offiziersanwärtern meist keine bestimmte militärische oder schulische Erziehung gefordert wurde, ermöglichte die problemlose Eingliederung von Militärs in den verschiedensten Rängen in eine fremde Armee.

Seinen Ursprung hatte dieses mangelnde Interesse an einer umfangreicheren Bildung der Offiziere u. a. in der Vorstellung von Krieg und Kriegführung der Ritterzeit und des späten Mittelalters. Galten schließlich in dieser Zeit und noch in den Kriegen des 16. und 17. Jahrhunderts vor allem persönliche Tapferkeit, Wagemut und Tollkühnheit als ideale Charakterzüge eines Militärs und als Garant für einen Sieg, da sich jede Schlacht meist in Einzelgefechte auflöste. Überlegtheit,

¹ Nowosadtko: Krieg, S. 47.

² S. hierzu u. a. Stockinger: Vorbild, hier S. 594; Tharau, Friedrich-Carl: Die geistige Kultur des preußischen Offiziers von 1640 bis 1806, Mainz 1968, S. 78 und vor allem Hohrath, Daniel: Die „Bildung des Officiers“ im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730–1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen. (Katalog zur Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek 3. April bis 12. Mai 1990), Stuttgart 1990, S. 28–63, hier S. 38.

Disziplin und Wissen waren hier überflüssig.³ Darüber hinaus betrachtete man lange das Kriegswesen als reines „Handwerk“ und nicht als „Wissenschaft“, weshalb die praktisch erworbene Kriegserfahrung⁴ bis in das 18. Jahrhundert hinein weit höher bewertet wurde als jegliche theoretische Aus- und Vorbildung⁵.

Daher begann die Laufbahn eines Offiziers in den meisten europäischen Armeen der frühen Neuzeit schon im Kindesalter als Kadett oder Fähnrich, also als Offiziersanwärter oder sofort im untersten Offiziersrang in einem Regiment ohne vorherigen Besuch einer Bildungseinrichtung.⁶ In der Truppe diente man sich dann über Jahrzehnte hinweg hoch und erwarb sich im täglichen Garnisons- und Kriegsdienst die nötigen Kenntnisse eines Truppenführers.⁷ Militärische Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, wie z. B. Kadettenanstalten, entstanden erst seit dem 17., vermehrt seit dem 18. Jahrhundert.

Allerdings besaßen diese reinen Militärschulen Vorgänger, wie die sogenannten „Ritterakademien“, die seit dem Ende des 16. bzw. seit dem frühen 17. Jahrhundert in ganz Europa zur Bildung des adligen „Kavaliers“ gegründet wurden⁸. Hin-

³ Kroener, Bernhard R.: Der Offizier im Erziehungsprogramm der Aufklärung, in: Walle, Heinrich (Hg.): Von der Friedenssicherung zur Friedensgestaltung. Deutsche Streitkräfte im Wandel, Herford/Bonn 1991, S. 23–34, hier S. 24.

⁴ Hier ist jedoch auch wichtig anzumerken, dass Wolfram Fischer in seiner Vergleichsstudie über das technische Personal für den öffentlichen Dienst und das Militär in England, Frankreich und Preußen mit ihrer Funktion im Staatsbildungsprozess dieser Staaten anführt, dass dieses (überall allerdings unterschiedlich ausgeprägte) „in-service-training“ als DIE Grundform der Ausbildung für den öffentlichen Dienst in der frühen Neuzeit bezeichnet werden kann, vgl. Fischer, Wolfram: Rekrutierung und Ausbildung von Personal für den modernen Staat: Beamte, Offiziere und Techniker in England, Frankreich und Preußen in der frühen Neuzeit, in: Koselleck, Reinhart (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte 20), Stuttgart 1977, S. 194–217, hier S. 210.

⁵ Stockinger: Vorbild, hier S. 594; Hohrath: „Officier“, hier S. 38.

⁶ Erlich: Kadettenanstalten, S. 1 f. und S. 3.

⁷ Hahn: Aristokratisierung, hier S. 203; Hohrath: „Officier“, hier S. 37.

⁸ Als erste Institute dieser Art gelten u. a. das „Collegium illustre“ in Tübingen (1594), die Ritterakademie in Kassel (1598), eine ähnliche Einrichtung in Sedan (1606) und die im Jahr 1617 durch den Grafen Johann VII. von Nassau eingerichtete „Kriegs- und Ritterschule zu Siegen“, Demeter: Offizierskorps, S. 77 und Conrads, Norbert: Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 21), Göttingen 1982.

ter der Entstehung dieser Bildungseinrichtungen stand u. a. der Wunsch der europäischen Ritterschaft bzw. des Adels, ihre bisherige Elitestellung gegen aufstrebende Gesellschaftsschichten wie das (gelehrte) Bürgertum zu verteidigen und sich gegen diese mit Hilfe einer gehobeneren Erziehung abgrenzen zu können. In den Ritterakademien versuchte man daher gerade minderbemittelten Adelssöhnen eine ihrer sozialen Stellung angemessene Erziehung zukommen zu lassen, ohne dass diese z. B. die für junge Edelleute obligatorischen, aber meist sehr kostspieligen Reisen unternehmen mussten.⁹

Neben den Ritterakademien bestand aber in der Frühen Neuzeit noch eine andere Möglichkeit für Adlige, ihren Söhnen eine standesgemäße Ausbildung zukommen zu lassen, nämlich in den sogenannten „Pagerien“ an vielen Höfen Europas. Diese Institutionen führten die gängige Praxis von Fürsten oder adligen Herrn im Mittelalter fort, junge Edelleute, die später in den Ritterstand aufgenommen zu werden hofften, zu erziehen und im Gegenzug deren Dienste für sich in ihrem Gefolge in Anspruch zu nehmen. Mit Hilfe der Pagerien versuchten die Landesherren außerdem, junge, meist adlige Knaben mit einer standesgemäßen Ausbildung am Hof an sich zu binden und sie auf die Ausübung bestimmter Ämter in der Landesverwaltung oder im Militär vorzubereiten.¹⁰

Selbst wenn viele spätere Offiziere aufgrund ihrer adligen Geburt eine Erziehung in einer Ritterakademie oder in einer Pagerie genossen, stellte der Besuch einer solchen Einrichtung dennoch lange keine Vorbedingung dar, um in eine Armee eintreten oder darin aufzusteigen zu können. Dass Bildung für Militärangehörige aber mehr und mehr an Bedeutung gewann, zeigen Bemühungen der Landes- und obersten Kriegsherrn im Laufe des 17. Jahrhunderts, die meist minderjährigen Offiziersanwärter in den Truppen weiterzubilden. So entstanden z. B. in Frankreich 1682 und in Sachsen 1692 sogenannte „Kadetten-Corps“ als eine Art Leib-

⁹ Gelehrt wurde in diesen Einrichtungen ein allgemeiner Fächerkanon, der den jungen Adligen auf die Aufgaben des Hofmannes vorbereiten, ihm aber auch eine Karriere in der Staatsverwaltung, im diplomatischen Dienst oder im Militär ermöglichen sollte. Seit dem späten 17. Jahrhundert wurde in vielen Ritterakademien jedoch verstärkt auf eine militärisch orientierte Ausbildung mit Fächern wie Mathematik und Fortifikation zur Vorbereitung auf den Offiziersberuf Wert gelegt, Erlich: Kadettenanstalten, S. 5 und Hohrath: „Officier“, hier S. 36.

¹⁰ Hohrath: „Officier“, hier S. 39; s. z. B. im Allgemeinen auch Müller: Pagerie.

gardetruppe bzw. als normale Truppeneinheiten aus jungen, häufig nachgeborenen Söhnen unvermögender Adliger, für die eine Ausbildung in Ritterakademien nicht erschwinglich war¹¹.

Aus diesen „Kadettenkorps“ als zum Teil privilegierten Truppeneinheiten sowie aus den Ritterakademien und Pagerien entwickelten sich dann nach und nach reine Militärschulen, also meist militärisch organisierte und geleitete Internatsschulen, die vor allem auf den Offiziersberuf vorbereiten sollten. Gerade die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte eine Flut an Gründungen dieser Einrichtungen in ganz Europa.¹² Viele dieser Kadettenanstalten bildeten sich trotz hochgesteckter Ziele der Gründungsväter statt zu „Eliteschulen“ meist jedoch in erster Linie zu Versorgungseinrichtungen für materiell schlecht gestellte Söhne des niederen Adels bzw. auch für Offiziers- und Beamtensöhne aus. Sie stellten erst in zweiter Linie reine Offiziersschulen zur Vorbereitung auf den aktiven Dienst in der Armee bzw. zur leichteren Rekrutierung des Offiziersnachwuchses dar.¹³ Sie waren in ihrer „Konstruktion“ meist eine Mischung aus den oben genannten Einrichtungen, wie den Pagerien oder den Ritterakademien, und noch vollkommen unterschiedlich im Bezug auf die Bildungsansprüche, die Unterrichtsfächer, das Eintrittsalter oder die Voraussetzungen für die Aufnahme.¹⁴

Dass gerade im 18. Jahrhundert vermehrt Wert auf eine Ausbildung von Offizieren gelegt wurde und immer mehr Militärschulen entstanden, hatte verschiedene Gründe. Zunächst systematisierte bzw. verwissenschaftlichte sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mit der Entstehung der stehenden Heere und der Herausbil-

¹¹ Hohrath: „Officier“, hier S. 39. Als Beispiel sei hier die brandenburgisch-preußische Armee genannt, in der auf Bestreben des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. – er bemühte sich in Brandenburg erstmals vermehrt um Bildung und Erziehung von Offizieren – um 1650 in Kolberg, Magdeburg und Berlin Kadettenkorps in Kompanieform gegründet wurden. 1717 entstand daraus das kgl. kronprinzl. „Corps des Cadets“ als Truppeneinheit mit einzelnen Kadettenhäusern und einer Hauptkadettenanstalt in Berlin, die ausschließlich auf die Heranbildung des Offiziersnachwuchses ausgerichtet war, Erlich: Kadettenanstalten, S. 3 und Hohrath: „Officier“, hier, S. 41.

¹² Wie z. B. die „Ecole Royale Militaire“ in Paris 1751, in der ca. 500 Söhne bedürftiger adliger Offiziere und Beamter unterrichtet werden sollten oder die 1752 gegründete „Theresianische Militärakademie“ in Wien, Hohrath: „Officier“, hier S. 54 f.

¹³ Ebenda, hier S. 60.

¹⁴ Kroener: Erziehungsprogramm, hier S. 29; Erlich: Kadettenanstalten, S. 3.

derung der Lineartaktik die Kriegsführung immer mehr und die Waffentechnik entwickelte sich stark weiter. Dadurch wurden auch technische Kenntnisse und eine grundlegende kriegswissenschaftliche Ausbildung der Truppenführer immer wichtiger. Die veränderte Kriegsführung, die u. a. die Sicherung des militärischen Vorteils durch berechenbare Operationen unter weitgehender Schonung des Territoriums und der Bevölkerung, die Disziplinierung der Söldnerhaufen durch Ausbildung und Regulierung im Sinne von handwerklicher Perfektionierung und eine rangierte Schlachtordnung beinhaltete, zog aber auch ein neues Gefechtsverhalten nach sich. So forderte man nun immer mehr die „Zügelung der Leidenschaften im Krieg“¹⁵ und stellte Planung und diszipliniertes Vorgehen in den Vordergrund. Vor allem die Erfolge der preußischen Armee in den Schlesischen Kriegen, deren Kriegsführung damals innovativ war und damit Vorbildcharakter in ganz Europa erlangte, zeigten deutlich, dass nicht mehr nur persönliche Tapferkeit, Mut und Einsatzbereitschaft zur Überwindung des Gegners ausreichten.¹⁶ Damit änderte sich auch die Rolle des Offiziers, was Bernhard Kroener so formuliert:

„Gerade unter dem Eindruck immer komplizierterer taktischer Evolutionen (Bewegungen) der Truppe im Gefecht wurde der Offizier zunehmend zum Objekt aller Maßnahmen, die der Leistungssteigerung der Armee dienen konnten.“¹⁷

Deshalb gelangten offenbar immer mehr Regenten seit Mitte des 18. Jahrhunderts zu der Einsicht, dass eine gründliche umfassende theoretische Bildung der Offiziere nicht nur im Bereich der „Kriegswissenschaften“ notwendig sei, um einen Krieg gewinnen zu können.¹⁸

¹⁵ Vgl. Kroener: Erziehungsprogramm, hier S. 24 f.

¹⁶ Vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 10.

¹⁷ Vgl. Kroener: Erziehungsprogramm, hier S. 25.

¹⁸ Allen voran schrieb Friedrich der Große in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts über die Offiziersbildung: „(...) der wichtigste Gegenstand meiner Aufmerksamkeit sind die Offiziere. Um sie aufmerksamer im Dienst zu machen und ihre Urteilskraft zu bilden, lasse ich ihnen Unterricht in der Kriegskunst geben und sie dabei anhalten, über alles, was sie tun, nachzudenken und sich auszusprechen. Sie sehn wol, (...), daß diese Methode nicht überall anschlagen wird; immerhin werden wir doch unter der großen Menge einige Offiziere bilden,

Mit größter Wahrscheinlichkeit waren aber, wie vor allem Daniel Hohrath betont, nicht alleine „*aktuelle Kriegsnotwendigkeiten, technische Veränderungen oder innermilitärische Probleme*“, sondern auch vor allem die im Laufe des 18. Jahrhunderts weite Bevölkerungskreise erfassende Bildungsbegeisterung für das Anwachsen von militärischen Bildungsstätten verantwortlich.¹⁹

Gerade die vermehrte Förderung der Offiziersaus- und -vorbildung durch viele Landesherrn seit ca. 1750 ist wohl auf den Einfluss der Aufklärer zurückzuführen, die neben einer Verbesserung der allgemeinen Bildung breiter Bevölkerungsschichten auch die der Militärs anstrebten.²⁰ So kam aus aufgeklärten Kreisen der Wissenschaft und der Zivilbevölkerung, aber auch der Armee, immer mehr die Forderung nach einer grundlegenden Allgemein- und Fachbildung für Truppenführer und nach der Lehre der „Kriegswissenschaft“ z. B. an Universitäten als eigenständige wissenschaftliche Disziplin. Gleichzeitig wurden aber auch immer mehr Offiziere vom Sog der Aufklärung ergriffen und bemühten sich selbst um höhere und umfassendere Bildung.²¹ In diesem Zusammenhang spricht Hohrath sogar von einer „*militärischen Bildungsbewegung*“ im Zeichen der Aufklärung,

die nicht blos patentierte Generale sind, sondern auch die Fähigkeiten dazu haben“ (zit. nach Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 53). Nach dem 7-jährigen Krieg ergriff Friedrich verschiedene Maßnahmen zur Verbesserung der fachbezogenen Vorbildung und theoretischen Unterweisung seiner Offiziere, vergrößerte z. B. das königlich preußische Kadettenkorps in Berlin, gründete weitere Kadettenschulen auch in abgelegeneren Gebieten des Landes, ließ junge Offiziere in den Garnisonen, in denen es Universitäten gab, wie in Berlin oder Königsberg, Vorlesungen hören und richtete Lehrgänge für Befestigungskunde sowie Geographie für die „begabteren“ Offiziere des Generalstabs ein, vgl. Papke: Beförderung, hier S. 195, Erlich: Kadettenanstalten, S. 29 und Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 137.

¹⁹ Vgl. Hohrath: „Officier“, hier, S. 59 f.

²⁰ Einer der wichtigsten Vertreter der militärischen Aufklärung war der württembergische Generalquartiermeister, Oberst Ferdinand Friedrich von Nicolai. 1775 veröffentlichte er ein Buch über die Bildung des Offiziers, welches große Diskussionen hervorrief. Er forderte darin u. a. eine staatliche Offiziersbildung, da das gemeinsame Ziel, das Staatswohl, von Politik und Militärwesen gleichermaßen zu verfolgen sei. Seiner Vorstellung nach sollte ein Offizier sowohl fachlich und wissenschaftlich als auch menschlich gebildet und damit für die gesamte Gesellschaft vorbildhaft sein, vgl. Kroener: Erziehungsprogramm, hier S. 26 f.; Hohrath: „Officier“, hier S. 45 f., S. 52 f. und S. 61 sowie Erlich: Kadettenanstalten, S. 2.

²¹ Waetzold, Ursula: Preußische Offiziere im geistigen Leben des 18. Jahrhunderts (Deutsche Heimat, wissenschaftl. Schriftenreihe für Geschichte und Volkstum, Bd. 4), Halle 1937, S. 16 f.

die in Europa vor allem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entstand.²² Diese zeigte sich in einem deutlichen Ansteigen der publizistischen Aktivität zu militärischen Themen (meist von Angehörigen der Artillerie oder des Ingenieurkorps) auch in deutscher Sprache²³, ferner an der Steigerung der Anzahl der Veröffentlichungen militärwissenschaftlicher Zeitschriften²⁴, an der Aufnahme der Kriegswissenschaften in den Lehrplan mehrerer deutscher Universitäten und an der Zulassung von Offizieren als Hörer an Universitäten; an den vermehrten Gründungen von militärischen Lesegesellschaften in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, der Einrichtung von Regimentsbibliotheken²⁵ und der wachsenden Eigeninitiative von Kommandeuren im Bereich der Aus- und Weiterbildung ihrer untergebenen Offiziere, vor allem in Brandenburg-Preußen.²⁶

Die Darstellung der Auswirkungen der Aufklärung auf das Militärwesen in Europa darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich diese Entwicklung, die sich über das ganze 18. Jahrhundert erstreckte, nicht in allen Armeen in gleicher Weise und in gleicher Geschwindigkeit vollzog und dass dieser neuen Bildungsbewegung eine große Gegnerschaft entgegenstand. So vertrat gerade in Preußen eine starke Mehrheit in der Zivilbevölkerung, aber vor allem auch im Militär, die traditionelle Meinung, dass eine umfassendere Bildung für Offiziere nicht erforderlich sei. Gerade die Entwicklung des neuen Kriegssystems der stehenden Heere mit

²² Hohrath: „Officier“, hier S. 39–41.

²³ Jedoch rezipierte man auch in den deutschsprachigen Ländern anfangs vor allem Schriften französischer Militärs, da in Frankreich, laut Daniel Hohrath, die Tendenz zu einer Rationalisierung und Verwissenschaftlichung des Kriegswesens, die sich in einer öffentlich geführten Diskussion über militärische Dinge äußerte, deutlich früher einsetzte als im deutschsprachigen Raum, vgl. Hohrath: „Officier“, hier S. 46.

²⁴ S. hierzu genauer Fußnote 96 in diesem Kapitel.

²⁵ Die Anfänge der Regimentsbibliotheken liegen allerdings immer noch im Dunkeln. Man geht in der Forschung davon aus, dass sie seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa eingeführt wurden. Die frühesten Belege einer Regimentsbibliothek in Brandenburg-Preußen stammen aus den Jahren 1756/57 und aus dem Jahr 1775. 1781 wurden dann offiziell durch einen königlichen Erlass Regimentsbibliotheken mit einem großem Spektrum an Themen und Wissenschaften eingeführt, Eulig, Paul: Über die Entwicklung des deutschen militärischen Bibliothekwesens, in: Wehrkunde, 7. Jhrg., (1958), Heft 4, S. 216–218, hier S. 216 und vgl. Basler, Otto: Wehrwissenschaftliches Schrifttum im 18. Jahrhundert, Berlin 1933, S. 52 f.

²⁶ Gerade in Preußen, so Bernhard R. Kroener, versammelten einzelne Kommandeure ihre Offiziere regelmäßig zu fachlichen oder allgemeinbildenden Unterrichtsveranstaltungen, vgl. Kroener: Erziehungsprogramm, hier S. 32.

der Lineartaktik und der rangierten Schlachtordnung schien diese Meinung zu rechtfertigen, da hier vor allem in den unteren Chargen Offiziere nur Befehlsausführer waren und ihr individueller Handlungsspielraum stark eingeschränkt war. Alleine eine exakte Erfüllung von Befehlen wurde gefordert, eigene Entscheidungen waren meist weder erwünscht noch schienen sie notwendig zu sein, da Feldzüge und Schlachten minutiös vorgeplant wurden. Auch zur Befehlsgabe und Unterrichtung der Einheiten des stehenden Heeres genügte generell eine praktische Ausbildung. Offiziere mussten – so zumindest die gängige Meinung – nur die in den Reglements vorgeschriebenen Evolutionen kennen und diese routinemäßig und exakt einüben. Militärwissenschaftliche und theoretische Kenntnisse erachtete man hierzu als überflüssig.²⁷

Viele Gegner der Aufklärer sahen aber die Bildung der Offiziere nicht nur als unnötig, sondern sogar als schädlich an²⁸ und versuchten strikt alle Bemühungen zu verhindern, die Offiziere „denkend zu machen“.²⁹ Bestand doch das Vorurteil, dass bei zu großer Bildung Offiziere verweichlichen und damit ihrer eigentlichen militärischen Bestimmung nicht mehr folgen könnten. Die traditionellen Ideale wie Tapferkeit und in der Praxis erworbene Routine, die weiterhin als wichtigste Eigenschaften eines Offiziers galten, waren demnach nicht vereinbar mit höherer Bildung.³⁰ Viele Gegner der theoretischen Offiziersausbildung vertraten sogar die Auffassung, dass jene, die sich mit Wissenschaften beschäftigt hatten, „geistig bereits Zivilist geworden“ seien und sich daher nur noch mit Wissenschaft beschäftigen und aus dem Militär austreten sollten.³¹ Man sah den „von der Aufklä-

²⁷ Nur in den obersten Rängen konnte Daniel Hohn zufolge der Mangel an Bildung problematisch werden und zum Ausdruck kommen, vgl. Hohn: „Officiers“, hier S. 37.

²⁸ Laut Reinhard Höhn stand demjenigen, der das Ziel hatte, aufgeklärte Offiziere zu erziehen, eine doppelte Front entgegen: Zum einen jene, die generell jede wissenschaftliche Bildung, auch im Sinne einer Vervollkommenung des technischen Handwerks, ablehnten, zum anderen jene, die von einer Bildung im Sinn der Aufklärung nichts wissen wollten (vgl. Höhn: *Revolution*, S. 103 f.). Bei der Anführung der Meinung von Reinhard Höhn ist immer zu bedenken, dass dieser ideologisch von seiner Zeit geprägt war. Allerdings bietet er auch viele Hintergrundinformationen und begründet seine Thesen, so dass das Werk für verschiedene Bereiche durchaus herangezogen werden kann.

²⁹ Vgl. ebenda, S. 98.

³⁰ Vgl. Hohn: „Officier“, hier S. 53.

³¹ Vgl. Höhn: *Revolution*, S. 100.

„*herangezüchteten neuen Typus des Offiziers, der alles liest*“ als unfähig an, mehr als zehn Mann auszubilden und kontrollieren zu können³². Gleichzeitig befürchteten viele, gerade in höheren militärischen Rängen, dass sich z. B. durch die Errichtung von Militärschulen und die umfassende Förderung von Bildung die Ideen der Aufklärung im gesamten Heer verbreiten und dadurch die fein austarier-ten Machtverhältnisse gestört werden würden. Man glaubte, so Höhn, dass auf-grund einer wissenschaftlichen Ausbildung alle Offiziere „*moralischerweise Ge-nerals werden möchten*“³³ und dass es gefährlich werden würde, besäße ein Un-tergebener auf einmal „*mehr Verdienste und Einsichten als sein Vorgesetzter*“³⁴.

Einer schnelleren Ausweitung der Anhängerschaft einer Bildungsförderung im Militär im Allgemeinen bzw. einer rationalistischen Ausbildung des Offiziers im Speziellen stand aber noch am Ende des 18. Jahrhunderts ein weiterer Aspekt ent-gegen. So war man immer noch davon überzeugt, dass der Adel vor allen anderen Ständen zum Kriegsdienst befähigt sei, dieser aber als Führer geboren bzw. diese Anlagen von seinen Vätern erlernen würde und „*damit organisch in diese Führer-stellung hineinwüchse*“. Daher bräuchte er auch keine Bildung bzw. keine Aufklä-rung „*als Wegweiserin und Helferin zur Behandlung der Untergebenen*“³⁵.

All diese genannten Einwände der Gegnerschaft einer Verbesserung der Bildung im Heer führten dazu, dass in Brandenburg-Preußen wie in vielen anderen deut-schen Ländern noch am Ende des 18. Jahrhunderts die tatsächliche Offiziersaus-bildung weit hinter den von den Aufklärern geforderten Bildungsidealen herhink-te, auch wenn von Historikern immer wieder der Mustercharakter des militäri-schen Ausbildungssystems Brandenburg-Preußens im 18. Jahrhundert hervorge-hoben wird.³⁶ So gab es dort zwar, wie oben angemerkt, im Laufe des

³² Zit. nach Höhn: *Revolution*, S. 99 und S. 101.

³³ Vgl. ebenda, S. 101.

³⁴ Vgl. ebenda, S. 98 f.

³⁵ Vgl. ebenda, S. 101 und S. 104. Gerade in der preußischen Armee, in der sehr viele Angehörige des Landadels in der Armee dienten, vertrat ein großer Kreis an Offizieren und Zivilisten diese Meinung, vgl. ebenda, S. 101.

³⁶ So betont z. B. Friedrich-Carl Tharau, wie beispielhaft und weitentwickelt die Offiziers-ausbildung unter Friedrich dem Großen in Preußen gewesen sei, zeigt aber auch auf, dass die Ideale des Königs von einem tüchtig im Krieg und im Staatsdienst tätigen Offizier mit Sinn für

18. Jahrhunderts immer mehr Bildungsmöglichkeiten für Offiziersanwärter und Offiziere, jedoch reichten die Plätze in den Kadettenanstalten zur Deckung des Bedarf an Offiziersnachwuchs bei weitem nicht aus. Traditionelle Einrichtungen wie Pagerien und Ritterakademien bestanden zwar weiter, jedoch war auch diese Art der Ausbildung nur für wenige, meist privilegierte junge Männer zugänglich.³⁷ Die allgemeine vor- und kriegswissenschaftliche Ausbildung der breiten Schicht an Frontoffizieren blieb, so Demeter, „nach wie vor dem Zufall überlassen, d. h. praktisch in den meisten Fällen äußerst bescheiden (...)“, wenn sich nicht die Eltern oder der (spätere) Offizier selbst um eine grundlegende Schulbildung kümmerten³⁸.

Dies trifft noch in viel größerem Maße als in Brandenburg-Preußen auf das bayerische, auf das pfälzische und schließlich auf das vereinigte pfalzbayerische Militärwesen zu, in denen es bis Ende des 18. Jahrhunderts weder eine einheitliche Ausbildung noch einen formalisierten Berufseinstieg für Offiziere noch eine Schule gab, die ein Offiziersanwärter zwingend besucht haben musste.³⁹ Auch von einer breiteren Diskussion über den Nutzen und die Verbesserung der Offiziersausbildung im Laufe des 18. Jahrhunderts wie z. B. in Brandenburg-Preußen ist nichts überliefert. Allerdings folgte die Entwicklung der militärischen Bildungsstätten hier der allgemein oben beschriebenen in Europa, wenn auch meist mit Verzögerung zu Preußen, Österreich oder Frankreich. So wurden seit dem späten 17. Jahrhundert auch in Bayern die ersten Versuche unternommen, Schulen für Ingenieure und Artilleristen zu gründen, wie im Allgemeinen die Artillerieschulen aufgrund der wachsenden Komplexität der Kriegstechnik die ältesten rein militärischen Bildungsanstalten, die seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in Europa gegründet wurden, darstellten.⁴⁰

die Wissenschaften und die schönen Künste, wie sie um 1800 auch Scharnhorst vertrat, erst nach 1806 erreicht wurden, vgl. Tharau: Kultur, S. 130.

³⁷ Demeter: Offizierskorps, S. 78 f.; Tharau: Kultur, S. 126 und S. 130 sowie Waetzold: Offiziere, S. 9–11.

³⁸ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 79.

³⁹ S. u. a. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 466.

⁴⁰ Hohrath: „Officier“, hier. S. 43; Poten: Geschichte, Bd. 1, S. 1. und Demeter: Offizierskorps, S. 76.

1711 gründete schließlich der Abt des Klosters Ettal, Dr. Placidus Seitz, die erste Ritterakademie in Bayern⁴¹. Aufnahme fanden vor allem Angehörige des bayerischen und österreichischen Adels, aber auch ausländischer Familien z. B. aus Italien, Spanien, Polen, Westfalen und Ungarn.⁴² Obwohl das Institut nach außen hin ein ausgesprochen militärisches Gepräge zeigte, war der Unterricht allgemein gehalten und vor allem auf die Ausbildung und Erziehung junger Kavaliers gerichtet⁴³. Die umfassende Ausbildung sollte die Schüler befähigen, in die unterschiedlichsten, für Angehörige des Adels angemessene Berufsfelder einzutreten, wozu natürlich auch der Dienst im Militär gehörte. Daher gab es in der Ritterakademie nicht nur theoretischen Unterricht in Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Artilleriekunde und Taktik, sondern auch eine praktische Ausbildung in Feldmessen, Planzeichnen und Festungsbau sowie Übungen für Angriff und Verteidigung von Befestigungsanlagen. Außerdem erhielten die Zöglinge Unterricht in Fechten, Reiten und Schießen (sowohl mit Gewehren als auch mit Geschützen), wie es traditionellerweise zum Bildungskanon junger Kavaliers gehörte.⁴⁴

Obwohl die Ritterakademie des Klosters Ettal hauptsächlich eine reine Erziehungsanstalt für Adlige darstellte, kann sie dennoch als erster Versuch angesehen werden, allgemeine wissenschaftliche Bildung mit technischer und praktischer militärischer Ausbildung für den Offiziersnachwuchs zu verbinden. Ihr blieb aber nur eine kurze „Testphase“, denn 1744 wurde das Institut, das bis dahin ca. 400 Zöglinge besucht hatten, wieder aufgelöst.⁴⁵

Eine weit längere Existenz war in Bayern der Pagerie am Wittelsbacher Hof beschieden⁴⁶, einer europaweit angesehenen Erziehungseinrichtung für Söhne

⁴¹ Schoenhueb, Anton J. von: Geschichte des königlich bayerischen Cadetten-Corps. Aus Original-Quellen verfasst zur 100jährigen Jubelfeier, München 1856, S. 9; Poter: Geschichte, Bd. 1, S. 53 f. und Hohnrath: „Officier“, hier S. 41.

⁴² Poter: Geschichte, Bd. 1, S. 53 f.

⁴³ Er umfasste die alten Sprachen sowie Deutsch, Französisch als internationale Sprache der höfischen Gesellschaft und Italienisch, dazu die Fächer Geographie, Geschichte, Philosophie, Theologie, Physik und Rechtswissenschaften, Poter: Geschichte, Bd. 1, S. 53 f.

⁴⁴ Ebenda, S. 54 f.

⁴⁵ Aichner: Kadettenkorps, S. 8.

⁴⁶ Die bayerische Pagerie bestand bis 1918, Demeter: Offizierskorps, S. 77.

landsässiger, aber auch ausländischer Adliger.⁴⁷ Darin wurden die Edelknaben des kurfürstlichen Hofes in höfischen Sitten bzw. ritterlichen Gebräuchen unterwiesen sowie auf kommende Aufgaben am Hof bzw. im Militär etc. vorbereitet und erhielten eine schulische Ausbildung. Gleichzeitig dienten sie den fürstlichen Herrschaften bei der Tafel, bei Festen, Jagden usw. und begleiteten den Kurfürsten bei Paraden und Reisen.⁴⁸ Das Eintrittsalter der Pagen betrug ca. 12 bis 15 Jahre, die Dauer des Aufenthalts der Edelknaben war sehr unterschiedlich und schwankte zwischen sechs und 13 Jahren. Gelehrt wurden u. a. Mathematik, Ingenieurwesen, Befestigungslehre und Planzeichnen⁴⁹, jedoch stellte dies in keinsten Weise eine gezielte Vorbereitung auf einen Dienst in der Armee dar, der auch danach nicht angetreten werden musste. Einige Pagen studierten z. B. vor ihrem Austritt aus der Pagerie noch einige Jahre an der Universität Ingolstadt, um dann in die Staatsverwaltung übernommen zu werden.⁵⁰

⁴⁷ Palais Holstein. Ein Münchner Adelspalais, München 1988, S. 54. In Mannheim existierte im 18. Jahrhundert am Hof des Kurfürsten ebenfalls eine Pagerie. Diese wurde nach 1780 mit der Münchener zusammengelegt, Stark, Harald: Pagenuniform, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearone, Stuttgart 2008, S. 213 und Müller: Pagerie, S. 31 f.

⁴⁸ Die Tradition dieser Einrichtung reichte, wie bei vielen europäischen Pagerien, bis in das Mittelalter zurück, fassbar ist sie in den Quellen seit 1514, Müller: Pagerie, S. 4, 18 und S. 23 und im Allgemeinen Waldenfels, Otto von: Die Edelknaben der Churfürstl. und Kgl. Bayerischen Pagerie von 1799–1918, München 1959. Müller: Pagerie, S. 1 und S. 19 und Erlich: Kadettenanstalten, S. 41.

⁴⁹ Zu den unterrichteten Fächern gehörten auch Französisch, Deutsch, Latein, Geographie, Schön- und Rechtschreiben, „Christenlehre“, Fechten, Tanzen, Musik, Zeichnen und seit 1765 auch Rechtswissenschaft. Für Fächer wie Geschichte, Geographie, Befestigungskunde oder Musik musste man extra bezahlen (Erlich: Kadettenanstalten, S. 41; s. auch Müller: Pagerie, S. 20, 23 und S. 29). Wie der Unterricht der Pagen im 18. Jahrhundert jedoch wirklich abgehalten wurde, ist nicht genau bekannt, vgl. Müller: Pagerie, S. 27.

⁵⁰ Ebenda, S. 28 f. und S. 36. 1799 verlegte man die einzige altbayerische Universität von Ingolstadt nach Landshut. Dazu traten von 1803 noch die Universität Würzburg – Würzburg war von 1806 bis 1815 aber nicht bei Bayern – und 1810 die Universität Erlangen. Alle anderen Hohen Schulen bzw. Universitäten, die mit den neuen Gebieten zu Bayern kamen, wie z. B. die erste 1806 für Bayern gewonnene protestantische Universität Altdorf, wurden aufgehoben, s. Boehm, Laetitia: Bildung und Wissenschaft im Zeitalter Maximilian Josephs, in: Glaser (Hg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. III/1, (1980), S. 186–220, hier S. 206 f.; Härtl, Hans: Das Bildungswesen, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 161.

Wie in vielen anderen Bereichen, so führte Max IV. (I.) Joseph 1799 auch eine Reform der Pagerie durch, da er den Zöglingen neben der Ausbildung zum Hofdienst eine umfangreichere und grundlegendere Bildung zukommen lassen wollte. Dazu richtete man mehrere, unterschiedliche „Schulklassen“ ein und folgte einer militärisch inspirierten Hausordnung. Außerdem sollten die Pagen nun gleichzeitig entweder auch die Militärakademie oder aber ein Lyceum in München besuchen, je nach dem welchen Beruf sie anstrebten.⁵¹ Dadurch wurde das Bildungsniveau der Pagen gehoben, jedoch blieb es durch den ungleichen Bildungsstand und die wie bisher weit gefasste Altersspanne beim Eintritt der jungen Männer in die Pagerie sehr unterschiedlich.⁵² Auch andere Aspekte änderten sich trotz der Reform nicht, wie z. B. die besonderen Privilegien, die den Pagen zugestanden wurden⁵³. So durften Zöglinge der Pagerie bis zum Jahr 1848 – wie allgemein die Söhne von Standesherrn – direkt im Rang eines Unterleutnants in das Heer eintreten, erst dann wurden sie im niedrigsten Offiziersrang, nämlich dem eines Fähnrichs, eingestellt.⁵⁴

Mit der Pagerie am Münchener Hof und der Ritterakademie zu Ettal bestand zwar in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts für Knaben in Bayern die Möglichkeit, sich in einer Bildungseinrichtung auf den Militärdienst vorzubereiten, jedoch konnten diese nur Adlige und auch hier nur eine geringe Anzahl wahrnehmen. Eine rein militärische Schule, die auch von Nicht-Adligen besucht werden durfte, wurde erst 1756 von Kurfürst Max III. Joseph gegründet.⁵⁵ Diese neue, nach ös-

⁵¹ Zedler, Jörg: Franz Johann Hieronymus Innozenz Graf von Spreti als Edelknabe, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbeiter (Begleitbuch zur Ausstellung), Stuttgart 2008, hier S. 210 und Müller: Pagerie, S. 44 f.

⁵² Vgl. Müller: Pagerie, S. 49.

⁵³ So erhielten die Zöglinge nach der Ausbildung in der Edelknabenschule meist noch so lange eine sogenannte „Pension“ zugesprochen, bis sie in gesicherte Stellungen, also entweder in den Staats-, Militär- oder Kirchendienst übernommen wurden. Ebenda, S. 3 und S. 37.

⁵⁴ Demeter: Offizierskorps, S. 39 f.

⁵⁵ Die Errichtung dieses sogenannten „Kadettenkorps“ muss in engem Zusammenhang mit der allgemeinen Bildungsreform im Zeichen der Aufklärung gesehen werden, in deren Zuge der Souverän die Bildung der Untertanen immer mehr als seine Aufgabe betrachtete und nicht mehr alleine der Kirche überlassen wollte. Gerade in Bayern unterstanden bis 1773 fast alle Gymnasien und Lyzeen der Kirche bzw. dem Jesuitenorden, vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 2 und S. 30.

terreichischem Vorbild errichtete Erziehungsanstalt in München⁵⁶, das sogenannte Kadettenkorps, sollte erstmals in Bayern speziell Offiziersanwärtern eine umfassende, solide Aus- bzw. Vorbildung ermöglichen.⁵⁷ Offenbar zählte für Max III. Joseph zunächst bei der Gründung des Kadettenkorps allein der Gedanke, gebildete und zuverlässige Offiziere für seine Armee zu erhalten, was er durch eine neue zentrale und systematische Ausbildung bzw. Erziehung zu erreichen hoffte.⁵⁸ Außerdem sollten vor allem Söhne einheimischer Offiziere und Adliger, aber auch Bürgerlicher „ohne Rücksicht auf Herkunft und Stand“ eingestellt werden, was tatsächlich so umgesetzt wurde, denn im Jahr 1772 befanden sich unter den 25 Internatsschülern fast genau so viele Nicht-Adlige wie Adlige.⁵⁹ Damit machte man, wie Ernst Aichner schreibt, mit der Gründung des Kadettenkorps einen „ersten Schritt, ein homogenes Offizierskorps zu schaffen, welches sich in erster Linie dem eigenen Land verpflichtet fühlte“⁶⁰.

Jedoch wurden offenbar bereits während und nach der Errichtung des Instituts viele der anfänglichen Pläne nicht oder nur ansatzweise in die Praxis umgesetzt, so dass vom Erreichen einer „Homogenität“ schon bei den Offiziersanwärtern

⁵⁶ Vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 263 und Schoenhueb: Cadetten-Corps, S. 57; vgl. dagegen Demeter: Offizierskorps, S. 36. Karl Demeter meint, dass das bayerische Kadettenkorps nach preußischem Muster gebildet wurde, was aber Horst Erlich widerlegen kann, vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 41. S. auch z. B. auch Aichner (Hg.): Kadettenkorps oder Kuchtnr, Lorenz: Das Königlich Bayerische Kadettenkorps. Ein Rückblick auf die einstige Erziehungsstätte 200 Jahre nach ihrer Gründung, München 1956.

⁵⁷ Anders als in Bayern gab es in der Pfalz bis 1778 kein Kadettenkorps. Regimentskadetten besuchten entweder Schulen in ihrem Garnisonsort oder erhielten Privatunterricht (BayHStA Abt. IV. KA HS 1459. Ein Churpfalz-Bayerischer Truppenoffizier 1786–1812. Josef du Jarrys Freiherr von La Roche. Verfaßt von Alexander Freiherr von Feilitzsch, München 1939, S. 4). Horst Erlich meint, dass dies vor allem deswegen so bemerkenswert sei, da zum Ersatz von Offizieren für die damals zahlenmäßig schwache bayerische Armee keineswegs die Gründung einer Schule notwendig gewesen wäre. Zunächst wurden 20, später 22 und dann 25 Schüler aufgenommen. In Brandenburg-Preußen befanden sich dagegen 1751 allein in Berlin im Kadettenkorps ca. 230 Zöglinge aus allen Landesteilen (vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 52). Von 1756 bis 1777 besuchten insgesamt 337 Jungen das bayerische Kadettenkorps, Poter: Geschichte, Bd. 1, S. 62 und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 264 f. und S. 270.

⁵⁸ Vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 31.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 338 f. Ausländische Zöglinge sollten aber nur im Ausnahmefall aufgenommen werden, um Söhnen landsässiger Familien den Eintritt in den Armeedienst zu erleichtern, vgl. ebenda, S. 54.

⁶⁰ Vgl. Aichner: Kadettenkorps, hier S. 9 und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 265.

nicht zu sprechen ist. Während z. B. das Eintrittsalter anfangs auf 13 bzw. 14 Jahre festgesetzt wurde, umfasste zwei Jahre nach der Gründung die Altersspanne der Zöglinge, die man in das Korps aufgenommen hatte, 14 bis 26 Jahre.⁶¹ Außerdem gab es keine Prüfungen bzw. keine Bildungsvoraussetzungen für die Aufnahme in das Institut, so dass die Kadetten sehr unterschiedliche Vorkenntnisse besaßen.⁶² Diese ungleiche Vorbildung konnte im Laufe der Jahre im Institut aber nicht ausgeglichen und damit auch kein einheitliches Bildungsniveau unter den Offiziersaspiranten erreicht werden. Gab es doch z. B. noch keine jahrgangsmäßig festgelegten Lernziele, da der Austrittszeitpunkt für jeden einzelnen Kadetten individuell bestimmt wurde. Dieser wiederum hing davon ab, welchen Kenntnisstand die Lehrer dem Eleven bescheinigten und ob es eine freie Fähnrichs- oder Offiziersstelle in Bayern oder auch im Ausland gab, auf welche sich ein Kadett bewerben konnte.⁶³ Dabei bestand ein großes Problem des Offizierskorps, das sich schon bald nach seiner Gründung zeigte, darin, dass nur die wenigsten Schüler nach ihrer Ausbildung überhaupt als Kadetten angestellt werden konnten, da in der bayerischen Armee am Ende des 18. Jahrhunderts ein Mangel an Stellen herrschte.⁶⁴ Gleichzeitig reihte man in das Korps auch Regimentskadetten ein⁶⁵, von denen manche – gerade anfangs – nicht verstanden, warum sie überhaupt eine schulische Erziehung erhalten sollten. Offenbar forderten einige sogar die Zurückbeorderung zur Truppe.⁶⁶ Dies war nur möglich, weil man auch noch lange nach der Grün-

⁶¹ Poten: Geschichte, Bd. 1, S. 59 und Erlich: Kadettenanstalten, S. 338 f.

⁶² Teicher, Friedrich: Das königlich Bayerische Kadettenkorps von der Gründung bis zur Gegenwart, München 21900, S. 12 und Buchhold: Triva, S. 79.

⁶³ Erlich: Kadettenanstalten, S. 60.

⁶⁴ So beschreibt Stefanie Buchhold, dass in den Jahren 1770 und 1771 sogar nur je zwei Kadetten in die Armee eingereiht wurden, vgl. Buchhold: Triva, S. 82.

⁶⁵ Genauer gesagt durften neben Internatsschülern, dem sogenannten „Inneren Kadettenkorps“ bzw. den wirklichen Korps- oder „noblen“ Kadetten, auch 19 ausgewählte Regimentskadetten – das sogenannte „Äußere Korps“ –, die weiterhin in ihrem Regiment dienten und ihre bisherige Gage weiter erhielten, unentgeltlich am Unterricht im Kadettenkorps teilnehmen. 1770 wurde diese Unterscheidung aufgehoben, Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 264 f. und S. 270.

⁶⁶ So schreibt Hans Staudinger, dass 1763 sechs zum Studium im Kadettenkorps zugelassene Regimentskadetten zur Truppe zurückgeschickt werden wollten, da sie von den *„Wissenschaften im Korps nichts verstehen würden, keine Freude dazu hätten und zum Lernen schon zu alt wären“*, vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 257.

dung des Instituts in den Regimentern Kadetten anstellte, obwohl man anfangs offenbar geplant hatte, alle späteren Offiziere der Armee im Kadettenkorps auszubilden bzw. dessen Besuch als Bedingung für den Eintritt in die Offizierslaufbahn festzuschreiben.⁶⁷

Trotz seines Namens, der anfänglichen Zielsetzung und der militärischen Ausrichtung des Unterrichts waren die Zöglinge in diesem Institut, wie in der Ritterakademie auch, nicht verpflichtet, nach der Ausbildung in den Militärdienst einzutreten.⁶⁸ Die Ausbildung war so angelegt, dass nach dem Besuch des Kadettenkorps auch ein Studium angeschlossen werden oder man in den Staatsdienst treten konnte.⁶⁹

Von Anfang an stellte das Kadettenkorps wie viele ähnliche Einrichtungen in den deutschsprachigen Ländern keine Eliteschule⁷⁰, sondern eher eine Versorgungseinrichtung für Söhne, deren Familien im kurfürstlichen Dienst standen und deren Vermögen nicht für eine standesmäßige Ausbildung ausreichte bzw. für Waisenkinder dar. Dies zeigte sich auch an den vielen Freiplätzen vor allem für Kinder mittelloser Familien oder für Knaben, deren Väter verstorben waren, darunter auch der spätere General Johann Nepomuk Graf von Triva.⁷¹

⁶⁷ Hohrath: „Officier“, hier S. 55 und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 430.

⁶⁸ Zu den Fächern, die im Kadettenkorps gelehrt wurden, zählten Französisch, bayerische Geschichte, Geographie, „Christenlehre“, Schön- und Rechtschreiben, Mathematik, Taktik und Planzeichnen sowie Kriegsbaukunst, die sogar außerhalb Münchens in den Festungen Ingolstadt und Rothenberg unterrichtet wurde. Außerdem mussten die Zöglinge an Waffenübungen teilnehmen. Daneben unterwies man die Eleven in Tanzen, Fechten und Reiten, Aichner (Hg.): Kadettenkorps, hier S. 9.

⁶⁹ Laut Anton von Schoenhueb traten von den 1756 bis 1778 im Kadettenkorps ausgebildeten Zöglingen ca. 178 in (kurpfälz)bayerische Militärdienste, von denen später neun einen Generalsrang erreichten, und zehn wurden in fremde Kriegsdienste übernommen. Von 116 ist aber nicht bekannt, was sie nach dem Besuch des Kadettenkorps für eine Stelle antraten. Immerhin traten nur 17 ehemalige Eleven in den Zivilstaatsdienst, vgl. Schoenhueb: Cadetten-Corps, S. 230, Anhang Nr. C, Heyl: Militärwesen, hier S. 362 und Ebersold: Rokoko, S. 209.

⁷⁰ Dies ist z. B. daran ersichtlich, dass niemand aus dem bayerischen Hochadel in das Kadettenkorps eintrat, vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 338 f. und Aichner (Hg.): Kadettenkorps, hier S. 9.

⁷¹ Buchhold: Triva, S. 80 f.; BayHStA Abt. IV. KA AVII. Nr. 11 o. Nr. So schaffte es der spätere Generalmajor Johann Nepomuk von Triva 1766, ohne Kontakte und ohne Vermögen als Regimentskadett in die kurbayerische Armee und schließlich auch im Kadettenkorps als externer Schüler aufgenommen zu werden. Wenige Monate später durfte er sogar in das „innere“ bzw. „noble“ Kadettenkorps eintreten. Stefanie Buchhold beschreibt hier, dass Trivas

Trotz all dieser der ursprünglich geplanten Ausrichtung des Instituts entgegenstehenden Aspekte ist zu erkennen, dass man sehr bemüht war, gerade im militärischen Bereich den Schülern zu einer bestmöglichen theoretischen, aber auch praktischen Ausbildung zu verhelfen. So wurden z. B. während des 7-jährigen Kriegs Kadetten aus dem Korps zur Feldarmee beordert, um ihnen eine Chance zu bieten, praktische Kriegserfahrung zu sammeln. Insgesamt erhielten die Zöglinge im bayerischen Armeekorps wohl eine viel fundiertere Ausbildung als die Mehrheit der bayerischen Offiziere, und das Kadettenkorps wurde in dieser Zeit zu einer bewährten Institution.⁷²

Dennoch löste es Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch 1778 nach dem Regierungswechsel in Bayern mit dem Hinweis auf den Geldmangel der Kriegskasse als Militärinstitution auf. Es bestand nun aber als Privatanstalt mit dem Namen „Herzoglich Marianische Landesakademie“ unter der Protektion und auf Kosten der Herzogin Maria Anna Charlotte⁷³ für zwölf, später für 24 Zöglinge ab 14 Jahren weiter. Es ähnelte nun aber mit einer humanistischen und einer philosophischen Klasse sehr stark einer Zivilschule bzw. einem Gymnasium, in dem es vor allem um Vermittlung von Allgemeinwissen ging. Nur die Uniform und die geforderte Disziplin vermittelten einen militärischen Charakter.⁷⁴ Wie in seiner

Wahl der militärischen Laufbahn alles andere als freiwillig gewesen sei. Vielmehr stellte es für den 11-jährigen die einzige Möglichkeit dar, versorgt zu werden, als sein Vater, ein Hofrat, verstarb, ohne finanzielle Rücklagen zu hinterlassen. Der junge Triva verfügte außerdem über kein besonderes familiäres Netzwerk, durch das er Protektion hätte erwarten können. Damit erfüllte das Kadettenkorps im Falle Trivas tatsächlich die Aufgabe einer „Versorgungseinrichtung“ für arme Adlige, vgl. Buchhold: Triva, S. 78.

⁷² Vgl. ebenda; Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 264 f. und S. 269 sowie Buchhold: Triva, S. 79.

⁷³ Maria Anna Josepha Charlotte (1722–1790), geborene Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, war die Witwe des bayerischen Herzogs Clemens, der 1770 verstorben war, Schwiegertochter des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel und die Schwägerin Karl Theodors, s. Bayern: Wittelsbacher, S. 255 f. und S. 270, Tafel VIII. und Tafel IX.

⁷⁴ Gelehrt wurde Deutsch (erstmalig durch einen Lehrer für deutsche Sprache und Orthographie), Latein als Hauptfach, Zeichnen, Musik, Fechten, Tanzen und Reiten, letzteres aber gegen Bezahlung. Neben Mathematik gab es auch Vorträge zur Artillerie, zum Festungsbau und zur Taktik, jedoch trat die militärische Ausbildung stark in den Hintergrund (Aichner, Ernst: Herzoglich Marianische Landesakademie, in: Ders. (Hg.): Das Bayerische Kadettenkorps 1756–1920, Ingolstadt 1981, S. 9; Rall: Kurfürst, S. 180 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 118 f.). Laut Anton von Schoenhueb traten von den von 1778 bis 1790 hier ausgebildeten

Vorgängereinrichtung, dem Kadettenkorps, gab es auch jetzt kein bestimmtes Einstellungs- bzw. Austrittsdatum. Immer wenn ein Zögling die Schule verließ, wurde sofort ein neuer seinem Wissensstand entsprechend eingegliedert.⁷⁵

Der gesamte Zeitraum, in dem das Institut in dieser Form existierte, war gekennzeichnet durch einen starken Wechsel bei den Schülern, fast niemand blieb länger als drei Jahre. Nach einer öffentlichen Prüfung konnte man wie vorher ein Fachstudium beginnen oder eine Zivil- oder Militäranstellung anstreben. Von 1778 bis 1789 wurde jedoch der meiste Offiziersnachwuchs weiterhin in den Regimentern, nicht in der Landesakademie ausgebildet.⁷⁶

Rumford griff schließlich den ursprünglichen Gedanken von Max III. Joseph einer zentralen, vom Staat unterhaltenen Einrichtung zur Ausbildung der Offiziersanwärter wieder auf und so wurde im Zuge seiner Reformen die Landesakademie als staatliche Militärschule unter Oberaufsicht des Hofkriegsrats in München neu gegründet. Aufnahme sollten nun 200, später 180 Kadetten in drei verschiedenen Abteilungen finden⁷⁷. Gelehrt wurden zunächst die gleichen Fächer wie in der bayerischen Landesakademie, jedoch wurde der Fächerkanon darüber hinaus stark erweitert. Dies zeige, so meint Horst Erlich, dass die Ansprüche, die man an einen Offizier zu stellen beabsichtigte, gestiegen waren, was eine wesentlich umfassendere Allgemeinbildung erforderlich machte.⁷⁸ Da sich das neue Institut aber als allgemeine Erziehungsanstalt verstand und nicht alle Zöglinge später in die Armee eintreten mussten, bezog sich das Bildungsziel des neuen Fächerkanons wohl nicht nur auf eine gesteigerte Bildung der Offiziere, sondern allgemein auf die

Zöglingen 21 in den pfälzbayerischen Militärdienst (davon wurden zwei Generäle), 19 in den zivilen Staatsdienst und von 22 ist die weitere Karriere unbekannt, Schoenhueb: Cadetten-Corps, S. 230, Anhang Nr. C und Erlich: Kadettenanstalten, S. 327 f.

⁷⁵ Erlich: Kadettenanstalten, S. 143.

⁷⁶ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 30.

⁷⁷ Die erste Abteilung umfasste 30 unentgeltlich aufgenommene Offizierssöhne oder Söhne unbemittelter Adliger bzw. Angehörige des Mittelstandes in einem Alter von 11 bis 13 Jahren; die zweite ca. 32 Jungen aus verschiedenen Ständen von 11 bis 13 Jahren – später 62 Jungen von 11 bis 15 Jahren –, die sogenannten „Kostgänger“, die gegen Bezahlung das Internat besuchten und die dritte 90 bzw. 136 Söhne „von rechtschaffenen Bürgern und Landleuten“ von 15 bis 18 Jahren. Letztere sollten hier zu Unteroffizieren, Landschullehrern oder Facharbeitern ausgebildet werden, Aichner: Militär-Akademie, hier S. 10; Pöhlmann: Rumford, hier S. 384 und Erlich: Kadettenanstalten, S. 153 und S. 215.

⁷⁸ Vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 151.

aller jungen Männer im Zivil- und Staatsdienst Bayerns⁷⁹. Dabei war die schulische Vorbildung, die die Schüler jetzt aus Grundschulen etc. mitbrachten, dank der bayerischen Bildungsreformen seit Mitte des 18. Jahrhunderts wohl schon weitaus besser als jene von 1756.⁸⁰

Großer Wert wurde neben der wissenschaftlichen Bildung auch auf die „charakterliche“ Erziehung und gute gesellschaftliche Umgangsformen wie z. B. auf Höflichkeit gelegt.⁸¹ Nur bei der militärfachlichen Ausbildung gab es – trotz der Errichtung als militärischer Institution – kaum Veränderungen zum Kadettenkorps vor 1778, bzw. verschlechterte sich diese sogar in manchen Einzelbereichen⁸². So war hier der Unterricht z. B. rein theoretisch ausgerichtet, weshalb, wie Horst Erlich meint, die Regimentskommandeure sich häufig dagegen sträubten, Zöglinge der Akademie sofort im Rang eines Fahnenjunkers in den Militärdienst zu übernehmen. Stattdessen ernannte man lieber Personen zu Offizieren, die den Regimentsdienst selbst kennengelernt hatten und sofort die Ausbildung der Soldaten leiten oder überwachen konnten.⁸³ Allein aufgrund dieser Skepsis der Offiziere gegenüber dem Können der Zöglinge und dem wie früher bestehenden Mangel an Offiziersstellen war es nicht möglich, alle Eleven nach ihrer Ausbildung als Offizier in der Armee anzustellen. Man behalf sich jedoch damit, jedes Jahr nach einer

⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 327. Anton von Schoenhueb zufolge traten von den von 1790 bis 1805 hier ausgebildeten Zöglingen 303 in den pfälzbayerischen Militärdienst, davon wurden später 29 in einen Generalsrang erhoben. 25 davon standen später in fremden Kriegsdiensten, von 173 ist die weitere Karriere nicht bekannt und nur 97 traten in den zivilen Staatsdienst über, vgl. Schoenhueb: Cadetten-Corps, S. 230, Anhang Nr. C.

⁸⁰ Nach einem genauen Lehrplan sollten nun in einem vierjährigen Unterricht in den ersten beiden Abteilungen die Fächer Deutsch – jetzt erstmals neben Grammatik und Schönschreiben auch deutsche Literatur und Redekunst –, Latein, Französisch, Geschichte, Philosophie, Physik, Naturgeschichte, katholische Religion, Rechenkunst, Geometrie, Festungsbaukunst, Jurisprudenz, Rhetorik, Geographie, Zeichnen, Tanzen, Fechten, Reiten und Musik gelehrt werden. Nicht alle Fächer wurden aber von Anfang an gelehrt, vielmehr wurde der Lehrplan immer mehr erweitert. So gab es z. B. Reitunterricht erst ab 1797, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 125.

⁸¹ Erlich: Kadettenanstalten, S. 241.

⁸² Ebenda, S. 151 und S. 154.

⁸³ So lernte man die Kommandosprache oder das Auftreten vor der Truppe nur im praktischen Dienst bei der Truppe, vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 328.

öffentlichen Prüfung nur die vier „tüchtigsten“ Zöglinge von der ersten Abteilung als Offiziere in die Armee einzureihen.⁸⁴

Insgesamt wurden die Kadetten der Akademie trotz ihrer besseren Ausbildung gegenüber den Regimentskadetten, die wie vor 1789 weiter in der bayerischen Armee eingestellt wurden, in keinsten Weise bevorzugt⁸⁵. Daher konnte das Kadettenkorps, im Gegensatz zum Gründungsgedanken von 1789, wenn überhaupt, nur einen kleinen Beitrag zur Hebung des Bildungsniveaus der Offiziere in Pfalz-bayern leisten.⁸⁶

Dies trifft auf alle drei in Bayern seit 1756 bestehenden Kadettenanstalten zu: Als Bildungs- und Erziehungsanstalten waren sie im Gegensatz zu vielen bereits bestehenden Schulen in Bayern sehr fortschrittlich⁸⁷, das Fächerangebot war vielgestaltiger als das der Lyzeen und Gymnasien und man versuchte in allen drei Einrichtungen im Geiste der Aufklärung die Allgemeinbildung zu verbessern und neueste Forschungserkenntnisse zu vermitteln⁸⁸. Im Bereich der Erziehung wurde zwar Wert auf Ordnung und Disziplin, jedoch nicht auf unbedingten Gehorsam und eingedrilltes Verhalten gelegt.⁸⁹

⁸⁴ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Register, S. 129 und Erlich: Kadettenanstalten, S. 328.

⁸⁵ 1796 wurden im Hofkriegsrat sogar Stimmen laut, die forderten, dass auch Regimentskadetten und verdiente Unteroffiziere in Hinblick auf eine Beförderung zu Offizieren angemessen berücksichtigt werden müssten. Außerdem wurde der Vorschlag gemacht, Eleven auf Stellen aufgestiegener Unteroffiziere zu versetzen, was aber den Gründungszielen des Kadettenkorps gänzlich entgegenstand, denn nur die 3. Abteilung sollte ja den Unteroffiziersersatz stellen. 1796 gab es schließlich auch eine kurfürstliche Resolution, nach der freiwerdende Estandartführer- und Fahnenjunkerstellen abwechselnd mit den besten Absolventen der Akademie und mit Regimentskadetten besetzt werden sollten, Erlich: Kadettenanstalten, S. 172.

⁸⁶ Vgl. ebenda.

⁸⁷ So sollten z. B. auch alle Zöglinge ohne Rücksicht auf ihre Standeszugehörigkeit gleich behandelt werden. Dies betraf die Aufnahme, aber auch die Notengebung. Hier bestand ein großer Unterschied z. B. zum sächsischen und preußischen Kadettenkorps, in denen nur Adlige aufgenommen werden sollten, vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 326, 331 und S. 167.

⁸⁸ Laut Horst Erlich, stellte man auch meist (bürgerliche) Lehrer ein, die erklärte Anhänger der Aufklärung und „fortschrittlich denkend“ waren; darunter fanden sich auch Illuminaten und Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, vgl. ebenda, S. 330 f.

⁸⁹ Vielmehr orientierte man sich bei der Erziehung vor allem an christlichen Werten und versuchte, wie Horst Erlich schreibt, gravierende Erziehungsdefizite auszugleichen und das Selbstwertgefühl der Zöglinge zu stärken. Man legte z. B. in allen drei Einrichtungen großes Augenmerk auf den katholischen Religionsunterricht und auf den regelmäßigen Kirchgang der

Allerdings gelang es in keiner der drei Schulen, die oft völlig unzureichenden oder unterschiedlichen schulischen Vorkenntnisse der Schüler im Laufe der Ausbildung auszugleichen⁹⁰. Außerdem setzte man die Bildungskonzepte in keinem der drei Institute konsequent um und die anfängliche Ausrichtung als militärische Einrichtungen trat im Laufe der Zeit immer mehr in den Hintergrund⁹¹. Dazu kam, dass sich die ständige Geldknappheit der Kriegskasse häufig negativ auf das Kadettenkorps z. B. bei der Ausstattung der Schule und der Schüler oder der Einstellung von Lehrpersonal auswirkte.

Im Ausland beobachtete man die Bemühungen in Bayern um eine Verbesserung des Militärwesens im Allgemeinen und der militärischen (Aus-)Bildung im Speziellen am Ende des 18. Jahrhunderts daher offenbar auch skeptisch. So äußerte ein preußischer Offizier im Neuen Militärischen Journal von 1790 über das pfalzbayrische Militärwesen: „*Seit einiger Zeit wird das Pfalz-Bayrische Militär auf einem andern Fuß gesetzt. Im Jahr 1782 war es noch sehr schlecht.*“⁹² Er urteilte weiter über das bayerische Militär-Bildungswesen:

*„An wissenschaftliche Bildung war gar nicht gedacht, in den Buchhandlungen waren keine Militärischen Bücher zu haben und auch nie gefordert; (...) die Buchhändler sagten, man nehme keine militärischen Bücher, die nicht aus Frankreich kämen.“*⁹³

Ferner schreibt er:

„Eine der wichtigsten, unter den neuern Einrichtungen in der Bayrischen Armee ist die Militär-Academie in München; sie ist noch so,

Eleven, die fast bis Ende des 18. Jahrhunderts auch katholisch sein mussten, vgl. ebenda, S. 326 und S. 329 f.

⁹⁰ Ebenda, S. 10 und S. 332.

⁹¹ Vielmehr wurde der soziale Aspekt, Söhnen unbemittelter Landeskavaliers- und Offizierssöhne eine Ausbildung zu ermöglichen und sie zu versorgen, immer mehr ausschlaggebend, vgl. ebenda, S. 330.

⁹² Neues Militärisches Journal, Bd. 3, Hannover 1790, S. 274.

⁹³ Ebenda, S. 275.

*dass sie für die militärische Ausbildung der Officiere nicht sehr nützlich seyn kann; es ist aber auch nur der Anfang.*⁹⁴

Oskar Bezzel zieht diese Aussagen offensichtlich dazu heran, um seine Meinung zu untermauern, wie mangelhaft die Situation der wissenschaftlichen Bildung im bayerischen Militär noch am Ende des 18. Jahrhunderts gewesen sei⁹⁵. Allerdings muss aus heutiger Sicht angeführt werden, dass eine detaillierte, quellengestützte Untersuchung über die Entwicklung der Wissensvermittlung und der Militärliteratur in der bayerischen Armee im Laufe des 18. Jahrhunderts noch aussteht⁹⁶. Erst wenn diese vorliegt, kann wirklich beurteilt werden, ob und welchen Grundsätzen die Bildungspolitik der bayerischen Kurfürsten im Militärsektor folgte und wie „rudimentär“ diese im Gegensatz z. B. zur preußischen Armee in dieser Zeit wirklich war. So sollten z. B. auch wie unter Friedrich dem Großen in Brandenburg-Preußen unter Karl Theodor in Pfalzbayern bei allen Regimentern Bibliotheken

⁹⁴ Ebenda, S. 277. Ferner schrieb der Autor im Zusammenhang mit den Bemerkungen zur bayerischen Offiziersausbildung: *„Durch nichts kann ein Militär sicherer und gründlicher aufgeklärt werden, als durch eine gründliche Bildung der jungen Officiere. Zwar siehet man die Früchte erst, wenn diese jungen Officiere zu höhern Stelle kommen, aber sie tragen denn auch reichlich.“* Und weiter über das bayerische Bildungs- und Beförderungswesen im Militär: *„Die Bestimmung des Avancements nach erlangten Kenntnissen, und die Kosten, welche zu diesen Institut verwilligt, zeigen deutlich, wie ernstlich die Sache betrieben wird. Doch scheint es, dass man auf die Militärischen Wissenschaften nicht genug Rücksicht genommen habe. Artillerie und Tactik wird nicht gelehrt“*, Neues Militärisches Journal, Bd. 3, S. 277.

⁹⁵ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 176.

⁹⁶ Im Gegensatz dazu liegen über die allgemeine Bildungssituation sowie über das Zeitungs- und Literaturwesen in Bayern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits mehrere Studien vor (s. hierzu z. B. Schaich, Michael: Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung, München 2001 und Wimmer: Geschichtsdramen). Laut Michael Schaich kam es seit den 1760er Jahren auch in Bayern nach Norddeutschland zu aufklärerisch bedingten Veränderungen im Leseverhalten und auf dem Buchmarkt. Gerade der Buchsektor, der bisher, so Schaich, *„von provinzieller Enge gekennzeichnet“* war, *„erlebte jetzt einen Aufschwung“*. (vgl. Schaich: Staat, S. 44). Laut Silvia Wimmer kam es vor allem nach 1779 zu einer *„Welle von Zeitschriftengründungen“* in Bayern (vgl. Wimmer: Geschichtsdramen, S. 29 und S. 32). Dennoch sei das aufgeklärte Lesepublikum in Bayern trotzdem noch zu gering für ein weiteres Spektrum an Zeitschriften und die starke staatliche Zensur einer Weiterentwicklung nicht förderlich gewesen (vgl. ebenda, S. 32). Zur Zeitungslandschaft in Bayern nach 1800 s. u. a. Salomon, Ludwig: Geschichte des Deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, Bd. 2: Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792–1814) Oldenburg/Leipzig 1906, ND Aalen 1973, vor allem S. 118–126.

eingerrichtet werden.⁹⁷ Und auch an den Vorgaben für das Führungspersonal in den Exerzierreglements wird ersichtlich, dass man auch an die bayerischen Offiziere immer höhere Ansprüche in Bezug auf die Bildung stellte. Heißt es doch z. B. im bayerischen Exerzierreglement von 1774, der Regimentskommandeur solle ständig alle Offiziere anmahnen, „gute Militärbücher und die Reglements zu lesen“⁹⁸. Ferner solle er einen besonders guten Offizier aussuchen, der die Kadetten und Fahnenjunker täglich eine oder mehrere Stunden lang in der Arithmetik, Geometrie, Ingenieurskunst oder „anderen nöthigen Wissenschaften“ unterweisen solle⁹⁹. Im pfalzbayerischen Reglement von 1780 wurde wieder angemerkt: „Überhaupt sollen alle Offiziers dem Müssigang nicht nachhängen, sondern ihre Zeit zur Erlernung derjenigen Wissenschaften und Sprachen, so einem Offizier nöthig sind, wohl anwenden.“¹⁰⁰

In jenem von 1793 finden sich im Kapitel „wie die Offiziers unterrichtet und geübt seyn sollen“ folgende Anweisungen:

„Ohne systematische Ordnung läßt sich nichts vollkommenes machen.
Wer ohne Ordnung denkt, wird auch unordentlich handeln. Die Ge-

⁹⁷ Wegen des chronischen Geldmangels der Kriegskasse wurde dieser Vorsatz wohl aber nur zögernd und nicht überall in die Tat umgesetzt. Leider gibt hier Oskar Bezzel keine Quellen über den Zeitpunkt der Einrichtung der Regimentsbibliotheken an und es fehlen auch anderweitig Untersuchungen über die Anfänge der Regimentsbibliotheken in Bayern (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 177). Im Bd. 6.1. der Geschichte des bayerischen Heeres schreibt Oskar Bezzel über die Zeit von 1823 auch nur: „(...) die bei manchen Abteilungen schon seit längerer Zeit bestehende Einrichtung von Regimentsbibliotheken für die Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung der Offiziere“, ohne nähere Zeitangaben zu machen, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 122.

⁹⁸ Churbaierische Infanterie-Instruction, (1774), Erster Theil, S. 83 und S. 213.

⁹⁹ Ebenda, S. 216. In einem Entwurf zu einem neuen Exerzierreglement für sämtliche Infanterieregimenter von 1789 des bayerischen Generalinspektors Graf von Pappenheim wird den Stabsoffizieren als Ersatz für Manöver und zu ihrer Ausbildung ebenfalls „fleißiges Lesen taktischer und anderer kriegswissenschaftlicher Werke“ anempfohlen, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 214.

¹⁰⁰ Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1780; 1. Abtheilung, S. 156.

*danken zu reihen, lernt man durch vieles bedachtsames Lesen, und durch Aufmerksamkeit auf andere ordentliche Menschen.*¹⁰¹

Jedoch fällt auf, dass trotz dieser Hinweise auf die wachsende Bedeutung der Bildung in den pfalzbayerischen Exerzierreglements auch am Ende des 18. Jahrhunderts die Versuche, die Offiziere zur eigenen Weiterbildung anzuregen, noch sehr halbherzig und die Bestimmungen dazu sehr vage ausfielen. Die Betonung lag bei allen Angaben über die Aus- und Weiterbildung der Offiziere wie in früheren Zeiten vor allem auf den durch die Praxis erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten. So heißt es im selben Reglement von 1793 wenige Artikel nach dem oben genannten:

*„Blos Lesen, und Studieren macht aber den Offizier noch nicht. Es gehört mehr dazu. (...) Einleuchtend ist es, daß der Offizier vorzüglich gerade gestellt, und im Marschieren der geschickteste seyn müsse. Das erste muß er seyn, weil er im Bataillon als ein Haupt und fester Punkt zur Richtung dienet, und das letzte, weil das gute Avancieren der Linie auf dem Offizier beruht.“*¹⁰²

Diesen Angaben zufolge stellte man in der pfalzbayerischen Armee am Ende des 18. Jahrhunderts weiterhin die Erlangung militärischen Fachwissens und handwerklichen Könnens im praktischen Militärdienst bzw. eigene Kriegserfahrung über jegliche allgemeine wissenschaftliche bzw. höhere Bildung. Dies wird auch am Exerzierreglement von 1778 im Kapitel „wie die Offiziers unterrichtet sein sollen“ noch einmal deutlich:

„Alle Staabs- und übrigen Offiziers, auch alle Unteroffiziers von jedem Regiment müssen die Handgriffe der Offiziers und der Soldaten mit dem Gewehr, den Marsch, und seine verschiedenen Schritte (...), die verschiedenen Manoevers und Feuer kennen, und mit der größten Fertigkeit, selbst zu verrichten wissen, um in allen fällen, die ihrem

¹⁰¹ Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalz-Bayern Kriegs-Reglement 1793; 1. Abtheilung: zweyter Abschnitt, Erster Titel, Art. 4, (1793), S. 74.

¹⁰² Ebenda, Art. 10, S. 76.

Kommando untergebene Mannschaft auf das genaueste führen und exercieren zu können.”¹⁰³

Im Reglement von 1793 heißt es:

*„Vom Offizier wird nicht verlangt, daß er mit dem Gewehr die Fertigkeit eines Gemeinen erlangen solle. Doch aber wird erfordert, daß er regelmäßig alles vormachen, und dabey alle Vortheile angeben könne. Deßwegen soll der Offizier ein Gewehr zu Hause haben, und wenigstens alle Wochen sich damit üben; außer dessen greift er es zuverlässig ungeschickt an.“*¹⁰⁴

Dieses pfälzbayerische Reglement stand damit noch ganz in der Tradition der frühneuzeitlichen Heeresorganisation, als der weitaus größte Teil der Offiziere nicht mehr von ihrem Handwerk verstand als die Unteroffiziere und Mannschaften, wie Gerhard Papke es formuliert. Dies war eben gerade genug, um die Ausübung der Untergebenen kontrollieren zu können.

*„Von einem militärischen Fachwissen, das den Offizier aus der Masse der Soldaten heraushob, hing weder seine Position noch seine Karriere ab. Eine intensive militärische Fachausbildung hätte den Offizier zum Soldaten erniedrigt (...). Die Mechanik der Exerziergriffe und Evolutionen, die für die Lineartaktik typisch sind, benötigte gar keine Führungselite im modernen Sinne.“*¹⁰⁵

Die Führung sei allein beim Feldherrn gelegen, der Offizier (vor allem in den unteren Rängen) habe nur Befehle ausführen und weiterleiten müssen.¹⁰⁶

Die Bildungspolitik der bayerischen Kurfürsten im Hinblick auf das Militärwesen seit Mitte des 18. Jahrhunderts muss nach dieser kurzen Betrachtung daher sehr

¹⁰³ Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 1. Abtheilung, 1. Theil, Kap. 1, §1, S. 6.

¹⁰⁴ Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalz-Bayern Kriegs-Reglement 1793, 1. Abtheilung, zweyter Abschnitt, Erster Titel, Art. 13, S. 77.

¹⁰⁵ Vgl. Papke: Offizierskorps, hier S. 189.

¹⁰⁶ Vgl. ebenda.

zwiespältig beurteilt werden. Zum einen gab es durchaus Versuche, die Bildung der Militärangehörigen, hier vor allem der Offiziere, zu heben. Andererseits war man offenbar noch nicht ganz von der Bedeutung wissenschaftlicher (Vor-)Bildung für das Führungspersonal überzeugt und tendierte hier weiterhin zu der alten Auffassung, Offiziere sollten vor allem praktische Kenntnisse und Routine erwerben. Vielleicht war man auch aus diesem Grund nicht bereit, mehr Geld für die Schaffung von Bildungsanstalten in Bayern auszugeben, die den gesamten Offiziersersatz stellen konnten. Vielmehr setzte man am Ende des 18. Jahrhunderts an höchster Stelle vor allem auf Anweisungen an die Offiziere zur Selbstbildung etc., jedoch fielen die Anweisungen sehr vage aus bzw. wurden nicht konsequent durchgesetzt. Vorschriften für eine einheitliche (Schul-)Ausbildung für Offiziere gab es in Pfalzbayern unter Karl Theodor nicht. Da außerdem überhaupt nur ein geringer Anteil des Offiziersersatzes vom Kadettenkorps gestellt wurde, kann man auch am Ende des 18. Jahrhunderts in Bayern trotz der positiven Ansätze noch nicht von einer flächendeckenden, staatlichen Ausbildung der Offiziersanwärter und damit von einer zielgerichteten Hebung des Bildungsniveaus geschweige denn von einer „Professionalisierung“ des Offizierskorps sprechen.¹⁰⁷

¹⁰⁷ Dagegen versuchte schon Karl Theodor in Pfalzbayern die Einstellung der Beamten, die immer noch von Willkür und Nepotismus gekennzeichnet war, zu reglementieren bzw. zu objektivieren und damit das Leistungsniveau aller Staatsdiener zu steigern. So setzte man z. B. im späten 18. Jahrhundert für Beamte in den unteren Verwaltungsposten den Besuch einer Lateinschule und die anschließende Tätigkeit in einer Schreibstube vor Dienstantritt voraus. Zur Anstellung als Rat in einem Kollegium z. B. brauchte man einen universitären Grad und eine Proberelation mit anschließender Diskussion in besagtem Einstiegskollegium (vgl. Wunder: Privilegierung, S. 202 f. und Wendt, Reinhard: Die bayerische Konkursprüfung der Montgelas-Zeit. Einführung historische Wurzeln und Funktion eines wettbewerbsorientierten, leistungsvergleichenden Staatsexamens (MBM 131), München 1984, S. 15 f.). Allerdings waren insgesamt weiterhin alle Vorschriften z. B. über die Universitätsabschlüsse noch sehr ungenau formuliert, der Adel blieb bei der Besetzung der höheren Stellen bevorzugt und der Kurfürst behielt große Macht bei Stellenbesetzung, die er auch ausnützte. Die Forschung sieht gerade in der Nachlässigkeit des Kurfürsten, die Umsetzung von Vorschriften zu kontrollieren, und in seiner Inkonsequenz, bei Widerständen diese wieder zurückzunehmen, sowie in den bestehenden und nicht veränderten Strukturen die Gründe darin, dass es der Kurfürst trotz aller Bemühungen nicht schaffte, „eine an Leistungskriterien orientierte und formalisierte Beamtenrekrutierung zu schaffen“. Außerdem standen den Vorsätzen des Kurfürsten immer auch finanzielle Gründe entgegen. So wurde z. B. das traditionelle System, Anwartschaften auf Staatsämter zu verkaufen oder zu verleihen, um damit die Staatskasse aufzufüllen, beibehalten und damit immer wieder über den Wunsch gestellt, flächendeckend Qualifikationsprinzipien

Es verwundert nicht, dass Max IV. (I.) Joseph und Montgelas, die im Bereich der allgemeinen Bildung der Untertanen bzw. der Staatsdiener neue Wege beschritten und in ganz Bayern viele Reformen z. B. im Schulwesen in Angriff nahmen¹⁰⁸, nach dem Regierungswechsel 1799 auch in Bezug auf die Offiziersbildung Neuerungen anstrebten.¹⁰⁹ Offenbar stellte sich die bayerische Regierung sehr schnell in einer europaweit seit ca. 1800 ausgetragenen Diskussion über den Nutzen der wissenschaftlichen Bildung von Militärs auf die Seite der Befürworter einer einheitlichen, staatlich gelenkten und allumfassenden Erziehung und Ausbildung von Militärangehörigen¹¹⁰. So versuchte Max IV. (I.) Joseph von 1799 an, die Offi-

für die Einstellung von Beamten bei Zentral-, Mittel- und Unterbehörden einzuführen, vgl. ebenda, S. 17, 22 und S. 30.

¹⁰⁸ Zu den Bildungsreformen s. Boehm: Bildung, S. 186–220, hier S. 203 und S. 209, Härtl: Bildungswesen, hier S. 161. Hinsichtlich des gesamten Beamtenwesens leiteten Montgelas und Max IV. (I.) Joseph schon im Laufe des Jahres 1799 Schritte zur Vereinheitlichung ein, indem Anstellungsprinzipien und Qualifikationen für eine Beamtenlaufbahn der meisten Posten festgelegt wurden. Dazu gehörte z. B. die Bestimmung, dass der Besuch und der Abschluss an einem kurfürstlichen Gymnasium oder Lyceum Voraussetzung für die Einnahme jedes Beamtenpostens sein sollte. Außerdem wurde nach und nach das Ämterprivileg der Adligen abgeschafft, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 198.

¹⁰⁹ Erlich: Kadettenanstalten, S. 267 und S. 286.

¹¹⁰ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 103 f. In vielen Ländern Europas – allen voran Preußen – begann um 1800 eine große Diskussion über die Bedeutung wissenschaftlicher Bildung für Offiziere gegenüber der Erziehung im Regiment, die über Jahrzehnte geführt wurde. Den Anstoß hierzu gab mit größter Wahrscheinlichkeit die immer mehr spürbar werdende Überlegenheit der Französischen Revolutionstruppen nach 1790. Was auch immer als Grund dieser Überlegenheit angesehen wurde: es wurde nach und nach auch in allen anderen Armeen adaptiert oder zumindest darin darüber diskutiert. Dazu gehörte auch die Ausbildung der Offiziere, die in Frankreich nach 1789 als immer wichtiger empfunden wurde. Dabei ging es der Regierung zunächst vor allem darum, durch Prüfungen die allgemeine Bildung des Offizierskorps zu heben, im Laufe der Zeit beschränkte man sich aber wieder darauf, die Lese- und Schreibfähigkeit innerhalb des Korps zu steigern. Jedoch beförderte man in den Rang des Colonels immer mehr Offiziere mit einer militärischen Schulausbildung (vgl. Scott, Samuel F.: *The response of the Royal Army to French Revolution. The role and development of the Line Army 1787–1793*, Oxford 1978, S. 198 f.). Auch nach 1815 riss in den deutschen Ländern die Diskussion über die Wichtigkeit einer speziellen Vorbildung für Offiziere bzw. über eine reine militärische Ausbildung im Heer nicht ab. So meinte ein sächsischer Offizier 1835, dass durch die stark veränderte Kriegführung wissenschaftliche Bildung für die Offiziere unerlässlich sei, da die Offiziere nun im Kampf großen Einfluss auf die Entscheidungen nähmen und daher Intelligenz und Wissen sehr notwendig seien (vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 109). Ähnliches schrieb auch der bayerische Generalmajor Karl von Baur 1837: „*Der heutige Offiziere gehört unbestreitbar der höheren gebildeten Welt an, ohne deren Eigenschaften er nie die höchste Ausdehnung seiner Verpflichtungen zu erreichen vermag*“, zit. ebenda, S. 104.

ziersausbildung zu verbessern und das Bildungsniveau des Offizierskorps zu heben, indem er z. B. den (später noch näher zu betrachtenden) Stellenkauf und damit die Möglichkeit für wohlhabende, aber zum Teil militärisch wenig begabte Männer, eine Offiziersstelle zu erwerben, abschaffte.¹¹¹ Ferner plante er offenbar von Anfang an eine Umgestaltung des Kadettenkorps.¹¹² Dem Neubeginn dieser Anstalt als zentrales Bildungsinstitut für Offiziersanwärter standen aber aufgrund der Kriegszeit große Schwierigkeiten entgegen. Jedoch schätzte man in der Regierung offenbar den Wert einer solchen Einrichtung für die Verbesserung der Armee als so hoch ein bzw. erkannte, dass bei der von Frankreich ausgehenden und sich verändernden Kriegsführung auch auf die Offiziere neue Herausforderungen zukamen, dass man sich nicht davon abbringen ließ. 1805 wurde schließlich das ehemalige Kadettenkorps als „kurfürstliche Militärakademie“ neu gegründet.¹¹³ Dabei wurde von Beginn an festgelegt, dass in Zukunft die Anstalt nur noch zur „Heranbildung von Offizieren“ dienen sollte¹¹⁴ und ferner niemand mehr Offizier werden sollte, der nicht seine Erziehung und Bildung im Kadettenkorps erhalten hatte.¹¹⁵ Auch den Zöglingen der Pagerie stand die Offizierslaufbahn ab 1805 nur noch dann offen, wenn sie vor dem Eintritt in die Pagerie entweder bis zum

¹¹¹ Gerade diese Maßnahme war aber offenbar nur schwer durchzusetzen, wovon in den Quellen die häufigen Abweichungen von dem Verbot zeugen. So wurde z. B. in dem 1803 errichteten Chevaulegers-Regiment Bubenhofen im selben Jahr noch eine Unterleutnantscharge verkauft. Dennoch glückte es der Regierung, laut Angela Karl, durch diese Verordnung in den Folgejahren den Handel bedeutend zu reduzieren, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 60 und S. 68.

¹¹² Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 37.

¹¹³ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 127 und Aichner: Militär-Akademie, hier S. 10.

¹¹⁴ In der Realität sah es aber anders aus. Laut Anton von Schoenhueb traten von den von 1805 bis 1856 hier ausgebildeten Zöglingen 1047 in bayerische Kriegsdienste. Nur 30 davon erreichten einen Generalsrang, 297 bekamen jedoch eine zivile Anstellung oder strebten eine nicht mehr nachvollziehbare berufliche Karriere an, vgl. Schoenhueb: Cadetten-Corps, S. 230.

¹¹⁵ Aufnahme fanden hier nun 210 Zöglinge – darunter 100, die kein Schulgeld bezahlen mussten (Demeter: Offizierskorps, S. 37 und Erlich: Kadettenanstalten, S. 310). Von diesen 210 Schülern sollten die statistisch gesehen 31 freiwerdenden Offiziersstellen pro Jahr besetzt werden. Laut Karl Demeter gab es nämlich zu dieser Zeit 900 Offiziere im bayerischen Heer und der jährliche Ersatz belief sich auf 31 Mann, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 37 und Flachenecker, Helmut: Die ungeliebte Pflicht. August Graf von Platen als bayerischer Offizier, in: Bobzin, Hartmut/Och, Gunnar (Hg.): August Graf von Platen. Leben, Werk, Wirkung, Paderborn u. a. 1998, S. 1–20, hier S. 2 f.

14. Lebensjahr oder dann mindestens zwei Jahre das Kadettenkorps besucht hatten¹¹⁶.

Um durch die Ausbildung ein homogenes Bildungsniveau im Offizierskorps erreichen und sofort vermehrt Fachkenntnisse vermitteln zu können, setzte man nun bei der Aufnahme der Bewerber für die Militärakademie bestimmte Kenntnisse wie Lesen, Schreiben, arithmetische Grundlagen und die Vertrautheit mit der lateinischen Schrift voraus. Eine Aufnahmeprüfung bzw. ein Würdigungszeugnis beim Eintritt wie in Preußen gab es aber für alle Bewerber erst ab 1824¹¹⁷ und seit 1822 auch ein Abschlussexamen¹¹⁸. Offenbar hoffte man in Bayern, dass allein durch die Eingrenzung des Personenkreises auf Söhne des in Bayern immatriku-

¹¹⁶ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 116 f.

¹¹⁷ In Preußen setzte sich eine Reformkommission nach der Niederlage von Jena und Auerstedt ab 1808 verstärkt für eine Verbesserung der Offiziersausbildung ein, da man davon überzeugt war, dass die Niederlage vor allem auch aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus des fast rein adligen Offizierskorps zustande gekommen war (vgl. Köster: Auswirkungen, S. 79). Nach einer Verordnung von 1808 mussten sich Portepeefähnriche auch im Kadettenkorps einem Offiziersexamen stellen, um ein Würdigungszeugnis zu bekommen, 1809 wurde dieses Prüfungsprinzip aber wieder zugunsten des Versorgungsprinzips für die ärmeren, adligen Offiziersfamilien eingeschränkt. Seit 1808 gab es feste Aufnahmekriterien für Offiziersanwärter. So musste jeder junge Mann, der sich für eine Portepeefähnrichsstelle bewarb, 17 Jahre alt sein und vorher drei Monate als Gemeiner gedient bzw. eine Prüfung über seine Kenntnisse bestanden haben. Auch Unteroffiziere und einfache Soldaten konnten nun zu Fähnrichen und Offizieren befördert werden, wenn sie das Offiziersexamen abgelegt hatten (vgl. ebenda, S. 82–84, 86 und S. 97). Laut Daniel Köster hatte die Portepeefähnrichsprüfung zwar noch kein hohes Niveau, stellte aber doch geistige Anforderungen an die 16- bis 17-jährigen adligen Kadetten, Gefreitenkorporale und Fähnriche, die bisher fast ohne eine militärwissenschaftliche Vorbildung im Offizierskorps eingestellt worden waren (vgl. ebenda, S. 82 f.). Allerdings hatten die Bewerber mit Bestehen der Offiziersprüfung noch kein Recht auf eine Planstelle. Wenn eine passende Stelle im Regiment frei wurde, musste das Regimentsoffizierskorps einer Aufnahme des neuen Fähnrichs zustimmen. Der König ernannte dann meist den ihm vom Kommandeur vorgeschlagenen Kandidaten. Da die Masse der adligen Kommandeure, so Köster, aber sehr reformfeindlich war und immer wieder ihre eigenen Kandidaten, vor allem aus dem Adel, bevorzugten, konnte sich das bürgerliche Leistungsprinzip trotz der Prüfungen nicht vollständig durchsetzen. Vielmehr kam es in den kommenden Jahrzehnten in Preußen zu einer „Refeudalisierung“ des Offizierskorps und im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Herkunft und die soziale Stellung als Entscheidungskriterien zur Auswahl von Offizieren wieder wichtiger, vgl. ebenda, S. 84 und Stübig, Heinz: Das Militär als Bildungsfaktor, in: Jeismann, Karl-Ernst/Lundgren, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3, München 1987, S. 362–377, hier S. 367; s. auch Walter: Heeresreformen, S. 565–568.

¹¹⁸ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 114 f. und S. 121; Demeter: Offizierskorps, S. 103 und Schoenhueb: Cadetten-Corps, S. 106 und S. 118.

lierten Adels, verdienter Offiziere in bayerischen Diensten und von Kollegialräten bzw. von mit diesen im selben Range stehenden Zivilstaatsdienern, also aus den sogenannten „gebildeten Ständen“, nur Knaben aufgenommen werden würden, die bereits aufgrund ihrer Herkunft auch ein bestimmtes Bildungsniveau aufweisen konnten.¹¹⁹

In den ersten vier Ausbildungsjahren erhielten nun alle Zöglinge im Alter von 10 bis 14 Jahren einen rein zivilen Unterricht in den verschiedensten humanistischen elementaren Fächern wie Deutsch, Französisch, Latein, Mathematik, Geschichte und Geographie. Tanzen, Fechten, Reiten und Voltigieren gehörten ebenfalls wie früher zur Ausbildung, gymnastische Übungen und Musik zählten nun aber zu den Erholungsstunden. Nach diesen vier Jahren „Grundausbildung“ bekamen die für die Militärlaufbahn geeigneten Eleven – nun zu Kadetten befördert – eine weitere, vier Jahre dauernde, militärische Ausbildung für alle Waffengattungen in Kriegs- und Waffenlehre. Diese Kadetten wurden anschließend als Fahnenjunker in die Armee aufgenommen.¹²⁰

Trotz der fortschrittlichen Maßnahmen und der konkreten Vorgaben zur Verbesserung der Offiziersausbildung waren den hoch gesteckten und idealistischen Zielen durch die andauernden Kriegsereignisse bis 1815 enge Grenzen gesetzt. Zum einen herrschte ein ständiger Mangel an geeigneten Lehrkräften wie an aktiven Of-

¹¹⁹ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 37 und Buchhold: Triva, S. 143. Die ehemalige dritte Abteilung des Kadettenkorps für Bürgersöhne, die als Unteroffiziere angestellt werden sollten, wurde im Oktober 1799 aufgelöst, dafür aber eine eigenständige Garnisons- und Artillerieschule beim Artillerieregiment in München für Unteroffiziere eingerichtet (Mayr (Hg.): Sammlung, NF, Bd. 1, Siebenter Theil, Nr. XXXV, S. 327). Gerade Generalleutnant Triva versuchte auf das Problem des uneinheitlichen und durchschnittlich wohl eher niedrigen Bildungsniveaus der Offiziere in Bayern aufmerksam zu machen. 1806 schlug er in einem Antrag an den König vor, dass in den Conduitelisten auch jene Gemeine besonders hervorgehoben werden sollten, die aus ansehnlichen Familien bzw. für ihn aus den „gebildeten Ständen“ kamen, um sie dann bei „*besonders guter Conduite*“ gezielt als Offiziersnachwuchs rekrutieren zu können. Stefanie Buchhold zeigt hier auf, dass Triva mit guter Herkunft nicht nur eine höhere Bildung verband, sondern auch bestimmte Verhaltensweisen, die durch die häusliche Erziehung geprägt wurden. Für ihn bedeutete Bildung also nicht nur die Aneignung von Fachwissen, sondern im Sinne der Aufklärung auch eine sittliche und moralische Erziehung. Wohl aus diesem Grund zog er Examen wie in Preußen, um reines Fachwissen zu prüfen, nicht einmal in Betracht, vgl. Buchhold: Triva, S. 144.

¹²⁰ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 116 f.

fizieren, so dass häufig nur ein provisorischer Unterricht abgehalten wurde.¹²¹ Außerdem wurden z. B. in den Jahren 1808 bzw. 1809 und 1813 alle Zöglinge des Kadettenkorps, die nur ein Minimum an körperlicher Tauglichkeit besaßen, ohne Rücksicht darauf, ob sie eine abgeschlossene Ausbildung besaßen oder nicht, vor Feldzugsbeginn meist sofort im Rang von Unterleutnants in die Armee eingereiht¹²². Schließlich verlor Bayern 1809 und vor allem 1812 während der Kriegshandlungen 191 Offiziere, also ca. 60% seines gesamten Offizierskorps¹²³. Auch von den in der Militärakademie ausgebildeten Kadetten nahmen von 1805 bis 1815 400 an einem Feldzug teil, jeder sechste davon verstarb dabei¹²⁴. Unter diesen Umständen konnte auch diese Einrichtung in den ersten Jahren ihres Bestehens wohl nur wenig zur allgemeinen Verbesserung der Bildung des Offiziersnachwuchses beitragen.

Dass Bayern von 1799 bis 1815 fast jährlich in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt war, stand offenbar generell einer Hebung des Bildungsniveaus der Offiziere entgegen. So ließen die Kriegseignisse bis 1815, wie Oskar Bezzel meint, den Offizieren kaum eine Gelegenheit zu einer theoretischen bzw. wissenschaftlichen Weiterbildung, so dass diese oftmals auf dem im Kadettenkorps oder in den Zivilschulen erworbenen Wissensstand verharren.¹²⁵ Außerdem gab es nur einige wenige Kommandeure, die sich auch in und zwischen den Feldzugszeiten um die Bildung ihrer Untergebenen kümmerten. Eine Ausnahme stellt hier Kronprinz Ludwig dar, der als Generalkommandant in Tirol 1811 offenbar seinen Offizieren Unterweisungen in einzelnen Militärwissenschaften, wie Mathematik, Ge-

¹²¹ Vgl. Calließ: Militär, S. 67–69.

¹²² Friedrich Graf von Spreiti schreibt aber in seinen Erinnerungen, dass man ihn 1813 nicht angestellt habe, da er zu klein und zu schwächlich gewesen sei. Dies waren also Gründe, die ein schnelles Vorwärtskommen auf der Karriereleiter bereits zu Beginn des Militärdienstes behindern konnten, vgl. BayHStA Abt. IV. KA HS 2673 Spreiti, Friedrich Graf von: Erinnerungen aus meinem Leben und aus den ersten Jahren meiner Dienstzeit im kgl. bayerischen Heere vom Jahre 1797 bis 1818, 1818/1819, Nr. 1, S. 6 und S. 14.

¹²³ Karl: Chargenhandel, S. 109 und Rangliste 1811, S. LXXV.

¹²⁴ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 117.

¹²⁵ Vgl. ebenda, S. 121. Jedoch weist Oskar Bezzel darauf hin, dass auch nach 1815 in der Friedenszeit durch „das Einerlei des Wachdienstes, der Parolenausgabe und des Skelett-exerzierens kaum Anregung für junge Männer für ihren Beruf“ bestand, vgl. ebenda.

schichte und Geographie, zukommen ließ.¹²⁶ Manch ein bayerischer Offizier vermehrte in den Kriegsjahren vermutlich auch durch die enge Zusammenarbeit mit den verbündeten Franzosen seine militärischen Kenntnisse.

All dies weist aber darauf hin, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bayern noch in geringem Maße eine staatliche Lenkung der Ausbildung von Offizieren stattfand und dass im gesamten Untersuchungszeitraum der Studie immer noch die praktische Ausbildung bzw. die Kriegserfahrung im Vordergrund stand. Allerdings schritt auch in Bayern die Diskussion über die Bedeutung einer einheitlichen, umfassenden (wissenschaftlichen wie praktischen) Offiziersausbildung immer weiter fort und eine Veränderung im Denken war nicht mehr aufzuhalten.¹²⁷

¹²⁶ Vgl. ebenda, S. 121.

¹²⁷ Untermauern lässt sich diese These mit den Vorschlägen zur Offiziersausbildung im Entwurf zum neuen Reglement für die gesamte bayerische Armee von 1822. Hier wurde bei der Unterrichtung der Offiziere sowohl eine praktische als auch eine theoretische Ausbildung gefordert (BayHStA Abt. IV. KA HS 219 Königlich Baierisches Dienst-Reglement für gesammte Waffengattungen des Königreichs; 1.Theil, (1822), Kap. 39). Und während vor 1868 keine bestimmten wissenschaftlichen Anforderungen an die Offiziersaspiranten gestellt wurden, erlangte die bayerische Armee, laut Hermann Rumschöttel, später hingegen bei den Bildungsvoraussetzungen zum Offiziersberuf in Deutschland sogar die Vorreiterrolle. So wurde z. B. 1872 in Bayern, lange vor Preußen, das Abitur zur Voraussetzung für den Eintritt in die Offizierslaufbahn festgelegt, vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 34, 45 und S. 60; Demeter: Offizierskorps, S. 108 und Gahlen: Offizierskorps, S. 342.

3.1.2. (Vor-) und Ausbildung der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bis 1815 ernannten Generäle

In der Einstellung zur Offiziersausbildung trat in Bayern also, wie oben dargestellt, im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und vor allem unter Max IV. (I.) Joseph eine deutliche Veränderung ein. Zwar stand noch am Ende des 18. Jahrhunderts die Erlangung militärischer Fähigkeiten in der Praxis bei der Offiziersausbildung im Vordergrund und man strebte unter Karl Theodor noch keine einheitliche, staatlich gelenkte Ausbildung für alle Offiziersanwärter an, jedoch wurde sich die Regierung offenbar immer mehr der Wichtigkeit einer umfassenderen, wissenschaftlichen Bildung der Offiziere bewusst. Ein wichtiger Schritt in dieser Entwicklung stellte die Maßnahme Max IV. (I.) Josephs in den Anfangsjahren seiner Regierung dar, den Besuch der Militärakademie für Offiziere verpflichtend zu machen.

Da es jedoch vor allem durch die Kriegssereignisse mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte dauerte, bis die Reformen im Bildungswesen unter Max IV. (I.) Joseph umgesetzt wurden bzw. bis sie Wirkung zeigen konnten, war auch im frühen 19. wie im 18. Jahrhundert ein wenig homogenes Bildungsniveau charakteristisch für das bayerische Offizierskorps. So reichte hinsichtlich der Vorbildung die Spannweite von Offizieren – vor allem in den unteren Rängen –, die überhaupt keine Schulbildung besaßen und oft nicht einmal richtig lesen und schreiben konnten¹²⁸, über jene, die eine Elementarschule besucht hatten bzw. über Söhne (häufig aus dem Adel), die von Hauslehrern unterrichtet worden waren, bis hin zu Absolventen höherer Bildungsinstitute wie z. B. einer Universität¹²⁹.

¹²⁸ Einige ausländische Offiziere im bayerischen wie im pfälzischen Heer lernten, laut Oskar Bezzel und Hans Staudinger, sogar nie richtig Deutsch, vgl. Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, S. 466 und Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, S. 429.

¹²⁹ Vgl. Demeter: *Offizierskorps*, S. 102. Diese große Bandbreite der Vorbildung von Offizieren resultierte in Pfalzbayern jedoch nicht nur aus dem Mangel an schulischen Einrichtungen im Heer, sondern auch aus der unterschiedlichen regionalen Herkunft der Offiziere; schließlich kamen viele Militärs nicht aus Bayern und hatten ihre Ausbildung nicht in derselben Armee erhalten, in der sie später Karriere machten. S. dazu Kap. III.2.1.

Betrachtet man die Aus- und Vorbildung der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang beförderten Personen, zeigt sich, dass diese hinsichtlich der Ausbildung deutlich die oben beschriebenen Verhältnisse über fast ein Jahrhundert hinweg abbilden.¹³⁰ Traten doch 57 (70,4%), also weit über die Hälfte der 83 Personen¹³¹, die unter Karl Theodor einen Generalsrang erreichten, direkt in die Armee ein, ohne vorher eine Schule besucht zu haben¹³².

¹³⁰ Diese Untersuchung kann zur Erforschung des Militärwesens des gesamten 18. Jahrhunderts beitragen, da der Forschungszeitraum bei dieser Teiluntersuchung fast 80 Jahre umfasst. Fiel doch die Ausbildung bzw. der Eintritt in den Militärdienst der 183 in dieser Studie betrachteten Generäle in die Jahre zwischen 1725 (s. Kurzbiographie „Johann Joseph Graf von Efferen“ Nr. 31) und 1807 (s. Kurzbiographie „Johann Nepomuk Graf von Froberg“ Nr. 36). Die Mehrheit der Generäle war jedoch vor 1778 in den Militärdienst getreten. So begannen nur fünf der unter Karl Theodor beförderten Generälen erst nach 1778 ihre Militärkarriere. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹³¹ Zwei der 83 Generäle (Kurzbiographien „Anton Graf von Wickenburg“, Nr. 167 und „Sigismundo Fürst Gonzaga“ Nr. 43) dienten nie in der Armee und besaßen nur einen Generals-Ehrentitel, wurden daher auch nicht in die Untersuchung der Vor- und Ausbildung miteinbezogen.

¹³² Ein Vergleich mit der Schulbildung der Generäle anderer Staaten ist sehr schwierig, da nur wenige Vergleichszahlen in der Literatur für den Untersuchungszeitraum vorliegen. So führt z. B. Friedrich-Karl Tharau an, dass von 432 unter dem preußischen König Friedrich dem Großen ernannten Generälen von 157 (36,3%) nicht-fürstlichen Generälen eine Jugendausbildung nachweisbar ist. 74 hätten eine höhere Schulbildung erhalten bzw. eine Universität besucht, 52 seien im preußischen und drei im kursächsischen Kadettenkorps gewesen und 34 seien als Pagen erzogen worden (vgl. Tharau: Kultur, S. 79 f.). Demnach hatten 63,7% der nicht-fürstlichen Generäle unter Friedrich II. keine schulische Vorbildung, jedoch nimmt Tharau an, dass die Mehrzahl der nicht-fürstlichen Generäle, von denen keine Jugendausbildung bekannt ist, nach einer Hauslehrererziehung in die Armee eintrat. Da in der preußischen Armee vor allem Adlige Offiziere wurden, ist diese Annahme vertretbar. Bei den bayerischen Generälen, die einen anderen sozialen Hintergrund besaßen, kann dies nur eine vage Vermutung sein (s. Kap. III.1.). Tharau führt noch weitere Vergleichszahlen an, die für den Untersuchungszeitraum dieser Studie relevant sein könnten. So konnte, laut Tharau, von 128 (57,4%) der 223 Generäle, die in Preußen von 1784 bis 1806 ernannt wurden, der Bildungsweg ermittelt werden. 30 von diesen 128 besuchten eine höhere Schule oder Universität und 64 waren Eleven einer preußischen, neun einer außerpreußischen Kadettenanstalt. 25 verrichteten vor ihrer Militärkarriere einen Pagendienst (vgl. ebenda, S. 138). Allerdings müssen diese Zahlen mit Vorsicht übernommen werden, denn Tharau spricht einige Passagen weiter von „*sämtlichen 357 unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. bis 1806 ernannten nicht-gefürsteten Generalen, die durch das preußische Kadettenkorps gegangen sind.*“ Es wird hier nicht deutlich, welche Generäle dann mit den 223 davor gemeint sind, vgl. ebenda, S. 143.

Von den 24 (29,6%) Generälen mit einer schulischen Ausbildung¹³³ hatten sechs Personen Hausunterricht erhalten, ein General hatte eine Volksschule besucht und zwei, Generalmajor Josphe Franz von Gaza und Generalmajor Johann Freiherr Tänzl von Trazberg¹³⁴, waren auf eine weiterführende Schule, ein „Gymnasium“ bzw. ein Jesuitenkolleg, gegangen. Tänzl sowie zwei weitere Personen, nämlich Generalleutnant Jobst Ernst Graf von Schwicheldt und Generalmajor Karl August Fürst von Bretzenheim, hatten sogar an einer Universität studiert, bevor sie in die pfälzische Armee eintraten¹³⁵. Zwei Generäle, Generalleutnant Graf von der Wahl und Generalfeldzeugmeister Graf von Salern hatten ihre Ausbildung in der Ritterakademie zu Ettal erhalten, zwei weitere, Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels und Generalmajor Aloys Graf von Tauffkirchen, waren Zöglinge des bayerischen Kadettenkorps gewesen.¹³⁶ Sylvius Freiherr von Hohenhausen hatte die kaiserlich-österreichische Militärakademie besucht, war vor seinem Eintritt in die militärische Erziehungsanstalt, aber auch schon am Hof des Fürstbischofs von Breslau Graf von Schaffgotsch Page gewesen.¹³⁷ Generalmajor Joseph Graf von Spreti war ebenfalls vor seiner Militärkarriere als Page in den Diensten des Kölner Fürstbischofs gestanden¹³⁸. Sechs Generäle, Generalmajor Christian Graf von Königsfeld, Generalmajor Freiherr von Wunschitz, Generalleutnant Graf von Zedtwitz, Generalmajor Kajetan Freiherr von Gumpfenberg, Generalmajor Graf

¹³³ Fünf (20,8%) dieser Generäle kamen aus der pfälzischen, acht (33,33%) aus der bayerischen, zwei (8,33%) aus der pfälzbayerischen und neun (37,5%) aus einer ausländischen Armee (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Da die Militärkarriere vieler Generäle im außerbayerischen Ausland begann (s. Kap III.2.1. und 2.2.), stellt eine Untersuchung über den Karriereverlauf der Generäle, vor allem über ihre Aus- und Vorbildung, eine allgemeine Betrachtung über das europäische Militär-Bildungswesen der Zeit, nicht nur eine spezielle Untersuchung der bayerischen Verhältnisse von 1778 bis 1815 dar.

¹³⁴ S. Kurzbiographien Nr. 39 und 150.

¹³⁵ S. Kurzbiographien Nr. 134 und 13.

¹³⁶ Schoenhueb: Cadetten-Corps, s. u. a. S. 9.

¹³⁷ Oskar Bezzel schreibt über Hohenhausen, dass dieser 1785 in der pfälzbayerischen Armee als ständiger Generalquartiermeister eingesetzt worden sei und dass er sich vorher in der kaiserlichen Armee gute militärische Kenntnisse angeeignet habe. Man habe diese aber in Bayern nur wenig zum Besten des Heeres genützt, da er nur einen sehr begrenzten Wirkungskreis besessen habe, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 47.

¹³⁸ S. Kurzbiographien Nr. 142.

von Nogarola und Generalleutnant Graf von Preysing waren vor dem Eintritt in die Armee in der kurfürstlich bayerischen Pagerie in München ausgebildet und erzogen worden¹³⁹, zwei pfalzbayerische Generäle, Lothar Franz Freiherr Horneck von Weinheim und Johann Franz Freiherr von Quentell in der kurpfälzischen Pagerie¹⁴⁰.

Betrachtet man die Äußerung des bayerischen Generals Thurn und Taxis aus dem Jahr 1849, es gebe keine ausgebildeten Generäle mehr, die von Oskar Bezzel wohl herangezogen wird, um zu zeigen, dass das Militär unter König Ludwig I. nicht mehr gefördert wurde, so könnte man daraus schließen, dass es diese „ausgebildeten Generäle“ noch unter dessen Vater gegeben hätte.¹⁴¹ Die Tatsache, dass Max IV. (I.) Joseph wie oben beschrieben versuchte, die Offiziersbildung zu heben, würde diese These untermauern.

Jedoch konnten die Bildungsreformen wohl noch keine Auswirkung auf die Aus- bzw. Vorbildung der bis 1815 in den Generalsrang erhobenen Personen haben, da ja aufgrund des langen Karrierewegs die Ausbildung der Generäle meist noch vor 1799 und sogar oft noch vor 1778 erfolgt war.¹⁴² Dass sich bei der untersuchten Personengruppe im Bereich der Vorbildung tatsächlich nur wenig gegenüber der Zeit Karl Theodors veränderte, zeigt die Untersuchung des schulischen Werdegangs der unter Max IV (I.) Joseph beförderten Generäle: Auch hier war nämlich die Mehrheit, genauer gesagt 64 Personen (66%), ohne Vorbildung in die Armee eingetreten.¹⁴³ 33 (34%) hatten eine Ausbildung in einem bayerischen oder ausländischen militärischen Bildungsinstitut, durch einen Hauslehrer, als bayerischer, pfälzischer oder ausländischer Page oder in einer Volks- oder Oberschule erhalten

¹³⁹ S. Kurzbiographien Nr. 73, 173, 178, 44, 102 und 112.

¹⁴⁰ S. Kurzbiographien Nr. 114 und 57 und Müller: Pagerie, S. 24.

¹⁴¹ Vgl. Bezzel: Geschichte 1825–1866, S. 16.

¹⁴² Von den 100 unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in den Generalsrang beförderten Offizieren traten immerhin 59 vor 1778 in die Armee ein – Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf hatte 1741 den Militärdienst begonnen –, 34 zwischen 1778 und 1799 und sieben nach 1799. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁴³ Drei der 100 Generäle – Charles-Maurice Prince de Croÿ (Kurzbiographie Nr. 22), Franz Graf zu Erbach-Erbach (Nr. 34) und Georg Philipp Graf von Lieven (Nr. 81) – dienten nie in der Armee und besaßen nur einen Generals-Ehrentitel, weshalb sie auch nicht in die Untersuchung der Vor- und Ausbildung einbezogen wurden.

bzw. hatten an einer Universität studiert¹⁴⁴. Nachweislich hatten acht Personen – neben den Söhnen Max IV. (I.) Josephs u. a. Generalleutnant Karl Theodor Freiherr von Hallberg und Karl Theodor Graf von Pappenheim – Hausunterricht erhalten¹⁴⁵.

Zwei Generäle, Fabricius Evaristus Graf von Pocci und Generalmajor Maximilian Graf von Spreti, waren Angehörige der bayerischen Pagerie gewesen¹⁴⁶, sieben Generäle, darunter Generalmajor Johann Moritz Freiherr von Gaugreben, hatten als Edelknaben des pfälzischen Kurfürsten oder eines ausländischen Souveräns gedient¹⁴⁷. Sechs Personen, Generalmajor Eduard Anton Janson von der Stockh, Generalleutnant Sebastian von Handel, Generalmajor Paolo Conte Mezzanelli, Generalleutnant Joseph Maria Freiherr von Rechberg, Generalmajor Aloys Johann Freiherr von Ströhl und General Johann Nepomuk Graf von Triva waren Zöglinge des bayerischen Kadettenkorps gewesen¹⁴⁸. Vier Generäle hatten ihre Ausbildung an einer ausländischen Artillerieschule erhalten¹⁴⁹. Generalleutnant Peter Freiherr von La Motte, Generalleutnant Dominik Konstantin Fürst zu Löwenstein, Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede und Generalmajor Friedrich Leopold Freiherr von Treuberg hatten darüber hinaus vor dem Eintritt in die Armee an einer Universität studiert¹⁵⁰.

In der Art und Anzahl der besuchten Schulen und Bildungsinstitute lassen sich also fast keine Unterschiede zur Ausbildungssituation der Generäle unter Karl Theodor erkennen. Bemerkenswert ist jedoch, dass nun über die Hälfte der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph, die eine schulische Erziehung genossen hatten, aus ausländischen Armeen kamen¹⁵¹. Dies stützt die oben angeführte These,

¹⁴⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

¹⁴⁵ S. Kurzbiographien Nr. 47 und 107.

¹⁴⁶ S. Kurzbiographien Nr. 109 und 143.

¹⁴⁷ S. u. a. Kurzbiographie Nr. 38.

¹⁴⁸ S. Kurzbiographien Nr. 63, 49, 95, 119, 149 und 156.

¹⁴⁹ S. u. a. Kurzbiographie Nr. 20.

¹⁵⁰ S. Kurzbiographien Nr. 78, 83, 172 und 155.

¹⁵¹ Vier (12,1%) Generäle, die eine schulische Ausbildung erhalten hatten, kamen aus der pfälzischen, drei (9,1 %) aus der bayerischen, neun (27,3%) aus der pfälzbayerischen und 17 (51,5%) aus nicht-pfälzbayerischen Armeen. Unter Karl Theodor waren 37,5% der Generäle mit einer schulischen Ausbildung aus einer ausländischen Armee gekommen. Dies stellte zwar

dass man in der pfälzischen, bayerischen und pfalzbayerischen Armee im 18. Jahrhundert deutlicher noch als in anderen deutschen Ländern nur geringen Wert auf die (schulische) Vor- und Ausbildung der Offiziere legte. Besaß doch gerade der Großteil der Generäle, die aufgrund der Wirren der Französischen Revolution emigriert waren bzw. derjenigen, die mit den Armeen der Bayern zufallenden Territorien in die pfalzbayerische Armee übernommen wurden, eine wissenschaftliche bzw. schulische Vorbildung.¹⁵²

So waren z. B. Generalmajor Lothar Augustin Freiherr von Gebsattel, der charakterisierte Generalmajor Karl Theodor Freiherr zu Massenbach, Generalleutnant Johann Friedrich Marotte von Montigny, Generalleutnant Johann Friedrich Freiherr von Zoller und Generalleutnant Franz Sigismund Freiherr Zweyer von Evenbach als Pagen in den Diensten eines ausländischen Souveräns erzogen worden¹⁵³. Der Generalmajor Sebastian Franz von Braun, der 1802 mit den schwäbischen Kreistruppen von Bayern übernommen wurde, hatte vor dem Beginn seiner Militärlaufbahn die Herzoglich Württembergische Carlsschule in Stuttgart besucht und Curt Carl Graf von Seydewitz, der 1799 von der kursächsischen in die pfalzbayerische Armee wechselte, war in der Fürstenschule zu Meissen unterrichtet worden¹⁵⁴. Die Cousins von Max IV. (I.) Joseph Christian und Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken hatten in der Artillerieschule von Bapaume ihre Ausbildung erhalten und Dominik Konstantin Fürst zu Löwenstein war Eleve der Militärschule zu Strassburg gewesen¹⁵⁵. Einige der genannten Generäle hatten auch verschiedene Bildungseinrichtungen besucht. Einer von diesen mit einem für bayerische Generäle besonders ungewöhnlichen Bildungsweg war der Generalleutnant Clemens Wenzeslaus von Raglovich. Er hatte zunächst die Lateinschule in Klagenfurt und das Institut eines Französischen Sprachmeisters, dann als Seekadett das Marine-

auch den größten Anteil dar, was die These unterstreicht, dass man sich gerade in Bayern, in der Pfalz und in Pfalzbayern im 18. Jahrhundert wenig um die Offiziersausbildung kümmerte. Jedoch kam nicht mehr als die Hälfte der schulisch vorgebildeten Generäle wie unter Max IV. (I.) Joseph aus dem Ausland. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Kurzbiographie genannten Quellen.

¹⁵² S. Kap. III.2.2.

¹⁵³ S. Kurzbiographien Nr. 40, 92, 99, 179 und 183.

¹⁵⁴ S. Kurzbiographien Nr. 12 und 137.

¹⁵⁵ S. Kurzbiographien Nr. 181, 182 und 83.

Institut in Venedig besucht und wurde dann Schiffsfähnrich in der kaiserlich österreichischen Marine, bevor er in die Schwäbische Kreistruppe eintrat.¹⁵⁶

Dennoch darf diese Aufzählung der Generäle mit einer schulischen Ausbildung oder Erziehung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Anzahl der Generäle sowohl unter Karl Theodor als auch unter Max IV. (I.) Joseph, die ohne Vorbildung in den Armeedienst traten, weitaus höher gewesen zu sein scheint als jene mit einer schulischen Ausbildung. An dieser Stelle muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Gruppe jener Generäle, die eine Schule besucht hatten oder von einem Erzieher unterrichtet worden waren, auch höher gewesen sein könnte¹⁵⁷. Dies ist z. B. bei jenen Generälen zu vermuten, die, wie Generalmajor Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk¹⁵⁸, Franz Anton Freiherr von Onz¹⁵⁹ oder Carl Heinrich Freiherr von Buseck¹⁶⁰ erst in relativ hohem Alter in den Militärdienst getreten waren oder bei Generälen, die später selbst als Lehrer oder als Wissenschaftler tätig waren. So wird der französische Erzieher des späteren Kurfürsten und Königs Max IV. (I.) Joseph, der Titulär-Generalmajor Agathon Chevalier de Keralio, als höchst gebildeter Mann beschrieben¹⁶¹. Welcher Art aber seine Vor-

¹⁵⁶ 1802 trat er dann in bayerische Militärdienste. In der Forschung gilt Raglovich als wissenschaftlich hochgebildeter General, Kurzbiographie „Clemens Wenzeslaus Carl Joseph von Raglovich zum Rosenhof“ Nr. 116 und vor allem BayHStA Abt. IV. KA OP 81294.

¹⁵⁷ Hier muss darauf hingewiesen werden, dass bei 18 der 57 Generäle unter Karl Theodor, die zur Gruppe der Generäle mit schulischer Vorbildung gezählt wurden, nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie vor dem Einstieg in die Armee doch eine Ausbildung erhalten hatten, weil von ihrem Leben nur wenig überliefert ist. Da die Militärkarriere vieler Generäle im außer-bayerischen Ausland begann, stellt eine Untersuchung über den Karriereverlauf der Generäle, vor allem über ihre Aus- und Vorbildung, auch eine allgemeine Betrachtung über das europäische Militär-Bildungswesen der Zeit, nicht nur eine spezielle Untersuchung der bayerischen Verhältnisse von 1778 bis 1815 dar (s. Kap. III.2.2).

¹⁵⁸ Von Dalwigks Karriere ist nur bekannt, dass er mit 19 Jahren als Leutnant in die kurpfälzische Armee eingetreten war, von einer schulischen Vorbildung ist nichts überliefert, Kurzbiographie „Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk“ Nr. 23.

¹⁵⁹ Onz hatte seine Karriere in der kurbayerischen Armee im Alter von 36 als Unterleutnant begonnen. Was er zuvor schulisch oder beruflich gemacht hatte, konnte nicht ermittelt werden, Kurzbiographie „Franz Anton Freiherr von Onz“ Nr. 104.

¹⁶⁰ Buseck war mit 21 Jahren als Kadett in der kurpfälzischen Armee aufgenommen worden. Welcher Art seine Ausbildung oder seine Vorgeschichte gewesen war, ist nicht mehr zu sagen, Kurzbiographie „Carl Heinrich Freiherr von Buseck“ Nr. 16.

¹⁶¹ Er war ein großer Vertreter der Ansichten Rousseaus und trug viel zur Jugendentwicklung des späteren Königs Max I. von Bayern bei, vgl. Rall: Kurfürst, S. 44; Bayern: Max I. Joseph,

bzw. Ausbildung gewesen war, ist nicht bekannt¹⁶². Auch von dem Generalfeldzeugmeister Leopold Freiherrn von Hohenhausen, der Präsident – nicht nur wie andere Generäle Ehrenmitglied – der Akademie der Wissenschaften in Mannheim war, ist nichts von einem schulischen Werdegang überliefert¹⁶³.

Der Grund für die Schwierigkeit, über die Vor- und Ausbildung der Generäle konkrete Angaben machen zu können, ist in der Quellensituation zu sehen. So sind nur wenige Quellen aus und über die Jugendjahre bzw. über die Erziehung der untersuchten Personengruppe vorhanden. Dazu kommt, dass die Ausbildung und der Einstieg in den Militärdienst auch außerhalb Pfalzbayerns bzw. in den verschiedensten Armeen und über einen langen Untersuchungszeitraum hinweg die Ermittlung des Karrierebeginns und der Ausbildung der Generäle erschweren. Vor allem aber geben die benutzten Quellen über diesen beruflichen Aspekt nur spärlich Auskunft.¹⁶⁴ So weisen viele Generäle z. B. in Beförderungsgesuchen auf ihre geleisteten Dienstjahre und auf die Ränge, die sie im Militär durchliefen, hin.

S. 20 und Schmidt, Friedrich: Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher, Berlin 1899, S. 177–179.

¹⁶² Vgl. Bayern: Max I. Joseph, S. 20 und Kurzbiographie „Agathon Chevalier de Keralio“ Nr. 68.

¹⁶³ S. Kurzbiographie Nr. 55.

¹⁶⁴ Hauptsächlich im Falle der Generäle, die nie aktiv oder nur kurz in der pfalzbayerischen Armee dienten, ist es schwierig, anhand der im Kriegsarchiv aufbewahrten Quellen den Karriereverlauf der einzelnen Personen zu rekonstruieren. Zwar findet sich im Bayerischen Kriegsarchiv eine gedruckte, 1861 entstandene und auf Quellen basierende Aufstellung der militärischen Karrieren der bayerischen Generäle seit dem 1. Januar 1800, die als wichtigste Quelle für die Ermittlung der beruflichen Laufbahn angesehen werden kann (BayHStA Abt. IV. KA HS 1409/3 (Ministerial-Sekretär Riehl): Die Generale des bayerischen Heeres seit 1. Januar 1800 (Die königlich bayerische Generalität. Der Zugang, Alter, Dienstperioden, Abgang), München 1861). Da aber das Werk weder Angaben über diejenigen Generäle enthält, die vor 1800 bereits in den Generalsrang erhoben und pensioniert worden waren und daher nach 1800 nicht mehr im aktiven Militärdienst standen, noch über die titulierten Generäle bzw. über jene, die nie aktiven Dienst leisteten, müssen in diesem Bereich auch andere Quellen herangezogen werden. So war es z. B. nötig, zur Rekonstruktion des Karriereverlaufs und zur Ermittlung vor allem der Eintrittscharge und des Zugangsjahres alle pfälzischen Ranglisten, die für die Jahre 1746 bis 1778 im Archiv vorliegen, und alle bayerischen aus den Jahren 1705 und 1752 bis 1778 heranzuziehen (BayHStA Abt. IV. KA HS 1607–1619, AIV. 269–272). Je weiter aber der Entstehungszeitpunkt der Ranglisten zurückliegt, desto stärker fällt eine unsystematische und ungenaue Führung auf, und desto schwerer fällt auch eine Zuordnung der Daten zu einem bestimmten General. Außerdem sind nicht in allen Ranglisten die unteren Offizierschargen wie die des Unter- und Oberleutnants aufgeführt. Dadurch muss die Rekonstruktion des Karriereverlaufs vieler Generäle, die vor 1778 in der pfälzischen oder bayerischen Armee dienten, lückenhaft bleiben.

Welche Ausbildung und Erziehung sie erhalten hatten und in welcher Charge sie in die Armee eingetreten waren, erwähnen sie dagegen nur sehr selten¹⁶⁵. Auffällig ist auch, dass Beförderungen von Offizieren meist mit ihrem treu geleisteten Militärdienst, mit bewiesener Tapferkeit im Feld oder mit militärischem Können, selten aber mit fundierter Bildung oder mit (fachlichem) Wissen begründet wurden¹⁶⁶. Diese Aussparung des Aspekts „Vor- und Ausbildung“ in den Quellen stützt damit ebenfalls die oben angeführte These, dass diesem beim Erklimmen der militärischen Karriereleiter im Untersuchungszeitraum in der pfälzischen, bayerischen bzw. in der pfalz-bayerischen Armee keine große Bedeutung beigemessen wurde.¹⁶⁷

Zu warnen ist allerdings davor, von einer „Nicht-Erwähnung“ des Bildungsaspekts in den genannten Quellen auf ein generelles „Nicht-Vorhandensein“ von Bildung innerhalb der Generalität schließen zu wollen. Könnten die ermittelten Zahlen doch die tatsächliche Bildungssituation allein aufgrund des angesprochenen Quellenproblems nicht realitätsgerecht widerspiegeln. Vielmehr muss angenommen werden, dass das Bildungsniveau innerhalb der Generalität, wie allgemein im pfalz-bayerischen Offizierskorps, sehr heterogen war, ob nun mehr als die bereits angegebenen Personen eine Schule besucht hatten oder nicht.

Dies ist vor allem an der großen Bandbreite der sozialen und regionalen Herkunft der Generäle festzumachen, denn aus so verschiedenen Familien und Gegenden

¹⁶⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vor allem der Offizierspersonalakten (OP) im Bayerischen Hauptstaatsarchiv Abteilung IV.

¹⁶⁶ S. dazu Kap. III.3.2.2. Interessanterweise wurde z. B. in der offiziellen Begründung der Beförderung des zweibrückischen Oberst Ludwig Ritter von Clérambault zum Generalmajor durch den Herzog Karl August von Zweibrücken angeführt, man würde den Oberst neben seinem 30 Jahre lang „*Unserer höchsten Person bezeugten Attachements*“ auch wegen seiner „*vorzüglichen Kenntnisse und Erfahrung in der Militär-Wissenschaft*“ befördern, BayHStA Abt. IV. KA OP 76655 darin enthalten: Beförderungsbestätigung vom 1. März 1792.

¹⁶⁷ Erwin Stockinger kommt in seiner Studie über die preußischen Generäle, die auf der Auswertung der von Priesdorff gesammelten Lebensläufe preußischer Generäle basiert, zu einer ähnlichen Einschätzung (vgl. Stockinger: Vorbild und Priesdorff (Hg.): Führertum, hier S. 594). Stockinger stellt ebenfalls fest, dass es über die Vorbildung der preußischen Generäle kaum Informationen gibt und dass in den von Priesdorff verwendeten Quellen der Bildung keine große Bedeutung beigemessen wird. Auch Stockinger wertet dies als Zeichen dafür, dass man im 18. Jahrhundert in der preußischen Regierung und im preußischen Heer die handwerksmäßige praktische Kriegserfahrung für Offiziere noch weitaus wichtiger einschätzte als eine umfassende wissenschaftliche Bildung, vgl. ebenda.

die Generäle kamen, so unterschiedlich gestalteten sich auch die Bildungschancen jedes einzelnen.¹⁶⁸ Schließlich wurden die Generäle in einer Zeit geboren, in der in Gesamteuropa alleine die familiäre Abstammung bzw. die ständische Zugehörigkeit und die finanzielle Situation der Familie den Umfang und die Ausrichtung der Bildung und Erziehung der Kinder bestimmten.¹⁶⁹ In vielen deutschen Ländern wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts zwar vor allem durch die Forderung der Aufklärer nach einem Recht auf Bildung für alle Bürger die „allgemeine Schulpflicht“ eingeführt. Da die Einhaltung aber von den Regierungen meist nicht konsequent kontrolliert wurde, aus sozialer Not viele Kinder weiter zum Familienunterhalt beitragen mussten und auch die Schuldichte von Stadt zu Stadt und vor allem von Stadt zu Land stark voneinander abwich, konnte man bis weit in das 19. Jahrhundert hinein noch in keiner Weise von einer Chancen- und Bildungsgleichheit für Kinder aller Schichten sprechen.¹⁷⁰ Denn auch wenn Kinder die Möglichkeit hatten, eine Schule zu besuchen, bedeutete dies nicht automatisch, dass alle die gleiche „Grundbildung“ erhielten. Bestand doch noch eine sehr große Uneinheitlichkeit in Niveau und Leistungsstandard der Bildungsinstitutionen, vor

¹⁶⁸ S. Kap. III.1.1. und 1.2.

¹⁶⁹ Vgl. Speitkamp, Winfried: Staat und Bildung in Deutschland unter dem Einfluß der Französischen Revolution, in: HZ, Bd. 250, (1990), S. 549–578, hier S. 570.

¹⁷⁰ Vgl. Nagl, Manfred: Wandlungen des Lesens in der Aufklärung. Plädoyer für einige Differenzierungen, in: Arnold, Werner/Vodosek, Peter (Hg.): Bibliotheken und Aufklärung (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14), Wolfenbüttel 1988, S. 21–40, hier S. 29. In Brandenburg-Preußen wurde die allgemeine Schulpflicht 1717 eingeführt. Noch 1818 besuchte jedoch z. B. in Berlin fast ein Drittel der Kinder keine Schule (vgl. ebenda, hier S. 29 und Speitkamp: Staat, hier S. 571). Auch in Bayern gab es im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrere Versuche, so z. B. 1770/1771, eine allgemeine Schulpflicht einzuführen, jedoch konnte diese in der Praxis nicht durchgesetzt werden. Auch unter Karl Theodor wurde in den 90er Jahren ein weiterer Versuch unternommen, für alle Kinder von sieben bis 14 Jahren den Schulbesuch obligatorisch zu machen. Dabei gab es sogar die Anweisung, dass jene, die nie in die Schule gehen würden, monatlich von den Lehrern den „Polizeyobrigkeiten“ angezeigt werden und als Strafe das doppelte Schulgeld zahlen sollten; ausgenommen von einem Schulbesuch in einer öffentlichen Schule waren die Kinder des Adels, der Räte und anderer vermögender Personen. Aber auch die Erzieher und Lehrer dieser Kinder sollten auf den allgemeinen Lehrplan eingehen (Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Alphabetisches Register, S. 158 f. und Fünfter Theil, Nr. CXXXIII. S. 310–313). Jedoch widersetzte man sich in Bayern auch diesen Anweisungen und erst 1802 konnte durch die staatliche Übernahme der gesamten Schulaufsicht endgültig die allgemeine Schulpflicht für Kinder vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr durchgesetzt werden. 1803 wurden mit Hilfe von Sonn- und Feiertagsschulen dann auch Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr einbezogen, Blessing: Staat, S. 29.

allem auch der Volksschulen in den einzelnen Ländern und von Stadt zu Land. So schreibt Winfried Speitkamp:

„Materielle Ausstattung, Qualität der Lehrpläne und des Lehrpersonals, Schülerzahl und Einzugsgebiet hingen von den Interessen und der Finanzkraft der kommunalen, kirchlichen, adligen oder privaten Schulträger sowie der Universitäten ab.“¹⁷¹

Erst seit ungefähr der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – in Bayern sogar erst am Anfang des 19. Jahrhunderts – kam es durch die Verstaatlichung des Bildungswesens immer mehr zu einer Vereinheitlichung der Bildungseinrichtungen.¹⁷² Aber auch dann noch wurde die Bildung eines Kindes vor allem dadurch bestimmt, wie viel Sorgfalt eine Familie aufgrund ihres Standes, ihres Vermögens und aufgrund der lokalen schulischen Gegebenheiten, aber auch aufgrund ihrer persönlichen Einstellung auf die Erziehung der Nachkommen verwandte bzw. verwenden konnte. So legte, allgemein gesprochen, z. B. der Hochadel großen Wert auf eine umfangreiche Erziehung der Kinder vor allem durch Hauslehrer, sogenannte Hofmeister, und hier waren oft die finanziellen Möglichkeiten dazu vorhanden.¹⁷³ Allerdings muss man auch in diesem Zusammenhang mit Verall-

¹⁷¹ Vgl. Speitkamp: Staat, hier S. 562.

¹⁷² Dafür fehlten allerdings gerade im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Bayern nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und der Säkularisation 1803 viele Bildungsanstalten, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 229, Treml: Die Säkularisation und ihre Folgen, in: Kirmeier/Treml (Hg.): Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 21), München 1991, S. 122–130, hier S. 122 f. und Treml: Königreich, hier S. 29.

¹⁷³ Vgl. Siefert, Helge: Zum Ruhme des Helden. Historien- und Genremalerei des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen der Alten Pinakothek (Katalog zur Ausstellung der Bayerischen Staatsgemäldesammlung, 23. April–11. Juli 1993), München 1993, S. 13. In Hochadelkreisen war es traditionell wichtig, die Knaben in jungen Jahren auf ihre künftige Rolle als Mann und Adliger vorzubereiten. Je nachdem, wie die Zukunft des Sohnes aussehen sollte, ob er ein Gut bzw. die Landesregierung übernehmen oder eine kirchliche, diplomatische oder militärische Laufbahn einschlagen sollte, wurde er nach dem Unterricht durch einen Hauslehrer auch noch auf eine höhere Schule oder eine Universität geschickt. Zur Vervollkommen der Adelsausbildung zählte auch die Kavalierstour („grand tour“) vor allem nach Frankreich und Italien, aber auch in die Niederlande und nach England. Generalmajor Franz Graf zu Erbach-Erbach (Kurzbiographie Nr. 34) wurde auf eine solche „grand tour“

gemeinerungen vorsichtig sein bzw. darf man nicht grundsätzlich davon ausgehen, dass (hoch-)adlige Herkunft immer mit einem hohen Bildungsniveau auch bei dem erwachsenen Adligen gleichzusetzen ist. Zum einen verharren nämlich, wie Eva Pleticha im Zusammenhang mit der Bildung bzw. Ausbildung von fränkischen Adligen und über ihre kulturellen Interessen in der Frühen Neuzeit meint, später viele Adlige auf dem Wissensstand ihrer Schul- und Studienzeit und bildeten sich nicht mehr weiter.¹⁷⁴ Zum anderen kam es auch stark auf den Lernwillen des Schülers und noch vielmehr auf die Fähigkeiten des Hauslehrers an, wie viel und welcher Stoff vermittelt wurde¹⁷⁵.

Auch im niederen Adel und im aufstrebenden Bürgertum bemühte man sich immer mehr um eine fundierte Ausbildung der Kinder, jedoch hing auch hier der Umfang der Ausbildung sehr stark vom Vermögen der Familie und von den vorhandenen Bildungsmöglichkeiten ab. So führt Daniel Köster an, dass der preußische Offiziersadel des 18./19. Jahrhunderts als Landadel gegenüber dem städtischen Bildungs- und Beamtenbürgertum in Bezug auf die Bildungsmöglichkeiten benachteiligt gewesen sei. So sei es in Universitäts- und Residenzstädten leichter gewesen, sich wissenschaftlich zu bilden und die Masse des Landadels sei auf Erzieher angewiesen gewesen.¹⁷⁶ Diese Chancenungleichheit bei der Ausbildung führte dazu, dass im 18. Jahrhundert zwischen den einzelnen Bevölkerungsschich-

geschichte (Kink, Barbara/Pongratz, Stefan: Von der Wiege bis zur Bahre, in: Jahn, Wolfgang u. a. (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearone, München 2008, S. 130; Dülmen, Richard van: Das Haus und seine Menschen im 16.–18. Jahrhundert (= Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit, Bd. 1), München 1999, S. 116 und Reppert, Ulla: Prinzenziehung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erziehung und Bildung des Erbprinzen Maximilian Carl von Thurn und Taxis, Regensburg 1999, S. 11–13 und S. 17). Diese Art der Adelserziehung blieb bis in das 19. Jahrhundert hinein bestehen, obwohl im Zuge der Aufklärung seit Mitte des 18. Jahrhunderts immer mehr Kritik an der teuren Kavaliersonziehung geübt wurde, vgl. Reppert: Prinzenziehung, S. 16.

¹⁷⁴ Vgl. Pleticha, Eva: Adel und Buch. Studien zur Geisteswelt des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 9, Darstellungen aus der fränkischen Geschichte, Bd. 33), Neustadt a. d. Aisch 1983, S. 229.

¹⁷⁵ So schätzte z. B. August Graf von Platen die pädagogischen Erfolge seiner Hofmeister als sehr gering ein, vgl. Flachenecker: Pflicht, hier S. 3, Anmerkung 8.

¹⁷⁶ Vgl. Köster: Auswirkungen, S. 77.

ten, aber auch innerhalb der einzelnen Stände, wie z. B. innerhalb des Adels, noch eine große Diskrepanz im Bildungsniveau bestand.

Dies kann auch im Fall der Generäle, wie bereits erwähnt, angenommen werden, betrachtet man ihre unterschiedliche soziale Herkunft und ihre Ausbildung. Während nämlich z. B. Generäle aus dem Hochadel wie Franz Graf zu Erbach-Erbach¹⁷⁷ und Karl Emich Fürst von Leiningen¹⁷⁸ eine lange, umfangreiche Ausbildung und Erziehung erhalten hatten¹⁷⁹, gab es oberste Militärs wie den General der Infanterie Bernhard Erasmus Graf von Deroy¹⁸⁰, den Generalleutnant Karl

¹⁷⁷ Der Werdegang des späteren regierenden Grafen und Generalleutnants à la suite, Franz Grafen zu Erbach-Erbach ist beispielhaft für die Erziehung eines Hochadligen in dieser Zeit. Er wurde als Knabe von einem „Candidatus Medicus“, dem Absolventen eines Medizinstudiums, unterrichtet und erhielt seit seinem elften Lebensjahr seine Erziehung durch einen 35-jährigen, nicht-adligen „Hofrat“ sowie durch einen bürgerlichen Pfarramtskandidaten. An dem Unterricht, der u. a. Französisch, Englisch und Italienisch beinhaltete, nahm auch ein Sohn eines anderen Freiherrn und ein sechs Jahre älterer Onkel von Franz teil. Nach der Konfirmation ging Erbach mit 15 Jahren zusammen mit seinem Hauslehrer auf die sogenannte Kavalierstour. Diese führte ihn über Mannheim und Strasbourg nach Lausanne, wo er ein Jahr lang eine Akademie besuchte und weiterhin Privatunterricht erhielt. Danach besuchte er Voltaire bei Genf und Rousseau in Lyon. In Strasbourg folgte an der Universität ein eineinhalbjähriges Studium des Staatsrechts, der Geschichte, der Naturwissenschaften und der Mathematik. Ferner bildete Erbach sich wie andere Studenten in der Musik, im Fechten, Tanzen und Reiten weiter. Es folgte ein Jahr in Paris, dann reiste er nach London, Brüssel, Amsterdam und den Haag, nach Kassel, Wien und Venedig. Nach sechs Jahren kehrte er 1775 schließlich nach Hause zurück, wo er in Erbach wenige Tage nach seiner Rückkehr die Regierung des Landes antrat, die bisher nach dem Tod seines Vaters seine Mutter weitergeführt hatte, Morneweg: Franz zu Erbach, S. 11–21.

¹⁷⁸ Der deutsche Schriftsteller August Wilhelm Iffland z. B. schrieb schwärmerisch über die Beziehung zwischen dem Vater und Karl Emich Prinz von Leiningen: *„Ihre einfache Tafel wurde durch heitere ungezwungene Unterhaltung zum herrlichen Mahle, und die Gespräche, wenn Vater und Sohn mit dem gebildeten Cirkel in der schönen Natur wandelten, waren lehrreich, herzlich und fröhlich. (...) Nach der Abendtafel wurde das Vorzüglichste aus der neuesten Literatur vorgelesen“*, zit. nach Brinckmeier, Eduard: Genealogische Geschichte des uradligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen, erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, Bd. 1, Braunschweig 1890, S. 319 f.

¹⁷⁹ Auch der Generalleutnant Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg wurde seit seinem dritten Lebensjahr am Hof seiner Eltern von einem Regierungs- und Konsistorialrat erzogen, ab seinem 15. Lebensjahr wurde er dann in einer anderen Stadt von zwei Geheimräten unterrichtet, Schoeppl, Heinrich Ferdinand: Die Herzoge von Sachsen-Altenburg ehem. von Hildburghausen, Bozen 1917, S. 155.

¹⁸⁰ Bernhard Erasmus Graf von Deroy trat mit drei Jahren als Kadett in die kurpfälzische Armee ein und wurde mit sieben Jahren zum Fähnrich ernannt, Kurzbiographie Nr. 25.

August Graf von Beckers¹⁸¹, den charakterisierten Generalmajor Karl Joseph Graf von Wiser¹⁸² und den Generalmajor Franz Gottlieb Basselet de La Rosée¹⁸³, die schon im Kindesalter in die Armee eingetreten waren. Bei den meisten Offizieren, die als Kinder bereits im Militärdienst standen, kann man nicht von einer umfangreichen (wissenschaftlichen) Vorbildung ausgehen.¹⁸⁴

Allerdings darf auch bei den genannten Personen, die keine schulische oder nur eine einfache Grund- bzw. eine rein militärische Ausbildung erhielten, nicht zwingend von mangelndem Wissen ausgegangen werden. Dies zeigt in besonderer Weise das Beispiel des Generalleutnants Benjamin Thompson Graf von Rumford. Dieser war als Sohn eines amerikanischen Landwirts geboren worden und hatte nur eine Elementarschule besucht. Er eignete sich im Laufe seines Lebens aber selbständig großes Wissen an und wurde zu einem der bekanntesten Wissenschaftler seiner Zeit.¹⁸⁵

Auch im Falle des wahrscheinlich aus einer nicht-adligen oder geadelten Familie stammenden Generalleutnants Karl Ludwig (von) Pfister, von dessen Ausbildung nichts bekannt ist und der mit 14 Jahren in die Armee als Regimentskadett eintrat, muss angenommen werden, dass er im Laufe seiner militärischen Karriere in der Ingenieursabteilung der Armee ein breitgefächertes Wissen erwarb. Wurde er doch bereits mit 29 und dann mit 38 Jahren als Instruktor und Lehrer u. a. für

¹⁸¹ Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten wurde mit vier Jahren als überzähliger Fähnrich in die kurpfälzische Armee aufgenommen, Kurzbiographie Nr. 10.

¹⁸² Karl Joseph Graf von Wiser wurde mit zehn Jahren in der kurpfälzischen Armee als Fähnrich eingestellt, Kurzbiographie Nr. 169.

¹⁸³ Franz Gottlieb Basselet de La Rosée ernannte man mit sieben Jahren zum Fähnrich und mit 14 Jahren zum Leutnant in der kurbayerischen Armee, Kurzbiographie Nr. 79.

¹⁸⁴ Zu beachten ist hier aber auch, dass manche – gerade hochadlige – Offiziere zwar zur Taufe oder im Kindesalter eine Regiments-Inhaberschaft, einen militärischen Titel etc. verliehen bekamen, diese Stelle aber erst bei Volljährigkeit antraten oder nie aktiven Militärdienst leisteten (s. z. B. Schmidt, Friedrich: Geschichte, S. 185 und Anmerkung 3). Ersteres war z. B. bei dem Generalleutnant Clemens Wenzeslaus von Raglovich der Fall. Dieser konnte sofort als Kind eine Militärkarriere beginnen, da er von seinem Taufpaten Kurfürst Clemens zu Trier und Bischof von Augsburg als Patengeschenk ein Fähnrichspatent erhalten hatte. Als dann nach dem Tod des Vaters 1767 in einem schwäbischen Kreisregiment eine Kompanie frei wurde, erhielt Raglovich diese als Hauptmann, trat die aktive Dienstlaufbahn dann aber erst 1786 mit 20 Jahren an, s. Kurzbiographie Nr. 116 und BayHStA Abt. IV. KA HS 1606 o. Nr.

¹⁸⁵ S. Kap. II.2.2. Fußnote 46.

Arithmetik, Geschichte (vor allem für die Familiengeschichte der pfälzischen Wittelsbacher) und Geographie des Kronprinzen Karl August von Pfalz-Zweibrücken sowie dessen Schwestern, der Prinzessinnen Friederika Augusta und Maria Anna, eingesetzt.¹⁸⁶ Bereits als Kadett hatte er während des Feldzugs von 1757 detaillierte Pläne der kaiserlichen Armee gezeichnet und seinem Dienstherrn Kurfürst Karl Theodor zugeeignet¹⁸⁷.

Die genannten Generäle, die auch wissenschaftlich oder erzieherisch tätig waren und die sich selbst in dieser eindrucksvollen Weise weitergebildet hatten, stellen jedoch – folgt man den Quellen und der bisherigen Literatur – offenbar eine Ausnahme dar, denn es fehlte wohl vielen, vor allem denjenigen, die als Kommandeure an den Feldzügen teilnahmen, während des Militärdienstes die Zeit zur Fortbildung.¹⁸⁸ So schreibt der charakterisierte Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Widmann 1831: „*Seit meinem 14ten Jahre meistens im Krieg oder im Feldlager konnte meine Jugend den hiezu erforderlichen Grad wissenschaftlicher Bildung nicht erreichen*“¹⁸⁹. Außerdem ist weder von Seiten Karl Theodors noch Max IV. (I.) Josephs ein Interesse oder ein Bemühen zu spüren, speziell die Generäle weiterzubilden und zu schulen, so wie es von König Friedrich II. von Preußen überliefert ist¹⁹⁰.

Insgesamt soll hier im Bezug auf die Vorbildung der Generäle noch einmal festgehalten werden, dass die meisten hier untersuchten Generäle wohl keine bzw. keine umfangreiche schulische Ausbildung vor dem Eintritt in die Armee erhalten hatten und wahrscheinlich ein sehr unterschiedliches Bildungsniveau besaßen. Während diese Aussagen sehr vage gehalten werden müssen, fällt eine Tatsache

¹⁸⁶ S. Kurzbiographie Nr. 108.

¹⁸⁷ BSB Cod. Gall. 587 De Pfister (Cadet d'Artillerie), Plans de Camps que l'armée impériale occupait pendant la campagne de 1757 (Dédié à Charles Theodor).

¹⁸⁸ Vgl. Siefert: Ruhme, S. 17.

¹⁸⁹ BayHStA Abt. IV. KA HS 731/3, S. 5 f. und Kurzbiographie Nr. 167.

¹⁹⁰ So leitete der König von Preußen selbst jedes Jahr einmal die Ausbildung der Generäle und versuchte ihre Kenntnisse und Fähigkeiten immer weiter zu verbessern, Marwitz: Friedrich der Große, hier S. 82 und S. 85). Aus dem Jahr 1761 liegt außerdem eine Schrift vor mit dem Titel: „Des Königs von Preussen Majestät Unterricht von der Kriegs-Kunst an seine Generals“ (Frankfurt und Leipzig 1761). Aus der Pfalz oder Bayern liegt aus dem 18. Jahrhundert und auch für die Zeit bis 1815 keine solche Ausbildungsschrift für Generäle vor.

ins Auge: Sowohl Karl Theodor als auch Max IV. (I.) Joseph machten häufig diejenigen Generäle zu ihren Ratgebern oder übergaben denjenigen wichtige Posten z. B. in der Militärverwaltung, die als besonders gebildet galten oder eine wissenschaftliche bzw. schulische Ausbildung z. B. im Kadettenkorps genossen hatten. Häufig waren diese auch aus ausländischen Armeen in die pfalzbayerische übergetreten. Dazu zählten u. a. der eben erwähnte Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford, ferner Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen und Generalleutnant Franz Borgias Graf von Zedtwitz unter Karl Theodor¹⁹¹. Ferner waren dies z. B. der General der Artillerie Johann Nepomuk Graf von Triva, der Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede, die Generalmajore François-Alexandre und Bénignus Johann Freiherrn d'Espirard de Colonge und Jacques de Manson unter Max IV. (I.) Joseph¹⁹². Bernhard Erasmus Graf von Deroy stellte hier eine große Ausnahme dar. Dieser war bereits als Regimentskadett in die pfälzische Armee eingetreten und hielt sich selbst, so Oskar Bezzel, für nicht sehr gebildet und des Verfassens von Reglements für unfähig. Er wurde aber sowohl unter Karl Theodor wie unter Max Joseph als wichtiger Truppenführer geschätzt, aber auch zu Reglementskommissionen etc. herangezogen.¹⁹³

Beide Kurfürsten schätzten offenbar Intelligenz und wissenschaftliche wie fachliche Kenntnisse als Eigenschaft der Führungskräfte durchaus hoch ein. Dies weist erneut darauf hin, dass man seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Bayern und vor allem ab 1800 immer mehr Wert auf eine Ausbildung der Offiziere legte und die Kurfürsten, vor allem Max I. (V.) Joseph, begannen, die Erziehung der Offiziere ernst zu nehmen und weiterzuentwickeln.

¹⁹¹ S. Kurzbiographien Nr. 129, 56 und 178.

¹⁹² S. Kurzbiographien Nr. 20, 89, 156 und 172. S. dazu Kap. II.2.1. und 2.5.

¹⁹³ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 224 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 197.

3.1.3. Zugangsmöglichkeiten und Eintrittsalter

So wie es in der bayerischen bzw. pfälzischen Armee im 18. Jahrhundert keine einheitliche, vorgeschriebene „Pflicht-Ausbildung“ bzw. keine Anweisung über den Besuch einer bestimmten Schule oder eines Instituts für Offiziersanwärter gab, so erfolgte auch der Zugang zur Armee und der Beginn der Offizierslaufbahn in dieser Zeit nicht nach einem bestimmten Muster. Vielmehr gab es dazu verschiedene Möglichkeiten, vielleicht auch deshalb, weil man in Bayern, wie Karl Demeter schreibt, froh war, „*wenn man überhaupt zum Führer brauchbare Leute bekam*“¹.

Eine der gängigsten Arten, den Dienst im bayerischen wie im pfälzischen Heer im 18. Jahrhundert zu beginnen, war für Söhne des Adels, der Offiziere und der höheren Beamten², als Kadett in einem Regiment angestellt zu werden³. Wie die Vor- und Ausbildung dann verlief, lag alleine in der Verantwortung der Regimentskommandeure. Dabei kam es wohl häufig vor, dass diese die Kadetten oft sich selbst überließen, obwohl diese häufig im Kindesalter eingestellt wurden.⁴ 1788 befahl Karl Theodor jedoch, dass kein Kadett mehr bei den Regimentern oder Korps eingestellt werden dürfe, da

¹ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 35 und s. auch Kap. III.2.1.

² Explizit bestimmte Karl Theodor 1778, dass in den Regimentern keine Kadetten mehr eingestellt werden sollten, die nicht „*Kavaliers- oder Offizierssöhne*“ oder „*von guter Herkunft seien*“, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 37.

³ Diese Einstiegsmöglichkeit für Offiziersanwärter gab es offenbar auch in der Pfalz. Hier muss angemerkt werden, dass diejenigen Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph, die als Regimentskadetten dienten, mehrheitlich aus der pfälzischen Armee kamen. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Die Regimentskadetten traten als „Gemeine mit Kadettenachtung“ in die Armee ein, was bedeutete, dass sie gegenüber den übrigen Gemeinen verschiedene Privilegien besaßen. So wurden sie mit „Sie“ angesprochen, hatten separate Unterkünfte und sollten entsprechend ihrer Herkunft und Erziehung z. B. bei der Disziplinierung besonders behandelt werden, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 120; Frauenholz, Eugen von: Das Königliche Bayerische 2. Kürassier- und Schwere Reiter-Regiment, München 1921, S. 13 und Heinze, Emil: Geschichte des Königlich Bayerische 6. Chevaulegers-Regiments Prinz Albracht von Preußen, Leipzig 1898, S. 480.

⁴ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 120 f.

„die Erfahrung (...) schon mehrmal bewiesen [habe], daß junge Leute, respective Kinder, welche vor erhaltener Grundlage ihrer Erziehung bey Regimentern als Cadeten angestellt werden, niemals mehr ein gründliche Erziehung erlangen, vielweniger sich diejenigen Grundsätze, und Kenntnisse bey ihren aufhabenden Dienst-Verrichtungen sammeln können, welche beym Eintritt in den Militärstand schon zum voraus erfordert werden“⁵.

Die noch vorhandenen Kadetten in den Regimentern sollten nun an die Militärakademie abgegeben werden. Dies zeigt, dass man unter Karl Theodor das jugendliche Alter der Kadetten und die geringe Ausbildung vieler Offiziere als Problem wahrnahm. Das Verbot wurde aber offenbar nicht streng genug durchgesetzt, denn spätestens ab 1795 ist, laut Horst Erlich, die Einstellung von Regimentskadetten wieder nachweisbar.⁶

Unter Max IV. (I.) Joseph wurde ein erneuter Versuch unternommen, die Praxis, Kinder und Jugendliche in der Armee als Offiziersanwärter ohne schulische Ausbildung anzustellen, einzuschränken. So waren seit 1804 nur noch vier Kadetten pro Regiment zugelassen. Diese mussten nun außerdem alle Unteroffiziersränge durchlaufen, bevor sie – und hier immer nur die beiden fähigsten – zu Fahnenjüngern, der untersten Offizierscharge im pfälzischen wie im bayerischen Heer, befördert wurden.⁷ Ein generelles Verbot der Anstellung von Kadetten direkt im Heer ließ sich auch nach 1800 offenbar nicht durchsetzen. Zwar sollten seit 1805, wie bereits im vorausgegangenen Kapitel erwähnt, alle Offiziere nur noch aus dem Kadettenkorps rekrutiert werden, was einer Abschaffung der Regimentskadetten gleichgekommen wäre. Aber auch danach wurden, wie bereits erwähnt, die Offiziere nicht nur aus dem Kadettenkorps ernannt, da mit den 200 Zöglingen des

⁵ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, (1797), Siebenter Theil, Nr. V, S. 31 und S. 519.

⁶ Vgl. Erlich: Kadettenanstalten, S. 166. Von den 183 Generälen wurde nach 1786 niemand mehr als Kadett angestellt. Das Einstiegsalter der untersuchten Personen lag jedoch auch in den meisten Fällen vor 1778.

⁷ Die neue Regelung ging aber noch nicht so weit, eine einheitliche Ausbildung in den Regimentern festzulegen, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 114 f.

Instituts gerade während der Kriegsjahre bis 1815 der Offiziersbedarf nicht gedeckt werden konnte.⁸

Neben dem Zugang als Regimentskadetten hatten (junge) Männer in Bayern bis 1799 auch die Möglichkeit als „Freiwillige“, sogenannte „Volontäre“, direkt aus dem Zivilstand in das bayerische Militär einzutreten. Diese dienten wie Gemeine und erhielten keinen Sold – erst ab 1790 wurden sie wie Gemeine entlohnt –, konnten aber jederzeit wieder aus dem Militärdienst austreten oder sich bei Bewährung als Offiziere bewerben.⁹ Damit hatten auch Personen mit einer nicht-militärischen Ausbildung im 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert in der bayerischen, pfälzischen und pfalzbayerischen Armee die Möglichkeit, in höchste Offiziersstellungen zu gelangen, so wie z. B. die Generäle Joseph Alexander de La Motte oder Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg. Diese traten aus dem Forstdienst in die pfalzbayerische Armee ein, wurden aber nicht sofort im Rang eines Offiziers, sondern als Volontär und als Regimentskadett in der bayerischen bzw. pfälzischen Armee aufgenommen. Max IV. (I.) Joseph schaffte 1799 die Einstiegsmöglichkeit des „Volontariats“ ab.¹⁰

Im Gegensatz zu anderen deutschen Armeen konnten sich im bayerischen und pfalzbayerischen Heer auch qualifizierte Unteroffiziere oder Gemeine zum Offi-

⁸ Jedoch wurden auch nach 1815 weiterhin Regimentskadetten angestellt, weil man sonst offenbar zu wenig Offiziere hätte rekrutieren können (vgl. Bezzel: *Geschichte 1806 (1804)–1825*, S. 116 f. und S. 120 f.; ders.: *Geschichte 1825–1866*, S. 55 f. und S. 60–62; Calließ: *Militär*, S. 60 f. und S. 63 und Kiessling, Rolf/Schmid, Anton/Blessing, Werner K.: *Die bayerische Staatlichkeit (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern hg. von Carl Bosl, III.2)*, München 1976, S. 159–161). Immerhin wurden nach 1823 Regimentsschulen für Kadetten eingerichtet, um diesen wenigstens ein Mindestmaß an allgemeinem Schulwissen zu vermitteln. Außerdem gab es seit 1823 zum ersten Mal in den neuen Dienstvorschriften für die königlich bayerische Armee Bestimmungen über Kriterien und Eigenschaften zur Aufnahme der Kadetten und über ihre Ausbildung sowie Vorschriften über ihr Verhalten, aber auch Angaben über ihre Vorrechte. Dennoch blieben bis 1868 das Alter, die Jugenderziehung, der Zugang und das Eintrittsalter der Offiziersanwärter sehr verschieden, weshalb auch an das Erreichen eines annähernd gleichen Bildungsniveaus nicht zu denken war, vgl. Bezzel: *Geschichte 1806 (1804)–1825*, S. 114 f. und S. 121; Schoenhueb: *Cadetten-Corps*, S. 106 und S. 118 und Rumschöttel: *Offizierskorps*, S. 35.

⁹ Lieberich: *Heereswesen*, hier S. 1115 und Karl: *Chargenhandel*, S. 30.

¹⁰ Seit Juli 1799 wurden diese früheren „Freiwilligen“ sofort als Fahnenjunker angestellt (Mayr (Hg.): *Sammlung*, NF Bd. 1, (1800), Siebenter Theil, Nr. X, Verordnung vom 6. Juli 1799 und Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 127). Angela Karl schreibt hier fälschlicherweise, dass das Volontariat bis 1803 existierte, vgl. Karl: *Chargenhandel*, S. 30.

zier „hochdienen“¹¹. Dies war, laut Karl Demeter, sogar der häufigste Einstieg in die Offizierslaufbahn im 18. Jahrhundert in der bayerischen und pfälzbayerischen Armee und war auch unter Max Joseph noch möglich.¹² Damit bestand in Bayern also auch für Bürgerliche, die nicht als Kadetten angestellt wurden und in anderen Armeen nicht weiter als bis zum Unteroffiziersrang aufsteigen konnten, die Chance, im Laufe ihres Lebens Offizier zu werden.

Angehörige des Adels wurden dagegen häufig gleich in dem Rang eines Fähnrichs bzw. Kornetts in die Armee eingereiht.¹³ Die Einstellung – auch Bestallung genannt – im Rang eines Fähnrichs galt vor allem für die Absolventen des Kadettenkorps und der Pagerie. Deren Karriere als Offizier begann also häufig früher als die der (bürgerlichen) Unteroffiziere und Gemeinen, die oft schon sehr lange in einer Armee dienten, bis sie in den Offiziersrang aufstiegen.¹⁴

Im Ausnahmefall wurden einzelne Personen auch aus „kurfürstlicher Gunst und Gnade“ mit einem Patent noch höheren Ranges als dem des Fähnrichs in das Offizierskorps aufgenommen¹⁵. Als außergewöhnliches Beispiel ist hier der spätere Generalfeldmarschall Carl Philipp von Wrede zu nennen. Dieser hatte vor Beginn seiner Karriere in der bayerischen Armee keinerlei militärische Ausbildung ge-

¹¹ Gemeine oder Unteroffiziere konnten sich als Offiziersanwärter bewerben. Nach dem Gutachten des Regimentsinhabers bzw. -kommandeurs über ihr bisheriges Verhalten im Dienst entschied man dann, ob diese Bewerber zu Offizieren befördert werden konnten, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 35; s. auch Lahne, Werner: Unteroffiziere. Werden, Wesen und Wirken eines Berufsstandes, München 1965, S. 128; Buchhold: Triva, S. 141 f. und Ledebuhr, Ferdinand von: Die Geschichte des deutschen Unteroffiziers, Berlin 1939, S. 170.

¹² Allerdings nahm der Anteil der zu Offizieren aufgestiegenen Unteroffiziere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts laut Gundula Gahlen kontinuierlich ab, vgl. Gahlen: Rolle, hier S. 142.

¹³ „Kornett“ wurde die unterste Offizierscharge in der bayerischen und pfälzischen Kavallerie, „Fähnrich“ (urspr. Träger der Fahne eines Fähnleins deutscher Landsknechte) diejenige in der Infanterie genannt. Fahnenjunker standen seit Mitte des 18. Jahrhunderts in der bayerischen Armee im Rang zwischen den Feldwebeln und den Offizieren; nach und nach wurde der Begriff synonym zu dem des Fähnrichs verwandt. „Stückjunker“ wurde die unterste Offizierscharge bei der Artillerie genannt (vgl. Scheibert, Justus (Hg.): Illustriertes Deutsches Militär-Lexikon, Berlin 1897, S. 193). Die zwei jüngsten Fähnriche im Bataillon trugen beim Exerzieren die Regimentsfahnen, im Feld übernahmen dies die ältesten Fähnriche. Die anderen taten den gleichen Dienst wie die Leutnants als Gehilfen des Hauptmanns, z. B. oblag ihnen die Aufsicht über die Kranken bei einer Kompanie, vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 257 und S. 359 sowie Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 395.

¹⁴ Müller: Pagerie, S. 1.

¹⁵ Demeter: Offizierskorps, S. 39.

nossen, sondern von 1784 bis 1786 an der Universität Heidelberg Rechts- und Forstwissenschaften studiert. Anschließend wurde er zum kurpfälzischen Ober-Land- und Marschkommissär ernannt und musste während des 1. Reichskrieges gegen Frankreich im kaiserlichen Hauptquartier die Interessen der linksrheinischen pfälzischen Bevölkerung vertreten. Außerdem organisierte er 1794 ein Freiwilligen-Korps zur Verteidigung der Pfalz. Im selben Jahr erhielt er den Rang eines Titulär-Obersten und erhielt die Stelle eines Ober-Kriegskommissär für Pfalzbayern. 1799 wurde er dann unter Max IV. (I.) Joseph als wirklicher Oberst im Generalstab angestellt und begann damit von einer Verwaltungstätigkeit aus seine eigentliche Offizierskarriere in der bayerischen Armee.¹⁶ Wrede hatte die Anstellung als Oberst in der Armee wohl vor allem seinen Fähigkeiten und seinem Ehrgeiz zu verdanken. Häufiger beruhte die Einstellung z. B. im Rang eines Obersten aber in dieser Zeit auf persönlicher Beziehung zum Souverän¹⁷.

Diese Einstellung eines Offiziers in einem hohen Rang ohne vorherige militärische Ausbildung oder ohne vorausgegangene praktische Dienstzeit im Heer war möglich, da die Einstellung aller Offiziere seit dem Kurfürsten Max Emanuel in Bayern unmittelbar durch den Landesherrn erfolgte, der theoretisch die alleinige Entscheidungsgewalt über die Besetzung aller Offiziersposten besaß¹⁸.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erkannte man aber offenbar immer mehr, dass dadurch Knaben oder Männer ohne besondere militärische Ausbildung in eine Offiziersposition erhoben wurden, was dem Ansehen der Offiziere und allgemein dem Dienst schadete. Daher beschloss man in Bayern 1772, dass alle jungen Leu-

¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 172 und z. B. Hackl: Vorgeschichte, S. 85.

¹⁷ Zu den „Prinzenkarrieren“ und „Protektionsförderungen“ s. auch Fußnote 73 in diesem Kapitel und Kap. III.3.2. Die Bevorzugung von Abkömmlingen regierender Fürstenhäuser bestand auch im 19. Jahrhundert weiter, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 97.

¹⁸ Damit verrichteten die Offiziere ihren Dienst alleine für den Landesherrn und waren nicht mehr „Angestellte“ der Obristen bzw. der Regimentsinhaber. Diese Entwicklung steht in engem Zusammenhang mit der Ausprägung des Absolutismus. Stand doch hinter dem Souveränitätsprinzip des absolutistischen Staats der Anspruch des Landesherrn, „mittels des Unter- und Überordnungsverhältnisses das Gemeinschaftsleben im Herrschaftsbereich selbständig und allein zu regeln“. Dazu gehörte auch, dass der Landesherr die „überlieferte Stellung der Regimentsinhaber [brach] und ein unmittelbares Verhältnis zwischen sich und jedem einzelnen Offizier“ herstellte (vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 18 f.). Rainer Wohlfeil schreibt hier weiter: „Dem Fürsten standen Untertanen gegenüber, keine Vertragspartner“, vgl. ebenda, hier S. 19; s. auch Lieberich: Heereswesen, hier S. 1115.

te, die, ohne vorher in einem Regiment gedient zu haben, als Offiziere oder Fähnjenjunker angestellt wurden, mindestens ein Jahr lang das Kadettenkorps als Pensionäre gegen Bezahlung zu besuchen hatten. Diese Vorschrift konnte aber nach der Auflösung des kurfürstlichen Korps 1778 nicht mehr eingehalten werden.¹⁹ Auch im kurpfälzischen Reglement von 1775 heißt es:

*„Kein Subject, das zu einer Offiziersstelle ernannt ist, soll vorgestellt werden, bevor es nicht einen Monath als Gefreiter und Gemeiner, einen Monath als Corporal, und einen Monath als Führer und Feldwebel, unter der Anweisung eines Unteroffiziers unterrichtet worden.“*²⁰

Ferner wird befohlen:

*„Kein Offizier soll eher für hinlänglich unterwiesen gehalten werden, bis er ausser dem, dass er selber exercieren kann, die ihm anvertraute Mannschaft zu commandieren und zu exercieren wisse.“*²¹

Ob und in welchem Umfang diese Anweisungen aber befolgt wurden, ist nicht bekannt. Nach 1778 scheint es jedenfalls keine solche Vorschrift mehr in einem kurpfälzbayerischen Reglement gegeben zu haben. Erst aus dem Jahr 1819 ist wieder eine Verordnung überliefert, dass Offiziersanwärter – seit 1805 ja offiziell nur noch aus dem Kadettenkorps – nicht mehr direkt eine höhere Offiziersstelle bekommen, sondern zunächst immer eine Zeit lang als Junker in einem Regiment dienen sollten.²²

Auffällig ist, dass im 18. und frühen 19. Jahrhundert häufig jene Personen nicht im Rang eines Fähnrichs als Offiziere angestellt wurden, die aus einer fremden Armee in bayerische bzw. pfälzische oder kurpfälzbayerische Dienste traten²³.

¹⁹ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 270.

²⁰ Kurpfälzisches Kriegs-Reglement 1775, Erste Abtheilung, 1. Titel, Kap. 1, §3, S. 7.

²¹ Ebenda, S. 8.

²² Teicher: Kadettenkorps, S. 55.

²³ Bereits im Kapitel über die regionale Herkunft der Generäle wurde aufgezeigt, dass im 18. und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der bayerischen, pfälzischen und pfälzbayerischen

Die Entscheidung, aus einer fremden in die bayerische, pfälzische oder pfalzbayerische Armee überzuwechseln, wurde wohl alleine dadurch erleichtert, dass man meistens nicht mehr in der Karriereleiter zurückgestuft wurde. Die Charge, mit der der Offizier in die Rangliste aufgenommen wurde, richtete sich nämlich meist nach dem letzten Rang, den dieser bis zu diesem Zeitpunkt in einer anderen Armee eingenommen hatte. Hier wird auch der Wunsch der bayerischen und pfälzischen Kurfürsten deutlich, die eigene Armee für Ausländer attraktiv zu machen, da, wie im Kapitel III.2. beschrieben, man gerade in Bayern im 18. Jahrhundert Probleme hatte, bayerische Adlige für den Offiziersberuf zu gewinnen.²⁴

Darüber hinaus war, wie oben angemerkt, in einigen Ländern wie Preußen und Österreich die Ausbildungssituation im Heer bereits besser entwickelt als in Bayern und in der Pfalz, so dass man wohl hoffte, mit der Übernahme fremder Personen in die Armee sofort auch Offiziere mit einer fundierteren Aus- bzw. Vorbildung zu erhalten²⁵.

Für die Ausländer selbst gab es die verschiedensten Gründe, um in die bayerische oder pfalzbayerische Armee überzutreten. So sahen manche fremde Offiziere vielleicht gerade im bayerischen Militärdienst eine Chance, schneller als in der bisherigen Armee aufzusteigen und damit auch in kürzerer Zeit mehr verdienen zu können, da sich nur wenige bayerische oder auch pfälzische Adlige für den Mili-

Armee sehr viele deutsche und nicht-deutsche Ausländer als Offiziere dienten, von denen einige auch ihre Ausbildung im Ausland erhalten hatten. So standen von den von Karl Theodor beförderten 83 Generälen 16 vor ihrem Eintritt in das bayerische bzw. pfälzische Heer in fremdem Militärdienst. Darunter befanden sich z. B. Sylvius Freiherr von Hohenhausen (s. Kurzbiographie Nr. 56), der aus der österreichischen, Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (Nr. 60), der aus der russischen und Frédéric Philippe de Mestral (Nr. 94), der aus der brandenburgischen Armee in die bayerische bzw. pfälzische Armee eintrat. Für die Max-Joseph-Zeit galt das Gleiche: Hier begannen von den 100 Generälen sogar 43 ihre Offizierslaufbahn in einer fremden Armee, so z. B. Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (Nr. 65) in der brandenburgischen und Johann Theodor Freiherr von Karg-Bebenurg (Nr. 67) in der holländischen Armee. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, s. dazu auch Kap. III.2.2.

²⁴ S. Kap. III.2.1.

²⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Anmerkung Hans Staudingers, dass die großen Spannungen, die zwischen In- und Ausländern im bayerischen Offizierskorps im 18. Jahrhundert herrschten, wohl auch auf das unterschiedliche Bildungsniveau zurückzuführen gewesen seien, vgl. Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, S. 433.

tärdienst interessierten²⁶. Zwar galt das Offiziersgehalt in der bayerischen Armee im 18. Jahrhundert im Vergleich zu anderen Armeen als recht niedrig, befand man sich aber selbst in schlechten finanziellen Verhältnissen, war man wahrscheinlich froh, überhaupt als Offizier in einer Armee Aufstiegschancen zu besitzen²⁷. Ein entscheidender Grund, in fremde Militärdienste überzutreten, stellten sicher auch die persönlichen Kontakte, die man in irgendeiner Form zu Militärs in einem anderen Land besaß, dar. Konnte man auf diese Weise doch am schnellsten darüber informiert werden, ob eine Stelle neu zu besetzen war, auf die man sich bei den Landesherrn bewerben konnte.²⁸ Als besonders vorteilhaft erwiesen sich dabei – wie auch bei Inländern – offenbar Beziehungen zum Landesherrn selbst, der ja die letzte Entscheidungsinstanz bei der Stellenbesetzung war, und zu Regimentsinhabern, die gerade bei den niederen Rängen die Kandidaten bestimmten, die sie in ihr Regiment aufnehmen wollten²⁹.

Dass persönliche Beziehungen ganz allgemein und nicht nur für Ausländer eine wichtige Rolle bei der Entscheidung spielten, ob und in welche Armee man eintrat, ist anhand verschiedenster Beispiele in den Quellen und in der Literatur

²⁶ S. dazu Kap. III.1.1. und 2.1.

²⁷ S. dazu Kap. III.6.1.

²⁸ So ist es z. B. auch sehr auffällig, dass von den acht unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in Italien geborenen und zu Generälen beförderten Personen fünf – nämlich Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (s. Kurzbiographie Nr. 102), Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (Nr. 117), Paolo Conte Mezzanelli (Nr. 95), Vincenzo Gaspare Conte Pompei (Nr. 110) und Joseph Bruno Graf von Serego Seratico d’Aligheri (Nr. 135) – aus Verona stammten, sich also vielleicht alle kannten. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Zu den Netzwerken in europäischen Heeren und in Bayern s. auch Kap. III.2.

²⁹ Als Beispiel sei hier der Generalmajor à la suite Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen genannt, der mit neun Jahren zusammen mit seinem älteren Bruder Carl die Militär-Akademie in Stuttgart besuchte. Als sein Bruder zwei Jahre später verstarb, verließ Ysenburg die Akademie und ging einige Jahre später nach Mähren zu seinem Onkel, dem kaiserlich österreichischen Generalfeldmarschall Freiherrn von Bender, in dessen Regiment er als Leutnant eintrat. Auf Anraten eines anderen Onkels, des damaligen kurpfälzbayerischen Obersten Georg August Grafen zu Ysenburg und Büdingen, gab er einige Jahre später diesen Posten aber wieder auf und trat in das kurpfälzbayerische Heer, genauer gesagt in das Infanterieregiment Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, ein, vgl. Simon: Ysenburg, Bd. 2, S. 354.

nachzuweisen.³⁰ So wurde z. B. Generalleutnant Karl August Graf von Beckers im Januar 1774 als „überzähliger“ Fähnrich im kurpfälzischen Leibregiment eingestellt, nachdem sein Bruder – ebenfalls dort Fähnrich – verstorben war. Zwar erhielt Beckers noch kein Gehalt, hatte damit aber zumindest einen ersten Schritt hin zu einer Offizierskarriere getan. Bereits im Juni desselben Jahres wurde er nämlich als Fähnrich zum Infanterieregiment Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld versetzt, in welchem er dann auch in die nächst höheren Offiziersränge befördert wurde.³¹

Auch bei jenen Generälen, die seit der Französischen Revolution und während der napoleonischen Kriege aus Frankreich emigrieren mussten und nach Bayern kamen, ist bei fast allen eine Verbindung zum Kurfürsten – so z. B. eine familiäre wie bei Christian und Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken als Cousins von Max Joseph – festzustellen.³²

Nicht immer ergab sich der Ein- und Übertritt in eine andere Armee aber aus einer persönlichen Entscheidung oder einem Kontakt heraus. Dies gilt gerade für die Max-Joseph-Zeit, als durch die Gebietsgewinne und -verluste viele Offiziere mit ihrer Armee einem neuen Machthaber unterstellt wurden. So übernahm Bayern 15 Generäle mit den Armeen der neugewonnenen Territorien.³³ In diesem Fall sollten alle Offiziere – wie früher bei einem Übertritt aus einer fremden Armee auch – nach dem Rangdienstalter in die bayerische Armee übernommen werden, da sich aus der Einreihung ansonsten große Probleme ergeben hätten. Auf diese Weise

³⁰ So kam es z. B. der Familie des aus einem verarmten Adelsgeschlecht stammenden Carl August Graf von Platen wohl sehr entgegen, dass man mit dem Leiter des Kadettenkorps Reinhard Freiherrn von Werneck (Kurzbiographie Nr. 166) persönlich bekannt war. Durch diesen Kontakt konnte nämlich der noch nicht 10-jährige Carl August im Sommer 1806 in das Münchener Kadettenkorps eintreten, vgl. Flachenecker: Pflicht, hier S. 3.

³¹ S. Kurzbiographie Nr. 10. Auch für den Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci waren persönliche Kontakte beim Eintritt in die Armee offenbar ausschlaggebend. Er begann nämlich 1777 seine Offizierskarriere in der bayerischen Armee als Fähnrich ohne Gehalt im Dragonerregiment Wahl, dessen Inhaber sein Onkel, Generalleutnant Max Emanuel Graf von der Wahl, gewesen war, s. Kurzbiographie Nr. 97.

³² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. S. auch Kurzbiographien Nr. 181 und 182.

³³ Militärs, die nicht in bayerische Dienste treten wollten, wurden wie dienstuntaugliche Offiziere in den Ruhestand geschickt, BayHStA Abt. IV. KA Serienakten III. Würzburg Nr. 286, Bericht des Generalmajors von Triva an den Kurfürsten vom 16. Januar 1803 o. Nr.

wollte man eine Benachteiligung der übernommenen Offiziere in ihrer Karriere und damit auch Lohneinbußen vermeiden. Offenbar wusste man aber nicht, wie man hier „gerecht“ vorgehen sollte. Nach einer bayerischen Verordnung sollten nämlich nur jene Militärs, die mit den akquirierten Ländern in ganzen Regimentern und Bataillons übernommen wurden, mit dem Patent ihres ehemaligen Anstellungsdatums in die Rangliste Pfalzbayerns eingereiht werden.³⁴ Das bedeutete in der Praxis, dass aufgrund der geringen Stärke der kleinen Territorialarmeen nur Offiziere der Würzburger und der Bamberger Armee nach dem Rangdienstalter in das bayerische Heer aufgenommen wurden. Gerade für Offiziere der ehemaligen schwäbischen Kreistruppen war dies von Nachteil, was z. B. der damalige Oberst Clemens Wenzeslaus von Raglovich zu spüren bekam, der in einem schwäbischen Kreisregiment gedient und dort 1799 den Oberstenrang erreicht hatte. 1803 wurde er in Bayern nur als „Oberst à la suite“ mit neuem Patentsdatum eingestellt, was er nicht akzeptieren wollte, aber schließlich musste.³⁵

Ein weiterer Anreiz für Ausländer – aber auch für Inländer – in die bayerische, pfälzische und pfalzbayerische Armee einzutreten, bestand wohl auch in der Möglichkeit bis 1799, dort eine Offiziersstelle kaufen zu können. Vor allem Personen, die keine Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten in der Armee und am Hof besaßen, die sich keine standesgemäße Ausbildung in einem Kadettenkorps etc. leisten konnten oder darauf keinen Wert legten, hatten in Bayern und in der Pfalz und dann auch in Pfalzbayern die Chance, durch den Chargenhandel an eine Offiziersstelle zu gelangen.³⁶ Die Regierung und die Militärführung mussten allerdings

³⁴ Vgl. Buchhold: Triva, S 156.

³⁵ Drei Jahre später wurde Raglovich aber in Bayern schon zum wirklichen Generalmajor befördert und damit war seine Zurückstufung wieder ausgemerzt, BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 5 Punkt 13 27. November 1803 und Kurzbiographie Nr. 116.

³⁶ S. dazu auch Kap. III.3.2.1. Der Chargenhandel unter den Offizieren, der unter Karl Theodor in der pfalzbayerischen Armee offiziellen Charakter erhielt, bewirkte, dass oft vermögende, aber unfähige Offiziere sehr schnell Karriere machten und ältere Offiziere unter sehr jungen Befehlshabern dienen mussten, was dem Dienstesifer und der Disziplin im Offizierskorps nicht förderlich war. Gehandelt wurden die einzelnen Chargen vom Unterleutnant bis zum Hauptmann bzw. Rittmeister innerhalb eines Regiments, aber auch von Regiment zu Regiment, vor allem in der Infanterie und der Kavallerie. Keinerlei Chargenhandel gab es in den Leibgarden, im Ingenieurskorps und in den Garnisonstruppen. Gehandelt wurde nur zwischen den Militärs selbst (auch zwischen Geschwistern wurden Chargen verkauft wie bei Anton Graf

dadurch in Kauf nehmen, dass häufig unfähige oder wenig vorgebildete Personen Führungspositionen in der Armee einnahmen.³⁷ Der Oberst bzw. spätere Generalmajor Joseph von Gaza wies in seinen Denkschriften mehrmals auf die Unsitte bzw. die Problematik des Stellenkaufs hin³⁸. So schreibt er 1799 in einer Denkschrift über die Armee der Karl-Theodor-Zeit:

*„Das Kaufen, und Verkaufen der Charge hat den Dienst herabgewürdiget (...). Offiziersstellen, die um einen gewissen Preiß zu haben sind, gleichen einer Waare. (...) Sehr viele gibt es, die nur kaufen, weil sie zu sonst nichts taugen (...).“*³⁹

Und weiter:

von Rechberg, der 1798 die Hauptmannsstelle seinem Bruder abkaufte, s. BayHStA Abt. IV. KA OP 81359 und 81360), auch wenn der Kurfürst die endgültige Erlaubnis zum Kauf oder Verkauf einer Charge besaß. Der Chargenhandel stellte in Bayern und in der Pfalz also immer ein Geschäft zwischen Privatpersonen dar. Bis 1789 bestanden keinerlei Vorschriften über den Chargenhandel, somit war z. B. die Höhe der Kaufs- oder Verkaufssumme völlig frei zwischen den Militärs verhandelbar. Auch die zu verbleibende Zeit in einer Charge, bis sie wieder verkauft werden durfte, war nicht festgelegt und damit musste ein unkontrollierbarer Wechsel in den einzelnen Führungspositionen in der Armee hingenommen werden. Der Staat schaltete sich nur dann in den Handel ein, wenn über längere Zeit niemand eine angebotene Charge kaufen wollte, aber auch dann profitierte der Staat nur indirekt z. B. durch Einsparungen bei den Pensionsgeldern von dem Handel: ein Offizier, der seine Charge bei seinem Austritt aus der Armee teuer verkaufte, konnte dieses Geld zu seiner weiteren Versorgung verwenden. Zum Ablauf des Chargenhandels s. vor allem Karl: Chargenhandel, S. 36 f. und S. 75 f. Zum Chargenhandel in der Pfalz s. auch Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 323 und S. 329 und ders.: Geschichte 1778–1803, S. 120 und S. 127.

³⁷ Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden in Pfalzbayern, laut Angela Karl, 34% aller Infanterie- und 18% der Kavallerie-Chargen gehandelt, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 75.

³⁸ S. z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 87 (Gaza, Oberst von): Verschiedene Gedanken und Anmerkungen über die dermalige Beschaffenheit des Churbayerischen Kriegsstandes 1788, S. 2. In einer anderen Denkschrift, deren Autor wahrscheinlich auch Gaza ist, heißt es: *„Es geschiehet gar oft, daß jemand eine Unterlieutnants Stelle kauft, und nachher sich zeigt, seinen beruf verfehlt zu haben; es ist nur ein Gedanke, wie all voriges, ob man nicht dem neuen offizier einen Termin von 1. oder 2. Jahr sezen sollte, binnen welchem er sich tauglich machen, oder seine Stelle wieder verkaufen soll; das ähnliche wird mit fremden bey der Russischen Armee in Erlernung ihrer Sprache observirt“*, BayHStA Abt. IV. KA HS 47 Anonym (evtl. Gaza zugeschrieben): Gedanken, wie die viele Arbeit in Hofkriegsrat vermindert, die Commandeurs der Regimenter aber zu mehrerem Ansehen Nachdenken und Tüchtigkeit gebracht werden können, (1788), S. 5, Nr 22.

³⁹ BayHStA Abt. IV. KA AI. 3 Fasz. 6. darin enthalten: Von der Verfassung und dem Zustand nach dem Tod Carl Theodors, S. 8.

„Man erstaunt, wenn man die Liste von Offizieren sieht, die seit 10 Jahren durch Kauf und Verkauf zu- und abgegangen sind, man sah dabey weder auf Geburt, noch Erziehung und Fähigkeit, sondern blos aufs Geld. (...) Das Kaufen und avancieren junger meistens unerfahrener Menschen war die Quelle der großen Unzufriedenheit, Missmuths und zum Theil Insubordination von der Armee, wie sollte z. B. ein 30 oder 40jähriger Lieutenant unter einem 17 bis 18 jährigen Oberlieutenant oder Hauptmann gern, zu geschweigen mit Zufriedenheit dienen? Wenn der Hauptmann länger dient, als sein Staabsoffizier alt ist, und dieser obendrein weniger versteht, wie soll jener sich willig von diesem befehlen (...) lassen.“⁴⁰

Interessanterweise war Gaza aber selbst 1767 durch den Erwerb einer Kompanie als Hauptmann von der preußischen in die bayerische Armee gekommen, worüber er in seinen Denkschriften jedoch nie ein Wort verlor⁴¹.

Schon Jahre vor dieser Äußerung Gazas hatte man in der pfalzbayerischen Armee die Nachteile des Chargenhandels erkannt und mehrmals – 1788, 1790, 1791 und 1793 – zaghaft versucht, diesen zu verbieten. Jedoch schränkte man diesen eigentlich nur ein und gewährte immer wieder in vielen Ausnahmefällen den Kauf- und Verkauf von Chargen.⁴² Gleichzeitig bemühte man sich unter Karl Theodor nach 1788 aber auch, den Chargenhandel zu vereinheitlichen, indem man feste Preise für einzelne Chargen festsetzte und die Preise für die einzelnen Chargen stark erhöhte, um mehr „Gerechtigkeit“ durch eine staatliche Reglementierung zu erreichen.⁴³ Man durfte nun auch nur noch eine höheren Stelle kaufen, wenn man zumindest ein Jahr in der nächst niedrigeren gedient hatte. Ob dies implizierte, dass man keine Offiziersstelle mehr kaufen konnte, ohne z. B. als Kadett oder Fähnrich

⁴⁰ Ebenda, S. 9 f.

⁴¹ S. Kurzbiographie Nr. 39. S. dazu auch Kap. III.3.2.1. Fußnote 146.

⁴² Die Entscheidung über Ablehnung oder Gestattung eines Kauf- oder Verkaufsgesuchs lag weiterhin alleine beim Kurfürsten, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 66 f., 76 und S. 208 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 123.

⁴³ Ab 1788 kostete eine Unterleutnantscharge 2.000 fl, eine Kapitäns- bzw. Rittmeistercharge 8.000 fl, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 37 f. und S. 67.

gedient zu haben, ist aber nicht bekannt.⁴⁴ Generalmajor Georg Joseph von Habermann trat jedenfalls 1791 durch Kauf einer Unterleutnantsstelle in die pfalzbayerische Armee ein, ohne offenbar vorher eine Stelle eines Kadetten oder Fähnrichs eingenommen zu haben⁴⁵. 1797 wurde aber festgeschrieben, dass ein Käufer zumindest ein halbes Jahr vor dem Antritt der neuen Stelle als Volontär gedient haben sollte, damit man seinen „Charakter“ beurteilen konnte. Für die wichtige Hauptmannscharge bestimmte man, dass kein Käufer diese ohne militärische Vorkenntnisse kaufen durfte.⁴⁶

Neben Habermann und Gaza gab es auch noch andere Generäle unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph, die durch Kauf einer Charge in die pfälzische, die bayerische oder die pfalzbayerische Armee eingestiegen waren.⁴⁷ Dazu zählten z. B. der Generalmajor Franz Jakob Freiherr von Thiboust, der 1774 durch Kauf einer Hauptmannstelle aus württembergischen Militärdiensten in die bayerische Armee übergetreten war, Generalmajor Andreas von Krohne, der 1759 eine Fähnrichsstelle in der kurpfälzischen Armee gekauft hatte und der charakterisierte Generalmajor Johann Georg Konrad von Renner, der 1771 durch Kauf ebenfalls in die kurpfälzische Armee als Kadett eingetreten war⁴⁸. Auffällig an diesen Personen ist, dass sie alle bürgerlich geboren waren oder aus einer Familie des niederen Adels stammten, was darauf hin deuten könnte, dass andere Personen, vor allem jene aus dem Hochadel, bessere Chancen hatten, auch ohne Kauf einer Charge rasch in der Karriereleiter aufzusteigen.⁴⁹

⁴⁴ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 123.

⁴⁵ S. Kurzbiographie Nr. 45.

⁴⁶ Dies wollte man erreichen, indem man festlegte, dass ein Käufer einer Hauptmannscharge zuvor mindestens die Unterleutnantscharge bekleidet haben musste, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 52, 67 und S. 59.

⁴⁷ Von den unter Karl Theodor ernannten Generälen waren zwei, von den unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in den Generalsrang erhobenen Personen elf Generäle in den Militärdienst oder in die pfalzbayerische Armee durch den Kauf einer Stelle eingetreten. Jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass noch mehr Generäle ihre Einstiegscharge käuflich erworben hatten. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁴⁸ S. Kurzbiographien Nr. 153, 75 und 123.

⁴⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

Greift man aber Karl Demeters Aussage auf, dass sich im 18. Jahrhundert die meisten Offiziere in Bayern vom Gemeinen oder Unteroffizier hochdienten, so ist insgesamt bei den Generälen hinsichtlich ihrer Eintrittscharge gegenüber dem Offizierskorps eine Privilegierung zu beobachten⁵⁰. Von den 62 Personen, deren Eintrittscharge bekannt ist und die unter Karl Theodor in diese Führungsposition gelangten, waren nämlich 31 (50%) Personen sofort als Fähnriche oder Kornetts eingestellt worden⁵¹. 21 Generäle (33,9%) hatten zu Beginn ihrer militärischen Karriere direkt das Unter- bzw. Oberleutnants-, Kapitäns-, Hauptmanns- bzw. Rittmeister- oder Majorspatent erhalten⁵². Zu letzteren zählen z. B. Johann Ferdinand Freiherr von Wunschwitz, der aus der Pagerie austrat und sofort als Kapitän in die Armee eingegliedert wurde und Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz, der ebenfalls in der bayerischen Pagerie erzogen worden war und sofort als Unterleutnant seine Militärkarriere begann⁵³. Drei Generäle (4,8%) – Karl August Fürst von Bretzenheim, Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis und Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen – waren unter Karl Theodor sogar als Oberste in der pfälzbayerischen Armee eingestellt worden⁵⁴.

Dagegen hatten von den untersuchten Generälen nur vier (6,5%) – Bernhard Erasmus Graf von Deroy, Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg, Karl Kon-

⁵⁰ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 35.

⁵¹ Davon kamen zwei aus dem bayerischen Kadettenkorps und sechs aus der bayerischen, der pfälzischen oder einer anderen Pagerie. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵² Davon waren drei in der bayerischen Pagerie bzw. Ritterakademie gewesen. Viele davon kamen aus anderen Armeen; aufgrund der mangelhaften Quellenlage kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige davon doch zunächst einen niedrigeren Rang eingenommen hatten. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Hier kam es auch immer wieder vor, dass Personen bei ihrem Einstieg als „überzählige“ (supernr.) Offiziere eingestellt wurden, was bedeutete, dass sie noch kein Gehalt erhielten. Dies war z. B. bei dem späteren Generalmajor Carl Joseph Freiherrn von Stengel der Fall, der 1783 als überzähliger Unterleutnant in die kurpfälzbayerische Armee eintrat. Überzählige Offiziere hegten wohl bei dieser Art der Einstellung die Hoffnung, beim Freiwerden einer solchen Stelle sofort berücksichtigt und als „wirkliche“ Offiziere angestellt zu werden, s. Kurzbiographie Nr. 145.

⁵³ S. Kurzbiographien Nr. 173 und 178.

⁵⁴ S. Kurzbiographien Nr. 13, 154 und 9. Max IV. (I.) Joseph selbst war als Colonel im französischen Fremdenregiment Royal Alsace eingestellt worden, s. u. a. Kurzbiographie Nr. 180.

stantin (von) Kladt und Karl Ludwig (von) Pfister – als Regimentskadetten gedient⁵⁵, bevor sie in eine Offiziersstelle aufrückten und nur drei (4,8%) – die späteren Generalmajore Joseph Alexander de La Motte, Philipp Joseph Graf von Lamberg und Johann Philipp Freiherr von Reuss – waren als Volontäre in die Armee eingetreten⁵⁶.

Von den unter Max IV. (I.) Joseph beförderten 81 Generälen, deren Eintrittscharge bekannt ist, ergibt sich folgendes Bild: 21 (25,9%) waren im Rang eines Fähnrichs oder Kornetts⁵⁷ und 33 (40,7%) im Rang eines Unter- bzw. Oberleutnants oder in dem eines Hauptmanns angestellt worden.⁵⁸ Fünf (6,2%) – Karl Theodor Prinz von Bayern, Ludwig Kronprinz von Bayern, Pius August Herzog in Bayern, Johann Nepomuk Graf von Froberg und Carl Philipp Fürst von Wrede – hatten bei ihrem Eintritt in die Armee sofort ein Oberstenpatent erhalten⁵⁹. 20 (24,7%) Personen hatten als Regimentskadetten, aber auch nur eine (1,2%) – Generalmajor Cajetan Maximilian Graf Butler von Clonebough – hatte als Gemeiner und eine (1,2%) – Generalmajor Bénignus Johann Freiherr d'Espirard de Colonge – als Volontär den Militärdienst begonnen⁶⁰.

Demnach hatte die Mehrheit der unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang erhobenen Personen, nämlich 88,7% bzw. 72,8%, bei ihrem Eintritt sofort eine Offiziersstelle erhalten, ohne vorher als Gemeiner, Unteroffizier oder Kadett gedient zu haben. Diese waren somit gegenüber den meisten anderen Offizieren – zieht man hier Karl Demeters Aussage heran – offenbar bereits

⁵⁵ S. Kurzbiographien Nr. 25, 150, 71 und 108.

⁵⁶ S. Kurzbiographien Nr. 77, 76 und 126. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵⁷ Davon kamen zwei aus dem bayerischen Kadettenkorps, keiner aus der Pagerie. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵⁸ Eine Person davon kam aus dem pfälzbayerischen Kadettenkorps und eine aus der bayerischen Pagerie. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵⁹ S. Kurzbiographien Nr. 6, 7 und 8. Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede war Oberlandkommissär (s. Kurzbiographie Nr. 172), der charakterisierte Generalmajor Johann Nepomuk Graf von Froberg Forstmeister, s. Kurzbiographie Nr. 36.

⁶⁰ S. Kurzbiographien Nr. 17, 20 und 21. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

bei ihrer Einstellung besonders behandelt worden.⁶¹ Gaza kritisierte 1788 diese besondere Einstellungspraxis mit den Worten:

*„Wie kann einer ohne Erfahrung ohne so zusagen gedient zu haben, vom Lieutenant oder Hauptmann aus ein brauchbarer General werden? Wenn man den mißbrauch: (...) jeden jungen Menschen, der protection hat, zum Stabsoffizier zu machen, nicht Einhalt thut, so werden diese Würden ihr ganzes Ansehen verlieren.“*⁶²

Damit übte der damalige Oberst von Gaza nicht nur direkt Kritik an dem Prinzip der Anstellung von Offizieren ohne Ausbildung und Erfahrung, sondern indirekt auch am Kurfürsten, der ja bei der Einstellung der Offiziere die letzte Entscheidungsgewalt besaß und auch die Einstellungscharge nach eigenem Gutdünken bestimmen konnte.

Die Ernennung von Offizieren in den unterschiedlichsten Rängen war auch deshalb möglich, weil es im 18. und noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein in Bayern, in der Pfalz und in Pfalzbayern keine schriftlich fixierten Kriterien hinsichtlich z. B. der Vorbildung, des Mindestalters, einer abgeleisteten Dienstzeit, des Körperbaus oder der Herkunft für Offiziersanwärter bzw. für Offiziere gab⁶³. Max III. Joseph, Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph versuchten jedoch immer wieder, solche einzuführen. So bestimmte man z. B. 1778, dass Offiziersanwärter nur aus Kavaliere-, Beamten- oder Offizierskreisen stammen oder von ähnlich guter Herkunft sein und gute „Conduite“ besitzen sollten. Weitere Kriterien wurden hier aber noch nicht genannt. Erst im Januar 1816 gab man eine neue Rege-

⁶¹ Die soziale Herkunft spielte dabei auf den ersten Blick keine Rolle, denn auch Generäle nicht-adliger Herkunft wie der Generalmajor Kling (s. Kurzbiographie Nr. 72) oder Generalmajor von Kinkel (Nr. 70) wurden sofort als Fähnriche eingestellt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁶² BayHStA Abt. IV. KA HS 87 (Gaza, Oberst von): Verschiedene Gedanken und Anmerkungen über die dermalige Beschaffenheit des Churbayerischen Kriegsstandes 1788, S. 16.

⁶³ Auch in Preußen z. B. gab es im 18. Jahrhundert keine festgelegten, formalen Eintrittskriterien. Die einzige Voraussetzung war die Zugehörigkeit zum Adel, wobei auch das in bestimmten Truppenteilen nicht notwendig war. Allerdings gab es für den Beginn einer Offizierskarriere in Preußen ein festgelegtes Schema. So musste man zuerst den Dienst als Gemeiner verrichten, sollte dann als Unteroffizier dienen und konnte dann zum Offizier aufsteigen, vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, u. a. S. 141.

lung heraus, nach der Offiziersanwärter mindestens 16 Jahre alt und „aus den höheren Ständen“ sein, über nötige wissenschaftliche Kenntnisse sowie über bestimmte moralische und körperliche Eigenschaften verfügen sollten. Diese Angaben wurden aber nicht näher definiert und waren damit auch schwer umsetzbar.⁶⁴

Betrachtet man die oben genannten unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zur bayerischen bzw. pfälzischen Armee und die wenig konkreten Vorgaben, um darin Offizier zu werden, überrascht es nicht, dass man hier auch nicht auf ein einheitliches Einstiegsalter der Offiziere achtete bzw. achten konnte.

So traten z. B. viele Offiziersanwärter und Offiziere bis 1788, wie bereits mehrfach angemerkt, minderjährig in die pfalzbayerische Armee ein.⁶⁵ Erst im Zuge der Rumfordschen Reformen setzte man ein Mindestalter für die Annahme als Fahnenjunker – nämlich 15 Jahre – und als Unterleutnant – 16 Jahre – fest, um zu vermeiden, dass „die reinsten Kinder als Offiziere bei den Truppen angestellt würden“⁶⁶. Allerdings gab es gleichzeitig weiterhin viele Personen, die erst mit 30 oder mehr Jahren in einen Offiziersrang gelangten, wie z. B. jene, die sich aus den Unteroffiziersrängen hochgedient hatten⁶⁷.

Auch bei den Generälen, die unter Karl Theodor die obersten Ränge erreichten, ist beim Zugangsalter eine sehr große Spanne zu beobachten und das Durchschnittsalter von 18 Jahren täuscht ein wenig über die eigentlichen Verhältnisse hinweg⁶⁸.

⁶⁴ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 120 f.

⁶⁵ Im Bezug auf das Eintrittsalter der preußischen Offiziere im 18. Jahrhundert merkt Georg Hebbelmann an, dass man die Knaben nicht nur deshalb so früh in das Militär schickte, weil sich die Familie keine schulische Ausbildung leisten konnte oder man eine solche nicht schätzte, sondern weil es aufgrund der Beförderung nach dem Anciennitätsprinzip ratsam war, sich früh in der Rangliste zu platzieren. Dies kann auch für das (kurpfalz)bayerische Heer angenommen werden, da ja auch hier nach dem Anciennitätsprinzip befördert wurde, vgl. Hebbelmann: „Offizierskors“, S. 141 und Kap. III.3.2.1.

⁶⁶ Zit. nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 124.

⁶⁷ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁶⁸ Von 70 Generälen konnte das Alter beim Eintritt in die Armee ermittelt werden, von elf ist das Alter beim Einstieg nicht bekannt. Zwei Generäle waren nie im Militär aktiv. Die Verteilung des Alters setzte sich wie folgt zusammen: Vier Generäle waren beim Eintritt zwischen einem Jahr und zehn Jahren alt, 14 zwischen elf und 15; die Mehrheit, nämlich 31 Personen, war zwischen 16 und 20, 19 Generäle waren zwischen 21 und 30 und zwei zwischen 31 und 40 Jahren alt. Die 18 Generäle, die zuerst in eine ausländische Armee eingetreten waren, kamen mit durchschnittlich 25 Jahren in die bayerische, pfälzische oder pfalzbayerische Armee. Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

Während z. B. Bernhard Erasmus Graf von Deroy mit drei und Franz Gottlieb Basselet de La Rosée mit sieben Jahren in den Militärdienst eingetreten waren, hatten Jobst Ernst Graf von Schwicheltdt erst nach seinem Studium mit 24 Jahren als Fähnrich und Leopold Freiherr von Hohenhausen mit 26 Jahren ihre Militärkarriere begonnen⁶⁹.

Auch innerhalb der einzelnen Ränge gab es sehr große Unterschiede im Alter der Offiziere: So betrug z. B. das Alter der Generäle beim Erreichen der Fähnrichs- bzw. Kornettscharge, in welcher die meisten der unter Karl Theodor ernannten Generäle in den Militärdienst eintraten, durchschnittlich 17 Jahre, die Altersspanne reichte hier aber von sieben bis 26 Jahren.⁷⁰

Für die Generäle, die unter Max IV. (I.) Joseph in diesen Rang befördert wurden, galt ähnliches: Jene waren durchschnittlich mit 17 Jahren in das Militär eingetreten⁷¹, die Altersspanne bei ihrem Eintritt war aber sehr groß.⁷² Sie reichte von vier Jahren bei Generalleutnant Peter Freiherr von La Motte, Generalleutnant Karl August Graf von Beckers, General Karl Theodor Prinz von Bayern, bis zu 27 Jahren bei Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede.⁷³ In den Rang des

⁶⁹ S. Kurzbiographien Nr. 25, 79 und 134. Hier war kein nennenswerter Unterschied zwischen jenen, die in der bayerischen, in der pfälzischen, in der pfalzbayerischen oder in einer ausländischen Armee eingetreten waren, zu verzeichnen.

⁷⁰ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷¹ Hier ist von 82 Generälen das Eintrittsalter bekannt, von 15 konnte das Alter beim Einstieg nicht ermittelt werden, drei Generäle standen nie im aktiven Militärdienst. Die Verteilung des Alters setzte sich wie folgt zusammen: Elf Generäle waren beim Eintritt zwischen einem Jahr und zehn Jahren alt, 20 zwischen elf und 15; die Mehrheit, nämlich 34 Personen, war zwischen 16 und 20, 14 Generäle waren zwischen 21 und 30, zwei zwischen 31 und 40 Jahren und ein General war zwischen 40 und 50 Jahre alt. Die 15 Generäle, die ihre Karriere in einer ausländischen Armee begonnen hatten, kamen mit durchschnittlich 38 Jahren in die bayerische, pfälzische oder pfalzbayerische Armee. Die 15 Generäle, die nach 1799 mit den Truppen der von Bayern erworbenen, deutschen Territorien übernommen wurden, wurden bei der Altersbestimmung des Übertritts nicht berücksichtigt, weil diese meist sehr alt bzw. über 60 Jahre alt waren und dies die Statistik verfälscht hätte. Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷² Hier war, wie bei den Generälen der Karl-Theodor-Zeit, kein nennenswerter Unterschied zwischen jenen, die in der bayerischen, in der pfälzischen, in der pfalzbayerischen oder in einer ausländischen Armee eingetreten waren, zu verzeichnen. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷³ S. Kurzbiographien Nr. 78, 10, 6 und 172. Dabei muss angeführt werden, dass es sich bei den genannten Personen, die so jung in das Militär aufgenommen worden waren, nur bei Karl

Fähnrichs bzw. Kornetts waren der Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci mit zehn Jahren, der Generalmajor Heinrich Joseph von Brusselle aber erst mit 26 Jahren erhoben worden.⁷⁴

Alleine diese Darstellung der Altersspanne beim Einstieg der Generäle in die pfälzische, bayerische und pfalzbayerische Armee zeigt, wie unterschiedlich der Beginn einer Militärkarriere in diesen Ländern im gesamten 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts aussehen konnte. Da auch die Ausbildung, wie bereits dargestellt, völlig uneinheitlich verlief, muss angenommen werden, dass das Bildungsniveau der Offiziere bzw. der Generäle sehr unterschiedlich gewesen war.

Theodor Prinz von Bayern um die typische „Prinzenkarriere“ handelte, was bedeutete, dass der Offizier als Kind bereits eine Inhaberschaft oder eine hohe Militärcharge vom Vater oder einem anderen wichtigen Verwandten verliehen bekam, diese aber erst bei Volljährigkeit bekleidete oder aber nie wirklich in der Armee diente. Viele Kadetten lebten jedoch tatsächlich bereits als Kinder und Jugendliche bei der Truppe und führten je nach Alter verschiedene Dienste aus, diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

3.1.4. Weitere Überlegungen zum Bildungsniveau und zu den kulturellen Interessen der Generäle

Eine genauere Bewertung des Bildungsniveaus dieser sozialen Gruppe ist allein deshalb so schwierig, da dies etwas sehr Individuelles darstellt, was, wie Karl Demeter es formuliert „mit wissenschaftlicher, mit historisch-soziologischer Methode“ wohl kaum zu bewerten ist.¹ Daher kann nur der Versuch unternommen werden, sich neben der Aus- und Vorbildung und dem Karrierebeginn anhand weiterer Kriterien, wie z. B. der schriftstellerischen Tätigkeit oder der Mitgliedschaft in Gesellschaften und Vereinen, einen Eindruck darüber zu verschaffen, wie wichtig den Generälen selbst Bildung und Wissen waren².

Dabei soll an dieser Stelle bewusst nicht verallgemeinernd darüber gewertet werden, ob die bayerische Generalität als Gruppe insgesamt als „gebildet“ oder „ungebildet“ einzuschätzen ist, wie es in der Vergangenheit immer wieder geschah³. Gerade in der älteren Literatur über das bayerische Militär wählte man häufig sol-

¹ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 74.

² Karl Demeter führt dazu hinsichtlich des Bildungsstands des preußischen Offiziers in dieser Zeit an, dass dieser nicht allein an den schulischen Vorbedingungen für den Eintritt gemessen werden kann und fügt hinzu: „Das geistige Niveau eines Offizierskorps in- und außerhalb des Kasinos hing doch sehr viel von der Persönlichkeit und von der Bildungsweite des jeweiligen Regimentskommandeurs ab, ganz besonders aber auch von der betreffenden Garnison“, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 97–99.

³ Wie unterschiedlich die Einschätzung des Bildungsniveaus einer Personengruppe zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Blickwinkeln heraus sein kann, zeigt das Beispiel der preußischen Generäle um 1800. Gerade die preußischen Reformer von 1808 urteilten hart über ihre Kollegen, die an der Niederlage von Jena und Auerstedt beteiligt gewesen waren. So meinte z. B. Carl von Clausewitz über den General Rüchel, dass dieser nur eine „höchst oberflächliche Bildung aus lauter Phrasen und Gedankenbrocken zusammengesetzt“ besäße und über Fürst Hohenlohe, dass dieser zwar „fleißig gelesen“ hätte, „(...) aber nie zu einem recht eigenen Denken gekommen“ sei (zit. nach Köster: Auswirkungen, S. 73). Die Nachwelt urteilte dagegen über die preußischen Generäle im Gesamten anders. So schrieb z. B. Friedrich-Karl Tharau 1968, dass „eine ungewöhnlich hohe Zahl geistig kultivierter Offiziere“ für das Offizierskorps von 1806 charakteristisch gewesen sei (vgl. Tharau: Kultur, S. 136). Vielleicht dachte dieser hier an die Reformer Gneisenau und Scharnhorst, die beide als äußerst gebildet gelten. So ist z. B. von Scharnhorst bekannt, dass er ein großer Anhänger Goethes war, und von Gneisenau, dass er selbst dichtete, Flöte und Liebhabertheater spielte und im Hauptquartier der Schlesischen Armee an freien Abenden Dramen lesen ließ. Eine realistische Einschätzung des Bildungsniveaus ergibt sich wohl aus der Verbindung der zeitgenössischen wie der späteren Beurteilung, vgl. Köster: Auswirkungen, S. 75.

che Formulierungen und Beispiele, die in Sachen Bildung ein wenig schmeichelhaftes Licht auf die militärische Führungsriege um 1800 werfen. So beschreibt z. B. Oskar Bezzel, wie bereits im Zusammenhang mit der Aus- und Vorbildung der Generäle angeführt, dass General Bernhard Erasmus von Deroy, als er 1801 an die Spitze einer Kommission berufen wurde, die ein neues Exerzierreglement erarbeiten sollte, diesen Auftrag mit der Begründung ablehnte, dass er nur eine ungenügende Vorbildung besitze.⁴

Ein Grund für diese generell eher negative Einschätzung des Bildungsgrades der pfälzbayerischen Generalität könnte in der geringen Anzahl an schriftlichen Werken aus dem 18. Jahrhundert der bayerischen und pfälzischen Offiziere zu sehen sein. Vergleicht man nämlich diese mit der großen Menge an Literatur aus jener Zeit, die aus der Feder preußischer Militärs stammt⁵, so könnte tatsächlich das Bild einer wenig schreib- und wissenschaftsbegeisterten Personengruppe entstehen. Wie im Kapitel über die Entwicklung des Generalstabs aufgezeigt, erhöhte sich

⁴ Deroy wurde, laut Oskar Bezzel, trotz des Einwandes, er habe in seiner Jugend niemals einen wirklichen Unterricht erhalten und könne keinen orthographisch oder grammatikalisch richtigen Satz schreiben, dennoch zur Ausarbeitung des Reglements herangezogen. Leider ist nicht bekannt, welche Quelle Bezzel hier heranzog, so dass der Wahrheitsgehalt seiner Aussage nicht mehr überprüft werden kann, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 43 und S. 224 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 197.

⁵ Tharau: Kultur, S. 136. Eine ausführliche, aber unvollständige Bibliographie über die Werke preußischer, aber auch nichtpreußischer Autoren des 18. Jahrhunderts – von schönggeistigen Arbeiten bis zu Aufsätzen in Zeitschriften – stammt von Ursula Waetzold (Waetzold: Offiziere. S. auch Jähns, Max: Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland, 3. Abteilung. Das 18. Jahrhundert seit dem Auftreten Friedrichs des Großen 1740–1800, München/Leipzig 1891, ND New York/ Hildesheim 1966). Noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war Frankreich auf dem Gebiet der Kriegswissenschaft tonangebend, aber nach dem 7-jährigen Krieg wurde Preußen vor allem auf dem Gebiet der Taktik und Strategie führend. Dass hier so viel Fachschriftum entstand, führt Waetzold u. a. darauf zurück, dass König Friedrich II. durch seine schriftstellerische Tätigkeit und durch seine Kriegführung zum Vorbild wurde und Anregungen schuf (vgl. Waetzold: Offiziere, S. 18). Nach dem Tod Friedrichs des Großen entstand aber auch in Preußen immer weniger Neues. Alle Fortschritte auf dem Gebiet der französischen Kriegsführung in den Revolutionskriegen wurden von weiten Kreisen des preußischen Heeres von vornherein abgelehnt, obwohl die Überlegenheit der Franzosen immer deutlicher wurde (vgl. ebenda, S. 30). Waetzold urteilt so darüber: „Das Offiziersschriftum ist zwar umfangreich und nimmt in Folge des ausgebildeten Rezensionswesens der Zeit einen unerwartet großen Raum ein. Auf der anderen Seite ist aber nicht zu verkennen, daß aus der Menge der Schriften doch nur verhältnismäßig wenige herausragen, die durch die Selbständigkeit des Inhaltes und die Bedeutung ihrer Verfasser weiter gewirkt haben“, vgl. ebenda, S. 40.

nämlich die Anzahl an strategisch-operativen oder allgemein kriegswissenschaftlichen Schriften von Offizieren und Generälen unter Max IV. (I.) Joseph zwar zu der Zeit vor 1799, blieb aber dennoch im Vergleich zu der anderer Länder wie Preußen gering.⁶ Als Gründe hierfür können u. a. die dauerhafte Beteiligung der Offiziere an Feldzügen, die keine Zeit zu literarischer Tätigkeit ließ, die Unterstellung unter fremde militärische Führung, die wenig Spielraum für eigene strategische oder taktische Vorschläge bot, vor allem aber ein geringes Interesse der Landesherrn an militärwissenschaftlichen Neuerungen bzw. an einer „Einmischung“ von Untertanen in militärische Angelegenheiten genannt werden. Oskar Bezzel führt hier außerdem die in Bayern unter Karl Theodor bestehende „strenge Zensur“ an, die „für Ertötung alles wissenschaftlichen Strebens sorgte“⁷.

Diese Umstände erschwerten wohl die Entstehung kriegswissenschaftlicher Literatur, verhinderten sie aber auch nicht gänzlich⁸. Davon zeugen mehrere im baye-

⁶ S. dazu Kap. II.2.1. und 2.2.

⁷ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 176. Die Ende des 18. Jahrhunderts immer strenger werdende Überwachung und Zensur der Literatur und der Presse ist ein deutliches Kennzeichen für die große Angst Karl Theodors vor radikalen Strömungen bereits vor 1789 und vor einer ähnlichen politischen Entwicklung wie in Frankreich nach 1789. Karl Theodor erließ vor allem seit 1794 immer starrere Presse- und Theatergesetze und vergrößerte die Befugnisse des Zensurkollegiums, das viele aufklärerische Werke, z. B. alle Bücher Kants, auf die Zensurliste setzte. Vor allem aber hatte die Verfolgung der Illuminaten eine Lähmung der bayerischen Aufklärungspublizistik zufolge (vgl. Wimmer: Geschichtsdramen, S. 33). Ludwig Hammermayer weist aber darauf hin, dass sich Karl Theodor trotz aller Restriktionen bis 1799 immer im Rahmen der Rechtsordnung bewegte und man keinesfalls von „*harter oder gar blutiger Unterdrückung jedweder reformerisch-freiheitlichen Regung durch ein sogenanntes „reaktionäres Feudalregime“ sprechen könne*“ (vgl. Hammermayer: Illuminaten, hier S. 152 f.). Hier muss außerdem angeführt werden, dass auch Friedrich der Große keine Veröffentlichungen zuließ, die dem Ausland Einblicke in die Organisation, Stärke und Ausbildung seiner Armee bieten konnten und hier eine strenge Zensur auch bei Schriften von Offizieren anwandte (vgl. Waetzold: Offiziere, S. 35 und Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 149). Auch Wilhelm Fichtl meint: „*Die verbreitete Meinung, dass Kurfürst Karl Theodor das geistige Leben in Bayern bewusst unterdrückt und in Bayern als Vertreter der finstersten Reaktion gewirkt habe, lässt sich nicht aufrechterhalten.*“ Eine „*geistige Abschließung*“ Bayerns durch die Zensur habe es nur in sehr begrenztem Maß und höchstens von 1791 bis 1799 gegeben. Jedoch fügt Fichtl an, dass vor allem von 1794 bis 1799 der Buchhandel stark geschädigt wurde, vgl. Fichtl, Wilhelm: Aufklärung und Zensur, in: Glaser (Hg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. III/1, München 1980, S. 174–187, hier S. 185.

⁸ So kam z. B., laut Oskar Bezzel, ein Exerzierreglements-vorschlag des Generalinspektors Grafen von Pappenheim für die Infanterie aus dem Jahr 1789 nicht zur Erprobung und auch der Entwurf einer Manöverdisposition für eine Kavallerie-Division des Oberstleutnants Grafen von

rischen Hauptstaatsarchiv erhaltene Schriften von pfalzbayerischen Offizieren und Generälen, darunter handschriftliche Werke u. a. von Karl Ludwig (von) Pfister⁹, Eduard Anton Janson von der Stockh¹⁰ und Bénignus Johann Freiherrn d'Espirard de Colonge¹¹ zu verschiedenen kriegswissenschaftlichen Themen.¹² Ferner verfasste Carl Joseph Freiherr von Stengel 1814 z. B. einen „Vorschlag zur Organisation der bayerischen Armee“, in dem es um Konskription, Reserve, Aushebung, freiwillige Anwerbung etc. geht¹³. Nicht zu vergessen sind hier auch die kritischen

Zedtwitz von 1784 wurde nicht verwirklicht (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 215). Nicht alle Vorschläge von Offizieren wurden aber abgelehnt. So trugen, so Bezzel, ein Plan und ein Kostenvoranschlag von 1801 vom Stadtkommandanten Nogarola zum Bau einer Kaserne in München bei, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 152.

⁹ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max I. Joseph Nr. 23 „Notes tirées de mes Journaux“ und BayHStA Abt. GH Nachlass Max I. Joseph Nr. 85, darin enthalten: u. a. Denkschrift des Generalmajors Pfister über die Verteidigung Mannheims 1792.

¹⁰ BayHStA Abt. IV. KA HS 54 Janson von der Stockh, Eduard: Die Organisation der kurpfalzbayerischen Armee im Jahre 1804 (zwei Entwürfe und eine Standtabelle).

¹¹ BayHStA Abt. IV. KA HS 1475/1 Cologne, Benignus Espirard, Chevalier de: Bericht über den kurfürstlichen Auftrag, eine vorteilhafte Lage zur Erbauung einer Festung in Bayern anzuzeigen, München 1804; BayHStA Abt. IV. KA HS 1475/2 Colonge, Chevalier de, Major d'Artillerie: Bericht über den von seiner kurfürstlichen Durchlaucht gnädigst erteilten Auftrag eine vorteilhafte Lage zur Erbauung einer Festung in den churbayerischen Staat anzuzeigen, 7. Oktober 1804; BayHStA Abt. IV. KA HS 1476 1/2 Cologne, Benignus/Streiter, Michael: Berichte über den Zustand der Festungswerke von Würzburg und Marienberg, Würzburg 1815 und BayHStA Abt. IV. KA HS 1529 Vier Aufsätze: Nr. 1, 2 und 4 von der kgl. bayer. Militär-Kommission am Landestag zu Frankfurth 1818; Nr. 3 von Generalmajor Espirard de Colonge 1812: Bemerkungen über die Lage, Beschaffenheit und den Zustand der in Passau in den Jahren 1809 und 1810 angelegten Forts.

¹² Gerade Personen wie Bernhard Erasmus Graf von Deroy, Karl Ludwig (von) Pfister, Eduard Anton Janson von der Stockh oder Carl Joseph Freiherr von Stengel widerlegen die Aussage Oskar Bezzels, dass die meisten der als Schriftsteller tätigen pfalzbayerischen Offiziere, wie Joseph von Gaza, Nikolaus Hubert Freiherr von Maillot de la Treille und Jacques de Manson aus fremden Armeen in die pfalzbayerische übergetreten waren, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 176 und vgl. dagegen die Kurzbiographien Nr. 25, 108, 63 und 145.

¹³ Mit größter Wahrscheinlichkeit wollte sich Stengel nach seiner Verurteilung durch ein Kriegsgericht (s. Kap. III.7.6.) 1812 und seiner Pensionierung mit diesem militärwissenschaftlichen Werk wieder bei der Regierung in Erinnerung rufen. Der Schrift legte er nämlich einen Brief bei, in welchem er schreibt: „(...) bitte ich, die Anlagen (...) gütigst von mir aufzunehmen, und daraus einen erneuten Beweis meines unbegrenzten Patriotismus und meines unermüdeten Bestrebens auch bey jedem Verhältnisse in diesem Gefühle stets gleich thätig und nützlich zu seyn, zu erkennen“, BayHStA Abt. IV. KA HS 80 Vorschlag zur Organisation der bayerischen Armee vom 24. April 1814 dem Feldmarschall Fürst Wrede eingereicht durch Generalmajor Carl Joseph Freiherrn von Stengel.

Denkschriften von Benjamin Thompson Graf Rumford, von Joseph Franz von Gaza und von Johann Nepomuk Graf von Triva.¹⁴ Selbst der oben angeführte und von Oskar Bezzel als „schreibscheu“ charakterisierte Bernhard Erasmus Graf von Deroy verfasste 1803 eine Schrift über die Artillerie¹⁵. Letzteres bestätigt noch einmal, wie vorsichtig man mit pauschalen Beurteilungen im Bereich der Bildung sein muss.

Der Eindruck, in Bayern habe es im Militärbereich nur eine geringe literarische Tätigkeit gegeben, entsteht wohl auch dadurch, dass viele Schriften, anders als in Preußen, nicht gedruckt wurden und damit auch nicht an die Öffentlichkeit gelangten. Einer der wenigen pfälzbayerischen Generäle, dessen Werke größtenteils in gedruckter Form vorliegen, ist der Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford.¹⁶ Dieser wurde, neben seiner Tätigkeit als Militärberater des pfälzbayerischen Kurfürsten, einer der bekanntesten Wissenschaftler seiner Zeit und seine Forschungen im Bereich der Naturwissenschaften, wie z. B. der Wärmeleh-

¹⁴ S. u. a. BayHStA Abt. IV. KA HS 19 (Rumford, Benjamin Graf von): Abhandlungen und Betrachtungen über das im Jahre 1788 vom Generalleutnant Grafen von Rumford eingeführte „Neue Kriegssystem“, München 1788–1792; BayHStA Abt. IV. KA AI. 3 Fasz. 4 Die Armee überhaupt, Active Armee, Formation unter Kurfürst Karl Theodor, Rumfordsystem darin enthalten: Rumford, Benjamin Graf von: Vollständiger Bericht und Abrechnung über den Erfolg der neu eingeführten Einrichtungen bey dem Churpfälzbayerischen Militaire, München 1792; BayHStA Abt. IV. KA HS 39 (Gaza, Oberst von): Entwurf einer neu einzuführenden Organisation bey dem Churpfalz Bayerischen Militär. Verfaßt von einem Churbayerischen Stabsofficier in folge einer allerh. Aufforderung 1788; HS 44 Gaza, Oberst von: Betrachtungen über „Das alte und das vom Generalleutnant Grafen von Rumford eingeführte Neue Churpfälzbayr. Kriegs-System“ (1789); HS 47 Anonym (evtl. Gaza zugeschrieben): Gedanken, wie die viele Arbeit in Hofkriegsrat vermindert, die Commandeurs der Regimenten aber zu mehrerem Ansehen Nachdenken und Tüchtigkeit gebracht werden können, (1788); BayHStA Abt. IV. KA AI. 3 Fasz. 6 Die Armee überhaupt, Active Armee. Formation unter Kurfürst Max IV. Joseph, (1799–1805) darin enthalten: (Gaza, Joseph von): Von der Verfassung und dem Zustand der Armee nach dem Tod weiland Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Carl Theodor, 1799; BayHStA Abt. IV. KA HS 258 Anonym (evtl. Triva, Johann Nepomuk von): Gedanken eines Officiers über den Geist im Offizierskorps aus dem Jahre 1788.

¹⁵ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 224; BayHStA Abt. III. GH Nachlass Nachlass Max IV. (I.) Joseph Nr. 102 u. a. Denkschrift des Generalmajors Deroy über eine „reitende Artillerie“ 1803.

¹⁶ S. Kap. II.2.1. Fußnote 46.

re, fanden auch aufgrund der praktischen Anwendbarkeit seiner Vorschläge weite Verbreitung und große Anerkennung¹⁷.

Neben Rumford waren noch andere – wenn auch wenige – Generäle um 1800 als Schriftsteller tätig, deren Werke veröffentlicht wurden. So führt das mehrbändige Werk „Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller“, das ab 1797 herausgegeben wurde, auch bayerische Generäle als Autoren an.¹⁸ Darunter befindet sich z. B. der Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen, der laut genanntem Lexikon, die Schriften „Die Althertümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen“, „Illyrien, die Geschichte dieses Landes“, und „Vorgang in die Taktik aller Zeiten und Völker“ verfasste¹⁹.

Darüber hinaus liegen von weiteren pfalzbayerischen Generälen Werke wie Autobiographien, Tagebücher und Denkschriften vor, die nicht gedruckt wurden und von denen auch oft nicht gesagt werden kann, ob sie für die Öffentlichkeit bestimmt waren oder nicht²⁰. Hier sind z. B. die umfangreiche Schrift – die sogenannten „Mes Mélanges“ – des charakterisierten Generalmajors Ludwig Otto Ritter von Clérambault und dessen Tagebücher zu nennen. Die „Mélanges“ umfassen eine Sammlung von Aufsätzen zu verschiedensten Themen, die Clérambault of-

¹⁷ In der neuesten Biographie über Rumford ist ein Verzeichnis seiner auf Deutsch bereits zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Arbeiten enthalten, das zeigt, wie umfangreich seine Forschungstätigkeit war. Es umfasst u. a. „*kleine Schriften politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts*“ über Armen-Anstalten in München und in anderen Städten, über Armenversorgung- und speisung, über Kochgeschirr und Brennstoff-sparende bzw. rauchfreie Kaminfeuerherde; ferner über die von ihm angeregten öffentlichen Anstalten in Bayern wie die Militär-Akademie zu München, über eine verbesserte Hornvieh- und Pferdezuucht in Bayern bzw. in der Pfalz und über verschiedene Experimente zu Schießpulver und Kanonen, s. Brown: Rumford, S. 198 f.

¹⁸ „Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller“, angefangen von Georg Christoph Hamberger, fortgeführt von Johann Georg Meusel, 23 Bde, 1797–1834, ND der 5. Auflage Hildesheim 1965 und 1966. Allerdings muss man bei den angegebenen Autorennamen vorsichtig sein, da hier immer wieder Namensverwechslungen vorkommen und falsche Vornamen etc. genannt werden.

¹⁹ Das Gelehrte Teutschland, Bd. 3, S. 400 f. und Bd. 11, S. 367.

²⁰ Fürst zu Solms-Braunfels'sches Archiv/Fürstliche Rentkammer Braunfels, Akten „Hausessachen A 23.1, 1.K., III. 5-14, Nr. 12 E, 1827“, darin handgeschriebener Lebenslauf des Prinzen Carl August Wilhelm Friedrich zu Solms-Braunfels; BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Triva, Johann von: Erinnerungen an vergangene, im Militärstand nur vorgefallene Sachen zu verbesserlicher Erinnerung. (Tagebuch des kurpfalzbayerischen Oberstlieutnant im 6. Füsilier-Regiment, 1792–1799).

fenbar wichtig waren, wie z. B. ein eigener Plan für eine Offiziersschule, die Korrespondenz von 1793 bis 1795 mit einem alten Freund, der wie er selbst aus Zweibrücken emigrieren musste, oder die Beschreibung eines Exorzismus aus dem Jahr 1774.²¹ Die Tagebücher stellen vor allem eine Aufzählung von Ereignissen und die Beschreibung von Personen am bayerischen Hof um 1800 dar. Letzteres kann man als „Hofklatsch bester Güte“ bezeichnen, dessen Wahrheitsgehalt häufig angezweifelt werden muss, der aber mit kritischer Betrachtung auch einen Einblick in die Zustände und Lebensumstände in der pfalzbayerischen Residenz unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bietet.²²

Ähnliches gilt für die beiden Schriften des Titulär-Generalmajors Karl Anton von Jörg, der zum einen eine Reise mit seinem Gönner und Freund, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken, Friedrich Michael, und zum anderen dessen Todesstunde beschreibt²³, und auch für das Tagebuch des Generals Johann Nepomuk Grafen von Triva, das in seiner Ausführlichkeit eine Besonderheit in dieser Zeit darstellt und wichtige Erkenntnisse über die Zustände im bayerischen Heer sowie am Hof des Kurfürsten vor 1800 bietet²⁴. Nicht zu vergessen ist hier auch das Tagebuch von Johann Baptist Freiherrn von Verger über den Feldzug gegen Großbritannien im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, an dem der spätere bayerische Generalmajor als Sous-Lieutenant in königlich französischen Diensten im Regiment Deux-Ponts von 1780 bis 1783 teilgenommen hatte²⁵.

²¹ BSB HS Cod. Gall. 865 General Louis de Clérambault: *Mes Mélanges*, Bd. 1; Cod. Gall. 866 General Louis de Clérambault: *Mes Mélanges*, Bd. 2; Cod. Gall. 867 General Louis de Clérambault: *Mes Mélanges*, Bd. 3.

²² BSB HS Cod. Gall. 861 General Louis de Clérambault: *Journal de tous nqui s'est passé à Munich depuis le 27 May 1800, jusqu'à la fin de l'année 1805*; Cod. Gall. 862 General Louis de Clérambault: *Journal de tout nqui c'est passé à Munich depuis le 27 May 1800, Jusqu'à la fin de les Années 1806 et 1807*; Cod. Gall. 863 General Louis de Clérambault: *Journal 1808/1809*; Cod. Gall. 864 General Louis de Clérambault: *Journal 1810–1813*.

²³ BSB HS Cod. Germ. 4867 Tagebuch von der Krankheit und dem Tode des durchl. Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken von dem Leutnant desselben Karl von Jörg 1767.

²⁴ BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Triva, Johann von: *Erinnerungen an vergangene, im Militärstand nur vorgefallene Sachen zu verbesserlicher Erinnerung* (Tagebuch des kurpfalzbayerischen Oberstlieutenant im 6. Füsilier-Regiment, 1792–1799).

²⁵ *Ecrivains militaires de l'ancien Eveché de Bale. Choix de textes et de documents. Ouvrage publié par l'Association Semper Fidelis, Saint-Imier 1990.*

Während eine – wenn auch wenig umfangreiche – schriftstellerische Tätigkeit der pfalzbayerischen Generäle durchaus nachgewiesen werden kann, so lässt sich fast nichts darüber aussagen, welche Bücher sich im Besitz der Generäle befanden bzw. welche sie selbst lasen. Es sind nämlich aus der Karl Theodor-Zeit nur sehr wenige Bibliotheksinventare aus Schlössern und Privathäusern von pfalzbayerischen Militärs überliefert. Aus der Zeit Max IV. (I.) Josephs findet sich eine größere Anzahl von Zeugnissen über Bücherbesitz von Offizieren als aus der Karl-Theodor-Zeit, darunter z. B. mehrere Aufstellungen in Tagebüchern von jenen Gegenständen – darunter auch Bücher –, die Offiziere bei Feldzügen im Gepäck mit sich führten.²⁶ Von den im Untersuchungszeitraum in den Generalsrang erho-benen Personen sind aber keine Quellen in dieser Form und nur wenige Bibliotheksinventare überliefert, nämlich jene des Generalleutnants Clemens Wenzeslaus von Raglovich²⁷, des Prinzen Karl Theodor Prinz von Bayern²⁸, von Johann Nepomuk Graf von Triva²⁹ und des Generalfeldzeugmeisters Leopold Freiherrn

²⁶ Als Beispiel sei hier die Inventarliste im Tagebuch des ca. 20 Jahre alten (damaligen Leutnants) Karl Wilhelm Purkhart vom Feldzug 1812 und vom Aufenthalt in Thorn 1813 genannt. Hier sind aufgezählt: Sieben Kriegsschriften von bayerischen Offizieren, eine Studie über Staatsausgaben von Weishaupt, ein Medizinisches Buch, „Koch’s Perspektionskunst“, ein „Cours de mathematique“, ein „Cours de Fortification“, Militärische Schriften von Xylander, „Stein’s Handbuch der Geographie“, Leonardo da Vincis „L’art de la peinture“, „die Kunst zu Tuschen“, „Trésor des artistes“, „Frankreichs Grenze“, „Militärische Ansichten“, ein „Forst Journal“, sechs Miscellaneen, „die Baculometrie“, „Logarithmen und Kalender“, „Scharnhorst’s Taschenbuch“, eine Militärgeographie, „die Fortifikation“, „Mathematik von Müller“, eine „Artillerie Tabelle“, ein Italienisches Wörterbuch, Karten von Deutschland (u. a. von Lotzmann), von Frankreich und von Spanien, „Militärische Zeichnungen“, ein „Teutsches Taschenwörterbuch“, ein „Französisches Taschenwörterbuch“, „über Befestigung großer Städte“, „Mathematische Hefte“, „Militärische Hefte“ und „Aussprüche“, BayHStA Abt. IV. KA HS 716 Feld-Tagebuch für das Jahr 1812 und der Aufenthalt in Thorn 1813 des 1858 zu München verstorbenen Generalmajors Karl Wilhelm Purkhart (Original), darin enthalten: Liste der Bücher, o. S.

²⁷ Raglovich hinterließ eine große Bibliothek (ca. 3.500 Bände) und eine Kartensammlung. Zum Inventar dieser Bibliothek s. BayHStA Abt. IV. KA OP 81294. Der Katalog „der Bücher- und Kartensammlung des verstorbenen königlich-bayerischen Generals der Infanterie und Generalquartiermeisters Clemens Wenzeslaus von Raglovich. Abt. 1.2., München 1836“ in der Bayerischen Armeebibliothek ist leider unauffindbar.

²⁸ Diese Bibliothek umfasst ca. 4.500 Bände und 7.600 Kartenblätter, Katalog der in der Bibliothek Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Bayern befindlichen Werke militärischen Inhalts, München o.J. (Bayerische Armeebibliothek).

²⁹ Buchhold: Triva, S. 171 f.

von Hohenhausen³⁰. Daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die Generäle nur wenig lasen bzw. nur wenige Bücher besaßen oder sammelten, ist bei der allgemeinen schlechten Quellenlage um 1800 nicht zulässig. Vielmehr muss aufgrund allgemeiner Forschungserkenntnisse über den Adel der Zeit angenommen werden, dass es in mehreren Familien der Generäle Bibliotheken gab, die je nach Stand, Vermögen und Interesse unterhalten und angelegt waren, anders als es die oben genannten Inventare aussagen.³¹ So führt z. B. Eva Pleticha in ihrer Studie über die Geisteswelt des fränkischen Adels bezüglich dessen Adelsbibliotheken an, dass in nicht wenigen Adelssitzen Frankens kleinere und größere Bibliotheken zum selbstverständlichen Inventar gehörten und als „Visitenkarte des Hauses“ bezeichnet werden konnten.³² Ähnliches gilt vielleicht auch für den altbayerischen und insgesamt den deutschen Adel im 18. Jahrhundert. Jedoch stellten sich die Bibliotheken genauso unterschiedlich dar wie ihre Besitzer. Während z. B. reiche souveräne Landesherrn Sammlungen von mehreren tausend Werken besaßen, hatten unermögendere Landadlige oft nur eine kleine Hausbibliothek mit einigen wenigen Büchern wie die Bibel, Traktate und ein Kräuterbuch.³³ Generell waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts viele Bibliotheken auf Praxis und Alltag und weniger auf reine Unterhaltung ausgerichtet.³⁴

³⁰ Vollkommene Beschreibung der hiermit zum Verkauf angebotenen Bibliothek des verstorbenen Generalfeldzeugmeisters und Gouverneurs von Mannheim, Leopold von Hohenhausen, o. O. 1785.

³¹ So finden sich z. B. nach Auskunft von Franz Karg, Archivar des Fuggerarchivs in Dillingen, auch in den Inventaren von Schloss Schwindegg von 1794 und 1805 vereinzelt Militaria wie z. B. Karten.

³² Eva Pleticha führt an, dass die Hochzeit dieser Bibliotheken in Franken vor allem im 18. Jahrhundert lag, vgl. Pleticha: Buch, S. 1 und S. 58.

³³ Ebenda, S. 100, S. 223 f. und S. 243. Wie Eva Pleticha anhand verschiedenster Beispiele zeigt, gab es Werke, die überregional in jeder Bibliothek zu finden waren und manche, die je nach Gegend und Bevölkerungskreisen aufgrund gleicher Prägung durch geistige Strömungen vermehrt erworben wurden, vgl. ebenda, S. 231.

³⁴ Aus diesem Grund fand sich wohl in den fränkischen Bibliotheken auch relativ wenig schöngeistige Literatur, was sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts langsam änderte (vgl. Pleticha: Buch, S. 231). An „praxisnaher“ Literatur waren meistens Werke zur Religionsausübung, zur Besitzverwaltung und zur Traditionspflege vertreten, die Anzahl theologischer Bücher nahm am Ende des 18. Jahrhunderts aber immer mehr ab. Außerdem enthielten die Adelsbibliotheken viel Standesliteratur wie den „Cortegiano“ von Castiglione (ebenda, S. 241). Dazu kamen im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr juristische Werke, da die jungen

Trotz der zu beobachtenden Gemeinsamkeiten der verschiedenen Adelsbibliotheken des 18. Jahrhunderts beruhte dennoch die Schwerpunktsetzung der Literatur in den einzelnen Bibliotheken vor allem auf dem Geschmack des jeweiligen Käufers bzw. des Besitzers. Pleticha meint in diesem Zusammenhang: „*So spiegelt jede Bibliothek letztlich immer den Charakter ihres Besitzers wider.*“³⁵ Das bedeutet aber auch, dass nicht immer hinter einer Bibliothek großes literarisches Interesse stand. Manche Büchersammlungen wurden wohl nur als „Statussymbol“ angelegt bzw. vererbt oder weiterverschenkt und nicht immer wirklich genutzt, so dass bei jeder Bibliothek, deren Besitzer keine anderweitigen „kulturellen Bestrebungen“ hatten, Skepsis hinsichtlich ihrer tatsächlichen Benutzung angebracht ist.³⁶ Außerdem meint Pleticha auch: „*Die Bildung eines Adligen war also nicht notwendigerweise vom Vorhandensein einer Bibliothek geprägt. Wie anderswo,*

Adligen häufiger Jura studierten, um in den Dienst ihres Landesherrn eintreten zu können; aber auch, um gegen innerfamiliäre und innerständische Streitigkeiten gewappnet zu sein (vgl. ebenda S. 101 f.). Daneben traten im Laufe des 18. Jahrhunderts Werke über neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit genauen Beobachtungen und Studien in den Bereichen Chemie, Physik, Flora und Fauna (ebenda, S. 240 f.). Militärhistorische Literatur war – zumindest in den Bibliotheken des fränkischen Adels – außer bei ehemaligen Offizieren kaum vertreten (vgl. ebenda, S. 242). Ähnliches wie Pleticha über fränkische Adelsbibliotheken schreibt Gabriele Greindl hinsichtlich der Bildungsfreudigkeit des bayerischen Adels. Dieser stellte sich, so Gabriele Greindl, ab dem 16. Jahrhundert „*als eine Gesellschaftsschicht*“ dar, „*die sich – in Teilen – um hervorragende Bildung bemühte*“ (vgl. Greindl, Gabriele: Die Bibliothek der Grafen von Preysing, in: Jahn/Hamm/Brockhoff (Hg.): Adel in Bayern, (2008), S. 172). Greindl führt zur Untermauerung ihrer These an, dass z. B. das Geschlecht der Freyberg zu Hohenaschau eine große Bibliothek anlegte, die Bücher zur antiken Dichtkunst, philosophische und Staatstheoretische Werke, Länderbeschreibungen Italiens und Frankreichs, grundlegende Literatur zur Verwaltung der großen Herrschaft und für die Arbeit in den wirtschaftlich wichtigen Montananlagen in Aschau sowie human- wie tiermedizinische Werke etc. enthielt. Greindl erklärt ferner, dass sich auch in den Bibliotheken der übrigen bayerischen großen und kleinen Adelsgeschlechter wie der Grafen von Arco oder der Herren von Weveld auf Sinning bei Neuburg a. d. Donau immer grundlegende Werke der europäischen Literatur (z. B. zur standesmäßigen Konversation der Familie), Arbeiten über die Führung einer Hofmark und Standardwerke für die politische Arbeit am Hof oder in den Landständen befanden. Darüber hinaus spiegeln, so Greindl, diese Bibliotheken aber auch immer die Vorlieben der einzelnen Adligen wider, vgl. ebenda, S. 172.

³⁵ Vgl. Pleticha: Buch, S. 244.

³⁶ So schreibt Eva Pleticha: „*Gerade das Sammeln von Gemälden, Münzen, Porzellan, kurz von allen nur denkbaren Dingen, und natürlich auch von Büchern, gehört neben dem repräsentativen Lebensstil – falls man das Sammeln nicht als Teil davon ansehen will – untrennbar zur Charakteristik der barocken Welt*“, vgl. Pleticha: Buch, S. 6, 57, 60 und S. 224.

*war es auch in Franken um den Bildungsstand des Adels teilweise schlecht bestellt.*³⁷

Dies alles muss angeführt werden, um zu zeigen, wie schwierig es ist, anhand der erhaltenen Bibliotheksinventare der Generäle auf deren Leseverhalten schließen zu wollen. Vor allem sind so wenige davon überliefert, dass sie nicht als „repräsentativ“ angesehen werden bzw. dass keine Gemeinsamkeiten ermittelt werden können. Aber auch wenn es mehr Bibliotheksinventare gäbe, müssten diese einzeln analysiert werden, da, wie oben angemerkt, Bücher etwas sehr Persönliches sein können.

Dies wird z. B. auch bei der Analyse des Bibliotheksinventars im Besitz des Generals Johann Nepomuk Grafen von Triva von Stefanie Buchhold deutlich. Ihrer Untersuchung zufolge fanden sich in seinem Nachlass nur wenige literarische Werke, wie z. B. „Bélissaire“ von Marmontel und „Lob der Torheit“ von Erasmus von Rotterdam; daneben enthielt er ein französisches und italienisches Wörterbuch, ein 14-bändiges Konversationslexikon, Adressbücher, das Hof- und Staatshandbuch, ein vierbändiges „Handbuch für Reisende“, die bayerische Konstitution und die „Verfassung und Verwaltung der Gemeinden in Baiern“. Vor allem besaß Triva aber Atlanten, Karten und Literatur über Gartenbau(-kunst), was ihn u. a. als passionierten Gärtner ausweist. Buchhold meint ferner, dass in Trivas Haushalt wahrscheinlich noch mehr Bücher gewesen seien, da er mit seiner Tochter und deren Mann zusammenwohnte und diese wahrscheinlich ebenfalls eigene Literatur besaßen, jedoch gab es in Trivas Wohnhaus, das er 1822 nach seiner Pensionierung gekauft hatte, keinen Raum, der als Bibliothek bezeichnet worden wäre. Buchhold schlussfolgert, dass er einen „*pragmatischen, beruflichen Ansatz bei der Anschaffung von Büchern verfolgte*“³⁸, dass er aber durchaus auch anderer Literatur aufgeschlossen gegenüber gewesen sei, da er seinen Tagebüchern zufolge selbst Gedichte schrieb und Literatur der Empfindsamkeit und der Aufklärung wie Wieland und Pope las. Außerdem interessierten ihn offenbar auch die Naturwis-

³⁷ Vgl. ebenda, S. 57.

³⁸ Vgl. Buchhold: Triva, S. 172.

senschaften, denn er besaß in seinem Arbeitszimmer Mikroskop, Barometer und Zeichengerät.³⁹

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine umfangreiche Bücherliste des Generalfeldzeugmeisters Leopold Freiherrn von Hohenhausen. Dieser hatte im Laufe seines Lebens eine sehr große Bibliothek angelegt. Sie wurde nach dem Tod des Generals 1785 zum Verkauf angeboten. Daher liegt hier eine gedruckte Bücherliste mit der Beschreibung aller Werke, sortiert nach bestimmten Rubriken, vor. Da es sich um Hunderte von Büchern handelt, sollen hier nur Überschriften angeführt werden, um darzustellen, in welchen Bereichen der General Literatur sammelte. So besaß er Bücher zur Sitten- und Sprachlehre, Lese- und Sprachwörterbücher, die „Redekunst für alle Fälle“, Werke zur mathematischen, historischen, physikalischen und philosophischen, zur poetischen und astronomischen Lehre; ferner Lexika, Studien über einzelne Schularten, Stern- und Sonnenkunde, Zivilbaukunst, Mechanik sowie über Optik, Reise- und Ortsbeschreibungen; Landkarten, allgemeine historische Werke, Bücher zur politischen Geschichte der Staaten, über Friedensschlüsse, Kirchen- und Kriegsgeschichte, zur Heraldik, Diplomatie; weiterhin Genealogien und Werke über Turniere, über die Heilkunde, Medizin, Chirurgie und Apothekerei, Studien zum Bergbau, zur Botanik, zu Mineralien und Steinen, über das Tierreich, über Magnetismus und Elektrizität. Ferner finden sich in der Liste Werke über allgemeine philosophische und moralische Gegenstände, über Feld- und Landwirtschaft, Jägerei, Gärtnerei, Haushaltung, Bienenzucht, Hausmittel sowie über „ökonomische Künste“; Bücher über Staatsgerichtssachen, Hofzeremonien, die Hofpolitik, Ambassaden, Festivitäten und das Finanzwesen, Gesetzesbücher, juristische Lehrbücher, geistliche Gesetzesbücher, dogmatische, katechetische und polemische Streitbücher; außerdem Literatur zu den schönen Künsten und Altertümern, Gebäuden und Palästen, über die Geschichte der Götter, Fabeln, Poesie, Dichtkunst, Lobgesänge und Musik sowie über die Reitkunst. Ferner Romane, Komödien, Briefe, Predigten, Gebetsbücher und Andachtsübungen. Die Bibliothek Hohenhausens umfasste ferner Sinnbilder, Emblemata, Portraits, Pläne und Zeichnungen, Kalender aller Art, Tabellen, Kataloge, Reise-Postjournale, Zeitungen aller Gattungen, „angenehme und unterrich-

³⁹ Vgl. ebenda, S. 173.

tende periodische Schriften“ und Bücher zur Sprachlehre für viele Sprachen. Hohenhausen sammelte aber auch – wohl in seiner Funktion als Militär – Bücher über die Fortifikation und die Belagerungskunst, über die Artillerie sowie Reglements von verschiedenen Truppen.⁴⁰

Die Bibliothek des Generals von Hohenhausen war in ihrem Umfang wohl in ihrer Zeit eine Besonderheit und zeichnet das Bild eines vielseitig interessierten Mannes. Inwieweit diese Sammlung verschiedenster Bücher aber im Zusammenhang mit seinem Beruf stand, seit wievielen Generationen sich diese in dem Besitz seiner Familie befand bzw. nur von ihm angelegt wurde oder inwiefern sie auf seine tatsächliche Bildung schließen lässt, kann alleine anhand der Betrachtung der Bücherliste nicht gesagt werden.

Vielmehr fügt sich an die Frage nach dem Leseverhalten der Generäle jene an, von welchen Zeitschriften bayerische Generäle Subskribenten waren. Zwar gab es offenbar in Bayern um 1800 noch keine militärischen Zeitschriften⁴¹, aber in anderen deutschen Ländern, wie z. B. in Preußen, wurden seit Mitte des 18. Jahrhunderts bereits mehrere militärische Zeitschriften auch unter fachwissenschaftlicher Mitarbeit von Offizieren herausgegeben, die auch von nicht-preußischen Personen abonniert wurden.⁴² Darunter befand sich u. a. das „Neue Militärische Jour-

⁴⁰ Vollkommene Beschreibung der hiermit zum Verkauf angebotenen Bibliothek des verstorbenen Generalfeldzeugmeisters und Gouverneurs von Mannheim, Leopold von Hohenhausen, o. O. 1785.

⁴¹ Die ersten militärgeschichtlichen Journale, die in Bayern herausgegeben wurden, waren evtl. die Münchner „Kriegsschriften“ (1820/21) und die Münchner „Militärischen Mitteilungen“. Beide Blätter wurden aber, wohl u. a. aufgrund strikter Zensur, nach zwei Jahren bereits wieder eingestellt, vgl. Schnitter, Helmut: Fortschrittliche Traditionen der bürgerlichen militärischen Zeitschriftenliteratur im 18./19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Militärgeschichte 3 (1964), S. 239–245, hier S. 243.

⁴² Militärische Zeitschriften standen in der allgemeinen Entwicklung des Zeitschriftenwesens des 18. Jahrhunderts am Ende und tauchten erst im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf (vgl. Tharau: Kultur, S. 135; s. auch Ortenburg: Waffe, Bd. III.1, S. 85; Basler, Otto: Wehrwissenschaftliches Schrifttum im 18. Jahrhundert, Berlin 1933, S. 26 f.; Hohrath: „Officier“, hier S. 49; Jähns: Kriegswissenschaften, 3. Abteilung, s. hier vor allem S. VII und Welke, Martin: Zeitung und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Betrachtungen zur Reichweite und Funktion der periodischen deutschen Tagespublizistik, in: Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung, München 1977, S. 71–99). Das erste rein militärische Periodikum in den deutschsprachigen Ländern war, laut Georg Hebbelmann, die „Kriegs-Bibliothek oder gesammelten Beyträge zur Kriegs- Wissenschaft“, das der preußische

nal“, eine Quartalsschrift, die 1788 in Hannover zum ersten Mal erschien und mit der sich Scharnhorst als Militärhistoriker große Anerkennung erwarb⁴³. In der Ausgabe von 1798 sind alle Subskribenten aufgeführt, nämlich u. a. „der regierende Markgraf von Baaden, Herzog Friedrich von Braunschweig und über 60 weitere preußische Offiziere, die das Journal auch für ihre Regimenter und Bibliotheken erwerben wollten, sechs Offiziere der landgräflich Hessen-kasselischen Armee, herzoglich Württembergische, königlich Dänische, kurfürstlich Sächsische, königlich Großbritannienische und Churhannoveranische Offiziere“; zudem eine Buchhandlung in Wien, die 30 Exemplare anforderte, und in Frankfurt die kaiserliche Reichs-Oberpostamts- und Zeitungsexpedition, die 25 Exemplare bestellte. Auffällig ist, dass kein einziger Subskribent aus Bayern angegeben ist⁴⁴. Dieses einzelne Beispiel kann sicher nicht herangezogen werden, um generell über das Leseverhalten der bayerischen Offiziere oder speziell der Generäle zu urteilen. Schließlich war es ja auch möglich, dass bayerische Militärs dieses Journal erst nach der Veröffentlichung kauften oder andere Zeitschriften als interessanter erachteten.

Allerdings ist die Tatsache, dass eine in weiten Kreisen des deutschen Militärs als so wichtig erachtete Zeitung wie das „Neue Militärische Journal“ auch von keiner pfalzbayerischen Buchhandlung vorbestellt wurde, bezeichnend für die allgemeine Situation, was den Zeitschriften- und Büchermarkt in Pfalzbayern betraf. In Bayern erlebte der Buch- und Zeitschriftendruck- und verkauf nämlich zeitverzögert zu anderen deutschen Ländern, und zwar erst ab 1770, den ersten großen

Offizier Georg Dietrich von der Groeben seit 1755 in Breslau herausgab (vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 149). Laut Helmut Schnitter betrug die Zahl der Militärzeitschriften in den deutschen Staaten vor 1806 26. Einige davon erschienen aber nur kurz, vgl. Schnitter: Traditionen, S. 240.

⁴³ Der Inhalt des „Neuen Journals“ umfasste u. a. neue Taktiken auch nicht-preußischer Armeeführer, Nachrichten von der preußischen und österreichischen sowie von anderen Armeen, Schlachtenbeschreibungen und Nachrichten von neuen militärischen Büchern, „Neues Militärisches Journal“, Erstes Stück, o. S.

⁴⁴ Ebenda. Insgesamt hatte dieses Periodikum 450 Subskribenten. Die „Militair Bibliothek“ z. B., ein militärisches Periodikum, das in Hannover von 1782 bis 1784 herausgegeben wurde, besaß ca. 670 Subskribenten, vgl. Basler: Schrifttum, S. 27 und S. 29.

Aufschwung.⁴⁵ Mit der Verstärkung der Zensur in Pfalzbayern, die z. B. mit dem Verbot der Illuminaten und Geheimer Gesellschaften einherging⁴⁶, verschlechterte sich aber die allgemeine Lage für den Zeitschriften- und Buchmarkt wieder deutlich. So gab es Walter Demel zufolge z. B. in München 1794 nur drei Buchhandlungen und eine einzige Zeitung⁴⁷. Diese Zensur war vielleicht auch dafür verantwortlich, dass bayerische Generäle bzw. Offiziere nicht als Subskribenten der preußischen Militärzeitschrift erschienen.

Ähnliches gilt auch für die Mitgliedschaft von Generälen in Lesevereinen in Bayern in dieser Zeit. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden nämlich in vielen deutschen Staaten im Zuge der Welle der Vereinsgründungen vermehrt

⁴⁵ So hatte die Zeitschrift „Zuschauer in Bayern“, die von 1779 bis 1782 existierte, im Durchschnitt eine Auflage von 1.000 Exemplaren, was, laut Sylvia Wimmer, „eine für damalige Begriffe enorme Leistung“ darstellte, vgl. Wimmer: *Geschichtsdramen*, S. 32.

⁴⁶ Der Illuminatenorden war ein radikal aufklärerischer Geheimbund, der 1776 in Ingolstadt gegründet worden und zunächst nur in Bayern vertreten war, aber bald in ganz Deutschland Mitglieder, wie z. B. den Hannoveraner Juristen und Publizisten Adolf Freiherrn von Knigge, fand. Bei seiner Auflösung 1785 besaß der Orden allein in Bayern ca. 300 Mitglieder. Anders als die Freimaurer besaßen die Illuminaten einen konkreten politischen Plan, nämlich die „Schaffung einer klassenlosen Weltrepublik“ mit Überwindung aller konfessionellen, ständischen und nationalen Schranken, die durch die gewaltlose Unterwanderung der einflussreichsten Stellen in Staat und Gesellschaft erreicht werden sollte. Als nach und nach in Bayern das Vorhaben des Geheimbundes aufgedeckt wurde und aufkam, dass Illuminaten in den verschiedenen Zentralbehörden wie dem Zensurkollegium vertreten waren, verbot Karl Theodor in größter Angst vor einem Umsturz 1784 alle geheimen Gesellschaften und 1785 explizit den Orden und ließ seine Mitglieder strikt verfolgen. Führende Illuminaten mussten aus Bayern fliehen. Jedoch hatte nur für die wenigsten Illuminaten die Mitgliedschaft eine starke negative Auswirkung wie die Verbannung. Die meisten konnten nach dem Abschwören und einem Treueeid in ihren Ämtern verbleiben und sogar weiter publizieren (vgl. Junkelmann, Marcus: *Die Illuminaten*, in: Glaser, Hubert (Hg.): *Wittelsbach und Bayern*, Bd. III/2, (1980), S. 51). Von der umfangreichen Literatur über den Illuminatenorden seien genannt: Hammermayer: *Illuminaten*; Schaich: *Staat*, S. 12 und S. 44–48; Dülmen, Richard van: *Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumentation*, Stuttgart/Bad Cannstatt 1975; Weis, Eberhard: *Der Illuminatenorden (1776–1786)*. Unter besonderer Berücksichtigung der Fragen seiner sozialen Zusammensetzung, seiner politischen Ziele und seiner Fortexistenz nach 1789 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Jhrg. 1987, Heft 4), München 1987; Agethen, Manfred: *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1987 und Reinalter, Helmut (Hg.): *Der Illuminatenorden (1776–1785/87). Ein politischer Geheimbund der Aufklärungszeit* (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratischer Bewegungen in Mitteleuropa“ 1770–1850 24), Frankfurt a. M. u. a. 1997.

⁴⁷ Vgl. Demel: *Staatsabsolutismus*, S. 373.

auch Lesegesellschaften in Form von Lesezirkeln mit gemeinsamem Lektürekauf (bzw. mit Leihbibliotheken für die Mitglieder) und Gemeinschaftsabonnements sowie Lesekabinette, in denen man sich zum Austausch über verschiedenste Werke zur Selbstbildung und zur gemeinschaftlichen Aufklärung traf.⁴⁸ Auch in der Pfalz und in Bayern gab es nach und nach Lesegesellschaften, aus dieser Zeit ist jedoch keine Mitgliedschaft eines pfalzbayerischen Generals in einer solchen Institution bekannt.⁴⁹ Seit der Französischen Revolution führten die Landesherrn jedoch in vielen deutschen Staaten strengere Zensurmaßnahmen durch, denen auch viele Lesegesellschaften zum Opfer fielen. So wurden z. B. in Bayern 1786 im Zuge der Illuminatenverfolgung alle Lesegesellschaften und die 1779 gegründete Belletristische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgelöst.⁵⁰

⁴⁸ Eine der ersten Institutionen dieser Art in Deutschland war die 1769 in Ludwigsburg gegründete Lesegesellschaft, unter deren Mitgliedern sich im Gründungsjahr sogar 30 Offiziere mittlerer und höherer Ränge neben 14 Zivilpersonen befanden. Weitere Lesegesellschaften in Deutschland entstanden seit Mitte des 18. Jahrhunderts wohl in Pommern, in Brandenburg und in Sachsen sowie in den beiden Reichs- und Hansestädten Bremen und Hamburg. Seit ca. 1770 nahm dann die Zahl und Verbreitung von Lesegesellschaften in allen deutschen Ländern stark zu (vgl. Stützel-Prüsener, Marlies: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, in: Dann, Otto (Hg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 71–86, hier S. 72–74 und S. 82; Hothoth: „Officier“, hier S. 50). Die Zusammensetzung der Mitglieder stellte sich in den einzelnen Gesellschaften und Vereinen sehr unterschiedlich dar, meist befanden sich darunter aber Beamte der landesherrlichen Verwaltung, Ärzte, Pfarrer, Professoren und Gelehrte, aber auch Offiziere und Adlige (vgl. Stützel-Prüsener: Lesegesellschaften, hier S. 78). Zu den Lesegesellschaften im Allgemeinen s. auch Welke: Zeitung, hier S. 74 f, Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung, in: Ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, S. 174–205, hier S. 174 f. und Stützel-Prüsener: Lesegesellschaften, hier S. 71.

⁴⁹ So bestand in Bayern um 1780 z. B. eine „Mildtätige Gesellschaft“, in der Kurfürst Karl Theodor von Anfang an Mitglied war und die sich die Unterstützung von verarmten Waisen, Handwerkern und Künstlern zur Aufgabe machte. Darin befanden sich viele Mitglieder des Münchener Hofes und Münchner Stadtbürger; ob Offiziere daran beteiligt waren, ist nicht bekannt. Letzteres gilt auch für die „Literarische Gesellschaft“ (1781) und das „Kassino“ (1782) in Bayern, vgl. Zerback, Ralf: München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780–1870, München 1997, S. 74–76.

⁵⁰ Stützel-Prüsener: Lesegesellschaften, hier S. 74 f.; Wimmer: Geschichtsdramen, S. 33 und Zerback: München, S. 74–76.

Nach 1800 verbesserte sich die Situation in Bayern wieder. Zwar blieben weiterhin Illuminaten- und Geheime Gesellschaften verboten und es bestand weiterhin eine straffe Bücherzensur⁵¹, jedoch wurden die Verordnungen in diesem Bereich weit lockerer als noch vor 1799 gehandhabt.⁵² Dies zeigt sich auch daran, dass nun vermehrt neue Gesellschaften und Vereine entstanden, die in Bayern immer größeren Zuspruch – auch von Offizieren – erfuhren.⁵³ So wurde z. B. 1802 die Lesegesellschaft „Museum“ auf Initiative Graf von Rumfords hin in München gegründet, die vor allem der gemeinsamen Bildung und der Bereitstellung ausländischer Journale für die Mitglieder dienen sollte, dazu aber auch gebildete und gesellige Unterhaltung für diese bieten wollte⁵⁴. Bereits in den Anfangsjahren

⁵¹ 1814 verbot man z. B. allen Militär- und Zivilangestellten, ohne Genehmigung der Regierung für fremde Zeitschriften zu schreiben, außerbayerische Universitäten zu besuchen und an politischen Versammlungen teilzunehmen, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 125.

⁵² Dass Max Joseph wie seinem Minister Montgelas die geistige und kulturelle Entwicklung des Landes besonders wichtig war, zeigt sich an der Tatsache, dass u. a. im Juni 1803 das Edikt über die Aufhebung der Zensur erlassen und 1808 in der Verfassung ein Artikel über die Pressefreiheit aufgenommen wurde, der für die Zeit, laut Franziska Dunkel, höchst liberal war. Es muss hier angeführt werden, dass auch nach 1799 ein staatliches, wenn auch weniger strenges Zensurgremium bestand und die Kontrolle von Literatur und Presse nicht gänzlich aufgehoben wurde (vgl. Dunkel: Revolution, hier S. 32). Dennoch stellte die weitgehend garantierte Presse- und Veröffentlichungsfreiheit gerade gegenüber den letzten Regierungsjahren Karl Theodors, in der die Zensur eine starke Verschärfung erfahren und es in Bayern für Intellektuelle kaum Entfaltungsmöglichkeiten mehr gegeben hatte, einen deutlichen Fortschritt dar. Vor allem in den ersten Jahren der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs entwickelten sich in Bayern eine weiter gefächerte Literatur- und Presselandschaft sowie eine freiere geistige Atmosphäre. Jedoch war hier im Laufe der Jahre, verstärkt seit 1806, Ähnliches wie unter Karl Theodor zu beobachten, nämlich eine schrittweise Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit. Dies war seit 1805/06 jedoch auf den Einfluss Frankreichs und nach 1814 auf jenen Österreichs zurückzuführen, die jegliche Napoleon-kritischen bzw. -feindlichen Äußerungen auch in Bayern im Keim ersticken wollten, vgl. ebenda, s. dazu auch Demel: Staatsabsolutismus, S. 373–375, Weis: Der Umbruch, hier S. 22 f. und Demel: Staatsabsolutismus, S. 373–375 und S. 378 f.

⁵³ So war in Königsberg schon vor dem 7-jährigen Krieg auf Betreiben Friedrichs II. hin eine „Deutsche Gesellschaft“ für Studierende und junge Offiziere errichtet worden und um 1800 bestanden in Preußen bereits mehrere militärische Gesellschaften, die für außerdienstliche Zusammenkünfte äußerst beliebt waren (vgl. Waetzold: Offiziere, S. 14. und Craig, Gordon A.: Die preußisch-deutsche Armee 1640–1945. Staat im Staate, ND Düsseldorf 1980, S. 47). 1802 wurde in Berlin die „Militärische Gesellschaft“ gegründet, eine militärische Lesegesellschaft, die in Militärkreisen größte Bedeutung erlangte, vgl. Kroener: Offizier, hier S. 32.

⁵⁴ Zerback, Ralf: Zwischen Residenz und Rathaus. Bürgertum in München 1780–1820, in: Gall, Lothar (Hg.): Vom alten zum neuen Bürgertum. Die Stadt im Umbruch 1780–1820, (HZ

finden sich unter den Mitgliedern die Minister Maximilian Joseph Graf von Montgelas, Johann Theodor Heinrich Topòr Graf von Morawitzky sowie Johann Nepomuk Graf von Triva als Minister-Staatssekretär im Kriegswesen, was auf die hohe gesellschaftliche Bedeutung des Vereins und seinen „staatsnahen Charakter“ hinweist.⁵⁵ Im Gründungsjahr 1802 waren unter den 165 Mitgliedern 122 (74,39%) Hof- und Staatsbeamte; die zweitgrößte Gruppe bildeten neun Künstler (5,49%) und neun Offiziere, jedoch fanden sich nur zwei weitere (1,22%) Adlige darunter.⁵⁶ Im Einzelnen gehörten 1802 zu den neun Offizieren sieben Generäle, nämlich der Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford, der Generalmajor à la suite und Hofmarschall des Herzogs Wilhelm in Bayern, Theodor Freiherr von Egker, der Generalleutnant Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg, der General Johann Nepomuk Graf von Triva, der Generalleutnant Johann Freiherr von Verger, der Generalleutnant und Generaladjutant Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth sowie der Generalleutnant Reinhard Freiherr von Werneck⁵⁷.

In den folgenden Jahren traten noch mehr Offiziere in die Gesellschaft ein, jedoch brachen durch den Russland-Feldzug von 1812 die Mitgliederzahlen stark ein, da die meisten Offiziere und Generäle lange von München abwesend waren und viele, wie z. B. der General Bernhard Erasmus von Deroy, in Russland verstarben.

Beiheft N.F. 14), München 1991, S. 605–654, hier S. 632. Im Jahr 1802 bzw. 1803 kam es in Würzburg zu der Gründung eines ähnlichen Vereins, und zwar der Lesegesellschaft „Harmonie“. Unter den Mitgliedern fanden sich 1812 264 Hof- und Staatsbeamte (also 51,87%), dann 82 Offiziere (16,11%) und 45 Kaufleute (8,84%) sowie 25 Künstler (4,91%) und weitere 15 Adlige (2,95%) (Alphabetisches Verzeichniß der Mitglieder der Harmonie zu Würzburg. Am 1ten Januars 1814). Ein einziger General der Max-Joseph-Zeit, nämlich der Brigadegeneral Lothar Freiherr von Gebattel, war Mitglied dieser Institution (ebenda, S. 7; Zerback: Residenz, hier S. 634 f.). Ein dezidiert militärisches Leseinstitut scheint es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bayern noch nicht gegeben zu haben. In der Festschrift über das 100-jährige Bestehen der Gesellschaft „Museum“ wird jedoch davon gesprochen, dass 1804 auch ein militärisches Leseinstitut im Entstehen war, das man mit dem Museum zu vereinigen hoffte. Jedoch zerschlugen sich die Verhandlungen. Was aus diesem militärischen Leseinstitut wurde bzw. wer es gründen wollte, ist der Festschrift nicht zu entnehmen, vgl. Die Gesellschaft Museum in München (Festschrift zur Hundertjahr-Feier 1802–1902), München 1902, S. 6.

⁵⁵ Mit der Forderung von Aufnahmegebühren stellte man sicher, dass vor allem „*Personen mit Bildung und Besitz*“ Mitglieder der Gesellschaft wurden, vgl. Gesellschaft Museum, S. 5.

⁵⁶ Zerback: Residenz, hier S. 633 f.

⁵⁷ Gesellschaft Museum, Anhang.

Anfang 1813 besaß die Gesellschaft nur noch 307 Mitglieder, bis zum Jahr 1819 wuchs sie aber wieder auf 363 Mitglieder an.⁵⁸ Darunter waren jetzt aber nur noch 161 (44,35%) Beamte, dafür aber – als zweitgrößte Gruppe – 92 (25,34%) Offiziere, aber nur 18 (4,96%) weitere Adlige.⁵⁹ Immerhin fanden sich unter diesen Militärs von 1802 bis 1819 13 der bis 1815 in einen Generalsrang erhobenen Personen, und zwar aus der Karl-Theodor-Zeit der Generalleutnant Graf von Rumford und der General Bernhard Erasmus Graf von Deroy, aus der Max-Joseph-Zeit der Generalleutnant Bénignus Freiherr d'Espiard de Colonge, der Generalleutnant Nikolaus Freiherr Maillot de la Treille, der General und Generaladjutant Carl Theodor Graf von Pappenheim, der General Clemens Wenzeslaus von Raglovich, der General Joseph Graf von Rechberg und Rothenlöwen, der Generalmajor à la suite Friedrich Freiherr von Reibelt, der General und Generaladjutant Heinrich Graf Reuss zu Köstritz, der charakterisierte Generalmajor Anton Heinrich Streit von Immendingen, der Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede, der General Prinz Karl von Bayern und der General Kronprinz Ludwig.⁶⁰

Gemeinsam war all diesen Personen, dass sie in der Münchner Hofgesellschaft fest verankert waren oder wichtige Ämter im Militär, der Verwaltung oder am Hof einnahmen. So fanden sich darunter Generaladjutanten, Divisionäre bzw. ein Generalfeldmarschall und Diplomaten, was zeigt, wie exklusiv und prestigeträchtig diese Gesellschaft war. Daher könnte auch angenommen werden, dass nicht nur Personen eintraten, denen Lesen und Literatur am Herzen lagen, sondern auch jene, die sich in der Begegnung mit wichtigen Personen bessere Karrierechancen oder eine gesellschaftliche Aufwertung erhofften. Allerdings fällt bei näherer Betrachtung der Mitglieder auch auf, dass sich unter den Mitgliedern einige als besonders gebildet geltende Personen, wie z. B. Clemens von Raglovich⁶¹, und sechs ehemalige Illuminaten wie Rumford bzw. Freimaurer fanden. Wie noch zu zeigen sein wird, wurde von den Angehörigen dieser Geheimgesellschaften eine selbständige „Weiterbildung“ gefordert, so dass bei den Mitgliedern der Lesege-

⁵⁸ Ebenda, S. 15.

⁵⁹ Zerback: Residenz, hier S. 634.

⁶⁰ Alphabetisches Verzeichniss und Gesellschaft Museum.

⁶¹ S. Kurzbiographie Nr. 116 und s. auch Kap. III.3.1.2.

sellschaft „Museum“ durchaus von Personen ausgegangen werden kann, die tatsächlich die Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaft in den Vordergrund stellten, die aber sicher auch aus dem gesellschaftlichen, außerdienstlichen Umgang miteinander in der Gesellschaft profitieren konnten.

Letzteres kann auch für jene Generäle angenommen werden, die vor 1786 in Bayern einer geheimen Gesellschaft angehörten. Zwar hatte es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts keine Lesegesellschaften in Bayern gegeben, dafür nahmen die Geheimen Gesellschaften hier wie in vielen anderen europäischen Ländern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen großen Raum ein. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Freimaurerlogen⁶², deren erster bayerischer Vertreter, die Loge „Maximilianische vollkommene Einigkeit zur goldenen Sonne“ in den späten 1760er Jahren errichtet wurde⁶³. Trotz der Unterschiede der einzelnen Logen ähnelten sie sich doch in ihren Satzungen, in ihrer strengen Hierarchie, in den Aufnahme- und Beförderungszeremonien und in ihrer Logenarbeit.⁶⁴ Zu Letzterer zählten u. a. regelmäßige Treffen der Mitglieder mit dem Vorlesen aus Instruktionen sowie mit Beratung über Neuaufnahmen, die Armenfürsorge und Schulung der Mitglieder im Geiste der Aufklärung. So ist z. B. über die bayerische Loge „Zur Behutsamkeit“ bekannt, dass hier bei den Treffen Schriften von Montesquieu oder Moses Mendelssohn verlesen wurden, und über die Loge „Theodor vom guten Rat“, dass hier 1782 in einem eigenen Haus eine naturgeschichtliche Sammlung, physikalische Geräte und eine umfangreiche Bibliothek

⁶² Laut Richard Dülmen war die Freimaurergesellschaft eine der wichtigsten und weit verbreitetsten Vereinigungsformen im 18. Jahrhundert, die vor allem eine breite, adlig-bürgerliche Elite in den Reichsstädten wie in den absolutistischen Staaten anzog. Sie stellte einen esoterischen Geheimkult dar, verband rationale, irrationale, aufklärerische und mystische Elemente und stillte dadurch das steigende Bedürfnis der bürgerlich-adligen Oberschicht nach neuen Gesellschafts- und Unterhaltungsformen, nicht mehr nur der Zerstreuungen am Hof. (vgl. Dülmen, Richard van: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt a. M. 1986, S. 55). Im 18. Jahrhundert bestanden geschätzte 250 bis 350 Freimaurerlogen in den deutschen Ländern mit ca. 15.000 bis 20.000 Mitgliedern, vgl. ebenda, S. 57.

⁶³ Auch Kurfürst Karl Theodor war 25 Jahre lang Freimaurer gewesen und der spätere König Max I. Joseph war als Pfalzgraf 1780 in eine Freimaurerloge aufgenommen worden, vgl. Weis: Illuminatenorden, S. 5 und Schaich: Staat, S. 49–51.

⁶⁴ Dülmen: Gesellschaft, S. 64 f.

mit den wichtigsten außerbayerischen Journalen eingerichtet wurde.⁶⁵ Damit übernahmen, so Michael Schaich, „die Logen auf diese Weise die Funktion von Lesegesellschaften (...)“⁶⁶ und erfüllten so – wie allgemein die neuen Vereine – den wachsenden Wunsch immer größerer Bevölkerungsanteile nach gesellschaftlicher Unterhaltung abseits vom Hof und vor allem nach breiterer Bildung. Dieses Bedürfnis bestand nicht nur in der neu aufstrebenden und entstehenden Bürgerschaft, sondern auch in der adligen Oberschicht, was sich auch an den Berufsgruppen in den Logen ablesen lässt. So fanden sich darin meist Hof- und Verwaltungsbeamte, die zweit-, dritt- oder viertgrößte Gruppe stellten die Militärs. Dies lässt sich auch an den Mitgliedern der bayerischen Logen ablesen, wie z. B. an jenen der Münchener Loge „St. Theodor vom guten Rat“, in der sich 1781 von 91 Mitgliedern 39 Adlige (Nicht-Militärs), 38 Beamte und immerhin 16 Militärs als drittgrößte Gruppe befanden.⁶⁷ Bekanntermaßen waren z. B. Generalmajor Carl Theodor Graf von Pappenheim, Generalleutnant Clemens Wenzeslaus Joseph von Raglovich und Generalleutnant Reinhard Friedrich Philipp Freiherr von Werneck, von denen die beiden letzteren dann auch in der Lesegesellschaft „Museum“ aufgenommen wurden, Freimaurer⁶⁸.

Viele Anhänger der Freimaurerei gehörten auch dem 1776 von dem Universitätsprofessor Johann Adam Weishaupt in Ingolstadt gegründeten und in Deutschland und Europa weit verbreiteten Illuminatenorden an⁶⁹, so wie z. B. der spätere Generalleutnant Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky, der Mitglied der Loge „Zur Behutsamkeit“ in München und später auch Illuminat war⁷⁰.

Der Illuminatenorden war ein Geheimbund mit politischer Ausrichtung, der eine radikal-aufklärerische Utopie zur gewaltlosen Unterwanderung und mittelbaren

⁶⁵ Schaich: Staat, S. 53 f.

⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 54.

⁶⁷ Dülmen: Gesellschaft, S. 59 und S. 64 f.

⁶⁸ S. Kurzbiographien Nr. 107, 116 und 166. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁶⁹ Zum Illuminatenorden s. Fußnote 46 in diesem Kapitel. Im Jahr 1788 waren von 295 Illuminaten 29 Offiziere (9,8%), aber auch 32 Geistliche, 35 Sekretäre und Geheime Kanzlisten, und 107 höhere Beamte, vgl. Weis: Illuminatenorden, hier S. 233.

⁷⁰ Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93 (Deutsche Hochschuledition 18), München 1991, S. 107 und Kurzbiographie Nr. 100.

Beherrschung von Staat, Kirche und öffentlicher Meinung zur Schaffung einer klassenlosen Weltrepublik verfolgte. Daneben hatte man das Ziel, eine (junge) Bildungselite zu erziehen, um damit die kirchlichen, staatlichen und schulischen Institutionen im Sinne der Aufklärung lenken zu können. Daher bot der Illuminatenorden weit größere Bildungsmöglichkeiten als andere bestehende Einrichtungen in Bayern.⁷¹ So wurden z. B. in verschiedenen Bayerischen Städten Lesezirkel der Illuminaten eingerichtet⁷². Auch für die Ausbildung der Illuminaten wurden spezielle Bildungs- und Lektüreinstruktionen für jeden innerhalb des Ordens zu erreichenden Grad erstellt. Nach einem Plan von 1776/1778 für die drei ursprünglichen Grade des Ordens mussten die Mitglieder im „Noviziat“ u. a. Schillers „Fiesco“, Lessings „Nathan“ und „Emilia Galotti“, Goethes „Egmont“ und Wielands „Agathon“, aber auch die sozialrevolutionären Schriften der Franzosen Mably und Morelly lesen. Für die „Minervalen“ der zweiten Stufe war z. B. stoisches Bildungsgut von Seneca, Epictet, Plutarch und Sallust Pflichtlektüre und auf der dritten Stufe standen vor allem atheistisch-materialistische Werke von Holbach oder Helvétius zur Hinführung an eine radikal-aufklärerische Weltsicht auf dem Plan.⁷³

Angesprochen werden sollte im Illuminatenorden vor allem eine junge, aufstrebende bürgerlich-adlige Intelligenz bzw. deren einflussreiche Verwandte und Gesinnungsfreunde am Hof, im Beamtenadel und in der Publizistik sowie staatliche wie kirchliche Führungsgruppen. So fanden sich 1783 unter den ca. 454 Mitgliedern 103 Hof- und Verwaltungsbeamte, 64 Geistliche bzw. Theologen und 51 Militärs, als immerhin drittgrößte Gruppe.⁷⁴

Mitglieder waren nach der Illuminatenliste von Dülmen und von Schüttler auch sechs Generäle der Karl-Theodor-Zeit, nämlich Generalmajor Joseph Franz Ludwig von Gaza, Generalmajor Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, Generalmajor Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky, Generalleutnant Benjamin Thompson Graf Rumford, Generalleutnant Maximilian Joseph Herzog von Zwei-

⁷¹ Vgl. Dülmen: Gesellschaft, S. 111.

⁷² Schaich: Staat, S. 54 f.

⁷³ Hammermayer: Illuminaten, hier S. 146–148 und Weis: Illuminatenorden, hier S. 237.

⁷⁴ Dülmen: Gesellschaft, S. 104.

brücken-Birkenfeld und Generalmajor Adam Aloys Graf von Tauffkirchen, und neun der unter Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang erhobenen Personen, nämlich der charakterisierte Generalmajor Carl Heinrich Freiherr von Buseck, Generalmajor Cajetan Maximilian Graf Butler von Clonebough, Generalmajor à la suite Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels, Generalleutnant Sebastian Heinrich von Handel, Generalleutnant Peter Freiherr von La Motte, Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci, Generalleutnant Friedrich Menrad Freiherr von Ow, General Johann Nepomuk Graf von Triva und der charakterisierte Generalmajor Anton Heinrich Freiherr von Streit von Immendingen⁷⁵.

Auch wenn diese meist in jüngeren Jahren dem Geheimorden angehört hatten und ihm 1786 hatten abschwören müssen, so kann man auf jeden Fall annehmen, dass sie durch ihre Mitgliedschaft an aufklärerisches Gedanken- und Bildungsgut sowie an unterschiedlichste Literatur herangeführt worden waren⁷⁶. Bekannt ist z. B. von dem späteren General Johann Nepomuk Grafen von Triva, der Illuminat war, dass er auch nach 1786 Aufklärungsliteratur las und Exzerpte zu politischen und literarischen Schriften von Rousseau, Hume, Lessing und Wieland z. B. mit Überlegungen zur Menschenerziehung und zur Bildung der adligen Jugend anfertigte.⁷⁷ Allerdings kann nicht beurteilt werden, inwieweit das Interesse Trivas⁷⁸ und das der anderen Ordensmitglieder an Literatur etc. durch die Ordenszugehörigkeit geweckt wurde, denn hier hatten wohl auch die familiäre Prägung, die eigenen Vorlieben oder das berufliche und private Umfeld entscheidenden Einfluss. Außerdem ist nicht einzuschätzen, wie groß das Interesse der Generäle an Literatur und Bildung tatsächlich war. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass – wie bereits hinsichtlich der Lesegesellschaften angemerkt – die Zugehörigkeit zu Vereinen, Orden usw. aufgrund der Möglichkeit der Netzbildung auch einen großen gesellschaftlichen Nutzen für viele Mitglieder brachte und daher wohl viele gerade aus letzterem Grund in die Gesellschaften eintraten.

⁷⁵ S. Schüttler: Mitglieder. Von Gaza wird in der Liste kein Vorname genannt und es heißt hier „Oberleutnant in Donauwörth“ (vgl. Dülmen: Geheimbund, S. 450); Tauffkirchen wird nur als „Major in Wasserburg“ bezeichnet, ebenda, S. 451.

⁷⁶ Schaich: Staat, s. u. a. S. 54 f.

⁷⁷ Buchhold: Triva, S. 96–100.

⁷⁸ Ebenda.

Dies gilt wahrscheinlich auch für die Mitgliedschaft pfälzbayerischer Generäle in anderen Vereinen und wissenschaftlichen Einrichtungen, die bis jetzt noch nicht genannt wurden. Diese vermittelt ebenfalls einen Eindruck von den verschiedenen Interessen der Generäle. Jedoch muss auch hier beachtet werden, dass viele Personen nur Ehrenmitglieder einer Institution waren und Titel häufig vor allem aus Prestige Gründen, nicht aufgrund besonderer Leistungen in den institutsbezogenen Fächern verliehen wurden. Letzteres gilt z. B. auch für die vier in der 1773 gegründeten kurfürstlichen Akademie der Schönen Künste zu Düsseldorf aufgenommenen Generäle, nämlich Leopold Freiherr von Hohenhausen, Johann Joseph Graf von Efferen, Edmund von Harold und Karl Anton von Jörg⁷⁹. Alle vier hatten „nur“ den Status eines Ehrenmitglieds; etwaiges „künstlerisches“ Engagement ist von ihnen nicht bekannt. Allerdings waren Leopold Freiherr von Hohenhausen und Generalmajor Edmund von Harold als Schriftsteller tätig.⁸⁰

Harold war außerdem Mitglied der Kurpfälzisch Deutschen Gesellschaft, die 1775 unter dem Protektorat Karl Theodors zur Förderung und Pflege der deutschen Sprache, zur Verbreitung deutscher Literatur und deutschen Theaters und zur Vereinfachung der Rechtschreibung gegründet worden war. Zu den selbst gewählten Aufgaben der Gesellschaft zählte u. a. die Steigerung der Anzahl von Übersetzungen ausländischer Literatur ins Deutsche.⁸¹ Dazu trug der aus Irland stammende Generalmajor Edmund von Harold, der seit 1759 in pfälzischen Militärdiensten stand, mit seiner Übertragung der Gedichte des – zumindest damals als Autor geltenden – keltischen Dichters Ossian ins Deutsche und Holländische bei⁸².

⁷⁹ Rall: Kurfürst, S. 135.

⁸⁰ Kurzbiographien Nr. 55, 31, 50 und 64. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸¹ Rall: Kurfürst, S. 121 und S. 125.

⁸² S. Kurzbiographie „Edmund (Freiherr) von Harold“ Nr. 50; Schmidt, Wolf Gerhard: „Homer des Nordens“ und „Mutter der Romantik“. James Macphersons „Ossian“, zeitgenössische Diskurse und die Frühphase der deutschen Rezeption, 4 Bde, Berlin/New York 2003. „Ossian und die Kunst um 1800“ (Katalog der Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 9. Mai–23. Juni 1974), München 1974, S. 19; „Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller“, Bd. 3, (ND 1965/66), S. 87 und Bd. 16, (ND 1965/66), S. 40; fälschlicherweise heißt es in der „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“, dass Harold aus Schottland stammte, vgl. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, 2. Section, Bd. 2, Leipzig 1828, S. 409 f.

Auch andere Generäle waren durchaus aktiv in Vereinen und wissenschaftlichen Institutionen tätig: So gehörten z. B. zwei der unter Karl Theodor ernannten Generäle, darunter Benjamin Thompson Graf Rumford, zu den Mitgliedern der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim, die 1763 errichtet worden war und die vor allem Historiker, aber auch Philologen, Mathematiker und Naturwissenschaftler anzog. Zu den wichtigen Privilegien und Forschungsmöglichkeiten der Mitglieder gehörte auch, dass sie Bücher aus der großen Bibliothek Karl Theodors im Schloss zu Mannheim nach Hause ausleihen durften.⁸³ Der Geheime Kriegsrat und spätere Generalfeldzeugmeister Leopold Freiherr von Hohenhausen wurde 1768 sogar Präsident der Akademie⁸⁴.

Vier Generäle unter Karl Theodor waren Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, die vor der pfälzischen, 1759, von dem Beamten und Juristen Johann Georg Lori gegründet worden war.⁸⁵ Hauptschwerpunkt dieser Institution bestand in der Pflege der Sprache und Dichtkunst – unter Karl Theodor wurde sogar eine belletristische Klasse eingerichtet –, sie sollte aber auch die Forschung aller anderen damaligen Wissenschaften fördern⁸⁶. Ordentliche Mitglieder mussten in Bayern ansässig sein, zur Aufnahme eine Probeschrift und dann jedes Jahr eine Abhandlung bzw. eine wissenschaftliche Arbeit als Leistungsnachweis einreichen und an den Versammlungen teilnehmen. Ausländische Mitglieder hatten nur einen Aufsatz zu schreiben. Für die Ehren-Mitgliedschaft

⁸³ Die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften hatte, laut Hans Rall, nicht sehr viele, dafür aber bedeutende Mitglieder, darunter z. B. Gotthold Ephraim Lessing und Ehrenmitglieder wie Kurfürst Max II. von Bayern, vgl. Rall: Kurfürst, S. 43, 61 und S. 97 f.

⁸⁴ S. Kurzbiographie Nr. 55.

⁸⁵ Hammermayer, Ludwig: Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1759–1807, Bd. 2 Zwischen Stagnation, Aufschwung und Illuminatenkrise 1769–1786, München 1983. S. dazu auch Willoweit, Dietmar (Hg.): Wissenswelten. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die wissenschaftlichen Sammlungen Bayerns (Katalog zu den Ausstellungen zum 250-jährigen Jubiläum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 2009 sowie Helle Köpfe. Die Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759–2009 (Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 28. März – 5. Juli 2009), bearbeitet von Reinhard Heydenreuther und Sylvia Krauß, München 2009.

⁸⁶ Englbrecht, Jolanda: Aufnahmeurkunde für Graf Joseph August von Toerring zu Jettenbach in die Bayerische Akademie der Wissenschaften, in: Jahn, Wolfgang u. a. (Hg.): Adel in Bayern, München 2008, S. 173 und Dülmen: Gesellschaft, S. 37 und S. 42.

genügte die Ansässigkeit in Bayern und eine besondere gesellschaftliche Stellung, wissenschaftliches Arbeiten schloss sie nicht mit ein. Allerdings erhielten diesen Ehrentitel häufig Personen, die gebildet waren und sich persönlich mit Literatur und Wissenschaften befassten.⁸⁷

Dies galt z. B. ebenfalls für den Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford, der hier zwar „nur“ als Ehrenmitglied geführt wurde, der aber, wie oben geschildert, einer der bekanntesten Wissenschaftler seiner Zeit und auch in mehreren ausländischen Akademien – der Royal Society und der Royal Institution in London, des Institut National in Paris, der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und zu Mannheim und der amerikanischen Akademie der Wissenschaften –, aktives Mitglied war⁸⁸.

Zu den weiteren Ehrenmitgliedern der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zählten der Generalleutnant Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen und der Generalleutnant Maximilian Joseph Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld (der spätere Kurfürst Max IV. Joseph)⁸⁹. Generalfeldzeugmeister Joseph Ferdinand Graf von Salern, Musikintendant am Münchener Hof und großer Musikinstrumenten- und Waffensammler, war zunächst Ehren-, dann frequentierendes Mitglied der Philosophischen Klasse und fungierte vier Jahre lang sogar als Vizepräsident⁹⁰.

Von den sieben Generälen unter Max IV. (I.) Joseph – General Prinz Karl von Bayern und Kronprinz Ludwig von Bayern, Generalleutnant Pius August Herzog in Bayern, General Clemens Wenzeslaus von Raglovich, General Johann Nepomuk Graf von Triva, Generalleutnant Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck und Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede –, die Mitglie-

⁸⁷ Dülmen: Gesellschaft, S. 38 f und S. 41 und Englbrecht: Aufnahmeurkunde, S. 173.

⁸⁸ In die „Royal Society“ in England war Rumford bereits mit 26 Jahren aufgrund seiner Untersuchungen zur Triebkraft von Schießpulver aufgenommen worden. In der „Royal Institution“ hatte Rumford von 1800–1802 sogar den Posten des Direktors inne, s. Kurzbiographie Nr. 129.

⁸⁹ S. Kurzbiographien Nr. 9 und Nr. 180.

⁹⁰ Kurzbiographie Nr. 131.

der der Bayerischen Akademie der Wissenschaften waren, trugen alle nur einen Ehrentitel⁹¹.

Da einige Generäle – wie viele Adlige in dieser Zeit – Grundbesitz besaßen, dessen Bewirtschaftung sie nicht alleine in der Hand von Verwaltern lassen konnten oder wollten, ist nicht verwunderlich, dass sich manche Generäle auch für Landwirtschaft interessierten.⁹² So waren z. B. drei Generäle der Karl-Theodor-Zeit Mitglieder – zwei davon „nur“ Ehrenmitglieder – der „Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft“. Diese war 1769 in Lautern durch den Apotheker und Zolleinnehmer Johann Riem mit dem ursprünglichen Namen „Physikalisch-ökonomische und Bienengesellschaft“ gegründet worden und wurde im Laufe der Zeit immer mehr vom Kurfürstenpaar gefördert. Die Zielsetzung der Gesellschaft beinhaltete die Pflege und Verbreitung der Bienenzucht in der Pfalz, die durch die wachsende Nachfrage nach Honig und Wachs u. a. neue Erwerbsmöglichkeiten für die armen Bauern der Westpfalz bringen sollte; daneben aber auch die Behandlung landwirtschaftlicher Fragen, die Förderung gezielter Forschung zu neuen Produktionsmitteln und das Erreichen besserer Qualitätsstandards im Ackerbau.⁹³ Unter den 63 Mitgliedern im Jahr 1770 befanden sich, neben Schulmeistern, Förstern, Grundbesitzern, evangelischen Pfarrern, Vertretern der Finanz- und Staatswirtschaft, der Landwirtschaft, Technologie und Tiermedizin auch einige Adlige, die laut Hippel wohl *„mehr wegen des Werbeeffekts für die Gesellschaft“* als Ehrenmitglieder aufgenommen wurden. Dazu zählten auch das außerordentliche Mitglied Agathon Chevalier von Keralio, der Lehrer des späteren bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph und Leopold Freiherr von Hohenhausen. Vizepräsident war seit 1770 der damalige Oberst und spätere Generalleutnant Christoph Anton Freiherr von Hautzenberg.⁹⁴ Als 1774 die Gesellschaft sogar zur „Hohen

⁹¹ Thürauf, Ulrich: Gesamtverzeichnis der Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens 1759–1959 (Ergänzungsband, erste Hälfte), München 1963, s. hier vor allem S. 11–22.

⁹² An dieser Stelle ist der charakterisierte Generalleutnant Karl Wilhelm Graf von Eckart besonders hervorzuheben. Dieser leistete einen großen (finanziellen) Beitrag zur Trockenlegung des Donaumooses und gründete u. a. die Hofmark und Mooskolonie Karlshuld, s. Kurzbiographie Nr. 29.

⁹³ Rall: Kurfürst, S. 44 und S. 128.

⁹⁴ Kurzbiographie Nr. 51.

Kameralsschule“ in Kaiserslautern als Hochschule für Landwirtschaft, Technologie, Staatswirtschaft und Tiermedizin erweitert wurde, erhielt Hautzenberg den Vorsitz dieser Einrichtung⁹⁵.

Auch in Bayern gab es in dieser Zeit eine landwirtschaftliche Gesellschaft, nämlich die „Kurbayerische Gesellschaft Sittlicher und landwirtschaftlicher Wissenschaften“. Dieser gehörte seit 1773 der spätere Generalleutnant Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky an⁹⁶.

Zwei unter Max IV. (I.) Joseph ernannte Generäle, General Carl Theodor Graf von Pappenheim und General Johann Nepomuk Graf von Triva, zählten zu den Mitgliedern des „Bayerischen landwirtschaftlichen Vereins“, wobei Pappenheim 1810 sogar zu den Stiftern gehörte⁹⁷.

Letzterer gehörte außerdem u. a. seit 1841 zu den Mitgliedern des Historischen Vereins für Mittelfranken und seit 1840 zum Albrecht-Dürer-Verein Nürnberg⁹⁸.

Diese Aufzählung der Mitgliedschaften von Generälen in verschiedenen Vereinen und wissenschaftlichen Institutionen vermittelt ein Bild davon, inwieweit sich diese außerhalb ihres militärischen Umfeldes gesellschaftlich engagierten und um Bildung bemühten. Wie oben bereits aufgezeigt, stößt man aber bei der Beurteilung dieser Mitgliedschaften an Grenzen, da zum einen davon nicht auf den erlangten Bildungsgrad der Generäle und nicht auf ihre Motivation, in eine Gesellschaft einzutreten, geschlossen werden kann. Eine pauschale Einschätzung der Generalität im Bezug auf ihr Bildungsniveau lässt sie in keinem Fall zu. Denn auch wenn viele Generäle nicht in Vereinen etc. Mitglieder waren, so kann doch ein persönliches Interesse an verschiedensten Themen aus Musik, Wissenschaft und Kunst nicht ausgeschlossen werden. Hierüber fehlen aber – gerade bei bürgerlichen und einfachen Adligen – meist Quellen.

Selten sind Beschreibungen, wie sie der Künstler und Oberzeremonienmeister Franz Graf von Pocci in seinen Lebenserinnerungen über seinen Vater Fabricius Evaristus, der mit 14 Jahren in die bayerische Pagerie eingetreten war und in der

⁹⁵ Rall: Kurfürst, S. 44 und S. 128.

⁹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 100.

⁹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 107.

⁹⁸ BayStA Nürnberg Herrschaft Pappenheim Akten Nr. 2651 Aufnahmeurkunden verschiedener Vereine für Carl Theodor von Pappenheim.

bayerischen Armee bis zum Generalmajor aufstieg, bietet.⁹⁹ Dieser schreibt über seinen Vater:

*„Bei einer großen Heiterkeit des Humors, der ihm vom Jugend auf eigen war, beseelte ihn echte Frömmigkeit. (...) Sein Wohlthätigkeits-sinn und die Lust zu schenken und überhaupt anderen Freude zu machen war maßlos. (...) Nicht blos Herzengsgüte machte ihn allenthalben beliebt, sondern auch seine Begabung an zierenden Talenten. Er zeichnete sehr hübsch, spielte Guitarre und sang dazu allerliebste italienische Liedchen, war ein Trefflicher Tänzer und eleganter Reiter, überhaupt angenehm von Gestalt, wenn auch nicht groß und gewandt in Allem, was er angriff.“*¹⁰⁰

Gerade von einigen hochadligen Generälen ist ein ausgeprägtes kulturelles Interesse überliefert, so wie z. B. von Kronprinz Ludwig, dem späteren König von Bayern, dessen Begeisterung für die Künste und Wissenschaften schon zu Jugendzeiten genährt und gefördert wurde¹⁰¹, oder von dem Generalleutnant Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen, der als Förderer des Dichters Jean Paul gilt¹⁰². Karl Emich Fürst von Leiningen erhielt eine umfassende Bildung, war selbst dichterisch tätig – so schrieb er z. B. 1784 das Stück „Seraphine“ – und ein großer Verehrer des Idylldichters Salomon Gessner (1730–1787), zu dessen Ehren er im Jägertal bei seinem Jagdschloss ein Tempelchen errichten ließ¹⁰³. Von dem Titulär-Generalmajor Sigismundo IV. Fürst Gonzaga ist bekannt, dass er zu den Mitgliedern der „Akademie der Arkadier (Accademia degli Arcadi)“, einer poetisch-literarischer Gesellschaft in Rom, zählte, die 1690 gegründet worden war und in deren Kreis nur Dichter – darunter auch

⁹⁹ S. Kurzbiographie Nr. 109.

¹⁰⁰ Zit nach Moisy: Pocci, S. 22.

¹⁰¹ S. z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 413 Morawitzky, Max Graf von: Materialien zur bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, III. Serie, Archivalien-Auszüge. 15. Bd.: Militär Skizzen aus dem Jugendleben König Ludwigs I. 1805 –1815, S. 8 und Schmidt: Erziehung, S. 198.

¹⁰² S. Kurzbiographie Nr. 130.

¹⁰³ Brinckmeier: Leiningen, Bd. 1, S. 320.

1788 Goethe – und Dichterinnen aufgenommen werden sollten. Nach und nach wurden aber auch Adlige allein aufgrund ihres Standes als Mitglieder akzeptiert und Literatur „*nur als noble Spielerei betrieben*“¹⁰⁴. Letzteres könnte auch bei Fürst Sigismundo Gonzaga der Fall gewesen sein, dies muss aber eine Vermutung bleiben, da zu wenig von seinem Leben bekannt ist.¹⁰⁵

Dagegen weiß man von dem Generalleutnant à la suite, Franz Grafen zu Erbach-Erbach, dass er verschiedenste kulturelle Interessen verfolgte. So legte er u. a. eine Sammlung von Harnischen und (Jagd-)Waffen, von Felddienstzeichen für deutsche Militärs aus der Zeit der Befreiungskriege, von römischen Kaisermünzen, von Kandelabern und Lampen und von pompejanischen sowie hellenischen Vasen jeweils mit genauesten Beschreibungen und Verzeichnissen dazu, an.¹⁰⁶ Außerdem besaß er eine ethnologische und eine naturgeschichtliche Sammlung, in der sich z. B. eine ägyptische Mumie befand, und verfasste eigene wissenschaftliche Studien z. B. über den Kult der Römer, über Bäder und Landstrassen sowie fortifikatorische Werke¹⁰⁷.

Auch Generalleutnant Joseph Maria Freiherr von Rechberg und Rothenlöwen galt als gebildeter Mann und Kunstfreund, der eine bedeutende Gemäldesammlung in seinem Palais in München anlegte, von der sich ein großer Teil heute in der Alten Pinakothek befindet¹⁰⁸.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass ein Teil der pfalzbayerischen Generalität abseits ihrer beruflichen Tätigkeit in der Armee – einige der genannten Personen wie Franz Graf zu Erbach-Erbach waren jedoch nie aktiv im Militär beschäftigt – kulturelle Interessen sowie offenbar (hohe) Bildung besaß und verschiedensten Beschäftigungen nachging. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass sich die Anzahl der Personen, die in diesem Kapitel aufgeführt wird, auf ca. 40 Personen beschränkt, wobei ja verschiedene Generäle mehrfach als Schriftsteller, Sammler

¹⁰⁴ Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 1, S. 1823.

¹⁰⁵ S. Kurzbiographie Nr. 43.

¹⁰⁶ Ütterodt zu Scharffenberg: Erbach-Erbach, S. 12 f., 19, 25 und S. 27.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 19 und S. 32.

¹⁰⁸ Rechberg, Joseph Maria von: Seekriegszug gegen Algier. Tagebuch mit einem Anhang von Emil Gemeinder und Genealogie 1784, ND Schwäbisch Gmünd 1971, s. hier vor allem S. 38–42.

oder Mitglieder eines Vereins oder einer Gesellschaft auftreten. 40 Personen von 183 stellen allerdings nur einen Prozentsatz von 21% dar; demnach waren nur ca. ein Fünftel der Generalität nachweislich kulturell und gesellschaftlich aktiv.¹⁰⁹ Allerdings wurde bereits oben darauf hingewiesen, dass von vielen Generälen keinerlei persönliche Unterlagen vorliegen und bei diesen kulturelle Beschäftigungen nicht ausgeschlossen werden können.

Daher kann an dieser Stelle nur noch einmal gesagt werden, dass bei der kurpfälzbayerischen Generalität hinsichtlich des Bildungsniveaus von einer sehr heterogenen Gruppe ausgegangen werden muss. So unterschiedlich wie die familiäre Herkunft bzw. die Ausbildung der Generäle war, so verschieden zeigten sie sich in auch in ihren kulturellen Interessen und in ihrer Bildung. Letztere war schließlich auch weder Voraussetzung noch ein zwingender Grund, um in der pfälzbayerischen Armee zum General aufzusteigen.

¹⁰⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

3.2. Beförderung

3.2.1. Die allgemeine Beförderungspraxis in der (kurpfalz)bayerischen Armee innerhalb des Offizierskorps

Hatte ein Anwärter den Einstieg in die Armee als Offizier erst einmal geschafft, so war zwar sein Karriereweg vorgezeichnet. Es war aber meist nicht abzusehen, ob ein Offizier jemals einen Generalsrang erreichen würde. Schließlich mussten bis zu den höchsten Chargen im Regelfall – außer man wurde z. B. sofort als Oberst eingestellt – in allen stehenden Armeen des Alten Reiches im 18. Jahrhundert viele Ränge durchlaufen werden. Diese lauteten in der Pfalz ähnlich wie in Bayern. Es folgten nach dem Eintritt in die Armee als Kadett oder als Fähnrich die Ränge eines Unterleutnants¹, eines Oberleutnants, eines Stabskapitäns² und der eines Hauptmanns der Infanterie bzw. eines Rittmeisters der Kavallerie³ als Subalternsoffizierschargen. Als Stabsoffizierschargen schlossen sich dann die Ränge eines Majors⁴, eines Oberstleutnants⁵ und dann der eines Obersten⁶ an.

¹ Einige Personen werden in den Quellen lediglich als „Leutnant“ bezeichnet, ohne dass dabei unterschieden werden könnte, ob es sich um einen Unter- oder einen Oberleutnant handelt. Der Leutnant stellte neben dem Fähnrich den Gehilfen des Hauptmanns dar, übermittelte z. B. dessen Befehle an die Kompanie, überwachte die Kameradschaften in den Stuben, in den Unterkünften bzw. Kasernen und überprüfte die Aufstellung der Wachen, Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 358.

² Der Stabskapitän fungierte als Befehlshaber einer Stabskompanie. Diese Charge nahmen offenbar die wenigsten Generäle ein, bzw. wird diese in den Quellen über die Karriere der Generäle selten angeführt. Laut Angela Karl fanden in den Jahren nach 1778 zum ersten Mal 1782 Beförderungen zum Stabskapitän statt, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 45 und S. 237.

³ Der Hauptmann (in Bayern auch Kapitän genannt) der Infanterie bzw. der Rittmeister der Kavallerie verfügte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts über eine bedeutende Position im Regiment, da ihm als Befehlshaber einer Kompanie bzw. Eskadron auch die Finanzgeschäfte dieser Einheit übertragen waren und er daraus Profit ziehen konnte. Ferner hatte der Hauptmann z. B. auch das Vorschlagsrecht über die Unteroffiziere und durfte die Furiere selbst ernennen, Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 357 f. und Kap. II.2.3 und 2.4.

⁴ Der Major wurde auch Obristwachtmeister genannt und war in seiner Eigenschaft als Truppenführer Befehlshaber eines Bataillons. Er unterstand vor allem dem Obersten, aber auch dem Oberstleutnant, musste im Frieden u. a. täglich den Paradeplatz aufsuchen, auf Sauberkeit und Ordnung der Soldaten achten und die Lieferungen der Lebensmittel an die Kasernen überwachen. Beim Exerzieren befahl er das zweite Bataillon. Es gab in jedem Regiment noch einen zweiten Major als Vertreter des ersten Majors oder des Oberstleutnants, der seiner

Danach kamen die in Kap. II.1. beschriebenen Generalsränge Generalmajor, Generalleutnant, Generalfeldzeugmeister, General der Kavallerie, Infanterie oder Artillerie und Generalfeldmarschall.

Betrachtet man den Karriereverlauf jedes einzelnen Generals in den Kurzbiographien dieser Studie, so zeigt sich, dass nicht jeder General auch alle oben genannten Ränge in der Armee jemals durchlief. So dienten von den 53 unter Karl Theodor in einen Generalsrang beförderten Personen, deren Karriere bekannt ist⁷, 35 (66%) in jeder Charge, 18 (34%) dagegen nur in einigen wenigen⁸. Von den 76 unter Max IV. (I.) Joseph zu Generälen beförderten Personen, deren Karriereverlauf rekonstruiert werden konnte⁹, war bei 60 (79%) eine „vollständige“ Karriere nachzuweisen; 16 (21%) hatten nicht alle Chargen durchlaufen. Allerdings muss hier darauf hingewiesen werden, dass aufgrund der dürftigen Quellenlage von vielen Personen der militärischen Führungsschicht – vor allem von jenen, die aus ausländischen Armeen in die pfalzbayerische übertraten – die Karrieredaten nicht

Kompanie, nicht dem Stab zugeteilt war, Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 357 f. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 182.

- ⁵ Der Oberstleutnant fungierte als Stellvertreter des Obersten und unterstützte diesen bei der allgemeinen Kontrolle des Dienstbetriebs im Regiment, bei der Organisation der wirtschaftlichen Angelegenheiten wie bei den Lieferungen der Lebensmittel an die Kasernen, bei der Überwachung der Sauberkeit der Kasernen und bei der Komplettierung der Ausrüstung. Ihm oblag auch die Aufsicht über die Kranken und Arrestanten. Beim Exerzieren kommandierte er das erste Bataillon, vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 357 f. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 182.
- ⁶ Der Oberst war Befehlshaber eines Regiments und Stellvertreter des Inhabers. Zu seinen Aufgaben als Regimentskommandeur s. vor allem Kap. II.2.3. und 2.4. und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 356–359.
- ⁷ Von 28 Generälen unter Karl Theodor konnte der Karriereverlauf nicht ermittelt werden, zwei Generäle standen nie im aktiven Militärdienst und wurden daher nicht in die Berechnung mit einbezogen. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.
- ⁸ Zu den Generälen, die nicht in jeder Charge dienten, wurden hier auch jene Generäle gezählt, die aus einer fremden Armee kamen und mit den unterschiedlichsten Rängen in die pfalzbayerische Armee aufgenommen wurden, wie z. B. Max Emanuel Joseph Graf von der Wahl, der als Hauptmann in die bayerische Armee eintrat (s. Kurzbiographie Nr. 162).
- ⁹ Von jenen Generälen, die unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in diesen Rang befördert wurden, ist von 18 nicht die gesamte Karriere bekannt. Sechs Generäle unter Max IV. (I.) Joseph dienten nie aktiv im Militär und wurden deshalb ebenfalls nicht in die Berechnung mit einbezogen. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

vollständig zu ermitteln sind und davon ausgegangen werden muss, dass die oben genannten Zahlen nicht vollständig die Realität abbilden.¹⁰ Dennoch lassen die Quellen und die oben genannten Zahlenangaben die allgemeine Aussage zu, dass von den unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in einen Generalsrang beförderten Personen die meisten alle Ränge durchliefen¹¹. Es kann aber auch festgestellt werden, dass das (sogar mehrmalige) Überspringen von Rängen „aus kurfürstlicher bzw. königlicher Gnade“, also durch eine Sondererlaubnis des Souveräns, oder bis 1799 durch den Kauf einer höheren Charge, möglich war. Den für diese Untersuchung relevanten Quellen ist jedoch nicht zu entnehmen, aus welchem Grund häufiger Chargen übersprungen wurden.

Außerdem sind anhand der Personalakten oder der Ranglisten nur ungenaue Angaben darüber möglich, welche Ränge besonders oft nicht bekleidet wurden. So ist von vielen Generälen nur überliefert, dass sie zum „Leutnant“ befördert wurden, nicht aber, ob zum Unter- oder Oberleutnant.¹² Hier wurde vermutlich nur einer der beiden Ränge eingenommen. Einige Personen, wie Generalmajor Johann Christian von Albada, Generalmajor Joseph Karl Peter (von) Kling und Generalmajor Christian Theodor Graf von Königsfeld übersprangen sogar beide Ränge des Unter- und Oberleutnants, wurden also im Rang eines Kornetts bzw. Fähnrichs sofort zum Rittmeister bzw. Hauptmann ernannt.¹³ Auch die Majorscharge wurde offenbar von manchen Generälen, wie dem Generalfeldzeugmeister Leopold Freiherr von Hohenhausen, dem Generalmajor à la suite Theodor Johannes Freiherr von Egker und dem charakterisierten Generalmajor Karl Theodor Frei-

¹⁰ Dies trifft in besonderem Maße auf die Generäle zu, die vor 1799 in die höchsten Ränge aufrückten, da für jene ab 1800 in den Generalsrang beförderten eine (umfangreiche, aber auch nicht vollständige) Sammlung an Karrieredaten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vorliegt (BayHStA Abt. IV. KA HS 1409 1–4) (Ministerial-Sekretär Riehl): Die Generale des bayerischen Heeres seit 1. Januar 1800 (Die königlich bayerische Generalität. Der Zugang, Alter, Dienstperioden, Abgang), München 1861). Auch bei jenen Generälen, die nach 1799 durch Territorialgewinne Bayerns zur bayerischen Armee kamen, ist es schwierig, den gesamten Karriereweg nachzuzeichnen.

¹¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹² Dies war z. B. bei dem Generalfeldzeugmeister Leopold Freiherrn von Hohenhausen der Fall, s. Kurzbiographie Nr. 55.

¹³ S. Kurzbiographien Nr. 1, Nr. 72 und 73.

herrn zu Massenbach nicht bekleidet¹⁴. Die Generalmajore Christian Ludwig von Failly und Karl Emich Fürst von Leiningen sowie der charakterisierte Generalmajor Friedrich Franz Graf von Vieregg z. B. dienten wohl nie als Oberstleutnant¹⁵.

Die Hauptmanns- und vor allem die Oberstcharge wurden im Gegensatz zur Leutnants-, Majors- und Oberstleutnantscharge offenbar jedoch selten oder sogar nie übersprungen. Ein Grund dafür mag darin zu sehen sein, dass diese durch die Verwaltung der Leibkompanie oder durch die Inhaberschaft eines Regiments traditionell als finanziell einträglichste Posten im stehenden Heer galten¹⁶. So ist auch zu verstehen, dass selbst jene Günstlinge des Kurfürsten bzw. Königs, die ihre Militärkarriere in einer der höchsten Charge begannen, wie z. B. Generalmajor Karl August Fürst von Bretzenheim oder Generalmajor Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis, Generalleutnant Karl Theodor Prinz von Bayern, General Ludwig Kronprinz von Bayern und Generalmajor Pius August Herzog in Bayern, vor ihrer Ernennung in einen der Generalsränge immer den Oberstenrang einnahmen. Jedoch „dienten“ manche, wie z. B. Karl August Fürst von Bretzenheim, nur ein Jahr in dieser Charge¹⁷.

Dass das Überspringen einer Charge entweder durch einen Gunstbeweis des Landesherrn oder durch den Kauf einer Stelle einen entscheidenden Vorteil für die Karriere brachte, wird bei der Betrachtung der durchschnittlichen Verweildauer der Generäle in den einzelnen Rängen deutlich. Dienten diese, laut der Untersuchung, in allen Chargen durchschnittlich doch mindestens drei Jahre lang. Durch das Auslassen eines Ranges konnte man wichtige Karriere- bzw. Lebensjahre „einsparen“.¹⁸

Im Speziellen benötigten die Generäle folgende durchschnittliche Zeiten zwischen den einzelnen Chargen¹⁹:

¹⁴ S. Kurzbiographien Nr. 55, 32 und Nr. 92.

¹⁵ S. Kurzbiographien Nr. 35, 80 und 159.

¹⁶ S. Kap. II.2.3. und 2.4.

¹⁷ S. Kurzbiographien 13, 154, 6, 7 und 8.

¹⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁹ Zu beachten ist, dass hier nicht unterschieden wird zwischen den Generälen, die ihre Karriere in der bayerischen, pfälzischen oder pfälzbayerischen Armee begonnen hatten. Einer genauen Untersuchung zufolge gab es nämlich keine großen Abweichungen bei der Verweildauer in den

- vom Fähnrich/Kornett zum Unterleutnant drei Jahre
- vom Unterleutnant zum Oberleutnant drei Jahre
- vom Oberleutnant zum Hauptmann drei Jahre
- (vom Oberleutnant zum Kapitän drei Jahre)
- (vom Stabskapitän zum Hauptmann zwei Jahre)
- vom Hauptmann/Rittmeister zum Major acht Jahre
- vom Major zum Oberstleutnant sieben Jahre
- vom Oberstleutnant zum Oberst fünf Jahre
- vom Oberst zum Generalmajor acht Jahre
- vom Oberst zum charakterisierten Generalmajor sieben Jahre
- vom charakt. Generalmajor bis zum wirkl. Generalmajor vier Jahre
- vom Generalmajor zum Generalleutnant neun Jahre
- vom Generalmajor zum charakt. Generalleutnant 15 Jahre²⁰
- vom Generalleutnant zum General der Inf., Kav. bzw. Art. 20 Jahre²¹
- vom Generalleutnant zum Generalfeldzeugmeister 18 Jahre.

Diesem Schema zufolge verlief der berufliche Aufstieg der untersuchten Personengruppe zu Beginn der militärischen Laufbahn relativ schnell, nach dem Hauptmannsrank verlangsamte sich die Beförderungsgeschwindigkeit jedoch deutlich. Innerhalb der Generalsränge erfolgte eine weitere Rangerhöhung dann ausgesprochen langsam. Dieses Ergebnis kann u. a. damit erklärt werden, dass die Anzahl der Stellen in der militärischen Hierarchie nach oben immer mehr abnahm

einzelnen Rängen der unterschiedlichen Armeen und daher werden an dieser Stelle lediglich die allgemeinen Durchschnittswerte angegeben. Generäle, die eine Zeit lang in ausländischen Armeen dienten, wurden dagegen nicht in diese Untersuchung mit einbezogen, da hier oftmals die Ränge nicht mit jenen der pfalzbayerischen Armee korrespondierten.

²⁰ Vom Generalmajor zum charakterisierten Generalleutnant wurde allerdings nur eine Person befördert. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²¹ Von den 83 unter Karl Theodor beförderten Generälen wurden nur zwei, Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern (Kurzbiographie Nr. 9) und Bernhard Erasmus Graf von Deroy (Kurzbiographie Nr. 25) von der Charge eines Generalleutnants aus zu Generälen ernannt, und zwar erst nach 1800. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

und daher länger auf das Freiwerden eines Platzes gewartet werden musste.²² Es lässt aber auch den Schluss zu, dass die Generalleutnants- und die Generalfeldzeugmeistercharge unter Karl Theodor offenbar eine Auszeichnung für einige wenige Generäle war, die man sich durch eine langjährige Dienstausbübung erwerben musste.²³

Jedoch ist bei dem Schema zu beachten, dass nur Durchschnittswerte angeführt werden und dass manche Generäle durchaus kürzer oder länger in einer Charge verweilten. So wurden z. B. die späteren Generalmajore Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein und Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval erst nach 16 Jahren – gegenüber den durchschnittlichen acht Jahren – vom Hauptmann zum Major befördert, Johann Christian von Albada sogar erst nach 20 Jahren.²⁴ Dagegen benötigten die beiden späteren charakterisierten Generalmajore Johann Philipp Freiherr von Reuss und Ernst Wilhelm Graf von Daun vom Hauptmanns- zum Majorsrang nur zwei Jahre und Generalleutnant Maximilian Emanuel Graf von der Wahl lediglich ein Jahr.²⁵

Interessant ist an dieser Stelle auch ein Vergleich der oben genannten Durchschnittswerte mit jenen, die Angela Karl in ihrer Studie über den Chargenhandel im bayerischen Heer unter Karl Theodor und dessen Auswirkungen auf die

²² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²³ Gerade der Generalfeldzeugmeisterrang war offenbar sehr lang dienenden oder sehr alten Generälen vorbehalten. So wurde Joseph Ferdinand Graf von Salern 1798 mit dem Generalfeldzeugmeistertitel belohnt, da er „*volle 60 Jahre treu, eifrig, und zum besonderen Wohlgefallen samtllicher höchster Landes-Regenten*“ gedient habe. Darüber hinaus war er zu diesem Zeitpunkt der älteste Generalleutnant, BayHStA Abt. IV. KA OP darin enthalten: Ernennungsurkunde für Joseph Ferdinand Graf von Salern zum Generalfeldzeugmeister vom 4. November 1798; s. hierzu auch Kap. II.1.

²⁴ S. Kurzbiographie „Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein“ Nr. 58; Kurzbiographie „Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval“ Nr. 84 und Kurzbiographie „Johann Christian (Freiherr) von Albada von Poppingawier“ Nr. 1.

²⁵ Das Alter der Offiziere kann in dieser Zeit bei den Beförderungen offenbar nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein z. B. war 30 Jahre alt, als er zum Hauptmann, und dann schon 46 Jahre alt als er zum Major ernannt wurde. Johann Philipp Freiherr von Reuss dagegen stieg bereits mit 24 Jahren zum Hauptmann auf und wurde mit 26 Jahren Major, s. Kurzbiographien Nr. 58, 126, 24 und 162.

Karrieredauer der pfalzbayerischen Offiziere ermittelte.²⁶ Diese weichen nämlich außer bei der Hauptmanns- bzw. Rittmeisterscharge stark von jenen der Generäle ab.²⁷ So blieben die Offiziere laut Karl in der Eintrittscharge bis zur Beförderung in den nächsten Rang durchschnittlich fünf Jahre²⁸, die hier untersuchten Generäle in der Fähnrichscharge nur drei Jahre. In der Unterleutnantscharge verweilten die Offiziere acht (diejenigen davon, die diese Charge käuflich erwarben, sechs²⁹), die Generäle nur drei Jahre; in der Oberleutnantscharge blieben die Offiziere nach Karl sieben Jahre (die Chargenkäufer sechs), die Generäle aber wieder lediglich drei Jahre.³⁰ Die Verweildauer der pfalzbayerischen Offiziere betrug in der Hauptmanns- und Majorscharge laut Karl durchschnittlich je acht Jahre (fünf bei den Chargenkäufern), die der Generäle acht bzw. sieben Jahre. Schließlich benötigten die pfalzbayerischen Offiziere durchschnittlich von der Oberstleutnant- bis zur Oberstencharge durchschnittlich neun Jahre (die Chargenkäufer sechs), die Generäle aber nur fünf. Im Oberstenrang blieben die Offiziere durchschnittlich elf Jahre (die Chargenkäufer fünf), die Generäle nur acht Jahre.³¹

Dies weist darauf hin, dass bei allen Ungenauigkeiten der berechneten Durchschnittswerte die Generäle vor allem in den untersten Chargen, aber auch im

²⁶ Die Zahlen gewann Angela Karl aus den Karrieredaten der Offiziere (vom Fähnrich bis zum General), deren Offizierspersonalakten im Bayerischen Kriegsarchiv sie stichprobenartig gezogen hatte, vgl. Karl: Chargenhandel.

²⁷ Vgl. ebenda, S. 90.

²⁸ Im Vergleich dazu benötigten, laut Edgar Matuschka, Offiziere in Preußen – allerdings um 1750 – ca. fünf bis sieben Jahre vom Fähnrich zum Leutnant, vgl. Matuschka, Edgar: Die Beförderung in der Praxis, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 153–176, hier S. 155.

²⁹ Angela Karl unterscheidet bei ihrer Untersuchung immer zwischen Personen, die eine Charge käuflich erworben hatten und jenen, die dies nicht taten. Die Dienstzeiten beider Gruppen wichen teilweise deutlich voneinander ab. Bei der Untersuchung der Generäle hier wurde auf eine Unterscheidung zwischen Chargenkäufern und Nicht-Käufern verzichtet, da die Quellenlage diesbezüglich zu dürftig ist, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 90.

³⁰ Edgar Matuschka schreibt über die preußische Armee, dass um 1750 Offiziere wohl erst nach ca. sieben bis 14 Jahren vom Leutnant zum Kapitän befördert wurden, vgl. Matuschka: Beförderung, hier S. 155.

³¹ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 90.

Oberstleutnantsrang schneller weiterbefördert wurden als alle anderen Offiziere.³² Dies könnte so interpretiert werden: Wer gerade in den Anfangsjahren seiner Karriere in den einzelnen Chargen kürzer verweilte, hatte offenbar eine größere Chance, später einen hohen Rang zu erreichen. Diese Deutung erscheint alleine aus Altersgründen – dauerte die Karriere eines Generals doch sehr lange – nachvollziehbar. Sie wird auch durch die Tatsache gestützt, dass das durchschnittlich errechnete Eintrittsalter der Generäle in jeder der genannten Chargen weit unter jenem der Offiziere in Angela Karls Studie lag, worauf aber an späterer Stelle noch einmal eingegangen werden soll.

Leider endet die Untersuchung Angela Karls zum Chargenhandel im kurpfalz-bayerischen Heer mit dem Todesjahr Karl Theodors, so dass hier kein ähnlicher Vergleich der folgenden Karrieredaten der Generäle der Max-Joseph-Zeit mit jenen der Offiziere im Allgemeinen gezogen werden kann.

Die unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 zu Generälen beförderten Personen benötigten durchschnittlich

- vom Fähnrich/Kornett zum Unterleutnant drei Jahre
- vom Unterleutnant zum Oberleutnant fünf Jahre
- vom Oberleutnant zum Hauptmann vier Jahre
- (vom Oberleutnant zum Kapitän drei Jahre)
- (vom Kapitän zum Hauptmann vier Jahre)
- vom Hauptmann/Rittmeister zum Major sechs Jahre
- vom Major zum Oberstleutnant fünf Jahre
- vom Oberstleutnant zum Oberst vier Jahre
- vom Oberst zum Generalmajor sechs Jahre
- vom Oberst zum charakt. Generalmajor sieben Jahre
- vom Generalmajor zum Generalleutnant sechs Jahre
- vom Generalleutnant zum General der Inf., Kav., Art. sieben Jahre

³² Diese Ungenauigkeiten ergeben sich u. a. aus der Ziehung der Stichproben bei Angela Karl und aus einer Berechnung der Daten von Chargenkäufern und Nichtchargenkäufern unter den Generälen in dieser Studie.

- vom Generalleutnant zum Generalfeldzeugmeister drei Jahre.³³

Diesem Schema zufolge gab es bis zum Oberstenrang kaum Unterschiede in der Verweildauer in den einzelnen Chargen der Generäle zu jenen der Karl-Theodor-Zeit.

So benötigten die Generäle der Max-Joseph-Zeit in den unteren Rängen bis zum Hauptmann ein wenig mehr Zeit zum Aufstieg in die nächsthöheren Chargen als die der Karl-Theodor-Zeit, ab dem Majorsrang und dann vor allem in den Generalsrängen wurden die betroffenen Personen dann aber deutlich schneller befördert. So blieben die unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Generäle statt neun nur noch sechs Jahre im Generalmajorsrang und im Generalleutnantsrang statt 20 lediglich sieben Jahre. Dieses Ergebnis fällt so deutlich aus, dass angenommen werden kann, dass hier eine Absicht dahinter stand. Es könnte ein Hinweis darauf sein, dass Max IV. (I.) Joseph im Zuge der Armee Reformen versuchte, Offiziere schneller in den Generalsrang zu befördern und damit das Alter vor allem der kommandierenden Generäle herabzusetzen bzw. ein fähigeres Führungspersonal zu erhalten. Auch dieser These soll mit einer eigenen Untersuchung an anderer Stelle über das Alter der Generäle weiter nachgegangen werden.

Die oben genannten Zahlenangaben stellen, wie jene der Generäle der Karl-Theodor-Zeit, nur Durchschnittswerte dar. Es konnte durchaus kürzer oder länger dauern, bis Offiziere in einen höheren Rang versetzt wurden. So beförderte man z. B. den späteren Generalleutnant Sebastian Heinrich von Handel erst nach 15 Jahren (nicht nach den durchschnittlichen sechs Jahren) vom Hauptmann zum Major, dagegen benötigten die beiden späteren Generalmajore Eduard Anton Janson von der Stockh und Justus Heinrich von Siebein jeweils nur ein Jahr.³⁴

Alleine anhand dieser unterschiedlichen Verweildauer in den einzelnen Chargen, aber auch anhand der Tatsache, dass im pfälzischen, bayerischen und pfalzbayerischen Heer Ränge übersprungen werden konnten und wie beschrieben auch schon

³³ Auch in diesem Schema wurde – anders als in Angela Karls Studie – kein Unterschied zwischen Chargenkäufern und Nicht-Käufern gemacht, vgl. dagegen Karl: Chargenhandel, S. 90.

³⁴ S. Kurzbiographien Nr. 49, 63 und 139.

beim Einstieg der Offiziere in den Militärdienst ein großer Altersunterschied bestand, kann angenommen werden, dass das Einstiegsalter der späteren Generäle in den verschiedenen Chargen sehr stark schwanken konnte. Diese Vermutung bestätigt sich bei der Betrachtung des Alters der Generäle zum Zeitpunkt ihrer Beförderung in den nächsthöheren Rang.

So reichte bei den unter Karl Theodor zu Generälen ernannten Personen innerhalb der Unterleutnantscharge die Altersspanne zum Zeitpunkt der Beförderung in diesen Rang von 14 bis 36 Jahren³⁵, innerhalb der Oberleutnantscharge von 17 bis 36 Jahren³⁶, innerhalb der Rittmeister- bzw. Hauptmannscharge von 18 bis 39 Jahren³⁷, innerhalb der Majorscharge von 21 bis 56 Jahren³⁸, innerhalb jener des

³⁵ Mit 14 Jahren wurden der spätere Generalmajor Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (Kurzbiographie Nr. 79) sowie der Generalmajor Karl Emich Fürst von Leiningen (Nr. 80) und mit 36 Jahren der spätere Generalmajor Franz Anton Freiherr von Onz von der Ley (Nr. 104) zum Unterleutnant ernannt. Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee unter Karl Theodor dienenden Generäle bei der Beförderung zum Unterleutnant betrug 20 Jahre. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Bei Angela Karl beträgt die Altersspanne in der Unterleutnantscharge aller untersuchten Offiziere 13 bis 42 Jahre, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

³⁶ Zum Oberleutnant wurde mit 17 Jahren der charakterisierte Generalmajor Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen (Kurzbiographie Nr. 152), mit 36 Jahren der charakterisierte Generalmajor Johann Philipp Freiherr von Reuss (Nr. 126) befördert. Durchschnittlich wurden in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee die späteren, unter Karl Theodor dienenden Generäle mit 21 Jahren zu Oberleutnants ernannt. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Bei Angela Karl beträgt die Altersspanne 17 bis 54 Jahre, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

³⁷ Der spätere Generalleutnant Ferdinand Andreas Graf von Minucci (Kurzbiographie Nr. 96) war bei der Beförderung in die Hauptmanns- bzw. Rittmeisterscharge 18 Jahre, Generalmajor Franz Anton Freiherr von Onz von der Ley (Nr. 104) schon 39 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee unter Karl Theodor dienenden Generäle bei der Ernennung zum Hauptmann bzw. Rittmeister war 26 Jahre. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Angela Karl errechnet hier eine Altersspanne aller Offiziere im Range eines Hauptmanns von 18 bis 60 Jahren, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

³⁸ Der spätere Generalmajor Karl Emich Fürst von Leiningen (Kurzbiographie Nr. 80) wurde mit 21 Jahren bereits Major, während der charakterisierte Generalmajor Karl Philipp Freiherr von Servi (Nr. 136) bis zum 56. Lebensjahr darauf warten musste. Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee unter Karl Theodor dienenden Generäle lag bei der Beförderung zum Major bei 35 Jahren. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Nach Angela Karl betrug die Altersspanne im Rang eines Majors 25 bis 61 Jahre, vgl. Karl Chargenhandel, S. 88.

Oberstleutnants von 22 bis 59 Jahren³⁹ und innerhalb der Oberstencharge von 13 bis 65 Jahre⁴⁰. Diese Altersangaben bestätigen die bereits bestehende Forschungsmeinung, dass es im pfälzischen wie im bayerischen Heer des 18. Jahrhunderts große Altersunterschiede unter den Offizieren innerhalb der einzelnen Chargen gegeben habe, eindrucksvoll⁴¹.

Wie aber oben schon angemerkt, lag das Durchschnittsalter der untersuchten Generäle beim Erreichen eines neuen Rangs jeweils deutlich unter jenem von Angela Karl in ihrer Untersuchung der pfälzbayerischen Offiziere im Bezug auf den Chargenhandel ermittelten⁴². Während z. B., laut Karl, die Offiziere im Durchschnitt mit 30 Jahren – jene, die die Charge gekauft hatten, mit 23 Jahren – in den Unterleutnantsrang traten, erfolgte dies bei den Generälen der Karl-Theodor-Zeit mit 20 Jahren, und während die pfälzbayerischen Offiziere durchschnittlich beim

³⁹ 22 Jahre alt war der spätere Generalfeldzeugmeister Joseph Ferdinand Graf von Salern (Kurzbiographie Nr. 131) bei seiner Beförderung zum Oberstleutnant, 59 Jahre der Generalmajor Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (Nr. 84). Durchschnittlich wurden die in der bayerischen, pfälzischen oder pfälzbayerischen Armee unter Karl Theodor dienenden Generäle mit 42 Jahren zum Oberstleutnant ernannt. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Laut Angela Karl betrug die Altersspanne innerhalb der Oberstleutnantscharge von 29 bis 71 Jahren, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

⁴⁰ Der spätere Generalmajor Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (Kurzbiographie Nr. 154) erhielt den Oberstitel bereits mit 13 Jahren, Generalmajor Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (Nr. 84) erst mit 65 Jahren. Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfälzbayerischen Armee unter Karl Theodor dienenden Generäle als Oberst betrug 45 Jahre. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Der Studie von Angela Karl zufolge betrug das Alter der Obersten von 1778 bis 1799 zwischen 32 und 69 Jahren, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

⁴¹ Diese großen Altersunterschiede innerhalb des Offizierskorps stellten offenbar ein großes Problem dar, da es dadurch passieren konnte, dass viel ältere Männer unter viel jüngeren dienen mussten, was der Motivation und Unterordnung nicht sehr förderlich gewesen sein dürfte, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 127.

⁴² Auch wenn hier zu beachten ist, dass manche Generäle die verschiedenen Ränge vor 1778 durchliefen und damit ein Vergleich mit den Daten Angela Karls für die Offiziere von 1778 bis 1799 nicht ganz korrekt ist, so lässt sich dennoch anhand der Gegenüberstellung eine gewisse Tendenz erkennen. Dass die Generäle im Erreichen bestimmter Ränge deutlich jünger waren als allgemein die pfälzbayerischen Offiziere, wird allein anhand des Vergleichs der Altersspannen (s. vorangegangene Fußnoten) deutlich. Gerade im Oberstrang, den auch die meisten Generäle nach 1778 erreichten, wird dieser Unterschied deutlich: Während es den späteren pfälzbayerischen Generälen im Alter von 13 bis 65 Jahren gelang, diesen Rang zu erreichen, stiegen alle anderen Offiziere in der Zeit von 1778 bis 1799 von 32 bis 69 Jahren dazu auf, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

Erreichen des Oberleutnantsrangs 36 Jahre – jene, die die Charge gekauft hatten, 28 Jahre – alt waren, wurden die Generäle mit 21 Jahren in diesen Rang befördert. Ferner betrug das Durchschnittsalter eines Majors beim Erreichen dieser Charge laut Angela Karl 50 Jahre – mit Kauf der Charge 37 Jahre –, das der Generäle im Majorsrang durchschnittlich aber nur 35 Jahre. Auch bei der Beförderung in den Oberstenrang waren die Generäle im Durchschnitt deutlich jünger: So betrug das Alter der Offiziere beim Eintritt in diese Charge durchschnittlich 51 Jahre – bei Chargenkäufern 46 Jahre –, das der Generäle durchschnittlich aber nur 45 Jahre.⁴³ Dies zeigt, dass die unter Karl Theodor beförderten Generäle offenbar durchschnittlich bei jeder Beförderung jünger waren als generell die pfälzbayerischen Offiziere. Damit hatten sie wohl schon während ihrer beruflichen Laufbahn und noch vor Erreichen des Generalsrangs einen entscheidenden Vorteil erlangt bzw. eine Privilegierung erfahren. Denn in einer Zeit, in der die durchschnittliche Lebenserwartung noch weit unter der heutigen lag, war ein schnelles Vorwärtstkommen im Militär angesichts der vielen Ränge, die zu durchlaufen waren, ausschlaggebend, um überhaupt eine hohe Charge zu erreichen – wurde man nicht durch allerhöchste Gnade zu Beginn der Militärkarriere z. B. in den Oberstenrang und von dort sofort in einen Generalsrang befördert.

Leider liegen keine Untersuchungen über das Durchschnittsalter der von 1800 bis 1815 im bayerischen Militär dienenden Offiziere in den einzelnen Chargen vor, so dass hier kein Vergleich zu jenem der Generäle dieser Zeit gezogen werden kann. Zu sagen ist nur, dass, wie bei jenen der Karl-Theodor-Zeit, auch bei den unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Generälen ein großer Altersunterschied beim Erreichen der verschiedenen Offiziersränge zu beobachten ist. So reichte die Altersspanne in der Unterleutnantscharge von 13 bis 33 Jahren⁴⁴, in der des Oberleut-

⁴³ Vgl. ebenda, S. 89.

⁴⁴ Generalmajor Kajetan Maximilian Graf Butler von Clonebough (Kurzbiographie Nr. 17) wurde bereits mit 13 Jahren Unterleutnant, während der charakterisierte Generalmajor Karl Friedrich Graf von Efferen (Nr. 30) diesen Rang erst mit 33 Jahren erhielt. Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfälzbayerischen Armee unter Max IV. (I.) Joseph dienenden Generäle als Unterleutnants betrug 19 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

nants von 15 bis 35 Jahren⁴⁵, in der des Rittmeisters bzw. Hauptmanns von 17 bis 43 Jahren⁴⁶, in der des Majors von 21 bis 55 Jahren⁴⁷, in der des Oberstleutnants von 28 bis 57 Jahren⁴⁸ und in der des Obersten – abgesehen von den Söhnen des Kurfürsten Carl und Ludwig und seinem Neffen Pius August, die mit vier, sechs und neun Jahren bereits zu Obersten ernannt wurden – von 31 bis 67 Jahren⁴⁹.

Um aber zu verstehen, wie diese Uneinheitlichkeit des Alters bzw. der Verweildauer der Generäle in ein und derselben Charge zustande kommen konnte, muss die Beförderungsweise in der bayerischen, pfälzischen und pfalzbayerischen Armee näher betrachtet werden.

⁴⁵ Der spätere Generalleutnant Karl August Graf von Beckers (Kurzbiographie Nr. 10) war mit 15 Jahren Oberleutnant geworden, der charakterisierte Generalmajor Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (Nr. 53) erst mit 35 Jahren. Durchschnittlich wurden die in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee unter Max IV. (I.) Joseph dienenden Generäle mit 24 Jahren Oberleutnant. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁴⁶ 17 Jahre alt war der spätere Generalmajor Vinzenz (Mi)Nutius Graf von Minucci (Kurzbiographie Nr. 98) bei der Beförderung zum Major, 43 Jahre alt der Generalmajor Heinrich Joseph von Brusselle (Nr. 14). Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen unter Max IV. (I.) Joseph Armee dienenden Generäle als Hauptmann bzw. Rittmeister betrug 29 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁴⁷ Der Generalmajor à la suite Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (Kurzbiographie Nr. 122) war mit 21 Jahren, der Generalmajor Heinrich Joseph von Brusselle (Nr. 14) dagegen erst mit 55 Jahren zum Major ernannt worden. Durchschnittlich ernannte man in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee die späteren, unter Max IV. (I.) Joseph dienenden Generäle mit 35 Jahren zum Major. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁴⁸ Mit 28 Jahren war der Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci (Kurzbiographie Nr. 97), mit 57 Jahren der Generalmajor Heinrich Joseph von Brusselle (Nr. 14) zum Oberstleutnant befördert worden. Das Durchschnittsalter der in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee unter Max IV. (I.) Joseph dienenden Generäle als Oberstleutnant betrug 40 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁴⁹ Der spätere Generalmajor Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (Kurzbiographie Nr. 65) wurde im Alter von 31 Jahren, der charakterisierte Generalmajor Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (Nr. 53) dagegen erst mit 67 Jahren zum Oberst ernannt. Durchschnittlich waren die in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee unter Max IV. (I.) Joseph dienenden Generäle bei der Beförderung zum Oberst 41 Jahre alt. (Die Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Nach Angela Karl reichte insgesamt die Altersspanne der pfalzbayerischen Offiziere bei der Beförderung zum Oberst von 32 bis 69 Jahren, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 88.

Noch in den Söldnerheeren besaß der Regimentsinhaber bzw. der Oberst, der sein eigener Unternehmer war, das alleinige Bestallungs- und Beförderungsrecht seiner Offiziere. Im Laufe des späten 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts ging dieses in den stehenden Heeren der einzelnen Länder des Alten Reichs wie z. B. auch der Pfalz und Bayerns vom Inhaber auf den Landes- und Kriegsherrn über.⁵⁰ So behielt sich auch Karl Theodor die endgültige Entscheidung über die Beförderung, wie auch die Einstellung eines jeden Offiziers vor, wenn er dabei auch vom Hofkriegsrat unterstützt wurde, der ihm z. B. Vorschläge für die zu befördernden Personen unterbreitete⁵¹. Auch unter Max IV. (I.) Joseph wurde die Beförderung von allen beteiligten Personen als Ausdruck der „Gnade“ und der Macht des Kurfürsten bzw. Königs verstanden und somit diskussionslos akzeptiert⁵².

Jedoch gab es dennoch ein relativ neutrales Beförderungsprinzip, das einen Anhaltspunkt bot, welcher Offizier in den nächsthöheren Rang weiterbefördert werden sollte. Im Zuge der Entwicklung der stehenden Heere und des Übergangs des Bestallungs- und Beförderungsrechts vom Regimentsinhaber auf den Landesherrn setzte sich nämlich auch das Prinzip der „Anciennität“⁵³, also die Beförderung der

⁵⁰ Vgl. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 321 und S. 393; Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 356; Karl: Chargenhandel, S. 31; Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, § 3, S. 231 und Black: Grundzüge, hier S. 67–78.

⁵¹ Wie schon vor 1778 in Bayern sollten auch in Pfalzbayern bei der Besetzung der unteren Offizierschargen die Vorschläge der Inhaber, die sich mit den Regimentskommandeuren darüber zu beraten hatten, vom Hofkriegsrat berücksichtigt werden (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 31 und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 259). Die Unteroffiziersstellen wurden von den Regimentern selbst besetzt (vgl. Münich: Entwicklung, S. 152). Die Obersten und Generale wurden vom Kurfürsten nicht nur selbst bestellt, sondern auch vereidigt und auch verabschiedet, vgl. Black: Grundzüge, hier S. 117, Gigl: Zentralbehörden, S. 469 und Frauenholz: Übergang, hier S. 58.

⁵² So heißt es über die Beförderung eines Offiziers oder Generals schon im Kurpfälzischen Kriegs-Reglement vom Jahre 1775: „Sowohl alle Generals als sämtliche Staabsofficiers haben keiner besonderen Vorstellung noethig. denn nachdem Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht einem solchen die Gnade haben angedenken lassen, ihn zu einem solchen Grad zu befördern, so wird solches durch eine Ordre von dem Generalcommando sowohl den Gouverneurs als den Regimentern bekannt gemacht, welche Ordre dann bei Ausgebung der Parole öffentlich publiciret wurde, welche Bekanntmachung also als die Vorstellung selbst anzusehen ist“, vgl. Kurpfälzisches Kriegs-Reglement 1775. Erste Abtheilung, Kap. II, §1, S. 209.

⁵³ Zum Anciennitätsprinzip im Allgemeinen und im preußischen Heer s. vor allem Kunisch: Krieg, S. 50 und Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegs-

Offiziere nach dem Rangdienstalter (bzw. dem Patentsdatum), in vielen Armeen durch.⁵⁴

Diese Methode erleichterte zum einen beim Anwachsen der Heere und der Offizierskorps die Auswahl der Offiziere, da der Landesherr bzw. seine Berater nicht mehr jeden Militär und dessen Fähigkeiten persönlich kennen konnten. Zum anderen bot das Rangdienstalter ein objektives Auswahlkriterium. War es in den stehenden Heeren des 18. Jahrhunderts, die auch in Friedenszeiten unterhalten wurden, doch nicht mehr möglich, die Beförderung allein daran auszurichten, wer sich im Krieg durch seine kriegerischen Tugenden wie Tapferkeit etc. besonders auszeichnete.⁵⁵

Das Beförderungsprinzip nach dem Rangdienstalter kam dabei auch der oben beschriebenen vorherrschenden Einstellung der meisten Militärs der Zeit entgegen, praktische Erlernung des im Militär notwendigen Könnens sei weit wichtiger als theoretisches und schulisches Wissen.⁵⁶ Schließlich stand hinter der Beförderung nach der „Anciennität“ auch die Ansicht, dass derjenige, der nur lang genug ge-

geschichte, Bd. 4), Stuttgart 1962. Das Wort „ancienneté“ stammt aus dem Französischen und bezeichnet eine Altersstufe und damit eine Rangfolge, die sich aufgrund des Dienstalters, nicht aufgrund des tatsächlichen Alters ergibt. Rainer Wohlfeil weist darauf hin, dass die „Anciennität“ in ihrer Grundbedeutung als *„höher gewerteter Anspruch des Älteren vor dem Jüngeren auf ein Recht oder Amt“*, keine „Erfindung“ der Neuzeit und nicht nur im militärischen Bereich zu finden gewesen sei. Sie gehöre vielmehr zu den *„alten, überlieferten Ordnungsprinzipien der Gesellschaft, deren Entstehung nicht zu datieren und deren Geltung an keine historische Epoche gebunden ist.“* Als Beispiel führt er hier an, dass z. B. im Mittelalter der Johanniter- bzw. Malteserorden seine Ordensverhältnisse nach dem Dienstalter regelte, vgl. Wohlfeil: *Beförderungsgrundsätze*, hier S. 27 und Köster: *Auswirkungen*, S. 103.

⁵⁴ Rainer Wohlfeil schreibt über die Entwicklung der Beförderungsprinzipien im preußischen Heer: *„Auch in Brandenburg-Preußen bildete sich die den Söldnerheeren schon bekannte Anciennität erst mit dem stehenden Heer zum bestimmenden Faktor des Lebens der Offiziere aus. Dann aber war sie für sie so selbstverständlich, dass man sich mit ihr theoretisch gar nicht beschäftigte“* (vgl. Wohlfeil: *Beförderungsgrundsätze*, hier S. 27). Auch in vielen nicht-deutschen Ländern wurde nach und nach die Anciennität in den Armeen als Beförderungskriterium eingeführt. So legte man diese im spanischen Heer im Jahr 1765 als Leitprinzip bei Beförderungen fest, vgl. Wittenberg, Thilo: *Mut und Ehre. Die professionelle, ideologische und politische Entwicklung des spanischen Offizierskorps im 19. Jahrhundert (1808–1908)*, (Phil. Diss.), Freiburg 1995, S. 7.

⁵⁵ Vgl. Neugebauer (Hg.): *Grundzüge*, Bd. 1, S. 43; s. dazu auch u. a. Meier-Welcker: *Deutsches Heerwesen*, (1956), S. 37 und Mc Neill, William: *Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute*, München 1984, S. 147.

⁵⁶ S. Kap. III.3.1.1.

dient hatte, genügend Erfahrung und Kenntnisse besitzen würde, um Truppen zu führen. Besaß jemand also dank seiner längeren Dienstzeit im Heer ein größeres Maß an Routine, so erhöhte sich daraus sein Anspruch auf Beförderung.⁵⁷

Es gab allerdings noch einen weiteren Grund dafür, dass das Prinzip der „Anciennität“ sowohl von den Landesherrn als auch von den betroffenen Personen akzeptiert und das Rangdienstalter zum führenden Beförderungskriterium der Armeen des „Ancien Régime“ überhaupt wurde. Konnte damit doch den Offizieren eine Art von Gerechtigkeit, Transparenz und Planbarkeit für ihren beruflichen Aufstieg vermittelt werden⁵⁸, auch wenn viele Landesherrn, wie Friedrich II. von Preußen oder Karl Theodor von Pfalzbayern, die Entscheidung über den Aufstieg der Offiziere in die obersten Chargen nicht aus der Hand gaben.⁵⁹ Indem diese Dienstherren die Beförderung nach dem Rangdienstalter nie als Beförderungsd-

⁵⁷ Unterstützt wurde diese Meinung dadurch – wie Rainer Wohlfeil ausführt –, dass das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vorherrschende Kriegssystem mit der sogenannten „Lineartaktik“ von den Offizieren vor allem ein Höchstmaß an *„exaktem Ausführen, an korrekter Weitergabe und gewissenhafter Überwachung der Exekution von Befehlen“* forderte, da alleine die Gleichmäßigkeit der Kampfabläufe in der Truppe zum Erfolg führte. Zu dieser Genauigkeit und Geübtheit konnten die Truppenführer jedoch vor allem über lange Jahre gewonnene Routine und praktisch erworbene Kenntnisse der einzelnen Evolutionen gelangen. Auch in den unteren Offiziersrängen war vor allem langjährige Erfahrung und wenig persönlicher Ideenreichtum gefragt, denn hier wurden selten eigene Entscheidungen benötigt bzw. hier mussten vor allem Routineaufgaben des militärischen Dienstalltags erledigt werden, vgl. Wohlfeil: *Beförderungsgesetze*, hier S. 28.

⁵⁸ Durch die weitestgehende Einhaltung der Anciennität entstand der Eindruck, dass bei guter Gesundheit und korrektem Verhalten für alle Offiziere die gleiche Möglichkeit bestünde, bis in die höchsten Ränge aufzusteigen, vgl. Hohrath: *„Officier“*, hier S. 36.

⁵⁹ In ihrer ursprünglichen Form wäre die alleinige Beförderung nach dem Anciennitätsprinzip eigentlich mit dem Souveränitätsgedanken der absolutistischen Fürsten unvereinbar gewesen, da dies bedeutet hätte, dass nur noch das Rangdienstalter und nicht mehr der Wille des Landes- und obersten Kriegsherrn über Beförderungen entschieden hätte (vgl. Wohlfeil: *Beförderungsgesetze*, hier S. 59). Daher bildeten sich wohl auch nach und nach verschiedene Arten der Beförderung nach der Anciennität heraus und nur in einigen wenigen Ländern oder Institutionen wurde die „reine Anciennität“, nach der eine Beförderung unabhängig von einer Entscheidung des Landesherrn automatisch nach der Rangfolge aufgrund des Dienstalters erfolgte, angewandt (vgl. ebenda, hier S. 53). Viele Landesherrn wie Friedrich II. von Preußen versuchten dagegen schon im 18. Jahrhundert z. B. durch das Anhalten der Karriere von Offizieren mit Hilfe disziplinarischer Verfahren, eine „Auslese nach unten“ zu erreichen und auch durch ein „außerordentliches Avancement“, also durch eine Bevorzugung von Offizieren bei der Beförderung vor anderen, die Mängel des Anciennitätsprinzips zu korrigieren, vgl. ebenda, hier S. 54 f. und S. 57 und Hebbelmann: *„Offizierskorps“*, S. 249.

nung schriftlich festhielten oder als Gesetz formulierten und damit auch keine Laufbahnverordnung erließen, wie z. B. Max IV. (I.) Joseph später bei den Beamten, konnten sie weiterhin ihren Einfluss auf die Zusammensetzung des Offizierskorps geltend machen, die Offiziere aber nie einen Anspruch auf einen beruflichen Aufstieg erheben. Allerdings durften die Souveräne das Anciennitätsprinzip nur gelegentlich außer Kraft setzen⁶⁰, um die Offiziere ihren Machtverlust nicht zu sehr spüren zu lassen und um deren Loyalität nicht zu verlieren.⁶¹

Diese Akzeptanz des Beförderungsprinzips und das Einvernehmen der Offiziere war äußerst wichtig, gerade weil sich in vielen Armeen wie z. B. in Preußen im 18. Jahrhundert sehr viele Adlige in den obersten militärischen Rängen befanden, deren sensibles Standesbewusstsein nur schwer eine Unterordnung unter andere (gesellschaftlich Gleichgestellte oder niedere) Personen, wie in den immer größer werdenden Armeen nötig, zuließ.⁶² Das Anciennitätsprinzip schuf im Heere eine neue natürliche und fein austarierte Hierarchie, die die gewachsene Ständestruktur aufhob, die aber dank ihres neutralen Maßstabs des Dienstalters auch von jedem Adligen ohne Ansehensverlust akzeptiert werden konnte.⁶³ Damit stellte die Anciennität sogar eine „*Ausdrucksform ständischen Denkens*“⁶⁴ dar, und, wie Johannes Kunisch schreibt: „*Ein solchermaßen geregeltes Avancement verknüpfte den fürstlichen Hoheitsakt mit dem Grundsatz ständischer Konformität und Solidarität.*“⁶⁵ Da das Rangdienstalter also (zumindest theoretisch und vordergründig) das wichtigste Beförderungskriterium war, ist verständlich, dass das Patentsdatum, an dem sich die Anciennität orientierte, auch in anderen Bereichen als eines der wichtigs-

⁶⁰ Vgl. z. B. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 251.

⁶¹ Vgl. Papke: Offizierskorps, hier S. 184.

⁶² Vgl. Kunisch: Krieg, S. 51 f. und Kapitel III.1.

⁶³ Johannes Kunisch meint hierzu, dass die Anciennität offenbar „*von Seiten der Adligen wie von Seiten des Fürsten als standesgemäßes Prinzip für das soldatische Leben des Adels angesehen und als Beförderungsnorm*“ anerkannt werden konnte (vgl. Kunisch: Krieg, S. 51 f.); vor allem auch deshalb, da durch dieses Prinzip jegliche Konkurrenz vermieden werden konnte, was zur Stärkung des Korpsgeistes beitragen sollte, vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 248; Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 27 und Papke: Offizierskorps hier S. 179.

⁶⁴ Vgl. Köster: Auswirkungen, S. 103 und Papke: Offizierskorps, hier S. 179.

⁶⁵ Vgl. Kunisch: Krieg, S. 51.

ten Unterscheidungs- und Auswahlkriterien angesehen wurde⁶⁶. So richtete sich z. B. die Aufmarschfolge gleichrangiger Personen bei Paraden nach dem Dienstalter (und zwar nach dem genauen Patentsdatum⁶⁷), aber auch im Feld übergab man meist dem Rangältesten das Kommando oder die Ausführung eines wichtigen Auftrags etc.⁶⁸

Dies war auch in der Armee Bayerns, der Pfalz und nach 1778 Pfalzbayerns der Fall, in der sich ebenfalls das Anciennitätsprinzip als vorherrschendes Auswahlkriterium bei Beförderungen der Offiziere im Laufe des 18. Jahrhunderts durchsetzte.⁶⁹ Allerdings weist die oben angeführte Beobachtung, dass Offiziere wie Generale in unterschiedlichem Alter in eine Charge eintraten und vor allem, dass

⁶⁶ Seit den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts bis ca. 1804 verfuhr man in Bayern so, dass bei einer Beförderung mehrerer Offiziere zur gleichen Zeit das Patentsdatum auf die nacheinanderfolgenden Tage verteilt wurde. Meist gab man dabei in der Regel dem ältesten Offizier das Patent mit dem Datum des Tags der Entschließung, der zweitälteste erhielt jenes mit dem des nächstfolgenden Tages usw. (vgl. BayHStA Abt. IV. KA HS 1409/3 Riehl: Die Generale des bayerischen Heeres seit 1. Januar 1800, Vorwort o. S.). Wichtig ist auch, an dieser Stelle darauf hin zu weisen, dass in vielen Armeen nicht nur das Patentsdatum über die Rangfolge entschied. Häufig besaßen Offiziere eines „ranghöheren“ Truppenteils gegenüber den Offizieren gleichen Dienstgrades in rangniederen Truppenteilen bei verschiedenen Gelegenheiten wie Paraden etc. einen Prestigevorrang, also z. B. ein Angehöriger der Garde über einen der Linientruppen oder einer der Kavallerie über einen der Infanterie, vgl. Black: Grundzüge, hier S. 81 und Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 392.

⁶⁷ S. dazu z. B. BayHStA Abt. IV. KA AIII. 8 darin Akten über einen Streit zwischen zwei Rittmeistern um die Rangfolge vom März 1782 o. Nr. Auch hier entschied die Militärführung, dass „*jederzeit das Alter des Patents den Rang zu bestimmen hätte*“.

⁶⁸ Hier stellte auch die (kurpfalz)bayerische Armee keine Ausnahme dar. So wurde z. B. im 1805 zwischen Frankreich und Bayern geschlossenen Allianzvertrag über das Zusammenwirken der beiden Armeen bestimmt, dass „*bei Detachierungen und in der Garnison (...) entsprechend dem allgemeinen Gebrauch die Anciennität*“ entscheiden solle (vgl. Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 9). Im Feldzug von 1812 übergab z. B. der Oberkommandierende General Carl Philipp Fürst von Wrede dem Generalleutnant Karl August Graf von Beckers als ältestem Offizier das Kommando mit dem Befehl, sofort den Njemen zu passieren, vgl. Thurn und Taxis, August Maria Maximilian von: Tagebuch eines Officiers im General-Stab der bayerischen Armee, o. O. 1816, S. 115 f.

⁶⁹ In der pfälzischen Armee z. B. wurde dieses Prinzip um 1698 eingeführt. In der „Neuen Krieges-Verfassung der Pfalz“ (datiert zwischen 1692 und 1698) heißt es, dass die kurfürstlichen Offiziere in ihrem Charakter dem älteren Patent nach rangieren würden. Die Beförderung vom Fähnrich bzw. Kornett bis zum Oberstleutnant sollte seit diesem Zeitpunkt nach dem Rangdienstalter erfolgen, wobei der Oberst dennoch weiterhin das Ernennungsrecht aller Offiziere besaß. Es sollten aber dennoch nur Offiziere ernannt werden, die „*tauglich und wohlverfahren*“ seien, vgl. Wohlfeil: Dokumente, hier S. 220 f. und Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 321.

die Verweildauer in den einzelnen Rängen völlig verschieden sein konnte, darauf hin, dass wohl nicht immer nach dem Rangdienstalter befördert wurde.⁷⁰

So gab es hier – wie oben bereits angemerkt – im 18. Jahrhundert die gängige Methode, dienstjüngere Offiziere vor dienstälteren zu befördern bzw. mit einem höheren Rang zu pensionieren, ihnen dabei aber nur den „Charakter“ eines Ranges zu verleihen⁷¹. Der auf diese Weise Beförderte erhielt weiterhin das Gehalt des vorherigen Ranges, genoss aber schon die (sonstigen) Privilegien, die mit dem neuen Titel verbunden waren. Dass diese Art der Beförderung aus reiner „Gnade“ des obersten Dienstherrn geschah und nicht eine Zurücksetzung der „übergangenen“ Personen darstellen sollte, zeigt die häufig in den Quellen zu findende Formulierung *„ohne Präjudiz der Vorleute“* bei einer solchen Beförderung. Wollte man dadurch doch offenbar zum Ausdruck bringen, dass mit dieser Beförderung noch keine endgültige Entscheidung darüber gefallen war, wie man mit den ehemals rangdienstälteren, „übergangenen“ Personen weiter verfahren würde. Diese konnten durchaus auch noch nach dem eigentlichen Rangdienstalter befördert werden, bevor der offenbar bevorzugte Offizier *„in die Wirklichkeit versetzt“* wurde. Damit war die frühere Rangordnung wiederhergestellt.⁷²

Diese von der Anciennität abweichende Beförderung bedeutete also nicht immer eine Bevorzugung der betroffenen Person. So benötigten z. B. die Generäle, die unter Karl Theodor vom Oberst zum charakterisierten Generalmajor und von dieser Charge in den wirklichen Generalmajorsrang befördert wurden, durchschnittlich 12 Jahre, also durchschnittlich vier Jahre länger als jene, die direkt vom Obersten in den Generalmajorsrang erhoben wurden⁷³. Freilich kam es aber auch immer wieder vor, dass ein „charakterisierter“ Offizier nach dem Tod eines dienstälteren Offiziers seines Ranges in die „Wirklichkeit“ versetzt wurde und damit auch das an den Posten gebundene Gehalt bekam, noch bevor ein (evtl.

⁷⁰ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁷¹ Der charakterisierte Offizier erhielt auch nur ein „Patent en poche“ oder „Expektanzdekret“ ausgehändigt, vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 259.

⁷² Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vor allem der Beförderungsdekrete.

⁷³ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

ehemals bei der Beförderung übergangener) Offizier des niedrigeren Ranges aufzurücken durfte.⁷⁴

Diese Praxis der Charakterisierung mag wohl u. a. dazu geführt haben, dass gerade in der älteren Literatur immer wieder die Meinung geäußert wurde, bei der Beförderung der Offiziere unter Karl Theodor herrsche reine Willkür. In einer Beschreibung der pfalzbayerischen Armee aus dem Jahr 1865 heißt es dazu:

*„Ueber die Befähigung dieser [pfalzbayerischen] Truppenführer kann der Umstand aufklären, daß das Avancement zu höheren Commandostellen lediglich nach Protection erfolgte und die Protection in der Regel nur den Sprößlingen des hohen Adels zutheil wurde.“*⁷⁵

Diese Aussage scheint – nicht nur im Bezug auf die soziale Herkunft⁷⁶ – zu einseitig bzw. übertrieben zu sein. Zum einen muss nicht immer gesagt sein, dass Offiziere, die vom Kurfürsten mit einem „außerordentlichen Avancement“ belohnt wurden, unfähig waren. Gerade im 18. Jahrhundert wurden auch in Bayern und in der Pfalz außerordentliche, aner kennenswerte Taten und Erfolge im Feld und der Beweis von Talent, also das „Verdienst“, mit Beförderungen belohnt.⁷⁷

Zum anderen ist schwer einzuschätzen, wie häufig in den verschiedenen Offiziersrängen Karl Theodor die Anciennität außer Kraft setzte, da hierüber noch keine Studie vorliegt. Dass er Offiziere aus Kalkül bzw. aus Sympathie bevorzugte oder im beruflichen Aufstieg aus Antipathie etc. behinderte, ist aber unbestritten.⁷⁸

⁷⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vor allem der Ranglisten BayHStA Abt. IV. KA HS 1607–1657.

⁷⁵ Vgl. Häusser: Pfalz-Baiern gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Eine militärhistorische Skizze, in: Raumer, Friedrich von (Hg.): Historisches Taschenbuch, 4. Folge, 6 Jhrg., Leipzig 1865, S. 311–392, hier S. 378.

⁷⁶ Vgl. dagegen Kap. III.1.1. und 1.2.

⁷⁷ Vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 257. Auch Friedrich II. von Preußen z. B. beförderte, so Rainer Wohlfeil, besonders gerne Offiziere als Anerkennung und Belohnung für besondere Verdienste „außerhalb der Tour“, da er in der außerordentlichen Beförderung „ein Korrektiv des Dienstalterprinzips“ sah. „Sie war sein Mittel, den schädlichen Auswirkungen der Anciennität entgegenzuarbeiten“, vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 38 und S. 59 f.

⁷⁸ Wie Stefanie Buchhold aufzeigt, konnte es z. B. unter Karl Theodor durchaus zur Verzögerung in der Karriere kommen, wenn man nicht die „richtige (politische) Gesinnung“ besaß. Das

Nachzuweisen ist jedoch auch, dass es neben der persönlichen Einflussnahme des Kurfürsten weitere wichtige Faktoren gab, die Personen in ihrem beruflichen Fortkommen hindern konnten. Dazu zählten z. B. häufige Krankheit oder eine Verwundung, denn gerade die Beförderung nach dem Rangdienstalter setzte eine robuste Gesundheit und gute Konstitution voraus. Wurden doch z. B. beurlaubte Offiziere oder solche, die nicht als Truppenführer verwendet werden konnten, häufig nicht weiterbefördert, auch wenn sie als dienstälteste Offiziere eines Ranges eine Beförderung erwarteten⁷⁹. Darüber hinaus dauerte es bei der hohen Anzahl von Offizieren in einer Charge oft sehr lange, bis man an der Reihe war, um in der Rangfolge aufzusteigen, so dass viele der Tod ereilte, bevor sie befördert wurden⁸⁰.

Wie im Kap. II.2.6. aufgezeigt, wurden viele Kranke und Gebrechliche, denen man den normalen Dienst wohl nicht mehr zutraute, in den Garnisons- und Kommandantschaftsdienst versetzt. Gerade vom Kommandantschaftspersonal sind aber besonders viele Klagen an den Kurfürsten überliefert, nach dieser Versetzung nicht mehr weiter avanciert oder bei einer Beförderung eines anderen benachtei-

bedeutete, dass man kein Sympathisant der Französischen Revolution bzw. nicht radikal aufklärerischer Gesinnung sein durfte. Geriet man in den Ruf, „Anhänger der Jakobiner“ etc. zu sein, konnte dies Ende des 18. Jahrhunderts in Bayern durchaus auch unter hohen Beamten zu Untersuchungen durch die „Gegenaufklärer“ und sogar zu Untersuchungshaft, Gefängnisstrafen bzw. zu Verlust von Stellung und Einkommen führen, da man mit allen Mitteln versuchte, aus Frankreich kommendes revolutionäres Gedankengut und Umsturzversuche abzuwenden (vgl. Buchhold: Triva, S. 95 f. und Schaich: Staat, S. 371–376 und S. 410–416). Vgl. auch den Fall des damaligen Oberstleutnants Johann Nepomuk von Triva, der sofort an alle wichtigen Militärs am Hof in München schrieb und protestierte, als er Anfang 1795 im Feld von einem Bekannten in München erfuhr, dass er bei Gaza als „Demokrat“ (also als Anhänger der Französischen Revolution) denunziert worden war (vgl. Buchhold: Triva, S. 95 und S. 107). Triva besaß am Hof jedoch offenbar gute Fürsprecher bzw. er hatte sich auch als Heerführer schon einen Namen gemacht, denn der Vorfall schadete seiner Karriere nicht. So benötigte er vom Rang des Oberstleutnants zum wirklichen Oberst 1796 – wie der Durchschnitt – fünf Jahre und erreichte in nur vier Jahren – allerdings dann schon unter Max IV. (I.) Joseph – den Generalmajorsrang, s. Kurzbiographie Nr. 156.

⁷⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸⁰ Nur so ist zu verstehen, dass z. B. der Oberst im Generalstab, Chevalier de Theoreti, der um 1790, zumindest laut Oskar Bezzel, ein „besonderer Günstling Karl Theodors“ war und den Triva als „Nachfolger des großen Rumford, Vertrauten des Herrn, Redner über mancher Glück und Unglück“ nannte, nicht bis zum Generalsrang gelangte. 1794 wurde er zwar Oberst, verstarb aber bereits drei Jahre später 1797, ohne weiter befördert worden zu sein, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 36 f.

ligt worden zu sein. So bat z. B. im September 1784 der Kommandant von Rothenberg, Oberst von König, um Verleihung eines Generalstitels, da er im Moment „*erster und ältester Oberst*“ sei, bereits seit 1726 diene und Max III. Joseph ihm diesen Titel zugesichert habe.⁸¹ Jedoch meinte die Militärverwaltung, es sei nicht nötig, dass der Kommandant einer Garnison einen Generalmajorscharakter trage und lehnte deshalb die Beförderung ab⁸².

Generell scheint die Versetzung in eine Kommandantschaft häufig ein Anhalten der Karriere bedeutet zu haben, so dass zu vermuten ist, dass hierhin Personen „abgeschoben“ wurden, die man nicht mehr weiter zu befördern beabsichtigte, weil sie gebrechlich waren, sich unbeliebt gemacht hatten oder weil man sie für unfähig hielt.

Ein weiteres Hindernis für das reguläre Durchlaufen einer Militärkarriere in Bayern oder der Pfalz stellte offenbar auch eine längere Abwesenheit vom Militär bzw. vom Heimatland dar. Als Beispiel sei hier der Fall des Kommandanten von Amberg, Oberst Kajetan Franz Freiherrn von Gumpfenberg, genannt, der 1788 um Beförderung zum Generalmajor bat⁸³. Dabei führte er an, dass er schon seit 1740 in bayerischen Diensten stünde, dass ihm aber das Unglück widerfahren sei, während seiner sieben Feldzüge, die er mitgemacht habe, lange Zeit in Gefangenschaft geraten und deshalb im Avancement zurückgesetzt worden zu sein.⁸⁴ Tatsächlich ist nachzuweisen, dass Gumpfenberg ab dem Hauptmannsrank, den er 1745 erreicht hatte, deutlich mehr Zeit für den weiteren Aufstieg benötigte als alle anderen der unter Karl Theodor beförderten Generäle. Insgesamt dauerte seine Karriere vom Fähnrichsrank bis zu dem des charakterisierten Generalmajors 52 Jahre.⁸⁵ Dies allein weist darauf hin, dass er mehrfach bei der Beförderung übergangen worden sein muss, da die durchschnittliche Karrieredauer eines pfalzbaye-

⁸¹ BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.69 darin Bitte des Kommandanten von Rothenberg, Oberst von König, an den Hofkriegsrat um Verleihung eines Generalstitels vom 27. September 1784.

⁸² BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.69 darin Antwort des Hofkriegsrats auf die Bitte des Kommandanten von Rothenberg, Oberst von König, um Verleihung eines Generalstitels vom 15. Oktober 1784.

⁸³ Kurzbiographie Nr. 44.

⁸⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 78147 darin Bitte des Obersten Kajetan Freiherrn von Gumpfenberg um Verleihung des Generalmajor-Titels von 1788 ohne Datum und o. Nr.

⁸⁵ S. Kurzbiographie Nr. 44.

rischen Generals bei 32 Jahren lag⁸⁶. Leider ist heute nicht mehr eindeutig zu klären, ob Gumpenberg tatsächlich aufgrund einer langjährigen Gefangenschaft in der Beförderung zurückgestellt und damit benachteiligt worden war oder ob es noch andere Gründe dafür gegeben hatte, wie z. B. Krankheit, Unbeliebtheit, Unfähigkeit bzw. ein Vergehen.

Ob bzw. wie häufig die Kurfürsten Bayerns und der Pfalz im 18. Jahrhundert ähnlich der preußischen Souveräne wirklich die Möglichkeit nutzten, eine Person als Strafe bzw. im Zuge eines disziplinarrechtlichen Verfahrens nicht mehr weiterzubefördern, ist bisher auch noch nicht anhand von Quellen geklärt worden⁸⁷.

Insgesamt kann man aber – beachtet man die vielen Klagen der Offiziere, wegen Krankheit etc. übergangen worden zu sein⁸⁸ – davon ausgehen, dass es sich in Bayern und in der Pfalz wie in vielen Armeen des Alten Reiches bei der Beförderung der Offiziere hauptsächlich, wie Gerhard Papke es formuliert, um ein Prinzip der „Aussiebung“, nicht um ein Prinzip der „Auslese“ handelte. Dies bedeutet, dass nicht der besonders qualifizierte Offizier herausgehoben und schneller befördert, sondern der unbrauchbare bzw. der weniger brauchbare Offizier übergangen oder eliminiert wurde.⁸⁹

Dem „reinen“ Anciennitätsprinzip, das sich allein nach dem Rangdienstalter richtete und individuelle Fähigkeiten bzw. fachliche Qualifikationen und das Betragen im Dienstalltag oder im Krieg nicht berücksichtigte, stand diese Aussortierung unbrauchbarer Personen eigentlich entgegen. Gleichzeitig konnte dieses System in der Breite nicht zu einer hohen Qualität des Offizierskorps beitragen und wirkte sich damit äußerst negativ auf die Schlagkraft der Heere aus⁹⁰. Schließlich bot die Beförderung nach dem Rangdienstalter auch keinerlei Motivation für die Offiziere, Außergewöhnliches zu leisten, und zwang sie vielmehr zur reinen Pflichterfüllung, die nach geduldigem Warten gewöhnlich zu einer Beförderung führte⁹¹.

⁸⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸⁷ Vgl. Wohlfeil: Beförderungsprinzipien, hier S. 55.

⁸⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸⁹ Vgl. Papke: Offizierskorps, hier S. 185.

⁹⁰ Vgl. Wohlfeil: Beförderungsprinzipien, hier S. 54.

⁹¹ Vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 248 f.

Diese Defizite des Anciennitätsprinzips wurden den Landes- und Dienstherrn offenbar bewusst, denn im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde in vielen Armeen immer mehr neben dem Rangdienstalter auch die „Eignung“ eines Offiziers in die Überlegungen bei einer Beförderung miteinbezogen. Dabei verstand man unter dem Wort „Eignung“ nicht nur die für einen Militär wichtigen Eigenschaften wie Tapferkeit etc., sondern auch eine gute wirtschaftliche Stellung des Offiziers, da sich dieser selbst um seine Ausrüstung und Uniformierung kümmern musste. Dazu kamen, so Rainer Wohlfeil, eine passable bis hohe familiäre Abstammung, körperliche Qualifikation, charakterliche Werte, fürstliche Gunst, das Verdienst und verschiedene Vorstellungen von Leistung, wie z. B. der Nachweis von Erfolg im Krieg oder eine vorbildliche Tätigkeit in der Garnison.⁹²

Die Einbeziehung der „Eignung“ bei der Entscheidung über eine Beförderung geschah evtl. aber nicht, um besonders qualifizierten Personen den Aufstieg zu erleichtern, sondern auch um zu vermeiden, dass die Offiziere zu sehr auf der Beförderung nach dem Rangdienstalter beharrten und diese als ihr angestammtes Recht ansahen. Stand Letzteres doch dem Herrschaftsverständnis absolutistisch-aufgeklärt denkender Souveräne, die endgültige Entscheidung über die Beförderung ihrer Offiziere gegenüber den Untertanen gebühre alleine ihnen, entgegen.⁹³

Die Landes- und Kriegsherrn entschieden meist aber auch darüber, wie stark das Eignungs- oder Leistungsprinzip beim Avancement neben dem Hauptprinzip der Anciennität zur Anwendung kommen sollte. Leider ist nicht zu sagen, wie häufig man in der bayerischen und in der pfälzischen Armee im Laufe des 18. Jahrhunderts bei Offizieren die Anciennitätsfolge unterbrach und wie sehr man auch das Eignungs- oder Verdienstkriterium bei Überlegungen zur Neubesetzung einer Stelle heranzog. Anders als z. B. in Preußen, Hannover oder Sachsen gab es hier im 18. Jahrhundert auch weder in den Exerzierreglements noch vom Kurfürsten ausführlichere Bestimmungen dazu und auch keine in Dokumenten nachweisbare Diskussion über die Anforderungen, die man an Offiziere zu stellen gedachte.⁹⁴

⁹² Vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 29.

⁹³ Vgl. Black: Grundzüge.

⁹⁴ So heißt es in einem hannoverschen Dienstreglement von 1786, dass zwar bei der Beförderung das Rangdienstalter beachtet werden solle, sich daraus aber kein Recht zur Beförderung ableite.

Dass aber generell neben dem Anciennitätsprinzip auch die „Eignung“ bei der Beförderung gerade in den untersten Offiziersrängen beachtet wurde, wird daran ersichtlich, dass 1759 in Bayern⁹⁵ und 1765 in der Pfalz⁹⁶ in Nachahmung vieler anderer Staaten sogenannte „Conduitelisten“ eingeführt wurden. Diese sollten von allen Offizieren geheim über ihre Untergebenen geführt werden und über die Eignung der Offiziere anhand verschiedener Kriterien, wie z. B. korrektes Betragen im Dienst, die sogenannte „Conduite“, über einen längeren Zeitraum hinweg Auskunft geben. Bei jeder anstehenden Beförderung sollten neben dem Rangdienstalter auch diese Listen zu Rate gezogen werden. Im bayerischen Reglement von 1774 heißt es dazu:

*„Jedennoch wird einem jeden ohnverhalten gelassen, daß sich Sr. Churfürstl. Durchl. niemals an die bloße Anciennität halten, auch die lange Dienstjahre nicht eben als die einzige Merite regardieren werden, sondern sowohl die Conduite als Application und Fähigkeit eines jeden genau examinieren, und allezeit den Qualifiziertesten einer jeden Classe vor anderen zu avancieren Höchstgnädigst gedenke.“*⁹⁷

Die Beurteilung der Offiziere anhand der Conduitelisten sollte somit eine Korrektur des Anciennitätsprinzips darstellen⁹⁸.

Seit der Einführung der Conduitelisten, verstärkt ab 1779 unter Karl Theodor, gab es immer wieder neue Anordnungen über die Erstellung und die zu beachtenden

Daher solle das meiste Augenmerk auf „die Fähigkeit, Geschicklichkeit und das ganze Betragen des in Vorschlag zu bringenden Subjects“ gerichtet werden. Nur das Verdienst sei also ausschlaggebend für eine Beförderung und deshalb solle sich auch niemand beschweren, wenn er wegen seiner eigenen Unfähigkeit übergangen würde. „Privatempfehlungen“ sollten ebenfalls nicht ins Gewicht fallen und zurückgewiesen werden (zit. nach Wohlfeil: Dokumente, hier S. 238 f.). Zur Kritik an der Anciennität s. z. B. auch Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 31.

⁹⁵ Black: Grundzüge, hier S. 117 f. und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 260. In Preußen waren schon im Jahr 1714 Conduitelisten eingeführt worden, vgl. Black: Grundzüge, hier S. 109.

⁹⁶ Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 469.

⁹⁷ Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 1. Theil, S. 92.

⁹⁸ Vgl. Buchhold: Triva, S. 125.

Rubriken⁹⁹. So musste nach einer besonders ausführlichen Verordnung aus dem Jahr 1789 mit einem neuen Muster für Conduitelisten, das mit leichten Änderungen bis 1823 galt, jeder Stabsoffizier über alle bei seinem Regiment oder Korps stehenden Subalternoffiziere, Regiments- und Bataillons-Adjutanten sowie Fahnenjunker einmal im Jahr eine Liste verfassen. Auch jeder Regimentskommandeur hatte über die Stabsoffiziere einen solchen Bewertungsbogen zu führen.¹⁰⁰ Trotz der genauen Angaben über das Verfassen der Conduitelisten konnte aber auch die Verordnung von 1789, wie jene in den Jahrzehnten davor, die Schwächen, die dieses Beurteilungssystem besaß, nicht mildern und dadurch seinen Wert nicht erhöhen.¹⁰¹ Betonte man doch z. B. in der Bestimmung von 1789, dass die Stabsoffiziere bei der Erstellung der Listen alleine und „ohne Beratung“ handeln sollten, „ohne sich durch Freundschaft, Haß oder sonstige Nebenabsichten bewegen zu lassen“¹⁰². Ferner, dass sie versuchen sollten, die Untergebenen besonders gut kennenzulernen und „Menschenkenntnis zu beweisen“, dass die Listen nie der betroffenen Person gezeigt werden durften und dass jeder Offizier, der einen anderen um Erstellung einer guten Conduiteliste bat, sofort angezeigt wer-

⁹⁹ BayHStA Abt. IV. KA AIV 257 2 darin enthalten: Anordnung zur Anfertigung von Conduite-Listen z. B. vom 28. Februar 1779.

¹⁰⁰ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, Bd. 5, (1930), S. 122 und Karl: Chargenhandel, S. 30. Die darin abgegebenen Beurteilungen betrafen u. a. die Rubriken „Können“, „Charakter“ (mit Angaben zu Gemütseigenschaften wie schläfrig und gleichgültig, melancholisch, tief sinnig, unzufrieden, munter und aufgeräumt, edel und erhaben etc.), „Haupt-Leidenschaften“ (mit Angaben wie z.B. geizig, verschwenderisch, dem Spiel oder dem Trunk ergeben, wollüstig, jähzornig, neugierig), „körperlicher Bau“, „Diensteifer“, „Vergehen“, „regionale Herkunft“, „Familienstand“, „Sprachen“, „Schreiben“ und „Zeichnen“, „militärische Kenntnisse“, „Vermögen“ (mit Angaben wie z. B. „kein Vermögen und auch nicht auf Erbschaft von Eltern zu warten“ oder „ist reich“) (BayHStA Abt. IV. KA AIV. 258 2 darin Anordnung zur Anfertigung von Conduite-Listen von Karl Theodor vom 1. Mai 1789). Diese Conduitelisten waren in einem verschlossenen Umschlag an den Hofkriegsrat zu senden, wo sie aufbewahrt und ausgewertet wurden. Dann sollten sie bei jeder Entscheidung über die Beförderung der Offiziere herangezogen werden und vor allem dem Kurfürsten einen Eindruck von den Fähigkeiten, der Aufführung und dem Diensteifer der Offiziere vermitteln, ebenda.

¹⁰¹ Die Listen wurden z. B. nicht konsequent und nicht regelmäßig in allen Regimentern geführt, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 131; BayHStA KA Abt. IVA IV. 257 Reglement und Dienst, Conduitelisten 1799, Verordnungen betr. deren Anfertigung (1781–1832).

¹⁰² BayHStA Abt. IV. KA AIV. 258 2 darin Anordnung zur Anfertigung von Conduite-Listen von Karl Theodor vom 1. Mai 1789.

den musste.¹⁰³ Da es aber keinerlei Instanzen gab, die die Einhaltung der Vorschriften kontrollierten, sind Zweifel angebracht, inwieweit diesen Anweisungen Folge geleistet wurde. Schließlich war die Versuchung, sich vorher über Beurteilungen abzusprechen und sich gegenseitig vorteilhaft zu beurteilen oder ungeliebte Konkurrenten durch schlechte Bewertungen „auszuschalten“, angesichts schlechter Karrierechancen, der geringen Bezahlung vor allem in den unteren Dienstgraden und der langen Verweildauer in den einzelnen Chargen sehr groß.¹⁰⁴ Gerade für Regimentsinhaber und -kommandeure bot sich mit dem System der Conduitelisten die Möglichkeit, Personen, die sie in ihrem Regiment protegieren wollten, durch eine besonders gute Beurteilung zu fördern. Es muss daher angenommen werden, dass die Einschätzung der Offiziere untereinander nicht objektiv, sondern häufig sehr willkürlich nach persönlichem Interesse und manchmal sogar unter Zwang erfolgte. Für alle Offiziere war es daher ein absolutes „Muss“, sich vom Einstieg in die Armee an um ein gutes Verhältnis zu Kameraden und Vorgesetzten, vor allem im eigenen Regiment zu bemühen; auch deshalb, weil das Aufrücken in einen anderen Rang in der pfälzischen (und wohl auch in der bayerischen), ab 1778 auch in der pfalzbayerischen Armee üblicherweise bis zur Majorscharge im Einstiegsregiment erfolgte.¹⁰⁵ Man blieb also häufig jahrelang in ein und demselben Regiment, das für seine Angehörigen oft ein „Familienersatz“ wurde.

¹⁰³ Ebenda.

¹⁰⁴ BayHStA Abt. IV. KA HS 258 Anonym (evtl. Triva, Johann Nepomuk von): Gedanken eines Officiers über den Geist im Offizierskorps aus dem Jahre 1788, S. 7.

¹⁰⁵ Vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 262 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 120. Erst von den Stabsoffizierschargen an bezog sich dann die Rangfolge nach dem Dienstalter auf die Offiziere aller Regimenter innerhalb einer Waffengattung. Versetzungen zu anderen Regimentern fanden vor allem in den unteren Rängen außer bei Strafversetzungen kaum statt (vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 262). Allerdings war es für Offiziere durchaus möglich, mit der Erlaubnis des Hofkriegsrats und bei gegenseitigem Einverständnis den Platz und das Regiment mit einem anderen Offizier zu tauschen, wenn z. B. ein Regiment den Standort wechseln musste und ein Offizier seine Familie bzw. sein Haus nicht verlassen wollte. So durfte im Jahr 1783 z. B. der Sohn des Generalleutnants Joseph Ferdinand Graf von Salern, Maximilian, der bei der Artillerie als Oberleutnant diente, mit dem Oberleutnant von Tänzl (im Leib-Regiment) seine Stelle tauschen (s. BayHStA Abt. IV. KA AIII. 8 o. Nr.). Sehr selten waren Versetzungen von Offizieren bei der Beförderung von der Infanterie zur Kavallerie und umgekehrt oder auch z. B. vom Ingenieurskorps zur Infanterie etc., s. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 262 und Kurzbiographie „Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen“ Nr. 15.

Deshalb war es für Offiziere wichtig – wie Daniel Hughes allerdings hinsichtlich des preußischen Heeres am Ende des 18. Jahrhunderts meint –, von Anfang an ein Regiment zu finden, „in das sie passten und in welchem sie mit den dortigen Offizieren wenigstens in einem Minimum an Harmonie leben konnten“¹⁰⁶. Das bedeutete, dass die Offiziersanwärter und Offiziere versuchten, in einem Regiment angestellt zu werden, in welchem man schon Personen kannte und für das man die entsprechenden finanziellen Mittel aufbringen konnte. Denn jedes Regiment besaß aufgrund seiner Bedeutung in der Armee und des Standes und Ansehens seiner Angehörigen ein unterschiedliches Prestige, das auch durch den Lebensstil der Offiziere zum Ausdruck gebracht wurde.¹⁰⁷ Neue Offiziere waren gezwungen, sich den im Regiment vorherrschenden Sitten und Gebräuchen sowie dem dort verbreiteten Umgangston anzupassen, um sich nicht von Anfang an auszugrenzen und unbeliebt zu machen. Dies war äußerst wichtig, um sich die Chance auf einen beruflichen Aufstieg zu bewahren und sich eine einflussreiche Position im Regiment zu schaffen.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Im preußischen Heer wurde man auch meist bis zum Kapitänsrang im Einstiegsregiment befördert, vgl. Hughes, Daniel J.: *The King's finest. A Social and Bureaucratic Profile of Prussia's General Officers 1871–1914*, New York 1987, S. 57.

¹⁰⁷ Vgl. Karl: *Chargenhandel*, S. 85.

¹⁰⁸ Gerade in den Denkschriften und in dem Tagebuch des Generals Johann Nepomuk Graf von Triva wird deutlich, wovon das Ansehen eines Offiziers im Regiment wirklich abhing. So war, laut Stefanie Buchhold, „entscheidend für den Platz, den ein Offizier im Regiment einnahm, die Übernahme festgelegter sozialer Verhaltensnormen. Diese speisten sich, nach Darstellung Trivas, aus den geselligen Umgangsformen, wie sie ein adliger Lebenswandel gebot: repräsentative Feste, Ausfahrten und finanzielle Verschwendung waren die Mittel, um sich seinen Rang im Regiment zu sichern“ (vgl. Buchhold: *Triva*, S. 56; s. auch BayHStA Abt. IV. KA HS 258 Anonym (evtl. Triva, Johann Nepomuk von): *Gedanken eines Officiers über den Geist im Offizierskorps aus dem Jahre 1788*, S. 43). Triva führt in einer ihm zugeschriebenen Denkschrift an, dass es auf den Geschmack gerade der Stabsoffiziere und des Kommandeurs ankomme, ob sie „einen lustigen Vogel, ein[en] Bortell Cameraden, o[der] getreuen Schwermer, ein[en] Sauf Companion, einen [,] dem sie seine Frau o[der] Tochter lieben, oder bei dem sie sich verschuldet hatten, bevorzugten“ (vgl. ebenda, S. 6 f.). Dabei weist Buchhold auch darauf hin, dass nicht immer der Kommandeur die Person mit dem meisten Einfluss oder mit der entscheidenden Macht im Regiment sein musste, sondern gegebenenfalls auch ein anderer Stabsoffizier, der einen höheren Adelstitel trug oder mehr Einfluss am Hof besaß. Damit stellte ein Regiment im späten 18. Jahrhundert auch nicht ein straff und hierarchisch gegliedertes System, sondern mehr einen „komplexen Organismus“ dar, vgl. Buchhold: *Triva*, S. 57.

Die persönlichen Beziehungen wurden ebenso von militärischem Können oder korrektem Verhalten im Dienst bestimmt, denn auch auf diese Faktoren konnte ein Regimentskommandeur durchaus Wert legen¹⁰⁹. So erhielt der spätere General Johann Nepomuk Graf von Triva mit 17 Jahren nach seiner Ausbildung im Kadettenkorps trotz niedriger Herkunft und fehlender Beziehungen eine Fähnrichsstelle im Ingenieurskorps, weil sein Vorgesetzter eine gute Meinung von ihm und seinen Fähigkeiten besessen hatte, wie Stefanie Buchhold schreibt¹¹⁰. Können, Fähigkeiten, militärische Leistung und Meriten dürfen als Beförderungskriterium also auch um 1800 nicht unterschätzt werden. Gerade für Personen, die keinen Fürsprecher am Hof besaßen, war eine entscheidende Tat im Krieg, die vom Vorgesetzten gemeldet wurde, fast die einzige Chance, aus der Menge der Offiziere herauszuragen und dadurch schneller weiterbefördert zu werden.¹¹¹ Jedoch muss hier angeführt werden, dass von 1763 bis 1792 aufgrund der langen Friedenszeit für die meisten bayerischen Offiziere keine Möglichkeit bestand, ihre Fähigkeiten zu zeigen und sich im Feld zu beweisen.

Das Beispiel Trivas zeigt ferner, dass es für viele Offiziere nicht möglich war, das Regiment, in das sie eintraten, selbst auszuwählen, sondern dass sie froh sein mussten, überhaupt eine Anstellung als Offizier zu bekommen. Von der Struktur eines Regiments hingen aber oft die weiteren Aufstiegschancen ab und daher war es wichtig, in ein Regiment aufgenommen zu werden, in dem ein weiteres und schnelles Avancement erwartet werden konnte. So beschreibt Stefanie Buchhold, wie schlecht die Karriereaussichten Trivas waren, als dieser 1770 als Fähnrich in das Ingenieurskorps eingereiht wurde. Dieses stellte damals einen der jüngsten

¹⁰⁹ Vgl. ebenda, S. 56. Triva selbst meint ja auch, dass ihn der Inhaber seines Regiments, der ihn offenbar wegen seiner niedrigeren Herkunft ablehnte, nur wegen seines Betragens, seiner Erfahrung und seiner geleisteten Dienste überhaupt als Oberst seines Regiments ertragen habe, vgl. BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 14. November 1798–13. Januar 1799, hier Eintrag vom 14. November 1798.

¹¹⁰ Vgl. Buchhold: Triva, S. 82.

¹¹¹ Stefanie Buchhold zeigt hier auf, dass gerade Triva – abweichend von der damals bestehenden allgemeinen Auffassung – bei Beförderungswünschen neben der Herkunft und dem Rangdienstalter auch auf seine Leistungen im Dienst bzw. auf seinen Einsatz im Krieg hinwies, vielleicht auch deshalb, weil er *„mit dem Makel belastet war, keinen ererbte[n] Adl zu besitzen“*, vgl. Buchhold: Triva, S. 129 und BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 1. Januar–28. Oktober 1796, hier Eintrag Nr. 1 vom 15. Januar 1796.

und damit auch einen der am wenigsten angesehenen Truppenteile der bayerischen Armee dar. Sein Offizierskorps umfasste vor 1778 nur elf Personen, was einen (schnellen) Aufstieg innerhalb dieses Regiments von vorneherein extrem unwahrscheinlich machte.¹¹² Triva konnte verhindern, dass seine berufliche Karriere ins Stocken geriet, indem er später eine Hauptmannsstelle in einem Infanterieregiment kaufte¹¹³.

Ausdruck dafür, welches Regiment besonders angesehen und damit auch bei den Offizieren beliebt war, stellte u. a. der Garnisonsort dar. Großen Stellenwert hatten dabei jene Truppeneinheiten, die in München stationiert waren, wie z. B. die Leibgarden, befanden diese sich doch dort, wo sich die militärische „Schaltzentrale“ des Landes, der Regierungssitz des Kurfürsten mit dem Hofkriegsrat, befand. Hier ging es letztendlich auch um die endgültige Verteilung der Stellen, um Beförderungen und den Erhalt einträglicher Posten. Offizieren, die in einem Regiment in München angestellt waren, boten sich bereits aus rein praktischen Gründen viel mehr Möglichkeiten, mit wichtigen Personen am Hof Kontakte zu knüpfen oder selbst durch gutes Auftreten und adlige Herkunft bzw. durch die Aneignung dieser geforderten adligen Verhaltensnormen in der Hofgesellschaft eine wichtige Rolle einzunehmen. Eine enge Beziehung zur Residenz war auch notwendig, um über die neuesten Entwicklungen in Politik, Gesellschaft und Militär stets informiert zu sein, sich diese Kenntnisse selbst zu Nutze machen oder gegen Intrigen schnell vorgehen zu können.¹¹⁴

Äußerst aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der berufliche Aufstieg des bereits mehrfach genannten späteren Generals Triva unter Karl Theodor, den Stefanie Buchhold vor allem anhand seines Tagebuchs nachzeichnet.¹¹⁵ In dieser Quelle kommt zum Ausdruck, welche (ehrgeizigen) Ziele der spätere General

¹¹² Vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 204 f. und Klarmann: Offizier-Stammliste, S. IX.

¹¹³ S. Kurzbiographie Nr. 156.

¹¹⁴ Vgl. Buchhold: Triva, S. 109–129 und S. 161–166.

¹¹⁵ BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Triva, Johann von: Erinnerungen an vergangene, im Militärstand nur vorgefallene Sachen zu verbesserlicher Erinnerung. (Tagebuch des kurpfälzbayerischen Oberstlieutnant im 6. Füsilier-Regiment, 1792–1799) und Buchhold: Triva.

verfolgte, wie schwer es aber auch für einen pfälzbayerischen Offizier wie ihn war, diese aus eigener Kraft zu erreichen¹¹⁶.

Da gerade viele jüngere Offiziere und viele, die nicht aus hochadligem Haus kamen, keine Beziehungen zur Regierungs- oder Militärspitze besaßen, war es für diese zu Beginn ihrer Karriere vor allem notwendig, im Regiment bzw. in der gesamten Armee Fürsprecher zu finden, die selbst wiederum Kontakt zum Hof hatten. So war es sicher der Militärkarriere des nicht-adlig geborenen, späteren Titulär-Generalmajors Karl Anton von Jörg nicht abträglich, dass er der Vertraute des pfälzischen Generals und Schwagers von Karl Theodor, Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, wurde. Als Friedrich Michael im Sterben lag – so beschreibt es Jörg zumindest – befand er sich an dessen Sterbebett und hier

¹¹⁶ Am Beispiel des späteren Generals Triva wird deutlich, wie wichtig es in der pfälzbayerischen Armee noch am Ende des 18. Jahrhunderts war, Beziehungen im Militär und am Hof zu knüpfen, die beim beruflichen Vorwärtkommen hilfreich sein konnten. Dabei handelte es sich nicht nur um berufliche, sondern auch um private Kontakte. Als Triva nämlich seit 1794 verstärkt die Beförderung zum Oberst anstrebte, obwohl er der Anciennität nach noch nicht an der Reihe war und Empfehlungsschreiben seines Vorgesetzten an den Kurfürsten keinen Erfolg zeigten, reiste Triva im Januar 1795 nach München und sprach persönlich bei allen Mitgliedern der Geheimen Kriegskonferenz vor, in der alle Beförderungen beraten und vom Kurfürsten bestätigt wurden, vor (vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 467 f.). Dieser und ein weiterer Versuch, zum Oberst befördert zu werden, scheiterten jedoch: Erst als Triva 1796 seine zukünftige Frau – die „Lieblings-Kammerdienerin“ der verwitweten Kurfürstin Maria Anna – als „Fürsprecherin“ beim Kurfürsten einschaltete, erhielt er nur wenige Tage später die Ernennung zum charakterisierten Oberst mit der Erklärung im kurfürstlichen Reskript, dass er sich *„besonders während der 3. Campagne (...) ausgezeichnet habe“* (BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 darin enthalten: kurfürstliches Ernennungsreskript für Johann Nepomuk von Triva zum Oberst vom 5. Dezember 1796). An diesem Vorgang wird ersichtlich, wie vorsichtig man bei der Auswertung der zeitgenössischen „offiziellen“ Quellen sein muss, um zu beurteilen, welche Gründe zu einem beruflichen Aufstieg führten. Gerade bei Triva wurde die Leistung im Krieg offenbar nur als Vorwand genutzt, um Triva außer der Reihe zu befördern. Schließlich war diese „Leistung“ bereits 1794 von seinem Vorgesetzten herausgehoben, aber in München nicht beachtet worden. Die Charakterisierung war jedoch für Triva nicht das endgültige Beförderungsziel. Im November 1796 reichte er erneut im Hofkriegsrat ein Gesuch um Beförderung zum „wirklichen“ Oberst ein. Und tatsächlich hatte Triva mit seiner Hartnäckigkeit Erfolg, denn noch Anfang Dezember des Jahres 1796 wurde Triva zum Oberst und Kommandeur des angesehenen 2. Grenadierregiments in München ernannt. Jedoch musste er auch in den Folgejahren immer wieder berufliche Rückschläge einstecken, bis er sich selbst am Hof etablieren konnte, s. dazu Kurzbiographie Nr. 156, BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 1. Januar–28. Oktober 1796, hier Tagebucheintrag Nr. 1 vom 15. Januar 1796 und Tagebucheintrag Nr. 4 vom 14. November 1798 sowie Buchhold: Triva, S. 109–118.

trug der Pfalzgraf seinem Sohn und Erben Karl August auf, seinen „*Freund, den Major Jörg, dem Kurfürsten auf das beste zu empfehlen*“¹¹⁷.

Auch der Oberstleutnant und spätere Generalleutnant Sebastian von Handel konnte von der Fürsprache eines Militärs – in diesem Fall seines Vorgesetzten – profitieren. Letzterer lobte nämlich mehrfach in Zeugnissen an den Kurfürsten das vorbildliche Handeln seines Oberstleutnants während des Bombardements von Mannheim 1795. Nur ein Jahr später wurde Handel, wahrscheinlich sogar vor einem rangälteren Offizier, in den Oberstenrang befördert.¹¹⁸

Auch der Karriereverlauf des späteren Generalleutnants Vincenzo Conte Pompei wurde durch die Einflussnahme eines Verwandten im Militär gefördert. Sein Onkel war nämlich Guiseppe Gerard Conte Rambaldi, der unter Karl Theodor zum Generalleutnant befördert wurde. Rambaldi schickte seit dem Eintritt seines Neffen im Jahr 1780 in die pfalzbayerische Armee – bezeichnender Weise war dieser in das Infanterie-Regiment eingetreten, dessen Inhaber Rambaldi war – immer wieder Gesuche an den Hofkriegsrat mit der Bitte um Beförderung seines Neffen. Offenbar wurden diese schließlich auch erhört, denn 1785 wurde Pompei auf die erneute Bitte seines Onkels hin zum charakterisierten Hauptmann befördert.¹¹⁹

Da alle um die Bedeutung dieser Kontakte im Militär und am Hof wussten, ist es nicht verwunderlich, dass auch innerhalb der pfalzbayerischen Generalität viele (verwandtschaftliche) Beziehungen nachzuweisen sind. Diese kamen natürlich

¹¹⁷ BSB Cod. Germ. 4867 Tagebuch von der Krankheit und dem Tode des durchl. Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken von dem Leutnant desselben Karl von Jörg 1767, S. 19.

¹¹⁸ Durchschnittlich benötigten die untersuchten Generäle vom Oberstleutnant- zum Oberstenrang fünf Jahre, während Handel nur vier brauchte, BayHStA Abt. IV. KA OP 78305 darin enthalten: mehrere Zeugnisse von Vorgesetzten des Oberstleutnants Sebastian von Handel und Beförderungsschreiben zum Oberst vom 27. April 1796.

¹¹⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: mehrere Beförderungsgesuche des Generalleutnants Guiseppe Conte Rambaldi für seinen Neffen, den Unterleutnant Vincenzo Conte Pompei von 1785 z. B. um eine Hauptmannsstelle (ohne Datumsangabe und o. Nr.). Als Beispiel kann hier auch der Generalfeldzeugmeister Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (Kurzbiographie Nr. 128) angeführt werden, der als Obersthofmeister bzw. als Vertrauter und Liebhaber der Ehefrau Karl Theodors, Elisabeth Augusta, eine steile Karriere machte. Außerdem wurde er in ihrem Testament von 1778 großzügig bedacht und erhielt zusätzlich zu seinem weiter zu beziehenden Gehalt eine jährliche Rente von 5.000 fl, ihre Waffen, ein Haus in Oggersheim mit Stallung sowie ein weiteres Haus und ihre Bibliotheken in Mannheim und Oggersheim, s. u. a. Mörz: Kurfürstin, S. 72, 56, 114 und S. 209.

auch dadurch zustande, dass das Militär und hier vor allem jedes Regiment, wie oben beschrieben, einen Mikrokosmos darstellte, in dem man immer wieder vor allem auch in Kontakt zu Familienangehörigen von Militärs kam. So heirateten z. B. viele Töchter und Schwestern von Offizieren wiederum Militärmitglieder. Das Kalkül, durch Beziehungen im Militär auch beruflich Vorteile erlangen zu können, mag dabei aber eine ebenso große Rolle gespielt haben. Zeigte die gängige Beförderungspraxis ja, dass Beziehungen höchst förderlich sein konnten und in manchen Fällen sogar die einzige Chance darstellten, beruflich weiterzukommen¹²⁰. So konnten innerhalb der 83 unter Karl Theodor beförderten Generäle 21

¹²⁰ Gerade Carmen Winkel, die sich in den letzten Jahren verstärkt mit den Netzwerken und Patronagesystemen in europäischen Heeren beschäftigte, weist immer wieder in ihren Studien darauf hin, dass die Praxis, in den Regimentern verstärkt Verwandte von bereits dort dienenden Offizieren einzustellen, im 18. Jahrhundert in vielen europäischen Heeren, vor allem auch im preußischen Heer, nachzuweisen ist. Zunehmend seien die Söhne von Offizieren im Verlauf des 18. Jahrhunderts „in die Fußstapfen ihrer Verwandten getreten“ und Offiziere geworden (vgl. Winkel, Carmen: Die Rekrutierung der militärischen Elite über soziale Netzwerke: Das preussische Offizierskorps (1713–1786), in: *Hitotsubashi Journal of Law and Politics* 39, (2011), S. 43–53, hier S. 49). Sie meint ferner: „Die Tendenz zur zunehmenden Selbstrekrutierung war in allen europäischen Offizierskorps zu verzeichnen, welche durch ein vornehmend adliges Korps geprägt waren“ (vgl. ebenda). Interessanterweise konnte auch hinsichtlich der pfälzbayerischen Generäle, die von 1778 bis 1799 befördert wurden, festgestellt werden, dass 56,6% (also über die Hälfte) Großväter, Väter und/oder Söhne hatten, die ebenfalls im Militärdienst standen. Eine „Militärdiensttradition“ über vier Generationen konnte bei drei Generälen, eine über drei Generationen bei 18 Generälen und eine über zwei Generationen konnte bei 26 Generälen festgestellt werden. Dabei begründeten zehn Generäle wie z. B. Bernhard Erasmus Graf von Deroys selbst eine neue „Tradition“. Auch bei den unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 beförderten Generälen konnte bei 68% eine „Adelstradition“ in der Familie ausgemacht werden. Hier traten von acht Generälen vier Generationen in den Militärdienst ein, von 25 drei Generationen und von 35 zwei Generationen (16 Generäle hatten Söhne, die wieder in den Militärdienst traten). (Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen). Die Herkunft all dieser Generäle, bei deren Familien man vorsichtig von einer „militärischen Tradition“ sprechen kann, war sehr verschieden, schloss also Angehörige des deutschen Alt- bzw. Hochadels wie z. B. Generalleutnant Karl Emich Fürst von Leiningen (s. Kurzbiographie Nr. 80) und Generalleutnant Grafen Georg zu Ysenburg-Büdingen (Nr. 174), ausländische Adlige, deren Familien im 17. bzw. 18. Jahrhundert in den deutschen Reichsadel aufgenommen wurden, wie z. B. Generalleutnant Maurus Joseph Freiherr von Nys (Nr. 103) und Ausländer, deren Familienangehörige bereits seit dem 17. oder 18. Jahrhundert im bayerischen Militär dienten, wie z. B. die Brüder Grafen von Minucci (Nr. 97 und 98), mit ein. Dies unterstreicht die These, dass der Militärdienst in vielen Familien aller deutschen Reichsterritorien im 18. Jahrhundert Tradition besaß. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

direkte verwandtschaftliche und berufliche Verbindungen zu einem anderen General festgestellt werden.¹²¹ Zum Beispiel war der Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels mit der Nichte des Generalleutnants von Belderbusch verheiratet, der Onkel des Generalmajors Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein, Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein, war ebenfalls pfälzbayerischer Generalleutnant und der Generalmajor Sylvius Freiherr von Hohenhausen besaß sogar zwei Onkel, nämlich Joseph und Leopold, die in der pfälzbayerischen Armee zum General aufgestiegen waren.¹²² Die Schwester des Generalmajors Franz Gottlieb Basselet de La Rosée heiratete den späteren Generalmajor Friedrich Ferdinand Stael von Holstein, die Schwester des Generalmajors Karl Emich Fürst von Leiningen den späteren Generalleutnant à la suite Franz Graf zu Erbach-Erbach. Beide Brüder des Generalleutnants Ferdinand Andreas Graf von Minucci, Franz Xaver und Vinzenz Minutius, machten ebenfalls in der pfälzbayerischen Armee Karriere, er selbst war der Neffe des Generalleutnants Max Emanuel Graf von der Wahl.¹²³

Nicht allen Offizieren gelang es aber wie den oben genannten Generälen, Kontakte zu knüpfen und davon zu profitieren.¹²⁴ Da aber die Erfahrung zeigte, dass z. B. auch Bittgesuche durchaus Gehör finden konnten, wandten sich viele pfälzische, bayerische und pfälzbayerische Offiziere selbst mit einem Wunsch an den Hofkriegsrat bzw. an den Kurfürsten. In diesen Gesuchen wurde um verschiedenste Dinge gebeten, häufig aber um eine Beförderung. Ein großer Teil der Arbeit des Hofkriegsrats bestand daher auch in der Auseinandersetzung mit Bittschriften, welche immer wieder so überhand nahmen, dass mehrfach im Laufe des 18. Jahr-

¹²¹ Die ermittelten Verbindungen zwischen den Generälen stellten sicher nicht die einzigen Kontakte zwischen den Generälen bzw. zwischen den Generälen und dem Landesherrn in Pfalzbayern dar. Für eine gesamte Arbeit über „Netzwerke und Patronagesysteme“, wie jene von Carmen Winkel, wären noch mehr weiterführende Quellenstudien nötig, was im Zuge dieser Studie nicht geleistet werden kann, vgl. Winkel: *Majestät*, S. 22 f. S. dazu auch z. B. Droste, Heiko: *Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturform*, in: ZHF 30, (2003), S. 555–590.

¹²² S. Kurzbiographien Nr. 5, 54, 55, 56, 60 und 61.

¹²³ S. Kurzbiographien Nr. 34, 79, 80, 96, 97, 98, 144 und 162.

¹²⁴ Vgl. Staudinger: *Geschichte 1726–1777*, S. 259 und Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, S. 326.

hundreds versucht wurde, die Zahl der Bittgesuche einzudämmen.¹²⁵ Da es jedoch gerade den Kurfürsten selbst an Konsequenz in der Umsetzung dieser Verbote mangelte und sie weiterhin Personen außerhalb der Anciennität und aufgrund von Gesuchen beförderten, nützten diese Einschränkungen wenig. Im August 1788 erfolgte z. B. im Zuge der Reformen Rumfords der erneute Versuch, die Bittgesuche, wenn nicht ganz zu verbieten, so doch zu formalisieren. Untersagt wurde die Einreichung aller Empfehlungsschreiben von Freunden und Verwandten, nicht aber von Vorgesetzten¹²⁶. Hierzu heißt es in der Verordnung:

„Sohin den Wohlverdienten keineswegs unterdrückt, oder durch unbillige Protection den Unverdienten vorgezogen wissen wollen, so geben Höchstgedacht Se. Churfürstl. Durchl. Dero gesammten Militärstände, nunmehr einen neuen Beweis Dero angebohrnen Gerechtigkeitsliebe dadurch, daß Höchstdieselben vorzüglich jene der höchsten Gnade würdig zu achten entschlossen sind, welche sich durch Conduite, Fähigkeit und Diensteifer besonders auszeichnen, dann blos von ihren eigenen Verdiensten unterstützt, den geraden Weg einschlagen,

¹²⁵ 1766 wurde z. B. Offizieren in Bayern verboten, nach München zu reisen und persönlich bei Hof um ein Avancement zu bitten. Generell untersagte man unter Max III. Joseph Militärangehörigen, eigene Beförderungsgesuche einzureichen (vgl. Buchhold: Triva, S. 222 und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 259 und S. 360 f.). So heißt es z. B. im bayerischen Reglement von 1774: „Es wird zugleich allen Offiziers schärfstens bedeutet, daß hinkünftig sich keiner beygehen lassen solle, einiges Avancement weder directe, noch indirecte zu sollicitieren, noch weniger durch Nebenwege zu erschleichen, auch nicht einmal beym Regiment (außer der Offizier habe sich vor dem Feind oder bey ein so anderen Dienst und Commando ein besonderes Verdienst erworben, welches dem Regiment nicht bekannt ist, so er jedoch durch beglaubte Attestaten erweisen kann; in welchen Fall er ein solches dem Regimentscommandanten ohne weiters andeuten, dieser aber es alsobald mit Anschluß der Attestaten zum churfürstl. Hofkriegsrath einberichten soll) noch weniger bey der höchsten Stelle darum anzuhalten, es seye gleich die Tour an ihm, oder nicht“ (Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, Erster Theil, S. 91). Bittschriften als Quelle traten in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus der Geschichtswissenschaften, s. dazu Nubola, Cecilia/Würgler, Andreas: (Hg.): Bittschriften und Gravamina. Politik, Verwaltung und Justiz in Europa (14.–18. Jahrhundert), Berlin 2005.

¹²⁶ Gerade Empfehlungen von auswärtigen Machthabern und Militärs an den pfälzbayerischen Kurfürsten in den Feldzügen nach 1790, welcher pfälzbayerische Offizier oder General beförderungswürdig sei, konnten für eine Offizierskarriere äußerst förderlich sein, vgl. z. B. Erhard: Triva, S. 23.

*und nicht durch Nebenwege oder Privat-Anempfehlungen ihr Gesuch durchzusetzen versuchen werden.*¹²⁷

Der „gerade Weg“ sah vor, dass man nun das Gesuch nach einer offiziellen Vorlage verfassen musste, was die Bittschriften vereinheitlichen und deren Bearbeitung vereinfachen sollte.¹²⁸ Diese Maßnahme dämmte die Einsendung von Bittgesuchen wohl ein, ganz beseitigen konnte sie sie nicht, wie die vielen überlieferten Bittgesuche aus der Zeit nach 1788 zeigen. So meldete Rumford dem Kurfürsten bereits ein Jahr nach der ersten Verordnung, dass er fast täglich mit mehreren Empfehlungsschreiben und persönlichen Bitten überschüttet werde.¹²⁹ Darunter waren auch jene des pensionierten Oberstleutnants und späteren Generalmajors à la suite, Franz Servatius Graf von Colloredo, von 1795 um Verleihung des Obersten-Charakters. Er begründete sein Gesuch damit, dass er schon 30 Jahre dem Kurfürsten „stets vorwurfsfrei“ unter Aufwendung hoher Geldsummen gedient und seine Gesundheit dabei geopfert habe. *„Ich wage es daher Höchstdieselben (Eure Churfürstliche Durchleucht) um eine Gnade unterthänigst zu bitten, die mir allein den Ersatz für all meinen Verlust machen kann.“*¹³⁰ Colloredo hatte mit dem Gesuch Erfolg, denn kurze Zeit später wurde er in den gewünschten Rang befördert¹³¹.

¹²⁷ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Siebenter Teil, S. 517.

¹²⁸ Die Bittschrift sollte aus einem Anschreiben bestehen mit Angaben, um welche Stelle es ging, einem Gutachten von dem vorgesetzten Kommandeur mit dessen Meinung zu dem Gesuch, mit den Beweggründen für den Beförderungswunsch, mit Auskünften vor allem über die bisherige Dienstdauer und über Feldzugsteilnahmen und sollte mit dem wichtigen Satz schließen: *„Wegen seiner Conduite, Fähigkeit, und Diensteyer, darf er sich auf seine Oberen berufen“*, (Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Siebenter Teil, S. 519). Dann musste das Gesuch doppelt ausgefertigt beim zuständigen Provinzialkommando oder direkt beim Hofkriegsrat im Umschlag abgegeben werden. Gesuche von Ober- und Unteroffizieren sowie von Gemeinen sollten bei dem kommandierenden Offizier des Regiments abgegeben werden, Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Siebenter Teil, S. 518 f.

¹²⁹ Ebenda, S. 545.

¹³⁰ BayHStA KA OP 76677 darin Bitte des pensionierten Oberstleutnants Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels um Verleihung des Obersten Charakters vom 19. Mai 1795.

¹³¹ Vielleicht hatte er auch deshalb mit seinem Gesuch Erfolg, weil es sich hier um einen bereits pensionierten Offizier und auch nur um eine Charakterisierung handelte, die keinen weiteren finanziellen Aufwand nach sich zog, s. Kurzbiographie Nr. 19.

Obwohl die Kurfürsten wie Karl Theodor also immer wieder „*Gnade walten ließen*“ und Gesuche bewilligten, kam es jedoch wohl genauso häufig, wenn nicht sogar häufiger vor, dass jene abgelehnt wurden¹³². Das einzige, worauf sich bayerische, pfälzische und pfalzbayerische Offiziere im 18. Jahrhundert theoretisch bei einem Beförderungsgesuch berufen bzw. wonach sie ihre beruflichen Chancen für einen Aufstieg abwägen konnten, war die Dienstrangfolge, die jedoch, wie oben gezeigt, auch nicht immer eingehalten wurde. Bittgesuche zu schreiben und bei Fürbittern um Unterstützung des Beförderungswunsches zu ersuchen, zählten zu den wenigen Möglichkeiten der Offiziere, ihre Karriere aktiv voranzu treiben.

Es gab jedoch im bayerischen und vor allem im pfälzischen Heer im 18. Jahrhundert einen weiteren Weg für Offiziere, den Karriereverlauf selbst positiv beeinflussen zu können¹³³, nämlich den Verkauf und Kauf einer Charge¹³⁴. Dieser Handel ermöglichte, bei Umgehung der Anciennität in den Subalternrängen, schneller als andere Offiziere in einen Rang aufzurücken bzw. sogar einen Rang zu überspringen.¹³⁵ Letzteres war seit dem Jahr 1788 aber nicht mehr möglich,

¹³² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang und in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹³³ Wie das oben angeführte Beispiel des späteren Generals Johann Nepomuk Grafen von Triva und ein weiteres, nämlich das des späteren Generalmajors Andreas von Krohne, zeigen, bot der Kauf einer Charge die Möglichkeit, eine Stagnation im Karriereverlauf überwinden zu können. Dies kommt z. B. in dem Gesuch Krohnes von 1803 um Beförderung zum Generalmajor zum Ausdruck. Darin betont er, dass er schon so lange, nämlich 44 Jahre diene, ältester Oberst und noch nicht weiterbefördert worden sei. In seinem Schreiben schildert er seine Karriere und meint, dass er „*ein hartes Schicksal*“ erlitten habe. Sei ihm doch das „*beispiellose Mißgeschick*“ passiert, 18 Jahre lang ohne eigenes Verschulden Leutnant geblieben zu sein. Daher habe er sich auch dazu entschlossen, den Rest seines Vermögens „*aufzuopfern*“, um eine Kompanie als Hauptmann zu kaufen, um nicht die Aussicht auf eine weitere Beförderung zu verlieren (BayHStA Abt. IV. KA OP 79472 darin Bitte des Obersten Andreas von Krohne um Verleihung des Generalmajors-Charakters vom Mai 1803 o. Nr.). Krohne benötigte tatsächlich vom Fähnrichs- bis zum Hauptmannsrank länger als der Durchschnitt der Generäle. Die Gründe hierfür sind unbekannt, evtl. wurde er nicht so sehr gefördert, da er von keiner besonders edlen Herkunft war. Jedenfalls hatte er bereits sein Fähnrichspatent gekauft, s. Kurzbiographie Nr. 75.

¹³⁴ Zum Stellenkauf s. auch Kap. III.3.1.3. und Karl: Chargenhandel, S. 75 f.

¹³⁵ Die Differenz der Dienstzeiten betrug, laut Angela Karl, zwischen jener der Chargenkäufer und Nicht-Chargenkäufer in den einzelnen Rängen ein Jahr bis zu sieben Jahren (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 90). Aufschlussreich ist hier auch, dass die Durchschnittskarriere der sieben Generäle unter Karl Theodor, die mindestens eine Charge gekauft hatten, lediglich 27 Jahre dauerte. Zieht man hier zum Vergleich die Durchschnittskarrieredauer der Generäle von 32

denn ab diesem Zeitpunkt durfte man nur noch eine Stelle kaufen, wenn man zumindest ein Jahr in der vorausgehenden Charge gedient hatte.¹³⁶ Angela Karl zeigt in ihrer Studie über den Ämterkauf in der pfälzbayerischen Armee am Ende des 18. Jahrhunderts auf, welche Auswirkungen der Chargenhandel dennoch weiterhin auf die Karriere der Offiziere hatte. So weist sie nach, dass bedeutend mehr Chargenkäufer in die Oberstencharge gelangten als solche ohne Kauf.¹³⁷

Von den 83 unter Karl Theodor in den Generalsrang erhobenen Personen ist von sieben¹³⁸ und von den 100 Generälen der Max-Joseph-Zeit immerhin von 21¹³⁹ Personen bekannt, dass sie während ihrer Karriere mindestens eine Charge käuflich erwarben¹⁴⁰.

Bereits im Bezug auf die Eintrittsmöglichkeiten pfälzbayerischer Offiziere wurde aber auch angesprochen, welche Probleme gerade der Chargenkauf mit sich

Jahren heran, so wird deutlich, dass die Chargenkäufer offenbar fünf Jahre weniger bis zum Generalsrang benötigten als der Durchschnitt. Unter Max IV. (I.) Joseph lag die Durchschnittskarrieredauer der 21 Generäle, die eine oder mehrere Chargen gekauft hatten, sogar bei 22 Jahren. Diese benötigten also sogar acht Jahre weniger als der Durchschnitt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹³⁶ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 123 und Karl: Chargenhandel, S. 51

¹³⁷ Vgl. ebenda, S. 91.

¹³⁸ Darunter befinden sich z. B. der Generalmajor Adam Aloys Graf von Tauffkirchen (Kurzbiographie Nr. 151), der charakterisierte Generalmajor Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen (Nr. 152), der Generalmajor Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (Nr. 102), der Generalmajor Joseph Franz von Gaza (Nr. 39) und der Generalmajor Karl Emich Fürst von Leiningen (Nr. 80).

¹³⁹ Dazu zählen u. a. der Generalmajor Friedrich Ferdinand von Baernklau (Kurzbiographie Nr. 4), der charakterisierte Generalmajor Johann Georg Konrad von Renner (Nr. 123), der charakterisierte Generalleutnant Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125), der Generalmajor Karl Joseph Ritter von Vincenti (Nr. 160) und der General der Artillerie Johann Nepomuk Graf von Triva (Nr. 156).

¹⁴⁰ Von den Generälen waren hauptsächlich die Unterleutnants- und die Hauptmanns-Charge – zwei wichtige Meilensteine im militärischen Karriereverlauf – gekauft worden. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass von den sieben Generälen, die eine Charge erworben hatten, lediglich ein General aus der pfälzischen Armee gekommen war, fünf aber vor 1778 in der bayerischen Armee gedient hatten. Ein einziger hatte offenbar die Charge im Ausland erworben. Dies zeigt, dass auch in Bayern im 18. Jahrhundert Chargen gehandelt wurden, wenn auch aus heutiger Sicht gerade für die pfälzische Armee der Chargenhandel als charakteristisch gilt (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 120). Von den 21 Generälen unter Max IV. (I.) Joseph hatte nur einer seine Charge in der bayerischen Armee erworben, zwei hatten sie in der pfälzischen und 19 nach 1778 in der pfälzbayerischen Armee gekauft. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

brachte¹⁴¹. So konnten vor allem wohlhabendere Personen in der Karriere schneller vorankommen als ihre Kameraden, ohne viele Kenntnisse im Dienst erworben oder sich besonders ausgezeichnet zu haben¹⁴². Dazu kam, dass dadurch häufig sehr viele ältere Personen unter jüngeren Offizieren dienen mussten¹⁴³. Wenn man bedenkt, wie sehr die meisten Offiziere auf der Einhaltung der Rangordnung nach dem Dienstalder beharrten, ist verständlich, dass gerade dies zu großer Unzufriedenheit unter den Offizieren und damit auch zur Abnahme des Dienstefers im Heer führte¹⁴⁴.

Die Regierung war sich am Ende des 18. Jahrhunderts dieser Problematik und der Ungerechtigkeit des Systems durchaus bewusst¹⁴⁵. So versuchte man unter Karl Theodor mehrfach, den Chargenhandel zu verbieten, was der Regierung auch hier vor allem aus Inkonsequenz bei der Umsetzung der Verordnungen nicht gelang. Befand man sich doch in dem Zwiespalt, dass der Stellenkauf zwar einerseits ne-

¹⁴¹ S. Kap. III.3.1.3.

¹⁴² Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 127. Obwohl für die Armeeführung nach 1778 beim Kauf wohl vor allem die finanziellen Aspekte eine Rolle spielten, wurde offenbar auch hier auf die Conduitelisten geachtet. Dies zeigt das Beispiel von Heinrich Graf Reuss zu Köstritz, der 1784 eine Hauptmannsstelle kaufen wollte. Einem – leider undatierten – Dokument aus dem Hofkriegsrat von 1784 zufolge, überlegte man, ob man diesem Offizier überhaupt erlauben dürfe, eine Charge zu kaufen. Man führte aus dessen letzter Conduiteliste an, dass er ein Offizier „von vilen talenten“ sei, „der hoffnung von sich giebt, die dem Stand angemessene Perfection zu erlangen, verrichtet aber seine dienste ziemlich sorglos, und ist dabei von einer allzu ungenierten Lebensart“ (BayHStA Abt. IV. KA OP 81522 darin Überlegung des Hofkriegsrats zum Kauf einer Hauptmannsstelle durch den Unterleutnant Heinrich Graf Reuss zu Köstritz von 1784 o. Nr.). Man entschloss sich, ihm die Stelle zu geben, jedoch mit der Ermahnung zu einer „mehr beliebten Lebensart“ und zu „mehrern Ernst im Dienst“, ebenda.

¹⁴³ So konnte z. B. ein 16-jähriger Leutnant durch den Kauf von Chargen zwei Jahre später schon Hauptmann und bald darauf Stabsoffizier sein, während andere Offiziere erst in diesem Alter in die Armee eintraten, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 127 und Kap. III.3.1.3.

¹⁴⁴ Der Chargenhandel durchbrach ja auch die Grundsätze der Anciennität, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 52 und Kap. III.3.1.3.

¹⁴⁵ Dies wird deutlich an dem kurfürstlichen Reskript vom Oktober 1788, nach dem alte und „treu gediente“ Stabskapitäne sowie Ober- und Unterleutnants ihre Stelle dem reglementmäßigen Preis nach verkaufen duften – auch wenn sie sie gar nicht gekauft hatten –, um mit dem Erlös aus dem Verkauf eine neue Stelle kaufen zu können. Damit wollte man Offizieren mit „ausgezeichneter Conduite“ und Fähigkeiten, die aber vermögenlos waren, eine Chance bieten, weiterzukommen und sie „entschädigen“, wenn bereits reichere, aber jüngere und unbegabtere Offiziere – sogar aus fremden Armeen übernommen – vor ihnen befördert worden waren, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 38 und S. 71.

gative Auswirkungen auf den Dienst sowie die Dienstmoral besaß und daher in dieser Zeit scharf kritisiert wurde¹⁴⁶. Andererseits wurde dieser aber seit einer langen Zeit in dieser Form praktiziert und konnte daher aus „Gerechtigkeitsgründen“ nicht „mit einem Schlag“ abgeschafft werden. Darüber hinaus waren auch die finanziellen Vorteile für das Militär beim Stellenkauf nicht zu unterschätzen.¹⁴⁷

Dieser Umgang mit dem Thema „Chargenhandel“ am Ende des 18. Jahrhunderts ist symptomatisch für die gesamte Beförderungspolitik Karl Theodors im Militär in dieser Zeit. Auf der einen Seite versuchte man mit Hilfe des Anciennitätsprinzips den Militärangehörigen den Eindruck von Gerechtigkeit bei Beförderungen und von einer Planbarkeit der Karriere zu vermitteln. Durch das in der Praxis tatsächlich angewandte System der Conduitelisten, das von Günstlingswirtschaft geprägt war, aber auch durch den (staatlich gelenkten) Chargenhandel wurde die „Gerechtigkeit“ aber auf der anderen Seite stark unterwandert.

¹⁴⁶ In welchem Dilemma sich einige Kritiker des Chargenhandels selbst befanden bzw. wie unglaublich sie in ihrer Kritik waren, zeigen die Beispiele der Generäle Triva und Joseph Ferdinand von Gaza. Beide hatten nämlich im bayerischen bzw. kurpfälzbayerischen Heer eine Charge erworben und dadurch ihre Karriere vorangetrieben. Triva selbst hatte sich mit dem Heiratsgut seiner ersten Frau eine Hauptmannscharge gekauft, vgl. Buchhold: Triva, S. 87 und BayHStA Abt. IV. KA HS 258 Anonym (evtl. Triva, Johann Nepomuk von): Gedanken eines Officers über den Geist im Offizierskorps aus dem Jahre 1788, L, M, S. 47 f.; s. auch Kurzbiographie Nr. 39.

¹⁴⁷ So mussten z. B. alle Chargenverkäufer seit 1790 bei ihrem Austritt aus der Armee 10% des Gewinns an den Hofkriegsrat für das Kadettenkorps zahlen – ein Geld, auf das man bei der Leere der Kriegskasse in dieser Zeit nicht verzichten wollte (vgl. München: Entwicklung, S. 176 und Karl: Chargenhandel, S. 38 und S. 71). Selbst in der Öffentlichkeit und innerhalb des Militärs wurde das Thema „Chargenhandel“ sowohl stark kritisiert als auch verteidigt. So befürwortete z. B. Triva jenen Aspekt des Chargenhandels, dass ein altersschwacher Offizier durch den Verkauf seiner Charge am Ende seiner Karriere die Möglichkeit haben würde, für seine Ehefrau und Kinder ein kleines Kapital für deren Versorgung zu erwerben. Ferner war er der Ansicht, dass durch das freiwillige Ausscheiden eines alten Offiziers aus der Armee durch den Verkauf seines Ranges Platz für junge Offiziere geschaffen würde. Gleichzeitig beanstandete Triva am Stellenkauf die Ungerechtigkeit in der Beförderung aufgrund der Umgehung der Anciennität sowie die schlechte (Aus- und Vor-)Bildung vieler Chargenkäufer. Im Allgemeinen lehnte Triva die Bearbeitung bzw. die Bewilligung von Kauf- oder Verkaufsgesuchen, die auch in den nächsten Jahren nicht abrissen, fast kategorisch ab. Er wollte damit vor allem erreichen, dass sich der Landesherr nicht mehr mit so vielen „Privatangelegenheiten“ zu befassen hatte, vgl. Buchhold: Triva, S. 151–153.

Was aber einer wirklichen Objektivität des in seiner Grundform eigentlich „selbst-regulierenden“ Systems des Dienstrangalters entgegenstand war, dass der oberste Kriegs- bzw. der Landesherr die endgültige Entscheidung über jede Beförderung zu treffen hatte¹⁴⁸. Wie viele Beispiele aus Quellen zeigen bzw. wie die Ermittlung des durchschnittlichen Karriereverlaufs der Generäle mit den vielen Abweichungen von den Durchschnittswerten vermuten lässt, nahm Karl Theodor häufiger sein Recht, selbst über die Besetzung einer Stelle zu verfügen, in Anspruch und umging immer wieder das Prinzip der Anciennität¹⁴⁹. Da sich gerade Karl Theodor aber offenbar von seinen Beratern bei der Beförderung häufig Vorschläge unterbreiten ließ und dadurch von diesen beeinflusst wurde, war er hier in seiner Macht eingeschränkt¹⁵⁰. Gleichzeitig konnten die Personen, die das Vertrauen

¹⁴⁸ Karl Theodor stand dabei ganz in der Tradition der absolutistischen Fürsten mit dem patrimonialen Herrschaftsverständnis, ihnen alleine stünde die Ernennung ihrer Militärs wie auch ihrer Beamten zu und dies sei wie die Entscheidung über Pensionierungen und die Bestimmung der Gehaltshöhen eine Gnade vgl. u. a. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 54 und hinsichtlich der Fürstendiener s. Wendt: Konkursprüfung, S. 30 f.

¹⁴⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁵⁰ Allgemein galt und gilt Karl Theodor als sehr beeinflussbar, jedoch fallen die Beurteilungen Karl Theodors in der Forschung inzwischen sehr unterschiedlich aus. So meint Stefan Mörz z. B. über die Regierungszeit Karl Theodors in der Pfalz: *„Entscheidungen zu fällen – gerade hier wird ein entscheidender Mangel der Persönlichkeit Karl Theodors sichtbar. Der Kurfürst war nicht arbeitsscheu, aber Tatkraft und Durchsetzungsvermögen gingen ihm im Allgemeinen nur zu sehr ab. Gerade seine Offenheit und Beeindruckbarkeit waren es, die sich nicht nur positiv im Aufgreifen neuer Ideen, sondern auch negativ in Schwäche, Beeinflussbarkeit und Wankelmut niederschlugen. Wenn der französische Botschafter d’Alesme einst sagte, Karl Theodor habe überhaupt keinen Charakter, so war dies eine krasse Übertreibung. Aber deutlich wird doch, dass der Kurfürst oft gerade so stark oder schwach war wie seine Ratgeber, dass unabhängige Entschlüsse selbst von seinen größten Bewunderern als überraschend empfunden wurden. Zudem war der Kurfürst stark von Furcht und Vorsicht bestimmt“* (vgl. Mörz: Absolutismus, S. 430). Ludwig Hammermayer schreibt dagegen über Karl Theodors Verhalten während seiner Regierungszeit in Bayern: *„Wenn Karl Theodor vor allem in seinen späteren verdüsterten Münchener Jahren die für einen Regenten unerläßliche Ausdauer und Stetigkeit oft vermissen ließ und in seinen Entschlüssen zaudernd schwankte, so lag dies weniger an mangelnden Herrschereigenschaften als am skeptischen Realismus eines Mannes, dem das Fürstenamt beinahe in die Wiege gelegt worden war. Doch wo es um Lebensfragen seines Hauses ging, um bestimmte zentrale politische oder kirchenpolitische Ziele oder um die prekäre Lage Pfalz-Bayerns im Reich und zwischen den Mächten, hat sich der Kurfürst gegen Kaiser, Kurie und Reichskirche als zielstrebig und unnachgiebiger Partner behauptet. Dann wurde offenbar, daß Karl Theodor kein Spielball in den Händen reaktionärer Ratgeber oder gar eines intriganten Beichtvaters war, sondern allemal Herr seiner Entscheidungen, die er letztlich allein und völlig unabhängig traf“* (vgl. Hammermayer:

des Kurfürsten besaßen, bei Beförderungen ihren Einfluss geltend machen und ihre Stellung ausnützen. Es ist daher anzunehmen, dass gerade von dieser Seite wenig Interesse an einer Veränderung bzw. „Verbesserung“ des Beförderungssystems bestand und der Kurfürst hier beim besten Willen zum Wandel auf wenig Unterstützung hoffen konnte.

Daher war wohl in diesem Bereich entscheidend, dass die neue Regierung unter Max IV. (I.) Joseph ab 1799 erkannte, dass die Leistungsfähigkeit der Offiziere und Generäle angesichts des drohenden Krieges gesteigert werden musste und dies nur mit Hilfe eines reformierten Beförderungssystems möglich sein würde. Wichtig war auch, dass die in den folgenden Jahren zu führenden Militärs aufsteigenden Personen wie Triva wohl ebenfalls für Reformen eintraten¹⁵¹.

Zwar behielt man auch nach 1799 das traditionelle Prinzip der Beförderung nach der Anciennität mit den ergänzenden Conduitelisten bei und die letzte Entschei-

Ende, Bd. 2, (21988), hier S. 1214). Gerade in seinen letzten Lebensjahren wurde Karl Theodor jedoch wohl immer beeinflussbarer; so schrieb Johann Nepomuk von Triva in seinem Tagebuch: „(...) *begab ich mich dann zu dem General von Zettwitz, welcher der Mann ist, der dem Herrn, seine Pläne in Militairischem Sache blos zur Unterschrift vorzulegen, und die der alte, doch beste Fürst dem seine Lage, und vielleicht grössere Geschäfte um sich auf eine nahe Reise in die Ebigkeit vorzubereithen, unterschreibt dann nun leider vor die Unglücklichen alles, ja gar alles, was ihm auch nur vorgelegt wird*“, BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 14. November 1798–13. Januar 1799 o. S.

¹⁵¹ S. dazu Buchhold: Triva. 1799 trat Max IV. (I.) Joseph die Regierung in Bayern mit einem Stab an teils altbewährten, teils neuen, meist ihm nahestehenden Personen in den militärischen Führungspositionen an, mit denen er die schwierige Aufgabe anging, ein einsatzfähiges und schlagkräftiges Heer zu schaffen. Die noch unter Karl Theodor einflussreichen Militärs wie Rumford oder Zedtwitz verließen die pfälzbayerische Armee, andere wie Bernhard Erasmus von Deroy blieben in wichtigen Positionen und wieder andere traten erst nach und nach in den Vordergrund und erwarben sich das Vertrauen des Kurfürsten. Zu jenen Personen, die in den folgenden Jahren die Entwicklung der bayerischen Armee mitbestimmten, gehörten vor allem der spätere Generalfeldmarschall Carl Philipp von Wrede, der spätere Kriegsminister Johann Nepomuk von Triva und der Franzose Jacques de Manson. Außerdem spielte wohl auch Minister Maximilian von Montgelas bei Beratungen und Entscheidungen in militärischen Angelegenheiten eine wichtige Rolle. Die in den ersten Jahren noch bestehende Mischung aus bereits lange in den obersten militärischen Posten tätigen und neu beförderten Personen zeigt sich auch an der Besetzung der Reformkommissionen von 1800 bis 1803. In der Reformkommission ab Januar 1801 übernahm die Leitung der in der pfälzbayerischen Armee aufgestiegene Onkel des Kurfürsten, Herzog Wilhelm in Bayern. Daneben befanden sich darin die alten Generalmajore Joseph von Gaza, Joseph Maria Freiherr von Bartels und Joseph Dinadanus Graf von Nogarola und die in den Folgejahren wichtig werdenden Oberste Carl Philipp Freiherr von Wrede und Justus Heinrich Siebein, s. dazu z. B. Aichner: Heer, hier S. 243 und Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 634.

dung lag weiterhin beim bayerischen Landesherrn, der von dem Oberkriegskollegium bzw. von dessen Folgebehörden in der Entscheidungsfindung unterstützt wurde¹⁵². Jedoch verbot man durch eine Verordnung vom 26. Februar 1799 erneut den Handel mit Offiziersstellen¹⁵³. Allerdings untersagte man den Militärs nur, einen Antrag auf Stellenkauf an den Hofkriegsrat zu senden, bzw. wollte man diesen dann nicht mehr bearbeiten. Die Verordnung sprach also kein direktes Verbot aus und war inhaltlich sehr vage gehalten.¹⁵⁴ In den ersten Jahren nach der Aufhebung des Chargenhandels wurde außerdem jenen Offizieren, die vor 1799 eine Charge gekauft hatten, erlaubt, diese wieder zu verkaufen¹⁵⁵. Der neue Käufer benötigte jedoch eine positive Bewertung von seinem Vorgesetzten. Auf diese Weise versuchte man – wie mit der gesamten Maßnahme – zu vermeiden, dass finanziell besser gestellte, aber unfähige Personen schneller befördert werden würden¹⁵⁶.

In einem Armeebefehl vom 24. März 1804 betonte man ferner, dass sowohl der Rang als auch die Conduitelisten der Offiziere „zur billigsten Richtschnur“ bei der Beförderung genommen werden würden¹⁵⁷. Damit unterstrich man die Bedeutung des Prinzips der Anciennität, das durch die Aufhebung des Chargenhandels bereits eine Stärkung erfahren hatte. Gleichzeitig hielt man aber mit dem Armeebefehl von 1804 schriftlich fest, dass kein Offizier Anspruch auf eine reine Beförde-

¹⁵² Da die Regimentshaberschaft seit März 1804 nur noch repräsentative Funktion besaß, waren seit dieser Zeit alleine der Landesherr und das Geheimes Kriegsbureau vollständig für alle Entscheidungen, die Offiziere betrafen, zuständig, s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 11 vom 26. Mai 1808 und München: Entwicklung, S. 242.

¹⁵³ Jene Offiziere, die ihre Charge vor 1799 gekauft hatten, durften diese noch weiterverkaufen. Die Käufer dieser Chargen wurden aber eingehend instruiert, dass sie in Zukunft keine neue Charge mehr kaufen und auch nicht mehr verkaufen könnten, vgl. Frauenholz: Entwicklungsgeschichte, S. 268 und Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 1, 7. Theil, Nr. 1, S. 309.

¹⁵⁴ So handelte man – wie Angela Karl anführt – auch nach dem Verbot weiterhin Chargen (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 60 und Buchhold: Triva, S. 150 f.); jedoch wurde in den Folgejahren hinter dem Vorgehen der Regierung ein stärkerer Wille zur Umsetzung spürbar als noch zur Karl-Theodor-Zeit. So wiederholte man im Juli 1803 das Verbot noch einmal, vgl. ebenda.

¹⁵⁵ Allerdings waren von dem Ertrag des Chargenverkaufs seit 1803 mit dem bisherigen Abzug von 10% an das Kadettenkorps noch 20% für den Witwenfonds abzuführen, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 127 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 239.

¹⁵⁶ Vgl. Buchhold: Triva, S. 153.

¹⁵⁷ BayHStA Abt. IV. KA HS Armeebefehl Nr. 15 vom 24. März 1804 §2.

rung nach der Anciennität haben, sondern – wie bisher – auch die Betrachtung der Conduite für das Vorwärtskommen ausschlaggebend sein sollte.

Dabei wurde bereits in derselben Verordnung von 1804 die Absicht der Regierung deutlich, auch das System der Conduitelisten weiter zu verbessern. Schließlich erklärte man darin, von nun an strenger kontrollieren zu wollen, dass die halbjährlich einzusendenden Conduitelisten regelmäßig und in verschlossenen Umschlägen eingingen.¹⁵⁸ 1805 wurde darüber hinaus ein erstes einheitliches Formular für die Conduitelisten herausgeben.¹⁵⁹ In diese einheitlichen Formulare wurden nun auch neue Bewertungskriterien eingefügt. War es doch für Vorgesetzte bisher schwierig, in Friedenszeiten darüber zu urteilen, wer am besten zur Beförderung geeignet erschien, da die Untergebenen im Garnisonsdienst doch keinerlei Tapferkeit oder Kaltblütigkeit beweisen oder militärisches Wissen zeigen konnten.¹⁶⁰ Jedoch wurde auch nach den mehrfachen Veränderungen der Nutzen der (bisherigen) Conduitelisten kritisiert. So beklagte sich z. B. Johann Nepomuk Graf von Triva im Februar 1809 in einem Schreiben an das General-Kommando Augsburg darüber, dass in den Conduitelisten Offiziere häufig ganz anders beschrieben würden, als sie in Wirklichkeit seien.¹⁶¹

An eine Abschaffung der Conduitelisten dachte aber wohl niemand, denn interessanterweise führte man 1803 erstmals in der Beamtenschaft, deren Beförderungswesen im Zusammenhang mit der Neuordnung der Staatsverwaltung großen Veränderungen unterworfen war¹⁶², Conduitelisten zur Ergänzung des bisherigen Be-

¹⁵⁸ Vgl. Buchhold: Triva, S. 146 und BayHStA Abt. IV. KA AIV. 257 und 258/2 darin enthalten: Anordnung zur Anfertigung von Conduite-Listen.

¹⁵⁹ Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Listen in den unterschiedlichsten Formen eingereicht worden, was wohl auch stark zur mangelhaften Führung der Listen beigetragen haben mochte. Das erste Conduitelistenformular in gedruckter Form gab es in Bayern erst ab 1819, BayHStA Abt. IV. KA AIV. 257 und 258/2 darin enthalten: mehrere Anordnungen zur Anfertigung von Conduite-Listen, z. B. Verordnung vom 20. April 1805 über den Beschluss eines einheitlichen Formulars, weitere Verordnungen aus den Jahren 1813 und 1819 o. Nr.

¹⁶⁰ Buchhold: Triva, S. 147.

¹⁶¹ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 258/2 darin Brief des Generalmajors Johann Nepomuk von Triva an das General-Kommando Augsburg vom 9. Februar 1809, o. Nr.

¹⁶² 1799 wurde z. B. bei der Beamtenschaft die traditionelle Praxis der „Anwartschaften“, also die verbindliche Zusage an einen Bewerber u. a. gegen Geld, eine Stelle nach deren Freiwerden einnehmen zu können, abgeschafft, Wendt: Konkursprüfung, S. 11.

förderungssystems ein.¹⁶³ Obwohl man durch die Anwendung im Militär die Nachteile des Systems kannte, sah man die Conduitelisten wohl als alternativlos an, um die Leistung zu beurteilen und herauszufinden, wer es wirklich verdiente, befördert zu werden.¹⁶⁴

Bernd Wunder führt hier bezüglich der Beamtenbeförderung an, dass durch diese neue Einbeziehung der Vorgesetzten und durch die Ausdehnung der Beurteilung auf die gesamte Dienstlaufbahn mit Hilfe der Conduitelisten eine individuelle Einflussnahme auf die Entscheidung weitgehend ausgeschlossen worden sei¹⁶⁵. Wie aber der Umgang mit den Conduitelisten bis zu diesem Zeitpunkt im Militär zeigte, war gerade diese Art der Beurteilung durch Kollegen und Vorgesetzte äußerst subjektiv, was also der Aussage Wunders entgegensteht. Allerdings muss man hier hinzufügen, dass in der Beförderung der Beamtschaft die Conduitelisten keine „Ergänzung“ zum Prinzip der Anciennität darstellte, da das Rangdienstalter anders als im Militär in Bayern nicht als Beförderungsprinzip angewandt wurde. Laut Wunder verwarfen die Reformer die Anciennität als selbstregulierendes System zur Beförderung der Beamtschaft ausdrücklich, da sie *„keine Möglichkeit zur Motivation der Staatsdiener zu erhöhter Leistung und zur Verpflichtung gegenüber dem Regenten bot“*¹⁶⁶. Das System der Conduitelisten stellte im Beförderungswesen der Beamten nur deshalb eine Neuerung und Verbesserung dar, da dieses mit anderen Leistungsnachweisen verbunden wurde. Führte man doch unter Max Joseph und Montgelas gerade in den höheren Justiz- und Verwaltungspositionen immer mehr einheitliche Prüfungen, eine Art „Wettbewerbsprüfungen“ schon mit Konkurrenzcharakter und formaler Objektivierbarkeit ein.¹⁶⁷

¹⁶³ Die Beurteilung der Beamten sollte von dem jeweiligen Vorgesetzten zum Jahresende an die Regierung gesandt werden und enthielt Namen und Dienstzeit, Rubriken wie *„Ordnung, Fleiß, Geschicklichkeit und Fertigkeit in Besorgung der Amtsgeschäfte sowie sittliches Betragen“*. In den Folgejahren wurde dieses System mit Noten zur Bewertung etc. immer ausgefeilter, vgl. Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 178 f.

¹⁶⁴ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 211.

¹⁶⁵ Vgl. ebenda.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 210.

¹⁶⁷ Dieses System unterschied sich deutlich von den Verfahren in anderen deutschen Ländern, vgl. Wendt: Konkursprüfung, S. 4 f.

Darüber hinaus war bei den Beamten die Erstanstellung und Beförderung bei welcher Klasse auch immer und auch in höheren Beförderungsgraden seit 1803 nicht nur an Leistung und Kenntnisse, sondern auch an „*Diensteifer und Treue*“ gekoppelt.¹⁶⁸ Die letzte Entscheidung über eine Beförderung eines Beamten blieb dennoch weiterhin Sache des Souveräns und wurde auch als „*Gnadenakt*“ des Landesherrn verstanden.¹⁶⁹ Diese oberste Entscheidungsinstanz verband das Beförderungssystem der Beamten mit dem der Militärs, ansonsten unterschieden sich beide um 1800 deutlich voneinander. Jedoch versuchte man auch bei den obersten Armeeingehörigen, wie bereits angesprochen, unter Max IV. (I.) Joseph in diesem Bereich Verbesserungen zu schaffen.

Seit 1804 ließ z. B. der Kurfürst alle Beförderungen in den gedruckten Armeebefehlen und seit 1807 im Königlich Baierischen Regierungsblatt veröffentlichen¹⁷⁰. Dies wird nicht unbegründet in der Forschung als Beginn der Einschränkung willkürlicher Ernennungen angesehen und damit als „ein fast revolutionärer Schritt“ bzw. als Aufbruch in ein neues Zeitalter gewertet¹⁷¹. Schließlich bestand die Macht der Dienst- und Landesherrn des Zeitalters des Absolutismus auch darin,

¹⁶⁸ Laut Bernd Wunder zeigt gerade die Betonung des Aspekts „*Treue*“ bei der Beurteilung von Beamten, dass der Landesherr die „*Loyalität*“ seiner Staatsdiener immer noch als „*Garantie (...) für die Aufrechterhaltung seiner Herrschaft*“ ansah. Die Beförderung zu dieser Zeit war damit eindeutig noch nicht das „*Ergebnis von Leistung*“, sondern „*die Belohnung für Gehorsam bzw. für die optimale Anpassung an die Weisungen des Dienstherrn*“, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 209 f.

¹⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 129 und S. 210.

¹⁷⁰ Die gedruckten Armeebefehle umfassten u. a. neue Vorschriften, Bekanntmachungen und Personalmeldungen wie Versetzungen, Bestrafungen, Beförderungen und Pensionierungen innerhalb der Armee. Die Armeebefehle gingen vom Geheimen Kriegsbureau an die Inspektionen auf mittlerer Ebene und an die Generalkommandos auf unterster Militär-Verwaltungsebene; damit sollten alle Militär-relevanten Neuerungen schnell und vor allem gleichzeitig im gesamten Heer und im ganzen Land verbreitet werden (vgl. Aichner: Heer, hier S. 244; BayHStA Abt. IV. KA AIV. Nr. 71 Auszug aus der Cabinetts Ordre vom 9. März 1804, prod. Nr. 1 und Königlich-Baierisches Regierungsblatt, 17. Januar 1807, Sp. 139). Hier soll auch darauf hingewiesen werden, dass die Beförderungen der Generale sowie aller Stabs- und Oberoffiziere sporadisch – und interessanterweise nur diejenigen der Infanterie – unter Karl Theodor und Rumford in der Zeitschrift „Der baierische Landbot“ veröffentlicht wurden. Dies musste ebenfalls vom Kurfürsten genehmigt worden sein, sonst hieße es nicht: „*Höchst-Landesherrliche Militair-Verordnung. Beförderung bey der Churfalzbaierischen Armee betreffend*“, vgl. „Der baierische Landbot“ Nr. 92 (München 10. Juni 1791), S. 787–792.

¹⁷¹ Vgl. Aichner: Heer, hier S. 244.

niemandem Einblick in ihre Entscheidungen gewähren zu müssen. Jedoch sind einseitige Einschätzungen dieser Maßnahme als „*offizielle Abkehr von Protektionismus und Willkür*“, wie jene von Eugen von Frauenholz, nur mit Vorsicht zu übernehmen. Dieser schreibt darüber nämlich euphorisch: „*Jede Ernennung und Beförderung wurde in den Armeebefehlen bekanntgegeben. Die Zeit der Handbillette und willkürlichen Ernennungen war vorüber. Jeder Einzelne konnte sich überzeugen, daß seine Rechte gewahrt blieben.*“¹⁷² Wie mehrere Beispiele aus Quellen, die an späterer Stelle noch ausführlicher dargestellt werden sollen, jedoch zeigen, wurden auch nach 1804 nicht alle Beförderungen öffentlich bekanntgegeben und manche vom Kurfürsten selbst zurückgehalten.

Allerdings leistete die Veröffentlichung der Beförderungen wohl einen großen Beitrag zur Systematisierung der gesamten Militärverwaltung. Konnte man dadurch doch sicherstellen, dass in allen Regimentern die Beförderungen tatsächlich gemeldet bzw. bekannt gemacht und Fehlinformationen oder Missverständnisse, die in der Vergangenheit häufig vorgekommen waren, vermieden wurden. Der Aspekt der Transparenz und der Formalisierung der Militärverwaltung mag daher mindestens eine ebenso große Rolle für die Einführung der Veröffentlichung von Beförderungen gespielt haben wie die „*Kontrolle und Eindämmung von Willkür und Protektionismus*“.¹⁷³ Schließlich gab der Dienst- und Landesherr ja sein traditionelles Recht, die letzte Entscheidung über eine Beförderung treffen zu können, ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen, durch die Veröffentlichungen nicht ab und war auch nicht gezwungen, alle Beförderungen bekanntzugeben.

Dass sich auch innerhalb des Offizierskorps nichts am Gefühl änderte, bei Beförderungen „ungerecht“ behandelt worden zu sein, zeigen die vielen Klage- und Bittschriften, die wie vor 1804 in den Folgejahren bei den obersten Militärbehörden eingereicht wurden und in denen sich Offiziere über eine Benachteiligung bei der Beförderung und eine Nichteinhaltung der Rangfolge nach dem Dienstalter beschwerten.¹⁷⁴

¹⁷² Vgl. Frauenholz: Übergang, hier S. 66.

¹⁷³ Vgl. Buchhold: Triva, S. 14 und Fußnote 491 sowie Aichner: Heer, hier S. 244.

¹⁷⁴ So gab z. B. im Februar 1808 der Oberstleutnant von Michel an, dass es „so schmerzhaft“ für ihn sei, bei der Beförderung der Oberstleutnants von Lindenau und Elbracht, die bis dahin

Zwar kann anhand der Quellen meistens nicht beurteilt werden, ob die Klagen über Benachteiligungen tatsächlich gerechtfertigt waren. Jedoch weisen u. a. die unterschiedlichen Dienstzeiten in den einzelnen Chargen der Generäle, wie oben dargestellt, darauf hin, dass das Rangdienstalter bei Beförderungen auch unter Max IV. (I.) Joseph nicht immer strikt beachtet wurde.

Die Gründe, die zu einer Zurücksetzung bei Beförderungen führen konnten, waren wohl ähnlich wie jene für die Zeit vor 1799. Dazu zählten z. B. eine schwere Krankheit und eine damit häufig verbundene Versetzung in eine Kommandantschaft, wie im Fall des Obersten Freiherrn von Hannet.¹⁷⁵ Dieser beschwerte sich im Juli 1807, als Stadtkommandant in Forchheim bei der Beförderung übergangen worden zu sein. Drei seiner bisherigen „*Nachmänner*“ in der Rangliste, nämlich Rechberg, Vincenti und Beckers habe man nämlich vor ihm zu Generalmajoren und Brigadieren befördert.¹⁷⁶ Bereits in einem Bittgesuch im Juli 1806 hatte Hannet um einen wirklichen Oberstenrang und um eine Anstellung in einem Regiment bzw. um eine Abkommandierung ins Feld gebeten. Darin schilderte er den Verlauf seiner Karriere und äußerte Vermutungen, warum er auch nach 30 Jahren

hinter ihm in der Rangfolge gestanden seien, zu Obersten nach 35 Jahren in bayerischen Diensten übergangen worden zu sein. Gleichzeitig bat er um eine Beförderung, sobald sich eine freie Stelle bieten sollte. Jedoch lautete die Antwort des Geheimen Kriegsbureaus nur: „*Dieses ganz ungeeignete Gesuch hat auf sich zu beruhen*“ (BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 7 vom 25. Februar 1808, s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 594). An diesen Bitt- und Beschwerdeschriften fällt auf, dass sich die Verfasser wie vor 1799 nicht scheuten, die Namen jener Offiziere zu nennen, die angeblich bevorzugt worden waren. So beschwerte sich z. B. der dienstälteste Major und vorübergehende Bataillonskommandeur Freiherr von Stengel im Jahr 1800 darüber, dass die Majore Minucci, Spreti und Metzen zu Oberstleutnants ernannt worden seien (vgl. ebenda). Der (pensionierte) Oberst Freiherr von Hauer vom aufgelösten Dragoner-Leibregiment bat im Oktober 1808 darum, dem kurz zuvor zum Generalmajor ernannten Heinrich Joseph von Brusselle, der vorher als Oberst im selben Regiment gedient hatte, dann aber versetzt worden war, im Rang und Gehalt gleichgestellt zu werden. Man beschloss im Geheimen Kriegsbureau, den Oberst „*bey schicklicher Gelegenheit*“ wieder anstellen und wie Brusselle befördern zu wollen. Dies geschah jedoch nicht, zumindest wurde Hauer bis 1815 nicht zum Generalmajor ernannt, BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 19 vom 13. Oktober 1808.

¹⁷⁵ S. Kap. II.2.6.

¹⁷⁶ BayHStA Abt. IV. KA AV. 614 Nr. 13 vom 4. Juli 1807 und BayHStA Abt. IV. KA OP 78319 darin enthalten: Bitte des charakterisierten Obersten Franz Freiherrn von Hannet vom 3. Juni 1807 um Versetzung in die Wirklichkeit oder um ein Regimentskommando an das Generalkommando Franken bzw. an den König.

Dienstzeit nicht wie andere bzw. nicht nach der eigentlichen Rangfolge behandelt, sondern nur mit dem Charakter eines Obersten in eine Kommandantschaft versetzt worden sei. So fürchtete er, dass seine „frühere“ Krankheit, die sieben Monate gedauert und wonach er ein ganzes Jahr Erholung gebraucht hätte, ihm vielleicht den Ruf eingebracht haben könnte, felddienstuntauglich zu sein. Er legte daher dem Gesuch ein ärztliches Attest bei, um zu zeigen, dass er nun völlig gesund und damit für den Posten eines Regimentskommandeurs geeignet sei.¹⁷⁷ Jedoch nützten Hannet alle Bittschriften an das Generalkommando Nürnberg bzw. an den König nichts, denn Triva ließ ihm 1807 vermelden:

*„Wir befehlen unserem Generalleutnant Grafen von Ysenburg dem Obersten von Hannet zu bedeuten, dass, da wir unsere Verfügungen wohl bemeßen, wir keine Bemerkungen oder Einwendungen dagegen annehmen, und überhaupt nach bestehender Verordnung auch von ihm keine Beförderungs Vorstellung mehr erwarten, außer deßen wir uns gezwungen finden würden, andere Maasregeln gegen ihn zu ergreifen.“*¹⁷⁸

Die Militärführung regierte in diesem Fall sehr ablehnend; wohl zum einen, weil Oberst von Hannet schon mehrfach Gesuche eingereicht, man diese aber alle zurückgewiesen hatte und die Geduld der Militärführung bzw. des Königs erschöpft war. Zum anderen, weil Max IV. (I.) Joseph vom Beginn seiner Regierungszeit an, wie schon Karl Theodor, versuchte, die Zahl der Bittschriften einzudämmen, und bereits mit einem Armeebefehl vom 15. März 1804 den Offizieren verboten hatte, Bittgesuche – mit welchem Anliegen auch immer – bei der obersten Mili-

¹⁷⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 78319 darin Bitte des charakterisierten Oberst Franz Freiherrn von Hannet vom 25. Juli 1806 um Versetzung in die Wirklichkeit oder um ein Regimentskommando an das Generalkommando Franken bzw. an den König.

¹⁷⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 78319 darin Antwort von Johann Nepomuk Grafen von Triva an das Generalkommando Nürnberg wegen der vermehrten Beförderungsgesuche des Oberst Franz Freiherrn von Hannet vom 6. Juli 1807 o. Nr.

tärbehörde bzw. bei Max Joseph einzureichen oder persönlich in München am Hof vorzusprechen.¹⁷⁹

Dennoch machen die oben genannten Bittgesuche u. a. des Obersten von Hannet und des Oberstleutnants von Michel deutlich, dass sich die Offiziere nicht von dem Verbot abhalten ließen und auch nach 1804 weiterhin Bittschriften an die Militärführung bzw. die Regierung sandten¹⁸⁰. Häufig traten dabei auch Vorgesetzte und Verwandte für Untergebene oder Familienmitglieder ein und baten in Gesuchen z. B. um Beförderungen oder Gehaltserhöhungen¹⁸¹. Hatte man nämlich selbst keine Kontakte zum Münchner Hof, so erhofften sich viele Offiziere, wie vor 1799, durch einflussreichere Fürsprecher einen Aufschwung für ihre Karriere, eine Gehaltszulage etc. erreichen zu können. Dass diese Fürsprache durchaus Erfolg haben konnte, zeigt z. B. Stefanie Buchhold in ihrer Studie über General Triva. Dessen Schwager, Eduard Janson von der Stockh, profitierte nachweislich von der familiären Verbindung zu Triva, der ja im Militär unter Max Joseph eine wichtige Position einnahm. Janson von der Stockh selbst konnte mit Hilfe Trivas ebenfalls äußerst schnell im Heer aufsteigen. 1809 wurde er sogar zum Geheimen Referendär im Ministerium des Kriegswesens ernannt und durfte „*eine ganze Reihe politisch heikler Aufgaben für Triva*“ übernehmen¹⁸². Auch von Wrede ist

¹⁷⁹ BayHStA Abt. IV. KA gedruckter Armeebefehl Nr. 15 vom 24. März 1804 § 2. Schon vorher hatte die Militärführung ziemlich ungehalten auf jegliche Art von Bittgesuchen reagiert. Dies wird z. B. deutlich an ihrer Antwort auf die Bitte des Generalleutnants Philipp Ernst Grafen von Wiser um den Erlass der Patenttaxen für seinen zweiten Adjutanten. Wiser wurde zurechtgewiesen, dass man nicht nur das Gesuch abweise, sondern ihm auch befehle, „*mit dergleichen Systemwidrigen Einbeförderungen die höchste Stelle künftig nicht mehr zu behelligen.*“, BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Nr. 9 vom 29. Januar 1804.

¹⁸⁰ Als weiteres Beispiel wird hier das Gesuch des Generalmajors und Kommandanten von Rothenberg Christoph Joseph (Freiherrn) von Lilgenau vom März 1808 angeführt, in welchem jener um die vorhandene Proprietairs-Stelle des Garnisons-Regiments „*in Ansehung seiner sehr langen Dienste*“ bat. Dieses Gesuch wurde abgelehnt, BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 10 vom 28. März 1808.

¹⁸¹ S. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 11 vom 26. Mai 1808. Im August 1808 bat der Generalmajor und Oberstmarschkommissär Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt um Verleihung einer Gage und Fourage für seinen als Rittmeister à la suite ernannten Sohn und vor allem um dessen baldige Versetzung in die Wirklichkeit. Keiner dieser Wünsche wurde ihm erfüllt, BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 9 vom 9. August 1808.

¹⁸² Vgl. Buchhold: Triva, S. 223.

überliefert, dass er sich beim Kurfürsten bzw. König für Offiziere einsetzte, die ihm besonders tauglich erschienen oder von ihm generell begünstigt wurden¹⁸³.

Die Erfahrung lehrte also auch nach 1800, dass es für die eigene Karriere durchaus hilfreich sein konnte, einflussreiche Personen im Umfeld des Souveräns und in der Armee zu kennen. Dazu kam, dass man aufgrund der Conduitelisten weiterhin auf die positive Beurteilung eines Vorgesetzten angewiesen war. Beides führte wohl neben der Tatsache, dass das Militär ein Mikrokosmos war, in dem viele Armeeingehörige wieder Töchter und Schwestern anderer Militärs heirateten, auch dazu, dass wie vor 1800 viele Offiziere in einem engen Netzwerk miteinander verbunden waren. Dabei überrascht nicht, dass zwischen 35 der 100 von 1799 bis 1815 zu Generälen ernannten Personen verwandtschaftliche Verbindungen nachgewiesen werden können. So erlangte der Vater des Generalmajors Franz Xaver Graf von Deroy, Bernhard Erasmus von Deroy, in bayerischen Militärdiensten den Generalleutnantsrang sowie den Grafentitel. Generalmajor Heinrich Joseph von Brusselle war der Cousin von Johann Nikolaus und Karl Theodor Freiherr von Hallberg und Johann Moritz Freiherr von Gaugreben heiratete die Tochter des Generalmajors Kajetan Maximilian Grafen Butler von Clonebough. Die Ehefrau des Generalleutnants à la suite Eberhard Wilhelm von Hahn war die Tante des Generalmajors à la suite Georg Philipp Wilhelm Grafen von Lieven und der Generalmajor Fabricius Evaristus Graf von Pocci Schwager des Generalmajors à la suite Joseph Maria Freiherr von Posch.¹⁸⁴

Enge persönliche und familiäre Verbindungen zu Personen, die selbst wichtige Posten im Militär oder am Hof einnahmen oder das Vertrauen des Kurfürsten besaßen, waren auch deshalb so wichtig, weil viele der eingereichten Bittgesuche – wie oben dargestellt – an oberster Stelle kein Gehör fanden. So betont Buchhold auch, dass gerade Triva als Staatssekretär des Kriegswesens grundsätzlich alle Bittgesuche der Offiziere und Soldaten – um welche Angelegenheit es auch immer ging – ablehnte und das Verbot der Bittgesuche offenbar sehr befürwortete. Gleichzeitig empfing er selbst ausgesuchte Bittsteller, die eine Beförderung an-

¹⁸³ Vgl. ebenda, S. 224.

¹⁸⁴ S. Kurzbiographien Nr. 26, 25; 14, 48 und 47; Nr. 38 und 17; Nr. 46 und 81; Nr. 109 und 111.

strebten und setzte sich für diese beim Kurfürsten ein.¹⁸⁵ Auch hier sieht man – wie für die Karl-Theodor-Zeit aufgezeigt –, dass nach 1799 viele die Macht, die sie in der Umgebung des Souveräns erlangen konnten, nicht abgeben wollten, auch wenn sie, wie Triva selbst, in verschiedensten Bereichen des Militärs durchaus für Reformen eintraten. Ähnliches gilt für den Landesherrn selbst.

So förderte Max IV. (I.) Joseph durch sein eigenes Verhalten die weitere Einsendung von Bittschriften, deren Verbreitung er doch durch ein Verbot einzuschränken versuchte. Schließlich durften Bittsteller aus der Bevölkerung einmal pro Woche vor dem Kurfürsten erscheinen und immer wieder erfüllte er bestimmte Wünsche, auch solche von Militärs.¹⁸⁶ Der Souverän handelte hier „*aus persönlicher Güte bzw. aus paternalistischer Liebe zu seinen Untertanen*“, aber wohl ebenso aus einem Gefühl der Hilflosigkeit heraus. Waren die Bittschriften doch – wie Buchhold treffend aufzeigt – immer auch ein Ausdruck der größten Probleme in der Armee, wie zu geringe Bezahlung oder Überalterung der Militärangehörigen.¹⁸⁷ Zwar hatte Max IV. (I.) Joseph offenbar von Anfang seiner Regierungszeit an vor, diese Missstände zu beheben, angesichts der Leere der Kriegskasse und der dauerhaften Kriegsbeteiligung Bayerns nach 1800 ließen sich viele Reformen jedoch nicht bzw. nur teilweise und nicht in gewünschter Geschwindigkeit umsetzen¹⁸⁸.

Dass sich Max IV. (I.) Joseph das Recht, Bittgesuche zu erfüllen oder abzulehnen und abweichend von dem Dienstalter und Ranglisten Personen bei Beförderungen zu bevorzugen, nicht nehmen ließ, weist aber auch auf sein Verständnis als Souverän hin¹⁸⁹. Hier war er bei allem Willen zu Veränderungen noch ganz „Herr-

¹⁸⁵ Vgl. Buchhold: Triva, S. 222 f.

¹⁸⁶ Von Max IV. (I.) Joseph ist z. B. bekannt, dass er auch Geld an Bedürftige aus seiner Privatschatulle verschenkte, s. Kap. III.6.4. und 6.5. und Bauer, Richard: Max I. Joseph. Der König und seine Residenzstadt, in: Schmid, Alois/Weigand, Katharina (Hg.): Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 295–309, hier S. 304.

¹⁸⁷ Vgl. Buchhold: Triva, S. 224.

¹⁸⁸ S. Ullmann: Staatsschulden, S. 95–97 und S. 152 f.; s. auch Aichner: Heer, hier S. 245 und Buchhold: Triva, (2012), S. 229.

¹⁸⁹ So setzte Max IV. (I.) Joseph seine Beförderungswünsche durch, auch wenn sie z. B. von Triva abgelehnt wurden. Im Dezember 1804 beschloss der Kurfürst z. B., so Stefanie Buchhold,

scher von Gottes Gnaden“, der die Beförderungen von Militärs und Beamten als „Gnadenerweise“ bzw. als ureigenste Machtbefugnisse ansah und keine Rechenschaft über jegliche Entscheidungen ablegen wollte¹⁹⁰. In der außerordentlichen Beförderung von Familienmitgliedern z. B. im Heer sah er offenbar wie Karl Theodor ein Mittel, mit Hilfe von Patronagebeziehungen seine Macht zu stärken¹⁹¹. Während sich bereits in den ersten Jahren der Regierungszeit von Max IV. (I.) Joseph in der Personalpolitik gegenüber den bayerischen Staatsbeamten ein deutlicher Wandel hin zur Objektivierung der Auswahl- und Leistungskriterien und zu einer Einschränkung willkürlicher Ernennungen vollzog, beharrte der Kurfürst im Bereich des Militärs deutlich auf dem persönlichen Verhältnis zu seinen Untergebenen und auf seiner gleichzeitigen Rolle als Landesvater und militärischer Oberbefehlshaber.

Dies bedeutete aber nicht, dass man nicht auch im Bereich des Militärs über die bisherigen Auswahlkriterien wie das Dienstalter oder den Verdienst und über Veränderungen zur Leistungssteigerung nachdachte. So sind bereits aus den ersten Jahren der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs Überlegungen im Geheimen Kriegsbureau überliefert, inwieweit eine Beförderung als „Belohnung“ für bewiesene Tapferkeit vor dem Feind gerecht sei.¹⁹² Dabei kam man zu dem Ergebnis, dass eine solche Auszeichnung, wie man sie 1800 dem Oberstleutnant Vincenzo Conte Pompei hatte zukommen lassen, wohl häufig zu einer Hintansetzung rangdienstälterer Offiziere – wie im Falle Pompeis des dienstangälteren Majors Vincenti – führen würde, weil viele im Feld ebenso tapfer kämpfen und handeln wür-

einen Kadetten anzustellen, während Triva empfohlen hatte, keine überzähligen mehr in den Regimentern aufzunehmen, vgl. Buchhold: Triva, S. 225 und Fußnote 256.

¹⁹⁰ Vgl. Wohlfeil: Beförderungsgundsätze, hier S. 54.

¹⁹¹ Es waren z. B. beide Söhne von Max IV. (I.) Joseph, Karl Theodor und Ludwig, in der Armee; darüber hinaus heiratete Kronprinz Ludwig die Tochter des Generalleutnants Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen. Auch der Sohn des Schwagers von Max IV. (I.) Joseph, Pius August Herzog in Bayern, stieg wie sein Vater in der Armee bis zum Generalmajorsrang auf, s. Kurzbiographien Nr. 6, 7, 130, 8 und 9.

¹⁹² Hier ist aber zu beachten, dass es in dieser frühen Diskussionsphase in Bayern mit größter Sicherheit noch nicht um eine Einführung der „bevorzugten Beförderung“ – wie in Preußen und wie sie später auch in Bayern angewandt wurde – ging. Dieses Regulativ der „bevorzugten Beförderung“ nach bestimmten Eignungskriterien stellte nämlich eine „positive Auslese“ dar, kein Korrektiv der Anciennität wie das „außerordentliche Avancement“ und auch nicht eine Belohnung, vgl. Wohlfeil: Beförderungsgundsätze, hier S. 60 f.

den. Man merkte daher an, dass auch in Zukunft die Anciennität immer beibehalten werden müsse.¹⁹³

Eine vermehrte Auseinandersetzung mit dem Thema „Leistung“ als Beförderungskriterium im Militär setzte wohl erst ein, als vor allem in Preußen nach der verheerenden Niederlage von 1806/7 in militärischen und politischen Kreisen immer häufiger die Beförderung nach dem Rangdienstalter scharf kritisiert wurde¹⁹⁴. Hatte sich doch während der vergangenen Feldzüge seit den 1790er Jahren gezeigt, dass man mit einem Offizierskorps, das von Überalterung und Mangel an theoretischem Wissen geprägt war, nichts mehr gegen eine taktisch modern geführte und ausgebildete Armee wie die französische ausrichten konnte.¹⁹⁵ Daher wurden immer mehr Stimmen laut, die sich gegen die traditionell auf den Erwerb praktischer Erfahrung und Routine beim Exerzieren ausgerichtete Offiziersausbildung und damit auch für eine Einschränkung bzw. Abschaffung der Anciennität als Beförderungskriterium sowie eine Auswahl der Offiziere nach Leistung¹⁹⁶

¹⁹³ BayHStA Abt. IV. KA AV 610 Nr. 1 vom 21. November 1804 und vgl. auch Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 33.

¹⁹⁴ S. dazu vor allem Köster: Auswirkungen und Nowosadtko: Krieg, S. 47.

¹⁹⁵ S. dazu u. a. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 119 und Papke: Offizierskorps, hier S. 192. Rainer Wohlfeil führt hier aus, dass die neue Kriegstaktik, die sich rasend schnell entwickelnde Kriegstechnik und die nicht mehr vorhersehbare Schlachtenentwicklung einer anderen Ausbildung bedurfte als der, die bisher vermittelt wurde. So benötigten Offiziere jetzt großes Fachwissen und Kriegserfahrung, nicht nur Fähigkeiten, die sie sich beim Exerzieren erworben hatten. Außerdem benötigte man nun auch jüngere Offiziere, die die Strapazen im Feld aushielten (vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 28). Bezeichnend ist auch, dass in Frankreich durch den Beschluss der Nationalversammlung im September 1790 das Gesetz über das Avancement im Militär geändert wurde. Nach dem Fall der Standesprivilegien wollte man nämlich auch die Avancementprinzipien neu formulieren. Die Entscheidung darüber, wer die Unterleutnantsstellen und damit Eintritt zum Offizierskorps bekommen würde, sollte nicht mehr dem König zustehen, was als „*willkürliches Vorrecht*“ betrachtet wurde. Der Eintritt in das Offizierskorps sollte nun alleine – basierend auf der Grundlage der Bürger- und Menschenrechte – aufgrund der persönlichen Eignung mit Hilfe einer Prüfung erfolgen. Das weitere Avancement bis zum Rang des Hauptmanns sollte dann aber weiterhin ausschließlich nach der Anciennität erfolgen, vgl. Opitz-Belakhal, Claudia: Militärreformen zwischen Bürokratisierung und Adelsreaktion. Das französische Kriegsministerium und seine Reformen im Offizierskorps von 1760–1790, Sigmaringen 1994, S. 255.

¹⁹⁶ Für den preußischen General und Reformier Gerhard von Scharnhorst bestand „Leistung“ aus der fachlichen Qualifikation gepaart mit aufklärerisch geprägter, sittlicher Bildung des menschlichen Charakters und aus militärischer Leistung im Dienst bzw. im Krieg. Um beides

aussprachen.¹⁹⁷ Diese Diskussion über die Anforderungen, die man an Offiziere stellen konnte, führte schließlich in Preußen zu dem „*Reglement über die Besetzung der Stellen der Portepfefähnriche und über die Wahl zum Offizier bei der Infanterie, Kavallerie und Artillerie*“ vom 6. August 1808, in dem festgehalten wurde: „*Einen Anspruch auf Offizierstellen sollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Überblick.*“¹⁹⁸ Mit dieser Verordnung führte man zumindest auf unterster Ebene im preußischen Heer, nämlich beim Beginn der Offizierskarriere, das Leistungsprinzip in Verbindung mit einem geregelten Prüfungswesen ein. Damit sollten hier „Eignung, Bildung und Charaktereigenschaften“ bei der Einstellung eines Offiziers und nicht mehr (nur) die adlige Abstammung ausschlaggebend sein und damit auch bürgerlichen Anwärtern der Berufseinstieg in der Armee als Offizier ermöglicht werden.¹⁹⁹ Diese Reform des Beförderungswesens in der Armee wurde in Preußen in den Folgejahren weitergeführt. So wollte man seit November 1808 auch bei der Auswahl der Generalmajore oder Generalleutnants gerade in Kriegzeiten oder bei der Übertragung von Kommandos, seit März 1809 bei der der Re-

ermessen zu können, forderte er eine Prüfung, nach der die Einstellung der Offiziere erfolgen sollte, vgl. Wohlfeil: Beförderungsprinzipien, hier S. 40–45.

¹⁹⁷ Ebenda, hier S. 37. Zur Debatte über die Beförderungsprinzipien in der Armee und über die Ausbildung der Offiziere in Preußen s. auch Stübig, Heinz: *Armee und Nation. Die pädagogisch-politischen Motive der preußischen Heeresreform 1807–1814*, Frankfurt a. M. 1971, S. 186–192. Gerade bei den Stabsoffizierschargen sprach sich die Reformkommission in Preußen für ein Abrücken von der Anciennität als alleinigem Beförderungsprinzip aus. Aber nicht nur seit 1806/7 und nicht nur aus Reihen preußischer Offiziere kam Kritik am Anciennitätsprinzip. So bemängelte z. B. um 1800 der hannoversche Offizier Johann Friedrich Graf von der Decken, dass eine lange Reihe von Dienstjahren nicht immer die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten garantierten. Durch die Anciennität und die vielen Offiziersstellen sei aber der Antrieb, sich durch Leistung auszuzeichnen, geschwunden, da nur der Zufall, wie lange man lebte, über den Karriereverlauf entscheide, vgl. Wohlfeil: Beförderungsprinzipien, hier S. 32 und S. 42 f.

¹⁹⁸ Demeter: *Offizierskorps*, S. 10 und Jany (Hg.): *Geschichte*, Bd. 4, S. 14.

¹⁹⁹ Jutta Nowosadtko weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass dieses preußische Reglement als „*bescheidener Beginn einer geregelten, formalisierten Ausbildung betrachtet werden*“ könne und dass an den geänderten Auswahl- und Eignungskriterien sowie an den neuen Richtlinien für die Prüfungsanforderungen „*die später unweigerliche Durchsetzung des Leistungsprinzips, welches bürgerlichen Schichten den Zugang zum Offizierskorps erleichterte, gegenüber dem Anciennitätsprinzip*“ abzulesen seien, vgl. Nowosadtko: *Krieg*, S. 47.

gimentskommandeure sowie bei jener der Stabsoffiziere des Artilleriekorps, nach Leistungskriterien und nicht mehr nach dem Dienstalter gehen.²⁰⁰

Eine gänzliche Abschaffung der Beförderung nach dem Rangdienstalter vollzog man damit in Preußen jedoch noch nicht, denn auch nach 1808 wurden die meisten Offiziere nach dem Anciennitätsprinzip befördert.²⁰¹ Gerade die meist adligen Generäle in Preußen hatten sich nämlich gegen eine Einschränkung der Anciennität ausgesprochen, garantierte dieses System doch Exklusivität und Einhaltung der Standesschranken.²⁰² Außerdem hatte sich das Anciennitätsprinzip über ein Jahrhundert hinweg verfestigt und den Offizieren ein Gefühl der Berechenbarkeit der Karriere und der Gerechtigkeit vermittelt.²⁰³ Ein Abrücken vom System der Beförderung nach dem Rangdienstalter musste gerade für jene brüskierend sein, die, wie eben viele Generäle, über Jahrzehnte hinweg im Militär dienen und sich hatten gedulden müssen, bis sie einen hohen Rang erreicht hatten. Daher schien eine sofortige Umsetzung der Reformen und der Einführung von Leistungskriterien bei der Offiziersbeförderung noch nicht möglich zu sein.²⁰⁴

Auch in Bayern wurde im Offizierskorps vor allem in den höheren Positionen in dieser Zeit das Anciennitätsprinzip wohl nicht ernsthaft in Frage gestellt. Dies zeigt sich z. B. daran, wie vorsichtig sich auch der König bei der Behandlung dieses Themas verhielt, als er im Jahr 1808 einen Erzieher bzw. Hofmeister für sei-

²⁰⁰ Vgl. Köster: Auswirkungen, S. 109 und Stübiger: Armee, S. 189.

²⁰¹ Das Anciennitätsprinzip wurde auch im gesamten 19. Jahrhundert in Preußen nicht abgeschafft. Vielmehr versuchte man mit anderen Maßnahmen, wie z. B. durch eine noch stärkere Auslese bei der Anciennität, der Überalterung und der fehlenden Qualifikation der Offiziere Herr zu werden, vgl. Papke: Offizierskorps, hier S. 192 und Stübiger: Armee, S. 188.

²⁰² So meinte z. B. der spätere preußische Feldmarschall Hermann von Boyen, dass nur die Anciennität – wenn diese auch zu kritisieren sei – „den Geist des Offiziers rein von allen niedrigen Schleichwegen halte“ und ihn „unabhängiger für die Erfüllung seiner Pflichten mache, als dies in anderen Ständen der Fall sei, da nur der Offizier einen freien und edlen Sinn behalte, der sich um seine Beförderung nicht selbst bemühen könne“, zit. nach Wohlfeil: Die Beförderungsgrundsätze, hier S. 33.

²⁰³ Vgl. ebenda, hier S. 31 und S. 47 und Walter: Heeresreformen, S. 115 f. und S. 557 f.

²⁰⁴ Vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 47. Allerdings schreibt Dierk Walter darüber: „Bei allen Anachronismen und Defizienzen war der Professionalisierungsprozess des Offizierskorps mittels formaler Bildungsanforderungen und der Auswahl zumindest auch nach dem Leistungsprinzip in Preußen zur Zeit der Einigungskriege weiter gediehen als in irgendeiner anderen großen Armee“, vgl. Walter: Heeresreformen, S. 611.

nen Sohn Carl aus den Kreisen der Offiziere suchte. Die Auswahl gestaltete sich offenbar schwierig und zog sich über Monate hin, zum einen wohl weil der Kandidat verschiedene gewünschte Eigenschaften, wie z. B. ein Alter bis zu 35 Jahren, besitzen musste, zum anderen weil viele der in Frage kommenden Offiziere nicht gewillt waren, diesen Posten anzutreten. Es ist nicht überliefert, warum diese Stelle, von der man annehmen könnte, dass sie prestigeträchtig, gut bezahlt und damit auch erstrebenswert war, mehrfach abgelehnt wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit befürchteten die potentiellen Kandidaten jedoch, durch den Posten als Hofmeister aus der bisherigen Rangfolge der Armee auszuschneiden bzw. dadurch bei kommenden Beförderungen nicht mehr beachtet zu werden. Schrieb der König doch an Wrede, der ihm bei der Suche behilflich gewesen war, als man sich schließlich auf den Major und späteren Generalmajor Anton Freiherrn von Rechberg und Rothenlöwen geeinigt hatte: *„Sprechen sie mit dem Rechberg, er soll und kann nichts in seiner Carriere verlieren, sein Rang bleibt ihm und er avanciert immer in seiner Tour.“*²⁰⁵ Dies zeigt, wie wichtig auch unter Max IV. (I.) Joseph die Beachtung der Anciennität im Militär angesehen wurde und wie viel Rücksicht der Landes- und oberste Kriegsherr in diesem Bereich selbst bei der Besetzung eines ihm persönlich wichtigen Postens auf die Offiziere nehmen musste.

Dennoch blieb auch die bayerische Regierung von den Diskussionen über die Einführung von neuen Kriterien zur Auswahl und Beförderung von Offizieren offenbar nicht unbeeindruckt. Deckte die langjährige Beteiligung an Feldzügen doch auch in Bayern die großen Mängel der Armee und damit ihres Führungspersonals schonungslos auf, auch wenn ihre Schwäche keine solch gravierenden Auswirkungen hatte wie die des preußischen Heeres.²⁰⁶ Wie Stefanie Buchhold aufzeigt,

²⁰⁵ BayHStA GH HS Nr. 149 darin enthalten: Brief Max I. Josephs an Generalleutnant Carl Philipp von Wrede vom 12. November 1808 aus München.

²⁰⁶ In Preußen erzwang vor allem die totale militärische Niederlage gegen Frankreich 1806/7, die daraus folgende Verpflichtung zur Zahlung hoher Kontributionen und die Unterwerfung unter französische Gewalt Veränderungen in der Landesverwaltung und in der Wehrverfassung (s. dazu u. a. Huber: Verfassungsgeschichte, Bd. 1, S. 95–313). Hier ist aber anzumerken, dass in den verschiedensten deutschen Ländern, z. B. in Württemberg und Baden, in dieser Zeit ebenfalls wie in Bayern Reformen durchgeführt wurden, da aufgrund der Gebietsgewinne diese Veränderungen notwendig geworden waren. Jedoch gab es auch andere allgemeine Impulse,

gab es in Bayern aber im Gegensatz zu Preußen keine umfassende (zumindest keine schriftlich festgehaltene) Diskussion unter den Generälen bzw. Offizieren, die an den Reformen der Armee in diesen Jahren beteiligt waren, über die Verbesserung der Qualifikation der Offiziere bzw. über Fragen nach den fachlichen und charakterlichen Anforderungen, die ein Offizier erfüllen sollte.²⁰⁷ Überliefert ist aber z. B. ein Brief des Generalleutnants Wrede an Triva aus dem Jahr 1810, in dem sich der Verfasser für eine Abkehr von der Beförderung nach dem Anciennitätsprinzip ausspricht, jedoch ohne dafür Gründe zu nennen²⁰⁸.

Ein Jahr später gab der König dann durch einen Armeebefehl vom 1. Januar 1811 bekannt, dass von nun an bei der Beförderung von Offizieren vor allem die Leistung des Einzelnen ausschlaggebend sein sollte. Jedoch wurde nicht weiter ausgeführt, wie diese „Leistung“ zu definieren sei. So heißt es in dem Armeebefehl nur:

*„Der wichtigste Einfluß auf den Dienst, und das Beispiel der größten Armeen machen es nothwendig, daß die Beförderungen künftighin auch in den höheren Graden nicht mehr bestimmt nach der Tour, sondern einzig so, wie sie den Umständen angemessen sind, statt finden.“*²⁰⁹

die die deutschen Länder zur gesteigerten Reformtätigkeit nach 1800 veranlassten, wie z. B. die von Napoelon aufgegriffenen und durchgesetzten Forderungen der Französischen Revolution wie die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz oder hinsichtlich der Konfessionszugehörigkeit, aber auch in Bezug auf Wehrdienst, Besteuerung und auf den Zugang zu allen öffentlichen Ämtern, vgl. Weis, Eberhard: Das neue Bayern – Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1825, in: Glaser (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, Bd. III/1, München 1980), S. 49–64, hier S. 51 und Knemeyer: Regierungs- und Verwaltungsreformen.

²⁰⁷ Vgl. Buchhold: Triva, S. 135.

²⁰⁸ BayHStA Abt. IV. KA HS 57 darin enthalten: Brief des Generalleutnants Carl Philipp Graf von Wrede an den Generalleutnant Johann Nepomuk Graf von Triva vom 10. November 1810 aus Augsburg.

²⁰⁹ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 gedruckter Armeebefehl vom 1. Januar 1811 §1 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 119. Gundula Gahlen meint hier (nach Bezzel, Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 119 und Friedrich Münich, Entwicklung, S. 191), dass einer der Gründe für die Einführung der Beförderung nach Leistung war, dass in dieser Zeit durch die hohen Verluste in den Reihen des Führungspersonals oft Unteroffiziere und aus dem Zivilstand ernannte Personen zu Offizieren gemacht wurden, die wenig Fähigkeiten zur Ausübung ihres Berufes besaßen. Und ferner, dass in den Jahren der napoleonischen Kriege die Beförderungen

Diese Formulierung ließ in der Folgezeit den Entscheidungsträgern einen großen Handlungsspielraum²¹⁰. Dennoch ist dieser Armeebefehl, wie das preußische Reglement von 1808 als deutliches Zeichen für den Anbruch einer neuen Zeit im bayerischen Militärwesen anzusehen. Wies man dadurch doch erstmals in Bayern von oberster Stelle darauf hin, dass man in Zukunft der Anciennität nicht mehr jene Bedeutung bei der Beförderung beimessen wollte, wie man dies über ein Jahrhundert lang getan hatte. Allerdings war auch in Bayern wie in Preußen wohl nicht an eine sofortige und kompromisslose Abschaffung des Anciennitätsprinzips zu denken, zum einen, weil der Widerstand der Offiziere, die, wie beschrieben, dieses System verinnerlicht hatten, zu groß gewesen wäre²¹¹; zum anderen, weil Max IV. (I.) Joseph in dieser Zeit gerade dem Adel in vielen anderen Bereichen Privilegien entzog, er aber auf dessen Loyalität im Militärdienst angewiesen war. Daher musste er gerade auf die Eitelkeiten der adligen Offiziere Rücksicht nehmen und damit die Beförderung nach dem Rangdienstalter weiterführen²¹².

als Belohnung für Auszeichnungen im Krieg ausgesprochen wurden, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 57.

²¹⁰ Erst 1823 wurden genauere Angaben zur Voraussetzung für die Beförderung festgehalten und 1865 wurden alle bisherigen Bestimmungen zur Regelung des *Avancements* zusammengefasst. Diesen zufolge wurde aber noch im späten 19. Jahrhundert vor allem nach dem Anciennitätsprinzip und weniger nach Leistung befördert. Diese Aufrechterhaltung des traditionellen Beförderungssystems begründete sich zum einen auf der Auffassung, dass ein Leutnant durch die ihm einmal vermittelte Ausbildung allgemein für einen Aufstieg in der militärischen Hierarchie qualifiziert sein sollte. Zum anderen fürchtete man bei Außerkraftsetzung der Anciennitätsfolge negative Auswirkungen auf den Korpsgeist, vgl. Calließ: Militär, S. 69–51; Black: Grundzüge, hier S. 122 und Rumschötel, Hermann: Bildung und Herkunft der bayerischen Offiziere 1866 bis 1914. Zur Geschichte von Mentalität und Ideologie des bayerischen Offizierskorps, in: MGM (1970), Heft 2, S. 81–131, hier S. 103.

²¹¹ Vgl. Buchhold: Triva, S. 48, 132 und S. 154 und BayHStA Abt. IV. KA AV. 614 Nr. 17 vom 1. Juli 1807, Kommentar des Chefs des Geheimen Kriegsbureaus, Generalleutnant Johann Nepomuk Grafen von Triva, zum Antrag des Generalleutnants Wrede über die Beförderung von drei Offizieren „außerhalb der Tour“ auf Wunsch des Königs.

²¹² Auch Triva selbst war offenbar weiterhin sehr darauf bedacht, dass die Rangfolge nach der Anciennität eingehalten wurde. Leistungen im Krieg sollten, seiner Meinung nach, nur dann beachtet werden, wenn der betreffende Offizier auch dem Rangdienstalter nach zur Beförderung vorgesehen war. Dabei spielte es auch keine Rolle, ob ein Offizier selbst ein Beförderungsgesuch einreichte oder ob ein Vorgesetzter etc. Leistungen eines Militärs lobte und für diesen um beruflichen Aufstieg bat (vgl. Buchhold: Triva, S. 149). Auffällig ist aber, dass, wie schon unter Karl Theodor, offenbar felddienstuntaugliche Offiziere ohne Beachtung

Bisher existiert noch keine quellengestützte Untersuchung darüber, in welchem Umfang das Anciennitätsprinzip ab 1811 zugunsten des Leistungsprinzips außer Kraft gesetzt wurde. Jedoch ist sich die Forschung einig, dass in den Folgejahren in Bayern wie in Preußen ein Misch-System, sozusagen eine „bedingte Anciennität“, angewandt wurde.²¹³ Dies bedeutete, dass gerade in den Subalternrängen meist nach der Anciennität befördert wurde, während man bei der Besetzung der Stabsoffizierschergen neben dem Rangdienstalter vermehrt mit Hilfe der Conduitelisten darauf achtete, welche Fähigkeiten ein Kandidat besaß und inwieweit er sich für den höheren Rang eignete.²¹⁴ Gerade felddienstuntaugliche Offiziere übergang man dabei wohl – wie früher – häufiger in der Rangfolge²¹⁵. Allerdings sind auch Fälle überliefert, in denen man die Rangfolge trotz einer besonderen Leistung eines Offiziers oder sogar trotz des Wunsches des Königs einhielt. So beschloss man z. B. 1815, den Oberstleutnant Pappenheim, den der König zum Oberst befördern wollte, obwohl dem Rangdienstalter nach noch zwei Personen vor ihm an der Reihe gewesen wären, erst dann zum Oberst zu ernennen, wenn „ihn die Tour träfe“ und eine Stelle frei würde. Dabei betonte man, dass man eigentlich nicht mehr nach der Anciennität befördern, „seine Majestät jedoch keine Ungerechtigkeit begehen wolle“²¹⁶. Dies zeigt, in welcher Zwangslage sich der König in dieser Zeit befand: Zum einen wollte er offenbar die „Professionalisierung“ des Offizierskorps vorantreiben, gleichzeitig aber auch sein Entscheidungsrecht über die Beförderung der Offiziere bewahren und die bestehende gesellschaftliche Ordnung erhalten. Dies war nur möglich, in dem er mit der „bedingten

der Rangfolge bei Beförderungen übergangen wurden, s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV 616 Nr. 19 vom 10. Oktober 1808.

²¹³ Dies bedeutete, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts das Können und die Mindestanforderungen – nachgewiesen in den Conduitelisten – bei einer Beförderung immer mehr Beachtung fanden und es keine automatische Beförderung „nach der Tour“ mehr gab. Die Anciennität stand aber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Vordergrund, s. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 55 und S. 57; Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 249; Calließ: Militär, S. 71; Buchhold: Triva, S. 148 f. und Walter: Heeresreformen, S. 557.

²¹⁴ Vgl. Calließ: Militär, S. 71.

²¹⁵ Vgl. Buchhold: Triva, S. 149.

²¹⁶ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin Armeebefehl vom März 1815 o. Nr.

Anciennität“ eine Kompromisslösung zur Anwendung brachte, wie Dierk Walter es für die preußische Armee beschreibt.²¹⁷

²¹⁷ Vgl. Walter: Heeresreformen, S. 557 f.

3.2.2. Die Beförderung der Generäle unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph

War die Beförderung nach dem Rangdienstalter als Hauptkriterium ein deutliches Kennzeichen der Armeen des Ancien Régime¹, so galt dies in besonderem Maße für die Auswahl der Generäle in Pfalzbayern. Wurden die höchsten Dienstränge doch unter Karl Theodor hauptsächlich nach dem Prinzip der Anciennität besetzt², wobei auch hier wie bei allen Offizieren die letzte Entscheidung immer beim Landes- bzw. Kriegsherrn lag³. Conduitelisten wurden über Generäle nicht angelegt⁴. Außerdem bestand – anders als bei den Stabsoffiziersrängen – keine Möglichkeit, „aus eigener Kraft“ General zu werden, sprich, man konnte Generalchargen nicht kaufen⁵. Vererbbar waren diese militärischen Posten ebenfalls nicht, wenn auch die Inhaberschaft mancher Regimenter, wie z. B. die der Reiterregimenter Taxis und Leiningen, traditionell innerhalb einer, meist hochadligen, Familie weitergegeben wurde.⁶

¹ Vgl. Papke: Offizierskorps, hier S. 177.

² Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 43. Die Rangfolge richtete sich dabei – wie bei allen Offizieren – nach dem Ausstellungsdatum der Patente, bis 1792 auf jeden Fall innerhalb der eigenen Waffengattung, ab 1792 dann evtl. in der gesamten Armee. Zumindest wurden alle Generalmajore und Generalleutnants in den Ranglisten seit 1792 nach den Patentdaten ungeachtet der Waffengattung aufgeführt. In einer Quelle aus der Zeit König Ludwigs I. jedoch beschwert sich der Artillerie-Oberst Carl von Zoller, dass jüngere Kavallerie-Oberste vor ihm zum Generalmajor befördert worden seien und man betont in der Antwort, dass „*bisher immer versucht (wurde), die Anciennität in den einzelnen Waffengattungen zu wahren*“, BayHStA Abt. IV. KA OP 74794 darin enthalten: Beschwerde des Oberst Carl von Zoller ohne genaues Datum und o. Nr.; s auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 120 und BayHStA Abt. IV. KA HS 1638.

³ S. Kap. III.3.2.1.

⁴ Um 1850 wurde erstmals eine Art „Conduitelisten“ für Generäle eingeführt, und zwar sogenannte „Sitten- und Fähigkeitslisten“, die vom Armeekorpskommandanten zu verfassen waren. Offenbar seit 1854 gab es dann richtige Beurteilungen, sogenannte „Personal-Notizen“ über Generäle, BayHStA Abt. IV. KA AIV. 257 darin enthalten: Qualifikationen und Personal-Notizen über Generale, Stadt- und Festungskommandanten und Stabs-Offiziere vom Jahre 1848 bis 1867 und Conduitelisten u. a. von 1848, 1850 und vom 19. Februar 1854.

⁵ Vgl. Karl: Charginhandel, S. 55.

⁶ Der Generalleutnant Karl Emich Fürst von Leiningen trat 1785 die Inhaberstelle seines Regiments zu Gunsten seines Sohnes Emich Carl ab, der mit 22 Jahren dann Propriétaire dieses Regiments wurde (s. Kurzbiographie „Karl Emich Fürst von Leiningen“ Nr. 80 und Obpacher,

Dass gerade innerhalb der Generalsränge die Anciennität eine Hauptrolle bei der Beförderung spielte, ist wohl mit der oben näher erläuterten Auffassung zu erklären, eine lange Dienstzeit würde automatisch große Routine und praktisches Können mit sich bringen. Man ging wohl davon aus, dass jene Personen, die es aus Altersgründen bis zum Rang eines Generals schafften, erfahren genug sein würden, um diesen Posten auch ohne Prüfung von Fähigkeiten umfassend und zufriedenstellend auszufüllen.⁷

Das Rangdienstalter besaß für die Generalität allein durch die Beförderung nach diesem Maßstab eine große Bedeutung. Da das Patentsdatum wie in den niedrigeren Offizierschargen aber auch die Rangordnung z. B. bei Paraden, Aufmärschen, bei der Besetzung von Führungsstellen im Feld und bei höfischen Zeremonien regelte, legten die bayerischen Generäle selbst offenbar besonderen Wert auf die Beachtung der Anciennität bei der Besetzung von Stellen.⁸

Allerdings waren sich auch im bayerischen Heer bereits am Ende des Jahrhunderts selbst Offiziere über die Problematik einer solchen Betonung des Rangdienstalters gerade bei der Beförderung des obersten Führungspersonals bewusst.

Joseph: Das Königlich Bayerische 2. Chevaulegersregiment Taxis, München 1926). Im Juli 1798 bat das Oberhaupt des fürstlichen Hauses, Karl Anselm Fürst von Thurn und Taxis, darum, dass sein Stiefbruder Maximilian (s. Kurzbiographie „Maximilian Fürst von Thurn und Taxis“ Nr. 154) sein Regiment an seinen Sohn abtreten dürfe, BayHStA Abt. IV. KA AIII.7 darin enthalten: Schreiben von Karl Anselm Fürst von Thurn und Taxis an Kurfürst Karl Theodor vom Juli 1798 um Abtretung der Inhaberschaft des Kavallerie-Regiments von seinem Stiefbruder Maximilian an dessen Sohn Karl Theodor und Karl: Chargenhandel, S. 7.

⁷ S. dazu Kap. III.3.1.1. und III.3.2.1.

⁸ So heißt es z. B. im pfälzbayerischen Exerzier-Reglement für die Kavallerie von 1779 über den Einzug der Regimenter in eine Garnison bzw. über die Abhaltung von Regiments- und Gouvernements-Paraden: „Wenn Corps oder Regimenter vor Ihro Churfürstl. Durchlaucht Revue passieren sollen, so soll jedes Regiment auf dem angewiesenen ort in Parade formiert stehen; die Generalität rangiert sich nach ihrer ancienität an recht- und linkem flügel des ganzen Corps vor denen Staabs-officiers. Besteht aber die Revue nur in 1 oder 2 Regimentern, so setzet sich die dabey befindliche generalität for des ersten Regiments rechten flügel. Wenn nun die ordre zum marschieren und defilieren gegeben, so marschieren die ordonanzen voraus, dann die adjutanten, und nach solchen die Generalität ihrer anciennität nacheinander, dann vier Schritt hinter solchen der Regiments Commandant (...)“ (BayHStA Abt. IV. KA HS 229 Exerzier-Reglement zu Pferd und zu Fuss 1779, Zweyte Abtheilung, S. 36). Dementsprechend akribisch wurde die Einhaltung der Reihenfolge innerhalb der Generalität verfolgt und Abweichungen von der Norm sofort beim Kurfürsten beanstandet. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

So übt der spätere General Triva in seinem Tagebuch 1794 starke Kritik an der Vorbildung und an der Beförderung von Obersten zu Generälen rein nach dem Anciennitätsprinzip ohne Beachtung der Fähigkeiten. Bezüglich der meisten bayrischen, aber auch der preußischen und österreichischen Generäle in den Feldzügen nach 1789 meint er, dass es verantwortungslos sei, so viele Personen im Krieg Führern anzuvertrauen, die aufgrund des Beförderungssystems und ihrer Ausbildung nach als Kommandeure nur wenig geeignet seien. Dies formuliert er so:

„Jeder (...) Dienst bringt es mit sich, das die ältesten Obersten, ohnmittelbar Generals werden wenn die Plätze sich eröffnen. Das sie es werden ist billig, das sie aber als Generals commandiren ist gewiß nicht einem jeden angemessen. Woher erlangt der Oberst der nie von seinen Reg[imen]t kommt, weder eine Recognoscirung, minder einen Entwurf, (...) nur geringe practische Kännntniß [besitzt] die einen Generalen angemessen seyn sollen? Wie ville haben weder Geistes und Beurtheilungs Kraft zu diesen erhabenen Zweck? Es bleibet also ein unverzeilicher Fehler des Dienstes und gegen die Menschheit, ungeeigneten Geschöpfe das Leben so viller Menschen aufopfern zu müssen (...).“⁹

Wie aber bereits im vorausgegangenen Kapitel beschrieben, dauerte es nach dieser Aussage noch über zehn Jahre, bis sich auch in Bayern bei der Beförderung der Offiziere und Generäle die Kriterien zur Auswahl der zu befördernden Personen veränderten. So sollten seit 1811 nach preußischem Vorbild auch die obersten Posten der Armee vor allem mit Personen besetzt werden, deren Leistung beson-

⁹ Triva schlägt hier vor, dass man eine bestimmte Anzahl der ältesten Obersten immer wieder für einige Zeit von ihren Regimentern abziehen und zum Generalstab beordern solle. Dort müssten sie dessen spezifische Aufgaben und Dienste erledigen, bei Beratschlagungen und Planungen dabei sein und ihre Meinungen bzw. Entwürfe als erste vorstellen. Außerdem sollten sie bei Feldzügen vor Ort dabei sein und unter Anleitung selbst Brigaden führen. Laut Triva sollten die ältesten Obersten militärische Dienstkenntnisse, praktische Erfahrung im Führen von großen Einheiten und taktisches Verständnis besitzen, um befördert zu werden, BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 3. Januar–31. Dezember 1794, hier Tagebucheintrag Nr. 33 vom 27. Mai 1794.

ders herausragend war.¹⁰ Jedoch ist anhand der Ranglisten ersichtlich, dass weiterhin nur in wenigen Fällen die bestehende Rangordnung nach dem Dienstalter durchbrochen und Offiziere außerhalb der eigentlichen Rangfolge nach dem Dienstalter zu Generälen befördert wurden¹¹. Als Grund kann hier angenommen werden, dass der König gerade auf die Generalität, die bis 1815 (und darüber hinaus) eine Domäne des Adels war¹², bei der Beförderung noch mehr Rücksicht zu nehmen hatte als auf alle anderen Militärangehörigen und er dadurch das Prinzip der Anciennität nicht sofort abschaffen konnte.¹³

An der durchschnittlichen Karrieredauer und vielmehr noch an dem Durchschnittsalter der Generäle bei der Beförderung kann man aber im Vergleich zu der Zeit vor 1799 Veränderungen ablesen, die vermuten lassen, dass Max IV. (I.) Joseph durchaus die Leistungsfähigkeit der Generäle aufgrund der langjährigen Verstrickung Bayerns in kriegерische Auseinandersetzungen steigern wollte oder vielmehr musste. Schließlich waren die Truppenführer gerade in den Feldzügen großen Strapazen ausgesetzt, sollten also eine gute Konstitution besitzen und durften damit auch nicht zu alt sein.

So zeigt die nähere Betrachtung der Karrieredauer der Generäle, die unter Karl Theodor in diesen Rang erhoben wurden, dass sie durchschnittlich 32 Jahre benötigten, um den Generalmajorsrang zu erreichen¹⁴. Gliedert man die Generali-

¹⁰ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 gedruckter Armeebefehl vom 1. Januar 1811 § 1 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 119.

¹¹ So schreibt Oskar Bezzel über die Generäle der 30er bis 50er Jahre des 19. Jahrhunderts: „An das Können und Wissen der meist überalterten Generale wurden keine zu hohen Anforderungen gestellt. Sie hatten auch beim besten Willen keine Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erweitern oder ihre Fähigkeiten zu zeigen“, vgl. Bezzel: Geschichte 1825–1866, S. 16.

¹² S. dazu Kap. III.1.1.

¹³ Vgl. Bezzel: Geschichte 1825–1866, S. 16.

¹⁴ Hier wurde die Dienstzeit aller 80 Generäle mit eingerechnet, außer jener der drei Generäle – Generalmajor à la suite Anton Franz Anselm Graf von Wickenburg (Kurzbiographie Nr. 67), charakterisierter Generalmajor Carl Ludwig Graf von Schönburg (Nr. 132) und Titulär-Generalmajor Sigismundo Fürst Gonzaga (Nr. 43) –, die nie aktiv im Militär dienten. Es wurde bei der Berechnung der durchschnittlichen Karrieredauer nicht darauf geachtet, in welchem Rang die Generäle in die Armee eingetreten waren. Die spezielle Untersuchung ergab aber, dass jene Generäle, die vom Fähnrichsrank bis zu jenem des Generalmajors aufstiegen, durchschnittlich 35 Jahre benötigten. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). In Preußen stiegen Offiziere durchschnittlich von 1763

tät noch einmal danach auf, in welcher Armee die einzelnen Personen vor 1778 gedient hatten, so ergibt sich, dass jene Generäle, die bis 1778 in pfälzischen Diensten gestanden waren, sogar 35 Jahre und jene, die in Bayern gedient hatten, 31 Jahre bis zum Erreichen des niedrigsten Generalsrangs benötigten. Dies bestätigt, was bereits im Zusammenhang mit der regionalen Herkunft der Generäle angeführt wurde, nämlich dass Karl Theodor bei der Besetzung der Generalsränge von 1778 bis 1799 keinen sichtbaren Unterschied zwischen den Offizieren aus der bayerischen und jenen aus der pfälzischen Armee machte bzw. die pfälzischen Generäle nicht stark förderte. Vielmehr hatten letztere offenbar besonders lang für ihren beruflichen Aufstieg benötigt.¹⁵

Die Generäle, die erst nach 1778 in die Dienste des pfalzbayerischen Kurfürsten traten, dienten dagegen insgesamt durchschnittlich lediglich 14 Jahre, bis sie den Generalsrang erreichten. Dieses vergleichsweise schnelle Vorwärtstkommen in der Karriere weist darauf hin, dass es sich hier um Personen handelte, die offenbar vom Kurfürsten besonders protegiert wurden. Anders ist dieses schnelle Vorrücken in dieser Zeit nicht zu erklären. Wer, wie der „Durchschnittsgeneral“, nur nach dem Rangdienstalter vorrückte, musste schon eine besonders robuste Konstitution haben, um überhaupt jemals die Chance zu haben, einen obersten Posten im Militär zu erreichen. Dienten doch, wie Angela Karl im Zuge ihrer Studie über den Chargenhandel anhand von Stichproben aus den Reihen aller Offiziere unter Karl Theodor ermittelte, generell pfalzbayerische Offiziere, die keine Charge kauften, bis zu ihrem Tod oder ihrer Pensionierung durchschnittlich 33,6 Jahre im Heer, dabei blieb die größte Gruppe davon 31 bis 40 Jahre im Militär.¹⁶

Betrachtet man dagegen die durchschnittliche Karrieredauer der 100 Personen, die unter Max. IV. (I.) Joseph bis 1815 in einen Generalsrang erhoben wurden, zeigt sich, dass diese – wenn auch nur geringfügig – schneller in die höchsten Führungspositionen gelangten als jene unter Karl Theodor, nämlich nach durch-

bis 1786 nach 35 Jahren in den Generalmajorsrang der Infanterie bzw. der Kavallerie auf, vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 242 und S. 268.

¹⁵ Dies wird auch an der fast gleichen Anzahl der Generäle aus beiden Armeen deutlich, s. dazu Kap. II.1. und III.2.1.

¹⁶ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 92.

schnittlich 30 Jahren.¹⁷ Von dieser kürzeren Dienstzeit kann vorsichtig darauf geschlossen werden, dass aufgrund der mehrjährigen Kriegsbeteiligung Bayerns der Landesherr schneller Personen befördern musste, um genügend und jüngeres Führungspersonal für Feldzüge zur Verfügung zu haben. Dass sich die Notwendigkeit, jüngere und mehr Personen zu Generälen zu ernennen, nicht deutlicher auf die Durchschnittskarrieredauer niederschlug, kann vielleicht darauf zurückgeführt werden, dass unter den Generälen einige waren, die im Zusammenhang mit den territorialen Gewinnen Bayerns nach 1799 in die bayerische Armee kamen.¹⁸ Auf deren Alter oder ihre Karriere hatte aber Max IV. (I.) Joseph bis zu ihrer Übernahme keinen Einfluss gehabt. Die Teiluntersuchung zeigt, dass jene Generäle, die aus ausländischen Armeen kamen, tatsächlich länger als der „Durchschnittsgeneral“, nämlich 33 Jahre im Schnitt zum Erreichen der höchsten Armeecharge benötigten. Allerdings mussten jene, die vor 1778 aus der pfälzischen Armee kamen, noch länger, nämlich 35 Jahre und jene, die aus der bayerischen Armee stammten, 33 Jahre bis zur Beförderung in den Generalsrang warten. Dagegen wurden jene Personen, die aus der zweibrückischen Armee in bayerische Dienste übertraten, durchschnittlich nach 30 Jahren und jene, die erst nach 1799 in die pfalzbayerische Armee kamen, nach 29 Jahren zum General befördert. Dies zeigt, dass Max IV. (I.) Joseph offenbar – wie zuvor Karl Theodor – nicht grundsätzlich Personen aus Bayern oder der Pfalz besonders protegierte; in diesem Fall kann man sogar feststellen, dass diese beiden Personengruppen viel länger benötigten

¹⁷ In diese Berechnung wurden alle 91 Generäle mit einbezogen, außer jenen neun, deren Karriere nicht detailliert bekannt ist oder die nie im aktiven Armeedienst standen, wie der Generalmajor à la suite Charles-Maurice Prince de Croÿ (Kurzbiographie Nr. 22), der charakterisierte Generalmajor Johann Nikolaus Freiherr von Hallberg (Nr. 48.), der Generalmajor Johann Nepomuk Graf von Lützow (Nr. 86), der Generalleutnant Dominik Konstantin Ludwig 4. Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort (Nr. 83), der Generalmajor à la suite Georg Philipp Graf von Lieven (Nr. 81), der Generalleutnant à la suite Franz Graf zu Erbach-Erbach (Nr. 34), der charakterisierte Generalleutnant Karl Wilhelm Graf von Eckart (Nr. 29), der Generalmajor à la suite Joseph Maria Freiherr von Posch (Nr. 111) und der Generalmajor à la suite Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (Nr. 122). Hier wurde bei der durchschnittlichen Karrieredauer nicht beachtet, in welchem Rang die Generäle in die Armee eingestiegen waren. Die Untersuchung ergab aber, dass jene Generäle, die vom Fähnrichsrank bis zu jenem des Generalmajors aufstiegen, durchschnittlich 35 Jahre benötigten. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁸ S. dazu Kap. II.1. und Kap. III.2.2.

als jene, die aus der zweibrückischen Armee übertraten oder jene, die nach 1799 in die bayerische Armee kamen. Jedoch kann bei der letzten Gruppe, im Gegensatz zu jener unter Karl Theodor, die erst nach 1778 in dessen Dienste getreten war, kein solch großer Unterschied zur Durchschnittskarrieredauer aller Generäle festgestellt werden.¹⁹

Allerdings ist anhand der ermittelten durchschnittlichen Karrieredauer der Generäle durchaus bei verschiedenen sozialen Gruppen – unabhängig von der lokalen Herkunft – innerhalb der Generalität eine generelle Bevorzugung bzw. Benachteiligung bei Beförderungen durch die Landesherrn abzulesen. Dadurch lassen sich auch Aussagen über die Bedeutung der Generäle in den Augen der Kurfürsten je nach ihrer Verwendung machen.

So gehörten zu den Personen, die unter Karl Theodor schneller als der Durchschnitt den Generalmajorsrang erreichten, jene, die zuvor als Truppenführer im Feld eingesetzt worden waren. Diese gelangten nach durchschnittlich 30 Dienstjahren in die obersten Militärchargen. Dies zeigt, was bereits im vorangegangenen Kapitel angedeutet wurde, nämlich dass man sich auch unter Karl Theodor durch besondere Leistungen im Feld oder beim Exerzieren auszeichnen konnte und dadurch evtl. bei Beförderungen eher berücksichtigt wurde als andere Offiziere.²⁰

Diejenigen Generäle jedoch, die wichtige Ämter am Hof und in Militärgremien im Umfeld des Kurfürsten eigenommen hatten, benötigten im Schnitt noch weniger Zeit als die Truppenführer bis zum Erreichen des Generalsrangs, nämlich lediglich 23 Jahre. Bei Generalstabsmitgliedern waren es im Schnitt 19 und bei General-Leibadjutanten sogar nur 18 Jahre.²¹ Dies ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass der Kurfürst in seiner Umgebung vor allem Personen einsetzte, die wahrscheinlich bereits während ihrer gesamten Dienstzeit besonders gefördert worden waren und dadurch so viel schneller als der Durchschnitt in der Karriere vorankamen. Dagegen mussten offenbar jene Generäle, die Kommandantschaftsdienst versahen, überdurchschnittlich lange, nämlich 34 Jahre, bis zur Ernennung zum Generalmajor warten. Dies bestätigt die mehrfach in dieser Arbeit aufgestellte These, dass in

¹⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁰ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

den Garnisonen vor allem solche Personen beschäftigt wurden, die man anderweitig nicht mehr einsetzen konnte oder wollte und die man auch nicht (mehr) weiterzubefördern gedachte.²²

Interessanterweise lässt sich bei den unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 beförderten Generälen bezüglich ihrer Verwendung die gleiche Reihenfolge nach der durchschnittlich benötigten Anzahl an Jahren bis zur Beförderung in die obersten Führungspositionen feststellen. So gelangten die als Truppenführer eingesetzten Offiziere, die bis 1815 zu Generälen ernannt wurden, nach durchschnittlich 28 Jahren in diesen Rang, also zwei Jahre früher als jene unter Karl Theodor, aber auch nur zwei Jahre früher als der allgemeine Durchschnitt der zu Generälen beförderten Personen.²³ Dies könnte ebenfalls ein Hinweis darauf sein, dass Max IV. (I.) Joseph sein Führungspersonal „verjüngen“ wollte oder mehr Truppenführer für die Feldzüge benötigte.

Offiziere, die eine Stellung am Hof oder in der Umgebung des Kurfürsten inne hatten, wurden durchschnittlich nach 27 Jahren, Generalstabsmitglieder nach 25 Jahren und Generaladjutanten nach 23 Jahren in einen der obersten Ränge erhoben. Auch wenn die Unterschiede der Karrieredauer der Personen, die im Umfeld des Kurfürsten beschäftigt waren, im Vergleich zur Durchschnittskarrieredauer der Generäle in der Zeit Karl Theodors nicht mehr so groß sind, so fällt doch auf, dass auch Max IV. (I.) Joseph offenbar in seiner Umgebung und am Hof Personen verwendete, die sehr schnell Karriere gemacht hatten und von denen daher angenommen werden kann, dass sie immer wieder bei Beförderungen bevorzugt worden waren.²⁴ Außerdem zeigt die Untersuchung, dass gerade die Adjutanten- und Generaladjutantenstellung zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts als „Sprungbrett“ bzw. als „Beschleuniger“ für eine Karriere galt, die Offiziere sehr schnell zu den höheren und höchsten Stellen brachte.²⁵

²² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen und s. auch Kap. II.2.6.

²³ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Dies war auch in der preußischen Armee so zu beobachten, vgl. Matuschka: Beförderung, hier S. 166.

Dagegen blieb auch unter Max I. (I.) Joseph jene Berufsgruppe, die länger als der Durchschnitt auf ihre Ernennung zum Generalmajor, nämlich 32 Jahre, warten musste, die der Gouverneure und Stadtkommandanten. Nicht umsonst galten diese Posten als „Endstation“ in der Karriere und waren – außer bei alten und kranken oder ehrgeizlosen Offizieren – eher unbeliebt.²⁶

Neben dem Vergleich hinsichtlich der beruflichen Verwendung der Generäle ist auch jener im Bezug auf die soziale Herkunft anhand der Untersuchung der durchschnittlichen Karrieredauer vom Einstieg in den Militärdienst bis zum Erreichen der obersten militärischen Charge äußerst aufschlussreich. Zeigt sich dabei doch, dass Familienmitglieder, Verwandte und Vertraute Karl Theodors durchschnittlich nur zwölf Jahre bis zum Erreichen eines Generalsrangs benötigten.²⁷ Abkömmlinge von alten Dynastengeschlechtern oder souveräne Fürsten wurden darüber hinaus nach durchschnittlich zehn Jahren in einen der höchsten militärischen Ränge erhoben.²⁸ Erwin Stockinger stellte bei einer Untersuchung der Beförderungspraxis der preußischen Generäle im 18. Jahrhundert ebenfalls fest, dass vor allem Angehörige der Fürstenhäuser hier nicht nach dem Anciennitätsprinzip befördert wurden. Er schrieb dieses Phänomen politischen und dynastischen Überlegungen des preußischen Königs zu.²⁹ Dies kann man auch auf Karl Theodor übertragen, der mit diesen außerordentlichen Beförderungen zum einen seine absolute Macht demonstrierte und wohl mit der Verwendung seiner Familienmitglieder in hohen Ämtern die Dynastie stärken wollte. Günther Ebersold führt jedoch an, dass dieses Verhalten, Verwandte und Vertraute zu fördern, mit Karl Theodors Persönlichkeit zusammenhing. Er meint hierzu: *„Da er [Karl Theodor] Unbekannten misstraute, griff er [bei der Besetzung hoher Staatsämter] am liebsten auf ihm vertraute Personen zurück, deren Eignung zweitrangig war (...)“*³⁰.

²⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen und s. auch Kap. II.2.6.

²⁷ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁹ Vgl. Stockinger: Vorbild, hier S. 596.

³⁰ So verdankte z. B. *„der von seinem Amt überforderte Vieregg“*, laut Günther Ebersold, seinen Aufstieg der Jugendfreundschaft mit Karl Theodor (vgl. Ebersold: Rokoko, S. 114 und S. 712). Ferner schreibt Ebersold über Rumford: *„Thompsons Fähigkeit, sich in Szene zu setzen, aber*

Dazu kam, dass sich der Kurfürst gegenüber seinen (unehelichen) Kindern als „*rührend besorger Vater*“ zeigte, die er – wie seinen Sohn Karl August Fürst von Bretzenheim – besonders fördern wollte. Mit einer Eingliederung in die Armee konnte er seinen Sohn finanziell versorgen und ihm eine standesgemäße Beschäftigung zukommen lassen³¹.

Die deutliche Bevorzugung von Abkömmlingen souveräner Fürstenhäuser ist aber wohl in der starken Verankerung Karl Theodors in der Welt des Ancien Régime mit seiner deutlich gegliederten und wenig durchlässigen Gesellschaftsordnung zu sehen. Ersichtlich ist dies auch daran, dass die nicht-adlig geborenen Generäle durchschnittlich 39 Jahre bis zu ihrem Aufstieg in die höchsten militärischen Ränge benötigten und damit die deutlich längste Karrieredauer zu verzeichnen hatten als alle anderen untersuchten Personengruppen innerhalb der Generalität. Hierzu wurden auch jene Generäle gezählt, die, wie Benjamin Thompson, vom Kurfürsten besonders gefördert wurden und sehr schnell Karriere gemacht hatten.³² Dies bedeutet, andere bürgerliche Generäle hatten noch länger als 39 Jahre bis zur Beförderung in den Generalsrang warten müssen. Dieses Ergebnis weist also darauf hin, dass es für nicht-adlige Offiziere zwar in der pfälzbayerischen Armee – wie oben aufgezeigt – durchaus möglich war, in die höchsten militärischen Ränge zu gelangen, dass diese es aber sehr schwer hatten, in der Karriereleiter aufzusteigen und überhaupt einen Generalsrang zu erreichen.

Hier bietet der Vergleich zur Karrieredauer von Generälen aus regierenden Häusern und Nicht-Adligen unter Max IV. (I.) Joseph ein erstaunliches Bild: Auch unter diesem Kurfürsten wurden – wie auch z. B. in Preußen noch am Anfang des 19. Jahrhunderts³³ – Verwandte und Vertraute des Herrschers, und vor allem

auch das *Flair exotischer Herkunft*, bescherten ihm eine *Bilderbuchkarriere*“, vgl. ebenda, S. 385.

³¹ Auch den Ehemann seiner unehelichen Tochter, Generalleutnant Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (Kurzbiographie Nr. 61), unterstützte er deutlich mit einer schnellen Beförderung, vgl. Mörz: Absolutismus, S. 39 und S. 43.

³² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Graf von Rumford hatte in nur 14 Jahren den Generalmajorsrang in der bayerischen Armee erlangt, s. Kurzbiographie Nr. 129.

³³ Vgl. Matuschka: Beförderung, hier S. 166.

Angehörige von regierenden Häusern besonders schnell befördert.³⁴ So benötigten erstere 22 Jahre und letztere durchschnittlich nur elf Jahre bis zur Erlangung des ersten Generalsgrades.³⁵ Auch Max IV. (I.) Joseph nutzte also seine Macht als Landes- und oberster Kriegsherr, um seine Angehörigen besonders zu protegieren und sich mit Personen zu umgeben, die ihm vertraut waren.³⁶

Was sich jedoch deutlich zu der Zeit vor 1799 änderte, war, dass die nicht-adlig geborenen Generäle durchschnittlich nur noch 27 Jahre bis zur Ernennung zum General benötigten. Dieser Unterschied fällt zu groß aus, um das Ergebnis als „zufällig“ abzutun. Es lässt vielmehr den Schluss zu, dass sich entweder bereits in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse so veränderten, dass Militärs aus nicht-adligen Familien nicht mehr – wie noch Jahrzehnte zuvor – mit mehr Hindernissen zu kämpfen hatten als Adlige, um in der Karriereleiter aufzusteigen. Zwar wurden unter Max IV. (I.) Joseph nur unmerklich mehr Bürgerliche Generäle als noch vor 1800³⁷, aber die wenigen, die in diese Ränge gelangten, hatten offenbar weniger Zeit dafür benötigt als jene unter Karl Theodor; evtl. war den Generalen, die unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 in diesen Rang gelangten, also noch der Einstieg, jedoch nicht mehr der Aufstieg im Militär erschwert worden.

Der Vergleich der durchschnittlichen Karrieredauer der einzelnen Berufs- und Sozialgruppen innerhalb der Generalität ist zwar, wie eben aufgezeigt, von großem Erkenntniswert. Allerdings muss man beachten, dass es sich dabei ausschließlich um Durchschnittswerte handelt, die nichts über den Grad der Abweichungen von der Norm aussagen. So wurde z. B. nicht jeder Angehörige eines Fürstenhauses unter Karl Theodor sehr schnell befördert, wie das Beispiel des

³⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. 1811 verlieh Max IV. (I.) Joseph dem Vater seiner Schwiegertochter, Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (Kurzbiographie Nr. 130), die Inhaberschaft des 4. Linien-Infanterieregiments und ernannte ihn zum Generalleutnant, vgl. Schoepl: Herzoge, S. 164.

³⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

³⁶ Rainer Wohlfeil formuliert dies im Allgemeinen so: „Auch für den konstitutionellen Fürsten fanden sich noch Wege, im Avancement Begünstigungen vorzunehmen“, vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 59.

³⁷ S. dazu Kap. III.1.1.

Generalmajors Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein zeigt, der erst nach 32 Jahren zum Generalmajor befördert wurde.³⁸ Im Endeffekt kann nur die Betrachtung der Einzelkarrieren eine Verallgemeinerung verhindern und ein genaueres Bild der Beförderungsverhältnisse unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bieten.

Diese detaillierte Betrachtung des Karriereverlaufs jedes einzelnen Generals macht vor allem deutlich, wie unterschiedlich der Berufsweg aller 183 untersuchten Generäle verlief. Reichte doch die Zeitspanne, die jene zum Erreichen eines der höchsten Posten unter Karl Theodor von ihrer Einstiegscharge an benötigten, von nur wenigen Monaten³⁹, über „normmäßige“ 32 Jahre⁴⁰ bis hin zu 54 Jahren.⁴¹ Die Extremwerte stellten aber keine „Ausnahmen von der Norm“ dar: Nur 31 Generäle (38,8%) benötigten tatsächlich wie Isenburg-Birstein oder Johann Joseph Graf von Efferen 31 bis 40 Jahre bis zur Ernennung zum General und viele wurden schneller oder langsamer als der Durchschnitt befördert⁴².

Zu jenen, die in der Karriere schneller vorangekommen waren, gehörten vor allem Personen, die in der Gesellschaft den höchsten Rang einnahmen, nämlich Angehörige von Fürstenhäusern, wie z. B. Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis, der bereits nach acht Jahren oder Karl Emich Fürst von Leiningen, der nach 13 Jahren zum Generalmajor ernannt wurde⁴³. Auch Verwandte des Kurfürsten erreichten meist den Generalsrang nach wenigen Jahren. So gelangten die Wittelsbacher Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen Herzog in Bayern nach neun Jahren und dessen Schwager und Neffe Karl Theodors, der spätere Kurfürst Maximilian Joseph Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld, nach zehn Jahren in den

³⁸ Kurzbiographie „Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein“ Nr. 60.

³⁹ S. z. B. Karl August Fürst von und zu Bretzenheim (Kurzbiographie Nr. 13).

⁴⁰ S. z. B. Johann Joseph Wilhelm Graf von Efferen (Kurzbiographie Nr. 31).

⁴¹ S. z. B. Johann Christian von Albada (Freiherr) von Poppingawier (Kurzbiographie Nr. 1).

⁴² Sechs benötigten zwischen einem Jahr und zehn Jahren (7,5%), acht zwischen elf und 20 Jahren (10%), 16 zwischen 21 und 30 Jahren (20%), 31 zwischen 31 und 40 Jahren (38,8%), 16 zwischen 41 und 50 Jahren (20%) und drei zwischen 51 und 60 Jahren (3,8%) bis zur Beförderung in einen Generalsrang. Drei Generäle standen nie im aktiven Militärdienst. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁴³ S. Kurzbiographien Nr. 154 und 80.

Generalsrang.⁴⁴ Der uneheliche Sohn Karl Theodors wurde nach wenigen Monaten in den Generalmajorsrang befördert⁴⁵, der Schwiegersohn des Kurfürsten, Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein nach sechs Jahren⁴⁶.

Aber nicht nur die Verwandtschaft mit Karl Theodor konnte Vorteile für die Karriere bringen, sondern auch andere enge Beziehungen zum Hof bzw. zu Karl Theodor. So lässt sich z. B. ablesen, dass – wie oben bereits angegeben – Generäle, die als Generalleibadjutanten fungierten, sehr schnell avancierten, wie z. B. der charakterisierte Generalmajor Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen, der nach 19 Jahren bereits in den Generalmajorsrang erhoben wurde. Er konnte sich am Hof eine dauerhafte Stellung erarbeiten und wurde später auch zum Obersthofmeister der verwitweten Kurfürstin Maria Leopoldine ernannt.⁴⁷ Generalmajor Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding, Generalleibadjutant Karl Theodors, erhielt nach 21 Jahren den Generalmajorstitel und Generalleutnant Ferdinand Andreas Graf von Minucci – ebenfalls Generalleibadjutant Karl Theodors – nach 27 Jahren⁴⁸. Vielleicht war für die Karriere Minuccis auch förderlich, dass seine zwei Schwestern Hofdamen der Kurfürstin gewesen waren bzw. als Geliebte des Kurfürsten galten⁴⁹. Im Falle des charakterisierten Generalmajors Friedrich Franz Graf von Vieregg, der nach lediglich 20 Jahren in diesen Rang gelangt war, mag für die schnelle Karriere ausschlaggebend gewesen sein, dass sein Vater, Matthäus Graf von Vieregg, in den Diensten des pfälzischen und später des pfälzbayerischen Staats gestanden war und zu den engsten Vertrauten Karl Theodors gezählt hatte.⁵⁰ Der Generalfeldzeugmeister Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen – nach 24 Jahren in den Generalsrang befördert – hatte seinen rasanten Aufstieg der engen Beziehung zur Kurfürstin Elisabeth Augusta, als deren Oberstallmeister und Obersthofmeister er fungierte, zu verdanken. Bekanntermaßen war er über

⁴⁴ S. Kurzbiographien Nr. 9 und 180.

⁴⁵ S. Kurzbiographie „Karl August Fürst von und zu Bretzenheim“ Nr. 13.

⁴⁶ S. Kurzbiographie Nr. 61.

⁴⁷ Kurzbiographie Nr. 152.

⁴⁸ Kurzbiographien Nr. 52 und 96.

⁴⁹ S. dazu Kap. II.2.5. Fußnote 70 und Kurzbiographie Nr. 96.

⁵⁰ Viereggs Vater war ein Jugendfreund Karl Theodors und wurde 1790 von diesem in den Reichsgrafenstand erhoben, vgl. Ebersold: Rokoko, S. 114 und S. 712 sowie Kurzbiographie Nr. 159.

Jahre hinweg der Geliebte der Kurfürstin und blieb sogar nach dem Wegzug des Hofes Karl Theodors nach München mit der Kurfürstin in Mannheim. Letztere setzte die sukzessive und schnelle Beförderung Rodenhausens gegen Widerstände im Militär bei ihrem Mann durch.⁵¹

Sind bei den oben genannten Generälen die Gründe für eine besondere Behandlung bei der Beförderung meist deutlich zu ermitteln, so gibt es einige Personen, deren schnelles Erreichen eines Generalsrangs aus den Quellen oder aus den sozialen Gegebenheiten heraus nicht erklärt werden kann. Hier sind meist nur Vermutungen über die Gründe möglich. Dies trifft z. B. auf Johann Karl Sigismund Graf von Preysing, der nach 19 Dienstjahren und Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, der nach 25 Jahren zum Generalmajor ernannt wurde, zu.⁵² Beide Generäle hatten ihre Ausbildung in der bayerischen Pagerie erhalten und waren Mitglieder des bayerischen St.-Georgsordens bzw. des Johanniter-Ordens. Beides weist darauf hin, dass beide dem Altadel und damit einer der höchsten Gesellschaftsschichten in Bayern angehörten, was vielleicht bereits unter dem Vorgänger Karl Theodors in Bayern zu einer schnelleren Beförderung in den Anfangsjahren in der Armee beigetragen haben mag.⁵³

Genauso häufig wie bei einigen pfälzbayerischen Generälen ein sehr schneller Karriereverlauf zu beobachten ist, genauso häufig kam es offenbar jedoch auch vor, dass Generäle sehr viel länger als der Durchschnitt zum Aufrücken in die höchsten militärischen Ränge benötigten.⁵⁴ Als Beispiele sind hier der charakterisierte Generalmajor Anton Fidel Anselm von Hornstein zu nennen, der 40 Jahre, der Generalleutnant Karl Ludwig (von) Pfister, der 41 Jahre, der Generalmajor Bernhard Erasmus Graf von Deroy, der 42 Jahre, der Generalleutnant Joseph Xaver Graf von Fugger, der 46 Jahre und der Titulär-Generalmajor Carl Anton

⁵¹ S. Kurzbiographie Nr. 128; Ebersold: Rokoko, S. 21 und o. A.: General Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen, in: MGB, 6. Jhrg., (1905), Nr. 1, Sp. 20–22, hier Sp. 20.

⁵² S. Kurzbiographien Nr. 112 und 102. In den Bereich der Spekulationen fällt, dass Nogarolas Frau nach 1788 die Geliebte Rumfords gewesen sein soll und Nogarola evtl. durch die Einflussnahme Rumfords auf den Kurfürsten so schnell zum Generalmajor befördert wurde, vgl. Brown: Rumford, S. 48.

⁵³ S. Kap. III.2.1.

⁵⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

Joseph von Jörg, der 48 Jahre bis zu diesem Rang benötigte.⁵⁵ Dasselbe gilt für den Generalmajor Franz Bernhard von Longueval, den Generalleutnant Philipp Ernst Graf von Wiser und den charakterisierten Generalmajor Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall, die alle erst nach 49 Jahren in einen Generalsrang befördert wurden.⁵⁶ Auffallend ist an den genannten Personen nur, dass die meisten dem niederen Adel angehörten bzw. sogar nicht-adlig geboren worden waren. Dies bestätigt noch einmal die oben aufgestellte These, dass die soziale Herkunft in Pfalzbayern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts offenbar deutlich die Beförderung von Offizieren beeinflusste. Wie im vorausgegangenen Kapitel dargestellt, mögen aber auch Gründe wie Krankheit, Versetzung in eine Kommandantschaft oder lange Abwesenheit von der Truppe zu einer Benachteiligung bei der Beförderung nach dem Rangdienstalter geführt haben.⁵⁷ Letzteres war z. B. bei dem charakterisierten Generalmajor Kajetan Franz Freiherr von Gumpenberg, der 52 Jahre hatte warten müssen, bis er in den Generalsrang gelangte, der Fall⁵⁸. Hier besteht die seltene Möglichkeit, wie nur bei wenigen Generälen, aus den Quellen direkt die Gründe, die zur Verzögerung innerhalb seiner Karriere führten, ablesen zu können. So gab Gumpenberg 1792 im Rang eines Obersten in einer Bittschrift, in der er bei seiner Pensionierung als Stadtkommandant um Beförderung zum charakterisierten Generalmajor bat, an, dass er nun schon seit 1740 diene, aber in Gefangenschaft geraten sei und ihm in dieser Zeit viele bei der Beförderung vorgezogen worden seien. Eine Ernennung zum (charakterisierten) Generalmajor würde für ihn *„Trost und Beruhigung für seine noch übrigen Lebensstage“* sowie einen Ausdruck der Zufriedenheit für seine lang geleisteten Dienste bedeuten, da er nun einer der ältesten Obersten und auch in diesem Rang schon ungleich jüngeren Offizieren gegenüber in der Anciennität benachteiligt worden sei. Diese Angaben können anhand der Karrieredaten Gumpenbergs bestätigt werden, be-

⁵⁵ S. Kurzbiographien Nr. 58, 108, 25, 37 und 64.

⁵⁶ S. Kurzbiographien Nr. 84, 170 und 42.

⁵⁷ S. Kap. III.3.2.1.

⁵⁸ S. Kurzbiographie Nr. 44.

nötigte dieser doch alleine vom Hauptmannsrank zum Rang des charakterisierten Oberstleutnants 30 Jahre.⁵⁹

Auch unter Max IV. (I.) Joseph ist die große Spanne in der Karrieredauer der bis 1815 beförderten Generäle zu beobachten. Diese reichte von sechs Jahren⁶⁰ über „normmäßige“ 30 Jahre⁶¹ bis hin zu 58 Jahren.⁶² Was sich jedoch hier von der Zeit Karl Theodors unterschied, war, dass nun die größte Gruppe, nämlich 37 Generäle (40,2%) zwischen 21 und 30 Jahre und nicht mehr zwischen 31 und 40 Jahre bis zur Beförderung in einen der höchsten militärischen Ränge benötigten⁶³. Die von Max IV. (I.) Joseph zum General ernannten Personen wurden also, wie oben bereits vermutet, durchschnittlich schneller und in jüngerem Alter in diese Positionen befördert als jene vor 1799⁶⁴.

Auch nach dem Regierungswechsel wurden aber offenbar im Karriereverlauf immer noch Abkömmlinge regierender Häuser und vor allem Verwandte des Landesherrn in der Karriere am stärksten gefördert, was z. B. an den Söhnen Max IV. (I.) Josephs zu sehen ist. Wurde Kronprinz Ludwig doch nach nur 13 Jahren und Prinz Karl nach 14 Jahren vom Obersten zum Generalmajor befördert. Der Sohn des Generals Wilhelm Herzog in Bayern und Neffe des bayerischen Kurfürsten, Generalmajor Prinz Pius August in Bayern, erreichte nach 16 Jahren den Generalmajorsrang, und der Generalleutnant Johann Friedrich Marotte von

⁵⁹ BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.17 darin Brief vom 17. Januar 1792.

⁶⁰ S. z. B. Johann Nepomuk Graf von Froberg (Kurzbiographie Nr. 36) und Carl Philipp Joseph Fürst von Wrede (Nr. 172).

⁶¹ S. z. B. Friedrich Karl Freiherr von Schönfeld Graf von Otting und Fünfstetten (Kurzbiographie Nr. 105), Franz (Freiherr) Rademacher von Radenhausen (Nr. 115) oder Ludwig Otto Ritter von Clérambault (Nr. 18). Alle drei kamen 1799 mit anderen Armeen zu Bayern und hatten nicht in Pfalzbayern Karriere gemacht. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁶² S. z. B. Charles François Nicola Meldemann de Bouré (Kurzbiographie Nr. 93).

⁶³ Drei Generäle benötigten bis zur Beförderung in einen Generalsrang zwischen einem Jahr und zehn Jahren (3,3%), elf zwischen elf und 20 Jahren (12%), 37 zwischen 21 und 30 Jahren (40,2%), 24 zwischen 31 und 40 Jahren (26,1%) und 16 zwischen 41 und 50 Jahren (17,4%). Acht Generäle standen nie im aktiven Militärdienst. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁶⁴ Zu dieser Beobachtung passt auch, dass, anders als unter Karl Theodor, nur noch ein General zwischen 51 und 60 Jahre bis zur Beförderung zum General hatte warten müssen. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

Montigny, der mit einer Stiefschwester Max IV. (I.) Josephs verheiratet war, nach 21 Jahren.⁶⁵

Auch anderweitige Beziehungen zum Landesherrn bzw. zu dessen Familienangehörigen konnten durchaus positive Auswirkungen auf den Karriereverlauf haben. So wurden der Generalleutnant Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen, der Schwiegervater des Kronprinzen Ludwig, sowie Generalmajor Anton Graf von Rechberg und Rothenlöwen, der Lehrer und Obersthofmeister des Sohnes des Kurfürsten, Karl Theodor Prinz von Bayern, jeweils nach nur 19 Jahren in den Generalsrang befördert.⁶⁶ Der Generaladjutant Johann Nepomuk Graf von Froberg erreichte unter Max IV. (I.) Joseph nach nur sechs Jahren den Generalmajorsrang und dies, obwohl er vorher als Forstmeister tätig gewesen und seine Ausbildung nicht im bayerischen Militärdienst erhalten hatte.⁶⁷ Letzteres gilt auch für den Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede, der ebenfalls vom Obersten- zum Generalmajorsrang sechs Jahre benötigte und davor nicht in der bayerischen Armee gedient hatte.⁶⁸ Gerade im Fall Wredes lässt sich mit größter Sicherheit annehmen, dass er so schnell befördert wurde, weil sich Max IV. (I.) Joseph offenbar von dessen militärischen Fähigkeiten überzeugt hatte und ihn so rasch wie möglich als Kommandeur einsetzen wollte, und nicht weil er eine persönliche Beziehung zu Wrede oder dieser eine hochadlige oder einflussreiche Familie besessen hätte. Dass ein Offizier aber aufgrund seines bewiesenen militärischen Könnens ohne Beziehungen schneller als die kurfürstlichen Söhne in der Militärkarriere vorankam, ist bemerkenswert und steht vielleicht ebenfalls für die langsamen Veränderungen, die sich in dieser Zeit im Militärwesen vollzogen. Ob und in welcher Hinsicht auch andere Generäle aufgrund von besonderer Leistung schneller als der Durchschnitt in die obersten militärischen Ränge aufstiegen, ist heute nur schwer zu beurteilen. Dies könnte z. B. bei den Generalmajoren Franz Xaver Graf von Deroy und Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan, die nach

⁶⁵ S. Kurzbiographien Nr. 7, 6, 8 und 99.

⁶⁶ S. Kurzbiographien Nr. 130 und Nr. 118.

⁶⁷ S. Kurzbiographie Nr. 36.

⁶⁸ Hier wurde die Dienstzeit herangezogen, die Wrede vom Rang eines Titulär-Obersten bis zu dem des Generalmajors benötigte. Von der Beförderung vom wirklichen Oberst zum Generalmajor dauerte es bei Wrede sogar nur wenige Monate. S. Kurzbiographie Nr. 172.

nur 14 Jahren den Generalmajorsrang erreichten, oder auch bei Paolo Conte Mezzanelli, der nach 18 Jahren in den Generalmajorsrang aufrückte, der Fall gewesen sein.⁶⁹ Alle drei zeigen in ihrer Karriere nämlich keine Auffälligkeiten, traten aber vor allem als Truppenführer in Erscheinung. Allerdings mag es auch sein, dass Deroy vom großen Ansehen seines Vaters in der pfalzbayerischen Armee und Jordan von seinen Kontakten zur kurfürstlichen Familie – er war vor seiner Beförderung zum Generalmajor z. B. Adjutant des Kronprinzen Ludwig gewesen – hatten profitieren können.

Bei Johann Baptist Freiherrn von Verger, der nach nur 16 Jahren zum Generalmajor befördert wurde, kann angenommen werden, dass er als Angehöriger des Generalstabs und vor allem in seiner langjährigen Funktion als Gesandter besonders ausgezeichnet werden sollte.⁷⁰ Schließlich war es für diplomatische Vertreter des Landesherrn wichtig, Bayern würdevoll zu repräsentieren; dies bedeutete wohl auch, einen hohen Titel als Militär etc. zu besitzen, um Anerkennung im Ausland zu finden⁷¹.

Heinrich Graf Reuss zu Köstritz erhielt den Titel Generalmajor à la suite nach nur 23 Jahren, als er auf eigenen Wunsch hin das Militär verließ – wahrscheinlich als Belohnung für seine geleisteten Dienste. Er war vor seiner Beförderung u. a. Mitglied der Kommission zur Verbesserung des gesamten bayerischen Heerwesens gewesen und wurde nach wenigen Jahren in Pension sogar auf dem Posten eines Generaladjutanten wieder in die Militärdienste des bayerischen Landesherrn genommen. Reuss war also offenbar von Max IV. (I.) Joseph als wichtiger Militär wahrgenommen und daher wahrscheinlich auch besonders gefördert worden.⁷²

Dagegen benötigte ein anderer Generaladjutant des Kurfürsten, Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth, immerhin 36 Jahre bis zur Beförderung zum Generalmajor, also länger als der Durchschnitt und viel länger als alle anderen Generaladjutanten um 1800. Allerdings fielen die meisten dieser 36 Jahre auf seine Dienstzeit unter Karl Theodor. Schon kurz nach dem Regierungswechsel 1799 wurde Wartenberg

⁶⁹ S. Kurzbiographien Nr. 26, 65 und 95.

⁷⁰ S. Kurzbiographie Nr. 157.

⁷¹ S. dazu Kap. II.2.8.

⁷² S. Kurzbiographie Nr. 125.

dann aber in kürzester Zeit zum charakterisierten Oberst, 1800 zum wirklichen Oberst und 1802 zum Generalmajor ernannt. Dies weist darauf hin, dass Wartenberg unter Max IV. (I.) Joseph doch eine besondere Behandlung bei der Beförderung erfuhr und dass, wie bereits öfters angesprochen, der Posten eines Generaladjutanten meist Personen zuteil wurde, die in enger Beziehung zum obersten Kriegsherrn standen und protegiert wurden.⁷³

Ganz anders als bei Wartenberg verhält es sich aber bei den charakterisierten Generalmajoren Charles François Nicola Meldemann de Bouré, der nach 49, und Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf, der sogar erst nach 58 Jahren in Militärdiensten diesen Charakter erhielt. Beide wurden kurz nach Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs pensioniert und bekamen zu dieser Gelegenheit den Ehrentitel eines charakterisierten Generalmajors verliehen.⁷⁴ In diesen Fällen kann vermutet werden, dass, wie bereits in Kapitel II.1. und 2.10. angesprochen, Max IV. (I.) Joseph diese Offiziere aufgrund ihres hohen Alters nach einer langen Dienstzeit nicht mehr in seiner Armee angestellt wissen wollte und sie deshalb in den Ruhestand versetzte. Um ihnen aber symbolisch für ihre lang für Pfalzbayern geleisteten Dienste zu danken und evtl. auch die Pensionierung „schmackhaft“ zu machen, verlieh ihnen Max IV. (I.) Joseph den Charakter eines Generalmajors.⁷⁵

Bei Hörl und zwei weiteren Generälen, die sehr lange bis zur Beförderung in den Generalmajorsrang hatten dienen müssen, nämlich den Generalmajoren Christoph Johann Freiherr von Lilgenau, der nach 41 Jahren, und Andreas von Krohne, der nach 45 Jahren diese Generalscharge erreichte, könnte auch eine Rolle gespielt haben, dass alle drei – wenn auch Krohne erst nach seiner Ernennung zum Generalmajor – als Stadtkommandanten verwendet wurden, Posten, die wie oben mehrfach betont, meist zum Stillstand einer Karriere führten.⁷⁶

Es fällt auf, dass viele der sehr spät in einen Generalsrang beförderten Personen unter Max IV. (I.) Joseph erst nach 1799 in pfalzbayerische Dienste getreten waren, wie z. B. Bénignus Johann Claudius Freiherr d'Espirard de Colonge, der nach

⁷³ S. Kurzbiographie Nr. 163.

⁷⁴ S. Kurzbiographien Nr. 93 und 53.

⁷⁵ S. Kap. II.2.10.

⁷⁶ S. Kurzbiographien Nr. 82 und 75.

44 Jahren den Generalmajorsrang erreichte oder Jacques de Manson, der nach 46 Jahren Dienstzeit in die bayerische Armee im Rang eines Generalleutnants aufgenommen wurde.⁷⁷ Unter diesen erst sehr spät in einen Generalsrang beförderten Personen befanden sich vor allem jene Generäle, die im Zuge der Friedensschlüsse und der territorialen Veränderungen mit den Truppeneinheiten ihrer Länder übernommen wurden. Dazu zählten z. B. die Generalmajore Heinrich August Marschalk von Ostheim, der nach 41 Jahren in diesen Rang erhoben wurde, Lothar Augustin Freiherr von Gebstattel, der nach 45 Jahren in die Generalsriege aufgenommen wurde, und Albrecht Friedrich Freiherr von Stetten-Kocherstetten sowie Johann Jakob Freiherr von Wolffskeel, die beide nach 48 Jahren zu Generalmajoren ernannt wurden.⁷⁸ In diesen Fällen hatte Max IV. (I.) Joseph keinen Einfluss mehr auf die Beförderungsgeschwindigkeit, da die Generäle entweder schon einen Generalsrang erreicht hatten, bevor sie in die bayerische Armee eingegliedert wurden oder die längste Zeit ihrer Karriere bereits in einer anderen Armee gedient hatten, in der wie in Pfalzbayern offenbar vor 1800 nicht auf eine schnelle Beförderung der Offiziere Wert gelegt worden war. Auch wenn Max IV. (I.) Joseph eine Verjüngung der obersten Truppenführer seiner Armee angestrebt haben sollte, so waren ihm gerade durch die Übernahme der fremden Offiziere wohl in gewisser Weise die Hände gebunden.

Um aber abschließend herauszufinden, ob Max IV. (I.) Joseph tatsächlich gegen ein unter Karl Theodor bestehendes Problem der „Überalterung“ des militärischen Führungspersonals vorgehen wollte, also ob die Generäle tatsächlich „überaltert“ und damit wenig leistungsfähig waren, ist eine Untersuchung des Durchschnittsalters der Generäle zum Zeitpunkt ihrer Beförderung nötig. Sagt doch die Karrieredauer aufgrund des unterschiedlichen Einstiegsalters in einer Armee im 18. Jahrhundert nicht zwingend etwas über das Alter und damit die Leistungsfähigkeit aus.⁷⁹ Eine Untersuchung des Durchschnittsalters der Generäle ist auch deshalb

⁷⁷ S. Kurzbiographien Nr. 20 und 89.

⁷⁸ S. Kurzbiographien Nr. 90, 40, 147 und 171.

⁷⁹ Dabei muss bei der Ermittlung des Alters keine Rücksicht auf die Dienstzeit, die durchlaufenen Ränge sowie die Einstiegscharge der Generäle genommen werden, denn ein niedriges Alter bei der Beförderung zum General setzte eine schnelle Beförderung, bei frühem oder spätem Einstieg, in die Armee voraus. Dabei wurden hier aber jene Personen ausgeklammert bzw.

für diese Studie so aussagekräftig, da hier im Gegensatz zu den Karrieredaten der 183 Generäle fast alle Geburtsdaten und alle Daten der Beförderung in einen der Generalsränge bekannt sind.⁸⁰

Dabei ergab die Ermittlung des Durchschnittsalters der unter Karl Theodor in einen Generalsrang erhobenen Personen folgendes: Beim Erreichen des niedrigsten Generalsranges waren die Offiziere unter Karl Theodor durchschnittlich 52 Jahre alt⁸¹, beim Erreichen des Generalleutnantenrangs 57 Jahre⁸² und beim Erreichen des Generalfeldzeugmeisterrangs sogar 72 Jahre.⁸³ Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass es wie bei der Karrieredauer große Abweichungen von dem angegebenen Durchschnittsalter gab, was anhand des Alters bei der Beförderung zum Generalmajor gezeigt werden soll. So war zwar die größte Gruppe der Generalmajo-

extra untersucht, die nach 1800 aufgrund der Territorialgewinne zu Bayern kamen. Wie oben angegeben, konnte der bayerische Kurfürst hier keinen Einfluss auf die Beförderungsgeschwindigkeit und damit auch keinen auf das Alter der Generäle nehmen. Nur eine getrennte Untersuchung macht es daher möglich, etwas über die eventuellen Pläne Max IV. (I.) Josephs zur Leistungssteigerung der Armee sagen zu können.

⁸⁰ So ist lediglich von zwei Generälen der Karl-Theodor-Zeit das Alter bei der Beförderung zum General nicht bekannt, von den unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 beförderten Generälen sind alle Daten in diesem Bereich überliefert. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Zum Vergleich soll hier angeführt werden, dass in Brandenburg-Preußen von 1763 bis 1786 Offiziere durchschnittlich wie in Bayern mit 52 Jahren in den Generalmajorsrang der Infanterie bzw. der Kavallerie, in den Generalleutnantsrang der Infanterie bzw. der Kavallerie ebenfalls mit 57 Jahren, in den Generalsrang aber mit 47 bzw. 51 Jahren und in den Generalfeldmarschallsrang mit 54 Jahren aufstiegen (vgl. Hebbelmann: „Offizierskorps“, S. 242 und S. 268). Martin Guddat macht ähnliche Angaben, nennt hierfür aber keine Quellen (vgl. Guddat, Martin: Handbuch zur preußischen Militärgeschichte. 1701–1786, Hamburg u. a. 2001, S. 194). Weitere Vergleichszahlen bietet Curt Jany. Er führt an, dass nach einer gedruckten Liste über Angehörige der Armee von 1786 von 37 Generalmajoren der Infanterie 25 zwischen 60 und 78 Jahren alt waren. Bei der Kavallerie gab es einen 86-jährigen General, drei von sechs Generalleutnants waren in ihren 70er Jahren und 17 von 25 Generalmajoren waren von 60 bis 68 Jahre alt, vgl. Jany (Hg.): Geschichte, Bd. 3, S. 48.

⁸² Der einzige unter Karl Theodor mit dem Charakter eines Generalleutnants beförderte General war bei der Ernennung 55 Jahre alt, zwei charakterisierte Generalleutnants erhielten diesen Titel erst nach 1799. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸³ Das durchschnittliche Alter der Generäle der Infanterie betrug 64 Jahre. Jene zwei Generäle erreichten diesen Rang erst 1811. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

re⁸⁴, nämlich 43,6%, beim Erreichen dieses Ranges zwischen 51 und 60 Jahren alt und 24,2% waren zwischen 41 und 50 Jahren alt. Daneben waren aber auch elf (17,7%) Offiziere bei der Ernennung zum Generalmajor schon zwischen 61 und 70 Jahre und zwei (3,2%) sogar zwischen 71 und 80 Jahren alt. Im deutlichen Gegensatz dazu standen die drei (4,8%) Generalmajore, die im Alter zwischen 31 und 40 Jahren bzw. vier (6,5%), die im Alter zwischen 21 und 30 Jahren in diesen Rang befördert wurden.⁸⁵

Bei genauer Betrachtung der Personen, die bei der Beförderung besonders jung waren, bestätigt sich, was bereits oben anhand des Karriereverlaufs gezeigt wurde, nämlich dass Karl Theodor seine eigenen Verwandten sowie Angehörige von souveränen Landesherrn, aber auch ihm nahestehende Personen besonders förderte. Waren doch der uneheliche Sohn Karl Theodors, Karl August Fürst von Bretzenheim, 26 Jahre, Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis 21 Jahre, Karl Emich Fürst von Leiningen 27 Jahre und Maximilian Joseph Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld, der spätere Kurfürst von Bayern, 24 Jahre bei der Ernennung zum Generalmajor alt.⁸⁶

Zwei Offizieren, die im Alter zwischen 31 und 40 Jahren in den niedrigsten Generalsrang erhoben wurden, nämlich Benjamin Thompson Graf von Rumford mit 35 und Ferdinand Andreas Graf von Minucci mit 40 Jahren⁸⁷, war gemeinsam, dass sie das Vertrauen des Kurfürsten besaßen und an seinem Hof eine wichtige Rolle spielten.⁸⁸ Im Falle dieser beiden Generäle kann eindeutig von einer Beförderung „außer der Reihe“ bzw. von „Protektionsbeförderungen“ ausgegangen werden, da

⁸⁴ Insgesamt gab es 62 Generalmajore, die diesen Rang unter Karl Theodor erreichten. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸⁶ S. Kurzbiographien Nr. 13, 154, 80 und 180.

⁸⁷ S. Kurzbiographien Nr. 129 und 96.

⁸⁸ Ob dies auch bei dem Generalmajor Johann Karl Sigismund Graf von Preysing, der mit 36 Jahren bereits zum Generalmajor ernannt wurde, der Fall war, ist nicht zu sagen. Jedoch hatte Preysing bereits vor 1778 den Generalmajorstitel erhalten und es ist bekannt, dass er unter dem Vorgänger Karl Theodors in Bayern als Angehöriger eines der wichtigsten und ältesten bayerischen Adelsgeschlechter eine bedeutende Rolle spielte. So war er in der bayerischen Pagerie erzogen worden, Angehöriger der Leibgarde der Hartschiere, Großkomtur des St.-Georg-Ritterordens und Ritter des Johanniter-Ordens, s. Kurzbiographie Nr. 112.

diese, wie gezeigt, im Vergleich zu den anderen Generälen beim Erreichen des Generalmajorsrang sehr jung waren.⁸⁹

Die Betrachtung des Alters der Generäle bei der Beförderung in den niedrigsten Generalsrang zeigt auch, wie inhomogen die pfälzbayerische Generalität hinsichtlich ihres Alters war – standen doch den sehr jungen Generälen jene gegenüber, die erst in hohem Alter in diesen Rang gelangten. So wurden z. B. Johann Christian von Albada mit 71 Jahren und der Titulär-Generalmajor Sigismundo IV. Fürst Gonzaga erst mit 76 Jahren in den Generalmajorsrang erhoben.⁹⁰ Allerdings bekam Gonzaga nur einen Generalmajors-Ehrentitel verliehen, er diente nie aktiv in der pfälzbayerischen Armee. Im Generalleutnantsrang gab es sogar noch viel ältere Generäle, wie z. B. Christoph Anton von Hautzenberg, der bei Erreichen des Generalleutnantsrangs bereits 80 Jahre alt war oder der Generalmajor Johann Heinrich Freiherr von Baaden, der 84 Jahre alt war, als er zum Generalleutnant – wenn auch gleichzeitig mit der Pensionierung – ernannt wurde.⁹¹

Das letztgenannte Beispiel zeigt, dass man bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Generäle unter Karl Theodor anhand des Altersdurchschnitts nicht außer Acht lassen darf, dass nicht alle der 83 Generäle auch jemals in den ihrem Rang entsprechenden Dienststellungen verwendet wurden.⁹² Schließlich gab es einige Generäle, die, wie der gerade genannte Baaden, erst bei der Pensionierung befördert oder wie Gonzaga nur ehrenhalber zum Titulär-General ernannt wurden. Ferner bestand die Möglichkeit für Offiziere, mit dem Charakter eines Ranges befördert oder damit pensioniert zu werden, damit aber noch nicht oder nicht mehr den zum neuen Rang gehörigen Dienst zu verrichten oder das Gehalt zu beziehen.⁹³ Dies könnte zu der irrigen Annahme führen, unter Karl Theodor seien

⁸⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁹⁰ S. Kurzbiographien Nr. 1 und 43.

⁹¹ S. Kurzbiographien Nr. 51 und 3.

⁹² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁹³ S. dazu Kap. II.1. und II.2.10. Das Durchschnittsalter bei der Beförderung der charakterisierten Generalmajore lag unter Karl Theodor bei 54 Jahren, also über dem der Oberste, die sofort den wirklichen Generalmajorsrang erreichten. (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Charakterisierung tatsächlich häufig im Zuge einer Pensionierung vorgenommen wurde und die Regierung damit oft lediglich vorgab, einen Oberst für lange Dienste belohnen, ohne

evtl. nur diese Tituläre und charakterisierten Generäle sehr alt, die im aktiven Dienst stehenden aber jünger und leistungsfähiger gewesen. Hier ist anzuführen, dass es auf der einen Seite auch besonders junge Generäle wie Bretzenheim gab, die bekanntermaßen nicht aktiv am Militärdienst beteiligt waren. Auf der anderen Seite verrichteten auch sehr alte Generäle die laufenden Dienstgeschäfte, wie z. B. jene, die aus dem Rang eines charakterisierten Generalmajors in die Wirklichkeit versetzt wurden.⁹⁴

Darüber hinaus kann aus verschiedenen Quellen herausgelesen werden, wie sehr die laufenden Dienstgeschäfte der Armee durch das hohe Alter und die häufig daraus resultierende Kränklichkeit von Generälen behindert wurden. So beschloss z. B. die Regierung im März 1798, dem Interims-Provinzialkommandanten Christoph Anton von Hautzenberg das Kommando zu entziehen. Glaubte man doch, dass dieser wegen seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeit wohl nicht mehr im Stande sei, die Geschäfte in Mannheim zu leiten. Hautzenberg war zu diesem Zeitpunkt bereits 86 Jahre alt, hatte aber schon drei Jahre die Geschäfte als Provinzialkommandant „übergangsweise“ geführt. Interessanterweise war Hautzenberg an diesen Posten gelangt, weil der eigentliche Provinzialkommandant von Mannheim, General Freiherr von Belderbusch, nach der Übergabe Mannheims an die Franzosen 1795 an dieser Stelle nicht mehr tragbar und halb erblindet war und deshalb die Geschäfte nicht mehr hatte führen können.⁹⁵ Auch Oskar Bezzel führt

ihm aber tatsächlich alle Annehmlichkeiten eines wirklichen Generalsrangs zugestehen zu wollen. Weniger häufig wurde offenbar der Charakter eines Generalmajors verliehen, um aktive Offiziere anderen gleichrangigen Personen vorzuziehen und ihnen damit eine Chance zu bieten, schneller befördert zu werden, wie es 1788 bei Benjamin Thompson Graf von Rumford der Fall war (Kurzbiographie Nr. 129). Diese Aussage wird dadurch gestützt, dass unter Karl Theodor nur sechs charakterisierte Generalmajore überhaupt noch in die Wirklichkeit versetzt wurden, während unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 keinem der charakterisierten Generalmajore dieser Schritt mehr gelang. Allerdings wurde im Jahr 1800 der Generalleutnant Wilhelm Wolfgang Freiherr von Zweybrücken (Nr. 182) als Generalmajor à la suite in der bayerischen Armee aufgenommen und 1804 sofort zum Generalleutnant befördert; in diesem Fall war die „à-la-suite-Stellung“ mit einer Charakterisierung zu vergleichen. S. auch Kap. II.2.10.

⁹⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁹⁵ S. Kurzbiographie Nr. 51 und BayHStA Abt. IV. KA AI. 1 darin enthalten: Meldung vom 17. März 1798 der Militärführung an den Hofkriegsrat, o. Nr.; BayHStA Abt. IV. KA HS 1459 Ein Churpfalz-Bayerischer Truppenoffizier 1786–1812. Josef du Jarrys Freiherr von La Roche, S. 17; vgl. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 385.

ein Beispiel an, das zeigt, welche Problematik das hohe Alter und die dadurch oft gegebene Dienstunfähigkeit der Generäle in der pfalzbayerischen Armee aufwarfen. Als man 1784 nämlich ein Übungslager bei Nymphenburg abhalten wollte, hatte der Hofkriegsrat größte Mühe, aus den Kreisen der Generäle einen Oberkommandeur auszuwählen. Einige Generäle befanden sich im (mehrjährigen) Urlaub und die meist sehr alten Festungskommandanten kamen nicht einmal in die engere Auswahl.⁹⁶ Ein General, der sich freiwillig beim Hofkriegsrat zur Verfügung stellte, musste „wegen hohem Alter und immerhin habend kränklichen Zuständen“⁹⁷ abgewiesen werden. Ein anderer General aber, der vom Hofkriegsrat berufen wurde, bat selbst wegen seiner Gebrechlichkeit und seiner „schwachen Leibeskräfte“⁹⁸, nicht an dem Übungslager teilnehmen zu müssen.⁹⁹

Die oben aufgeführten Überlegungen und Beispiele sowie die Tatsache, dass die Mehrheit aller Personen, die unter Karl Theodor einen Generalsrang erreichten, bereits bei ihrer Beförderung über 50 Jahre alt waren¹⁰⁰, lassen die Aussage zu, dass durchaus von einer „Überalterung“ der Generäle unter Karl Theodor gesprochen werden kann¹⁰¹. Galten doch am Ende des 18. Jahrhunderts in der Regel bereits 45- bis 50-jährige Männer als „alt, gebrechlich und verbraucht“¹⁰². Richard Dülmen meint in diesem Zusammenhang weiter:

„Deswegen finden wir 50-jährige nur noch selten in öffentlichen Ämtern. Die eigentlich aktive Lebenszeit erstreckte sich auf die Phase

⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 44.

⁹⁷ Zit. nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44.

⁹⁸ Zit. nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44.

⁹⁹ Vgl. ebenda.

¹⁰⁰ Über die unter Karl Theodor zu Generalleutnants ernannten Personen ist Folgendes zu sagen: Vier Generalleutnants waren zum Zeitpunkt der Beförderung zwischen 71 und 80 Jahren alt, vier zwischen 61 und 70 Jahren, vier zwischen 51 und 60 Jahren, fünf zwischen 41 und 50 Jahren, zwei zwischen 31 und 40 Jahren, keiner zwischen 21 und 30 Jahren. Der einzige unter Karl Theodor mit dem Charakter eines Generalleutnants beförderte General war bei der Ernennung 55 Jahre alt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁰¹ Dennoch erscheint die Aussage Eberhard Weis', dass unter Max IV. (I.) Joseph die Generalität „nicht mehr so überaltert wie damals [war], wo das Durchschnittsalter über 80 gelegen hatte (...)“ übertrieben, vgl. Weis: Hof, hier S. 91.

¹⁰² Vgl. Dülmen: Haus, S. 209 f.

*vom 18. bis zum 25. Lebensjahr. Daß es auch noch sehr alte Personen in wichtigen Ämtern und Positionen gab, widerspricht dieser Tatsache nicht.*¹⁰³

Diese negativ zu beurteilende Charakteristik der pfälzbayerischen Generalität am Ende des 18. Jahrhunderts resultierte u. a. aus dem seit Jahrzehnten angewandten Beförderungsprinzip der Anciennität¹⁰⁴ und wohl auch aus oben genannter Überzeugung, dass eine alte und lang in Militärdiensten stehende Person dank der großen Erfahrung am besten geeignet sein würde, die Dienste, die mit dem Generalsrang einhergingen, zu verrichten.¹⁰⁵ Da im 18. Jahrhundert in vielen deutschen Armeen vorrangig das Beförderungsprinzip nach dem Rangdienstalter galt, verwundert es nicht, dass die „Überalterung“ innerhalb der Generalität ein allgemein weit verbreitetes Problem z. B. auch im preußischen Heer im 18. Jahrhundert darstellte¹⁰⁶.

Nicht selten wird in der Forschung die Unterlegenheit der deutschen Armeen gegenüber dem französischen Heer in den Revolutions- und Koalitionskriegen bis 1809 auch auf die mangelnde Leistungsfähigkeit des Führungspersonals um 1800 zurückgeführt.¹⁰⁷ So weist z. B. Karl Demeter anhand des Beispiels der preußi-

¹⁰³ Vgl. ebenda, S. 210.

¹⁰⁴ So gilt wohl für die pfälzbayerische Generalität des späten 18. Jahrhunderts, was ein Unbekannter im 18. Jahrhundert über die französischen Generäle des 7-jährigen Krieges schrieb: „Unglücklicherweise kommen Leute, die so tief unten anfangen müssen, erst spät auf die Posten, wo sie wichtige Dinge leisten können“, zit. nach Kunisch: Krieg, S. 63.

¹⁰⁵ Als weiterer Grund für das durchschnittlich sehr hohe Alter der pfälzbayerischen Generäle müssen aber auch die finanziellen Schwierigkeiten Pfälzbayerns in dieser Zeit angesehen werden, die dazu führten, dass man kaum Offiziere pensionierte, um sich die Pensionskosten und die Gehälter für neue Offiziere zu sparen. Darauf wird im Kapitel „Pensionierung“ näher eingegangen, s. Kap. III.3.3.2.

¹⁰⁶ Vgl. z. B. Jany (Hg.): Geschichte, Bd. 3, S. 47. Die Problematik der Überalterung des Offizierskorps trat vor allem während lang anhaltender Friedensphasen immer wieder auf, da man zu diesen Zeiten nicht auf die Leistungsfähigkeit der Führungskräfte achtete, sondern nur auf die Einsparungen für die Kriegskasse. Zu Zeiten von Kriegen, in denen es hohe Verluste gab, war es den Landesherrn eher möglich, wieder jüngere, leistungsfähigere Offiziere einzustellen und zu befördern. Dies war z. B. auch in Brandenburg-Preußen in der kriegslosen Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. nach 1720 und dann im Gegenzug während der Zeit Friedrichs II. mit ihren vielen Feldzügen zu beobachten, vgl. Marwitz: Gefüge, hier S. 409.

¹⁰⁷ Laut Heinz Nitschke waren im Jahr 1806 von 142 Generälen der preußischen Armee vier über 80 Jahre, 13 über 70 Jahre und 62 über 60 Jahre alt (vgl. Nitschke, Heinz G.: Die Preußischen

schen Armee speziell im Fall ihrer verheerenden Niederlage von 1807 auf den Zusammenhang von Überalterung und Scheitern im Kriegsfall – wenn auch als ein Grund unter vielen – hin. Er führt an, dass im Jahr 1806 ein Viertel der preußischen Bataillons- und Regimentskommandeure und weit mehr als die Hälfte der Generäle über 60 Jahre alt gewesen sei. Dies sei ein Alter, in dem der Durchschnittsmensch größere Kampfstrapazen nicht mehr leicht ertrage. Außerdem hätten Altersbeschwerden durch die damals herrschenden, sehr viel schlechteren hygienischen Verhältnisse durchschnittlich viel früher eingesetzt als heute.¹⁰⁸ Daher habe man von solch einer Heerführung schon unter gewohnten Verhältnissen keine kriegerischen Höchstleistungen erwarten können, geschweige denn *„gegen die zahlenmäßige Übermacht eines verjüngten Heeres, das von dem jugendlichen Feldherrngenie eines Napoleon geführt (...) war (...)“*¹⁰⁹.

Karl Demeter weist aber auch darauf hin, dass sich nach den seit 1807 eingeleiteten Reformen im preußischen Heer auch im Bereich der Leistungsfähigkeit der Truppenführer einiges änderte. So seien ab diesem Zeitpunkt nach einer bedeutenden Verringerung des Heeres, in deren Zuge man alte Generäle und Stabsoffiziere entlassen konnte, viel mehr jüngere Offiziere in die Führungspositionen gelangt, was u. a. den Erfolg und die Leistung der Armee wieder steigerte.¹¹⁰

Anhand der Betrachtung des Alters der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph bei der Beförderung in einen der Generalsränge soll nun noch genauer der Frage nachgegangen werden, ob hier ebenfalls Veränderungen zu der Zeit vor 1800 zu beobachten sind.

Militärreformen, 1807–1813, Berlin 1983, S. 23 und Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, Vom Feudalismus des alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, München 1989, S. 466). Dagegen waren im Jahr 1805 von den 141 französischen Generälen 106 jünger als 45 Jahre und das Durchschnittsalter betrug 41 Jahre. Das Alter der Korpskommandanten schwankte zwischen 31 und 48 Jahren (vgl. 1805. Der Feldzug von Ulm, 1912, S. 48). Eine beeindruckende Altersgegenüberstellung der preußischen und französischen Generäle bzw. Feldherrn des Jahres 1806 bietet Curt Jany. Hier sieht man, dass den vielen über 60-jährigen preußischen Kommandeuren viele 30- bis 50-jährige französische Generäle gegenüberstanden (vgl. Jany (Hg.): Geschichte, Bd. 3, S. 432 f.). Die französische Armee wurde demnach von jüngeren Generälen und Obersten und von alten Subalternoffizieren geführt, die eine *„kräftige, geschickte Führung“* bildeten, vgl. 1805, S. 49.

¹⁰⁸ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 5 f.

¹⁰⁹ Vgl. ebenda, S. 6.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 8.

In diesem Fall sprechen die Ergebnisse sogar noch eine deutlichere Sprache als jene der Untersuchung der Karrieredauer. Betrug doch das Durchschnittsalter der von 1799 bis 1815 in den wirklichen Generalmajorsrang beförderten Offiziere nicht mehr 52 Jahre wie noch unter Karl Theodor, sondern 47 Jahre¹¹¹. Generalleutnants erlangten nicht mehr durchschnittlich im Alter von 57, sondern sogar in einem Alter von 49 Jahren diese Charge und jene Personen, die bis 1815 in den Rang eines Generals der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie aufstiegen, erreichten diesen durchschnittlich in einem Alter von 45 Jahren¹¹². Der höchste bayerische Truppenführer, Carl Philipp Fürst von Wrede, war bei seiner Beförderung zum Generalfeldmarschall im Jahr 1814 auch nur 47 Jahre alt¹¹³.

Selbst die Altersverteilung innerhalb der Generalmajorscharge zeigt, dass die unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 zu Generälen beförderten Personen jünger waren als jene unter Karl Theodor. So erreichte nun die größte Gruppe, nämlich 43,1 % der Generalmajore in einem Alter von 41 bis 50 Jahren diesen Rang, 23,5 % in einem Alter zwischen 31 und 40 Jahren. Ein General (2 %) war zwischen 21 und 30 Jahren und zwei (3,9 %) waren zwischen 10 und 20 Jahren alt. Dagegen wurden nur zehn (19,6 %) in einem Alter von 51 und 60 Jahren und drei (5,9 %) in einem von 61 bis 70 Generalmajor. Ein Offizier erreichte diesen Rang erst in einem Alter zwischen 71 und 80 Jahren.¹¹⁴

Nimmt man auch die Altersverteilung in den anderen Generalsrängen zur Beurteilung hinzu¹¹⁵, so ergibt sich die Aussage, dass die Mehrheit der zwischen 1799

¹¹¹ Das durchschnittliche Alter der charakterisierten Generalmajore lag nun bei 49 Jahren. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹¹² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹¹³ S. Kurzbiographie Nr. 172.

¹¹⁴ Hier wurde als Berechnungsgrundlage das Alter der 51 Generäle herangezogen, die von 1799 bis 1815 zu Generalmajoren ernannt wurden. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

¹¹⁵ Eine (4,4%) der 23 unter Max IV. (I.) Joseph zum wirklichen Generalleutnant ernannten Personen war zwischen 71 und 80 Jahren alt, drei (13%) waren zwischen 61 und 70 Jahren, sechs (26,1%) zwischen 51 und 60 Jahren, und zehn (43,5%) zwischen 41 und 50 Jahren alt. Ein (4,4%) Generalleutnant war zum Zeitpunkt der Beförderung zwischen 31 und 40 Jahren, einer (4,4%) zwischen 21 und 30 und einer (4,4%) zwischen 10 und 20 Jahren alt. Zwei (50%) der vier unter Max IV. (I.) Joseph ernannten Generäle der Infanterie, Kavallerie und Artillerie waren zwischen 51 und 60 Jahren alt, einer (25%) war zwischen 41 und 50 Jahren und einer

und 1815 zu Generälen ernannten Personen in Bayern bei der Beförderung in einen der höchsten militärischen Ränge unter 50 Jahren alt gewesen war. Damit war im Vergleich zu der Zeit vor 1799 eine Veränderung eingetreten, die darauf hindeutet, dass Max IV. (I.) Joseph bewusst jüngere Offiziere zu Generälen bzw. die Offiziere schneller weiterbefördern wollte.¹¹⁶ Dass dies in der Untersuchung der Karrieredauer nicht so sehr zum Ausdruck kommt, mag – wie oben gezeigt – daran liegen, dass Max IV. (I.) Joseph auch Generäle in seine Ranglisten einreihen musste, die mit den Armeen aus Territorialgewinnen in dieser Zeit zu Bayern kamen und die die längste Zeit ihrer Karriere nicht in bayerischen Diensten verbracht hatten.¹¹⁷ Bei diesen konnte Max IV. (I.) Joseph während ihrer gesamten Karriere aber keinen Einfluss auf die Beförderung nehmen. Diese Aussage wird durch die Beobachtung gestützt, dass diejenigen Generäle, die in diesem Zeitraum in das pfälzbayerische Militär übernommen werden mussten, im Generalmajorsrang bereits 52 und bei der Übernahme von Bayern 66 Jahre alt, im Generalleutnantsrang 58 und bei der Übernahme 60 Jahre alt gewesen waren.¹¹⁸ Aufgrund der

(25%) zwischen 21 und 30 Jahren alt. Die Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹¹⁶ Gerade in den unteren Offizierschergen gab es seit 1799 im Laufe der Feldzüge jedoch auch viele Verluste, die immer wieder schnell ersetzt werden mussten, vor allem auch, weil sich das Heer immer mehr vergrößerte. Dies führte zwangsläufig dazu, dass viele Offiziere schneller und in jüngeren Jahren aufstiegen als noch vor 1799, s. u.a. dazu Kap. II.1.

¹¹⁷ S. dazu Kap. II.1. und III.2.2.

¹¹⁸ In den Listen z. B. mit den Namen der Generäle und Offiziere des Fränkischen Kreises, die man von bayerischer Seite 1802 erstellte, um bei der Übernahme Würzburgs zu wissen, welche Personen in welchem Rang und welchem Alter in die bayerische Armee eingegliedert werden mussten, wird bei den Altersangaben deutlich, dass die Würzburger Generäle sich bereits in hohem Alter befanden. So war z. B. der Generalfeldzeugmeister Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff (Kurzbiographie Nr. 28) 80 Jahre alt und hatte 61 Jahre gedient und der Generalleutnant Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (Nr. 2) war 82 Jahre alt und hatte 60 Dienstjahre vorzuweisen. Der Generalmajor Johann Jakob Freiherr von Wolffskeel (Nr. 171) war 75 Jahre alt und hatte schon 56 Jahre lang Militärdienst geleistet, während der Generalmajor Ludwig August Freiherr von Sternenfels (Nr. 146) 63 Jahre alt war und 37 Jahre gedient hatte. Der Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (Nr. 15) war nach 44 Dienstjahren 65 Jahre alt, Georg Adam von Redwitz 80 Jahre nach 43 Dienstjahren und Friedrich Graf von Reuss 64 Jahre nach 38 Dienstjahren. Bei der Aufstellung wurde aber auch betont, dass die Generalmajore Wolffskeel, Redwitz und Reuss nicht mehr im aktiven Dienst verwendet würden, sondern nur noch Inhaber der Kreis-Kompanien vom Kreis-Dienst seien. Demnach war auch Wolffskeel im Jahr 1803 schon pensioniert, wurde aber aus unbekannten Gründen in der Generalsliste von 1803 als einziger von den drei genannten Generälen noch

genannten Ergebnisse kann man also von einer „Verjüngung“ der Generalität unter Max IV. (I.) Joseph sprechen.

Da aber sehr viele Generäle nicht in der Truppenführung eingesetzt wurden, ist damit nicht eindeutig geklärt, ob sich diese „Verjüngung“ leistungssteigernd auf die bayerische Armee auswirken konnte. Deshalb soll an dieser Stelle noch einmal genau betrachtet werden, in welchem Alter sich jene Generäle befanden, die als Brigadiere bzw. Divisionäre an den Feldzügen in den Jahren 1806/7 und 1813/14 teilnahmen. Die Untersuchung ergab, dass jene sechs Personen, die im Krieg von 1806/7 Truppen anführten, durchschnittlich 48 Jahre¹¹⁹, jene 13, die am Krieg von 1813/14 teilnahmen, durchschnittlich nur noch 43 Jahre alt waren.¹²⁰

Auch die Tatsache, dass jene sechs Generalleutnants, die 1811 erwiesenermaßen mehrheitlich „außerhalb der eigentlichen Ranglistenordnung“ zu Generälen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, also zum Führer eines Armeekorps, ernannt wurden, durchschnittlich mit 45 Jahren in diesen Rang gelangten¹²¹, verstärkt den Eindruck, man habe tatsächlich nach 1800 versucht, immer mehr jüngeren (bzw. unter 50-jährigen) Generälen ein Truppenkommando zu übergeben und damit evtl. auch die Leistungsfähigkeit der Armee zu steigern.¹²²

Allerdings darf man nicht darüber hinweggehen, dass sich ein Merkmal der gesamten Generalität unter Karl Theodor, nämlich das der großen Altersunterschie-

aufgeführt. Evtl. waren Redwitz und Reuss bei der Eingliederung der Armee im Jahr 1803 schon pensioniert, BayHStA Abt. IV. KA Serienakten Nr. 302 darin enthalten: „Ancienneté deren hochfürstlich Würzburgischen zum Dienst angestellten Generals und Staabs-Officiers“ (bestehend aus zwei Listen vom Juli 1802).

¹¹⁹ Lediglich der damalige Generalleutnant Bernhard Erasmus Graf von Derooy (Kurzbiographie Nr. 25) war über 60 Jahre alt. Der Generalmajor Justus Heinrich von Siebein (Nr. 139) war 55 Jahre, der Generalmajor Paolo Conte Mezzanelli (Nr. 95) 49 Jahre und der Generalmajor Clemens Wenzeslaus Raglovich zum Rosenhof (Nr. 116) 40 Jahre alt. Der damalige Generalleutnant Carl Philipp Joseph Fürst von Wrede (Nr. 172) sowie der Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci (Nr. 97) waren beide sogar erst 39 Jahre alt.

¹²⁰ Der Generalmajor Anton Franz Freiherr von Vieregg (Kurzbiographie Nr. 158) war 58 und der Generalleutnant Johann Friedrich Freiherr von Zoller (Nr. 179) war 51 Jahre alt. Ansonsten waren alle bayerischen Kommandeure dieser Jahre unter 50 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

¹²¹ S. dazu Kap. II.1.

¹²² Dies bezog sich aber offenbar auch nur auf die Kriegszeit. Nach 1815 war die Generalität bald wieder von Überalterung gekennzeichnet, wie Hermann Rumschöttel schreibt, vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 32.

de, auch nach 1799 weiterhin zeigte. So stand z. B. dem Kronprinzen Ludwig, der mit 18 Jahren zum Generalmajor ernannt wurde, ein Generalmajor wie Heinrich Joseph von Brusselle gegenüber, der erst mit 73 Jahren diesen Rang erreichte.¹²³ Auch im Generalleutnantsrang gab es sehr junge Personen, wie z. B. den bei der Beförderung 21 Jahre alten Kronprinzen Ludwig und sehr alte, wie z. B. der im Jahr 1800 mit 72 Jahren im Rang eines Generalleutnants in die bayerische Armee eingetretene Jacques de Manson¹²⁴. Dasselbe galt auch für den Rang eines Generals, den z. B. Kronprinz Ludwig mit 25 Jahren, Christian Freiherr von Zweybrücken aber mit 59 Jahren und der unter Karl Theodor bereits zum Generalmajor beförderte Bernhard Erasmus Graf von Deroy erst mit 68 Jahren erreichten¹²⁵. Gerade Letzterer bietet aber auch ein Beispiel dafür, dass Max IV. (I.) Joseph bei seinen Truppenführern, trotz des offensichtlichen Einsatzes jüngerer Kommandeure, nicht auf die langjährige Erfahrung älterer Generäle verzichten wollte oder konnte. Zog Deroy doch 1812 mit 69 Jahren noch in den Krieg gegen Russland. Welche Probleme sich aber durch hohes Alter und Gebrechlichkeit von Truppenführern in den Feldzügen ergaben, kann man anhand von Aufzeichnungen von Militärangehörigen in dieser Zeit nachvollziehen. So schreibt z. B. der Artillerie-Leutnant Gottlieb Bauer in seinen Erinnerungen aus dem Russlandfeldzug 1812 über Deroy:

*„Unseren greisen Führer Deroi hatte der Zug an diesem Tag so angegriffen, daß er einigemal vom Schlafe überwältiget, vom Pferde zu sinken drohte. Da half ihm unser Korporal Max Klein aus dem Sattel und auf das Protzkistchen seiner Kanone, woselbst der alte Herr in seinen Armen mittelst einer Fouragierleine gegen das Herabfallen gesichert ein paar Stunden der sehr nöthigen Ruhe genießen konnte.“*¹²⁶

¹²³ S. Kurzbiographien Nr. 7 und 14.

¹²⁴ S. Kurzbiographien 7 und 89.

¹²⁵ S. Kurzbiographien Nr. 7, 181 und 25.

¹²⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 684 Bauer, Gottlieb: Erinnerungen an die Tage bei Polotzk und dessen Umgebung vom 13. bis 20. August 1812. Eine Episode aus dem russischen Feldzug (Tagebuchauszug), S. 3.

Jedoch übte man in diesen Quellen meist nicht Kritik am hohen Alter der Truppenführer, sondern brachte darin meist nur Bewunderung gegenüber sehr alten und damit erfahrenen Kommandeuren, die sich nicht als Privatier zurückzogen, sondern die Strapazen eines Feldzugs auf sich nahmen, zum Ausdruck.¹²⁷ So schrieb z. B. der Oberst Theodor Prinz von Thurn und Taxis in seinen Erinnerungen aus dem Feldzug des Jahres 1815 über den Generalmajor Bénignus Johann Freiherrn d'Espirard de Colonge:

*„Hirbey muß ich vorzüglich der unermüdlichen Thätigkeit unseres –
die Artillerie commandierenden Generals, Ritter von Colonge bemer-*

¹²⁷ Im Allgemeinen wird in den für diese Arbeit herangezogenen Quellen (z. B. in den Denkschriften oder Feldzugstagebüchern von 1778 bis 1815 im Kriegsarchiv) wenig Kritik an den Generälen im Allgemeinen und im Einzelnen geübt. Sogar der General Gaza, der sonst mit einer erstaunlichen Offenheit die Missstände im Heer anprangerte, sprach die Generalität in seinen Denkschriften sehr selten direkt und auch dann nur sehr vorsichtig an. So schrieb Gaza z. B. 1799, als er kritisierte, dass zu viele Generäle diese Charge in den letzten 20 Jahren erhalten hätten: *„Fern sey es, die Talente und Kenntnisse der Generals beurtheilen zu wollen“* (vgl. BaHStA Abt. IV. KA AI. 3 Fasz. 6, darin enthalten: Denkschrift Gazas über die Verfassung der Armee 1799, S. 21 f.). Auch in anderen Schriften wurde betont, dass man in keiner Weise Kritik an irgend jemandem üben möchte (s. z. B. HS 2877/1 und 2 Erinnerungen von Carl Lorenz von Schintling vom Jahr 1780 bis 1807. Selbstkenntniß vor allem und über alles. Vorwort und Q1, S. 579). Der allgemeine Grund für diese „Immunität“ der Generäle ist wahrscheinlich hauptsächlich in der Haltung des Kurfürsten zu sehen, der ihnen offensichtlich mehr Zugeständnisse machte als anderen Militärangehörigen (s. dazu auch Kap. III.7). Höchst aufschlussreich ist dagegen ein anonymes Schreiben eines anonymen, bayerischen Offiziers mit dem Titel *„Punkte bei militärischer Einrichtung zu berücksichtigen“*, das sich unter den Akten über das Subsidien- und Landesverteidigungskorps im Kriegsarchiv befindet und Betrachtungen über die Tüchtigkeit und Verwendbarkeit von Generälen und anderen Offizieren zum Inhalt hat (BayHStA Abt. IV. KA B 350 o. S. darin enthalten: Anonym: Punkte bei militärischer Einrichtung zu berücksichtigen (Schrift eines unbekannten Offiziers wahrsch. von 1801). Die Schrift entstand wahrscheinlich 1801 und ist besonders interessant, da mehrere Generäle namentlich genannt und beurteilt wurden, die unter Karl Theodor den Generalstitel erhielten. Der unbekannte Offiziere schätzte darin z. B. Generalmajor von Deroy als den erfahrensten und landeskundigsten General der Infanterie in der bayerischen Armee ein, dem man am besten eine Division *„in den an Österreich grenzenden bayerischen und am meisten gefährdeten Gebieten übergeben solle“*. Über die Generalmajore Freiherr von Juncker und Freiherr von Montigny, die wahrscheinlich befördert werden sollten, schrieb er an den Kurfürsten: *„Sorgen Sie daß nicht Ihre Herzensgüte über den festen Regenten Sinne siegt, und seyn sie behutsam in ihren Wahlen. Montigny zu einer Ihrer Garden versetzt und Juncker in Ruhe würde das beste seyn, deren Stellen aber, so wie mehrere anderer, lassen Sie aber so lange offen und unbesetzt, biß Sie mit Überzeugung einen schicklichen Manne dafür finden, sonst bekommen Sie mehr Leute zu bezahlen und weniger zum dienen“*, ebenda, Punkt 3.

*ken, obwohl er bereits einige 60 Jahre zählt, und bisher noch keine Campagne ausgelassen hat, folglich die Lasten seines Alters schwer genug tragen mag, so kann doch niemand sagen, er hätte ihn je über Müdigkeit klagen hören.*¹²⁸

Hier zeigt sich auch, in welcher „Übergangsphase“ und in welchem Zwiespalt man sich im Bereich der Beförderung befand: Auf der einen Seite war man noch fest im System der Anciennität verankert, das dem (Dienstrang-)Alter als einzigem Beförderungskriterium eine wichtige Bedeutung verlieh. Dadurch ist zu verstehen, warum man gerade sehr alten Truppenkommandeuren auch nach 1800 große Verehrung entgegenbrachte. Auf der anderen Seite wurde man sich offenbar immer mehr bewusst, dass eine Armee in Zukunft nur mit einem leistungsfähigen – sprich mit einem verjüngten – Führungspersonal Bestand und Erfolg haben konnte. Die Erkenntnis, dafür die Leistung bei Beförderungen über das Dienstrangalter stellen zu müssen, setzte sich jedoch offenbar nur langsam durch, was wiederum die sehr gemächliche und nur in geringem Umfang fassbare Veränderung im Altersgefüge der Generalität zur Folge hatte.¹²⁹

¹²⁸ Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg, HMA 165 Familienangelegenheiten; darin enthalten: u. a. Erinnerung aus dem zweiten Französischen Feldzug im Jahre 1815 von (Karl) Theodor Prinz von Thurn und Taxis, S. 33.

¹²⁹ Auch in den folgenden Jahrzehnten nach 1815 konnte sich die Beförderung nach Leistungskriterien in Bayern nicht durchsetzen. Vor allem die oberste militärische Führungsspitze um Feldmarschall Wrede wehrte sich gegen die Abschaffung der Anciennität, während König Ludwig I. diese forderte und auch eine Höchstaltersgrenze bei der Beförderung von Offizieren in die Stabsoffiziersränge einführen wollte. Ludwig sah die Notwendigkeit dafür, da sich nach 1815 aufgrund der langen Friedenszeit und der schwierigen finanziellen Lage Bayerns, die zu Beförderungs- und Pensionierungsstopps führten, wieder deutlich die Überalterung der militärischen Führungspersonen zeigte (s. dazu Gahlen: Offizierskorps, S. 58–66). So meinte z. B. Prinz Karl im Jahr 1848, dass der Großteil der Generäle, wie auch viele Stabsoffiziere, alt und gebrechlich sei (vgl. ebenda, S. 105 f.) und auch bei der Aufarbeitung der Niederlage des bayerischen Heeres 1866 gegen Preußen wurde immer wieder auf die Überalterung der Offiziere und Generäle hingewiesen (ebenda, S. 66 f.). Laut Gundula Gahlen waren die Generalmajore in den 30er/40er Jahren des 19. Jahrhunderts durchschnittlich bei der Pensionierung 65 Jahre alt, es gab jedoch auch über 70- und über 80-jährige Generäle (vgl. ebenda, S. 106 f.). S. dazu auch Rumschöttel: Offizierskorps, (1980), hier S. 76*). Dies zeigt, dass die etwaigen Bemühungen Max IV. (I.) Josephs um ein jüngeres Offiziers- und Generalskorps bzw. die durch die Kriegsverluste erzwungene schnellere Beförderung von Offizieren keine dauerhaften Auswirkungen auf die Zeit nach 1815 besaßen.

Allerdings kann die Analyse des Datenmaterials – wie gerade vollzogen – auch nur eingeschränkt darüber Auskunft geben, welche Kriterien für die Beförderung zu einer bestimmten Zeit besonders ausschlaggebend waren. Daher sollen zur Vervollständigung dieser Untersuchungen auch schriftliche Quellen wie z. B. offizielle Beförderungsankündigungen herangezogen werden, die Aufschluss darüber geben könnten, nach welchen Überlegungen oder Prinzipien die Offiziere in die Generalsränge befördert wurden.

Diesen Quellen zufolge begründete man unter Karl Theodor die Ernennung eines Offiziers in einen der Generalsränge meist mit den lang geleisteten Dienste für den Kurfürsten Bayerns und der Pfalz bzw. das hohe Alter¹³⁰. Dies korrespondiert mit der Annahme, dass man, wie im gesamten 18. Jahrhundert, vor allem nach dem Dienstrangalter beförderte¹³¹. Außergewöhnliche Leistung, individuelle Charaktereigenschaften bzw. Fähigkeiten oder umfangreiches Wissen der Offiziere traten dahinter zurück. So ist auch zu verstehen, warum in den wenigsten Akten zur Ernennung eines Generals das persönliche Verdienst oder fachliches Wissen hervorgehoben wurden.¹³² Eine Ausnahme stellt hier Benjamin Thompson Graf

¹³⁰ So wurde z. B. die Beförderung des Obersten Kajetan Freiherrn von Gumpenberg (Kurzbiographie Nr. 44) zum charakterisierten Generalmajor im Zuge der Pensionierung mit den Worten „wegen 52 Jahren zur völligen Zufriedenheit als Belohnung“ begründet. Allerdings ist hier anzuführen, dass diese Beförderung bei Gumpenberg eindeutig nur ein „Trost und eine Beruhigung“ seitens der Regierung darstellte, weniger eine Belohnung für dessen geleistete Dienste, da Gumpenberg von allen untersuchten Generälen die meisten Jahre für seinen Aufstieg benötigt und sich mehrfach darüber beschwert hatte, dass er eine Zurücksetzung in der Karriere hatte hinnehmen müssen. Außerdem wurde die Stadtkommandantschaft, die er bis zur Pensionierung verwaltet hatte, aufgelöst und man versuchte wohl, ihn mit dem Generalscharakter zu entschädigen (BayHStA Abt. IV. KA OP 78147 darin enthalten: Begleitschreiben zur Beförderung des Obersten Kajetan von Gumpenberg zum charakt. Generalmajor 1792 o. genaues Datum oder Nr.). Auch bei der Pensionierung von Karl Friedrich Graf von Efferen (Kurzbiographie Nr. 30) mit dem Charakter eines Generalmajors z. B. heißt es „in Rücksicht seiner vieljährig treu und rechtschaffen geleisteter Dienste“, BayHStA Abt. I. Personenselekt Cart. 65 darin enthalten: Pensionierungserlaubnis für Karl Grafen von Efferen vom 28. Februar 1800.

¹³¹ Vgl. Wohlfeil: Beförderungsprinzipien, hier S. 28 und Matuschka: Beförderung, hier S. 176.

¹³² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Dass das nicht von allen Dienstherren so gehandhabt wurde, zeigt z. B. ein Dekret des Pfalzgrafen Carl August von Zweibrücken, ausgestellt vom 19. Juli 1784 für den ehemals zweibrückischen Oberst Ludwig Otto Ritter von Clérambault (Kurzbiographie Nr. 18), in dem es heißt: „(...) daß wir uns gnädigst bewogen finden, den dermaligen Obristen von dem

von Rumford dar, in dessen Unterlagen zu Beförderungen sein großes allgemeines, nicht nur militärisches Wissen und seine Verdienste um das pfalzbayerische Militär betont werden.¹³³ Da Rumford mehrfach „*außerhalb der Tour*“, also nicht nach der bestehenden Reihenfolge in den Ranglisten befördert wurde, ist anzunehmen, dass in diesem Fall der Kurfürst die Qualifikationen des Offiziers besonders hervorheben wollte, um die Beförderung vor den anderen Militärs und den Kritikern der Bevorzugung des Günstlings zu rechtfertigen.¹³⁴

Interessanterweise fühlte man sich an oberster Stelle jedoch auch dann zu einer offiziellen Begründung bzw. Stellungnahme zu einer Beförderung eines Generals aufgefordert, wenn die Erhebung in die nächsthöhere Charge nach dem Rangdienstalder erfolgte¹³⁵. Meist wurde hier die Beförderung allgemein mit den „*langen, treu, eifrig und zum besonderen Wohlgefallen des Kurfürsten und samtllicher höchster Landes-Regenten geleisteten Militärdiensten*“¹³⁶ oder mit einer genaue-

churpfalzbayerischen Regiment des Generals de Rambaldi, Ludwig Otto Chevalier von Clérambault wegen desselben guten Eigenschaften, vorzüglichen Kenntniß und Erfahrung in der Militärwissenschaft (...) als Obristen der Infanterie in unsere Dienste gnädigst zu nehmen“
 BayHStA Abt. IV. KA MF 18830 Karlsberg 19. Juli 1784 Anstellungsdekret für Ludwig Otto Chevalier von Clérambault von Karl Pfalzgraf von Zweibrücken.

¹³³ Vgl. BayHStA KA OP 37103 darin enthalten: Verschiedene Beilagen zu den Beförderungen Benjamin Thompsons in der kurpfalzbayerischen Armee z. B. zum Generalleutnant vom 11. Februar 1792.

¹³⁴ Rumford wurde 1788 in Pfalzbayern zum Generalmajor ernannt. Nur vier Jahre später, 1792, stieg er bereits zum Generalleutnant auf, also viel schneller als ein „Durchschnittsgeneral“, der neun Jahre bis zu dieser Beförderung warten musste. Bei der Ernennung Rumfords zum Generalleutnant wurden vier Generäle, darunter z. B. Ferdinand Andreas Graf von Minucci und Christoph von Hautzenberg, übergangen, die in der Rangliste als wirkliche Generalmajore der Kavallerie, der Anciennität nach, eigentlich zuerst hätten befördert werden müssen. Allerdings wurde der benachteiligte Generalmajor Hautzenberg einige Monate nach Rumford ebenfalls zum Generalleutnant erhoben, Kurzbiographien „Benjamin Thompson Graf von Rumford“ Nr. 129 und Kurzbiographie „Christoph Anton von Hautzenberg“ Nr. 51.

¹³⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. S. dazu auch Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 53.

¹³⁶ Bei der Beförderung des Generalleutnants Joseph Ferdinand Grafen von Salern (Kurzbiographie Nr. 131) nach 60 Dienstjahren in der bayerischen Armee 1798 zum Generalfeldzeugmeister begründete man diesen Schritt – wie oben angegeben – mit dem lange und treu geleisteten Dienst, allerdings wurde bei der Ernennung die Anciennität beachtet, da Salern ohnehin zu dieser Zeit der am längsten dienende Generalleutnant Bayerns gewesen war (BayHStA Abt. IV. KA OP 81788 darin Ernennungsdekret für Joseph Maria Graf von Salern zum Generalfeldzeugmeister vom 4. November 1798). Auch im Falle des Grafen Joseph Maurus von Nys (Nr. 103), der 1789 als rangältester Generalmajor der Kavallerie zum

ren bzw. individuelleren Formulierung begründet wie z. B. bei dem Generalleutnant Max Emanuel Graf von der Wahl, der „wegen (...) bei dem unlängst vorgewesenen Lustlager bezeugter Dienstfertigkeit und hierdurch erworbene höchste Zufriedenheit“ in den nächst höheren Rang befördert wurde¹³⁷. Nie enthalten die offiziellen Ankündigungen einer Ernennung zum General aber Hinweise darauf, dass der zu Befördernde an oberster Stelle der Rangliste stand und sich daher zur Beförderung anbot.¹³⁸ Ein Grund hierfür mag gewesen sein, dass der Kurfürst zwar weitgehend die Anciennität als oberstes Prinzip bei der Beförderung von Militärs anerkannte, jedoch zu verhindern suchte, dass sich dieses zu einem Gewohnheitsrecht der Offiziere auswuchs. Letzteres hätte eine Schwächung seiner Macht bedeutet, da eine eigene Entscheidung über die Beförderungen und damit auch über Gunst- und Missfallsbezeugungen nicht mehr möglich gewesen wäre, sobald sich die Offiziere selbst auf das Recht der Beförderung nach dem Rangdienstalter hätten berufen können.

Dass Karl Theodor diese Macht willkürlicher Ernennungen als oberster Kriegsherr nutzte, ist wohl – wie bereits bezüglich der Offiziere allgemein angegeben – unumstritten. Gerade das unterschiedliche Alter der in einen Generalsrang beförderten Personen, die großen Abweichungen von der Norm in der Karrieredauer der Generäle sowie die unterschiedliche Verweildauer im Oberstenrang weisen darauf hin, dass der Kurfürst die Anciennität nicht immer beachtet haben kann.¹³⁹ In welchem Umfang er aber tatsächlich Oberste und Generäle ohne Beachtung ihres Rangdienstalters mit der Begründung des „Verdienstes“ vor anderen beför-

Generalleutnant ernannt wurde, gab die Regierung an, dass man ihn „wegen seiner langjährig treu und redlich geleisteten Dienste“ befördern würde, BayHStA KA OP 80671 darin enthalten: Begleitschreiben zur Beförderung Johann Maurus Grafen von Nys zum Generalleutnant am 22. Juni 1789.

¹³⁷ Auch Maximilian Emanuel Graf von der Wahl war 1786 bei seiner Ernennung zum Generalleutnant – der Anciennitätsfolge nach – sowieso an der Reihe gewesen, befördert zu werden, Kurzbiographie Nr. 162 und BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Begleitschreiben zur Beförderung Maximilian Emanuel Grafen von der Wahl zum Generalleutnant am 13. Februar 1786.

¹³⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹³⁹ Karl August Fürst von Bretzenheim (Kurzbiographie Nr. 13) blieb z. B. nur wenige Monate bis zur Beförderung zum Generalmajor im Oberstenrang, während Joseph Karl Peter (von) Kling (Nr. 72) 19 Jahre bis zu seinem Aufstieg als Oberst hatte dienen müssen.

derte oder evtl. nicht vorhandene Fähigkeiten anführte, um einen Günstling schneller in der Karriere weiterzubringen, ist heute aufgrund ungenau geführter Ranglisten bzw. anhand der Angaben in den offiziellen Ankündigungen einer Beförderung nur schwer zu beurteilen.¹⁴⁰

Gerade bei jenen (wenigen) Personen, deren Ernennung zum General mit einer „*Auszeichnung vor dem Feinde*“ oder „*bewiesener Tapferkeit im Feld*“ begründet wurde, kann leider meist nicht mehr nachvollzogen werden, ob die genannten Taten der Wirklichkeit entsprachen bzw. diese Personen die Beförderung „verdienten“¹⁴¹. Dies wäre aber notwendig, um einschätzen zu können, ob auch schon vor 1799 bzw. 1811 „Leistung“, in welcher Bedeutung auch immer, ein Beförderungskriterium in der pfalzbayerischen Armee darstellte oder ob diese Form der Begründung nur als Vorwand für den Kurfürsten diente, um einzelne Personen protegieren und besonders schnell befördern zu können. War es doch – wie oben beschrieben – im gesamten 18. Jahrhundert in Bayern und der Pfalz üblich, Offiziere für ihren „Verdienst“ und als Belohnung für besondere Taten „*außerhalb der Tour*“ mit einem höheren Rang zu belohnen. Bei den Beförderungen von Generalen im 18. Jahrhundert außerhalb der Reihenfolge nach dem Dienstalter verschmelzen offenbar die Grenzen der Begriffe „Verdienst“ und „Leistung“, aber auch von „Protektion“ stark.

Die Schwierigkeiten einer Überprüfung der offiziellen Beförderungsbegründung auf ihre „Richtigkeit“ hin zeigten sich z. B. bei dem Generalmajor Joseph Dinadanus Graf von Nogarola und bei dem Generalleutnant Georg August Grafen zu Ysenburg und Büdingen, die beide zwischen 1793 und 1797 in den genannten

¹⁴⁰ Außerdem wurde in den meisten Fällen eine Entscheidungsfindung im Hofkriegsrat noch nicht dokumentiert. Auch deshalb ist heute nur schwer zu sagen, was wirklich Ausschlag zu einer Beförderung gegeben haben mag: Die Anciennität, die Conduite (also das Verhalten im Dienst), Erfolge im Krieg und Kriegehonorar, das Vermögen, die soziale Herkunft oder Beziehungen bzw. Protektion, s. Kap. II.2.1.

¹⁴¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Allerdings fällt bei der Beschreibung der Kriegsereignisse der Karl-Theodor-Zeit z. B. von Oskar Bezzel auf, dass einige Oberste, die in den Kriegen aktiv beteiligt waren, auch noch vor 1799 in den Generalsrang erhoben wurden (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 261–509). Vielleicht erfolgte hier die Beförderung tatsächlich aufgrund des Kriegseinsatzes dieser Obersten. Zu diesen zählten z. B. Joseph Maria Freiherr von Bartels (Kurzbiographie Nr. 5), Frédéric Philippe de Mestral (Nr. 94) und Georg August Freiherr von Kinkel (Nr. 70).

Generalsrang befördert wurden und die diesen Karrieresprung nach offiziellen Angaben ihren herausragenden Leistungen im Feld zu verdanken hatten¹⁴². Beide Generäle waren tatsächlich als Führer des pfalzbayerischen Reichskontingents am Krieg gegen Frankreich beteiligt, inwieweit sie aber im Vergleich zu anderen Offizieren Besonderes geleistet hatten, ist nicht nachzuverfolgen. Bei der Beförderung der beiden Generäle hatte man jedoch rangdienstältere Offiziere übergangen.¹⁴³ Eine spezielle Begründung für diese offensichtliche Bevorzugung war daher wohl in jedem Fall für den Kurfürsten von Nöten, um nicht Proteste der benachteiligten Offiziere zu provozieren, ob die Generäle diese Beförderung nun verdienten oder nicht.

Diese und andere Beispiele weisen aber darauf hin, dass eine Kriegsbeteiligung für viele Offiziere vor 1800 zwar nicht sehr prestigeträchtig und erstrebenswert war, zur Beschleunigung der Karriere aber gerade bei Offizieren, die über keine besonderen Beziehungen zum Kurfürsten verfügten, durchaus beitragen konnte.¹⁴⁴ So ging z. B. der Beförderung des Freiherrn Johann Franz von Zandt zum Generalmajor ein Schreiben des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen aus dem Hauptquartier der Reichstruppen im Feldzug gegen Frankreich an Karl Theodor in München voraus. Darin bedenkt der Herzog den bayerischen Obersten Johann Franz Freiherrn von Zandt mit lobenden Worten und betont vor allem dessen

¹⁴² In der Ernennungsakte Nogarolas zum Generalmajor 1794 lautet die Begründung „wegen in dem felde geleisteter guten Dienste“ (BayHStA Abt. IV. KA OP 80653 darin enthalten: Beförderungsdekeret für Joseph Dinadanus Grafen von Nogarola zum Generalmajor der Infanterie vom 27. September 1794). Im Falle Georg Augusts Grafen zu Ysenburg und Büdingen führte man seine Beförderung zum Generalleutnant auf die „Zufriedenheit über seine im Felde rühmlich geleisteten Dienste und mit allem Eifer und Thätigkeit geführten Contingents Commandos“ zurück, BayHStA Abt. IV. KA AIII.13 darin enthalten: Ernennungsschreiben des Generalmajors Georg August Grafen zu Ysenburg und Büdingen zum Generalleutnant vom 10. Juni 1797.

¹⁴³ Joseph Dinadanus Graf von Nogarola benötigte nur drei Jahre – statt der durchschnittlichen acht Jahre – vom Obersten zum Generalmajor. Allerdings musste er dann ein Jahr länger als der Durchschnitt, nämlich zehn Jahre auf die Ernennung zum Generalleutnant warten (Kurzbiographie Nr. 102). Ysenburg dagegen benötigte vom Obersten- zum Generalmajorsrang genau acht Jahre, dann aber vom Generalmajors- zum Generalleutnantsrang lediglich sechs Jahre (Nr. 174). Insgesamt benötigten die untersuchten Generäle unter Karl Theodor durchschnittlich vom Obersten zum Generalleutnantsrang 17 Jahre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

¹⁴⁴ S. dazu selbes Kapitel und Kap. II.2.1.

„ausgezeichnete militärischen Kenntnisse“, seinen „wahrhaften Mut“ und die „Unerschrockenheit vor dem Feind“. Außerdem führt er in dem Brief an, dass alle an dem Feldzug beteiligten Generäle und Offiziere in seiner Umgebung, wie z. B. der preußische General von Blücher, derselben Meinung seien. Daher lege er auch weitere Zeugnisse bei, in denen Zandts „Wohlverhalten“ und die „vorzügliche Zufriedenheit“ der Fürsprecher des Obersten herausgehoben würden, wodurch er dem Kurfürsten diesen Offizier besonders empfehlen wolle.¹⁴⁵ Karl Theodor bedankte sich in einem Antwortschreiben für die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Truppenführers an seiner Armee und für das Lob für einen seiner Offiziere. Außerdem merkte er an, dass er „nur eine schickliche Gelegenheit abwarte, um obig mir so sehr anempfohlenen Oberst Baron von Zandt angemessen belohnen zu können“¹⁴⁶. Kurze Zeit, nämlich nur einen Monat später, wurde Zandt tatsächlich zum Generalmajor ernannt. Dass hier die Erfolge des Obersten während des Feldzugs und die Zeugnisse darüber ausschlaggebend für den Karrieresprung gewesen waren, zeigt die Tatsache, dass Zandt bis zu diesem Zeitpunkt überdurchschnittlich lange, nämlich 41 Jahre, gedient hatte. Er war also dem Kurfürsten bisher offenbar nicht besonders aufgefallen und wohl (meist) nach der Anciennität befördert worden.¹⁴⁷

Dieser Fall macht noch einmal deutlich, was bereits oben allgemein für die Beförderung der Offiziere angeführt wurde, nämlich wie wichtig mächtige und einflussreiche Fürsprecher für den Aufstieg in einen der höchsten militärischen Ränge sein konnten. Da viele (spätere) Generäle diese aber nicht besaßen, behelfen sich viele mit eigenen Bittschriften an den Hofkriegsrat oder sogar an den Kurfürsten.¹⁴⁸ Im Jahr 1789 versuchte z. B. der Generalmajor Johann Franz Xaver Frei-

¹⁴⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 84068 darin enthalten: Brief des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen aus dem Hauptquartier Heidelberg an den Kurfürsten Karl Theodor vom 8. Februar 1795 und Kurzbiographie Nr. 176.

¹⁴⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 84068 darin enthalten: Antwortschreiben Karl Theodors an den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen vom 8. März 1798.

¹⁴⁷ S. Kurzbiographie Nr. 176.

¹⁴⁸ Die Praxis, Gnadengesuche an den Kurfürsten zu senden, war – wie oben beschrieben –, während der Regierungszeit Karl Theodors in der Pfalz auch in der Bevölkerung generell weit verbreitet. So schreibt Stefan Mörz: „Die Tausende, die Jahr für Jahr den Kurfürsten mit

herr von Quentell mit Hilfe eines Gesuchs bei der obersten Militärbehörde, zum Generalleutnant ernannt zu werden. Darin betont er, er habe seine Kommandantenstelle nun bereits 14 Jahre „mit Pünktlichkeit, Eifer und Treue ausgefüllt“ und sei einer der ältesten Generalmajore. Außerdem sei er auch damit zufrieden, nur den Generalleutnantstitel verliehen zu bekommen und die Gage eines Generalmajors beizubehalten.¹⁴⁹ Quentell hatte mit seiner Anfrage offenbar Erfolg, denn nur kurze Zeit später wurde er in den wirklichen Generalleutnantsrang erhoben.¹⁵⁰

Sehr häufig wurden die Bitten aber auch zurückgewiesen.¹⁵¹ Da jedoch die Erfahrung lehrte, dass Karl Theodor wie im Fall Quentells immer wieder Ausnahmen machte und Gesuche erhörte¹⁵², ist verständlich, dass auch nach dem Verbot der Bittgesuche 1788 weiterhin persönlich am Hof und bei den obersten Militärbehörden um Ernennung zum General gebeten wurde.¹⁵³

Ein Beispiel dafür stellt das Beförderungsgesuch des damaligen Obersten Franz Gottlieb Basselet de La Rosée von 1797 dar, in welchem dieser um die Verleihung eines Generalmajorspatents unter Beibehaltung der Oberstenstelle bat. Er begründete seine Anfrage damit, dass er zum einen der älteste Oberst der Infanterie sei und ihm schon viele Offiziere wie z. B. Freiherr von Bartels und Freiherr von Thiboust vorgezogen worden seien. Außerdem berief er sich auf mehrere Familienangehörige, die alle im Staatsdienst gestanden seien und ihre Arbeit treu

Bittschriften überhäuften, hofften auf ihn als Spender aller innerweltlichen Gnaden“, vgl. Mörz: Absolutismus, S. 93; s. auch Karl: Chargenhandel, S. 31.

¹⁴⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 81277 darin enthalten: Beförderungsgesuch des Generalmajors Johann Franz Freiherrn von Quentell um Beförderung zum Generalleutnant von 1789 o. genaues Datum und o. Nr.

¹⁵⁰ S. Kurzbiographie Nr. 114.

¹⁵¹ Dies war z. B. bei dem Generalmajor Joseph Karl Peter (von) Kling der Fall, der 1789 „wegen seiner 43 geleisteten Dienstjahre“ um eine Inhaberstelle bat. Seine Bitte wurde nicht erfüllt, BayHStA Abt. IV. KA OP 79226 darin enthalten: Beförderungsgesuch des Generalmajors Karl Peter (von) Kling zum Erhalt einer Regimentsinhaberschaft von 1789 o. genaues Datum und o. Nr. und Kurzbiographie Nr. 72.

¹⁵² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Generell gehörte es wohl zum Selbstbildnis Karl Theodors als „wohlwollender, gerechter, würdiger und leutseliger“ Herrscher, die Bitten der Untertanen ernst zu nehmen und wo nötig „Gnade walten zu lassen“, vgl. Mörz: Absolutismus, S. 93

¹⁵³ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 31.

und zuverlässig geleistet hätten.¹⁵⁴ Der Hofkriegsrat reagierte gereizt auf die Bittschrift und verteidigte den Kurfürsten gegen den Vorwurf der Bevorzugung anderer Offiziere. Er führte an, dass Bartels wegen seiner großen Verdienste befördert worden sei und Thiboust nur den Charakter eines Generalmajors erhalten habe. Ferner heißt es im Antwortschreiben an La Rosée:

*„Seine kurfürstliche Durchlaucht lassen sich in Begnadigung und Belohnung besonderer Verdienste keine Vorschriften machen und wenn es eine absolute Notfolge wäre, daß der älteste Oberst eine Beförderung zum Generalmajor verlangen würde und alle Obersten Generalmajore werden müßten.“*¹⁵⁵

Diese Antwort entspricht dem allgemeinen Bild, das man bei der Untersuchung der Beförderungen der Generäle von Karl Theodor gewinnt. Nie ließ er einen Zweifel darüber aufkommen, wem die letzte Entscheidungsgewalt zustand und beförderte durchaus Offiziere willkürlich „außer der Tour“.¹⁵⁶

Letzteres war z. B. bei Frédéric Philippe de Mestral der Fall, der 1796 auf ein Gesuch hin zum Generalmajor ernannt wurde. Zusammen mit der Ankündigung seiner Beförderung sandte der Hofkriegsrat Mestral ein Schreiben, indem man seine Beförderung damit begründete, dass er beim Bombardement von Mannheim unter Gefahr seines Lebens viel für Pfalzbayern geleistet habe. Anschließend folgte

¹⁵⁴ Die Untersuchung ergab, dass La Rosée durchaus recht damit hatte, dass ihm andere Oberste vorgezogen worden waren. Jedoch betrug die Dienstzeit der angesprochenen Obersten – z. B. Joseph Maria Freiherr von Bartels (Kurzbiographie Nr. 5) und Franz Jakob Freiherr von Thiboust (Nr. 153) – vom Oberst- zum Generalmajorsrang sieben Jahre, die von Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (Nr. 79) dagegen acht Jahre. La Rosée hatte also nur ein Jahr länger bis zu diesem Rang als die beiden anderen Generalmajore benötigt. Es kam öfters vor, dass sich Generäle beklagten, ihnen seien andere, meist jüngere Kollegen bei der Beförderung vorgezogen worden. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen (vor allem der Offizierspersonalakten).

¹⁵⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 79582 darin enthalten: Beförderungsgesuch des Obersten Franz Gottlieb Basselet de La Rosée von 1797 o. Datum und o. Nr. und Antwort des Hofkriegsrats o. Datum und o. Nr.

¹⁵⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Auch im zivilen Staatsdienst besaß Karl Theodor bevorzugte Günstlinge, die er nach Gutdünken förderte, die aber auch sehr schnell wieder seine Gunst verlieren konnten, vgl. Ebersold: Rokoko, S. 389.

dann aber auch die Bitte an ihn, den neuen Titel nur im Ausland zu gebrauchen, denn man erklärte, diese Beförderung nicht öffentlich kundmachen zu wollen.¹⁵⁷ Dies weist wieder darauf hin, dass der Kurfürst Offiziere außerhalb der Rangfolge aufgrund einer besonderen Leistung oder aus anderen Erwägungen heraus beförderte, nach außen hin aber – entweder um dem Bild des „gerechten Herrschers“ zu entsprechen oder um unangenehme Auseinandersetzungen mit anderen Militärs zu vermeiden – diese eigenen Entscheidungen häufig nicht vor der Öffentlichkeit vertreten wollte.

Die Ankündigungen der Beförderungen von Generälen nach 1799 unterstreichen, was bereits angesprochen wurde, nämlich dass dieses Beförderungssystem in den höchsten militärischen Rängen auch unter Max IV. (I.) Joseph in dieser Form beibehalten wurde¹⁵⁸. So galt zunächst das Dienstrangalter weiterhin als grundlegendes Beförderungskriterium und von höchster Stelle wurden Generalernennungen auch meist mit den *„lange und treu für das Kurfürstenhaus geleisteten Dienste“* begründet¹⁵⁹. Spürbar häufiger als noch vor 1799 bezogen sich aber Generalsernennungen auf eine besondere Einzelleistung im Feld, was nicht überrascht; nahmen jetzt durch den dauerhaften Kriegseinsatz der bayerischen Armee von 1800 bis 1815 doch viel mehr Offiziere an Feldzügen teil und hatten dadurch natürlich

¹⁵⁷ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 12 Begleitschreiben des Hofkriegsrats zur Beförderung des Obersten Frédéric Philippe de Mestral zum Generalmajor vom 10. August 1796. Mestral hatte sich um den Generalmajorsrang beworben, da er sich *„bei dem letzten verheerenden Bombardement der Stadt Mannheim dem Staat und dem ganzen Publikum unter immerwährender Gefahr seines Lebens ausgezeichnet habe“* und dafür auch mehrere Zeugenaussagen vorlegen konnte. Er erbot sich aber, bis zur eingetretenen Beförderung der rangdienstälteren Obersten keinen Gebrauch von diesem Patent zu machen, BayHStA Abt. IV. KA OP 80237 darin enthalten: Bitte des Obersten Frédéric Philippe de Mestral um Beförderung zum Generalmajor vom 8. August 1796.

¹⁵⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen (vor allem der Offizierspersonalakten).

¹⁵⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Dem Oberst Anton Heinrich Freiherrn Streit von Immendingen z. B. wurde im Juni 1807, dem Armeebefehl nach, *„aus besonderen Rücksichten“* ohne Angabe weiterer Gründe bei der Pensionierung der Charakter eines Generalmajors verliehen. Streit diente bis dahin in der Leibgarde der Trabanten, also in einer besonders privilegierten Truppe. Diese Leibgarde wurde im Jahr 1807 aber aufgelöst und in diesem Zusammenhang ist wohl auch die Pensionierung Streits und die Verleihung des Charakters eines Generalmajors *„als Entschädigung“* zu sehen, BayHStA Abt. IV. KA darin Armeebefehl vom 17. Juli 1807 §2 und Kurzbiographie Nr. 148.

mehr Möglichkeiten, sich im Feld auszuzeichnen.¹⁶⁰ Die Betonung eines Verdienstes bei einer Generalsernennung wie schon unter Karl Theodor, egal ob man bei einer Beförderung die Anciennität beachtete oder nicht, kann unter Max IV. (I.) Joseph auch beobachtet werden. Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Erhebung aller Militärs weiterhin allein „aus höchster Gnade“ des Landesherrn erfolgte. Dies bedeutete aber auch, dass der Landesherr weiterhin die Macht besaß, Offiziere „außerhalb der Tour“ zu Generälen zu befördern. Max IV. (I.) Joseph nahm diese Möglichkeit wie sein Vorgänger voll in Anspruch, was sich in der oben angeführten, unterschiedlichen Dauer der Karrieren und der großen Altersspanne in den Generalsrängen, aber auch in den vielen Schreiben von Militärs mit Klagen wegen einer (angeblichen) Benachteiligung bei der Besetzung einer Generalsstelle widerspiegelt¹⁶¹.

¹⁶⁰ Auch der Generalmajor Karl Philipp Freiherr von Diez (Kurzbiographie Nr. 27) wurde offenbar aufgrund besonderer Leistungen im Feld 1814 zum Generalmajor befördert. Dem Armeebefehl vom 16. Februar 1814 nach hatten sich in der Schlacht bei Brienne alle Armeeangehörigen durch Tapferkeit ausgezeichnet, vor allem aber die Generalleutnants Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen, Peter Freiherr von La Motte und Karl Theodor Prinz von Bayern sowie der Generalmajor Georg Joseph von Habermann und auch der Oberst Karl Philipp Freiherr von Diez, BayHStA Abt. IV. KA darin Armeebefehl vom 16. Februar 1814.

¹⁶¹ Als Beispiel hierfür sei Maximilian Maria Graf von Spreti (Kurzbiographie Nr. 143) genannt. Dieser wurde Anfang August 1813 zum Generalmajor ernannt und bat im selben Monat den König, in den Krieg ziehen zu dürfen, da er Soldat und nicht gewohnt sei, bei einem neuen Krieg nur „ruhiger Zuschauer“ zu sein. Er wolle einen Platz, wo „Ehre und Ruhm, Todt und Wunden zu hollen sind“. Wenige Zeilen später relativiert sich dann aber seine „Begeisterung“ für den Krieg. Er führt nämlich weiter aus, ihm sei nicht gleichgültig, dass ihm im Range jüngere Oberste als General vorgesetzt würden, dass er über 30 Jahre gedient, viele Feldzüge mitgemacht und dafür auch seine Gesundheit geopfert habe. Er sei dann aber als Stadtkommandant eingesetzt worden und dies habe zu einer Hemmung seiner Karriere bzw. „seiner Ehrenstufen“ geführt, denn er sei „eines Avancements nicht gewürdiget worden“ und musste „daher unverdient und dem Stande der Ehre schmerzhaft Kränkung erdulden“ (BayHStA Abt. IV. KA OP 82706 darin Brief Maximilian Grafen von Spreti vom 20. August 1813 aus Ingolstadt an das königlich bayerische Armee-Kommando in München). Tatsächlich ging man auf seinen Wunsch ein, als habe man ein schlechtes Gewissen. Spreti wurde nämlich schon kurze Zeit später zum Brigadier ernannt und durfte 1815 in den Krieg ziehen. Von einer tatsächlichen Benachteiligung während seiner Karriere konnte jedoch nicht die Rede sein. Zwar hatte er vom Oberstleutnant- zum Oberstenrang statt der durchschnittlichen vier Jahre sieben Jahre benötigt, vom Obersten- zum Generalmajorsrang aber nur sechs Jahre, also zwei Jahre weniger als der Durchschnitt. Insgesamt war Spreti innerhalb von 29 Jahren vom Unterleutnant zum Generalmajor aufgestiegen. Dass Spreti in seiner Bittschrift von 1813 vor allem eine Beförderung und weniger Kriegeruhm anstrebte, lässt sich auch daran ablesen, dass

Es ist jedoch schwer zu beurteilen, aus welcher Motivation Max Joseph heraus so handelte. Wollte er – wie schon seine Vorgänger – ihm nützliche oder nahestehende Personen besonders fördern oder z. B. nur jüngere und damit leistungsfähigere Personen in die Generalsränge aufrücken lassen? Erst eine genaue Bestimmung der Gründe für eine Beförderung oder Benachteiligung können darüber Aufschluss geben, inwieweit auch die immer stärker werdende Diskussion über die Dringlichkeit einer Beförderung nach Leistung und der Zwang, in den Kriegen immer neues fähiges Führungspersonal einsetzen zu können, die Entscheidungen Max IV. (I.) Josephs beeinflussten. Daher sollen nun verschiedenste Generalserennungen bis 1815 betrachtet werden, bei welchen die Anciennität nicht beachtet wurde.

Letzteres kann z. B. im Fall des Cousins von Max IV. (I.) Joseph, Wilhelm Freiherrn von Zweybrücken, nachgewiesen werden. Dieser wurde im Jahr 1800 nach seiner Immigration als Generalmajor à la suite in der bayerischen Armee eingestellt und befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Rangfolge nach dem Dienstalster hinter 15 wirklichen sowie mehreren charakterisierten Generalmajoren. Nur vier Jahre später, im Jahr 1804, wurde er bereits zum Generalleutnant und zum Chef der Leibgarde der Hartschiere ernannt.¹⁶² Viele rangältere, aber auch einige rangjüngere Generalmajore, wie z. B. Johann Nepomuk Graf von Triva und Carl Philipp Fürst von Wrede, wurden im selben Jahr wie Zweybrücken – und zwar vor ihm – ebenfalls zum Generalleutnant ernannt. Dennoch wurden einige rangältere Generalmajore vor ihm, wie z. B. Joseph Franz Graf von Spreti sowie Franz Jakob Freiherr von Thiboust nicht zur selben Zeit weiterbefördert und damit in der Rangfolge eindeutig benachteiligt.¹⁶³ Warum diese übergangen wurden, ist schwer zu sagen. Man kann nur vermuten, dass Max IV. (I.) Joseph gerade diejenigen Generäle, die man noch aus der Karl-Theodor-Zeit übernommen hatte, nicht

er bereits 1809 immer wieder davon gesprochen hatte, wie schlecht seine Gesundheit sei und seine Vorgesetzten hatten sogar 1809 um eine „*ruhige Anstellung*“ für ihn gebeten, da er keinen Feldzug mehr mitmachen könne, BayHStA Abt. IV. KA OP 82706 darin enthalten: mehrere Dokumente zur Beförderung des Generalmajors Maximilian Maria Graf von Spreti o. Nr. und Kurzbiographie Nr. 143.

¹⁶² S. Kurzbiographie Nr. 182.

¹⁶³ S. dazu Rangliste von 1804 im Anhang.

mehr weiterbefördern wollte, weil sie meist schon sehr alt und nicht mehr in allen Einsatzbereichen eines Generals, vor allem nicht mehr im Feld, verwendet werden konnten. Von Spreti ist z. B. bekannt, dass er wenige Jahre später aufgrund einer psychischen Erkrankung pensioniert wurde; vielleicht war er schon Jahre vorher nicht mehr zur Ausübung seiner Dienstgeschäfte fähig gewesen.¹⁶⁴ Thiboust erhielt 1804 die Stelle eines Vizepräsidenten im neugeschaffenen Generalauditoriat, einem Amt, das als sicherer und gut bezahlter, aber auch als relativ prestigeloser Ruheposten für altgediente Generäle angesehen werden kann¹⁶⁵. Auffällig ist auch, dass all jene Generalmajore bei der Beförderung 1804 übergangen wurden, die man 1802 mit den Truppen gewonnener Territorien hatte übernehmen müssen¹⁶⁶. Dies zeigt, dass sie zwar theoretisch bei der Eingliederung in die Armee mit ihren Patenten den pfälzbayerischen Generälen gleichgestellt wurden¹⁶⁷, dann aber durch die Übergehung bei Beförderungen in den kommenden Jahren dennoch eine Benachteiligung erfuhren. Auch bei diesen kann angenommen werden, dass der Kurfürst sie nicht mehr aufsteigen lassen wollte, weil zum einen Stellen für Generäle rar waren und leicht mit Offizieren aus der eigenen Armee besetzt werden konnten; zum anderen, weil die meisten dieser Personen dem Landesherrn unbekannt, dazu alt und daher wohl auch nicht mehr sehr leistungsfähig waren. Bei Wilhelm von Zweybrücken, der ebenfalls seine Ausbildung nicht in der pfälzbayerischen Armee erhalten hatte und erst 1799 nach Bayern gekommen war, stellte sich die Situation anders dar: sein äußerst schneller Aufstieg in der bayerischen Armee hing mit größter Wahrscheinlichkeit mit der verwandtschaftlichen Beziehung zum bayerischen Kurfürsten zusammen.¹⁶⁸ Auch Wilhelms Bruder Christian war nämlich 1799 nach Bayern emigriert und sofort mit dem Titel eines Generalleutnants à la suite in das bayerische Heer integriert worden¹⁶⁹. Nur weni-

¹⁶⁴ S. Kurzbiographie Nr. 142.

¹⁶⁵ Franz Jakob Freiherr von Thiboust (Kurzbiographie Nr. 153) wurde erst 1815 zum Generalleutnant befördert; s. auch Kap. II.2.5.

¹⁶⁶ S. dazu Rangliste von 1804 im Anhang und Kap. III.2.2.

¹⁶⁷ S. dazu Kap. III.2.2.

¹⁶⁸ S. Kurzbiographie Nr. 182.

¹⁶⁹ Kurzbiographie „Christian Freiherr von Zweybrücken Graf von Forbach“ Nr. 181. Max IV. (I.) Joseph konnte offenbar nicht gleichzeitig beide als Generäle einstellen, weil es

ge Monate später wurde er sogar „in die Wirklichkeit versetzt“ und war damit vielen anderen bayerischen Generalmajoren vorgezogen worden. Allerdings hatten beide Cousins Max IV. (I.) Josephs bereits eine längere Militärkarriere hinter sich – Wilhelm trug zuletzt den Titel eines zweibrückischen bzw. französischen Colonels und Christian den eines Maréchal de camp – und besaßen sogar Feldzugserfahrung.¹⁷⁰ Der Kurfürst sah in ihnen evtl. gerade in der schwierigen Zeit des Regierungsantritts, als ein Krieg drohte, wichtige Stützen im Militär, was durch den Einsatz Christians als Führer des bayerischen Subsidienkorps im Feldzug 1800/1801 unterstrichen wird¹⁷¹. Wilhelm wurde 1804 zum Chef der kurfürstlichen Leibgarde der Hartschiere ernannt und erhielt damit sehr schnell einen besonders gut bezahlten, prestigeträchtigen (aber auch „veralteten“) und gefahrenlosen Posten in der bayerischen Armee übertragen¹⁷².

Dass sich die Nähe zum Kurfürsten – sei es nun familiär oder beruflich – unter Max IV. (I.) Joseph positiv auf die Karriere auswirken konnte, zeigt auch folgendes Beispiel. Im Dezember 1810 schrieb nämlich der König in einem Handbillet an den Chef des Geheimen Kriegsbureaus, Johann Nepomuk Graf von Triva: „*Ich wünsche zum Neujahr, meine zwey adjutanten Wartenberg und Reuss zu befördern. Da Bubenhofen, Thiboust und Ow ja noch vorgehen, so müssten diese freylich auch avancieren. Sprechen wir morgen früh davon.*“¹⁷³

bereits zu viele Generäle in der bayerischen Armee gab (s. Kap. II.1. und III.3.2.1.). Trotzdem hatte es offenbar mehrfache Anfragen beider Cousins um eine Stelle im bayerischen Militär gegeben, vgl. Bayern, Adalbert von: Der Herzog und die Tänzerin: Die merkwürdige Geschichte Christians IV. von Pfalz-Zweibrücken und seiner Familie, Neustadt 1966, S. 184 f.

¹⁷⁰ Beide Cousins Max Josephs hatten im französischen Expeditionskorps am Feldzug in Amerika gegen Großbritannien teilgenommen, vgl. Bayern: Herzog, S. 115.

¹⁷¹ Adalbert von Bayern meint hierzu, dass dies ein „*Beweis großen Vertrauens*“ Max IV. (I.) Josephs gegenüber seinem Cousin gewesen sei, aber vielleicht auch „*die zu große Weichheit*“ Max Josephs dahinter stand. Christian von Zweibrücken sei nur „*schwer zu befriedigen*“ gewesen, habe eine Pension und eine Regimentsinhaberschaft, schließlich auch die Führung einer Division gefordert und dabei dem bayerischen Herrscher hartnäckig zugesetzt. 1802 habe Christian seinem Cousin sogar Vorwürfe gemacht, dass er keine militärische Verwendung habe und in preußischen Diensten geblieben wäre, wenn er dies gewusst hätte. Schließlich habe ihm Max Joseph 1795 in seinem Salon in Mannheim einen Posten versprochen, vgl. Bayern: Herzog, S. 190.

¹⁷² Vgl. ebenda, S. 191 und Kurzbiographie Nr. 182.

¹⁷³ BayHStA Abt. IV. KA HS 62 darin enthalten: Handbillet Max IV. (I.) Josephs vom 30. Dezember 1810 an Johann Nepomuk Graf von Triva.

Hier wird deutlich, wie der Landesherr seine Macht nutzte, Militärs in ihrer Karriere zu fördern, aber auch, wie er dennoch versuchte, die Rangfolge nach der Anciennität so wenig wie möglich zu stören. Bereits wenige Monate nach Äußerung dieses Wunsches wurden der Generalmajor à la suite Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz und Generalmajor Ludwig Graf Kolb von Wartenberg tatsächlich zu Generalleutnants ernannt.¹⁷⁴ Wartenberg war bis zu diesem Zeitpunkt der rangälteste Generalmajor der Kavallerie gewesen, daher wurde hier die Rangfolge nicht verletzt. Im Falle von Reuss erfuhren aber mehrere Personen eine Benachteiligung¹⁷⁵, denn einige rangältere wirkliche Generalmajore, wie z. B. der im Handbillet angesprochene Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen und Franz Jakob Freiherr von Thiboust, – nicht zu sprechen von mehreren charakterisierten und titulierten Generalmajoren – wurden nicht weiterbefördert¹⁷⁶. Friedrich Menrad Freiherr von Ow wurde jedoch im selben Jahr wie Reuss in den Generalleutnantsrang erhoben¹⁷⁷.

Interessanterweise kann hier dasgleiche wie im oben geschilderten Fall beobachtet werden, nämlich dass Thiboust, der Vizepräsident des Generalauditoriums, sowie der 1802 mit den Würzburgischen Truppen übernommene Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen erneut übergangen und nicht mehr weiterbefördert wurden – wahrscheinlich erneut aus den oben bereits angeführten Gründen¹⁷⁸. Max IV. (I.) Joseph nennt die beiden Generalmajore aber in seinem Schreiben noch und schlägt sie zur Beförderung vor. Dies könnte zum einen darauf hindeuten, dass er auf keinen Fall die Anciennität aushebeln wollte, zum anderen aber auch darauf, dass er selbst nicht immer alle Generäle kannte bzw. die weitere Auswahl der zu befördernden Personen seinen Beratern wie z. B. Triva überließ. Damit kam – wie schon unter Karl Theodor – den Personen in der Nähe

¹⁷⁴ Kurzbiographien Nr. 125 und 163.

¹⁷⁵ S. dazu auch Rangliste 1811. Deshalb zeigt sich die Protektion durch den König nur in den Dienstjahren des Grafen Reuss. Dieser wurde innerhalb von nur 23 Jahren seit seinem Einstieg im Militär Generalleutnant, Wartenberg benötigte bis zu diesem Rang jedoch 36 Jahre, s. Kurzbiographien Nr. 125 und 163.

¹⁷⁶ S. Kurzbiographien Nr. 15 und 153.

¹⁷⁷ S. Kurzbiographie Nr. 106.

¹⁷⁸ S. Kurzbiographie Nr. 15.

des Kurfürsten eine wichtige Rolle bei der Entscheidung über die zu befördernden Offiziere und Generäle zu.

In einigen Fällen, wie z. B. bei ihm nahestehenden Personen, ließ sich der Kurfürst aber offenbar in keinster Weise bei der Beförderung beeinflussen. So machte er 1799 seinen Sohn Karl, der erst vier Jahre alt war, zum Obersten und im Juni 1813 zum Generalmajor und Brigadier.¹⁷⁹ Als er ihn dann noch im selben Jahr zum Generalleutnant und Divisionär ernennen wollte, erwartete er offenbar Proteste gegen diese Bevorzugung und gegen einen Kriegseinsatz seines unerfahrenen Sohnes, denn er versuchte, dieses Vorgehen zu verheimlichen. So schrieb der General Carl Philipp Fürst von Wrede in einem Brief an den General Johann Nepomuk Graf von Triva im November 1813:

„Freund! Seine Majestät der König tragen mir soeben allergnädigst auf, Ihnen eine Estafette zu schreiben, dass der Armee Befehl worin Seine Kgl. Hoheit der Prinz Carl zum Divisionsgeneral ernannt wird (...) nicht bekannt gegeben werden solle!“¹⁸⁰

Dies zeigt auch, was oben bereits angesprochen wurde, nämlich dass mit der Veröffentlichung aller Beförderungen noch nicht – wie oft in der Literatur konstatiert – die Willkür in diesem Bereich ausgeschlossen wurde. Vielmehr lag es weiterhin alleine am Willen bzw. am Interesse des Königs, inwieweit er „gerecht“ handeln bzw. welche Beförderungen er veröffentlicht haben wollte und welche nicht.

Wie sehr diese bevorzugte Behandlung bei Armeemitgliedern, die davon Kenntnis besaßen, auf Unzufriedenheit und Kritik stieß, zeigt ein Brief Wredes an Triva kurz nach der Beförderung Karls, in welchem Wrede schreibt:

„Die unerwartete, zweckwidrige Beförderung des Prinzen Carl macht ein sehr unangenehme suspicion in der Armée. S. Majestät der König musste bei der Sache nur die Vaterschaft und nicht Dienst aus Gerechtigkeit zu Rath dabei gezogen haben. – Ich werde mich nicht

¹⁷⁹ S. Kurzbiographie Nr. 6.

¹⁸⁰ BayHStA Abt. IV. KA HS 58 darin enthalten: Brief des Generals Carl Philipp von Wrede an den General Johann Nepomuk von Triva aus Hanau vom 13. November 1813.

*enthalten können und fühle ich noch mehr von der Pflicht aufgefordert den König bey seiner Hierherkunft über diese für so manche, und den Dienste und die Armée schädliche Weichheit zu sprechen.*¹⁸¹

Auch bei Kronprinz Ludwig hatte Max IV. (I.) Joseph offenbar „nur die Vaterschaft“ im Sinn, als er diesen 1805 mit 19 Jahren zum Generalmajor und zwei Jahre später zum Generalleutnant erhob¹⁸². 1809 wollte er ihn auch als Truppenführer in den Feldzug schicken und ihm das Oberkommando über die drei bayerischen Divisionen übergeben, konnte sich aber nicht gegen den Willen Napoleons durchsetzen, der immer wieder zu erkennen gab, dass er keinen Kommandeur akzeptieren würde, der keinerlei Feldzugserfahrung besaß¹⁸³. Napoleons Meinung nach musste man die Kriegsführung erlernt und mindestens sechs oder sieben Feldzüge mitgemacht haben, um eine Armee kommandieren zu können¹⁸⁴. Als Ludwig 1809 schließlich von Napoleon die Erlaubnis erhielt, wenigstens als Divisionär am Feldzug gegen Österreich teilzunehmen, kommandierte er nicht alleine, sondern gab zu, dass sein Generalstabschef, Generalleutnant Clemens Wenzeslaus Joseph von Raglovich, eigentlich die Truppen leitete¹⁸⁵.

Im Falle beider Söhne kann man also feststellen, dass sie Max IV. (I.) Joseph bei der Beförderung immer bevorzugt und diese dabei kaum für eine besondere „Leistung“ belohnt haben konnte, da beide noch sehr jung waren und erst in den letzten Kriegsjahren Feldzugserfahrung sammelten. Allerdings muss man an dieser Stelle hinzufügen, dass zumindest Carl eine rein militärische Erziehung und Vorbildung erhalten hatte und wahrscheinlich von Anfang an für eine militärische Karriere bestimmt war¹⁸⁶. Im Gegensatz zum Sohn Karl Theodors, Karl August Fürst von

¹⁸¹ BayHStA Abt. IV. KA HS 58 darin enthalten: Brief des Generals Carl Philipp von Wrede an den General Johann Nepomuk von Triva aus Hanau vom 15. November 1813.

¹⁸² S. Kurzbiographie Nr. 7.

¹⁸³ S. dazu Kap. II.2.1.

¹⁸⁴ Vgl. Weis: Montgelas. Bd. 2, S. 416.

¹⁸⁵ Vgl. ebenda.

¹⁸⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 3123 Müller, Angela: Prinz Karl von Bayern – im Spiegel der Auszüge Anton Chrousts aus den Gesandtschaftsberichten aus München von 1814 bis 1848, seiner Briefe an König Ludwig I., sowie seines militärischen Personalaktes, (Zulassungsarbeit), München 1983, S. 14.

Bretzenheim, der – wie viele Söhne absolutistischer Fürsten – in jungen Jahren nur der Form halber zum Kommandeur eines Regiments ernannt wurde, jedoch nie selbst kommandierte, verband Max IV. (I.) Joseph offenbar tatsächlich mit der Beförderung seiner Söhne einen Einsatz im Feld. Gerade in den letzten Kriegsjahren war die Verwendung beider als Kommandeure für ihn offenbar ein Mittel, um besonders viele Soldaten und Offiziere für den Krieg zu gewinnen und sie auf ihn, den König, einzuschwören. So heißt es in dem königlichen „Aufruf an mein Volk“ vom Oktober 1813 im Zuge der Aufstellung einer Nationalgarde:

*„Indeß Mein jüngster Sohn in den Reihen des Heeres mit den Eurigen für die große Sache streitet, wird mein Erstgeborener an der Spitze der gesamten Landesbewaffnung stehen. Die Edelsten der Nation seyen die Ersten, sich um Ihn zu versammeln! (...)“*¹⁸⁷

Da der Kronprinz mehrfach bis 1815 vor anderen Offizieren und Generälen weiterbefördert wurde, ist nicht überraschend, dass er zu jenen sechs Personen zählte, denen 1811 der Titel eines Generals von Max IV. (I.) Joseph verliehen wurde. Abgesehen von Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern, der zum Zeitpunkt der Beförderung der rangälteste Generalleutnant der Infanterie war, erhielten jene fünf Generäle der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie – Johann Nepomuk Graf von Triva, Carl Philipp Fürst von Wrede, Kronprinz Ludwig, Bernhard Erasmus (Graf) von Derooy und Christian Freiherr von Zweybrücken – diese neue Charge nämlich auch „*außer der Tour*“, also durch Außerkraftsetzung des Prinzips der Anciennität.¹⁸⁸ In der Rangliste übergangen wurde z. B. der Generalleutnant Johann Sigismund Graf von Preysing¹⁸⁹. Dieser beklagte sich noch im Januar 1811 beim König, dass er als ältester Generalleutnant der Kavallerie nicht bei den Generalsernennungen beachtet worden sei. Dabei habe er schon 55 Jahre „*treu und die ersprisslichsten Dienste geleistet (...)*“, und sei sich „*nicht des*

¹⁸⁷ BayHStA Abt. IV. KA darin Armeebefehl vom 28. Oktober 1813 mit königlichem Aufruf „An mein Volk“.

¹⁸⁸ S. Kurzbiographien Nr. 9, 156, 152, 7, 25 und 181.

¹⁸⁹ S. Rangliste der Königlich-Bayerischen Armee für das Jahr 1811, (ND 1982) und Kurzbiographie Nr. 112.

*geringsten Fehltrittes bewusst, wodurch ich mir nur einen Anschein von allerhöchster Ungnade sollte zugezogen haben*¹⁹⁰. Dem Generalleutnant wurde von oberster Stelle erwidert, dass man ihm eine nachträgliche Beförderung verweigern müsse, da *„die Gewährung seiner Bitte mehrere andere General-Lieutenants zu Reclamationen verleiten würde*¹⁹¹. Warum man ihn übergangen hatte, wurde ihm – wie in diesen Fällen üblich – nicht erklärt. Vielleicht spielte hier eine Rolle, dass Preysing bereits 72 Jahre alt und evtl. auch gesundheitlich angeschlagen war, verstarb er doch noch im selben Jahr¹⁹². Zwar ist nicht bekannt, warum Max IV. (I.) Joseph 1811 den Rang eines Generals der Infanterie und Artillerie neu schuf und jenen eines Generals der Kavallerie neu besetzte.¹⁹³ Dachte der König dabei aber, wie angenommen werden kann, an einen Einsatz der Generäle im Feld z. B. als Korpskommandeure im Russlandfeldzug, so könnte hier das Alter und damit auch die Leistungsfähigkeit als Beförderungskriterium entscheidend gewesen sein. Damit wäre auch die Zurücksetzung Preysings verständlich. Ob Max IV. (I.) Joseph bei der Auswahl der zu Generälen befördernden Personen – wie durch den Armeebefehl vom 1. Januar selbst gefordert – allein auf die „Leistung“ achtete, um das Niveau des obersten Führungspersonals der Armee zu heben, ist aber zu bezweifeln. So wurden zwar Carl Philipp Fürst von Wrede, Bernhard Erasmus (Graf) von Deroy und Carl Ludwig Prinz von Bayern, die vorher schon an Feldzügen teilgenommen hatten, nach der Beförderung als Kommandeure eingesetzt.¹⁹⁴ Christian Freiherr von Zweybrücken und Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern wurden jedoch, nachdem sie einen Feldzug (1800/1801) mitgemacht hatten, – wahrscheinlich vor allem aufgrund ihrer Misserfolge – nie mehr als Truppenführer verwendet¹⁹⁵. Gerade bei letzteren

¹⁹⁰ Zit. nach Hierl-Deronco: Ruhm, S. 37.

¹⁹¹ Zit. nach Hierl-Deronco: Ruhm, S. 37.

¹⁹² S. Kurzbiographie Nr. 112.

¹⁹³ S. dazu Kap. II.1.

¹⁹⁴ Triva durfte als einer der wichtigsten militärischen Berater des Königs und vielleicht als wichtigster Mann der Militärverwaltung bei einer Beförderung dieser Kategorie nicht übergangen werden, s. Kurzbiographie Nr. 156.

¹⁹⁵ So schreibt z. B. Oskar Bezzel über den Schwager Max IV. (I.) Josephs, Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern, dass dieser 1800 als Kommandeur des

beiden Personen kann angenommen werden, dass der König hier, wie im Falle seiner Söhne, die Macht nutzte, um seine Verwandten zu protegiere und ihnen hohe Posten zu verschaffen.

Dass Max IV. (I.) Joseph nach 1811 dennoch offenbar vermehrt Personen auch ohne Beachtung des Dienstrangalters weiterbeförderte, die als Truppenkommandeure zum Einsatz kommen sollten und von denen man besonderen Einsatz erwartete, zeigt sich an mehreren Beförderungen seit 1813. Im Januar 1814 wandte sich z. B. der 1804 zum Generalmajor und Brigadier der Artillerie ernannte Karl Theodor Freiherr von Hallberg mit der Bitte an den König, ihn zum Generalleutnant zu ernennen.¹⁹⁶ Er führte an, dass er nun schon 46 Jahre dem Königreich Bayern treu in den verschiedenen Waffengattungen diene, sich nie etwas zu Schulden habe kommen lassen und das Bewusstsein besitze, „*alles, was mir stets befohlen wurde, genauest erfüllt zu haben*“¹⁹⁷. Daher sei es umso schlimmer für ihn, dass im Jahr 1813 fünf seiner „Nachmänner“ in der Rangfolge zu Divisionären und damit zu Generalleutnants ernannt worden seien¹⁹⁸. Dabei sei er doch der älteste Brigadier in der Armee gewesen und sei dies auch jetzt noch. Eine genaue Untersuchung zeigt, dass 1813 die von Hallberg namentlich genannten Clemens Wenzeslaus von Raglovich, Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen, Karl August Graf von Beckers, Peter Freiherr von la Motte und Johann Friedrich Freiherr von Zoller tatsächlich zu Generalleutnants ernannt worden waren und man Hallberg übergangen hatte¹⁹⁹. Darüber hinaus waren aber auch Johann

Landesverteidigungskorps zwar „*diplomatisch geschult, militärisch jedoch ein völliger Laie*“ gewesen sei, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 625.

¹⁹⁶ Karl Theodor Freiherr von Hallberg war 1798 von Karl Theodor „wegen seiner bei Räumung der Mannheimer Fleschen bewiesenen Geschicklichkeit, Eifer und unermüdlichen Fleiß, auch vom Herzog von Sachsen Teschen und anderen verdienten Offizieren bestens empfohlen“ zum charakterisierten Oberst im Artillerieregiment ernannt worden, BayHStA Abt. IV. KA IV AIII. 13 darin enthalten: Ernennungsdekret Karl Theodor Sebastian Freiherr von Hallberg zum Oberst im Artillerie-Regiment vom 25. Juli 1798 und Kurzbiographie Nr. 47.

¹⁹⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 78280 darin enthalten: Bittgesuch des Generalmajors Karl Theodor von Hallberg um Beförderung zum Generalleutnant vom Januar 1814 an den König, o. Datum und o. Nr.

¹⁹⁸ S. Kap. II.1. und II.2.1.

¹⁹⁹ S. dazu Rangliste von 1813 im Anhang. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch, dass Prinz Karl 1813 ebenfalls zum Generalleutnant ernannt wurde, Hallberg diesen aber nicht nennt; wahrscheinlich weil er über den Sohn des Königs nichts zu sagen wagte oder weil er

Nepomuk Freiherr von Bubenhofen, Franz Jakob Freiherr von Thiboust, Sebastian Heinrich von Handel und Andreas von Krohne, die als Generalmajore der Infanterie aufgrund älterer Patente noch vor Hallberg rangierten, bei der Beförderung nicht beachtet worden²⁰⁰.

Die Gründe für die Zurückstellung der genannten Personen können nur errahnt werden. Bubenhofen z. B. war – wie oben aufgezeigt – 1802 mit einer fremden Armee übernommen und wahrscheinlich daher bereits vor 1814 mehrfach bei Beförderungen übergangen worden. Letzteres gilt auch für Franz Jakob Freiherrn von Thiboust, der 1813 bereits sehr alt war und den Rang eines Vizepräsidenten des Generalauditoriums innehatte. Sebastian Heinrich von Handel war Kommandeur des Ingenieurkorps, eines wenig angesehenen Truppenteils, und Andreas von Krohne ein Stadt- und Festungskommandant – dass die Verwalter einer Hauptgarison häufig nicht mehr weiterbefördert wurden, ist bereits mehrfach angesprochen worden – und Karl Theodor Freiherr von Hallberg selbst Kommandeur der Artillerie-Brigade. Der Blick auf die bisherige Verwendung dieser Generalmajore lässt die Vermutung zu, dass man 1813 tatsächlich nur solche Leute zu Generalleutnants weiterbeförderte, die als Divisionäre, also als Führer von Divisionen im neuen Feldzug verwendet werden sollten und konnten.²⁰¹ Diejenigen Generalmajore, die für diese Aufgabe nicht in Frage kamen, wurden offenbar auch (vorerst) nicht weiterbefördert.

Hallberg selbst schien dies als Grund für seine Zurücksetzung anzunehmen, war er doch zuletzt Brigadier der Artillerie gewesen, einer Waffengattung, die in Bayern keinen Divisionär bzw. keine Divisionen kannte. So führte Hallberg in seinem Bittgesuch an, dass die Artillerie bei vielen Mächten *„eine der ersten und vorzüg-*

von dessen Beförderung nichts wusste, da diese – wie oben angegeben – ja nicht öffentlich gemacht werden sollte, s. Kurzbiographien Nr. 6, 47, 116, 119, 10, 78 und 179.

²⁰⁰ S. Kurzbiographien Nr. 15, 153, 49 und 75. Hallberg hatte aber Recht mit seiner Anmerkung, er sei 1813 der älteste Brigadier gewesen, denn die anderen genannten, übergangenen Generäle waren nicht als Brigadiere eingesetzt worden. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁰¹ Dafür spricht auch, dass z. B. die oben genannten Generäle Johann Friedrich Daniel Freiherr von Zoller (s. Kurzbiographie Nr. 179) und Peter Freiherr von La Motte (Nr. 78), die beide an mehreren Feldzügen beteiligt gewesen waren, 1812 zum Generalmajor und 1813 sofort zum Generalleutnant befördert wurden.

lichsten Waffengattungen und es sehr empfindlich“ sei, wenn dieser ausgezeichneten Branche das Avancement in der bayerischen Armee nicht gestattet würde. Ferner wies er darauf hin, dass ein General der Infanterie und der Kavallerie mehrere Divisionsgeneräle unter sich habe und fragte an, ob aus diesem Grund nicht auch der General der Artillerie – den es ja mit Johann Nepomuk Grafen von Triva gab – einen Divisionär und einen Brigadier unter sich haben sollte.²⁰²

Offenbar reagierte man nicht auf das Bittgesuch des Generalmajors, denn im März desselben Jahres bat Hallberg erneut um Beförderung zum Generalleutnant. Dabei betonte er seine mehrmaligen und langjährigen Feldzugsteilnahmen und auch, dass er sich 1809 bei Johann Nepomuk Graf von Triva freiwillig für einen Kriegseinsatz gemeldet habe. Dieser sei zwar über den Antrag erfreut gewesen, habe ihm aber damals noch keine Zusage machen können, da *„das Nähere noch nicht rangiert“* gewesen sei. In der Folgezeit habe er sich dann nicht mehr selbst dazu gemeldet, weil, so Hallberg, *„der Untergebene noch dem Geiste der Subordination schuldig Folge leisten muss“*. Zum Schluss führte er an, er glaube, der König werde *„einen gerechten Anspruch“* nicht übergehen²⁰³. Auch in diesem Fall ist kein Antwortschreiben erhalten, jedoch wurde Hallberg vorerst nicht mehr befördert. Interessanterweise wurden dann aber im darauf folgenden Jahr mehrere Generalmajore – darunter auch Hallberg –, die bisher bei Beförderungen übergangen worden waren, schließlich doch zu Generalleutnants ernannt.²⁰⁴ Dazu gehörten auch Franz Jakob Freiherr von Thiboust, Sebastian Heinrich von Handel und Reinhard Friedrich Philipp Freiherr von Werneck. Andreas von Krohne z. B. beließ man dagegen im Rang eines Generalmajors²⁰⁵. Werneck hatte bisher nur den Titel eines Generalmajors à la suite getragen und wurde 1815 direkt zum Generalleutnant ernannt. Diese besondere, außerordentliche Beförderung erhielt Werneck

²⁰² BayHStA Abt. IV. KA OP 78280 darin Bittgesuch des Generalmajors Karl Theodor von Hallberg um Beförderung zum Generalleutnant vom Januar 1814 an den König o. Nr.

²⁰³ BayHStA Abt. IV. KA OP 78280 darin Bittgesuch des Generalmajors Karl Theodor von Hallberg um Beförderung zum Generalleutnant an den König vom 28. März 1814.

²⁰⁴ S. Rangliste von 1815 im Anhang.

²⁰⁵ S. Kurzbiographien Nr. 153, 49, 166 und 75.

evtl. als Auszeichnung bzw. Belohnung für seine langjährige Leitung des Kadettenkorps.²⁰⁶

Dass 1815 mehrere Generalmajore weiterbefördert wurden, die länger als andere auf die Erlangung des nächsthöheren Rangs hatten warten müssen und die nicht als Kommandeure im Krieg verwendet wurden, hinterlässt den Eindruck, als wollte die Regierung nun, als eine lange Friedensperiode absehbar war, die „Ungechtigkeiten“, die durch die Nicht-Beachtung der Anciennität in den Kriegsjahren entstanden waren, wieder ausgleichen und die benachteiligten Generäle besänftigen. Dies würde aber auch darauf hindeuten, dass sich die Beförderung „nach Leistung“, wie sie Max IV. (I.) Joseph 1811 forderte, nur auf die Kriegszeit bezogen hatte und sich nicht in wenigen Jahren durchsetzen ließ.

Ein besonders anschauliches Beispiel dafür, dass Max IV. (I.) Joseph aus der Notwendigkeit heraus, während der langen Kriegsperiode junge, fähige Truppenführer einsetzen zu können, einen Offizier schneller als andere beförderte, ist Carl Philipp Freiherr, später Fürst von Wrede. Dieser machte von 1799 bis 1815 eine eindrucksvolle Karriere, stieg vom Oberst im Generalstab bis zum Generalfeldmarschall auf. 1814 erhob ihn der bayerische König in den Fürstenstand und schenkte ihm die ehemalige Deutschordens-Besitzung Ellingen.²⁰⁷ Zwar hatte Wrede keine militärische Ausbildung genossen und konnte in den ersten Regierungsjahren Max IV. (I.) Josephs auch nur wenig Kriegserfahrung vorweisen, seine Entschlossenheit und Eigeninitiative beeindruckten den neuen Kurfürsten aber und sehr schnell bewies Wrede offenbar in den folgenden Kriegsjahren seine Eignung als Truppenführer.²⁰⁸ Im Falle Wredes ist eindeutig bewiesen, dass dieser seinen raschen beruflichen und sozialen Aufstieg – er benötigte nur sechs Jahre vom Einstieg in die Armee bis zum Rang des Generalmajors – seinen Erfolgen und Leistungen als Truppenführer, die auch von Napoleon anerkannt wurden, zu verdanken hatte. Dieses Feldzugsgeschick brachte ihm offenbar in Kürze die An-

²⁰⁶ S. Kurzbiographie Nr. 166.

²⁰⁷ Weis: Montgelas. Bd. 2, S. 700 und Kurzbiographie Nr. 152.

²⁰⁸ S. dazu auch Kap. II.2.1 und II.2.2.2.

erkennung und das Vertrauen Max IV. (I.) Josephs ein, so dass ihn der bayerische Landesherr schließlich auch in politisch wichtigen Missionen einsetzte.²⁰⁹

Allerdings ist auch im Falle Wredes überliefert, dass die außerordentlichen Beförderungen und Belohnungen bei anderen Offizieren Neid erweckten und großen Unwillen hervorriefen, auch wenn sie immer mit den „großen Leistungen“ Wredes begründet wurden. So erwähnt z. B. Johann Maximilian Graf Montgelas in seinen Memoiren, dass sich gerade Triva im Zuge der Ernennung Wredes zum Generalfeldmarschall durch die übergroße Bevorzugung eines an Dienstalter ihm nachstehenden Generals, „dessen“, so Montgelas, *„kriegerische und politische Tätigkeit zwar ehrenwert erscheinen mochte, aber doch im ganzen dem Lande keinen sonderlichen Vorteil gebracht hatte“*²¹⁰ *„beleidigt fühlte“*²¹¹.

Bereits vor 1814 hatte Max IV. (I.) Joseph offenbar immer darauf geachtet, Triva und Wrede gleichzeitig zu befördern, um seine wichtigsten Militärs nicht gegeneinander oder gegen ihn selbst aufzubringen.²¹² Wie vorsichtig er mit den Empfindlichkeiten seiner beiden Generäle umgehen musste, zeigt ein nicht genau zu datierender Brief Wredes an Montgelas aus dem Jahr 1814, in dem es heißt²¹³:

„Seine Majestät haben mir befohlen, Eure Exzellenz zu ersuchen, den General von Triva heute in der frühe zu sich rufen zu lassen und ihm begreiflich zu machen, daß die Ernennung des Generals von Wrede zum Feldmarschall nicht mehr länger aufgeschoben werden könne, (...) daß aber in dem gegenwärtigen Augenblicke S. Majestät nur Einem diese Würde ertheilen könnte, um jedoch dem General Triva auch einen Beweis der allerhöchsten Zufriedenheit zu geben, so wollen aller-

²⁰⁹ S. Kurzbiographie Nr. 152 und Kap. II.2.1. und 2.8.

²¹⁰ Bei dieser negativen Beurteilung ist aber zu beachten, dass Montgelas in seinen späten Lebensjahren Wrede immer ablehnender gegenüberstand, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 699 f.

²¹¹ Vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, (1887), S. 382 (oder zit. nach Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 700 f.).

²¹² S. Kurzbiographien Nr. 156 und 152.

²¹³ BayHStA Abt. V. Nachlass Montgelas Nr. 91 darin enthalten: Undatierter Brief des Generals Carl Philipp Fürst von Wrede an Maximilian Grafen von Montgelas aus dem Jahr 1814. Wrede spricht in diesem Brief von sich selbst, daher ist zu überlegen, ob dieser wirklich von Wrede geschrieben wurde. In diesem Fall ist jedoch vor allem der Inhalt wichtig, nicht der Autor.

*höchstdieselbe ihn zu gleicher Zeit zum wirklichen Kriegs Minister ernennen.*²¹⁴

Hier wird deutlich, dass der König Triva durch die Ernennung zum Kriegsminister offenbar beschwichtigen wollte, da er Wrede – zumindest dem Rang nach – zum höchsten Militär in der bayerischen Armee machte²¹⁵.

Wann auch immer Max IV. (I.) Joseph also eine Person befördern wollte, ohne die nach dem Dienstalster geführten Ranglisten zu beachten, musste er auf viele Befindlichkeiten der anderen Offiziere und Generäle Rücksicht nehmen – vor allem, wenn diese Personen für den Souverän ebenfalls wichtig waren. Jedoch bedeutete dies wohl meistens nicht, dass er sich dadurch von einer außerordentlichen Ernennung abhalten ließ, sondern dass er anderweitig versuchte, die übergangenen Militärs gnädig zu stimmen. Denn trotz aller Versuche, als „gerechter Herrscher“ zu erscheinen und die Anciennität auch nach 1811 so weit wie möglich zu beachten, nutzte der Kurfürst bzw. König – wie sein Vorgänger und wie oben aufgezeigt – immer wieder seine Macht, selbst über alle Beförderungen der Militärs entscheiden zu können, um ihm nahestehende und für ihn wichtige Personen zu protegierten. Max IV. (I.) Joseph war es offenbar noch nicht möglich, sich von traditionellen Herrschaftselementen wie z. B. Gnaden- und Gunstbeweisen, Rangbewusstsein und personalen Netzwerken zu trennen.²¹⁶ Gleichzeitig nutzte er seine Macht, leistungsfähigere Offiziere bzw. Generäle schneller zu befördern²¹⁷. Allerdings ist – wie im Falle der Offiziere erwähnt – auch bei den Generälen nur schwer zu beurteilen, wie häufig und welchen Definitionen folgend tatsächlich unter

²¹⁴ BayHStA Abt. V. Nachlass Montgelas Nr. 91 darin enthalten: Undatierter Brief des Generals Carl Philipp Fürst von Wrede an Maximilian Grafen von Montgelas aus dem Jahr 1814.

²¹⁵ S. Kurzbiographie Nr. 152.

²¹⁶ Vgl. Buchhold: Triva, u. a. S. 225.

²¹⁷ Aufgrund der mangelhaften Quellenlage sind über die Beförderungen der Obersten in den Generalsrang für die Karl-Theodor-Zeit keine genauen Zahlenangaben in diesem Bereich möglich. Da es jedoch – wie Hermann Rumschöttel meint – mindestens seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in der bayerischen Armee mehr bürgerliche als adlige bayerische Offiziere gab, sich in den Generalsrängen aber weiterhin mehrheitlich Adlige befanden (s. Kap.III.1.1.), kann wie vor 1800 davon ausgegangen werden, dass man in allen Rängen bei Beförderungen nicht immer nach dem Rangdienstalster vorging, vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 63.

Max IV. (I.) Joseph Generäle aufgrund einer besonderen „Leistung“ befördert wurden²¹⁸.

Bezog sich die „Leistung“ nicht nur auf eine einmalige Tat wie beim Verdienst, sondern auch auf besondere, über längere Zeit bewiesene Fähigkeiten von Offizieren und Generälen, so muss auch die oben genannte Einschätzung des Charakters Karl Theodors, dieser habe bei der Besetzung hoher Staatsämter am liebsten auf ihm vertraute Personen, deren Eignung zweitrangig war, zurückgegriffen, im Falle der Generäle relativiert werden.²¹⁹ Setzte Karl Theodor doch auch Personen wie Generalleutnant Rumford ein, deren hoher Wissens- und Bildungsstand auch aus heutiger Sicht nicht bestritten werden kann. Auch wenn die von Rumford angestrebten Reformen weitgehend scheiterten und er auf zwingende Probleme der Zeit keine Antworten fand, so hatte ihn Karl Theodor doch mit größter Wahrscheinlichkeit nicht nur aus Sympathie eingestellt oder so schnell zum Generalleutnant befördert, sondern auch, weil er auf dessen Fähigkeiten und Können vertraute.²²⁰

Im Gegenzug umgab sich auch Max IV. (I.) Joseph gerade am Anfang seiner Regierungszeit mit Generälen, denen er offenbar vertraute, weil sie seine Verwandten waren, wie z. B. Christian Freiherr von Zweibrücken²²¹ und Wilhelm Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld Herzog in Bayern²²², die aber – wie oben erwähnt – offenbar kein großes Talent als Truppenführer besaßen und in den Feldzügen nicht sehr erfolgreich waren²²³. Dabei werden Max IV. (I.) Josephs große Menschenkenntnis und die positive Eigenschaft, die verschiedenen Posten mit den richtigen Personen zu besetzen, von heutigen Historikern hervorgehoben²²⁴.

²¹⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. In diesem Zusammenhang meint z. B. Oskar Bezzel über die pfälzischen Generäle um 1700, dass zwar Angehörige fürstlicher Häuser und des hohen Adels für diese Ränge bevorzugt ausgewählt wurden, dass die Mehrzahl der pfälzischen Generäle wohl aber ihren Rang durch militärische Tüchtigkeit erreicht hätten, vgl. Bezzel: *Geschichte Anfänge bis 1777*, S. 194.

²¹⁹ Vgl. Ebersold: *Rokoko*, S. 385.

²²⁰ S. Kap. II.1. Fußnote 46.

²²¹ S. Kurzbiographie Nr. 181.

²²² S. Kurzbiographie Nr. 9.

²²³ Vgl. Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 592 und S. 625.

²²⁴ Vgl. u. a. Aichner: *Heer*, hier S. 243.

Für beide Kurfürsten spielte bei der Besetzung der höchsten Chargen in der Armee also auch „das Vertrauen“ eine wichtige Rolle, und dazu zählte wohl nicht nur das Vertrauen auf die absolute Loyalität, sondern auch auf besondere Fähigkeiten wie z. B. bei Rumford oder Wrede²²⁵.

In diesem Zusammenhang darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass viele Generäle der Max-Joseph-Zeit, die ab 1799 hohe militärische Posten einnahmen und die in der Forschung als „fähige Personen“ beschrieben und beurteilt werden, bereits unter Karl Theodor sehr weit in der militärischen Rangfolge aufgestiegen waren oder hohe Ämter bekleidet hatten. So war der spätere Kriegsminister Johann Nepomuk Graf von Triva z. B. vor 1799 bereits zum Oberst aufgestiegen²²⁶ und die beiden späteren Reformatoren der Artillerie, Generalmajor Wilhelm (von) Regnier und Generalleutnant Karl Theodor Freiherr von Hallberg, waren Mitglieder des Hofkriegsrats bzw. des Generalstabs gewesen²²⁷.

Die Genannten hatten ihre „Fähigkeiten“ – es muss aber auch daran erinnert werden, dass Triva unter Karl Theodor durch einen Fürsprecher am Hof den Oberstenrang erreicht hatte – also offenbar schon vor 1799 bewiesen und wurden daher auch schon sehr weit befördert. Hier fügt sich die Beobachtung ein, dass von den 23 Majoren, Oberstleutnants und Obersten, die 1784 an der großen Truppenübung in Nymphenburg teilnahmen, 17 später unter Karl Theodor oder unter

²²⁵ Aus diesem Grund wies man einigen wenigen Generälen unter beiden Landesherrn auch so viele Aufgabenbereiche zu, s. dazu Kap. II.2.1. und II.2.11. Dass einige Generäle evtl. die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllten bzw. nicht erfüllen konnten, mag zum einen wohl an der mangelhaften Ausbildung zum Offizier und sogar an fehlender Kriegserfahrung gelegen haben (vgl. Hackl: Geschichte, hier S. 299 und Pflicht: Kurfürst, S. 62. S. auch Kap. III.3.1.1. und 3.1.2.). Zum anderen mag es aber auch an der Definition des Kriteriums der „Fähigkeiten“, die gerade um 1800 nicht mehr mit den Gegebenheiten im Feld bzw. mit den Anforderungen im Krieg korrespondierten, gelegen haben. Dazu kam auch, dass beide Landesherrn offenbar nur wenig Wert auf eine Weiterbildung der Generäle, z. B. mit Hilfe von Lehrschriften, legten; zumindest sind solche für Bayern nicht überliefert. Anders als in Bayern wurden in dieser Zeit z. B. in Österreich für die Generäle spezielle Verordnungen oder Lehrschriften herausgegeben. So versuchte Erzherzog Karl von Österreich als Generalissimus nach der verheerenden Niederlage der kaiserlichen Armee 1805 im Zuge der Militärreformen mit Hilfe von neuen Lehrwerken das Niveau der Generalität zu heben und ihre militärischen Fähigkeiten zu verbessern, vgl. Erzherzog Karl von Österreich: Grundsätze der höhern Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee, Wien 1806, ND Osnabrück 1974.

²²⁶ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 455 und Kurzbiographie Nr. 156.

²²⁷ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 78; s. Kurzbiographien Nr. 120 und 47.

Max IV. (I.) Joseph zu Generälen ernannt wurden. Vielleicht waren eben diese Personen zufällig gesundheitlich besonders stabil und erreichten daher alle aufgrund des Anciennitätsprinzip einen Generalsrang. Viel wahrscheinlicher ist aber, dass man bei der Truppenübung Offiziere als Kommandeure auswählte, die vielversprechend waren oder dass sich jene bereits damals auszeichneten und daher schneller weiterbefördert wurden.²²⁸

Dennoch muss trotz der Gemeinsamkeiten der Beförderungspraxis festgehalten werden, dass unter Max IV. (I.) Joseph die Aspekte Bildung, fachliche Qualifikationen und Leistung stärker in den Vordergrund traten als noch vor 1799, was wohl vor allem der dauerhaften Kriegsbeteiligung Bayerns, dem militärischen (und aufgeklärten) Verständnis des Herrschers und der immer weiter verbreiteten Diskussion über die Bedeutung von Bildung und beruflicher Qualifikation von Offizieren geschuldet war. Noch weniger als vor 1799 war es für Offiziere also eine Selbstverständlichkeit bzw. „berechenbar“, jemals in den Generalsrang aufsteigen zu können. Trat doch nun zu den vielen Faktoren und Kriterien, die traditionell eine Beförderung eines Offiziers beeinflussten, wie das Dienstrangalter, die Bewertungen in den Conduitelisten bis zum Oberstenrang, soziales Herkommen, Konfessionszugehörigkeit, Vermögen, der Einsatz in einer bestimmten Waffengattung, familiäre Beziehungen zur Armee und vor allem zum Hof, dauerhafte Gesundheit bzw. eine gute Konstitution, Kriegsteilnahmen und Kriegsrühm sowie langjährige Erfahrung im Dienst, nun auch der Aspekt der „Leistung“.

Dass eine „Generalskarriere“ für die meisten Offiziere schwer planbar bzw. erreichbar war, hing auch damit zusammen, dass jährlich sehr wenige Offiziere in die höchsten Rangstufen aufstiegen²²⁹.

²²⁸ BayHStA Abt. IV. KA HS 952 Karten und Aufstellungen zum Übungslager in Nymphenburg 1784.

²²⁹ Im Kapitel II.1. wird die Meinung geäußert, dass es in Pfalzbayern um 1800 zu viele Generäle gegeben hätte. Dieses Urteil ist aber in Relation zur Anzahl der Soldaten zu sehen. Im Gegensatz zu den anderen Offiziersstellen waren die Generalsposten rar. Leider liegen keine Vergleichszahlen für die Karl-Theodor-Zeit vor, wie viele Offiziere es in den verschiedensten Rängen gab und wie viele jährlich neu befördert wurden. Laut Karl Demeter bestand unter Max IV. (I.) Joseph das Offizierskorps aus 900 Personen, wobei durchschnittlich jährlich 31 Mann ersetzt wurden (vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 37). Andererseits waren die Generalsposten, anders als die Charge der Oberste, in Pfalzbayern wie in Preußen offenbar „keiner festen Relation unterworfen. Beförderungen ließen sich leichter bewerkstelligen, weil sie nicht

So beförderte Karl Theodor durchschnittlich von 1778 bis Anfang 1799 jährlich drei Offiziere neu in einen Generalsrang²³⁰. Dies stellte aber nur einen Durchschnittswert dar; es gab Jahre, in denen viel mehr oder viel weniger Generäle ernannt wurden. In den Jahren 1782 und 1787 z. B. wurde kein Offizier General, dagegen wurden z. B. 1778 sieben, 1785 und 1791 neun und 1792 sogar 13 Offiziere zum Generalmajor erhoben.²³¹ Meist wurden Offiziers- und Generalsstellen – gerade in Friedenszeiten – erst dann neu besetzt, wenn ein anderer Offizier bzw. General pensioniert oder verstorben war²³². Die Untersuchung zeigt aber, dass unter Karl Theodor nicht immer eine besonders hohe Sterberate für einen starken Anstieg von Beförderungen in einem Jahr ausschlaggebend gewesen sein musste. So verstarb z. B. 1778 nur ein General, 1785 verschieden drei und 1791 zwei Generäle.²³³ Meist kann man jedoch nur vermuten, aus welchem Grund in einem Jahr mehr oder weniger Generäle befördert wurden. Dies gilt jedoch nicht für das Jahr 1792, in dem Rumford im Zuge seines Reformprogrammes versuchte, durch verstärkte Avancements innerhalb der gesamten Offizierschergen die finanzielle Situation der Offiziere zu verbessern und deren Motivation sowie den Dienstesifer zu

mehr an das Kommando über ein Truppenkontingent gebunden waren“, vgl. Hahn: Aristokratisierung, hier S. 206.

²³⁰ Hier wird aber nicht zwischen charakterisierten bzw. pensionierten und wirklich diensttuenden Generälen unterschieden. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 im BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–1643 und A IV. 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

²³¹ Von einer „Beförderungswelle“ am Ende der Regierungszeit Karl Theodors 1797/1798, von der Günther Ebersold – den Karl Theodor-Zeitgenossen Lipowsky zitierend – spricht und in deren Zuge der Kurfürst „50.000 Mann aufzustellen gedachte“, kann im Falle der Generäle nicht gesprochen werden. 1797 wurden zwei Generäle weiterbefördert, kein Offizier aber neu in einen Generalsrang erhoben. 1798 ernannte man drei Offiziere neu zu Generälen, drei wurden innerhalb der Generalsränge weiterbefördert, vgl. Ebersold: Bretzenheim, S. 134. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 im BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–1643 und A IV. 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

²³² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 im BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–1643 und A IV. 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

²³³ Ebenda.

fördern.²³⁴ In seiner Schrift von 1792, in der er seine Reformen verteidigte, schrieb Rumford:

*„The officers in the Electoral Army certainly have reason to be satisfied with the new system, especially on account of the extraordinary promotions which they have had since its introduction.”*²³⁵

Außerdem betonte Rumford, dass alle Beförderungen des Jahres 1792 im Rahmen des Anciennitätsprinzips und auf der verstärkten Pensionierung dienstunfähiger Personen erfolgten, also nicht auf einer höheren Sterberate basieren würden²³⁶. Dies traf auf die Generalität allerdings nicht zu, da im selben Jahr zehn Generäle verstarben, dagegen aber 13 neue Generäle ernannt wurden. Insgesamt gesehen glich jedoch die Beförderungsrate die Sterberate unter Karl Theodor meist aus: Durchschnittlich starben von 1778 bis 1798 jährlich drei Generäle und drei wurden neu in einen Generalsrang befördert.²³⁷

Unter Max IV. (I.) Joseph stieg, wie in Kap. II.1. beschrieben, die Anzahl der Generäle deutlich an, was auch darin Ausdruck findet, dass von 1799 bis 1815 mehr Generäle befördert wurden als Generäle verstarben.²³⁸ So verschieden im genannten Zeitraum jährlich durchschnittlich vier Generäle, während sechs neu befördert wurden.²³⁹ Allerdings wuchs unter Max IV. (I.) Joseph nicht nur die reine Anzahl der Generalsposten an, sondern auch die Anzahl der inaktiven Generäle, was be-

²³⁴ Vgl. Brown, Sanborn (Hg.): Collected works, Bd. 4, S. 410 f.

²³⁵ Ebenda, S. 412.

²³⁶ Vgl. ebenda, S. 412 und S. 433.

²³⁷ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 im BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–1643 und A IV 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

²³⁸ S. Kap. II.1. Die Karrierechancen erhöhten sich zwischen 1799 und 1815 allgemein für Offiziere, da sich die Armee deutlich vergrößerte und man durch die Aufstellung neuer und umfangreicherer Truppenverbände auch mehr Kommandeure dafür benötigte

²³⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 im BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–1643 und A IV 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

deutet, dass viele nur den Ehrentitel eines Generals bei der Pensionierung erhielten, mit dem kein höheres Gehalt etc. verbunden war²⁴⁰.

Wie für die Karl-Theodor-Zeit beschrieben, gab es außerdem weiterhin große jährliche Schwankungen der Anzahl der Generalsernennungen. Während in den Jahren 1805 und 1809 jeweils nur zwei Offiziere zu Generälen ernannt wurden und 1810 nur einer diesen Rang erreichte, rückten 1804 zwölf und 1813 13 Offiziere in den Generalsrang auf. Weiterhin bestimmte nicht immer die Rate der Todesfälle auch die Anzahl der Beförderungen. So verstarben 1803 lediglich zwei bzw. 1804 acht und 1812 sechs bzw. 1813 fünf Generäle.²⁴¹

Meist geben auch die Quellen aus der Max-Joseph-Zeit keine Auskunft darüber, weshalb es innerhalb eines Jahres zu vermehrten Beförderungen kam. Man kann hier für bestimmte Jahre nur Vermutungen anstellen, wie z. B. für das Jahr 1804, als die Übernahme von Truppenteilen aus Armeen der gewonnenen Territorien, die Aufnahme von Exilanten, das große Übungslager, die beginnenden Armereformen oder auch die Annäherung an Frankreich wohl die zahlenmäßige Zunahme von Generälen zufolge hatte. Mit größter Wahrscheinlichkeit war nach 1800 vor allem der kriegsbedingte Bedarf an Truppenkommandeuren – auch für Manöver – ausschlaggebend für eine erhöhte Zahl an Beförderungen von Generälen, sowie im Jahr 1813, als Max IV. (I.) Joseph aufgrund hoher Verluste an Offizieren im Russlandfeldzug 1812 und eines erneut anstehenden Feldzugs seine Truppe neu aufbaute und vergrößerte. Eine Regelmäßigkeit in der Ernennung der höchsten Militärs – außer dass meist nach Jahren mit vielen Beförderungen Jahre mit wenigen folgten – kann unter beiden Kurfürsten nicht festgestellt werden. Offenbar gab es von der Regierung aus keine genau festgelegte Anzahl von Generälen²⁴², man entschied darüber immer wieder von Fall zu Fall je nach Bedarf in der Truppenführung und in der Verwaltung, je nach Geld in der Kriegskasse, je nach Todes- und Pensionierungsfällen und je nach den persönlichen Wünschen des Landesherrn.

²⁴⁰ S. dazu Kap. II.1.

²⁴¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1778 bis 1800 im BayHStA Abt. IV. KA HS 1621–1643 und A IV 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

²⁴² S. dazu Kap. II.1.

Da die Generalstellen also rar, nicht aus eigener Kraft zu erreichen und sehr begehrt waren, wird verständlich, weshalb der Dank für die „erwiesene Gnade“ einer Ernennung zum General meist sehr überschwänglich ausfiel²⁴³. So schrieb Curt Carl Graf von Seydewitz im Jahr 1808 nur wenige Tage nach seiner Beförderung zum Generalmajor an den König:

*„Eure Kgl. Majestät haben die allerhöchste Gnade gehabt mich zum Generalmajor und Brigadier gnädigst zu ernennen. Ich bitte Eure Majestät unterthänigst überzeugt zu seyn, daß ich diese Gnade in ihrer ganzen Größe, auf das lebhafteste empfinde und daß es mir nicht an dem besten Willen fehlt, demselben immer würdiger zu werden.“*²⁴⁴

²⁴³ Heinrich Joseph von Brusselle (Kurzbiographie Nr. 14), der 1804 zum Generalmajor befördert wurde, dankte dem Kurfürsten schriftlich „für diese ihm erwiesene höchste Gnade“, BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 2 vom 16. Oktober 1804.

²⁴⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Dankschreiben des Generalmajors Curt Carl Grafen von Seydewitz aus Nürnberg an den König vom 15. November 1808.

3.3. Karriereunterbrechungen bzw. -ende

3.3.1. Beurlaubungen

Betrachtet man die große Anzahl überlieferter Gesuche von Generälen an die höchsten Militärbehörden bzw. an den Kurfürsten aus der Zeit um 1800, so fällt auf, dass es sich dabei meist – neben Bitten um Beförderungen und um finanzielle Zuwendungen – um die Beantragung eines Urlaubs handelt¹. Außerdem taucht in den jährlichen Rang- und Musterlisten der Regimenter, in denen u. a. verzeichnet wurde, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt des Jahres vom Stabspersonal im Regiment anwesend war, das Wort „beurlaubt“ sehr häufig auf. Beide Beobachtungen lassen vermuten, dass jährlich relativ viele Offiziere und Generäle über Tage, Monate und sogar Jahre hinweg nicht bei ihren Regimentern anwesend waren.² Diesem offenbar lockeren Umgang mit Urlaubsbewilligungen standen die strengen Anweisungen in den Dienstvorschriften, z. B. aus dem Jahr 1778, entgegen, immer nur wenige Offiziere gleichzeitig zu beurlauben³. Diese Diskrepanz zwischen theoretischen Vorschriften und praktischem Vorgehen war auf ein Problem zurückzuführen, das sich durch die Art der Rekrutierung und der Zusammensetzung der stehenden Heere des absolutistischen Zeitalters ergab. Konnte man nämlich den Soldatenersatz z. B. in Kriegszeiten nicht allein durch geworbene Söldner aus dem Ausland aufbringen und musste somit Landeskinder rekrutieren, war es zwingend nötig, vor allem gemeine Soldaten, die meist aus dem Bauern- und

¹ S. dazu Offizierspersonalakten (OP) im Bayerischen Kriegsarchiv.

² S. BayHStA Abt. IV. KA Rang- und Nationallisten z. B. in AIV. 274, 277 und HS 1607–1657.

³ S. z. B. Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 1. Abtheilung, 3. Teil, S. 62 f.; darin wird angeordnet, dass im Feld wie in der Garnison von den drei Offizieren in einer Kompanie wenigstens einer immer anwesend sein und kein kommandierender Offizier Urlaub beantragen solle. Offenbar folgte man 1778 der Beurlaubungspraxis der Pfalz, da nach dem bayerischen Exerzierreglement von 1774 mehr Offiziere bei der Kompanie, nämlich zwei und bei einem Regiment mindestens ein Stabsoffizier anwesend sein mussten. Darüber hinaus war darin festgelegt, dass ein Offizier nie länger als drei Monate zwischen September und Februar beurlaubt werden dürfe, Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 1. Theil, S. 238.

Handwerkerstand kamen, mehrmals im Jahr zu beurlauben.⁴ Schließlich trugen diese neben dem Militärdienst auch zur Aufrechterhaltung der Wirtschaftskraft des Landes bei. Daher war es allgemein üblich, die Landeskinder nur zu Exerzierzeiten einzuziehen, sie ansonsten aber zur Ernte etc. vom Dienst freizustellen.⁵

Im Gegensatz dazu hatten die Offiziere, die ja freiwillig im Heer dienten, häufig aus dem Ausland stammten und für die Wirtschaftskraft des Landes nicht unabdingbar waren, kein generell vom Souverän erteiltes und schriftlich fixiertes Recht auf einen Urlaub bzw. eine Freistellung. Allerdings wurde, wie bereits angedeutet, gerade in Bayern und in der Pfalz in der Praxis auch den Offizieren aller Ränge – meist in Friedensperioden – immer wieder erlaubt, sich längere Zeit auch

⁴ Grundsätzlich beruhte die Rekrutierung dieser Berufssoldaten der stehenden Heere des 18. Jahrhunderts auf der Anwerbung Freiwilliger im In- und Ausland. Jedoch wurde diese immer schwieriger, je länger ein Krieg dauerte oder je mehr die jeweilige Armee in der Bevölkerung an Ansehen verlor, wodurch es auch zu Zwangsrekrutierungen kam. Auch in Pfalzbayern hatte man am Ende des 18. Jahrhunderts mit diesem Problem zu kämpfen. Für die vereinigte Armee erließ Karl Theodor schon im Mai 1778 eine erste Instruktion zur Rekrutierung von Soldaten. Danach waren alle Ober- und Unteroffiziere der Linienarmee mit dem Ausfindigmachen und der Anwerbung Freiwilliger betraut. Eingestellt werden konnten in der pfalzbayerischen Armee bei der Infanterie alle Männer, die aus einem Land des deutschen Reiches kamen (außer Fahnenflüchtigen, die nicht aus dem Kurfürstentum stammten), die kein unehrliches Handwerk ausübten (also z. B. keine Scharfrichter), die unverheiratet und körperlich tauglich waren. Die gewöhnliche Kapitulationsdienstzeit betrug bei der Infanterie sechs Jahre. Für die Kavallerie galt bis 1788 eine lebenslange Dienstpflicht, diese wurde danach aber auf zehn Jahre herabgesetzt. Man versuchte vor allem Freiwillige aus dem Ausland anzuwerben, da man mit der Einziehung von einheimischen Untertanen eine Beeinträchtigung der Wirtschaftskraft des Landes fürchtete, vgl. Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, (1993), S. 44; Prüve: Verhältnis, hier S. 208–212; ders.: Stehendes Heer, S. 39 und S. 43; Buchhold: Triva, (2012), S. 280–285; Bezzel: Geschichte 1778–1803, Bd. 5, S. 108–110 und München: Entwicklung, S. 183.

⁵ Vor allem in Folge der Reformen Rumfords ab 1788 wurden besonders viele Soldaten in Pfalzbayern im Laufe eines Jahres beurlaubt, um ihre Arbeitskraft für die Landwirtschaft nutzen und Gelder für die Armee einsparen zu können (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. S. 110 und S. 192). Rumford vertrat die Meinung, dass es überhaupt nicht notwendig sei, eine Armee immer unter Waffen zu halten. Es genüge, sie zum Exerzieren zusammen-zubringen. Außerdem sei eine große, stehende Armee die größte Geißel eines Landes, da man einen „Haufen Müßiggänger“ unterhalten müsse (vgl. BayHStA Abt. IV. KA HS 78 Rumford, Benjamin Graf v.: Mémoire sur l'Etat actuel de l'Armée 1788, S. 14). Offiziere und Unteroffiziere und ein Drittel der gemeinen Soldaten jeder Kompanie sollten drei Monate im Jahr zusammenkommen, der Rest, also die anderen zwei Drittel der einfachen Soldaten nur vier bis sechs Wochen im Jahr, Pöhlmann: Rumford, hier S. 381.

während der Exerzierzeiten von der Truppe zu entfernen.⁶ Aus heutiger Sicht könnte dies als Hinweis auf die Disziplinlosigkeit vieler Offiziere in Bayern um 1800 und als deren (wohl unbeabsichtigte) Förderung von Seiten der Obrigkeit gewertet werden⁷. In diesem Zusammenhang muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Offiziere und Generäle – wie im Kapitel über die lokale Herkunft der Generäle aufgezeigt – aus den unterschiedlichsten Landesteilen Pfalzbayerns oder sogar aus dem deutschen bzw. außerdeutschen Ausland stammten⁸. Diesen war es oft aufgrund der hohen Reisekosten, des Urlaubsverbotes oder aber der Einsätze in Feldzügen über einen langen Zeitraum – manchmal sogar über mehrere Jahre hinweg – nicht möglich, ihre Familien zu sehen, was sicher häufig eine große Belastung bedeutete. Selbst bei Krankheits- oder Todesfällen in der Verwandtschaft war es höheren Militärs oft nicht möglich, ihre Familien aufzusuchen.⁹

Darüber hinaus besaßen viele Offiziere und Generäle Güter in weit vom Garnisonsort gelegenen Gebieten. Deren Bewirtschaftung musste bei der ständigen Abwesenheit der Militärs von speziell eingesetzten Verwaltern geleitet werden, was wohl aufgrund mangelnder Kontrolle oft zu großen Problemen führte. Aus diesen Gründen ist der Wunsch vieler Offiziere, von Zeit zu Zeit die Garnison zu verlassen, um z. B. ihre Besitzungen aufsuchen zu können, durchaus verständlich.¹⁰

Dass Karl Theodor wie auch Max IV. (I.) Joseph gerade nach langen Feldzügen nicht nur Soldaten, sondern auch Offizieren häufig Urlaubsgesuche genehmigten,

⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vgl. z. B. „Leiningen-Fall“ Kap. III.7.2.

⁷ Vgl. u. a. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 179 f.

⁸ S. Kap. III.2.1. und 2.2.

⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. S. dazu auch Kap. III.2.1.

¹⁰ S. Kap. III.2.1. und z. B. BayHStA Abt. IV. KA OP 78199 darin Schriftstück vom 26. Januar 1770 über die Übertragung der Oberaufsicht des Hofguts des Generalmajors und Regimentsinhabers Joseph Freiherrn von Hohenhausen an einen Verwalter; s. auch BayHStA Abt. IV. KA OP 78993 darin enthalten: mehrere Bitten z. B. von 1810, 1811 und 1818 des Generalleutnants Karl Anton Freiherrn von Junker, nach Böhmen reisen zu dürfen, um nach seinen dortigen Gütern sehen zu können, da diese von einem ihm unbekannten Verwalter kontrolliert würden und er dort in einen Prozess mit einem anderen Freiherrn verwickelt sei.

könnte zum einen darauf hinweisen, wie sehr den beiden Kurfürsten offenbar daran gelegen war, die Vermögens- und Familienverhältnisse der Offiziere geordnet zu wissen. Es ist aber auch damit zu erklären, dass sich beide dadurch wohl die Loyalität und das Einvernehmen der freiwillig für Bayern dienenden Offiziere und Generäle trotz ihrer Entbehrungen und finanziellen Einbußen sichern wollten.¹¹

Die Abwesenheit vieler Offiziere und Generäle von den Regimentern zur gleichen Zeit störte jedoch offenbar häufig den Dienstbetrieb bzw. brachte diesen sogar teilweise zum Erliegen. Hauptsächlich aus diesem Grund versuchte man wohl nach 1778 verstärkt, mit Hilfe von Vorschriften die Beurlaubungen einzuschränken bzw. diese in geregelte Bahnen zu lenken.¹² So bestimmte man 1778, dass Regimentskommandeure ihren untergebenen Offizieren nur noch eine Urlaubserlaubnis von bis zu neun Tagen im Jahr erteilen durften. Ging es um eine längere Freistellung, konnten allein der Hofkriegsrat bzw. das Generalkommando oder der Kurfürst eine Entscheidung darüber treffen. Ohne Erlaubnis von höherer Stelle war Offizieren nicht einmal eine kurze Abwesenheit vom Regiment zum Besuch der Residenz oder vom Standort für eine Nacht erlaubt.¹³ Obersten und Generälen konnten im Gegensatz zu den anderen Offizieren generell nur der Hofkriegsrat Urlaubsbewilligungen erteilen. Ging es um einen Auslandsaufenthalt oder um die

¹¹ Mit dem Problem der langen Abwesenheit von Offizieren von ihren Gütern und ihrer häufigen Beurlaubungswünsche hatten auch andere deutsche Dienst- und Landesherrn, wie z. B. der König Friedrich II. von Preußen, im 18. Jahrhundert zu kämpfen, vgl. Möller: Fürstenstaat, S. 171.

¹² Die formalisierte Einreichung einer Bitte um Beurlaubung über den Dienstweg und die Verbescheidung durch einen Vorgesetzten war nicht nur notwendig, um einem Desertionsverdacht entgegen zu wirken bzw. um Fahnenflucht und Disziplinlosigkeit zu verhindern, sondern auch, um die verschiedensten Kassen in den einzelnen Landesteilen anweisen zu können, von dort aus dem Beurlaubten in seiner Heimat oder in seinem Reiseort seine Gage oder Pension auszuzahlen, da es dafür keine Zentralkasse gab. Zur Rechtfertigung gegen einen Desertionsvorwurf gab es für jeden beurlaubten Soldaten wie Offizier ein Urlaubsformular des Regiments, s. als Beispiel Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 191.

¹³ Während sich dafür die Offiziere bis zum Oberstleutnant an ihren Regiments- oder Bataillonskommandeur wenden mussten, war für die Beurlaubung über Nacht eines Regiments- oder Bataillonskommandeurs der jeweils unmittelbar vorgesetzte, kommandierende General in der Garnison bzw. der Brigadekommandeur zuständig, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 1. Abtheilung, 3. Teil, S. 62 f. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 179.

Teilnahme an einem Hoflager, war bei jenen alleine der Kurfürst entscheidungsbefugt.¹⁴

Für einen Aufenthalt im Ausland benötigten alle Offiziere bis hin zu den Generälen – dies galt selbst für pensionierte Personen – die Erlaubnis des Hofkriegsrates bzw. die des Kurfürsten sowie einen Pass, der nur durch die Entrichtung einer festgeschriebenen Taxe zu erwerben war¹⁵. U.a. um Gelder einzusparen, verfügte man, dass der Sold dieser Offiziere einbehalten und dem Militärwaisenhaus zugeführt werden sollte¹⁶. Darüber hinaus kürzte man generell das Gehalt, wenn sich ein Offizier länger als drei Tage auf einmal oder länger als sechs Tage über zwei oder mehrere Male im Monat verteilt, im Urlaub befand¹⁷.

Erst 1790 erschien dann im Zuge der Rumfordschen Reformen ein besonderes Regulativ, das das Gehalt beurlaubter Offiziere, das deutlich niedriger war als die normale Gage, genau festlegte¹⁸. Danach sollten länger beurlaubte Regimentsinhaber – das traf auch auf Propriétaires zu, die sich generell nicht im Garnisonsort aufhielten¹⁹ – lediglich 135 fl 20 kr monatlich und Oberst-Kommandeure nur

¹⁴ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin Verordnung vom 10. März 1780; Hofkriegsratsmitgliedern konnte der Präsident dieser Institution selbst bis zu acht Tagen Urlaub gewähren, längeren Urlaub jedoch nur der Kurfürst, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 31.

¹⁵ Ebenda, S. 43 und S. 179.

¹⁶ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 180. Laut Bärbel Pöhlmann bestimmte man nach einer Verordnung vom 15. Januar 1789 aber, dass außerhalb der Exerzierzeiten nur 54 Mann – Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere – bei den Infanterieregimentern anwesend sein mussten. Man sprach den Offizieren des Regiments, dass diese Beurlaubungsquote als erstes erreichte, sogar die höchste Zufriedenheit aus. Dies zeigt, dass man durch eine hohe Beurlaubungsrate von Offizieren und die Einbehaltung von Sold Offiziersgagen einsparen konnte und wollte, vgl. Pöhlmann: Rumford, hier S. 381.

¹⁷ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 43 und S. 180.

¹⁸ BayHStA IV. KA AI. 1b darin enthalten: Verordnung vom 2. Januar 1790 über die Urlaubsbezüge. Nach Oskar Bezzel gab es 1797 erneut eine Verordnung, nach der die halbe Gage und das Quartiergeld des beurlaubten Offiziers bis zu seiner Rückkehr in das Regiment zurückgehalten, die andere Hälfte zur Bezahlung von Schulden verwendet oder dem Offizier in Monatsraten bei Kenntnis seines Aufenthaltsortes ausbezahlt wurde, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 180.

¹⁹ BayHStA IV. KA AI. 1b darin enthalten: Verordnung vom 2. Januar 1790 über die Urlaubsbezüge Nr. 8. Die Verordnung, dass nur Oberst-Inhaber, die am Garnisonsort des Regiments wohnten, das normale Inhaber-Gehalt von monatlich 100 fl erhalten sollten, war offenbar der Versuch Rumfords, den Inhabern einen Anreiz zu bieten, sich für die Geschäfte

133 fl (einschließlich des Quartiergelds) erhalten²⁰. Ein Gagenabzug galt auch weiterhin für jene Offiziere, die länger als drei Tage am Stück oder länger als sechs Tage auf mehrere Tage verteilt im Monat von ihrer Dienststelle abwesend waren²¹. Bei einem Urlaub von bis zu drei Tagen – das aber auch nur bis zu zweimal im Monat – wurde die normale Gage weitergezahlt²². Im Dienst erkrankte und wegen Regimentsangelegenheiten von der Truppe abwesende Offiziere galten generell nicht als beurlaubt und waren nicht von einer Gehaltsminderung betroffen²³.

Ansonsten war es lediglich mit einer Sondererlaubnis des Landesherrn möglich, sich ohne Gehaltseinbußen längere Zeit von der Armee zu entfernen. Nicht nur an der Weiterbezahlung der Gage zeigt sich aber die offensichtliche Privilegierung einzelner Militärangehöriger, sondern auch an der Dauer des bewilligten Urlaubs.²⁴ So gestattete Karl Theodor z. B. den Angehörigen des Malteser-Ordens generell eine langjährige Entfernung von der Truppe ohne Einbußen im beruflichen Fortkommen, damit diese ihre in den Statuten geforderten fünf Karawanenjahre ableisten konnten²⁵. Dadurch kam Karl Theodors besondere Verbundenheit mit dem Orden, dessen bayerische Zunge er selbst errichtet hatte, zum Ausdruck²⁶.

Die überlieferten Beurlaubungsgesuche und die Antwortschreiben zeigen aber auch, dass neben Malteserordensmitgliedern generell Offizieren in höheren Stellungen deutlich längerer Urlaub gewährt wurde als in den Regulativen vorge-

des Regiments zu interessieren und für das Gehalt auch ihren Dienstobliegenheiten nachzugehen, s. dazu auch Kap. II.2.3

²⁰ BayHStA Abt. IV. KA AI 1b darin Verordnung vom 2. Januar 1790 über die Urlaubsbezüge.

²¹ Ebenda, Nr. 7.

²² Ebenda, Nr. 6.

²³ Ebenda, Nr. 1.

²⁴ So finden sich unter den Akten im Bestand A III. 20 im Kriegsarchiv besonders viele Urlaubserlaubnisse für Generäle, vgl. BayHStA KA AIII. 20.

²⁵ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin enthalten: Verordnung vom 23. Oktober 1791. So erhielt z. B. Oberst Friedrich Freiherr (später Graf) von Vieregg 1783 die Erlaubnis, vier Jahre lang nach Malta zu gehen, um dort die bayerischen Malteser-Ordensgeschäfte leiten zu können BayHStA Abt. IV. KA AIII. 8, darin enthalten: Reiseerlaubnis für Friedrich Freiherrn (Grafen) von Vieregg nach Malta vom 3. Februar 1783 und Nr. 159.

²⁶ S. dazu Kap. III. 4.1. Fußnote 36 und BayHStA Abt. IV. KA AIII. 8, darin enthalten: Reiseerlaubnis für Friedrich Freiherrn (Grafen) von Vieregg nach Malta vom 3. Februar 1783.

schrieben. Erhielt doch z. B. der Oberst und spätere Generalmajor Frédéric de Mestral 1796 die Erlaubnis, sich sechs Monate wegen „Familienangelegenheiten“ in der Schweiz aufzuhalten²⁷, die Generalmajore Ferdinand Graf von Minucci²⁸ sowie Joseph Graf von Fugger²⁹ durften 1794 für sechs Monate nach München und Italien bzw. nach Schwindegg, München, Augsburg und Mickhausen reisen, und dem Generalmajor Christian Moritz Fürst zu Isenburg-Birstein wurde 1795 ein Urlaub von mehr als acht Monaten gewährt³⁰. Der Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford hielt sich – vor allem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit – sogar fast ununterbrochen von 1793 bis 1796 im Ausland auf, bis ihn Karl Theodor 1796 aufgrund der Bedrohung Münchens wieder nach Bayern zurückbeordnete³¹.

Dass die Erlaubnis für eine längere Entfernung von der Truppe selbst für die höchsten Offiziere jedoch zu manchen Zeiten nur ungern erteilt oder sogar abgelehnt wurde, sieht man an dem oben genannten Oberst Frédéric de Mestral, dem erst nach elf Jahren ununterbrochenen Dienstes in der bayerischen Armee die Reise zu seiner Familie in die Schweiz erlaubt wurde³². Die Gestattung seines Urlaubs erfolgte – den Quellen zufolge – jedoch auch nach den elf Jahren nur sehr widerwillig, da man aufgrund der Kriegslage niemanden mehr in ein Land reisen lassen wollte, mit dem man sich im Krieg bzw. das sich bereits in französischer Hand befand, wie in jenem Fall die Schweiz.³³ Aus demselben Grund war es seit

²⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 80237 darin enthalten: Urlaubserlaubnis für Frédéric de Mestral vom 27. Februar 1796 o. Nr.

²⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 80292 darin enthalten: Urlaubserlaubnis für Ferdinand Grafen von Minucci vom 6 August 1794 o. Nr.

²⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 77689 darin enthalten: Urlaubserlaubnis für Joseph Xapher Graf von Fugger vom 1. August 1794 o. Nr.

³⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 84054 darin enthalten: Briefwechsel zwischen dem Generalmajor Christian Moritz Fürst zu Isenburg-Birstein und dem Hofkriegsrat aus dem Jahr 1795 über die Beurlaubungs- und Beförderungswünsche des Generalmajors o. Nr.

³¹ Brown: Rumford, S. 58–61.

³² BayHStA Abt. IV. KA OP 80237, darin enthalten: Urlaubserlaubnis für Frédéric de Mestral vom 27. Februar 1796 o. Nr.

³³ BayHStA Abt. IV. KA OP 80237 darin: Urlaubserlaubnis für Frédéric de Mestral vom 27. Februar 1796 o. Nr. In diesem Schreiben wird darauf hin gewiesen, dass man den Obersten „nur“ sechs Monate in die französische Schweiz beurlauben werde und nur unter der

Juli 1798 auch nicht mehr erlaubt, sich in einem Urlaub in linksrheinische Gebiete zu begeben³⁴.

Während Mestral seine Urlaubserlaubnis – wenn auch erst nach vielen Jahren – erhielt, wurde dem Oberstleutnant und späteren charakterisierten Generalmajor Ludwig von Clérambault 1781 nicht erlaubt, die Armee für drei Jahre zu verlassen. Er hatte um einen Urlaub nach Amerika gebeten, um die Güter seiner Tante, die er zu beerben hoffte, zu besuchen. Clérambault trat daraufhin aus der bayerischen Armee aus und in Zweibrückener Militärdienste ein; wahrscheinlich vor allem deshalb, weil man ihm dort den Obersten-Charakter verlieh und ihn dann für mehrere Jahre beurlaubte.³⁵

Es gab zwar offenbar in Pfalzbayern eine Privilegierung von höheren Offizieren bei der Bewilligung von Urlaubsgesuchen, jedoch lässt sich an den überlieferten Quellen auch ablesen, dass man jenen Generälen und Offizieren keinen Urlaub gewährte, die wichtige Dienststellungen einnahmen. So wurde dem Generalmajor und Truppenkommandeur Joseph Dinadanus Graf von Nogarola während der kriegesischen Auseinandersetzungen mit dem revolutionären Frankreich von 1794 ein zweimonatiger Urlaub nach Italien gewährt, da sein Bruder verstorben war. Einen längeren Urlaub gestattete ihm der Kurfürst jedoch nicht, da man Nogarola aufgrund seiner im Feld bewiesenen Fähigkeiten und seines Vertrauens, das er sich beim bayerischen Reichskontingent erworben hatte, „*während der gegenwärtigen Kriegsvorfälle ungern vermisste*“³⁶.

Jenen Offizieren und Generälen im Speziellen, die offenbar als „entbehrlich“ oder „unfähig“ galten oder gerade kein wichtiges Amt einnahmen, gewährte man meist einen längeren Urlaub. Dies zeigt, dass man unter Karl Theodor in Pfalzbayern

Voraussetzung, dass er sich dort „*auf eine vorsichtige, und bescheidene, sohin der gegenwärtigen Lage angemessene Art betragen und benehmen werde*“.

³⁴ Karl Theodor fürchtete wohl, dass beurlaubte Soldaten und Offiziere im Feindesland zur Armee gepresst würden. Offenbar spielte aber auch seine Furcht vor revolutionärer Infiltration eine große Rolle. Keiner seiner Offiziere sollte wohl die Möglichkeit erhalten, im Ausland von politisch gefährlichen Ideen beeinflusst zu werden, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 453.

³⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 76655 darin enthalten: Anzeige des Oberstleutnants Ludwig Ritter von Clérambault aus dem Jahr 1781 an den Hofrat o. Nr. und Kurzbiographie Nr. 18.

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin enthalten: Urlaubserlaubnis für den Generalmajor Joseph Dinadanus Grafen von Nogarola vom Juli 1794 o. Nr.

versuchte, die willkürlichen Beurlaubungen von Offizieren einzuschränken und den Dienstbetrieb trotz der Beurlaubungen von Offizieren besser aufrechtzuhalten. Dieses Vorhaben scheint jedoch nicht sehr effektiv umgesetzt worden zu sein. Merkte doch der Generalmajor Joseph von Gaza in seiner Denkschrift aus dem Jahr 1799, in der er die Missstände in der pfalzbayerischen Armee unter Karl Theodor beschreibt, hinsichtlich der Beurlaubungen an, dass es eine Notwendigkeit sei, den Soldaten so lange und den Offizieren so kurz wie möglich Urlaub zu gewähren.³⁷

Offenbar griff Max IV. (I.) Joseph diese Empfehlung auf, denn auch er versuchte nach seinem Regierungsantritt, der gleichzeitigen Beurlaubung von mehreren Offizieren eines Regiments einen Riegel vorzuschieben. So befahl Max IV. (I.) Joseph 1802, dass Offiziere bei einem Urlaub unter sechs Wochen 10% ihres Gehalts, bei einem längeren Urlaub bis zu einem Jahr 50% und bei einer Urlaubsdauer von mehr als einem Jahr das gesamte Gehalt während der Abwesenheit von der Truppe verlieren sollten. Fahnenjunkern und Kadetten sollte möglichst kein Urlaub bewilligt werden.³⁸

³⁷ Vgl. BayHStA Abt. IV. KA AI. 3. Fasz. 6 darin: (Gaza): Von der Verfassung und dem Zustand der Armee nach dem Tod weiland Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Karl Theodor, (1799), S. 11. Gaza erklärt seine Meinung damit, dass Offiziere im Urlaub nicht selbst dienen, sich jedoch bedienen ließen und damit selbst keine Lust mehr zum Dienst hätten. Zur Verordnung, möglichst viele Soldaten zu beurlauben, um nicht nur eine starke Armee, sondern auch eine gesunde Wirtschaftsgrundlage zu besitzen, auch unter Max IV. (I.) Joseph, vgl. Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 1, S. 310 f.

³⁸ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin: Urlaubsverordnungen für Offiziere vom 13. Oktober 1799 und vom 9. Mai 1802. Erst 1816 und vor allem dann im neuen Dienstreglement von 1823 wurden für die Beurlaubung von Soldaten und Offizieren erstmals genaue Richtlinien, was die Höchstdauer, die Voraussetzungen, die verantwortlichen Stellen für eine Beurlaubung etc. betraf, festgelegt. Erst seit dieser Zeit richtete sich die Dauer der Beurlaubung „offiziell“ nach dem Dienstalter, aber auch nach Pflichtbewusstsein und Benehmen der zu beurlaubenden Person. Außerdem bestimmte man nun, dass Soldaten und Offiziere generell im Jahr nur bis zu drei Monate beurlaubt werden durften (vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 190). Durch den Einzug des Gehalts bei einem längeren Urlaub versuchte man zwar auf der einen Seite, die Abwesenheit von Offizieren über einen langen Zeitraum einzuschränken, auf der anderen Seite wurde es dadurch für viele Offiziere unmöglich, Reisen ins Ausland zu Truppenübungen in fremden Armeen etc. zu unternehmen und sich weiterzubilden; dies meinte zumindest der Oberst und spätere Generalmajor Curt Carl Graf von Seydewitz (s. Kurzbiographie Nr. 137), der von der sächsischen in die bayerische Armee übergewechselt war und danach immer wieder an Übungen der preußischen und sächsischen Armee teilnahm, um Erfahrungen zu sammeln. Am Juli 1805 schrieb er einen Brief an den Kurfürsten, in dem er

Um aber die wirtschaftliche Situation der Militärs nicht weiter zu verschlechtern und sie vor finanziellen Engpässen zu bewahren, beschloss man im Jahr 1800, bei einer Erkrankung eines Offiziers im Urlaub nichts von dessen Gage abzuziehen³⁹ und je nach Dringlichkeit vor einer Reise bzw. einem Urlaub die gesamte Gage und Fourage auszubezahlen.⁴⁰ Hier entschied man aber von Fall zu Fall unter Heranziehung von ärztlichen Attesten und unter genauer Betrachtung der finanziellen Verhältnisse der Betroffenen. Nicht jedem wurde diese milde Behandlung zuteil. Als z. B. der Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen 1803 im Urlaub eine Minderung des Gagenabzugs erbat, wurde ihm diese mit der Begründung, man wolle keine Ausnahme von der Regel machen, nicht gestattet.⁴¹ Andererseits durfte sich z. B. der Generalleutnant und Statthalter zu Ingolstadt, Johann Sigismund Graf von Preysing, im Jahr 1804 drei Monate ohne Gagenabzug „zum Sommeraufenthalt“ auf sein Landgut begeben. Man bewilligte ihm diesen Urlaub, da das Schloss nur sechs Stunden von Ingolstadt entfernt war und er daher während des Urlaubs die Geschäfte in Ingolstadt weiterführen konnte. Aus diesem Grund galt dieser Urlaub auch nicht als solcher, weshalb ihm auch sein Gehalt weiterbezahlt wurde.⁴²

diesem für die bisherigen Urlaubsbewilligungen dankte, aber gleichzeitig auf den Missstand hinwies, dass sich viele Offiziere diese Reisen zu fremden Truppenübungen nicht leisten könnten, dadurch aber die meisten Erfahrungen zu sammeln seien, vgl. BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin Brief des Obersten Curt Carl Grafen von Seydewitz aus Neumarkt an den Kurfürsten Max IV. Joseph vom 5. Juli 1805.

³⁹ Verordnung vom 4. Januar 1800, in: Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 2, S. 276. So wurde einem Leutnant, der 1804 im Urlaub krank geworden war, nichts von seiner Gage abgezogen, da man der Meinung war, Kranke hätten sowieso besonders hohe Auslagen und man solle alles tun, um ihre Genesung zu erreichen. Jedoch musste der Leutnant – wie in so einem Fall üblich – jeden Monat ein medizinisch-chirurgisches Attest vorlegen (BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 1 vom 1. Februar 1804). Der Oberstleutnant Franz Valentin Ritter von Elbracht (Kurzbiographie Nr. 33), der an einem Nervenfieber erkrankt war, erhielt 1807 die Erlaubnis für einen Erholungsurlaub nach München mit Belassung der gesamten Gage bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, BayHStA Abt. IV. KA AV. 614 Nr. 27 vom 25. Oktober 1807.

⁴⁰ Dies war z. B. bei dem Oberstleutnant Carl August Prinz zu Solms-Braunfels der Fall, der 1801 einen Urlaub für vier Monate bewilligt und seine Gage vorher ausbezahlt bekam, BayHStA Abt. IV. KA OP 82611 Urlaubsbewilligung vom 18. März 1801.

⁴¹ BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 3 vom 21. Dezember 1803.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 5 vom 16. Juni 1804.

Oberst Friedrich Graf von Pappenheim konnte 1807 sogar ein Jahr die Dienstgeschäfte in der Armee „zur Wiederherstellung seiner Gesundheit“ niederlegen, ohne dabei von einem Gagenabzug betroffen zu sein.⁴³

Nicht nur am Weiterbezug der gesamten Gage während des Urlaubs, sondern auch an der Dauer der bewilligten Dienstbefreiung war unter Max IV. (I.) Joseph wie schon unter Karl Theodor eine deutliche Bevorteilung einiger Militärs – meist in den obersten Rängen – zu beobachten⁴⁴. Die gewährten Fristen für die Entfernung von der Truppe erstreckten sich von wenigen Tagen über mehrere Wochen und Monate bis zu einem Jahr⁴⁵.

⁴³ BayHStA Abt. IV. KA AV. 614 Nr. 15 vom 22. August 1807.

⁴⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Staatsdiener unter Max IV. (I.) Joseph offenbar nur sehr selten Urlaub zugebilligt bekamen. So erhielt z. B. der Staatsbeamte Schilcher erstmals nach über 25 Dienstjahren und nur als Ausnahme eine Urlaubserlaubnis (vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 109). Walter Demel weist darauf hin, dass die Freizügigkeit der Staatsdiener unter Max IV. (I.) Joseph stark begrenzt wurde und hohe Beamte selbst im Kriegsfall ihren Posten bzw. Amtssitz nur unter bestimmten Voraussetzungen verlassen durften, vgl. ebenda, S. 109 und Anmerkung 488.

⁴⁵ So durfte sich z. B. der Generalleutnant und Generalkommandant von Tirol, Georg August (später) Freiherr von Kinkel (Kurzbiographie Nr. 70) 1806 acht Tage von der Truppe entfernen und nach Augsburg reisen, da seine Frau, die er lange nicht gesehen hatte, dorthin kam (BayHStA Abt. IV. KA AV 1. 613 Geheimes Kriegsbureau 6. November 1806 Nr. 12). Der Präsident des Generalauditoriums und Generalleutnant Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (Kurzbiographie Nr. 100) erhielt 1805 sechs Wochen Urlaub „zur Berichtigung seiner häuslichen Angelegenheiten“ ohne Gehaltsabzug (BayHStA Abt. IV. KA OP 80391 darin Urlaubsbewilligung von 1805 für Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky o. Nr.). Im Jahr 1804 erhielten der Generalleutnant Ferdinand Graf von Minucci (Kurzbiographie Nr. 96) einen Monat und der Oberst (und im selben Jahr noch zum Generalmajor ernannte) Joseph Graf von Serego Seratico d’Aligheri (Nr. 135) vier Monate Urlaub, um sich um Familienangelegenheiten kümmern zu können (BayHStA Abt. IV. KA AV 610 Nr. 11 vom 1. Mai 1804 und Nr. 34 vom 11. Mai 1804). Oberst Friedrich Graf von Pappenheim bekam im Jahr 1807 ein Jahr Urlaub – sogar mit Belassung seiner Gage – zur „gänzlichen Wiederherstellung seiner Gesundheit“ (BayHStA Abt. IV. KA AV 614 Nr. 15 vom 22. August 1807). Der Generalleutnant Franz Sigismund Freiherr von Zweyer (Kurzbiographie Nr. 183) wurde vom 1. Juli 1814 bis zum 30. April 1815 aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes beurlaubt. Diesen langen Urlaub gestattete man aber Zweyer wohl auch deshalb so bereitwillig, da er zu diesem Zeitpunkt mit der Aschaffenburg-Truppe übernommen werden sollte und hier für die Generäle wie Offiziere erst neue Dienststellen gefunden werden mussten. Nach dem Urlaub wurde Zweyer dann auch nur vorübergehend zum provisorischen Kommandanten der Stadt Würzburg ernannt (BayHStA Abt. IV. KA OP 84198 darin Urlaubserlaubnis vom 21. Juni 1814 o. Nr.). Auch der Oberst und spätere charakterisierte Generalmajor Karl Theodor Freiherr zu Massenbach (Kurzbiographie Nr. 92), der 1801 sogar eine Urlaubserlaubnis von fünf Jahren erhielt, war 1799 mit den Zweibrückener Truppen in die bayerische

Jedoch deutet die Erlaubnis für einen Urlaub über einen langen Zeitraum hinweg auf eine besondere Privilegierung eines Offiziers hin, denn wie Karl Theodor beurlaubte auch Max IV. (I.) Joseph gerne Personen, die nicht dringend im Dienst gebraucht oder deren Fähigkeiten als sehr gering eingeschätzt wurden. Heißt es doch in der Bewilligung eines Gesuchs zur Urlaubsverlängerung eines Majors Grafen Spaur von 1804, dass dieser entgegen der Dienstvorschriften sogar während der Exerzierzeit von der Armee entfernt bleiben dürfe, da er *„für die Armee gänzlich untauglich sei“*⁴⁶.

Erst im Zusammenhang mit einer Gagenweiterzahlung kann man hinsichtlich der Urlaubsbewilligung von einer besonderen Begünstigung eines bestimmten Militärs durch den Souverän ausgehen. Dass der Landesherr überhaupt seine Gunst gegenüber seinen Offizieren anhand von Dienstfreistellungen zeigen konnte, lag an den Verwaltungsstrukturen dieser Zeit. Denn wie schon unter Karl Theodor standen auch unter Max IV. (I.) Joseph die Beschlüsse über eine Urlaubsbewilligung von Obersten wie von Generälen dem Hofkriegsrat, danach dem Oberkriegskollegium bzw. dem Geheimen Kriegsbureau und in letzter Instanz immer dem Kurfürsten bzw. König zu.⁴⁷ Der Landesherr entschied außerdem bei allen Offizieren über einen Urlaub in das außerbayerische Ausland und über einen Urlaub nach München bzw. in das Hoflager⁴⁸. Wie vor 1799 mussten für eine Aus-

Armee eingereiht worden und hatte 1801 keine wichtige Dienststellung inne, wurde außerdem nach der langen Urlaubszeit 1807 pensioniert und in einer zivilen Dienststellung verwendet, BayHStA Abt. IV. KA OP 80088 darin Urlaubserlaubnis von 1801 o. Nr.

⁴⁶ Begründet wurde die Erlaubnis, dass der Major auch während der Exerzierzeiten von der Armee abwesend bleiben könne, damit, dass dieser *„unbedeutend in der Anweisung, unbewandert im Commandieren und schüchtern im Reiten sey“*. So entgehe *„dem Regiment kein besonders nöthiges Individuum, um so mehr als zum bevorstehenden Exercieren nur ein Bataillon fomiert, somit gedachter Major leicht entbehret werden könne“*, BayHStA Abt. IV. KA AV 610 Nr. 15 vom 2. April 1804.

⁴⁷ Für die Beurlaubung von Offizieren bis zu neun Tagen im Jahr hatten die Regimentskommandeure weiterhin die Entscheidungsbefugnis, ansonsten die oben genannten Institutionen und der Kurfürst. 1808 erhielten der Generalstab, die Generalkommandos und der Generalmajor der Artillerie von Hallberg die Erlaubnis, bei Beurlaubungsgesuchen vom Oberstenrang abwärts Urlaub bis zu drei Monaten im Inland zu bewilligen, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 Verordnung vom 4. November 1808.

⁴⁸ Wie sehr man gerade in Kriegszeiten darüber Bescheid wissen wollte, wer sich in der Residenzstadt München befand, wird außerdem daran ersichtlich, dass es seit 1807 „inaktiven“

landsreise Pässe beantragt werden, die nur gegen eine bestimmte Taxe ausgehändigt wurden⁴⁹.

Was sich im Vergleich zu der Zeit vor 1799 ebenfalls nicht änderte, waren die Gründe, die die Offiziere in den Bittgesuchen für ihren Urlaubswunsch nannten, wie Krankheit, Familienangelegenheiten oder die Verwaltung eines Gutes.⁵⁰ Jedoch fällt auf, dass die Zahl der Bitten um Kuraufenthalte von der Karl-Theodor-Zeit bis 1815 deutlich anstiegen⁵¹. Dies ist mit der stärkeren körperlichen Belastung vieler Offiziere und Generäle während der häufigen Feldzüge im genannten

Offizieren nicht erlaubt war, sich ohne Genehmigung von höchster Stelle in München aufzuhalten, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 189.

⁴⁹ 1803 wurde bestimmt, dass die Urlaubspass-Taxen in der Kriegskasse zur Anschaffung von Schreibmaterialien verwendet werden sollten (Verordnung vom 24. Juli 1803 in BayHStA Abt. IV. KA A III. 20). Die Höhe der Taxen für einen Auslandsurlaub eines Offiziers wurde 1803 auf 5 fl (sowie 4 kr als Botengebühr) festgelegt (Verordnung vom 3. September und 12. Oktober 1803 in BayHStA Abt. IV. KA A III. 20). Seit 1804 durften die Urlaubspässe auch vom Regimentskommandeur ausgefüllt werden und mussten nicht mehr den Kommandantschaften vorgelegt werden (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin Verordnung vom 30. März 1804). Von 1807 bis 1810 wurden die Pässe nach Italien, Frankreich und Österreich vom „Ministerial-Expeditionsamt des Äußeren“ ausgefertigt, für Reisen in die Rheinbundstaaten von den Generalkommandos. 1810 wurde das Passwesen neu organisiert, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin Verordnung vom 11. August 1810.

⁵⁰ So erhielt z. B. 1811 der pensionierte Generalmajor Paolo Conte Mezzanelli (Kurzbiographie Nr. 95) die Erlaubnis, sechs Monate in seine Heimatstadt Verona zu reisen, da sein Vater verstorben war und er als einziger Sohn das Erbe antreten und ordnen musste (BayHStA KA OP 80256 darin mehrere Urlaubsbewilligungen für den Generalmajor Paolo Conte Mezzanelli (u. a. von 1811) sowie dessen Reisepass von 1811 o. Nr.). Der pensionierte Generalleutnant Karl Anton Freiherr von Junker (Kurzbiographie Nr. 66) bat 1811 und 1815 um einen Reisepass für zwei Jahre, um seine Güter in Böhmen besuchen zu können, da diese von fremden Verwaltern beaufsichtigt wurden und er diese zu kontrollieren beabsichtigte. Junker versicherte, seine Güter in Böhmen seien nur fünf Stunden von den königlichen Staaten entfernt, so dass er, wenn er gebraucht würde, in kürzester Zeit wieder in Bayern sein könne. Dennoch erhielt er erst im Jahr 1818 den gewünschten Urlaub, da er in einen Prozess verwickelt gewesen war und erst nach dessen Beendigung eine Reise erlaubt wurde, BayHStA KA OP 78993 darin Urlaubsgesuche des pensionierten Generalleutnants Anton Freiherrn von Junker von 1811, 1815 und 1818 o. Nr.

⁵¹ 1807 z. B. bat der Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (Kurzbiographie Nr. 15) um einen 14-tägigen Urlaub, um in das Bad nach Kissingen reisen zu können, was ihm erlaubt wurde (BayHStA Abt. IV. KA AV. 614 Nr. 31 vom 22. Juli 1807). Auch dem Generalmajor Johann Maximilian Graf von Preysing (Kurzbiographie Nr. 113) wurde ein 6-wöchiger Aufenthalt im Bad Bocklet bei Würzburg wegen einer Krankheit gestattet (BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 18 vom 16. Juni 1808). Zu den am meisten besuchten Bädern zwischen 1804 und 1815 zählten, laut Oskar Bezzel, Höhenstadt bei Passau, Aibling und Rosenheim, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 223.

Zeitraum zu begründen.⁵² Meist wurden die Reise- bzw. Urlaubsgesuche von Kranken und Invaliden von Max IV. (I.) Joseph auch bewilligt; wahrscheinlich weil sich der Landesherr seiner Verantwortung gegenüber den Militärangehörigen bewusst war und bei den Offizieren, die häufig ihr eigenes Kapital für ihre Ausrüstung aufbrauchten und sich vor allem der Gefahr von Invalidität und Tod für Bayern aussetzten, in der Pflicht fühlte.⁵³ Aus demselben Grund wurden wohl auch gerade in der Zeit nach den Friedensschlüssen bis 1815 besonders viele Offiziere und Generäle beurlaubt, auch wenn dies negative Auswirkungen auf die Dienstgeschäfte in der Armee zur Folge hatte⁵⁴.

Jedoch gestattete man nicht mehr – wie noch vor 1790 – jede Reise zu einem bestimmten Kurort. Denn je nach Kriegslage und Bündnispartnern durften die Beurlaubten allgemein nur noch in Länder reisen, die mit Bayern verbündet waren oder sich für neutral erklärt hatten.⁵⁵ So wurden z. B. seit 1804/1805 Reisen nach Österreich verboten. Wer sich dennoch dorthin beurlauben ließ, erhielt während des Urlaubs kein Gehalt mehr ausbezahlt. Dadurch entstanden jedoch offenbar für viele ausländische Offiziere und Generäle in der bayerischen Armee große

⁵² Aufgrund von kriegsbedingten Blessuren aus dem letzten Feldzug bat Oberstleutnant François-Alexandre Espirard de Colonge (Kurzbiographie Nr. 21) 1808 um einen 3-monatigen Urlaub nach Strassburg zu seiner Familie und erhielt die Reisebewilligung (BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 20 vom 18. Juni 1808). Der Generalmajor und Brigadier Franz Graf von Deroy (Kurzbiographie Nr. 26), der von 1800 bis 1814 an allen Feldzügen teilnahm, bat ab 1811 jedes Jahr bis zu seinem Tod 1829 um Urlaub, um seine Familie besuchen, sein Gut verwalten, aber auch um Kuren wegen einer chronischen Krankheit machen zu können, BayHStA Abt. IV. KA OP76849 darin enthalten: jährliche Urlaubsgesuche des Generalmajors Franz Grafen von Deroy von 1811 bis 1829 o. Nr.

⁵³ Dies wird auch daran ersichtlich, dass – wie Oskar Bezzel angibt – der Landesherr sehr häufig den Personen, denen aufgrund von Krankheit oder Invalidität eine Badekur genehmigt wurde, aus seinem Privatvermögen eine Unterstützung zukommen ließ, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 223.

⁵⁴ So finden sich z. B. in den Protokollen der Sitzungen des Geheimen Kriegsbureaus über das gesamte Jahr 1808 hinweg zahlreiche Gesuche und Genehmigungen für Beurlaubungen, s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 27 vom 19. Januar 1808.

⁵⁵ Als 1808 der pensionierte Generalmajor Joseph Freiherr von Bartels (Kurzbiographie Nr. 5) darum bat, zur Kur nach Bad Gastein reisen zu dürfen, wurde ihm dies „wegen der besonderen Umstände“ nicht erlaubt, während man jedoch angab, dass er in jedes andere Bad, nur nicht nach Österreich, reisen dürfe, BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 32 vom 10. Mai 1808.

Probleme, da sie – wie oben angegeben – ihre Familien und Güter oft Jahre lang nicht mehr besuchen konnten.⁵⁶

Der Kriegszeit war wahrscheinlich auch die Verordnung geschuldet, dass sich Militärbeamte und Offiziere im Urlaub bzw. auf Auslandsreisen persönlich bei ihrer An- und Abreise bei der bayerischen Gesandtschaft, sofern sich am Zielort eine solche befand, melden mussten⁵⁷. Seit 1815 sollten sich darüber hinaus alle beurlaubten Militärs, die sich in einer bayerischen Stadt mit Garnison aufhielten, bei der dortigen Kommandantschaft, ansonsten beim Landgericht oder bei einem Gendarmeriekommandanten registrieren lassen⁵⁸.

Wenn auch einigen Offizieren und im Speziellen den Generälen unter Max IV. (I.) Joseph wie schon unter Karl Theodor erlaubt wurde, sich über längere Zeit von der Truppe zu entfernen und diese sogar ihr Gehalt weiter ausbezahlt bekamen, so stellte die Urlaubserlaubnis dennoch in keiner Hinsicht einen „Freifahrtsschein“ für die Beurlaubten dar. Registrierte man doch durchaus, gerade nach 1800, wer häufig um Beurlaubung bat, wer seine Abwesenheit unerlaubt verlängerte und ob die Beurlaubungswünsche mit dem sonstigen Diensteverhalten der jeweiligen Person korrespondierten.⁵⁹ Daher musste trotz der recht laxen Handhabung der Urlaubsbewilligungen unter beiden Kurfürsten offenbar immer damit gerechnet werden, dass eine lange Abwesenheit von der Truppe Auswirkungen auf die Karriere besitzen würde. So bat z. B. der Generalmajor Christian Moritz Fürst zu Isenburg-Birstein während seines mehrmonatigen Urlaubs 1795 bei seiner Familie in Mannheim, den er auch noch um acht Monate hatte verlängern lassen, dreist beim Hofkriegsrat um Beförderung zum Generalleutnant und um „*Ausweitung seines Wirkungskreises*“. Der Hofkriegsrat lehnte zunächst dieses Gesuch mit dem Hinweis auf den „Beurlaubtenstand“ des Generalmajors ab, ernannte ihn dann aber zum Provinzialkommandanten von Jülich und Berg. Nur

⁵⁶ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 189. Noch nach der Gagenabzugsverordnung von 1802 sollten Ordensritter keinen Gagenabzug bei einer Reise nach Österreich erhalten, BayHStA Abt. IV. KA AIII. Verordnung über den Gagenabzug bei Beurlaubungen vom 9. Mai 1802.

⁵⁷ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 189.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

wenige Wochen später nahm man diese Ernennung aber wieder zurück, worüber Isenburg sich heftig beklagte. Der Hofkriegsrat widerrief aber seine Entscheidung nicht und Isenburg wurde bis zu seinem Tod 1799 nicht mehr weiterbefördert.⁶⁰

⁶⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 84054 darin enthalten: Briefwechsel zwischen dem Generalmajor Christian Moritz Fürst zu Isenburg-Birstein und dem Hofkriegsrat aus dem Jahr 1795 über die Beurlaubungs- und Beförderungswünsche des Generalmajors o. Nr.

3.3.2. Pensionierung bzw. Austritt aus dem Dienst

Anders als die Beurlaubung, die Karl Theodor trotz der strikten Verordnungen – den Offizierspersonalakten und Musterlisten nach – häufiger gestattete, wurde die Erlaubnis für Offiziere, mit einem Ruhegeld aus dem aktiven Militärdienst auszuscheiden, nach heutiger Einschätzung nur selten erteilt¹. Die Versetzung in den Ruhestand mit Gewährung einer Pension war im 18. Jahrhundert für Militärangehörige in Pfalzbayern auch nicht generell vorgesehen. Das heißt, es gab keine Verordnung, die diesen nach einer bestimmten Dienstzeit oder aufgrund eines bestimmten Alters ein Recht auf Pensionierung mit Ruhegeld zusprach, auch wenn es in Bayern wie in der Pfalz bereits vor 1778 Pensionsregulative mit Entlassungskriterien und Anhaltspunkte z. B. hinsichtlich der Höhe einer Pension für Offiziere gegeben hatte.² Der Landes- und oberste Kriegsherr war aber weder vor noch nach 1778 gezwungen, diesen Vorgaben zu folgen und immer wieder wurden

¹ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 32.

² 1727 wurden in der bayerischen Armee (wahrscheinlich zum ersten Mal) Pensionen für Offiziere bis zum Oberstleutnant, deren ungefähre Höhe schriftlich festgehalten wurde, in Aussicht gestellt. 1747 wurde eine neue Regelung mit einer Erhöhung der Pensionsgelder für Offiziere und Mannschaften und auch erstmals für deren Witwen gefunden, jedoch hielt man sich im Laufe der folgenden Friedensjahre aufgrund finanzieller Engpässe immer seltener an diese Verordnung, immer weniger Personen durften überhaupt in den Ruhestand treten. Ab 1764 sollten überhaupt keine Pensionen mehr an bayerische Militärangehörige gezahlt werden (vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 438 f.). Auch in der Pfalz wurden im 17. und frühen 18. Jahrhundert Militärpersonen noch keine Ansprüche auf eine Pension zugestanden. Pensionen waren reine Gnadenerweise des Kurfürsten. Erst 1759 gab es in der Pfalz ein erstes Pensionsregulativ für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, in dem ein Anspruch auf Pension bei Verwundung durch den Feind oder nach einer 20-jährigen Dienstzeit in der Pfalz garantiert und eine bestimmte Pensionshöhe festgelegt wurde. Die Höhe der Ruhegehälter für Generäle wurde aber weiterhin nur vom Dienstherrn, also dem Kurfürsten, festgesetzt (vgl. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 479–481). Dennoch gab es auch unter Kurfürst Karl Theodor in der Pfalz vor 1778 eine Anweisung, dass Alter bzw. Krankheit kein Grund für eine Pensionierung von Beamten und Offizieren, und Entlassungen daher nur bei Dienstvergehen vorgesehen seien (vgl. ebenda, S. 331). Bayerischen Beamten („Fürstendienern“) waren dagegen, wenn auch nur in Ausnahmefällen, bereits im 15. Jahrhundert Ruhegehälter gezahlt worden. 1617 war dann in der bayerischen Hofkammerordnung erstmals die Zahlung von Pensionen an alte und verdiente Diener als Möglichkeit und „als altes Herkommen“, jedoch nicht als Rechtsanspruch schriftlich festgehalten worden. In den bayerischen Gehalts- und Pensionsregulativen von 1726 und 1750 waren aber noch nicht alle Fürstendiener des Landes eingeschlossen, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 140 f.

diese Regulative abgeändert. So wurde z. B. der Kreis der pensionswürdigen Militärangehörigen in einer bayerischen Verordnung von 1771, die auch nach 1778 in der pfalzbayerischen Armee Gültigkeit besaß, vom Hauptmann bzw. Kapitän aufwärts auf „Blinde, Taube oder Stumme“ beschränkt.³ Der Grund für die strikte Eingrenzung des Personenkreises, der überhaupt mit einem Ruhegeld pensioniert werden sollte, unter den Vorgängern Karl Theodors bzw. unter diesem selbst ist wohl hauptsächlich in der schlechten Finanzlage des Kurfürstentums zu sehen⁴. Der Pensionsfonds war ausgeschöpft bzw. die Kriegskasse so leer, dass man am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch gänzlich dienstunfähige Offiziere pensionieren wollte⁵.

Angela Karl meint in diesem Zusammenhang, dass die meisten pfalzbayerischen Offiziere unter Karl Theodor daher bis zu ihrem Tod in der Armee geblieben seien. Erst im Zuge der Reformen Rumfords habe man vermehrt Dienstunfähige pensioniert.⁶ Leider gibt es keine genauere Untersuchung, wie viele pfalzbayerische Offiziere am Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich pensioniert wurden⁷. Daher sind auch ein Vergleich des gesamten Offizierskorps mit den Generälen im Speziellen hinsichtlich der Pensionierung und eine Bewertung schwierig bzw. müssen ungenau bleiben⁸.

³ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 439.

⁴ S. dazu Kap. II.2.5. Fußnote 195.

⁵ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 32. Bei Offizieren bis zum Hauptmann, die aus Krankheitsgründen etc. die Armee freiwillig verlassen wollten, förderte man außerdem den Verkauf ihrer Charge, um eine (wenn auch geringe) Aufstockung des Ruhegehalts oder überhaupt eine „Absicherung“ nach dem Militärdienst zu garantieren, vgl. Buchhold: Triva, S. 52 und Kap. III.3.2.1.

⁶ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 32.

⁷ Pensionierungen von Offizieren wurden in den Muster- und Ranglisten nicht oder nur lückenhaft vermerkt, so dass hier nur eine aufwendige Auswertung der Offizierspersonalakten eine stichhaltige Aussage über die Höhe der wirklichen Pensionierungen von Offizieren unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bringen würde, die aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann.

⁸ Mit Aussagen wie „die meisten“ etc. muss vorsichtig umgegangen werden, da sie keinen Aufschluss über tatsächliche Zahlenverhältnisse geben. Auch genauere Angaben, denen keine wissenschaftliche Untersuchung zugrunde liegt, müssen kritisch betrachtet werden. So kann z. B. die Aussage Oskar Bezzels, dass im Juli 1785 von 55 Generälen „nur“ fünf Ruhegehalt genossen (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 43) nach einer genauen Untersuchung nicht bestätigt werden. Nach den neuesten Berechnungen waren Ende 1785 von insgesamt 60

Setzt man voraus, dass Angela Karl mit „die meisten“ mehr als die Hälfte meint, so findet ihre These über die Offiziere auch ihre Bestätigung bei der Generalität, denn offenbar dienten auch „die meisten“ Generäle bis zu ihrem Lebensende in der Armee⁹. Zeigt die genaue Untersuchung doch, dass von 1778 bis zum Tod Karl Theodors pro Jahr durchschnittlich nie mehr als 17,3% aller Generäle als „pensioniert“ geführt wurden. Genauer gesagt waren 1778 acht von 63 Generälen mit oder ohne Charakter pensioniert, 1790 waren es neun von 52 (17,3%) und 1798 vier von 59 Generälen, also nur noch 6,7%.¹⁰

Unter Max IV. (I.) Joseph stieg dann die Quote der jährlich in der Musterliste als (mit und ohne Charakter) pensioniert verzeichneten höchsten Militärs zwar bis auf 23,7% im Jahr 1803 an, allerdings waren damit immer noch weniger als die Hälfte der Militärs pensioniert. Im Einzelnen zeigte sich bei dieser Untersuchung, dass 1799 zehn von 59 (16,9%) aller Generäle pensioniert waren, 1803 18 von 76 Generälen (23,7%) und 1815 nur noch acht von 86 Generälen (also 9,3%).¹¹

Generälen sogar 15 inaktiv. Davon waren zwölf mit und ohne Charakter eines Generals pensioniert worden und drei waren Tituläre. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁹ Die spezielle Betrachtung des Karriereendes der 83 unter Karl Theodor beförderten Generäle, kann hier keinen klärenden Beitrag leisten. Mehr als die Hälfte, nämlich 46 – also 56,8%, da zwei Generäle nie aktiv dienten – wurden zwar pensioniert, aber nur 26 der 46 Personen, die man in den Ruhestand versetzte, wurden bis 1799 noch unter Karl Theodor, 20 bereits unter Max IV. (I.) Joseph pensioniert. Außerdem standen in Bayern ja unter Karl Theodor noch viele Generäle im Militärdienst, die bereits unter seinem Vorgänger diesen Rang erreicht hatten und die nicht zu den 83 untersuchten Generälen zählten, die aber in die Betrachtung der Pensionierungspolitik Karl Theodors mit einbezogen werden müssen (Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen). Dasselbe gilt für die Untersuchung des Karriereendes der 100 von 1799 bis 1815 in den Generalsrang beförderten Offiziere. Von diesen wurden 42 (also 47,7% der 88 Personen, deren Karriereende bekannt ist und die im aktiven Militärdienst standen), also weniger als die Hälfte in den Ruhestand versetzt. Nur 22 Generäle davon wurden aber bis 1815 pensioniert, 20 erst nach 1815. 1866 wurde der letzte der Generäle, der von 1778 bis 1815 in diesen Rang erhoben worden war, pensioniert. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹⁰ Damit bestätigt sich auch Angela Karls These, dass in Folge der Reformen Rumfords mehr Offiziere pensioniert wurden, denn auch bei den Generälen stieg die Quote der Pensionierungen bis 1790 und ging dann bis 1798 wieder deutlich zurück. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Quellen im Anhang und vgl. auch Karl: Chargenhandel, S. 32.

¹¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen und s. auch Anhang mit Generalsliste pro Jahr.

Hier wird deutlich, was sich auch an der Anzahl der jährlichen Neupensionierungen von Generälen zeigt, nämlich dass unter Max IV. (I.) Joseph durchschnittlich bis 1815 mehr Generäle in den Ruhestand versetzt wurden als noch vor 1799¹². Während man unter Karl Theodor jährlich durchschnittlich einen General mit oder ohne Charakter dieser Charge in den Ruhestand versetzte – eine Ausnahme stellt nur das Jahr 1792 dar, in dem sechs Generäle pensioniert wurden¹³ –, waren es von 1799 bis 1815 durchschnittlich zwei neu pensionierte Generäle, wobei hier das Jahr 1799 mit zehn in den Ruhestand versetzten Generälen heraussticht¹⁴.

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Veränderungen in der bayerischen Armee unter dem neuen Kurfürsten ist der deutliche Anstieg von Pensionierungen der Generäle zwischen 1800 und 1815 auf den ersten Blick jedoch erstaunlich. Denn bereits in den ersten Jahren nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs verschärfte man die bestehenden strengen Vorgaben zur Pensionierung von Soldaten und Offizieren im bayerischen Heer noch. In einer internen Anmerkung der Militärführung vom 24. August 1801 heißt es:

„Vermög höchster Entschließung vom 4. September wurde der Generalleutnant und Divisionair [Name fehlt in Quelle] angewiesen, bey pensions Begutachtungen mehr Aufmerksamkeit, Genauigkeit und pünktliche Strenge zu verwenden, und überhaupt nichts einzubefördern, wenn nicht entweder die Dienstuntauglichkeit durch zuverlässig wichtige chirurgische Attestaten, oder aber die weiblichen pensions Gesuche durch Erhebung der Umstände vollkommen legal ausser aller Zweifel gestellt sind.“¹⁵

¹² Dies korrespondiert mit der Tabelle zu den „inaktiven“ Generälen. Jedoch muss dabei beachtet werden, dass in dieser Tabelle nicht nur die pensionierten Generäle unter „inaktiv“ eingerechnet wurden, s. Kap. II.1.

¹³ Zwischen 1788 und 1792 konnte – im Vergleich zur sonstigen Pensionierungspraxis Karl Theodors – bei den Generälen tatsächlich eine erhöhte Rate von Pensionierungen festgestellt werden. Dies gehörte offenbar zu Rumfords Reformprogramm, wie er selbst 1792 schrieb, erlaubte es ihm doch, mehr Offiziere neu zu Generälen zu ernennen vgl. Brown, Sanborn (Hg.): *Collected works*, Bd. 4, S. 412 und Kap. III.3.2.2.

¹⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Generalsranglisten im Anhang.

¹⁵ BayHStA Abt. IV. KA AI.1. Bund 1 darin Nota vom 24. August 1801 (Abschrift).

In einem neuen Pensionsregulativ für Offiziere von 1803 betonte man, dass „auch die wirklich absolute Untauglichkeit zum ferneren Dienste (...) noch keinen Anspruch auf die Normal-Pension“ begründe¹⁶.

Der damit zum Ausdruck gebrachte Wunsch der Militärführung, Pensionsgesuche der Offiziere besonders streng zu kontrollieren, war offenbar auf die weitere Verschlechterung der staatlichen Finanzlage durch die andauernde Kriegsbeteiligung Bayerns zurückzuführen¹⁷. Schließlich konnten Gelder eingespart werden, indem man – wie unter Karl Theodor – alte und invalide Offiziere vor allem in Stadtkommandantschaften und Garnisonsregimentern bis zu ihrem Tod im aktiven Militärdienst „mitschleppte“ und diese Posten dadurch nicht neu besetzen musste¹⁸. So ist z. B. auch eine spürbare Veränderung des durchschnittlichen Pensionsalters der Generäle nach 1799 zu beobachten. Während die unter Karl Theodor beförderten und auch bis 1799 pensionierten Generäle mit durchschnittlich 57 Jahren bereits ihre Pension erhielten, waren jene Generäle, die von Karl Theodor in diesen Rang erhoben worden waren und erst unter Max IV. (I.) Joseph pensioniert wurden, durchschnittlich bereits 64 Jahre alt.¹⁹ Auch die Generäle, die unter Max IV. (I.) Joseph befördert und unter ihm bzw. seinen Nachfolgern in den Ruhestand treten durften, erhielten die Pension durchschnittlich mit 63 Jahren.²⁰ Dies zeigt, dass man nach 1799 bei Generälen länger mit einer Pensionierung wartete als noch unter Karl Theodor.

Mit dieser allgemein strengeren Handhabung der Offizierspensionierungen nach 1799 musste die Militärführung aber auch in Kauf nehmen, dass, wie im Kapitel

¹⁶ Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 232 und Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 595.

¹⁷ S. Kap. II.2.5. Fußnote 195.

¹⁸ S. dazu Kap. II.2.6.

¹⁹ Insgesamt konnte von sechs der unter Karl Theodor beförderten Generäle, die pensioniert wurden, das Alter bei der Pensionierung nicht ermittelt werden. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

²⁰ Interessant ist hier, dass der Studie von Günther Martin zufolge die 631 von 1757 bis 1803 beförderten preußischen Generäle durchschnittlich mit 62,4 Jahren pensioniert wurden. Hier besteht also eine eindeutige Parallele zu den bayerischen Verhältnissen. Jedoch wurde – im Gegensatz zu Bayern – nur ein Bruchteil dieser preußischen Generäle, nämlich 53, nicht pensioniert (vgl. Martin: Gruppenschicksal, S. 165). Auch nach 1804 (genauer gesagt von 1804 bis 1863) wurden von den 981 untersuchten preußischen Generälen nur 88 pensioniert, durchschnittlich im Alter von 60 Jahren, vgl. ebenda, S. 165 f.

III.3.2.2. beschrieben, das Problem der „Überalterung“ des Führungspersonals der pfalzbayerischen Armee nicht abnahm, sondern sich speziell auf Posten wie z. B. dem des Stadtkommandanten immer mehr alte, kranke und dienstuntaugliche Leute befanden²¹. Gerade in Kriegszeiten bedurfte man aber einer leistungsstarken Führungsriege im Militär.

Daher ordnet sich bei näherer Betrachtung die erhöhte Anzahl der Pensionierungen von Generälen zwischen 1799 und 1815 direkt in den Rahmen der allgemeinen Versuche der Militärführung, eine Leistungssteigerung der Armee zu erreichen, ein und steht der Vorgabe einer strengeren Pensionierungspraxis bei den Offizieren nicht entgegen²². Versetzte man nämlich alle älteren und felddienstuntauglichen Generäle der Karl-Theodor-Zeit oder jene der übernommenen Armeen in den Ruhestand, so konnte Platz für jüngere Offiziere frei gemacht werden²³.

Wie aber bereits bei der Beurteilung des deutlichen Anstiegs der Zahl der inaktiven Generäle zwischen 1799 und 1803 angeführt, war wohl nicht nur die Leistungssteigerung für eine erhöhte Zahl an Pensionierungen von Generälen für Max IV. (I.) Joseph ausschlaggebend²⁴. Wurden doch gerade in den Jahren 1799 und 1800 deutlich mehr Generäle als in den vorausgegangen und in den nachfolgenden Jahren pensioniert.²⁵ 1799 erhielten zehn Generäle (vier nur mit dem Cha-

²¹ S. Kap. II.2.6. Auch in den folgenden Jahrzehnten änderte sich an dieser Situation des überalterten Offizierskorps in Bayern offenbar nichts. Auch in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts pensionierte man viele felddienstuntaugliche Offiziere nicht und besetzte gleichzeitig freie Stellen jahrelang aufgrund der strikten Einsparungen nicht neu, vgl. Calließ: Militär, S. 72.

²² S. Kap. II.1.

²³ S. Kap. III.3.2.2.

²⁴ S. dazu Kap. II.1.

²⁵ Auch bei den meisten Beamten wie Ministern, Behördenvorständen, Regierungsdirektoren und sonstigen hochrangigen Vertretern der alten Administration gab es in der ersten Zeit nach dem Regierungsantritt Max Josephs einen Wechsel des Personals. Damit kündigte sich, laut Eberhard Weis, auch ein „Wechsel des Systems“ an, wollte man damit doch auch der Korruption und Leistungsunfähigkeit der Beamtenschaft unter Karl Theodor ein Ende bereiten. Entlassen wurden auch Personen, die gegenaufklärerische Ideen vertraten. Jedoch wurden als Minister und Geheime Referendäre nach dem Regierungswechsel auch Personen eingesetzt, die ihre Karriere unter Karl Theodor begonnen hatten, wie z. B. Johann Friedrich Freiherr von Hertling, Johann Wilhelm Freiherr von Hompesch und Heinrich Theodor Topor Graf von Morawitzky sowie Georg Friedrich Freiherr von Zentner und Franz von Krenner, vgl. Weis: Reformprogramm, hier S. 223 und Demel: Staatsabsolutismus, S. 461.

rakter eines Generals) ihren Abschied aus dem aktiven Militärdienst und 1800 weitere fünf (drei mit dem Charakter eines Generals). Danach gingen die Pensionierungszahlen bei den Generälen wieder stark zurück.²⁶ Dies lässt die Vermutung zu, dass die Pensionierung von Max IV. (I.) Joseph dazu genutzt wurde, Personen, die er als besonders dienstunfähig einschätzte²⁷, jene, die seiner politischen Ein-

²⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Ranglisten von 1799 und 1800, BayHStA KA A IV 277 und auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien. Eine Situation wie in Preußen im Jahr 1807 entstand in Bayern nicht. Dort prüfte 1807 eine Untersuchungskommission nach der katastrophalen Niederlage gegen Frankreich, welche Offiziere besonders dazu beigetragen hatten und entließ darauf hin „ohne Abschied“ 208 Offiziere – darunter 17 Generäle – wegen Verrats, Feigheit und Desertion aus der Armee oder verurteilte diese zum Tode (vgl. Huber: Verfassungsgeschichte, Bd. 1, S. 233 und 1806. Das Preußische Offizierskorps und die Untersuchung der Kriegsergebnisse (hrsg. vom Großen Generalstabe. Kriegsgeschichtliche Abteilung II), Berlin 1906, S. 89). Insgesamt waren – nach einer Aufstellung im Kabinett im Jahr 1808 – 177 Offiziere vor dem Feind geblieben und 1.421 pensioniert, verabschiedet und entlassen worden, vgl. Jany (Hg.): Geschichte, Bd. 4, S. 17.

²⁷ Hier könnte mit aller Vorsicht auch angenommen werden, dass Max IV. (I.) Joseph konsequenter als Karl Theodor war, was Pensionierungen im Falle von unfähigen oder kranken Generälen betraf und dass er nicht so sehr auf Rang und Namen der zu pensionierenden Personen achtete. Offenbar war es für Karl Theodor schwieriger, jemanden zu entlassen, der großen Einfluss am Hof und in seiner Umgebung hatte. So waren auch unter den von Karl Theodor pensionierten Generälen hauptsächlich Generalmajore, ansonsten nur vier Generalleutnants. Stefan Mörz beschreibt in seiner Studie über die Regierungszeit Karl Theodors in der Pfalz auch, wie sehr sich der Kurfürst gerade bei Entlassungen von Ministern und hohen Beamten vor heftigen Wortwechseln fürchtete und wie groß seine Abneigung war, jemandem unangenehme Nachrichten überbringen zu müssen, was er dann auch immer wieder anderen überließ. Mörz führt dazu weiter aus, dass den vor der Entlassung stehenden Ministern etc. teilweise sogar noch am Morgen das kurfürstliche Wohlwollen ausgedrückt wurde und sie danach die Nachricht der Absetzung erhielten. Dies sei, so Mörz, keine Heuchelei Karl Theodors gewesen, sondern „die völlige Unfähigkeit, sich der äußerst unangenehmen Aufgabe zu stellen“ (vgl. Mörz: Absolutismus, S. 27). Diese Charaktereigenschaft, sich vor Gewalt und heftigen Auftritten zurückzuziehen, habe, so Mörz, auch die gesamte Regierungstätigkeit Karl Theodors, nicht nur seine Personalpolitik beeinflusst (vgl. ebenda). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Karl Theodor 1778 nur zwei Generäle neu pensionierte, also alle anderen Generäle beider Armeen übernahm und hier nicht Generäle sofort ausschloss, die er nicht an seinem Hof bzw. in der Armee haben wollte. Dies könnte natürlich auch darauf hindeuten, dass sich Karl Theodor nicht in gleichem Maße wie Max IV. (I.) Joseph für die Armee interessierte und ihm daher auch nicht so wichtig war, wer diese anführte. Die Situation stellte sich unter Max IV. (I.) Joseph völlig anders dar, da hier auch ranghohe Generäle pensioniert wurden. Letzteres unterstreicht die Konsequenz, mit der man nach 1799 Pensionierungen vornahm. Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der Ranglisten von 1799 BayHStA Abt. IV. KA HS 1618 1/2 Etat Militaire Palatin 1778 und HS 1621 Enciennete à 1. Juli 1778 von sammtlich kurpfälz bayerischer Generalität und Staabs Officier.

stellung entgegenstanden²⁸ und vor allem jene, die Günstlinge Karl Theodors gewesen waren und die er nicht mehr unter seinem militärischen Führungspersonal oder am Hof haben wollte, der Verantwortung in der Armee zu entheben.

Bestätigt wird diese Annahme durch die Tatsache, dass sich unter den in den genannten Jahren in den Ruhestand versetzten Generälen z. B. Benjamin Thompson Graf von Rumford oder auch Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein befanden, die in der Umgebung Karl Theodors eine sehr wichtige Rolle gespielt hatten und von diesem besonders protegiert worden waren. Dass es offenbar für ehemals begünstigte Generäle keine Zukunft mehr am Hof und in der Armee unter dem neuen Kurfürsten gab, wird auch daran ersichtlich, dass bald nach dem Tod Karl Theodors Generalmajor Karl August Fürst von Bretzenheim und Generalleutnant Franz Borgias Graf von Zedtwitz, die von Karl Theodor ebenfalls in jeder Beziehung gefördert worden waren und dies von dem neuen Kurfürsten nicht mehr erhoffen konnten, sogar mehr oder minder freiwillig aus der bayerischen Armee austraten.²⁹

Diese Möglichkeit für Offiziere im Allgemeinen und für Generäle im Speziellen, den Dienst im bayerischen Heer jederzeit quittieren und aus dem Militärdienst aus- oder in eine fremde Armee eintreten zu können, bestand aber nicht nur unter

²⁸ So fällt auf, dass in den ersten Jahren der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs einige Generäle pensioniert wurden, die heute als „österreich-freundlich“ beschrieben werden. Da der neue Kurfürst den politisch so riskanten Schritt des Bündniswechsels von Österreich zu Frankreich vollzog, kann hier angenommen werden, dass ein Zusammenhang zwischen der Pensionierung dieser Generäle und der Politik des Kurfürsten bestand. So wurde z. B. der bayerische Gesandte in Wien, der bereits unter Karl Theodor dieses Amt bekleidete, Generalmajor à la suite Anton Graf von Wickenburg, im Jahr 1800 entlassen und Jochen Rudschies vermutet, dass dessen zu enge persönlichen Beziehungen in Wien zu der Absetzung beigetragen haben könnten (vgl. Rudschies: *Gesandten*, S. 56 f.). Eberhard Weis führt ferner an, dass der Generalleutnant Joseph Dinadanus Graf von Nogarola, der von 1798 bis 1805 als Stadtkommandant von München fungierte und 1805 pensioniert wurde, einer „*der führenden Vertreter der österreichischen Partei am Münchner Hof und ständiger Informant des österreichischen Gesandten Buol*“ war (vgl. Weis: *Montgelas*, Bd. 2, S. 287 und *Kurzbiographie* Nr. 102). Auch Franz Borgias Graf von Zedtwitz (Nr. 178), der 1800 – allerdings freiwillig – aus der bayerischen Armee austrat, war, laut Oskar Bezzel, „*Hauptvertreter der österreichischen Partei am Münchener Hof*“, vgl. Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 502.

²⁹ S. *Kurzbiographie* „Karl August Fürst von und zu Bretzenheim“ Nr. 13; *Kurzbiographie* „Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz“ Nr. 178. Beide Generäle wurden nach 1800 in der österreichischen Armee aufgenommen, vgl. Ebersold: *Bretzenheim*, S. 173 und S. 180.

Max IV. (I.) Joseph und seinen Nachfolgern, sondern hatte es auch unter seinem Vorgänger gegeben³⁰. Häufig stand hinter einem freiwilligen Austritt aus der Armee von Offizieren und Generälen, durch den die meisten ihre Pensionsberechtigung verloren, wohl der Wunsch, größere berufliche Vorteile zu erreichen, wenn man in der Karriere einen Stillstand zu erwarten hatte, oder aber auch „private Gründe“ wie die Übernahme eines Gutes nach dem Tod eines Verwandten.³¹ Allerdings waren es um 1800 nur wenige Generäle – unter Karl Theodor u. a. der Generalmajor Maximilian Prinz von Thurn und Taxis und der Titulär-Generalmajor Karl Anton von Jörg, unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 nur die oben genannten Zedtwitz und Bretzenheim –, die die Armee aus eigenem Antrieb verließen³². Dies ist ein Hinweis darauf, dass diese Möglichkeit gerade von Generälen nur ungerne bzw. nicht leichtfertig wahrgenommen wurde. Dies mag u. a. daran gelegen haben, dass zum einen freiwillig aus der Armee ausgeschiedene Offiziere und Generäle unter beiden Kurfürsten nicht mehr wieder in bayerische Militärdienste treten durften, wodurch man offenbar Kurzschlussreaktionen von unzufriedenen Militärs oder Feldzugsverweigerungen etc. vorbeugen wollte.³³ Nach 1799 verstärkte man dieses Verbot noch einmal, indem bereits Anfang März die neue Regierung eine offizielle Verordnung herausgab, die besagte, dass *„von nun an kein Officier, welcher die diesseitigen Kriegsdienste, unter welch immer für einen Vorwand einmal quittirt hat, in solchen Diensten mehr angestellt werden*

³⁰ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 31. Auch in anderen Armeen war es bei Offizieren offenbar keine Seltenheit, *„nur so lange zu dienen, wie man Lust dazu hatte. Hatten sich die Offiziere ja auch nicht für eine bestimmte Zeit verpflichtet, sondern konnten jederzeit aus einer Armee austreten“*, vgl. Neugebauer (Hg.): Grundzüge, S. 46.

³¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen. Daneben gab es aber auch andere Gründe für Offiziere, aus der Armee ausscheiden zu wollen. So bat z. B. der Unterleutnant Wilhelm Freiherr Karg von Bebenburg 1808 darum, den Militärdienst quittieren zu dürfen, da er *„keinen Behuf zum Militärstande fühle“* und sich dem Forstwesen widmen wolle, um sein *„Glück in diesem Fache zu machen“*, BayHStA Abt. IV. KA OP 79066 darin Bitte des Unterleutnants Wilhelm Freiherrn Karg von Bebenburg, den Militärdienst quittieren zu dürfen vom 28. April 1808.

³² S. Kurzbiographien Nr. 64, 154, 13 und 178. In den Zivildienst scheint keiner der wenigen Generäle, die freiwillig aus der Armee ausgeschieden waren, danach eingetreten zu sein. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

³³ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 31 und S. 52. Angela Karl zeigt aber auch auf, dass sich vor 1799 z. B. vier Unter- bzw. Oberleutnants, die ihre Charge verkauft hatten, wieder in ihren ehemaligen Rang einkaufen durften, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 52.

*solle*³⁴. So wies man auch das Gesuch des Generalmajors Johann Moritz Freiherrn von Gaugreben aus dem Jahr 1806 ab. Diesen hatte man 1806 an den Großherzog von Berg überwiesen. Nun bat er darum, wieder in die bayerische Armee übernommen zu werden, da er noch fähig sei, weitere Kriegsdienste zu leisten und dem König länger dienen könne.³⁵

Andererseits wurde z. B. Johann Georg Konrad Renner 1799 mit dem Charakter des Generalmajors wegen Krankheit pensioniert, 1801 aber als Stadtkommandant von Ingolstadt wieder angestellt³⁶. Den Generalleutnant Heinrich Graf Reuss zu Köstritz, der in seiner Karriere zweimal, nämlich 1804 und 1818, auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt wurde, reaktivierte man zweimal als Generaladjutanten³⁷. Diese Fälle stellen aber offenbar Ausnahmen dar³⁸. Was dabei hinter der Umgehung der strikten Vorschriften stand, kann jedoch aus den überlieferten Quellen nicht abgelesen werden.

Ein weiterer Grund für die wenigen Austritte von Generälen aus der Armee mag auch darin zu sehen sein, dass jene, die freiwillig aus dem Heer ausschieden, generell keine Pension aus dem bayerischen Etat erhalten sollten. Daher verzichteten viele, die freiwillig um ihre Entlassung baten, in ihren Gesuchen von sich aus auf jegliche finanzielle Zuwendung, um aus der Armee austreten zu können. Als 1817 z. B. der charakterisierte Generalmajor Carl August Prinz von Solms-Braunfels aus der bayerischen Armee ausschied, verzichtete er selbst auf den Rang, das Gehalt und die Uniform eines bayerischen Generalmajors. Dies fiel ihm wohl auch deshalb nicht so schwer, weil ihm der König der Niederlande, in dessen Armee er ebenfalls gestanden war, eine Pension und denselben Charakter zusicherte. Dass sich Solms-Braunfels bei seiner Pensionierung für die Austrittserlaubnis beim

³⁴ Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 1, S. 309, Verordnung vom 7. März 1799.

³⁵ BayHStA Abt. IV. KA AV 613 Nr. 9 vom 24. November 1806 und Kurzbiographie Nr. 38.

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.33 darin Pensionierung des Obersten Johann Georg Konrad von Renner vom 28. November 1799 mit dem Charakter eines Generalmajors. Auch der Generaladjutant Johann Graf von Froberg wurde im August 1813 pensioniert, im Dezember aber wieder im Militärdienst in seiner früheren Funktion angestellt, Kurzbiographie Nr. 36.

³⁷ S. Kurzbiographie Nr. 125 und BayHStA Abt. IV. KA OP 81522 darin enthalten: Pensionierungserlaubnisse für Heinrich Graf Reuss vom 20. Juni 1803 und vom 8. Dezember 1815 und erneute Einstellung vom 8. Februar 1804 und vom 17. März 1818.

³⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

König so überschwänglich für das ihm „*stets zu Theil gewordene Allerhöchste Wohlwollen*“ bedankte, war vielleicht nicht nur auf persönliche Gunstbezeugungen des Dienstherrn während seiner Zeit in der Armee zurückzuführen. Wahrscheinlich war Solms-Braunfels vor allem erleichtert, die Erlaubnis erhalten zu haben, da ein Austritt aus der Armee nur ungern gestattet wurde.³⁹ Auch der Generalmajor Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan, der 1818 auf eigenen Wunsch hin entlassen wurde, verzichtete auf eine Gage, Fourage und seine Max-Joseph-Ordens-Pension, erhielt jedoch eine „Abfertigungssumme“ von 30.000 fl aus dem „Witwen- und Waisenfonds“, in den Jordan aber auch lange einbezahlt hatte.⁴⁰

Trotz der strikten Vorgabe, einmal aus der Armee ausgeschiedene Personen nicht mehr anzustellen und ihnen keine Pension zu zahlen, gab es jedoch Situationen, in denen die Regierung gezwungen war, auch Personen, die das Militär freiwillig verlassen hatten, wieder in die Gehalts- bzw. Pensionsliste aufzunehmen. Dies war z. B. bei dem Generalmajor Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis der Fall, der 1798 den Dienst im pfalzbayrischen Heer quittierte und in kaiserliche Dienste eintrat. Von 1806 bis 1814 befand er sich dann im kaiserlich würzburgischen Militär. Als 1814 das nunmehrige Großherzogtum Würzburg an das Königreich Bayern fiel, musste auch der Generalmajor Thurn und Taxis von Bayern zusammen mit allen anderen Militärangehörigen wieder in die bayerische Armee eingegliedert werden. Er erhielt von Bayern eine Pension, lebte selbst nach 1814 aber in den kaiserlich österreichischen Erbländen.⁴¹

So wie im Falle des Fürsten von Thurn und Taxis beeinflussten die ständigen Territoriumsveränderungen zwischen 1799 und 1815 im Allgemeinen die Pensionierungspraxis in der bayerischen Armee.⁴² Zum einen mussten bereits pensionierte Offiziere und Generäle mit der gesamten Armee hinzugewonnener Territorien

³⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82611 darin Dankesschreiben von Carl August Prinz von Solms-Braunfels für die Austrittserlaubnis aus der bayerischen Armee vom 15. Dezember 1817.

⁴⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 78982 darin enthalten: Entlassungserlaubnis für Friedrich Wilhelm Freiherrn von Jordan vom 30. Mai 1818.

⁴¹ S. Kurzbiographie Nr. 154 und BayHStA Abt. IV. KA BayHStA Abt. IV. AI.7 darin enthalten: Erlaubnis für den Generalmajor Maximilian Alexander Karl Joseph Fürst von Thurn und Taxis, sich in den österreichischen Staaten aufhalten zu dürfen und dort seine Militärpension „verzehren“ zu dürfen vom 2. September 1814.

⁴² S. Kap. I.3. Fußnote 18.

eingegliedert werden, gleichzeitig wurden einige „aktive“, für die man im bayerischen Militär keinen Posten übrig hatte, bei der Übernahme – mit oder ohne ihr Einverständnis – pensioniert.⁴³ Als z. B. 1803 der kaiserliche Generalmajor des fränkischen Kreises und Chef des fränkischen Kreisbureaus Karl Wilhelm Graf von Eckart mit den Truppenteilen Nürnbergs übernommen wurde, gliederte die bayerische Regierung Eckart nicht mehr in die Armee ein. Zur Erklärung gab man an, dass es keine Möglichkeit gebe, ihm eine Stelle im Militär anzubieten bzw. für ihn eine Zivilstelle zu finden. Inoffiziell meinte der Kurfürst aber auch, dass man Eckart nicht in den wirklichen Dienst übernehmen wolle, da von ihm und seinen Fähigkeiten nichts bekannt sei. Man übernahm ihn jedoch in Pension mit dem Gehalt, das er bis dahin als „aktiver“ General in Franken bezogen hatte, nämlich in Höhe von monatlich 287 fl 30 kr (3.450 fl jährlich), eine relativ hohe Gage, wie noch zu zeigen sein wird.⁴⁴

Gleichzeitig wurden aber auch in bayerischen Militärdiensten stehende Offiziere und Generäle mit Truppenteilen bei Gebietsabgaben an andere Dienstherrn überwiesen⁴⁵. Von den Generälen unter Max IV. (I.) Joseph waren es vier, die von 1804 bis 1806 an Baden abgegeben wurden, darunter der pensionierte Generalmajor Franz Johann Freiherr von Zandt. Dieser zog 1805 nach seiner Pensionierung nach Düsseldorf, und da er Lehensbesitzer des nun zu badischem Hoheitsgebiet zählenden Gutes Epfenbach war, wurde er am 18. November 1806 in Pension von

⁴³ S. Kap. III.2.2. und III.3.2.2.

⁴⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 77122 darin enthalten: Verschiedene Akten o. Nr. über die Übernahme Karl Wilhelm Grafen von Eckart 1803 in bayerische Militärdienste als Pensionist und Kurzbiographie Nr. 29.

⁴⁵ Mit den ständigen territorialen Veränderungen der Zeit traten bei allen betroffenen europäischen Ländern große Probleme auf, da man nicht wusste, wer nun welche Pensionen von Staatsbeamten und Militärs auszahlen sollte. Daher wurden häufig zwischen den Staaten Abkommen darüber getroffen, wie z. B. 1807 zwischen Österreich und Bayern. Diese regelten, dass z. B. den Pensionisten des österreichischen und des bayerischen Hofes bzw. den Staatsbeamten in den getauschten oder abgetretenen Gebieten die Wahl des Wohnortes in dem einen oder anderen Staat frei zustehen sollte und die jeweiligen bis dahin bezogenen Pensionen dort ausbezahlt werden sollten. Jedoch galten dann auch die in den beiderseitigen Staaten bestehenden Gesetze des gewählten Wohnortes für die Pensionisten, Königlich Bayerisches Regierungsblatt, (1807), S. 1857–1859 und Mayr, (Hg.): General-Index, (1809), S. 464.

Bayern an Baden „abgegeben“. ⁴⁶ Aus diesen wie auch aus anderen Akten, die Überweisungen behandeln, geht aber nicht hervor, ob sich die Offiziere und Generäle für einen Dienstherrn hatten entscheiden können oder z. B. aufgrund ihrer Besitzungen einem bestimmten Landesherrn unterstanden bzw. wegen geschlossener Abkommen zwischen den Ländern nun einen neuen Dienstherrn erhielten.

Abgesehen von den genannten Fällen, in denen Generäle selbst ihre Entlassung anstrebten und dafür auf eine Entschädigung bzw. eine Pension verzichteten oder in welchen Offiziere und Generäle mit Armeeteilen an andere Landesherrn abgegeben wurden, ging die Entscheidung über eine Entlassung aus den Militärdiensten unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph vom Kurfürsten bzw. König aus. Sie erfolgte zwar meist entweder auf Ansuchen der Generäle selbst oder auf den Vorschlag des Hofkriegsrates bzw. der Nachfolgebehörden hin, das letzte Wort über eine Verabschiedung bei den Generälen wie bei den Offizieren besaß aber generell der Dienst- und Landesherr selbst. ⁴⁷

Eine Verpflichtung zur Pensionierung mit Gewährung eines Ruhegeldes bestand – wie oben bereits angegeben – weder unter Karl Theodor noch unter Max IV. (I.) Joseph. Alle Verordnungen und Richtlinien, die es in diesem Bereich gab, konnten vom Dienstherrn außer Kraft gesetzt werden. Auch Krankheit oder hohes Alter etc. nötigten diesen nicht, einen Militär zu pensionieren, geschweige denn, ihm eine Pension zuzugestehen. Als 1803 unter Max IV. (I.) Joseph ein neues Pensionsregulativ herausgegeben wurde, betonte man darin noch einmal, dass das Gehalt der Offiziere nicht an eine Anzahl von Dienstjahren gebunden sei und man sich auch nach 50 Jahren ununterbrochenen Dienstes, wenn man weiter dienen könne, noch keinen Anspruch auf eine Normal-Pension erworben habe. Ein Pensionsanspruch bestehe nur für eine Militärperson, die unverschuldet im Dienst die absolute Dienstuntauglichkeit erlangt und viele tadelfreie Jahre gedient habe. Nur bei Fällen wie gänzlicher Verstümmelung vor dem Feinde oder ohne eigenes Verschulden erfolgte Erblindung wolle man von der Normalpension abweichen und

⁴⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 84068 darin Überweisung des pensionierten Generalmajors Franz Gerhard Freiherr von Zandt an Baden vom 18. November 1806 aufgrund des Landestausches.

⁴⁷ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen (vor allem der Offizierspersonalakten). S. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 180.

einen Pensionszuschuss gewähren. Die Unfähigkeit zum Dienst müsse „*durch legale Zeugnisse unpartheyischer Experten dargethan werden*“⁴⁸.

Auch in den meisten bekannten Fällen, in denen unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph Generäle aus „Krankheits- oder Invaliditätsgründen“ in den Ruhestand versetzt wurden, lag dem Pensionierungsgesuch ein Attest eines Arztes mit einer Angabe über eine Dienstuntauglichkeit bei. Dies zeigt noch einmal, dass man von Seiten des Hofkriegsrates und des Kurfürsten sorgfältig darauf achtete, warum eine Person pensioniert werden wollte und ob die Versetzung in den Ruhestand gerechtfertigt erschien.⁴⁹

Krankheit wie z. B. Gicht oder Asthma, Gebrechlichkeit und hohes Alter waren auch die am häufigsten in den offiziellen Erklärungen für eine Pensionierung genannten Gründe.⁵⁰ So erhielt z. B. Generalmajor Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz 1797 die Erlaubnis, auf eigenen Wunsch und wegen „*schwächlicher Gesundheit*“ in Pension zu gehen⁵¹ und Karl Friedrich Graf von Efferen wurde im Februar 1800 mit dem Charakter eines Generalmajors wegen seiner „*immer kränklichen und gebrechlichen Umstände und in Rücksicht seiner vieljährig, treu und rechtschaffen geleisteten Dienste*“ pensioniert⁵².

⁴⁸ Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 232 oder Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 595. Vor allem nach dem Russlandfeldzug sah sich die Regierung veranlasst, den vielen Invaliden Gelder zukommen zu lassen. So wurde z. B. am 19. August 1812 beschlossen, denjenigen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die einen Arm oder Fuß verloren hatten, dieselbe Pension zukommen zu lassen, die auch diejenigen der französischen Armee bekamen (BayHStA Abt. IV. KA HS 3300 o. S. Tagesbefehl vom 19. August 1812). Friedrich Münch führt dazu an, dass Personen, die durch Ausstellung eines unrichtigen Zeugnisses zu einer nicht geeigneten Pensionsverleihung beitrugen, dem Etat den hierdurch verursachten Schaden ersetzen mussten oder eine andere Strafe erhalten sollten, falls sie vermögenslos waren, vgl. Münch: Entwicklung, S. 326.

⁴⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵⁰ Z. B. bat Joseph Ferdinand Graf von Salern 1798 darum, vom Vize-Präsidentenamt des Hofkriegsrats entbunden zu werden, da er alt sei, ihn die langen Ratssitzungen anstrengten und seine Geisteskräfte schwänden. Im November 1798 wurde er darauf hin vom Amt des Hofkriegsratsvizepräsidenten befreit, jedoch nicht pensioniert, BayHStA Abt. IV. KA OP 81788 darin enthalten: Bitte des Joseph Ferdinand Graf von Salern von 1798 und Akte zur Enthebung vom Amt des Hofkriegsrats-Vizepräsidenten vom 4. November 1798.

⁵¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 80448 darin enthalten: Erlaubnis für Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz mit dem Charakter eines Generalmajors in Pension zu gehen vom 2. Mai 1797.

⁵² HstA Abt. I. Personenselekt Cart 65 Pensionierungserlaubnis vom 28. Februar 1800 für Karl Grafen von Efferen und Kurzbiographie Nr. 30.

Neben der meist vom Pensionierten selbst angestrebten Versetzung in den Ruhestand aus Dienstunfähigkeit kam es aber auch vor, dass Generäle wie Offiziere aus dem aktiven Dienst entlassen wurden, wenn man einen Posten aufhob und keine andere Stellung für den bisherigen Inhaber geschaffen bzw. gefunden werden konnte. Dies war z. B. im Jahr 1792 der Fall, als man Garnisonen mit nur einem Regiment auflöste und darauf hin Kommandanten wie jenen von Amberg, den Oberst Cajetan Freiherrn von Gumpfenberg⁵³, gleichzeitig mit der Entlassung in den Generalsrang beförderte. Auch 1804 sparte man weitere Kommandantschaften ein und pensionierte Stadtkommandanten wie z. B. den Generalfeldzeugmeister und Stadtkommandanten von Königshofen, Johann Karl Wilhelm Freiherrn von Drachsdorff.⁵⁴

Darüber hinaus gehörte die Pensionierung oder die Kassation (die unehrenhafte Entlassung) aus dem Dienst zu den höchsten Strafen, die man im pfalzbayerischen Heer unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph über Offiziere und Generäle verhängte, die sich eines Vergehens gegen die Militärgesetze schuldig gemacht hatten⁵⁵. Diese wurden meist sofort vom Dienst suspendiert, bis ein Kriegsgericht über die Schuld des Angeklagten, über das Strafmaß und über eine

⁵³ Oberst Kajetan Freiherr von Gumpfenberg wurde mit dem Charakter des Generalmajors entlassen. Die Verleihung des Charakters scheint dabei eine Art „Entschädigung“ gewesen zu sein, denn Gumpfenberg hatte um diesen Titel als *„Trost und Beruhigung für noch übrige Lebensstage und Ausdruck der Zufriedenheit für seine lange geleisteten Dienste“* gebeten und er war offenbar häufig bei Beförderungen übergangen worden, BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.17 darin enthalten: Bitte des Kommandanten von Amberg bei seiner Pensionierung den Charakter des Generalmajors zu erhalten vom 17. Januar 1792 und Kap. II.2.6.

⁵⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 77017 darin enthalten: Erlaubnis für den Generalfeldzeugmeister und Kommandanten von Königshofen Johann Karl Wilhelm Freiherrn von Drachsdorff in den Ruhestand zu treten vom März 1804 o. Nr. Mit keiner Verordnung konnte die Aussage Friedrich Münchs, dass unter Max IV. (I.) Joseph kein Offizier mehr ohne ein dienstliches Vergehen seiner Stelle entsetzt werden durfte, belegt werden (vgl. Münch: Entwicklung, S. 302). Münch schreibt hierzu auch: *„Die Hauptwohltat blieb aber immer die gesicherte Stellung des ehrenhaften Offiziers, während früher eine einfache Cabinetsordre bei Reducierung von einigen Compagnien, oder gar bei den häufig beliebten Finanzoperationen, den Offizier, selbst wenn er die Stelle mit schwerem Gelde erkaufte hatte, brodlos machte“*, ebenda, S. 303.

⁵⁵ S. Kap. III.7.1. und 7.4.

Entlassung mit oder ohne Pension entschied⁵⁶. Wie in der Pensionsordnung von 1803 festgehalten, stand es der gerichtlich zuständigen Kommission nämlich frei, in „*Vergehungs-Fällen*“ eine Pension zu gewähren oder nicht⁵⁷.

Unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph wurden drei Generäle nach Gerichtsurteilen aus dem Militärdienst entlassen: Vor 1799 der Generalmajor Joseph Alexander de La Motte wegen des übereilten Verlassens der Festung Düsseldorf, nach 1799 der Generalmajor Carl Joseph Freiherr von Stengel wegen des eigenmächtigen Abzugs von einer Stellung im Tiroler Feldzug und der Generalmajor à la suite Joseph Maria Freiherr von Posch aufgrund seines geheimen Kontaktes zum russischen Zaren. Alle drei bekamen gleichzeitig mit ihrer Versetzung in den Ruhestand trotz ihres Vergehens eine Pension zugesprochen.⁵⁸

Leider gibt es bisher keine Untersuchung darüber, in welchem Umfang auch andere pfalzbayerische Offiziere, die wegen eines Vergehens vom Dienst suspendiert oder entlassen wurden, unter beiden Kurfürsten nach der Pensionierung ein Ruhegeld bezogen. Erst ein Vergleich des gerichtlichen Umgangs mit Generälen mit demjenigen der Offiziere unterschiedlichster Ränge würde nämlich eine Aussage darüber zulassen, ob den verurteilten Generälen eine Sonderbehandlung zu Teil wurde. Bekannt ist z. B., dass auch der Oberstleutnant Karl von Zoller, der 1814 von einem Kriegsgericht wegen des übereilten Verlassens seines Postens in der Schlacht bei Polozk 1812 verurteilt worden war, nach seiner Dienstentlassung ein Ruhegehalt – und zwar zwei Drittel der regulären Pension – zugestanden bekam, was darauf hindeuten könnte, dass die Regierung in Gerichtsfällen generell häufig sehr milde handelte.⁵⁹

Jedoch nicht nur bei „nachgewiesenen“ Vergehen, sondern auch schon bei „*Mangel der zum Dienste erforderlichen Eigenschaften, wegen übler dem Dienste*

⁵⁶ So ist z. B. von Generalleutnant Ferdinand Andreas Graf von Minucci bekannt, dass er nach der Aufdeckung finanzieller Unregelmäßigkeiten in seinem Regiment ein Pensionsgesuch beim Hofkriegsrat einreichte. Er wurde aufgrund dieses Vorfalls vorübergehend vom Dienst suspendiert, später jedoch nicht entlassen, BayHStA Abt. IV. KA OP 80292.

⁵⁷ Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 232 und Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 596.

⁵⁸ S. dazu Kap. III.7.3, 7.6. und 7.7.

⁵⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 84186 darin enthalten: Entlassung des Oberstleutnants Karl von Zoller am 30. April 1814 aus den bayerischen Kriegsdiensten.

*nachtheiligen Aufführung, oder wegen sonstiger Unbrauchbarkeit*⁶⁰ hatte der Dienstherr die Möglichkeit, Militärangehörige zu pensionieren. Dies wurde 1803 im Pensionsregulativ erstmals so formuliert, war aber auch schon vor dieser Zeit offenbar so gehandhabt worden. Diese Pensionisten sollten nach der Verordnung von 1803 jedoch, wenn sie noch nicht „*gänzlich physisch untauglich*“ waren, nicht mehr als zwei Drittel oder nur die Hälfte der Normalpension erhalten.⁶¹ Mit „Unfähigkeit“ wurde jedoch keine in den Archiven überlieferte Pensionserlaubnis unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph für einen General offiziell begründet⁶². Wenn diese also wirklich zu einer Pensionierung geführt hatte, so war diese wohl nur im Geheimen diskutiert, dann aber durch bekannte Floskeln wie „*Krankheit oder lange, treu geleistete Dienste*“ ersetzt worden⁶³.

Hier muss aber angeführt werden, dass der Dienstherr eigentlich keine Pensionierung zu begründen brauchte, da er zu keiner Rechtfertigung verpflichtet war. Galt doch die Entscheidung über eine Pensionierung und vor allem die Zuweisung von Ruhegeldern für Militärangehörige, aber auch für alle Beamten bzw. „Fürstendiener“ im 17. und 18. Jahrhundert generell als reiner Gnadenakt und als Ausdruck der absoluten Macht der Fürsten bzw. unterlag deren Fürsorgepflicht.⁶⁴ Auch Max IV. (I.) Joseph und sein Vorgänger folgten offenbar dieser Auffassung von „Souveränität“⁶⁵. Die Pensionierung und die Gewährung eines Ruhegehalts waren also eine rein persönliche Entscheidung des Fürsten, beruhten nur auf Wohlwollen

⁶⁰ Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 232 oder Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 596.

⁶¹ Ebenda.

⁶² Offenbar beurlaubte man „unfähige“ Offiziere aber auch nur über eine längere Zeit und pensionierte sie nicht sofort, wie im Falle des Majors Spaur, s. Kap. III.3.3.1.

⁶³ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen (vor allem der Offizierspersonalakten).

⁶⁴ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 159.

⁶⁵ So schreibt Hansjörg Probst: „*Carl Theodor verstand seine aufgeklärt absolutistische Regierung als „landesväterliches“ Regiment. Fürsorge für die Untertanen und deren Wohlfahrt – verstanden als göttlicher Auftrag – war sein Inhalt*“ (vgl. Carl Theodor als „Landesvater“, in: Wieczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 189, S. 189). Auch in anderen Ländern, wie z. B. in Preußen, wurde die Pensionierung eines Militärangehörigen und die Gewährung eines Ruhegeldes im 18. Jahrhundert als ureigenes Recht des Souveräns angesehen, vgl. z. B. Jany (Hg.): Geschichte, Bd. 3, S. 48.

und nicht auf einem Gesetz. Daher macht gerade die Pensionierungspraxis bzw. der Umgang mit Militärpensionisten unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph die Abhängigkeit der Militärs von ihrem Dienstherrn um 1800 deutlich. So benötigten Militärangehörige z. B. auch nach ihrer Pensionierung bei einer Heirat oder bei Auslandsreisen die Zustimmung des Landes- und obersten Kriegsherrn. Die „Unfreiheit“ der Pensionisten zeigte sich ferner darin, dass sie zwar bei der Verabschiedung ihren zukünftigen Wohnort (in bayerischen Landen) selbst wählen konnten, dieser dann aber nur noch mit Erlaubnis des Dienstherrn gewechselt werden durfte.⁶⁶ Die Gründe dafür sind in der Festlegung der örtlichen Kasse, die die Pension auszahlen sollte und in der Vermeidung des „Überlaufens“ einer Militärsperson in fremde Dienste zu sehen; diese Überwachung kann aber auch als Ausdruck der fürstlichen Macht über das Heer und seine Mitglieder bewertet werden.⁶⁷

Alle genannten Motive lagen wohl auch der Verordnung zu Grunde, dass unter beiden Kurfürsten kein Militärangehöriger seine Pension außerhalb der bayerischen Länder beziehen durfte⁶⁸. Um eine „*Verzehrung der Pension*“ im Ausland wurde jedoch immer wieder gebeten, was angesichts der unterschiedlichen regionalen Herkunft der Offiziere – wie anhand der Generäle nachgewiesen – nicht verwunderlich ist⁶⁹. So wurde z. B. 1803 die Bitte des Generalleutnants Johann Heinrich Freiherrn von Baaden, der als permanenter Deputierter des Malteser Ordens seinen Sitz in Heitersheim hatte, seine Militärpension im Breisgau beziehen zu können, abgelehnt. Die Begründung dafür lautete, dass man von der Be-

⁶⁶ Auch Witwen von Offizieren und Generälen waren hinsichtlich ihres Aufenthaltsorts auf die Entscheidung der Militärführung angewiesen. So durfte z. B. die Generalmajorswitwe von Harold ihre Pension seit 1808 in Düsseldorf beziehen (BayHStA Abt. AV. 616 Nr. 1 vom 16. November 1808) und die Generalleutnantswitwe Fürstin zu Isenburg-Birstein fragte im Oktober 1804, als der Tod ihres Mannes absehbar war, beim Kurfürsten an, wo sie denn nun ihre Pension zu beziehen habe. Sie würde München bevorzugen und der Kurfürst habe ihr 3.000 fl zugesichert, BayHStA Abt. II. MF 37902 Bitte der Fürstin zu Isenburg-Birstein um Zuweisung eines Wohnortes als Witwe vom 11. Oktober 1804.

⁶⁷ Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 232 oder Bayerisches Regierungsblatt 1803, S. 597. So durfte z. B. der Generalmajor Freiherr von Lilgenau nach der Pensionierung 1808 wählen, ob er in Amberg oder Bamberg seinen zukünftigen Wohnsitz nehmen wolle, BayHStA Abt. IV. KA AV 616 Nr. 17 vom 22. Dezember 1808.

⁶⁸ S. Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 232 oder Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 597.

⁶⁹ S. Kap. III.2.

stimmung, sämtliche Pensionen dürften nur in den bayerischen Staaten „verzehrt“ werden, nicht abweichen werde.⁷⁰ Auch die mehrmalige Anfrage des pensionierten Generalmajors Adolf Ambros von Ritz, ob er seine Pension im Ausland erhalten könne, wurde immer negativ beantwortet⁷¹. Jedoch sind einige Ausnahmen von der Regel bekannt, wie im Falle der Generäle Benjamin Thompson Graf von Rumford⁷² und Charles-François de Meldemann, die beide unter Max IV. (I.) Joseph die Erlaubnis bekamen, nach ihrer Pensionierung im Ausland zu leben. Meldemann musste aber vierteljährlich „Lebenszertifikate“ einsenden, die vermeiden sollten, dass auch nach seinem Tod jemand die Pension des Generals im Ausland weiterbeziehen konnte⁷³.

Diese genannten Abweichungen von der Norm waren deshalb möglich, weil der Landes- bzw. Dienstherr selbst keinen Vorgaben folgen musste. Er besaß damit ein weiteres Mittel, bestimmte Personen im Militär zu begünstigen oder abzustrafen. Wie sehr gerade die Generäle bei der Pensionierung von Gunst und Wohlwollen ihres obersten Vorgesetzten abhängig waren, zeigt sich vor allem an der unterschiedlichen Höhe der Pensionsgelder. Während es nämlich in Kurpfalzbayern für alle Offiziersränge festgelegte Pensionssätze gab⁷⁴, wurde die Höhe der Pensions-

⁷⁰ BayHStA Abt. IV. KA AV 610 Nr. 1 vom 23. September 1803.

⁷¹ BayHStA Abt. IV. KA AV 613 Nr. 5 vom 25. Dezember 1807. Adolf Ambros von Ritz bat 1808 aber erneut um einen Pensionsbezug im Ausland, da sein Gut Wachendorf im französischen Kur-Departement liege und er nach 40-jährigen Militärdiensten mittellos und krank sei – er legte dafür ein Attest vor – und daher nicht immer nach Bayern kommen könne. Daraufhin erlaubte man ihm, ein Jahr lang seine Pension im Ausland zu beziehen, zahlte ihm aber die Rückstände der Gelder, die man ihm im Ausland nicht bezahlt hatte, nicht; BayHStA Abt. IV. KA AV 615 30. Juni 1808 Nr. 2.

⁷² BayHStA Abt. II. MF 37826 Besoldungsvermehrung für den in Paris lebenden pensionierten Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford.

⁷³ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 23. August 1807 Nr. 33. Begründet wurde die Erlaubnis für Meldemann, seine Pension im Ausland „verzehren“ zu dürfen, damit, dass er dort seine Güter habe und „in Rücksicht seines hohen Alters“. Der charakterisierte Generalmajor Vincenzo Conte Pompei durfte seit 1808 seine Pension in Verona beziehen, BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Pensionserlaubnis für Vincenzo Conte Pompei vom 3. Februar 1807.

⁷⁴ So erhielt laut einer Verordnung vom 20. Mai 1778 ein Unterleutnant z. B. monatlich 18 fl (216 fl jährlich), ein Oberstleutnant 41 fl 40 kr (jährlich 500 fl). Ferner bekam z. B. ein wirklicher Hauptmann 372 fl, ein Gefreiter nur 24 fl jährlich. Die Offizierspensionen von 1778 waren offenbar nicht höher als jene, die in dem bayerischen Regulativ von 1750 festgesetzt worden waren. Jeder Offizier vom Hauptmann abwärts musste volle 20 Jahre gedient haben und gänzlich für den Feld-, aber auch den Garnisonsdienst unfähig sein, um eine Pension zu

bezüge für ehemals kommandierende Oberste und Generäle vom Kurfürsten selbst bestimmt.⁷⁵

Diese von Karl Theodor gewährten Pensionen reichten im Falle der Generäle von 66 fl monatlich (792 fl jährlich) für den Generalmajor und ehemaligen Regimentskommandeur Franz Freiherrn Kolff von Vettelkofen, der 1787 pensioniert wurde, als niedrigste ermittelte Summe, bis zu 83 fl 20 kr monatlich (jährlich 1.000 fl) für den 1789 pensionierten Generalmajor und ehemaligen Regimentskommandeur Johann Christian von Albada sowie für den 1792 mit dem Charakter eines Generalmajors pensionierten ehemaligen Regimentskommandeur Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz⁷⁶. Der 1786 ebenfalls mit dem Charakter des Generalmajors pensionierte und ehemalige Regimentskommandeur Johann Freiherr Taenzl von Trazberg erhielt monatlich sogar 100 fl (1.200 fl jährlich) und der bereits 1776 pensionierte Generalmajor Kasimir Graf von Bubna bezog 125 fl

erhalten (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 730). Auch nach dem neuen Pensionsregulativ vom 28. November 1783 erhielten die Offiziere vom Oberstleutnant abwärts keine höhere Pension (ebenda, S. 238 und München: Entwicklung, S. 181). Erst 1803 wurden die Pensionen erhöht (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 730 und BayHStA Abt. IV. KA AI. 1e darin Pensionsregulativ vom 24. Juli 1803). Damit hat Angela Karl mit ihrer Aussage, dass „eine Erhöhung der Pensionsbezüge in Rumfords Reformen nicht enthalten war; erst ein neues Pensionsregulativ von 1803 paßte die Pensionen den gestiegenen Lebenshaltungskosten an“ recht und nicht Oskar Bezzel, der angibt, dass am 28. Dezember 1789 die Pensionen der Offiziere von Rumford erhöht wurden (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 32 und vgl. dagegen Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 127). 1788 wurde jedoch bestimmt, dass vom 22. August 1788 an die Gagen-Zulagen und Pensionen nicht mehr vom Tag der Gewährung, sondern vom ersten Tag des Folgemonats anfangen sollten. Das bedeutete auch, dass bei Sterbefällen die Gagen bzw. Pensionen auch noch für den ganzen Monat ausbezahlt werden sollten, was vor allem den Hinterbliebenen eine Erleichterung verschaffen sollte, Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, S. 519 Verordnung vom 22. August 1788.

⁷⁵ Angela Karl betont, dass nach dem neuen Pensionsregulativ vom 28. November 1783 für Oberste und Generäle eine Pension galt, deren Höhe „auf spezieller Begnadigung“ beruhte, also vom Kurfürsten selbst festgesetzt wurde. Diese Formulierung ist irreführend, denn dies war nichts Neues, sondern auch schon in einem Regulativ von 1778 so festgelegt worden, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 32 und München: Entwicklung, S. 181.

⁷⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 80448 darin enthalten: Pensionserlaubnis für Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz vom 7. Mai 1792; BayHStA Abt. IV. KA OP 74442 darin enthalten: Pensionserlaubnis für den Generalmajor Johann Christian von Albada vom 9. Juli 1789 und BayHStA Abt. IV. KA OP 79338 o. Nr. Auch der 1795 pensionierte Generalmajor Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval erhielt 1796 eine Pension von 83 fl 20 kr monatlich (BayHStA Abt. IV. KA HS 1643 Rangliste 1797). 83 fl 20 kr erhielten ansonsten Oberste bzw. Regimentskommandeure als normales Gehalt, s. Kap. III.6.1. und 6.2.

monatlich (1.500 fl jährlich). Eine Pension in dieser Höhe erhielten sonst nur die 1792 und 1789 in den Ruhestand versetzten Generalleutnants Johann Franz Freiherr von Quentell und Ferdinand Anton Freiherr von Wadenspan.⁷⁷ Die höchste Pension bezog – zumindest nach einer Rangliste von 1791 – der Generalleutnant Karl Graf von Tauffkirchen in Höhe von 202 fl 30 kr monatlich (2.430 fl jährlich), dies stellte aber eine deutliche Ausnahme dar⁷⁸.

Betrachtet man dagegen die jährlichen Generalsgagen z. B. aus dem Jahr 1793, die von 1.716 fl bis zu 2.200 fl für einen Regimentskommandeur, über 1.884 fl bis hin zu 2.388 fl für einen Regimentsinhaber und bis zu 12.485 fl für einen der höchsten Militärs reichten, so zeigt sich, dass sich die Pensionen deutlich unter dem Niveau der Gagen eines „aktiven“ Generals bewegten⁷⁹. Da, wie in Kapitel III.6.2. aufgezeigt, viele Generäle schon aufgrund ihres geringen Gehalts in finanzielle Schwierigkeiten gerieten, wird verständlich, warum aus der Karl-Theodor-Zeit im Kriegsarchiv viele Bitten von pensionierten Generälen um Erhöhung ihres Ruhegeldes oder um Zulagen überliefert sind. Noch höher ist jedoch die Zahl der Klagen anderer pensionierter Militärangehöriger, deren Pension ja – wie oben aufgezeigt – weit unter dem Niveau jener der Generäle lag.⁸⁰

Die dadurch zum Ausdruck kommenden, schlechten finanziellen Lebensverhältnisse der Militärpensionisten veranlassten wohl auch den neuen Kurfürsten, als eine der ersten Maßnahmen nach seinem Regierungsantritt für Unteroffiziere und Mannschaften erst ein Ruhegehalt einzuführen und die Pensionen aller weiteren Militärangehörigen zu erhöhen⁸¹. Max IV. (I.) Joseph sah sich offenbar vor allem wegen der gestiegenen Lebenshaltungskosten und der vermehrten Invalidität vie-

⁷⁷ S. Kurzbiographien Nr. 114 und 161.

⁷⁸ BayHStA Abt. IV. KA HS 1637.

⁷⁹ S. dazu Kap. III.6.2.

⁸⁰ S. Kap. III.6.1. Ferner beruhen die Aussagen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 239, Das Königlich Bayerische Heer, (1854), S. 7 und Aichner: Heer, hier S. 245 und S. 247. Außerdem wurde u. a. 1809 in Donauwörth eine Veteranenanstalt errichtet und ein Invalidenhaus geplant, dieses wurde erst 1818 im ehemaligen Kloster Fürstenfeld eingerichtet. Jedoch bezogen wohl die wenigsten Invaliden eine Pension, sondern „dienten“ im Garnisonsregiment oder seit 1811 in einer der sechs Garnisonskompanien, vgl. ebenda, hier S. 247.

ler Militärs aufgrund der häufigen Kriegsbeteiligung Bayerns zu diesem Schritt veranlasst⁸². Die Verordnung vom 24. Juli 1803, die die bisher angewandte baye-
rische von 1750 ersetzte, legte für alle bisher schon pensionierten Offiziere eine
Pension in Höhe von z. B. 20 fl 50 kr monatlich (250 fl jährlich) für einen Unter-
leutnant und 83 fl 20 kr monatlich (1.000 fl jährlich) für einen Oberst fest⁸³. Für
alle neu nach dem 1. August 1803 pensionierten Offiziere galt eine Pensionshöhe
z. B. von 22 fl monatlich (264 fl jährlich) für einen Unterleutnant und 100 fl mo-
natlich (1.200 fl jährlich) für einen Oberst⁸⁴.

Während nun die Oberstenpension durch die neue Verordnung festgeschrieben
war, wurde das Ruhegehalt der Generäle wie unter Karl Theodor weiterhin vom
Dienst- und Landesherrn individuell bestimmt. Auch der Nachfolger
Max IV. (I.) Josephs behielt sich dieses Recht vor und erst ab 1839 gab es auch
feste Sätze für die Pensionen der Generäle.⁸⁵

Dass kein einheitliches Ruhegehalt für die obersten Militärchargen festgesetzt
war, zeigt sich – wie unter Karl Theodor – an der Unterschiedlichkeit der Gene-
ralspensionen, von denen hier zur Verdeutlichung einige beispielhaft aufgeführt
werden sollen. So erhielt z. B. der im Mai 1799 mit dem Charakter des General-
majors pensionierte und ehemalige Kommandant von Rothenberg Valentin Graf
von Hörl monatlich 80 fl (960 fl jährlich)⁸⁶, der mit dem Charakter des General-
majors pensionierte Karl Friedrich Graf von Efferen bei seiner Pensionierung

⁸² Dennoch lebten weiterhin viele Militärs in schlechtesten finanziellen Verhältnissen, wie z. B. der pensionierte Leutnant Amann in Düsseldorf, der monatlich 25 fl, also sogar mehr als andere Leutnants erhielt, wegen seiner sieben Kinder und zu seinem Lebensunterhalt aber dann 1804 nochmal um eine Aufstockung seiner Pension bat. Dies wurde auch bewilligt, BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Geheimes Kriegsbureau Sitzungsbericht Nr. 6 vom 7. Juli 1804.

⁸³ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 239 und Wunder: Privilegierung, S. 148.

⁸⁴ Ein bereits pensionierter Kapitän erhielt z. B. monatlich 37 fl 30 kr, ein Major 45 fl 50 kr, ein Gefreiter 2 fl 30 kr. Ein ab 1. August 1803 pensionierter Major bekam 58 fl 20 kr monatlich, ein Kapitän 41 fl 40 kr und ein Gefreiter 5 fl, Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 231; Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 594–596; BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 24 f. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 731.

⁸⁵ Bezzel: Geschichte 1825–1866, S. 16.

⁸⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 78703 darin enthalten: Pensionierungserlaubnis mit dem Rang eines charakterisierten Generalmajors für Valentin Graf von Hörl vom 22. Mai 1799.

1800 monatlich 75 fl (900 fl jährlich)⁸⁷. Der ebenfalls mit dem Charakter eines Generalmajors pensionierte Vincenzo Conte Pompei erhielt 1807 dagegen eine Oberstenpension von immerhin 100 fl monatlich (1.200 fl jährlich), was auf die allgemeine Erhöhung der Pensionen von 1803 zurückzuführen ist⁸⁸. Der Generalmajor Maximilian Graf von Seyssel d'Aix, der im aktiven Dienst als Regimentskommandeur vorher 153 fl monatlich bezogen hatte, erhielt ab Oktober 1799 als Pension ebenfalls 100 fl monatlich (1.200 fl jährlich), wie jedoch auch seit März 1799 der ranghöhere Generalleutnant und ehemalige Provinzialkommandant von Jülich, Heinrich Freiherr von Baaden⁸⁹.

Der bisherige Regimentskommandeur und Generalmajor Franz Gottlieb Basselet de La Rosée erhielt dagegen bei seiner Pensionierung 1801 aus unbekannten Gründen sogar weniger als ein Oberst, nämlich monatlich nur 75 fl (900 fl jährlich). 1807 wurde seine Pension auf immerhin 83 fl 20 kr (1.000 fl jährlich), also auf die „Mittelnorm“ eines Obersten, angehoben⁹⁰.

Der Generalmajor und Stadtkommandant Ferdinand Freiherr Stael von Holstein – pensioniert im Januar 1800 –, der vorher im aktiven Dienst 161 fl monatlich bezogen hatte, erhielt sogar 150 fl monatlich (1.800 fl jährlich)⁹¹. Dem Generalmajor und Stadt- und Festungskommandanten von Forchheim, Heinrich Marschalk von Ostheim, wurden als Pension seit 1804 monatlich stattliche 250 fl (jährlich 3.000 fl) ausbezahlt⁹². Eine besonders hohe Pension bekam z. B. der Ge-

⁸⁷ BayHStA Abt. I. Personenselekt Cart 65 darin enthalten: Pensionierungserlaubnis für Karl Friedrich Grafen von Efferen vom 28. Februar 1800.

⁸⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Pensionserlaubnis für Vincenzo Conte Pompei vom 3. Februar 1807.

⁸⁹ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 Rangliste von 1800.

⁹⁰ La Rosée vermutete, dass er beim Kurfürsten in Ungnade gefallen sei, da er als Generalmajor eine derart geringe Pension erhalte. Dabei gab er immer wieder an, dass ihm sein Besitz – eine Hofmark mit lediglich vier Höfen – nur „Obdach“, jedoch keine „Viktualien“ biete, da das Gut keine „Ökonomie“ besitze. Ferner leide seine Tochter unter Augenschmerzen und koste ihn sehr viel Geld. Ein Sohn studiere auf seine Kosten in der Militärakademie und so blieben ihm und seiner Frau im Monat lediglich 45 fl. Daher könne er nicht einmal „standesgemäß“ leben, BayHStA Abt. IV. KA 79577 darin enthalten: verschiedene Bitten des Generalmajors Gottlieb Basselet de La Rosée von 1803 bis 1807 o. Nr.

⁹¹ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 Rangliste von 1800.

⁹² Heinrich Marschalk von Ostheim war 1803 mit einem hohen Gehalt von Bamberg in die bayerische Armee übernommen worden, so dass man ihm wohl bei der Pensionierung nicht

neralleutnant Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein, der als Hofkriegsratspräsident im März 1799 pensioniert wurde und bis zu diesem Zeitpunkt monatlich 595 fl 20 kr bezogen hatte. Ihm billigte man nun monatlich 500 fl (6.000 fl jährlich) als Ruhegehalt zu⁹³. Auch Benjamin Thompson Graf von Rumford, der eine Zeit lang Karl Theodors wichtigster Berater gewesen war, erhielt seit 1799 eine monatliche Pension von 500 fl (6.000 fl jährlich) wegen seiner *„ausgezeichneten Verdienste wie der Schaffung eines Armenhauses, des englischen Gartens und verschiedener Verschönerungen in der Residenzstadt“*, wie man von Seiten der neuen Regierung betonte⁹⁴.

Dem Generalleutnant und ehemaligen Stadtkommandanten von München, Joseph Dinadanus Grafen von Nogarola, wurden 1805 bei seiner Pensionierung monatlich immerhin 416 fl 40 kr (jährlich 5.000 fl) zugesprochen.⁹⁵ Dasselbe galt für den Generalleutnant Franz Jakob Freiherrn von Thiboust, der unter Karl Theodor Hofkriegsrat gewesen, unter Max IV. (I.) Joseph dann im Generalauditoriat angestellt worden war, 1818 dann ebenfalls mit 416 fl 40 kr monatlich (5.000 fl jährlich) pensioniert wurde. Dieses Ruhegeld deckte sich mit dessen bis zu diesem Zeitpunkt ausbezahlten Gehalt als aktiver General, was einen besonderen Gunst-

mehr so viel abziehen konnte. Dass die Pension für ehemalige Stadtkommandanten allgemein höher war als jene für ehemalige Regimentskommandeure, ist eventuell darauf zurückzuführen, dass letztere nach der Pensionierung ihre Kommandantenwohnungen, die bis zur Pension mietfrei gewesen waren, im Ruhestand selbst bezahlen mussten. So wurde z. B. von dem Ruhegeld des ehemaligen Stadtkommandanten Heinrich Marschalk von Ostheim einige Monate lang eine bestimmte Summe für die Bewirtschaftung des Walles, des Grabens und von Gartenfeldern der Festung Forchheim abgezogen, die dem Generalmajor vor der Pensionierung umsonst zur Verfügung gestellt worden waren. Als Marschalk im Oktober 1804 nach Bamberg zog, erhielt er die volle Pension, jedoch keine Entschädigung der bisher einbehaltenen Gelder (BayHStA Abt. IV. KA AV. 608 Nr. 6 vom 20. Oktober 1804). Auch in Pensionsverordnungen für die Staatsbeamten von 1802 und 1803 betonte man, dass von dem aktiven Gehalt der Beamten als Pension nur der Teil übrigbleiben solle, der zur essentiellen Bestreitung des Lebensunterhalts nötig sei, alles andere zur Bequemlichkeit wie freie Wohnung, das Holzdeputat und Pferderationen aber gestrichen werden sollten, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 142.

⁹³ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 Gehalts- und Rangliste von 1800.

⁹⁴ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 Gehalts- und Rangliste von 1800 und BayHStA Abt. II. MF 37826 Besoldungsvermehrung für den pensionierten und in Paris lebenden Benjamin Thompson Graf von Rumford vom 1. Juli 1803.

⁹⁵ BayHStA KA OP 80653 darin enthalten: Erlaubnis für den Generalleutnant Joseph Dinadanus Grafen von Nogarola in den Ruhestand zu gehen vom 1. Dezember 1805.

beweis des Dienstherrn darstellte, wie man von Regierungsseite betonte.⁹⁶ Dies galt auch für den Generalleutnant und ehemaligen Generalkommandanten Georg August Grafen zu Ysenburg und Büdingen, der seit seiner Pensionierung aufgrund seines hohen Alters von 70 Jahren und „*seiner lang und treu geleisteten Dienste*“ 1811 sein ganzes bisheriges Gehalt als Pension weiter beziehen durfte⁹⁷.

Die spätere Erhöhung eines Ruhegehalts kann ebenfalls als Gunstbezeugung der beiden Kurfürsten verstanden werden und ist ein Hinweis darauf, wer besonders protegiert wurde. In einigen Fällen ist aber auch zu vermuten, dass es beiden Landesherrn lediglich schwer fiel, eine Bitte abzulehnen oder sie sich aus bestimmten Gründen dazu verpflichtet fühlten, die Pension aufzustocken. Als z. B. der pensionierte und charakterisierte Generalmajor Ludwig Otto Ritter von Clérambault 1812 um eine „*Vermehrung seiner Gnadenpension*“ bat, da sein gesamtes Vermögen während der Revolutionskriege verloren gegangen und er sehr krank sei bzw. der Pflege bedürfe, stimmte der König einer Pensionserhöhung zu. Clérambault bekam nun bis 1815 aus einem Unterstützungsfonds 600 fl mehr vom Obersthofmeisterstab zugewiesen, von 1816 bis 1819 erhielt er sogar 1.000 fl mehr. Vielleicht hatte der Hinweis Clérambaults, dass er sehr viel für das pfalz-zweibrückische Haus geleistet und daher von Max Joseph bereits bei seinem Regierungsantritt 2.000 fl jährlich als Pension zugesichert bekommen habe, jetzt aber dieses Geld nicht mehr ausreiche, da ja die Preise so gestiegen seien, den König zu diesem großzügigen Schritt veranlasst. Schließlich war Clérambault in seiner zweibrückischen Zeit herzoglicher Verbindungsmann Maximilians in Bayern gewesen, hielt sich nach 1799 an dessen Hof in München auf und stand in engem Kontakt zu Montgelas.⁹⁸ Da ja der Landes- und Dienstherr selbst über die Pensionshöhe entschied, wäre Max IV. (I.) Joseph nicht gezwungen gewesen, auf die Bitte einzugehen⁹⁹. Daher kann angenommen werden, dass er vor allem aus

⁹⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 83106 darin enthalten: Pensionierungserlaubnis für Franz Jakob Freiherrn von Thiboust vom 14. Dezember 1818.

⁹⁷ BayHStA Abt. IV. KA gedruckte Armeebefehle, Armeebefehl vom 1. Januar 1811 § 2.

⁹⁸ BayHStA Abt. II. MF 37669 darin enthalten: Bitte des charakterisierten Generalmajors Ludwig Otto Ritter von Clérambault um Pensionserhöhung vom 7. März 1812.

⁹⁹ Immer wieder entschied der König auch negativ über ein Gesuch. 1807 z. B. wurde der Oberst Vincenzo Conte Pompei wegen Krankheit – er war 1806 schwer gestürzt und hatte eine

einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber dessen langjähriger Loyalität heraus dieser Erhöhung zustimmte.

Anders als bei Clérambault, der schon in seiner aktiven Militärdienstzeit für Max IV. (I.) Joseph sehr wichtig gewesen war, ist bei sehr vielen Personen, die nach 1799 eine besonders hohe Pension bezogen oder deren Pension nach 1799 angehoben wurde, zu beobachten, dass sie entweder Günstlinge Karl Theodors gewesen waren oder unter seiner Regierung ein hohes Amt im Militär eingenommen hatten. Dies lässt die Vermutung zu, dass jene Generäle durch die beträchtlichen Ruhegehälter bei ihrer (evtl. unfreiwilligen) Pensionierung nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs für die Aufhebung ihrer Ämter wie die des Hofkriegsrats oder generell aufgrund ihrer Entlassung entschädigt und damit auch besänftigt bzw. „ruhig gestellt“ werden sollten. Diese Erklärung für die Gewährung besonders hoher Pensionen wird noch stichhaltiger aufgrund der Beobachtung, dass angesichts der permanenten Leere der Kriegskasse diese Summen nur aus anderen Quellen aufgebracht werden konnten. So war z. B. die Auszahlung der hohen Pension für Rumford nur dadurch möglich, dass man Gelder aus einem Fonds, der eigentlich für die wissenschaftlichen und künstlerischen Institute Münchens verwendet werden sollte, sowie aus Gewinnen der säkularisierten Klöster entnahm.¹⁰⁰ Den Weiterbezug der Gage eines aktiven Generals auch nach der Pensionierung erreichte man lediglich dadurch, dass der auf den Platz nachgerückte Offizier bzw. General bis zum Tod des Vorgängers kein rangmäßiges Gehalt beziehen konnte¹⁰¹.

Nur wenige Generäle erhielten nach 1799 jedoch solch hohe Pensionen wie z. B. Rumford zugesprochen, im Normalfall lagen die meisten Ruhegehälter von Gene-

Gehirnerschütterung erlitten, von der er sich nicht mehr erholte – auf eigenen Wunsch hin pensioniert, jedoch nur mit dem Charakter des Generalmajors und der Oberstenpension, obwohl er um einen wirklichen Generalstitel gebeten hatte. Pompei reichte ein Jahr später ein Gesuch um Erhöhung seiner Pension ein und sprach hier lobend davon, dass die Gnade und Großmut des Königs, „*die keinen Diener unbelohnt aus dem Dienst treten lässt*“, bekannt sei. Trotz seiner Worte wurde Pompeis Obersten-Pension vom König nicht erhöht, BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Bitte des pensionierten Generalmajors Vincenzo Conte Pompei um Erhöhung der Pension vom 21. März 1808.

¹⁰⁰ BayHStA Abt. II. MF 37826 Besoldungsvermehrung für den pensionierten und in Paris lebenden Benjamin Thompson Graf von Rumford vom 1. Juli 1803.

¹⁰¹ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 7 Akten über die Pensionierung von Offizieren o. Nr.

rälen weit darunter. Allerdings fielen die Generalspensionen nach 1799 durchschnittlich höher aus als unter Karl Theodor, sie reichten im Jahr 1799 von ca. 1.716 fl bzw. 2.403 fl jährlich für Regimentskommandeure bis zu ca. 36.000 fl jährlich für die höchsten Militärs und ab 1803 von 5.000 fl jährlich für Brigadiere bzw. 8.000 fl für Divisionäre¹⁰².

Wenn diese Ruhegehälter der Generäle nach 1799 auch immer noch deutlich höher als die der anderen Militärangehörigen waren, so blieben sie dennoch meist weit unter dem Gehalt eines „aktiven“ Generals zurück. Da die Erhöhung der Gagen aktiver Generäle unter Max IV. (I.) Joseph deren finanzielle Verhältnisse im Allgemeinen aufgrund der häufigen Feldzugsteilnahmen, der Verluste an häuslichen Gütern durch Truppendurchzüge und der steigenden Lebenshaltungskosten nicht verbesserte, kann angenommen werden, dass auch die Anhebung der Pensionen die Lage der pensionierten Generäle nach 1803 nicht gerade entspannte. Schließlich hatten die Generäle auch nach der Versetzung in den Ruhestand oft hohe Ausgaben z. B. zur Wahrung ihres gesellschaftlichen Status oder aber zur Wiederherstellung der Gesundheit nach einer Verwundung oder Krankheit.¹⁰³

Dazu kam, dass vor und vor allem nach 1799 viele Generäle wie auch Offiziere und Soldaten ihre Gage bzw. ihre Pension nicht immer rechtzeitig ausbezahlt bekamen. Häufig forderten die Nachkommen, Erben oder Gläubiger lange nach dem Tod des Generals diese ausstehenden Summen noch ein¹⁰⁴.

¹⁰² BayHStA Abt. IV. KA HS 1644 Ancienneté der Churpfälzbayerisch. Infanterie und Cavallerie Officers 1799 und Auswertung der im Anhang angegebenen relevanten Quellen.

¹⁰³ S. Kap. III.6.4.

¹⁰⁴ Der im Jahr 1795 pensionierte Generalmajor Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval z. B. erhielt nicht immer in den Folgejahren sein Ruhegeld ausbezahlt und bat 1806 um einen Ersatz dafür, da er alt – nämlich 80 Jahre – und krank sei und das Geld dringend bräuchte. Longueval starb ein Jahr später, erlebte also eine Ausbezahlung der Gelder nicht mehr (BayHStA Abt. IV. KA darin Bitte des pensionierten Generalmajors Franz von Longueval um Ausbezahlung seiner ausstehenden Pension vom 25. Januar 1806). Auch dem Generalmajor Charles-François de Meldemann zahlte man seit seiner Pensionierung 1799 nicht immer seine Pension aus und nach seinem Tod 1814 versuchte seine Ehefrau bis 1826, die Rückstände in Höhe von 4083 fl 20 kr einzufordern. Jedoch wurde ihre Klage abgewiesen, da man angab, dass sie diese Ansprüche der Schuldentilgungskommission um Jahre zu spät angegeben habe (BayHStA Abt. IV. KA MF 37777). Als weitere Beispiele hierfür s. auch BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 20. Juli 1805 über die Bitte des charakterisierten Generalmajors Anton von Hornstein um Ausbezahlung der seit 1803 zurückbehaltenen Pensionsgelder, BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 17 20. Januar

Darüber hinaus musste bei jeder erwünschten wie unerwünschten Pensionierung das neue Patent bzw. eine „Entlassungstaxe“ bezahlt werden¹⁰⁵. Lediglich besonders begünstigte Personen wurden unter beiden Kurfürsten von dieser Zahlung befreit, wie z. B. der Oberst Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz, der 1792 mit dem Charakter des Generalmajors pensioniert wurde und keine Taxen zu bezahlen hatte¹⁰⁶.

Diese finanziellen Belastungen von Pensionisten bedingten, dass die Bedeutung des persönlichen Vermögens gegenüber dem der aktiven Militärangehörigen noch weit höher war. Hatten letztere doch auch häufig mehr Möglichkeiten, zusätzliche Ämter zu bekleiden und damit mehrere oder höhere Gehälter zu beziehen als im Ruhestand befindliche Militärs.

Darüber hinaus war es bei einer Pensionierung besonders bedeutend, welche Position man in der Armee bzw. am Hof einnahm und in welcher Beziehung man zum Souverän stand. Schließlich benötigte man dessen Wohlwollen, um überhaupt mit einem Ruhegeld pensioniert zu werden, wenn man dies wünschte, und um eine

1808: Bitte des pensionierten Generalmajors Edmund von Harold um Ausbezahlung seiner fünfmonatigen Pensionsrückstände oder auch BayHStA Abt. II MF 63032 Ansprüche der Erben des verstorbenen Generalfeldzeugmeisters Karl Freiherrn von Rodenhausen auf dessen in seinen letzten Lebensjahren nicht immer ausbezahlten Pensionsgelder als ehemaliger Obersthofmeister in Höhe von 6.940 fl 30 kr. Bereits im Mai 1799 hatte Rodenhausen mit den Worten um Ausbezahlung seiner Pensionsrückstände gebeten: *„Bei dem sicheren Bewußtsein, dass ich vom gesamten Corps der einzige sey, dessen gages so ungewöhnlich lang vorenthalten werden, wäre es vielleicht nützlicher gewesen, nicht so lange zu warten, aber ich konnte mich nicht entschließen, Ihre Churfürstlichen Durchlaucht Hohen Hofkriegsrath eher der Hülfe suchend anzugehen, bis nun mit jedem Tage dringender werdende Verhältnisse mich dazu zwingen“*, BayHStA Abt. IV. KA OP 81616 darin enthalten: Bitte des Generalfeldzeugmeisters Karl Freiherrn von Rodenhausen um Ausbezahlung der Pensionsrückstände vom 24. Mai 1799.

¹⁰⁵ Vincenzo Conte Pompei musste bei seiner Entlassung aus Militärdiensten mit dem Charakter des Generalmajors im Februar 1807 insgesamt 560 fl Entlassungs-Taxen und Siegelgebühren zahlen (BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Taxenaufstellung bei der Pensionierung Vincenzo Conte Pompeis vom 3. Februar 1807). Die Entlassungstaxe betrug ein Drittel der bis dahin bezogenen Monatsgage, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren 1813, S. 52.

¹⁰⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 80448 darin enthalten: Pensionserlaubnis für Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz vom 7. Mai 1792. Interessant ist hier, dass Karl Mühlholtzer von Mühlholtz im Laufe seiner Karriere mehrere Vergünstigungen vom Kurfürsten erhielt; so durfte er z. B. heiraten, ohne eine Heiratskaution zahlen zu müssen, s. Kurzbiographie Nr. 101.

möglichst hohe Pension zu erhalten. Viele Generäle besaßen diese Gunst des Dienstherrn aber nicht.

Daher ist zu verstehen, warum eine Pensionierung von den Betroffenen völlig gegensätzlich beurteilt wurde. So waren kranke oder gebrechliche Generäle, die selbst eine Pensionierung anstrebten, meist über die Erlaubnis, in den Ruhestand treten zu dürfen, sehr erfreut. Auch ein besonders hohes Ruhegehalt verstärkte die positive Einstellung gegenüber einer Pensionierung. Als z. B. der Generalleutnant Franz Jakob Freiherr von Thiboust 1818 mit dem Fortbezug seines alten Gehalts von 5.000 fl jährlich auf eigenen Wunsch hin wegen schwerer Krankheit pensioniert wurde, betonte er in einem Schreiben an König Max I. Joseph seine Dankbarkeit über diesen „Gnadenbeweis“.¹⁰⁷ Er schrieb:

*„(...) finde ich nicht Worte genug meinen entschuldigsten Dank auszudrücken: meine Gefühle überströmen die Sprache, und ich erlaube mir nur noch allerehrerbietigst zu betheuern, daß ich die Reihe von Jahren, welche ich in Diensten Eurer kgl. Majestät zugebracht habe, unter die glücklichsten meines Lebens zähle.“*¹⁰⁸

Oberst Karl Theodor Freiherr zu Massenbach bat 1807 mit folgenden Worten um seine Ruhestandsversetzung:

*„(...) so sehr es der Wunsch eines von Liebe für seinen allerdurchlauchtigsten König und für sein Vatterland beseelten Militär ist, fernere thätige dienste zu leisten; so muß doch mit dem Bestreben zum Dienste die physische Beschaffenheit des Körpers übereinstimmen, welches aber zu meinem größten Schmerze mit mir der Fall nicht mehr ist.“*¹⁰⁹

¹⁰⁷ BayHStA KA OP 83106 darin enthalten: Pensionierungserlaubnis für Franz Jakob Freiherrn von Thiboust vom 14. Dezember 1818.

¹⁰⁸ BayHStA KA OP 83106 darin enthalten: Dankesschreiben des pensionierten Generalleutnants Franz Jakob Freiherrn von Thiboust vom 17. Dezember 1818.

¹⁰⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 80088 darin enthalten: Bitte des Oberst Karl Theodor von Gemmingen Freiherrn zu Massenbach vom 14. Juli 1807 um Pensionierung.

Als der König seine Zustimmung zur Pensionierung gab, drückte Massenbach seine Freude über diese Entscheidung so aus:

„Durch die allerhöchste Gnade, welche Euer Königliche Majestät mir durch die Versetzung in die Quieszenz mit der Normal Pension, und durch die Verleihung des Grad's eines Königlichen Generalmajors à la suite allergnädigst angedeihen zu lassen geruhen, fühle ich mich innigst verpflichtet, Eurer Majestät meinen wärmsten Dank für diese Allerhöchste Gnade allerunterthänigst darzubringen; solche die un- verrückteste lebhafteste Anhänglichkeit an meinen allergnädigsten Souverain zu verdienen wird lebenslänglich mein eifrigstes bestreben, meine erste und wichtigste Pflicht bleiben.“¹¹⁰

Im deutlichen Gegensatz zu diesen Quellen, die eine positive Bewertung der Pensionierung widerspiegeln, stehen jene Beschwerdebriefe von pensionierten Generalen vor und nach 1799, in denen zum Ausdruck kommt, dass die Versetzung in den Ruhestand auch mehrmals gegen den Willen der Betroffenen erfolgte. So schrieb z. B. der Generalmajor Johann Franz Freiherr von Zandt im Oktober 1799 an den Hofkriegsrat, er habe ein Gerücht gehört, nach dem er pensioniert werden solle. Er fühle sich aber noch so gesund und seine Kräfte seien noch so ausreichend, dass er den Garnisons- und Kriegsdienst weiterhin leisten könne. Außerdem habe er sehr gute Zeugnisse bekommen und viele Erfahrungen gesammelt, die er gerne noch weitergeben würde.¹¹¹ Aber obwohl es sich ja, laut Zandt, nur um ein Gerücht handelte, beugte er dem Fall der Pensionierung vor, indem er bat, bei einer wirklichen Verabschiedung sein bisheriges Gehalt weiterbeziehen zu dürfen. Leider ist aus den überlieferten Quellen nicht zu ersehen, ob seine Bitte Gehör fand und in welcher Höhe die Pension ausfiel. Jedenfalls entpuppte sich

¹¹⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 80088 darin Dankesschreiben des charakterisierten Generalmajors Karl Theodor von Gemmingen Freiherrn zu Massenbach für die Pensionserlaubnis vom 9. August 1807.

¹¹¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 84068 darin enthalten: Schreiben des Generalmajors Johann Franz Freiherrn von Zandt an den Kurfürsten vom 8. Oktober 1799 über seine voraussichtliche Pensionierung.

das Gerücht als wahr und Zandt wurde Ende Oktober 1799 in den Ruhestand versetzt.¹¹²

Häufig reichten offenbar darüber hinaus die geringen Pensionsbezüge aus der Sicht der Betroffenen nicht aus, um eine Familie (standesgemäß) versorgen zu können¹¹³.

Meldete doch im April 1799 der Hofkriegsrat dem Kurfürsten, dass der im Februar aufgrund hohen Alters pensionierte Generalmajor Edmund von Harold mehrfach um Wiedereinstellung als kommandierender Oberst, um Beibehaltung der vor der Pensionierung bezogenen Gage oder um die Verleihung der offenstehenden Düsseldorfer Kommandantenstelle gebeten habe. Immer wieder habe Harold betont, dass sich er und seine sieben Kinder in finanziell erbärmlicher Lage befänden, und durch die häufigen Einquartierungen von Soldaten während des Krieges sein Vermögen gänzlich aufgebraucht worden sei. Max IV. (I.) Joseph und der Hofkriegsrat beschlossen aber, dass der *„in Ruhe versetzte Generalmajor in der ihm bestimmten Ruhe verbleiben und sich keine weitere Behelligung mehr erlauben soll, wohin über seine vielfachen Gesuche ein für allemal abschlägig verbeschiedet werde“*¹¹⁴.

In ähnlichem Fall wie Harold versuchten einige gegen ihren Willen pensionierte Generäle und Offiziere nach der Ruhestandsversetzung mehrmals eine Wiedereinstellung zu erreichen. Hier bestand der einzige Unterschied zwischen der Zeit Karl Theodors und Max IV. (I.) Josephs in den Gründen für die Bitten um eine erneute aktive Verwendung im Heer. Nach 1799 gaben mehrere pensionierte Generäle an, wieder dienen zu wollen, um in den Feldzügen „ihre Pflicht“ zu tun und für die Ehre des Landes kämpfen zu können. Auch der im Mai 1800 mit dem Charakter eines Generalmajors pensionierte Johann Nepomuk Freiherr von Widnmann bat 1805 und 1809 um eine erneute Aufnahme in den aktiven Dienst mit der Begründung, er tue dies *„aus Anhänglichkeit an seinen König“* und um *„für sei-*

¹¹² Ebenda.

¹¹³ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen und s. z. B. Fußnote S. 90 in diesem Kapitel.

¹¹⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 78342 darin Hofkriegsratsbeschluss über das Wiederanstellungsgesuch des pensionierten Generalmajors Edmund von Harold vom April 1799 o. Nr.

*nen Fürsten, sein Vaterland und die gerechte Sache (...) mitzustreiten*¹¹⁵. Um wohl nicht den Eindruck zu vermitteln, nur aus Geldmangel oder Habgier wieder eine Anstellung anzustreben, betonte Widnmann, er wolle „*nach dem geendigten Kriege*“ zu seiner jetzigen Pension (von jährlich 1.000 fl) zurückkehren und die Equipierungsgelder rückerstatten¹¹⁶.

Aus heutiger Sicht ist es schwer zu beurteilen, aus welchen Gründen – ob aus patriotischen oder pekuniären – Widnmann tatsächlich wieder in den aktiven Dienst zurückzukehren wünschte. Jedoch ist hier hinzuzufügen, dass seine beiden Söhne im bayerischen Heer dienten und er selbst im Ruhestand 1804 an einem Herbstübungslager teilzunehmen wünschte, obwohl er schon alt und krank war. Dies würde für seinen patriotischen Eifer, in den Kriegen auf Seiten Frankreichs mitkämpfen zu wollen, sprechen. Sein Wiedereinstellungsgesuch wurde aber, wie bei allen anderen bekannten Fällen, abgelehnt.¹¹⁷

Dennoch wird anhand der meisten in diesem Bereich relevanten Quellen deutlich, dass häufig hinter dem Wunsch der Wiedereinstellung nicht nur Gedanken des Patriotismus und Ehrgefühls, sondern „egoistischere“ Gründe standen. Bot doch die Teilnahme in Feldzügen für Generäle fast die einzige Möglichkeit, Auszeichnungen in Form von Orden oder vor allem von finanziellen Zuwendungen zu erlangen bzw. das Ansehen steigern zu können.¹¹⁸ Eine Pensionierung stand allen diesen Zielen eines Militärs entgegen.

Dies erklärt, warum eine Versetzung in den Ruhestand im Allgemeinen – außer bei jenen, oben genannten Betroffenen, die aus eigenem Wunsch diese anstrebten – in der bayerischen Armee offenbar nicht positiv bewertet wurde. Lagen ihr doch meist negativ besetzte Aspekte wie Gebrechlichkeit und Krankheit bzw. Unfähigkeit, eine Bestrafung oder ein Verlust der Gunst des Dienstherrn zugrunde. Eine Pensionierung war also generell mit einem „Makel“ behaftet. Dazu kam – wie der oben angeführte Vergleich zwischen den Ruhegehältern und den Gagen der akti-

¹¹⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 83818 darin enthalten: Bitte des pensionierten Generalmajors Johann Nepomuk Freiherrn von Widnmann um Wiederanstellung in Armeediensten vom 29. Oktober 1805 und vom 10. April 1809 und Ablehnung des Gesuchs o. Nr.

¹¹⁶ Ebenda.

¹¹⁷ Ebenda.

¹¹⁸ S. dazu Kap. II.2.1.

ven Generäle zeigt –, dass die Pensionen durchschnittlich deutlich unter dem Sold eines aktiven Militärs lagen.

Die negative Bewertung von Pensionierungen kann z. B. an Äußerungen von Generälen selbst festgemacht werden. So beschwerte sich beispielsweise der 1803 pensionierte Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels in den Folgejahren bis zu seinem Tod im Jahr 1811 über seine „ungerechte“ Pensionierung. Er meinte sogar, dass man ihm durch die Ruhestandsversetzung – ohne eine Straftat oder einen Dienstfehler begangen zu haben –, *„das Beste, Rang und Ehre“* genommen und man ihm eigentlich nur sein Leben belassen habe.¹¹⁹

Auch die Tatsache, dass viele Generäle und Offiziere nach einer Versetzung in den Ruhestand im gesamten Untersuchungszeitraum und darüber hinaus darum baten, die Uniform *„à la suite-gestellter“* Militärs und nicht die der Pensionisten tragen zu dürfen, unterstreicht wohl diese negative Einschätzung der Pensionierung.¹²⁰ War doch für Außenstehende nicht auf den ersten Blick anhand der Uniform *à la suite* zu erkennen, ob der Uniformträger den Generals- oder Offiziersrang *à la suite* als reinen Ehrentitel verliehen bekommen hatte, z. B. im diplomatischen Dienst des Kurfürsten stand, oder ob dieser pensioniert worden war. Darüber hinaus galt die Erlaubnis des Kurfürsten, nach der Pensionierung die Uniform *à la suite* tragen zu dürfen, als hoher Gunstbeweis, der nur selten erteilt wur-

¹¹⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 74652 darin enthalten: Beschwerde des Generalmajors Joseph Maria Freiherrn von Bartels über seine Pensionierung vom Oktober 1804 o. Nr.

¹²⁰ So erhielt z. B. 1792 der Oberst Ernst Graf von Daun bei seiner Pensionierung den Charakter eines Generalmajors verliehen und das Recht zugesprochen, die Uniform *à la suite* zu tragen (BayHStA Abt. IV. KA OP 76792 Pensionierung des Obersten Ernst Graf von Daun zum 16. April 1792). 1807 bekam der mit dem Charakter des Generalmajors pensionierte Vincenzo Conte Pompei mit der Begründung, dass er ein besonders *„verdienstvoller Oberst“* sei, das Privileg erteilt, nach dem Ausscheiden aus der Armee die Uniform *à la suite* tragen zu dürfen (BayHStA Abt. IV. KA OP 81126 darin enthalten: Erlaubnis für den Obersten Vincenzo Conte Pompei in den Ruhestand zu gehen vom 3. Februar 1807). Auch dem Generalleutnant Joseph Dinadanus Grafen von Nogarola wurde bei der Pensionierung erlaubt, die Uniform *à la suite* zu tragen (BayHStA Abt. IV. KA AVI. 1.72 Armeebefehle §1 Armeebefehl vom 18. Februar 1807). Ebenfalls seit 1807 durfte der pensionierte Generalmajor Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach die Uniform *à la suite* anziehen, BayHStA Abt. IV. KA OP 80088 darin enthalten: Pensionserlaubnis für den charakterisierten Generalmajor Karl Theodor von Gemmingen Freiherrn zu Massenbach vom 24. Juli 1807.

de.¹²¹ Deutlichster Ausdruck für die nicht abnehmende Unbeliebtheit der Uniform der Pensionisten und dafür, dass die Regierung schließlich die häufigen Bitten, statt der Uniform der Pensionisten jene der à la suite-gestellten Militärs tragen zu dürfen, satt hatte, war die Verordnung aus dem Jahr 1823, in der Max IV. (I.) Joseph in aller Deutlichkeit darauf hinwies, dass die Uniform der pensionierten Offiziere das „*wahre Ehrenkleid des Kriegers*“ sei und jeder Offizier, der pensioniert würde, sich wünschen solle, diese Uniform zu tragen.¹²²

Neben der negativen Beurteilung einer Ruhestandsversetzung und dem meist geringen Gehalt der Pensionisten gab es aber gerade bei den unter Karl Theodor beförderten Generälen noch einen anderen Aspekt, der wohl viele – vor allem weniger begüterte – Generäle dazu veranlasste, eine Pensionierung nicht anzustreben bzw. einer Pensionierung aus dem Wege zu gehen und bis zum Tod im Dienst zu bleiben.¹²³ Lag doch das durchschnittliche Sterbealter der Generäle der Karl-Theodor-Zeit bei 71 Jahren¹²⁴, wobei es nur eine geringfügige Abweichung beim Sterbealter der Generäle gibt, die im Dienst (70 Jahre) oder im Ruhestand (sogar nur 68 Jahre¹²⁵) verstarben bzw. die nie aktiv in der Armee dienten (72 Jahre)¹²⁶. Diese hohe Lebenserwartung der pfälzbayerischen Generäle¹²⁷ – in der

¹²¹ S. Kap. II.3.3.

¹²² Müller/Braun: Organisation, S. 84.

¹²³ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹²⁴ Interessanterweise verstarben im Durchschnitt die Offiziere der bayerischen Armee, der Untersuchung von Angela Karl zufolge, am Ende des 18. Jahrhunderts mit 61 Jahren, Personen, die durch Chargenhandel weitergekommen waren, sogar schon mit 53,5 Jahren. Da Karl die Untersuchung stichprobenartig durch alle Chargen vornahm, könnte die Diskrepanz des Sterbealters zu dem der Generäle damit erklärt werden, dass zum einen jene Offiziere, die es bis zum Generalsrang schafften, aufgrund der Beförderung nach dem Anciennitätsprinzip tatsächlich eine gute gesundheitliche Konstitution gehabt haben mussten und daher tatsächlich auch länger lebten als die Offiziere im Allgemeinen. Zum anderen waren die Generalsposten im Gegensatz zu jenen der meisten Offiziersränge auch in Kriegszeiten offenbar häufig sehr ruhige Posten (vgl. Kap. II.2. und Karl: Chargenhandel, S. 89). Peter-Michael Hahn meint dazu, dass die brandenburgisch-preußischen Obersten und Generäle von 1650 bis 1725 „*ein für die Zeit stattliches Lebensalter von 65 Jahren*“ erreichten, vgl. Hahn: Aristokratisierung, hier S. 190.

¹²⁵ Durchschnittlich lebten diese Generäle nach der Pensionierung noch neun Jahre bis zum Tod. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹²⁶ Die Altersverteilung stellt sich wie folgt dar: Von den 81 Generälen, deren Sterbealter bekannt ist, verstarb einer in einem Alter zwischen 91 und 100 Jahren, 15 verstarben in einem Alter

Regel galten, wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, Ende des 18. Jahrhunderts bereits 45- bis 50-jährige Männer als alt und gebrechlich¹²⁸ – wirft nicht nur ein bezeichnendes Licht auf die militärischen Posten der Generäle im pfälzbayerischen Heer¹²⁹, sondern vor allem auf die Generalität und ihren beruflichen Einsatz selbst¹³⁰. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung der Generalität als Personengruppe zur Führung von Truppen im Kriegsfall interessant. Es lässt nämlich darauf schließen, dass die meisten Ämter, die von Generälen bekleidet wurden, keine große körperliche Anstrengung erforderten und keine großen Risiken in sich bargen, deshalb auch nicht zwingend mit jüngeren Offizieren besetzt werden mussten. Vor allem die Kommandantenstellen in den Garnisonen galten – wie bereits mehrfach erwähnt – als Ruheposten, die man meist alten und kränklichen Generälen zuwies. Zumindest behinderten wohl alte und gebrechliche Personen hier den Dienst nicht so sehr wie auf anderen Posten¹³¹. Auch die Regimentsinhaberschaft war ja gerade deswegen sehr

zwischen 81 und 90, 27 in einem Alter zwischen 71 und 80, 27 in einem Alter zwischen 61 und 70, neun in einem Alter zwischen 51 und 60 und zwei in einem Alter zwischen 41 und 50 Jahren. Von zwei Generälen ist das Sterbealter unbekannt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹²⁷ Heute liegt in Deutschland die durchschnittliche Lebenserwartung von Frauen bei 84,4 Jahren, von Männer bei 79,9 Jahren (Leben in 3 Jahrhunderten, in: *Pflegefreund. Zeitschrift für die private häusliche Pflege*, 8. Jhrg., (2005), Nr. 2, S. 41). Nach den Angaben des Statistischen Bundesamts lag die durchschnittliche Lebenserwartung von Frauen 2002/2004 bei 81,5 Jahren und von Männern bei 75,9 Jahren, Veröffentlichte Sterbetafel 2002/2004 des Statistischen Bundesamtes Deutschlands. S. auch Dülmen: Haus, Bd. 1, S. 207.

¹²⁸ S. dazu auch Kap. III.3.2. und Dülmen: Haus, Bd. 1, S. 209 f.

¹²⁹ Leider gibt es noch keine Untersuchung des durchschnittlichen Sterbealters der Soldaten in der pfälzbayerischen Armee am Ende des 18. Jahrhunderts, das man mit dem der Generäle vergleichen könnte. In einer Studie wurde aber ermittelt, dass Soldaten in Oppenheim durchschnittlich ca. 40 Jahre lebten und damit nach Geistlichen, Beamten, Ärzten, Kaufleuten, Bauern, Handwerkern und damit – nur noch gefolgt von Bediensteten – die geringste Lebenserwartung besaßen, vgl. Dülmen: Haus, Bd. 1, S. 209.

¹³⁰ Zum Problem der Überalterung, s. auch Kap. III.3.2. und zum geringen Einsatz von Generälen in Feldzügen s. Kap. II.2.1.

¹³¹ S. Kap. II.2.6. Der langjährige militärische Hauptberater Karl Theodors, Johann Theodor Freiherr von Belderbusch z. B. wurde, nach der Besetzung dieses Postens mit Benjamin Thompson Graf von Rumford, „degradiert“, indem man ihn zum Gouverneur von Mannheim ernannte. Da Belderbusch zu diesem Zeitpunkt bereits sehr gebrechlich und fast erblindet war, hätte man ihn auch pensionieren können. Aufgrund seiner bis dahin eingenommenen, wichtigen Stellung im Militär wagte man offenbar aber diesen noch erniedrigenden Schritt

begehrt, da mit ihr gute Bezahlung und wenig Arbeit verbunden waren¹³². Darüber hinaus wurden auch nur wenige der Generäle aktiv als Truppenführer bei Feldzügen eingesetzt¹³³. Daher verwundert nicht, dass nur ein einziger der 83 unter Karl Theodor beförderten Generäle, nämlich der General der Infanterie Bernhard Erasmus Graf von Deroy, mit 68 Jahren an den Folgen einer Kriegsverwundung während eines Feldzugs verschied¹³⁴. Alle anderen Generäle erlagen Krankheiten oder verstarben an Altersschwäche¹³⁵. Eine Pensionierung, um z. B. anstrengendem Kriegsdienst zu entgehen, war also in der bayerischen Armee offenbar nicht immer zwingend anzustreben.

Unter Max IV. (I.) Joseph veränderte sich diese Situation offenbar. Die Untersuchung zeigt hier nämlich, dass das durchschnittliche Sterbealter der Generäle zwar immer noch 70 Jahre betrug, dass jedoch die Spanne zwischen dem Sterbealter der Pensionisten von 76 Jahren¹³⁶, dem der nie aktiven Generäle von 68 Jahren und dem der im Dienst verstorbenen von 64 Jahren deutlich größer ausfiel. Dies weist darauf hin, dass der Dienst der unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Generäle anstrengender und riskanter und eine Pensionierung daher evtl. erstrebenswerter wurde als noch vor 1800. So verstarben von den 100 von 1799 bis 1815 in den Generalsrang erhobenen Personen während der Feldzüge zwar nur fünf Personen¹³⁷, nämlich Franz Xaver Graf von Minucci, Eduard Anton Janson von der

nicht. Der bayerische Oberst Josef du Jarrys Freiherr von La Roche schreibt hierzu in seinen Memoiren: „*Er [Belderbusch] konnte nur ganz zittrig und unleserlich schreiben, war aber ein Günstling des Kurfürsten und deshalb immer noch im Dienst*“, BayHStA Abt. IV. KA HS 159, S. 17.

¹³² S. Kap. II.2.3.

¹³³ S. Kap. II.2.1.

¹³⁴ S. Kurzbiographie Nr. 25.

¹³⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Von den 472 Generälen, die Friedrich der Große von Preußen während seiner Regierungszeit ernannte, verstarben laut Martin Guddat 26 an ihren Kriegsverletzungen und 34 fielen im Feld, darunter auch zwei Generalsfeldmarschälle, also insgesamt 60 Personen (12,7%), vgl. Guddat: Handbuch, S. 194.

¹³⁶ Durchschnittlich lebten diese Generäle nach der Pensionierung noch 13 Jahre bis zum Tod. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

¹³⁷ Zum Vergleich soll hier angeführt werden, dass von den 2.248 französischen Generälen der Zeit von 1789 bzw. 1792 bis 1815 laut Georges Six auch „nur“ 230 (9,8%) im Feld fielen bzw. an ihren Blessuren verstarben, vgl. Six: *Généraux*, S. 19.

Stockh, Justus Heinrich von Siebein, Karl Joseph von Vincenti und Johann Friedrich Freiherr von Zandt¹³⁸.

Jedoch trugen während der napoleonischen Kriege mehrere Generäle – wie sehr viele Offiziere auch – schwere Blessuren davon, die häufig ihren allgemeinen Gesundheitszustand verschlechterten und ihren Dienst erschwerten¹³⁹. Johann Friedrich von Zoller verlor z. B. noch im Rang eines Majors 1800 durch einen Musketenschuss ein Auge, stieg aber dennoch bis 1812 zum Generalmajor auf¹⁴⁰. Georg von Habermann erhielt 1814 im Rang eines Generalmajors und Brigadiers im Feldzug gegen Frankreich eine Schusswunde am rechten Arm, die zu einer Lähmung des Armes führte. Im April 1815 bestätigte ihm ein Arzt, dass er auf keinen Fall mehr in einem Feldzug eingesetzt werden könne. Darauf hin wurde er im Juni 1815 zunächst auf den Posten eines Kommandanten von Germersheim versetzt, im November 1815 dann aber erneut als Kommandeur einer bayerischen

¹³⁸ Diese verstarben mit durchschnittlich 52 Jahren. Der jüngste von ihnen war 42, der älteste 64 Jahre alt. Johann Friedrich Freiherr von Zandt verstarb 1809. Während des Feldzugs in Russland 1812 fielen oder starben Justus Heinrich von Siebein, Karl Joseph Ritter von Vincenti und Franz Xaver Graf von Minucci an ihren Wunden. Eduard Anton Janson von der Stockh verstarb 1813, Rangliste 1811, S. LXXV und Kurzbiographien Nr. 177, 139, 160, 97 und 63.

¹³⁹ Generalmajor Friedrich Freiherr von Treuberg z. B. bat im März 1813 darum, statt eines Kasketts einen Hut tragen zu dürfen, da er noch in holländischen Diensten als Fähnrich während des Feldzugs in Flandern und Brabant 1793 einen Kolbenschlag an den hinteren Teil des Kopfes erhalten und seitdem immer noch Schmerzen habe, so dass ihm das Tragen des Kasketts unerträglich sei. Er legte offenbar auch ein ärztliches Attest vor, woraufhin ihm die Bitte erfüllt wurde (BayHStA Abt. V. KA OP 74836 darin enthalten: Bitte des Obersten Friedrich von Treuberg vom 26. März 1813 um Tragen eines Hutes statt des Kasketts). Generalmajor Friedrich Ferdinand von Baernklau for sich im russischen Feldzug 1812 die Fersen beider Füße ab, dazu kam die „Wind- und Wassersucht, ein Leberschaden und eine Verdauungsschwäche“, was ihm von einem Arzt bestätigt wurde, als er 1830 pensioniert werden wollte (BayHStA Abt. IV. KA OP 75093 darin enthalten: Bitte des Generalmajors Friedrich Ferdinand von Baernklau um Pensionierung im Juni 1830 o. Nr.). Schon während des 7-jährigen Kriegs waren jedoch manche späteren Generäle verwundet worden, wie z. B. Generalleutnant Joseph Xapher Graf Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (Kurzbiographie Nr. 37), Fürstlich und Gräfllich Fugger'sches Familien- und Stiftungsarchiv/Dillingen FA 1.2.214 a darin: Augsbургische Ordinari Postzeitung Nr. 175 vom 23. Juli 1804, S. 3 f.

¹⁴⁰ BayHStA Abt. IV. KA HS 1606 darin enthalten: Lebensgeschichte von Johann Friedrich Freiherr von Zoller; s. Kurzbiographie Nr. 179.

Brigade im Feldzug gegen Napoleon verwendet. Pensioniert wurde Habermann bis zu seinem Tod im Jahr 1825 wohl nicht.¹⁴¹

Letzteres Beispiel unterstreicht noch einmal die bereits angesprochene Tatsache, dass unter Max IV. (I.) Joseph wie schon unter Karl Theodor kein Militär aufgrund von Krankheit oder Invalidität, geschweige denn nach einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren, pensioniert werden musste. Gerade die Alters- und Krankenversorgung von Militärs, vor allem die der Generäle, lag – deutlicher noch als die Bestimmung der Gehaltshöhe oder die Beförderung, für die es zumindest durch Verordnungen Anhaltspunkte und Kriterien gab –, in der Hand des Landes- und Dienstherrn und war gänzlich von dessen Wohlwollen abhängig.

Wie sehr hier Max IV. (I.) Joseph jedoch hinsichtlich des Militärs und vor allem bezüglich der Generäle alten, überkommenen Traditionen verhaftet blieb, zeigt ein Vergleich mit seiner Pensionierungspraxis bei den Staatsdienern. Sehen heutige Historiker doch gerade die Veränderungen innerhalb der pekuniären Beamtenversorgung – auch nach der aktiven Dienstzeit – unter Max IV. (I.) Joseph und Montgelas als deutliches Anzeichen für den Wandel des Verhältnisses zwischen Regenten und Staatsdienern und diesen wiederum als Beginn einer neuen Zeit in Bayern.¹⁴²

Bereits von 1799 bis 1803 entspann sich nämlich in der Regierung eine Diskussionen über die zukünftige Handhabung der Pensionierung von Beamten in den einzelnen Gebieten des Kurfürstentums bzw. über ein neues einheitliches Pensionsregulativ¹⁴³. Es ging dabei vor allem um die Frage eines generellen Pen-

¹⁴¹ S. Kurzbiographie Nr. 45 und BayHStA Abt. IV. KA OP 78197 darin enthalten: Mehrere Arztatteste von 1814 und 1815 für den Generalmajor Georg von Habermann.

¹⁴² Laut Bernd Wunder war „die materielle Sicherstellung der Staatsdiener die bedeutendste Gegenleistung, die der Staatsdiener für seine Dienste erhielt und der eine, entscheidende Ansporn zur Leistung von Diensten und zur Erfüllung der Dienstpflichten. Höhe und Formen dieser Besoldung waren daher der wichtigste Bestandteil des Dienstvertrages“, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 128 und S. 139. S. auch Dunkel: Revolution, hier S. 31 f. und Weis: Montgelas. Bd. 2, S. 254 f.

¹⁴³ Diese Diskussion wurde vor allem von Montgelas angeregt, der die Korruption in Bayern eindämmen, die Staatsdiener zum einen finanziell absichern und vor der willkürlichen Behandlung durch den Fürsten schützen, gleichzeitig aber auch eine dem Fürstenhaus und dem Staat gegenüber loyale Gruppe entstehen lassen wollte. Bereits in seinem Ansbacher Memoire von 1796 schrieb er: „Jeder, der seine Zeit dem Dienst des Staats widmet, hat ein Recht auf

sionsanspruchs aller Staatsdiener und um die Kriterien dafür wie Charge, Bedürfnis, Dienstjahre und Alter etc.¹⁴⁴ Die in dieser Zeit zu dem Thema herausgegebenen Einzelverordnungen in den verschiedenen Landesteilen wurden schließlich zusammengefasst und das Ergebnis in die Staatsdienerpragmatik von 1805 aufgenommen¹⁴⁵. Erstmals waren darin nun ein einklagbares Recht der Staatsdiener auf eine Pensionierung und auf ein genau geregeltes Ruhegeld sowie die Kriterien dafür festgeschrieben¹⁴⁶. Die konservative Einstellung hinsichtlich einer Pensionierung von Militärs zeigt sich bereits daran, dass man bereits in den ersten Jahren in den Diskussionen über einen Pensionierungsanspruch von Beamten immer mehr gegen die „alte Praxis“, die Höhe u. a. nach dem jeweiligen individuellen Bedürfnis zu bestimmen, Einspruch erhob, da man dies „*als Moment der Willkür*“ ansah und diese daher, laut Bernd Wunder, in den Verordnungen auch bald aufgab¹⁴⁷. Im Bereich der Militärs ist jedoch nichts von einer Diskussion über die hier deutlich bestehende „Willkür“ in den Entscheidungen über die Altersversorgung bekannt. Diese blieb unangefochten ein Gnadenakt des Regenten. Offiziere bzw. Generäle sowie ihre Hinterbliebenen waren weiterhin auf die „Gnade“ und das Wohlwollen des Kurfürsten angewiesen.¹⁴⁸

einen ehrenhaften Unterhalt während seines Lebens, abgestuft nach dem Rang, den er in der Gesellschaft einnimmt, sowie nach seinem Tode auf ein anständiges Auskommen für seine Frau und seine Kinder“, zit. nach Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 254.

¹⁴⁴ Vgl. Wunder: Privilegierung, u. a. S. 141.

¹⁴⁵ S. dazu Kap. I.4. Fußnote 2 und Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 255.

¹⁴⁶ Und zwar für alle, die nicht disziplinarisch belangt worden waren, die aus administrativen Gründen wie Aufhebung einer Stelle oder durch unverschuldete Arbeitsunfähigkeit z. B. wegen hohen Alters oder Krankheit an einer Dienstausbübung gehemmt wurden. An dieser Stelle wird zur Ergänzung eingefügt, dass in Österreich die Staatsdiener diesen Rechtszustand bereits 1781 erlangt hatten (vgl. Wunder: Privilegierung, S. 142 und S. 158). Nach der Staatsdienerpragmatik sollten alle bayerischen Staatsbeamten nach 40 Jahren Dienstzeit oder nach dem 70. Lebensjahr einen Anspruch auf 70 bis 90% des bisher bezogenen Gehalts besitzen. Jedoch war diese großzügige Regelung aufgrund der Leere der Staatskasse – von 1801 bis 1807 steigerten sich die Personalkosten des bayerischen Staats auf das Achtfache – nicht auf Dauer durchzuhalten, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 148 – S. 153 und S. 255, Anmerkung 47. S. dazu auch Dunkel: Revolution, hier S. 31. Zur Pensionierung der bayerischen Staatsbeamten s. auch Rudschies: Gesandten, S. 276.

¹⁴⁷ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 141.

¹⁴⁸ Bernd Wunder meint hierzu, dass die „*materielle Sicherstellung der Familie zur unabdingbaren Voraussetzung für die stete Arbeitsleistung der Staatsdiener erklärt*“ und dadurch die „*materielle Besserstellung der Staatsdiener erreicht, bzw. ihre weitere*

Im Gegensatz dazu erfuhr auch die Hinterbliebenenversorgung von Staatsdienern, also jene der Witwen und unmündigen Waisen, durch die Aufnahme in die Dienstpragmatik von 1805 erstmals eine gesetzliche Regelung. Die Entscheidungen darüber hatte bis zu diesem Zeitpunkt wie über die Pensionierung der Staatsbeamten allein der Kurfürst gefällt, wenn es auch bereits mehrere Einzelverordnungen zu diesem Thema in den einzelnen Landesteilen Bayerns gegeben hatte.¹⁴⁹ Durch die Staatsdienerpragmatik von 1805 wurden die Witwen- und Waisenpension für Angehörige aller Staatsdiener in ganz Bayern, also auch in allen neu hinzugekommenen Gebieten, gesetzlich geregelt und genaue Angaben über die Zulagen gemacht.¹⁵⁰ Da es diese Art der Versorgung lediger Töchter bisher in dieser Form nur für Adlige als Gnadenerweis des Kurfürsten gegeben hatte, meint Bernd Wunder, dass sich hier die Gleichstellung der höheren bayerischen Beamtschaft mit dem Adel abzeichnete, „*ebenso wie die gesamte Konzeption der Staatsdienerversorgung auf das zugrundeliegende Vorbild der wirtschaftlichen Sicherung des Adels*“¹⁵¹ hindeutet. Beide Arten der Gnadenversorgung, also auch die der Beamten, waren jedoch, so Wunder,

„Beispiele konservativer Sozialpolitik, da sie der Aufrechterhaltung des sozialen Ranges einer bestimmten, staatsnahen Personengruppe dienten. Während die Bevorzugung des Adels aber nur der Aufrecht-

Privilegierung ermöglicht“ wurde. Damit seien sie zugleich „*als Folge des Staatsinteresses der willkürlichen Gnade des Herrschers entzogen worden*“, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 146.

¹⁴⁹ So wurde z. B. in einem allgemeinen Pensionsregulativ für Altbayern und die Oberpfalz im Juni 1803 festgeschrieben, dass die Witwen der in 13 Klassen eingeteilten Staatsdiener als Pensionen 10 bis 30% der Besoldung ihrer Ehemänner erhalten sollten. Die Söhne und Töchter – egal ob sie Halb- oder Vollwaisen waren – sollten bis zum 21. Lebensjahr eine Pension beziehen, Kinder von Staatsbeamten ab dem Rang eines Kollegialrats, die 25 Jahre bis zum Tod aktiv gedient hatten oder nur aus Altersgründen pensioniert worden waren, sollten den Unterhaltsbeitrag bei Erwerbsunfähigkeit aufgrund physischer Gebrechen sogar bis zum Tod ausbezahlt bekommen, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 147 und S. 158 f.

¹⁵⁰ Diese Witwen- und Waisenpension sollte im Verhältnis zu den jeweiligen Gehältern der Beamten ausbezahlt werden. Für einfache Waisen sollte es z. B. 4% und für Vollwaisen 6% der Einkünfte des Vaters geben. Weiterhin bestand für die Kinder hoher Beamter die Ausnahmeregelung, dass der Unterhaltsbeitrag nicht nur bis zur Volljährigkeit, sondern bis zur endgültigen Versorgung oder bei keinerlei „Versorgung“ bis zum Tod gezahlt werden sollte, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 148.

¹⁵¹ Vgl. ebenda, S. 159.

*erhaltung der bestehenden sozialen Hierarchie diene, führte die Sozialpolitik gegenüber den Staatsdienern zur Entstehung einer neuen Hierarchie, die die überkommene Sozialstruktur modifizierte*¹⁵².

Wunder führt in diesem Zusammenhang auch an, dass in diese Gleichstellung der Beamten mit dem Adel auch die Offiziere mit einbezogen worden seien. Er macht diese Aussage u. a. daran fest, dass 1809 bestimmt worden sei, dass ein Drittel aller Damenstiftspräbenden des Königreiches den Töchtern bayerischer Offiziere zufallen sollte – eine Art der landesherrlichen Fürsorge, die vorher nur dem Erbadel entgegengebracht worden sei.¹⁵³ Diese Zuwendungen für die Kinder von Offizieren wurden jedoch – wie auch im Kapitel III.6.4. ausgeführt – wohl eher aus einem Gefühl der Verpflichtung des Königs heraus erteilt, die (meist finanziellen) Verluste derjenigen Militärs, die sich in den Kriegen für Staat und König einsetzen und opfern mussten, auszugleichen und nicht, um die Offiziere und Generäle zu privilegieren. Dies zeigt sich auch daran, dass bei der Verleihung der Präbenden die Töchter gefallener und verwundeter bzw. sich durch besondere Tapferkeit ausgezeichneter Offiziere bevorzugt behandelt werden sollten.¹⁵⁴

Während also Wunders These zur allmählichen gesellschaftlichen Gleichstellung der Staatsdiener mit dem Adel durch gezielte Sozialpolitik Max IV. (I.) Josephs und Montgelas plausibel erscheint, ist die Aussage, dass die Gleichstellung der Offiziere und Generäle mit dem Adel bzw. die Betrachtung letzterer als Inhaber adelswürdiger Ämter an der Hinterbliebenenversorgung festgemacht werden kann¹⁵⁵, wenig stichhaltig. Zum einen sollten ja nur die Töchter von (vor allem im Feld gebliebenen) Offizieren durch die Präbenden versorgt werden, während bei den Beamten nach der Dienstpragmatik auch männliche Waisen eine Zuwendung erhalten sollten, und nur wenigen Militärwaisen wurde überhaupt diese Gnade

¹⁵² Vgl. ebenda, S. 158.

¹⁵³ Vgl. ebenda.

¹⁵⁴ Königlich Bayerisches Regierungsblatt, (1809), Sp. 729, Verordnung vom 6. Mai 1809 § 1–4. Außerdem richtete 1814 Max IV. (I.) Joseph ein allgemeines Erziehungshaus „für die weibliche Jugend höherer Stände des Königreiches“, das Max-Joseph-Stift, in München ein, in dem ein Drittel der 30 Freiplätze ebenfalls Töchtern von verdienten oder vor dem Feind gebliebenen Offizieren vorbehalten waren, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 172.

¹⁵⁵ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 158.

zuteil. Darüber hinaus hatte es diese Form der gnadenmäßigen Gewährung von Präbenden (oder auch von Pflegen) für Hinterbliebene von Offizieren bereits vor 1799 gegeben, ihre verstärkte Zuweisung nach 1799 war höchstwahrscheinlich vor allem den häufigen Feldzügen bis 1815 geschuldet, in denen viel mehr Offiziere und Militärs bereits in jüngeren Jahren verstarben und damit auch viele unmündige Waisen und jüngere Witwen zurückgelassen wurden als noch vor dieser Zeit.¹⁵⁶ Zum anderen gab es ja – wie oben aufgezeigt – ansonsten unter Max IV. (I.) Joseph generell keinerlei Versuche, eine gesetzliche Verankerung eines Versorgungsanspruches für Offiziere und Generäle, geschweige denn für Militärwitwen und -waisen zu erreichen und damit die Offiziere wie die Staatsbeamten als staatstragende Schicht gegenüber dem Adel aufzuwerten. Gerade die Militärwitwen und -waisen blieben auch unter Max IV. (I.) Joseph wie unter seinen Vorgängern¹⁵⁷ der Entscheidung des Landes- bzw. Dienstherrn ausgeliefert bzw. erhielten keinen Anspruch auf eine Mindestversorgung¹⁵⁸.

¹⁵⁶ Zu den Präbenden und Pflegen vor 1799 s. Kap. III.6.1. und 6.2.

¹⁵⁷ Zwar hatte es in Bayern bereits 1747 eine neue, richtungsweisende Verordnung gegeben, in der eine allgemeine Militär-Witwenversorgung – um Waisen ging es hier noch nicht – als Option angesprochen worden war, jedoch wurden die Vorgaben dafür in der Folgezeit wieder so weit eingeschränkt, dass nur solche Witwen, die sich aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht mehr selbst versorgen konnten, eine Pension erhalten sollten. Bei einem nachgewiesenen persönlichen „Vermögen“ oder einer Wiederverheiratung bestand generell keinerlei Aussicht auf den Erhalt einer Pension (Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 440). In der Pfalz hatte es vor 1778 unter Karl Theodor ebenfalls schon einen Versuch gegeben, die Lage für Witwen und Waisen zu verbessern, jedoch handelte es sich hier um keine ordentlichen, formalen Regelungen (vgl. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 482). In Pfalzbayern wurde das Thema Witwenversorgung 1783 wieder aufgegriffen und durch ein Pensionsregulativ bestimmt, dass nur solche Offizierswitwen eine Pension erhalten sollten, die vor dem März 1779 geheiratet hatten (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 238 und Münich: Entwicklung, S. 181). Als Pensionen wurden z. B. für die Witwe eines Unterleutnants monatlich 5 fl, für die eines Obersten 20 fl, für die eines Generalmajors 25 fl und für die eines Generalleutnants 30 fl festgelegt. Zum Vergleich dazu erhielt z. B. 1799 die Hofkammerpräsidentenwitwe Maria Anna Gräfin von Berchem monatlich 83 fl 20 kr und die Vizeoberstallmeisterswitwe Freiin von Zindt 32 fl 80 kr monatlich (vgl. Schmelzle, Hans: Der Staatshaushalt des Herzogtums Bayern im 18. Jahrhundert mit Berücksichtigung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse des Landes (Münchener Volkswirtschaftliche Studien 41), Stuttgart 1900, S. 202). 1789 richtete man dann einen Militär-Witwen- und Waisenfonds ein und 1790 wurde auch noch ein „Militär-Milden-Stiftungsfonds“ gebildet, aus dem greise Militärwitwen und Offizierswaisen, die aus keiner anderen Quelle eine Unterstützung erhielten und sich in einer besonderen Notsituation befanden, eine außerordentliche Unterstützung erhalten sollten. Besonders vom Kurfürsten begünstigte Militärs bzw. ihre Angehörigen, vor allem einige

Dabei ergab die Untersuchung, dass sich der König in bestimmten Fällen wohl auch aus einem Gefühl „des schlechten Gewissens“ bzw. der Pflicht gegenüber Offizieren und Generälen, die im Feld eingesetzt bzw. an andere Länder überwiesen worden waren, wie schon Karl Theodor gegenüber Familienmitgliedern und Vertrauten ebenfalls sehr großzügig zeigte¹⁵⁹.

Generals- bzw. Offizierswitwen, erhielten unter Karl Theodor einmalige oder dauerhafte Zulagen oder als besonderen Gnadenerweis, wie bereits oben angegeben, zu ihrer Versorgung die Nutzung von Pflegen zugewiesen. Dies war z. B. bei der Witwe des Generalleutnants und Capitain en chef der Leibgarde der Hartschiere, Karl Albert Grafen von Minucci, der Fall, die nach dem Tod des Mannes 1793 lebenslang mit ihrer Tochter in den Pflegesgenuss der Pflege Donauwörth „wegen der langwierig und treu geleisteten Dienste des Mannes“ kam (BayStA München D20 Pflegesgenusszuweisung für die Witwe des Carl Albert Grafen von Minucci von 1793). Trotz dieser Begründung kann hier jedoch nicht eindeutig geklärt werden, ob der Gunstbeweis des Kurfürsten erfolgte, weil Minucci ein altgedienter hoher General oder die Familie adlig und am Hof des Kurfürsten sehr einflussreich gewesen war.

¹⁵⁸ Zur flächendeckenden Verbesserung der Lebensumstände richtete der Kurfürst allerdings durch eine Verordnung vom 24. Juli 1803 einen Militär-Witwenfonds für Offiziersangehörige ein, aus dem alle Militärwitwen versorgt werden sollten. Gleichzeitig wurde der Pensionsverzicht ab 1803 bei Heiraten aufgehoben. Allerdings wurde noch ein Unterschied in der Pensionshöhe zwischen jenen Witwen gemacht, die bei einer Heirat vor 1803 keinen Pensionsverzicht geleistet hatten und bisher eine Pension bezogen bzw. die nach 1803 Witwen wurden und deren Ehegatten nicht volle 20 Jahre gedient hatten und jenen, die ab 1. August 1803 Witwen wurden und deren Ehegatten volle 20 Jahre in bayerischen Diensten gestanden hatten. In das neue Pensionsregulativ wurde jetzt aufgenommen, dass auch Witwen, die einen Pensionsverzicht bei der Heirat geleistet hatten, eine – wenn auch geringere – Pension erhalten sollten, wenn sie erwiesener Maßen „gänzlich verarmt“ und nicht in der Lage waren, sich etwas dazu zu verdienen (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 733). So sollte eine Generals-, Generalfeldzeugmeisters- oder Generalleutnantswitwe „der ersten Kategorie“ monatlich 50 fl, die eines Generalmajors 41 fl 40 kr, eines Obersten 33 fl 20 kr und die eines Unterleutnants 8 fl 20 kr erhalten. Die Witwe eines Feldmarschalls „der zweiten Kategorie“ sollte 166 fl 40 kr (Dieser Rang wurde in die Liste der Pensionsgelder aufgenommen, obwohl es einen Generalfeldmarschall zu diesem Zeitpunkt in Bayern nicht gab, s. Kap. II.1), die eines Generalleutnants- oder Generalfeldzeugmeisters monatlich 100 fl, die eines Generalmajors 83 fl 20 kr, eines Obersten 50 fl, eines Oberstleutnants 33 fl 20 kr, eines Majors 29 fl 10 kr und eines Unterleutnants 10 fl beziehen. Die Bezahlung einer Pension für alle Offizierswitwen konnte aber gerade in der finanziell angespannten Situation des Staats nur dadurch ermöglicht werden, dass die Offiziere selbst Geld in den Fonds einbezahlten, der Staat also nicht alleine für die Summen aufkam, sondern nur einen Beitrag leistete, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 239; Mayr: General-Index, Bd. 1, S. 233 f.; Bayerisches Regierungsblatt, (1803), S. 599 f. und BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren 1813, S. 29–31. S. auch Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 171.

¹⁵⁹ So beschreibt z. B. der nach 1815 zum Generalleutnant ernannte Friedrich Graf von Spreti in seinen Memoiren, dass sein Vater 1807 „auf dem Feld Ehre gefallen“ sei und sich darauf hin seine Mutter mit den drei ältesten Kindern „zu Füßen des Königs“ geworfen habe, „(...) um

Andere Witwen und Waisen erhielten dagegen nicht immer das, was ihnen laut Verordnung „zustand“, auch wenn sich die Lebensumstände einer Familie schwierig gestalteten¹⁶⁰. Anders als die Staatsbeamten, für die 1800 weitgehend eine materielle Grund- und standesmäßige Versorgung auch für die Angehörigen gesetzlich festgehalten bzw. zumindest angestrebt wurde, blieb dies bei den Militärs, vor allem der Generäle, also eine willkürliche Angelegenheit. Bernd Wunder betont, dass diese Sozialpolitik gegenüber den Staatsdienern auch auf deren Disziplinie-

seinen Beistand zu ihrer Erziehung anzuflehen“. Dieses Gesuch seiner Mutter sei nötig gewesen, da der Vater sehr wenig hinterlassen habe. Er sei aufgrund des niedrigen Gehalts in der Armee genötigt gewesen, sein eigenes Vermögen zur Erhaltung seiner Familie und des Hausstandes „anzugreifen“ und habe deswegen auf sein Gut bei Landshut hohe Schulden aufgenommen. Ferner führt Spreti aus, dass der König sehr gerührt über ihr Schicksal gewesen sei, seine Mutter aufgehoben, sie getröstet und versprochen habe, ihr zu helfen. Er habe auch Wort gehalten und alle Kinder auf Staatskosten erzogen. So durfte z. B. Friedrich in das Kadettenkorps 1. Klasse eintreten und seine Schwester bekam eine Damenstiftspräbende. Spreti schreibt hier aber auch selbst, dass dies alles nur so erfreulich ausgegangen sei, weil sein Vater in freundschaftlichem Kontakt zu Generalleutnant Freiherrn von Werneck (Kurzbiographie Nr. 166), dem Chef des Kadettenkorps, gestanden sei. Dies zeigt erneut, wie wichtig die Kontakte zu einflussreichen und mächtigen Personen am Hof und in der Nähe des Kurfürsten für Offiziere in dieser Zeit gewesen waren (s. hier BayHStA Abt. IV. KA HS 2673 HS 2673 Spreti, Friedrich Graf von: Erinnerungen aus meinem Leben und aus den ersten Jahren meiner Dienstzeit im königlich bayerischen Heere vom Jahre 1797 bis 1818, 1818/1819, Nr. 1, S. 4 f.). Seit Januar 1809 bekam der Generalmajor Moritz Freiherr von Gaugreben eine Pension für seine Frau von 800 fl monatlich wegen seiner „*hohen Verluste vor allem durch die Regierungsveränderungen im Herzogtum Berg*“ ausbezahlt. Er war 1806 an das Großherzogtum Berg überwiesen worden und hatte dadurch unfreiwillig den Pflegsgenuss für seine Frau und seine unversorgte Tochter verloren. Daher bat er „*wegen seiner langen für Bayern geleisteten Dienste und des Verlustes seines ganzen Vermögens in bayerischen Militärdiensten*“ um eine Pension in Höhe von 600 bis 800 fl für seine Frau und seine Tochter, BayHStA Abt. II. MF 37706 Bitte des ehemaligen bayerischen Generalmajors Moritz Freiherrn von Gaugreben vom 22. Dezember 1808 um eine Gnadenpension für seine Frau und seine Kinder und die Bewilligung einer solchen Pension für seine Frau vom 10. Januar 1809 durch den König.

¹⁶⁰ So erhielt z. B. die Witwe des 1814 verstorbenen Generalmajors Johann Nepomuk Grafen von Froberg, ihrer eigenen Aussage zufolge, aus unerklärlichen Gründen noch 1839 trotz mehrmaliger Versuche, eine Erhöhung der Pension zu erreichen, nur 500 fl jährlich und 80 fl für jedes ihrer sieben Kinder, was dem Regulativ von 1803 und nicht dem neuen vom 15. Dezember 1812 entsprach. Nach letzterem wären ihr monatlich 60 fl und den Kindern 7 fl 12 kr zugestanden. Die Gräfin Froberg war 20 Jahre jünger als ihr Mann und starb 36 Jahre nach diesem, das älteste ihrer sieben Kinder war zum Zeitpunkt des Todes des Vaters zehn Jahre alt. Die Witwe musste also viele Jahre ihre Kinder selbst versorgen und das mit einem geringen Einkommen, nachdem ihr Mann vor seinem Tod immerhin 2.428 fl 48 kr jährlich verdient hatte, BayHStA Abt. IV. KA OP 77622 darin Bitte der Laura Gräfin von Froberg um eine Erhöhung ihrer Witwenpension 1839, o. Nr., Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 171.

rung abzielte und dass die materielle Versorgung der Staatsdiener die wichtigste „Gegenleistung“, die diese für ihre Dienste und als Motivation zur Erfüllung der Dienstpflichten erhielten, darstellte.¹⁶¹

Für die Offiziere und Generäle sowie deren Hinterbliebene gab es jedoch nur in Ausnahmefällen Vergünstigungen, bzw. sie erhielten keinerlei Recht auf eine Grundversorgung zugesprochen wie die Staatsdiener. Die „Disziplinierung“ und die Motivation sollten offenbar bei den Militärs wie vor 1800 auf eine andere Weise, nämlich durch die persönliche Begünstigung oder Benachteiligung durch den Dienst- bzw. Landesherrn, erfolgen.

¹⁶¹ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 139 und S. 158.

4. Heirat

4.1. Der Familienstand der Generäle unter Karl Theodor

Da die Heirat eines Offiziers in der Regel (aus Altersgründen) vor der Beförderung zum Generalmajor erfolgte, als die weitere Entwicklung der Karriere noch nicht vorhersehbar war, lässt eine Untersuchung des Heiratsverhaltens kaum Aussagen über die Generalität selbst zu¹. Die Betrachtung des Heiratsverhaltens der Generäle bietet allerdings die Möglichkeit, neue, allgemeine Erkenntnisse über die Offiziere, das Militärwesen und die Gesellschaft in Bayern um 1800 zu gewinnen bzw. bereits bestehende Erkenntnisse zu bestätigen.

Zu letzteren gehört, dass man im späten 17. und im gesamten 18. Jahrhundert in der bayerischen und pfälzischen Armee, wie in vielen anderen europäischen² Ländern, versuchte, Heiraten der Soldaten und Offiziere einzuschränken³. Die Gründe

¹ Von den 60 unter Karl Theodor in den Generalsrang beförderten Offizieren, die verheiratet waren – von den 83 Generälen konnte von sieben der Stand nicht ermittelt werden –, hatten sich nur zehn davon im Rang eines Generals zum ersten Mal vermählt. Auch bei der zweiten Eheschließung – 16 Generäle heirateten zweimal – besaßen ebenfalls lediglich zehn Personen bereits einen Generalstitel. Unter den 75 untersuchten Personen, die von 1799 bis 1815 in den Generalsrang befördert wurden und die eine Ehe eingingen, heirateten nur acht Personen im Rang eines Generals zum ersten und neun zum zweiten Mal. S. dazu auch Schröder: Generalität, Bd. 1, S. XII.

² Dies galt z. B. für die preußische Armee unter Friedrich II., der Heiratserlaubnisse für Offiziere meist verweigerte (vgl. Jany: Armee, Bd. 3, S. 421; Nowosadtko, Jutta: Soldatenpartnerschaften, in: Hagemann, Karen/Pröve, Ralf (Hg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter 26), Frankfurt a. M./New York 1998, S. 297–321, hier S. 307 und Pröve, Ralf: Zwangszölibat, Konkubinat und Eheschließung. Durchsetzung und Reichweite obrigkeitlicher Ehebeschränkungen am Beispiel Göttinger Militärbevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Schlumbohm, Jürgen (Hg.): Familie und Familienlosigkeit. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 34), Hannover 1993, S. 81–95). Zur pfälzischen Armee s. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 476, zur bayerischen Armee Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 437 und zur kurpfälzbayerischen Armee s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 421.

³ So wurden z. B. in der bayerischen Armee bis ca. 1790 auch keine verheirateten Unteroffiziere eingestellt, vgl. Lahne: Unteroffiziere, S. 130.

sind vor allem in den Schwierigkeiten bei der Unterbringung⁴ und Versorgung von Ehefrauen und Kindern bzw. von Witwen und Waisen, die, wenn sie wirtschaftlich nicht gut gestellt waren, dem Dienstherrn bzw. dem Staat zur Last fielen, zu sehen⁵. Dazu herrschte lange die Meinung vor, dass verheiratete Männer weniger bereit sein würden, bis zum Tod zu kämpfen als unverheiratete⁶. Offenbar betrachtete man die staatliche Kontrolle von Heiraten der Militärangehörigen als einzige Möglichkeit, diesen Problemen entgegenwirken zu können, was sich in den verschiedensten Verordnungen äußerte⁷. So wurde z. B. seit ca. 1736 im bay-

⁴ Einige Ehefrauen und Kinder lebten mit ihren Vätern in der Garnison in den Kasernen, einige, die eigenen Grund und Boden besaßen auf dem Land oder in einem Stadthaus, Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, S. 606, Verordnung vom 1. Mai 1790.

⁵ Die Hinterbliebenenfürsorge für Fürstendiener und deren Familienangehörige galt in ganz Europa bis in das 18. Jahrhundert hinein als reiner „Gnadenakt“ der Dienst- bzw. Landesherrn. Die Familie des Dieners wie der Diener selbst fielen, so Bernd Wunder in seiner Studie über die bayerischen Staatsbeamten, unter die Fürsorgepflicht des Dienstherrn und erhöhten damit seine Unkosten, weshalb dieser davon auch sein Recht auf die Entscheidung über die Heiraten der Diener ableitete. Daher gab es im Falle der Heirat mit Einwilligung des Dienstherrn auch einen Anspruch auf Versorgung, wenn auch die Entscheidung über die Höhe des Gnadengeldes allein beim Fürsten lag, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 143.

⁶ S. dazu BayHStA Abt. IV. KA HS 87, S. 5 und Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 437 und Karl: Chargenhandel, S. 34.

⁷ Zu den verschiedenen Gründen für Landesherrn, die Heiraten von Soldaten einzuschränken, s. im Allgemeinen Nowosadtko: Soldatenpartnerschaften, hier S. 307 f. und Rumschöttel: Offizierskorps, S. 130–132. Die Praxis, Heiraten von Offizieren zu überwachen, war im späten 17. Jahrhundert von den ehemaligen Regimentschefs, den Obristen, auf die Landesherrn, die nunmehrigen alleinigen Dienstherrn, übergegangen; die Erlaubnis für Soldaten, zu heiraten, erteilte meist weiterhin der Regimentschef (vgl. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 476 und Nowosadtko: Soldatenpartnerschaften, hier vor allem S. 308). Christian Pfister zeigt auf, dass dieses hier für Pfalzbayern und das Militär beschriebene „*System der staatlich konzessionierten Ehe*“ ein Phänomen der (west-)europäischen Gesellschaften der Frühen Neuzeit war. Das Recht zur Heirat wurde zunächst als ein „Privileg“ angesehen, das nur von Obrigkeiten wie dem Familienoberhaupt bei Adligen, Grundherrschaft, Kirche etc. erteilt werden konnte. Alle Obrigkeiten, die über die Eheschließungen wachten, besaßen dabei verschiedene und oft voneinander abweichende Interessen. Zu diesen Kontrollinstanzen trat im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert immer mehr aber auch der Landesfürst selbst, der, ausgehend von seiner Fürsorgepflicht als Dienstherr und dies im 18. Jahrhundert immer mehr mit der „Staatsräson“ begründend, die Heiraten seiner Untertanen und Diener überwachen wollte. Als Grund hierfür kann u. a. auch angesehen werden, dass die absolutistischen Fürsten versuchten, den Einfluss der Grundherrschaft auf das Heiratsverhalten der Untertanen zu begrenzen und dafür selbst diese Macht zu übernehmen. Daher wurden auch immer mehr Berufs- und Gesellschaftsgruppen wie Beamte, Studenten, Dienstboten, Handwerksgesellen etc. hinsichtlich der Heirat an die landesfürstliche bzw. staatliche Gewalt gebunden (vgl. Pfister,

erischen Heer die Bewilligung zur Heirat eines Offiziers an den Verzicht der Braut auf eine Witwenpension nach dem Tod des Mannes gebunden⁸ und ab 1753 mussten heiratswillige Paare in Bayern außerdem eine Heiratskaution beim Hofkriegsrat hinterlegen, die die Versorgung der Witwe sicherstellen sollte⁹. Jede Heirat eines Offiziers war an die Einwilligung des Hofkriegsrats bzw. des Kurfürsten gebunden¹⁰. Konnte ein Offizier die Kautionsleistung nicht aufbringen oder erhielt er die Erlaubnis aus anderen Gründen nicht, so durfte er auch keine Ehe eingehen. Trotz der Androhung hoher Strafen, wie z. B. Haft für Mannschaften und Unteroffiziere bzw. Bußgelder oder Entlassung für Offiziere, wurde jedoch häufig ohne Erlaubnis der Obrigkeit geheiratet¹¹. Wohl aus diesem Grund verbot Kurfürst Karl Theodor bald nach seinem Regierungsantritt 1778 noch einmal nachdrücklich das Heiraten ohne Erlaubnis, ohne Pensionsverzicht oder ohne Kautionsleistung¹². Auch durch eine Schwangerschaft der Braut vor der Ehe konnte eine Heiraterlaubnis nicht erzwungen werden¹³.

Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 28), München 1994, S. 24 f. und S. 83). Bayern und die Pfalz stellten hier keine Ausnahmen dar. Auch hier wurde die Kontrolle der Heiraten nicht nur über Militärangehörige ausgeübt, sondern im 18. Jahrhundert auch über andere Fürstendiener wie z. B. über die Militär- und Staatsbeamten Bayerns seit 1752 oder über Schullehrer in Pfalzbayern unter Karl Theodor durch den geistlichen Rat, s. u. a. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 437 und Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Index, S. 100.

⁸ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 436.

⁹ Die Höhe der Kautionsleistung betrug seit 1754 u. a. für einen Leutnant 3.000 fl, einen Oberst 8.000 fl, einen Generalmajor 10.000 fl und einen Generalleutnant 12.000 fl. Seit 1768 mussten ein Leutnant, ein Kornett, ein Fähnrich oder ein Stückjunker 2.000 fl, ein Hauptmann oder Rittmeister 3.000 fl, ein Major 4.000 fl, ein Oberstleutnant 5.000 fl und ein Oberst 6.500 fl Heiratskaution zahlen (vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 437–438). Auch im pfälzischen Heer mussten vor 1778 Heiratskautionen hinterlegt werden, und zwar seit 1756 von einem Fähnrich 1.200 fl, von einem Ober- und Unterleutnant 1.500 fl, von einem Kapitän 2.000 fl und von einem Major 3.000 fl, s. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 477.

¹⁰ Von den vielen Heiratsgesuchen von Offizieren zeugen die dicken Aktenbündel des Bestandes AXIV. (vor allem die Faszikel 1.19–1.59) im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Abteilung IV. Kriegsarchiv.

¹¹ S. u. a. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 436–437.

¹² Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegsreglement 1778, Theil 1, S. 17–19; s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 178.

¹³ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 179. Dies war oft für die Betroffenen sehr hart, da außerehelich geborene Kinder nicht legitimiert waren und damit keinerlei rechtliche Ansprüche, z. B. auf eine Waisenpension etc. besaßen, s. dazu auch BayHStA Abt. IV. KA

Die Kautionshöhe betrug unter Karl Theodor seit 28. Februar 1779 in der pfalz-bayerischen Armee für einen Ober- bzw. Unterleutnant, Fähnrich oder Kornett 2.000 fl, für einen Kapitän 3.000 fl und für einen Oberstleutnant bzw. einen Major 4.000 fl¹⁴. Oberste bzw. Generäle waren von der Kautionsstellung befreit¹⁵. Die Erlaubnis zur Heirat der Offiziere erteilte in allen Fällen der Hofkriegsrat, im Falle der Generäle traf der Kurfürst die Entscheidung¹⁶.

AXIV. 1.9. darin Legitimationsgesuche von Offizieren und Soldaten für ihre unehelichen Kinder.

¹⁴ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 2, Nr. 67, S. 1240 f. Die Kaution musste bar oder in Kapitalbriefen beim Regiment hinterlegt und der Witwe und den Waisen beim Tod des Offiziers wieder ganz ausgezahlt werden. Bevor der Offizier oder General nicht verstorben war, durfte die Kaution nicht mehr ausbezahlt werden. Als z. B. die Ehefrau des Generalmajors Justus Heinrich von Siebein (s. Kurzbiographie Nr. 139), die 1797 die Heiratskaution von 4.500 fl für ihren Mann und sich selbst aufgebracht hatte, 1808 darum bat, die Kaution auch vor dem Tod ihres Gatten ausbezahlt zu bekommen, da es ihr Eigentum sei, wurde es ihr nicht gestattet (BayHStA Abt. IV. KA OP 74801 darin enthalten: Bittschreiben der Luise Siebein um Ausbezahlung ihrer Heiratskaution aus dem Jahr 1808 o. Nr.). Auch ihr Mann bat 1808 um die Ausbezahlung der Heiratskaution, jedoch wurde das Gesuch ebenfalls mit der Begründung abgelehnt, dass die Heiratskaution von seiner Gemahlin stamme und von ihr nicht einmal eine Einwilligung zur Auszahlung an ihren Mann, von dem sie getrennt lebe, vorliege (BayHStA Abt. IV. KA AV 616 Nr. 5 vom 28. Dezember 1808). An diesem Fall wird besonders deutlich, wie genau man bei den Heiratskautionen darauf achtete, wer das Geld mit in die Ehe brachte.

¹⁵ Oskar Bezzel spricht hier nur von den Obersten, die Befreiung galt aber auch für die Generäle, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 178, vgl. dazu z. B. BayHStA OP 79226 darin enthalten: Heiratserlaubnis für Joseph Karl Peter (von) Kling von 1791 o. Nr. (darin angegeben, dass laut Verordnung von 1756 und von 1779 Obristen und Generale von einer Kautionsstellung befreit seien.)

¹⁶ Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegsreglement 1778, Theil 1, S. 17–19. Interessant ist dabei auch, dass nicht nur die Schließung von Ehen von Militärs überwacht wurde, sondern dass auch bei bevorstehenden Trennungen (Scheidungen waren bei katholischen Offizieren nicht möglich) eingegriffen wurde. Als sich z. B. die Ehefrau des Offiziers und Kämmerers Max Graf von Tauffkirchen (sein militärischer Rang und der Zusammenhang zu dem General Maximilian Graf von Tauffkirchen, s. Kurzbiographie Nr. 152, sind nicht bekannt), eine geborene Gräfin von Lerchenfeld, 1793 von ihrem Mann bedroht fühlte und sich über ihre Freundin, die Kapitänswitwe von Bernard, an die Regierung von Burghausen wandte, informierte diese den Hofkriegsrat, der wiederum 1794 eine gerichtliche Untersuchung anordnete. Die Gräfin Tauffkirchen hatte angegeben, ihr Mann habe ihr immer wieder ein Pulver in die Schokolade bzw. in den Tabak etc. gemischt, um sie „in Schwachheit oder Blödsinnigkeit zu setzen, um sie einsperren zu können“ und sie sich daher von ihm räumlich trennen wolle. Die Befragung der Kammerjungfer der Ehefrau ergab, dass Graf von Tauffkirchen ihr Geld zur Mithilfe angeboten hatte. Daraufhin inhaftierte man den Offizier kurzzeitig „in aller Stille“ in der Festung Rothenberg und erlaubte der Frau, das Gut des Grafen in Guttenburg und damit ihren Mann zu verlassen, BayHStA Abt. IV. KA A XIII. 8.10. darin

1792 wurden die Bestimmungen über die Heiratskautionen erneuert. Danach blieb zwar die Kautionshöhe für Leutnants, Kapitäne, Majore und Oberstleutnants gleich¹⁷, jedoch wurde nun die Kaution für Oberste auf 6.500 fl festgesetzt.¹⁸ Wie die Obersten waren seit 1792 auch Generäle zur Zahlung einer Kaution verpflichtet. Für sie gab es aber noch keinen festen Satz, die Kautionshöhe wurde vom Hofkriegsrat und vom Kurfürsten von Fall zu Fall festgelegt¹⁹. Nach der Auswertung der Offizierspersonalakten mussten die Generäle aber meist 6.500 fl wie die Obersten hinterlegen. Diese im Vergleich zu den meisten Generalsgagen als hoch zu bezeichnende Summe²⁰ bedeutete für viele Generäle eine große finanzielle Herausforderung und die Zahlung brachte sie häufig in wirtschaftliche Schwierigkeiten²¹.

Nur in Ausnahmefällen erteilte Karl Theodor auch nach 1792 eine Heiratsurlaubnis ohne Pensionsverzicht der Braut oder mit Befreiung von der Kautionszahlung. Dies geschah im Falle der Generäle bis 1799 nur vier Mal bei der ersten Heirat und einmal bei der zweiten Heirat²². Da Karl Theodor jede finanzielle Belastung

Akten über den Gerichtsfall einer Gräfin von Tauffkirchen, geb. Gräfin von Lerchenfeld vom Dezember 1793 bis 24. März 1794.

¹⁷ BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.2. Verordnung über die Höhe der Heiratskautionen vom 31. Januar 1792. Jedoch gab es in den Quellen auch Angaben über Heiratskautionen, die von den oben genannten abweichen. Die Gründe dafür sind jedoch nicht bekannt. So zahlte z. B. der Oberstleutnant Justus Heinrich Siebein (s. Kurzbiographie Nr. 139) als Oberstleutnant 1797 eine Kaution von 4.500 fl, s. BayHStA Abt. IV. KA OP 74801 Akte über die Heiratskaution des Justus Siebein bei seiner zweiten Heirat 1797 o. Nr.

¹⁸ Die Kaution musste weiterhin beim Regiment, nun aber auch beim Hofkriegsrat in bar oder als Kapitalbrief hinterlegt werden. Entsprechend der Höhe der einmal eingezahlten Heiratskaution erhielt die Witwe später nach dem Tod des Mannes eine Pension, denn auch wenn der Ehemann während seines Militärdienstes nach der Heirat noch einmal befördert wurde, durfte die für den nächst höheren Rang bestimmte Summe nicht mehr ergänzt werden, s. BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.2. Verordnung über die Höhe der Heiratskautionen vom 31. Januar 1792.

¹⁹ BayHStA KA A XIV. 1.1 und A XIV. 1.2 Verordnung über die Höhe der Heiratskautionen vom 31. Januar 1792.

²⁰ S. Kap. III.6.2.

²¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

²² Dazu zählten der Oberst und spätere Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels (s. Kurzbiographie Nr. 5), die Generalmajore Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (Nr. 66), Georg August Heinrich Freiherr von Kinkel (Nr. 70), Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (Nr. 94) und der charakterisierte Generalmajor Karl Wilhelm Mühlholtz von Mühlholtz (Nr. 101).

der Kriegskasse vermeiden wollte und sehr selten eine Heiratserlaubnis erteilte, wenn die Kautionszahlung nicht bezahlt werden konnte, ist die Befreiung von einer Kautionszahlung bzw. von dem Pensionsverzicht der Braut als hoher Gnadenerweis des Kurfürsten anzusehen. Aus diesem Grund ist auch die Betrachtung der Verheiratung der Generäle für diese Sozialstudie sehr aufschlussreich, da dadurch beurteilt werden kann, welche Generäle unter Karl Theodor eine bevorzugte Behandlung erhielten. Dazu zählte z. B. der damalige Oberst Joseph Maria Freiherr von Bartels²³, der 1795 wie seine Braut die Heiratskaution in Höhe von 6.500 fl nicht aufbringen konnte und dennoch ohne Kautionszahlung nach dem Pensionsverzicht der Braut heiraten durfte²⁴.

Meist ist aus den Akten nicht ersichtlich, warum der Kurfürst einem Offizier oder General diese Gunstbezeugung zukommen ließ. So kann auch bei Bartels nur vermutet werden, dass man ihm die Heiratskaution erließ, weil er sich in den Revolutionskriegen gegen Frankreich als Truppenführer ausgezeichnet hatte. Aus demselben Grund erhielt er nämlich 1796 auch das Militär-Ehrenzeichen und wurde zwei Jahre später zum Generalmajor und Hofkriegsrat ernannt.²⁵ Im Brief mit der Erlaubnis für Generalmajor Georg August von Kinkel und seine Braut Carolin Helene, geborene von Clermont, verwitwete Delcourt aus dem Jahr 1797, ohne Kautionszahlung heiraten zu dürfen, wurde dies mit folgenden Worten begründet:

*„Da die Generals von Mühlholz und Mestral die Heiratserlaubnis ohne Bezahlung einer Kautions bekommen haben, wird dies auch von Kinkel gestattet, der bekanntlich ein sehr guter Oeconom ist und sich in gesegneten Vermögensverhältnissen befindet.“*²⁶

²³ S. Kurzbiographie Nr. 5.

²⁴ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 5, darin Ernennungsurkunde Joseph Maria Freiherrn von Bartels zum Generalmajor vom 14. November 1798 o. Nr.

²⁵ Ebenda.

²⁶ BayHStA KA AXIV. 1.1 darin Heiratserlaubnis für Georg August von Kinkel (s. Kurzbiographie Nr. 70) und seine Braut Carolin Helene geb. von Clermont, verwitwete Delcourt vom August 1797 o. Nr.

Der erste Teil der Erklärung, die Erlaubnis erfolge, da auch andere Generäle diese erhalten hätten, gibt keinen Hinweis auf den Grund der Bevorzugung dieser wenigen Generäle. Dafür zeigt der zweite Teil, dass bei den Heiratserlaubnissen darauf geachtet wurde, wie vermögend die beiden Partner in finanzieller Hinsicht waren. Dies war vor allem deshalb nötig, weil eine Heirat ohne Kautionsstellung bzw. der Verzicht auf eine Pension bei der Heirat viele Offiziersfrauen nach dem Tod ihrer Männer in große Schwierigkeiten brachte. Gerade unter Karl Theodor erhielten meist nur noch Witwen, die vor 1779 geheiratet hatten oder die als kurfürstlichen Gnadenbeweis keinen Pensionsverzicht hatten leisten müssen, eine Pension.²⁷ Die häufigen Bitten von Offiziers- und Generalswitwen um eine Pension für sich allein oder ihre Kinder, die vor oder nach 1799 immer wieder bei Militärbehörden oder an oberster Stelle eingereicht wurden, deuten jedoch darauf hin, dass der Pensionsverzicht bei der Hochzeit oft gedankenlos oder gezwungenermaßen geleistet wurde und nicht der realen wirtschaftlichen Situation des Ehepaares entsprach²⁸.

In der Forschung wird häufig betont, dass gerade die staatliche Kontrolle der Heiraten von Militärangehörigen dazu führte, dass viele Soldaten und Offiziere im 18. Jahrhundert ledig blieben²⁹. Ferner werden als weiterer Grund die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse angeführt, in der sich viele Militärangehörige befanden und die bewirkten, dass es unter den bayerischen und pfälzischen Offizie-

²⁷ Nach 1783 besaßen nur jene Witwen und Waisen ein Anrecht auf eine finanzielle Unterstützung, deren Männer und Väter im Feld oder unverschuldet im Militärdienst verstorben waren. Die Pensionshöhe reichte hier von monatlichen 8 fl für Unterleutnantswitwen bis zu 50 fl für Generalleutnantswitwen (vgl. Karl: Chargenhandel, S. 32 f.). Seit 1791 erhielten im Vergleich dazu die Witwen von Soldaten – und das auch nur, wenn der Mann im Feld gefallen war – monatlich 1 fl. Jedoch wurde auch von den Soldaten und ihren Frauen bei einer Heirat unter Karl Theodor der Pensionsverzicht gefordert, Mayr (Hg.): Sammlung, Nr. 103, Bd. 5, S. 672.

²⁸ S. dazu z. B. BayHStA Abt. IV. KA OP 79177 darin enthalten: Bitte der Generalswitwe Kladt vom Juli 1790 um eine Gnadenpension für sich und ihre Kinder oder BayHStA Abt. IV. KA OP 86479 darin enthalten: Bitte der Generalswitwe Wahl von 1797 um eine Pension für sich und s. auch Akten in: BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 2 und 2.2.–2.27.

²⁹ S. u. a. Karl: Chargenhandel, S.102.

ren im 18. Jahrhundert sehr viele Ledige gab³⁰. Vor allem die Offiziere in den unteren Rängen wurden so schlecht bezahlt, dass es für viele Militärangehörige kaum möglich war, nur durch ihren Sold die Heiratskautionen zu zahlen bzw. eine Familie zu versorgen. Aus diesem Grund heirateten, wie die Forschung betont, viele Militärangehörige, wenn sie überhaupt eine Ehe eingingen, auch erst in höherem Alter, wenn sie bestimmte Ränge erreicht hatten und mehr Sold erhielten. Die Auswertung der Kurzbiographien der Generäle bestätigt diese Aussagen über die Auswirkungen der schlechten Bezahlung von Offizieren bzw. der Heiratsbeschränkungen. So waren die 60 untersuchten Generäle unter Karl Theodor, die eine Ehe eingingen, bei ihrer ersten Vermählung durchschnittlich 37 Jahre alt³¹, ein Alter, in dem durchschnittlich ein Offizier in der Pfalz, in Bayern bzw. in Pfalzbayern bereits den Rang eines Majors erreicht hatte³².

³⁰ In einer Conduite-Liste von 1799, in der Offiziere bis zum Kapitänsrang aufgeführt sind, waren fast alle Offiziere – unabhängig von ihrem Alter – ledig; alle Verheirateten waren über 36 Jahre alt, BayHStA KA AIV. 275.

³¹ Dieses Alter weicht von dem in der Forschung errechneten Durchschnittsalter adliger Männer im 18. Jahrhundert bei der Heirat von 28 Jahren deutlich ab (vgl. Zang: Sozialstruktur, S. 113). Das betont noch einmal, dass die späteren Generäle durchschnittlich viel länger mit einer Heirat warteten als andere Adlige, wohl aus finanziellen Gründen. Ähnliches zeigte auch Frank Göse im Falle des durchschnittlichen Heiratsalters brandenburgischer Adliger von 1740 bis 1780 auf: Auch hier betrug das Alter der Militärs 30 Jahre (der ältesten Söhne) und 34 Jahre (der jüngeren Söhne), bei den Nichtmilitärs 26 Jahre (der ältesten Söhne) und 33 (der jüngeren Söhne) (vgl. Göse: Verhältnis, hier S. 150). Die Ehefrauen der Generäle waren im Falle der ersten Eheschließung durchschnittlich jedoch 25 Jahre alt. (Wobei von 25 Ehefrauen das Alter nicht ermittelt werden konnte). Dies deckt sich mit dem allgemein in der Forschung ermittelten Durchschnittsheiratsalter der Frauen in der hessischen Schweiz, Baden, in Oberbayern, Salzburg und im Schweizer Mittelland der Ober- und Mittelschicht zwischen 25 und 27 Jahren im 18. Jahrhundert (vgl. Pfister: Bevölkerungsgeschichte, S. 29). Bei der zweiten Eheschließung betrug das durchschnittliche Alter der Ehefrauen immer noch 25 Jahre, während die Generäle durchschnittlich 49 Jahre alt waren. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³² Der Altersdurchschnitt wurde von den Offizieren zum Zeitpunkt der ersten Eheschließung ermittelt. Von den 60 verheirateten Generälen konnte aber von 12 das Heiratsalter nicht herausgefunden werden, so dass bei dem ermittelten Durchschnittsalter nach erweiterter Forschung evtl. mit abweichenden Ergebnissen gerechnet werden muss. Außerdem kann bei manchen Personen nicht ausgeschlossen werden, dass sie zweimal verheiratet waren und sich das hier verwendete Datum auf die zweite Heirat bezog. Gerade bei einem hohen Heiratsalter könnte dies der Fall sein und den Durchschnittswert im Bezug auf das Alter bei der ersten Heirat verfälschen. Die Altersspanne bei der ersten Heirat reichte von 19 (Karl August Fürst von Bretzenheim und Benjamin Thompson Graf von Rumford) bis 69 Jahren (Franz Bernhard

Diese Beobachtung deckt sich mit den Überlegungen, in welchem Rang ein Offizier der kurpfalzbayerischen Armee so viel verdiente, dass er sich in der wirtschaftlichen Lage sah, eine Familie gründen zu können³³. Außerdem wird die Forschungsmeinung, hauptsächlich habe die finanzielle Lage das Heiratsverhalten der Offiziere beeinflusst, dadurch bestätigt, dass von den 76 der 83 Personen, die von Karl Theodor in den Generalsrang befördert wurden und deren Familienstand ermittelt werden konnte, 16 (also 21,1%) keine Ehe eingingen³⁴. Jedoch waren zehn dieser Generäle Angehörige des Deutschen Ordens³⁵ und des Malteser- bzw. Jo-

(Freiherr) von Longueval). Sonst war die Verteilung sehr ausgeglichen: Im Alter von 20–30 Jahren heirateten 15, von 31–40 16, von 41–50 sechs, von 51–60 Jahren sieben und von 61–70 Jahren zwei der Generäle. Bei der zweiten Vermählung waren die Generäle durchschnittlich 49 Jahre alt, dabei reichte die Altersspanne von 26 Jahren (Franz Borgias Graf von Zedtwitz) bis 73 Jahre (Johann Christian Freiherr von Albada). Im Alter von 20–30 Jahren heiratete ein General, von 31–40 heirateten drei, von 41–50 zwei, von 51–60 Jahren vier, von 61–70 Jahren ebenfalls vier Generäle und von 70–80 ein General. Von einem General ist das Alter bei der Heirat nicht bekannt. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³³ S. dazu Kap. III.6.1. und 6.2. Da von den 49 verheirateten späteren Generälen, deren erstes Heiratsdatum bekannt ist, 29 aber vor 1778 und 20 nach 1778 heirateten, muss aufgrund des hohen Durchschnittsalters der Generäle bei der ersten Heirat darauf geschlossen werden, dass auch vor 1778 die finanzielle Situation der Offiziere sehr schlecht war. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³⁴ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³⁵ Der Deutsche Orden war 1190 im 3. Kreuzzug aus der Krankenpflege-Bruderschaft eines Hospitals für deutsche Pilger in Akko entstanden. Er wurde 1198 in einen geistlichen Ritterorden mit Rittern, Priestern und Brüdern, die für das Hauptziel des Militärdienstes – die Verteidigung des christlichen Glaubens – leben und sich vor allem der Krankenpflege widmen sollten, umgewandelt. 1244 erhielt der Ritterorden seine endgültigen Regeln, die an die Templer-Regeln angelehnt waren (die Priester sollten nach den Dominikaner-Regeln leben) und Keuschheit, Armut, Gehorsam und Schutz der Pilger umfassten. Diese Regeln wurden erneut im 17. Jahrhundert revidiert; dabei wurde festgelegt, dass mindestens drei Feldzüge – die meisten Ordens-Mitglieder nahmen in dieser Zeit vor allem an den Türkenkriegen teil – notwendig sein würden, um ein Amt im Orden zu übernehmen. Die Deutsch-Ordens-Angehörigen führten in dieser Zeit zwar ein durch die monastischen Gelübde eingeschränktes, aber dennoch betont adliges Leben und traten vor allem in ihren frühen Jahren in Militärdienste (meist in die des deutschen Kaisers, aber auch die der deutschen Landesherren wie Bayern), um die geforderten Feldzüge mitzumachen. 1809 wurde jedoch der Deutsche Orden von Napoleon aufgehoben und die Ländereien von verschiedenen Landesfürsten übernommen. Zur Entstehungsgeschichte des Deutschen Ordens, s. z. B. 800 Jahre Deutscher Orden (Katalog der Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 30. Juni – 30. September 1990), Gütersloh/München 1990, vor allem S. 169; Täubl, Friedrich: Der Deutsche Orden im Zeitalter Napoleons (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 4), Bonn 1966;

hanniterordens³⁶. Hier erklärt sich die Ehelosigkeit eventuell durch die Gelübde, an die diese gebunden waren. Zwar wurden in weiten Kreisen im 18. Jahrhundert die Ordensgelübde nicht mehr sehr ernst genommen, viele heirateten per Dispens

Militzer, Klaus: Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich (Quellen und Studien zur Geschichte des deutschen Ordens 16), Bonn/Bad Godesberg 1970; Demel, Walter: Der Deutsche Orden einst und jetzt. Aufsätze zu seiner mehr als 800-jährigen Geschichte (Europäische Hochschulschriften, Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 848), Frankfurt a. M. u. a. 1999, hier v.a. S. 36–49. Von den pfälzbayerischen Generälen gehörten Lothar Franz Freiherr Horneck von Weinheim (s. Kurzbiographie Nr. 57), Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (s. Nr. 58) und Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (s. Nr. 74) dem Deutschen Orden an. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

³⁶ Der Johanniter-Orden entstand aus dem Krankenpflagedienst eines Johannishospitals für Pilger im Heiligen Land, das bis zur Zeit des 1. Kreuzzugs unter Obhut des Benediktiner-Ordens stand. Nach 1120 wurde der Mönchsorden der Hospitaliter mit Beibehaltung der Mönchsregeln in den Ritterorden des Hospitals St. Johannis (nun als Johanniter bezeichnet) mit dem Hauptziel der Verteidigung Jerusalems und der Krankenpflege der Pilger umgewandelt. 1155/60 erhielt der Orden eigene Regeln, die an die Regeln des Hl. Augustinus angelehnt waren, mit Gelübden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams. Auch später durfte niemand zum Ritter geschlagen werden, der nicht die Profess abgelegt hatte (jedoch gab es Profess- und Ehrenritter). Seit ca. 1852 bestand ein protestantischer (Johanniter) und ein katholischer Zweig (Malteser) des Ritterordens, im 18. Jahrhundert wurden in den Quellen jedoch beide Namen synonym für den katholischen Zweig verwendet (daher werden in den Personaltbögen auch beide Bezeichnungen angegeben, je nachdem, welcher in den benutzten Quellen genannt wurde) (Zur Geschichte des Malteser- bzw. Johanniter-Ordens s. u. a. Bertouch, Ernst: Mönchs- und Ritterorden. Kurzgefaßte Geschichte der geistlichen Genossenschaften und der daraus hervorgegangenen Ritterorden (neu hrsg. v. Axel Mittelstaedt), ND München 1984, hier S. 9–17 und S. 69–71; Bradford, Ernle: Kreuz und Schwert. Der Johanniter/Malteser-Ritterorden, München 1983 und Wienand, Adam (Hg.): Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte, Köln 1970, hier v.a. S. 241–248). Von den pfälzbayerischen Generälen gehörten Johann Heinrich Freiherr von Baaden (s. Kurzbiographie Nr. 3), Ernst Wilhelm Graf von Daun (Nr. 24), Philipp Joseph Graf von Lamberg (Nr. 76), Ferdinand Andreas Graf von Minucci als Ehrenritter (Nr. 96), Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (Nr. 102), Johann Karl Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (Nr. 112), Adam Aloys Graf von Tauffkirchen (Nr. 151), Anton Franz Freiherr von Vieregg (Nr. 158) und Franz Clemens Freiherr von Weichs (Nr. 164) dem Malteser- bzw. Johanniterorden an. Um seinem unehelichen Sohn Karl August Fürst von Bretzenheim ein finanzielles Auskommen zu sichern, erreichte Karl Theodor, dass eine bayerische Malteserordenszunge gegründet wurde und ernannte seinen Sohn 1781 zum Großprior des Ordens. Dieser erhielt aber eine Heiraterlaubnis (vgl. Jahn, Cornelia: Klostersaufhebungen und Klosterpolitik in Bayern unter Kurfürst Karl Theodor 1778–1784 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 104), München 1994), vor allem S. 83 und S. 169), wie auch viele Kommendatoren durch einen Dispens des Papstes im 18. Jahrhundert heiraten durften, vgl. Schumann, Jutta: Karte des bayerischen Priorats des Malteserordens, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearone, Stuttgart 2008, S. 221.

des Papstes und Ehrenritter mussten generell keine Gelübde ablegen, allerdings kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass sich manch ein General, der einem der genannten Orden angehörte, an die Gelübde gebunden fühlte. Dieser Grund für Offiziere, keine Ehe einzugehen, wurde bisher in der Forschung nicht beachtet, denn die finanziellen Erwägungen spielten bei der Entscheidung zu einer Eheschließung die wichtigere Rolle.

Dabei waren diese im bayerischen wie im pfälzischen sowie im vereinigten pfalzbayerischen Heer im gesamten 18. Jahrhundert nicht der einzige Aspekt, der bei der Bewilligung einer Heirat durch den Kurfürsten eine Rolle spielte, sondern auch jener, welche gesellschaftliche Stellung die Braut besaß³⁷. So merkte, laut Max Staudinger, Max III. Joseph in einem Reglement aus dem Jahre 1753 an:

*„Sollte ein Offizier sich unterstehen, eine Person, welche nicht seinesgleichen ist, wenn sie auch die Mittel hat, zur Ehe zu begehren, soll er nicht nur die Erlaubnis nicht erhalten, sondern bestraft und als ein Offizier, der keine Ambition besitzt angesehen werden.“*³⁸

Aus der Regierungszeit Karl Theodors in Pfalzbayern sind zwar keine weiteren Bestimmungen zur standesgemäßen Heirat³⁹ von Militärs bekannt. Die genauen

³⁷ So heißt es z. B. unter der Rubrik „Welche Unordnungen, und Laster dem Offiziers Character diametral entgegen sind“ im kurbayerischen Infanterie-Reglement von 1774: „Weibspersonen eheligen, die von geringer Herkunft, schlechter Conduite, oder wohl gar in dem öffentlichen Ruf einer schlechten und lasterhaften lebensart stehen, ist nur unvernünftigen, aller Empfindung der Ehre beraubten (...) Menschen möglich“, Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, erster Theil, §3, S. 73.

³⁸ Zit. nach Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 437, s. auch Demeter: Offizierskorps, S. 239. Beide nennen keine Quelle und weichen im Wortlaut etwas von einander ab.

³⁹ Eine genaue, unumstrittene historische Definition darüber, was unter „unstandesgemäß“, „ungleich“ oder „unebenbürtig“ verstanden wurde, gab es auch zu Zeiten des Alten Reichs nicht. So zeigt Emil Abt in seiner quellengestützten Studie über Missheiraten in den deutschen Fürstenhäusern von 1911 auf, wie sehr gerade der reichsständische Adel versuchte – nachdem im 17. und 18. Jahrhundert die Adelsbriefe überhand nahmen –, aus Gründen des Erbrechts oder der Abgrenzung etc. eine gesetzliche Regelung zu erreichen, die genau festlegen sollte, was unter einer „Missheirat“ (also einer zwar nach kirchlichem und bürgerlichem Recht gültigen Ehe, aber aus ständerechtlichem Grund nicht voll wirksamen Verbindung) von Fürsten zu verstehen war und welche Folgen eine solche nach sich ziehen würde. Daher wurde auch der deutsche Kaiser, dessen Recht der Standeserhöhungen man im Fall von Missheiraten einzuschränken wünschte, bis zum Ende des Alten Reiches in den Wahlkapitulationen zu einer

Definition etc. gezwungen. Diese blieb aber meist so vage und schloss nicht alle Eventualitäten der Heiraten von Hochadligen insgesamt mit ein, so dass weiterhin in den verschiedenen deutschen Ländern unterschiedliche Auslegungen der „Ebenbürtigkeit“ und „Missheiraten“ etc. existierten. In Bayern folgte Kreittmayr 1759, so Abt, der laxesten Theorie, die in ihrem Wortlaut genau der Wahlkapitulation von 1742 entsprach, wonach unter einer „ungleichen“ oder „unstandesgemäßen Heirat“ eines Fürsten nur die mit einer „unadligen Person von Bürger- oder Bauern-Stand“ verstanden wurde (Abt, Emil: Mißheiraten in den deutschen Fürstenhäusern unter besonderer Berücksichtigung der standesherrlichen Familien (Deutschrechtliche Beiträge 7, Heft 2), Heidelberg 1911, S. 109). Dazu kam jedoch, dass in vielen souveränen bzw. reichsständischen Adelsfamilien eigene Hausgesetze bestanden, die eine andere Definition von standesgemäßen Heiraten aufwiesen als es z. B. das Reichskammergericht postulierte (so genügte laut einem Urteil von 1773 zur Standesmäßigkeit einer Ehe mit einem Grafen ein einfacher Adel) (vgl. ebenda, S. 111). Darüber hinaus existierten neben der Diskussion über die unterschiedlichen Kriterien wie z. B. Adelsklassen, Reichsstandschaft (wirklicher Sitz und Stimme im Reichstagskollegium oder nur Titelbesitz) oder Alter des Adels, mit denen sich „Ebenbürtigkeit“ etc. eingrenzen ließen, auch noch verschiedene Bedeutungen dieser Kriterien. So sollte z. B. bei verschiedenen Theoretikern der Nachweis von vier, aber auch acht oder 16 Ahnen von seiten der Frau das Alter des Adels und damit die Standesmäßigkeit der Frau beweisen. Die Ahnenproben wurden aber nie gemeines Recht in Deutschland (ebenda, S. 109). Abt schreibt hier zusammenfassend: *„Durch die Wahlkapitulation von 1742 wurde gemeinrechtlich nur bestimmt, daß Ehen mit Nichtadligen unebenbürtig sind. Ehen mit einfachen Adligen waren am Ende der Reichszeit noch vollwirksam. [Jedoch] stellte man aber vielfach strengere Anforderungen auf, teils direkt durch ausdrückliche Normierungen, teils indirekt durch das Institut des Heiratskonsenses“* (s. ebenda, S. 117). Dazu kam, dass im Fall einer Heirat mit einer außerdeutschen Person diese Definitionen nicht angewandt werden konnten und die Reichsgesetze keine Geltung besaßen (ebenda, S. 117–121). Aus all diesen Gründen fällt heute eine Einschätzung, welche Heiraten – nicht nur im rechtlichen, sondern auch gesellschaftlichem Sinn – als „ungleich“ oder „unstandesgemäß“ angesehen wurden, sehr schwer und kann nur über verschiedene Anhaltspunkte, die auch von Zeitgenossen als solche angesehen wurden, erfolgen. So verstand man im Allgemeinen Heiraten von Personen des gleichen sozialen Standes, also von Adligen mit Adligen bzw. von Nicht-Adligen mit Nicht-Adligen, als „standesgemäß“. Der Begriff „Stand“ wird dabei in dieser Arbeit nicht als politische Gruppierung, also als z. B. zu den bayerischen Landständen gehörend, angesehen, sondern als gesellschaftlich voneinander durch Geburt, Privilegien, Besitz, Verhaltensnormen etc. von einander abgegrenzte Schicht. Zeitgenössische Schriften zeigen, dass auch unter Karl Theodor der Begriff „Stand“ in dieser Bedeutung und synonym mit dem der „Klasse“ verwendet wurde (s. hier BayHStA Abt. IV. KA AVII. 11, darin gedruckter „Lehr- und Erziehungsplan nebst Vorschrift für die kurfürstlich Pfalzbaierische Militärakademie in München“, S. 51, 3. Abschnitt). Der Begriff „standesgemäß“ oder „gleich“ im Bezug auf die Heirat meinte aber nicht generell nur die Eheschließung innerhalb desselben sozialen Standes, also innerhalb des Adels oder des Bürgertums, sondern auch die innerhalb der gleichen Adelsklassen. So grenzte sich vor allem der Hochadel von den anderen Adelsklassen ab (s. dazu ebenda, S. 159 und Diemel: Frauen, S. 39), aber auch alter von neuem Adel etc. (zur umstrittenen Definition von altem und neuem Adel s. z. B. Wilfried: Die Reichsritterschaft im Ritterkantonsbezirk Hegau in der zweiten Danner Hälfte des 17. und 18. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über die Reichsritterschaft im Hegau aufgrund von Familienakten der Freiherren von Bodman, der

Angaben zu der familiären Herkunft der Braut in Heiratsgesuchen bzw. in Akten zur Heiraterlaubnis der hier untersuchten Personen⁴⁰ zeugen aber davon, dass auch nach 1778 der Stand der Frau bei der Erlaubnis zur Eheschließung beachtet wurde. Dies kann als Versuch der pfälzischen und bayerischen Landesherrn gewertet werden, die ständische Einheit innerhalb des Offizierskorps zu wahren bzw. herzustellen und damit das soziale Prestige und die gesellschaftliche Stellung der Offiziere zu heben⁴¹.

Jedoch setzten die Kurfürsten der Pfalz und Bayerns bzw. andere Souveräne im 18. Jahrhundert ihre Vorgaben zur Vermeidung standesungleicher Ehen von Offizieren nicht immer konsequent um. Dies ergab die Analyse aller Heiratsdaten der ersten, zweiten und dritten Eheschließung zusammengekommen und die vergleichende Betrachtung des Standes der Ehemänner mit dem der Ehefrauen aller 140 Personen, die von 1778 bis 1815 in den Generalsrang erhoben wurden, die verheiratet waren und deren Heiratsdatum bzw. familiäre Herkunft bekannt ist⁴². Danach

Freiherren von Hornstein und der Freiherren von Reischach (Sonderdruck aus „Hegau“ 27/28), Konstanz 1969, S. 79). Vor der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 verstand man unter „standesgemäß“ auch Heiraten zwischen Reichs- und landsässigem Adel, die sich voneinander absetzen wollten (vgl. Alten/Albert (Hg.): Handbuch, Bd.1, S. 105), wie im Allgemeinen der Adel traditionell versuchte, durch standesgemäße Heiraten die ständische Abgeschlossenheit und damit seine eigene Exklusivität zu wahren. Bei Heiraten mit ausländischen Partnern wurden vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse des Partners als Kriterium zur Beurteilung der Heiratsfähigkeit herangezogen, vgl. Abt: Mißheiraten, S. 121.

⁴⁰ In den Gesuchen um eine Heiratsbewilligung machten meist die Bittsteller – der heiratswillige Offizier bzw. General oder die Fürsprecher wie z. B. die Eltern des Offiziers – nicht nur Angaben zum sozialen Stand wie zur finanziellen Situation der Braut, sondern erklärten oft ausführlich die Gründe für den Heiratswunsch. Damit wurde eine persönliche Angelegenheit wie eine Heirat zu einer öffentlichen. Joseph Karl Peter Kling (s. Kurzbiographie Nr. 72), der 1791 mit 66 Jahren im Rang eines Generalmajors unter Karl Theodor zum zweiten Mal heiraten wollte, führte als Begründung für seinen Heiratswunsch an, dass seine erste Frau 1784 verstorben und seine Base zu krank sei, um ihm die Hausgeschäfte weiter führen zu können; auch er sei krank und bräuchte deshalb Unterstützung durch eine Ehefrau, BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.26 darin enthalten: Heiratsgesuch des Generalmajors Joseph Karl Peter (von) Kling von 1791 o. Nr.

⁴¹ Vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 239.

⁴² Hier wurde die sonst in dieser Arbeit angewandte Methode des Vergleichs der Daten der Generäle, die unter Karl Theodor in einen Generalsrang erhoben wurden, mit denen derjenigen, die unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 befördert wurden, zugunsten einer übergeordneten Untersuchung aufgegeben. Denn die Betrachtung des Heiratsjahres ergab, dass 29 der unter Karl Theodor zu Generälen ernannten Offiziere zum ersten Mal vor 1778 und fünf zum

heiratete die Mehrheit, nämlich 35 (also 74,5%) der (späteren) Generäle des untersuchten Personenkreises vor 1778 Frauen ihres Standes, immerhin 7 (14,9%) der Generäle Frauen eines höheren, jedoch auch 5 (10,6%) der Generäle Frauen eines niederen Standes bzw. einer niederen Adelsklasse als die des Offiziers bzw. Generals⁴³. Ein ähnliches Bild bietet sich für die Karl-Theodor-Zeit: hier heirateten 40 spätere Generäle (72,7%) eine Frau der gleichen, acht (14,6%) eine Frau von höherer und sieben (12,7%) eine Frau von niederer Herkunft⁴⁴.

zweiten Mal vor 1778 heirateten. Von den unter Max IV. (I.) Joseph zu Generälen ernannten Personen heirateten 14 zum ersten Mal vor 1778 und drei auch zum zweiten Mal vor 1778. All diese erhielten die Heiratserlaubnis entweder von Karl Theodor als pfälzischem Kurfürsten, von Max III. Joseph als bayerischem Kurfürsten oder, wenn sie zu dieser Zeit weder in Bayern noch in der Pfalz in Militärdiensten standen, von einem anderen Dienst- oder Landesherrn. 20 der unter Karl Theodor zu Generälen beförderten Personen heirateten dagegen zum ersten Mal und sechs zum zweiten Mal von 1778 bis 1799, 26 der unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Personen gingen ebenfalls von 1778 bis 1799 zum ersten und fünf zum zweiten Mal bis 1799 eine Ehe ein, erhielten also meist die Heiratserlaubnis von Karl Theodor als Kurfürst von Pfalzbayern. Dagegen heirateten drei der Generäle Karl Theodors zum zweiten Mal, 23 der Generäle Max IV. (I.) Josephs zum ersten, elf zum zweiten und einer auch zum dritten Mal nach 1799. Daher bringt eine Untersuchung der Standesverhältnisse aller Generäle nach dem Datum der Heirat eine sicherere Aussage über die Intentionen eines Kurfürsten zur standesgemäßen Heirat als eine getrennte nach dem Datum der Ernennung zum General. (Von elf der 60 unter Karl Theodor verheirateten Generäle war das erste Heiratsdatum und von zwei der 16 zweimal verheirateten das zweite Heiratsdatum nicht zu ermitteln. Von 12 der 75 unter Max Joseph beförderten Generäle ist das erste Heiratsdatum, von einem das zweite und von ebenfalls einem das dritte nicht bekannt). Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien enthaltenen Quellen.

⁴³ Zur Definition der „standesgemäßen“ Heirat, die hier bei der Analyse zur Anwendung kam, s. Fußnote 39 in diesem Kapitel. Dabei ergab die Untersuchung keine zahlenmäßig fassbaren Unterschiede zwischen den zu untersuchenden Offizieren, die nicht-adliger oder adliger Herkunft waren, oder zwischen den Adelsklassen, denen diese entstammten; ungleiche Heiraten gab es also in allen Schichten und Adelsklassen. Es muss aber beachtet werden, dass die Zahlen der oben genannten statistischen Auswertung nicht den Grad der „unstandesgemäßen Heirat“ widerspiegeln. So bedeutet hier „unstandesgemäß“ eher „ungleich“ und meist, dass die zu untersuchenden Personen, die hier als „unter oder über ihrem Stand verheiratet“ bezeichnet werden, Frauen aus der nächst niederen oder nächst höheren Adelsklasse heirateten, also Grafen eine Freiin oder Freiherrn eine untitulierte Adlige. Eine auch aus zeitgenössischer Ansicht als wirkliche „Missheirat“ zu bezeichnende Ehe war die des Generalmajors Christian Fürst zu Isenburg-Birstein (s. Kurzbiographie Nr. 60) mit der bürgerlichen Elisabeth Luise Winkel, die aber 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.

⁴⁴ So erlaubte Karl Theodor 1798 z. B. dem damaligen Major und späteren charakterisierten Generalmajor Johann Nepomuk Grafen zu Spaur und Flavon (s. Kurzbiographie Nr. 141), die aus nicht-adligem Elternhaus stammende Susette Mainoné zu heiraten. Die Mutter des Majors hatte den Kurfürsten gebeten, die Eheschließung zu ermöglichen, da diese zwar „ungleich“,

Dass nicht alle Personen Frauen des gleichen Standes ehelichten, zeigt, wie bereits angegeben, zum einen, dass Max III. Joseph seine Verordnung von 1753 nicht streng durchsetzte und auch Karl Theodor dies nicht tat. Damit wurde bei den Offizieren aber auch nicht konsequent die ständische Geschlossenheit gewahrt. Die Gründe hierfür sind unbekannt. Wahrscheinlich sahen die Kurfürsten bei der Eheschließung die finanzielle Ausgeglichenheit auf beiden Seiten oder den finanziellen Zugewinn für einen Offizier durch eine Ehefrau aus einer begüterten Familie häufig als wichtiger an als die Bewahrung der ständischen Ordnung⁴⁵, vor

aber „zum besten ihres Sohnes“ sei (BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.1. darin enthalten: Gesuch der Theresia Gräfin zu Spaur und Flavon um die Heiratserlaubnis für ihren Sohn Johann Nepomuk, 1798, o. Nr.). Zu den Auswirkungen „ungleicher Eheschließungen“ für adlige und bürgerliche Frauen, deren Rang und Stand sich ja nach dem ihres Ehemanns richtete, vgl. Paletschek, Sylvia: Adlige und bürgerliche Frauen (1770–1870), in: Fehrenbach, Elisabeth (Hg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 31), München 1994, S. 165–185, hier v.a. S. 167.

- ⁴⁵ Dies nimmt Hans Staudinger auch für die bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria und Max III. Joseph an. Er nennt hier als Beispiel den Fall eines Kadetten, der 1731 entlassen werden wollte, um eine Metzgerstochter heiraten zu können und der alleine für dieses Vorhaben drei Monate inhaftiert wurde, und den eines adligen Leutnants, der 1747 eine bürgerliche Feldwebelswitwe ehelichen wollte und die Erlaubnis erhielt. Wahrscheinlich durfte Letzterer heiraten, so Staudinger, weil seine Frau nicht nur auf eine Witwenpension, sondern auch auf die rückständigen 18 Monatsgelder ihres verstorbenen ersten Mannes verzichtet hatte (Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 437). Als Untermauerung für die oben genannte These soll für die Karl-Theodor-Zeit der Fall des Generalmajors Daniel Johann Freiherrn von Maercken (s. Kurzbiographie Nr. 87) angeführt werden. Dieser bekam 1796 die Erlaubnis, die bürgerliche Johanna Schöner zu heiraten, mit der Begründung des Hofkriegsrats, dass letztere eine sehr bemittelte Erbin sei und sich durch eine Heirat die ökonomischen Verhältnisse des Generalmajors „um ein merkliches verbessern würden“ (BayHStA Abt. IV. KA OP 79965 darin Heiratserlaubnis des Hofkriegsrats für Daniel Johann Freiherrn von Maercken von 1796 o. Nr.). Dazu passt auch die Feststellung, dass im Allgemeinen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ehefrau, neben ihrer Herkunft, als wichtigstes Heiratskriterium im Adel angesehen wurden. Es bestand innerhalb des Adels im 18. Jahrhundert z. B. die Meinung, dass eine Liebesheirat ohne Beachtung des Vermögens der Frau keine glückliche Ehe bringen könne. So kritisiert z. B. der bayerische Offizier Karl Lorenz von Schintling in seinen Erinnerungen nach Tagebuchaufzeichnungen von 1780 bis 1807 seinen Bruder, der gegen den Willen des Vaters eine Frau ohne Vermögen heiratete und dessen Familie aber nach seiner Verwundung im Feld in Not und Armut geriet. Schintling schreibt hier: „Es erging ihm wie allen verliebten Menschen, die nicht die Vernunft berücksichtigen und glauben, wenn man verheurathet ist, so gebe sich das übrige von selbst“ (BayHStA Abt. IV. KA HS 2877/1, Blatt 314, S. 12). Und in einem Lehrstück für adlige Kinder von 1766 von Beaumont sagt ein Vater zu seinem Sohn: „Du besitzt schon großes Vermögen und anstatt Du suchen solltest es dadurch zu verdoppeln, dass Du eine reiche Frau heurathest, so lässt Du dir einfallen, Dein Vermögen einem Gesichtchen aufzuopfern, das dir heute gefällt und gewiß sechs Monate nach der

allem angesichts der Tatsache, dass sich die Offiziere ja selbst ausrüsten mussten und das Offiziersgehalt dafür oft nicht ausreichte. Außerdem finden sich unter den Personen, die nach 1778 eine standesungleiche Ehe eingingen, z. B. zwei uneheliche Kinder Karl Theodors. In diesen Fällen hatte Karl Theodor nicht nur die Heirats-erlaubnis erteilt, sondern die Heiraten offenbar selbst arrangiert, um seinen unehelichen Kindern eine hohe gesellschaftliche Position zu ermöglichen.⁴⁶ So heiratete 1788 der natürliche Sohn Karl Theodors, Karl August Graf (und später Fürst) von Bretzenheim, die aus dem alten edelfreien und reichsständischen Geschlecht der Fürsten zu Öttingen und Öttingen stammende Prinzessin Maria Walburga⁴⁷, und die uneheliche Tochter Karl Theodors, Carolina Franziska Gräfin von Parkstein, wurde 1776 die Frau des Generalmajors Friedrich Wilhelm Prinz (und später Fürst) zu Isenburg-Birstein aus einem alten edelfreien Geschlecht⁴⁸. In beiden Fällen wurde von der hochadligen Familie wohl deshalb die Tatsache in Kauf genommen, dass hier eine außerehelich geborene Person in die Familie einheiratete, da zum einen letztere bereits in den Reichsadel aufgenommen und geadelt worden waren und zum anderen damit die persönliche Nähe zum Kurfürsten gesteigert wurde.

Generalmajor Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein war einer der wenigen zehn Generäle unter Karl Theodor, die erst in diesem Rang zum ersten Mal heirateten. Auch bei der zweiten Heirat befanden sich nur zehn Generäle bereits in einer der höchsten militärischen Chargen. Da diese geringe Anzahl wenig repräsentativ ist und nur einer der Generäle bei der zweiten Heirat eine Frau einer höheren Adelsklasse ehelichte, bietet die Untersuchung der Standeszugehörigkeit der Generäle unter Karl Theodor und ihrer Ehefrauen – in diesem Fall getrennt nach der ersten und zweiten Eheschließung – jedoch keine Erkenntnis darüber, inwieweit das Erreichen des Generalsranges das gesellschaftliche Ansehen oder

Hochzeit missfallen wird; (...) lerne doch, man braucht nur viel Geld, wenn man glücklich leben will. Damit kauft man sich Vergnügungen, Ehre, Ruhm und Verdienste“, zit. nach Zang: Sozialstruktur, S. 157.

⁴⁶ Außerdem waren Karl August Fürst von Bretzenheim und Carolina Franziska Gräfin von Parkstein vom Kaiser nobilitiert und damit in ihrem Stand erhöht worden, so dass in rechtlichem Sinn, laut Abt, die Missheirat „geheilt“ war, vgl. Abt: Mißheiraten, S. 105.

⁴⁷ S. Kurzbiographie Nr. 13.

⁴⁸ S. Kurzbiographie Nr. 61.

den finanziellen Gewinn so stark steigerte, dass Generäle in eine höhere Adelsklasse oder einen höheren Stand hätten einheiraten können oder wollen.⁴⁹

⁴⁹ Auch eine Untersuchung, inwieweit die Offiziere Pfalz-Bayerns im 18. Jahrhundert einen „geschlossenen Heiratskreis“ bildeten, also inwieweit die späteren Generäle wieder eine Braut aus einer Offiziersfamilie heirateten, brachte kein aussagekräftiges Ergebnis, da im Fall von 50 Generälen der Beruf des Schwiegervaters nicht bekannt ist. (Zur Definition von „geschlossenem Heiratskreis“ s. Lehsten: Reichstagsgesandten, Bd. 1, S. 516). Jedoch konnte ermittelt werden, dass von den 83 unter Karl Theodor zu Generälen ernannten Personen mindestens 21 (also 25,3%) miteinander in verwandtschaftlicher Beziehung standen. Unter Max IV. (I.) Joseph waren dies sogar 35 (also 35%). Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

4.2. Der Familienstand der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph

Auch Max IV. (I.) Joseph beanspruchte wie seine Vorgänger in Pfalzbayern die Macht des absoluten Souveräns bzw. Dienstherrn für sich, über Heiraten in seinem Dienst stehender Offiziere zu bestimmen¹. Während er die Eheschließung von Soldaten förderte, um den Militärdienst für Bürger attraktiver zu machen und damit die Heeresstärke erhöhen zu können², versuchte er jene von Offizieren weiter einzuschränken. Beeinflusst wurden seine Überlegungen hier wohl vor allem durch die latent bestehenden Probleme der Versorgung der Witwen und Waisen im Falle des Todes der Offiziere und Generäle in den Feldzügen von 1799 bis 1815 vor dem Hintergrund der hohen Staatsverschuldung³.

In diesem Zusammenhang ist auch im Allgemeinen die Erhöhung der Heiratskautionen um das Doppelte, also z. B. für die Generalmajore und Oberste auf 13.000 fl im Jahr 1802⁴ und im Speziellen die auffällige Verminderung von Vergünstigungen für die (späteren) Generäle in Form der Erteilung einer Heiratserlaubnis

¹ Dies galt auch für die Zivilstaatsdiener, deren Dienstverhältnisse ansonsten anders als die der Militärs immer mehr durch Staatsgesetze geregelt wurden, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 144.

² So wurde die Zahl der bei einer Kompanie zulässigen Heiraten der einfachen Soldaten seit 1804 von vier auf sechs erhöht, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 169 und BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.1.

³ Vgl. Klotz, Hans: Der bayerische Staatshaushalt von 1799–1818, staatswiss. Diss, München 1952, S. 93–98.

⁴ BayHStA Abt. IV KA AXIV. 1.1. darin Pensionsregulativ von 1803, danach betrug die Heiratskaution für Oberstleutnants 9.000 fl etc. Nicht zu verstehen ist – da dieses Pensionsregulativ vorliegt –, dass der Generalmajor Franz Xaver von Elbracht in seinem Heiratsgesuch von 1814, in dem er um Befreiung von der Heiratskaution bat, als Grund angab, es bestünde ohnehin keine genau festgelegte Kautionshöhe für Generäle (BayHStA Abt. IV. KA OP 76582 Heiratsgesuch des Franz Xaver von Elbracht vom 18. August 1814 o. Nr.). Die Antwort des Ministers des Kriegswesens General Johann Nepomuk von Triva lautete: „Wenn auch die Summe der Heiratskaution, welche die Generale bei ihren Gesuchen um Heiratserlaubnis zu stellen hätten, noch nicht bestimmt ist, so sind sie doch von der Stellung einer Kaution selbst nicht ausgenommen.“ Außerdem gab man an, dass für einen Obersten 13.000 fl festgelegt seien und dies auch für die Generalmajore gelte (BayHStA Abt. KA OP 76582 Antwort des Ministers des Kriegswesens General von Triva vom 22. September 1814 o. Nr.). Zwar lag das oben genannte Pensionsregulativ von 1803 vor, in dem auch die Kaution für Generäle festgelegt war, dieses wurde aber vielleicht nicht offiziell bekannt gegeben, um sich im Falle der Generäle die Option offenzuhalten, hier von Fall zu Fall eine Kautionshöhe festzulegen.

ohne Kautionszahlung lediglich auf zwei Personen bis 1815 zu sehen⁵. Außerdem richtete man einen Witwen- und Waisenfonds ein⁶, in den jeder Offizier, der mit Pensionsverzicht der Frau geheiratet hatte, ab 1. August 1803 bei einer Heirat ein ganzes Monatsgehalt, und jeder ohne Pensionsverzicht der Braut verheiratete drei monatliche Gagen einzahlen musste⁷. Damit wurde zwar die Lage für die Hinterbliebenen von Offizieren verbessert, für viele Offiziere und Generäle wurde jedoch durch alle zu zahlenden Posten oft eine Heirat sehr erschwert bzw. unmöglich gemacht. Viele konnten – wie vor 1799 – nur durch die Aufnahme von Hypotheken⁸ oder durch die Hilfe von Verwandten eine Ehe eingehen. So unterstützten

⁵ Dies waren der Oberst und spätere Generalleutnant Friedrich Karl Stephan Freiherr von Schönfeld (später Graf von Otting und Fünfstetten, s. Kurzbiographie Nr. 105) und der charakterisierte Generalleutnant Karl Wilhelm Graf von Eckart (s. Kurzbiographie Nr. 29), die beide bei der zweiten Eheschließung von der Heiratskaution durch Max IV. (I.) Joseph befreit wurden. Die Privilegierung des ersteren könnte damit begründet werden, dass Otting der Stiefbruder von Max IV. (I.) Joseph war (er war der uneheliche Sohn des Vaters Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken), bei seiner Flucht vor den Revolutionstruppen aus Zweibrücken sein gesamtes Vermögen verloren hatte und nach 1799 in Bayern auf die Gnade seines Stiefbruders angewiesen war, die dieser seinem Verwandten nicht verweigerte. Im Falle des Generalleutnants Eckart könnte die Tatsache eine Rolle bei dessen besonderer Privilegierung hinsichtlich der Heirat gespielt haben, dass Eckart sich finanziell an der Donaumoos-Trockenlegung unter Karl Theodor beteiligt und hier viel Geld eingesetzt hatte, weshalb er immer wieder nach 1800 auch von Max IV. (I.) Joseph eine Entschädigung gefordert hatte (BayHStA Abt. II MF 62345). Der Oberstleutnant und spätere Generalmajor Eduard Anton Janson von der Stockh (s. Kurzbiographie Nr. 63) zahlte zwar 1806 bei seiner Heirat die Heiratskaution von 8.000 fl, durfte diese aber zwei Jahre später aus höchster Gnade des Kurfürsten wieder zurück haben. Die Gründe dafür sind aber aus den überlieferten Quellen nicht zu ermitteln, s. BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 11. März 1808.

⁶ Die Regelung und Verbesserung der Witwen- und Waisenversorgung im Militär vom 24. Juli 1803 stand wohl im Zusammenhang mit dem neuen Pensionsreglement für die Witwen und Waisen der Staatsbeamten vom 14. Juni 1803 für Bayern und die Oberpfalz, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 147.

⁷ Zur weiteren Finanzierung des Witwenfonds, s. München: Entwicklung, S. 330 und vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 171 sowie Kap. III.3.3.2.

⁸ So nahm z. B. der Oberst und spätere charakterisierte Generalmajor Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (s. Kurzbiographie Nr. 141) eine Hypothek auf sein Gut („Haus und Garten“ in Wetzlar) und weitere Pfandbriefe auf anderen Besitz auf, um 1804 zur zweiten Heirat die Heiratskaution von 8.000 fl aufbringen zu können. Als 1808 das Gut in Wetzlar versteigert werden sollte, da der Oberst inzwischen hochverschuldet war, fand sich aufgrund der hohen Belastung kein Käufer (BayHStA Abt. IV. KA OP 82682, darin Akten über die Heirat 1804 des Obersten Johann Nepomuk Grafen zu Spaur und Flavon mit Christiane von Bostel o. Nr., über dessen Verschuldung und die Versteigerung seines Guts in Wetzlar 1808 o. Nr.). Der Generalleutnant Sebastian Heinrich von Handel (s. Kurzbiographie Nr. 49) zahlte zwar 1788

z. B. 19 Familien aus der Verwandtschaft den Major und späteren General Johann Friedrich Freiherrn von Zoller mit Obligationen, als dieser 1802 seine langjährige Verlobte ehelichen wollte, aber die Heiratskaution in Höhe von 4.000 fl nicht aufbringen konnte.⁹ Offenbar veranlassten gerade die schlechten finanziellen Verhältnisse aber immer wieder Offiziere und Generäle, eine Eheschließung ohne Erlaubnis einzugehen und diese zu verheimlichen¹⁰, was auch unter Max IV. (I.) Joseph streng verboten war¹¹.

als Major die Heiratskaution von 4.000 fl, bat aber schließlich 1818, als er in Zahlungsnöte geriet, darum, die im Generalauditoriat hinterlegte Heiratskaution ausbezahlt zu bekommen und dafür mit einer Hypothek auf sein Haus ausgleichen zu dürfen. Dies wurde ihm gestattet. Erst der Enkel des Generalleutnants konnte 1870 diese Hypothek wieder tilgen, BayHStA Abt. IV. KA OP 78305 darin enthalten: Akten über die Heirat 1788 des Majors Sebastian von Handel mit Maria Helena von Sperl von Dofern o. Nr. sowie über dessen Austausch der Heiratskaution im Generalauditoriat mit einer Hypothek auf sein Gut Rammersdorf o. Nr.

⁹ Der Major und spätere Generalmajor Johann Friedrich Freiherr von Zoller (s. Kurzbiographie Nr. 179) konnte selbst von den 4.000 fl nur 10 fl 48 kr in bar hinterlegen, BayHStA Abt. XIV. 59. Darin enthalten: Heiratslizenz für Johann Friedrich Freiherrn von Zoller aus dem Jahr 1802 o. Nr.

¹⁰ So sandte der wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt schon schwerkranke Generalmajor Heinrich Joseph von Brüsselle (s. Kurzbiographie Nr. 14) im Jahr 1813 ein Schreiben an seine Kommandantschaft und an den König mit der Bitte, ihn im Todesfall nur „mit Priester und kleiner Begleitung so einfach und stille morgens ganz früh zu beerdigen“ – im Gegensatz zu dem großen Gepränge, das Generälen bei einer Beerdigung zustand – und außerdem nur 20 Messen zum Trost seiner armen Seele lesen zu lassen. Er begründete diesen Wunsch, so einfach und unauffällig wie möglich beerdigt zu werden, damit, dass er zugeben müsse, nach dem Tod seiner ersten Frau (1796) heimlich 1805 bereits im Rang eines Generals eine zweite Ehe mit einer Bürgerlichen eingegangen zu sein, da er mit dieser einen unehelichen Sohn habe und sie nicht „schändlich“ habe hintergehen wollen, die Heiratskaution aber nicht habe aufbringen können. Er erklärte aber, dass er von seiner Frau und seinem Sohn bewusst getrennt und unauffällig gelebt hätte und dem Sohn eine hinreichende Erziehung ermögliche, damit dieser „einstens dem Staat als ein rechtschaffenes Kind würdig dienen“ könne. Außerdem bat er den König um Verzeihung für diese Tat und um Unterhalt für Frau und Kind. Ob ihm letzteres zugebilligt wurde, ist nicht bekannt, dies ist aber zu bezweifeln (BayHStA Abt. IV. KA OP 76332 darin enthalten: Bittschreiben des Generalmajors Joseph von Brüsselle aus dem Jahr 1813 um eine einfache Beerdigung wegen seiner heimlichen Heirat mit der Bürgerstochter Theresia Zimmermann aus Sulzbach, o. Nr.). Zu den häufig heimlich geschlossenen Ehen im Allgemeinen s. BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.1. Verordnung vom 4. September bzw. vom 25. August 1799.

¹¹ Regierungsblatt 1804, S. 981 oder Militärische Strafgesetze für das Königreich Baiern, (1813), Art. 53 und BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.1. Verordnung vom 4. September bzw. vom 25. August 1799. Nach Letzterer sollten zukünftig alle „heimlichen“ Ehen annulliert und vom Feldwebel abwärts alle männlichen Personen mit Körperstrafen wie Spießrutenlaufen und Versetzungen in andere Garnisonen, die Frauen mit einem Jahr Zuchthaus bestraft werden. Es

Aufgrund der finanziellen Hürden bei einer Heirat vor und nach 1800¹² ist auch zu erklären, dass das Durchschnittsalter der unter Max IV. (I.) Joseph zu Generälen ernannten Personen bei der ersten Eheschließung bei 33 Jahren lag¹³, in welchem

fällt dabei auf, dass Soldaten bei sogenannten „heimlichen Ehen“ weitaus härter bestraft wurden als Offiziere oder Generäle. So wurden im Juli 1799 zwei Soldaten, die vorgaben, verheiratet zu sein, mit 25 Stockhieben bestraft, ihre Ehen nicht anerkannt und ihr Umgang mit den „Ehefrauen“ untersagt (BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.9. darin Akten über die Bestrafung von Soldaten, die heimlich heirateten bzw. vorgaben, verheiratet zu sein, hier vom Juli 1799, o. Nr.). Dagegen wurde dem pensionierten Generalmajor Charles-François de Meldemann de Bouré (s. Kurzbiographie Nr. 93), bei dem eine Nachfrage ergab, dass er sich ohne Heiraterlaubnis vermählt hatte, nur ein Verweis erteilt. Außerdem durfte er kein Geld in die Witwenkasse einbezahlen; seine Frau war somit von jedem Pensionsanspruch ausgeschlossen. Die verheimlichte Eheschließung war aufgekommen, da der Generalmajor beim Kriegsbureau bat, von dem Witwenkassenbeitrag befreit zu werden, da er sich vor der Verordnung zum Witwenfonds vermählt habe. Jedoch ergab ein Pfarrzeugnis, dass er nach der Verordnung, nämlich erst am 6. August 1803 geheiratet hatte – und das auch noch ohne kurfürstliche Erlaubnis. Meldemann gab an, er habe nicht gewusst, dass auch pensionierte Militärs eine Heiraterlaubnis benötigten. Diese Begründung wurde vom Geheimen Kriegsbureau schwer gerügt, da man meinte, *„da ihm als einem so lange dienendem gewiß bekannt war und seyn musste, daß nicht einmal ein pensionierter Gemeiner ohne Erlaubniß heirathen kann“*, BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 10 vom 15. September 1804, Nr. 5 vom 14. November 1804 und Nr. 1 vom 30. November 1804.

¹² Von den 75 unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 zu Generälen beförderten und verheirateten Personen gingen 40 vor 1799 (davon 14 vor 1778 und 26 nach 1778) und nur 23 die erste Ehe nach 1799 ein. (Von 12 ist das Heiratsdatum der 1. Ehe unbekannt). Die zweite Ehe der 20 zweimal verheirateten Generäle fand dann acht Mal vor 1799 (drei davon vor 1778 und fünf nach 1778) und elf Mal nach 1799 statt (von einer Heirat ist das Datum nicht bekannt). Drei Generäle heirateten drei Mal, wobei je eine Ehe vor 1799 und eine nach 1799 geschlossen wurde (von einer Eheschließung ist das Datum nicht bekannt). Diese Aussage beruht auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

¹³ Der Altersdurchschnitt wurde von den Offizieren bei der ersten Eheschließung ermittelt. Von den 75 verheirateten Generälen ist von 12 das Alter bei der Heirat nicht bekannt. Die Altersspanne bei der ersten Heirat reichte von 18 (Dominik Konstantin Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, s. Kurzbiographie Nr. 83) bis 73 Jahren (Heinrich August Marschalk von Ostheim, s. Kurzbiographie Nr. 90). Ansonsten heiratete im Alter von 10–20 Jahren ein General, von 21–30 Jahren heirateten je 35, von 31–40 je 16, von 41–50 je acht Generäle, von 51–60 Jahren, von 61–70 Jahren und von 71–80 Jahren ebenfalls jeweils ein General. Das durchschnittliche Alter der Ehefrauen bei der ersten Heirat lag bei 23 Jahren. In diesem Zusammenhang ist auch die Studie von Sylvia Paletschek über bürgerliche und adlige Frauen von 1780–1870 als Vergleich interessant. Paletschek meint, die (leider von einander häufig abweichenden) Forschungsergebnisse in diesem Bereich zusammenfassend, dass im Allgemeinen das Heiratsalter von adligen und bürgerlichen Männern in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts meist 30–32 Jahre (nach Reif und Hubbard) oder 25–28 Jahre (nach Nipperdey und Treskow) betrug, das von adligen Frauen 25–26 Jahre, vgl. Paletschek: Frauen, hier S. 174). Bei der zweiten Vermählung waren die Generäle

Alter die Offiziere um 1800 in Pfalzbayern durchschnittlich gerade den Majorsrang erreicht hatten¹⁴.

Auch die Tatsache, dass von den 100 Personen, die von 1799 bis 1815 zum General befördert wurden, immerhin 25 (also 25%) keine Ehe eingingen¹⁵, weist darauf hin, dass eine Heirat für Militärangehörige mit vielen, vor allem finanziellen, Hindernissen verbunden war. Unter den unverheirateten Generälen befanden sich aber auch neun Ordensmitglieder¹⁶, die sich vielleicht aufgrund ihrer Gelübde nicht vermählten und sich auch nach der Auflösung dieser Orden an das Keuschheitsgelübde gebunden fühlten¹⁷.

Das Haupthindernis für die meisten Offiziere, eine Ehe einzugehen, blieb aber offenbar auch nach 1800 die hohe Heiratskaution, von deren Zahlung Max IV. (I.) Joseph die Erteilung der Heiratserlaubnis abhängig machte. Auch die Schwangerschaft einer Frau oder die Fürsprache von dem Kurfürsten nahe stehenden Personen waren dabei keine zwingenden Gründe für den Kurfürsten, eine Heirat zu ermöglichen. Beispielhaft hierfür ist der Fall des (späteren) Generalma-

durchschnittlich 56 Jahre, die Ehefrauen 32 Jahre alt. Die Altersspanne der Generäle reichte von 31 Jahren (Johann Nepomuk Graf von Lützow) bis zu 64 Jahren (Prinz Karl von Bayern und Andreas von Krohne). Die Altersverteilung der Generäle bei der ersten Heirat stellt sich so dar: Im Alter von 31–40 Jahren heirateten vier, von 41–50 Jahren neun, von 51–60 Jahren vier und von 61–70 Jahren zwei Generäle. (Von einem General konnte das Alter bei der zweiten Heirat nicht ermittelt werden). Im Vergleich zu den bayerischen Generälen heirateten die preußischen Generäle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts früher, nämlich durchschnittlich mit 28 Jahren bei der ersten Ehe und 46 Jahren bei der zweiten Ehe. Die Ehefrauen dieser Generäle waren dagegen wie jene der bayerischen Generäle bei der ersten Ehe 23 und bei der zweiten 29 Jahre alt (s. Martin: Gruppenschicksal, S. 191). Diese Aussagen beruhen auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

¹⁴ S. dazu Kap. III.3.2.1.

¹⁵ Auch nach 1815 blieb der Anteil der unverheirateten Generäle in Bayern mit 18,2% relativ hoch, vgl. Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1417.

¹⁶ Von den bayerischen Generälen gehörten dem Deutschen Orden Heinrich August Marschalk von Ostheim (s. Kurzbiographie Nr. 90) und Franz Sigismund Freiherr Zweyer (Nr. 183) an, dem Malteser- bzw. Johanniter-Orden Paolo Conte Mezzanelli (Nr. 95), Vinzenz (Mi)Nutus Graf von Minucci (Nr. 98), Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (Nr. 113), Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (Nr. 119), Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (Nr. 135), Karl Joseph Ritter von Vincenti (Nr. 160) und Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (Nr. 166).

¹⁷ S. dazu Kap. III.4.1.

jors Peter Freiherrn von La Motte¹⁸. Dieser hatte 1807 zusammen mit der bürgerlichen Maria Kuchenmeister einen außerehelichen Sohn, konnte aber die Heiratskaution eines Obersten von 13.000 fl nicht aufbringen, so dass er die Mutter seines Sohnes nicht heiraten und damit den Sohn nicht legitimieren lassen konnte. Als er 1812 mit den bayerischen Truppen als Brigadier, nun im Rang eines Generalmajors, nach Russland ziehen sollte, bat er den Kurfürsten um eine Heiratserlaubnis. Er gab an, dass er aufgrund der mangelnden finanziellen Mittel bis zu diesem Zeitpunkt nicht habe heiraten können, dass er aber vor dem bestehenden Feldzug, in dem er ja fallen könnte, seine langjährige Lebensgefährtin ehelichen und damit dem Sohn die Legitimation ermöglichen wolle. Auch sein Vater setzte sich beim Kurfürsten für eine Eheschließung seines Sohnes ein. Er betonte, die Mutter seines Enkels habe „*treu, zärtlich und sorgsam*“ seinen Sohn nach verschiedenen im Feld erhaltenen Blessuren und todesgefährlicher Krankheiten gepflegt, was seinen Sohn zur Heirat verpflichte. Darüber hinaus habe sie ihm ja einen Sohn geschenkt. Daher habe er sie auch in seinem eigenen Haus aufgenommen und habe nach „*Prüfung ihres Charakters und ihrer Sitten*“ ihm seine väterliche Einwilligung zur Heirat gegeben, da er „*in jener die sicherste Gewähr für das eheliche Glück*“ seines Sohnes „*begründet fand*“, auch wenn beide Seiten kein Vermögen besäßen¹⁹. Ob aus letzterem Grund oder aufgrund der Tatsache, dass die Braut gesellschaftlich weit unter dem General stand: Max IV. (I.) Joseph lehnte das Gesuch ab. 1814 erhielt La Motte eine Dotation in Salzburgischen Staatsanleihen²⁰ aufgrund seiner 1813 und 1814 im Feld geleisteten Dienste ver-

¹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 78.

¹⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 79536 darin enthalten: Bitte des Generalmajors Peter Freiherrn de La Mottes und seines Vaters um eine Heiratserlaubnis bei König Max I. Joseph von 1812, o. Nr.

²⁰ Die Hinterlegung der Heiratskautionen in Form von Staatsanleihen, Hypotheken etc. brachte große Probleme mit sich, die aber erst im Laufe des 19. Jahrhunderts deutlich wurden. Zum einen verloren viele Staatsanleihen im Laufe der Zeit ihren Wert, wie z. B. die Salzburgischen Staatsanleihen, mit denen La Motte 1815 die Heiratskaution beglichen hatte, die in ihrem wirklichen Wert von 13.000 fl auf 8.000 fl im Jahr 1832 sanken (BayHStA Abt. IV. KA OP 79536 darin enthalten: Akten über die Bitte des Generals Peter Freiherrn von La Motte, die Heiratskaution wieder ausbezahlt zu bekommen aus dem Jahr 1803). Zum anderen lagen die Güter, auf denen vor 1800 die Hypotheken für Heiratskautionen aufgenommen worden waren, häufig in Gebieten z. B. links des Rheins, die in den Wirren der napoleonischen Kriege an

liehen und bat daraufhin erneut im Mai 1815 um die Heiratserlaubnis des Königs. Wieder erklärte er, er habe in den vergangenen Feldzügen immer bangen müssen, getötet zu werden und damit seinen Sohn und seine Partnerin dem Elend und der Schande auszusetzen. Außerdem lebe er schon seit Jahren „in natürlicher Ehe“, seine Gattin besäße viele Tugenden und sei bereits geachtet und in den ersten Familien des Landes eingeführt. Auch Wrede, als Vorgesetzter des Generalmajors, trat beim König für La Motte ein, wies auf dessen Einsatz in den Feldzügen und Verdienste für Bayern hin und auf die „*Härte dieser Lage*“²¹. Dies bewegte Max I. Joseph offenbar dazu, dem Generalleutnant endlich den Heiratskonsens zu gewähren, der schließlich im Alter von 50 Jahren die Ehe eingehen konnte.

Das Interesse des Königs, Heiraten von Untergebenen zu kontrollieren, entsprang dabei aber wohl nicht nur, wie im Fall La Mottes aufgezeigt, finanziellen Überlegungen, sondern wie vor 1799 dem Wunsch, unter den Offiziersfamilien ständische Einheit zu wahren und damit das Ansehen der Offiziere zu heben. Obwohl, wie im Falle Karl Theodors, auch von Max IV. (I.) Joseph keine schriftlichen Verordnungen vorliegen, die auf die Beachtung der Standesgleichheit der heiratswilligen Personen abzielen, zeigen mehrere Heiratsgesuche für die (späteren) Generale bzw. die Erlaubnisse von Max IV. (I.) Joseph, dass hierauf, zumindest theoretisch, auch nach 1799 geachtet wurde²². Es muss dabei „zumindest theoretisch“

andere Besitzer übergangen. Dadurch waren die Heiratskautionen in Form einer Hypothek nicht mehr gedeckt. Mit Frankreich wurde daher 1804 ein Vertrag geschlossen und es wurden alle Objekte in von Frankreich beherrschten Gebieten, auf denen Hypotheken für Heiratskautionen aufgenommen worden waren, registriert, BayHStA Abt. IV. KA AIV. 1.68 Armeebefehl an alle bayerischen Regimente und Bataillone, Heiratsurkunden mit Angaben zu Heiratskautionen in Form von Hypotheken zu sammeln und einer Kommission zu übergeben vom 14. April 1804.

²¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 79536 darin enthalten: Bitte des Generalleutnants Peter Freiherrn von La Motte und die des Generalfeldmarschalls Carl Philipp Fürsten von Wrede um eine Heiratserlaubnis bei König Max I. Joseph vom 12. Mai 1815 o. Nr.

²² So schreibt der Generalmajor Anton Graf von Rechberg und Rothenlöwen (s. Kurzbiographie Nr. 118) in seinem Bittgesuch um die königliche Erlaubnis für eine zweite Eheschließung: „*Viele Gründe und Verhältnisse bestimmen mich, mir eine Gattin zu erwählen. Die Vorzüge, welche ich in der Witwe Gräfin von Wittgenstein, geb. Casimire Freiin von Zweibrücken, wahrnehme, leiteten meine Wahl auf sie, um so mehr, da diese Verbindung in jeder Hinsicht auf Rang und Stand vollkommen entspricht*“, BayHStA Abt. IV. KA OP 81359 darin enthalten: Heiratsgesuch des Generalmajors Anton Grafen von Rechberg-Rothenlöwen vom 29. Juni 1814, o. Nr.

eingewandt werden, da die Analyse aller Heiratsdaten der Personen, die von 1778 bis 1815 in den Generalsrang erhoben wurden, die verheiratet waren und deren Heiratsdatum bzw. familiäre Herkunft bekannt waren²³, sowie die vergleichende Betrachtung des Standes der Ehemänner mit dem der Ehefrauen der ersten, zweiten und dritten Eheschließung Folgendes ergab: Bei der ersten Heirat wählten 20 (also 52,6%) der Personen eine ebenbürtige Frau, sechs (15,8%) eine Frau eines höheren Standes und 12 (also 31,6%) eine Frau niederer Herkunft. Dies zeigt, dass Max IV. (I.) Joseph – und zwar in einem deutlich höheren Maße als seine Vorgänger in Pfalzbayern – zu nicht-standesgemäßen Eheschließungen von Offizieren bzw. Generälen seine Erlaubnis gab. Der Umstand, dass hier vor allem die Heiraten mit Frauen unter dem Stand der Offiziere zunahmen, die besonders für das Ansehen und Prestige eines Adligen abträglich waren, könnte zu dem Schluss führen, dass sich hier bereits ein Umschwung im gesellschaftlichen Gefüge Bayerns vollzog²⁴ bzw. dass Max IV. (I.) Joseph den Abbau ständischer Schranken selbst förderte²⁵.

Jedoch muss hier beachtet werden, dass die Anzahl der betroffenen Generäle mit 12 in geringem Maße für alle Offiziere in der bayerischen Armee repräsentativ ist

²³ Zum Vorgehen bei dieser Analyse s. Kap. III.4.1.

²⁴ So führt z. B. Christa Diemel an, dass in der Praxis die Zahl der Heiraten zwischen Adligen und Bürgerlichen in Deutschland trotz rechtlicher Einschränkungen im Laufe des 19. Jahrhunderts anstieg, wendet aber auch ein, dass es regionale Unterschiede in Deutschland gab und in Süddeutschland die Zahl der adlig-bürgerlichen Ehen niedriger war als in Preußen (Diemel: Frauen, S. 41 f.; s. auch Schröder: Generalität, Bd. 2, S. 1418). Sylvia Paletschek zeigt auf, dass bereits um 1750 in Deutschland unter Adligen, die von aufklärerischem Gedankengut beeinflusst waren, die Meinung herrschte, dass *„eine wohlerzogene und wohlhabende Bürgers- oder Gelehrtentochter den adligen Frauen gleich geachtet werden müsse, da sie sich im Lebensstil nicht unterscheide“* (vgl. Paletschek: Frauen, hier S. 168). Inwieweit diese Einstellung auch am Hof Max IV. (I.) Josephs, an dem sich sehr viele Bürgerliche und aufgeklärt gesinnte Personen aufhielten (s. Kap. III.1.1.), und von diesem selbst geteilt wurde, ist aber nicht bekannt.

²⁵ Jedoch befanden sich unter den Personen, die eine ungleiche Ehe eingingen, auch Verwandte von Max IV. (I.) Joseph, wie z. B. sein Sohn Karl (s. Kurzbiographie Nr. 6), der zwei Mal eine Bürgerliche, die geadelt wurde, heiratete oder seine Stiefschwester Katharina (Freiin von) Einsiedel (eine Nobilitierung konnte bei dieser nicht nachgewiesen werden), die unehelich geborene Tochter seiner Mutter, die den Oberst und späteren Generalleutnant Johann Friedrich von Montigny heiratete (s. Nr. 99). Dass Max IV. (I.) Joseph hier in seiner eigenen Familie „Missheiraten“ akzeptierte, stellte keine Besonderheit dar, wie bereits im Bezug auf Karl Theodor aufgezeigt, s. Kap. III.4.1.

und dass darunter auch Personen waren, die noch in einer anderen Armee als der bayerischen gedient hatten, als sie heirateten, also von einem anderen Dienstherrn als Max IV. (I.) Joseph die Erlaubnis erhielten. Darüber hinaus scheint Max IV. (I.) Joseph noch viel mehr als seine Vorgänger Eheschließungen gefördert zu haben, die einen finanziellen Vorteil für den Offizier besaßen und wirtschaftlich gefestigte Familien hervorzubringen schienen, wenn damit auch eine ungleiche Verbindung akzeptiert werden musste.²⁶

Neben den nicht überzubewertenden Intentionen des Kurfürsten hinsichtlich der Auflösung feudaler Standesschranken und den sicher zugrundeliegenden pragmatischen Gründen könnte aber auch noch ein anderer Aspekt eine Rolle für die häufige Gewährung ungleicher Heiraten nach 1799 gespielt haben. Wurde doch zunächst von der katholischen Kirche, die unter der Ehe ein Sakrament verstand²⁷, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, aber auch von anderen gesellschaftlichen, von der Aufklärung beeinflussten Gruppen immer mehr Kritik an dem Eingriff in die Privatsphäre der Untertanen durch die staatliche Kontrolle von Heiraten der Militärs wie auch für alle anderen betroffenen Staatsdiener geübt²⁸. Die Regierung Bayerns versuchte offenbar nach 1799 dieser Kritik zu begegnen, denn in Verordnungen bezüglich der Eheschließung von Staatsdienern zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in Bayern immer wieder betont, dass nur im Falle finanziellen Unvermögens der heiratswilligen Personen, eine Familie zu gründen, die Heirats-erlaubnis nicht erteilt werde und dass man die Freiheit des Privatlebens nicht weiter beschränken wolle, „*als es das Interesse des Staats in Beziehung auf Dienstes-*

²⁶ So wurde z. B. dem Oberstleutnant und späteren Generalmajor Sebastian von Braun (s. Kurzbiographie Nr. 12) 1808 die Heiratsbewilligung ohne Einwände erteilt, nachdem Braun 9.000 fl Heiratskaution bar hinterlegen konnte. Dies war offenbar wichtiger als die Tatsache, dass Braun eine nicht-adlige Frau heiraten wollte. Allerdings galt Braun 1808 selbst nur als „adlig“ und wurde erst 1813 in den bayerischen Erbadel aufgenommen. Evtl. sah man daher auch die Heirat einer Bürgerlichen für Braun als passend an, BayHStA Abt. IV. KA AV 615 Geheimes Kriegsbureau Sitzungsbericht vom 19. Februar 1808 Nr. 21.

²⁷ Wunder: Privilegierung, S. 143, Anmerkung 67.

²⁸ Ebenda, S. 144. Hermann Rumschöttel weist darauf hin, dass sich um 1820 die bayerische Regierung genötigt sah, sich gegen die Vorwürfe der Öffentlichkeit zu wehren, „*die Ehebeschränkungen seien ein Element der Leibeigenschaft und religiös und sittlich bedenklich*“ (vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 132). Sie verteidigte sich u. a. damit, dass ja jeder Offizier freiwillig in den Armeedienst trete und der Kriegsdienst mit einer Familie nicht zu vereinbaren sei, vgl. ebenda.

*und Nahrungs-Verhältnisse unmittelbar erfordert*²⁹. Dies erklärt auch, warum in den Unterlagen im Bezug auf Heiraten und Ehen der Militärangehörigen aus der Max-Joseph-Zeit immer wieder darauf hingewiesen wird, dass man sich nicht in die privaten Angelegenheiten der Untergebenen einmischen wolle³⁰.

Jedoch führten gerade die Heiratserlaubnisse und die weitere Befassung mit den Fällen, in denen es um die Ehe der Offiziere und Generäle ging, diese Worte ad absurdum. Offenbar gab Max IV. (I.) Joseph das Recht der Erteilung des Heiratskonsenses nicht auf, um auf diese Weise die finanziellen Interessen des Staats im Zusammenhang mit der Versorgung der Militärs wie auch ihrer Familien ohne jegliche Rücksichtnahme wahren zu können. Gleichzeitig fiel es dem Kurfürsten bzw. König wohl auch schwer, den direkten Einfluss auf die militärischen Führungspersonen, der sogar deren Privatleben betraf, aufzugeben, da dieser die absolute Gewalt des Dienstherrn über seine Untergebenen widerspiegelte³¹.

²⁹ Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1807, Sp. 214 (Verordnung vom 25. Januar 1807). Bereits in einer Verordnung vom 16. Dezember 1806, in der es um die Heiratsbewilligungen von Staatsdienern geht, heißt es: „Wir wollen auch, daß Unsern Staatsdienern der Eintritt in den Ehestand auf keine Weise erschwert, und hierin die Freyheit des Privatlebens nicht weiter beschränkt werde, als es das Interesse des Staats, in Hinsicht auf Dienstes- und Nahrungs-Verhältnisse unmittelbar erfordert. Es muß daher vorläufig Einsicht genommen werden, ob der Heyrath eines Staatsdieners von dieser Seite keine Anstände im Wege liegen, und dieß macht nothwendig, dass keine Heyrath eigenmächtig eingegangen, sondern hierüber jedes Mal die Bewilligung eingeholt werde“, Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1806, Sp. 11–12.

³⁰ Dies war z. B. auch im Fall des Streits zwischen dem pensionierten Generalmajor Maximilian Grafen von Seyssel d'Aix (s. Kurzbiographie Nr. 138) und seiner Ehefrau zu beobachten. Der Generalmajor hatte offenbar seiner Frau – evtl. weil sie getrennt lebten – versprochen, ihr monatlich 50 fl von seiner Pension zukommen zu lassen. 1804 bat er jedoch das Geheime Kriegsbureau, aufgrund seiner Verschuldung von diesem Versprechen entbunden zu werden, um seine gesamte Pension für die Abzahlung seiner Schulden verwenden zu können. Das Geheime Kriegsbureau wies zunächst darauf hin, dass dem Bittsteller zu erwidern sei, „daß – da wir uns in keine privat Familien Angelegenheiten einzulassen geneigt sind, auch eben wegen der nachgesuchten Befreiung des seiner Gattin gemachten Versprechens (...) das Gesuch nicht statt finden könne“. Man fügte aber hinzu, der Generalmajor solle sich an ein Gericht wenden, da die monatlichen Abgaben an dessen Frau auf einem Vertrag, nicht nur auf einem mündlichen Versprechen, zu beruhen schienen, BayHStA Abt. IV. KA AV 610 Sitzungsbericht vom 2. August 1804 Nr. 1.

³¹ Nicht umsonst wurde, wie Bernd Wunder betont, „im Absolutismus der Ehekonsens besonders extensiv gehandhabt“, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 143.

5. Die konfessionelle Zusammensetzung der kurpfalzbayerischen Generalität

5.1. Die allgemeine konfessionelle Situation im pfälzischen und im bayerischen Heer vor 1778

5.1.1. Die konfessionelle Situation im bayerischen Heer vom frühen 18. Jahrhundert bis 1778

Da, wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, eine im Grunde private bzw. eine familieninterne Angelegenheit wie die Heirat der Generäle von den obersten Kriegsherrn bzw. den Landesherrn auch um 1800 noch nicht als Privatsache angesehen wurde, sondern ihrer Einflussnahme unterworfen war, muss auch angenommen werden, dass die Konfessionszugehörigkeit der Militärs kein rein persönlicher Gegenstand war. Erst eine genaue Untersuchung der Konfessionszugehörigkeit der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrag erhobenen Personen kann aber eine gesicherte Aussage bieten, ob und inwieweit Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph versuchten, eine konfessionelle Gleichheit innerhalb der Armee bzw. der Generalität zu erzielen.

Um verstehen zu können, warum die Konfessionszugehörigkeit der Armeeangehörigen um 1800 nur im Zusammenhang mit der eigenen Konfession sowie der Religionspolitik der pfalzbayerischen Kurfürsten zu sehen ist und warum beides eng zusammenhing¹, soll vor der Untersuchung der Konfessionszugehörigkeit der Generäle ein Überblick über die Religionspolitik der Kurfürsten im Allgemeinen, aber vor allem hinsichtlich der Armee in Bayern und in der Pfalz vor und nach 1778 stehen.

Anders als in vielen Ländern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gelang es den bayerischen Kurfürsten seit der Zeit der Reformation durch konsequent verfolgte Rekatholisierungspolitik, das Kurfürstentum Bayern einheitlich

¹ Zum Versuch der Landesherrn der Frühen Neuzeit, die konfessionelle Geschlossenheit innerhalb ihrer Armeen zu bewahren und zur Auswirkung der unterschiedlichen Konfessionszugehörigkeit der Armeeangehörigen hinsichtlich des Umgangs miteinander oder mit verbündeten Truppen s. Sikora: Disziplin, S. 252.

katholisch zu halten. Nicht-Katholiken konnten keinen Grundbesitz erwerben, kein Gewerbe treiben, Beamte und Offiziere mussten eine „*professio fidei*“ ablegen und das Vertreten nicht-katholischer Lehren und Ansichten wurde mit Landesverweisung oder in schwerwiegenden Fällen mit dem Tod bestraft.²

Auch im 18. Jahrhundert blieb Bayern ein rein katholischer Staat³. Unter dem Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777) kam es zwar vor allem in bildungspolitischer Hinsicht zu einer Liberalisierung der Religionspolitik und zu einem Aufschwung der katholischen Aufklärung⁴, aber nicht zu einer Aufweichung des ausschließlichen Katholizismus des Landes. So wurden auch im neu geschaffenen Strafrecht, dem „*Codex Juris Bavarici Criminalis*“ von 1751 des Ministers Freiherrn von Kreittmayr die alten „Ketzergesetze“ nicht geändert. Weiterhin sollte Ketzerei mit Landesverweisung oder bis zum Widerruf mit strenger Haft und in schweren Fällen, wie Verführung anderer durch ketzerische Reden oder Aufwiegelung gegen die Obrigkeit, mit Hinrichtung durch das Schwert bestraft werden. 1753 wurde im Speziellen eine Verordnung herausgegeben, nach der alle Juden und Akatholiken aus München entfernt werden sollten.⁵

Dieser starre und übermächtige Katholizismus, der in Bayern im 18. Jahrhundert herrschte, bestimmte auch den Umgang von Katholiken und Protestanten in der bayerischen Armee bis 1778⁶. Leider gibt es aber noch keine quellengestützte

² Schäfer, Christoph: Staat, Kirche, Individuum. Studie zur süddeutschen Publizistik über religiöse Toleranz von 1648 bis 1819, Frankfurt a. M. u. a. 1992, S. 63.

³ Wenn auch 1740 mit der Grafschaft Wolfstein in der Oberpfalz ein evangelisches Territorium an Bayern fiel, dessen Bevölkerung freie Religionsausübung gewährt wurde, vgl. Böttcher, Hartmut: Die Entstehung der Evangelischen Landeskirche. Ausgangslage, in: Müller, Gerhard/Weigel, Horst/Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2 1800–2000, St. Ottilien 2000, Bd. 2, S. 1–3, hier S. 2.

⁴ Um den vermeintlichen Vorsprung der protestantischen Länder in den Wissenschaften aufzuholen, verbesserte Max III. Joseph u. a. den Austausch mit dem protestantischen Ausland und gründete die Bayerische Akademie der Wissenschaften 1759 (vgl. Schäfer: Staat, S. 64 f.). Zur Entstehung und den Einflüssen der Publizistik zu Aufklärung und Toleranz in Bayern im Allgemeinen s. Schäfer: Staat, S. 67–69.

⁵ Ebenda, S. 65 f.

⁶ Andersgläubige wie z. B. Juden und Mennoniten wurden auch nach 1778 überhaupt nicht in die bayerische Armee aufgenommen; sie mussten sich vom Militärdienst sozusagen „freikaufen“. Als z. B. 1793 eine Bürgermiliz zur Verstärkung der Festungsbesatzung in Mannheim ausgehoben werden sollte, mussten Juden und Mennoniten, die überhaupt nicht dienen durften, 6.000 bzw. 3.000 fl dafür zahlen, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 111 f.

Studie über die Konfessionsverteilung im bayerischen Heer im 18. Jahrhundert, so dass eine Aussage über die genaue Anzahl der Protestanten – ob Soldaten oder Offiziere – in der bayerischen Armee nicht möglich ist.

Aus den spärlichen Quellen in diesem Bereich lässt sich jedoch herauslesen, dass im 18. Jahrhundert zwar Protestanten in bayerischen Militärdiensten standen, diese wenigen aber, die überhaupt im bayerischen Heer dienten, in der Ausübung ihres religiösen Kultes stark eingeschränkt wurden. So gab es z. B. nur katholische Militärgeistliche und diese fungierten auch nur in München und Rothenberg als fest angestellte Garnisons- oder Krankenhauspater. In den größeren Standorten bekam die dortige katholische Geistlichkeit Zulagen für die Übernahme der Militärseelsorge.⁷ Protestantische Seelsorger oder eigene Gottesdienste für die wenigen evangelisch-lutherischen Mannschaften gab es in Bayern in den Standorten nicht⁸. Im Feld und in Lagern wurden Klostergeistliche, meist Jesuitenpatres, als Feldprediger eingesetzt, die nach dem Friedensschluss wieder entlassen wurden⁹. Hans Staudinger spricht zwar von einem evangelischen und einem reformierten Seelsorger, die im Österreichischen Erbfolgekrieg im Regiment „Truchsess“ angestellt gewesen seien, dies blieb aber offensichtlich lange eine Ausnahme im bayerischen Heer¹⁰.

Ordentliche Beerdigungen von protestantischen Soldaten waren in Bayern mit großen Schwierigkeiten verbunden, obwohl laut kurbayerischem Armeereglement von 1774 allen Nichtkatholiken das gleiche Zeremoniell bei den Begräbnissen

⁷ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 470.

⁸ Lediglich den evangelisch-lutherischen Angehörigen des in München stationierten Leibregiments wurde es um 1760 gestattet, in Gruppen von vier Mann mit einem Unteroffizier zum Gottesdienst bzw. zum Empfang des Abendmahls nach Augsburg zu gehen, S. 472.

⁹ Im bayerischen Kriegsreglement von 1774 wurde zwar detailliert beschrieben, wie oft Gottesdienste und Betstunden während eines Feldzugs gehalten werden sollten, es war aber hier nie von Messen verschiedener Konfessionen die Rede, Churbaierische Infanterie Instruction, Vierter Theil, Achte Verhaltung, Gottesdienst im Feld, S. 79–87.

¹⁰ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 470. Nach Oskar Bezzel gab es erst 1799 den ersten evangelisch-reformierten Feldgeistlichen im bayerischen Heer (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 241). Auch Alois Schmid führt an, dass sich z. B. im englischen Hilfskorps Bayerns 1746 überwiegend angeworbene protestantische Soldaten befanden, für die eigene Gottesdienste der Feldgeistlichkeit gehalten wurden, vgl. Schmid, Alois: Grundfragen, in: Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2, St. Ottilien 1993, S. 345.

zustand wie den katholischen Soldaten und Offizieren und sie an einem ihnen eigens zugewiesenen Ort begraben werden sollten¹¹. Zumindest bei verstorbenen Protestanten von hohem Rang bestand die Möglichkeit einer Beerdigung in der Reichsstadt Augsburg auf einem protestantischen Friedhof oder in einer Familiengruft in den eigenen Herrschaften¹².

Darüber hinaus wurden protestantische Militärangehörige von ihren katholischen Kollegen unterdrückt und gedemütigt, wovon eine Verordnung von Kurfürst Max III. Joseph aus dem Jahr 1745 zeugt. Bezeichnenderweise sah sich hier der bayerische Kurfürst dazu veranlasst, Beschimpfungen protestantischer Offiziere im Heer ausdrücklich zu untersagen¹³. Von der „*religiösen Toleranz*“, die laut Ullrich Marwitz „*schon früh (im 17. Jahrhundert) zur Tradition im bayerischen Heer gehörte*“¹⁴, ist hier nichts zu spüren, wenn sie überhaupt jemals existierte.

Das Edikt von 1745 ist auch deshalb von Bedeutung, weil es zeigt, dass es vor 1778 protestantische Offiziere in der bayerischen Armee gab. Wie viele es waren, welchen Rang diese Offiziere besaßen und ob sie überhaupt den Generalsrang erreichen konnten, ist nach wie vor ungeklärt¹⁵.

Dass die Konfessionszugehörigkeit jedoch in Bayern durchaus eine Rolle bei Beförderung und Karriere im bayerischen Militärdienst spielte und ein Protestant oder ein Andersgläubiger wenig Aussicht auf beruflichen Aufstieg hatte, wird

¹¹ Kurbayerische Infanterie-Instruction 5. Theil 1774, 13. Verhaltung, S. 106; hier heißt es: „*Allen in Churfürstlichen Diensten verstorbenen A catholicis soll der nämliche Conduct gegeben und diese an eigens angewiesenen Orten begraben werden*“; diese Bestimmungen waren sehr unpräzise, so dass Protestanten oft an unwürdigen, unbestimmten Plätzen vor den Stadttoren begraben wurden.

¹² Roepke, Claus-Jürgen: Die Protestanten in Bayern, München 1972, S. 328.

¹³ München: Entwicklung, S. 160.

¹⁴ Ullrich Marwitz beruft sich hier darauf, der Hofkriegsrat habe 1679 im konfessionellen Streit zwischen Katholiken und Lutheranern in einem Regiment angemerkt, die Angehörigen beider Konfessionen sollten nur ihre berufliche Schuldigkeit erbringen und nicht Glaubenssachen erörtern, die nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehörten (vgl. Marwitz: Grundlagen, S. 45). Dieses Beispiel zeigt aber nur, dass es in den Regimentern im 17. Jahrhundert ebenfalls zwischen Katholiken und Protestanten zu Aus-einandersetzungen gekommen war und dass der Hofkriegsrat diese Streitereien beenden wollte, nicht aber eine in der Praxis zur Geltung kommende Toleranz.

¹⁵ Hier würde nur eine genaue Untersuchung der Konfessionszugehörigkeit der pfälzischen bzw. bayerischen Generäle vor 1778 genaue Aussagen ermöglichen.

anhand eines anderen Ediktes des Kurfürsten von 1761 ersichtlich, in dem er darauf hinwies, dass alle Nicht-Katholiken¹⁶ in der Armee geduldet würden, ein freiwilliger Glaubenswechsel aber Beförderungen bringen könnte¹⁷. Diese Auswahl der Offiziere nach der Konfession ist nicht nur als Ausdruck des Machtverständnisses absolutistischer Landesherrn zu verstehen, die Mitglieder ihrer Regierung bzw. die obersten Posten der Armee mit ihnen in jeder Hinsicht konform gehenden Personen zu besetzen¹⁸. Sie spiegelt auch die allgemein in Europa bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein geltende Vorstellung wider, dass, so Gottfried Hornig,

„die Einheit des Staats und die Festigkeit seiner politisch-sozialen Ordnung auf der Gemeinsamkeit einer religiös motivierten Moral beruhe und demzufolge die Zugehörigkeit aller Untertanen zu ein und demselben Glaubensbekenntnis zu fordern sei“¹⁹.

Auch die Verhaltensvorschriften und geforderten Eigenschaften der Führungspersonen im Militär beruhten auf einem Sitten- und Ehrenkodex, der sich im Grunde auf Religiosität bezog und daher nur von jenen verstanden werden konnte, die einer der christlichen Konfessionen angehörten²⁰. In diesem Zusammenhang ist

¹⁶ Unter „Nicht-Katholiken“ zählte man nur die Angehörigen der zwei anderen christlichen Hauptkirchen, also der evangelisch-lutherischen bzw. der reformierten Kirche; Juden oder Andersgläubige wurden nicht geduldet, Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 472.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ S. z. B. Demeter: Offizierskorps, S. 197.

¹⁹ Vgl. Hornig, Gottfried: Der Wandel der religiösen Vorstellungen, in: Ziechmann, Jürgen (Hg.): Panorama der Fridericianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche, Bremen 1985, S. 60.

²⁰ So gehörten auch verpflichtende Gottesdienstbesuche zum festen Bestandteil des soldatischen Lebens im 18. Jahrhundert. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass nach 1778 in den kurpfälzbayerischen Reglements nicht mehr von der „wahren Konfession“, sondern allgemein von „christlichem Leben“, dem sich alle zu „befleißigen“ hatten, gesprochen wurde (s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 1.6. darin enthalten: „Kurpfälzische Kriegsartikel“, München 1779, Articulus II. S. 4). Sikora schreibt in diesem Zusammenhang: „Wer sich über die notwendigen Eigenschaften eines Soldaten Gedanken machte, forderte vor allem Gottesfurcht. Damit verband sich im Allgemeinen die Hoffnung, dass die Religiosität die Einhaltung moralisch begründeter Verhaltensregeln gewährleisten könne, die auch im militärischen

auch der Absatz im kurbayerischen Infanteriereglement von 1774 zu verstehen, in dem es um Verhaltensregeln für Vorgesetzte geht:

*„Ein Mensch welcher keine Religion hat, oder vielmehr nicht nach den Gesetzen der wahren Religion lebet, kann auch kein Befehlshaber seyn. Sein unruhiges Gewissen würde ihn allen Muth benehmen, und sein übles Beyspiel zum Verderben seyn.“*²¹

Interesse waren. In diesem Sinne sollte sich der Glauben als eine Unterstützung der Disziplinierungsbemühungen auswirken“, vgl. Sikora: Disziplin, S. 251.

²¹ S. z. B. Churbaierische Infanterie Instruction, 1. Theil. 1774, 12. Verhaltung, die Oberofficiers überhaupt betreffend, § 3 Welche Unordnungen und Laster dem Offiziers Charakter diametral entgegen sind, S. 68.

5.1.2. Die konfessionelle Situation im pfälzischen Heer vor 1778

In den pfälzischen Landen am Ober- und am Niederrhein bot sich im 18. Jahrhundert ein anderes Bild der Konfessionsverteilung in der Bevölkerung als in Bayern. Die Rheinpfalz und die Herzogtümer Jülich und Berg waren gemischt konfessionell, wobei nach der Kopfzahl Reformierte und Protestanten¹ zusammen die Mehrheit bildeten². Im Gegensatz zur Mehrheit der Bevölkerung war die Kurpfalz im 18. Jahrhundert aber katholisch regiert³.

Nachdem 1685 das Haus Pfalz-Simmern⁴ erloschen war, kam mit Philipp Wilhelm (1685–1690) der erste Vertreter der wittelsbachischen Linie Pfalz-Neuburg⁵ und damit der erste katholische Fürst seit der Reformation in der Kurpfalz an die Regierung. Er erließ ein Edikt, das den Katholiken in der Pfalz Duldung zusicherte, änderte ansonsten aber nichts an den bestehenden konfessionellen Verhältnissen. Sein Nachfolger Kurfürst Johann Wilhelm (1690–1716), ein strenger Katholik, gab die Toleranzpolitik auf, versuchte z. B. einen gemeinsamen Kirchenbesitz für alle drei christlichen Bekenntnisse einzuführen. Aufgrund des Widerstandes der Bevölkerung sowie der obersten Kirchenbehörden, wie dem kurpfälzischen Reformierten Kirchenrat zu Heidelberg, und ausländischer Mächte⁶ war er 1705

¹ Die Lutheraner waren aber insgesamt in der Minderheit und besaßen kaum Rechte in den kurpfälzischen Landen, vgl. Schmidt, Hans: Die Kurpfalz unter den Kurfürsten der Häuser Neuburg und Sulzbach (1685–1799), in: Mannheimer Hefte, (1962), Heft 2, S. 19–28 und S. 431–451, hier S. 20.

² Probst, Hansjörg: Religiöses Leben, in: Wiczorek (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit, Bd. 2, S. 157; s. auch Häusser, in: Raumer (Hg.): Historisches Taschenbuch, 4. Folge, 6. Jhrg., (1865), S. 320.

³ Wie Stefan Mörz schreibt, „*stand die Kurpfalz einzig im Reich, ja in Europa, in der Vielfalt der tolerierten Konfessionen, besonders aber in der Herrschaft einer starken katholischen Minderheit über eine breite reformierte Mehrheit, da*“, vgl. Mörz: Absolutismus, S. 432.

⁴ Ott Heinrich von Neuburg hatte in der Kurpfalz seit 1556 die Reformation in der Form des Luthertums gefördert; unter der Linie Pfalz-Simmern (seit 1559) war dann der Calvinismus in der Kurpfalz Landesreligion gewesen, vgl. Schäfer: Staat, S. 75 und Schmidt, Hans: Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz als Reichsfürst, Mannheim 1963, S. 115.

⁵ Schmidt, Hans: Kurpfalz, hier S. 22 f.

⁶ So wurde z. B. der König von Preußen und Kurfürst von Brandenburg als politischer „Erzfeind“ des Kurfürsten der Pfalz, als Rivale um das jülich-bergische Erbe und vor allem als Angehöriger der calvinistischen Religion von den pfälzischen Reformierten als Schutzherr

gezwungen, eine Verordnung, die sogenannte „Düsseldorfer Religionsdeklaration“, herauszugeben, in der er erstmals allen drei christlichen Hauptkonfessionen in der Kurpfalz die vollkommene Gewissensfreiheit und freie Religionsausübung zusicherte⁷.

Der Nachfolger Johann Wilhelms, Kurfürst Carl Philipp (1717–1742), hielt sich zwar an die Düsseldorfer Religionsdeklaration und duldeten Protestanten und Reformierte; im Laufe seiner Regierungszeit kam es aber immer wieder zu harten Auseinandersetzungen mit Angehörigen der reformierten und evangelisch-lutherischen Kirche. Ein Grund dafür war in den Versuchen des Kurfürsten zu sehen, Katholiken zu bevorzugen und die protestantische und reformierte Kirche seiner Befehlsgewalt unterzuordnen.⁸

Kurfürst Karl Theodor⁹ setzte seit 1743 die Politik seiner Vorgänger der religiösen Duldung, aber auch der Rekatholisierung in der Kurpfalz, in Sulzbach und Jülich-Berg fort¹⁰. So wurden Staatsämter wie schon unter Carl Philipp¹¹ äußerst selten mit Nichtkatholiken besetzt¹², auch in den Gemeindeämtern befanden sich

angesehen und durch ihre Bitte zum Eingreifen veranlasst, vgl. Schmidt, Hans: Kurpfalz, hier S. 22.

⁷ Schäfer: Staat, S. 76 und Schaab, Meinrad: Die Wiederherstellung des Katholizismus in der Kurpfalz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 114, (1966), S. 151; s. dazu im Allgemeinen auch Flegel, Christoph: Die Lutherische Kirche in der Kurpfalz von 1648 bis 1716, Mainz 1999.

⁸ Schmidt, Hans: Carl Philipp, S. 120.

⁹ Das Haus Pfalz-Sulzbach, aus dem Karl Theodor stammte, war 1656 wieder zum katholischen Glauben übergetreten, s. Schäfer: Staat, S. 78.

¹⁰ So schreibt Stefan Mörz: *„Carl Theodors Politik gegenüber den Protestanten seiner Lande ist von drei grundlegenden Komponenten bestimmt: seiner Katholizität, seiner Beeinflussung durch die Toleranzideen der Aufklärung und seinem Bewusstsein, ein zwar durch das göttliche Recht und die Forderungen von Recht und Billigkeit sowie durch „international“ garantierte Verträge gebundener, aber doch ansonsten absoluter Fürst zu sein. Dementsprechend sicherte er zwar den Protestanten ihr freies „Religionsexercitium“ zu (...), suchte aber andererseits die staatliche Kontrolle über die Kirchen zu verstärken und die seinem fürstlichen Machtbewusstsein widersprechenden „demokratischen“ Elemente der reformierten Kirchenverfassung zu beseitigen“*, vgl. Mörz: Absolutismus, S. 296 f.

¹¹ S. auch Schmidt, Hans: Carl Philipp, S. 142.

¹² Ebersold: Rokoko, S. 50 und Schaab: Geschichte, Bd. 2, S. 202. Laut einer Regierungsinstruktion von 1742 sollte die Rückführung der Pfalz zum katholischen Glauben durch die Entfernung aller Protestanten aus öffentlichen Ämtern gefördert werden (vgl. Schäfer: Staat, S. 78). In einzelnen Ausnahmefällen gestattete Karl Theodor auch Protestanten, höhere

die Katholiken in der Überzahl¹³. Kinder aus sogenannten „Mischehen“ – dazu zählten Ehen zwischen Katholiken und Lutheranern, aber auch zwischen Reformierten und Lutheranern – mussten katholisch erzogen werden, protestantische Eheleute bekamen das Bürgerrecht nur, wenn die Kinder katholisch wurden und der Übertritt zum katholischen Glauben wurde z. B. durch Versprechungen von Beförderungen und Auszeichnungen gefördert¹⁴. In den wittelsbachischen Hausverträgen mit dem bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph von 1766, 1771 und 1774 wurde außerdem bestimmt, dass sämtliche höheren Stellen in der Kurpfalz – wie in Bayern – Katholiken vorbehalten sein sollten¹⁵.

Obwohl hierüber ebenfalls noch keine umfassende Untersuchung vorliegt, kann man daher davon ausgehen, dass es im 18. Jahrhundert in der pfälzischen Armee nur wenige reformierte und protestantische Befehlshaber bzw. Stabsoffiziere gab. Oskar Bezzel weist für das Jahr 1746 anhand des Heeres-Etats nach, dass von 400 Offizieren und Beamten des Heeres nur 67 Nicht-Katholiken waren, die hauptsächlich zu den ältesten Leutnants zählten¹⁶. Darüber hinaus führt Oskar Bezzel weiter an, dass in den Bittgesuchen von Offizieren in dieser Zeit häufig auf den vollzogenen Glaubenswechsel hingewiesen und offensichtlich gesellschaftlich weniger hochstehende, nicht-katholische Persönlichkeiten bei Beförderungen benachteiligt wurden¹⁷. Nach Bezzel wurden im Speziellen im Leibregiment selten,

Staatsämter einzunehmen; so waren z. B. eine Reihe von Hofkammerräten, Akademiemitglieder und der gesamte Lehrkörper der Lauterer Kameralsschule evangelisch, Mörz: Absolutismus, S. 304.

¹³ Vgl. Schaab: Geschichte, Bd. 2, S. 201.

¹⁴ Ebersold: Rokoko, S. 50 f.

¹⁵ Schäfer: Staat, S. 78.

¹⁶ Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 322. Unverständlich ist aber, dass Oskar Bezzel selbst im fünften Band der „Geschichte des bayerischen Heeres“ im Rahmen der Vereinigung des pfälzischen und bayerischen Heeres 1778 dagegen von „vielen protestantischen pfälzischen Offizieren“ spricht (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 122) spricht. Er führt hier aber keinerlei Quellen oder anderes statistisches Belegmaterial an, so dass diese Aussage mit Vorsicht betrachtet werden muss.

¹⁷ Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 321 f.; s. dazu auch Mörz: Absolutismus, S. 304. An Personen wie dem Pfalzgrafen Johann von Birkenfeld-Gelnhausen (1698–1780), der reformierten Glaubens und General in der Pfalz war, zeigt sich, dass hochrangige und aus Fürstenthäusern stammende, reformierte Offiziere jedoch eine hohe Charge erreichen konnten, vgl. Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 322.

in den Leibgarden überhaupt keine nicht-katholischen Offiziere angestellt.¹⁸ Dies untermauert die Annahme, dass die Zugehörigkeit zum katholischen Glauben unter Karl Theodor in der Pfalz ein wichtiger Faktor beim Aufstieg in höhere Chargen darstellte.

Im Gegensatz zum Großteil der Offiziere war aber – der Konfessionsverteilung der pfälzischen Bevölkerung entsprechend – die Mehrheit der pfälzischen Soldaten wohl protestantisch bzw. reformiert. Die kurfürstlich garantierte Koexistenz der Angehörigen verschiedener christlicher Konfessionen in der Pfalz zeigte sich jedoch an den offiziellen Militär-Reglements. Wie in Bayern, so mussten auch in der Pfalz alle Militärangehörigen in den Garnisonen an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst besuchen. Während in Bayern in den Kriegsreglements vor 1778 aber nie von verschiedenen Gottesdiensten die Rede ist, konnten, laut kurpfälzischem Kriegsreglement von 1775, die Soldaten, Unter-, Ober- und Stabsoffiziere in den Garnisonen in den Gottesdienst der Konfession gehen, „*der sie zugethan*“ waren¹⁹.

Andererseits gab es in den festen Standorten nur katholische Militärseelsorger bzw. Garnisonspfarrer, meist aus den Medikantenorden, keine für die protestantischen bzw. reformierten Militärangehörigen²⁰. Auch im Feld bzw. in Lagern wurden nur katholische Gottesdienste gehalten und katholische Feldgeistliche verpflichtet²¹.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Kurpfälzisches Kriegs-Reglement 1775. Erste Abtheilung, Fünfter Titel, Haltung des Gottesdienstes in Garnison, S. 130.

²⁰ Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 505.

²¹ Ebenda, S. 506.

5.2. Die allgemeine konfessionelle Situation im vereinigten kurpfalzbayerischen Heer nach 1778

Durch den Regierungsantritt Karl Theodors in Bayern 1778 änderte sich offiziell nichts an den religiösen Verhältnissen in dem vereinigten Kurfürstentum. 1766, 1771 und 1774 hatte er – wie oben erwähnt – bei dem Abschluss der Erbverträge mit dem damaligen bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph zugesichert, dass er im Erbfolge die Residenz nach München verlegen, dort nur mit katholischen Ministern und Räten regieren und kein anderes Bekenntnis als das katholische dulden würde¹. Karl Theodor hielt sich an diese Verträge. Trotz seiner Aufgeschlossenheit für die Aufklärung und seiner in der Kurpfalz verfolgten Politik der Duldung von Reformierten und Protestanten war Karl Theodor der römischen Konfession stets stark verbunden². Die bayerischen Stammlande Oberbayern, Niederbayern und die Oberpfalz waren auch unter dem neuen Kurfürsten ein rein katholisches³, die Pfalz⁴ weiterhin ein gemischt-konfessionelles Land.⁵

Ein neuralgischer Punkt, an dem Personen der verschiedenen Konfessionen in Bayern aufeinandertrafen, wurde allerdings die Armee. Denn mit der Vereinigung von Bayern und der Pfalz 1778 trafen, wie oben beschrieben, zwei Heere aufeinander, deren Soldaten auf der einen Seite größtenteils reformiert bzw. protestantisch, auf der anderen Seite mehrheitlich katholisch waren. Durch die Zusammenlegung – wenn auch anfangs nur einiger weniger – pfälzischer und bayerischer Regimenter, Verlegungen von Truppen sowie Versetzungen von Befehlshabern

¹ Schäfer: Staat, S. 66.

² In seinem Testament von 1743 wurde deutlich, dass Karl Theodor den katholischen Glauben als „*allein seligmachend*“ ansah; laut Meinrad Schaab gibt es keine Zweifel daran, dass sich an dieser Vorstellung bis zu seinem Lebensende nichts änderte, vgl. Schaab: Geschichte, Bd. 2, S. 201. S. auch Mörz: Absolutismus, S. 73.

³ Zur Kirchenpolitik Karl Theodors in Kurpfalzbayern s. Jahn: Klosteraufhebungen.

⁴ Nach Ludwig Häusser gab es 1786 in der Kurpfalz und Jülich-Berg ca. 500 reformierte Geistliche, aber nicht mehr als 400 katholische Geistliche, vgl. Häusser: Pfalz-Baiern, S. 320.

⁵ Hartmut Böttcher führt hier an, dass sich an dem ausschließlichen Katholizismus Bayerns durch die dazugekommenen, von Protestanten bewohnten Gebiete nichts änderte, da diese überwiegend nicht dem bayerischen Stammland einverleibt wurden, sondern mit diesem, wie 1778 die Kurpfalz, Neuburg und Sulzbach in der Person des Kurfürsten in einer Personalunion verbunden waren, vgl. Böttcher: Entstehung, hier S. 2.

war es unvermeidbar, dass katholische und protestantische Soldaten und Offiziere, aber auch Einwohner von Garnisonen aufeinandertrafen⁶. Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Konfessionen mag vor allem anfangs durchaus die spürbare Abneigung der Bayern und Pfälzer im Heer gefördert haben⁷. Durch das tägliche Zusammenleben von Protestanten und Katholiken in der Armee entstand aber auch die Notwendigkeit einheitlicher Verordnungen, die, anders als in Bayern vor 1778, auch die Bedürfnisse der protestantischen Soldaten und Offiziere berücksichtigen sollten und die einen gewissen Grad an Toleranz von beiden Seiten einforderten.

Zwar blieb der Wortlaut im neuen kurpfälzbayerischen Militärreglement von 1778 über die Anordnungen zu Beerdigungszeremonien für Offiziere gegenüber dem kurbayerischen Reglement von 1774 fast gleich. Hier heißt es: *„Allen in kurfürstlichen Diensten verstorbenen A catholicis soll der nämliche Conduct gegeben, und solche mit allen obigen Solennitäten an dem hierzu angewiesenen Ort begraben werden“*⁸. Anders als vor 1778 wurde aber der Zusatz *„mit allen obigen Solennitäten“* eingefügt und damit betont, dass Nicht-Katholiken die gleichen letzten Ehren gebührten wie Katholiken. Auch die Bestimmung der Beerdigungen *„an den hierzu angewiesenen Orten“*, die ja schon vorher bestand und unterschiedlich auslegbar gewesen war, wurde nun zugunsten der Nicht-Katholiken genau definiert und die Umsetzung überwacht. Dadurch konnten sich Stadtmagistrate nicht mehr weigern, Protestanten bestimmte, einheitliche Beerdigungsplätze zuzuweisen, was vor 1778 in Bayern öfters geschehen war. 1782/83 erhielten z. B. die in München verstorbenen Protestanten, die bisher auf öden Plätzen vor dem Sendlinger Tor be-

⁶ Zur Truppenzusammenlegung s. vor allem Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 12 f. So wurde 1778 z. B. das erste Bataillon des pfälzischen Leibregiments nach München verlegt und mit dem zweiten Bataillon des bayerischen Leibregiments zum kurpfälzbayerischen Leib-Infanterieregiment vereinigt.

⁷ Zur traditionellen und grundlegenden Abneigung zwischen Bayern und Pfälzern um 1800 s. u. a. Pezzl, Johann: Reise durch den baierischen Kreis. Faksimile Ausgabe der 2. erweiterten Auflage von 1784, ND München 1973, S. 45, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 12 und Fußnote 15 in diesem Kapitel.

⁸ Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 1. Abtheilung, 2. Teil, S. 203; s. zum Vergleich: Churbayerische Infanterie-Instruction, 1774, Fünfter Theil, 13. Verhaltung, In Ansehung der Leichen-Conducts, S. 106.

graben wurden, einen eigenen Begräbnisplatz zugewiesen⁹. Und in einer kurfürstlichen Verordnung vom 29. Mai 1784 wurde, da sich Pfarrer gegen diese Beerdigungen widersetzt hatten, noch einmal betont, dass man der Anweisung, „*dass alle Soldaten protestantischer Religion, wo sie immer sterben, gleichwie es in München und Ingolstadt geschiehet, auf dem gewöhnlichen Kirchhof jedoch an einem abgesonderten Ort begraben werden sollen*“¹⁰, Folge leisten müsse.

Protestantische Militärgeistlichkeit scheint es aber bis zum Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs nicht gegeben zu haben¹¹. Zum Begräbnis eines protestantischen bzw. reformierten Soldaten in der Pfalz konnte jedoch auf Wunsch der nächste evangelische Geistliche einer Stadt herbeigeht werden, von katholischen Garnisonspfarrern durften Beerdigungen von Protestanten oder Reformierten hier nicht vorgenommen werden. Auch im Feld und bei Lagerübungen wurden keine protestantischen Geistlichen verpflichtet, sondern nur katholische Ordensbrüder – meist Kapuziner – zu Feldpatres ernannt.¹²

In den Angaben über Gottesdienste in Garnisonen und im Feld in den neuen Dienstreglements ab 1778 wird nun erwähnt, dass „*die Leute, von welcher Religion sie seyn mögen, zum Gottesdienst angehalten werden sollen*“¹³. Laut Matthias Simon wurden z. B. die evangelischen Soldaten in Ingolstadt nicht gezwungen, katholische Gottesdienste zu besuchen, erhielten aber in unregelmäßigen Abständen „*Ermahnungen*“ des katholischen Pfarrers in der katholischen Kirche¹⁴.

⁹ Reithöfer, Franz: Kleine Chronik von Baiern unter der Regierung des Churfürsten Carl Theodor nämlich von 1777 bis 1799 einschließlich, Wasserburg 1816, S. 18. Oskar Bezzel gibt an, dass der Stadtmagistrat München ernstlich angehalten werden musste, den verstorbenen evangelischen Angehörigen des von Mannheim in die Hauptstadt verlegten ersten Bataillons des Leibregiments einen anständigen Begräbnisplatz zuzuweisen, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 240.

¹⁰ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 4, S. 804.

¹¹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 240. Karl Theodors Beichtvater Pater Ignaz Frank hielt sogar Gottesdienste für Soldaten aller drei Bekenntnisse, vgl. Hammermayer, Ludwig: Staatskirchliche Reformen und Salzburger Kongress, in: Kraus, Andreas (Hg.): Das Alte Bayern (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2), (21988), S. 1269.

¹² Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 240. S. auch Aichner: Heer, hier S. 248.

¹³ Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, II. Kapitel S. 158.

¹⁴ Simon, Matthias: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, Nürnberg 21952, S. 552 f.

Die Verordnungen zeigen, dass von offizieller Seite – wenn auch zögerlich – versucht wurde, das tägliche Zusammenleben von Protestanten und Katholiken im Heer zu regeln und dadurch im praktischen Leben eine gewisse Gleichberechtigung herzustellen. Sie können aber nicht Aufschluss darüber geben, ob und wie schnell im Militär die bestehenden gegenseitigen Ressentiments zwischen Katholiken und Nicht-Katholiken oder Benachteiligungen von Protestanten und Reformierten verschwanden¹⁵. So berichtet der protestantische pfälzische Hauptmann Georg Heyl in seinen Lebenserinnerungen, dass ein Offizier zu ihm sagte, als er, Georg Heyl, in Mannheim 1792 als Unteroffizier zum Junker ernannt wurde, es müsse hier ein Irrtum vorliegen, da nach der allerhöchsten Vorschrift kein Protestant zum Junker befördert werden dürfe¹⁶. Obwohl es keine solche schriftliche Verordnung unter Karl Theodor gegeben zu haben scheint, zeugt die Aussage Heyls doch von den Vorbehalten, die man Ende des 18. Jahrhunderts Protestanten im pfälzbayerischen Heer wohl immer noch entgegenbrachte.

Allerdings kann man wie Ludwig Hammermayer annehmen, dass durch die Vereinigung der beiden Heere, durch die Katholiken gezwungen waren, mit Protestanten zusammenzuarbeiten und zusammenzuleben, die Armee einen wesentlichen Anteil an der Durchbrechung des starren Katholizismus in Bayern bereits vor 1799 besaß¹⁷. Dennoch gibt es wie für die Zeit vor 1778 bisher noch keine

¹⁵ So mag die unterschiedliche konfessionelle Zugehörigkeit anfangs zur Steigerung der in Kapitel III.2.1. beschriebenen gegenseitigen Ressentiments der bayerischen und pfälzischen Soldaten beigetragen haben (vgl. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 10). Zeitgenössische Quellen zeigen, wie stark die Vorurteile der Katholiken in Altbayern gegenüber den Nicht-Katholiken waren, s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 Johann Nepomuk von Triva: „Reise von Neuburg nach Dettenheim 1784“. Darin berichtet der katholische Offizier unter dem Eintrag vom 22. August 1784, wie er bei dem Besuch eines evangelischen Gottesdienstes überrascht war und es „*sehr anständig fand*“, dass in der Kirche, anders als er gedacht hätte, die Protestanten ihre Kopfbedeckungen wie die Katholiken absetzen würden. S. dazu auch Roepke: Protestanten, S. 326.

¹⁶ BayHStA KA HS 1591, Heyl, Georg August: Lebenserinnerungen eines alten Hauptmanns 1766–1813, o. S.

¹⁷ So weist Ludwig Hammermayer anhand von verschiedenen Beispielen nach, dass die ausschließliche Katholizität Bayerns, wie Max III. Joseph und Karl Theodor sie gelobt hatten, in der Praxis bereits durchlöchert war. Auch er nennt als Indiz für diese These, dass sich in der bayerischen Armee und vor allem in den ab 1778 in Bayern stationierten pfälzischen Einheiten Offiziere und Mannschaften lutherischen und reformierten Glaubens befunden hätten, vgl.

Untersuchung zur Konfessionsverteilung im pfalzbayerischen Heer und zur Abhängigkeit des beruflichen Aufstiegs von einer bestimmten Konfession im Militärdienst ab 1778.

5.3. Die konfessionelle Zusammensetzung der kurpfälzbayerischen Generalität von 1778 bis 1799

Die Untersuchung der Konfessionszugehörigkeit der Generäle bietet gegenüber jener der einfachen Soldaten und Unteroffiziere den Vorteil, dass hier, da die Generäle hauptsächlich dem Adel angehörten, durch Geburtsurkunden, Taufscheine und Testamente in Adelsmatrikeln und Offizierspersonalakten sowie über familientraditionelle Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion die Konfessionszugehörigkeit der einzelnen Personen ermittelt werden kann¹. Eine wertvolle Ergänzung bietet hier die Sammlung von Musterlisten der einzelnen bayerischen, pfälzischen und nach 1778 vereinigten Regimenter im bayerischen Kriegsarchiv aus dem gesamten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Diese Listen wurden alljährlich in jedem Regiment erstellt und enthalten neben Angaben über alle Angehörigen des Truppenverbandes – von den höchsten Offizieren bis zu den gemeinen Soldaten² – wie z. B. dem Zugangsalter und Geburtsort auch die Konfessionszugehörigkeit. Obwohl für die Jahre von ca. 1775 bis 1815 nicht mehr alle Regimentslisten vorhanden und in diesen auch nur diejenigen Generäle erfasst sind, die als Kommandanten an der Spitze eines Regiments standen oder noch einen niedrigeren Offiziersrang einnahmen, konnte durch diese Angaben und andere angegebene Quellen von allen 183 in dieser Studie untersuchten Generälen die Konfessionszugehörigkeit bestimmt werden³.

Die Auswertung ergab, dass die Mehrheit – genauer gesagt 73 Personen (88%) – der 83 Generäle, die unter Karl Theodor eine der höchsten militärischen Chargen in Pfalzbayern erlangten, katholischen Glaubens waren⁴. Fünf Generäle (6%) der untersuchten Personengruppe gehörten der evangelisch/lutherischen Kirche⁵, vier (4,8%) reformierten Kirchen⁶ und ein General (1,2%) der anglikanischen Kirche⁷.

¹ Vgl. François, Etienne: Die unsichtbare Grenze, Sigmaringen 1991, S. 222.

² BayHStA Abt. IV. KA AVI. Diese Musterlisten haben offensichtlich bis jetzt keine Aufmerksamkeit bei Militärhistorikern gefunden; obwohl die Listen einiger Jahrgänge fehlen, könnten anhand des Bestandes wichtige Erkenntnisse über die einfachen Soldaten und Offiziere der bayerischen bzw. pfälzbayerischen Armee, wie z. B. die konfessionelle Zugehörigkeit, gewonnen werden.

³ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

⁴ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

an. Insgesamt waren 12% der Generalität nicht katholisch. Nur zwei der nicht-katholischen Generäle erhielten den Ehrentitel eines charakterisierten Generalmajors⁸, so dass ausgeschlossen werden kann, dass nicht-katholische Offiziere in Kurpfalzbayern nur einen Generalsehrentitel erhalten konnten.

Wichtig für die Beantwortung der vorausgegangenen Frage nach der konfessionellen Situation in der pfälzischen und bayerischen Armee vor 1778 ist die Beobachtung, dass alle genannten Nicht-Katholiken außer dem Amerikaner Benjamin Thompson, der 1784 aus der englischen Armee in bayerische Militärdienste übernommen wurde, vor 1778 in kurpfälzischen Militärdiensten standen⁹. Dies lässt den Schluss zu, dass es in der kurpfälzischen Armee allgemein oder in den Stabsoffiziersrängen im Speziellen mehr protestantische Offiziere gab als in der bayerischen bzw. dass für nicht-katholische Offiziere in der kurpfälzischen Armee vor 1778 die Aussicht darauf, einen der obersten militärischen Ränge zu errei-

⁵ Generalleutnant Jobst Graf von Schwicheldt (Kurzbiographie Nr. 134), Generalleutnant Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (Nr. 80), Generalleutnant August Freiherr von Kinkel (Nr. 70), Generalmajor Carl Ludwig Graf von Schönburg (Nr. 132) und Generalmajor Karl Wilhelm Mühlholtz von Mühlholtz (Nr. 101).

⁶ Das Refomiertentum setzt sich aus verschiedenen Gruppen unterschiedlicher Ausformungen zusammen (u. a. Zwinglianer, Calvinisten, Deutsch-Reformierte etc.). Zur Unterscheidung der einzelnen Kirchen s. Haas, Eduard: Die Evangelisch-Reformierte Kirche in Bayern, Neustadt a. d. A. 1970, S. 9–11. Um die Übersichtlichkeit zu wahren, wurde in dieser Untersuchung nur eine Trennung zwischen evangelisch-lutherisch und evangelisch-reformiert, nicht aber zwischen den einzelnen reformierten Kirchen vorgenommen. Zu den reformierten Generälen gehörten Generalmajor Joseph Karl Peter (von) Kling (reformiert) (Kurzbiographie Nr. 72), Generalmajor Christian Ludwig von Failly (calvinistisch) (Nr. 35), Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (reformiert) (Nr. 174) und Generalmajor Frédéric de Mestral (reformiert, Schweiz) (Nr. 94).

⁷ S. Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford (Kurzbiographie Nr. 129).

⁸ Carl Ludwig Graf von Schönburg erhielt 1796 den Ehrentitel eines charakterisierten Generalmajors der Kavallerie (s. Kurzbiographie Nr. 132). Karl Wilhelm Mühlholtz von Mühlholtz wurde 1797 mit dem Charakter eines Generalmajors der Infanterie pensioniert, s. Kurzbiographie Nr. 101.

⁹ Bei Generalmajor Carl Ludwig Graf von Schönburg konnte nicht ermittelt werden, ob er bis 1796 in kursächsischen oder bereits in kurpfalzbayerischen Militärdiensten gestanden war, als er 1796 den Charakter des Generalmajors erhielt (s. Kurzbiographie Nr. 132). Von den Katholiken kamen 33 aus der bayerischen Armee, 34 aus der kurpfälzischen, zwei aus ausländischen Armeen; vier waren erst nach 1778 in die pfalz-bayerische Armee eingetreten und hatten bis 1799 bereits einen Generalsrang erreicht. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

chen, besser war als in der bayerischen. Es muss aber auch in Betracht gezogen werden, dass die nicht-katholischen Generäle bereits in der pfälzischen Armee Ausnahmen gewesen sein könnten, die nur durch die besondere Unterstützung des Kurfürsten Karl Theodor im Militärdienst Karriere machen konnten.

In diesem Zusammenhang ist die Erkenntnis interessant, dass vier nicht-katholische Generäle dem Hochadel angehörten bzw. aus altadligem Geschlecht stammten¹⁰. Die wenigen Jahre, die diese Personen benötigten, um den Generalsrang zu erreichen und ihre besondere Stellung im Heer zeigen, dass Karl Theodor bei diesem Personenkreis die Konfessionszugehörigkeit als Beförderungskriterium nicht in Betracht zog. Ihre hochadlige Abstammung war – nach der vorausgegangenen Untersuchung des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und durchlaufener Karriere – alleine ausschlaggebend für die Einstellung in der Armee und die Beförderungsgeschwindigkeit, unabhängig von anderen Kriterien¹¹. So erreichte der Protestant Karl Emich Fürst von Leiningen, dessen Vater 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben worden und der erblicher Inhaber eines Kavallerieregiments war, unter Karl Theodor bereits mit 26 Jahren den Generalsrang¹².

Allerdings ergab die Untersuchung auch, dass vier protestantische bzw. reformierte Generäle bürgerlich geboren waren und zwei davon auch im Laufe ihres Lebens nie geadelt wurden¹³. Diese Personen sind auch hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft als Ausnahmen anzusehen, da nur äußerst wenige Bürgerliche bzw. Neugeadelte in Kurpfalzbayern den Generalsrang erreichten¹⁴. Untersucht man aber die

¹⁰ Generalleutnant Jobst Graf von Schwicheldt (aus altadligem Geschlecht, aber erst 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben) (Kurzbiographie Nr. 134), Generalleutnant Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (Nr. 80), Generalmajor Carl Ludwig Graf von Schönburg (Nr. 132) und Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (Nr. 174).

¹¹ S. dazu Kap. III.1.2.

¹² S. Kurzbiographie Nr. 80.

¹³ Joseph Karl Peter (von) Kling wurde nicht-adlig geboren und wahrscheinlich auch im Laufe seines Lebens nie geadelt (Kurzbiographie Nr. 72); Benjamin Thompson wurde 1792 im Reichsvikariat in den Reichsgrafenstand mit dem Titel „von Rumford“ erhoben (Nr. 129); Christian von Failly führte zwar wie seine Vorfahren den Adelstitel, die Familie wurde aber nie in eine Adelsmatrikel eingetragen (Nr. 35); Georg August Freiherr von Kinkel war bürgerlich geboren worden, sein Vater wurde aber wenige Jahre später in den Reichsadelstand erhoben und Georg August von Kinkel wurde 1813 in Bayern als Freiherr immatrikuliert (Nr. 70).

¹⁴ S. dazu Kap. III.1.1.

Lebensumstände und Karrieren der genannten vier Personen, so zeigt sich, dass alle in verschiedenster Hinsicht mit dem Kurfürsten in besonderer Beziehung standen oder auch – manchmal schon vor Erreichen des Generalsrangs – von ihm besonders gefördert wurden. Herausragendstes Beispiel hierfür ist die Ernennung des Amerikaners und Angehörigen der anglikanischen Kirche, Benjamin Thompsons, zum Generalmajor und General-Leibadjutanten im Jahr 1788. Offensichtlich spielten hier persönliche Sympathie und die Überzeugung Karl Theodors, dass Thompson die fähigste Person sei, um die zwingenden staatlichen Probleme zu lösen, eine größere Rolle als jegliche Vorbehalte gegenüber Nichtkatholiken.¹⁵

Auch der reformierte und bürgerliche Peter Kling gehörte offensichtlich zum Kreis der von Karl Theodor Begünstigten, denn er wurde nach seiner Beförderung zum Generalmajor auch Inhaber eines Regiments und erhielt bei seiner zweiten Vermählung die Heiraterlaubnis, ohne eine Heiratskaution leisten zu müssen¹⁶. Dasselbe gilt für Georg Heinrich Freiherrn von Kinkel, der ebenfalls die Inhaberschaft eines Regiments und den Heiratskonsens ohne Zahlung der Kautions sowie das Ritterkreuz des pfälzischen Löwenordens bekam¹⁷. Nur bei Christian de Failly konnten keine außergewöhnlichen Vergünstigungen festgestellt werden¹⁸.

Auch die Generalmajore Frédéric de Mestral, ein Schweizer Adliger und Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz standen offensichtlich in der Gunst des Kurfürsten, da beide z. B. heiraten durften, ohne eine Heiratskaution zahlen zu müssen¹⁹. Mestral wurde darüber hinaus auch zum kurpfälzischen Kämmerer ernannt²⁰. Wie Jobst Graf von Schwicheltdt, der außerdem vor seiner Beförderung zum Generalmajor Generalleibadjutant des Kurfürsten gewesen war und bereits im Oberstenrang die Inhaberschaft über ein Regiment und das Ritterkreuz des kurpfälzischen Löwenordens erhalten hatte²¹. Auch Carl Ludwig Graf von Schönburg war bereits bei seiner Ernennung zum charakterisierten Generalmajor Träger

¹⁵ Vgl. u. a. Brown: Rumford, S. 45 und S. 56.

¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 72.

¹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 70.

¹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 35.

¹⁹ Zu der Erteilung der Heiraterlaubnis durch Karl Theodor s. Kap. III.4.1.

²⁰ S. Kurzbiographien Nr. 94 und 101.

²¹ S. Kurzbiographie Nr. 134.

des Ritterkreuzes des pfälzischen Löwenordens gewesen²². Das gilt auch für Generalleutnant Georg August Grafen zu Ysenburg und Büdingen, der im Laufe seiner beruflichen Karriere immer wieder besondere militärische Ämter einnahm und mit besonderen militärischen Ehrungen bedacht wurde²³.

Obwohl nicht bei allen genannten Generälen festgestellt werden kann, aus welchen Gründen sie ausgezeichnet oder begünstigt wurden, ist allgemein festzustellen, dass alle zehn Nicht-Katholiken außer Christian Ludwig (von) Failly aufgrund ihrer besonderen Ehrungen etc. in besonderer Gunst des Kurfürsten gestanden sein müssen. Dies zeigt sich auch daran, dass alle oben genannten nicht-katholischen Generäle wesentlich schneller einen obersten militärischen Rang erreichten als andere Generäle. Während die durchschnittliche Karrieredauer von der Eintrittscharge bis zum Generalsrang unter Karl Theodor 31 Jahre betrug, wurden die nicht-katholischen Generäle nach durchschnittlich 26 Jahren in den Generalmajorsrang befördert²⁴.

Daher lässt diese Untersuchung zum einen den Schluss zu, dass unter Karl Theodor in Kurpfalzbayern wie in der Pfalz vor 1778 eine bestimmte Konfessionszugehörigkeit für den beruflichen Aufstieg sowie für die Aufnahme von Ausländern im pfälzbayerischen Heer nicht zwingend ausschlaggebend gewesen war. Allerdings weist der deutliche Überhang an katholischen Generälen aber auch darauf hin, dass am Ende des 18. Jahrhunderts in Pfalzbayern nur einige wenige, besonders begünstigte Protestanten bzw. Reformierte bis zum höchsten militärischen Rang aufsteigen konnten²⁵.

Gerade diese Ausnahmefälle, wie z. B. Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford, der durch die Protektion Karl Theodors die obersten militärischen Ämter erlangte, oder Generalmajor Joseph Karl Peter (von) Kling machen deutlich, dass Karl Theodor den ausschließlichen Katholizismus, dessen Einheitlichkeit er in Bayern nach 1778 zu erhalten gelobt hatte²⁶, mit der Beförderung und

²² S. Kurzbiographie Nr. 132.

²³ S. Kurzbiographie Nr. 174.

²⁴ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁵ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁶ Vgl. Schäfer: Staat, S. 66.

Auswahl einiger nicht-katholischer Generäle selbst durchbrach. Dass in Pfalzbayern auch reformierte und protestantische Befehlshaber an der Spitze der Armee standen, bei der Erarbeitung neuer Kriegsreglements mitwirkten²⁷ und in München Hofzutritt besaßen, mag zwar nicht zwingend die Ressentiments der bayerischen, katholischen Bevölkerung vermindert und die religiöse Toleranz gefördert haben²⁸. Dies trug aber sicherlich dazu bei, dass nach und nach innerhalb der bayerischen Armee die Diskriminierung der Angehörigen der verschiedenen Konfessionen abnahm und die ungehinderte Ausübung des religiösen Kultes gestattet wurde.

²⁷ So war z. B. Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen 1778 in der Kommission zur Erarbeitung des neuen kurpfalz-bayerischen Kriegsreglements zusammen mit Christian Ludwig (von) Failly und Georg August Feiherrn von Kinkel, s. Kurzbiographie Nr. 174.

²⁸ So wurde Benjamin Thompson Graf Rumford in einigen Gesellschaftskreisen nicht akzeptiert, wohl vor allem da er Ausländer und anglikanischer Konfession war, s. auch Kap. II.2.1. Fußnote 46.

5.4. Die allgemeine konfessionelle Situation im bayerischen Heer seit dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs

Mit dem Regierungsantritt Max IV. Josephs änderte sich die gesamte konfessionelle Situation in Bayern¹. Kam doch ein Herrscher an die Regierung, der zwar selbst katholisch war, den anderen christlichen Religionen und aufklärerischen Gedanken jedoch aufgeschlossen gegenüberstand² und mit Montgelas einen Minister an seiner Seite hatte, der individuelle Gewissensfreiheit und religiöse Toleranz als bürgerliche Rechte ansah und gleichzeitig mit der Aufhebung des Vorzugs einer bestimmten Konfession die staatliche Kirchenhoheit stärken wollte³.

Zum ersten Mal wurde die religions- und kirchenpolitische Haltung des neuen Kurfürsten und seiner Regierung deutlich, als bereits im Juni 1799 eine Religionsdeklaration für die kurpfälzischen Lande herausgegeben wurde, die den drei Hauptkonfessionen⁴ in der Kurpfalz Religionsfreiheit und gleiche bürgerliche Rechte gewährte⁵.

¹ S. u. a. Treml: Königreich, hier S. 36 f.

² Der Vater von Max IV. (I.) Joseph, Prinz Friedrich Michael von Zweibrücken-Birkenfeld war 1746 zum Katholizismus übergetreten. Max IV. (I.) Joseph heiratete 1785 die Prinzessin Auguste Wilhelmine aus dem protestantischen Haus Hessen-Darmstadt. Nach ihrem Tod vermählte er sich 1797 mit der Prinzessin Karoline Friederike Wilhelmine von Baden, die ebenfalls wieder evangelisch war. Karoline hatte er im Ehevertrag explizit die Ausübung ihrer Religion, eine große Anzahl evangelischer Hofdamen und auch einen eigenen Seelsorger zuerkannt, Roepke: Protestanten, S. 326 und Schmid, Alois: Pietas Bavarica, in: Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2, St. Ottilien 1993, S. 304–316, hier S. 315.

³ Überlegungen zur religiösen Toleranz finden sich in den bereits zu Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen Aufzeichnungen Montgelas, die die für die Toleranzdiskussion des Aufklärungszeitalters charakteristischen Merkmale aufweisen. Diese wurden ausschlaggebend für die Religions- und Kirchenpolitik Montgelas in Bayern seit 1799 (vgl. Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung und konfessionelle Parität, in: Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3, St. Ottilien 1991, S. 99–109, hier S. 99 f.; s. auch Henke, Günter: Die Anfänge der evangelischen Kirche in Bayern. Friedrich Immanuel Niethammer und die Entstehung der Protestantischen Gesamtgemeinde (Jus Ecclesiasticum 20), München 1974, S. 20). Dass aber bei der gesamten Kirchen- und Religionspolitik der bayerischen Regierung nach 1800 vor allem der Staatsnutzen im Vordergrund stand, weist Peter Wegelin nach, vgl. Wegelin: Konstitution, S. 169.

⁴ Dies waren die katholische, die evangelisch-lutherische und die reformierte Kirche. Angehörige dieser drei Konfessionen durften untereinander heiraten, während z. B. Mennoniten

Aber auch in Altbayern selbst war der Kurfürst offensichtlich gewillt, dem Toleranzprinzip zu folgen. So bildete sich schon wenige Jahre nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs in München um seine evangelische Ehefrau, Karoline Wilhelmine von Baden – der ersten protestantischen Kurfürstin Bayerns – und ihren Beichtvater, Ludwig Friedrich Schmidt, eine eigene Hofgemeinde, aus der die erste evangelisch-lutherische Gemeinde in München hervorging⁶. In der sogenannten „Amberger Resolution“ vom 10. November 1800 machte der Kurfürst deutlich, dass nun auch in ganz Bayern die katholische Religionszugehörigkeit in Zukunft nicht mehr eine wesentliche Bedingung zur Niederlassung in dem Kurfürstentum sein sollte⁷. Darüber hinaus setzte er gegen den Widerstand des Stadtmagistrats und der bayerischen Landstände 1801 die erste Einbürgerung eines Protestanten in München durch⁸ und untermauerte diese Entscheidung mit einem Toleranzedikt vom 26. August 1801. Es bekräftigte im Wesentlichen den Inhalt der Amberger Resolution, dass sich nun offiziell Nicht-Katholiken in Bayern ansässig machen und das Bürgerrecht in vollem Umfang erhalten konnten⁹. Triebkräfte für diese Religions- und Kirchenpolitik waren jedoch in der Folgezeit nicht nur persönliche Ansichten und das Ziel Max IV. (I.) Josephs bzw. Montge-las, durch neue Siedler die Wirtschaft Bayerns voranzutreiben¹⁰, sondern auch die

nicht mit Katholiken heiraten durften, BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.1. Anweisung vom November 1799 o. Nr.

⁵ Puchta, Hans: Chur-Pfälzische Religionsdeclaration, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 174.

⁶ Völkel, Markus: Errichtung der evangelischen Pfarrei München u. a., in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 176.

⁷ Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 2, (1802), S. 259. S. auch Henke: Anfänge, S. 31.

⁸ Vgl. Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung, hier S. 102 f. und Henke: Anfänge, S. 37.

⁹ Böttcher: Entstehung, S. 6. Juden wurden aber ausdrücklich von dem Gesetz ausgeschlossen (vgl. Schäfer: Staat, S. 71). 1813 wurde ein eigenes „Judenedikt“ herausgegeben, das zwar allen Juden im Königreich vollkommene Gewissensfreiheit einräumte, eine vollkommene bürgerliche Gleichstellung mit den anderen Konfessionen war damit aber nicht verbunden; so wurde auch die Einwanderung und Niederlassung fremder Juden verboten, Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung, hier S. 109.

¹⁰ Zwischen 1801 und 1803 begann man reformierte, lutherische und katholische Auswanderer aus der Pfalz und aus Baden im Donaumoos und im Gebiet um Rosenheim zur Kultivierung

vielen territorialen Neuerwerbungen seit 1803, deren Bewohner oftmals seit der Reformation evangelisch waren und die in den bayerischen Staat eingegliedert werden sollten¹¹. 1816, als die territorialen Verhältnisse in Europa neu geordnet und die Gewinne festgeschrieben wurden, lebten, laut Matthias Simon, in Bayern (in den Gebieten rechts des Rheins) von 3.160.000 Millionen Einwohnern bereits 752.000 Protestanten in 774 Pfarreien mit 911 Geistlichen¹².

Schriftlichen und offiziellen Ausdruck fand die Toleranzpolitik Max IV. (I.) Josephs vor allem in dem Religionsedikt vom 10. Januar 1803, das die bisherigen Bestimmungen über die Religionsfreiheit für Altbayern auch für Franken und Schwaben festschrieb. Es gewährte den Angehörigen der römisch-katholischen, der evangelisch-lutherischen und der reformierten Kirche bürgerliche Gleichberechtigung und erlaubte ihnen die Bildung eigener Gemeinden¹³. Die Bestätigung der vollkommenen Gewissensfreiheit für alle bayerischen Bürger in der Konstitution von 1808 und das Religionsedikt von 1809 vollendeten vorläufig den Prozess der rechtlichen Gleichstellung der christlichen Konfessionen in Bayern¹⁴.

der Moore anzusiedeln. Hier entstanden nach München auch die ersten evangelischen Gemeinden im altbayerischen Raum, vgl. Henke: Anfänge, S. 32 f. und Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung, hier S. 103.

¹¹ So fielen 1803 und 1806 mit den Reichsstädten Ulm, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen, Nördlingen, Rothenburg, Schweinfurt, Dinkelsbühl, Weißenburg und Windsheim große, teilweise geschlossene evangelische Gebiete an Bayern. 1805 kamen durch den Pressburger Frieden die paritätische, zu 2/5 evangelische Reichsstadt Augsburg und die evangelische Reichsstadt Lindau sowie die evangelische Grafschaft Ortenburg in Niederbayern hinzu. 1806 folgten die preußische Markgrafschaft Ansbach, die Reichsstadt Nürnberg und verschiedene fränkische und schwäbische Herrschaftsgebiete mit evangelischer Bevölkerung wie z. B. in den Grafschaften Schwarzenberg, Oettingen-Oettingen, Hohenlohe-Schillingsfürst, Castell und in der Herrschaft Pappenheim. 1810 erhielt Bayern die Markgrafschaft Bayreuth und die evangelische Reichsstadt Regensburg sowie 1814 das Großherzogtum Würzburg und das Fürstentum Aschaffenburg mit evangelischen Bevölkerungsanteilen. 1816 fiel auch die linksrheinische Rheinpfalz wieder an Bayern (s. Böttcher: Entstehung, S. 2 f.). Zu weiteren Gebietsgewinnen s. Henke: Anfänge, S. 33–41.

¹² Vgl. Simon: Kirchengeschichte, S. 19.

¹³ Henke: Anfänge, S. 34.

¹⁴ Die katholische Kirche hatte nun durch Säkularisation, Unterordnung unter die Regierung und Parität der drei christlichen Hauptkonfessionen ihre über Jahrhunderte in Bayern besessene Vorrangstellung verloren. Wie Winfried Müller schreibt: *„Indem Bayern die volle konfessionelle Parität einführte, das heißt die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken, Reformierten und Lutheraner bei gleichzeitiger Konfessionsneutralität des Staats gegenüber seinen Bürgern und Staatsdienern, übertraf es nicht nur die Toleranzgesetzgebung des*

Die Veränderungen in der Religions- und Kirchenpolitik und der konfessionellen Situation in Bayern spiegelte sich auch im pfälzbayerischen Heer wider. Als am 7. Mai 1799 die pfälzischen und niederländischen Regimenter in Bataillone zusammengezogen wurden, reihte man alle evangelischen bzw. reformierten Mannschaften der genannten Regimenter in das pfälzische Bataillon Siebein ein, um die gemeinsame Ausübung ihres religiösen Kultes zu ermöglichen¹⁵.

In den folgenden Jahren wurden dann aber, vor allem in Folge der Vereinigung der bayerischen Armee mit den Truppen der seit 1803 neu gewonnenen Territorien mit großen protestantischen Bevölkerungsanteilen, die nicht-katholischen Soldaten nicht mehr in denselben Truppeneinheiten zusammengezogen. Es wurde bestimmt, dass allgemein in Kriegszeiten oder bei mehr als 100 Personen reformierten Glaubens in einer bayerischen Garnison ein reformierter Feldprediger verpflichtet werden sollte. 1799/1800 wurde bereits dem Bataillon Siebein der erste evangelisch-reformierte Feldgeistliche zugewiesen.¹⁶ In den Feldzügen von 1805 bis 1814 waren für jede Division zwei katholische und ein protestantischer Feldgeistlicher vorgesehen. Zwar nahm man jetzt Rücksicht auf die evangelisch-lutherischen und reformierten Militärangehörigen, die Anzahl der Feldgeistlichen beider Konfessionen war aber wie vor 1799 zu gering, um ihren umfangreichen Aufgaben wie Abhaltung von Gottesdiensten, Seelsorge in den Lazaretten und Betreuung der Soldaten ausreichend nachkommen zu können.¹⁷

In den festen Standorten mussten an Sonn- und Feiertagen alle Militärangehörigen den allgemeinen Gottesdienst ihrer Glaubensgemeinden besuchen¹⁸. Dies wurde

18. Jahrhunderts (s. z. B. 1781 josephinisches Toleranzpatent in Österreich und 1788 Wöllnersches Religionsedikt in Preußen), sondern auch alle zeitlich parallel laufenden Anläufe zur Regelung der konfessionellen Frage etwa in Baden, Württemberg, Mittel- und Norddeutschland erheblich“, vgl. Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung, hier S. 105.

¹⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 241. Bezeichnend ist dabei, dass der Kommandeur des Bataillons, der Oberstleutnant und spätere Generalmajor Justus Heinrich von Siebein (Kurzbiographie Nr. 139) selbst reformierten Glaubens war.

¹⁶ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 239.

¹⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 241.

¹⁸ Das galt auch für die katholischen Mannschaften, da es ab 1804 (in Ingolstadt ab 1812) keine vom Militär unterhaltenen Garnisonskirchen bzw. -pfarreien mehr in Pfalzbayern gab. Nur in Düsseldorf gab es bis zur Abtretung Bergs 1806 einen katholischen Garnisonspfarrer. Für die Seelsorge in den Bergfestungen und in den Lazaretten gab es für die Geistlichen beider

auch in Bayern immer mehr möglich, da es in den Städten wie z. B. in München nach und nach evangelische bzw. reformierte Gemeinden und Pfarrer gab. Protestantische Militärangehörige durften nicht mehr gezwungen werden, an katholischen Gottesdiensten oder einer Fronleichnamsprozession teilzunehmen¹⁹. Letzteres war bereits durch die allgemeine Verordnung von 1803, „*dass keinem Unterthan, von welcher Konfession er sey, je etwas zugemuthet werden dürfe, welches seiner Religions- und Gewissensfreyheit entgegen wäre*“²⁰ festgelegt worden. Seit 1807 gab es sogar protestantischen Religionsunterricht in der bayerischen Militärakademie²¹.

Konfessionen Bezahlung oder Zuschläge; dasselbe galt für protestantische Geistliche, die in katholischen Städten mit hoher Anzahl an protestantischen Militärs wie Ingolstadt und Aschaffenburg, von Maxfeld und Schafheim in Hessen aus die Seelsorge in den Lazaretten übernahmen und mehrmals im Jahr Gottesdienste abhielten, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 240.

¹⁹ Ebenda, S. 239.

²⁰ Churbaierisches Regierungs-Blatt, 19. Januar 1803, Sp. 26.

²¹ Rangliste 1811, S. XXXIII und Erlich: Kadettenanstalten, S. 333.

5.5. Die konfessionelle Zusammensetzung der Generalität von 1799 bis 1815

Hinsichtlich der Beförderungspraxis von Staatsdienern erließ Max IV. (I.) Joseph 1803 die Bestimmung, dass *„bey künftiger Besetzung der Staatsämter jederzeit nur auf die Würdigsten, ohne Unterschied der im teutschen Reiche eingeführten drey christlichen Religionen der landesväterliche Bedacht“* genommen werden solle¹. Dies lässt mit aller Vorsicht darauf schließen, dass auch die Beförderung der Offiziere nicht (mehr) durch ihre Konfessionszugehörigkeit beeinflusst werden sollte. Bisher gibt es aber auch für die Zeit nach 1800 keine statistischen Werte, wie sich das Offizierskorps bzw. die Generalität in Bayern konfessionell zusammensetzte².

Bezüglich der Generalität kann jedoch durch die Auswertung der Personaldaten im Anhang gesagt werden, dass unter Max IV. (I.) Joseph von den 100 Offizieren, die von 1799 bis 1815 in Bayern neu einen Generalsrang erhielten, 84 (84%) katholischen, 12 (12%) evangelisch-lutherischen³ und 3 (3%) reformierten Glaubens⁴ waren. Ein General gehörte einer Freikirche an⁵. Insgesamt waren von 1799 bis 1815 also 16% der Generalität Nicht-Katholiken, der Anteil der Nicht-

¹ Churbaierisches Regierungs-Blatt, 19. Januar 1803, Sp. 25–26. Dieser Grundsatz war bereits in der Kurpfälzischen Religionsdeklaration von 1799 formuliert worden, vgl. Henke: Anfänge, S. 28.

² Für die Generalität lassen sich erst ab 1815 durch die prosopographische Sammlung von Bernd Philipp Schröder Aussagen über die Konfessionszugehörigkeit der bayerischen Generäle treffen, wenn auch die Daten bei Schröder aufgrund ihrer teilweisen Fehlerhaftigkeit mit Vorsicht zu verwenden sind, vgl. Schröder: Generalität, Bd. 1 und Bd. 2, s. auch speziell Bd. 2, S. 1415–1417.

³ Albrecht Freiherr von Stetten-Kocherstetten (Kurzbiographie Nr. 147), Johann Georg Konrad von Renner (Nr. 123), Carl Friedrich Theodor Graf zu Pappenheim (Nr. 107), Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (Nr. 163), Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (Nr. 41), Friedrich Leopold Freiherr von Treuberg (Nr. 155), Carl August Prinz zu Solms-Braunfels (Nr. 140), Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125), Franz Graf zu Erbach-Erbach (Nr. 34), Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen (Nr. 130), Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (Nr. 65) und Curt Carl Graf von Seydewitz (Nr. 137).

⁴ Franz (Freiherr) Rademacher von Radenhausen (Kurzbiographie Nr. 115), Justus Heinrich von Siebein (Nr. 139) und Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen in Philippseich (Nr. 175).

⁵ Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf gehörte der Gemeinschaft der Herrnhuter an, Kurzbiographie Nr. 124.

Katholiken in der Generalität unter Max IV. (I.) Joseph im Vergleich zur Regierungszeit Karl Theodors erhöhte sich also nur gering um vier Prozentpunkte.⁶

Dagegen änderte sich das prozentuale Verhältnis zwischen evangelisch-lutherischen und reformierten Generälen deutlich: Während unter Karl Theodor der Anteil der Generäle beider Konfessionen fast gleich groß war, betrug der Anteil der evangelisch-lutherischen Generäle seit 1799 das Vierfache der reformierten⁷.

Aufschlussreich ist auch die Tatsache, dass von den reformierten bzw. protestantischen Generälen unter Max IV. (I.) Joseph keiner vor 1778 in der bayerischen Armee gedient hatte⁸. Drei der Generäle waren vor 1778 in kurpfälzischen Diensten gestanden⁹, drei waren zwischen 1778 und 1799 in die kurpfälzbayerische Armee eingetreten¹⁰, zwei erhielten einen bayerischen Generalstitel, dienten aber nie aktiv in der bayerischen Armee¹¹ und acht traten erst nach 1799 aus ausländischen in bayerische Militärdienste über¹². Dies unterstreicht die oben aufgestellte

⁶ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Dabei muss auch noch angeführt werden, dass von den Nicht-Katholiken drei Personen aus Armeen stammten, die mit den neugewonnen Territorien von 1803 bis 1815 an Bayern fielen und hier also keine „Entscheidung“ des Kurfürsten für oder gegen einen General aufgrund seiner Konfessionszugehörigkeit bei der Beförderung zum General zu Grunde gelegen hatte. Sie mussten mit den Truppen in die bayerische Armee aufgrund der Übernahmeverträge eingegliedert werden, s. Kap. III.2.2.

⁷ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen. Ein Grund hierfür konnte aber auch durch die Betrachtung des Herkunftsortes etc. der Generäle nicht ermittelt werden.

⁸ Von den katholischen Generälen hatten bereits 16 vor 1778 in der bayerischen Armee gedient, 14 in der pfälzischen; 29 waren nach 1778 in die kurpfälzbayerische Armee eingetreten und 25 kamen aus ausländischen Armeen; dies deutet wieder darauf hin, dass in der bayerischen Armee vor 1778 kaum protestantische bzw. reformierte Offiziere zu finden waren bzw. nur wenige einen hohen Rang erreichten. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der Quellen in den Kurzbiographien.

⁹ Johann Georg Konrad von Renner (s. Kurzbiographie Nr. 123), Justus Heinrich von Siebein (Nr. 139) und Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (Nr. 163).

¹⁰ Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen in Philippseich (Kurzbiographie Nr. 174), Friedrich Freiherr von Treuberg (Nr. 155) und Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125).

¹¹ Wilhelm Freiherr von Geismar (s. Kurzbiographie Nr. 41) und Franz Graf zu Erbach-Erbach (Nr. 34).

¹² Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (Kurzbiographie Nr. 124), Franz (Freiherr) Rademacher von Radehausen (Nr. 115), Albrecht Freiherr von Stetten-Kocherstetten (Nr. 147), Carl Theodor Graf von Pappenheim (Nr. 107), Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (Nr.

These, dass es in der bayerischen Armee vor 1778 auch in den unteren Rängen weniger nicht-katholische Offiziere als in der Kurpfalz gegeben hatte.

Da der Anteil der nach 1799 aus fremden Militärdiensten in die bayerische Armee eingetretenen protestantischen und lutherischen Generäle im Vergleich zur Generalität unter Karl Theodor relativ hoch ist, muss dieser Aspekt näher betrachtet werden. Lassen doch die politischen und territorialen Veränderungen durch die napoleonischen Kriege vermuten, dass hier der Grund für die Aufnahme nicht-katholischer Generäle in der bayerischen Armee nach 1799 zu finden ist.

Zutreffend ist diese Annahme bei den drei Generälen, die, wie bereits erwähnt, aus Armeen der nach 1803 an Bayern gefallenen Territorien mit protestantischen bzw. reformierten Bevölkerungsanteilen im Generalsrang übernommen werden mussten. Flüchtlinge, die aus den linksrheinischen pfälzischen und von Frankreich besetzten Gebieten kamen¹³, waren nicht unter den Generälen, so dass die Emigration hier als Grund für die Aufnahme protestantischer bzw. reformierter Generäle in bayerische Militärdienste unter Max IV. (I.) Joseph nicht angeführt werden kann. Dennoch gab es drei evangelisch-lutherische Generäle, die aus politischen Gründen nach 1799 in der bayerischen Armee dienten. So trat Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen 1810 als Generalleutnant in bayerische Militärdienste, da er infolge seines Beitritts als souveräner Landesfürst zum Rheinbund 1807 aus der kaiserlichen Armee, in der er bis dahin gedient hatte, austreten musste. Die Aufnahme des Herzogs im Rang eines Generalleutnants in der bayerischen Armee wurde sicher auch deshalb von Max IV. (I.) Joseph ermöglicht, da der Herzog seit 1810 Schwiegervater des bayerischen Kronprinzen Ludwig war.¹⁴

Carl Theodor Graf von Pappenheim trat 1808 als Oberst und Generaladjutant des bayerischen Königs in bayerische Militärdienste, da er 1807 seiner finanziellen Grundlagen beraubt worden war. In diesem Jahr hatte die Grafschaft Pappenheim

140), Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen (Nr. 130), Wilhelm Freiherr von Jordan (Nr. 65) und Curt Carl Graf von Seydewitz (Nr. 137).

¹³ Vgl. Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung, hier S. 100.

¹⁴ S. Kurzbiographie Nr. 130.

die Reichsunmittelbarkeit verloren und war der bayerischen Landeshoheit unterworfen worden.¹⁵

Ein General, Carl August Fürst zu Solms-Braunfels, war 1796 aufgrund der Besetzung der Niederlande durch französische Truppen aus der holländischen in die zweibrückische Armee eingetreten. Mit dieser wurde er 1799 in die pfälzbayerische Armee eingereiht. Nach dem Bündnisschluss zwischen Bayern und Frankreich trat Solms mit dem Titel eines charakterisierten Generalmajors 1806 wieder aus der bayerischen Armee aus, da er ausdrücklich nicht gegen Preußen und nicht an der Seite Frankreichs in den Krieg ziehen wollte.¹⁶

Neben den oben genannten Generälen kamen zwei weitere aus ausländischen Militärdiensten in die bayerische Armee. Curt Graf von Seydewitz war von Max IV. (I.) Joseph aufgrund seiner militärischen Fähigkeiten für die bayerische Armee angeworben worden und trat im August 1799 aus kursächsischen Diensten in die Armee des bayerischen Kurfürsten ein¹⁷.

Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan kam ebenfalls im August 1799 aus königlich preußischen Diensten ohne Erlaubnis des preußischen Königs und gegen den Willen seines Vaters nach Bayern¹⁸ und stieg hier in den folgenden 13 Jahren vom Oberleutnant zum Generalmajor auf¹⁹. Jordan wurde außerdem noch vor Erreichen des Generalrangs zum Kämmerer ernannt, war im Feldzug 1809 dem Kron-

¹⁵ S. Kurzbiographie Nr. 107.

¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 140.

¹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 137.

¹⁸ Um 1800 benötigte z. B. jeder Angehörige des preußischen Militärs eine Erlaubnis, wenn er den Dienstherrn wechseln wollte (vgl. Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 44 f. und Papke: Offizierskorps, hier S. 186). Eine Anweisung des Kurfürsten an den bayerischen Gesandten in Berlin aus dem Jahr 1801, vom Vater des damaligen Rittmeisters und späteren Generalmajors Jordan und vom preußischen König, die rückwirkende Einwilligung zum Dienst Jordans im bayerischen Heer zu erwirken, zeigt, dass Jordan hoch in der Gunst des Kurfürsten stand und dass sich Max IV. (I.) Joseph persönlich für ihn einsetzte. Der Kurfürst weist in dem genannten Schreiben auch darauf hin, dass der Gesandte die besonderen Fähigkeiten des Rittmeisters und seine eigene Zufriedenheit mit dessen beruflichem Einsatz in Berlin betonen solle und stellt darin zukünftige Beförderungen des Rittmeisters in Aussicht, BayHStA Abt. II. MA 5435 und Kurzbiographie Nr. 65.

¹⁹ Durchschnittlich benötigten die unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Generäle von der Eintrittscharge (meist die eines Unter- bzw. Oberleutnants) bis zum Generalrang 28 Jahre, s. dazu auch Kap. III.3.2.1.

prinzen als Adjutant beige stellt und erhielt verschiedene militärische Auszeichnungen.²⁰

Es fällt im Allgemeinen auf, dass von den nicht-katholischen Generälen unter Max IV. (I.) Joseph – ausgenommen jene aus den übernommenen Armeen und der nicht-aktiven, mit dem Titel *à la suite* geehrten Personen²¹ – viele vor ihrer Beförderung in den Generalsrang wichtige militärische Ämter bekleideten²², in den Feldzügen mehrfach belobt wurden oder militärische Orden erhielten²³. Dies gilt auch für den Generalmajor Justus Heinrich von Siebein, der einer der wenigen bürgerlich geborenen Generäle unter Max IV. (I.) Joseph war. Während der napoleonischen Feldzüge war Siebein in der bayerischen Armee ein hochrangiger Truppenführer und wurde mehrfach ausgezeichnet.²⁴ Dies weist darauf hin, dass Max IV. (I.) Joseph die Beförderungen und Einstellungen vor allem nach den beruflichen Fähigkeiten vornahm und dabei andere Aspekte wie z. B. die Konfessionszugehörigkeit außer Acht ließ.

Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass neun der 16 nicht-katholischen Generäle dem Hochadel entstammten²⁵, der wie unter Karl Theodor auch bei Max IV. (I.) Joseph besonders begünstigt wurde²⁶. Man muss davon ausgehen, dass ihr sozialer Rang ein wichtiger, wenn nicht sogar ein entscheidender Grund

²⁰ S. Kurzbiographie Nr. 65.

²¹ Wilhelm Freiherr von Geismar (Kurzbiographie Nr. 41), Franz Graf von Erbach-Erbach (Nr. 34) und Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen (Nr. 175).

²² So waren z. B. drei der Generäle vor der Beförderung in den Generalsrang Generaladjutanten des Kurfürsten, s. Carl Theodor Graf zu Pappenheim (Kurzbiographie Nr. 107), Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (Nr. 163) und Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125).

²³ Sechs der Generäle erhielten z. B. den Militär-Max-Joseph-Orden: Justus Heinrich von Siebein (Kurzbiographie Nr. 139), Carl Theodor Graf von Pappenheim (Nr. 107), Friedrich Freiherr von Treuberg (Nr. 155), Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125), Wilhelm Freiherr von Jordan (Nr. 65) und Curt Graf von Seydewitz (Nr. 137).

²⁴ S. Kurzbiographie Nr. 123.

²⁵ S. u. a. Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen (Kurzbiographie Nr. 175), Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125), Franz Graf von Erbach-Erbach (Nr. 34), Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (Nr. 124), Carl Theodor Graf von Pappenheim (Nr. 107), Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (Nr. 140) und Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg-Hildburghausen (Kurzbiographie Nr. 130).

²⁶ Zur sozialen Herkunft der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph s. Kap. III.1.2.

für ihre berufliche Förderung bzw. für besondere Auszeichnungen darstellte²⁷.

Wie das Beispiel des Generalmajors Siebein jedoch zeigt, erreichten unter Max IV. (I.) Joseph auch bürgerliche bzw. geadelte und einfache adlige, nicht-katholische Offiziere den Generalsrang, bei deren beruflichem Fortkommen die Konfessionszugehörigkeit offensichtlich ebenfalls kein Hindernis gewesen war. Dieser Kreis umfasste aber von 1799 bis 1815 nur vier Personen²⁸, so dass sich auch in dieser Hinsicht kaum Veränderungen zu der Zeit vor 1799 erkennen lassen. Vielmehr ergibt sich hieraus die Erkenntnis, dass Max IV. (I.) Joseph wie schon Karl Theodor die katholische Konfessionszugehörigkeit nicht als zwingend notwendige Voraussetzung für die Beförderung einer Person in den Generalsrang ansah, wenn andere Aspekte wie sozialer Stand, gesellschaftliche Verpflichtungen, persönliche Beziehungen, militärische Fähigkeiten oder berufliche Verwendung im Vordergrund der Überlegungen standen.

Wie aber auch vor 1799 war unter Max IV. (I.) Joseph von 1799 bis 1815 immer noch die überwiegende Mehrheit der Generäle katholisch und die wenigen nicht-katholischen Generäle waren offenbar Personen, die im Laufe ihrer Karriere immer wieder aus verschiedensten Gründen besonders gefördert worden waren und einen besonderen Rang im Militär bzw. beim Kurfürsten einnahmen²⁹.

²⁷ Über den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und erlebter Karriere s. III.1.2.

²⁸ Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (er entstammte dem preußischen Adel und wurde 1814 in Bayern bei der Freiherrnklasse immatrikuliert) (Kurzbiographie Nr. 65), Friedrich Leopold Freiherr von Treuberg (er war der natürliche Sohn eines Grafen zu Erbach-Fürstenau und wurde 1817 in Bayern bei der Ritter- und 1824 bei der Freiherrnklasse immatrikuliert) (Nr. 155), Johann Georg Konrad von Renner (er wurde erst 27 Jahre nach seiner Ernennung zum Generalmajor nobilitiert und bei der Adelsklasse in Bayern immatrikuliert) (Nr. 123) und Justus Heinrich von Siebein (er erhielt den persönlichen Adel durch den Militär-Max-Joseph-Orden, ließ sich aber nicht immatrikulieren, s. Nr. 139).

²⁹ Die Art der Vergünstigungen und Auszeichnungen für diese Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph war jedoch sehr unterschiedlich. So erhielten mehrere der genannten Generäle unter Karl Theodor die Heiraterlaubnis ohne Zahlung einer Heiratskaution, unter Max IV. (I.) Joseph keiner. Dafür erhielten unter Max IV. (I.) Joseph sechs Generäle den Militär-Max-Joseph-Orden, unter Karl Theodor hatte es noch keinen militärischen Verdienstorden gegeben. Sieben der nicht-katholischen Generäle bekamen das Ritter- bzw. Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone (s. Johann Georg Konrad von Renner (Kurzbiographie Nr. 123), Carl Theodor Graf von Pappenheim (Nr. 107), Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (Nr. 163), Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen in Philippsseich (Nr. 175), Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (Nr. 125) und Franz Graf zu Erbach-Erbach (Nr.

Trotz der sich langsam wandelnden konfessionellen Situation und der neuen Kirchen- und Religionspolitik in Bayern trat also in der Konfessionszugehörigkeit der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 im Vergleich zu der Zeit vor 1799 fast keine Veränderung ein. Im Bezug auf die Generalität gilt demnach die Aussage von Eberhard Weis, unter der neuen Führungsschicht am Hof und in der Regierung unter Max IV. (I.) Joseph hätten sich zahlreiche Nicht-Katholiken befunden, nicht³⁰. Ein Grund dafür ist wohl darin zu sehen, dass ein großer Anteil der Personen, die von Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang befördert wurden, bereits vor 1778 in die pfälzische oder bayerische Armee eingetreten waren³¹. Hier hatte, wie in den vorhergegangenen Kapiteln beschrieben, die Konfessionszugehörigkeit bei der Auswahl bzw. Beförderung der Offiziere durchaus eine wichtige Rolle gespielt. Durch die Beförderung nach der Anciennität in den höheren Dienstgraden auch unter Max IV. (I.) Joseph bis 1811³² und der begrenzten Anzahl an Generalsposten konnte auch nur eine gewisse Anzahl an jungen oder aus fremden Armeen stammenden Offizieren einen Generalsrang in Bayern erreichen³³. Damit lässt sich auch begründen, warum die staatlich zugesicherte Toleranz offensichtlich gegenüber Nicht-Katholiken in Bayern bis 1815 keinen verstärkten Anreiz für ausländische Protestanten in obersten militärischen Rängen bot, in bayerische Militärdienste zu treten³⁴.

34). Jedoch glich sich im Gegensatz zu der Zeit Karl Theodors die durchschnittliche Karrieredauer der nicht-katholischen Generäle der der anderen Generäle an. Während die allgemeine Karrieredauer von der Eintrittscharge bis zum Generalmajorsrang 28 Jahre umfasste, dauerte die der nicht-katholischen Generäle nun 27 Jahre, s. Kap. III.3.2.2.

³⁰ Weis: Hof, S. 79–92, hier S. 84.

³¹ Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

³² Zur Anciennität s. Kap. III.3.2.1.

³³ Zur begrenzten Anzahl an Generalsrängen s. Kap. II.1. und III.3.2.2.

³⁴ Vgl. Weis: Reformprogramm, hier S. 237.

6. Vermögensverhältnisse

6.1. Die allgemeinen Vermögensverhältnisse der Offiziere unter Karl Theodor

Da, wie in den vorangegangenen Kapitel aufgezeigt, einzelne Faktoren wie z. B. die seit 1800 staatlich garantierte religiöse Toleranz in Bayern oder die Herkunft aus bayerischen Gebieten offenbar nicht als entscheidender Anreiz, in der bayerischen Armee zu dienen, für die untersuchten Generäle angesehen werden können, stellt sich die Frage nach anderen Motivationen, wie z. B. der finanziellen Einträglichkeit des Militärdienstes. Dabei ist eine detaillierte Untersuchung der Entwicklung der Generalsgagen wichtig, da diese zum einen Erkenntnisse über die Generäle, ihre Lebensumstände und die Generalsränge selbst bringt, zum anderen nur dadurch bestehende Ansichten über die bayerische Armee hinterfragt werden können. Zöge man nämlich nur die Kenntnisse über die Einkommensverhältnisse der Offiziere der bayerischen Armee um 1800 heran, käme man sofort zur Annahme, in die bayerische Armee einzutreten sei aus pekuniären Gründen wenig reizvoll gewesen.

Ist man sich in der Forschung doch einig, dass die finanzielle Situation der bayerischen Soldaten und Offiziere am Ende des 18. Jahrhunderts sehr schlecht gewesen sei³⁵. Diese Ansicht stützt sich u. a. auf die vielen überlieferten Klagen von Betroffenen sowie auf kritische Anmerkungen in zeitgenössischen Denkschriften über die niedrigen Gehälter und die schlechte Behandlung pfälzbayerischer Militärangehöriger in Besoldungsangelegenheiten³⁶.

Die offenbar geringe Bezahlung von Soldaten und Offizieren lässt sich aus heutiger Sicht mit der allgemeinen hohen Staatsverschuldung Bayerns und der daraus resultierenden Leere der Kriegskasse im gesamten 18. Jahrhundert erklären. Ne-

³⁵ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 102 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 126 f.

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 87 (Gaza, Oberst von): Verschiedene Gedanken und Anmerkungen über die dermalige Beschaffenheit des Churbayerischen Kriegsstandes 1788, S. 15 und HS 19 (Rumford, Benjamin Graf von): Abhandlungen und Betrachtungen über das im Jahre 1788 vom Generallieutenant Grafen von Rumford eingeführte „Neue Kriegssystem“, München 1788–1792, Nr. 1, S. 17.

ben niedrigen Gehältern erschwerten aber auch die Preissteigerungen im Zuge der Koalitionskriege während der Regierungszeit Karl Theodors in Pfalzbayern die wirtschaftliche Lage der Soldaten und Offiziere³⁷. Aufgrund des Geldmangels der Kriegskasse kam es außerdem offenbar häufig vor, dass die Militärangehörigen nicht rechtzeitig ihren Monatslohn erhielten³⁸ oder nur ein Teil des Soldes ausbezahlt wurde³⁹. Durch einen Passus in den „Kurpfälzischen Kriegsartikeln“ von 1779 versuchte sich die Regierung wohl im Vorhinein vor den Auswirkungen der zu erwartenden Sold- und Verpflegungsrückstände im Frieden wie im Krieg von Militärangehörigen abzusichern. So heißt es hier:

„Ob es sich auch begeben, daß die Löhnung und Monath-Sold, auch Proviant nicht eben zu bestimmter Zeit vorhanden, oder auch gewisser Verhinderung wegen nicht sofort ausgegeben werden könnte, so soll doch niemand sich leisten lassen: zu revoltieren, Geld zu rufen, oder andern Ungehorsam, Aufwikelung, oder Meuterei anzustiften, sondern Geduld und Bescheidenheit gebrauchen und schuldige Herrendienste zumal vor- zu oder gegen den Feind, einen Weg wie den andern verrichten und sich also verhalten, wie es ehrlichen Kriegsleu-

³⁷ So schreibt Oskar Bezzel z. B. über die Lage der pfalzbayerischen Soldaten im Kriegsjahr 1794 in und um Mannheim: „Für seine 7 kr täglicher Löhnung konnte sich der Mann bei der Teuerung in der gänzlich ausgesogenen Umgebung der Festung außer schlechtem Fusel keine einigermaßen gute Nahrung verschaffen“ und für das Jahr 1795: „Auch diesem Bittgesuch seiner Offiziere schloss sich Ysenburg unter Hinweis auf die große Teuerung – ein ganz geringes, nicht einmal sättigendes Essen kostete 1 fl, ein Schoppen schlechten Weines 20 kr – (...) an“, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 343 und S. 386; s. dazu auch Karl: Chargenhandel, S. 102.

³⁸ S. z. B. BayHStA Abt. II. HRI. 453/208 Bitte des Oberst von Morawitzky um Ausbezahlung seiner ausstehenden Gage 1781; s. auch BayHStA Abt. II. HRI. 452/172 Bitte der Maria Anna Janson von der Stockh, geb. von Niedermayer, um Ausbezahlung von Gagenrückständen ihres Mannes, des Obersten Janson von der Stockh, von 1792. Nach 1800 wurden die Verzögerungen bei der Ausbezahlung der Löhne oft damit begründet, dass die Behörden umorganisiert worden seien und dass sich die Zuständigkeiten und Gesetze verändert hätten; oft baten noch die Erben der Offiziere nach deren Tod um die Ausbezahlung der ausstehenden Löhne; diese Angaben beruhen auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vor allem der Offizierspersonalakten.

³⁹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 45.

*ten gebührt und zustehet, sonst und im widrigen Fall ein solcher als ein Aufruher an Ehre, Leib und Leben gestraft werden solle.*⁴⁰

Dies konnte aber, wie anhand von Quellen ersichtlich ist, nicht verhindern, dass die Nichtausbezahlung oder die geringe Besoldung zu Unzufriedenheit und Unruhen in der Armee führte⁴¹.

Neben den genannten Gründen könnte aber auch eine generell geringere Wertschätzung der Armee in Bayern, die im geringen Militäretat – gemessen am Ziviletat – Ausdruck fand⁴², für die schlechte finanzielle Situation und die niedrige Besoldung der bayerischen Offiziere eine Rolle gespielt haben. Zwar liegt bis jetzt in der Militärforschung kein direkter Vergleich der Offiziersgagen mit den Gehältern anderer Berufszweige in Pfalzbayern Ende des 18. Jahrhunderts vor. Angela Karl weist aber in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Beamten in Bayern zu dieser Zeit bedeutend mehr Gehalt als die Offiziere erhalten hätten und die Beamten sogar außerhalb Bayerns als „stark besoldet“ angesehen worden seien⁴³. Für die pfalzbayerischen Offiziere galt wohl genau das Gegenteil, denn Rumford meint in seiner Verteidigungsschrift von 1792, dass die Gagen der kurpfalzbayerischen Offiziere im Verhältnis zu den Gehältern anderer Armeen in Deutschland, zumindest bis 1789⁴⁴, sehr gering gewesen seien⁴⁵.

Leider ist heute ein direkter Vergleich der pfalzbayerischen Offiziersgehälter mit jenen anderer deutscher Länder äußerst schwierig, da Ende des 18. Jahrhunderts in

⁴⁰ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 1.6 darin enthalten: „Kurpfälzische Kriegsartikel“, München 1779 (gedruckt), Articulat 67, S. 44 f.

⁴¹ So beschreibt der Generalleutnant Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein in seinem Tagebuch vom Lütticher Exekutionszug vom 26. Mai bis 5. November 1790, dass die meiste Unzufriedenheit unter den Stabs- und Oberoffizieren über geringe Gagen, Versorgungsrückstände und die großen Strapazen herrschten. Er stellt dazu die Frage: „*Was ist also in solchem Falle von dem gemeinen Mann zu erwarten?*“, BayHStA Abt. IV. KA HS 583 Ysenburg, Friedrich Wilhelm Fürst von: *Diarium des Lütticher Exekutions-Kommandos vom 26. Mai bis 5. November 1790*, Eintrag vom 9. Juni 1790, Buchstabe (Lit.) XX.

⁴² Vgl. Buchhold: Triva, S. 229.

⁴³ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 80; s. auch Schmelzle: Staatshaushalt, S. 198–200.

⁴⁴ Brown, Sanborn (Hg.): *Collected Works*, Bd. 4, S. 23.

⁴⁵ Vgl. ebenda.

den deutschen Territorien unterschiedliche Währungen verwendet wurden⁴⁶ und Waren in verschiedenen Regionen und bereits innerhalb kürzester Zeit von einander abweichende Werte besaßen, es also keine Vergleichsgrößen gibt⁴⁷. Eine Gegenüberstellung ist nur anhand von zeitgenössischen Quellen möglich, in denen außerbayerische Gehälter derselben Zeit direkt umgerechnet sind, wie es z. B. in der genannten Denkschrift des Generalmajors Benjamin Grafen von Rumford von 1792 der Fall ist⁴⁸. Darin führt Rumford im Zuge der Verteidigung seiner Reformen wie der Gagenerhöhung von 1789 als Vergleich Gehälter von Offizieren anderer deutscher Armeen, umgerechnet in rheinische Gulden, an. Danach verdiente um 1790 im preußischen Heer ein Unterleutnant (wahrscheinlich der Infanterie) 28 fl 12 kr und ein Kapitän (Führer einer Kompanie) monatlich 250 fl. Im kaiserlichen Heer erhielt ein Unterleutnant 27 fl 8 kr. Ein Unterleutnant im sächsischen Heer bekam dagegen nur ein Monatsgehalt von 19 fl 48 kr⁴⁹. Im Vergleich dazu

⁴⁶ In Bayern wurde als Hauptwährung um 1800 der Rheinische Gulden (ein Gulden zu 60 Kreuzer, ein Kreuzer zu 4 Pfennigen zu 2 Hellern in Silber) verwendet (Grellmann, Heinrich Moritz: Historisch-statistisches Handbuch von Teutschland, Bd. 1, Göttingen 1801, S. 266 und S. 294 und Elsas, Moritz: Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne, Leiden 1936, S. 116). In Preußen z. B. zahlte man Ende des 18. Jahrhunderts hauptsächlich mit Talern und Groschen und in Österreich mit Reichs-Gulden und Kreuzern. Zum Problem des Umgangs mit historischen Geldangaben s. Gerhard, Hans-Jürgen/Kaufhold, Karl (Hg.): Preise im vor- und frühindustriellen Deutschland, Stuttgart 2001, S. 24, s. zu den Quellen, durch die eine Umrechnung möglich wäre, auch Zorn: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 94 f. und S. 97.

⁴⁷ So konnte noch im 18. Jahrhundert je nach Ernte der Getreidepreis innerhalb weniger Jahre stark steigen und fallen oder von Region zu Region stark unterschiedlich sein; mit dem Getreidepreis stiegen oder fielen aber auch alle anderen Preise (Opgenoorth, Ernst: Einführung in das Studium der neueren Geschichte, Paderborn u. a., 1986, S. 167, s. dazu auch Kaufhold, Karl Heinrich: Grundzüge des handwerklichen Lebensstandards in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Conze, Werner/Engelhart, Ulrich (Hg.): Arbeiter im Industrialisierungsprozeß (= Industrielle Welt, Bd. 28), Stuttgart 1979, S. 136–162, hier S. 147 f.). Auch aufgrund unterschiedlichster Produktions-, Witterungs- und Bodenverhältnisse konnten gerade bei Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft vermeintlich gleiche Güter eine unterschiedliche Qualität, eine unterschiedliche Menge und dadurch einen unterschiedlichen Wert je nach Region auch zur selben Zeit besitzen (vgl. Gerhard/Kaufhold (Hg.): Preise, S. 19). Ebenso wichen Maße und Gewichte noch im 18. Jahrhundert in den deutschen Ländern voneinander ab, so dass auch hier ein Vergleich z. B. des Preises eines Scheffels Weizen schwierig ist, vgl. ebenda und Zorn: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 93–95.

⁴⁸ BayHStA Abt. IV. KA HS 19 (Rumford, Benjamin Graf von): Abhandlungen und Betrachtungen über das im Jahre 1788 vom Generallieutenant Grafen von Rumford eingeführte „Neue Kriegssystem“, München 1788–1792.

⁴⁹ Ebenda, Nr. 1, S. 23.

betrug nach 1789 in Bayern die Gage eines Hauptmanns bzw. Kapitäns monatlich 60 fl und die eines Unterleutnants der Infanterie 26 fl⁵⁰. Bayerische Offiziere – vor allem in den niederen Rängen – verdienten demnach seit 1789 mehr als sächsische, aber auch weniger als Offiziere der größten deutschen Armeen von Preußen und Österreich⁵¹. Die finanzielle Situation der bayerischen Offiziere hätte sich, laut Rumford, durch die Reformen seit 1788 stark verbessert, die Gehälter könnten, seiner Meinung nach, aber auch noch erhöht werden. Um Letzteres zu unterstreichen, betont Rumford in seiner Denkschrift, dass die Kapitäne in Preußen und Sachsen recht gut, nämlich umgerechnet 3.000 fl jährlich und damit mehr als in Pfalzbayern Generäle – nämlich Regimentsinhaber der Infanterie und Kavallerie mit 1.884 fl und 2.388 fl Jahresgehalt – verdienen würden⁵².

⁵⁰ Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 410.

⁵¹ Curt Jany weist jedoch im Zuge der Beschreibung der wirtschaftlichen Lage der preußischen Offiziere um 1800 darauf hin, dass gerade in den untersten Chargen auch in Preußen viele Offiziere verschuldet waren und sich die Situation durch die Preissteigerungen während der Revolutions- und Koalitionskriege noch weiter verschlechterte. Das Problem der schlechten finanziellen Situation von Militärangehörigen bestand also offenbar in vielen deutschen Ländern dieser Zeit, vgl. Jany: Geschichte, Bd. 3, S. 422 f.

⁵² BayHStA KA HS 19 (Rumford, Benjamin Graf von): Abhandlungen und Betrachtungen, 1788–1792, Nr. 1, S. 22. Ein preußischer Regimentskommandeur z. B. erhielt 1787 monatlich 27 Thaler 12 Groschen (vgl. Jany: Geschichte, Bd. 3, S. 423). In Österreich verdiente in josephinischer Zeit ein Obrist-Inhaber 316 fl (Reichsgulden) 32 kr (ca. 3.800 fl jährlich) mit einer Zulage von 10 fl 8 kr und ein Regimentskommandeur 154 fl 19 kr monatlich (ca. 1.850 fl jährlich) (vgl. Teuber: Armee, S. 191). Ein kommandierender Feldmarschall erhielt jährlich sogar 12.000 Reichsgulden, ein Feldzeugmeister 9.000 fl, ein Feldmarschallleutnant 7.500 fl und ein Generalwachtmeister 6.000 fl jährlich (Desfour, Francois: Generalreglement oder Verhaltungen für die Kaiserliche Königliche Generalität, Leipzig/Berlin 1785, „nach S. 157“). Wie der Wert aber im Verhältnis zu den bayerischen Generalsgehältern zu beurteilen ist, ist nicht zu sagen. Eschwin Krosigk schreibt im Zusammenhang mit deutschen Generalsgehältern sehr generalisierend und ohne Quellen zu nennen: *„Der hohen gesellschaftlichen Reputation der Generale in der Geschichte entsprach auch ihre wirtschaftliche Stellung. Als glänzend wurde stets die wirtschaftliche Lage der Generale Österreichs und Frankreichs angesehen. Hier wurden die Einkünfte schon aus einer Stelle als Chef eines Regiments mit denen eines Marquisats oder italienischen Herzogtums verglichen. Prinz Eugen zählte zu den reichsten Männern seiner Zeit. In Preußen waren die Bezüge nicht so glänzend, aber im Vergleich zu den übrigen Einkommen ebenfalls noch recht günstig. Ein General hatte dreimal höhere Bezüge als ein Kapitän und das doppelte Gehalt eines Regierungspräsidenten. Seine materielle Lage war besser als die eines durchschnittlichen Rittergutsbesitzers.“* Eschwin von Krosigk führt dann aber auch weiter aus, dass nach 1800 in Preußen die finanzielle Situation schlechter wurde, nachdem die einträgliche Kompanie- und Regimentwirtschaft aufgehoben wurde und auch die Generäle feste Bezüge erhielten. *„Dadurch hatten die Generale auch weiterhin ein*

Neben diesem Vergleich des Gehalts der bayerischen Generäle um 1800 mit jenen anderer deutscher Offiziere finden sich jedoch keine weiteren Quellen mit einer direkten Gegenüberstellung ausländischer und bayerischer Generalsgagen. Daher ist die Einschätzung des Werts der bayerischen Generalsgehälter hier nur durch den Vergleich mit den Gagen anderer Berufszweige und anderer militärischer Ränge desselben Zeitraums in Pfalzbayern, nicht aber mit den Gehältern anderer deutscher Generäle möglich.

standesgemäßes Auskommen, eine nennenswerte Vermögensbildung war ihnen jedoch kaum mehr möglich“, vgl. Krosigk, Eschwin von: Die Stellung der Generale in Staat und Gesellschaft, in: Deutsches Adelsblatt, Nr. 5, (1980), S. 123–126, hier S. 124.

6.2. Gehälter und Vermögensverhältnisse der Generäle von 1778 bis 1799

Als 1778 die pfälzische und die bayerische Armee miteinander vereinigt wurden, glich man die pfälzischen und bayerischen Generalsgagen einander an bzw. bezahlte die Bezüge der pfälzischen Generäle weiter¹ und senkte die Gehälter der bayerischen Generäle ab². Festgehalten wurde diese „Gehaltsanpassung“ in einem neuen Gagenregulativ für die pfälzischen und bayerischen Generäle, das der Kurfürst im Mai 1778 herausgab und das am 1. Juli in Kraft treten sollte³. Wie vor 1778 und auch wie in anderen absoluten Monarchien beanspruchte der Kurfürst weiterhin als Ausdruck seiner vollkommenen Macht über Militär und Untertanen die alleinige Besoldungszuständigkeit für alle Militärangehörigen wie auch für die Staatsbeamten. Eine Gagenverordnung wie die der Generäle vom Mai 1778 stellte daher noch keine gesetzlich gebundene, einklagbare Normierung, sondern nur eine regulative Richtschnur dar. Jedes einzelne gewährte Einkommen war als ein Gunstbeweis des Kurfürsten anzusehen und damit auch dessen Ermessen unterworfen.

So sollte sich die Höhe der Gagen für Generäle der Kavallerie auf 333 fl 20 kr monatlich (4.000 fl jährlich), für Generaleutnants auf 166 fl 40 kr (2.000 fl jähr-

¹ Zu den pfälzischen Generalsgagen vor 1778 s. BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin: Zahlungsliste der pfälzischen Militäranghörigen vom Februar 1762 bis 1766 und Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 197.

² So erhielten z. B. der bayerische General der Kavallerie und Hofkriegsratspräsident Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée statt 336 fl 50 kr monatlich 333 fl 20 kr, der bayerische General der Kavallerie Max Emanuel Graf von Sandizell und der Generaleutnant der Infanterie Joseph Ferdinand Graf von Salern statt 268 fl 40 kr monatlich 166 fl 40 kr, der bayerische Generaleutnant der Infanterie Johann Christoph Freiherr von Herold und der Generaleutnant Johann Norbert Graf von Törring statt 202 fl 30 kr monatlich 125 fl sowie der Generalmajor der Infanterie Ferdinand Freiherr von Wadenspan statt 164 fl 10 kr monatlich 121 fl 35 kr, s. BayHStA Abt. IV. KA HS 1621 Enciennete à 1. Juli 1778 von sammtlich kurpfälz bayerischer Generalität und Staabs Officier. Zu den bayerischen Generalsgagen vor 1778 s. auch Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 33 f.

³ BayHStA KA A III 134 darin enthalten: Erlass des Kurfürsten zur Übernahme und zur zukünftigen Bezahlung der bayerischen Generale vom 25. Mai 1778. S. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 718–722.

lich) und für Generalmajore auf 125 fl (1.500 fl jährlich) belaufen⁴. In derselben Verordnung von 1778 wurden aber auch mehrere bayerische Generäle aufgelistet, die aufgrund einer besonderen Verwendung eine andere Gage als die ihres Ranges beziehen sollten. Für den Statthalter von Ingolstadt sowie den Chef des Artillerie-Korps und den Capitaine en chef der Leibgarde der Hartschiere⁵ wurden 102 fl monatlich (1.224 fl jährlich), für den Kommandanten von Donauwörth sowie für drei Oberstkommandeure im Generalsrang als „Premier-Oberste“ monatlich 77 fl 50 kr (934 fl jährlich) und für drei Kommandeure und Inhaber ebenfalls als „Premier-Oberste“ 71 fl 10 kr (854 fl) veranschlagt.⁶ Manche Generäle in besonderen Stellungen wie z. B. ein Generalinspekteur, aber auch Regimentsinhaber⁷ etc. erhielten neben der normalen Generalleutnants- bzw. Generalmajorsgage auch noch

⁴ BayHStA KA A III 134 darin: Erlass des Kurfürsten zur Übernahme und zur zukünftigen Bezahlung der bayerischen Generäle vom 25. Mai 1778. Für den Rang eines Generalfeldzeugmeisters wird in dem Erlass keine Angabe gemacht, evtl. um hier individuell besolden zu können, war doch unter Karl Theodor bereits der Generalfeldzeugmeisterrang mehr ein Ehrentitel als eine wirkliche Dienststellung. Nach einer Aufstellung der Gehälter der pfälzischen Generäle vom 1. Mai 1778 betrug das Gehalt des pfälzischen Generalfeldzeugmeisters Prinz Johann von Birkenfeld 410 fl 25 kr monatlich (4.925 fl jährlich) (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Gehaltsliste der pfälzischen Generäle vom 1. Mai 1778). In einer anderen Gehaltsliste vom Juni 1780 wird dann das Gehalt des inzwischen zum Generalfeldzeugmeister ernannten Rodenhausen mit monatlichen 166 fl 40 kr (2.000 fl jährlich) angegeben, wie das in dem Erlass genannte Gehalt eines Generalleutnants (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Gehaltsliste der pfalz-bayerischen Generäle vom Juni 1780). Rodenhausen bezog darüber hinaus aber wahrscheinlich mehrere Zulagen z. B. als Oberststallmeister der Kurfürstin Elisabeth Augusta.

⁵ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Verordnung vom 25. Mai 1778. Oskar Bezzel gibt aber für den Capitain en chef der Leibgarde der Hartschiere eine doppelt so hohe monatliche Gage von 204 fl, für einen Premier-Lieutenant 120 fl und für eine Second-Lieutenant 102 fl an (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 722). In einer Gehaltsliste von 1799 wird das Gehalt des Premier-Lieutnants der Hartschiere Aloys Graf von Tauffkirchen mit monatlich 130 fl (1.560 fl jährlich) angegeben, so dass die Gehaltsliste für die Leibgarde der Hartschiere von Oskar Bezzel als wahrscheinlich richtig gelten kann, BayHStA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der bayerischen Generäle aus dem Jahr 1799.

⁶ Hier wurde die Gage der bayerischen Generäle zu ihrem früheren Gehalt „aufgestockt“, um ihre Gagen denen der pfälzischen Generäle anzugleichen. Nicht alle Generale mit Oberstengehalt erhielten 1778 aber eine Gehaltserhöhung, s. BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Verordnung vom 25. Mai 1778. S. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44.

⁷ Laut Rumford betrug vor 1788 das Gehalt eines Inhabers der Infanterie 135 fl 20 kr monatlich, der Artillerie 144 fl und der Kavallerie 179 fl 20 kr monatlich (inklusive Fouragerationen und Quartiergelder), Brown, Sanborn (Hg.): Collected works, Bd. 4, S. 409.

unterschiedlich hohe Besoldungszulagen⁸. Dagegen bezogen einige Generäle, die nur den Charakter eines Generals besaßen, nur die Gage des nächst niedrigeren Ranges, also meist die Gage eines Obersten, und à la suite gestellte Generäle generell kein reguläres Gehalt als General, sondern nur das der wirklichen Dienststellung z. B. als Gesandter⁹. Aufgrund dieser Mischform der Besoldung aus der Grundgage, aufgabenbezogenen oder gnadenhalber gewährten Zulagen und nicht-militärischen Gehältern war es möglich, dass die Generalsgagen innerhalb eines Rangs stark voneinander abweichen konnten¹⁰.

Dazu kam, dass in Pfalzbayern unter Karl Theodor – wahrscheinlich wegen der großen Anzahl an Generälen bei gleichzeitiger Leere der Kriegskasse – einige Generäle so lange nicht das gesamte Gehalt ihres Dienstgrades erhielten, bis ein anderer General verstorben war. So wurde dem General der Kavallerie Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim, der im Mai 1778 noch in diesem Rang das Monatsgehalt eines Generalleutnants von 166 fl 40 fl bezogen hatte, nach dem Tod des Generalfeldzeugmeisters Johann Pfalzgraf von Birkenfeld im Februar 1780

⁸ Oskar Bezzel gibt hier an, dass diese Zulagen unter Karl Theodor für „*Generäle in verantwortungsreicheren und wichtigeren Verwendungen*“ gezahlt wurden. Die Untersuchung der verschiedenen Verwendungen der Generäle ergibt aber, dass nicht immer ein Zusatzamt für einen General, z. B. das eines Generaladjutanten oder das eines Regimentsinhabers auch „verantwortungsreicher und wichtiger“ war als die „normale“ Verwendung als General, z. B. als Stadtkommandant. So war auch die Anhäufung verschiedener Ämter in Militär und Staat ein Ausdruck der Zeit des Ancien Régime, in dem oft nicht nach Eignung Ämter vergeben wurden, sondern als Gunstbeweis des Kurfürsten. Die Ämteranhäufung brachte dem Inhaber nicht nur ein hohes Prestige in der Gesellschaft, sondern auch ein erhöhtes Einkommen, da vor 1800 die meisten Ämter mit Gehältern verbunden waren. Daher muss die Aussage von Bezzel kritisch betrachtet werden (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 44). Einige Generäle erhielten eine Gehaltszulage auch nur als Belohnung für langjährig geleistete Dienste in der Armee, wie z. B. 1780 Generalleutnant Joseph David Graf Lodron nach 58 Jahren Militärdienst, der dafür 400 fl und 2 Fouragerationen zu seinem Generalmajorsgehalt erhielt, vgl. ebenda.

⁹ S. dazu auch Kap. II.2.8.

¹⁰ So reichte die Spanne der Gehälter im Juli 1778 z. B. von Generalleutnants der Kavallerie von den regulären 166 fl 40 kr monatlich (2.000 fl jährlich) über 125 fl (1.500 fl jährlich – eigentlich die Generalmajorsgage) zu 71 fl 10 kr (854 fl jährlich) (BayHStA Abt. IV. KA HS 1621 Enciennete à 1. Juli 1778 von sämtlich kurpfälz bayerischer Generalität und Staabs Officier). In einer Rangliste von 1787 sind dann erstmals die Gagen aller Generäle innerhalb der gleichen Ränge in einheitlicher Höhe angegeben (außer bei dem Generalfeldzeugmeister Karl Freiherr von Rodenhausen, der die Generalleutnantsgage bezog), BayHStA Abt. IV. KA Abt. IV. AIV. 274 darin enthalten: Rangliste von 1787 mit Gehaltsangaben.

die Gage auf die 333 fl 20 kr eines Generals der Kavallerie erhöht, dem Generalleutnant Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein der Fehlbetrag zu einer Generalmajorsgage mit 500 fl ausgeglichen und für den Generalleutnant Joseph Hyronimus Grafen Piosasque das gesamte Gehalt ab diesem Zeitpunkt erstmals ausbezahlt¹¹.

1778 stellte sich für einige Generäle ein weiteres finanzielles Problem: Nicht alle Generäle wurden in ihrer bis dahin eingenommenen Dienststellung übernommen. Dadurch mussten einzelne, wie die als Generalleibadjutanten des bayerischen und des pfälzischen Kurfürsten besonders geförderten Generäle plötzlich starke finanzielle Einbußen hinnehmen¹². Dies versuchte die Regierung entweder durch Übernahme der betroffenen Personen in andere Positionen oder durch Ersatzzahlungen abzufedern. So erhielt z. B. der Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch, der vor 1778 als Generalleibadjutant in der Pfalz gedient hatte, aufgrund seiner finanziellen Verluste durch eine spezielle Verordnung neben seinem Generalleutnantsgehalt eine Besoldungszulage von 1.800 fl jährlich „als Geheimer Kriegs Referendär beim Kriegsdepartement“ verliehen¹³.

Nur die wenigsten Generäle bzw. Offiziere erhielten aber solch großzügige Zulagen und die schlechte wirtschaftliche Lage vieler Generäle wie der meisten anderen pfalzbayerischen Militärangehörigen¹⁴ war wohl einer der gravierendsten Missstände in der bayerischen Armee. Eine der ersten Maßnahmen, die der Gene-

¹¹ Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim bezog aber als Generalinspekteur sowie als Statthalter von Ingolstadt sowieso neben dem Generalsgehalt besondere Zulagen (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Gehaltsliste der pfälzischen Generäle vom 1. Mai 1778 und vom Juni 1780 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 45). Laut Oskar Bezzel war Graf Piosasque Generalmajor und erhielt nun sein Generalmajorsgehalt, er war aber Generalleutnant, s. Anhang Generalsranglisten.

¹² Alle bis 1778 in der Pfalz wie in Bayern als Generalleibadjutanten verwendeten Generäle wurden im Juni 1778 aus dieser Dienststellung entlassen. Erst am 24. August 1778 wurde Oberst Jobst Ernst Graf von Schwicheldt zum Generalleibadjutanten mit einer Jahresgage von 960 fl ernannt. Nur dem Obersten Franz Clemens Freiherr von Weichs, der vor dieser Zeit in Bayern als Generalleibadjutant verwendet worden war, beließ man das pfälzische Gehalt von 600 fl 50 kr jährlich für einen Generalleibadjutanten, jetzt aber, wie man betonte, in seiner Verwendung als wirklicher Hofkriegsrat in München, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Verordnung zur Aufhebung des Generalleibadjutanten-Postens vom 18. Juni 1778.

¹³ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 135 darin enthalten: Verordnung vom 14. Oktober 1778 Gehaltsvermehrung für Generalleutnant Johann Theodor Freiherr von Belderbusch.

¹⁴ S. dazu Kap. III.6.1.

ralleutnant Graf Rumford im Zuge seiner Reformen zur Verbesserung der Lebensumstände der Soldaten, Offiziere und Generäle ergriff, war daher 1789 die oben angesprochene Anhebung der Gehälter aller Militärangehörigen¹⁵. Generäle erhielten ab diesem Zeitpunkt keine direkten Generalsgagen mehr¹⁶, sondern Bezüge je nach dem Posten oder Amt, das sie bekleideten¹⁷. Generell bekam jeder Regimentsinhaber der Infanterie bzw. der Artillerie (im Generalsrang) 157 fl monatlich (1.884 fl jährlich)¹⁸, der der Kavallerie 199 fl monatlich (2.388 fl jährlich)¹⁹ und jeder Regimentskommandeur der Infanterie bzw. der Artillerie 143 fl monatlich (1.716 fl jährlich), der der Kavallerie 185 fl monatlich (2.220 fl jährlich)²⁰.

¹⁵ Mayr (Hg.): Sammlung, Index, Bd. 5, S. 133 und S. 533, Verordnung vom 15. Januar 1789, Nr. 16. S. auch Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 409 f. In der Rangliste von 1791 ist aber noch das alte Gehalt angegeben (BayHStA Abt. IV. KA HS 1637 (12) Chur-Pfalz-Bayerischer Militair Etat Für das Jahr 1791). Erst in der Rangliste von 1793 findet sich das neue Gehalt, BayHStA KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

¹⁶ Friedrich Münichs Angaben der Gehaltsliste von 1789 scheinen daher unkorrekt zu sein, da er nur für den Generalfeldzeugmeister-, den General der Kavallerie- und den Generalleutnantsrang keine spezielle Gage, für den Generalmajor der Infanterie, der Artillerie und der Kavallerie aber eine monatliche Gage von 148 fl 40 kr nennt (vgl. Münich: Entwicklung, S. 179 f.). Nach Rumford (s. Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 409 f.) und Gaza (BayHStA KA AI 3. Fasz. 6 darin enthalten: (Gaza, Joseph von): Von der Verfassung und dem Zustand der Armee, S. 21 f.) gab es aber keine direkten Generalsgagen mehr. Von der Oberstengage (137 fl monatlich) abwärts stimmen die Angaben Friedrich Münichs mit denen Rumfords wieder überein, vgl. Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 410 und Münich: Entwicklung, S. 179.

¹⁷ Es gab hier aber Ausnahmen. So bezogen einige wenige Generäle nach der Rang- und Gehaltsliste von 1793 immer noch ihre alte Generaleutnants- bzw. Generalmajorsgage; sie bekamen aber dann meist auch die neuen Gehälter z. B. für die Inhaberschaft dazu, s. BayHStA KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

¹⁸ Wahrscheinlich setzte sich dieses Gehalt aus 148 fl 40 kr Grundgage und 8 fl 60 kr Quartiergeld zusammen. Bei Rumford heißt es nämlich „157 bzw. 199 fl inklusive Rationen und Fourage“ (vgl. Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 409) und in verschiedenen Gehaltslisten von 1789 bis 1803 wird als Inhabergehalt immer wieder nur monatlich 148 fl für die Infanterie und 157 fl für die Kavallerie angegeben. S. dazu auch Münich: Entwicklung, S. 179.

¹⁹ Hier bestand das Gehalt wohl aus 157 fl Quartiergeld und sechs Fouragerationen. Offiziere und Generäle der Kavallerie erhielten im pfalzbayerischen Heer in allen Rängen mehr Gehalt als jene der Infanterie und der Artillerie. Dies lag vor allem an den Pferdegratifikationen, die sie erhielten, sowie am höheren Ansehen, das die Kavallerie im Allgemeinen genoss, s. Kap. II.2.3. und 2.4.

²⁰ Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 408.

Die Gehälter setzten sich wie bei denen aller Offiziere aus der Gage selbst und dem Quartiergeld zusammen. Quartiergeld stand jedem Offizier zu, der außerhalb der Kaserne²¹ wohnte und sich das Quartier selbst beschaffen musste, was bei den meisten Generälen – vor allem während der Feldzüge – der Fall gewesen sein dürfte²². Regimentsinhaber und Regimentskommandeure im Generalsrang erhielten monatlich 8 fl 20 kr, Regimentskommandeure im Oberstenrang 6 fl 20 kr an Quartiergeld²³. Für die Offiziere und Generäle der Kavallerie war im Gehalt außerdem eine Pferdegratifikation enthalten, außerdem erhielten alle Generäle der Kavallerie, Artillerie und Infanterie Fouragerationen²⁴.

Neben den bereits genannten festen Gagen für Regimentsinhaber bzw. Regimentskommandeure gab es wie vor 1786 besondere Gehälter und Besoldungszu-

²¹ Seit dem 17. Jahrhundert gab es in Bayern Kasernen, die aber den tatsächlichen Bedürfnissen nicht genügten, so dass auch am Ende des 18. Jahrhunderts immer Bürgerquartiere in Anspruch genommen werden mussten. Ranghohe Offiziere wohnten meist außerhalb der Kasernen in gemieteten Quartieren oder sogar in Privathäusern, Lieberich: Heereswesen, hier S. 1113 f.

²² Die Kosten für Holz und Licht in den Quartieren mussten ebenfalls von Generälen und Offizieren übernommen werden, s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 342.

²³ BayHStA KA A I 1a. darin enthalten: Quartiergeldregulativ von 1779, s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 719. Nach Friedrich Münich betrug auch das Quartiergeld für einen Generalmajor 8 fl 20 kr, vgl. Münich: Entwicklung, S. 179.

²⁴ Die Pferdegratifikation bezog sich auf den Unterhalt von Dienstpferden (s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 134 und S. 720 und Münich: Entwicklung, S. 179). Neben einer Pferdegratifikation – manchmal werden in den Quellen die Begriffe Fourage und Pferdegratifikation auch synonym verwendet – erhielten alle Generäle mindestens zwei oder mehr Fourage-Rationen – Generäle der Kavallerie meist sechs Rationen, also Pferdefuttermationen in natura (angegeben wurden die Rationen meist in den Gehaltslisten in Gulden). Nur in Ausnahmefällen wurden die Fouragerationen in Gulden ausbezahlt, wenn die Offiziere oder Generäle zwei oder mehr Reitpferde hielten. Einspannen war nicht erlaubt (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 134). Die Fouragerationen bezeichnen die für ein Pferd pro Tag bestimmte Futtermenge. Man berechnete sie monatlich unter Karl Theodor zu 7 fl 30 kr (ebenda, S. 720). Meist bestand die Fourageration aus Hafer, Heu und Lagerstroh. Häufig wurde von den Generälen um Vermehrung der Fouragerationen gebeten und wenn ein General mit einem höheren Gehalt belohnt wurde, war meist die Steigerung der Zuweisung von Geldern für Pferdefutter inbegriffen. Erleichterten die Fouragerationen doch den Offizieren und Generälen, „standesgemäß“ zu leben, also auch mehrere Pferde für Diener sowie Reitpferde zu halten. 1790 erhielt z. B. der Hofkriegsratspräsident und Generalleutnant Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein zwölf Pferderationen in natura zugesprochen, 1791 besaß Ysenburg in Schwetzingen acht Kutschen- und sieben Reitpferde, BayHStA Abt. II. HR 93/60.

lagen für Gouverneure, Statthalter, Hofkriegsräte, General-Leibadjutanten²⁵ und Inspektoren²⁶ usw. Außerdem erhielten wie vor 1788 einige begünstigte Generäle besondere Gratifikationen, Pensionen und Fouragerationen verliehen²⁷. Es war durchaus möglich, dass ein General, der mehrere Ämter bekleidete, neben der Grundgage bis zu fünf verschiedene Posten bezog²⁸. Andererseits gab es weiterhin Generäle, die keine Generals-Gage erhielten, wie die Tituläre und à la suite-gestellte Generäle, jene, die nur die Oberstengage bezogen, wie charakterisierte Generalmajore und nun auch solche, die gekürzte Gagen z. B. bei Schulden bezogen. Ferner kam es, wie oben beschrieben, immer wieder vor, dass aufgrund des Geldmangels der Kriegskasse Generäle nicht sofort bei der Beförderung, sondern erst nach dem Tod eines anderen Generals das gesamte ihnen zustehende Gehalt des neuen Dienstranges erhielten²⁹.

Da sich durch das neue Gagenregulativ von 1789 die Besoldungsweise nicht änderte, ist es nicht verwunderlich, dass die Bezüge und damit auch die Einkommensverhältnisse der kurpfalzbayerischen Generäle weiterhin sehr stark voneinander abweichen konnten³⁰. Die Rang- und Gehaltsliste von 1793, in der die Bezüge der Offiziere im Einzelnen aufgeführt sind, vermittelt einen deutlichen Eindruck davon³¹. Nach dieser Gehaltsliste bezog der Generalleutnant Johann Theo-

²⁵ Generalleibadjutant und Generalmajor Kasimir Freiherr von Herding bezog 1796 ein Monatsgehalt von 143 fl (1.716 fl jährlich), Maximilian Graf von Tauffkirchen als Generalleibadjutant monatlich aber 185 fl monatlich (2.220 fl jährlich), BayHStA Abt. IV. KA HS 1642/2 Churpfalzbaierischer Militair-Etat (1796).

²⁶ Generalmajor Joseph von Gaza wurde 1792 zum Inspekteur der Infanterie ernannt mit einem Jahresgehalt von 333 fl 20 kr monatlich (4.000 fl jährlich), was dem Gehalt eines Generals der Kavallerie entsprach, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 38.

²⁷ S. z. B. BayHStA KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793 und in den Kurzbiographien genannte, relevante Quellen.

²⁸ Es sollte hier auch nicht vergessen werden, dass Regimentsinhaber bzw. -kommandeure aufgrund der eigenständigen Verwaltung der Regimenter bzw. der Leibkompanien bis 1789 eine weitere Quelle besaßen, um sich zu bereichern, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 103 f. und s. dazu auch Kap. II.2.3. und 2.11.

²⁹ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 45.

³⁰ Zu den unterschiedlichen Posten und Ämtern der Generäle s. Kap. II.2.1. und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 45.

³¹ BayHStA KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793; diese Rang- und Gehaltsliste wurde als Grundlage für die Betrachtung der Generalsgagen herangezogen, da in

dor Freiherr von Belderbusch das höchste Gehalt innerhalb der Generalität in einer Höhe von monatlich 1.040 fl 46 kr (12.489 fl 2 kr jährlich)³². Gefolgt wurde er von den Generalleutnants Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen mit einem Einkommen von 739 fl 80 kr monatlich (8.884 fl. jährlich)³³, Benjamin Thompson Graf Rumford mit 570 fl 20 kr monatlich (6.844 fl jährlich)³⁴ und Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein mit 555 fl 20 kr monatlich (6.624 fl jährlich)³⁵. Erst dann kamen der General der Kavallerie Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée mit 537 fl 70 kr monatlicher (6.458 fl jährlicher) Gage³⁶ und der Generalfeldzeugmeister Karl Freiherr von Rodenhausen mit monatlich 373 fl 40 kr (4.484 fl jährlich)³⁷. Dies zeigt, dass unter Karl Theodor mit den höchsten Generalsrängen nicht automatisch das höchste Gehalt verbunden war³⁸. Das niedrigste Gehalt unter den Generalleutnants – ausgenommen jenes der Pensionisten – bezogen 1793 Maurus Joseph Graf von Nys und Karl August Herzog von Zweibrücken, deren Einkommen als Inhaber eines Infanterieregiments 157 fl monatlich (1.884 fl jährlich) betrug³⁹.

dieser Liste alle Gehälter jedes einzelnen Amtes oder Postens und alle Zulagen, Pensionen etc. genau aufgeführt sind.

³² Johann Theodor Freiherr von Belderbusch erhielt die frühere Generalleutnantsgage, war Gouverneur von Mannheim und Inhaber eines Füsilierregiments und bekam eine Extrazulage, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

³³ Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen erhielt die frühere Generalmajorsgage, war Gouverneur zu Jülich und Inhaber eines Füsilierregiments und bekam eine Extrazulage, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

³⁴ Benjamin Thompson Graf von Rumford war Inhaber des Artillerieregiments, Chef des Generalstabs und General-Leibadjutant und erhielt eine Extrazulage, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

³⁵ Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein erhielt die frühere Generalmajorsgage von 125 fl, als Hofkriegsratspräsident 183 fl 20 kr, als Inhaber eines Grenadierregiments 157 fl und 12 Fourage-Rationen, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

³⁶ Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée erhielt die frühere Generalsgage und war Inhaber eines Chevaulegersregiments, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

³⁷ Karl Freiherr von Rodenhausen erhielt die frühere Generalleutnantsgage, war Inhaber eines Füsilierregiments und erhielt eine Extra-Zulage, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

³⁸ Dies wurde vor allem durch die Abschaffung der gestaffelten Generalsgagen 1789 möglich.

³⁹ BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

Innerhalb des Generalmajorsranges war der Unterschied zwischen den Bezügen nicht so groß wie innerhalb des Generalleutnantsranges. Dies ist damit zu erklären, dass Generalmajore weniger gut bezahlte Ämter einnahmen als höher rangierende Generäle, offensichtlich weniger Posten gleichzeitig erhielten und auch seltener Sonderbesoldungen bekamen⁴⁰.

Das höchste Gehalt unter den Generalmajoren bezog 1793 Joseph von Gaza als Inspekteur der Infanterie mit monatlich 333 fl 20 kr (4.000 jährlich)⁴¹, gefolgt von Alexander de La Motte mit 323 fl 40 kr monatlich (3.884 fl jährlich)⁴², von Maximilian Topór Graf von Morawitzky mit 250 fl monatlich (3.000 fl jährlich)⁴³ und von Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk mit 240 fl 20 kr monatlicher (2.884 fl jährlicher) Gage⁴⁴. Die meisten Generalmajore bezogen jedoch nur die Gage eines Regimentsinhabers in Höhe von monatlich 157 fl (1.884 fl jährlich) bzw. 199 fl (2.388 fl jährlich) oder die eines Regimentskommandeurs bzw. eines Obersten von 143 fl (1.716 fl jährlich) bzw. 188 fl⁴⁵. Das niedrigste Gehalt besaß Karl August Freiherr von Bevern als Generalmajor à la suite mit 86 fl 40 kr monatlich (1.040 fl jährlich)⁴⁶. Bevern stellte aber eine Ausnahme dar, denn alle anderen Generalmajore verdienten monatlich mehr als 100 fl.⁴⁷

⁴⁰ Vgl. BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

⁴¹ Joseph von Gaza war am 13. Februar 1792 mit einem jährlichen Gehalt von ca. 4.000 fl als Inspekteur der Infanterie angestellt worden, BayHStA Abt. IV. KA AI.1. Bund 1 darin enthalten: Ernennung des Generalmajors von Gaza zum Inspekteur der Infanterie vom 13. Februar 1792.

⁴² Alexander de La Motte war Interims-Provinzialkommandant zu Düsseldorf und Inhaber eines Füsilierregiments, s. Kurzbiographie Nr. 77.

⁴³ Maximilian Topór Graf von Morawitzky war Hofkriegsrats-Direktor, Stadtkommandant in München und Inhaber eines Füsilierregiments, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

⁴⁴ Dalwigk war Kommandant zu Jülich und erhielt eine Extra-Zulage, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Karl August Freiherr von Bevern erhielt die frühere Oberstengage, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

⁴⁷ Hier ist zu beachten, dass einige Generalmajore ein höheres Gehalt bekamen als manche Generalleutnants, wenn auch kein Generalmajor mehr als 340 fl monatlich verdiente. Höhere Gagen erhielten nach der Rangliste von 1793 nur Generalleutnants, Generäle der Kavallerie und Generalfeldzeugmeister, BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

Aus der Sicht zeitgenössischer Militärangehöriger müssen die Gehälter der Generäle im Vergleich zu denen der anderen Offiziersränge innerhalb der pfalzbayerischen Armee sehr hoch gewirkt haben⁴⁸. Verdiente ein Unterleutnant der Kavallerie (also der unterste Subalternoffizier) bis 1789 doch monatlich 34 fl 30 kr (414 fl jährlich), der Infanterie 24 fl monatlich (288 fl jährlich), ein Rittmeister 61 fl monatlich (732 fl jährlich), ein Hauptmann 50 fl monatlich (600 fl jährlich); ein Major der Infanterie monatlich 80 fl 48 kr (969 fl 6 kr jährlich) und ein Oberst der Kavallerie 86 fl 40 kr monatlich (1.040 fl jährlich), der Infanterie 83 fl 20 kr monatlich (1.000 fl jährlich)⁴⁹.

Dasselbe galt auch für die Gagen nach der Erhöhung im Jahre 1789. Danach erhielt ein Unterleutnant der Kavallerie monatlich 35 fl 30 kr (426 fl jährlich), der Infanterie 26 fl (312 fl jährlich), ein Rittmeister 72 fl monatlich (864 fl jährlich), ein Hauptmann 60 fl monatlich (720 fl jährlich), ein Major der Kavallerie monatlich 110 fl (1.320 fl jährlich), der Infanterie 90 fl 48 kr monatlich (1.089 fl 6 kr jährlich)⁵⁰.

Bei den Obersten hatte sich die Situation 1789 stark verändert, da sie nun ebenfalls wie Generalmajore das Gehalt ihrer Dienststellung als Regimentskommandeure von monatlich 143 fl (1.716 fl jährlich) bzw. 185 fl (2.220 fl jährlich) und einige wenige das der Regimentsinhaber bezogen⁵¹. Obwohl damit der Oberstenrang gegenüber dem Rang des Generalmajors aufgewertet wurde⁵², bestand offensichtlich mit dem Erreichen vor allem der höchsten Generalschergen eine größere Chance, mehrere Posten gleichzeitig und damit verschiedene Gehaltszulagen und

⁴⁸ Von den Soldaten nicht zu sprechen, die bis 1789 monatlich nur 2 fl 15 kr erhielten. Auch im Vergleich zu anderen Gehältern von zivilen Militärangestellten erscheinen die Generalsgehälter sehr hoch. So verdiente z. B. 1781 eine der ersten in München für die Soldatenfrauen angestellte Garnisonshebamme im Monat 5 fl (60 fl im Jahr). Ein Garnisonsapotheker bezog nach 1789 in München ein Monatsgehalt von 25 fl (300 fl im Jahr), vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 234.

⁴⁹ Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 410.

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Ebenda, S. 409 f.

⁵² Vgl. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 46.

Emolumente⁵³ zu erhalten. Denn trotz der leeren Staatskassen war Karl Theodor sehr großzügig, was die Verleihung von Extragagen betraf. Neben persönlichen Günstlingen wie Verwandten⁵⁴ erhielten auch Offiziere und Generäle aufgrund (wirklicher oder vermeintlicher) militärischer „Heldentaten“⁵⁵ extra Gehälter. Außerdem verdiente auch nach 1789 kaum ein Oberst jährlich mehr als 2.220 fl, während es Generalmajore gab, die jährlich über 2.400 fl verdienten⁵⁶.

Welchen Wert das Generalsgehalt im Allgemeinen wirklich besaß und wie erstrebenswert es deshalb für Offiziere im pfälzbayerischen Heer war, die Generalsränge zu erreichen, kann jedoch nur ein Vergleich mit Waren und Preisen am Ende

⁵³ Emolumente waren außerordentliche Einnahmen bzw. sogenannte „Geschenke“, die einem bestimmten Amt und damit einigen Generälen bzw. Offizieren zugeschrieben waren. So erhielt z. B. nach dem bayerischen Infanteriereglement von 1774 ein Regimentsinhaber aus dem Nachlass eines jeden verstorbenen Stabsoffiziers des Regiments, eines Hauptmanns als Kompanieführer und von sämtlichen Offizieren der Leib-Kompanie zwei Monatsgagen (Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, Erster Theil: Kriegsartikel, S. 239). Nach dem pfälzischen Reglement von 1775 standen einem kommandierenden General nach dem Tod eines ihm untergebenen, ledigen Generals dessen Reitpferd oder 100 Dukaten sowie der Degen seines eigenen Adjutanten, jedoch keine weiteren Abgaben nach dem Tode eines untergebenen (Stabs-) Offiziers mehr zu (Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 484). Auch bei anderen Gelegenheiten wie z. B. zu Neujahr oder nach Erteilung einer Heiratsurlaubnis war es üblich und erlaubt, Geschenke bzw. „Douceurs“ von Untergebenen anzunehmen. Seit 1788 war es aber Majoren und Adjutanten nicht mehr erlaubt, Geschenke in Form von Geld oder Pistolen anzunehmen; inwieweit dieses Verbot auch für Generäle galt und wie lange die Emolumentenzahlungen auch nach 1778 Bestand hatten, ist nicht bekannt, vgl. Karl: Chargenhandel, S. 34.

⁵⁴ Einer der am meisten von Karl Theodor mit Dotationen bedachten Generäle war sein unehelicher Sohn Karl August Fürst von Bretzenheim (s. Kurzbiographie Nr. 13). 1787 machte Karl Theodor z. B. seinem Sohn eine Schenkung von 64.000 fl, während dessen Schwestern, ebenfalls uneheliche Kinder des Kurfürsten, 16.500 fl und Diamanten etc. erhielten, BayHStA Abt. III. GH Korrespondenz-Akten Nr. 897.

⁵⁵ So erhielt z. B. der neu ernannte Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen 1797 nicht nur die Generalleutnantsgage, sondern eine Verdoppelung seiner bisher bezogenen Extrazulage auf 83 fl 20 kr monatlich „wegen Zufriedenheit über seiner im Felde rümllich geleisteten Dienste und dem mit allem Eifer und Thätigkeit geführten Kontingentskommando“ (BayHStA Abt. IV. KA OP 84041 darin: Ernennung des Grafen Georg August zu Ysenburg und Büdingen zum Generalleutnant vom 10. Juni 1797). Ysenburg erhielt damit zumindest bis 1799 ein Gehalt, das sich aus der Inhabergage von 157 fl und der Extrazulage von 83 fl zusammensetzte, also 240 fl 20 kr monatlich (2.884 fl jährlich) s. BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800.

⁵⁶ Vgl. z. B. Rangliste von 1793 BayHStA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793.

des 18. Jahrhunderts aufzeigen⁵⁷. Eine aussagekräftige Vergleichsgröße findet sich in Westenrieders Werk „Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, samt einer Übersicht der schönen Literatur“. Darin wird anhand einer „Jahresabrechnung“ aufgezeigt, dass eine vierköpfige, wohlstuierte, „bloß zehrende“ Familie „im mittleren Stand und Verhältnis“ 1788 in München ca. 927 fl für ihren standesgemäßen Lebensunterhalt pro Jahr benötigte. In die Berechnung miteinbezogen waren: Miete, Brennholz, Frühstück, Mittag- und Abendessen, die Kost für zwei Diensthofen, Bier, der Lohn für eine Köchin und ein Stubenmädchen, der monatliche Lohn für eine Wäscherin, Kleidung der Frau, des Herrn und der zwei Kinder, Schuhe und Strümpfe, Haarpuder, Haarnadeln und Pomade für vier Personen, Schnupftabak, Kerzen, Tischzeug, Bettgewand, Küchengeschirr, Barbieren und Aderlassen und eine Pauschalsumme für Kleinigkeiten sowie die Kosten für den Instruktor.⁵⁸

Orientiert man sich an dieser Summe, so kann man sagen, dass es vor und nach 1789 Angehörigen des pfalzbayerischen Heeres erst ab dem Majorsrang möglich war, eine Familie zu gründen, wenn sie auf dem Niveau der oben angegebenen Familie leben wollten. Ein Hauptmann mit einem Jahresgehalt von 660 fl vor

⁵⁷ Dieser ist zwar leichter vorzunehmen als ein Vergleich mit ausländischen Gehältern und Waren, da hier zumindest dieselbe Währung vorgegeben ist. Jedoch ist auch ein Vergleich der Preise und Gehälter in den bayerischen Territorien mit Vorsicht vorzunehmen. Zum einen veränderte sich der Wert des Geldes mit den Getreidepreisen am Ende des 18. Jahrhunderts sehr schnell, so dass eigentlich nur Preise und Gehälter einer Region zu einer bestimmten Zeit verglichen werden sollten. Jedoch ist dies im Falle der bayerischen Preise und Gehälter nicht möglich, da eine umfangreiche preis- und lohngeschichtliche Sammlung mit geschlossenen Datenreihen, wie z. B. das für Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen beispielhafte Werk von Gerhard und Kaufhold (Gerhard/Kaufhold (Hg.): Preise) als in Deutschland einzigartiges Beispiel für Preisreihen, z. B. für Löhne oder Preise in Rheinischen Gulden von 1778 bis 1815 nicht vorliegt. Zu den Problemen der Lohngeschichtsforschung, wie z. B. der gerade für Bayern schlechten Quellenlage s. Puschner, Uwe: Lohn und Lebensstandard. Arbeiter- und Handwerkerlöhne in München und Augsburg in vor- und frühindustrieller Zeit, in: Müller, Rainer A. (Hg.): Aufbruch ins Industriezeitalter, Bd. 2 Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750–1850 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 4), München 1985, S. 383–401, hier vor allem S. 383 und auch Zorn: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 9 und S. 94 f.

⁵⁸ Vgl. Westenrieder, Lorenz: Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, samt einer Übersicht der schönen Literatur, Bd. 1, München 1789, S. 259 f. (Tab.1). Diese Auflistung wird z. B. auch angeführt in Edlin-Thieme, Margareta: Studien zur Geschichte des Münchner Handelsstandes im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1969, S. 85.

1789 und einem von 720 fl nach 1789 hätte dies nur mit der Unterstützung der Verwandtschaft oder durch hohe Schulden gekonnt⁵⁹, was die Aussage der Militärforschung bestätigt, dass Offiziere im pfalzbayerischen Heer am Ende des 18. Jahrhunderts ein sehr geringes Gehalt bezogen⁶⁰.

Die Gage der Obersten nach 1789 mit 1.716 fl bzw. 2.220 fl jährlich als Regimentskommandeure und vor allem die der Generalität scheint dagegen im Vergleich zu der der anderen Offiziere und den jährlichen Lebenshaltungskosten einer bürgerlichen Familie hoch oder in manchen Fällen sehr hoch gewesen zu sein⁶¹. Reichte die Spanne der Generalsgagen im Jahre 1793, wie oben dargestellt, doch von ca. 12.489 fl Jahresgehalt des Generalleutnants Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch⁶² bis zu 1.040 fl des Generalmajors à la suite Karl August Freiherrn von Bevern⁶³, wenn auch anzumerken ist, dass das Gehalt Belderbuschs eine Ausnahme darstellte und die meisten Generäle im Rang eines Generalmajors eher ein Gehalt als Regimentskommandeur von 1.716 fl bzw. 2.220 fl jährlich bzw.

⁵⁹ Vgl. Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works, Bd. 4, S. 139 und S. 409.

⁶⁰ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 102.

⁶¹ Dass für die Generalität im Vergleich zu anderen Offizieren und Teilbereichen der Armee besonders viel Geld ausgegeben wurde, zeigt eine Aufstellung der Posten des Militäretats im Handbuch des bayerischen Heeres. Diese betrugen danach 1795 (ohne Leibgarde und ohne Hofkriegsrat) insgesamt 30.000 fl im Jahr. Für den Hofkriegsrat wurden 55.924 fl und für die Leibgarden sogar 81.000 fl veranschlagt, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 724.

⁶² BayHStA Abt. IV. KA HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat Pro Anno 1793. Zum Vergleich: 1781 wurde das Haus eines Perückenmachers in Mannheim neben dem Gasthaus „Pfälzer Hof“ der Familie Renner von letzterer für 49.000 fl hinzugekauft (leider ist hier aber keine Zimmeranzahl und keine Quadratmeterangabe genannt), s. anonym: Der „Pfälzer Hof“ in Mannheim, in: MGB, (1910), Sp. 103–106.

⁶³ Als Vergleichsbeispiele für den Wert von Gehältern etc. ist häufig der Schätzwert für einzelne Gegenstände, Garderobe, Mobiliar oder Wertsachen aus Nachlass-Aufstellungen von Erbschaften interessant. Dabei muss aber beachtet werden, dass hier nicht der Einkaufswert, sondern ein Wiederverkaufswert nach bereits erfolgter Nutzung angegeben wird. So sind im Nachlass des Grafen Karl Albrecht von Minucci von 1793 eine goldene Tabatiere blau emailliert mit Brillanten für 1.000 fl, ein Paar Mode-Ohrringe (29 Karat) für 2.500 fl, eine Repertieruhr mit Kette für 100 fl, vier Damast-Tischtücher mit Wappen und 72 Servietten für 73 fl 20 kr, 1 kupferne Bettpfanne für 1 fl, ein Stahldegen mit Gold eingelegt für 10 fl und ein glatter Degen für 2 fl 24 kr genannt (StA München D16 darin enthalten: Inventarliste für die Erben nach dem Tod des Generalleutnants Karl Albrecht Graf von Minucci, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere von 1793). Als weitere Vergleichspreise sollen hier für München im Jahr 1782 eine Brezel (1 kr), eine Henne (14 kr) und ein 7-Pfund-Brotbleib (16 kr) angegeben werden, vgl. Westenrieder: Beschreibung, S. 110–113.

eines Inhabers von 1.884 fl bzw. 2.388 fl bezogen. Jedoch darf hier nicht vergessen werden, dass die meisten (adligen) Generäle und Offiziere, wie viele Adlige in bayerischen und pfälzischen Diensten im 18. Jahrhundert, als Gunstbezeugung des Kurfürsten zu ihren Gagen noch andere Einkommen – wie z. B. Bevern eine Kämmererpension – in unterschiedlicher Höhe bis zu 1.000 fl jährlich⁶⁴ bezogen oder Pfleggenussinhaber waren⁶⁵. Diese Ämter zusammen mit den Generalsgehältern konnten ein sehr gutes – wenn auch nicht immer sicheres – Auskommen garantieren. Die Aussicht darauf, jemals ein so hohes Einkommen wie einige der Generäle, wie z. B. Belderbusch, Rumford oder Isenburg, aber auch ein geringeres Generalsgehalt, von dem eine Familie mit zwei Bediensteten leicht leben konnte, zu erreichen, kann sicher als Anreiz für viele Militärangehörige angesehen werden, in das pfalzbayerische Heer einzutreten und eine schnelle Beförderung anzustreben⁶⁶.

Auch gegenüber hohen bayerischen Zivilbeamten, die ja, wie bereits angegeben, auch außerhalb Bayerns als sehr gut besoldet galten und die den höchsten Rang

⁶⁴ Zum Kämmerertitel s. Kap. II.2.9.

⁶⁵ Land- bzw. Pfleggerichte – auch Pflegschaften genannt – waren seit dem 14. Jahrhundert in Bayern bestehende Gerichtsbezirke eines bayerischen Rentamts mit zusätzlichen Verwaltungsaufgaben und Steuererhebungsrechten. Das Amt des Landrichters bzw. „Pfleger“ wurde vom Kurfürsten als besonderer Gunstbeweis an Adlige vergeben, denn der Landrichter erhielt zwar kein festes Gehalt, hatte aber durch sein Amt verschiedene Einnahmemöglichkeiten. So erhielt er für alle richterlichen und administrativen Tätigkeiten Abgaben von den Untertanen und war für die Erhebung der landesherrlichen Steuern und Pachtgelder zuständig. Die Höhe der zu zahlenden Abgaben etc. waren häufig nicht staatlicher Kontrolle unterworfen und damit auch die Einnahmen des Pflegers nicht immer für die Regierung offen dargelegt. Der Inhaber der Pflege setzte einen sogenannten Pflegsverwalter bzw. -kommissar für ein geringes Entgelt ein, der dann die eigentliche Arbeit erledigte, während der Pfleger anderen Tätigkeiten nachgehen konnte. (Lütke, Friedrich: Die Bayerische Grundherrschaft. Untersuchungen über die Agrarverfassung Altbayerns im 16.–18. Jahrhundert, Stuttgart 1949, S. 30 f. und Schmelzle: Staatshaushalt, S. 9). Diese Vergebung der Pflegschaften als Ehrenämter und Einnahmemöglichkeit für Adlige erfolgte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Seit 1797 wurden dann zum ersten Mal in größerem Umfang, außer bei Erbpflegen, durch die Regierung Pfleggründe aufgrund der *„äußerst angespannten finanziellen Verhältnisse im bayerischen Staatswesen Ende des 18. Jahrhunderts“* verkauft (vgl. Klein, Petra: Historische Entwicklung der Beamtenbesoldung in Altbayern 1180 bis 1850, (Phil. Diss.), Innsbruck 1966, S. 134 f.). Erst unter Max IV. (I.) Joseph und Montgelas wurden durch die Aufhebung der Pfleggerichte im Zuge der bayerischen Verwaltungsreform auch diese Ehrenämter abgeschafft, ebenda, S. 135 f.

⁶⁶ Vor allem, weil es theoretisch auch für Bürgerliche und einfache Adlige möglich war, sich hochzudienen und die Offizierslaufbahn einzuschlagen, s. dazu Kap. III.1.1. und 3.1.2.

am Hof nach Fürsten und Prinzen einnahmen⁶⁷, scheinen die Generalsgehälter hoch und nicht weit dahinter zurückgestanden zu sein. So erhielt nach Hans Schmelzle 1781 z. B. der Freiherr von Kreittmayr als Konferenzminister, als geheimer Ratskanzler und als ehemaliger Kommerzienkollegiumsdirektor insgesamt 5.884 fl jährlich, Graf von Seinsheim als Konferenzminister und ehemaliger Kriegsminister 5.576 fl und der geheime Rat und Konferenzminister Graf von Königsfeld jährlich 3.152 fl. Generäle der Kavallerie verdienten dagegen bis 1788 4.000 fl, die Generaleutnants 2.000 fl jährlich. Die Gehälter der Revisionsräte beliefen sich 1781, laut Schmelzle, auf die Summe von 1.200 fl und 2.000 fl, der Präsident des Hofrates erhielt 1.465 fl, die Räte der ersten Klasse 925 fl bzw. der zweiten Klasse 565 fl, die Titulär-Hofkammerräte jährlich 300 bis 600 fl⁶⁸, während die Gehälter der Generalmajore von 853 fl bis 1.728 fl jährlich reichten. Die Besoldung entsprach damit bei Beamten wie Militärs in der Staffelnung in diesen obersten Rängen weitestgehend den Hofrangklassen. Wenn also, wie Schmelzle meint, die obersten bayerischen Staatsbeamten „nicht gering“ besoldet waren⁶⁹, ist diese Einschätzung auch für die Gagen der Generäle in Relation zur Hofrangordnung gültig⁷⁰.

Jedoch müssen bei der Beurteilung des Wertes der Generalsgagen im Vergleich zum durchschnittlichen Lebensunterhalt einer bürgerlichen Familie und zu den Beamtengehältern zwei Aspekte beachtet werden: zum einen, dass die Generäle hauptsächlich Adlige waren⁷¹ und meist mehr Geld für ihre Familien als eine bürgerliche Durchschnittsfamilie benötigten⁷², um „standesgemäß“ leben zu kön-

⁶⁷ Mayr: Hof- und Kammerordnung, Bd. 5, 1797, S. 803–810.

⁶⁸ Schmelzle: Staatshaushalt, S. 198 f.

⁶⁹ Ebenda, S. 199.

⁷⁰ Jedoch kann hier nichts über die Gehälter der Offiziere im Gegensatz zu denen der Beamten in den unteren Rängen ausgesagt werden.

⁷¹ S. dazu Kap. III.1.1.

⁷² Z. B. für mehr Dienstpersonal, teurere Kleidung, Hauslehrer usw., s. dazu z. B. Testamente in den Offizierspersonalakten im Kriegsarchiv und Nachlass-Aufstellungen von Erbschaften, s. z. B. BayStA München D16 darin: Inventarliste für die Erben nach dem Tod des Generalleutnants Carl Albrecht Graf von Minucci, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere von 1793.

nen⁷³. Zum anderen, dass Generäle allgemein hohe berufsbezogene Ausgaben hatten, da sie ihrer Stellung an der Spitze der Armee und in der Umgebung des Kurfürsten am Hof gerecht werden mussten. So entstanden den Generälen allein für die Uniformierung, auf die, wie im Kapitel II.3. beschrieben, im Allgemeinen und bei den Generälen unter Karl Theodor immer mehr Aufmerksamkeit gelegt wurde, große Kosten.⁷⁴

Ferner hielten fast alle Generäle mindestens zwei eigene Reitpferde für sich selbst und ihre Privatdiener sowie Pferde zum Einspannen und Befördern von Equipage⁷⁵. Meist wurde Generälen der Infanterie die Fourage für zwei, jenen der Kavallerie für mehr als zwei Pferde pro Tag aus der Kriegskasse bezahlt; die Anschaf-

⁷³ Immer wieder betonen Offiziere wie z. B. der damalige charakterisierte Oberst Kajetan Freiherr von Gumpenberg und Generäle vor allem in Bittgesuchen um Gagenerhöhungen, dass sie ihre Familien nicht ernähren bzw. dass sie sie nicht „*standesmäßig erhalten*“ könnten, BayHStA Abt. IV. KA OP 78147 darin: verschiedene Bittgesuche des Freiherrn Kajetan von Gumpenberg um Beförderung und Gagenerhöhung z. B. von 1778.

⁷⁴ Seit 1778 waren die obersten Militärs dazu verpflichtet, drei Uniformgarnituren zu erwerben und Uniformen sowie Lederstiefel, Schnallenschuhe, Drei- und Zweispitze, Degen etc. waren sehr teuer. Hier soll anhand des Wertes verschiedener Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände aus dem Nachlass des Grafen Karl Albrecht von Minucci 1793 dargestellt werden, wie viel ein General ungefähr für Uniformen etc. aufwenden musste. Es ist aber zu beachten, dass die genannten Preise keine Ankaufs- und Neupreise, sondern die geschätzten Verkaufspreise gebrauchter Gegenstände und damit meist niedriger als der Anschaffungspreis waren. So wurden eine komplette bestickte Gardeuniform mit filzbezogenen Knöpfen auf 100 fl, eine einfache Sommer-Gardeuniform auf 24 fl, eine gestickte Malteser-Uniform auf 80 fl, eine schwarze seidene Hose auf 6 fl und 12 seidene Strümpfe auf 6 fl geschätzt, StA München D16 darin enthalten: Inventarliste für die Erben nach dem Tod des Generalleutnants Karl Albrecht Graf von Minucci, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere von 1793; s. dazu auch Boehn: Kulturgeschichte, S. 64 und Kleidungsvorschriften 1790 in Akten zum Streit zwischen Lamberg und Rambaldi in BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 und AV. 220 Nr. 9 darin Uniformvorschriften vom 28. Juni 1778.

⁷⁵ So ist z. B. einer Verordnung vom 17. November 1798 über die Bagage (Pferde und Wagen), die ein Offizier bei einem Feldzug mitführen durfte, zu entnehmen, dass einem Generalfeldzeugmeister oder einem General der Kavallerie 35 Pferde, zwei Rüstwagen, ein Küchenwagen, ein Reisewagen (zu je vier Pferden), dazu noch 21 Packpferde, Reitpferde und „Klepper“ zustehen würden. Ein Generalleutnant durfte mit 21 Pferden, einem Rüstwagen, einer Küchenkalesche und einer Reisekalesche in den Krieg ziehen. Diese Verordnung gibt nicht nur einen Einblick in die Feldzugspraxis um 1800, sondern weist auch auf die großen Rangunterschiede im Offizierskorps hin. So konnte ein Oberleutnant keine Kutsche, sondern nur ein Reit- und ein Packpferd in einen Feldzug mitnehmen, s. BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Triva, Johann v.: Tagebuch des kurpfälzbayerischen Oberstlieutnant im 6. Füsilierr-Regiment, 1792–1799), hier Tagebuch vom 14. November 1798–13. Januar 1799 darin beigelegt: Kopie einer Vorschrift vom 17. November 1798.

fung aller Pferde sowie die Versorgung jedes weiteren Pferdes, ob privat oder beruflich genutzt, lag aber bei den Generälen. Ein normales Reitpferd kostete Ende des 18. Jahrhunderts in Bayern durchschnittlich zwischen 110 und 200 fl⁷⁶.

(Stabs-)Offizieren und Generälen war es außerdem mit höchster Erlaubnis gestattet, einen Gemeinen als Privatdiener, einen sogenannten „Fourierschützen“, anzustellen, dessen Lohn aber der Offizier bzw. der General ebenfalls selbst übernehmen musste⁷⁷. Manche Generäle in besonderen Stellungen waren sogar zeitweise gezwungen, einen Adjutanten anzunehmen, der „freien Tisch“ erhalten sollte⁷⁸.

Dazu kamen die vielen Abgaben, die Generäle zu leisten hatten und die oft für diese weit höher waren als jene für die Offiziere. Da sich viele bayerische und pfälzische Offiziere und Generäle vor 1778 verschuldet hatten, um die Uniformierung, die Pferde und vor allem die Ausrüstung für Feldzüge selbst finanzieren zu können, verlangte man seit 1778 im pfälzbayerischen Heer von allen Offizieren vom Hauptmannsrank aufwärts z. B. ein sogenanntes Equipierungsgeld bei jeder Beförderung. Dieses Equipierungsgeld schloss drei, ab 1782 zwei Monatsgehälter des neuen Ranges ein und sollte zur Anschaffung der für einen Feldzug benötigten Ausrüstung aufbewahrt werden. Bei Nicht-Verwendung sollte das Geld den Offizieren bei ihrer Pensionierung oder den Erben der verstorbenen Offiziere ausbezahlt werden. Schon 1779 waren die einbehaltenen Gelder aber für fehlende

⁷⁶ Nach Oskar Bezzel betrugen die Kosten für ein Zuchtpferd von 1789 bis 1791, das vom Militär angekauft wurde, 199 ½ fl, für ein Kavalleriepferd 114 fl. Bezzel spricht hier von „zu Zuchtzwecken völlig brauchbaren Stuten im Alter von 4 bis 6 Jahren“, die von Rumford für das neue Landesgestüt 1789 gekauft wurden (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 133 f.). Laut Nachlass besaß der General Karl Albrecht Graf von Minucci bei seinem Tod vier Kutschenpferde („Braune“) zu 400 fl, ein Reitpferd („Rotschimmel“) und ein braunes Reitkunstpferd mit Equipage zu 650 fl (StA München D16 darin enthalten: Inventarliste für die Erben nach dem Tod des Generalleutnants Carl Albrecht Graf von Minucci von 1793). Joseph Graf von Fugger z. B. bat 1800 um mehr Fouragerationen, da er immer sechs Pferde halten würde, wodurch ihn die Anschaffung der Fourage teuer zu stehen komme, BayHStA KA OP 77689 darin enthalten: Bitte des Generalleutnants Joseph Graf Fugger um Verleihung mehrerer Fouragerationen von 1800.

⁷⁷ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Nr. 17, Verordnung vom 15. Januar 1789 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 182 f.

⁷⁸ Dies war z. B. beim Einsatz als Kommandeur in den Reichskriegen der Fall, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 46.

Lohnzahlungen wieder ausgegeben worden und auch später wurden die Equipierungsgelder nicht mehr zurückgegeben.⁷⁹

Daneben mussten Offiziere bei jeder Gelegenheit, z. B. für Urlaubspässe oder Patente zur Beförderung oder Entlassung, festgesetzte Taxen bezahlen⁸⁰. So betrug 1778 z. B. die Höhe der Taxe für ein Oberstpatent 100 fl, für ein Generalmajorspatent 150 fl, für ein Generalleutnantspatent 190 fl, für ein Generals- und Generalfeldzeugmeisterspatent je 414 fl, für ein Regimentsinhaberpatent 100 fl und für ein Patent des Capitaines en chef der Garde der Hartschiere oder der Trabanten 260 fl.⁸¹ In der Folgezeit erhöhten sich diese Patentgebühren und seit 1792 musste man für ein Generalmajorspatent 180 fl 30 kr zahlen⁸², für ein Patent eines Hofkriegsratsdirektors 110 fl 30 kr, für ein Regimentsinhaberpatent und für ein Patent für den Kommandanten der Stadt und Festung München 130 fl 30 kr⁸³. Ein beförderter Offizier erhielt das Gehalt des neuen Ranges erst, wenn er die Taxen für das Patent gezahlt hatte⁸⁴, und die Befreiung von den Gebühren konnte immer als besondere Gunstbezeugung des Kurfürsten angesehen werden⁸⁵.

⁷⁹ Karl: Chargenhandel, S. 34. Gaza kritisierte 1788 diese Equipierungsgelder ganz besonders. Er meinte, dass man durch die Bezahlung der Offiziere erst ab dem dritten Monat die Offiziere dazu zwingen, Schulden zu machen, BayHStA Abt. IV. KA HS 87 (Gaza, Oberst von): Verschiedene Gedanken und Anmerkungen über die dermalige Beschaffenheit des Churbayerischen Kriegsstandes 1788, S. 15.

⁸⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, Bd. 5, (1930), S. 122.

⁸¹ BayHStA Abt. IV. KA AI. 3. Fasz. 2 darin enthalten: Verordnung über die Taxen.

⁸² Die Patentskosten setzten sich immer aus der Taxe, Siegel-Gebühren in Höhe von 30 fl und 30 kr für den Kanzleidiener zusammen, BayHStA Abt. IV. KA OP 80391 darin enthalten: Patenttaxen-Aufstellung für das Jahr 1792 für verschiedene Ränge und Dienststellungen.

⁸³ BayHStA Abt. IV. KA OP 80391 darin enthalten: Patenttaxen-Aufstellung für das Jahr 1792.

⁸⁴ Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Anhang, S. 80. Interessanterweise bekräftigte man 1796 noch einmal diese Verordnung, jedoch klammerte man darin die Generalität aus. So betonte man hier, „dass in Zukunft überhaupt kein Officier mehr vom Oberst abwärts in die durch Beförderung erlangte Stelle, und Gage eher eintreten dürfe, bis nicht dessen Patent ausgefertigt, hierfür der betreffende Tax gleich baar bezahlt (...) ist“, Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Nr. 114, Verordnung vom 6. Februar 1796, S. 678.

⁸⁵ Als der Freiherr Karl Theodor von Hallberg im Juli 1798 den Charakter als Oberst erhielt, da er „bei der Räumung der Fleschen in Mannheim großen Eifer, Geschicklichkeit und unermüdblichen Fleiß“ bewiesen hatte, wurde er als besondere Belohnung von Tax- und Siegelgebühren befreit, BayHStA Abt. IV. KA OP 78280 und BayHStA Abt. IV. KA AIII. 13 darin enthalten: Verleihung des Charakters eines Obersten vom 25. Juli 1798 für Karl Theodor Freiherrn von Hallberg.

Nicht zu vergessen ist bei den finanziellen Aufwendungen, die ein Offizier bzw. ein General hatte, die in Kap. III.4.1. näher beschriebene Heiratskaution. Meist mussten Generäle wie Oberste 6.500 fl zahlen, wenn sie heiraten wollten.⁸⁶ Im Vergleich zu den Gehältern der Generäle (z. B. das eines Regimentsinhabers von 1.884 fl jährlich) war dies eine riesige Summe und es ist zu verstehen, dass einige Generäle diese Kaution nicht aufbringen konnten⁸⁷.

Dazu hatten Generäle und Offiziere oft hohe Reisekosten aufgrund von Versetzungen, Garnisonswechseln und dienstlichen Reisen. Diese Spesen wurden zwar meist hinterher vergütet, jedoch mussten die Generäle und Offiziere diese aus dem eigenen Vermögen vorstrecken, was ihnen nicht immer möglich war ohne Schulden aufzunehmen oder Vorschuss zu erhalten. Vor allem Regimentsinhaber, deren Regiment weit vom Wohn- oder Dienstort entfernt stationiert war, mussten viel für ihre Regimentsbesuche ausgeben, was evtl. ein weiterer Grund dafür gewesen sein mag, dass viele Propriétaires die Geschäfte ihres Regiments nicht selbst führen mochten. Als der Regimentsinhaber und Deutschordensherr Generalmajor Franz Clemens Freiherr von Weichs im April 1790 beim Hofkriegsrat darum bat, sein Regiment mit dem des Generalleutnants Johann Sigismund Grafen von Preysing tauschen zu dürfen, da er in Amberg eine Ordenskommende und in Ingolstadt sein Regiment besäße, sich das Regiment Preysings dagegen in Amberg befinde, Preysing aber Statthalter von Ingolstadt sei, führte er folgende Gründe dafür an: Zum einen könne man mit einem Regimentstausch Reisekosten sparen und zum anderen „*durch die Gegenwart des Inhabers bey seinem Regiment dessen Zustand und den Dienst mehr befördern*“⁸⁸. Dafür bot Weichs auch an, das Regimentskommando dann selbst zu übernehmen. Der Tausch wurde gestattet mit der Feststellung, „*daß es wohl immer das beste wäre, wenn ein Regiment, das einem Gouverneur oder Stadtkommandanten anvertraut ist, in derselben Garnison seyn sollte, wo solcher als dessen Propriétaire das Stadtkommando habe*“⁸⁹.

⁸⁶ S. auch BayHStA KA A XIV.1.2.

⁸⁷ S. dazu Kap. III.4.1.

⁸⁸ BayHStA Abt. IV. KA AIII 5 darin enthalten: Bitte des Generalmajors und Regimentsinhabers Clemens Freiherrn von Weichs vom April 1790, mit dem Generalleutnant Johann Sigismund Graf von Preysing das Regiment tauschen zu dürfen und Erlaubnis vom 12. Juli 1790.

⁸⁹ Ebenda.

Diese Übersicht über die Ausgaben, die ein General in Bayern am Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund seiner Stellung im Militär hatte, zeigt bereits, welche hohen Lasten der Staat auf seine Militärs lud. Die Zulagen und Grundgagen deckten wohl häufig nur einen geringen Prozentsatz aller Ausgaben eines Generals, und aus diesem Grund kam dem persönlichen Vermögen eines Militärangehörigen bzw. dem seiner Familie und Verwandtschaft eine große Rolle zu. Die Untersuchung ergab, dass die Generäle im gleichen Verhältnis zu ihrer unterschiedlichen familiären Herkunft über ein (mehr oder weniger) großes Privatvermögen verfügten⁹⁰. Darüber hinaus wurden einige von Verwandten während ihrer Militärkarriere finanziell unterstützt⁹¹.

Die häufigen Bitten der Generäle in den Offizierspersonalakten um Gagenerrhöhung, Gehaltszulagen oder um Ausbezahlung noch ausstehender Löhne lassen aber vermuten, dass das Privatvermögen und die Bezüge der Generäle bei den ständigen hohen Ausgaben und Aufwendungen oft nicht ausreichten, um „standesgemäß“ oder „offiziersmäßig“⁹² leben zu können. So baten z. B. die General-

⁹⁰ So ist z. B. von Generalmajor Franz Jakob Freiherr von Thiboust (s. Kurzbiographie Nr. 153), von Generalmajor Karl Emich Fürst von Leiningen (Nr. 80) und Generalmajor Karl August Fürst von Bretzenheim (Nr. 13) bekannt, dass sie ein großes Vermögen besaßen. Thiboust hatte evtl. sein großes Vermögen durch sein hohes Gehalt im Militär, das er unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph aufgrund seiner „*militärischen Verdienste*“ bekommen hatte, angehäuft. Als er 1818 pensioniert wurde, durfte er sein bisheriges Gehalt von jährlich 5.000 fl weiterbeziehen (BayHStA Abt. IV. KA OP 83106 darin enthalten: Obsignationsbericht nach dem Tod des Generalleutnants Franz Jakob von Thiboust November 1820). Bretzenheim, der uneheliche Sohn Karl Theodors, wurde von diesem mit mehreren Gütern, wie der reichsunmittelbaren Herrschaft Bretzenheim an der Nahe, bedacht und erhielt dadurch nicht nur eine gesellschaftlich gehobene Position, sondern auch ein großes Vermögen. Dazu kam, dass Karl Theodor nach der Auflösung des Jesuitenordens in Bayern dessen Besitz zur Errichtung einer Malteser-Ordenszunge in Bayern benützte und an deren Spitze seinen Sohn als Großprior stellte (s. Kurzbiographie Nr. 13). Häufig vermachten gerade vermögendere und unverheiratete Generäle ihr Erbe gemeinnützigen Einrichtungen in der Armee, wie z. B. der Generalmajor Franz Jakob von Thiboust (BayHStA KA OP 83106) und Generalmajor Karl Anton von Jörg (BayHStA Abt. IV. KA OP 78967 darin: Akten über den Streit um das Erbe des Karl Anton von Jörg 1792), die nach ihrem Tod z. B. größere Summen bedürftigen Soldaten- und Offizierswitwen zukommen ließen.

⁹¹ Karl: Chargenhandel, S. 102.

⁹² Beide Begriffe tauchen immer wieder in den Klagen, Beförderungsgesuchen etc. der Generäle in den Offizierspersonalakten auf, z. B. in einer Bitte um Gagenerrhöhung Kajetan Freiherrn von Gumpenbergs BayHStA KA OP 78147; s. dazu auch mehrere Quellen in BayHStA Abt. IV. KA AIII. 7.

major Georg August von Kinkel und Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto, die beide im Kriegsjahr 1794 Festungsdienst in Mannheim leisteten, beim Hofkriegsrat um eine Gehaltszulage. Anscheinend befanden sich beide in einer sehr prekären finanziellen Situation, neben ihrem geringen Gehalt hervorgerufen durch die Tatsache, dass sie einem Adjutanten freien Tisch gewähren und mit nicht-pfalzbayerischen Generälen, die besser bezahlt waren als sie selbst, zusammenarbeiten mussten. Außerdem hatte Generalmajor von Kinkel bei der Besetzung Jülichs durch die Franzosen sein ganzes Vermögen verloren⁹³, so dass er, wie Oskar Bezzel anführt, völlig mittellos war. Nach längeren Verhandlungen mit dem Hofkriegsrat wurde beiden eine Gratifikation von 1.000 fl zugesprochen.⁹⁴

Nicht alle Generäle erhielten aber aufgrund von Bitten und Nachfragen beim Hofkriegsrat Gehaltserhöhungen oder Dotationen⁹⁵, selbst wenn die Regierung diese in Einzelfällen für gerechtfertigt ansah. Häufig siegte offenbar der Wunsch bzw. der Zwang der Regierung, die permanent leere Kriegskasse nicht weiter zu belasten. Als z. B. der oben genannte und zwischenzeitlich als Brigadier eingesetzte Generalmajor Georg August Freiherr von Kinkel 1796 um eine Erhöhung seiner Gage um jährlich 1.000 fl und um zwei Pferderationen – also um Anhebung seiner Gage auf das Niveau eines Brigadegenerals – bat, versuchte der Hofkriegsrat, den Kurfürsten zu einer Ablehnung der Bitte zu bewegen. Letzterer hatte offenbar nichts gegen eine Angleichung der Gage Kinkels an die ihm eigentlich zustehende eines Brigadiers einzuwenden. Der Hofkriegsrat argumentierte aber, dass bei einer Bewilligung der Gehaltszulage auch mit einer Gagenforderung des Interims-Brigadiers Bernhard Erasmus von Deroy, der bisher überhaupt keine Fouragegelder erhalten habe, zu rechnen sei und auch der die Division kommandierende Generalleutnant Christoph von Hautzenberg dann um Erhöhung seiner Gage auf die eines Divisionärs bitten würde. Man berechnete detailliert die Summe, die sich

⁹³ In den Offizierspersonalakten gibt es immer wieder Klagen der Generäle über den Verlust von Vermögen und Verwüstung ihrer Besitzungen aufgrund von Plünderungen, Einquartierungen usw. ab 1790; nach 1800 häufen sich die Klagen. Diese Aussage beruht auch auf der Auswertung der im Anhang angegebenen Quellen.

⁹⁴ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 46.

⁹⁵ Viele Offiziere wurden bei ihren Anfragen auf eine spätere Zeit vertröstet; diese Aussage beruht auch auf der Auswertung der in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

durch die Erhöhung aller drei Gehälter für die Kriegskasse ergeben würden und kam zu dem Schluss, dass diese jährlichen Mehrkosten von 4.810 fl bei der „*mißlichen Cassa-Umstände*“ nicht aufzubringen seien. Der Hofkriegsrat fragte in diesem Zusammenhang darüber hinaus sogar beim Kurfürsten nach, ob – da ja eine Truppenverkleinerung in der Mittelpfalz durch Beurlaubungen stattfinden würde – „*bey so gering überbleibender Mannschaft nebst den Divisions- auch beyde Generals zu Commandierung dieser Trouppen nothwendig seyen*“⁹⁶. Wie die Entscheidung des Kurfürsten ausfiel, ist in den Akten nicht überliefert, jedoch zeigt dieser Fall, wie sehr die schlechte Finanzlage Bayerns die Besoldung der Generäle beeinflusste. So ist auch zu verstehen, dass selbst in Fällen, in denen die Militärverwaltung den Offizieren und Generälen wie u. a. dem Generalfeldzeugmeister Karl Freiherrn von Rodenhausen die Gage schuldete, häufig über Monate und Jahre hinweg keine Bezahlung erfolgte, was von einer sehr schlechten Finanzverwaltung zeugt. Rodenhausen schrieb Anfang des Jahres 1799 an den Hofkriegsrat:

*„Bei dem sicheren Bewußtsein, daß ich vom gesamten Corps der einzige say, dessen gages so ungewöhnlich lang vorenthalten werden, wäre es vielleicht nützlich gewesen, nicht so lange zu warten, aber ich konnte mich nicht entschließen, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hohen Hofkriegsrat eher der Hülfe suchend anzugehen, bis nun die jeden Tag dringender werdenden Verhältnisse mich dazu zwingen.“*⁹⁷

Noch 1806 hatte die Kriegskasse Rodenhausen nicht alle Gehaltsrückstände ausbezahlt und nach dem Tod des Generalfeldzeugmeisters stritten seine Erben bis 1822 um die Bezahlung der ausstehenden Gagen mit dem Staatsministerium der Finanzen⁹⁸.

⁹⁶ BayHStA Abt. IV. KA AI.1 Bund 1 darin: Gesuch von Georg August Freiherrn von Kinkel um eine Zulage von 1.000 fl und Bericht des Hofkriegsrats vom 3. Februar 1796.

⁹⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 81616 darin: Bittgesuche Karl Ludwig Freiherrn von Rodenhausens um Ausbezahlung der Gagenrückstände von 1799.

⁹⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 81616 darin: Bittgesuche von Karl Freiherrn von Rodenhausen um Ausbezahlung der Gagenrückstände z. B. von 1806 und s. auch BayHStA Abt. II. MF 55637 und MF 63032 darin: Bitte der Erben Karl Freiherrn von Rodenhausen um Ausbezahlung der Gagenrückstände als Obersthofmeister der Kurfürstin Elisabeth Augusta und als Oberamtmann zu Alzey in Höhe von 6940 fl.

6.3. Verschuldung der Generäle unter Karl Theodor

Aus den oben genannten Gründen wie niedrige Löhne, hohe Ausgaben für Ausrüstung und Uniformierung, Lohnabzüge und verzögerte Soldauszahlung ist es nicht verwunderlich, dass, wie es in vielen Akten im Kriegsarchiv zum Ausdruck kommt, viele Offiziere im pfalzbayerischen Heer am Ende des 18. Jahrhunderts hauptsächlich von geliehenem Geld lebten¹. In den Offizierspersonalakten der 83 untersuchten Generäle finden sich auch immer wieder Anzeichen für eine Verschuldung einiger Generäle². Dazu gehörten die Generalleutnante Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein³, Franz Borgias Graf von Zedtwitz⁴, Karl Lud-

¹ Der anonyme Autor einer Denkschrift über die Verbesserungswürdigkeit der bayerischen Armee aus dem Jahr 1788 spricht das Schuldenmachen besonders an. So heißt es hier: „Eine besondere Verordnung verdiente wohl das Schulden machen, wodurch die officiers en general viel ihre Achtung bey bürgern und anderen verlieren, wodurch mancher praaffer officier aus dem dienst getrieben (...) – ja manchmal wegen seinem gegebenen und nicht gehaltenen Wort ehrlos wird, und wodurch mancher Unterofficier und Soldat zur Desertion verleitet werden“ (BayHStA Abt. IV. KA HS 47 Anonym (evtl. Gaza zugeschrieben): Gedanken, wie die viele Arbeit in Hofkriegsrat vermindert, die Commandeurs der Regimenter aber zu mehrerem Ansehen Nachdenken und Tüchtigkeit gebracht werden können, (1788), S. 3). Und nicht umsonst waren im bayerischen wie im pfälzischen Reglement sowie in den Kriegsartikeln vor 1778 immer mehrere Paragraphen dem Schuldenmachen gewidmet und dieses ausdrücklich verboten (Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, Erster Theil, S. 70 und S. 90 und Kurpfälzisches Kriegs-Reglement 1775. Erste Abtheilung, Kap. II, § 1, S. 161). Auffallend an diesen Vorschriften ist aber, dass (Regiments-)Kommandeure angewiesen werden, über ihre untergebenen Offiziere zu wachen, damit sie keine Schulden machten, jedoch selbst nicht angesprochen werden.

² So konnte bei 11 (13,3%) Generälen, die unter Karl Theodor in diesen Rang befördert wurden, eine hohe Verschuldung nachgewiesen werden. In den Akten im Bayerischen Kriegsarchiv sind aber meist nur die Fälle dokumentiert, in denen sich bei einer besonders starken Verschuldung der Hofkriegsrat einmischte. Die Dunkelziffer der geringer verschuldeten Generäle muss als weit höher angenommen werden. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

³ Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein ließ sich 1798 3.000 fl vom Handelshaus Strassburger und Wertheimer mit Verpfändung seines Vermögens und versprach, die Schulden innerhalb von 18 Monaten mit Zinsen zurückzuzahlen. 1831 wandte sich jedoch bei dem Verkauf des Handelshauses der neue Eigentümer an den bayerischen König, da er bei der Übernahme der Schulden des Hauses bemerkt hatte, dass dieses noch Ausstände wie z. B. von Isenburg hatte. Jedoch geben die Akten keine Auskunft darüber, ob die bayerische Kriegskasse oder die Erben des Fürsten die ausstehenden Schulden bezahlten. Der Fall zeigt aber, wie lange die Schuldensachen zwischen Militärs und Gläubigern, die meist über die bayerische Militärverwaltung abgewickelt wurden, dauern konnten, BayHStA Abt. IV. KA OP 84037

wig (von) Pfister⁵ sowie die Generalmajore Ernst Wilhelm Graf von Daun⁶ und Christian Moritz Fürst zu Isenburg-Birstein⁷.

Da sich die Gläubiger häufig an die Regimenter oder den Hofkriegsrat wandten, wenn die Gefahr bestand, das geliehene Geld von den Generälen bzw. Offizieren nicht mehr zurückzubekommen, war der Hofkriegsrat gezwungen, einzugreifen und den Schuldnern aus der Notlage zu helfen⁸. Meist wurde das Gehalt der verschuldeten Offiziere monatlich um ein Drittel gekürzt und mit dem abgezogenen Betrag wurden dann die Schulden abbezahlt⁹. Daneben erhielten manche Offiziere auch die Erlaubnis, eine Kompanie an den Hofkriegsrat zu verkaufen, wie z. B.

darin enthalten: Schuldenakt des Friedrich Wilhelm Fürst von Isenburg-Birstein von 1798–1831.

⁴ 1786 erstellte der Hofkriegsrat eine Liste der Schulden von Franz Borgias Graf von Zedtwitz, nach der der Generalmajor 27.885 fl 33 kr bei 19 verschiedenen Gläubigern geliehen und noch nicht zurückbezahlt hatte. U. a. hatte er einen Brillantring und Silber versetzt, da er in Böhmen ein hochverschuldetes Gut und dafür ein Kirchenlehen erhalten hatte, von dem er jährlich 600 fl zurückzahlen musste, was ihm jedoch meist nicht möglich war. Der Hofkriegsrat wies ihm mehrmals Gratifikationen zu, erhöhte mehrfach seine Gage und zog ihm dann auch ein Drittel seiner Gage zur Abzahlung der Schulden ab. Im November 1800 gestattete ihm darüber hinaus das Oberkriegskollegium, die Proprietairesgage weiter zu beziehen, obwohl er aus der bayerischen Armee ausgetreten war, bis die Schulden zurückbezahlt sein würden. Letzteres war zwei Jahre später der Fall, BayHStA Abt. IV. KA OP 84086 darin enthalten: Akten zur Schuldensache des Generalleutnants Franz Borgias Graf von Zedtwitz von 1786 bis 24. November 1800.

⁵ S. Kurzbiographie Nr. 108.

⁶ S. Kurzbiographie Nr. 24.

⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 84054 darin enthalten: Zahlreiche Schuldklagen verschiedenster Personen – von Kaufleuten, über einen Metzgermeister bis hin zu anderen Offizieren – vor und nach dem Tod des Generalleutnants Christian Moritz Fürst von Isenburg-Birstein 1799 an den Hofkriegsrat wegen dessen Schulden und zahlreiche Gesuche des Generalleutnants um Gagenerhöhungen. 1794 beschwerte sich Isenburg u. a., mit seinem Gehalt von 157 fl nicht auskommen zu können und 1796 meldete er, durch das Bombardement von Düsseldorf hohe Verluste erlitten zu haben und kein Geld zu besitzen, um seine Schulden zurückzuzahlen. Obwohl Isenburg am Hof des Kurfürsten hohes Ansehen besaß, ist nicht bekannt, dass Isenburg dennoch Ausgleichszahlungen vom Kurfürsten bzw. aus der Militärkasse erhalten hätte. Seit 1789 wurde ihm monatlich ein Drittel seiner Gagen abgezogen.

⁸ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vor allem der Offizierspersonalakten.

⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen, vor allem der Offizierspersonalakten.

der Generalmajor Ernst Wilhelm Graf von Daun 1792¹⁰. Einige wenige Generäle bekamen Gehaltsvorschüsse, die wieder zurückzuzahlen waren, oder – meist besonders in der Gunst des Kurfürsten stehende Offiziere und Generäle – sogar Gehaltszulagen, um ihre Schulden begleichen zu können, wie z. B. Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen 1797¹¹. 1790 wurde darüber hinaus beim Hofkriegsrat eine Vorschusskasse eingerichtet, bei der Offiziere bzw. Soldaten ein bis zwei Monatsgehälter gegen 5% Zinsen im Voraus erhalten konnten, um zu vermeiden, dass Militärangehörige in die Hände von Wucherern fielen oder mit Soldscheinen handelten¹².

Anhand der häufigen Bitten der Generäle um Gehaltserhöhungen und den oft sehr hohen Verschuldungssummen kann man allerdings meist nur schwer erkennen, ob die schlechte finanzielle Situation dem (evtl. im Einzelnen und in Relation zu den hohen Abgaben geringen) Gehalt der Generäle zuzuschreiben war, oder daran lag, dass manche Generäle nicht mit ihrer Gage haushalten konnten. So waren z. B. übermäßiges Trinken und Glücksspiele unter den Offizieren im pfälzbayerischen Heer weit verbreitet, wovon die vielen Verbote Karl Theodors zeugen. Dies wurde oft in Denkschriften und Reglements als Grund für das schlechte Auskommen der Offiziere mit ihrem Gehalt angesehen¹³. Es ist meist nicht festzustellen, aus welchem Grund sich die genannten Generäle verschuldeten. Bei den Generälen Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen und Ernst Wilhelm Graf von Daun scheint es aber so gewesen zu sein, dass sie mit ihrer Gage nicht wirtschaften konnten, da sie immer wieder Zulagen erhielten und dennoch immer wieder verschuldet waren. So verlor z. B. der charakterisierte Generalmajor und Komtur des Malteserordens Graf von Daun 1799 die Kommende Stöckelsberg aufgrund des Vorwurfs des „*leichtfertigen Lebenswandels*“. Bei dieser Entscheidung mochte

¹⁰ BayHStA Abt. II. MF 63971 darin enthalten: Erlaubnis für den hoch verschuldeten Malteser-Komtur Ernst Wilhelm Graf von Daun 1792, seine Kompanie für 8.000 fl dem Hofkriegsrat zu verkaufen. Der Hofkriegsrat handigte davon dem Generalmajor aber nur 1.000 fl aus, 7.000 fl übergab er dem Malteserordens-Provinzial-Kapitel, damit dieses die Gläubiger des Komturs auszahlen konnte.

¹¹ BayHStA KA OP 84041.

¹² Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, Nr. 159, Verordnung vom 18. Januar 1790, S. 600 f.

¹³ S. z. B. Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1780, S. 155 und S. 159.

für den Deutschen Orden ausschlaggebend gewesen sein, dass Daun eine ledige Tochter besaß, jedoch wahrscheinlich auch seine ständige hohe Verschuldung: Seit 1790 wurde monatlich ein Drittel seiner Militärgage abgezogen und bei seinem Tod 1801 hinterließ er keinerlei Vermögen¹⁴.

Der Generalleutnant Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus bekam nach dem Tod seines Onkels Joseph, dessen einziger Erbe er war, eine riesige Schuldenlast aufgebürdet, machte aber durch einen Betrugsfall selbst ebenfalls wieder Schulden¹⁵.

Andererseits gab es auch Generäle, die sich offenbar für ihren Dienst in der Armee verschuldeten, wie z. B. der Generalleutnant Karl Ludwig (von) Pfister¹⁶. Dieser legte im Laufe seiner langjährigen Dienstzeit eine große Landkarten- und Militärbuchsammlung an, geriet dabei aber durch den Ankauf teurer Werke in hohe Schulden. Max IV. (I.) Joseph weigerte sich lange nach dem Tod des Generals 1800, diese Plansammlung für die Armee zu erwerben und damit auch zur Befriedigung der Forderungen von Pfisters Gläubigern beizutragen¹⁷. Dagegen kann man bei Generalmajor Edmund von Harold, der ebenfalls verschuldet war und immer wieder um Gehaltserhöhungen bat, von einer echten finanziellen Notlage sprechen, da er wenig eigenes Vermögen besessen zu haben scheint, eine neunköpfige Familie zu versorgen hatte und sein Vermögen durch die häufigen Einquartierungen von Soldaten während der Koalitionskriege und Plünderungen stark dezimiert wurde¹⁸. Anders als Generalmajor Edmund von Harold baten die

¹⁴ BayHStA Abt. II. MF 63971 darin: Entzug der Kommende Stöckelsberg des pensionierten und charakterisierten Generalmajors Ernst Wilhelm Graf von Daun im Jahr 1799.

¹⁵ 1799 wurde dem Freiherrn Sylvius von Hohenhausen vorgeworfen, er habe seit 1796 Verpflegungsgelder für die Reichskontingente durch falsche Rechnungsführung veruntreut. Er wurde vorübergehend vom Dienst suspendiert, auf einen Prozess wurde aber verzichtet; schließlich zahlte er die fehlenden Gelder zurück und wurde begnadigt, BayHStA Abt. IV. KA OP 78769 darin enthalten: zahlreiche Schuldklagen an den Freiherrn und Akten zum Betrugsfall von 1796–1799.

¹⁶ S. Kurzbiographie Nr. 108.

¹⁷ BayHStA KA OP 80972, s. dazu auch Kap. III.3.1.4.

¹⁸ So bat Edmund von Harold 1790 um Verleihung der Burgvogtenstelle des Schlosses Benrath zusammen mit der Jagd, um sein Militärgelohn aufbessern zu können. Er klagte, aufgrund von kriegsbedingten Einquartierungen und Plünderungen sein bereits sehr geringes Vermögen verloren und nun große Probleme zu haben, seine sieben Kinder zu versorgen bzw. ihnen eine gute Erziehung zu ermöglichen. Jemanden, der wie Harold selbst keine große finanzielle

meisten Generäle aber nicht mit der Begründung, dass sie ihre Familie nicht mehr ernähren könnten, um eine Gehaltserhöhung, sondern damit, dass ihre Familien „nicht standesgemäß“ leben könnten¹⁹.

Dies sowie die oben genannte Analyse der Generalsgehälter lässt den Schluss zu, die durchschnittlichen Gagen der Generalmajore und Generalleutnants ermöglichen – anders als die Gehälter der meisten Offiziere – im Allgemeinen die Gründung und Ernährung einer Familie durchaus, reichten aber nicht aus, um ein luxuriöses Leben zu führen²⁰. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, wie unterschiedlich die Generalsgagen Ende des 18. Jahrhunderts sein konnten. Zwischen dem Einkommen eines der obersten Militärs unter Karl Theodor wie des Gouverneurs und Deutschordensherrn Generalleutnant Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch, der jährlich über 12.000 fl verdiente und dem eines Stadtkommandanten wie Generalmajor Friedrich Ferdinand Freiherrn Stael von Holstein mit einem Jahreseinkommen von ca. 1.900 fl bestand ein riesiges Gefälle²¹. So unterschiedlich wie die Gehälter und die soziale Herkunft der 83 Generäle waren, so verschieden waren wohl auch ihre Vermögensverhältnisse.

Grundlage besaß, mussten die Auswirkungen der Engpässe der Kriegskasse besonders hart treffen. So bat Harold z. B. 1808 um Ausbezahlung seiner Pensionsrückstände – Harold war seit 1799 in den Ruhestand versetzt –, die sich seit acht Jahren angehäuften hätten. Hier betonte Harold wieder, dass er und seine Kinder sich in der „*erbärmlichsten Lage*“ befänden, BayHStA Abt. IV. KA OP 78342 darin enthalten: u. a. Bitte des Obersten von Harold um Verleihung der Burgvogtenstelle des Schlosses Benrath 1790 und Bitte um Ausbezahlung der Pensionsrückstände am 20. Juni 1808.

¹⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²⁰ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

²¹ S. z. B. BayHStA Abt. IV. KA OP HS 1639 Chur-Pfalz-Bayerischer-Militaire Etat 1793.

6.4. Gehälter und Vermögensverhältnisse der Generäle von 1799 bis 1815

Nach dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs änderte sich in den ersten Jahren nur wenig an der Besoldungsart und an den bisher bezahlten Gehältern der Generäle¹, auch wenn viele der hoch bezahlten Militärs Günstlinge des verstorbenen Kurfürsten und wohl auch gerade deswegen so gut besoldet waren. Jedoch wurden 1799 und 1800 einige Generäle pensioniert oder ihrer bisherigen Dienststellung enthoben², was sich auch in den einzelnen Gehältern niederschlug.

Zu den unter Karl Theodor hoch besoldeten Generälen, die seit 1799 ihr Gehalt weiterbezogen, gehörten u. a. der Generalfeldzeugmeister Joseph Ferdinand Graf von Salern, der monatlich 405 fl 20 kr (4.864 fl jährlich) erhielt³, der Generalleutnant Herzog Wilhelm in Bayern mit einem monatlichen Gehalt von 739 fl 8 kr (8.869 fl 6 kr jährlich)⁴ und der Generalleutnant Benjamin Thompson Graf von Rumford mit 500 fl monatlicher (6.000 fl jährlicher) Gage⁵. Ebenfalls eine der höchsten Gagen bezog weiterhin der Generalleutnant und Capitain en chef der

¹ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800 und BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Zahlungsentwurf für die Churfürstliche Generalität von 1799, 1800 und 1801.

² S. dazu Kap. III.3.3.2.

³ Das Gehalt setzte sich u. a. aus dem Gehalt eines Inhabers eines Feldjäger-Regiments von 157 fl, aus dem eines Oberstlandzeugmeisters von 166 fl und aus „Emolumenten“ in Höhe von 81 fl 40 kr zusammen. Das hohe Gehalt beruhte auch auf der Verwendung Salerns als Vizepräsident des Hofkriegsrats bis 1798 und seiner 60-jährigen Dienstzeit in der bayerischen Armee, BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800 und AIII. 13 darin enthalten: Enthebung des Generalleutnants Joseph Ferdinand Graf von Salern aus der Funktion als Vizehofkriegsrat vom 4. November 1798.

⁴ Das Gehalt setzte sich aus dem Gehalt eines Inhabers eines Infanterieregiments von 157 fl, aus dem bisher bezogenen eines Generalleutnants von 166 fl 40 kr, einer Extrazulage von 250 fl und Emolumenten in Höhe von 165 fl 28 kr zusammen, s. BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800.

⁵ Obwohl Rumford am 5. April 1799 aus der bayerischen Armee aus- und wieder in die britische Armee eintrat, beließ ihm der bayerische Kurfürst aufgrund seiner „Verdienste für Bayern“ die Inhaberschaft eines bayerischen Regiments und den militärischen Rang. Außerdem sprach er ihm eine Pension von 6.000 fl jährlich zu. Dies stellte die eindeutig höchste Gage in der bayerischen Armee in den ersten Regierungsjahren Max IV. (I.) Joseph dar, s. Kap. II.2.1. Fußnote 46.

Leibgarde der Trabanten Philipp Ernst Graf von Wiser in Höhe von 250 fl monatlich (3.000 fl jährlich)⁶.

Ferner erhielten Generalleutnants ab 1799 folgende Gehälter: Der Generalleutnant Ferdinand Graf von Minucci bekam als Normalgage eines Inhabers eines Kürassierregiments 167 fl monatlich (2.004 fl jährlich) und sechs Fouragerationen⁷ – hier scheint das Gehalt eines Inhabers eines Kavallerieregiments gegenüber der Zeit vor 1799 generell um 32 fl gekürzt worden zu sein⁸ –, der Generalleutnant Christian Moritz Fürst von Isenburg-Birstein als Propriétaire eines Füsilierregiments 157 fl monatlich (1.884 fl jährlich).⁹ Der Generalleutnant Joseph Freiherr von Hohenhausen bezog als Inhaber eines Infanterieregiments zwar auch 148 fl 40 kr, dazu aber noch 8 fl Quartiergeld und 125 fl an „Extrazulagen“, insgesamt also ca. 281 fl 40 kr monatlich (3.380 fl jährlich)¹⁰, der Generalleutnant Franz Joseph Freiherr von Weichs als Inhaber eines Infanterieregiments 157 fl und eine Extrazulage von 41 fl 40 kr, zusammen 198 fl 40 kr monatlich (2.384 fl jährlich).¹¹

Dem am 6. Februar 1800 neu in die bayerische Armee eingetretenen Generalleutnant der Artillerie Jacques de Manson wurde als Inhaber des Artillerieregiments und als Generaldirektor des Zeughauses bzw. der Artilleriemagazine eine Gage von monatlichen 200 fl 30 kr (2.406 fl jährlich) zuerkannt¹².

⁶ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800.

⁷ Ebenda.

⁸ In der Gehaltsliste von 1799/1800 wird bei mehreren Inhabern eines Kavallerieregiments, z. B. bei Christoph von Hautzenberg, ein Monatsgehalt von 167 fl (jährlich 2.004 fl) und nicht mehr das in Höhe von 199 fl angegeben, BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda.

¹² Das im Gegensatz zu anderen Generalleutnants erhöhte Gehalt war wohl auch ein Mittel der bayerischen Regierung gewesen, den bereits in Frankreich sehr erfolgreichen General in die relativ unbedeutende bayerische Armee zu holen. Aus demselben Grund erhielt der Generalleutnant im Mai 1800 auch noch für seine Hausmiete und Brennholz eine Zulage von jährlich 600 fl aus der Oberlandzeugamtskasse zugesprochen (BayHStA Abt. IV. KA OP 80024 darin enthalten: Gehaltszulagen für den Generalleutnant Jacques de Manson vom Mai 1800, s. auch BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277, darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle für die Jahre 1799/1800). In einer anderen Liste aus dem Jahr 1800 des Landesverteidigungs-Korps im Handbuch des Bayerischen Heeres ist für Manson ein Gehalt von monatlich 380 fl (4.560 fl jährlich) angegeben (Liste vom 22. November 1800), Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 740.

Auch die Generalmajorsgagen wichen weiterhin, wie unter Karl Theodor, stark voneinander ab und überstiegen in einigen Fällen auch die der Generalleutnants. So erhielten z. B. die Generalmajore Joseph von Gaza, Bernhard Erasmus von Deroy und Karl August Fürst von Bretzenheim in ihrer Eigenschaft als Inspektoren der Infanterie und der Kavallerie 333 fl 20 kr monatlich (4.000 fl jährlich). Nach der Aufhebung der Inspektionen verloren aber diese Generäle ihre hohen Gagen und mussten sich z. B. wie Bretzenheim mit einer Inhabergage von monatlich 167 fl (2.004 fl) begnügen.¹³

Das niedrigste Gehalt unter den Generalmajoren erhielt 1799 u. a. Franz Xaver Freiherr von Ingenheim in seiner Eigenschaft als Regimentskommandeur mit einem Oberstengehalt von 143 fl (1.716 fl jährlich)¹⁴.

Der charakterisierte Generalmajor Maximilian Graf von Tauffkirchen erhielt dagegen 1799 neben dem Einkommen eines Premier-Lieutenants der Leibgarde der Hartschiere von monatlichen 130 fl das Zusatzgehalt eines Generalleibadjutanten von 80 fl monatlich und eine Extrazulage von 27 fl 50 kr, also insgesamt eine monatliche Gage in Höhe von 237 fl 50 kr (2.854 fl jährlich)¹⁵. Brigadegeneräle wie der Generalmajor Joseph Freiherr von Bartels bekamen 250 fl monatlich (3.000 fl jährlich)¹⁶. Der Generalmajor Ferdinand Freiherr Stael von Holnstein erhielt bis zu seiner Pensionierung im Januar 1800 ein Gehalt als Stadtkommandant von Ingolstadt von 150 fl monatlich und 11 fl Emolumente, also 161 fl monatlich (1.932 fl jährlich)¹⁷.

Die Mitglieder der 1799 neugeschaffenen höchsten Militärbehörde, des Oberkriegskollegiums, erhielten von monatlichen 500 fl (6.000 fl jährlich) – für den Präsidenten Generalleutnant Johann Friedrich Freiherrn von Dalwigk – bis 208 fl 33 kr (2.502 fl 6 kr jährlich) – für die Chefs der Departements Generalmajor

¹³ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle 1799/1800.

¹⁴ Warum Ingenheim als Oberst der Kavallerie nicht das Oberstengehalt von 185 fl wie unter Karl Theodor, sondern das eines Obersten der Infanterie von 143 fl monatlich bezog, ist unklar. Evtl. hatte Max IV. (I.) Joseph hier das Oberstengehalt auf 143 fl monatlich gesenkt und damit vereinheitlicht.

¹⁵ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle 1799/1800.

¹⁶ Zu allen oben genannten Gehältern der Generäle von 1799 und 1800 s. BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin: Zahlungsentwurf für die Churfürstliche Generalität von 1799, 1800 und 1801.

¹⁷ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 277 darin enthalten: Gehaltsliste der Generäle 1799/1800.

Franz Jakob Freiherrn von Thiboust, Generalmajor Aloys Grafen von Tauffkirchen und Oberst Wilhelm (von) Regnier¹⁸.

Ein auffallend hohes Gehalt erhielt seit März 1800 der Kommandeur des bayerischen Subsidiarkorps, das von England finanziert wurde¹⁹, Generalleutnant Christian Freiherr von Zweybrücken. Dieser bekam monatlich 3.000 fl (36.000 fl), 18 Essensportionen, 32 Pferde-Rationen, eine einmalige Gratifikation von 900 fl und 6.000 fl Equipierungszuschuss zugesprochen. Der Generalquartiermeister und die Brigadekommandeure des Subsidiarkorps erhielten monatlich 1.000 fl (12.000 fl jährlich) inklusive Tafelgelder und dazu 12 Essensrationen. Diese hohen Gehälter sind nur mit der Finanzierung durch England zu erklären; Bayern hätte in seiner schwierigen finanziellen Lage diese hohen Gehälter wohl nicht auszahlen können. Es ist daher nicht verwunderlich, dass, wie Oskar Bezzel anführt, die Ernennung des Cousins von Max IV. (I.) Joseph große Ablehnung in den Kreisen des Militärs hervorrief. Und das nicht nur, weil er bisher nicht in bayerischen Diensten gestanden war, sondern vor allem *„wohl auch aus Neid über die für damalige Verhältnisse ungeheuren Gehälter“*²⁰.

Obwohl die Finanzlage des Heeres wie insgesamt Bayerns desolat war, betrugen jedoch die bayerischen Ausgaben für die Generalität und den Generalstab, laut Oskar Bezzel, im Jahr 1799 25.000 fl und stiegen bis 1801/2 sogar auf 94.213 fl 36 kr an²¹. Jedoch zeigen die Quellen auch, dass man seit 1800 dieser hohen Summe entgegengusteuern versuchte, indem man z. B. den Geldverbrauch für die Generalsgagen immer detaillierter auflistete, nachrechnete und damit auch kontrollierte²².

Dies wurde wohl vor allem deshalb nötig, da viele Generäle bereits bei der Teilnahme am ersten Reichsfeldzug gegen das revolutionäre Frankreich noch zu Zeiten Karl Theodors und auch im Feldzug von 1800/1801 mehrmonatige Gagenvor-

¹⁸ Der Ökonomiedirektor des Oberkriegskollegiums erhielt ebenfalls wie die Departementchefs 208 fl 33 kr monatlich, s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 40.

¹⁹ S. Kap. II.2.2.2. Fußnote 6.

²⁰ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 565.

²¹ Ebenda, S. 51.

²² BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: detaillierte Rechnungen und Gehaltslisten z. B. des Generalmajors Deroy von 1803.

schüsse erhalten hatten, um sich für die Teilnahme an dem Feldzug ausrüsten zu können bzw. im Feld genügend Geld zur Verfügung zu haben. Dieses vorausbezahlte Gehalt betrug z. B. bei dem Brigadier und Generalmajor Bartels von 1793 bis 1800 insgesamt 1.027 fl 30 kr. Um diese ausbezahlten Gehälter zurückzubekommen, erließ die Regierung am 24. Juli 1801 eine Verordnung, nach der ab August 1801 bei allen Regimentern, Bataillonen und Korps alle „*Feldgagen Vorschüsse*“ in 24 Raten zurückgezahlt werden sollten.²³ Hier wird deutlich, welche hohen Anforderungen man auch nach 1799 an die Militärs stellte, die ins Feld ziehen mussten: Statt die Gage für diese generell zu erhöhen, gewährte man nur einen Vorschuss, und war der Feldzug, der häufig den Militärs hohe Einbußen durch Ausrüstungsverluste bzw. Verletzungen etc. brachte, vorüber, mussten sie die vorausbezahlte Gage zurückerstatten. Die Ratenzahlung stellte hier die einzige Erleichterung dar, die man den Militärs gewährte.²⁴

Aber nicht nur für Generäle, die ins Feld ziehen mussten, erhöhten sich die allgemeinen Ausgaben nach 1800. Zum einen stiegen die Preise an²⁵, zum anderen wurden von der Regierung weitere neue Abgaben erhoben, wie z. B. der monatliche Witwenkassenbeitrag in Höhe von 20% des Gehalts und der Beitrag zum Kadettenkorps in Höhe von 10% des Gehalts²⁶, die der Gage der Offiziere und Generäle seit 1804 abgezogen wurden²⁷.

²³ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Kabinettsordre vom 24. Juli 1801 über die Rückzahlung der Gagenvorauszahlung und Aufstellung der vorausgezählten Gagen der in den Feldzügen beteiligten Generäle von 1793 bis 1801.

²⁴ Auch als der Oberst Johann Nepomuk von Widmann 1803 darum bat, von der Rückzahlung der „*vorgeschossenen drei-monatlichen Feldgagen*“ befreit zu werden, „*weil alle Lebensartikel von Tag zu Tag im preise steigen, das fast kaum mehr zu leben ist*“ und es sehr schwer sei, in dieser harten Zeit seine große Familie zu versorgen, wurde er nicht von der Rückzahlung befreit, BayHStA Abt. IV. KA OP 83818 darin enthalten: Bittgesuche des Johann Nepomuk von Widmann um Befreiung von der Rückzahlung der Gagenvorschüsse wegen der vergangenen Feldzüge vom 10. Februar 1803 und vom 28. Januar 1804.

²⁵ Mit der Erhöhung der Preise begründete man z. B. auch die Erhöhung der Pensionen der Militärs 1803, BayHStA Abt. IV. KA AI. 1e darin: Pensionsregulativ vom 24. Juli 1803.

²⁶ Karl: Chargenhandel, S. 39.

²⁷ So musste z. B. der Generalfeldzeugmeister Joseph Ferdinand Graf von Salern von seiner monatlichen Gage von 176 fl 20 kr einen Witwenkassenbeitrag von monatlich 1 fl 28 kr zahlen, der Generalleutnant von Manson von den monatlichen 200 fl 30 kr einen Beitrag von 8 fl 21 kr, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Gagenaufstellung im Juli 1804 für

Die immer stärkere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aller Militärangehörigen veranlasste die Regierung wahrscheinlich auch, am 23. Juli 1803 ein neues Gagenregulativ mit einer – für einige Generäle²⁸ deutlichen – Gehaltserhöhung herauszugeben²⁹. Darin wurde vor allem den hohen Ausgaben der Teilnehmer von Feldzügen Rechnung getragen. So sollten Divisionäre nun monatlich 666 fl 40 kr (8.000 fl jährlich einschließlich 3.000 fl Tafelgeld³⁰) und Brigadiere der Infanterie und der Kavallerie wie auch der Generalquartiermeister 416 fl (4.992 fl jährlich einschließlich 1.500 fl Tafelgeld) sowie sechs Fouragerationen erhalten³¹.

In den folgenden Jahren wurden Gagen in dieser Höhe, offenbar als besondere Gunstbeweise des Kurfürsten bzw. Königs, auch Generälen zugewiesen, die keine Division oder Brigade befehligten. So erhielten z. B. nach einer Rangliste von 1808 und 1812 der Generalleutnant und Inhaber eines Regiments Georg August von Kinkel und der Generalleutnant und Inspekteur der Kavallerie Aloys Graf von Tauffkirchen das Gehalt eines Divisionärs in Höhe von 666 fl 40 kr monatlich (8.000 fl jährlich)³².

Neben den oben genannten Gehältern für Divisionäre und Brigadiere gab es aber auch weiterhin andere Generalsgagen, je nach dem besonderen Posten, den ein General einnahm. In seiner neuen Dienststellung als Generaladjutant erhielt z. B.

den Generalfeldzeugmeister Graf von Salern und den Generalleutnant von Manson sowie deren Witwenkassenbeitrag.

²⁸ Hier muss beachtet werden, dass nur ca. 40% der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph als Truppenführer eingesetzt waren und damit nur diese von der Gagenerhöhung profitierten, s. Kap. II.2.11.

²⁹ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Kabinetts-Ordre vom 23. Juli 1803 zur Gagenerhöhung bei der Infanterie und Kavallerie, o. Nr. und AI. 1e darin enthalten: Gagenregulativ vom 24. Juli 1803 und Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 99; s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 272 f. (Anlage 12).

³⁰ Zum ersten Mal taucht hier in den Gagenaufstellungen die Bezeichnung „Tafelgeld“ auf, was darauf hindeutet, dass es unter Max IV. (I.) Joseph zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Offiziere und Generäle nicht mehr nur Quartiergeld für die Miete, sondern nun auch extra Gelder für die tägliche Verpflegung gab.

³¹ BayHStA Abt. IV. KA AI. 1e darin enthalten: Gagenregulativ vom 24. Juli 1803 und Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 99.

³² BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Gagenaufstellung der Generäle vom Januar 1808 und vom April 1812. Kinkel bekam dazu leichte Fouragerationen in Höhe von 240 fl und schwere in Höhe von 120 fl. Das Gehalt Tauffkirchens enthielt 250 fl Tafelgeld und er bekam dazu leichte Fouragerationen in Höhe von 124 fl und schwere ebenfalls in Höhe von 120 fl.

der Generalmajor à la suite Heinrich Graf Reuss zu Köstritz 1804 einen monatlichen Grundsold von 165 fl neben einem Quartiergeld von 15 fl, einer Zulage für den Fourierschützen von 5 fl³³ und einer Stallgeldzulage von 1 fl 12 kr³⁴, also insgesamt 186 fl 12 kr monatlich (2.234 fl 4 kr jährlich)³⁵. Der Generalmajor und Flügeladjutant Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth bezog das gleiche Monatsgehalt wie Graf Reuss von 165 fl, ein Quartiergeld von 15 fl, eine Zulage für einen Fourierschützen von 5 fl, eine Stallgebühr ab dem sechsten Pferd von 2 fl 24 kr und eine Pferdegratifikation von 15 fl, monatlich zusammen also ca. 202 fl 24 kr (2.428 fl 8 kr jährlich)³⁶. 1811 bekamen die beiden letztgenannten Personen – Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth, nun im Rang eines Generalleutnants, und Heinrich Graf Reuss zu Köstritz als charakterisierter Generalleutnant – in ihrer Stellung als Generaladjutanten „aus besonderer Gnade“ das Gehalt eines wirklichen Brigadiers (jedoch ohne Tafelgelder) von monatlich 412 fl (4.944 fl

³³ Wie die Begriffe „Tafelgeld“ und „Stallgeld“, so wurde auch der Begriff „Fourierschützengeld“ 1803 zum ersten Mal in den bayerischen Gagenaufstellungen verwendet, was darauf hin-deutet, dass es nun für einzelne Militärs zur Unterstützung eine Zulage gab, mit der ein Diener, ein sogenannter Fourierschütze, für den die Offiziere und Generäle vorher selbst hatten aufkommen müssen, finanziert werden konnte.

³⁴ Auch der Begriff „Stallgeld“ findet sich 1803 zum ersten Mal in den bayerischen Gagenaufstellungen; es gab also nun für einzelne Militärs zur Unterstützung eine Zulage, mit der die Stallmiete für die Pferde beglichen werden sollte.

³⁵ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Aufstellung der Gage des Generalmajors à la suite und Generaladjutanten Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz von 1804.

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Aufstellung der Gage des Generalmajors und Flügeladjutanten Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth von 1804 und von 1806. Das im Vergleich zu dem Gehalt des Generaladjutanten von Reuss höhere Gehalt Wartenbergs hing mit der Waffengattung zusammen, der er angehörte. Wartenberg war Offizier der Kavallerie, Reuss der Infanterie. Außerdem zeigt diese Aufstellung, dass ein General- und ein Flügeladjutant im Generalsrang das gleiche Grundgehalt erhielten, aber auch einer im Oberstenrang als Grundgehalt bis 1813 165 fl bekam (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin: Gagenaufstellung des Obersten der Kavallerie und Generaladjutanten Johann Nepomuk Graf von Froberg von 1808 und des Obersten der Infanterie Friedrich Wilhelm Freiherrn von Jordan). Ein Flügeladjutant im Majorsrang erhielt dagegen eine Grundgage von 110 fl und eine Pferdegratifikation bzw. ein Quartiergeld in Höhe von monatlich 125 fl 48 kr (BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin: Gagenaufstellung des Majors und Flügeladjutanten von Schönfeld von 1803), ein Flügeladjutant im Stabskapitänsrang (der Artillerie z. B.) bezog 47 fl Grundgehalt – 78 fl insgesamt, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Gagenaufstellung des Stabskapitäns und Generaladjutanten der Artillerie von Zoller vom Januar 1806.

jährlich) (davon waren 120 fl 60 kr Fouragegelder) zugesprochen³⁷. Dagegen erhielt der (wahrscheinlich bereits seit 1804 pensionierte) Generalmajor und ehemalige Regimentskommandeur Heinrich Joseph von Brusselle in diesen Jahren eine Gage in Höhe des Adjutantengehalts von 165 fl, ohne selbst Generaladjutant zu sein, ferner 15 fl Quartiergeld und 5 fl Fourierschützengeld, also insgesamt 185 fl monatlich (2.220 fl jährlich)³⁸. Alle Regimentsinhaber erhielten ihre früheren Bezüge weiter³⁹.

Der im November 1802 von Würzburg in bayerische Dienste übernommene Generalfeldzeugmeister und Festungskommandant von Königshofen Johann Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff erhielt das relativ niedrige Gehalt seiner Würzburger Zeit von 116 fl 40 kr monatlich (1.400 jährlich), der ebenfalls von Würzburg übernommene Generalmajor Ludwig Freiherr von Sternenfels als Vizekommandant von Königshofen das Monatsgehalt in Höhe von 110 fl (1.320 fl jährlich) weiter.⁴⁰

Wie anhand der oben genannten einzelnen Gehälter gezeigt, blieb also die Besoldung der Generäle auch durch das Gagenregulativ von 1803 sehr unterschiedlich und beruhte zum einen auf festgesetzten Gehältern wie bei den Generalleibadjutanten oder den Brigadieren bzw. Divisionären. Zu den feststehenden Gagen gehörte auch das Gehalt eines Regimentsinhabers der Infanterie und der Artillerie, das immer noch wie vor 1799 157 fl 45 kr (bzw. 148 fl) monatlich betrug, jedoch erhielt ab 1803 der Inhaber eines Kavallerieregiments ebenfalls nur noch einen Grundsold von 157 fl monatlich, wenn auch mit sechs Fouragerationen zu je 7 fl 50 kr⁴¹.

³⁷ BayHStA Abt. IV. KA AVI.3. Adjutantur ½, darin enthalten: Verordnung zur Erhöhung des Gehalts der Generaladjutanten Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth und Heinrich LII. Graf Reuss vom 19. November 1811.

³⁸ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin: Gagenaufstellung der Generäle vom April 1812.

³⁹ Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 99.

⁴⁰ BayHStA Abt. IV. KA AI. 2.37 darin: Gagenverzeichnis der von Würzburg übernommenen Generäle z. B. vom September 1803.

⁴¹ Brown, Sanborn: Collected works, Bd. 4, (1970), S. 409 und BayHStA Abt. IV. KA AI.3 Fasz. 6, darin: Gehaltsliste für alle Armeeangehörigen von 1804. Seit 1804 erhielten generell aber auch nur noch Inhaber ein Gehalt, die bis 1804 eine Regimentsinhaberschaft verliehen bekommen hatten (s. dazu Kap. II.2.3). Der Inhaber des Garnisonsregiments erhielt nach einer

Zum anderen beruhte die Besoldung auch auf Gehältern, die der Landesherr im Einzelnen bewilligte bzw. bestätigte. Dazu zählte das Einkommen des Generalfeldzeugmeisters Joseph Ferdinand Grafen von Salern, der auch nach 1803 im Monat 176 fl 20 kr (2.116 fl im Jahr) bezog oder das des Generalleutnants Jacques de Manson von 200 fl 30 kr im Monat (2.406 fl jährlich).⁴² Der Generalfeldzeugmeister Karl Freiherr von Rodenhausen – Günstling und Obersthofmeister der verstorbenen Kurfürstin Elisabeth Augusta – bezog trotz Pensionierung das Gehalt eines Generalleutnants von 1793 in Höhe von 166 fl 40 kr, das eines Regimentsinhabers von 148 fl 40 kr und ein Quartiergeld von 8 fl 20 kr – also insgesamt 323 fl 7 kr monatlich (3.877 fl 4 kr jährlich) – bis zu seinem Tod 1807 weiter⁴³.

An dieser Besoldung der Generäle änderte sich bis 1813 wenig; bis zu diesem Jahr gab es auch kein weiteres allgemeines Gagenregulativ mehr, sondern verschiedene Einzelverordnungen. So wurde 1807, als eine längere Friedensperiode abzusehen war und die Brigadiere und Divisionäre kein Kommando im Feld führten, festgelegt, dass das Friedensgehalt der Brigade-Führer wie im Krieg 416 fl 40 kr monatlich (jährlich 3.500 fl und 1.500 fl Tafelgelder) neben sechs Fouragerationen, das eines Divisionärs im Frieden weiterhin monatlich 666 fl 40 kr (jährlich 5.000 fl und 3.000 fl Tafelgelder), ebenfalls mit sechs Fouragerationen, betragen sollte. Man war nämlich an oberster Stelle zur Entscheidung gekommen, dass man Brigadiere und Divisionäre nach Feldzügen nicht mehr als Regimentskommandeure etc. einsetzen und damit auch nicht ihre Gage wieder herabsetzen

Verordnung von 1807 nur ein Grundgehalt von 125 fl monatlich und 6 fl Quartiergeld, also insgesamt 131 fl monatlich, BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 29 vom 31. Juli 1807.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Aufstellung der Gage des Generalfeldzeugmeisters Joseph Ferdinand Graf von Salern und des Generalleutnants Jacques de Manson vom Juli 1804. Im Laufe der nächsten Jahre erhöhte sich das Gehalt Mansons von monatlichen 413 fl 33 kr (jährlichen 4.962 fl 6 kr) auf 541 fl 67 kr (6.505 fl 4 kr) seit Januar 1806, BayHStA Abt. IV. KA OP 80224 darin enthalten: Gagenerhöhung des Generalleutnants Jacques de Manson vom 28. Januar 1806.

⁴³ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin enthalten: Aufstellung der Gage des pensionierten Generalfeldzeugmeisters Karl Freiherrn von Rodenhausen von 1804. In dieser Aufstellung ist aber auch ein Gagenabzug aufgeführt, nämlich 73 fl 83 kr aufgrund einer Beurlaubung sowie der Beitrag zur Witwenkasse (2 fl 37 kr).

konnte.⁴⁴ Die Führer der Geschäfte von Kommandantschaften – wo sie nach der Auflösung von 1804 noch bestanden – bezogen teilweise wie Generalmajor Menrad Freiherr von Ow als Stadtkommandant von München ebenfalls das Gehalt eines Brigadiers⁴⁵.

Wieviel die Generalleutnants, die 1811 in den Rang eines Generals der Infanterie bzw. der Kavallerie oder Artillerie befördert wurden, erhielten, ist ungeklärt. Christian Freiherrn von Zweybrücken wurde nach einer Gehaltsliste von 1812 ein Monatsgehalt von 333 fl 20 kr zugewiesen (4.000 fl jährlich), dasselbe Gehalt, das 1778 für einen General der Kavallerie und später für einen Inspekteur der Infanterie und Kavallerie festgesetzt worden war.⁴⁶ Oskar Bezzel nennt als Gage für einen General der Infanterie, Kavallerie und Artillerie jedoch für das Jahr 1813 (dies bezog sich aber noch nicht auf das neue Gagenregulativ von 1813) ein Jahresgehalt von 12.000 fl einschließlich 4.000 fl Tafelgeld und 16 Fouragerationen.⁴⁷ Obwohl hier Oskar Bezzel keine Quelle nennt, kann Letztgenanntes als das allgemein gültige Gehalt für den Generalsrang angenommen werden, da auch in dem Gehaltsregulativ von 1816, das auch bei den anderen Gagen kaum Unterschiede gegenüber der Zeit vor 1816 aufweist, diese Gehaltssumme genannt wird⁴⁸.

Hinsichtlich des Quartiergelds in Friedenszeiten wurde 1804 festgesetzt, dass die täglichen Zulagen in den Grenzen des Kurfürstentums z. B. 25 fl für einen Generalleutnant mit Adjutant und Bediensteten betragen sollten⁴⁹. Also war auch das

⁴⁴ BayHStA Abt IV. KA AV. 613 Nr. 23 vom 31. Juli 1807. Darin heißt es aber auch, dass ein Brigadegeneral zu Kriegszeiten bisher jährlich 6.000 fl erhalten habe. Da 1803 das Gehalt noch 5.000 fl betrug, könnte es in der Zwischenzeit eine Gagerhöhung gegeben haben; diese lässt sich aber in keiner Quelle im Kriegsarchiv nachweisen.

⁴⁵ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 9 vom 16. Oktober 1806. Friedrich Menrad Freiherr von Ow hatte zehn Monate „übergangsmäßig“ die Gesandtschaftsgeschäfte von München, aber auch das Kommando über die Depot- und Garnisonsstationen in Bayern geführt, ohne überhaupt dafür bezahlt zu werden. Erst nachdem Ow um eine Gehaltserhöhung bat, erhielt er ein Monatsgehalt von 250 fl zugesprochen, s. auch Kurzbiographie Nr. 106.

⁴⁶ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 134 darin: Gagenaufstellung von Generälen vom April 1812.

⁴⁷ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 42.

⁴⁸ Zum Gehaltsregulativ von 1816 s. BayHStA Abt. IV. AIII. 34 darin enthalten: Gagenregulativ der königlich baierischen Armee 1816.

⁴⁹ Verordnung vom 22. Juni 1804, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 150.

Quartiergeld im Vergleich zu der Zeit Karl Theodors um Einiges angehoben worden⁵⁰. Hier trug man wahrscheinlich ebenfalls wie bei den Gagen der lang andauernden Kriegszeit Rechnung, da Offiziere und Generäle auf Märschen und in Kantonnierungen weiterhin Miete und Lebensmittel an den Quartiergeber aus eigener Tasche zahlen mussten. 1808 wurde eine weitere Verordnung zu den Quartiergeldern herausgegeben, nach der ein in einer Provinz kommandierender bzw. der an der Spitze eines Generalkommandos stehende General als einziger das Recht zugestanden bekam, ein Staatsgebäude („eine schickliche herrschaftliche Wohnung“⁵¹) zu bewohnen und, wenn solches nicht zur Verfügung stünde, eine Vergütung für die Miete zu bekommen. Alle übrigen Generäle sowie sämtliche garnisonierenden Stabs- und Oberoffiziere sollten sich von dem ihnen angewiesenen Quartiergeld ihrer (Friedens-)Gage wie bisher eigene Quartiere mieten⁵².

Ferner mussten die Offiziere der Kavallerie bzw. die Generäle zur Unterbringung ihrer Pferde in Garnisonen eine Miete für die Ställe bezahlen⁵³. Dafür erhielten sie zwar unter Max IV. (I.) Joseph einen Gagenzuschlag, dieser fiel aber oft geringer aus als die eigentliche Miete⁵⁴.

⁵⁰ Im Vergleich dazu betrug das Quartiergeld Karl Theodors seit 1789 monatlich 8 fl 20 kr für Regimentsinhaber- und kommandeure, s. u. a. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 159.

⁵¹ BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 38 vom 10. Februar 1808 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 150.

⁵² Gedruckter Armeebefehl vom 1. Juli 1808, Einquartierungs- und Verpflegungsnorme im Inlande und zur Friedenszeit §2, s. auch BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 46 vom 20. Februar 1808 §2.

⁵³ Daneben pachteten viele Generäle Gärten zur eigenen Versorgung – wie Johann Nikolaus von Weinrich als Stadtkommandant von Ingolstadt den Schlossgarten – und wie Curt Carl Graf von Seydewitz auch eine eigene Jagd. Letztere war aber kein „Muss“, sondern bezog sich eher auf den Status als Adliger. Seydewitz verlor seine Jagd zu Neumarkt übrigens 1813, da er lange keine Pacht gezahlt hatte. Seydewitz hatte allgemein große finanzielle Probleme in dieser Zeit, jedoch begründete er die Nicht-Bezahlung seiner Pacht damit, dass er nichts von der Jagd gehabt habe, da er ja immer an Feldzügen beteiligt und auf der anderen Seite die Jagd durch ständige Truppendurchmärsche nicht nutzbar gewesen sei. Außerdem beschwerte er sich beim Rentamt von Neumarkt, dass der Pachtzins „in unverschämter Weise“ von anfänglichen 180 fl auf 283 fl in die Höhe getrieben worden sei, da jeder diese Jagd besitzen wolle, BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin: Beschwerde des Generalleutnants Curt Carl Grafen von Seydewitz aufgrund der Pachtnachzahlungsforderungen des Rentamts Neumarkt.

⁵⁴ Als Beispiel sei hier der Fall des Generalmajors Johann Nikolaus von Weinrich genannt, der 1815 Stadtkommandant von Ingolstadt wurde und hier 50 kr pro Pferd im Monat an Stallmiete zahlen sollte, sich aber vergeblich weigerte, BayHStA Abt. IV. KA OP 83729.

Auch im Bezug auf die Fouragerationen gab es eine Neuerung: 1811 wurde festgelegt, dass in Zukunft alle Generäle, Stabs- und Oberoffiziere im Falle einer Beurlaubung keine Fourage „in Natura“ mehr z. B. aus Militärmagazinen oder von Bauern beziehen durften. Für alle Pferde, die diesen zu halten zustand und die sie bei Beurlaubung mitnehmen würden, sollte jedoch ein geringes Fouragegeld (eine leichte Fourageration zu 1 kr und eine schwere zu 25 kr) gezahlt werden. Damit versuchte man offenbar den Missbrauch, der häufig mit den Fouragerationen getrieben wurde, einzudämmen⁵⁵. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Aufruf an die Generäle und Stabs- bzw. Oberoffiziere in derselben Bestimmung von 1811, dass diese sich strikt an die neue Vorschrift halten sollten und sich auf keinen Fall beschweren dürften, da sie schließlich ihre Pferde während des Urlaubs auch in der Garnison belassen könnten.⁵⁶

Das Jahr 1813 brachte schließlich – und das zum ersten Mal in der Geschichte der bayerischen Armee – ein umfangreiches, detailliertes „Regulativ aller Zahlungs- und Natural-Gebühren“ für Soldaten, Offiziere und Generäle⁵⁷. Neu an den darin

⁵⁵ Viele Generäle und Offiziere hielten wohl auf Kosten der Kriegskasse mehr Pferde als für ihren Dienst in der Armee nötig oder verwandten diese vom Staat versorgten Tiere auch zu Privatzwecken und im Urlaub. So musste z. B. der Oberstleutnant Karl von Diez 1808 eine große Summe an die Militärkasse zurückzahlen, da man entdeckt hatte, dass er 1806 zu viele Fouragerationen bezogen und zu viele Pferde auf Kosten des Staats gehalten hatte. Diez bat zwar um Befreiung von der Rückzahlung, dies wurde aber nicht gestattet (BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 7 vom 15. Dezember 1808). Generell mussten 1808 alle überzähligen Pferde in den Garnisonen sofort verkauft werden, was jedoch dazu führte, dass der Preis für Pferde stark fiel und die Offiziere und Generäle große Einnahmeverluste hinnehmen mussten. Daher erlaubte man im Februar 1808 den Stabsoffizieren der Infanterie und den Adjutanten, die Feldfouragerationen einige Monate weiter zu beziehen (BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 54 vom 23. Februar 1808). 1810 wurde erneut in einer Verordnung darauf hingewiesen, dass es trotz Verboten immer wieder vorkomme, dass sich *„einige Officiers und sonstige Militair-Individuen erlauben, die Ihnen bewilligten Fourage-Rationen für nicht gehaltene Pferde zu faßen und zu verkaufen“*. Man hielt noch einmal fest, dass kein Offizier, welchen Ranges auch immer, dies tun dürfe und bei einem Verstoß gegen das Verbot zumindest die zuviel erhaltene Fourage zurückzuzahlen sei, BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2 darin enthalten: Verbot des Bezugs von Fourage für überzählige, ohne Erlaubnis gehaltene Pferde vom 16. März 1810.

⁵⁶ BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 3 darin enthalten: Verordnung vom 30. Oktober 1811 über die Auszahlung der Fouragerationen in Geld bei Beurlaubungen von Offizieren und Generälen.

⁵⁷ Darin fanden sich die Gehälter jedes einzelnen militärischen Rangs, auch aller Dienststellungen der Militärverwaltung, aufgedgliedert in die Grundgage, Fouragerationen, Quartiergeld, Stallgelder, Fourierschützengeld und Pferdegratifikationen, Pensionen, Heiratskautionen, Kranken- und Veteranengelder, Unterstützungsgehälter für Waisen, Lazarettverpflegung,

aufgeführten Gagen war, dass es nun sowohl feste Sätze für die Gehälter, die während Feldzügen, als auch für jene, die in Friedenszeiten und in der Garnison ausbezahlt werden sollten, gab. Dies traf auch auf die Gagen für die Generäle zu. Diese wurden wie bisher im Gegensatz zu denen der Offiziere hauptsächlich nach der Dienststellung, die sie einnahmen, und nicht nach dem Generalsrang bezahlt⁵⁸. Danach erhielt ein kommandierender Generalleutnant bzw. Divisionär nach dem „Friedens Etat“ bzw. „Feld-Fuß“ monatlich 1.000 fl (12.000 fl jährlich)⁵⁹ – die Grundgage von 666 fl 40 kr blieb hier gleich – und nach dem „Feld Etat“ bzw. „Feld-Fuß“ 1.333 fl 20 kr (16.000 fl jährlich⁶⁰). Darüber hinaus sollte ein Divisionär, anders als alle anderen Generäle, auch noch ein Quartiergeld von 2.000 fl bekommen⁶¹. Ein Brigadegeneral der Infanterie oder der Kavallerie (bzw. ein Generalmajor⁶²) bezog nach dem „Friedens Etat“ monatlich 416 fl 40 kr (5.000 fl

Holz-, Licht- und Strohrefektiv je nach Jahreszeit für die Soldaten, Monturgebühren beim Zugang für Soldaten, Urlaubsabzüge und Begräbniskosten, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Refektiv aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichcn Armee unter dem Ministerium Triva 1813.

⁵⁸ Da in dem Refektiv aber nicht für alle Dienststellungen die Gagen angegeben sind, kann man davon ausgehen, dass Generalmajore im Frieden die Gage der Brigadiere, die Generalleutnants im Frieden die Gage der Divisionäre erhielten.

⁵⁹ Die Gehalts- und Fourageangaben für Brigadiere, Divisionäre und Generäle der Kavallerie, Infanterie und Artillerie für das Jahr 1813 im Handbuch zur Geschichte des bayerischen Heeres sind irreführend, da die Gagen in dieser Höhe nur bis zur Einführung des neuen Gagenrefektivs von 1813 bezahlt wurden. Oskar Bezzel nennt leider auch hier keine Quellen, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 42.

⁶⁰ Hier wurde auch in der Liste der gerade, aufgerundete Betrag genannt. Im Gehalt inbegriffen waren monatlich neben der Grundgage im Frieden 333 fl 20 kr Tafelgeld, im Krieg außerdem zwölf schwere und acht leichte Fouragerationen, zwölf Brotportionen, zwölf Fleischportionen und 500 fl Tafelgeld (BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Refektiv aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichcn Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 8 f.). Nach einem weiteren speziellen Refektiv der Naturalgebühren vom September 1813 erhielt ein Divisionsgeneral im Krieg bei der Infanterie sechs schwere und acht leichte Fouragerationen, bei der Kavallerie sechs schwere und zehn leichte Fouragerationen sowie acht Brot- und acht Fleischportionen, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 14 darin enthalten: Naturalgebührenrefektiv für Generalstabs- und Oberoffiziere, für die Generalität und die Adjutanten vom 30. September 1813.

⁶¹ BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Refektiv aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichcn Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 8 f.

⁶² So musste z. B. der Generalmajor Benignus Freiherr d’Espirard de Colonge im August 1813 für sein neues Patent 291 fl 40 kr zahlen, was ja dem Monats-Grundgehalt eines Brigadiers entsprach. Da Colonge im selben Jahr als Kommandeur der bayerischen Artillerie im Feldzug

jährlich) – das Grundgehalt hatte sich auf 291 fl 40 kr erhöht – und nach dem „Feld Etat“ 552 fl 50 kr (jährlich 6.634 fl)⁶³. Die Gage eines Flügel- bzw. Brigad-adjutanten belief sich auf monatliche 20 fl (jährlich 240 fl) im Krieg wie im Frieden, dazu kam aber noch das Gehalt seines Ranges⁶⁴. Ein Generalmajor im Generalstab erhielt 210 fl 24 kr monatlich (2.524 fl 8 kr jährlich) im Frieden und 236 fl 15 kr monatlich (2.835 fl jährlich) im Krieg.⁶⁵

Eine weitere Dienststellung, die Generäle einnahmen und für die ein fester Gagensatz ausgeschrieben war, stellte die Leitung des Generalauditorats dar. Für diese war ein monatliches Gehalt von 416 fl 40 kr (5.000 fl jährlich), also in gleicher Höhe wie die Gage eines Brigadegenerals zu Friedenszeiten, festgesetzt. Dem Chef des Generalauditorats wurden aber nur zwei Fouragerationen zugesprochen. Der Vizechef des Generalauditorats erhielt monatlich 300 fl (3.600 fl jährlich), aber keine Fourageration.⁶⁶ Neben dieser Dienststellung werden in dem Regulativ nur noch zwei fixe Gagen für Generäle genannt: die des Minister-Staats-Secretairs und die der Geheimen Referendäre im Geheimen Kriegsministerium. Das Monatsgehalt des Ersteren betrug 1.333 fl 20 kr (16.000 fl jährlich)⁶⁷,

gegen Frankreich eingesetzt wurde, ist nicht zu sagen, ob Colonge hier nur als Generalmajor oder als aktiver Brigadier eingestuft und besoldet wurde, BayHStA Abt. IV. KA OP 76678 darin: Patentgelderaufstellung vom 10. August 1813 für Benignus Freiherrn d'Espirard de Colonge.

⁶³ Im Gehalt inbegriffen waren monatlich neben der Grundgage im Frieden 125 fl Tafelgeld und im Krieg bei der Infanterie vier schwere und sechs leichte Fouragerationen, bei der Kavallerie vier schwere und acht leichte Fouragerationen sowie sechs Brotportionen, sechs Fleischportionen und 187 fl 30 kr Tafelgeld, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 8 f.

⁶⁴ Das Gehalt setzte sich im Frieden wie im Krieg in der Infanterie aus 5 fl Fourierschützengeld und 15 fl Pferdegratifikation bzw. in der Kavallerie aus 20 fl Pferdegratifikation zusammen, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren 1813, S. 8 f.

⁶⁵ Im Gehalt inbegriffen waren monatlich neben der Grundgage im Frieden sechs leichte Fouragerationen sowie 15 fl Quartiergeld, 2 fl 24 kr Stallgeld, 5 fl Fourierschützengeld und 15 fl Pferdegratifikation und im Krieg ebenfalls sechs leichte Fouragerationen, vier Brot- und vier Fleischportionen, kein Tafelgeld, 5 fl Fourierschützengeld und 15 fl Pferdegratifikation, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 8 f.

⁶⁶ Ebenda, S. 1.

⁶⁷ Neben der Grundgage erhielt der Kriegsminister acht leichte und vier schwere Fouragerationen und mehrere Zulagen, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 1.

das der Referendäre, die diese Dienststellung auch in einer niedrigeren Charge als dem Generalsrang wie z. B. die des Oberstleutnants einnahmen, monatlich 366 fl 40 kr (4.400 fl jährlich)⁶⁸.

Durch die Erhöhung der Gehälter der kommandierenden Generäle und durch die Angleichung der Gehälter der obersten kommandierten Militärs an das des obersten Militärbeamten, des Minister-Staats-Secretairs General der Artillerie Johann Nepomuk von Triva, wertete Max IV. (I.) Joseph durch die Besoldung nach 1803 noch einmal deutlich die wirklich aktiven und im Feld stehenden Generäle auf. Für andere Posten oder Ämter, die Generäle einnahmen, sind im Regulativ von 1813 keine speziellen Gagen angegeben⁶⁹; hier wurde wahrscheinlich entweder das bereits für einen Einzelnen festgesetzte Gehalt nach 1813 weiterbezahlt oder von Fall zu Fall über die Gagenhöhe entschieden⁷⁰.

Die Generäle, die durch territoriale Gewinne mit anderen Armeen übernommen wurden, erhielten, nach den vorliegenden Quellen, offenbar meist ihre bisher in anderen Diensten bezogenen Gehälter weiter. So bekam der 1814 im Rang eines Generalmajors von Würzburg übernommene Albrecht Freiherr von Stetten sein früheres Gehalt von 242 fl 15 kr monatlich (2.907 fl jährlich) auch in bayerischen

⁶⁸ Neben der Grundgage erhielt ein Geheimer Kriegerreferendär, wenn er einen Offiziersrang einnahm, die zugehörige Fourageration seines Ranges, BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 1.

⁶⁹ Ein weiteres Naturalgebührenregulativ vom September 1813 weist dem General der Kavallerie Graf von Wrede ferner 18 leichte und zwölf schwere Fouragerationen sowie 24 Brot- und Fleischrationen bzw. für die Generale der Infanterie, Kavallerie und Artillerie zwölf leichte und acht schwere Fouragerationen sowie zwölf Fleisch- und Brotrationen zu, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 14 darin enthalten: Naturalgebührenregulativ für Generalstabs- und Oberoffiziere, für die Generalität und die Adjutanten vom 30. September 1813.

⁷⁰ Nach 1813 gab es 1816 das erste neue Gagenregulativ. Danach bezog nun ein General der Infanterie, der Kavallerie und der Artillerie im Frieden monatlich 1.000 fl (12.000 fl jährlich) und im Krieg 1.333 fl 20 kr monatlich (16.000 fl jährlich). Ein Generalleutnant der Infanterie und der Kavallerie bzw. ein Divisionär erhielt 666 fl 40 kr monatlich (8.000 fl jährlich) im Frieden und 895 fl 50 kr monatlich (10.750 fl jährlich) im Krieg. Das Gehalt der Brigadiere bzw. der Generalmajore der Infanterie und der Kavallerie betrug im Frieden 416 fl 40 kr monatlich (5.000 fl) und im Krieg 552 fl 50 kr monatlich (6.634 fl jährlich). Ein Generaladjutant sollte die Gage nach seinem militärischen Grad beziehen, ein Generalmajor im Generalstab 416 fl 40 kr monatlich (5.000 fl) im Frieden und 552 fl 50 kr monatlich (6.634 fl) im Krieg, BayHStA Abt. IV. AIII. 34 darin: Gagen-Regulativ der königlich baierischen Armee 1816.

Diensten.⁷¹ Dem mit Aschaffenburg 1814 als Generalmajor und Stadtkommandanten übernommenen Johann Nikolaus von Weinrich wurden in bayerischen Militärdiensten das bisher bezogene Gehalt von 190 fl 53 kr Grundgage und 25 fl Quartiergeld monatlich (2.590 fl 6 kr jährlich) sowie zwei Fouragerationen weiter ausgezahlt⁷². Der ebenfalls 1814 von Aschaffenburg übernommene Generalleutnant Franz Freiherr von Zweyer behielt als Interims-Kommandant von Würzburg 1815 auch sein Gehalt aus der Aschaffenburg Zeit in Höhe von 379 fl 50 kr und 133 fl 20 kr Quartiergeld monatlich (6.158 fl jährlich) und drei Fouragerationen, also ein für einen Stadtkommandanten in bayerischen Diensten außerordentlich hohes Gehalt zwischen der Brigadiers- und Divisionärsgage.⁷³ Dies war u. a. möglich, da man in dem Regulativ kein festes Gehalt für Stadtkommandanten vorgegeben hatte⁷⁴.

Weiterhin gab es auch Generäle, die als Tituläre, als à la suite gestellte Militärs oder in besonderen Verwendungen wie z. B. als Gesandte kein Generalsgehalt bezogen. So erhielt z. B. der Oberst à la suite Joseph Maria Freiherr von Posch, der 1799 zum Bevollmächtigten Minister am königlich preußischen Hof ernannt wurde, aus der Zivilkasse ein monatliches Gehalt von 1.000 fl (12.000 fl jährlich) „zum Bestreiten aller Gesandtschaftskosten“ zugesprochen.⁷⁵ Als Generalmajor

⁷¹ BayHStA Abt. IV. KA AXIV. 1.1. darin enthalten: Übernahme des Generalmajors Albrecht Freiherrn von Stetten aus Würzburger in bayerische Dienste am 19. Juni 1814 mit Weiterzahlung seiner alten Gage.

⁷² BayHStA Abt. IV. KA OP 83729 darin enthalten: Übernahme des Generalmajors Johann Nikolaus von Weinrich aus Aschaffenburg in bayerische Dienste im November 1814 mit Weiterzahlung seiner alten Gage.

⁷³ BayHStA Abt. IV. KA OP 84198 darin enthalten: Übernahme des Generalleutnants Franz Freiherrn von Zweyer aus Aschaffenburg in bayerische Dienste am 1. Juli 1814 mit Weiterzahlung seiner alten Gage.

⁷⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin enthalten: Bittbrief des Stadtkommandanten von Regensburg Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon vom 26. Juli 1815 an König Max I. Joseph. Darin meint Spaur: „Eure Königliche Majestät sprachen zwar für die Commandanten der Staedte Ihres Reiches keine bestimmten Besoldungen auf diese Stelle aus; allein die meisten erhalten dabey Erhoehung im Grade und die damit verknüpften Gagen (...)“.

⁷⁵ BayHStA Abt. II. KA HRI. 296/36 darin enthalten: Offizielle Ernennung des Obersten à la suite Joseph Maria von Posch zum Bevollmächtigten Minister am Königlich Preußischen Hof vom 11. März 1799. Die Gesandten wurden aber nicht aus der Kriegskasse bezahlt, da sie Beamtenstatus besaßen. Nach 1805 bildete daher auch die Dienstpragmatik die Rechts-

à la suite und Gesandter zu Petersburg bezog er dann seit 1801 ein Gehalt von 2.000 fl monatlich (24.000 fl jährlich)⁷⁶. Der königlich bayerische Gesandte am königlich württembergischen Hof zu Stuttgart, Generalmajor Franz Freiherr von Verger, erhielt dagegen 1808 nur ein Gehalt von 833 fl monatlich (jährlich 9.996 fl)⁷⁷.

Trotz der fortschreitenden Vereinheitlichung und Festsetzung der Gagen von Offizieren und Generälen bestimmter Dienststellungen in den oben genannten Regulativen behielt sich Max IV. (I.) Joseph die letzte Entscheidung über die Gagenhöhe seiner obersten Militärs vor und konnte so, wie bei den aus anderen Armeen übernommenen Generälen, die Gagen, ohne einem Regulativ zu folgen, bestimmen. Wie sein Vorgänger Karl Theodor war der Kurfürst bzw. König dabei sehr freigiebig, was die Zuweisung von Gagenzulagen als Gunstbezeugung oder Belohnung betraf. Diese beliefen sich vor allem auf Geldzuweisungen, bar oder in Staatspapieren. So erhielten am 19. Juni 1808 die für den König in Militärangele-

grundlage ihrer Bezüge. Zu den Gehältern der Diplomaten in den einzelnen Städten und Rängen, vgl. Rudschies: *Gesandten*, S. 168–170.

⁷⁶ BayHStA Abt. II. MA 9373 darin enthalten: Ernennung von Joseph Maria Freiherrn von Posch zum bayerischen Gesandten in Russland vom 22. August 1800. In einer Bitte um Gehaltserhöhung von 1801 meint Posch aber, dass man ihm bei seiner Ernennung vom 22. August 1801 24.000 fl zugesichert, diese aber noch nicht ausbezahlt habe. In seiner Aufstellung über Ausgaben und Einkommen in seinem Dienst von 1805 führt er als Einkommen ebenfalls „nur“ 12.000 fl (und weitere Zulagen) an (BayHStA Abt. II. MA 9373 darin: Bitte des Joseph Maria Freiherrn von Posch um Auszahlung seiner gesamten versprochenen Gage vom 22. Oktober 1801 und Aufstellung seiner Unterhalts- und Reisekosten sowie seines Einkommens vom 31. Juli 1805). Ob Posch also 12.000 fl wie vor 1801 oder 24.000 fl jährlich verdiente, bleibt daher unklar. Da sein Nachfolger François Gabriel de Bray von 1808 bis 1812 und wieder von 1814 bis 1816 jährlich 44.000 fl und von 1817 bis 1823 jährlich 55.000 fl verdiente – soviel wie, laut Jochen Rudschies, kein anderer Gesandter in dieser Zeit – und St. Petersburg eine der teuersten Städte dieser Zeit war, könnten aber die 24.000 fl als Gehalt für Posch ebenfalls als richtig angenommen werden, vgl. Rudschies: *Gesandten*, S. 174 f.

⁷⁷ Die großen Unterschiede in der Besoldung der Gesandten z. B. in Russland und in Württemberg ergaben sich aus den großen Preisunterschieden in den verschiedenen Ländern und dem unterschiedlichen Aufwand, den die Gesandten an den verschiedenen europäischen Höfen treiben mussten. Viele Gesandte beschwerten sich aber auch immer wieder über ihre geringen Gehälter, die nicht zur Bestreitung ihrer Gesandtschaftstätigkeiten ausreichen würden, vgl. Rudschies: *Gesandten*, S. 168, s. auch z. B. BayHStA Abt. II Gesandtschaft Stuttgart 137 darin enthalten: Bittgesuch über eine Gagenerhöhung des Gesandten Franz Freiherrn von Verger vom 5. September 1808.

genheiten die wichtigste Rolle spielenden Generalleutnants Carl Philipp Freiherr von Wrede, Bernhard Erasmus von Deroy und Johann Nepomuk von Triva zu ihren bisher bezogenen Gehältern – wahrscheinlich bekamen alle wie Triva bisher ein jährliches Gehalt eines Divisionärs von 8.000 fl⁷⁸ – vom 1. Januar 1809 an eine Zulage von 3.000 fl jährlich und eine Tafelgeldvermehrung von 1.000 fl und zwei weitere leichte Fouragerationen.⁷⁹ Die Gehaltserhöhung für den Generalleutnant Wrede begründete der König diesem gegenüber mit dessen „*reinpatriotischen Gesinnungen*“, die dieser in den letzten Feldzügen bewiesen habe und die er besonders belohnen wolle⁸⁰.

Gerade in Zeiten hoher Preissteigerungen und wirtschaftlichen Niedergangs vieler Adelsfamilien bedeuteten die Gagen erhöhungen und einmaligen hohen Zuweisungen wohl eine wichtige Einnahmequelle für Militärs und sogar eine Möglichkeit, einen höheren Lebensstandard zu erreichen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass der Kurfürst ständig um Zulagen gebeten, und sprichwörtlich „mit allen Mitteln“ darum gekämpft wurde. Als sich z. B. 1810 der Staatssekretär im Militärwesen, Johann Nepomuk von Triva, übergangen sah, als mehrere Generäle wie z. B. Clemens Anton von Raglovich⁸¹ Dotationen erhielten, sprach er den König, nach eigener Aussage, direkt darauf an. Dieser habe, laut Triva, „*als Ausrede*“ geäußert, nur Generäle im Feld hätten eine solche Zulage auf Wunsch Napoleons erhalten. Jedoch habe sich schon bald gezeigt, dass auch Generäle in Zivilstellungen – wenn auch nur die ältesten, so die Beteuerung des Königs – Zuweisungen bekommen hätten. Triva schreibt in diesem Zusammenhang, dass er von dieser Zurücksetzung schwer getroffen gewesen sei, da seine Familie vermögenslos sei: „*Ich sah mich, noch mehr aber meine arme Familie um ihr Glück, um ihre Versorgung gebracht oder bestollen.*“⁸²

⁷⁸ Vgl. Erhard: Triva, S. 62.

⁷⁹ BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 12 vom 19. Juni 1808.

⁸⁰ BayHStA Abt. III. GH Nr. 149 Brief Max IV. (I.) Josephs an den Generalleutnant Carl Philipp Graf von Wrede vom 25. Juni 1808.

⁸¹ S. dazu Kurzbiographie Nr. 116.

⁸² BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 darin: Schrift Trivas über die (vermeintliche) Zurücksetzung bei einer Dotationszuweisung Max I. Josephs an mehrere Generäle im Juni 1810.

Ob diese Dotation nun wirklich über das zukünftige Wohl seiner Familie entschieden hätte, bzw. ob die „Verschwörungstheorie“⁸³ Trivas einen wahren Kern gehabt hatte, ist heute schwer nachzuvollziehen. Zumindest hatte seine Hartnäckigkeit, den König mit seiner Unzufriedenheit direkt zu konfrontieren, Erfolg: Ein Jahr später erhielt Triva *„als besonderen Beweis der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen Unserem Kgl Hause und dem Staate geleisteten Dienste“*, wie aber alle bayerischen Staatsmänner, aus der königlichen Zentral-Staatskasse eine Schenkung von 70.000 fl in fünfprozentigen Staatsobligationen.⁸⁴

Jedoch waren nur diejenigen Dotationen, die als Gehaltszulagen oder bar bezahlt wurden, besonders wertvoll, denn häufig wurden in dieser Zeit, wie im genannten Fall von Triva, vor allem nach territorialen Gewinnen Dotationen in Staatspapieren verliehen. Deren Wert bezog sich aber häufig auf Güter und Einnahmequellen in Gebieten, die gerade von fremden Mächten besetzt waren oder deren Wert sich im Laufe der Jahre je nach Wirtschaftslage der Gebiete und je nach Staatszugehörigkeit veränderte – oft zuungunsten der Besitzer der Obligationen. So erhielten z. B. im November 1814 nach der Angliederung Salzburgs an Bayern verschiedene Generäle wie die Generalleutnants Johann Friedrich von Zoller und Peter von La Motte sowie die Generalmajore Nikolaus Maillot de la Treille, Georg von Habermann, Karl Philipp Freiherr von Diez und Franz Xaver Ritter von Elbracht eine Dotation in Salzburger Staatspapieren⁸⁵. Innerhalb des Finanzministeriums begründete man die Dotationen damit, dass man verdiente Personen, und hier vor allem Brigade- und Divisionsgeneräle, für die Feldzüge 1813/14 belohnen könne,

⁸³ Nach Trivas Meinung stand nicht der König hinter dieser „Zurücksetzung“, da dieser sehr gerecht sei, sondern andere Personen hätten den König hier negativ beeinflusst. Triva nennt jedoch keine Namen, spricht nur von „Hyänen“ und meint, dass er seit Jahren am Vorwärtskommen gehindert würde. Seine Karriere gibt jedoch keinen Hinweis auf Richtigkeit dieser Meinung, eher auf eine Förderung durch den König, BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 darin enthalten: Schrift Trivas über die (vermeintliche) Zurücksetzung bei einer Dotationszuweisung Max I. Josephs an mehrere Generäle im Juni 1810.

⁸⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 darin enthalten: Schrift Trivas über die (vermeintliche) Zurücksetzung bei einer Dotationszuweisung Max I. Josephs an mehrere Generäle im Juni 1810 und Zuweisung einer Dotation an Triva vom 24. August 1811 in Höhe von 70.000 fl und BayHStA Abt. II. MF 55883.

⁸⁵ BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 7 und 8, Antrag des Finanzministeriums an den König vom 27. November 1814 und Beschluss des Königs, die Salzburger Staatsobligationen zu verteilen vom 6. Dezember 1814.

ohne die Kasse zu belasten, da man ja die Salzburger Staatspapiere mit Salzburg übernommen habe und diese ansonsten nur zur Abgabe an die Schuldentilgungskasse brauchbar seien⁸⁶.

An der Verleihung dieser Dotationen war auch interessant, dass nur diejenigen Generäle und obersten Staatsbeamten wie z. B. „Finanz Referendäre“ die Dotationen erhielten, die ein Gesuch darum eingereicht hatten. Jedoch nicht jeder, der darum gebeten hatte, erhielt auch eine Zulage, wie z. B. der Generalmajor à la suite Reinhard Freiherr von Werneck. Andererseits gab es auch Personen, wie z. B. der Geheime Rat von Krenner, die die voraussichtliche Schenkung ablehnten.⁸⁷ Vielleicht weil der angegebene Wert der Staatsobligationen nicht gesichert war⁸⁸. So war sich offenbar auch das Finanzministerium bei der Ausgabe der Dotationen bewusst, dass der Nominalwert der Salzburger Papiere in Höhe von je 20.000 fl z. B. für die Generalleutnants (alle anderen Begünstigten erhielten Obligationen zu je 11.157 fl 16 2/5 kr)⁸⁹ bei weitem nicht an die Dotationen in Höhe von 20.000 fl, die man 1810 verliehen hatte, heranreichte, da letztere „*bedeutende aufgrund und Boden haftende Renten*“ gewesen waren⁹⁰.

⁸⁶ BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 8 Beschluss des Königs, die Salzburger Staatsobligationen zu verteilen vom 6. Dezember 1814.

⁸⁷ BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 3 Bitte des Generalmajors à la suite Reinhard Freiherrn von Werneck um eine außerordentliche Unterstützung mit Salzburger Staatspapieren vom 7. April 1814 und Nr. 8 Weigerung des Geheimen Rats von Krenner, eine Dotation Salzburger Staatspapiere anzunehmen von 1814.

⁸⁸ In diesem Zusammenhang ist auch die Beobachtung interessant, dass alle oben genannten Generäle, die 1814 Dotationen erhielten, neu- oder briefadlige Personen waren, die in der Armee Karriere machten und die auch finanziell nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hatten. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁸⁹ BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 8 Beschluss des Königs, die Salzburger Staatsobligationen zu verteilen vom 6. Dezember 1814.

⁹⁰ BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 8 Antrag in Reinschrift des Finanzministeriums an den König vom 27. November 1814. Im Jahr 1810 hatten schon einige andere verdiente Generäle nach den Territorialgewinnen Dotationen erhalten. Jedoch waren auch diese bis 1814 nicht „*in den Genuss ihrer zugeordneten Gnade*“ gelangt, da z. B. der Generalmajor Karl August Graf von Beckers, der Generalleutnant Carl Philipp Freiherr von Wrede sowie die Erben des Generalleutnants Franz Grafen von Minucci von dem geschenkten Anteil eines im Württembergischen gelegenen Gutes und den im Darmstädtischen gelegenen kleineren Gütern keinerlei Einnahmen erhielten. Auch die Generalmajore Joseph Graf von Rechberg und Rothenlöwen und Justus Heinrich von Siebein hatten bis 1814 von den im Darmstädtischen gelegenen

Innerhalb des Finanzministeriums meinte man außerdem, dass es wahrscheinlich das beste sei, die Salzburger Papiere so schnell wie möglich und um jeden Preis zu verkaufen, um überhaupt einen Vorteil daraus ziehen zu können. Diese Einschätzung der Regierung, die diese aber nicht öffentlich gemacht hatte, erwies sich offenbar als richtig, denn 1816 bat der nunmehrige Generalleutnant und Freiherr Johann Friedrich von Zoller darum, die Salzburger Obligationen gegen königlich bayerische Staatsobligationen umtauschen zu können.⁹¹ Auch der Generalleutnant Peter Freiherr von La Motte bat von 1818 bis 1824 immer wieder um einen Austausch der Salzburger Papiere, da, wie er meinte, bisher nur die Zinsen von 761 fl bei der österreichischen Spezial-Schuldentilgungskasse in Salzburg zu beziehen gewesen seien. Ansonsten besäßen die Papiere keinen bestimmten Wert, da noch nicht entschieden sei, ob die Schulden Salzburgs von Bayern oder von Österreich übernommen werden würden, „*nachdem die definitive Ausgleichung wegen Übernahme der Staatsschulden von Passau und Salzburg noch nicht passiert*“⁹² sei.

La Motte nahm 1824 sogar an, er sei der einzige, der diese Dotation noch besitze, da er immer damit gerechnet habe, dass der bayerische Staat die Salzburger Papiere einmal eintauschen würde⁹³. Die Regierung redete sich jedoch mit den Worten heraus, man wolle natürlich diese Obligationen eintauschen, aber erst, wenn ein Ausgleich mit Passau und Österreich erreicht sei. Im Dezember 1824 wurde aber offenkundig, dass man La Mottes und Zollers Obligationen nicht ersetzen würde, da die Salzburger Landesschulden der österreichischen Regierung zur Last fielen

Hospitalgütern nichts bezogen. Um daher die immer wiederkehrenden Reklamationen der damaligen „Beschenkten“ zu beseitigen, war man 1814 erneut genötigt, die Gesandtschaften an den Höfen zu Stuttgart und Darmstadt zu „*neuerlichen dringlichen Schritten in dieser Sache anzuweisen*“, BayHStA Abt.II. MF 55882 Nr. 8 Antrag in Reinschrift des Finanzministeriums an den König vom 27. November 1814 und Beschluss des Königs, die Salzburger Staatsobligationen zu verteilen vom 6. Dezember 1814.

⁹¹ BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 13 Bitte des Generalleutnants Friedrich Freiherrn von Zoller, die Salzburger Staatsobligationen in bayerische Staatsobligationen umzutauschen von 1816.

⁹² BayHStA Abt. II. MF 55882 Nr. 13 Bitte des Generalleutnants Peter Freiherrn von La Motte, die Salzburger Staatsobligationen in bayerische Staatsobligationen umzutauschen vom 18. August 1824.

⁹³ Ebenda.

und man außerdem angab, dass diese bisher immer pünktlich verzinst worden seien.⁹⁴

Dieses Beispiel zeigt, dass nicht jede Dotation für einen General eine hohe Bedeutung besitzen musste. Dennoch gab es einige wenige Generäle, die im Laufe ihrer militärischen Karriere durch häufige Gehaltszulagen- und -erhöhungen bzw. Geldgeschenke ein großes Vermögen erwerben konnten und damit auch als „gesellschaftliche Aufsteiger“ bezeichnet werden können. Die herausragendsten Beispiele dafür sind aus der Karl-Theodor-Zeit Benjamin Thompson Graf von Rumford und für die Max-Joseph-Zeit der Generalfeldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede sowie der General der Artillerie und erster bayerischer Kriegsminister Johann Nepomuk Graf von Triva, die besonders von ihrem Dienst im Militär und der Gunst des Königs profitieren konnten.⁹⁵

Was sich jedoch unter Max IV. (I.) Joseph änderte, war die Art der „Sondergehälter“ als Gnadenerweise für Militärs. So gab es z. B. seit 1804 für neu ernannte Regimentsinhaber kein spezielles Gehalt mehr. Dieses Zusatzeinkommen musste bei aufklärerisch gesinnten Menschen bereits damals als anachronistisch gegolten haben, da mit dem Gehalt meist keine wirkliche Tätigkeit mehr verbunden gewesen war. Dagegen führte Max IV. (I.) Joseph 1806 den ersten bayerischen Militär-Verdienstorden ein, der für besondere militärische Leistungen und Taten verliehen werden konnte und der mit einer Ordenspension als Gagenzulage verbunden war. In den Ordensstatuten von 1806 wurde sechs Trägern von Großkreuzen – alle im

⁹⁴ BayHStA Abt. II. MF 55882 o. Nr. Ablehnung der Bitte des Generalleutnants Peter Freiherrn von La Motte, die Salzburger Staatsobligationen in bayerische Staatsobligationen umzutauschen vom 28. Dezember 1824.

⁹⁵ So hatte z. B. Wrede seinen gesellschaftlichen und finanziellen Aufstieg wohl ausschließlich seinen militärischen Fähigkeiten und Erfolgen zu verdanken. Er war auch einer der wenigen Generäle, die sich im Ausland Anerkennung erwarben. Dies zeigt sich z. B. daran, dass ihm nicht nur der bayerische Kurfürst Dotationen aufgrund auffallender Leistungen im Feld zukommen ließ. Am 15. August 1809 z. B. machte ihn Napoleon nach der Schlacht von Wagram zum *compte de l'Empire* und verlieh ihm eine Gratifikation von jährlich 30.000 Franken. Außerdem erhielt Wrede eine der Grafenstandserhebung anhängende Ehrendotation. Mit dieser erwarb er die ehemaligen Klostersgüter Engelhartzell, Suben und Mondsee samt Wildeneck (vgl. Dormann: *Feldmarschall*, S. 69). 1815 schenkte ihm der bayerische König den ehemaligen Besitz des Deutschen Ordens, Ellingen, im damaligen Nordgau Bayerns als Thron- und Mannlehen unter bayerischer Hoheit und im Jahr 1816 wurde Wredes Gehalt auf 20.000 fl jährlich festgesetzt, vgl. ebenda, S. 134.

Rang eines Generals – ein jährliches Einkommen von 1.500 fl, acht Kommandeuren eines von 500 fl und fünfzig Ritttern eines von 300 fl jährlich zuerkannt. Nur bayerische Offiziere erhielten Ordenspensionen.⁹⁶

Darüber hinaus wurden einige bayerische Offiziere und Generäle auch seit 1805 in die französische Ehrenlegion aufgenommen und bezogen dadurch ebenfalls eine Pension. Das Gehalt wurde von 1813 bis 1815, als Bayern aus der Allianz mit Frankreich ausgeschieden war, von Bayern, später wieder von Frankreich weiter bezahlt.⁹⁷ Neben den Zulagen und Pensionen, die aufgrund militärischer Leistungen erworben werden konnten, blieb jedoch eine weitere, traditionelle Einnahmequelle für Adlige und damit für einige Generäle auch nach 1799 das Amt eines kurfürstlichen bzw. königlichen Kämmerers. Dieses war nicht immer und wenn, mit einer mehr oder weniger hohen Kämmererpension verbunden.⁹⁸ So erhielt der Generalleutnant Franz Sigismund Freiherr von Zweyer, als er 1814 zum bayerischen Kämmerer ernannt wurde, eine jährliche Kammerherrn-Pension von 940 fl⁹⁹ und der Generalmajor Moritz Freiherr von Gaugreben bezog bis 1806 eine Kammerherrn-Pension in Höhe von 1.000 fl jährlich¹⁰⁰.

Die Darstellung der verschiedenen Gagenregulative, der außerordentlichen Besoldungen wie z. B. von Generälen, die aus anderen Armeen in die bayerische übernommen wurden, sowie der weiteren Gagenzulagen und Einkommensquellen für

⁹⁶ Schrettinger: Militär-Max-Joseph-Orden, S. 12 und S. 39 (Statuten vom 1. Januar 1806 Artikel 5). Die Ausbezahlung der Pension endete mit dem Sterbe- oder Austrittsmonat des Ordensmitgliedes. Mitglieder, die aus dem aktiven Militärdienst austraten oder à la suite gestellt wurden, verloren ihre Ordenspension, ebenda, S. 12.

⁹⁷ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 176.

⁹⁸ Nach einer Liste der bayerischen Kämmerer von 1807/8 reichte die Spanne der Kämmererpensionen von jährlichen 285 fl bis 1.200 fl. Bei der Besoldung der Kämmerer ging man genau so vor wie bei den Gagen von Offizieren und Generälen: Nur eine bestimmte Anzahl von Personen – evtl. nur wirklich diensttuende Kämmerer – bezog aufgrund der Leere der Staatskasse ein Gehalt. Erst wenn ein Kämmerer verstarb, wurde einem anderen Kämmerer erstmals das volle oder überhaupt ein Gehalt ausbezahlt, BayHStA Abt. II. MF 55758/1 (vor allem Nr. 9, 16 und Nr. 18 mit einer Liste der bayerischen Kämmerer und ihrer Gehälter von 1807/8 und Nr. 41).

⁹⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 84198 darin enthalten: Pensionsaufstellung von 1822 für den Generalleutnant Franz Freiherrn Zweyer von Evenbach.

¹⁰⁰ BayHStA Abt. II. MF 37706 Bitte des nun in großherzoglich Bergischen Militärdiensten stehenden Generalmajors Moritz Freiherrn von Gaugreben um Verleihung einer bayerischen Pension vom 22. Dezember 1808.

Generäle gibt einen Hinweis darauf, warum trotz des seit 1799 zu beobachtenden Versuchs der Regierung, eine Vereinheitlichung der Generalsgehälter zu erreichen, die Gagen der obersten Militärs von Rang zu Rang und innerhalb einer Charge weiterhin stark differierten.

Reichte doch im Jahr 1800 die Spanne der reinen Generalsgagen (ohne die der Pensionisten) von 8.864 fl jährlich des Generalleutnants Herzog Wilhelm in Bayern als Regimentsinhaber und Kommandeur des Landesverteidigungskorps als höchstes Gehalt bis zu 1.884 fl jährlich des Generalmajors Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein als Regimentsinhaber als niedrigstes Generalsgehalt¹⁰¹. Anfang 1804 betrug das höchste Gehalt, nach jenem oben erwähnten des Herzogs Wilhelm in Bayern, 8.000 fl für Divisionäre im Feld und das niedrigste 1.320 fl jährlich für den Generalmajor und Vizekommandanten von Würzburg Ludwig Freiherr von Sternenfels. Im Jahr 1813 belief sich das höchste Generalsgehalt dann bereits auf 16.000 fl jährlich für die Divisionäre (zu Kriegszeiten) sowie für den Minister-Staatssekretär des Kriegsministeriums, Johann Nepomuk von Triva, bis zu 2.220 fl jährlich für den charakterisierten Generalmajor Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon in der Position eines Kommandanten von Salzburg 1813¹⁰² und 157 fl monatlich (1.884 fl jährlich) für Regimentsinhaber wie Karl Anton Freiherrn von Junker und Bigatto.¹⁰³

Trotz der Unterschiedlichkeit der Generalsgagen und der Erhöhung der Offiziersgehälter müssen in den Augen der zeitgenössischen Militärangehörigen selbst die niedrigsten Gehälter der Generäle sehr hoch gewesen sein und einen großen Ansporn innerhalb des Militärs dargestellt haben, diese Ränge zu erreichen.

So betrug z. B. 1804 das Gehalt eines Obersten 185 fl monatlich (2.220 fl jährlich), das eines Hauptmanns 85 fl monatlich (1.020 fl jährlich) und das eines

¹⁰¹ Da bereits darauf hingewiesen wurde, dass die meisten Gehaltslisten bis 1815 sehr ungenau geführt und nicht immer alle Gehaltsposten erfasst wurden, könnte es durchaus sein, dass es niedrigere oder höhere Gehälter von Generälen gab, was hier aber keine Rolle spielt, da nur eine ungefähre Angabe der Spanne der Gehälter angegeben werden soll.

¹⁰² BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin enthalten: Gagenaufstellung vom März 1813 für den Kommandanten von Salzburg Johann Nepomuk Grafen zu Spaur. Das Gehalt setzte sich zusammen aus einer monatlichen Grundgage von 165 fl, aus einem Quartiergeld von 15 fl und 5 fl Fouragegeld, also insgesamt 185 fl monatlich.

¹⁰³ BayHStA Abt. IV. KA AI.3 Fasz. 6: Gehaltsliste für alle Armeeangehörigen von 1804.

Ober- und Unterleutnants 36 fl (432 fl jährlich)¹⁰⁴. Nach der Gagenerhöhung von 1813 erhielt ein Oberst der Infanterie im Frieden monatlich 186 fl 12 kr (jährlich 2.234 fl 4 kr)¹⁰⁵, im Feld 221 fl 15 kr monatlich (2.655 fl jährlich), ein Hauptmann im Frieden 85 fl monatlich (1.020 fl jährlich) und im Feld 103 fl 30 kr monatlich (1242 fl jährlich) und ein Unterleutnant der Infanterie im Frieden 30 fl monatlich (360 fl jährlich), im Feld 38 fl 30 kr monatlich (462 fl jährlich)¹⁰⁶.

Aufschlussreich für die Beurteilung des Verhältnisses der Offiziers- zu den Generalsgagen ist die Beobachtung, dass 1813 ein Oberst im Generalstab das gleiche Gehalt bezog wie ein Generalmajor im Generalstab.¹⁰⁷ Darüber hinaus konnte auch unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 das Gehalt eines Obersten die niedrigsten Einkommen der Generalmajore übersteigen. Dies deutet darauf hin, dass je nach Sichtweise der Oberstenrang weiterhin einen sehr hohen oder der der Generäle einen geringeren Stellenwert besaß. Jedoch darf nicht übersehen werden, dass – ebenfalls wie vor 1799 – die Generäle im Allgemeinen meist mehr als 2.500 fl jährlich verdienten und bei ihnen die Wahrscheinlichkeit, Gagenzulagen zu erhalten, größer war als bei allen anderen Offizieren. Darüber hinaus fiel die Erhöhung der Gagen der Generäle von 1803 bis 1813 im Gegensatz zu jener der Offiziere aller Grade (und dies nicht nur in allgemeiner Relation zur Höhe des speziellen

¹⁰⁴ Der Sold eines Gemeinen belief sich 1804 auf 3 fl 30 kr im Monat (42 fl jährlich), BayHStA Abt. IV. KA AI.3 Fasz. 6 darin enthalten: Gehaltsliste für alle Armeeangehörigen von 1804. S. dagegen die abweichenden Gehaltsangaben bei Ernst Aichner und Oskar Bezzel. Nach diesen verdiente ab 1803 ein Oberst der Infanterie 180 fl, bei der Kavallerie 195 f., bei der Artillerie und im Ingenieurskorps 188 fl. Vgl. Aichner: Heer, hier S. 247 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 727 (Anlage 12).

¹⁰⁵ Die Offiziere der Kavallerie verdienten nach dem Regulativ von 1813 generell mehr als die der Infanterie, der Artillerie und der Garnisonsregimenter. Hier wird im Fließtext aber als Vergleichsbeispiel aus Gründen der Übersichtlichkeit immer nur das Gehalt eines Offiziers der Infanterie genannt. Ein Oberst der Kavallerie bezog jedoch z. B. seit 1813 monatlich im Frieden 202 fl 24 kr (2.428 fl 8 kr jährlich) und im Feld monatlich 226 fl 15 kr (2.715 fl jährlich), BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 10 f.

¹⁰⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 10–13. Ein Gemeiner der Infanterie erhielt 2 fl 30 kr monatlich (30 fl jährlich) im Frieden wie im Krieg, der der Kavallerie monatlich 3 fl 30 kr (42 fl jährlich) ebenfalls im Krieg und Frieden und keine Brotrationen o.ä., BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 14.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 8 f.

Gehalts) deutlich am höchsten aus. Gerade die im Feld kommandierenden Generale wurden im Gegensatz zur Karl-Theodor-Zeit gehaltsmäßig gegenüber Obersten und vor allem auch gegenüber jenen Generälen, die in Garnisonen stationiert bzw. die nicht aktiv an Kriegsführung und Heeresverwaltung beteiligt waren, stark aufgewertet. Jedoch hatten diese auch die meisten Ausgaben.

Welchen Wert das Generalsgehalt aber wirklich besaß – auch gegenüber jenem der Offiziere – würde, wie bereits im Falle der Karl Theodor-Zeit dargestellt, nur ein Vergleich mit den Lebenshaltungskosten einer Adels- oder einer Bürgersfamilie in einem bestimmten Vergleichsjahr zeigen¹⁰⁸. Jedoch scheint es für die Zeit von 1800 bis 1815 keine zeitgenössische Aufstellung wie jene Westenrieders für die Karl-Theodor-Zeit mit der Berechnung des jährlichen Bedarfs für den Lebensunterhalt einer bürgerlichen Familie zu geben¹⁰⁹. Dadurch ist auch kein direkter Vergleich der Kaufkraft der Generalsgehälter unter Karl Theodor zu jener unter Max IV. (I.) Joseph möglich.

Ein Vergleichsbeispiel – wenn auch ein weniger aussagekräftiges – für die Zeit nach 1800 stellt aber die Berechnung des Landesdirektionsrats von Obernberg der Kosten im Jahr 1808 für den durchschnittlichen täglichen Lebensbedarf eines alleinstehenden Arbeiters in Bayern von 240 fl jährlich dar¹¹⁰. Mit dem Gehalt des

¹⁰⁸ S. dazu Kap. III.6.2. Hier soll angemerkt werden, dass, wie schon im Kapitel über die Generalsgehälter unter Karl Theodor dargestellt, ein Vergleich mit ausländischen Gagen auch für die Zeit nach 1800 aufgrund der verschiedenen Währungen in den deutschen Ländern sehr schwierig ist. Hier soll nur zur Information angeführt werden, dass unter König Friedrich Wilhelm I. von Preußen bis 1806 ein preußischer Generalmajor mehr als 6.000 Taler im Jahr erhielt, ein Generalleutnant mehr als 7.000 Taler sowie mehrere Zuschläge, was laut Hans-Ulrich Wehler große finanzielle Vorteile für die Generäle brachte, vgl. Wehler: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 250.

¹⁰⁹ Auch in keiner jüngeren Studie zur bayerischen Wirtschaftsgeschichte scheint eine solche Berechnung vorgenommen oder eine Quelle genannt worden zu sein.

¹¹⁰ Demel: Staatsabsolutismus, S. 403, Anmerkung 281. Uwe Puschner weist aber darauf hin, dass Obernberg das Jahr 1808 zu seiner Berechnung herangezogen hatte, ein Jahr mit niedrigeren Preisen. Obernberg berechnete den täglichen Lebensbedarf eines ledigen Arbeiters mit 43 kr. Puschner führt hier an, dass z. B. für einen ledigen Maurer mit 52 kr und einen Zimmermann mit 56 kr Tageslohn in diesem Jahr der Lohn ausgereicht hätte, um den von Oberndorf berechneten Tageslebensbedarf decken zu können, dass aber die meisten Bauhandwerker eine Familie hatten und in diesem Fall das Gehalt sehr knapp gewesen sein muss. Außerdem meint Puschner, dass die genannte Summe der täglichen Lebenshaltungskosten des bayerischen Handwerkers um ca. 20% über dem für Augsburg zur gleichen Zeit berechneten Bauhand-

niedrigsten Offiziersrangs, des Unter- und Oberleutnants, von 432 fl jährlich wäre ein alleinstehender Arbeiter im Jahr 1808 also bereits gut ausgekommen, mit einem Generalsgehalt von ca. 1.800 fl bis ca. 8.000 fl schien in den Augen eines Arbeiters dagegen sogar ein „luxuriöser“ Lebensstil möglich gewesen zu sein. Jedoch ist das Vergleichsbeispiel der Lebenshaltungskosten eines unverheirateten Arbeiters zur Beurteilung des Wertes des Generalsgehaltes nur bedingt geeignet, da die Mehrheit der Generäle verheiratet war, aus Adelsfamilien stammte und als General, wie bereits im Kapitel zur Karl-Theodor-Zeit aufgezeigt, einen bestimmten Aufwand für ein „standesgemäßes“ Leben treiben musste, also hohe Kosten für Bekleidung, Kutschen und Pferde, Unterbringung (mit Beheizung und Licht), Dienerschaft, Lebensmittel¹¹¹ etc. hatte.

So kaufte sich der aus dem Elsass emigrierte Oberst und Stiefbruder des Kurfürsten, Friedrich Freiherr von Schönfeld Graf von Ottingen und Fünfstetten, im Jahr 1808 in München ein sogenanntes „Schlösschen“ – leider kann hier keine Quadratmeter- oder Zimmerzahl angegeben werden – an der Stelle der heutigen St. Anna-Kirche zum Preis von 20.000 fl¹¹². Dies dürfte ihm allein durch sein dama-

werkereinkommen lag (Puschner: Lohn, hier S. 393). Ferner weist Puschner darauf hin, dass *„gerade aber die Lebenshaltungskosten (...) zu Beginn des 19. Jahrhunderts starken Schwankungen und verschiedenen Einflüssen unterworfen [waren]: „Raschem Bevölkerungswachstum bei dahinter zurückbleibendem Produktionszuwachs in Landwirtschaft und Industrie wie auch die durch die Frühindustrialisierung bedingten Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft“* (vgl. ebenda, hier S. 393 und S. 396). Zur weiteren Information: Von 1800 bis 1808 lag der Jahresverdienst eines Augsburger Maurer- und Zimmergesellen bei ca. 169 fl 6 kr (monatlich 14 fl 33 kr), eine Hofdame der bayerischen Kurfürstin erhielt 1799 58 fl 33 kr monatlich (700 fl jährlich), BayHStA Abt. IV. KA HR I. Fasz. 3 Nr. 19/2 Ernennung der Antonie Gräfin von Lamberg zur Hofdame der bayerischen Kurfürstin Carolina von Bayern von 1799.

¹¹¹ So kostete im Jahr 1800 in München z. B. eine Flasche Wein 1 fl; leider kann hier aber anhand der verwendeten Quelle keine Angabe über die Qualität des Weins gemacht werden (BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 darin enthalten: Aufstellung von Posten im Auftrag einer Einquartierungs-Kommission vom 23. Oktober 1800). Nach einer anderen Quelle betrug in München im Dezember 1800 die Rechnung für ein Abendessen für vier Personen 4 fl 48 kr und 4 Maß Bier 24 kr, s. BayHStA Abt. IV. KA OP 83232 darin enthalten: Rechnung über ein Abendessen vom 17. Dezember 1800.

¹¹² StA Augsburg Herrschafts- und Familienarchiv der Grafen von Otting-Fünfstetten Akten 14 II. Werner, Ludwig von: „Aus bewegter Zeit. Lebensbild des Grafen Friedrich von Otting und Fünfstetten, Freiherrn von Schoenfeldt im Rahmen der Zeitgeschichte nebst Briefen, Stammbäumen und Aktenstücken“, Ende 19. Jahrhundert, S. 136.

liges Obersten- und Flügeladjutantengehalt nicht möglich gewesen sein. Dieses Beispiel zeigt aber, in welchen finanziellen Dimensionen Adlige bzw. insgesamt gesellschaftlich hochstehende Personen der Zeit wohl dachten und welche Preise man betrachten muss, um zu erkennen, welche Gehälter für Adlige wirklich eine ihrem Stand angemessene Lebensweise ermöglichten.

Dabei gehörte das „Schlösschen“ eher zu den weniger bedeutenden Wertobjekten dieser Zeit, erwarb der Staats- und Konferenzminister Maximilian von Montgelas 1803 doch das sogenannte „Palais Perusa“ in München für 66.000 fl¹¹³. Montgelas hatte zwar 53.000 fl dafür von Max IV. (I.) Joseph geschenkt bekommen¹¹⁴, jedoch bezog er auch in diesem Jahr bereits ein sehr hohes Gehalt, wie auch die anderen Minister unter Max IV (I.) Joseph. Nach einer Rechnung von 1799 erhielten die Staatsminister Franz Carl von Hompesch und Maximilian von Montgelas 20.000 fl (16.000 fl Normalgehalt und 4.000 fl Tafelgeld) jährlich. Zum Vergleich dazu muss hier angeführt werden, dass der oberste General der bayerischen Armee unter Max IV. (I.) Joseph – seit 1814 Generalfeldmarschall – Carl Philipp Fürst von Wrede erst ab 31. März 1816 ein jährliches Gesamtdienstgehalt von 20.000 fl bekam¹¹⁵. Die beiden anderen Staatsminister Graf Morawitzky und von Hertling verdienten 1799 bereits 16.000 fl jährlich, Graf von Reinstein und Tattenbach dagegen als Minister und geheimer Rat nur 2.000 fl, der geheime Rat Graf von Spreiti 1.600 fl. Der Präsident des Hofrats erhielt 4.000 fl, der Vizepräsident 3.000 fl, 21 weitere Räte je 1.200 fl, 7 Sekretäre je 800 fl, 12 Kanzlisten je 400 fl, ein Ratsdiener 500 fl.¹¹⁶

Bis zum Jahr 1803 erhöhte sich das Gehalt des ältesten Staatsministers sogar auf jährlich 25.000 fl, die zwei Staats- und Konferenzminister für Justiz und Polizei sowie für geistliche Gegenstände erhielten weiterhin 16.000 fl. Johann Nepomuk von Triva, der bis 1814 als Minister-Staatsekretär zwar die Arbeit eines Ministers verrichtete, jedoch nicht dessen Status hatte, verdiente dagegen bis 1808 nur 8.000 fl, dann 11.000 fl und schließlich ebenfalls 16.000 fl Jahresgehalt. In den weiteren

¹¹³ Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 20.

¹¹⁴ Montgelas erhielt immer wieder vom Kurfürsten großzügige Geschenke, z. B. 1808 Staatspapiere in Höhe von 200.000 fl, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 20.

¹¹⁵ Dormann: Feldmarschall, S. 134.

¹¹⁶ Schmelzle: Staatshaushalt, S. 198 f.

höchsten Verwaltungsämtern betrugen die Gehälter für einen Geheimen Referendar in den Ministerien 4.400 fl, für einen geheimen Konferenz- und zugleich Staatsrats-Sekretär 3.000 fl, für einen Präsidenten der General-Landes-Direktion in München 6.600 fl, für den Vize-Präsidenten 4.400 fl und für einen Präsidenten der Landesdirektion in Amberg und Neuburg 4.000 fl¹¹⁷. Alle Direktoren, Kanzler, Vizekanzler, Landesdirektions-, oberste Justiz- und Hofgerichtsräte wurden seit 1803 in vier Besoldungsstufen nach Dienstjahren bezahlt, von diesen erhielten als niedrigstes Gehalt die Hofgerichtsräte in den Provinzialstädten Straubing, Amberg und Neuburg in der ersten Stufe 1.100 fl und in der höchsten Stufe 1.700 fl jährlich¹¹⁸. Seit 1807 erhielt ein Polizei-Direktor jährlich 2.500 fl, nebst freier Wohnung, der Polizei-Kommissär 1.200 fl. In den untersten Diensträngen der Polizei bekam z. B. ein Ober-Rottmeister 430 fl, ein Polizeidiener erster Klasse (mit Einschluss des Monturgeldes) 246 fl und ein Polizeidiener zweiter Klasse 231 fl.¹¹⁹

Diese Vergleichsbeispiele verschiedenster Beamtengehälter zeigen Folgendes: Die Einkommen der höchsten Beamten übertrafen deutlich die der höchsten Generalsgehälter zumindest bis 1813; hier waren auch die Unterschiede zur Karl-Theodor-Zeit weitaus größer. Erst mit dem Gagenregulativ von 1813 schlossen die höchsten Generäle (der Minister-Staatssekretär und kommandierende Divisionäre im Feld) gehaltsmäßig zu den Staatsministern auf.

Die Gehälter der weiteren Beamten der Zentral- und Mittel-, aber auch sogar der Unterbehörden (wie z. B. der Polizeikommissariate) des bayerischen Staats überdeckten sich mit der Spanne der Generalsgehälter, die bis zum Jahr 1813 von ca. 2.500 fl bis ca. 8.000 fl bzw. nach 1813 bis ca. 16.000 fl reichten. Da nur wenige Generäle das höchste reglementsmäßige Gehalt bezogen und viele Beamtengehälter sogar die der Stabsoffiziere übertrafen, scheint nach 1800 nur aus rein finanzi-

¹¹⁷ Mayr (Hg.): General-Index, (1806), S. 36 f.

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ Königlich Bayerisches Regierungsblatt von 1807, Sp. 69 f.

ellen Überlegungen eine Karriere in der Zivilverwaltung größeren Anreiz geboten zu haben.¹²⁰

Wenn Personen aus Zivil- in Militärdienste übertraten, spielten wahrscheinlich entweder bessere Aufstiegschancen eine Rolle oder eine besonders hohe, vom Kurfürsten bzw. König zugesicherte Gagenzulage. Als z. B. der bisherige Forstinspektor zu Bamberg, Johann Nepomuk Graf von Froberg, der in dieser Position seit März 1806 ein „Civil-Gehalt“ von 3.000 fl jährlich mit einer lebenslänglichen Gehaltszulage von 2.000 fl und „Emolumenten“, also insgesamt 5.700 fl bezogen hatte, 1807 im Rang eines Obersten und Generaladjutanten der Kavallerie (mit einem Jahresgehalt von 2.428 fl 48 kr) in die bayerische Armee eintrat, wurden Froberg die 3.000 fl Gehaltszulage als ehemaliger Forstinspektor von Bamberg belassen und *„bei der Provincial Hauptkasse in Bamberg zum Fortbezug angewiesen“*¹²¹. Dies wird Froberg den Eintritt in die schlechter bezahlten Militärdienste erleichtert haben.

In diesem Zusammenhang ist zu vermuten, dass die oben beschriebenen Gehaltserhöhungen für Offiziere und Generäle unter Max IV. (I.) Joseph offenbar mehr die Preissteigerungen und die Verluste durch die Feldzüge ausgleichen sollten als das Ansehen der Militärs zu heben. Hingegen wurden die Beamtengehälter allgemein erhöht, um Bestechlichkeit der Beamten einzuschränken und um deren Lebensunterhalt so zu sichern, dass sich die Staatsdiener alleine auf ihren Dienst konzentrieren und dem Staat völlig loyal gegenüberstehen würden.¹²² Diese finan-

¹²⁰ Auch Verwaltungsbeamte in der Armee selbst waren gegenüber den Militärs nach 1800 sehr gut bezahlt. So erhielt z. B. der Kriegs-Oeconomierats-Director seit 1813 monatlich 583 fl 20 kr (jährlich 7.000 fl), also mehr als ein Brigadier im Frieden wie im Krieg, und ein 1. Rat 183 fl 20 kr monatlich (2.200 fl jährlich), BayHStA Abt. IV. KA HS 309 Regulativ aller Zahlungs- und Nährgebühren bei der Königlichen Armee unter dem Ministerium Triva 1813, S. 2.

¹²¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 77622 darin enthalten: Eintritt des bisherigen Forstinspektors zu Bamberg Johann Nepomuk Graf von Froberg in die bayerische Armee als Oberst und Generaladjutant am 27. Januar 1807 und BayHStA Abt. II. MF 37703 darin enthalten: Gagenerhöhung für den Forstinspektor Johann Nepomuk Grafen von Froberg vom 11. März 1806 und Eintritt in die bayerische Armee am 7. Januar 1807.

¹²² Vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 18 und Wunder: Privilegierung, S. 139 und S. 157. Manfred Tremel betont hier aber, dass auch die Beamenschaft keine Einheit bildete und dass sie *„nach Einkommen, Funktion und sozialer Zuweisung sehr differenziert“* war. Ferner schreibt er dazu: *„Erheblich war die Privilegierung der führenden Kräfte, wie gerade die gewaltigen*

zielle Absicherung der Staatsbeamten unter Max IV. (I.) Joseph gehörte zu einem großen Konzept zur Schaffung einer neuen, staatstragenden Schicht, die in der Staatsdienerpragmatik von 1805 ihren schriftlichen Ausdruck fand. Durch die Pragmatik wurde u. a. die gesamte Beamtenbesoldung, also die Höhe und die Formen der Besoldung als wichtigster Bestandteil des Dienstvertrags festgeschrieben und damit staats- und nicht mehr privatrechtlich geregelt.¹²³ Zu den neuen Vermögensrechten der Beamten zählten nun das Dienstentgelt, Ersatzleistungen für im Dienst gemachte Aufwendungen wie z. B. Reise- und Umzugskosten und das Ruhegehalt bzw. die Hinterbliebenenrente¹²⁴.

Die Außergewöhnlichkeit dieser vom bayerischen König zusammen mit seinem Minister Montgelas veranlassten Neuerung wird daran ersichtlich, dass bis zu diesem Zeitpunkt die Besoldung der Beamten als ureigenes Recht des Dienst- und Landesherrn angesehen worden war und in vielen europäischen Ländern auch noch angesehen wurde. Nun hatte sich der König selbst von diesem „Gnadenerweis“ getrennt; ein Staatsdiener war damit in finanzieller Hinsicht nicht mehr abhängig von dem Wohlwollen des Landes- und Dienstherrn.¹²⁵ Wie es Petra Klein ausdrückt, traten durch die Dienstpragmatik *„erstmal an Stelle der individuellen Abmachungen zwischen dem Fürsten oder seinem Beauftragten und den Beamten einheitliche Richtlinien, die für alle Staatsbediensteten gleichermaßen galten“*¹²⁶. Gerade weil damit die Besoldung, wie Bernd Wunder es formuliert, *„die wichtigste Veränderung im Verhältnis zwischen Staatsdiener und Regenten“*¹²⁷ in Bayern darstellte, wird hier der Unterschied zur Behandlung der Militärangehörigen und der Generalität im Speziellen deutlich: Zwar strebte Max IV. (I.) Joseph auch für diese, wie oben dargestellt, eine Vereinheitlichung der Gagen an, dies jedoch nur innerhalb von Regulativen, die keinen Status von Staatsgesetzen besaßen. Die

Unterschiede in der Dotation zeigen. So liegt zwischen dem Generalkommissar eines Kreises, der 7.000 fl. verdiente, und dem zweiten Kanzleiboten derselben Behörde, der ein Jahresgehalt von 350 fl. erhielt, ein Einkommensunterschied, der heute kaum mehr nachvollziehbar erscheint“, vgl. Treml: Königreich, hier S. 38.

¹²³ Wunder: Privilegierung, S. 139.

¹²⁴ Klein: Beamtenbesoldung, S. 139.

¹²⁵ Wunder: Privilegierung, S. 157.

¹²⁶ Vgl. Klein: Beamtenbesoldung, S. 138.

¹²⁷ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 139.

gesamte Besoldung aller Militärs blieb damit, wie unter Karl Theodor, in den Händen des Kurfürsten bzw. Königs und somit privatrechtlich geregelt. Während also die Besoldung der Beamten den Willen von Max IV. (I.) Joseph und Montgelas zu Reformen und zu einer Bindung der Beamten an den Staat deutlich widerspiegelt, kam gerade in der Festsetzung der Gagenhöhe der Generäle das gleichzeitige Festhalten des ersten bayerischen Königs an seinem absoluten Herrschaftsanspruch deutlich zum Ausdruck.

So ist nicht überraschend, dass sich Max IV. (I.) Joseph auch für die Beamten – wie bei den Generälen praktiziert – die Verteilung von Gratifikationen zur Belohnung im Interesse des Staats geleisteter außerordentlicher Dienste und Opfer und als Ansporn für andere Beamte vorbehielt und diese nicht in einem Gesetz festschreiben ließ¹²⁸. Jedoch gab es hier vor allem in einer Verordnung von 1806, die einer Flut von Bitten der Beamten um Gratifikationen Einhalt gebieten sollte, eine schriftliche Darlegung, für welche Taten es eine finanzielle Zulage oder Dotation geben sollte¹²⁹. Dies hatte es hinsichtlich der Offiziere und Generäle bisher nie gegeben und gab es auch weiterhin nicht. Anders als es z. B. beim Max-Joseph-Orden der Fall war, für dessen Verleihung seit seiner Einführung Richtlinien bestanden, konnte die Vergabe einer Gratifikation für Generäle ohne vorausgegangene Taten, ohne ersichtlichen Endzweck und nach völligem Gutdünken des Dienstherrn erfolgen, wie jene von Bernd Wunder als „alte Art“ der Gratifikationen bezeichneten Dotationen, die traditionell aus Standesrücksichten an den Adel vergeben worden waren¹³⁰.

Dass Max IV. (I.) Joseph, wie sein Vorgänger auch, nicht nur jene Generäle, die für die pfälzbayerische Armee wichtige Dienste leisteten und deren Fähigkeiten

¹²⁸ Ebenda, S. 157.

¹²⁹ Bei wiederholten, ungerechtfertigten Anfragen eines Beamten sollte sogar eine Geldstrafe verhängt werden. Außerdem wurden Kriterien für Gratifikationsfähigkeit festgelegt (Weber: Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung, Bd.1, S. 115, Verordnung vom 23. April 1806). Petra Klein führt hier im Bereich der Gratifikationen weiter an, dass man eine staatliche, dauerhafte oder einmalige Unterstützung aus einem dafür errichteten Fonds genehmigte, wenn nach genauer Prüfung feststand, dass das Gehalt eines Beamten nicht für den Lebensunterhalt ausreichte (vgl. Klein: Beamtenbesoldung, S. 142). Diese Möglichkeit bestand für Offiziere und Generäle nicht, zumindest war diese nirgendwo festgeschrieben.

¹³⁰ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 157.

vom Dienstherrn besonders geschätzt wurden, wie z. B. Wrede und Triva, finanziell förderte, sondern auch seine Verwandten, wie Wilhelm Herzog in Bayern, Christian und Wilhelm von Zweybrücken und Friedrich Graf von Otting und Fünfstetten, zeigt noch einmal, wie sehr hier Max IV. (I.) Joseph den alten Machtvorstellungen des Absolutismus verhaftet war, wie sehr die Generäle in finanzieller Hinsicht vom Wohlwollen des Dienstherrn abhängig waren und wie wichtig für diese daher ein enges Verhältnis zum Kurfürsten bzw. König war.

Die Untersuchung ergab aber auch, dass nur die wenigsten Generäle wirklich von den Gehältern in der Armee oder von besonders hohen Zulagen profitieren konnten. So war, wie auch unter Karl Theodor, für die wirtschaftliche Situation der Generäle vor allem der soziale bzw. familiäre Hintergrund ausschlaggebend. Spielte es doch eine große Rolle, ob eine Person aus einer Adelsfamilie stammte, die großen Grundbesitz besaß oder verarmt war, ob ein General Alleinerbe war oder den väterlichen Besitz mit mehreren Geschwistern teilen musste, ob er in eine wohlhabende Familie einheiratete und wieviele Kinder er selbst besaß. Die private finanzielle Situation der unter Max IV. (I.) Joseph zu Generälen ernannten Militärs war offenbar genauso unterschiedlich wie ihre soziale Herkunft aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten.¹³¹

Gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts veränderte sich jedoch die wirtschaftliche Situation vieler Adelsfamilien, aber auch Bürgerlicher drastisch. So verloren z. B. im Zuge der Revolutions- und Koalitionskriege viele Adlige im links- und rechtsrheinischen Raum wie die Fürsten zu Leiningen, aber auch der spätere bayerische König Max I. Joseph und auch in Frankreich wie Charles-Maurice Prince de Croÿ durch Annexionen und durch Zwang zur Emigration ihre Güter. Nicht alle, vor allem nicht jene mit kleineren Besitzungen, erhielten durch den Reichsdeputationshauptschluss bzw. auf dem Wiener Kongress Ersatz dafür. Während die einen von Mediatisierung und Säkularisation durch einen Ausgleich für Güter- und Bo-

¹³¹ Dass einige Generäle ein großes Vermögen besaßen, wird in einigen Fällen auch anhand der „Verlassenschaften“ in den Offizierspersonalakten ersichtlich. So vermachten – wie vor 1799 – einige vermögende und unverheiratete Generäle ihr Erbe einer militärischen Einrichtung, wie z. B. der Generalleutnant Benignus Freiherr d’Espirard de Colonge, der bei seinem Tod 1838 einen Fonds von 6.000 fl für bedürftige Väter bzw. Witwer im Artillerieregiment hinterließ, BayHStA Abt. IV. KA OP 76678 darin enthalten: Verlassenschaftssache von 1838 des Freiherrn Benignus d’Espirard de Colonge.

denverluste profitieren konnten, wurden anderen, wie z. B. den Reichsrittern, dadurch Herrschaften und Güter entzogen.¹³²

Auch die Mitglieder des Deutschen Ordens erlitten durch die Säkularisation große finanzielle Einbußen¹³³, wie z. B. der Deutschordens-Komtur und bis 1814 in Aschaffenburg Militärdiensten stehende Generalmajor Ferdinand Freiherr von Zweyer¹³⁴, der durch die Kriegswirren bereits vor 1800 gezwungen wurde, seine Kommende in Trier zu verlassen. Nachdem er kurzzeitig Statthalter zu Mergentheim gewesen war, erhielt er ab 1805 eine „geringe“ Ordens-Pension in Höhe von 5.000 fl – Zweyer hatte vorher 50.000 fl jährlich aus den Ordensbesitzungen bekommen – aus der Deutschmeisterkasse. Im April 1809 erfolgte jedoch die Aufhebung des Deutschen Ordens und die Zuweisung der Besitzungen an die verschiedenen Länder des Rheinbundes, und damit verlor Zweyer auch seine Ordenspension. Daraufhin wandte er sich im August 1809 und im Juni 1810 aus Frankfurt an den bayerischen König und bat um Gelder aus den ehemaligen Kommenden Franken und Tirol an der Etsch mit den Worten: *„Ohne Heimat, von einem Orte zum anderen getrieben, kämpfend mit bangem Kummer und körperlichen Leiden, häufig betrogen und hintergangen, zehrten die geretteten Reste meines Vermögens auf“*¹³⁵. Außerdem merkte er an, dass die an Bayern gefallen Balleien Franken und Tirol „verpflichtet“ seien, zu seinem Unterhalt beizutragen, die erste mit jährlich 2.115 fl 24 kr und die zweite mit 144 fl 14 kr. Auch der Herzog von Nassau habe ihm bereits eine Auszahlung der Pensionsrente, die auf der an Nassau gefallen Ballei Koblenz ruhte, zugesichert. Die Forderungen Zwey-

¹³² S. dazu auch Kap. III.2.1.

¹³³ So verloren viele Ordensangehörige nicht nur häufig hohe Einnahmen aus dem Ordensbesitz, sondern auch ihre Wohnungen. Dies war z. B. 1809 der Fall, als eine bayerische Kreisbehörde Besitz von Kommendengebäuden des Johanniter Ordens zu Straubing ergriff. Der Komtur, Vinzenz Nutius Graf von Minucci, verlor dadurch sein freies Quartier und forderte darauf hin vom König eine Entschädigung für die Mietkosten in Höhe von 725 fl jährlich. Dieser gewährte ihm schließlich aus der Staatskasse einen Zuschuss von 600 fl im Jahr, was wiederum von der Großzügigkeit zeugt, mit der Max IV. (I.) Joseph Geldforderungen von Untergebenen nachgab, BayHStA Abt. II. MF 55926.

¹³⁴ S. Kurzbiographie Nr. 183.

¹³⁵ BayHStA Abt. IV. KA MF 36358 darin enthalten: Bittgesuch des großherzoglich Frankfurter Generalmajors und ehemaligen Deutschordens Komturs Franz Freiherrn Zweyer von Evenbach vom 24. April 1809 an den bayerischen König um Zuweisung einer Pension aus den ehemaligen Balleien Franken und Tirol an der Etsch.

ers scheinen keine reelle Grundlage besessen zu haben, zumindest ging Max IV. (I.) Joseph nicht auf diese Forderungen ein. 1814 wurde Zweyer jedoch mit den Aschaffenburgern in die bayerische Armee übernommen und erhielt dann aus der bayerischen Kasse ein Gehalt. Seine Pensionsansprüche als ehemaliger Deutschordenskomtur wurden erst 1817 geregelt.¹³⁶

Aber auch diejenigen, die nicht direkt von Gebiets- und Herrschaftsverlusten betroffen waren, hatten im Untersuchungszeitraum unter häufigen Plünderungen, Einquartierungen und Güterrequisierungen bei Truppendurchzügen zu leiden. Dazu wurden in vielen Ländern in dieser Zeit eigene Kriegssteuern erhoben. Die allgemeinen Preissteigerungen in ganz Europa aufgrund der Kriege, Missernten und der Kontinentalsperre betrafen alle Personen gleichermaßen. In Bayern traten darüber hinaus in dieser Zeit gesellschaftliche und rechtliche Veränderungen ein, die in großem Maße den Adel und dessen wirtschaftliche Situation betrafen¹³⁷. So erfolgte die durch die Regierung angestrebte Bindung des Adels an den bayerischen Staat, die ihn laut Manfred Tremml, „*vom eigenständigen Herrschaftsträger zum staatlich konzessionierten Stand*“¹³⁸ werden ließ, u. a. durch den Entzug seiner traditionellen Privilegien, wie z. B. der Steuerfreiheit oder des Anrechts auf Besetzung höchster Stellen im Staat. Gleichzeitig verloren viele Adlige weitere alte, aus der Feudalzeit stammende Einnahmequellen wie die Kirchenpfünde durch Säkularisation oder wie die Pflegämter durch Verwaltungsreformen. Die Pfleggerichte wurden unter Max IV. (I.) Joseph aufgehoben und seit 1802 durch einheitliche Landgerichte als untere Gerichts- und Verwaltungsbehörden ersetzt, an deren Spitze nun Staatsbeamte gestellt wurden.¹³⁹

¹³⁶ BayHStA Abt. IV. KA MF 36358 darin enthalten: Bittgesuch des großherzoglich Frankfurter Generalmajors und ehemaligen Deutschordens Komturs Franz Freiherrn Zweyer von Evenbach vom 24. April 1809 und vom 6. Juni 1810 an den bayerischen König um Zuweisung einer Pension aus den ehemaligen Balleien Franken und Tirol an der Etsch. Außerdem Nr. 28/29 Regelung der Zuständigkeit der Pensionszahlungen für die ehemaligen Deutschordens Mitglieder vom 29. November 1817.

¹³⁷ S. dazu Kap. III.1.1. und 1.2.

¹³⁸ Vgl. Tremml: Königreich, hier S. 38.

¹³⁹ Noch bevor die mittlere Verwaltungsebene Veränderungen erfuhr, begann die Regierung schon ab März 1802, die untersten Verwaltungsbehörden, nämlich die Landgerichte umzuformen. Dies war besonders wichtig, da bei einem Beibehalten des bisherigen traditionellen und wenig bürokratischen Systems auf unterster Ebene eine Umsetzung der neuen Regierungs-

Wahrscheinlich um den Verlust dieser Einnahmen nicht zu sehr für die ehemaligen Pfleggenussinhaber spürbar werden zu lassen und den Adel als gesellschaftliche Schicht wirtschaftlich zu stützen, verlieh Max IV. (I.) Joseph nach der Aufhebung der Pflegämter sogenannte „Pflegspensionen“. Deren Zahlung sollte erst nach dem Tod der Begünstigten eingestellt und die freiwerdenden Gelder dann zur Besoldung der neuen Gerichtsbeamten verwendet werden¹⁴⁰. So verlor die Ehefrau des Generalleutnants Max Emanuel Graf von der Wahl, der 1764 die Pflege Tölz mit allen Nutzungen verliehen worden war – der General wurde im Falle ihres Todes als Nachfolger bestimmt –, durch die Auflösung der Pflege und die Errichtung eines provisorischen Landgerichts 1799 ihre besonderen Einnahmen. Als „Entschädigung“ erhielt Friederike Gräfin von der Wahl, die inzwischen Witwe geworden war, von 1799 bis zu ihrem Tod 1803 eine Pflegspension in Höhe von jährlich 700 fl zugesprochen.¹⁴¹

Diese staatlichen Ersatzleistungen konnten aber nicht darüber hinweg täuschen, dass der Adel zu Beginn des 19. Jahrhunderts gerade in Bayern weitgehend seine traditionellen wirtschaftlichen Grundlagen verlor. Nicht umsonst hatte, wie Manfred Tremml angibt, von den ca. 9.000 bis 10.000 Adligen in Bayern (also ca. 0,3% der Gesamtbevölkerung) 1815 nur noch annähernd die Hälfte nennenswerten Grundbesitz¹⁴². Dies weist aber auch darauf hin, dass die Militär- bzw. Generals-

verordnungen und Reformen gerade bei der Bevölkerung auf dem Land nicht gewährleistet hätte werden können. Daher versuchte man nun, die Landgerichte zu einheitlichen Behörden für einen Einzugsbereich etwa gleicher Größe und Einwohnerzahl zu machen. Jedoch blieben sie wie vor 1799 weiterhin Verwaltungs- und Gerichtsbehörde in einem, waren also weiterhin für Justiz-, Polizei-, Kameral- und Kirchengeschäfte, für das Schulwesen, den Straßenbau und die Forstkontrolle zuständig. Daneben bestanden die traditionellen Sondergewalten auf unterster Ebene, die adligen Patrimonialgerichte, weiter, die erst 1848 im Zuge der Revolution abgeschafft wurden. Was aber auch die Landgerichte zu modernen Behörden machte, war, dass, wie oben erwähnt, die Landrichter nicht mehr vom Pflegamtsinhaber eingesetzte Kommissäre sein durften, sondern nun ausgebildete Staatsbeamte sein mussten, die von der Zentrale in München aus ernannt wurden, was gerade für ihre Richterfunktion ausgesprochen wichtig war, Koch, Peter: 200 Jahre Bayerisches Staatsministerium des Innern. Eine Behörde für Bayern, München 2006, S. 18, Tremml: Königreich, hier S. 34 und Weis: Begründung, Bd. 4.1, hier S. 68.

¹⁴⁰ Klein: Beamtenbesoldung, S. 136.

¹⁴¹ Ferchl, Georg: Bayerische Behörden und Beamte. 1550–1804, 1. Teil (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53), München 1908, S. 1102.

¹⁴² Vgl. Tremml: Königreich, hier S. 38.

gaben, wenn sie auch gegenüber den Beamtengehältern häufig niedriger ausfielen, sowie die Zulagen und Dotationen als Einnahmequelle besonders für den nichtbegüterten Adel und daher auch für viele Generäle eine sehr große Bedeutung gewannen. Eberhard Weis gibt zu bedenken, dass die Ministergehälter zu Beginn des 19. Jahrhunderts deshalb so hoch ausgefallen seien, weil die Minister oft ihre Büros noch in ihren eigenen Palais besaßen, teilweise ihre Mitarbeiter selbst bezahlen mussten und, wie im Falle Montgelas, besondere Verpflichtungen wie häufige Einladungen besaßen¹⁴³.

Jedoch kann hier angeführt werden, dass auch die Generäle, wie vor 1799, sehr hohe Lebenshaltungskosten aufgrund ihrer exponierten Stellung an der Spitze der Armee, in der Umgebung des Kurfürsten bzw. Königs und am Hof hatten. Gerade in der Zeit der napoleonischen Kriege waren viele bayerische Generäle durch die ständigen Kontakte zu ausländischen Adligen und Machthabern bzw. als Repräsentanten ihres eigenen Monarchen in Hauptquartieren und auf Feldzügen gezwungen, einen großen Aufwand für Ausrüstung und vorschriftsmäßige Bekleidung – gerade für die häufig stattfindenden Bälle¹⁴⁴ –, für Unterbringung und Verpflegung, Dienerschaft und besondere Repräsentationsaufgaben zu treiben. Zu letzteren zählte die Pflicht der Generäle, während der Manöver und Feldzüge die anderen Offiziere und Kommandierenden eines Stabs oder Korps einzuladen und zu bewirten bzw. Feste zu Ehren des bayerischen Herrscherpaares zu organisieren und dies meist aus der eigenen Tasche zu finanzieren.¹⁴⁵

¹⁴³ Vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 18.

¹⁴⁴ Am 20. Juli 1813 veranstaltete z. B. die Königin einen Ball für alle Generäle und Offiziere im Rahmen des Manövers zu Moosach-Freimann in Schloss Nymphenburg. Die Militärs sollten in der „kleinen Uniform mit Degen“ erscheinen, BayHStA Abt. III. GH Obersteremonienmeisterstabs-Akten Nr. 29 darin enthalten: Bericht über das Manöver-Lager in Moosach-Freimann Juni/Juli 1813.

¹⁴⁵ So beschrieb der Korporal Friedrich Winther in seinem Tagebuch vom Russlandfeldzug 1812 ausführlich, wie der kommandierende General der Kavallerie Graf Wrede am Namenstag des Königs am 12. Oktober mittags für alle im Lager befindlichen Generäle und die meisten Stabsoffiziere ein großes Diner auf eigene Kosten gab (BayHStA Abt. IV. KA HS 430 Tagebuch vom Friedrich Winther geschrieben während den Kriegen von 1805, 1806, 1807, 1809, 1810, 1812 und 1813, hier 2. Theil geschrieben in dem Kriege gegen Russland von 1812 auf 1813, S. 43). Interessant ist hier auch die Schuldklage des Anton Sommer aus Grünstadt, Gläubiger des Generalmajors Curt Carl Graf von Seydewitz. Dieser wandte sich 1824 nach dem Tod des Generalmajors an die bayerische Militärverwaltung und erklärte, dass er in

Dies traf vor allem auch auf die im diplomatischen Dienst stehenden Generäle zu, die sich ja stets an fremden Höfen aufhielten und hier als Verbindungsglieder zu anderen europäischen Machthabern auftreten und die bayerische Regierung repräsentieren mussten. Daher fielen auch die Gesandtengehälter zu jenen der anderen Generäle oft sehr hoch aus. Jedoch waren selbst diese Gehälter und die gewährten Gratifikationen offenbar häufig zu gering, um den Anforderungen als Gesandter gerecht werden zu können, denn es liegen gerade von den bayerischen Diplomaten sehr viele Bittgesuche aus der Zeit vor, in denen eine zwingend notwendige Gagenerhöhung erbeten wurde¹⁴⁶. Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine Auflistung verschiedener Gründe, mit denen der Bevollmächtigte Minister am württembergischen Hof zu Stuttgart, Johann Baptist Freiherr von Verger, 1808 eine Erhöhung seiner Gage zu erreichen versuchte. Hier heißt es z. B.:

„Der Glanz des königlichen Hauses, dessen Representation mir am Hofe zu Stuttgart allergnädigst anvertraut ist, fordern einen Aufwand, den ich – bei dem Mangel eigenen Vermögens mit einem Gehalte von 10.000 fl (...) nicht zu bestreiten im Stande bin, da ich blos für Haus-

Frankreich 1815 von Seydewitz angewiesen worden sei, am Namenstag des bayerischen Königs eine „*Illumination zu machen*“ und für die französischen Behörden und das Militär zu Bar sur Aube „*eine Tafel zu geben*“, dann aber nie mehr das Geld, das er dafür ausgelegt hatte, von Seydewitz zurückbekommen habe (BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Schuldklage des Anton Sommer aus Grünstadt im Rheinkreis vom Oktober 1824 gegen den verstorbenen Generalleutnant Curt Carl Grafen von Seydewitz). Ein weiteres Beispiel dafür ist, dass am 13. Juli 1813 während des Manöver-Lagers von Moosach-Freimann die Generals und Offiziere zum Geburtstag der Königin im Lager eine „*äußerst geschmackvolle*“ Beleuchtung, „*dergleichen man vor diesem in München noch nie gesehen hatte*“ einrichteten, BayHStA Abt. III. GH Obersteremonienmeisterstabs-Akten Nr. 29 darin: Bericht über das Manöver-Lager in Moosach-Freimann Juni/Juli 1813.

¹⁴⁶ Im August 1801 schrieb z. B. Franz Anton von Olry nach seiner Ernennung zum Legations Secrétaire am russischen Hof zu St. Petersburg an den bayerischen Kurfürsten und bat um eine Gagenerhöhung mit der Erklärung: „*Die bekannte Theuerung der beiden Haupt Städte von London und Petersburg haben die meisten Höfe bewogen, die Besoldungen Ihres Diplomatischen Personale in diesen Residenzen zu verdoppeln; Petersburg ist bekanntermaßen ein diesem Augenblick noch theurer als London; Luxus, Üppigkeit und Verschwendung aller, so wie das Clima selbst haben hier Tausend Bedürfnisse erzeugt, deren viele als zur Etiquette gehörend, für uns unauslänglich geworden sind*“, BayHStA Abt. II. MA 9373 darin enthalten: Gesuch des neu zum Legations Secrétaire in St. Petersburg ernannten Freiherrn von Olry an den bayerischen Kurfürsten vom 15. August 1801.

*mierte und Holzbedarf bei der hiesigen enormen Theuerung diese Artikel fasst den dritten Theil derselben auszugeben genöthigt bin.*¹⁴⁷

Verger meinte außerdem:

*„Mein dermaliger Gehalt steht auch mit dem hohen Preise aller Bedürfnisse in keinem gleichen Verhältnisse, wodurch mir besonders die Unterhaltung einer zahlreichen Dienerschaft sehr erschwert wird. (...) Ein Gesandter am hiesigen Hof hat überdieß die Verbindlichkeit während des Sommers jede Woche einmal beim Hof Cerclen in der vier Stunden von Stuttgart entfernten Sommerresidenz in Ludwigsburg zu erscheinen, welches von der Mitte des Maimondes an, wo sich der Hof dahin begiebt, bis Ende Oktober sehr beträchtliche Posten verursacht.“*¹⁴⁸

Im Juli 1805 sandte der Generalmajor à la suite Joseph Maria Freiherr von Posch dem bayerischen Kurfürsten eine Aufstellung, welche Ausgaben er vom Oktober 1801 bis zum Juli 1805 als bayerischer Gesandter in St. Petersburg gehabt habe und wie wenig diese mit seinem eigentlichen Gehalt zu decken gewesen seien. Danach beliefen sich seine Ausgaben – aufgefächert in eigene Unterhaltskosten, Reisekosten auch für sein Hauspersonal sowie für Miet- und Einrichtungskosten – auf 136.400 fl, sein Gehalt betrug danach aber nur 120.000 fl. Posch hatte also demnach ein Defizit von 16.000 fl. Zwar erhöhte die bayerische Regierung dennoch sein Gehalt nicht – wahrscheinlich wiederum aufgrund des hohen Staatsdefizits –, ließ ihm aber immer wieder Gratifikationen zukommen.¹⁴⁹

Neben den Ausgaben für repräsentative Aufgaben erhöhte sich generell der finanzielle Aufwand vieler Generäle nach 1800 im Vergleich zu der Karl-Theodor-Zeit vor allem durch die häufigen Feldzugsteilnahmen noch. Mussten doch Offiziere

¹⁴⁷ BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Stuttgart Nr. 137 darin enthalten: Bittgesuch des Bevollmächtigten Ministers Johann Freiherr von Verger vom 5. September 1808.

¹⁴⁸ Ebenda.

¹⁴⁹ BayHStA Abt. II. MA 9373 darin: Aufstellung vom 31. Juli 1805 des Gesandten in St. Petersburg Joseph Maria Freiherrn von Posch über seine Ausgaben und Einnahmen der vorausgegangenen Jahre.

wie Generäle ihre gesamte Feldausrüstung selbst bezahlen, ein „Equipierungsgeld“ wurde unter Max IV. (I.) Joseph wie noch unter Karl Theodor nicht mehr vom Gehalt abgezogen¹⁵⁰.

Zwar erhielten die Generäle auch unter Max IV. (I.) Joseph Fouragerationen, jedoch erforderte gerade die Anschaffung mehrerer Reitpferde der Generäle für sich selbst und ihre Diener sowie als Vorspannpferde zum Transport ihrer meist umfangreichen Equipage hohe Summen. Kostete doch ein Dragoner- bzw. Chevaulegerspferd um 1809 ca. 200 fl und Fuhrwesenspferde ca. 140 fl¹⁵¹. Hier muss außerdem beachtet werden, dass die Generäle und Offiziere häufig während der Feldzüge ihre Equipage und sogar ihre Pferde verloren, wovon die vielen Bitten um Ersatz von 1800 bis 1815 zeugen¹⁵².

Die vermehrten Kriegseinsätze nach 1800 führten aber auch anderweitig zu hohen Kosten. Waren doch durch die lang andauernden und meist kräftezehrenden Feldzüge viele Offiziere und Generäle nicht nur von Verwundungen, sondern vor allem auch von Krankheiten betroffen, die häufig noch viele Jahre später die Lebensqualität der Militärs stark einschränken konnten. Die daraus resultierenden hohen Arztrechnungen mussten von den Betroffenen selbst bezahlt werden, auch wenn die Verwundung etc. im Dienst des Landes erfolgt war. So sah sich z. B. der spätere Generalmajor Friedrich Ferdinand von Baernklau, dem im Russland-

¹⁵⁰ Vgl. Karl: Chargenhandel, S. 34. Da ja gerade für Offiziere der Kavallerie die finanzielle Belastung im Allgemeinen sehr hoch war, befanden sich traditionell nicht nur aufgrund des hohen Prestiges dieser Waffengattung in der Kavallerie oft Adlige, die gerade im 18. Jahrhundert häufiger noch ein größeres Vermögen als die meisten Bürgerlichen besaßen. Wegen der hohen Kosten für Ausrüstung und Pferde wurde auch nach 1799 bei der Anstellung bzw. bei Beförderungen nicht nur auf die Herkunft des Offiziersanwärters, sondern vor allem auf die Vermögensverhältnisse seiner Familie geachtet. So wurden bei der Besetzung von zwei freien Fahnenjunkerstellen im April 1800 zwei mögliche Anwärter – zwei Korporale – mit der Begründung abgelehnt, dass diese ohne Vermögen und „somit ausser Stand“ seien, „sich zu equipieren“, BayHStA Abt. IV. KA AIII.14 darin enthalten: Akte zur Besetzung von zwei Fahnenjunkerplätzen im April 1800 und Ablehnung der Korporale Pöllath und Meyer.

¹⁵¹ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 136.

¹⁵² So beschreibt z. B. der Artilleriehauptmann von Gravenreuth in einem Tagebuch, wie er in Russland während eines Erkundungsritts durch einen russischen Angriff drei Pferde mit seiner gesamten Equipage und mit anderen Gegenständen, die ihm von seiner Mannschaft zur Aufbewahrung anvertraut worden waren, verlor. Er habe nur behalten, was er zum täglichen Gebrauch in seiner Packtasche mit sich geführt habe, BayHStA Abt. IV. KA HS 694 Tagebuch des Artilleriehauptmanns von Gravenreuth von 1812, Bogen 10 Eintrag vom 12. Oktober 1812.

Feldzug von 1812 beide Fersen abgefroren waren und der einen Leberschaden und Wassersucht davontrug, aufgrund seiner hohen Arztrechnungen über Jahre hinweg gezwungen, Schulden zu machen, und seine gesamte spätere Karriere wurde durch seinen schlechten Gesundheitszustand beeinträchtigt.¹⁵³ Zwar versuchte man, die Lage der Offiziere und Generäle auch in diesem Bereich nach 1800 zu verbessern, indem man während eines Urlaubs aufgrund einer Krankheit das Gehalt des aktiven Militärs weiterbezahlte – dies aber nur wenn ein Attest eines Arztes vorlag –, jedoch wurden alle Zulagen und Emolumente abgezogen und denjenigen Personen zugebilligt, die den wirklichen Dienst übernahmen¹⁵⁴.

Neben der Feldzugsteilnahme erforderte aber auch der normale Garnisonsdienst einen hohen finanziellen Aufwand für Generäle. Waren diese doch durch häufige Versetzungen, Reisen in den verschiedensten Dienststellungen z. B. als Inspektoren und durch Garnisonswechsel ihrer Truppen zu mehrmaligen Umzügen, manchmal auch mit ihren Familien, gezwungen. Zwar wurde im Oktober 1803 durch eine Verordnung die Zahlung von Umzugsgeldern geregelt, dennoch wurden weiterhin häufig Bitten um Zuschüsse zu Umzugs- und Reisekosten bei den obersten Militärbehörden eingereicht.¹⁵⁵ Die Gesuche erfolgten meist, da offenbar

¹⁵³ BayHStA Abt. IV. KA OP 75093 darin enthalten: Mehrere Arztatteste für Franz Friedrich Baernklau z. B. von 1813 und 1830 sowie Schuldenaufstellungen z. B. von 1810.

¹⁵⁴ Dieses Vorgehen wurde in einer Verordnung vom 21. September 1819 noch einmal bestätigt, nachdem die Ehefrau des Generalmajors Maximilian Graf von Spreti um Beibehaltung des gesamten Gehalts für ihren aufgrund von Demenz dienstunfähigen Mann gebeten hatte, BayHStA Abt. IV. KA OP 82706 darin enthalten: Bittgesuch der Crescentia Gräfin von Spreti vom 21. September 1819 und Antwort des Kriegsministeriums.

¹⁵⁵ Reisekosten, die aufgrund von militärischen Dienststeinsätzen entstanden, wurden meist vom Militärfiskus nach der Reise ersetzt. Jedoch mussten die Offiziere und Generäle diese Reisekosten vorher auslegen oder bekamen Gehaltsvorschüsse und es dauerte meist sehr lange, bis der Kriegsökonomierat über die Höhe der Rückzahlung entschieden hatte. 1805 bat z. B. der Generalleutnant und fränkische Militär-Inspekteur Georg August Graf von Ysenburg zu Büdingen darum, 600 fl für eine Inspektionsreise als Vorschuss zu bekommen. Er war hochverschuldet – bereits seit mehreren Jahren wurde ein Drittel seiner Gage abgezogen – und er erklärte, dass es ihm nicht möglich sei, „*bey dem Aufwand, den er seinem Stande gemäß zu machen habe*“, die Reisekosten selbst aufzubringen. Obwohl das Geheime Kriegsbureau meinte, dass Ysenburgs Anfrage „*sistemwidrig*“ gewesen sei, wurde diesem dennoch ein Vorschuss gewährt (BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Nr. 23 vom 4. Mai 1805). 1804 hatte der Generalleutnant bereits die Ausgaben einer Dienstreise ersetzt bekommen, obwohl er auch in diesem Falle nicht den richtigen Dienstweg eingehalten hatte und nicht im voraus die Dienstreise angegeben, sondern sich Geld dafür geliehen hatte und diese Schulden nun vom

nicht alle ausgelegten Umzugskosten zurückbezahlt wurden. Jedoch scheint gerade mit Reise- und Umzugskosten, wie einige Quellen vermuten lassen und wie auch Oskar Bezzel meint, „außerordentlicher Missbrauch“ getrieben worden zu sein. So forderten offenbar viele Militärspersonen auch für solche Reisen, die sie nicht aufgrund eines Dienstauftrags, sondern aus privaten Gründen vorgenommen hatten, Gelder ein.¹⁵⁶ Daher wurde über die Zahlung der Reisekosten, worunter auch Vorspann-Gebühren und Wegegelder für Pferde fielen, trotz mehrmaliger Regelungen auch nach 1803 immer wieder diskutiert¹⁵⁷. Als sich z. B. im Dezember 1808 der Generalleutnant Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto weigerte, das Wegegeld für seine Pferde zu bezahlen, entschied das Geheime Kriegsbureau, dass man ihn nicht nur, wie sonst üblich, für ein Dienstpferd, sondern generell vom Weggeld befreien solle. Die Begründung dafür war, dass ein General ja nicht ohne Bedienten oder Reitknecht vor der Truppe erscheinen könne und dass ein zweites Pferd, das sich ein General wie Junker sowieso auf eigene Kosten hal-

Staat bezahlt haben wollte. Auch wenn das Geheime Kriegsbureau dieses Vorgehen scharf rügte, gewährte man ihm auch die Rückzahlung dieser 600 fl, da „*die Geld-Verlegenheit, worin sich gen. von Ysenburg befinde*“ bekannt sei und man ihm ja bereits Gage abziehe, er also seine Schulden nicht anderweitig abbezahlen könne. Diese außerordentlich milde Behandlung des Generalleutnants ist nur damit zu erklären, dass er vor und nach 1799 eine wichtige Stellung in der Armee oder am Hof einnahm (BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Nr. 5 vom 7. Juli 1804, s. auch BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 11 vom 9. August 1807 und Kurzbiographie Nr. 174). Interessant ist im Zusammenhang mit den Reisekosten auch eine Reisekostenaufstellung des Gesandten von St. Petersburg, Joseph Maria Freiherrn von Posch, vom Oktober 1801 anlässlich seines Umzugs von Berlin nach St. Petersburg für sein Rückerstattungsgesuch an den bayerischen Kurfürsten. Posch zeigt hier auf, dass ihn diese Reise 8.000 fl gekostet habe und weist auf die einzelnen Kostenfaktoren, wie Postgeld für acht Pferde und zwei Wägen für sich und seine Diener, Straßengeld etc. hin, BayHStA Abt. II. KA MA 9373 darin enthalten: Reisekostenaufstellung des Gesandten in St. Petersburg Joseph Maria Freiherrn von Posch vom 22. Oktober 1801 und Erstattung dieser Summe am 30. November 1801.

¹⁵⁶ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 151.

¹⁵⁷ Nur in Ausnahmefällen wurden die Offiziere vom Weggeld befreit, so wie z. B. im Jahr 1806, als alle Offiziere bei Dienstreisen durch Tirol kein Weggeld mehr zahlen mussten, nicht aber bei Reisen „*in ihren eigenen Geschäften, oder in Familien-Angelegenheiten*“ (Königlich Bayerisches Regierungsblatt von 1806, Sp. 238 §5). Am 13. Oktober 1811 wurde ein neues Reglement über „Vorspanns- und Quartiersanweisungen für Militär-Individuen und Detachements“ herausgegeben, Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 151.

ten müsse, wenigstens hinsichtlich der Weggeld-Abgaben als Dienstpferd gelten könne und damit kein Geld dafür bezahlt werden solle.¹⁵⁸

Neben den hohen Ausgaben aufgrund des Militärdienstes kamen auf alle Generäle wie Offiziere auch nach 1799 weitere Kosten für jegliche Patente und Pässe zu. So betrugen die Taxen seit 1803 für einen Urlaubspass für Offiziere und Generäle ins Ausland 5 fl sowie 4 kr Botengebühr¹⁵⁹. Für ein Patent eines Generals der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie mussten nach einem neuen Regulativ von 1811 660 fl 40 kr, für ein Patent eines Generalleutnants 416 fl 40 kr und für ein Generalmajorspatent 291 fl 40 kr – dazu immer auch eine Siegel- und Kanzlei-Diener-Gebühr – gezahlt werden. Weiterhin galt, dass alle, die einen Militärcharakter erhielten, ohne je gedient zu haben bzw. ohne zu dienen, immer die für die bestehenden Grade bestimmten Patentstaxen und Gebühren in dreifacher Höhe bezahlen sollten.¹⁶⁰ Für alle aktiv dienenden Militärs betrug ansonsten wie bisher die Patentstaxe ein volles Monatsgehalt. Jedoch betonte man in dem Regulativ, dass die genannten Taxen nicht generell für alle Generäle gültig seien, da

„einestheils die Gagierung der Generale auch in gleichen Graden und Rang Verhältnissen sehr verschieden ist, anderntheils aber weder ein Commandierender Generalleutnant noch ein Brigadier als ständig auf diesem Posten angesehen werden kann (...)“¹⁶¹.

¹⁵⁸ Wie die Entscheidung des Finanzministeriums ausfiel, ist nicht bekannt, BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 10 vom 8. Dezember 1809.

¹⁵⁹ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 20 darin enthalten: Urlaubspasstaxen-Regulativ vom 3. September 1803 und vom 12. Oktober 1803, s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1815, S. 198. 1810 wurde ein neues Reglement für Pässe ins Ausland herausgegeben. Nach diesem kostete ein Urlaubspass wie bisher 5 fl „Passgebühr“, jedoch gingen diese Einnahmen jetzt an den Witwenfonds, BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2 darin enthalten: neues Passgebührenregulativ vom 16. März 1810.

¹⁶⁰ BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 3 darin enthalten: neues Siegel- und Taxenregulativ für die Generäle vom 14. März 1811. Für sein Patent musste 1804 z. B. ein Generalmajor à la suite 480 fl 30 kr Tax- und Siegelgebühren zahlen, also auch obwohl ein à la suite Gestellter kein Gehalt für ein militärisches Amt erhielt, war er zur Begleichung der Taxen verpflichtet, BayHStA Abt. IV. KA OP 79774 darin enthalten: Angaben der Tax- und Siegelgebühren für das Generalmajor à la suite-Patent von Georg Philipp Graf von Lieven vom 4. November 1804.

¹⁶¹ BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 3 darin enthalten: neues Siegel- und Taxenregulativ für die Generäle vom 14. März 1811.

So forderte man z. B. von einem kommandierenden Generalleutnant bzw. Generalmajor eine höhere Taxe als von einem nicht-kommandierenden, und die Patentstaxe eines nicht als Brigadier kommandierenden Generalmajors war niedriger als die eines Obersten¹⁶². Eine gänzliche Befreiung von Siegel- und Patentsgebühren erfolgte nur in den seltensten Fällen als besondere Gunstbezeugung des Kurfürsten¹⁶³.

Zur hohen finanziellen Belastung aller Militärs kam erschwerend hinzu, dass auch nach 1800 aufgrund der finanziellen Engpässe der bayerischen Staats- und damit auch der Kriegskasse nicht immer der Sold rechtzeitig ausbezahlt wurde. Häufig mussten Offiziere und Generäle noch Jahre später um ihre Gagenrückstände bitten¹⁶⁴, so auch der ehemals zweibrückische Offizier und Generalmajor à la suite Ludwig Ritter von Clérambault¹⁶⁵. Dieser forderte im Oktober 1801 die bayerische Regierung auf, ihm die Besoldungsrückstände von 4.000 fl aus seiner Zweibrückener Zeit, deren Rückzahlung ihm der damalige Herzog von Zweibrücken Karl August – der Bruder von Max Joseph – zugesichert hatte, zu erstatten. Er befinde sich in einer finanziell schlechten Lage, da auch seine Tante, die ihn immer unterstützt hatte, nicht mehr nach Paris zurückkehren könne und er sie nun im Gegenzug selbst unterstützen müsse. Jedoch lehnte Max Joseph das Gesuch ab, mit der Begründung, dass bei der Leere der Kriegskasse „*bessere Zeiten abzuwarten seien*“¹⁶⁶.

¹⁶² Ebenda.

¹⁶³ S. z. B. BayHStA Abt. I. PS 233 darin enthalten: Tax- und Siegelgebühren-Befreiung für den Oberst Freiherrn von Masenbach vom 26. September 1799.

¹⁶⁴ So bekam z. B. der Generalmajor Theodor August Freiherr von Karg-Bebenburg 1806 seine Gage von Mai bis Ende September nicht ausbezahlt, da die Depotkommission des 6. Infanterie-Regiments von der Militärhauptkasse kein Geld erhielt (BayHStA Abt. IV. KA OP 79065 darin enthalten: Bittgesuch des Freiherrn Theodor August von Karg-Bebenburg zur Auszahlung der Gagenrückstände vom September 1806). Auch der Generalleutnant Georg August von Kinkel erhielt im selben Zeitraum, von Juni bis Oktober 1806 keine Gage ausbezahlt und bat schließlich darum, BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 8 vom 25. Oktober 1806.

¹⁶⁵ S. Kurzbiographie Nr. 18.

¹⁶⁶ BayHStA Abt. II. MF 18830 Nr. 2 Bitte des charakterisierten Generalmajors Ludwig Otto Ritter von Clérambault um Rückzahlung der ausstehenden Gagenrückstände und Antwort des Kurfürsten vom Oktober 1801.

Zwar war die häufige Nichtausbezahlung der Gehälter für Militärs im Garnisonsdienst und für Staatsbeamte, die ebenfalls, laut Eberhard Weis, nach 1800 oft ihr Gehalt verspätet oder nur Holz als Besoldung erhielten¹⁶⁷, unangenehm. Gerade für kommandierende Offiziere und Generäle im Feld müssen finanzielle Engpässe aber besonders bedrückend gewesen sein. Waren sie doch nicht nur für sich selbst, sondern auch für Hunderte Soldaten und deren Versorgung verantwortlich. So schrieb z. B. der Brigadier Generalmajor Curt Carl Graf von Seydewitz in sein Tagebuch während des Russland-Feldzugs von 1812: *„Heute Abend kam der Korporal Dippold und brachte mir vom General Deroy nur 300 fl auf meine guthabende Gage. Wie werde ich den weiten Weg, krank und verlassen mit dem wenigen Geld zurücklegen?“*¹⁶⁸

Alle angeführten Aspekte über die Ausgaben von Offizieren und Generälen zeigen, dass der Staat bzw. der Kurfürst von seinen Militärs in finanzieller Hinsicht gerade während der langen Kriegsjahre äußerst viel forderte. Die Regierung war sich dessen wohl bewusst, wird bei Max IV. (I.) Joseph doch immer wieder der Wille spürbar, die Verluste auszugleichen. Jedoch war er offenbar hin- und hergerissen zwischen Verantwortungsgefühl für seine Militärangehörigen, Großzügigkeit und Sparzwang. So bewilligte der König z. B. im März 1808 nach dem verlustreichen Feldzug von 1806/07 allen im Feld gewesenen Generälen, Stabs- und Oberoffizieren eine Feldmonatsgage als „Wintergratifikation“, bestimmte aber,

¹⁶⁷ Eberhard Weis meint auch, dass seit ca. 1803 die Bezüge im Allgemeinen ziemlich pünktlich ausgezahlt worden seien, dass es aber auch dann noch Verzögerungen, vor allem in den ersten Jahren gegeben habe (vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 18 f.). Den zahlreichen Klagen von Militärs zufolge gab es hier bis 1815 aber immer noch häufige Verzögerungen.

¹⁶⁸ BayHStA Abt. IV. KA HS 724 Seydewitz, Curt Graf von: Journal zu den Feldzügen von 1812–1814 (Abschrift) Eintrag vom 14. Juli 1812, S. 4 oder s. auch Bericht des Generals der Kavallerie Carl Philipp Grafen von Wrede an den bayerischen König aus Russland im April 1812: *„Die Offiziere fahren fort, sich anständig zu betragen. Alleyn ich würde die Unwahrheit reden, wenn ich meldete, daß ein froher Geist unter ihnen herrscht und herrschen kann (...) da der Offizier von seinem eigenen Geld leben muß, indem die strengsten Befehle bestehen, daß die kgl. Preußischen und polnischen Lande mit keinen Forderungen belastet werden dürfen“*, zit. nach BayHStA Abt. IV. KA HS 700 Anteil der Bayerischen Armee (...) am Russischen Feldzuge bis Anfangs August 1812 von Oskar Freiherr von Hofenfels, (1912), o. S.

dass die Regimenter diesen die Zulage in drei Monatsraten auszahlen sollten, damit ihnen die Auszahlung nicht so schwer fallen würde.¹⁶⁹

Im Januar 1813 wurde zudem eine Verordnung herausgegeben, nach der den am Russland-Feldzug beteiligten Offizieren und Generälen ein „Extraordinarium“ aus dem Ministerium der Finanzen zur Ersetzung der verlorengegangenen Bagagen zur Verfügung gestellt werden sollte. Jedoch sollten nur solche Personen die Zulagen bekommen, die „*bei Rückzug von Moskau über den Njemen erwiesener Maßen*“ Gepäck oder Pferde – „*vom Feind getötet oder gefangen*“ – verloren hatten. Die Höhe der einmaligen Entschädigungssumme wurde für einen Generalmajor z. B. auf 1.000 fl, die eines kommandierenden Generals auf 3.000 fl und die eines Oberst auf 400 fl festgesetzt. Der Wert jedes verlorenen Pferdes wurde geschätzt, jedoch sollte kein Offizier mehr als 200 fl für eines ersetzt bekommen. Zur Begründung des finanziellen Ausgleichs heißt es:

*„Wir versehen Uns, daß der Betrag des Ersatzes nach Billigkeit und der möglichsten Genauigkeit reguliert werde, wodurch sich unsere Officiers wieder in dem Stand finden, wohl ausgerüstet wieder den allerhöchsten Diensten sich mit Eifer und Ergebung widmen, und ihrem König und dem Staate für diese in den dermaligen Umständen sehr schwere Opfer in der Folge durch neue Beweise von Tapferkeit und Anstrengung ihre Dankbarkeit thätig bezeugen werden.“*¹⁷⁰

Jedoch merkte man an, dass diese Unterstützung „*nur durch die ausserordentlichen Umstände, in welcher so viele Officiere Unsers mobilen Armee Corps unverschuldet geraten sind*“¹⁷¹, zustande komme.

Auch bei Einzelanfragen um Ersatz von Kriegsverlusten und Gagenzulagen gewährte Max IV. (I.) Joseph trotz der schwierigen finanziellen Lage Bayerns Generälen wie Offizieren oftmals eine Zulage, lehnte jedoch auch Gesuche ab, wobei

¹⁶⁹ BayHStA Abt. IV. KA AV 615 Nr. 42 vom 23. Februar 1808.

¹⁷⁰ BayHStA Abt. IV. KA AI.5 darin: Verordnung vom 29. Januar 1813 über eine einmalige Summe zum Ersatz der verloren gegangenen Bagagen der Offiziere und Generäle im Russland-Feldzug.

¹⁷¹ Ebenda.

meist nicht aus den Quellen zu erkennen ist, nach welchen Kriterien die Regierung hier eine Entscheidung traf. Bei Generälen scheint Max IV. (I.) Joseph jedoch großzügiger gewesen zu sein als bei Offizieren¹⁷². So bewilligte der König z. B. 1808 auf ein Gesuch des Generalleutnants Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen um eine Zulage zur Bestreitung seiner Umzugskosten aufgrund seiner Versetzung von Bamberg nach Nürnberg und „zu seiner häuslichen Einrichtung“ in Höhe von 3.000 fl hin nicht nur einen Vorschuss, sondern „aus besonderen Rücksichten und Gnaden“ sogar eine Gratifikation, die nicht zurückzahlen war. Darüber hinaus wurde dem Generalleutnant als Kommandeur des fränkischen Generalkommandos ein jährliches Quartiergeld von 1.000 fl zugestanden, da in Nürnberg kein staatliches Gebäude vorhanden war, sondern Ysenburg sein Quartier mieten musste.¹⁷³

1814 bat der verschuldete charakterisierte Generalmajor Johann Nepomuk Graf zu Spaur um eine Gagenerhöhung, mit der Erklärung, er habe durch die Tiroler Staatsschulden, durch die Teilnahme an mehreren Feldzügen, in denen er fünf Pferde verloren habe, durch „mancherlei häusliche Unfälle“, durch die Umzugskosten von Salzburg nach Regensburg, durch die Taxe für das Generalmajorspatent sowie durch die erneute Equipierung hohe finanzielle Einbußen erlitten und Schulden machen müssen. Eine Gehaltserhöhung erhielt Spaur daraufhin aber nicht, jedoch im August 1815 eine Gratifikation in Höhe von 2.000 fl vom König zugesprochen.¹⁷⁴

¹⁷² Im Gegensatz zu den Bitten der Generäle lehnte Max IV. (I.) Joseph, den Quellen zufolge, häufig diejenigen von Offizieren ab. So auch im Falle eines Oberleutnants und Adjutanten, der nach der Schlacht bei Hohenlinden um Ersatz seiner dort verlorengegangenen Ausrüstung bat. Das Geheime Kriegsbureau lehnte einen Ersatz mit der Begründung ab, dass man ihm keine Zulage geben könne, da sich sonst viele weitere Offiziere melden würden, die ebenfalls um Ersatz der Equipage bitten würden (BayHStA Abt. IV. KA AV. 608 Nr. 13 vom 4. Januar 1805). Bei Witwen- und Waisenrenten war Max IV. (I.) Joseph auch bei Offizieren sehr großzügig, hier handelte es sich aber auch nicht um so hohe Summen wie bei den Gagenerhöhungen oder Gratifikationen für Offiziere und Generäle, s. dazu Kap. III.3.3.2.

¹⁷³ BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 12 und Nr. 14 vom 1. Oktober 1808.

¹⁷⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin enthalten: Bitte des charakterisierten Generalmajors und Kommandanten von Regensburg Johann Nepomuk Graf zu Spaur vom 16. Januar 1814 um Gagenerhöhung und Erhalt einer Gratifikation vom bayerischen König am 15. August 1815.

Auffallend ist diese finanzielle Großzügigkeit des Kurfürsten bzw. Königs vor allem in den Fällen, in denen der Bittsteller bereits nicht mehr in der bayerischen Armee diente, sich der bayerische König aber für diesen offenbar weiterhin verantwortlich fühlte.

So schrieb z. B. der Generalmajor Moritz Friedrich Freiherr von Gaugreben, der bis 1806 in Militärdiensten des bayerischen Königs gestanden war, dann aber bei dem Verlust des Herzogtums Berg mit den bergischen Truppen an den neuen Landesherrn des Großherzogtums Berg überwiesen wurde, im Dezember 1808 einen Bittbrief an Max IV. (I.) Joseph. Darin bat er um Verleihung einer Pension vor allem für seine Frau und seine unverheiratete Tochter und führte als Erklärung an, dass er unter dem bayerischen König neben seinem Militärgehalt noch zwei Ämter eingenommen und Pflegsgenussinhaber gewesen sei und daher im Jahr 6.500 fl verdient habe. Nun, in großherzoglich bergischen Diensten, beziehe er aber nur noch eine Pension von 1.000 fl. Da er ja den Pflegsgenuss in Bayern wahrscheinlich aufgrund seiner „Geldopfer“, die er für seinen ehemaligen Dienstherrn gebracht habe – er habe ja sein geringes Vermögen gerade in den unteren Chargen verbraucht –, erhalten habe, sei wohl seine Bitte an den König nicht ungerechtfertigt. Hier entsteht der Eindruck, als habe Max IV. (I.) Joseph wirklich ein schlechtes Gewissen, denn im Januar 1809 bewilligte er zwar keine Gratifikation, jedoch eine Pension in Höhe von jährlich 800 fl für die Frau des Generalmajors aufgrund der „hohen Verluste“ Gaugrebens vor allem durch die Veränderung der Herrschaftsverhältnisse des Herzogtums Berg.¹⁷⁵

Diese Freigiebigkeit des Kurfürsten bewirkte aber auch, dass viele Bitten um Generalerhöhungen gerade von Generälen wie vor 1799 direkt an den Kurfürsten bzw. König gerichtet wurden. So bat z. B. 1799 der Inhaber eines Füsilierregiments Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto um eine „*anständige Generalsgage*“ – er verdiente zu diesem Zeitpunkt 157 fl monatlich – bzw. zumindest um Fouragerationen und führte zur Begründung an, dass ja auch der General Montigny eine

¹⁷⁵ BayHStA Abt. II. MF 37706 Bitte des nun in großherzoglich Bergischen Militärdiensten stehenden Generalmajors Moritz Freiherrn von Gaugreben um Verleihung einer Pension vom 22. Dezember 1808 fl aus der bayerischen Kriegskasse und um Bewilligung einer Pension durch den bayerischen König vom 10. Januar 1809.

solche „*genießen könne*“¹⁷⁶. 1808 forderte derselbe Generalleutnant erneut eine Gehaltszulage von jährlichen 600 fl „*im Anbetracht der allgemeinen Theuerung aller Lebensbedürfnisse und um die mit seinem Charakter verbundenen Auslagen zu Ehren des Dienstes leichter bestreiten zu können*“¹⁷⁷. Das Gesuch wurde abgelehnt, wie auch das des Generalleutnants Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen, der ebenfalls im Oktober 1808 darum bat, im Gehalt den Generalleutnants Deroy und Wrede gleichgestellt zu werden, da er nach einer fast 50-jährigen Dienstzeit und „*jederzeit in pünktlicher Erfüllung seiner Pflichten und Obliegenheiten die allerhöchste Zufriedenheit verdient zu haben*“ glaube¹⁷⁸.

Was bereits anhand der genannten Bittgesuche deutlich wird, fällt auch bei anderen auf: Der Ton, in dem die Bitten der Generäle um Geld nach 1800 gestellt wurden, verschärfte sich. Viele Anfragen waren nun weniger flehentliche oder schmeichelnde Bitten als direkte Forderungen, die immer wieder den Hinweis auf die Opfer, die der Antragsteller in finanzieller, aber auch menschlicher Hinsicht für den Kurfürsten und für das Land im Kriegsdienst geleistet hatte, enthielten. Ein Grund dafür mag in der wachsenden finanziellen Notlage vieler Militärs zu sehen sein und darin, dass Max IV. (I.) Joseph häufig trotz der direkten Worte oder gerade deswegen auf die Forderungen einging.

Die Begründung für die Bewilligungen durch den Dienst- und Landesherrn hinterlassen jedoch auch den Eindruck, als vollzögen sich im Verhältnis zwischen Kurfürst bzw. König und Militärangehörigen in dieser Zeit Veränderungen¹⁷⁹. Ver-

¹⁷⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP78993 darin enthalten: Bittgesuche des Generalmajors Carl Anton Freiherrn von Juncker aus dem Jahr 1799.

¹⁷⁷ BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 12 vom 7. Oktober 1808.

¹⁷⁸ Ebenda, Nr. 10.

¹⁷⁹ Bernd Wunder meint im Zusammenhang mit der Gewährung von Gratifikationen für Staatsbeamte: „*Der Übergang der Handhabung der Gnaden zwischen Karl Theodor und Max Joseph zeigt den Übergang von einer unverblühten Herrschaftsausübung zu einer Rechtfertigung der Herrschaft durch einen allgemein verbindlichen Staatszweck, auch wenn die Funktion der Herrschaftssicherung gleich blieb*“ (vgl. Wunder: Privilegierung, S. 157). Dies ist auch anhand der Begründungen für die Gewährung von Zulagen etc. unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph nachzuvollziehen. Denn Max IV. (I.) Joseph scheint gerade – den Begründungen für die Gewährung von Gagenerhöhungen etc. zufolge – aufgrund der durch die Militärs für den Staat „geleisteten Opfer“ seine Pflicht in der Zahlung von Zulagen gesehen zu haben. Vor allem auf direkte massive Forderungen, wie sie in dieser Zeit immer wieder gestellt

stand man noch vor 1800 die Leistung der Offiziere offenbar als „Pflicht“ und die Zuwendungen der Kurfürsten als „Gnade“, so scheint nach 1800 das Verhältnis immer mehr von einem gegenseitigen „Geben und Nehmen“ geprägt gewesen zu sein, auch wenn der Kurfürst im Bezug auf die Armee seine absolute Macht zu bewahren versuchte. Gerade der Umstand, dass viele Generäle in den Feldzügen ihr eigenes Vermögen einsetzen mussten und dafür oft keinen Ausgleich und keine Belohnung erhielten, da die finanzielle Lage Bayerns höchst angespannt war, aber auch der Verlust der Adelsprivilegien scheinen Gründe dafür gewesen zu sein, dass der Kurfürst den Generälen zugestand, Forderungen zu stellen und diese teilweise auch bewilligte, um dadurch weiterhin ihre Loyalität zu sichern.

Dieses Pflichtgefühl gegenüber den Generälen erklärt evtl. auch, warum die Ausgaben für die Generalität trotz der ständigen Knappheit der Staatsfinanzen und der Versuche, auch bei der Generalität Gelder einzusparen, wie z. B. durch die Auflösung der Kommandantschaften und die Abschaffung der Regimentsinhabersgagen, im Laufe der ersten 15 Jahre der Regierungszeit des Kurfürsten stark anstiegen. Betrug die Aufwendungen für die Generalität im Jahr 1801/2 noch 94.213 fl 36 kr, waren sie im Jahr 1804 schon auf 128.520 fl angestiegen¹⁸⁰ und beliefen sich im Jahr 1808 auf die hohe Summe von 247.544 fl¹⁸¹. Es stiegen zwar die Militärausgaben im Allgemeinen in den Kriegsjahren von 1803 bis 1815 stark an¹⁸², jedoch war dies vor allem mit der Neuformation der Armee, den Reformen wie z. B. der Gagenvermehrung für alle Militärangehörigen, den häufigen Feldzügen

wurden, hätte ein absoluter Fürst – wie es ja auch Max IV. (I.) Joseph rein rechtlich gerade gegenüber dem Heer immer noch war – nicht einzugehen brauchen.

¹⁸⁰ Die Summe beinhaltet die Ausgaben für die Generalität, die Inspektionskommandos und den Generalquartiermeisterstab, BayHStA Abt. II. MF 13803 Nr. 11 darin enthalten: Vortrag des Staatsministers Maximilian Freiherrn von Montgelas in der Geheimen Staatskonferenz vom 11. Mai 1808 „über den von dem Kriegsökonomierathsdirektor von Krauss übergebenen Exigenzstatus für die königlich baierischen Armeen nach dem Friedensfusse, und für die verschiedenen Zweige derselben“.

¹⁸¹ Die Summe beinhaltet die Ausgaben für die Generalkommandos, für die Brigadekommandos und für die General- und Flügeladjutanten sowie für den Generalquartiermeisterstab. Nicht eingerechnet sind die Ausgaben für die Kommandantschaften, die hier extra angeführt sind und die sich 1804 auf 7.800 fl und 1808 auf 71.000 fl beliefen, BayHStA Abt. II. MF 13803 (Nr. 11) darin enthalten: Vortrag des Staatsministers Maximilian Freiherrn von Montgelas in der Geheimen Staatskonferenz vom 11. Mai 1808.

¹⁸² Ullmann: Staatsschulden, S. 152 f. Tab. 6a, S. 156 f. Tab. 6b und S. 148 Tab. 4.

und dem Anstieg der Soldatenzahlen zu erklären. Dagegen blieb die Anzahl der aktiven Generäle, die auch ein Generalsgehalt bezogen, gegenüber der Zeit vor 1799, wie im Kapitel II.1. gezeigt, bei steigenden Ausgaben gleich. Dies weist darauf hin, dass hier der König großzügig war bzw. dass er nicht gegen die sehr hoch veranschlagten Etats der Militärführung für das Militär bzw. die Generalität im Speziellen¹⁸³ einschritt, sondern diese gewährte¹⁸⁴.

¹⁸³ Die Protokolle der Militär-Finanzsitzungen z. B. der Jahre 1803 bis 1808 (z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 und BayHStA Abt. II. MF 13803) zeigen, wie sehr die Meinung der Militärführung, z. B. Johann Nepomuk von Trivas und Carl Philipp von Wredes, dass die außenpolitische Lage immer wieder Mehrausgaben erfordern würde, und die der Vertreter der Staatsmacht und des Ministeriums der Finanzen wie z. B. Maximilian Graf von Montgelas, dass Mehrausgaben für das Militär bei der katastrophalen Finanzlage des Landes nicht gerechtfertigt seien, aufeinanderprallten. Max IV. (I.) Joseph stand wohl meist auf der Seite der Militärs, blieb er bei Einsparungen beim Militär doch meist sehr zurückhaltend, vgl. Ullmann: Staatsschulden, S. 95 f.

¹⁸⁴ Dass Max IV. (I.) Joseph an bestimmten traditionellen, die Fürsten- und Staatsmacht repräsentierenden Einrichtungen und Personengruppen festhielt und hier auch nicht auf die Kosten sah, zeigt sich ja auch an dem Beispiel der Garden. Als im Jahr 1803 der Kriegsökonomierat Krauss bei permanenter Leere der Kriegskasse dem Kurfürsten vorschlug, die Leibgarde der Hartschiere und der Trabanten, die im Jahr über 83.000 fl – eine viel zu hohe Summe in Anbetracht ihrer Aufgaben – kosten würde, aufzulösen, lehnte Max IV. (I.) Joseph ab und verschob eine Entscheidung, auch als zwei Jahre später Triva erneut auf die Abschaffung der Garden drang, s. BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Nr. 24 vom 24. Juli 1803.

6.5. Verschuldung der Generäle unter Max IV. (I.) Joseph

Trotz der vermehrten und deutlich ausfallenden Gagenerhöhungen für Offiziere und Generäle bis 1815 verbesserte sich die finanzielle Situation der Militärangehörigen offenbar nicht in dem Maße, wie es vielleicht die Regierung angestrebt hatte. Als Grund hierfür ist u. a. die häufige Beteiligung von Offizieren und Generälen an Feldzügen bis 1815, die zu hohen Verlusten an selbst bezahlter Ausrüstung führte, zu nennen. Aber auch die nicht an den kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligten Generäle hatten, wie viele Zivilisten in Bayern und der Pfalz in dieser Zeit, während der Kriege finanzielle Einbußen durch die kriegsbedingten Durchzüge von alliierten oder feindlichen Truppen verbunden mit Einquartierungen oder Plünderungen hinzunehmen. Andere Generäle verloren durch die napoleonischen Kriege sogar ihre gesamten Besitzungen z. B. in den linksrheinischen Gebieten und erhielten auch durch den Reichsdeputationshauptschluss oder durch den Wiener Kongress nicht immer Entschädigungen dafür. Auch die stark gestiegenen Preise in Bayern bis 1815 bewirkten, dass sich die wirtschaftliche Lage vieler Generäle gegenüber der Zeit vor 1799 selbst durch die Maßnahmen der Regierung offenbar nicht besserte, sondern in einigen Fällen sogar noch verschlechterte. Denn die Untersuchung der unter Max IV. (I.) Joseph zu Generälen ernannten 100 Personen ergab, dass sogar noch mehr Generäle als vor 1799 hoch verschuldet waren¹.

Zu diesen gehörte z. B. der Generalmajor Curt Carl Graf von Seydewitz, der 1816 bei seinem Tod den Erben eine Schuldensumme von ca. 19.000 fl (sowie 1.505 fl 17 kr „Interessen“, also Zinsen) hinterließ, obwohl ihm bereits ab Oktober 1814 ein Drittel der Gage abgezogen worden war. Zu seinen Gläubigern zählte die Kasse des 2. Chevaulegersregiments, der Militärfiskus, der dem General immer wieder Vorschüsse gegeben, aber diese nicht mehr zurückbekommen hatte, ein Landarzt, ein Weinwirt, ein Oberstleutnant, ein Knopfmacher und ein Medizinalrat. Zwar versuchte die Witwe des Generalmajors von 1816 bis 1833 die nicht

¹ So kann anhand von Quellen im Bayerischen Kriegsarchiv nachgewiesen werden, dass von den 100 von 1799 bis 1815 beförderten Generälen 16 Personen (16%) hoch verschuldet waren. Diese Aussage beruht auf den in den Kurzbiographien angegebenen Quellen.

mehr ausbezahlten Gelder der Ehrenlegionspension ihres Mannes von Frankreich zurückzubekommen, jedoch ging man in Paris nicht auf diese Forderungen ein.²

Auch der Generalmajor Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan hatte bis 1818 eine hohe Schuldensumme angesammelt, offenbar vor allem durch den Ankauf verschiedener Güter in Bayern, darunter das Gut Andechs oder die Herrschaft Wackerstein. Die von der Militärverwaltung erhaltenen und nicht zurückgezahlten Gagenvorschüsse in Höhe von 20.000 fl (mit 7.200 fl Zinsen) konnte Jordan jedoch durch eine Obligation begleichen. Diese wurde vom König nur akzeptiert, da Jordan offenbar „Sicherheiten“ in Form von Grundbesitz zu bieten hatte.³

Weniger großzügig verhielt sich Max IV. (I.) Joseph aber im Schuldenfall des charakterisierten Generalleutnants Karl Wilhelm Graf von Eckart. Dieser hatte unter Karl Theodor „aus patriotischer Liebe“, wie er selbst angab, eine Staatsaktie gegen die bare Einlage von 10.000 fl erworben. Die Einlage wurde ihm aber nicht mehr bar zurückerstattet, sondern ihm 1795 dafür 300 Tagewerk „Moosgründe“ im Donaumoos des Landgerichts Neuburg sowie die kleine Jagd und die Hofmarks-Jurisdiktion des Gutes Karlshuld gegen eine jährliche „*Rekognition*“ von 20 fl überlassen. Wie er später beschrieb, „kam dann aber Unglück über all diese Güter“, so sei z. B. das Gutshaus abgebrannt. Er habe sich aber nicht entmutigen lassen und habe für die ersten 13 Kolonisten eigene Häuser sowie Stallungen gebaut und diese für nur 150 fl an die Kolonisten abgegeben, da ein großer Widerwillen der Leute bestanden habe, in diese Moosgründe zu ziehen. Ferner habe er eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein Schulhaus zu 4.706 fl gebaut und habe die Gründe mit weiteren 7.047 fl 12 kr kultiviert. Diesen Grund habe er dann den Siedlern mit einem Zins von 1 fl 30 kr überlassen, jedoch hätten die Pächter das Geld nie gezahlt mit der Begründung, dass der Boden sehr schlecht sei.⁴ Daher beklagte sich der Generalleutnant im Jahr 1813 und noch einmal im Jahr 1816

² BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Zahlreiche Schuldklagen gegen den Generalmajor Curt Carl Grafen von Seydewitz von 1806–1833 und Verlassenschaftssachen.

³ BayHStA Abt. IV. KA AIII. 158 darin enthalten: Akten über den Schuldenfall des Freiherrn Friedrich Wilhelm von Jordan von 1818.

⁴ BayHStA Abt. II. MF 62345 darin enthalten: Bitte des charakterisierten Generalleutnants Karl Wilhelm Grafen von Eckart an den König vom 9. Februar 1813, die Hofmark und die Moos-Kolonie Karlshuld zurückzukaufen.

beim bayerischen Finanzministerium, dass er über 73.000 fl in die Hofmark Karlshuld investiert und davon bis zu diesem Zeitpunkt keine 800 fl zurückerhalten habe, seine Verluste also riesig seien und er sich dadurch hoch verschuldet habe. Und obwohl ihm 1795 für die Moorkultivierung eine 30-jährige Steuerfreiheit gewährt worden sei, fordere man seit 1805 aufgrund des Krieges auch noch Steuern von ihm und zwingt ihn, Grund für Wege und Kanäle abzugeben. Aus diesen Gründen bat Eckart 1813 den König darum, die Hofmark und die Mooskolonie wieder zurückzukaufen, was dieser jedoch strikt ablehnte. 1815 und 1816 versuchte Eckart Steuerfreiheit für sein Gut und die Mooskolonie zu erreichen, jedoch verweigerte ihm das Staatsministerium der Finanzen dies ebenfalls mit der Begründung, dass man nur jenen Kolonisten Steuerfreiheit gewähren könne, die sich selbst Verdienste um die Bewirtschaftung erworben hätten, nicht jene, „*die die öden Gründe gegen Bezahlung an Grundholden abgeben*“⁵.

Wie im Schuldenfall des Grafen Karl Wilhelm von Eckart lässt sich zwar auch in anderen Fällen aus den Quellen ein meist von den Betroffenen selbst angegebener Grund für die Verschuldung finden. Ein Urteil darüber, inwieweit die Verschuldung der höchsten Militärs in Bayern um 1800 auf Faktoren wie die Teilnahme an Feldzügen oder niedrige Gehälter zurückzuführen war oder von der persönlichen Fähigkeit bzw. Unfähigkeit der Generäle, wirtschaften zu können, abhing, lässt sich, wie bereits im vorausgegangenen Kapitel über die Verschuldung der Generäle unter Karl Theodor angesprochen, nur schwer fällen⁶.

Offenbar war es auch für die Militärbehörden und den König häufig in derselben Weise schwierig zu beurteilen, wem aufgrund von niedriger Besoldung oder Ver-

⁵ BayHStA Abt. II. MF 62345 darin enthalten: Bitte des charakterisierten Generalleutnants Karl Wilhelm Grafen von Eckart an den König vom 9. Februar 1813, die Hofmark und die Mooskolonie Karlshuld zurückzukaufen und Bitte Eckarts um Steuerbefreiung beim Finanzministerium vom 28. Oktober 1815 und vom Oktober 1816.

⁶ So war z. B. der Generalleutnant Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth verschuldet – zumindest stellten nach seinem Tod 1818 mehrere Gläubiger Forderungen bei der Armeeverwaltung –, obwohl er nach eigenen Angaben ein großes Vermögen besaß. U. a. bekam eine Münchner Bürgerin Namens Maria Gerber seit 1809 Alimente in Höhe von 1.200 fl jährlich von ihm gezahlt, die ihr auch nach dessen Tod zugesprochen wurden, BayHStA Abt. IV. KA OP 83643 darin enthalten: mehrere Schuldforderungen von Gläubigern des Generalleutnants Ludwig Kolb Grafen von Wartenberg-Roth nach 1818 u. a. der Hausbesitzerin in München Maria Gerber von 1819.

lusten, die ihm durch den Militärdienst entstanden waren, eine Hilfe zukommen sollte und wem nicht. Versuchten doch die Bittsteller immer, ihre Schuldlosigkeit und Bedürftigkeit in besonderer Weise herauszuheben, wie dies z. B. bei dem Generalmajor Lothar Freiherr von Gebstadel der Fall war. Dieser 1814 von Würzburg in bayerische Dienste übernommene Kommandant von Marienberg hinterließ seinem Sohn 1824 bei seinem Tod eine hohe Schuldensumme. Bereits 1823 hatte jedoch letzterer das Kriegsministerium um Rückzahlung von Quartiergeld-Auslagen seines Vaters für „Bureau-Lokalitäten“ in Höhe von 1.604 fl 10 kr gebeten, um die Schulden *„welche in folge einer 57-jährigen – stets mit einem schmalen Gehalt verbunden gewesenen Militärdienstzeit – neben der Aufopferung seines ganzen Vermögens entstanden sind (...)“*, so Friedrich Freiherr von Gebstadel, wieder ausgleichen zu können⁷. Leider ist in den Quellen nicht überliefert, ob die Bitte des Sohnes Gebstadels den gewünschten Erfolg zeitigte, sie ist aber beispielhaft für die vielen Bitten von Offizieren und Generälen dieser Zeit an den Kurfürsten bzw. König um Gelder zur Bezahlung ihrer Schulden.

Auch der bereits oben genannte Generalmajor Curt Carl Graf von Seydewitz ließ nichts unversucht, um sich aus seiner offenbar sehr misslichen pekuniären Lage zu befreien. 1802 bat er in einem Schreiben an den Kurfürsten mit folgenden Worten um finanzielle Unterstützung:

„Mit dem festen Vertrauen auf Eur. Churfürstl. Durchlaucht allgemein anerkannten Gnade und Mitleiden eines jeden Hülfbedürftigen, wag' ich in der beynahe verzweiflungsvollsten Lage meines Lebens, mich an Höchst Dieselbe zu wenden. Der Himmel ist mein Zeuge, daß nicht Unordnung oder gar Liederlichkeit und Leichtsinn der Grund meiner bekümmerten Lage ist, sondern – ein Zusammenfluß von unerwarteten, nicht vorherzusehenden Unglücksfällen, haben seit anderthalb

⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 77778 darin enthalten: Bitte des Sohns des Generalmajors Lothar Freiherrn von Gebstadel um Rückzahlung ausgelegter Quartiergelder zum Ausgleich der Schulden seines Vaters vom Januar 1823.

*Jahren eine Last Schulden auf mich geworfen, die mir beynahe unerträglich ist.*⁸

Als Gründe führt Seydewitz zunächst eine langwierige Krankheit an, die ihn gezwungen habe, in Amberg und Bayreuth mit Frau und Kind fast acht Monate lang in einem Wirtshaus zu leben und auch für die Unterbringung und Versorgung seiner 16 Pferde aufkommen zu müssen⁹. Von dieser Krankheit zeugen im Falle Seydewitz sogar mehrere unbezahlte Arztrechnungen, die sich in der Verlassenschaftsakte des Generals in seiner Offizierspersonalakte befinden¹⁰.

Der zweite Grund, den Seydewitz für seine finanziellen Engpässe anführt, lässt jedoch Zweifel an der „Schuldlosigkeit“ seiner Lage aufkommen. Er habe nämlich, so Seydewitz, in Sachsen eine Menge Pferde angekauft, die er profitabel in Bayern weiterzuverkaufen gehofft habe, um seine Situation verbessern zu können. Er sei aber leider sehr getäuscht worden, und da er die Pferde nun nicht veräußern könne, müsse er sie seit Monaten selbst versorgen. Dazu kämen noch die hohen Kosten für seine neue Equipierung und seine Gehaltsverminderung, da er nicht mehr als Flügeladjutant eingesetzt würde. *„Jetzt, drängt sich alles und jeden Tag laufe ich Gefahr bey Seiner Durchlaucht verklagt zu werden, weil mir es mit dem besten Willen von der Welt nicht möglich ist, die Zahlungen inne zu halten“*¹¹. Er bat den Kurfürsten, für ihn ein „gutes Wort“ bei einem Handelshaus etc. einzulegen, damit ihm Geld geliehen würde, um seine Schulden begleichen zu können. Außerdem versprach er, dieses Geld jährlich in Raten von je 1.000 fl zurückzubezahlen.¹² Der Kurfürst setzte sich darauf hin für den Offizier ein, jedoch zeigte sich bereits ein Jahr später, was von dem Versprechen Seydewitz' zu halten war. Denn im November 1803 schrieb Seydewitz erneut an den Kurfürsten, dass er

⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Bittgesuch des Oberleutnants Curt Carl Grafen von Seydewitz an den bayerischen Kurfürsten aufgrund seiner hohen Verschuldung vom 5. Januar 1802.

⁹ Ebenda.

¹⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: verschiedene ärztliche Atteste für Curt Carl Grafen von Seydewitz.

¹¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Bittgesuch des Oberleutnants Curt Carl Grafen von Seydewitz an den bayerischen Kurfürsten aufgrund seiner hohen Verschuldung vom 5. Januar 1802.

¹² Ebenda.

zwar durch dessen Hilfe 8.000 fl geliehen bekommen habe, dass er aber gestehen müsse: *„Noch zur Zeit bin ich nicht arrangiert, sondern durch häußliche Mißverhältnisse und durch den Aufwand, den ich zur Ehre des Dienstes (...) machen musste noch mehr derangiert.“*¹³ Man würde ihm nichts mehr leihen, daher wende er sich nun wieder an den Kurfürsten, um wenigstens soviel Geld zu erhalten, *„dass er nicht grad’ den Schanden Preis gegeben werde“*¹⁴. Die abschließenden Worte Seydewitz’ in seinem Schreiben vermitteln schließlich den Eindruck eines subtilen Hinweises für den Kurfürsten, dass er nur durch den Dienst für Bayern in diese missliche Lage geraten sei und ihm dieser daher auch helfen müsse. So schrieb er:

*„Hätte ich irgend in Bayern einen Freund – und ich würde ihn haben, wenn ich meine Pflichten weniger erfüllte – schämen würd’ ich mich, die Ungnade meines gnädigsten Fürsten, in Dingen dieser Art zu ziehen – aber, ich bin fremd!“*¹⁵

Lässt sich auch nicht abschließend bei Seydewitz nachweisen, ob er selbst- oder unverschuldet in diese finanziell schwierige Situation gekommen war, so zeigt dieser Fall beispielhaft, dass meist verschiedene Faktoren zur Verschuldung der Offiziere und Generäle beitrugen. Wer selbst durch seine Familie keine gute wirtschaftliche Grundlage besaß oder durch riskante Geschäfte oder Glücksspiele Geld verlor, der konnte im bayerischen Militärdienst gerade zu Feldzugszeiten diese finanziellen Engpässe nicht mehr ausgleichen und geriet in eine immerwährende Schuldenfalle.

Eine der wenigen Möglichkeiten für einen verschuldeten Militär, seine Lage zu verbessern, war, wie zu Zeiten Karl Theodors, Gagenzuschüsse oder Zahlungsaufschübe direkt vom Kurfürsten bzw. König bewilligt zu bekommen. Angesichts der ständigen Knappheit der Staatskasse wurde dies jedoch offenbar nur solchen Ge-

¹³ BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Bittgesuch des Oberleutnants Curt Carl Grafen von Seydewitz an den bayerischen Kurfürsten aufgrund seiner hohen Verschuldung vom 1. November 1803.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Ebenda.

nerälen und Offizieren zuteil, die in enger bzw. persönlicher Beziehung zum Landesherrn standen.

Als z. B. der Oberst im Generalstab und ständige Adjutant des Kronprinzen Fabricius Graf von Pocci bat, einen Vorschuss für Auslagen im französischen Hauptquartier nicht zurückzahlen zu müssen, da „*der letzte Krieg seine häuslichen Umstände zerrüttet*“, er sieben Pferde und mehrere Wagen verloren und außerdem durch den Ankauf von Fourage Schulden gemacht habe, erließ man Pocci die Zurückzahlung der 937 fl vorausbezahlter Gage, während die meisten anderen Bittgesuche in diesem Bereich abgelehnt wurden. Das Geheime Kriegsbureau, das dieses Vorgehen empfohlen hatte, begründete die Entscheidung damit, dass man bisher immer mit der „*vorzüglichen guten Dienstleistung zufrieden*“ gewesen sei und Pocci „*auch nicht als ein eigennütziger Mann bekannt ist*“¹⁶. Hilfreich für den Obersten war aber sicherlich auch, dass er bereits mehrere Jahre als Adjutant des Kronprinzen Ludwig gedient hatte¹⁷.

1802 wurde in einer Verordnung festgehalten, was man bereits unter Karl Theodor praktiziert hatte, nämlich dass sich alle Gläubiger von Militärs bzw. Staatsdienern an die Militärverwaltung wenden konnten und die Schulden dann durch einen 1/3-Gagenabzug des Schuldners abgeglichen werden mussten. Einen etwaigen 1/6-Gagenabzug, wie er seit 1800 auch gestattet worden war, gab es nicht mehr. Auch nach einer Pensionierung sollte der Gagenabzug fortgeführt werden.¹⁸ Seit 1810 durfte sogar die Pension, die mit dem Militär-Max-Joseph-Orden verbunden war, um ein Drittel monatlich gekürzt werden, wenn der Ordensträger Schulden hatte und sie nicht anderweitig zurückzahlen konnte¹⁹. Diese Verordnungen verbesserten die Lage der Gläubiger, da diese nun häufiger ihr Geld wieder zurückbekamen. Für die Schuldner bedeuteten die 1/3-Gagenabzüge meist

¹⁶ BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 18 vom 20. März 1808.

¹⁷ S. Kurzbiographie Nr. 109.

¹⁸ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.2. darin enthalten: Gagenabzugsverordnung für Schuldner im Militärdienst vom 12. Januar 1802. Nicht immer führten ausstehende Gelder zu Prozessen. Häufig fragten die Gläubiger zuerst auch nur bei den obersten Militärbehörden bzw. beim Geheimen Kriegsbureau nach, ob man den Schuldiger zur Rückzahlung auffordern könne, bevor man eine förmliche Klage einreichen müsse, s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 18 vom 14. Dezember 1808.

¹⁹ Schrettinger: Militär-Max-Joseph-Orden, S. 12.

eine weitere Verschlechterung ihrer Lage, da die Offiziere und Generäle somit noch weniger Geld zur Verfügung hatten, was häufig zu neuer Verschuldung führte.²⁰

²⁰ Aus diesem Grund übte auch der Generalauditor Vollmar im Jahre 1822 Kritik an Gagenabzügen als Strafe, wie sie in dem Entwurf zum neuen Militär-Strafgesetzbuch gefordert wurden. Vollmar führte als Gegenargument an, dass die Gagen der Offiziere sehr beschränkt seien und dass jene, die außer diesem Gehalt nichts besäßen, durch einen Gagenabzug als Strafe in große Schwierigkeiten geraten würden, wenn sie standesmäßig leben wollten. Der Generalauditor plädierte daher für Festungsstrafen, die niemandem schaden würden, BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 1.28 darin enthalten: Bemerkungen des Generalauditors von Vollmar zu dem I. und II. Theile des Entwurfs des Militär Strafgesetzbuchs.

7. Die Generalität und die Militärgerichtsbarkeit

7.1. Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein innerhalb der Generalität unter Karl Theodor

Anders als in den europäischen Söldnerheeren, in denen Kriegsherr und Söldner „Vertragspartner“ und rechtlich gegenseitig verpflichtet waren, wurde der Angehörige der stehenden Heere des späten 17. bzw. 18. Jahrhunderts auf den Fürsten und Landesherrn vereidigt und seiner alleinigen Befehls- und Disziplinargewalt unterworfen¹. Die nunmehrigen obersten Kriegsherren bzw. Landesherrn verlangten von allen Militärangehörigen vollkommene Disziplin² im Umgang miteinander und in der Beachtung der Kriegsartikel sowie strikte Unterordnung unter die jeweiligen Vorgesetzten und ihre Befehle³. So heißt es in der kurbayerischen Infanterie-Instruction von 1774: *„Die Subordination ist diejenige Kriegs-Ordnung, nach welcher immer der Höhere dem Niederen zu befehlen, und eben also, Stufen vor Stufen, der Niedere dem Höheren zu gehorchen hat.“*⁴

Nur so schien bei den immer größer werdenden Heeren aus geworbenen, gepressten und verurteilten Soldaten die innere Ordnung gewährleistet und bei den immer komplizierter werdenden Kampfformationen und technisch immer ausgefeilteren Waffen die größtmögliche innere Ordnung und äußere Schlagkraft erreicht werden zu können⁵. Der Verstoß gegen die Vorschriften und Befehle, mangelnde

¹ Neugebauer (Hg.): Grundzüge, Bd. 1, S. 48.

² Die Begriffe Disziplin, Ordnung und Kriegszucht waren daher, so Michael Sikora, *„das tragende Ideal der Heeresorganisation schlechthin (...) für die militärischen Praktiker und Schriftsteller des Ancien Régime“*, vgl. Sikora: Disziplin, S. 37.

³ Hans Paul Bahrdt weist in seiner Studie darauf hin, dass im Allgemeinen die „Gehorsamspflicht“ unter den militärischen Normen in den Armeen des 19. Jahrhundert den höchsten Rang einnahm, vgl. Bahrdt: Gesellschaft, S. 92.

⁴ Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 5. Theil, Zweyte Verhaltung, § 1, S. 7.

⁵ Dazu heißt es in der Churbaierischen Infanterie-Instruction von 1774, dass die Subordination deshalb so wichtig sei, da diese das einzige Mittel sei, die vollkommene „Harmonie“ einer Truppe herzustellen, und diese wiederum so bedeutsam sei, da *„auf dieser Harmonie auch die ganze Stärke jeder Truppe, oder Armee, einfolglich die Sicherheit des Staats, und endlich die Ehre des Dienstes, beruhet (...)“* (Kurbayerische Infanterie-Instruction, 5. Theil, 1774, Zweyte Verhaltung § 1, S. 7). Ulrich Bröckling zeigt in diesem Zusammenhang auf, dass die

Disziplin und fehlender Gehorsam von Gemeinen und Unteroffizieren wurden mit zum Teil drakonischen Strafen wie dem Spießrutenlaufen⁶ oder sogar der Exekution geahndet. Diese Strafen verstärkten jedoch den Zwangscharakter⁷, der den stehenden Heeren im 18. Jahrhundert anhaftete, und bewirkten oft statt der gewünschten Abschreckung und Unterordnung eine Abnahme des Dienstefers und erhöhten die Ablehnung von Drill, Gehorsam und Disziplin bzw. die latent bestehende Desertionsgefahr.⁸

Dabei stellte die pfalzbayerische Armee am Ende des 18. Jahrhunderts in den oben genannten Merkmalen keine Ausnahme dar. Immer wieder wird von der Forschung betont, dass es gerade unter Karl Theodor vielen Militärangehörigen an

militerische Disziplinierung vor allem Kampf- und Todesbereitschaft erzeugen sollte, vgl. Bröckling: Disziplin, S. 9 und S. 11.

⁶ Das Spießrutenlaufen (auch Spitzruten- oder Gassenlaufen genannt) war eine drakonische, aus der Landsknechtszeit des 30-jährigen Krieges stammende und von der Aufklärung stark kritisierte Militärstrafe, bei der der Verurteilte auf einem Exerzierplatz mit nacktem Oberkörper durch eine Gasse paarweise in einer Reihe aufgestellter Soldaten eines gesamten Regiments oder Bataillons (meist mehrmals) laufen musste und dabei mit in Salzwasser getauchten Ruten geschlagen wurde. Die Strafe führte zu schweren körperlichen Blessuren oder manchmal sogar zum Tod. In der bayerischen Armee hieß diese Strafe in der Infanterie „Spitzrutenführen“, in der Kavallerie „Steigbügel- oder Packriemenschlagen“ und in der Artillerie wurde das „Gassenlaufen“ mit doppelt gedrehten Luntten und daran befestigten Doppelhaken durchgeführt (Staudinger: Geschichte 1680–1726, S. 371; Köster: Auswirkungen, S. 57 und Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes 1600–1945, Bd. 2, Berlin 1981, S. 34–36). Zwar sollte das Spitzrutenlaufen nur bei schwersten Verbrechen angewandt werden, in der bayerischen Armee stellte das Gassenlaufen jedoch auch ein Disziplinierungsmittel des Regiments- bzw. Bataillonskommandeurs dar; so durfte er viermaliges Gassenlaufen selbständig verfügen und die Strafe sofort vollziehen, wenn eine Person der mehrfachen Pfuscharbeit überführt wurde, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 243.

⁷ Michael Sikora schreibt hier: *„Motive und Zwänge, die die Soldaten bei der Fahne hielten, konnten unter wechselnden Umständen Antrieb zu Ablehnung und Illoyalität, zu Desertion sein. Um diese Widerstände so weit wie möglich zu überwinden, stützten sich Herrscher und Heerführer letztlich auf die Ausübung von Zwang. Zwang war schon nötig, um die Diskrepanz zwischen dem unstillbaren Bedarf nach Soldaten und der geringen Bereitschaft zum Militärdienst in der Bevölkerung zu überbrücken“*, vgl. Sikora: Disziplin, S. 259.

⁸ Neugebauer: Grundzüge, Bd. 1, S. 49; s. dazu auch Köster: Auswirkungen, S. 57. Zum Thema „Desertion“ s. u.a. Seidler, Franz W.: Fahnenflucht. Der Soldat zwischen Eid und Gewissen, München/Berlin 1993, vor allem S. 27–31; Sikora: Disziplin; Bröckling, Ulrich/Sikora, Michael (Hg.): Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit, Göttingen 1998 und Jahr, Christoph: Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und britischen Heer 1914–1918 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 123), Göttingen 1998.

Dienstmoral und Disziplin gemangelt habe⁹. Nicht umsonst wurden im gesamten 18. Jahrhundert in der bayerischen wie in der pfälzischen¹⁰ und auch nach 1778 in der pfalzbayerischen Armee nicht nur für militärische Delikte wie Fahnenflucht oder Ungehorsam, sondern auch für zivile Vergehen wie z. B. die Beteiligung an Glücksspielen, Duellen, Diebstahl, Trunkenheit und Schuldenmachen strenge Strafen verhängt¹¹. Und nicht umsonst nahmen unter Karl Theodor die Anweisungen zur „Subordination“ einen großen Raum in den kurpfalzbayerischen Reglements und Militärverordnungen ein. Beispielhaft dafür ist ein Absatz im Infanteriereglement von 1778:

„Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht befehlen zur Aufrechterhaltung gedachter Subordination, damit bei den Regimentern keine Fractionen entstehen, sondern eine gute Harmonie beibehalten werde, daß von dem General bis zu dem jüngsten Fahnenjunker und von diesem bis zu dem Gemeinen ein jeder seines Oberen Befehl sogleich Folge leiste ohne darwider etwas einzuwenden.“¹²

Jedoch scheinen wiederholte Aufforderungen wie diese keinen großen Einfluss auf den Dienstetifer der Offiziere gehabt zu haben, denn in der Militärverordnung vom 1. Januar 1792 weist Karl Theodor erneut darauf hin, dass

„jeder Officier, der den geringsten Begriff vom Militärdienste hat, oder den ehrenvollen Namen eines Soldaten zu führen verdient, wissen muß, wie sehr nothwendig Subordination und Ordnung bey einer Ar-

⁹ S. hier z. B. Beschreibung der Situation in der bayerischen Armee um 1790 des damaligen Obersten Franz Joseph von Gaza „(...) Die zucht und ordnung scheuen die baiern allein, nicht die gefahren“, BayHStA KA HS 87 (Oberst von Gaza): Verschiedene Gedanken und Anmerkungen über die dermalige Beschaffenheit, (1788), S. 16.

¹⁰ Churbaierische Infanterie Instruction, (1774), 1. Theil, Kriegsartikel, (z. B. S. 70 f.) und Kurpfälzisches Kriegs-Reglement vom Jahre 1775, s. z. B. S. 161 §1.

¹¹ Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, erste Abtheilung, zweiter Theil mit Kriegsartikeln, (gedruckte Ausgabe) S. 19, 20, 32, 44 und S. 51 und 2. Theil, sechster Titel, S. 155 f.

¹² Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, erste Abtheilung, zweiter Theil mit Kriegsartikeln, (gedruckte Ausgabe), 2. Theil, sechster Titel, § 176, S. 144 f. (s. auch § 170–189).

mee seyen, wenn die Vorgesetzten, statt mit guten Beyspielen von ehrfurchtsvollem Gehorsam, und heiterer Zufriedenheit vor auszugehen, sich als Unzufriedene öffentlich zeigen, die höchsten Befehle nur gezwungenerweise mit Unmuth und Widerwillen vollziehen, oder dieselben sogar ganz vernachlässigen; besonders aber wenn Officiers von Range und Ansehen sich solche unverantwortliche, den Dienst äußerst beleidigenden Frechheiten erlauben”¹³.

Ferner befiehlt er darin, dass

„jeder Officier bey Dero Armee vom höchsten bis zum niedrigsten Grade mit schuldigstem Zutrauen, und heiterer Munterkeit und Zufriedenheit die höchsten Verordnungen und Verfügungen in pünktlichsten Vollzug zu bringen, nach allen Kräften trachten solle”¹⁴.

Letztere Verordnung von 1792 wurde in Zusammenhang mit der Einführung des Rumfordschen Militärsystems veröffentlicht¹⁵. Da gerade diesem in der gesamten Armee viel Widerstand entgegengebracht wurde, sah sich Karl Theodor wohl deshalb zu der neuen Anweisung über die „Subordination” gezwungen. Geht die Forschung doch davon aus, dass allgemein – und dies galt als Charakteristikum der Zeit – Anweisungen, Verordnungen und Kriegsartikel meist aufgrund von akut bestehenden Missständen oder gerade begangenen Vergehen und weniger zur vorausschauenden Vermeidung neuer Delikte herausgegeben wurden und dadurch über die Rechtsvorschriften auf die tatsächlichen Ordnungsverhältnisse in der Armee geschlossen werden kann¹⁶.

Die Bestimmung weist aber nicht nur auf die konkret bestehenden Probleme mit der Durchsetzung der Militärreformen hin, sondern auch darauf, dass im Allgemeinen die – häufig auch an Moral und Ehre der Militärangehörigen appellieren-

¹³ Hertling: Militärverordnungen, S. 1.

¹⁴ Ebenda, S. 2.

¹⁵ S. Kap. II.2.1., Hertling: Militärverordnungen, S. 1 und Thompson: Instruktion, (1792).

¹⁶ Sikora: Disziplin, S. 33.

den – Verordnungen unter Karl Theodor wohl nur auf dem Papier standen und nicht den gewünschten Erfolg zeigten.

Darüber hinaus ist die zitierte Stelle aus der Verordnung von 1792, in der sich der Kurfürst nicht nur an die gemeinen Soldaten, sondern auch an die Offiziere wendet, sehr aufschlussreich, denn sie zeugt nicht nur vom mangelnden Diensteifer und Gehorsam unter den einfachen Soldaten, sondern auch unter Personen aller höheren Rangstufen in der kurpfalz-bayerischen Armee Ende des 18. Jahrhunderts. Dies wird auch an zeitgenössischen Aussagen von Armeeangehörigen deutlich. So schreibt z. B. der Oberst und spätere Generalmajor Joseph von Gaza über die Disziplin und den Arbeitseifer der Stabsoffiziere in einer Denkschrift von 1788:

*„Es last sich kaum denken, wie wenig Eifer unter einem großen Theil deren offiziers, ja sogar vieler Stabsoffiziers anzutreffen ist. Es ist also eine natürliche Folge, daß auch mancher Unteroffizier schlechte lust zum dienst hat.“*¹⁷

Über die Generalität ist, wie in vielen anderen Bereichen, im Bezug auf „Pflichtbewusstsein“ im Speziellen in den Quellen wenig überliefert. Auch der äußerst kritikfreudige Franz Joseph von Gaza äußert sich in seinen Schriften nur selten und sehr vorsichtig über das disziplinierte Verhalten der Generäle. Eine kurze Aussage in seiner Denkschrift von 1788 ist aber höchst aufschlußreich: *„Vile generals geben sich nur mit Kleinigkeiten oder mit gar nichts ab; ein General sollte mit großen Sachen beschäftigt seyn“*¹⁸.

Neben dem angesprochenen fehlenden Diensteifer weisen Quellen aber durchaus auf Fälle mangelnder Disziplin auch unter den militärischen Führungskräften hin. So wurde z. B. im Zuge der Darstellung der Aufgabenbereiche der Generäle bereits darauf hingewiesen, dass wohl einige der höchsten Militärs unter Karl Theodor versuchten, sich dem aktiven Dienst im Feld zu entziehen, was eindeutig – da darin ja ihre eigentliche Bestimmung lag – als fehlende Dienstmoral ausgelegt

¹⁷ BayHStA KA HS 87 (Oberst von Gaza): Verschiedene Gedanken und Anmerkungen über die dermalige Beschaffenheit des Churbayerischen Kriegs-Standes 1788, S. 1.

¹⁸ Ebenda, S. 16.

werden kann¹⁹. Auch im Bereich der Uniformierung ist bekannt, dass nicht alle Generäle immer den Anweisungen folgten²⁰, obwohl man in der Karl-Theodor-Zeit gerade in der vorschriftsmäßigen Kleidung den deutlichsten Ausdruck von Einheit und Gehorsam sah. Dies wird auch im Gründungsedikt des Generalstabs deutlich. Hier heißt es:

*„Und da die Genauigkeit im Anzuge das erste und öffentliche Zeichen von Gehorsam bey dem Militär ist; so sollen sämtliche Officiers vom General-Staab in diesem Betreff die höchsten Verordnungen auf das pünktlichste beobachten.“*²¹

Ferner ergab die im vorausgegangenen Kapitel vollzogene Untersuchung der finanziellen Verhältnisse der Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph, dass das Schuldenmachen trotz aller Verbote in der gesamten Armee wie auch in der höchsten militärischen Führungsschicht weit verbreitet war. Alkoholmissbrauch, der wohl in der Armee häufiger auftrat, scheint es ebenfalls in den Reihen der Generäle gegeben zu haben²². So schrieb der spätere Generalleutnant Friedrich Graf von Spreiti in seinen Erinnerungen über den Feldzug 1815 gegen Napoleon:

¹⁹ S. vor allem Kap. II.2.1.

²⁰ Bezeichnenderweise hatten sich bereits bei der Uniformänderung von 1785 manche Offiziere und Generäle geweigert, ihre alte Uniform gegen die neue, weiße auszutauschen. Die Generalleutnants Freiherr von Belderbusch und Graf von Schwicheldt trugen, laut Oskar Bezzel, noch im Oktober 1788 die traditionelle blaue Uniform, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 140.

²¹ Thompson: Instruktion, S. 8 f. Quellen im Kriegsarchiv zeugen davon, dass man die ordentliche Uniformierung streng überwachte und hier jeder Anzeige nachging. So erhielt der Oberstleutnant und spätere charakterisierte Generalmajor Johann Georg Konrad (von) Renner (Kurzbiographie Nr. 123) im Dezember 1795 einen Verweis, da er angeblich bei der damaligen jährlichen Inspektion beim Exerzieren nicht erschienen war und man ihm außerdem das Tragen eines „dienstwidrigen Anzuges“ vorwarf. Er rechtfertigte sich jedoch damit, dass er bewilligten Urlaub gehabt habe. Im Bezug auf seine Kleidung ergab sich, dass er weder im Schloss zu Ingolstadt noch in der Garnison (ausgenommen beim Reiten und beim Spazierenfahren auf seinem nahegelegenen Hof) jemals in einem anderen Anzug als in seiner Uniform erschienen war. Man musste sich eingestehen, dass man den Verweis zu Unrecht erteilt hatte und nahm den Verweis wieder zurück. Außerdem wurde die gerichtlich zuständige Inspektion angewiesen, mit mehr Verlässlichkeit zu Werke zu gehen, BayHStA Abt. IV. KA A III. 1a 12 darin Verweis an Oberst Renner vom Dezember 1795 o. Nr.

²² So bezichtigt z. B. der Oberstleutnant und spätere General Johann Nepomuk von Triva in seinem Tagebuch von 1792 den General Gaza des übermäßigen Alkoholkonsums, BayHStA

„Am 4. November 1815 marschierten wir des Morgens von Bar sur Aube ab. Der General Seidewitz, welcher nun das Brigadekommando übernommen hatte, setzte sich dabei an die Spitze der Division und blieb den ganzen Marsch bei uns. Aufgefallen war nur seine grosse Brantweinflasche, die der Ordonanzkorporal umhängen hatte und der er fleissig zusprach, übrigens auch gern anderen zukommen ließ.“²³

Jedoch muss mit der Bewertung der Aussagen in den Tagebüchern gerade bezüglich des Alkoholkonsums vorsichtig umgegangen werden, da es sich dabei meist um rein persönliche Anschauungen eines Militärs handelt und sie vielleicht weniger die Realität als bestehende Abneigungen widerspiegeln²⁴.

Aufgrund dieser Problematik und der geringen Dichte an zeitgenössischen (kritischen) Berichten lässt sich insgesamt aber nur wenig über den Grad des Pflichtbewusstseins bzw. der Regelkonformität innerhalb der Generalität im Vergleich zu anderen sozialen Gruppen in der bayerischen Armee, aber auch zur Generalität anderer Länder sagen. Dazu kommt im Falle der Generäle die Besonderheit, dass es im gesamten 18. Jahrhundert in Bayern und in der Pfalz in den Dienst- und Verhaltensvorschriften bzw. in den Kriegsartikeln keine disziplinären Anweisungen explizit für Generäle gab²⁵. Dadurch existieren auch keine schriftlich fixierten Maßstäbe, die zur Beurteilung des Verhaltens der höchsten Militärs angewandt werden konnten und können. Zwar ist anzunehmen, dass man die Generäle als

Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 11. November 1792–12. Januar 1793, hier Tagebucheintrag vom 11. Dezember 1792.

²³ BayHStA Abt. IV. KS HS 2673 (maschinenschriftl. Abschrift) „Erinnerungen aus meinem Leben, Friedrich Graf von Spreti königlich bayerischer Generalleutnant“, (1817/1819), S. 56.

²⁴ So äußert sich z. B. Spreti in seinem Tagebuch weder kritisch noch unhöflich über Generäle bzw. Vorgesetzte und verliert auch über Seydewitz ansonsten keinerlei kritische Worte. Daher wirkt seine Aussage über den Alkoholkonsum des Generals wie eine besonders ins Auge fallende Beobachtung, die Spreti beschreiben will. Dagegen scheint Triva (s. Fußnote 22 in diesem Kapitel) eine allgemeine Abneigung gegen den Generalmajor von Gaza besessen zu haben, da er die verschiedensten Charaktereigenschaften des Generalmajors und sein Verhalten zu unterschiedlichen Gelegenheiten anprangert (s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 11. November 1792–12. Januar 1793, hier Tagebucheintrag vom 22. November 1792 und vom 10. Januar 1793, s. z. B. „(...) machte mir dem übermüthigen Mann so äckelhaft“), so dass seine Bemerkungen über dessen übermäßigen Alkoholkonsum sehr subjektiv und gehässig wirken.

²⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

über den Offizieren stehende besondere Minderheit nicht direkt in den Vorschriften meinte erwähnen zu müssen²⁶. Es finden sich aber durchaus einige wenige Stellen in den allgemeinen Regelwerken, in welchen auch die Generäle selbst angesprochen werden. Diese Anweisungen für Generäle sind aufgrund ihrer Seltenheit besonders wichtig bei der Beurteilung der Disziplin unter den höchsten Militärs, da diese spezielle Erwähnung darauf hinweist, dass man hier explizit Unregelmäßigkeiten innerhalb der Generalität entgegenwirken wollte.

Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Generäle gerade in jenen Vorschriften direkt angesprochen werden, die sich mit einem großen allgemeinen Problem im Militärdienst der Zeit befassen, das sich aus dem Grundprinzip der Subordination ergab: Konnte doch der geforderte blinde Gehorsam „um jeden Preis“²⁷ nicht nur den gewünschten Effekt der Aufrechterhaltung der Disziplin haben, sondern im Gegenzug bewirken, dass die jeweiligen höheren Vorgesetzten ihre Macht und Befehlsgewalt über ihre Untergebenen ausnützten²⁸. So heißt es in der kurpfalzbayerischen Infanterie-Instruktion von 1778:

²⁶ So wird auch in der Anweisung zur Führung von Conduite-Listen im Dienstreglement von 1778 nur angegeben, dass „nach dem Exercieren eines jeden Jahrs eine Conduite-Liste von sämtlichen Offizieren und Cadeten eingeschickt werden“ solle, um die Dienstbefähigung zu ermitteln (Kurpfalzbayerisches Infanteriereglement von 1778, 2. Theil, Sechster Titel, § 173, S. 141). Dies erweckt den Anschein, als glaubte man, dass Generäle, wenn sie schon in diesen Rang aufgestiegen waren, generell frei von jeglichen Dienstverfehlungen und moralischen Anfechtungen sein würden, s. dazu auch Kap. III.3.2.2.

²⁷ S. dazu Bröckling: Disziplin, S. 137.

²⁸ Dieser respektlose Umgang der Offiziere mit den Soldaten war für die stehenden Heere des Ancien Régime typisch. Michael Sikora meint hier, dass vor allem die tiefe Kluft zwischen adligem Offizierskorps und nicht-adligen Mannschaften für die Geringschätzung vieler Offiziere gegenüber den Soldaten verantwortlich gewesen sei (vgl. Sikora: Disziplin, S. 250). Da sich im bayerischen Offizierskorps aber auch viele nicht-adlige Offiziere befanden, muss dieser Missstand auch auf das gesamte Disziplinierungssystem des Militärs und auf das Bild des Soldaten der Zeit zurückgeführt werden. Sikora führt hier weiter aus, dass es im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr Kritiker dieser willkürlichen Behandlung der Soldaten gab, dass aber gerade „die alltägliche Geringschätzung und Gewalt, mit der Vorgesetzte den Soldaten begegneten, einem aufgeklärten Erziehungsprogramm entgegen“ standen (vgl. Sikora: Disziplin, S. 250. Zur aufklärerischen Kritik an den drakonischen Strafen sowie an der willkürlichen Behandlung von Soldaten im späten 18. Jahrhundert s. Kroener, Bernhard R.: Der Offizier im Erziehungsprogramm der Aufklärung, in: Walle, Heinrich (Hg.): Von der Friedenssicherung zur Friedensgestaltung. Deutsche Streitkräfte im Wandel, Herford/Bonn 1991, S. 23–34 und Sikora, Michael: Verzweiflung oder Leichtsinn? Militärstand und Desertion im 18. Jahrhundert, in: Kroener, Bernhard/Pröve, Ralf (Hg.): Krieg und Frieden.

„Und obschon denen Generals, und Staabsoffiziers besonders die Gewalt verliehen ist, ihre Untergebenen auch mit Zwangsmitteln zu der erforderlichen Ordnung und Dienstschuldigkeit anzuhalten; so solle jedoch in keinem Fall die Achtung, welche man distinguierten [man beachte: darunter wurden nur „offiziersmäßige“ Personen verstanden] Personen schuldig ist, beiseits gelassen, alle beißenden und niedrige Worte sorgfältig vermieden, dagegen aber auch denen Untergebenen keine Respectswidrige Mine gestattet werden.“²⁹

Ferner heißt es darin:

„Die Subordination soll nicht auf falschem Grund beruhen, daß ein Oberer meine, er könne unumschränkt thun und befehlen was ihm beliebig ist, dann der von dem ersten Grad ist derselben so gut unterworfen als der von dem niedrigsten.“³⁰

Obwohl es – wie bereits erwähnt und wie es bei den meisten Verordnungen der Zeit der Fall war – wohl einen konkreten Anlass oder einen realen Grund gab, die Generäle in Zusammenhang mit willkürlichem und respektlosem Umgang mit Untergebenen zurechtzuweisen, sind aus den Quellen jedoch nur äußerst wenige

Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, S. 237–264, hier vor allem S. 249). Auch Benjamin Rumford übte Kritik an der drakonischen Behandlung der Soldaten und versuchte in Bayern die Verhältnisse der Soldaten vor allem aus Gründen der Menschlichkeit zu verbessern. In diesem Zusammenhang wurden z. B. seit 1788 die brutale und unmenschliche Behandlung der Untergebenen verboten und besonders entwürdigende Disziplinierungsmethoden wie die Schanzstrafe bzw. die Namengalgen nicht mehr angewandt (s. Pöhlmann: Rumford, hier S. 377 f.). Bärbel Pöhlmann weist aber darauf hin, dass die Umsetzung der vielen Verordnungen in diesem Bereich schwer fiel. Ein kurfürstliches Reskript vom 28. Februar 1789 z. B. rügte, dass die Soldaten weiterhin geschlagen würden und dass dies mit harten Strafen geahndet werden solle (vgl. ebenda, hier S. 377). Andererseits wurden wenige Jahre später in einem Bericht im Bayerischen Landboten die „gute Behandlung der Soldaten“ und die besonders großen Freiheiten und Privilegien im Vergleich zu anderen europäischen Armeen lobend hervorgehoben. Dabei muss aber beachtet werden, dass der Verfasser des Bereichs anonym blieb, der Artikel also auch von einem regierungstreuen Autor stammen und damit beschönigend sein könnte, vgl. ebenda, hier S. 377 f.

²⁹ Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, § 174, S. 142 f.

³⁰ Ebenda, § 170, S. 139.

Fälle bekannt, in denen Generäle gegen die oben genannte Anweisung verstießen³¹. Als Grund hierfür kann angenommen werden, dass durch das hierarchische System in der Armee die Befehle von oben nach unten durchgereicht wurden und daher die Generäle nur selten in direkten Kontakt mit den Soldaten kamen. Die Disziplinierung der Soldaten im Feld, aber auch in den Kasernen lag bei den Unteroffizieren (Korporalen, Sergeanten und Feldwebeln³²), die auch verordnete Strafen ausführen mussten. Daher zog man – wenn überhaupt unter Karl Theodor eine körperlichen Misshandlung eines Militärs angezeigt wurde³³ – diejenigen zur Rechenschaft, die willkürlich oder nach Befehl gehandelt, nicht jene, die den Befehl erteilt hatten. Darüber hinaus galten auch im Zivilleben körperliche Züchtigungen (noch) als normales Strafmittel und es gab keine Definition, ab welchem Maß eine Disziplinierung als „Misshandlung“ anzusehen war.³⁴ Auch in Anbetracht der Tatsache, dass in der pfalzbayerischen Armee viele schwer zu disziplinierende Müssiggänger und Straftäter dienen mussten, ließ man den jeweiligen Vorgesetzten – vor allem den Generälen³⁵ – einen großen Spielraum in der disziplinarischen Behandlung der Untergebenen und im Umgang mit ihnen³⁶.

³¹ Zu nennen ist hier das Tagebuch des Oberstleutnants und späteren Generals Johann Nepomuk von Triva, in dem dieser den Generalmajor Gaza anklagt, die Soldaten und Offiziere zu tyrannisieren (BAHstA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vier vom 11. November 1792–12. Januar 1793, hier Eintrag vom 22. November 1792). Triva führt aber auch andere Beispiele an, die zeigen, wie überheblich und teilweise auch brutal sich einige Offiziere und Generäle gegenüber Untergebenen und auch Zivilisten verhielten, BayHStA Abt. IV. KA HS 605 Tagebuch vom 27. Mai 1793–2. Januar 1794, Nr. 25 hier Eintrag vom 4. November 1793 und Nr. 15 vom 17. August 1793 sowie Tagebuch vom 11. November 1792–12. Januar 1793, hier Eintrag vom 17. November 1792.

³² In der bayerischen Armee hießen diese Dienstgrade in der Kavallerie 1. und 2. Wachtmeister.

³³ So wird in einer Verordnung vom 28. Februar 1789 zur Aufrechterhaltung der Disziplin in der Armee angeführt: „*Obgleich Seine Churfürstl. Durchleucht in der unterm 15. Jänner abhingnädigst erlassenen Verordnung ausdrücklich befohlen haben, daß denen Soldaten durch gute Behandlung ihr Stand angenehm gemacht werden solle, so müssen Höchstdieselbe dennoch mißfälligst vernehmen, daß bey einigen Regimentern nicht nur die zugehende Rekruten bey Erlernung des Exerzirens, oder überhaupts die gemeine Mannschaft bey Aufstellung der Wach-Parade so ander immerwährend mit Schlägen behandelt werden*“, Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, S. 541, Nr. 24.

³⁴ Vgl. Pröve, Ralf: Gewalt und Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Formen und Formenwandel von Gewalt, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 47, (1999), S. 792–806, hier S. 802.

³⁵ In der Verordnung vom 28. Februar 1789, in der es darum geht, dass gegen Vorgesetzte, in deren Kompanien bzw. Eskadronen aus „*Mißmuth, und übler Behandlung der Leute*“ Deser-

So ist auch zu verstehen, dass eine besondere Strenge eines Kommandeurs nicht negativ, sondern eher positiv beurteilt wurde. Dies zeigt sich z. B. daran, dass in den wenigen Fällen, in denen von willkürlicher Behandlung von Militärs bzw. zivilen Personen durch Generäle die Rede war, immer zugunsten der Generäle geurteilt oder die Angelegenheit nicht weiter verfolgt wurde³⁷. Zum einen stand dahinter wohl der Wunsch, einen Machtverlust der Generäle bzw. eine Schwächung des hierarchischen Befehls- und Ordnungssystems zu vermeiden, da im Kriegsfall die Leute unter schwierigsten Bedingungen diszipliniert werden und hier jegliche Art der Vorsicht bzw. Rücksicht gegenüber den Untergebenen außer Acht gelassen werden musste³⁸. Daher gestand man den Generälen an der Spitze der Armee eine besondere herausragende Stellung und Machtfülle zu.

Andererseits nahm man durch diese sehr lockere Handhabung der Disziplinierung gegenüber den Generälen wohl auch in Kauf, dass diese die Vorschriften nicht immer wie gewünscht einhielten und dass sie nicht die Vorbilder waren, die man sich in den Reglements für den Offiziersnachwuchs, aber auch für die Soldaten erhoffte³⁹. Wenn sich aber schon die Generalität (teilweise) nicht an die Vor-

tionen bewirkt werden würden, Konsequenzen gezogen werden sollten, werden nur die Unteroffiziere und Offiziere, nicht aber die Generäle angesprochen, s. Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, S. 541, Nr. 24.

³⁶ Neugebauer: Grundzüge, Bd. 1, S. 49.

³⁷ So wurde z. B. 1791 festgestellt, dass der Oberst Joseph Maria Freiherr von Bartels (Kurzbiographie Nr. 5) durch brutales Benehmen und grausame Bestrafungen eine ganze Kompanie zur Meuterei getrieben hatte (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 177). Bartels wurde zwar – dies aber wegen eines anderen gleichzeitig nachgewiesenen Vergehens – mit einer mehrmonatigen Festungshaft bestraft, erhielt aber wenige Jahre später den Generalmajorstitel. Es liegen jedoch weitere Quellen vor, die zeigen, dass Bartels auch später seine Untergebenen mit äußerster Brutalität behandelte, jedoch hatte dies nie Konsequenzen.

³⁸ Aus diesem Grund wurden auch in den Reglements immer wieder die Bedrohung von Offizieren durch Untergebene z. B. mit dem Gewehr oder Pflicht- und Dienstverweigerungen, mit denen ein General zu kämpfen hatte, unter strengste Bestrafung gestellt, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, § 199, S. 160.

³⁹ So heißt es im Kurpfälzbayerischen Infanteriereglement von 1778: „Um alle unanständige und üble Lebensart von denen Offiziers abzuwenden, so wird es Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht höchst angenehm seyn, wenn die Generals, Commandeurs der Regimenter und sämtliche Staabsoffiziers durch öftern Umgang aller Offiziers, besonders aber der Subalternen, dieselbe kennen zu lernen und sie zum Guten aufzumuntern trachten“, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, S. 156.

schriften hielt und auch die Gesetze nicht immer auf sie angewandt wurden, ist nicht verwunderlich, dass sich die Disziplinlosigkeit nach unten durch das gesamte Heer fortsetzte⁴⁰.

⁴⁰ Disziplinlosigkeit war – laut Rumford – eines der größten bestehenden Probleme der pfalz-bayerischen Armee vor Beginn seiner Reformen (BayHStA Abt. IV. HS 19 (Rumford, Benjamin Graf von): Abhandlungen und Betrachtungen über das im Jahre 1788 vom Generallieutenant Grafen von Rumford eingeführte „Neue Kriegssystem“, München 1788–1792, Nr. 2, S. 7 und S. 11 f.), wohl aber auch danach, s. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 35 und Pöhlmann: Rumford, hier S. 388.

7.2. Konflikte der Generäle mit dem Militärstrafrecht unter Karl Theodor

Um beurteilen zu können, inwieweit die Generäle im Falle von Verstößen gegen Gehorsam, Reglements oder Kriegsartikel wirklich – wie oben angenommen – gegenüber anderen Militärangehörigen privilegiert behandelt wurden und warum dies möglich war, muss das Militär-Justizsystem in Pfalzbayern der Karl-Theodor-Zeit näher untersucht werden. Befasst man sich nämlich mit diesem Teilbereich des Militärwesens, wird anhand der überlieferten Quellen schnell deutlich, wie wenig differenziert ausgearbeitet bzw. schriftlich fixiert das militärische Rechtswesen in Bayern am Ende des 18. Jahrhunderts noch war. Diese wenig umfangreiche Dokumentation der Militärgerichtsbarkeit Bayerns vor 1800 schlägt sich auch in der Forschung zu diesem Teilbereich nieder¹ und macht es nötig, viele verschiedene Quellen im Zusammenhang zu sehen und auszuwerten.

Das Fehlen umfangreicher Verordnungen und Regelungen zu militärischem Straf- und Prozessrecht darf aber nicht zu dem Schluss führen, dass es am Ende des 18. Jahrhunderts ein rein willkürliches Disziplinierungssystem im Militär Pfalzbayerns gegeben habe. Denn immerhin besaß jeder Militärangehörige ein Recht auf „Justiz“, wie es in der kurbayerischen Infanterie-Instruktion von 1774 heißt². Dennoch finden sich am Ende des 18. Jahrhunderts nur wenige Anhaltspunkte dafür, wie der Begriff „Justiz“ ausgelegt und wie sich dieses „Recht“ für Militärangehörige gestaltete.

So gab es zwar in Bayern und in der Pfalz bereits seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Kriegsartikel³, die die strafrechtlichen Grundlagen der Behandlung militäri-

¹ S. z. B. Schmid, Hubert: Die Gesetzgebungsgeschichte des Militärstrafrechts für das Königreich Bayern, München 2000, S. 25 f.

² Genau heißt es in der kurbayerischen Infanterie-Instruktion von 1774: „*Es soll keiner Militair-Person, sie sey von welcher Klasse, sie wolle, zu keiner Zeit die Justiz verweigert werden*“, Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 5. Theil, § 6, S. 21.

³ Für die Pfalz galten im 18. Jahrhundert die schriftlich fixierten Kriegsartikel („Churfürstlich Pfälzisches Kriegsrecht oder Artikels-Brief“) aus dem Jahr 1698 (Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 397), für Bayern die aus dem Jahr 1746 mit dem Titel „Baierische Kriegs-Artickel von Anno 1746“, in: Kreittmayr (Hg.): Sammlung der newest und merkwürdigsten Churbaier-

scher Verbrechen bildeten und die Gesetzescharakter besaßen⁴. Sie waren aber nicht einklagbar und somit nur Vorschriften bzw. richtungsweisende Vorgaben (wenn auch allgemein verbindlich), die jeder Zeit vom Kurfürsten außer Kraft gesetzt, geändert oder außer Acht gelassen werden konnten⁵. Betrachtete man doch auch die Herausgabe strafrechtlicher Verordnungen für das Militär noch am Ende des 18. Jahrhunderts als Ausdruck der Kommandogewalt und damit als alleiniges Recht des obersten Kriegs- und damit auch des Landesherrn⁶.

Karl Theodor gab die ersten Kriegsartikel für die pfalzbayerische Armee bereits ein Jahr nach seinem Regierungsantritt im vereinigten Kurfürstentum 1779 heraus⁷. Wie schon die kurpfälzischen Kriegsartikel von 1698, die denjenigen von

ischen Generalien und Landesverordnungen, München 1771, S. 517–525; s. dazu auch Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 16.

⁴ Die Kriegsartikel waren aber nur Grundlage für die Rechtsprechung bei militärischen Verbrechen von Militärangehörigen. Bei zivilen Vergehen galt auch unter Karl Theodor das „gemeine Recht“, im Speziellen die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 und unterstützend der Kreittmayr'sche Codex juris Bavarici criminalis von 1751, die beide bis 1813 in Kraft waren, vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 41.

⁵ Sie konnten auch durch Einzelverordnungen des Kurfürsten erweitert oder ersetzt werden, vgl. Sikora: Disziplin, S. 24.

⁶ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 15.

⁷ Diese „Kurpfälzischen Kriegsartikel“ von 1779 finden sich in BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 1.6 (Articulus I., S. 3) und auch als Kurzfassung im kurpfalzbayerischen Kriegsreglement von 1778 (Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement vor dero sämtliche Infanterie 1778). Hubert Schmid weist in seiner Studie über die Gesetzgebungsgeschichte des Militärstrafrechts für das Königreich Bayern zwischen 1806 und 1900 darauf hin, dass in der neueren Literatur eine kontroverse Meinung darüber besteht, ob 1806 die Kriegsartikel von 1779 oder die bayerischen von 1746 in Kraft waren. Für die älteren Kriegsartikel spräche u. a., so Schmid, dass diejenigen von 1779 z. B. nicht in der Sammlung der kurpfalz-bayerischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen (hrsg. von 1784 bis 1799 von Georg Carl Mayr) aufgenommen worden waren. Mayr selbst aber betonte, nichts aufgenommen zu haben, was nicht schon die ältere (bayerische) Kreittmayrsche Gesetzessammlung enthalten habe (vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 16–18). Darüber hinaus wurden, laut Schmid, auch in verschiedenen Werken des 19. Jahrhunderts über die Geschichte der militär-rechtlichen Gesetzgebung Bayerns die Kriegsartikel von 1779 nicht erwähnt und verwirrend sei auch der Zusatz „kurpfälzisch“ im Titel der Kriegsartikel. Jedoch führt Schmid auch die Argumente der Gegenseite an und kommt durch diese selbst zu dem Schluss, dass „sich somit kein stichhaltiges Argument findet, das dafür spräche, dass die Kriegsartikel von 1746 auch noch 1806 in Anwendung waren. Es lässt sich aus den angeführten Argumenten vielmehr nur der Schluss ziehen, dass im Jahre 1806 die Kurpfälzischen Kriegsartikel von 1779 in der bayerischen Armee Anwendung fanden“ (vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 19). So liege, wie Hubert Schmid meint, aus dem Jahr 1790 ein Dokument vor, in dem zum

1779 zum Vorbild dienten, stellten sie keinen reinen Strafkodex dar, sondern enthielten wie die Dienstreglements viele moralische und disziplinarische Verhaltensvorschriften⁸. Diese Charakteristik wie auch die Problematik, dass die einzelnen Artikel in der Definition des Vergehens bzw. bei der Beschreibung des Strafmaßes noch sehr ungenau blieben und damit dem richterlichen Ermessen bei Straftat wie Strafausmaß einen sehr großen Spielraum boten, zeigen, dass das pfälzbayerische Militär-Strafrecht am Ende des 18. Jahrhunderts noch wenig aufklärerischen Grundsätzen folgte⁹.

Das gleiche kann auch an den in den Kriegsartikeln genannten Straftaten abgelesen werden. Hier änderte sich zu den pfälzischen bzw. bayerischen Kriegsartikeln vor 1778 nur, dass 1789 durch eine Verordnung an die Stelle der Schanzstrafe bei gemeinen Verbrechen für Soldaten die Zuchthausstrafe, bei militärischen Vergehen ein- oder mehrmaliges Spießrutenlaufen trat¹⁰. Dies stellte aber nur eine geringfügige Humanisierung der bisherigen (meist barbarischen) Leibstrafen dar. So bestanden weiterhin als Strafen für die Gemeinen und Unteroffiziere Ehren-, Freiheits- und Leibstrafen (wie Abhacken zweier Finger, Staubschlag, Spitzruten- bzw. Gassenlaufen) sowie die Todesstrafe. Als Offiziersstrafen waren Ehrenstrafen wie der Verweis für leichtere Dienstvergehen, Vermögensstrafen, Kasernen-

Ausdruck komme, dass 1779 die Churpfälzischen Kriegsartikel durch „*ordentlichen Druck bekanntgemacht worden sind*“ (zit. nach Schmid: Gesetzgebungsgeschichte, S. 19). Letzteres war aber bereits durch die gemeinsame gedruckte Fassung der Kriegsartikel und des Infanteriereglements von 1778 geschehen, daher ist die gesamte Diskussion unverständlich. Es ist nicht einzusehen, warum das neue Infanteriereglement Geltung besessen hätte, die Kriegsartikel aber nicht. Dass die Kriegsartikel mit „churpfälzisch“ betitelt waren, ist zwar irreführend, jedoch wurden, wie andere Quellen aus dieser Zeit zeigen, gerade in den ersten Regierungsjahren Karl Theodors in Kurpfalzbayern viele Verordnungen nur als „churpfälzisch“ bezeichnet, wahrscheinlich aus patriotischen Gefühlen Karl Theodors; im Fall der Kriegsartikel kam vielleicht noch hinzu, dass diese, so Schmid, auf den kurpfälzischen Kriegsartikeln von 1698 basierten, vgl. ebenda, S. 19 f.

⁸ Erst in der Disziplinarstraßordnung von 1822 gab es eine deutliche Abgrenzung zwischen Militärstraßgerichtsbarkeit und Disziplinarstraßgewalt. Neben den Kriegsartikeln als „Herzstück des für die bayerische Armee geltenden materiellen Straßrechts“ gab es auch noch die disziplinarischen Bestimmungen in den Kriegsreglements und zahlreiche spezialgesetzliche Regelungen, hier insbesondere im Bereich des Duellwesens und der Desertion, vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, vor allem S. 15.

⁹ Vgl. ebenda, S. 20–24.

¹⁰ S. hier z. B. Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 5, S. 563 f.

und Festungsarrest, und Ehrenstrafen wie Kassation, also die ehrlose Dienstentlassung (z. B. als Strafmaß für einen Offizier, der betrunken seinem Wachdienst nachging¹¹) und Degradierung vorgesehen¹². Auch die Todesstrafe konnte bei Offizieren angewandt werden, wie es in der kurbayerischen Infanterie-Instruktion von 1774 bereits formuliert wurde: „*So kann doch auch denen Officiers ohne alles Bedenken das Leben genommen werden, wenn durch ihren Ungehorsam dem höchsten Dienst ein großer Nachteil zugegangen wäre.*“¹³ Aus dieser Zeit wie auch aus der Karl Theodors nach 1778 ist aber bisher kein Fall bekannt, in dem an einem Offizier die Todesstrafe vollzogen wurde¹⁴.

Im Allgemeinen scheinen die Militärstrafverordnungen in Pfalzbayern unter Karl Theodor lockerer ausgelegt und angewandt worden zu sein, als es die Kriegsartikel vorgaben¹⁵. Dies würde auch für das bayerische Heerwesen die These Walter Demels bestätigen, dass zwar ein Kennzeichen des Einzugs der Aufklärung in Europa die Humanisierung des Strafrechts gewesen sei, sich diese aber in

¹¹ Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, § 52, S. 31.

¹² Die Zweiteilung der Strafarten in solche für Offiziere und solche für einfache Soldaten besaß am Ende des 18. Jahrhunderts in den meisten stehenden Heeren Europas schon eine lange Tradition, in Pfalzbayern bestand diese – schriftlich festgehalten – seit Entwicklung der Kriegsartikel Ende des 17. Jahrhunderts (Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 401). Werner Gembruch schreibt hier im Bezug auf das preußische Heer: „*Der Graben zwischen dem Offizierskorps einerseits sowie Mannschaften und Unteroffizieren andererseits war gewiß zu keiner Zeit breiter und tiefer als in der Friderizianischen Epoche, erkennbar zumal an der krassen Unterschiedlichkeit der Strafbestimmungen für militärische Vergehen und Verbrechen*“ (vgl. Gembruch: Menschenführung, S. 177). Diese unterschiedliche Behandlungsweise von Offizieren und gemeinen Soldaten äußerte sich darin, dass man – wie in Pfalzbayern – generell bei der Disziplinierung der Offiziere und der Generäle im Speziellen anders als bei den gemeinen Soldaten weitgehend Zwang und harte Strafen vermied. Offensichtlich hoffte man, dass strenge Verweise und der Appell an das Ehrgefühl des Militärs genügen würden, um die höchsten militärischen Führungsschichten zur Unterordnung und Disziplin anhalten zu können, vgl. ebenda, S. 51.

¹³ Churbaierische Infanterie-Instruktion 1774, 5. Theil, S. 8.

¹⁴ Hier wären weitere Untersuchungen nötig, die sich auf jene Akten im bayerischen Kriegsarchiv stützen müssten, die nicht in dieser Studie verwendet wurden.

¹⁵ Die im Zuge dieser Studie herangezogenen Quellen bezogen sich vor allem auf die disziplinarische Behandlung von Offizieren und nicht auf die Soldaten, daher kann diese Aussage auch nur mit Vorbehalt getroffen werden.

vielen Ländern im Laufe des 18. Jahrhunderts oft weniger in Strafrechtsreformen als in der richterlichen Praxis gezeigt habe¹⁶.

Dass die disziplinarische und gerichtliche Behandlung von Militärs anders ausfallen konnte, als es die Kriegsartikel vorgaben, war offenbar deswegen möglich, weil sich das Militärjustizwesen Pfalzbayerns am Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur hinsichtlich der Kriegsartikel noch in sehr ungesicherten und ungenauen Strukturen bewegte. Hier fügt sich nahtlos die Tatsache ein, dass es aus der Zeit Karl Theodors keine (neue) schriftlich fixierte Regelung des Militärstrafprozessrechts gibt. Aus diesem Grund ist heute, gerade im Falle der Generäle, nur schwer nachvollziehbar, wer welche Strafen verhängen und vollziehen bzw. wer über welche Militärangehörigen urteilen durfte, aus welchen Personen welcher Ränge sich die Untersuchungskommissionen und Kriegsgerichte (auch Kriegsrecht genannt) zusammensetzten¹⁷ und wie Prozesse abliefen¹⁸. Aus dem Jahr 1748 liegt

¹⁶ Zur Untermauerung seiner These führt Walter Demel an, dass z. B. in Bayern die Folter zwar im bürgerlichen Strafrecht als zulässiges Mittel erst 1803 abgeschafft wurde – in Brandenburg-Preußen war sie unter Friedrich dem Großen bereits endgültig 1754 verboten worden –, jedoch bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Justizpraxis nicht mehr angewandt worden sei (vgl. Demel: Reformstaat, S. 11 und S. 79). Auch Reinhard Heydenreuther führt für die Zeit des Frühabsolutismus an, man müsse beachten, dass „*Normsetzung und Wirklichkeit in der Regel auseinanderklaffen. Viele der schweren Strafandrohungen standen nur auf dem Papier*“, vgl. Heydenreuther, Reinhard: Recht und Rechtspflege im Herzogtum und Kurfürstentum Bayern 1505–1806, in: Stahleder, Erich (Hg.): „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Recht und Rechtspflege in Bayern im Wandel der Geschichte (Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz 15. September – 18. November 1990), Neustadt a. d. A. 1990, S. 47–82, hier S. 49.

¹⁷ Nach der Instruktion von 1748 bestand z. B. ein Kriegsrat, der über einen Oberst urteilen musste, aus einem Generalmajor, zwei Obersten, zwei Oberstleutnants, zwei Majoren, zwei Hauptmännern und zwei Oberleutnants, vgl. Hoffmann, Carl: Das Königlich Bayerische 4. Infanterie-Regiment König Karl von Württemberg von seiner Errichtung 1706 bis 1806, Berlin 1882, S. 406.

¹⁸ Hubert Schmid führt für die Darstellung des Ablaufs der Untersuchungsverfahren als Quellen die bayerische Instruktion zu den Militäruntersuchungen von 1748 und das bayerische Dienstreglement von 1774 an (Instruction bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht de Anno 1748, vor allem Art. 1 und 2, in: Kreittmayr (Hg.): Sammlung, (1771), S. 525–532 und Churbaierische Dienst-Instruktion, 5. Theil, VII. Verhaltung, § 2. S. dazu auch Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 35–39). Hubert Schmid weist aber darauf hin, dass bereits im Jahr 1786 bestimmte Teile der Prozessregelung von 1748 nicht mehr eingehalten worden zu sein scheinen (vgl. ebenda, S. 35). So seien gerade Elemente des akkusatorischen, mündlichen und öffentlichen Militärstrafverfahrens des 17. Jahrhunderts, die die „Instruction bey Militäruntersuchungen von 1748“ noch enthalten hätte, bis 1806 immer mehr weggelassen

zwar die erste bindende bayerische Militär-Strafgerichtsordnung vor¹⁹, die in fast unveränderter Form in das Churbaierische Dienstreglement von 1774 übernommen wurde, jedoch geben die wenigen überlieferten einschlägigen Gerichts- und Prozessakten der Zeit nach 1778 keine Auskunft darüber, inwieweit die darin enthaltenen Vorschriften auch für die Zeit nach 1778 Geltung hatten²⁰. Wahrscheinlich folgte man in dieser Zeit den Militär-Strafgerichtsordnungen von 1748 und 1779, aber auch der in der Pfalz vor 1778 angewandten Gerichtspraxis bzw. einer Mischform aus Regeln – im Infanterieregiment von 1778 und in den Kriegsartikeln sind ebenfalls vereinzelt Angaben über judikative Zuständigkeiten enthalten²¹ – und langjährig praktizierter Rechtsprechung²².

Aber auch unter Heranziehung der Strafgerichtsordnung von 1748 zur Beleuchtung der Militär-Gerichtspraxis unter Karl Theodor ist es nicht möglich, Aussagen über eine disziplinarische oder strafrechtliche Behandlung von Obersten und Generalen zu machen. Denn in dieser ist nur der Ablauf und die Zuständigkeit für ein Disziplinar- bzw. ein Strafverfahren auf der Regiments- bzw. Kompanieebene angegeben²³. Das, was die Verordnungen von 1748 und von 1779, wenn sie in dieser Form nach 1778 weiter angewandt wurden, daher verdeutlichen, ist das hohe Machtpotential des Regimentskommandeurs – bzw. allgemein des Inhabers einer Kommandogewalt – in der Militärjurisdiktion in der pfalzbayerischen Ar-

worden. Dadurch habe sich das kriegsgerichtliche Verfahren bis 1806 vollständig zu einem inquisitorischen, schriftlichen und geheimen Verfahren gewandelt, vgl. ebenda, S. 41.

¹⁹ Instruction bey Militäruntersuchungen, in: Kreittmayr (Hg.): Sammlung, (1771), S. 525–532 und Churbaierische Dienst-Instruktion und Dienst-Reglement von 1774, 5. Theil.

²⁰ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 25.

²¹ Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, § 178–185, S. 146–152 mit dem Kurpfalzbayerischen Kriegsartikel, (1779), § 71. Die Bestimmung in letztgenanntem Kriegsartikel, dass die Regimenter und Bataillone die erste Gerichtsstanz sein sollen, wurde in der neuen Instanzenordnung vom 15. März 1804 bestätigt, vgl. München: Entwicklung, S. 196.

²² Selbst Oskar Bezzel, der im Handbuch zur Geschichte des bayerischen Heeres unter Karl Theodor auf bestimmte Sachverhalte häufig genauer eingeht, fasst sich in seinen Ausführungen über die gerichtliche Zuständigkeit und Praxis in der pfalzbayerischen Armee sehr kurz, seine Angaben bleiben vage und widersprüchlich (Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 242–244). Aufgrund des Fehlens von Studien in diesem Bereich muss hier neben den zeitgenössischen Reglements als Quellen aber auch auf die Studie Bezzels zurückgegriffen werden.

²³ Kurpfalzbayerische Kriegsartikel, 1779, § 71 als Anhang „Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778“.

mee, das jener auch vor 1778 bereits besessen hatte. Konnte dieser doch in einem Disziplinarverfahren über Gemeine und Unteroffiziere bei Vergehen, die eine leichtere Strafe (z. B. Zimmerarrest bis zu vier Wochen) nach sich zogen, aber auch über Ober- und Stabsoffiziere ab dem Oberstleutnant abwärts urteilen²⁴ und leichtere Leibesstrafen sofort vollstrecken lassen. Zur Unterstützung des Kommandeurs als Gerichtsherr gab es in jedem Regiment, in jedem Gouvernement und in jeder Kommandantschaft einen Auditor, der aber nur eine beratende Funktion besaß²⁵. Bei schweren Verbrechen von Gemeinen und Unteroffizieren leitete der Regimentskommandeur zwar das Verfahren des Strafprozesses von der Untersuchung bis zur Strafvollstreckung, musste aber zur Urteilsfindung eine Untersuchungskommission bzw. ein Kriegsgericht einberufen.²⁶ Bei Verhängung der

²⁴ So heißt es z. B. im § 181 des kurpfälzbayerischen Infanteriereglements von 1778: *„Ob zwar Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigst nicht hoffen wollen, dass ein Stabsoffizier gegen den andern, und die Captains gegen die Stabsoffizier sich so weit vergehen, und Subordination widrig gegen einander handeln werden, jedennoch, wann es sich zutragen sollte, kann der Obristlieutenant, wenn der Obrist nicht beim Regiment und in der Garnison ist, den Major, und der Major, wenn der Obristlieutenant nicht zugegen ist, den Captain in Arrest schicken, hernach aber muß es an den Chef oder Commandeur vom Regiment gemeldet werden, welcher weiter Ordre stellen wird, wie es wegen des Arrests eines solchen Saabsoffiziers oder Capitains gehalten werden soll, weil ohne Ordre des Chefs oder Commandeur vom Regiment kein Offizier losgelassen werden kann“*, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, § 181, S. 147 f.

²⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 242 f. Als Auditor bzw. Auditeur bezeichnete man seit Beginn des 18. Jahrhunderts in den deutschen stehenden Heeren einen juristisch (aus-) gebildeten Beamten der Militärgerichtsbarkeit, oft im Rang eines Subalternoffiziers, der meist als Gutachter und Berater bei Prozessen fungierte, aber keine entscheidende Stimme besaß, Guddat: Handbuch, S. 21 und Sikora: Disziplin, S. 25, Anmerkung 29.

²⁶ Hier unterschied man zwischen Standrechten, Kriegsrechten und gewöhnlichen Kommissions- sprüchen. Standrechte wurden meist gehalten, wenn ein Täter auf frischer Tat ertappt wurde, bzw. bei ausufernden disziplinarischen Misständen wie Meuterei und Desertionsgefahr etc. und mussten innerhalb 24 Stunden seit der Verhaftung vorgenommen und vollzogen werden; ansonsten musste durch einen kriegsrechtlichen Spruch bzw. einen Kommissionsspruch ein Urteil gefällt werden (vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 31 und S. 39 f.). Als „ordentliches Kriegsgericht (bzw. Kriegsrecht)“ bezeichnete man eine Unter- suchungskommission, in der über schwerere Vergehen mit einer Strafe vor allem über Leben und Tod geurteilt wurde. Eine „gewöhnliche Kriegskommission“ tagte bei der Bestrafung von Vergehen mit voraussichtlich niedriger Straferwartung (ebenda, S. 32). In den hier ver- wendeten Quellen über die Behandlung von Justizfällen zeigte sich aber, dass häufig die Begriffe synonym verwendet wurden – anders als es Schmid anhand eines Falls darstellt, vgl. ebenda, S. 32, Anmerkung 111.

höchsten Strafe, nämlich der Todesstrafe, musste der Hofkriegsrat immer informiert werden²⁷.

Trotz der richterlichen und disziplinarischen Gewalt der Regimentsoberste muss aber beachtet werden, dass über allen richterlichen Entscheidungsträgern hinsichtlich der Offiziere der Kurfürst stand, der in jedem Fall die letzte Entscheidungsmacht besaß, auch wenn der Landesherr sich in der Praxis wohl meist aus allen Gerichtsfällen auf den genannten Ebenen heraushielt. Hier folgte der bayerische Landesherr ganz der Tradition der absolutistischen Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts, die die Regimentsoberste in ihren früheren Rechten beschnitten hatten, so dass die alleinige letztgültige Bestimmungsgewalt über die Offiziere ihnen selbst zufiel.²⁸

Dies wird auch daran sichtbar, dass der Generalität Pfalzbayerns als erste Repräsentanten der landes- und dienstherrlichen Macht gegenüber der Armee Ende des 18. Jahrhunderts im Allgemeinen keine besondere richterliche Funktion oder Gewalt gegeben war. Nur in bestimmten Verwendungen als Regimentskommandeur, als Hofkriegsrat, als Inspekteur oder Stadtkommandant besaßen die Generäle richterliche Gewalt.²⁹ Erst in einer Verordnung von 1793 findet sich ein Hinweis auf die richterliche Macht der Generäle als Truppenkommandeure. Offenbar hatte es die Teilnahme des bayerischen Reichskontingents am Reichskrieg nötig gemacht, das Gerichtswesen innerhalb des Kontingents, also die Rechte des kommandierenden Generals bzw. das Verhältnis zu den Generälen der anderen Kontingente neu zu regeln und 1793 eine eigene Verordnung herauszugeben.

Danach behielt jedes Regiment seine Gerichtsbarkeit vom Oberstleutnant abwärts bei, darüber hinaus mussten alle Berichte über jene Gerichtssachen, die sonst beim Hofkriegsrat eingereicht werden sollten, nun an den oberkommandierenden General gesandt werden. Dieser bekam mehr richterliche Macht zugesprochen, indem man seiner direkten Gerichtsbarkeit alle unmittelbar an ihn angewiesenen

²⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 316.

²⁸ Dieners: Duell, S. 53.

²⁹ Es ist nicht bekannt, ob die Regimentsinhaber nach 1778 auch noch das Recht hatten, ihre Regimentskommandeure ohne die Erlaubnis vom Hofkriegsrat in Arrest zu nehmen, wie es diesen noch im bayerischen Infanteriereglement von 1774 zugestanden wurde, Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 5. Theil, Zweyte Verhaltung, S. 17.

Stabsparteien, die selbständigen Kommandeure, das Kriegskommissariat und alles, was nicht zu einem Truppenteil gehörte, unterstellte. Außerdem konnte der Oberkommandierende bzw. ein Truppenkommandeur in Fällen, in denen eine augenblickliche Bestrafung nötig sein würde, wie z. B. bei Revolten oder Befehlsverweigerung, um ein Beispiel zu statuieren im Namen des Kurfürsten ein Standgericht halten, sofern nicht ein Offizier betroffen war. Bei Verbrechen von Offizieren, die Entlassung, Verlust der Ehre oder Todesstrafe nach sich ziehen würden, mussten die Akten jedoch wie immer an den Hofkriegsrat gesandt werden.³⁰ Damit behielt auch in Kriegszeiten der Hofkriegsrat mit seinem Justizdepartement bis 1799 seine übergeordnete Stellung als wichtigste oberste Militär-Justizbehörde bei.

Diese Position zeigte sich auch daran, dass der Hofkriegsrat die Untersuchungs- und Gerichtsverfahren gegen Stabsoffiziere und Generäle einleitete. Wie jedoch die disziplinarische bzw. juristische Behandlung der kurpfälzbayerischen Generalität selbst im Detail aussah, wie die Prozesse gegen sie abliefen und wie sich die Untersuchungskommissionen und Kriegsgericht zusammensetzten, kann nur schwer nachvollzogen werden, da darüber in keinem Regelwerk zur Gerichtsordnung Informationen vorhanden sind.³¹ Wie bereits oben angemerkt, enthält auch die Instruktion hinsichtlich der Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrechte vom Jahre 1748 und das Reglement von 1779 nur Angaben über den Verlauf eines kriegsrechtlichen Verfahrens auf Regimentsebene, aber keine darüber, wie über Stabsoffiziere vom Major aufwärts geurteilt werden sollte. Da sich in den Quellen Generäle im Rahmen eines Prozesses jedoch vereinzelt auf ihre „Rechte“ berufen, um z. B. eine Revision eines Urteils zu erreichen³², diese aber offenbar nirgends (neu) festgeschrieben waren, kann vermutet werden, dass die Anweisun-

³⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 316.

³¹ So wird im kurbayerischen Infanteriereglement von 1774 z. B. nur die Anzahl und die Rangzugehörigkeit der Personen angegeben, die in einem Kriegsgericht über einen Obersten urteilen sollten, über die Behandlung von Generälen ist darin nichts enthalten, Churbayerische Infanterie-Instruktion von 1774, 5. Theil, Sechste Verhaltung, § 3, S. 61.

³² S. z. B. Alexander de La Motte, der sich über seine Richter beschwerte, die dann aber nicht, wie es das „Gesetz“ vorschrieb, ausgetauscht wurden, s. Kap. III.7.3. und Instruktion bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht de Anno 1748, Art. 14, in: Kreittmayr (Hg.): Sammlung 1771, S. 528.

gen zu den Verfahren in den Regimentern³³ in ähnlicher Weise auch auf solche gegen Stabsoffiziere und Generäle übertragen wurden. Wie dies aber geschah und welche Rolle der Hofkriegsrat bzw. die Geheime Kriegskonferenz dabei spielte, ist nicht geklärt. Denn es ist zwar bekannt – wenn auch kaum in der Literatur beachtet –, dass Urteile über Generäle und Offiziere und Todesurteile von Soldaten nach der Fällung in Regimentskommissionen und im Hofkriegsrat auch noch zur letzten Beratung und Entscheidung in der Geheimen Kriegskonferenz behandelt werden sollten³⁴. Ob dies wirklich bei allen Justizfällen, in denen Soldaten, Offiziere und Generäle betroffen waren, geschah und ob hier Urteile gerade durch den Kurfürsten noch einmal verändert wurden, ist jedoch nicht nachgewiesen und müsste erst in einer genauen Einzeluntersuchung ermittelt werden.

Dieser Analyse steht jedoch im Wege, was auch Hubert Schmid in seiner Studie über die Gesetzgebungsgeschichte des bayerischen Militärstrafrechts ab 1806 als Hemmnis seiner Forschung anführt, nämlich das Fehlen von Prozessakten aus der Karl-Theodor-Zeit³⁵.

Dazu kommt erschwerend hinzu, dass in den wenigen überlieferten Quellen, die über einen Gerichtsfall Auskunft geben, nur höchst selten ein General verwickelt war und die Akten über Prozesse meist nicht vollständig vorhanden sind, so dass die wichtigen Informationen über den Ablauf von Prozessen bei Verfehlungen der obersten Militärs oft nicht generalisiert werden können. Außerdem lassen sie kein Urteil über die Höhe der Bereitschaft von Generälen unter Karl Theodor, Verbrechen zu begehen, zu.

An den wenigen Quellen in diesem Bereich ist aber auffallend, dass in den angegebenen Verfahren selten direkt nachgewiesene Verstöße von Generälen im Einzelnen gegen die Disziplin oder Militärverordnungen behandelt werden, sich dagegen mehrere Beispiele anführen lassen, die zeigen, dass einige Generäle nichts

³³ Zum Ablauf der Kriegerrechtlichen Verfahren s. Fußnoten 17 und 18 in diesem Kapitel.

³⁴ Vgl. Gigl: Zentralbehörden, S. 469 f. und München: Entwicklung, S. 156; zur Geheimen Kriegskonferenz s. Kap. II.2.5.

³⁵ Vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 26.

gegen Disziplinlosigkeit und Sittenverfall in der pfalzbayerischen Armee unternahmen oder diesen sogar selbst Vorschub leisteten³⁶.

Dies war z. B. in der Angelegenheit der Fall, die der Oberleutnant Palm des 1. Chevaulegersregiments 1794 zur Anzeige brachte. In einem Brief an den Hofkriegsrat beschwerte sich dieser, dass der Regimentsinhaber und -kommandeur Generalmajor Karl Emich Erbprinz von Leiningen³⁷ und andere Mitglieder des Regiments gegen die kurfürstlichen Verordnungen verstoßen würden.³⁸ Eine daraufhin – wahrscheinlich vom Hofkriegsrat – gebildete Untersuchungskommission fand heraus, dass im Regiment Leiningen tatsächlich unzulässige Zustände herrschten. U. a. hatten sich einige Führungskräfte, darunter der Inhaber selbst, längere Zeit ohne Erlaubnis vom Regiment entfernt, ein Außenkommando war von einem unerfahrenen Offizier geführt worden, die Unteroffiziere lehnten sich gegen die Befehle ihrer Vorgesetzten auf, drei Desertionen hatten unter der Mitwisserschaft der Offiziere stattgefunden und es hatte im Regiment Glücksspiele gegeben, an denen sich auch Offiziere beteiligt hatten und gegen die Leiningen nicht eingeschritten war.³⁹ Obwohl Glücksspiele, vor allem das Hazard-Spiel, in der bayerischen Armee strengstens untersagt waren⁴⁰, wurde Leiningen aber nicht bestraft⁴¹. Während der Untersuchung der Anklage war er zwar vom Dienst suspendiert worden, „mit Rücksicht seiner hinlänglichen Rechtfertigung gegen die Anklagepunkte“⁴² wurde er aber am Ende des Prozesses wieder als Inhaber und Kommandeur eingesetzt. Leiningen und alle anderen Stabsoffiziere des Regi-

³⁶ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen und Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 35.

³⁷ S. Kurzbiographie Nr. 80.

³⁸ BayHStA KA A XIII. 8.1. Akten „Über die Untersuchungssache wegen dem beym 1. Chevaulegers-Regiment obgewalteten Dienstgebrechen und Unordnungen betreffend August 1794“, o. Nr.

³⁹ Ebenda, Ergebnis der Untersuchungskommission und Hofkriegsratsbeschluss, o. Nr.

⁴⁰ Hier muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass Offiziere „in guten Gesellschaften“ und wenn es nicht um Geld ging, durchaus spielen durften, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, S. 156.

⁴¹ S. u. a. Kurpfalzbayerische Kriegsartikel von 1779, S. 20 (gedruckt) und Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1780, S. 155.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA A XIII 8.1. Akten Über die Untersuchungssache wegen dem beym 1. Chevaulegers-Regiment obgewalteten Dienstgebrechen und Unordnungen betreffend August 1794, Hofkriegsratsbeschluss, Nr. 12.

ments wies man nur nachdrücklich an, „*eine gute Harmonie bey dem ganzen Regiment zu erhalten*“⁴³. Nur Oberleutnant Palm wurde „zur Vorbeugung unangenehmer Folgen“⁴⁴ zu einem anderen Regiment versetzt, da er Leiningen angezeigt hatte, und man wahrscheinlich nicht zu Unrecht vermutete, dass eine weitere Zusammenarbeit der betroffenen Personen in Zukunft schwierig werden würde.

Ein ähnlicher Fall, in dem ein General beteiligt war und nicht gegen Disziplinarverstöße eintrat, ereignete sich 1792 in Mannheim. Während eines Kaffeehausaufenthalts gerieten ein Unterleutnant des 3. Chevaulegersregiments und der Sohn eines kurpfälzischen Hofkammerrates unter den Augen des Generalmajors Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz⁴⁵ in einen Streit, der schließlich außerhalb des Kaffeehauses in einem Duell endete⁴⁶.

Karl Theodor hatte 1779⁴⁷ ein scharfes Duellmandat herausgegeben, das unter Androhung der Todesstrafe die Selbsthilfe bei Beleidigungen verbot⁴⁸. Hans Paul Bahrdt zeigt in seiner Studie auf, dass das offensichtliche Bemühen der Landesherren im 18. Jahrhundert in ganz Europa, Duelle zu unterbinden, aber in deutlichem Gegensatz zur tatsächlichen Disziplinierungspraxis, vor allem adlige Duellanten „mit Samthandschuhen anzufassen“ und sie vor den eigentlich vorgesehenen drakonischen Strafen zu schützen, stand⁴⁹. Laut Bahrdt weist dies auf „eine besonders geschickte Herrschaftstechnik“ hin, „die das Verhältnis zwischen Fürst und Adel entspannte und gleichzeitig hierarchisch strukturierte“⁵⁰. Auf der einen Seite versuchte der Herrscher, eine persönliche Rechtsprechung, die die eigene Macht untergrub, einzuschränken, billigte aber auf der anderen Seite stillschwei-

⁴³ Ebenda, Nr. 14.

⁴⁴ Ebenda, Nr. 13.

⁴⁵ Kurzbiographie Nr. 101.

⁴⁶ BayHStA Abt. IV. KA A 1c darin enthalten: Akten über den Duellfall nach einem Streit in einem Kaffeehaus 1792; s. auch Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 178.

⁴⁷ BayHStA Abt. IV. KA AI. 3/2 darin enthalten: Duellmandat 1779.

⁴⁸ Ebenda und s. auch Kurpfälzbayerische Kriegsartikel von 1779 als Anhang „Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, S. 51–80. Zum Duell in Bayern s. vor allem Walter, Wolfgang: Das Duell in Bayern. Ein Beitrag zur bayerischen Strafrechtsgeschichte, (Rechtshistorische Reihe 250), Frankfurt a. M. u. a. 2002.

⁴⁹ Vgl. Bahrdt: Gesellschaft, S. 33.

⁵⁰ Ebenda.

gend die Wertvorstellungen und Ideale, die den Adel ausmachten⁵¹. Auch Karl Theodor handelte nicht anders als es Bahrdt beschreibt.

Im angegebenen Fall erhielt der Unterleutnant vier Wochen Kasernenarrest, sein Gegner musste eine hohe Geldstrafe zahlen⁵². In den Duellerlassen heißt es außerdem, dass Sekundanten und Personen, die über ein Duellvorhaben Bescheid wissen, dies aber nicht an höchster Stelle melden oder nicht dagegen vorgehen würden, „gleich den Duellanten und Provokaten selbst, es erfolge ein Duell oder nicht, unnachlässig gestraft werden“⁵³ und „ein vor allemal all ihrer Chargen entsetzt sein“ sollten⁵⁴. Generalmajor Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz, der den Streit miterlebt und nichts gegen das Duellvorhaben unternommen hatte⁵⁵, erhielt allerdings nur einen scharfen Verweis, „dass er diese Streitigkeit nicht so gleich im Caffee-Haus beizulegen gesucht habe“⁵⁶. Auffällig ist, dass hier nicht nach den Verordnungen und dem für die Vergehen vorgesehenen Strafmaß geurteilt wurde⁵⁷. Im folgenden Fall wurde zwar ein härteres Urteil gefällt, jedoch dann der Vollzug der Strafe nicht kontrolliert.

Im Januar 1791 wurde auf die Anzeige eines Kapitäns⁵⁸ hin von einer Untersuchungskommission nachgewiesen, dass der Regimentsinhaber des 5. Füsilierre-

⁵¹ Ebenda, S. 33 f.

⁵² BayHStA KA A 1c darin Akten über den Duellfall nach Streit in einem Kaffeehaus 1792.

⁵³ Vgl. Walter: Duell, S. 59.

⁵⁴ S. auch Kurpfalzbayerische Kriegsartikel von 1779, Artikel LXV, als Anhang Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, S. 69 f.

⁵⁵ Interessant ist, dass sowohl unter Karl Theodor als auch unter Max IV. (I.) Joseph kein Fall bekannt ist, bei dem ein General selbst an einem Duell beteiligt war. Daher wird in dieser Arbeit nur wenig auf die Duell-Problematik der Zeit eingegangen; von den in den letzten Jahrzehnten zahlreich erschienen Studien über Duelle im Allgemeinen sollen hier erwähnt werden Dieners: Duell; Slawig, Johannes: Der Kampf gegen das Duellwesen im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung Preußens, (Phil. Diss.), Münster 1986, Kügler, Dietmar: Das Duell. Zweikampf um die Ehre, Stuttgart 1986 und vor allem Frevert: Ehrenmänner, S. 33 (darin auch Angaben zu den verschiedenen bayerischen, aber auch preußischen und württembergischen Duelledikten des 18. Jahrhunderts).

⁵⁶ BayHStA KA A 1c darin Akten über den Duellfall nach Streit in einem Kaffeehaus 1792.

⁵⁷ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien genannten Quellen.

⁵⁸ Unter anderem musste Kapitän Häusser 1785 nach dem Kauf einer Kompanie im 5. Infanterieregiment auf Veranlassung eines Mitglieds des Hofkriegsrats, der die Geldgeschäfte des Regiments führte, dem Inhaber ein Geldgeschenk von 50 Ducaten machen, wogegen er sich zunächst wehrte, dann aber dem Druck nachgab; in den folgenden Jahren wurde der Kapitän

giments, Max Emanuel Graf von der Wahl⁵⁹, bei Stellenverkäufen, für die Erteilung von Heiraterlaubnissen usw. Geld erpresst hatte, der Kommandeur desselben Regiments, Generalmajor Friedrich Ferdinand Freiherr Stael von Holnstein⁶⁰, sich mit Wein hatte bestechen lassen und der damalige Oberstleutnant und spätere Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels⁶¹ durch sein brutales Benehmen und durch grausame Bestrafungen eine ganze Kompanie zur Meuterei getrieben hatte. Theoretisch sollte der Inhaber nach dem Kriegsgerichtsurteil *„wegen seiner Pflichtsvernachlässigung und sträflicher Übertretung der Kriegsartikel in mehreren Fällen“*⁶² zwei Jahre unter Beibehaltung seines Gehalts der Inhaberstelle, der Kommandeur *„wegen missbrauchter Autorität“*⁶³ sechs Monate von seinem Dienst enthoben und der Oberstleutnant *„wegen seiner bisher übertriebenen Strenge und missbrauchten Kriegs-Zucht und anderer dienstwidriger Vergehungen“*⁶⁴ sechs Monate lang in der Festung Rothenberg inhaftiert und danach zu einem anderen Regiment versetzt werden⁶⁵. Tatsächlich aber wechselte Graf von der Wahl nur die Inhaberschaft mit Generalleutnant Graf von Zedtwitz, Freiherr Stael von Holnstein wurde Kommandant von München und Freiherr von Bartels

dann öfters – nach seiner und der Meinung eines später einberufenen Kriegsgerichts – trotz seiner *„zänkischen Art“* im Regiment zu streng und häufig bestraft (BayHStA Abt. II. Kasten schwarz Nr. 462, schriftliche Darstellung des Kriegsgerichtsurteils durch den Hofkriegsrat über das Fehlverhalten des Stabes des 5. Infanterieregiments Wahl vom 28. Januar 1791). Der Kapitän hatte sich mehrfach beim Hofkriegsrat wegen seiner Arreststrafen beschwert, was ihm aber nicht zustand. Daher war seine Beschwerde immer wieder abgewiesen worden. Darauf hin wandte sich Häusser direkt an den Generalmajor Rumford und erst dieser griff den Fall auf und brachte ihn zur Untersuchung. Hier wird auch deutlich, welchen besonderen Stand Rumford beim Kurfürsten und im Militär generell seit 1788 besaß, BayHStA Abt. II. Kasten schwarz Nr. 462, Anklageschrift des Kapitäns Häusser an den General Rumford über das Fehlverhalten des Stabes des 5. Infanterieregiments Wahl von 1790 oder Januar 1791.

⁵⁹ S. Kurzbiographie Nr. 162.

⁶⁰ S. Kurzbiographie Nr. 144.

⁶¹ S. Kurzbiographie Nr. 5.

⁶² BayHStA Abt. II. Kasten schwarz Nr. 462, schriftliche Darstellung des Kriegsgerichtsurteils durch den Hofkriegsrat über das Fehlverhalten des Stabes des 5. Infanterieregiments Wahl vom 28. Januar 1791, Nr. 1.

⁶³ Ebenda, Nr. 2.

⁶⁴ Ebenda, Nr. 3.

⁶⁵ Ebenda.

hielt sich zwar ein halbes Jahr in der Festung Rothenberg auf⁶⁶, wurde noch im selben Jahr aber zum Oberst befördert und zu einem anderen Regiment versetzt. Für keinen der beteiligten Offiziere scheint dieses Urteil unangenehme Folgen oder negative Auswirkungen auf den Fortgang ihrer Karriere gehabt zu haben.⁶⁷

Auch alle anderen bekannten Dienstsuspendierungen von Generälen in der Karl-Theodor-Zeit, wie z. B. die des Generalleutnants Sylvius Freiherrn von Hohenhausen⁶⁸, waren offensichtlich nur vorübergehend.

Nach den überlieferten Quellen und den oben genannten Fällen erfolgten gerichtliche Untersuchungen gegen Generäle meist aufgrund von schriftlichen Beschwerden von Offizieren über Vorgesetzte oder Kollegen beim Hofkriegsrat⁶⁹. So schrieb im September 1792 der Generalmajor und Premier-Lieutenant der Leibgarde der Trabanten Philipp Joseph Graf von Lamberg einen Anklagebrief an den

⁶⁶ Inwieweit die Bitte des Schwagers von Bartels, des Regierungsrats zu Amberg Freiherrn von Griesbeck und dessen fünf Nichten an den Kurfürsten vom Oktober 1791, dem Oberstleutnant die Festungshaft zu Rothenberg zu erlassen, ausschlaggebend gewesen war, kann hier nicht nachvollzogen werden, BayHStA Abt. IV. KA OP 74651 darin enthalten: Bitte des Regierungsrats zu Amberg Freiherrn von Griesbeck an den Kurfürsten um die Erlassung der Haftstrafe seines Schwagers Joseph Maria Freiherr von Bartels vom Oktober 1791.

⁶⁷ So urteilte der Hofkriegsrat 1792 über den späteren Generalmajor Bartels, dieser habe sich seit seiner Bestrafung „mit unverdrossenem Muth“ für die Aufnahme des neuen Kriegs-Systems vorzüglich verwendet und sich gerade bei der Einführung des neuen Reglements immer ausgezeichnet, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 11. Darin: Bericht des Hofkriegsrats über den Oberstleutnant von Bartels, 1792 (ohne andere Angaben). Auch in seiner weiteren Karriere fiel Bartels aber immer wieder durch besondere Strenge auf, s. Kap. III.7.5.

⁶⁸ Im Juni 1799 wurde eine Untersuchungskommission gebildet, da der Verdacht der unrichtigen Rechnungsführung durch den Generalmajor Sylvius Freiherrn von Hohenhausen in seiner Funktion als Marschkommissär im Feldzug gegen Frankreich in Beratung des kaiserlichen Oberbefehlshabers Erzherzog Karl aufgekommen war. Man nahm an, Hohenhausen habe sich bei der Verwaltung von Fourage- und Quartiergeldern und vor allem an den Verpflegungszuschüssen für die bayerischen und kaiserlichen Truppen seit 1796 bereichert. Hohenhausen musste eine Aufstellung über den Verbleib der Gelder einreichen, aus der sich eine Einsparung der Gelder ergab, was er aber nicht vorschriftsmäßig gemeldet hatte. Da sich die Untersuchungskommission darüber einig war, dass Hohenhausen gegen die Vorschriften verstoßen hatte, wurde er im August 1799 von seinen Ämtern suspendiert und musste die fehlenden Gelder zurückzahlen, wodurch er sich hoch verschuldete. Schließlich begnadigte ihn der Kurfürst aber und Hohenhausen wurde wieder in den Dienst genommen, s. Kurzbiographie Nr. 56 und BayHStA Abt. IV. KA OP 78769, darin enthalten: Akten über die Untersuchung der Veruntreuung von Verpflegungszuschüssen durch Hohenhausen von 1796 bis 1799, vor allem Anklageschrift der Untersuchungskommission vom 15. Juni 1799.

⁶⁹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Quellenverzeichnis genannten relevanten Quellen.

Hofkriegsrat mit folgenden Worten: „*Ich bin nicht länger mehr im Stande, die Schmach zu verbergen, die mir von dem Capitain en Chef höchst dero Leibgarde Trabanten tit. General Lieutenant Graf von Rambaldi angethan wird.*“⁷⁰ Die „Schmach“ bestand darin, dass Lamberg bei dem wöchentlich abgehaltenen Hauptrapport in der kurfürstlichen Antekammer den gewöhnlichen Generalshut mit Plumeau⁷¹ getragen hatte und von seinem Vorgesetzten Rambaldi vor seinen Kollegen zurechtgewiesen wurde, ihm stünde das Tragen des Generalshutes bei allen öffentlichen Gängen nicht zu, da er als Premier-Lieutenant bei der Garde nicht als General, sondern als Offizier anzusehen sei. Lamberg fühlte sich in seinem Rang als Generalmajor beleidigt und warf Rambaldi außerdem vor, er lege die Militärreglements willkürlich aus und widersetze sich allen Anordnungen des Kurfürsten. In seiner Anklageschrift fragt er:

*„Wenn jener erlassener gnädigster Befehl nicht mehr respektiert und befolgt werden, welche üble Folgen werden daraus entstehen; wenn der Capitain en Chef der (...) eigenmächtig Schalten und Walten kann, wie er will, sich einbildet, er sey der Eigenthümer höchst dero Leibgarde und habe keinen höheren Befehl zu gehorchen, welche Freiheit sich kein einziger Regimentsinhaber herausnehmen darf; in welchen zerrütteten Stand dero Leibgarde Trabanten dadurch versetzt, Mißmuth und Unzufriedenheit darunter entstehen muß?“*⁷²

Offensichtlich war der Hofkriegsrat angewiesen, Beschwerden von oder gegen hohe Militärs nachzugehen, hierüber in jedem Falle den Kurfürsten zu verständigen und eine unabhängige Untersuchungskommission zu bilden, die herausfinden sollte, ob die Anklagen gerechtfertigt waren⁷³. Dies ist besonders interessant, da es vor 1804 in Bayern kein offizielles Beschwerderecht für alle Militärangehöri-

⁷⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 darin: Akten über den Streit zwischen den Generälen Lamberg und Rambaldi in der Leibgarde der Trabanten von September 1792 bis Mai 1793.

⁷¹ S. dazu Kap. II.3.4.

⁷² BayHStA Abt. IV. KA OP 81305, darin enthalten: Akten über den Streit zwischen den Generälen Lamberg und Rambaldi in der Leibgarde der Trabanten von September 1792 bis Mai 1793.

⁷³ S. dazu Fußnoten 17 und 18 in diesem Kapitel.

gen gab, wobei im Reglement von 1778 dennoch festgehalten ist, dass ein Offizier sich bei Beleidigung durch einen Stabsoffizier zur Wehr setzen könne. Jedoch wurde auch in dieser Bestimmung nicht wörtlich von dem Fall ausgegangen, dass ein General einen Stabsoffizier beleidigen würde. Die Beschwerde sollte außerdem, laut Reglement, bei dem kommandierenden Offizier erfolgen, nicht beim Hofkriegsrat.⁷⁴

Da aber immer wieder solche Anklageschriften gerade gegen Generäle offenbar ernst genommen wurden und zu Prozessen führten, reichte man auch immer wieder solche beim Hofkriegsrat ein⁷⁵. Dies zeugt von der misslichen Lage, in der sich die Regierung hier wohl befand: Zum einen wollte man offenbar Beschwerden, gerade aus unteren Rängen, nicht „Tür und Tor öffnen“, zum anderen aber Gerechtigkeitssinn beweisen und die Disziplin in den oberen Chargen fördern. Darüber hinaus konnte – gerade bei anonymen – Anklageschriften oft nicht von vorne herein unterschieden werden, ob dahinter eine Verleumdung oder ein wirklicher ernst zunehmender Verstoß gegen die Kriegsartikel stand. Daher muss angenommen werden, dass nur bei dem Verdacht eines Verstoßes oder (regimentsinterner) Unstimmigkeiten größeren Ausmaßes einer Anzeige nachgegangen und eine Untersuchungskommission gebildet wurde.

Im Streitfall zwischen Rambaldi und Lamberg wählte man für diese Kommission den Generalleutnant und Capitaine en Chef der Leibgarde der Hartschiere Karl Albert Graf von Minucci als Präses, den Generalmajor und Premier-Lieutenant derselben Garde Philipp Ernst Graf von Wiser⁷⁶, den kommandierenden Oberst des 1. Grenadier-Leibregiments und Chef des Ökonomie-Departements beim Hofkriegsrat Franz Jakob Freiherrn von Thiboust⁷⁷. Ferner berief man dazu den Oberstleutnant und Kornett in der Leibgarde der Hartschiere Anton Freiherrn Streit von Immendingen als Assessor⁷⁸ und den Auditor des 1. Grenadier-

⁷⁴ Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement 1778, 2. Theil, Sechster Titel, S. 151.

⁷⁵ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Anhang genannten Quellen.

⁷⁶ S. Kurzbiographie Nr. 170.

⁷⁷ S. Kurzbiographie Nr. 153.

⁷⁸ S. Kurzbiographie Nr. 148.

Leibregiments Lipowsky, insgesamt also fünf Personen⁷⁹. Ob ein festgeschriebenes Schema für die Zusammensetzung der Untersuchungskommissionen und Kriegsgerichte bei Prozessen, in denen Generäle beteiligt waren, existierte, kann nicht mehr beurteilt werden, da – wie oben erwähnt – in den einschlägigen Vorschriften keine genauen Angaben darüber vorliegen⁸⁰. Allen Kommissionen und Gerichten in Fällen, die Generäle betrafen und die überliefert sind, war aber gemeinsam, dass Generäle gegen Generäle, also gegen Angehörige des eigenen Ranges, die Untersuchung durchführen mussten; dies erklärt eventuell, dass die Urteile meist zugunsten der angeklagten Generäle gesprochen wurden⁸¹.

Die Ergebnisse der Befragungen in der Untersuchungskommission bei Prozessen von hochrangigen Militärs mussten offenbar regelmäßig an den Hofkriegsrat gesandt werden. Im Falle Rambaldi und Lamberg lässt sich an diesen Berichten ablesen, dass Kläger und Angeklagter – wie auf Regimentsebene⁸² – vor der Untersuchungskommission bzw. dem einberufenen Kriegsgericht aussagen mussten. Wie bei der Anklage wurde auch bei den Rechtfertigungen oft mit allen Mitteln versucht, die eigene Unschuld zu beweisen und im Gegenzug den Widersacher zu

⁷⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 darin enthalten: Akten über den Streit zwischen den Generälen Lamberg und Rambaldi von September 1792 bis Mai 1793.

⁸⁰ Offenbar gab es außerdem zwischen dem bayerischen Dienstreglement von 1774 und dem von 1822/23 – wie im Falle des Ablaufs der kriegsgerichtlichen Verfahren – keine schriftliche Festlegung, aus wie vielen Personen eine Untersuchungs- bzw. eine Kriegskommission zusammengesetzt sein und welchen Rängen diese Personen angehören sollten. Im bayerischen Infanterie-Reglement von 1774 ist die Zusammensetzung von Kriegsgerichten bei der Anklage eines Obersten – dies war der höchste angegebene Rang – mit 13 (ein Generalmajor, zwei Oberste, zwei Oberstleutnants, zwei Majore, vier Hauptleute und zwei Oberleutnants) und einem Auditor festgelegt (Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 5. Theil, Sechste Verhaltung, S. 61); über die Anklage eines Generals werden keine Angaben gemacht. Ebenso wird auch über die Zusammensetzung der Untersuchungskommissionen nichts erwähnt. Jedoch scheinen – wie Hubert Schmid annimmt und wie im Streitfall zwischen Lamberg und Rambaldi angegeben – meist fünf Personen diesen Untersuchungskommissionen angehört zu haben (vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 33). In der „Instruction bey Militäruntersuchungen von 1748“ wird bei der personellen Zusammensetzung der Kriegsgerichte unterschieden, ob der Angeklagte der Kavallerie, der Infanterie oder der Artillerie angehörte, s. Instruction bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht de Anno 1748, Das Kriegsrecht Art. 2–4, in: Kreittmayr (Hg.): Sammlung, (1771), S. 525–532.

⁸¹ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien und im Quellenverzeichnis genannten Quellen.

⁸² Instruction bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht de Anno 1748, in: Kreittmayr (Hg.): Sammlung, (1771), S. 526 f.

beschuldigen. So liegt im Streitfall innerhalb der Leibgarde der Trabanten ein Rechtfertigungsschreiben des Capitaines en Chef Rambaldi an den Hofkriegsrat vor, in dem er erklärte:

*„Ich kann unmöglich bergen, daß ich seine [Lamberg] angeführte vermeintlichen Beschwerde-Puncten von so geringer Erheblichkeit finde, daß selbe die höchste Person hiermit zu behelligen ganz unwürdig sind.“*⁸³

Über Lamberg selbst schrieb er, dass zu befürchten sei, dass dieser [Lamberg] mit dergleichen Klagen den Kurfürsten öfter belästigen werde,

*„weillen er in allem, was ich als Chef befehle, das Gegenteil zuthun sich bestrebt, und von seiner [Lamberg] Subordination, die er auch in seinen 40jährigen Militardiensten nicht gelernt hat, etwas wissen will, wie ich in meinen (...) unterthänigst eingereichten, gründlichen Beschwerdeschriften zur Genüge dargethan habe“*⁸⁴.

Was immer wieder von Zeitgenossen an den gerichtlichen Untersuchungen im Militär kritisiert wurde, war, dass diese sehr lange dauerten, was gerade anhand des dargestellten Justizfalls auch ersichtlich ist⁸⁵. Verging doch im Streitfall in der Leibgarde der Trabanten von der Einreichung der Anklageschrift Lamberg beim Hofkriegsrat bis zur Urteilsverkündung im Oktober 1793 ein Jahr.

⁸³ BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 darin enthalten: Rechtfertigungsschreiben Rambaldis vom Januar 1793.

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ BayHStA Abt. IV. KA HS 47 (anonym): Gedanken, wie die viele Arbeit im Hofkriegsrat vermindert, die Commandeurs der Regimenter aber zu mehrerem Ansehen Nachdenken und Tüchtigkeit gebracht werden können, (1788), S. 2, Nr. 4. Der anonyme Autor nennt hier, im Rahmen der verschiedensten Verbesserungsvorschläge im Aufgabenbereich des Hofkriegsrats, die Einführung einer kürzeren Prozessordnung in Kriegs- und Friedenszeiten und die Abkürzung der gerichtlichen Untersuchungen; er meint, dass durch die langen Suspensionen oder Arretierungen von Angeklagten ohne Dienstverrichtung die Kriegskasse stark belastet und die Strafe häufig erlassen würde, da der Angeklagte ja schon so lange arretiert sei; dies wäre, so der Verfasser der Denkschrift, auch der Disziplin und dem Gehorsam von Offizieren und Gemeinen abträglich.

Die lange Prozessdauer war zum einen auf die viele Arbeit des Hofkriegsrats zurückzuführen, der sich um fast alle Belange des Heeres zu kümmern hatte⁸⁶, zum anderen auf die verschiedenen Stufen, die ein Militärprozess offenbar durchlief. Zunächst musste eine Untersuchungskommission gebildet werden, dann erfolgte die langwierige Einholung von Zeugenaussagen und hierauf machte die Kommission einen Strafvorschlag.⁸⁷

⁸⁶ Der Hofkriegsrat in München zählte zu den obersten zentralen Gremien der Militärverwaltung und war für Verwaltungs- und Kommandoangelegenheiten wie Rekrutierung, Pensionierung, im Militärdienst begangene Straftaten etc. zuständig. Im November 1779 wurde der Mannheimer Hofkriegsrat, der bis zu diesem Zeitpunkt neben dem bayerischen gleichberechtigt gearbeitet hatte, mit dem in München vereinigt. Dadurch fiel auch die Verwaltung der Angelegenheiten der pfälzischen und niederländischen Truppen an den Münchener Hofkriegsrat. Die Behörde war nun mit einer riesigen Fülle von Aufgaben betraut, was erklärt, warum sie trotz umfangreichen Personals damit auf die Dauer überlastet war (Gigl: Carl Theodor, hier S. 392 und Gigl: Zentralbehörden, S. 473). Nicht umsonst verfasste ein anonym Autor 1788 eine Denkschrift mit Überlegungen zur Verminderung der Aufgaben des Hofkriegsrats. Er betont darin, dass der *„Hofkriegsrath zu viel zu tun hat, sich nur mit Kleinigkeiten abgeben muß“*. (vgl. BayHStA Abt. IV. KA HS 47, S. 4). Nur wenige Aufgaben wurden anderen Behörden übertragen. So behandelte man Militär-Civil-Sachen wie zivilrechtliche Straftaten von Militärs seit 1768 im Hofrat und das Marschwesen wurde vom Hofkriegsrat zusammen mit der Hofkammer verwaltet. Seit 1785 wurden einige Aufgaben auch an die Regimenter selbst abgegeben bzw. konnten vom Hofkriegsrat selbständig erledigt werden. Jedoch wies man im Mai 1787 auch die bayerischen Militär-Civil-Sachen wieder dem Hofkriegsrat zu, darunter auch alle Angelegenheiten in den neuburgischen und sulzbachischen Landen. Die der pfälzischen und jülich-bergischen blieben den bisherigen Behörden unterstellt, Rall: Kurfürst, S. 286 und Münich: Entwicklung, S. 153.

⁸⁷ Besonders schwierig wurde die Urteilsfindung für die Untersuchungskommission bzw. die Entscheidungsträger offenbar in solchen Fällen, in denen der Ankläger eine sogenannte *„Ehrensinceration“* abgab; dies war eine öffentliche Ehrenerklärung des Anklägers, keine falschen Angaben gemacht zu haben. Dies geschah im Falle der Auseinandersetzung zwischen dem Oberst der Kavallerie Peter Anton Graf von Zedtwitz und dem Generalleutnant Ritter Benjamin Thompson Graf von Rumford aus den Jahren 1791/1792. Zedtwitz hatte im Herbst 1791 in einem Beschwerdebrief an den Hofkriegsrat Rumford schwerer Vergehen bezichtigt, wie z. B. dass er Soldaten beim Exerzieren in einem Übungslager mit der Peitsche angetrieben, gefluht und die Offiziere vor den Mannschaften beleidigt habe. Es wurde eine Untersuchungskommission einberufen, die zu dem Ergebnis kam, dass sich der Oberstleutnant selbst bereits anderer Vergehen gegen die Subordination, das Reglement und die Kriegsartikel strafbar gemacht hatte und auch die Beschwerdepunkte gegen Rumford jeglicher Grundlage entbehrten. Im März 1792 gab Zedtwitz aber eine *„Ehrensinceration“* ab (die leider in den Akten nicht enthalten ist) und warf damit wieder Probleme für Rumford auf, der sich bereits genügend gerechtfertigt gesehen hatte. So schrieb Rumford im März 1792 an den Kurfürsten: *„(...) da ich von Eurer kurfürstlichen Durchlaucht Gerechtigkeit und Sorgfalt für die Ehre eines Höchstdero getreuen Dieners ganz überzeugt bin, so überlasse ich es ganz ruhig höchstdero gnädigsten Ermessen, was höchstdieselbe wegen Vollgültigkeit dieser Sinceration zur Ehre des*

Die endgültige Urteilsfindung lag in der Hand eines neu gebildeten Kriegsgerichts, die Urteilsverkündung dann beim Hofkriegsrat. Schließlich legte man den Beschluss über einen General jedoch noch dem Kurfürsten – dies evtl. im Zug seiner Anwesenheit in der Geheimen Kriegskonferenz – vor. Nur durch seine Zustimmung konnten die Urteile gegen Offiziere vollzogen werden, nur ihm stand aber auch die Verschärfung oder Abmilderung eines Urteils zu.⁸⁸

Im Streitfall Rambaldi gegen Lamberg hatten die endgültigen Entschlüsse, wie bei den oben genannten Gerichtsfällen, für alle Beteiligten keine schwerwiegenden Folgen. So wies man Rambaldi lediglich an, sich „*genauest an das Reglement, und an das unterm 4. July vorigen Jahres erlassenen höchsten Reskripts zu halten, keine Neuerungen ohne höchste Genehmigung einzuführen, für gutes Montours-Materiall nebst den Cassa-Deputierten zu sorgen*“ etc.⁸⁹; er erhielt also nur einen Verweis. Allerdings lassen die Akten der Untersuchungskommission nicht erkennen, ob man Rambaldi die Vergehen, derer ihn Lamberg beschuldigt hatte, wirklich nachweisen konnte oder ob der Verweis nur rein formell und vorbeugend erteilt wurde. Über Lamberg hatte die Untersuchungskommission dagegen herausgefunden, dass er andere Angehörige der Leibgarde aufgehetzt und sie dazu gebracht hatte, ebenfalls Beschwerden gegen Rambaldi beim Hofkriegsrat einzureichen.⁹⁰ Darüber hinaus erwies sich Rambaldis Verweis gegen Lamberg beim Hauptrapport in der kurfürstlichen Antekammer wegen dessen widerrechtlichen

Churpfälzbayerischen Militärdienstes und zu meiner eigenen Rechtfertigung gnädigst zu entschließen geruhen wollen“ (Schreiben Rumfords an den Kurfürsten vom 24. März 1792 in BayHStA Abt. IV. KA OP 84081, darin enthalten: Akten über den Streitfall zwischen dem Oberstleutnant Peter Anton Graf von Zedtwitz und dem Generalleutnant Ritter Benjamin Thompson später Graf von Rumford 1791/1792). Der Prozess endete darauf hin in einem Kompromiss: Zedtwitz wurde, anders als noch im November 1791 vorgesehen, nur in mehrmonatigen Arrest versetzt, nicht aber aus dem Dienst entlassen.

⁸⁸ S. dazu Fußnoten 17 und 18 in diesem Kapitel. Diese Aussage beruht ferner auf der Auswertung der im Quellenverzeichnis genannten Quellen.

⁸⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 darin enthalten: Akten über den Streit zwischen den Generälen Lamberg und Rambaldi in der Leibgarde der Trabanten von September 1792 bis Mai 1793, darin Protokoll des Hofkriegsrats über den Urteilsspruch des Kriegsgerichts vom 10. Oktober 1793.

⁹⁰ Ebenda. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Lamberg im Jahr 1796 wieder in einen Prozess verwickelt war und auch in diesem Fall wieder selbst ein Vergehen im Hofkriegsrat angezeigt hatte, welches bestraft wurde, BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.1. darin enthalten: Akten über den Prozess gegen den Generalquartiermeister von Röckel 1796.

Tragens des Generalshuts gerechtfertigt. Nach einem Reglement von 1778, das im Januar 1793 noch einmal bestätigt wurde, sollte in der Leibgarde der Trabanten jeder ohne Unterschied als Offizier angesehen werden, ein General bzw. der Premier-Lieutenant also als Oberst und der Second-Lieutenant als Oberstleutnant gelten⁹¹. Lamberg durfte daher im Dienst nicht den Hut und Abzeichen der Generäle tragen.

Dennoch wurde dem Premier-Lieutenant ebenfalls nur ein schwerer Verweis erteilt⁹². Außerdem versetzte man ihn zu einem anderen Regiment, da *„dessen immerwährende Zwistigkeiten mit dem Capitaine en Chef sich niemals endigen würden und Eure Churfürstliche Durchlaucht mit immerwährenden Klagen unaufhörlich würden belästigt sein“*⁹³. In einem „inoffiziellen“ Protokoll des Hofkriegsrats heißt es sogar, dass eine höhere Bestrafung für Lamberg angebracht gewesen wäre, man aber Gnade walten ließe und ihm deshalb nur einen scharfen Verweis erteile⁹⁴.

Wie in den bereits erwähnten Prozessen, fiel also auch in der Auseinandersetzung zwischen Rambaldi und Lamberg das Urteil gegen die Generäle sehr milde aus. Wie so oft gab es nur einen Verweis⁹⁵, in anderen Justizfällen wurde der Strafvollzug nicht kontrolliert. Die einzige wirkliche Bestrafung bestand, wie im Fall von Rambaldi und Lamberg, häufig nur in der Versetzung des Klägers oder des Angeklagten zu einem anderen Regiment, um weitere Konflikte innerhalb der Truppeneinheiten zu vermeiden.⁹⁶

Offenbar bestand darüber hinaus – zumindest zu Beginn der Regierungszeit Karl Theodors – in der bayerischen Armee die Sitte, einen Regimentskommandeur, den

⁹¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 81305 darin enthalten: Akten über den Streit zwischen den Generälen Lamberg und Rambaldi in der Leibgarde der Trabanten von September 1792 bis Mai 1793, darin Extrakte aus dem Dienst-Reglement der Leibgarde der Trabanten vom 16. Juli 1778 und vom 31. Januar 1793.

⁹² Ebenda.

⁹³ Ebenda, Nr. 2.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Der „Verweis“ war die leichteste Form der „Ehrminderung“ für einen Offizier, die darin bestand, dass der Verweis auf einer Parade vor dem gesamten Offizierskorps verlesen wurde. Ob der Verweis auch bei Generälen in der Öffentlichkeit verlesen wurde, ist nicht bekannt, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 238.

⁹⁶ Bezzel: Geschichte 1778–1803, Bd. 5, S. 175.

man z. B. einer ungerechten Behandlung von Soldaten beschuldigte, nicht direkt anzusprechen, sondern durch ein Zirkular an verschiedene Regimenter alle Regimentskommandeure gleichermaßen zu tadeln⁹⁷.

Betrachtet man die disziplinarische und gerichtliche Behandlung von Offizieren aller Ränge im Vergleich zu jener der Generäle, wird deutlich, dass man erstere durchaus – soweit an den vorhandenen Quellen ablesbar – nicht nur bei schweren Vergehen, sondern auch bei Disziplinverstößen relativ hart bestrafte. So wurden im November 1780 der Oberleutnant Graf von Closen zu einem Jahr Zimmerarrest in einer Kaserne mit weiterer Dienstverrichtung und der Adjutant Winderich zu einem Jahr Festungsarrest, jedoch mit Beibehaltung der Gage, verurteilt. Beide waren in einem Weinhaus in Straubing in Streit geraten und hatten sich so wüst beschimpft⁹⁸, dass der Vorfall an höherer Stelle angezeigt wurde. Dieses für einen reinen Disziplinarverstoss sehr hart wirkende Urteil begründete das dafür gebildete Kriegsgericht damit, dass *„die sehr verunglimpfende Aufführung dieser zwei Officiers der Ehre des militärstandes, und dem Ruhm des churfürstlich höchsten Dienstes selbst bey auswärthigen“*⁹⁹ schaden würde. Daher erscheine es nötig, ein Exempel zu statuieren, um alle Offiziere von ehrminderndem Verhalten abzuhalten¹⁰⁰.

⁹⁷ Dieses Vorgehen kritisiert der anonyme Verfasser einer Denkschrift über die pfalz-bayerische Armee aus dem Jahr 1788. Er meint darin, dass durch diese Methode alle Regimentskommandeure herabgesetzt würden und dass man nur den tadeln solle, der sich tatsächlich eines Vergehens schuldig gemacht habe, BayHStA Abt. IV. KA HS 47 (anonym): Gedanken, wie die viele Arbeit im Hofkriegsrat vermindert (...) werden können, (1788), S. 19.

⁹⁸ So fielen nachweislich die Worte *„Das Scheißgesicht“* oder *„Du vollgesoffener Saumagen“*, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 7. Urteilsverkündung im November 1780 über die „Provocations affaire“ in einem Weinhaus in Straubing.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Wie auch in Fällen, in denen Generäle betroffen waren, wird hier deutlich, dass eine gerichtliche Verurteilung unter Karl Theodor nicht grundsätzlich eine negative Auswirkung auf den weiteren Karriereverlauf im Heer haben musste. Wurde doch in der schriftlichen Urteilsverkündung über den Adjutanten Weinrich angemerkt, dass er große Talente besitze und bis zu dem Vorfall im Weinhaus von sehr guter *„Conduite“* gewesen sei, während man über Graf von Closen urteilte, dass dieser der *„Trunksucht ergeben“* sei und weit weniger Fähigkeiten besäße, aber dennoch auch bis zu diesem Zeitpunkt *„in seiner Dienstschuldigkeit passabel“* gewesen sei, BayHStA Abt. IV. KA AIII. 7. Urteilsverkündung im November 1780 über die „Provocations affaire“ in einem Weinhaus in Straubing.

Dieses Beispiel lässt vermuten, dass es in der gerichtlichen Behandlung unter Karl Theodor also offenbar eine Bevorzugung der Generalität im Vergleich zu allen anderen Militärangehörigen gab¹⁰¹. Obwohl es bereits in der kurbayerischen Infanterie-Instruction von 1774 heißt: *„Wer sich befehlen widersetzt wird ohne Rücksicht auf Stand, Würden oder Geburt nach Maß des Vergehens und entstehend- oder befürchtenden Folgen, an Leib, Leben, Ehre und Gut, gestraft.“*¹⁰²

Diese besondere Behandlung der Generäle in disziplinarischer Hinsicht war zum einen möglich, da die Kriegsartikel dem richterlichen Ermessen einen großen Spielraum im Bezug auf die Straftat wie auf das Strafausmaß gewährten. Hier merkt Hans Staudinger – wenn auch hinsichtlich der bayerischen Militärgerichtsbarkeit vor 1778 – an, dies habe dazu geführt, dass die Urteile häufig nicht nur von den Rücksichten auf die Persönlichkeit des Täters, sondern infolge der verschiedenartigen Zusammensetzung der Kriegsgerichte auch von subjektiven Erwägungen beeinflusst erschienen¹⁰³.

Dies lässt sich gerade in Hinblick auf die Generalität nach 1778 eindeutig bestätigen. In ihrem Falle kam nämlich noch hinzu, dass sie, wie bereits oben beschrieben, in disziplinarischer wie gerichtlicher Behandlung in erster und letzter Instanz einzig und alleine dem Willen des Kurfürsten unterstand, was die absolute Macht des Kurfürsten zum Ausdruck brachte. Auch wenn sich Karl Theodor diese Gewalt als oberster Gerichtsherr im Militärwesen vorbehielt, vermitteln die Quellen jedoch den Eindruck, als sei Karl Theodor immer bestrebt gewesen, zumindest nach außen den Schein der Gerechtigkeit zu wahren, alle Beschwerden verfolgen zu lassen und juristischen Urteilen nicht den Ausdruck von Willkür zu verleihen. Hier kann vermutet werden, dass der Kurfürst entweder selbst vom Ideengut der Aufklärung beeinflusst oder darum bemüht war, die aufklärerische Kritik derjenigen zu entkräften, die versuchten, *„die herrscherliche Willkür durch die Bindung des Fürsten an das Gemeinwohl auszuschalten“*¹⁰⁴.

¹⁰¹ Vgl. Gembruch: Menschenführung, S. 51.

¹⁰² Churbaierische Infanterie-Instruction 1774, 5. Theil, 1774, S. 8.

¹⁰³ Vgl. Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 466.

¹⁰⁴ Vgl. Demel: Reformstaat, S. 59.

Letzteres ist wahrscheinlicher, zeigt doch die Betrachtung der Fälle, in die Offiziere und Generäle verwickelt waren, dass Unterschiede in der Behandlung der Generäle und in der der Offiziere gemacht wurden. Meist urteilte man, wie oben beschrieben, bei den höchsten Militärs nicht nach dem Strafmaß, das in den Kriegsartikeln für die Vergehen vorgesehen gewesen wäre. Diese auffallend milde Bestrafung von Generälen zeugt von besonderem Schutz durch den Kurfürsten¹⁰⁵. Sie kann als Zugeständnis an die militärische Führung, als Betonung ihrer herausragenden Stellung im Heer gewertet werden, aber auch als Versuch des Kurfürsten, Konflikten mit dem Adel aus dem Weg zu gehen und diesem gleichzeitig seine Macht, zu begnadigen und zu verurteilen, zu demonstrieren¹⁰⁶.

¹⁰⁵ Es muss hier betont werden, dass dies nicht in allen deutschen Armeen des 18. Jahrhunderts der Fall war. So verlangte z. B. Friedrich II. von Preußen von seinen Generälen Höchstleistungen, Eigenverantwortung und Vorbildfunktion und bestrafte auch Generäle, die gegen diese Vorgaben verstießen, hart. So ließ er z. B. aufgrund von Niederlagen im Siebenjährigen Krieg mehrere Generäle vor ein Kriegsgericht stellen und manche sogar zum Tode verurteilen, vgl. Marwitz: Gefüge, hier S. 409.

¹⁰⁶ S. dazu Kap. III.1.1.

7.3. Der Justizfall „La Motte“ von 1795

Die häufig relativ milde Behandlung von Generälen bei Verstößen gegen die Disziplin oder Kriegsartikel darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Kurfürst als oberster Gerichtsherr im Militär generell durchaus die Macht besaß, Urteile zu verschärfen. Als Beispiel lässt sich hierfür der Justizfall des Generalmajors Joseph Alexander de La Motte¹ nennen, der 1795 aus dem Dienst entlassen wurde, da ihm das voreilige Verlassen der Festung Düsseldorf im Oktober 1794 beim Angriff der Franzosen und die Auslieferung an die Österreicher zur Last gelegt wurde².

Im Juni 1793 hatte Joseph Alexander de La Motte den wichtigen Posten eines Provinzialkommandanten in Jülich-Berg angetreten³ und hatte in dieser Stellung schon bald mit den verschiedensten Schwierigkeiten zu kämpfen, wie mit der eingeschränkten Kommunikation mit den Befehlshabern in München aufgrund der großen Entfernung zur Residenzstadt⁴, mit der völligen Kriegsuntauglichkeit der niederländischen Armee⁵ und dem maroden Zustand der Festungsbauten in Jülich

¹ S. Kurzbiographie Nr. 77.

² Die Vorfälle in Düsseldorf im Oktober 1794 und die gerichtliche Untersuchung sind aktenmäßig gut dokumentiert. Dies betrifft vor allem die Akten B 280–284 im Bayerischen Kriegsarchiv (BayHStA Abt. IV. KA); nur der Akt 282 fehlt.

³ Dass Joseph Alexander de La Motte zu den angesehenen Generälen zählte, zeigt die Tatsache, dass er 1787 den Titel eines Kämmerers erhalten hatte, s. dazu Kap. II.2.9.

⁴ Trotz der administrativen Unabhängigkeit der Herzogtümer Jülich und Berg unterstand das Militär, genauer gesagt das Provinzialkommando, seit 1779 dem Hofkriegsrat in München. Dieser stritt sich jedoch immer wieder mit den jülich-bergischen Landständen um die Umsetzung von Reformen, z. B. beim Werbesystem. Dazu bestand noch die große territoriale Distanz. Dadurch hatte das jülich-bergische Heer mit großen Problemen, z. B. dem Kommunikationsproblem mit der bayerischen Regierung, zu kämpfen. So benötigte ein Bericht des Provinzialkommandos in Düsseldorf eineinhalb Monate, bis er den Kriegs- und Landesherrn erreichte, vgl. Redlich, Otto: Düsseldorf und das Herzogthum Berg nach dem Rückzug der Österreicher aus Belgien 1794 und 1795. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des kurpfälzischen Heeres, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichts-Vereins 10, (1895), S. 1–84, hier S. 9 f.

⁵ Auch nach der Verbindung Bayerns mit der Pfalz behielten die Herzogtümer Jülich und Berg aufgrund einer verfassungsgemäßen Sonderstellung ihre Eigenständigkeit und damit auch die Finanzhoheit. Da sich diese niederrheinischen Länder aber am Ende des 18. Jahrhunderts in finanziellen Schwierigkeiten befanden, sie aber auch die eigenen Festungsbauten erhalten und

und Düsseldorf⁶. Diese Missstände mussten dem obersten Militär der niederländischen Provinz des Kurfürstentums deutlichst bewusst werden, als sich im Frühherbst 1794 die französische Revolutionsarmee den Städten Jülich und Düsseldorf näherte⁷.

Auf seine Anfrage hin, wie man sich im Falle eines Angriffs verhalten solle, schrieb der Hofkriegsrat im Juli eine Instruktion für La Motte, die die Zustimmung des Kurfürsten erhalten hatte. Die Weisung lautete, man solle die Alliierten in die Festung bei massiver Aufforderung hinein- und dem ranghöchsten General der Österreicher das Oberkommando überlassen. Sollten sich die Feinde der Festung nähern, sollten die besten Geschütze, die Lazarette und die bedeutendsten Akten in die Pfalz gebracht, die restlichen großen Geschütze jedoch im Rhein versenkt werden. Die kleineren Geschütze sollten mit den Truppen, deren Auszug aus der Garnison im Falle eines Angriffs möglicherweise erfolgen sollte, in die Pfalz gesandt werden.⁸ Dies zeigt, dass man entweder in München die wirkliche Bedrohung durch die Franzosen, aber auch durch die Verbündeten nicht richtig einschätzen oder dass man sich nicht zu einer entschiedenen Gegenwehr durchringen konnte und damit die Preisgabe der Festung bereits in Kauf nahm.

Einige Monate später sandte der Hofkriegsrat eine erneute Anweisung nach Düsseldorf, diesmal aber nicht an La Motte direkt, sondern versiegelt an den dirigie-

ihre Truppen selbst ausrüsten und bezahlen mussten, befanden sich diese ebenfalls in schlechtestem Zustand, vgl. Engelbrecht: Berg, S. 37 und S. 80 f.

⁶ Spohr, Edmund: Die Haupt- und Residenzstadt Düsseldorf, in: Wieczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): *Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung* (Publikationen des Reiss-Museums Mannheim, Handbuch Bd. 1 und Ausstellungskatalog Bd. 2), Regensburg 1999, S. 261–266, hier S. 263. Zum Zustand der Festung Düsseldorf s. auch Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 465 f.

⁷ Zu diesem Zeitpunkt, im September 1794, befanden sich fünf Bataillone und eine Kompanie Infanterie, eine Kompanie Artillerie und ein Regiment Kavallerie, insgesamt aber nur um die 1.700 Mann, in der Festung, obwohl ein Bataillon 600 Mann umfassen sollte. Zu dieser Anzahl wurden darüber hinaus auch Invalide, Frauen und Kinder der Soldaten gezählt (vgl. Redlich: *Düsseldorf*, hier S. 9 f. und Bezzel: *Geschichte 1778–1803*, S. 466). Zu den dort garnisonierenden Truppen im Einzelnen s. Redlich: *Düsseldorf*, hier S. 76–84.

⁸ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Hofkriegsratsinstruktion die Festung Düsseldorf betreffend vom 24. Juli 1794.

renden Minister von Jülich-Berg, Franz Karl Freiherr von Hompesch⁹, der diesen Posten am 11. August 1794 übernommen hatte. Nach dieser Instruktion sollten die pfälzbayerischen Truppen – im Falle eines feindlichen Angriffs zum Auszug aus der Festung gezwungen – den alliierten Truppen als Nachhut folgen. Die kleineren Geschütze und Munition dazu sowie die Feldrequisiten und kurfürstliches Eigentum sollten mitgenommen werden. Die großen schweren Geschütze waren über Land in die Pfalz zu transportieren. Alles Restliche, was nicht zu retten sein würde, sollte in den Festungsgräben versenkt werden. Im Falle, dass die Franzosen die Festung bald wieder verlassen würden, sollten die pfälzbayerischen Truppen wieder dort einziehen. Sollten die Alliierten sich aber ins Holländische oder Preußische zurückziehen, sollten sich die pfälzischen bzw. niederländischen Truppen von ihnen lösen und in die Pfalz ziehen.¹⁰ Erst bei unmittelbarer Bedrohung Düsseldorfs sollte die Instruktion im Beisein La Mottes geöffnet und mit diesem die nächsten Schritte verhandelt werden. Dies war ein deutliches Anzeichen dafür, wie wenig Eigenverantwortlichkeit man kommandierenden Generälen unter Karl Theodor zugestand. Denn dem Provinzialkommandanten, der ja eigentlich für alle Truppeneinheiten von Jülich-Berg und die Festungen zuständig war, wurde mitgeteilt, dass er sich wegen der Instruktionen im Falle eines Angriffes auf die Festung an Hompesch wenden solle.¹¹

Offensichtlich sah La Motte in den folgenden Monaten keine Notwendigkeit, Hompesch um die Aushändigung der Instruktion zu bitten. Anfang Oktober jedoch änderte sich die Situation grundlegend: Am 2. Oktober 1794 wurde die österreichische Armee unter General Clerfayt von den Franzosen bei Düren und Jülich angegriffen und diese zog sich nach kurzer Gegenwehr mit den verbündeten Bayern aus den linksrheinischen Stellungen über den Rhein zurück. Ca. 3.000 kaiserliche Soldaten unter Generalmajor von Kerpen mussten in diesen Tagen in

⁹ Franz Karl Freiherr von Hompesch zu Bollheim (1735–1800) war bereits wirklicher Geheimer Staats- und Konferenzminister, als er dirigierender Minister und Kanzler der Herzogtümer Jülich und Berg wurde. Eisenhart, [August von]: Hompesch, in: ADB, Bd. 13, Leipzig 1881 (ND 1969), S. 64–66.

¹⁰ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 467.

¹¹ Vgl. Redlich: Düsseldorf, hier S. 14.

der Festung Düsseldorf aufgenommen werden¹². In Folge des Abzugs der kaiserlichen Truppen gab in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober der Stadtkommandant Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk die erste pfälzische Festung Jülich¹³ auf und führte die dort garnisonierenden niederländisch-pfälzischen Truppen am selben Abend ebenfalls nach Düsseldorf. Da nun die Bedrohung dieser Festung und Stadt immer offensichtlicher wurde, teilte am 4. Oktober der Minister Hompesch dem Provinzialkommandanten die geheime kurfürstliche Instruktion mit¹⁴.

Nachdem der Minister dies getan hatte, lag die alleinige Entscheidung laut kurfürstlicher Weisung hinsichtlich der militärischen Verteidigung der Festung bei dem Provinzialkommandanten; er musste die recht ungenauen Angaben der kurfürstlichen Instruktion auslegen und nach seinem Ermessen handeln. Den späteren Zeugenaussagen zufolge war der 69-jährige La Motte mit dieser plötzlich übertragenen Verantwortung überfordert und den veränderten Verhältnissen – die Stadt und Festung im Inneren überfüllt mit jülichen, österreichischen und bergischen Truppen, von außen bedroht durch die Franzosen – nicht gewachsen. Noch bevor ein Angriff auf die Festung erfolgte, plante La Motte offensichtlich bereits den Auszug der Truppen, und um sich wohl bei dieser strittigen Entscheidung die Unterstützung seiner Regimenter und kommandierenden Generäle und Oberste zu sichern, rief La Motte am 5. Oktober einen Kriegsrat zusammen¹⁵. Hier betonte er die Unzuverlässigkeit der Österreicher, deren Nachhut er bei einem Auszug nicht bilden wolle, da diese am meisten durch die Gegner bedroht sei, und die bald zu

¹² Ebenda, hier S. 18.

¹³ In Jülich garnisonierten zu diesem Zeitpunkt zwei Infanterie-Regimenter und eine Artillerie-Kompanie, insgesamt ca. 1.000 Mann statt der eigentlich vorgesehenen 2.678 Soldaten (vgl. Redlich: Düsseldorf, hier S. 9). Zu den dort garnisonierenden Truppen im Einzelnen s. ebenda, S. 76–84. Zur Lage Jülichs im Jahr 1794 s. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 463.

¹⁴ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht von Alexander de La Motte „Die Vorgänge bey dem Bombardement zu Düsseldorf betreffend“ vom 23. Oktober 1794 und Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 466 f.

¹⁵ Dem Kriegsrat gehörten laut Oskar Bezzel der 66-jährige Stadt- und Festungskommandant von Düsseldorf Generalmajor Daniel Johann Freiherr von Maercken, der Stadtkommandant von Jülich Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk, der Generalmajor Edmund von Harold und der Generalmajor Johann Heinrich Freiherr von Baaden, der Generalmajor Prinz Moritz von Isenburg, der Oberst Maximilian Graf von Seyssel d'Aix, der Oberst Adolf von Ritz, der Oberst Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval, der Oberst Charles Meldeman de Bouré und Oberst von Hove, also zehn Personen an, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 467.

erwartende Hungersnot in der Stadt. Später berief sich La Motte darauf, dass alle Offiziere ihm zugestimmt hätten, den Rückzug so früh wie möglich vorzunehmen¹⁶. Ob dies der Tatsache entsprach, kann heute nicht mehr nachgewiesen werden, da bereits in den ersten Tagen nach dem Beschuss der Stadt das Kriegsratsprotokoll verschwand¹⁷.

Die Beratungen des Hofkriegsrats bewirkten aber, dass den jülischen und bergischen Truppen zunächst nur befohlen wurde, sich marschbereit zu halten; die Artillerie erhielt den Befehl, nicht zu schießen, bevor ein Angriff der Franzosen erfolgte¹⁸.

Letzteres geschah am folgenden Tag, am 6. Oktober 1794¹⁹, als die Franzosen auf der linken Rheinseite das Kanonenfeuer auf die Stadt eröffneten. Zwar sollte nun die kurpfälzische Artillerie zurückfeuern, was sie während der Nacht auch tat, jedoch waren die feindlichen Batterien stärker besetzt, so dass die pfälzische Festungsartillerie deutlich unterlegen war. Die österreichischen Verbündeten ließen ihre Artillerie nicht in das Bombardement eingreifen, stellten nur Löschmann-

¹⁶ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht von Alexander de La Motte „Die Vorgänge bey dem Bombardement zu Düsseldorf betreffend“ vom 23. Oktober 1794.

¹⁷ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 468. Nach Otto Redlich ist wohl zumindest nachgewiesen, dass Dalwigk nur unter der Bedingung seine Zustimmung gegeben hatte, eine Notsituation würde sie zur Flucht zwingen, was auch alle anderen Generäle und Offiziere gut geheißten hätten (Redlich: Düsseldorf, hier S. 24). Jedenfalls erhoben alle Teilnehmer dieses Kriegsrats bereits wenige Wochen nach der Sitzung Einspruch gegen die Darstellung des Provinzialkommandanten. BayHStA Abt. IV. KA Abt. IV. B 280 darin Protestation gegen Aussagen de La Mottes an den Hofkriegsrat vom 27. Oktober 1794 der Obersten Ritz, Hove, Longueval und Seyssel d'Aix und der Generalmajore Harold, Baaden, Dalwigk und Meldemann.

¹⁸ Bereits seit ihrer Ankunft am linken Rheinufer beschossen die Franzosen jedoch mit Gewehren bei Kaiserswerth die Festung. Der österreichische General Kerpen ließ gegen den Willen von La Motte am Morgen des 6. Oktober mit zwei Geschützen in der Nähe des Rheintors einige Schüsse gegen die Franzosen abfeuern. Später stritt sich die Forschung darüber, ob diese Beschießung die Franzosen zu dem Bombardement der Festung veranlasst habe bzw. ob die pfälzischen Truppen und nicht die Österreicher dieses Feuer eröffnet hätten, vgl. Redlich: Düsseldorf, hier S. 25 f.

¹⁹ Laut Ulrich Nieß besetzten die Franzosen am 6. September 1794 Düsseldorf. Dies kann durch die Ausführungen, oben, die auf gründlichem Quellenstudium beruhen, als unrichtig beurteilt werden, vgl. Nieß/Caroli (Hg.): Mannheim, Bd. 1, S. 621.

schaften. Dadurch wurde deutlich, dass sich La Motte bei der Verteidigung der Festung nicht auf die Österreicher würde verlassen können.²⁰

Durch den massiven Beschuss der Stadt und Festung brach im Laufe der Nacht unter der Bürgerschaft und dem Militär Panik aus. Während überall Häuser brannten und viele Bürger versuchten, sich selbst und ihr Hab und Gut aus der Stadt zu retten, plünderten österreichische und kurpfälzische Soldaten sowie Gesindel die verlassenen Häuser und Weinkeller. Zwischen den Truppen und den Befehlshabern wurden Informationen falsch weitergegeben, Posten verlassen und verschiedene Militärführen ohne Befehl aus der Stadt gebracht.²¹

Die Situation entglitt dem befehlhabenden Provinzialkommandanten, der nach eigenen Angaben keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte²², und war nicht mehr zu kontrollieren²³. Statt sich noch einmal mit seinen kommandierenden Offizieren und Generälen zu besprechen²⁴, beschloss La Motte eigenständig, alle pfälzbayerischen Truppen sollten die Stadt verlassen. Hompesch war zur selben Zeit mit anderen Beamten nach Barmen geflohen, so dass sich La Motte mit diesem nicht weiter besprechen konnte²⁵. Um zwei Uhr nachts des 7. Oktober 1794 erhielten die kurpfälzbayerischen Truppen den Befehl, die bereits hergerichteten Requisiten auf Fuhrwerke aufzuladen und aus der Stadt zu schaffen. Jedoch kam es auch hier zu Schwierigkeiten in der Umsetzung des Auftrages, da zu wenige

²⁰ Vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 468.

²¹ Redlich: Düsseldorf, hier S. 27–31.

²² So unternahm er trotz mehrmaliger Informierung durch den Hauptmann von Oyen nichts gegen den Schlossbrand, sondern meinte nur, man solle es nur brennen lassen (vgl. Redlich: Düsseldorf, hier S. 27 f.). Allerdings scheint La Motte auch nicht von Leuten umgeben gewesen zu sein, die ihn hätten beraten können, sondern nur von solchen, die seine Unsicherheit schürten. So schickte die Bürgerschaft, wie La Motte später angab, bereits kurz nach dem Beginn des Bombardements mehrere Abgesandte zu ihm, die ihn anflehten, sich zu ergeben, um die Stadt zu retten. Auch der Stadtkommandant von Maercken und der Platzmajor kamen in seine Wohnung und baten um die Erlaubnis, mit den Franzosen über die Auslieferung der Stadt zu verhandeln, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Verteidigungsschrift La Mottes aus Elberfeld vom 14. Oktober 1794.

²³ Redlich: Düsseldorf, hier S. 27.

²⁴ Allerdings wandte auch keiner der Generäle und Obersten gegen den Befehl des Provinzialkommandanten etwas ein. Ebenda, hier S. 29 f.

²⁵ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 466.

Wägen vorhanden waren.²⁶ Denn viele Fuhrwerke waren schon in den vorausgegangenen Stunden von den Zivilbehörden und von kaiserlichen Truppen requiriert worden, so dass eine große Menge an militärischen Requisiten auf dem Glacis und in den Kasernen zurückgelassen werden musste. Auch ein großer Teil des Militäreigentums aus der Festung Jülich blieb bei dem Ausmarsch zurück. Insgesamt entstand der Kriegskasse durch den chaotischen und unvorbereiteten Abzug der Garnison ein Schaden in Höhe von mehr als 100.000 fl.²⁷

Bis sieben Uhr morgens hatte schließlich der Hauptteil der pfalzbayerischen Truppen – außer einer Artillerie-Kompagnie unter Hauptmann Speck, da dieser keinen Abmarschbefehl erhalten hatte – die Stadt und Festung verlassen. Im Laufe des Vormittages folgte La Motte den pfalzbayerischen Truppen, die nach Elberfeld marschierten.²⁸ Die kaiserlichen Truppen blieben weiterhin in der Stadt und beschlagnahmten entgegen der Abmachung zwischen Bayern und Österreich eine große Menge an zurückgelassenen Militärrequisiten aus den Kasernen, Schuppen und Magazinen. So, wie den pfalzbayerischen Truppen lange Zeit nicht von den österreichischen Verbündeten erlaubt wurde, nach Düsseldorf zurückzukehren²⁹, so erhielten die bergischen und jülichen Regimenter auch ihre Waffen und Ausstattungstücke trotz des Protestes der bayerischen Regierung nicht mehr zurück³⁰.

²⁶ Redlich: Düsseldorf, hier S. 32.

²⁷ Nach Oskar Bezzel berechnete man den Verust an Bekleidung, Waffen und Ausrüstungsgegenständen auf 101.764 fl (vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 471). Dazu kam, laut Otto Redlich, noch der Schaden, der durch das Bombardement entstanden war, wie z. B. der Einrichtungsverlust durch den Schlossbrand, der sich auf weitere 600.000 fl belief, vgl. Redlich: Düsseldorf, hier S. 33 und S. 36.

²⁸ Ebenda, hier S. 32. Einige Regimenter bzw. Kompanien zogen nach Cronenberg, Gemarck, Barmen, Ronsdorf, Remscheid, Lüttringhausen, Lennep, Mettmann, Solingen, Opladen und Wippenführt weiter, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 471.

²⁹ Erst im April 1795 erlaubten es die Österreicher nach langen Verhandlungen einem aus Jülicher und Düsseldorfer Truppen zusammengesetzten Regiment, wieder in die eigentlich pfalzbayerische Festung einzurücken und den Festungsdienst aufzunehmen, vgl. ebenda, S. 473.

³⁰ So verhandelte Alexander de La Motte in den Tagen nach dem Ausmarsch aus Düsseldorf mit dem österreichischen General Werneck über die Herausgabe der pfälzischen Militärrequisiten. Dieser erklärte aber, „daß er dasjenige, was er in der Festung vorgefunden, dem Zufall verdanken wolle und als eine Prise sich zuzueignen gedenke“ (BayHStA Abt. IV. B 280 darin Bericht Alexander de La Mottes vom 1. November 1794 und s. auch BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht La Mottes vom 31. Oktober 1794 über die Plünderungen durch

La Motte und sein Stab zogen sich nach Barmen zurück. In den folgenden Tagen versuchte der Provinzialkommandant von dort aus, die Einheit und Ordnung der Armee wieder herzustellen und das verlorengegangene Militäreigentum zurückzubekommen. Außerdem schrieb er von hier aus mehrere erklärende Briefe über die Ereignisse und die gegenwärtige Lage an den Hofkriegsrat in München³¹ – wahrscheinlich bereits ahnend, dass man in München den Verlust der Festung an die verbündeten Österreicher nicht so einfach hinnehmen würde.³²

Und tatsächlich suspendierte man sofort nach Bekanntwerden des Verlustes der Festung in München auf Hofkriegsratsbeschluss am 17. Oktober 1794 La Motte aufgrund des „*schweren Verbrechens*“ und setzte als neuen Interims-Provinzialkommandanten Christian Moritz Fürst von Isenburg-Birstein³³, den rangältesten Generalmajor nach La Motte in der Pfalz, ein³⁴.

österreichische Mannschaften in Düsseldorf). Der General schreibt hier außerdem: „*Sergeant Ellenborn und Gefreyter Blum vom 7. Füsilier-Regiment fanden in dem k. k. Lager bey Duisburg den größten Theil der in Düsseldorf hinweggekommenen Zelten und übrigen Feld Requisiten, die Pferde der Ulanen waren mit den diesseitigen Decken bedeckt und Soldaten und deren weiter wie auch die Commiss Bäcker hatten von der geplünderten Montierung an. Die k.k. Soldaten spotteten nach obigem Sergeanten und Gefreyten aus und riefen, (...) hört ihr Pfälzer Landläufer, wollt ihr von euren Überröcken kaufen, wir haben deren etwa noch 10 vorrätig, ihr könnt das Stück um 11 fl haben*“, ebenda.

³¹ U. a. schrieb er am 11. Oktober 1794: „*Alle officiers haben den ganzen Marsch zu Fuße gemacht, und haben ihre Bagage und Effecte sammentlich verloren. Hier ist alles in einer so entsetzlichen allen Begriff übersteigenden Unordnung, Verwirrung, dass Herculesse Kräften erfordert werden, diesem allem zu steuern; Indessen arbeite ich, vom frühen Morgen bis in die Nacht durch, mit meinen Untergebenen ununterbrochen fort, um die Sache ins Geleise zu bringen, und wurde mit fröhlicher Aufopferung meiner Selbst solange die Maschine hält, den letzten Kraftaugenblick für meinen gnädigsten Herrn aufzuopfern für Gewinn achten; Nur ist mir für jetzt, wo jeder Augenblick der Steuerung der Unordnung heilig ist, ohnmöglich einen aneinanderhängenden Rapport von allem zu erstatten; gegenwärtiger sey hinreichend, einen kleinen Begriff von dem Zustande zu geben, worinnen wir uns wirklih befinden; bey etwa ruhiger Muße werde ich alles nachzuholen ohnermangeln*“ (BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Brief des Generals Alexander de La Mottes aus Elberfeld vom 11. Oktober 1794 an den Hofkriegsrat). Im selben Brief verteidigt der General alle vorgenommenen Schritte und gibt an, dass vor allem die „Kaiserlichen“ gegen alles gewesen seien, was er vorgeschlagen habe, s. auch BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Verteidigungsschrift des Generals Alexander La Mottes von Elberfeld vom 14. Oktober 1794.

³² Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 470 f.

³³ S. Kurzbiographie Nr. 60. Isenburg sollte außerdem die jährliche Zulage von 2.000 fl als Provinzialkommandant von La Motte übernehmen (BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Sitzungsbericht des Hofkriegsrats vom 17. Oktober 1794). Dass Isenburg diesen Posten mehr

Die offizielle Enthebung seines Postens erreichte La Motte am 23. Oktober 1794. Jedoch hoffte dieser offenbar immer noch, nicht belangt zu werden und seinen Posten behalten zu können, denn noch am selben Tag verfasste der Generalmajor einen Bericht an den Hofkriegsrat, in dem er die Vorgänge während des Bombardements von Düsseldorf erneut beschrieb und sich verteidigte. Danach habe er nichts ohne die Einwilligung der gesamten Generalität und der Regimentskommandanten, mit denen er den Kriegsrat abgehalten habe, unternommen.³⁵ Obwohl gegen die Generäle und Oberste zunächst offiziell von München aus nicht vorgegangen wurde, schienen diese sich so schnell wie möglich von jeglicher Mitverantwortung befreien zu wollen. Denn alle Generäle und Oberste, die bei besagtem Kriegsrat La Mottes anwesend gewesen waren, erhoben in einer gemeinschaftlichen „Protestation“ vom 27. Oktober 1794 Einspruch gegen die Vorwürfe La Mottes. Darin erklärten sie, durch einen jülischen Oberstleutnant, der Kontakt mit dem österreichischen General Kerpen hatte, erfahren zu haben, dass La Motte selbst dem österreichischen General geschrieben habe, *„dass die Garnison von Düsseldorf ihren Herrn General De La Motte verlassen, und die Stadt Düsseldorf*

als gerne übernahm und auf diesen Moment gewartet hatte, zeigen seine Dankesbriefe an den Kurfürsten. So schrieb er: *„(...) dass ich Eur. Churfürtl. Durchlaucht hierdurch meinen unterthänigsten Dank erstatte. (...) Ich werde als ein redlicher Mann, der sich Eurer Churfürstlichen Durchlaucht Dienste ganz gewidmet hat, alle meine Kräfte, Erfahrung und Diensteifer mit der rastlosen Thätigkeit anwenden, um das mir gnädigst anvertraute Provinz Commando mit Ehren zu führen.“* In Anbetracht der schwierigen Situation der pfälzbayerischen Truppen am Niederrhein und das Beispiel La Mottes vor Augen, versuchte der neue Interims-Provinzialkommandant sich aber schon vor Antritt seines Postens der Unterstützung des Kurfürsten zu versichern. *„Aber ich erflehe von Eurer Churfürstlichen Durchlaucht die höchste Gnade, mir es nicht beizumessen, wenn ich nicht so glücklich seyn sollte, das zu erwürken, was ich wünsche“*, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Dankesschreiben des Generalmajors Christian Moritz Fürst von Isenburg-Birstein aus Elberfeld vom 24. Oktober 1794 und vom 3. November 1794.

³⁴ S. auch BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Sitzungsbericht des Hofkriegsrats vom 17. Oktober 1794.

³⁵ BayHStA Abt. IV. KA B 280 Bericht des Generals Alexander de La Motte *„Die Vorgänge bey dem Bombardement zu Düsseldorf betreffend“* vom 23. Oktober 1794. Vom 16. Oktober 1794 existiert ebenfalls ein Brief aus der Hand La Mottes aus Elberfeld, in der er seine Situation als Provinzialkommandant und die der Festung während der letzten Tage so beschreibt: *„(...) Wo Noth und Mangel herrschen, in dem critischen Augenblick von der Hofkammer rücksichtlich der Getreide verlassen, von den Cassen abgeschnitten, zwischen Hunger und kaiserlichem Verrath (...)“*, ebenda.

*ohne seinen Befehl geräumt habe!*³⁶ Ferner schrieben sie: *„Diese Beschuldigung entehret sammentliche churpfälzische Regimenter der Garnison Düsseldorf und setzet selbe vor der k. k. Armee in einen schädlichen Gesichtspuncte.“*³⁷

La Motte verteidigte sich gegen diese Anschuldigung in einem weiteren Schreiben an den Hofkriegsrat mit den Worten, er habe nie mit Kerpen einen Briefwechsel geführt und bat den Kurfürsten um „*Wahrheitsfindung*“³⁸.

Offenbar weiterhin in dem Glauben, nicht belangt werden zu können, reiste La Motte nicht nach München ab, wo eine kriegsgerichtliche Untersuchung der Vorgänge erfolgen sollte³⁹. Im Absetzungsbefehl war nämlich auch angemerkt, dass er erst nach der erfolgten Rückkehr nach Düsseldorf sein Kommando abgeben solle⁴⁰. Jedoch war diese Rückkehr in dieser Zeit mit größten Schwierigkeiten verbunden. Ein Kriegsrat, der von La Motte am 25. Oktober einberufen wurde, sah die Rückkehr vor⁴¹, jedoch verweigerten die Österreicher unter Clerfayt der pfälzbayerischen Delegation mit dem Fürsten Isenburg an der Spitze den Wiedereinzug der pfälzbayerischen Truppen in die Stadt⁴². Diese erneute, deutliche De-

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA Abt. IVB 280 darin Protestation gegen Aussagen de La Mottes am Hofkriegsrat vom 27. Oktober 1794 der Obersten Ritz, Hove, Longueval und Seyssel d'Aix und der Generalmajore Harold, Baaden, Dalwigk und Meldemann.

³⁷ Ebenda. Hompesch ergriff für die Generäle und Obersten Partei. In seiner späteren Verteidigungsschrift vom 3. April 1799 meint er: *„(...) Diese Beschuldigung fällt so hart auf die damals bey den damaligen Truppen angestellten Generals und Officiere zurück, daß gedachter General von La Motte die Wichtigkeit derselben unmöglich ruhiger Überlegung genommen haben kann; er musste sonst gefühlt haben, daß sich die militärische Ehre eines ganzen Corps aus einer so empfindlichen Seite nicht angreifen läßt, wenn man sich nicht im Stande sieht, darüber den unumstößlichen Beweis zu führen“*, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Verteidigungsschreiben des Ministers Franz Carl von Hompesch vom 3. April 1799.

³⁸ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Schreiben des Generals Alexander de La Mottes vom 7. November 1794.

³⁹ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Sitzungsbericht des Hofkriegsrats vom 17. Oktober 1794.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin enthalten: Bericht des Generals Alexander de La Motte und Sitzungsbericht vom Kriegsrat, dem neben La Motte wieder die Obersten und Generalmajore Meldemann, Ritz, Seyssel d'Aix, Dallwick, Maercken, Harold, Baaden und Isenburg angehörten, vom 25. Oktober 1794.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin enthalten: Bericht des Generalmajors Christian Moritz Fürst von Isenburg-Birstein. Danach nannte Kerpen mehrere Vorwände für die Abweisung der pfälzischen Truppen wie die Enge der Kasernen bei der Belegung alleine mit den eigenen

mütigung durch den Verbündeten bewirkte wahrscheinlich – neben einer weiteren Beschuldigung Hompeschs, La Motte habe durch einen eigenmächtig geschlossenen Brotlieferungsvertrag die Kriegskasse weiter belastet⁴³ –, dass La Motte am 6. November 1794 endgültig abberufen wurde⁴⁴.

Statt des bisherigen Interims-Kommandanten Isenburg setzte man als neuen wirklichen Provinzialkommandanten den Generalleutnant Julius Borgias Graf Zedtwitz ein, dessen Entschlossenheit, mit den Truppen wieder nach Düsseldorf zurückzukehren, in mehreren Quellen zum Ausdruck kommt⁴⁵. Zedtwitz konnte aber erst am 23. November seinen Posten antreten, nachdem La Motte tatsächlich nach München zurückgekehrt war⁴⁶.

Am 1. Januar 1795 wurde eine Kommission gebildet, die die Vorgänge in Düsseldorf Anfang Oktober des vergangenen Jahres untersuchen sollte. Diese setzte sich aus dem Vorsitzenden, dem Generalleutnant Franz Clemens Graf von Weichs, Generalleutnant Franz Xaver Freiherr von Ingenheim, Oberst Freiherrn von Schenk und einem Stabsauditor zusammen. Zur Zeugenbefragung in und um Düsseldorf seit April 1795 wurde der Justiz-Departements-Vizedirektor von Wrede bestimmt.⁴⁷

Auch La Motte wurde als Angeklagter befragt und es wurde ihm die Möglichkeit gegeben, sich selbst zu verteidigen, was La Motte auch tat. Offenbar hoffte er auf einen Freispruch, denn er gab zunächst vor, sich selbst keiner Schuld bewusst zu sein und versuchte die Kommission von seiner Schuldlosigkeit zu überzeugen. So

österreichischen Truppen, die Abneigung der Bürger gegen die Pfalzbayern und die Unverträglichkeit zwischen kaiserlichen und pfälzischen Soldaten.

⁴³ BayHStA Abt. IV. KA B280 darin Bericht von Hompesch, der sich seit 3. November 1794 wieder in Düsseldorf befand, vom 7. November 1794.

⁴⁴ BayHStA Abt. IV. KA B 280 Abberufungsbefehl des Hofkriegsrats an La Motte vom 6. November 1794.

⁴⁵ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht des Generalleutnants Franz Julius Graf von Zedtwitz vom 11. Dezember 1794 über den unbefohlenen Rückmarsch der pfälzischen Truppen nach Düsseldorf.

⁴⁶ Isenburg war über die Entscheidung des Kurfürsten und des Hofkriegsrats offenbar völlig überrascht und sehr gekränkt und bat schließlich um einen langen Urlaub, der ihm bewilligt wurde, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 473.

⁴⁷ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Bericht über die Einrichtung der Untersuchungskommission vom 1. Januar 1795.

schrieb er am 14. Januar 1795 an den Kurfürsten erneut einen Brief, in dem er sich für die Berufung der oben genannten Mitglieder, deren „*bekannte Rechtschaffenheit und Einsicht*“ er „*ehre*“, bedankte⁴⁸:

*„Von Jugend an gewohnt, mich dort, wo ich fehlte, denn welcher Mensch fehlet nicht zu zeiten, meine Schuld zu bekennen, werde ich auch hier nichts als die Wahrheit sagen. La Motte der so viele Feinde bestanden hat, hat nichts zu fürchten.“*⁴⁹

In einem Untersuchungsprotokoll vom 30. Juli 1795 ist ausführlich dargestellt, welche Gründe der Generalmajor für das Verlassen der Festung nannte⁵⁰. Dazu zählt u. a., dass die Verteidigung der Stadt Düsseldorf auf keinen Fall möglich gewesen sei, da sich die Festung nicht mehr in verteidigungsfähigem Zustand befunden habe⁵¹. Ferner habe der österreichische Generalmajor von Kerpen dem Provinzialkommandanten zu verstehen gegeben, dass er nur den Auftrag habe, die Rheinpassage, nicht aber die Stadt und Festung zu verteidigen⁵². Damit sei sicher gewesen, dass die pfälzischen Truppen keine Unterstützung durch die Österreicher bei der Verteidigung zu erwarten gehabt hätten.⁵³

⁴⁸ Hier wird deutlich, wie wichtig die vom Kurfürsten für die Untersuchungskommission herangezogenen Personen für den Beschuldigten waren. Nach den bestehenden Militärgesetzen musste daher der Angeklagte über die personelle Zusammensetzung der Untersuchungskommission bzw. des Kriegsgerichts informiert und darüber befragt werden, ob er gegen diese Richter Einwände habe. Hätte er gute Gründe gegen eine Einsetzung dieser Personen vorbringen können wie z. B. Befangenheit der Richter, hätten die Richter ersetzt werden müssen (BayHStA Abt. IV. KA B 280 Brief von La Motte an den Kurfürsten vom 29. Oktober 1797). Diese Befragung hatte man, laut La Motte, am 12. Januar 1795 vorgenommen, wogegen er aber keinerlei Einwände gemacht habe, BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Brief des Generals Alexander de La Motte an Karl Theodor vom 14. Januar 1795.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Untersuchungsprotokoll vom 30. Juli 1795.

⁵¹ Ebenda, Nr. 55/56.

⁵² Auch in einem Schreiben aus Elberfeld vom 16. Oktober 1794 weist La Motte darauf hin, dass das Bombardement von den Österreichern „*mit Schadenfreude angesehen*“ wurde, „*wie der Cannibalmäßige Ausdruck des Generals von Kerpen bewähret. Man machte sich nichts aus der Einäscherung der Stadt, denn dadurch bekam man freiere Aussicht auf den Rhein*“, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Schreiben des Generals Alexander de La Motte aus Elberfeldt an den Hofkriegsrat vom 16. Oktober 1794.

⁵³ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Untersuchungsprotokoll vom 30. Juli 1795, Nr. 62.

Darüber hinaus führt La Motte an, die Obersten und Generäle in der Festung, die bei dem letzten Kriegsrat anwesend gewesen seien, hätten nicht das mindeste gegen den geplanten Ausmarsch eingewendet. Dies könne aber nicht nachgewiesen werden, da das Kriegsratsprotokoll verschwunden sei.⁵⁴ Außerdem hätten sich schon in den Tagen vor dem übereilten Ausmarsch die alliierten Truppen unvermutet schnell über den Rhein zurückgezogen und die Franzosen seien ebenso schnell gefolgt, so dass die Ungewissheit bestand, wann diese auch den Rhein überschreiten würden.⁵⁵ Zu seiner Entscheidung, die Stadt und Festung zu verlassen, habe ferner beigetragen, dass er während des Bombardements die Meldung erhalten habe, ein beträchtlicher Teil der Wagen sei bereits abgefahren und alle Wachen hätten – gegen seine Erwartung – auch bereits in der Stadt ihre Posten verlassen. Außerdem habe das Bombardement der Franzosen in der Stadt, in der bereits vorher schon Hunger und Elend gehaust hätten, eine so große Verwirrung ausgelöst und jeder wollte nur noch sich und sein Eigentum in Sicherheit bringen, dass ihm zur Rettung der Truppen der Abzug als einzige Möglichkeit erschienen sei.⁵⁶

Obwohl anhand der Befragung von Zeugen deutlich wurde, dass diese von La Motte vorgetragene Gründe für den Ausmarsch der Garnison nicht stichhaltig waren, dass seine Unentschlossenheit und Unsicherheit zum Chaos in der Nacht des Bombardements geführt hatten und dass einzig und allein er den Befehl zum Abzug der Wachen und zum Verlassen der Festung gegeben hatte, wurde dennoch auch ersichtlich, dass dem General nicht die Alleinschuld an dem Verlust der Festung gegeben werden konnte⁵⁷. Vor allem die kommandierenden pfälzischen Generäle und Offiziere, die La Motte untergeben waren und diesen hätten unterstützen sollen, bekamen schlechte Zeugnisse ausgestellt. So äußerte sich z. B. der Generalleutnant und spätere Provinzialkommandant von Düsseldorf Zedtwitz besonders abfällig über den Stadtkommandanten und Generalmajor Daniel Freiherr

⁵⁴ Ebenda, Nr. 116–122.

⁵⁵ Ebenda, Nr. 3 und 60.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht des Hofkriegsratspräsidenten an den Kurfürsten vom 17. Februar 1797.

von Maercken⁵⁸. Nach Zedtwitz sei dieser bei der Bürgerschaft in keinem guten Ansehen gestanden und könne wohl nie mehr Festungskommandant von Düsseldorf werden, da man ihm fast noch mehr als dem Generalmajor de La Motte die Übergabe der Stadt- und Festung zur Last legen müsse⁵⁹. Jedoch wurden die betroffenen Generäle und Offiziere nicht weiter belangt, da wohl durch das fehlende Protokoll des von La Motte einberufenen Kriegsrates kein wirklicher Beweis vorlag, welchen Anteil sie an der Entscheidung, die Stadt mit allen Truppeneinheiten zu verlassen, besessen hatten. Maercken selbst erlebte den Ausgang des Prozesses nicht mehr, denn er verstarb im September 1796⁶⁰.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel angemerkt, war eines der deutlichsten Merkmale der militärischen Gerichtsverfahren in Bayern um 1800 die auffallend lange Dauer vom Beginn der Untersuchung bis zum Urteilsschluss. Dies ist auch bei dem Prozessfall „La Motte“ zu beobachten. Obwohl Anfang des Jahres 1795 die Untersuchungen begonnen hatten, trat erst im Februar 1797 die Kommission zur Urteilsfindung zusammen. Diese lange Prozessdauer, die für den Angeklagten, der in dieser Zeit ja bereits suspendiert war und kein Gehalt mehr bezog, eine äußerst schwierige Zeit darstellen musste, wurde aber bereits von Zeitgenossen kritisiert. So schrieb z. B. von Hertling im Mai 1796, dass *„zu vermuthen stehet, dass diese Untersuchung, wie gewöhnlich, wieder außerordentlich in die Länge gezogen werde“*⁶¹.

Hertling behielt Recht, denn erst zwei Jahre nach Beginn der Untersuchung, am 12. März 1797, urteilte das Kriegsgericht über die Vorgänge in Düsseldorf Anfang Oktober 1794⁶². Dabei wurden das hohe Alter und die abnehmenden Geisteskräfte des Angeklagten⁶³ sowie das Fehlverhalten der Untergebenen de La

⁵⁸ S. Kurzbiographie Nr. 87.

⁵⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 79996 (Offizierspersonalakte von Joseph Maillot de la Treille, Platzmajor in Düsseldorf) darin Bericht ohne Datum und Nr. über den Fall de La Motte von 1794, in dem Zedtwitz vor allem über den Generalmajor Maercken urteilt.

⁶⁰ S. Kurzbiographie Nr. 87.

⁶¹ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Schreiben von Hertlings vom 17. Mai 1796.

⁶² BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin öffentliches Dekret über die Verurteilung des Generals Alexander de La Motte.

⁶³ Schon kurz nach dem Auszug der Truppen aus Düsseldorf schrieb La Motte selbst an den Hofkriegsrat, dass er *„durch die unverdiente und unvermutete Ungnade an Leibes- und*

Mottes als strafmildernd angesehen. Nach einem Bericht vom 17. Februar 1797 des Hofkriegsratspräsidenten Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein an den Kurfürsten sah der Beschluss der Untersuchungskommission und des Kriegsgeschichtes, der wenige Tage zuvor gefallen war, vor, dass alle niederländischen Generale und Oberste den „schärfsten Verweis“ und ein Kapitän einen 4-wöchigen bzw. ein Unterleutnant einen 14-tägigen Arrest erhalten sollten⁶⁴. La Motte wollte man seines Postens als Provinzialkommandant entheben, ihn aber „ehrenvoll“ mit einer Pension von 2.000 fl entlassen und ihm die Generalmajorscharge bzw. die Inhaberschaft des 4. Füsilier-Regiments nicht entziehen. Außerdem sah man vor, ihn von der Schadensvergütung der verlorenen Requisiten zu befreien, jedoch sollte er die 2.296 fl 15 kr Untersuchungskosten selbst zahlen.⁶⁵

Ysenburgs Bericht zufolge war auch der Hofkriegsrat für diese Bestrafung, da

„der Generalmajor de la Motte wirklich (...) in der äußersten Verlegenheit“ gewesen sei. *„Alle Lasten und Schwierigkeiten wurden auf ihn hingewälzt und nirgend wurde ihm assistenz geleistet. (...) So war auch Generalmajor de la Motte von den seinem Commando untergebenen Generals und commandierenden Obersten verlassen; keiner machte ihm, (wie es doch seine Pflicht, die Ehre des höchsten dienstes und die Sorge für das höchste Interesse erfordert hätte) wider den commandierten Abmarsch eine Erinnerung; Vielmehr waren sie damit stillschweigend einverstanden; wahrscheinlich ging ihre Absicht dahin, ihren vorgesetzten Provinz Commandanten anprellen zu lassen, sie aber durch unbedingten Gehorsam unter den Deckmantel der Subordination aus der Schlinge ziehen (...). Und wenn man überdieß auch den bedauerlichen Umstand wegen dem nachhin zu Verlust gegan-*

Seelenkräften gänzlich geschwächt“ sei, BayHStA Abt. IV. KA B 820 darin Bericht des Generals Alexander de La Mottes vom 27. Oktober 1794.

⁶⁴ Dies waren der Kapitän von Oyen und der Leutnant Klüber des 4. Grenadierrgts., die nachweislich als einzige ohne Befehl von höherer Stelle die Wachen in der Nacht des Bombardements verlassen hatten; alle anderen Wachen waren aufgrund eines Befehls von La Motte geräumt worden, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 469.

⁶⁵ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht des Hofkriegsratspräsidenten Ysenburg über den Beschluss der Untersuchungskommission und des Kriegsgeschichtes über den Fall „de La Motte“ vom 17. Februar 1797 an den Kurfürsten.

nen Kriegsrats-Protokoll einen Blick wirft, so lässt sich abseits dieser niederländischen Generals und Obersten nicht ohne Grund auf eine gemeinsame Caballe wider den Generalmajor de La Motte den Schluß fassen. Ob und wie nun Eure Churfürstliche Durchlaucht diese unsere mit dem Kriegsgerichts Spruch übereinstimmende Erkenntniß gnädigst zu bestätigen geruhen wollen, hierüber geben wir keine unterthänigste Maaß, sondern in gehorsamster Erwartung, höchster Entschliebung ersterben wir in tiefster Ehrfurcht“⁶⁶.

Interessant ist, dass Kurfürst Karl Theodor nach einer Besprechung des Urteils in der Geheimen Kriegskonferenz durch ein Reskript vom 12. Mai 1797 das Urteil verschärfte⁶⁷, so dass der abschließende offizielle Kriegsgerichtsspruch anders lautete als vom Kriegsgericht vorgegeben. Danach sollte der Generalmajor zwar förmlich pensioniert, aber nicht nur des niederländischen Provinzialkommandos, sondern auch seiner Regimentsinhaberschaft „für allezeit“ enthoben werden. Darüber hinaus wurde auch beschlossen, sein gesamtes auf 28.000 fl geschätztes Vermögen zu konfiszieren⁶⁸ und damit die Untersuchungskosten und Diäten zu bezahlen sowie den Rest zum Ersatz der Requisiten, die die Armee durch die Auslieferung Düsseldorfs erlitten hatte, zu verwenden.⁶⁹ Damit schloss man die Akten und hielt den Fall für beendet⁷⁰.

⁶⁶ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Bericht des Hofkriegsratspräsidenten an den Kurfürsten vom 17. Februar 1797. Dass der Hofkriegsrat dem Generalmajor sehr wohlwollend gegenüber stand, zeigt ein Antrag des Hofkriegsrats an den Kurfürsten, aufgrund der Bitte La Mottes vom 15. Juni 1797, nach seiner Pensionierung aufgrund seiner finanziellen Probleme die Uniform à la suite tragen zu dürfen; hierzu meint der Hofkriegsrat: „In Rücksicht der vorhin so lange Jahre hindurch geleisteten treuesten Dienste und zur Ertheilung eines Trostes in dermaliger harter Lage dürfte diese Bitte s. k. Durchleucht gutachtlich vorzutragen und eine gnädigste Entschliebung zu erbitten seyn“, BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Bitte des Generals Alexander de La Mottes vom 15. Juni 1797 und Antwort des Hofkriegsrates.

⁶⁷ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.1. darin Urteilsspruch vom 12. Mai 1798 im Falle „La Motte“.

⁶⁸ BayHStA Abt. IV. KA B 281 darin sind mehrere Aufstellungen des Vermögens des Generals Alexander de La Mottes enthalten.

⁶⁹ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Kriegsgerichtsspruch der Geheimen (abschließenden) Kriegskonferenz vom 12. März 1797.

⁷⁰ Ebenda.

Jedoch täuschte man sich hier, denn gerade durch die Vermögenskonfiskation schuf sich die Militärverwaltung eine Vielzahl an Problemen. Wie sich erst nach und nach zeigte, hatte La Motte in den Jahren vor seiner Verurteilung einigen Personen hohe Summen an Geld geliehen. Obwohl er durch das Gerichtsurteil sein gesamtes Barvermögen, aber auch alle Wechsel und Obligationen aushändigen musste, verschwiegen er und seine Schuldner verschiedene noch ausstehende Posten. Sobald der Hofkriegsrat diese Unterschlagungen aufdeckte, begann er von den Schuldnern das Geld einzutreiben. Diese Bemühungen des Hofkriegsrats und folgender Einrichtungen, die ausstehenden Gelder zu erhalten, dauerten auch noch nach dem Tod La Mottes bis ca. in das Jahr 1813 an.⁷¹

Darüber hinaus akzeptierte La Motte das harte Urteil vom 12. Mai 1797 nicht. Genau einen Monat später schrieb er einen Bittbrief an den Kurfürsten, in dem er um die Rückgängigmachung der Vermögenskonfiskation bat. Wieder verteidigte er sein Vorgehen in Düsseldorf damit, dass er erst gegangen sei, als alle anderen Generäle bereits abgezogen waren und dass er doch nur „*das kleinere von zwei Übeln*“ gewählt habe⁷². Man müsse prüfen, ob es anders nicht noch schlechter gewesen wäre. Ferner schrieb er:

*„Ich bin durch die Cassation meiner Stelle noch hart genug betroffen, als welchen auch bey der vorbehaltenen Ehre mich vor allem denjenigen, im inn- und ausland die von der Sache nicht näher unterrichtet sind, auf das tiefste heruntergesetzt, und die Schande, die ich dadurch erleide, macht mir selbst mein Leben verhasst.“*⁷³

⁷¹ BayHStA Abt. IV. KA B 281 Teil 1, Teil 2 und Teil 3 „Schuldensachen“; darin der Schuldenfall des Hofbankiers Freiherr von Pilgrim. Dieser hatte sich 19.000 fl und darüber hinaus 12.500 fl von dem General Alexander de La Motte geliehen, jedoch nur die erste Summe nach der Verurteilung La Mottes beim Hofkriegsrat angegeben. Am 19. März 1796 erfolgte die erste Zahlungsaufforderung des Hofkriegsrats an Pilgrim über die 19.000 fl. Jedoch bat dieser immer wieder um Zahlungsaufschub. Im Oktober erkannte man aber, dass Pilgrim auch noch eine andere Summe von La Motte geliehen hatte. Im selben Jahr noch erklärten die Brüder Pilgrim ihre Insolvenz, so dass der Fall erst im November 1813 beendet wurde.

⁷² BayHStA Abt. IV. KA B 281 darin Bittgesuch des Generals Alexander de La Motte an den Kurfürsten vom 14. Juni 1797.

⁷³ Ebenda.

In diesem wie in anderen Bittbriefen La Mottes an den Kurfürsten wird der Zwispalt La Mottes deutlich, in dem er sich nach der Verurteilung befand. Musste er doch bei jener Person um Gnade und um Erleichterung der Strafe bitten, die für diese Bestrafung verantwortlich zeichnete. La Motte bewegte sich ständig auf einem schmalen Grat zwischen Anklage an den Kurfürsten und der Bitte um Gnade. Im Juli 1797 schrieb er:

*„Vermög gnädigster Resolution des hohen Hofkriegsrates vom 14ten dies Monats soll ich auch mit meinem unterthänigsten gesuch um Gnade abgewiesen seyn. Welche ausserordentliche Strenge, von der vileicht kein Beyspiel existiert. – Schon die Entsetzung meiner so lange Jahre mit unwandelbarer Treue begleiteten Stelle, ist für mein von jeher angewöhntes Ehrengefühl eine überschwere Straffe, mit der die Ruhe meines ganzen Lebens dahin ist. (...) Verbrecher der niedrigsten Klasse wurden schon oft begnadiget, und ein alter Krieger, der dem Vaterlande bis in sein graues alter treu gedient (...) der in den Gefahren des Krieges oft sein Leben gewagt, dessen Blut selbst oft für seine gnädigsten Landesfürsten geflossen ist, wovon die Narben noch fühlbar sind.- dieser soll gar keiner Gnade, nicht einmal einer Milderung seiner Straffe würdig seyn.“*⁷⁴

Im Oktober 1797 untersagte jedoch der Hofkriegsrat „ein für allemal“ dem Generalmajor, das Urteil anfechten zu wollen⁷⁵.

Jedoch zeigen die überlieferten Bittgesuche La Mottes, dass die finanziellen Schwierigkeiten aufgrund der Entlassung und der Vermögenskonfiskation nicht die einzigen und nicht die schwersten Probleme waren, mit denen der Generalmajor nach seiner Verurteilung zu kämpfen hatte. War doch La Motte bereits während des laufenden Gerichtsverfahrens der Hofzutritt untersagt worden. Was dies für gesellschaftliche Auswirkungen für den Generalmajor hatte, wird an La Mot-

⁷⁴ BayHStA Abt. IV. KA B 281 darin Bittgesuch des Generals Alexander de La Mottes an den Kurfürsten vom 26. Juli 1797.

⁷⁵ BayHStA Abt. IV. KA B 281 darin mehrere Anweisungen des Hofkriegsrats an La Motte vom Oktober 1797, die Bittgesuche einzustellen.

tes eigenen Worten deutlich. So bat er im November 1795 darum, wieder am Hof in München erscheinen zu dürfen, nachdem ihm dies schon seit einem dreiviertel Jahr verwehrt sei und er *„des mir versagten Zutritts bey Hof mit kränkendem Wehemuth entbehre“*. Ferner beschreibt er seine Lage so:

*„Ich merkte ganz klar, daß aus der Ursache sowohl alle ausdenkliche Militair- als Civil-Standespersonen meinen Umgang und sogar meine Aufwartung vermeiden. Wie kränkend dieses für einen Mann von Ehre seyn mußte, läßt sich leicht denken. (...) Schloß mich bishero mit kränkendem Wehemuth durch ganze 10 Monate fast einzig in mein Zimmer ein, weil mir durch obig versagte höchste Gnade auch der Umgang mit denjenigen Standespersonen verschlossen war, mit welchen ich meinem Stande und Character nach die Gesellschaft hätte suchen können. (...) Solange mir der Zutritt bey Hof verschlossen bleibt, kann ich auch auf keine anderen meinem Stande angemässene höhere Gesellschaft Anspruch machen ohn mich der Gefahr auszusetzen, davon mit Prostitution zurück gewiesen zu werden. (...) Wie wenig ich diesen mich tödtenden Schmerz länger zu ertragen im Stande bin, geben meine abgehärteten Leibeskräfte sogar schon äußerlich zu erkennen, innerlich leide ich erbarmungswerth noch weit mehr.“*⁷⁶

Der Hofkriegsrat wies seine Bitte mit der Begründung ab, dass man ihm hier keine Zugeständnisse machen könne, solange die Untersuchung laufe⁷⁷. Jedoch wurde dem inzwischen verurteilten Generalmajor nach einem erneuten Gesuch um den Hofzutritt im Januar 1798 dieser auch nach der Urteilsverkündung nicht gewährt⁷⁸.

Dieses strikte Vorgehen gegen einen General stellte unter Karl Theodor eine Ausnahme dar, wie ja auch La Motte selbst in seinen Bittgesuchen immer wieder be-

⁷⁶ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Bittbrief des Generals Alexander de La Motte an den Hofkriegsrat um erneuten Hofzutritt vom 2. November 1795.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ BayHStA Abt. IV. KA B283 darin Bittbrief des Generals Alexander de La Motte an den Hofkriegsrats um erneuten Hofzutritt 10. Januar 1798.

tonte. Dass Karl Theodor im Fall La Mottes das Urteil zuungunsten des Angeklagten abänderte und sein Urteil in diesem Fall so hart war, ist nur damit zu begründen, dass zum einen das Verlassen eines Postens laut Kriegsartikeln von 1779 eines der schlimmsten Vergehen war, das bei Offizieren mit dem Tod bestraft werden sollte⁷⁹. Zum anderen wurde dem Provinzialkommandanten auch der Verlust der vielen militärischen Requisiten, der die bereits angespannte finanzielle Situation der Kriegskasse weiter verschlechterte, besonders zur Last gelegt⁸⁰. Hier muss auch beachtet werden, dass Düsseldorf, abgesehen von der linksrheinischen Stadt und Festung Jülich⁸¹, die erste strategisch wichtige Festung rechts des Rheines war, die in den Revolutionskriegen aufgegeben und von einer fremden Macht eingenommen wurde. Zum ersten Mal war hierdurch der Regierung in Bayern wohl der real drohende Verlust der pfalzbayerischen Herrschaft in den niederrheinischen Besitzungen bewusst geworden. Dass die Festung außerdem noch fast ohne Gegenwehr den eigentlich verbündeten Österreichern überlassen worden war, mochte das Gefühl der Demütigung beim Kurfürsten verstärkt und ihn zu dem Entschluss der strengen Bestrafung eines einzigen „Hauptverantwortlichen“

⁷⁹ Kurpfälzbayerische Kriegsartikel von 1779, als Anhang „Seiner Kurfürstlichen Durchleucht von der Pfalz Kriegs-Reglement vor dero sämtliche Infanterie von dem Jahr 1778“, s. hier S. 35–37. Hier heißt es: „*Ein Officier, der seinen anvertrauten Posten quittiert, soll in Kriegszeiten am Leben gestraft, in Friedenszeiten aber das erste Mal einen Monath lang mit Arrest zu Wasser und Brod belegt und gleichfalls auf solche Zeit der Gage für verlustig erklärt, und solche einbehalten, das zweite Mal aber befundenen Dingen nach zur ewigen Schanzenstrafe in Eisen und Banden angewiesen werden. (...) Es soll ein jeder Gehalten sein denjenigen Ort, worin er zur Besatzung befehligt ist, treulich und tapfer äußersten Kräften nach, mit Aussetzung Leib und Lebens zu vertheidigen, würde jedoch ein Officier seinen anvertrauten Posten, ohne der Generalität Ordre, da er selbigen haben kann, aufgeben und verlassen, derselbe soll das Leben verwürkt haben, so aber die nachgesetzte Officiers und gemeine Soldaten den Commandanten zur Aufgabe gezwungen hatten, die sollen als Ehrlos- und Meineidige nach üblichem Kriegsrecht bestraft werden (...).*“ Auffallend ist, dass hier nur Officiere angesprochen werden. Für Generäle, die den Posten verlassen würden, gibt es keine Angabe eines Strafmaßes.

⁸⁰ Vom Dezember 1794 liegen im Kriegsarchiv viele Aufstellungen vor, in denen man den Verlust der Montur- und Armaturstücke zu schätzen versuchte und die zeigen, dass es in der gerichtlichen Untersuchung hauptsächlich um den Verlust des Militäreigentums anstatt um das Verlassen der Festung und den Verstoß gegen die militärische Ehre ging, BayHStA Abt. IV. KA B 280.

⁸¹ Das Herzogtum Jülich befand sich dann seit Oktober 1794 – am 3. Oktober 1794 war die Stadt von den pfalzbayerischen Truppen verlassen worden – faktisch nicht mehr in bayerischem Besitz, Engelbrecht: Berg, S. 35.

und damit zur Statuierung eines Beispiels veranlasst haben⁸². Hans Rall führt dazu noch an, dass der Kurfürst in dieser Zeit in eine außenpolitisch immer schwierigeren Situation geriet. Angesichts der revolutionären und kriegerischen Bewegung aus Frankreich, der offensichtlichen Schwäche seiner Truppen vor allem in der Pfalz und seiner Entscheidung, eine Tochter des habsburgischen Kaisers zu heiraten, musste Karl Theodor immer mehr seine eigene Handlungsfähigkeit zugunsten einer Abhängigkeit von Wien aufgeben. Die Verurteilung La Mottes kann als Versuch gedeutet werden, dem Kaiser zu beweisen, dass er *„militärisch noch Herr im eigenen Lande war“*⁸³.

Allerdings ist auffallend, dass dem Generalleutnant trotz der harten Bestrafung wie der Vermögenskonfiskation nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst eine Pension von 1.800 fl zugestanden wurde⁸⁴, obwohl eine Entlassung aus dem Militärdienst eigentlich keine Pension hätte nach sich ziehen müssen⁸⁵. Das Ruhegehalt war alleine ein Gnadenbeweis des Dienstherrn. Dies vermittelt den Eindruck, als wollte Karl Theodor selbst sein eigenes hartes Urteil abmildern. Offenbar zielte der Kurfürst mit der Bestrafung auf eine Demütigung des Generals ab, nicht aber auf die Zerstörung seiner Existenz. Hier kommt wohl zum einen das

⁸² Dieses Vorgehen, einen einzigen als Schuldigen zu sehen, deutete sich auch bei dem Verlust Mannheims an. Anders als bei Düsseldorf wurde im Falle Mannheims aber der Statthalter Franz Albert Leopold Freiherr von Oberndorff verurteilt, nicht der Provinzialkommandant Johann Theodor Freiherr Belderbusch, s. Anmerkung 88 in diesem Kapitel.

⁸³ So habe Kaiser Franz II. Karl Theodor auch den Vorschlag gemacht, in Ingolstadt kaiserliche Soldaten unter kaiserlichem Kommando zu stationieren, was Karl Theodor aber ablehnte, da Bayern sich militärisch noch abhängiger von Österreichs gemacht hätte, vgl. Rall: Kurfürst, S. 331.

⁸⁴ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Kriegsgerichtsspruch der Geheimen (abschließenden) Kriegskonferenz vom 12. März 1797, Nr. 2. Hier heißt es *„Demselben [La Motte] wird aus einer besonderen höchsten Gnade, um bey dem verwürkten Verlust seines Vermögens in der Eigenschaft eines pensionierten Generalmajors doch ordentlich bestehen zu können, eine Pension von jährlich 1800 fl bewilligt“*.

⁸⁵ Zumindest finden sich keine dementsprechenden Vorgaben in zeitgenössischen Reglements oder dergleichen. Ob dies traditionell in der pfälzischen oder bayerischen Armee so gehandhabt wurde, lässt sich aus Mangel an vergleichbaren Fällen, nicht nachvollziehen. Friedrich Münich führt jedoch als einziger – allerdings für die Zeit nach 1800 – an, dass *„in Vergehungsfällen, welche Entlassung oder Kassation nach sich zogen, das richterliche Erkenntniss bestimmte, ob eine Pension, und welche – oder ob keine – zu ertheilen war“*, vgl. Münich: Entwicklung, S. 326.

ausgeprägte Bewusstsein des Kurfürsten als Landesvater, für die Lebenssituation seiner Untertanen verantwortlich zu sein, zum Tragen⁸⁶.

Es mag aber auch die Erkenntnis, zu der die Untersuchungskommission gekommen war, nämlich dass La Motte nicht alleine an der Übergabe Schuld gehabt hatte, sondern auch die ungenaue Instruktion der Regierung sowie das Verhalten der untergebenen Generäle und Offiziere, die ihn nicht unterstützt hatten, und des Ministers Hompeschs, der ebenfalls die Stadt verlassen hatte, zum Abzug der Truppen aus Düsseldorf geführt hatten, zu dieser Entscheidung des Kurfürsten beigetragen haben. Vielleicht war die Verschärfung der Strafe aber auch auf die Beeinflussung des Staats- und Konferenzministers der Finanzen, Franz Carl Freiherrn von Hompesch zurückzuführen, wie La Motte selbst vermutete⁸⁷. Dies würde auch erklären, warum Hompesch selbst in keinsten Weise von der Untersuchungskommission belangt worden war⁸⁸. Es muss auch beachtet werden, dass

⁸⁶ So schreibt Hansjörg Probst: *„Karl Theodor verstand seine aufgeklärt absolutistische Regierung als „landesväterliches“ Regiment. Fürsorge für die Untertanen und deren Wohlfahrt – verstanden als göttlicher Auftrag – war sein Inhalt“* (vgl. Probst, Hansjörg: Carl Theodor als „Landesvater“, in: Wiczorek/Probst/Koenig (Hg.): *Lebenslust und Frömmigkeit*, (1999), Bd. 2, S. 189). Auch in anderen Ländern, wie z. B. in Preußen, wurde die Pensionierung eines Militärangehörigen und die Gewährung eines Ruhegeldes im 18. Jahrhundert als ureigenes Recht des Souveräns angesehen, vgl. z. B. Jany (Hg.): *Geschichte*, Bd. 3, S. 48.

⁸⁷ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Bittgesuch des Generals Alexander de La Motte um Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens vom 27. März 1799.

⁸⁸ Dies wäre aus heutiger Sicht durchaus denkbar gewesen. Als Mannheim nämlich ein Jahr später, am 20./21. September 1795 kampflos an die Franzosen übergeben und im November nach mehrtägiger Beschießung durch die Österreicher „zurückerobert“ wurde, belangte man u. a. den Geheimen Staats- und Konferenzminister und als eine Art Statthalter in der Pfalz dienenden Franz Albert Leopold Freiherrn von Oberndorff und nicht den Provinzialkommandanten und Gouverneur von Mannheim, Freiherrn von Belderbusch. Allerdings hatte Oberndorff in der Kurpfalz weitreichendere Machtbefugnisse als Hompesch in Jülich und Berg besessen und war von den verbündeten Österreichern selbst gefangen genommen worden. Diese gaben vor allem ihm die Schuld an der widerstandslosen Übergabe der Stadt an die Franzosen und forderten seine Verurteilung aufgrund des „Hochverrats“. Der pfälzbayerische Kurfürst, dessen Jugendfreund und Vertrauter Oberndorff war, musste sich diesem Druck offenbar beugen und verhaftete bzw. entließ Oberndorff wahrscheinlich vor allem zur Besänftigung der Österreicher (Gigl: *Zentralbehörden*, S. 29–31 und vor allem Heigel: *Übergabe sowie Stockert*, Harald: *„...viele adeliche Häuser“*. Stadtsitze, Landschlösser und adlige Lebenswelten in Mannheim und der Kurpfalz, Mannheim 2011, S. 147–153 sowie Nieß/Caroli (Hg.): *Mannheim*, Bd. 1, S. 626–628). Zur Bekräftigung der Tatsache, dass Oberndorff in ähnlicher Weise wie La Motte den ungenauen Instruktionen der Münchener

Hompesch in der Versammlung der Geheimen Kriegskonferenz, die den Urteilspruch des Kriegsgerichts verändert hatte, anwesend gewesen war⁸⁹. Zu Lebzeiten Karl Theodors wagte es La Motte auch nicht, Hompesch als seinen „Hauptgegner“ namentlich zu nennen. Daher klagte er immer nur über die „*Befangenheit seiner Richter*“ und das irreguläre Gerichtsverfahren.⁹⁰ Konnte er doch wohl nicht mit der Anklage an Hompesch, der zu Karl Theodors Günstlingen zählte, und mit Kritik an der willkürlichen, aber unangreifbaren Abänderung des Urteils durch Karl Theodor riskieren, den Kurfürst weiter gegen sich aufzubringen und sich damit um die einzige Möglichkeit, den Prozess wieder aufzurollen, nämlich den „Gnadenweg“, zu bringen.

Offensichtlich sah La Motte erst durch den Regierungswechsel von 1799 eine neue Chance, auf die möglichen Unregelmäßigkeiten in der gerichtlichen Untersuchung hinweisen und die Wiederaufnahme seines Falles bewirken zu können.

Regierung gefolgt war, kann hier auch die Meinung Karl Theodor Heigels wiedergegeben werden: *„Es wäre überhaupt ungerecht, wenn man Oberndorff und Salabert als die einzigen Schuldigen betrachten wollte; die Schuld reicht in höhere Kreise hinauf. Ein wirklicher Verrat ist nicht nachweisbar; auch Oberndorff handelte eben getreu der Politik, die seine Regierung seit 1792 einhielt; die Erregung über dieselbe war nur diesmal besonders mächtig, da mit dem unerwarteten Schlage die Lage der Oesterreicher sehr gefährdet erschien“* (vgl. Heigel: Übergabe, S. 30). S. dazu auch Distler: Oberndorff, vor allem S. 473 und vgl. Nieß/Caroli (Hg.): Mannheim, Bd. 1, S. 621.

⁸⁹ Ein Protokoll über die Vorgänge in der Versammlung der Geheimen Kriegskonferenz vom 12. März 1797 existiert nicht, nur das abschließende Urteil, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Kriegsgerichtsspruch der Geheimen (abschließenden) Kriegskonferenz vom 12. März 1797.

⁹⁰ So schreibt La Motte in einem Bittgesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens an den Kurfürsten vom 29. Oktober 1797: *„(...) Gnädigster Herr Herr! Wenn ich bisher um Gnade bath, so geschah es nicht aus Bewusstsein, dass mich das über mich ausgesprochene Urtheil verdient getroffen habe, sondern weil ich die Gründe unterdrücken wollte, mit welchem ich nunmehr aufzutreten gezwungen bin. (...) In diesem Puncte unterliegt also das wider mich vom hochdero Geheimen Rath reformande des Kriegsrechts ausspruchs geschärfte Urtheil einem wesentlichen Mangel. Ich bin über die Einwendungen gegen meine daßigen Richter nicht gehört worden; ich beweise aber, und es ist bekannt, daß selbe mit meinem Gegner, der wenn ich gefehlt haben soll, mein Mitschuldiger war, von jeher und immer auf freundschaftlichem Fuße standen, und mir abgeneigt waren. Ihnen fehlte also die erforderliche Unbefangenheit des Richters und das exalterierte Urtheil, welches selbst dem hohen Hofkriegsrat unbegreiflich war, ist schon ein Beweis davon. (...) Ich provocire daher auf eine nochmalige unbefangene und legale Untersuchung, wobey ich mit meinen Einwendungen über die Person der Urtheilsprecher gehört werde, und ich bin gewiß, daß die bisherige Strenge womit ich behandelt wurde, eine unfehlbare Milderung unterliegen werde“*, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin Brief des Generals Alexander de La Motte an den Kurfürsten vom 29. Oktober 1797.

Dies wird anhand eines Bittschreibens von La Motte vom 27. März 1799 deutlich. Darin meint er:

„Schon glaubte ich als ein Opfer meines unglücklichen Schicksals rettungslos mein Leben beschließen zu müssen, als nun mir durch den Regierungsantritt Euer Churfürstl. Durchleucht neue Hoffnung erwacht. Ein trauriges Schicksal für einen alten Krieger, der unter dem Dienste des Vaterlandes ergraute und dessen langjährige Treue eines einzigen Vergehens willen, das man ihm zur Last zu legen bemüht war, ganz vergessen, und er mit einer beynahe beyspiellosen Strenge behandelt wurde. (...) Nur kann ich dißfalls eine unterthänigste Erinnerung nicht umgehen, eine Erinnerung, die mich am schärfsten aus allem ankommt, weil sie einen Mann betrifft, dessen Verdienste allgemein anerkannt sind, den aber die Verwicklung der Verhältnisse unglücklicherweise zu meinem Gegner gemacht haben. Es ist – Freyherr von Hompesch, höchstdero Finanzminister. Dieser trägt die Schuld, all meines Unglücks: er hat mir in Düsseldorf den gnädigsten Befehl zu Mobilmachung der Truppen bis auf den letzten Augenblick vorenthalten, wo es zu spät war, die erforderlichen anstalten noch treffen zu können. Daraus kam aller Schaden, und ich haben eben so wenig Theil daran, als an dem zu frühen Ausmarsch der Truppen, welcher ohne mein Befehl und ohne mein Wissen geschah. Um mich wieder aller Verantwortlichkeit zu sichern, ließ ich hierüber auf der Stelle ein Kriegsrecht halten und dieses würde den klarsten Beweis von meiner Schuldlosigkeit liefern. Allein es ward von den acten weg-verzogen; und kam nicht mehr zum Vorschein. Ein heller Beweis, dass meine Gegner ihre Hände im Spiel hatten. Würde demnach Freiherr von Hompesch auf meine nochmalige Untersuchung nur den mindesten Einfluß haben, dann wäre alle Hoffnung nach unbefangenen Recht für mich auf ewig verloren. Es sey ferne von mir, durch diese Bemerkung,

*die mir blos der Drang meiner Sache abfordert, der Ehre und Recht-schaffenheit dieses Ministers nahe treten zu wollen.*⁹¹

Ferner führt La Motte an:

*„Höchstselber [Kurfürst] wollen gnädigst geruhen, mir eine nochma-lige, aber unbefangene Untersuchung meiner Sache zu bewilligen und anzubefehlen. Die hoffende Wiedererlangung meines Vermögens wird mir weniger Freude gewähren, als das Bewußtseyn höchstselbe von meiner Schuldlosigkeit und meinen bestgemeinten Absichten über-zeugt zu haben.“*⁹²

Für den neuen Kurfürst schien diese Angelegenheit aber abgeschlossen zu sein bzw. schien dieser keine Veranlassung zu sehen, den Fall wiederaufzurollen, denn das Gesuch wurde ohne Begründung abgewiesen⁹³. Jedoch findet sich in den Akten über den Fall „La Motte“ ein Verteidigungsschreiben von Hompesch vom 3. April 1799, in dem dieser betonte, sich selbst nach der Verurteilung La Mottes wieder ins rechte Licht setzen zu wollen. Dies wäre wohl nicht nötig gewesen, hätte die neue Regierung nicht doch die Anklage von La Motte, wenn auch nicht öffentlich, verfolgt. Hompesch meint in dem Schreiben, er habe dem Provinzialkommandanten nichts „vorenthalten“, da er selbst den Brief nur bei Gefahr hätte öffnen dürfen. Das Verlassen der Stadt am 6. Oktober sei für ihn deshalb notwendig gewesen, da er der ständigen Beleidigung durch die Kaiserlichen, vor allem Kerpen, ausgeliefert gewesen sei und aufgrund des Bombardements nicht mehr an eine ungestörte Fortsetzung der Regierungsgeschäfte zu denken gewesen sei. Darüber hinaus habe er vor seiner Abreise alle zivilen Anordnungen getroffen, für die militärischen sei er nicht zuständig gewesen. Außerdem hätten ihm die Kaiserlichen versichert, dass keine Gefahr für Düsseldorf bestünde. Schließlich führt Hompesch an:

⁹¹ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin enthalten: Bittgesuch des Generals Alexander de La Motte um Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens vom 27. März 1799.

⁹² Ebenda.

⁹³ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin Bittgesuch des Generals Alexander de La Motte um Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens vom 27. März 1799 mit Ablehnung.

*„Ich bin zum Zeugen gegen den General von La Motte aufgerufen worden und habe das auch mir gewünscht, weil es eine traurige Pflicht ist, Fehler aufzudecken und in ihrem Zusammenhange darzustellen, die wegen ihrer wichtigen Folgen, dem Bewußtseyn dessen, der sie beging, so lange er gegen Ehre und öffentliche Meinung nicht gleichgültig wird, eine härtere Ahndung seyn müssen, als jede andere, die ihm auferlegt werden konnte.“*⁹⁴

Mit dieser Rechtfertigung war wohl auch für Max IV. (I.) Joseph der Fall geschlossen, denn es sind aus späteren Jahren – außer den Schuldensachen – keine weiteren Dokumente über den Fall überliefert. Ein Jahr später, am 16. März 1800, verstarb La Motte, ohne rehabilitiert worden zu sein.⁹⁵

⁹⁴ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin enthalten: Schreiben des Staats- und Konferenzministers Franz Carl von Hompesch vom 3. April 1799.

⁹⁵ BayHStA Abt. IV. KA B 283 darin enthalten: Anzeige des Todes des Generals Alexander de La Motte durch seine Brüder vom 17. März 1800.

7.4. Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein innerhalb der Generalität unter Max IV. (I.) Joseph

Analysiert man die bayerischen Quellen – empirische wie normative – der Zeit der napoleonischen Kriege wie z. B. Kriegstagebücher oder Verordnungen¹, so fällt auf, dass die Begriffe um die Wortfelder „Disziplin“, „Pflicht“ und „Pflichtbewusstsein“ nach 1799 in besonders zahlreicher Form verwendet wurden. Dies lässt sich mit der langjährigen Kriegsbeteiligung Bayerns von 1799 bis 1815 begründen. Kam dadurch doch die Ansicht zum Ausdruck, dass absolute Disziplinierung und Pflichtbewusstsein Grundlage für jeglichen militärischen Erfolg seien². Anders als noch in der Friedenszeit vor 1790 waren diese Begriffe nicht nur formale Vorgaben; das Vorhandensein oder das Fehlen von Pflichttreue, Disziplin und Gehorsam konnte in dieser Zeit direkte Auswirkungen haben.

Daher war also allgemein ein diszipliniertes Verhalten in der Truppe anzustreben und jeder, der in besonderer Weise Pflichtbewusstsein und Diensteifer zu besitzen schien, wurde als leuchtendes Vorbild erwähnt. So weist z. B. der Artilleriehauptmann Gravenreuth in seinem Tagebuch aus dem Feldzug in Russland 1812 auf das herausragende Pflichtbewusstsein des Generals Bernhard Erasmus von Deroy hin. In diesem Falle wurde unter der „Pflicht“ eines Generals – was sich auch auf andere Militärangehörige übertragen lässt – die furchtlose Beteiligung an einem Feldzug und die Unterdrückung jeglicher Angst vor dem Tod verstanden. Aufgrund seines hohen Alters hatte man nämlich versucht, Deroy von der aktiven Truppenführung in Russland zurückzuhalten. Laut Gravenreuth habe Deroy aber gemeint, dass es für den Soldaten *„keinen schöneren Tod gebe“*, als auf dem

¹ Reglement für die churpfalzbaierische Cavallerie, (1802), S. 2. S. auch Bitte des pensionierten und charakterisierten Generalleutnants Heinrich Graf von Ysenburg und Büdingen an den König von 1814, im Feldzug verwendet zu werden, *„da er durch Pflichterfüllung der Uniform nicht unwerth werden möchte“*, BayHStA Abt. IV. KA OP 84040 darin Bittgesuch des charakterisierten Generalleutnants Heinrich Graf zu Ysenburg und Büdingen an den König vom 19. Februar 1814.

² So betont Michael Sikora, dass *„Desordre, Confusion, Auseinanderlaufen – diese Begriffe (...) daher immer zugleich für das Maß militärischer Niederlage und für den gefürchteten Gegenpol des Ideals Disziplin“* standen, vgl. Sikora: Disziplin, S. 42.

Schlachtfeld zu sterben. Über den General Wrede schrieb der Hauptmann ebenfalls, dass sich dieser „*bei allen Gelegenheiten ausgezeichnet tapfer benommen*“ habe.³

Vielleicht bewirkte gerade diese besondere Beachtung und Wertschätzung bestimmter Eigenschaften wie das Pflichtbewusstsein und die Betonung dieses Ideals „Motivation“ für alle Offiziere, dass in dieser Zeit häufiger als aus der Zeit vor 1799 Fälle dokumentiert sind, in denen Offiziere und Generäle höchsten Dienstes demonstrierten. So bat z. B. der Generalleutnant Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen⁴ 1804 mehrmals dringlich darum, an einem Herbst-Übungslager der gesamten Armee teilnehmen zu dürfen, zu dem ihn das Geheime Kriegsbureau nicht beordert hatte. Obwohl ihm dieses bestätigte, dass man ihn als Inspekteur der Fränkischen Provinzen in Franken dringend benötigte, reagierte der General äußerst verstimmt über die Absage.⁵ Der Oberstleutnant und spätere Generalleutnant Curt Carl Graf von Seydewitz⁶ erhielt auf seinen eigenen Vorschlag hin mehrmals die Erlaubnis des Kurfürsten, zu ausländischen Übungslagern zu reisen, um sich weiterzubilden, was in der bayerischen Armee zu dieser Zeit völlig ungewöhnlich war⁷.

Aber nicht nur dieser häufiger zum Ausdruck kommende Dienstesifer unter den Offizieren und Generälen vermittelt den Eindruck, als habe die Kriegszeit eine Steigerung an Disziplin und Pflichtbewusstsein unter den bayerischen Generälen mit sich gebracht. Auch im Zusammenhang mit der Uniformierung wurde bereits anhand von Quellen gezeigt, dass sich offenbar die Dienstmoral der Generäle – wenn auch in geringem Maße – gehoben hatte⁸. Diese Beobachtung verleitet dazu, die in der älteren Forschung vertretene Meinung, unter Max IV. (I.) Joseph habe sich durch verschiedene Maßnahmen zwischen 1799 und 1815 die Dienstauffas-

³ BayHStA Abt. IV. KA HS 694 Abschrift des Tagebuchs des Artillerie-Hauptmanns von Gravenreuth aus dem Feldzug gegen Russland von Februar 1812 bis 19. Februar 1813, Bogen 4, o. S.

⁴ S. Kurzbiographie Nr. 174.

⁵ BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 6 vom 22. August 1804.

⁶ S. Kurzbiographie Nr. 137.

⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 82547 darin enthalten: Briefe des Obersten Curt Carl Grafen von Seydewitz an den Kurfürsten Max IV. (I.) Joseph vom 5. Juli 1805 und vom 19. August 1805.

⁸ S. dazu Kap. II.3.4.

sung der Truppe deutlich verbessert, zu unterstützen⁹. Jedoch muss beachtet werden, dass nicht anhand der meisten verwendeten Quellen – wie z. B. der Kriegstagebücher – gerade bei der Generalität von einzelnen genannten, vorbildhaften Personen auf die Gesamtheit geschlossen werden darf. Bereits im Kapitel über die allgemeine Verwendung der Generalität wurde dargestellt, welch geringer Prozentsatz der Generäle überhaupt in diesem Generalsrang als aktive Truppenführer verwendet wurden¹⁰. Alle anderen, die als Stadtkommandanten etc. eingesetzt waren, wurden in den Tagebüchern kaum erwähnt oder besaßen nur wenige Möglichkeiten im normalen Garnisonsdienst, ihr Pflichtbewusstsein zu demonstrieren, so dass dieses in den Quellen Beachtung gefunden hätte.

Zwar sind insgesamt aus der Max-Joseph-Zeit bis 1815 nur wenige Akten überliefert, die über Disziplinverstöße von Generälen Auskunft geben, was wiederum als Zeichen gedeutet werden könnte, dass ein anderer „Geist“ unter den Generälen herrschte. Jedoch könnte es hierfür eine weitere Erklärung geben, die sich mit anderen Beobachtungen im Bezug auf die bearbeiteten Quellen deckt. In der Zeit der napoleonischen Kriege war die gesamte bayerische Militärverwaltung auf ein Ziel ausgerichtet, nämlich die finanzielle und logistische Bewältigung der Feldzüge wie die Ausrüstung und Verpflegung der Truppen sowie die Verbesserung der Schlagkraft der Armee¹¹. Die meisten Militärbehörden hatten durch die jahrelange Kriegsbeteiligung Bayern ein riesiges Arbeitspensum zu bewältigen. Deshalb mussten alle Fälle von „minderer Bedeutung“, die sich vor allem auf das normale Garnisonsleben in der Heimat bezogen – und darunter fielen wohl auch oft einfache Disziplinverstöße – hinter den genannten, direkt die Feldzüge betreffenden zurücktreten. Wie bereits für die Karl-Theodor-Zeit angenommen, wurden aber wohl generell auch unter Max IV. (I.) Joseph nur wenige Disziplinverstöße der Generäle – gerade wenn sie während Feldzügen geschahen – überhaupt angezeigt oder verfolgt.

⁹ S. hier z. B. München: Entwicklung, u. a. S. 336 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 187.

¹⁰ S. dazu Kap. II.2.1.

¹¹ S. dazu Kap. II.1. und Kap. II.2.1.

Denn dass es generell vor allem durch die Kriegsgeschehnisse gehäuft zu Disziplinverstößen auch von Generälen und Offizieren kam, wird daran ersichtlich, dass sich die Obrigkeit offenbar auch nach 1800 immer wieder gezwungen sah, Verordnungen über die Einhaltung von Gehorsam und Disziplin für Mannschaften und Offiziere herauszugeben. Auch gegen verbotene Glücksspiele, Trunksucht bzw. Duelle¹² sowie gegen willkürliche und harte Bestrafungen von Soldaten wurde nach 1799 immer wieder durch Erlasse vorgegangen¹³. So heißt es z. B. in dem neuen Exerzierreglement für die Kavallerie von 1802:

*„Subordination ist die Sache des Dienstes. Allein sie berechtigt keinen Offizier, oder irgend einen Befehlshaber, er sey, wer er wolle, zur Härte oder Grobheit gegen seinen Untergebenen, und findet er an sich natürliche Neigung zu diesen Fehlern, so befehlen wir auf das nachdrücklichste, dass er sich´s zu seiner ersten Pflicht mache, sie im Dienste beherrschen zu lernen.“*¹⁴

Dies zeigt, dass auch nach 1799 unter „Subordination“ der vollkommene Gehorsam niederrangiger gegenüber einer höherrangigen Person verstanden wurde und dieses System durch den Missbrauch der Macht durch eine höher stehende Person ins Wanken geraten konnte. Auch im Dienstreglement von 1823, das das erste neue Dienstreglement nach jenem von 1778 für die bayerische Armee darstellte¹⁵, heißt es:

¹² Wolfgang Walter schreibt, dass man sich an der Wende zum 19. Jahrhundert „in Bayern wie anderswo die völlige Wirkungslosigkeit der bisherigen Maßnahmen gegen das Duell eingestehen musste. Die Duelle nahmen zahlenmäßig nicht ab, sondern zu“ (vgl. Walter: Duell, S. 63). Walter meint zwar, es lägen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zahlreiche Untersuchungs- und Gerichtsakten von Duellen vor, an denen Offiziere beteiligt gewesen seien, es ist aber zufolge der Untersuchungen in dieser Studie von 1799 bis 1815 kein Fall bekannt, in dem ein General eine Rolle in einem Duell spielte, vgl. ebenda, S. 93.

¹³ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 1.6. darin: Verbot der Hazardspiele vom 10. Dezember 1802. S. auch „Militärstrafgesetze für das Königreich Bayern“, (1813), S. 28 f.

¹⁴ BayHStA Abt. IV. KA HS 272 Reglement für die churpfalzbaierische Cavallerie, (1802), S. 2.

¹⁵ Von 1799 bis 1823 gab es kein neues Dienstreglement für die Armee, wahrscheinlich waren jene Reglements und Einzelverordnungen aus der Zeit Karl Theodors weiterhin gültig. Dazu kamen die verschiedensten Dienstvorschriften in den Armeebefehlen und in den Exerzierreglements.

„Die Subordination besteht in einem absoluten und unbedingten Gehorsam gegen die Vorgesetzten, welche die Gesetze des Dienstes in Anwendung bringen. (...) Der Unterschied der Rang-Stufen hat keinen Einfluss auf den Grad des Gehorsams.“ Weiter heißt es hier: *„Sie [die Subordination] begründet aber (...) keine unbedingte Herrschaft und selbst der gemeine Soldat soll seinen Vorgesetzten nicht knechtisch unterworfen seyn.“*¹⁶

Wenn auch die grundlegende Bedeutung des Begriffs „Subordination“ von 1823 der oben genannten um 1800 entspricht, zeigt sich an den Zitaten, dass der Begriff im Laufe der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs dennoch eine Veränderung erfahren haben musste. Zwar bedeutete Subordination immer noch die unbedingte Unterwerfung einer Person unter eine andere, jedoch wurde immer mehr betont, dass man hier im Rahmen von Gesetzen handeln solle.¹⁷ Neu an der Definition der „Subordination“ von 1823 war auch, dass wörtlich betont wurde, bei der Subordination sollten *„alle Rücksichten von Geburt, Rang (und) Bluts-Verwandtschaft verschwinden“*¹⁸. Hier wurde also noch einmal die allgemein verpflichtende Unterordnung für alle Militärangehörigen, also auch für die Generäle – aus welchem Hause auch immer – unter die Befehle des Vorgesetzten betont.

Jedoch enthielt auch das Dienstreglement von 1823 keine weiteren Verhaltensvorschriften für Generäle, während solche für alle anderen Chargen angeführt wur-

¹⁶ Dienst-Vorschriften für die königlich baierischen Truppen aller Waffen-Gattungen von 1823, 1. Theil, 5. Kap., S. 3.

¹⁷ Ebenda, 8. Kap., S. 12. In dieser Weise verstand man „Subordination“ auch schon vor 1799; was jedoch 1823 neu hinzukam, war, dass es in der Definition von Subordination nun eine Unterscheidung zwischen „Subordination“ und „Mannszucht“ gab. Subordination wurde jetzt als Befolgung aller Kriegs-Gesetze definiert, *„denn das Gesetz ist eindeutig das wichtigste; eine Handlung auch noch so lobenswürdig, und dem Staat große Vortheile und dem Heer Ruhm und dem Einzelnen Ehre gewährend, erscheint dennoch, sobald sie gegen das Gesetz läuft, von dem Standpunkte der Disziplin aus, strafbar.“* Über die Manneszucht heißt es im Gegenzug: *„Die Manneszucht dagegen fordert nicht allein, dass den Gesetzen oder Befehlen unbedingt und ungesäumt Folge geleistet werde; sie verlangt, dass dies ohne Murren, ohne Widerrede oder widerspenstige Geberden, mit gutem Willen und heiterem Gesichte geschehe“*, ebenda, 13. Kap., S. 14 f.

¹⁸ Ebenda, S. 14.

den¹⁹. Der Handlungsspielraum der Generäle war also wohl unter Max IV. (I.) Joseph – wie unter Karl Theodor – eindeutig höher als für die anderen Militärangehörigen, da ja keine Richtlinien vorhanden waren, die zur Beurteilung des Verhaltens der Generäle hätten herangezogen werden können. Dieser Spielraum wurde ihnen wohl auch deswegen zugestanden, da die Generäle im Feld, aber auch in den Garnisonen gerade zu Kriegszeiten eine große Verantwortung für die Soldaten trugen, jedoch auch mit großen Disziplinproblemen der Untergebenen aufgrund von Strapazen, Versorgungsengpässen etc. zu kämpfen hatten.²⁰

Zwar meint Oskar Bezzel, dass sich insgesamt die „Manneszucht“ nach 1799 in der bayerischen Armee durch die Reformen, wie die Verminderung der willkürlichen Soldatenmisshandlungen durch eine Verordnung von 1804, deutlich verbessert habe²¹. Ferner führt er an, dass sich nach den Feldzügen 1815 die Disziplinverstöße und Zeichen mangelnder Subordination in den Garnisonen wieder häuften²². Aber er widerspricht sich selbst, indem er im Handbuch zur Geschichte des bayerischen Heeres weiter anführt, dass es gerade im Offizierskorps – wenn auch vor allem unter den Unteroffizieren – von 1809 bis 1814 viele Bestrafungen, wie die Entfernung aus dem Heer und Arreststrafen von Monaten und Jahren meist auf der Festung Rothenberg gegeben habe, wegen Feigheit und Fahnenflucht vor dem Feind, Trunkenheit im Dienst, Unterschleifs, Soldatenmisshandlungen, Beleidigungen, Teilnahme an Duellen und wegen Schuldenmachens.²³

¹⁹ So findet sich in dem Dienstreglement unter dem Abschnitt „Von den allgemeinen Obliegenheiten der Chargen bis zum Obersten einschliessig“ kein Kapitel über die Generalschargen, Dienst-Vorschriften für die königlich baierischen Truppen aller Waffen-Gattungen von 1823, 1. Theil, 28. Kap., 1. Abschnitt.

²⁰ S. dazu z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 700 1812, S. 46 oder HS 724, S. 1f.

²¹ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, z. B. S. 187 etc.

²² Vgl. ebenda, S. 188.

²³ Trunkenheit im Dienst blieb offenbar in der bayerischen Armee auch nach 1800 ein weitverbreitetes Phänomen und Problem. So wurde der Kapitän Schick 1806 mit normaler Pension pensioniert, da er sich während des Feldzugs 1806 „*öfters so betrunken hatte, dass er seinen Diensten vorzustehen ganz außer Stande war*“ (BayHStA Abt. IV. KA AVI. 1.72. handschriftliche Armeebefehle 1806/7, Armeebefehl vom 3. Dezember 1806, § 1. S. z. B. auch BayHStA Abt. IV. KA HS 693 Tagebuch des Militär-Unter-Apothekers Grasmann 1812, Eintrag vom 22. Dezember 1812). Gerade in den Feldzügen ließ sich aufgrund der schwierigen äußeren Umstände die Disziplin nur schwer aufrecht erhalten. Diese Aussage beruht auf der

Diese widersprüchlichen Aussagen können unter Hinzuhaltung von Quellen so gedeutet werden, dass man offenbar seit 1799 von Seiten der Regierung versuchte, durch neue Vorschriften gezielt die Disziplin und Einheitlichkeit und damit die Kampfkraft der Armee zu heben, jedoch diese Versuche immer wieder durch die Feldzüge unterbrochen wurden und die Erfolge in diesem Bereich daher auch nicht überbewertet werden dürfen. Letzteres trifft wohl auch auf den angesprochenen Anstieg des Pflichtbewusstseins und der Disziplin unter der bayerischen Generalität zu. Leider liegt aus der Zeit nach 1799 bis 1815 keine Denkschrift mit der Beschreibung des Zustandes der bayerischen Armee vor, in der explizit auf das Verhalten der Generäle eingegangen wird. Daher gilt dasselbe, was bereits für die Zeit vor 1799 angemerkt wurde, nämlich dass der Grad der Disziplinlosigkeit bzw. der Überschreitung der Verordnungen zur respektvollen Behandlung der Untergebenen sowie zur Unterordnung unter Befehle von oben innerhalb der Generalität schwer zu beurteilen sind.

Jedoch finden sich im Kriegsarchiv einige Quellen, die darauf hinweisen, dass Generäle ihre Kompetenzen überschritten und dass besonders Eigenmächtigkeit von Generälen als nicht akzeptabel angesehen wurde. So warf man z. B. im Oktober 1806 dem Generalmajor Karl Theodor Freiherrn von Hallberg in der Zeughaus-Haupt-Direktion vor, ohne Befehl Kasketts mit schwarzen Schilden für die Fuhrknechte angeschafft zu haben. Das Geheime Kriegsbureau war sich einig, dass hier ein Verstoß gegen die Verordnungen vorliege und die Kriegskasse dadurch geschädigt worden sei. Trotzdem erhielt der Generalmajor nur einen Verweis und musste die für die Kasketts bezahlte Summe von seinem eigenen Geld zurückzahlen.²⁴

Auch als man demselben Generalmajor im Juli 1807 als Leiter der Zeughaus-Haupt-Direktion wieder vorwarf, für eine Eisenwarenlieferung keine Erlaubnis beim Kriegs-Ökonomie-Rath eingeholt zu haben und eigenmächtig von den Vorgaben abgewichen zu sein, musste Hallberg nur für den finanziellen Nachteil, der

Auswertung der im Quellenverzeichnis genannten relevanten Quellen (vor allem die (gedruckten) Armeebefehle).

²⁴ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 5 vom 4. Oktober 1806 und Kurzbiographie Nr. 47.

daraus entstand, geradestehen. Weitere Konsequenzen hatten also seine Eigenmächtigkeiten nicht.²⁵

Auch andere Fälle weisen immer dasselbe Strafsystem auf: Der Regierung war offenbar vor allem der finanzielle Aspekt wichtig, und so mussten die Generäle nur für den monetären Schaden aufkommen, wurden ansonsten aber nicht zur Verantwortung gezogen. So verdächtigte man im September 1807 den Regimentsquartiermeister Nicolaus Schaffner vom 6. Linien-Infanterieregiment, sich an Materialgeldern bedient zu haben. Nachdem seine Schuld durch eine genaue Untersuchung der Sache mit Zeugenvernehmungen bewiesen war, sollte Schaffner eine 3-jährige Zuchthausstrafe erhalten. Die veruntreuten Gelder von 1.220 fl 35 kr und 819 fl 53 kr – dazu kamen auch noch die dem Regiment zur Anwerbung von Landkapitulanten zur Verfügung gestellten Gelder, die ebenfalls verschwunden waren – mussten durch die Verantwortlichen im Regiment, Generalmajor Justus Heinrich Siebein²⁶ und den Obersten Maximilian Graf von Spreti²⁷, geleistet werden²⁸. Darüber hinaus erhielt Siebein jedoch noch einen scharfen Verweis vom Generalauditoriat, da er die Ordre, den Quartiermeister in Arrest zu setzen, nicht vollzogen und dadurch dem Regiments-Quartiermeister Schaffner ermöglicht hatte, vor dem Strafantritt zu desertieren. Dennoch gab es keine weiteren Konsequenzen für Siebein.²⁹

Gerade das Verhalten von Siebein zeigt, dass sich auch Generäle nicht immer an die Umsetzung der Kriegsgerichtsurteile hielten bzw. nichts gegen Disziplinverstöße ihrer Untergebenen unternahmen. Letzteres wurde z. B. 1808 vom Geheimen Kriegsbureau im Falle der Festung Rothenberg und des Oberstkommandeurs

²⁵ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 172 handschriftliche Armeebefehle 1806/7, Armeebefehl vom 26. Juli 1807, § 20.

²⁶ S. Kurzbiographie Nr. 139.

²⁷ S. Kurzbiographie Nr. 143.

²⁸ Justus Heinrich Siebein und Maximilian Graf von Spreti baten mehrmals um Erlassung der Zahlung der Kosten. Aber am 17. Februar 1808 wurde das Bittgesuch noch einmal abgewiesen, BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 23 vom 17. Februar 1808.

²⁹ Auch Wrede änderte ein Urteil eines Kriegsgerichts gegen den Oberst Freiherrn von Zoller von einer Arreststrafe eigenmächtig in einen Verweis um, BayHStA Abt. V. 613 Nr. 54 vom 24. September 1807.

des Garnisonsregiments, Christoph Johann Nepomuk Freiherr von Lilgenau³⁰, bemängelt. Dieses beauftragte nämlich das Generalauditoriat, den Gerüchten über die untragbaren Zustände in der Festung nachzugehen. Am 22. Dezember 1808 sandte darauf hin das Generalauditoriat dem Geheimen Kriegsbureau einen Bericht, in dem es über die auf der Feste Rothenberg herrschende disziplinarische Unordnung sowie über die dauerhaften Streitigkeiten, die sich dort zwischen dem pensionierten Leutnant Frauenholz, dessen Schwester und dem Leutnant Bossart ergeben hatten, berichtete. Man gab jedoch an, eine Untersuchung vermeiden zu wollen, da eine *„solche nur weitwendig, lästig und kostspielig seyn würde“*. Da aber auch über den Generalmajor Lilgenau mehrere Beschwerden vorlägen, so schlage man vor, Frauenholz, dessen Schwester und den Generalmajor aus der Festung zu *„entfernen“*³¹. Diese Überlegungen mündeten in dem Entschluss, den Oberstkommandeur des Garnisonsregiments Lilgenau wegen seines Alters *„mit Normalpension in die Ruhe zu versetzen, da der Generalmajor von Lilgenau (...) nach seinem Alter und anderer Verhältnisse der Mann nicht sey, der mit Dienstes-Strenge durchzugreifen und solche Unordnungen an einem so isolierten Orte mit Würde und Nachdruck entgegen zu wirken wisse“*. Weiter heißt es als Begründung dieser Entscheidung: *„Ruhe und Ordnung muss wieder einkehren und damit kann man auch eine Untersuchung der Angelegenheit umgehen!“*³²

Das geschilderte Vorgehen des Geheimen Kriegsbureaus sowie des Generalauditorats im Falle der Missstände in der Festung Rothenberg ist im Bezug auf die Untersuchung der disziplinarischen Behandlung der Generäle sehr aufschlussreich. Ist doch daran ersichtlich, dass – wie vermutet – nicht jeder Disziplinverstoss gerichtlich untersucht wurde. Man versuchte offenbar z. B. einen Prozess zu vermeiden, wenn dies zu kostspielig erschien.

Da der finanzielle Aspekt großen Einfluss auf viele Entscheidungen der Regierung und ihrer untergeordneten Behörden um 1800 hatte, ist das Vorgehen in dem folgenden Fall besonders zu beachten. In der Militär-Finanzsitzung vom 7. Juli 1804 wurde darauf hingewiesen, dass der Generalleutnant und fränkische Militär-

³⁰ S. Kurzbiographie Nr. 82.

³¹ BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Nr. 17 vom 22. Dezember 1808.

³² Ebenda.

Inspekteur Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen³³ ohne höhere Erlaubnis bei einem Kriegs-Kassier in Würzburg 600 fl angefordert habe, um seine letzte Insepektionsreise zahlen zu können und diese nun – nachdem man ihm auf die Schliche gekommen sei – in Raten zurückzahlen wolle. Triva wies aber darauf hin, dass Ysenburg aufgrund seiner Schulden bereits ein Drittel seiner Gage abgezogen bekomme. Das Ergebnis der Beratungen über das weitere Vorgehen des Geheimen Kriegsbureaus lautete daraufhin:

„Die Geld-Verlegenheit, worin sich gen. von Ysenburg befinde, sey zwar bekannt, allein, wenn er einen Vorschuß zur Inspektions-Reise nöthig gehabt habe, so sey Zeit genug vorhanden gewesen, deswegen berichtliche Vorstellungen zu machen und eine Vorkehr zu bitten. Man untersage diesem das eigenmächtige Erheben der 600 fl aus der Kriegskasse nachdrücklichst mit dem Beisatze (...), wie auffallend es seyn müsse, daß ein Offizier seines Grades sich nicht allein von dem gesetzlichen Geschäftsgange habe entfernen, sondern sogar einen Untergebenen durch eine ungeeignete Zumuthung in Verlegenheit und Verantwortung setzen könne.“³⁴

Trotz dieser Erkenntnis konnte man sich offenbar dennoch nicht zu einer Bestrafung Ysenburgs durchringen. Da er bereits ein Drittel seiner Gage zahlen musste, wurden die 600 fl nämlich von seinen Vorschussgeldern, die man ihm aus der Kriegskasse zahlen wollte, abgezogen. Ysenburg musste also die Konsequenzen seines Handelns nicht direkt tragen, der General wurde hier also deutlich geschont, obwohl die Kriegskasse geschädigt worden war und der General ohne Befehl gehandelt hatte.³⁵

Neben finanziellen Betrügereien, Eigenmächtigkeiten und dem Schuldenmachen betraf ein weiterer Aspekt, in dem Generäle – den überlieferten Quellen zufolge – auch nach 1800 häufiger gegen die Kriegsartikel bzw. die Vorschriften verstießen, das Tragen der vorschriftsmäßigen Uniform. Dies wurde auch nach 1800 immer

³³ S. Kurzbiographie Nr. 174.

³⁴ BayHStA Abt. IV. KA AV. 609 Nr. 5 vom 7. Juli 1804.

³⁵ Ebenda.

noch als wichtiges, wenn nicht sogar wichtigstes Anzeichen der Subordination gesehen³⁶ und es ist bezeichnend, dass gerade hier Offiziere und Generäle nicht immer als Vorbild fungierten. So heißt es im Armeebefehl vom 16. Februar 1806:

*„Mit Mißvergnügen hat man festgestellt, dass mehrere Officiers sich willkürliche Abänderungen an dem Schnitte ihrer Uniformen erlauben, die hierüber bestehende Verordnungen, werden demnach neuerdings mit allem Ernste in Erinnerung gebracht, und sämtliche Commandeurs für derselben Befolgung verantwortlich gemacht.“*³⁷

Auch wenn hier in dem Verweis wieder nur die Offiziere angesprochen wurden, sind wie vor 1799 Beispiele überliefert, in denen sich Generäle gegenseitig beschuldigten, die falsche Uniform bzw. falsche Uniformstücke zu tragen. Z. B. zeigte 1807 der Generalmajor Friedrich Menrad Freiherr von Ow³⁸ den pensionierten Generalmajor Anton Heinrich Freiherrn Streit von Immendingen³⁹ an, bei einer Kirchenparade, die wenige Tage vor der Anzeige stattgefunden hatte, mit einer Schärpe erschienen zu sein. Offenbar um nicht den Eindruck einer Verleumdung zu erwecken, fragte Ow beim Geheimen Kriegsbureau an, ob Streit diese Auszeichnung vielleicht aus „*allerhöchster besonderer Gnade*“ erhalten habe. Ihm wurde jedoch ausgerichtet, dass dem pensionierten Generalmajor Streit keineswegs gestattet sei, die Schärpe zu tragen.⁴⁰

Bis 1810 hatten die Verstöße gegen Uniformvorschriften offenbar wieder so überhand genommen, dass die Regierung sich gezwungen sah, allen Militärkommandeuren die Anweisung zu erteilen, ihren Untergebenen alle Eigenmächtigkeiten in diesem Bereich zu untersagen. In diesem Zusammenhang heißt es auch:

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA HS 272 Reglement für die churpfalzbaierische Cavallerie, 1802, S. 5.

³⁷ BayHStA Abt. IV. KA A IV. 172 handschriftliche Armeebefehle 1806/7, Armeebefehl vom 16. Februar 1806, § 1.

³⁸ S. Kurzbiographie Nr. 106.

³⁹ S. Kurzbiographie Nr. 148.

⁴⁰ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 14 vom 15. Oktober 1807.

„Bei dieser Gelegenheit finden wir uns bewogen, sämtlichen Militaire Commandanten zu eröffnen, dass mehrere Anzeigen über unmoralische und unartige der Charge und der Würde eines Officiers widersprechende Betragen derselben besonders der jüngeren, in öffentlichen und Privat-Häusern eingekommen sind.“⁴¹

Man wies in derselben Verordnung die Regiments- und Bataillonskommandeure an, diejenigen Personen, die sich undiszipliniert verhielten, in den Conduite-Listen sehr negativ zu beurteilen, mit der Begründung, man wolle solche „*Subjecte*“ nicht weiter befördern⁴².

Die Betrachtung von Vergehen und Fehlverhalten sowie der Auswirkungen auf die Karriere der Generäle zeigt aber, dass man die oben genannten Anweisungen nicht immer konsequent umsetzte. Als Beispiel lässt sich der Fall „Elbracht“ anführen. Eine gerichtliche Untersuchung im November 1804 ergab, dass von einigen Personen des 3. Dragonerregiments Taxis in Neumarkt ein Jagdfrevel begangen worden war. Das Geheime Kriegsbureau merkte an, dass vor allem der Major Franz Valentin von Elbracht auf die nachweisbar „*üble Stimmung*“ einzelner Mitglieder dieses Regiments einen unverkennbaren Einfluss besitze, und dass das längere Verbleiben dieses Offiziers beim Regiment eine noch größere Disharmonie und vielleicht noch üblere Folgen für den Dienst hervorbringen könne. Daher schlug man dessen Versetzung zu einem anderen Regiment vor, welche auch vollzogen wurde. Jedoch hatte dieses Verhalten Elbrachts keinerlei negative Auswirkungen auf seine weitere Karriere, denn neun Jahre später war Elbracht Generalmajor und Brigadier.⁴³

⁴¹ BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2 Reskript über Kleidungs Vorschriften vom 25. November 1810.

⁴² Ebenda.

⁴³ Kurzbiographie Nr. 33 und BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 10 vom 6. November 1804. Generalmajor von Elbracht schrieb später, 1819, sogar – wahrscheinlich aus eigenem Antrieb – eine Denkschrift über die Verfassung der bayerischen Armee mit Vorschlägen zu deren Verbesserung. Darin heißt es: „*Die Subordination betreffend, kann solche, obwohl einige unserer Generäle sie durch eine außerordentliche Strenge, welche, da nicht im allgemeinen darauf gesehen wird, gerade diese dienstliebenden Männer in der Armee verhärtet machen muß, noch ein wenig aufrecht zu erhalten suchen, in keinem Dienst so weit heruntergekommen sein als in dem Unsrigen.*“ Die Gründe seien, so Elbracht, darin zu sehen, dass zu viel

Zivilkleidung in der Armee getragen würde, dass sich zu viele Offiziere krank melden und dann in Zivilkleidung spazieren gehen bzw. reiten würden und dass Offiziere – z. B. um sich schöne Kleidung zu kaufen wie die reicheren Kollegen – zu viele Schulden machen würden. *„Man spricht vom Missbrauch dieser Zivilkleider nie ohne dabei auszuweisen, dieses ist der Geist der jetzigen Zeit; und auch, vergisst nie hinzuzufügen, daß dieser Geist nicht gut ist; allein dieser Mißbrauch geht nicht selten von oben aus, da selbst höheren Stabsoffizieren sich Dinge erlauben, welche von dem König strenge verboten sind“*, BayHStA Abt. IV. KA OP 76582 darin handschriftliche Denkschrift (wohl von Elbracht) über den Zustand der bayerischen Armee 1819.

7.5. Konflikte der Generäle mit dem Militärstrafrecht unter Max IV. (I.) Joseph

Die im vorausgegangenen Kapitel beschriebenen Fälle, in denen Generäle bei Vergehen gegen die Reglements sehr milde behandelt wurden und Unterschiede in der disziplinarischen bzw. gerichtlichen Behandlung von Militärangehörigen je nach Rang gemacht wurden, vermitteln den Eindruck als habe sich in diesem Bereich seit der Karl-Theodor-Zeit in Bayern nur wenig oder nichts verändert.

Dabei wird in der Forschung betont, dass unter Max IV. (I.) Joseph das Disziplinierungssystem eine deutliche Humanisierung und Einschränkung der willkürlichen Behandlung von Soldaten und Offizieren erfuhr¹, wie auch das gesamte Militär-Justizwesen unter dem neuen Kurfürsten seit 1799 reformiert wurde¹. Die diesbezüglichen Veränderungen sieht man hier meist im Zusammenhang mit der allgemeinen zivilen Justizreform Bayerns zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die geprägt war vom Geist der Aufklärung sowie vom Wunsch nach Vereinheitlichung und Rationalisierung und die dem Militär-Justizwesen in seiner Fortschrittlichkeit weit voraus war.²

¹ Trotz der Reformen muss aber beachtet werden, dass, wie Gerhard Heyl meint, die bayerische Militärgerichtsverfassung insgesamt bis 1869 der der stehenden Heere des 18. Jahrhunderts entsprach, vgl. Heyl, Gerhard: Bayerische Militärgerichte 1806 bis 1919, in: Archivalische Zeitschrift, (1979), Nr. 75, S. 61–73, hier S. 64.

² Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 42. Gerade die Herausgabe einer Verfassung mit der Garantie wichtiger Menschenrechte 1808 zeigt die Fortschrittlichkeit der bayerischen Regierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wurde damit doch auch ein wegweisender Schritt in Richtung Rechtsstaat vollzogen, da dadurch ein für alle Landesteile einheitliches Staatsrecht geschaffen und die Unabhängigkeit der Richter erstmals weitgehend garantiert wurden. Damit sollten die Bürger vor jeglicher (staatlicher bzw. monarchischer) Willkür geschützt werden. Obwohl darüber wohl durchaus diskutiert wurde, kam es unter Max IV. (I.) Joseph und Montgelas jedoch nicht zu einer Neuordnung des Zivilrechts bzw. nicht zu einer Entstehung eines gesamt-bayerischen Bürgerlichen Gesetzbuches. Daher blieb das bayerische Zivilrecht im gesamten 19. Jahrhundert sehr uneinheitlich und unübersichtlich. Zur Justizreform in Bayern ab 1800 s. Rumschöttel, Hermann: Auf dem Weg zum modernen Rechtsstaat, in: Stahleder, Erich (Hg.): „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Recht und Rechtspflege in Bayern im Wandel der Geschichte (Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs 15. September – 18. November 1990), Neustadt a. d. A. 1990, ab S. 201–203, 208, 219 f. und S. 236, Dunkel: Revolution, hier S. 33 und Breuer, Stefan: Sozialdisziplinierung, in: Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian (Hg.), Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik, Frankfurt 1986, S. 45–72, hier S. 57.

Als eine erste Maßnahme, die die neue Regierung ergriff, um diese Lücke zwischen immer mehr reformiertem zivilen und noch rückständigem militärischen Rechtswesen zu schließen, gilt das Reskript vom 9. Juli 1804³, das das unbegründete Schlagen und Bestrafen von Soldaten durch ihre Vorgesetzten mit Stock, Degen oder Faust verbot und unter strengste Bestrafung stellte⁴. Darüber hinaus sollten seit 1804 alle Gerichtsurteile und Bestrafungen von Offizieren in den Armeebefehlen aufgeführt werden und damit zum einen als Warnung für andere Militärangehörige dienen als auch dem Strafsystem den Anschein von Willkür nehmen. Da diese Armeebefehle seit 1806 aber auch im Königlich bayerischen Regierungsblatt veröffentlicht wurden und damit in allen Zeitungen abgedruckt werden konnten, kam es jedoch bald zu großen Protesten. Viele Offiziere und ihre Familien fühlten sich dadurch kompromittiert, da Dinge preisgegeben wurden

³ S. dazu Aichner: Heer, hier S. 244; Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 186 f. und Regierungsakten, S. 704.

⁴ In der Begründung für die Verordnung heißt es, dass man die Soldaten vor „*den launischen eigenmächtigen Anfällen unmenschlicher Behandlungen*“, schützen wolle, „*welche nicht nur das Gesetz sondern auch das Gefühl der Menschlichkeit verdammt, welche das Band der achtungsvollsten Zuneigung, das den Untergebenen zum Besten des Dienstes an seinen Vorgesetzten fesseln soll, zerreißt und den ehrenvollen Stand eines Verteidigers des Vaterlandes verhaßt macht und erniedrigt*“ (BayHStA Abt. IV. KA A III. 3 Armeebefehl Nr. 68 vom 9. Juli 1809). Allen Offizieren, die gegen diese Verordnung verstießen, drohte man mit Entlassung. Oskar Bezzel gibt an, dass viele Urteile des Generalauditoriums in Fällen der Missachtung dieses Erlasses seit 1804 schwer ausfielen. Dies zeuge davon, wie rigoros man seit dieser Zeit gegen Soldatenmisshandlungen einschritt (vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 233); jedoch muss beachtet werden, dass in den Armeebefehlen ab 1804 bei nachgewiesenem Machtmissbrauch von Offizieren meist nur Strafen bis zu mehrmonatiger Festungshaft oder Kasernenarrest verhängt wurden (s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 8 vom 8. August 1804). Außerdem ist hier zu betonen, dass durch den Armeebefehl vom 9. Juli 1804 nur die Willkür bei der (disziplinarischen) Behandlung der Untergebenen durch die Vorgesetzten eingeschränkt, nicht aber insgesamt die Leibstrafen abgeschafft wurden. Auch in einer Denkschrift von 1788 hatte der anonyme Autor (wahrscheinlich der damalige Hauptmann Triva) nur willkürliche Bestrafungen kritisiert und Kontrollinstanzen, nicht aber die Abschaffung der drakonischen Strafen selbst gefordert (BayHStA Abt. IV. KA HS 258 anonym: Gedanken eines Officiers über den Geist im Offizierskorps aus dem Jahre 1788, S. 2 f. und S. 11). Die Beibehaltung der Leibesstrafen für Soldaten und die relativ milde Behandlung von Offizieren, die gegen die Verordnung vom 9. Juli 1804 verstießen, gründeten sich wohl auf der Angst, die Gewalt über die Soldaten gerade in Kriegszeiten zu verlieren. So erklärte man z. B. das Urteil über zwei Offiziere, die des brutalen Prügelns angeklagt waren und die nur einen Verweis erhielten und versetzt wurden, damit, dass diese zum einen sehr tüchtig seien und man zum anderen deren Autorität nicht mindern wolle, BayHStA Abt. IV. KA AV. 610 Nr. 8 vom 8. August 1804, Punkt 15.

z. B. im Falle von Duelldelikten, die diese eher zu verheimlichen wünschten. Daher gab man bald Bestrafungen, die man „zur *allgemeinen Bekanntmachung nicht geeignet*“ fand, bei der Ausschreibung der Armeebefehle in den Regierungsblättern nicht mehr an. Außerdem bestimmte die Regierung im Juli 1812, dass künftig die Armeebefehle und alle anderen königlichen Verordnungen nicht früher in Zeitungen aufgenommen werden durften als sie im Regierungsblatt bekanntgemacht wurden.⁵

Obwohl seit 1799 immer wieder durch Einzelverordnungen das militärische Straf- und Prozessrecht eine langsame Erweiterung und Systematisierung erfuhr⁶, bestanden bis 1813 die Kriegsartikel aus dem Jahr 1779 weiter⁷, die in ihrer Form und in ihrem Inhalt, wie oben bereits beschrieben, verschiedenste Probleme für alle Beteiligten in der gerichtlichen Behandlung aufwarfen. Vom Beginn einer grundlegenden Reform des Militärstrafrechts kann man daher erst im Jahr 1813 sprechen, in dem durch einen Armeebefehl vom 16. August die Anwendung der bisher geltenden peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V. bei zivilen Delikten durch die des von Feuerbach entworfenen zivilen Strafgesetzbuches für das Königreich Bayern mit Wirkung zum 1. Oktober 1813⁸ ersetzt wurde.

Dieses von Anselm von Feuerbach hauptsächlich entworfene Strafgesetzbuch⁹ war Teil einer einschneidenden bayerischen Justizreform unter Montgelas, die innerhalb des nunmehrigen bayerischen Staatsgebietes die angestrebte strafrechtliche Einheit brachte.¹⁰ Sie stellte, so Horst Möller, damals „*das modernste deutsche Strafrecht*“¹¹ bzw., laut Walter Demel, das „*erste wirklich moderne Strafge-*

⁵ BayHStA Abt. IV. KA AI. 4. darin Verordnung über die Veröffentlichung von Armeebefehlen in Zeitungen erst nach Herausgabe der Regierungsblätter vom 12. Juli 1812.

⁶ So wurde erstmals 1803 in einer Verordnung angeführt, wie à la suite gestellte Personen gerichtlich behandelt werden sollten. Danach bestimmte man, dass à la suite-gestellte und mit diesem Charakter pensionierte Stabs- und Oberoffiziere in Zivil-Prozessen (bei Schuldklagen, Vermächtnissen, Erbschaften usw.) Zivilgerichten, bei Vergehen gegen militärische oder zivile Gesetze aber unter ein Militärgericht unterstellt werden sollten, BayHStA Abt. IV. KA AIII 14. darin: Verordnung über die Einführung einer eigenen Uniform à la suite vom 20. April 1803.

⁷ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 24.

⁸ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 16. August 1813.

⁹ Weber (Hg.): Gesetzsammlung, Bd. 1, S. 412–417.

¹⁰ Walter: Duell, S. 78–80.

¹¹ Vgl. Möller: Fürstenstaat, S. 605.

*setzbuch Deutschlands*¹² dar. Letzteres zeigte sich z. B. daran, dass hier nach der Rechtsphilosophie Kants das Recht über die Sittenlehre gestellt und das eine von dem anderem getrennt wurde; ferner dass die Straftatbestände präzise definiert, genaue Strafen dafür festgesetzt und dass die Richter an das Gesetz gebunden wurden. Erstmals wurde hier der Grundsatz „Keine Strafe ohne Gesetz“ angewandt. Darüber hinaus enthielt das Strafgesetzbuch eine neue Strafprozessordnung.¹³ Jede Einzelheit des neuen Strafgesetzbuchs zielte darauf ab, den Staat und seine Bürger vor dem Verbrecher, aber auch den Straftäter vor richterlicher Willkür und ausufernder staatlicher Gewalt zu schützen. Dies wurde u. a. auch durch die Humanisierung des Strafsystems, in dessen Zentrum nunmehr eindeutig die Freiheitsstrafen standen, unterstützt¹⁴. Auf der einen Seite sollten die Straftat und der Strafvollzug generell wie früher der Abschreckung dienen, zum anderen aber auch auf überholte, menschenverachtende Züchtigungspraktiken verzichtet werden. So war z. B. am 17. November 1803 bereits durch ein Edikt die Folter abgeschafft worden.¹⁵

¹² Vgl. Demel: Reformstaat, S. 46. Allerdings wies es auch große Schwächen auf, die die bayerische Justiz bald bemängelte. So durften u. a. nur solche Delikte bestraft werden, die im Strafgesetzbuch explizit genannt wurden und der Strafraum für die Richter war genau bestimmt, so dass es kaum einen Ermessensspielraum für den Richter gab. Auch andere Details, wie z. B. die Ausklammerung umstrittener Delikte wie die Wilderei aus dem Strafgesetzbuch erwiesen sich in der Folgezeit in der praktischen Anwendung als Mängel, vgl. Heydenreuter, Reinhard: Kriminalgeschichte Bayerns. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, ungek. Sonderausgabe der Ausgabe von 2003, Regensburg 2008, S. 275 und Walter: Duell, S. 101.

¹³ Das hier erstmals zur Anwendung gebrachte Prinzip „Nulla poena sine lege“ gehört, so Horst Möller, seither zu den unentbehrlichen Prinzipien aller rechtsstaatlichen Gesetzgebung (vgl. Möller: Fürstenstaat, S. 605). Hier hatte aber, laut Walter Demel, schon französisches Recht mit seinen Prinzipien der Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in die Zukunft gewiesen, vgl. Demel: Reformstaat, S. 46.

¹⁴ Ebenda. Die Todesstrafe wurde nicht abgeschafft. Durch das neue Gesetzbuch verschwanden jedoch die Galgen in Bayern endgültig, da die Todesstrafe nur noch durch Enthauptung erfolgen sollte, vgl. Heydenreuter: Kriminalgeschichte, S. 272.

¹⁵ Laut Reinhard Heydenreuter wurde die Folter erst am 7. Juli 1806 abgeschafft (vgl. Heydenreuter: Kriminalgeschichte, S. 270 und Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 43). Die Folter war, nach der Meinung Horst Möllers, aber in Bayern wohl unter dem Einfluss aufgeklärten Rechtsdenkens schon lange nicht mehr praktiziert worden (vgl. Möller: Fürstenstaat, S. 605). Im Zuge der Abschaffung befahl man von oberster Stelle, diese Verordnung auch für das Militärstrafverfahren anzuwenden. Jedoch führt Hubert Schmid an, dass aus heutiger Sicht diese Verordnung nicht als so „menschenfreundlich“ angesehen werden

Das neue Feuerbachsche Strafgesetzbuch wurde bei Militärangehörigen, wie bereits erwähnt, aber nur bei zivilen Vergehen angewandt¹⁶. Bei militärischen galten weiterhin die Kriegsartikel von 1778, die jedoch ebenfalls im Jahr 1813 durch neue Militärische Strafgesetze ersetzt wurden¹⁷. Diese galten aber, da sie in wenigen Tagen ausgearbeitet worden waren, weil sie gleichzeitig mit dem neuen bürgerlichen Strafgesetzbuch erscheinen sollten, nur als provisorisch und sollten nur übergangsweise bis zum Erscheinen eines endgültigen militärischen Strafgesetzbuchs verwendet werden.¹⁸

Die militärischen Strafgesetze von 1813 bestanden aus zwei Teilen, erstens aus einer Sammlung materieller Strafnormen und zweitens aus strafprozessualen Vorschriften. Die Strafordnung war nun klar in Sachgebiete gegliedert und dadurch übersichtlicher als die Kriegsartikel von 1779. Dazu kam – was im deutlichen Gegensatz zu den letztgenannten Kriegsartikeln stand –, dass die moralischen Anmerkungen und Anweisungen sehr zurückgenommen wurden. Dagegen war erstmals das Strafmaß im Fall eines Deliktes genau festgeschrieben und damit der Ermessensspielraum für die Richter bei der Bestimmung der Strafhöhe eingeschränkt. Folgten hier die militärischen Strafgesetze in ihrer Fortschrittlichkeit dem bürgerlichen Strafgesetzbuch, blieben sie in der Art der Strafen auffallend ähnlich zu den in den Kriegsartikeln von 1779 genannten.¹⁹

könne, wie Triva dies darstellt (s. dazu BayHStA Abt IV. KA AXIII. 1.6 darin: Schreiben des Geheimen Kriegsbureaus vom 30. Juli 1806), denn der Delinquent konnte bei Ablehnung einer Antwort beim Verhör drei Tage lang bei Wasser und Brot eingesperrt werden, und wenn dies keinen Erfolg zeitigte, mit körperlicher Züchtigung von fünf bis zehn Streichen bestraft werden, vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 43.

¹⁶ Wolfgang Walter weist aber auch darauf hin, dass bei Duellen unter Armeeangehörigen zwar die allgemeinen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs von 1813 anwendbar gewesen seien, aber in den folgenden Jahrzehnten nicht nur danach, sondern in manchen Fällen auch nach den Vorschriften des Duellmandats von 1779 entschieden worden sei, Walter: Duell, S. 93.

¹⁷ Militärische Strafgesetze für das Königreich Baiern, München 1813 (gedruckt) oder Weber: Gesetzsammlung, Bd. 1, S. 412–417.

¹⁸ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 45 f. und S. 55. Zur Ausarbeitung s. auch Regierungsakten, S. 291–296 und Demel, Walter: Die Entwicklung der Gesetzgebung in Bayern unter Max I. Joseph, in: Glaser (Hg.): Krone und Verfassung, Bd. 3.2, (1980), S. 72–82 und ders.: Staatsabsolutismus, S. 347–366.

¹⁹ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 53.

Zu den Offiziersstrafen gehörten weiterhin die Ehrenstrafen (also z. B. die Eintragung in die Conduite-Liste als „zur Beförderung ungeeignet“ z. B. bei Spielsucht und Alkoholmissbrauch), die Degradierung auf unbestimmte Zeit oder für immer, die unehrenhafte Entlassung, Vermögens- und Freiheitsstrafen wie Kasernenarrest und Festungshaft.²⁰ Für Soldaten waren dagegen wie vor 1813 weiterhin Leibstrafen, also körperliche Züchtigungen vorgesehen²¹. Jedoch durften Kommandeure z. B. nur noch Strafen bis 30 Stockschläge selbst verhängen und zum Vollzug bringen, mehr Stockschläge durfte nur das Generalauditoriat anordnen. Trotz dieser Einschränkungen wird hier deutlich, dass gerade in den Strafarten das bayerische Militärjustizwesen auch nach 1813 gegenüber dem bayerischen Ziviljustizwesen, aber auch gegenüber anderen deutschen Militär-Strafgesetzbüchern rückständig blieb.²² Auch die Todesstrafe für alle Militärangehörigen, auch für die Offiziere, wurde nicht abgeschafft. So heißt es z. B. im Artikel 47:

*„Jede Militär-Person, welche überwiesen ist, gegen die auf den Dienst sich beziehenden Befehle seinen Vorgesetzten ungehorsam gewesen zu seyn, soll, ist es ein gemeiner Soldat, mit scharfer körperlicher Züchtigung, ist es ein Unteroffizier, mit Degradierung auf unbestimmte Zeit, ist es ein Offizier, mit Entlassung, geschieht es aber vor dem Feinde, mit dem Tode bestraft werden.“*²³

²⁰ Ebenda, S. 49–55.

²¹ So war in Preußen schon lange die Prügelstrafe abgeschafft worden. In Bayern wurden das Spießrutenlaufen 1821 und die Prügelstrafe überhaupt erst 1848 abgeschafft; letztere sei aber, so Karl Demeter, seit 1819 nur noch sehr beschränkt eingesetzt worden, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 178, s. auch München: Entwicklung, S. 336.

²² Dies war im gesamten 19. Jahrhundert in Bayern zu beobachten. Während z. B. erst ab 1856 nach und nach im Militär durch Strafprozessordnungen die Öffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens eingeführt wurde – 1869 war diese endgültig durchgesetzt –, war diese Praxis bei den bürgerlichen Gerichten bereits seit 1848 üblich, vgl. Demeter: Offizierskorps, S. 146 Anmerkung 36.

²³ Militärische Strafgesetze, (1813), S. 25, Art. 47. Weitere Beispiele für die unterschiedlichen Strafarten finden sich im Artikel 54 über das Verbot von Glücksspielen: Soldaten sollten bei einer Verfehlung mit angemessener körperlicher Züchtigung, Unteroffiziere mit Degradierung und Offiziere beim ersten Mal mit einem 14-tägigen, beim zweiten Mal mit einem vierwöchigen engen Kasernenarrest bestraft werden, vgl. ebenda, S. 28.

Wie in den Kriegsartikeln von 1779 blieb also auch die Zweiteilung der gerichtlichen Behandlung und der Strafarten, wie bereits genannt, für Offiziere wie für Mannschaften erhalten. Jedoch wurde diese Zweiteilung in viel weniger Fällen genannt als 1779 und bei den allgemeinen Dienstvergehen meist nur von „jede Militär-Person“ gesprochen bzw. ein einheitliches Strafmaß für alle angegeben.²⁴ Auffällig ist aber, dass – wie in den Kriegsartikeln von 1779 – Generäle in dem gesamten Gesetzbuch bei der Verhängung von Strafen nie explizit genannt werden. Es kann hier angenommen werden, diese seien zu den Offizieren gezählt worden und man benötigte daher keine genauen Angaben für die höheren Ränge. Jedoch wurde z. B. darin bei der Zusammensetzung eines Revisionsgerichts für den Posten des Präses durchaus ein „Generalmajor“²⁵ gefordert. Daher ist es wahrscheinlich, dass man die Generäle bei den Strafen nicht direkt nannte, um sie auch weiterhin, wenn nötig, privilegiert behandeln zu können. Falls dies nicht die zugrundeliegende Intention war, so ergab sich zumindest daraus diese Möglichkeit.

Was sich durch die provisorischen Strafgesetze von 1813 nicht wie im Falle des zivilen Strafgesetzbuchs änderte, war das bestehende Militärstrafprozessrecht und die Instanzenordnung aus dem Jahr 1804²⁶. Seit diesem Jahr bestand nämlich erstmals im kurpfälzbayerischen Militärwesen eine gerichtliche Instanzenordnung, bis dahin hatte wohl die bayerische Prozessordnung von 1748 bzw. von

²⁴ Im neuen Strafgesetzbuch von 1822 wird diese Zweiteilung der Strafarten – bzw. Dreiteilung, da auch die Unteroffiziere wie zuvor eine eigene Gruppe bei den Strafarten bildeten – nochmals deutlich dargestellt: Hier umfassen die genannten Strafarten für militärische Verbrechen von Soldaten Arrest (zwei bis vier Wochen), Stockstrieche (25 bis 50 an einem oder an zwei Tagen), Entlassung aus dem Militärdienst, Festungs-Schanzarbeit (von einem Jahr bis zu zehn Jahren mit Entlassung), Todesstrafe durch Erschießen. Die Strafen für Unteroffiziere umfassen Kasernenarrest, Degradierung zum Gemeinen für immer, Entlassung, Festungs-Schanzarbeit und die Todesstrafe sowie für die Offiziere Kasernen-Arrest (vier bis zwölf Wochen), Festungsarrest in erweiterter oder engerer Verwahrung (von drei Monaten bis einem Jahr), ehrenhafte Entlassung bzw. Rücktritt (Demission), Entsetzung von der Charge und die unehrenvolle Entlassung (Kassation), Dienst-Vorschriften für die königlich baierischen Truppen aller Waffen-Gattungen von 1823, § 468, S. 515 und § 469, S. 516.

²⁵ Militärische Strafgesetze, (1813), S. 36.

²⁶ Die im zweiten Teil enthaltenen strafprozessualen Vorschriften geben nur über die Art der Vollziehung der Todesurteile und die Befugnis zur Vollziehung der Straferkenntnisse Auskunft, s. Militärische Strafgesetze, (1813), Zweiter Titel, Art. 1–11, ab S. 34–36 und Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 54.

1779 mit den jeweiligen richterlichen Zuständigkeiten gegolten²⁷, an Stelle des Hofkriegsrats als oberste gerichtliche Behörde war 1801 jedoch der Kriegsjustizrat getreten. Letzterer wurde im März 1804 in eine eigenständige Behörde, das Generalauditoriat²⁸ umgewandelt und, laut Triva, „zu einem selbständigen obersten Richterstuhle der Armee (...) zur Bewahrung des heiligsten Eigenthums der Militärindividuen, ihre Ehre und ihre Leben“ eingerichtet²⁹.

Das Generalauditoriat sollte den Geschäftsgang des gesamten Militärjustizwesens beschleunigen³⁰ und den Kurfürsten wie andere Stellen auch in der Justizverwaltung entlasten. Zu seinen Aufgaben zählten u. a. die Ausarbeitung von militärischen Verordnungen³¹, die Verwaltung der Heiratskautionen der Offiziere³² sowie die Rechtsprechung über die Angehörigen von Offizieren und Soldaten³³. Darüber

²⁷ Hubert Schmid zeigt hier die für die Karl-Theodor-Zeit ebenfalls bestehende Problematik der fehlenden Kodifikationen auf und weist darauf hin, dass nach der bayerischen „Instruction bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht“ von 1748 und dem 5. Teil des Churbayerischen Dienstreglements von 1774 erst in der Disziplinarstrafordnung von 1822 das Militärstraßprozessrecht schriftlich und ausführlich festgehalten wurde, vgl. ebenda, S. 25.

²⁸ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 10. März 1804 (Einrichtung des Generalauditoriums) sowie Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe h (Instruktion für das Generalauditoriat).

²⁹ BayHStA Abt. IV. KA. AV. 609 4. August 1804.

³⁰ Prozesse dauerten weiterhin trotz Einrichtung des Generalauditoriums sehr lange. So beschwerte sich im Mai 1811 der König selbst, dass er aus den vom Generalauditoriat vorgelegten monatlichen Verzeichnissen ersehen habe, dass mehrere laufende Prozesse ein bis vier Jahre andauern würden. Daher weise er das Generalauditoriat an, nicht nur diese, schon so lange andauernden Prozesse baldigst zu beenden, sondern „überhaupt die militärische Justiz-Pflege mit aller nur möglichen der Sache angemessenen Schnelligkeit“ zu behandeln, BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.1. darin: Anweisung Max IV. (I.) Josephs an das Generalauditoriat vom 13. Mai 1811, die Justizfälle schneller zu beenden.

³¹ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe s.

³² BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe q. Zu dem umfassenden Zuständigkeitsbereich des Generalauditoriums, wie z. B. der juristischen Entscheidung über Lieferungs- und andere ökonomische Gegenstände s. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 229 und München: Entwicklung, S. 197.

³³ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe h. Allgemein schloss die sachliche Zuständigkeit der Militärgerichtsbarkeit alle militärischen und zivilen Delikte mit ein und bezog sich auf alle aktiven Militärpersonen, pensionierte und à la suite gestellte Offiziere, auf die Frauen und Kinder der Offiziere, auf die Frauen und Kinder der Soldaten, soweit diese mit den Männern und Vätern in der Garnison lebten, auf in Privatdiensten stehende Offiziersdienstboten, auf fremde Soldaten und Werber sowie auf alle Zivilpersonen, die Militärdelikte begingen, Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 28.

hinaus war aber das Generalauditoriat vor allem als dritte oberste Gerichtsstanz vorgesehen³⁴.

Richter erster Instanz für Mannschaften und Unter- und Oberoffiziere war weiterhin der Regiments- bzw. Bataillonskommandeur bzw. der Kommandeur³⁵ einer selbständigen Einheit.³⁶ Diese konnten, selbst ohne ein militärgerichtliches Verfahren einzuleiten, für ein geringeres Militärverbrechen bzw. ein Disziplinarvergehen eine Höchststrafe von sechsmaligem Gassenführen durch 300 Mann für einen Gemeinen oder Unteroffizier und 10-tägigen Arrest gegen Unter- und Oberoffiziere verfügen und diese Strafen auch vollziehen³⁷. Wie vor 1804 besaßen die Bataillons- und Regimentskommandeure also weiterhin eine große Machtbefugnis³⁸. Bei Vergehen, die eine höhere Strafe nach sich zogen – welche dies aber war, entschied oft ebenfalls der Kommandeur und konnte damit auch die Einleitung eines Gerichtsverfahrens bestimmen –, musste er nun eine eigene (Regiments-)Kriegskommission einberufen und von dieser über den Fall urteilen lassen³⁹. Dieser Kommissionsspruch ging dann – betrug die Strafe bei Offizieren

³⁴ S. dazu Kap. II.2.5.

³⁵ Die Zuständigkeit erster Instanz für pensionierte Offiziere lag weiterhin bei den Stadtkommandantschaften; der Kommandant musste hier eine größere Kommission bilden und durch diese ein Urteil fällen lassen, BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe g.

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA. Armeebefehl vom 15. März 1804 Buchstabe c. Dieser Artikel folgte dem Art. 71 der Churpfälzischen Kriegsartikel von 1779.

³⁷ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804 Buchstabe f. Durch die Festlegung einer Grenze der Strafhöhe, bis zu welcher ohne ein Gerichtsverfahren im Bataillon oder Regiment gestraft werden durfte, trennte man die Disziplinargewalt von der Militärgerichtsbarkeit ab, jedoch war in den bis 1813 bestehenden Kriegsartikeln von 1779 meist nicht angegeben, ob ein Vergehen disziplinar- oder strafrechtlich geahndet werden sollte, vgl. Schmid: Gesetzgebungsgeschichte, S. 27.

³⁸ Ebenda, S. 41.

³⁹ Von dieser Macht einzelner Offiziere berichtet auch Oskar Bezzel, wobei dieser auch hier keine Quellen nennt. Bezzel berichtet von einem Fall, dessen Bearbeitung sich von 1800 bis 1804 hinzog. Der damals noch im Rang eines Generalmajors und Brigadiers dienende Carl Philipp von Wrede zeigte 1800 den Hauptmann Franck des Bataillons Zoller wegen „*Feigheit vor dem Feind 1799 und 1800, und fortgesetzter Insubordination*“ – auch Franck hatte sich immer wieder über Wrede beschwert – an. Drei Jahre lang saß Franck in Untersuchungshaft, den Urteilsspruch erlebte er aber nicht mehr, denn er verstarb 1804 in der Haft. Bezzel sieht die Gründe für die lange Dauer dieses Prozesses in der „*Scheu vor dem allseits gefürchteten Wrede*“ und daher auch vor einem Freispruch. Oskar Bezzel meint hierzu ferner, dass dies „ein

mehr als 14 Tage Arrest – an die zweite richterliche Instanz, die Inspektion bzw. den Inspekteur zusammen mit einem Stabsauditor, seit 1807 an die Generalkommandos⁴⁰. Diese konnten den Kommissionsspruch (außer wenn er eine Todesstrafe oder Ehrverlust bedeutete) bei Gemeinen und Unteroffizieren bestätigen oder abschwächen, nicht aber ohne eine weitere neu ernannte größere Kommission aus dem nächsten Regiment oder Bataillon erhöhen⁴¹. Im Falle von Offizieren durfte der Inspekteur eine Strafe vollziehen, falls sie einen vierwöchigen Arrest nicht überschritt, ansonsten musste er den Fall dem Generalauditoriat übergeben⁴². Insgesamt mussten alle vollzogenen standrechtlichen und Kriegs- und Revisionsgerichtsurteile an das Generalauditoriat und den König gesandt werden⁴³.

Das Generalauditoriat als dritte richterliche Instanz war zuständig für die Aburteilung von Verbrechen, die höhere Strafen nach sich zogen, als vom Regimentskommandeur bzw. vom Inspekteur selbständig verhängt werden durften. Das betraf zum einen alle militärischen und gemeinen Verbrechen von Unteroffizieren und Gemeinen, die eine Leib- oder Lebens-, eine Zuchthaus- oder Ehrenstrafe nach sich zogen, alle Ehrensachen von Offizieren wie z. B. Duellfälle, alle Strafsachen von aktiven und verabschiedeten Offizieren sowie ihrer Familienmitglieder, die außerhalb der Zuständigkeit der zwei ersten Instanzen lagen und alle Militärverbrechen (wie z. B. Beihilfe zur Desertion), die von Zivilpersonen begangen worden waren.⁴⁴

Im Kriegsfall⁴⁵ musste der Kommandeur seit 1813 als dritte Instanz die Fälle, die die Todesstrafe, eine entehrende Strafe, „schimpfliche Fortweisung“ und alle üb-

düsteres Licht auf die Militär-Rechtspflege jener Zeit werfe“, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 594.

⁴⁰ S. dazu Kap. II.2.5.

⁴¹ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe c, e und f.

⁴² BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstabe f.

⁴³ Militärische Strafgesetze, (1813), 2. Titel, Art. 10, S. 38.

⁴⁴ BayHStA Abt. IV. KA Armeebefehl vom 15. März 1804, Buchstaben b, h, j und l. Bei gemeinschaftlichen Verbrechen von Zivil- und Militärpersonen wurden gemischte Gerichte zusammengesetzt, vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 231.

⁴⁵ Insgesamt durfte im Kriegsfall der Instanzenweg von 1804 (mit den Regimentern und Bataillonen als Eingangsinstanz und den Inspektionen sowie dem Generalauditoriat als Revisionsinstanz) außer Kraft gesetzt werden und unter bestimmten Umständen ein Urteil auf

rigen oben genannten Strafen, die normalerweise dem Generalauditoriat vorgelegt werden mussten, einem sogenannten Revisions-Gericht übergeben, das bei den Divisionen bzw. dem Artilleriekorps gebildet wurde⁴⁶. Der Kommandierende konnte dann das Urteil des Revisionsgerichts bestätigen oder mildern, nicht aber verschärfen. Alle Urteile mussten dann an die höchste Stelle, das Generalauditoriat, weitergeleitet werden.⁴⁷ Streitige und nicht-streitige persönliche Rechtssachen, die die bürgerliche Gerichtsbarkeit betrafen, übten für Offiziere und Soldaten die Regiments- oder sonstigen selbständigen Kommandeure für ihre Untergebenen in erster Instanz, ein Appellationsgericht in zweiter und das Generalauditoriat in dritter Instanz aus.⁴⁸ Waren Bataillonskommandeure, à la suite-gestellte und pensionierte Oberste, Vorstände der Kommandantschaften oder Generäle selbst von zivilen und persönlichen Rechtssachen betroffen, wurden diese seit 1803 in erster Instanz von dem Hofgericht, in dessen Bezirk sie ein Kommando führten, in zweiter Instanz von einem Militärappellationsgericht (aus einem Direktor und einer festgesetzten Anzahl von Assessoren) und vom Generalauditoriat in zweiter und letzter Instanz ausgeübt⁴⁹.

Jedoch wurde auch durch die Instanzenordnung von 1804 kein neues kodifiziertes Militärstraßprozessrecht geschaffen. So können heute z. B. weiterhin nur Vermutungen darüber angestellt werden, wie oder nach welcher Verordnung ein kriegsrechtliches Verfahren verlief bzw. welche Zusammensetzung die zu bildenden

der Stelle von einem dazu berufenen Kriegsgericht und dem Regiments- bzw. Truppenkommandeur vollzogen werden, vgl. Schmid: Gesetzgebungsgeschichte, S. 31.

⁴⁶ Dieses bestand aus sieben Richtern (einem Generalmajor oder Obersten als Präses, drei weiteren Stabsoffizieren, darunter der Kommandant der Gendarmerie, einem Stabsauditor und zwei anderen Auditoren sowie einem Aktuar), Militärische Strafgesetze, (1813), Zweiter Titel, Art. 6–11, S. 34–36.

⁴⁷ Ebenda, S. 34–38.

⁴⁸ Auch schwerere Ziviljustizfälle von Soldaten und Offizieren gingen seit 1803 in zweiter Instanz nach dem Regimentskommandeur an das einschlägige Hofgericht, in dritter an das Revisionsgericht, seit 1808 wurde die Militärgerichtsbarkeit ganz, also auch in der ersten Instanz, auf Kriminal- und Dienstsachen der Militärpersonen eingeschränkt, Regierungsakten, S. 82 und Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 229–231.

⁴⁹ Mayr (Hg.): General-Index, Bd. 1, S. 228. Von 1799 bis 1803 war für alle Zivilprozesse oben genannter Militärs (wie Schuldklagen, Vermächtnisse, Erbschaftssachen etc.) der Hofrat zuständig, Mayr (Hg.): Sammlung, NF 1 Bd., (1800), Nr. 28, S. 323, Verordnung vom 23. September 1799.

Kriegskommissionen (ob vom Regimentskommandeur, von den Inspektionen bzw. vom Generalauditorat einberufene Untersuchungskommissionen, gewöhnliche Kriegskommissionen oder Kriegsgerichte) zur Verurteilung von Soldaten, Offizieren aber auch Generälen aufweisen mussten⁵⁰. Hubert Schmid nennt in seiner Studie über das Militärgerichtswesen unter Max IV. (I.) Joseph als Quelle für die quantitative und qualitative Zusammensetzungen der Kommissionen und Gerichte die bayerische Instruktion zu den Militäruntersuchungen von 1748 und das bayerische Dienstreglement von 1774⁵¹ und kann selbst nur die Vermutung anstellen, dass sich auch 1806 die Kriegsgerichte in ähnlicher Weise wie in den genannten Quellen zusammensetzten.⁵²

Danach wurden die Kriegsgerichte aus 13 Richtern und dem Regimentsauditor, der das einzige juristisch vorgebildete Mitglied der Kommission darstellte, gebildet. Die militärischen Richter entstammten den verschiedenen Rangklassen – der Präses immer einer höheren als der Angeklagte – je nach der Charge des Angeklagten⁵³. Hubert Schmid geht davon aus, dass sich die Untersuchungs- bzw. die Kriegskommissionen, die bei geringerer Straferwartung gebildet wurden, aus weniger Personen, wahrscheinlich aus fünf Richtern zusammensetzten⁵⁴. Diese Praktik findet sich auch in der neuen militärischen Disziplinarstrafordnung von 1822, danach betrug die Anzahl der Personen der Untersuchungskommissionen ebenfalls fünf⁵⁵.

⁵⁰ S. dazu Kap. III.7.2. Fußnoten 17.

⁵¹ Instruction bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht de Anno 1748, Das Kriegsrecht Art. 2–4, hier S. 532 und Churbayerische Dienst-Instruktion 1774 (vor allem 5. Theil, 7. Verhaltung, § 2).

⁵² Vgl. Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 32 f. (vor allem Anmerkung 121).

⁵³ Zur Zusammensetzung eines Kriegsrechts nach dem Dienstreglement von 1774 z. B. bei der Anklage gegen einen Oberst, s. Kap. III.7.2. Fußnote 17 und Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 33.

⁵⁴ Ebenda (vor allem Anmerkung 123). In der „Instruction bey Militäruntersuchungen“ von 1748 wird nicht über die Zusammensetzung der Kriegskommissionen, sondern nur über die der Kriegsgerichte gesprochen. Es wird nur angegeben, dass in den Untersuchungskommissionen eine Abstufung der Anzahl der Mitglieder je nach Schwere des Vergehens des Angeklagten erfolgen solle, Instruction bey Militäruntersuchungen, Kriegs- und Standrecht de Anno 1748, Artikel 2, hier S. 525.

⁵⁵ Diese neue Disziplinarstrafordnung wurde nicht selbständig veröffentlicht, sondern wurde erst mit den Dienstvorschriften von 1823 herausgegeben, s. Dienst-Vorschriften für die Königlich

Da für die Zeit vor 1822/23 also, wie mehrfach betont, nur wenige Verordnungen überliefert sind, die Auskunft über das Gerichtswesen der Zeit bieten, besteht die Schwierigkeit der Beurteilung, inwieweit die Disziplinarstrafordnung von 1822 nur eine Kodifizierung des bisherigen Gerichtsgebrauchs oder ein neu gesetztes Recht war. Deshalb werden in den (wenigen) verschiedenen Werken, die sich mit dem nach 1800 in Bayern geltenden Militärstraßprozessrecht auseinandersetzen, darüber nur Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten angeführt. So meint z. B. Hubert Schmid, dass man aufgrund der wenigen Verordnungen etc. in diesem Bereich fast nicht feststellen kann, wie sich das Militärstraßprozessrecht bis 1822 entwickelt hatte⁵⁶. Gerhard Heyl vermutet, dass die Disziplinarstrafordnung von 1822 wohl eher die Festschreibung der bisherigen Rechtsprechungspraxis darstellte als ein völlig neues Regelwerk, jedoch kann auch Heyl keine stichhaltigen Belege für diese These nennen⁵⁷.

Oskar Bezzel überspielt die offensichtlichen Wissenslücken hinsichtlich der militärischen Gerichtspraxis vor 1822 in seinem Überblick über das Gerichtswesen des bayerischen Militärs unter Max IV. (I.) Joseph damit, dass er, abgesehen von der neuen Instanzenordnung von 1804 und dem neuen Strafgesetzbuch von 1813, im Allgemeinen nur die Angaben aus der Disziplinarordnung von 1822 für die Zeit davor heranzieht, ohne dies jedoch anzugeben. Jedoch kann auch Bezzel nicht nachweisen, dass die Bestimmungen von 1822 bereits davor Gültigkeit besaßen.⁵⁸

Daher gestaltet sich eine Untersuchung der gerichtlichen Behandlung von Militärpersonen Bayerns zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr schwierig und arbeitsaufwendig, da nur durch Analyse vieler verschiedener Quellen weiterführende Aussagen möglich sind. Zudem wird die Untersuchung dadurch erschwert, dass auch aus den ersten 15 Regierungsjahren Max IV. (I.) Josephs nur wenige Quellen über

Baierischen Truppen 1823. Darin wurde die Anzahl der Kommissionsleute auf fünf festgesetzt, z. B. bei Gemeinen und Unteroffizieren aus einem Major und zwei Hauptleuten oder Rittmeistern und zwei Oberstleutnants.

⁵⁶ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 25.

⁵⁷ Vgl. Heyl: Bayerische Militärgerichte 1806 bis 1919, in: Archivalische Zeitschrift, (1979), Nr. 75, S. 61–73, hier S. 63; s. dazu auch Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 25.

⁵⁸ Vgl. Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 228–231.

Gerichtsfälle überliefert sind. Dies muss offenbar auch als entscheidender Grund dafür angesehen werden, dass eine allgemeine Analyse nicht erfolgte. Gerade über die Generäle liegen aus der Zeit nach 1799 noch weniger Akten über Prozesse vor als aus der Karl-Theodor-Zeit⁵⁹.

Dies könnte zu dem Schluss führen, dass die Generäle unter Max IV. (I.) Joseph pflichtbewusster und regelkonformer waren als unter seinem Vorgänger. Beachtet man aber die Tatsache, dass, wie auch Hubert Schmid in seiner Studie über das militärische Justizwesen unter Max IV. (I.) Joseph anmerkt, aus diesem Zeitraum allgemein fast keine, ab 1822 aber wieder eine größere Anzahl von Prozessakten von Militärs im bayerischen Hauptstaatsarchiv vorhanden sind⁶⁰, könnte eine Erklärung dafür auch sein, dass aufgrund der häufigen Feldzüge nur wenige Vergehen wirklich zur Untersuchung kamen. Die obersten Militärbehörden in München waren in dieser Zeit häufig mit anderen Problemen konfrontiert wie z. B. mit der Truppenausrüstung etc., und im Feld besaßen die Oberkommandierenden eine weitreichendere Befugnis zur eigenen Urteilsfindung seit der Verordnung von 1793, die 1806 und 1813 bestätigt und erweitert wurde⁶¹, so dass die obersten Mi-

⁵⁹ So finden sich in den Akten des Alten Bestandes im Kriegsarchiv, die sich mit juristischen Gegenständen auseinandersetzen (z. B. BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.1. Justiz und Polizeiz 1614–1821), insgesamt viele Dokumente aus der Zeit von 1778 bis 1799 und dann wieder ab 1820. Hier stellt sich die Frage, ob in der Zeit von 1799 bis 1815 kaum Prozesse geführt bzw. vermieden wurden und Verstöße selten zur Anklage kamen oder ob es in dieser Zeit insgesamt allgemein zu weniger Dienstvergehen oder Disziplinverstößen kam; letzteres ist eher unwahrscheinlich, da gerade Feldzüge etc. und kriegsartige Zeiten der Disziplin in Armeen eher abträglich waren.

⁶⁰ Schmid, Hubert: Gesetzgebungsgeschichte, S. 26.

⁶¹ Im Dezember 1806 wurde z. B. den im Feld kommandierenden Divisionären erlaubt, bei Desertionskomplotten, bei Unruhen, bewaffneten Widersetzlichkeiten oder bei Verrat in der eigenen Truppe ohne Anfrage beim Generalauditoriat oder beim König ein Standrecht anzuordnen, über die Verbrecher nach den Kriegsartikeln zu urteilen und das vom Standrecht gefällte Urteil (dazu zählte auch die Todesstrafe durch Regimentskommandeure und schwerste Leibstrafen durch Kommandeure bis zur Kompanieebene) sofort auszuführen. Dies sollte jedoch nicht bei Verbrechen von Oberoffizieren und anderen „*Officiers-Achtung genießender Personen*“ gelten (BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 20 vom 31. Dezember 1806). Diese Ausdehnung der Gewalt für Truppenführer im Feld kam auf Forderung von Generälen zustande. Im Kriegswinter 1806/1807 befanden sich die bayerischen Truppen im Feld in Schlesien in einer schwierigen Situation, die die Disziplin in der Truppe sinken ließ. Der Meinung des Generalauditorats zufolge Anfang Dezember 1806 sollte die Todesstrafe bei Desertion nicht angewandt werden, sondern nur eine schwere Leibstrafe, nämlich eine

litärbehörden oft nicht mit den Verfahren konfrontiert wurden. Die Kommandeure selbst wurden offenbar gerade während der Feldzüge nur selten zur Verantwortung gezogen, da ihr Ansehen und ihre Macht gegenüber den Mannschaften, aber auch gegenüber den Verbündeten keine Minderung erfahren sollte.⁶² Ihre herausragende und übergeordnete Stellung zeigte sich aber daran, dass z. B. in fast allen Vernehmungen im Zuge von Prozessen von Offizieren, die im Kriegsarchiv fassbar sind, meist Generäle als Zeugen vernommen wurden⁶³.

Dies alles zusammengekommen unterstreicht die schon für die Zeit vor 1799 und bereits im Zusammenhang mit der Subordination geäußerte Annahme, dass wohl Vergehen, die Generäle betrafen, häufig nicht zur Anklage oder besser zur weiteren Untersuchung kamen – auch wenn seit 1804 ein offizielles Beschwerderecht für alle Militärangehörigen bestand, falls sich jemand durch einen erteilten Befehl etc. ungerecht behandelt fühlte.⁶⁴ Zwar gab es, wie bereits im Kapitel über das militärische Justizwesen der Karl-Theodor-Zeit dargestellt, auch schon vor 1799 gerade von Offizieren und Generälen Beschwerden über die eigene Behandlung oder über das wirkliche oder vermeintliche Fehlverhalten von Vorgesetzten, Kollegen oder Untergebenen an den Hofkriegsrat bzw. den Kurfürsten. Neu an dem

verschärfte Spitzrutenstrafe, mit einer Dienstzeitverlängerung verhängt werden. Jedoch zeigte sich schon bald, dass diese Maßnahmen bei der Truppe in Schlesien keinen Erfolg zeigten. Daher forderte der Generalleutnant Bernhard von Erasmus von Deroy auch – unterstützt von anderen Generälen – die Wiederanwendung der Todesstrafe, um die Disziplin wiederherstellen zu können (BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 10 vom 31. Dezember 1806). Dies wurde, wie oben angegeben, schließlich auch gewährt. 1813 dehnte man erneut die Gewalt des Armee- bzw. Korpskommandeurs in Kriegszeiten aus; dieser durfte u. a. bei Desertions-Komploten, Aufrühren, bewaffneten Widersetzlichkeiten, Verräterei und überhand nehmender Plünderung ein Standrecht halten lassen, ihm untergebenen Korps- oder Festungs-kommandanten die Vollmacht zur Anordnung eines Standrechtes erteilen und das Urteil sofort vollstrecken, Militärische Strafgesetze, (1813), Zweiter Titel, Art. 4, S. 34 f.

⁶² S. dazu Abänderung der Bestrafung Zollers im Fall Stengels durch Wrede, s. Kap. III.7.6. Wrede änderte hier den von einem Kriegsgericht beschlossenen Arrest des Obersten von Zoller eigenmächtig in einen Verweis um und verteidigte den Schritt damit, dass in der schwierigen Feldzugszeit eine offene Bestrafung eines Vorgesetzten für das Ansehen der Kommandeure sehr abträglich gewesen wäre.

⁶³ BayHStA Abt. IV. KA Abt. XIII. 1.22. darin enthalten: Vernehmungsprotokolle von 1810 bis 1841. Leider sind diese Protokolle sehr unsortiert und ohne Zusammenhang gesammelt, so dass meist weder die Vorgeschichte noch der Ausgang der zugehörigen Prozesse bekannt sind oder nachvollzogen werden können.

⁶⁴ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 186.

Beschwerderecht von 1804 war aber die schriftliche Fixierung und dass es nun auch für Unteroffiziere und Soldaten galt. Dazu kam die genaue Festlegung, welchen Dienstweg eine Beschwerde nehmen musste und an wen sich eine Person eines bestimmten Dienstgrades wenden konnte. Dies sollte wahrscheinlich vor allem die unkontrollierte Flut von Schreiben an den Kurfürsten, wie sie noch unter Karl Theodor zu beobachten gewesen war, einschränken. So durfte z. B. jeder Angehörige eines Regiments Klage über den Obersten bei der nächsthöheren vorgesetzten Stelle einbringen, wenn er sich von diesem ungerecht behandelt fühlte, durfte diesen aber nicht persönlich zur Rede stellen.⁶⁵

Interessant ist aber, dass es über das Vorgehen bei Beschwerden von Generälen bzw. über Generäle offenbar keine Vorschriften gab. Denn Oskar Bezzel, der über diese Neuerungen im Justizwesen seit 1799 detailliert Auskunft gibt, beschreibt nur, an wen sich Unterleutnants bis Oberstleutnants wenden mussten und führt außerdem an, dass alle Offiziere vom Obersten abwärts ihre Klagen schriftlich und selbst unterschrieben einreichen mussten.⁶⁶ Evtl. bedeutete dies, dass Generäle sogar bei höheren Vorgesetzten oder beim Kurfürsten, wenn über ihnen kein weiterer Vorgesetzter stand, auch mündlich eine Klage anführen konnten. Darüber lassen sich aber nur Vermutungen anstellen, da ja die wenigen Quellen nur Auskunft über schriftliche Eingaben bei einem Amt etc. bieten. Außerdem ist anhand der Quellen über Justizfälle sehr selten abzulesen, an welcher Stelle die Klagen über Generäle und von Generälen eingingen und wie sie weitergereicht wurden. Meist wurde nur festgehalten, wer schließlich die Untersuchung übertragen bekam.

Sicher scheint zu sein, dass alle Klagen, die Generäle betrafen, egal von wem sie eingereicht wurden und auf welches Vergehen sie sich bezogen, neben dem Generalauditoriat auch an das Geheime Kriegsbureau weitergeleitet wurden. Dieses beauftragte dann meist das Generalauditoriat, sich um die weitere Untersuchung des Falls und die Entscheidung, wie man hier vorgehen sollte – also ob es eine gerichtliche Untersuchung geben sollte oder nicht – zu kümmern. Ob wirklich alle Beschwerden auch beachtet wurden bzw. zu einer Anklage und zu einem Prozess

⁶⁵ Ebenda, S. 186 f.

⁶⁶ Ebenda, S. 187.

führten, ist – gerade nach der Darstellung des Falls des Stadtkommandanten von Rothenberg, Christoph Johann Freiherr von Lilgenau⁶⁷, im vorangegangenen Kapitel – zu bezweifeln. Darüber hinaus scheuten sich vermutlich viele Untergebene, gegen Vorgesetzte wie die Generäle zu klagen, weil sie danach eine schlechtere Behandlung fürchteten. Oskar Bezzel schreibt in diesem Zusammenhang, es sei auffällig *„daß bei der wiederholten Betonung der gerechten Behandlung der Untergebenen und der Unparteilichkeit bei Bestrafungen niemals die Art und Weise der Erledigung einer Beschwerde Erwähnung findet“*⁶⁸. Nur an den Hauptmann gab es eine besondere Anweisung, keiner Person den legalen Weg zur Beschwerde oder Bitte zu „versperren“ und nie eine gegen ihn bzw. einen anderen Offizier seines Regiments geführte Klage zu vergelten⁶⁹. Wie weit diese Vorschriften aber in die Tat umgesetzt wurden, ist nicht bekannt.

Meist genau verfolgt wurden offenbar alle Vergehen – auch von Generälen –, die Einbußen für die Kriegskasse brachten oder andere finanzielle Unregelmäßigkeiten betrafen⁷⁰. Dies deckt sich mit der Beobachtung, dass, wie bereits aufgezeigt, finanzielle Aspekte unter Karl Theodor und unter Max IV. (I.) Joseph im Militär und in der Politik bei allen Entscheidungen etc. aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes und der andauernden Kriegssituation etc. immer große Beachtung fanden. Die besonders scharfe Behandlung von Verstößen in diesen Bereichen war vermutlich auch deshalb nötig, weil gerade aus den Jahren zwischen 1800 und 1815 immer wieder Beschwerden über die Veruntreuung von

⁶⁷ S. Kurzbiographie Nr. 82.

⁶⁸ Bezzel: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 186.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Es sind mehrere Fälle bekannt, in welchen Untersuchungskommissionen eingerichtet wurden. So z. B. im Juli 1807 im Fall einer Klage des Mannheimer deutsch-wallonisch-reformierten Hospitals gegen den Generalleutnant Erasmus Graf von Deroy, bzw. im Juli 1807 im Fall einer Klage des Militärfiskus gegen den Generalmajor von Brusselle, beide aufgrund von (angeblichen) Gelderveruntreuungen (BayHStA Abt. IV. KA AIV. 172. handschriftliche Armeebefehle 1806/7, Armeebefehl vom 11. Juli 1807, § 18 und vom 26. Juli 1807, §3). Leider erfährt man heute meist nur noch z. B. über die Sitzungsprotokolle des Geheimen Kriegsbureaus von diesen Justizfällen, die Akten darüber sind häufig nicht erhalten, so dass meist auch über den Ausgang der Untersuchungen bzw. über das Urteil darüber nur in den seltensten Fällen Einzelheiten bekannt sind.

Geldern durch Offiziere und Generäle⁷¹ an den obersten Stellen eingereicht wurden. Wohl nicht unbegründet wurde in das neue Militärgesetzbuch von 1813 ein Artikel aufgenommen, in dem es heißt:

*„Der Kompagnie-, Eskadrons-, Bataillons- oder Regiments-Kommandant, welcher die Mannschaft an ihrem Solde, Brod, Kleidung oder sonsten, was zu ihrer Verpflegung gegeben wird, betrügerischer Weise verkürzt, soll mit der Kassation bestraft werden.“*⁷²

Am 16. März 1810 wurde ein Reskript herausgegeben mit der Anmerkung, es komme trotz Verbotes immer wieder vor, dass einige Offiziere und „sonstige Militär-Individuen“ sich erlauben würden, die ihnen bewilligten Fourage-Rationen für nicht gehaltene Pferde zu erhalten bzw. oder zu verkaufen. Dies wurde eindeutig als „ungehorsames Betragen“ angesehen und Offiziere, welchen Ranges auch immer, die dieses Vergehens überführt werden würden, sollten die gesamte überzogene Fourage zurückbezahlen.⁷³

Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch auch, dass bei einem einzelnen Diebstahl im Regiment meist viel höhere Strafen verhängt wurden, als bei den Betrügereien mit den Fourage-Geldern aus der Kriegskasse. So wurde z. B. im August 1806 dem pensionierten Leutnant Benno Freiherr von Muggenthal verboten, seine Offiziersuniform weiter zu tragen und seine bisherige Pension wurde eingezogen, da man ihm einen Diebstahl, aber auch eine unerlaubte Eheschließung nachgewiesen hatte.⁷⁴

Im Juni 1807 wurde der Generalleutnant und Inhaber des 2. Kürassierregiments Ferdinand Graf von Minucci⁷⁵ vor einer Untersuchungskommission aufgrund eines bei ihm im Regiment vorgekommenen Diebstahls befragt. Kurze Zeit später

⁷¹ Von Offizieren liegen hier jedoch eindeutig mehr Beispiele vor als von Generälen. Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Quellenverzeichnis genannten relevanten Quellen.

⁷² Militärische Strafgesetze, (1813), Erster Titel, Art. 56, S. 29 und Zweiter Titel, Art. 3, S. 34.

⁷³ BayHStA Abt. IV. KA AI. Bund 2 Armee überhaupt, Verordnungen 1810, Reskript vom 16. März 1810 über die Veruntreuung von Fourage-Geldern.

⁷⁴ BayHStA Abt. IV. KA AIV. 172. handschriftliche Armeebefehle 1806/7, Armeebefehl vom 2. August 1806, § 3.

⁷⁵ S. Kurzbiographie Nr. 96.

wurde dem Generalleutnant die Inhaberschaft entzogen. Jedoch kann hier vermutet werden, dass letzteres mit seiner Versetzung als Capitaine zur Leibgarde der Hartschiere – dieser durfte kein Regimentsinhaber sein – zusammenhing. Diese Versetzung, die bei Generälen, die in einen Gerichtsfall verwickelt waren, häufig zu beobachten ist, könnte, aufgrund der zeitlichen Nähe zu der Gerichtsuntersuchung, jedoch durchaus auch mit dem Gerichtsfall verbunden gewesen sein. Leider sind hier zu wenige Akten über den Fall erhalten, um genauere Aussagen über die Vorgänge in diesem Regiment machen zu können.⁷⁶

Im Gegensatz dazu lässt sich ein Prozess, an dem der pensionierte und charakterisierte Generalmajor und Kommandeur des Garnisonsregiments in München Christoph von Lilgenau – der bereits 1808 aufgrund der Missstände in der Festung Rothenberg belangt worden war – als Angeklagter beteiligt war, relativ genau nachvollziehen. Aufgrund des Verdachts, dass Christoph Johann Freiherr von Lilgenau als Kommandant von Rothenberg von 1799 bis 1803 mit Hilfe des von der Militärbehörde aufgestellten Vormunds und Bürgermeisters von Schnaittach Wörle die Waisengelder, sogenannte Pupillen, des Sohnes eines Soldaten Niedermayer veruntreut hatte, wurde 1809 eine Untersuchungskommission gebildet. Dieser gehörten als Vorsitzender der Generalmajor Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen⁷⁷, dann der Generalmajor Karl Joseph Ritter von Vincenti⁷⁸, die drei Obersten Peter Freiherr von la Motte⁷⁹, von Muffel, und Karl Philipp von Dietz⁸⁰ sowie der Auditor Stiegler an. Sie tagte in der Garnison Bamberg. Die Untersuchung, die zwei Jahre dauerte, von 1809 bis 1811, ergab, dass Lilgenau die Waisengelder nicht in die Kommandantschaftskasse aufgenommen hatte, obwohl die Kommandantschaft die vormundschaftliche Behörde gewesen wäre. Stattdessen hatte er sich selbst „ein Anlehen“ davon angeeignet und bei der Übergabe der Kommandantschaftsgeschäfte darüber keine Auskunft gegeben. Das anschließend

⁷⁶ BayHStA Abt. IV. KA A IV. 277 darin enthalten: Eidliche Vernehmung des Generalleutnants Ferdinand Graf von Minucci vom 28. Juni 1807 über den in seinem Regiment (2. Kürassierregt.) vorgefallenen Diebstahl, s. auch Kurzbiographie Nr. 96.

⁷⁷ S. Kurzbiographie Nr. 15.

⁷⁸ S. Kurzbiographie Nr. 160.

⁷⁹ S. Kurzbiographie Nr. 78.

⁸⁰ S. Kurzbiographie Nr. 27.

einberufene Kriegsgericht entschied jedoch, dass Wörle und Lilgenau für je 125 fl der Niedermaierschen Pupillengelder haften mussten. Ansonsten erhielt Lilgenau nur einen Verweis wegen seines „ordnungswidrigen Benehmens“, da ihm ja die Aufsicht und Verwaltung dieser Gelder anvertraut worden sei.⁸¹

Neben den Fällen, in denen es um Geldangelegenheiten ging, gab es auch noch einen zweiten Aspekt, der offenbar als so wichtig angesehen wurde, dass man Vergehen in diesem Bereich immer untersuchen ließ. Dies betraf alle Klagen von ausländischen Verbündeten bzw. allgemein aus dem neutralen Ausland, das sich nicht im Krieg befand, das die bayerischen Truppen aber durchzogen hatten⁸². Interessant zu beobachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass den wenigen Justizfällen von 1799 bis 1815, in die Generälen verwickelt waren und die durch Quellen zu fassen sind, meist auch Beschwerden von Ausländern zu Grunde lagen.

So erhob ein sich selbst als „Oberst“ bezeichnender Mann⁸³ aus Polen im Oktober 1807 Klage gegen den Generalmajor Conte Paolo Mezzanelli⁸⁴. Letzterer habe beim Durchzug durch Polen im letzten Feldzug in seinem Schlosse in Gostkowo sein Hauptquartier eingerichtet und sich dort mit seinem Gefolge an Lebensmitteln, anderen Habseligkeiten und vor allem an einer dort befindlichen, prächtigen, aus 24 der besten Autoren bestehenden Bibliothek, nach bereits geschlossenem Frieden gütlich getan. Der ihm entstandene Schaden betrage 4.550 Reichstaler, die er durch den Generalmajor oder durch die königliche Kasse ersetzt haben wolle.⁸⁵

Das Geheime Kriegsbureau schrieb zunächst an den Generalleutnant Wrede und gab an, dass man schon mehrere Erlasse gegen alle Gewalttätigkeiten im Felde

⁸¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 79972 darin enthalten: Akten über den Untersuchungsfall „Christoph Freiherr von Lilgenau“.

⁸² S. hier vor allem den Fall „Stengel“ Kap. III.7.6; s. auch z. B. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 585.

⁸³ Der Überbringer der Klage an das Geheime Kriegsbureau konnte in dem Schreiben den Namen nicht lesen und gab als Namen „Mar Kerzycki“ an. Außerdem war nicht bekannt, ob dieser in polnischen oder in preußischen Diensten stand, BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 11 vom 27. Oktober 1807.

⁸⁴ S. Kurzbiographie Nr. 95.

⁸⁵ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 11 vom 27. Oktober 1807.

erlassen habe und dass vor allem die Untertanen des rheinischen Bundes oder sonstiger alliierter Staaten freundschaftlich behandelt würden. Daher habe man im Kriegsbureau am allerwenigsten erwartet, dass deswegen gegen einen der bayerischen Generäle jemals eine Klage eingereicht werden würde. Daher weise man Wrede an, mit aller Schärfe dieser Sache auf den Grund zu gehen und „zur Aufrechterhaltung der Disciplin, der Ehre und Würde unseres dienstes mit unnachsichtlicher Strenge [zu] behandeln, und dabei vorschriftsmäßig [zu] verfahren“⁸⁶. Wie befohlen, veranlasste Wrede offenbar eine Untersuchung des Falls, in deren Rahmen sich Mezzanelli im November verteidigte. Er gab an, der „sogenannte Oberst“ habe nur Lügen geschrieben: Zum einen sei dieser kein Oberst und das „sogenannte Schloss“ nur eine auffällige Hütte gewesen. Die (nicht einmal vollständigen) Werke Voltaires habe er nur auf Zudringen des Schlossverwalters angenommen, der meinte, dass sein Herr sowieso kein Französisch verstehe und es ihm sicher gefallen würde, ihm diese Werke zu schenken. Jetzt würde er, Mezzanelli, diese Bücher aber sofort zurückschicken. Ferner forderte der Generalmajor nun seinerseits, dass der polnische „Oberst“ für seine Lügen und seine Klage zur Rechenschaft gezogen würde und erklärte, dass er es unter seiner Würde halte, von dem Kläger selbst eine Genugtuung zu fordern. Offenbar kam die Untersuchungskommission selbst zu dem Ergebnis, dass in diesem Fall der bayerische Generalmajor nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte und der sogenannte Oberst wohl nur auf einen finanziellen Gewinn gehofft hatte. Aus diesem Grund übergab man die weitere Verfolgung des Falles an das Justizministerium in Warschau, damit war die Untersuchung gegen den General beendet.⁸⁷

Dies war aber, anders als man aufgrund der an Wrede gerichteten Worte des Geheimen Kriegsbureaus im oben dargestellten Fall annehmen möchte, nicht das erste Mal gewesen, dass Ausländer bayerische Generäle oder Offiziere eines Vergehens bezichtigten. So hatte bereits im November 1806 der österreichische Graf von Sternberg eine Klage an das Geheime Kriegsbureau gesandt, in der er angab, der Generalmajor Johann Theodor Freiherr von Karg-Bebenburg⁸⁸ habe unrecht-

⁸⁶ Ebenda.

⁸⁷ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 37 vom 12. November 1807.

⁸⁸ S. Kurzbiographie Nr. 67.

mäßig in Österreich 24 Ochsen requiriert. Auch dieser Beschwerde ging man sofort nach und setzte eine Untersuchungskommission unter dem Vorsitzenden Generalleutnant Aloys Graf von Tauffkirchen, mit dessen Beisitzer Generalmajor Joseph Graf von Spreti, mit Generalmajor Sebastian von Handel und mit den Obersten Anton Heinrich Freiherrn Streit von Immendingen und Johann Maximilian Grafen von Preysing zu Moos sowie mit einem Auditor ein.⁸⁹ Leider sind keine Akten vorhanden, die Auskunft über den Ausgang des Falls geben, wahrscheinlich wurde auch hier die Anklage nach einer Untersuchung fallengelassen bzw. der Graf entschädigt, da im Geheimen Kriegsarchiv keine Aussagen über eine weitere Bestrafung des Generals zu finden sind.

Alle bisher genannten Fälle, bei denen die Ergebnisse der Untersuchungskommission vorliegen, weisen eine Gemeinsamkeit auf: War ein General angeklagt, so wurde er meist freigesprochen bzw. nur leicht bestraft. Dies fällt vor allem bei Prozessen auf, in denen neben Generälen auch Offiziere betroffen waren, die bestraft wurden, wie z. B. im Juni 1811. Eine Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Generalleutnants Ferdinand Graf von Minucci fand heraus, dass die Mitglieder einer sogenannten „Übernahme-Kommission“ dem Händler Jakob Hirs kontraktwidrig eine große Anzahl dienstuntauglicher Pferde abgenommen hatten. Alle Mitglieder mussten sich erklären, jedoch wurden nur acht Offiziere bestraft. Ein Oberst, ein Oberstleutnant und zwei Majore erhielten als Strafe einen viermonatigen Festungsarrest, drei Rittmeister eine viermonatige Kasernenhaft und der Oberst Karl Philipp von Diez⁹⁰ einen 14-tägigen Kasernenarrest. Der Generalleutnant Graf von Tauffkirchen wurde jedoch von aller Verantwortung freigesprochen.⁹¹

Die Beobachtung, dass die meisten Generäle eine sehr leichte oder überhaupt keine Strafe bei Verstößen erhielten und damit in gerichtlicher und disziplinarischer Hinsicht offenbar besonders behandelt wurden, tritt besonders bei jenen wenigen Generälen in den Vordergrund, die im Laufe ihrer Karriere mehrmals in Prozesse

⁸⁹ S. Kurzbiographien Nr. 142, 49, 148 und 113 und BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 17 vom 28. November 1806.

⁹⁰ S. Kurzbiographie Nr. 27.

⁹¹ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 8.3. darin enthalten: Akten über die Untersuchungssache vom Juni 1811 über den Ankauf dienstuntauglicher Pferde.

verwickelt waren und dennoch keine Einbußen in ihrem beruflichen Aufstieg hinnehmen mussten. Dies gilt z. B. für den Generalmajor Joseph Maria Freiherr von Bartels⁹². Dieser war bereits vor 1799 als Oberstleutnant bestraft worden, da er in einem Regiment mehrere Personen durch besondere Härte zur Desertion getrieben hatte, war aber nur wenige Jahre später in den Generalmajorsrang erhoben worden. Aus dem Jahr 1801 liegen jedoch Quellen vor, die wieder von dem brutalen Vorgehen des Generals zeugen.⁹³

Als am 1. April 1801 ein bayerisches Bataillon des Regiments Herzog Pius durch Schwandorf zog, kamen in der Frühe der Adjutant des Generalmajors Bartels und Unteroffiziere zum Tafernwirt Peter Zeuger und forderten ihn auf, 75 Rationen Hafer für die Vorspannpferde, die nicht abgelöst worden waren, abzugeben. Zeuger lehnte ab, da die Offiziere keinen schriftlichen Befehl vorweisen konnten und er sich als Privatmann nicht dazu verpflichtet fühlte. Außerdem meinte er, dass er seinen eigenen Hafervorrat für seine Wirtschaft brauche. Daraufhin verließ der Adjutant die Gastwirtschaft, jedoch kam kurze Zeit später Generalmajor Bartels und überhäufte, äußerst aufgebracht, den Wirt mit Schimpfworten. Er zog seinen Degen, erhob außerdem einen Stock gegen diesen und ließ ihn trotz aller Vorschläge zu einer gütlichen Einigung auf die Hauptwache führen. Ferner eignete man sich den Hafer ohne die Erlaubnis des Gastwirts an. Gegen den Verlust des Getreides sowie gegen die rüde Behandlung erhob der Wirt kurze Zeit später bereits Anklage. Eine daraufhin gebildete „Kriegsdeputation“ entschied, dass Zeuger die Kosten für den Hafer nicht allein tragen müsse, Bartels wurde aber von der Anklage freigesprochen, da man meinte, nur das Unterkommissariat sei Schuld an dem Vorfall gewesen, da es Bartels falsch informiert habe. Über dessen aggressive Behandlung des Gastwirts verlor man keine Worte mehr.⁹⁴

Einige Jahre später, im November 1806, wurde erneut eine Beschwerde gegen den General beim Geheimen Kriegsbureau eingereicht. Dabei legte der ehemalige Hauptmann Häusser Einspruch beim Geheimen Kriegsbureau gegen seine kurze Zeit vorher erfolgte Pensionierung ein und bat, doch wieder eingestellt zu werden,

⁹² Kurzbiographie Nr. 5.

⁹³ S. dazu Kap. III.7.2.

⁹⁴ BayHStA Abt. IV. KA AXIII. 4.2. darin : Akte über Vorfall in Schwandorf vom 1. April 1801.

bzw. um Neuuntersuchung seiner Pensionierung, da er nur durch einen Streit mit dem Generalmajor Bartels unschuldig zum Verkauf seiner Kompanie gezwungen worden sei. Das Gesuch wurde jedoch abgelehnt.⁹⁵

Oskar Bezzel berichtet aber von einem weiteren Vorfall im Feld 1799, der ein negatives Bild auf das Verhalten des Generals wirft. Danach sandten mehrere bayerische Soldaten des Subsidienkorps in der Schweiz ein anonymes Schreiben an den Kurfürsten mit einer allgemeinen Beschwerde über ihren Vorgesetzten Bartels. Darin gaben sie an, die Stimmung in der Truppe sei aufgrund der mangelhaften Verpflegung, der Soldrückstände und der gesunkenen Disziplin unter den verbündeten russischen Soldaten äußerst schlecht und es gebe daher eine hohe Rate an Fahnenflüchtigen. Vor allem aber sei der General Schuld an der Disharmonie, da er eine viel zu hohe Besoldung bekommen habe und sich nicht um Abhilfe ihrer misslichen Lage kümmere. Bartels musste sich daraufhin verantworten und schrieb am 13. Oktober 1800 eine Verteidigungsschrift. In dieser wies er alle Anschuldigungen als Verleumdung zurück und führte die Unzufriedenheit in der Truppe auf die allgemeinen Umstände zurück. Daraufhin wurde die Klage fallen gelassen.⁹⁶

Wenn auch in allen oben genannten Anklagen Bartels kein direktes Fehlverhalten nachgewiesen wurde, so ist die Tatsache, dass an den wenigen im Kriegsarchiv überlieferten Justizfällen dieser General mehrmals beteiligt war, dennoch bezeichnend und wirft die Vermutung auf, dass diesem das äußerst rigorose Verhalten von oberster Stelle nicht zum Vorwurf gemacht und er in disziplinarischer Hinsicht besonders milde behandelt wurde.

Betrachtet man die bisher genannten Gründe, die zu einer Anklage eines Offiziers oder Generals führten, so bezogen sich diese meist auf Verstöße, die die Kriegskasse belasteten, die von Personen aus dem (verbündeten) Ausland kamen und die sich allgemein auf Militärangelegenheiten bezogen. Jedoch sind auch Fälle bekannt, die das private Umfeld bzw. die Familie eines Offiziers oder Generals betrafen und die vom Geheimen Kriegsbureau bzw. Generalauditoriat – wie vorher

⁹⁵ BayHStA Abt. IV. KA AV. 613 Nr. 4 vom 26. November 1806.

⁹⁶ Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 538. Im Kriegsarchiv konnten die Unterlagen zu diesem Fall nicht gefunden werden.

vom Hofkriegsrat – behandelt werden mussten. Diese zeigen, dass ein General auch in privater Hinsicht völlig der Aufsicht und Kontrolle des Militärs bzw. der Regierung unterworfen war.⁹⁷

So griff z. B. das Generalauditoriat ein, wenn einem Offizier oder General eine Vaterschaft zugeschrieben wurde, dieser sich aber der Verantwortung entziehen wollte. Dies geschah z. B. im März 1808, als das Geheime Kriegsbureau anzeigte, eine Margaretha Fränzl erwarte von dem Generalmajor Ludwig Graf Kolb von Wartenberg⁹⁸ ein außereheliches Kind⁹⁹. Um die Ansprüche der Frau und ihres Kindes klären zu können, wurde eine Untersuchungskommission eingerichtet, der der Generalleutnant Aloys Graf von Tauffkirchen, der Generalmajor Joseph Freiherr von Rechberg und Rothenlöwen¹⁰⁰ sowie der Auditor Stubenrauch angehörten und in der der Generalmajor Reinhard Freiherr von Werneck¹⁰¹ als Zeuge aussagen sollte. Das Ergebnis der Untersuchung ist zwar nicht bekannt, jedoch ist anzunehmen, dass Wartenberg zur Zahlung von Alimenten verpflichtet wurde, da dies in solchen Fällen üblich war.¹⁰² Der Umgang mit der Anzeige der Frau, also die Einrichtung einer Untersuchungskommission, weist darauf hin, wie ernst man diese Art der Eingaben nahm und wie sehr man offenbar darauf bedacht war, dass die Militärs auch in privater Hinsicht ihren Pflichten nachgingen¹⁰³. Hier muss aber auch einschränkend angeführt werden, dass nicht immer allen Vaterschaftsklagen nachgegangen wurde. Offensichtlich kam es auch auf die Art und Form der Eingabe etc. an, wie man weiter verfuhr, was folgender Fall zeigt.

Die Tochter eines Sergeanten, Margaretha Adam, aus Osterhofen sandte von 1811 bis 1817 wiederholt Bittgesuche an den König, in dem sie sich beklagte, dass sie zwei uneheliche Mädchen im Alter von sechs und acht Jahren von dem damaligen

⁹⁷ Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Quellenverzeichnis genannten relevanten Quellen.

⁹⁸ S. Kurzbiographie Nr. 163.

⁹⁹ BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 21 vom 24. März 1808.

¹⁰⁰ S. Kurzbiographie Nr. 119.

¹⁰¹ S. Kurzbiographie Nr. 166.

¹⁰² Diese Aussage beruht auf der Auswertung der im Quellenverzeichnis genannten relevanten Quellen.

¹⁰³ BayHStA Abt. IV. KA AV. 615 Nr. 21 vom 24. März 1808.

Obersten Grafen Spaur¹⁰⁴ habe und dass dieser die ihr in einem gerichtlichen Vergleich zugesprochenen Alimente von monatlich 8 fl für beide Kinder bis zum 12. Lebensjahr nicht mehr zahlen würde. Der richtigen Orthographie offenbar nicht mächtig, schrieb Margaretha im März 1811:

*„Daß ich mehr Hungere und Kummers leiden muß bei dem Monat gelt, ich kann nichts dabey verdienen und mehr Magd machen muß. ich hatte jetz eine gute bardie wo ich mich mit meinen glein Kinder versorgen konnte. Ich habe Ihn schon oft geschriben und gebütt (...) aber alles war vergebens. Ich bekomme nicht eines antwort, so kann ich uns nicht mehr helfen alle Kleudung und Hauseinrichtung ist alles schon versetz wan seine Kgl. Majestät nicht die gnad habe und unsere annehme so bin ich gezwungen mir selbst den Tod zu wollen. Ich bitte noch mahl seine Kgl. Majestadt um Ausgleich dass ich mich kann versorgen.“*¹⁰⁵

Diese Bitte und weitere Gesuche von Margaretha Adam bis 1817 wurden jedoch nicht weiter verfolgt, immer mit der Begründung, dass diese Angelegenheit aufgrund der unzulänglichen Form der Gesuche, der direkten Eingabe an den König und des „unbegründeten Inhalts“ zu einer Untersuchung „völlig ungeeignet“

¹⁰⁴ Die Quellen über diesen Fall finden sich im bayerischen Kriegsarchiv in der Personalakte des charakterisierten Generalmajors Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (s. Kurzbiographie Nr. 141 und BayHStA Abt. IV. KA OP 82682). Da jedoch in den Bittgesuchen kein Vorname genannt wird, kann nicht mit völliger Sicherheit davon ausgegangen werden, dass hier auch der spätere Generalmajor gemeint war. Darüber hinaus wird auch in dem Antwortschreiben des Geheimen Kriegsbureaus von 1817 immer wieder von dem „Oberst von Spaur“ gesprochen (BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin Verfügung des Geheimen Kriegsbureaus vom 15. Mai 1817 an das Generalkommando Innsbruck). Johann Nepomuk Graf zu Spaur war aber bereits 1812 zum charakterisierten Generalmajor ernannt worden. Außerdem spricht Margaretha Adam davon, dass Spaur Oberst im Regiment Kurprinz gewesen sei, Johann Nepomuk Graf zu Spaur scheint aber nie in diesem Regiment gedient zu haben. Andererseits konnte die hohe Verschuldung von Johann Nepomuk zweifelsfrei festgestellt werden und kein anderer Oberst von Spaur, der hier gemeint sein könnte, in den Unterlagen ermittelt werden.

¹⁰⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin enthalten: Bittgesuch der Sergeantentochter Margarethe Adam aus Osterhofen vom 14. März 1811.

sei¹⁰⁶. Da jedoch in anderen Fällen, in denen es um eine Zahlung für uneheliche Kinder ging, wie z. B. in dem oben genannten des Generals Wartenberg, durchaus genaue Untersuchungen angestellt wurden, darüber hinaus der Fall Spaur offenbar bereits gerichtlich geklärt worden und Spaur hoch verschuldet war – er erhielt im genannten Zeitraum bereits einen 1/3-Gagenabzug – ist zu vermuten, dass man hier nur Vorwände fand, um Spaur zu schonen und ihm weitere Zahlungen zu ersparen¹⁰⁷.

Wie in den meisten oben genannten Fällen zu beobachten, wurden Generäle unter Max IV. (I.) Joseph also meist recht milde bei Anklagen und auch bei nachgewiesenen Verstößen behandelt und in den seltensten Fällen wirklich und nicht nur mit einem Verweis bestraft. Jedoch konnte kein General generell damit rechnen, bei einem Vergehen nicht zur Verantwortung gezogen zu werden. Denn nicht alle Prozesse, in die Generäle verwickelt waren, nahmen einen positiven Ausgang für die Angehörigen der Generalität. Dies zeigen zwei Gerichtsfälle unter Max IV. (I.) Joseph, die jeweils eine Entlassung eines Generals aus dem Militär- bzw. Staatsdienst nach sich zogen.

¹⁰⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin enthalten: Weitere Bittgesuche der Sergeantentochter Margarethe Adam aus Osterhofen vom 19. Mai 1812 und vom 28. Oktober 1816 und Verfügungen des Geheimen Kriegsbureaus u. a. vom 15. Mai 1817 an das Generalkommando Innsbruck. So schrieb am 15. Mai 1817 der Oberst von Harold vom Geheimen Kriegsbureau in München: *„Es ist unser ernstlicher Wille, dass dieser Gegenstand so viel möglich beschleuniget, und die bittstellerin unter Androhung schärferer Ahndung näher unterrichtet werde, wohin sie sich zur Realisierung ihrer allerfallsigen Ansprüche zu wenden habe, in dem wir durch dergleichen allenthalbigen unförmlichen Vorstellungen durchaus nicht mehr belästigt seyn wollen“*, BayHStA Abt. IV. KA OP 82682.

¹⁰⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 82682 darin: mehrere Berichte z. B. des Ministeriums der Finanzen an die Special Schulden Tilgungs Commission in Innsbruck über die Schuldenhöhe des Oberst bzw. charakterisierten Generalmajors Johann Nepomuk Grafen zu Spaur.

7.6. Der Justizfall „Stengel“ 1809

Wie auch schon unter Karl Theodor, erfolgte unter Max IV. (I.) Joseph eine einzige Entlassung eines Generals aus dem Dienst aufgrund des Vorwurfs, im Kriegsfall den Posten verlassen zu haben¹. Diese betraf den Generalmajor Carl Joseph

¹ Dieser Justizfall fand in den Darstellungen über den Kronprinzen Ludwig, in denen die Vorgänge in Tirol 1809 beschrieben werden, bisher wenig Beachtung. Als Grund hierfür kann angenommen werden, dass man gerade in der älteren Literatur über den Kronprinzen Ludwig kein schlechtes Urteil fällen und der Nachwelt ein Bild der „Heldenhaftigkeit“ Ludwigs vermitteln wollte (s. z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 413 Morawitzky, Max Graf von: Materialien zur bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, III. Serie, Archivalien-Auszüge. 15. Bd.: Militär Skizzen aus dem Jugendleben König Ludwigs I. 1805–1815; darin von S. 43–109 Darstellung der Ereignisse in Tirol, aber keine Erwähnung der Ereignisse um Stengel). Trotz der politischen Brisanz wurde dieser Prozess auch in der Forschung bis jetzt nur lückenhaft oder unrichtig dargestellt. So schreibt z. B. Marcus Junkelmann, wahrscheinlich in Anlehnung an die Darstellung Leyhs oder Adalberts von Bayern, dass Stengel vom Kriegsgericht freigesprochen worden sei, was nicht der Wirklichkeit entspricht (vgl. Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 273 und Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 170 und vgl. Bayern: Max I. Joseph, S. 579). Dazu kommt, dass in allen hier zitierten Werken die Ereignisse in Tirol im September 1809 sehr ungenau und immer wieder unterschiedlich geschildert und meist keine Quellen genannt werden, so dass die wirkliche Abfolge der Ereignisse nur schwer rekonstruiert werden kann. Auch in zeitgenössischen Tagebüchern und Darstellungen der Ereignisse in Tirol 1809 wird der „Stengel-Fall“ so gut wie nie angesprochen, wie z. B. in dem Tagebuch der I. Armee-Division während des Feldzuges 1809 und 1810 von Freiherrn von Voeldendorff (BayHStA Abt. IV. KA HS 676). Obwohl darin Stengel immer wieder Erwähnung findet, wird über das Verlassen der Stellungen Golling und Hallein Ende September 1809 nichts erwähnt. Leider kann auch die Korrespondenz zwischen den bayerischen und französischen Truppenführern und Regierungen, die wahrscheinlich eine wichtige Rolle zum Verständnis der Entwicklung des Prozesses darstellen würde, meist nicht nach Originalquellen zitiert werden, da entweder die Sekundärliteratur keine Quellen nennt oder diese verschollen bzw. nicht in den Archiven zugänglich sind. Der Prozess selbst ist dagegen durch die vorhandenen Quellen relativ gut fassbar, jedoch sind die Akten dazu sehr ungeordnet und in den Abteilungen II., III. und IV. des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verstreut. Manche Dokumente fehlen darüber hinaus, so dass auch das Nachvollziehen des Prozesses nicht leicht fällt. Eine der wohl wichtigsten Quellen zur Erforschung der Hintergründe des Justizfalles und der Rekonstruktion der Abfolge der Ereignisse ab August 1809 stellt die Rechtfertigungsschrift des betroffenen Generalmajors Carl Joseph Freiherrn von Stengel aus dem Jahr 1810 dar (BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10, darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift des Generalmajors Carl Freiherr von Stengel von 1810). Dieser sammelte bis zu seinem Tod viele Briefe, Rapporte und Tagesbefehle, die in Beziehung zu den Ereignissen in Tirol stehen. Außerdem vollzog er penibelst die Vorgänge und Abläufe der Ereignisse nach. Bei der Analyse und Verwendung dieser Schrift muss aber zum einen beachtet werden, dass hier die eigene Meinung Stengels wiedergegeben ist und er sich hier verteidigen wollte (und damit Quellen, die ihn belastet haben könnten, evtl. nicht miteinbezog). Zum anderen, dass es eine unbekannte Person gab, die

Freiherrn von Stengel, der sich bis zum Zeitpunkt seines Dienstvergehens als Truppenführer bereits mehrfach ausgezeichnet hatte. So war er für seinen Einsatz im Feld 1805 vom bayerischen Kurfürsten besonders gelobt worden und hatte ein Jahr später sogar die Ehrung eines Offiziers der französischen Ehrenlegion erhalten, hatte sich also auch bei Napoleon empfohlen. Schließlich wurde er im Jahr 1809 im Alter von nur 44 Jahren² zum Generalmajor ernannt und erhielt im Feldzug gegen Österreich an der Seite von Frankreich im selben Jahr bereits die Führung einer Brigade anvertraut.³

Diese 2. Infanterie-Brigade gehörte zur 1. Division unter dem Generalleutnant Kronprinz Ludwig, die mit zwei weiteren Divisionen das bayerische Truppenkontingent (VII. bayerisches Armeekorps) für Napoleon im Feldzug gegen Österreich bildete⁴. An die Spitze aller bayerischen Einheiten hatte Napoleon Anfang des Jahres nicht den von Max Joseph favorisierten Kronprinzen Ludwig, sondern den französischen Marschall François-Joseph Lefebvre, Duc de Danzig⁵, gestellt. Ludwig war nur das Kommando über die oben genannte Division anvertraut worden⁶. Diese Unterordnung der bayerischen Truppenführer unter französischen Oberbefehl, insbesondere aber die Tatsache, dass die bayerischen Soldaten und

(wahrscheinlich) 1858 die Schrift mit kritischen Anmerkungen versah. Letzteres macht das Werk zu einer aussagekräftigen Quelle, da offenbar dadurch die Ereignisse noch genauer dargestellt und die Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft wurden. Denn der unbekannte „Korrekteur“ merkt z. B. immer genau an, wenn Stengel Details wegließ. Darüber hinaus finden sich im Familiennachlass der Freiherrn von Stengel im Geheimen Hausarchiv viele gesammelte Abschriften von anderen Büchern und Schriften, meist jedoch von solchen, in denen Stengel positiv erwähnt wird, z. B. Schmoelzel, Josef: Der Pass Lueg im Pongau im Kriege von 1809, (Handschrift, o. S.), darin heißt es: „(...) in der Schlacht von Hohenlinden 3. Dezember 1800 führte Carl von Stengel die unter seinem Commando verbliebenen zwei Kompagnien des 7. Linien-Inf.-Rgts. Morawitzky mit großem Geschick durch den Wald (...) und rettete sie so vor Gefangennahme“.

² S. dazu Kap. III.3.2.2.

³ Kurzbiographie Nr. 145.

⁴ S. dazu Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 459–460.

⁵ Marschall François-Joseph Lefebvre, Herzog von Danzig, lebte von 1755 bis 1820 und wurde im Jahr 1804 von Napoleon zum Marschall ernannt. Aufgrund seiner militärischen Erfolge erhob ihn Napoleon im Jahr 1807 als ersten kaiserlichen Marschall in den Herzogstand. Zu seinem Leben s. u. a. Young: Marshals, S. 137–140; s. auch Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 230.

⁶ Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 416.

Offiziere die Art und Weise, wie sich die französischen Vorgesetzten, besonders Lefebvre, ihnen gegenüber verhielten, als überheblich und als Kränkung empfanden⁷, machten die Zusammenarbeit der bayerischen und französischen Befehlshaber im Laufe des Feldzugsjahres 1809 nicht einfach⁸.

Vor allem aber die Erfolglosigkeit der bayerischen Truppen in den seit April 1809 geführten Kämpfen gegen die aufständischen Tiroler und Vorarlberger, die sich von der seit 1805 bestehenden bayerischen Herrschaft in Tirol zu befreien versuchten⁹, führten zu Spannungen zwischen den alliierten Truppenführern¹⁰. Denn

⁷ So schreibt z. B. der Infanterist Deifl in seinen Erinnerungen über ein Ereignis nach der dritten Schlacht am Berg Isel: *„Der Marschall Le Feber ließ unser Bataillon aufstellen und ein Karee vormieren und schimpfte die ganze Deutsche Nation auf das Schmähhichste; als wenn wir es mit den Insurgenten hielten, kommt es heraus. Unser Oberstleutnant von Schmäher sagt ihm entgegen, daß wir uns überall wohl gehalten haben, als bey Abensberg, Ekmühl und dgl., nicht nur wohl gehalten, sondern ausgezeichnet. Marschall Le Feber sagt entgegen: „Still sein; tod schießen lasse ich Sie“* (Infanterist Deifl. Ein Tagebuch aus napoleonischer Zeit, hrsg. von Eugen von Frauenholz, München 1939, S. 38 f.). Wie unbeliebt Lefebvre bei den bayerischen Soldaten war, zeigt auch die Beschreibung des Leutnants Josef Freiherrn von Pelkhoven aus dem Feldzug von 1809: *„Nach dieser hatten wir Offiziers Aufwartung bei dem das Hauptkommando über die bayerische Armee führenden Marschall Lefebvre, welcher eigentlich nur dem Namen nach kommandierte, gewöhnlich immer besoffen war und Alles in seinem Rausche sehr unvorsichtig anstellte. Er hat zwar sehr viele persönliche Bravour vorm Feinde, durch welche er auch zu dieser Charge in den französischen Revolutionszeiten gelangt ist; allein um ein Corps zu kommandieren, dazu würde er sich ohne seinen geschickten Generalstab in keinem Fall eignen“*, BayHStA Abt. IV. KA HS 663 Tagebuch des Leutnants Josef Freiherrn von Pelkhoven aus den Feldzügen 1809 und 1812 (Abschrift), o. S.

⁸ Vgl. Uebe, Kurt: Der Stimmungsumschwung in der bayerischen Armee gegenüber den Franzosen. 1806–1812 (Münchener historische Abhandlungen 12), München 1939, S. 47. Anders als die meisten Autoren wie z. B. Egon Conte Corti und Marcus Junkelmann führt Uebe meist Quellen, die er zur Nachzeichnung der Ereignisse in Tirol verwendet, an.

⁹ Zu den Ereignissen in Tirol im Jahr 1809 s. Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 127–133, besonders Hamm, Margot: Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 105), München 1996, vor allem ab S. 312; Hirn, Josef: Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 21909; Weis, Eberhard: Der Tiroler Aufstand, in: Kraus, Andreas (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1, (2003), S. 32–36; Forcher, Michael: Bayern-Tirol. Die Geschichte einer freud-leidvollen Nachbarschaft, Wien u. a. 21993; Pizzini, Meinrad: Die bayerische Herrschaft in Tirol, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 254–259 und Stauber, Reinhard: Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 64), Göttingen 2001.

obwohl Napoleon nach dem Waffenstillstand von Znaim mit Österreich am 12. Juli 1809 dem bayerischen Kontingent in Tirol 40.000 Mann Rheinbundtruppen zur Hilfe schickte, konnten die österreichischen Bauernmilizen unter Andreas Hofer in den folgenden Monaten nicht unterworfen werden.¹¹

Dieses zähe Ringen um Tirol und die Tatsache, dass sich aufständische Bürger und Bauern gegen die fortschrittliche französische Armee erfolgreich zur Wehr setzten, mussten von Napoleon und seinen Marschällen als besonders harte Demütigung empfunden werden. Erhöhte doch der Kaiser der Franzosen gerade nach der vierten Schlacht am Berg Isel am 13. August, aus der die Tiroler siegreich hervorgegangen waren¹², den Druck auf die alliierten Truppenführer, die Aufständischen endlich vollständig zu besiegen und steigerte dadurch Nervosität und Spannung unter den Befehlshabern¹³. Beide Seiten wiesen jegliche Verantwortung für die Niederlagen von sich¹⁴.

Die Franzosen warfen den Bayern nicht ohne Grund vor, den Aufstand durch die rigiden staatlichen Eingliederungsversuche provoziert zu haben, und vor allem der Oberkommandierende in Tirol, Lefebvre, versuchte Napoleon von der Schuld der bayerischen Truppen für die Misserfolge zu überzeugen. So erhob er Ende August schwere Vorwürfe über das unmilitärische Betragen der königlich bayerischen Armee während der vergangenen Expedition gegen Tirol und verlangte, dass alle Offiziere und Soldaten zur Verantwortung gezogen werden sollten¹⁵. Nach einem

¹⁰ Da Tirol zu diesem Zeitpunkt bis Juli 1809 Nebenkriegsschauplatz und die bayerische Armee größtenteils in den Kämpfen an der Donau verwickelt war, befanden sich in Tirol nur einige schwache Garnisonen. Aufgrund des Aufstands wurden dann die 2. bayerische Division unter Generalleutnant Wrede und die 3. Division unter Generalleutnant Deroy – beide unter dem Oberbefehl des Marschalls Lefebvre – nach Tirol entsandt. Die 1. Division unter dem Kronprinzen Ludwig (mit der Brigade Stengels) wurde erst nach dem Waffenstillstand von Znaim im Juli nach Tirol gezogen, Weis: Tiroler Aufstand, hier S. 34.

¹¹ Ebenda, hier S. 35.

¹² Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 168. Andreas Hofer zog nach dieser Schlacht am 14. August in Innsbruck ein und schlug hier „im Namen des Kaisers“ sein Hauptquartier bis Oktober 1809 auf, von wo aus er die Landesbewaffnung und Landesverteidigung organisierte, Weis: Tiroler Aufstand, hier S. 35 und Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 168.

¹³ Vgl. Forcher: Bayern-Tirol, S. 152 f.

¹⁴ S. dazu Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 271 f. oder Forcher: Bayern-Tirol, S. 144.

¹⁵ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10, darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift des Freiherrn Carl Joseph von Stengel, S. 9.

Befehl vom 23. August 1809 mussten schließlich alle beteiligten bayerischen Truppenführer Berichte über ihr Vorgehen einreichen. Der später verurteilte Brigadier Carl Joseph Freiherr von Stengel gab in seinem eigenen Verteidigungsschreiben an, dass

*„unsere Generäle oder Commandeurs noch nie und auch diesmal noch nicht nur das geringste eines Operations-Plans vom Reichsmarschall Herzog von Danzig bekommen hätten und deshalb auch nicht belangt werden könnten“*¹⁶.

Dazu führte er an, dass er und die bayerische Armee bereits unter Marschall Bernadotte 1805 im Feldzug gegen Österreich, 1806 unter Jérôme de Bonaparte in Schlesien, 1807 unter Marschall Masséna in Polen und seit Beginn des Feldzugs von 1809 unter Napoleon stets zur vollkommensten Zufriedenheit und unter pünktlicher Pflichterfüllung gedient hätten¹⁷. Ferner schrieb Stengel, das eigentliche Problem in Tirol sei, dass die bayerische Armee dort schlecht ausgerüstet und gepflegt sei und dass die Schuld an diesen Schwierigkeiten bei den Oberkommandierenden liege und nicht bei der Armee selbst. Sie selbst hätten nicht richtig vorgehen können, hätten aber trotzdem nie ihre Abneigung geäußert.¹⁸

Im Gegenzug warfen die bayerischen Generäle Lefebvre, hinter dem wiederum Napoleon stand, vor, außergewöhnlich hart gegen die Aufständischen in Tirol vorzugehen und damit weiteren Widerstand zu provozieren¹⁹. Vor allem Ludwig, der im Allgemeinen antifranzösisch und proösterreichisch eingestellt war²⁰, brachte immer wieder seine Abneigung gegen den Feldzug in Tirol und die französi-

¹⁶ Ebenda, S. 14.

¹⁷ Ebenda, S. 16 f.

¹⁸ Ebenda, S. 18. An dieser Schrift wird deutlich, dass Stengel damals schon, also vor September 1809, sehr deutlich seine Meinung über die Franzosen ausdrückte; sein Verteidigungsschreiben vom August 1809 war auch von seinem Oberst, dem Oberstleutnant und drei Majoren unterzeichnet worden, also nicht nur von Stengel selbst.

¹⁹ Vgl. Uebe: Stimmungsumschwung, S. 73 und Forcher: Bayern-Tirol, S. 152.

²⁰ Zur Einstellung Ludwigs gegenüber Napoleon s. u. a. Uebe: Stimmungsumschwung, S. 70; Spindler: Kronprinz Ludwig; Bayern: Max I. Joseph, s. u. a. S. 556–558 und S. 577–580 und vor allem Weis: Auffassungen.

schen Oberbefehlshaber zum Ausdruck²¹ und versuchte immer öfters, sich der aktiven Teilnahme an den kriegerischen Auseinandersetzungen zu entziehen²². Max IV. (I.) Joseph befand sich in der schwierigen Lage, trotz eigener Ressentiments gegen Lefebvre und trotz seiner Ablehnung der Fortführung des Krieges gegen die Tiroler seinen Sohn zur stillschweigenden Kooperation und Loyalität gegenüber Napoleon anhalten und sich um den Ausgleich zwischen Frankreich und Bayern bemühen zu müssen. Besaß er doch selbst nur geringste Möglichkeiten, in die Kriegsführung in Tirol einzugreifen und eigene Wünsche oder Vorstellungen bei Napoleon durchzusetzen.²³

Jedoch benötigte auch Napoleon die Unterstützung der bayerischen Regierung und ihrer Truppen. Daher waren trotz der Auseinandersetzung beide Seiten offenbar weiterhin um einen Ausgleich in den Beziehungen bemüht. So berichtete Stengel später, dass Anfang September Marschall Lefebvre alle bayerischen Offiziere, die sich in Salzburg befanden, in seiner Wohnung zusammenkommen ließ

²¹ So kam es z. B. Mitte August 1809 zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen Ludwig und Lefebvre. Als der französische Marschall bei einer Parade auf dem Domplatz nach der verlorenen 3. Schlacht am Berg Isel am 13. August ein aus Tirolern bestehendes bayerisches Infanterieregiment beschimpfte und es der Kollaboration beschuldigte, verließ Kronprinz Ludwig unter Protest die Parade (vgl. Bayern: Max I. Joseph, S. 577). Nach Marcus Junkelmann, der aber keine Quellen nennt, habe darauf hin der Marschall dem Kronprinzen am Abend gesagt, er hätte diesen arretieren lassen, wenn er nicht der Kronprinz wäre. Daraufhin erschien dieser aus „Krankheitsgründen“ nicht zum Dienst und bat seinen Vater um Ablösung, da er nicht gegen die Tiroler kämpfen wolle, vgl. Junkelmann: Napoleon, (1985), S. 273.

²² Ludwig bat in einem Brief Ende August 1809 seinen Vater, ihn nicht gegen die Tiroler kämpfen zu lassen, aber Max IV. (I.) Joseph schrieb ihm am 1. September 1809 zurück: *„Die Gährung wegen dem Herzog von Danzig ist auf das äußerste gestiegen, sie könnte endlich schädlich werden. Du allein kannst sie bei deiner Division dämpfen. Die Generäle haben heute dem Kaiser schreiben wollen, ich habe es untersagt, weil ich Napoleon besser kenne als sie. Dem Fürsten Neuchatel habe ich dieses noch in der Nacht geschrieben, um dem Kaiser dadurch einen Beweis zu geben, daß man demselben keine Gesetze vorschreiben will, aber doch auch zu überzeugen, daß, wenn der Herzog bei uns bleibt, die nachteiligsten Folgen daraus entstehen können. Predige die Mäßigung und die unterwürfigkeit deiner Divison. Wir werden eher dadurch unseren Endzweck erreichen als durch Vorstellungen“*, zit. nach Bayern: Max I. Joseph, S. 577 f.

²³ So schrieb Max Joseph in einem Brief vom 28. August an seinen Sohn Ludwig: *„Ich habe mich leyder nie in dem Herzog von Danzig geirrt, immer denselben für einen braven Grenadierfeldwebel, aber nie für einen General gehalten. Seine Dummheit, seine Suptibilität und seine jalousie sind mir vom ersten Augenblick an nicht entgangen“* (zit. nach Bayern: Max I. Joseph, S. 577). Über weitere Auseinandersetzungen zwischen dem bayerischen König und dem französischen General s. ebenda, S. 569–571 und Forcher: Bayern-Tirol, S. 152.

und ihnen erklärte, er habe nie eine ungünstige Äußerung über die bayerische Armee machen wollen und habe auch nur Grund zum Lob. Außerdem zeigte er einige seiner Briefe an Napoleon, in denen er sich lobend über die bayerische Armee äußerte.²⁴

Dennoch hielt dieses Einvernehmen nur bis Ende September an, als sich erneut die Lage in Tirol zuspitzte und es im Salzburger Land zu weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen kam. In dieser Zeit befand sich der Stab der 1. bayerischen Division unter dem Kronprinzen Ludwig in Salzburg, die 2. Infanterie-Brigade dieser Division unter dem Generalmajor Carl Freiherrn von Stengel stand zwischen Salzburg und Hallein am Pass Lueg zwischen Abtenau und Golling. Am 25. September 1809 wurden diese bayerischen Truppeneinheiten am Pass Lueg in der Stellung bei Scheffau von mehreren Abteilungen Aufständischer unter Haspinger um 8 Uhr morgens angegriffen.²⁵ Trotz mehrmaliger Gegenstöße mussten die bayerischen Kompanien des 4. Infanterie-Regiments²⁶ der genannten zweiten Brigade, die sich dort befanden, den Pass bis ca. 11 Uhr verlassen. Auch die das Seitental von Abtenau verteidigenden bayerischen Kompanien des 8. Infanterie-Regiments²⁷ derselben Brigade zogen sich, wie die anderen Kompanien, im Laufe des Tages in Richtung Golling zurück. Jedoch konnte vor Golling vorerst

²⁴ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 25. Diese Freundlichkeit war aber offenbar nur vordergründig, denn der anonyme Kritiker der Schrift Stengels merkte an, es scheine, als habe Stengel den markanten Tagesbefehl Lefebvres aus Salzburg vom 11. August nicht gekannt, als er nach Wien ging, ebenda, S. 31.

²⁵ Die Rekonstruktion der Kriegs-Ereignisse um den Pass Lueg, Golling und Hallein vom 25. bis 28. September 1809 erfolgte nach der Darstellung von Max Leyh (Feldzüge 1805–1815, S. 169), von Viktor Schemfil (Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung (Schlern-Schriften 335), Innsbruck 2007, S. 240–243) und der damit in weiten Teilen übereinstimmenden Darstellung Stengels in seiner gedruckten Rechtfertigungsschrift (BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 45–54). Diese weicht teilweise aber von der Darstellung in anderen Werken, wie z. B. in der Schrift Eduard von Völderndorffs von 1826 ab. So zog sich Stengel nach Völderndorff mit seinen Truppen bereits am Nachmittag des 25. September nach Hallein zurück, nicht erst am 26. September, vgl. Völderndorff und Waradein, Eduard von: Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I. (1789–1815), Bd. 2, München 1826, S. 345.

²⁶ Dieses Regiment wurde von Oberst Johann Friedrich Freiherrn von Zoller (s. Kurzbiographie Nr. 179) kommandiert.

²⁷ Dieses Regiment wurde von Oberst von Aubert kommandiert.

der feindliche Vormarsch gestoppt werden, da Oberst Aubert noch am selben Tag von Hallein aus den bayerischen Truppen eine Kompanie seines 4. Regiments, die Schützen des 8. Infanterie-Regiments, einen Zug Chevaulegers und eine Haubitze sandte.

Diesen Rückzug seiner Truppen nach Golling meldete Stengel im Laufe desselben Tages an das erste bayerische Armee-Divisions-Kommando und wies in seinem Rapport darauf hin, dass der Abzug nach Golling unausweichlich gewesen sei, dass man zwar im Moment noch die Anhöhen um die Duschler-Brücke halte, diese aber wahrscheinlich auch bald aufgeben müsse, da die Angreifer zwei Kanonen mit sich führten.²⁸ Stengel erwähnte dabei aber nicht die Verstärkung, die die Truppen durch das Bataillon Oberst Zollers erhalten hatten²⁹.

Am selben Tag noch meldete der Chef des Generalstabs Generalmajor Clemens von Raglovich als Antwort auf den ersten Rapport Stengels, der Marschall befehle, dass Stengel ein Bataillon des 8. Regiments zur Garnison in Salzburg zurückschicken solle, da ihm das 3. Bataillon genügen würde und ein weiteres in Salzburg unentbehrlich sei. Darauf hin schickte Stengel das 4. Bataillon widerwillig ab, da dies seine Stellung weiter schwächen musste³⁰.

Folgend einer Anordnung seines unmittelbaren Vorgesetzten, des Kronprinzen Ludwig, nach der die Truppen keiner weiteren unnötigen Gefahr ausgeliefert werden sollten, wobei aber keine genauen zeitlichen oder lokalen Angaben über ein weiteres Vorgehen gemacht wurden³¹, beschloss Stengel noch in der Nacht, die aus seiner Sicht sicherere Stellung bei Hallein einzunehmen, um seine Truppen

²⁸ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 Rapport an das 2. Königlich Bayerische Divisionskommando vom 25. September 1809 in: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 45.

²⁹ Dies weist darauf hin, dass auch Stengel in seinen Meldungen nicht immer korrekt war; er kritisierte später ja, dass die französischen Vorgesetzten keine genauen oder falsche Befehle gegeben hätten, BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 45, Randnotiz.

³⁰ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 49.

³¹ Dieser Befehl Ludwigs, der von Raglovich verfasst und von Ludwig unterzeichnet sein soll, ist in den Archiven nicht aufzufinden; dieser wird auch, interessanterweise, von Stengel in seinem Verteidigungsschreiben, das fast alle Befehle etc. enthält, nicht im Wortlaut zitiert; in der Sekundärliteratur wird dieser Befehl aber immer wieder (ohne Quellenangabe) genannt, s. z. B. Heilmann: Feldmarschall, S. 179 Anmerkung 30 und Bayern: Max I. Joseph, S. 579.

nicht zu gefährden³². Oberst von Zoller und Oberst von Aubert bestätigten diese Entscheidung mit ihrer Unterschrift, da sie der Meinung waren, dass dies wegen der geringen Anzahl der eigenen Leute (in nur drei Bataillonen, drei Eskadronen und mit einer Batterie) und der zunehmenden Anzahl der Feinde wahrscheinlich das Beste sein würde³³. Daher zogen sich am Morgen des 26. September die zusammengezogenen Truppen Stengels bis Hallein zurück und auch die bei Golling noch verbliebenen Nachhute des 4. und 8. Infanterie-Regiments wurden zurückgenommen³⁴.

Am selben Tag jedoch erhielt der Brigadier von Salzburg den Befehl, Kuchl zu besetzen und später zum Pass Golling zurückzukehren und diesen wieder einzunehmen. Hierfür sollte ihm auch das 4. Bataillon wieder geschickt werden. Stengel reagierte darauf nicht und meinte später dazu, dass ihn diese ganzen Meldungen zu spät erreicht hätten, so dass er nicht mehr habe eingreifen können.³⁵

Nach einem Tagesbefehl des Kronprinzen Ludwig vom 27. September 1809 aus Salzburg wurde sein Vorgehen jedoch von seinem Vorgesetzten gutgeheißen. Dieser Tagesbefehl lautete:

„Der Herr General von Stengel hat drei Angriffe auf seine Stellung bey Golling mit Vorthail zurückgeschlagen, seine von allen Seiten bedrohte Verbindung ungestört erhalten und nun eine neue Stellung genommen, welche auch einem überlegenen Feinde Trotz bieten kann. Über diese allgemeinen Beweise von Muth und Klugheit gebe ich da-

³² BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 46 f. und S. 49. Als Grund führte Stengel später an, die meisten Offiziere seien einstimmig der Meinung gewesen, die Zahl der Insurgenten würde 3.000 Mann übersteigen (BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 44 f.). Außerdem war Stengel über die Niederlage der Bayern im Saalachtal bei Lofer, Unken und Melleck benachrichtigt worden und fürchtete nun die Bedrohung der rechten Flanke, vgl. Schemfil: Freiheitskrieg, S. 241.

³³ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 50 f.

³⁴ Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 169.

³⁵ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 54.

*her sämtlichen Truppen, ihren Officiers und den Herrn Generals meine große Zufriedenheit mit Vergnügen zu erkennen.*³⁶

Obwohl diese Stellung bei Hallein nun, wie auch im Tagesbefehl angegeben, als „sicher“ galt, räumte Stengel am 28. September aufgrund weiterer feindlicher Angriffe Hallein und gab den Schutz der dortigen Salinen auf. Am folgenden Tag wurde Hallein von den Tiroler Aufständischen besetzt. Stengel zog sich mit seinen Truppen nach Niederalm an der dortigen Brücke auf der Straße nach Salzburg zurück.³⁷ Auch diese Truppenbewegung war offensichtlich von Stengel angeordnet worden, ohne einen höheren Befehl erhalten zu haben, denn noch am selben Tag schrieb Kronprinz Ludwig vom Hauptquartier Salzburg aus an Stengel:

*„Da der Herr General Hallein nicht auf höhere Ordre verlassen haben, und durch diese Bewegung das rechte Salzach-Ufer dem Feinde ganz Preis gegeben ist; so haben Dieselben die Gründe schriftlich anzugeben, wegen welchen Sie sich bewogen gefunden haben, diesen bedeutenden Rückzug ohne vorherige Anfrage vorzunehmen.“*³⁸

Dieser Bitte kam Stengel mit einer sehr ausführlichen Begründung seines Vorgehens nach und Ludwig gab sich zunächst damit zufrieden. Denn vom selben Tag existiert ein Bericht des Kronprinzen über das Verhalten des Generals, in dem er sachlich die Truppenbewegungen beschreibt, ohne Stengel eines unbegründeten oder unbewilligten Verhaltens zu bezichtigen; er vertrat also dessen Entscheidung als oberster Kommandeur der Division auch nach außen³⁹. In seiner späteren Verteidigungsschrift von 1810 schrieb Stengel, er habe überhaupt nicht gewusst, warum er Hallein so dringend hätte verteidigen sollen. Ferner meinte er dazu, dass man, hätte man ökonomische Gründe gehabt, auf die Behauptung von Hallein so

³⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Tagesbefehl vom 27. September 1809 des Kronprinzen Ludwig aus Salzburg.

³⁷ Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 169 und Völderndorff: Kriegsgeschichte, Bd. 2, S. 348.

³⁸ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 73.

³⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Bericht des Kronprinzen Ludwig über das Verhalten des Generals vom 28. September 1809.

einen Wert zu legen, diese ihm, auch wenn sie geheim waren, im Vertrauen hätte sagen oder einen bestimmten Befehl hätte geben können. Außerdem hätte man ihm doch dafür eher Leute lassen und nicht entziehen sollen. Diese Anmerkung Stengels kann als sehr naiv und unglaubwürdig beurteilt werden, denn die wirtschaftliche Bedeutung Halleins aufgrund der Salinen, aber auch die strategische durch seine Lage als letztes Bollwerk vor Salzburg war augenfällig und musste auch ihm als Brigadier bekannt sein.⁴⁰

Nicht umsonst beschloss Lefebvre bereits am 29. bzw. 30. September nach dem Verlust der Stellungen um Hallein deren schnelle Rückeroberung und setzte hierzu zwei Angriffskolonnen ein, wovon auch die Brigade unter Stengel einen Teil ausmachen sollte.⁴¹ Zu diesem Zweck wurde der bayerische Brigadier wie auch die Kommandeure der anderen beteiligten Truppeneinheiten dem französischen General Franz Montmarie, Adjutant Lefebvres, unterstellt, der das Kommando des Angriffs auf die Stellungen der Feinde bei Hallein führen sollte. Stengel gibt in seiner Verteidigungsschrift an, dass er in diesen Tagen krank wurde und dass ihn dies der Verlegenheit entzog, sich einem General zu fügen, der jünger als er und damit auch in der Anciennität unter ihm gestanden sei. Stengel vermutet aber, dass man diese Krankheit nun auch noch als Verweigerung und Trotz ausgelegt, und dass dies wohl die Stimmung ab 3. Oktober geändert habe.⁴²

Denn bis zum 3. Oktober, an dem der Generalangriff auf Hallein stattfand – Stengel führte dabei die Truppen auf dem linken Salzachufer an – herrschte, laut Stengel, zwischen den Franzosen und den Bayern noch gutes Einvernehmen⁴³. Dazu trug bei, dass am 3. Oktober 1809 durch diese Offensive gegen die Aufständi-

⁴⁰ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 79 (Fußnote).

⁴¹ Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 169.

⁴² Inwieweit Stengel wirklich krank war und nicht nur einer Kollision mit der Anciennität seines neuen Vorgesetzten aus dem Weg gehen wollte, kann hier nicht beurteilt werden. Auffällig ist nur, dass Stengel selbst schreibt, dass man ihm dies als Verweigerung ausgelegt habe, obwohl in der französischen wie in der bayerischen Armee die Dienstordnung und Anciennität so wichtig seien, BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: Gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 88.

⁴³ Ebenda, S. 87 f.

schen Hallein zurückerobern werden konnte⁴⁴. Daher war Lefebvre bis zum Abend noch voll des Lobes über die bayerischen Soldaten und über Stengel, was er auch immer wieder äußerte. Stengel selbst merkte an, dass sich der Marschall und der Kronprinz am folgenden Tag in dessen Wohnung in Salzburg mit viel „äußerer Herzlichkeit“ wieder ausgesöhnt hätten. In den folgenden Tagen seien dann aber überraschender Weise immer mehr Klagen über die bayerischen Truppen und gegen ihn, Stengel, erhoben worden.⁴⁵

Nach heutigem Wissen und in Anbetracht der vorausgegangenen Misshelligkeiten zwischen den alliierten Befehlshabern kann davon ausgegangen werden, dass die von Stengel gefühlte „gute Stimmung“ nur vordergründig aufrechterhalten wurde. Auch der „Stimmungsumschwung“ hatte wohl nichts mit dem Verhalten Stengels direkt zu tun. Vielmehr erfuhr Napoleon wenig später, Kronprinz Ludwig habe sich vor dem Angriff auf Hallein erneut geweigert, am Sturm auf Hallein teilzunehmen. Er selbst begründete diese Weigerung später damit, dass er weiteres Blutvergießen vermeiden wollte. Daher hatte er auch geheime Verhandlungen mit den Tirolern begonnen, um diese zu einem Waffenstillstand zu überreden, da Widerstand praktisch schon zwecklos und der Friede bald geschlossen werden würde.⁴⁶

⁴⁴ Lefebvre schrieb darüber am 4. Oktober 1809 triumphierend an Max Joseph: „(...) *Ich habe mich also gestern trotz äußerst übertriebener und alarmierender Nachrichten entschlossen, Hallein zurückzuerobern, um zu beweisen, daß ich bayerischer und dem Dienst Eurer Maj. ergebener bin, als die Leute in meinem Stab, die mein Verhalten seit sechs Monaten verleumdten. Mehrere hohe Offiziere sprachen dagegen und haben eine derartige Unternehmung für unmöglich gehalten. Ich habe meinen einzigen Sohn mit 60 Franzosen (...) unter dem Befehl des Generals Montmarie mit vorgeschickt. Mit diesem kleinen Korps habe ich alles, was sich an Aufständischen in den Stellungen von Hallein zeigte, über den Haufen gerannt. Mindestens 200 Tote, sechs Kanonen erbeutet. Das ist der Erfolg von weniger als einer halben Stunde. Eigene Verluste: ein gefallener Franzose, drei verwundet. Zweifellos ein großer Erfolg*“, zit. nach Bayern: Max I. Joseph, S. 579.

⁴⁵ Max Joseph schrieb am 7. Oktober 1809 beruhigend an seinen Sohn Ludwig: „*Nichts angenehmeres hättest du mir schreiben können (...) als deine Versöhnung mit dem Maréchal. Sein Herz ist gut, nicht so sein Kopf. In der schlesischen Campagne haben die französischen Generäle auch die unsrigen kommandiert; dieses lässt sich der Kaiser nicht nehmen*“, zit. nach Bayern: Max I. Joseph, S. 580 und BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 87 f.

⁴⁶ Dazu hatte Ludwig seinen Generalstabsoffizier Eppler zu Andreas Hofer geschickt, Bayern: Max I. Joseph, S. 580.

Diese erneute Auflehnung Ludwigs und seine Politik mussten den französischen Kaiser höchst verärgern. Dazu kam, dass sich trotz der Rückeroberung von Hal-lein weite Teile Tirols noch immer in der Hand der Aufständischen befanden und sich der Anfang Oktober 1809 von Napoleon befohlene erneute Generalangriff gegen die „Insurgenten“ nicht so erfolgreich wie erhofft entwickelte⁴⁷. Dass die Reaktion des französischen Kaisers in den folgenden Tagen, wie überliefert, so heftig ausfiel, lässt vermuten, dass sich hier der Ärger über den anhaltenden erfolgreichen Widerstand der Aufständischen und über die bayerischen Truppen unter ihrem französischen Anführer mit dem über die Verweigerungshaltung des bayerischen Kronprinzen vermischte.

Denn am 8. Oktober ließ Napoleon den bayerischen Verbindungsoffizier im Hauptquartier zu Schönbrunn, Generalmajor Johann Freiherr von Verger⁴⁸, zu sich rufen und äußerte sich bei ihm mit deutlichen Worten über Ludwig. Montgelas schrieb darüber später in seinen Memoiren:

„Er [Napoleon] liess den General Verger zu sich kommen, beschwerte sich in heftigen Ausdrücken über den Kronprinzen und gab zu verstehen, dass derselbe in diesem Augenblick nur ein verantwortlicher General sei, der wohl zur Strafe gezogen werden könne, auf dem Schlachtfeld aber sich gleich ihm selbst bewähren oder gar nicht dort erscheinen müsse. Zugleich verlangte er, dass der General auf der Stelle zum Prinzen sich begeben, um demselben mitzutheilen, was er eben gesagt habe.“⁴⁹

⁴⁷ Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 169 f. Erst nach der vierten Schlacht am Berg Isel am 1. November 1809, aus der die bayerischen Truppen unter französischem Befehl – hier waren vor allem die Division unter dem Kronprinzen Ludwig und die unter dem Generalleutnant Wrede beteiligt – siegreich hervorgingen, konnte der Aufstand von Napoleon und den Alliierten als niedergeschlagen angesehen werden, vgl. Weis: Tiroler Aufstand, hier S. 35.

⁴⁸ S. Kurzbiographie Nr. 157.

⁴⁹ Vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, (1881), S. 199 f.

Im Laufe dieser Unterredung schrie Napoleon, wie immer wieder in der Sekundärliteratur angeführt: „*Qui m'empêche de le [den Kronprinzen] faire fusiller?*“⁵⁰ Verger gab den Inhalt der Unterredung mit Napoleon mündlich an den Kronprinzen in Salzburg, aber auch an Max IV. (I.) Joseph weiter⁵¹. Von der Ernsthaftigkeit dieser Drohung waren wohl auch Zeitgenossen nicht überzeugt, denn wenig später schrieb Max Joseph, laut Adalbert von Bayern, als er von der Unterredung Napoleons mit Verger erfuhr, in einem Brief vom 13. Oktober an Ludwig:

*„Ich habe soeben deinen Brief durch den Leutnant Knecht bekommen, lieber Louis. Der Kaiser hat zum Verger gesagt: «Je peux faire fusiller un Prince Royal» und dem nehmlichen Tag schrieb er an Wreden: «Je sais que vous aimés le Prince Royal et moi je l'aime comme vous». Dieses allein beweist dir, daß, wenn der erste Augenblick vorüber ist, er nicht mehr an dasjenige denkt, was er gesagt. Auch lasse ich mir darüber kein graues Haar wachsen.“*⁵²

Dennoch zeigt die Unterredung Napoleons mit Verger, wie gespannt die Situation zwischen den Verbündeten war und wie wenig ersterer die Niederlagen in Österreich und das Verhalten der Bayern, vor allem Ludwigs, auf sich beruhen lassen wollte.

Dies wird auch an der weiteren Korrespondenz des französischen Kaisers mit dem bayerischen Generalleutnant Wrede, einem der wenigen bayerischen Generäle, mit dem Napoleon auch in dieser Zeit in guter Beziehung stand, ersichtlich⁵³. Am 8. Oktober, dem Tag der Unterredung mit Verger, wandte sich Napoleon auch an

⁵⁰ Vgl. Dunan, Marcel: *Napoléon et l'Allemagne. Le système continental et les débuts du royaume de Bavière 1806–1810*, Paris 21943, S. 257. Eine Quelle für diesen Ausspruch nennt Marcel Dunan nicht. Verger berichtete aber dem bayerischen König von der Unterredung bei Napoleon und gab dabei zu erkennen, dass er diese als eine der schwersten Prüfungen seines Lebens im Dienste des bayerischen Königs betrachtete, BayHStA Abt. II. MA I. 15, darin enthalten: Schreiben Vergers an den König von Wien vom 8. Oktober 1809.

⁵¹ BayHStA Abt. II. MA I. 15 darin enthalten: Schreiben Vergers an Max IV. (I.) Joseph vom 8. Oktober 1809.

⁵² Vgl. Bayern: Max I. Joseph, S. 581.

⁵³ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit mehreren französischen Briefen von September bis November 1809 Napoleons und der französischen Generäle aus Wien.

den bayerischen Generalleutnant und erhob erneut schwere Vorwürfe gegen die bayerischen Truppen und den Kronprinzen. In der Sekundärliteratur wird der Wortlaut dieses Briefes so zitiert:

*„Monsieur le général de Wrède, je suis mécontent des troupes bava-
roises. Au lieu de se battre, elles clabaudent et font des intrigues
contre leur chef. Je viens de traduire le général Stengel à un conseil
d’enquête pour avoir abandonné Golling. Pourquoi n’y mourait-il
pas? (...) Les troupes bavaroises sont démoralisées. Montrez ma lettre
à Deroy et dites-moi si les Bavares veulent mériter mon estime ou
mon mépris. (...) Il y a eu des traits de lâcheté de commis, qu’il est à
l’honneur de l’armée bavaroise de dénoncer et de faire punir, tels que
de s’être laissé prendre prisonniers dans gorges du Tyrol plutôt que
d’effectuer la retraite. A l’armée, il n’y a pas de prince. Il est possible
que le prince royal ait à se plaindre du duc de Dantzig mais cela n’a
rien de commun avec l’honneur des armes, il fallait marcher à
l’ennemi lorsqu’il insultait aux drapeaux bavarois et venait les atta-
quer jusqu’aux débouchés de Salzburg. Je voulais faire un ordre à
votre armée; cet ordre fût resté dans l’Histoire. J’ai préféré vous
écrire à vous que j’estime par vos talents et votre courage. Parlez à
vos camarades et faites qu’ils ne soient pas déshonorés. (...) Comme
je sais que vous êtes attaché au prince autant que je le suis moi-même,
vous ne ferez de cette lettre que l’usage que vous jugerez conve-
nable.”*⁵⁴

Wrède schickte den Brief an Max IV. (I.) Joseph zusammen mit einer Abschrift seiner Antwort an Napoleon sowie Abschriften seiner Briefe an Berthier und Deroy, damit der König informiert war und selbst seinen Sohn von der Lage un-

⁵⁴ Vgl. Dunan: Napoléon, S. 257. Marcel Dunan gibt an, dass er den Brief aus den Memoiren des Ritters von Lang übernommen habe, der wiederum keine Quellen nenne, so dass die Authentizität nicht bewiesen werden könne (vgl. ebenda, S. 661). Die Antwort Wredes auf diesen Brief an Napoleon vom 10. Oktober 1809 aus Buchheim und diejenige des bayerischen Königs an Wrède vom 12. Oktober 1809 aus München sind aber von Heilmann dem fürstlich Wredeschen Archiv entnommen, vgl. Heilmann: Feldmarschall, S. 164 f. und S. 179.

terrichten konnte. Danach schrieb Wrede an Ludwig und äusserte die Vermutung, dass Napoleon vielleicht Streit suche, um Bayern die während der vorausgegangenen Feldzüge in Bayern gegen Österreich versprochenen Gebietsgewinne nicht zugestehen zu müssen.⁵⁵

Gleichzeitig versuchte Wrede in weiterer Korrespondenz, das Verhalten Ludwigs bei Napoleon zu entschuldigen und diesem dessen immerwährender Loyalität zu versichern⁵⁶, wie man an seinem von Johann Heilmann abgedruckten Antwortschreiben an den französischen Kaiser vom 10. Oktober aus Buchheim ablesen kann⁵⁷. Diese Bemühungen um Ausgleich von Seiten Wredes, aber auch von Seiten Ludwigs selbst, der sich, wahrscheinlich auf Anraten seines Vaters, bei Napoleon entschuldigte⁵⁸, hatten offensichtlich Erfolg, denn zum einen ersetzte Napoleon nun Lefebvre durch den General Drouet d'Erlon⁵⁹, zum anderen wurde nicht mehr über Ludwigs Verhalten gesprochen.

Offenbar forderte Napoleon dafür aber auch einen Ausgleich von der bayerischen Regierung, denn interessanterweise wandte man sich nun, nachdem sich die Situation zwischen den Regierungen wieder beruhigt hatte, von Seiten der Franzosen dem Vorgehen des Brigadiers Stengels bei Hallein zu. So stammt der erste über-

⁵⁵ Laut Marcel Dunan schrieb Wrede an Ludwig: „*Napoléon cherche sans doute une mauvaise querelle parce qu'il avait promis au roi et l'a confirmé avant la bataille d'Abensberg devant la division de Votre Altesse Royale*“, zit. nach Dunan: *Napoléon*, S. 257.

⁵⁶ So schrieb Wrede: „*(...) mais tel que j'ai l'honneur de connaître le Prince Royal, je puis vous garantir sur ma parole d'honneur la plus sacrée, que ce Prince ne connaît d'autre but et d'autre principe, que celui de vouloir plaire à Votre Majesté et non seulement mériter son estime, mais encore être utile à sa patrie par l'entier dévouement dont il pénétré pour Elle*“, zit. nach Heilmann: *Feldmarschall*, S. 166.

⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 164 f.

⁵⁸ Ludwig bezog sich in seinem Entschuldigungsschreiben an Napoleon, laut Egon Conte Corti, aber nur auf seine Nichtteilnahme an der Rückeroberung Halleins, nicht auf die vorausgegangenen Verluste der Stellungen Golling und Hallein bzw. seiner allgemeinen Auseinandersetzung mit Lefebvre. Dabei gab er an, nur deshalb ferngeblieben zu sein, da er die Unternehmung für sehr unwichtig empfunden habe, dass er aber auf jeden Fall mit den anderthalb Bataillonen seiner Division mitmarschiert wäre, hätte er gewusst, dass er Napoleon missfallen würde, vgl. Corti: *Ludwig I.*, S. 73.

⁵⁹ Tatsächlich gab es zwischen dem neuen Befehlshaber und den Alliierten ein besseres Einvernehmen als mit seinem Vorgänger. Max Joseph schrieb dazu an seinen Sohn: „*Tu trouveras une grande différence entre le général Drouet et le maréchal; le premier est intelligent et le duc est un vieil âme*“ (zit. nach Dunan: *Napoléon*, S. 258). Jean-Baptiste Drouet Comte d'Erlon lebte von 1765–1844. Zu seiner militärischen Karriere s. ebenda, S. 660.

lieferte Tagesbefehl Napoleons, der den Stengel-Fall behandelt, vom 9. Oktober 1809 und lautete:

*„Sa Majesté L'Empereur et Roi est mécontent du Général de Brigade bavarois de Stengel, qui à Golling s'est laissé battre par une poignée de paysants. Sa Majesté ordonne qu'il fait formé au quartier général Impérial une Comission d'Lanquete pour examiner la conduite de cet Officier Général, qui se rendre de suite a Vienne.“*⁶⁰

Dieser Befehl zog seine Kreise, denn am 11. Oktober 1809 schrieb der bayerische König an das Generalkommando der 1. Armeedivision, man habe ihm in einem Bericht vom 28. September angezeigt, dass es der Generalmajor Stengel durch den Rückzug des Majors Graf Tattenbach von Schellenberg nach St. Leonhard für notwendig befunden habe, Hallein zu verlassen und bei Niederalm in Stellung zu gehen. Der Marschall Herzog von Danzig habe aber in seinem Schreiben vom 4. Oktober angedeutet, dass Stengel die Stellung bei Hallein ohne erhaltenen Befehl und ohne Notwendigkeit verlassen habe und damit folglich der Posten mit Gewalt wieder zurückerobert werden musste.

*„Da nun bey diesen Verhältnissen das Benehmen des Generalmajors von Stengel die genaueste Aufklärung erhalten muß, soll das Generalkommando angewiesen seyn, denselben zur strengsten Verantwortung zu ziehen.“*⁶¹

Weil nun auch sein Vater die Untersuchung der Vorgänge bei Hallein Ende September in seinem militärischen Hauptquartier anordnete und wohl auch Napoleon dies forderte, mischte sich der Kronprinz Ludwig in den Fall ein. In einem Schreiben an seinen Vater vom 16. Oktober 1809 meinte er:

⁶⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben des Major Général Prince de Neuchâtel vom 9. Oktober 1809 an den Quartier General Imperial von Schönhuber.

⁶¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben des bayerischen Königs an das Generalkommando der 1. Armeedivision vom 11. Oktober 1809.

*„General Stengel soll nach dem Eurer Majestät heute zugeschickten Kaiserlichen Tagesbefehl nach Wien abgehen, um daselbst vor einem französischen Gericht über sein Benehmen bey Golling untersucht zu werden. Da dieß nun der erste Fall wäre, in welchem ein baierischer Offizier von einer fremden Stelle und nicht nach seinen Vaterländischen Gesetzen gerichtlich behandelt werden würde, und ich mich daher der Entscheidung, ob solches geschehen soll, ohne Vorwissen Eurer Majestät nicht unterzeichnen kann; überdieß auch ein königlich württembergischer General schon einmal in gleichem Fall gewesen seyn soll, sich der König von Württemberg aber dieses nicht gefallen ließ, sondern denselben nach Stuttgart berufen hatte, um ihn nach den Württembergischen Kriegs-Gesetzen behandeln zu lassen, so frage ich Eure Majestät unterthänigst an, wie ich mich dießfalls zu benehmen habe und bitte unterthänigst um die möglichst bald gnädigste Entscheidung.“*⁶²

Hier kommt Ludwigs Angst zum Ausdruck, dass sein Vater, der bayerische König, gegenüber Frankreich zu viel an Souveränität verlieren könnte. Auch Max IV. (I.) Joseph wollte sich wohl nicht zu viel Macht nehmen lassen, war aber dennoch an die Bündnispflicht mit Frankreich gebunden⁶³. So konnte er nur einen Kompromiss mit dem französischen Kaiser erreichen, der vorsah, dass eine Untersuchung im Hauptquartier der Franzosen in Wien unter Anwesenheit von Bayern und Franzosen stattfinden würde, die endgültige Entscheidung dann aber von ei-

⁶² BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben des Kronprinzen Ludwig an seinen Vater, den bayerischen König, vom 16. Oktober 1809.

⁶³ So sah der Bündnisvertrag zwischen Bayern und Frankreich von 1805 vor, dass der Oberbefehlshaber der bayerischen Truppen dem Befehl des Oberkommandierenden der französischen Armee in allen Fragen, die sich auf die allgemeine Führung des Krieges und der Operationen bezogen, unterstünde, in allen anderen innerdienstlichen und disziplinären Fragen aber seinen eigenen Führern (Leyh: Feldzüge 1805–1815, S. 9). Da die Ereignisse um Hallein und das Verhalten Stengels sowohl die allgemeine Kriegsführung – hatte Stengel doch offenbar ohne direkten Befehl der französischen Oberbefehlshaber gehandelt – als auch disziplinäre Fragen betraf, konnte nach diesem Bündnisvertrag die Zuständigkeit bei der gerichtlichen Untersuchung des Falles nicht klar zugewiesen werden.

nem bayerischen Kriegsgericht gefällt werden sollte⁶⁴. Vielleicht hatte Max IV. (I.) Joseph die Verurteilung durch ein bayerisches Kriegsgericht angestrebt, da auch sein Sohn in die Ereignisse um Hallein verwickelt war. Wahrscheinlicher ist aber, dass der bayerische König hier wirklich versuchte, seine Macht gegenüber dem französischen Kaiser zu verteidigen. Kam doch dadurch deutlich das ausgeprägte monarchische Verständnis von Max IV. (I.) Joseph zum Ausdruck, dass ihm als König und oberstem Kriegsherr als einzigem legitimen Richter alleine das Recht zustand, über einen bayerischen General zu urteilen⁶⁵. Gleichzeitig aber musste sich Max IV. (I.) Joseph sehr diplomatisch verhalten, um den Kaiser nicht weiter zu reizen. Wusste doch Max IV. (I.) Joseph genau, inwieweit sich seine Macht als König auf der Napoleons gründete, in welchem Konflikt sich sein Sohn mit dem französischen Kaiser befand und zu welchen Drohungen Napoleon fähig war. Dabei ist es sehr wahrscheinlich, dass Max IV. (I.) Joseph auf das Verhalten des Generalmajors Stengel bei Hallein nie aufmerksam geworden wäre, hätten nicht die französischen Oberbefehlshaber und Napoleon den Fall aufgerollt. So einigte man sich auf eine gemeinschaftliche Untersuchungskommission, einen sogenannten „Procès verbal“, im kaiserlich französischen Hauptquartier in Wien, um den Fall „ganz unparteiisch“⁶⁶ untersuchen zu können. Diese hatte aber nur den Auftrag, ein Gutachten zu erstellen, das Ergebnis sollte nicht als „definitiv

⁶⁴ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Befehl der Einberufung einer Untersuchungskommission durch den bayerischen König im französischen Hauptquartier in Innsbruck vom 17. Oktober 1809.

⁶⁵ Diese Einstellung Max Josephs wurde bereits vor 1799 deutlich. Als nach dem Verlust der Festung Mannheim im September 1795 der pfälzbayerische Minister und Statthalter der Pfalz, Freiherr von Oberndorff, auf Befehl des Kaisers festgenommen wurde und von einem Reichsgericht verurteilt werden sollte, versuchte Max Joseph, damals noch Herzog von Zweibrücken, seinen Onkel, Kurfürst Karl Theodor, zu überzeugen, gegen diesen Eingriff des Kaisers in die Hoheitsrechte des bayerischen Kurfürsten und die Beleidigung vehement Einspruch zu erheben. Karl Theodor reagierte dagegen sehr eingeschüchtert auf das Vorgehen der Kaiserlichen und wehrte sich nur halbherzig, war mehr auf einen Ausgleich mit Österreich als auf Konfrontation aus. Schließlich wurde Oberndorff von den Österreichern unter der Bedingung freigelassen, dass in Bayern der Prozess neu aufgerollt werden solle, vgl. Heigel: Übergabe, S. 46 f. und S. 62.

⁶⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Befehl zur Einberufung einer Untersuchungskommission durch den bayerischen König im französischen Hauptquartier in Innsbruck vom 17. Oktober 1809.

*Erkenntniß*⁶⁷ gelten. Max IV. (I.) Joseph bestimmte die bayerischen Angehörigen der Kommission und berief diese am 17. Oktober 1809 ein, da, so Max Joseph,

*„das dem Generalmajor Freiherrn v Stengel zur Last gelegte Betragen
(...) der Würde unseres MilitärDienstes, und der Ehre unserer Armee
nach aller Strenge der Kriegsgesetze untersucht und nach Befund der
Umstände schärfstens bestraft werden müsse.“*⁶⁸

Bereits bei der Berufung der Kommissionsmitglieder trat ein Problem auf. Der von Max IV. (I.) Joseph als Vorsitzender bestimmte Generalleutnant Bernhard Erasmus von Deroy musste am 26. Oktober 1809 wegen „Befangenheit“ ersetzt werden, da er mit dem Angeklagten verwandt war⁶⁹. Neuer Vorsitzender von bayerischer Seite wurde der Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci⁷⁰; den Beisitz erhielt der Generalmajor Karl August Graf von Beckers⁷¹, wobei der gerade abwesende Generalleutnant Wrede den Vorsitz und Minucci den Beisitz übernehmen sollten, wenn Wrede wieder bei der 2. Division sein würde. Von bayerischer Seite nahm ferner der Generalauditor Stubenrauch sowie der bayerische Gesandte und Verbindungsoffizier Generalmajor Johann Freiherr von Verger an der Untersuchung teil, von französischer Seite der Major General Louis-Alexandre Berthier Prince de Neuchâtel, der Gouverneur von Wien General

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ Der Bruder der ersten Frau Deroys, der bayerische Regierungs- und Oberapellationsgerichts-Rath Freiherr von Weiler aus Mannheim, war mit der Schwester des Generalmajors von Stengel verheiratet. Das bayerische Generalauditoriat war sich aber einig, dass „*die angezeigte Schwägerschaft mit dem Generalmajor Freiherrn von Stengel nicht von der Art ist, um nach den Gesezen ein rechtliches Hinderniß zur Führung des Präsidiums bey der angeordneten Untersuchung zu bewürken*“, BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Schrift über die Absetzung des Generalmajors Deroy vom Vorsitz der Untersuchungskommission in Wien vom 26. Oktober 1809.

⁷⁰ S. Kurzbiographie Nr. 97. Generalmajor Minucci führte im Feldzug in Tirol die 1. Infanterie-Brigade der 2. bayerischen Division unter dem Generalleutnant Wrede an.

⁷¹ S. Kurzbiographie Nr. 10. Generalmajor Beckers führte im Feldzug in Tirol die 2. Infanterie-Brigade der 2. bayerischen Division unter dem Generalleutnant Wrede an.

Andréossy, der Comte Mathieu Dumas, Chef des Generalstabs von Berthier, und Berthiers Adjutant General Montmarie.⁷²

Am 19. Oktober 1809 musste Stengel nach Wien reisen, um vor der Untersuchungskommission auszusagen und sich selbst verteidigen zu können. Nach seiner späteren Nacherzählung der Ereignisse habe ihn in Wien sofort der Stadtkommandant General von Dänzel mit einem Sergeanten und acht Soldaten empfangen, was ihn sehr erstaunt habe. Zwar sei ihm das Tragen seines Säbels verboten worden, jedoch habe man ihn von Beginn an mit großer Hochachtung behandelt.⁷³ Im Allgemeinen vermittelt das spätere Rechtfertigungsschreiben Stengels seine Überzeugung, unschuldig zu sein und daher auch einen Freispruch erwarten zu können. Gerade seiner Einschätzung zufolge war es eher unwahrscheinlich, dass ihm zu irgendeinem Zeitpunkt die Exekution drohte, wie Montgelas später angab. Wahrscheinlich meinte Montgelas mit seinen Worten es wäre „*ihm [Stengel] nahe gestanden, durch ein französisches [Kriegsgericht] abgeurtheilt und erschossen zu werden*“⁷⁴, dass die Möglichkeit, zum Tode verurteilt zu werden, bei einem rein französischen Kriegsgericht, das am Anfang ja von Napoleon gefordert worden war, ganz allgemein bestanden hätte, da ja auch Napoleon mehrere französische Generäle und Marschälle mit dem Tod bestrafte.

Jedoch hatte Stengel offenbar nicht das Gefühl, bedroht zu sein. Denn er schrieb später darüber, dass er, nachdem am 27. Oktober die Untersuchung begonnen habe, vor allem deshalb an einen „*guten Ausgang der Sache*“ geglaubt habe, da alles sehr gesetzmäßig und ordentlich abgelaufen sei und man am Schluss geäußert habe, der Gegenstand sei nun nach Fragen und Antworten erschöpft⁷⁵. Stengel meinte später in seinem Rechtfertigungsschreiben sogar, General Montmari habe

⁷² BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ und BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 93; s. dazu auch Dunan: Napoléon, S. 661.

⁷³ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 89 und S. 96.

⁷⁴ Denkwürdigkeiten Montgelas, (1881), S. 199. Die Aussage von Eberhard Weis, Napoleon habe sogar Stengels Exekution verlangt, erscheint sehr übertrieben und konnte nicht mit einer Quelle belegt werden, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 439, Anmerkung 32.

⁷⁵ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 97.

gesagt: „*Le Général Stengel est connu chez nous comme très bon Militaire*“⁷⁶. Und der General Dumas habe in der Wiener Untersuchungskommission geäußert, dass für ihn Stengels Verhalten gerechtfertigt sei und er nur zu tadeln gewesen wäre, wenn er anders gehandelt hätte⁷⁷.

Andererseits zeigte sich in der Rechtfertigungsschrift auch, wie wenig Stengel während der Untersuchung eigentlich von den Hintergründen mitbekam. So wurde ihm z. B. in Wien und auch später nicht der eigentliche Ankläger genannt. Er vermutete, dass es der Herzog von Danzig gewesen sei. Dieser könne sich, so Stengel, aber nicht öffentlich als Ankläger bekennen, da er ja noch am 3. Oktober bei dem von ihm selbst geführten Angriff auf Hallein Stengel ein eigenes Kommando auf dem linken Salzach-Ufer übergeben und am selben oder am nächsten Tag auf dem Biwak-Platz von Hallein Stengel und den anderen Offizieren persönlich versichert habe, dass ihn die Bayern heute wieder überzeugt hätten, wie brave Soldaten sie seien und dass er, wenn er nach Spanien müsse, seine kaiserliche Majestät um das Kommando einer bayerischen Division bitten wolle.⁷⁸ Wie das Schreiben Max IV. (I.) Joseph vom 11. Oktober 1809 an das Generalkommando der 1. bayerischen Division oben gezeigt hatte, war die Anklage wirklich von Lefebvre ausgegangen⁷⁹.

Diese bezog sich, wie in den Akten der Untersuchungskommission zum Ausdruck kommt, vor allem auf Stengels Preisgabe von Hallein. Sein Rückzug vom Pass Lueg nach Golling wurde ihm nicht zur Last gelegt, da er sich bis abends um 7.00 Uhr mit den Feinden geschlagen habe⁸⁰. Aber in Bezug auf seinen Stellungswechsel bzw. seine Flucht von Golling nach Niederalp über Hallein habe der General, so die Meinung der Kommission, militärisch viele strafbare Fehler begangen. So habe er sich, ohne in Kämpfe direkt verwickelt zu sein und ohne eine höhere Or-

⁷⁶ Ebenda, S. 96.

⁷⁷ Ebenda, S. 97.

⁷⁸ Ebenda, S. 94 f.

⁷⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben des bayerischen Königs an das Generalkommando der 1. Armeedivision vom 11. Oktober 1809.

⁸⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Empfehlung des Strafmaßes der Untersuchungskommission in einem Rechtfertigungsschreiben des Freiherrn Carl Joseph von Stengel vom Oktober 1809.

der erhalten zu haben – sich nur auf die Rapports der unter seinem Kommando stehenden Stabsoffiziere verlassend und von einer Handvoll Bauern geschlagen – von Golling zurückgezogen. Dabei habe er außerdem die beiden Brücken über die Salzach bei Golling bei seinem Rückzug nicht abgetragen und damit die Feinde nicht am Vorrücken gehindert. Darüber hinaus habe er einen weiteren unverzeihlichen Fehler begangen, indem er während des Rückzugs von Golling nach Hallein, wo er nebst einer hohen Order, Golling zu behaupten, auch ein Bataillon Verstärkung erhalten habe, nicht gleich vorgerückt sei. Und er habe erneut nicht versucht, seine vorige Position wieder zurückzugewinnen. Der größte Fehler aber sei gewesen, dass er sich, ohne Feindberührung oder höheren Befehl erhalten zu haben, aus seiner von ihm selbst als haltbar bezeichneten Position Hallein in Richtung Salzburg zurückgezogen und dabei wiederum die Salzachbrücke bei Hallein nicht abgetragen habe. Daher sei eine schwere Bestrafung nötig. Jedoch sei hinsichtlich seiner 26-jährigen treu und ohne den geringsten Vorwurf geleisteten Dienste sowie seiner vier mit Auszeichnung mitgemachten Feldzüge und der Auszeichnung als Ehrenlegionsritter eine 2½-Jahre währende Suspendierung, davon ein Jahr Festungshaft, und die Zahlung aller Prozesskosten als Strafe angemessen. Oberst von Zoller solle wegen seiner Zustimmung zum Rückzug von Golling nach Hallein einen 8-tägigen Hausarrest bekommen.⁸¹

Interessant ist hier, dass diese von der gemeinschaftlichen Untersuchungskommission empfohlene Strafe relativ mild ausfiel. Ein Grund dafür war wohl, dass Stengel zum einen sein Verhalten ausführlich begründen konnte⁸² und zum anderen vielleicht zu seiner Verteidigung immer wieder anführte, dass vor allem die französischen Vorgesetzten ungenaue Anweisungen gegeben hätten. So schrieb er später über seinen zweiten Tagesrapport vom 25. September 1809:

„Dieser hier schon gestellte Rapport beweist für die Folge, daß ich alle Verhältnisse ganz richtig kombiniert und calculiert hatte, dass nicht Mangel meiner Vorsicht, sondern Mangel an ausdrücklichen Befehlen

⁸¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Empfehlung des Strafmaßes von der Untersuchungskommission in einem Rechtfertigungsschreiben Stengels vom Oktober 1809.

⁸² Ebenda.

*oder provisorischer Dispositionen, bei der weiten Entfernung vom Hauptquartier die Schuld war, wenn vielleicht zum Hauptzweck des Ganzen gar nichts, und nur unbedeutendes die Intention des Herrn Marschall verfehlt wurde.*⁸³

Dazu führte er einen Befehl des Divisionsgenerals Drouet vom 28. September 1809 an das 7. Korps, also die bayerische Armee, an, um zu zeigen, dass man hier auch in der Angabe der Ortschaften irrte und dass dies genug beweise, dass

*„man in der Operations-Kanzlei des Herrn Marschalls, bei solchem Mangel an Terrain-Kenntniß nicht hinlängliche Gründe haben konnte, meinen Rückzug von Hallein in die Stellung von Niederalp und St. Leonhard schlechterdings einen Fehler zu nennen, da man doch in der nämlichen Ordre sagt, dass Se Exzellenz der Herr Marschall überzeugt sind, dass diese beiden Stellungen [nämlich diese neue des Generals von Stengel und jene des Generals von Rechberg bei Reichenhall] nun vertheidigt und gehalten werden können, ohne jemals daraus forciert zu werden“*⁸⁴.

Stengel äußerte sich aber offenbar während der Untersuchung nicht über einen etwaigen Befehl seines unmittelbaren Vorgesetzten, des Kronprinzen Ludwig, den er befolgt habe, wie er Jahre später anführte.

Stengel hoffte nach dem Verlauf der Anhörungen auf einen Freispruch bzw. auf eine milde Bestrafung, und durfte am 7. November nach München – als Angeklagter war er vom Dienst suspendiert und musste sich an seinen eigentlichen Wohnort begeben – abreisen. Dort erhielt er aber zu seinem Erstaunen am 20. November die Mitteilung, dass es nach der gemeinschaftlichen in Wien nochmals eine eigene bayerische Untersuchungskommission geben würde⁸⁵. Wie es zu dieser ungewöhnlichen Entscheidung der bayerischen Regierung gekommen war, kann auch aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollzogen werden. Offenbar war

⁸³ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 44 f.

⁸⁴ Ebenda, S. 70–72.

⁸⁵ Ebenda, S. 97.

man sich über die Stimmigkeit des bisherigen Gutachtens nicht sicher oder man wollte dadurch die Unabhängigkeit von den Vorgaben Frankreichs demonstrieren. Auch der Grund, warum das endgültige Gutachten des „Procès verbal“ erst im April 1810 an das bayerische Generalauditoriat weitergeleitet wurde, obwohl man sich offenbar über die Bestrafung, wie oben angegeben, bereits im Oktober 1809 einig gewesen war, ist unklar⁸⁶. Jedoch kann hier wie bereits bei dem Prozess gegen La Motte unter Karl Theodor eine sehr lange Prozessdauer beobachtet werden, die für den Angeklagten, der in dieser gesamten Zeit nur ein gekürztes Gehalt erhielt und zu keinem Dienst herangezogen wurde, eine große Belastung darstellte⁸⁷.

Auch Stengel musste warten, bis am 6. Juli 1810 in Bayern eine weitere Untersuchungskommission, nun in Augsburg, ihre Arbeit aufnahm. Den Vorsitz erhielt der Generalleutnant Freiherr von Wrede. Ferner setzte sie sich aus dem Generalmajor Karl August Graf von Beckers, dem Obersten Franz Xaver Freiherrn von Dalwigk, dem Major von Reichlin und dem Stabsauditor von Stubenrauch sowie dem Ingenieur Hauptmann Hazzi zusammen.⁸⁸ Erneut durfte bzw. musste sich Stengel selbst verteidigen.

Was er zu seiner Verteidigung anführte, ist in einem Schreiben vom 18. Juni 1810 Stengels aus Salzburg, wahrscheinlich an das Generalauditoriat, dargestellt. Darin gibt er erneut an, dass er alle Truppenbewegungen und Entscheidungen selbst

⁸⁶ Wie die Akten über die Nachprüfung des Prozesses vom November 1810 zeigen, hatte die Kommission aber, anders als noch im Oktober 1810, eine Pensionierung Stengels nicht ausgeschlossen, was Stengel aber wohl nicht wusste, BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Bericht des Königs und Trivas vom 15. November 1810 an das Generalkommando München.

⁸⁷ In Stengels Verteidigungsschrift von 1810 wird deutlich, wie sehr es ihn außerdem belastete, dass sich in München seine Suspendierung und seine Anklage bereits herumgesprochen hatten (BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 97). In diesem Zusammenhang ist auch die Entstehung seiner Schrift zu sehen; so schrieb er in der Einleitung: „(...) denn ich will nicht, mich vor der Welt rechtfertigen, das werden meine Richter thun. Ich will keinem der mich kränkte wiedervergelten, denn ich weiß nothwendige Verhältnisse zu achten. Ich will nur meine Gönner und Freunde überzeugen, daß ich nie aufhörte, ihrer Teilnahme und Freundschaft werth zu sein“, BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 3 f.

⁸⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Einberufungsbefehl einer neuen Untersuchungskommission vom Juli 1810.

habe bestimmen müssen, da es an ausdrücklichen Befehlen gemangelt habe und ihm außerdem kein „*nützlicher Zweck und keine Ursache zu einer anderen Bestimmung*“ bekannt gewesen sei. Außerdem habe sich durch seine neuen Manöver die Situation nicht verschlechtert, da sie nicht einwirkende Ursache, sondern notwendige Folge der Bewegungen des Generals Rechberg in Reichenhall und des Majors von Tattenbach in Berchtesgaden gewesen seien. Vielmehr sei dadurch vieles vermieden und gesichert worden. Er führte auch noch einmal den Gesandten und Generalmajor Freiherrn von Verger als Zeugen dafür an, dass Dumas ihn in Wien für schuldlos gehalten hatte.⁸⁹ Stengel betont außerdem in seiner Verteidigungsschrift vom August 1810, dass er ein Buch verfasst habe, da zwar die schlimmen Beschuldigungen gegen ihn, nicht aber seine Verteidigungsgründe an die Öffentlichkeit gelangt seien⁹⁰.

Die Kommission in Augsburg arbeitete zwar wieder sehr langsam, jedoch versuchte man offenbar, besonders gründlich vorzugehen. So gab es im Juni 1810 vor der Untersuchung sogar eine „*Augenschein Kommission*“, die nach Golling fuhr, um sich die Lage vor Ort anzusehen und ein Gelände-Gutachten zu erstellen.⁹¹ Trotz dieser nach außen exakt vorgenommenen Analyse wurde auch während des Prozesses in Augsburg die Rolle, die Stengels unmittelbarer Vorgesetzter, der Kronprinz Ludwig, gespielt hatte, bei der Beurteilung seines vermeintlichen Verstoßes gegen die Kriegsartikel völlig außer Acht gelassen.

Am 20. August 1810 wurden die Akten des Falles von der Untersuchungskommission endgültig für geschlossen erklärt⁹² und wieder einen Monat später, am 17. September 1810, ein Kriegsgericht festgesetzt. Diesem gehörten der Generalmajor Franz Xaver Graf von Minucci, der Generalmajor Johann Maximilian Graf

⁸⁹ BayHStA Abt. III. GH Nachlass Stengel Nr. 6a/10 darin enthalten: gedruckte Rechtfertigungsschrift, S. 130.

⁹⁰ Ebenda, S. 151.

⁹¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Befehl zur Entsendung einer „*Augenschein Kommission*“ nach Golling vom Juni 1810.

⁹² BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Suspendierungsfall „Stengel“ mit Befehl zur Schließung der Prozessakten am 20. August 1810.

von Preysing⁹³, der Oberst von Baernclau, der Oberst Maximilian Graf von Spreiti⁹⁴, vier Oberstleutnants und vier Majore an⁹⁵.

Zwar wurden die Sitzungen des Kriegsgerichts am 23. September 1810 beendet, jedoch waren damit die Akten immer noch nicht geschlossen⁹⁶. Denn am 4. Oktober 1810 übergab Stengel einen Brief an das Generalauditoriat, mit der Beschwerde, dass bereits der „Procès verbal“ in Wien nicht richtig geführt worden sei und sich deshalb der Prozess in Bayern nicht auf die Vorlagen aus Wien beziehen dürfen. Wieder kann nicht nachvollzogen werden, warum Stengel diese Beschwerde erst nach der Beendigung des Prozesses in Bayern äußerte. Es kann angenommen werden, dass er auf einen Freispruch gehofft hatte und erst bei der Erkenntnis, dass die Bestrafung schwerer als jene der Wiener Kommission ausfallen würde, einen Weg suchte, den Prozess wieder aufzurollen. So gab er in seiner Beschwerde an, man habe ihm in Wien viele Fragen gestellt, die nicht in das Protokoll mit aufgenommen worden seien, die aber die Mitglieder des Gerichts beeinflusst hätten.⁹⁷

Die Reaktion des bayerischen Königs bestätigt, was bereits im Kapitel über das militärische Gerichtswesen und die gerichtliche Behandlung der bayerischen Generäle angeführt wurde. So war Max IV. (I.) Joseph offenbar auch beim Fall Stengel um die Rechtmäßigkeit des Verfahrens bemüht, schrieb er doch am 15. November 1810 an das Generalauditoriat: *„Wir wollen von der Rechtlichkeit des Verfahrens, und davon, daß gegen die Förmlichkeit des Prozesses keine gegründeten Einwendungen gemacht werden können, vollkommen überzeugt seyn“*⁹⁸. Daher weise er das Generalauditoriat an, einen Bericht über diesen ersten

⁹³ S. Kurzbiographie Nr. 113.

⁹⁴ S. Kurzbiographie Nr. 143.

⁹⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schrift über die Festlegung der Zusammensetzung des Kriegsgerichts vom 17. September 1810.

⁹⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Protokollen über die Kriegsgerichtssitzungen vom 21.–23. September 1810.

⁹⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels an das Generalauditoriat vom 4. Oktober 1810.

⁹⁸ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“; darin enthalten: Bericht des Königs und Trivas vom 15. November 1810 an das Generalkommando München.

Prozess zu erstellen, da ein Vergleich des Kriegsgerichtserkenntnisses mit dem Abstimmungsprotokoll ergeben habe, „daß über die Förmlichkeiten des Prozesses und die Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften mit allem Grunde Zweifel und Bedenken erhoben werden können“⁹⁹. So sei die „Erkenntnis des Kriegsgerichts“ nicht nach der „Einhelligkeit der Mehrheit der einzelnen Stimmen“, sondern nur und beinahe wörtlich nach der einzigen letzten Stimme des Vorstandes abgefasst und diese dadurch auf ungesetzliche Art stark überbewertet worden. Dazu seien die einzelnen Stimmen nicht deutlich und bestimmt abgegeben worden und hätten eigentlich einer klareren Erklärung und Darstellung der verschiedenen Meinungen bedurft. Die Strafe der Entlassung sei nach dem Protokoll praktisch durch die Mehrheit bestimmt worden, jedoch sei diese Mehrheit im Abstimmungsprotokoll gar nicht abzulesen gewesen. Darüber hinaus seien dem Generalmajor auch nach Aktenschluss, wie von ihm kritisiert, noch Fragen gestellt, diese wie auch Stengels Antworten aber nicht ins Protokoll mit aufgenommen worden.¹⁰⁰

Wie sehr man sich aber von Seiten des Generalauditoriums gegen einen Einspruch des Angeklagten wehrte, zeigt das Schreiben des Generalauditors Generalmajor Maximilian Graf von Morawitzky¹⁰¹, der sich im Dezember beim König mit den Worten verteidigte:

„Keine gerichtliche Handlung würde in Zukunft mehr unangefochten bleiben, wenn eine Beschwerde dieser Art hinlänglich wäre, den Richter darüber zur Rede zu stellen. Man muß dem Richter zum wenigsten dasjenige einräumen, was jedem Angeklagten zu gute kommt, nämlich man muß desselben Rechtshandlungen, sofern sie nicht das Gepräge der Illegalität selbst an ihrer Stirne tragen, wenigstens solange als ungezweifelt und gesetzmäßig ansehen, als laege ihm das Gegentheil,

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Ebenda.

¹⁰¹ S. Kurzbiographie Nr. 100.

aber nicht durch eitle Muthmaßungen, sondern durch rechtliche Weise vor Augen.“¹⁰²

Jedoch waren für den König wie auch seine Berater die Verfahrensfehler offenbar so gravierend, dass auch diese Einwände nichts halfen und man den Prozess erneut aufrollen musste, wollte man „Gerechtigkeit“ walten lassen.

Daher wurde der Fall am 26. März 1811 zur Bearbeitung an das Generalkommando Nürnberg übergeben, und dort auf Befehl des Generalauditoriums eine Spezialkommission zur erneuten Untersuchung einberufen, zu der ein Stabsauditor hinzugezogen wurde. In dieser Kommission sollten nun alle Mitglieder der bisherigen Verhandlung befragt werden. Wieder zog sich die Untersuchung über fast ein ganzes Jahr hin und wurde schließlich von Stengel selbst erneut verlängert, da er versuchte, auch diese Untersuchung annullieren zu lassen.¹⁰³

Deshalb wurde seit 16. Juni 1811 eine weitere Spezialkommission in Nürnberg einberufen, die die Kontrolle des Prozesses vollziehen sollte, deren Akten wurden aber bereits am 24. September 1811 ohne besondere Auswirkungen wieder geschlossen. Die Untersuchungskommission in Nürnberg jedoch tagte weiter.¹⁰⁴

Unter den Akten dieses Gremiums aus der Zeit nach der Tagung der Kontrollkommission sticht ein Dokument besonders hervor, nämlich ein Bericht vom 9. Februar 1812 mit einer Äußerung des Grafen Minucci gegenüber der Untersuchungskommission in Nürnberg über die in Augsburg gestellten Fragen. Darin taucht zum ersten Mal der Hinweis auf, dass man sich durchaus schon vor 1812 bewusst war, dass auch der Kronprinz eine Rolle bei den Ereignissen um Hallein 1809 gespielt haben könnte. So meint Minucci darin:

„(...) wohl aber glaube ich, gehört zu haben [im Gericht], daß der General der Cavallerie Graf von Wrede zu dem Generalmajor Freyherrn

¹⁰² BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Verteidigung des Generalauditors Morawitzky vor dem König gegen die Anschuldigung Stengels gegen die formalen Fehler des ersten Kriegsgerichts vom 3. Dezember 1810.

¹⁰³ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Bericht über die Einberufung einer Kontrollkommission in Nürnberg vom 16. Juni 1811 sowie über die Schließung der Akten vom 24. September 1811.

¹⁰⁴ Ebenda.

*von Stengel gesagt hat: ob der selbe bei seiner Vernehmung in Wien der anwesenden Commission nicht eröffnet habe, daß er über seinen Rückzug von Golling von Seiner Kgl. Hoheit dem Herrn Kronprinzen, als dazumaligen Divisions Commandanten schon schriftlich zur Verantwortung gezogen worden sey, wobey noch, wenn ich nicht irre, der Graf Wrede beysetzte, dass hierdurch der General von Stengel Seiner Kgl. Hoheit dem Herrn Kronprinzen viel Unangenehmes vermieden hätte, welches soviel mir hier erinnerlich ist, der Generalmajor von Stengel verneinend beantwortete.*¹⁰⁵

Jedoch wurde auch danach Ludwig offenbar nicht zu der Untersuchung herangezogen.

Und wieder ließ man sich vom Beginn des Prozesses in Nürnberg bis zur Urteilsfindung lange Zeit. Denn erst am 19. Juni 1812 wurde der Prozess beendet und das Urteil verkündet¹⁰⁶. Was man unter Karl Theodor bereits als eindeutigen Missstand innerhalb des bayerischen Gerichtswesens erkannt hatte, nämlich die zu lange Dauer der Prozesse, bestand also auch unter Max IV. (I.) Joseph trotz der Einsetzung eines Generalauditoriums und der Durchführung anderer, oben genannter Reformen des Militär-Justizsystems, weiter.

Drei Jahre nach den Vorgängen in Tirol wurde das Urteil über Stengel gefällt. Anders als noch im Oktober 1809 von dem Generalmajor erwartet, wurde Stengel wegen des Rückzuges von Golling nach Hallein und von dort nach Niederalpin im September 1809 aus dem aktiven Militärdienst entlassen und mit monatlich 100 fl pensioniert¹⁰⁷. Damit traf Stengel die ganze Härte der bayerischen Militärjustiz, war doch die Entlassung, wie bereits angegeben, die höchste Strafe, die jemals unter Karl Theodor und Max Joseph gegen einen General verhängt wurde. Dazu kam, dass Stengel nach einer erfolgreichen und schnellen militärischen Karriere

¹⁰⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Bericht des Grafen Minucci in der Untersuchungskommission Nürnberg vom 9. Februar 1812.

¹⁰⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit gedrucktem Armeebefehl vom 19. Juni 1812, §1.

¹⁰⁷ Ebenda.

nun mit nur 47 Jahren zur völligen Untätigkeit verurteilt und finanziell ruiniert war.

Neben Stengel zog man sonst nur den Oberst von Zoller zur Verantwortung¹⁰⁸; dieser wurde zu einer Arreststrafe von acht Tagen verurteilt, da er, wie oben bereits angegeben, ebenfalls sein Einverständnis zu den Truppenbewegungen von Golling nach Niederalp gegeben hatte. Kurz nach der Urteilsverkündung wurde aber eine weitere Unregelmässigkeit des Prozesses – jetzt aber in der Umsetzung des Urteils – aufgedeckt. Dem Generalauditoriat kam zu Ohren, dass das Generalkommando, bei dem Zoller in dieser Zeit stand, das Urteil nicht ausgeführt, sondern die Strafe in einen „Verweis“ umgewandelt hatte, weil der Offizier angeblich im Dienst gebraucht worden war. Als das Generalauditoriat davon erfuhr, erhob es am 23. Oktober 1812 heftigen Einspruch gegen dieses eigenmächtige Handeln. Wrede, der Leiter des Generalkommandos, verteidigte sich aber erfolgreich gegen diese Maßnahme, da er meinte, es wäre für den Geist unter der Mannschaft und das Ansehen der Vorgesetzten abträglich gewesen, den Generalmajor Zoller vom Brigade-Kommando abzulösen und den Beweggrund öffentlich bekanntzugeben. Außerdem *„ist es wohl von einem General und Staabs-officier zu erwarten, daß ein Verweis von der Art und eben so empfindlich als ein acht tägiger Arrest sein muß“*¹⁰⁹. Das Generalauditoriat verbat sich zwar in Zukunft jegliche selbständige Abänderung eines offiziellen Kriegsgerichtsbeschlusses, legte dann aber auch diesen Fall zu den Akten¹¹⁰.

Im Falle Stengel wurde aber keinerlei Abänderung des Urteils erlaubt, trotz dessen Versuchen, den König zu einer Strafminderung zu veranlassen. Zunächst, im August 1812, bat der ehemalige Brigadier aber nur um die Erlassung der Prozesskosten, die er alleine bestreiten musste. Er begründete seine dringende Bitte damit, dass er schon seit drei Jahre Gagenverluste und den Verlust der Tafelgelder hinnehmen, dazu Reisen nach Wien, zurück nach München, nach Innsbruck, nach Augsburg, nach Nürnberg und wieder nach München habe machen und den Auf-

¹⁰⁸ S. Kurzbiographie Nr. 179.

¹⁰⁹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Verteidigungsschrift Wredes gegen die Vorwürfe des Generalauditoriums, das Kriegsgerichts-urteil gegen Zoller selbständig abgeändert zu haben, vom 23. Oktober 1812.

¹¹⁰ Ebenda.

enthalt dort habe bezahlen müssen. Daher habe er sich bereits hoch verschuldet, um die 2.000 fl Auslagekosten aufbringen zu können. Dazu komme nun noch die Zahlung der Prozesskosten, die man ihm doch erlassen möge. Dies wurde ihm aber nicht gestattet.¹¹¹

Ein Jahr später, am 15. Dezember 1813, wandte sich Stengel erneut an den König und bat um Begnadigung. Er führte dazu den Paragraphen 9 der Civildienstpragmatik vom 1. Januar 1805 an, nachdem ein Staatsdiener gleich bei Einsetzen einer richterlichen oder administrativen Untersuchung zwar vom Dienst suspendiert werden sollte, sein Standesgehalt aber bis zum Prozessende weiterbezahlt werden musste. Nur das Dienstgehalt hörte mit der Enthebung seiner Funktion auf. Stengel, dessen Gehalt während der dreijährigen Suspendierungszeit um ein Drittel gekürzt worden war, berief sich auf diese Dienstpragmatik, um finanzielle Hilfe zu erhalten. Jedoch hatte Stengel auch mit diesem Einwand keinerlei Erfolg. Wurde hier doch der Unterschied zwischen Staatsdiener und Militär deutlich: Anders als bei den Staatsbeamten gab es für Militärs keine gesetzlichen, einklagbaren Vorschriften für die Besoldung im Falle einer richterlichen Untersuchung, hier entschied alleine der Kurfürst. Und dieser ging nicht auf die Bitte Stengels ein.¹¹² Dass die Bestrafung im Falle des Generalmajors Stengel im Vergleich zu der sonstigen gerichtlichen Behandlung der Offiziere und Generäle besonders hart war, wird auch an der Vielzahl von Bittgesuchen aus dem familiären und freundschaftlichen Umfeld Stengels an den König um Begnadigung deutlich. So schrieb z. B. Stengels Bruder, Franz Freiherr von Stengel, königlich bayerischer Rat und Domprobst zu Freising, am 26. Oktober 1812:

„Das unglückliche Schicksal, welches meinen Bruder, den Generalmajor Freiherrn von Stengel, durch die Veretzung in Pension, gestoßen hat, würde ihn, nach der bereits drey Jahren langen Entfernung von seinem Brigade Commando, in die äußerste Verzweiflung stürzen,

¹¹¹ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels an das Generalauditoriat vom 7. August 1812.

¹¹² BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Bittschrift Stengels um Begnadigung vom 15. Dezember 1813 und Ablehnung durch das Generalauditoriat und Ausschnitt aus der „Civildienstpragmatik vom 1. Januar 1805“, §9.

*wenn nicht eine Allergnädigste Rücksicht auf seine 29jährige und selbst in vier Kriegen mit Auszeichnung, und der Allerhöchsten Zufriedenheit jederzeit belohnte Dienste ihm nicht noch die einzige Hoffnung ließen, der allerhöchsten Gnade nicht ganz unwürdig geworden zu seyn, und bei seinen noch thätigen und kraftvollen Jahren eine Anstellung in effectiven Dienste wieder erhalten zu können. Die Errichtung der kgl. Gendarmerie würde ihn hirzu eine tröstliche Hoffnung und Aussicht eröffnen, wobey er zugleich, wenn auch noch wegen dem unglücklichen Untersuchungs Prozeß einige nachtheilige Rücksichten ihm entgegen gesetzt werden wollten, doch deshalb ausser aller Collision bleiben würde. Eure Kgl. Majestät bitte daher allerunterhänigst, in seinem, und aller seiner durch jenes sein unglückliches Los schmerzlichst betroffenen Geschwistern Name, in allergnädigste Betrachtung seiner früheren Verdienste erprobten Militärischen Kenntnissen, und Fähigkeiten, wenn auch nicht die Stelle des Commandanten, doch eine der Legions Chefs bey der kgl. Gendarmerie in Allerhöchsten Gnaden ertheilen zu wollen.*¹¹³

Es widersprach aber wahrscheinlich dem Souveränitätsverständnis des Königs, diesen genauen Vorstellungen des Bruders Stengels und anderer Bittsteller über einen erneuten Einsatz des verurteilten Generals nachzugeben, und so fand die Bitte kein Gehör bei Max IV. (I.) Joseph.

Stengel wartete nun offenbar die folgenden Kriegsjahre ab, um gegen das Urteil Einspruch zu erheben, denn aus den Jahren 1814 und 1815 sind im Staatsarchiv keine Gesuche des Generalmajors zu finden. Erst 1816 bat Stengel erneut um eine Begnadigung. Im Gegensatz zu den Bittgesuchen der vorangegangenen Jahre deutete Stengel aber nun immer öfters in Eingaben um eine Wiederaufnahme des Prozesses aus den Jahren 1816 und 1817, sowohl an das Staatsministerium der Armee als auch an das Staatsministerium des Königlichen Hauses an, dass der

¹¹³ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Bittschrift des Freiherrn Franz von Stengel um Wiedereinstellung seines Bruders in der neu zu errichtenden Gendarmerie vom 26. Oktober 1812.

Kronprinz ebenfalls in den Fall verwickelt gewesen sei¹¹⁴ und dass er sich für diesen und das Land „geopfert“ habe¹¹⁵. So erklärte er am 25. November 1816 und am 14. April 1817 in einer Vorstellung an das Staatsministerium des Äußeren und an das des Königlichen Hauses, den Prozess noch einmal aufrollen zu wollen. Mit der Begründung, dass der Tagesbefehl seines unmittelbaren Chefs, des Kronprinzen, der sein Verhalten bei Golling und seine durch den Rückzug von Golling nach Hallein genommene neue Stellung öffentlich gelobt und „*als Beweis von Muth und Klugheit*“ bezeichnet habe und dass dies gänzlich mit Stillschweigen umgangen wurde. Außerdem habe er immer wieder darauf hingewiesen, wie der Befehl des Divisionärs sein Vorgehen bei Hallein bestimmt habe. Aber auch diese Befehle seien durch vorausgegangene Ordres vom französischen Oberkommando autorisiert worden. Jedoch seien diese Befehle beim Prozess, laut Stengel, ebenfalls stillschweigend umgangen worden.¹¹⁶ Gleichzeitig entsteht aber auch der Eindruck, dass Stengel nicht wagte, den Kronprinzen offen anzuklagen. So schrieb er in seinem ersten erhaltenen Bittschreiben mit einer Anmerkung über Ludwig vom 5. Mai 1816, dass jedoch bei der Untersuchung so vorgegangen werden solle „(...) *dass bey diesen Ansichten dennoch nicht die mindest nachtheilige Beziehung oder Schuld auf Seine kgl. Hoheit des Durchlauchtigsten Kronprinzen zurück gewandt werden könne und möge*“¹¹⁷.

Die Reaktion beider Ministerien zeigt, wie wenig man in dieser Sache zu unternehmen gewillt bzw. wie unsicher man über die Behandlung des Falles war. So

¹¹⁴ BayHStA Abt. II. Bay. Gesandtschaft Bundestag Nr. 572 darin enthalten: Eingaben des Generalmajors Freiherrn von Stengel an das Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Äußeren und an das Staatsministerium der Armee vom 6. Februar, vom 18. März, vom 5. Mai und vom 25. November 1816 sowie vom 12. Januar, vom 14. April und vom 19. Juni 1817; s. dazu auch BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels vom 25. November 1816 an König Max IV. (I.) Joseph.

¹¹⁵ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels vom 5. Mai 1816.

¹¹⁶ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels an das Staatsministerium des Äußeren und des Königlichen Hauses vom 25. November 1816 und vom 14. April 1817.

¹¹⁷ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Suspendierungsfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels vom 5. Mai 1816.

wiesen beide Ministerien immer wieder darauf hin, für diesen Justizfall nicht zuständig zu sein, und sandten die Eingaben an andere Stellen weiter.

Auch die Korrespondenz zu der Angelegenheit zwischen den Ministerien gibt eine Vorstellung davon, wie unangenehm der Regierung die Tatsache war, dass Stengel den Fall nicht auf sich beruhen ließ und nun die Beteiligung des Kronprinzen immer wieder zur Sprache brachte. Als Beispiel kann hier ein Schreiben des Generals Johann Nepomuk von Triva, Leiter des Königlichen Staatsministeriums der Armee, an das Königliche Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Inneren vom 17. Januar 1817 angeführt werden. Darin meint Triva, Kronprinz Ludwig habe schon vor der französisch-bayerischen Kommission in Wien angeboten, die Wahrheit zu sagen, aber Stengel habe das Angebot nicht angenommen. Die Gründe dafür seien unbekannt. Daher glaube er dessen Aussagen nicht. Denn die Darstellung des Kronprinzen hätte wohl den ganzen Prozess verändert, da nur der König, nicht Frankreich, den Prozess angestrebt hätte. Stengel hätte ja nur dem König Auskunft geben müssen. Darüber hinaus führt Triva an, dass man schon genauer über die Umstände Bescheid wissen müsse, um die Verhältnisse der damaligen Zeit besser einschätzen zu können. Daher wies er Stengel an, die gesamten Vorgänge um Hallein im September 1809 noch einmal genau darzustellen. Da Stengel dies, wie an den überlieferten Akten abzulesen ist, in den vergangenen sieben Jahren immer wieder in ausführlichster Art und Weise getan hatte, wirken diese Befehle Trivas aus heutiger Sicht wie der Versuch, Entscheidungen über das weitere Vorgehen in dem Fall hinauszuschieben.¹¹⁸

Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dass Triva wenige Monate später, nachdem Stengel seine Sicht der Ereignisse erneut dargestellt hatte, schrieb, Stengel bringe nichts Neues zu dem Fall und solle sein Verhältnis zum Kronprinzen in der damaligen Situation näher ausführen¹¹⁹. Stengel gab nicht auf und führte diese Anweisungen des Kriegsministers aus. Nach seinen eigenen Angaben setzte sich

¹¹⁸ BayHStA Abt. II. Bayerische Gesandtschaft Bundestag Nr. 572 darin enthalten: Schreiben des Generals Grafen von Triva vom Königlichen Staatsministerium der Armee, an das Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Inneren vom 17. Januar 1817.

¹¹⁹ BayHStA Abt. II. Bayerische Gesandtschaft Bundestag Nr. 572 darin enthalten: Schreiben des Generals Grafen von Triva, Königlichen Staatsministerium der Armee, an das Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Inneren vom 5. April 1817.

sogar der Kronprinz selbst bei seinem Vater für eine Begnadigung ein¹²⁰. Dies kann auch als Grund dafür angesehen werden, warum sich Stengel in dieser Zeit nur vorsichtig über die Mitverantwortung Ludwigs bei den Rückzügen von Golling und Hallein äußerte. Konnte er sich doch nicht mit jener Person entzweien, die zum einen der wichtigste Zeuge der Vorgänge in Tirol und zum anderen wichtigster Fürsprecher für ihn am Hof sein konnte. Jedoch zeigte sich hier deutlich, wie wenig (rechtliche) Mittel einem angeklagten bzw. verurteilten General um 1800 in Bayern zur Verfügung standen, um etwas an dem Gerichtsurteil bzw. seinem Schicksal ändern zu können, wenn der König einen Gnadenbeweis verweigerte.

Denn trotz der vielen Bittgesuche lehnte Max IV. (I.) Joseph eine Aufhebung oder Abänderung bzw. eine Wiederaufnahme des Prozesses strikt ab. Schließlich verbat er sich im Februar 1818 zum letzten Mal mit sehr harten Worten jegliche erneute Eingabe Stengels zu dem Fall. Max IV. (I.) Joseph schrieb hier, dass man die Sache im Familienrat¹²¹ besprochen und beschlossen habe,

„dem genannten Freiherrn von Stengel auf seine mit keinem Rechtsgrunde unterstützte Aufforderungen in Beziehung auf unseren vielgeliebten Sohn, den Kronprinzen, die Abweisung zu bedeuten, und [dass] jedes Vorbringen, so gegen die erlassenen kriegsgerichtlichen Urthei-

¹²⁰ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels vom 25. November 1816 an König Max IV. (I.) Joseph. Eberhard Weis meint in seiner Montgelas-Biographie: *„Der Kronprinz setzte sich nicht für Stengel ein, auch später nicht“* (vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 439, Anmerkung 32). Obwohl keine Quellen von Ludwig erhalten sind, die die Aussage Stengels bzw. jene von Weis belegen, ist wahrscheinlich die Aussage von Weis unrichtig, denn eine Anmerkung Stengels über den Einsatz Ludwigs für ihn bei seinem Vater findet sich in einem Schreiben Stengels an den König selbst. Hier wäre es eigenartig, wenn Stengel von dieser Fürsprache des Kronprinzen gesprochen hätte, ohne davon wirklich zu wissen, BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben Stengels vom 25. November 1816 an König Max IV. (I.) Joseph.

¹²¹ Der Familienrat des Königlichen Hauses war seit 1817 bzw. 1825 eine der obersten Zivil-Justizeinrichtungen, dem neben dem König und dem Kronprinzen auch der Justizminister angehörte, vgl. Rumschöttel: Rechtsstaat, hier S. 202.

le gerichtet ist, zur Erörterung in Unserem Familien Rathe nicht geeignet sey“¹²².

Da nicht alle Kommissions-Protokolle, Briefe, Gesuche etc. über den Stengel-Fall erhalten sind, ist es aus heutiger Sicht schwer, sich ein Urteil darüber zu bilden, inwieweit Stengel wirklich militärische Fehler beging, inwieweit seine Verurteilung bzw. die Härte der Strafe gerechtfertigt und inwieweit der Kronprinz in den Fall verwickelt war. Den vorhandenen Quellen und der obigen Rekonstruktion der Ereignisse um Hallein im September 1809 sowie der folgenden Prozesse zufolge, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Stengel den Rückzug von Golling nach Niederalp über Hallein tatsächlich ohne höheren Befehl vorgenommen hatte. Kronprinz Ludwig trug wohl insoweit eine Mitverantwortung an den Truppenbewegungen, dass er Stengel nur wenige und unkonkrete Anweisungen zu dem weiteren Vorgehen gegen die Aufständischen erteilt und dazu gerade nach den ersten Schritten Stengels diesen öffentlich gelobt und ihn damit in seinem Vorgehen weiter bestärkt hatte. Dass der Fall aber durch Lefebvre zur Anzeige kam, muss wohl eher im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen der alliierten Truppenführer in Tirol gesehen werden als mit der Bedeutung der Handlungen des bayerischen Generalmajors. Stengels Aufgabe der Stellung von Hallein war also offenbar nur Auslöser für das offene Ausbrechen des bereits lange schwelenden Konflikts zwischen den französischen und bayerischen Befehlshabern über den Feldzug in Tirol bzw. des Konflikts zwischen Napoleon und Ludwig. Da Napoleon und der bayerische König aber weiterhin um ein gutes Verhältnis bemüht waren und Max IV. (I.) Joseph seinen Sohn schützen wollte, wurde der Prozess wohl stillschweigend von beiden Seiten allein gegen den bayerischen General und nicht gegen den Kronprinzen geführt. Das relativ harte Vorgehen gegen den Generalmajor von bayerischer Seite kann als Versuch des bayerischen Königs gewertet werden, den französischen Verbündeten zufrieden zu stellen, einen Verantwortlichen für die Niederlagen in Tirol zu finden und ihm zu zeigen, dass man in Bayern Dienstvergehen in der eigenen Armee gründlich untersuchen würde.

¹²² BayHStA Abt. II. Bayerische Gesandtschaft Bundestag Nr. 572 darin enthalten: Verfügung von Max I. Joseph vom 24. Februar 1818 an den Staatsminister des Königlichen Hauses und des Äußeren Grafen von Rechberg.

Gleichzeitig konnte er dadurch erreichen, dass man seinen Sohn aus der Angelegenheit heraushielt.

Die vorhandenen Quellen zeigen, dass sich schon Zeitgenossen darüber einig waren, dass die bayerische Regierung Stengel „geopfert“ hatte.

So drückte der königliche Advokat Rappolt, der nach dem Tod des Generals die Gläubiger Stengels, die noch Ausstände bei Stengel besaßen und eine Klage gegen den Militärfiskus anstrebten, vertrat, in einem Bericht vom 10. Dezember 1820 die bestehende Meinung so aus:

*„Daß der Generalmajor von Stengel gefehlt habe, daran ist gar kein Zweifel, und dieses auch durch richterliches Erkenntniß vollkommen entschieden; daß aber sein dienstwidriges Benehmen zur wirklichen Untersuchung gekommen, dieses mag auch wohl nicht ohne Grund auf Rechnung der damaligen bekannten Verhältnisse in Bezug auf den das kgl. Armee Corps commandiert habenden Französischen General und anderer dahin gehörigen Umstände geschrieben werden können; ohne diese wären vielleicht die Fehler des Generals von Stengel nicht zur Sprache gekommen, oder wenigstens Französischer Seits gewiß leichter behandelt worden. Als Folge davon musste sich dieser General vor einem, zum Theile fremden Gerichte in Wien stellen, und dieses auch aus politischen Rücksichten zugelaßen werden, indem nur der Form nach, daß ihm, sich in Wien vor der Untersuchungs Commission zu stellen, befohlen wurde, die diesseitigen Rechte erhalten worden sind.“*¹²³

Maximilian Graf von Montgelas sprach in seinen Memoiren¹²⁴ in der Rückschau auf diese Angelegenheit in Bezug auf die Gründe der Verurteilung Stengels von

¹²³ BayHStA Abt. IV. KA OP 82830 darin enthalten: Akten zum Justizfall „Stengel“ mit Schreiben des königlichen Advokaten Rappolt vom 10. Dezember 1820 an den König und an das Oberadministrativ-Collegium der Armee (in Abschrift).

¹²⁴ Im Familiennachlass der Freiherrn von Stengel befindet sich eine maschinenschriftliche Abschrift der Beilage zum Brief des Obersten a. D. Theodor Graf von Montgelas (Enkel des Ministers Maximilian Grafen von Montgelas) an Franz von Stengel vom 10. Januar 1936, die im rückwärtigen Einband der Rechtfertigungsschrift Stengels eingeklebt ist. Diese Beilage

den „persönliche[n] Misshelligkeiten zwischen dem Prinzen und Marschall Lefebvre, welche, wie immer, durch Zwischenträger verschärft wurden und zuletzt eine Art Nationalhader zwischen den Offizieren veranlassten“¹²⁵. Dieser habe zur „Verbitterung der Gemüther“ beigetragen¹²⁶, worauf man im französischen Hauptquartier bemerkt habe, „dass gegen die Insurgenten nicht mit dem gehörigen Nachdruck eingeschritten werde und dass namentlich eine wichtige Stellung ohne genügenden Grund aufgegeben worden sei“¹²⁷. Darauf hin sei gegen den General Stengel eine Untersuchung eingeleitet und dieser abgesetzt worden. Ferner schrieb Montgelas:

„Hier kann ich noch beifügen, dass mir von General Stengel, der bei seiner ganzen Vertheidigung die grösste Mässigkeit und Zurückhaltung bewies und nur das Allernöthigste vorbrachte, ein Originalbefehl des Generals Raglowich, welcher Generalstabschef des Prinzen war, vorgezeigt wurde, in dem die Anordnung der rückgängigen Bewegung, wegen deren die Anklage erfolgte, vollkommen gebilligt war. Er versicherte mir, dass er von diesem für seine Entlastung entscheidenden Dokument nur aus Rücksicht auf den Kronprinzen, um denselben nicht zu compromittieren keinen Gebrauch gemacht habe; es hätten mehrere seiner Richter, denen er dasselbe später zeigte, sich dahin geäussert, dass er aufgrund desselben ohne Zweifel mit allen Ehren freigesprochen worden wäre. Wiederholt behauptete er mir gegenüber, dass er das Opfer einer Cabale geworden sei; der Prinz, dem er Alles ohne Rückhalt mittheilte, habe anfänglich selbst gefühlt, dass es nur gerecht sei, ihn zu reaktivieren und sich erst später mehr zurückgezo-

enthält diejenigen Ausschnitte aus den „Denkwürdigkeiten des bayerischen Staatsministers Grafen von Montgelas“ (1887), die den Fall „Stengel“ betreffen.

¹²⁵ Denkwürdigkeiten Montgelas, (1881), S. 199.

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ Ebenda.

*gen: in Wirklichkeit starb er, wie jedermann bekannt, ohne mit seinem Gesuch durchdringen zu können.*¹²⁸

¹²⁸ Ebenda, S. 200. Tatsächlich verstarb Stengel bereits im Jahr 1818 mit nur 53 Jahren, ohne rehabilitiert worden zu sein, s. Kurzbiographie Nr. 145.

7.7. Der Justizfall „Posch“ von 1806

Auch im zweiten Fall, in dem ein General, der Generalmajor à la suite und Gesandte in St. Petersburg Joseph Maria Freiherr von Posch¹, von Max IV. (I.) Joseph entlassen wurde, spielte der Kronprinz Ludwig eine wichtige Rolle².

Dieser hielt, seit im Vertrag von Gatschina im Jahre 1799 zwischen Bayern und Russland seine spätere Vermählung mit der russischen Großfürstin Katharina aus dem Hause Romanow festgeschrieben worden war³, auch noch Jahre danach, als sich die Beziehungen zwischen Bayern und Russland verschlechtert hatten, an dem Heiratsprojekt fest⁴. Heinz Gollwitzer meint in seiner Biografie über den

¹ S. Kurzbiographie Nr. 111.

² Bereits Zeitgenossen Ludwigs stellten den Fall aufgrund seiner Brisanz ausführlich dar. Dies waren u. a. Montgelas in seinen Memoiren von 1817 (Denkwürdigkeiten Montgelas, (1887), S. 155 f.) und der österreichische Gesandte in München, Friedrich Lothar Graf Stadion (Wertheimer, Eduard: Berichte des Grafen Friedrich Lothar Stadion 1807–1809, in: Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 63, 1. Hälfte, (1882), S. 197–200). Wie Graf Stadion selbst schreibt, hatte er mit dem bayerischen Legationsrat Johann Nepomuk Kaeser, der großen Anteil an den hier angesprochenen Geschehnissen hatte, engen Kontakt und war daher sehr detailgenau von der Angelegenheit unterrichtet. Jedoch muss bei der Darstellung Montgelas' wie Stadions beachtet werden, dass hier stark die persönliche Meinung der Autoren wie auch ihrer Informanten zum Ausdruck kommt. Daher ist es bei der Nachzeichnung des Falles wichtig, die Quellen im Bayerischen Staatsarchiv heranzuziehen, soweit sie dort vorliegen. Aufgrund der Verwicklung des Kronprinzen in die Angelegenheit kann man davon ausgehen, dass einige wichtige Briefe nicht mehr erhalten sind, die weiteren Aufschluss über den Grad der Involvierung der einzelnen Personen in den Fall hätten geben können. S. dazu auch Liess, Albrecht: Das Heiratsprojekt Kronprinz Ludwigs von Bayern mit der russischen Kaisertochter Katharina in der Auseinandersetzung der Großmächte 1799–1808, in: Hetzer, Gerhard/Uhl, Bodo: Festschrift Herrmann Rumschöttel zum 65. Geburtstag (Archivalische Zeitschrift 88), Bd. 1, Köln u. a. 2006, S. 525–553.

³ Seit April 1799 bestanden Geheimverhandlungen zwischen Bayern und Russland, da sich der bayerische Kurfürst in der prekären Lage, in der sich Bayern 1799 befand, gegen Österreich und Frankreich zu Beginn der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs durch anderweitige Bündnisse absichern wollte. Diese mündeten in den Vertrag von Gatschina vom 1. Oktober 1799. Daran geknüpft wurde als Bestätigung des gegenseitigen Wohlwollens ein Ehevertrag zwischen der Tochter des Zaren Paul und dem bayerischen Kronprinzen. Da sich beide 1799 noch im Kindesalter befanden, konnte die Heirat nicht im selben Jahr stattfinden (vgl. Gollwitzer: Ludwig I., S. 62 f. und S. 121). Zu den genauen Abläufen der Heiratsverhandlungen von 1799 bis 1808, vgl. Liess: Heiratsprojekt.

⁴ Nach der Annäherung zwischen Bayern und Frankreich seit 1801 kam eine Verbindung mit Russland nicht mehr in Frage, denn Frankreich wollte in jedem Fall ein Erstarken Bayerns ohne seine eigene Unterstützung vermeiden. Daher gaben sowohl Max IV. (I.) Joseph als auch

Kronprinzen, dass sich Ludwig dadurch die einzige Möglichkeit bewahren wollte, sich gegen die französisch-freundliche Politik seines Vaters aufzulehnen⁵ und seinen eigenen politischen Spielraum etwas zu erweitern⁶. Daher war er wohl auch im Bezug auf die Heirat mit der russischen Großfürstin für Beeinflussung von außen sehr anfällig.

Als dem Kronprinzen im Oktober 1805, also dem Jahr, in dem Bayern an der Seite Frankreichs gegen Russland und Österreich in den Krieg eintrat⁷, von seinem ehemaligen Erzieher Joseph Kirschbaum der Vorschlag gemacht wurde, dem Zaren zu schreiben und sich für den Bündnisschluss seines Vaters mit Frankreich zu entschuldigen, ihm aber seine eigene weiter bestehende Verbundenheit mit Russland und Österreich zu verdeutlichen, lehnte Ludwig, laut Heinz Gollwitzer, zunächst ab⁸.

Als ihm aber von dem bayerischen Legationsrat Johann Nepomuk Kaeser Mitte des Jahres 1806 ein ähnlicher Vorschlag unterbreitet wurde⁹, ging der Kronprinz darauf ein und übernahm den Entwurf, den Kaeser ihm für einen Brief an den Zaren vorlegte, bzw. änderte diesen selbständig ab¹⁰. Die Weiterleitung des Briefes,

Napoleon Ludwig zu verstehen, dass die geplante Vermählung mit einer russischen Großfürstin nicht aufrechterhalten werden könne. Aber auch der russische Zar hatte von dieser Heirat bereits Abstand genommen, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 403 und S. 483.

⁵ Zur ablehnenden Haltung des Kronprinzen gegenüber der Politik seines Vaters und zur wichtigsten Literatur darüber, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 402–404.

⁶ Gollwitzer: Ludwig I., S. 131.

⁷ Zum Bündniswechsel und den kriegesischen Auseinandersetzungen von 1805 s. u. a. Schmid, Peter: 1805 – das Jahr der Entscheidung, in: Schmid, Alois (Hg.): 1806. Bayern wird Königreich. Vorgeschichte, Inszenierung, europäischer Rahmen, Regensburg 2006, S. 82–104, hier S. 83 f., Heimers: Trikolore, S. 78, 80 und S. 88 und Junkelmann: Napoleon, (2014), S. 40–50.

⁸ Gollwitzer: Ludwig I., S. 132.

⁹ Friedrich Lothar Graf Stadion stellt in seinem Bericht die Sache so dar, als habe Ludwig selbst, der sich in dieser Zeit in Paris aufhielt, im Frühling an Kaeser geschrieben und ihn um Rat im Bezug auf sein Verhalten gegenüber Russland gefragt sowie ihm, Kaeser, daraufhin den Entwurf zukommen lassen (vgl. Wertheimer: Berichte, S. 198). Albrecht Liess vertritt die Meinung, Ludwig habe im Frühjahr 1806 Kaeser in Paris beauftragt, einen Entwurf zu schreiben, vgl. Liess: Heiratsprojekt, hier S. 537.

¹⁰ Laut Friedrich Lothar Graf von Stadion leistete auch Posch einen Beitrag zu dem Entwurf. (vgl. Wertheimer: Berichte, S. 199). Dafür konnte aber kein weiterer Nachweis gefunden werden. Hier muss beachtet werden, dass Stadion seine Informationen von Kaeser selbst besaß,

der nun keine Zweifel an dem Heiratswunsch, den politischen Ansichten Ludwigs und seiner ablehnenden Haltung gegenüber Frankreich ließ und damit nicht auf offiziellem Weg gesandt werden konnte bzw. ohne das Wissen seines Vaters geschickt werden musste, übernahm Kaesers Schwager, Joseph Maria Freiherr von Posch, Gesandter in St. Petersburg.¹¹

Da Posch bereits vor Ausbruch des Krieges im Herbst 1805 St. Petersburg verlassen hatte und sich seitdem in Deutschland aufhielt, sandte er Anfang Juni 1806 den Brief mit einem eigenen Schreiben für den russischen Außenminister Fürst Adam Czartoryski¹² an seinen Stellvertreter in St. Petersburg, den bayerischen Geschäftsträger von Olry, der sich gerade in Berlin aufhielt. Posch beauftragte diesen, den Brief des Kronprinzen über den russischen Gesandten in Berlin dem russischen Zaren zu übergeben und darüber strengstes Stillschweigen zu bewahren. Olry, der keine solchen Befehle des Gesandten auszuführen brauchte, da er seine Weisungen alleine vom Außenministerium entgegennahm¹³ und dem diese Vorgehensweise nicht legal bzw. politisch zu brisant zu sein schien, lehnte die Übergabe zunächst ab.¹⁴

Nachdem ihn Posch aber zum dritten Mal dazu aufgefordert hatte¹⁵, meldete Olry die Angelegenheit an das bayerische Außenministerium und ließ den Brief Lud-

der sich möglicherweise in das beste Licht setzen wollte und Posch eine Mitschuld geben wollte.

¹¹ Vgl. Gollwitzer: Ludwig I., S. 132.

¹² Nach Friedrich Lothar Graf von Stadion war gerade die Adressierung eines Briefes an Fürst Adam Czartoryski eine große Unachtsamkeit von Posch, da normalerweise die Briefe für den Zaren über die Prinzessin Amalie von Baden (1776–1823), Schwester der bayerischen Königin, gesandt wurden und Posch außerdem abtritt, eine Korrespondenz mit dem russischen Minister zu unterhalten, vgl. Wertheimer: Berichte, S. 199.

¹³ BayHStA Abt. II. MA I 13 darin enthalten: Schreiben Montgelas vom 25. September 1806 an Posch über seine bevorstehende Entlassung.

¹⁴ Vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 155. Eberhard Weis schreibt hier, dass Olry die Brisanz des Briefes kannte und daher die Übergabe verweigerte, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 403 und Anmerkung 65.

¹⁵ Die erste im Bayerischen Staatsarchiv überlieferte Anweisung von Posch an Olry, seine Briefe an den russischen Außenminister Fürst Adam Czartoryski schnell weiterzuleiten, stammt vom 23. Januar 1806. Es handelt sich dabei um einen chiffrierten Brief, den Olry am 1. Februar 1806 bekommen hatte, der aber nicht mehr erhalten ist. In diesem Schreiben mahnt Posch Olry zur Vorsicht und Diskretion bei der Briefübermittlung. Außerdem äußert sich Posch darin kritisch über das zaghafte Arbeiten der bayerischen Regierung bezüglich der

wigs und den von Posch Montgelas zukommen¹⁶. Dieser reichte die brisante Korrespondenz an den König weiter, der durch die massive Einmischung in die Angelegenheiten der Regierung und die Hintertreibung seiner Politik durch den eigenen Sohn in höchstem Maße verärgert war¹⁷.

Der Fall wurde untersucht und schließlich wurden Kaeser und Posch für schuldig befunden. Kronprinz Ludwig als Urheber der Affäre wurde, wie im Fall des Generals Stengel, nicht belangt, nachdem er sich für sein Verhalten bei seinem Vater entschuldigt hatte¹⁸. Kaeser, der dem Kronprinzen den Entwurf für den Brief erstellt hatte, wurde zwar aus dem Außenministerium entfernt, durfte jedoch weiterhin die besondere Kasse des Königs verwalten¹⁹. Posch dagegen, der offenbar „nur“ den Transport des Briefes übernommen hatte, traf die ganze Härte der bayerischen Justiz. Zwar wurde er nicht als Landesverräter mit dem Tode bestraft oder zu lebenslanger Haft verurteilt, was Montgelas in seinen Memoiren sogar als eine für dieses Verbrechen durchaus angemessene Strafe hält²⁰. Er wurde jedoch am 26. September 1806 mit 44 Jahren „unehrenhaft“ aus dem Gesandtendienst entlas-

Außenpolitik und über die Absicht Ludwigs, das Heiratsprojekt weiterzuführen, BayHStA Abt. II. MA I.13. Nr. 1 dechiffrierter Briefauszug vom 23. Januar 1806.

¹⁶ Nach der Meinung des österreichischen Gesandten in München, Grafen Stadion, habe Montgelas von Beginn an von dem Brief Kenntnis besessen und Olry beauftragt, den Brief abzufangen und zurückzuschicken, vgl. Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 403, Anmerkung 65.

¹⁷ Dieser Ärger drückt sich auch in Montgelas' Schreiben an Posch aus, in dem er diesem die bevorstehende Entlassung mitteilt. Montgelas meint darin, dass er dem König Poschs Entschuldigungsschreiben vom 20. Juli 1806 übergeben, dieser das Schreiben aber nicht beachtet hätte. Außerdem führt Montgelas an, der König habe ihn beauftragt, Posch mitzuteilen, dass dieser sogar ein Staatsverbrechen, nämlich Hochverrat, begangen habe, indem er sein Vertrauen missbraucht und hinter seinem Rücken eine Auslandskorrespondenz geführt habe, die dem Erben der Krone geschadet habe und die allen Regeln des Anstandes und des Respektes gegenüber dem König entgegenstünde, BayHStA Abt. II. MA I.13. Schreiben Montgelas vom 25. September 1806 an Posch über dessen bevorstehende Entlassung.

¹⁸ BSB Cod Gall 862, Clérambault: Journal, (1808), S. 107 f. und Wertheimer: Berichte, S. 199. Montgelas entschuldigt in seinen Denkwürdigkeiten das Verhalten des Kronprinzen mit dessen Jugend, Temperament und Unerfahrenheit und weist alle Schuld alleine Kaeser und vor allem Posch zu, vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 156.

¹⁹ Vgl. Wertheimer: Berichte, S. 199. Kaeser behielt seine Hofstellung, durfte aber nicht mehr persönlich, sondern nur noch schriftlich mit dem König und der königlichen Familie verkehren, vgl. Wertheimer: Berichte, S. 199.

²⁰ Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 155.

sen – die Kassation stellte die höchste Strafe für Staatsbeamte dar²¹ – und, was die Härte der Strafe besonders deutlich macht, unumkehrbar nach Ulm verbannt. Außerdem wurde er dort unter polizeiliche Aufsicht gestellt.²² Letzteres geschah, weil man ihn aufgrund seiner Verbindungen mit dem russischen Hof der Spionagetätigkeit verdächtigte. War doch auch durch die von Olry zurückgeschickten Briefe Poschs an den russischen Außenminister aufgedeckt worden, dass Posch selbst in seiner Korrespondenz mit Personen am russischen Hof immer wieder despektierlich über die Politik der bayerischen Regierung, vor allem über Montgelas gesprochen hatte²³. Posch besaß bis zu den Geschehnissen im Frühling und Sommer das Vertrauen von Max IV. (I.) Joseph, war seit 1789 nicht nur Chargé d’Affaire Karl Theodors am königlich preußischen Hof, sondern auch des Herzogs von Zweibrücken-Birkenfeld (also seit 1795 von Maximilian Joseph) gewesen und nach dem Regierungswechsel in Bayern im März 1799 als Bevollmächtigter Gesandter Bayerns in Berlin bestätigt worden. 1801 hatte man die Arbeit des Gesandten noch ausdrücklich gelobt und ihn zum Geheimen Rat ernannt.²⁴

²¹ Durch die Hauptlandespragmatik von 1805, die das gesamte Beamtenrecht regelte und die auch für die Gesandten Gültigkeit besaß, wurde im Artikel 17 festgelegt, dass es nur bei einem nachgewiesenen Vergehen des Staatsbeamten dem Kurfürsten möglich sein solle, nach einem Gerichtsverfahren den Beamten aus dem Dienst zu entlassen, ohne Anspruch auf eine Pension, Hinterbliebenenversorgung etc., vgl. Rudschies: Gesandten, S. 275 f.

²² BayHStA Abt. II. MA I. 13 darin enthalten: Offizielles Entlassungsschreiben des Königs an den Gesandten Posch vom 26. September 1806. Wie eingeschränkt das Leben von Posch seit September 1806 in Ulm war und wie sehr man jeden seiner Schritte dort überwachte, zeigen die Berichte der Generallandeskommission der schwäbischen Provinz aus Ulm an das Außenministerium bzw. den König in München vom 2. Oktober 1806 bis 15. Oktober 1806 im Bestand BayHStA Abt. II. MA I 13. S. darin u. a.: *„Der Freiherr von Posch, welcher meines Berichtes vom 1. (Oktober) dieß ohngeachtete bereits schon den 29. d. M. hier eingetroffen, ohne dass es die Poliziedirection in Erfahrung brachte, wird von derselben nunmehr mit etwas mehr Aufmerksamkeit betrachtet. Durch dieselbe erfuhr ich dass er hier mit niemandem noch Umgang pflege, nur sehr wenig ausgehe, sich in seinem Zimmer im Gasthofe zum Baumstark verschliesse, er, wie sein Geführte, der Bediente, äusserst mürrisch und geizig sich gegen die Wirtsleute zeige, viel lese, schreibe oder zeichne“*.

²³ Da Posch vor allem Montgelas kritisierte, wird auch verständlich, warum Montgelas in seinen Denkwürdigkeiten Posch mit sehr harten Worten angriff, vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 155. S. dazu auch Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 403 f.

²⁴ BayHStA HR I. 296/36 offizielle Ernennungsurkunde vom 7. November 1801 für Posch zum wirklichen Geheimen Rat. Zur Begründung der Ernennung heißt es hier: *„Wegen seiner daselbst [Berlin] dem Churhause geleisteten vorzüglichen Dienste und zum Beweis der besonderen Zufriedenheit“*.

Daran ist ersichtlich, wie sehr Poschs Verhalten im Frühjahr bzw. Sommer 1806 als Vertrauensbruch gewertet wurde, entließ man ihn doch aus dem Dienst und verlegte seinen Wohnort darüber hinaus nach Ulm, entfernte ihn also aus dem Umkreis des Königs bzw. aus dem seiner eigenen Familie, die ebenfalls in München wohnte und die zu besuchen ihm Jahre lang nicht gestattet wurde. Auch Kaeser hatte bereits vor 1799 dem Zweibrückener Herzogshaus als dessen Vertreter im Rang eines Legationsrats in München gedient und besaß das Vertrauen von Max IV. (I.) Joseph auch nach dessen Regierungsantritt als bayerischer Kurfürst²⁵. Wie seine Behandlung bei der Angelegenheit aber zeigt, stand er jedoch offenbar unter besonderem Schutz des Kronprinzen²⁶, da er, wie oben angegeben, „nur“ aus dem Außenministerium entfernt, aber weiterhin im königlichen Beamtendienst belassen wurde²⁷. Darüber hinaus mag auch die Tatsache, dass Posch viele Jahre im Ausland gelebt hatte und damit im Nachhinein seine Tätigkeit dort und seine Kontakte nach dem Aufdecken der Korrespondenz mit Misstrauen betrachtet wurden, ein wichtiger Grund dafür gewesen sein, warum der General à la suite, der vor allem mit der Beförderung des Briefes zu tun gehabt hatte, härter bestraft wurde als sein Schwager²⁸. Kaeser selbst weist in einem Schreiben an den König vom 19. September 1806 darauf hin, dass Posch keinen Anteil an der „Affaire“ gehabt habe²⁹. Auch Posch führt in einem Bittbrief an Montgelas als seine Gründe

²⁵ Weis: Montgelas, Bd. 1, S. 82.

²⁶ Stadion berichtet, Kaeser habe schon lange das Vertrauen des Kronprinzen besessen und dieses vertrauensvolle Verhältnis sei durch den Kurfürsten „abgesegnet“ gewesen. Demnach hatte Kaeser auch bis zu dem Entwurf des Briefes an den Zaren seine gesamte Korrespondenz mit dem Kronprinzen dem Kurfürsten vorgelegt, vgl. Wertheimer: Berichte, S. 198.

²⁷ Vgl. Gollwitzer: Ludwig I., S. 797, Anmerkung 238.

²⁸ Auch die Verärgerung Montgelas' über Posch (s. Fußnote 23 in diesem Kapitel) mag ein Grund für die schwerere Bestrafung des Gesandten gewesen sein. So vermutet Montgelas auch, dass von seinen eigenen Gegnern diese Angelegenheit dazu genutzt worden sei, um weiter die Stimmung gegen ihn aufzuheizen und den Kronprinzen gegen ihn aufzubringen. Außerdem meint Montgelas in seinen Denkwürdigkeiten: „Wohl war dieser Sturm in einem Glas Wasser durch Festigkeit leicht zu beschwichtigen; allein man musste dabei doch mit Besorgniss die ersten Anfänge eines Geistes der Unbotmäßigkeit wahrnehmen, welcher damit schon manche Staaten ins Verderben geführt hat, auch ferner noch führen wird“, vgl. Denkwürdigkeiten Montgelas, 1887, S. 156.

²⁹ „Mein Schwager, der an der ganzen Sache keinen anderen Theil hat, als den Brief abgeschickt zu haben, unterwirft sich, gleichfalls aller höchsten Schuldlosigkeit bewusst, was Eure Majestät über ihn verhängen“ (BayHStA Abt. II. MA I. 13 darin: Schreiben von Johann Nepomuk

für sein Vorgehen „*reinste und edelste Absichten*“ an, ohne diese aber näher auszuführen, und sogar mit dem Eingeständnis, „*er habe gefehlt*“³⁰. Tatsächlich weisen die Briefe, die er chiffriert an von Olry seit Januar 1806 geschickt hatte, deutlich auf seine Unterstützung der Absichten des Kronprinzen, die der Bündnispolitik des Königs entgegenstanden, hin³¹.

Jedoch wurde Posch aus Gnade des Königs nach der Entlassung eine Pension in Höhe von 2.400 fl jährlich bewilligt, die ihm eigentlich in Folge der „Kassation“ nicht zugestanden wäre³². Die Höhe der Pension erscheint gegenüber anderen Generalspensionen außergewöhnlich hoch. Letzteres und die Tatsache, dass das Reiseverbot etc. im Laufe der Folgejahre gelockert wurde, nachdem keine weiteren Spionagetätigkeiten mehr festgestellt werden konnten³³, erweckten den Eindruck, als sei sich die Regierung der Unverhältnismäßigkeit von Vergehen und Strafe bewusst gewesen.

Noch ein Jahr nach der Pensionierung waren alle Schreiben Poschs, in denen er um eine Gehaltserhöhung wegen der hohen Teuerungsrate in Ulm oder eine Vertauschung seines Aufenthaltsortes mit Lindau, Innsbruck, Augsburg etc. gebeten

Kaesar vom 19. September 1806 an den König). Darin verteidigt sich Kaesar, er habe von dem Kronprinzen die Aufforderung erhalten, die brisanten Briefe der Königin zu zeigen und ihr von seinem Vorhaben zu berichten. Dies wollte er bereits im Sommer tun. Da die Königin aber gerade in diesem Augenblick krank geworden sei, habe er keine Möglichkeit mehr gehabt, die Briefe vorzulegen, so dass der König sie ohne Vorankündigung erhalten habe. S. dazu auch Wertheimer: Berichte, S. 199.

³⁰ BayHStA Abt. II. MA I. 13 darin: Brief von Posch an Montgelas vom 20. Juli 1806.

³¹ S. dazu z. B. Fußnote 15 in diesem Kapitel über das erste Schreiben von Posch an Olry; s. auch Originalbrief von Posch an den russischen Außenminister Fürst Adam Czartoryski, der den Brief Ludwigs an den Zaren begleitete vom 9. Juni 1806 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Abt. II. HR 13). Darin erklärt Posch dem russischen Außenminister, er habe einen Brief von Ludwig erhalten, den Czartoryski doch diskret an den Zaren weiterleiten solle. Darüber hinaus bitte er diesen, sich beim Zaren wohlwollend für Ludwigs Heiratspläne und für eine Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen Bayern und Russland einzusetzen. „*Un mot de reponse au Prince royal dois soutenir son coruage. Si Sa M. Imperiale daigne lui accorder ce mot, je dois, par son ordre expris, recommander à S. Excellence de le lui faire parvenir avec toutes les précautions qui puissant n'en pas compromettre le secret (...)*“.

³² S. Kap. III.3.3.2.

³³ So musste Posch seit 1806 bei jeder Reise, die er von Ulm aus plante, die Erlaubnis des Außenministeriums einholen. Seit 1809 wurden ihm diese aber meist genehmigt, BayHStA Abt. II. MA 9381, darin z. B. enthalten: Anfrage Poschs an das Außenministerium, ob er nach Augsburg fahren dürfe vom 10. August 1809.

hatte, abschlägig beschieden worden³⁴. Am 19. Februar 1808 erfolgte jedoch die erste öffentliche Anweisung der Vermehrung seiner Gage um 1.200 fl³⁵ und am 23. Januar 1816 zum 1. April 1816 noch einmal um 1.200 fl auf 4.800 fl³⁶. Im Dezember 1809 wurde ihm sogar auf die Bitte seines Schwagers Kaeser hin erlaubt, sich zwei Monate in München aufzuhalten, da sein Vater schwer krank war und man mit seinem baldigen Tod rechnete. Jedoch erfolgte die Erlaubnis nur mit dem Hinweis, dass er sich „mit der gehörigen Zurückgezogenheit und Bescheidenheit hier betragen“³⁷ solle.

Nachdem sich im Jahr 1810 die Abgabe der Stadt Ulm durch Bayern anbahnte und Posch eindringlich um die Verlegung seines Aufenthaltsortes bat, wurde ihm am 14. Juli 1810 der Umzug nach Regensburg gestattet; für die Umzugskosten, die sonst oft Staatsdienern und Generälen erlassen wurden, sollte Posch selbst aufkommen³⁸. Am 20. Februar 1824 schrieb der ehemalige Gesandte ein Gesuch an den König, ob ihm nicht im Zuge des Kronjubiläums ein Generalpardon gewährt werden könne, was aber in keinsten Weise beachtet wurde. Und auch unter der Regierung König Ludwigs I., dessen politische Absichten der eigentliche Grund für die Entlassung Poschs gewesen waren, wurde der ehemalige Gesandte

³⁴ BayHStA Abt. II. MA I. 13 darin z. B. enthalten: Bittschreiben von Posch an Montgelas vom 19. September 1807 bzw. vom 9. Oktober 1807 und vom 23. Oktober 1807.

³⁵ BayHStA Abt. II. MA I. 13 darin enthalten: Öffentliches Bewilligungsschreiben der Gagenvermehrung vom 19. Februar 1808.

³⁶ BayHStA Abt. II MA I. 13 darin enthalten: Bitte Poschs vom 23. Dezember 1815 um Pensionserhöhung, da er zu heiraten beabsichtige und er außerdem von dem Vermögen seines verstorbenen Vaters nichts erhalten habe. Max I. Joseph merkte unter dem Gesuch an: „*Er soll 4.800 fl haben*“. Darin auch Dankesbrief Poschs vom 30. Januar 1816 an den König, BayHStA Abt. II. MF 37183.

³⁷ BayHStA Abt. II. MA 9381 darin enthalten: Erlaubnis des Königs vom 16. Dezember 1809 an Posch, zwei Monate nach München zu kommen. Darin auch Anfrage Kaesers vom 13. Dezember 1809 für Posch und Dankschreiben Poschs „für den Vertrauensbeweis“ vom 23. Dezember 1809. Im Mai 1814 bat Kaeser erneut darum, dass Posch aufgrund der Krankheit seines Vaters nach München kommen dürfe. Er erhielt die Erlaubnis für acht Tage, diese wurden dann aber bis Ende Juni 1814 erweitert. In diesem Monat verstarb dann wahrscheinlich auch der Vater von Posch, BayHStA Abt. II. MA 9381 darin: Bittschreiben von Kaeser vom 11. Mai 1814 um eine Reiseerlaubnis für Posch und Bewilligung vom 25. Juni 1814.

³⁸ BayHStA Abt. II. MA 9381 darin: Bitte Poschs an den König vom 21. Juni 1810 um Umzug nach Regensburg, da dieser Aufenthaltsort seiner Familie am meisten entsprechen würde und Bitte um die Erstattung der Umzugsgelder und Umzugserlaubnis vom 14. Juli 1810.

am 21. November 1825 nur in den Rang eines Generalleutnants à la suite erhoben, jedoch nicht, wie gewünscht rehabilitiert³⁹.

³⁹ Rudschies: Gesandten, S. 277.

7.8. Zusammenfassung des Themas Militärgerichtsbarkeit

Im Vergleich mit dem üblichen Strafmaß bei anderen Vergehen wie Bestechungsfällen oder Disziplinverstößen, derer sich Generäle schuldig machten, waren die Urteile in den Fällen „Stengel“ und „Posch“, wie auch in dem des Generals „La Motte“ unter Karl Theodor, relativ hart. Die „Demission“, die ehrenhafte Entlassung, und die „Kassation“, der unehrenhafte Ausschluss von der Besetzung eines Amtes auf Lebenszeit, stellten offenbar die höchsten, in der Praxis angewandten Strafen für Vergehen von Generälen vor der Gehaltskürzung oder der Versetzung, der zeitlich begrenzten Suspendierung und dem Verweis als niedrigster Strafe dar.¹ Der Grund für diese strengere Bestrafung der drei genannten Generäle ist darin zu sehen, dass es zum einen um auswärtige Angelegenheiten ging und zum anderen Personen der kurfürstlichen bzw. königlichen Familie involviert waren.

Andererseits können diese drei Urteile der Zeit um 1800, als die Todesstrafe für Soldaten und Unteroffiziere in den Kriegsartikeln noch durchaus vorgesehen war, als leichtere Maßnahme angesehen werden. Dass die Entlassung also bei schwerwiegenden Dienstverletzungen der Generäle als höchste Strafe eingesetzt wurde, fügt sich in das allgemein durch die Untersuchung gewonnene Bild, dass die Generäle in der disziplinären und gerichtlichen Behandlung eine Sonderstellung innerhalb der Armee einnahmen.

In dieser Privilegierung stand die Generalität zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bayern in gewisser Weise in der Nähe der Staatsbeamten, denen als neu ausgeprägter beruflicher bzw. sozialer Gruppe nicht nur eine besondere rechtliche Behandlung zugestanden wurde. Bernd Wunder spricht hier in seiner Studie über die bayerischen Staatsbeamten von der Herausbildung sogenannter eigener „Dienerstrafen“ für Staatsbeamte unter Max IV. (I.) Joseph und führt interessanterweise als Skala der Dienststrafen der Staatsbeamten dieselben wie die oben genannten für die Generäle an². Er meint, dass diese „Dienerstrafen“ den Charakter der alten Standesstrafen besaßen, denn die Standesstrafen des alten Feudalsystems zeichneten sich dadurch aus, dass der Stand eines Täters nicht nur auf die Höhe der Stra-

¹ Dieses Ergebnis beruht auf der Auswertung der in den Kurzbiographien enthaltenen Quellen.

² Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 225.

fe, sondern auch auf die Art der Strafe Auswirkungen hatte. Ebenso beeinflussten das Amt und die Vereidigung auf die Verfassung nach 1808 das Strafmaß für Staatsbeamte und hoben diese Gruppe von den anderen Staatsbürgern ab. In derselben logischen Folge bedeutete dann auch der Verlust des Amtes für einen Staatsbeamten eine Ehrminderung bzw. den gesamten Ehrverlust.³

Die gerichtliche Sonderbehandlung der Generäle um 1800, wie sie oben nachgewiesen wurde, beruhte im 18. Jahrhundert wohl auch auf dem System der Standesstrafen. Wie die Untersuchung der Generalität unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph auf ihre soziale Herkunft hin jedoch zeigte, gehörten dieser im späten 18. Jahrhundert nicht nur Adlige an, so dass sich die meist besondere Behandlung in Gerichtsfällen und bei der Disziplinierung nicht nur auf den sozialen Stand eines Generals bezogen haben kann. Damit muss angenommen werden, dass hier bei der Generalität dem sozialen, aber auch dem beruflichen Stand Rechnung getragen wurde. Karl Theodor wie auch Max IV. (I.) Joseph versuchten offenbar durch die disziplinierte Sonderbehandlung der Generäle die Position der militärischen Führer in der Armee und in der Gesellschaft zu stärken und sich ihrer Loyalität zu versichern, ohne ihnen neue Rechte zuerkennen oder selbst Macht abgeben zu müssen. Daher gewährten beide Kurfürsten der Generalität im Allgemeinen viele Freiheiten in Bezug auf Dienstmoral und Disziplin innerhalb des normalen Garnisonsdienstes und stützten sie bei Untersuchungen und Gerichtsverfahren so lange, wie es in ihrer Macht stand und sie sie schützen konnten. Sobald aber militärische Verbündete betroffen waren, die Autorität der Kurfürsten in Frage gestellt wurde oder ihr Ansehen zu leiden drohte, wurden auch Generäle zu hohen Strafen verurteilt. Letzteres geschah zwischen 1778 und 1815 jedoch nur in Ausnahmefällen.

³ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 127 und S. 225. Bernd Wunder schreibt, dass der Ausgangspunkt dieser Sonderbehandlung und der Standesstrafen „*die unterschiedliche Ehre der einzelnen Stände*“ gewesen sei, der durch eine Strafminderung oder Strafschärfung Rechnung getragen wurde. So wies man in der ständisch gegliederten Gesellschaft des Ancien regime dem Adel als höchsten Stand das Höchstmaß an Ehre zu, ein ehrwidriges Vergehen oder die Verurteilung zu entehrenden Strafen zog eine Amtsenthebung nach sich. Damit war, laut Wunder, „*der Ausschluss von der Besetzung eines Amtes auf Lebenszeit (ehrmindernde Kassation) eine Standesstrafe*“, ebenda, S. 226.

Diese meist recht milde Bestrafung von Generälen war möglich, da zum einen in den Kriegsartikeln und Dienstreglements in den seltensten Fällen direkt von der Generalität gesprochen wurde bzw. keine Verhaltensvorschriften für diese vorlagen und zum anderen die Generäle auch nach 1800 einzig und alleine der Macht des Kurfürsten unterstellt waren. Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph legten jedoch offenbar wenig Wert darauf, ihre Generäle zu kontrollieren oder streng zu disziplinieren.

Das bedeutete aber auch, dass die Generäle trotz der meist privilegierten Behandlung in Gerichts- und Disziplinarfällen der Willkür des Kurfürsten ausgeliefert waren⁴. Wie sehr der bayerische Kurfürst auch noch am Ende des 18. Jahrhunderts die Entlassung von Untergebenen als ureigenstes Recht des Monarchen ansah⁵, zeigt sich vor allem an der Diskussion – die von aufklärerischen Gedanken geprägt war – in dieser Zeit über die Entlassung der Beamten. Denn 1783 und 1784 beanspruchte der Kurfürst weiterhin das Entlassungsrecht für sich, mit der Begründung, dass „(...) *die Auf- und Abstellung der Beamten überhaupt und an sich selbst schon keine Justiz-, sondern eine bloße Gnaden- und willkürliche Sache ist*“, bei der der Landesherr wie „*jeder Hofmarksherr*“ „*ganz freie und ungebundene Hände habe*“⁶. Im Gegensatz zu jener der Staatsdiener wurde über die Entlassbarkeit von Militärs offenbar nicht einmal diskutiert.

Auch als unter Max IV. (I.) Joseph im Paragraph 10 der Dienstpragmatik vom Januar 1805 festgeschrieben wurde, dass Staatsbeamte nur nach einem Gerichtsurteil aufgrund eines Dienstvergehens entlassen werden durften⁷, änderte sich bei den Offizieren und Generälen in der gerichtlichen Behandlung und an der

⁴ Ebenda, S. 124.

⁵ In Bayern war dem Monarchen bzw. dem Dienstherrn das Recht der „Dismissio“, also der „Abdankung in Ehren“ eines Staatsdieners auch gegen dessen Willen bereits im Codex civilis von 1753 von Kreitmayer gesetzlich zugesprochen worden. Nur bei der unehrenhaften Entlassung, der „Cassatio“, aufgrund eines Verbrechens eines Staatsdieners musste vorher ein Gerichtsurteil erfolgen, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 124.

⁶ Zit. nach Wunder: Privilegierung, S. 124. S. dazu Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 1, S. 446, Verordnung vom 5. Dezember 1783 und dazu Mayr (Hg.): Sammlung, Bd. 3, S. 314, Verordnung vom 23. Juli 1784.

⁷ Eine willkürliche Entlassung der Staatsbeamten aus politischen oder administrativen Gründen durch den Kurfürsten bzw. König war damit, laut Bernd Wunder, gesetzlich unterbunden, vgl. Wunder: Privilegierung, S. 127.

Entlassbarkeit nichts. Diese konnten auch weiterhin willkürlich entlassen werden, ob sie nun ein Dienstverbrechen begangen hatten oder nicht. Zwar gab es bei Vergehen von Generälen, wie oben dargestellt, nach den Militärgesetzen ebenfalls gerichtliche Untersuchungen, veranlasst vom Hofkriegsrat bzw. seit 1804 vom Generalauditoriat, jedoch war der Anspruch darauf offenbar nicht einklagbar⁸. In den Prozessen hatten sie, wie die anderen Militärangehörigen, kein Recht auf einen Anwalt und es gab kein Berufungsgericht. Darüber hinaus waren auch die Kriegsartikel keine Staatsgesetze, sondern nur Richtlinien, die in verschiedenster Weise ausgelegt werden konnten. Nach einem Vergehen ein Gerichtsverfahren mit unabhängigen Richtern zu erhalten, blieb für Generäle auch nach 1800 weiterhin eine Gnade des Kurfürsten bzw. Königs. In den Kommissionen, die zur Untersuchung und Beurteilung des Schuldmaßes des Angeklagten gebildet wurden, hatten vor bzw. nach 1799 Generäle den Vorsitz, so dass Personen über Angehörige des eigenen Ranges Untersuchungen durchführen mussten. Dies stellt eventuell eine weitere Erklärung für die einseitigen Urteile dar, die meist zugunsten der angeklagten Generäle ausfielen. Außerdem lag auch nach dem Beschluss eines Kriegsgerichts die letzte Entscheidung über das Urteil bei der Regierung, was bedeutete, dass der Monarch Gerichtsurteile zugunsten, aber auch zu Ungunsten des Angeklagten abändern konnte.

Letzteres geschah, wie oben dargestellt, auch im Justizfall des Generalmajors de La Motte. Daher verwundert es nicht, dass gerade dieser Kritik an dem bestehenden Militärjustizsystem übte. Er kritisierte daran vor allem, dass nach der Urteilsfällung parteiische Richter eine andere Entscheidung treffen könnten als das Kriegsgericht zuvor. Interessant ist hier auch, dass La Motte versuchte, die Ungerechtigkeit des Systems an den Richtern festzumachen, den Kurfürsten jedoch von der Kritik auszunehmen⁹, der doch eigentlicher Ausgangspunkt der willkürlichen

⁸ Eine disbezügliche Recherche im Bayerischen Kriegsarchiv ergab zumindest kein Ergebnis einer schriftlichen Fixierung des Anspruchs einer gerichtlichen Untersuchung.

⁹ So schreibt La Motte in einem Bittgesuch an den Kurfürsten um Wiederaufnahme des Verfahrens: „*Sehr weise verordnen die Militärgesetze, daß bei Kriegsrecht der Inquisit befragt werden muß, ob er gegen die Assessoren nichts einzuwenden habe. (...) Ratio leges ist offenbar, damit nicht die Feinde die Richter seyn, und durch Befangenheit ein schiefes oder allzu strenges Urtheil gefällt werden möge. Was nützt aber dieses Gesetz, wenn das auf diese Art von dem Kriegsrathe gefällte Urteil zur höchsten Stelle eingesendet werden muß, und da*

Urteilsfindungen war¹⁰. Auf der anderen Seite war nur durch den Kurfürsten eine Begnadigung möglich, so dass La Motte seinen Dienstherrn nicht durch zu harte Kritik angreifen und ihn nicht verstimmen durfte. Daher ging es wohl La Motte vor allem um die Tatsache, dass sich ein Beschuldigter bzw. Angeklagter seinen Richtern völlig ausgeliefert fühlen musste, durfte der Verurteilte doch auch gegen ein endgültiges Urteil keinen Einspruch erheben¹¹.

Allerdings wurde bei der Untersuchung der allgemeinen gerichtlichen Behandlung der Generäle unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph auch deutlich, dass unter beiden Kurfürsten nur ganz selten Urteile abgeändert und Generäle zu der höchsten Strafe, der Kassation, verurteilt wurden. Die meist sehr milde Behandlung zeigte sich auch an der Praxis, aufgrund einer Straftat entlassenen Generälen eine Gnadenpension zu bewilligen. Zumindest nach außen hin vermittelten beide Kurfürsten den Eindruck, bei Gerichtsverfahren Gerechtigkeit walten lassen zu wollen. Offensichtlich waren Karl Theodor wie auch Max IV. (I.) Joseph gewillt, ihre Macht hinsichtlich der Entlassbarkeit bzw. der eigenmächtigen Verurteilung der Generäle nicht auszunützen, um der militärischen Führung Respekt zu zollen bzw. um ihr einen besonderen Status zuzugestehen, oder von der Verantwortung

wieder abgeändert auch wohl gar geschärft werden kann, ohne daß der zu Verurteilende mit seinem allenfallsigen Einwendungen gegen die Personen seiner daßigen Richter vernommen wird? Der Untersuchte ist hier offenbar noch übler daran, von seinen Feinden gerichtet zu werden. Dieser Einwurf möchte vielleicht zweydeutig scheinen, und darum muß ich mich näher darüber erklären. Wenn Euer kurfürstliche Durchl. in höchst eigener Person selbst sich meine acta vorlegen lassen, und das von dem Kriebsrecht nach den Beschwornen Gesetzen ausgesprochene Urtheil untersucht, dann selbes bestätigt oder abgeändert haben würden [dies hatte der Kurfürst schon getan, er war auch in der Kriegskonferenz gewesen] dann würde diese Einwendung freylich nicht statt haben, allein dann bin ich aber auch überzeugt, dass ich mich nicht in der Lage befinden würde, wo ich gegenwärtig bin. Da hingegen Serenissimus unmöglich aller Geschäfte höchst dero Geheimen Rathes in höchsteigener Person vornehmen können, und dahero die Geheimen Rätthe zu solchem Endzwecke aufgestellt sind, so ist die Erheblichkeit vorstehender Erinnerung nur zu offenbar!“, BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin enthalten: Brief von Alexander de La Motte an den Kurfürsten vom 29. Oktober 1797.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ BayHStA Abt. IV. KA B 280 darin enthalten: Brief von La Motte an den Kurfürsten vom 29. Oktober 1797. Hier schreibt La Motte über seinen Prozess: „Zwar weiß ich wohl, dass die Gesetze allen Recurs und Revision verbieten, allein das kann sich nur auf jene Fälle verstehen, wo in der Verhandlung selbst kein wesentlicher Mangel mit untergelassen ist.“

des „gerechten Herrschers“ durchdrungen.¹² Vor allem von Max IV. (I.) Joseph ist überliefert – wenn auch nur in Zusammenhang mit den Staatsbeamten, was aber dennoch seine Einstellung zum Ausdruck bringt –, dass er Willkür und Ungerechtigkeit in der disziplinären Behandlung von Untergebenen persönlich ablehnte. So führte Max IV. (I.) Joseph in einem Reskript vom 28. Dezember 1801, in dem er seine *„aus der Natur eines Staatsamts und des Dienstvertrags hervorgehenden, richtigen Grundsätze über das Verhältnis zwischen dem Regenten und Staatsbeamten“*¹³ untermauerte, an, dass er *„die Entlassung eines Staatsdieners nach bloßer Willkür für ungerecht und für das gemeine Beste höchst nachteilig erkenne“*¹⁴. Bernd Wunder meint auch, dass sich Max IV. (I.) Joseph dadurch deutlich von seinen Vorgängern unterschied, die die Entscheidung über eine Entlassung, aus welchen Gründen auch immer diese Strafe verhängt wurde, als ihr eigenes Recht angesehen hatten¹⁵. Dies galt aber, betrachtet man die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchung der disziplinarischen Behandlung der Generäle, nur in Bezug auf die Beamten¹⁶, denn anders als bei den Staatsdienern, die Max IV. (I.) Joseph

¹² So betont z. B. Stefan Mörz, wie sehr Karl Theodors Handeln als Kurfürst der Pfalz von dem Gedanken bestimmt war, ein von Gott eingesetzter *„Diener seiner Untertanen“* und damit als Fürst allmächtig sein zu müssen, jedoch nichts Unmögliches, also nichts, was dem Willen Gottes und der *„Wohlfahrt und Glückseligkeit“* der Untertanen entgegenstünde, tun und die Macht nur zu positiven Zwecken nützen zu dürfen (vgl. Mörz: Absolutismus, S. 87 f.). Mörz weist in Bezug auf das Herrscherbild aber auch darauf hin, dass es nicht sicher ist, ob Karl Theodor schon von der aufgeklärten Konzeption des Monarchen als des *„ersten Dieners seines Staats“* beeinflusst war. Er habe sich zwar sicher als von Gott eingesetzter *„Diener seiner Untertanen“* gesehen, jedoch, so Mörz, *„lag auch in der Frage des „Dienstes“ das Neue der Aufklärung weniger in der tatsächlichen Substanz als in der Begründung. Auch der „traditionelle Herrscher“ sollte gerecht sein und für das Wohlergehen seines Volkes sorgen – dazu hat sich Carl Theodor ausdrücklich bekannt –, doch mit Blick auf Gott und nicht mit Blick auf den Gesellschaftsvertrag“*, vgl. ebenda, S. 88 f.

¹³ Zit. nach Wunder: Privilegierung, S. 125.

¹⁴ Zit. nach Wunder: Privilegierung, S. 125. S. auch Mayr (Hg.): Sammlung, NF Bd. 2, S. 24 und S. 26.

¹⁵ Wunder: Privilegierung, S. 125.

¹⁶ So erhielten die Beamten durch die Hauptlandespragmatik vom 1. Januar 1805 in Bayern erstmals einen gerichtlichen Rechtsschutz vor willkürlicher Entlassung (vgl. Dieners: Duell, S. 51). Insgesamt war durch die neue Justizordnung in der Konstitution von 1808 die Gerichtshoheit des Königs, wie Hermann Rumschöttel schreibt, durch die Unabhängigkeit der Richter und durch die Tatsache, dass es dem König untersagt wurde, in ein laufendes Verfahren einzugreifen oder eine Partei ihrem gesetzlichen Richter zu entziehen, begrenzt worden, vgl. Rumschöttel: Rechtsstaat, hier S. 217.

erstmals der zivilen Strafgerichtsbarkeit und damit weitgehend den Staatsgesetzen unterstellte, hatte die „Gerechtigkeitsliebe“ Max Josephs keine gesetzlichen Auswirkungen auf die juristische Behandlung der militärischen Führer. Behielt er sich doch wie Karl Theodor als oberste Instanz die Disziplinar- und Strafgewalt über die Generäle vor, wenn auch unterstützt von militärischen Justizbehörden wie dem Generalauditoriat. Die generell milde Behandlung der Generäle unter beiden Kurfürsten auch bei schwereren Vergehen darf also nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich diese nie darauf verlassen konnten, nicht doch in Ungnade des Dienstherrn zu fallen, angezeigt zu werden und eine Strafe zu erhalten, durch die die Existenz und Ansehen gefährdet waren.¹⁷

Damit wird deutlich, dass sich gerade in der disziplinarischen Behandlung der militärischen Führer zu Beginn des 19. Jahrhundert das militärische Justizwesen immer noch in absolutistischen Ansichten und Strukturen bewegte¹⁸. In der Tradition der absoluten Monarchen stehend behielten sich beide Kurfürsten weiterhin die alleinige Weisungsgewalt über die obersten militärischen Machthaber vor und wiesen sie dadurch in ihre Schranken. Damit erhielten sie sich die alleinige Macht über die Generäle, damit symbolisch über das gesamte Militär und über die Exekutive. Gleichzeitig war dadurch auch eine Privilegierung und eine direkte Bindung der militärischen Stellvertreter an den Kurfürsten möglich, wodurch sich gerade hinsichtlich der Jurisdiktion und Disziplinierung der Charakter der Generäle als Repräsentanten der absoluten Fürstenmacht und damit als persönliche „Fürstendiener“ im Gegensatz zu dem der Beamten als Staatsdiener erhielt.

¹⁷ So zeigt Stefan Breuer auf, dass sich die Kritik der Aufklärung gerade gegen die Willkür des absoluten Souveräns in Justizdingen richtete, vgl. Breuer: Sozialdisziplinierung, hier S. 57.

¹⁸ S. zur aufklärerischen Kritik gegen die „richterliche Willkür“ im späten 18. Jahrhundert in der Strafrechtsliteratur z. B. Seelmann, Kurt: Zum Verhältnis von Strafzwecken und Sanktionen in der Strafrechtsliteratur der Aufklärung, in: ZStW, Bd. 101, (1989), Heft 2, S. 335–351, hier S. 348.

IV. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSGEDANKEN

Wenige Perioden in der Geschichte eines Landes sind so geprägt von einer Folge einschneidender Ereignisse und politischer, territorialer und gesellschaftlicher Veränderungen wie das späte 18. und das frühe 19. Jahrhundert in Bayern, als sich hier der „Beginn der Moderne“ abzeichnete. Alleine wenige Zahlen und Fakten belegen dies:

Als Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz 1778 die Regierung im vereinigten Kurfürstentum Bayern antrat, hatte das Territorium des Wittelsbachers eine Ausdehnung von ca. 56.000 km² mit ca. 2.000.000 Einwohnern, reichte vom Inn im Süden bis zum Niederrhein im Norden. Damit war es das drittgrößte Land im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Allerdings spiegelte sich diese äußere Größe nicht in der Macht des Kurfürsten wider. War doch das Land durch viele Enklaven reichsunmittelbarer, kirchlicher und weltlicher Souveräne zerstückelt, hochverschuldet und – als ein in weiten Teilen von Landwirtschaft geprägtes Land – nicht in der Lage, die (finanziellen) Defizite auszugleichen.

Die „absolute“ Macht des von der Aufklärung geprägten Landesherrn war ferner eingeschränkt durch die politische Einflussnahme der Landstände in manchen Landesteilen und durch Sonderrechte für Geistlichkeit und Adel wie Steuerfreiheit oder eigene Gerichtsgewalt. Außerdem besaß der Kurfürst zwar ein nach der Vereinigung von Pfalz und Bayern zahlenmäßig verstärktes Heer von ca. 20.000 Mann, allerdings stand diese Zahl nur auf dem Papier. Ferner waren die pfalz-bayerischen Truppen so schlecht ausgerüstet, versorgt, verwaltet und ausgebildet, dass sie keine einsatzfähige und machtstützende Kraft darstellten. Damit boten die Armee wie das gesamte Kurfürstentum am Ende des 18. Jahrhunderts ähnlich wie viele andere Teile des alten deutschen Reiches das Bild eines reformbedürftigen, maroden Gebildes, das Neuerungen in vielen Bereichen bedurfte.

1815, am Ende des Untersuchungszeitraums dieser Studie, zeigte sich Bayern in einem völlig anderen Licht: Territorial hatte sich das Land stark vergrößert, umfasste nun um die 75.000 km² mit einer Bevölkerung von ca. 3,7 Millionen Einwohnern. Von den ehemaligen pfälzischen Besitzungen waren nur noch ein kleiner Teil links des Rheins übriggeblieben, ansonsten beschränkte sich die

territoriale Ausdehnung auf ein erweitertes Altbayern, das jedoch durch Säkularisation und Mediatisierung vieler ehemaliger Reichsstände zu einem zusammenhängenden Reich geworden war. An der Spitze dieses Staatsgebildes stand seit 1799 der sehr bürgernah auftretende und militärisch geschulte Kurfürst – seit 1806 sogar König – Max IV. (I.) Joseph. Alle bisher mit der Macht des bayerischen Herrschers konkurrierenden Gewalten wie die Landstände, die Kirche mit ihren vielen Klöstern, der Adel etc. waren ausgeschaltet. An ihre Stelle waren eine straff zentralisierte Landesverwaltung mit einer hierarchischen Behördenorganisation sowie mit einer an Leistung und Qualifikation gemessenen Beamten-schaft als Stützen der Staatsgewalt getreten.

Damit war auch die Macht des bayerischen Königs größer und „absoluter“ als jemals zuvor im 17. oder 18. Jahrhundert zur Hochzeit des absolutistischen Herrschaftsdenkens. Allerdings besaß Bayern seit 1808 eine erste, „von oben“ erlassene Konstitution, in der in einer völlig neuen Art und Weise der Staat rechtlich von der Person des Regenten bzw. der Dynastie geschieden wurde und damit nicht mehr wie im Ancien Régime als patrimoniales Eigentum des Herrschers galt. Damit wurde der Staat zum Zentrum aller Hoheitsrechte, gleichzeitig aber auch zum Garanten bürgerlicher Rechte wie z. B. Gleichheit oder Glaubensfreiheit, die ebenfalls in der Verfassung von 1808 verankert waren.

Im Gegenzug wurden aber auch die Staatsbürger gegenüber dem Staat in die Pflicht genommen und mussten z. B. seit 1805 in Bayern Wehrdienst leisten. Zwar waren noch weite Bevölkerungskreise davon ausgenommen; jedoch bildeten die Reformen von 1804/05 im Heerwesen, in deren Zuge der Gedanke einer allgemeinen Wehrpflicht in Bayern Einzug hielt, die Grundlage der Entstehung einer verwendungsfähigen und „modernen“ nationalen Armee. Nur mit Hilfe dieser Veränderungen im Rekrutierungssystem, weg von der Anwerbungspraxis der Heere des Ancien Régime, war es dem bayerischen König außerdem möglich geworden, bis 1815 ein Heer von ca. 75.800 Mann (in Kriegsformation) aufzustellen, ein Heer also, das sich zahlenmäßig seit 1778 fast vervierfacht hatte.

An dieser kurzen Zusammenfassung wird bereits deutlich, dass innerhalb der 37 Jahre des Untersuchungszeitraums dieser Studie Ungewöhnliches geschehen sein muss. Wenn heute auch nicht mehr von einem völligen Bruch bzw. Neuanfang 1799 mit dem Regierungsantritt Max Josephs, sondern eher von einer

„Übergangs- und Umbruchszeit“ ausgegangen wird, in der Neues bereits vor 1800 in Erscheinung trat und Altes nach 1800 weitergeführt wurde, so verfolgten bisher nur wenige Studien den Verlauf der Entwicklungen in Bayern über die Jahrhundertwende hinweg. Gerade hinsichtlich personeller und gesellschaftlicher Kontinuitäten oder Brüche bzw. hinsichtlich persönlichen Erlebens des Wechsels von der „Fürsten- zur Staatssouveränität“, von einem rein katholischen, ständisch geprägten zu einem von toleranten, egalitären und konstitutionellen Ansätzen geprägten Königreich, bestehen immer noch große Forschungslücken.

Daher wurde in dieser Studie vor allem der Hauptfrage nachgegangen, inwieweit sich an der militärischen und damit auch (zumindest vordergründig) gesellschaftlich exponierten Berufsgruppe wie der Generalität Pfalzbayerns von 1778 bis 1815 die Veränderungen in Politik und Gesellschaft ablesen lassen bzw. wie schnell ein Wandel erfolgte und ob manche Entwicklungen schon vor 1800 einsetzten. Auch nach den Triebkräften hinter den Veränderungen sowie nach Gründen für Stagnationen wurde gefragt. Zugespitzt formuliert ging es um die Frage, was die Generalität in dieser Übergangszeit mehr repräsentierte: Kontinuität oder Wandel in Militär, Gesellschaft und Politik und eher wertend: das Traditionelle, Überkommene oder die anbrechende Moderne?

Die Nachzeichnung von Entwicklungen stellt mit Hilfe der Methodik der kollektiven Biographie keine Schwierigkeit dar. Um aber beurteilen zu können, was als „modern“ bzw. als Hinweis auf den Beginn oder die Durchsetzung der „Moderne“ an einer Berufsgruppe in wichtiger Stellung zum Kurfürsten bzw. König und Staat um 1800 in Bayern angesehen werden kann, wurde dabei mehrfach die bayerische Beamtenschaft als Vergleichsgruppe herangezogen. Besonders fortschrittlich gilt hier, dass diese staatstragende Gruppe nach 1800 nicht mehr allein von der Gnade und Willkür des Souveräns abhängige „Fürstendiener“ waren, sondern zu „Dienern des Staats“ wurden, die man ab 1818 sogar auf die Verfassung vereidigte. Die Beantwortung der Frage nach den Veränderungen innerhalb der Generalität in den zwei großen Themengruppen „Allgemeine Aspekte“ und „Sozialprofil“ erfolgte daher hinsichtlich bestimmter Merkmale, die gerade für die Beamtenschaft zu beobachten waren, wie „Professionalisierung“ einhergehend mit „Effizienzsteigerung“, „Spezialisierung“ und „Qualifizierung“; ferner auch im Hinblick auf Auswirkungen der

gesellschaftlichen Reformen wie „Verbürgerlichung“ und „Nationalisierung“ sowie bezüglich „Einschränkung von Willkür“ und „Unabhängigkeit vom Dienstherrn“.

Gerade hinsichtlich der Frage, inwieweit die Generalität bei der Steigerung der Effizienz innerhalb des bayerischen Heerwesens sowie bei der „Professionalisierung“ des Offizierskorps eine Rolle spielte, bot sich die Betrachtung der Anzahl der höchsten militärischen Führer in Bayern um 1800 an. Wurde doch die übermäßig hohe Anzahl der Generäle – gemessen an der sonstigen Stärke der Armee – offenbar schon von Zeitgenossen als „negatives“ Charakteristikum des pfalzbayerischen Heerwesens wahrgenommen.

Eine Überprüfung aller relevanten Quellen ergab, dass hinsichtlich der Anzahl pfalzbayerischer Generäle tatsächlich unter Karl Theodor in Pfalzbayern von 1778 bis Februar 1799 in keiner Weise von „Rationalisierung“ im Sinne der Aufklärung, sondern eher von „barockem Überfluss“ zu sprechen ist. So reichte die Spanne der in Pfalzbayern in dieser Zeit einen Generalstitel tragenden Personen jährlich von 59 bis 66 Generälen, wobei diese reinen Zahlen jedoch alleine keinen Aussagewert besitzen. Zum einen ist bei der Einschätzung zu beachten, dass fast ein Drittel bzw. Viertel der Generäle, die in den jährlichen Ranglisten geführt wurden, unter Karl Theodor nicht im aktiven Dienst stand, sondern bereits pensioniert war oder den Generalstitel nur als Ehrenzeichen führte. Zum anderen ist zu bedenken, dass die pfalzbayerische Armee von 1778 bis 1798 in ihrer Stärke nie über ca. 25.000 Soldaten hinauskam. Dies bedeutete, dass z. B. 1778 in der pfalzbayerischen Armee ein tatsächlich dienender General nur 390 Soldaten gegenüberstand. Die Betrachtung der Verwendung der Generäle zeigt also auch, dass die Festsetzung der Anzahl der Generäle unter Karl Theodor nicht der Notwendigkeit der Besetzung bestimmter Posten zur Führung großer Truppeneinheiten entsprang, sondern einzig und alleine dem Willen des Herrschers unterlag. Der Heeresreformer Graf von Rumford erhob sogar in einem Jahr deutlich mehr Offiziere zu Generälen als vorher, um das Gehalt und damit die Lebenssituation von mehr Offizieren zu verbessern. Da die Heeresstärke, wie im ersten Teil der Arbeit beschrieben, bis 1799 nicht deutlich zunahm, blieb somit innerhalb des ersten 20-jährigen Untersuchungszeitraums auch dieses deutlich

numerisch unausgewogene Verhältnis zwischen der Anzahl der Soldaten und der der höchsten militärischen Führungskräfte in Pfalzbayern bestehen.

Betrachtet man die reinen Generalszahlen unter Max IV. (I.) Joseph von 1799 bis 1815, könnte der Eindruck entstehen, dass sich auch unter dem neuen Kurfürsten nichts an diesem Ungleichgewicht änderte. Stieg doch die Zahl der Generäle in Bayern von 59 im Jahr 1799 auf 86 im Jahr 1815 an. Die Gegenüberstellung mit den Soldatenzahlen zeigt aber, dass der Überhang an Generälen in dieser Zeit abgebaut wurde: Zum einen nahm die Anzahl der nicht im aktiven Dienst verwendeten Generäle stetig zu, so dass jene der aktiven Generäle im Vergleich zur Karl-Theodor-Zeit im Durchschnitt fast gleich blieb. Gleichzeitig erfuhr jedoch die Armee, wie oben bereits erwähnt, eine immense Verstärkung bis 1815. Dadurch veränderte sich auch das zahlenmäßig unausgewogene Verhältnis in positiver Richtung: Während z. B. 1802 bereits ein aktiver General 590 Soldaten gegenüberstand, waren es 1812 bereits 890 und im Jahr 1815 kam ein aktiver General auf 1.300 Soldaten.

Erstaunlich war bei dieser erkennbaren Effizienzsteigerung aber die Beobachtung, dass unter Max IV. (I.) Joseph weitaus mehr inaktive Generäle in den Rängen geführt wurden als noch unter seinem Vorgänger. 1803 bis 1805 gab es sogar mehr inaktive als aktive Generäle in Pfalzbayern. Zum einen beförderte Max Joseph nur noch solche Generäle, die eine aktive Rolle in der Heeres- bzw. Truppenführung spielen konnten, nach 1800 in einen der höchsten Ränge. Gleichzeitig schob er durch Pensionierung oder Titulierung vermehrt jene Personen, die entweder unter Karl Theodor eine wichtige Rolle gespielt hatten, Max IV. (I.) Joseph unsympathisch oder alt und gebrechlich waren, auf das „berufliche Abstellgleis“, ohne diese zu sehr vor den Kopf zu stoßen und das Beförderungssystem nach dem Rangdienstalter außer Kraft setzen zu müssen. Damit verband Max Joseph eine alte Tradition der Zeit des Ancien Régime, nämlich die Verleihung des Generalsrangs als Ehrentitel, vor allem in solchen (kleineren) Fürstentümern wie der Pfalz oder Bayern, in denen die Armee häufig mehr als Prestigeobjekt denn als tatsächlich „bewaffnete Macht“ angesehen wurde, mit der Notwendigkeit, nach 1800 die Leistungsfähigkeit der bayerischen Armee zu erhöhen.

Auch hinsichtlich eines weiteren, bereits von Zeitgenossen kritisierten Missstandes, der sich aus dem Überhang der Generäle um 1800 in Bayern, aber auch aus der langen Friedenszeit von 1763 bis 1790 ergab, nämlich des Einsatzes von Generälen in rangniedrigeren oder generalsuntypischen Verwendungen, traten unter Max Joseph Veränderungen ein. Zeigte doch die Betrachtung der einzelnen Verwendungsbereiche der Generäle, dass unter Karl Theodor die Mehrheit der Generäle in der Regimentsverwaltung in der Garnison, also als Regimentsinhaber und vor allem als Regimentskommandeure eingesetzt wurden. Gerade der Posten eines Regimentskommandeurs wurde in vielen Ländern, auch in Pfalzbayern, eigentlich traditionell mit einem Offizier im Obersten-, nicht im Generalsrang besetzt. Gleichzeitig übergab Karl Theodor jedoch auch bei Truppenübungen und ab 1790, als bayerische Truppen erstmals nach 30 Jahren wieder an Kriegshandlungen beteiligt waren, die Kommandos der größten bayerischen Truppeneinheiten hauptsächlich nicht Generälen, sondern ebenfalls an Oberste. Dies war offenbar vor allem dem hohen Alter und der Gebrechlichkeit vieler pfalzbayerischer Generäle in dieser Zeit geschuldet.

Dieses Vorgehen, das Kommando auch von solchen Truppenteilen, z. B. von Brigaden, die aufgrund ihrer Größe und Bedeutung als Kampfeinheiten durchaus von Generälen zu kommandieren waren, im Feld Obersten zu übertragen, führte auch Max IV. (I.) Joseph nach 1800 fort. Allerdings wurde der bayerische König bald von höchster Stelle der französischen Armee, der die bayerische in dieser Zeit unterstand, aufgefordert, diese Posten doch Generälen anzuvertrauen. Tatsächlich ist unter Max Joseph ein Anwachsen der Anzahl jener Generäle, die ein Truppenkommando im Feld führten, zu beobachten. Diese vermehrte Verwendung der Generäle bei Feldzügen zeigt sich auch an der Veränderung der zu besetzenden Generalsränge in dieser Zeit. Karl Theodor ernannte nur neue Generalmajore, Generalleutnante und Generalfeldzeugmeister, wobei keiner dieser Ränge ein bestimmtes Aufgabenfeld mit sich brachte. Der höchste (besetzte) Rang eines Generalfeldzeugmeisters wurde offenbar generell unter Karl Theodor nur als Auszeichnung für besonders lang dienende und alte Generäle verliehen. Nur bei den höchsten militärischen Ämtern wie dem des Chefs des Hofkriegsrats achtete man offenbar darauf, die Posten mit Generalleutnanten zu besetzen.

Unter Max IV. (I.) Joseph dagegen bekamen von 1804 bis 1815 jene Generalmajore, die im Feld eine Brigade führten, offiziell die Bezeichnung „Brigadier“, jene Generalleutnants, die als Führer einer Division fungierten den eines „Divisionärs“ zugewiesen. Darüber hinaus schuf Max IV. (I.) Joseph den Rang eines Generals der Infanterie bzw. der Artillerie, der in anderen Armeen vor 1800 dem Rang eines Generalfeldzeugmeisters gleichzusetzen war und besetzte den früher schon in Bayern und in der Pfalz bestehenden Rang eines Generals der Kavallerie neu. Da Max IV. (I.) Joseph ungeachtet der Dienstrangfolge einige wenige Generalleutnants in diesen Rang beförderte, die entweder Verwandte des Monarchen waren oder seit 1799 in der Truppenführung, aber auch in der Militärverwaltung die wichtigste Rolle spielten, kann diese Einführung eines neuen, höheren Ranges als Möglichkeit – wie vorher der Rang des Generalfeldzeugmeisters – für den Herrscher gesehen werden, seine königliche Gunst und Zufriedenheit zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht war diese Einführung jedoch auch notwendig geworden, um den französischen Marschällen, denen man von 1805 bis 1813 untergeordnet war, zumindest durch die Titel ebenbürtig zu sein und um in einem neuen Feldzug – 1812 nach Russland – Führungskräfte an die Spitze eines ganzen Korps stellen zu können.

Ob in diesem Fall von außen Druck zur Schaffung dieser neuen Generalsränge auf den bayerischen König ausgeübt wurde, ist nicht nachzuweisen, jedoch zu vermuten. Denn immer wieder ergaben sich in der gesamten Untersuchung Hinweise darauf, dass ganz besonders Karl Theodor, aber auch Max IV. (I.) Joseph militärisch vor allem dann handelten, wenn von den Verbündeten oder alliierten Oberbefehlshabern eine Aufforderung dazu kam. So konstatierte Max IV. (I.) Joseph 1814 auch bei der Ernennung des Generals Carl Philipp von Wrede zum Generalfeldmarschall, dass er dies tun müsse, bevor ihn die verbündeten Mächte dazu auffordern würden. Ob dies jedoch der einzige Grund für die Ernennung gewesen war, sei dahingestellt. Wohl empfand man dies auch als zwingend notwendig, nachdem Wrede 1813 nach langer Zeit der Abhängigkeit von Frankreich ein eigenes Truppenkommando erhalten hatte und 1814 auserkoren wurde, in den Abschlussverhandlungen über die territorialen Gewinne und Verluste in Paris und Wien Bayern zu vertreten.

Die Beeinflussung durch andere Mächte, die stetige Kriegsbeteiligung und die Erhöhung der Stärke der Truppenkontingente hatten sicher einen großen Anteil daran, dass nach 1800 um ca. 26 Prozentpunkte mehr Generäle als vorher – immerhin 43% – in ihrem angestammten Aufgabenfeld, der Truppenführung, tätig waren. Es ist jedoch auch anzunehmen, dass Max IV. (I.) Joseph, der dem Militärwesen großes Interesse entgegenbrachte und durch Reformen die Stärke seiner Armee zu heben versuchte, selbst dafür eintrat oder von seinen Beratern davon überzeugt wurde, die Generäle wieder ihren angestammten Verwendungszwecken zuzuführen und damit die Bedeutung dieser Ränge zu heben.

So fasste man in Bayern auch – wohl nach französischem Vorbild – bereits zu Beginn des zweiten Untersuchungszeitraums im Frieden Regimenter nach ihren Standorten in Brigaden und Divisionen zusammen, um die Truppen in dieser Form sofort bei Feldzügen als Kampfformationen einsetzen zu können. An die Spitze dieser übergeordneten Einheiten stellte man Generäle. Auch wenn es in den Folgejahren aus organisatorischen Gründen zu mehrfachen Umgruppierungen und Umbenennungen dieser Truppenkörper kam, wurde doch gerade an ihrem Führungspersonal deutlich, dass diese keine reine Verwaltungseinrichtungen mehr darstellen sollten und die grundsätzliche Ausrichtung der oben genannten Einteilung der Truppen vor allem auf der Erhöhung ihrer Einsatzbereitschaft für den Kriegsfall auch in Friedenszeiten lag. Nahmen doch alle an der Spitze der oben genannten Einheiten stehenden Generäle vor oder nach ihrem Einsatz in den Generalkommandos in Friedenszeiten auch an den Feldzügen der Revolutions-, Koalitions- und Befreiungskriege teil. Man wählte also für diese Posten viele kriegserfahrene Generäle aus, die ihre praktisch erworbenen Kenntnisse auch bei der Kontrolle der Truppen im Frieden einbringen und diese in Einsatzbereitschaft halten konnten.

Nicht nur anhand des vermehrten Einsatzes von Generälen in Feldzügen und Truppenkommandos zeigte sich aber innerhalb der Untersuchung, dass man nach 1800 versuchte, Generäle im aktiven Dienst nur dort einzusetzen, wo die Bedeutung der Dienststellung auch die Besetzung mit einem Militär im Generalsrang notwendig machte. So ist z. B. auffällig, dass unter Max IV. (I.) Joseph kaum mehr Generäle in untergeordneten administrativen Dienststellungen eingesetzt waren. Bei der Schaffung neuer hoher Justiz- und Verwaltungsein-

richtungen im Militär wurde oft ausdrücklich darauf geachtet, dass nur die höchsten Posten mit Generälen besetzt werden würden.

Einen weiteren, wenn auch weniger deutlichen Hinweis darauf, dass man unter Max IV. (I.) Joseph gewillt war, die Generalität auf den Dienst in der Armee zu fokussieren, bietet auch die Verwendung von Generälen in Hofdienststellungen. Generell nahmen unter beiden Kurfürsten nur einige wenige Generäle eine aktive Aufgabe im Hofstaat der kurfürstlichen Familie wahr. Allerdings ist zu beobachten, dass diese wenigen Generäle unter Karl Theodor eine weitaus ranghöhere bzw. prestigeträchtigere Position besaßen als diejenigen unter Max IV. (I.) Joseph. Letztere versahen keinen Dienst im Hofstaat des Kurfürsten selbst. Dies könnte so gedeutet werden, dass Max Joseph dem militärischen Element am Hof keine zu große Bedeutung zukommen lassen wollte. Da unter Max IV. (I.) Joseph jedoch sowieso die Hof- und Regierungsämter immer mehr voneinander geschieden wurden und den Inhabern von Hofämtern gegenüber den höchsten Beamten und Ministern weniger Einfluss zugestanden wurde, stützt diese Beobachtung aber vielmehr die These, dass Max Joseph die Generäle vor allem in militärischen Dienststellungen und nicht in aufwendigen Hofämtern zu verwenden versuchte.

Diesen Einsatz der höchsten Militärs in rang- und berufskonformen Aufgabebereichen versuchte man unter Max Joseph offenbar auch dadurch zu erreichen, indem man ineffiziente Posten, die mehr zum „Glanz“ des Inhabers als zur Steigerung der Kriegstüchtigkeit der Armee beitrugen und mehr repräsentativen Charakter besaßen, abschaffte bzw. entmachtete. Offensichtlich wurde dies bei den Veränderungen hinsichtlich des Postens eines Regiments-inhabers nach 1800, diese für die stehenden Heere Europas des Ancien Régime typische Dienststellung für die „entmachteten“ Regimentschefs.

Unter der Regierung Max Josephs verlor der Posten seinen monetären Wert, da der neue Kurfürst für neue Inhaber keinen Sold mehr vorsah. Dies geschah wohl vor allem mit Blick auf die leere Kriegskasse. Nimmt man jedoch alle Ergebnisse über die Verwendung der Generäle nach 1800 zusammen, so ist auch davon auszugehen, dass Max IV. (I.) Joseph diese Bezahlung für einen Posten ohne tatsächlichen Nutzen für die Armee als nicht mehr zeitgemäß ansah. Allerdings schaffte Max IV. (I.) Joseph diesen Posten nicht ganz ab, sondern behielt ihn als

Ausdruck seines fürstlichen Willens zur „Belohnung“ verdienter oder verwandter Personen bei.

Dieser Zwiespalt, in dem sich Max IV. (I.) Joseph befand, einerseits die Armee zu straffen und Entscheidungen zugunsten von Rationalität und Effizienz zu treffen, gleichzeitig aber auch traditionelle Institutionen erhalten zu wollen, zeigt sich immer wieder. So verlieh Max Joseph auch weiterhin an Adelige den Titel eines Kämmerers – unter Karl Theodor trugen mehr als die Hälfte, unter Max IV. (I.) Joseph immer noch fast 50% Generäle diesen Titel –, der um 1800 in Bayern meist mit keiner wirklichen Dienstverrichtung – aber auch mit keinem Gehalt – am Hof mehr verbunden war, sondern nur den Rang des Titelträgers am Hof steigerte, obwohl der Kurfürst immer weniger Wert auf das Zeremoniell legte.

Diese „Inkonsequenz“ Max IV. (I.) Josephs erklärt auch, warum die angesprochenen Bemühungen um eine rangkonformere und effizientere Beschäftigung der Generalität nur in Ansätzen zu erkennen sind und in mancher Hinsicht keine Änderungen eintraten. So fiel schon Zeitgenossen auf, dass auch nach 1800 in vielen höheren Militärämtern wie z. B. im Generalstab oder auch in Kommissionen zur Ausarbeitung von Reglements nicht nur Generäle, sondern Offiziere verschiedenster Ränge eingesetzt wurden. Aus heutiger Sicht ist daran positiv zu beurteilen, dass die beiden Souveräne dadurch offenbar auch jüngeren Offizieren ihr Vertrauen entgegenbrachten, etwaige „Talente“ früh förderten und bei der Besetzung verschiedener Posten vor allem auf Fähigkeiten, nicht auf den Rang einer Person sahen. So konnte gezeigt werden, dass die meisten der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in Kommissionen verwendeten rangniedrigeren Offiziere später zu Generälen ernannt wurden. Zeitgenossen bemängelten allerdings daran, dass dadurch das Ansehen der Generalität in Bayern leiden würde.

Tatsächlich zeugt diese Besetzung von Stellen mit jungen Offizieren und nicht mit Generälen, die ja in hoher Zahl vorhanden waren, nicht gerade von hohem Vertrauen beider Landesherrn in die Fähigkeiten vieler ihrer Generäle. Dieser Eindruck wird noch durch die Beobachtung verstärkt, dass unter beiden bayerischen Herrschern eine insgesamt ca. 15 Personen umfassende Gruppe von Generälen, die die höchsten militärischen Ämter bekleideten, mit einer Vielzahl an weiteren (meist militärischen) Aufgaben und Posten betraut wurden. Für diese Personen bedeutete die Doppelverwendung jedoch nicht nur ein hohes Arbeits-

pensum, sondern vor allem eine mit jedem neuen übertragenen Amt wachsende persönliche Aufwertung, da dadurch seine begünstigte Stellung beim Dienst- und Landesherrn zum Ausdruck kam, sowie häufig auch eine finanzielle Verbesserung. Der Souverän hingegen schien sich durch diese Art der Postenvergabe zu versichern, dass sich an den bedeutendsten Stellen im Militär Personen befanden, von deren Loyalität und Fähigkeiten er überzeugt war. Dass beide Souveräne gerade von Verwandten Anhänglichkeit und Treue erwarteten und diese daher häufig mit Ämtern bedachten, ist nicht verwunderlich. Dennoch ist hervorzuheben, dass „Verwandtschaft“ als Grund für eine Übertragung wichtiger Posten unter beiden Kurfürsten eher im Hintergrund zu stehen schien. Vielmehr wurden von Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph wohl meist Generäle zu wichtigen Verwendungen herangezogen, die ihnen sympathisch waren und deren Eigenschaften bzw. Können sie schätzten.

Die Übertragung verschiedenster, wichtiger Posten an einige wenige Generäle war dabei auch deshalb möglich, weil bayerische Offiziere und Generäle in keiner Weise zu Spezialisten ausgebildet wurden. Versuchte auch Max VI. (I.) Joseph die Effizienz und Leistung der Generalität zu steigern, so erfolgte diese Bemühung nicht über eine Spezialisierung der Generäle. So war es generell für die Generäle der Max-Joseph- wie auch für jene der Karl-Theodor-Zeit charakteristisch, in den höchsten Rängen nacheinander oder gleichzeitig mehrere Posten und Ämter in der Truppenführung oder -verwaltung, in der Militäradministration, in geringerem Maße im diplomatischen Dienst oder am Hof zu bekleiden. Unter Karl Theodor war dies bei zwei Dritteln aller aktiven Generäle der Fall. Unter Max IV. (I.) Joseph ging im Vergleich dazu die Zahl um lediglich 4,2 Prozentpunkte auf 62,5% aller aktiven Generäle zurück. Damit setzte also keine plötzliche oder deutliche „Spezialisierung“ der Generäle ein. Weiterhin waren mehr als die Hälfte aller Aktiven von 1799 bis 1815 in ein und demselben Aufgabengebiet tätig. Der leichte Anstieg der Anzahl jener Generäle, die in nur einem Aufgabengebiet tätig waren, nach 1799, ist wohl vor allem der langjährigen Kriegsbeteiligung Bayerns und der Vergrößerung der Kampfeinheiten geschuldet, der den Einsatz von mehr Truppenführern über einen längeren Zeitraum hinweg nötig machte und den Generälen keine Möglichkeit bot, anderweitig tätig zu werden. Eine etwaige Absicht des neuen Kurfürsten, durch eine Spezialisierung

das Berufsbild eines Generals als Truppenführer zu schärfen und damit eine Steigerung des Ansehens zu erreichen, kann daran nur schwer abgelesen werden. Vielmehr ist hinsichtlich dieser unterschiedlichen Verwendung der Generäle auch unter Max IV. (I.) Joseph zu beobachten, dass als Folge der Überhäufung einiger weniger Personen mit wichtigen Aufträgen und Posten manche Ämter wenig Beachtung erfuhren und Geschäftsgänge endlos verzögert wurden.

Zwar traf Max IV. (I.) Joseph insgesamt offenbar meist eine geschicktere Wahl bei der personellen Besetzung höchster militärischer Ämter als Karl Theodor, was z. B. die Behandlung der größten Problemen im Militär in dieser Zeit betraf. Er konnte jedoch auf diese Weise ebenfalls nicht verhindern, dass manch ein General mit den Aufgaben überfordert war oder nicht in allen zugewiesenen Ämtern zu reüssieren wusste. Wie die allgemeine Betrachtung der Ausbildung der Generalität zeigte, hatten die meisten den Kriegsdienst von der Pike auf in der Armee erlernt. Dies mochte tapfere Krieger hervorbringen, bedeutete aber nicht gleichzeitig, dass ein General auch in Diplomatie oder Verwaltung versiert war. Im Umkehrschluss war auch nicht gesichert, dass ein in Heeresorganisation besonders unterrichteter General die für den Feldeinsatz nötigen Eigenschaften mitbrachte. Hier überschätzten die beiden bayerischen Monarchen wohl des öfteren die Fähigkeiten ihrer Generäle.

Dies kann als eine von vielen Erklärungen dafür angesehen werden, warum nur eine verschwindend geringe Anzahl an Personen der Untersuchungsgruppe der Nachwelt als herausragende Generäle in Erinnerung geblieben sind bzw. die meisten schon bei in- und ausländischen Zeitgenossen als „unfähig“ galten. Die Betrachtung der Einsatzbereiche und Verwendungen der Generäle wies aber auch auf einen anderen Grund hin: Ergab diese doch, dass den (kurpfalz)bayerischen Generälen um 1800 offenbar zu wenig Handlungsspielraum gerade in der Kriegsplanung und Truppenführung blieb, um sich auszuzeichnen und ihre Fähigkeiten zeigen zu können. Hier unterschied sich ihre Behandlung stark zu jener der preußischen Generäle im 18. Jahrhundert unter Friedrich dem Großen. Letzterer übertrug seinen Generälen offenbar vor allem im Feld große Verantwortung, bestrafte diese aber auch streng bei einem Fehlverhalten. Dagegen wurde den bayerischen Generälen um 1800 wenig Eigenverantwortung zugestanden, dafür wurden sie auch nur im Ausnahmefall zur Rechenschaft gezogen.

Beide bayerischen Herrscher beanspruchten nämlich – außer in Ausnahmesituationen z. B. bei Bedrohung und Flucht aus der Hauptstadt – das gesamte Oberkommando über das Heer im Krieg wie im Frieden, auch wenn sie nicht selbst wie z. B. Napoleon im Feld kommandierten. Sie standen als „Oberste Kriegsherrn“ an der Spitze des Heeres mit der gesamten Machtbefugnis in Sachen Kriegsführung und Heeresverwaltung. Auch wenn von Karl Theodor, der keinerlei militärische Ausbildung besaß und wenig Verständnis für das Militärwesen aufbrachte, mit Sicherheit angenommen werden kann, dass er sich in militärischen Dingen von hohen Militärs beraten ließ bzw. diesen viele Entscheidungen z. B. im Bereich der Personalentscheidungen überließ, so versuchte er doch offenbar nach außen hin immer seine Macht als militärischer Führer zu demonstrieren. Dies führte jedoch aufgrund seiner häufigen Unsicherheit und seines langen Zögerns in außenpolitischen Dingen – neben den langen Kommandowegen und den Kommandostrukturen – auch dazu, dass seine Generäle im Feld oder in bedrohten Festungen handlungsunfähig waren oder zu spät in das Geschehen eingreifen konnten.

Ähnliches galt für Max IV. (I.) Joseph. Dieser beanspruchte jedoch auch aus Gründen des persönlichen Interesses, nicht nur in der Tradition der Souveräne des 18. Jahrhunderts, alle militärischen Entscheidungen für sich. Er füllte die Position des Obersten Kriegsherrn mit großem persönlichem Einsatz aus. Trotz seines Interesses für das Militärwesen geht man in der Forschung aber auch davon aus, dass sich Max IV. (I.) Joseph bei Entscheidungen hinsichtlich der Maßnahmen, die das Heerwesen oder die Kriegsführung betrafen, beraten, überzeugen und auch beeinflussen ließ. Da jedoch die meisten Beratungen bei Feldzügen etc. auch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wie zu Zeiten der „Kabinettskriege“ noch in kleinen geheimen Runden stattfanden, in denen nichts protokolliert wurde, ist schwer zu sagen, wie groß der Einfluss von hochrangigen Militärpersonen auf Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph war. Auch wenn die Forschung davon ausgeht, dass der Nicht-Militär Graf von Montgelas sich nicht in militärische Belange einmischte, ist gerade im Falle der Militärfinanzen oder der Außenpolitik anzunehmen, dass auch dieser (wie evtl. auch andere Minister) in gewisser Weise militärische Entscheidungen Max IV. (I.) Josephs beeinflussten. Im Großen und

Ganzen ließ sich jedoch dieser in seiner Militärpolitik nicht das Konzept aus der Hand nehmen.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass nur wenige bayerische Generäle dieser Zeit – egal ob sie ein Truppenkommando übertragen bekamen oder nicht – wie schon vor 1800 aktiv an der strategischen und taktischen Kriegs- und Feldzugsplanung beteiligt waren. Zwar wurde z. B. 1792 in Bayern ein Generalstab gegründet, dem ab diesem Zeitpunkt neben Offizieren verschiedenster Ränge einige wenige und meist nicht fest dort angestellte Generäle angehörten. Der Generalstab stellte jedoch noch nicht, wie schon in anderen Ländern oder in modernen Armeen üblich, eine Institution zur Kriegs- bzw. Feldzugsplanung auch in strategischer Hinsicht dar, sondern sollte anfangs lediglich die Umsetzung der Reformen des Generalleutnants Rumford kontrollieren. Unter Max IV. (I.) Joseph wurden einige Generalstabsmitglieder der Karl-Theodor-Zeit weiterverwendet, jedoch veränderte sich der Generalstab gerade während der Zusammenarbeit mit französischen Offizieren nach 1805 in seiner Bedeutung und in seinem Aufgabenbereich.

So stellte der Generalstab in München z. B. Mitglieder für einzelne Generalstäbe in den Truppenabteilungen im Feld, um ständig in Verbindung zur bayerischen Regierung sein und diese laufend über die strategischen Absichten Napoleons und seiner Generäle unterrichten zu können. Allerdings kam dann in den Friedenszeiten – vor allem auch nach 1815 – dem Generalstab in München erneut keine große Bedeutung mehr zu, er blieb weitgehend eine Einrichtung zur Truppenverwaltung und -logistik, besaß keine strategisch-operativen Aufgaben. So ist hier fast anzunehmen, dass die Ausweitung der Generalstabstätigkeit nach 1800 weniger eine gezielte Maßnahme der Regierung zur Verbesserung der Kriegstauglichkeit der Armee, sondern vielmehr durch die ständige Kriegsbeteiligung Bayerns, die außerordentliche Erhöhung der Truppenstärke, die Vermehrung paralleler Kriegsschauplätze sowie die Einmischung anderer Mächte erzwungen worden war.

Vor allem die Tatsache, dass die bayerischen Truppen im gesamten Untersuchungszeitraum meist unter dem Oberbefehl von Verbündeten standen und daher Bayern wenig außenpolitischer Spielraum blieb, macht noch einmal deutlich, wie wenig die bayerischen Generäle selbständig in das Kriegsgeschehen eingreifen konnten. Gerade die französischen Vorgesetzten führten ein straffes

Regiment über die Truppenführer verbündeter Staaten und engten deren Entscheidungsspielraum ein. Bezeichnender Weise traten bayerische Oberkommandierende im Feld wie Deroy oder Wrede gerade dann z. B. während des Feldzugs in Russland oder in Frankreich besonders in Erscheinung, wenn sie nicht mehr dem starren Oberbefehl Anderer folgen konnten oder mussten. Jedoch veränderte sich von 1800 bis 1815 gerade durch das zahlenmäßige Anwachsen der Truppeneinheiten aller europäischen Armeen auch die Art und Weise der Kriegführung, so dass sich auch für die bayerischen Kommandeure mehr Freiheiten in ihren Entscheidungen in einer Schlacht ergaben. Ohne eine quellengestützte und objektive Betrachtung der Operationen und der Beteiligung der bayerischen Generäle an der Kriegführung in den Revolutions-, Koalitions- und Freiheitskriegen, die nicht Thema dieser Studie war und die noch auf einen versierten Fachmann für Operationsgeschichte wartet, ist schwer zu beurteilen, wie viel Raum den bayerischen Generälen von 1790 bis 1815 in den Kriegshandlungen tatsächlich blieb bzw. wie viel von ihrem Können bzw. ihrer Ausbildung abhing.

Auffallend ist jedoch, dass anders als z. B. in Preußen vor 1800 in Bayern auch nur wenige handschriftliche und keine gedruckten Schriften zu taktischen oder strategischen Überlegungen, zur Verbesserung des Militärs etc. von hohen Militärs überliefert sind. Die vorhandenen Schriften zum Militärwesen aus der Hand von Offizieren wurden meist vom Kurfürsten bzw. von Behörden wie dem Hofkriegsrat in Auftrag gegeben. Zwar nahmen nach 1800 die schriftlichen Äußerungen von bayerischen Generälen und Offizieren zu, was zum einen einer allgemeinen Bürokratisierung und Verschriftlichung der bayerischen Militärverwaltung zugeschrieben werden kann. Zum anderen ist zu vermuten, dass allein aus dem persönlichen Interesse des Monarchen an Militärischem, aber auch aufgrund der Einleitung von Militärreformen nach 1800 z. B. Verbesserungsvorschläge beim Monarchen auf offenere Ohren stießen als zuvor.

Jedoch ist auch aus dieser Zeit, wie aus der Karl-Theodor-Zeit, überliefert, dass nicht jeder Vorschlag umgesetzt und mancher auch strikt zurückgewiesen wurde. Darüber hinaus blieb aufgrund der häufigen Beteiligung Bayerns an Feldzügen den Militärs nur wenig Zeit, sich „schriftstellerisch“ zu betätigen, und vieles in der Regierung wohl auch unbeachtet. Große Anreize für Offiziere und Generäle –

außerhalb von Kommissionen und Behörden –, sich aus eigenem Antrieb mit kriegswissenschaftlichen Themen zu befassen, scheint es auch nach 1800 für bayerische Offiziere wie Generäle nicht gegeben zu haben.

Dass sich die (kurpfalz)bayerischen Generäle um 1800 nicht durch besondere Werke oder Taten auszeichneten, lag – abgesehen von den persönlichen Fähigkeiten jedes einzelnen Generals, die hier nicht zu beurteilen sind – also offenbar auch daran, dass bereits vor 1800 über eine lange Periode hinweg Entschlossenheit, Eigeninitiative und eigenständiges Denken der Offiziere und Generäle von den bayerischen und pfälzischen Landesherrn nicht erwartet wurden.

Dies ergab sich auch aus der näheren Betrachtung der Ausbildung, der Erziehung und des Karrierebeginns der (kurpfalz)bayerischen Generäle, die für die Fragestellung der Studie nach den Modernisierungstendenzen besonders aufschlussreich war. Schloss diese Untersuchung doch fast das gesamte 18. Jahrhundert mit ein, da die Ausbildung bzw. der Eintritt der 183 hier betrachteten Generäle auf den Zeitraum zwischen 1725 und 1807 fiel. Außerdem konnte sie sich nicht alleine auf das pfalzbayerische Militärwesen richten, da insgesamt von den Generälen, die bis 1799 in diesen Rang erhoben wurden, 14,5% und von den unter Max IV. (I.) Joseph bis 1815 ernannten Generälen sogar 42% ihre militärische Ausbildung nicht in der bayerischen, pfälzischen oder pfalzbayerischen Armee erhalten hatten.

Die hauptsächlich von Anhängern der Aufklärung angestoßene, aber auch durch Veränderungen in der Kriegstechnik notwendig gewordene Diskussion über die Offiziersausbildung und die Umwertung des Militärwesens weg von einem Handwerk hin zu einer Wissenschaft nahm ihren Aufschwung vor allem im 18. Jahrhundert in Frankreich. In deren Zuge forderten viele, dass die bis zu diesem Zeitpunkt und noch Ende des 18. Jahrhunderts vorherrschende und heute als typisch „frühneuzeitlich“ angesehene Ausbildung der Offiziere im praktischen Dienst, dem „in-service-training“, von einer staatlich institutionalisierten und vereinheitlichten Erziehung abgelöst werden sollte. Die dadurch angeschobene Entstehung vieler Kadettenanstalten in Europa im Laufe des 18. Jahrhunderts sehen viele Historiker als deutliches Anzeichen einer militärischen Professional-

sierung der Offiziere begleitet von einer Vereinheitlichung und Leistungssteigerung der Armeen.

Auch Bayern folgte, wenngleich mit deutlicher Verzögerung zu anderen Staaten, dieser militärischen „Bildungsbewegung“. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts gab es neben Artillerieschulen in München aber auch ein militärisches Bildungsinstitut zur Erziehung von Kadetten, das allerdings damals nicht annähernd den gesamten Offiziersnachwuchs stellte und mit dessen Besuch auch nicht zwingend der Eintritt in die Armee verbunden war. Unter Karl Theodor wurde die Anstalt außerdem kurzzeitig aufgelöst und privat weitergeführt. Die Versuche in Bayern – für die Pfalz vor 1778 galt dies in noch stärkerem Grad –, die Offiziersausbildung zu vereinheitlichen und das Bildungsniveau der Offiziere zu heben, erfolgten also offensichtlich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sehr halbherzig.

So gab es in der Pfalz, in Bayern und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in Pfalzbayern keine vorgeschriebene Pflichtausbildung oder Vorgaben für den Besuch einer bestimmten Schule bzw. eines bestimmten Instituts für angehende Offiziere. Die meisten Offiziere traten wohl ohne vorherigen Besuch einer höheren Bildungseinrichtung im bayerischen wie im pfälzischen Heer direkt in die Armee ein und sollten sich dort im Laufe ihrer Karriere die für den Offiziersberuf notwendigen Kenntnisse erwerben. Nicht erstaunlich ist daher, dass in der Forschung von einem sehr heterogenen Bildungsniveau der Offiziere in Bayern, in der Pfalz und ab 1778 in Pfalzbayern ausgegangen wird. Damit waren diese Armeen nicht alleine: viele Historiker sehen diese „Mischausbildung“ sogar als typisches Kennzeichen der stehenden Heere der Frühen Neuzeit an. So reichte die Spanne hinsichtlich der Vorbildung von Offizieren, die keinerlei Schulbildung besaßen und – wohl vor allem in den unteren Rängen – oft nicht einmal richtig lesen und schreiben konnten, bis zu Absolventen höherer Bildungsinstitute. Ob das Bildungsniveau innerhalb der pfalzbayerischen Generalität ebenfalls so stark differierte, ist aus heutiger Sicht nur schwer zu beurteilen. Zumindest hing um 1800 im Allgemeinen der Umfang der schulischen Bildung und Erziehung mit dem Stand, der wirtschaftlichen Situation und der Einstellung der Eltern zusammen, und die Generalität stammte um 1800 größtenteils aus dem Adel, was auf einen durchschnittlich höheren Bildungsstandard der Generäle hindeutet, verglichen mit dem Offizierskorps insgesamt.

Jedoch zeigte die Untersuchung, dass hinsichtlich der uneinheitlichen Aus- und Vorbildung die pfälzbayerische Generalität den Offizieren nicht nachstand: Nur ca. ein Drittel der 83 Generäle hatte unter Karl Theodor nachweislich eine schulische Ausbildung erhalten. Rund zwei Drittel hatten ohne eine allgemeine oder militärwissenschaftliche Vorbildung die Offizierslaufbahn eingeschlagen. Zumindest finden sich in relevanten Quellen, wie in Beförderungsgesuchen der Generäle, in den seltensten Fällen Angaben über eine schulische Aus- oder Vorbildung, vielmehr betonte man immer nur die lange Zeit, die man bereits in der Armee gedient hatte. Dies deckt sich mit der Forschungsmeinung, dass eine wissenschaftliche Ausbildung bzw. schulisches oder theoretisches Wissen in europäischen Armeen, und damit auch in der pfälzischen, bayerischen oder pfälzbayerischen Armee, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts für die Beförderung nicht ausschlaggebend waren, sondern dass praktische Kriegserfahrung und „handwerkliches“ Können traditionell weitaus höher gewertet wurden.

Allerdings konnte bei vielen Personen der Untersuchungsgruppe auch von „praktischer Kriegserfahrung“ keine Rede sein. Mehr als die Hälfte der unter Karl Theodor zu Generälen ernannten Personen nahmen nie oder in einem sehr niedrigen Rang an einem Feldzug teil. Die Ausbildung in „Truppenführung“ erstreckte sich in vielen Fällen nur auf die wenigen im Jahr abgehaltenen Feldlager oder auf das tägliche Exerzieren in der Garnison. Der sonstige eintönige Wachdienst und das tägliche Abspulen und Überwachen der in den Reglements detailliert beschriebenen einzelnen Bewegungen und Handgriffe für das Gefecht in der Lineartaktik förderten wohl in keiner Weise eigenständiges Denken und Handeln der Offiziere und späteren Generäle. Dazu kam, dass es weder unter Karl Theodor noch unter Max IV. (I.) Joseph Lehrbücher oder Handlungsanweisungen etc. speziell für das höchste Führungspersonal gab. Die „Bildungsbemühungen“ der Regierung beschränkten sich unter Karl Theodor meist auf Anweisungen in den Reglements für alle Offiziere, sich selbst durch das Lesen „guter Bücher“ weiterzubilden. Hinsichtlich der Bildung bzw. Ausbildung hatte die Aufklärung in Bayern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts also noch wenige Veränderungen in der kurpfälzbayerischen Generalität bewirkt.

Auch für den Eintritt in die bayerische bzw. pfälzische Armee und den Beginn einer Offizierskarriere gab es weder in der Pfalz noch in Bayern, anders als z. B.

in Preußen, im gesamten 18. Jahrhundert staatliche Vorschriften. Dies zeigt sich auch an dem unterschiedlichen Alter der Generäle beim Eintritt in die Armee. Die Altersspanne reichte bei den unter Karl Theodor beförderten Generälen von sieben bis 26 Jahren, bei jenen unter Max VI. (I.) Joseph ernannten Generälen sogar von vier bis 27 Jahren. Darüber hinaus hatte die deutliche Mehrheit der unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang erhobenen Personen, nämlich fast 90% bzw. wenig mehr als 70% Prozent, sofort bei ihrem Eintritt in den Militärdienst eine Offiziersstelle erhalten, ohne vorher als Gemeiner, Unteroffizier oder Kadett gedient zu haben. War der unterschiedliche Beginn einer Offizierslaufbahn auch charakteristisch für diese Armeen und die Zeit vor 1800, so hoben sich die Generäle hier offenbar von den anderen pfalzbayerischen Offizieren ab, da die meisten im 18. Jahrhundert wohl als Regimentskadetten oder Unteroffiziere in die Armee eingestiegen waren. Die späteren Generäle hatten in ihrer Laufbahn damit offenbar von vorneherein eine Privilegierung erfahren oder – was für die (kurpfalz)bayerische Armee dieser Zeit ebenfalls nichts Ungewöhnliches war – eine Charge gekauft.

Bereits von Zeitgenossen wurde immer wieder auf die negativen Auswirkungen dieser unsystematischen und willkürlichen Einstellung von Offizieren, wie sie sich in deutlicher Ausprägung bei der Untersuchung der Generäle gezeigt hatte, in der pfalzbayerischen Armee hingewiesen. War doch offensichtlich, dass gerade durch den Kauf von Stellen, aber auch durch eine Einstellung ohne vorherigen Test oder eine vorgeschriebene Vorbildung etc., nicht die für den Beruf eines Offiziers geeignetsten Personen an Führungsstellen gelangten, sondern jene aus einem vermögenden oder einflussreichen Elternhaus. Darüber hinaus steigerte die häufig auftretende Situation, dass ein alter und langgedienter Offizier Befehle von einem weitaus jüngeren Vorgesetzten ausführen musste, wohl nicht die Motivation zu einer ordentlichen Dienstverrichtung. Dies alles passte jedoch nicht mehr in eine Zeit, in der die Diskussion um Leistung und Bildung, wie sie in bürgerlichen Kreisen immer mehr gepflegt wurde und aufgrund ihrer Erfolge immer mehr in die adelige Lebenswelt eindrang und auf den Durchbruch dieser „bürgerlichen“ Werte im 19. Jahrhundert vorauswies. Allerdings war in Bayern diese bürgerliche Mittelschicht noch nicht so ausgeprägt vorhanden wie in anderen Teilen des alten deutschen Reiches am Ende des 18. Jahrhunderts.

Dennoch ist bezeichnend, dass sich unter Max IV. (I.) Joseph und Montgelas, die, beeinflusst von der Aufklärung, viele lange aufgeschobene und notwendige Maßnahmen in Bayern nach 1800 anstießen und in deren Regierungskreisen sich immer mehr (wenn auch geadelte) Bürgerliche befanden, auch ein gesteigertes Bemühen um eine Verbesserung und Vereinheitlichung der Offiziersausbildung in Bayern andeutete. Offenbar konnte sich die bayerische Regierung der aufgrund der deutlichen Schwäche der meisten deutschen Armeen gegenüber dem französischen Heer nach 1800 immer stärker werdenden Diskussion über den Nutzen wissenschaftlicher Bildung und einer staatlich gelenkten Ausbildung von Militärangehörigen nicht entziehen. Aber obwohl auch Max IV. (I.) Joseph in Bayern Reformen bei der Offiziersausbildung einleitete, indem er z. B. den Stellenkauf abschaffte, ein Mindestalter für den Eintritt in die Armee festlegte, keine Regimentskadetten mehr zulassen und den Besuch des bayerischen Kadettenkorps für den Beginn einer Offizierskarriere ab 1805 voraussetzen wollte, griffen die Maßnahmen u. a. aufgrund des dauernden Kriegseinsatzes Bayerns nur schleppend.

Auf die bis 1815 zu Generälen ernannten Personen hatten die Reformen in der Offiziersausbildung und -einstellung seit 1799 auch noch keinen Einfluss. Vergleicht man nämlich die Aus- bzw. Vorbildung der Generäle unter Karl Theodor mit der unter Max IV. (I.) Joseph, so wird deutlich, dass immer noch die Mehrheit der Generäle, die jemals in aktivem Militärdienst gestanden waren, nämlich immer noch fast 70% ohne Vorbildung in die Armee eingetreten waren. Wenig mehr als 30% hatten eine (schulische) Ausbildung erhalten. Allerdings stammte nun fast die Hälfte der Generäle, die eine schulische Ausbildung genossen hatten, aus ausländischen Armeen. Darunter waren auch einige Generäle, die aufgrund der Wirren der Französischen Revolution nach Bayern immigrierten bzw. mit den Armeen der Bayern zufallenden Territorien in die pfälzbayerische Armee übernommen werden mussten.

Dies unterstreicht die Annahme, dass gerade in der pfälzischen, bayerischen und pfälzbayerischen Armee im 18. Jahrhundert im Vergleich zu anderen Ländern nur wenig auf die Ausbildung der Offiziere geachtet wurde. Gleichzeitig könnte es aber auch ein Hinweis darauf sein, dass Max IV. (I.) Joseph nicht nur allgemein bei seinen Offizieren, sondern auch bei seinen Generälen immer mehr auf eine

wissenschaftliche Vor- und Ausbildung achtete und solche Personen, die als besonders gelehrt oder fähig galten, aus dem Ausland holte. Außerdem wies Max IV. (I.) Joseph auffallend vielen Generälen wichtige Posten zu, die eine schulische Ausbildung genossen hatten. Darunter finden sich z. B. Johann Nepomuk Graf von Triva, der im Kadettenkorps ausgebildet wurde und unter Max Joseph bis zum Minister-Staatssekretär im Kriegswesen aufstieg, oder Carl Philipp Fürst von Wrede, der ein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Heidelberg absolviert hatte und später zum Generalfeldmarschall ernannt wurde. Jedoch darf hier nicht übersehen werden, dass auch schon Karl Theodor einige Personen in den Generalsrang beförderte und diesen hohe Ämter übertrug, die aus dem Ausland stammten und großes Wissen bzw. besondere Fähigkeiten besaßen, wie z. B. der Amerikaner Benjamin Thompson Graf Rumford.

Dies zeigt, wie falsch es wäre, aufgrund der uneinheitlichen Ausbildung und fehlender Vorgaben für die Anstellung als Offizier bei der kurpfalzbayerischen Generalität unter Karl Theodor verallgemeinernd von einer „ungebildeten“ Personengruppe auszugehen. Ein Grund, warum in der Forschung lange dieses Bild bestand, mag auch darin zu sehen sein, dass pfalzbayerische Generäle nur vereinzelt Aufnahme in Gelehrten-Gesellschaften fanden und nur wenige gedruckte und ungedruckte Schriften überliefert sind bzw. bisher beachtet wurden. Dabei brachte die Untersuchung zum Vorschein, dass ein – wenn auch nicht großer – Teil der pfalzbayerischen Generalität abseits ihrer Tätigkeit in der Armee durchaus kulturelle Interessen sowie (hohe) Bildung besaß. Dies wurde offenbar von beiden, von der Aufklärung selbst beeinflussten Kurfürsten auch geschätzt.

Dass jedoch gerade die oberste Führungsschicht in ihrer Aus- und Vorbildung nicht von den beginnenden Reformen in diesem Bereich in Bayern profitieren konnte, lag vor allem auch im Beförderungssystem der Zeit begründet. Wurde der Karriereweg der bayerischen, pfälzischen und pfalzbayerischen Generäle seit dem späten 17. Jahrhundert doch in allen Offiziersrängen nach dem Rangdienstalter, der sogenannten „Anciennität“ geregelt. Wenn eine Stelle frei wurde, so rückte meist derjenige des nächstunteren Ranges nach, der nach dem Patentsdatum der bisherigen Charge der bislang dienstälteste Offizier war. Die letzte Entscheidung

lag dennoch beim obersten Dienstherrn.

So war es auch möglich – wie aus der Untersuchung der Karriereverläufe der Generäle ersichtlich –, dass Karl Theodor dieses Prinzip immer wieder außer Kraft setzte und besonders protegierte Personen „außer der Tour“ in einen der Generalsränge beförderte. Damit befand sich Karl Theodor aber in bester Gesellschaft mit vielen Landesfürsten der Frühen Neuzeit. Gehörte es doch zur Charakteristik der stehenden Armeen der Frühen Neuzeit mit der Gleichsetzung von Landes- und oberstem Dienstherrn, dass Letztere ihre Macht nutzten, um bei Beförderungen die Anciennität zu umgehen und bestimmte Personen wie Angehörige des Hochadels oder ihre Verwandten zu bevorzugen. Auch hinsichtlich der unter Karl Theodor beförderten Generäle zeichnete sich bei der Untersuchung der Karrieredauer der Generäle vom Einstieg in den Militärdienst bis zum Erreichen der obersten militärischen Chargen ein deutlicher Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Dienstzeit in den verschiedenen Rängen ab. Generäle, die Fürstenhäusern entstammten oder mit dem Kurfürsten verwandt waren, benötigten durchschnittlich weniger als die Hälfte an Jahren statt der durchschnittlichen 32 Jahre bis zum Aufstieg in den Generalmajorsrang. Enge Kontakte zum Hof oder zu anderen dem Kurfürsten nahestehenden Personen, die ihn bei Beförderungen berieten, waren also – neben einer guten körperlichen Verfassung – die wichtigsten Voraussetzungen, um in der pfalzbayerischen Armee bis zum höchsten militärischen Rang aufzusteigen.

Auch wenn die Beförderung in den Generalsrang offiziell in dieser Zeit nie mit dem höchsten Rangdienstalter, sondern immer mit „Verdienst“ etc. begründet wurde, so ist doch meistens aus den Quellen herauszulesen, dass gerade in einer langen Friedenszeit, wie sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestand, die meisten Generäle nicht aufgrund einer kriegerisch herausragenden Leistung befördert wurden.

Aber auch unter Max IV. (I.) Joseph änderte sich zunächst nichts an dem Prinzip der Beförderung nach dem Rangdienstalter in den obersten Diensträngen. Weiterhin lag die letztgültige Entscheidung einer Offiziersbeförderung beim Landesherrn und wurde von den Militärs als Ausdruck der „Gnade“ bzw. der Macht des Kurfürsten bzw. Königs verstanden und somit diskussionslos akzeptiert. Bald schon versuchte der neue Kurfürst aber die offensichtlich immer

mehr – gerade bei der Beförderung der Beamtenschaft diskutierten und daher auch weitgehend abgeschafften – als „willkürlich“ eingestuften Aspekte der Offiziers- und Generalsbeförderungen mit verschiedenen Maßnahmen zu „entschärfen“. So ließ er z. B. seit 1804 alle Beförderungen veröffentlichen. Dies wird nicht unbegründet in der Forschung als Hinweis auf den Anbruch eines neuen Zeitalters angesehen, da die Macht der Souveräne im Zeitalter des so genannten Absolutismus gerade darin bestand, niemandem Einblick in ihre Entscheidungen zu gewähren.

Jedoch sind einseitige Einschätzungen dieser Maßnahme allein als sofortige Abkehr von Protektionismus und Willkür bei Beförderungen nur mit Vorsicht zu übernehmen. Zeigen doch Beispiele, dass auch Max IV. (I.) Joseph hier noch in den Traditionen des 18. Jahrhunderts verhaftet blieb. Nahm er sich doch weiter das Recht heraus, abweichend von einer Rangfolge nach dem Dienstalter bestimmten Personen wie z. B. seinen Verwandten und Angehörigen von Fürstenhäusern einen Vorteil zu verschaffen. Benötigten diese doch durchschnittlich vom Eintritt in die Armee bis zur Erlangung des ersten Generalspatents nur elf statt der ermittelten durchschnittlichen 30 Jahre. Außerdem wurden gerade diese „Protektionsbeförderungen“ in einigen Fällen nicht veröffentlicht. Dabei spielte bei Max IV. (I.) Joseph – wie auch bei Karl Theodor – offenbar der Charakter ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle: Bei beiden ist eine persönliche Schwäche im Falle von engsten Familienangehörigen sowie die Furcht vor offenen Auseinandersetzungen zu beobachten.

Die Umgehung der Veröffentlichung von Beförderungen außerhalb der Rangdienstordnung geschah jedoch bei Max IV. (I.) Joseph, folgt man den Quellen, nicht mehr alleine aus dem Machtgedanken des von Gott eingesetzten Herrschers heraus, der sich nicht zu erklären braucht, sondern aus Angst vor den Protesten (nicht nur) der übergangenen Militärs und aus schlechtem Gewissen. War sich Max IV. (I.) Joseph offenbar der Diskrepanz zwischen seinen Zielvorgaben und seinen tatsächlichen Handlungen doch durchaus bewusst. Im Zusammenhang mit anderen Erkenntnissen der Untersuchung ist nämlich festzustellen, dass der bayerische König auf der einen Seite versuchte, die Effizienz der Offiziere und im Speziellen der Generäle mit Hilfe des Avancements zu steigern, gleichzeitig aber auf die Ausübung seines ureigenen Beförderungsrechts als Machtmittel sowie zur

Schaffung von Netzwerken und eines loyalen Umfelds nicht verzichten wollte. Dass gerade diese letzte Entscheidungsgewalt über die Offiziere – bei Ernennung und Beförderung, Versetzung und Verabschiedung – als grundlegender Ausdruck der Macht eines souveränen Landesherrn angesehen wurde, zeigte sich an seinem Nachfolger Ludwig I. Dieser stark dem monarchistischen Machtstaatsdenken verhaftete bayerische König, dessen Herrschaftsausübung jedoch immer mehr an den Staat und die Verfassung gebunden war, behielt sich neben der Anciennität als Beförderungsrichtschnur ausdrücklich für den großen Bereich des Personalwesens im Heer seine persönliche Gewalt als höchste Entscheidungsinstanz über jeden einzelnen Offizier und damit über die gesamte Armee vor.

Dabei hatten schon Max IV. (I.) Joseph bzw. seine Berater offensichtlich erkannt, dass diese traditionelle Art der Beförderung reformiert werden musste, wenn man die dauerhafte Schwäche der bayerischen Armee bzw. ihres Führungspersonals, wie sie sich in den Kriegen gegen und auf Seiten Napoleons deutlich zeigte, überwinden wollte. Bewirkte doch gerade die Beförderung nach dem Rangdienstalter, dass die Offiziere beim Erreichen der höchsten militärischen Ränge meist bereits zu alt und gebrechlich waren, um ein Kommando im Feld führen zu können. Ganz zu schweigen von dem bereits angesprochenen ungenügenden Wissen und Mangel an Fähigkeiten vieler Offiziere. Bestand doch durch die Beförderung nach dem Rangdienstalter keine Motivation für Offiziere zur persönlichen Entwicklung und Auszeichnung, musste man doch häufig „nur“ gesund bleiben und abwarten, bis man an die Reihe im Avancement gelangte.

Die Anordnung des bayerischen Königs aus dem Jahr 1811 – in Anlehnung an die preußischen Reformen –, dass bei der Beförderung von Offizieren vor allem die Leistung des Einzelnen, nicht mehr nur das Rangdienstalter ausschlaggebend sein sollte, kann daher tatsächlich als „revolutionärer“ Schritt Max IV. (I.) Josephs angesehen werden. Er durchbrach damit alle überkommenen Gewohnheitsrechte der Offiziere und des Adels und stellte diesen ein aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangenes „Leistungsprinzip“, das sich im 19. Jahrhundert vor allem in der Staatsverwaltung und in der Wirtschaft durchsetzen sollte, entgegen. Allerdings gab es noch keine offizielle Definition des Begriffs „Leistung“, was die Beförderungen außerhalb der Tour wieder in die Nähe der willkürlichen Entscheidungen rücken konnte. Ist doch meistens aus der Begründung von

Beförderungen in den Quellen nach 1811 nicht herauszulesen, ob eine außerordentliche Beförderung eine reine Bevorzugung eines Offiziers bzw. Generals „aus Gnade oder Gunst“ darstellte oder ob sich der Beförderte tatsächlich besonders ausgezeichnet und sich aufgrund seiner besonderen Eignung für einen höheren Posten qualifiziert hatte.

Da eine quellengestützte Untersuchung darüber, in welchem Umfang das Anciennitätsprinzip im frühen 19. Jahrhundert im Gegensatz zu der Zeit vor 1811 außer Kraft gesetzt wurde, noch nicht existiert, ist nur schwer zu beurteilen, inwieweit sich Max IV. (I.) Joseph tatsächlich an seine neue Vorgabe hielt. Dies gilt auch für die Beförderung der Generäle. Es ist zwar zu bemerken, dass Max IV. (I.) Joseph einige wenige Generäle – wie vor 1811 – außerhalb der Tour beförderte, darunter befanden sich aber weiterhin sowohl Verwandte und Vertraute des Kurfürsten als auch Generäle, die bereits in vorangegangenen Feldzügen durch besondere Leistungen aus der Menge der Offiziere herausgestochen und auch mit dem neuen Militär-Max-Joseph-Orden dekoriert worden waren. Max IV. (I.) Joseph hatte Letztere wohl tatsächlich außerhalb der Tour befördert, damit man an der Spitze der Truppenteile besonders fähige und auch jüngere Führungskräfte einsetzen konnte. Ansonsten änderte sich jedoch wenig an der Beförderung nach dem Rangdienstalter. Dies wird daran ersichtlich, dass im Jahr 1815, als sich eine lange Friedenszeit abzeichnete, die bei vorhergegangenen Beförderungen übergangenen Generäle nun ebenfalls wieder weiterbefördert wurden. Auf die Anciennität als Beförderungsprinzip konnte und wollte man also auf lange Sicht noch nicht verzichten, sondern diese nur in Ausnahmefällen, wie sie sich vor allem in Kriegszeiten ergaben, aussetzen.

Hier befand sich der erste bayerische König offenbar in einem Zwiespalt, wird doch anhand der Untersuchung der Karrieredauer und des Alters der Generäle im Vergleich zu der Zeit vor 1799 deutlich, dass Max IV. (I.) Joseph die Leistungsfähigkeit der Generäle aufgrund der langjährigen Verstrickung Bayerns in kriegsrische Auseinandersetzungen tatsächlich vor allem durch eine „Verjüngung“ der Generalität steigern wollte oder vielmehr musste.

Einer der größten Missstände in der bayerischen Armee dieser Zeit – wie auch in vielen anderen stehenden Heeren – war im 18. und wohl auch im 19. Jahrhundert in Friedenszeiten nämlich die „Überalterung“ des Führungspersonals. Als

Erklärung dafür kann man vor allem das Beförderungssystem nach der Anciennität anführen. Außerdem trat dieses Phänomen meist in lang anhaltenden Friedensphasen wie jener für Bayern von 1763 bis 1792 auf, da man hier nicht auf die Leistungsfähigkeit der Führungskräfte im Kriegsfall achten musste, sondern nur auf Einsparungen für die Kriegskasse. Aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen – gerade Bayern war um 1800 stark verschuldet – wurden die meisten Offiziere häufig nicht pensioniert, sondern bis zum Tod im Militär gehalten, damit keine Ruhegehälter bezahlt werden mussten.

Obwohl unter Karl Theodor über die Hälfte der Generäle pensioniert wurde – hier hoben sie sich wohl vom gesamten bayerischen Offizierskorps ab –, zeigte sich dennoch am durchschnittlichen Alter der Offiziere bei der Beförderung in einen der höchsten Ränge unter Karl Theodor, dass auch viele aktive Generäle allein aufgrund des hohen Alters nicht die höchste Leistungsfähigkeit besitzen und die Strapazen von Feldzügen nicht durchhalten konnten. So betrug das Durchschnittsalter der Offiziere zum Zeitpunkt der Beförderung in den Generalmajorsrang zwischen 1778 und 1799 knapp über 50 Jahre, in den Generalleutnantsrang fast 60 Jahre und in den Generalfeldzeugmeisterrang sogar über 70 Jahre. Insgesamt war auch die Lebenserwartung aller Generäle unter beiden Monarchen sehr hoch bzw. lag bei allen – hier gab es keinen nennenswerten Unterschied zwischen den Pensionisten oder den bis zum Lebensende dienenden Generälen – über 70 Jahren. Dies deutet entweder darauf hin, dass jene Generäle, die meist nach der Anciennität befördert wurden, eine besonders gute Konstitution besaßen oder dass viele Ämter, die von Generälen bekleidet wurden, um 1800 keine große körperliche Anstrengung erforderten bzw. die Generäle keinen großen Risiken ausgesetzt wurden. So starb von den 83 Generälen, die von 1778 bis 1799 in diesen Rang befördert wurden, nur ein einziger im Feld und von den 100 von 1799 bis 1815 in den Generalsrang erhobenen Personen fielen während der Feldzüge lediglich fünf Personen. Dies ist ebenfalls bezeichnend für die bayerische Armee in einer Zeit, in der z. B. im Russlandfeldzug 60% aller bayerischen Offiziere ums Leben kamen.

Allerdings darf das hohe Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Beförderung nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in allen Rängen eine riesige Altersspanne gab: so

dienten neben einigen wenigen sehr jungen, sogar nur 20-jährigen Generälen auch solche, die bei ihrer Beförderung bereits 80 Jahre alt waren, im Generalsrang.

Am Alter der Generäle lassen sich nach 1800 jedoch Veränderungen erkennen: So betrug das Durchschnittsalter der von 1799 bis 1815 in den Generalmajorsrang beförderten Offiziere nur noch 47 Jahre, der in den Generalleutnantsrang beförderten Personen 49 Jahre und der sechs in den Rang eines Generals der Infanterie, der Kavallerie oder Artillerie erhobenen Personen sogar nur 45 Jahre. Gerade bei Letzteren, von denen einige in den folgenden Feldzügen wohl als Anführer eines Truppenkorps eingesetzt werden sollten und die alle außerhalb der eigentlichen Ranglistenordnung befördert worden waren, wird der Wunsch Max IV. (I.) Josephs erkennbar, die Leistungsfähigkeit der Truppenführer zu steigern. Darüber hinaus ergab die Untersuchung, dass nun die größte Gruppe der Generäle, nämlich um die 40%, bei ihrer Beförderung in den Generalsrang zwischen 40 und 50 Jahren alt war, während diese unter Karl Theodor noch jene der zwischen 50- und 60-Jährigen gewesen war.

Dazu passt auch die Beobachtung, dass die Generäle, die der Monarch nicht selbst in diesen Rang beförderte und die zusammen mit den Armeen der Territorien, die in diesem Zeitraum an Bayern fielen, in das bayerische Militär übernommen wurden, im Generalmajorsrang bereits über 50 Jahre und bei der Übernahme von Bayern über 60 Jahre alt gewesen waren. Dies weist eindeutig darauf hin, dass Max IV. (I.) Joseph im Allgemeinen Offiziere schneller in den Generalsrang beförderte als noch sein Vorgänger bzw. die Souveräne anderer Länder.

Es darf jedoch bei der Beurteilung der Durchschnittswerte nicht außer Acht gelassen werden, dass es auch unter Max IV. (I.) Joseph neben sehr jungen Generälen, wie vor 1799, Generäle gab, die noch mit fast 70 Jahren an Feldzügen teilnahmen, wie Bernhard Erasmus Graf von Deroy, oder die aufgrund ihres noch höheren Alters nicht mehr als Truppenführer verwendet werden konnten.

Die unterschiedliche Bandbreite des Alters der Generäle war jedoch symptomatisch für alles, was mit ihrem Karriereverlauf zusammenhing. Gerade hinsichtlich der Ausbildung, des Bildungsniveaus, aber auch des Karriereverlaufs oder des Alters beim Erreichen der Generalsränge präsentierten sich die 183 unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph in den Generalsrang erhobenen Personen bis 1815 noch völlig inhomogen. Zwischen einem 20-jährigen Verwandten des

Landesherrn mit allumfassender adelstypischer „Kavaliersausbildung“ und einem 70-jährigen, altgedienten General im selben Rang, der im Kindesalter als Kadett in die Armee eingetreten war oder einem Universitätsabsolventen mit einem bürgerlichen Hintergrund bestanden riesige Unterschiede im Können, Wissen und im gesellschaftlichen Rang. Dies hatte negative Auswirkungen auf die Führungskraft der bayerischen Armee, aber auch auf das Ansehen der (pfalz)bayerischen Generalität und stand der Entwicklung eines gemeinschaftlichen Korpsgefühls entgegen.

Zwar kann man also unter Max Joseph durchaus Bemühungen erkennen, die Generäle zu „verjüngen“ und auch nach Fähigkeiten und Eignung zu befördern. Von einer konsequenten beruflichen Vereinheitlichung und Professionalisierung der Generäle zur Steigerung ihrer Leistungen ist jedoch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wenig zu spüren; vor allem, weil es bei der hauptsächlichen Beförderung nach dem Rangdienstalter, die für viele Missstände wie die „Überalterung“ verantwortlich zeichnete, unter Max IV. (I.) Joseph blieb. Aus Preußen, das nach der verheerenden Niederlage von 1806/07 tiefgreifende Reformen im Militär vornehmen und ebenfalls die Offiziersbeförderung verändern wollte, ist bekannt, dass sich in dieser Zeit gerade die (meist adeligen) Generäle gegen die Abschaffung oder auch nur Aussetzung der Beförderung nach dem Rangdienstalter gewehrt hatten. Aus Bayern ist zwar keine Diskussion darüber in Quellen überliefert, jedoch liegen auch für die Zeit nach 1800 und vor allem nach 1811 viele Eingaben an das Geheime Kriegsbureau vor, in dem Offiziere sich über eine Übergehung bei Beförderungen beschwerten. Es kann also angenommen werden, dass auch in Bayern gerade aus Offizierskreisen selbst Widerstand kam, da viele nicht auf ein System verzichten wollten, dem auch sie schon jahrelang folgten und das ihnen eine „berechenbare“ Aussicht auf einen höheren Posten bot.

Außerdem hatte der König gerade auf die Generalität, die bis 1815 (und auch darüber hinaus) in Bayern immer noch eine Domäne des Adels blieb, mehr Rücksichten zu nehmen als auf alle anderen Militärangehörigen. Da Max IV. (I.) Joseph in dieser Zeit dem Adel in vielen anderen Bereichen Privilegien entzog, er aber auf dessen freiwilligen Dienst und persönlichen (finanziellen) Einsatz im Militär angewiesen war, konnte er offensichtlich die Beförderungen in

den Generalsrängen nicht sofort nur nach Leistung vornehmen und die Rangfolge nach dem Dienstalter zunächst nur in Ausnahmefällen unterbrechen.

Diese These wurde durch die Untersuchung der sozialen Herkunft der bayerischen Generalität erst möglich, die zum zweiten großen Untersuchungskomplex dieser Studie, nämlich zu dem des „inneren Gefüges“ der Generalität, gehört. Dieser bot sich zur Betrachtung und Beurteilung der Modernisierungstendenzen besonders an. Beziehen sich doch die meisten Stimmen, die vom Anbruch der Moderne in Bayern unter Max IV. (I.) Joseph sprechen, auch auf die vielen gesellschaftlichen Veränderungen und Reformen, die den Weg in die Moderne wiesen, wie die Gewährung bürgerlicher Freiheiten und Rechte. Gleichzeitig konnte auf diese Weise die Generalität nach Phänomenen untersucht werden, die als Kennzeichen der Entwicklung der modernen Heere im Laufe des 19. Jahrhunderts gelten, wie „Verbürgerlichung“ oder „Nationalisierung“.

Zunächst konzentrierte sich dabei die Untersuchung auf die Entwicklung der sozialen Struktur innerhalb der höchsten militärischen Führungsschicht und auf die Frage, wie schnell und wie umfangreich sich die Veränderungen in Bayern weg von einer ständisch geprägten und adelsdominierten Gesellschaft – ausgelöst oder konstituiert durch die Festschreibung des Gleichheitsgrundsatzes in der Verfassung von 1808 – auf die soziale Zusammensetzung der Generalität auswirkte.

In diesem Zusammenhang war gerade die Untersuchung der strukturellen Gegebenheiten vor 1800 von hohem Interesse, da die Forschung davon ausgeht, dass gerade das bayerische Offizierskorps, anders als in anderen deutschen Armeen, bereits im 18. Jahrhundert besonders viele Bürgerliche aufwies und damit der Weg einer „Verbürgerlichung“ der Armee im 19. Jahrhundert schon früh geebnet wurde. Dies wurde bisher noch in keiner eigenen Studie genauer beleuchtet.

Es zeigte sich jedoch, dass – falls es tatsächlich eine bürgerliche Dominanz im pfalzbayerischen Offizierskorps im späten 18. Jahrhundert gab – nur die wenigsten Bürgerlichen im Laufe ihres Lebens bis zu den obersten Generalsrängen vordringen konnten. Waren doch von 1778 bis 1799 fast 84% der bayerischen Generäle geburtsadliger Herkunft und lediglich 16% aus nicht-adligem bzw. geadeltem Elternhaus. Dabei war das zahlenmäßige Verhältnis jener

Generäle, deren Väter kurz nach ihrer Geburt geadelt wurden, jener, die aus außerehelichen Beziehungen von Adligen stammten, jener, die im Laufe ihres Lebens selbst nobilitiert wurden und jener, die auch zeitlebens nicht geadelt wurden, ausgewogen. Insgesamt trugen vier Generäle (4,8%) unter Karl Theodor bis zu ihrem Lebensende keinen Adelstitel, zumindest fanden sich keine Hinweise auf eine Nobilitierung in den Quellen oder in der Literatur. Allerdings wurden auch diese Generäle in den Ranglisten häufig mit einem Adelstitel genannt bzw. führten diesen ohne Recht selbst. Letzteres scheint gerade unter bayerischen Offizieren im 18. Jahrhundert weit verbreitet gewesen zu sein, was darauf hindeutet, dass es im Militär und in der Gesellschaft durchaus von Vorteil oder sogar vonnöten war, als adlig zu gelten, um sich gegenüber den bürgerlichen Offizieren in den unteren Rängen abgrenzen und am Hof bestehen zu können bzw. in der höheren Gesellschaft akzeptiert zu werden.

Jedoch zeigt sich hier auch eine gewisse soziale Offenheit und Mobilität, die es in anderen deutschen Armeen in dieser Form im 18. Jahrhundert wohl nicht gab. Auch wenn es nur wenigen gelang, so bestand für Nichtadlige in Pfalzbayern immerhin eine kleine Chance, im Militär bis in die höchsten Ränge aufzusteigen. Hier war es jedoch meist notwendig, vom Kurfürsten besonders gefördert zu werden. Das persönliche Interesse oder jenes von Familienmitgliedern der beiden Kurfürsten an bestimmten Personen, die für sie – in welcher Form auch immer – wichtig waren, ob nun aus Sympathie, finanziellen Erwägungen oder aufgrund besonderer Fähigkeiten, überwand also in einigen wenigen Fälle alle ständischen Ressentiments. Diese Abhängigkeit von dem Willen und der Macht des Landes- und Dienstherrn bei Beförderungen sowie die gesamte soziale Zusammensetzung weist die Generalität in Pfalzbayern unter Karl Theodor als „Repräsentanten“ der alten Sozialstrukturen und der Ständegesellschaft des Ancien Régime aus.

Die Frage war nun, ob sich an dieser Zusammensetzung der Generalität nach 1799 entscheidende Veränderungen abzeichneten. Kam es doch alleine durch Säkularisation und Mediatisierung sowie die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu großen Umwälzungen im gesellschaftlichen Gefüge, da die ehemaligen politisch führenden Stände wie die hohe Geistlichkeit oder der Adel in vielen Fällen ihre Landesherrschaft und ihre Herrschaftslegitimation verloren und sich größtenteils anderen Landesherrn unterordnen mussten. Darüber

hinaus versuchte Max IV. (I.) Joseph mit Unterstützung Montgelas' alle neben dem Staat bestehenden Gewalten bzw. alte ständische Rechte auszuschalten und band daher den bayerischen Adel mit Hilfe einer Adelsmatrikel und der Festschreibung des Gleichheitsgrundsatzes in der Verfassung an den Staat.

Dies bedeutete z. B., dass die adlige Steuerbefreiung oder das Adelsmonopol auf höhere Staatsstellungen wegfielen. In der Konstitution von 1808 und in der Verfassung von 1818 wurde sogar festgeschrieben, dass jegliche Ämterbesetzung nicht mehr durch den sozialen Stand des Bewerbers vorgegeben, sondern alleine nach dem Prinzip der Leistung erfolgen sollte. Dass die bayerische Regierung hier nicht nur inhaltslose Vorgaben schuf, der sie selbst nicht folgte, ist daran zu sehen, dass sich mit dem Regierungsantritt Max IV. (I.) Josephs auch das höfische Leben und die höfische Gesellschaft wandelten. So fanden sich unter seinen engsten Beratern und Mitarbeitern sowie in den höchsten Staatsämtern und in der Verwaltung viele bürgerliche oder geadelte Personen. Im Laufe der Regierungszeit änderte sich zwar offenbar die Einstellung Max IV. (I.) Josephs, denn die Zahl der Nobilitierungen von bürgerlichen Beamten, Offizieren und Gesandten nahm wieder zu. Insgesamt veränderte sich aber das Gesicht des Hofes und bewegte sich stark von den alten Adelsparteien weg hin zu einer neuen, von aufklärerischen Gedanken der Rationalität und des Gemeinwohls sowie bürgerlichen Leistungsidealen beeinflussten politisch einflussreichen Schicht von hohen Staatsbeamten.

Auch innerhalb des Militärs zeigte sich – wie in vielen anderen deutschen Ländern in dieser Zeit – eine starke Zunahme des „bürgerlichen Elements“ gerade während der napoleonischen Kriege. Dies war jedoch vor allem auf die hohen Verluste in den Reihen der Offiziere während der ständigen Feldzüge bis 1815 zurückzuführen, die nicht mehr mit Adligen ausgeglichen werden konnten, nicht auf eine plötzlich gewandelte Veränderung in den Beförderungsprinzipien oder auf Druck einer liberal eingestellten Bevölkerung hin. So ist zu erklären, dass der Adelsanteil, der bis 1805 im gesamten Offizierskorps offenbar noch bei über 50% lag, 1815 nur noch etwas mehr als 30% ausmachte.

Angesichts dieser Zahlen stellte sich die Frage, ob auch in die höchsten Ränge des Militärs nach 1800 mehr Bürgerliche aufstiegen. Die Antwort hierauf lautet nein, waren doch 87% der bis 1815 beförderten pfalzbayerischen Generäle von

Geburtsadel und nur 13%, also sogar geringfügig weniger als unter Karl Theodor, aus bürgerlichem Haus. Die Zahl jener, die hier hinzugerechnet wurden, nämlich diejenigen, die selbst geadelt wurden, diejenigen, deren Väter zu Lebzeiten der Söhne einen gesellschaftlichen Aufstieg erlebten und jene, die aus außerehelichen Beziehungen stammten und später geadelt wurden, war auch hier ausgeglichen. Nur ein einziger General (1%) wurde im Laufe seines Lebens wohl nicht geadelt. Eine neue Komponente innerhalb dieser Untersuchung stellte jedoch die Verleihung des Militär-Max-Joseph-Ordens ab 1806 dar, eine absolute Neuerung in Pfalzbayern. Immerhin war damit der erste militärische Verdienstorden in diesem Land geschaffen, der höchste militärische Einzelleistungen belohnen sollte und mit dem nicht nur Adlige ausgezeichnet wurden, sondern mit dem sogar der persönliche Adel verbunden war. Fünf der genannten Bürgerlichen unter Max IV. (I.) Joseph profitierten hiervon bis 1815 und stiegen dadurch gesellschaftlich auf.

Dennoch blieb die Generalität in ihrer sozialen Zusammensetzung von 1799 bis 1815 – unterscheidet man hier nur zwischen Geburtsadligen, Geadelten und Bürgerlichen – ein Abbild der alten Gesellschaftsstrukturen der Frühen Neuzeit mit der Dominanz des Adels in allen wichtigen öffentlichen Positionen des Landes. Sie war (noch) geprägt von sozialer Kontinuität und adliger Tradition; starke Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung wie in den unteren Offiziersrängen machten sich in der Generalität nicht bemerkbar. Dies mag vor allem an der weitergeführten Beförderung nach dem Prinzip des Rangdienstalters gelegen haben, durch das Wandlungen in der Zusammensetzung der Generalität bis 1815 nicht so schnell sichtbar wurden bzw. durch das der Gleichheitsgrundsatz nicht so rasch greifen konnte. Da bereits nachgewiesen wurde, dass gerade die bayerische Generalität – deutlicher noch als das gesamte Offizierskorps – im Laufe des 19. Jahrhunderts eine „Verbürgerlichung“ erfuhr und der Höhepunkt dieser Entwicklung auf dem Zeitraum zwischen 1815 und 1830 (1830 waren 5% der Generalität bürgerlich) lag, ist hier hinzuzufügen, dass diese soziale Veränderung – wenn man überhaupt für die Zeit vor 1830 davon sprechen kann – bereits vor 1800 begann. Denn wie bereits aufgezeigt beförderte schon Karl Theodor Offiziere zum General, die nicht von adliger Geburt waren. Allerdings geschah dies nur im Ausnahmefall; die meisten Offiziere, die „Karriere machten“,

wurden in dieser Zeit offenbar noch vor Erreichen des Generalsrangs geadelt. Ein Adelstitel war für eine Generalskarriere in Bayern um 1800 zwar nicht zwingend notwendig, aber sehr förderlich.

Ähnliches zeigte auch die Betrachtung des Karriereverlaufs aller Generäle im Zusammenhang mit deren Adelsrang, der in dieser Teilstudie zur besseren Vergleichbarkeit und Übersichtlichkeit anhand der (in den deutschen Ländern geführten) Adelstitel der Generäle gemessen wurde – ohne dabei aus den Augen zu verlieren, dass der Titel allein in dieser Zeit nur wenig über die tatsächliche gesellschaftliche Stellung aussagte. Die Untersuchung ergab jedoch auch, dass zwar unter beiden Kurfürsten Bürgerliche in die obersten Generalsränge gelangen konnten und auch manch ein Angehöriger eines souveränen Fürstenhauses seine Karriere im Generalmajorsrang beenden musste, dass jedoch deutlich mehr Grafen und Fürsten die höchsten Ränge erreichten als einfache Adlige, Ritter oder Freiherren. Je niedriger der Rang eines Offiziers in der Adelshierarchie also war, desto geringer wurde offenbar die Aussicht darauf, einen höheren Generalsrang zu erreichen. So schafften es von den bürgerlichen bzw. ausländischen Adligen unter Max IV. (I.) Joseph nur an die 33%, nach dem Generalmajorsrang weiter zu avancieren, und auch nur 27% der einfachen Adligen gelang dies. Von den Freiherrn wurden auch weniger als die Hälfte vom Generalmajorsrang aus weiterbefördert. Dagegen waren es von den Grafen ca. 50%, von den Fürsten eine deutliche Mehrheit, nämlich 87,5%. Auch bei der Verleihung von weiteren Titeln und Posten, wie z. B. dem einer Regimentsinhaberschaft, besaßen Träger eines Adelstitels vom Grafen aufwärts offenbar einen entscheidenden Vorteil vor Generälen mit geringeren Adelstiteln.

Jedoch ist an dieser Stelle auch einzufügen, dass sich unter den vielen Einzelergebnissen zur familiären Abstammung der Generäle auch solche fanden, die ein etwas anderes Bild zeichnen und zeigen, dass die Statik in der sozialen Zusammensetzung doch bereits im frühen 19. Jahrhundert aufzuweichen begann. So ergab z. B. die Berechnung der durchschnittlichen Karrieredauer vom Eintritt in die Armee bis zum Erreichen des Generalmajorsrangs, dass jene unter Karl Theodor beförderten, bürgerlich geborenen Generäle sieben Jahre länger zum Erreichen der höchsten Ränge im Militär benötigten als der Durchschnitt, nämlich

39 statt 32 Jahre. Damit stellten die Generäle bürgerlicher Herkunft die Gruppe mit der durchschnittlich längsten Karrieredauer innerhalb der Generalität dar.

Im auffälligen Gegensatz dazu steht, dass die unter Max IV. (I.) Joseph in die höchsten Ränge beförderten bürgerlichen Generäle durchschnittlich 12 Jahre weniger als noch jene unter Karl Theodor brauchten, also statt durchschnittlich 39 nur noch 27 Jahre und damit sogar kürzer als der Durchschnitt. Von 1799 bis 1815 schafften es also fast ebenso wenige Generäle bürgerlicher Abstammung, in einen der höchsten militärischen Ränge aufzusteigen, wie von 1778 bis 1799. Allerdings benötigten jene unter Max IV. (I.) Joseph Beförderten viel weniger Zeit für den Aufstieg. Dies ist so zu erklären, dass zwar immer noch die adlige Herkunft entscheidend für eine Generalskarriere blieb, Personen bürgerlicher Herkunft jedoch offenbar viel weniger Hindernisse im Laufe ihrer Karriere zu überwinden gehabt hatten – vielleicht gerade in den letzten Jahren vor den Generalsrängen – als noch jene unter Karl Theodor.

Auf eine vorsichtige Lockerung der ständischen Schranken nach 1800 weist darüber hinaus ein anderes Ergebnis hin, das die Untersuchung des Heiratsverhaltens der Generäle ergab. Danach vermählte sich nur noch ein wenig mehr als die Hälfte aller Generäle, die nach 1799 heirateten – in diesem Falle wurden die Generäle nicht getrennt nach dem Beförderungs-, sondern nach dem Heiratsdatum betrachtet –, mit einer Frau ihres Standes. Fast 16% wählten eine Frau höheren Standes und fast 32% heirateten unter ihrem Stand. Bedenkt man, dass Max IV. (I.) Joseph wie schon die früheren bayerischen Fürsten jede Heirat eines Offiziers selbst „absegnete“ (oder absegnen ließ) und auf diesem Recht beharrte, ist zu vermuten, dass die Erteilung der Erlaubnis dieser standesungleichen Eheschließungen unter Max IV. (I.) Joseph nicht aus Zufall erfolgte. Ob dahinter jedoch nur die Absicht Max Josephs stand, sich nicht zu sehr in Privatangelegenheiten zu mischen, wie bei den Staatsbeamten betont, oder sogar die Standesschranken zu lockern, ist dabei aber zu bezweifeln. Zeigten doch auch schon die erteilten Heiratserlaubnisse für Offiziere vor 1799, dass neben dem Stand beider Partner vor allem die materielle und finanzielle Ausstattung der beiden eine große Rolle spielte. Wollte man es doch bei der schlechten finanziellen Lage der Kriegskasse vermeiden, für Witwen und Waisen selbst aufkommen zu müssen und bürdete jegliche Vorsorge dem Paar selbst auf. Gerade

unter Max IV. (I.) Joseph scheint der wirtschaftliche Aspekt bei einer Eheschließung von Militärs besonders ausschlaggebend gewesen sein. Dazu passt auch, dass Max IV. (I.) Joseph viel weniger Generälen als noch Karl Theodor als Gnadenerweis erlaubte, ohne Kautionsstellung oder Pensionsverzicht zu heiraten. Jedoch gibt es noch einen weiteren Hinweis im Zusammenhang mit der zahlenmäßigen Verteilung der Adelstitel, die die Generäle trugen, darauf, dass sich im sozialen Gefüge der Generalität nach 1800 Veränderungen vollzogen, die auch mit gesellschaftlichen Veränderungen in Bayern einhergingen. So gab es unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph ca. 30% Grafen und ca. 37% Freiherren, und auch die Fürsten blieben mit einem Anteil von ca. 8% fast gleich. Die Zahl der außerdeutschen Adligen sank um vier Prozentpunkte von 10% auf 6% ab und jene der nie Geadelten von 5% auf 1%. Die deutlichsten Veränderungen gab es jedoch bei der Gruppe des untitulierten Adels bzw. der Ritter, deren Anzahl sich von ca. 7% auf 18% mehr als verdoppelte. Dies ist zu einem gewissen Grad mit dem Übertritt bzw. der Eingliederung ehemaliger Reichsritter nach der Auflösung des Reichs in das bayerische Heer zu erklären, zum anderen mit der oben genannten Einführung des Militär-Max-Joseph-Ordens, der für den Träger die Nobilitierung und den Titel eines Ritters mit sich brachte. Vielmehr noch lässt sich dieses Ergebnis mit den allgemeinen Verhältnissen am Hof nach 1800 unter Max IV. (I.) Joseph in Einklang bringen, als viele bürgerlich geborene und meist geadelte Personen die höchsten Staatsämter einnahmen. Es ist zu vermuten, dass hier Max IV. (I.) Joseph offenbar auch bei der Besetzung der obersten militärischen Posten nicht mehr in derselben Form wie Karl Theodor auf eine hohe familiäre Herkunft des Bewerbers achtete.

Dies sollte jedoch nicht zu der Annahme führen, die Generalität habe insgesamt von ihrer sozialen Zusammensetzung her nach 1800 plötzlich eine „Degradierung“ erfahren. Eine weitere Untersuchung, die sich nicht nur alleine auf die Adelstitel der Generäle stützte, die um 1800 ja nur wenig über den eigentlichen gesellschaftlichen Rang aussagten, sondern auch die Stellung der Adligen gegenüber dem Kaiser und im Reich berücksichtigte, ergab nämlich, dass auch unter Karl Theodor (aus Reichssicht) nur 23,9% dem Hochadel angehörten, also bis 1806 dem Kaiser direkt unterstanden, über ein reichsunmittelbares Gebiet herrschten und Sitz und Stimme im Reichsrat besaßen. 76% können dem

Niederadel, also der Reichsritterschaft bzw. dem landsässigen Adel in einzelnen deutschen Reichsterritorien zugerechnet werden. Unter Max IV. (I.) Joseph gestaltete sich die Verteilung ähnlich: 20,4% gehörten dem Hochadel – nach 1806 wurden hier weiterhin regierende Häuser sowie Standesherrn, der ehemalige Reichshochadel, gerechnet – und 79,6% dem Niederadel an. Dies ist in gewisser Weise ein Hinweis darauf, dass im Allgemeinen gesehen die bayerische Armee um 1800 kein hohes Ansehen im Reichsadel besaß, die Abkömmlinge großer deutscher Dynastien also eher in anderen Armeen wie der preußischen oder österreichischen dienen wollten. Dabei darf aber nicht aus den Augen gelassen werden, dass hinsichtlich der Kategorisierung in Hoch- und Niederadel von Zeitgenossen durchaus auch andere Bewertungskriterien miteinfließen konnten, wie z. B. die rechtliche Stellung bzw. Privilegierung in Bayern selbst – nicht im Reich – oder das Adelsalter.

Betrachtet man Letzteres selbst, so zeigt sich zwar auch, dass unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph der Briefadel zahlenmäßig dominierte, jedoch fiel hier das Verhältnis zum Altadel mit ca. 60% zu 40% nicht ganz so deutlich aus wie bei der Betrachtung von Hoch- und Niederadel. Vielmehr ergab die gesamte Untersuchung der sozialen Zusammensetzung der (kurpfalz)bayerischen Generalität, dass eine Einordnung der einzelnen Generäle in einige wenige Kategorien hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Ranges nur schwer vorgenommen werden kann und der Generalität nicht gerecht wird. Gab es doch den Angehörigen eines alten deutschen Dynastengeschlechts ebenso wie den briefadeligen Reichsgrafen, der zwar den Titel, aber keine anhaftenden Rechte mehr verliehen bekommen hatte und damit eigentlich nicht zum Hochadel zählte. Es gab den Patrizier, dessen Familie der Aufstieg in den Hochadel gelang ebenso wie den altadligen Reichsritter mit viel oder wenig Besitz und den landsässigen Adligen in Bayern, der zwar erst im 18. Jahrhundert z. B. aus Italien eingewandert war, aber eine Hofmark erwarb, die Edelmannsfreiheit verliehen bekam und damit altadligen bayerischen Geschlechtern rechtlich gleichgestellt war. Ferner fanden sich einfache Adlige oder Freiherrn, die bürgerlich geboren waren und im Dienst des pfälzischen Kurfürsten nobilitiert wurden oder von dessen Amt als Reichsvikar profitieren konnten und ein Reichsadelndiplom erlangten. Ebenso gab es einfache Adlige, die sich selbst oder deren Familien sich unrechtmäßig einen Adelstitel

angeeignet hatten, und Personen, die durch Verleihung des Max-Joseph-Ordens bzw. des Zivilverdienstordens den Personaladel erlangten.

Damit spiegelt die pfalzbayerische Generalität von 1778 bis 1815 die gesamte Bandbreite der unterschiedlichen Adelsgruppen, wie sie sich in der Frühen Neuzeit im Alten Reich in ihrer großen Vielfalt entwickelt hatten, wider. Außerdem repräsentierte die Generalität in dieser sozialen Zusammensetzung auch die vielschichtige Gesellschaft, die sich im späten 18. Jahrhundert am Münchner Hof konzentrierte: Dazu zählte eine Gruppe des alten bayerischen landsässigen Adels, der an den Landtagen teilnehmen durfte und der seit dem Ende des 30-jährigen Krieges nach dem Verlust vieler Güter immer häufiger die ihm seit dem 16. Jahrhundert vorbehaltenen Staatsämter anstrebte. Diese wurden in gewisser Weise von einer neuen Schicht, die 1778 mit Karl Theodor aus der Pfalz an den Münchener Hof kam, in ihrer Vorrangstellung verdrängt. In dieser Gruppe fanden sich einfache Adlige, die in der pfälzischen Verwaltung und in der Nähe des Kurfürsten aufgestiegen waren, die unehelichen Kinder des Kurfürsten und hochadlige deutsche Geschlechter aus dem Rheinland, die traditionell in der pfälzischen Armee gedient hatten. Darüber hinaus gab es aber auch viele Neuadlige, die im 17. oder 18. Jahrhundert aus dem außerdeutschen Ausland – darunter viele Italiener – nach Bayern oder die Oberpfalz kamen und sich hier durch Erwerb von Grundherrschaft ansiedelten und teilweise sogar die Verbindung mit dem alten Adel schafften. Auch viele ausländische Adlige, die durch die Gunst des Kurfürsten in Verwaltung und Militär Karriere machten, hielten sich dauerhaft am Hof auf.

Auch für die Zeit nach 1800, als sich – wie oben bereits aufgezeigt – die soziale Charakteristik in der Residenz bzw. in der Residenzstadt veränderte, bildete die Generalität die vielen Gesellschafts- und Adelsgruppen dort ab. Neben den bereits genannten Gruppen kamen z. B. emigrierte ausländische Adlige dazu, die beispielsweise in Frankreich Grundbesitz verloren hatten und nun in Bayern ihr zukünftiges Auskommen suchten, ehemals schwäbische und fränkische Reichsritter, die in das Reich eingegliedert wurden und sich anfangs häufig vom Hof fernhielten, sowie eine neue bürgerliche Schicht, deren Leistung sie an die Spitze der Verwaltung oder der Armee brachte. Welche Gruppierung auch immer am Hof führend war: Die Forschung betont, dass gerade dort unter beiden Kurfürsten um

1800 nicht ein bestimmter Titel, ein bestimmtes Adelsalter oder ein Adelsrang für das Ansehen und den Einfluss sowie die Karriere wichtig waren, sondern alleine das Verhältnis zum Souverän, was typisch für die Herrschaftsauffassung vieler Fürsten der Frühen Neuzeit war.

Dies ist auch bei der Generalität zu beobachten, die hinsichtlich ihrer Standeszugehörigkeit insgesamt gesehen von äußerster Heterogenität geprägt war. Diese Unterschiedlichkeit weist darauf hin, dass die Kurfürsten nicht eine einzige Adelsgruppe bei der Besetzung der höchsten militärischen Ränge bevorzugten, sondern jeden einzelnen General aufgrund verschiedenster Kriterien von Sympathie, Leistung und vor allem nach Dienstalter für diesen Rang auswählten. Eine „Professionalisierung“ bzw. eine gesellschaftliche Aufwertung dieser Gruppe mit Hilfe einer sozialen Vereinheitlichung, wie sie in einigen Heeren wie dem preußischen bereits im 18. Jahrhundert angestrebt wurde, hatten also offensichtlich beide Monarchen nie im Sinn. Vielleicht, weil man der Armee nicht einen derartigen Vorrang einräumte wie in anderen Ländern und damit auch der Zusammensetzung der Generalität mehr Gleichgültigkeit entgegenbrachte oder weil man überhaupt froh sein musste, sozial höher gestellte und geeignete Personen als Führungskräfte in die bayerische Armee zu bekommen. Besteht doch seit langem in der Forschung die These, dass der landsässige Adel Bayerns sich seit dem 17. Jahrhundert vom Armeedienst ferngehalten habe.

Tatsächlich fanden sich unter Karl Theodor nur sechs Generäle, die aus alten landsässigen, bayerischen Familien stammten; unter Max IV. (I.) Joseph waren es nur drei. Auch wenn zu bedenken ist, dass es in Bayern Ende des 18. Jahrhunderts nur noch relativ wenige alte Adelsgeschlechter gab, so spricht dieses Ergebnis doch eine deutliche Sprache.

Eingebettet war diese Einzeluntersuchung über die bayerischen Adligen in die Betrachtung der regionalen Herkunft der Generäle im Allgemeinen, die einen wichtigen Hinweis auf die Frage nach dem „frühneuzeitlichen“ oder „modernen“ Charakter der Generalität zu bieten versprach. Gilt doch eine landsmannschaftliche Diversität als Kennzeichen frühneuzeitlicher Armeen in Europa sowohl hinsichtlich der Soldaten als auch der Offiziere. Dagegen wurde die regionale Zusammensetzung vor allem der Mannschaften vieler Armeen im 19. Jahrhundert immer einheitlicher und nationaler, was vor allem durch die

Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und mit Verboten für Landeskinder, in ausländische Dienste zu treten, erreicht wurde.

Die bisherige Forschungsmeinung bestätigt diese Tendenzen auch für das (kurpfalz)bayerische Offizierskorps. So stammte wohl die Mehrheit der Offiziere im späten 18. Jahrhundert bereits aus den kurfürstlichen Territorien, die ja von Altbayern bis Jülich reichten, dennoch kamen aber viele auch aus dem deutschen und besonders aus dem außerdeutschen Ausland. Während der napoleonischen Kriege lag dann der Anteil an außerbayerischen Offizieren weiterhin sehr hoch bei ca. 24%, auch wenn hier von der Regierung bereits versucht wurde, die Militärs vor allem aus dem eigenen Territorium zu rekrutieren, u. a. um ein „bayerisches Nationalbewusstsein“ zu schaffen. Ab 1830 traten dann aber tatsächlich immer mehr Männer aus den bayerischen Gebieten in die eigene Armee ein, der „Ausländer-Anteil“ wurde immer stärker zurückgedrängt.

Im Vergleich dazu brachte die Betrachtung speziell der (kurpfalz)bayerischen Generalität, dass hier im späten 18. Jahrhundert die Gruppe derjenigen, die aus den Gebieten des vereinigten Kurfürstentums kamen, mit 25% aus Altbayern und der Oberpfalz, mit ca. 20% aus der Rheinpfalz und ca. 5% aus Jülich-Berg, die Mehrheit bildete. Allerdings kamen auch fast 29% der Generäle aus den verschiedensten kleineren deutschen Reichsterritorien wie Reichsstädten, Reichsritterschaften Frankens und Schwabens usw., immerhin fast 12% aus den habsburgischen Erbländen und ca. 9% aus dem außerdeutschen Ausland, wie z. B. aus der Schweiz, Irland oder Italien. Ein Anstieg der Zahl von Franzosen, die aufgrund der Französischen Revolution emigrierten, konnte nach 1789 nicht beobachtet werden, stand ja auch Karl Theodor einer Aufnahme französischer Emigranten eher ablehnend gegenüber.

Dies änderte sich deutlich unter Max IV. (I.) Joseph, denn nun kamen fast doppelt so viele Generäle, nämlich ca. 17% aus außerdeutschen Territorien; darunter befanden sich viele Exilanten aus Frankreich. Auch die Anzahl der Generäle, die aus deutschen Ländern stammten, stieg auf knapp 42% an, was vor allem durch die Eingliederung vieler ehemaliger Reichsterritorien wie geistlicher Fürstentümer, Reichsstädte und Reichsritterschaften mit ihren Militärkontingenten zu erklären ist. Dagegen stammten nur noch ca. 4% aus den habsburgischen Erbländen, eine Entwicklung, die wohl dem Bündniswechsel Bayerns nach 1805

in Richtung Frankreich und weg von Österreich zuzuschreiben war. Auffallend ist aber auch, dass zehn Prozent weniger Generäle aus den altbayerischen, fünf Prozent weniger aus den pfälzischen und drei Prozent weniger aus Jülich und Berg stammten. Dies bedeutet also, dass unter Karl Theodor fast die Hälfte und unter Max IV. (I.) Joseph über die Hälfte, nämlich ca. 63%, der höchsten Militärs nicht aus dem Landesgebiet ihres Dienstherrn stammte. Damit hob sich die Generalität offenbar vom bayerischen Offizierskorps in dieser Zeit ab, von einer „Nationalisierung“ war innerhalb der Generalität um 1800 also noch nichts zu spüren.

Allerdings wurde in der Forschung nachgewiesen, dass auch bis in das späte 19. Jahrhundert hinein, anders als beim Offizierskorps, innerhalb der bayerischen Generalität – wie in vielen anderen deutschen Ländern – weiterhin das ausländische, „außerbayerische“ Element dominierte. Damit ist also festzustellen, dass hier bereits seit der Karl-Theodor-Zeit eine Kontinuität und Tradition bestand. Die Überlegungen der bayerischen Monarchen, die dahinterstanden, blieben wohl – abgesehen von der persönlichen „Verpflichtung“ Max IV. (I.) Josephs, Exilanten aufzunehmen – die gleichen. Man erwartete sich offenbar von ausländischen Personen häufig eine bessere oder speziellere Ausbildung als von den eigenen Offizieren; dieser Gedanke war bei Karl Theodor wie Max IV. (I.) Joseph jedenfalls stark zu spüren. Statt selbst in eine umfangreiche Institutionalisierung der Offiziersausbildung investieren zu müssen, sah man offenbar durch die Anwerbung fremder Offiziere und Generäle eine Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit der Generäle zu erhöhen.

Dass die beiden Souveräne offenbar wenig Interesse daran hatten, ob ihre obersten Truppenführer in dem Land verwurzelt waren, in dem sie ihren Militärdienst leisteten, oder nicht, kann noch aus einer andere Motivation heraus erklärt werden. War es den beiden Monarchen wie auch ihren Nachfolgern im 19. Jahrhundert doch vor allem wichtig, dass ihnen die Generäle persönlich „treu“ und „loyal“ gegenüberstanden. Dies beinhaltete vor allem, dass diese sich nicht in ihre Politik einmischten bzw. diese jederzeit mittrugen. So ist auch zu verstehen, dass Max IV. (I.) Joseph in den ersten Jahren nach seinem Regierungsantritt, als sich der Bündniswechsel von Österreich in Richtung Frankreich abzeichnete, besonders viele Generäle der Karl-Theodor-Zeit pensionierte.

Darüber hinaus ist gerade im Falle Karl Theodors und Max IV. (I.) Josephs, die selbst nicht aus Bayern stammten und erst in Bayern Fuß fassen und ihre Macht festigen mussten, davon auszugehen, dass sie froh waren, gerade unter den höchsten Militärs Personen zu wissen, die nicht bereits vor ihrem Regierungsantritt im Land einer der Gruppen mit einer Spitzenstellung am Hof angehört hatten. Damit versuchten sich die Souveräne vor Intrigen und ungewünschter Einflussnahme zu schützen oder die Bevorzugung bestimmter Personen – im Falle Karl Theodors z. B. der Bayern oder Pfälzer –, die zu einer Missstimmung im anderen Lager führen konnte, zu umgehen. Außerdem schufen sich die Monarchen auf diese Weise eine Gruppe – beide Kurfürsten wählten ja gerade bei den Generaladjutanten und für die höchsten Dienststellungen viele Ausländer –, die ihre gesellschaftliche Stellung alleine dem Souverän zu verdanken hatte und sich daher ihrer Dankbarkeit und Loyalität immer bewusst sein musste. Damit banden sie diese Generäle alleine an sich und nicht an das Land bzw. an den Staat und stärkten dadurch ihre zentrale Position als Monarch (auch gegenüber dem Staat nach 1808). Dazu passt auch, dass die Generäle wie die Offiziere, jedoch anders als die Staatsbeamten, nach 1818 weiterhin auf den Landesherrn vereidigt wurden, nicht auf den Staat.

Dabei schuf Max IV. (I.) Joseph mit der Einführung der Adelsmatrikel 1808 ein Mittel, die Adligen der verschiedenen bayerischen Landesteile, die ehemaligen Reichsadligen und die adligen Nicht-Bayern in Staats- und Militärdiensten in das Land einzugliedern. Tatsächlich ließen sich von den 118 unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph beförderten adligen Generäle, die 1808 noch lebten, an die 57% immatrikulieren. Fast 76% sind es, wenn man noch die Generäle einbezieht, deren enge Verwandte, wie Söhne und Brüder, ebenfalls vom Heroldenamt aufgenommen wurden. Davon besaßen nur rund 20% vorher bereits Grundbesitz in Bayern oder ein bayerisches Adelsdiplom. Daher kann man durchaus davon ausgehen, dass nicht nur die Adelsmatrikel integrativen Charakter hatte, sondern generell die Armee zur Integration beitrug. Brachte sie doch viele nicht-deutsche und deutsche Adlige, die z. B. durch die Französische Revolution, die territorialen Veränderungen im Zuge der napoleonischen Kriege und die Mediatisierung wie Säkularisation sowie die Auflösung des Alten Reichs ihre Ländereien und Heimat verloren hatten, nach Bayern. Dort erwarben sie häufig wieder Besitzungen und

ließen sich auf Dauer in Bayern nieder. Deutlicher Ausdruck dafür war die Einschreibung in die Adelsmatrikel. Ein großer Anteil der Generäle ließ sich jedoch nicht immatrikulieren – weil sie Güter in anderen deutschen Ländern oder im Ausland besaßen oder ab 1806 anderen Landesherrn als dem bayerischen unterstellt wurden. Eine deutliche „Nationalisierung“ fand auch durch die Einführung der Adelsmatrikel in Bayern, wie oben beschrieben, bezüglich der Generalität nicht statt.

Wenn aber die beiden bayerischen Souveräne um 1800 hinsichtlich der landmannschaftlichen Herkunft offenbar nicht auf eine Einheitlichkeit bei der Beförderung von Offizieren in die Generalsränge Wert legten, so stellt sich die Frage, wie es dann hinsichtlich der Konfessionszugehörigkeit aussehen mochte. Konnte überhaupt auf diese bei der Aufnahme ausländischer Offiziere und Generäle angesichts der unterschiedlichen Herkunftsorte geachtet werden? War diese ein Beförderungs- oder Karrierehinderungsgrund gerade in einem Land wie Bayern, das um 1800 noch als tief katholisches Land galt? Tatsächlich gab es vor 1778 in Bayern wie in der Pfalz auch schon nicht-katholische Offiziere, obwohl die Kurfürsten beider Länder im 18. Jahrhundert katholisch waren und Erbverträge zwischen Bayern und der Pfalz dazu verpflichteten, an die Spitze der Staats- und Militärämter nur Katholiken zu stellen. Gerade in der Pfalz, in der es aufgrund der geschichtlichen Entwicklungen und mehrmaliger Wechsel der Herrscherlinien einen nicht unbedeutenden protestantischen und vor allem auch reformierten Bevölkerungsanteil gab und auch die Soldaten mehrheitlich protestantisch-reformiert waren, ist zu vermuten, dass die Beförderungsbestimmungen hinsichtlich der Konfession im 18. Jahrhundert nicht ganz so strikt ausfielen wie im tiefkatholischen Bayern dieser Zeit. In der Forschung wird auch angenommen, dass die Vereinigung des pfälzischen mit dem bayerischen Heer 1778 zu einem Aufbrechen des ausschließlichen Katholizismus in Bayern führte und damit einen der Grundpfeiler der Toleranzpolitik Max IV. (I.) Josephs nach 1800 darstellte.

Tatsächlich zeigte sich im Zuge der Untersuchung der konfessionellen Zusammensetzung der (kurpfalz)bayerischen Generalität, dass nach 1778 in Bayern den evangelischen und reformierten Soldaten bzw. Offizieren die Ausübung ihres Kultus zwar nicht allumfassend möglich gemacht und nicht

überall akzeptiert, jedoch allgemein erleichtert wurde. Außerdem konnte hier aufgezeigt werden, dass immerhin 12% der Generäle, die unter Karl Theodor befördert wurden, protestantischen bzw. reformierten Glaubens waren. Diese hatten alle vor 1778 in der pfälzischen Armee oder in ausländischen Armeen gedient. Daher ist durchaus anzunehmen, dass Karl Theodor sich gerade aufgrund dieser nicht-katholischen Generäle fast gezwungen sah, auch in Bayern den Protestanten und Reformierten in der Armee wenigstens in einem gewissen Maß ein offenes Glaubensleben zu ermöglichen. Allerdings weist die Beobachtung der Protektion der meisten nicht-katholischen Generäle durch Karl Theodor darauf hin, dass es für protestantische und reformierte Offiziere im späten 18. Jahrhundert in Pfalzbayern nur im Ausnahmefall und mit Hilfe der besonderen Unterstützung des Dienstherrn gelang, bis an die Spitze der pfalzbayerischen Armee vorzudringen.

Gegenüber diesen vorsichtigen Anklängen einer freieren konfessionellen Stimmung in Bayern wirken die Bemühungen um konfessionelle Toleranz Max IV. (I.) Josephs nach 1800 besonders herausragend und richtungsweisend für den Anbruch einer neuen Epoche. Wurde doch bis 1808 – zum ersten Mal in der bayerischen Geschichte und vorbildgebend für andere deutsche Staaten – Protestanten die Niederlassung in Bayern, allen Bürgern Gewissensfreiheit und den Angehörigen aller drei großen christlichen Konfessionen rechtliche Gleichstellung und freie Religionsausübung zugestanden. Dahinter standen nicht nur eine liberale und menschenfreundliche Einstellung Max IV. (I.) Josephs und seines wichtigsten Ministers Montgelas, sondern vor allem auch die Notwendigkeit, alle neuen, seit dem Reichsdeputationshauptschluss an Bayern fallenden Territorien mit teilweise protestantischer Bevölkerung in den Gesamtstaat einzugliedern. Ähnliches galt auch für die bayerische Armee, in die bis 1815 immer wieder Truppenkontingente kleinerer bisher reichsunmittelbarer Fürstentümer mit Soldaten unterschiedlicher Konfessionsanteile eingliedert werden mussten. Auch Letzteren brachte die Politik des Landes- und Dienstherrn mehr Anerkennung und weitere Erleichterung in der Ausübung ihres Kultus. Sie führte jedoch nicht zu einem deutlichen Anstieg der Anzahl protestantischer und reformierter Generäle in der bayerischen Armee.

Ergab doch die Untersuchung, dass im Vergleich zu der Karl-Theodor-Zeit nur vier Prozentpunkte weniger, nämlich 84% der bis 1815 beförderten Generäle, katholisch waren. Die einzige stärkere Veränderung zeigte sich bei der Zusammensetzung des Anteils der Nicht-Katholiken. Hier ist eine deutliche Abnahme des Anteils der reformierten Generäle zu verzeichnen, was wohl mit der Abnahme der Anzahl von Generälen aus den pfälzischen Landesteilen einherging. Unter den protestantischen und reformierten höchsten Militärs fanden sich dafür nun einige, die durch die bayerischen Gebietsgewinne und aufgrund von Bündnissen zu Bayern kamen. Jedoch gab es in ähnlichem Grad wie vor 1800 solche, die vom Dienst- und Landesherrn besonders protegiert wurden, z. B. weil sie sich in den Feldzügen bewährten hatten oder in familiärer Beziehung zu ihm standen. Daher kann man eindeutig sagen, dass sich bis 1815 die tolerante Konfessionspolitik des bayerischen Souveräns nicht auf die konfessionelle Zusammensetzung der bayerischen Generalität auswirkte.

Als Grund dafür ist wohl vor allem – wie bereits hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung oben erwähnt – die Beibehaltung der Beförderung nach dem Rangdienstalter zu nennen. Auch wenn unter Max IV. (I.) Joseph manche Generäle schneller als noch vor 1800 in einen der höchsten Ränge befördert wurden, so war die Verweildauer gerade in den oberen Rängen immer noch mit sechs bis acht Jahren so hoch, dass sich gerade hinsichtlich des inneren Gefüges einer Personengruppe innerhalb von 15 Jahren keine starken Veränderungen abzeichnen konnten. Ein „Austausch“ der gesamten Generalität, wie er bei den Offizieren gerade nach dem Russlandfeldzug aufgrund der vielen Toten, Vermissten und Invaliden der Fall war, fand innerhalb der Generalität nicht einmal in Ansätzen statt.

Aus diesem Grund präsentierten sich die (kurpfalz)bayerischen Generäle von 1778 hinsichtlich ihres Sozialprofils bis 1815 in fast unveränderter Form, und zwar als äußerst inhomogene Gruppe. Auch wenn festgestellt werden konnte, dass der durchschnittliche General in dieser Zeit adlig, katholisch und verheiratet war, aus nicht-pfalzbayerischen Territorien stammte, um die 2.000 fl verdiente und sich damit von den anderen Offizieren weitestgehend abhob, zeigte sich in jedem Bereich der Untersuchung, dass es falsch wäre, von einer einheitlichen, in sich geschlossenen Gruppe auszugehen oder von „dem“ bayerischen General um 1800

zu sprechen. Bestanden doch hinsichtlich der sozialen und der regionalen Herkunft, der Vor- und Ausbildung, des Karrierewegs, des Bildungsniveaus, der Verwendungsbereiche, der Karrieredauer und des Alters, des Gehalts und der wirtschaftlichen Verhältnisse erhebliche Unterschiede.

Dies muss auch bedacht werden, wenn vom „gesellschaftlichen Ansehen“ der (kurpfalz)bayerischen Generäle von 1778 bis 1815 im Allgemeinen gesprochen wird. Die generelle Meinung, dass die kurpfalzbayerische Generalität unter Karl Theodor sehr wenig Reputation besaß, sich diese zwischen 1800 und 1815 steigerte, jedoch nicht in nachhaltiger und deutlicher Weise, kann sicher bestätigt werden. Erhielt das Militär doch insgesamt auch nach 1800 in Bayern keine führende Stellung im Staat zugewiesen. Aufgrund der oben genannten Inkohärenz der Generalität entspricht jedoch eine pauschalisierende Aussage über die Stellung der bayerischen Generalität von 1778 bis 1815 in der Gesellschaft der historischen Wirklichkeit nicht.

Immer ist dabei zu differenzieren, aus welcher Sicht die Einschätzung erfolgte, welcher sozialen Gruppe der General selbst entstammte, wie sehr das Militärische generell in seiner Familie bzw. in seinem Umfeld geschätzt wurde usw. Ferner müssen der Hofrang, Beziehungen zu wichtigen Regierungs- und Militärgremien, die Nähe zum Kurfürsten, Wirtschaftskraft und Besitz, Reichweite der herrschaftlichen Gewalt über Untertanen, Privilegien, politischer Einfluss (sprich bis 1806 Sitz und Stimme im Reichstag oder in einem Landtag), Ordensangehörigkeiten, weitere Titel wie z. B. der eines Kämmerers betrachtet werden.

Auch dem Einsatzbereich kam – wie bereits im Zusammenhang mit den einzelnen Verwendungsbereichen aufgezeigt – eine besonders wichtige Rolle hinsichtlich des gesellschaftlichen Ansehens zu. Brachte dieser doch völlig unterschiedliche Gehälter, Anforderungen und Pflichten sowie Privilegien mit sich. Während z. B. die höchsten Posten im Hofkriegsrat aufgrund der Möglichkeit zur Einflussnahme auf den Kurfürsten zu den begehrtesten und angesehensten Positionen im Militär zählten, sank die Bewunderung und Begeisterung für eine Dienststellung, je weiter diese von München, der „Kurfürstlichen Schaltzentrale“ und dem Zentrum gesellschaftlichen Lebens, entfernt war. Gerade der Posten eines Kommandanten einer kleinen Garnisonsstadt galt als Endstation für eine Generalskarriere. Jedoch darf auch hier nicht pauschalisiert werden: Für einen Bürgerlichen, der bis zum

General aufstieg und den Posten eines Stadtkommandanten einnahm, konnte in dieser Stellung innerhalb seines Sozialisationskreises – also in der gehobenen Schicht der städtischen Gesellschaft oder des Landadels – durchaus Einfluss und Ansehen besitzen, da er sich durch sein Gehalt sowie seinen Hofzutritt und -rang, der karriereentscheidende Verbindungen mit sich bringen konnte, deutlich von vielen anderen Bürgerlichen oder einfachen Adligen abhob. Am Hof selbst konnte ihm dann aber auch kalte Abneigung entgegenschlagen, weil er durch seine niedere Herkunft von bestimmten höher gestellten und einflussreichen Adelsgruppen abgelehnt wurde. Hier war der Generalsrang nicht alleine entscheidend, brachte nicht automatisch einen sozialen Aufstieg.

Dabei wäre es jedoch falsch, davon auszugehen, dass nur für Niederadlige die Karriere eines Offiziers bis zum General in der bayerischen Armee attraktiv erschien. So konnte auch ein Hochadliger, in dessen Familie der Militärdienst Tradition besaß oder einen hohen Stellenwert hatte, durchaus den bayerischen Generalstitel oder den Dienst in der Armee anstreben. Der Generalsrang erhöhte außerdem die Chancen, mehrere verschiedene Aufgaben, Ämter und Posten zu erhalten, durch die sich die Höhe des Grundgehalts deutlich steigern ließ. Darüber hinaus boten der Generalsrang und manche Ämter, die damit verbunden waren, wie die Regimentsinhaberschaft, die Aussicht auf ein bequemes bzw. weniger anstrengendes Leben als das des Garnisons- bzw. aktiven Kriegsdienstes und auf „Nebenverdienste“, die angesichts der finanziellen Probleme vieler Adliger in dieser Zeit nicht zu unterschätzen waren.

Wie die zunehmende Zahl von Bittschriften von Offizieren und Generälen nach 1800 um Einsatz im Feld zeigt, gab es neben jenen pfalzbayerischen Generälen, für die der Dienst im Militär in dieser Zeit (wie zu Zeiten der Söldnerheere aber auch der stehenden Heere) vor allem einen Beruf, „ein Handwerk“ bzw. eine Möglichkeit zum Broterwerb darstellte, durchaus auch solche Generäle, die aus Familientradition, aus patriotischer Pflicht gegenüber ihrer Heimat oder ihrem Landesherrn, aus Begeisterung oder Ehrgeiz ihrem Dienst nachgingen¹.

¹ Diese Beobachtung bestätigt Gundula Gahlen insgesamt für die Offiziere der napoleonischen Ära und führt dazu an, dass sich in Bayern erst in der Zeit des Deutschen Bundes ein Umbruch im Dienstverständnis der Offiziere vollzog, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 277.

Diese unterschiedliche Sicht auf die Dienststellung im Militär ergab sich daraus, dass eine einheitliche Vorstellung von einer „Standespflicht“ oder „Standesehre“ für alle Adligen, ihrem Landes- und Dienstherrn sowie für das Land Kriegsdienst leisten und sich „opfern“ zu müssen, in Bayern anders als in Preußen in dieser Zeit noch nicht bestand². Zwar versuchten auch hier die Herrscher und obersten Militärs, ihren Offizieren diese Ideale der „Ehre“ und „Pflicht“ des Offiziersstandes zu vermitteln, aber alleine die Tatsache, dass hier nicht nur Adlige und nicht nur Einheimische im Heer dienten, verhinderte die Entstehung eines Gemeinschafts- oder Korpsgefühls, eines Standesbewusstseins für den Offiziersstand oder für die Generalität³. Vielmehr kann man in Bayern in dieser Zeit eine Vermischung beider Elemente beobachten⁴: So wurden in Reglements sowohl die Begriffe „Ehre“, „Pflicht“ und „Offiziersstand“ neben dem des „Berufs“ verwendet. Auch in den Bitten an den Kurfürsten bzw. König nach 1800 um

2 Zu den preußischen Verhältnissen im 18. Jahrhundert s. z. B. Wohlfeil: Adel, hier S. 335. In Brandenburg-Preußen machten es schon Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große im 18. Jahrhundert zum erklärten Ziel, den preußischen Adel an das Militär und damit an sich zu binden. Indem sie das Militär auf verschiedenste Weise aufwerteten und selbst auch als Offiziere, als „primus inter pares“, auftraten, gelang es ihnen, den „Beruf“ zur Standespflicht des Adligen und zum einzigen „Ort“ zu machen, „wo Ehre zu holen ist“ (vgl. ebenda). In Bayern unternahmen die Regierung und die oberste Heeresleitung erst in den 60/70er Jahren des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Heeresreform und dem preußischen Vorbild im Kaiserreich verstärkt Maßnahmen, die Offiziere unter einem gemeinsamen Ehrenkodex und einem Standesgefühl zu vereinen bzw. einem „Entindividualisierungsprozess“ zu unterziehen (vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 203–205). Hermann Rumschöttel schreibt dazu: „Der dem Menschen innewohnende Selbst-erhaltungstrieb musste dem Ehrgefühl völlig untergeordnet werden. Die Kollektivehre wurde zum höchsten Gut der Offiziere mit absoluter Bedeutung für das persönliche und gesellschaftliche Leben des einzelnen. Ehrverlust bedeutete Existenzverlust“, ebenda, S. 204.

³ Außerdem gab es, so Hermann Rumschöttel, anders als in Preußen bis zum späten 19. Jahrhundert keine Offizierskasinos, die als Zentrum des geselligen Offizierslebens zu einer Anpassung, Vereinheitlichung und zu einem Gemeinschaftsgefühl hätten beitragen können. Ferner gab es weit in das 19. Jahrhundert hinein keine reinen Offiziersgesellschaften oder auch noch keine vorgeschriebenen gegenseitigen Besuche der Offiziersfamilien. Vieles davon kam erst nach der Reichsgründung und der Verbindung mit der preußischen Armee in das bayerische Militär, vgl. Rumschöttel: Offizierskorps, S. 211 f.

⁴ Nicht überraschend ist, dass gerade Franz von Gaza, der aus der preußischen Armee in die bayerische übergetreten war, sich über dieses mangelnde Ehrgefühl unter den führenden Militärs in Bayern beklagte und meinte: „Der Offizier, der nicht aus ambition, sondern blos der Bezahlung wegen dient, ist ein Handwerker“, zit. nach Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 122

Einsatz im Feld sprechen Offiziere und Generäle zwar meistens von der „Ehre“ und „Pflicht“, ins Feld zu ziehen und für das Vaterland zu kämpfen, gleichzeitig war damit aber auch meistens die Bitte um Beförderung oder eine Gagenerhöhung verbunden. Der Begriff oder das Ideal des Militärdienstes aus „Ehre“ und „Pflicht“ war also noch nicht (fest) in der Gedankenwelt der bayerischen Soldaten und Offiziere verankert⁵, sondern der Dienst war häufig weiterhin mit pragmatischen Überlegungen verbunden.

Neben der Uneinheitlichkeit im sozialen Gefüge, den unterschiedlichen Aufgabenbereichen und dem ambivalenten Ansehen in der Gesellschaft gab es speziell für die Generalität also auch noch keine allgemein gültigen, stark verbindenden Ideale bzw. Gedankengebäude, die zu einem einheitlichen Korpsgefühl oder einer Identifikation mit dem Berufsstand des Offiziers oder Generals hätten führen können. Gerade die Generäle zeigten sich somit in der Armee und in der Gesellschaft als Individualisten bzw. sahen sich immer auch als Angehörige der bestimmten Schicht, der sie entstammten und besaßen kein einheitliches Standesbewusstsein.

Erkennbar ist dies auch am Umgang der Generalität mit der Uniformierung. Gab es doch unter Karl Theodor häufig Vorschriften explizit für die Generalität, sich korrekt zu kleiden, die vorgeschriebenen Uniformen zu tragen und eine Vermischung mit zivilen Kleidungsstücken zu vermeiden. Diese ständigen Ermahnungen werfen nicht nur ein schlechtes Licht auf Zucht und Ordnung in der bayerischen Armee im späten 18. Jahrhundert und auf die finanziellen Schwierig-

⁵ Diese Beobachtung wird ergänzt durch die Ergebnisse von Julia Murken, die Tagebücher von bayerischen Offizieren und Soldaten aus dem Feldzug von 1812 auf die Verwendung des Wortes „Ehre“ hin untersuchte. Sie stellte fest, dass dieser Begriff durchaus immer wieder in den Aufzeichnungen von bayerischen Militärangehörigen aller Ränge – verstärkt jedoch von Offizieren höherer Ränge – vor allem vor Beginn jeglicher kriegsgerichtlicher Auseinandersetzungen – auftauchte und wohl vor allem zur Motivation der Soldaten verwendet wurde. Kam es dann aber zur Schlacht oder war diese vorüber, verlor dieser Begriff für alle Ränge sein Gewicht, auch wenn die Schlacht gewonnen wurde. Viel öfter wurden die großen Verluste an Soldaten beklagt oder Gefühle von Resignation und Erschöpfung geäußert als jene von Stolz und Ehre (vgl. Murken: Soldaten, S. 144–147). Dies konnte im Zuge dieser Studie über die kurpfälzbayerische Generalität auch für die Zeit vor 1800 festgestellt werden. Leider liegen aus dieser Zeit nur äußerst wenige Tagebücher oder Briefe vor, vgl. HS 609 Briefe des Kontingents-Kommandanten Generalmajor Grafen (Georg August) von Ysenburg an den Pfalzgrafen und Herzog Maximilian von Zweibrücken während des Feldzugs 1796.

keiten vieler Generäle, die innerhalb von 15 Jahren drei unterschiedliche Uniformen anschaffen mussten, sondern auch auf das Selbstbild der Generäle und das Ansehen der Militäruniform im Staat. Der Unwille der höchsten Militärangehörigen, die reguläre Uniform zu tragen, lässt nämlich den Schluss zu, dass sich diese zum einen noch nicht mit ihrem Berufsstand identifizierten und dass das Tragen einer Uniform nicht zu einer besonderen Privilegierung oder Bewunderung führte. Darüber hinaus kann es auch als Ausdruck des adligen Selbstbewusstseins gewertet werden, tragen zu dürfen, was man wollte bzw. was den Status ausdrückte und der Weigerung, sich der immer stärkeren Monarchisierung der Armee zu unterwerfen.

Nach 1800 scheint die Disziplin der Generäle, was das Tragen der Uniform angeht, besser geworden zu sein, denn die Beschwerden der obersten Behörden nahmen ab. Letzteres mag auch auf die häufige Kriegsbeteiligung Bayerns zurückzuführen gewesen sein, die die Behörden überforderte und die Kontrolle der einheitlichen Bekleidung in den Hintergrund rückte. Jedoch kann aus den Quellen auch herausgelesen werden, dass in dieser Zeit immer mehr Zivilisten illegal militärische Uniformen trugen, was allgemein auf ein gesteigertes Ansehen der Armee und ihrer Bekleidung hindeutet. Vielleicht wurde es – z. B. angesichts der militärischen Erfolge nach 1805 oder auch wegen der direkten Konkurrenz fremder, verbündeter Generäle im Feld – auch für die Generalität immer attraktiver, die Generalsuniform zu tragen und sich zu dieser Berufsgruppe äußerlich zu bekennen.

Zu vermuten ist aber auch, dass nach und nach auch Karl Theodors Bemühungen um eine einheitliche Uniformierung der Armee und speziell der Generäle, die Max IV. (I.) Joseph fortführte, Erfolg zeitigten. Die mehrmaligen Veränderungen der Uniformierung der Generäle von 1778 bis 1799 können als einziger erkennbarer Versuch Karl Theodors angesehen werden, die Generäle zu einer einheitlichen Gruppe zu formen. Diese Umgestaltung der Uniformen war eingebettet in die generelle Bemühung Karl Theodors und seines Beraters Rumford, im Sinne der Aufklärung alleine durch das äußere Erscheinungsbild die innere Ordnung und Einheitlichkeit und damit auch Leistungsfähigkeit der gesamten Truppe zu erhöhen.

Dass es bei den Generälen nicht nur um eine Vereinheitlichung und Rationalisierung der Bekleidung ging, sondern auch um die Stärkung ihrer Position in der Armee als ausführendes Organ des Willens des Monarchen, zeigt sich an der immer deutlicheren Ausprägung der Rangabzeichen der einzelnen Generalsränge ab 1778 und der Einführung verschiedener Uniformen für die einzelnen Verwendungsbereiche. Damit kam man auch einem immer ausgeprägteren hierarchischen Verständnis der Offiziere und Generäle entgegen, was auch in anderen Armeen so zu beobachten war. Besonders auffällig war aber, dass Karl Theodor 1792 allen Generälen – außer Beurlaubten – verbot, am Hof und zu öffentlichen Veranstaltungen ohne Uniform zu erscheinen. Zwar war es seit Mitte des 18. Jahrhunderts in München wie in Mannheim erlaubt, Militäruniformen zu tragen, aber anders als an anderen Höfen wurde diese Möglichkeit von den Generälen nicht oder wenig in Anspruch genommen. Dies weist erneut auf den geringen Stellenwert alles Militärischen in Bayern und in der Pfalz in dieser Zeit hin. Da z. B. die Ordensroben über jeglicher anderer Zeremonialbekleidung am Hof standen, erschien es der Generalität noch am Ende des 18. Jahrhunderts offenbar nicht vorteilhaft, sich in einer Uniform zu präsentieren, die sie als Angehörige einer wenig angesehenen Berufsgruppe auswies. Durch den kurfürstlichen Befehl an die Generäle, am Hof Uniform zu tragen, betonte der Kurfürst seine Wertschätzung dieser Gruppe gegenüber – vielleicht auch, weil ihm wichtige Personen wie sein unehelicher Sohn oder Rumford am Hof zu wenig angesehen waren – und versuchte damit ihre Position gegenüber anderen (Adels-)Kreisen zu stärken. Allerdings zeigen viele Ermahnungen in dieser Zeit, dass sich die Generäle nicht durch solche Verordnungen von ihren alten Gewohnheiten, als Adlige zu tragen, was ihnen beliebt und was ihren sozialen Stand ausdrückte, abzubringen waren. Unter Max IV. (I.) Joseph fand eine weitere Aufwertung der Uniformierung statt, da auch alle Staatsbeamten eine solche erhielten, damit eine Bindung an den Staat erfolgte und gleichzeitig deren Wert für Bayern ausgedrückt werden sollte. Dies strahlte auf das Militär ab. Hier führte man die Reglementierungs- und Vereinheitlichungstendenzen Karl Theodors und auch die Ausprägung der Rangabzeichen für die Generäle mit einer Blattstickerei am Kragen und Rock, die in dieser Form jahrzehntelang beibehalten wurde, fort. Darüber hinaus vollzog hier Max IV. (I.) Joseph am Hof einen Bruch mit der Vergangenheit und stellte die Beamten- bzw.

die Militäruniformen über die Ordensroben als Bekleidungen bei Zeremonien. Ferner bestimmte Max IV. (I.) Joseph, dass alle Offiziere auch außerhalb des Dienstes ihre Uniform zu tragen hatten, eine Maßnahme, die später im 19. Jahrhundert gerade für die preußische Armee als deutliches Merkmal der Durchsetzung des monarchischen Willens auch im zivilen Leben und damit einer „Militarisierung“ der Gesellschaft galt. Dass diese Maßnahme in Bayern in keinsten Weise in dieser strikten Form angelegt war wie in Preußen, ist daran ersichtlich, dass es auch in den Folgejahren immer wieder zu Verstößen gegen diese Verordnung kam und vor allem daran, dass die Generalität von dieser Verordnung ausgenommen wurde.

Gerade dieses Zugeständnis an die höchsten Militärs, das bis 1873 galt, ist als eindeutiges Zeichen dafür zu werten, dass die Armee in Bayern nie den Stellenwert des Zivilen bzw. der Staatsbeamten zugewiesen bekam. Diese Privilegierung der Generäle konnte im Zusammenhang mit der Uniformierung noch öfters beobachtet werden; u. a. durften diese als Einzige – außer den Gardeangehörigen – auch nach 1806 in der Armee das typische Zeichen des Ancien Régime mit seiner Adelsdominanz, den Zopf, weitertragen. Offenbar nahm hier der König besonders Rücksicht auf das Alter, aber vor allem auf die Traditions- und Standesverbundenheit der meist adligen Generäle.

Offenbar erschien es beiden Landesherrn in dieser Zeit nicht wichtig oder nicht umsetzbar, die Generalität zu einer in sich geschlossenen Einheit zu formen. Das, was die Generäle vor allem verband, waren ihre Privilegien gegenüber allen anderen Offizieren in der Armee und vor allem der Dienstzeit gegenüber dem Dienst- und Landesherrn. Diese persönliche Bindung hatte für Karl Theodor wie für Max Joseph hinsichtlich der obersten militärischen Führungsschicht offenbar oberste Priorität.

In welchem persönlichem Abhängigkeitsverhältnis die Generäle zu ihrem Dienstherrn, dem (kurpfalz)bayerischen Kurfürsten standen, wurde besonders deutlich bei der Betrachtung des Konnubiums, aber auch der Beförderung, der Besoldung und vor allem der Pensionierung der Generäle. So durfte ein Offizier bzw. ein General nur mit der Erlaubnis des Dienstherrn heiraten, Urlaub nehmen, um z. B. seine Güter aufzusuchen, und jegliche Beförderung – auch wenn sie nach dem Dienstrangalter erfolgte –, die Besoldung und vor allem die Pensionierung und

Festsetzung des Ruhegehalts beruhten auf der „Gnade“ des Herrschers. Auch wenn nicht jede Verfügung durch den Kurfürsten oder König selbst erfolgte, so besaßen dennoch im Allgemeinen beide Herrscher – auch in disziplinarischer und richterlicher Hinsicht – die oberste Entscheidungsgewalt. Dies bedeutete, dass die Generäle, sogar in noch ausgeprägterer Form als die Offiziere, nicht nur in allen beruflichen Aspekten, sondern auch in ihrem Privatleben von dem Willen und Wohlwollen ihres Dienst- und Landesherrn abhängig waren.

Dieser Zugriff des Dienst- und Landesherrn auf die Berufs- und Privatsphäre der Offiziere und Generäle stellte ein typisches Merkmal der stehenden Heere des 17. und 18. Jahrhunderts bzw. ein Reservatrecht der absolutistischen Fürsten dar. Dieses löste den privatrechtlichen Dienstvertrag zwischen den früheren Söldnerführern und den Kriegsherrn ab und wandelte diesen in ein Untertanenverhältnis zum Landesherrn um, dessen Gnade sie unterworfen waren⁶. Diese Abhängigkeit erstreckte sich unter den absolutistischen Fürsten auf alle Untertanen; da aber die Armee als besonderer Ausdruck der Gewalt der „gottgesandten“ Fürsten angesehen wurde, versuchten die Herrscher gerade bei den Offizieren und Generälen, dieses Verhältnis so eng wie möglich zu gestalten. Wie sehr auch Max IV. (I.) Joseph noch diesem alten Gedanken verhaftet war, wird anhand der Entwicklung der Beziehung des Herrschers zu den Staatsdienern deutlich. Hier trat nämlich, wie mehrfach aufgezeigt, nach 1800 eine deutliche Veränderung ein. Wurde doch die Beamenschaft in vielerlei Hinsicht von der Person des Monarchen als Dienstherrn abgekoppelt und durch die Staatsdienerpragmatik von 1805 vor allem in beruflicher Hinsicht ganz an Gesetze gebunden. Die Fürsorgepflicht über die Beamten, die im Ancien Régime dem Herrscher zugefallen war, übernahm nun nach und nach der Staat. Dies bezog sich vor allem auf die materielle Absicherung der (pragmatischen) Beamten im Dienst und bei Dienstunfähigkeit sowie ihrer Familien und auf den Schutz vor willkürlichen Kündigungen. Darüber hinaus wurde nun auch die Laufbahn eines Beamten durch die Festlegung von Qualifikationsmerkmalen, Leistungsnachweisen etc. berechen-

⁶ Vgl. Papke, Gerhard: Von der Miliz zum stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus (= Handbuch zur Deutschen Militärgeschichte (1648–1939) hrsg. v. Othmar Hackl und Manfred Messerschmid 1), München 1979, S. 180 f.

barer. Nur das Recht der Erteilung von Heiraterlaubnissen sowie die letzte bei Entscheidung über die Einstellung, Beförderung und Versetzung der Staatsdiener lag weiterhin beim Landesherrn. Jedoch geschah die oben genannte Abgabe vieler Rechte des Herrschers nicht aus einer liberalen oder humanen Einstellung heraus, sondern immer hinsichtlich des „Gemeinwohls“ bzw. zum Wohl des Staats. Sollte doch mit der Beamtenschaft eine privilegierte Gruppe geschaffen werden, die die Zentralisierung des Staates mittragen und zur Hauptstütze des Staates werden sollte. Dennoch wurde hier, so Bernd Wunder, eine Regelung geschaffen, bei der sowohl die Regierung als auch die Dienerschaft ihre Interessen grundsätzlich absichern konnten.⁷

Dagegen war Max IV. (I.) Joseph nicht bereit, auch nur einen kleinen Teil seiner gesamten Kommando- und Verfügungsgewalt über das Heer, den traditionellen Eckpfeiler der Monarchie, abzugeben. Auch nach dem Erlass der Verfassung von 1818 blieb die Armee ausschließliches Exekutivorgan des Monarchen; alle Armeeingehörigen wurden nicht auf die Verfassung, sondern auf den König vereidigt⁸. Zwar wurde das Oberkommando der Armee nach 1808 immer mehr institutionalisiert und der König in seinen Handlungen an die allgemeinen Bestimmungen der Konstitution gebunden, dennoch gab es weiterhin kein Kontrollorgan, dem der König bezüglich der Militärangehörigen unterstand. Letztere blieben auch nach 1808 persönliche Diener der Monarchie und wurden rechtlich gesehen nicht zu „Staatsdienern“.

Interessanterweise scheint es jedoch im Untersuchungszeitraum innerhalb der Armee keine Kritik bzw. keine – schriftlich dokumentierte – Diskussion über diese direkte Unterstellung der Militärangehörigen unter die unmittelbare Autorität des Kurfürsten bzw. Königs gegeben zu haben⁹. Dabei waren mit der Konstitution allgemein in Bayern den Staatsbürgern viele bürgerliche Rechte und

⁷ Vgl. Wunder: Privilegierung, S. 129.

⁸ Die bayerischen Militärangehörigen leisteten in der Zeit des Deutschen Bundes den Fahneneid auf den König, nur von 1848 bis 1852 auch auf die Verfassung, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 115.

⁹ Jedoch forderten in Bayern schon bald nach dem Erlass der Verfassung im Jahr 1818 vor allem liberale Abgeordnete in der Zweiten Kammer (aber auch Militärs) die Vereidigung der Militärangehörigen wie der Beamten auf die Verfassung, vgl. Buchhold: Triva, S. 255 f. und Gahlen: Offizierskorps, S. 115 f.

Freiheiten zugesichert worden, denen z. B. die Erteilung des Ehekonsenses durch den Landesherrn entgegenstanden. Vor allem in diesem Bereich traten um 1800 immer mehr Kritiker z. B. aus der Kirche auf den Plan, die die hoheitliche Überwachung der Heiraten von Staatsdienern als überkommene Reste der Leibeigenschaft anprangerten. Wieder andere bezichtigten insgesamt die Regierung nach 1800 mehr und mehr einer „*absolutistischen Willkürherrschaft*“¹⁰.

Obwohl gerade das persönliche und enge Verhältnis zwischen Landesherrn und Militärangehörigen auf das alte, absolutistische System zurückwies, blieb dieser Bereich wohl auch deshalb unangetastet, weil die höchsten Generäle in dieser Zeit dem Kurfürsten bzw. König selbst das oberste Kommando zuerkannten. Gründe dafür gibt es mehrere: Zum einen gelangten in die höchsten militärischen Ränge und Posten durch das Beförderungssystem mit der obersten Entscheidungsgewalt des Dienstherrn wohl vor allem solche Generäle, die dem Monarchen völlig loyal gegenüberstanden und dessen Auffassung von Herrschaft teilten. Dies bedeutete, dass diejenigen höchsten Militärs, die Max IV. (I.) Joseph nach 1800 umgaben, zwar die Grundidee einer Bindung der Krone an den Staat bzw. an eine Verfassung und die Zentralisierung der fürstlichen Gewalt, ganz genauso aber auch die Bewahrung eines starken Monarchen, dem sie weiterhin treu zu dienen hatten, mittrugen.

Zum anderen kann angenommen werden, dass die Militärs diese Unterordnung unter die Autorität des Dienst- und Landesherrn in Bayern deshalb nicht in Frage stellten, weil sich dieses System bereits über Jahrzehnte entwickelt und bewährt hatte. Es kann sogar sein, dass sich viele Offiziere um 1800 keine andere Form des Dienstverhältnisses vorstellen konnten, da sie es nie oder selten als „willkürlich“ empfunden hatten¹¹.

Tatsächlich besteht seit längerem die Forschungsmeinung, dass die absolute Herrschaft in vielen deutschen Ländern im 18. Jahrhundert in keinsten Weise (mehr) dikatorisch oder despotisch, sondern die unbeschränkte Gewalt der Fürsten

¹⁰ Vgl. Demel: Staatsabsolutismus, S. 337.

¹¹ So weist Gundula Gahlen darauf hin, dass insgesamt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine starke Abwehr der Offiziere in Bayern gegen Neuerungen zu beobachten gewesen sei und sich z. B. das Kriegsministerium immer wieder gegen eine Abschaffung der Beförderung nach der Anciennität gewehrt habe, vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 62.

schon in vielerlei Hinsicht eingeschränkt gewesen sei. Zwar waren die souveränen Fürsten in ihrer absoluten Macht nur ihrem Gewissen gegenüber verantwortlich, da sie sich aber „als christliche Obrigkeiten“ sahen, fühlten sie sich vor allem an ethische und religiöse Richtlinien gebunden¹².

Gerade im Falle Karl Theodors und Max IV. (I.) Josephs kann man erkennen, dass beide von der aufgeklärt-absolutistischen Auffassung durchdrungen waren, im Rahmen ihres göttlichen Herrschaftsauftrags gegenüber den Untertanen ein guter, geliebter (auch gestrenger) „Landesvater“ sein zu wollen¹³. Dazu zählte, dass ihr Handeln immer dem Wohl aller dienen und die „Fürsorge“ für die Untertanen im Vordergrund stehen sollte. Auch im Umgang mit den Offizieren und Generälen hinsichtlich Beförderungen und Geldbewilligungen wird immer wieder deutlich, wie sehr beide Kurfürsten – vielleicht Max IV. (I.) Joseph noch deutlicher¹⁴ – sich bemühten, z. B. finanzielle Engpässe auszugleichen, Bitten um Beförderungen etc. wann immer möglich entgegenzukommen und Entscheidungen nicht als willkürliche Akte erscheinen zu lassen. Dieses aufgeklärt-absolutistische, christliche Herrschaftsideal des „Landesvaters“, der über seine Untertanen wie ein Hausvater über seine Familie und sein Gesinde wacht, sie streng und gerecht, aber auch „liebevoll“ führt, wurde auf das Verhältnis der Offiziere und Generäle zu den Soldaten in dieser Zeit übertragen. So ist aus vielen Quellen herauszulesen, dass ein General bzw. Offizier dann angesehen war bzw. dies von den Offizieren

¹² Vgl. Ebenda und Brakensiek: Herrschaftsvermittlung, hier S. 2.

¹³ S. z. B. Hase-Schmundt, Ulrike: Das bürgerliche und höfische Porträt in Bayern im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 414–422, hier S. 419). Ulrike Hase-Schmundt zeigt an Familienbildnissen des bayerischen Königs in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, dass dieser „pater familias“ als Inbegriff der monarchischen und väterlichen Autorität auch in der Restaurationszeit das Herrschaftsideal blieb. Gerade Max IV. (I.) Joseph wurde als solcher auch von Zeitgenossen und von der Nachwelt „verehrt“. Vgl. dazu auch z. B. Puschner, Uwe: Sieben Bilder aus der Geschichte Bayerns in napoleonischer Zeit. Eine Analyse bayerischer Schulgeschichtsbücher des 19. Jahrhunderts, in: Albrecht, Dieter u. a. (Hg.): Europa im Umbruch 1750–1850. München 1995, S. 353–369, hier S. 368.

¹⁴ Hier muss hinzugefügt werden, dass die Offiziere und Soldaten in dieser Zeit von Max IV. (I.) Joseph tatsächlich von „Vater Max“ sprachen, vgl. z. B. BayHStA Abt. IV. KA HS 694 Casimir v. Gravenreuth, Artillerie-Hauptmann, Tagebuch 1812 (Abschrift), Bogen 10. Er schreibt hier: „Am 12. Oktober fand die Feier des Namensfestes unseres geliebten väterlichen Königs nach Möglichkeit statt.“

selbst als Ideal gepriesen wurde, wenn er wie ein Vater für seine „unmündigen“ Kinder, also die Soldaten, sorgte, sie nicht im Stich ließ und sie gerecht, aber nicht despotisch behandelte und maßregelte.

Gerade in Hinsicht der disziplinarischen und richterlichen Gewalt sieht die Forschung die absolute Macht der souveränen Herrscher des Ancien Régime ebenfalls eingeschränkt. So wie sich immer mehr aufgeklärt denkende Fürsten der Rechtsstaatlichkeit verschrieben hätten, so seien auch seit dem frühen 18. Jahrhundert die Kurfürsten in Bayern (und dies gilt auch für die Pfalz) als oberste Gesetzgeber und oberste Gerichtsherrn nicht mehr als „willkürliche Herrscher“ aufgetreten, sondern hätten versucht, rechtsstaatlichen Normen zu folgen¹⁵. Dies bedeutete auch, dass immer mehr Justizeinrichtungen geschaffen und Landesverordnungen erlassen wurden, an die sich auch die Landesherren in ihrem Handeln gebunden fühlten. Gerade zur Schaffung einer effektiven Landesverwaltung hielten diese es für immer nötiger, die Gültigkeit der Verordnungen über einen längeren Zeitraum auch durch ihr eigenes Verhalten deutlich zu machen und damit auch im Volk durchzusetzen.¹⁶

Auch im bayerischen Militär wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr eine Verschriftlichung und Institutionalisierung der Justiz mit der Einrichtung eines Kriegsjustizrats, geordneten Gerichtsverfahren zumindest für Offiziere und der Einführung von Auditoren in den einzelnen Regimentern deutlich. Wobei z. B. die Tatsache, dass der Dienst- und Landesherr die letzte richterliche Instanz darstellte, zeigt, dass die militärische Rechtssprechung Bayerns auch im frühen 19. Jahrhundert heutigen Vorstellungen eines rechtsstaatlichen Justizsystems kaum entsprach. Allerdings machte die Untersuchung der Behandlung der Generäle bei Verstößen gegen die Disziplin oder gegen die Kriegsartikel deutlich, dass beide Kurfürsten zumindest nach außen hin Gerechtigkeit walten lassen bzw. als „gerecht“ gelten wollten. Gerade von Max IV. (I.) Joseph sind schriftliche Äußerungen hinsichtlich der gerichtlichen Behandlung der Staatsbeamten bekannt, die zeigen, dass er eigenmächtige, unberechenbare und unbegründete Urteile ablehnte.

¹⁵ Vgl. Heydenreuter: Recht, hier S. 58 und s. dazu auch Demel: Staatsabsolutismus, S. 337.

¹⁶ Demel: Staatsabsolutismus, S. 337.

Dabei ist auch zu beachten, dass sich gerade Max IV. (I.) Joseph offenbar einer neuen öffentlichen Meinung gegenüber sah, die die früheren fürstlichen Gnadenakte als willkürliche Handlungen ansah und nicht mehr akzeptieren wollte¹⁷. So ist auch zu verstehen, dass sich Max IV. (I.) Joseph bei vielen Entscheidungen zu Beförderungen, Bittgesuchen und Gerichtsverfahren, die die Generäle betrafen, rechtfertigte. Karl Theodor betonte bei Beschwerden zu einer Entscheidung immer noch, dass er als Oberhaupt der Armee und des Staats sich nicht zu rechtfertigen bräuchte und seine Entscheidungen ohne Protest angenommen werden müssten. Auch bei Fällen, die Heiraten, Scheidungen, Schulden etc. von Generälen betrafen, betonte man nach 1800 häufig, dass man sich nicht in die Privatangelegenheiten der Militärpersonen einmischen wolle (um sich dann aber dennoch der Sache anzunehmen).

Walter Demel und Gundula Gahlen betonen darüber hinaus, dass trotz der gesteigerten Zentralmacht des Königs nach 1800 der Monarch durch die Konstitution 1808 und die Verfassung 1818 mit der Festschreibung der Grundrechte in der willkürlichen Handhabung seiner Rechte eingeschränkt wurde¹⁸. Der König habe die fast uneingeschränkte Verfügungsgewalt über die Armee verloren, weil er „*in der Handhabung des Oberbefehls über die bewaffnete Macht nicht gegen die in der Verfassung festgelegten Grundsätze verstoßen durfte*“¹⁹.

Allerdings muss Gundula Gahlen zugestehen, dass dies in der Praxis anders aussah: Auch wenn die bayerischen Könige ihre Macht im 19. Jahrhundert nicht ausgenutzt hätten, so wäre es ihnen als obersten Kriegsherrn doch möglich gewesen, „*die geltende Rechtsnorm in der Praxis zu verletzen*“, da politische Kontrollinstanzen nicht in der Verfassung vorgesehen waren²⁰. Und auch Walter Demel zeigt auf, dass die Kritiker, die die Regierung im frühen 19. Jahrhundert „absolutistischer Willkür“ bezichtigten, in mancher Hinsicht Recht gehabt hätten. Er macht diese These u. a. an der Militärgerichtsbarkeit fest, die auch nach 1808 von

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 338.

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 336 f. und Gahlen: Offizierskorps, S. 126 und S. 564.

¹⁹ Vgl. Gahlen: Offizierskorps, S. 126.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 127.

der zivilen Rechtsprechung und von der Verfassung abgekoppelt und dem König als oberster Instanz unterstellt blieb²¹.

Tatsächlich zeigte die Untersuchung der disziplinarischen und gerichtlichen Behandlung der Generäle – vor allem der Einzelfälle „de Lamotte, Stengel und Posch“ – unter Karl Theodor wie unter Max IV. (I.) Joseph, wie sehr hier Gerichtsverfahren von den verschiedensten Faktoren, wie z. B. der Einmischung von fremden Mächten, Unsicherheit oder Schwäche der Herrscher oder Günstlingswirtschaft unter den Richtern beeinflusst werden konnten. Diese Gerichtsfälle vermitteln auch einen Eindruck davon, welche Reichweite und Auswirkungen der persönliche Zugriff der bayerischen Fürsten auf ihre obersten Militärs um 1800 haben konnte.

Allerdings kam es in dieser Zeit offenbar selten vor, dass Generäle „Opfer“ der unbeschränkten Gewalt des Dienst- und Landesherrn wurden und dessen eigenmächtigen Entscheidungen ausgeliefert waren. Vielmehr fällt bei der Betrachtung der disziplinarischen und gerichtlichen Behandlung der Generäle von 1778 bis 1815 auf, dass zum einen offenbar nur ganz wenige Fälle zur Anzeige kamen – bzw. gab es hier kaum Quellen über Verfehlungen von Generälen – und zum anderen die höchsten Militärs hinsichtlich der Urteile gegenüber den anderen Offizieren und dem in den Kriegsartikeln angegebenen Strafmaß meistens sehr milde behandelt wurden. Einige Male wurde auch der Strafvollzug nicht überwacht und damit hatte das Urteil kaum Auswirkungen auf den Delinquenten. Eine „Bevorzugung“ der Generalität war hier auch dadurch gegeben, dass es weder unter Karl Theodor noch unter Max IV. (I.) Joseph Verhaltensregeln explizit für Generäle gab. In den Dienstvorschriften wurden alle Ränge bis zum Obersten immer namentlich genannt, nur die Generalität wurde nicht angesprochen. Offenbar ging man davon aus bzw. hoffte man, dass sich die obersten Militärs ohne Aufforderung pflichtbewußt und vorschriftsmäßig verhalten würden. Indem man den Generälen jedoch wenig Anweisungen gab bzw. sie wenig kontrollierte, war der Ermessensspielraum, was sich ein General erlauben durfte, sehr groß.

²¹ Vgl. Demel, Staatsabsolutismus, S. 338 f.

Darüber hinaus fällt auch anhand der vielen in die Untersuchung einbezogenen Quellen auf, dass im Allgemeinen die (kurpfalz)bayerische Generalität von ziviler wie militärischer Seite – evtl. aus Ehrfurcht vor der sozialen Herkunft der Generäle oder aus der besonderen Nähe der höchsten Militärs zum Herrscher – äußerst selten kritisiert wurde. Diese Beobachtung zusammen mit jener der milden gerichtlichen Behandlung vermittelt den Eindruck, die Generalität stand unter besonderem Schutz der beiden Kurfürsten, und diese ließen ihren höchsten Militärs viele Freiheiten. Zieht man außerdem in Betracht, wie persönlich beide Herrscher auf die häufigen Bittschriften der Generäle eingingen und sich gerade bei den Generälen oftmals sehr großzügig zeigten, so lässt sich an dieser Stelle die These aufstellen, dass diese Beobachtung keinen Zufallsbefund, sondern ein Handlungsmuster zwischen Herrscher und obersten Militärs darstellte, das sich in Bayern im 18. Jahrhundert so entwickelt hatte und im frühen 19. Jahrhundert fortgeführt wurde.

Dies entspricht interessanterweise auch den allgemeinen Erkenntnissen der Forschung der letzten Jahrzehnte, dass sich in der Praxis „absolutistische Herrschaft“ gerade im 18. Jahrhundert und in kleineren Fürstentümern nicht als einseitiger Vollzug von Zwang und Unterwerfung der Untertanen zeigte und die Staatsbildung nicht durch eine gewaltsame Durchsetzung der Machtansprüche erfolgte²². Vielmehr vertreten viele Forscher heute die Ansicht, dass zahlreiche Fürsten des Ancien Régime bei der Umsetzung ihres fürstlichen Regierungswillens auf die Mithilfe z. B. der Staatsbeamten und Militärs angewiesen waren und diesen damit auch ein Spielraum für eigenes aktives Handeln geboten wurde, was generell heute als „Aushandeln von Herrschaft“ bezeichnet wird²³.

²² Vgl. Meumann, Markus/Pröve, Ralf: Die Faszination des Staats und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen, in: Dies. (Hg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V., 2), Münster 2004, S. 11–49.

²³ Zu diesem Begriff und dem kommunikativen Aspekt bzw. der praktischen Ausübung von Herrschaft s. u. a. Lüdtko, Alf: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Herrschaft als soziale Praxis: historische und sozial-anthropologische Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91), Göttingen 1991, S. 9–63; ders.: Geschichte und Eigensinn, in: Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, hrsg. v. d. Berliner Geschichtswerkstatt, Münster 1994, S. 139–153; Kroll, Stefan: Aushandeln

Diese „Interaktivität“ zwischen Herrscher und Generalität bzw. der Befund, dass die Generalität sich nicht einfach der Macht des Herrschers in Bayern um 1800 ausgeliefert fühlte und sogar Ansprüche an diesen stellte, zeigte sich immer wieder. So konnte z. B. aufgedeckt werden, dass beide Kurfürsten in verschiedenster Weise – in persönlicher, finanzieller und militärischer Hinsicht – von den Generälen abhängig waren. Die Generäle waren nicht nur die Stützen der Macht der Kurfürsten und damit immer mehr auch des Staates, sie waren auch häufig Familienmitglieder oder Geldgeber und sie stammten vielfach, wie oben aufgezeigt, nicht aus dem Land des Dienst- und Landesherrn, dienten also freiwillig in der bayerischen Armee.

Dazu trat gerade in der Regierungszeit Karl Theodors auch eine Veränderung im Verhältnis zwischen Untertan und Herrscher in Bayern ein, die Silvia Wimmer im Zuge der Tauschpolitik und der Entstehung einer bayerisch-patriotischen Vereinigung im späten 18. Jahrhundert ausmacht.²⁴ So meint sie, dass zwar in dieser Zeit in der zeitgenössischen Publizistik und in verschiedensten Quellen immer noch Treuebekundungen gegenüber dem Kurfürsten zu finden gewesen seien und noch immer die Verbundenheit zwischen Bayern und Wittelsbach eindringlich beschworen worden sei, dass allerdings dazwischen auch immer mehr „kritische Töne“ erschienen seien. Gerade die offen bekundete Abneigung des pfälzischen Herrschers gegenüber Bayern und seine Tauschpläne hätten das bisher enge Verhältnis zwischen Bayern und ihrer Herrscherdynastie sowie die Identifikation der Bayern mit der wittelsbachischen Dynastie gestört. Dadurch, so meint Wimmer, konnte der Herrscher die Liebe seiner Untertanen nicht mehr als etwas

von Herrschaft am Beispiel der Landrekrutenstellung in Kursachsen im 18. Jahrhundert, in: Meumann, Markus/Pröve, Ralf (Hg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses, Münster 2004, S. 161–194; Dinges, Martin: Aushandeln von Armut in der Frühen Neuzeit, in: WerkstattGeschichte 10, Hamburg 1995, S. 7–15 und Asch, Ronald G./Freist, Dagmar (Hg.): Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2005, s. darin vor allem S. 429–438.

²⁴ Vgl. Wimmer: Geschichtsdramen, S. 20 f.

grundsätzlich Selbst-verständliches voraussetzen, sondern musste auch auf deren Forderungen in gewisser Weise eingehen²⁵.

Hinsichtlich der Beziehung zwischen dem Dienstherrn und den höchsten Militärs kam noch hinzu, dass sich wohl Karl Theodor wie auch Max IV. (I.) Joseph der großen Schwächen des Militärsystems in Bayern bewusst waren und versuchten, diese, wie z. B. die schlechte Bezahlung der Offiziere, durch Erfüllung von Bittschriften – bei gleichzeitigen Bemühungen, diese einzuschränken – auszugleichen. Dass gerade nach 1800 die Forderungen der Generäle in den Bittschriften immer größer und in häufig direkter und schärferer Form geäußert wurden, unterstreicht die Abhängigkeit des Kurfürsten bzw. Königs von seinen Generälen. Max IV. (I.) Joseph ging oft auf diese Forderungen ein. Dies macht deutlich, dass auch er sich in ihrer Schuld sah. Mussten sich doch die Generäle selbst für die Feldzüge ausrüsten, verloren aber durch die häufigen kriegsbedingten Einsätze, aber auch durch Durchzüge fremder Truppen oftmals ihre Ausrüstung, ihre Pferde oder sogar ganze Besitzungen. Noch höher zählte außerdem, dass diese auch ihre Gesundheit oder sogar ihr Leben opfern mussten. Gleichzeitig waren Max IV. (I.) Joseph aufgrund der katastrophalen finanziellen Lage des Staats bei der wirtschaftlichen Entschädigung der Generäle die Hände gebunden. Alleine aus diesem Grund sah er sich offenbar gezwungen, ihnen anderweitig Privilegien zuzugestehen und sie vor juristischen Angriffen zu schützen. Viele Adlige verloren durch die territorialen Veränderungen im Zuge der Kriege um 1800, aber auch der Mediatisierung und Säkularisation außerdem ihre Güter und wurden – was vielleicht noch schwerer wog – dem bayerischen König unterstellt.

Darüber hinaus entzog ihnen die bayerische Regierung nach und nach immer mehr ihrer traditionellen Adelsrechte und Privilegien. Das vorsichtige und ausgleichende Verhalten Max IV. (I.) Josephs gegenüber den Generälen kann daher auch als Maßnahme gedeutet werden, die Adligen nicht weiter zu verärgern bzw. sich weiterhin ihrer uneingeschränkten Loyalität als Militärs zu versichern.

²⁵ Silvia Wimmer meint, dass man dabei nicht nur konkrete politische Forderungen stellte, sondern sogar soweit ging, „*die Liebe des Fürsten zur Voraussetzung der Untertanenliebe zu erklären*“, vgl. ebenda, S. 21.

Nicht zu vergessen ist dabei aber auch, dass es wohl beiden Kurfürsten auch charakterlich schwer fiel, sich gegen Forderungen z. B. von Seiten ihrer Verwandten, aber auch engster Mitarbeiter zu stellen und sie auch daher nicht in einseitiger Weise ihre Macht auszuspielen verstanden.

Dieses Gefühl der „gegenseitigen Verpflichtung“, wie es um 1800 zwischen dem Dienst- und Landesherrn und den Generälen in Bayern offenbar bestand, hatte sich wohl bereits im Laufe des 18. Jahrhunderts im Zuge der Ausprägung des stehenden Heeres entwickelt, wobei hier weitere Forschungen in der Zukunft nötig sind. Offenbar hatten die höchsten Militärs immer mehr gelernt, die Schwächen der bayerischen Herrscher und die persönliche Abhängigkeit vom Herrscher für sich selbst zu nützen. Gerade dieser persönliche Bezug ermöglichte ihnen – bei geschicktem Vorgehen – durch Beziehungen, Gnadengesuche etc. auf den Kurfürsten Einfluss zu nehmen. Dieses stillschweigende „Arrangement“ kann als weiterer Grund dafür angesehen werden, dass die Generäle nach 1800 akzeptierten, dass sich in ihrer Abhängigkeit zum Dienstherrn nichts veränderte, obwohl ihnen mit der Beamtenschaft eine staatstragende Gruppe gegenübergestellt wurde, deren Disziplinierung und Motivation nach 1800 offenbar über die materielle Sicherstellung ihrer Familien, durch den Schutz vor fürstlicher Willkür, durch eine Betonung ihrer Bedeutung im Staat und durch eine Vereinheitlichung und Festschreibung der Karrierewege bewirkt und erhöht werden sollte. Dagegen erfolgte dies bei den obersten Militärs weiterhin durch die persönliche Begünstigung oder Benachteiligung durch den Dienst- bzw. Landesherrn, der mittels dieser Verfügungsgewalt über die höchsten Generäle als Bindeglied zur Armee seinen Willen zeigte, sich den Zugriff auf das Militär als Machtmittel auch in der neuen Staatskonstellation zu bewahren.

Nach dieser zusammenfassenden Betrachtung der wesentlichen Untersuchungsaspekte dieser Studie über die (kurpfalz)bayerische Generalität lässt sich nun darüber diskutieren, inwieweit die Generalität in ihrer Entwicklung oder Konstanz von 1778 bis 1815 noch das ausgehende Ancien Régime repräsentierte bzw. auf die anbrechende „Moderne“ vorauswies.

Sicherlich ist es nicht falsch, hinsichtlich der Generalität von einer „Gruppe des Übergangs“, in der sich um 1800 Tradition und modernere Elemente verbanden, zu sprechen²⁶. Mit einem Verweis auf den „Übergangscharakter“ einer gesellschaftlichen Gruppe in einer bereits als „Übergangszeit“ gekennzeichneten Epoche weicht man jedoch einer klaren Positionierung in der Diskussion über die Epochengrenze zwischen Früher Neuzeit und Moderne in Bayern aus. Zur Beantwortung der Frage, inwieweit in der Phase des frühen 19. Jahrhunderts überhaupt noch von „Frühneuzeitlichem Staat“ gesprochen werden kann oder bereits die modernen Elemente so dominierten, dass hier vom Beginn der „modernen Welt“ auszugehen ist, soll daher der Meinung Rudolf Vierhaus’ gefolgt werden, diese Zuordnung hänge davon ab, *„wie das Ausmaß des Wandels und die historische Macht der Kontinuitäten eingeschätzt wird“*²⁷.

Wägt man nun noch einmal die Veränderungen und Konstanten innerhalb der Generalität gegeneinander ab und zieht die Forschungsergebnisse von Bernd Philipp Schröder, Gundula Gahlen und Erwin Rumschöttel²⁸ über die Entwicklung der Generalität und des bayerischen Offizierskorps im 19. Jahrhundert zur Bewertung heran, so erscheint die Generalität zwischen 1799 und 1815 immer noch als Gruppe „frühneuzeitlicher Prägung“.

Es zeigten sich zwar hinsichtlich der beruflichen Aspekte und „Äußerlichkeiten“, wie z. B. der Anzahl, des Durchschnittsalters oder der Verwendungsbereiche Entwicklungen, die auf eine Leistungssteigerung und „Professionalisierung“ hindeuten, jedoch waren viele dieser Ansätze auch der langen Kriegsphase von 1792 bis 1815 geschuldet bzw. von außen beeinflusst worden und überstanden den Übergang in die lange Friedensphase nach 1815 nicht. Auch hinsichtlich des sozialen Gefüges kann man nur schwache Anzeichen eines Wandels z. B. hin zu einer „Verbürgerlichung“ ausmachen. Vielmehr wies die Generalität in ihrer personellen Zusammensetzung bereits vor 1800 Merkmale auf, wie z. B. den

²⁶ Vgl. Fehrenbach: Ancien Régime, S. 3.

²⁷ Vgl. Vierhaus: Nutzen, hier S. 18.

²⁸ S. u. a. Schröder: Generalität, 2 Bde; Gahlen: Offizierskorps und Rumschöttel: Offizierskorps.

hohen Ausländeranteil, die sie vom Offizierskorps abhob und die sie auch noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts kennzeichnete.

Was jedoch gänzlich unverändert blieb, war – wie oben aufgezeigt – die Stellung der Generäle gegenüber dem Dienst- und Landesherrn sowie im Staat. Gerade diese Unterwerfung der Offiziere und speziell der Generäle unter den Willen des Dienst- und Landesherrn wird in der Forschung aber als typisches Charakteristikum für die Ausbildung der stehenden Heere und deren „Monarchisierung“ durch die absoluten Fürsten als Mittel zur Staatsbildung in der Frühen Neuzeit angesehen²⁹.

Auch wenn im Bayern des frühen 19. Jahrhunderts wie in vielen anderen Staaten alte und neue Herrschaftselemente miteinander verbunden wurden, so muss doch hauptsächlich dieses Abhängigkeitsverhältnis aller Militärangehörigen vom Dienst- und Landesherrn in allen Bereichen der Karriere und auch in gewisser Weise im Privatleben bereits in dieser Zeit des Übergangs als „anachronistisch“ bezeichnet werden. War diese direkte Unterordnung unter den Willen des Monarchen doch mit den bürgerlichen Grundrechten und Freiheiten, die die Regierung unter Max IV. (I.) Joseph und Montgelas den Bürgern garantieren wollte und die heute als charakteristisch für den modernen demokratischen Staat westlicher Prägung angesehen werden, nicht zu vereinbaren³⁰.

Zu erklären ist das Festhalten Max IV. (I.) Josephs an diesem traditionellen Reservatrecht des Herrschers damit, dass das Abhängigkeits- und Treueverhältnis der Offiziere gegenüber dem Monarchen generell mit der Vorstellung von der Macht der Krone über die Armee verknüpft war. Da Max IV. (I.) Joseph Letztere nicht abgeben wollte, vollzog er – anders als bei den Staatsbeamten – im Verhältnis zwischen seiner Person und den Generälen den Schnitt mit der Vergangenheit bzw. den Schritt hin zur Moderne nicht. Er blieb jedoch nicht der Einzige: Alle bayerischen Monarchen im 19. Jahrhundert beharrten auf dieser

²⁹ Vgl. u. a. Hohrath: „Officier“, hier S. 33 und Wohlfeil: Beförderungsgrundsätze, hier S. 62.

³⁰ Darüber hinaus stand diese direkte Unterstellung der Militärangehörigen unter den Monarchen im frühen 19. Jahrhundert „der Einführung eines Kriegsministers, einer modernen Ministerialverwaltung und in Bayern seit 1819 der Verantwortung des Kriegsministers gegenüber den Landtagen“ diametral entgegen, wie auch Stefanie Buchhold betont, vgl. Buchhold: Triva, S. 44 und S. 255.

persönlichen Verfügungsgewalt über die Militärangehörigen, unabhängig von den sonstigen gesellschaftlichen und verfassungsrechtlichen Veränderungen und den öffentlichen Auseinandersetzungen darüber³¹. Gerhard Papke meint sogar hinsichtlich der allgemeinen deutschen Verhältnisse im 19. Jahrhundert: „*Diese enge Bindung der Offiziere ist zu einer der umstrittensten und zugleich stabilsten Stützen der deutschen Monarchie und des späteren Kaiserreichs geworden*“³². Damit war das Verhältnis zwischen den kurpfalzbayerischen Generälen und den bayerischen Kurfürsten der Frühen Neuzeit, wie es sich in der Studie zeigte, nicht nur ein Abbild für das Verhältnis des Monarchen zu seiner Armee im späten 18., sondern auch im 19. Jahrhundert.

³¹ Gahlen: Offizierskorps, S. 118 f. und S. 562. Auch wenn Gundula Gahlen darauf hinweist, dass die weitgehend souveräne Verfügungsgewalt über die Militärangehörigen z. B. bei Beförderungen durch die Verfassung von 1818 eingeschränkt worden sei, konnte sie nachweisen, dass auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade bei der Beförderung häufig die normativen Regelungen umgangen und Protektionsbeförderungen etc. vorgenommen wurden, vgl. ebenda, S. 566.

³² Vgl. Papke: Miliz, S. 184.

QUELLENVERZEICHNIS

Ungedruckte Quellen

Archiv des Bistums Augsburg

Bestand Kirchenbücher Augsburg

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Ulrich und Afra.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Moritz.
Intelligenzblatt der kgl. baierischen Stadt Augsburg 18. März 1807 (Ersatzüberlieferung für die vernichteten Matrikel der Dompfarrei/Hlg. Kreuz und der Pfarrei St. Maximilian in Augsburg).

Bestand Kirchenbücher Dillingen

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Spitalpfarrei.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Peter.

Archiv des Erzbistums München und Freising, München

Bestand Kirchenbücher München

Tauf-, Heirats („Standespersonen“)- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei Unsere Liebe Frau.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Militärpfarrei.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Margaret (Sendling).

Bestand Kirchenbücher Freising

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Veit.

Bestand Kirchenbücher Sittenbach

Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Laurentius.

Bestand Kirchenbücher Bergkirchen/Dachau

Sterbematrikel der kath. Pfarrei Bergkirchen.

Bestand Kirchenbücher Landshut

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Jodok.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Martin.

Archives Cantionales Vaudoises

Section P (archives privées),

Famille de Mestral, section I., Subdivision II: personnages.
Philippe Frédéric de Mestral Nr. 149/1–10.
Kirchenbücher: Ba 33/18, p. 346, 396; Eb 8/5, p. 72, 155; Eb 8/8, p. 323, 436, 453, 466;
Eb 13/1, p. 23; Eb 76/2, p. 29, 32, 48, 49, 301, 177; Eb 76/3, p. 305; Eb 132/5, p. 170, 197, 224, 395.

Archives de L'État á Namur/Belgien

Lefèvre, Cécile: Inventaire des Archives de la Famille de Meldeman de Bouré, Brüssel 1953.

Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung (BSB)

- Cod. Germ. 4867 Tagebuch von der Krankheit und dem Tode des durchl. Prinzen Friedrich v. Pfalz-Zweibrücken von dem Leutnant desselben Karl v. Jörg 1767.
 Cod. Gall. 587 De Pfister (Cadet d'Artillerie), Plans de Camps que l'armée impériale occupait pendant la campagne de 1757 (Dédié à Charles Theodor).
 Cod. Gall. 861 General Louis de Clerambault: „Journal de tous nqui s'est passé à Munich depuis le 27 May 1800, jusqu'a la fin de l'année 1805".
 Cod. Gall. 862 General Louis de Clerambault: „Journal de tout nqui c'est passé à Munich depuis le 27 May 1800, Jusqu'a la fin de les Années 1806 et 1807".
 Cod. Gall. 863 General Louis de Clerambault: Journal 1808/1809.
 Cod. Gall. 864 General Louis de Clerambault: Journal 1810–1813.
 Cod. Gall. 865–867 General Louis de Clerambault: Mes Mélanges, Bd. 1–3.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA)

BayHStA Abteilung I Ältere Bestände

Bestand Kasten blau (pfälzische Bestände) (Kbl.)

Nr. 416/417; 462.

Bestand Kasten schwarz (bayerische Bestände) (Kschw.) (politische Akten Bayerns 15. Jh. bis 1799)

Nr. 14622; 15662; 15663.

Bestand Akten der Hofamts-Registratur (HR I.)

Fasz. 48 Nr. 64; 77/33; 296/36; 297/69; 298/135; 471/814.

Bestand Personenselekt (PS)

PS Cart. 30 ; 31; 65; 95; 96; 123; 136; 146; 152; 158; 161; 163; 175; 181; 188; 219; 231; 233; 234; 252; 253; 267; 300; 320; 323; 338; 348a; 352; 359; 361; 426; 429; 445; 477; 483; 503; 513; 516; 520.

BayHStA, München Abteilung II Neuere Bestände (19./20. Jh.)

Bestand Adelsmatrikel

Bartels Fr B1; Beckers Gf B1; Bernclau Ad B26; Braun Ad B 42; Brüsselle Ad B 52; Clerambault Ri C5; Colonge, Espirard de Fr D3; Dallwigk Fr D3; Deroy Ad D6, Gf D1/D2; Diez Fr D8; Drachsdorff Fr D16; Eckart Gf E1; Egker Fr E3; Elbracht Ri E1; Froberg Gf F5; Gebssattel Fr G2; Gleissenthal Fr G10; Gumpfenberg Fr G 31, Fr G32, Fr G33, Fr G34, Fr G35, Fr G 31/35; Habermann Fr H50; Hahn Ad H9; Hallberg Fr H9; Handel Fr H51; Harold Ri H6, Fr H11; Herding Fr H18; Hörl Gf H6; Hohenhausen Fr H31; Horneck Fr H37, Fr H/38; Hornstein Fr 39; Janson v. der Stock Ad J4, Ad J5; Jordan Fr J11, Fr J12; Khuen Gf K2; Kinkel Fr K14; Königsfeld Gf K6; Krohne Ad K69; Lamberg Gf L1; Lamotte Fr L2; Larosee Ad L10, Gf L2; Lilgenau Fr L15; Maerken Fr M34; Maillot Fr M29; Marschalk Fr M35; Marsigli Gf M5; Gemmingen-Massenbach Fr G4; Montigny Fr M33; Mühlholz Ad M44; Nyss Gf N1; Ow Fr O4, Fr O5; Pfister Ad P27; Posch Fr P31; Quentell Fr Q1; Raglovich Ad R3; Rambaldi Gf R1; Regnier Ri R5;

Reibeld Fr R11; Renner Ad R35; Schönburg Fsten S2; Seyssel d'Aix Gf S15; Spaur Gf S17, Gf S18; Spredi Gf S19; Stael Ad S109; Streit Fr S67; Ströhl Fr S68; Taenzl Fr T1, Fr T2; Tauffkirchen Gf T5a,b, Gf T6, Gf T7, Gf T8; Thiboust Fr T9; Treuberg Ri T7, Ri T16; Triva Gf T20; Verger Fr V7, Fr V8; Vieregg Fr V1, Fr V11, Gf V3; Vincenti Ri V3; Wartenberg Gf W3; Weinrich Ad W19, Ad W20; Werneck Fr W17, Fr W18; Widmann Fr W24; Wiser Gf W8; Wolfskehl Fr W32, Gf W13; Zandt Fr Z1; Zoller Ad Z12, Fr Z7.

Bestand Heroldenamt Bände

Bartels Fr 10/1, 11/1, 12; Bernclau 10/151, 10/152, 14/273, 15/70; Bodel v. Schorer 22/5; Braun: 3/302, 5/66, 19/23, 25/76; Bretzenheim Fst 2/124, Fst 4/162, Fst 7/23, Fst 15/134, Fst 25/8; Dallwigk Fr 15/189; Daun Gf 10/308, Gf 10/309, 15/197, 15/198; Deroy 10/332; Eckart (gen. Ecker auf Mörlach) 15/243 Gf 21/66; Ecker Fr 15/245, 1/391, 19/77, 26/12, Fr 4/23, (Fr) 10/415–418; Froberg Gf 15/313, 15/314; Gleibenthal Fr 4/45, Fr 11/177, Fr 15/397; Hahn 1/241, 3/188; Hallberg Gf 6/71, Gf 16/8, Gf 21/7, Gf 25/39; Handel 16/18; Hauzenberg 11/335; Horneck Fr 11/425–426, Fr 16/129 1und2; Hornstein Fr 11/429, 430, Fr 16/122–125; Ingenheim (Fr)12/21–24; Jansens Fr 6/4; Juncker (Fr)12/44, (Fr)16/155, 156; Khuen-Belasy Gf 12/78, Gf 12/79; Königsfeld Fr Gf 12/96–105, Gf 16/195, Gf 26/2; Lamberg Gf 12/140–143, Gf 12/224–22; Lilgenau Fr12/220–222, Fr 16/277, Fr 16/278; Marschall 12/324, 16/334; Marsigli Gf 16/336, Gf 16/337; Massenbach Fr 12/329, Fr 15/377–379; Meldemann 12/346; Mezanelli 7/18; Mühlholzer 16/365; Nogarola Gf 12/449; Nys Gf 12/463 (Gf) 16/399, 400, Gf 21/45, Gf 25/56; Onz Fr 12/479; Pfister 16/481; Posch Fr 16/527; Preysing Fr, Gf 13/140–166, Fr,Gf 16/537–541; Raglovich 17/7; Salern Gf 13/350; Schwiecheldt Gf 21/75; Schönburg F 13/462, Fst 7/25; Seydewitz (Gf) 17/231; Spaur Fr, Gf 14/51, Gf 17/244–247; Stetten 17/284–288; Streit (Fr) 17/304; Ströhl 1/175, Fr 2/78, 3/138, Fr 4/110; Taenzl v. Trazberg (Fr) 17/314–318; Thiboust Fr 17/362, Fr 4/124; Verger 1/62, Fr 2/42, Fr 4/85, (Fr)14/221, (Fr)14/221, (Fr) 17/426–428; Vincenti 1/390, 3/300, 5/98, 19/73, 25/95; Wadenspan Fr 2/69, Fr 4/104; Weichs Fr 17/501–503; Werneck 14/326, 17/525, 17/526; Wiser Fr, Gf 17/563–565; Wickenburg (Fr, Gf) 17/541, 542–544; Zandt (Fr) 14/395; Zedtwitz (Fr) 17/600–603, Gf 25/19.

Bestand Heroldenamt Akten

Nr. 82; 92.

Baaden Fr 810; Bartels Fr 241; Colloredo Gf 92; Eckart Fr 306; Hörl Fr, Gf 381; Khuen-Belasi Gf 1132; Kladt (A) 1989, (A) 2050, (A) 2119; Nogarola Gf 92; Nyss Gf 529; Reibeld Fr 598; Reuß A 603; Ströhl (Fr) 743; Zedtwitz Gf 780; Zweyer (Fr) 1567.

Bestand Gesandtschaften

Berlin: Nr. 544; 547; 853a.

Bern/Schweiz: Repertorium (G3).

Bundestag (Kgl. Bayer. Residentur bei der Freien Stadt Frankfurt/Bayerische Bundestagsgesandtschaft): Repertorium (G7); Nr. 524; 572.

Paris: Nr. 407; 1271; 11536.

St. Petersburg: Repertorium (G2)

Stuttgart/Württemberg: Repertorium (G15); Nr. 137.

Wien: Nr. 554; 999; 1043; 1265; 1448.

Bestand Ministerium des Inneren (MInn)

Nr. 65305.

Bestand Ministerium der Finanzen (MF)

Nr. 6979; 11187; 11204; 13803; 17941; 18830; 19007; 19049; 19280; 35913; 36358; 37521; 37183; 37669; 37703; 37777; 37792; 37826; 37895; 37901; 30902; 37909; 55613; 55637; 55758/1; 55882; 55883; 55891; 55926; 55930; 55933; 62345; 63032.

Bestand Ministerium der Justiz (Mju)

Nr. 14016.

*Bestand Akten des Auswärtigen Departements bzw. des Ministerium des Äußeren zur Außen- und Innenpolitik (MA)**Politisches Archiv (1796–1916) (MA I)*

Nr. 13; 15.

Akten aus Kasten schwarz ab 1799 (1799–1848) (MA IV)

Nr. 4261; 4306; 4502; 4434; 5435; 5854; 6096; 6109; 6165; 63971; 6438; 8561; 9373; 9381; 9385/12; 9385/18; 9386/4.

BayHStA, Abteilung III Geheimes Hausarchiv, München (GH)*Bestand Matrikelakten des Hausritterordens vom Heiligen Georg*

Nr. 90) Carl Ignaz Freiherr v. Baaden; 106) Joseph Georg Frhr. v. Weichs; 127) Joseph Franz Graf v. Spreiti; 129) Christian Graf v. Königsfeld; 132) Franz Julius Graf v. Zedtwitz; 137) Franz Graf v. Nogarola; 148) Maximilian Emanuel Topor Graf v. Morawitzky; 153) Maximilian Graf v. u. zu Daun; 161) Theodor Frhr. v. Ingenheim; 171) Joseph Maria Frhr. v. Weichs; 188) Bruno Dante Josef Graf v. Seratico-Aligheri; 190) Maximilian Josef Graf v. Tauffkirchen; 193) Franz Graf v. Colloredo-Mels; 213) Vinzenz Graf Pompei; 227) Karl Theodor Graf v. Pappenheim; 236) Johann Nepomuk Frhr. v. Ow.

Bestand Nachlass Max IV. (I.) Joseph

Nr. 23; 24; 25; 85; 102; 131; 148; 149; 150.

Bestand Familienarchiv der Freiherrn v. Stengel

6a/10 (u. a. darin enthalten: „Der kgl. baier. Brigade-General Carl Freiherr v. Stengel an seine Gönner und Freunde über die Tage seines Schicksals seit dem 9. Oktober 1809 (München 1810).

Bestand Oberstzeremonienmeisterstabs-Akten

Nr. 1; 4; 10; 22; 29.

Bestand Korrespondenz-Akten

Nr. 897.

Bestand Handschriftensammlung (HS)

Nr. 73.

BayHStA Abteilung IV. Kriegsarchiv, München (KA)*Alter Bestand (A, Akten der kurbayerischen und königlichen Armee, Organisation und Formation)*

- AI.1 Faszikel a; b; c (darin enthalten: Thompson, Benjamin: Instruktion für saemmentliche bey dem General-Staab angestellte Officiers, München 1792); d; e; f.
AI.2 Faszikel 17; 18; 32; 33; 37; 50; 51; 69.
AI.3 Faszikel 2; 4; 6; 7.
AI.4; AI.5; AI.6; AI.7; AI.9.
AIII. Dienst und Personalverhältnisse:
Faszikel 3; 5; 7–14; 15; 20; 34; 134; 135; 138; 139; 153; 154; 156; 157; 158; 159; 160; 161; 163.
AIV. Reglement und Dienst:
Faszikel 8; 166; 168; 172; 257; 258 1 und 2; 269; 270; 271; 272; 274; 277; 414.
AV. Hofkriegsrat, Kriegsökonomierat, Kriegsjustizrat, Kabinett:
Faszikel 495; 609–616.
AVI. Musterlisten verschiedener Regimente
AVII. Militär-Akademie:
Faszikel 1a ; 9 ; 10; 11; 76.
AXIII. Gesetze und Verordnungen, Geheime Gesellschaften etc.
Faszikel 1.6; 1.20; 1.21; 1.22; 1.23; 1.25; 1.27/28; 1.44; 1.51; 2.1; 2.2; 3.1; 4.2; 5.3; 5.5; 5.7; 5.8; 5.18; 5.19; 8.1; 8.2; 8.3; 8.6; 8.10; 8.14; 10.1; 10.2; 10.3; 10.5.
AXIV. 1.1; 1.2; 1.6; 1.9; 1.10; 1.14; 1.15; 1.17; 1.18; 1.19–1.59; 2.2.–2.27.

Bestand Feldzugsakten (B)

Faszikel 280–284; 350 (darin enthalten: anonym: „Punkte bei militärischer Einrichtung zu berücksichtigen“, 1801); 489; 514.

Bestand Handschriften (HS)

Nr. 15; 19; 30; 39; 40; 44; 45; 47; 54; 57; 58; 62; 71; 78; 80; 85; 86; 87; 219; 221; 229; 232; 249; 253; 254; 255; 256; 258; 272; 282; 283; 295; 305 (2); 306; 309; 317; 326; 358; 364; 365/1; 386; 413; 429; 430; 431; 432; 441; 442/2; 576; 583; 605; 609; 611; 616; 630/1 und 3; 638; 659; 663; 664; 676; 679; 684; 685; 687; 690; 692/1; 693; 694; 696; 700; 703; 704; 712; 713; 715; 716; 719; 720; 724; 725; 726; 731; 736; 743; 744; 755; 759; 760; 761; 952; 1052; 1406; 1409 1–4; 1411; 1415; 1430; 1440; 1445; 1454; 1457; 1459; 1460; 1469; 1470; 1473; 1475/1 und 2; 1476/1 und 2; 1529; 1530; 1538; 1549; 1591; 1606; 1648; 2380; 2673; 2877/1 und 2; 3123; 3134; 3300.

Bestand Handschriften (HS) Ranglisten

Nr. 1607; 1608; 1609; 1610/1 und 2; 1612; 1614; 1616; 1617; 1618/1 und 2; 1619; 1621; 1622; 1624; 1625; 1626; 1627; 1628; 1630; 1633; 1634; 1636 1–3; 1637; 1638; 1639; 1640; 1642/1 und 2; 1643; 1644; 1645; 1646; 1647; 1648; 1649; 1651; 1652; 1653; 1657.

Bestand Nachlässe

Herding Nr. 25/26; Hohenhausen Nr. 8.

Bestand Offizierspersonalakten (OP)

Nr. 13829; 37103; 53775; 67481; 74442; 74612; 74651; 74652; (74753); 74754; 74794; 74796; 74801; 74805; 74807; 74836; 75023; 75037; 75093; 75091; 75893; 76054; 76307;

76354; 76332; 76331; 76373; 76374; 76441; 76403; 76582; 76655; 76657; 76677; 76678; 76679; 76680; 76745; 76767; 76792; 76793; 76849; 76853; 76927; 77017; 77122; 77159; 77160; 77165; 77212; 77213; 77277; 77278; 77280; 77355; 77622; 77689; 77762; 77772; 77777; 77778; (74785); 77779; 77788; 77867; 77866; 78147; 78197; 78253; 78280; 78281; 78305; 78319; 78342; 76581; 78412; 78500; 78703; 78766; 78768; 78769; 78832; 78916; 78917; 78955 (78957); 78956; 78958; 78967; 78982; 78993; 79031; 79062; 79065; 79066; 79159; 79177; 79178 (79176); 79226; 79304; 79338; 79472; 79531; 79536; 79537; 79577; 79582; 79654; 79772; 79774; 79860; 79863; 79873; 79878; 79934; 79943; 79965; 79966; 79967; 79996; 80024; 80036; 80068; 80088; (80090); 80108; 80237; 80256; 80292; 80297; 80296; 80365; 80391; 80448; 80653; 80671; 80752; 80792; 80786; 80789; 80822; 80972; 81081; 81126; 81157; 81210; 81213; 81277; 81289; 81294; 81305; 81359; (81360); 81362; 81396; 81405; 81407; 81412; 81515; 81522; 81523; 81616; 81788; 82264; 82298; 82526; 82531; 82547; 82611; 82682; 82696; 82705; 82706; 82723; 82756; 82830; 82849; 82853; 82931; 82934; 83025; 83049; 83068; 83106; 83155; 83218; 83232; 83365; 83387; 83389; 83390; 83402; 83521; 83643; 83676; 83700; 83729; 83818; 83819; 83820; 83822; 83840; 83876; 83995; 84037; 84040; 84041; 84054; 84066; 84068; 84069; 84081; 84185; 84086; 84186; 84191; 84195; 84197; 84198; 84314; 84897; 86479; 86580.

Bestand Serienakten

Kurpfalz

Nr. 21; 43; 64; 83/84.

Oberrheinischer Reichskreis

Nr. 1940.

Würzburg

Nr. 293; 302; 327.

BayHStA Abteilung V. Nachlässe und Sammlungen, München

Bestand Nachlass (NL)

Nachlass Georg Thomas v. Rudhart

Anhang Nr. 1 Abschrift: Denkwürdigkeiten und Tagebücher des Generals Louis de Clerambault, betr. die Höfe der Churfürsten Max III. und Carl Theodors, sowie der 14 ersten Regierungsjahre Maximilian I.

Nachlass Montgelas

Nr. 51; 91; 112; 278; 314.

Bayerisches Staatsarchiv Augsburg (BayStA Augsburg)

Bestand Herrschafts- und Familienarchiv der Grafen v. Otting-Fünfstetten

Akten Nr. 14 I. und II; 278.

Zeugnisse Nr. 15.

Bayerisches Staatsarchiv Bamberg (BayStA Bamberg)*Bestand Familienarchiv der Freiherrn v. Gebsattel*

Nr. A 192; 204.

Bestand Familienarchiv der Freiherrn v. Drachsdorff (Schlossarchiv Steinenhausen)

Faszikel 1, Nr. 1; 1. 3; 1.4; 6.13; 6. 14.

Bestand Marschalk v. Ostheim'scher Nachlass

Akten G 35 III Nr. 1740; 1812; 1814.

Bayerisches Staatsarchiv Landshut (BayStA Landshut)*Bestand Schlossarchiv Moos*

Nr. 849.

Bayerisches Staatsarchiv Würzburg (BayStA Würzburg)*Bestand Adelsarchiv Wolf(f)skeel v. Reichenberg*

Akten (A): Nr. 95; 468.

Urkunden (U) Nr. 71; B 2.

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg*Bestand Kirchenbücher Regensburg*

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Emmeram.

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Dompfarrei.

Bestand Kirchenbücher Straubing

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Jakob.

Deutschordenszentralarchiv in Wien**Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)**

Nr. E 297.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Karriere- und Personaldaten von Wilhelm Friedrich Freiherr v. Geismar.

Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten e. V. in Bensheim (ehem. Institut für Personengeschichtliche Forschung Bensheim)

Sammlung „Bernclau“; Sammlung „Bevern“ und Stammbaum Nesselrode; Sammlung „Fürstenbusch“; Sammlung „Furtenbach“ („Die schwäbischen Patriziergeschlechter Eberz und Furtenbach“); Sammlung „Gaugreben“ und „Scharffenstein“; Sammlung „Harold“ und „Hagens“; Sammlung „Hautzenberg“, Ahnentafel und Grabsteininschrift und Sammlung „Walser v. Syrenburg“; Sammlung „Jansen“ und „von Ritter“; Sammlung „Reuss gen. Haberkorn“ (Stammreihe nach Kirchenbüchern); Sammlung „Servi“; Sammlung „Sternenfels (Stammreihe)“ und „Adelsheim“; Sammlung „Taufkirchen“ und „v. Köckh“; Sammlung „Trauttenberg“ (Kandelsdorfer: Stammtafel Trauttenberg); Sammlung „Wunschwitz“ und „Nothafft v. Weissenstein“; Sammlung „Wickenburg, gen. Stechinelli“; Sammlung „Zedtwitz“.

Katholisches Pfarramt St. Moritz Ingolstadt

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel St. Moritz.

Kirchenbuchamt Würzburg/Kath. Stadtdekanat

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Peter und Paul.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Dompfarrei.

Kirchenbuchamt Heidelberg/Kath. Stadtdekanat

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei Hl. Geist.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Garnisonspfarrei.

Kirchenbuchamt Mannheim/Kath. Stadtdekanat

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Garnisonspfarrei.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Sebastian.

NRW Personenstandsarchiv Rheinland in Brühl

Bestand Kirchenbücher Düsseldorf

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Pfarrei St. Lambertus.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Garnisonspfarrei St. Anna.

Bestand Kirchenbücher Köln

Heiratsmatrikel St. Gereon.

Bestand Kirchenbücher Jülich

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der kath. Militärpfarrei.
Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel der ev./ref. Pfarrei.

Österreichisches Staatsarchiv/Wien, Kriegsarchiv

Repertorium 1/1 (Verzeichnis Biographischer Daten von kaiserl. Generalen bis zum Jahr 1815).

Bestand Memoires

Nr. 25/783; 28/806.

Salzburger Landesarchiv, Salzburg

Bestand Frank Beamtenkartei:

Personal- und Karrieredaten von Johann Gottfried Graf v. Lützow.

Bestand Stadtgericht Verlässe

Nr. 6662/1836 und 12465/1849.

Staatsarchiv Wertheim

Bestand R Lit A Nr. 526.

Steiermärkisches Landesarchiv/Graz

Bestand Familienarchiv Khuen von Belasi

Nr. H 1.

Bestand Familienarchiv Raglovich

Nr. K1, H1; K1, H2.

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum/Innsbruck

Genealogie der Grafen von Belasi, aus: Stephan von Mayrhofen: Genealogien des Tirolischen Adels (Lebend), Handschrift.

Privatarchive

Archiv der Freiherren von Buseck/Hildrizhausen

Stammbaum der Freiherrn von Buseck 17.–19. Jh.

Herzog von Croÿ'sches Archiv/Dülmen

Nr. H 17; H18.

Fürstlich und gräfllich Fugger'sches Familien- und Stiftungsarchiv/Dillingen

FA 1.2.214a (darin u. a. Augsburger Ordinari Postzeitung Nr. 175, 23. Juli 1804).

Archiv der Freiherren von Massenbach/Schloss Massenbach Schwaigern

Stammbaum und Familiengeschichte des Generals Karl Theodor Freiherrn zu Massenbach.

Archiv der Freiherren von Ow-Wachendorf/Starzach-Wachendorf

Personal- und Karrieredaten von Menrad Frhr. v. Ow.

Archiv der Grafen von Rechberg und Rothenlöwen zu Hohenrechberg/Donzdorf

Stammtafel Rechberg (1893).

Fürst zu Solms-Braunfels'sches Archiv/Fürstliche Rentkammer Braunfels

Bestand Akten „Haus-Sachen“

Nr. A 23.1, 1.K., III. 5–14, Nr. 12 E, 1827.

Hausarchiv der Freiherren von Stetten/Schloss Stetten Künzelsau

Nr. 312; 317.

Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg

Bestand HMA Nr. 163; 164; 165.

Gedruckte Quellen

- Abbildungen und Beschreibung aller hohen Geistlichen, Weltlichen und Frauenzimmer Ritter-Orden in Europa, Augsburg 1792.
- Gedruckte Armeebefehle der bayerischen Armee (1804–1815).
- [o. A.]: Alphabetisches Verzeichnis aller bekannten Freimaurer Logen, Leipzig 1778.
- Alphabetisches Verzeichniß der Mitglieder der Harmonie zu Würzburg. Am 1ten Januar 1814.
- Alphabetisches Verzeichniß der Mitglieder des Museums, München 1819.
- Anselmus Rabiosus (d. i. Wekhrlin, Wilhelm Ludwig): Reise durch Oberdeutschland, Salzburg und Leipzig 1778, ND München 1988.
- Der baierische Landbot. Jhrg. 1790, 1791.
- Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works of Count Rumford, 5 Bde, Cambridge/Mass. 1968–1970.
- Churbaierischer Hof- und Staatskalender für das Jahr 1778.
- Churbaierische Infanterie-Instruction und Dienst-Reglements 1774; Erster Theil: Kriegsartikel; Allgemeine Vorhaltungen aller bey einem Regiment befindlichen Personen von Gemeinen Soldaten an bis zum Regimentsinhaber; Zweiter Theil: Von den Waffen-Uebungen; Dritter Theil: Von Garnison-Dienst; Vierter Theil: Vom Feld-Dienst; Fünfter Theil: Verschiedene besondere Dienste betreffend.
- Churbaierisches Regierungsblatt 1802, 1803.
- Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1800, 1802.
- Comeau, Sébastien Joseph Baron de: Souvenirs des guerres d'Allemagne pendant la Révolution et l'Empire, Paris 1900.
- Denkwürdigkeiten des bayerischen Staatsministers Maximilian Grafen v. Montgelas (1799–1817), in Auszug aus dem französischen Original übersetzt von Max Freiherrn v. Freyberg-Eisenberg und hg. von Ludwig Grafen v. Motgelas, Stuttgart 1887.
- Denkwürdigkeiten des Grafen Max Joseph v. Montgelas über die innere Staatsverwaltung Bayerns (1799–1817), hrsg. von G. Laubmann und M. Doeberl, München 1908.
- Desfour, Francois: Generalreglement oder Verhaltungen für die Kayserlich-Königliche Generalität, Leipzig 1784.
- Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, hrsg. von Ludwig Julius Friedrich Höpfner, 24 Bde, Frankfurt a. M. 1778–1807
- Dienst-Vorschriften für die königlich Baierischen Truppen 1823. 1. Theil: Allgemeine Dienstvorschriften (für sämtliche Waffengattungen).
- Friedrich II von Preußen: Des Königs von Preussen Majestät Unterricht von der Kriegs-Kunst an seine Generals, ND (1761) Leipzig 1941.
- Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller, angefangen von Georg Christoph Hamberger, fortgeführt von Johann Georg Meusel, 23 Bde, 1797–1834, ND der 5. Auflage Hildesheim 1965 und 1966.
- Gönner, Nicolaus Thaddäus: Der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet, Landshut 1808.
- Grellmann, Heinrich Moritz G.: Historisch-statistisches Handbuch v. Teutschland und der vorzüglichsten seiner besonderen Staaten, 1. Theil, Göttingen 1801.
- Gueltingen, Samuel F.v.: Erläuterte Vohensteinische Stammtafel, in Sachen der Gebrüder Onz von Lay, o. O. 1770.
- Gugumos, Franz: Dienst des Generalstabes im Frieden und im Kriege, 4 Bde, München 1802.
- Hattstein, Damian Hartard von u. zu: Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels wodurch derselbe zu Chur- und Fürstlichen Dignitäten erhoben wird. Das ist: Vollständige Probe der Ahnen unverfälschter Adelicher Familien, 3 Bde, Bamberg 1751.
- Heinsius, Wilhelm: Allgemeines Bücher-Lexikon oder vollständiges Alphabetisches Verzeichnis der von 1700 bis 1810 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind, Bd. 1–4, Leipzig 1812/13; Bd. 5 1700–1815, Leipzig 1817.
- Hertling, von: Churpfalzbaierische Militärverordnungen, (hrsg. im Auftrage des Kurpfalzbaierischen Kurfürsten Karl Theodor), München 1792.

- Historische Genealogie des Reichsgräflichen Hauses Erbach, Frankfurt 1786.
- Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812, 1813, 1819.
- Hundt, Wigulaeus: Bayrisch Stammenbuch: Der erst Theil von den abgestorbnen Fürsten, Pfaltz-, March-, Landt- und Burggraven, Graven [...] deß löblichen Fürstenthums in Bayrn; Der ander Theil von den Fürsten, Graven, Herren auch andern alten adelichen Bayrischen Geschlechten [...] noch der zeit im Leben, Ingolstadt 1598.
- Ders.: Bayrisches Stamen-Buech: Dritter Theil, von verstorbenen und noch lebenden rittermäßigen Thurniergenossen auch andre Geschlechter (Historische Abschrift).
- Karl Erzherzog von Österreich: Grundsätze der höhern Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee (Bibliotheca Rerum Militarium. Quellen und Darstellungen zur Militärwissenschaft und Militärgeschichte, Bd. 32), Wien 1806, ND Osnabrück 1974.
- Katalog der Bücher- und Kartensammlung des verstorbenen kgl.-bayer. Generals der Infanterie und Generalquartiermeisters Clemens Wenzeslaus von Raglovich. Abt. 1.2, München 1836 (verschollen).
- Katalog der in der Bibliothek Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Bayern befindlichen Werke militärischen Inhalts, München o. J. (unauffindbar).
- Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1806–1815.
- Kurpfälzisches Kriegs-Reglement vom Jahre 1775. Erste Abtheilung: Reglement für die Kurpfälzische Infanterie.
- Lang, Karl Heinrich von: Adelsbuch des Königreichs Baiern, 2 Bde, München 1815–1820.
- Lebensbeschreibung des Generals der Kavallerie, Grafen von Wrede, nebst einer Erzählung der kriegserischen Ereignisse in Frankfurt vom 28.–31. Oktober 1813. Ein Nachtrag zur geschichtlichen Darstellung der Schlacht bei Hanau, Hanau 1814.
- Loßberg, Georg von: Darstellung und Verfassung der Kurpfalz-bayerischen Armee, Amberg 1804.
- Mayr, Georg Karl: Hof- und Kammerordnung vom Juni 1794, in: Ders. (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesordnungen, Bd. 5, München 1797, S. 803–810.
- Ders. (Hg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen von Sr. Churfürstl. Durchlaucht Karl Theodor, 6 Bde, München 1784–1799.
- Ders. (Hg.): Sammlung der Churpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen von Sr. Churfürstl. Durchlaucht Maximilian Josef IV. In Justiz- Finanz- Landschafts- Mauth-, Polizey-, Religions-, Militär- und vermischten Sachen, NF 2 Bde, München 1800–1802.
- Ders. (Hg.): General-Index über alle Landesverordnungen, welche durch die kgl. baierische Regierungs-Blätter von Baiern in München, von der Oberpfalz in Amberg, von Franken in Bamberg und von Schwaben in Ulm, von den Jahren 1802, 1803, 1804 und 1805 promulgiert und bekannt gemacht worden sind, München 1806.
- Ders. (Hg.): General-Index über alle Landes-Verordnungen, welche durch die königlich baierische Regierungsblätter von den Jahren 1806, 1807, 1808 und bis zum Etatsjahr 1809/10 promulgiert und bekannt gemacht worden sind, München 1809.
- Militärische Strafgesetze für das Königreich Baiern, München 1813.
- Pezzl, Johann: Reise durch den baierischen Kreis. Faksimile Ausgabe der 2. erweiterten Auflage von 1784, ND München 1973.
- Plümicke, Carl M.: Briefe auf einer Reise durch Deutschland im Jahre 1791, 2 Theile, Liegnitz 1793.
- Prey, Johann Michael Wilhelm von: Bayerischen Adls Beschreibung Auch Andrer Geschlechter Fragmenta, Beschriben von dem Hochwürdigsten und Hochgebohrnen Fürsten, und Herrn Herrn Joanne Francisco Bischoven und deß Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Freysing. Hernach aber vermehret mit Wappen gezüeret, und in gegenwertige ordnung gebracht von Mir Johan Michael Wilhelm von Prey Hochfürstl. Freysingl. Hoff. Cammer Directore Und Würcklich Geheimmen Rhatt, Freysing den 26. Octob. Anno 1740, 33 Bde.
- Preysing-Moos, Graf von: Tagebuch des Generalmajors Maximilian Graf v. Preysing-Moos, Führers der Bayerischen Kavallerie-Division im Feldzuge nach Rußland 1812, Einzeldruck aus Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte Bd. 21, 1912. S. 1–33.
- Rangliste der Königlich-Bayerischen Armee für das Jahr 1811, mit einer Einführung von Othmar Hackl (Biliotheca rerum militarium, Bd. 48), ND Osnabrück 1982.
- Rechberg, Joseph Maria von: Seekriegszug gegen Algier. Tagebuch mit einem Anhang von Emil Gemeinder und Genealogie 1784, ND Schwäbisch Gmünd 1971.

- Rede bei der Beisetzung Seiner Erlaucht des Kgl. Generalfeldzeugmeisters Karl Graphen und Herrn zu Pappenheim, Pappenheim 1853.
- Regierungsakten des Kurfürstentums und Königreichs Bayern 1799–1815, bearbeitet von Maria Schimke (Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4), München 1996.
- Ribaupierre, Carl: ...sollen bayerisch werden. Die politische Erkundung des Majors von Ribaupierre durch Franken und Schwaben im Frühjahr 1802, hrsg. von Hanns Hofmann, Kallmünz 1954.
- Ders.: Handbuch für Offiziere von dem Generalquartiermeisterstabe nach dem Französischen umgearbeitet, München 1803.
- Riesbeck, Johann Kaspar: Briefe eines reisenden Franzosen 1778 über Deutschland, ND Berlin 1976.
- Rittig von Flammenstern, Andreas: Carl Philipp Graf von Wrede, königl. bayer. General der Cavallerie und Befehlshaber des Oesterreichisch-Bayerischen Armee-Corps am Rhein. Darstellung seines Lebens und seiner Thaten, Wien 1815.
- Scheppler, Franz Joseph von: Biographie des Freyherrn Joseph Maria von und zu Weichs, o. O., 1814.
- Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement vor dero sämtliche Infanterie von dem Jahr 1778, München 1778; enthält auch die Kriegsartikel 1779.
- Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalz-Bayern Kriegs-Reglement für Dero sämmentliche Infanterie von dem Jahr 1793, München 1793.
- Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz Kriegs-Reglement für dero sämmentliche Cavallerie von dem Jahr 1780, München 1780.
- Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Schalt-Jahr 1780, 1784, 1788, 1792, 1796.
- Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1781, 1782, 1783, 1785, 1786, 1787, 1789, 1790, 1791, 1793, 1794, 1795, 1797, 1799.
- Seyler, Gustav: Adelsbuch des Königreichs Bayern (1820-1875): nach amtlichen Quellen im Anschluß an das gleichnamige Werk des Ritters Carl Heinrich von Lang, Nürnberg 1877.
- Stammbaum derer von Preysing, o. O., o. J.
- Stockhardt, Gottfried Gerhard: Historisch-genealogische Nachrichten von dem uralten Geschlechte derer Grafen und Herren von Schönburg, Waldenburg 1769.
- Stollreither, Eugen (Hg.): Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich 1741–1822, Berlin 1913.
- Thurn und Taxis, August Maria Maximilian Prinz v.: Tagebuch eines Officiers im General-Stab der bayerischen Armee, o. O. 1816.
- Ders.: Tagebuch eines Offiziers im General-Staab der bayerischen Armee 1812–1815, 3 Bde, München 1816.
- Todtenfeier, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu St. Jodock in Landshut, den 2. Februar 1813 und der Heldensache des Grafen von Deroy, Generals der Infanterie etc., Grafen von Preysing, Winter 1813.
- Vollkommene Beschreibung der hiermit zum Verkauf angebotenen Bibliothek des verstorbenen Generalfeldzeugmeisters und Gouverneurs von Mannheim, Leopolds von Hohenhausen, o. O. 1785.
- Vorschriften für den Unterricht in den Waffenübungen der Kgl.-Baierischen Infanterie, 1823.
- Walter, Friedrich: Riaucours Gesandtschaftsberichte als Quelle zur Geschichte des Kurfürsten Karl Theodor, MGB II 8/9, 1907, Sp. 213–220.
- Weber, Karl: Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluß der Reichsgesetzgebung. Enthaltend die auf dem Gebiete der Verfassung und Verwaltung geltenden oder die Interessen des Staatsbürgers betreffenden Gesetze, Verordnungen, und sonstigen Bestimmungen, (Bd. 1), Nördlingen 1878.
- Wertheimer, Eduard (Hg.): „Berichte des Grafen Friedrich Lothar von Stadion über die Beziehungen zwischen Österreich und Baiern (1807–1809), Wien 1881.
- Westenrieder, Lorenz: Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustande 1782), München ND 1984.
- Ders.: Aus dem handschriftlichen Nachlasse, hrsg. von August Kluckhohn, 1. Abteilung Denkwürdigkeiten und Tagebücher (Westenrieder Nachlaß), München 1882.
- Ders.: Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, samt einer Übersicht der schönen Literatur, Bd. 1, München 1789, S. 259 f. (Tab.1).

LITERATURVERZEICHNIS

- Abt, Emil: Mißheiraten in den deutschen Fürstenhäusern unter besonderer Berücksichtigung der standesherrlichen Familien (Deutschrechtliche Beiträge 7, Heft 2), Heidelberg 1911.
- 800 Jahre Deutscher Orden (Katalog der Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 30. Juni – 30. September 1990), Gütersloh/München 1990.
- 800 Jahre Rechberg, Schwäbisch Gmünd 1979.
- Ade, Albert: Kurzgefaßte Geschichte der bayerischen Armee 1648–1906, München 1906.
- Adelslexikon (Genealogisches Handbuch des Adels hrsg. v. Deutschen Adelsarchiv e.V.), 18 Bde, Limburg a. d. L. 1972–2012.
- Agethen, Manfred: Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung, München 1987.
- Aichner, Ernst (Hg.): Das bayerische Heer in den Napoleonischen Kriegen, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 239–253.
- Allgemeine Deutsche Biographie (hrsg. v. d. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), 56 Bde, Leipzig 1875–1912, ND Berlin 1967–1971.
- Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (hrsg. v. Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber), 67 Bde, Leipzig 1818–1889, ND 1969–1986.
- Allmayer-Beck, Johann Christoph von: Ist Militärgeschichte heute noch zeitgemäß?, in: Bradley, Dermot/Marwedel, Ulrich (Hg.): Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung. Eine Festschrift für Werner Hahlweg zur Vollendung seines 65. Lebensjahres (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung 15), Osnabrück 1977, S. 9–23.
- Ders.: Das Heer unter dem Doppeladler. Habsburgs Armeen 1718–1848, Wien 1981.
- Alten, Georg von/Albert, Hans von (Hg.): Handbuch für Heer und Flotte. Enzyklopädie der Kriegswissenschaften und verwandter Gebiete, 8 Bde, Berlin 1909–1914.
- Ammerich, Hans: Jugend und Erziehung Max´ I. Joseph, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 66.
- Anger, Günter: Illustrierte Geschichte der k. u. k. Armee, 3 Bde, Wien 1887.
- Annuaire de la noblesse de France et des maisons souveraines de l'Europe, Paris 1860.
- Archiv der Familie von Buseck und der Ganerbschaft Buseckertal, bearb. v. Friedrich Battenberg (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt 46), Darmstadt 2000.
- Archive im deutschsprachigen Raum (= Minerva-Handbücher), 2 Bde, Berlin/New York ²1974.
- Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz (hrsg. v. Verein deutscher Archivare), Münster ¹⁵1995.
- Arelin, Karl Otmar von: Kurfürst Karl Theodor (1778–1799) und das bayerische Tauschprojekt. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Staatsgedankens der Montgelaszeit, in: ZBLG 25, (1962), S. 745–800.
- Ders.: Heiliges Römisches Reich 1776–1806. Reichsverfassung und Staatssouveränität, Teil 1 Darstellung, Wiesbaden 1967.
- Ders.: Bayerns Weg zum souveränen Staat. Landstände und konstitutionelle Monarchie 1714–1818, München 1976.
- Arlt, Kurt/Thomae, Michael/Thoß, Bruno (Hg.): Militärgeschichtliches Handbuch Brandenburg-Berlin (hrsg. i. A. des MGFA), Berlin 2010.
- Arndt, Marco: Militär und Staat in Kurhessen 1813–1866. Das Offizierskorps im Spannungsfeld zwischen Monarchischem Prinzip und liberaler Bürgerwelt (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 102), Darmstadt/Marburg 1996.
- Asch, Ronald G. (Hg.): Ständische Stellung und Selbstverständnis des Adels im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600–1789), Köln u. a. 2001, S. 3–45.
- Ders.: Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit: Eine Einführung, Köln u. a. 2008.

- Asche, Matthias (Hg.): Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2002.
- Ay, Karl-Ludwig: Land und Fürst im alten Bayern. 16.–18. Jahrhundert, Regensburg 1988.
- Bader, Karl S.: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, Sigmaringen ²1978.
- Bahrdt, Hans Paul: Die Gesellschaft und ihre Soldaten. Zur Soziologie des Militärs, München 1987.
- Bahl, Peter: Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Beiheft 8), Köln u. a. 2001.
- Ball, Emil/Ruith, Max: Kurze Geschichte des königlichen Bayerischen 3. Infanterie-Regiments Prinz Karl von Bayern, Ingolstadt 31900.
- Barth, Thomas: Adlige Lebenswege im Alten Reich. Der Landadel der Oberpfalz im 18. Jahrhundert, Regensburg 2005.
- Bartov, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und Brutalisierung des Krieges, Reinbeck b. Hamburg 1995.
- Basler, Otto: Wehrwissenschaftliches Schrifttum im 18. Jahrhundert, Berlin 1933.
- Battenberg, Friedrich: Archiv der Familie von Buseck und der Ganerbschaft Buseckertal 1332–1913 (Repertorien des Hess. Staatsarchivs Darmstadt 46), Darmstadt 2000.
- Bauer, Richard: Max I. Joseph. Der König und seine Residenzstadt, in: Schmid, Alois (Hg.): Die Herrscher Bayerns, München 2001, S. 295–309.
- Baur, Veronika: Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis zum 19. Jahrhundert (MBM 62), München 1975.
- Bayer, Erich/Wende, Frank: Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Stuttgart 51995.
- Bayern, Adalbert von: Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957.
- Ders.: Der Herzog und die Tänzerin: Die merkwürdige Geschichte Christians IV. von Pfalz-Zweibrücken und seiner Familie, Neustadt 1966.
- Ders.: Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie, München u. a. 2005.
- Beckenbauer, Alfons: Herzog Wilhelm von Birkenfeld in Landshut. Wie am Ende des 18. Jahrhunderts von Landshut aus bayerische Politik gemacht wurde (Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 3), Straubing 1975.
- Becker, Hans-Jürgen: Umbruch in Mitteleuropa. Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803, in: Schmid, Peter/Unger, Klemens (Hg.): 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter (Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum Regensburg 29. Mai – 24. August 2003), Regensburg 2003, S. 17–34.
- Bengtson, Hermann: Einführung in die Alte Geschichte, München 81979.
- Berckenhagen, Ekhart/Wagner, Gretel: Der bunte Rock in Preußen. Militär- und Ziviluniformen. 17. bis 20. Jahrhundert in Zeichnungen, Stichen und Photographien aus dem Bestand der Kunstbibliothek Berlin (Katalog zur Ausstellung der Kunstbibliothek Berlin 1981), Berlin 1981.
- Berenhorst, Georg Heinrich von: Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeiten (Bibliotheka Rerum Militarium. Quellen und Darstellungen zur Militärwissenschaft und Militärgeschichte 38, 1. und 2. Abtheilung), (1827), ND Osnabrück ³1978.
- Berlichingen-Rossach, Friedrich Wolfgang Götz von: Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie, Leipzig 1861.
- Bertouch, Ernst: Mönchs- und Ritterorden. Kurzgefaßte Geschichte der geistlichen Genossenschaften und der daraus hervorgegangenen Ritterorden (neu hrsg. v. Axel Mittelstaedt), ND München 1984.
- Bezzel, Oskar: Die Geschichte des Kurpfälzischen Heeres von seinen Anfängen bis zur Vereinigung von Kurpfalz und Kurbayern 1777 nebst Geschichte des Heerwesens in Pfalz-Zweibrücken (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 4.1), München 1925.
- Ders.: Die Geschichte des Kurpfälzischen Heeres in den Kriegen zu Ende des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 4.2), München 1928.

- Ders.: Studien zur Geschichte Bayerns in der Zeit der Befreiungskriege (Auszug aus der Dissertation), München 1926.
- Ders.: Die Geschichte des Kurpfalz-bayerischen Heeres von 1778 bis 1803 (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 5), München 1930.
- Ders.: Die Geschichte des Königlich Bayerischen Heeres unter König Max I. Joseph von 1806 (1804) bis 1825 (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 6.1), München 1933.
- Ders.: Die Geschichte des Königlich Bayerischen Heeres von 1825–1866 (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. vom Bay. Kriegsarchiv, Bd. 7), München 1931.
- Ders.: Die letzten Belagerungen der Reichsfestung Philippsburg im Jahre 1799. Nach dem Tagebuch des kurpfalz-bayerischen Oberst Johann von Triva, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, NF 49, (1936), S. 583–622.
- Bilimek-Waissolm, Hugo: Studie über den Generalstab unter Napoleon I., in: Österreichische Militärische Zeitschrift 15, (1874), Bd. 2, S. 289–315.
- Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, 3 Bde, München 1973–1975.
- Biundo, Georg: Die evangelischen Geistlichen der Pfalz seit der Reformation (Pfälzisches Pfarrerbuch) (Genealogie und Landesgeschichte 15), Neustadt a. d. A. 1968.
- Blaas, Mercedes (Hg.): Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney (Schlern-Schriften 328), Innsbruck 2005.
- Black, Hans: Die Grundzüge der Beförderungsordnungen, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 65–152.
- Blacha, Rainer Egon: Johann Friedrich Karg von Bebenburg. Ein Diplomat der Kurfürsten Joseph Clemens von Köln und Max Emanuel von Bayern. 1688–1694, (Phil. Diss.), Bonn 1983.
- Bleckwenn, Hans: Altpreußische Offiziersporträts. Studien aus dem Nachlaß, Osnabrück 2000.
- Blessing, Werner K.: Staatsintegration als soziale Integration. Zur Entstehung einer bayerischen Gesellschaft im frühen 19. Jahrhundert, in: ZBLG 41, (1978), Heft 2/3, S. 633–700.
- Ders.: Umbruchskrise und Verstörung. Die „Napoleonische“ Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung. (Bayern als Beispiel), in: ZBLG 42, (1979), S. 75–106.
- Ders.: Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 51), Göttingen 1982.
- Ders.: Disziplinierung und Qualifizierung. Zur kulturellen Bedeutung des Militärs im Bayern des 19. Jahrhunderts, in: GG, Jg 17, (1991), S. 459–479.
- Bobzin, Hartmut/Och, Gunnar (Hg.): August Graf von Platen. Leben, Werk, Wirkung, Paderborn u. a. 1998.
- Böck, Hanns Helmut: Karl Philipp Fürst von Wrede als politischer Berater König Ludwig I. von Bayern (1825–1838). Ein Beitrag zur Geschichte der Regierung König Ludwig I. (MBM 8), München 1868.
- Boehm, Laetitia: Bildung und Wissenschaft im Zeitalter Maximilian Josephs, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 186–220.
- Boehn, Max von: Eine Kulturgeschichte vom Barock bis zum Jugendstil (= Die Mode, Bd. 2), München 1989.
- Böttcher, Hartmut: Die Entstehung der Evangelischen Landeskirche. Ausgangslage, in: Müller, Gerhard/Weigel, Horst/Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2 1800–2000, St. Ottilien 2000, Bd. 2, S. 1–3.
- Bosl, Karl: Der moderne bayerische Staat von 1806–1956, in: Bayern. Ein Land verändert sein Gesicht (hrsg. v. d. Bayerischen Landeszentrale für Heimatdienst), München 1956.
- Bosl, Karl (Hg.): Bosls bayerische Biographie. 1000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, 2 Bde, Regensburg 1983 und 1988.
- Botzheim, Albert von/Cramer, Max: Stammbaum der Freiherren von Kinckel, in: Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 7, (1914), Nr. 3, S. 38.
- Bourier, Karl: Schloss und Hofmark Guttenburg am Inn (Südostbayerische Heimatstudien. Neue Folge der „Heimatlilder“ hrsg. v. Josef Weber 3), Watzling 1931.
- Bradford, Erle: Kreuz und Schwert. Der Johanniter/Malteser-Ritterorden, München 1983.
- Brakensiek, Stefan: Herrschaftsvermittlung im alten Europa. Praktiken lokaler Justiz, Politik und Verwaltung im internationalen Vergleich, in: Brakensiek, Stefan/Wunder, Heide (Hg.):

- Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa, Köln u. a. 2005, S. 1–21.
- Braubach, Max: Johann Ernst Theodor von Belderbusch, in: NDB, Bd. 2, Berlin 1955 S. 28.
- Braun, Rainer: Der Untergang der bayerischen Armee 1812, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 273.
- Ders.: Amberg als Garnisonsstadt, in: Staatliche Archive Bayerns (Hg.): Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Amberg 1984, S. 205–220.
- Braun, Rainer/Groß, Andreas (Hg.): Bayern und seine Armee (Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs 9. Juli – 30. August 1987) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 21), München 1987.
- Bredow-Wedel, Claus von: Historische Rang- und Stammliste des deutschen Heeres, Berlin 1905.
- Brinckmeier, Eduard: Genealogische Geschichte des uradligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen, erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, 2 Bde, Braunschweig 1890.
- Bröckling, Ulrich: Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion, München 1997.
- Bröckling, Ulrich/Sikora, Michael (Hg.): Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit, Göttingen 1998.
- Brown, George: Graf Rumford. Das abenteuerliche Leben des Benjamin Thompson, München 2002.
- Brown, Sanborn C.: Count Rumford. Physicist extraordinary, (Westport 1964), Cambridge/Mass. 1979.
- Bruder, Thomas: Nürnberg als bayerische Garnison von 1806 bis 1914, Nürnberg 1992.
- Brunner, Max: Die Hofgesellschaft. Die führende Gesellschaftsschicht Bayerns während der Regierungszeit König Maximilian II., (MBM 144), München 1987.
- Brunner, Sebastian: Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunst des 18. Jahrhunderts. Hof-, Adels- und diplomatische Kreise Deutschlands geschildert aus geheimen Gesandtschaftsberichten und anderen ebenfalls durchwegs archivalischen bisher unedierte Quellen, 2 Bde, Wien 1872.
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 7 Bde und 2 Registerbände, Stuttgart 1972–1997.
- Buchhold, Stefanie: Johann Nepomuk von Triva (1755–1827) und die bayerische Heeresreform nach 1804, (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 163), München 2012.
- Bücherverzeichnis der Königlich Bayerischen Armeebibliothek, München 1913.
- Burgdorf, Wolfgang: Regensburg wird bayerisch – und die Welt wird neu geordnet, in: Schmid, Peter/Unger, Klemens (Hg.): 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter (Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum Regensburg 29. Mai – 24. August 2003), Regensburg 2003, S. 551–557.
- Buschmann, Nikolaus/Carl, Horst: Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: Dies. (Hg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg (Krieg in der Geschichte 9), Paderborn u. a. 2001, S. 11–26.
- Busley, Hermann-Joseph/Klemmer, Lieselotte: Maximilian Joseph Graf von Montgelas (1759–1838). Dokumente zu Leben und Wirken des bayerischen Staatsmannes. Katalog zur Ausstellung anlässlich seines 150. Todestages im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 15. Juni – 29. Juli 1988 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 24), München 1988.
- Butt, Irene/Eichler, Monika (Hg.): Bibliographie Militärwesen. Deutschsprachige Hochschulschriften und Veröffentlichungen außerhalb des Buchhandels 1966–1980, München u. a. 1993.
- Buxbaum, Emil: Carl Philipp Freiherr von Diez. Kgl. Bayer. Charakt. General der Kavallerie (1769–1850) (Biographische Denkmale bayerischer Reiterführer), Berlin 1893.
- Ders.: Curt Friedrich August Graf von Seydewitz. Kgl. Bayer. Generalmajor (Biographische Denkmale bayerischer Reiterführer), Berlin 1893.
- Calließ, Jörg: Militär in der Krise. Die bayerische Armee in der Revolution 1848/49 (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien 22), Boppard a. R. 1976.

- Carl, Viktor: Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten, Edenkoben ²1998 (³2004).
- Chaix d'Est-Ange, Gustave: Dictionnaire des Familles de Françaises Anciennes ou Notables à la fin du XIXe siècle, 11 Bde, Paris 1903–1923, ND Paris 1983.
- Chandler, David (Hg.): Napoleons marshals, London 1998.
- Chardigny, Louis: Les Maréchaux de Napoléon, Paris 1977.
- Chronologisches Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des kurfürstlich, später königlich bayerischen Hausritter-Ordens vom Heiligen Georg seit seiner Reorganisation durch Kurfürst Carl Albrecht im Jahre 1729. Aus Anlaß des 200-jährigen Jubiläums im April 1929 im Auftrag des Ordens zusammengestellt von dem Ordensritter Franz Erbgraf zu Waldburg-Wolfegg, ND München 1986.
- Chroust, Anton: Geschichte des Großherzogtums Würzburg (1806–1814), Bd. 1 Die äußere Politik des Großherzogtums, (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 9), Würzburg 1932.
- Conrad, Christoph: Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum „cultural turn“, in: GG Sonderheft: Wege der Gesellschaftsgeschichte 22, Göttingen 2006, S. 133–160.
- Conrads, Norbert: Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 21), Göttingen 1982.
- Corti, Egon Caesar Conte: Ludwig I. von Bayern, München ⁶1960.
- Corvisier, André (Hg.): Dictionnaire d'art et d'histoire militaires, Paris 1988.
- Ders. (Hg.): A dictionary of military history and the art of war, edited, revised and expanded by John Childs, Oxford u. a. 1994.
- Ders. (Hg.): Histoire militaire de la France, 4 Bde, Paris 1992–1994.
- Costello, Vivien: Ein biographisches Lexikon hugenottischer Offiziere in europäischen Armeen: 1660–1780, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 10, (2006), S. 91–93.
- Craig, Gordon A.: Die preußisch-deutsche Armee 1640–1945. Staat im Staate, dtsh. ND Düsseldorf 1980.
- Croissant, Aurel/Kühn, David: Militär und zivile Politik (Oldenbourg Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft), München 2011.
- Crollanza, Giovanni Battista di: Das Adelsgeschlecht der Waldsee-Mels und insbesondere der Grafen von Colloredo, Wien 1889.
- Crousaz, Adolf von: Das Offizier-Corps der preußischen Armee nach seiner historischen Entwicklung, seiner Eigenthümlichkeit und seinen Leistungen, Halle a. S. 1876.
- Dalibor, Ute: „Tausche Bayern gegen die Niederlande“ oder Carl Theodor, der vergessene Kurfürst, in: Die fränkische Alb 79 (hrsg. v. Fränkischen Albverein), Nürnberg 1999, Heft 4, S. 214–216.
- Dalwigk, in: Forschungsberichte der Stiftung Sippel. Veröffentlichungen aus der Geschichte der althessischen „Landschaft an der Werra“ 46, Lehrte 1991.
- Damamme, Jean-Claude: Les soldats de la Grande Armée, Perrin 1998.
- Daniel, Ute: „Kultur“ und „Gesellschaft“. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 19. Jhr., (1993), S. 69–99.
- Danner, Wilfried: Die Reichsritterschaft im Ritterkantonsbezirk Hegau in der zweiten Hälfte des 17. und 18. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über die Reichsritterschaft im Hegau auf Grund von Familienakten der Freiherren von Bodman, der Freiherren von Hornstein und der Freiherren von Reischach (Sonderdruck aus „Hegau“ 27/28), Konstanz 1969.
- Deutsche Biografische Enzyklopädie (DBE), 12 Bde, München/Leipzig ²2005–2008.
- Deák, István: Der k. und k. Offizier. 1848–1918, ins Deutsche übertragen von Marie-Therese Pitner, Wien u. a. 1991.
- Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Teil 4 Neuzeit, Berlin 1920, ND Berlin 1962.
- Demandt, Karl E.: Geschichte des Landes Hessen, Kassel/Basel 1959.
- Demel, Walter: „Fließende Epochengrenzen“. Ein Plädoyer für eine neue Periodisierungsweise historischer Zeiträume, in: GWU, 13. Jhr. (1968), S. 590–598.
- Ders.: „Beförderungen“ und Versetzungen. Zur Personalpolitik Montgelas 1814/16, in: ZBLG 42, (1979), S. 107–125.

- Ders.: Der bayerische Staatsabsolutismus 1806/08–1817. Staats- und gesellschaftspolitische Motivationen und Hintergründe der Reformära in der ersten Phase des Königreichs Bayern (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 76), München 1983.
- Ders.: Adelsstruktur und Adelspolitik in der ersten Phase des Königreichs Bayern, in: Weis, Eberhard/Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland (Schriften des Historischen Kollegs, hrsg. von der Stiftung Historisches Kolleg, Kolloquien 4), München 1984, S. 213–228.
- Ders.: Vom aufgeklärten Reformstaat zum bürokratischen Staatsabsolutismus (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 23), München 1993.
- Ders.: Struktur und Entwicklung des bayerischen Adels von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung, in: ZBLG 61, (1998), Heft 2, S. 295–345.
- Ders.: Politische und soziale Integration im neuen Bayern (1803–1818). Eine Zwischenbilanz der Forschung, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 58, (1998), S. 327–348.
- Ders.: Der Deutsche Orden einst und jetzt. Aufsätze zu seiner mehr als 800jährigen Geschichte (Europäische Hochschulschriften, Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 848), Frankfurt a. M. u. a. 1999.
- Ders.: Der zweite Mann im Staat: Maximilian von Montgelas, in: Kaiser, Michael/Pecar, Andreas (Hg.): Der zweite Mann im Staat. Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit, Berlin 2003, S. 217–230.
- Ders.: Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2005.
- Ders.: Adel im 19. Jahrhundert. Privilegienverlust und Neuorientierung. Der fränkische und der schwäbische Adel werden bayerisch, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbäre (Begleitbuch zur Ausstellung), Stuttgart 2008, S. 224.
- Demel, Walter/Kramer, Ferdinand: Adel und Adelskultur in Bayern (ZBLG Beiheft 32), München 2008.
- Demeter, Karl: Das deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat 1650–1945, 3. überarb. und erw. Ausgabe, Frankfurt a. M. 1964 und ⁴1965.
- Denys, Catherine: Die Renaissance der Militärgeschichte der frühen Neuzeit in Frankreich. Eine historiographische Bilanz der Jahre 1945–2005, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 11, (2007), Heft 1, S. 7–24.
- Destouches, Ernst von: Geschichte des königlich bayerischen Hausritter-Ordens vom Hl. Georg (Bayerische Bibliothek 2), Bamberg 1890.
- Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bde 1–13, München und Leipzig 1995, ²2005–2008.
- Dictionnaire de biographie française, bisher 20 Bde, Paris 1994–2003.
- Dictionnaire de la noblesse de la France, 19 Bde, Paris 1868–1876, ND Paris 1969.
- Dictionnaire historique de la Suisse, bisher 10 Bde, Bâle 2002–2011.
- Dictionnaire historique et biographique de la Suisse, 8 Bde, Neuchâtel 1921–1934.
- Diemel, Christa: Adlige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftdamen, Salondamen 1800–1870, Frankfurt a. M. 1998.
- Dieners, Peter: Das Duell und die Sonderrolle des Militärs. Zur preußisch-deutschen Entwicklung von Militär- und Zivilgewalt im 19. Jahrhundert (Schriften zur Rechtsgeschichte 52), Berlin 1992.
- Dilcher, Gerhard: Der alteuropäische Adel – ein verfassungsrechtlicher Typus?, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Europäischer Adel 1750–1950 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 13), Göttingen 1990, S. 57–86.
- Dinges, Martin: Der „feine Unterschied“. Die soziale Funktion der Kleidung in der höfischen Gesellschaft, in: ZHF 19, (1992), S. 49–76.
- Ders.: Aushandeln von Armut in der Frühen Neuzeit, in: WerkstattGeschichte 10, Hamburg 1995, S. 7–15.
- Dipper, Christof: Der rheinische Adel zwischen Revolution und Restauration, in: Feigl, Helmuth/Rosner, Willibald (Hg.): Adel im Wandel. Vorträge und Diskussionen des elften Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn 2.–5. Juli 1990 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 15 = NÖ Schriften, Wissenschaft 48), Wien 1991, S. 91–111.
- Distler, Uwe: Franz Albert Leopold von Oberndorff. Die Politik Pfalzbayerns (1778–1795) (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 17), Kaiserslautern 2000.
- Doeberl, Ludwig: Maximilian von Montgelas und das Prinzip der Staatssouveränität (Deutsche Geschichtsbücherei 3), München 1925.

- Ders.: Rheinbundverfassung und bayerische Konstitution (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-Philologische und Historische Klasse, Jhr. 1924, 5. Abhandlung), München 1924.
- Ders.: Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 2 Vom Westfälischen Frieden bis zum Tode König Maximilians I., München ³1928.
- Dormann, Hasso: Feldmarschall Fürst Wrede. Das abenteuerliche Leben eines bayerischen Heerführers, München 1982.
- Dotzauer, Winfried: Kontinuität und Wandel in den Führungsschichten des pfälzischen Raumes im Spiegel der aufgeklärten Gesellschaften des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 127 (1979), S. 243–262.
- Deusicke, Hugo: Die französischen Gemeinden in Kassel 1687–1867, (Dt. Ortssippenbücher 27), Frankfurt a. M. 1962.
- Droste, Heiko: Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturform, in: ZHF 30, (2003), S. 555–590.
- Druène, Bernard: Der Feldherr Napoleon – Theorie und Praxis seiner Kriegskunst, in: Groote, Wolfgang von/Müller, Klaus-Jürgen (Hg.): Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit, Freiburg i. Br. 1968, S. 37–64.
- Duchhardt, Heinz: Das Zeitalter des Absolutismus (OGG 11), München ³1998.
- Ders.: Historische Elitenforschung. Eine Trendwende in der Geschichtswissenschaft?, Münster 2004.
- Ders.: Barock und Aufklärung. 4. neu bearbeitete und erweiterte Auflage des Bandes „Das Zeitalter des Absolutismus“ (OGG 11), München 2007.
- Duden. Die deutsche Rechtschreibung, Mannheim u. a. ²¹1996.
- Dülmen, Richard van: Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumentation, Stuttgart/Bad Cannstatt 1975.
- Ders.: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt a. M. 1986.
- Ders.: Das Haus und seine Menschen 16.–18. Jahrhundert (= Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit, Bd. 1), München ³1999 (⁴2005).
- Dümmler, Irmgard/Edsperger, Fritz: Vorfahren und Nachkommen des Franz Christoph Freiherrn Tänzl von Trazberg (1738–1801) und seiner Gemahlin Maria Anna, geb. Freiin von Syrgenstein (1749–1794), Augsburg 1975.
- Dunan, Marcel: Napoléon et l'Allemagne. Le système continental et les débuts du royaume de Bavière 1806–1810, Paris ²1943.
- Dunkel, Franziska: Revolution von oben – die Reformen der Ära Montgelas in Bayern, in: Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006, S. 25–35.
- Dwyer, Helen/Dwyer, Barry (Hg.): Index biographique française, 5 Bde, London u. a. 1993.
- Ebersold, Günther: Rokoko, Reform und Revolution. Ein politisches Lebensbild des Kurfürsten Karl Theodor, Frankfurt a. M. u. a. 1985.
- Ders.: „Am Hofe ist nichts eine Kleinigkeit...“. 14 Geschichten aus der Mannheimer Zeit des Kurfürsten Karl Theodor, Heidelberg 1997.
- Ders.: Karl August Reichsfürst von Bretzenheim. Die politische Biographie eines Unpolitischen, Norderstedt 2004.
- Ders.: War Stephan von Stengel Karl Theodors Sohn?, in: MGB, NF 12, (2006), S. 277–281.
- Echtenkamp, Jörg: Deutschland, des Soldaten Vaterland. Die Nationalisierung des Kriegs im frühen 19. Jahrhundert, in: Rössner, Werner (Hg.): Staat und Krieg. Vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, S. 181–203.
- Eck, Werner: Eck, Überlieferung und Historische Realität: Ein Grundproblem prosopographischer Forschung, in: Ders. (Hg.): Prosopographie und Sozialgeschichte. Studien zur Methodik und Erkenntnismöglichkeit der kaiserzeitlichen Prosopographie, Köln u. a. 1993, S. 365–396.
- Ecrivains militaires de l'ancien Evêché de Bale. Choix de textes et de documents. Ouvrage publié par l'Association Semper Fidelis, Saint-Imier 1990.
- Edelmayer, Friedrich: Söldner und Pensionäre: Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 7), München 2002.

- Edlin-Thieme, Margareta: Studien zur Geschichte des Münchner Handelsstandes im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1969.
- Ehalt, Hubert Ch.: Geschichte von unten, in: Ders. (Hg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Wien u. a. 1984, S. 11–39.
- Ders.: Vorwort des Herausgebers, in: Ders.: Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Wien u. a. 1984, S. 7–9.
- Eisenhart, [August von]: Hompesch, in: ADB, Bd. 13, Leipzig 1881 (ND 1969), S. 64–66.
- Elhardt, Rudolf: Max III. Josef: Kurfürst zwischen Rokoko und Aufklärung, München 1996.
- Elsas, Moritz J.: Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Bd. 1, Leiden 1936.
- Endres, Franz Carl: Soziologische Struktur und ihr entsprechende Ideologien des deutschen Offizierskorps vor dem Weltkriege, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 58, (1927), S. 282–319.
- Endres, Rudolf: Adel in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte hrsg. v. Lothar Gall 18), München 1993.
- Engelbrecht, Jörg: Das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution. Modernisierungsprozesse zwischen bayerischem und französischem Modell (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF 20), Paderborn u. a. 1996.
- Engelen, Beate: Soldatenfrauen in Preußen. Eine Strukturanalyse der Garnisonsgesellschaft im späten 17. und 18. Jahrhundert (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 7), Münster u. a. 2005.
- Engelsing, Rolf: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1381), Göttingen 1983.
- Englbrecht, Jolanda: Drei Rosen für Bayern. Die Grafen zu Toerring von den Anfängen bis heute, Pfaffenhofen 1985.
- Epkenhans, Michael (Hg.): Die Suche nach Orientierung in deutschen Streitkräften 1871 bis 1990 (Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte 1), Potsdam 2006.
- Epkenhans, Michael/Förster, Stig/Hagemann, Karen: Einführung: Biographien und Selbstzeugnisse in der Militärgeschichte – Möglichkeiten und Grenzen, in: Dies. (Hg.): Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen (Krieg in der Geschichte 29), Paderborn u. a. 2006, S. X–XVI.
- Erhard, Adolf: Johann Nepomuk Graf von Triva. Kgl. Bayer. General der Artillerie, der erste Kriegsminister Bayerns 1755–1827, München 1892.
- Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006.
- Erlich, Horst: Die Kadettenanstalten. Strukturen und Ausgestaltung militärischer Pädagogik im Kurfürstentum Bayern im späteren 18. Jahrhundert (Geschichtswissenschaften 17), München 2007.
- Ernst, Marcus D.: Der Bayerische Adel und das Moderne Bayern. Die Gesetzgebung und Debatte über die persönlichen Privilegien des in Bayern immatrikulierten Adels (1808–1818), (Dissertation an der Universität Passau), 2002.
- Eulig, Paul: Über die Entwicklung des deutschen militärischen Bibliothekwesens, in: Wehrkunde 7, (1958), Heft 4, S. 216–218.
- Fabrice, Friedrich von: Das Kgl. Bayer. 6. Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen. Im Auftrag des Regiments verfaßt, Teil 1 1725–1804; nebst einem Rückblick auf die pfälzische Heeresgeschichte, München 1886.
- Fahne, Anton: Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, 6 Bde, Düsseldorf 1875–83.
- Ders.: Geschichte der westphälischen Geschlechter unter besonderer Berücksichtigung ihrer Übersiedlung nach Preußen, Curland und Liefland, Düsseldorf 1858, ND Osnabrück 1966.
- Die Familie von Topór-Morawitzky, in: Wellers Archiv für Stamm- und Wappenkunde 2, (1901/1902), S. 67–69.
- Fehrenbach, Elisabeth: Der Adel in Frankreich und Deutschland im Zeitalter der Französischen Revolution, in: Berding, Helmut/François, Etienne/Ullmann, Hans-Peter (Hg.): Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt a. M. 1989, S. 177–215.

- Dies. (Hg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 31), München 1994.
- Dies.: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (OGG 12), München ⁵2008.
- Ferchl, Georg: Bayerische Behörden und Beamte. 1550–1804, 1. Teil (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53), München 1908.
- Fichtl, Wilhelm: Aufklärung und Zensur, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 174–187.
- Fiedler, Siegfried: Die stehenden Heere im Zeitalter des Absolutismus 1640–1789 (= Grundriss der Militär- und Kriegsgeschichte hrsg. v. Siegfried Fiedler, Bd. 1), München 1972.
- Ders.: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Kabinettskriege (= Heerwesen der Neuzeit, hrsg. v. Georg Ortenburg, Abteilung II. Das Zeitalter der Kabinettskriege, Bd. 2), Koblenz 1986.
- Ders.: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Revolutionskriege (= Heerwesen der Neuzeit, hrsg. v. Georg Ortenburg, Abteilung III. Das Zeitalter der Revolutionskriege, Bd. 2), Bonn 1988.
- Ders.: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Einigungskriege (= Heerwesen der Neuzeit, hrsg. v. Georg Ortenburg, Abteilung IV. Das Zeitalter der Einigungskriege, Bd. 2), Bonn 1991.
- Ders.: Taktik und Strategie der Revolutionskriege 1792–1848 (= Heerwesen der Neuzeit, hrsg. v. Georg Ortenburg, Abteilung III. Das Zeitalter der Revolutionskriege, Bd. 6), Augsburg 2002.
- Findbuch des Archivs der Freiherrn von Massenbach, bearb. v. Wolfram Angerbaur, Schwaigern/Massenbach 1983.
- Fischer, Wolfram: Rekrutierung und Ausbildung von Personal für den modernen Staat: Beamte, Offiziere und Techniker in England, Frankreich und Preußen in der frühen Neuzeit, in: Koselleck, Reinhart (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte 20), Stuttgart 1977, S. 194–217.
- Flegel, Christoph: Die lutherische Kirche in der Kurpfalz von 1648 bis 1716 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 175), Mainz 1999.
- Folletete, Eugène: Un officier jurassien à la guerre de l'Indépendance des Etats-Unis d'après le journal du lieutenant Jean-Baptiste-Antoine de Verger de Delémont, in: Actes de la Société Jurassienne d'Emulation, Année 1943, Deuxième Série, Vol. 47, (1944), S. 231–250.
- Forcher, Michael: Bayern-Tirol. Die Geschichte einer freud-leidvollen Nachbarschaft, Wien u. a. ²1993.
- François, Étienne: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806, (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 33), Sigmaringen 1991.
- Frank, Karl Friedrich von: Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823, 5 Bde, Senftenegg 1967–1974.
- o. A.: Franz Graf von Minucci, in: Das Bayerland 40, (1893), S. 478 f.
- Franz, Hermann: Die Kirchenbücher in Baden (Inventare der Nichtstaatlichen Archive in Baden Württemberg 4), Karlsruhe ³1957.
- Frauenholz, Eugen von: Das Kgl. Bayer. 2. Kürassier- und Schwere Reiter-Regiment, München 1921.
- Ders.: Deutsche Kriegs- und Heeresgeschichte in den Umrissen dargestellt, München/Berlin 1927.
- Ders.: Der Übergang vom Söldnerheer zum Volksheer unter dem ersten bayerischen Kriegsminister Grafen von Triva, in: ZBLG 9, (1936), 1. Heft, S. 47–93 und S. 209–233.
- Ders.: Die Eingliederung von Heer und Volk in den Staat in Bayern 1597–1815 (Münchner Historische Abhandlungen, 2. Reihe Kriegs- und Heeresgeschichte 14), München 1940.
- Ders.: Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens, 5 Bde, München 1935–1941.
- Ders.: Deutsche Kriegsgeschichte, Leipzig 1942.
- Frese, Werner H.: Die Herren von Schönau (Forschungen zur Oberrhein. Landesgeschichte 26), 1975.
- Frevert, Ute: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991.
- Dies.: Das Jakobinische Modell: Allgemeine Wehrpflicht und Nationsbildung in Preußen-Deutschland, in: Dies. (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 58), Stuttgart 1997, S. 17–47.

- Dies.: Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001.
- Frey, Julius: Feldmarschall Pfalzgraf Wilhelm und k. k. Generalmajor Pfalzgraf Karl von der Pfalzgrafenlinie Birkenfeld-Gelnhausen, o. O. 1932.
- Freytag von Loringhoven, Frank (Hg.): Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten (begr. v. Wilhelm Karl Prinz von Isenburg), 2. Bde, Marburg 1953, ND Marburg 1975 und 1976.
- Ders.: Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten (aus dem Nachlass hrsg. v. Detlev Schwennicke), 3 Bde, 1956 (³1975), 1957 (²1975) und 1978.
- Frie, Ewald: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777–1837. Biographien eines Preußen, Paderborn u. a. 2001.
- Ders.: Adel um 1800. Oben bleiben? in: *Zeitenblicke* 4, (2005), Nr. 3. URL <http://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie/index_html>.
- Fritsch, Thomas von: Die Gothaischen Taschenbücher, Hofkalender und Almanach (aus dem Deutschen Adelsarchiv), Bd. 2, Limburg 1968.
- Fuchs, Achim: Einführung in die Geschichte der Bayerischen Armee (Sonderveröffentlichung der Staatlichen Archive Bayerns hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 9), München 2014.
- Fuchs, Hans: Orts-, Personen- und Sachregister zu „Johann Georg Lehmann: Vollständige Geschichte des Herzogthums Zweibrücken und seiner Fürsten, der Stamm- und Vorältern des k. bay. Hauses“, Zweibrücken ²1969.
- Fuchs, Peter: Karl (IV.) Theodor, in: NDB, 11. Bd., Berlin 1977, S. 252–258.
- Fuchs, Theodor: Von der Aufstellung der ersten stehenden Heere bis zum Aufkommen des modernen Volksheeres (= Geschichte des europäischen Kriegswesens, Teil II), München 1974.
- Fürnrohr, Walter: Kurbaierns Gesandte auf dem Immerwährenden Reichstag. Zur bayerischen Außenpolitik 1663 bis 1806, Göttingen 1971.
- Funck, Marcus: Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte, in: Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn u. a. 2000, S. 157–175.
- Furtenbach, Friedrich von: Die Generale des bayerischen Heeres im Feldzuge gegen Russland 1812/13. In kurzen Lebensabrissen zusammengestellt, in: Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte 21, München 1912, S. 1–23.
- Gahlen, Gundula: Das bayerische Offizierskorps 1815–1866. Eine Sozialgeschichte des bayerischen Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes (Krieg in der Geschichte 63), Paderborn 2011.
- Dies.: Rolle und Bedeutung des Adels im bayerischen Offizierskorps 1815–1866, in: Gahlen, Gundula/Winkel, Carmen (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit (Themenheft, Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 14), (Heft 1), Potsdam 2010, S. 127–163.
- Gahlen, Gundula/Winkel, Carmen (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit: Einführung, in: Dies. (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit (Themenheft, Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 14), (Heft 1), Potsdam 2010, S. 7–31.
- Gaier, Albert: Die Geschichte des adligen Geschlechts der Herrn von Bubenhofen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Herrschaft im Lautertal bei Donzdorf (Hohenstaufen. Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins, Göppingen e.V., 7. Folge), Göppingen 1970.
- Gain, André: Liste des émigrés, déportés et condamnés pour cause révolutionnaire du département de la Moselle, 6 Bde, Metz 1925–1932.
- Gall, Lothar: Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (Enzyklopädie deutscher Geschichte 25), München 1993.
- Gaza, Albert Hermann von: Zur Forschung nach dem Ursprung des Geschlechts von Gazen gen. Gaza, Stargard/Böhmen 1892.
- Gebattel, Ludwig Freiherr von: Die historisch-soziologischen Grundlagen des deutschen Offizierskorps, in: Gelbe Hefte. Historische und politische Zeitschrift für das katholische Deutschland hrsg. v. Max Buchner, 1. und 2. Halbband, (1930), S. 641–660.
- Geltolfing und seine Geschichte. Beiträge zur Ortsgeschichte und Hofgeschichte von Geltolfing (hrsg. v. FFW Geltolfing und Gemeinde Aiterhofen), Geltolfing 1997.

- Gembruch, Werner: Menschenführung im preußischen Heer von Friedrich dem Großen bis 1806 (Vorträge zur Militärgeschichte, hrsg. v. MGFA 3), Herford u. a. 1982.
- Généalogie de la famille de Mestral, in: Recueil de Généalogies vaudoises, t. 2, fasc. 1, Lausanne 1926, (21975), S. 3–29.
- Généalogie de la famille de Joffrey, in: Recueil de Généalogies vaudoises, t. 3, Lausanne 1946, S. 231–265.
- Genealogisches Handbuch des Adels (bearb. v. Hans Friedrich von Ehrenkrook u. a.), (unterteilt in A: GH der Fstl. Häuser, B: GH der Gfl. Häuser, C: GH der Frhrl. Häuser, D: GH der Adel. Häuser), bisher 151 Bde der Gesamtreihe, Glücksburg, ab 1958 Limburg a. d. L. 1951–2012.
- Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, hrsg. v. d. Vereinigung des Adels in Bayern, bisher 29 Bde, Neustadt a. d. Aisch seit 1950–2012.
- o. A.: General Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen, in: MGB, (1905), Nr. 1, Sp. 20–22.
- Gerhard, Hans-Jürgen/Kaufhold, Karl Heinrich (Hg.): Preise im vor- und frühindustriellen Deutschland. Nahrungsmittel, Getränke, Gewürze, Rohstoffe und Gewerbeprodukte (Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 19/20), Stuttgart 2001.
- Gerneth, Hans: Geschichte des Kgl. Bayer. 5. Infanterie-Regiments (Großherzog von Hessen). Aufgrund archivalischer Forschungen verfaßt, Teil 1 1722–1804, Berlin 1883.
- Gersmann, Gudrun/Langbrandtner, Hans-Werner (Hg.): Adlige Lebenswelten im Rheinland. Kommentierte Quellen der Frühen Neuzeit (Vereinigte Adelsarchive im Rheinland 3), Köln u. a. 2009.
- Gerteis, Klaus: Auswanderungsfreiheit und Freizügigkeit in Deutschland. Das 18. und 19. Jahrhundert im Vergleich, in: Birtsch, Günter (Hg.): Grund- und Freiheitsrechte von der ständischen zur spätbürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1987, S. 330–344.
- Die Gesellschaft Museum in München (Festschrift zur Hundertjahr-Feier 1802–1902), München 1902.
- Gigl, Caroline: Die Zentralbehörden Kurfürst Karl Theodors in München 1778–1799. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 121), München 1999.
- Dies.: Carl Theodor und Bayern, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Regensburg 1999, Bd. 1, S. 389–393.
- Gillies, Alexander: Herder und Ossian (Neue Forschung 19), Berlin 1933.
- Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825 (Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980, Bd. III/1 und III/2), München/Zürich 1980.
- Gockerell, Nina: Die Bayern in der Reiseliteratur um 1800, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 334–344.
- Göller, Leopold: Genealogisches über Josepha Seyffert und ihre Kinder, die Bretzenheims, in: MGB 25, (1924), Nr. 6 und 7, Sp. 254–256.
- Goepfert, Günter: Franz von Pocci. Zeremonienmeister, Künstler, Kasperlgraf (Stöppel-Kaleidoskop 202, Reihe Persönlichkeiten), Weilheim 1988.
- Ders.: Franz von Pocci. Vom Zeremonienmeister zum „Kasperlgrafen“. Lebens- und Schaffenswegen eines universellen Talents, Dachau 1999.
- Görlitz, Walter: Der deutsche Generalstab. Geschichte und Gestalt 1657–1945, Frankfurt a. M. 21953.
- Göse, Frank: Zum Verhältnis von landadliger Sozialisation zu adliger Militärkarriere. Das Beispiel Preußen und Österreich im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert, in: MIÖG 109, (2001), S. 118–153.
- Ders.: Rittergut – Garnison – Residenz. Studien zur Sozialstruktur und politischen Wirksamkeit des brandenburgischen Adels 1648–1763 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 51), Berlin 2005.
- Ders.: Otto Christoph Freiherr von Sparr (1605–1668). Der erste brandenburg-preußische Generalfeldmarschall, Berlin 2006.
- Ders.: „Es war mir wie einem armen Gemeinen zu Muthe“. Überlegungen zur Professionalisierung adliger Offiziere ausgewählter deutscher Reichsterritorien im 17. Jahrhundert, in: Gahlen, Gundula/Winkel, Carmen (Hg.): Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit

- (Themenheft Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 14), (Heft 1), Potsdam 2010, S. 185–214.
- Goethals, Félix-Victor: *Généalogie de la famille de Roye, originaire de Picardie*, Brüssel 1851.
- Gollwitzer, Heinz: *Die Standesherren. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815–1918*, Göttingen 1964.
- Ders.: *Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie*, München 1987.
- Gothaisches Genealogisches Taschenbuch (unterteilt in A: Fürstliche Häuser – von 1763 bis 1938 Gothaischer (genealogischer) (Hof-)Kalender – B: Gräfliche Häuser, C: Freiherrliche Häuser, D: Adlige Häuser, E: Briefadlige Häuser, F: Gesamtverzeichnisse), Gotha 1763–1942.
- Greindl, Gabriele: *Kurfürst Karl Theodor von Bayern*, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): *Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“*, München 2000, S. 14–18.
- Grieser, Rudolf (Hg.): *Briefe des Ministers Otto Christian von Lenthe an den Geheimen Kriegsrat August Wilhelm von Schwicheldt (1743–1750) (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 35 = Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 2)*, Hildesheim 1977.
- Grillmeyer, Siegfried: *Habsburgs Diener in Post und Politik. Das „Haus“ Thurn und Taxis zwischen 1745 und 1867 (Historische Beiträge zur Elitenforschung 4)*, Mainz 2005.
- Gritzner, Maximilian: *Standeserhebungen und Gnaden-Acte Deutscher Landesfürsten während der letzten drei Jahrhunderte*, Görlitz 1881.
- Groening, Monika: *Karl Theodors stumme Revolution. Stephan Freiherr von Stengel (1750–1822) und seine staats- und wirtschaftspolitischen Innovationen in Bayern 1778–1799 (MGB, NF Beiheft 3)*, Ubstadt-Weiher 2001.
- Dies.: *War Stephan von Stengel Carl Theodors Sohn? Eine Replik*, in: MGB, NF 20, (2010), S. 67–78.
- Groote, Wolfgang von: *Militärsgeschichte*, in: MGM, (1967), Heft 1, S. 5–29.
- Gruner, Wolf D.: *Die bayerischen Kriegsminister 1805–1885. Eine Skizze zum sozialen Herkommen der Minister*, in: ZBLG 34, (1971), Heft 1, S. 238–315.
- Ders.: *Das Bayerische Heer 1825–1864. Eine kritische Analyse zur Entwicklung der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krieges (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abt. Militärgeschichtliche Studien hrsg. v. MGFA 14)*, Boppard a. R. 1972.
- Guddat, Martin: *Handbuch zur preußischen Militärgeschichte 1701–1786*, Hamburg u. a. 2001.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich: *Modern, Moderne, Modernität*, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1987, S. 93–151.
- Gumpfenberg, Levin von: *Geschichte der Freiherrn von Gumpfenberg (1881–1981)*, Alt-Mühlendorf 1981.
- Gumpfenberg, Ludwig Albert von: *Geschichte der Familie von Gumpfenberg*, München 1881.
- Haas, Karl E.: *Die evangelisch-reformierte Kirche in Bayern. Ihr Wesen und ihre Geschichte*, Neustadt a. d. Aisch 1982.
- Hackl, Othmar: *Die Geschichte des Bayerischen Heeres*, in: *Mars. Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen*, (1996), S. 295–308.
- Ders.: *Die Vorgeschichte, Gründung und frühe Entwicklung der Generalstäbe Österreichs, Bayerns und Preußens*, Osnabrück 1997.
- Ders.: *Der Bayerische Generalstab (1792–1919) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 122)*, München 1999.
- Hackl, Othmar/Messerschmid, Manfred (Hg.): *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte (1649–1939)*, 5 Bde, Frankfurt a. M./München 1964–1979.
- Härtl, Hans: *Das Bildungswesen*, in: Glaser, Hubert (Hg.): *Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2)*, München/Zürich 1980, S. 161.
- Häusser, Ludwig: *Pfalz-Baiern gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Eine Skizze*, in: Raumer, Friedrich von (Hg.): *Historisches Taschenbuch*, 4. Folge, Leipzig 1865, S. 311–392.
- Hagemann, Karen: *Nation, Krieg und Geschlechterordnung. Zum kulturellen und politischen Diskurs in der antinapoleonischen Erhebung Preußens 1806–1815*, in: GG, 22 Jhrg., (1996), Heft 4, S. 562–591.

- Dies.: „Männlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens (Krieg in der Geschichte 8), Paderborn u. a. 2002.
- Dies.: Tagungsbericht: The Revolutionary and Napoleonic Wars: New Approaches and Future Questions of Research, November 2004 o. S. (URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id-677>>).
- Hagemann, Karen/Pröve, Ralf (Hg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter 26), Frankfurt a. M./New York 1998.
- Hahn, Peter-Michael: Aristokratisierung und Professionalisierung. Der Aufstieg der Obristen zu einer militärischen und höfischen Elite in Brandenburg-Preußen von 1650–1725, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, NF 1, (1991), S. 161–208.
- Hamm, Margot: Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806–1814 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 105), München 1996.
- Dies./Lerche, Uta, u. a. (Hg.): Napoleon und Bayern (Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2015, 30. April bis 31. Oktober 2015 Neues Schloss Ingolstadt; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 64 hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte), Augsburg 2015.
- Hammermayer, Ludwig: Illuminaten in Bayern. Zu Geschichte, Fortwirken und Legende des Geheimbundes, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 146–173.
- Ders.: Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759–1807, Bd. 2 Zwischen Stagnation, Aufschwung und Illuminatenkrise 1769–1786, München 1983.
- Ders.: Das Ende des alten Bayern. Die Zeit des Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777) und des Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799), in: Spindler, Max (Hg.): Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts München (= Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2), München 1969, S. 985–1102 und (21988 hrsg. v. Kraus, Andreas), S. 1135–1283.
- Ders.: Staatskirchliche Reformen und Salzburger Kongress, in: Kraus, Andreas (Hg.): Das Alte Bayern (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2), München 21988, S. 1269.
- Ders.: Graf Rumford (1753–1814) zwischen Nordamerika, Großbritannien, Bayern und Frankreich. Einige Bemerkungen zu Biographie, Werk und Umfeld, in: Albrecht, Dieter/Retin, Karl Otmar von/Schulze, Winfried (Hg.): Europa im Umbruch 1750–1815, München 1995, S. 51–69.
- Handbuch der Bayerischen Archive hrsg. v. Bayerischen Archivtag, München 2001.
- Hansen, Ernst Willi: Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: ZHF 6, (1979), S. 425–460.
- Harding, Elizabeth: Zeichen einer Zeitenwende? Funktion und Wahrnehmung adeliger Ziviluniformen am Übergang zur Moderne, in: Wiggerich, Sandro/Kensy, Steven (Hg.): Staat, Macht, Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?, (Studien zur Geschichte des Alltags 29), Stuttgart 2011, S. 27–45.
- Hardt: Wilhelm Herzog in Bayern. Biographische Darstellung aus der Zeit seines öffentlichen Lebens und Wirkens, Bamberg 1838.
- Hartmann, Anja Victorine: Kontinuitäten oder revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Eine Standortbestimmung, in: ZHF 25, (1998), S. 389–420.
- Hartmann, Anja Victorine/Morawiec, Malgorzata/Voss, Peter (Hg.): Eliten um 1800. Erfahrungshorizonte, Verhaltensweisen, Handlungsmöglichkeiten (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte 183 = Historische Beiträge zur Elitenforschung 1), Mainz 2000.
- Hartmann, Peter Claus: Die Schuldenlast Bayerns von Kurfürst Max Emanuel bis König Ludwig I., in: Kraus, Andreas: Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte, Bd. 2 Frühe Neuzeit, München 1984, S. 369–381.
- Ders.: Der Bayerische Reichskreis (1500–1803). Strukturen, Geschichte und Bedeutung im Rahmen der Kreisverfassung und der allgemeinen institutionellen Entwicklung des Heiligen Römischen Reiches (Schriften zur Verfassungsgeschichte 52), Berlin 1997.
- Hartung, Fritz: Staatsverfassung und Heeresverfassung, in: Ders.: Volk und Staat in der deutschen Geschichte. Gesammelte Abhandlungen, Leipzig 1940, S. 7–41.

- Hase-Schmundt, Ulrike: Das bürgerliche und höfische Porträt in Bayern im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 414–422.
- Haythornthwaite, Philip J.: Who was who in the Napoleonic wars, London 1998.
- Ders.: Die kaiserliche Armee Österreichs. Infanterie & Kavallerie 1740–1780, Sankt Augustin 2004.
- Hebbelmann, Georg: Das preußische „Offizierskorps“ im 18. Jahrhundert. Analyse der Sozialstruktur einer Funktionselite (Hochschulschriften 113), Münster u. a. 1999.
- Heckner, Erwin/Bossi Fedrigotti, Anton Graf (Hg.): Geschichte des königlich Bayerischen Kadettenkorps (= Kadetten. Aus 300 Jahren deutscher Kadettenkorps, hrsg. v. Erwin Heckner und Helmut Eckert 2), München 1981.
- Heckner, Erwin: Benjamin Thompson, Graf von Rumford und die Kurfürstlich Bayerische Armee. Zu seinem 225. Geburtstag, in: DSJ 1978 (= 26. DSK), München 1978, S. 206–208.
- Heigel, Karl Theodor: Die Übergabe der pfalz-bayerischen Festung Mannheim an die Franzosen am 20. September 1795 und die Verhaftung der Minister Graf Oberndorff und Salabert am 23. November 1795, München 1893.
- Heilmann, Johann: Leben des Grafen Bernhard Erasmus von Deroy, Kgl. Bayer. General der Infanterie, Augsburg 1855.
- Ders.: Feldmarschall Fürst Wrede, Leipzig 1881.
- Heimers, Manfred Peter: Die Trikolore über München. Vorgeschichte, Ablauf und Folgen der französischen Besetzung 1800/1801 (hrsg. v. Stadtarchiv München), München 2000.
- Heinemann, Winfried: Einführung, in: Neugebauer, Karl-Volker (Hg.): Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer (= Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Bd. 1), München 2006, S. XI–XV.
- Heinze, Emil: Geschichte des Kgl. Bayer. 6. Chevaulegers-Regiments Prinz Albrecht von Preußen, Leipzig 1898.
- Helle Köpfe. Die Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759–2009 (Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 28. März – 5. Juli 2009), bearbeitet von Reinhard Heydenreuther und Sylvia Krauß, München 2009.
- Helmer, Wilhelm: Das Adelsgeschlecht von Buseck und seine Beziehungen zum Hochstift Fulda, Fulda 1977–78, in: Buchenblätter, Jhrg. 50, Nr. 25, (1977), S. 98; Jhrg. 50, Nr. 1, (1978), S. 4, Jhrg. 50, Nr. 2, (1978), S. 5–7 und Jhrg. 50, Nr. 3, (1978), S. 11 f.
- Henke, Günter: Die Anfänge der evangelischen Kirche in Bayern. Friedrich Immanuel Niethammer und die Entstehung der Protestantischen Gesamtgemeinde (Jus Ecclesiasticum 20), München 1974.
- Henker, Michael: Zur Prosopographie der Pfalz-Neuburgischen Zentralbehörden im siebzehnten Jahrhundert, (Dissertation), München 1984.
- Ders.: Vom Fürstendiener zum Staatsbeamten. Nr. 92 Zwei Zöpfe des Anton Freiherrn von Cetto, in: Ders./Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Bayern entsteht. Montgelas und das Ansbacher Mémoire von 1796 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 32), Augsburg 1996, S. 145.
- Henning, Eckart: Sozialgenealogie und Historische Demographie, Prosopographie und Biographieforschung. Zur Diskussion der Begriffe, in: Genealogie, 45 Jhrg., (1996), Heft 7/8, S. 193–202.
- Henning, Hansjoachim: Die deutsche Beamtenschaft im 19. Jahrhundert. Zwischen Stand und Beruf (Wissenschaftliche Paperbacks. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 19), Wiesbaden/Stuttgart 1984.
- Hertenberger, Helmut/Wiltschek, Franz: Erzherzog Karl. Der Sieger von Aspern, Graz 1983.
- Herwig, Holger H.: The German Naval Officer Corps. A Social and Political History, Oxford 1973 (Deutsche Ausgabe: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland, Hamburg 1977).
- Hesse, Petra: Die Kleidung am Mannheimer Hof zur Zeit des Kurfürsten Carl Theodor, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 111–122.
- Dies.: Die Kleidung am Mannheimer Hof zur Zeit des Kurfürsten Karl Theodor, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst

- Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 113.
- Heydenreuter, Reinhard: Recht, Verfassung und Verwaltung in Bayern 1505–1946. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 13), Neustadt a. d. A. 1981.
- Ders.: Recht und Rechtspflege im Herzogtum und Kurfürstentum Bayern 1505–1806, in: Stahleder, Erich (Hg.): „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Recht und Rechtspflege in Bayern im Wandel der Geschichte (Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz 15. September – 18. November 1990), Neustadt a. d. A. 1990, S. 47–82.
- Ders.: Zur Rechtsstellung des landsässigen Adels im Kurfürstentum Bayern zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, in: Demel, Walter/Kramer, Ferdinand: Adel und Adelskultur in Bayern (ZfBL Beiheft 32), München 2008, S. 45–105.
- Ders.: Kriminalgeschichte Bayerns. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, ungek. Sonderausgabe der Ausgabe von 2003, Regensburg 2008.
- Heyl, Gerhard: Bayerische Militärgerichte 1806 bis 1919. Ein Überblick, in: Archivalische Zeitschrift, (1979), Nr. 75, S. 61–73.
- Ders.: Militärwesen, in: Volkert, Wilhelm (Hg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte (1799–1938), München 1983, S. 330–393.
- Ders.: Johann Nepomuk Graf Triva, in: Braun, Rainer/Groß, Andreas (Hg.): Bayern und seine Armee (Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vom 9. Juli – 30. August 1987) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 21), München 1987, S. 18–27.
- Heym, Sabine: Reinhard Freiherr von Werneck, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): 200 Jahre Englischer Garten München (1789–1989) (offizielle Festschrift), München 1989, S. 30–33.
- Dies.: Max I. Joseph, König von Bayern, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): 200 Jahre Englischer Garten München (1789–1989) (offizielle Festschrift), München 1989, S. 34–40.
- Dies.: Reinhard Freiherr von Werneck, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 26–29.
- Dies.: Max I. Joseph, König von Bayern, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 30–36.
- Dies.: Prachtvolle Kroninsignien für Bayern, aber keine Krönung, in: Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006, S. 37–49.
- Hierl-Deronco, Norbert: Mit ganz sonderbarem Ruhm und Eyfer. Lebensläufe bayerischer Soldaten 1700–1918 (Soldaten, Bauern, Künstler, Juristen. Skizzen zur Sozialgeschichte Münchner und bayerischer Familien 1700–1918, 1), Krailling 1984.
- Hildebrand, Dorette: Das kulturelle Leben Bayerns im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts im Spiegel von drei bayerischen Zeitschriften, (MBM 36), München 1971.
- Hirn, Josef: Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 21909.
- Hirsch, Paul: Bibliographie der deutschen Regiments- und Bataillonsgeschichten, Berlin 1905.
- Hochedlinger, Michael: Kriegsgeschichte, Heereskunde, Militärgeschichte? Zur Krise militärhistorischer Forschung in Österreich, in: Zeitschrift für Heereskunde, 63. Jhrg., (1999), Nr. 392, S. 41–45.
- Höhn, Reinhard: Revolution, Heer und Kriegsbild, Darmstadt 1944.
- Ders.: Scharnhorst. Soldat, Staatsmann, Erzieher, München 31981.
- Hoersch, Wilhelm: Beschreibung des Pfarrbezirks Daun, insbesondere Geschichte der Grafen von Daun zu Daun, Daun 1877.
- Hofmann, Siegfried: Eine Festung aus dem Geiste Roms, in: Hofmann, Siegfried/Reissmüller, Wilhelm (Hg.): Ingolstadt an der Donau, Ingolstadt 1986, S. 205–218.
- Hoffmann, Carl: Das Kgl. Bayer. 4. Infanterie-Regiment König Karl von Württemberg von seiner Errichtung 1706 bis 1806, Berlin 1882.
- Hofmann, Hanns Hubert/Franz, Günther (Hg.): Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz (Büdinger Vorträge 1978 = Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 12), Boppard 1980.

- Hofmann, Hanns Hubert (Hg.): Adlige Herrschaft und souveräner Staat. Studien über Staat und Gesellschaft in Franken und Bayern im 18. und 19. Jahrhundert (Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 2), München 1962.
- Ders.: (Hg.): Das deutsche Offizierskorps 1860–1960. Büdinger Vorträge 1977 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 11), Boppard 1980.
- Hofmann, Karl Ludwig: Porträt eines kurpfälzischen Kammerherren in Hof-Gala, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 58 f.
- Hohenlohe-Schillingsfürst, Franz Josef zu (Hg.): Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, 6 Bde, Schellenberg 1950–57.
- Hohrath, Daniel/Gerties, Klaus (Hg.): Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert, Teil I. (= Sonderheft der Zeitschrift „Aufklärung“, 11. Jhr., (1999), Heft 2) Hamburg 1999 und Teil 2 (= Sonderheft „Aufklärung“, 12. Jhr., (2000), Heft 1), Hamburg 2000.
- Hohrath, Daniel (Hg.): Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730–1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen (Katalog zur Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek 3. April – 12. Mai 1990), Stuttgart 1990.
- Ders.: Die „Bildung des Officiers“ im 18. Jahrhundert, in: Hohrath, Daniel (Hg.): Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730–1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen, Stuttgart 1990, S. 28–63.
- Ders.: Spätbarocke Kriegspraxis und aufgeklärte Kriegswissenschaften. Neue Forschungen und Perspektiven zu Krieg und Militär im Zeitalter der Aufklärung, in: Aufklärung 12, (2000), S. 5–47.
- Hojer, Gerhard: Die Schönheitsgalerie König Ludwigs I, München/Zürich 1979.
- Holeczek, Heinz: Der Rastatter Kongress, in: Schmid, Peter/Unger, Klemens (Hg.): 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter (Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum Regensburg 29. Mai bis 24. August 2003), Regensburg 2003, S. 418–420.
- Holland, Hyacinth: Franz Graf Pocci. Ein Dichter- und Künstlerleben (Bayerische Bibliothek 3), Bamberg 1890.
- Hornstein-Grünigen, Edward von: Die von Hornstein und von Hertenstein. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde, Konstanz 1911.
- Hornung, Klaus: Scharnhorst. Soldat, Reformier, Staatsmann. Die Biographie, München 1997.
- Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 1 Reform und Restauration, Stuttgart u. a. revidierter ND der 2. verbesserten Auflage 1990.
- Huber, Ernst Rudolf/Huber, Wolfgang: Staat und Kirche vom Ausgang des alten Reichs bis zum Vorabend der bürgerlichen Revolution (Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts 1), Berlin 1973.
- Hubertz, Erich: Catharina Gräfin von Wartenberg, Emmerich 1986.
- Hürten, Heinz: Militärgeschichte in Deutschland. Zur Geschichte einer Disziplin in der Spannung von akademischer Freiheit und gesellschaftlichen Anspruch, in: Historisches Jahrbuch, 95. Jhr., (1975), S. 374–392.
- Hürter, Johannes: Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 66), München 2006.
- Huffschild, Maximilian: Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen Stechinelli und seine Familie, in: MGB, 12. Jhr., (1911), Nr. 1, Sp. 32–40 und Nr. 3, Sp. 54–59.
- Hufnagel, Max Joseph: Berühmte Tote im Südlichen Friedhof zu München. 500 Zeugen des Münchner kulturellen, geistigen und politischen Lebens im 19. Jahrhundert, München 1983.
- Hugenotten im Zweibrücker Land (hrsg. v Historischen Verein Zweibrücken), Zweibrücken 1987.
- Hughes, Daniel J.: The King's finest. A Social and Bureaucratic Profile of Prussia's General Officers 1871–1914, New York 1987.
- Isenburg, Wilhelm Karl von: Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, 3 Bde, Berlin 1935 und 1936.
- Jacob, Gustaf: Kurfürst Carl Theodor und seine Zeit, in: Mannheimer Hefte, Nr. 15, (1975), Heft 1, S. 24–34.

- Jacob, Gustav: Mannheim als Festung und Garnisonstadt, Mannheim 1937.
- Jaeckel, Peter: Schlacht und Schlachtenbild, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 272–279.
- Jähns, Max: Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland, 3. Abteilung Das 18. Jahrhundert seit dem Auftreten Friedrichs des Großen 1740–1800 (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit 21), München/Leipzig 1891, ND New York/Hildesheim 1966.
- Jahn, Cornelia: Klosteraufhebungen und Klosterpolitik in Bayern unter Kurfürst Karl Theodor 1778–1784 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 104), München 1994.
- Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbete (Begleitbuch zur Ausstellung), Stuttgart 2008.
- Jahr, Christoph: Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und britischen Heer 1914–1918 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 123), Göttingen 1998.
- Jany, Curt (Hg.): Geschichte der Preußischen Armee vom 15. Jahrhundert bis 1914, 4 Bde, (Berlin 1928–1933), Osnabrück ND 1967.
- Jaraus, Konrad H. (Hg.): Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, Düsseldorf 1976.
- Jarosch, Walter: Wenn der Fürst katholisch ist – der Namenstag Carl Theodors. Zum Gedenken an den 275. Geburtstag und den 200. Todestag im Jahre 1999, in: Frankenthal einst und jetzt, (1999), Heft 1/2, S. 6 f.
- Jaroschka, Walter: Die Archive der Fürstentümer Pfalz–Neuburg und Pfalz–Sulzbach, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, 21. Jrg., (1975), S. 8–31.
- Jaun, Rudolf: Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle, Zürich 1999.
- Jeismann, Karl-Ernst/Lundgren, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3 Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1800 bis 1870, München 1987.
- Jeserich, Kurt G. A./Neuhaus, Helmut (Hg.): Persönlichkeiten der Verwaltung. Biographien zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1648–1945, Stuttgart u. a. 1991.
- John, Hartmut: Das Reserveoffizierskorps im Deutschen Kaiserreich 1890–1914. Ein sozialgeschichtlicher Beitrag zur Untersuchung der gesellschaftlichen Militarisierung im Wilhelminischen Deutschland (Campus Forschung 224), Frankfurt a. M./New York 1981.
- Junkelmann, Marcus: Der letzte Bayerische Wittelsbacher, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 7 f.
- Ders.: Die Illuminaten, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 51.
- Ders.: Benjamin Thompson Graf von Rumford, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 62 f.
- Ders.: Die Napoleonische Schlacht, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 238 f.
- Ders.: Napoleon und Bayern. Von den Anfängen des Königreichs, Regensburg 1985; erweiterte Neuausgabe ebd. 2014 unter dem Titel: „Napoleon und Bayern. Eine Königskrone und ihr Preis.
- Ders.: Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr, (Diss 1979), München 2000.
- Ders.: Montgelas. „Der fähigste Staatsmann, der jemals die Geschicke Bayerns gelenkt hat“, Regensburg 2015.
- Käse, Josefine: Dynastische Einheit und staatliche Vielfalt – die frühe Reformpolitik Kurfürst Karl Theodors in Pfalz-Bayern 1778/79, (Phil. Diss.), Aachen 2003.
- Kapser, Cordula: Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635–1648/49 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 25), Münster 1997.
- Karl, Angela: Chargenhandel im bayerischen Offizierskorps in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1986.

- Kaube, Jürgen: Max Weber. Ein Leben zwischen den Epochen, Berlin ³2014.
- Kaufhold, Karl Heinrich: Grundzüge des handwerklichen Lebensstandards in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Conze, Werner/Engelhart, Ulrich (Hg.): Arbeiter im Industrialisierungsprozeß (Industrielle Welt 28), Stuttgart 1979, S. 136–162.
- Ders.: Datenverarbeitung und Geschichtswissenschaft – Probleme und Aufgaben, in: Ders./Schneider, Jürgen (Hg.): Geschichtswissenschaft und elektronische Datenverarbeitung (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 36), Wiesbaden 1988, S. 9–17.
- Keegan, John/Wheatcroft, Andrew (Hg.): Who's Who in military history. From 1453 to the present day, London/New York ³1996.
- Keiner, Franz: Dorf- und Hofmark Odelzhausen (814–1914), Landshut 1992.
- Keiper, Johann: Hokammerrat Johann Peter Kling kurfürstlicher Forstkommissar zu Mannheim, in: MGB, 25. Jhrg., (1924), Nr. 12, Sp. 137–147.
- Kell, Eva: Das Fürstentum Leiningen. Umbruchserfahrungen einer Adelsherrschaft zur Zeit der Französischen Revolution (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 5), Kaiserslautern 1993.
- Kellner, Stephan: Die Hofmarken Jettenbach und Aschau in der Frühen Neuzeit. Studien zur Beziehung zwischen Herrschaft und Untertanen in Altbayern am Beispiel eines adligen Herrschaftsbereichs (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 10), München 1986.
- Kestler, Johann B.: Nachrichten von der fränkischen Familie von Reibalt, in: Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis 2, (1834), 3. Heft, S. 115–140.
- Kirchheim, Friedrich M.: Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters einschliesslich der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Bd. 1 (Abt. III Guerres – Kriege – Wars 1796–1815), Berlin 1908.
- Klein, Christian: (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart u. a. 2009.
- Klein, Petra: Historische Entwicklung der Beamtenbesoldung in Altbayern 1180 bis 1850, (Phil. Diss.), Innsbruck 1966.
- Klein, Ruth: Lexikon der Mode. Drei Jahrtausende Europäische Kostümkunde, Baden-Baden 1950.
- Klemmer, Lieselotte: Aloys von Rechberg als bayerischer Politiker (1766–1849), (Phil. Diss.), München 1975.
- Kloosterhuis, Jürgen: Das preußische Offizierskorps von 1690–1790 – in einer Datenbank, in: Zeitschrift für Heereskunde 59, (1995), S. 137.
- Klotz, Hans: Der bayerische Staatshaushalt von 1799–1818, staatswiss. Diss., München 1952.
- Knemeyer, Franz-Ludwig: Regierungs- und Verwaltungsreformen in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Köln/Berlin 1970.
- Kneschke, Ernst Heinrich von (Hg.): Neues allgemeines deutsches Adelslexicon, 9 Bde, Leipzig 1859–1870, ND Hildesheim/New York 1973.
- Knesebeck, Ludolf Gottschalk von dem: Das Leben des Obersten Christian Ludwig August Reichsfreiherrn von und zu Massenbach (Mann und Werk. Lebensbilder in Selbstdarstellungen), Leipzig 1924.
- Knoch, Peter (Hg.): Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989.
- Knötel, Richard/Knötel, Herbert/Sieg, Herbert: Handbuch der Uniformkunde. Die militärische Tracht in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart, (1937), ND Hamburg 1971.
- Knötel, Richard/Sieg, Hubert: Farbige Handbuch der Uniformkunde, (1937), ND Stuttgart 1985 (auch ND 2000).
- Koch, Peter: 200 Jahre Bayerisches Staatsministerium des Innern. Eine Behörde für Bayern, München 2006.
- Kocka, Jürgen: Sozialgeschichte, Gesellschaftsgeschichte, in: Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber ⁵1997, S. 191–196.
- Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München ⁶1999.
- Körner, Hans-Michael (Hg.): Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, 3 Bde, München 2005.
- Köster, Daniel: Auswirkungen der preußischen Heeresreform auf die soziale Zusammensetzung des Offizierskorps (1806–1848), (Phil. Diss.), München 1991.
- Kollmer, Gert: Die schwäbische Reichsritterschaft zwischen Westfälischem Frieden und Reichsdeputationshauptschluß. Untersuchung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Reichs-

- ritterschaft in den Ritterkantonen Neckar-Schwarzwald und Kocher (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 17), Stuttgart 1979.
- Kopp, Walter: Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs (Mainfränkische Studien 22), Würzburg 1979.
- Koselleck, Reinhart: Einleitung, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XVIII.
- Ders.: Vorwort, in: Ders. (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte 20), Stuttgart 1977, S. 2–9.
- Ders.: „Neuzeit“. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: Ders. (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt (Industrielle Welt. Schriftenreihe für moderne Sozialgeschichte 20), Stuttgart 1977, S. 264–299.
- Ders.: Wie neu ist die Neuzeit, in: HZ 251, (1990), S. 539–553.
- Krämer, Josef: Carl Friedrich Stephan Graf von Otting und Fünfstetten, Wemding 1932.
- Kramer, Ferdinand: Bayern, in: Buchholz, Werner (Hg.): Das Ende der Frühen Neuzeit im „Dritten Deutschland“. Bayern, Hannover, Mecklenburg, Pommern, das Rheinland und Sachsen im Vergleich, München 2003, S. 5–24.
- Ders.: Der Weg zur Königswürde, in: Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina (Hg.): Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern, (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006, S. 17–23.
- Kraus, Andreas: Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag, Bd. 2 Frühe Neuzeit, München 1984.
- Ders. (Hg.): Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (= Handbuch der bayerischen Geschichte, begründet v. Max Spindler, Bd. 2), München 1988.
- Kraus, Jürgen: Das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg 1548–1806. Vergleichende Untersuchungen über städtische Militäreinrichtungen in Deutschland vom 16.–18. Jahrhundert (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg Geschichte und Kunst. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg 26), Augsburg 1980.
- Ders.: Schema Kurpfalz-Bayerischer Uniformen 1778, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 183.
- Ders.: Die bayerische Armee 1822 dargestellt von Karl Krazeisen (Sonderheft der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e.V.), Ingolstadt 2011.
- Kraus, Jürgen/Junkelmann, Marcus: Teile des Rumfordschen Bekleidungssystems, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 64.
- Krausen, Edgar: Archiv der Freiherren von Gumpenberg zu Pöttmes (Inventare nichtstaatlicher Archive Bayern), München 1950.
- Krauss, Marita: Herrschaftspraxis in Bayern und Preußen im 19. Jahrhundert. Ein historischen Vergleich (Historische Studien 21), Frankfurt a. M./New York 1997.
- Krauss-Meyl, Sylvia: Das „Enfant terrible“ des Königshauses. Maria Leopoldine, Bayerns letzte Kurfürstin (1776–1848), Regensburg 2002.
- Kretzschmar, Ulrike: Das alte und das neue Schloss Haimhausen (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München 10), München 1986.
- Krick, Ludwig Heinrich: 212 Stammtafeln adliger Familien, Passau 1924.
- Krockow, Wilhelm von: Adelsnamen und Adelsnamen-Katalog Deutschland, Passau 1974.
- Kroeger, Tobias: Zwischen eigenstaatlicher Souveränität und napoleonischem Imperialismus – das bayerische Offizierskorps 1799–1815, München 2013.
- Kroener, Bernhard R.: Vom „extraordinari Kriegsvolk“ zum „miles perpetuus“. Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 43. Jhrg., (1988), Bd. 1, S. 141–188.
- Ders.: Militärischer Professionalismus und soziale Karriere. Der französische Adel in den europäischen Kriegen 1740–1763, in: Ders. (Hg.): Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (Beiträge zur Militärgeschichte 26), München 1989.

- Ders.: Der Offizier im Erziehungsprogramm der Aufklärung, in: Walle, Heinrich (Hg.): Von der Friedenssicherung zur Friedensgestaltung. Deutsche Streitkräfte im Wandel, Herford/Bonn 1991, S. 23–34.
- Ders.: Deutsche Offiziere im Dienste des Allerchristlichsten Königs (1715–1792), in: Mondot, Jean u. a. (Hg.): Deutsche in Frankreich, Franzosen in Deutschland 1715–1789, Sigmaringen 1992, S. 53–71.
- Ders.: „Das Schwungrad an der Staatsmaschine?“ Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Kroener, Bernhard R./Pröve, Ralf (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, S. 1–23.
- Ders.: „Der Starke Mann im Heimatkriegsgebiet“. Generaloberst Friedrich Fromm. Eine Biographie, Paderborn u. a. 2005.
- Ders.: „Des Königs Rock“. Das Offizierskorps in Frankreich, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert – Werkzeug sozialer Militarisierung oder Symbol gesellschaftlicher Integration?, in: Baumgart, Peter u. a. (Hg.): Die Preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Staatsgründung, Paderborn u. a. 2009, S. 72–95, hier S. 82.
- Ders.: Geschichte, Situation und Perspektive der Militärgeschichtsschreibung in Deutschland, in: Gundlach, Rolf/Vogel, Carola (Hg.): Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten: Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel aktueller Forschung (Krieg in der Geschichte 34), Paderborn u. a. 2009, S. 19–47.
- Kroener, Bernhard R./Pröve, Ralf (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996.
- Kroll, Stefan: Aushandeln von Herrschaft am Beispiel der Landrekrutenstellung in Kursachsen im 18. Jahrhundert, in: Meumann, Markus/Pröve, Ralf (Hg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 2), Münster 2004, S. 161–194.
- Ders.: Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1799, (Krieg in der Geschichte, Bd. 26), Paderborn 2006.
- Krone der Kurpfalz. Barockschloss Mannheim. Geschichte und Ausstattung (hrsg. v. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg), Petersberg 2007.
- Krosigk, Eschwin von: Offizierskorps und Adel in Geschichte und Gegenwart, in: Deutsches Adelsblatt, 17. Jhrg., (1978), Nr. 5, S. 131–133.
- Ders.: Die Stellung der Generale in Staat und Gesellschaft, in: Deutsches Adelsblatt, 19. Jhrg., (1980), Nr. 5, S. 123–126.
- Kuby, Alfred Hans: Ergänzungen zum Pfälzischen Pfarrerbuch (Buchstaben SI–SM), in: Pfälzisch-Rheinische Familienkunde. Pfälzische Familien- und Wappenkunde 14, (1999), Heft 5, S. 242–247.
- Kuchter, Lorenz: Das Königlich Bayerische Kadettenkorps. Ein Rückblick auf die einstige Erziehungsstätte 200 Jahre nach ihrer Gründung, München 1956.
- Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes 1600–1945, Bd. 2 1650–1810, Berlin 1981.
- Kügler, Dietmar: Das Duell. Zweikampf um die Ehre, Stuttgart 1986.
- Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn u. a. 2000.
- Dies.: Militärgeschichte in der Erweiterung, in: Dies. (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn u. a. 2000, S. 9–48.
- Kühne, Uwe: Karlshuld. Ein Rückblick auf 200 Jahre Geschichte, Karlshuld 1995.
- Kunisch, Johannes: Der kleine Krieg. Studien zum Heerwesen des Absolutismus (Frankfurter Historische Abhandlungen 4), Wiesbaden 1973.
- Ders.: Das Mirakel des Hauses Brandenburg – Studien zum Verhältnis von Kabinettspolitik und Kriegsführung im Zeitalter des Siebenjährigen Krieges, München/Wien 1978.
- Ders.: Die deutschen Führungsschichten im Zeitalter der Absolutismus, in: Franz, Günther/Hofmann, Hanns Hubert: Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 12), München 1980, S. 111–143.
- Kunz, Wolfgang: In Treue fest zur Kurpfalz. Freiherr Peter Emanuel von Zedtwitz-Liebenstein (1715–1786), Dorfherr und Minister, in: MGB, NF 2, (1995), S. 283–296.

- Ders.: Max I. Joseph, König von Bayern (1756–1825), in: Harthausen, Hartmut (Hg.): Pfälzer Lebensbilder, Bd. 5, Speyer 1996, S. 79–98.
- Lahne, Werner: Unteroffiziere. Werden, Wesen und Wirken eines Berufsstandes, München 1965.
- Lankes, Christian: München als Garnison im 19. Jahrhundert. Die Haupt- und Residenzstadt als Standort der Bayerischen Armee von Kurfürst Max IV. Joseph bis zur Jahrhundertwende (Militär- und Wehrwissenschaften 2), Berlin u. a. 1993.
- Larsen, Egon: Graf Rumford. Ein Amerikaner in München, München 1962.
- Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945 (Krieg in der Geschichte 1), Paderborn u. a. 2000.
- Leben in 3 Jahrhunderten, in: Pflegefreund. Zeitschrift für die private häusliche Pflege, 8. Jhrg., (2005), Nr. 2, S. 41.
- Ledebur, Adalbert von: Adelslexicon der preußischen Monarchie, 3. Bde, Berlin 1855.
- Ledebuhr, Ferdinand von: Die Geschichte des deutschen Unteroffiziers, Berlin 1939.
- Leden van de Duitse Orde in de Balije Biesen (Bijdragen tot de Geschiedenis van de Duitse Orden in de Balije Biesen (hrsg. v. Historisch Studiecentrum Alden Biesen V.Z.W. 1), Bilzen 1994.
- Lee, Robert William: Zur Bevölkerungsgeschichte Bayerns 1750–1850, in: VSWG 62, (1975), S. 309–338.
- Légrand, Marie-Hélène: Citoyens officiers de Napoléon, Derval 1997.
- Lehmann, Johann Georg: Vollständige Geschichte des Herzogtums Zweibrücken und seiner Fürsten, der Stamm- und Voraltern des k. bayer. Hauses, 2 Bde, München 1867.
- Lehmbruch, Hans: Ein neues München. Stadtplanung und Stadtentwicklung um 1800. Forschungen und Dokumente, München 1987.
- Lehsten, Lupold von: Die hessischen Reichstagsgesandten im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 1 Prosopographische Untersuchung, Bd. 2 Anhang. Listen und biographisch-genealogische Blätter der hessischen Gesandten zu den Reichstagen im 17. und 18. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 137), Darmstadt und Marburg 2003.
- Leist, Friedrich: Der Kgl. Bayer. Hausritterorden vom Heiligen Hubertus, München u. a. 1892.
- Lévêque, Pierre: Les Officiers de Marine du Premier Empire. Étude sociale, 2 Bde, Paris 1998.
- Leyh, Max: Die Feldzüge des Königlich Bayerischen Heeres unter Max I. Joseph von 1805 bis 1815 (= Geschichte des Bayerischen Heeres, Bd. 6.2), München 1935.
- Lieberich, Heinz: Das Bayerische Heereswesen bis 1800, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern 37/38, (1950), S. 1076–1120.
- Ders.: Die Bayerischen Landstände 1313/40–1807 (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte 7 = Sonderdruck aus Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern, 1943, S. 15–22 und 1944, S. 309–311), München 1990.
- Liebhart, Wilhelm (Hg.): König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 2003.
- Liess, Albrecht: Das Heiratsprojekt Kronprinz Ludwigs von Bayern mit der russischen Kaisertochter Katharina in der Auseinandersetzung der Großmächte 1799–1808, in: Hetzer, Gerhard/Uhl, Bodo: Festschrift Hermann Rumschöttel zum 65. Geburtstag (Archivalische Zeitschrift 88), Bd. 1, Köln u. a. 2006, S. 525–553.
- Lieven, Alexander von: Urkunden und Nachrichten zu einer Familiengeschichte der Barone, Freiherrn, Grafen und Fürsten Lieven, 3 Bde, Mitau 1910 f.
- Linden, Marcel van der/Mergner, Gottfried (Hg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 61), Berlin 1991.
- Lipowsky, Felix J.: Karl Theodor, Churfürst von Pfalz-Bayern. Wie Er war, und wie es wahr ist, oder dessen Leben und Thaten, Sulzbach 1828.
- Lisch, Georg Christian Friedrich (Hg.): Geschichte und Urkunden des Geschlechtes Hahn, 4 Bde, Schwerin 1844.
- Litschel, Rudolf W.: Der Bayerische Erbfolgekrieg und der Erwerb des Innviertels (Publikationen der Gesellschaft für Wehr- und Kriegsgeschichte in Oberösterreich), Linz 1978.
- Litta, Pompeo: Famiglia celebri d'Italia, Mailand 1819–1846.
- Löffler, Bernhard: Privilegienverlust und politische Teilhabe, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbete, Stuttgart 2008, S. 224 f.
- Lorch, Norbert: Der Bayerische Generalstab von seiner Gründung bis zum Abschluss der bayerischen Heeresreform (1792–1870), (Phil. Diss.), Eichstätt 1987.

- Lotman, Jurij M.: Rußlands Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus I. (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte, NF 21), Köln u. a. 1997.
- Lüdtke, Alf: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Herrschaft als soziale Praxis: historische und sozialanthropologische Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91), Göttingen 1991, S. 9–63.
- Ders.: Geschichte und Eigensinn, in: Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, hrsg. v. d. Berliner Geschichtswerkstatt, Münster 1994, S. 139–153.
- Lütke, Friedrich: Die Bayerische Grundherrschaft. Untersuchungen über die Agrarverfassung Altbayerns im 16.–18. Jahrhundert, Stuttgart 1949.
- Lurz, Meinhold: Unehelicher Sohn des Kurfürsten war reich begütert. Fürst Carl August von Bretzenheim wurde von Carl Theodor gut versorgt, in: Hierzuland (hrsg. v. Arbeitskreis Heimatpflege Regierungsbezirk Karlsruhe e.V.), 15. Jhrg., (2000), Heft 30, S. 32 f.
- Lutz, Karl-Heinz: Das badische Offizierskorps. 1840–1870/71 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen 135), Stuttgart 1997.
- Maier, Klaus A.: Überlegungen zur Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung im Militärgeschichtlichen Forschungsamt und die Forderung nach deren Nutzen für die Bundeswehr seit der Mitte der 70er Jahre, in: MGM 52, (1993), S. 359–370.
- Mailhol, Philippe Dayre de: Dictionnaire Historique et Héraldique de la Noblesse Francaise, 3 Bde, Paris 1896, ND Hildesheim u. a. 2001.
- Mansel, Philip: Monarchy, uniform and the rise of the frac 1760–1830, in: Past and Present 96, (1982), Heft 8, S. 103–132.
- Marquet, Mario: Geschwister, Marschälle, Minister. Die Spitzen des napoleonischen Reiches im königlichen Frankreich 1814–1840, Wien u. a. 1983.
- Martin, Günther: Gruppenschicksal und Herkunftsschicksal. Zur Sozialgeschichte der preußischen Generalität 1812–1918, (Phil. Diss.), Saarbrücken 1970.
- Marwitz, Ulrich: Das innere Gefüge der preußischen Armee, in: Ziechmann, Jürgen (Hg.): Panorama der Friderizianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch, Bd. 1, Bremen 1985, S. 404–416.
- Ders.: Die Grundlagen deutscher militärischer Tradition im Zeitalter des Absolutismus, in: Tradition in deutschen Streitkräften bis 1945 (Entwicklung deutscher militärischer Tradition, hrsg. v. MGFA 1), Herford/Bonn 1986, S. 19–66.
- Ders.: Friedrich der Große als Feldherr, in: Friedrich der Große und das Militärwesen seiner Zeit (Vorträge zur Militärgeschichte 8), Herford/Bonn 1987, S. 73–92.
- Massenbach, Hermann von: Geschichte der reichsunmittelbaren Herren und des kurpfälzischen Lehens von Massenbach, 1140–1806, Stuttgart 1891.
- Matuschka, Edgar: Die Beförderung in der Praxis, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 153–176.
- Matzerath, Josef: Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763–1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft 183), Stuttgart 2006.
- Mc Neill, William: Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute, München 1984.
- Meier, Niklaus: Warum Krieg? Die Sinndeutung des Krieges in der deutschen Militärelite 1871–1945 (Krieg in der Geschichte 73), Paderborn 2012.
- Meier-Welcker, Hans: Deutsches Heerwesen im Wandel der Zeit. Ein Überblick über die Entwicklung vom Aufkommen der stehenden Heere bis zur Wehrfrage der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1956.
- Ders. (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962.
- Merz, Johannes: Hochadel in der frühen Neuzeit. Rechtliche Parameter und soziale Wahrnehmung in Schwaben, Franken und Bayern im Vergleich, in: Demel, Walter/Kramer, Ferdinand: Adel und Adelskultur in Bayern (ZfBL Beiheft 32), München 2008, S. 13–41.
- Meumann, Markus/Pröve, Ralf: Die Faszination des Staats und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen, in: Dies. (Hg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines

- dynamisch-kommunikativen Prozesses (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. 2), Münster 2004, S. 11–49.
- Meynert, Heinrich: Geschichte der k. u. k. österreichischen Armee, ihre Herausbildung und Organisation, sowie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge, von der frühesten bis auf die jetzige Zeit, 5 Bde, Wien 1852–1854.
- Miedaner, Stefan: Sir Benjamin Thompson, Graf Rumford, in: Freyberg, Pankraz: Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 19–24.
- Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin hrsg. v. Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V., Jhr. 6, (2002), Heft 1 und 2.
- Military Studies: Masterstudiengang Militärgeschichte – Militärsoziologie, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 11, (2007), Heft 1, S. 71–73.
- Militzer, Klaus: Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich (Quellen und Studien zur Geschichte des deutschen Ordens 16), Bonn/Bad Godesberg 1970.
- Millotat, Christian E. O.: Das preußisch-deutsche Generalstabssystem. Wurzeln – Entwicklung – Fortwirken (Strategie und Konfliktforschung, hrsg. v. Ernst F. König, Dietmar Schössler und Albert A. Stahel), Zürich 2000.
- Möckl, Karl: Der moderne bayerische Staat. Eine Verfassungsgeschichte vom Aufgeklärten Absolutismus bis zum Ende der Reformepoche (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, hrsg. v. Karl Bosl, Abteilung III Bayern im 19. und 20. Jahrhundert), München 1979.
- Ders. (Hg.): Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1985 und 1986 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, hrsg. v. Karl Möckl 18), Boppard a. R. 1990.
- Möller, Horst: Ämterkäufligkeit in Brandenburg-Preußen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Malettke, Klaus (Hg.): Ämterkäufligkeit. Aspekte sozialer Mobilität im europäischen Vergleich (17. und 18. Jahrhundert), Berlin 1980, S. 156–176.
- Ders.: Fürstenstaat oder Bürgernation. Deutschland 1763–1815 (Siedler Deutsche Geschichte), Berlin 1998.
- Möllers, Heiner: Tradition und Traditionsverständnis in der deutschen Luftwaffe. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven (Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte 16), Potsdam 2012.
- Mörz, Stefan: Kurfürst Karl Theodor – ein toleranter Herrscher? Katholischer Fürst in protestantischem Land, in: Pfälzer Heimat 37, (1986), S. 68–74.
- Ders.: Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777) (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen 120), Stuttgart 1991.
- Ders.: Haupt- und Residenzstadt. Karl Theodor, sein Hof und Mannheim (Kleine Schriften des Stadtarchivs Mannheim 12), Mannheim 1998.
- Ders.: „Das Commercium fördern...“. Kurfürst Carl Theodor und seine Ratgeber im Spannungsfeld zwischen Zeitgeist und Tradition, in: Frankenthal einst und jetzt, (1999), Heft 1/2, S. 2–5.
- Ders.: Die letzte Kurfürstin. Elisabeth Augusta von der Pfalz, die Gemahlin Karl Theodors, Stuttgart u. a. 1997.
- Ders.: Vom nachgeborenen Prinzen zum Erben der Kurpfalz – von Brüssel nach Mannheim – Kindheit und Jugend Carl Theodors, in: Wieczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 17–21.
- Ders.: Un prince attentif. Carl Theodor als Landesfürst, in: Wieczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 211–216.
- Ders.: Glanz der Residenz zur Karl-Theodor-Zeit 1743–1777, in: Nieß, Ulrich/Caroli, Michael (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, S. 372–527.
- Ders.: Karl Theodor im Urteil der Zeit, in: Nieß, Ulrich/Caroli, Michael (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, S. 376–379.
- Ders.: Von den Kosten, der höfischen Gesellschaft anzugehören, in: Nieß, Ulrich/Caroli, Michael (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, S. 456–457.

- Moisy, Sigrid von: Franz Graf Pocci (1807–1876). Schriftsteller, Zeichner, Komponist unter drei Königen (Katalog zur Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek 27. Juli – 14. Oktober 2007) (Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellungskataloge 78), München 2007.
- Mommsen, Wolfgang A.: Die Nachlässe in den deutschen Archiven (mit Ergänzungen aus anderen Beständen), 2 Bde, Boppard a. R. 1971–1983.
- Montet, Albert de: Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois, 2 Bde, Lausanne 1872 und 1878.
- Mooser, Franz Xaver: Die früheren Adelsgeschlechter in der Pfarrei Gerzen mit dem Stammbaum der Vieregg auf Gerzen von 1580–1831, in: Niederbayerische Heimatblätter 21, Jhrg. 4, (1932), S. 445–447.
- Morneweg, Karl: Graf Franz zu Erbach und seine Schöpfungen, Darmstadt 1924.
- Müller, Adolf: Bayerische Politik und bayerische Diplomaten zur Zeit Carl Theodors und Max Josephs. Aus dem Leben des Gesandten und Generalmajors Joseph Friedrich von Sulzer, 1792–1825 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 49), München 1954.
- Müller, August von: Geschichtliche Entwicklung der Kgl. Bayerischen Pagerie von 1514 bis zur Gegenwart, München 1901.
- Müller, Bernd: Das Fürstentum Isenburg im Rheinischen Bund. Vom Territorium zum Staat, Büdingen 1978.
- Müller, Christian: Geschichte des gräflichen Hauses Erbach-Erbach von 1818 bis zur Gegenwart, Neustadt a. A. 1955.
- Müller, Christian/Rogg, Matthias (Hg.): Das ist Militärgeschichte! Probleme – Projekte – Perspektiven, (Festschrift für Bernhard R. Kroener zum 65. Geburtstag), Paderborn 2013.
- Müller, Gerald: Das Bayerische Reichsheroldenamt (1808–1825), in: ZFBL 59, (1996), Heft 2, S. 533–593.
- Müller, Karl Alexander von: Probleme der neuesten bayerischen Geschichte 1799–1871. Probevorlesung an der Universität München, in: HZ 118, (1917), S. 222–249.
- Müller, Rainer A.: Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, hrsg. v. Lothar Gall 33), München 1995 (2004).
- Müller, Sabrina: Soldaten in der deutschen Revolution von 1848/49 (Krieg in der Geschichte 3), Paderborn u. a. 1999.
- Müller, Winfried: Toleranzgesetzgebung und Einführung der konfessionellen Parität, in: Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3, St. Ottilien 1991, S. 99–109.
- Müller, Gerhard/Weigel, Horst/Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2 1800–2000, St. Ottilien 2000.
- Müller, Karl/Braun, Louis: Die Organisation, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Kgl. Bayerischen Armee von 1806 bis 1906, München 1906.
- Münch, Philipp: Bürger in Uniform. Kriegserfahrungen von Hamburger Turnern 1914 bis 1918 (Einzelschriften zur Militärgeschichte 45), Freiburg u. a. 2009.
- Münich, Friedrich: Aus dem Leben Seiner Durchlaucht des Fürsten Carl Theodor von Thurn und Taxis, kgl. Bayer. General der Kavallerie, München 1869.
- Ders.: Geschichte der Entwicklung der Bayerischen Armee seit zwei Jahrhunderten, München 1864, ND Krefeld 1972.
- Münster, Robert: Josepha Gräfin von Paumgarten. Favoritin des Kurfürsten Karl Theodor, in: Charivari, Jhrg. 25, (1999), Nr. 2, S. 19–21.
- Murken, Julia: Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812, ihre Kriegserfahrungen und deren Umdeutungen im 19. und 20. Jahrhundert, München 2006.
- Mutschler, Thomas: Hausordnung und hoher Adel im 17. Jahrhundert am Beispiel der Grafen Ysenburg-Büdingen, in: Füßel, Marian/Weller, Thomas: Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft, Münster 2005, S. 199–214.
- Nagl, Manfred: Wandlungen des Lesens in der Aufklärung. Plädoyer für einige Differenzierungen, in: Arnold, Werner/Vodosek, Peter (Hg.): Bibliotheken und Aufklärung (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14), Wolfenbüttel 1988, S. 21–40.
- Napoleon und Europa. Traum und Trauma (Katalog zur Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn 17. Dezember 2010 – 25. April 2011), München u. a. 2010.

- Naumann, Klaus: Generale in der Demokratie. Generationengeschichtliche Studien zur Bundeswehrelite, Hamburg 2007.
- Nebinger, Gerhart: Die Nachkommen des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz und Bayern, in: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 13, 39.–42. Jhrg., 1976–1979, S. 352–372.
- Ders.: Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie, Tübingen 1978.
- Neuberger, Helmut: Vom Söldnerheer zur Volksarmee. Die Bayerische Armee in den Französischen Revolutionskriegen (Bayerischer Rundfunk, Land und Leute), München 1983.
- Neri, Daniela: Anton Freiherr von Cetto (1756–1847). Ein bayerischer Diplomat der napoleonischen Zeit. Eine politische Biographie (Beihefte der Francia, 36), Sigmaringen 1993.
- Neue Deutsche Biographie (NDB) hrsg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 24 Bde A–S, Berlin 1953–2010.
- Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz im Auftrag des Stadtrats, hrsg. v. der Kommission für die Geschichte der Stadt 7, Heft 3, Heidelberg 1907.
- Neugebauer, Karl-Volker (Hg.): Grundzüge der deutschen Militärgeschichte, Bd. 1 Historischer Überblick, Freiburg i. B. 1993.
- Ders. (Hg.): Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer (= Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Bd. 1), München 2006.
- Neuhaus, Helmut: „Auf dem Wege von unseren gesamten Staaten zu unserem Reiche“. Zur staatlichen Integration des Königreiches Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Brauner, Wilhelm (Hg.): Staatliche Vereinigung: fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte, Berlin 1998, S. 107–126.
- Niederau, Kurt: Zur Geschichte des Bergischen Adels. Die Stael von Holstein auf Eulenbroich, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 89, (1980/81), S. 38–66.
- Nieß, Ulrich/Caroli, Michael (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim, 3 Bde, Ubstadt-Weiher u. a. 2007 f.
- Nimmergut, Jörg: Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, Bd. 1 Anhalt–Hohenzollern, München 1997.
- Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung, in: Ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, S. 174–205.
- Nitschke, Heinz G.: Die Preußischen Militärreformen, 1807–1813. Die Tätigkeit der Militärorganisationskommission und ihre Auswirkungen auf die preußische Armee (Kleine Beiträge zur Geschichte Preußens 2), Berlin 1983.
- Les noblesses européennes au XIXe. Siècle. Actes du colloque organisé par l'Ecole Française de Rome, Paris 1988.
- Noflatscher, Heinz (Hg.): Der Deutsche Orden in Tirol. Die Ballei an der Etsch und im Gebirge (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 43), Bozen 1991.
- Nolte, Paul: Gibt es noch eine Einheit der neueren Geschichte?, in: ZHF 24, (1997), S. 377–399.
- Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, hrsg. v. Jean-Pierre Kintz (Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace), 42 Bde, Strassburg 1982–2003.
- Nowosadtko, Jutta: Soldatenpartnerschaften, in: Hagemann, Karen/Pröve, Ralf (Hg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter 26), Frankfurt a. M./New York 1998, S. 297–321.
- Dies.: Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte (Historische Einführungen 6), Tübingen 2002.
- Nubola, Cecilia/Würgler, Andreas: (Hg.): Bittschriften und Gravamina. Politik, Verwaltung und Justiz in Europa (14.–18. Jahrhundert), Berlin 2005.
- Obpacher, Josef: Das Kgl. Bayer. 2. Chevaulegers-Regiment Taxis, München 1926.
- Österreichisches Familienarchiv. Adelsfamilien der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, hrsg. v. Gerhard Geßner, bisher 3 Bde, Neustadt a. d. Aisch 1963–1969.
- Oidtman, Ernst von: Die Familie von Hallberg, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, (1916), S. 237–242.
- Opgenoorth, Ernst: Einführung in das Studium der neueren Geschichte, Paderborn u. a. ⁵1997.

- Opitz-Belakhal, Claudia: Militärreformen zwischen Bürokratisierung und Adelsreaktion. Das französische Kriegsministerium und seine Reformen im Offizierskorps von 1760–1790 (Beihefte der Francia hrsg. v. Deutschen Historischen Institut, 34), Sigmaringen 1994.
- Ortenburg, Georg: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Kabinettskriege (= Heerwesen der Neuzeit hrsg. v. Georg Ortenburg, Abt. II Das Zeitalter der Kabinettskriege, Bd. 1), Koblenz 1986.
- Ders.: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege (= Heerwesen der Neuzeit hrsg. v. Georg Ortenburg, Abt. III Das Zeitalter der Revolutionskriege, Bd. 1), Koblenz 1988.
- Ders.: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Einigungskriege (= Heerwesen der Neuzeit hrsg. v. Georg Ortenburg, Abt. IV Das Zeitalter der Einigungskriege, Bd. 1), Koblenz 1990.
- Ders.: Die frühen preußischen Offizier-Rangabzeichen, in: Zeitschrift für Heereskunde 365, Jhrg. 57, (1993), (Januar/Februar), S. 11–15.
- Ossian und die Kunst um 1800 (Katalog der Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 9. Mai – 23. Juni 1974), München 1974.
- Osterhammel, Jürgen: Gesellschaftsgeschichte und Historische Soziologie, in: GG, Sonderheft Wege der Gesellschaftsgeschichte 22, Göttingen 2006, S. 81–102.
- Ottomeyer, Hans: Die Herzöge von Zweibrücken, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 66.
- Palais Holnstein. Ein Münchner Adelspalais, München 1988.
- Paletschek, Sylvia: Adlige und bürgerliche Frauen (1770–1870), in: Fehrenbach, Elisabeth (Hg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 31), München 1994, S. 165–185.
- Panzer, Marita A./Plöbl, Elisabeth: Maria Theresia Cäcilia von Vieregg (1680–1759). Hofmarksherrin, in: Dies.: Bavarias Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten, Regensburg 1997, (TB München 2005), S. 80–86.
- Papke, Gerhard: Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde, 10. Jhrg., (1961), Nr. 12, S. 642–645.
- Ders.: Offizierskorps und Anciennität, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 177–205.
- Ders.: Von der Miliz zum stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus (= Handbuch zur Deutschen Militärgeschichte (1648–1939) hrsg. v. Othmar Hackl und Manfred Messerschmid 1), München 1979.
- Pauser, Josef/Scheutz, Martin/Winkelbauer, Thomas (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44), Wien/München 2004.
- Peter, Wolf-Dieter: Johann Georg Joseph Graf von Königsfeld (1679–1750). Ein bayerischer Adliger des Ancien régime, Kallmünz 1977.
- Petersohn, Jürgen: Personenforschung im Spätmittelalter. Zu Forschungsgeschichte und Methode, in: ZHF 2, (1975), S. 1–5.
- o. A.: Der „Pfälzer Hof“ in Mannheim, in: MGB, (1910), Sp. 103–106.
- Pfaundler, Wolfgang/Köfler, Werner (Hg.): Der Tiroler Freiheitskampf 1809 unter Andreas Hofer. Zeitgenössische Bilder, Augenzeugenberichte und Dokumente, München u. a. 1984.
- Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 28), München 1994.
- Pflicht, Stefan: Kurfürst Karl Theodor und seine Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Theaters, Reichling 1976.
- Piendl, Max: Das fürstliche Haus Thurn und Taxis, Regensburg 1980.
- Pilz, Michael: Adel in Bayern. Ausgewählte Fachliteratur aus den Beständen der Wissenschaftlichen Bibliothek des Stadtarchivs Rosenheim. Zusammengestellt für das Stadtarchiv Rosenheim, Rosenheim 2007.
- Pizzini, Meinrad: Die bayerische Herrschaft in Tirol, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 254–259.

- Planert, Ute: Staat und Krieg an der Wende zur Moderne. Der deutsche Südwesten um 1800, in: Rösener, Werner (Hg.): Staat und Krieg. Vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, S. 159–180.
- Pleticha, Eva: Adel und Buch. Studien zur Geisteswelt des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 9, Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 33), Neustadt a. d. A. 1983.
- Pöhlmann, Bärbel: Graf Rumford in Bayerischen Diensten (1784–1798), in: ZBLG 54, (1991), Heft 2, S. 369–433.
- Pöhlmann, Markus: Visitenkarte „Nr. 120“ und Visitenkarte „Le Baron de Lerchenfeld“, in: Henker, Michael/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Bayern entsteht. Montgelas und das Ansbacher Mémoire von 1796 (Katalog zur Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in Ansbach und München 1996/79) (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 32), Augsburg 1996, S. 165.
- Ders.: Gemälde „General der Infanterie Bernhard Erasmus von Derooy (1743–1812)“, in: Henker, Michael u. a. (Hg.): Bayern entsteht. Montgelas und das Ansbacher Mémoire von 1796 (Katalog zur Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv 1996/79), Augsburg 1996, S. 203.
- Poirier, Metz: Hugenotten im Zweibrücker Land (hrsg. v. histor. Verein Zweibrücken), Zweibrücken 1987.
- Poten, Bernhard (Hg.): Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften, 9 Bde, Bielefeld/Leipzig 1877–1880.
- Ders.: Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge, Bd. 1 Allgemeine Übersicht, Baden, Bayern, Braunschweig, Colmar (Monumenta Germaniae Paedagogica 10), Berlin 1889.
- Prem, Walter: Organisation, Funktion und Bedeutung der Hofstäbe im Königreich Bayern, (Phil. Diss.), München 1987.
- Preradovich, Nikolaus von: Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804–1918). Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1945 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 11), Wiesbaden 1955.
- Press, Volker: Die kaiserliche Stellung im Reich zwischen 1648 und 1740. Versuch einer Neubewertung, in: Schmidt, Georg (Hg.): Stände und Gesellschaft im Alten Reich (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 29), Stuttgart 1989, S. 51–80.
- Priesdorff, Kurt von (Hg.): Soldatisches Führertum, 11 Bde, Hamburg 1937–1942.
- Prinz, Friedrich: Max III. Joseph. Ein glanzloser Bayerischer Kurfürst? Nachruf auf ein modestes Jubiläum, in: ZBLG 41, (1978), S. 595–606.
- Probst, Hansjörg: Carl Theodors Bedeutung, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 1–10.
- Ders.: Das Militärwesen, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 267–280.
- Ders.: Carl Theodor als „Landesvater“, in: Wiczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 2, Regensburg 1999, S. 189.
- Pröve, Ralf: Zwangszölibat, Konkubinat und Eheschließung. Durchsetzung und Reichweite obrigkeitlicher Ehebeschränkungen am Beispiel Göttinger Militärbevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Schlumbohm, Jürgen (Hg.): Familie und Familienlosigkeit. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 34 = Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit 17), Hannover 1993, S. 81–95.
- Ders. (Hg.): Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 1997.
- Ders.: Gewalt und Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Formen und Formenwandel von Gewalt, in: ZfG, (1999), Nr. 47, S. 792–806.

- Ders.: Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme, in: GWU, 51. Jhrg., (2000), Heft 10, S. 597–612.
- Ders.: Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte 77), München 2006.
- Puchta, Hans: Chur-Pfälzische Religionsdeclaration, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 174.
- Purkhardt, Carl A. von: Kriegserinnerungen für Bayern. Mit besonderer Beziehung auf die Kriegsepoche von 1790 bis 1815, Kempten 1829.
- Ders.: Die bayerischen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche. Eine Sammlung militärbiographischer Skizzen, Regensburg 1839.
- Puschner, Uwe: Lohn und Lebensstandard. Arbeiter- und Handwerkerlöhne in München und Augsburg in vor- und frühindustrieller Zeit, in: Müller, Rainer A. (Hg.): Aufbruch ins Industriezeitalter, Bd. 2 Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750–1850 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 4), München 1985, S. 383–401.
- Ders.: Verzögerte Aufklärung. Lesegesellschaften in Kurbayern, in: Gerteis, Klaus (Hg.): Alltag in der Zeit der Aufklärung (= Aufklärung, Jhrg. 5, Heft 2), Hamburg 1991, S. 29–48.
- Ders.: Sieben Bilder aus der Geschichte Bayerns in napoleonischer Zeit. Eine Analyse bayerischer Schulgeschichtsbücher des 19. Jahrhundert, in: Albrecht, Dieter u. a. (Hg.): Europa im Umbruch 1750–1850. München 1995, S. 353–369.
- Pyta, Wolfram: Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009.
- Quadflieg, Peter M./Hoppe, Katharina: Die militärhistorische Biographie: Vom „Bastard der Geschichtswissenschaften“ zur methodischen Chance?, in: Newsletter (hrsg. v. AKM e.V.), Jhrg. 15, (2010), Nr. 1, S. 5–10.
- Quarthal, Franz/Faix, Gerhard (Hg.): Adel am oberen Neckar. Beiträge zum 900-jährigen Jubiläum der Familie von Ow, Tübingen 1995.
- Rall, Hans: Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung 1745–1801 (Schriften zur bayerischen Landesgeschichte, hrsg. v. Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 45), München 1952.
- Ders.: Er war doch ein Feldherr, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 67, 22. März 1954, S. 4.
- Ders.: Feldmarschall und Staatsmann zweier Könige, Bildnis des Fürsten Karl Philipp Wrede (1767–1838), in: Bayer. Staatszeitung, Nr. 9, München 1954.
- Ders.: Kurfürst Karl Theodor. Regierender Herr in sieben Ländern (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz, NF 8), Mannheim u. a. 1993.
- Rass, Christoph: „Menschenmaterial“. Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939–1945 (Krieg in der Geschichte 17), Paderborn u. a. 2003.
- Rauchensteiner, Manfred: Menschenführung im kaiserlichen Heer von Maria Theresia bis Erzherzog Carl, in: Menschenführung im Heer (1740–181) (Vorträge zur Militärgeschichte, hrsg. v. MGFA 3), Herford/Bonn 1982, S. 15–40.
- Rebitsch, Robert: Matthias Gallas (1588–1647). Generalleutnant des Kaisers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Eine militärgeschichtliche Biographie, Münster u. a. 2006.
- Recueil de généalogies vaudoises, t. 2, fasc. 1, Lausanne 1926 (?1975); t. 3, Lausanne 1946.
- Redlich, Otto: Düsseldorf und das Herzogthum Berg nach dem Rückzug der Österreicher aus Belgien 1794 und 1795. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des kurpfälzischen Heeres, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichts-Vereins 10, (1895), S. 1–84.
- Regele, Oskar: Generalstabschefs aus vier Jahrhunderten. Das Amt des Chefs des Generalstabs in der Donaumonarchie. Seine Träger und Organe von 1529 bis 1918, Wien/München 1966.
- Reichsstadt und immerwährender Reichstag. (1663–1806). 250 Jahre Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 17. bis 22. November 1998 (Thurn-und-Taxis-Studien 20), Kallmünz 2001.
- Reif, Heinz: Der Adel in der modernen Sozialgeschichte, in: Schieder, Wolfgang/Sellin, Volker (Hg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im inter-

- nationalen Zusammenhang, Bd. 4 Soziale Gruppen in der Geschichte, Göttingen 1987, S. 34–60.
- Ders.: Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 55), München 1999.
- Reinalter, Helmut (Hg.): Illuminatenorden (1776–1785/87). Ein politischer Geheimbund der Aufklärungszeit (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratischer Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850 24), Frankfurt a. M. u. a. 1997.
- Reithöfer, Franz Dionys: Kleine Chronik von Baiern unter der Regierung des Churfürsten Carl Theodor nämlich von 1777 bis 1799 einschließlich, Wasserburg 1816.
- Ders.: Biographie des Freyherrn Andreas von Lilgenau, München 1817.
- Renner, Helmut: Fürst Karl Philipp von Wrede. 1767–1838, in: Baumann, Kurt (Hg.): Das Hambacher Fest, 27. Mai 1832. Männer und Ideen, Speyer 1957, S. 307–325.
- Renner, Michael: Archiv der Grafen Wolffskeel von Reichenberg (Bayerische Archivinventare Heft 17, Reihe Unterfranken, Heft 2), München 1961.
- Reppert, Ulla: Prinzenziehung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erziehung und Bildung des Erbprinzen Maximilian Karl von Thurn und Taxis, (Magisterarbeit), Regensburg 1999.
- Reyne, Max: Les 26 Maréchaux de Napoléon. „Soldats de la Révolution“, „Gloires de l'Empire“, Aubagne 1990.
- Riedel, Wilhelm: Karl Philipp von Wrede. Fürst und Feldmarschall nach seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zu den Lebensumrissen berühmter Männer aus Bayern, Ulm 1839.
- Riedenauer, Erwin: Zur Entstehung und Ausformung des Landesfürstlichen Briefadels in Bayern, in: ZBLG 47, (1984), Heft 3, S. 609–673.
- Ritscher, Berta: Schlossgeschichte Zandt. Vom Hofmarkssitz zum BRK Alten- und Pflegeheim, Kallmünz 1986.
- Rödel, Volker (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798) (Oberrheinische Studien 9), Sigmaringen 1991, S. 285–316.
- Roepke, Claus-Jürgen: Die Protestanten in Bayern, München 1972.
- Röttgen, Steffi: Der Malteserorden in Bayern, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 57.
- Rohde, Horst: Zur Geschichte des Offizierskorps in Deutschland von 1648 bis 1914. Dokumentation, in: Klein, Paul/Kuhlmann, Jürgen/Rohde, Horst (Hg.): Offiziere (= Soldat – ein Berufsbild im Wandel, Bd. 2), Bonn/Dortmund 1993, S. 17–33.
- Rohlfes, Joachim: Ein Herz für die Personengeschichte? Strukturen und Persönlichkeiten in Wissenschaft und Unterricht, in: GWU, Jhrg. 50, (1999), Heft 5/6, S. 305–320.
- Roland, Berthold: Carl Theodor und die Zweibrücker Verwandten – Kurpfalz-Kurbayern und Pfalz-Zweibrücken, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 29–36.
- Roth, Emil: Geschichte der freiherrlichen Familie Karg von Bebenburg, München 1891.
- Rudschies, Jochen: Die bayerischen Gesandten 1799–1871 (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte 10), München 1993.
- Rumschöttel, Hermann: Bildung und Herkunft der bayerischen Offiziere 1866 bis 1914. Zur Geschichte von Mentalität und Ideologie des bayerischen Offizierskorps, in: MGM, (1970), Heft 2, S. 81–131.
- Ders.: Das bayerische Offizierskorps 1866–1914 (Beiträge zu einer Historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter 9), Berlin 1973.
- Ders.: Auf dem Weg zum modernen Rechtsstaat, in: Stahleder, Erich (Hg.): „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Recht und Rechtspflege in Bayern im Wandel der Geschichte (Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz 15. September – 18. November 1990), Neustadt a. d. A. 1990, S. 201–249.
- Ders.: Montgelas und das bayerische Königtum, in: Schmid, Alois (Hg.): 1806. Bayern wird Königreich. Vorgeschichte, Inszenierung, europäischer Rahmen, Regensburg 2006, S. 69–81.
- Saalfeld, Diedrich: Die ständische Gliederung der Gesellschaft Deutschlands im Zeitalter des Absolutismus, in: VSWG, 67. Jhrg., (1980), S. 457–483.
- Sagebiel, Martin D.: Die Problematik der Qualifikation bei den Baierischen Standeserhebungen zwischen 1651 und 1799, (Phil. Diss.), Marburg 1964.

- Salomon, Ludwig: Geschichte des Deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, Bd. 2 Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792–1814), Oldenburg/Leipzig 1906, ND Aalen 1973.
- Sauter, Franz: Die Entstehung des topographischen Bureaus des k. b. Generalstabes, München 1882.
- Schaab, Meinrad: Die Wiederherstellung des Katholizismus in der Kurpfalz im 17. und 18. Jahrhundert, in: ZGORh 114, (1966), S. 147.
- Ders.: Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2 Neuzeit, Stuttgart u. a. 1992.
- Schäfer, Christoph: Staat, Kirche, Individuum. Studie zur süddeutschen Publizistik über religiöse Toleranz von 1648 bis 1819 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3 Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 522), Frankfurt a. M. u. a. 1992.
- Schäfer, Kerstin A.: Werner von Blomberg. Hitlers erster Feldmarschall. Eine Biographie, Paderborn u. a. 2006.
- Schäfer, Dieter: Die Preysing-Hohenaschau im Dienste der Wittelsbacher. Ämter und Aufträge bei Hof, in den Staatsressorts, in der Verwaltung und in der Diplomatie (= Die Preysing-Hohenaschau. Die Preysing-Hohenaschau im Dienste der Wittelsbacher. Adliges Landleben vom 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert, Teil 1), Aschau i. Ch. 2000.
- Schärl, Walter: Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener Historische Studien Abt. Bayerische Geschichte 1), Kallmünz 1955.
- Schaich, Michael: Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 136), München 2001.
- Scheibert, Justus (Hg.): Illustriertes Deutsches Militär-Lexikon, Berlin 1897.
- Schemfil, Viktor: Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung (für den Druck vorber. und hrsg. v. Bernhard Mertelseder) (Schlern-Schriften 335), Innsbruck 2007.
- Schenk, Albert: Das bayerische Heer in drei Jahrhunderten. 1618–1914 (Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek 53/54), Regensburg 1920.
- Schild, Georg/Schindling, Anton (Hg.): Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung (Krieg in der Geschichte 55), Paderborn u. a. 2009.
- Schilling, René: „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945 (Krieg in der Geschichte 15), Paderborn u. a. 2002.
- Schimke, Maria: Die Auswirkungen der bayerischen Adelspolitik 1808–1818, untersucht an den Herrschaften des Grafen Johann Maximilian von Preysing-Hohenaschau und den Hofmarken des Grafen Friedrich von Vieregg, (Phil. Diss.), München 1995.
- Dies.: Die Herrschaften Hohenaschau-Wildenwart und Tutzing-Pähl 1808–1818. Untersuchung zu den Folgen der bayerischen Adelspolitik unter Montgelas (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 15), München 1995.
- Schlaich, Heinz W.: Der Bayerische Staatsrat. Beiträge zu seiner Entwicklung von 1808/09 bis 1918, in: ZBLG 28, (1965), S. 460–522.
- Schleicher, Herbert M.: Die Genealogisch-heraldische Sammlung des Kanonikus Johann Gabriel von der Ketten in Köln, abgeschrieben, alphabetisch neu geordnet und mit Ergänzungen versehen, 5 Bde, Köln 1983–1986.
- Ders.: Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen (Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. 58), 18 Bde, Köln 1992–1999.
- Schlögl, Daniel: Der planvolle Staat. Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750–1800 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 138), München 2002.
- Schmelzle, Hans: Der Staatshaushalt des Herzogtums Bayern im 18. Jahrhundert mit Berücksichtigung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse des Landes (Münchener Volkswirtschaftliche Studien 41), Stuttgart 1900.
- Schmid, Alois/Weigand, Katharina (Hg.): Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001.
- Schmid, Alois: Pietas Bavarica, in: Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2, St. Ottilien 1993, S. 304–316.
- Ders.: Grundfragen, in: Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 2, St. Ottilien 1993, S. 345.
- Ders. (Hg.): Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Erster Teilband: Staat und Politik (= Handbuch der bayerischen Geschichte begr. v. Max Spindler, Bd. 4.1), München 2003.

- Schmid, Hubert: Die Gesetzgebungsgeschichte des Militärstrafrechts für das Königreich Bayern, München 2000.
- Schmid, Peter: 1805 – das Jahr der Entscheidung, in: Schmid, Alois (Hg.): 1806. Bayern wird Königreich. Vorgeschichte, Inszenierung, europäischer Rahmen, Regensburg 2006, S. 82–104.
- Schmidt, Friedrich August (Hg.): Neuer Nekrolog der Deutschen, 30. Jhrg., (1823).
- Schmidt, Friedrich: Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher (Monumenta Germaniae Paedagogica 19), Berlin 1899.
- Schmidt, Hans: Die Kurpfalz unter den Kurfürsten der Häuser Neuburg und Sulzbach (1685–1799), in: Mannheimer Hefte, (1962), Heft 2, S. 19–28 und S. 431–451.
- Ders.: Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz als Reichsfürst (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz, NF 2), Mannheim 1963.
- Ders.: Staat und Armee im Zeitalter des miles perpetuus, in: Kunisch, Johannes/Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit (Historische Forschungen, Bd. 28), Berlin 1986, S. 213–249.
- Schmidt, Rüdiger: Die Deutschordenskommanden Trier und Beckingen 1242–1794, Marburg 1979.
- Schmidt, Wolfgang: Eine Stadt und ihr Militär. Regensburg als bayerische Garnisonsstadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 7), Regensburg 1993.
- Ders.: „Das Elend, worin sich unsere gute Armee befindet, kann blatterdings nicht beschrieben werden“. Leiden und Instrumentalisierung der im Russlandfeldzug von 1812 umgekommenen Bayern, in: Beyer-Thoma, Hermann (Hg.): Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Russland, der Ukraine und Weißrußland (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München Reihe: Geschichte 66), Wiesbaden 2000, S. 221–264.
- Schmidt, Wolf Gerhard: „Homer des Nordens“ und „Mutter der Romantik“. James Macphersons „Ossian“, zeitgenössische Diskurse und die Frühphase der deutschen Rezeption, 4 Bde, Berlin/New York 2003.
- Schnitter, Helmut: Fortschrittliche Traditionen der bürgerlichen militärischen Zeitschriftenliteratur im 18./19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Militärgeschichte 3, (1964), S. 239–245.
- Schön, Theodor: Geschichte der Familie von Ow, München 1910.
- Schoenhueb, Anton J. von: Geschichte des königlich bayerischen Cadetten-Corps. Aus Original-Quellen verfasst zur 100jährigen Jubelfeier, München 1856.
- Schoeppl, Heinrich Ferdinand: Die Herzoge von Sachsen-Altenburg ehem. von Hildburghausen, Bozen 1917.
- Schössler, Dietmar: Carl von Clausewitz (Rowohlts Monographien), Reinbek b. H. 1991.
- Schreiber, Georg: Die Bayerischen Orden und Ehrenzeichen, München 1964.
- Schremmer, Eckart: Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau, Gewerbe, Handel, München 1970.
- Schrenck von Notzing, Niklas (Hg.): Register zur Bayerischen Adelsgenealogie (Genealogia Boica 4), München 1974.
- Schrepfer, Rudolf: Pfalzbayerns Politik im Revolutionszeitalter von 1789–1793, München 1903.
- Schrettinger, Baptist: Der Königlich Bayerische Militär-Max-Joseph-Orden und seine Mitglieder, München 1882.
- Schröder, Bernd Philipp: Die großherzoglich-hessischen kommandierenden Generäle und Regimentskommandeure von 1815 bis 1866 als soziale Gruppe, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, NF Bd. 41, (1983), S. 55–94.
- Ders.: Die Generalität der Deutschen Mittelstaaten 1815–1870 (= Handbuch der deutschen Generalität im 19. Jh., hrsg. v. Institut zur Erforschung Historischer Führungsschichten Bensheim), 2 Bde, Osnabrück 1984.
- Schroeder, Francesco: Repertorio genealogico delle famiglie confermate urbili e dei titolati nobili esistenti nelle province venete, 2 Bde, Venedig 1831, ND Bologna 1972.
- Schröder, Wilhelm Heinz: Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikografie und kollektiver Biografie: Überlegungen zu einem „Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933“ (BIOPARL) in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 31, (1984), S. 38–62.
- Ders.: Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der

- historischen Sozialforschung (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen. Quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozeß-produzierten Daten 18), Stuttgart 1985, S. 7–17.
- Ders. u. a.: Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biografieforschung. Forschung und Service am Zentrum für Historische Sozialforschung (Beiheft der Zeitschrift Historical Social Research/Historische Sozialforschung), Köln 2000.
- Schrötter, Robert von: Das preußische Offizierskorps unter dem ersten König von Preußen, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 26, (1913), S. 77–143 (1. Teil) und 27, (1914), S. 97–167 (2. Teil).
- Schrott, Ludwig: Die Herrscher Bayerns. Vom ersten Herzog bis zum letzten König, München 1967.
- Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93 (Deutsche Hochschul-edition 18), München 1991.
- Schulz, Knut: Rückblick und Ausblick nach 125 Jahren Herold, in: Vierteljahresschrift Herold, NF 14, (1994), S. 211–218.
- Schumann, Hans-Gerd: Führungsschicht und Führungsgruppen heute. Anmerkungen zu Methodologie-Problemen der Deutschen „Elitologie“, in: Hofmann, Hanns Hubert/Franz, Günther (Hg.): Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz (Büdinger Vorträge 1978 = Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 12), Boppard 1980, S. 203–223.
- Schumann, Jutta: Verdienstorden der Bayerischen Krone, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearone, Stuttgart 2008, S. 235.
- Dies.: Karte des bayerischen Priorats des Malteserordens, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearone, Stuttgart 2008, S. 221.
- Schunk, Erich: Von der Souveränität des Königs zur Souveränität des Volkes. Zum Wechsel der Machtverhältnisse in den pfalz-zweibrückischen Gebieten unter französischer Oberhoheit 1789/90, in: Rödel, Volker (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798) (Oberrheinische Studien 9), Sigmaringen 1991, S. 85–96.
- Schwackenhofer, Hans: Die Reichserbmarschälle, Grafen und Herren von und zu Pappenheim. Zur Geschichte eines Reichsministerialengeschlechts (Beiträge zur Kultur und Geschichte von Stadt, Haus und ehemaliger Herrschaft Pappenheim 2), Treuchtlingen/Berlin 2002.
- Schweizer Geschlechterbuch, 12 Bde, Zürich/Basel 1907–1965.
- Schwennicke, Detlev (Hg.): Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten (begr. v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgef. v. Frank Baron Freytag von Loringhoven; NF), bisher 26 Bde, Marburg 1980–1995, dann Frankfurt a. M. 1996–2009.
- Scott, Samuel F.: The response of the Royal Army to French Revolution. The role and development of the Line Army 1787–1793, Oxford 1978.
- Seelmann, Kurt: Zum Verhältnis von Strafzwecken und Sanktionen in der Strafrechtswissenschaft der Aufklärung, in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 101, (1989), S. 335–351.
- Seidler, Franz W.: Fahnenflucht. Der Soldat zwischen Eid und Gewissen, München/Berlin 1993.
- Seifert, Ruth: Militär, Kultur, Identität. Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. 9), Bremen 1996.
- Seitz, Jutta: Die landständische Verordnung in Bayern im Übergang von der altständischen Repräsentation zu modernen Staat (Schriftenreihe der Histor. Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 62), Göttingen 1999.
- Serego Alighieri, Pietro di: Die Seratico e dei Serego-Alighieri storici, Turin 1865.
- Sicken, Bernhard: Behördliche Raumorganisation seit 1800, Grundstudie 12 Die Militärverwaltung (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Beiträge 55), Hannover 1982.
- Siebmacher, Johann: Siebmacher's großes Wappenbuch, 35 Bde, ND Neustadt a. d. A. 1970–1999.
- Siefert, Helge: Zum Ruhme des Helden. Historien- und Genremalerei des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen der Alten Pinakothek (Katalog zur Ausstellung der Bayerischen Staatsgemäldesammlung 23. April – 11. Juli 1993), München 1993.

- Siemann, Wolfram: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871 (Die Neue Deutsche Geschichte 7), München 1995.
- Sikora, Michael: Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert (Historische Forschungen 57), Berlin 1996.
- Ders.: Verzweiflung oder Leichtsinn? Militärstand und Desertion im 18. Jahrhundert, in: Kroener, Bernhard/Pröve, Ralf (Hg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1996, S. 237–264.
- Ders.: Militarisierung und Zivilisierung. Die preußischen Heeresreformen und ihre Ambivalenzen, in: Baumgart, Peter u. a. (Hg.): Die Preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Reichsgründung, Paderborn u. a. 2009, S. 164–195.
- Simon, Gustav: Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen (= Die Ysenburg und Büdingische Hausgeschichte, Bd. 2), Frankfurt a. M. 1865.
- Simon, Matthias: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, Nürnberg 1952.
- Sippel, Wilm: Daten zur nordhessischen Führungsschicht, bisher 15 Bde, Lehrte 1987–1998.
- Six, Georges: Dictionnaire biographique des généraux and amiraux Française des la Révolution et de l'Empire (1792–1814), 2 Bde, Paris 1934, ND Paris 1989.
- Ders.: Les généraux de la Révolution et de l'Empire, Paris 1948, ND Paris 2002.
- Slawig, Johannes: Der Kampf gegen das Duellwesen im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung Preußens, (Phil. Diss.), Münster 1986.
- Speitkamp, Winfried: Staat und Bildung in Deutschland unter dem Einfluß der Französischen Revolution, in: HZ 250, (1990), S. 549–578.
- Spiegel, Beate: Adliger Alltag auf dem Land. Eine Hofmarksherrin, ihre Familie und ihre Untertanen in Tutzing um 1740 (Münchener Universitätschriften, Münchener Beiträge zur Volkskunde 18), Münster u. a. 1997.
- Spindler, Max: Kronprinz Ludwig von Bayern und Napoleon der Erste. Nach Aufzeichnungen Ludwigs über Napoleon (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung, NF 20), München 1942.
- Ders. (Hg.): Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (= Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2), München 1969.
- Ders. (Hg.): Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München 1974.
- Ders.: Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848), in: Ders. (Hg.): Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München 1974, S. 89–223.
- Ders. (Hg.): Das Neue Bayern 1800–1970 (= Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4.2), München 1979.
- Spindler, Max/Diepolder, Gertrud: Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969.
- Spohr, Edmund: Die Haupt- und Residenzstadt Düsseldorf, in: Wiczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung (Publikationen des Reiss-Museums Mannheim, Handbuch Bd. 1 und Ausstellungskatalog Bd. 2), Regensburg 1999, S. 261–266.
- Spreti, Heinrich von (Hg.): Geschichte des altadligen Hauses Spreti, Kapfing 1995.
- Stammtafel des vormals reichsunmittelbaren Hauses Schönburg, hrsg. v. dem Verein der deutschen Standesherrn, Stuttgart 1910.
- Stauber, Reinhard: Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 64), Göttingen 2001.
- Stauder, Heiner: Karl August von Bretzenheim, kurzzeitiger Fürst von Lindau, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau Nr. 19, (2004), S. 156–170.
- Staudinger, Karl: Geschichte des Kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Max II. Emanuel 1680–1726 (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bayerischen Kriegsarchiv, Bd. 2.1), München 1904.
- Ders.: Die Geschichte des Kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Karl Albrecht und Kurfürst Max III. Joseph (1726–1777) (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bayerischen Kriegsarchiv, Bd. 3.1), München 1908.

- Stein, Hans-Peter: Symbole und Zeremoniell in deutschen Streitkräften vom 18. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert, Herford/Bonn 1984.
- Stobbe, Reimer: Genealogie der Familie von Rodenhausen nach den Grabsteinen in Grossen-Linden und Kirchberg, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen, NF 73, (1988), S. 85–95.
- Stockert, Hans: Adel im Übergang. Die Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim zwischen Landesherrschaft und Standesherrschaft 1780–1850 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen 144), Stuttgart 2000.
- Stockert, Harald: Im höfischen Niemandsland? Adel im Pfälzer Raum im 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 108, (2010), S. 507–529.
- Ders.: „...viele adeliche Häuser“. Stadtsitze, Landschlösser und adlige Lebenswelten in Mannheim und der Kurpfalz, Mannheim 2011.
- Stockinger, Erwin: Vorbild, Herkunft und Werdegang militärischer Führer in Deutschland von 1730–1813, in: Wehrkunde, 24. Jhrg., (1975), Heft 11, S. 592–597.
- Stolleis, Michael: Untertan – Bürger – Staatsbürger. Bemerkungen zur juristischen Terminologie, in: Vierhaus, Rudolf (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung, Heidelberg 1981, S. 65–100.
- Stone, Laurence: Prosopographie – Englische Erfahrungen, in: Jarausch, Konrad H. (Hg.): Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, Düsseldorf 1976, S. 64–97.
- Storm, Peter-Christoph: Der Schwäbische Kreis als Feldherr. Untersuchungen zur Wehrverfassung des Schwäbischen Reichskreises in der Zeit von 1648 bis 1732, Berlin 1974.
- Storrs, Christopher/Scott, H. M.: The Military Revolution and the European Nobility in Mid-Eigtheen Century Austria, in: War in History 3, (1996), S. 1–42.
- Strachwitz, Moritz von: Die Nachkommen des Johann Caspar Graf Basselet de La Rosée (1710 – 1795). Mit einem Anhang über die Genealogie der Familie Basselet de La Rosée, München 1996.
- Stübig, Heinz: Armee und Nation. Die pädagogisch-politischen Motive der preußischen Heeresreform 1807–1814 (Europäische Hochschulschriften Reihe XI. Pädagogik 5), Frankfurt a. M. 1971.
- Ders.: Gesellschafts- und bildungspolitische Ziele Scharnhorsts für die Generalstabsausbildung, in: Bald, Detlef (Hg.): Militärische Verantwortung in Staat und Gesellschaft. 175 Generalstabsausbildung in Deutschland, Koblenz 1986, S. 31–48.
- Ders.: Das Militär als Bildungsfaktor, in: Jeismann, Karl-Ernst/Lundgren, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3 Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1800 bis 1870, München 1987, S. 362–377.
- Stützel-Prüsener, Marlies: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, in: Dann, Otto (Hg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 71–86.
- Stumpf, Reinhard: Die Wehrmacht-Elite. Rang- und Herrschaftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933–1945 (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien 29), Boppard a. R. 1982.
- Sturm, Heribert (Hg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmischen Länder, 4 Bde, München 1979–2003.
- Stutzer, Dietmar: Bayerns Adel, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, Bd. III/2, München/Zürich 1980, S. 432 f.
- Tänzl-Dietldorf, Antonie von (Hg.): Hausgeschichte der Freiherrn Tänzl von Trazberg von 1290 bis 1952, München 1952.
- Täubl, Friedrich: Der Deutsche Orden im Zeitalter Napoleons (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 4), Bonn 1966.
- Teicher, Friedrich: Das kgl. Bayer. Kadettenkorps von der Gründung bis zur Gegenwart, München 1900.
- Teuber, Oscar: Die Österreichische Armee von 1700 bis 1867, 2 Bde, Wien 1895, ND Graz 1971.
- Thaller, Manfred: Von der Mißverständlichkeit des Selbstverständlichen. Beobachtungen zur Diskussion über die Nützlichkeit formaler Verfahren in der Geschichtswissenschaft, in: Vierhaus, Rudolf (Hg.): Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur

- Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 104), Göttingen 1992, S. 443–467.
- Tharau, Friedrich-Karl: Die geistige Kultur des preußischen Offiziers von 1640 bis 1806, Mainz 1968.
- Thiele, Andreas: Erzählende Genealogische Stammtafeln zur europäischen Geschichte, bisher 6 Bde, Frankfurt a. M 1991–⁴2003.
- Thürauf, Ulrich: Gesamtverzeichnis der Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens 1759–1959 (Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Ergänzungsband, erste Hälfte), München 1963.
- Transfeldt, Walter/Brand, Karl Hermann von: Wort und Brauch im deutschen Heer. Geschichtliche und sprachkundliche Betrachtungen über Gebräuche, Begriffe und Bezeichnungen des deutschen Heeres in Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg ⁶1967.
- Treml, Manfred: Die Säkularisation und ihre Folgen, in: Kirmeier, Josef/Treml, Manfred (Hg.): Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803 (Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern 7. Mai – 20. Oktober 1991) (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 21), München 1991, S. 122–130.
- Ders.: Königreich Bayern (1806–1918), in: Ders. (Hg.): Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München ³2006, S. 13–160.
- Tuetey, Louis: Les officiers sous l'ancien régime. Nobles et roturiers (1700–1800), Paris ²1908.
- Tulard, Jean: Dictionnaire Napoléon. Nouvelle édition, revue et augmentée, Paris 1987.
- Uebe, Kurt: Der Stimmungsumschwung in der bayerischen Armee gegenüber den Franzosen. 1806–1812 (Münchener historische Abhandlungen 12), München 1939.
- Ütterodt zu Scharffenberg, Ludwig: Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Eine Lebensskizze nach archivariischen Quellen entworfen, Gotha 1872.
- Ullmann, Hans-Peter: Staatsschulden und Reformpolitik. Die Entstehung moderner öffentlicher Schulden in Bayern und Baden 1780–1820 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 82), 2 Teile, Göttingen 1986.
- Ulrich, Claudia: Das königliche Hof- und Nationaltheater unter Max I. von Bayern. Vorgeschichte, Entwicklung und Wirkung eines öffentlichen Theaters (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 127), München 2000.
- Valmy, Marcel: Graf Rumford, 1753–1814, in: Ders.: Münchner Köpfe. Die unsterblichen Geister der gastlichen Stadt, München 2000, S. 60–62.
- Vehse, Karl Eduard: Die Höfe zu Bayern. Von Kurfürst Karl Theodor bis König Maximilian II. Joseph 1777 bis 1852, Leipzig 1994.
- Vetter, Erich: „Und Hagen von Tronje tötete Siegfried...“. Ein Spaziergang durch 16 Jahrhunderte. Die Familie von Rodenhausen und Rübesamen und speziell die Rodenhausen-Ehefrau Elisabeth Schabe von Staufenberg mit ihren Vorfahren bis zum europäischen Hochadel mit Kaiser Karl dem Grossen und bis zu Siegfried aus der Nibelungensage bis zu heute lebenden Rodenhausen- und Rübesamen-Nachkommen (Illustrierte Ahnengalerie von Siegfried von Xanten bis dato), Seeheim 2001.
- Vidalenc, Jean: Les Emigrés Français dans les pays allemands pendant la Revolution, in: Voss, Jürgen (Hg.): Deutschland und die Französische Revolution. 17. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris, Bad Homburg 29. September – 2. Oktober 1981 (Beihefte der Francia, 12), München/Zürich 1983, S. 154–167.
- Vierhaus, Rudolf (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung, Heidelberg 1981.
- Ders. (Hg.): Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 104), Göttingen 1992.
- Ders.: Vom Nutzen und Nachteil des Begriffs „Frühe Neuzeit“, in: Ders. (Hg.): Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 104), Göttingen 1992, S. 13–25.
- Ders.: Aufklärung und Reformzeit. Kontinuitäten und Neuansätze in der deutschen Politik des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in: Weis, Eberhard/Müller-Luckner,

- Elisabeth (Hg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 4), München 1984, S. 287–301.
- Ders.: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Lehmann, Hartmut (Hg.): Wege zu einer neuen Kulturgeschichte (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 1), Göttingen 1995, S. 7–28.
- Ders. (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, 6 Bde, München ²2005 und 2006.
- Völderndorff und Waradein, Eduard von: Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I. (1789–1815), 4 Bde, München 1826.
- Völkel, Markus: Errichtung der evangelischen Pfarrei München u. a., in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 176.
- Vogel, Detlef: Der Stellenwert des Militärischen in Bayern (1849–1875). Eine Analyse des militärisch-zivilen Verhältnisses am Beispiel des Militäretats, der Heeresstärke und des Militärjustizwesens (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abt. Militärgeschichte Studien hrsg. v. MGFA 28), Boppard a. R. 1981.
- Vogell, Friedrich: Versuch einer Geschlechtsgeschichte des reichsgräflichen Hauses von Schwicheldt, Celle 1823.
- Vogl, Johann Nepomuk: Das königlich-bayerische Heer, seine Aenderungen, Formationen, Reductionen und dgl. vom 16. Februar 1799 bis zum Jahre 1854, zusammengestellt und hrsg. von einem Kgl. Bayer. Offiziere, München 1854.
- Volkert, Wilhelm (Hg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte (1799–1980), München 1983.
- Waetzold, Ursula: Preußische Offiziere im geistigen Leben des 18. Jahrhunderts (Deutsche Heimat, wissenschaftl. Schriftenreihe für Geschichte und Volkstum 4), Halle 1937.
- Wagenhöfer, Werner: Die Bibra. Studien und Materialien zur Genealogie und zur Besitzgeschichte einer fränkischen Niederadelsfamilie im Spätmittelalter, Neustadt a. d. A. 1998.
- Waldburg-Wolfegg, Franz zu: Chronologisches Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des kurfürstlich später kgl. bayer. Hausritter-Ordens vom hl. Georg seit seiner Reorganisation durch Kurfürst Carl Albrecht im Jahr 1729. Aus Anlaß des 200-jährigen Jubiläums im April 1929 im Auftrag des Ordens zusammengestellt von dem Ordensritter Franz Erbgraf zu Waldburg-Wolfegg, (München 1929), ND München 1986.
- Waldenfels, Otto von: Die Edelknaben der Churfürstl. und Kgl. Bayerischen Pagerie von 1799–1918, München 1959.
- Walle, Heinrich (Hg.): Von der Friedenssicherung zur Friedensgestaltung. Deutsche Streitkräfte im Wandel, Herford/Bonn 1991.
- Walter, Dierk: Preußische Heeresreformen 1807–1870. Militärische Innovation und der Mythos der „Roonschen Reform“ (Krieg in der Geschichte 16), Paderborn u. a. 2003.
- Walter, Friedrich: Riauours Gesandtschaftsberichte als Quelle zur Geschichte des Kurfürsten Karl Theodor, in: MGB 8, (1907), Nr. 8/9, Sp. 213–215.
- Walter, Wolfgang: Das Duell in Bayern. Ein Beitrag zur bayerischen Strafrechtsgeschichte, (Rechtshistorische Reihe 250), Frankfurt a. M. u. a. 2002.
- Wanderwitz, Heinrich: Theodor Heinrich Graf von Topor-Morawitzky (1735–1810), in: ZBLG 46, (1983), Heft 3, S. 139–155.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie Besorgt von Johannes Winckelmann, Studienausgabe, Tübingen ⁵1972, ND 1976.
- Weber, Thomas: Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Berlin 2011.
- Wegelin, Peter: Die bayerische Konstitution von 1808, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 16, Aarau 1958, S. 142–206.
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1 Vom Feudalismus des alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, München ²1989 (⁴2007).
- Weidenhaupt, Hugo (Hg.): Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Bd. 2. Von der Residenzstadt zur Beamtenstadt (1614–1900), Düsseldorf 1988.
- Weinreich, Arthur: Familienchronik der Geschlechter Weinreich, Weinrich und Wienrich, Iserlohn-Wermingsen 1943.

- Weis, Eberhard/Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 4), München 1984.
- Weis, Eberhard: Montgelas' innenpolitisches Reformprogramm. Das Ansbacher Memoire für den Herzog vom 30. September 1796, in: ZBLG 33, (1970), Heft 1, S. 219–256.
- Ders.: Montgelas. Bd. 1 Zwischen Revolution und Reform 1759–1799, München 1988 und Bd. 2 Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799–1838, München 2005.
- Ders.: Der Einfluss der Französischen Revolution und des Empire auf die Reformen in den Süddeutschen Staaten, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 1, (1973), S. 569–583.
- Ders.: Napoleon und der Rheinbund, in: Reden-Dohna, Armgard von (Hg.): Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons. Deutsch-Italienisches Historikertreffen in Mainz 29. Mai – 1. Juni 1975 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 5), Wiesbaden 1979, S. 57–80.
- Ders.: Der aufgeklärte Absolutismus in den mittleren und kleinen deutschen Staaten, in: ZBLG 42, (1979), S. 31–46.
- Ders.: Das neue Bayern – Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1825, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 49–64.
- Ders.: Kontinuität und Diskontinuität zwischen den Ständen des 18. Jahrhunderts und den frühkonstitutionellen Parlamenten von 1818/1819 in Bayern und Württemberg, in: Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 10), Kallmünz 1982, S. 337–355.
- Ders.: Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des Ersten Empire (1799–1815), (Schriften des Historischen Kollegs, Vorträge 4), München 1984.
- Ders.: Der Illuminatenorden (1776–1786). Unter besonderer Berücksichtigung der Fragen seiner sozialen Zusammensetzung, seiner politischen Ziele und seiner Fortexistenz nach 1789 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Jhr. 1987, Heft 4), München 1987.
- Ders.: Deutschland und Frankreich um 1800. Aufklärung, Revolution, Reform. Zum 65. Geburtstag von Eberhard Weis hrsg. v. Walter Demel und Bernd Roeck, München 1990.
- Ders.: Hof und Hofgesellschaft in Bayern unter König Max I., in: Möckl, Karl (Hg.): Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte 1985 und 1986 = Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 18), Boppard a. R. 1990, S. 79–92.
- Ders.: Der Umbruch von 1799. Die Regierung Max Josephs und ihre Bedeutung für die Geschichte Bayerns, in: Der Umbruch von 1799. Zum Regierungsantritt der wittelsbachischen Linie Pfalz-Zweibrücken in Bayern, hrsg. v. der Kommission für bayerische Landesgeschichte, München 1999, S. 19–34.
- Ders.: Ein Österreichischer Bericht über Bayerns Hof, Regierung, Armee und Finanzen am Vorabend des Krieges von 1805, in: Ackermann, Konrad/Schmid, Alois/Volkert, Wilhelm (Hg.): Bayern. Vom Stamm zum Staat. Festschrift für Andreas Kraus, Bd. 2, München 2002, S. 129–141.
- Ders.: Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799–1825), in: Schmid, Alois (Hg.): Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Erster Teilband: Staat und Politik (= Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1), München 2003, S. 4–126.
- Ders.: Der Tiroler Aufstand, in: Kraus, Andreas (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1, (2003), S. 32–36.
- Welke, Martin: Zeitung und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Betrachtungen zur Reichweite und Funktion der periodischen deutschen Tagespublizistik, in: Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. Referate einer internationalen Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Presseforschung/Universität Bremen 5. – 8. Oktober 1976 in Bremen (Studien zur Publizistik 23), München 1977, S. 71–99.
- Wellenhofer, Michael: Geltolfing und seine Geschichte, Geltolfing 1997.
- Wendt, Reinhard: Die bayerische Konkursprüfung der Montgelas-Zeit. Einführung historische Wurzeln und Funktion eines wettbewerbsorientierten, leistungsvergleichenden Staatsexamens (MBM 131), München 1984.

- Wenzlig, Detlef: Waterloo. Der Feldzug von 1815. Die Generäle, Bd. 3, Hamburg 2008.
- Wette, Wolfram: Friedensforschung, Militärgeschichtsforschung, Geschichtswissenschaft. Aspekte einer Kooperation (= Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B7, 16. Februar 1974), Bonn 1974.
- Ders.: Militärgeschichte von unten, in: Jaspert, Bernd (Hg.): Geschichte von unten. Modelle alternativer Geschichtsschreibung (Hofgeismarer Protokolle 274), Hofgeismar 1990, S. 130–149.
- Ders. (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München/Zürich 1992.
- Wetzel, Michael: Gottlob Carl Ludwig, Graf von Schönburg, in: Schsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Marina Schattkowsky, (2007)
URL: [http://saebi.isgv.de/biografie/Ludwig_Graf_von_Schoenburg_\(1762-1842\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Ludwig_Graf_von_Schoenburg_(1762-1842)) (2013).
- Weyhe-Eimke, Arnold von: Karl Bonaventura von Longueval, Graf von Buquoy, Retter der habsburg-österreichischen Monarchie, Wien 1876.
- Wieczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung (Publikationen des Reiss-Museums Mannheim, Handbuch Bd. 1 und Ausstellungskatalog Bd. 2), Regensburg 1999.
- Wienand, Adam (Hg.): Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte, Köln 1970.
- Wieninger, Karl: Benjamin Thompson Graf Rumford. Ein Wohltäter Münchens 1753–1814, in: Ders. (Hg.): Bayerische Gestalten, München 1981, S. 183–189.
- Wiggerich, Sandro/Kensy, Steven (Hg.): Staat, Macht, Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?, (Studien zur Geschichte des Alltags 29), Stuttgart 2011.
- Wilckens, Theodor: Die kurpfälzische und bayerische Armee unter Karl Theodor im Jahre 1785, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 7, (1907), Heft 3, S. 143–204.
- Willms, Johannes: Napoleon. Eine Biographie, München 2005, 4. Aufl., München 2007.
- Willoweit, Dietmar (Hg.): Wissenswelten. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die wissenschaftlichen Sammlungen Bayerns (Katalog zu den Ausstellungen zum 250-jährigen Jubiläum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 2009.
- Wilson, Peter/Denys, Catherine: British and American perspectives on early modern warfare, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Bulletin 5, (2001), Heft 2, S. 108–118.
- Wimmer, Silvia: Die bayerisch-patriotischen Geschichtsdramen. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur, Zensur und des politischen Bewusstseins unter Karl Theodor (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 116), München 1999.
- Winkel, Carmen: Im Dienste seiner Majestät: Netzwerke im preußischen Offizierskorps 1713–1786 (Diss.), in: Newsletter (hrsg. vom Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. 15), (2010), Nr. 2, S. 22 f.
- Dies.: Die Rekrutierung der militärischen Elite über soziale Netzwerke: Das preussische Offizierskorps (1713–1786), in: Hitotsubashi Journal of Law and Politics 39, (2011), S. 43–53.
- Dies.: Im Netz des Königs. Netzwerke und Patronage in der preußischen Armee 1713–1786, Paderborn 2013.
- Winter, Alexander: Karl Philipp Fürst von Wrede als Berater des Königs Max Joseph und des Kronprinzen Ludwig von Bayern (1813–1825) (MBM 7), München 1968.
- Winter, Martin: Militärwissenschaft oder militärische Wissenschaft? Zur Entwicklung von militärbezogenen Bildungseinrichtungen im deutschen Sprachraum des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in: Berg, Matthias/Thiel, Jens/Walther, Peter Th. (Hg.): Mit Feder und Schwert: Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg, Stuttgart 2009, S. 57–75.
- Winterstein, Axel: Benjamin Graf Rumford, in: Erfinder in München, Landsberg a. Lech 1997, S. 59–64 und in: München Stadtanzeiger 52, (1996), S. 7.
- Wittenberg, Thilo Jens: Mut und Ehre. Die professionelle, ideologische und politische Entwicklung des spanischen Offizierskorps im 19. Jahrhundert (1808–1908), (Phil. Diss.), Freiburg 1995.
- Witzleben, Hermann/Vignau, Ilka von: Die Herzöge in Bayern. Von der Pfalz zum Tegernsee, München 1976.

- Wohlfeil, Rainer: Die Beförderungsgrundsätze, in: Meier-Welcker, Hans (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 4), Stuttgart 1962, S. 15–64.
- Ders.: Adel und Heerwesen, in: Rössler, Hellmuth (Hg.): Deutscher Adel 1555–1740 (Büdingen Vorträge 1964), Darmstadt 1965, S. 315–343.
- Wrede, Oskar von: Zur Geschichte der Heidelberger Familie Wrede, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz 13, (1928), 4. Heft, S. 458–480.
- Ders.: Aus der Wirksamkeit des Feldmarschalls Fürst von Wrede als Minister und Reichsrat. Mitteilungen aus dem Nachlaß König Ludwigs I. und dem Fürstlich v. Wrede'schen Familienarchiv in Ellingen, in: ZBLG 5, (1932), Heft 1, S. 51–88.
- Wühr, Wilhelm: Die Emigranten der Französischen Revolution im bayerischen und fränkischen Kreis. Mit dem Verzeichnis aller im Gebiet des rechtsrheinischen Bayerns festgestellten Emigranten (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 27), München 1938.
- Würdinger, Josef: Maximilian Graf Topor-Morawitzky (und seine Familie), in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 35, (1875/76), S. 77–87.
- Wunder, Bernd: Privilegierung und Disziplinierung. Die Entstehung des Berufsbeamtentums in Bayern und Württemberg (1780–1825) (Studien zur modernen Geschichte 21), München/Wien 1978.
- Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 60 Bde, Wien 1856–1891, ND Wien u. a. 1966–1973.
- Wust, Harald: Ausbildung, Bildung und Erziehung des militärischen Führers, in: WWR 26, (1977), Heft 1, S. 105–136.
- Xylander, Rudolf von: Geschichte des 1. Feldartillerie-Regiments Prinzregent Luitpold. Das Artillerie-Regiment und das Fuhrwesen 1791–1824, 2 Bde, Berlin 1905 und 1911.
- Young, Peter: Napoleon's Marshals, London 1973.
- Zamoyski, Adam: 1815. Napoleons Sturz und der Wiener Kongress, München 2014.
- Zang, Gert: Sozialstruktur und Sozialisation des Adels im 18. Jahrhundert. Exemplarisch dargestellt an Kurbayern, (Phil. Diss.), Konstanz 1972.
- Zapf, Wolfgang: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Theorien des sozialen Wandels (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 31, Soziologie), Köln und Berlin 1969, S. 11–34.
- Zedler, Jörg: Franz Johann Hieronymus Innozenz Graf von Sperti als Edelknabe, in: Jahn, Wolfgang/Hamm, Margot/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbete (Begleitbuch zur Ausstellung), Stuttgart 2008, hier S. 209 f.
- Zerback, Ralf: München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780–1870 (Stadt und Bürgertum 8), München 1997.
- Ders.: Zwischen Residenz und Rathaus. Bürgertum in München 1780–1820, in: Gall, Lothar (Hg.): Vom alten zum neuen Bürgertum. Die Stadt im Umbruch 1780–1820, (HZ Beiheft N.F. 14), München 1991, S. 605–654.
- Zielsdorf, Frank: Zwischen Adelsethos und militärischer Professionalisierung. Hessische Offiziere im 17. und 18. Jahrhundert im Spiegel von Leichenpredigten, Wetzlar 2004.
- Ziemann, Benjamin: Überlegungen zur Form der Gesellschaftsgeschichte angesichts des „cultural turn“, in: Archiv für Sozialgeschichte 43, (2003), S. 600–616.
- Zivkovic, Georg: Die kaiserliche, ab 1806 österreichische, ab 1868 österreichisch-ungarische höhere Generalität und Admiralität 1600 bis 1918, Wien 1985.
- Ders.: Die höhere Generalität und Admiralität des Deutschen Reiches und der deutschen Staaten 1610 bis 1919, Wien 1986.
- Zoellner, Eugen: Beiträge zur Geschichte der bayerischen Manöver, in: Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 9, München 1900, S. 52–97.
- Zorn, Philipp: Die staatsrechtliche Stellung des Herzoglichen Hauses Croÿ, Berlin 1917.
- Zorn, Wolfgang: Kleine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1806–1933 (Bayerische Heimatforschung 14), München 1962.
- Ders.: Die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns unter Max I. Joseph 1799–1825, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der Neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/1), München/Zürich 1980, S. 281–289.

Zwehl, Hans Karl von: Der Kampf um Bayern 1805. Bd. 1 Der Abschluss des bayerisch-französischen Allianzvertrages (Münchener Historische Abhandlungen 1. Reihe, Allgemeine und politische Geschichte 13), München 1937.

Ders.: Feldmarschall Karl Philipp Fürst von Wrede (1767–1838), in: Götz, Walter (Hg.): Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern, München 1953, München 1953, S. 277–325.

TABELLEN- UND GRAFIKENVERZEICHNIS

Grafik 1: Anzahl aller (aktiven und inaktiven) Generäle von 1778 bis 1815.....	150
Grafik 2: Anzahl aller Generäle und Verteilung der Ränge von 1778 bis 1815	154
Tabelle 1: Einsatzbereiche der Generäle von 1778 bis 1815.....	368
Tabelle 2: Höchster (bis 1799 bzw. 1815 erhaltener) Adelsrang der unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph bis 1815 beförderten Generäle.....	445
Tabelle 3: Geburtsregionen der von 1778 bis 1799 unter Karl Theodor beförderten Generäle.....	463
Tabelle 4: Geburtsregionen der von 1799 bis 1815 unter Max IV. (I.) Joseph beförderten Generäle.....	469

JÄHRLICHE GENERALS-RANGLISTEN VON 1778 BIS 1815

Allgemeine Hinweise

Erstmals wurde hier eine jährliche Rangliste aller (kurpfalz)bayerischen Generäle nach ihrem, durch die Charge und das Patentsdatum bestimmten Rang von 1778 bis 1815 anhand verschiedener Quellen erstellt. Die Namen und Patentsdaten wurden hauptsächlich den Ranglisten im Bayerischen Kriegsarchiv entnommen¹. Ferner wurden dazu die gedruckten (kurpfalz)bayerischen Hofkalender² sowie das sogenannte „Generalsbuch“³ und die Offizierspersonalakten im Bayerischen Kriegsarchiv herangezogen⁴. Konnten aus den Quellen keine Angaben für bestimmte Jahre ermittelt werden, wurde auch auf Sekundärliteratur zurückgegriffen⁵.

Jede einzelne Rangliste bildet den Stand des 31. Dezembers des angegebenen Jahres ab, enthält aber auch noch diejenigen Generäle, die im Bezugsjahr verstarben. Außerdem wurden alle Pensionierungen, Beförderungen etc., die im Laufe des Jahres erfolgten, aufgenommen.

¹ BayHStA Abt. IV. KA HS 1621; HS 1624; HS 1625; HS 1627; HS 1628; HS 1630; HS 1633; HS 1634; HS 1636 1-3; HS 1637; HS 1638; HS 1639; HS 1640; HS 1642/2; HS 1643; HS 1644; HS 1645; HS 1646; HS 1647; HS 1648; HS 1649; HS 1650; HS 1651; HS 1652; HS 1653; HS 1657; AIV. 274; AIV. 277 enthält: „Nationallisten der Infanterieregimenter“ und detaillierte Gehaltslisten aller Offiziersränge. Die einzige gedruckte Rangliste des Untersuchungszeitraums stammt aus dem Jahr 1811 und enthält viele Einzelheiten über die gesamte Militärorganisation, s. Rangliste 1811.

² Churbaierischer Hof- und Staatskalender für das Jahr 1778; Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Schalt-Jahr 1780, 1784, 1788, 1792, 1796; Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1781, 1782, 1783, 1785, 1786, 1787, 1789, 1790, 1791, 1793, 1794, 1795, 1797 und 1799; Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1800, 1802 und Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812, 1813, 1819.

³ BayHStA Abt. IV. KA HS 1409 1-4) (Ministerial-Sekretär Riehl): Die Generale des bayerischen Heeres seit 1. Januar 1800, München 1861.

⁴ BayHStA Abt. IV. KA Offizierspersonalakten (OP).

⁵ Staudinger: Geschichte 1726–1777, S. 31*–37*; Bezzel: Geschichte Anfänge bis 1777, S. 83*–91*; ders.: Geschichte 1778–1803, S. 691–697 und ders.: Geschichte 1806 (1804)–1825, S. 252–258.

Die Schreibweise der Namen der Generäle folgt der unten angegebenen Namensliste bzw. der Namen in den Kurzbiographien und damit der am häufigsten verwendeten Schreibweise in den Quellen bzw. in der Sekundärliteratur.

Zusätze zu Adelstiteln wurden hier meist aus Gründen der Übersichtlichkeit weggelassen. Die Adelstitel wurden ebenfalls an die Namensliste angepasst, um eine Einheitlichkeit herzustellen. Dies bedeutet aber auch, dass die Adelstitel in manchen Fällen nicht mit dem Jahr der Rangliste übereinstimmen; so wurde z. B. Bernhard Erasmus von Derooy erst nach seinem Tod 1812 post mortem in den Grafenstand erhoben, in den Ranglisten hier wird er dennoch auch vor 1812 als „Graf“ betitelt und der seit 1800 in der Rangliste als „Fürst“ aufgeführte Carl Philipp von Wrede wurde erst 1809 in den französischen Grafenstand, der 1809 von Bayern bestätigt wurde, und 1814 in den erblichen Fürstenstand erhoben. Die einzige Angleichung der Adelstitel an das angeführte Jahr wurde bei jenen hochadligen Generälen vorgenommen, deren Väter oder Brüder ebenfalls in den Ranglisten vorhanden waren, z. B. bei den Fürsten von Leiningen oder den Angehörigen der verschiedenen Linien der Wittelsbacher. Um eine Verwechslung oder Missverständnisse zu vermeiden, wurde hier erst nach dem Tod des Vaters oder Bruders dann der neue, höhere Titel genannt (wie z. B. bei Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen oder bei dem späteren ersten König von Bayern, Maximilian Joseph und seinem Bruder Karl August Herzog von Zweibrücken). In diesen Fällen sind die späteren Titel – in Klammern gesetzt – auch genannt. Ebenfalls in Klammern werden, wie in der Generalsnamensliste und in den Kurzbiographien, jene Adelstitel genannt, deren tatsächliche alte Herkunft oder Verleihung nicht nachgewiesen werden konnten.

Kursiv sind in den folgenden Listen jene Generäle gesetzt, die bereits vor 1778 in der bayerischen bzw. pfälzischen Armee zu Generälen erhoben worden waren und damit nicht in die prosopographische Studie mit einbezogen wurden. Alle anderen Generäle ernannten dagegen erst Karl Theodor bzw. Max IV. (I.) Joseph bis 1815 zu Generälen verschiedenster Ränge bzw. beförderten sie weiter, weshalb sie damit auch in die Kurzbiographien aufgenommen wurden. Alle im Laufe des angegebenen Jahres neu in einen Generalsrang erhobenen, alle neu von der Charakterisierung „in die Wirklichkeit versetzten“ (mit „wirkl.“ bezeichneten) bzw. die aus anderen Armeen übernommenen Generäle sind durch Fettdruck gekennzeichnet.

In der Klammer hinter dem Namen jedes einzelnen Generals ist nach dem Patentsdatum zur Ernennung des jeweiligen Ranges⁶ die Zugehörigkeit zur pfälzischen bzw. bayerischen Armee vor 1778, zur pfalzbayerischen nach 1778 bzw. die zu einer ausländischen Armee vor der Übernahme in die pfalzbayerische Armee angeführt. Die dritte Angabe in der Klammer bezieht sich auf die Waffengattung, der der General angehörte. Obwohl seit 1793 in der Rangliste im Kriegsarchiv die Trennung zwischen Generälen der Infanterie bzw. Kavallerie aufgehoben wurde, wurde in dieser Liste die Trennung bis 1815 weiter beibehalten. Dies geschah aus Gründen der Übersichtlichkeit, da somit auf einen Blick zu sehen ist, wie sich das Zahlenverhältnis zwischen Angehörigen der Kavallerie und Infanterie entwickelte.⁷

Der Name eines Generals ist dann in der Liste eingerückt, wenn dieser nicht (mehr) im aktiven Dienst stand, also mit dem Charakter eines Generalsrangs oder „normal“ pensioniert, tituiert („tit.“) oder „à la suite“ gestellt worden war. Die Namen der „charakterisierten“ Generäle wurden in der Liste nicht eingerückt, da sie ja meist im aktiven Militärdienst tätig waren und einige später „in die Wirklichkeit“ versetzt wurden. Damit kann auf einen Blick abgelesen werden, wie das zahlenmäßige Verhältnis zwischen aktiven und inaktiven Generälen unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph aussah und wie sich dieses im Laufe der Jahre veränderte.

Die Angabe einer Titulierung oder Pensionierung ist vor allem bei jenen Generälen, die vor 1778 bereits in dieses Rang erhoben und dann in die vereinigte pfalzbayerische Armee übernommen worden waren, aufgrund der unzuverlässigen Quellenlage schwierig⁸. Daher sind diese Angaben auch mit Vorsicht zu übernehmen. So enthalten z. B. die Ranglisten im bayerischen Kriegsarchiv von 1778

⁶ Stehen hier zwei Datumsangaben hintereinander, bedeutet dies, dass die Generäle zwar gleichzeitig befördert, das Patent aber erst am späteren Datum ausgefertigt wurde; da die Rangstellung der Generäle nach Patentsdatum bestimmt wurde, hätte ein gleiches Beförderungsdatum zu Rangstreitigkeiten geführt. S. dazu Kap. II.1.

⁷ S. dazu Kap. II.1.

⁸ So wird z. B. der Generalmajor Klemens Graf von Seinsheim in der Rangliste von 1784 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1627) erstmals mit „tit.“ (Titulär) gekennzeichnet, in jener von 1788 (BayStA Abt. IV. KA HS 1634) aber mit „pens.“ (pensioniert).

und 1781 überhaupt keine Angaben über Pensionierungen⁹. In allen Hofkalendern vor 1799 finden sich ebenfalls nur wenige Angaben über eine Pensionierung und wenn überhaupt, dann nur die Bezeichnung „tit“, also „Titulär“, die offenbar auch für Pensionäre verwendet wurde¹⁰.

Insgesamt kann trotz der fundierten Quellenauswertungen nicht mit Sicherheit angegeben werden, inwieweit alle angeführten Daten richtig sind und die Liste vollständig ist, denn die Quellenlage ist schwierig. So steht nicht für jedes Jahr des Untersuchungszeitraums eine offizielle Rangliste oder ein Hofkalender zur Verfügung¹¹.

Was außerdem die Rekonstruktion der Generalslisten erschwert, ist, dass auch die existierenden Ranglisten sehr lückenhaft geführt wurden. Ergeben sich doch beim Abgleich verschiedenster Daten in den Quellen sowie in der Sekundärliteratur immer wieder Unterschiede beim Beförderungsdatum eines Generals etc. Gerade für jene Generäle, die vor 1778 bereits in der bayerischen oder pfälzischen Armee dienten und nicht in die Kurzbiographien aufgenommen wurden, sind Angaben in den benutzten Quellen spärlich. Je weiter man zeitlich bei den Ranglisten zurückgeht, desto unvollständiger und ungenauer geführt sind sie, aber auch jene, die zur Rekonstruktion der Listen unabdingbar sind, weisen einen völlig unterschiedlichen Sachstand auf und zeigen Lücken¹². Ähnliches gilt für die Hofkalender¹³.

⁹ BayHStA Abt. IV. KA HS 1621 und 1622. In den erhaltenen kurpfalzbayerischen Ranglisten sind nur in den Jahrgängen 1782, 1784, 1785, 1786, 1788, 1791, 1793, 1794, 1796 und 1797 Pensionierungen speziell gekennzeichnet. Nach 1800 enthält v. a. die gedruckte Rangliste von 1811 eine genaue Aufstellung der pensionierten Generäle, s. Rangliste 1811.

¹⁰ Speziell im Hofkalender von 1781 – um ein Beispiel zu nennen – werden alle Generäle, die charakterisiert, pensioniert, à la suite-gestellt wurden oder nur den Titel eines Generals trugen ohne Unterschied als „tit.“ bezeichnet, s. Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1781.

¹¹ Für die Jahrgänge 1779, 1780, 1790, 1795, 1798, 1799, 1801, 1803, 1804, 1806, 1812 bis 1814 existieren keine offiziellen Ranglisten und in den Jahren 1779, 1801, 1803 bis 1811 und 1813 bis 1815 wurden keine gedruckten Hofkalender herausgegeben. Innerhalb des Untersuchungszeitraums gibt es also keine Ranglisten für die Jahre 1779, 1801, 1803, 1804, 1806 und 1814.

¹² So fehlen z. B. in der Rangliste von 1778 (BayHStA Abt. IV. KA HS 1621) die Generalsnamen „Keralio“ und „Wartenberg“, in der von 1780 (BayHStA Abt. IV. KA AIV. 274) sind beide Generäle nicht als Tituläre aufgeführt usw.

¹³ Im Hofkalender von 1780 (Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Schalt-Jahr 1780, S. 118 f.) ist z. B. der Generalmajor Franz Peter Freiherr von Bassus aufgeführt, der bereits vor 1778 in der bayerischen Armee im Generalsrang gedient

Diese Unzuverlässigkeit der zur Verfügung stehenden Quellen ist wohl der Grund dafür, dass auch die Generalslisten in den oben genannten Bänden der „Geschichte des Bayerischen Heeres“ häufig in sich keine Übereinstimmung in den Patentsdaten aufweisen bzw. ungenaue oder sogar falsche Angaben enthalten¹⁴.

Dies zeigt, wie wichtig es ist, auch die Ranglisten im bayerischen Kriegsarchiv oder die Hofkalender und auch die Sekundärliteratur hinsichtlich der Generalszahlen kritisch zu hinterfragen und nicht ihre Angaben unkontrolliert zu übernehmen oder zu interpretieren. Daher wurde hier auch versucht, eine möglichst große Bandbreite an Quellen, wie sie in den Kurzbiographien genannt werden, zur Rekonstruktion heranzuziehen, um der historischen Wirklichkeit möglichst nahe kommen und Abweichungen und Ungenauigkeiten kenntlich machen zu können.

hatte, beim Zusammenschluss der bayerischen mit der pfälzischen Armee aber nicht in die neue Rangliste aufgenommen wurde. Im Anhang des fünften Bandes der Geschichte des bayerischen Heeres ist Bassus ebenfalls nicht mehr aufgeführt, Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 691–697.

¹⁴ In der Generalsliste im fünften Band des Handbuchs des bayerischen Heeres wird z. B. ein General von Lodron angeführt, der 1773 pensioniert worden und 1785 in München verstorben sein soll. Hier handelt es sich aber eigentlich um den Generalmajor Hieronymus Graf von Leone. Aufgrund dieser unterschiedlichen Angaben wurde, falls möglich, das Patentsdatum angegeben, das entweder in Quellen mehrfach genannt wurde oder das einer Ernennungs-urkunde oder einer vergleichbaren Quellen entnommen werden konnte, vgl. Bezzel: Geschichte 1778–1803, S. 694.

Generalsranglisten

1778

Generalmajore der Infanterie

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (6. Februar 1767/pfälz./Inf.)

Ludwig von Speckheuer (6. Oktober 1769/pfälz./Inf.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt)

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Valentin Freiherr von Vequel (Weickel) (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34*/bay./Inf./pens.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt)

Johann Peter von Moro (1. April 1771/bay./Inf.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (1771 nach RL 1778 HS 1621/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1791 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4.1, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben)

Friedrich Franz Freiherr Jett von Münzenberg (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 14. Januar 1776 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 35/bay./Inf./pens. nach Bezzel, Bd. 5, S. 694)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Max von Dury (4. August 1774/bay./Inf.)

Carl Franz Freiherr von Meldemann (25. März 1775/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandant und in HK von 1781 als „tit.“ bezeichnet) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Joseph Albert von Matern de Sept Fontaines (21. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34* oder 1777 nach RL 1781 HS 1622 und Bezzel, Bd. 5, S. 694/bay./Inf.)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Sigismundo IV. Fürst Gonzaga (1778/bay./Inf./tit.)

(von der Brügggen, Matern, Wiser und Gonzaga sind nicht in RL von 1778 geführt, sondern erst in HK von 1780)

Generalmajore der Kavallerie

Carl Friedrich Freiherr Boos von Waldeck (12. Oktober 1767/pfälz./Kav./tit.) (in RL 1778 HS 1621 nicht genannt, erst in jener von 1781 HS 1622)

Anton Freiherr von Wickenburg gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Franz Borgias Graf von Zedtwitz (1778 nach RL 1781 HS 1622 oder 1779 nach Generalsbuch/bay./Kav./charakt.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

(Zedtwitz und Servi sind nicht in RL von 1778 HS 1621 geführt, wahrscheinlich deshalb, weil diese nach Vereinigung der beiden Armeen und nach Verfassen der Rangliste, also erst im Juli 1778 befördert wurden; beide sind erst in HK von 1780 genannt)

Generalleutnants der Infanterie

Karl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (1758/pfälz./Inf./tit.)

Johann Joseph Graf von Efferen (22. März 1760/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (20. März 1762/pfälz./Inf.)

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)

Franz Joseph Servatius Basselet de La Rosée (24. Dezember 1770/bay./Inf.)

Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)

Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)

Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)

Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)

Johann Christian (Freiherr) von Herold (15. April 1774/bay./Inf.)

Leopold Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (14. Mai 1774 nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 84* oder 1767 nach RL 1778 HS 1621/pfälz./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)

Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)

Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttentburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)

Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)

Wilhelm Prinz (später Pfalzgraf) von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern)

(8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)

Generalleutnants der Kavallerie

Johann Anton von Weinberg (Weinberger) (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Kav.)

Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)

Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winckelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)

Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)

Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)

Karl Friedrich Wilhelm Graf (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)

Joseph Hieronymus Graf von Piosasque (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph David Graf von Lodron (16. Mai 1776/bay./Kav.)

Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

General der Kavallerie

Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (4. Dezember 1773/pfälz.)

Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Max Emanuel Freiherr von Sandizell (30. Juni 1776/bay.) === verstorben 1778

Generalfeldzeugmeister

Johann Karl Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (12. Juli 1753/pfälz.)

Johann Philipp Graf von Preysing (Freiherr von Altenpreysing?) (1762/pfälz.) (nicht im Anhang von Bezel, Bd. 5, geführt)

Ludwig Graf von Holnstein (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1779

Generalmajore der Infanterie

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (6. Februar 1767/pfälz./Inf.)

Ludwig von Speckheuer (6. Oktober 1769/pfälz./Inf.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt) === wahrsch. 1779 verstorben, da nicht mehr in HK 1780 und nicht mehr in RL von 1781 geführt

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Valentin Freiherr von Vequel (Weickel) (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34*/bay./Inf./pens.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt) === wahrsch. 1779 verstorben, da nicht mehr in HK 1780 und nicht mehr in RL von 1781 geführt

Johann Peter von Moro (1. April 1771/bay./Inf.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt) === wahrsch. 1779 verstorben, da nicht mehr in HK 1780 und nicht mehr in der Rangliste von 1781 geführt

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (1771 nach RL 1778 HS 1621/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben)

Friedrich Franz Freiherr Jett von Münzenberg (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 14. Januar 1776 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 35/bay./Inf./pens. nach Bezzel, Bd. 5, S. 694)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Max von Dury (4. August 1774/bay./Inf.)

Carl Franz Freiherr von Meldemann (25. März 1775/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HK von 1781 als „tit.“ bezeichnet) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Joseph Albert von Matern de Sept Fontaines (21. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34* oder 1777 nach RL 1781 HS 1622 und Bezzel, Bd. 5, S. 694/bay./Inf.)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Sigismundo IV. Fürst Gonzaga (1778/bay./Inf./tit.) = = = verstorben 1779

(von der Brügggen, Matern, Wiser und Gonzaga sind nicht in RL von 1778 geführt, sind erst in HK von 1780 genannt)

Generalmajore der Kavallerie

Carl Friedrich Freiherr Boos von Waldeck (12. Oktober 1767/pfälz./Kav./tit.) (in RL 1778 HS 1621 nicht genannt, erst in der von 1781 HS 1622)

Anton Freiherr von Wickenburg gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Franz Borgias Graf von Zedtwitz (1778 nach RL 1781 HS 1622 oder 1779 nach Generalsbuch/bay./Kav./charakt.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Franz Joseph Servatius Basselet de La Rosée (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Johann Christian (Freiherr) von Herold (15. April 1774/bay./Inf.)
 Leopold Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (14. Mai 1774 nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 84* oder 1767 nach RL 1778 HS 1621/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
 Wilhelm Prinz (später Pfalzgraf) von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Johann Anton von Weinberg (Weinberger)* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Kav.)
Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph Hieronymus Graf von Piosasque (30. Juni 1776/bay./Kav.)
Joseph David Graf von Lodron (16. Mai 1776/bay./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Johann Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen* (12. Juli 1753/pfälz.)
Johann Philipp Graf von Preysing (Freiherr von Altenpreysing?) (1762/pfälz.) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt) === wahrsch. 1779 verstorben, da in RL 1778 HS 1621 geführt, in HK 1780 aber nicht mehr
Ludwig Graf von Holnstein (30. Juni 1776/bay.)
Johann Joseph Graf von Efferen (1779/pfälz./Inf.)
Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Okt 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1780

Generalmajore der Infanterie

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (6. Februar 1767/pfälz./Inf.)

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (1771 nach RL 1778 HS 1621/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4.1, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben)

Friedrich Franz Freiherr Jett von Münzenberg (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 14. Januar 1776 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 35/bay./Inf./pens. nach Bezzel, Bd. 5, S. 694) === wahrsch. 1780 (oder 1781?) verstorben, da nicht mehr in HK 1781 und nicht mehr in RL 1782 HS 1624 geführt; in RL von 1781 HS 1622 aber noch genannt

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Max von Dury (4. August 1774/bay./Inf.)

Carl Franz Freiherr von Meldemann (25. März 1775/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HK von 1781 als „tit.“ bezeichnet) (nicht im Anhang von Bezzel, Bd. 5, geführt) = = = wahrsch. 1780 verstorben, da nicht mehr in RL von 1781 und nicht mehr in HK von 1781 geführt

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Joseph Albert von Matern de Sept Fontaines (21. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34* oder 1777 nach RL 1781 HS 1622 und Bezzel, Bd. 5, S. 694/bay./Inf.)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

(von der Brügggen, Matern, Wiser und Gonzaga sind nicht in RL von 1778 geführt, sind erst in HK von 1780 genannt)

Generalmajore der Kavallerie

Carl Friedrich Freiherr Boos von Waldeck (12. Oktober 1767/pfälz./Kav./tit.) (in RL 1778 HS 1621 nicht genannt, erst in der von 1781 HS 1622 genannt)

Anton Freiherr von Wickenburg, gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumppenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Franz Borgias Graf von Zedtwitz (1778 nach RL 1781 HS 1622 oder 1779 nach Generalsbuch/bay./Kav./charakt.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Generalleutnants der Infanterie

Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (1758/pfälz./Inf./tit.)
Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Franz Joseph Servatius Basselet de La Rosée (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Johann Christian (Freiherr) von Herold (15. April 1774/bay./Inf.) === verstorben 1780
Leopold Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (14. Mai 1774 nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 84* oder 1767 nach RL 1778 HS 1621/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
Wilhelm Prinz (später Pfalzgraf) von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)

Generalleutnants der Kavallerie

Johann Anton von Weinberg (Weinberger) (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Kav.)
Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph Hieronymus Graf von Piosasque (30. Juni 1776/bay./Kav.)
Joseph David Graf von Lodron (16. Mai 1776/bay./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Johann Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (12. Juli 1753/pfälz.) === verstorben 1780
Ludwig Graf von Holnstein (30. Juni 1776/bay.) === verstorben 22. Mai 1780
Johann Joseph Graf von Efferen (1779/pfälz./Inf.)
Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Okt 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall

unbesetzt

1781

Generalmajore der Infanterie

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (6. Februar 1767/pfälz./Inf.)

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (1771 nach RL 1778 HS 1621/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4.1, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Max von Dury (4. August 1774/bay./Inf.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Joseph Albert von Matern de Sept Fontaines (21. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34* oder 1777 nach RL 1781 HS 1622 und Bezzel, Bd. 5, S. 694/bay./Inf.) === wahrsch. 1781 verstorben, da nicht mehr in RL 1782 HS 1624 und nicht mehr in HK 1782

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (bayer/23. Juli 1781/Inf.)

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Carl Friedrich Freiherr Boos von Waldeck (12. Oktober 1767/pfälz./Kav./tit.) (in RL 1778 HS 1621 nicht genannt, erst in der von 1781 HS 1622)

Anton Freiherr von Wickenburg gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpfenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Franz Borgias Graf von Zedtwitz (1778 nach RL 1781 HS 1622 oder 1779 nach Generalsbuch/bay./Kav./charakt.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Franz Joseph Servatius Basselet de La Rosée (24. Dezember 1770/bay./Inf.) === verstorben 21. November 1781
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Johann Anton von Weinberg (Weinberger)* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Kav.) === verstorben 1781
Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph Hieronymus Graf von Piosasque (30. Juni 1776/bay./Kav.)
Joseph David Graf von Lodron (16. Mai 1776/bay./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Johann Joseph Graf von Efferen* (1779/pfälz./Inf.) = = = verstorben 11. Januar 1781
Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)
Leopold Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (23. Januar 1781/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1782

Generalmajore der Infanterie

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (6. Februar 1767/pfälz./Inf.)

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (1771 nach RL 1778 HS 1621/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4.1, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Freiherr von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Max von Dury (4. August 1774/bay./Inf.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (23. Juli 1781/bay./Inf.)

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Carl Friedrich Freiherr Boos von Waldeck (12. Oktober 1767/pfälz./Kav./tit.) (in RL 1778 HS 1621 nicht genannt, erst in der von 1781 HS 1622) = = = wahrsch. 1782 verstorben, da nicht mehr in HK 1783, aber nach RL schon 1781 verstorben, da nicht mehr in RL 1782 HS 1624 geführt

Anton Freiherr von Wickenburg, gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpfenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Franz Borgias Graf von Zedtwitz (1778 nach RL 1781 HS 1622 oder 1779 nach Generalsbuch/bay./Kav./charakt.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph Hieronymus Graf von Piosasque (30. Juni 1776/bay./Kav.)
Joseph David Graf von Lodron (16. Mai 1776/bay./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)
 Leopold Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (23. Januar 1781/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1783

Generalmajore der Infanterie

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (1771 nach RL 1778 HS 1621/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4.1, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Freiherr von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Max von Dury (4. August 1774/bay./Inf.) === wahrsch. 1783 verstorben, da nicht mehr in HK 1784 geführt

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wisser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (23. Juli 1781/bay./Inf.)

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Anton Freiherr von Wickenburg, gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lüttelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Franz Borgias Graf von Zedtwitz (1778 nach RL 1781 HS 1622 oder 1779 nach Generalsbuch/bay./Kav./charakt.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wisser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)
Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 aus Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph Hieronymus Graf von Piosasque (30. Juni 1776/bay./Kav.) === verstorben 26. Juli 1783
Joseph David Graf von Lodron (16. Mai 1776/bay./Kav.) === verstorben 1783
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)
 Leopold Maximilian Freiherr von Hohenhausen (23. Januar 1781/pfälz./Inf.) = = = verstorben 6. Dezember 1783

Generalfeldmarschall unbesetzt

1784

Generalmajore der Infanterie

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.)

Friedrich Graf von Wartenberg (28. Juli 1773/pfälz./Inf./tit. nach HK 1780–1784 und Bezzel, Bd. 4.1, S. 87*) (in RL 1778 HS 1621 nicht geführt, nur in jener von 1781 HS 1622, danach auch nicht mehr, obwohl erst 1784 verstorben) === verstorben 1784

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (30. Dezember 1773 nach RL 1778 HS 1621 oder 1. Januar 1774 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (23. Juli 1781/bay./Inf.) === pensioniert 1784

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Johann Ferdinand Freiherr von Wunschitz (1784/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf./**wirkl.**) (bisher charakt. GM der Kav.)

Generalmajore der Kavallerie

Anton Freiherr von Wickenburg, gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.)

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lüttelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Kasimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpfenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf.)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Genealfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1785

Generalmajore der Infanterie

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Hieronymus Graf von Leone (Leoni) (23. Januar 1773/bay./Inf./pens. nach RL 1782 HS 1624 und RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1781 pens.) === verstorben 1785

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (1. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (3. Januar 1774/bay./Inf.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brüggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86*, auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (23. Juli 1781/bay./Inf./pens.)

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Johann Ferdinand Freiherr von Wunschwitz (1784/pfälz./Inf.) = = = verstorben 1785

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)

Karl Konstantin (von) Kladt (11. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Ludwig (von) Failly (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1785/pfälz./Inf./charakt.) nicht in den RL, wahrsch. da erst 1788 wirkl. GM

Generalmajore der Kavallerie

Anton Freiherr von Wickenburg gen. Stechinelli (7. Oktober 1769/pfälz./Kav.) === verstorben 2. Juni 1785

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf./evtl. 1785 pens., da in RL von 1786 und 1788 als „pens.“ und „tit.“ bezeichnet)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf.)
Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 aus Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall

unbesetzt

1786

Generalmajore der Infanterie

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (23. Juli 1781/bay./Inf./pens.)

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)

Karl Konstantin (von) Kladt (11. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Ludwig (von) Failly (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1785/pfälz./Inf./charakt.)

Franz Anton Freiherr Onz von der Ley (21. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM nach RL 1787 HS 1633 pens./nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pens.)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. ab RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf. von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Johann Philipp Graf von Lamberg (30. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf./charakt.)

Johann Christian (Freiherr) von Albada (1786/pfälz./Kav.)

(in RL 1787 HS 1633 kommen Goeswein, Horneck und Gleissenthall nicht vor. Davor und danach schon.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Georg Felix Freiherr von Hegnenberg gen. Dux (1. April 1771/bay./Inf.) === wahrsch. 1786 verstorben, da nicht mehr in HK 1787 und nicht mehr in RL 1787 HS 1633 geführt
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf./evtl. pens., da in RL von 1786 und 1788 als „tit.“ und „pens.“ bezeichnet)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf.)
 Guisepe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1787

Generalmajore der Infanterie

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.)

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld,

Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Johann Ernst (von) Schorer (23. Juli 1781/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 1787

Franz Joseph Graf Khuen von Belasi (1781/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 1787

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)

Karl Konstantin (von) Kladt (11. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Ludwig (von) Failly (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1785/pfälz./Inf./charakt. GM)

Franz Freiherr Onz von der Ley (21. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM nach RL 1787 HS 1633 pens./nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pens.)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. ab RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Kajetan Freiherr von Gumpenberg (4. Februar 1776/bay./Kav.) = = = verstorben 1787

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav.) = = = pensioniert 1787

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Philipp Joseph Graf von Lamberg (30. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf./charakt.)

Johann Christian (Freiherr) von Albada (1786/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf./evtl. pens., da in RL von 1786 und 1788 als „tit.“ und „pens.“ bezeichnet)
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf.)
 Guisepppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1788

Generalmajore der Infanterie

Johann Baptist (von) Herbst (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 694 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 33*/bay./Inf.) === wahrsch. 1788 verstorben, da nicht mehr in RL 1789 HS 1636 und nicht mehr in HK 1789 geführt

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (11. Juni 1775/pfälz./Inf.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brügggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet)

Karl Joseph Graf von Wiser (1778/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 10. April 1788

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)

Karl Konstantin (von) Kladt (11. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Christian Ludwig (von) Faily (20. Juli 1785/pfälz./Inf.) = = = verstorben 28. Februar 1788

Franz Freiherr Onz von der Ley (21. Juni 1786/pfälz./Inf.) = = = verstorben 9. Dezember 1788

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf.) = = = pensioniert 30. September 1788

Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM nach RL 1787 HS 1633 pens./nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (3. März 1788/pfälz./charakt.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1785/pfälz./Inf./wirkl.)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. ab RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav.) === pensioniert 1788

Joseph Maurus Graf von Nys (30. Juni 1776/bay./Kav.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Philipp Joseph Graf von Lamberg (30. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf./charakt.)

Johann Christian (Freiherr) von Albada (1786/pfälz./Kav.)

Benjamin Thompson Graf von Rumford (engl./Kav./charakt. 11. Januar 1788 und im selben Jahr 30. April 1788 wirkl. GM)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.)
Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Joseph Johann Fürst von Löwenstein-Wertheim (21. Dezember 1772/pfälz./Inf./evtl. pens., da in RL von 1786 und 1788 als „tit.“ und „pens.“ bezeichnet) === verstorben 17. Januar 1788
Carl Joseph (Freiherr) von der Osten (1772/pfälz./Inf.) === verstorben 1788
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
Jakob Graf von Campana (9. Dezember 1777/bay./Inf.)
Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
Agathon Chevalier (de) Keralio (1778/pfälz./Inf./tit.) === verstorben 13. Februar 1788
Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf.)
Guisepe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.)
Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)
Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen* (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1789

Generalmajore der Infanterie

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Franz Johann Engelhart Freiherr von der Brüggen (16. Juni 1777/pfälz./Inf./wahrsch. charakt., da nach Bezzel, Bd. 4.1, S. 86* auch als Generalmajor weiterhin Regimentskommandeur und in HKs von 1780–1782 als „tit.“ bezeichnet) == verstorben 1789

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)

Karl Konstantin (von) Kladt (11. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM nach RL 1787 HS 1633 pens./nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (3. März 1788/pfälz./charakt.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ernst Freiherr von Goeswein (Goeswin) (19. August 1774/bay./Kav./pens. ab RL 1782 HS 1624, in HKs ab 1780 als „tit.“ bezeichnet) == wahrsch. 1789 verstorben, da in HK 1790 nicht mehr geführt; jedoch in RL bereits 1788 HS 1634 zum letzten Mal geführt)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav./pens.)

Karl Philipp Freiherr von Servi (9. Juli 1778/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) == verstorben 17. Januar 1789

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Philipp Joseph Graf von Lamberg (30. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf./ charakt.)

Johann Christian (Freiherr) von Albada (1786/pfälz./Kav.) == pensioniert 9. Juli 1789

Benjamin Thompson Graf von Rumford (30. April 1788/engl./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Carl Thomas Fürst. von Löwenstein-Wertheim-Rochefort* (1758/pfälz./Inf./tit.) === verstorben 6. Juni 1789
- Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
- Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken* (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
- Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch* (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
- Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld* (16. August 1775/bay./Inf.)
- Karl Graf von Daun* (2. Oktober 1775/bay./Inf.)
- Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg* (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)
- Jakob Graf von Campana* (9. Dezember 1777/bay./Inf.) = = = verstorben 1789
- Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
- Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
- Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf.) = = = pensioniert 28. September 1789
- Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
- Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
- Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
- Johann Franz Freiherr von Quentell** (21. April 1789/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Albrecht Graf von Minucci* (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
- Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen* (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)
- Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach* (20. Juli 1773/bay./Kav.)
- Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl* (27. Januar 1773/bay./Kav.)
- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg* (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.)
- Joseph von Peglioni (Pegliani)* (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)
- Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)
- Joseph Maurus Graf von Nys** (22. Juni 1789/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie

- Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim* (4. Dezember 1773/pfälz.)
- Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée* (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1790

Generalmajore der Infanterie

- Clemens Graf von Seinsheim* (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)
- Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1780/pfalzbay./Inf.)
- Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)
- Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)
- Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)
- Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)
- Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)
- Karl Konstantin (von) Kladt (11. Juli 1785/pfälz./Inf.) = = = verstorben 21. Juni 1790
- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)
- Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)
- Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
- Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)
- Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./ pens. mit dem Charakter des GM nach RL 1787/nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pensioniert)
- Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (3. März 1788/pfälz./charakt.)
- Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Joseph Freiherr von Zobel* (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)
- Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg)* (25. August 1775/bay./Kav.)
- Casimir Graf von Bubna* (30. Juni 1776/bay./Kav./pens.)
- Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)
- Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)
- Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)
- Philipp Joseph Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)
- Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)
- Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)
- Philipp Joseph Graf von Lamberg (30. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf./charakt.)
- Johann Christian (Freiherr) von Albada (1786/pfälz./Kav./pens.) = = = verstorben 16. Oktober 1790
- Benjamin Thompson Graf von Rumford (30. April 1788/engl./Kav.)
- Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis** (18. Mai 1790/bay./Kav.)
- Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg** (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)

Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)

Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)

Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)

Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (21. April 1789/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)

Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)

Johann Norbert Graf von Törring-Jettenbach (20. Juli 1773/bay./Kav.) === verstorben 20. September 1790

Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.)

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg

(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet

Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (22. Juni 1789/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (4. Dezember 1773/pfälz.)

Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1791

Generalmajore der Infanterie

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (22. Juli 1781/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Franz Borgia Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM nach RL 1787 HS 1633 pens./nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pens.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.)

Johann Matthias Freiherr von Jansens (20. Januar 1791 nach RL 1792 HS 1638 und HK 1792 oder erst 1792 nach Generalsbuch pfälz./Inf.)

Daniel Johann Freiherr von Maercken (22. Januar 1791 nach Generalsbuch und Rangliste von 1792/pfälz./Inf.)

Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (12. Juni 1791/ pfälz./Inf.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf./wirkl.)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Ludwig Freiherr von Lützelburg (Lützelburg) (25. August 1775/bay./Kav.) = = = wahrsch. 1791 verstorben, da nicht mehr in HK 1793 und nicht mehr in RL 1793 HS 1639 geführt

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav./pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension)

Christoph von Hautzenberg (25. Juli 1781/pfälz./Kav.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Philipp Joseph Graf von Lamberg (30. Juni 1786/bay./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf./charakt.)

Benjamin Thompson Graf von Rumford (30. April 1788/engl./Kav.)

Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)

Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)

Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.)

Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.)

Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692)

Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Johann Franz Freiherr von Quentell (21. April 1789/pfälz./Inf.)

Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)

Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winkelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.)

Franz Heinrich Albert Graf von der Wahl (27. Januar 1773/bay./Kav.) === verstorben 3. September 1791

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg

(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet

Joseph von Peglioni (Pegliani) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben)

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Joseph Maurus Graf von Nys (22. Juni 1789/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (4. Dezember 1773/pfälz.)

Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1792

Generalmajore der Infanterie

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Karl Ludwig (von) Pfister (7. Juni 1784/pfälz./Inf.)

Joseph Karl Peter (von) Kling (8. Juni 1784/pfälz./Inf.) = = = verstorben 10. Mai 1792

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (12. Juni 1784/bay./Inf.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf.) = = = pensioniert 1. Februar 1792

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Johann Baptist Freiherr Tänzl von Trazberg (1786/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM nach RL 1787 HS 1633 pens./nach Generalsbuch etc. erst 1787 mit dem Charakter des GM pens.) = = verstorben 1. Juli 1792

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.)

Johann Matthias Freiherr von Jansens (20. Januar 1791 nach RL 1792 HS 1638 und HK 1792 oder erst 1792 nach Generalsbuch/ pfälz./Inf) = = = verstorben 20. Oktober 1792

Daniel Johann Freiherr von Maercken (22. Januar 1791 nach Generalsbuch und Rangliste von 1792/pfälz./Inf.)

Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (12. Juni 1791/ pfälz./Inf.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Kajetan Franz Freiherr von Gumpfenberg (1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)

Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Karl August Freiherr von Bevern (14. Februar 1792/pfälz./Inf./GM à la suite)

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)

Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)

Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)

Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz (2. Mai 1792/pfälz./Inf./mit dem Charakter des GM pens.)

Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)

Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav./pens.)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Anton von Jörg (27. September 1780/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Titel des GM pens. aber ohne Pension) = = = verstorben 1792

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (4. August 1781/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)

Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav./**wirkl.**)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Lerchenfeld (16. August 1775/bay./Inf.) = = = verstorben 1792
Karl Graf von Daun (2. Oktober 1775/bay./Inf.) = = = verstorben 1792
 Carl Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (30. Juni 1776/bay./Inf./pens. nach RL 1784 HS 1627 und Bezzel, Bd. 5, S. 692) = = = verstorben 18. Januar 1792
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.)
 Guisepppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Franz Freiherr von Quentell (21. April 1789/pfälz./Inf.)
 Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)
Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.)
Friedrich Freiherr von Loe gen. von Winckelhausen (23. Dezember 1772/pfälz./Kav.) === wahrsch. 1792 verstorben, da in HK 1793 und in RL 1793 HS 1639 nicht mehrgeführt; nach Bezzel, Bd. 5, S. 693 aber 1795 verstorben
 Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Joseph von Peglioni (Peglioni) (30. Juni 1776/bay./Kav./evtl. pens., aber nur in RL 1782 HS 1624 als „pens.“ angegeben) === verstorben 1792
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)
 Joseph Maurus Graf von Nys (22. Juni 1789/bay./Kav.)
Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.)
Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Friedrich Ferdinand Graf von Pappenheim (4. Dezember 1773/pfälz.) === verstorben 1792
Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1793

Generalmajore der Infanterie

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)

Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf./pens.)

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.)

Daniel Johann Freiherr von Maercken (22. Januar 1791 nach Generalsbuch und RL von 1792/pfälz./Inf.)

Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (12. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf./wirkl.)

Kajetan Franz Freiherr von Gumpfenberg (1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)

Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Karl August Freiherr von Bevern (14. Februar 1792/pfälz./Inf./GM à la suite) = = = verstorben 7. Oktober 1793

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)

Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)

Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)

Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz (2. Mai 1792/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)

Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Generalmajore der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Casimir Graf von Bubna (30. Juni 1776/bay./Kav./pens.) === wahrsch. 1793 verstorben, da nicht mehr in RL 1794 HS 1640 und nicht mehr in HK 1794 geführt

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)

Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)

Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)

Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)

Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.)
 Guisepppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Franz Freiherr von Quentell (21. April 1789/pfälz./Inf.) = = = verstorben 3. Dezember 1793
 Maximilian Prinz von Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)
 Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)
Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)
Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Albrecht Graf von Minucci (1770 nach RL 1778 HS 1621 und Bezzel, Bd. 5, S. 693 oder 1. April 1771 nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 32*/bay./Kav.) = = = verstorben 23. Juni 1793
 Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)
 Joseph Maurus Graf von Nys (22. Juni 1789/bay./Kav.)
 Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.) = = = seit 1793 beurlaubt
 Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)
Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Okt. 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1794

Generalmajore der Infanterie

- Clemens Graf von Seinsheim* (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.)
Jacques Christophe de Lonlay (9. Juli 1785/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 20. Februar 1794
- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.) = = = 1794 suspendiert
 Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)
 Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.)
 Daniel Johann Freiherr von Maercken (22. Januar 1791 nach Generalsbuch und RL von 1792/pfälz./Inf.)
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (12. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Kajetan Franz Freiherr von Gumpenberg (1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 27. August 1794
 Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz (2. Mai 1792/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg** (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)
Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Joseph Freiherr von Zobel* (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)
 Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)
- Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (15./18. Juli 1785/bay./Kav.)
 Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)
 Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später) Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix** (15. Dezember 1794/bay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Karl August Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.)
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.)
 Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Maximilian Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld (später Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld,
 Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)
 Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)
 Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)
 Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)
 Joseph Maurus Graf von Nys (22. Juni 1789/bay./Kav.)
 Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.) = = = seit 1793 beurlaubt
 Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)
 Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.)

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Okt. 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1795

Generalmajore der Infanterie

Clemens Graf von Seinsheim (8. Februar 1772/bay./Inf./pens. nach RL 1791 HS 1637 und Bezzel, Bd. 5, S. 694; aber tit. nach RL 1784 HS 1627; wahrsch. bereits vor 1784 pens. oder tit.) === wahrsch. 1795 verstorben, da nicht mehr in HK 1796 und nicht mehr in RL 1796 HS 1642/2 geführt

Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.) = = = 1794 suspendiert

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (20. Juli 1785/pfälz./Inf.)

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)

Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.) = = = seit 1795 beurlaubt

Daniel Johann Freiherr von Maercken (22. Januar 1791 nach Generalsbuch und Rangliste von 1792/pfälz./Inf.)

Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (12. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf.)

Joseph Franz Graf von Spreiti (10. Februar 1792/bay./Inf.)

Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)

Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)

Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)

Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz (2. Mai 1792/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)

Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)

Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)

Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15. März 1795/pfälz./Inf.) = = = pensioniert 17. März 1795

Generalmajor der Kavallerie

Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)

Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.!)

Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)

Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)

Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)

Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)

Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav.)

Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. April 1795/bay./Kav./charakt.)

Johann Franz Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav.)

Karl August Fürst von Bretzenheim (16. April 1795/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)
Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (27. Januar 1772/pfälz./Inf.) === verstorben 1. April 1795
Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)
 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)
 Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.)
 Guisepppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Maximilian Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (1791/pfalzbay./Inf.)
 Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)
 Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)
 Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)
 Joseph Maurus Graf von Nys (22. Juni 1789/bay./Kav.) === verstorben 1. Oktober 1795
 Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.) === seit 1793 beurlaubt
 Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)
 Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)
Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie

Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée (30. Juni 1776/bay.) === verstorben 1795

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1796

Generalmajore der Infanterie

- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.) = = = 1794 suspendiert
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)
 Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.) = = = seit 1795 beurlaubt
 Daniel Johann Freiherr von Maercken (22. Januar 1791 nach Generalsbuch und RL von 1792/pfälz./Inf.) = = = verstorben 29. September 1796
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (12. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz (2. Mai 1792/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)
 Joseph Dinadans Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Joseph Freiherr von Zobel* (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)
 Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)
 Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Ferdinand Andreas Graf von Minucci (24. Juni 1786/bay./Inf./Kav., steht in allen Ranglisten unter Inf.)
 Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. April 1795/bay./Kav./charakt.)
 Johann Franz Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav.)
 Karl August Fürst von Bretzenheim (16. April 1795/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)

Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Ferdinand Freiherr von Wadenspan (22. Juni 1784/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 5. März 1796

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Maximilian Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (später Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (14. Januar 1796/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg

(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.) = = = seit 1793 beurlaubt, 1796 Rückkehr nach Bayern

Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1797

Generalmajore der Infanterie

- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf.) = = = pensioniert 11. Mai 1797
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)
 Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.) = = = seit 1795 beurlaubt
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Wilhelm Mühlholtzer von Mühlholtz (2. Mai 1792/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 5. Juni 1797
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbург (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Joseph Freiherr von Zobel (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)*
 Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.)
 Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbург (8. April 1795/bay./Kav./charakt.)
 Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav.)
 Karl August Fürst von Bretzenheim (16. April 1795/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Joseph Ferdinand Graf von Salern (24. Dezember 1770/bay./Inf.)

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)

Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von der Wahl (13. Februar 1786/bay./Inf.) === verstorben 19. Mai 1797

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Maximilian Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (später Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheltdt (14. Januar 1796/pfälz./Inf.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg

(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.)

Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1798

Generalmajore der Infanterie

- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf./pens.)
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)
 Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.) = = = seit 1795 beurlaubt
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (8. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (14. Juni 1791/pfälz./Inf.)
 Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf.)
Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf.)
Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Joseph Freiherr von Zobel* (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621)
 Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Franz Nikolaus Freiherr Kolff von Vettelhofen (31. Juli 1781/pfälz./Kav./pens.) = = = verstorben 15. Dezember 1798
 Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/bay./Kav.) = = = Dienst quittiert 3. Juni 1798
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (19. Mai 1790/pfälz./Kav.)
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. April 1795/bay./Kav./charakt.)
 Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav.)
 Karl August Fürst von Bretzenheim (16. April 1795/pfälz./Kav.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. Oktober 1798/bay./Kav./**wirkl.**)

Generalleutnants der Infanterie

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.)

Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen (später Herzog in Bayern) (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Guisepe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Maximilian Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (später Kurfürst von Bayern) (1791/pfalzbay./Inf.)

Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (14. Januar 1796/pfälz./Inf.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie:

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg

(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.)

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.)

Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.)

Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1799

Generalmajore der Infanterie

- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf./pens.)
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.)
 Christian Moritz Prinz zu Isenburg-Birstein (1788/pfälz./Inf.) === seit 1795 beurlaubt ===
 verstorben 12. Juni 1799
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM
 pens.)
 Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst
 mit dem Charakter des GM pens.)
 Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf.) === pensioniert 26. Februar 1799
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibrück./Inf.) === am 4. Juni 1799
 mit den zweibr. Truppen mit dem Charakter des GM in Pension von Bayern übernommen
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM
 pens.)
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à
 la suite)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf.)
 Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf.)
 Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf.)
Johann Friedrich Marotte von Montigny (6. Februar 1799/pfälz./Inf.) === am 4. Juni
 1799 mit den zweibr. Truppen von Bayern übernommen
Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst
 mit dem Charakter des GM pens.)
Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem
 Charakter des GM pens.)
Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Cha-
 rakter des GM pens.)

Generalmajore der Kavallerie

- Joseph Freiherr von Zobel* (12. Mai 1774/bay./Kav./pens. nach RL 1778 HS 1621) === wahrsch.
 1799 verstorben, da nicht mehr in derHK von 1800 und auch nicht mehr in RL von 1800 A IV. 277, aber
 nach Bezzel, Bd. 5, S. 694 erst 1801 verstorben
 Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als
 Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Franz Wilhelm Freiherr von Gleissenthall (1785/bay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des
 GM pens.) === verstorben 29. Juli 1799
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit
 dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav.) ===
 pensioniert 16. Oktober 1799
 Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav.) === pensioniert 16. Oktober 1799
 Karl August Fürst von Bretzenheim (16. April 1795/pfälz./Kav.) === Dienst quittiert 29. Oktober 1799

Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. Oktober 1798/bay./Kav.)

Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)

Generalleutnants der Infanterie

Johann Ernst Theodor Freiherr von Belderbusch (6. Februar 1772/pfälz./Inf.) = = = verstorben 1799

Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.)

Guiseppa Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Maximilian Herzog von Zweibrücken (1791/pfalzbay./Inf.) = = = **neuer Kurfürst von Bayern**

Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.)

Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.)

Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.)

Jobst Ernst Graf von Schwicheltdt (14. Januar 1796/pfälz./Inf.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)

Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)

Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (30. Oktober 1799/pfälz./Inf.)

Christian Freiherr von Zweybrücken (preuß./Inf. /als GL à la suite in Bayern am 24. Juli 1799 übernommen und im selben Jahr am 31. Oktober 1799 wirklicher GL)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg

(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) = = = evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet

Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav.) = = = pensioniert

5. März 1799

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art.) = = = pensioniert

5. April 1799

Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)

Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)

Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)

Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg

(30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf.) = = = beurlaubt und kurz darauf pensioniert 1799

Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1800

Generalmajore der Infanterie

- Joseph Alexander de La Motte (16. Juli 1785/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 16. März 1800
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf.) = = = pensioniert 29. Januar 1800
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Philipp Freiherr von Reuss gen. Haberkorn (8./10. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 3. Mai 1800
- Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (14. April 1794/bay./Inf./charakt.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf.)
 Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf.)
 Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf.)
 Johann Friedrich Marotte von Montigny (6. Februar 1799/zweibr./Inf.) = = = 1799 übernommen
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Karl Friedrich Graf von Efferen (28. Februar 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Wilhelm (von) Regnier** (26. März 1800/pfälz./Art.)
Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (20. April 1800/zweibr./Inf./GM à la suite)
Johann Nepomuk Freiherr von Widnmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Carl Philipp Fürst von Wrede** (14. Juni 1800/pfälz./Inf.)
Johann Nepomuk Graf von Triva (14. Juni 1800/bay./Art.)
Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)
Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Generalmajore der Kavallerie

- Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.)
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
 Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav./pens.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. Oktober 1798/bay./Kav.)
 Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
Vinzenz (Mi)Nuti Graf von Minucci (28. März 1800/bay./Kav./charakt.)

Generalleutnants der Infanterie

- Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.) = = = seit 1800 beurlaubt
 Guisepe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf.) = = = pensioniert 1800
 Karl Ludwig (von) Pfister (24. August 1793/pfälz./Inf.) = = = verstorben 12. Januar 1800
 Franz Borgias Julius Graf von Zedtwitz (26. August 1793/bay./Inf.) = = = Dienst quittiert 21. Oktober 1800
 Jobst Ernst Graf von Schwicheldt (14. Januar 1796/pfälz./Inf.)
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)
 Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (30. Oktober 1799/pfälz./Inf.)
 Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg*
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) = = = evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav./pens.)
 Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
 Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)
 Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)
 Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)
 Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf./pens.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1801

Generalmajore der Infanterie

- Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.)
 Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Ludwig Franz von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
 Ernst Wilhelm Graf von Daun (16. April 1792/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 24. September 1801
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Nikolaus Kasimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf.) = = = pensioniert 4. September 1801
 Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf.)
 Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf.) = = = pensioniert 1. September 1801
 Johann Friedrich Marotte von Montigny (6. Februar 1799/zweibr./Inf.) = = = 1799 übernommen
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Friedrich Graf von Efferen (28. Februar 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Wilhelm (von) Regnier (26. März 1800/pfälz./Art.)
 Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (20. April 1800/zweibr./Inf./GM à la suite)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Philipp Fürst von Wrede (14. Juni 1800/pfälz./Inf.)
 Johann Nepomuk Graf von Triva (14. Juni 1800/bay./Art.)
 Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (8. Juni 1801/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
Johann Moritz Freiherr von Gaugreben (7. Juni 1801/pfälz./Inf.)
Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite)

Generalmajore der Kavallerie

Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
 Franz Xaver Freiherr von Ingenheim (5. März 1793/bay./Kav.) === verstorben 14. März 1801
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
 Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav./pens.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. Oktober 1798/bay./Kav.)
 Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
 Vinzenz (Mi)Nutius Graf von Minucci (28. März 1800/bay./Kav./charakt.)

Generalleutnants der Infanterie

Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Joseph Philipp Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (16. Dezember 1783/pfälz./Inf.) === seit 1800 beurlaubt === verstorben 12. Januar 1801
 Guisepe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Franz Clemens Freiherr von Weichs (10. April 1792/pfälz./Inf./pens.) === verstorben 16. Februar 1801
 Jobst Ernst Graf von Schwicheltdt (14. Januar 1796/pfälz./Inf.) === verstorben 31. Mai 1801
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)
 Johann Friedrich Freiherr von Dalwigk (30. Oktober 1799/pfälz./Inf.) === verstorben 6. August 1801
 Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav./pens.)
 Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
 Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)
 Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)
 Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)
 Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
 Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)
Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg
 (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf./pens.)
 Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1802

Generalmajore der Infanterie

Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf.) = = = 26. November 1802 von Bamberg als GM übernommen

Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)

Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)

Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)

Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (15. Februar 1792/bay./Inf.)

Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf.) = = = pensioniert 15. März 1802

Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)

Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)

Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)

Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen

Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)

Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)

Ludwig August Freiherr von Sternenfels (12. März 1795/würzb./Inf.) = = = 26. November 1802 von Würzburg als GM übernommen

Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 26. November 1802 von Würzburg als GM übernommen

Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)

Ludwig Ernst Graf von Schönburg (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)

Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)

Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf./pens.)

Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf.)

Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)

Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)

Johann Friedrich Marotte von Montigny (6. Februar 1799/zweibr./Inf.) = = = 1799 übernommen

Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Valentin Graf Hörll von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit Charakter des GM pens.)

Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Karl Friedrich Graf von Efferen (28. Februar 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Wilhelm (von) Regnier (26. März 1800/pfälz./Art.) = = = verstorben 29. November 1802

Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (20. April 1800/zweibr./Inf./GM à la suite)

Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Carl Philipp Fürst von Wrede (14. Juni 1800/pfälz./Inf.)

Johann Nepomuk Graf von Triva (14. Juni 1800/bay./Art.)

Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)

Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (8. Juni 1801/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)

Johann Moritz Freiherr von Gaugreben (7. Juni 1801/pfälz./Inf.)

Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite)

Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Generalmajore der Kavallerie

- Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792/bay./Kav.)
- Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Jakob Freiherr von Wolffskeel zu Rottenbauer** (1793/würzb./Kav.) = = = 26. November 1802 von Würzburg als GM übernommen
- Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
- Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav./pens.)
- Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (8. Oktober 1798/bay./Kav.)
- Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
- Vinzenz (Mi)Nuti Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav./**wirkl.**)
- Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf** (25. Juni 1801/würzb./Kav.) = = = 26. November 1802 von Würzburg als GM wahrsch. in Pension übernommen
- Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth** (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
- Guiseppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
- Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
- Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten** (12. März 1795/würzb./Inf.) = = = 26. November 1802 von Würzburg als GL übernommen, am 3. Dezember 1802 pens.
- Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
- Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)
- Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg* (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
- Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav./pens.)
- Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
- Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.)
- Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)
- Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)
- Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
- Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
- Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)
- Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf./pens.)
- Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff** (12. März 1795/würzb.) = = = 26. November 1802 von Würzburg als Generalfeldzeugmeister übernommen
- Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1803

Generalmajore der Infanterie

- Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach (21. März 1791/fränk. Kreis/Inf.) = = = als GM aus Diensten des fränkischen Kreises der kaiserl. Armee von Bayern 1803 übernommen und mit Pension verabschiedet
- Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
- Maximilian Emanuel Topór Graf von Morawitzky (20. Februar 1792/bay./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (22. Februar 1792/bay./Inf.)
 Georg August Freiherr von Kinkel (22. Februar 1792/pfälz./Inf.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Bernhard Erasmus Graf von Deroy (3. November 1792/pfälz./Inf.)
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (24. September 1794/bay./Inf.)
 Ludwig August Freiherr von Sternenfels (12. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (16. April 1796/pfälz./Inf.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf./pens.)
 Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf.) = = = pensioniert 3. März 1803
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
- Johann Friedrich Marotte von Montigny (6. Februar 1799/zweibr./Inf.) = = = Juni 1799 übernommen
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Friedrich Graf von Efferen (28. Februar 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 17. Juni 1803
 Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (20. April 1800/zweibr./Inf./GM à la suite)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Carl Philipp Fürst von Wrede (14. Juni 1800/pfälz./Inf.)
 Johann Nepomuk Graf von Triva (14. Juni 1800/bay./Art.)
 Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (8. Juni 1801/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
 Johann Moritz Freiherr von Gaugreben (7. Juni 1801/pfälz./Inf.)
 Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite)
 Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = pensioniert 20. Juni 1803
Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann (Freiherr) von Lilgenau** (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt.)

Generalmajore der Kavallerie

- Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792 bay./Kav.)
- Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Jakob Freiherr von Wolffskeel zu Rottenbauer** (1793/würzb./Kav.) = = = 1802 übernommen
- Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
- Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav./pens.)
- Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Gutenberg-Englbürg (8. Oktober 1798/bay./Kav.)
- Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
- Vinzenz (Mi)Nutus Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)
- Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (25. Juni 1801/würzb./Kav./pens.) = = = 1802 übernommen
- Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
- Guisepe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.)
- Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
- Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (12. März 1795/würzb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
- Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
- Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)
- Christian Freiherr von Zweybrücken (preuß./Inf./31. Oktober 1799)
- Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto** (5. Oktober 1803/bay./Inf.)
- Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort** (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg*
(21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) = = = evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
- Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav./pens.)
- Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
- Christoph von Hautzenberg (16. April 1792/pfälz./Kav.) = = = verstorben 27. Februar 1803
- Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)
- Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.)
- Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
- Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
- Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)
- Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Gutenberg-Englbürg
(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

- Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf./pens.)
- Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff** (12. März 1795/würzb.) = = = 1802 übernommen
- Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1804

Generalmajore der Infanterie

- Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf.) = = = pensioniert 8. März 1804
 Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
 Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
 Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach (21. März 1791/fränk. Kreis/ Inf./pens.) = = = 1803 übernommen
- Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
 Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Ludwig August Freiherr von Sternenfels (12. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1804 verstorben
- Joahnn Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Frédéric Philippe de Mestral d'Outard (10. August 1796/pfälz./Inf./pens.) = = = 1804 an Baden abgegeben
 Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit Charakter des GM pens.)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
- Johann Moritz Freiherr von Gaugreben (7. Juni 1801/pfälz./Inf.)
 Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite)
 Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant
 Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt.)
Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel** (28./30. September 1804/bay./Inf.)
Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Philipp Joseph Graf von Lamberg (8. Februar 1792 bay./Kav.) = = = verstorben 1804
- Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Jakob Freiherr von Wolffskeel zu Rottenbauer (1793/würzb./Kav.) = = = verstorben 9. Februar 1804
- Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
- Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav./pens.)
- Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
- Vinzenz (Mi)Nutius Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)
- Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (25. Juni 1801/würzb./Kav./pens.) = = = 1802 übernommen
- Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)
- Heinrich Joseph von Brusselle** (28. September 1804/pfälz./Kav.)
- Paolo Conte Mezzanelli** (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav.)
- Georg Philipp Graf von Lieven** (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)

Generalleutnants der Infanterie

- Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
- Guisepppe Gerard Conte Rambaldi (2. Januar 1785/bay./Inf.) = = = verstorben 10. Oktober 1804
- Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
- Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (12. März 1795/würzb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
- Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
- Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)
- Christian Freiherr von Zweybrücken (preuß./Inf./als GL à la suite in Bayern am 24. Juli 1799 übernommen und im selben Jahr am 31. Oktober 1799 wirklicher GL)
- Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf.) = = = pensioniert 1804
- Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
- Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn** (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)
- Nikolaus Casimir Freiherr von Herding** (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)
- Joseph Franz Ludwig von Gaza** (10. März 1804/bay./Inf.)
- Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky** (22. März 1804/bay./Inf.)
- Franz Graf zu Erbach-Erbach** (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
- Georg August Freiherr von Kinkel** (21. April 1804/pfälz./Inf.)
- Bernhard Erasmus Graf von Deroy** (22. April 1804/pfälz./Inf.)
- Joseph Dinadanus Graf von Nogarola** (28. September 1804/bay./Inf.)
- Carl Philipp Fürst von Wrede** (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Johann Nepomuk von Triva** (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)
- Johann Friedrich Marotte von Montigny** (7. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)
- Wilhelm Freiherr von Zweybrücken** (12. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg* (21. Dezember 1775 pfälz./Kav.) = = = evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
- Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Birstein (8. Mai 1778/pfälz./Kav./pens.) = = = verstorben 11. Oktober 1804
- Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
- Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.)
- Joseph Xapher Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg (23. Juni 1795/bay./Kav.) = = = verstorben 16. Juli 1804
- Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
- Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
- Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)

Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbург
(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen (18. Oktober 1779/pfälz./Inf./pens.) = = = verstorben
7. September 1804

Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff (12. März 1795/würzb.) = = = pensioniert 12. März
1804

Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1805

Generalmajore der Infanterie

- Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
- Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
- Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach (21. März 1791/fränk. Kreis/Inf./pens.) = = = 1803 übernommen
- Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
- Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
- Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
- Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
- Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
- Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
- Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Nepomuk Freiherr von Widnmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)
- Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
- Johann Moritz Freiherr von Gaugreben (7. Juni 1801/pfälz./Inf.)
- Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite)
- Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant
- Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt.)
- Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
- Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
- Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
- Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Joachim Nikolaus Freiherr von Hallberg zu Broich** (18. Oktober 1805/pfälz./Inf./charakt.)

Generalmajore der Kavallerie

- Lothar Franz Xaver Freiherr Horneck von Weinheim (27. September 1779/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 22. November 1805
 Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
 Franz Johann Freiherr von Zandt (10. April 1795/pfälz./Kav./pens.) = = = 1805 an Baden abgegeben
 Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
 Vinzenz (Mi) Nutius Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)
 Heinrich XXXIV. Graf Reuss zu Ebersdorf (25. Juni 1801/würzb./Kav./pens.) = = = 1802 übernommen
 Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)
 Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
 Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav.)
 Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfälzbay./Kav./GM à la suite)
Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (15. November 1805/bay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

- Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (12. März 1795/würzb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.)
 Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
 Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
 Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)
 Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)
 Joseph Franz Ludwig von Gaza (10. März 1804/bay./Inf.) = = = verstorben 19. Januar 1805
 Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
 Franz Graf von Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
 Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
 Bernhard Erasmus Graf von Deroy (22. April 1804/pfälz./Inf.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf.) = = = pensioniert 1. Dezember 1805
 Carl Philipp Fürst von Wrede (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
 Johann Nepomuk Graf von Triva (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)
 Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibr./Inf.)
 Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (12. Oktober 1804/zweibr./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg*
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
 Philipp Ernst Graf von Wiser (20. September 1793/pfälz./Kav.) = = = verstorben 28. Dezember 1805
 Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
 Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbург
 (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldzeugmeister

Karl Wilhelm Freiherr von Drachsdorff (12. März 1795/würzb./pens.) = = =
verstorben 20. Januar 1805

Joseph Ferdinand Graf von Salern (4. November 1798/bay./Inf.) = = = verstorben 7. Dezember 1805

Generalfeldmarschall unbesetzt

1806

Generalmajore der Infanterie

- Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
- Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
- Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach (21. März 1791/fränk. Kreis/Inf./pens.) = = = 1803 übernommen
- Joseph Franz Graf von Spreti (10. Februar 1792/bay./Inf.)
- Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
- Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
- Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
- Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15./17. März 1795/pfälz./Inf./pens.)
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
- Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
- Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite)
- Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
- Johann Moritz Freiherr von Gaugreben (7. Juni 1801/pfälz./Inf.) = = = 15. März 1806 an Großherzt. Berg abgegeben
- Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite) = = = pensioniert 26. September 1806 durch Gerichtsurteil
- Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant
- Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt.)
- Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
- Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
- Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
- Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Joachim Nikolaus Freiherr von Hallberg zu Broich (18. Oktober 1805/pfälz./Inf./charakt.)
- Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn** (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof** (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Anton Fidel Anselm Freiherr von Hornstein (8. September 1793/pfälz./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 12. Dezember 1806
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
 Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
 Vinzenz (Mi) Nutius Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)
 Heinrich XXXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (25. Juni 1801/würzb./Kav./pens.) = = = 1802 übernommen = = = verstorben 2. April 1806
 Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)
 Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
 Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav.)
 Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
 Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (15. Novon 1805/bay./Kav.)
Carl August Prinz zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Generalleutnants der Infanterie

- Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
 Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
 Friedrich Wilhelm (Freiherr) von Amboten (12. März 1795/würzb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen = = = 1806 wieder an Würzburg abgegeben
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
 Johann Heinrich Freiherr von Baaden (25. März 1799/pfälz./Inf./pens.) = = = verstorben 18. März 1806
 Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf. /als GL à la suite)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
 Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
 Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)
 Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)
 Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
 Franz Graf von Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
 Georg August Freiherr. von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
 Bernhard Erasmus Graf von Derooy (22. April 1804/pfälz./Inf.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
 Carl Philipp Fürst von Wrede (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./ Inf.)
 Johann Nepomuk Graf von Triva (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)
 Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibr./Inf.)
 Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (12. Oktober 1804/zweibr./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

- Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg*
 (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) = = = evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet
 Benjamin Thompson Graf. von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
 Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
 Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
 Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg
 (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldmarschall unbesetzt

1807

Generalmajore der Infanterie

- Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
- Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.)
- Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach (21. März 1791/fränk. Kreis/Inf./pens.) = = = 1803 übernommen
- Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.)
- Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
- Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
- Franz Bernhard (Freiherr) von Longueval (15. März 1795/pfälz./Inf./pens.) = = = verstorben 24. Februar 1807
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
- Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
- Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Theodor Johannes Freiherr von Egker (25. Juli 1800/bay./Inf./GM à la suite) = = = verstorben 6. Juli 1807
- Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
- Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant
- Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt.)
- Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
- Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
- Johann Theodor Freiherr von Karg-Bebenurg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
- Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Joachim Nikolaus Freiherr von Hallberg zu Broich (18. Oktober 1805/pfälz./Inf./charakt.) = = = verstorben 9. März 1807
- Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)
- Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (23./25. April 1807/kurpfalzbay./Inf.)

Karl Ritter von Vincenti (23./27. April 1807/pfälz./Inf.)

Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (2. Mai 1807/pfälz./Inf.)

Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)

Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)

Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)

Vinzenz (Mi)Nutius Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)

Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)

Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)

Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav.)

Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)

Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Friedrich Freiherr von Zandt (23. April 1807/pfälz./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Georg August Graf von Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)

Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf.)

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)

Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)

Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)

Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)

Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)

Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)

Bernhard Erasmus Graf von Deroy (22. April 1804/pfälz./Inf.)

Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)

Carl Philipp Fürst von Wrede (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./ Inf.)

Johann Nepomuk Graf von Triva (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)

Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibr./Inf.)

Wilhelm Freiherr von Zweybrücken (12. Oktober 1804/zweibr./Inf.) = = = verstorben 21. Juli 1807

Joseph Franz Graf von Spreiti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Generalleutnants der Kavallerie

Karl Friedrich Wilhelm Fürst. von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (21. Dezember 1775/pfälz./Kav.) === evtl. 1790 pens., da seit RL 1791 HS 1637 als „tit.“ bezeichnet = = = verstorben 9. Januar 1807

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)

Karl Emich Prinz (später Fürst) von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)

Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)

Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)

Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (24. März 1807/pfalzbay./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldmarschall unbesetzt

1808

Generalmajore der Infanterie

- Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen
- Theodor Christian Graf von Königsfeld (22. Juni 1786/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 26. Februar 1808
- Friedrich Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)
- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Edmund (Freiherr) von Harold (12. Februar 1792/pfälz./Inf./pens.) = = = verstorben 26. Juni 1808
- Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
- Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf./charakt.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
- Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
- Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Valentin Graf Hörl von Wattersdorf (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
- Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant
- Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt.) = = = pensioniert 18. Dezember 1808
- Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
- Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.) = = = verstorben 9. März 1807
- Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
- Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)
- Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (23./25. April 1807/kurpfalzbay./Inf.)
- Karl Ritter von Vincenti (23./27. April 1807/pfälz./Inf.)
- Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (2. Mai 1807/pfälz./Inf.)
- Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)

Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)

Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)

Vinzenz (Mi) Nutius Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)

Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)

Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)

Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav.) = = = pensioniert 25. Januar 1808

Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)

Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Friedrich Freiherr von Zandt (23. April 1807/pfälz./Kav.)

Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)

Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)

Christian Freiherr von Zweybrücken (31. Oktober 1799/preuß./Inf.)

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)

Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)

Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)

Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)

Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)

Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)

Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)

Bernhard Erasmus Graf von Deroy (22. April 1804/pfälz./Inf.)

Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)

Carl Philipp Fürst von Wrede (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./ Inf.)

Johann Nepomuk Graf von Triva (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)

Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)

Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach

(30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)

Generalleutnants der Kavallerie

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)

Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)

Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)

Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.)

Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg

(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)

Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (24. März 1807/pfalzbay./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldmarschall unbesetzt

1809

Generalmajore der Infanterie

Heinrich August Marschalk von Ostheim (2. Februar 1786/bamb./Inf./pens.) = = = 1802 übernommen = = = verstorben 20. November 1809

Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.)

Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus

(18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)

Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen

Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen

Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)

Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)

Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)

Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)

Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Valentin Graf Hörl von Westerstetten (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Adolf Ambros Freiherr von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit Charakter des GM pens.)

Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)

Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)

Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant

Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)

Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)

Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)

Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)

Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)

Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)

Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)

Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)

Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)

Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)

Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)

Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Clemens Wenzlaus von Raglovich zum Rosenhof (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)

Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (23./25. April 1807/kurpfalzbay./Inf.)

Karl Ritter von Vincenti (23./27. April 1807/pfälz./Inf.)

Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (2. Mai 1807/pfälz./Inf.)

Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)

Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)

Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf.) seit Oktober 1809 suspendiert

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
Vinzenz (Mi)Nutus Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM /bay./Kav.)
Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)
Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)
Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Johann Friedrich Freiherr von Zandt (23. April 1807/pfälz./Kav.) = = = verstorben 21. April 1809
Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)
Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)
Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
Christian Freiherr von Zweybrücken (preuß./Inf. /als GL à la suite in Bayern am 24. Juli 1799 übernommen und im selben Jahr am 31. Oktober 1799 wirklicher GL)
Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)
Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
Bernhard Erasmus Graf von Deroy (22. April 1804/pfälz./Inf.)
Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
Carl Philipp Fürst von Wrede (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./ Inf.)
Johann Nepomuk Graf von Triva (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)
Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)
Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)

Generalleutnants der Kavallerie

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
Jacques de Manson (6. Februar 1800/russ./Art.) = = = verstorben 5. Januar 1809
Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg
(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)
Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (24. März 1807/pfalzbay./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldmarschall unbesetzt

1810

Generalmajore der Infanterie

- Ferdinand Stael von Holnstein (23. Juni 1786/pfälz./Inf./pens.) = = = verstorben 30. Oktober 1810
- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
- Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf./charakt.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
- Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
- Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Valentin Graf von Hörl zu Westerstetten (22. Mai 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 9. Juli 1810
- Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Adolf Ambros Freiherr von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit Charakter des GM pens.)
- Friedrich Menrad Freiherr von Ow (10. Juni 1801/pfälz./Inf./charakt.)
- Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
- Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Heinrich LII. Graf. Reuss zu Köstritz (20. Juni 1803/bay./Inf./GM à la suite) = = = 1804 reaktiviert als Generaladjutant
- Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)
- Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
- Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
- Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
- Joseph Buno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)
- Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)
- Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (23./25. April 1807/kurpalzbay./Inf.)
- Karl Ritter von Vincenti (23./27. April 1807/pfälz./Inf.)
- Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (2. Mai 1807/pfälz./Inf.)
- Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)
- Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)
- Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf.) = = = seit Oktober 1809 suspendiert
- Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen** (4. September 1810/pfalzbay./Inf./GM à la suite)

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
Vinzenz (Mi)Nutilus Graf von Minucci (13. Februar 1802 GM/bay./Kav.) = = = verstorben 8. April 1810
Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (13. Februar 1802/pfälz./Kav.)
Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)
Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)
Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)
Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Wilhelm Herzog in Bayern (8. Mai 1778/pfälz./Inf.)
Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.)
Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.)
Christian Freiherr von Zweybrücken (preuß./Inf. /als GL à la suite in Bayern am 24. Juli 1799 übernommen und im selben Jahr am 31. Oktober 1799 wirklicher GL)
Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)
Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
Bernhard Erasmus Graf von Deroy (22. April 1804/pfälz./Inf.)
Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
Carl Philipp Fürst von Wrede (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./ Inf.)
Johann Nepomuk Graf von Triva (28. September/4. Oktober 1804/bay./Art.)
Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)
Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)
Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (18. Oktober 1810/kaiserl. österr./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Gutenberg-Englbürg
(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Gutenberg-Englbürg (20./28. September 1804/bay./Kav.)
Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (24. März 1807/pfalzbay./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie unbesetzt

Generalfeldmarschall unbesetzt

1811

Generalmajore der Infanterie

- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus
 (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf./charakt.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
 Joseph Maria Freiherr von Bartels (14. Oktober 1798/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 2. Juli 1811
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.)
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
 Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)
 Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
 Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
 Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
 Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
 Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
 Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)
 Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (23./25. April 1807/kurpalzbay./Inf.)
 Karl Ritter von Vincenti (23./27. April 1807/pfälz./Inf.)
 Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (2. Mai 1807/pfälz./Inf.)
 Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)
 Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)
 Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf.) = = = seit Oktober 1809 suspendiert
 Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen (4. September 1810/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
Johann Nepomuk Graf von Lütow = = = 19. September 1810 als pens. GM mit dem Fürstentum Salzburg übernommen, aber erst am 24. Januar 1811 in RL aufgenommen

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
 Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
 Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
 Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)
 Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
 Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)
 Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)
 Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)
Pius August Prinz in Bayern (später in Herzog) (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf.)

Generalleutnants der Infanterie

Johann Sigismund Graf von Preysing zu Altenpreysing (15. Februar 1786/bay./Inf.) = = = verstorben
 24. Juli 1811
 Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf.) = = = pensioniert
 1. Januar 1811
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
 Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
 Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite)
 Nikolaus Casimir Freiherr von Herding (5./7. Januar 1804/pfälz./Inf.) = = = verstorben 30. September 1811
 Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
 Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
 Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
 Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)
 Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
 Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)
 Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (18. Oktober 1810/kaiserl. österr./Inf.)
Friedrich Menrad Freiherr von Ow (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)
Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf./charakt.)

Generalleutnants der Kavallerie

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
 Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
 Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg
 (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)
Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (1. Januar 1811/pfälz./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie, Infanterie und Artillerie

Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Kav.)
Wilhelm Herzog in Bayern (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)
Bernhard Erasmus Graf von Deroy (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)
Carl Philipp Fürst von Wrede (1. Januar 1811/pfälz./ Inf.)
Johann Nepomuk Graf von Triva (1. Januar 1811/bay./Art.)
Christian Freiherr von Zweybrücken (1. Januar 1811/preuß./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1812

Generalmajore der Infanterie

- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus
 (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf./charakt.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Franz Gottlieb Basselet de La Rosée (26. Dezember 1798/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 3. Januar 1812
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
 Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)
 Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
 Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
 Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
 Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
 Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Justus Heinrich von Siebein (28. September/12. Oktober 1804/pfälz./Inf.) = = = verstorben 24. August 1812
 Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Franz Xaver Graf von Minucci (28. September/16. Oktober 1804/bay./Inf.) = = = verstorben 24. September 1812
 Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (23./25. September 1806/pfalzbay./Inf.)
 Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (23./25. April 1807/kurpfalzbay./Inf.)
 Karl Ritter von Vincenti (23./27. April 1807/pfälz./Inf.) = = = verstorben 22. Dezember 1812
 Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (2. Mai 1807/pfälz./Inf.)
 Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)
 Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)
 Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf.) = = = pensioniert 19. Juni 1812
 Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen (4. September 1810/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Johann Nepomuk Graf von Lützow (19. September 1810 als pens. GM mit dem Fürstentum Salzburg übernommen, aber erst am 24. Januar 1811 in Rangliste aufgenommen)
- Peter Freiherr von La Motte** (30. Juli GM/pfälz./Inf.)
Johann Friedrich Freiherr von Zoller (13. September 1812/zweibrück./Inf.)
Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (15. September 1812/pfalzbay./Inf./charakt.)
Aloys Johann Nepomuk Freiherr von Ströhl (15. September 1812/bay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite)
Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)
Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)
Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)
Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)
Pius August Prinz in Bayern (später Herzog in Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf.)

Generalleutnants der Infanterie

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf./pens.)
Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
Eberhard Wilhelm (Freiherr) von Hahn (2. Januar 1804/franz./Inf./GL à la suite) == =
verstorben 1812
Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibrück./Inf.)
Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)
Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (18. Oktober 1810/kaiserl. österr./Inf.)
Friedrich Menrad Freiherr von Ow (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)
Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf./charakt.)

Generalleutnants der Kavallerie

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.)
Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Gutenberg-Englburg
(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Gutenberg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)
Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (1. Januar 1811/pfälz./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie, Infanterie und Artillerie

Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Kav.)
Wilhelm Herzog in Bayern (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)
Bernhard Erasmus Graf von Deroy (1. Januar 1811/pfälz./Inf.) == = verstorben 23. August 1812
Carl Philipp Fürst von Wrede (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)
Johann Nepomuk Graf von Triva (1. Januar 1811/bay./Art.)
Christian Freiherr von Zweybrücken (1. Januar 1811/preuß./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1813

Generalmajore der Infanterie

- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus
 (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.)
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
 Anton Franz Graf von Wickenburg gen. Stechinelli (25. Oktober 1792/pfalzbay./Inf./GM à la suite) = = = verstorben 19. April 1813
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen
 Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
 Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)
 Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
 Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
 Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
 Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
 Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratice d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)
 Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)
 Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf./pens.)
 Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen (4. September 1810/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Johann Nepomuk Graf von Lützow (19. September 1810 als pens. GM mit dem Fürstentum Salzburg übernommen, aber erst am 24. Januar 1811 in Rangliste aufgenommen)
- Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (15. September 1812/pfalzbay./Inf./charakt.)
 Aloys Johann Nepomuk Freiherr von Ströhl (15. September 1812/bay./Inf.)
- Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan** (10. August/4. September 1813/pfalzbay./Inf.)
Maximilian I. Maria Sigmund Graf von Spreti (10. August 1813/bay./Inf.)
Fabrizius Evaristus Graf von Pocci (10. August 1813/pfalzbay./Inf.)
Friedrich Karl Stephan Graf von Otting und Fünfstetten
 (10. August/7. September 1813/zweibr./Inf.)
Carl Friedrich Theodor Graf und Herr von und zu Pappenheim (10. August 1813/kaiserr. österr./Inf.)
François-Alexandre baron d'Espirard de Colonge (10. August 1813/franz./Art.)
Benignus Johann Claudius Freiherr d'Espirard de Colonge (10. August 1813/franz./Art.)
Nikolaus Hubert Freiherr Maillot de la Treille (10. August 1813/kurpfalzbay./Inf.)
Franz Xaver Graf von Deroy (10. August 1813/kurpfalzbay./Inf.)
Georg Joseph von Habermann (10. August 1813/pfalzbay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

- Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (2. November 1799/pfälz./Kav./GM à la suite) = = = verstorben 21. Juni 1813
Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.)
Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)
Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)
Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)
Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)
Pius August Prinz in Bayern (später Herzog in Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf.)
Franz Valentin Xaver Ritter von Elbracht (10. August 1813/bay./Kav.)
Anton von Padua Graf von Rechberg und Rothenlöwen (10. August 1813/pfalzbay./Kav.)
Johann Nepomuk Graf von Froberg zu Ranshofen gen. Montjoye (10. August 1813/pfalzbay./pens. mit dem Charakter des GM, aber am 31. Dezember 1813 reaktiviert)

Generalleutnants der Infanterie

- Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf./pens.)
Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim (28. Dezember 1803/preuß./Inf.)
Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibr./Inf.)
Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juni 1807/bay./Inf./als GM mit dem Charakter des GL pens.) = = = verstorben 21. Dezember 1813
Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)
Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (18. Oktober 1810/kaiserl. österr./Inf.)
Friedrich Menrad Freiherr von Ow (1. Januar 1811/pfälz./Inf.) = = = verstorben 10. Februar 1813
Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf./charakt.)
Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (24. März 1813/pfalzbay./Inf.)
Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (24. März 1813/pfalzbay./Inf.)
Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (10. August 1813/pfälz./Inf.)
Peter Freiherr von La Motte (7. November 1813/pfälz./Inf.)
Johann Friedrich Freiherr von Zoller (8. November 1813/zweibrück./Inf.)
Karl Theodor Prinz von Bayern (pfalzbay./Inf./am 15. Juni 1813 GM und gleich am 9. November 1813 GL)

Generalleutnants der Kavallerie

- Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.)
Ferdinand Andreas Graf von Minucci (8. Juni 1797/bay./Kav.) = = = verstorben 14. Mai 1813
Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.)
Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)
Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (1. Januar 1811/pfälz./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie, Infanterie und Kavallerie

- Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Kav.)
Wilhelm Herzog in Bayern (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)

Carl Philipp Fürst von Wrede (1. Januar 1811/pfälz./ Inf.)
Johann Nepomuk Graf von Triva (1. Januar 1811/bay./Art.)
Christian Freiherr von Zweybrücken (1. Januar 1811/preuß./Inf.)

Generalfeldmarschall unbesetzt

1814

Generalmajore der Infanterie

- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus
 (18. Februar 1792/bay./Inf./pens.) = = = verstorben 25. September 1814
 Ludwig Otto Ritter von Clérambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Johann Nepomuk Freiherr von Bubenhofen (13. März 1795/würzb./Inf.) = = = 1802 übernommen = = = verstorben 2. April 1814
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau etc. (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Franz Jakob Freiherr von Thiboust (14. November 1798/bay./Inf.)
 Charles-François-Nicolas de Meldemann de Bouré (3. April 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.) = = = verstorben 14. November 1814
 Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
 Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
 Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)
 Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Sebastian Heinrich von Handel (28./30. September 1804/bay./Inf.)
 Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
 Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (28. September/6. Oktober 1804/pfälz./Art.)
 Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
 Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (28. September/10. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Hippolyth Graf von Marsigli (28. September/14. Oktober 1804/bay./Inf.)
 Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Albrecht Friedrich Sigismund Freiherr von Stetten-Kocherstetten zu Lassbach und Vogelsberg** (6. Oktober 1806/würzb./Inf.) = = = 19. Juni 1814 von Würzburg übernommen
 Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)
 Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)
 Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf./pens.)
 Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen (4. September 1810/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
 Johann Nepomuk Graf von Lützow (19. September 1810 als pens. GM mit dem Fürstentum Salzburg übernommen, aber erst am 24. Januar 1811 in Rangliste aufgenommen)
- Franz (Freiherr) Rademacher von Radenhausen** (6. Januar 1812/frankf./Inf.) = = = 1. Juli 1814 von Aschaffenburg übernommen
- Johann Nikolaus von Weinrich** (7. Januar 1812/frankf./Inf.) = = = 31. Oktober 1814 von Aschaffenburg übernommen
- Lothar Augustin Freiherr von Gebattel** (13. Februar 1812/würzb./Inf.) = = = 19. Juni 1814 von Würzburg übernommen
- Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (15. September 1812/pfalzbay./Inf./charakt.)
 Aloys Johann Nepomuk Freiherr von Ströhl (15. September 1812/bay./Inf.)
 Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (10. August/4. September 1813/pfalzbay./Inf.)
 Maximilian I. Maria Sigmund Graf von Spreti (10. August 1813/bay./Inf.)
 Fabricius Evaristus Graf von Pocci (10. August 1813/pfalzbay./Inf.)
 Friedrich Karl Stephan Graf von Otting und Fünfstetten (10. August/7. September 1813/zweibr./Inf.)
 Carl Friedrich Theodor Graf und Herr von und zu Pappenheim (10. August 1813/kaiserl. österr./Inf.)

François-Alexandre baron d'Espirard de Colonge (10. August 1813/franz./Art.)
 Benignus Johann Claudius Freiherr d'Espirard de Colonge (10. August 1813/franz./Art.)
 Nikolaus Hubert Freiherr Maillot de la Treille (10. August 1813/kurpfalzbay./Inf.)
 Franz Xaver Graf von Deroy (10. August 1813/kurpfalzbay./Inf.)
 Georg Joseph von Habermann (10. August 1813/pfalzbay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/pfalzbay./Kav./dann 1806 in würzb. Dienste übergetreten) = = = 19. Juni 1814 von Würzburg als GM übernommen und 2. September 1814 pensioniert
 Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)
 Heinrich Joseph von Brusselle (28. September 1804/pfälz./Kav.) = = = verstorben 25. Januar 1814
 Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)
 Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)
 Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
 Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (25. Januar 1808/bay./Kav.)
 Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)
 Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)
 Pius August Prinz in Bayern (später Herzog in Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf.)
 Franz Valentin Xaver Ritter von Elbracht (10. August 1813/bay./Kav.)
 Anton von Padua Graf von Rechberg und Rothenlöwen (10. August 1813/pfalzbay./Kav.)
 Johann Nepomuk Graf von Froberg zu Ranshofen gen. Montjoye (10. August 1813/pfalzbay./pens. mit Charakter des GM/31. Dezember 1813 reaktiviert) = = = verstorben 7. Dezember 1814
Karl Philipp Freiherr von Diez (16. Februar 1814/palzbay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf./pens.)
 Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)
 Dominik Konstantin IV. Fürst von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (28. Dezember 1803/preuß./Inf.) = = = verstorben 18. April 1814
 Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)
 Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)
 Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)
 Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)
 Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibr./Inf.)
 Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)
 Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (18. Oktober 1810/kaiserr. österr./Inf.)
 Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf./charakt.)
 Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (24. März 1813/pfalzbay./Inf.)
 Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (24. März 1813/pfalzbay./Inf.)
 Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (10. August 1813/pfälz./Inf.)
Franz Sigismund Freiherr von Zweyer zu Evenbach (25. Oktober 1813/frankf./Inf.) = = = 1. Juli 1814 von Aschaffenburg übernommen
 Peter Freiherr von La Motte (7. November 1813/pfälz./Inf.)
 Johann Friedrich Freiherr von Zoller (8. November 1813/zweibrück./Inf.)
 Karl Theodor Prinz von Bayern (pfalzbay./Inf./am 15. Juni 1813 GM und gleich am 9. November 1813 GL)

Generalleutnants der Kavallerie

Benjamin Thompson Graf von Rumford (11. Februar 1792/engl./Art./pens.) = = = verstorben 28. August 1814
 Karl Emich Fürst von Leiningen zu Dachsburg-Hartenburg (30. Oktober 1799/pfälz./Kav.) = = = verstorben 4. Juli 1814
 Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)
 Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg (20./28. September 1804/bay./Kav.)
 Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (1. Januar 1811/pfälz./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie, Infanterie und Artillerie

Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Kav.)

Wilhelm Herzog in Bayern (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)

Johann Nepomuk Graf von Triva (1. Januar 1811/bay./Art.)

Christian Freiherr von Zweybrücken (1. Januar 1811/preuß./Inf.)

Generalfeldmarschall

Carl Philipp Fürst von Wrede (7. März 1814/pfälz./Inf.)

1815

Generalmajore der Infanterie

- Friedrich Franz Graf von Vieregg (8. Juni 1791/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Ludwig Otto Ritter von Clerambault (1. März 1792/zweibr./Inf.) = = = 1799 mit dem Charakter des GM in Pension übernommen
- Ludwig Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau (20. Februar 1796/pfalzbay./charakt.)
- Johann Georg Konrad von Renner (28. November 1799/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Nepomuk Freiherr von Widmann (11. Mai 1800/bay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Adolf Ambros von Ritz (5. August 1800/pfälz./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Joseph Maria Freiherr von Posch (27. November 1801/pfalzbay./GM à la suite/pens.)
- Charles-Maurice Prince de Croÿ (20. Juli 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Wilhelm Friedrich Freiherr von Geismar (4. Dezember 1802/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Franz Servatius Graf von Colloredo-Mels (21. August 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Friedrich Jakob Freiherr von Reibelt (21. September 1803/pfälz./Inf./GM à la suite)
- Christoph Johann Freiherr von Lilgenau (21. Dezember 1803/bay./Inf./charakt./pens.)
- Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (21. April 1804/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Andreas von Krohne (28. September/2. Oktober 1804/pfälz./Inf.)
- Johann Theodor Freiherr Karg von Bebenburg (28. September/8. Oktober 1804/pfalzbay./Inf.)
- Carl Heinrich Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn (23. September 1806/pfälz./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Albrecht Friedrich Sigismund Freiherr von Stetten-Kocherstetten zu Lassbach und Vogelsberg (6. Oktober 1806/würzb./Inf.) = = = 1814 übernommen
- Vincenzo Gaspare Conte Pompei (3. Februar 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Anton Heinrich Freiherr Streit von Immendingen (17. Juli 1807/pfälz./Inf./charakt.)
- Karl Theodor von Gemmingen Freiherr zu Massenbach (24. Juli 1807/kurpfalzbay./Inf./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)
- Johann Baptist Freiherr von Verger (27. Juni 1808/pfalzbay./Inf.)
- Carl Joseph Freiherr von Stengel (1. April 1809/pfalzbay./Inf./pens.)
- Heinrich Ferdinand Graf zu Ysenburg und Büdingen (4. September 1810/pfalzbay./Inf./GM à la suite)
- Johann Nepomuk Graf von Lützow (19. September 1810 als pens. GM mit dem Fürstentum Salzburg übernommen = = = erst am 24. Januar 1811 in Rangliste aufgenommen)
- Franz (Freiherr) Rademacher von Radenhausen (6. Januar 1812/frankf./Inf.) = = = 1814 übernommen
- Johann Nikolaus von Weinrich (7. Januar 1812/frankf./Inf.) = = = 1814 übernommen
- Lothar Augustin Freiherr von Gebattel (13. Februar 1812/würzb./Inf.) = = = 1814 übernommen
- Johann Nepomuk Graf zu Spaur und Flavon (15. September 1812/pfalzbay./Inf./charakt.)
- Aloys Johann Nepomuk Freiherr von Ströhl (15. September 1812/bay./Inf.)
- Friedrich Wilhelm Freiherr von Jordan (10. August/4. September 1813/pfalzbay./Inf.)
- Maximilian I. Maria Sigmund Graf von Spreti (10. August 1813/bay./Inf.)
- Fabricius Evaristus Graf von Pocci (10. August 1813/pfalzbay./Inf.)
- Friedrich Karl Stephan Graf von Otting und Fünfstetten (10. August/7. September 1813/zweibr./Inf.)
- Carl Friedrich Theodor Graf und Herr von und zu Pappenheim (10. August 1813/österr./Inf.)
- François-Alexandre baron d'Espirard de Colonge (10. August 1813/franz./Art.)
- Benignus Johann Claudius Freiherr d'Espirard de Colonge (10. August 1813/franz./Art.)
- Nikolaus Hubert Freiherr Maillot de la Treille (10. August 1813/kurpfalzbay./Inf.)
- Franz Xaver Graf von Deroy (10. August 1813/kurpfalzbay./Inf.)
- Georg Joseph von Habermann (10. August 1813/pfalzbay./Inf.)
- Kajetan Maximilian Graf Butler von Clonebough gen. Haimhausen** (19. März 1815/pfalzbay./Inf.)
- Sebastian Franz von Braun** (1. April 1815/pfalzbay./Inf.)
- Friedrich Ferdinand von Baernklau von Schönreuth** (1. April 1815/pfälz./Inf.)
- Friedrich Leopold Freiherr von Treuberg** (1. April 1815/pfalzbay./Inf.)

Generalmajore der Kavallerie

Maximilian Alexander Fürst von Thurn und Taxis (18. Mai 1790/pfalzbay./Kav./dann 1806 in würzb. Dienste übergetreten) = = = 19. Juni 1814 von Würzburg als GM übernommen und 2. September 1814 pensioniert

Maximilian Joseph Graf von Seyssel d'Aix (15. Dezember 1794/bay./Kav./pens.)

Paolo Conte Mezzanelli (28. September/4. Oktober 1804/bay./Kav./pens.)

Georg Philipp Graf von Lieven (4. November 1804/kurpfalzbay./Kav./GM à la suite)

Carl August Fürst zu Solms-Braunfels (2. August 1806/pfalzbay./Kav./als Oberst mit dem Charakter des GM pens.)

Curt Carl Graf von Seydewitz (6. November 1808/pfalzbay./Kav.)

Anton Franz Freiherr von Vieregg (9. April 1809/bay./Kav.)

Pius August Prinz in Bayern (später Herzog in Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf.)

Franz Valentin Xaver Ritter von Elbracht (10. August 1813/bay./Kav.)

Anton von Padua Graf von Rechberg und Rothenlöwen (10. August 1813/pfalzbay./Kav.)

Karl Philipp Freiherr von Diez (16. Februar 1814/palzbay./Kav.)

Generalleutnants der Infanterie

Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen (10. Juni 1797/pfälz./Inf./pens.)

Karl Anton Freiherr von Junker und Bigatto (5. Oktober 1803/bay./Inf./pens.)

Maximilian Emanuel Graf von Morawitzky (22. März 1804/bay./Inf.)

Franz Graf zu Erbach-Erbach (31. März 1804/pfalzbay./GL à la suite)

Georg August Freiherr von Kinkel (21. April 1804/pfälz./Inf.)

Joseph Dinadanus Graf von Nogarola (28. September 1804/bay./Inf./pens.)

Johann Friedrich Marotte von Montigny (7. Oktober 1804/zweibr./Inf.)

Karl Wilhelm Graf von Eckart gen. Ecker von Leonberg (30. Dezember 1808/pfalzbay./Inf./charakt.)

Friedrich I. Herzog von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen) (18. Oktober 1810/kaiserl. österr./Inf.)

Heinrich LII. Graf Reuss zu Köstritz (1. Januar 1811/pfalzbay./Inf./charakt.)

Clemens Wenzeslaus von Raglovich zum Rosenhof (24. März 1813/pfalzbay./Inf.)

Joseph Maria Graf von Rechberg und Rothenlöwen (24. März 1813/pfalzbay./Inf.)

Karl August Graf von Beckers zu Westerstetten (10. August 1813/pfälz./Inf.)

Franz Sigismund Freiherr von Zweyer zu Evenbach (25. Oktober 1813/frankf./Inf.) = = = 1814 übernommen

Peter Freiherr von La Motte (7. November 1813/pfälz./Inf.)

Johann Friedrich Freiherr von Zoller (8. November 1813/zweibr./Inf.)

Karl Theodor Prinz von Bayern (pfalzbay./Inf./am 15. Juni 1813 GM und gleich am 9. November 1813 GL)

Franz Jakob Freiherr von Thiboust (19. März 1815/bay./Inf.)

Reinhard Friedrich Freiherr von Werneck (19. März 1815/pfalzbay./Inf.)

Sebastian Heinrich von Handel (19. März 1815/bay./Inf.)

Karl Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich (19. März 1815/pfälz./Inf.)

Joseph Bruno Dante Graf von Serego Seratico d'Aligheri (19. März 1815/bay./Inf.)

Hippolyth Graf von Marsigli (19. März 1815/bay./Inf.)

Generalleutnants der Kavallerie

Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbürg
(19. November 1801/bay./Kav./als GM mit dem Charakter des GL pens.)

Adam Aloys Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbürg (20./28. September 1804/bay./Kav.)

Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth (1. Januar 1811/pfälz./Kav.)

Johann Maximilian Graf von Preysing zu Moos (19. März 1815/bay./Kav.)

Generalfeldzeugmeister unbesetzt

Generäle der Kavallerie, Infanterie und Artillerie

Karl Ludwig Kronprinz von Bayern (später König von Bayern) (1. Januar 1811/pfalzbay./Kav.)

Wilhelm Herzog in Bayern (1. Januar 1811/pfälz./Inf.)

Johann Nepomuk Graf von Triva (1. Januar 1811/bay./Art.)

Christian Freiherr von Zweybrücken (1. Januar 1811/preuß./Inf.)

Generalfeldmarschall

Carl Philipp Fürst von Wrede (7. März 1814/pfälz./Inf.)

GENERALSNAMENSLISTE VON 1778 BIS 1799

Namensliste der 83 Personen, die in der Regierungszeit Karl Theodors als pfalz-bayerischer Kurfürst vom 1. Januar 1778 bis 16. Februar 1799 neu in den Rang eines Generalmajors, Generalleutnants, Generalfeldzeugmeisters oder Generals der Kavallerie erhoben wurden.

(Die Nummer bezieht sich auf die laufende Nummer der Kurzbiographien. Unterstrichen ist der Vorname des Generals, der als Rufname diente – soweit ermittelt werden konnte, welcher Vorname zu Lebzeiten des Generals am häufigsten benutzt wurde. Ein Vorname, der nur einmal in einer Quelle oder in der Literatur verwendet wurde, erscheint hier in Klammern. Der Adelstitel ist auch in Klammern gesetzt, wenn aus den Quellen nicht geklärt werden konnte, ob der General diesen Titel rechtmäßig trug oder wenn der General trotz Nobilitierung diesen nach 1808 nicht in der bayerischen Adelsmatrikel aufnehmen ließ. In Klammern stehen außerdem die im oben angegebenen Zeitraum höchste erreichte Charge des Generals und kursiv die höchste in seiner gesamten Karriere erreichte Charge.)

- 1.) Albada von Poppingawier, Johann Christian (Christoph) Dominikus Joseph (Freiherr) von (Generalmajor)
- 3.) Baaden, Johann Heinrich Freiherr von (Generalmajor/*pens. Generalleutnant*)
- 5.) Bartels auf Wendern, Joseph Maria Frhr. von (Generalmajor)
- 9.) Bayern, Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in (Generalleutnant; *General der Infanterie*)
- 11.) Bevern, Philipp Karl August Freiherr von (Generalmajor à la suite)
- 13.) Bretzenheim zu Regecz, Karl August Friedrich Joseph Graf von Heydeck, Fürst von und zu (Generalmajor)
- 23.) Dalwigk zu Lichtenfels und Boisdorf, Johann Friedrich Karl Felix Joseph Freiherr von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 24.) Daun, Ernst Wilhelm Graf von (charakt. Generalmajor)
- 25.) Deroy, Bernhard Erasmus Graf von (Generalmajor; *General der Infanterie*)
- 31.) Efferen, Johann Joseph Wilhelm Graf von (Generalfeldzeugmeister)
- 35.) Failly, Christian Ludwig Nicola (von) (Generalmajor)
- 37.) Fugger zu Mickhausen und Schwindegg, Joseph Xapher Graf (Generalleutnant)
- 39.) Gaza, Joseph Franz Ludwig von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 42.) Gleissenthall auf Zandt, Franz Wilhelm Karl Freiherr von (charakt. Generalmajor)

- 43.) Gonzaga (del Vescovato), Sigismundo IV. Fürst (Tit. Generalmajor)
- 44.) Gumpenberg auf Peuerbach, Kajetan Franz Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 50.) Harold, Edmund (Freiherr) von (Generalmajor)
- 51.) Hautzenberg, Christoph Anton Max von (Generalleutnant)
- 52.) Herding auf Windisch-Eschenbach, Hiltrup und Maser, Nikolaus Kasimir Frhr. von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 54.) Hohenhausen und Hochhaus, Joseph Philipp August Julius Freiherr von (Generalleutnant)
- 55.) Hohenhausen und Hochhaus, Leopold Maximilian Freiherr von (Generalfeldzeugmeister)
- 56.) Hohenhausen und Hochhaus auf Seif(f)erdau, Sylvius Maximilian Freiherr von (Generalmajor)
- 57.) Horneck von Weinheim, Lothar Franz Xaver Christoph Joseph Freiherr (charakt. Generalmajor)
- 58.) Hornstein, Anton Fidel Anselm Dominikus Maria Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 59.) Ingenheim, Franz Xaver Freiherr von (Generalmajor)
- 60.) Isenburg-Birstein, Christian Moritz Prinz zu (Generalmajor)
- 61.) Isenburg-Birstein, Friedrich Wilhelm Fürst zu (Generalleutnant)
- 62.) Jansens, Johann Matthias Joseph Freiherr von (Generalmajor)
- 64.) Jörg, Karl Anton Joseph von (Tit. Generalmajor)
- 66.) Junker und Bigatto, Karl Anton Joseph Freiherr von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 68.) Keralio, Agathon Guynement Chevalier (de) (Tit. Generalleutnant)
- 69.) Khuen von Belasi, Franz Joseph Seraph Graf (charakt. Generalmajor)
- 70.) Kinkel, Georg August Heinrich Freiherr von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 71.) Kladt, Karl Konstantin Xaver August (von) (Generalmajor)
- 72.) Kling, Joseph Karl Peter (von) (Generalmajor)
- 73.) Königsfeld, Christian Theodor Hyacinth Joseph Anton Graf von (Generalmajor)
- 74.) Kolff von Vettelhofen, Franz Nikolaus Freiherr (Generalmajor)
- 76.) Lamberg (auf Csókakö), Johann Philipp Joseph Kajetan Graf von (Generalmajor)
- 77.) La Motte, Joseph Alexander de (Generalmajor)
- 79.) La Rosée auf Oberbrunn und Frabertsham, Franz Gottlieb Judas Thaddäus Joseph Anton Johann Nepomuk Gregor Basselet de (Generalmajor)

- 80.) Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg, Karl Emich Fürst von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 84.) Longueval, Franz Bernhard (Freiherr) von (Generalmajor)
- 85.) Lonlay, Jacques Christophe de (Generalmajor)
- 87.) Maercken zu Geerath, Daniel Johann Freiherr von (Generalmajor)
- 94.) Mestral d'Outard de Belles-Truches, Frédéric Philippe de (Generalmajor)
- 96.) Minucci auf Odelzhausen und Adelzhausen, Ferdinand Andreas Joseph Johann Nepomuk Graf von (Generalleutnant)
- 100.) Morawitzky auf Tenczin und Rudnitz, Maximilian Emanuel Heinrich Anton de Padua Franz Xaver Topór Graf von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 101.) Mühlholtz auf Kirchenreinbach, Karl Wilhelm Mühlholtzer von (charakt. Generalmajor)
- 102.) Nogarola, Joseph Dinadanus Kaspar Graf von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 103.) Nys auf Mausheim und Isarau, Maurus Joseph Maximilian Graf von (Generalleutnant)
- 104.) Onz von der Ley auf Adelmansfelden, Franz Anton Freiherr von (Generalmajor)
- 108.) Pfister, Karl Ludwig Maximilian (von) (Generalleutnant)
- 112.) Preysing zu Altenpreysing auf Hohenaschau gen. Kronwinkl, Johann Karl Sigismund Graf von (Generalleutnant)
- 114.) Quentell zu Ticheln, Johann Franz Xaver Freiherr von (Generalleutnant)
- 117.) Rambaldi, Guiseppe Gerard Conte (Generalleutnant)
- 126.) Reuss gen. Haberkorn, Johann Philipp Heinrich Ernst Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 128.) Rodenhausen, Karl Ludwig Freiherr von (Generalfeldzeugmeister)
- 129.) Rumford, Benjamin Thompson, Graf von (Generalleutnant)
- 131.) Salern auf Geltolfing, Fierlbrunn, Mettingen und Kammeregg, Joseph Ferdinand Maria Graf von (Generalfeldzeugmeister)
- 132.) Schönburg zu Glauchau, Hinterglauchau, Rochsburg und Wechselburg etc., Gottlob Carl Ludwig Christian Ernst Graf von (charakt. Generalmajor)
- 133.) Schorer, Johann Ernst (von) (Generalmajor)
- 134.) Schwicheldt, Jobst Ernst Graf von (Generalleutnant)
- 136.) Servi, Karl Philipp Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 138.) Seyssel d'Aix zu Lerchenheim, Maximilian Joseph Claudius Maria Graf von (Generalmajor)
- 142.) Spreti, Joseph Franz Graf von (Generalmajor; *charakt. Generalleutnant*)

- 144.) Stael von Holstein, Friedrich Ferdinand Winand Johann Volmar (Generalmajor)
- 150.) Tänzl von Trazberg, Johann Baptist Wilhelm Freiherr (charakt. Generalmajor)
- 151.) Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg, Adam Aloys Ludwig Wilhelm Graf von (Generalmajor; *General der Kavallerie*)
- 152.) Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg auf Bruckberg, Maximilian Joseph Franz Hugo Graf von (charakt. Generalmajor; *charakt. Generalleutnant*)
- 153.) Thiboust auf Eisendorf und Steinreuth, Franz Jakob Freiherr von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 154.) Thurn und Taxis, Maximilian Alexander Karl Joseph Ludwig Friedrich Joachim Meinrad Fürst von (Generalmajor)
- 159.) Vieregg, Friedrich Franz Ferdinand Graf von (charakt. Generalmajor)
- 161.) Wadenspan, Ferdinand Anton Freiherr von (Generalleutnant)
- 162.) Wahl, Maximilian Emanuel Joseph Graf von der (Generalleutnant)
- 164.) Weichs auf Falkenfels, Franz Clemens Joseph Freiherr von (Generalleutnant)
- 167.) Wickenburg gen. Stechinelli, Anton Franz Anselm Graf von (Generalmajor à la suite)
- 169.) Wiser, Karl Joseph Graf von (charakt. Generalmajor)
- 170.) Wiser, Philipp Ernst Graf von (Generalleutnant)
- 173.) Wunschwitz, Johann Ferdinand Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 174.) Ysenburg und Büdingen in Philippseich, Georg August Graf zu (Generalleutnant)
- 176.) Zandt auf Epfenbach, Johann Franz Gerhard Freiherr von (Generalmajor)
- 178.) Zedtwitz auf Liebenstein, Franz Borgias Julius Graf von (Generalleutnant)
- 180.) Zweibrücken, Maximilian Joseph Michael Johann Pfalzgraf von Birkenfeld, Herzog von (1799 Kurfürst bzw. 1806 König von Bayern) (Generalleutnant)

GENERALSNAMENSLISTE VON 1799 BIS 1815

Namensliste der 100 Personen, die in der Regierungszeit Max IV. (I.) Josephs als bayerischer Kurfürst bzw. König vom 17. Februar 1799 bis zum Ende des Jahres 1815 neu in den Rang eines Generalmajors, Generalleutnants, Generals der Kavallerie, Infanterie und Artillerie oder des Generalfeldmarschalls erhoben oder in diesem Rang aus einer fremden Armee in die bayerische übernommen wurden.

(Die Nummer bezieht sich auf die laufende Nummer der Kurzbiographien. Unterstrichen ist der Vorname des Generals, der als Rufname diente – soweit ermittelt werden konnte, welcher Vorname zu Lebzeiten des Generals am häufigsten benutzt wurde. Ein Vorname, der nur einmal in einer Quelle oder in der Literatur verwendet wurde, erscheint hier in Klammern. Der Adelstitel ist auch in Klammern gesetzt, wenn aus den Quellen nicht geklärt werden konnte, ob der General diesen Titel rechtmäßig trug oder wenn der General trotz Nobilitierung diesen nach 1808 nicht in der bayerischen Adelsmatrikel aufnehmen ließ. In Klammern stehen außerdem die im oben angegebenen Zeitraum höchste erreichte Charge des Generals und kursiv die höchste in seiner gesamten Karriere erreichte Charge.)

- 2.) Amboten, Friedrich Wilhelm (Freiherr) von (Generalleutnant)
- 4.) Baernklau von Schönreuth, Friedrich Ferdinand von (Generalmajor)
- 6.) Bayern, Karl Theodor Maximilian August Prinz von (Generalleutnant; *Generalfeldmarschall*)
- 7.) Bayern, Karl Ludwig August, Kronprinz von (1825–1848 König von Bayern) (General der Infanterie)
- 8.) Bayern, Pius August Herzog in (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 10.) Beckers zu Westerstetten, Karl August Graf von (Generalleutnant; *General der Infanterie*)
- 12.) Braun, Sebastian Franz von (Generalmajor; *charakt. Generalleutnant*)
- 14.) Brusselle, Heinrich Joseph Theodor von (Generalmajor)
- 15.) Bubenhofen, Johann Nepomuk Clemens Wilhelm Joseph Freiherr von (Generalmajor)
- 16.) Buseck zu Forstlahm und Ippelborn, Carl Heinrich Freiherr von (charakt. Generalmajor)

- 17.) Butler von Clonebough gen. Haimhausen, Kajetan Maximilian Karl Walburg Martin Graf (Generalmajor)
- 18.) Clérambault, Ludwig Otto Ritter von (charakt. Generalmajor)
- 19.) Colloredo-Mels, Franz Servatius Maria Graf von (Generalmajor à la suite)
- 20.) Colonge, Benignus Johann Claudius Frhr. d'Espirard de (Generalmajor/*Generalleutnant*)
- 21.) Colonge, François-Alexandre baron d'Espirard de (Generalmajor)
- 22.) Croÿ, Herr von Buchberg, Charles-Maurice Emmanuel Guillaume Prince de (Generalmajor à la suite; *Generalleutnant à la suite*)
- 26.) Deroÿ, Franz Ferdinand Xaver Graf von (Generalmajor; *charakt. Generalleutnant*)
- 27.) Diez, Karl Philipp Freiherr von (Generalmajor; *charakt. General der Kavallerie*)
- 28.) Drachsdorff auf Adelsberg und Stockach, Johann Karl Wilhelm Freiherr von (Generalfeldzeugmeister, übernommen)
- 29.) Eckart gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach, Karl Wilhelm Joseph Adam Graf von (charakt. Generalleutnant)
- 30.) Efferen, Karl Friedrich Nikolaus Graf von (charakt. Generalmajor)
- 32.) Egker auf Kapfing und Lichtenegg, Theodor Johannes Freiherr von (Generalmajor à la suite)
- 33.) Elbracht, Franz Valentin Xaver Ritter von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 34.) Erbach-Erbach, Franz Graf zu (Generalleutnant à la suite)
- 36.) Froberg zu Ranshofen gen. Montjoye, Johann Nepomuk Simon Joseph Graf von (charakt. Generalmajor)
- 38.) Gaugreben auf Oberalmen und Thüle, Johann Moritz Friedrich Freiherr von (Generalmajor)
- 40.) Gebsattel, Lothar Augustin Damian Freiherr von (Generalmajor)
- 41.) Geismar, Wilhelm Friedrich Freiherr von (Generalmajor à la suite)
- 45.) Habermann, Georg Joseph Maria Johann de Nepomuk von (Generalmajor)
- 46.) Hahn auf Memelhof, Eberhard Wilhelm (Freiherr) von (Generalleutnant à la suite)
- 47.) Hallberg zu Broich, Karl Theodor Sebastian Freiherr von (Generalleutnant)
- 48.) Hallberg zu Broich, Johann Nikolaus Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 49.) Handel, Sebastian Heinrich Joseph von (Generalleutnant)

- 53.) Hörl von Wattersdorf auf Hartmannsberg, Johann Valentin Anton Graf (charakt. Generalmajor)
- 63.) Janson von der Stockh, Eduard Anton Dionysius (Generalmajor)
- 65.) Jordan auf Wackerstein und Ettlingen, Friedrich Wilhelm Johann Georg Gottfried Freiherr von (Generalmajor; *charakt. Generalleutnant*)
- 67.) Karg von Bebenburg, Johann Theodor Karl August Frhr. (Generalmajor)
- 75.) Krohne, Andreas von (Generalmajor)
- 78.) La Motte, Peter Freiherr von (Generalleutnant)
- 81.) Lieven, Georg Philipp Wilhelm Franz Xaver Thaddäus Graf von (Generalmajor à la suite)
- 82.) Lilgenau, Christoph Johann Nepomuk (Freiherr) von (charakt. Generalmajor)
- 83.) Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Dominik Konstantin Ludwig 4. Fürst zu (Generalleutnant)
- 86.) Lützow auf Dreilützow und Seedorf, Johann Nepomuk Friedrich Gottfried Graf von (Generalmajor)
- 88.) Maillot de la Treille, Nikolaus Hubert Wilhelm Joseph Freiherr (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 89.) Manson, Jacques de (Generalleutnant)
- 90.) Marschalk von Ostheim auf Trabelsdorf und Waltershausen, Heinrich August (Generalmajor)
- 91.) Marsigli, Hippolyth Graf von (Generalleutnant)
- 92.) Massenbach, Karl Theodor 1. Franz Joseph von Gemmingen Freiherr zu (charakt. Generalmajor)
- 93.) Meldemann de Bouré, Charles-François-Nicolas de (charakt. Generalmajor)
- 95.) Mezzanelli, Paolo Conte (Generalmajor)
- 97.) Minucci, Franz Xaver Franz von Paula Emanuel Joseph Carl Eustach Dagobert Graf von (Generalmajor)
- 98.) Minucci, Vinzenz (Mi)Nutius Wilhelm Graf von (Generalmajor)
- 99.) Montigny auf Uttweiler, Johann Friedrich Marotte von (Generalleutnant)
- 105.) Otting und Fünfstetten, Friedrich Karl Stephan Freiherr von Schönfeld, Graf von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 106.) Ow auf Wachendorf, Friedrich Menrad Freiherr von (Generalleutnant)
- 107.) Pappenheim auf Rothenstein, Calden und Bellenberg, Carl Friedrich Theodor Graf und Herr von und zu (Generalmajor; *Generalleutnant*)

- 109.) Pocci, Fabricius Evaristus Joseph Karl Graf von (Generalmajor; *charakt. Generalleutnant*)
- 110.) Pompei, Vincenzo Gaspare Conte (charakt. Generalmajor)
- 111.) Posch, Joseph Maria Freiherr von (Generalmajor à la suite; *Generalleutnant à la suite*)
- 113.) Preysing zu Moos, Johann Maximilian Graf von (Generalleutnant)
- 115.) Rademacher von Radenhausen, Franz (Freiherr) (Generalmajor)
- 116.) Raglovich zum Rosenhof, Clemens Wenzeslaus Carl Joseph Peter Paul von (Generalleutnant; *General der Infanterie*)
- 118.) Rechberg und Rothenlöwen, Anton von Padua Johann Nepomuk Felix Johann Baptist Graf von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 119.) Rechberg und Rothenlöwen, Joseph Maria Johann Nepomuk Hyazinth Franz Xaver Kasimir Franz de Paula Graf von (Generalleutnant; *General der Infanterie*)
- 120.) Regnier, Wilhelm (von) (Generalmajor)
- 121.) Reibelt, Friedrich Jakob Joseph Freiherr von (Generalmajor à la suite)
- 122.) Reibelt, Philipp Joseph Freiherr von (Generalmajor à la suite)
- 123.) Renner, Johann Georg Konrad von (charakt. Generalmajor)
- 124.) Reuss zu Ebersdorf, Heinrich XXXIV. Graf von (Generalmajor)
- 125.) Reuss zu Köstritz genannt von Reuss und Plauen, Heinrich LII. Graf (charakt. Generalleutnant; *General der Infanterie*)
- 127.) Ritz auf Wachendorf, Adolf Ambros Franz Bernhard von (charakt. Generalmajor)
- 130.) Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen), Friedrich I. Herzog von (Generalleutnant)
- 135.) Serego Seratico d'Aligheri, Joseph Bruno Dante Graf von (Generalleutnant)
- 137.) Seydewitz auf Pulsverda, Curt Carl Friedrich August Graf von (Generalmajor)
- 139.) Siebein, Justus Heinrich (von) (Generalmajor)
- 140.) Solms-Braunfels, Carl August Wilhelm Friedrich Prinz zu (charakt. Generalmajor)
- 141.) Spaur und Flavon, Johann Nepomuk Thaddäus Graf zu (charakt. Generalmajor)
- 143.) Spreti, Maximilian I. Maria Sigmund Johann Graf von (Generalmajor)
- 145.) Stengel, Carl Joseph Ignatius Leopold Freiherr von (Generalmajor)
- 146.) Sternenfels, Ludwig August Freiherr von (Generalmajor, übernommen)

- 147.) Stetten-Kocherstetten zu Lassbach und Vogelsberg, Albrecht Friedrich Sigismund Frhr. von (Generalmajor)
- 148.) Streit von Immendingen, Anton Heinrich Freiherr (charakt. Generalmajor)
- 149.) Ströhl, Aloys Johann Nepomuk Freiherr von (Generalmajor, *Generalleutnant*)
- 155.) Treuberg, Friedrich Leopold Frhr. von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 156.) Triva, Johann Nepomuk Joseph Florian Graf von (General der Artillerie)
- 157.) Verger, Johann Baptist Anton Freiherr von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 158.) Viereggen auf Gerzen, Anton Franz Freiherr von (Generalmajor; *Generalleutnant*)
- 160.) Vincenti, Karl Joseph Ritter von (Generalmajor)
- 163.) Wartenberg-Roth, Ludwig Graf Kolb von (Generalleutnant)
- 165.) Weinrich, Johann Nikolaus Georg von (Generalmajor)
- 166.) Werneck, Reinhard Friedrich Philipp Freiherr von (Generalleutnant)
- 168.) Widmann auf Rapperszell, Johann Nepomuk Judas Thaddäus Freiherr von (charakt. Generalmajor)
- 171.) Wolffskeel zu Rottenbauer auf Fuchsstadt, Geroldshausen und Allersheim, Johann Jakob Philipp Heinrich Freiherr von (Generalmajor)
- 172.) Wrede, Carl Philipp Joseph Fürst von (Generalfeldmarschall)
- 175.) Ysenburg und Büdingen in Philippseich, Heinrich Ferdinand Graf zu (Generalmajor à la suite; *Generalleutnant à la suite*)
- 177.) Zandt, Johann Friedrich Freiherr von (Generalmajor)
- 179.) Zoller, Johann Friedrich Daniel Alois Freiherr von (Generalleutnant)
- 181.) Zweybrücken, Christian Camasse, Graf von Forbach, Freiherr von (General der Infanterie)
- 182.) Zweybrücken, Wilhelm (Philipp) Wolfgang Camasse, Graf von Forbach, Freiherr von (Generalleutnant)
- 183.) Zweyer von Evenbach, Franz Sigismund Freiherr (Generalleutnant)

KURZBIOGRAPHIEN

Einführung

Der folgende Anhang enthält 183 Kurzbiographien jener Generäle, die unter Karl Theodor und Max IV. (I.) Joseph von 1778 bis 1815 in einen der höchsten militärischen Ränge in der (kurpfalz)bayerischen Armee befördert wurden. Die einzelnen Angaben beruhen auf der Sammlung von Sozialdaten dieser Generäle anhand verschiedener Quellen. Diese erfolgte nach dem Erkenntnisinteresse der prosopographischen Sozialstudie, aber auch zur Vermittlung eines ersten Überblicks über Leben und Familie jedes einzelnen Generals¹.

Die Anordnung der Personalbögen wird durch die alphabetische Reihenfolge der Nachnamen der Generäle bestimmt.

Die Kurzbiographien sind wie folgt aufgebaut:

In der Kopfzeile des Personalbogens findet sich unter der laufenden Nummer der Kurzbiographie² links der volle Name des Generals und der bzw. die jeweiligen Adelstitel, die ein General im Laufe seines Lebens trug. Zur Schreibweise der Nachnamen ist anzumerken, dass diese häufig von Quelle zu Quelle differiert und auch in der Literatur unterschiedlich ausfällt. Daher wurde hier zur Vereinheitlichung meist zunächst jene Schreibweise aus (modernen) Adelshandbüchern verwendet wie z. B. jene des Handbuchs des Adels. Wenn ein General nicht darin verzeichnet ist, wurde meist die Schreibweise angewandt, die bei der archivalischen Zusammenstellung der Offizierspersonalakten im Kriegsarchiv verwendet wurde oder am häufigsten in den benutzten Quellen erscheint. Dadurch ergeben

¹ Die Gestalt des Anhangs orientiert sich in seiner äußeren Form aufgrund der Übersichtlichkeit an dem Werk von Bernd Philipp Schröder (Die Generalität der Deutschen Mittelstaaten 1815–1870 (= Handbuch der deutschen Generalität im 19. Jh., hrsg. vom Institut zur Erforschung Historischer Führungsschichten Bensheim), 2 Bde, Osnabrück 1984). Allerdings wurden die Rubriken nach dem Erkenntnisinteresse der Arbeit hier erweitert und alle verwendeten Quellen angeführt.

² Erscheint innerhalb einer Kurzbiographie der Name eines anderen Generals, der mit einer Kurzbiographie hier vertreten ist, so ist auch die laufende Nummer der Kurzbiographie des Generals hinter dem Namen vermerkt.

sich aber teilweise Abweichungen zur heute geläufigen Schreibweise mancher Namen. Deshalb sind in den Personalbögen nach den Nachnamen in Klammern verschiedene Versionen angegeben.

Auch bei den Vornamen ergaben sich einige Male von Quelle zu Quelle Unterschiede, jedoch wurden hier meist alle in Quellen genannten Vornamen aufgenommen und dann der Rufname des Generals unterstrichen. Jedoch konnte letzterer nicht immer zweifelsfrei ermittelt werden. Es wird auffallen, dass einige Male Generäle mit ausländischen Vor- und Nachnamen, andere aber, die auch im außerdeutschen Ausland geboren wurden, jedoch mit „eingedeutschtem Namen“ genannt sind. „Eingedeuscht“ wurde der Name in jenen Fällen, in denen ein General Besitztümer oder eine Adelsanerkennung im deutschen Sprachraum, z. B. in Bayern, erwarb bzw. erhielt. Damit soll ein Hinweis darauf gegeben werden, welche Generäle durch ihre Vorfahren oder durch ihren Beruf in den deutschen Ländern Fuß fassten. Bei jenen Generälen, deren ausländischer Vorname genannt ist, wird die deutsche Variante, wie sie häufig in Ranglisten o.ä. erscheint, in Klammern hinzugefügt. Ebenfalls in Klammern folgt dann ein Adelstitel, wenn nicht aus Quellen gesichert überliefert ist, dass der General diesen Titel legitim tragen durfte oder der General (wie z. B. Siebein), die Nobilitierung nicht in eine Adelsmatrikel aufnehmen ließ.

Rechts neben dem Namen findet sich das Geburts- und Sterbedatum des jeweiligen Generals. Da um 1800 in manchen Quellen das Tauf- statt des Geburtsdatums bzw. das Beerdigungs- statt des Sterbedatums genannt wird, ohne dass dies gekennzeichnet wurde, kann hier nicht immer zweifelsfrei angegeben werden, ob es sich beim genannten Datum um das Tauf- bzw. Geburtsdatum und das Sterbe- oder Beerdigungsdatum handelt.

Unter dem Geburts- und Sterbedatum sind passend dazu der Geburts- und der Sterbeort – in einigen Fällen wie bei Adelssitzen z. B. mit einer zusätzlichen Angabe zum nächstgrößeren Ort oder Herrschaftsgebiet – angeordnet. Der Name von Besitztümern, Dörfern oder Städten wurde – wann immer möglich bzw. bekannt – in die heute gängige Schreibweise übertragen. Wenn sich in den Quellen oder in der Literatur übereinstimmend ein Datum bzw. ein Ort fand, wurde hier aus Übersichtlichkeitsgründen keine Quelle in der Kopfzeile genannt. Fanden sich in Quel-

len und in der Literatur mehrere unterschiedliche Angaben, so ist dies hier kommentiert.

Unter dem Namen in der Kopfzeile ist links auch der höchste Generalsrang angegeben, den die jeweilige Person unter Karl Theodor vom 1. Januar 1778 bis 16. Februar 1799 oder unter Max IV. (I.) Joseph von 1799 bis Ende 1815 erreichte. Wurde ein General nach 1799 bzw. nach 1815 in einen noch höheren Generalsrang erhoben, so ist diese Charge kursiv gedruckt neben dem ersten Rang genannt. Nach den oben im Rahmen aufgeführten wichtigsten Daten folgt die Rubrik „Familiengeschichte“. Hier werden das ursprüngliche Herkunftsland bzw. -gebiet sowie die Adelsgeschichte mit einzelnen wichtigen Stationen der Familie bzw. des Adelsgeschlechts des Generals aufgeführt. Die Angaben wurden – wann immer das Adelsgeschlecht darin enthalten ist – hauptsächlich einem Adelslexikon wie dem Genealogischen Handbuch des Adels, aber auch dem „Kneschke“ etc. entnommen.³

Die nächste Kategorie „Konfession“ nennt die Glaubenskongregation, der der jeweilige General angehörte. Die Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis nach den Kurzbiographien erläutert.

Die folgenden drei Punkte beziehen sich darauf, ob der beschriebene General verheiratet war oder ledig blieb. Konnte bei einem General das Heiratsjahr ermittelt werden, wird dieses Datum in einer Klammer in der Rubrik „Stand“ genannt. Bei mehrfacher Heirat wird das jeweilige Heiratsjahr untereinander angeführt und mit 1./2. usw. gekennzeichnet. Außerdem ist – falls dies aus den Quellen ermittelt werden konnte – in Klammern angegeben, ob ein General und seine Braut ohne

³ Adelslexikon (Genealogisches Handbuch des Adels hrsg. vom Deutschen Adelsarchiv e.V.), 18 Bde, Limburg a. d. L. 1972–2012; Genealogisches Handbuch des Adels (bearb. v. Hans Friedrich von Ehrenkrook u. a.), (unterteilt in A: GH der Fstl. Häuser, B: GH der Gfl. Häuser, C: GH der Frhrl. Häuser, D: GH der Adel. Häuser) bisher 151 Bde der Gesamtreihe, Glücksburg, ab 1958 Limburg a. d. L. 1951–2012; Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, hrsg. von der Vereinigung des Adels in Bayern, bisher 29 Bde, Neustadt a. d. Aisch seit 1950–201; Kneschke, Ernst Heinrich von (Hg.): Neues allgemeines deutsches Adelslexicon, 9 Bde, Leipzig 1859–1870, ND Hildesheim/New York 1973 etc.

Pensionsverzicht bzw. ohne Kautionsstellung⁴ heiraten durften. Nach dem Vor- und Geburtsnamen der Ehefrau sind – wenn bekannt – in Klammern deren Lebensdaten angegeben. Darunter erscheinen die Namen und Lebensdaten der Schwiegereltern des Generals sowie – falls aus Quellen oder Literatur zu entnehmen – der Beruf des Schwiegervaters.

Danach folgen Angaben zur engsten Familie des Generals⁵: Die Vor- und Nachnamen der Eltern sowie deren Lebensdaten in Klammern so genau wie möglich, dann der Beruf, die Ämter oder der (bzw. die) Adelstitel oder Besitzungen des Vaters. Dann die Namen der Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits, Lebensdaten ebenfalls in Klammern und die Berufe der Großväter, falls diese zu ermitteln waren. Waren Väter bzw. Großväter mehrmals verheiratet, sind die Namen der Ehefrauen bzw. die der Eltern der Ehefrauen unter 1./2. usw. untereinander angeordnet.

Neben Eltern und Großeltern werden namentlich auch die Vornamen, Lebensdaten sowie – falls bekannt und vorhanden – ihre Berufe bzw. Ämter, Titel oder Orden aller Geschwister und speziell der Brüder des Generals, die jemals im Laufe ihres Lebens im Militärdienst standen, genannt. Nach dem Vornamen Letzterer sind, wenn möglich, der oberste Rang, den sie im Militär jemals erreichten oder der höchste, der ermittelt werden konnte, und das Land in welchem sie dienten, angegeben. Außerdem sind bei allen Geschwistern in Klammern auch ein etwaiger Ehepartner und das Heiratsdatum hinzugefügt.

Dasselbe Schema gilt für die nachfolgend aufgeführten Kinder und im Speziellen für alle Söhne des Generals, die im Militärdienst standen. Mehrere Geschwister

⁴ Hier heißt es dann: „Heiratserlaubnis ohne Pensionsverzicht“ oder „ohne Kautionsstellung“. Im Normalfall mussten um 1800 die zukünftigen Offiziersgattinnen vor der Heirat unterschreiben, dass sie im Falle des Todes des Gatten später keine Pension vom Staat beanspruchen würden oder der Offizier musste eine Kautions zur Witwenversorgung hinterlegen. Ein Paar, das diesen Verzicht nicht zu leisten oder keine Kautions zahlen brauchte, wurde offensichtlich vom (kurpfalz)bayerischen Landes- und Dienstherrn begünstigt, s. dazu Kap. III.4.1. und 4.2.

⁵ Auch die Schreibweise der Vornamen von Familienmitgliedern weichen in Quellen und in der Literatur häufig voneinander ab. Hier wurde ebenfalls die Schreibweise gewählt, die am häufigsten in den Quellen erschien oder aus Selbstzeugnissen wie Briefen der Generäle entnommen werden konnte.

und Kinder sind nach dem Alter, wenn möglich, (mit dem ältesten beginnend), untereinander angeordnet. Wenn die Namen nicht ermittelt werden konnten, ist nur „Tochter“ bzw. „Sohn“ angegeben.

Unter der nächsten Rubrik „Karriere“ werden alle Karrierestufen – ob im Militär oder in einer zivilen Dienststellung – von der Ausbildung bis zum höchsten Generalsrang, die ein General im Laufe seines Lebens durchlief und sofern sie bekannt sind, aufgezählt. Die Jahreszahl vor dem Rang gibt das Jahr an, in dem der General in den Rang erhoben wurde oder ein Amt übertragen bekam; die Tages- und Monatsangabe in den Klammern nennt das Datum, an welchem das Patent des jeweiligen Offiziers- oder Generalsrangs ausgestellt wurde und das die Rangfolge in der Armee unter den Kameraden bestimmte⁶. Hinter dem militärischen Rang ist in Klammern meist das Regiment⁷ angegeben, in dem der General befördert wurde. Blieb eine Person über mehrere Jahre hinweg im gleichen Regiment und stieg darin weiter auf, wird dieses Regiment bei einer folgenden Beförderung nicht mehr genannt.

Dem Karriereweg folgen alle Belobigungen und Orden, nicht nur bayerische und auch nicht nur militärische, die der jeweilige General im Laufe seines Lebens erhielt bzw. denen er angehörte.

Unter „Sonstiges“ werden alle weiteren, nicht-militärischen Titel (wie z. B. jener eines Kämmerers) und Ämter des genannten Generals, aber auch alle besonderen Auffälligkeiten im Lebensweg eines Generals wie z. B. eine gerichtliche Verurteilung oder das Verfassen eines literarischen Werkes etc. angeführt.

Abschließend finden sich in der Fußzeile der Kurzbiographie die wichtigsten Quellen, die zur Sammlung der Personaldaten herangezogen wurden in abgekürzter Form, wie sie auch im Quellenverzeichnis dieser Studie genannt werden. Auch

⁶ Es war nicht immer in den Quellen zu unterscheiden, ob dieses Datum jenes der Beförderung oder jenes der Ausfertigung des Patents darstellte. In manchen Fällen, wenn mehrere Generäle gleichzeitig befördert wurden, wurden die Patente nicht gleichzeitig ausgefertigt, wahrscheinlich, um eine genaue Rangfolge in den Ranglisten herzustellen.

⁷ Da die Namen der Regimenter im Laufe der Regierungszeit Karl Theodors von 1778 bis 1799 und auch unter Max IV. (I.) Joseph mehrmals wechselten, wurde versucht, in den Klammern die verschiedenen Namensvarianten anzugeben.

die gedruckten Quellen sowie die wichtigste, zur Erstellung der Kurzbiographien verwendete Sekundärliteratur sind in Kurzform angegeben, die vollständigen Titel finden sich im Abkürzungsverzeichnis.

Wie an den Kurzbiographien zu erkennen ist, konnten nicht zu jedem General gleich viele Daten aus den überlieferten bzw. aus den benützten Quellen gewonnen werden. Die Angaben ermöglichen jedoch interessierten Lesern und Historikern, sich kurz zu informieren oder sich weiter mit einem General zu beschäftigen und weiterzuforschen.

Nr. 1

**Albada von Poppingawier, Johann
Christian (Christoph) Dominikus
Joseph (Freiherr) von**

1715 (16. November)–1789 (18. Oktober)

(nach Oidtmann; nach Generals-

buch und Musterliste *1718 zu

Peppenhoven und

+16. Oktober 1790

Weiskirchen)

Generalmajor

Rheinbach/Euskirchen Walbeck/Geldern

Familiengeschichte: altes (erloschenes) westfr. bzw. rhein. Adelsgeschlecht; Vater Peter Ludwig von Albada wurde 1725 (2. März) mit Peppenhoven bei Rheinbach belehnt (den Heiratskonsens vom 12. Juni 1752 unterzeichnete Johann von Albada mit „Freiherr“, ein Datum der Erhebung in den Freiherrnstand konnte aber nicht ermittelt werden).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 22. Juni 1752 Veynau)
(2. 3. Februar 1788)

Ehefrau: 1. Maria Anna geb. (Freiin) Beissel von Gymnich (*um 1727–4. Februar 1761)
2. Maria Magdalena geb. Freiin von Bolant (1792 Heirat mit Anton von Klein)

Schwiegereltern: 1. Joseph Anton (Freiherr) Beissel von Gymnich zu Stotzheim
Anna Magdalena Josephine geb. Freiin von Martial zu Veynau und Feltz
2. Franz Albert Freiherr von Bolant
Caroline geb. (Freiin) Beissel von Gymnich

Eltern: Peter Ludwig von Albada (unbek.–1. September 1739)
Anna Sophia geb. Freiin von Böninghausen zu Walbeck (verw. von Werl zu Peppenhoven)
(unbek.–19. Januar 1729)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Oberstwachmeister (Follevillesches Reiterrgt.)

Großeltern (väterlicherseits): Idsard von (van) Albada
Maria Elisabeth geb. Soetalande

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Maria Josephine (26. Juni 1753–4. Oktober 1774) (verh. 1772 mit Johann Heinrich Freiherrn von Stein zu Heffingen)

Karriere: 1732 Zugang in der kurpfälz. Armee als Kornett (laut Ranglisten; nach Oidtmann 1725); 1744 Teilnahme am österr. Erbfolgekrieg im Stab der Brigade Graf von Elliot-Morhange als Brigade-Adjutant; 1745 Rittmeister (Reiterrgt. Elliot); 1765 (laut Ranglisten; nach Oidtmann 1752) Major (Reiterrgt. Prinz Friedrich); 1766 Oberstleutnant; 1773 Oberst und Kommandeur (Reiterrgt. Prinz Max); 1778 transferiert zum Dragonerrgt. Leiningen als Kommandeur bis 1787; 1786 Generalmajor und weiterhin kommandierender Oberst (Reiterrgt. Winckelhausen); 9. Juli 1789 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 74442, AVI. 5. Chevaulegers-Rgt. 9 Musterliste 1783.

Literatur: Bezzel, Bd. 4.2, S. 362; GhDA, Bd. 1, S. 290f. und S. 476; Kneschke, Bd. 1, S. 37 und S. 543; Oidtmann, Bd. 1, S. 168–176.

Nr. 2**Amboten (Ambotten), Friedrich Wilhelm
(Freiherr) von**

1719–1806 (26. April)

Generalleutnant

Schwarzenacker/Hzgt. Kurland Würzburg

Familiengeschichte: urspr. westf./nsä. Geschlecht aus dem Haus Crimburg; ein Zweig wanderte im 15. Jh. nach Kurland ein und erwarb dort Grundbesitz; der kurl. Zweig erlosch Mitte des 19. Jh.; in verschiedenen Quellen wird Friedrich Wilhelm als „Freiherr“ betitelt, im Taufregister St. Peter und Paul/Würzburg ist als Vater der Franziska von Amboten der Name „Friedrich Wilhelm de Amboten“ genannt; nach Siebmacher wurde die Familie bei der Regulierung der kurl. Ritterbank 1841 nachträglich als früher zum kurl. Adel gehörig in die Adelsmatrikel (Herren von Amboten) eingetragen.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (21. August 1764 Würzburg)

Ehefrau: Helena Johanna Margaretha Nepomucena geb. von Trauttenberg
(29. November 1734–11. September 1769)

Schwiegereltern: Karl Franz Joseph von Trauttenberg (3. Februar 1701–12. Juli 1769), fstbfl. würzb. Kommandant, Generalmajor und Hofkriegsrat
1730 Franziska Amanda Eleonora geb. Multz von Waldau (unbek.–1783)

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Franziska Theresia Johanna (3. September 1765–23. August 1766)
- Karl Heinrich Franz de Paula (3. Oktober 1766–20. Januar 1769)
- Joseph Cupertinus Christian Maria (14. März 1769–14. Juli 1769)

Karriere: Zugang in der fstbfl. würzb. Armee unbek.; 1766 Oberstleutnant (Rgt. Drachsdorff); 1772 Oberst; 12. März 1795 Generalfeldmarschall-Leutnant und Kommandant der Stadt Würzburg; 26./29. November 1802 von Würzburg als Generalleutnant von Bayern übernommen; 3. Dezember 1802 seines Kommandos wegen seines hohen Alters enthoben; 1803 Erlaubnis, die Uniform à la suite tragen zu dürfen; 1806 wieder an Würzburg überwiesen.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 74754, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 32, Serienakten Würzburg Nr. 293 und 302; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel Würzburg Dompfarrei und St. Peter und Paul; Personeninstitut Bensheim darin Kandelsdorfer: Stammtafel Trauttenberg.
Literatur: Fahne; GHdA Bd. 14, S. 507; Kneschke, Bd. 1, S. 68; Kopp, S. 101–115; Ledebuhr, Bd. 1, S. 11; Siebmacher ND, Bd. 25, S. 222f.

Nr. 3**Baaden (Baden), Johann Heinrich
Freiherr von****1736–1806 (18. März)**(laut Musterliste *1738,
laut Hattstein *1736, aber nicht
in Mannheimer Kirchenbüchern
zu finden; Geschwister dagegen
in Mannheim geboren)**Generalmajor/pens. Generalleutnant****Mannheim Freiburg i. Br.**

Familiengeschichte: altadliges els. Geschlecht, das schon sehr früh auch in Baden ansässig war (Heinrich von Baden hier bereits 1152 urkundlich genannt); das Geschlecht besaß in der Gegend von Müllheim viele Güter und Grundherrschaften wie z. B. Liel und gehörte zur schwäb. Reichsritterschaft; 1696 Erhebung in den Reichsfreiherrnstand.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Franz Benedikt Freiherr von Baaden (1699–1756)
Maria Carolina geb. Freiin von Reinach und Werth (1700–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Kammerpräsident, Geh. Rat, Ritter des (pfälz.) St.-Hubertus-Ritterordens

Großeltern (väterlicherseits): Konrad Friedrich Freiherr von Baaden
Maria Johanna geb. Freiin von Kagenegg (unbek.–1737)

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Anton Freiherr von Reinach zu Werth
Maria Anna geb. von Andlau

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Karl Philipp Maria Benedikt (21. November 1734–unbek.)
- Maria Elisabeth Augusta Eva (25. Dezember 1737–1779)
- Franz Anton Karl (4. Juli 1739–1818), kaiserl. österr. Geh. Rat, kurpfälz. Kämmerer, Herr zu Liel, Burggraf zu Breisgau, Präsident der Breisgauischen Ritterschaft, Ritter des pfälz. Löwen-Ordens, (Alleinerbe der Familie)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1754 Fähnrich in der kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Baaden); 19. Juni 1755 Hauptmann; 4. Januar 1766 Major; 14. Februar 1775 Oberstleutnant (Infanteriergt. Efferen); 25. Juli 1781 Oberst (Infanteriergt. Hohenhausen); 1782 transferiert zum Infanteriergt. Osten; 19. November 1789 Kommandeur (bis 1791) und Inhaber (bis 1799) des 4. Grenadierrgts.; November 1789 Kommandeur des jül. und bay. Reichskontingents im Exekutionszug nach Lüttich; 8. Juni 1791 Generalmajor der Infanterie; 1792 stellvertretender Kommandant in Jülich; Dezember 1795 Provinzialkommandant von Jülich-Berg (bis Februar 1797); 25. März 1799 als Generalleutnant pensioniert mit der Erlaubnis, die Uniform des 4. Grenadierrgts. weitertragen zu dürfen.

Orden: Ritter des Johanniter Ordens

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 74612, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 34, AVI. Nr. 28 Osten-Inf.Rgt. Musterliste 1783; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Akten Fr 810, HR Fasz. 48 Nr. 64 (Stammbaum für Franz Anton); BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 90; Tauf- und Sterbematrikel Mannheim (v.a. St. Sebastian); HK 1780, S. 61.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 249 und S. 457; Hattstein, Bd. 3, S. 9f.; Kneschke, Bd. 1, S. 158f. und Bd. 7, S. 430; Leist, S. 49; Siebmacher ND, Bd. 24 und S. 42.

Nr. 4**Baernklau (Bernclau, Bernclo)**

1759 (26. November)–1831 (19. November)

von Schönreuth, Friedrich**Ferdinand**Generalmajor/charakt. *Generalleutnant*

Jülich München

Familiengeschichte: altes ritter- und hochstiftsmäßiges Geschlecht (Stammvater Ulrich Pernclo 1396); im 16. Jh. teilte sich das Geschlecht in verschiedene Zweige in Böhmen und in der oberen Pfalz, von denen sich einige des Freiherrn- bzw. des Adelstitels bedienten; Friedrich Ferdinand entstammte einem des Adels sich nicht bedienenden Ast des Hauses; er führte den persönlichen Adel aufgrund des Militär-Max-Joseph-Ordens (1806).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1787)
(2. 1798)

Ehefrau: 1. Anna Gertrud geb. Forthemps
2. Maria Josepha Ludovika geb. Vincellet-Levantes de Sachoforte (27. Juni 1768–unbek.)

Schwiegereltern: 1. unbek.
2. Christoph Vincellet, kurpfälz. Zollbeamter in Düsseldorf
Maria Katharina geb. Jansens

Eltern: Franz Peter Baernklau (1734–+ um 1798)
Maria Anna Regina geb. Lammersreuter (unbek.–1802)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Regimentsauditor, dann Hofkriegs- und Justizrat

Großeltern (väterlicherseits): unbek. (nach stichhaltigen Quellennachweisen im Personeninstitut waren Johann Georg Freiherr von Bernclau (1701–1784) und Luise Sophie Eleonore geb. von Egloffstein (1706–unbek.), die u. a. im Schröder angegeben sind, nicht die Großeltern von Friedrich Ferdinand)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): - Philipp Max Baernklau, (unbek.–gef. 9. August 1809), kgl. bay. Hauptmann
- Ernst Baernklau, in ostind. Militärdiensten

Weitere Geschwister: - Franziska, Landrichterin in Dieflbach/Auerburg
- Maria Anna, Stiftsdame in Starkau Roth/Preußen
- Elisabeth (*um 1777–1807), unverheiratet
- Petronilla (verh. mit Rechnungskommissar Ziegler)

Söhne (im Militärdienst): August, als bay. Unterleutnant in Russland 1812 gefallen

Weitere Kinder: - Christina Josepha (1787–1867) (verh. 1806 mit Dominik Ritter und Edlen von Rogister)
(nat. Tochter mit Gertrud Forthemps; 1797 legitimiert)
- Luise (1789–1865), unverheiratet, hatte eine uneheliche Tochter
- Magdalena (verh. 1835 mit Josef Bacherle)
- Karl Nikolaus (1793–1863), kgl. bay. Lazarett-Inspecteur zu Landau

Karriere: 24. Juni 1773 als Kadett im Infanteriergt. Johann von Birkenfeld (seit 1790 7. Füsiliergt.) in die kurpfälz. Armee eingetreten; 25. Mai 1777 Unterleutnant; 25. Februar 1785 Oberleutnant und Regimentsadjutant, später Generaladjutant bei dem kommandierenden Generalleutnant Freiherrn von Winkelhausen (bis 1790); 4. Oktober 1791 Hauptmann durch Kauf (7. Füsiliergt.); 4. August 1797 Stabskapitän, (laut Generalsbuch; laut Schrettinger, S. 59, 4. Oktober 1791 Stabskapitän und 1. Juli 1801 Hauptmann im Bataillon Dalwigk); 27. September 1805 Major (10. Linien-Infanteriergt. Junker); 29. August 1808 Oberstleutnant und Kommandeur des 3. leichten Infanterie-Bataillons; 1809 Kommandeur des 3. leichten Infanterie-Bataillons der 2. Infanterie-Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 15. September 1812 Oberst (4. Linien-Infanteriergt. Salern); 1812 Kommandeur des 3. leichten Infanterie-Bataillons der 2. Brigade der 1. (19.) bay. Division des 6. Korps der großen Armee im Feldzug gegen Russland; 31. September 1813 transferiert zum 3. Infanteriergt. Hzg. Karl; 1. April 1815 Generalmajor und Brigadier, Kommandeur der 2. Brigade der 3. bay. Division im Feldzug gegen Frankreich; 24. Mai 1825 Vizepräsident des Generalauditorats; 15. Juni 1830 pensioniert mit dem Charakter eines Generalleutnants.

Orden: Belobungen 1806, 1807 (2mal), 1809 (2mal)
 bay. Militär-Ehrenzeichen 1801
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 Offizier der franz. Ehrenlegion 1820
 Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1820

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 75093, OP 75089, OP 84314, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 47; BayHStA Abt. I PS Cart. 30 Bernklau; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde 10/511, 152, 14/273, 15/70, Adelsmatrikel Ad. B 26; Tauf-, Heirats- und Sterberegister Düsseldorf (v.a. St. Lambertus) und Jülich (kath. Militärpfarrei); Personeninstitut Bensheim Sammlung Bernclau (Zusammenstellung der Genealogie nach Hart, J. von: Reisemappe und Hist. Atlas Bd. Kemnath und Bd. Landsassen in der Oberpfalz, in: Sammlung Bernclau).</p> <p>Literatur: Gritzner, Bd. 1, S. 376; Kneschke, Bd. 1, S. 362; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 459, 465 und S. 498; Schrettinger, S. 58–64; Schröder, Bd. 1, S. 154.</p>

Nr. 5**Bartels auf Wendern, Joseph
Maria Freiherr von****1747–1811 (2. Juli)**(laut Adelsmatrikel
und Heroldenamt Akten;
nach Generalsbuch *1748)**Generalmajor****Ingolstadt Burghausen**

Familiengeschichte: altes Geschlecht aus der Gegend um Bremen; 1707 (6. Januar) wurde der kaiserl. österr. Generalfeldwachtmeister Johann Heinrich von Bartels auf Wendern in den Reichsfreiherrnstand erhoben; 1773 (12. Mai) wurden Johann Wilhelm Ignaz (kurbay. Oberst und Regierungsrat, opfälz. Land- und Marschkommissär zu Amberg) und sein Bruder Franz Maria Georg von Bartels (kurbay. Regierungsrat zu Amberg) sowie die Kinder des verstorbenen Bruders Johann Adam (kurbay. Fähnrich) bei der Freiherrnklasse in Bayern immatrikuliert; 1813 (1. März) Eintragung in die kgl. bay. Adelsmatrikel.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1795 Mainz) (ohne Kautionszahlung aber gegen Pensionsverzicht)

Ehefrau: Maria Josepha Friederike geb. Freiin Zandt von Merl (1760–unbek.) (Nichte des Generalleutnants Freiherrn von Belderbusch), resign. Stiftsfräulein und Äbtissin zu Vilich

Schwiegereltern: Joseph Franz Freiherr Zandt von Merl (1717–1783), Erbvogt in Hamm und Zell, kurtrier. Kämmerer, Amtmann zu Manderscheid und Hillesheim, adliger Lehenshof-Türwärter
Lucia Antonia geb. von der Heiden, gen. Belderbusch (1727–1798)

Eltern: Johann Wilhelm Ignaz Freiherr von Bartels (1700–1784)
1729 Friderike Sibylla geb. Freiin von Hessberg (unbek.–1791)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Oberst und Regierungsrat, opfälz. Land- und Marschkommissär zu Amberg

Großeltern (väterlicherseits): Johann Heinrich Freiherr von Bartels (1665–unbek.), kaiserl. österr. Generalfeldwachtmeister
Maria Anna Theresia geb. Freiin von Strommer

Großeltern (mütterlicherseits): Christian Erdmann Philipp Freiherr von Hessberg, hftl. pass. Oberst- Jägermeister
Maria Beatrix Violanda geb. Freiin von Pienzenau

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Benno Joseph Karl Heinrich (1743–unbek.) (seit 1765 vermisst)
- Maria Benonia Walburga (1744–unbek.) (verh. mit Regierungsrat Griesbeck zu Amberg)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1760 Eintritt in das kurbay. Kadettenkorps; 1. Juli 1765 Fähnrich (Infanteriergt. Herzog Clemens); 24. Februar 1770 Unterleutnant; 11. April 1775 Oberleutnant (Infanteriergt. Lerchenfeld, später Wahl); 7. September 1776 Tit. Hauptmann (Infanteriergt. Wahl); 2. August 1781 Major (Jägerkorps); 16. November 1782 transferiert zum Infanteriergt. Wahl; 29. Februar 1788 Oberstleutnant; 21. Juni 1791–1798 Oberst und Kommandeur des 1. Feldjägerrgts.; 1793/94 Kommandeur von zwei kurpfalzbay. Jägerkompanien des Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich; 1796 Kommandeur von zwei Bataillonen im Feldzug gegen Frankreich in Schwaben, der Oberpfalz, Franken und am Mittelrhein; 4. März 1797 Kommandeur des kurpfalzbay. Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich; 2. August–31. Dezember 1797 Abgabe des Oberkommandos wegen Beinbruchs; seit 31. Dezember 1797 wieder im Dienst und Festungskommandant zu Mannheim als rangältester Offizier nach Verlassen der Festung durch die Österreicher; 14. November 1798 Generalmajor und Mitglied des Hofkriegsrats (Chef des Infanterie-Departements); Februar 1799 Interimskommandant zu München für Nogarola; Juli 1799 Kommandeur einer Brigade der bay. Truppen, die als Subsidiarkorps in engl. Sold zur russ. Armee in der Schweiz bestimmt waren; 15. Oktober 1799 vorübergehende Abgabe der Geschäfte als Kommandeur an Oberst Renner; März 1800 Oberstkommandeur des neu zusammengestellten bay. Reichskontingents (wurde ab Oktober 1800 zur 3. Brigade des bay. Auxiliarkorps); 1801 in Kommission zur Verbesserung und Umgestaltung der bay. Armee; 3. März 1803 pensioniert.
(Die Karrieredaten aus dem Generalsbuch weichen von den im Schrettinger genannten deutlich ab; es werden hier jene aus dem Generalsbuch genannt)

Orden: Belobungen 1793, 1799, 1800
 bay. Militär-Ehrenzeichen 1796
 Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1779

<p>Quellen: BayHStA KA OP 74651, OP 74652, AVI. 7. Inf.Rgt. 52 Musterliste 1775, AIII. 11 und 13, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 117; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Akten Fr 241, Heroldenamt Bde 10/111, Adelsmatrikel Fr. B1, Kasten blau Nr. 462 (Justizfall 1791); HK 1782, S. 65 und HK 1799, S. 106.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 289, 358, 423, 427, 436, 438, 442f., 456, 531, 538, 557 und S. 562; GHdA, Bd. 5, S. 168f.; Gritzner, Bd. 1, S. 153; Kneschke, Bd. 1, S. 205; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Oidtmann, Bd. 17, S. 166; Schrettinger, S. 24–29.</p>
--

Nr. 6**Bayern, Karl Theodor Maximilian**

1795 (7. Juli)–1875 (16. August)

August Prinz von**Generalleutnant/Generalfeldmarschall****Mannheim Tegernsee**

Familiengeschichte: der Vater von Prinz Karl, Maximilian, entstammte der wittelsbachischen Seitenlinie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld; Maximilian wurde nach dem Tod seines Onkels, Herzog Christian IV. (+1775), nach dem Tod seines Vaters, Pfalzgraf Friedrich Michael (+1767), und dem Tod seines Bruders, Herzog Karl August (+1795), regierender Herzog von Zweibrücken (aufgrund der Besetzung Zweibrückens durch franz. Revolutionstruppen aber ohne Land); nach dem Tod Karl Theodors ohne legitimen Nachfolger wurde er 1799 Kurfürst von Pfalzbayern und 1806 als Max I. Joseph König von Bayern; die drei Töchter Karls mit der Bürgerlichen Anna Sophie Petin (1823 Freiherrnstand) wurden 1840 (5. Mai) in den Grafenstand des Kgr. Bayern erhoben.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1. Oktober 1823 München)
(2. 7. Mai 1859)

Ehefrau: 1. Maria Anna Sophie geb. Petin (1823 Freiin von Bayrstorff) (27. Juli 1796–22. Februar 1838)
2. Henriette geb. Schöller, verw. Hölken (1859 von Frankenburg)
(27. Dezember 1815–1866) (laut Schwennicke und laut Adelsmatrikel, laut Schröder + 1875)

Schwiegereltern: 1. Franz Moritz (de) Petin (1763–1800), kgl. franz. Offizier
MariaTheodora geb. Freiin von Branca (1761–1825)
2. Heinrich Schöller, kgl. bay. Sekretär
Katharina geb. Mayr

Eltern: Maximilian Joseph Herzog von Bayern (27. Mai 1756–12. Oktober 1825) (s. Nr. 180)
1. 1785 Auguste Wilhelmine Maria geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt
(14. April 1765–30. März 1796)
2. 1797 Karoline Wilhelmine Friederike geb. Prinzessin von Baden
(13. Juli 1776–13. November 1841)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken 1795–1799,
Kurfürst von Pfalzbayern 1799–1806, König von Bayern 1806–1825

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld (1724–1767), Gouverneur von Mannheim, kurpfälz. und kaiserl. österr. Generalfeldmarschall, Reichsmarschall, Statthalter von Ungarn und Böhmen
Maria Franziska Dorothea Christine geb. Pfalzgräfin von Sulzbach
(1724–1794)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Georg Wilhelm Landgraf von Hessen-Darmstadt (1722–1782)
Luise geb. Gräfin von Leiningen-Heidesheim (1729–1818)
2. Karl Ludwig Erbprinz von Baden (1755–1801)
Amalie geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1754–1832)

Brüder (im Militärdienst): - Karl Ludwig August Kronprinz von Bayern (s. Kurzbiographie Nr. 7)
(25. August 1786–29. Februar 1868) (verh. 1810 mit Therese Charlotte geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen), kgl. bay. General d. Inf., 1825–1848 König von Bayern

Weitere Geschwister: Kinder aus der 1. Ehe des Vaters, Maximilian Joseph, mit Auguste Wilhelmine Landgräfin von Hessen-Darmstadt
- Auguste Amalie (21. Juni 1788–13. Mai 1851) (verh. 1806 mit Eugène Beauharnais Herzog von Leuchtenberg, Vizekönig von Italien, Fürst von Eichstätt)
- Amalie Maria Auguste (9. Oktober 1790–24. Januar 1794)

- Charlotte Auguste (8. Februar 1792–9. Februar 1873) (verh. 1. 1808 mit König Wilhelm I. von Württemberg, annull. 1814, 2. 1816 mit Kaiser Franz I. von Österreich)
- Kinder aus der 2. Ehe des Vaters, Maximilian Joseph, mit Karoline Wilhelmine Prinzessin von Baden
- Maximilian Joseph (28. Oktober 1800–12. Februar 1803)
- Elisabeth Ludovika (13. September 1801–14. Dezember 1873) (verh. 1823 mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen)
- Amalie Auguste (13. November 1801–8. November 1877) (verh. 1822 mit König Johann I. von Sachsen)
- Friederike Dorothea Sophie (27. Januar 1805–28. Mai 1872) (verh. 1824 mit Erzherzog Franz Karl Johann von Österreich)
- Maria Anna Leopoldine (27. Januar 1805–13. September 1877) (verh. 1823 mit König Friedrich August II. von Sachsen)
- Ludovika Wilhelmine (30. August 1808–26. Januar 1852) (verh. 1828 mit Herzog Maximilian in Bayern)
- Maximiliane Josepha Caroline (21. Juli 1810–4. Februar 1821)

Söhne (im Militärdienst): –

- Weitere Kinder:
- Caroline Sophie Gräfin von Bayrstorff (17. Oktober 1816–25. Mai 1889) (verh. 1834 mit Adolf Freiherrn von Gumpenberg zu Pöttmes)
 - Maximiliane Theodore Gräfin von Bayrstorff (30. September 1823–19. März 1885) (verh. 1841 mit August Grafen von Drechsel)
 - Franziska Sophie (10. Oktober 1827–2. März 1912) (verh. 1845 mit Don Paulo Martins Vicomte d'Almeida Grande von Brasilien)

Karriere: 6. Februar 1799 Inhaber des 7. bay. Füsilierrgts. (Wahl); 21. Februar 1799 Oberst und Regimentsinhaber des 2. Füsilierrgts. Prinz Birkenfeld (Bataillon Renner bzw. Buseck, seit 1801 Infanteriergt. Prinz Karl von Bayern); 26. März 1813 Oberst und Inhaber des 7. National-Chevaulegersrgts.; 15. Juni 1813 Generalmajor der Infanterie und Brigadier; Oktober 1813 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 1. Division des bay. Armeekorps; 9. November 1813 Generalleutnant und Divisionär; 1815 im Feldzug gegen Frankreich Kommandeur der 1. leichten Kavallerie-Division der bay. Armee; 24. Oktober 1820 Übertragung des Generalkommandos München; 30. Mai 1822 mit dem Rang eines Generals der Kavallerie und unter Beibehaltung der zwei Regimentsinhaber-Stellen auf eigene Bitte hin aus dem aktiven Dienst entlassen; 9. April 1838 Wiedereintritt in die bay. Armee (nach dem Tod Feldmarschall Wredes) als Kommandeur des Übungslagers im September 1838 zu Augsburg; 17. Januar 1841 Feldmarschall; 25. Dezember 1841 Kommandeur des kgl. preuß. 6. Husarenrgts.; 29. Mai 1846 Kommandeur des Übungslagers zu Augsburg im September 1846; 31. März 1848 Oberbefehl über das 7. und 8. Bundesarmeeekorps; 18. November 1848 Generalinspekteur des Heeres; 15. November 1850 Höchstkommandierender des mobilen Armeekorps in Nordbayern unter gleichzeitiger Übertragung des Armeekorps-Kommandos; 24. Dezember 1850 Inhaber des 3. österr. Husarenrgts.; 21. März 1855 Höchstkommandierender des in Kriegsbereitschaft zu stellenden kgl. bay. Armeekorps; 19. Juli 1857 Inhaber des 2. russ. Dragonerrgts.; 6. Juli 1859 Oberbefehl über das 7. und 8. Landes-Armeekorps; 21. Mai 1866 zum Kommandeur der mobilen Armee ernannt; 30. Juni 1866 Oberkommando der westdeutschen Bundesarmee in Folge Bundesbeschlusses vom 27. Juni; 5. August 1866 dieses Kommando niedergelegt; 2. September 1866 nach der Auflösung der mobilen Armee in die frühere Funktion wieder zurückgetreten; 7. November 1866 Niederlegung der Stelle des Feldmarschalls, dann der Stelle des General-Inspektors, Enthebung der Regimentsinhaberstellen mit der Bestimmung des Namens „Prinz Karl von Bayern“ für alle Zeiten für das 1. Kürassier- und 3. Infanterie-Rgt.

Orden: Ritter und Großprior des bay. St.-Georg-Ritterordens 1813
 Großprior der Johanniter Ordenszunge in Bayern 1799 bis 1808
 Coadjutor des Johanniter Ordens-Großpriorats in Deutschland mit Heiraterlaubnis 1806
 Ritter des bay. St. Hubertus-Ritterordens 1810
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1814
 Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1860

Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1866
 Großkreuz des kaiserl. russ. Alexander-Newsky-Ordens
 Ritterkreuz des kaiserl. russ. St.-Georgs-Ordens
 kaiserl. russ. Weißer-Adler-Orden
 1. Klasse des kaiserl. russ. St.-Annen-Ordens
 kgl. preuß. Roter-Adler-Orden
 kgl. preuß. Schwarzer-Adler-Orden
 kgl. sä. Rauten-Orden
 Ritterkreuz des kaiserl. österr. Maria-Theresien-Ordens
 Großkreuz des kaiserl. österr. St.-Stephan-Ordens
 kaiserl. österr. Orden vom Goldenen Vlies
 Großkreuz des ghzgl. toskan. St.-Joseph-Ordens
 großhzgl. bad. St.-Georg-Ordens
 Großkreuz des kaiserl. bras. Orden von Peter I.
 Großkreuz des griech. Erlöser-Ordens
 Großkreuz des hzgl. sä. Ernestinischen Haus-Ordens
 Großkreuz des ghzgl. hess. Ludwig-Ordens
 Ehrenkreuz des fstl. hohenzoll. Haus-Ordens 1. Klasse
 Großkreuz des kgl. ndl. Löwen-Ordens
 kgl. schwed. Seraphinen-Orden

Sonstiges: Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften 1813
 Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1807

<p> Quellen: BayHStA KA OP 67481, HS 3123, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 3; BayHStA Abt. II. MA 7899; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 250; HK 1780, S. 5 und S. 22. Literatur: ADB, Bd. 15, S. 258–260; von Bayern, Adalbert: Wittelsbacher; Bezzel, Bd. 5, S. 666; Destouche, S. 86; Köb- ler, S. 45; Leyh, Bd. 6.2, S. 488 und S. 499; Leist, S. 53; Museum; NDB, Bd. 19, S. 687; Schärl, S. 245; Schret- tinger, S. 433–438; Schröder, Bd. 1, S. 140; Schwennicke NF, Bd. 1.1, Nr. 34 und Nr. 110, Bd. 3.1, Nr. 225 b; Thürauf, S. 17. </p>

Nr. 7

Bayern, Karl Ludwig August
Kronprinz von
(1825–1848 König von Bayern)

1786 (25. August)–1868 (29. Februar)

General der Infanterie

Straßburg Nizza

Familiengeschichte: der Vater von Prinz Karl, Maximilian, entstammte der wittelsbachischen Seitenlinie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld; Maximilian wurde nach dem Tod seines Onkels, Herzog Christian IV. (+1775), nach dem Tod seines Vaters, Pfalzgraf Friedrich Michael (+1767), und dem Tod seines Bruders, Herzog Karl August (+1795), regierender Herzog von Zweibrücken (aufgrund der Besetzung Zweibrückens durch franz. Revolutionstruppen aber ohne Land); nach dem Tod Karl Theodors ohne legitimen Nachfolger wurde er 1799 Kurfürst von Pfalzbayern und 1806 als Max I. Joseph König von Bayern; nach dessen Tod 1825 wurde sein ältester Sohn als Ludwig I. König von Bayern; 1848 dankte Ludwig I. zugunsten seines Sohnes Maximilian ab.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (12. Oktober 1810 München)

Ehefrau: Therese Charlotte geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (8. Juli 1792–26. Oktober 1854)

Schwiegereltern: Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburghausen bzw. Altenburg (1763–1834)
 Charlotte geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz (1769–1818)

Eltern: Maximilian Joseph Herzog von Bayern (27. Mai 1756–12. Oktober 1825) (s. Kurzbiographie Nr. 180)

1. 1785 Auguste Wilhelmine Maria geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt
 (14. April 1765–30. März 1796)
2. 1797 Karoline Wilhelmine Friederike geb. Prinzessin von Baden
 (13. Juli 1776–13. November 1841)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken 1795–1799, Kurfürst von Pfalzbayern 1799–1806, König von Bayern 1806–1825

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld (1724–1767), Gouverneur von Mannheim, kurpfälz. und kaiserl. österr. Generalfeldmarschall, Reichsmarschall, Statthalter von Ungarn und Böhmen
 Maria Franziska Dorothea Christine geb. Pfalzgräfin von Sulzbach (1724–1794)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Georg Wilhelm Landgraf von Hessen-Darmstadt (1722–1782)
 Luise geb. Gräfin von Leiningen-Heidesheim (1729–1818)
 2. Karl Ludwig Erbprinz von Baden (1755–1801)
 Amalie geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1754–1832)

Brüder (im Militärdienst): - Karl Theodor Maximilian August (7. Juli 1795–16. August 1875) (verh. 1. 1823 mit Maria Anna Sophie geb. Petin, 2. 1859 mit Henriette geb. Schöller), kgl. bay. Feldmarschall, s. Kurzbiographie Nr. 6

- Weitere Geschwister: Kinder aus der 1. Ehe des Vaters, Maximilian Joseph, mit Auguste Wilhelmine Landgräfin von Hessen-Darmstadt:
- Auguste Amalie (21. Juni 1788–13. Mai 1851) (verh. 1806 mit Eugène Beauharnais Herzog von Leuchtenberg, Vizekönig von Italien, Fürst von Eichstätt)
 - Amalie Maria Auguste (9. Oktober 1790–24. Januar 1794)
 - Charlotte Auguste (8. Februar 1792–9. Februar 1873) (verh. 1. 1808 mit König Wilhelm I. von Württemberg, annull. 1814, 2. 1816 mit Kaiser Franz I. von Österreich)
- Kinder aus der 2. Ehe des Vaters, Maximilian Joseph, mit Karoline Wilhelmine Prinzessin von Baden:
- Maximilian Joseph (28. Oktober 1800–12. Februar 1803)
 - Elisabeth Ludovika (13. September 1801–14. Dezember 1873) (verh. 1823 mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen)
 - Amalie Auguste (13. November 1801–8. November 1877) (verh. 1822 mit König Johann I. von Sachsen)
 - Friederike Dorothea Sophie (27. Januar 1805–28. Mai 1872) (verh. 1824 mit Erzherzog Franz Karl Johann von Österreich)
 - Maria Anna Leopoldine (27. Januar 1805–13. September 1877) (verh. 1823 mit König Friedrich August II. von Sachsen)
 - Ludovika Wilhelmine (30. August 1808–26. Januar 1852) (verh. 1828 mit Herzog Maximilian in Bayern)
 - Maximiliane Josepha Karoline (21. Juli 1810–4. Februar 1821)
- Söhne (im Militärdienst):
- Maximilian Joseph Kronprinz von Bayern (28. November 1811–10. März 1864) (verh. 1842 mit Marie Friederike geb. Prinzessin von Preußen), kgl. bay. Generalleutnant, 1848–1864 König von Bayern
 - Luitpold Karl Joseph Wilhelm (12. März 1821–12. Dezember 1912) (verh. 1844 Feldzeugmeister, 1886–1912 Prinzregent von Bayern)
 - Adalbert Georg Wilhelm Ludwig (19. Juli 1828–21. September 1875) (verh. 1856 mit Dona Amalie Felipa Pilar geb. des Borbon y Borbon, Infantin von Spanien), kgl. bay. General d. Kav.
- Weitere Kinder
- Mathilde Karoline Friederike (30. August 1813–25. Mai 1862) (verh. 1833 mit Großherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein)
 - Otto Friedrich Ludwig (1. Juni 1815–26. Juli 1867) (verh. 1836 mit Amalie geb. Prinzessin von Oldenburg), 1832–1862 König von Griechenland
 - Theodolinde (7. Oktober 1816–12. April 1817)
 - Adelgunde Auguste Charlotte (19. März 1823–28. Oktober 1914) (verh. 1842 mit Herzog Francesco V. von Modena, Prinz und Erzherzog von Österreich-Este)
 - Hildegard Louise Charlotte (10. Juni 1825–2. April 1864) (verh. 1844 mit kaiserl. Prinz und Erzherzog von Österreich)
 - Alexandra Amalie (26. August 1826–8. Mai 1875), Äbtissin im Kloster St. Anna
- Karriere: 14. Juni 1792 Oberst und Inhaber des 2. Kürassierrgts. (Winckelhausen) in der kurpfalzbay. Armee; 22. Februar 1795 Inhaber des 1. Kürassierrgts. (Minucci); 6. Februar 1799 Inhaber des 4., dann 1. Chevaulegersrgts. (Kurfürst Max IV. Joseph); 21. Februar 1799 Inhaber des 2. Infanteriergts. Kurprinz; 19. Juli 1804 Inhaber des 1. Chevaulegersrgts.; 15. November 1805 Generalmajor der Kavallerie; 24. März 1807 Generalleutnant; 1809 Kommandeur der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich in Bayern und Tirol; 1810 General-Gouverneur im Inn- und Salzachkreis und Übertragung des Generalkommandos Innsbruck; 1. Januar 1811 General der Infanterie; 1813 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 1. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 3. November 1813 Oberkommandeur der Reservearmee bis zur Thronbesteigung 1825; 1817 Inhaber des kaiserl. österr. 2. Dragonerrgts.; 13. Oktober 1825 als König Ludwig I. die Regierung in Bayern angetreten, Inhaber des 1. Infanterie-Leibrgts.; 30. März 1848 die Inhaberstelle des 1. Infanteriergts. bei der Thronentsagung vorbehalten.

Orden: Ritter und Großprior 1801, Großmeister des bay. St.-Georg-Ritterordens 1825
 Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1799
 Oberster Ordensmeister des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1825
 Großkreuz des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1807
 Großmeister des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1825
 Ordensmeister des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1825
 Großprior der in Bayern bestandenen Johanniter Ordens-Zunge
 Großkreuz des kaiserl. russ. Alexander-Newsky-Ordens
 Ritterkreuz des kaiserl. russ. St.-Georg-Ordens
 kgl. sä. Rauten-Orden
 Ritterkreuz des kaiserl. österr. Maria-Theresien-Ordens
 Großkreuz des Ordens beider Sizilien
 Stifter des bay. Ludwig-Ordens,
 Großkreuz des kgl. franz. St.-Ludwig-Ordens
 Großkreuz der franz. Ehrenlegion
 Großkreuz des kaiserl. österr. Ordens vom Goldenen Vlies
 Großkreuz des ghzgl. hess. Hausordens
 Großkreuz des kgl. preuß. Roter-Adler-Orden
 Großkreuz des kgl. preuß. Schwarzer-Adler-Orden
 Großkreuz des kaiserl. russ. St.-Andreas-Ordens

Sonstiges: Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften München 1799
 Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1807

<p> Quellen: BayHStA KA OP 79934, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 10, HS 1470; BayHStA Abt. II. MA 7899; HK 1800, S. 5 und HK 1812, S. 54. Literatur: ADB, Bd. 19, S. 517–527; Alphabetisches Verzeichnis; von Bayern, Adalbert: Wittelsbacher; Corti; Demel/Roeck (Hg.), S. 299–320; Destouche, S. 86; Gollwitzer; Leist, S. 50 und S. 57; Liebhart; NDB, Bd. 15, S. 367–374; Schmid: Herrscher; Schoepl; Schrettinger, S. 485–487; Schrott; Schröder, Bd. 1, S. 139; Schwenicke NF, Bd. 1.1, Nr. 114, Bd. 3.2, Nr. 225 b; Stockert2, S. 63–66; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 201; Treml, S. 44; Weis, in: Bosl, Bd. 1, S. 494. </p>
--

Nr. 8

Bayern, Pius August, Herzog in
Generalmajor/Generalleutnant

1786 (1. August)–1837 (3. August)
 Landshut Bayreuth

Familiengeschichte: der Urgroßvater von Pius August, Pfalzgraf Johann Karl (1638–1704) war der Begründer der jüngeren Linie (Birkenfeld-Gelnhausen) der pfälz. Wittelsbacher; sein Vater Wilhelm erhielt 1799 das Prädikat Herzog in Bayern verliehen und begründete damit die herzoglich-bayerische Linie der Wittelsbacher.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (26. Mai 1807 Brüssel)

Ehefrau: Amalie Luise geb. Prinzessin von Arenberg (10. April 1789–4. Februar 1842) (laut Schwennicke, laut Witzleben +3. April 1824)

Schwiegereltern: Ludwig Engelbrecht Herzog von Arenberg (1750–1820)
 Adelheid Herzogin de Mailly-Nésle-Oranien, de Rubempre (laut Schwennicke und Witzleben; laut Schröder Luise Pauline geb. Prinzessin von Brancas 1755–1812)

Eltern: Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern
 (10. November 1752–8. Januar 1837), s. Kurzbiographie Nr. 9
 1780 Maria Anna geb. Prinzessin von Zweibrücken-Birkenfeld (18. Juli 1753–4. Februar 1824)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herzog in Bayern, kgl. bay. General der Infanterie

Großeltern (väterlicherseits): Johann (Johannes) Pfalzgraf am Rhein zu Gelnhausen (1698–1780), kurpfälz. Generalfeldzeugmeister und Gouverneur von Jülich
 Sophie Charlotte geb. Wild- und Rheingräfin zu Daun und Kyrburg (1719–1770)

Großeltern (mütterlicherseits): Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld (1724–1767), Gouverneur von Mannheim, kurpfälz. und kaiserl. österr. Generalfeldmarschall, Reichsmarschall, Statthalter von Ungarn und Böhmen
 Maria Franziska Dorothea Christine geb. Pfalzgräfin von Sulzbach (1724–1794)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - ein weiterer Bruder (*und+ 6. Mai 1782)
 - Maria Elisabeth Amalie Franziska (5. Mai 1784–1. Juni 1849) (verh. 1808 mit Alexandre Louis Berthier Prince de Wagram, de Neuchâtel und de Valengin, kaiserl. franz. Marschall)

Söhne (im Militärdienst): Maximilian Joseph (4. Dezember 1808–15. November 1888) (verh. 1828 mit Ludovika Wilhelmine geb. Prinzessin von Bayern), kgl. bayer. General d. Kav.

Weitere Kinder: –

Karriere: 28. April 1795 kurpfalzbay. Oberst und Inhaber des 6. Füsilierrgts. (Pfalzgraf Max von Zweibrücken); 27. März 1804 Inhaber des 8. Linien-Infanteriergts. (Herzog Pius); 1. Januar 1811 Generalmajor der Infanterie; 27. Juni 1832 Generalleutnant; 1836 Generalkommandeur der Landwehr des Obermainkreises.

Orden: Großkreuz des kaiserl. russ. Alexander-Newsky-Ordens 1799
 Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens (und Koadjutor) 1799
 Koadjutor bis 1826 des Großmeisters des bay. St.-Michaels-Ordens
 kgl. griech. Erlöser-Orden 1836

Sonstiges: Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften München 1815

Quellen: BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 47, AIII. 5; HK 1800, S. 5.

Literatur: von Bayern, Adalbert: Wittelsbacher; Fuchs; Hardt; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 10; Lehmann; Leist, S. 50; NDB, Bd. 16, S. 495; Schröder, Bd. 1, S. 145; Schwennicke NF, Bd. 1, Nr. 33 und Bd. 1.1, Nr. 114; Thürauf, S. 17; Witzleben, S. 196–207.

Nr. 9

**Bayern, Wilhelm Pfalzgraf
von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in
Generalleutnant/*General der Infanterie***

1752 (10. November)–1837 (8. Januar)

Gelnhausen Bamberg

Familiengeschichte: der Großvater von Wilhelm, Johann Karl (Sohn von Herzog Christian I. 1598–1654), war der Begründer der jüngeren Birkenfeldschen Linie, Birkenfeld-Gelnhausen, dem jüngsten Zweig des Birkenfeldschen Astes vom pfälzischen Hauptstamm der Wittelsbacher; Johann erbte keinen Landesteil, sondern nur eine geringe Apanage, ihm wurde von seinem Bruder Christian II. der sogen. Fürstenhof in der ehemaligen Reichsstadt Gelnhausen (daher Linie Birkenfeld-Gelnhausen) überlassen; 1778 erhielt Wilhelm von seinem Vater und seinem älteren Bruder die Erlaubnis, in eigener Verantwortung in allen Hausangelegenheiten handeln zu dürfen; 1780 wurde ihm und seiner Frau von Kurfürst Karl Theodor die verwaiste Stadtresidenz in Landshut zugewiesen; die Familie verlor aufgrund der Revolutionskriege alle linksrhein. Besitzungen an Frankreich; daher bekamen 1799 (16. Februar/2. Juni) Wilhelm und seine Nachkommen von Max IV. Joseph das Prädikat „Herzog in Bayern“ verliehen (Residenz zu Landshut, Schloss und Herrschaft Banz und Possenhofen) und eine Apanagial-Rente zugesprochen; von 1803 (30. November) bis März 1806 war Wilhelm regierender Herzog von Berg; 1806 Bezug der von Max IV. (I.) Joseph zugewiesenen Residenz in Bamberg.

Konfession: r.-k. (trat 1769 zum kath. Glauben über)

Stand: verheiratet (30. Januar 1780 Oggersheim/Mannheim)

Ehefrau: Maria Anna geb. Prinzessin von Zweibrücken-Birkenfeld (18. Juli 1753–4. Februar 1824) (laut Stammtafeln, Lehmann und Adalbert von Bayern; nach Witzleben +4. Februar 1825), Sternkreuz-Ordensdame

Schwiegereltern: Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld (1724–1767), Gouverneur von Mannheim, kurpfälz. und kaiserl. österr. Generalfeldmarschall, Reichsmarschall, Statthalter von Ungarn und Böhmen
Maria Franziska Dorothea Christine geb. Pfalzgräfin von Sulzbach (1724–1794)

Eltern: Johann (Johannes) Karl Pfalzgraf von Birkenfeld zu Gelnhausen (24. Mai 1698–10. Februar 1780)
1743 Sophie Charlotte geb. Wild- und Rheingräfin von Salm zu Dhaun und Kyrburg
(29. August 1719–29. März 1770)

Beruf des Vaters: kurpfälz. Generalfeldzeugmeister, Gouverneur von Jülich, Kommandant der Festung Mannheim

Großeltern (väterlicherseits): Johann Karl Pfalzgraf von Birkenfeld zu Gelnhausen (1638–1704)
1. Sophie Amalie Pfalzgräfin von Zweibrücken (1646–1695)
2. Esther Maria geb. von Witzleben (1665–1725)

Großeltern (mütterlicherseits): Karl Wild- und Rheingraf von Salm zu Daun und Kyrburg (1675–1733)
Luise Amalie geb. Prinzessin von Nassau-Ottweiler (1638–1704)

Brüder (im Militärdienst): Johann Karl Ludwig (18. September 1745–31. März 1789),
kaiserl. österr. Generalmajor a. D., unverheiratet

Weitere Geschwister: - Louise Christiane (17. August 1748–31. Januar 1829) (verh. 1773 mit Heinrich XXX. Grafen von Reuss Fürst zu Gera)
- Johanna Sophie (7. Januar 1751–4. Juli 1752)
- Friederike (*und+ 14. November 1753)
- Sophie Henriette (9. Januar 1757–30. Mai 1760)
- Christian (1. August 1760–25. November 1761)
- Johann (9. November 1764–24. März 1765)

Söhne (im Militärdienst): Pius August (5. August 1786–3. August 1837) (verh. 1807 mit Amalie geb. Prinzessin von Arenberg), kgl. bay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 8

Weitere Kinder: - ein weiterer Sohn (*und+ 6. Mai 1782)
 - Maria Elisabeth Amalie (5. Mai 1784–1. Juni 1849) (verh. 1808 mit Alexandre Louis Berthier Prince de Wagram, de Neuchâtel und de Valengin, kaiserl. franz. Marschall)

Karriere: ab 1766 Erziehung am Hof des Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim; 1769 Eintritt in die kurpfälz. Armee als Oberst; 8. Mai 1778 Generalleutnant, kam mit Karl Theodor nach München; 16. Mai 1778 Inhaber des neu errichteten Infanteriergts. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld; 17. Oktober 1779 Gouverneur in Mannheim; 19. Juli 1793 Inhaber des 6. Füsiliergts. (nach Generalsbuch; nach Bezzel, Bd. 5, S. 668 bereits 1790 Inhaber des 6. Füsiliergts.); 20. April 1795 Inhaber des 1. Füsiliergts. (Herzog von Zweibrücken?); 1797 Vertreter Bayerns bei der Vorbereitung des Rastatter Friedenskongresses; 1797–1799 Oberbefehl über das bayerische Auxiliarkorps; Juni 1800–1801 Kommandeur des bay. Landesverteidigungskorps; 30. November 1803–1806 reg. Herzog von Berg, Residenz in Düsseldorf; 21. Februar 1804 Führer des berg. Provinzkommandos; 27. März 1804 Inhaber des 6. Linien-Infanteriergts. (vormals 1. Füsiliergt.); 1. Januar 1811 General der Infanterie.

Orden: Ritterkreuz des des pfälz. St.-Hubertus-Ritterordens 1768
 Ritterkreuz des pfälz. Löwen-Ordens 1768
 Großmeister des bay. St.-Michael-Ritterordens 1799
 Großkreuz des kaiserl. russ. St.-Andreas-Ordens
 Ritterkreuz des bay. Ludwig-Ordens

Sonstiges: Ehrenmitglied 1778 und wirkl. Mitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften in München 1786; nahm unter Karl Theodor Schlüsselstellung am kurpfälzbay. Hof ein, (Stellvertreter des Kurfürsten bei dessen Abwesenheit oder Krankheit, andererseits Repräsentant und Vertrauensmann der zweibr. Regierung und „Platzhalter“ im Fall des plötzlichen Todes Karl Theodors in München); 1799–1802 Mitglied der Geheimen Staatskonferenz (dann nicht mehr dazu berufen, da immer mehr Gegner des Ministers Maximilian von Montgelas).

Quellen: BayHStA KA OP 74807, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 10; BayHStA Abt. II. MA 7899; HK 1780, S. 5 und S. 22.
 Literatur: von Bayern, Adalbert: Wittelsbacher; Beckenbauer; Bezzel, Bd. 5, S. 591 und S. 625; Bosl, Bd. 2, S. 171; Frey; Fuchs; Hardt; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 10; Lehmann; Leist, S. 47; NDB, Bd. 16, S. 487; Schröder, Bd. 1, S. 144–146; Schwennicke NF, Bd. 1, Nr. 33, Bd. 1.1, Nr. 102 und 114; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 196; Thürauf, S. 14; Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 1, 7 und S. 125; Witzleben, S. 121–207.

Nr. 10**Beckers zu Westerstetten, Karl**

1770 (8. August)–1832 (8. November)

August Graf von**Generalleutnant/General der Infanterie**

Mußbach/Speyer München

Familiengeschichte: altadliges Geschlecht aus Siegen im nrhein.-westf. Kreis; 1729 (13. September) kurpfälz. Adelsstand für Heinrich Anton Beckers (kurpfälz. Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg); 1738 (23. Januar) Reichsritterstand mit „Edler von“; 1742 (1. Juli) kurpfälz. Freiherrnstand; 1790 (24. September) Reichsgrafenstand und kurpfälz. Grafenstand (im kurpfälz. Reichsvikariat) für Karl August Freiherrn von Beckers und seinen Bruder Johann Heinrich Anton (kurpfälz. Oberamtmann in Neustadt a. d. Hardt); 1803 (11. Februar) ung. Indigenat; Eintragung 1816 (11. Mai) in die Adelsmatrikel des Kgr. Bayern bei der Grafenklasse.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Johann Heinrich Anton Freiherr von Beckers
 Eleonore geb. Freiin von Huber (Hueber) zu Mauern

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Bechtolsheim und Westerstetten, kurpfälz. wirkl. Geh. Rat, Staatsminister, kurpfälz. Gesandter am Wiener Hof, Mitglied der Reichsritterschaft am Rhein, Oberamtmann in Simmern

Großeltern (väterlicherseits): Christoph von Beckers (1695–1783), kurpfälz. Geh. Rat
 N.N.

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Philipp Ernst Joseph Freiherr von Huber (Hueber) zu Mauern, kurbay. Kämmerer
 Christine Agnes geb. von Freyen-Seyboldsdorf

Brüder (im Militärdienst): - Johann (Joseph) Heinrich Anton (1764–1840), kaiserl. österr. Generalfeldmarschall-Leutnant, Kämmerer
 - ein weiterer Bruder (unbek.–1774), Fähnrich im kurpfälz. Leib-Rgt.

Weitere Geschwister: Antonia Augusta (verh. mit Marquis de Frondville)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 20. Januar 1774 überzähliger Fähnrich im kurpfälz. Leibrgt. (nach seinem verstorbenen Bruder, der hier auch Fähnrich gewesen war); 29./30. Juni 1778 transferiert zum Infanteriergt. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld; 12. Mai 1783 Unterleutnant; 1. April 1785 Oberleutnant; 28. Juli 1787 Stabskapitän (Infanteriergt. Schwicheltdt); 1. Januar 1790 transferiert als Hauptmann zum 4. Grenadierrgt. (Baaden); 1790 Teilnahme am Exekutionszug nach Lüttich; 1794 Teilnahme am ersten Reichskrieg gegen Frankreich (Verteidigung von Mannheim); 3. September 1795 Major; 16. Dezember 1795 transferiert zum 1. Feldjägerrgt. (Schwicheltdt); 10. Mai 1799 transferiert zum 6. Füsilierrgt. Herzog Pius; April 1800 Kommandeur eines Bataillons des kurpfälzbay. Reichskontingents am Rhein (Verteidigung Philippsburg); 15. März 1803 Oberstleutnant; 22. Oktober 1805 Oberst (6. Linien-Infanteriergt. Herzog Wilhelm); Oktober 1805 Kommandeur eines Rgts. des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 23. April 1807 transferiert zum 2. Linien-Infanteriergt. Kurprinz; 2. Mai 1807 Generalmajor und Brigadier in einer bay. Division im Feldzug in Polen; 1809 Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade der 2. bay. Division im Feldzug gegen Österreich in Bayern und Tirol; 1812 Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade des 2. Armeekorps, dann Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade der 2. (20.) Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 19. August 1812 stellvertretender Kommandeur des 2. Armeekorps; 10. August 1813 Generalleutnant und Divisionär; 10. März 1813 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade des bay. Observationskorps im Feldzug in Sachsen gegen Russland und Preußen; 15. Oktober 1813 Kommandeur der 2. Division des bayer. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 2. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 10. Februar 1824 Präsident des Militär-Appellationsgerichts; 11. Februar 1824 General der Infanterie; 23. Oktober 1829 Präsident des Generalauditorats.

Orden: Belobungen 1806, 1807 (2mal), 1809 (2mal), 1812
 Offizier der franz. Ehrenlegion 1809
 Ritter 1809, Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1813
 kaiserl. russ. St. Anna-Orden I. Klasse 1813
 Ritterkreuz des kaiserl. österr. Militär-Maria-Theresien-Ordens 1814
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1824
 Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1831
 Militärdenkzeichen

Sonstiges: Oberamtmann von Neustadt

<p>Quellen: BayHStA KA OP 75023, HS 1470, 1606, 1648, HS 1651, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 13; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf B1; HK 1792, S. 155.</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 2, S. 235f.; Bezzel, Bd. 5, S. 558f. und S. 562; Blaas, S. 405; Furtenbach, S. 16–18; GHdA, Bd. 1, S. 278f.; Gritzner, Bd. 1, S. 162, 163a, 192a und S. 411; Kneschke, Bd. 1, S. 261f.; Köbler, S. 49; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Leyh, Bd. 6.2, S. 466, 479, 488 und S. 498; Schärl, S. 246; Schrettinger, S. 34–45; Schröder, Bd. 1, S. 149; Stockert2, S. 73, 128, 131–134, 138 und S. 140.</p>

Nr. 11**Bevern (Beveren), Philipp Karl**

1741 (14. Februar)–1793 (7. Oktober)

August Freiherr von

Generalmajor à la suite

Düsseldorf Oggersheim

Familiengeschichte: altes westf. Adelsgeschlecht (Stammhaus Bevern im Kreis Warendorf/Münster, 12. Jh.); 1697 Reichsfreiherrndiplom für Johann Gottfried von Bevern; im 18. Jh. starb das Geschlecht aus.

Konfession: r.-k.

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Joseph Hermann Freiherr von Bevern

1740 Maria Theresia geb. Gräfin von Nesselrode-Ereshoven (1720–unbek.), Stiftsdame zu Wilich, Hofmeisterin, Elisabeth-Ordensdame

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Beuerburg, Lette und Landsberg

Großeltern (väterlicherseits): Sigismund Feiherr von Bevern zu Beuerburg, Lette und Landsberg, Hofmarschall
Anna Wilhelmine geb. von Landsberg

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Karl Graf von Nesselrode zu Ereshoven, (1673–1750), jül.-berg. Kammerpräsident und Stallmeister, kaiserl. österr. wirkl. Geh. Rat
Maria Theresia Sophia geb. von Schorlemmer zu Overhagen

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Franz Ludwig (14. Oktober 1742–unbek.)
- Gottfried Arnold Franz Ludwig (28. Dezember 1743–unbek.) (verh. mit Marianne geb. Gräfin von Hochsteden), kurpfälz. wirkl. Geh. Rat, Vizepräsident des Oberappellationsgerichts in Düsseldorf, Landmarschall des Hzgts. Berg, Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens, Amtmann an verschiedenen Dienststellen in den nrhein. Herzogtümern, kurpfälz. Kämmerer
- Franz Wilhelm Joseph (17. Juni 1749–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 1769 Eintritt in die kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Wilhelm Graf Efferen, später 4. Füsiliergt.), diente vorher wahrscheinlich in der kaiserl. österr. Armee; 1781 Major; 1784 kommandierender Oberst, (nach Generalsbuch; nach Bezzel, Bd. 5, S. 675 erst 1790 Kommandeur des Füsiliergts. und nach S. 671 1784 Kommandeur des Infanteriegts. Piosasque); 1792 Generalmajor à la suite und Oberststallmeister der Kurfürstin Elisabeth Augusta.

Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1785

Sonstiges: Landhofmeister des Hzgt. Jülich
kurpfälz. Kämmerer 1766
Erbdirektor der Berg. Ritterschaft 1764

Quellen: BayHStA KA OP 76054, AV. 9. Inf. Rgt. Nr. 23 Musterliste 1781; BayHStA Abt. I. PS Cart. 31 Bevern; BayHStA Abt. II. HR 77/33; Personeninstitut Bensheim Sammlung Bevern und Nesselrode (Ahnentafel); HK 1780, S. 62 und S. 90, HK 1782, S. 58 und S. 357, HK 1783, S. 319, HK 1786, S. 29 und HK 1788, S. 59; Tauf-Heirats- und Sterberegister St. Lambertus Düsseldorf.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 671 und 675; GHdA, Bd. 9, S. 371; Gigl, S. 104; Kneschke, Bd. 1, S. 401f.; Mörz: Elisabeth Augusta.

Nr. 12**Braun (Braunn), Sebastian**

1762 (13. Februar)–1845 (3. August)

Franz vonGeneralmajor/*charakt. Generalleutnant*

Dillingen Regensburg

Familiengeschichte: entstammte einer im Schwäbischen ansässigen Familie; 1813 (23. April) wurde Sebastian von Braun in den erbl. Adelsstand des Kgr. Bayerns erhoben und im selben Jahr (24. November) im Königreich Bayern bei der Adelsklasse immatrikuliert; die Familie galt zuvor schon als adlig und bereits der Großvater und Vater von Sebastian hatten den Adelstitel geführt.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1808)

Ehefrau: Lisette Auguste Maria geb. Mayer (19. Januar 1790–22. Oktober 1870)

Schwiegereltern: Hofrat Dr. Mayer in Erlangen

Eltern: Georg Ferdinand von Braun (29. August 1716–24. März 1766)
7. Januar 1744 Maria Elisabeth geb. Zimmermann (24. Februar 1725–23. Februar 1762)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Grenadierhauptmann im Schwäb. Kreis-Kontingent (Augsbg. Rgt. Baron von Roth)

Großeltern (väterlicherseits): Georg Ferdinand von Braun, Schwäb. Kreis-Hauptmann
Anna Katharina (Nachname unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Bartholomäus Zimmermann
Barbara (Nachname unbek.)

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: - Joseph Johannes (13. September 1744–unbek.)
- Maria Walburga Viktoria (9. Oktober 1745–27. November 1745)
- Joseph Franz (4. Februar 1749–30. Januar 1751)
- Franz de Paula Ludwig (25. Mai 1751–1752)
- Maria Elisabeth (26. September 1752–unbek.)
- Johann Nepomuk (19. November 1754–unbek.)
- Franz Xaver (11. Dezember 1755–unbek.)
- Maria Anna Johanna (*und+ 21. Januar 1757)
- Maria Anna Christina (1759–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): Gottfried Wilhelm Franz (10. Februar 1809–5. November 1839), kgl. bay. Unterleutnant, später Postoffiziant III. Klasse

Weitere Kinder: - Elise Auguste (5. August 1813–14. Juli 1838) (verh. 1833 mit Karl von Liel)
- Adelheid Elise Auguste Franziska (1817–1845) (verh. 1842 mit Johann Georg Anton von Grafenstein)
- Amalie Auguste Elise Franziska (1819–1833)

Karriere: Besuch einer Schule in Dillingen, dann Besuch der hzgl. württ. Karlsschule in Stuttgart; 1766 Kadett im Kontingent des Hochstifts Augsburg; 9. Juli 1783 Grenadier-Unterleutnant bei den Schwäb. Kreistruppen, Kontingent Augsburg; 7. Oktober 1792 Oberleutnant; 17. Dezember 1793 charakt. Hauptmann; 6. November 1794 wirkl. Hauptmann mit Kompanie bei der Augsburg-Infanterie; 18. Dezember 1801 Major; 29. November 1802 in Folge der Säkularisation mit Augsburg von Kurbayern übernommen; 1802 Major (6. leichte Infanterie-Brigade Lessel); 1806/1807 Teilnahme am Feldzug gegen Preußen; 23. April 1807 Oberstleutnant (6. Linien-Infanterieregt. Herzog Wilhelm); 1809 Teilnahme am Feldzug gegen Österreich in Bayern und Tirol; 23. März 1810 Oberst und Kommandant in Innsbruck; 1813 Kommandant in Rothenberg; 1814 Brigadier in Mainz; 1. April 1815 Generalmajor der Infanterie; 1815 Teilnahme am Feldzug gegen Frankreich; 16. Oktober 1816 Kommandant der Stadt und Festung Landau bis 1836; 20. November 1829 charakt. Generalleutnant; 29. August 1837–1839 Stadtkommandant von München; 25. Juni 1839 pensioniert.

Orden: Belobungen 1806, 1807, 1809, 1813
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1809
Armeedenkzeichen 1817
Ehrenkreuz des bay. Ludwig-Ordens 1827
Komtur des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1833
Großkreuz des bay. St.-Michael-Ritterordens 1838

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP 76307, HS 1473, HS 1651, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 46; BayHStA Abt. II. Heroldenamts Bde 10/511, 152, 14/273, 15/70, Adelsmatrikel Ad. B 26; Tauf-, Heirats- und Sterberegister Dillingen (Spitalpfarrei und St. Peter); HK 1812, S. 53.
Literatur:	Gritzner, Bd. 1, S. 221 und S. 279; Kneschke, Bd. 2, S. 28; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Schrettinger, S. 58–64; Schröder, Bd. 1, S. 164.

Nr. 13**Bretzenheim von Regecz, Karl August** 1769 (24. Oktober)–1823 (27. Februar)**Friedrich Joseph Graf von Heydeck,****Fürst von und zu****Generalmajor****Mannheim Wien**

Familiengeschichte: Karl August war der nat. Sohn des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, und der Schauspielerin Josepha Seiffert; diese wurde 1767 in den pfälz. Adelsstand als „von Heydeck“ und 1769 in den pfälz. Grafenstand erhoben; 1773 belehnte der köln. Kurfürst den vierjährigen Karl August von Heydeck mit dem kurköln. Lehen Bretzenheim an der Nahe (1789 kaufte Karl Theodor die Lehenschaft über die Herrschaft. 1778 kam noch die Herrschaft Breidenbend in Jülich-Berg, 1780 Merfeld im Münsterschen, 1786 das niederrheinische Gladbach und die reichsritterschaftliche Herrschaft Mandel hinzu); 1774 (17. August) wurden Karl August und seine Geschwister in den Reichsgrafenstand als „von Bretzenheim“ und 1789 (19. Dezember) Karl August in den Reichsfürstenstand erhoben; 1790 (31. Januar) kaiserl. Verleihung des Großen Palatinats für Karl August und im selben Jahr (12. Mai) kurpfalzbay. Ausschreibung des Fürstenstandes; 1790 (20. Juli) Aufnahme in das Westf. Reichsgrafenkollegium; 1801 verlor Karl August Bretzenheim durch den Frieden von Lunéville, dafür erhielt er als Entschädigung die ehem. Reichsstadt und das Damenstift Lindau durch den Reichsdeputationshauptschluss (6./7. Dezember 1802 Besitznahme); 1803 (23. April) trat er Lindau an Österreich gegen Sárospatak und Regecz in Ungarn ab (Annahme des Namens Bretzenheim von Regecz).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (27. April 1788)

Ehefrau: Maria Walburga geb. Prinzessin von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg
(29. August 1766–18. Mai 1833), Sternkreuz-Ordensdame

Schwiegereltern: Anton Ernst Joseph Ignaz Fürst von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg in
Schwendi, Schaffhausen etc. (1712–1768)
Maria Theresia geb. Gräfin von Waldburg zu Friedberg und Trautenberg (1735–1789)

Eltern: Karl Philipp Theodor Kurfürst von der Pfalz (10. Dezember 1724–16. Februar 1799)
(Karl August war der nat. Sohn von Karl Theodor)
Josepha geb. Seiffert (1769 Gräfin von Heydeck) (4. September 1747–24. Dezember 1771), Schauspielerin und Tänzerin

Beruf bzw. Titel des Vaters: 1733 Pfalzgraf von Sulzbach, 1742 Kurfürst von der Pfalz, 1778–1799 reg.
Kurfürst von Pfalzbayern

Großeltern (väterlicherseits): Johann Christian Joseph Pfalzgraf bei Rhein zu Sulzbach (1700–1733)
1. Maria Anna Henriette geb. de la Tour d’Auvergne Markgräfin von Bergen
op Zoom (1708–1728)
2. Eleonore Philippine geb. Landgräfin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg
(1712–1759)

Großeltern (mütterlicherseits): Joseph Karl Seyffert, Mannheimer Regierungssekretär und Kanzlist
Maria Franziska Philippina geb. Reichard

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Caroline Josephine Philippine (11. Januar 1768–1786) (verh. 1784 mit Maximilian
Joseph Grafen von Holnstein)

- Eleonore Caroline Josephine (9. Dezember 1771–23. Dezember 1832) (verh. 1787 mit Wilhelm Karl Grafen zu Leiningen in Guntersblum, 1801 gesch.), Sternkreuz-Ordensdame
- Friederike Caroline Josephine (9. Dezember 1771–2. März 1816), (Fürstäbtissin von Lindau, resign. 1796; verh. 1796 mit Maximilian Grafen von Westerholt und Gysenberg), Sternkreuz-Ordensdame

Söhne (im Militärdienst): Alphons (28. Dezember 1805–12. Dezember 1863) (verh. 1849 mit Johanna Nepomucena geb. Hoffmann), kaiserl. österr. Kämmerer und Oberst

Weitere Kinder:

- Elisabeth Augusta Charlotte (*und+ 23. Mai 1790)
- Maria Anna (10. Januar 1793–15. August 1796)
- Karl Theodor (19. Januar 1794–24. August 1796)
- Leopoldine (13. Dezember 1795–4. Dezember 1844) (verh. 1816 mit Ludwig Grafen Almásy von Zsadány und Szent-Miklos)
- Amalie (*und + 13. August 1797)
- Maria Caroline Emerantia (13. November 1799–22. August 1866) (verh. 1816 mit Joseph Grafen Sermogye von Medgyes), Sternkreuz-Ordensdame
- Ferdinand (10. Februar 1801–1. August 1855) (verh. 1831 mit Maria Carolina Prinzessin von Schwarzenberg), kaiserl. österr. Kämmerer
- Amalie (6. Oktober 1802–28. Oktober 1874) (verh. 1822 mit Dr. Ludwig Patrick Graf Taaffe, 9. Viscount Taaffe of Corren, Peer von Irland), Sternkreuz-Ordensdame

Karriere: 22. Januar 1781 in der Universität Heidelberg immatrikuliert; 9. Juli 1794 als Volontär im Rang eines Oberstleutnants (Caribinier-Regiment Nr. 1 des Feldmarschalls Herzog Albert) in die österr. Armee eingetreten; 11. November 1794 als Oberst in die pfälzbayerische Armee eingetreten; 22. Februar 1795 Generalmajor der Kavallerie und kommandierender Oberst; (2. Chevaulegersrgt. La Rosée); (Karrieredaten hier von Ebersold, abweichend von Bezzel etc.); 16. April 1795 Inhaber des 2. Chevaulegersrgt.; 15. Dezember 1798 Kavallerie-Inspekteur bis zur Aufhebung des Amtes 1799; 29. August 1799 auf Ansuchen wegen Familienangelegenheiten aus der kurpfälzbay. Armee entlassen; 1799 Eintritt in die kaiserl. österr. Armee.

Orden: bay. Großprior des Malteser-Ordens 1781
Ritter des pfälz. St.-Hubertus-Ritterordens 1791

Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer

<p>Quellen: BayHStA KA OP 76354; BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Wien 563/2, Heroldenamt Bde Bretzenheim Fst 2/124, Fst 4/162, Fst 7/23, Fst 15/134, Fst 25/8; BayHStA Abt. III. GH Korrespondenz-Akten 897; HK 1793, S. 6.</p> <p>Literatur: Ebersold; Freytag, Bd. 4, Nr. 24 und Bd. 5, Nr. 153; GHdA, Bd. 2, S. 104 und Bd. 9, S. 525; Göller, in: MGB; Kneschke, Bd. 2, S. 65f.; Köbler, S. 89f.; Leist, S. 49; Lurz, in: Hierzuland; Mörz: Aufgeklärter Absolutismus, ab S. 36–38; Müller, Adolf; Nebinger, S. 352–372; Schwennicke NF, Bd.1, Nr. 31, Bd. 3.2, Nr. 223 und Bd. 16, Nr. 103; Stauder; Stockert 2, S. 48, 55–59, 151 und S. 159; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 194; Vehse, S. 46; Wiczorek, Bd. 1, S. 43–47.</p>

Nr. 14

Brusselle (Brüselle, Brüssel etc.),
Heinrich Joseph Theodor von
 Generalmajor

1731 (9. September)–1814 (25. Januar)

Heidelberg München

Familiengeschichte: urspr. ital. Geschlecht; Beginn der Stammreihe mit Giovanni Boruselli (+ 1546) (hzgl. lothr. Oberst in Mercoeur/Auvergne); sein Nachkomme Theodor (+ 1700) bediente sich der Namensform Bruselle; 1812 Immatrikulation von Heinrich Theodor Brusselle im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse; 1829 württ. Freiherrnstand für Felix von Bruselle (Württ. Generalmajor).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 10. April 1774 Heidelberg)
 (2. unbek.)

Ehefrau: 1. Margarethe geb. von Dom (Dorn), verw. Freiin von Selliers (unbek.–22. Juni 1796)
 2. Theresia geb. Zimmermann (unbek.–12. Juli 1814), Bürgerstochter aus Sulzbach

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Theodor von Brusselle
 Maria Josepha geb. Freiin von Scherer auf Hohenkreuzberg (1712–unbek.), (Schwester der Mutter von Karl Theodor und Johann Nikolaus Freiherrn von Hallberg s. Kurzbiographien Nr. 47 und 48; Hallberg und Brusselle waren also Cousins)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Generalkommissar, Regierungsrat

Großeltern (väterlicherseits): Benedict von Brusselle (unbek.–1700)
 Anna geb. von Jodoci

Großeltern (mütterlicherseits): Bernhard Joseph von Scherer auf Hohenkreuzberg, kurpfälz. Regierungsrat
 Maria Euphrosyna (Nachname unbek.)

Brüder (im Militärdienst): (nach Taufmatrikel Heidelberg keine Brüder oder Schwestern)

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Albert (1805–1863), kgl. bay. Oberstleutnant

Weitere Kinder: - Eleonora Josepha Antonetta (26. März 1775–unbek.) (verh. 1796 mit Johann Jakob von Nett)
 - Franz geb. von Selliers (Stiefsohn, adoptiert vor 1797)

Karriere: 6. März 1757 Fähnrich im kurpfälz. Kurfürstin Leib-Dragonerrgt. (seit 1790 1. Dragonerrgt.); 25. März 1759 Leutnant; 26. Februar 1774 Rittmeister; 6. August 1786 Major; 20. November 1788 Oberstleutnant; 1792 Kommandant in Kreuznach, Kommandeur aller Kordonisten; Juli 1792 Niederschlagung eines offenen Aufruhrs in Weingarten/Pfalz; 26. Februar 1793 Oberst und Kommandeur; 26. Februar 1800 transferiert zum komb. Kavallerie-Depot; 26. Februar 1801 transferiert zum vak. Leib-Dragonerrgt.; 1. September 1803 transferiert zum 11. Infanteriergt.; 28. September 1804 Generalmajor (evtl. 1804 oder 1807 pensioniert).

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 76331 (enthält Stammbaum Karl Theodor von Hallberg), OP 76332, AVI. 11. Linieninf.-Rgt. Nr. 24 Musterliste 1805, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 121; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad B 52; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel Heidelberg (v. a. Hl. Geist und Garnisonspfarrei).

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 267; GHdA, Bd. 2, S. 145 und Bd. 12, S. 396f.; Gritzner, Bd. 1, S. 324; Kneschke, Bd. 2, S. 111f.

Nr. 15**Bubenhofen (Bubenhoven), Johann****1737 (17. Juli)–1814 (2. April)****Nepomuk Clemens Wilhelm****Joseph Freiherr von****Generalmajor****Winzingen/Schwaben Bamberg**

Familiengeschichte: urspr. aus dem Bodenseegebiet stammendes, im Schwäbischen ansässiges altadliges Geschlecht („Bubenhofener Tal“/Württemberg); (Stammvater Volchardus de Bubenhofen 1190); dieses gehörte seit 1488 der Rittergesellschaft St. Jörgenschild, Teil am Neckar, an und zählte seit 1548 mit den Rittergütern Leinstetten und Bettenhausen sowie der Burg Lichtenfels zum Kanton Neckar des Ritterkreises Schwaben; 1784 Verkauf dieser Güter, Johann Nepomuk Wilhelm von Bubenhofen gehörte aber dem Kanton weiterhin bis 1805 als Personalist an (die Familie war auch mit dem 1575 erworbenen Kleinsüßen, dem 1621 erworbenen Winzingen und dem 1789 an die Rechberg verkauften Gut Mösselhof im Kanton Kocher immatrikuliert); 1722 hatte Johann Franz Christian von Bubenhofen (kurmainz. und fstbfl. bamb. Kämmerer und Amtmann zu Senftenberg) bereits das Reichsfreiherrn-Diplom erhalten; 1810 (13. April) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Johann Nepomuk Wilhelm Freiherrn von Bubenhofen; mit dem Tod Johann Nepomuks 1814 erlosch das adlige Geschlecht der Freiherrn von Bubenhofen im Mannesstamm.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. unbek.)
 (2. 14. Mai 1772)
 (3. 26. Mai 1776 Würzburg)

Ehefrau: 1. unbek.
 2. Josepha Maria Anna geb. Freiin von Hutten zum Stolzenberg
 (15. November 1750–29. März 1775)
 3. Lukretia Elisabeth Katharina geb. Freiin von Welden auf Hochholtingen-Laupheim
 (1760–18. März 1824)

Schwiegereltern: 1. unbek.
 2. unbek.
 3. Konstantin Freiherr von Welden auf Hochholtingen-Laupheim
 N.N.

Eltern: Coronatus Friedrich Johann Joseph Anton Karl Konrad Freiherr von Bubenhofen zu Leinstetten und Winzingen (1710–1754)
 1. 1736 Maria Anna Theresia Josepha Eleonore geb. Freiin von Ow (1712–+ vor 1748)
 2. Maria Anna geb. Voit von Salzburg

Beruf bzw. Titel des Vaters: Fränk. Kreis- Dragoner-Hauptmann zu Bamberg

Großeltern (väterlicherseits): Johann Franz Christoph (Christian) Freiherr von Bubenhofen (1667–1730), kurmainz. und bamb. Kämmerer und Amtmann zu Senftenberg
 Anna Barbara geb. Freiin Lang von Leinzell (unbek.–1750)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Joseph Klemens Freiherr von Ow, kurbayer. Kämmerer, kaiserl. österr. wirkl. Rat, Direktor des Kantons Neckar-Schwarzwald
 Elisabeth Maria Sidonia Antonia geb. Freiin von Ow
 2. unbek.

Brüder (im Militärdienst): Lothar Franz Johann Ignaz (27. Dezember 1738–14. Juli 1790), Ritter des Deutschen Ordens, gest. in Bosnien als kaiserl. österr. General

Weitere Geschwister: - Maria Juliana (6. Mai 1741–unbek.) (verh. 1765 mit Joseph Alexander Knöring)
 - Maria Elisabeth Eleonore Barbara (5. Dezember 1742–unbek.)
 - Johann Eustachius Georg (25. Juni 1744–29. Mai 1766)
 - Philipp Anton Ulrich Friedrich Johann Nepomuk (20. Oktober 1748–4. April 1798), Domherr zu Bamberg, Geh. Rat und Präsident des obersten Kriegsgerichts in Bamberg, Kanonikus bei St. Burkhard in Würzburg

Söhne (im Militärdienst): Franziskus Friedrich Johann Joseph de Paul Konstantin (1778–gef. 3. Dezember 1799), kurpfälz. Unterleutnant

Weitere Kinder: - Lukretia Johanna Theresia Franziska Walburga (15. September 1779–19. September 1844) (verh. 1799 mit Maximilian Freiherrn von Ulm zu Erbach)
 - Theresia Walburga, unverheiratet
 - Franziska Johanna Walburga (gen. Jeanette) (22. Dezember 1780–18. August 1838) unverheiratet, Stiftsdame im adligen Fräulein-Stift zu Oberstenfeld/Marbach

Karriere: 1. Januar 1756 Unterleutnant bei der fstbfl. würzb. Infanterie; 20. April 1756 Oberleutnant; 1762 Stabskapitän; 1764 Kornett bei der würzb. Leibgarde; 1767 Rittmeister (Dragoner); 1774 Major; 1788 Oberstleutnant; 1. November 1791 Oberst; 13. März 1795 Generalmajor der Kavallerie; 26. November 1802 mit Würzburg von Bayern als Generalmajor übernommen; 31. März 1803 Inhaber des neu errichteten 4. Chevaulegersrgts. Bubenhofen; 29. April 1811 Inhaber des 6. Chevaulegersrgts.

Orden: –

Sonstiges: fstbfl. würzb. Kämmerer

<p>Quellen: BayHStA KA OP 76441, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 116; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fr 15/141, Adelsmatrikel Fr B 38. Literatur: Gaier; GHdA, Bd. 2, S. 147f. und Bd. 10, S. 106–108; Gritzner, Bd. 1, S. 302; Hattstein, Bd. 2, S. 49–52; Kneschke, Bd. 2, S. 114f.; Köbler, S. 92; Kopp.</p>

Nr. 16

**Buseck zu Forstlahm
und Ippelborn, Carl Heinrich
Freiherr von**

charakt. Generalmajor

1752 (30. September)–1828 (9. Dezember)

(nach Schröder u. Schrettinger;

nach Schüttler *1754; nach
Generalsbuch *1755)

Buseckertal/Wetterau Deggendorf

(nach Schröder u. Schrettinger Altenbuseck)

Familiengeschichte: altes hess. Adelsgeschlecht, dessen Stammvater Sogenaldus de Bucheseca um 1230 urkundl. erstmals erscheint und dessen Mitglieder schon in sehr alter Zeit Ganerben und Vierer des sogen. Busecker Tals bei Gießen (Lahngau) waren; im 13. Jh. wurde die reichsministerialische Familie von Buseck und Trohe vom Reich gemeinsam mit dem Gericht (und wohl dem Tal) zu Buseck belehnt; 1265 erwarb der Landgraf von Hessen die Grafschaft Gießen und war in Zukunft an der Belehnung mit dem Busecker Tal interessiert; im 14. Jh. gelangte das Tal unter landgfl. hess. Gerichtsbarkeit, die Familie wollte aber nicht als Landsassen, sondern als reichsunmittelbar angesehen werden; 1480 wurde der Streit beigelegt, indem die Ganerben die landesfstl. Hoheit des Landgrafen des Busecker Tals anerkannten, dieser aber die Gerichtsbarkeit der Familie als unbestrittenes kaiserl. Lehen bestätigte; seit etwa 1544 waren die Ganerben des Busecker Tals Mitglieder des Kantons Wetterau der Reichsritterschaft, seit 1550 des Kantons Odenwald des Ritterkreises Franken (bis etwa 1700); 1561 bestätigte Kaiser Ferdinand I. die Reichsunmittelbarkeit des Tales, jedoch unterwarfen sich die Ritter 1576 erneut dem Landgrafen (jetzt von Hessen-Marburg) als Landesherrn; 1702 hob der Reichshofrat diesen Vergleich auf und erklärte das Tal für ein unmittelbar kaiserl. Lehen; 1724/5 erhielt Hessen endgültig die Lehnshoheit, die Ganerben konnten aber die Lehnsoberhoheit des Reichs und ausgedehnte Gerichtsrechte wahren; 1806 kam das Busecker Tal zum Ghzt. Hessen, an das die Familie 1827 auch die Gerichtsbarkeit abtrat; das Geschlecht hatte sich im Laufe der Jahrhunderte in verschiedene Linien geteilt, Carl Heinrich entstammte der älteren bzw. r.-k. Hauptlinie; 1809 (18. Februar) ghzgl. hess. Genehmigung zur Führung des Freiherrntitels für das Gesamtgeschlecht; 1813 (6. September) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnkasse für Leopold Christoph Freiherrn von Buseck (vorm. kurmainz. Generalleutnant).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Konstantin Johann Philipp Freiherr von Buseck zu Forstlahm und Ippelborn
(24. Februar 1719–28. Oktober 1795)

Rosine geb. de Carlé Fayac

(diese Angaben wurden dem Stammbaum des Familienarchivs Buseck entnommen und stimmen mit den Angaben im Kneschke überein; demnach sind nicht Johann Friedrich Ludwig von Buseck und Amalie von Tettenborn, wie Schröder angibt, die Eltern)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kapitän und Landoberst (nach AIV. 177 kaiserl. österr. Kämmerer und Generalmajor des orhein. Kreises)

Großeltern (väterlicherseits): Ernst Johann Freiherr von Buseck (1686–1754), fstbfl. würzb. und fuld. Geh. Rat, fuld. Vizedom
Maria Anna geb. von Buttlar (1701–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Moritz Christoph von Tettenborn (1684–1756), Gutsbesitzer
N.N.

Brüder (im Militärdienst): - Friedrich (unbek.–1806), kaiserl. österr. Oberst
 - Amandus Philipp (9. Februar 1759–23. Oktober 1840) (verh. mit Anna geb. von Roth), hess. Oberst
 - Jean-Baptist, Prior im Stift Siegburg
 - Christian Adam (unbek.–16. Dezember 1808), kaiserl. österr. Hauptmann
 - Christoph Franz (unbek.–10. Dezember 1816), kaiserl. österr. Hauptmann

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1773 als Kadett in die kurpfälz. Armee eingetreten (Infanteriergt. Herold); 18. November 1773 Fahnenjunker; 23. April 1774 überzähliger Unterleutnant mit Fahnenjunkergehalt; 22. Juni 1774 wirkl. Unterleutnant; 14. Dezember 1782 Stabskapitän; 5. Oktober 1785 wirkl. Hauptmann; 16. April 1792 Major (2. Füsiliergt. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld, ab 1801 Infanteriergt. Prinz Karl von Bayern); 1. März 1796 Oberstleutnant; Oktober 1799 Kommandeur des Bataillons Renner unter dem Kommando Bartels der Auxiliarbrigade in der Schweiz; März 1800 Führung des Bataillons Buseck der 1. pfälz. Brigade des engl. Subsidiarkorps; 16. Juni 1801 Oberst (2. Infanteriergt.); 21. September 1803 als Kommandeur zu dem vak. Infanteriergt. Weichs transferiert; 1805 Kommandeur des 4. Linien-Infanteriergts. im Feldzug gegen Österreich; 23. September 1806 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor.

Orden: kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1800
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: Illuminat 1783
 kurpfalzbay. Kämmerer 1786

<p>Quellen: BayHStA KA OP 76402, 76403; Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 123; AIV 177; BayHStA Abt. II. Heroldenamts-Bde Buseck 10/234, Adelsmatrikel Fr B 43; Familienarchiv der Freiherrn von Buseck (Stammbaum).</p> <p>Literatur: Battenberg: Archiv; Bezzel, Bd. 5, S. 535, 538, 567 und S. 590; GHdA, Bd. 2, S. 194f.; Hattstein, Bd. 2, S. 53–73; Helmer, in: Buchenblätter; Kneschke, Bd. 2, S. 169–172; Köbler, S. 99f.; Schrettinger, S. 87–89; Schröder, Bd. 1, S. 169.</p>
--

Nr. 17**Butler von Clonebough**

1777 (30. Januar)–1827 (12. August)

gen. Haimhausen, Kajetan Maximilian**Karl Walburg Martin Graf**

Generalmajor

Schloss Stein/Nabburg Würzburg

Familiengeschichte: aus Irland stammendes Adelsgeschlecht, das um die Mitte des 17. Jh. in Böhmen einwanderte; Walter Buttler trat zur Zeit des 30-jähr. Krieges in kaiserl. Kriegsdienste und erhielt von Kaiser Ferdinand II. die Herrschaft Kirchenbirk im Ellbogner Kreis in Böhmen; kaiserl. Verleihung des Inkolats in Böhmen im Ritterstand 1678 (27. April), dann Reichsgrafenstand 1681 (10. September) für Edmund Theobald und dessen Vettern Walter, Thomas Theobald und Thomas Butler von Clonebough; 1772 Verkauf der böhm. Besitzungen durch Theobald Wenzel, durch Heirat aber Zugewinn der Hofmarken Haim- Im- und Ottershausen in Bayern (seitdem führte die Familie den Beinamen „Haimhausen“); seit 1794 bay. Landstand; 1812 (23. November) Immatrikulation bei der Grafenklasse im Kgr. Bayern für Sigmund Joseph (bay. Kämmerer) und seinen Bruder Kajetan Maximilian aufgrund des Reichsgrafentitels von 1681.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1801)

Ehefrau: Maria Anna geb. Freiin von Gaugreben (1783–1844)

Schwiegereltern: Johann Moritz Friedrich Wilhelm Freiherr von Gaugreben zu Oberalmen (1749–1812), kgl. bay. Generalmajor (s. Kurzbiographie Nr. 38)
Klementine Marie geb. Freiin von Scharpfenstein, gen. Pfeil (1749–1822)

Eltern: Theobald Joseph Paul Joachim Adam Norbert Susanna Klara Maria Graf Butler von Clonebough (1746–1808)
Eleonora geb. Freiin von Podewils (1755–1812)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kämmerer, Hofrat, Jagdkavalier

Großeltern (väterlicherseits): Konstantin Joseph Wenzeslaus Franz de Paula Adam Maria Dionysia Graf Butler von Clonebough (1722–1768), kurbay. Kämmerer und Geh. Rat
Elisabeth geb. Freiin Jeszensky de Nagy Jeszen (1724–1807)

Großeltern (mütterlicherseits): Christoph Erdmann Freiherr von Podewils (1723–1777), kurbay. Kämmerer, Geh. Rat
Anna geb. Freiin Schönstetter von Schönstatt zu Zimmern auf Rottenbach und Mauth (1734–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): Sigmund Joseph Hubert (1775–17. November 1831) (verh. mit Theresia Franziska geb. Freiin von Hornstein-Goeffingen), kurbay. Generalmajor, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens

Weitere Geschwister: Karl (nat. Sohn)

Söhne (im Militärdienst): - Moritz Friedrich (1804–1. November 1879), kgl. bay. Oberst, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Karl Christian Friedrich (24. Oktober 1810–18. November 1864) (verh. 1. 1834 mit Agnes geb. Freiin von Spiering, 2. 1844 mit Caroline geb. von Stichaner, verw. Freifrau von Gienanth), kgl. bay. Generalleutnant, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Alexander (1818–unbek.), kgl. bay. Oberleutnant à la suite a. D. (wurde 1844 auf Ansuchen aus der Armee entlassen; er ging nach Ungarn, wo er Güter geerbt hatte; 1850 wurde ihm aber der Grafentitel abgenommen aufgrund der Beteiligung an der Ungar. Revolution)

Weitere Kinder: - Theobald (20. Januar 1803–29. Juni 1879) (verh. 1829 mit Viktoria geb. Edle von Ruedorffer), Gutsbesitzer in Haimhausen, kgl. bay. Kämmerer
 - Klementine (1812–unbek.) (verh. 1833 mit Friedrich Freiherrn von Stauffenberg)
 - Philippina Louise (1820–unbek.) (verh. mit dem galiz. Edelmann Thorschnitzky)
 - Eleonora

Karriere: diente als Gemeiner zwei Jahre lang in der kurpfälzbay. Armee; 1787 Kadett im Infanteriergt. Graf Sigmund von Preysing (seit 1790 11. Füsiliergt.); 10. April 1790 Unterleutnant durch Kauf (11. Füsiliergt.); 27. Juni 1794 Oberleutnant durch Kauf; 30. Juni 1795 Hauptmann durch Kauf (9. Füsiliergt. Weichs); 8. Juli 1805 Major (8. Linien-Infanteriergt. Herzog Pius); 25. Januar 1808 Kommandeur des 5. leichten Infanterie-Bataillons; 29. August 1808 Oberstleutnant; 1809 Kommandeur des 5. leichten Bat. der 1. Infanterie-Brigade der 3. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 9. Juli 1812 Oberst (13. Infanteriergt.); 1812 Kommandeur des 5. leichten Bataillons Butler der 3. Infanterie-Brigade der 2. bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 25. Dezember 1814 prov. Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade der 4. Armee-Division; 19. März 1815 Generalmajor und Brigadier, Kommandeur der 2. Brigade der 4. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich, 12. Oktober 1822 Stadt- und Festungskommandant zu Würzburg mit Beibehaltung der Brigadierstelle der 1. Infanterie-Brigade der 4. Armee-Division.

Orden: Belobungen 1805, 1809 (3mal), 1812, 1813 (mehrmals)
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1809
 Ritter 1809, Offizier der franz. Ehrenlegion 1813

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 5893, 76373, 76374, 76377, 76379, HS 1606, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 128; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf B12, Heroldenamt Bde Gf 10/236–238.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 201f., Bd. 4, S. 47 und Bd. 10, S. 436f.; Gritzner, Bd. 1, S. 317; Kneschke, Bd. 2, S. 177–179; Kretzschmar; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 460, 466 und S. 499; Schrettinger, S. 90–96; Schröder, Bd. 1, S. 170f.; Siebmacher ND, Bd. 30, S. 110f.; Waldenfels, S. 46 und S. 57.</p>
--

Nr. 18

Clérambault (Clarembault, Clerembault,
Clairembau), **Ludwig** (Louis de) **Otto**
Ritter von

1746 (12. April)–1827 (14. Juni)

charakt. Generalmajor

Ingolstadt München

Familiengeschichte: urspr. adliges Geschlecht von Besançon; Reichsritterdiplom 1751 (24. November) für den kurbay. Oberstleutnant Aegidius; 1812 (15. Dezember) Immatrikulation bei der bay. Ritterklasse für Ludwig Otto; mit Ludwig starb 1827 das Geschlecht im Mannesstamm aus.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Aegidius Ritter von Clerambault

Maria Anna Rosina geb. de Vielle

(nach Gritzner und OP; in den Taufmatrikeln Ingolstadt/St. Moritz sind die Eltern von Ludwig nicht angegeben; die einzigen Vertreter dieses Namens in Ingolstadt waren: Ignaz Leopold von Clerambault, bay. Oberst und Anna Maria Aubelin, die am 15. Juli 1746 in St. Moritz heirateten)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Oberst

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: Peter Joseph Matthäus (1748–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1762 als Kornett in die kurbay. Armee eingetreten (Kürassiergt. Minucci); 23. Oktober 1762 Fähnrich (Leib-Rgt.); 1765 Unterleutnant; 1768 Hauptmann; 9. September 1776 Major; 1776 Oberst (Infanteriergt. Graf Holnstein, seit 1781 Rambaldi); 5. August 1781 zweibr. charakt. Oberst ad honores (mit der Uniform des pfalzbay. Infanteriergts. Rambaldi); 19. Juli 1784 als wirkl. Oberst in hzgl. zweibr. Militärdienste getreten; 1786 pensioniert; 1. März 1792 zweibr. charakt. Generalmajor; 4. Juni 1799 mit zweibr. Truppen als charakt. Generalmajor in Pension von Pfalzbayern übernommen (Erlaubnis, nach der Pensionierung die Uniform à la suite zu tragen); Juni 1799 Entsendung Clérambaults nach Paris zur Unterstützung des kgl. bay. wirkl. Geh. Rats im a. o. Dienst Anton von Cetto.

Orden: –

Sonstiges: wahrscheinlich Illuminat

war vor 1799 Vertrauensmann der hzgl. zweibr. Regierung in München, durfte sich evtl. daher auch nach 1799 in München am Hof Max IV. (I.) Joseph aufhalten und stand schon vor 1799 in enger Beziehung zu Montgelas

Quellen: BayHStA KA OP 76655, OP 76657, AVI. 1. Inf-Rgt. König Nr. 32 Musterliste 1778, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 114; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ri C 5, Heroldenamt Bde 10/264, HR 297/69, MF 18830, MF 37669, HR I. 297/69; BayHStA Abt. V. Nachlass Montgelas Nr. 51 und Nr. 314; BayStabi Cod. Gall. 861–867 (Clérambault: Journal und „Mes Melanges“); Tauf-, Heirats- und Sterberegister Ingolstadt (v. a. St. Moritz).
Literatur: Gritzner, Bd. 1, S. 322; Kneschke, Bd. 2, S. 287f.; Mailhol, Bd. 2, S. 190f.; Schröder, Bd. 1, S. 179; Schüttler, S. 34; Weis, Montgelas, Bd. 1, S. 56 und Anmerkungen 8, 65 und 82.

Nr. 19**Colloredo-Mels, Franz Servatius****1756–1832 (25. November)****Maria Graf von**(nach Crollalanza; (nach St.-Georgs-
nach Musterliste *1750) Ritter-Ordensmatrikel)**Generalmajor à la suite****Udine/Friaul unbek.**

Familiengeschichte: urspr. schwäb. Geschlecht (der Überlieferung nach der schwäb. altadligen Herren von Waldsee entstammend; aber wohl erst 1591 erfolgte Vereinigung des Hauses mit den schwäb. Grafen von Waldsee an der Ach in Oberschwaben, von welchen die Colloredo (fälschlich) ihren Ursprung ableiteten); 1247 erscheint urkundl. im Friaul Glizio de Mels mit seinen Brüdern, von denen Glizio die Linie Colloredo und Heinrich die Linie Mels-Colloredo begründete; 1302 Erbauung der Burg Colloredo bei Udine durch den schwäb. Adligen Wilhelm von Mels, nach welcher sich die Familie nunmehr benannte; nach dessen Tod Aufspaltung der Linie Colloredo in eine Asquinische Linie (1693 erloschen), eine Bernhardinische Linie und eine Weikardische Linie; 1501 Aufnahme der Hauptlinie Mels-Colloredo in den Adel der Grafschaften Görz und Gradisca; 1724 Reichsgrafenstand für das Gesamthaus; 1763 Reichsfürstenstand für den seit 1789 gen. Zweig Colloredo-Mansfeld (nicht aber für den Zweig Colloredo-Mels); 1821 (15. Mai) Landmann in der Steiermark als Grafen von Mels-Colloredo.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Maria Carolina de Manoncourt-Sonnini-Farnese

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Philipp Graf von Colloredo-Mels (1708–1768)
1735 Silvia Maria Josepha geb. Gräfin Rabatta (1717–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Gutsbesitzer, Herr von Drilossa und Prodolone

Großeltern (väterlicherseits): Julius Caesar II. Graf von Colloredo (1674–1740)
1. Helena Rosa geb. Gräfin von Strassoldo (Mutter von Franz)
2. Ludovika geb. Gräfin von Mels-Albana

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Philipp Graf Rabatta (1663–unbek.)
Theresia Ursula geb. Gräfin von Strassoldo (1683–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): - Karl IV. Graf von Colloredo (1750–gef. 1794), Ritter des Malteser-Ordens und Major in kaiserl. österr. Diensten (Rgt. Colloredo)
- Joseph (1752–1818), kaiserl. österr. Oberst

Weitere Geschwister: - Johann, Domprobst der Kathedrale von Udine
- Camillo Oswald 1758–1837, Ritter des toskan. St.-Stephan-Ordens
- Julius Caesar (1760–1805) (verh. mit Henriette geb. Gräfin Spineda)
- Peter Anton (1765–1834) (verh. mit Claudia geb. Gräfin von Prompero), kgl. bay. Ehrenkapitän
- Antonia (verh. mit Hieronymus Marchese von Colloredo)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maximilian (1805–1834) (verh. mit Caroline geb. Freiin Ransonnet)
- Antonia (verh. mit Edlem von Vitani)
- Silvia (verh. mit Franz Edlem della Chiave)
- Francesca (verh. mit Joseph Edlem von Brazzoni)
- Elisabeth (verh. mit Germanico Grafen Antonini)

Karriere: 1. April 1777 Oberleutnant in der kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Joseph Freiherr von Hohenhausen); 1. September 1783 Hauptmann (Leib-Rgt.); 4. April 1788 Major (9. Infanteriergt.); 28. April 1792 Oberstleutnant (3. Grenadierrgt. Graf Ysenburg); Mai 1795 als Oberstleutnant mit dem Charakter als Oberst pensioniert; 21. August 1803 Verleihung des Charakters als Generalmajor à la suite (nach Verzicht auf jegliche Pension).

Orden: Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens 1786
Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1819

Sonstiges: kurpfälzbay. Kämmerer 1780
Illuminat

Quellen: BayHStA KA OP 76677, A VI. 9. Inf.Rgt. Nr. 23 Musterliste 1790; BayHStA Abt II. Heroldenamt Akten Gf 92; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 193; HK 1782, S. 66 und HK 1787, S. 20. Literatur: Crollanza (v. a. S. 196–198 und Tafel VIII); GHdA, Bd. 2, S. 324–326; Kneschke, Bd. 2, S. 310–313 und Bd. 7, S. 807; Köbler, S. 111; Schüttler, S. 35; Waldburg-Wolfegg, Franz, Nr. 193.
--

Nr. 20

Colonge, Benignus Johann Claudius 1754 (22. November)–1837 (5. Februar)
(Bénigne Jean Claude)

Freiherr d'Espirard de

Generalmajor/*Generalleutnant*

Obernai (Oberehnheim)/ München

Unterelsass

Familiengeschichte: eine der ältesten Familien der noblesse de robe in Burgund aus Mont-Saint-Jean; (Stammreihe geht auf Jean Espirard, Hauptmann der Armbrustschützen des Herzogs Eudes IV. von Burgund 1343, zurück); 1669 kgl. Adelsbestätigung für die Familie; 1679 Aufnahme in den Adel Burgunds; 1785 Immatrikulation von Jean-Alexandre d'Espirard de Colonge bei der Els. Ritterschaft; 1816 (3. Mai) Immatrikulation von diesem jüngeren Sohn, Benignus Freiherr Espirard de Colonge, und des Sohnes des Bruders von Benignus, August Alexander Heinrich, im Königreich Bayern bei der Freiherrnklasse (der Freiherrnstand wurde bis auf den Urururgroßvater zurück durch Urkunden nachgewiesen).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Jean Alexandre Chevalier d'Espirard de Colonge sgr. de Meixpinot (1713–1788)
1751 Friderica Francisca Eugénie geb. (Freiin) von Gail

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. franz. Generalmajor der Artillerie (Maréchal de Camp), Ritter des franz. Militär-St.-Ludwig-Ordens, Mitglied der unterels. unmittelbaren Ritterschaft

Großeltern (väterlicherseits): Philibert d'Espirard sgr. de Colonge de Mâcon et de Meixpinot, kgl. franz. Dragoner-Capitaine
Marie-Madeleine geb. Dreux (-Brézé)

Großeltern (mütterlicherseits): Heinrich Thomas (Freiherr) von Gail
Marie Therese geb. von Neuenstein

Brüder (im Militärdienst): François-Alexandre (24. Juni 1752–8. August 1814) (verh. mit Marie Henriette geb. Freiin von Gail), kgl. bay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 21

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Privatunterricht im elterlichen Haus; 21. März 1769 Aspirant bei der kgl. franz. Artillerie (école Lapaume; 20. Juli 1769 Ernennung zum Eleven mit Sous-Lieutenantsrang; 15. Mai 1770 Lieutenant en second der Artillerie in Toul; 14. September 1783 Capitaine I. Klasse; 1788 Kommandeur der 8. Arbeitskompanie in Straßburg; 1791 in Douay, nach der Emigration, Hauptmann der Artillerie im Korps des Prinzen Condé; 24. Oktober 1797 Artillerie-Major; 1793–1800 Teilnahmen an den Feldzügen gegen die Republik Frankreich; 8. Mai 1801 kurpfälzbay. Major der Artillerie; 31. Mai 1801 erster Direktor der neu errichteten Artillerie-Schule; 1806/07 Teilnahme am Feldzug gegen Preußen; 6. Februar 1807 Oberstleutnant; 10. Januar 1809 Geh. Referendär im Ministerium des Kriegswesens; 29. April 1809 Oberst; 10. August 1813 Generalmajor; 1813/1814 Kommandeur der bay. Artillerie im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Artillerie-Direktor und Kommandeur des Genie- und Pionierkorps der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 2. Februar 1817 Staatsrat im ordentlichen Dienst und Generaldirektor im Staatsministerium der Armee; 1. Oktober 1822 beim Artilleriekorpskommando verwendet; 11. Februar 1824 Generalleutnant; 18. November 1825 als Staatsrat im a. o. Dienst pensioniert.

Orden: Ritter des Malteser-Ordens

Belobungen in den Feldzügen von 1800 bis 1815
Ritterkreuz des franz. Militär-St.-Ludwig-Ordens 1794
bay. Militär-Ehrenzeichen 1803
Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1807
Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1812
Ritterkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1813
Ritterkreuz des kaiserl. russ. St.-Wladimir-Ordens 3. Klasse 1814
Kommandeurkreuz des kaiserl. österr. St.-Leopold-Ordens 1814
Kommandeurkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1817
Kommandeurkreuz des franz. Militär-St.-Ludwig-Ordens 1817
kgl. bay. Militärdenkzeichen 1817
Kommandeur des kgl. preuß. Roten-Adler-Ordens 1818
Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1835

Sonstiges: Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München

Quellen:	BayHStA KA OP 76678, HS 1475/1, 1476 1/2, 1529, 1606, 1648, 1651, AVI. 1. Artilleriergt. Nr. 45 Musterliste 1805, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 127; BayHStA Abt. II. MF 6979, Adelsmatrikel Fr E10, MF 6979; Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau; HK 1812, S. 132 und HK 1813, S. 31.
Literatur:	ADB, Bd. 4, S. 423f.; Alphabetisches Verzeichniss; Annuaire de la Noblesse de France, T. 17, S. 179–181; Bezzel, Bd. 5, S. 86; Chaix: Dictionnaire des familles françaises, Fasc. 8; Comeau: Ancien officier, S. 28 und S. 515; Dictionnaire de biographie française, Fasc. 47; Gritzner, Bd. 1, S. 41; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Nouveau dictionnaire de biogr. alsacienne, Fasc. 2, S. 861; Schärl, S. 418; Schrettinger, S. 108–110; Schröder, Bd. 1, S. 206.

Nr. 21**Colonge, François-Alexandre
baron d'Espirard de****1752 (24. Juni)–1814 (8. August)**(nach Sterbematrikel München
Unsere Liebe Frau; laut Generals-
buch und ADB *1748)**Generalmajor****Obernai (Oberehnheim)/Unterelsass München**

Familiengeschichte: eine der ältesten Familien der noblesse de robe in Burgund aus Mont-Saint-Jean; (Stammreihe geht auf Jean Espirard, Hauptmann der Armbrustschützen des Herzogs Eudes IV. von Burgund 1343, zurück); 1669 kgl. Adelsbestätigung für die Familie; 1679 Aufnahme in den Adel Burgunds; 1785 Immatrikulation von Jean-Alexandre d'Espirard de Colonge bei der Els. Ritterschaft; 1816 (3. Mai) Immatrikulation von diesem jüngeren Sohn, Benignus Freiherr Espirard de Colonge, und des Sohnes von François-Alexandre, August Alexander Heinrich, im Königreich Bayern bei der Freiherrnklasse (der Freiherrnstand wurde bis auf den Urururgroßvater zurück durch Urkunden nachgewiesen).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (Straßburg)

Ehefrau: Marie Henriette geb. (Freiin) von Gail (Nichte ihrer Schwiegermutter)

Schwiegereltern: Henri (Freiherr) von Gail, Stettmeister in Straßburg
Marie Claire geb. de DettlingenEltern: Jean Alexandre Chevalier d'Espirard de Colonge sgr. de Meixpinot (1713–1788)
1751 Friderica Francisca Eugénie geb. (Freiin) von Gail

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. franz. Generalmajor der Artillerie (Maréchal de Camp), Ritter des franz. Militär-St.-Ludwig-Ordens, Mitglied der Unterels. unmittelbaren Ritterschaft

Großeltern (väterlicherseits): Philibert d'Espirard sgr. de Colonge de Macon et de Meixpinot, kgl. franz. Dragoner- Capitaine
Marie-Madeleine geb. Dreux (-Brézé)Großeltern (mütterlicherseits): Heinrich Thomas (Freiherr) von Gail
Marie Therese geb. von Neuenstein

Brüder (im Militärdienst): Johann Claudius Benignus (22. November 1754–5. Februar 1837), unverheiratet, kgl. bayer. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 20

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): August Alexander Heinrich (15. August 1784–3. Juni 1827), kgl. bay. Kammerjunker und Hauptmann à la suite der Artillerie

Zwei weitere Kinder: unbek. (nach HS 1651 „drei Kinder“)

Karriere: 1767 Lieutenant en second in der kgl. franz. Armee; 1778 Lieutenant en premier der Artillerie in Metz; 1784 Capitaine en second in der Waffenfabrik Klingenthal; 1791 Hauptmann I. Klasse in der Stückgießerei und Arsenal Straßburg; 1791 nach der Flucht aus Frankreich Major der Artillerie im Korps des Prinzen Condé; 28. April 1800 als Major à la suite der Artillerie und als Direktor der Gewehrfabrik in der bay. Armee eingestellt; 1804 wirkl. Major (Artilleriergt.); 1805 Kommandeur der gesamten Feldartillerie im Feldzug gegen Österreich; 1806 Oberstleutnant; 1806/1807 Kommandeur eines Teiles der Artillerie im Feldzug gegen Preußen; 1809 Oberst und Kommandeur der gesamten Feldartillerie im Feldzug gegen Österreich; 1812 Kommandeur der gesamten bay. Artillerie im Feldzug gegen Russland; 18. August 1812 bei Polozk verwundet, im Oktober 1812 auf dem Transport von Polozk von den Russen gefangen genommen; 31. Dezember 1813 kgl. bay. Generalmajor.

Orden: Ritter des franz. Militär-St.-Ludwig-Ordens 1791
kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1803
Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1807
Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1812

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP 76679, OP 76680, HS 1606, HS 1648, HS 1651, AVI. 1. Artilleriegt. Nr. 45 Musterliste 1805, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 127; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr E10; Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau.
Literatur:	ADB, Bd. 4, S. 423f.; Annuaire de la Noblesse de France, T. 17, S. 179–181; Chaix: Dictionnaire des familles françaises, Fasc. 8; Comeau: Ancien officier, S. 28 und S. 515; Dictionnaire de biographie française, Fasc. 47; Gritzner, Bd. 1, S. 411; Nouveau dictionnaire de biogr. alsacienne, Fasc. 2, S. 861; Schrettinger S. 105–107.

Nr. 22**Croÿ, Charles-Maurice (Carl Moritz)** 1771 (31. Juli)–1841 (16. Januar)**Emmanuel Guillaume Herr von
Buchberg Prince de****Generalmajor à la suite/Generalleutnant à la suite** Paris Buchberg/Österreich

Familiengeschichte: altadliges, nach dem Dorf Croÿ bei Amiens in der Picardie (Grafschaft Ponthieu) benanntes, altburgundisch-wallonisch-flämisch-westfäl. Geschlecht, das seit dem Ende des 13. Jh. bezeugt ist (Beginn der Stammreihe mit Jacques, Sire de Croÿ, um 1280); 1397 Erwerbung der Herrschaft Chimay und Titel des Comte de Chimay 1473 für Jean de Croÿ (+ 1473); im 15. Jh. Teilung der Familie in mehrere Linien mit Besitz und verschiedenen Adelsbestätigungen in Frankreich, Spanien und in den span. Niederlanden (u. a. eine ältere Linie, 1533 Herzöge von Aerschot (Brabant), 1594 Reichsfürsten, 1598 franz. Herzöge, aber Ende des 17. Jh. Erlöschen dieser Hauptlinie im Mannesstamm); Spaltung der jüngeren Linie in zwei Zweige, darunter die Linie Croÿ-Solre (Croÿ-Dülmen); 1590 (3. November) span.-ndl. Comte de Solre für Philippe de Croÿ (+1612); (Juni 1598 franz. Duc de Croÿ für Charles de Croÿ, 4. Duc d'Aerschot, aber vererblich auf den jeweils Erstgeborenen des Gesamtgeschlechts); 1677 (14. November) span.-ndl. Prince de Solre für Philippe Emmanuel de Croÿ, Comte de Solre (+1718); 1767 Reichsfürstenstand „Herzog von Croÿ“; 1768 (September) franz. Bestätigung als Duc de Croÿ für den Enkel des Vorgenannten, Emmanuel de Croÿ (+1784, Marschall von Frankreich); 1803 (25. Februar) Zuteilung des ehem. hstiftl. münster. Amt Dülmen als reichsunmittelbares Herzogtum Croÿ durch den Reichsdeputationshauptschluss als Ersatz für die 1801 verlorenen linksrhein., ndl. Besitzungen an das Haus Croÿ (Anne Emanuel) (Hzgt. Croÿ bei Gründung des Rheinbundes 1806 an Arenberg, 1810 an Frankreich, 1815 an Preußen); Maurice erwarb 1816 die Herrschaften Buchberg am Kamp, Gars und Stolberg in Österreich.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Anne-Emmanuel Ferdinand François 8. Duc de Croÿ (10. November 1743–15. Dezember 1803), u. a. 4. Prinz von Dülmen, Prince de Solre, Grande von Spanien
29. Oktober 1764 Auguste Friederike Wilhelmine geb. Prinzessin zu Salm-Kyrburg, Wild- und Rheingräfin (13. September 1747–17. April 1822) (laut Familiengeschichte des Familienarchivs; nach Schwennicke, Bd. 4, verheiratet 1767)

Beruf des Vaters: reg. Fürst des Hauses Croÿ (1784); kgl. franz. Brigadier und Maréchal de Camp, Général-Député

Großeltern (väterlicherseits): Emanuel 7. Duc de Croÿ, u. a. 3. Prince de Moeurs et de Solre, Baron de Condé (1718–1784), kgl. franz. Maréchal, Schriftsteller
Angélique Adélaïde geb. d'Harcourt-Beuvron (1719–1744)

Großeltern (mütterlicherseits): Philipp Joseph, 2. Fürst zu Salm-Kyrburg (1725–1779), kaiserl. österr. Kämmerer
Marie-Thérèse-Joséphine geb. Princesse de Hornes-Overysse (Prinzessin von Horn) Comtesse de Baucignies (1725–1783)

Brüder (im Militärdienst): - Emmanuel Marie Maximilien (1768–1842) (verh. mit Adélaïde-Louise geb. de Croÿ d'Havré), kgl. franz. General
- Louis Charles Frédéric François (19. Dezember 1769–1795), span. Brigadier

Weitere Geschwister: - Auguste Philippe Louis Emanuel 9. Duc de Croÿ, souv. Fürst von Dülmen, Pair von Frankreich (3. November 1765–19. Oktober 1822) (verh. 1. 1789 mit Anne Victurienne geb. de Rochechouart, 2. 1821 mit Anne-Marie geb. Comtesse Dillon-Lee de Costello-Guillero)
- Gustave Maximilien Juste (12. September 1772–1844), Bischof von Straßburg, Erzbischof von Rouen, Kardinal
- Amédée Louis Victor (1777–1832)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Charles-Maurice emigrierte aufgrund der franz. Revolution und trat in pfalzbay. Dienste; er begleitete den Prinz von Oranien in England während der franz. Invasion Hollands durch den General Pichegru; 20. Juli 1802 bay. Generalmajor à la suite; 26. März 1828 Generalleutnant à la suite.

Orden: Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1805

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 76745; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Bretzenheim Fst 2/124, Fst 4/162, Fst 7/23, Fst 15/134, Fst 25/8; HK 1812, S. 29; Familienarchiv der Fürsten von Croÿ/Dülmen.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 375f. und Bd. 12, S. 206–208; Kneschke, Bd. 2, S. 375f.; Köbler, S. 115; Leist, S. 51; Schwenicke NF, Bd. 4, Nr. 101 und Bd. 18, Nr. 110 und 111; Zorn.</p>

Nr. 23**Dalwigk (Dalwig, Dallwigk etc.),**

1737 (13. Februar)–1801 (6. August)

zu Lichtenfels und Boisdorf, Johann**Friedrich Karl Felix Joseph Freiherr von****Generalmajor/*Generalleutnant*****Düsseldorf München**

Familiengeschichte: altadlige n Hess. Familie (Bernhardus de Dalwich 1227 urkundl. zuerst gen.; Stammsitz Dorf Dalwig/Waldeck); im Großherzogtum Hessen-Darmstadt, im Fürstentum Waldeck (1813) und im Königreich Preußen (1828) anerkannter Freiherrenstand; 1813 (10. Juni) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Freiherrnklasse des Hauses Boisdorf für Franz Xaver Freiherrn von Dalwigk (aufgrund von Urkunden, wonach sein Vater Johann Friedrich 1767 bei der Bergischen Ritterschaft aufgeschworen hatte); 1828 (2. April) preuß. Anerkennung des Freiherrnstands für den Bruder von Franz Xaver, Karl Freiherrn von Dalwigk.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. unbek.)

(2. 14. August 1776 Düsseldorf)

Ehefrau: 1. Amalie geb. (von) Kray (unbek.–+ Juli 1775)

2. Anna Marie Wilhelmine geb. von Hövel (1757–13. Mai 1799)

Schwiegereltern: 1. unbek., Vater: Arzt

2. Burkhard Theodor Alexander Freiherr von Hövel zu Bracheln, kurpfälz. Geh. Rat und Oberamtmann

Maria Anna Theresia Johanna geb. von der Horst zu Boisdorf (1722–unbek.)

Eltern: Ferdinand Ernst von Dalwigk zu Lichtenfels (1673–1739),

1. Maria Sophie Katharina Margarete geb. Blanckart von Ahrweiler (1688–1714)

2. Marie Luise geb. Freiin von Eynatten zu Neuerburg

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Geh. Rat, jül.-berg. Hofratspräsident

Großeltern (väterlicherseits): Georg Eberhard von Dalwigk (1632–+ 1680 oder 1696)

Elisabeth geb. von Winter zu Bromskirchen (*um 1642–1696)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Otto Ludwig Blanckart von Ahrweiler zu Unterbach

Amalia Regina geb. Freiin von Waldenberg (1688–1711)

2. Johann Philipp Freiherr von Eynatten zu Neuerburg

Luise Amalie Wilhelmina geb. Gräfin von Bylandt-Palsterkamp

Brüder (im Militärdienst): - Johann Otto Ferdinand Albrecht (3. August 1710–23. September 1766) (verh. mit Josine Christine geb. Quad von Landescron), kurköln. Kämmerer und kurpfälz. Hauptmann

- Friedrich Franz Bernhard (1714–1789), kurköln. Leutnant

Weitere Geschwister: - Franz Hugo Eberhard (1708–1790), kurpfälz. Geh. Rat und Oberamtmann zu Lülisdorf und Löwenburg

- Karl Kaspar (1712–1742), Domherr zu Trier

- Franz Werner Friedrich (1725–1755), Kanoniker zu Heingsberg

- Reinhard Degenhard (1727–1758), kurpfälz. Geh. Rat

- Philipp Anton Friedrich (1728–1787), kurpfälz. Hofgerichts-Präsident

- Karl Philipp August (1738–1787), Kanoniker zu Thorn a. d. Maas

- Therese, Stiftsdame zu Rellinghausen

- Caroline, Stiftsdame zu Rellinghausen

Söhne (im Militärdienst): Franz Xaver Maria (19. Dezember 1772 bzw. 4. Dez. 1773–18. Juni 1833) (verh. mit Clementine geb. Himmer), kgl. bay. Generalmajor, Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens

Weitere Kinder: - Franz Karl Joseph (1779–unbek.) (verh. mit Charlotte geb. von Wymer)
- Sophie (7. September 1777–26. Februar 1843) (verh. 1793 mit Theodor Freiherrn von Fürstenberg-Neheim)

Karriere: 1755 Leutnant in der kurpfälz. Armee; 1756 Kapitän (Infanteriergt. Efferen); 1765 Hauptmann (Infanteriergt. Campana); 17. Oktober 1769 Major; 17. Juli 1781 Oberstleutnant (Infanteriergt. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld); 12. Mai 1784 Oberst (Infanteriergt. Herzog Karl von Zweibrücken); 3. März 1788 charakt. Generalmajor und Kommandant zu Mannheim; 14. Juni 1791 wirkl. Generalmajor; Dezember 1792 Kommandant von Stadt und Festung Jülich; August 1795 Kommandant von Stadt und Festung Düsseldorf; 1798 vorübergehend Inhaber des 4. Füsiliergts. de La Motte (1799 im Bataillon Mylius aufgegangen); 4. November 1798 Vizepräsident des Hofkriegsrats; 30. Oktober 1799 Generalleutnant und Oberkriegskollegien-Präsident; 25. Januar 1800 Vorsitz einer Kommission in München zur Umbildung der Armee; 23. Februar 1800 Provinzial-Kommandant in den Herzogtümern Jülich und Berg.

Orden: Ritter des pfälz. Löwen-Ordens 1792

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1783
Amtmann zu Aldenhofen
Mitglied der Berg. Ritterschaft

Quellen:	BayHStA KA OP 76767; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr D 3, Heroldenamt Bde Fr 15/189, Kasten schwarz 15662, 15663; HK 1784, S. 71 und HK 1793, S. 31; Heirats- und Sterbematrikel Düsseldorf (St. Lambertus) und München.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 458, 478 und S. 563; GHdA, Bd. 1, S. 423, Bd. 2, S. 413f., Bd. 3, S. 201, Bd. 5, S. 265 und Bd. 6, S. 483; Gritzner, Bd. 1, S. 354; Kneschke, Bd. 2, S. 407–409; Oidtmann, Bd. 4, S. 426–437; Schröder, Bd. 1, S. 181; Sippel, Bd. 9, S. 2314–2317.

Nr. 24**Daun, Ernst Wilhelm Graf von**
charakt. Generalmajor1750 (31. Oktober)–1801 (24. September)
München Regensburg

Familiengeschichte: altadliges rhein. Geschlecht (wahrscheinlich Burgmannen der Herren von Daun in der Eifel), (Beginn der Stammreihe mit Dietrich von Dune um 1460); zur Reichsritterschaft gehörend; 1655 (13. Dezember) Reichsgrafendiplom für Philipp Ernst von Daun auf Sassenheim und Holfels (k.k. Oberst); 1657 nösterr. neuer Herrenstand und 1684 böhm. Inkolat; Bestätigung des Grafenstandes 1685 (28. Dezember); 1686 nösterr. Alter Herrenstand und 1688 ung. Indigenat für den Sohn des Vorgenannten, Wilhelm Johann Anton Graf von Daun (kaiserl. österr. Kämmerer, Geh. Rat und Feldmarschall); der Großvater von Ernst Wilhelm, Heinrich Lorenz, war der Begründer der in Bayern blühenden Linie (Reichard-Daunsche Nebenlinie in Zaiz und Pfäköven), diese starb mit Ernst Wilhelm aus.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Karl Wilhelm Stanislaus Graf von Daun (14. November 1724–17. November 1792)
1746 Maria Josepha Antonia geb. Gräfin von Königsfeld (1720–1788)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Adelshausen und Bogenhausen, auf Sassenheim, Kallaporn (Callenborn), Eiselsdorf, Ingolshof und Wackerstein, kurbay. Generalfeldmarschall-Leutnant und Kommandant der Haupt- und Residenzstadt München, kaiserl. österr. und kurbay. Kämmerer, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, kurbay. Oberstallmeister, wirkl. Geh. Rat, Präsident des Hofkriegsrates, Pfleger zu Teisbach

Großeltern (väterlicherseits): Heinrich Lorenz Graf von Daun (1673–1729), zunächst Domherr zu Köln und Breslau (resign. 1697), dann Eintritt in die kaiserl. österr. Armee, Generalfeldzeugmeister
 1. Anna Katharina geb. Gräfin von Spork
 2. Maria Josepha Violanda geb. Gräfin Boymund von Peyersberg (1692–1758)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Georg Anton Maria Graf von Königsfeld (1679–1750), kaiserl. österr. und kurbay. Geh. Rat, Reichsvizekanzler, Oberstkämmerer, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ordens
 Maria Josepha Antonia geb. Gräfin von Preysing, verw. Gräfin von Wendt (1686–1752)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maximilian Joseph Maria (8. September 1748–17. November 1792) (verh. 1. unbek., 2. 1781 mit Christine Elise geb. Freiin von Asch zu Hölzing), Domherr in Freising (resign. 1769), kurbay. Hof- und Polizeirat, kurpfälzbay. Kämmerer, Regierungsrat und Rentmeister zu Straubing, Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens
 - Maria Theresia (verh. mit einem Freiherrn von Miltiz)
 - Maria Katharina (verh. mit Anton Grafen von Hegnenberg-Dux)
 - Maria Carolina (1759–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: eine nat. Tochter

Karriere: 26. April 1765 Fähnrich im kurbay. Heer (Leib-Rgt.); 26. April 1766 Unterleutnant; 7. Juli 1768 mit kurfürstlicher Bewilligung für drei Jahre in kgl. franz. Dienste getreten; 12. Dezember 1770 Oberleutnant im bayerischen Heer (Infanteriergt. Daun); 28. September 1771 Stabskapitän; 30. Juni 1772 Hauptmann; 4. Juli 1774 Major; 16. April 1783 Oberstleutnant (Infanteriergt. Herzog Karl von Zweibrücken); 6. Dezember 1787 Oberst (Infanteriergt. Preysing ab 1790 11. Füsiliergt. Preysing); 12. März 1792 transferiert zum 8. Füsiliergt. Rambaldi; 16. April 1792 auf Ansuchen mit dem Charakter des Generalmajor pensioniert (mit der Erlaubnis, die Uniform à la suite zu tragen).

Orden: Komtur des Malteser-Ordens, verlor 1799 aber die Kommende Stöckelsberg aufgrund des Vorwurfs des „leichtfertigen Lebenswandels“

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1770

<p>Quellen: BayHStA KA OP 76792, OP 76793, AVI. 5. Linieninf.Rgt. Nr. 44 Musterliste 1773, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 114; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 10/308, 309, Gf 15/197, 198, Heroldenamt Akten Gf 92, MF 63971, MA IV. 6397; BayHStA Abt. III. GH St. Georg-Ordensmatrikel. Nr. 153; HK 1778, S. 3 und S. 52; Stammbaum Preysing.</p> <p>Literatur: Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften, 1. Sect., 29. Teil, 1837, S. 127; Fabrice, S. 67; Ferchl, Teil 2, S. 1085; Gerneth, S. 667; GHdA, Bd. 2, S. 427f. und Bd. 6, S. 374f.; Gigl, S. 69; Hoersch; Köbler, S. 120; Krick, Nr. 30, Tab. A, S. 69; Rall: Karl Theodor, S. 176.</p>
--

Nr. 25

Deroy, Bernhard Erasmus Graf von 1743 (11. Dezember)–1812 (23. August)
Generalmajor/General der Infanterie Mannheim Polozk/Russland

Familiengeschichte: aus der Picardie stammendes Geschlecht, das in die Niederlande und von dort in die Kurpfalz einwanderte; 1764 (23. Juli) Aufnahme von Matthieu Guillaume Sire de Roy (kurpfälz. Generalmajor) in den deutschen Reichsadel; 1812 (27. August) Erhebung von Bernhard Erasmus posthum in den Grafenstand des franz. Kaiserreichs; 1812 (30. November) bay. Grafenstandsbestätigung für Franz Xaver Graf von Deroy; 1815 (21. Juli) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Maximilian Joseph von Deroy (nebst Geschwistern, Tante und Vettern); 1820 (4. Juli) Ausdehnung des bay. Grafenstandes auf die Witve und die Nachkommen des Bernhard Erasmus; für dieselben 1820 (21. Juli) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Grafenklasse.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 13. Juni 1774 Mannheim)
 (2. 1799)

Ehefrau: 1. Anna Katharina geb. von Weiler (unbek.–1798)
 2. Franziska geb. Freiin von Hertling (1765–1842)

Schwiegereltern: 1. Johann Friedrich von Weiler (1729–1806), kgl. bay. Geh. Staatsrat
 Eleonore Theodore (1735–1787)
 2. Johann Carl Theodor von Hertling, kurpfälz. Geh. Staatsrat
 Marianne Juliane geb. Hack (unbek.–1769)

Eltern: Matthieu Guillaume Bertram Sire de Roye (1695–1764)
 16. November 1740 Elisabeth Christine Johanna Josepha geb. Hofstatt (1716–1798)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Generalmajor der Infanterie, Gesandter

Großeltern (väterlicherseits): Mathieu René de Roye, kurpfälz. Geh. Rat, Militärrichter
 Adelaide geb. Graevius

Großeltern (mütterlicherseits): Joseph Bernhard Hofstatt
 Anna Elisabeth (Nachname unbek.)

Brüder (im Militärdienst): Carl Wolfgang, kurbay. Hauptmann (23. Juni 1754–unbek.)

Weitere Geschwister: - Louise (unbek.–1819) (verh. mit Wilhelm von Scherer auf Hohenkreuzberg)
 - Adelheid Charlotta (28. Mai 1741–unbek.)
 - Christina Elisabeth (16. August 1742–unbek.)
 - Ferdinand Christian (*und+ 30. Januar 1745)
 - Maria Anna Christine (11. Mai 1749–unbek.)
 - Ludovika Josepha Susanna (29. Februar 1752–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): - Franz Xaver Ferdinand (28. Mai 1778–27. Dezember 1829) (verh. 1802 mit Maria Theresia geb. Freiin von Scherer), kgl. bay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 26
 - Philipp Alois (1806–1848) (verh. mit geb. Gräfin Tascher de la Pagerie), kgl. bay. Kämmerer, Rittmeister à la suite, erbl. Reichsrat der Krone Bayerns

Weitere Kinder: - Maximilian Joseph (1800–1830), Regierungsassessor, unverheiratet
 - Friederike Antoinette (1801–1895), Ehrenstiftsdame, St. Anna-Ordensdame
 - Antonia Maria (1804–unbek.) (verh. mit Franz Freiherrn von Tautphäus)

Karriere: 1746 Kadett in der kurpfälz. Armee; 22. Juni 1750 Fähnrich (Infanteriergt. Herzog Zweibrücken); 1758 als Fähnrich Teilnahme an den Feldzügen des 7-jährigen Krieges; 14. Februar 1761 Oberleutnant; 5. September 1763 Hauptmann; 30. Oktober 1775 Major; 8. Juni 1784 Oberstleutnant (Infanteriergt. Rodenhausen); 21. Dezember 1787 Oberst; 3. März 1788 transferiert als Kommandant zum Infanteriergt. Herzog Karl von Zweibrücken; 3. November 1792 Generalmajor und Inspekteur mit Übertragung der Festungs-Kommandantschaft Mannheim; 1794 (bis September 1795) Stadt- und Festungskommandant von Mannheim; September 1794 Teilnahme an gemeinschaftl. Konferenz mit kaiserl. österr. Generälen zur Verteidigung Mannheims und der Pfalz; Oktober 1794 Kommandeur der Streitkräfte zur Verteidigung Mannheims; Dezember 1794 Teilnahme an Übergabeverhandlungen von Mannheim mit Frankreich; 1796 Führung einer pfalzbay. Brigade; 15. Dezember 1798 Leitung der unterländ. Infanterie-Inspektion; März 1800 Kommandeur der 1. bay. Brigade des engl. Subsidiarkorps; Dezember 1800 in franz. Gefangenschaft geraten in der Schlacht bei Hohenlinden; 1801 Mitglied der Kommission zur Verbesserung des gesamten bay. Heerwesens zu Amberg; 5. April 1803 Kommandeur der nbay. Brigade zu Landshut; 22. April 1804 Generalleutnant; 1804 Teilnahme an Kommission zur Verbesserung der bay. Armee; 1805 Kommandeur des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich und Preußen; 24. Dezember 1807 Generalkommandant in Bayern; 27. September 1808 Generalkommandant in München; 1809 Kommandeur der 1. bay. Division, später der 3. Division im Feldzug gegen Österreich; 1. Januar 1811 General der Infanterie; 1811 Kommandierender General des Generalkommandos München; 1812 Kommandeur der 1. (19.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee; 18. August 1812 bei Polozk während des Russlandfeldzugs verwundet und am 23. August verstorben, wenige Tage später Erhebung in den franz. Reichsgrafenstand (Karrieredaten hier aus dem Generalsbuch; die Daten von Furtenbach weichen davon teilweise ab).

Orden: Belobungen in allen Feldzügen von 1793 bis 1812
 bay. Militär-Ehrenzeichen 1804
 Großadler der kaiserl. franz. Ehrenlegion 1805
 Großkreuz des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: wirkl. Geh. Rat in Militär-Gegenständen 27. November 1808
 Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1810
 Standbild von Johann Halbig in München 1856 aufgestellt.

<p>Quellen: BayHStA KA OP 86580, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 10, AXIV. 1.1, HS 1606; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad D 6, Gf D1, Gf D2 (darin enthalten „Généalogie de la famille de Roye“), BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max IV. Joseph 102; Geburts-, Heirats- und Sterbematrikel Mannheim (v. a. Garnisonspfarrrei).</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 5, S. 63–66; Bezzel, Bd. 5, S. 282, 289, 291 und S. 294f.; Bosl, Bd. 1, S. 134f.; Erichsen/Heinemann, S. 258; Furtenbach, S. 2f.; GHdA, Bd. 2, S. 458f. und Bd. 5, S. 155f.; Gritzner, Bd. 1, S. 220; Heilmann; Knechke, Bd. 2, S. 456f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Leyh, Bd. 6.2, S. 51, 197 und S. 465; Museum, S. 14; NDB, Bd. 3, S. 609f.; Schärl, S. 248; Schrettinger, S. 131–144; Schröder, Bd. 1, S. 184.</p>
--

Nr. 26**Deroy, Franz Ferdinand Xaver**

1778 (28. Mai)–1829 (27. Dezember)

Graf von**Generalmajor/charakt. Generalleutnant** Neuburg a.d. D. Tüßling/Altötting

Familiengeschichte: aus der Picardie stammendes Geschlecht, das in die Niederlande und von dort in die Kurpfalz einwanderte; 1764 (23. Juli) Aufnahme von Matthieu Guillaume Sire de Roy (kurpfälz. Generalmajor) in den deutschen Reichsadel; 1812 (27. August) Erhebung von Bernhard Erasmus posthum in den Grafenstand des französischen Kaiserreichs; 1812 (30. November) bay. Grafenstandbestätigung für Franz Xaver Graf von Deroy; 1815 (21. Juli) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Maximilian Joseph von Deroy (nebst Geschwistern, Tante und Vettern); 1820 (4. Juli) Ausdehnung des bay. Grafenstandes auf die übrigen Glieder der Familie für die Witwe und die Nachkommen des Bernhard Erasmus; 1820 (21. Juli) Immatrikulation der Letztgenannten im Königreich Bayern bei der Grafenklasse.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1802)

Ehefrau: Maria Theresia geb. Freiin von Scherer auf Hohenkreuzberg (1778–1849)

Schwiegereltern: Wilhelm Freiherr von Scherer (1735–1797), kurpfälzbay. Oberst
Louise geb. von Deroy (unbek.–1819)

Eltern: Bernhard Erasmus (Graf) von Deroy (1743–1812) (s. Kurzbiographie Nr. 25)
1. 1774 Anna Katharina geb. von Weiler (unbek.–1798)
2. 1799 Franziska geb. Freiin von Hertling (1765–1842)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. bay. General der Infanterie

Großeltern (väterlicherseits): Matthieu Guillaume Bertram Sire de Roye (1695–1764), kurpfälz.
Generalmajor der Infanterie
Elisabeth Christine Johanna Josepha geb. Hofstatt (1716–1798)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Johann Friedrich von Weiler (1729–1806), bay. Geh. Staatsrat
Eleonore Theodore von Weiler (1735–1787)
2. Johann Karl Theodor von Hertling, kurpfälz. Geh. Staatsrat
Marianne Juliane geb. Hack (unbek.–1769)

Brüder (im Militärdienst): - Philipp Alois (1806–1848) (verh. mit geb. Gräfin Tascher de la Pagerie), kgl.
bay. Kämmerer, Rittmeister à la suite, erbl. Reichsrat der Krone Bayerns

Weitere Geschwister: - Maximilian Joseph (1800–1830), Regierungsassessor, unverheiratet
- Friederike Antoinette (1801–1895), Ehrenstiftsdame, St.-Anna- Ordensdame
- Antonia Maria (1804–unbek.) (verh. mit Franz Freiherrn von Tautphäus)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: eine Tochter (verh. mit Johann Nepomuk von Mandl)

Karriere: 15. November 1793 Unterleutnant in der kurpfälzbay. Armee (2. Füsilierregt.); 12. April 1797 Oberleutnant; 27. April 1798 Hauptmann durch Kauf (9. Füsilierregt. Weichs); 10. Oktober 1799 (Inspektions-)Adjutant seines Vaters Bernhard Erasmus von Deroy; März 1800 Adjutant seines Vaters Bernhard Erasmus von Deroy, Kommandeur der 1. Brigade des engl. Subsidienkorps; 1800 geriet in der Schlacht von Hohenlinden in franz. Kriegsgefangenschaft; 18. März 1803 charakt. Major im 12. Infanterieregt. Löwenstein; 31. März 1804 wirkl. Major; 31. Mai 1806 zum 14. Linien-Infanterieregt. transferiert; 2. Mai 1807 Oberstleutnant im 10. Linien-Infanterieregt.; 1809 Generalstabschef der 3. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 23. März 1810 Oberst im 6. Infanterieregt.; 1812 Kommandeur des 6. Infanterieregts. Herzog Wilhelm der 1. Infanterie-Brigade der 2. (20.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 10. August 1813 Generalmajor der Infanterie und Brigadier; 1813 Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade der 3. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 2. Brigade der 1. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 10. Februar 1821 temporär pensioniert wegen Krankheit; 21. Mai 1829 charakt. Generalleutnant.

Orden: Belohnungen in den Feldzügen 1805, 1806, 1807, 1809 (2mal), 1812, 1813, 1814 (2mal)
 Großadler der kaiserl. franz. Ehrenlegion 1809
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1813
 Ritterkreuz des kaiserl. russ. Wladimir-Ordens III. Klasse 1813
 Kommandeurkreuz des kaiserl. österr. Leopold-Ordens 1814

Sonstiges: erbl. Reichsrat der Krone Bayerns 1818

<p>Quellen: BayHStA KA OP 76849, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 46; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad D 6, Gf D1, Gf D2 (darin enthalten „Généalogie de la famille de Roye“); Geburts-, Heirats- und Sterbematrikel Mannheim (v. a. Garnisonspfarrei); HK 1812, S. 48.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 567; GHdA, Bd. 2, S. 458f. und Bd. 12, S. 396f.; Gritzner, Bd. 1, S. 220 und S. 241; Kneschke, Bd. 2, S. 456f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leyh, Bd. 6.2, S. 466 und S. 498; Schrettinger, S. 145–151; Schröder, Bd. 1, S. 184.</p>

Nr. 27**Diez (Dietz), Karl Philipp**

1769 (10. September)–1850 (8. Dezember)

Freiherr von**Generalmajor/charakt. General der Kav.**

Heidelberg München

Familiengeschichte: 1806 (1. März) persönl. Ritterstand für Karl Diez als Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens; 1813 (21. August) Immatrikulation bei der bay. Ritterklasse; 1817 (24. Juni) bay. erbl. Freiherrnstand ebenfalls für Karl von Diez.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (6. November 1803 Würzburg)

Ehefrau: Josepha Franziska geb. von Hartmann (unbek.–12. Februar 1840) (*1804 nach Schröder, kann bei gen. Heiratsdatum und Geburtsdatum von Sohn nicht stimmen)

Schwiegereltern: David Balthasar von Hartmann, kurbay. Major
Franziska geb. Englert

Eltern: Ferdinand Diez (nach Buxbaum und Geburtsmatrikel)
Eva Katharina geb. Kirchner
(Johann Heinrich Diez und Katharina Barbara geb. Trapp, laut Schrettinger und Schröder, aber falsch)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Dragoner-Offizier, später geistl. Administrationsrat (nach Schrettinger fälschlich Metzger)

Großeltern (väterlicherseits): unbek. (Garnisonskirchenbücher Heidelberg erst ab 1758 erhalten)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Ludwig Philipp (1807–1866) (verh. 1851 mit Aloysia Caroline geb. Schmid), kgl. bay. Generalmajor

Weitere Kinder: - Dorothea Theresia Margaretha Bertha (1815–unbek.) (verh. mit Johann Bohl)
- eine zweite Tochter (verstarb in frühester Jugend)

Karriere: Erziehung in einem Gymnasium; 1. Februar 1786 Kadett beim kurpfälzbayer. Infanteriergt. Hohenhausen; 6. Juli 1787 Leutnant durch Kauf; 3. Juli 1789 transferiert zum Chevaulegersrgt. Leiningen (ab 1790 1. Chevaulegersrgt. Prinz Leiningen); 9. Februar 1793 Oberleutnant im 1. Chevaulegersrgt.; 1793 Feldzugsteilnahme, Ordonnanzoffizier bei dem österr. General Wurmser; 29. September 1797 überz. Kapitän im 1. Kürassiergt. (Minucci); 21. November 1797 transferiert zum 2. Kürassiergt. (Winckelhausen); Juni 1799 wirkl. Rittmeister im 4. Chevaulegersrgt. (Prinz Leiningen); 2. April 1803 Major (Chevaulegersrgt. Bubenhofen); 25. Januar 1808 Oberstleutnant im 1. Dragonerrgt. (Minucci); 29. April 1809 Oberst im 4. Chevaulegersrgt. (Bubenhofen); 1812 Kommandeur des 6. Chevaulegersrgt. Bubenhofen der 1. Kavallerie-Brigade der 1. (19.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 1813 Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade der 3. Division des bay. Korps im Feldzug gegen Österreich; 16. Februar 1814 Generalmajor der Kavallerie und Brigadier; 1815 Kommandeur der 2. Brigade der 1. leichten Kavallerie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 5. August 1830 temporär pensioniert mit dem Charakter als Generalleutnant; 4. Februar 1831 reaktiviert und zum Kommandant der Stadt Passau und Oberhaus ernannt; 19. Februar 1833 Präsident des Generalauditorats; 29. August 1837 wirkl. Generalleutnant; 31. März 1848 pensioniert mit dem Charakter als General der Kavallerie.

Orden: Belobungen 1812, 1813, 1814 (3mal)
kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen (1793, 1794) 1795
Ritter 1806, Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1814
Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1813
kaiserl. russ. St. Anna-Orden II. Klasse 1814 (bestätigt durch Brevet 1826)
Ritterkreuz des kaiserl. österr. Maria-Theresien-Ordens 1814
bay. Militärdenkzeichen 1817
Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1827
Großkreuz des bay. St.-Michael-Ordens vom 1841
Veteranen-Denkzeichen 1848

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP 76927, HS 1651, HS 1606, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 13; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr D8; Geburts- Heirats- und Sterbematrikel Heidelberg (v. a. Garnisonspfarrei).
Literatur:	ADB, Bd. 5, S. 217f.; Bezzel, Bd. 5, S. 324 und S. 330; Buxbaum; GHdA, Bd. 2, S. 487; Gritzner, Bd. 1, S. 233; Kneschke, Bd. 2, S. 497; Köbler, S. 130f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 465, 488 und S. 499; Schrettinger, S. 166–170; Schröder, Bd. 1, S. 192f.

Nr. 28**Drachsdorff (Draxdorf, Drachsdorf)**

1723 (5. April)–1805 (20. Januar)

auf Adelsberg und Stockach,**Johann Karl Wilhelm Freiherr von**

Themar/Sachsen Königshofen

Generalfeldzeugmeister

(*auf der Reise der Eltern nach Würzburg)

Familiengeschichte: altes meißn. Adelsgeschlecht aus dem Stammhaus Dragsdorf bei Zeitz; im frühen 16. Jh. dem Kanton Gebirg, dann zum Kanton Baunach, später der fränk. Reichsritterschaft, dem Kanton Rhön-Werra, zugehörig; Aufgliederung in verschiedene Zweige; 1678 Reichsfreiherrndiplom für Kaspar Rudolph von Drachsdorff; 1816 (25. April) erfolgte die Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Karl Wenceslaus Leopold Ernst Freiherrn von Draxdorf auf Adelsberg (kaiserl. russ. Rittmeister) bzw. für Franz Joseph Freiherrn von Drachsdorff aus dem Haus Adelsberg (ghzgl. toskan. Kämmerer und kgl. bay. Rittmeister); böhm. Freiherrnstand für Johann Karl Wilhelm Freiherrn von Drachsdorff.

Konfession: r.-k. (1770 trat der Vater von Johann, Karl Reinhard, zum kath. Glauben über)

Stand: verheiratet (19. Oktober 1760 Prag)

Ehefrau: Antonia geb. Radetzky Freiin von Radetz (1743–19. April 1806)

Schwiegereltern: Wenceslaus Leopold Radetzky Freiherr von Radetz (1701–unbek.)
Anna Veronica geb. Benskin de Prorubie (1711–1779)

Eltern: Karl Reinhard Freiherr von Drachsdorff (1696–1770)
1722 Philippina Magdalena geb. Freiin von Berlepsch

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. und Reichs-Generalfeldmarschall-Leutnant; fstbfl. würzb. Kommandant zu Königshofen

Großeltern (väterlicherseits): Kaspar Rudolph Freiherr von Drachsdorff (1671–1717)
Anna Maria geb. von Kommerstädt

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Francesca Veronica (1724–1725)
- Maximilian Friedrich Wilhelm (*und+ 1725)
- Ernestine Augusta (1726–1727)
- Carolina Eleonora (1730–unbek.) (verh. 1753 mit Franz Anton Freiherrn von Nesselrode gen. Huegenpoet)
- Philippine Dorothea (*um 1730–unbek.) (verh. 1770 mit Franz Lothar von Munster)
- Emiliane Johanna (1733–1797) (verh. 1797 mit Johann Kaspar von Kraft)
- Friedrich Heinrich (1738–1740)
- Josepha Philippina (als Kind verstorben)

Söhne (im Militärdienst): - Karl Wenceslaus Leopold (1762–unbek.), kaiserl. russ. Rittmeister
- Adam Friedrich Lothar (1766–gef. 1798), kurpfalzbay. Oberleutnant
- Franz Joseph Alexander (verh. 1801 mit Maria Anna geb. von Guttenberg zu Sternberg), ghzgl. toskan. Kämmerer, pens. kgl. bay. Rittmeister

Weitere Kinder: - Anna Philippina (1763–unbek.)
- Ferdinand Henning Kaspar (1764–1765)
- Marie Emilie Aloisia (1765–+ um 1780)
- Johann Nepomuk Wenceslaus (1770–unbek.)

Karriere: zwei Jahre in kaiserr. österr. und vier in span. Militärdiensten; 1749 als Hauptmann in würzb. Dienste getreten; 1758 Major; 19. Juli 1763 Oberstleutnant; 2. Dezember 1765 Oberst; 13. Juli 1775 Generalmajor; 1. Dezember 1791 Generalleutnant; 12. März 1795 Generalfeldzeugmeister und Kommandant der Festung Königshofen, dann Chef des Artilleriekorps des fränk. Kreises; 26./29. November 1802 (1803) mit Würzburg von Bayern als Generalfeldzeugmeister übernommen und als Festungskommandant in Königshofen bestätigt; März 1804 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kaiserr. wirkl. Kämmerer
fstbfl. würzb. Geh. und Hofkriegsrat

Quellen:	BayHStA KA OP 77017, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 9, Serienakten Würzburg 293; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr D 16StA; HstA Bamberg Archiv der Freiherren von Drachsdorff v. a. Stammbaum Fasz. 1 Nr. 1; BayStA Würzburg (Würzburger Kartons: Genealogie Drachsdorff vernichtet).
Literatur:	GHdA, Bd. 1, S. 344, Bd. 3, S. 13 und Bd. 11, S. 136; Gritzner, Bd. 1, S. 414; Kneschke, Bd. 2, S. 563f.; Köbeler, S. 317; Kopp.

Nr. 29

**Eckart gen. Ecker von Leonberg
auf Mörlach, Karl Wilhelm Joseph
Adam Graf von**

1758 (21. Juli)–1828 (5. November)

charakt. Generalleutnant

Bingen Regensburg

Familiengeschichte: 1748 (15. Mai) Reichsadelsdiplom für Franz Peter Eckart (kurmainz. Hofgerichtsrat); 1784 (24. August) kurpfalzbay. Freiherrndiplom für die Söhne des Letzteren, Johann Georg Joseph von Eckart (Bischof von Joppe und Weihbischof von Erfurt) und Heinrich Christian Adam (kurmainz. Geh. Rat und Vizedom); 1790 (24. September) Erhebung Karl Wilhelms von Kurfürst Karl Theodor (im pfälz. Reichsvikariat) in den Reichsgrafenstand mit „gen. Ecker von Leonberg auf Mörlach“; 1798 Verkauf der Hofmark Mörlach an den Generalmajor Sylvius Freiherrn von Hohenhausen, jedoch Kauf mehrerer Güter in Pfalz-Neuburg und zwischen 1801 und 1817 mindestens vier Hofmarken; 1809 (10. Februar) Immatrikulation für denselben bei der bay. Grafenklasse; mit Carl Wilhelm starb die Familie im Mannesstamm aus; (Heirat seiner einzigen Tochter mit dem franz. General Charles Chevalier Du Moulin; Vereinigung der Namen und Wappen durch deren Söhne zu Du Moulin-Eckart).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. unbek.)
(2. 10. Januar 1810) (Heiratserlaubnis ohne Zahlung einer Heiratskaution)

Ehefrau: 1. Maria Magdalena Wilhelmina geb. von Seufferheld (unbek.–1808)
2. Charlotte Katharina Walpurga Antonie geb. Gräfin von Leiningen-Neudenu (1778–1854)

Schwiegereltern: 1. Michael von Seufferheld (1728–1804), Bankier, Handelsgerichtsassessor in Nürnberg
Dorothea geb. von Muscat (1734–1784)
2. Wenzel Joseph Graf von Leiningen-Neudenu (1738–1825), kurtrier. Geh. Rat, kaiserl. österr. Vize-Oberst-Marschall
1. Maria Margaretha geb. Freiin von Sickingen-Ebernburg (1744–1795)
2. Viktoria geb. Freiin von Grünberg (unbek.–1838)

Eltern: Heinrich Christian Adam Freiherr von Eckart
Katharina geb. von Fritz

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurmainz. Geh. Rat, Vizedom, Amts- und Zolldirektor in Bingen

Großeltern (väterlicherseits): Franz Peter von Eckart (1678–1751), kurmainz. Hofgerichtsrat
Maria Adelheid geb. von Gobelius zu Weitersbach

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Katharina Eugenie (1785–1856) (verh. mit Charles Chevalier Du Moulin)

Karriere: Gesandter des Kurfürsten von Köln und Hoch- und Deutschmeisters in Franken (laut GHdA, Bd. 3, S. 76); 21. März 1791 kaiserl. Generalmajor des Fränk. Kreises zu Nürnberg; 1792 Chef des Fränk. Kreisbureaus; 1803 als Generalmajor in Pension von Bayern übernommen; 30. Dezember 1808 charakt. Generalleutnant in Pension (mit Erlaubnis die Uniform à la suite tragen zu dürfen); 15. November 1813 Kreis-Kommandant des Regenkreises; 1815 Kommandeur der Reservearmee des Bürgermilitärs; 16. Juli 1827 dieser Funktion auf Ansuchen enthoben.

Orden: Ritterkreuz des kaiserl. österr. St.-Stephan-Ordens 1797
Ritterkreuz des franz. Ludwigs-Ordens 1822
Kommandeurkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1821
Ritter des ung. St.-Stephans-Ordens
Ritter des Johanniter Ordens

Sonstiges: wirkl. Geh. Rat
kurpfälzbay. Kämmerer 1791
beteiligte sich finanziell an der Donaumoos-Trockenlegung und gründete um 1795 die Hofmarken und Mooskolonien Karlshuld und Eckartsreuth

Quellen:	BayHStA KA OP 77122, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 38; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Akten Fr 306, Heroldenamt Bde 15/243, Gf 21/66; Adelsmatrikel Gf E1, Kasten schwarz 14622, MF 62345; Sterbematrikel Regensburg St. Emmeram; HK 1792, S. 76, HK 1812, S. 54 und S. 140 und HK 1828, S. 18.
Literatur:	Barth, S. 173, 372 und S. 422–424; Bezzel, Bd. 6.1, S. 113; GHdA, Bd. 3, S. 75f. und S. 397 und Bd. 12, S. 312f.; Gritzner, S. 173, 192a–193 und S. 289; Kneschke, Bd. 3, S. 19f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Kühne; Schröder, Bd. 1, S. 196; Schüttler, S. 45.

Nr. 30**Efferen (Efferen, Effren), Karl
Friedrich Nikolaus Graf von****1738 (13. Januar)–1803 (17. Juni)**(laut Oidtmann und Musterliste;
laut Sterbematrikel Landshut
St. Jodok geb. 1743 in Köln)

charakt. Generalmajor

Kaiserswerth/Köln Landshut

Familiengeschichte: altes rhein. Adelsgeschlecht (Zweig des köln. Geschlechts der Overstolz-Efferen, nach der Burg Efferen im Kreis Köln benannt, 10. Jh.); im 15. Jh. Aufspaltung des Geschlechts in verschiedene Linien (Johann Joseph und Karl Friedrich gehörten zur ältesten Stammreihe der Efferen gen. Hall); 1714 Reichsgrafendiplom für den kurpfälz. Staatsminister von Efferen.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Franz Ludwig Polyxenus Graf von Efferen (13. Juni 1710– vor 1784)
Johanna Christina Gertrud geb. Jansen (1713–1784)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Kapitän

Großeltern (väterlicherseits): Franz Ludwig Viktor Graf von Efferen (1671–unbek.), kurpfälz. Generalmajor, Geh. Kriegsrat und Oberst eines Infanteriergt.
Maria Franziska geb. von Eynatten-Obsinnich

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - eine Schwester (1748–1813), Nonne in St. Ursula zu Düsseldorf
- Maria Ludovika (unbek.–1802) (verh. 1. mit Johann Friedrich Wilhelm Adolf Freiherrn von Quadt, 2. mit Deodat Franz Freiherrn von Gregorios)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 20. Dezember 1770 Kadett in der kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Königsfeld); 30. April 1771 Unterleutnant; 8. Februar 1772 Oberleutnant; 21. Juni 1776 charakt. Hauptmann (fünf Jahre ohne Kompanie mit Leutnantsgehalt); 14. September 1781 wirkl. Hauptmann mit Kompanie; 16. April 1784 Major (Infanteriergt. Rambaldi); 7. Januar 1790 Oberstleutnant (9. Füsiliergt. Weichs); 24. Dezember 1792 Oberst und Kommandant (1. Füsiliergt.) (Herzog Karl von Zweibrücken; seit 1799 Bataillon Efferen); 28. Februar 1800 mit dem Charakter als Generalmajor pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: jül.-berg. Geh. Rat, Adliger Rat und Oberappellationsgerichtsrat des in Düsseldorf ansässigen
jül.-berg. Geh. Rats

Quellen: BayHStA KA OP 77160, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 118, AVI. 15. Inf.Rgt. Nr. 143 Musterliste 1786 und 4. Füsiliergt. Nr. 24 Musterliste 1783, AIV. 177; BayHStA Abt. I. PS Cart. 65 Efferen; HK 1780, S. 336; Sterbematrikel St. Jodok Landshut.

Literatur: Encyklopädie der Wissenschaften, 1. Sect., Teil 31, S. 163–165; Kneschke, Bd. 3, S. 33f.; Oidtmann, Bd. 5, S. 29–31.

Nr. 31

Efferen (Efferen, Effren), Johann
Joseph Wilhelm Graf von
 Generalfeldzeugmeister

1706 (2. Februar)–1781 (11. Januar)

Heidelberg Düsseldorf

Familiengeschichte: altes rhein. Adelsgeschlecht (Zweig des köln. Geschlechts der Overstolz-Efferen, das sich nach der Burg Efferen im Kreis Köln benannte, 10. Jh.); im 15. Jh. Aufspaltung des Geschlechts in verschiedene Linien (Johann Joseph und Karl Friedrich gehörten zur ältesten Stammreihe der Efferen gen. Hall); 1714 Reichsgrafendiplom für den kurpfälz. Staatsminister von Efferen.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1768)

Ehefrau: Maria Anna geb. Freiin von Brackel

Schwiegereltern: Friedrich Ägidius Freiherr von Brackel zu Oberemt
 Anna Luise Elisabeth geb. Freiin von Hompesch-Rurich

Eltern: Franz Ludwig Victor Graf von Efferen (1671–unbek.)
 Maria Franziska geb. Freiin von Eynatten-Opsinnig

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Caldenbroich, Angern, Flachenhaus, Hallenburg zu Disternich; ndl. Lieutenant-Colonel, kurpfälz. Generalmajor, Geh. Kriegsrat und Oberst

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Ludwig von Efferen
 1. Marie geb. de Baurnonville de la Vallée
 2. Anne Cecile geb. de Gargas (unbek.–1671)
 3. verw. von Pleuren (Vorname unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Balthasar Tobias Freiherr von Eynatten
 Anna Adriana Margarete geb. de Houtoy

Brüder (im Militärdienst): - Johann Wilhelm (1692–20. Mai 1745) (verh. mit Cornelia geb. van Weede van Zuylenborg), ndl. Oberst
 - Franz Ludwig Polyxenus (13. Juni 1710–unbek.) (verh. mit Johanna Christina Gertrud geb. Jansen), kurpfälz. Kapitän (sein Sohn war pfälzbay. charakt. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 30)

Weitere Geschwister: Johann Franz (1701–8. April 1745), Magnat des Kgr. Ungarn, Dechant und Kanonikus der Kirche St. Michael zu Brüssel, Abt zu Burkham

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Elisabeth Auguste (1769–1835) (verh. mit Anton Joseph Freiherrn d’Olne)

Karriere: 1725 kurpfälz. Fähnrich (Infanteriergt. Graf Efferen); 1745 Kommandeur eines Bataillons im Feldzug in Bayern; 1747 Oberst; 1755 Generalmajor der Infanterie und Inhaber eines Infanteriergts., weiterhin Oberstkommandeur; 1757 Kommandeur eines Bataillons im pfälz. Reichskontingent im Feldzug in Schlesien; 22. März 1760 Generalleutnant; 1779 Generalfeldzeugmeister; 1781 Gouverneur von Düsseldorf und Provinzialkommandant in Jülich und Berg.

Orden: Ritterkreuz des pfälz. Löwen-Ordens 1768
 Großkreuz des bay. St.-Michael-Ritterordens

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1736; wirkl. Geh. Rat 1767
 Ehrenmitglied der Akademie der Schönen Künste in Düsseldorf
 Oberamtmann und Pfleger zu Gundelfingen 1770

Quellen: BayHStA KA OP 77159, kurpfälz. Ranglisten vor und nach 1778; BayHStA Abt. I. PS Cart. 65 Efferen; HK 1778, S. 20, HK 1780, S. 23, 54 und S. 99, HK 1781, S. 380 und S. 391.
Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 49f.; Gigl, S. 71; Kneschke, Bd. 3, S. 33f. und S. 180f.; Oidtmann, Bd. 5, S. 29–31; Staudinger, Bd. 3.1, S. 898, 1003 und S. 1029.

Nr. 32**Egker (Egcker, Egkher) auf Kapfing
und Lichtenegg, Theodor**

1748 (9. Februar)–1807 (6. Juli)

Johannes Freiherr von

Generalmajor à la suite

München Bamberg

Familiengeschichte: altes bay. Adelsgeschlecht; 1691 (20. Januar) Erhebung der Brüder Johann Franz (Domdechant, später Bischof von Freising, Oswald Ulrich, kurbay. und kurköln. Kämmerer und Oberstwachtmeister beim Kreisregiment) und Johann Christoph Egker von Kapfing und Lichtenegg (kurbay. Kämmerer und Pfleger zu Burgrain) in den bay. Freiherrnstand; 1814 (16. Februar) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Freiherrnklasse für Ludwig Freiherrn Egker von Kapfing und Lichtenegg (vgl. bay. Kämmerer und Appellationsgerichtspräsident zu Amberg, seine Schwestern und Nachkommen).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1782 München)

Ehefrau: Franziska Romana geb. Laubermüller

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Joseph Christoph Daniel Freiherr von Egker (1713–unbek.)
Paulina Maria Caroline geb. Freiin von Lützelburg

Beruf bzw. Titel des Vaters: Minister des Fürstbischofs von Freising und Oberst-Stallmeister, Geh. Rat,
kurbay. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Anton Freiherr von Egker (1685–1726), hstiftl. freis. Hauptmann, Hof- und
Kammerrat zu Freising
Maria Johanna geb. Freiin von Pfetten

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): Ludwig Felix (1757–1826) (verh. mit Josepha geb. Gräfin von Holnstein), kgl.
bay. Kämmerer und Hauptmann, Hof- und Zensurrat in München, Landrichter in
Amberg, Illuminat

Weitere Geschwister: - Johannes Nepomuk Maximilian Joseph Franz (30. Januar 1749–unbek.)
- Maria Amalia Antonia (9. Februar 1750–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 15 Jahre in kgl. franz. Militärdiensten (Royal Bavière, als Oberleutnant ausgetreten); 1770 als
Stabskapitän in kurbay. Dienste getreten; 1777 Hauptmann (Leib-Rgt.); 1781 charakt. Oberstleutnant;
25. Juli 1800 Generalmajor à la suite und Hofmarschall des Herzogs Wilhelm in Bayern.

Orden: Ritter des pfälz. Löwen-Ordens 1800

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1768
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1802

Quellen: BayHStA KA OP 77165, AIII. 7, AVI. 1. Inf.Rgt. König 32 Musterliste 1778; BayHStA Abt. II. Heroldenamt
Bde Fr 15/245, 1/391, 19/77, 26/12, Fr 4/23, (Fr) 10/415–419, Adelsmatrikel Fr E3, Fr E4; HK 1778, S. 43 und
S. 51, HK 1780, S. 64 und HK 1802, S. 14; Tauf- und Heiratsmatrikel München (v. a. Unsere Liebe Frau und
Militärpfarre).

Literatur: GHdA, Bd. 3, S. 93 und Bd. 8, S. 113; Gritzner, Bd.1, S. 55 und S. 386; Museum, Anhang; Schüttler, S. 46.

Nr. 33**Elbracht, Franz Valentin Xaver**

1764 (10. August)–1825 (19. Februar)

Ritter von**Generalmajor/Generalleutnant****Mannheim München**

Familiengeschichte: urspr. dän.-preuß. Familie; 1806 persönl. Adel für Franz Xaver Elbracht aufgrund des Militär-Max-Joseph-Ordens; 1815 (10. März) im Kgr. Bayern bei der Ritterklasse immatrikuliert.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 24. April 1797 Mannheim)
(2. 1814)

Ehefrau: 1. Margarete geb. Sedelmair (unbek. → vor 1814)
2. Anna Josepha geb. Segalla von Kornfeld (1779–1857)

Schwiegereltern: 1. Jakob Christian Daniel Sedlmair, kurpfälz. Hofkammerrat
2. Joseph Anton Segalla Edler von Kornfeld, Bankier in Wien
Maria Theresia geb. di St. Nicolo zu Stachelberg

Eltern: Joseph Elbracht
20. Mai 1762 Susanne geb. Zuntzius (in Heiratsmatrikel der Garnisonskirche Mannheim lautet Nachname von Susanna „Widder“; in den Geburtsmatrikeln wird als Nachname der Mutter aber „Zuntzius“ angegeben)

Beruf des Vaters: kurpfälz. Notar in Mannheim

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: – Susanna (18. Februar 1763–unbek.)
– Susanna Regina (5. Dezember 1768–11. Februar 1835) (verh. 1789 mit Anton Ritter von Orff)

Söhne (im Militärdienst): Joseph (1797–1841), kgl. bay. Oberleutnant, Adjutant seines Vaters

Weitere Kinder: – Johanna Magdalena (4. Dezember 1800–16. März 1843) (verh. 1841 mit Wilhelm Joseph Schlaginweit)
– Anna Barbara (Babette) (19. Januar 1807–20. August 1898) (verh. 1836 mit Michael Ritter von Schuh)
– Elise Franziska Katharina (2. Juli 1808–8. September 1882) (verh. 1837 mit Julius Freiherrn von Lindenfels)
– Isabella Margaretha (unbek. → vor 1828)

Karriere: 5. Mai 1782 Kadett in der kurpfälzbay. Armee (Infanteriergt. Rodenhausen); 18. August 1786 Fähnrich beim Dragonerrgt. Leiningen durch Kauf; 10. Februar 1790 Oberleutnant; 1793–1795 Führer eines Zugs im Feldzug gegen Frankreich im pfälzbay. Reichskontingent; 25. September 1797 Rittmeister; 7. März 1802 Major im 2. Dragonerrgt. (Fürst Taxis); 4. November 1804 zum 3. Chevaulegersrgt. transferiert; 15. August 1806 Oberstleutnant im 1. Dragonerrgt. (Minucci); 27. Januar 1808 Oberst im 1. Chevaulegersrgt.; 1809 Kommandeur des 1. Chevaulegersrgt. Kronprinz der 1. Kavallerie-Brigade der 1. bay. Division; 1812 Kommandeur des 3. Chevaulegersrgt. Kronprinz der 1. Kavallerie-Brigade der 1. (19.) bayer. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 10. August 1813 Generalmajor und Brigadier; 1813 Kommandeur der 2. Brigade der 2. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 2. Brigade der 2. Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 1819 Brigadier bei dem General-Kommando München; 10. Februar 1824 Vizepräsident des Generalauditoriums; 11. Februar 1824 Generalleutnant.

Orden: Belobungen in den Feldzügen 1805, 1809, 1812 (4mal)
bay. Militär-Ehrenzeichen 1795
Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritter der franz. Ehrenlegion 1813

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 76582, OP 77212, OP 77213, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 44, HS 1606; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ri E1; Tauf- Heirats- und Sterbematrikel Mannheim (v. a. St. Sebastian und Garnisonskirche).
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 337, 360 und S. 381; Frank, Bd. 4, S. 296; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leyh, Bd. 6.2, S. 459, 465, 488 und S. 500; Schrettinger, S. 197–207; Schröder, Bd. 1, S. 199.

Nr. 34

Erbach-Erbach, Franz Graf zu
 Generalleutnant à la suite

1754 (29. Oktober)–1823 (8. Mai)
 Erbach/Odenwald Erbach

Familiengeschichte: altes fränk. Herren- und Grafengeschlecht (Burg – im späten 12. oder frühen 13. Jh. erbaut – bei Erbach im Odenwald; erste Nennung mit Eberhard von Erbach +1184); Anfang des 13. Jh. kurpfälz. Erbschenkenamt der Pfalzgrafen bei Rhein (dieses stand der Familie bis 1806 zu); 1532 Reichsgrafendiplom für Eberhard Herrn zu Erbach aufgrund von Verdiensten im Bauernkrieg und Erhebung der Herrschaft Erbach zur Reichsgrafschaft (etwa gleichzeitig Einführung der Reformation); seit dem 17/18. Jh. erneute Aufspaltung (nach dem 13. Jh. und mehrfacher Wiedervereinigung bzw. Aussterben von Linien und Zweigen) in mehrere Linien (Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau, Erbach-Schönberg); Vater von Franz, Georg Wilhelm, war Begründer der Linie Erbach-Erbach (1731 starb die sogen. obere Linie mit Friedrich Karl zu Erbach zum zweiten Mal aus, das alte Stammschloss in Erbach fiel an das Oberhaupt der mittleren Linie, Georg Wilhelm Grafen zu Erbach-Reichenberg; nach einer Verordnung Georg Wilhelms sollten alle Grafen dieser Linie den Namen Franz tragen); 4. Dezember 1804 Adoption der Söhne von Franz Grafen zu Erbach-Erbach, Franz Carl und Franz Georg, von ihrem Onkel Ludwig Grafen von Wartenberg-Roth; dadurch 1806 (20. Januar) Namen- und Wappenvereinigung mit denen der (1818 im Mannesstamm ausgestorbenen) Grafen von Wartenberg zu Erbach-Wartenberg-Roth; 1806 Reichsgrafschaft Erbach der Landeshoheit des Großhzhgs. Hessen-Darmstadt unterstellt.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1. 1. September 1776 Dürkheim)
 (2. 1. August 1785 Dürkheim)

Ehefrau: 1. Polyxena Luise Charlotte geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
 (27. Mai 1755–13. Januar 1785) (Schwester des Generalleutnants Karl Fürst von Leiningen, s. Kurzbiographie Nr. 80)
 2. Charlotte Luise Polyxene geb. Gräfin Kolb von Wartenberg, verw. Gräfin zu Erbach-Fürstenau
 (27. November 1755–20. Mai 1844) (Schwester des Generalleutnants Ludwig Graf Kolb von Wartenberg-Roth, s. Kurzbiographie Nr. 163)

Schwiegereltern: 1. Karl Friedrich Wilhelm Graf von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1724–1807)
 Christiane Wilhelmine geb. Gräfin zu Solms-Rödelheim (1736–1803)
 2. Friedrich Karl Graf Kolb zu Wartenberg (1725–1784)
 Caroline Polyxena geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1728–1782)

Eltern: Georg Wilhelm Graf zu Erbach-Reichenberg, dann Erbach-Erbach (1686–1757)
 1. 1723 Sophie Charlotte geb. Gräfin von Bothmer zu Radeburg und Rödern, verw. Prinzessin
 Reuss von Plauen zu Obergreiz (1697–1748)
 2. 1753 Leopoldine Sophie Wilhelmine Wild- und Rheingräfin zu Grumbach Gräfin von Salm
 (1731–1795)

Beruf bzw. Titel des Vaters: reg. Graf von Erbach-Erbach, Herr zu Breuberg, Radeburg und Rödern, zu
 Reichenberg, Erbach Zell, Eulbach und Wildenstein, kurpfälz. Oberst der Kavallerie

Großeltern (väterlicherseits): Georg Albrecht II. Graf von Erbach zu Schönberg, Seeheim, Fürstenau und
 Reichenberg (1648–1717), kais. österr. Oberstleutnant

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Johann Kaspar Graf von Bothmer zu Lauenbrück, Radeburg und Rödern
 (1656–1732), brit. Minister
 Gisela Erdmuth geb. Freiin von Hoym, verw. Gräfin Taube (1669–1741)
 2. Karl Walrad Wilhelm Wild- und Rheingraf in Grumbach, Graf zu Salm in
 Dhaun und Kyrburg (1701–1763)
 Juliane Franziska geb. Gräfin von Prösing und Limpurg (1709–1775)

Brüder (im Militärdienst): – (Franz besaß keinen Bruder wie in Schröder S. 202 angegeben)

Weitere Geschwister: - Sophie Christine Charlotte Friederike (12. Juli 1725–10. Juni 1795) (verh. 1742 mit Wilhelm Heinrich Fürst zu Nassau-Saarbrücken
- Johanna Ernestine (17. März 1728–27. September 1731)

Söhne (im Militärdienst): - Franz Karl Friedrich Ludwig (11. Juni 1782–1832) (verh. 1818 mit Anna Sophia geb. Gräfin zu Erbach-Fürstenau), kgl. bay. Generalmajor
- Franz Georg Friedrich Eginhard Christian (Fritz) (4. Januar 1785–2. September 1854), kgl. bay. Generalmajor, Herr zu Steinbach bei Memmingen
(beide Söhne wurden 1806 von ihrem Onkel Generalleutnant Ludwig Graf von Wartenberg-Roth, s. Kurzbiographie Nr. 163, am 4. Dezember 1804 adoptiert und erhielten den Titel Grafen von Erbach-Wartenberg-Roth)

Weitere Kinder: - Charlotte Auguste Wilhelmine (5. Juni 1777–21. Mai 1846) (verh. 1795 mit Karl Fürsten zu Isenburg-Birstein)
- Marianne Friederike Luise (4. Oktober 1778–30. April 1797)
- Caroline Luise Wilhelmine (21. November 1779–6. Dezember 1825) (verh. 1799 mit Joseph Karl Grafen zu Ortenburg)
- Luise Charlotte Polyxene (1781–1830) (verh. 1797 mit Friedrich Grafen von Degenfeld-Schonburg)
- Auguste Caroline (19. August 1783–11. Juni 1833) (verh. 1803 mit Friedrich Grafen von Solms-Wildenfels)

Karriere: Privatunterricht, Studien an der Universität Straßburg, Reisen nach Paris, Italien, London, Brüssel, Amsterdam, Wien etc.; 23. Juli 1775 reg. Graf von Erbach (letzter souveräner Herr der Grafschaft Erbach; diese wurde 1806 dem Großherzogtum Hessen untergeordnet), stand nie in aktivem Militärdienst; 17. Januar 1783 kgl. großbrit.-hann. Generalmajor; 19. September 1786 kgl. großbrit.-hann. Generalleutnant; 17. Oktober 1800 kgl. großbrit.-hann. General der Kavallerie; 31. März 1804 kurpfalzbay. Generalleutnant à la suite der Kavallerie; 1818 erbl. Mitglied des Reichsrats der bay. Krone; 1820 erbl. Mitglied der ersten Kammer des Großhzgts. Hessen.

Orden: kgl. poln. Weißer-Adler-Orden 1786
Ehrengroßkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1810
Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1812
Ritter des Johanniter Ordens 1812
Ritter des württ. Großen Goldenen-Adler-Ordens 1812
kgl. hann. Guelfenorden
kgl. preuß. Roter-Adler-Orden

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 77277; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf E 4; HK 1780, S. 23 und HK 1813, S. 7; Familienarchiv Erbach.

Literatur: ADB, Bd. 48, S. 384–387; Demandt, S. 371–376; GHdA, Bd. 3, S. 162f.; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 48–50; Gritzner, Bd. 1, S. 434; Kneschke, Bd. 3, S. 131–134; Köbler, S. 157f.; Leist, S. 56; Morneweg; Müller, Christian; Schröder, Bd. 1, S. 202; Schwenicke NF, Bd. 5, Nr. 4 und Nr. 7; Ütterodt zu Scharffenberg.

Nr. 35**Failly, Christian Ludwig Nicola (von)**
GeneralmajorDezember 1728–1788 (28. Februar)
unbek. Hzgt. Zweibrücken

Familiengeschichte: Christian Ludwig entstammte dem Bürgergeschlecht der Grasset (seit dem frühen 17. Jh. in Metz nachweisbar); Mitte des 17. Jh. erwarb Jean Grasset Grundbesitz in Failly bei Metz; der Enkel des Letztgenannten, Jean François, emigrierte aufgrund des calvinistischen Glaubens der Familie von Lothringen nach Zweibrücken und trat dort in hzgl. Militärdienste; Letzterer nannte sich zuerst Grasset de Failly, dann nur noch de Failly; seine Nachkommen nannten sich weiterhin „von Failly“ ohne in der Adelsmatrikel eingetragen zu sein; (diese Familie steht wahrscheinlich in keinem Zusammenhang mit der altadligen lothr. Familie der Baron de Failly, s. Siebmacher).

Konfession: calv.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Anna Maria geb. Fröhlich

Schwiegereltern: Philipp Jakob Fröhlich, kais. österr. Posthalter und Gastwirt zum „Goldenen Pflug“
Katharina Elisabeth geb. AchenbachEltern: Jean François Grasset sgr. de Failly et de la Mache (später Grasset de Failly)
(20. Januar 1678–5. März 1767)
1722 Katherine Charlotte Friderique Louise geb. von Cathcart de Carbiston (Carbenstein)
(31. Mai 1699–1773)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Oberst und Stadtkommandant von Zweibrücken

Großeltern (väterlicherseits): Jean Grasset sgr. de Failly, Parlamentsadvokat, Bürger von Metz
Anne geb. Collin (1649–unbek.)Großeltern (mütterlicherseits): Ludwig Moritz Cathcart de Carbiston zu Bundenbach, Hofmeister der Herzoginwitwe
Sybilla Johanna geb. von GurtzgenBrüder (im Militärdienst): Gustav Ludwig Johann Wilhelm (8. Oktober 1723–24. Februar 1794), kgl. franz. und hzgl. zweibr. Oberst

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): Gustav Wilhelm (1. September 1777–21. Dezember 1832) (verh. 1807 mit Christina Katharina Dorothea geb. Cajar), kurpfälzbay. Unterleutnant a. D., Direktor des Landesgestüts in Zweibr., Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bay. KroneWeitere Kinder: - Christina Katharina (18. Februar 1779–unbek.)
- Georg August (31. Januar 1780–unbek.), Bezirksgerichts-Richter zu Landau und Frankenthal

Karriere: 1735 Besuch eines Gymnasiums in Zweibrücken; 1743 Eintritt in die hzgl. zweibr. Armee, 1746 Leutnant; 1755 als Kapitän in die kurpfälz. Armee eingetreten; 1766 Major; 1775 transferiert zum Infanteriergt. Birkenfeld; 1775 in Kommission zur Ausarbeitung eines neuen kurpfälz. Exerzierreglements; 1777 Oberst (Infanteriergt. Hohenhausen); 1778 in Kommission zur Ausarbeitung eines neuen kurpfälzbay. Exerzierreglements; 1779 Festungskommandant in Mannheim; 20. Juli 1785 Generalmajor der Infanterie; 1788 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 77355, OP 77356.

Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 436; Fabrice, S. 84; Poirier; Siebmacher ND, Bd. 24, S. 4.

Nr. 36

Froberg (Frohberg) zu Ranshofen, Johann 1763 (19. Juni)–1814 (7. Dezember)
Nepomuk Simon Joseph Graf von,

gen. Montjoye

Schloss

charakt. Generalmajor

Hirsingen/Altkirchen, Elsass Ranshofen/Braunau

Familiengeschichte: altes els. bzw. schweiz. Adelsgeschlecht, das sich zuerst Gliers nannte (aus dem Tal Clos du Doubs) und später mehrere Linien ausbildete; 1703 begründete Beat Albert Ignaz (1647–1725) mit dem Kauf der Gfsch. La Roche-Saint Hippolyte die Linie der Montjoye et de la Roche zu Vaufrey; dessen Bruder Johann Franz Ignaz (1653–1716) (franz. Generalleutnant) gilt als Stammvater der Linie Montjoye-Hirsingen; dessen Sohn Philipp Joseph Anton Eusebius Comte de Montjoye et de la Roche; Johann Nepomuk gehörte der Linie zu Gersfeld an der Rhön und Ranshofen an; 1736 franz. Grafenstandserhebung; 1743 (21. Februar) Reichsgrafendiplom für denselben Philipp Joseph Anton Eusebius Graf von Froberg gen. Montjoye (1678–1757) (Landkomtur im Elsass und Burgund, kaiserl. österr. Geh. Rat und Botschafter in der Schweiz, kurbay. Generalleutnant) sowie seine Brüder Simon Nikolaus Euseb (16und Karl Magnus Graf von Froberg (1697–1757); 1743 (31. Juli) franz. Grafenstandsbestätigung für Karl Magnus als Comte de Montjoye; 1813 (4. Juni) Immatrikulation von Johann Nepomuk und seiner Nachkommen aufgrund des Reichsgrafendiploms von 1743 im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (3. Oktober 1800 Pappenheim)

Ehefrau: Eleonora Laura geb. Gräfin von Fürstenbusch (1782–31. August 1850)

Schwiegereltern: Karl Joseph Graf von Fürstenbusch, (kurbay.?) Oberst
 Johanna geb. Freiin von Wunschwitz

Eltern: Johann Nepomuk Franz Xaver Fortunat Graf von Froberg, gen. Montjoye (1737–1791)
 1760 Anna Maria Sophia Sigismunda Josephina geb. von Reinach-Hirtzbach (1739–1788),
 Kanonisse zu Remiremont

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Hirsingen, Bruebach und Jettingen, kgl. franz. Hauptmann

Großeltern (väterlicherseits): Karl Magnus Ludwig Franz Ignaz Michael Graf von Froberg, gen. Montjoye
 (Comte de Montjoye) zu Hirsingen, Bruebach und Jettingen (1697–1757)
 Maria Anna Ursula Ludwina geb. de Montjoye-Vaufrey (1705–1771)

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Kasimir Armand Cäsar Xaver Sigmund Peter von Reinach-Hirtzbach
 (1710–1776), Domherr zu Basel, resign.
 Rosa geb. Freiin von Eptingen (1712–1793)

Brüder (im Militärdienst): - Eugen (unbek.–gef. 1799 bei Wiesloch)
 - Gustav Bruno (1768–gef. 1812 in Russland)

Weitere Geschwister: - Maria Emilia Josepha (6. September 1761–als Kind verstorben)
 - Maria Johanna Emilia Josepha (20. Juli 1762–unbek.)
 - Heinrich Anton (3. Juni 1764–unbek.)
 - Heinrich Maximilian (31. Juli 1765–1812)
 - Melanie (unbek.–1848)
 - Christine Zoe (unbek.–1849) (verh. mit Mr. de Dolomieu)

Söhne (im Militärdienst): - Maximilian Joseph Gustav (24. Februar oder 4. November 1807–12. Juli 1857)
 (verh. 1. 1842 mit Anna geb. von Hollaky, 2. 1853 mit Antonia geb. Gräfin von
 Joner-Tettenweiss), kgl. bay. Kämmerer und Major

- Ludwig August Lyonel (4. Mai 1811–4. Dezember 1882) (verh. 1840 mit Klara geb. von Paur), kgl. bay. Oberst
- Karl Theodor (26. Juli 1813–1. Oktober 1882) (verh. 1. 1864 mit Rosa Maria geb. Auernheimer, 2. 1880 mit Flora geb. Freiin von Waldenfels), kgl. bay. Oberst

Weitere Kinder:

- Johanna Nepomucena
- Melania (1804–18. Mai 1866) (verh. 1826 mit Franz Grafen von Leyden)
- Amalia Aloisia Victoria (30. März 1809–27. Juni 1838) (verh. 1838 mit Friedrich Freiherrn von Bernhard)
- Carolina (verh. 1838 mit Claude Victor Nicolas Grafen von St. Mauris), Hofdame einer Fürstin Thurn und Taxis

Karriere: 2. August 1803 als Forstmeister zu Heideck, Hilpoltstein und Allersberg angestellt; 13. November 1803 Forstinspektor im Fürstentum Bamberg; 27. Januar 1807 kgl. bay. Oberst und Generaladjutant; 10. August 1813 pensioniert als Generaladjutant mit dem Charakter als Generalmajor; 17. Oktober 1813 beim Armeekorps des Generals Wrede eingeteilt; 31. Dezember 1813 in seine vorige Dienst-Aktivität getreten.

Orden: Ehrenritter des Johanniter-Ordens
Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1809

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1795

<p>Quellen: BayHStA KA OP 53775, 77622, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 128; BayHStA Abt. II. MF 37703, Heroldenamnt Bde Gf 15/313, 314, Adelsmatrikel Gf F 5; Personeninstitut Bensheim Sammlung Fürstenbusch; HK 1812, S. 69.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 11, S. 292f.; Gritzner, Bd. 1, S. 102 und S. 354; Kneschke, Bd. 3, S. 371f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; von Lang, Teil 2, S. 12; NDB, Bd. 18, S. 64; Schwennicke NF, Bd. 11, Nr. 111 und Nr. 150.</p>

Nr. 37**Fugger zu Mickhausen und Schwindegg, 1732 (18. September)–1804 (16. Juli)****Joseph Xapher Graf**(laut Stammtafeln;
laut Postzeitung *1731)

Generalleutnant

Obertaufkirchen/Mühldorf a. I. Schwindegg

Familiengeschichte: urspr. schwäb. Geschlecht aus dem Dorf Graben bei Schwabmünchen; 1367 Niederlassen des Webers Hans Fugger in Augsburg; 1370 Erwerbung des Bürgerrechts; 1473 kaiserl. Wappenbrief für die Söhne des Jakob Fugger, dem Begründer der bedeutenden Fuggerschen Handelsgesellschaft; 1507 Verpfändung der Grafschaften Kirchberg und der Herrschaft Weißenhorn durch den König Maximilian I. an den jüngsten Sohn des letztgenannten, Jakob Fugger (gen. „der Reiche“, kaiserl. Rat, Bankherr und Großkaufmann); 1511 (3. Mai) Erhebung des Jakob Fugger in den Reichsadelstand und 1514 (17. Juli) in den Reichsgrafenstand (aber + 1525 ohne Nachkommen); 1530 (14. Dezember) Reichsgrafenstand für die Söhne des Georg Fugger, Raimund und Anton sowie für deren Vetter Hieronymus; für dieselben 1535 (20. Juni) erbld.-österr. Grafenstandsbestätigung und Namens- und Wappenvereinigung mit denen der Grafen zu Kirchberg und Herren zu Weissenhorn und Marstetten; unter den Söhnen des Georg Fugger Raimund und Anton Fugger Teilung des Geschlechts in verschiedene Zweige; Anton Graf Fugger zu Kirchheim und Weissenhorn (1493–1560, Patrizier und Kaufmann von Augsburg) war der Stammvater der Linie (Antonius-Linie), der auch Joseph angehörte; von den Söhnen des Anton Fugger, Markus, Johann (Herr zu Kirchheim, Glött, Mickhausen und Stettenfels, 1531–1598) und Jakob Ableitung von weiteren Linien; (1551 (6. März) Reichsfreiherrnstand für Johann Jakob Fugger von Kirchberg und Weißenhorn und 1557 für dessen Brüder Georg, Christoph, Hulderich und Raimund; 1559 (1. August) Bestätigung des Reichsgrafenstandes für dieselben; Aufspaltung der Johann-Fuggerischen Linie u. a. in den mickhausischen Ast (Mickhausen und Schwindegg, mit Letzterem seit 16. Jh. bay. Landstand); 1620 (22. Dezember) Bestätigung des Reichsgrafenstandes; die Linie der Fugger von Kirchberg und Weißenhorn zu Mickhausen und Schwindegg (direkter Stammvater der Linie Josephs war Paul Graf zu Kirchberg und Weissenhorn Herr zu Mickhausen und Duttonstein, Reichshofrat und kurbayer. Obersthofmeister 1637–1701), der Joseph Xapher angehörte, erlosch mit ihm; (1813 Immatrikulation von Karl Anton Graf von Fugger zu Nordendorff, Mickhausen, Nieder-Alfingen, Schwindegg und Möhren sowie der Schwestern im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (4. April 1771 München)

Ehefrau: Maria Adelheid geb. Gräfin von Tauffkirchen zu Guttenburg (22. Oktober 1749–21. Februar 1828)

Schwiegereltern: Joseph Adam Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg
Maria Theresia geb. Freiin von LerchenfeldEltern: Johann Ludwig Graf von Fugger (25. Juni 1700–17. Dezember 1779)
1723 Maria Anna geb. Freiin von Elsenheim (1703–1770)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Mickhausen und Schwindegg, kurbay. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Maximilian Paris Karl Joseph Graf von Fugger zu Mickhausen und Schwindegg
(1674–1705), kaiserl. österr. Oberst
Isabella geb. Gräfin von Magnis (1678–1702)Großeltern (mütterlicherseits): Heinrich Leopold von Elsenheim
Maria Concordia Adelheid geb. Freiin von Rohrbach

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Anna (9. April 1729–7. Juni 1781), Hofdame der Kaiserin Maria Amalia
 - Maria Adelheid (3. Mai 1733–10. Mai 1789) (verh. 1. 1758 mit Joseph Maria Freiherrn von Packenreuth zu Sendling, 2. 1780 mit Stanislaus Grafen von Tauffkirchen)
 - Maria Theresia (29. Dezember 1740–1806)
 - Maria Karolina (20. April 1743–5. September 1808) (verh. 1770 mit Max Grafen von Lösch zu Hilgartshausen)

Söhne (im Militärdienst): Joseph Maria (28. Februar 1780–7. Dezember 1796), Hauptmann des Schwäb. Kreises

Weitere Kinder: - Maximilian Joseph (*und+ 1772)
 - Maria Anna (7. Juni 1773–1823) (verh. 1790 mit Joseph Ignaz Grafen von Fränking zu Altenfränking)
 - Maria Theresia (7. Juni 1775–3. September 1810) (verh. 1796 mit Franz Grafen von Freyen-Seyboldsdorff)

Karriere: seit 1749 als Stabsoffizier in kaiserl. österr. Diensten; 26. Dezember 1773 kurbay. Oberst (Reiterrgt. seit 1778 Dragonerrgt. Wahl, seit 1790 3. Chevaulegersrgt. Wahl); 15./18. Juli 1785 Generalmajor und kommandierender Oberst; 21. Juni 1791–1792 Inhaber des 3. Chevaulegersrgts. und gleichzeitig weiterhin kommandierender Oberst; 23. Juni 1795 Generalleutnant.

Orden: –

Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer 1765
 Adliger Rat
 kurpfälz. Hofgerichts-Dicasterien Hofrichter
 Oberstschultheiß zu Neumarkt

<p>Quellen: BayHStA KA OP 77689, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 32, AIII. 9; HK 1778, S. 47, HK 1782, S. 149 und HK 1788, S. 315; Fuggersches Familienarchiv Dillingen (v. a. Augsburg. Ordinari Postzeitung 1804). Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 267; GHdA, Bd. 3, S. 425–427 und Bd. 14, S. 341–345; Gritzner, Bd. 1, S. 331; Kneschke, Bd. 3, S. 91 und S. 404–407; Köbler, S. 184f. und S. 404; Nebinger; Schwennicke NF, Bd. 9, Nr. 48 und Nr. 50.</p>

Nr. 38

Gaugreben auf Oberalmen und Thüle
Johann Moritz Friedrich Freiherr von
Generalmajor

1749 (19. Januar)–1812 (24. Februar)

Reiste/Westfalen Amberg

Familiengeschichte: altes westf. und waldeck. Adelsgeschlecht; erste urkundl. Nennung wahrscheinlich mit Luithewicus Gougravius 1172; Beginn der Stammreihe mit Ritter Heinemann Gogrevius (1350–1384); 1847 (17. Februar) kgl. preuß. Genehmigung zur Fortführung des seit alters geführten Freiherrntitels.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (29. August 1779 Stammheim)

Ehefrau: Klementine Marie geb. Freiin von Scharpfenstein, gen. Pfeill (1749–1822)

Schwiegereltern: Friedrich Ferdinand Freiherr von Scharpfenstein auf Stammheim, gen. Pfeill (1718–1795),
 kurköln. Kämmerer
 Maria Anna geb. Freiin von Gaugreben (1722–1787)

Eltern: Ferdinand Balduin Theodor (Freiherr) von Gaugreben zu Oberalmen und Reiste (1710–1769)
 Ludovika geb. (Freiin) von Gaugreben aus dem Haus Goddelsheim (1708–1768)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurköln. Oberstleutnant, hstiftl. münster. Oberstleutnant

Großeltern (väterlicherseits): Justus Gustav Adam (Freiherr) von Gaugreben zu Oberalmen
 (*um 1674–+ 1716)
 Maria Magdalena geb. von Meschede zu Almen (*1681–+ nach 1732)

Großeltern (mütterlicherseits): Rabanus Jost (Freiherr) von Gaugreben zu Goddelsheim
 Charlotte geb. von Spiegel zu Oberklingenberg

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Friedrich Christian Adolf (unbek.–1783)
 - Franziska Caroline (1776–1831)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maria Anna (1783–1844) (verh. 1801 mit Kajetan Maximilian Grafen Butler von
 Clonebough, kgl. bay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 17)
 - Augusta Wilhelmina, Stiftsdame des St.-Anna-Ordens, unverheiratet
 - Friedrich Christian, jül.-berg. Geh. Rat, Amtmann des berg. Amtes Mettmann und kgl.
 bay. Landrittmeister

Karriere: elf Jahre als Edelknabe in kurpfälz. Diensten; 26. November 1769 als Oberleutnant Eintritt in die kurpfälz. Armee (Leib-Rgt.); 9. Dezember 1773 Hauptmann (Infanteriergt. Joseph Freiherr von Hohenhausen); 6. August 1781 Major (Infanteriergt. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld); 1785 transferriert zum Infanteriergt. Osten; 1. März 1788 Oberstleutnant (Infanteriergt. Zedtwitz); 22. Juni 1791 Oberst (3. Füsiliergt. Rodenhausen); 1799 Kommandeur des Bataillons Gaugreben; Juni 1800 Kommandeur eines Bataillons der 2. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 7. Juni 1801 Generalmajor und Kommandeur des Bataillons später Rgt. Kinkel (ab 1804 11. Linien-Infanteriergt.); 15. März 1806 vom neuen Landesherrn des Großherzogtums Berg übernommen; danach an der Organisation sämtlicher National-Garden des Großherzogtums beteiligt und pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1775
Amtmann des Amtes Windeck
berg. Landhofmeister
jül. Landmarschall
Mitglied der Berg. Ritterschaft

Quellen: BayHStA KA OP 77761, OP77762, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 120, AIV. 177, AVI. Osten-Inf.Rgt. Musterliste 1783, 11. Linien-Inf.-Rgt. Nr. 24 Musterliste 1805 und 4. Füsiliergt. Nr. 24 Musterliste 1783; BayHStA Abt. I. PS Cart. 95; BayHStA Abt. II. HR I Fasz. 48 Nr. 64 (Stammbaum), Heroldenamt Bde 11/150, MF 37706; HK 1781, S. 346 und S. 368, HK 1782, S. 63 und S. 358, HK 1783, S. 364, HK 1788, S. 351 und HK 1795, S. 369; Personeninstitut Bensheim Sammlung Gaugreben und Scharffenstein.
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 625; GHdA, Bd. 4, S. 47 und Bd. 12, S. 337f.; Kneschke, Bd. 3, S. 456; Leyh, Bd. 6.2, S. 53.

1. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 10. März 1804 Generalleutnant und Präsident des Generalauditorats.

Orden: –

Sonstiges: Schriftsteller, Verfasser mehrerer militärischer Denkschriften
Illuminat zu Oettingen

<p>Quellen: BayHStA KA OP 77772, HS 39, 44, 45, 87, 282, A I. 3 Fasz. 6, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 36; BayHStA Abt. I. PS Cart. 95 Gaza; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde 11/151.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 509 und Bd. 5, S. 21, S. 167, 273 und S. 625; Gaza, Albert; GHdA, Bd. 3, S. 19f. und Bd. 4, S. 53; Hackl (1999), S. 10f.; Kneschke, Bd. 3, S. 460; NDB, Bd. 6, S. 110; Schüttler, S. 59; Staudinger, Bd. 3.1, S. 394.</p>
--

Nr. 40**Gepsattel, Lothar Augustin Damian
Freiherr von****1744 (17. Januar)–1824 (30. Januar)**(nach Familiengeschichte
in Familienarchiv S. 26 nach glaubhaften Quellen;
laut Lang *13. Oktober 1745
und Heroldenamt Bde. und ADB *1745)**Generalmajor****Fulda Heidingsfeld/
Würzburg**

Familiengeschichte: altadliges fränk. Geschlecht (Stammhaus Stadt Gepsattel bei Rothenburg ob der Tauber), erste urkundl. Nennung Arno von Gebesedeles 1240; zur fränk. Reichsritterschaft des Kantons Rhön-Werra zugehörig; 1816 (11. März) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse im Kgr. Bayern für Friedrich Daniel Freiherrn von Gepsattel, Kapitular des ehem. Hochstifts Eichstätt und ghzgl. toskan. Geh. Rat sowie seine Geschwister und Vettern und Basen aufgrund des durch Urkunden nachgewiesenen urspr. Besitzes der Freiherrnwürde.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1782)

Ehefrau: Josepha Maria Anna Maximiliana geb. Freiin von Guttenberg (1762–1815)

Schwiegereltern: Franz Wilhelm Philipp Freiherr von Guttenberg (1727–unbek.), fstbfl. würzb. Geh. Rat
Johanna geb. von RosenbachEltern: Konstantin Wilhelm Friedrich Freiherr von Gepsattel (1720–1789) (nach Ludwig von Gepsattel, nach Schröder 1726–1788)
Auguste Friederike Eberhardine geb. Freiin von Boineburg (Boyneburgk) (1721–1768)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. Oberst des Rhein. Kreises

Großeltern (väterlicherseits): Johann Gottfried Christoph Freiherr von Gepsattel (1680–1756), Herr auf Sontheim, Lebenhan und Leutershausen, Generalquartiermeister des Oberrhein. Kreises, kurköln. Kämmerer, Ritterrat des Kantons Rhön-Werra, Oberstallmeister des Fürstbischofs von Fulda
1. Anna Juliana geb. von Bastheim (unbek.–1754)
2. Emma Antonia geb. von ReußenbergGroßeltern (mütterlicherseits): Wolfgang Daniel Freiherr von Boineburg (Boyneburgk) (1672–1740)
1. Anna (Nachname unbek.)
2. Juliane Florentine Regina geb. von Buttlar
3. Maria Josepha geb. von Harstall

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): - Konstantin Wilhelm Hartmann (1783–unbek.), kaiserl. österr. Oberst, dann Forstmeister zu Heidingsfeld, ghzgl. toskan. Kämmerer
- Friedrich (1788/1789–1833), bay. Hauptmann beim Grenadier-Gardereg.
- Anselm Lothar (1802–1849) (verh. mit Eleonore geb. von Rupprecht), kgl. bay. pens. MajorWeitere Kinder: - Maria Maximiliana (1786–unbek.) (verh. Freiin von Reigersberg)
- Maria Philippine (1787/1788–1820)
- Sophie (1784–1785)
- Anna Maria (1790–1793)

Karriere: Page am fstbfl. würzb. Hof; 5. Januar 1767 Unterleutnant der Infanterie in der fstbfl. würzb. Armee;

14. April 1774 Oberleutnant; 1. Mai 1774 Capitaine-Lieutenant; 1. Mai 1788 Hauptmann; 31. März 1800 Major; 11. Juli 1801 Oberstleutnant und Bataillonskommandeur; 26. November 1802 als Oberstleutnant mit Würzburg von Bayern übernommen; Februar 1806 wieder an Würzburg überwiesen; 4. Oktober 1806 Oberst; 13. Februar 1812 würzb. Generalmajor und Brigadier und Festungskommandant von Marienberg (durch Prinz Ferdinand von Österreich, kgl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Großherzog von Würzburg und in Franken befördert); 19. Juni 1814 erneute Übernahme mit Würzburg von Bayern als Generalmajor und Kommandant von Marienberg; 12. Oktober 1822 pensioniert.

Orden: Belobungen in fstbfl. würzb. Diensten 1796, 1806, 1809, 1810
ghzgl. toskan. St.-Josephs-Orden
Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1814

Sonstiges: ghzgl. toskan. und würzb. Kämmerer
Mitglied der Lesegesellschaft Harmonie zu Würzburg

<p>Quellen: BayHStA KA OP 74785, OP 77778, HS 1606, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 126; BayHStA Abt I. PS 96; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr G2, Heroldenamt Bde Fr 15/365–367; BayStA Bamberg: Familienarchiv von Gebsattel v.a. A 204 (darin: Ludwig Frhr. von Gebsattel, Familiengeschichte von Gebsattel, S. 29: alle Zeugnisse über Lothar verbrannt); HK 1819, S. 36.</p> <p>Literatur: Gebsattel, Ludwig von; GHdA, Bd. 2, S. 46f., Bd. 3, S. 463f. und Bd. 4, S. 340; Gritzner, Bd. 1, S. 408; Harmonie; Köbler, S. 192f.; Kopp; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; von Lang, 2. Teil, S. 44; Schröder, Bd. 1, S. 223; NDB, Bd. 6, S. 123.</p>
--

Nr. 41

**Geismar (Geißmar, Gaismar), Wilhelm
Friedrich Freiherr von
Generalmajor à la suite**

1751–1831

Niederhessen Stuttgart

(oder *1752 Hanau; ungeklärt
nach versch. Quellen im hess. StA)

Familiengeschichte: altes hess. und thür. Adelsgeschlecht (mit den Stammhäusern (Hof-) Geismar in Hessen oder Geismar im Kreis Heiligenstadt bei Erfurt); erste urkundl. Erwähnung 1139 durch Conrad von Geismar (Thür.); Beginn der ordentlichen Stammreihe der thür. Linie um 1391 mit Curt von Geismar (gfl. waldeck. Amtmann zu Wildungen); nach der Mitte des 17. Jh. Besitz von Gütern auch in Westfalen (Ratsgeschlecht der Stadt Warburg in Westfalen), später auch am Oberrhein (im 17./18. Jh. zur Ritterschaft des fränk. Kantons Rhön-Werra und zum Kanton Odenwald gehörend); 1679 (19. November) Reichsadelsbestätigung für Martin Geißmar und für dessen Sohn Wilhelm Otto Geißmar (fstbfl. Oberstleutnant zu Münster und Paderborn); Ausdehnung der Reichsadelsbestätigung 1696 auf die Kinder des Bruders des Martin Geißmar; 1714 (15. Dezember) Reichsfreiherrndiplom sowie Namens- und Wappenvereinigung mit denen der Mosbach von Lindenfels als „Freiherr von Geißmar gen. zu Mosbach und Lindenfels“ für die Brüder Christoph Gottfried (kaiserl. Kammergerichtsbeisitzer zu Wetzlar) und Wilhelm Otto von Geißmar (Gardekaptän und Oberststallmeister des Gouverneurs zu Mailand).

Konfession: ev.-luth.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Karl Friedrich Freiherr von Geismar (1709–unbek.)
Johanna Henriette geb. Gayling von Altheim (1717–1764)

Beruf bzw. Titel des Vaters: hess.-hanau. Geh. Rat und Oberjägermeister

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Friedrich von Geismar auf Planfelden (unbek.–1726), hess.-darmst. Oberst und Kammerjunker
Philippina Sibylla geb. von Buseck, gen. Münch

Großeltern (mütterlicherseits): Leopold Ludwig Gayling von Altheim (1666–1751), württ. Geh. Rat, Gutsbesitzer
Christine Elisabeth geb. Sternenfels

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1792 Oberstleutnant im 1. hess.-darmst. Infanterieregt. Nr. 115; 1793 Austritt aus der hess.-darmst. Armee, aber auch danach wahrscheinlich in hess. Diensten; 4. Dezember 1802 bay. Generalmajor à la suite; im April 1803 als Generaladjutant und Generalmajor in hzgl. württ. Dienste getreten; 11. Oktober 1806 Entlassung aus württ. Diensten.

Orden: –

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 77788, HS 1646; Hess. Staatsarchiv Darmstadt; HstA Stuttgart E 297. Literatur: GHdA, Bd. 4, S. 52f. und S. 62f.; Hattstein, Bd. 2, S. 109–114; Kneschke, Bd. 3, S. 469f.; Köbler, S. 193f.; Schröder, Bd. 2, S. 1219.</p>

Nr. 42**Gleissenthall (Gleißenthal) auf Zandt,**

1714 (22. Oktober)–1799 (29. Juli)

Franz Wilhelm Karl Freiherr von

charakt. Generalmajor

Zandt/Oberpfalz Moosbach/Zandt

Familiengeschichte: urspr. pfälz. Adelsgeschlecht (Stammhaus Gleißenthal bei Windisch-Eschenbach/Oberpfalz); im 18. Jh. auch in Bayern und Ostpreußen ansässig; 1653 (20. November) Belehnung des Hans Ludwig von Gleißenthal durch den Bischof von Regensburg mit Sitz, Dorf und Hofmark Zandt (bay. Landstand); 1697 (25. Februar) kurbay. Freiherrndiplom für Johann Albert (Adelbert) von Gleissenthall auf Zandt und Johann Christoph von Gleissenthall; 1813 (13. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Anton Wilhelm Freiherrn von Gleissenthall auf Schachendorf, Thalersdorf und Zandt (*1774) und seine zwei Schwestern (Anton Wilhelm war der Neffe von Franz Wilhelm; Anton erbte nach dem Tod von Franz Wilhelm 1799 die Hofmark Zandt).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Johann Christoph Anton Adam Freiherr von Gleissenthall (unbek.–2. April 1764)
Maria Magdalena Franziska geb. Freiin von Mamming

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Zandt und Schachendorf, kurbay. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Albert (Adelbert) Freiherr von Gleissenthall (unbek.–1654),
Herr auf Zandt und Kleinaigen, kurbay. Leutnant der Kavallerie
Sidonie Josepha geb. von Donnersberg

Großeltern (mütterlicherseits): Christoph Maximilian Freiherr von Mamming
Katharina geb. von Schuss

Brüder (im Militärdienst): Joseph Ludwig Anton (1716–1781) (verh. mit Therese geb. von Wolfwiesen),
kurbay. pens. Hauptmann, Kämmerer

Weitere Geschwister : - Franziska Paula (1710–unbek.)
- Maria Anna (1710–unbek.)
- Christoph Adam Anton (1711–1774) (verh. 1. mit Rosina geb. Freiin von Gugge-
moos, 2. Maria Antonie geb. Freiin von Mamming), Gutsbesitzer, bekam 1763 von
Max III. Joseph Schloss und Hofmark Geltolfing zum Lehen
- Wilhelm Franz (1720–unbek.)
- Johann Wilhelm (1722–unbek.)
- Ludwig Anton (unbek.–1792)
- Maria Anna Elisabeth (1726–unbek.)
- Franz Alois (1728–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1736 Eintritt in die kurbay. Armee; ein Jahr und zehn Monate Volontär im Kürassierregt. Graf Froberg drei Jahre und acht Monate Kornett; 17 Jahre und sechs Monate Oberleutnant im Regt. Froberg, dann im Reiterregt. Isenburg; drei Jahre und vier Monate Major; drei Jahre und sechs Monate Oberstleutnant; 1773 wirkl. Oberst (Reiterregt. Minucci) (nach Bezzel Bd. 5 S. 678 erst 1776 Oberstkommandant des Reiterregt. Minucci); 28. Juni 1785 transferiert als kommandierender Oberst zum Reiterregt. Winckelhausen; 1785 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor.
(Die Karrieredaten stammen aus der Musterliste 1779 des 1. Chevaulegersregt. Nr. 16 und Musterliste 1783 des 2. Chevaulegersregt. Nr. 23).

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1760

<p>Quellen: BayHStA KA OP 77867, AVI. 1. Chevaulegers-Regt. Nr. 16 Musterliste 1779, AVI. 2. Chevaulegers-Regt. Nr. 23 Musterliste 1783; BayHStA Abt. I. PS Cart 102 Gleissenthall (Stammbaum); BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fr 4/45, Fr 11/177, Fr 15/397 Adelsmatrikel Fr G 10; HK 1778, S. 45 und S. 48.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 4, S. 149f. und Bd. 8, S. 210f.; Kneschke, Bd. 3, S. 545; Ritscher.</p>

Nr. 43	
Gonzaga (del Vescovato), <u>Sigismundo</u>	1702 (28. Juli)–1779 (17. Mai)
IV. Fürst	
Tit. Generalmajor	Mantua Venedig

Familiengeschichte: oberital., in Mantua (1328–1706), in Montferrat (1536–1706) und in Guastalla (1539–1746) regierendes Herrengeschlecht; (Beginn der Stammreihe mit Filippo Gonzaga um 1150); 1328 Anerkennung von Ludovico Gonzaga als Herr von Mantua, 1329 als erbl. Generalvikar von Mantua, 1332 als Patrizier von Venedig sowie 1340 bzw. 1349 Investitur in Mantua; 1432 (6. Mai) Erhebung von Gianfrancesco Gonzaga (5. General-Vikar von Mantua), in den Reichsfürstenstand als „Fürst Gonzaga, Marchese von Mantua“ und Erhebung der Stadt und Herrschaft Mantua zum Marchesato und Reichslehen 1432 bzw. 1433; in der Folgezeit Aufsplitterung des Geschlechts in verschiedene Linien; Sigismundo gehörte der Linie der Gonzaga del Vescovato (Stammvater Carlo, 1567–1614) an; 1521 kaiserl. Bestätigung der Herrschaft del Vescovato als Majorat für Giovanni Gonzaga (aus dem fstl. Haus) und 1593 (1. März) Reichsfürstenstandsbestätigung für die Brüder Carlo (hzgl. mant. Oberstkämmerer und Hofmeister), Guido Sforza (hzgl. mant. Obersthofmeister), Giordano und Fulvio (Fürsten) Gonzaga del Vescovato; 1861 (21. Oktober) österr. Fürstenstandsbestätigung als „Fürst Gonzaga, Marchese di Mantova, Mitherr der Herrschaft Vescovato, Nobile und Patrizier von Venedig“ mit „Fstl. Gnaden für Anton Fürsten Gonzaga (kaiserl. österr. Hauptmann).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Maria Carlotta geb. Marchesa Barisani (Barisoni?) (unbek.–1768)

Schwiegereltern: Albertino Marchese Barisani (1700–1724)
N.N.

Eltern: Francesco Gaetano Gonzaga (1675–1735)
Anna geb. Marchesa Goldoni Vidoni (unbek.–1730)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Oberjägermeister am mant. Hof

Großeltern (väterlicherseits): Sigismundo III. Fürst Gonzaga (1625–1694), Geh. Rat und Obersthofmeister der Herzogin von Mantua
Elena geb. Gräfin von Sforza Amigani

Großeltern (mütterlicherseits): Marchese Girolamo Aimo Goldoni Vidoni
N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Eleonora (1726–1762) (verh. 1746 mit Francesco Maria Marchese Riva), Hofdame der verw. Kaiserin Maria Amalia
- Carlo (1729–1762)
- Giovanni Antonio (1732–1752)
- Anna Amalia Francesca (1733–1741), Hofdame und Sternkreuz-Ordensdame

Karriere: Sigismundo ging aufgrund beschränkter finanzieller Verhältnisse von Mantua an den kaiserl. Hof zu Wien; dort wurde er von Kaiser Karl VI. zum Kämmerer ernannt; nach dessen Tod und der Wahl des bay. Kurfürsten Karl Albrecht 1742 zum deutschen Kaiser kam Sigismundo von Wien nach München und wurde dort von Karl VII. ebenfalls zum Kämmerer ernannt; daraufhin verlor er 1743 seine geringe Pension, die er aus der kaiserl. österr. Kasse bezogen hatte und wurde zum Rebellen erklärt; seine Frau und seine Kinder wurden aus Österreich vertrieben; trotz der Restitution Sigismundos durch Maria Theresia 1746 blieb er in München; dort wurde er Hauptmann der Leibgarde der Trabanten; um 1770 zog er mit seiner Frau nach Venedig; 1778 wurde er zum bay. tit. Generalmajor der Infanterie ernannt.

Orden: Ritterkreuz des kaiserl. österr. St.-Stephan-Ordens 1717

Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer 1717
 bay. Kämmerer 1743
 Mitglied in der „Akademie der Arkadier“ in Rom

(Sigismundo erscheint unter dem Namen „Fürst v. Gonzaga“ als Tit. Generalmajor nur in der Generalsliste von 1781 (HS 1622); durch seine Verbindung zu München und seinen Rang als Hauptmann in der Leibgarde der Trabanten wird angenommen, dass es sich bei dem Tit. Generalmajor um Sigismundo IV. handelt)

Quellen: BayHStA KA Rangliste 1778 HS 1621.

Literatur: Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften, 1. Sect., 44. Teil, S. 200f.; GHdA, Bd. 1, S. 199 und Bd. 4, S. 198f.; Kneschke, Bd. 1, S. 199.

Nr. 44

Gumppenberg (Gumpenberg) auf Peuerbach, Kajetan 1717–1794 (27. August)
Franz Freiherr von,
 charakt. Generalmajor Braunau Bayern

Familiengeschichte: altadliges bay. Geschlecht (Stammhaus zw. Augsburg und Neuburg); 1279 erste urkundl. Nennung des Hilprandus miles, dominus de Gumpenberg; 1347 kurbay. Landstand; 1411 (bis 1806) Erblandmarschälle von Oberbayern; 1571 (16. Januar) Reichsfreiherrndiplom für Georg Gumppenberg auf Pöttmes und Dürnbach; seit 1680 durch Peuerbach (Bayerbach) bay. Landstand; 1814 (24. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für die Linien Pöttmes, Oberbrennberg, Peuerbach und Eurasburg; 1815 (18. Oktober) bzw. 15. März 1837 für die Linie Dingolfing; 1912 (13. Januar) bay. Genehmigung zur Führung der Namensform „Freiherr von Gumppenberg-Peuerbach“ für Hubert Freiherrn von Gumppenberg auf Peuerbach, kgl. bay. Kämmerer und Oberregierungsrat; Kajetan entstammte der Peuerbacher Linie, die sein Großvater begründet hatte.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1752)
 (2. 1775)

Ehefrau: 1. Antonia geb. Freiin von Manteuffel (1727–1774)
 2. Maria Theresia geb. Freiin von Köckh (1746–1812)

Schwiegereltern: 1. Johann Rudolph Freiherr von Manteuffel zu Azenzell
 Maria Franziska geb. Freiin von Lerchenfeld
 2. Joseph Freiherr von Köckh
 Maria Clara geb. Fuchs

Eltern: Ferdinand Albrecht Freiherr von Gumppenberg auf Peuerbach (1685–1728)
 1709 Johanna Magdalena geb. Freiin von Eiselsberg (unbek.–1772)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Leutnant in einem kurbay. Dragonerrgt., Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Franz Joachim Freiherr von Gumppenberg auf Peuerbach und Langenpettenbach (1652–1712)
 Maria Jakobe geb. Freiin von Eisenreich zu Peuerbach (unbek.–1707)

Großeltern (mütterlicherseits): Max Benedikt Freiherr von Eiselsberg zu Stauff in Oberostheim
 N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Marie Polyxene Charlotte (unbek.–1787) (verh. 1. mit Kaspar Grafen von Bavoretti,
 2. mit Girolamo Grafen von Marini)
 - Maria Antonia (unbek.–1719)
 - Maria Susanne (Maria Amalia) (unbek.–1776), Klarissin in München
 - Maria Anna Eleonore, unverheiratet
 - Franz Johann Baptist Kajetan (unbek.–1716)
 - Maximiliane Antonia (verh. mit Eduard Albrecht von Schwaben zu Altensta
 - Maria Leopoldine (unbek.–1795) (verh. mit Anton Freiherrn von Stingelheim)
 - Maria Ignazia (unbek.–1778) (verh. 1. mit Michael Hörwarth Grafen von Hoheburg,
 2. mit Max Grafen von Lerchenfeld auf Gebelkoven)
 - Rosa Maria (unbek.–1720)
 - Maria Katharine (unbek.–1721)
 - Ferdinand Ignaz (unbek.–1725)
 - Maximiliane Franziska

Söhne (im Militärdienst): - Ferdinand Albrecht (1753–1817), kurbay. Kämmerer, wirkl. Hofkammerrat, Ritter des Malteser-Ordens

Weitere Kinder: - Johanna (unbek.–1799) (verh. mit Franz von Soyer)
 - Maria Ignazia (unbek.–1827)
 - Maria Ignazia Antonie (unbek.–1764)
 - Maria Ignazia Franziska
 - Ignaz Joseph
 - Josepha Antonia (unbek.–1757)

Karriere: in der kurbay. Pagerie erzogen; 1740 als Fähnrich in kurbay. Militärdienste getreten; (im selben Jahr?) Hauptmann (Infanteriergt. Minucci); 1745 Hauptmann (Infanteriergt. Preysing); 1775 charakt. Oberstleutnant; 1778 charakt. Oberst und Vizestadtkommandant von Amberg (Kommandant war der Vetter von Kajetan, Kajetan Freiherr von Gumppenberg-Pöttmes, +1787); 1787 Kommandant von Amberg und wirkl. Oberst; 1792 mit dem Charakter als Generalmajor pensioniert, da Kommandantschaft 1792 aufgelöst.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1749; nach eigenen Angaben wegen langer Gefangenschaft in Karriere gehemmt.

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78147, A VI. 15. Inf.Rgt. Nr. 141 Musterliste 1773, AI. 2.17; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr G 31–G 35 und G 31/35; HK 1778, S. 51 und S. 112.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 3, S. 113f., Bd. 4, S. 329f. und Bd. 6, S. 352f.; von Gumppenberg, Levin; Gumppenberg, Ludwig; Kneschke, Bd. 4, S. 101f.; Krausen: Archiv Gumppenberg-Pöttmes.</p>
--

Nr. 45**Habermann, Georg Joseph**

1766 (11. Mai)–1825 (30. November)

Maria Johann de Nepomuk von**Generalmajor**

Reichenbach/Franken Nürnberg

Familiengeschichte:

1741 (10. Juni) gemeinschaftl. Reichsadelsdiplom für Franz Ludwig Habermann (fstbfl. würzb. Geh. Rat und Kapitelsyndikus) von den Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern und Karl Philipp von der Pfalz als Reichsvikare; 1749 Aufnahme in die Fränk. Reichsritterschaft, dem Kanton Rhön-Werra mit Teilen von Unsleben bzw. 1773 dem Kanton Steigerwald mit dem Rittergut Erllabronn zugehörig; Eintragung von Georg Joseph von Habermann mit dem Sohn seines verstorbenen Bruders Johann Philipp von Habermann bei der Anlage der bay. Adelsmatrikel in dieselbe (Matrikelextrakt von 1814 blieb aber unvollzogen); 1847 (22. September) Immatrikulation von Philipp von Habermann (vgl. bay. Kämmerer und Appellationsgerichtsrat zu Bamberg) und seinen Söhnen im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse; 1862 (17. April) bay. Anerkennung des Freiherrnstandes, im selben Jahr (6. Juni) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für die Witwe und Söhne des Letztgenannten.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1810)

Ehefrau: Josephine geb. (von) Wurst

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Joseph Cornelius von Habermann (unbek.–1788)

1. Maria Anna Theodora geb. von Wagner (1728–1757)

2. Juliana Wilhelmina Ernestine Rufina geb. von Dietmar zu Walldorf (unbek.–1768)

Beruf bzw. Titel des Vaters: fstbfl. würzb. Hofrat, Herr in Unsleben

Großeltern (väterlicherseits): Franz Ludwig von Habermann (unbek.–1749), Dr. jur., Reichshofrat, fstbfl. würzb. Geh. Rat und Hofkanzler
Susanna Barbara geb. Alter (unbek.–1750)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Georg Joseph von Wagner, fuld. Geh. Rat, Kanzler und Oberamtmann
Salome geb. Brauer
2. Johann Kilian von Dietmar zu Walldorf, fstbfl. würzb. Major
Anna Elisabeth geb. von Redwitz

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Amalia verh. Freiin von Crammer
- Joseph, bay. Kämmerer und Appellationsgerichtsrat
- Johann Philipp, hstiftl. fuld. Kämmerer und Hofrat

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Amalie Justina (1811–unbek.)

Karriere: 23. April 1791 Unterleutnant durch Kauf im kurpfälzbay. 2. Grenadierrgt. (Kurprinz); 3. Mai 1792 Oberleutnant durch Kauf (6. Füsiliergt. Pfalzgraf Max); 1797/1798 im Reichskontingent im Feldzug gegen Frankreich eingesetzt; 14. November 1798 Hauptmann durch Kauf (1. Feldjägergt. Schwicheldt); 1799 Teilnahme am 2. Reichskrieg gegen Frankreich; 21. März 1803 2. Major (5. leichtes Inf. Bataillon de La Motte); 31. März 1804 wirkl. Major; 2. Mai 1807 Oberstleutnant und Kommandeur im 5. leichten Infanterie-Bataillon; 1809 Kommandeur des 1. leichten Bataillons der 1. Infanterie-Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 23. März 1810 Oberst im 1. Infanteriergt.; 1812 Kommandeur (des Reservebataillons) des 5. Infanteriergts. Preysing der 3. Infanterie-Brigade der 2. (20.) bayer. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 10. August 1813 Generalmajor und Brigadier, Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 3. Division des bayer. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1813 Kommandeur des 1. komb. Linien-Infanteriergts. der 2. Infanterie-Brigade des bay. Observationskorps nach der Versammlung in Franken; 15. Juni 1815 Kommandant von Germersheim; 27. November 1815 Kommandeur der 1. Brigade der 2. bay. Infanterie-Division gegen Frankreich.

Orden: Belobungen 1809 (4mal), 1812, 1813, 1814 (3mal)
 kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1796
 Ritter 1806, Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1814
 Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1809
 Ritterkreuz des kaiserl. russ. St.-Wladimir-Ordens II. Klasse 1814

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78197, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 126, HS 1606; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde 16/1, Adelsmatrikel Fr H 50; HK 1812, S. 50.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 446 und S. 527; Frank, Bd. 5, S. 176; GHdA, Bd. 2, S. 497 und Bd. 4, S. 359; Gritzner, Bd. 1, S. 163 und S. 460; Kneschke, Bd. 4, S. 120f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Köbler, S. 223; Leyh, Bd. 6.2, S. 466, 479 und S. 498; Schrettinger, S. 313–324.</p>
--

Nr. 46

Hahn auf Memelhof, Eberhard Wilhelm (Freiherr) von 1739–1812
 Generalleutnant à la suite Mitau/Kurland unbek.

Familiengeschichte: familiäre Herkunft Eberhard Wilhelms unbek.; in Lieven, Bd. 2, S. 296 trägt Eberhard Wilhelm den Titel des einfachen Adligen, in den Quellen BayHStA und in Personen-selekt Hahn Kart 122 bei der Ernennung zum kurpfalzbay. Kämmerer 1801 und in G Wien 1043 (1805) trägt er den Freiherrentitel; mit größter Wahrscheinlichkeit entstammte er demnach dem kur- und livl. Geschlecht der Freiherrn von Hahn (s. Siebmacher), das bereits um 1230 in Mecklenburg ansässig war; dieses teilte sich in verschiedene Linien, wobei der jüngere Ast in Estland, Kurland und Livland ansässig war (1476 kaufte Heinrich Hahn Postenden in Kurland); im 15. Jh. spaltete sich dieser Ast in die Hauptlinien zu Postenden und zu Memelhof; Eberhard Wilhelm gehörte wahrscheinlich der Linie zu Memelhof an; diese Linie erhielt 1620 (17. Oktober) den kurl. Adelsstand durch Hermann von Hahn auf Wohlfahrt und Memelhof und seine Brüder; 1834 (18. Mai) Erhebung des Johann Friedrich Wilhelm von Hahn in den Freiherrnstand; unwahrscheinlich ist, dass Eberhard Wilhelm in familiärer Verbindung zu dem kurpfälz. Hofkammerrat und Sekretär des Michael-Ordens Johann Baptist Kasimir von Hahn stand, der 1767 in den kurpfälz. Adelstand erhoben und dessen Sohn Maximilian 1813 bei der bay. Adelsklasse immatrikuliert wurde (s. Adelsmatrikel und Heroldenam Bde.)

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1771)

Ehefrau: Martha Philippine Franziska geb. von Lieven, verw. von Stoffeln (5. Februar 1735–1792)
 (Tante von Georg Philipp Graf von Lieven, bay. Generalmajor à la suite, s. Kurzbiographie Nr. 81)

Schwiegereltern: Wilhelm Heinrich von Lieven (1691–1756), Herr auf Lieven-Bersch, Lammingen-Lievenhof und Lahnen, kgl. poln. Major, später kgl. franz. Major, kaiserl. russ. Geh. Rat und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens
 1. Katharina Gottliebia geb. von Gols (1702–1732)
 2. Martha Philippine geb. Gräfin von Lacy (1713–1760)

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: – (Eberhard Wilhelm besaß keine leiblichen Erben)

Karriere: 1755 Eintritt in kgl. franz. Kriegsdienste; dort bis 1788 unter dem Befehl des Pfalzgrafen Maximilian Joseph (später Kurfürst Max IV. Joseph) im Regiment „Royal Alsace“ (1771 bereits Capitaine), aufgrund der Revolutionswirren Austritt aus dem Regiment; 8. Juni 1801 bay. Generalmajor à la suite; 2. Januar 1804 bay. Generalleutnant à la suite.

Orden: –

Sonstiges: kurpalzbay. Kämmerer 1801

Quellen: BayHStA KA OP 78253, HS 1648; BayHStA Abt. I. PS Cart. 122 Hahn; BayHStA Abt. II: Adelsmatrikel Ad H 9, Heroldenamt Bde 1/241, 3/188, Gesandtschaft Wien 1043; HK 1812, S. 71.
Literatur: GHdA, Bd. 4, S. 388–394; Gritzner, Bd. 1, S. 167 und S. 336; Lieven, Bd. 1–3 (Stammbaum) und Bd. 2, S. 296 und S. 469; NDB, Bd. 7, S. 498; Siebmacher ND, Bd. 25, v. a. S. 149f. und S. 310f.

Nr. 47

Hallberg zu Broich, Karl Theodor
Sebastian Freiherr von
 Generalleutnant

1752 (21. Januar)–1840 (20. September)

Mannheim München

Familiengeschichte: rhein. Geschlecht (Beginn der Stammreihe mit Christian Hallberg, Bürgermeister zu Mühlheim a. Rhein urkundl. 1653); im 18. Jh. Geschlecht auch am Ober- und Niederrhein und in Jülich-Berg ansässig und zur Reichsritterschaft am Rhein gehörig; 1721 (14. Oktober) Erhebung der Brüder Jacob Tilmann (kurpfälz. Geh. Rat), Bernhard Heinrich (kurpfälz. Hofrat) und Peter Dietrich (kurpfälz. Hofkammerrat und Schultheißen zu Aldenhoven) (von) Hallberg und ihrer Vettern in den alten Reichsritterstand mit „Edler“ von Hallberg; 1731 (10. Juni) Erhebung des vorgeh. Jacob Tilmann Ritter und Edlen von Hallberg in den Reichsfreiherrnstand; 1751 (22. Juni) Reichsfreiherrn-Bestätigung für den Sohn des oben gen. Bernhard Heinrich, Heinrich Theodor Ritter und Edlen von Hallberg; 1790 (23. Juni) Erhebung desselben Heinrich Theodor (kurpfälzbay. Geh. Rat und Gesandter in Wien) von Kurfürst Karl Theodor als Reichsvikar in den Reichsgrafenstand; 1810 (20. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Karl Theodor Sebastian Freiherrn von Hallberg zu Broich; mit diesem erlosch die Familie im Mannesstamm.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (Dezember 1816 oder Januar 1817)

Ehefrau: Maria Josepha Walburga Aloysia Anna Elisabeth geb. Gräfin von Salern, verw. Freiin von Vieregg (13. Dezember 1766–14. März 1830)

Schwiegereltern: Joseph Ferdinand Graf von Salern (26. September 1718–7. Dezember 1805), bay. General d. Art., Intendant der kurfstl. Hofmusik, s. Kurzbiographie Nr. 131
 1. Mechthild Antonia Theresia geb. Gräfin von Törring-Seefeld (1734–1765)
 2. Maria Josepha Theresia Walburga geb. Gräfin Basselet de La Rosée (28. Februar 1746–5. Januar 1772)

Eltern: Philipp Gerhard Freiherr von Hallberg (unbek.–7. März 1770)
 Maria Gertrud geb. von Scherer auf Hohenkreutzberg (1712–1775) (Maria war die Schwester der Mutter des Generalmajors Heinrich von Brusselle, s. Kurzbiographie Nr. 14)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Rittmeister

Großeltern (väterlicherseits): Peter Dietrich Heinrich Freiherr von Hallberg, kurpfälz. Hofkammerrat und Schultheiß zu Aldenhoven
 1. Hanna Theodora geb. Voets (1694–1720)
 2. Anna Maria Konstantia (Nachname unbek.) (unbek.–1753)

Großeltern (mütterlicherseits): Bernhard Joseph von Scherer, kurpfälz. Geh. Rat, Kriegskommissionsdirektor und Gesandter
 Anna Euphrosyne Margarete (Nachname unbek.)

Brüder (im Militärdienst): Johann Nikolaus (13. März 1740–9. März 1807), bay. Generalmajor à la suite, s. Kurzbiographie Nr. 48

Weitere Geschwister: - Maria Elisabeth (13. März 1740–unbek.), Zwillingschwester von Johann Nikolaus
 - Franz Bernhard Joseph (4. März 1743–unbek.)
 - Anton Wilhelm Vitus (25. Juli 1750–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Privatunterricht und Besuch eines Gymnasiums in Mannheim; 10. Oktober 1768 Kadett im kurpfälz. Infanteriergt. Joseph Freiherr von Hohenhausen; 19. Januar 1769 Unterleutnant und Adjutant; 17. Januar 1783 Oberleutnant (Leib-Rgt.); 9. April 1785 Hauptmann (Infanteriergt. Kurprinz) und Adjutant des Generals Pappenheim; 14. März 1788 Major und weiterhin Adjutant; 1. Januar 1790 transferiert zum 8. Füsilierrgt. (Rambaldi); 4. April 1792 transferiert zum 1. Chevaulegersrgt. Prinz Leiningen (oder des 2. Kürassierrgts. Winckelhausen?); 16. April 1792 Oberstleutnant (1. Chevaulegersrgt. Prinz Leiningen); 1. Februar 1793 als Regiments- (bzw. Korps-)kommandeur zur Artillerie versetzt und zugleich beim Generalstab angestellt; September 1794 in gemeinschaftl. Kommission von österr. und bay. Generälen zur Verteidigung Mannheims und der Pfalz; Dezember 1794 Kommandeur der Artillerie bei der Verteidigung Mannheims gegen die Franzosen (1795 nach Bayern zurückgekehrt); 25. Juli 1798 charakt. Oberst im Artilleriergt.; 8. September 1799 wirkl. Oberst Juni 1800 Brigadier und Kommandeur der Artillerie im Subsidiarkorps, (laut Generalsbuch, nach Bezzel, Bd. 5, S. 685 bereits 1800 Generalmajor und Kommandeur des Art.Rgts.); 28. September 1804 Generalmajor und Brigadier der Artillerie mit Fortführung des Regiments-Kommandos; 19. März 1815 Generalleutnant bei der Artillerie mit dem Rang eines Divisionärs; 1829 Mitglied der Kommission zur Reorganisierung der Armee unter Raglovich; 31. Januar 1829 Chef der 3. Sektion des Kriegsministeriums; 29. November 1838 pensioniert.

Orden: Belobungen in den Feldzügen 1794, 1795

Ritter des pfälz. Löwen-Ordens

Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1818

Kommandeur-Kreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1833

Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1828

Sonstiges: Geh. Adliger Regierungsrat der Pfalz

Bevollmächtigter Minister in Dresden

Oberamtmann von Oppenheim

vor 1799 Mitglied in Kommissionen zur Bearbeitung neuer Reglements (vermachte 19 Bücher, Exerzier- und Ausbildungsreglements, Modelle und Pläne für die Umgestaltung der Artillerie und Kavallerie aus Sachsen, Österreich und Preußen der Hofkriegsratsregistratur)

Quellen: BayHStA KA OP 78280, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 41, HS 221, HS 1648, AVI. 1. Artilleriergt. Nr. 45 Musterliste 1805; BayHStA Abt. I. PS Cart. 123 Hallberg; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H9, Heroldenamt Bde Gf 6/71 16/8 Gf 21/7, Gf 25/39; HK 1780, S. 27 und S. 110, HK 1782, S. 139 und HK 1819, S. 37; Geburts- und Sterbematrikel Mannheim (v. a. Garnisonskirche).

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 78, 82, 85, 296, 299, S. 625 und S. 685; GHdA, Bd. 4, S. 402–404 und Bd. 12, S. 396f.; Gritznert, Bd. 1, S. 298; Kneschke, Bd. 4, S. 167f.; Köbler, S. 229; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; NDB, Bd. 7, S. 538; Schärfl, S. 254; Schröder, Bd. 1, S. 247; Stockert2, S. 91–98, 105, 137, 164–166 und S. 155; Strachwitz, S. 11; Xylander: 1. Feldartilleriergt, S. 112f. und S. 427.

Nr. 48**Hallberg zu Broich, Johann Nikolaus** 1740 (13. März)–1807 (9. März)**Freiherr von**

charakt. Generalmajor

Mannheim Augsburg

Familiengeschichte: rhein. Geschlecht (Beginn der Stammreihe mit Christian Hallberg, Bürgermeister zu Mühlheim a. Rhein urkundl. 1653); im 18. Jh. Geschlecht auch am Ober- und Niederrhein und in Jülich-Berg ansässig und zur Reichsritterschaft am Rhein gehörig; 1721 (14. Oktober) Erhebung der Brüder Jacob Tilmann (kurpfälz. Geh. Rat), Bernhard Heinrich (kurpfälz. Hofrat) und Peter Dietrich (kurpfälz. Hofkammerrat und Schultheißen zu Aldenhoven) (von) Hallberg und ihrer Vettern in den alten Reichsritterstand mit „Edler“ von Hallberg; 1731 (10. Juni) Erhebung des vorgen. Jacob Tilmann Ritter und Edlen von Hallberg in den Reichsfreiherrnstand; 1751 (22. Juni) Reichsfreiherrn-Bestätigung für den Sohn des oben gen. Bernhard Heinrich, Heinrich Theodor Ritter und Edlen von Hallberg; 1790 (23. Juni) Erhebung desselben Heinrich Theodor (kurpfälzbay. Geh. Rat und Gesandter in Wien) von Kurfürst Karl Theodor als Reichsvikar in den Reichsgrafenstand; 1810 (20. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für den Bruder von Johann, Karl Theodor Freiherrn von Hallberg zu Broich; mit diesem erlosch die Familie im Mannesstamm.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Philipp Gerhard Freiherr von Hallberg (unbek.–7. März 1770)

Maria Gertrud geb. von Scherer auf Hohenkreutzberg (1712–1775) (Maria war die Schwester der Mutter des Generalmajors Heinrich von Brusselle, s. Kurzbiographie Nr. 14)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Rittmeister

Großeltern (väterlicherseits): Peter Dietrich Heinrich Freiherr von Hallberg, kurpfälz. Hofkammerrat und Schultheiß zu Aldenhoven

1. Hanna Theodora geb. Voets (1694–1720)

2. Anna Maria Konstantia (unbek.–1753)

Großeltern (mütterlicherseits): Bernhard Joseph von Scherer, kurpfälz. Geh. Rat, Kriegskommissionsdirektor und Gesandter

Anna Euphrosyne Margarete

Brüder (im Militärdienst): Karl Theodor Sebastian (21. Januar 1752–20. September 1840) (verh. 1816 mit Maria Josepha geb. Gräfin von Salern verw. Freiin von Vieregg), kgl. bay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 47

Weitere Geschwister: - Maria Elisabeth (13. März 1740–unbek.), Zwillingsschwester von Johann Nikolaus
 - Franz Bernhard Joseph (4. März 1743–unbek.)
 - Anton Wilhelm Vitus (25. Juli 1750–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1760 Fähnrich in der kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Freiherr von Hohenhausen); um 1772 Rittmeister, Adjutant und Quartiermeister; 18. Oktober 1805 charakt. Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78281; Intelligenzblatt Augsburg (1807), S. 481; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H9, Heroldenamt Bde Gf 6/71 16/8 Gf 21/7, Gf 25/39; Geburts- und Sterbematrikel Mannheim (v. a. Garnisonskirche).</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 4, S. 402–404; Gritzner, Bd. 1, S. 298; Kneschke, Bd. 4, S. 167f.; Schärl, S. 254; Schröder, Bd. 1, S. 247.</p>
--

Nr. 49

Handel, Sebastian Heinrich Joseph von
Generalleutnant

1751 (3. Mai)–1829 (16. Februar)
Brüssel München

Familiengeschichte: urspr. aus dem Württembergischen (Grafschaft Urach) stammendes Geschlecht, das um 1600 über Weißmain (Bamberg) nach Mergentheim kam (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Franz Handel um 1601 in Weißmain, dessen Nachkommen im Dienst des Deutschen Ordens in Mergentheim standen und sich des Adelsprädikats bedienten); Adel war erprobt bis zu Peter von Handel (Hofratssekretär in Mergentheim und Amtmann in Neckarsulm um 1665, Urgroßvater von Sebastian von Handel); das Geschlecht teilte sich in eine Linie in Bayern und in eine Linie in Österreich; 1813 (17. März) Immatrikulation von Sebastian Heinrich Joseph von Handel im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse; 1866 (29. Oktober) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für die Enkel des Letztgenannten, Norbert und Mainhard von Handel.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (16. November 1788 Mannheim)

Ehefrau: Maria Helena geb. von Sperl auf Dofering (1758–1834)

Schwiegereltern: Franz Bernhard Georg von Sperl auf Dofering, kurbay. Hofgerichtsrat
Eva Joseph Margaretha geb. Münster

Eltern: Ernst Ignaz Anton von Handel (1704–1787)
Marie Cathérine geb. d'Ancillon (1719–1786)

Beruf des Vaters: fstl. thurn und tax. Schatzmeister

Großeltern (väterlicherseits): Heinrich Sebastian von Handel (1669–1725), fstl. löwenst. Kameral-Beamter
Maria Anna Justine geb. von Heß (1677–1743)

Großeltern (mütterlicherseits): Jean Joseph d'Ancillon, Rat in Brüssel
N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Johannes Franz Joseph (1790–1864), pens. kgl. bay. Rittmeister à la suite (laut OP 78304)

Weitere Kinder: –

Karriere: 1767 nach Bayern gekommen; 1. Juli 1768 Kadett im kurbay. Kadettenkorps; 3. September 1769 Tit. Fähnrich; 19. Mai 1771 Unterleutnant im Ingenieurkorps; 12. Januar 1772 Oberleutnant; 20. September 1772 Hauptmann; 25. August 1787 Major und Kommandeur im Ingenieurkorps; 16. April 1792 Oberstleutnant; Dezember 1794 Beteiligung an der Verteidigung Mannheims gegen Frankreich in der Artillerie; 27. April 1796 charakt. Oberst; 4. Januar 1797 wirkl. Oberst; Dezember 1798 in gemischter Kommission zur Beratung der Entfestigung Mannheims; 1802 Inhaber des Ingenieurkorps; 28. September 1804–1829 Generalmajor (der Artillerie?) und Kommandeur des Ingenieurkorps; 19. März 1815 Generalleutnant; 1828 Vorsitzender der 3. Abteilung der Beratungskommission zur Neuorganisation des Kriegsministeriums; 1829 Mitglied der Kommission zur Reorganisation der Armee unter Raglovich; 31. Januar 1829 Chef der 4. Sektion im Kriegsministerium.

Orden: Komtur des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1825
Ritter des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1828

Sonstiges: Illuminat 1781
kgl. bay. Kämmerer 1810

Quellen: BayHStA KA OP 78304, OP 78305, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 40; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H 51, Heroldenamt Bde 16/18; HK 1812, S. 74; Heiratsmatrikel Mannheim Garnisonspfarrei.
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 92 und S. 456; GHdA, Bd. 4, S. 417f. und Bd. 13, S. 453f.; Gritzner, Bd. 1, S. 338; Klarmann, S. 14; Kneschke, Bd. 4, S. 185f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Neuer Nekrolog, 30. Jhrg., S. 1823–1825; Schüttler, S. 67; Schröder, Bd. 1, S. 247.

Nr. 50**Harold, Edmund (Freiherr) von****1735–1808 (26. Juni)**u. a. nach Musterliste des KA; (nach Kirchenbuch;
oder 1737 nach Gillies anders z. B. Gillies +28. Juni)**Generalmajor****Longeville/Limerick/Irland Düsseldorf**

Familiengeschichte: altes ir. Adelsgeschlecht aus Pennywell/Limerick (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Thomas Viscount Harold); Edmund kam von Irland (aus der pfälzischen Gemeinde bei Limerick?) in die Kurpfalz und trat in kurpfälz. Militärdienste; (wird in manchen Quellen, wie z. B. in der Ossian-Ausgabe von 1787 als Freiherr bezeichnet, die Herkunft des Titels konnte aber nicht nachgewiesen werden); 1813 (7. August) Immatrikulation für den Sohn des Letztgenannten, Jakob Ludwig, als Ritter des Civil-Verdienst-Ordens bei der Ritterklasse im Kgr. Bayern; 1820 (29. Oktober) Immatrikulation für Jakob Ludwig und seinen Bruder Adam von Harold bei der Freiherrenklasse im Kgr. Bayern.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. Rechtmäßigkeit einer 1. Ehe konnte von Edmund nie nachgewiesen werden)
(2. 11. Dezember 1766 Düsseldorf)

Ehefrau: (1. Maria Magdalena geb. Schmitz)
2. Maria Theresia Cordula Philippina geb. von Hagens (1752–2. Oktober 1812)

Schwiegereltern: Georg Peter Andreas Hagens (1703–1762), kurpfälz. Hofrat und Geh. Rat
1. 1731 Katharina Elisabeth Franziska geb. von Schlösseren (1714–1740)
2. 1741 Maria Magdalena Theresia geb. von Schlösseren

Eltern: Richard Harold
Anne (Jane) geb. O'Neill (Nihil) (aus Limerick)

Beruf des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): Laurentius Nihil
Alicia geb. de Clonadrum

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: Richard (unbek.)

Söhne (im Militärdienst): - Anton Heinrich (Henry) Joseph (10. Juli 1776–24. August 1847), kaiserl. österr. charakt. Oberst
- Adam Alexander Ignaz Felix August (19. Februar 1794–27. November 1860) (verh. 1827 mit Franziska Charlotte Johanna geb. Freiin von Krauss), kgl. bay. Generalleutnant, Generalkommandant in Nürnberg, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone

Weitere Kinder: - Jakob Ludwig Joseph (26. Juli 1766–9. August 1850) (verh. 1794 mit Caroline Ernestine geb. Cordemann), bay. Kriegsrat, Geh. Rat im Staatsministerium der Armee und Auditor, (nat. und später legitimer Sohn der Maria Magdalena Schmitz)
- Edmund (Edmond) Frederic Etienne Joseph (30. Oktober 1767–unbek.), in kgl. engl. Diensten
- Johann Ludwig Joseph (8. April 1769–unbek.), in kgl. engl. Diensten
- Karl Erasmus Franz (*und+ 1770)
- Anton Bertram (5. Dezember 1771–unbek.), in kaiserl. franz. Diensten
- Maria Elisabeth Antoinette (29. Oktober 1773–unbek.)
- Ludovika (13. Januar 1775–unbek.)
- Clara Maria Theresia (21. Dezember 1777–6. Mai 1838) (verh. mit Heinrich Ritter von Stonor)
- Gottfried Adolph Jakob 5. April 1780–unbek.)

- Maria Adelheid Franziska (24. Mai 1781–unbek.)
- Karl Heinrich Joseph (9. März 1785–unbek.)
- Elisabeth Jakobina Theodora Philippina (1. September 1787–unbek.)
- Johanna Josepha Maria Anna (27. September 1788–unbek.)

Karriere: stand seit ca. 1759 in Militärdiensten; 18. Oktober 1762 kurpfälz. Hauptmann (Infanteriergt. Königsfeld); 16. Dezember 1770 Major; 23. Juli 1781 Oberstleutnant; 9. Juni 1784 Oberst (Infanteriergt. Königsfeld) (laut Generalsbuch, nach Bezzel, Bd. 5, S. 5, S. 671 und 675 erst 1785 Oberst); 1785 kommandierender Oberst im Infanteriergt. Piosasque und im selben Jahr im Infanteriergt. Königsfeld; 1790 transferiert als kommandierender Oberst zum 7. Füsiliergt. Zedtwitz; 12. Februar 1792 Generalmajor und weiterhin kommandierender Oberst; 4. Februar 1799 Kommandeur des 2. Grenadierrgts. Kurprinz (aber beurlaubt); 26. Februar 1799 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Truchsess 1763

Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste Düsseldorf

Mitglied der kurpfälz.-deutschen Gesellschaft

Schriftsteller (deutsche und evtl. holl. „Ossian“-Übersetzung 1775 und englische und deutsche Veröffentlichung weiterer vermeintlich „unentdeckter“ Ossian-Gedichte 1787)

„Die Gedichte Ossian's, eines alten celtischen Helden und Barden“, 3 Bde, Düsseldorf 1775

„Neu-entdeckte Gedichte Ossians, übersetzt von Edmund Freiherrn von Harold, unter dem Graf von Königsfeldschen Regiment Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz“, Düsseldorf 1787

- | |
|--|
| <p>Quellen: BayHStA KA OP 76581, OP 78342, OP 84897, AVI. 4. Füsiliergt. Nr.24 Musterliste 1788, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 113, HS 699; HK 1781, S. 72 und S. 380; Sterbematrikel Düsseldorf Garnisonspfarre, Taufregister St. Lambertus Düsseldorf; Personeninstitut Bensheim Sammlung Hagens und Harold.</p> <p>Literatur: Allgemeine Encyclopädie 2. Section, Bd. 2, S. 409f.; Bezzel, Bd. 5, S. 671 und S. 675; Das Gelehrte Teutschland, Bd. 3, S. 87 und Bd. 16, S. 40; GHdA, Bd. 4, S. 385f. und S. 446; Gillies, S. 97f.; Gritzner, Bd. 1, S. 433; Kneschke, Bd. 4, S. 206; Oidtmann, Bd. 2, S. 431; Ossian und die Kunst, S. 19; Schmidt, Wolf, S. u. a. 271–273; Schröder, Bd. 1, S. 253.</p> |
|--|

Nr. 51**Hautzenberg (Hauzenberg), Christoph
Anton Max von****1712 (28. April)–1803 (27. Februar)**(laut Heroldenamt Bde.;
nach Musterliste *1714 Wildenau)**Generalleutnant****Schirnitz (Zirnice)/Egerland Heidelberg**

Familiengeschichte: altes urspr. ostbay. Adelsgeschlecht (ben. nach dem Ort Hauzenberg bei Passau; erstm. 1204 gen.), seit dem 14. Jh. in Ober- und Niederösterreich ansässig; 1455 bay. Landstand; 1532 kaiserl. Wappenbrief in Nürnberg für Oswald Hautzenberger; 1658 (6. Juni) rittermäßiger Adelsstand für Johann Christoph Hauzenberger, den Großvater von Christoph Anton.

Konfession: r.-k.

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Baptist von Hautzenberg zu Arnschwang (1. April 1687–3. November 1742)
1709 Maria Anna Barbara Sophie geb. Walser von Syrenburg (1682–29. Mai 1758)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Schirning, Aezenzell, Ober- und Unterbodenmais, Tällersdorf, Lixenried und Ränkamb

Großeltern (väterlicherseits): Johann Christoph von Hauzenberger (1616–1693), Herr auf Arnschwang, Aezenzell, Ober- u. Unterbodenmais, Tällersdorf, Lixenried und Ränkamb, bfl. regensb. Rat
Maria Barbara geb. von Pelckoven zu Ränkamb (1643–1717)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Baptist Walser von Syrenburg (1642–1713), kurbay. Oberst und Pfleger zu Furth im Wald
Marie Cäcilie geb. Ekgartner von Ekgarten

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: Maria Anna Barbara Katharina (25. November 1710–10. November 1747) (verh. 1728 mit Johann Jakob Michael Freiherrn von Thünefeld)

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: (nach Musterliste 1778 seit 1727 in kurpfälz. Diensten); 14. März 1736 Fähnrich in der kurpfälz. Armee; 1738 Unterleutnant (Husarenkorps); 1742 Rittmeister; 25. Mai 1754 Major und Husarenkorps-Kommandeur; 20. Juni 1759 Oberstleutnant; 19. Januar 1769 Oberst; 1. April 1776 transferiert zum Reiterregt. Leiningen; 25. Juli 1781 Generalmajor und kommandierender Oberst im Leib-Dragonerrgt. bis 1793 (nach Generalsbuch; laut Bezzel, Bd. 5, S. 683 erst 1782 Generalmajor und kommandierender Oberst); 1788–1789 Ökonomie-Department-Chef des Hofkriegsrats; 21. August 1790 Inhaber des 1. Dragonerrgts. (Leib-Dragoner); 16. April 1792 Generalleutnant der Kavallerie; 1794 Garnisonsdienst in Mannheim, da Leib-Dragoner zur Bewachung des von Mannheim entfernten Archivs an verschiedenen Standorten in der Pfalz aufgeteilt wurden; 1794 in gemeinschaftl. Kommission zur Gesamtleitung der Landesbewaffnung in der Pfalz; Oktober 1795–Mai 1798 (Interims-) Provinzialkommandant für den Gouverneur Belderbusch in Mannheim; 1796 Führung einer pfälz-bay. Division.

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Truchsess 1748

Vorsteher der kurfstl. Hohen Kammeralschule
Vizepräsident der kurpfälz. physikalisch-oekonomischen Gesellschaft zu Mannheim

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78412, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 31, AVI. 5 Chevaulegers-Rgt. Nr. 9 Musterliste 1778; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde 11/335; Personeninstitut Bensheim Sammlung Hautzenberg (Ahnentafel und Grabinschriften; Beiträge zur Ahnentafel Thünefeld) und Sammlung Walser von Syrenburg (masch. Notiz über Mutter); Sterbematrikel Heidelberg (v. a. Hl. Geist-Pfarrei); HK 1780, S. 73 und S. 199, HK 1781, S. 72 und S. 198 und HK 1783, S. 190.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 283, 349, 385, 504 und S. 683; Gritzner, Bd. 1, S. 31; Kneschke, Bd. 4, S. 253f.</p>
--

Nr. 52**Herding auf Windisch-Eschenbach,** 1754 (16. Oktober)–1811 (30. September)**Hiltrup und Maser, Nikolaus****Kasimir Freiherr von****Generalmajor/*Generalleutnant*****Hiltrup/Münster Heilbronn**

Familiengeschichte: urspr. westf. Adelsgeschlecht (Stammvater Ratsherr Johann Herding in Münster um 1500); 1636 (7. November) Reichsadels- und Wappenbestätigung für die Brüder Johann und Heinrich Herding; der Sohn des Letztgenannten, Johann Gottfried, war verheiratet mit Anna von Neukirchen, die die oberpfälz. Herrschaft Windisch-Eschenbach erbt; 1720 (12. März) Reichsfreiherrnstand für Wilhelm Johann von Herding auf Hiltrup und Windisch-Eschenbach, den Großvater von Nikolaus Kasimir; 1810 (12. Oktober) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Max Freiherrn von Herding auf Windisch-Eschenbach, Hiltrup und Maser sowie für seine Tante und seinen Vater Nikolaus Kasimir.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Josepha Ursula Maria geb. Gräfin von Saint-Martin (1770–1849)

Schwiegereltern: Claudius Graf von Saint-Martin (zunächst „Abenteurer“, dann Aufstieg zum Hofkämmerer in Mannheim, 1776 geadelt, 1785 Reichsgraf)

Ursula geb. Verschaffelt (Tochter des Hofbildhauers Peter Anton Verschaffelt aus Gent)

Eltern: Johann Ferdinand Kasimir Freiherr von Herding (unbek.–1755)

1. Sophie Antonia Bernhardine geb. von Friesenhausen

2. Anna Katharina geb. von Trautenberg

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Hiltrup, Maser und Windisch-Eschenbach

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Johann Freiherr von Herding zu Hiltrup (unbek.–1734)

Christina Philippina geb. Freiin von Hirschberg, Ebnat und Schwarzenreuth (unbek.–1755)

Großeltern (mütterlicherseits): Friedrich von Trautenberg

Marie geb. von Redwitz

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Anna Maria Magdalena (1751–8. März 1814) (verh. mit Peter Emanuel Freiherrn von Zedtwitz)

- Peter Emanuel (1752–1763)

- zwei weitere Geschwister, die als Kind verstarben

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maria Magdalena (22. Juli 1789–13. August 1859) (verh. mit Karl Fürst zu Isenburg-Birstein)

- Max Joseph Claudius (1802–6. Oktober 1850) (verh. mit Luise geb. von Lilien), Herr auf Windisch-Eschenbach, Hiltrup und Maser, kgl. bay. Kämmerer

- Isabella (unbek.–1807), unverheiratet

Karriere: 15. November 1775 Eintritt in das kurpfälz. Heer als Kapitän im Infanteriergt. Rodenhausen; 16. September; 1778 transferiert als Exempt-Hauptmann zur Leibgarde der Trabanten in München; 8. März 1781 Major (Infanteriergt. Rambaldi oder Holnstein); 5. Januar 1785 General-Leibadjutant; 6. Dezember 1787 Oberstleutnant (Infanteriergt. Herzog Karl von Zweibrücken); 5. Januar 1788 Oberst und General-Leibadjutant des Kurfürsten Karl Theodor; 14. März 1788 transferiert zur Infanteriergt.; Juli 1788 transferiert zum Infanteriergt. Zweibrücken; 31. Dezember 1789 transferiert zum 3. Grenadierrgt. (Graf Ysenburg); 16. April 1796 Generalmajor der Infanterie; 5. Januar 1804 Generalleutnant; 7. Januar 1804 Obersthofmeister der Kurfürstin bzw. Königin Karoline von Bayern.

Orden: Ehrenritter des Johanniter Ordens
Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1806

Sonstiges: kurpfälzbay. Kämmerer 1784

Quellen:	BayHStA KA OP 78500 (Biographie), Nachlass Herding Nr. 25, 26, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 36, AVI. 3. Inf.Rgt. Nr. 28 Musterliste 1778; BayHStA Abt I. PS 136; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H18, Heroldenamt Bde Fr 11/370, 371.
Literatur:	GHdA, Bd. 5, S. 138f.; Gritzner, Bd. 1, S. 306; Kneschke, Bd. 4, S. 324; Leist, S. 55.

Nr. 53**Hörl von Wattersdorf auf Hartmannsberg,** 1728 (15. April)–1810 (9. Juli)**Johann Valentin Anton Graf**

charakt. Generalmajor

Braunau München

Familiengeschichte: altes bay. Adelsgeschlecht; 1563 (31. Oktober) kaiserl. Wappenbrief für Christoph Hörl aus München; 1594 (22. Juli) Reichsadelsstand mit „von Wattersdorf“ für Andreas Hörl (hzgl. bay. Hofzahlmeister) und seit 16. Jh. bay. Landstand; 1773 (15. Februar) kurbay. Grafenstand für Johann Valentin von Hörl und 1792 (4. Juli) Reichsgrafenstand (im Reichsvikariat) für denselben Valentin Graf Hörl von Wattersdorf auf Wattersdorf, Hartmannsberg und Hemhof; 1809 (10. Juni) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für den Sohn des Letztgenannten, Emanuel Leopold Grafen Hörl von Wattersdorf (kgl. bay. Oberleutnant) und seine Schwester; mit Emanuel Leopold erlosch das Geschlecht im Mannesstamm.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. unbek.)
(2. 16. Februar 1773 München)

Ehefrau: 1. Maria Theresia Josepha geb. Gräfin von Satzenhof auf Satzenhofen (unbek.–1771)
2. Clementine geb. Gräfin von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbürg

Schwiegereltern: 1. unbek.
2. Karl Graf von Tauffkirchen auf Englbürg, kurbay. Generalmajor
N.N.

Eltern: Johann Heinrich Hörl von Wattersdorf
Maria Josepha geb. Hendrizi von Zilla

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Leutnant, Gutsbesitzer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Georg Hörl von Wattersdorf
Elisabetha geb. Schobinger von Kalckofen

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Georgius Hendrizi von Zilla
N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Emanuel Leopold Wolfgang (1783–1832), kgl. bay. Oberleutnant a. D.

Weitere Kinder: - Ferdinand (*und+ 1767)
- Maria Theresia (1769–unbek.)
- Maximilian Valentin (*und+ 1771)
- Ferdinand Maria (*und+ 1771)
- Philippina (1780–unbek.) (verh. 1811 mit Karl Freiherrn von Kronegg)

Karriere: 1741 Kadett im Prielmayrschen Freikorps; 28. April 1752 Unterleutnant (Infanteriergt. Prinz Max); 1763 Oberleutnant (Infanteriergt. Herold); 1765 Rittmeister (Dragonerrgt. Wahl); 14. April 1777 Major beim Garnisonsrgt. Burghausen; 25. Dezember 1782 Platzmajor in Burghausen; 12. November 1785 charakt. Oberstleutnant in Burghausen; 12. März 1791 transferiert als Platzstabsoffizier nach Ingolstadt; 16. Juli 1795 Oberst und Kommandant zu Rothenberg, Chef des Garnisonsrgts.; 22. Mai 1799 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor der Infanterie.

Orden: Großkreuz des bay. St.-Michael-Ritterordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1792

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78703, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 118; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf H6, Heroldenamt Bde 1/5, Fr 2/73, Fr 4/106, Gf 6/60, 92, (Gf) 11/387–391, Gf 24/4, Gf 25/14, Heroldenamt Akten Fr, Gf 381, MF 17941; HK 1793, S. 77.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 493; Ferchl, Teil 2, S. 1131; GHdA, Bd. 5, S. 258f.; Gritzner, Bd. 1, S. 206 und S. 292; Kneschke, Bd. 4, S. 400.</p>

Nr. 54**Hohenhausen und Hochhaus, Joseph**

1711 (4. Mai)–1801 (12. Januar)

Philipp August Julius Freiherr von

Generalleutnant

Schloss Seif(f)erdau/ Mörlach/
Peterwitz, Niederschlesien Hilpoltstein, Franken

Familiengeschichte: urspr. Kolberger Ratsgeschlecht (Pommern) (Beginn der Stammreihe mit Hans oder Heinrich Hoghenhusen 1444); später waren eine Linie des Geschlechts in Schlesien und eine in Schweden ansässig; Joseph Philipp gehörte der schles. Linie an; 1686 (22. November) Reichsfreiherrnstand mit „u. Hochhaus“ für die Brüder Johann Reinhard und Franz Heinrich von Hohenhausen; 1688 (15. Januar) böhm. Bestätigung des alten Herrenstandes und Wappenbesserung für Peter Reichard von Hohenhausen; 1814 (3. September) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnkasse für die Brüder Johann Peregrin (vorm. kgl. preuß. Oberbergamtsassessor und kgl. bay. Beimaunter von Hohenembs) und Sylvius Maximilian Freiherr von Hohenhausen (kgl. bay. Generalmajor, Neffe von Joseph Freiherrn von Hohenhausen).

Konfession: r.-k. (der Großvater von Joseph war 1673 in Breslau zum kath. Glauben übergetreten)

Stand: verheiratet

Ehefrau: Gustaviana Louise Violanta geb. Freiin (Haumüller zu?) von Mühlenthal (1723–1782)

Schwiegereltern: Johann David Freiherr (Haumüller zu?) von Mühlenthal, hzgl. zweibr. Geh. Rat, Hofkanzler, Oberamtman
Mariana geb. von Brocho

Eltern: Sylvius Christian I. Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (1670–25. März 1747)

1. Maria Benigna Franziska geb. (Freiin) von Schneckenhaus-Neudorf (1689–1716)
2. geb. von Kottwitz

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Sacrawenze, Tscherne, Brunzelwalden, Altenau Leutbach und Großgrauden bei Kosel, fstbfl. bresl. Kammerdirektor, kurtrier. und kurmainz. Kammerherr, Regierungsrat in Neisse

Großeltern (väterlicherseits): Peter Reichard Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (1635–1687), kaiserl. österr. Rat und Landeshauptmann
Anna Helena geb. von Kottulinsky

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Karl Heinrich Bernhard von Schneckenhaus, in kaiserl. österr. Kriegsdiensten, Kammerdirektor in Breslau
Eleonora Helen Elisabeth geb. von Skobensky
2. unbek.

Brüder (im Militärdienst): Leopold Maximilian (15. April 1708–6. Dezember 1783), kurpfälz. wirkl. Geh. Rat, Kriegs- und Domänenrat, Gouverneur der Residenz und Festung Mannheim, kurpfälzbay. Generalfeldzeugmeister, s. Kurzbiographie Nr. 55

Weitere Geschwister: - Franz Joseph, Domherr zu Glogau
- Sylvius Christian II. Freiherr von Hohenhausen (1704–1778) (verh. mit Clara Gottliebia geb. Longius von Kranichstädt), fstbfl. bresl. Kammerdirektor, Hofrichter in Neisse, später kgl. preuß. Ober-Forstmeister (sein Sohn war Sylvius Freiherr von Hohenhausen, kurpfälzbay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 56)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Leopold (verstarb vor 1801)

Karriere: 1729 Fähnrich im kurpfälz. Garde-Grenadierrgt.; 1733 Leutnant; 1740 Kapitän; 1. Juli 1755 Oberstleutnant und Kommandeur (Infanteriergt., seit 1775 Herzog Karl von Zweibrücken); 1759 Oberst (Infanteriergt. Efferen); 6. Februar 1767 Generalmajor; 17. August 1769 Inhaber und weiterhin kommandierender Oberst des 10. Füsiliergts. (Efferen bzw. Hohenhausen); 16. Dezember 1783 Generalleutnant; 20. Oktober 1788 Vizepräsident des Hofkriegsrates in Mannheim; (ab 1800 beurlaubt?).

Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1784

Ritter des Ordens vom Hl. Grabe zu Jerusalem (diesem Orden gehörten alle männl. Mitglieder der Familie Hohenhausen und Hochhaus an)

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP 78766, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 29, kurpfälz. Ranglisten vor 1778, NL Hohenhausen Nr. 8; BayHStA Abt. I. PS Cart. 146 Hohenhausen; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H31; HK 1785, S. 27.
Literatur:	Fabrice, S. 67; GHdA, Bd. 5, S. 300f.; Gritzner, Bd. 1, S. 394; Kneschke, Bd. 4, S. 430–432 und Bd. 8, S. 263; Wiczorek, Katalog, S. 270.

Nr. 55**Hohenhausen und Hochhaus, Leopold** 1708 (15. April)–1783 (6. Dezember)**Maximilian Freiherr von****Generalfeldzeugmeister****Mannheim Mannheim**

(laut NL Hohenhausen im KA;
in Kirchenbüchern Mannheims
aber nicht zur finden, evtl. wie sein
Bruder Joseph in Schlesien geb.)

Familiengeschichte: urspr. Kolberger Ratsgeschlecht (Pommern) (Beginn der Stammreihe mit Hans oder Heinrich Hoghenhusen 1444); später waren eine Linie des Geschlechts in Schlesien und eine in Schweden ansässig; Leopold gehörte der schles. Linie an; 1686 (22. November) Reichsfreiherrnstand mit „und Hochhaus“ für die Brüder Johann Reinhard und Franz Heinrich von Hohenhausen; 1688 (15. Januar) böhm. Bestätigung des alten Herrenstandes und Wappenbesserung für Peter Reichard von Hohenhausen; 1814 (3. September) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für die Brüder Johann Peregrin (vorm kgl. preuß. Oberbergamtsassessor und kgl. bay. Beimautner i. P. von Hohenembs) und Sylvius Maximilian Freiherrn von Hohenhausen (kgl. bay. Generalmajor, Neffe von Leopold Freiherrn von Hohenhausen).

Konfession: r.-k. (der Großvater von Leopold war 1673 in Breslau zum kath. Glauben übergetreten)

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Sylvius Christian I. Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (1670–25. März 1747)
1. Maria Benigna Franziska geb. (Freiin) von Schneckenhaus-Neudorf (1689–1716)
2. geb. von Kottwitz

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Sacrawenze, Tscherne, Brunzelwalden, Altenau Leutbach und Großgrauden bei Kosel, fstbfl. bresl. Kammerdirektor, kurtrier. und kurmainz. Kammerherr, Regierungsrat in Neisse

Großeltern (väterlicherseits): Peter Reichard Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (1635–1687), kaiserl. österr. Rat und Landeshauptmann
Anna Helena geb. von Kottulinsky

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Karl Heinrich von Schneckenhaus, in kaiserl. österr. Kriegsdiensten, Kammerdirektor in Breslau
Eleonora Helen Elisabeth geb. von Skobensky
2. unbek.

Brüder (im Militärdienst): Joseph Philipp August Julius (4. Mai 1711–12. Januar 1801) (verh. mit Gustaviana geb. Freiin von Mühlenthal), kurpfalzbay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 54

Weitere Geschwister: - Franz Joseph, Domherr zu Glogau
- Sylvius Christian II. Freiherr von Hohenhausen (1704–1778), fstbfl. bresl. Kammerdirektor, Hofrichter in Neisse, später kgl. preuß. Ober-Forstmeister (sein Sohn war Sylvius Freiherr von Hohenhausen, kurpfalzbay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 56)

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 1734 Fähnrich im kurpfälz. Garde-Grenadierrgt.; 1738 Leutnant; 1742 Hauptmann (3. Grenadierrgt.); 1742–1745 Teilnahme an mehreren Feldzügen; 1755 Oberstleutnant (Garde-Grenadierrgt.); 1763 Oberst und wirkl. Geh. Kriegsrat; 1766 Inhaber eines Infanteriergts. (Rgt. Fürstenberg?); General-Leibadjutant; 1767 Generalmajor; 14. Mai 1774 Generalleutnant; 1775 in Kommission zur Ausarbeitung eines neuen kurpfälz. Exerzierreglements; 3. November 1779–1783 Provinzialkommandant der Pfalz und Gouverneur der Stadt und Festung Mannheim; 23. Januar 1781 Generalfeldzeugmeister.

Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1768
Ritter des Ordens vom Hl. Grabe zu Jerusalem (diesem Orden gehörten alle männl. Mitglieder der Familie Hohenhausen und Hochhaus an)

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1767
Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim 1768
Ehrenmitglied der physikalisch-oekonomischen Gesellschaft
Ehrenmitglied der kurfstl. Akademie der schönen Künste zu Düsseldorf
wirkl. Geh. Rat

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78768, kurpfälz. Ranglisten vor 1778, NL Hohenhausen Nr. 8; BayHStA Abt. I. PS Cart. 146 Hohenhausen; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H31; HK 1780, S. 22f. und S. 200, HK 1781, S. 197 und S. 379 und HK 1782, S. 51; Tauf- und Sterbematrikel Mannheim (v. a. Garnisonskirche). Vollkommene Beschreibung.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 84, 201 und S. 436; GHdA, Bd. 5, S. 300f.; Gritzner, Bd. 1, S. 394; Kneschke, Bd. 4, S. 430–432.</p>
--

Nr. 56 Hohenhausen und Hochhaus auf Seif(f)erdau, <u>Sylvius</u> Maximilian Freiherr von,	1738 (5. Februar)–1814 (25. September)
Generalmajor	<div style="text-align: right;"> (laut Generalsbuch und Nachlass im KA; nach „Das Gelehrte Dtlid.“ *4.Februar 1735 zu Mons) Schloss Seif(f)erdau/ Ansbach Peterwitz, Niederschlesien </div>

Familiengeschichte: urspr. Kolberger Ratsgeschlecht (Pommern) (Beginn der Stammreihe mit Hans oder Heinrich Hoghenhusen 1444); später waren eine Linie des Geschlechts in Schlesien und eine in Schweden ansässig; Joseph Philipp gehörte der schles. Linie an; 1686 (22. November) Reichsfreiherrnstand mit „u. Hochhaus“ für die Brüder Johann Reinhard und Franz Heinrich von Hohenhausen; 1688 (15. Januar) böhm. Bestätigung des alten Herrenstandes und Wappenbesserung für Peter Reichard von Hohenhausen; 1814 (3. September) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für die Brüder Johann Peregrin (vorm kgl. preuß. Oberbergamtsassessor und kgl. bay. Beimaunter i. P von Hohenembs) und Sylvius Maximilian Freiherrn von Hohenhausen.

Konfession: r.-k. (der Urgroßvater von Sylvius war 1673 in Breslau zum kath. Glauben übergetreten)

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Sylvius Christian II. Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus auf Seiferdau (1704–1778)
Clara Gottliebia geb. (Longius) von Kranichstädt (1710–1774)

Beruf bzw. Titel des Vaters: fstbfl. bresl. Kammerdirektor, Hofrichter in Neisse, später kgl. preuß. Oberforstmeister, Amtshauptmann der Ämter im Fürstentum Grotthau und Neisse und Kastellan in Ottmachau

Großeltern (väterlicherseits): Sylvius Christian I. Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus (1670–25. März 1747), kurmainz. Kammerherr, Regierungsrat in Neisse
1. Maria Benigna Franziska geb. (Freiin) von Schneckenhaus-Neudorf (1689–1716)
2. geb. von Kottwitz (Vorname unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Albert (Longius) von Kranichstädt
Susanne Eleonore geb. von Winanco und Werthenstein

Brüder (im Militärdienst): Franz Xaver (1744–unbek.), kgl. preuß. Major a. D.

Weitere Geschwister: - Sylvius Joseph Lobetinez (10. März 1743–1822), Geh. Rat der Grafschaft Ravensburg, verheiratet
- Johann Nepomuk Peregrin (1747–1832), vorm. kgl. preuß. Oberbergamtsassessor und kgl. bay. Beimaunter von Hohenembs, verheiratet

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Page bei Fürstbischof Graf Schaffgotsch; Kadett in der kaiserl. österr. Militärakademie (Theresianum); 1756 Eintritt in die österr. Armee, diente dort als Leutnant, Hauptmann und Major (Platzmajor und Kommandant von Temesvar); 1781 Oberstleutnant (Tschaikistenbat. in Ungarn); 1783 als Oberst in kurbay. Dienste getreten; 6. Mai 1785 Oberst und Generalquartiermeister, wirkl. Hofkriegsrat; 1788 Vorsitzender des 3. Departements (Ausrüstung, Bewaffnung etc.) des Hofkriegsrats; 10. Februar 1792 (charakt.?) Generalmajor der Infanterie (mit Beibehaltung der alten Gage und der alten Aufgaben); 3. März 1792 im neu errichteten Generalstab als Generalquartiermeister angestellt; Chef des Artillerie-Departements im Hofkriegsrat; März 1794 Leitung der Auflösung des Scharfschützenkorps wegen Misswirtschaft; 1796 als bay. Marschkommissär in Beratung mit dem Oberbefehlshaber der Reichstruppen Erzherzog Karl; 8. April 1798 Vorlage einer Denkschrift im Auftrag des Kurfürsten über die Verteidigung der bayerischen Grenzen, vor allem zu Tirol, gegen Österreich und Frankreich; 1800 vorübergehende Suspendierung wegen des Vorwurfs, Verpflegungsgelder für die Reichskontingente seit 1796 durch falsche Rechnungsführung veruntreut zu haben, aber begnadigt; 15. März 1802 pensioniert

Orden: (Ritter der französischen Ehrenlegion ?)

Ritter des Ordens vom Hl. Grabe zu Jerusalem (diesem Orden gehörten alle männl. Mitglieder der Familie Hohenhausen und Hochhaus an)

Sonstiges: war in zahlreichen militärischen Gremien z. B. zur Erarbeitung der neuen Kriegsreglements vertreten,

regte Karl Theodor zur Belohnung von Unteroffizieren und Mannschaften für tapfere Taten aus den Dezemberkämpfen 1793 bei Fröschweiler mit einer Medaille an (danach Einführung der Militär-Denkmünze)

kurpfalzbay Kämmerer 1794

evtl. Verfasser der Schriften „Die Althertümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen (...), Wien 1775; „Illyrien, die Geschichte dieses Landes“ Effek/Slavonien 1777; „Der Gränzstab, ein Aufsatz, welcher auf eine überweisende Art von einem Gegenstande unterrichtet, der ungeachtet seiner Wichtigkeit dennoch wenigen Menschen nach seinem wahren Werthe bekannt worden“ 1778; „Vorgang in die Taktik aller Zeiten und Völker, 1778 etc.

Quellen: BayHStA KA OP 78769, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 113, NL Hohenhausen Nr. 8; BayHStA Abt. I. PS Cart. 146 Hohenhausen; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr H31; HK 1786, S. 110 und HK 1795, S. 78.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 90, 98, 189, 314 und S. 428; Das Gelehrte Teutschland, Bd. 3, (1797), S. 400f. und Bd. 11, (1805), S. 367; GHdA, Bd. 5, S. 300f.; Gritzner, Bd. 1, S. 394; Hackl, (1997), S. 56 und S. 68; Hackl (1999), S. 10; Kneschke, Bd. 4, S. 430–432 und Bd. 5, S. 266.

Nr. 57

Horneck von Weinheim, Lothar Franz 1724 (16. Juli)–1805 (22. November)
Xaver Christoph Joseph Freiherr
 charakt. Generalmajor Weinheim a. d. Bergstr. Siersdorf/Aldenhoven

Familiengeschichte: altadliges pfälz. Geschlecht (Stammhaus in der Stadt Weinheim) (mit Hans Horneck, gen. Stemmler von Weinheim, urkundl. erstmals 1359 gen.); der rhein. Ritterschaft, Kantons Oberrheinstrom, zugehörig; 1616 Freiherrndiplom für Johann Bernard I. von Weinheim; 1813 (17. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Anton Freiherrn Horneck von Weinheim auf Thurn (fstbfl. bamb. Geh. Rat, Obersthofmarschall und Oberamtmann zu Amberg) und seine Schwester.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Marquard Johann Eward Anton Freiherr Horneck von Weinheim
 Maria Katharina Sophia geb. von Bibra (1705–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: fstbfl. bamb. Hofrat und Oberamtmann zu Burgebrach und Schönbrunn

Großeltern (väterlicherseits): Johann Philipp Freiherr Horneck von Weinheim
 Maria Margaretha Rosina geb. von Eyb

Großeltern (mütterlicherseits): Christoph Dietrich von Bibra (1676–1731), fstbfl. würzb. Hofrat und Oberamtmann von Bischoffsheim, Geh. Rat
 Maria Katharina geb. von Ehrthal

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Antonia (1730–1815), bay. Hof- und Schlüsseldame der Kurfürstin Auguste Elisabeth
 - Anton (1735–1814), fstbfl. bamb. Geh. Rat, Obersthofmarschall und Oberamtmann zu Amberg
 - ein weiterer Bruder, Kapitular des Domstiftes zu Bamberg (+ vor 1812)
 - Maria Anna Franziska
 - Johann Heinrich Ignaz Xaver Aloys (als Kind verstorben)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: kurpfälz. Edelknabe; 1743 Fähnrich in der kurpfälz. Armee (Garde-Grenadierrgt.); 1744 transferiert zum Rgt. Hatzfeld; 1750 Rittmeister; 1769 Oberstleutnant (Kurfürstin Leib-Dragonerrgt.); 1776 Oberst; 27. September 1779 auf Ansuchen mit dem Charakter als Generalmajor pensioniert.

Orden: Ritter des Deutschen Ordens 1748
 Komtur des Deutschen Ordens von Jungen Biesen und Siersdorf

Sonstiges: –

- Quellen: BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 111, kurpfälz. Ranglisten vor 1778, HS 1622, HS 1653; BayHStA Abt. I. PS Cart. 152 Horneck von Weinheim; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fr 11/425–427, Fr 11/428, Fr 16/129 1/2, Adelsmatrikel Fr H 37, Fr H38; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 248.
- Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 384f. und Bd. 5, S. 362; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 2, S. 163; Gritzner, Bd. 1, S. 350; Hattstein, Bd. 1, S. 312f. und Bd. 3, S. 58–60; Kneschke, Bd. 4, S. 484; Köbler, S. 279; Leden van de Duitse orden, S. 79.

Nr. 58

Hornstein, Anton Fidel Anselm
Dominikus Maria Freiherr von
 charakt. Generalmajor

1733 (18. Juni)–1806 (12. Dezember)

Göppingen Freiburg i. Br.

Familiengeschichte: altadliges schwäb. Geschlecht (Stammhäuser Hornstain und Hertenstein bei Sigmaringen; mit Heinrich von Hornstain 1247 und seinem Bruder Manegold von Hertenstein 1243 erstmals urkundl. genannt); Beginn der gesicherten Stammreihe mit Burkhard von Hertenstein um 1310; nach Erlöschen der Linie Hornstein, Annahme des Namen von Hornstein durch die Linie Hertenstein seit ca. 1486; Aufsplitterung dieser Linie in den folgenden Jh. in verschiedene Äste vor allem nach der Erbteilung 1686 (Göppingen, Binningen, Grüningen, Weiterdingen); bereits seit 1488 Mitglied der Rittergesellschaft Sankt Jörgenschild, Teil im Hegau und am Bodensee, seit dem 16. Jh. zum Kanton Hegau des Ritterkreises Schwaben und durch das im 14. Jh. erworbene Göppingen und Grüningen dem Kanton Donau zugehörig, seit dem 18. Jh. dem Kanton Neckar inkorporiert; 1688 (3. September) Reichsfreiherrnstands-Bestätigung für Adam Bernhard Freiherrn von Hornstein auf Göppingen, den Großvater Anton Fidel Anselms; seit 18. Jh. bay. Landstand; 1813 (3. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Maximilian Freiherrn von Hornstein auf Wackerstein an der Donau, kgl. bay. Kämmerer und Oberstleutnant à la suite und seine Brüder.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Franz Marquard Anton Freiherr von und zu Hornstein (12. November 1683–20. Dezember 1740)
 1716 Maria Anna Sophia Carolina geb. Freiin von Sickingen

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Göppingen, Bingen, Bussen, Bittelschieß und Vogelsang, Hofmarschall im Dienst des Landgrafen Joseph zu Hessen-Darmstadt (Bischof von Augsburg), kaiserl. österr. Geh. Rat

Großeltern (väterlicherseits): Adam Bernhard Freiherr von Hornstein zu Göppingen (1643–1722)
 Maria Elisabeth geb. Ungelter von Deußenhausen (unbek.–1721)

Großeltern (mütterlicherseits): Ferdinand Hartmann Freiherr von Sickingen-Hohenburg
 (*1673–+ nach 1743), kaiserl. österr. Geh. Rat und Präsident des Ritterstandes im Breisgau
 Maria Elisabeth Margaretha Sidonia geb. Gräfin von Pappenheim (1680–1734)

Brüder (im Militärdienst): Franz Konstantin Mathias Maria (24. Februar 1718–11. Dezember 1768), Komtur des Deutschen Ordens zu Würzburg und Ulm, ghzgl. bad. Kornett

Weitere Geschwister: - Franz Bernhard Friedrich Ferdinand (22. Februar 1717–20. Oktober 1791), Generalvikar der Diözese Augsburg, Statthalter der gefst. Propstei Ellwangen
 - Joseph Friedrich Kasimir (April 1719–1773), Domherr zu St. Alban in Mainz, Bruchsal und in Zurzach
 - Joseph Ferdinand Karl Maria (Ludwig) (17. Mai 1720–7. Dezember 1795), Vizedekan im fstl. Stift Kempten, Oberkastenherr, wirkl. Geh. Rat und Kammerpräsident
 - Maria Anna Elisabetha Viktoria Theresia Diocura (25. Mai 1721–1790) (verh. mit Johann Franz von Wolframsdorf), Stiftsdame zu St. Stefan in Augsburg
 - Marquard Eustach Philipp Xaver Maria (26. Mai 1722–29. September 1806) (verh. mit Walburga Schertel von Burtenbach), fstbfl. augsbg. Regierungs- und Hofkammerpräsident zu Dillingen, Oberstkämmerer; verkauft Stauffen, Göppingen, Bussen, Hornstein, Bingen und Bittelschieß
 - Marianna Franziska Josepha Johanna (2. Juli 1723–1809), Fürstäbtissin zu Säckingen

- Marianna Viktoria Henrika Walburga (30. Dezember 1724–1796), Kapitular dame des Stiftes Edelstetten, später Dominikanerin zu St. Katharina in Augsburg
- Johann Baptist Philipp Anton Maria (24. Januar 1726–1788), Jesuit, später Kanonikus des gefst. Stifts Ellwangen
- Marianna Josepha Sophia Walburga (12. Mai 1728–1805) (verh. mit Karl Dietrich Freiherrn von Schottenberg zu Reichmansdorf), Kapitular dame des fstl. Stiftes Schennis
- Franz Anton Eustach Joseph Maria (29. April 1729–1805), Regierungsrat des Kardinalbischofs von Freising und Regensburg, wirkl. Geh. Rat und Hofkammerpräsident des Fürstbischofs von Augsburg
- Marianna Walburga Sophia Theresia (22. Dezember 1730–1757) (verh. mit Johann Alexander Freiherrn von Riedheim)
- Marianna Franziska Josepha Eleonora Rosina (*und+ 1732)
- Marianna Isabella Karolina (31. Juli 1736–unbek.) (verh. mit Anton Bernhard von Donnersberg), Stiftsdame zu St. Stefan in Augsburg
- Franz Xaver Dominikus Nikolaus Judas Thaddäus Maria (2. Dezember 1737–1776), Domherr zu Würzburg, Konstanz und Mainz

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 29. November 1753 Leutnant bei der kurpfälz. Leibgarde zu Pferde; 1763 Rittmeister; 31. Januar 1779 Major und Kornett (Leibgarde der Hartschiere; 4. Mai 1787 Oberstleutnant; 23. November 1789 Oberst und Second-Lieutenant; 8. September 1793 auf Ansuchen mit dem Charakter als Generalmajor pensioniert.

Orden: Deutschordensherr 1758

Komtur des Deutschen Ordens zu Andlau 1784, Ratsgebietiger der Ballei Elsass und Burgund 1792, später Komtur zu Freiburg i. Br.

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78832, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 114; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fr 11/429, 430, Fr 16/122–125, Adelsmatrikel Fr H39; HK 1792, S. 35.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 5, S. 364–366; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 486; Gritzner, Bd. 1, S. 347f.; Hornstein-Grüningen, Eduard; Kneschke, Bd. 4, S. 486f.; Köbler, S. 279; Schwennicke NF, Bd. 4, Nr. 60.</p>
--

Nr. 59

**Ingenheim, Franz Xaver Freiherr von
Generalmajor**

1740–1801 (14. März)
München München

Familiengeschichte: altes els. Adelsgeschlecht (14. Jh.); Reichsfreiherrnstand für Daniel d'Inguenheim (fstl. hess.-wanfried. Kapitän), den Großvater von Franz Xaver; seit 18. Jh. bay. Landstand (wegen Oberdolling, Emmeringen, Hirschhorn, Gern, Mitterskirchen und Pöcking).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (28. Dezember 1766)

Ehefrau: Theresia geb. Gräfin von Überacker zu Sieghartstein (1746–1815)

Schwiegereltern: Wolf Ludwig Anton Graf von Überacker zu Sieghartstein
Maria Rosa geb. Freiin von Rehlingen

Eltern: Karl Wilhelm Freiherr von Ingenheim (17. Dezember 1706–20. Juli 1761)
1729 Maria Johanna Theodora Ludovika Violanta geb. Freiin von Hegnenberg, gen. Dux
(26. März 1709–unbek.), Sternkreuz-Ordensdame; von 1761–1778 Pfleggenussinhaberin der
Pflege Wildshut zusammen mit ihren Söhnen Theodor Joseph und Franz Xaver

Beruf des Vaters: kurbay. Generalfeldmarschall-Leutnant, Kämmerer, Vizestallmeister, Jägermeister, General-Leibadjutant

Großeltern (väterlicherseits): Daniel d'Inguenheim (Freiherr von Ingenheim) Seigneur de Lorry et de Noelly,
(1666–1723), fstl. hess.-wanfried. Kapitän und Stallmeister
Maria Anna geb. Prinzessin von Hessen-Wanfried (1685–764)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Franz Heinrich von Hegnenberg, gen. Dux (1676–1734)
Maria Concordia Ursula geb. Gräfin von Preysing (1668–1740)

Brüder (im Militärdienst): Ludwig Benno Joseph Ignaz (1737–1763), kurbay. Hauptmann

Weitere Geschwister: - Theodor Joseph (1733–25. Januar 1807) (verh. mit Maria Anna geb. Gräfin von
Closen), Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens, kurbay. Kämmerer, Regierungsrat,
Forstmeister zu Burghausen
- Maria Benigna (1738–unbek.)
- Maria Anna Antonia (1743–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maria Amalia (*und+ 1771?)
- Max Julius Xaver Nikolaus (*und+ 1774?)

Karriere: 29. März 1759 Kornett im kurbay. Heer (Reiterrgt. Taxis, seit 1790 2. Dragonerrgt. Taxis);
1757–1762 Teilnahme an mehreren Feldzügen im bay. Reichskontingent; 1761 Oberleutnant; 1763
Rittmeister; 13. Oktober 1772 Major; 1776 Oberstleutnant; 12. Februar 1787 Oberst der Kavallerie;
5. März 1793 Generalmajor der Kavallerie und weiterhin Regimentskommandeur.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1764

Quellen: BayHStA KA OP 78955, 78956, 78957, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 114, AVI. Nr. 23 2. Chevaulegers-Rgt.
Musterliste 1783, AXIV. Nr. 12; BayHStA Abt. I. PS Cart. 161; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-
Ordensmatrikel Nr. 161; HK 1778, S. 49.
Literatur: Ferchl, Teil 2, S. 1306; GHdA, Bd. 5, S. 62f.; GH der Gfl. Häuser, Bd. 4, S. 502–505; Kneschke, Bd. 4, S. 580;
Schwenicke NF, Bd. 3.2, Nr. 216 und 218b; Staudinger, Bd. 3.2, S. 1122.

Nr. 60

Isenburg-Birstein, Christian
Moritz Prinz zu
 Generalmajor

1739 (16. Juli)–1799 (12. Juni)

Wenings/Gedern Bad Nenndorf
 a. d. Deister

Familiengeschichte: altes rhein. edelfreies Geschlecht, das vermutl. mit Raginbold 963 bzw. dem Grafen Reginbold 1041 urkundl. zuerst erscheint (Name nach der Stammburg Isenburg bei Koblenz im Isertal, um 1092 erbaut); von Reinbold I. Graf von Isenburg leitet das Geschlecht seine Stammreihe ab; 1438 Erwerbung der Burg Birstein als Fuldaisches Lehen; 1442 (30. August) Reichsgrafenstand für Diether von Ysenburg, Herrn zu Büdingen und im selben Jahr (1. September) Erhebung der Herrschaft Büdingen zur Reichsgrafschaft Breisach; unter den Söhnen Wolfgang Ernst I. Graf zu Ysenburg und Büdingen (1560–1633) teilte sich das Geschlecht u. a. in die Hauptlinien „Offenbach(-Birstein)“ und „Büdingen“; die erste Linie „Offenbach“ spaltete sich in zwei weitere Linien, die „Offenbacher“ (1718 erloschen) und die „Birsteiner Linie“; die „Birsteiner Linie“ teilte sich unter den Söhnen des Wilhelm Moritz I. Graf zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, Großvater von Friedrich Wilhelm, wieder in zwei Äste: in den ersten Ast „Ysenburg-Büdingen in Birstein“ (später Fürsten) und in den zweiten „Ysenburg-Büdingen in Philippseich“ (Grafen); Stammvater des ersten Astes war Wolfgang Ernst III Graf von Ysenburg und Büdingen in Birstein, der Großvater von Christian Moritz; 1744 (23. März) Erhebung in den Reichsfürstenstand für Wolfgang Ernst, nun I. Fürst zu Isenburg-Birstein; 1744 (28. Juli) preuß. Anerkennung; im selben Jahr 1744 (31. August) kursä. Anerkennung; 1806 Vereinigung des gesamten isenburgischen Besitzes zu einem souveränen Fürstentum Isenburg im Rheinbund; standesherrlich untergeordnet unter Österreich durch den Wiener Kongress 1815 (9. Juni), im selben Jahr (3. November) an Hessen-Darmstadt und 1816 (10. Juli) Teilung unter Hessen-Darmstadt und Kurhessen; Birstein fiel an Kassel

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (17. August 1782 Stuttgart)

Ehefrau: Elisabeth Luise Christiane Leopoldine geb. Winkel (1790 Reichsgräfin von Winkel)
 (22. September 1753–8. Januar 1801)

Schwiegereltern: Johann Albert Winkel, Pfarrer und Hofprediger
 Sara Christine geb. Manger

Eltern: Wilhelm (Wolfgang) Emich Christoph (Graf) Fürst zu Isenburg-Birstein
 (5. Oktober 1708–31. Januar 1741)
 1733 Amalie Belgica geb. Gräfin zu Ysenburg und Büdingen in Marienborn
 (29. Februar 1716–2. Januar 1799)

Beruf bzw. Titel des Vaters: –

Großeltern (väterlicherseits): Wolfgang Ernst (III. Graf) I. Fürst zu Isenburg-Birstein (1686–1754)
 1. Friederike geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
 (1686–1717)
 2. Elisabeth geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen in Marienborn (1695–1723)
 3. Charlotte geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen in Meerholz (1692–1752)

Großeltern (mütterlicherseits): Ernst Karl Graf zu Ysenburg-Marienborn (1691–1787)
 Charlotte Amalie geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen (1692–1752)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Wolfgang Ernst II. Fürst zu Isenburg-Birstein (17. November 1735–3. Februar 1803)
 (verh. 1. 1760 mit Sophie geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Heym,

2. 1783 mit Espérance geb. Viktoria Prinzessin von Reuss zu Greiz), Direktor des Wetterauischen Reichsgrafenkollegs
- Karl Friedrich (8. Februar 1738–28. Oktober 1739)

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 1756 Eintritt in kgl. poln., dann kursä. und kaiserl. russ. Militärdienste; 1764 Übertritt in die kurpfälz. Armee; 1785 charakt. Generalmajor; 1788 wirkl. Generalmajor und Inhaber des Infanteriergts. Osten (seit 1790 13. Füsilierregt.); Mai 1790 Führer der Infanterie im Lütticher Exekutionszug; Oktober–November; 1794 Interims-Provinzialkommandant von Jülich und Berg; 1795 wegen Familienangelegenheiten in Mannheim beurlaubt; 1795 zum Provinzialkommandanten von Jülich und Berg ernannt, Ernennung wurde aber kurz darauf widerrufen.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP 84054; Personeninstitut Bensheim Ysenburg, Wilhelm von: Stammtafel des Geschlechtes, Tafel 7.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 252 und S. 255; GHdA, Bd. 5, S. 468–470; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 7, S. 214–227; Kneschke, Bd. 4, S. 594–596; Köbler, S. 289f.; Müller, Bernd; NDB, Bd. 10, S. 194; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 60 und Nr. 64b und Bd. 17, Nr. 63; Simon.

Nr. 61

**Isenburg-Birstein, Friedrich
Wilhelm Fürst zu
Generalleutnant**

1730 (13. Dezember)–1804 (11. Oktober)

Birstein Mannheim

Familiengeschichte: altes rhein. edelfreies Geschlecht, das vermutl. mit Reginbold 963 bzw. dem Grafen Reginbold 1041 urkundl. zuerst erscheint (Name nach der Stammburg Isenburg bei Koblenz im Isertal, um 1092 erbaut); von Reinbold I. Graf von Isenburg leitet das Geschlecht seine Stammreihe ab; 1438 Erwerbung der Burg Birstein als Fuldaisches Lehen; 1442 (30. August) Reichsgrafenstand für Diether von Ysenburg, Herrn zu Büdingen und im selben Jahr (1. September) Erhebung der Herrschaft Büdingen zur Reichsgrafschaft Breisach; unter den Söhnen Wolfgang Ernst I. Graf zu Ysenburg und Büdingen (1560–1633) teilte sich das Geschlecht u. a. in die Hauptlinien „Offenbach(-Birstein)“ und „Büdingen“; die erste Linie „Offenbach“ spaltete sich in zwei weitere Linien, die „Offenbacher“ (1718 erloschen) und die „Birsteiner Linie“; die „Birsteiner Linie“ teilte sich unter den Söhnen des Wilhelm Moritz I. Graf zu Isenburg und Büdingen in Birstein, Großvater von Friedrich Wilhelm, wieder in zwei Äste: in den ersten Ast „Isenburg-Büdingen in Birstein“ (später Fürsten) und in den zweiten „Ysenburg-Büdingen in Philippseich“ (Grafen); Stammvater des ersten Astes war Wolfgang Ernst III Graf von Isenburg und Büdingen in Birstein, der Vater von Friedrich Wilhelm; 1744 (23. März) Erhebung in den Reichsfürstenstand für Wolfgang Ernst, nun I. Fürst zu Isenburg-Birstein; 1744 (28. Juli) preuß. Anerkennung; im selben Jahr 1744 (31. August) kursä. Anerkennung; die von Friedrich Wilhelm gestiftete apanagierte Linie zu Isenburg-Birstein erlosch im Mannesstamm in der 2. Generation wieder; 1806 Vereinigung des gesamten isenburgischen Besitzes zu einem souveränen Fürstentum Isenburg im Rheinbund; standesherrlich untergeordnet unter Österreich durch den Wiener Kongress 1815 (9. Juni), im selben Jahr (3. November) an Hessen-Darmstadt und 1816 (10. Juli) Teilung unter Hessen-Darmstadt und Kurhessen; Birstein fiel an Kassel.

Konfession: r.-k. (Friedrich Wilhelm trat 1763 zum kath. Glauben über)

Stand: verheiratet (25. Oktober 1776 Schloss Waghäusel bei Mannheim)

Ehefrau: Carolina Franziska Dorothea geb. Gräfin von Parkstein (1762–7. September 1816)

Schwiegereltern: Karl Philipp Theodor Kurfürst von der Pfalz später von Pfalzbayern
(10. Dezember 1724–16. Februar 1799) (Carolina war die nat. Tochter von Karl Theodor)
Francoise Desprès-Verneuil (französische Tänzerin; 1762 Gräfin von Parkstein)

Eltern: Wolfgang Ernst (III. Graf) I. Fürst zu Isenburg-Birstein (5. April 1686–15. April 1754)

1. 1707 Friederike geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
(16. Januar 1686–11. Januar 1717)
2. 1719 Elisabeth geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen in Marienborn
(7. November 1695–23. September 1723)
3. 1725 Charlotte Amalie geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen in Meerholz
(1. September 1692–10. Januar 1752)

Beruf bzw. Titel des Vaters: reg. Fürst zu Isenburg-Birstein, Direktor des Wetterauer Reichsgrafenkollegiums

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Moritz I. Graf zu Ysenburg und Büdingen in Birstein (1657–1711)

1. Anna Amalie geb. Gräfin zu Ysenburg und Büdingen in Meerholz
(1653–1700)
2. Anna Ernestine Sophie geb. von Quernheim (später von Moritzstein)
(unbek.–1708)
3. Wilhelmine Elisabeth geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Heidesheim
(1659–1733)

- Großeltern (mütterlicherseits):
- I. Emich XIII. Graf von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1649–1684)
 - 1. Charlotte Sophie geb. Markgräfin von Baden (1652–1678)
 - 2. Elisabeth Christine geb. Pfalzgräfin bei Rhein (1653–1707)
 - II. Carl August Graf von Ysenburg-Büdingen in Marienborn (1667–1725)
 - Anna Belgika Florentine geb. Gräfin zu Solms-Laubach (1663–1707)
 - III. Albrecht Graf von Ysenburg-Büdingen in Meerholz (1664–1724)
 - Amalie Henriette geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1764 – 1733)
- Brüder (im Militärdienst):
- Christian Ludwig Prinz zu Isenburg-Birstein auf Langenselbold (8. Oktober 1710–6. Juli 1757), hess.-kass. Generalleutnant, Deutschordens-Landkomtur
 - Adolf August (5. Januar 1713–12. Juli 1744), kaiserl. österr. Oberst
 - Johann Kasimir (9. Dezember 1715–gef. 13. April 1759), schwed. Oberst, hess.-kass. Generalmajor
- Weitere Geschwister:
- Wilhelm Emich Christoph (5. Oktober 1708–31. Januar 1741) (verh. 1733 mit Amalie Belgica geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen in Marienborn) (Vater von Christian Moritz, bay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 60)
 - Friedrich Ernst (24. Oktober 1709–5. März 1784) (verh. 1733 mit Luise Charlotte geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen)
 - Karl Philipp (16. September 1711–21. April 1723)
 - Elisabeth Amalie Friederike (20. November 1714–22. November 1748) (verh. 1738 mit Christian August Graf zu Solms zu Münzenberg)
 - Caroline Florentine (26. August 1722–22. Mai 1738)
 - Dorothea Wilhelmine Albertine (23. September 1723–10. Februar 1777) (verh. 1752 mit Ernst Dietrich Grafen zu Ysenburg-Büdingen)
 - Charlotte Ferdinande Adolfine (23. August 1726–18. September 1784)
 - Wilhelmine Friederike Luise (11. August 1728–9. Januar 1785)
 - Christiane Albertine Henriette (18. August 1732–2. März 1738)
 - Christiane Ferdinande Luise (27. Februar 1737–9. April 1763)
- Söhne (im Militärdienst):
- Karl Theodor Friedrich Lorenz Franz (11. August 1778–18. Juli 1823) (verh. 1808 mit Maria Magdalena geb. Freiin von Herding), kgl. bay. Generalmajor
- Weitere Kinder:
- Karl August Friedrich Franz Bernhard (20. August 1777–1799)
 - Marie Elisabeth (8. September 1779–2. April 1803) (verh. 1797 mit Karl Albrecht IV. Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst)
 - Ernst Ludwig Kasimir (25. Januar 1786–21. Januar 1827) (verh. mit Marie Josephine geb. Woraleck)
 - Karl Wilhelm (*und+ 1789)
 - Maximilian Wilhelm (29. Januar 1792–31. März 1798)
- Karriere: Erziehung im elterlichen Haus; stand bis 1767 in span. Diensten; 1767 Eintritt in die kurpfälz. Armee; 1773 Generalmajor und Capitaine en chef der kurfstl. Schweizer-Garde; 8. Mai 1778 Generalleutnant; 1. Juli 1778 Inhaber des Reiterrgts. Minucci; 30. September 1789 Inhaber des 2. Feldjägersrgts. Fürst Ysenburg und Hofkriegsrats-Vizepräsident; 1790 kommandierender General des milit. Kordons in Bayern, der oberen Pfalz, Neuburg und Sulzbach; 3. Juni 1790 Kommandeur des Exekutionszugs nach Lüttich; 21. Februar 1792 Inhaber des 1. Grenadier-und Leib-Rgts. und Präsident des Hofkriegsrats; 1794 Gouverneur der kurfstl. Militärakademie; 5. März 1799 pensioniert (das Regiment fiel an Max IV. (I.) Joseph).
- Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1774
kaiserl. russ. Alexander-Newsky-Orden
Ritter des toskan. Stephan-Ordens
- Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer

Quellen: BayHStA KA OP 84037, HS 583, 609, A. VI. Nr. 17 1. Chevaulegers-Rgt. Musterliste 1783; BayHStA Abt. II. MF 30902; HK 1780, S. 27, HK 1791, S. 116, HK 1795, S. 121 und HK 1799, S. 21.
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 253; Freytag, Bd. 5, Nr. 60 und Nr. 64b; GHdA, Bd. 5, S. 468–470; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 7, S. 214–227; Kneschke, Bd. 4, S. 594–596; Köbler, S. 289f.; Müller, Bernd; NDB, Bd. 10, S. 194 und Bd. 11, S. 252; Schwennicke NF, Bd. 3.2, Nr. 223 und Bd. 17, Nr. 43 und Nr. 62 und Nr. 63; Simon.

Nr. 62

Jansens, Johann Matthias Joseph
Freiherr von
Generalmajor

1728–1792 (20. Oktober)
 Köln Jülich

Familiengeschichte: die familiäre Abstammung und regionale Herkunft (wohl Rheinland) Jansens ist nicht zu ermitteln, da in den Kirchenbüchern Kölns und Jülichs unzählige Vertreter des Namens „Jansen(s)“ zu finden sind; (evtl. ist er der Familie Jansen in Oidtman, Bd. 3, S. 59 zuzuordnen); 1783 (4. Oktober) Reichsadels- und Reichsfreiherrnstand für Johann Matthias Joseph Jansens (kurpfälzbay. Oberst) und seinen Sohn Heinrich Joseph (kurpfälzbay. Leutnant); Letzterer erhielt auch das Recht, den Namen des kurpfälz. Ministers am kaiserl. österr. Hof, Freiherrn von Ritter, führen zu dürfen; Johann Matthias Jansens hatte um 1755 die Schwester des Freiherrn Heinrich Wilhelm Joseph von Ritter geheiratet; dieser Heinrich Ritter war 1757 als kurpfälz. Geh. Rat und Geh. Sekretär in der Pfalz geadelt und 1765 als wirkl. Geh. Rat und Gesandter am kaiserl. österr. Hof zu Wien in den Freiherrnstand erhoben worden; Ritter scheint keine eigenen Nachkommen besessen zu haben.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (um 1755 Mannheim)

Ehefrau: von Ritter (Vorname unbek.; Schwester des kurpfälz. Gesandten und bevollmächtigten Ministers zu Wien, Freiherrn Joseph von Ritter)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): Heinrich Joseph, kurpfälzbay. Leutnant

Weitere Kinder: Maria Theresia (verh. mit Joseph Klemens von Solemacher)

Karriere: 1751 kurpfälz. Leutnant; 1751 Kapitän im Infanteriergt. Coppons; 1761 Major; 1771 Oberstleutnant; 1779 Oberst (Infanteriergt. Rodenhausen); Dezember 1789 Kommandeur des pfälz. Exekutionskommandos gegen Aufständische in Blieskastel; 20. Januar 1791 Generalmajor und Kommandant der Festung Jülich (laut Rangliste HS 1638, laut Bezzel, Bd. 5, S. 695 1792 Generalmajor).

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 78916, HS 1638, HS 1648; BayHStA Abt. I. PS Cart. 158 Jansen; BayHStA Abt. II. Heoldenamt Bde Fr 6/4; Kirchenbücher Jülich (v. a. Militärpfarre) und Köln; Personeninstitut Bensheim Sammlung Jansen und von Ritter.
 Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 262, 534 und S. 695; Fabrice, S. 85; Frank, Bd. 2, S. 262; Gritzner, Bd. 1, S. 172a; Oidtman, Bd. 3, S. 58f.

Nr. 63**Janson von der Stockh, Eduard**

1771 (9. Oktober)–1813 (21. November)

Anton Dionysius

Generalmajor

Schärding/Innviertel Würzburg

Familiengeschichte: urspr. aus den Niederlanden (oder zuvor England ?) stammendes Adelsgeschlecht, das mit Johann Martin Janson von der Stockh (*1648) (pfalz-sulzb. Hofkammerrat und Chorstiftsverwalter zu Heideck) um 1675 in die Oberpfalz kam; 1813 (16. März) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Eduard Anton (aus der Martin-Thomasischen Linie) und für die Witwe und Tochter des 1796 verstorbenen kurpfalz-bay. Revisionsrats Philipp Anton Janson von der Stockh (aus der Franz-Wilhelmschen Linie).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (10. Oktober 1806)

Ehefrau: Franziska Christina Ernestina geb. von Würzburg (1782–unbek.)

Schwiegereltern: Karl Philipp Lothar von Würzburg, fstbfl. würzb. Geh. Rat und Kämmerer, Bevollmächtigter Minister am franz. Hof
 Franziska geb. Freiin von Guttenberg

Eltern: Johann Julius Anton Janson von der Stockh (30. August 1712–30. März 1782)

1. 1738 Maria Philippina Renate geb. von Gessel (1717–25. Februar 1749)
2. 1750 geb. von Spitzel, verw. Freiin von Ginsheim auf Martinsheim (Vorname unbek.) (unbek.–7. Juni 1751)
3. Maria Anna Corona geb. Freiin von Niedermayer auf Altenburg (13. September 1728–7. Dezember 1807)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Oberst der Infanterie, Kommandant von Schärding

Großeltern (väterlicherseits): Martin Thomas Janson von der Stockh, pfalz-neub. Hofkammerrat
 N.N.

Großeltern (mütterlicherseits): 1. von Gessel, fstbfl. bamb. Hofrat (Vorname unbek.)
 2. unbek.
 3. Franz Sigmund Freiherr von Niedermayer von und zu Altenburg auf Singenbach (1694–1745)
 Maria Barbara Eleonora geb. von Prugg (1694–1745)

Brüder (im Militärdienst): - Johann Nepomuk (1753–unbek.), kgl. bay. Oberst und Kommandant in Eichstätt
 - Joseph Anton (1755–1788), in kurbay. kaiserl. österr. und dän. Kriegsdiensten

Weitere Geschwister: Kinder des Vaters, Johann Julius, aus der 1. Ehe mit Maria Philippina von Gessel
 - Anna Philippina (1739–1794), Ordensdame
 - Maria Sophia (1742–1778), Ordensdame
 - Franz Werner (1747–1809), päpstl. Hof- und Kammerpräsident, Domherr in Chion und Smolensk
 - sieben weitere Kinder, die im Kindesalter verstarben
 Kinder des Vaters, Johann Julius, mit seiner 2. Ehefrau
 - Maria Franziska Adelheid, Ordensdame
 - Melchior Joseph (*und+ 1751)
 Kinder des Vaters, Johann Julius, aus der 3. Ehe mit Maria Anna Freiin von Niedemayer
 - Anna Katharina (1754–1795), unverheiratet
 - Maria Anna Josepha (1757–unbek.) (verh. mit Franz Paul Freiherrn von Reigersberg)
 - Maria Theresia (1758–1775), unverheiratet
 - Franziska Romana Julia (1760–1810) (verh. 1797 mit Johann Nepomuk Grafen von Triva, kgl. bay. General d. Art., s. Kurzbiographie Nr. 156), Kammerdienerin der

Kurfürstin Elisabeth Augusta, nach deren Tod 1794 Kammerdienerin der verw.
Kurfürstin Maria Anna Sophia bis zu deren Tod 1797
- acht weitere Kinder

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Franziska Christine (1807–1873)
- Caroline Wilhelmine (1809–1869)
- Wilhelmine Corona (1810–1830)
- Karl Julius Ascanius (1812–1831)

Karriere: 1781–1788 Besuch eines Gymnasiums in München; 1789 Eintritt in die kurpfalzbay. Militärakademie; 3. Mai 1792 Unterleutnant durch Kauf (2. Grenadierrgt.); 30. Dezember 1798 Oberleutnant; seit März 1800 Adjutant des Obersten von Triva im Generalquartiermeisterstab des Subsidienkorps; 16. September 1801 als Adjutant des Generals Triva zum Generalstab transferiert; 19. Dezember 1801 charakt. Hauptmann; 30. November 1803 wirkl. Hauptmann im Generalstab; 28. September 1804 Major; 1806 in Kommission zur Errichtung von Landregimentern; 14. August 1807 Oberstleutnant; 10. Januar 1809 Oberst im Generalstab und Geh. Referendär im 1808 geschaffenen Ministerium des Kriegswesens; 10. August 1813 Generalmajor und Brigadier, Führer einer Brigade der 3. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 28. Oktober 1813 in der Schlacht bei Hanau verwundet.

Orden: Belobung 1813

kaiserl. russ. Annen-Orden 1. Klasse 1813

kaiserl. russ. St.-Wladimir-Orden 3. Klasse

Großkanzler des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1804

Geheimer Referendär des Kriegswesens 1809

Quellen:	BayHStA KA OP 78917, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 127, HS 54, HS 1648, HS 1651, AV. 613. 2, AIV. 177; BayHStA Abt. I. PS Cart. 158 Janson; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad J 4, Ad J 5, Heroldenamt Akten Gr B4; HK 1812, S. 132.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 567; GHdA, Bd. 6, S. 26 und Bd. 9, S. 418f.; Gritzner, Bd. 1, S. 337; Kneschke, Bd. 9, S. 611; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 100; Schröder, Bd. 1, S. 479.

Nr. 64

Jörg, Karl Anton Joseph von
 Tit. Generalmajor

1712–1792 (8. Oktober)
 unbek. Mannheim

Familiengeschichte: die familiäre Abstammung Karl Antons ist nicht bekannt; nach Frank wurde 1764 der kurpfälz. Obristwachtmeister Karl Joerg in den Reichsadelstand erhoben.

Konfession: r.-k.

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: unbek.

Beruf des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: eine Schwester

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: Zugang im kurpfälz. Heer um 1732 als Leutnant (evtl. in der neu errichteten Husaren-Kompanie); 1764 Major; 1770 Oberstleutnant (Husaren-Korps); 1773 Oberst und Chef der Husaren-Kompanie (1780 aufgelöst, dafür Jäger-Kompanie in Mannheim); um 1780 Ober-Land- und Marschkommissär; 27. September 1780 auf Ansuchen als Tit. Generalmajor (ohne Gage oder Pension) aus dem Dienst entlassen.

Orden: –

Sonstiges: Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste in Düsseldorf
 war der engste Vertraute von Pfalzgraf Friedrich Michael, dem Vater des späteren Kurfürsten und Königs Max IV. (I.) Joseph, bis zu dessen Tod 1767

Quellen: BayHStA KA OP 78967, A III 7, kurpfälz. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. II. MF 19007, Gesandtschaft Wien Nr. 999; BayHStA Abt. III. GH HS 73; HK 1781, S. 123 und S. 380; BayStabi Cod. Germ. 4867; Sterbematrikel Mannheim Garnisonskirche.

Literatur: Frank, Bd. 2, S. 271.

Nr. 65**Jordan auf Wackerstein und Ettlingen**, 1775 (5. Januar 1775)–1841 (22. April)**Friedrich Wilhelm Johann Georg****Gottfried Freiherr von**Generalmajor/*charakt. Generalleutnant*

Stettin München

Familiengeschichte: urspr. aus der Uckermark stammendes Geschlecht (Beginn der Stammreihe mit Matthias Jordan, der 1586 in Prenzlau den Bürgereid leistete); 1789 (1. Oktober) preuß. Adelsstand (Adelserneuerung) für Immanuel Gottfried Jordan (kgl. preuß. Regierungsrat in Stettin) (besaß Güter bei Wittstock); 1814 (12. Juni) bay. Freiherrnstand für Friedrich Wilhelm von Jordan, der von preuß. in bay. Kriegsdienste überwechselte und in Bayern Grundbesitz (Wackerstein und Ettlingen) erwarb; 1814 (12. Juni und 6. Juli) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse im Kgr. Bayern und Wappenvermehrung für den Sohn des letztgenannten, Max Freiherrn von Jordan.

Konfession: ev.-luth. (nach Adelslexikon; nach Schröder r.-k.)

Stand: verheiratet (1814)

Ehefrau: Violanda Josepha Crescentia geb. Gräfin von und zu Sandizell (1783–1859), Hofdame

Schwiegereltern: Joseph Anton Maria Kaspar Graf von und zu Sandizell (1743–1803), kurbay. wirkl. Geh. Rat, Kämmerer, Hofratspräsident, Geh. Hof- und Revisionsrat
 Karoline Viktoria geb. Gräfin von Fugger-Zinneberg (1755–1793)

Eltern: Immanuel Gottlieb Freiherr von Jordan (1739–1805)
 Johanna Hedwig geb. Loffhagen, verw. Trapps (1749–1841)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. preuß. Regierungsrat, Geh. Ober-Tribunal- und Finanzrat

Großeltern (väterlicherseits): Gottfried (von) Jordan (1690–1739), Stadtkämmerer in Prenzlau
 Dorothea geb. Güntzmacher

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Bernhard Loffhagen, Auditor und Generalquartiermeister

Brüder (im Militärdienst):–

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Theresia Mathilde Johanna (12. Mai 1817–12. Dezember 1886) (verh. 1843 mit Ferdinand Freiherrn von Beust), Ehrendame des Theresien-Ordens
 - Maximilian Joseph Karl (1818–1850), kgl. bay. Kammerjunker, unverheiratet

Karriere: stand in kgl. preuß. (Militär?-) Diensten und war verschiedenen Gesandtschaften beigegeben; u. a. war er auf dem Friedenskongress zu Rastatt 1798/1799 als kgl. Legationssekretär angestellt; nach der Auflösung des Rastatter Kongresses trat Jordan gegen den Willen seines Vaters und ohne Erlaubnis des preuß. Königs in pfalzbay. Militärdienste; 22. August 1799 Oberleutnant der Kavallerie à la suite und Flügeladjutant des Generals Bartels; seit März 1800 Galopin im Divisionsstab des Subsidiarkorps gegen Frankreich; 26. November 1799 charakt. Rittmeister; 7. Oktober 1800 als wirkl. Rittmeister in den Generalstab versetzt; 28. Juni 1801 charakt. Major (Kürassierregt. Minucci); 11. Mai 1802 wirkl. Major und Flügeladjutant; 22. Oktober 1805 Oberstleutnant und Flügeladjutant; 25. Juni 1807 Adjutant beim Oberkommando der 2. Armee-Division im Feldzug gegen Preußen und Russland; 13. Juli 1807 Oberst mit dem Rang vom 30. März 1807; 1809 im Feldzug gegen Österreich Adjutant des Kronprinzen Ludwig; 4. September 1813 Generalmajor und Flügeladjutant der Kavallerie; 8. Juli 1814 erneut als Flügeladjutant verwendet; 25. Juni 1818 auf Ansuchen aus den bay. Kriegsdiensten entlassen (mit Verzicht auf Gage, Fourage und Ordenspension gegen eine Abfindungssumme); 3. November 1827 als Generalmajor à la suite Kreiskommandant der Landwehr für den Regenkreis ohne Gehaltsbezug; 21. Mai 1829 charakt. Generalleutnant.

Orden: Belobungen 1799, 1805
kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1805
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Offizier der franz. Ehrenlegion 1806

Sonstiges: kgl. bay. Kämmerer 1811
Mitglied im Kunstverein München 1828
Mitglied im Landwirtschaftlichen Verein 1834

Quellen:	BayHStA KA OP 78982, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 127, AVI 3.1/2; BayHStA Abt. I. PS Cart. 163; BayHStA Abt. II. MA IV. 5435, MF 55891, Heroldenamt Bde 12/32, Adelsmatrikel Fr J 8; HK 1812, S. 75 und HK 1819, S. 43.
Literatur:	GHdA, Bd. 6, S. 63f. und Bd. 12, S. 238f.; Gritzner, Bd. 1, S. 224, 392 und S. 396; Kneschke, Bd. 4, S. 589–591; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; NDB, Bd. 2, S. 198; Schrettinger, S. 429–432; Schröder, Bd. 1, S. 286.

Nr. 66

Junker (Juncker) und Bigatto, Karl
Anton Joseph Freiherr von
 Generalmajor/*Generalleutnant*

1740 (17. August)–1821 (5. Januar)

Sulzbach Regensburg

(nach KA OP) (best. in Woppenhof/Schweissing/ Böhmen)

Familiengeschichte: urspr. Ratsgeschlecht der Reichsstadt Eger (Böhmen) (mit Niklas Juncker 1359 urkundl. erstmals erschienen; 1483 (30. Juni) kaiserl. Wappenbestätigung und -besserung für Franz Juncker; 1562 (12. Januar) Reichsadelstand mit Wappenbestätigung; 1565 (10. Februar) böhm. Wappenbestätigung; 1570 (7. September) Reichsadelbestätigung mit „von Ober Conraid“, alles für die Brüder Franz und Erhard Juncker auf Oberkonreuth bei Eger; 1741 (10. Juni) Reichsfreiherrndiplom im kurbay. Reichsvikariat für die Brüder Georg Adam und Johann Joseph von Juncker zu Ober-Conreuth; Karl Anton Joseph Freiherr von Junker auf Oberkonreuth, Woppenhofen, Schüttüber, Oschelein und Roggendorf war Begründer der jüngeren (Georgianischen) Linie des bay. Stammes des Geschlechts; 1812 wurde er von seinem Großonkel Joseph Ritter von Bigatto auf Schweissing zum Erben seiner Güter in Böhmen eingesetzt; daraufhin nahm Karl Anton Joseph den Namen und das Wappen des aus den spanischen Niederlanden stammenden Geschlechts von Bigatto an; 1814 (16. März) böhm. Freiherrnstand und im selben Jahr (24. Juni) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Karl Anton.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1793) (Heiratserlaubnis ohne Pensionsverzicht)

Ehefrau: Philippina geb. Gräfin von Kreith (1767–1846)

Schwiegereltern: Franz Anton Bonaventura Graf von Kreith (1729–1793), kurbay. Rentkammer-Vizepräsident, Pfleger zu Nabburg und kurpfalzbay. Kämmerer
 Marie Adelheid geb. Gräfin von Preysing zu Altenpreysing (1742–1802)

Eltern: Adam Georg Joseph Freiherr von Junker (1708–unbek.)
 Katharina geb. Freiin von Sazenhofen

Beruf bzw. Titel des Vaters: pfalz-sulzb. Kämmerer und Gerichtsrat, Oberforstmeister

Großeltern (väterlicherseits): Johann Adam von Junker (1664–1732), Gutsbesitzer
 Anna Franziska geb. von Bigatto

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Anton Freiherr von Sazenhofen, Gutsbesitzer
 Eleonore geb. Hora von Ocelovic

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Sigmund Joseph (1799–1881), kgl. bay. Oberleutnant der Kavallerie á la suite

Weitere Kinder: - Clemens Wenzeslaus (2. Dezember 1794–9. Juli 1876) (verh. 1. 1818 mit Amalie geb. Freiin von Verger, 2. 1836 mit Therese Allebrand), Herr der Herrschaft Schweissing
 - Maria Adelheid Willibalda Rosina (1797–unbek.)
 - Maria Walburga Anna (1801–1889) (verh. mit einem Grafen von Kreith)

Karriere: 25. Juni 1765 Unterleutnant in der kurbay. Armee (Infanteriergt. Prinz Max); 10. März 1766 Hauptmann; 31. Januar 1774 Major; 2. Juni 1782 Oberstleutnant; 1783 charakt. Oberst; 22. April 1785 wirkl. Oberst (Infanteriergt. Graf Holnstein, ab 1790 8. Füsiliergt. Rambaldi) (laut Generalsbuch, laut Bezzel Bd. 5 S. 663 erst 1786 Kommandeur); 10. Februar 1792 Generalmajor der Infanterie und weiterhin kommandierender Oberst; 12. März 1792 transferiert zum 11. Füsiliergt. (Preysing) als kommandierender Oberst; 16. April 1792 Inhaber des 11. Füsiliergts. (ab 1804 10. Linien-Infanteriergt.); 5. Oktober 1803 Generalleutnant der Infanterie und Brigade-Kommando der Infanterie; 27. März 1804 Inhaber des 10. Linien-Infanteriergts.; 1804 pensioniert.

Orden: Ritter des Johanniter Ordens
Großkreuz des bay. St.-Michael-Ritterordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1782
kurtrier. Kämmerer

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78993, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 35; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr J 11 u. 12; HK 1783, S. 70; Sterbematrikel Regensburg St. Emmeram.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, Bd. 663; GHdA, Bd. 6, S. 75f., Bd. 7, S. 2 und Bd. 12, S. 285; Gritzner, Bd. 1, S. 391; Kneschke, Bd. 4, S. 608–611; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Schröder, Bd. 1, S. 288; Waldenfels, S. 35.</p>
--

Nr. 67**Karg von Bebenburg, Johann Theodor**

1755 (29. Mai)–1828 (15. Mai)

Karl August Freiherr

Generalmajor

Regensburg Ingolstadt

Familiengeschichte: urspr. fränk. Geschlecht (Beginn der Stammreihe mit Wolf (Wolfram) Karg, Hausbesitzer in Bamberg um 1577); sein Sohn Andreas Karg war verheiratet mit Barbara (von) Bebenburg (Boibenburg); 1698 (29. November) Reichsfreiherrnstand mit „Freiherr von Bebenburg“ für Johann Friedrich Karg auf Kirchschletten (kurköln. Kanzler) und dem Recht der Adoption und Übertragung auf einen seiner Brudersöhne; mit Oberweilersbach, Mittelweilersbach und Unterweilersbach im 18. Jh. im Kanton Gebirg des Ritterkreises Franken und dazu im Kanton Baunach immatrikuliert; Reichsadelstand mit „von Boibenburg“ (Bebenburg) 1709 (11. August) für den Bruder des Letztgenannten, Hieronymus Carl Karch (fstbfl. bamb. Vizekanzler); kurbay. Freiherrnstand mit „von Bebenburg“ 1731 (8. April) für dessen Bruder Johann Karg, kurbay. Geh. Rat; 1731 (10. Dezember) Bestätigung der Reichsfreiherrnstands-Übertragung für die Kinder des obengenannten Hieronymus Carl Karg von Bebenburg (u. a. Georg Karl, Großvater von Johann Theodor); 1794 (8. November) böhm. Inkolat im Herrenstande für Franz Freiherrn Karg von Bebenburg, kgl. böhm. Appellationsvizepräsident; 1812 (29. Juli) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse im Kgr. Bayern für Bernhard Freiherrn Karg von Bebenburg (kgl. bay. Geh. Rat) und seine Geschwister bzw. 1813 (13. Mai) für Theodor Marquard Freiherrn Karg von Bebenburg zu Trausnitz im Thale, auf Hochdorf, Hohentreswitz und Kaltenthal und seinen Bruder.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Friedrich Karl Freiherr Karg von Bebenburg (1709–1773)

Maria Johanna Franziska geb. Gräfin von Seinsheim-Weng und Moosweng (1719–1784), Sternkreuz-Ordensdame

(Familienzusammenhänge laut Emil Roth, v. a. Stammbaum und S. 107–121; nach Schröder, Bd. 1, S. 289 wahrscheinlich fälschlich Vater Georg Karl Freiherr Karg von Bebenburg)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr der Herrschaft Winklarn, Schönsee, Trauen- und Reichenstein, Kirchschletten und Hochdorf, kurköln. und kurpfälz. wirkl. Geh. Rat, Kämmerer und Reichstagsgesandter; Großkreuzherr des bay. St.-Michael-Ritterordens

Großeltern (väterlicherseits): Georg Karl Freiherr von Bebenburg (1686–1747), kurtrier. Geh. Rat, Kämmerer und Gesandter (Begründer der jüngeren, bayerisch-österreich. Linie)

1. Anna Margaretha geb. von Münch auf Buch- und Grasmannsdorf (1689–1732)

2. Maria Rosalia geb. Freiin von Nesselrode-Ermshofen (unbek.–1756)

Großeltern (mütterlicherseits): Sebastian Anton Graf von Seinsheim-Weng und Moosweng, kurbay. Kämmerer und Regierungsrat zu Straubing

Maria Therese geb. Freiin von Muggenthal

Brüder (im Militärdienst): - Ludwig Karl (1744–1784) (verh. mit Maria Theresia geb. von Harmakamb), kurpfälzbay. Kämmerer und Major
 - Joseph Karl Johann (1748–1793) (verh. mit Maria Anna geb. Freiin von Perfall), kurpfälzbay. Kämmerer und Oberstkommandant
 - Johann Sigismund Lorenz (1756–1809), kurköln. Kämmerer und kurpfälzbay. Hauptmann
 - Karl August Friedrich (1758–1785), kurbay. Kämmerer und Hauptmann
 - Theodor, Leutnant in holl. Diensten

Weitere Geschwister: - Maximilian Joseph (1745–1797) (verh. mit Maria Anna geb. Freiin Vrints von Berberich), Gesandter am Reichstag zu Regensburg
 - Friedrich Heinrich Karl (1747–1802), Chorherr und Pfarrer zu St. Martin in Landshut, Ritterbank der Regierung
 - Franz Xaver Damasus (1749–1808) (verh. mit Anna Barbara geb. von Hennevogel), kaiserl. österr. Kämmerer, Oberappellationsgerichts-Präsident
 - Franziska Philippina (1751–1769) (verh. mit August Freiherrn Grill von Altdorf)
 - Anton Felix Johann (1753–1769)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: stand neun Jahre in holl. Militärdiensten; 4. November 1780 Hauptmann durch Kauf in der kurpfalzbay. Armee (Infanteriergt. Kurprinz); 26. Mai 1786 Major; 27. November 1788 transferiert zum Infanteriergt. Joseph von Hohenhausen; 3. November 1789 transferiert zum 3. Grenadierrgt. (Ysenburg); 1790 Kommandeur eines Bataillons im Reichs-Exekutionszug nach Lüttich; 16. April 1792 Oberstleutnant (1. Feldjägersgt. Schwicheldt); 1794–1796 Kommandeur eines Bataillons im Feldzug gegen Frankreich; 2. August–31. Dezember 1797 Interims-Oberkommando des Kontingents wegen Erkrankung des Oberkommandierenden Bartels; 3. August 1798 Oberst (9. Füsiliergt.); 1798 Teilnahme an Verteidigung Mannheims gegen die Franzosen; 1799–1800 Führung des 11. Füsiliergts. Weichs (nach Schröder; laut Bezzel, Bd. 5, S. 671 bis 1802); 1802–bis 1805 Führung des 1. Füsiliergts.; 28. September 1804 Generalmajor der Infanterie und Kommandant von Ingolstadt; 1805 Kommandeur der 4. Brigade des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 1. Oktober 1822 pensioniert

Orden: –

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1782

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79065, HS 1648, AIV. 177, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 122; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr K 4, Fr K5; HK 1789, S. 69.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 359, 434, 438, 448 und S. 671; Blacha; GHdA, Bd. 6, S. 129; Gritzner, Bd. 1, S. 309 und S. 349; Kneschke, Bd. 5, S. 24; Köbler, S. 302; Roth; Schröder, Bd. 1, S. 289.</p>
--

Nr. 68	
Keralio (Keraglio), <u>Agathon</u>	1723 (23. März)–1788 (13. Februar)
Guynement Chevalier (de)	
Tit. Generalleutnant	Ille-et-Vilaine/Rennes Paris

Familiengeschichte: breton. Rittergeschlecht.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Marie-Nicole geb. Rivet (unbek.–1810/11)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: François-Fiacre Chevalier de Keralio
Rose-Marguerite geb. Bodin

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): - Guynement Chevalier de Keralio, gen. du Luxembourg (1725–1805), Erzieher des Prinzen Ferdinand von Parma und kgl. franz. Offizier, Schriftsteller
- Louis-Felix Guynement (17. September 1731–10. Dezember 1793) (verh. mit Marie-Françoise geb. Abeille), kgl. franz. Major und Taktiklehrer in der Militärschule zu Paris, Schriftsteller

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: drei Söhne

Karriere: 1. April 1738 Volontaire im kgl. franz. Regiment d'Anjou, 27. Oktober 1738 Lieutenant en second; April 1739 Lieutenant; 27. September 1745 Aide-Major mit dem Rang eines Capitaines; 1. Januar 1752 Capitaine (Grenadier-Korps); Juli 1752 Aide-Major; 1756 Major einer Brigade; 1. November 1759 Major eines Korps mit dem Rang des Colonels; seit 1761 Erzieher des älteren Bruders von Maximilian (später Max IV. Joseph Kurfürst von Bayern), des Prinzen Karl August von Zweibrücken in Paris; später übernahm Keralio auch die Erziehung Maximilians im Hzgt. Zweibrücken (Jägersburg) und gab die Karl Augusts ab; um 1761 Ernennung zum kurbay. Tit. Generalmajor; 1773 Rückkehr nach Frankreich (nachdem Maximilian eines Erziehers nicht mehr bedurfte); 9. Dezember 1773 Sous-Inspecteur der kgl. franz. École militaire; 8. Mai 1778 kurpfälzbayer. Tit. Generalleutnant; 1. März 1780 Brigadier d'Infanterie in Frankreich; 1. April 1780 Maréchal de camp; 16. Mai 1783 pensioniert.

Orden: Ritterkreuz des franz. Militär-St.-Ludwig-Ordens 1754
Großkreuz des bay. St.-Michael-Ritterordens

Sonstiges: Ehrenmitglied der kurpfälz. physikalisch-oekonomischen Gesellschaft

Quellen:	BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Paris Nr. 407, MF 35499; HK 1778, S. 21, HK 1781, S. 197 und HK 1783, S. 191.
Literatur:	Ammerich, in: Glaser, Bd. 3,2, S. 65–71; von Bayern, Adalbert: Der Herzog und die Tänzerin; ders.: Max IV. Joseph, u. a. S. 20 und S. 52; Dictionnaire de biographie française, Bd. 18, Sp. 113–115; Dwyer; Schmidt, Friedrich, S. 178–183.

Nr. 69**Khuen von Belasi (Belasy), Franz Joseph**

1722–1787

Seraph Graf

Chamutiz oder

charakt. Generalmajor

Kamenice (Kamnitz)?/Böhmen unbek.

Familiengeschichte: eines der ältesten Adelsgeschlechter Tirols (erscheint mit Egeno und Otto in der Grube zu Bozen 1111 urkundl. erstmalig); (Beginn der Stammreihe mit Egeno in der Grube von Tramin um 1209); der Urenkel des Letztgenannten, Dominus Chuonradus von Tramin (um 1340), wurde „Chuon“ genannt, dieser Name (später Khuen) verblieb seinen Nachkommen; 1361 Eintragung in die Tiroler Adelsmatrikel für den Letztgenannten; derselbe erwarb 1368 Belasi; 1573 (21. Juli) erbl.-österreich. Freiherrnstand für die Brüder und Vettern Rudolf (k.k. Kämmerer, Geh. Rat und Oberststallmeister), Blasius, Johann und Jacob Khuen als „Freiherrn auf Neuen-Lempach“; 1630 (24. Oktober) erbl.-österreich. Grafenstand für die Brüder Johann Jacob (kaiserl. Hofkammerrat, Kämmerer und n.österreich. Regierungsrat) und Johann Georg Freiherrn von Khuen von Belasy; 1630 (30. Oktober) Reichsgrafenstand für dieselben und 1688 (1. April) für Georg Dietrich und Hans Christoph (beide ebfl. salzb. Kämmerer); Aufteilung des Geschlechts in viele Äste in Bayern und Böhmen und diese wieder in Speziallinien; Joseph Karl Ferdinand Graf Khuen von Belasi, Vater von Franz Joseph Seraph (aus der jüngeren gfl., in Niederösterreich und Böhmen begüterten Linie) wurde als Besitzer der Güter Chamutiz, Leukau und Nemelkau 1738 in den böhm. Herrenstand aufgenommen und begründete den böhm. Zweig des Geschlechts; dieser erlosch aber 1820 mit Karl Grafen Khuen-Belasi auf Lichtenberg und Englar (kaiserl. österreich. Rittmeister und Kämmerer).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Joseph Karl Ferdinand Graf Khuen von Belasi (unbek.–1769)

1. Maria Josepha geb. Gräfin von Lodron (laut Krick)

2. Katharina Ludmilla geb. Freiin von und zu Pergler auf Tippau, Turnau und Voglsang

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Lichtenberg und Englar, Leukau und Nemelkau, Erbherr zu Chamutiz

Großeltern (väterlicherseits): Johann Jacob Ferdinand Graf Khuen von Belasi zu Lichtenberg, Gandegg und Neulembach
 Anna Katharina geb. Freiin Huss von Floran zu Leukau

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Fabian Freiherr von Pergler auf Tippau, Turnau und Voglsang
 Anna Theresia geb. von Weiersdorf

Brüder (im Militärdienst): - Leopold (verh. mit einer geb. Gräfin von Tauffkirchen), kurbay. Oberstleutnant
 - Wenzel, kaiserl. österreich. Hauptmann
 - Karl (unbek.–1820) (verh. 1782 mit Johanna geb. Freiin von Boineburg), kaiserl. österreich. Major
 - Joseph Anton (2. September 1732–gef. 7. Juni 1788 im Türkenkrieg) (verh. 1784 mit Maria Josepha geb. Gräfin Sandor), kaiserl. österreich. Generalmajor
 - Johann Nepomuk (23. Februar 1740–16. September 1810) (verh. mit Josepha geb. Gräfin Praschma), kaiserl. österreich. Generalmajor

Weitere Geschwister: - Katharina (verh. mit Joseph Freiherrn Dietrich von Adlerfels)
 - Josepha (verh. mit Ernst Max Freiherrn von Mallovez)
 - Maria Elisabeth (verh. mit Joseph Freiherrn von Kotz)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Eintritt in der kurbay. Armee unbek. (nach Bezzel, Bd. 4.2, S. 89* als Oberst in der kurpfälz. Armee, nach kurbay. Ranglisten und den Hofkalendern aber vor 1778 wahrscheinlich in der kurbay. Armee); 1749 Hauptmann (Dragonerrgt. La Rosée); 1758 Major; 1764 Oberstleutnant; 1769 Oberst (Infanteriergt. Daun); 1781 mit dem Charakter als Generalmajor der Infanterie pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1753

Quellen: BayHStA KA AVI. 3 Inf. Rgt. Nr. 28 Musterliste 1774; BayHStA Abt. I. PS Cart. 188 Fasz. II. Khuen; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 12/78, 79, Adelsmatrikel Gf K2, Heroldenamt Akten Gf 1132; HK 1778, S. 45 und HK 1782, S. 53; Steiermärk. Landesarchiv, Stammbaum Khuen von Belasi, Karton H1; Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Stammbaum Khuen von Belasi von Mayrhofen.

Literatur: ADB, Bd. 15, S. 708f.; BL Böhm. Länder, Bd. 2, S. 136; Gerneth, S. 636; GHdA, Bd. 6, S. 214–216 und Bd. 10, S. 261; Gritzner, Bd. 1, S. 435; Kneschke, Bd. 5, S. 94–96; Krick, S. 165, Nr. 73 Tab. C; Siebmacher ND, Bd. 30, S. 129f.; Wurzbach, Bd. 11, S. 233–236.

Nr. 70**Kinkel, Georg August Heinrich
Freiherr von**

1741 (5. Juni)–1827 (25. November)

(laut Generalsbuch und Schärl; nach
Botzheim +25. September 1826)Generalmajor/*Generalleutnant*

Nürnberg Nürnberg

(laut Kneschke;
nach Musterliste
*in Trapenseck/Württ.)

Familiengeschichte: urspr. holl. Familie, später in Württemberg ansässiges Geschlecht (Beginn der Stammreihe mit Jakob Künkelin, um 1600, Barbier in Schorndorf); August Kinkelin (Kinkele, Kinckel) wurde 1752 (8. November) in den Reichsadelstand erhoben; 1813 (15. April) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Georg August von Kinkel (vgl. bay. Generalleutnant).

Konfession: ev.-luth. (nach Adelslexikon; nach Schröder r.-k.)

Stand: verheiratet (15. August 1797 Aachen?) (Heiratserlaubnis ohne Kautionszahlung)

Ehefrau: Caroline Helene Christiana geb. von Clermont, verw. Delcourt (Oberstenwitwe) (1761–1826)

Schwiegereltern: Johann Arnold von Clermont (1728–1795), Großkaufmann
Marie Sophie Elisabeth geb. Eminghaus (1733–1783)

Eltern: August von Kinkel (Kinkelin) (20. März 1710–1768) (nach Botzheim; nach Schröder *1720)
6. Februar 1736 Elisabeth Rosine geb. von Pankouk (Pancug) (5. Februar 1716–27. März 1779)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Reichsritterschaftl. Syndikus, kaiserl. Reichshofrat und Hofkommissar, Generaladministrationsrat in Cleve

Großeltern (väterlicherseits): Georg Thomas Kinkelin (1680–1720), Kaufmann und Rat in Schorndorf
Kunigunde Barbara geb. Hemminger (1675–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Konrad von Pankouk, Ratsherr in Heilbronn
Maria Christine geb. Rollwag

Brüder (im Militärdienst): - Karl August Heinrich (17. September 1739–unbek.), kurpfälz. und hzgl. zweibr. Oberst und Generaladjutant
- Heinrich August (14. August 1747–November 1821), ndl. Konteradmiral, Generaladjutant des Prinzen Wilhelm von Oranien 1813 (verh. 1789 mit Elisabeth Charlotte geb. Freiin von Botzheim)

Weitere Geschwister: - Rosina Elisabeth (13. November 1736–unbek.) (verh. 1. 1768 mit Johann Andreas von Harpprecht, 2. 1784 mit Georg Heinrich von Rosskampf)
- Friedrich (15. September 1745–unbek.), Regierungsrat in Mannheim
- Sophie (31. Oktober 1756–2. März 1830) (verh. 2. 1810 mit Johann August von Reuss)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1757 Fähnrich in der kurpfälz. Garde zu Fuß; 1757 Unterleutnant; 1761 Stabs-Kapitän; 1763 Hauptmann; 1775 Major (Leib-Rgt.); 1775 in Kommission zur Erarbeitung eines neuen pfälz. Exerzierreglements; 1784 Oberstleutnant (Infanteriergt. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld); 9. März 1787 Oberst und Kommandeur (nach Generalsbuch; nach Bezzel, Bd. 5, S. 665 bereits 1785 Kommandeur); 1790 Führung der pfälz. Infanterie-Truppen im Reichsexekutionszug nach Lüttich; 10. Februar 1792 Generalmajor der Infanterie; 19. Mai 1792 Inhaber des 14. Füsilierregts.; 1794–September 1795 Besatzungsdienst des Reichs in Mannheim, Aufsicht über den inneren Dienst in der Festung und über den Polizeidienst in der Stadt; 1796 Führung einer pfälzbay. Brigade; September 1799 militärischer Chef des Landsturms in der Pfalz; September–November 1799 zuerst als Organisator des Landsturms in den Niederlanden, dann wegen der Unmöglichkeit der Er-

richtung eines solchen zum Kommandeur des pfalzbay. Kontingents bestimmt, dann aber zum Rücktritt aufgefordert (mit Versprechen einer Entschädigungssumme) und dafür Bartels bestimmt; 1801 Brigadier der berg. Truppen in den Niederlanden; 1801 Inhaber des Bataillons (Rgt.) Kinkel (hieß ab 1804 11. Linien-Infanteriergt.; 1806 wurde dieses Rgt. an Ghzgt. Berg abgegeben); 21. April 1804 Generalleutnant; 20. Oktober 1806 Übernahme des Generalkommandos in Tirol; geriet am 12. April 1809 in Tirol bei Innsbruck zusammen mit seiner Frau in Gefangenschaft (nicht wie nach Schröder 1806) und im Laufe desselben Jahres (nicht wie nach Schröder 1811) wieder freigelassen, wurde danach nicht mehr im aktiven Militärdienst verwendet; 29. April 1811 Inhaber des neu errichteten 11. Infanteriergts.; 1. Oktober 1822 pensioniert.

Orden: Belobungen 1790, 1809
Ritter des pfälz. Löwen-Ordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1799

Quellen:	BayHStA KA OP 79159, AVI. 11. Linieninf.Rgt. Nr. 24 Musterliste 1805, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 37; BayHStA Abt. II MA 4434, Adelsmatrikel Fr K 14.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 253, 258, 282, 530, 546 und S. 674; Blaas, S. 423f.; Botzheim/Cramer, S. 38; GHdA, Bd. 6, S. 232f.; Gritzner, Bd. 1, S. 345; Kneschke, Bd. 5, S. 104f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; von Lang, 1. Teil, S. 167; Schärl, S. 257; Schröder, Bd. 1, S. 292.

Nr. 71**Kladt (Chladt), Karl Konstantin Xaver August (von)**
Generalmajorunbek.–1790 (21. Juli)
unbek. Düsseldorf

Familiengeschichte: familiäre Abstammung und regionale Herkunft unbek.; außerdem nicht zu klären, ob Kladt adlig oder bürgerlich geboren bzw. ob er im Laufe seines Lebens nobilitiert wurde; in den Ranglisten, in den Hofkalendern und in der Akte zur Beförderung in den Generalsrang (AIII.9) wird er ohne Titel aufgeführt, auch im Gritzner findet sich keine Information über eine Nobilitierung der Familie bzw. Kladts selbst; dagegen wird in verschiedenen Quellen in der OP 79226 und in den Geburtsmatrikeln der Militärpfarrei Jülich als Vater der Kinder (1759–1775) immer „Xaver Konstantin August von Kladt“ angegeben.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Anna Regina Helena geb. von Reichmann (*um 1730–1817)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): Adolph Matthias (26. Juni 1766/1769?–gef. 27. Juni 1800 bei Neuburg), Unterleutnant
(laut OP befanden sich drei Söhne in bay. Militärdiensten; ein Sohn starb 1800 in der Schlacht zu Neuburg, ein Sohn fiel 1810, der dritte wurde wegen der Folgen der Feldzüge 1817 pens. und starb als Kriegsinvalide 1820; aber unbekannt, welche der unten genannten Söhne in der bay. Armee dienten)

Weiter Kinder: - Maria Anna Theresia (3. Mai 1759–unbek.)
- Maria Anna Theresia Franziska (2. April 1760–unbek.)
- Georg Franz (22. Februar 1762–unbek.)
- Anna Regina Franziska (12. Mai 1764–11. März 1790)
- Ludwig Alexander Nepomuk Anton (23. Oktober 1773–unbek.)
- Ludwig Johannes Nepomuk Anton (3. September 1775–unbek.)

Karriere: 1741 vom Kadetten zum Fähnrich im kurpfälz. Landbataillon befördert; 1743 transferiert zum Infanteriergt. Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld; 1745 Leutnant; 1748 Kapitän- (bzw. Ober-)Leutnant; 1752 Hauptmann; 1759 Major; 1767 Oberstleutnant (Infanteriergt. Osten); 1773 Oberst in der kurpfälz. Armee; 1774 Kommandant zu Düsseldorf; 11. Juli 1785 Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 79176, 79177, 79178, 79226, HS 1648, AIII 9., kurpfälz. Ranglisten vor 1778; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel Düsseldorf; Taufmatrikel Jülich kath. Militärpfarrei.
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 590; Fabrice, S. 101; Kneschke, Bd. 5, S. 423f.

Nr. 72

Kling, Joseph Karl Peter (von)
Generalmajor

1725–1792 (10. Mai)
Heidelberg Jülich

Familiengeschichte: familiäre Abstammung unbek.; auch ein familiärer Zusammenhang mit dem kurpfälz. Hofkammerrat Johann Peter Kling (*1748/1749–1809), Mathematiklehrer in der kurpfälz. Pagerie und des unehelichen Sohnes Karl Theodors, Karl August Fürst von Bretzenheim sowie später Forstkommissar (Forstkammerdirektor) in München (s. MGB), war nicht herzustellen; ungeklärt ist auch, ob Kling adlig oder bürgerlich geboren bzw. ob er im Laufe seines Lebens nobilitiert worden ist; in verschiedenen Akten (wie z. B. in jener der Heirats-erlaubnis von 1793 in der OP 79226 oder in A III. 5) wird immer der Name „**von** Kling“ angegeben; mit größter Wahrscheinlichkeit wurde er aber nie nobilitiert, da in allen Ranglisten, Hofkalendern und v. a. in den Kirchenbüchern der reformierten Pfarrei Jülichs (v. a. in der Sterbematrikel von 1792) Kling ohne Titel aufgeführt wurde.

Konfession: ref.

Stand: verheiratet (1. 18. November 1776 Jülich)
(2. 7. Februar 1791 Jülich)

Ehefrau: 1. Margaretha Judith geb. Stallmann (unbek.–1784)
2. Maria Katharina geb. Cox (12. Februar 1766–unbek.)

Schwiegereltern: 1. unbek.
2. Christian Cox, Lehensgutbesitzer zu Patteren (Amt Wilhelmstein, Jülich)
Johanna Margaretha geb. Schopen

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 1746 Fähnrich in der kurpfälz. Armee; 1747 Hauptmann; 1759 Major (Infanteriergt. Efferen); 1767 Oberstleutnant; 30. Juni 1770 Oberst (Infanteriergt. Baaden, seit 1778 Campana, seit 1790 14. Füsiliergt.); 8. Juni 1784 Generalmajor der Infanterie; 1789 Inhaber und weiterhin kommandierender Oberst des 14. Füsiliergts.; 1790 Abgabe des Regimentskommandos.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 79226, AVI Nr. 29 14. Füsilier-Rgt. Musterliste 1778, kurpfälz. Ranglisten vor 1778, AIII. 9, AIII. 5; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel ref. Pfarrei Jülich; BayHStA Abt. I. PS Cart. 175 Kling.
Literatur: Ebersold, S. 51 und 130; Frank, Bd. 3, S. 40; Keiper, in: MGB, 25. Jhrg., Nr. 6/7, Sp. 137–147.

Nr. 73**Königsfeld (Königfeld), Christian**

1740 (30. September)–1808 (26. Februar)

Theodor Hyacinth Joseph**Anton Graf von****Generalmajor**

Freising München

Familiengeschichte: altadliges bay. Geschlecht (gleichnamiges Stammhaus bei Wolnzach; mit Otto de Kunigsvelt (13. Jh.) erstmals gen.; Beginn der gesicherten Stammreihe mit Stephan von Königsfeld, hzgl. bay. Pfleger zu Wolnzach, +1480); bay. Landstand seit dem 15. Jh.; 1654 (1. April) Reichsfreiherrnstand für die Vettern Hans Friedrich auf Zaitzkofen (Niederbayern) und Franz Niclas von Königsfeldt auf Nieder-Aichbach; 1685 (14. September) Reichsgrafenstand für die Brüder Johann Georg Christian Franz (kurbay. Gesandten in Regensburg) und Christian Freiherrn von Königsfeldt (Domprobst zu Regensburg) und für deren vorgenannte Vettern; 1686 (2. März) kurbay. Ausschreibung für dieselben; 1810 (22. Juni) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für die Töchter des kgl. bay. Kämmerers Christian August Adam Graf von Koenigsfeld auf Alt-Eglofsheim bei Regensburg (+1808), Theodor Christian gehörte der älteren bay. Linie des Geschlechts an; letzter männl. Nachkomme der Linie war Theodors Neffe Karl Graf von Königsfeld (1789–1815), Sohn seines Bruders Christian August.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1784)

Ehefrau: Leopoldine geb. von Stein, Stiftsdame des Stifts Wilgen

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Georg Joseph Anton Pankraz Maria Graf von Königsfeld von Zaitz- und Pfakhofen (Pfäcken) (1686–1756)

1. 1714 Maria Anna Adelheid geb. Freiin Egker zu Kapfing (1692–1729)
2. Maria Elisabeth Franziska Antonia geb. Gräfin von Grafenegg (1705–1746)
3. 1746 Maria Ursula geb. Freiin von Bodmann (1704–1785)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Vizestatthalter von Freising, kurbayer. Kämmerer, Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens, fstbfl. freis. Hofmarschall, wirkl. Geh. Rat, Pfleger zu Massenhäusern, Regierungsrat zu Landshut

Großeltern (väterlicherseits): Georg Friedrich Christoph Graf von Königsfeld (1646–1718), kurköln. und kurbay. Kämmerer
Maria Katharina geb. Gräfin von Haunsberg (1650–1724)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
2. Gottfried Anton Graf von Grafenegg (unbek.–1727)
Maria Johanna Cleopha geb. Reichsmarschallin und Gräfin von Pappeheim (1674–1737)
3. Franz Joseph Leopold Freiherr von Bodmann (1675–1740), Pfleger in Weilheim und Stadthof
Maria Claudia geb. (Freiin) von Plettenberg in Grevel

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: Kinder des Vaters, Johann Georg Joseph, aus der 1. Ehe mit Maria Anna geb. Freiin Egker zu Kapfing
- Marianna Franziska Josepha Antonia (11. Oktober 1720–unbek.)
- August Maximilian Sigismund Adam (2. Mai 1722–unbek.)
- Franz Karl Sigismund Kaspar (2. Januar 1724–unbek.)
- Johannes Lambertus Anton Franz de Paula (29. Januar 1725–unbek.)
(verh. 1764 mit Maria Adelheid geb. Gräfin von Törrin)

- Maria Katharina Josepha Antonia (1. September 1726–unbek.)
- Maria Josepha Anna Antonia Theodora (9. Oktober 1727–unbek.)
- Maria Franziska Walburga Anna Josepha Antonia (27. April 1729–unbek.)
Kinder des Vaters, Johann Georg Joseph, aus der 2. Ehe mit Maria Elisabeth geb. Gräfin von Grafenegg
- Maria Franziska Antonia Josepha (20. Juni 1738–unbek.)
- Maria Johanna Antonia Josepha (10. Oktober 1739–unbek.)
- Johanna Anna Josepha Antonia (8. November 1744–unbek.)
Kinder des Vaters, Johann Georg Joseph, aus der 3. Ehe mit Maria Ursula geb. Freiin von Bodmann
- Joachim Maximilian Joseph (6. November 1747–unbek.)
- Joseph Anton Judas Thaddäus Norbert Maria (6. Juni 1749–6. Dezember 1805), Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, Kapitular des Freisinger Domkapitels, wirkl. Geh. Rat
- Christian August Adam (1755–21. Dezember 1810), Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens, kgl. bay. Kämmerer und Staats- und Konferenzminister

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Karl (26. Juni 1788–unbek.) (1804 legitim. und geadelter nat. Sohn von Christian Graf von Königsfeld)
- Josepha Maria (*um 1795–unbek.)

Karriere: 1750–1756 in der kurbay. Pagerie erzogen; 6. Mai 1759 Fähnrich in der kurbay. Armee (Infanteriergt. La Rosée); 1762 Hauptmann; 1763 transferiert zum Leib-Rgt.; 12. Dezember 1769 Adjutant des Herzogs Clemens; 1770 Major; 16. Juni 1773 Oberstleutnant (Kapitän-Leutnant) (Leibgarde der Trabanten); 1776 Oberst; 7. Juni 1784 Inhaber des Infanteriergts. Lodron; 22. Juni 1786 Generalmajor der Infanterie; 28. Juli 1788 Inhaber des Infanteriergts. La Motte; 30. September 1788 Niederlegung dieser Inhaberstelle und außer Aktivität; 12. September 1789 Inhaber des Garnisonsregiments

Orden: Ritter 1765, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1792

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1763

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79304, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 112; BayHStA Abt. I: PS Cart. 181 Königsfeld; BayHStA Abt. II. MA 6090, 6096, MF 55758/9, 16, 18; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 129; HK 1778, S. 11 und S. 48 und HK 1794, S. 15; Geburtsmatrikel Freising St. Veit.</p> <p>Literatur: Ferchl, Teil 1, S. 297; Fürnrohr, S. 74–79 und S. 177; GHdA, Bd. 6, S. 374f.; Gigl, S. 103; Gritzner, Bd. 1, S. 302; Kneschke, Bd. 5, S. 198f.; Köbler, S. 319; Krick, Nr. 77, Tabelle B, S. 173; von Lang, 1. Teil, S. 409; Peter, Wolf-Dieter; Staudinger, Bd. 3.1, S. 39.</p>

Nr. 74**Kolff von Vettelhofen, Franz**

1723 (24. Dezember)–1798 (15. Dezember)

Nikolaus Freiherr

Generalmajor

Vettelhofen/Laufen/Eifel Nottuln/Westfalen

Familiengeschichte: altes rhein. Adelsgeschlecht, das schon um 1250 zu Ahrweiler und seit 1430 zu Vettelhofen bei Laufen begütert war; 1664 Reichsfreiherrnstand für Franz Dietrich von Kolff (pfalz-neub.) Kämmerer; Erbe von Franz Nikolaus wurde sein Neffe Karl von Kolff, der letzte männl. Nachkomme der Kolffschen Familie.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Johann Wilhelm Damian Freiherr Kolff von Vettelhofen (*unbek.–† um 1736)
1706 Christine Agnes Brigitte Katharina geb. Freiin von Ketteler zu Harkotten (1687–1777)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Amtmann zu Heimbach, Herr zu Vettelhofen, Hausen und Obermaubach, jül. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Otto Heinrich Freiherr Kolff von Vettelhofen, zu Vettelhofen und Hausen, kurpfälz. Kämmerer, Landkommissär, Amtmann zu Montjoye und Heimbach, Oberst der Leibgarde zu Pferde
Johanna Katharina Elise geb. Freiin von Virmond zu Neersen

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Konrad (Freiherr) von Ketteler zu Harkotten
Anna Helena geb. von Hanxler zu Großen-Eickel

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Johann Bertram
- Ottilie Ludovika (1717–19. Februar 1748) (verh. mit Heinrich von Rodenstein?)
- Johann Wilhelm Theodor (12. Oktober 1714–22. Dezember 1767) (verh. 1752 mit Wilhelmine geb. von Brackel zu Oberembt), Amtmann zu Heimbach, pfalz-neub. Kämmerer, kurbay. Oberst, jül. Landkommissär
- Ambrosia Josepha, Stiftsdame zu Rellinghausen
- Cosmas Damian, Stiftsherr zu Kappenberg
- Anna Sophia, Stiftsdame zu Heinsberg
- Maria Josepha Anna Franziska (verh. mit Hermann Philipp von Hanxler zu Großen-Eickel), Sternkreuz-Ordensdame

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1744 Eintritt in die kurpfälz. Armee; 1755 Major; 1757 Oberstleutnant; 1773 Oberst (Reiterregt. La Rosée) (Karrieredaten Fähnrich bis Oberst nicht gesichert, nach pfälz. Ranglisten vor 1778); 31. Juli 1781 Generalmajor der Kavallerie und weiterhin Regimentskommandeur; 1787 pensioniert.

Orden: Ritter des Deutschen Ordens 1753, Komtur u. a. zu Beckfort und Bernissem

Sonstiges: kurköln. und kurpfälz. Kämmerer 1755

Quellen: BayHStA KA OP 79338, AVI. 3. Chevaulegers-Rgt. Nr. 46 Musterliste 1779; BayHStA Abt. II. HR I Fasz. 48 Nr. 64 (Stammbaum); HK 1778, S. 46.
Literatur: Kneschke, Bd. 5, S. 83 und S. 221; Leden van de Duitse Orden, S. 85; Oidtmann, Bd. 4, S. 67–79.

Nr. 75**Krohne, Andreas von
Generalmajor**1747–1819 (12. Mai)
Heidelberg Ansbach

Familiengeschichte: urspr. aus Niedersachsen stammendes Geschlecht (Beginn der Stammreihe mit Arend Krohne um 1647–1721, Kötner, Brauer, Bürgermeister und hzgl. braunschw. Zenteinnehmer zu Eime); (nach Kneschke schwed. Freiherrnstand 1648); 1849 (1. September) bay. Adelsbestätigung für die Witwe Maria-Eva (geb. Stein) und den Sohn Herrmann Gustav des 1819 verstorbenen Andreas von Krohne.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 26. Juli 1777 Heidelberg)
(2. 1811)

Ehefrau: 1. Rosalie geb. von Ermeltraut
2. Maria-Eva geb. Stein (unbek.–1854)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Franz von Krohne (1702–1770)
Anna Katharina geb. Zundt

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz., sä. und holl. Major

Großeltern (väterlicherseits): Leonhard Bernhard von Krohne, kgl. dän. Oberstleutnant
1. geb. von Funck (Vorname unbek.)
2. geb. von Uttermark (Tochter des hann. Forstmeisters von Uttermark) (Vorname unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): - Wilhelm von Krohne, kgl. preuß. Leutnant
- Joseph von Krohne, kurpfälz. Fähnrich

Weitere Geschwister: - Johann Wilhelm Franz von Krohne (1738–unbek.), kgl. poln. Geh. Rat des Roten-Adlerordens
- Philipp von Krohne
- Magdalena von Krohne (verh. mit Engelhard von Kottner)
- Katharina von Krohne (verh. mit Ritter von Mayern)
- Franziska von Krohne
- Marianna von Krohne
- Antoinette von Krohne (verh. Stockmar)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Hermann Gustav Adolph von Krohne (1814–1858), kgl. bay. Kreis- und Landgerichtsrat zu Ansbach

Karriere: 2. November 1759 Fähnrich im kurpfälz. Infanteriergt. Osten durch Kauf; 27. März 1765 Unterleutnant; 17. Februar 1775 Oberleutnant; 24. Februar 1777 Hauptmann durch Kauf (Infanteriergt. Königsfeld); 9. September 1785 2. Major (Infanteriergt. Osten); 1790 transferiert zum 7. Füsiliergt.; 16. April 1792 Oberstleutnant (5. Füsiliergt. Wahl, ab 1799 Bataillon Krohne); 20. Mai 1797 Oberst; 1800 Kommandeur eines Bataillons des bay. Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich; 28. September 1804 Generalmajor der Infanterie und Kommandeur des 8. Linien-Infanteriergts. (Herzog Pius) (laut Generalsbuch; nach Bezzel, Bd. 5, S. 669 bereits 1803 kommandierender Oberst dieses Rgts.); 27. September 1805 Kommandant in Würzburg; 26. November 1805/1806 Kommandant in Tirol; 13. September 1807 prov. Kommandant von Ansbach.

Orden:–

Sonstiges: –

<p>Quellen: Bay HstA KA OP 79472, A.VI. 4. Füsiliergt. Nr. 24 Musterliste 1785, AIV. 177, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 121; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad K 69.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 669; Das Gelehrte Teutschland, Bd. 14, S. 367; GHdA, Bd. 7, S. 30; Gritzner, Bd. 1, S. 268; Kneschke, Bd. 5, S. 297; Schröder, Bd. 1, S. 299.</p>

Nr. 76

**Lamberg (auf Csókakö), Johann Philipp
Joseph Kajetan Graf von
Generalmajor**

1729 (29. November)–1804

Edenburg/Ungarn unbek.

Familiengeschichte: altes urspr. nösterr. Herrenstandsgeschlecht (Ministerialen der Grafen von Ortenburg), dessen Stammreihe urkundl. mit Wilhelm dem Lamberger 1343 beginnt; seit 17. Jh. bay. Landstand; im 16./17. Jh. Aufsplitterung in verschiedene Linien (u. a. Linie Ortenegg/Ast Steyr und Linie Ortenegg/Ast Ottenstein); Philipp Joseph Graf von Lamberg entstammte, folgt man der Genealogie Freytags, der Linie Ortenegg/Ast Steyr, die 1641 (5. September) den Reichsgrafenstand durch Johann Maximilian (kaiserl. österr. Kämmerer und Reichshofrat) und Johann Wilhelm von Lamberg Freiherrn zu Ortenegg und Ottenstein erhielt; Johann Wilhelm Graf von Lamberg von Ortenegg und Ottenstein, Herr auf Amerang, Pullach, Pang und Winkl, der Urgroßvater von Philipp Joseph, war der Begründer der Linie zu Amerang; war der Generalmajor Philipp Joseph Graf von Lamberg aber jener, der laut Adelslexikon 1791 das ung. Indigenat erhielt – da er in Ungarn geboren wurde, könnte dies durchaus so sein – gehörte er laut Adelslexikon, Bd. 7, S. 129 der Linie Ortenegg/Ast Ottenstein an, die 1697 (27. Oktober) durch die Brüder Leopold Joseph (kaiserl. österr. wirk. Geh. Rat) und Franz Sigmund Freiherrn von Lamberg auf Ortenegg und Ottenstein (kaiserl. österr. Kämmerer und Hofkriegsrat) den Reichsgrafenstand erhielt. 1812 (19. Dezember) Immatrikulation von Maximilian Franz Graf von Lamberg auf Amerang, Pullach und Winkl (vgl. bay. Kämmerer und Appellationsgerichtspräsident zu Burghausen) und seiner Schwestern und Basen der Linie Ortenegg/Ast Steyr im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Johann Friedrich Kajetan Graf von Lamberg zu Ortenegg und Amerang (1701–1744)

1. Maria Katharina geb. Gräfin von Windischgrätz (unbek.–1726)

2. 1727 Maria Anna geb. Gräfin von Auersperg (unbek.–1779)

(Daten in Freytag, Bd. 3, Nr. 21a können nicht stimmen; so muss z. B. das Geburtsjahr der Mutter Maria Anna geb. Gräfin von Auersperg 1743 falsch sein, da der Vater bereits 1744 verstorben ist; das Heiratsdatum der Eltern 1761 auch, 1761 heiratete der Bruder von Philipp Joseph)

Beruf des Vaters: kurbay. Kämmerer und Oberstleutnant

Großeltern (väterlicherseits): Johann Friedrich Ludwig Graf von Lamberg auf Amerang (1646–1714)

Maria Agnes Anna geb. Gräfin von Törring-Jettenbach (1643–1704)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Wilhelm Graf von Auersperg (1700–1775)

1. Maria Anna Ungnadin geb. Gräfin von Weißenwolff (1703 – 1735)

2. Maria Franziska geb. Gräfin von Mansfeld (1707–1743)

3. Caroline Hager geb. Freiin von Allensteig (1701–1793)

Brüder (im Militärdienst): Josef Kajetan (20. September 1734–1795), Garde-Hauptmann und Quartiermeister, Oberstleutnant, Amtskommandant zu Felgeding, Stadtkommandant in Freising (verh. 1. unbek., 2. 1777 mit Walburga Helen geb. Freiin von Loss)

Weitere Geschwister: - Johann Franz Heinrich Josef (10. Juli 1728–4. Oktober 1801) (verh. 1761 mit Johanna Wilhelmine geb. Freiin von Schönberg), kurbay. Kämmerer
- Kajetan
- Maria Anna (als Kind verstorben)
- Maria Josepha
- Maria Justina
- Johann Friedrich (als Kind verstorben)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1752 Volontär im kurbay. Leib-Rgt.; 1753 Fähnrich; 1758 Unterleutnant; 25. Juli 1758 Oberleutnant; 1761 Hauptmann (Dragonerrgt. Hohenzollern); 1774 Major (Dragonerrgt. Livizani) und Second-Lieutenant bei der Leibgarde der Trabanten; 8. August 1781 Premier-Lieutenant; 7. Juni 1784 wirkl. Oberst (Karrieredaten laut Generalsbuch; nach der Musterliste von 1774 bzw. von 1776 der Leibgarde der Trabanten lauten die Karrieredaten wie folgt: diente eineinhalb Jahre in der kaiserl. österr. Armee in einem Husarenrgt. als Kornett, stand dann acht Monate in holl. Diensten und trat dann 1749 als Oberleutnant in kurbay. Dienste, 1776 wirkl. Oberst); 30. Juni 1786 charakt. Generalmajor und weiterhin Premier-Lieutenant bei der Leibgarde der Trabanten; 8. Februar 1792 wirkl. Generalmajor der Kavallerie; wurde nach Streit mit dem Kapitän en Chef der Leibgarde Rambaldi (1792/1793) versetzt.

Orden: Ritter des Malteser-Ordens, Komtur zu Enzenried und Mindelheim

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1763
Ritter des pfälz. Löwen-Ordens

Quellen:	BayHStA KA OP 79531, OP 81305 (Streit mit Rambaldi), A VI. Nr. 40 Leibgarde Trabanten Musterliste 1774, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 112; HK 1778, S. 48; HK 1780, S. 17 und S. 61, HK, 1786, S. 33 und HK 1790, S. 35.
Literatur:	Freytag, Bd. 3, Nr. 21a; GHdA, Bd. 7, S. 128–131; Gritzner, Bd. 1, S. 323; Kneschke, Bd. 5, S. 357–360; Köbler, S. 331; Krick, Nr. 84, Tab. F, S. 194; Schwennicke NF, Bd. 16, Nr. 71.

Nr. 77**La Motte (Lamotte), Joseph Alexander de**
Generalmajor1725–1800 (16. März)
Güntringen/ Sendling/München
Luxemburg

Familiengeschichte: franz. Adelsgeschlecht der Normandie; bay. Landstand seit dem 18. Jh.; 1817 (5. Mai) bay. Freiherrnstand und Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse im selben Jahr (24. Juni) für Peter de La Motte; Mitglieder der Familie La Motte befanden sich seit 1705 in der bay. Armee.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1782)

Ehefrau: verw. Gräfin von Holnstein (weitere Angaben konnten nicht ermittelt werden; wenn wirklich eine verw. Gräfin von Holnstein, dann könnte es nur Anna Maria geb. Gräfin von Löwenfeld gewesen sein, die 1757 Franz Ludwig 1. Graf von Holnstein (1723–1780) geh. hatte und die 1783 verstarb; sie ist die einzige verh. von Holnstein, deren Mann um 1780 starb, s. Schwennicke, Bd. 3.2, Nr. 220 u. 219b)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Andreas de La Motte (*unbek.–+ mit 34 Jahren)
geb. Freiin von Rumlingen (Vorname unbek.)

Beruf des Vaters: span. Oberstleutnant

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: - Franz (1724–unbek.), kgl. bay. Hofrat, (Vater des Generalmajors Peter de la Motte, s. Kurzbiographie Nr. 78)
- Nicola

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: hatte Stiefkinder von seiner Frau (nach Schröder hatte Joseph Alexander einen Sohn Namens Peter, s. bay. Generalleutnant Nr. 78, nach den Akten in der OP (79535, 79536) war dessen Vater aber ein kgl. bay. Hofrat und er hatte einen Bruder Namens Franz Joseph)

Karriere: (Karrieredaten bis 1755 laut Redlich, dann Generalsbuch) 1742 Lieutenant im franz. Fremdenregiment Royal Alsace; 1748 Jagdausbildung bei seinem Onkel, dem Oberforstmeister Freiherrn von Rumlingen in Hessen-Rothenburg, der mit einer Gräfin von Preysing verheiratet war; vergeblicher Versuch über den bay. Oberstjägermeister Grafen von Preysing eine Anstellung in Bayern im Forstbereich zu erhalten; dafür Eintritt als Volontär in die kurbay. Armee; nach 16 Monaten befördert; 1755 als Leutnant und Adjutant (Infanteriergt. Minucci) Teilnahme an drei Feldzügen; 31. Juli 1758 Oberleutnant (Infanteriergt. La Rosée); 1. März 1760 Hauptmann; 24. August 1760 transferiert zum Leib-Rgt.; 1765 Major (Infanteriergt. Preysing); 1771 Oberstleutnant (Leib-Rgt.); 1772 in Kommission zur Verbesserung des Infanterie-Reglements; 25. August 1774 Oberst; 1778 Oberst-Kommandeur des neu gebildeten Regiments La Rosée (laut Generalsbuch, nach Bezzel, Bd. 5, S. 671 bereits 1776 Kommandeur im Regiment La Rosée); 22. März 1784 transferiert zum Infanteriergt. Kurprinz; 16. Juli 1785 Generalmajor der Infanterie; 28. Juli 1788–1798 Inhaber des Infanteriergts. Königsfeld (seit 1790 4. Füsiliergt. de La Motte); 1788 in Kommission zur Vorbereitung einer Heeresreform; Juni 1793–Oktober 1794 Provinzialkommandant in Jülich-Berg; 11. Mai 1797 pensioniert (und Vermögensseinzug) wegen übereilten Verlassens der Festung Düsseldorf 1794.

Orden: –

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1787

Quellen: BayHStA KA OP 79537, 79535, 79536, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 111, B 280–283 (Prozessakten wegen Verlassens der Festung Düsseldorf); BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr L2; Sterbematrikel München-Sendling St. Margaret; HK 1788, S. 71.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 394f., 412, 469f. und S. 474; GHdA, Bd. 9, S. 207; Gritzner, Bd. 1, S. 233; Kneschke, Bd. 5, S. 363; Redlich, S. 15f.; Schwennicke NF, Bd. 3.2, Nr. 219b und 220; Weidenhaupt.

Nr. 78

La Motte (Lamotte), Peter Freiherr von 1765 (3. März)–1837 (21. November)
Generalleutnant Mannheim Nürnberg

Familiengeschichte: franz. Adelsgeschlecht der Normandie; bay. Landstand seit dem 18. Jh.; 1817 (5. Mai) bay. Freiherrnstand und Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse im selben Jahr (24. Juni) für Peter de La Motte; Mitglieder der Familie La Motte seit 1705 in bay. Armee.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1815)

Ehefrau: Maria Anna geb. Kuchenmeister (unbek.–1850)

Schwiegereltern: unbek.; Vater von Maria war Bürger und Weinhändler in Würzburg

Eltern: Franz de La Motte (1724–unbek.)
 Christine geb. Keller

Beruf des Vaters: kurpfälz. Hofrat

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: - Franz Joseph (laut OP 79536)
 - Maria Antonia (13. März 1764–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): Georg August (1807–1864), kgl. bay. Oberst

Weitere Kinder: –

Karriere: 10. Dezember 1769 Kadett im kurpfälz. Infanteriergt. Karl August von Zweibrücken Gymnasiums- und Universitäts-Besuch; 9. April 1785 Unterleutnant durch Kauf; 29. Januar 1791 Oberleutnant; 28. März 1792 Kapitän (1. Füsiliergt., vorm. Infanteriergt. Herzog Karl August von Zweibrücken); 5. Juli 1797 überzähl. Major im 3. Füsiliergt. (Rodenhausen); 27. Dezember 1798 wirkl. Major; 15. März 1799 zum 2. Feldjäger-Bataillon Salern transferiert; 7. Juni 1800 Oberstleutnant und Kommandeur des Bataillons Sieben der 2. Brigade des bay. Subsidiärkorps im Feldzug gegen Frankreich; 1801 transferiert zum 3. Linien-Infanteriergt. (Herzog Karl); Dezember 1802 Bataillons-Chef im 5. leichten Infanterie-Bataillon; 23. April 1807 Oberst (9. Infanteriergt.); 1809 Kommandeur des 9. Linien-Infanteriergts. Ysenburg der 1. Infanterie-Brigade der 3. Division im Feldzug gegen Österreich; 30. Juli 1812 Generalmajor der Infanterie und Brigadier; 1812 Kommandeur des 9. Infanteriergts. Ysenburg der 1. Infanterie-Brigade der 1. (19.) bay. Division im Feldzug gegen Russland; 7. November 1813 Generalleutnant und Divisionär; 1813 Kommandeur der 3. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1814 nach Beendigung des Krieges Übergabe-Kommissär in Mainz; 1815 Kommandeur der 3. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur des bay. Okkupationskorps nach Beendigung des Krieges unter Wellington in Frankreich bis 1818; seit 1. Juni 1822 Kommandeur der 4. Armee-Division; 28. Oktober 1835 Inhaber des 11. Infanteriergts.; 30. Dezember 1836 Capitaine der Leibgarde der Hartschiere; 13. Januar 1837 auf Ansuchen vom Antritt dieser Stelle enthoben und als Armee-Divisions-Kommandant belassen.

Orden: Belobungen 1809, 1813, 1814 (5mal)

kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1805
Ritter 1806, Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1813
Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1812
Ritterkreuz des kaiserl. österr. Maria-Theresien-Ordens 1814
Ritterkreuz des kaiserl. russ. St.-Wladimir-Ordens 3. Klasse 1814
Kommandeur-Kreuz des kgl. großbrit. Bath-Ordens 1819
Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwigs-Ordens 1827
Komturkreuz Civil-Verdienst-Ordens der bayer. Krone 1833
Kommandeur des franz. Ludwigs-Ordens

Sonstiges: Illuminat als Oberst
Ehrenbürger der Stadt Nürnberg 1837

Quellen:	BayHStA KA OP 79536, HS 1606, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 39; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr L2; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel Mannheim.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 567; Furtenbach, S. 19–21; GHdA, Bd. 9, S. 207; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leyh, Bd. 6.2, S. 460, 465, 488 und S. 498; Schrettinger, S. 119–128; Schröder, Bd. 1, S. 301; Schüttler, S. 91.

Nr. 79**La Rosée auf Oberbrunn**

1751 (17. November)–1812 (3. Januar)

und Frabertsham, Franz Gottlieb**Judas Thaddäus Joseph Anton Johann****Nepomuk Gregor Basselet de****Generalmajor****Straubing Brunn/Trostberg/
Mähren**

Familiengeschichte: altes span. Adelsgeschlecht (Beginn der Stammreihe um 1600 mit Enrique de la Rosa, Granden von Spanien); Aufspaltung in verschiedene Linien; 1764 (5. April) Reichsgrafenstand und 1766 (21. März) kurbay. Anerkennung für Johann Caspar Basselet de La Rosée (kurbay. wirkl. Geh. Rat, Generalfeldmarschall-Leutnant und Hofkriegsratsdirektor), allerdings gehörte Franz Gottlieb einem Ast der Familie an, dem kein Adelstitel verliehen wurde und der mit seinem Sohn Johann Nepomuk im Mannesstamm ausstarb; 1813 (7. Januar) aber Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse des Sohnes Franz Gottliebs, Christoph Anton, mit seinen Geschwistern (1817 bat Christoph Anton um Ausdehnung des Grafenstandes auf die ganze Familie, dieses Gesuch wurde aber abgelehnt; der Grafentitel wurde trotzdem gelegentlich geführt).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1782)

Ehefrau: Franziska geb. von Weiß

Schwiegereltern: unbek.; Vater war kurbay. Hauptmann

Eltern: Franz Joseph Servatius Basselet de La Rosée (1709–1781)

1. 1746 Johanna Nepomucena geb. Freiin von Hoffmühl (1727–1758)
2. Maria Viktoria geb. Freiin von Lerchenfeld, verw. Freiin von Ponickau (unbek.–1766), Pflegerin von Mitterfels
3. Maria Magdalena geb. Freiin von Herold, verw. Freiin von Pechmann

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Oberbrunn und Frabertsham/Wasserburg Statthalter von Ingolstadt, kurbay. Generalleutnant und 1778 Inhaber des neu errichteten Regiments La Rosée, kurbay. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat, Hofkriegsratsdirektor

Großeltern (väterlicherseits): Gomard Basselet de La Rosée, kgl. span. Capitaine
Marie Thérèse de Septfontaines (*um 1683–1755)

Großeltern (mütterlicherseits): I. Franz Gottlieb Frei- und Edler Herr von Hoffmühl, kurbay. wirkl. Geh. Rat und Oberkriegskommissär, Salzmayr zu Traunstein bzw. Reichenhall
1. Maria Antonia Sophia geb. von Strauß (1702–1765)
2. N.N.
II. unbek.
III. unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Anna Josepha Anastasia (2. November 1748–10. April 1829) (verh. 1767 mit Wilhelm Freiherrn von Pechmann)
- Maria Johanna Nepomucena Josepha (1. Januar 1753–12. Juni 1828)
- Maria Antonia Josepha Clara (13. August 1755–unbek.), Klosterfrau bei Notre Dame in Stadtamhof
- Maria Franziska Romana (21. Mai 1757–13. Juli 1828) (verh. 1779 mit Franz Ferdinand Freiherrn Stael von Holstein, kurpfalzbay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 144)
- Carl Theodor (unbek.)
- Philippine (unbek.–1793)

Söhne (im Militärdienst): - Christoph Anton Sebastian Amadeus (10. Juni 1783–15. Juni 1854), kgl. bay. Hauptmann und Kämmerer, Salinen-Forstmeister in Rosenheim
- Johann Nepomuk Franz Xaver Emanuel Anton (8. August 1787–3. August 1862) (verh. 1836 mit Wilhelmine Henriette Maria geb. von Harnier), kgl. bay. Oberst und Kämmerer
- Joseph Ferdinand Maria Alexander (4. Mai 1789–19. Februar 1836), kgl. bay. Hauptmann
- Maximilian Anton Peter Joseph Joahnn Nepomuk (28. Juni 1793–gef. 19. Dezember 1812 in Litauen), kgl. bay. Oberleutnant

Weitere Kinder: - Anna Henriette Adelheid Antonia Franziska (1791–1874)
- Adolf (unbek.–1798)

Karriere: 12. Mai 1758 Fähnrich in der kurbay. Armee (Infanteriergt. Minucci); 1765 Unterleutnant (Infanteriergt. Lerchenfeld); 18. April 1771 Oberleutnant (Leib-Rgt.); 1771 Stabs-Kapitän; 10. Februar 1774 Hauptmann; 26. Januar 1776 Major (Infanteriergt. Holnstein); 23. Juli 1788 Oberstleutnant (Infanteriergt. Wahl); 3. Januar 1790 Oberst (6. Füsilierrgt. Pfalzgraf Max); 29. Januar 1791 transferiert zum 2. Feldjägersgt. (Graf Ysenburg); 26. Dezember 1798 Generalmajor und Regimentskommandant des 13. Füsilierrgts. (Fürst Moritz von Ysenburg); 1. September 1801 pensioniert

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1774

Quellen: BayHStA KA OP 79577, 79582, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 117, AIII. 13, AIII. 5; BayHStA Abt. II. Ad L10, MF 18505; HK 1778, S. 54, 77 und S. 104. Literatur: GHdA, Bd. 1, S. 239, Bd. 5, S. 283f. und Bd. 7, S. 293f.; Gigl, S. 77; Gritzner, Bd. 1, S. 325; Kneschke, Bd. 5, S. 403f.; Strachwitz, S. 97–101.

Nr. 80**Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg,** 1763 (27. September)–1814 (4. Juli)**Karl Emich Fürst von**Generalmajor/*Generalleutnant*

Türkheim/Geislingen Amorbach/Baden

Familiengeschichte: eines der ältesten deutschen Dynastengeschlechter; seit Ende 11. Jh. fränk. Grafen nachgewiesen, die im Wormsgau und Nahegau begütert waren; ihr Stammschloss Alt-Leiningen/Pfalz wurde zw. 1110 und 1120 erbaut; 1128 Graf Emich II. als erstes gesichertes Mitglied der Grafen von Leiningen genannt; nach Aussterben des Geschlechts in männlicher Linie um 1220, fielen die Güter an den Sohn der Schwester und Erbin des Grafen Friedrich von Leiningen, Liutgarde (diese hatte um 1180 Simon 2. Grafen von Saarbrücken geheiratet); dieser Sohn übernahm Namen und Wappen dieses Hauses als Graf von Leiningen und erhielt aus den Saarbrücker Gütern die Herrschaft Hartenburg (Hardenburg); sein Sohn Simon ererbte die Grafschaft Dagsburg in den Vogesen durch Heirat (1223) mit Gertrud von Dagsburg; zu Beginn des 14. Jh. Teilung des Geschlechts in die jüngere gottfriedische Linie Leiningen-Dagsburg-Hartenburg (Herrschaft Hartenburg im Wormsgau, Gutenburg, Falkenburg, Guntersblum) und eine ältere landgfl. Linie Leiningen-Leiningen (1467 erloschen; an die Herren von Westerbürg, danach Leiningen-Westerbürg); erstgenannte Linie teilte sich im 14. Jh. und 16. Jh. wiederum in eine zwei Zweige, die ältere Linie (Leiningen-Dagsburg-Hartenburg) und in eine jüngere Linie (Leiningen-Dagsburg-Falkenburg); Emich Karl entstammte der älteren Linie; 1779 (3. Juli) erbl. Reichsfürstenstand für den Vater Karl Emichs, Karl Friedrich Wilhelm (Zweig Leiningen-Dagsburg-Heidesheim-Falkenburg blieb gfl.); für den Verlust des linksrhein. Besitzes 1801 wurde die Familie 1803 (25. Februar) durch die mainz. Ämter Miltenberg, Buchen, Seligental, Amorbach und Bischofsheim, die würzb. Ämter Grünsfeld, Lauda, Hardheim und Rippberg/Rückberg sowie die pfälz. Ämter Boxberg und Mosbach und die Abteien Gerlachsheim und Amorbach, die zu dem neuen rechtsrhein. Fürstentum Leiningen mit der Residenz Amorbach zusammengefasst wurde entschädigt; 1830 (25. August) Immatrikulation von Karl Fürst zu Leiningen-Hartenburg in Amorbach im Kgr. Bayern bei der Fürstenklasse.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1. 4. Juli 1787 Ebersdorf)
(2. 21. Dezember 1803 Coburg)

Ehefrau: 1. Sophie Henriette geb. Gräfin Reuss zu Ebersdorf (9. Mai 1767–3. September 1801)
2. Marie Luise Viktoria geb. Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld
(17. August 1786–16. März 1861)
(Viktoria heiratete nach dem Tod von Karl Emich 1814 vier Jahre später den Prinzen von Großbritannien und Herzog von Kent Eduard August; die Tochter Viktoria, die aus dieser Ehe hervorging, wurde später Königin von Großbritannien und Irland und Kaiserin von Indien)

Schwiegereltern: I. Heinrich 24. Graf Reuss zu Lobenstein-Ebersdorf (1724–1779)
Caroline Ernestine geb. Gräfin von Erbach-Schönberg (1727–1796)
II. Franz Friedrich Anton Herzog von Sachsen-Coburg-(Saalfeld) (1750–1806)
1. Sophie geb. Herzogin von Sachsen-Hildburghausen (1760–1776)
2. Auguste Karoline Sophie geb. Gräfin von Reuss-Ebersdorf (1757–1831)

Eltern: Karl Friedrich Wilhelm Fürst von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1724–9. Januar 1807)
1736 Christiane Wilhelmine geb. Gräfin zu Solms-Rödelheim (1736–1803)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens, Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens, kurpfälz. Kämmerer und Inhaber eines Dragonerregiments 1775, tit. Generalleutnant, wirkl. Geh. Rat und Obersthofmarschall der Kurpfalz, legte aber alle Ämter nach seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand 1779 nieder

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Magnus Graf von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1703–1756)
Anna Christiane Eleonora geb. Gräfin von Wurmbrand (1699–1763)

Großeltern (mütterlicherseits): Wilhelm Karl Ludwig Graf von Solms-Rödelheim (1699–1778)

1. Maria Magdalena geb. Gräfin von Wurmbrand (1701–unbek.)
2. Wilhelmine geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1735–1760)
3. Sophie Henriette Albertine geb. Gräfin zu Solms-Wildungen (1739–1822)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Elisabeth Christiane Marianne (27. Oktober 1753–16. Februar 1792) (verh. 1768 mit Carl Ludwig Wild- und Rheingraf zu Grumbach)
 - Luise Charlotte Polyxena (27. Mai 1755–13. Januar 1785) (verh. 1776 mit Franz Grafen zu Erbach-Erbach, s. Kurzbiographie Nr. 34)
 - Caroline Sophie Wilhelmine (4. April 1757–21. September 1832) (verh. 1773 mit Friedrich Grafen zu Solms-Wildenfels)

Söhne (im Militärdienst): Karl Friedrich Wilhelm Emich Fürst zu Leiningen-Hartenburg
 (12. September 1804–13. November 1856) (verh. 1829 mit Maria geb. Gräfin von Klebelsberg), kgl. bay. Generalleutnant, Generaladjutant und zugleich bad. Generalmajor à la suite

Weitere Kinder: - Friedrich Karl Heinrich Ludwig Emich (1. März 1793–22. Februar 1800)
 - Anna Feodora (7. Dezember 1807–23. September 1872) (verh. 1828 mit Ernst 1. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg)

Karriere: 24. Oktober 1777 Leutnant à la suite in der kurpfälz. Armee; 24. Januar 1783 durch Kauf Hauptmann (Dragonerrgt. Leiningen, seit 1790 1. Chevaulegersrgt. Prinz Leiningen, seit 1804 3. Chevaulegersrgt.); 6. Juni 1784 Major; 2. Juli 1785 Oberst und Inhaber des Dragonerrgts. Leiningen (Emichs Vater trat die Inhaberstelle 1785 zu Gunsten seines Sohnes ab); 21. September 1788 Kommandeur des 5. Chevaulegersrgts.; 19. Mai 1790 Generalmajor der Kavallerie; 30. Oktober 1799 Generalleutnant; 1800 wahrscheinlich beurlaubt (jedoch weiterhin Inhaber); 1804 Erlaubnis, die Uniform der aktiven Generale zu tragen.

Orden: Ritter des bad.-durl. Ordens de la fidélité 1768
 Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1782

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79654, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 34, HS 1648, AVI. 4d 3. Chevaulegersrgt. Nr. 10 Musterliste 1805; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fsten L6, M Inn 65305 (Leiningen: 1779 über Rangordnung); HK 1783, S. 6.</p> <p>Literatur: Brinckmeier, Bd. 1; Freytag, Bd. 4, Nr. 22 und Bd. 5, Nr. 87a; GHdA, Bd. 7, S. 247–249; Gigl, S. 68f.; Gritzner, Bd. 1, S. 445; Kell; Kneschke, Bd. 5, S. 446–449; Köbler, S. 338–341; Leist, S. 49; Schwennicke NF, Bd. 1.3, Nr. 370.</p>
--

Nr. 81**Lieven, Georg Philipp Wilhelm
Franz Xaver Thaddäus Graf von**

1771 (11. Januar)–1847 (18. September)

(laut Lieven; laut Siebmacher
+10. Dezember 1847)

Generalmajor à la suite

unbek. Teplitz (Teplice)/Böhmen

Familiengeschichte: altadliges balt. Geschlecht (mit Gerardus Livo 1269 erstm. gen.); kam in der 2. Hälfte des 17. Jh. auch nach Schweden und im 18. Jh. nach Russland; in Schweden 1653 Freiherrn- und 1719 Grafenstand für die Familie, in Russland 1826 Fürstendiplom; Georg Philipp entstammte einem Zweig der Familie, der sich seit 1507 in Kurland auf dem Majorat Bersen (Kirchspiel Doblen) fortsetzte; 1631 (2. August) Immatrikulation bei der 1. Klasse der kurl. Ritterschaft für Heinrich Liven auf Bersen; 1789 Reichsgrafendiplom für Georg Philipp Wilhelm Graf von Lieven; reichsgräfliche Linie erlosch im 19. Jh. im Mannesstamm.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1804 Berlin)

Ehefrau: Juliana (Julie) geb. von Löwenstern zu Wolmarshoff (14. Oktober 1786–24. Dezember 1874)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Philipp Heinrich Thaddäus Franz Xaver Joseph Graf von Lieven (1. Mai 1741–4. Juni 1777)
1761 Maria Elisabeth geb. von Lieven zu Autzenberg (8. September 1738–15. Februar 1803)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Hauptmann zu Selburg, kgl. poln. Oberstleutnant, Erbherr auf Bersen und Autzenberg

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Heinrich von Lieven (1691–1756) Herr auf Lieven-Bersch, Lammingen-Lievenhof und Lahnen, kgl. poln. Major, später kgl. franz. Major, kaiserl. russ. Geh. Rat und Ritter des Alexander-Newsky-Ordens
1. Katharina Gottliebia geb. von Gols (1702–1732)
2. Martha Philippine geb. Gräfin von Lacy (1713–1760)

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Friedrich Lieven auf Autzenberg, Bächhof und Potkarsen (1693–1775), Hauptmann in Schrunden, Oberhauptmann in Selburg, Kapitän
1. Margaretha geb. von Nettelhorst
2. Anna Katharina geb. Koschkull

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Elisabeth Marie Philippine (7. September 1762–1844) (verh. 1794 mit Johann Ernst von Brunnow)
- Apollonia Agnesa Martha (5. Januar 1765–1826) (verh. 1785 mit Peter Friedrich von Maltitz)
- Caroline Eleonore (6. Dezember 1772–unbek.) (verh. 1793 mit Dietrich Johann Wilhelm von Grotthuss)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Adele (Adelheid) (27. Juni 1806–25. Februar 1882) (verh. 1829 mit Eduard Grafen von Königsfels auf Blankenfeld)
- Sophie Wilhelmine (9. April 1808–1851) (verh. 1829 mit Paul Freiherrn von Fircks auf Listen)

Karriere: 6. Juli 1802 Oberst à la suite der Kavallerie in der kurpfälz. Armee; 4. November 1804 Generalmajor à la suite (wurde wahrscheinlich nie im aktiven Militärdienst verwendet).

Orden: unbek.

Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer 1804

Quellen: BayHStA KA OP 79774, A III 1a 3, HS 1648; BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Wien 554. Literatur: GHdA, Bd. 7, S. 364–366; Kneschke, Bd. 5, S. 530; Lieven, Bd. 1–3 (Stammbaum); Siebmacher ND, Bd. 25, S. 70 und S. 165.

Nr. 82

**Lilgenau, Christoph Johann
Nepomuk (Freiherr) von
charakt. Generalmajor**

1743 (29. April)–1827 (17. Januar)

Bergkirchen/Dachau Ingolstadt

Familiengeschichte: altes urspr. aus der Mark Brandenburg stammendes Adelsgeschlecht, das aus der Mark nach Schlesien und von dort in das Vogtland kam (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Johann Heinrich von Lillingau um 1550 auf Poppel bei Weißenfels an der Saale); später kam das Geschlecht auch in die Obere Pfalz, wo im frühen 18. Jh. bei einem Brand des Schlosses Közersdorf die meisten Familienpapiere vernichtet wurden; daher kann auch nichts genaues über den Erhalt des Freiherrndiploms angegeben werden; 1813 (21. Mai) Immatrikulation von Christoph von Lilgenau und seinen Geschwistern im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse; 1822 (5. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für den Sohn Christophs, Karl von Lilgenau (vgl. bay. Kämmerer und Major à la suite), aufgrund des nachgewiesenen 100-jährigen Besitzes des Freiherrntitels.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1779)

Ehefrau: Maria Theresia geb. Gräfin von Closen zu Arnstorff und Gern, verw. Freiin von Dachsberg (1747 oder 1754–25. Februar 1827)

Schwiegereltern: Georg Maximilian Kajetan Graf von Closen zu Arnstorff und Gern (1713–1780), kurpfalz-bay. Kämmerer und Regierungsrat
Maria Anna Ludovika geb. Gräfin von Königsfeld (1714–1759)

Eltern: Heinrich Adam (Freiherr) von Lilgenau (1702–um 1787)
1. Eva Rosina geb. Erckenprecht von Erckenprechtshausen (1698–1735)
2. Barbara Anna geb. Freiin von Froschheim auf Fuchsmühl (1718–1790)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. charakt. Oberst

Großeltern (väterlicherseits): Johann Heinrich Eckhard (Freiherr) von Lilgenau (1679–1758), Gutsbesitzer
Regina Katharina geb. Erckenprecht von Erckenprechtshausen (1675–1708)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
2. Georg Ferdinand Daniel Freiherr von Froschheim auf Fuchsmühl
N.N.

Brüder (im Militärdienst): Joseph Maximilian Johann Nepomuk (1758–1826), ghzgl. bad. Major

Weitere Geschwister: - Andreas Christoph Johann (10. März 1747–1830), kgl. bay. geistl. Rat, Mitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften, Dechant und Pfarrer zu Aichach
- Katharina Johanna Neopmucena Walburga (1752–1836) (verh. Freiin von Paul)
- Maria Magdalena Franziska (1750–1825) (verh. Freiin von Schellenberg)

Söhne (im Militärdienst): Karl Joseph (1787–1870) (verh. mit Maria Carolina geb. Freiin Lenke von Luzenwick), kgl. bay. Kämmerer und Major à la suite

Weitere Kinder: - Maria Adelheid (1783–unbek.) (verh. Freiin von Bastheim)
- Franziska (Fanny) (1785–unbek.) (verh. Freiin von Stengel)
- Agnes (1786–unbek.) (verh. Freiin von Beulwitz)

Karriere: 1758 in die kurbay. Armee eingetreten; 29. Januar 1762 Fahnenjunker (Leib-Rgt.); 11. März 1764 Unterleutnant; 1. November 1770 Oberleutnant; 5. März 1774 Stabskapitän (Infanteriergt. Daun); 20. März 1783 Hauptmann; 24. Januar 1784 2. Major (Infanteriergt. Preysing); 6. Januar 1790 Oberstleutnant; November 1792 Kommandeur eines Bataillons zur Verstärkung Mannheims; 24. Dezember 1792 Oberst und Kommandant des 9. Füsiliergt. (Weichs) (nach Generalsbuch; nach Bezzel, Bd. 5, S. 667 1795 Kommandeur im 5. Füsiliergt. Wahl); 20. September 1798 transferiert zum 11. Füsiliergt. (vormals Infanteriergt. Preysing); 22. Mai 1799 Kommandant von Rothenberg und Inhaber des dortigen Garnisonsrgts.; 21. Dezember 1803 charakt. Generalmajor der Infanterie (und Oberstkommandeur des Garnisonsrgts. in München oder weiterhin desjenigen in Rothenberg, s. hier BayHStA Abt. IV. KA AV. 616 Eintrag vom 22. Dezember 1808 Nr. 17); 18. Dezember 1808 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1777
überbrachte in der Silvesternacht 1777 Karl Theodor in Mannheim die Nachricht des Todes
Max III. Josephs in München

Quellen:	BayHStA KA OP 79772, A III. 159, AVI. 5. Linieninf.Rgt. Nr. 44 Musterliste 1774, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 120, AV. 616 Eintrag vom 22. Dezember 1808 Nr. 17, HS 1648; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fr 12/220–222, Fr 16/277, 278, Adelsmatrikel Fr L 15; HK 1778, S. 55 und HK 1780, S. 70; Taufmatrikel Bergkirchen.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 96, 272 und S. 667; GHdA, Bd. 2, S. 309 und Bd. 7, S. 369; GH der Frhrl. Häuser, Bd. 15, S. 298f.; Gritzner, Bd. 1, S. 351; Kneschke, Bd. 5, S. 533; Reithöfer; Schröder, Bd. 1, S. 311.

Nr. 83

Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Dominik 1762 (16. Mai)–1814 (18. April)
Konstantin Ludwig 4. Fürst zu
 Generalleutnant Nancy Klein-Heubach

Familiengeschichte: urspr. ein um 1146 abgeteilter Zweig der Grafen von Calw, der sich nach der Burg Löwenstein an der Sulm bei Heilbronn benannte; bei Erlöschen des Zweigs nach 1277 Verkauf der Güter an das Hochstift Würzburg, dann an Rudolf von Habsburg und dann Übergabe an dessen unehelichen Sohn Albrecht von Schenkenstein (nannte sich nach Löwenstein und damit Begründer der mittleren Linie der Grafen von Löwenstein; bis 1464); 1441 Verkauf der Grafschaft durch den letzten Grafen von Löwenstein, Ludwig, an den Kurfürsten Philipp von der Pfalz; 1488/1494 Übergabe der schwäbischen Grafschaft an dessen Cousin Ludwig (natürlicher Sohn des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz); Reichsgrafenstand 1494 (27. Februar) für denselben; Erwerbung der Grafschaften Wertheim a. M. mit den Herrschaften Rochefort (Provinz Namur), Montaigne, Herbemont, Chassepierre und Breuberg durch die Heirat 1567 des Enkels des Letztgenannten, Ludwig Grafen zu Löwenstein, mit Anna Gräfin zu Stolberg-Königstein; um 1600 Annahme des Namens Graf von Löwenstein durch Ludwig; 1611 (29. Juli) Teilung des Besitzes zwischen dessen Söhnen durch Familienreuz und Entstehen der Linien Löwenstein-Wertheim-Virneburg (seit 1803 Linie Freudenberg) und Löwenstein-Wertheim-Rochefort; 1613 (4. März) kaiserl. Verleihung des Titels „Grafen zu Wertheim“ für die vorgenannten Söhne, Christoph Ludwig, Ludwig Wolfgang Ernst und Johann Dietrich Grafen zu Löwenstein (Begründer der Linie Rochefort, später Rosenberg); seit 1621 Linie der Grafen von Löwenstein-Wertheim-Rochefort katholisch; kaiserl. Verleihung des Prädikats „Wohlgebohren“ 1644 (7. Februar) für letztgenannten Johann Dietrich Grafen von Löwenstein-Wertheim-Rochefort; 1711 (3. April) Reichsfürstenstand für Maximilian Carl Grafen zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, (kaiserl. österr. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat); 1712 (8. Januar) Ausdehnung des Reichsfürstenstandes (unbeschränkt); 1712 (23. März) kurbay. Ausschreibung und 1712 (6. Mai) böhm. Inkolat für Johann Dietrich Grafen von Löwenstein-Wertheim-Rochefort; 1713 Sitz und Stimme für diese Linie auf der schwäbischen Reichsgrafenbank (bzw. Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat); durch Johann Dietrich 1730 Kauf der reichsritterschaftl. Herrschaft Rosenberg; um 1790 Linie Rochefort mit Brehmen, Habitzheim, Rosenberg, Bofsheim, Bronnacker, Neidelsbach, Altenbuch, Hirschlanden und Hohenstadt zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken sowie mit Gaukönigshausen zum Kanton Oberrheinstrom des Ritterkreises Rhein gehörig; 1803 als Ausgleich für die verlorenen linksrheinischen Güter (u. a. Rochefort, Chassepierre, Scharfeneck etc.) u. a. durch die Ämter Rothenfels und Homburg sowie den Abteien Bronnbach, Neustadt und Holzkirchen entschädigt; 1806 (20. Dezember) bay. Wappenmehrung für Dominik Konstantin Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort; 1806 beide Linien Löwenstein mediatisiert; 1813 Annahme des Namens Rosenberg durch die Linie Löwenstein-Wertheim-Rochefort; 1819 (15. April) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Fürstenklasse für den Sohn von Dominik Konstantin, Karl Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und für dessen Brüder

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 9. Mai 1780)
 (2. 15. April 1807)

Ehefrau: 1. Marie Leopoldine geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Bartenstein (15. Juli 1761–15. Februar 1807)
 2. Maria Crescentia geb. Gräfin von Königsegg-Rothenfels (30. Januar 1786–13. Dezember 1821)

Schwiegereltern: 1. Ludwig Karl Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein (1731–1799)
 Josephine Friederike geb. von Limburg-Styrum (1738–1798)
 2. Franz Fidel Anton Graf von Königsegg-Rothenfels (1750–1804)
 Maria Josepha geb. Gräfin Truchsess von Zeil-Wurzach (unbek.–1798)

Eltern: Theodor Alexander Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort
(18. September 1722–27. Februar 1780)

1751 Katharina Luise Eleonore geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg
(1. Februar 1735–25. Februar 1805), Erbin von Püttlingen

Beruf bzw. Titel des Vaters: Domherr zu Straßburg 1743–1751, reg. Fürst zu Löwenstein-Wertheim, Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens

Großeltern (väterlicherseits): Dominik Marquard 2. Fürst zu Löwenstein-Wertheim (1690–1735), Herr zu Haid, Kleinheubach, Rosenberg, in Rochefort, zu Pernartitz, Altsattl, Ratzau und Widowitz; kaiserl. österr. Kämmerer
Christina geb. Landgräfin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg (1688–1728)

Großeltern (mütterlicherseits): Karl Ludwig Graf von Leiningen-Dagsburg in Emichsburg (1704–1747)
Caroline geb. Gräfin zu Salm, Wild- und Rheingräfin (1706–1786)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Anna Christiane Luise Karoline Leopoldine (26. Juli 1758–20. Oktober 1759)
- Maria Gabriele Josepha Sophie (20. Juli 1759–3. März 1769)
- Christian Joseph (*und+ 1765)
- Charlotte Ernestine (*und+ 1766)
- Viktoria Felizitas (2. Januar 1769–29. November 1786) (verh. 1782 mit Konstantin Fürst zu Salm-Salm, Wild- und Rheingraf)

Söhne (im Militärdienst): - Konstantin Ludwig (26. März 1786–9. Mai 1844) (verh. 1821 mit Leopoldine geb. Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg), kgl. bay. Generalleutnant, Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens
- Karl (Thomas) 5. Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (18. Juli 1783–3. November 1849) (verh. 1799 mit Sophie geb. Gräfin von Windisch-Graetz), kaiserl. österr. Generalfeldzeugmeister und wirkl. Kämmerer, kgl. bay. General d. Inf.

Weitere Kinder: - Luise (23. Februar 1781–5. August 1785)
- Christiane Henriette Polyxena (6. Mai 1782–5. Juli 1811) (verh. 1805 mit Franz Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg)
- Josephine (1. November 1784–4. April 1789)
- Luise Christiane (12. Mai 1788–15. Juli 1799)
- eine Tochter (*und+ 1791)
- eine Tochter (*und+ 1793)
- Wilhelm (31. März 1795–2. Februar 1838) (verh. 1833 mit Emilie geb. Molitor, später Frau von Nausens und Frein von Habitzheim)
- August (9. August 1808–24. Oktober 1874)
- Franz (3. April 1810–4. Februar 1884)
- Sophie (9. August 1814–9. Juni 1876) (verh. 1. 1841 mit Franz Prinz zu Salm-Salm, 2. 1845 mit Karl Ludwig Prinz zu Solms-Braunfels)

Karriere: Besuch der Militärschule in Straßburg und Uniform des Regiments Royal Allemand; Studium in Fulda; stand als Generalmajor in kgl. preuß. Militärdiensten; 28. Dezember 1803 Eintritt in die kurbay. Armee als Generalleutnant der Infanterie und Inhaber des Infanteriergt. vak. Würzburg (seit 1804 12. Linien-Infanteriergt. Löwenstein); 30. Mai 1806 nach der Auflösung dieses Regiments Inhaber des 7. Linien-Infanteriergts.

Orden: Ritter des (bay.) St.-Hubertus-Ritterordens 1782

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79860, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 35; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fsten L4, L5, Heroldenamt Bde Fst 4/158, Gf/Fst 16/312–314; HK 1780, S. 4 und HK 1783, S. 6; Staatsarchiv Wertheim.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 5, S. 302, Bd. 6, S. 372–374 und Bd. 7, S. 34–36; Gritzner, Bd. 1, S. 216 und S. 428; Kneschke, Bd. 5, S. 625–627; Köbler, S. 363f.; Leist, S. 48; NDB, Bd. 15, S. 97; Schrettinger, S. 480; Schröder, Bd. 1, S. 317; Schwennicke NF, Bd. 3, Nr. 75 und Bd. 5, Nr. 70 und 71; Stockert.</p>
--

Nr. 84

Longueval, Franz Bernhard
(Freiherr) von
 Generalmajor

1726–1807 (24. Februar)

Frankenthal/Mannheim Düsseldorf

Familiengeschichte: altadliges franz. Geschlecht der Picardie (Stammhaus Schloss Longueval bei Amiens; Beginn der Stammreihe mit Antoine I. Sire de Longueval um 1150); Aufteilung des Geschlechts in verschiedene Linien; 1444 Erwerbung der Baronie Vaux und 1567 der Herrschaft Buquoy in der Grafschaft Artois bei Bapaume; 1580 (20. Juni) Erhebung der Herrschaft Buquoy zur Grafschaft und der Besitzer in den Grafenstand durch König Philipp II. von Spanien für Maximilien de Longueval, Baron de Vaux; Verleihung des Prädikats „Hoch- und Wohlgebohren 1614 (3. Oktober) für den kaiserl. General Karl Bonaventura Grafen von Buquoy; 1627 (15. November) böhm. Inkolat; 1678 (19. März und 2. April) Aufnahme in den nösterr. Herrenstand für Karl Albert; der dem Grafen Karl Philipp und seinen Erben und Nachfolgern von König Karl II. 1688 verliehene span.-ndl. Fürstenstand mit dem Prädikat „Prince de Longueval“ (erbld.-österr. Anerkennung desselben 1689) gelangte nach dem kinderlosen Tod des 2. Fürsten Philipp Emanuel (+1703) bei dessen Erben im Majorat nicht zur Aufnahme; erbld.-österr. Grafenstand 1703 (5. Oktober) für Karl Cajetan und 1733 (17. April) für Franz Leopold; Franz Bernhard gehörte aber einer Linie des Geschlechts an, die nicht in den Grafenstand erhoben wurde; laut Kneschke wurde ein Franz von Longueval (kaiserl. österr. Oberst und Kommandant zu Brieg, + 1719) in den böhm. Freiherrnstand erhoben; 1739 erhielten die Brüder Leopold, Ferdinand und Joseph von Longueval ein Freiherrndiplom; jedoch konnte ein familiärer Zusammenhang zwischen diesen und dem Generalmajor Franz Bernhard nicht hergestellt werden.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (22. Juli 1795 Düsseldorf)

Ehefrau: Theresia geb. Freiin von Lemmen (unbek.–26. Juli 1833)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 26. November 1746 Fähnrich in der kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Osten); 1755 Oberleutnant; 1757 Stabskapitän; 1760 Hauptmann; 1776 Major; 12. April 1785 Oberstleutnant (Infanteriergt. Königsfeld); 6. Mai 1785 transferiert zum Infanteriergt. Osten (ab 1790 13. Füsiliergt.); 1791 kommandierender Oberst; 15. März 1795 Generalmajor der Infanterie; 17. März 1795 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 79873; A.VI. 4. Füsiliergt. Nr. 24 Musterliste 1785, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 116; BayHStA Abt. I. PS Cart. 219 Longueval; BayHStA Abt. II. MF 37763; Heirats- und Sterberegister Düsseldorf Garnisonspfarrei.

Literatur: GGT Gfl. Häuser, Jhrg. 50, (1877); GHdA, Bd. 2, S. 180f.; Kneschke, Bd. 6, S. 9; Mailhol, Bd. 2; Schwennicke NF, Bd. 7, Nr. 67; Siebmacher ND, Bd. 30, S. 109f.; Weyhe-Eimke.

Nr. 85**Lonlay du Tesson, Jacques Christophe
de (Jakob Christoph de)**

1717–1794 (20. Februar)

Generalmajor

unbek. Ingolstadt

Familiengeschichte: altes franz. Adelsgeschlecht der Normandie (15. Jh.); 1667 (22. April) Adelserneuerung.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1751)

Ehefrau: Mauritia Rosina Antonia geb. Freiin Wollstorff (Willfferstorff?) von Wallern, verw. von Vallade
(unbek.–1773)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: René Georges de Lonlay du Tesson

Andrée Marguerite Félicie, geb. de Lonlay de Sainte Catherine (*1695–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): François René de Lonlay, Marquis du Jonchera
Renée Marie du Friche

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: Jeanne Félicie de Lonlay du Tesson (1716–1786)

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: - vier Stiefkinder (von Vallade)

- Eleonora Maria de Lonlay (verh. von Prielmaier)

Karriere: Zugang in der kurbay. Armee unbek.; 1745 vom Oberleutnant zum Hauptmann befördert; 1748 transferiert zum Rgt. Preysing; 1757–1762 Führer einer Grenadierkompanie im kurbay. Korps in mehreren Feldzügen; 1757 schwer verwundet; 1760 Platzmajor; 1762 charakt. Oberstleutnant; 1771–1792 Oberst und Festungskommandant von Ingolstadt; 9. Juli 1785 Generalmajor der Infanterie; 1. Februar 1792 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. wirkl. Kämmerer 1760

Quellen: BayHStA KA OP 79878, AIII 5, AIII. 1a 9, kurbayer. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. I. PS Cart. 219; HK 1778, S. 48; Sterbematrikel Ingolstadt St. Moritz.

Literatur: Dictionnaire de la Noblesse de la France, Bd. 12, S. 329; Frank, Bd. 5, S. 221 und S. 241; Gerneth, S. 650; Mailhol, Bd. 2, S. 427f.; Staudinger, Bd. 3.1, S. 981.

Nr. 86**Lützow auf Dreilützow und Seedorf, Johann**

1742–1822

Nepomuk Friedrich Gottfried Graf von

pens. Generalmajor

Duppau (Doupov)/Böhmen Salzburg

Familiengeschichte: altadliges mecklenb. Geschlecht (gleichnamiges Stammhaus, heute Dreilützow bei Wittenburg, Beginn der Stammreihe mit Johannes de Lutzowe um 1280); Erblandmarschälle in Mecklenburg durch den seit 1494 erworbenen Besitz von Schloss und Vogtei Eickhof; Aufsplitterung in verschiedene Linien; Johann Nepomuk gehörte der Linie Seedorf (Stamm Dreilützow) an; 1692 (13. Februar) Reichsgrafenstand für Gottfried Freiherrn von Lützow (kaiserl. österr. Kämmerer) mit Übertragungsrecht auf die Linie seines Bruders August Barthold Freiherrn von Lützow auf Seedorf; böhm. Grafenstandsbestätigung 1695 (23. Dezember) für denselben letztgenannten Gottfried Grafen Lützow auf Duppau und Sachsengrün; 1732 (20. Oktober) böhm. Grafenstand mit Wappenbesserung für Gottfried Julius Freiherrn von Lützow; 1813 (3. April) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Johann Nepomuk Friedrich Grafen Gottfried von Lützow auf Dreilützow und Seedorf, Herr der Herrschaften Duppau und Sachsengrün.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1764)
(2. 1773)
(3. unbek. Salzburg)

Ehefrau: 1. Caroline geb. Gräfin von Sternberg (1741–1771)
2. Antonie geb. Gräfin Czernin von und zu Chudenitz (1750–1801)
3. Franziska geb. von Harmann (Hammann/Hartmann/Herrmann?) (1781–1865)

Schwiegereltern: 1. Franz Philipp Graf von Sternberg (1708–1786), kaiserl. wirkl. Geh. Rat, Obersthofrat
Maria Eleonore Leopoldine geb. Gräfin von Starkenberg (1712–1800)
2. Procop Adelbert Franz de Paula Graf Czernin von und zu Chudenitz (1726–1777),
kaiserl. österr. Kämmerer und Gutsbesitzer
Maria Antonie, geb. Prinzessin von Colloredo (unbek.–1757)
3. unbek.

Eltern: Gottfried Julius Graf von Lützow (Lützu) (1721–1747)
Maria Theresia geb. Gräfin Karger von Globen, verw. Gräfin von Hartig (unbek.–1749)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Kämmerer, Gutsbesitzer

Großeltern (väterlicherseits): Barthold Heinrich Graf von Lützow auf Seedorf (1680–1730),
holstein.-gottorp. Oberstleutnant
Johanna Elisabeth geb. Gräfin von Metternich-Winneburg-Beilstein (unbek. – 1758)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Ferdinand Graf Karger von Globen (unbek.–1745), kaiserl. österr. und
kurpfälz. Geh. Rat, Kämmerer und Obersthofmarschall
Maria Josepha geb. Freiin von Stechow (unbek.–1727)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Hieronymus (6. Januar 1776–28. Oktober 1861) (verh. 1812 mit Caroline geb. Gräfin von Kolowrat-Liebsteinsky), resign. Domizellar zu Passau, kaiserl. österr. Kämmerer und Geh. Rat
 - Rudolph Franz (4. Juni 1779–28. Oktober 1858) (verh. 1824 mit Ignazia geb. Freiin von Fenlada), resign. Domizellar zu Passau, kaiserl. österr. Kämmerer und Geh. Rat, bis 1848 Gesandter am päpstl. Stuhl
 - Franziska, kgl. bay. Ehrendame von St. Anna

Karriere: 22. April 1806 als Hofkriegsratsvizepräsident und Landobrist in ebfl. salzb. Diensten in den Ruhestand versetzt; 19. September 1810 als pensionierter Generalmajor mit dem Fürstentum Salzburg von Bayern übernommen; 24. Januar 1811 erhält die Erlaubnis zum Tragen der Uniform à la suite der Armee und wurde von diesem Tag an in die Rangliste aufgenommen; 14. April 1816 laut Staatsvertrag wieder an Österreich überwiesen.

Orden: unbek.

Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79943, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 321; Landesarchiv Salzburg Frank Beamtenkartei und Stadtgericht Verlässe Nr. 6662/1836 und Nr. 12465/1849. Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 392f., Bd. 5, S. 27, Bd. 8, S. 114–117 und Bd. 14, S. 100f.; Schröder, Bd. 1, S. 321; Kneschke, Bd. 6, S. 54–58; Krick, S. 222, Nr. 97.</p>
--

Nr. 87

Maercken (Märken) zu Geerath, Daniel 1728 (10. März)–1796 (29. September)
Johann Freiherr von

(laut Oidtmann u. Musterliste,
 laut Gotha*1716)

Generalmajor

Solingen/Berg Ratingen/Berg

Familiengeschichte: altes urspr. böhm. Adelsgeschlecht, das im 14. Jh. mit Karl IV. an den Niederrhein kam und das mit Johann Kremer, Schöffen in Marcken (heute Merken) bei Düren um 1535 zuerst erscheint; Erwerb Geeraths (heute Gierath) bei Grevenbroich durch Johannes Cremerius von (aus) Marcken (seit 1610 von Maercken) (hzgl. jül-berg. Rat und Kammerdirektor der Hof- und Rechenkammer +1639); 1640 (20. Mai) rittermäßiger Reichs-adelstand für die Söhne des Letztgenannten, Hans Peter (pfalz-neub. Kammerrat) und Dr. jur. Stephan Märcken zu Geerath (Richter des Amtes Solingen); 1742 (10. April) Reichsfreiherrndiplom für Daniel von Maercken zu Geerath (kurpfälz. Grenadierhauptmann und kurköln. Truchsess) (Diplom in Wien nicht feststellbar); 1844 (16. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Viktor Maria Friedrich Carl Theodor Freiherrn von Maercken zu Geerath (kgl. bay. Oberleutnant a. D.)

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. unbek.)
 (2. 28. April 1796)

Ehefrau: 1. Margaretha Anna geb. (von) Schmitz zu Helling
 2. Johanna Elisabetha geb. Schöner (1753–unbek.)

Schwiegereltern: 1. Johann Rütger (von) Schmitz zu Helling, kurpfälz. Oberappellations-Gerichtsrat
 Anna Elise geb. Schmalenbroich (unbek.–1792)
 2. Michael Schöner, ehem. Hauptmann und Quartiermeister, Amtsschreiber zu Angermund und Landsberg
 N.N.

Eltern: Johann Friedrich Isaak Joseph von Maercken zu Geerath (unbek.–1767)
 1. Anna Maria Helene geb. von Helling
 2. Anna geb. von Lovenich
 (Eltern nach Oidtmann)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Hufe und Lehn bei Lützenkirchen und Hofe bei Solingen; Gutsbesitzer und Gerichtsschreiber im Amt Miselohe seit 1732 und jül.-berg. Hofkammerrat

Großeltern (väterlicherseits): Ignatius Joseph von Maercken zu Geerath auf Hofe und Steinbüchel, Amtmann der Reichsherrschaft Millendonk
 Helena geb. Freiin von Petersen zu Printhaghen
 (nach Oidtmann und Gotha/1856; nach Gotha/1869 war Großvater Simon Rudolph von Maercken, +1712, verh. mit Katharina Judith geb. von Petersen zu Steinbüchel)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
 2. Rudolph von Lovenich
 Maria Barbara geb. von Diepenbroich

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: Johanna (verh. Süchting) (aus der 1. Ehe des Vaters)

Söhne (im Militärdienst): - Joseph, kurpfälz. Leutnant, dann kgl. großbrit. Hauptmann
 - Karl August Hubert Freiherr von Maercken zu Hugenpoet, Hofe und Muntensbroich (1765–1810) (verh. mit Auguste geb. Freiin von Nesselrode-Hugenpoet), ghzgl. berg. Landes-Direktor, kurpfälz. Hauptmann

Weitere Kinder: - Franziska Josepha Rudolphina (26. November 1762–unbek.)
- Marie Josepha (unbek.–1792) (verh. mit Franz Rudolph von Monschaw)

Karriere: 1748 Leutnant in der kurpfälz. Armee; 1752 Hauptmann (Infanteriergt. Campana); 1763 Major; 1774 Oberstleutnant (Infanteriergt. Osten); 1781 Oberst (Infanteriergt. Weichs, ab 1784 Zedtwitz); 1790 transferiert zum 1. Feldjägerrgt. (Schwicheldt); 22. Januar 1791 Generalmajor der Infanterie und (bis 1795) Festungskommandant von Düsseldorf.

Orden: –

Sonstiges: kurköln. Truchsess 1762

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79965, 79966, 79967, AVI. Nr. 28 Osten-Inf.Rgt. Musterliste 1778; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr M 34; Geburtsmatrikel Düsseldorf St. Lambertus.</p> <p>Literatur: Fabrice, S. 77; GHdA, Bd. 8, S. 162f.; GGT Frhrl. Häuser 1856 und 1869 (Stammreihe); Gritzner, Bd. 1, S. 95; Kneschke, Bd. 6, S. 77f.; Oidtmann, Bd. 10, S. 130f.</p>

Nr. 88**Maillot de la Treille, Nikolaus** 1774 (25. September)–1834 (28. August)**Hubert Wilhelm Joseph Freiherr**Generalmajor/*Generalleutnant*

Jülich München

Familiengeschichte: urspr. lothr. Adelsfamilie (Beginn der Stammreihe mit Nicola Maillot, kgl. franz. Offizier der Kavallerie um 1610, Vatronville); Übernahme des Namens und Adels „de la Treille“ durch die Heirat des Sohnes des Letztgenannten, Francois Maillot, mit Catherine, der letzten de la Treille aus der Medoc (Bordeaux); 1790 (1. Juni) Reichsadelsbestätigung (im Reichsvikariat) für dessen Enkel Nicola (kurpfälz. Bibliothekar und Hofkaplan) und Joseph Maillot de la Treille (kurpfälz. Platzmajor), die 1755 in kurpfälz. Dienste getreten waren; 1830 (8. Januar) bay. Freiherrnstand für Nikolaus Hubert Maillot de la Treille; 1830 (7. März) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für denselben.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (7. September 1802 Düsseldorf)

Ehefrau: Isabella Walburga Damiana geb. Freiin von dem Bongart (13. Juni 1776–29. Februar 1836)

Schwiegereltern: Reinhard Sigismund Freiherr von dem Bongart zu Winandsrath (unbek.–1783), jül.-berg. Erbkämmerer
 Maria Augusta geb. Gräfin von und zu Leerodt-Born

Eltern: Joseph Maillot de la Treille (1733–9. Mai 1804)
 Emeréce geb. van Douve (1732–21. Januar 1807)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Oberstleutnant und Platzmajor in Düsseldorf und Berg

Großeltern (väterlicherseits): Nicola Maillot de la Treille, Oberamtmann und Forstmeister zu Mangienne und Capitaine Prévost in Billy
 Marie Anne geb. Bertrand

Großeltern (mütterlicherseits): Hubert van Douve, Jagdkapitän der kurpfälz. Rheinflotte und Ingenieurleutnant
 Elisabeth geb. von Prange

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Eduard Freiherr Maillot de la Treille (1811–1881), kgl. bay. Rittmeister a. D.

Weitere Kinder: - Joseph August (26. August 1803–1. Januar 1861), Privatier
 - Amalia Maria Anna Maximiliana Hubertina (16. Februar 1807–11. Januar 1888) (verh. 1840 mit Dr. med. Karl Bruch), Ehrendame des St.-Anna-Ordens
 - Maximilian Karl Wilhelm Felix (9. Februar 1809–31. Januar 1895) (verh. 1839 mit Adeleheid Clementina Maria Walburga Hubertina geb. Freiin von und zu Leerodt), kgl. bay. Kämmerer, Regierungsdirektor a. D. zu Speyer

Karriere: 14. Juli 1786 Kadett beim kurpfalzbay. Infanteriergt. Campana; 1. Juli 1790 Unterleutnant durch Kauf (4. Grenadierrgt. Baaden); 18. März 1792 Oberleutnant durch Kauf (7. Füsilierrgt. Wahl); 10. Mai 1793 Stabskapitän durch Kauf (6. Füsilierrgt. Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld); 6. November 1799 transferiert zum Infanteriergt. Kurprinz; März 1800 als Hauptmann Kommandeur einer bay. Kompanie der 1. Brigade des Subsidiarkorps; 5. März 1803 Major; 23. April 1807 Oberstleutnant; 27. Juni 1809 Oberst; 1812 Kommandeur des 7. Infanteriergts. Löwenstein der 2. Infanterie-Brigade der 2. (20.) bayer. Division des 6. Armeekorps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 10. August 1813 Generalmajor und Brigadier; 1813 Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade des bay. Observationskorps, dann der 2. Infanterie-Brigade der 1. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1814 nach dem Friedensschluss Kommandeur der 1. Brigade der 2. bay. Division; Mitte Juni 1814 mit dem 2. Infanterie-Bataillon zur Besetzung von Würzburg bestimmt; 1815 Kommandeur der 1. Infanterie-Reserve-Brigade München; 6. Februar 1819 Bevollmächtigter bei der Militärkommission des Deutschen Bundes in Frankfurt; 26. September 1822 prov. Übernahme des Staatsministeriums der Armee (seit 1826 Kriegsminister); 1. Januar 1823 wirkl. Staatsminister der Armee; 11. Februar 1824 Generalleutnant der Infanterie; 31. Januar 1829 pensioniert.

Orden: Belobungen 1805, 1812, 1813, 1814

Ritter der franz. Ehrenlegion 1809

Ritter des kaiserl. russ. St.-Wladimir-Ordens 3. Klasse 1814

Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1825

Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1828

Kommandeur des kaiserl. österr. Leopold-Ordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1805

Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München

<p>Quellen: BayHStA KA OP 79031, 79996, HS 1606, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 45; BayHStA Abt. II. Heroldenamts Bde 16/327, 19/18, Adelsmatrikel Fr M 29; HK 1812, S. 51.</p> <p>Literatur: Alphabetisches Verzeichniss; Bosl, Bd. 1, S. 502; GHdA, Bd. 1, S. 500 und Bd. 8, S. 176; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 9, S. 198–201; Gritzner, Bd. 1, S. 180 und S. 254; Gruner, in: ZBLG, S. 255–258; Kneschke, Bd. 6, S. 86; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leyh, Bd. 6.2, S. 466, 479, 488 und S. 499; NDB, Bd. 15, S. 708; Schärl, S. 240; Schröder, Bd. 1, S. 329.</p>
--

Nr. 89**Manson, Jacques Charles****1728–1809 (4. Januar)****de (Jakob von)**(nach Todesanzeige in der OP;
laut ADB *10. September 1724
und Schrettinger)**Generalleutnant****Arla/Provence München**

Herkunft der Familie: Frankreich/Provence

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Therese geb. de Gau des Voves (Straßburg 1750–1822)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1742 Kadett in der kgl. franz. Armee; 1745 Offizier im Artillerie-Korps; 1756–1763 Teilnahme an mehreren Feldzügen des 7-jähr. Krieges; 1788 Maréchal de camp; 1789 in Kommission zur Erarbeitung eines neuen Systems für die Artillerie; 1789 bei Ausbruch der Revolution in Frankreich Emigration; Übernahme der Leitung der Artillerie des Emigrantenkorps unter Condé, Teilnahme an allen Feldzügen des 1. Revolutionskrieges; 1797 bei der Übernahme des Korps in russische Dienste Immigration Mansons nach Russland; 1799–1800 im 2. Revolutionskrieg Kommandeur der Artillerie des Regiments Condé in der Schweiz; beim Durchmarsch durch Bayern Zusammentreffen mit dem Oberleutnant Karl Julian Freiherrn von Zoller, der ebenfalls im Emigrantenkorps Condés gedient hatte und nun in bayerischen Diensten stand; trat über diesen in Kontakt zu Max IV. (I.) Joseph; 25. Januar 1800 in Kommission in München zur Umbildung des gesamten Heeres; 27. Januar 1800 Billigung der Verbesserungsvorschläge Mansons für die bay. Artillerie durch den Kurfürsten und Übertragung der Umbildung der Artillerie an Manson; 1800 Erstellung eines vorläufigen Reglements zum Dienst der Artillerie im Feld, auf dem Marsch, im Lager und in der Unterkunft; 6. Februar 1800 nach Ausscheiden des russischen Zaren aus der Koalition gegen Frankreich offizieller Eintritt Mansons in die bay. Armee als wirkl. Generalleutnant der Artillerie und Inhaber des Artillerie-Regts. (Inhaberschaft wurde nach Mansons Tod nicht mehr verliehen), zugleich Generaldirektor des Zeughauses und der Artilleriemagazine.

Orden: Ritter des pfälz. Löwen-Ordens 1803
kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1803
Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: Veröffentlichungen :

Tables des constructions des principaux attirails de l'artillerie proposées ou approuvées depuis 1764 jusqu'en 1789, Paris, 1789

Traité du fer et de l'acier: Système des Nations Unies container raisonné sur Leur nature, la construction des fourneaux, les procédés suivis dans les différents travaux des forges, et l'emploi de ces deux métaux., Strasbourg, 1804.

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80024, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 35, AVI. Nr. 45 1. Artillerie-Rgt. Musterliste 1805; BayHStA Abt. I. PS Cart. 231 Manson; Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau; HK 1802, S. 70.</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 20, S. 248; Bezzel, Bd. 5, S. 83, 563 und S. 579; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Schrettinger, S. 515f.; Xylander: 1. Feldartilleriergt., Bd. 1, S. 152–154 und S. 433f.</p>
--

Nr. 90

**Marschalk (Marschall) von Ostheim
auf Trabelsdorf und Waltershausen,
Heinrich August**

1726 (12. Juni)–1809 (18. November)

(nach Akten BayStA nach glaubhaften Quellen
Bamberg und Leden im BayHStA KA; nach Leden
van de Duitse Orden; van de Duitse Orden +1801)
laut Generalsbuch *1728)

Generalmajor

Bamberg Bamberg

Familiengeschichte: altadliges fränk. Geschlecht (Ministerialen bzw. Marschälle der Grafen von Henneberg; Stammburg in Ostheim vor der Rhön), das mit Mangoldus und Thanio von Ostheim urkundl. 1260 erscheint; seit dem 16. Jh. der fränk. Reichsritterschaft, Kantone Rhön und Werra, Steigerwald und Baunach zugehörig; 1815 (24. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Franz Friedrich Marschalk von Ostheim auf Trabelsdorf und Waltershausen (hzgl. sachsen-cob. Hauptmann à la suite); 1856 Immatrikulation bei der Freiherrnklasse für Emil Freiherrn Marschalk von Ostheim auf Trabelsdorf (vgl. bay. Kämmerer).

Konfession: r.-k. (war ev.-luth. getauft, trat aber später zum kath. Glauben über)

Stand: verheiratet (um 1799; nur durch päpstl. Dispens war die Heirat möglich)

Ehefrau: Carolina geb. Greif von Greiffenberg (ev. Linie Marschalk von Greiff; Carolina war die Nichte von Heinrich August)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Heinrich Marschalk von Ostheim (1685–unbek.)
Elisabeth Dorothea Sophia geb. Freiin von Bibra (1712–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): Hans Friedrich Marschalk von Ostheim (1623–unbek.)
Sophia Franziska geb. von Bettendorf

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Friedrich Freiherr von Bibra, kursä. Geh.- und Kriegsrat, Generalfeldwachtmeister
Anna Philippina geb. von Buttlar

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Friedrich Gottlieb
- Christina Philippine Luise

Söhne (im Militärdienst): Franz Friedrich (geb. 1768–unbek.) (verh. mit Friederika geb. Freiin von Bose), sachsen-cob. Hauptmann à la suite (natürl. Sohn von Heinrich August und Caroline Greif; Heinrich August wollte seit 1768 aus dem Deutschen Orden austreten und die Mutter seines Sohnes heiraten, erhielt aber jahrelang keine Erlaubnis wegen der nahen Verwandtschaft von Heinrich und Carolina und des Verstoßes gegen die Ordensgelübde; erst 1799 wurde er von Papst Pius VI. dispensiert; nach der Heirat wurde der Sohn legitimiert; dieser trat dann 1801 mit seiner Frau zum kath. Glauben über)

Weitere Kinder: –

Karriere: 9. Dezember 1745 Fähnrich in fstbfl. bamb. Diensten; 2. Februar 1786 Generalmajor und Kommandant zu Forchheim; 26. November 1802 mit Bamberg von Bayern übernommen mit Belassung der Kommandantenstelle zu Forchheim; 8. März 1804 pensioniert.

Orden: Ritter des Deutschen Ordens 1763, Komtur u. a. von Ramersdorf

Sonstiges: fstbfl. bamb. Kammerherr und Hof- und Kriegsrat

-
- | |
|---|
| <p>Quellen: BayHStA KA OP 80063, 80763, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 111; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde 12/329, Fr 15/377–379, Adelsmatrikel Fr M 35; BayStA Bamberg Familienarchiv der Marschalk von Ostheim v. a. Nachlass-Akten G 35 III. Nr. 1740, 1812, Stammbaum, 1814.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 1, S. 384f. und Bd. 8, S. 280; Gritzner, Bd. 1, S. 400; Hattstein, Bd. 3, S. 67; Kloos; Kneschke, Bd. 6, S. 149f.; Köbler, S. 383; Leden van de Duitse Orden, S. 94; Wagenhöfer.</p> |
|---|

Nr. 91 Marsigli, <u>Hippolyth</u> Graf von Generalleutnant	1761 (8. Dezember)–1828 (24. September) Bologna München
---	--

Familiengeschichte: altes ital. Patriziergeschlecht der Stadt Bologna, das später den Grafentitel erhielt;
1814 (5. Januar) Immatrikulation des Hippolyth Grafen Marsigli im Kgr. Bayern bei der
Grafenklasse

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1791)

Ehefrau: Maria Elisabetha geb. Freiin von Stingelheim, verw. Freiin von Spiering (unbek.–1796)

Schwiegereltern: Georg Anton Freiherr von Stingelheim (1721–1790)
Leopoldine geb. Freiin von Gumpenberg (unbek.–1795)

Eltern: Philipp Ferdinand Laurentius Graf Marsigli (1735–unbek.)
Helena Maria geb. Contessa Marescotti (1738–unbek.)
(Namen der Eltern laut Adelsmatrikel; nach Schröder Vater Aloysius Graf von Marsigli)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Kämmerer und Oberst bei der päpstl. Leibgarde

Großeltern (väterlicherseits): Carlo Guisepppe Francesco Leonardo Conte Marsigli (1712–unbek.)
Brigitta geb. Contessa Marescalchi

Großeltern (mütterlicherseits): Luigi Marescotti
Vittoria geb. Vittori

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: seine Frau brachte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn mit; dieser scheint aber bereits als Kind
(nach 1805) verstorben zu sein

Karriere: 27. September 1779 Fahnenjunker in der kurpfalzbay. Armee (Leib-Rgt.); 11. August 1780 Unterleutnant; 30. August 1783 Hauptmann durch Kauf (Infanteriergt. Kurprinz); 14. März 1788 Major; 24. Dezember 1792 Oberstleutnant (Infanteriergt. Junker); 29. Oktober 1795 transferiert zum 9. Füsiliergt. (Weichs); 15. Oktober 1796 transferiert zum 11. Füsiliergt. (Preysing); Juni 1800 Kommandeur eines Bat. der 1. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 10. Oktober 1800 Oberst und Kommandeur (laut Generalsbuch; laut Bezzel Bd. 5 S. 667 erst 1801 kommandierender Oberst); 28. September 1804 Generalmajor der Infanterie; 1805 Kommandeur der 3. Brigade des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 2. Mai 1807 Second-Lieutenant bei der Leibgarde der Hartschiere; 19. März 1813 Generalleutnant; 30. Mai 1818 Capitaine en chef der Leibgarde Hartschiere.

Orden: Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1820
Ehrenkreuz des klg. bay. Ludwig-Ordens 1827

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1792

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80068, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 42, HS 1648, AIV. 177, AVI. 5. Linieninf.-Rgt. Nr. 44 Musterliste 1805; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 16/336, 337, Adelsmatrikel Gf M5; HK 1793, S. 77.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 625 und S. 667; GHdA, Bd. 14, S. 132; Gritzner, Bd. 1, S. 383; Kneschke, Bd. 6, S. 133 und S. 151; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Schröder, Bd. 1, S. 338.</p>

Nr. 92**Massenbach, Karl Theodor 1. Franz** 1764 (14. April)–1829 (22. Juli)**Joseph von Gemmingen Freiherr zu**

charakt. Generalmajor

Altenstadt/Oberpfalz Bamberg

Familiengeschichte: altadliges schwäb. Geschlecht (gleichnamiges Stammhaus im Kraichgau/Württemberg), eines Stammes und Wappens mit den von Gemmingen, die mit Hertlieb und Albertus de Gemmingen (Konventualen des Klosters Hirsau) 1233 zuerst erscheinen (nach GH bay. Adel mit Warmunt de Massenbach um 1160, Hirsau); (Beginn der Stammreihe mit Henricus de Gemmingen dictus de Massenbach, 1316); der schwäb. Reichsritterschaft, Kanton Kraichgau, zugehörig; die Söhne des Bechtold von Massenbach (+1556) waren die Stammväter einer norddeutschen und einer süddeutschen Linie; Karl 4. Joseph Thaddäus, der Vater Karl Theodors, gilt als Stammvater des bay. Zweiges der Süddeutschen Linie (1741 verkaufte er seinen Anteil an Massenbach an den Stammvater der heutigen Freiherrn von und zu Massenbach); der Stammvater des schwäb. Zweiges, der ältere Bruder von Karl 4. Joseph Thaddäus, Joseph 1. Johann Adam (1710–1792) nahm wahrscheinlich den Beinamen Gemmingen (Namenführung „Gemmingen von Massenbach“) an; 1813 (6. Juli) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Karl Theodor Gemmingen Freiherrn zu Massenbach („Gemmingen Freiherrn von Massenbach“) und seine Brüder.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Wilhelmine geb. (Gräfin) von Pestalozza (27. Oktober 1774–unbek.)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Karl 4. Joseph Thaddäus von Massenbach (30. März 1728–20. November 1804)
 Maria Anna Sabine Julie Josephine geb. von Wirsching zu
 Altenstadt (16. Februar 1738–11. Juni 1796)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Hauptmann, pfalz-neub. Forstmeister in Floß und Vohenstrauß

Großeltern (väterlicherseits): Johann Friedrich 2. von Massenbach (1686–1730), kurpfälz. Hofrat zu Heidelberg und Dienst am Kurfürstenhof zu Schwetzingen
 Marie-Thérès Clara geb. Freiin von Donnersperg zu Igling

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Paul von Wirsching zu Altenstadt, fstbfl. bamb. Domprobstei-Oberamtmann
 Maria Philippine Josepha geb. von Halbritter auf Rittersburg

Brüder (im Militärdienst): Wilhelm 9. Adam Christoph (25. Februar 1782–17. April 1852) (verh. 1. 1809 mit Maria Eva geb. Spanmann, 2. mit Wilhelmine geb. Wild), kgl. bay. Oberstleutnant

Weitere Geschwister:

- Friedrich 7. Anton Franz Eberhard (14. April 1765–4. Dezember 1841) (verh. 1. mit Walburga geb. Gräfin von Czeyka-Olbramowitz, 2. 1831 mit Maria Franziska geb. Maier), kgl. bay. Regierungsdirektor
- Karl Joseph Max (13. August 1766–+ als Kind)
- Karl Joseph Franz (26. Dezember 1767–+ als Kind)
- Josepha Eleonore (15. November 1768–12. August 1821) (verh. 1790 mit August Ferdinand Franz Freiherrn von Massenbach)
- Karl August 1. Joseph Maria (22. Dezember 1771–6. November 1857) (verh. 1. 1794 mit Maria Cajetana geb. Gräfin von Czeyka-Olbramowitz, 2. 1817 Friederike Elise geb. Kramer), kgl. bay. Oberforstmeister in Vohenstrauß, später in Neuburg a. d. D.
- Franziska Magdalena Barbara (21. Juli 1773–1. Mai 1823) (verh. mit Herrn von Soyer-Eisendorf)
- Ermunde Sophie (17. Februar 1780–29. August 1844) (verh. mit Friedrich Anton Max Freiherrn von Neuenstein Herr auf Rodeck)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: hzgl. zweibr. Page; 1780 Fähnrich in der kurpfalzbay. Armee; 13. Februar 1782 Leutnant bei der hzgl. zweibr. Garde zu Fuß; 15. Mai 1786 Oberleutnant; 19. Mai 1789 Hauptmann; 1791 eingesetzt zur Niederschlagung von Aufständen in Zweibrücken; 21. Januar 1794 Oberstleutnant; 1794/1795 Teilnahme an den Feldzügen gegen Frankreich; 21. Februar 1799 Oberst der zweibr. Garde zu Fuß (später Infanteriergt. Kurprinz, 2. Linien-Infanteriergt.), mit den zweibr. Truppen von Bayern übernommen; 1800 Kommandeur eines Bataillons der 2. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 24. Juli 1807 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor der Infanterie; 1807 Hofmarschall des Herzogs Wilhelm in Bayern.

Orden: Großkreuz-Kapitular des bay. St.-Michael-Ritterordens 1812

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1804

Quellen:	BayHStA KA OP 80088, HS 1648; Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 124; BayHStA Abt. I. PS Cart. 233 Massenbach; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fr 12/329, Fr 15/377–379, Adelsmatrikel Fr G 4; Familienarchiv der Freiherren von Massenbach (v.a. Stammbaum); HK 1812, S. 72.
Literatur:	Bezzel, Bd. 4.1, S. 555 und Bd. 5, S. 625; Findbuch Archiv Massenbach; Frank, Bd. 5, S. 228; GHdA, Bd. 8, S. 306–308 und Bd. 10, S. 278–290; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 9, S. 201–203; Gritzner, Bd. 1, S. 358; Kneschke, Bd. 6, S. 161–163; Knesebeck; Köbler, S. 384; Massenbach, Hermann; NDB, Bd. 16, S. 358.

Nr. 93**Meldeman de Bouré, Charles-François-**

1738–1814 (14. November)

Nicolas de (Karl Franz Nikolaus von)

charakt. Generalmajor

Namur/Österr. Niederlande Namur

Familiengeschichte: urspr. franz. Adelsfamilie (Stammsitz im Departement Pas-de-Calais), die urkundl. mit Jacques de Meldemann (Schildknappe) 1499 bei Boulogne und Florent de Meldeman Seigneur de Bouret (Bouret-sur-Canche im Departement Pas-de-Calais) (Capitaine der Kavallerie und Gouverneur von Couvains) ebenfalls um 1500 zuerst erscheint; der Sohn des Letztgenannten, Florent de Meldeman, befand sich 1536 im kgl. franz. Regiment des Herzogs d'Aerschot; dessen zweitgeborener Sohn, Jean de Meldemann, war Begründer der Linie der Familie, die sich bei Namur (span. bzw. österr. Niederlande) niederließ und dort begütert war.

Konfession: r.-k.

Stand: –

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Charles-Procopé-Eugène de Meldeman de Bouré
1726 Isabelle geb. de Pellissonnier Dame de Mazy

Beruf bzw. Titel des Vaters: Seigneur de Mazy, Monceau und Fanué

Großeltern (väterlicherseits): Jean-Claude de Meldeman de Bouré, kgl. franz. Colonel
Barbe Therese geb. de Ghillinghien

Großeltern (mütterlicherseits): Nicolas-François de Pellissonnier Seigneur de Mazy, Monceau und Fanué
Marie-Anne geb. Desmanet

Brüder (im Militärdienst): - Albert-Eugène de Meldeman de Bouré (1730–1801), pens. kurpfälz. Oberst der Kavallerie und kurpfälzbay. Kämmerer
- Charles-Eugène de Meldeman de Bouré (verh. 1803 mit Félicité-Guillemette de Waltbott-Bassenheim), kurpfälz. Stabsoffizier

Weitere Geschwister: - Ferdinand-Lamoral de Meldeman de Bouré, Erzbischof von Saint-Aubain in Namur
- Florent-Eugène de Meldeman de Bouré, Kanoniker im Stift de Huy

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 4. August 1750 Fähnrich im kurpfälz. Infanteriergt. Osten (ab 1788 Fürst Moritz von Isenburg); 23. Mai 1755 Unterleutnant; 21. Oktober 1755 Oberleutnant; 1758 Stabskapitän; 1763 Hauptmann; 13. April 1776 Major; 15. April 1785 Oberstleutnant (Infanteriergt. Hohenhausen, seit 1790 10. Füsiliergt.); 1789/1790 Führung eines Bataillons im Feldzug gegen Frankreich; 12. Juni 1791 Oberst (4. Grenadiergt. Baaden) (nach GB; nach Bezzel, Bd. 5, S. 665 1792 Oberst); 1797 Kommandeur des Infanterieregimentstabs in den Niederlanden; 3. April 1799 mit dem Charakter als Generalmajor pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA A VI. Nr. 28 Musterliste 1787, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 117, A V. 610, AIV. 277; BayHStA Abt. I. PS Cart. 234 Meldemann; BayHStA Abt. II. MF 37777, HR I. Fasz. 48 Nr. 64 (Stammbaum Albert Eugen); Archives de l'État à Namur (Familienarchiv Meldemann de Bouré); HK 1783, S. 70.
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 484, 665 und S. 667; Kneschke, Bd. 9, S. 328; Lefèvre, Cécile.

Nr. 94**Mestral d'Outard de Belles-Truches,****1742–1812 (9. Januar)****Frédéric Philippe de (Friedrich Philipp von)**(Geburtsdatum ungeklärt;
laut Dictionnaire und Recueil *1742; laut
Geschlechterbuch und Sterbematrikel
Aubonne *1744)**Generalmajor****Aubonne/Bern Aubonne**

Familiengeschichte: altes schweiz. Ministerialengeschlecht (urspr. von La Cote, Pay de Vand); 1306 Erhebung Pierres, der Sohn des Etienne de Mont, gen. de Leyderrier, von Ludwig II. von Savoyen in den erbl. Adelsstand aufgrund des Besitzes des Schlosses Mont-sur-Rolle; Abstammung der verschiedenen Linien des Geschlechts, Mestral de Mont, de Vincy, d'Aruffens, de Cottens, de La Gran, de St.-Saphorin, d'Etoy etc. von Pierre; Frédéric Philippe gehörte der Linie (d'Aruffens) d'Outard, Belles-Truches an; die Herrschaft Aruffens bei Romont befand sich von 1474 bis 1830, die Herrschaft Outard von 1542 bis 1768 im Besitz der Familie.

Konfession: ref.

Stand: verheiratet (1. 1772)

(2. 21. Dezember 1796 Vevey) (Heiraterlaubnis ohne Zahlung der Heiratskaution)

Ehefrau: 1. Catherine Walburga geb. Brentano di Cimaroli (1756–15. August 1790)

2. Anne Catherine (Nanette) geb. Couvrens von Deckersberg (25. Mai 1764–25. Februar 1807)

Schwiegereltern: 1. unbek.

2. Pierre Emanuel Couvrens von Deckersberg, schweiz. Kapitän
Anne Catherine geb. Fontanieu de Lavabre

Eltern: Henri-Gabriel de Mestral-Arrufens (1708–1774)

1730 Louise-Elisabeth geb. de Joffrey des Belles-Truches (laut Dictionnaire und Recueil)
(11. April 1712–8. Mai 1775)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Seigneur d'Outard, de Belles-Truches und de Vevey, schweiz. Major in Nyon

Großeltern (väterlicherseits): Henri-Francois de Mestral, Seigneur d'Outard, de Vullierens und de Coinsins
(1673–1730), holl. Kapitän, später kgl. poln. Oberst
Laure geb. de Beaucastel (1685–1757)Großeltern (mütterlicherseits): Louis-Gabriel de Joffrey, Seigneur de Belles-Truches (1662–1731)
Jeanne-Madeleine de Joffrey (1675–1719)Brüder (im Militärdienst): - Charles-Salomon Paul (14. November 1739–unbek.), holl. Kapitän
- Louis-Henri (10. März 1734–unbek.), holl. MajorWeitere Geschwister: - Philippe-Henri (1. Juni 1731–+ als Kind)
- Madeleine (26. Juli 1732–21. April 1737)
- Anne Marie Sara (11. Dezember 1735–4. Januar 1810)
- Isaac Sigismond François (9. April 1738–+ als Kind)
- Frédéric Jean-Isaac (28. Februar 1745–unbek.)
- Gabriel Alexandre René (12. Oktober 1747–+ als Kind)
- Françoise Madeleine (18. Oktober 1749–2. Oktober 1827) (verh. 1768 mit Jean-Jacques Delessert)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Marc Francois Frédéric (23. Juli 1762–1835) (verh. 1794 mit Louise-Judith geb. Cusin), Richter des Distriktgerichts Aubonne (nat. Sohn Frédéric Philippes mit Jeanne Elisabeth geb. Mathey; am 5. Februar 1788 legitimiert)

Karriere: 1761 Eintritt in die Armee des Reichsfeldmarschalls Prinzen Waldeck; 2. April 1763 Sous-Lieutenant; 1768 Kapitän und Kämmerer des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg; 25. Januar 1770 Hauptmann in der kurpfälz. Armee (Infanteriergt. Hohenhausen); 6. März 1777 Major; 14. März 1787 Oberstleutnant (Infanteriergt. Zedtwitz); 29. Februar 1788 (evtl. charakt. ?) Oberst (Infanteriergt. Weichs) (ab 1788 Belderbusch, 1790 12. Füsiliergt. Belderbusch); 1790 Kommandeur eines Bataillons im Lütticher Reichsexekutionszug; 16. Juni 1791 transferiert zum 4. Grenadiergt. (Baaden) als (wirkl.?) Oberst; 1792 transferiert zum 12. Füsiliergt. (Belderbusch); 1794 Vorstand des Militärarbeitshauses und des Monturmagazinamtes in Mannheim; September 1794 bei der Verteidigung Mannheims gegen die Franzosen beteiligt; 1795 nach der Übergabe Mannheims weiterhin Kommandeur der dort verbliebenen Truppenteile bis zur Entwaffnung und Gefangennahme dieser Truppenteile durch die Österreicher im November 1795; 10. August 1796 Generalmajor der Infanterie; 1. September 1801 pensioniert; 1804 an Baden überwiesen

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1770

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80237, A IV. 177; Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 117, AVI. 3. Inf.Rgt. Nr. 29 Musterliste 1786; BayHStA Abt. II. MF 11187; HK 1780, S. 66 und HK 1794, S. 120; Archives cantonales vaudoises: Familienarchiv Mestral.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 303 und S. 308; Dictionnaire historique de la Suisse, Bd. 4, S. 729; Généalogie de la famille de Mestral (Recueil de Généalogies vaudoises, Bd. 2, Teil 2, 1975); GHdA, Bd. 2, S. 97–99; Montet: Dictionnaire biographique des Genevois, Bd. 2, S. 161; Schweizerisches Geschlechterbuch, Bd. 7, S. 339–346.</p>
--

Nr. 95

Mezzanelli, Paolo Conte (Paul Graf von)
Generalmajor

1757–1822 (22. November)
Verona Kaufbeuren

Familiengeschichte: ital. Adelsgeschlecht

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Francesco Conte Mezzanelli (unbek.–1811)
Maria Theresia geb. Contessa Michaeli (unbek.–1816)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Großbürger in Verona

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1777 als Pensionär und offiziersmäßiger Volontär in das kurbay. Kadettenkorps eingetreten; 24. August 1777 Rittmeister durch Kauf im kurbay. Reiterrgt. Minucci; 5. März 1786 Major; 18. April 1792 Oberstleutnant (1. Kürassiergt. vormals Reiterrgt. Minucci); 22. Februar 1795 transferiert zum 2. Chevaulegersrgt.; 15. Mai 1798 charakt. Oberst; 11. Oktober 1798 Regimentskommandeur des 2. Chevaulegersrgt. (La Rosée, ab 1799 3. Chevaulegersrgt.); 14. Mai 1799 wirkl. Oberst; 23. September 1804 Generalmajor der Kavallerie und Brigadier; 1805 Kommandeur der 2. Brigade des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 24. Dezember 1807 Kommandeur der Kavallerie-Brigade beim Generalkommando in Schwaben; 25. Januar 1808 pensioniert.

Orden: Ritter des Johanniter Ordens
Belobung 1805
kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1806
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1785

Quellen: BayHStA KA OP 80256, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 121, A III. 8, AIII. 160, A.VI. 1. Chevaulegersrgt. Nr. 17
Musterliste 1783; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde „Mezenelli“ 7/18; HK 1786, S. 70.
Literatur: Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Schrettinger, S. 543–545; Schröder, Bd. 1, S. 343.

Nr. 96

**Minucci auf Odelzhausen
und Adelzhausen, Ferdinand Andreas
Joseph Johann Nepomuk Graf von
Generalleutnant**

1746 (12. August)–1813 (14. Mai)

Odelzhausen München

Familiengeschichte: urspr. lombard. Adelsgeschlecht (Prov. Treviso; Minucci di Serravalle); Osalco Graf von (Conte) Minucci (Minutzi) (kurbay. Geh. Rat, Generalfeldzeugmeister und Hofkriegsratsvizepräsident) erbte durch seine Frau Maria Anna, geb. Freiin von Simeoni, die Hofmark Odelzhausen (seit dem 18. Jh. bay. Landstand); 1745 (20. August) Edelmannsfreiheit von Kurbayern für Osalco Grafen von Minucci nebst allen kurfstl. Namens- und Stammerben; nach seinem Tod vermachte er seinen gesamten Besitz an seinen Neffen Karl Albert, den Sohn seines Bruders Wilhelm Peregrin; 1809 (23. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Ferdinand Andreas Joseph Grafen von Minucci (Generalleutnant) aufgrund des Nachweises des Besitzes der Grafenwürde in Italien; mit Ferdinand starb 1813 der Stamm der Grafen von Minucci aus, 1824 gingen Name und Wappen auf die Linie der Grafen Törring-Seefeld über; Angehörige des Geschlechts befanden sich seit 1682 in der bay. Armee.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Karl Albert (Albrecht) Graf von Minucci auf Odelz- und Adelzhausen sowie Großinzemoos (17. Juli 1722–(6.) 23. Juni 1793)
1745 Maria Josepha Amalie Antonie geb. Gräfin von der Wahl (24. Januar 1732–1802) (ihr Bruder war der kurbay. Generalleutnant Max Emanuel von der Wahl, s. Kurzbiographie Nr. 162)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbayer. Kämmerer, Generalleutnant und Inspekteur der Kavallerie, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere, Inhaber des Kürassierrgts. Minucci, Großkomtur und Schatzmeister des bay. St.-Georg-Ritterordens, Stadtpfleger von Donauwörth, wirkl. Geh. Rat, Malteserordens-Ehrengroßkreuzherr

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Peregrin Graf von (Conte) Minucci (1672–unbek.)
Laura Maria geb. Contessa Cesana

Großeltern (mütterlicherseits): Ferdinand Joseph Maria Michael Benno Graf von der Wahl zu Aurolzmünster, Forchtenau und Sengkofen, kurbay. Geh. Rat, Kämmerer und Pfleger zu Mitterfels (unbek.–1766)
1. Maria Eleonora Katharina Josepha geb. Gräfin Tauffkirchen-Guttenburg zu Katzenberg
2. Josepha geb. Gräfin Neuhaus (unbek.–1807)

Brüder (im Militärdienst): - Vinzenz (Mi)nutius Wilhelm (22. Januar 1756–8. April 1810), kurpfalzbay. Generalmajor, Komtur des Malteserordens, s. Kurzbiographie Nr. 98
- Franz Xaver Franz von Paula Emanuel Joseph Carl Eustach Dagobert (29. April 1767–24. September 1812) (verh. mit Wilhelmina geb. Freiin von Falkenhausen), kurpfalzbay. Generalmajor und Brigadier, s. Kurzbiographie Nr. 97

Weitere Geschwister: - Maria Anna Laura Walburga Stephana (26. Dezember 1747–18. November 1816), Sternkreuz-Ordensdame, 3. Kammerfräulein der Kurfürstin, Pflegsgenuss-Inhaberin von Reichenberg-Pfarrkirchen (verh. 1772 mit Max Franz Joseph Grafen von Berchem auf Piesing und Haiming)
 - Maria Anna Carolina Walburga Philippina (23. August 1751–13. Mai 1814) (verh. 1771 mit Johann Kaspar Grafen von Preysing zu Moos)
 - Maria Franziska Walburga Laura (7. August 1759–5. März 1824) (verh. 1780 mit Albert Christian Heinrich Grafen von Brühl)
 - Franziska Antonia Vitalia (28. April 1762–27. Januar 1817) Pflegsgenuss-Inhaberin von Donauwörth, Kammerdame der Kurfürstin 1802, Elisabeth-Ordensdame
 - Walburga Thadäa Vitalia (28. April 1762–unbek.) (verh. mit Wilhelm Freiherrn von Hertling)
 - Maria Josepha Theresia Dorothea (6. Februar 1764–9. April 1836) (verh. 1780 mit Clemens Maria Anna Grafen von Törring-Seefeld), kgl. bay. Palastdame, Pflegsgenuss-Inhaberin von Auerburg

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 28. Juni 1759 Fahnenjunker im kurbay. Heer (Dragonerrgt. Hohenzollern); 23. Januar 1764 Unterleutnant (Reitererrgt. Ysenburg); 29. August 1764 Rittmeister; 1771 Major 1776 Oberstleutnant; 14. August 1778 Oberst und General-Leibadjutant; 1781 kommandierender Oberst (Leib-Rgt.); 11. April 1783 Hofkriegsrat; 24. Juni 1786 Generalmajor; 1788–1890 Chef des Departements der Controlle General im Hofkriegsrat; 30. September 1789 Inhaber des Reitererrgts. Ysenburg; April–Dezember 1793 Kommandeur des bay. Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich in Mainz; 22. Februar 1795 Inhaber des 2. Kürassiergts. (Winckelhausen); 8. Juni 1797 Generalleutnant; 24. Juli 1807 Capitaine en Chef der Leibgarde der Hartschiere, dafür der Stelle des Regiments-Inhabers enthoben.

Orden: Ehrenritter des Johanniterordens
 Ritter des Malteserordens
 Großkreuz des kgl. ndl. Unions-Ordens 1808
 Großkreuz des schwed. Schwert-Ordens

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1764

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80292, AIV. 277, HS 1406, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 33, A.VI. 1. Chevaulegersrgt. Nr. 17 Musterliste 1787; BayHStA Abt. II. HR I. Fasz. 48 Nr. 64 Stammbaum, Heroldenamt Bde Gf 12/263, 364, Adelsmatrikel Gf M6; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau; HK 1778, S. 49 und HK 1812, S. 55; BayStA München Familienarchiv Toerring-Jettenbach D16–D21, Toerring-Seefeld II Kart. 44 Nr. 131, Kart. 37 Nr. 114, Kart. 210 Nr. 413, Kart. 224 Nr. 446, Kart. 225 Nr. 447; BayStA Landshut Schlossarchiv Moos Nr. 849.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 314; Englbrecht; Ferchl, Teil 1, S. 182–184; Freytag, Bd. 4, Nr. 115; GHdA, Bd. 9, S. 83; Gritzner, Bd. 1, S. 119; Keiner; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Schwennicke NF, Bd. 4, Nr. 152 und 153.</p>

Nr. 97**Minucci, Franz Xaver**

1767 (29. April)–1812 (24. September)

Franz von Paula Emanuel Joseph**Carl Eustach Dagobert Graf von****Generalmajor****München München**

(Tauf- und Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau)

Familiengeschichte: urspr. lombard. Adelsgeschlecht (Prov. Treviso; Minucci di Serravalle); Osalco Graf von (Conte) Minucci (Minutzi) (kurbay. Geh. Rat, Generalfeldzeugmeister und Hofkriegsratsvizepräsident) erbte durch seine Frau Maria Anna, geb. Freiin von Simeoni, die Hofmark Odelzhausen (seit dem 18. Jh. bay. Landstand); 1745 (20. August) Edelmansfreiheit von Kurbayern für Osalco Grafen von Minucci nebst allen Namens- und Stammerben; nach seinem Tod vermachte er seinen gesamten Besitz an seinen Nefen Karl Albert, den Sohn seines Bruders Wilhelm Peregrin; 1809 (23. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Ferdinand Andreas Joseph Grafen von Minucci (Generalleutnant), aufgrund des Nachweises des Besitzes der Grafenwürde in Italien; mit Ferdinand starb 1813 der Stamm der Grafen von Minucci aus, 1824 gingen Name und Wappen auf die Linie der Grafen Törring-Seefeld über; Angehörige des Geschlechts befanden sich seit 1682 in der bay. Armee.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (Heiratsdatum in den Münchner Kirchenbüchern nicht zu ermitteln. Kirchenbücher des 18. Jh. von Odelzhausen verloren)

Ehefrau: Wilhelmine Ernestine Auguste Philippine geb. Freiin von Falkenhausen, gesch. Freiin von Crailsheim (6. Dezember 1775–18. Februar 1829) (ev.-luth.)

Schwiegereltern: Karl Friedrich Freiherr von Falkenhausen auf Trautzkirchen (1734–1796) (nat. Sohn von Markgraf Karl Friedrich Wilhelm von Ansbach-Bayreuth), Oberamtmann zu Cadolzburg und mgfl. brandenb. Kämmerer und Geh. Rat
Florentine geb. Freiin von Beust (1731–1767)

Eltern: Karl Albert (Abrecht) Graf von (Conte) Minucci auf Odelz- und Adelzhausen sowie Großinzemoos (17. Juli 1722–(6.) 23. Juni 1793)

1745 Maria Josepha Amalie Antonie geb. Gräfin von der Wahl (24. Januar 1732–1802) (ihr Bruder war der kurbay. Generalleutnant Max Emanuel von der Wahl, s. Kurzbiographie Nr. 162)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kämmerer, Generalleutnant und Inspekteur der Kavallerie, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere, Inhaber des Reiterrgts. Minucci, Großkomtur und Schatzmeister des bay. St.-Georg-Ritterordens, Stadtpfleger von Donauwörth, wirkl. Geh. Rat, Malteserordens-Ehrengroßkreuzherr

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Peregrin Graf von (Conte) Minucci (1672–unbek.)
Laura Maria geb. Contessa Cesana

Großeltern (mütterlicherseits): Ferdinand Joseph Maria Michael Benno Graf von der Wahl zu Auroldmünster, Forchtenau und Sengkofen (unbek.–1766), kurbay. Geh. Rat, Kämmerer und Pfleger zu Mitterfels
1. Maria Eleonora Katharina Josepha geb. Gräfin Tauffkirchen zu Katzenberg
2. Josepha geb. Gräfin Neuhaus (unbek.–1807)

Brüder (im Militärdienst): - Ferdinand Andreas Joseph Johann Nepomuk (12. August 1746–14. Mai 1813), kurbay. Kämmerer, Johanniter-Ehrenritter, Ritter des Malteserordens, wirkl. Hofkriegsrat, Generalleutnant, Inhaber des 1. Kürassierrgts. Minucci, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere, s. Kurzbiographie Nr. 96
- Vinzenz (Mi)Nutiuss Wilhelm (22. Januar 1756–8. April 1810), kurpfalzbay. Generalmajor, Komtur des Malteserordens, s. Kurzbiographie Nr. 98

Weitere Geschwister: - Maria Anna Laura Walburga Stephana (26. Dezember 1747–18. November 1816) Sternkreuz-Ordensdame, 3. Kammerfräulein der Kurfürstin, Pfleggenuss-Inhaberin von Reichenberg-Pfarrkirchen (verh. 1772 mit Max Franz Joseph Grafen von Berchem auf Piesing und Haiming)

- Maria Anna Carolina Walburga Philippina (23. August 1751–13. Mai 1814) (verh. 1771 mit Johann Kaspar Grafen von Preysing)

- Maria Franziska Walburga Laura (7. August 1759–5. März 1824) (verh. 1780 mit Albert Christian Heinrich Grafen von Brühl)

- Franziska Antonia Vitalia (28. April 1762–27. Januar 1817), Pfleggenuss-Inhaberin von Donauwörth, Kammer-Dame der Kurfürstin 1802, Elisabeth-Ordensdame

- Walburga Thadäa Vitalia (28. April 1762–unbek.) (verh. mit Wilhelm Freiherrn von Hertling)

- Maria Josepha Theresia Dorothea (6. Februar 1764–9. April 1836) (verh. 1780 mit Clemens Maria Anna Grafen von Törring-Seefeld), Pfleggenuss-Inhaberin von Auerburg, kgl. bay. Palastdame

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Franziska Romana (15. Dezember 1804–5. Oktober 1850) (verh. 1824 mit Anton Joseph Grafen von Törring-Minucci)

- Carolina Franziska Josepha (16. Juli 1812–6. September 1854) (verh. 1833 mit Julius Grafen von Thürheim)

Karriere: 23. April 1777 Eintritt in kurbay. Militärdienste als Fähnrich ohne Gehalt (Dragonerrgt. Wahl); 14. Dezember 1782 Unterleutnant (Infanteriergt. Pfalzgraf Max); 14. Juni 1786 Hauptmann; 18. Juni 1791 Major (4. Grenadierrgt. Baaden); 2. November 1792 transferiert zum 1. Grenadierrgt. und Leib-Rgt.; 16. Dezember 1795 Oberstleutnant (8. Füsiliergt. Morawitzky); 15. Oktober 1796 transferiert zum 2. Grenadierrgt. (Kurprinz); März 1800 Teilnahme am Frankreichfeldzug im bay. Subsidiarkorps als Kommandeur des Bat. Kurprinz; 12. Juni 1801 Oberst und Kommandeur (Infanteriergt. Herzog Pius); 15. März 1803 transferiert zum Infanteriergt. Löwenstein-Wertheim (seit 1804 12. Infanteriergt.); 28. September 1804 Generalmajor und weiterhin Regimentskommandeur; 1805 Kommandeur der 5. Brigade des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 1806 Kommandeur der 2. Brigade der 2. bay. Division im Feldzug gegen Preußen; November 1806 stellv. Divisionskommandeur bei der Belagerung von Breslau und Kosel; 1807 Kommandeur der 1. Brigade des Generalkommandos in Schwaben; 1809 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 2. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 1810 stellvertr. Divisionskommandeur bei den Besatzungstruppen in Tirol; 1811 Brigadier des Infanterie-Generalkommandos Augsburg; 1812 Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade der 2. (20.) Division des 6. Armeekorps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; Mai 1812 erkrankt, vom 11. Juli 1812 an beurlaubt.

Orden: Belobungen in allen Feldzügen von 1793 bis 1809
kurfürstbayer. Militär-Ehrenzeichen 1800
Kommandeurkreuz der Franz. Ehrenlegion 1806
Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: kurpfälzbay. Kämmerer 1787
Illuminat als Major (abgeschworen nach Auflösung des Ordens)

Quellen:	BayHStA KA OP 80293 (fehlt), OP 80295, 80296, HS 1406, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 122; BayHStA Abt. II. HR I. Fasz. 48 Nr. 64 Stammbaum, Heroldenamts Bde Gf 12/263, 364, Adelsmatrikel Gf M6; BayStA München Familienarchiv Toerring-Jettenbach D16-D21, Toerring-Seefeld II Karton 44 Nr. 131, Kart. 37 Nr. 114, Kart. 210 Nr. 413, Kart. 224 Nr. 446, Kart. 225 Nr. 447; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau; HK 1788, S. 71, HK 1793, S. 272 und HK 1812, S. 48.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 567 und S. 590; Englbrecht; Ferchl, Teil 1, S. 182–184, anonym: Franz Graf von Minucci, in: Das Bayerland, 4. Jhrg. (1893), Nr. 40, S. 478f.; Freytag, Bd. 4, Nr. 115; Furtenbach, S. 14f.; GHdA, Bd. 9, S. 83; Gigl, S. 76; Gritzner, Bd. 1, S. 119; Keiner; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 459 und S. 466; Schrettinger, S. 546–550; Schüttler, S. 106; Schwennicke NF, Bd. 3.2, Nr. 279.

Nr. 98**Minucci, Vinzenz (Mi)Nutius**

1756 (22. Januar)–1810 (8. April)

Wilhelm Graf von**Generalmajor****München München**

Familiengeschichte: urspr. lombard. Adelsgeschlecht (Prov. Treviso; Minucci di Serravalle); Osalco Graf von (Conte) Minucci (Minutzi) (kurbay. Geh. Rat, Generalfeldzeugmeister und Hofkriegsratsvizepräsident) erbte durch seine Frau Maria Anna, geb. Freiin von Simeoni, die Hofmark Odelzhausen (seit dem 18. Jh. bay. Landstand); 1745 (20. August) Edelmannsfreiheit von Kurbayern verliehen für Osalco Grafen von Minucci nebst allen kurfstl. Namens- und Stammerben; nach seinem Tod vermachte er seinen gesamten Besitz an seinen Neffen Karl Albert, den Sohn seines Bruders Wilhelm Peregrin; 1809 (23. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Ferdinand Andreas Joseph Grafen von Minucci (Generalleutnant) aufgrund des Nachweises des Besitzes der Grafenwürde in Italien; mit Ferdinand starb 1813 der Stamm der Grafen von Minucci aus; 1824 gingen Name und Wappen auf die Linie der Grafen Törring-Seefeld über; Angehörige des Geschlechts befanden sich seit 1682 in der bay. Armee.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Karl Albert (Albrecht) Graf von Minucci auf Odelz- und Adelzhausen sowie Großinzemoos
(17. Juli 1722–(6.) 23. Juni 1793)

1745 Maria Josepha Amalie Antonie geb. Gräfin von der Wahl (24. Januar 1732–1802) (ihr Bruder war der kurbay. Generalleutnant Max Emanuel von der Wahl, s. Kurzbiographie Nr. 162)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kämmerer, Generalleutnant und Inspekteur der Kavallerie, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere, Inhaber des Reiterrgts. Minucci, Großkomtur und Schatzmeister des bay. St.-Georg-Ritterordens, Stadtpfleger von Donauwörth, wirkl. Geh. Rat, Malteserordens-Ehrengroßkreuzherr

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Peregrin Graf von (Conte) Minucci (1672–unbek.)
Laura Maria geb. Contessa Cesana

Großeltern (mütterlicherseits): Ferdinand Joseph Maria Michael Benno Graf von der Wahl zu Aurolzmünster, Forchtenau und Sengkofen (unbek.–1766), kurbay. Geh. Rat, Kämmerer und Pfleger zu Mitterfels
1. Maria Eleonora Katharina Josepha geb. Gräfin Tauffkirchen zu Katzenberg
2. Josepha geb. Gräfin Neuhaus (unbek.–1807)

Brüder (im Militärdienst): - Ferdinand Andreas Joseph Johann Nepomuk (12. August 1746–14. Mai 1813), kurbay. Kämmerer, Ritter des Malteserordens, Ehrenritter des Johanniterordens, wirkl. Hofkriegsrat, Generalleutnant, Inhaber des 1. Kürassierrgts. Minucci, Kapitän der Leibgarde der Hartschiere, s. Kurzbiographie Nr. 96
- Franz Xaver Franz von Paula Emanuel Joseph Carl Eustach Dagobert (29. April 1767–24. September 1812) (verh. mit Wilhelmine Ernestine geb. Freiin von Falkenhausen), Generalmajor und Brigadier, s. Kurzbiographie Nr. 97

Weitere Geschwister: - Maria Anna Laura Walburga Stephana (26. Dezember 1747–18. November 1816), Sternkreuz-Ordensdame, 3. Kammerfräulein der Kurfürstin, Pfleggenuss-Inhaberin

- von Reichenberg-Pfarrkirchen (verh. 1772 mit Max Franz Joseph Grafen von Berchem auf Piesing und Haiming)
- Maria Anna Carolina Walburga Philippina (23. August 1751–13. Mai 1814) (verh. 1771 mit Johann Kaspar Grafen von Preysing)
 - Maria Franziska Walburga Laura (7. August 1759–5. März 1824) (verh. 1780 mit Albert Christian Heinrich Grafen von Brühl)
 - Franziska Antonia Vitalia (28. April 1762–27. Januar 1817) Pflegs-genuss-Inhaberin von Donauwörth, Kammer-Dame der Kurfürstin 1802, Elisabeth-Ordensdame
 - Walburga Thadäa Vitalia (28. April 1762–unbek.) (verh. mit Wilhelm Freiherrn von Hertling)
 - Maria Josepha Theresia Dorothea (6. Februar 1764–9. April 1836), Pflegs-genuss-Inhaberin von Auerburg, kgl. Palastdame (verh. mit Clemens Maria Anna Grafen von Törring-Seefeld)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 10. Dezember 1766 Kornett in der kurbay. Armee (Reiterrgt. Ysenburg); 18. April 1771 Unterleutnant (Leib-Rgt.); 31. Oktober 1773 Rittmeister (Reiterrgt. Ysenburg); 2. Januar 1778 Major; 1781 transferiert zum Leib-Rgt.; 18. März 1787 Oberstleutnant beim Leib-Dragonerrgt.; 1790 transferiert zum 3. Chevaulegersrgt. (Wahl); 16. April 1792 Oberst; 1793 transferiert zum 2. Dragonerrgt. Fürst Taxis; 28. März 1800 charakt. Generalmajor und kommandierender Oberst des Kürassierrgts. Minucci (4. Eskadron) des Landesverteidigungskorps; 13. Februar 1802 wirkl. Generalmajor der Kavallerie und Brigadier; 1805 Kommandeur der 1. Brigade des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich.

Orden: Komtur des Johanniterordens zu Straubing 1784

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1773

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80297, HS 1648, A.VI. 1. Chevaulegersrgt. Nr. 17 Musterliste 1787, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 119; BayHStA Abt. II. HR I. Fasz. 48 Nr. 64 Stammbaum, Heroldenamt Bde Gf 12/263, 364, Adelsmatrikel Gf M6, MF 55926; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau; HK 1778, S. 6 und S. 54; BayStA München Familienarchiv Toerring-Jettenbach D16–D21, Toerring-Seefeld II Kart. 44 Nr. 131, Kart. 37 Nr. 114, Kart. 210 Nr. 413, Kart. 224 Nr. 446, Kart. 225 Nr. 447.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 625; Englbrecht; Ferchl, Teil 1, S. 182–184; Furtenbach, S. 14f.; GHdA, Bd. 9, S. 83; Gritzner, Bd. 1, S. 119; Keiner.</p>

Nr. 99**Montigny auf Uttweiler, Johann Friedrich**

1760 (9. März)–1828 (18. März)

Marotte von

Generalleutnant

Zweibrücken Passau

Familiengeschichte: urspr. aus Belgien stammendes Geschlecht; 1612 (28. September) Reichsadelsbestätigung für die Brüder Johann und Niclas de Marottis (fstbfl. lütt. Verwaltungsbeamte) und 1613 (6. September) für Winand (Prälaten und Domherrn zu Lüttich), Johann, Niclas und deren Neffen Johann de Marottis (Gutsbesitzer im Fürstbistum Lüttich); span.-ndl. Ritterstand 1628 (26. März) für Jean de Marotte; span.-ndl. Adelsstand mit „de Montigny“ 1630 (2. August) für Jean Marotte auf Jergenée; span.-ndl. Ritterstand 1647 (24. Juli) für deren Neffen Jean de Marotte; 1727 (22. März) österr.-ndl. Comte de Kujevrain für Jean Michel de Marotte; Aufsplitterung in verschiedene Linien; Johann Franz Adrian Marotte de Montigny auf Uttweiler (hzgl. zweibr. Kämmerer) war der Begründer der bay. Linie; 1763 (13. Januar) lothr. Adelsanerkennung für Letztgenannten; 1842 (31. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für die Brüder Karl und Heinrich Freiherrn Marotte von Montigny (kgl. bay. Postoffizial in Bamberg).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (um 1790)

Ehefrau: Katharina geb. (Freiin von) Einsiedel (1760–25. August 1839)

Schwiegereltern: nat. Tochter der Maria Franziska Dorothea geb. Prinzessin von Sulzbach (Ehefrau von Friedrich Michael Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld) (1724–1794) und einem Schauspieler

Eltern: Joseph Franz Adrian Marotte de Montigny (1704–unbek.)

1. Henriette geb. Freiin von Geismar
2. Wilhelmine geb. von Zoller

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Uttweiler, hzgl. zweibr. Kämmerer, kurpfalzbay. Oberst

Großeltern (väterlicherseits): Johann Franz Joseph Marotte, gen. Baronville, Chevalier et Seigneur de Montigny (1672–1736)
Sophie Amalie geb. von Riedersheim

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
2. unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Karl, Kammerherr
- Katharina (unbek.–1814) (verh. Gräfin Nobili), Hofdame

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: in der hzgl. zweibr. Pagerie erzogen; 8. März 1778 Oberleutnant im zweibr. Heer (Leib-Rgt.); 20. September 1784 Stabskapitän; 18. Juni 1786 Hauptmann; 1. Juli 1787 Kommandeur der zweibr. Leibgarde zu Fuß; 20. Oktober 1788 Major; 18. November 1789 Oberst (zweibr. Leibgarde zu Fuß); Dezember 1794 an der Verteidigung Mannheims gegen die Franzosen beteiligt; 6. Februar 1799 Generalmajor der Infanterie unter Beibehaltung des Regiments-Kommandos; 21. Februar 1799 Inhaber des Infanteriergts. Zweibrücken; 4. Juni 1799 mit den zweibr. Truppen von Bayern übernommen; 29. April 1803 Kommandant von Passau und Oberhausen; 7. Oktober 1804 Generalleutnant.

Orden: Belobungen 1790, 1809

Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1800

Ritter des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1827

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1788

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80365 (darin Lebensgeschichte), Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 37, AIII. 13; BayHStA Abt. I. PS Cart. 25 Montigny; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr M 35, MF 19049; HK 1802, S. 14.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 452 und S. 551 und Bd. 5, S. 296; GHdA, Bd. 8, S. 275f.; Kneschke, Bd. 6, S. 347; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Schröder, Bd. 1, S. 337; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 199.</p>

Nr. 100**Morawitzky auf Tenczin und Rudnitz,** 1744 (12. April)–1817 (4. September)**Maximilian Emanuel Heinrich****Anton de Padua Franz Xaver****Topór Graf von,****Generalmajor/Generalleutnant****Frankfurt a. M. München**

Familiengeschichte: altes oschles. Adelsgeschlecht, das seit 1494 im Besitz von Morawicz im Fstt. Ratibor war; (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Heinrich Morawitzky von Rudnitz auf Lodnitz +1537); 1695 (8. April) böhm. alter Herrenstand für Johann Joachim Morawitzky von Rudnitz auf Branitz und Boblowitz; 1708 (13. Juli) erbld.-österr. Freiherrnstand für Wolf Heinrich Morawitzky von Rudnitz (kaiserl. Oberstleutnant und Kommandant der Festung Oberhaus in Passau); kurbay. Edelmannsfreiheit 1718 (5. Dezember) für Theodor Heinrich Freiherrn von Topór-Morawitzky von Tenczin und Rudnitz (kurbay. Kämmerer und Oberst), den Begründer der bay. Linie; 1742 (14. Februar) Reichsgrafenstand für Johann Theodor Heinrich Freiherrn Topór-Morawitzky von Tenczin und Rudnitz als kaiserl. Kämmerer und Feldmarschallleutnant; 1757 (19. März) kurbay. Reichsgrafenstandsausdehnung auf Johann Anselm Heinrich, Clemens August, Ferdinand Andreas, Sebastian Maria und Theodor Benedikt Freiherrn von Morawitzky; 1809 (30. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Johann Theodor Heinrich Topór Grafen von Morawitzky von Tenczin und Rudnitz (vgl. bay. Generalleutnant und Direktor des Generalauditoriums).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Joseph Anselm (Clemens) Maria Heinrich Graf von Morawitzky (1711–1786)
 Maria Elisabeth Felicitas geb. Freiin von Rechberg zu Donzdorf (1709–1776), Sternkreuz-Ordensdame

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Tenczin und Rudnitz, Mosen und Arnstorf; kurbay. Regierungspräsident und Staatsrat, Vizestatthalter in Amberg, kurbay. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat, Pfleger und Kastner zu Auerburg, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens

Großeltern (väterlicherseits): Theodor Benedikt Heinrich Graf von Morawitzky (1680–1777), kaiserl. österr. Feldzeugmeister und Geh. Rat, kurbay. Generalfeldmarschall-Leutnant und Inhaber eines Regiments
 Marie Josèphe Monica Carin geb. Le Danois Comtesse du Cernay (unbek.–1743)

Großeltern (mütterlicherseits): Aloys Clemens Franz Pankraz Graf von Rechberg zu Donzdorf (1682–1732), kurbay. Kämmerer und Hofrat
 1. Anna Maria Josepha Antonia geb. Gräfin Fugger von Kirchheim und Weissenhorn (1688–1714)
 2. Maria Febronia Eleonora Theresia geb. Gräfin von Preysing (1684–1792)

Brüder (im Militärdienst): Karl (unbek.–1820), kgl. bay. Hauptmann a. D.

Weitere Geschwister: Johann Theodor Heinrich (21. Oktober 1735–14. August 1810), kurbay. Vize-Hofratspräsident, wirkl. Geh. Rat, Kämmerer, Minister des Geh. Justiz-Departements, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, Komtur des Malteserordens, Gesandter in Rastatt, Illuminat

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 14. Juli 1763 Fähnrich im kurbay. Heer (Infanteriergt. Kurprinz); 1764 Unterleutnant (Infanteriergt. Morawitzky, später Daun) und Besuch der Universität Ingolstadt (Rechtswissenschaften); 1766 Stabskapitän; 1770 Hauptmann (Leib-Rgt.); 1774 Major (Infanteriergt. Kurprinz); 27. Februar 1783 Oberstleutnant (Infanterie Weichs) (laut Generalsbuch, laut Bosl 1777 Oberstwachmeister, 1790 Oberst, 1799 Generalmajor und Direktor des Hofkriegsrats); 3. März 1787 Oberst (Infanteriergt. Daun); 28. Juli 1788 wirkl. adliger Hofkriegsrat; 24. November 1789 transferiert zum 1. Leib-Rgt.; 1789 Vorstand der Kommission für Militärgartenwesen; 10. Februar 1792 Generalmajor, Kommandant von München (bis 1798) und Hofkriegsratsdirektor; 14. März 1792 Inhaber des 8. Füsiliergt. (seit 1804 7. Linien-Infanteriergt.); 1796 bei der Bedrohung Münchens durch Österreicher und Franzosen Kommandeur der dort stationierten bay. Truppen, 29. August 1796 Abgabe des Kommandos an Rumford; 13. September 1799–1811 Vizestatthalter von Ingolstadt, da Stelle des Hofkriegsratsdirektors abgeschafft (Ingolstadt seit 1796 unter kaiserl. Gouverneur, 1801 wieder an Bayern); 1804 Generalleutnant; 25. Januar 1805 Präsident des Generalauditorats und gleichzeitig Enthebung seiner Inhaberstelle (da Präsident des Generalauditorats kein Regimentsinhaber sein durfte).

Orden: Ritter 1770, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1803

Sonstiges: Illuminat

Freimaurer (Mitglied der Loge „Zur Behutsamkeit“ in München) 1777

kurbay. Kämmerer 1767

Mitglied der kurbay. Gesellschaft sittlicher und landwirtschaftl. Wissenschaften 1773

evtl. Autor „Rede des Pastors bei der 1765 gehaltenen Bauernhochzeit“ (1765) und „Rede von der unumgänglichen Nothwendigkeit der schönen Wissenschaften im Wehrstande“ (1766)

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80391, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 36, HS 1648; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf M9; BayHStA Abt. III. GH St. Georg-Ordensmatrikel Nr. 148; HK 1778, S. 2, 12 und S. 50.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 496 und S. 598; Bosl, Bd. 1, S. 532; Die Familie von Topor-Morawitzky; Ferchl, Teil 1, S. 40; GHdA, Bd. 9, S. 181f.; Gritzner, Bd. 1, S. 76, 103, 137, 291 und S. 308; Kneschke, Bd. 6, S. 350f.; Schröder, Bd. 1, S. 476; Schüttler, S. 107; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 91; Wanderwitz, in: ZBLG; Würdinger, in: Obay. Archiv, S. 83f.</p>
--

Nr. 101**Mühlholtz auf Kirchenreinbach,**

1738–1797 (5. Juni)

Karl Wilhelm Mühlholtzer von

Kirchenreinbach/ Kirchenreinbach

charakt. Generalmajor

Etzelwang/Obere Pfalz

Familiengeschichte: 1567 (18. Januar) kaiserl. Wappenbrief für die Brüder Anton Eucharius, Leonhard Georg und Hans Mülholzer; 1698 (2. Juli) rittermäßige Reichsadelsbestätigung- und erneuerung mit „von Mühlholtz auf Kirchenreinbach“, Wappenbesserung und Aufnahme in die Reichsritterschaft für Christian Johann Anton Mühlholtzer auf Kirchenreinbach/Obere Pfalz (pfalz-sulzb. Hofrat und Landrichter); 1813 (24. Juli) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Burkhard Karl Friedrich Mühlholtzer von Mühlholtz auf Kirchenreinbach (vgl. bay. Postmeister in Landshut) und seine Schwester.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1797) (Heiratsurlaubnis ohne Zahlung der Heiratskaution)

Ehefrau: Franziska

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Karl Albert Christian Mühlholtzer von Mühlholtz (1702–unbek.)

1728 Helena Regina geb. von Furtenbach auf Reichenschwand (1709–unbek.)

(die Familienzusammenhänge sind nicht mit Sicherheit nachgewiesen)

Beruf des Vaters: pfalz-sulzb. Kämmerer, Hofrat und Forstmeister

Großeltern (väterlicherseits): Christian Johann Anton Mühlholtzer von Mühlholtz auf Kirchenreinbach (unbek.–1714/19), pfalz-sulzb. Hofrat und Landrichter
Maria Felicitas geb. von Furtenbach (1680–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Wilhelm August von Furtenbach auf Reichenschwand (1663–1720), Volontär bei der kaiserl. Armee in Ungarn
1. Anna Maria geb. Fürer (unbek.–1692)
2. Maria Magdalena geb. von Imhoff (1670–1725)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: Johann Christian Friedrich (1735–1795) (verh. mit Maria Helena geb. von Volkamer), pfalz-sulzb. Regierungsrat

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 1752 in kurpfälz. Militärdienste getreten; 1757 Leutnant (Leib-Rgt.); 1760 Kapitän; 1774 Major (Infanteriergt. Pfalzgraf Birkenfeld); 1785 durch Tausch mit einem Oberstleutnant zum Infanteriergt. Daun transferiert; 1787 Oberst (Infanteriergt. de La Motte); 1788 transferiert zum Infanteriergt. Belderbusch (seit 1790 12. Füsiliergt.); 7. Mai 1792 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 80448, AVI. 3. Jägerbataillon Nr. 33 Musterliste 1787, HS 1648; BayHStA Abt. I. PS Cart 253 Muehlholz; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad. 44, Heroldenamt Bde 16/365; Personeninstitut Bensheim: Sammlung Mühlholz und Furtenbach („Die schwäbischen Patriziergeschlechter Eberz und Furtenbach“).
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 178; Gerneth, S. 639; GHdA, Bd. 3, S. 431f. und Bd. 9, S. 228f.; Gritzner, Bd. 1, S. 361; Kneschke, Bd. 6, S. 381.

Nr. 102

Nogarola (Nagorolla), Joseph
Dinadanus Kaspar Graf von
 Generalmajor/*Generalleutnant*

1753 (14. April)–1827 (15. Dezember)

Verona Verona

Familiengeschichte: altadliges urspr. aus Italien (Verona) stammendes Geschlecht (seit dem 14. Jh. urkundl. in Verona, seit dem 15. Jh. im Rat der Stadt Verona nachgewiesen); 1452 Reichsgrafendiplom für die Brüder Antonio Lodovico und Leonardo Nogarola und ihre Nachkommen (gen. Grafen von Colognola und Bagnoli); später war das Geschlecht auch in Tirol ansässig.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1789)

Ehefrau: Maria Magdalena Josepha Aloysia geb. Freiin von und zu Lerchenfeld (unbek.–1806)

Schwiegereltern: Hermann Joseph Freiherr von und zu Lerchenfeld (1723–1800), kurbay. wirkl. Geh. Rat
 Maria Josepha Johanna Gräfin von Haslingen (1732–1819)

Eltern: Alexander Graf von Nogarola (1726–unbek.)
 1749 Viktoria geb. Marchesa Carlotti

Beruf bzw. Titel des Vaters: Großbürger in Verona

Großeltern (väterlicherseits): Ferdinando Graf von Nogarola (1691–unbek.)
 Maria Christine geb. Gräfin à Porta

Großeltern (mütterlicherseits): Andrea Marchese Carlotti
 Cecilia geb. Contessa Maffei

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: ein Bruder (unbek.–1794 in Verona)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Marianna (verh. 1802 mit Desiderato Nogarola)
 Theresa (1790–unbek.) (verh. mit Antonio Conte Appony)

Karriere: erzogen in der kurfstl. bay. Pagerie; 4. November 1769 Fähnrich im kurbay. Heer (Leib-Rgt.); 1770 Unterleutnant; 1772 Oberleutnant; 12. März 1775 Hauptmann durch Kauf; 4. April 1780 Major (Infanteriergt. Wahl); 12. März 1787 Oberstleutnant (Infanteriergt. Kurprinz); 20. Juni 1791 Oberst und Kommandeur des 6. Füsilierrgts. (Pfalzgraf Max); 10. Dezember 1793 stellv. Kommandeur des bay. Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich; 27. September 1794 Generalmajor der Infanterie und Inspekteur; 14. November 1798 Kommandant von München bis 1805; 1800 Kommandeur der 2. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps im Feldzug gegen die Franzosen; 1801 in Kommission zur Verbesserung der bay. Armee; 28. September 1804 Generalleutnant; 1. Dezember 1805 pensioniert, Rückkehr nach Verona.

Orden: Ritter 1774, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1802
 kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1795
 Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 Ritter des Johanniter Ordens

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1772
 Illuminat

Quellen: BayHStA KA OP 74807, 80653, AIII. 13, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 37; BayHStA Abt. I. PS Cart. 267 Nogarola; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Akten Gf 92, Heroldenamt Bde. Gf 12/449; BayHStA Abt. III GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 137; HK 1778, S. 13 und S. 53, HK 1812, S. 32.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 314, 331, 353, 621 und S. 625; GHdA, Bd. 7, S. 293f.; Kneschke, Bd. 6, S. 520; Fabrice, S. 71; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Schrettinger, S. 587–598; Schröder, Bd. 1, S. 352; Schroeder, Francesco, Bd. 2, S. 73f.; Schüttler, S. 111.

Nr. 103**Nys (Nyss) auf Mausheim und Isarau,** 1725 (25. Januar)–1795 (11. Oktober)**Maurus Joseph Maximilian****Graf von****Generalleutnant****Abensberg/Kehlheim/Bayern unbek.**

Familiengeschichte: altes Geschlecht, das nach 1640 aus Spanien in die (span.) Niederlande kam; 1671 (2. September) span.-ndl. Adelsstand für Jean Baptist Nys in Antwerpen; 1762 (13. August) kurbay. Grafenstand für Maurus Joseph Maria von Nys (kurbay. Kämmerer und Rittmeister); seit 18. Jh. bay. Landstand; 1790 (7. September) Bestätigung des Reichsgrafenstands im Reichsvikariat für den Letztgenannten; 1812 (21. September) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für die Enkel des Letztgenannten, Wilhelm Cajetan (*1795) und Max Joseph Ludwig (*1801) Grafen von Nys.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (7. Februar 1764)

Ehefrau: Maria Theresia geb. Freiin von Rehlingen auf Goldstein und Ursprung (1739–1805), Hofdame
(Maurus war vielleicht zweimal verheiratet nach HStA HRI. Fasz. 48 Nr. 64)

Schwiegereltern: Johann Joseph Freiherr von Rehlingen
Maria Anna Franziska geb. Freiin von Geeböck in Sulzemoos und Arnbach

Eltern: Ludwig von Nys (unbek.–1753)
1719 Maria Antonia geb. von Caspis (unbek.–1780)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Generalmajor der Kavallerie

Großeltern (väterlicherseits): Guillaume Alexandre von Nys
Livine Isabelle geb. Rodriquetz (1658–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Matthias von Caspis
Maria Anna geb. Kammerlohr von Weiching (1694–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Ludwig Maria Johann Baptist, Stadtpfarrer von Straubing und wirkl. Konsistorialrat zu Regensburg
- Maria (verh. Freiin von Thürnitz)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maximilian Joseph (1764–1801), kurbay. Kämmerer und wirkl. Hofrat
- Clemens Joseph Paul (1769–unbek.) (verh. mit Wilhelmine Maria geb. von Lamberg), kurbay. Kämmerer, Hofkavalier von Herzog Wilhelm in Bayern, Hofrat in München
- Joseph Karl (1773–1779)
- Carolina Stephania (1774–1811) (verh. mit Franz von Seraing)
- Maria Theresia (1779–unbek.)
- Antonia (bekam als einzige 1812/38 eine Pension)

Karriere: Eintritt in die kurbay. Armee unbek.; 1745 Rittmeister (Reiterrgt. Taxis); 1762 Major; 1766 Oberstleutnant; 1772 Oberst; 30. Juni 1776 Generalmajor der Kavallerie; 1780 Mitarbeit am neuen kurpfalzbay. Kavallerie-Reglement mit General Kasimir Grafen von Bubna; 22. Juni 1789 Generalleutnant und Inhaber des Infanteriergts. Campana (ab 1790 14. Füsiliergt. Kling), gab im selben Jahr Regiment an Generalmajor Kling ab (war evtl. bereits pensioniert als er 1795 verstarb).

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1759

Quellen: BayHStA KA OP 80671, AXIV. 2.17, HS 249; BayHStA Abt. II. HR I. Fasz. 48 Nr. 64, Heroldenamt Akten Gf 529, Adelsmatrikel Gf N1; HK 1778, S. 48 und HK 1787, S. 71; Heiratsmatrikel Unsere Liebe Frau „Standespersonen“; Taufmatrikel Abensberg.

Literatur: Ferchl, Teil 1, S. 217 und S. 661; GGT Gfl. Häuser, (1864), S. 594; GHdA, Bd. 2, S. 252, Bd. 9, S. 477f. und Bd. 11, S. 258–260; Gritzner, Bd. 1, S. 142, 188a und S. 312; Kneschke, Bd. 6, S. 548.

Nr. 104

**Onz (Ontz) von der Ley auf
Adelmannsfelden, Franz Anton
Freiherr von
Generalmajor**

1722–1788 (9. Dezember)

Ellwangen Schnaittach/Bayern

Familiengeschichte: altes württ. Adelsgeschlecht; 1762 (17. Juli) bekamen die Brüder Franz Anton und Philipp Onz von der Ley alle Rechte des Johann Veit von Vohenstein (die Großmutter der Letztgenannten, Magdalena Margaretha von Vohenstein, war die einzige Tochter des Johann Veit von Vohenstein; sie verzichtete 1710 auf die väterlichen Allodien zugunsten ihrer Enkel Franz Anton und Philipp) und 1765 (11. Mai) den dritten Teil am Amt und Herrschaft Adelmannsfelden (samt Haus und Hof Metzelgehren) zugesprochen.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Maria Klara geb. von Kaltner, verw. von Schönberg (1729–1796)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Christoph Wilhelm Onz von der Ley
geb. von Lang (Vorname unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): Tobias Onz von der Ley
Magdalena Margaretha geb. von Vohenstein (unbek.–1717)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): - Philipp Freiherr Onz von der Ley auf Adelmannsfelden und Metzelgehren (unbek.–1798), kurpfalzbay. Hauptmann
- Leonhard Freiherr Onz von der Ley, holl. Offizier
- Franz Freiherr Onz von der Ley, kurbay. Hauptmann

Weitere Geschwister: Theodora Freiin Onz von der Ley (verh. von Biberach)

Söhne (im Militärdienst): - Friedrich, kurbay. Oberleutnant (1764–unbek.)
- Stiefsohn von Schönberg, Hauptmann

Weitere Kinder: - Maria Felizitas Susanna (1768–unbek.)
- Sigmund Maria Anton (1771–unbek.), ehem. Kammerpage am Fürst Taxischen Hofe

Karriere: 1758 als Unterleutnant in die kurbay. Armee eingetreten; 1758 Oberleutnant; 1758 Teilnahme an einem Feldzug in einer bay. Kompanie; 1761 Hauptmann (Leib-Rgt.); 1767 Major; 1774 Oberstleutnant; 1775 Oberst (Infanteriergt. Kurprinz); 1784 vom Regimentsdienst freigestellt bis zur Erteilung einer Kommandantschaft; 21. Juni 1786 Generalmajor der Infanterie und Kommandant der Festung Rothenberg.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 80752, OP 80746, kurbayer. Ranglisten vor 1778, AVI. 5. Linieninf.Rgt. Nr. 44 Musterliste 1774; BayHStA Abt. I. PS Cart. 279 Onz.
Literatur: GHdA, Bd. 7, S. 155–157 und Bd. 13, S. 33–35; Gueltingen; Siebmacher ND, Bd. 23, S. 204.

Nr. 105**Otting und Fünfstetten, Friedrich** 1767 (22. September)–1834 (18. September)**Karl Stephan Freiherr
von Schönfeld, Graf von****Generalmajor/Generalleutnant** Pont à Mousson/Frankreich Fünfstetten

Familiengeschichte: Karl Friedrich Stephan war der nat. Sohn des Pfalzgrafen Friedrich Michael von Zweibrücken und der Louise Chaveaux; 1813 (29. Juli) Anerkennung in Bayern als „Freiherr von Schönfeld“ und im selben Jahr (9. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse; 1811 Kauf der Güter Otting und Fünfstetten in Schwaben und Neuburg; 1817 (17. Juli) Erhebung in den bay. Grafenstand als „Graf von Otting und Fünfstetten“ unter Beilegung des Wappens der altbay. erloschenen Familie von Otting zu Otting und Tagmersheim.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. ev.-luth. 26 und r.-k. 27. März 1792 Ottenheim)
(2. 18. Juni 1809 Spiegelberg) (Heiratsurlaubnis ohne Zahlung der Heiratskaution)

Ehefrau: 1. Luise Magdalena Wilhelmine geb. von Porubsky (22. April 1766–7. Mai 1799)
2. Wilhelmine Luise Camilla geb. Marquise de Montperny (22. Februar 1788–12. August 1874)

Schwiegereltern: 1. Martin von Porubsky (1712–1790), kgl. franz. Oberstleutnant
Luise geb. Freiin Zorn von Bullach
2. Friedrich Camill Marquis de Montperny (1753–1822), markgräfl. bad. wirkl. Geh. Rat,
Oberhofmeister und Oberkämmerer
Wilhelmine Luise geb. Freiin von Seldeneck

Eltern: Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken (27. Februar 1724–15. August 1767)
(Friedrich Karl Stephan war der nat. Sohn von Friedrich Michael)
Louise Chauvaux (Chaveau)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Graf von Veldenz, Sponheim und Rappoltstein, Herr zu Hohenacker, kurpfälz. und kaiserl. österr. Feldmarschall, Gouverneur von Mannheim, Reichsmarschall, Statthalter von Ungarn und Böhmen, Großkreuzherr des Goldenen Vließes und Ritter des kaiserl. österr. Maria-Theresia-Ordens

Großeltern (väterlicherseits): Herzog Christian III. von Birkenfeld (1674–1735)
Karoline geb. Prinzessin von Nassau-Saarbrücken (1704–1774)

Großeltern (mütterlicherseits): Dr. med. Hubert Chauvaux, hzgl. zweibr. Leibarzt
Katharina geb. Eckert

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Antoinette (1751–1831)
- ein Bruder (1756–unbek.)
- eine weitere Schwester
(vier Stiefgeschwister aus der Ehe Friedrich Michaels mit Maria Franziska Dorothea geb. Prinzessin von Sulzbach; darunter Maximilian, der spätere Kurfürst und König Max IV. (I.) Joseph von Bayern)

Söhne (im Militärdienst): - Karl (18. September 1793–21. Juni 1821), kgl. bay. Adjutant, unverheiratet
- Karl August Ludwig (1. März 1818–27. August 1894), kgl. bay. Obers
- Friedrich Camill (21. Oktober 1821–10. Februar 1900) (verh. 1849 mit Rosamunde geb. Freiin von Krane), ghzgl. hess.-darmst. Major
- Karl Friedrich Camill (2. Juni 1826–19. Februar 1886)

- Weitere Kinder:
- ein Sohn (*und+ 1796)
 - Max Joseph (25. November 1794–7. Juli 1795)
 - Caroline Friederike Wilhelmine (9. April 1799–7. September 1860) (verh. 1817 mit Friedrich Ludwig Marquis von Montperny)
 - Luise Wilhelmine (24. Mai 1810–18. Mai 1876) (verh. 1836 mit August Freiherrn von Sessarcleus-Gracy), Hofdame der Großherzogin von Hessen-Darmstadt
 - Wilhelmine (24. August 1811–6. Januar 1839) (verh. 1839 mit Ludwig Riedesel Freiherrn von Eisenbach)
 - Therese (22/27. Februar 1813–29. August 1892), Stiftsdame
 - Maximilian Joseph (1. Februar 1815–16. März 1901) (verh. 1. 1840 mit Sophie geb. von Klenze, 2. 1851 mit Athenais geb. von Klenze), kgl. bay. Kämmerer und Obersthofmeister
 - Elisabeth Auguste (28. Juli 1816–10. Januar 1899) (verh. 1845 mit Friedrich von Werner)
 - Marie Camilla Ludovika (11. Juni 1819–23. März 1851)

Karriere: 1783 Unterleutnant im franz. Fremdenregiment Royal Alsace; 7. November 1786 Oberleutnant; 16. November 1790 Stabskapitän im hzgl. zweibr. Leib-Garde-Rgt.; 29. März 1791 wirkl. Hauptmann; 4. Juni 1799 mit den zweibr. Truppen von Bayern übernommen; 22. Januar 1801 transferiert als Hauptmann zum Leib-Rgt.; 15. Juni 1801 Major und Flügeladjutant; 1805 Teilnahme am Feldzug gegen Frankreich; 22. Oktober (oder 11. November?) 1805 Oberstleutnant; 20. Januar 1806–Juli 1806 Gesandter des bay. Kurfürsten in Paris; 14. August 1807 Oberst und weiterhin Flügeladjutant; 7. September 1813 Generalmajor der Infanterie; 4. April 1818 Generaladjutant der Infanterie; 11. Februar 1824 Generalleutnant.

Orden: Offizier der franz. Ehrenlegion 1806
Kommandeur des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1825

Sonstiges: kurpfälzbay. Kämmerer 1792

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80792, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 44; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf O4; HstA Augsburg Herrschaftsarchiv Otting und Fünfstetten v.a. Akten Nr. 278, 14/I. u. II. (Biographie), Zeugnisse 15; HK 1812, S. 68.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 9, S. 175 und Bd. 10, S. 96f.; Gritzner, Bd. 1, S. 234 und S. 420; Kneschke, Bd. 7, S. 19–20; Krämer; von Lang, 1. Teil, S. 231; Schröder, Bd. 1, S. 358; Schwennicke NF, Bd. 3.2, Nr. 224; Thiele, Bd. 1, Nr. 150.</p>

Nr. 106**Ow auf Wachendorf, Friedrich**

1757 (23. Februar)–1813 (10. Februar)

Menrad (Meinrad) Freiherr von

Generalleutnant

Wachendorf/Schwaben München

Familiengeschichte: altadliges schwäb. Geschlecht mit dem Stammhaus Ouwe bei Tübingen, das mit Wolferat de Owa 1095 urkundl. erscheint (Beginn der Stammreihe mit Hermanus de Owe 1245); die Namensform wechselte zwischen Owa, Ouwe, Owe, Awa, Aw, Auw, Au und Ow; bereits 1488 zur Gesellschaft Sankt Jörgenschild, von 1548 bis 1805 mit Ahldorf, Bierlingen, Felldorf, Wachendorf und Hirrlingen (1722 verkauft) der schwäb. Reichsritterschaft, Kanton Neckar, zugehörig; Aufspaltung in verschiedenen Linie im 14. Jh.; die frhrl. Linie wurde von Franz Carl von Ow (kurbay. Hauptpfleger zu Hohenschwangau) begründet; 1677 (21. September) kurbay. Edelmannsfreiheit für Letztgenannten; 1681 (6. September) Reichsfreiherrnstand für die Brüder und Vettern Johann Erhard von Ow auf Ahldorf und Wachendorf (ehzgl. österr. und bfl. augsbg. Rat, Oberstjägermeister und Pfleger zu Oberdorf und Ottilienberg), Franz Carl von Ow (kurbay. Oberstfalken- und Jägermeister, Hauptpfleger zu Hohenschwangau), Adam Gottfried von Ow auf Neuhaus und Hirrlingen (kurpfälz. Kämmerer und bfl. augsbg. GehRat, Hofmarschall und Pfleger zu Eislingen), Johann Friedrich von Ow auf Hirrlingen und Sternegg (kaiserl. Rittmeister) und Ferdinand Carl von Ow (mgfl. bad. Hofkavalier); 1688 (22. November) kurbay. Anerkennung für den vorgenannten Franz Carl Freiherrn von Ow; 1810 (22. Juni) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Friedrich Menrad Freiherrn von Ow auf Wachendorf (vgl. bay. Kämmerer und Generalleutnant) und seine Geschwister.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (19. April 1787)

Ehefrau: Maria Anna geb. Freiin von Ingenheim (unbek.–1843)

Schwiegereltern: Theodor Joseph Freiherr von Ingenheim, kurbay. Kämmerer, Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens

Maria Anna geb. Gräfin von Closen auf Germ, Kirchberg, Hirschhorn und Mitterskirchen

Eltern: Joseph Otto Valentin Niclas Freiherr von Ow (1718–1788) (laut Schön und Krick Begründer der Wachendorfer Linie)

1745 Maria Felicitas Claudia geb. Freiin Speth von Zwiefalten und Hettingen (1724–1766)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Wachendorf und Bierlingen, Ritterrat im Kanton Neckar, kaiserl. Rat, später Geistlicher (nach dem Tod seiner Frau Pfarrer in Schlingen und Bierlingen)

Großeltern (väterlicherseits): Joseph Clemens Freiherr von Ow auf Wachendorf und Bierlingen (1676–1746), Domherr in Eichstätt

Maria Antonia Sidonia geb. Freiin von Ow auf Hirrlingen und Sternegg (1684–1739)

Großeltern (mütterlicherseits): Anton Sigmund Freiherr von Speth zu Hettingen

Maria Elisabeth geb. Schenk von Stauffenberg

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister:

- Maria Walburga (21. August 1746–+ als Kind)
- Joseph Wunibald (29. August 1747–31. Mai 1814) (verh. 1783 mit Maria Theresia geb. Freiin von Balthöffer), kurtrier. Kämmerer, ghzgl. bad. Geh. Rat und Hofmarschall zu Meersburg des Fürstbischofs von Konstanz
- Clemens Anton (3. September 1748–1749)
- Johann Baptist (4. September 1749–8. Februar 1829), Kapitular des Stifts Kempten
- Otto (22. November 1750–+ als Kind)
- Maria Anna (19. Februar 1750–1828) (verh. 1770 mit Johann Christoph Reichlin von Meldegg)

- Nikolaus (1751— als Kind)
- Maria Theresia (17. Februar 1753–1840) (verh. 1779 mit Rudolph Freiherrn von Wolter)
- Maria Antonia (30. November 1755–27. April 1836) (verh. 1775 mit Joseph Freiherrn von Stotzingen)
- Maria Creszentia (14. August 1758–31. Juli 1759)
- Friedrich Otto (24. Januar 1760–21. Juli 1761)
- Max Joseph (20. September 1762–20. Juli 1764)
- Johann Nepomuk (14. September 1764–21. September 1843), Kapitular des Fürststifts Kempten, Ehren-Komtur und Dekan des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Elisabeth (*und+ 7. November 1766)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Karoline geb. Freiin von Prielmayer (Pflegetochter der Ehefrau)

Karriere: 1775 als Fähnrich in die kurpfälz. Armee eingetreten; 14. Oktober 1775 Unterleutnant (Leib-Rgt.); 3. Januar 1782 Hauptmann durch Kauf; 19. April 1785 Major (Infanteriergt. Königsfeld); 25. Juni 1791 Oberstleutnant (2. Feldjägersgt. Fürst Ysenburg); 1. Februar 1797 Oberst (2. Füsiliergt. Prinz Birkenfeld); 1797 transferiert zum Leib-Rgt. (laut Generalsbuch, laut Bezzel, Bd. 5, S. 665 erst 1799 transferiert); Juni 1800 Kommandeur des 2. Bataillons der 1. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 8. Juni 1801 charakt. Generalmajor und Leutnant der Leibgarde der Hartschiere; 26. Januar 1806 provis. Kommandant von München; 29. Juni 1807 Kommandant von München; 1808 in Kommission zur Klärung der Frage der Errichtung von Landregimentern; 1. Januar 1811 Generalleutnant.

Orden: –

Sonstiges: Illuminat
kurpfalzbay. Kämmerer 1782

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80786, HS 1648, AIV. 177, AVI. Nr. 33 3. Jägerbataillon Musterliste 1787, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 39; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr O4, Fr 5, Heroldenamt Bde Fr 4/12, (Fr) 10/71–73, (Fr) 16/423, 424, MF 37792; BayHStA Abt. III. GH St. Georg-Ordensmatrikel 236; HK 1783, S. 70; Archiv der Freiherrn von Ow-Warchendorf.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 625 und S. 665; GHdA, Bd. 10, S. 106–108 und Bd. 13, S. 457f.; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 550; Gritzner, Bd. 1, S. 51 und S. 303; Kneschke, Bd. 7, S. 23; Köbler, S. 469; Krick, S. 272, Nr. 122; Leyh, Bd. 6.2, S. 100; Quarthal/Faix; Schön, Theodor; Schüttler, S. 114; Schwennicke NF, Bd. 3.2, Nr. 208b und Nr. 216.</p>

Nr. 107

Pappenheim auf Rothenstein, Calden 1771 (17. März)–1853 (26. August)
und Bellenberg, Carl Friedrich

Theodor Graf und Herr zu

Generalmajor/*Generalleutnant*

Pappenheim Pappenheim

Familiengeschichte: altadliges fränk.-schwäb. Reichsministerialen-Geschlecht (gleichnamiges Stammhaus an der Altmühl bei Weißenburg), das mit Henricus Caput 1111, dann mit Henricus de Pappenheim als Marschall 1141 urkundl. zuerst erscheint; seit dem 12. Jh. Reichserbmarschälle; Aufspaltung in verschiedene Linien; durch verschiedene Güter seit dem 16. der Reichsritterschaft im Ritterkreis Franken und auch im Ritterkreis Schwaben zugehörig; 1524 Aufnahme in die Tiroler Adelsmatrikel; 1628 (19. Mai) Reichsgrafenstand und Wappenbesserung; 1740 (1. Oktober) Reichsgrafendiplom für Gottfried Heinrich Erbmarschall zu Pappenheim (kaiserl. Reichshofrat, Kämmerer und General d. Art.), seine Schwestern Anna Benigna, Maria Magdalena und Maria Gertrude und seinen Vetter Philipp; 1742 (12. Juli) Bestätigung des Reichsgrafenstands für Friedrich Ferdinand Reichserbmarschall zu Pappenheim; kursä. Anerkennung 1745 (11. März) für denselben; kurpfälzbay. Bewilligung des Prädikats „Hoch- und Wohlgebohren“ 1782 (26. April) für seinen Sohn Johann Friedrich Ferdinand Graf von und zu Pappenheim (kurpfälzbay. General der Kavallerie); 1806 Verlust der Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft Pappenheim und der kgl. bay. Landeshoheit unterworfen; 1812 (19. Dezember) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Carl Friedrich Theodor Grafen und Herrn zu Pappenheim, Rothenstein, Calden und Bellenberg (kgl. bay. Oberst und Generaladjutant des Königs) und seinen Bruder Friedrich Ferdinand Grafen zu Pappenheim (kaiserl. österr. Kämmerer, kgl. bay. Oberst); 1825 (25. Februar) erbl. Reichsrat der Krone Bayern; 1831 (25. August) bay. Bewilligung des Prädikats „Erlaucht“ für den vorgenannten Carl Grafen und Herrn zu Pappenheim als kgl. bay. Generalleutnant und Generaladjutant des Königs

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (26. Juni 1796) (1817 wurde die Ehe geschieden)

Ehefrau: Anne Lucie Wilhelmine Christine geb. Freiin von Hardenberg-Reventlow
 (9. April 1776–20. Mai 1854) (in zweiter Ehe war sie mit Hermann Ludwig Fürsten von Pückler-Muskau verheiratet)

Schwiegereltern: Carl August Fürst von Hardenberg (1750–1822), kgl. preuß. Staatskanzler, kurbraunsch.-lüneb. Kammerrat
 Christiane Friederike Juliane geb. Gräfin von Reventlow (1759–1793) (1788 wurde die Ehe geschieden)

Eltern: Friedrich Wilhelm Graf zu Pappenheim (1737–1822)
 1766 Friederike geb. Freiin von Seckendorff (1750–1821)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Kämmerer, Reichserbmarschall, Herr auf Rothenstein, Calden und Bellenberg

Großeltern (väterlicherseits): Johann Friedrich Ferdinand Graf zu Pappenheim (1702–1793), kaiserl. österr. wirkl. Geh. Rat
 1. Anna Marie Luise geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1706–1764)
 2. Walpurga geb. Grünwedel (1742–1774) (Ehe annull.)
 3. Marie Margarethe geb. Pappler (1750–1835)

Großeltern (mütterlicherseits): Wilhelm Johann Friedrich Freiherr von Seckendorff (1708–1770), kaiserl. wirkl. Geh. Rat
 Henriette Sophie Friederike geb. von Lüchau (1715–1800)

Brüder (im Militärdienst): - Carl Friedrich Ernst (28. April 1768–17. Oktober 1788), kurbay. Oberleutnant
 - Friedrich Ferdinand (13. Juli 1772–28. Februar 1816) (verh. 1802 mit Friederike Sophie geb. von Zeuner), kgl. bay. Oberst und Kämmerer
 - Friedrich Albert (16. Juni 1777–1. Juni 1860) (verh. 1814 mit Marie Antonie geb. Freiin Taenzl von Trazberg), kgl. bay. General d. Kav.

Weitere Geschwister: - Haupt Friedrich (18. Juni 1773–9. August 1774)
 - Friedrich Maximilian (7. Juni 1774–21. Dezember 1791)
 - Theresia Friederike Luise (2. Oktober 1775–25. Januar 1776)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Adelheid (3. März 1797–29. April 1849) (verh. 1817 mit Heinrich Fürsten von Carolath-Beuthen)
 - Ida Pignada (20. April 1798–18. August 1800)
 - Karl Arthur (19. August 1800–9. Januar 1801)
 - Adoptivsohn Haupt Karl Friedrich (28. Dezember 1810–24. November 1819) (leibl. Vater war Carl Theodors Bruder Friedrich Ferdinand)
 nat. Kinder mit Anna Maria Oeder (seit 1820 „von Calatin“, auch ihre Töchter)
 - Emma Friederika Maria von Calatin (12. Juli 1807–1876) (verh. mit Emil von Sukow), Schriftstellerin
 - Thekla von Calatin (18. September 1810–1885) (verh. 1830 mit Dr. Joseph Hell)
 - Agnes von Calatin (14. Februar 1813–unbek.), unverheiratet

Karriere: Privatunterricht im väterlichen Haus; März 1786 Kadett im kaiserl. österr. Carabiniersrgt. Herzog Albert von Sachsen-Teschen; November 1786 Unterleutnant; 22. Juni 1790 2. Rittmeister (Reiterrgt. Josef von Toscana); 1792 nahm bei der Krönung Kaiser Franz I. für seinen Vater die Funktion als Reichserbmarschall wahr; 22. Mai 1794 1. Rittmeister (Ulanenrgt. Fürst Schwarzenberg); (der Karriereverlauf folgt hier von 1786 bis 1794 der Studie von Schwackenhofer auf Quellenbasis; die Daten im Generalsbuch und im Schrettinger weichen davon ab); 1794 Austritt aus kaiserl. österr. Militärdiensten; 2. Februar 1797 Übertragung von Majorat und Landesregierung von Pappenheim durch den Vater; 2. März 1808 als Oberst und Generaladjutant des bay. Königs in bay. Militärdienste getreten; 10. August 1813 Generalmajor und Brigadier der Kavallerie; 1813 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 2. Division des bayer. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 1. Brigade der 1. leichten Kavallerie-Division der bayer. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 1815–1824 Kommandeur der Kavallerie-Division des Generalkommandos München; 11. Februar 1824 Generalleutnant und Divisionär; 28. Oktober 1835 Inhaber des 7. Infanteriergts.; 10. September 1840 Feldzeugmeister; 29. November 1852 Inhaber des 1. Chevaulegersrgt. statt des 7. Infanteriergts.

Orden: nebst früheren Feldzügen in den Niederlanden, Belobungen 1813, 1814

Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens 1798
 Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1809
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1813
 Ritter des kaiserl. österr. Maria-Theresien-Ordens 1813
 kaiserl. russ. St.-Wladimir-Ordens 3. Klasse 1814
 kgl. preuß. Roter-Adler-Orden 2. Klasse 1815
 Armee-Denkzeichen 1817
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1820
 Ritter des kgl. hann. Guelfen-Orden 1821
 Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1825
 Großkreuz des Ordens der kgl. württ. Krone 1841
 kgl. preuß. Schwarzer-Adler-Orden 1845
 Veteranen-Denkzeichen 1848
 Ritter und Komtur des Johanniter Ordens
 kgl. sä. Orden der Rautenkrone
 kaiserl. österr. Orden der eisernen Krone 1. Klasse
 kaiserl. russ. Alexander-Newsky-Orden

Sonstiges: Freimaurer 1796 (Loge zur Einigkeit in Nürnberg)
kaiserl. österr. Kämmerer 1798
erbl. Mitglied der Kammer der Reichsräte in Bayern 1825
Mitglied des landwirtschaftl. Vereins in Bayern 1810 (Carl Friedrich Theodor gehörte zu den Stif-
tern)
ordentl. Mitglied des Histor. Vereins für Mittelfranken 1841
Mitglied des Albrecht-Dürer-Vereins Nürnberg 1840
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München (Mitvorsteher)

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80822, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 13; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 6/62, Gf 13/5, Gf 16/431, 432, Adelsmatrikel Gf P1; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 227; Österr. StA KA Memoires 25/783; BayStA Nürnberg Archiv Herrschaft Pappenheim v.a. Akten 2650, 2651, 2666, 2667; HK 1812, S. 51.</p> <p>Literatur: Alphabetisches Verzeichniss; Bezzel, Bd. 6.1, S. 499; GHdA, Bd. 10, S. 161–163 und Bd. 13, S. 40–42; Gritzn- ner, Bd. 1, S. 98 und S. 323; Köbler, S. 471f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leist, S. 56; NDB, Bd. 20, S. 50; Rede bei der Beisetzung; Schrettinger, S. 612–615; Schröder, Bd. 1, S. 360; Schwackenhofer; Schwenni- cke NF, Bd. 4, Nr. 61 und 69.</p>

Nr. 108

Pfister, Karl Ludwig Maximilian (von) 1724 (28. August)–1800 (12. Januar)
 Generalleutnant Mannheim München

Familiengeschichte: das Nobilitierungsdatum Karl Ludwigs ist ungeklärt; sein Vater führte laut Heirats- und Sterbematrikel der Garnisonspfarrei Mannheims keinen Adelstitel; im Gritzner erscheint Karl Ludwig Pfister nicht (eine Verbindung mit dem 1813 in die bay. Adelsklasse aufgenommenen Georg Walther von Pfister, Handelsmann und Quartiermeister bei der Nationalgarde III. Kl. zu Lindau, Gritzner, Bd. 1, S. 359 besteht mit größter Wahrscheinlichkeit nicht); vielleicht wurde Karl Ludwig zwischen 1746 und 1758 geadelt, da er ab diesem Zeitpunkt in den Akten immer wieder mit „von Pfister“ betitelt wird; in den kurpfälzbay. Ranglisten ab 1784 trägt er als Generalmajor immer das Prädikat „von Pfister“; sein Bruder wird in der OP Karl Ludwigs 1759 ebenfalls bereits mit „von Pfister“ betitelt.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: unbek. (unbek.–1795)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Franz Albert Pfister (unbek.–28. November 1765)
 1724 Anna Josepha geb. Fischer

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Joseph Fischer
 Maria geb. Ganzhorn

Brüder (im Militärdienst): Franz Albert, kurpfälz. Major

Weitere Geschwister: – (in Mannheimer Taufregistern ist unter dem Namen Pfister niemand mehr eingetragen)

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 12. Februar 1738 Kadett im kurpfälz. Heer (Leib-Rgt.); 3. Dezember 1743 Oberleutnant (Ingenieurkorps); 25. Mai 1746 Hauptmann; 1749 Errichtung der kurpfälz. Ingenieursschule zu Mannheim unter seiner Leitung; 1753 Direktor der Straßen und Brücken und Instruktor des Kronprinzen Karl August von Pfalz-Zweibrücken; 1757–1763 Teilnahme an allen Feldzügen als Ingenieurhauptmann; 1758 Major; 1760 Oberstleutnant; 1762 Lehrer der Prinzessinnen von Zweibrücken Friederika Augusta und Maria Anna für Arithmetik, Geschichte (v. a. der Familiengeschichte der pfälz. Wittelsbacher), Geographie etc.; 1766 Direktor sämtlicher Festungen; 18. April 1768 Oberst und Chef des Ingenieurkorps; 1769 außerdem Kommandant des Mannheimer Artilleriekorps; 3. September 1779 Festlegung der Grenzen zwischen Bayern und Österreich zusammen mit einem österr. Oberst; Mai 1784 als Generalquartiermeister Teilnahme am 20-tägigen Lustlager in München; 6./7. Juni 1784 Generalmajor; 1790–1792 Vorstand des Kriegsbauamtes München; 26. August 1793 Generalleutnant, als Leiter der Instandsetzung der Festung nach Mannheim beordert; 1794 Besatzungsdienst in Mannheim, verantwortlich für Festungswerke und Artillerie; September 1794 in gemeinschaftlicher Konferenz österr. und bay. Generäle über die Verteidigung Mannheims und der Pfalz; Oktober 1794 technische Leitung der Verteidigungsmaßnahmen von Mannheim im Reichskrieg; Oktober 1795 Rückführung der fünf bay. Bataillone und der Artillerie von Mannheim nach Bayern

Orden: kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen (1793, 1794, 1795) 1796

Sonstiges: Verfasser mehrerer (milit.) Schriften (z. B. „Beschreibung von der jetzigen Lage und Beschaffenheit der Festung Mannheim 1792“)
Anlage einer umfangreichen (Militär-) Karten- und Plansammlung (Inventare in der OP)

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80972, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 31; BayHStA Abt. I. PS Cart. 300 Pfister; BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max I. Joseph Nr. 23 (Tagebuch Pfister), Nr. 85 (Denkschrift Pfisters); Taufmatrikel Mannheim St. Sebastian; Heirats- und Sterbematrikel Mannheim Garnisonskirche; Sterbematrikel München Militärpfarre; BayStabi Cod. Gall. 587.</p> <p>Literatur: Barth, S. 402f.; Bezzel, Bd. 4.1, S. 428, 436, 455, 457 und S. 483; Bezzel, Bd. 5, S. 7, 89, 92, 207, 271, 280, 282, 289, 384 und S. 515; Gritzner, Bd. 1, S. 359; Klarmann; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12.</p>
--

Nr. 109**Pocci, Fabricius Evaristus**

1766 (26. Oktober)–1844 (1. Februar)

Joseph Karl Graf von**(Fabricio Carlo Conte)****Generalmajor/charakt. Generalleutnant****Viterbo München**

Familiengeschichte: urspr. ital. Adelsgeschlecht aus Rom und Viterbo, das mit Marco Pocci (+1439) zuerst erscheint; 1817 (10. Februar) Immatrikulation bei der Grafenklasse im Kgr. Bayern für Fabrice Conte Pocci (kgl. bay. Generalmajor und Obersthofmeister der Kronprinzessin) und seinen Sohn aufgrund nachgewiesenen 100-jähr. Besitzes des Grafenstandes in Italien.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (12. Mai 1806)

Ehefrau: Franziska Xaveria geb. Freiin von Posch (1776–1849), Palastdame der bay. Königin (Schwester des Generalleutnants à la suite Joseph Maria Freiherrn von Posch, s. Kurzbiographie Nr. 111)

Schwiegereltern: Franz Karl Freiherr von Posch (1731–1793), kurpfalzbay. Gesandter am Dresdner und Berliner Hof, bay. Oberlandes- und Regierungsrat
 1. Christina geb. Kintz
 2. 1774 Maria Anna, geb. Buresch von Greyffenbach (1738–unbek.)

Eltern: Francesco Conte Pocci (1744–1827)
 Margherita geb. Marchesa Carlotti

Beruf bzw. Titel des Vaters: Großbürger und Privatier in Rom

Großeltern (väterlicherseits): Pier Giovanni Conte Pocci (1721–1745), Großbürger in Rom
 Cecilia geb. Cristofari

Großeltern (mütterlicherseits): Mariotto Marchese Carlotti, Großbürger in Rom
 Feodora geb. Gherardini

Brüder (im Militärdienst): Giovanni, in bayerischen Militärdiensten

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Franz Ludwig Evarist Alexander (7. März 1807–7. Mai 1876), Dichter, Zeichner, Ober-Zeremonienmeister am kgl. bay. Hof, Hofmusikintendant, Oberstkämmerer

Karriere: erzogen in der kurpfalzbay. Pagerie von ca. 1780 bis 1787; 24. Oktober 1787 Unterleutnant im kurpfalzbay. Infanteriergt. Daun; 2. Januar 1788 transferiert zum Leib-Rgt.; 25. Juli 1795 Oberleutnant; 28. Februar 1798 Stabskapitän; 1800 Adjutant des Generalmajors Graf Tauffkirchen im bay. Subsidienkorps; 2. November 1800 Major mit Beibehaltung seiner Adjutantenstelle bei dem Kommandeur des Landesverteidigungskorps (laut Bezzel, Bd. 5, S. 52 Flügeladjutant); 1805 im Generalstab des bay. Armeekorps unter franz. Führung; 22. Oktober 1805 Oberstleutnant im Generalstab; 25. März 1807 Adjutant beim Oberkommando der 2. Division; 14. August 1807 Oberst im Generalstab; 23. September 1807 ständiger Adjutant des Kronprinzen; 1810 Obersthofmeister der Kronprinzessin von Bayern Therese; 10. August 1813 Generalmajor; 1815 Kommandeur der 1. Brigade der 1. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 11. Februar 1824 charakt. Generalleutnant; 1826 Obersthofmeister der bay. Königin.

Orden: Ritterkreuz des kgl. preuß. Johanniter-Ordens 1788
 Offizier der franz. Ehrenlegion 1807
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1826
 Ehrenkreuz des kgl. bayer. Ludwig-Ordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1790

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81081, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 44, HS 1648, AIV. 177; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 16/508, Adelsmatrikel Gf P 9, MF 19280; HK 1782, S. 74, HK 1791, S. 74f. und HK 1812, S. 48.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 625 und Bd. 6.2, S. 498; GHdA, Bd. 2, S. 182 und Bd. 10, S. 434; Goepfert; Gritzner, Bd. 1, S. 417f.; Holland; Schröder, Bd. 1, S. 372; Kneschke, Bd. 7, S. 189; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Moisy v. a. S. 21–24; NDB, Bd. 20, S. 552; Valmy.</p>
--

Nr. 110**Pompei, Vincenzo Gaspare Conte**
(Vincenz Kaspar Graf von)

1762 (10. Oktober)–1849 (4. Dezember)

(laut Taufurkunde in (laut St.-Georg-
St.-Georg-Ordensmatrikel) Ordensmatrikel)

charakt. Generalmajor

Verona Verona

Familiengeschichte: altes ital. Grafengeschlecht aus Verona (seit 1410 urkundl. nachgewiesen im Rat der Stadt Verona); aufgrund ihrer Verdienste um den Staat v.a. in Militärdiensten der Venez. Republik erhielt das Geschlecht 1509 den Titel des Conte verliehen (Bau des Castello Illasi in Contea und Gerichtsbarkeit verliehen); unter Karl V. Stadtrecht für das Geschlecht von Mailand und Mantua; ein Ast der Familie kam während des 30-jähr. Krieges über Venedig nach Schlesien, dieser starb aber aus; der andere Zweig blieb in Italien; 1818 bzw. 1819 Bestätigung des städtischen Adels von Verona für Carl Pompei, Franz Joseph Vincenz Pompei und Albert Alexander Pompei.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Pompeo Gaspare Conte Pompei (1722–unbek.)

Maria Melchiora Francesca geb. Contessa Rambaldi (1732–unbek.) (Schwester des kurpfalzbay. Generalleutnants Guiseppe Conte Rambaldi, s. Kurzbiographie Nr. 117)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Großbürger in Verona

Großeltern (väterlicherseits): Pompeo di Pompei
Theodora geb. GiustiGroßeltern (mütterlicherseits): Rambaldo Rambaldi
Lelia Catharina Melchiora geb. Matrinengo Cesaresco (1694–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Franz Karl Caspar (17. Juni 1758–11. Juli 1823) (verh. 1805 mit Maria geb. Garienti)
- Guiseppe Melchioro

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 14. November 1780 Unterleutnant im kurpfalzbay. Infanteriergt. Holnstein (ab 1781 Rambaldi); 1785 charakt. Hauptmann; 4. Mai 1787 Stabskapitän; 8. Februar (oder 5. März) 1795 Major (2. Grenadierrgt. Kurprinz); 28. März 1799 transferiert zum Regiment Junker (seit 1800 Bataillon Pompei); April 1800 Kommandeur des 2. Bataillons Junker der 2. Brigade des bay. Subsidiärkorps; 26. Mai 1800 Oberstleutnant und Kommandeur des Bataillons Sieben der 2. Brigade des bay. Subsidiärkorps; 22. Oktober 1805 Oberst im 12. Linien-Infanteriergt. (Löwenstein); Oktober 1805 Kommandeur des 12. Infanteriergts. des bay. Armeeekorps im Feldzug gegen Österreich; Mai 1806 transferiert zum 14. Linien-Infanteriergt.; 3. Februar 1807 mit dem Charakter als Generalmajor der Infanterie pensioniert.

Orden: Belobungen 1800, 1805, 1806, 1807

Ritter 1792, Komtur 1815, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1849

kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1800, 1805

Ritterkreuz des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Offizier der franz. Ehrenlegion 1806

Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1844

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1788

Quellen: BayHStA KA OP 81126, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 123, HS 1648; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 213; HK 1789, S. 74, HK 1793, S. 20 und HK 1812, S. 48. Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 567 und S. 575; Frank, Bd. 4, S. 94; Klarmann; Schrettinger, S. 636–641; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Schröder, Bd. ,1 S. 375; Schroeder, Francesco, Bd. 2, S. 155–157.

Nr. 111**Posch, Joseph Maria Freiherr von**

1762 (14. November)–1832 (9. April)

Generalmajor à la suite/

Generalleutnant à la suite

Dresden Regensburg

Familiengeschichte: angeblich aus Nürnberg stammende Familie, die 1467 einen Wappenbrief erhalten hatte; Ambrosius Bosch, Kaufmann in Nürnberg, (+1557) führte dasselbe Wappen wie diese Posch; Beginn der gesicherten Stammreihe aber erst mit Matthias Posch in Dresden; 1793 (30. August) kurpfälzbay. Adels- und Freiherrnstand für den Sohn des Letztgenannten, Franz Carl Posch (kurpfälzbay. Ober-Landes-Regierungsrat und Resident am kgl. preuß. und kursä. Hof); im Adelsgesuch wurde auf die einzige noch blühende Linie – Freiherrn in Österreich – hingewiesen; hier handelt es sich wahrscheinlich um Johann Adam Freiherrn von Posch und seine Nachkommen; ein Adelsdiplom dieser Familie ist aber nicht bekannt; 1810 (30. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für denselben Franz Carl Freiherrn von Posch und seinen Sohn Joseph Maria; kein familiärer Zusammenhang besteht mit dem 1795 geadelten, aus Tirol stammenden Geschlecht der Edlen von Posch (s. GHdA, Bd. 10, S. 499 f.).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (18. August 1816 Regensburg)

Ehefrau: Franziska Katharina geb. Freiin von Strauss (unbek.–8. April 1832)

Schwiegereltern: Gottlieb Freiherr von Strauss, kurmainz. Geh. Staatsrat und Regierungsdirektor, Reichsdi-
rektorial-Gesandter in Regensburg
Josepha geb. Freiin von Vorster

Eltern: Franz Carl Freiherr von Posch (10. Oktober 1731–27. Juni 1814)

1. Christina geb. Kintz

2. 1774 Maria Anna geb. Buresch von Greyffenbach (21. Oktober 1738–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Ober-Landes-Regierungsrat; 37 Jahre lang Resident (Legationssekretär und Chargé d’Affaires) am kgl. preuß. und kursä. Hof; später Geh. Rat, Landesdirektions-Rat

Großeltern (väterlicherseits): Matthias Posch

Anna Barbara (Nachname unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.

2. Franz Ignatz Buresch von Greyffenbach, kgl. poln. und kursä. Kämmerer
und Inspector des Grünen Gewölbes
Xaveria geb. Reicheneder (von Hadlegen) (21. September 1738–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Josepha Xaveria Henrietta (12. Juli 1765–3. Dezember 1833)

(verh. mit Johann Nepomuk Freiherrn von Kaeser)

- Franziska Xaveria Maria Anna Josepha Caroline (25. Mai 1776–11. März 1849)

(verh. 1806 mit Fabricius Grafen von Pocci, kgl. bay. charakt. Generalleutnant und Obersthofmeister der Königin, s. Kurzbiographie Nr. 109)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Zugang unbek., kurpfalzbay. Major der Infanterie; Juni 1789 Chargé d’Affaires (Geschäftsträger) des bay. Kurfürsten Karl Theodor und des Herzogs Maximilian Joseph von Zweibrücken am kgl. preuß. Hof in Berlin; 1790/95 kurpfalzbay. Chargé d’Affaires am kursä. Hof; wirkl. Hofrat und Hauptmann à la suite; 11. März 1799–1801 Bevollmächtigter Minister in Berlin und Oberst à la suite; 20. November 1801 Generalmajor à la suite; November 1801 Befehl zur Entsendung nach St. Petersburg; Februar 1802–1805 endgültige Entsendung nach St. Petersburg als Bevollmächtigter Gesandter und Envoye extraordinaire; 26. September 1806 seines Postens als Gesandter enthoben und von jeglichem aktiven Staatsdienst suspendiert aufgrund des Vorwurfs der Spionagetätigkeit; musste von 1806 an in Ulm wohnen; seit 1810 durfte er sich in Regensburg aufhalten; 21. November 1825 Generalleutnant à la suite.

Orden: Großkreuz des pfälz. Löwen-Ordens 1801

Sonstiges: kurpfalzbay. wirkl. Geh. Rat 1799

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81157; BayHStA Abt. II. MF 37183, MA I. 13, MA IV. 9373, MA IV. 9381 , HR I/296 Nr. 36, Gesandtschaft Berlin 544, 547, Gesandtschaft St. Petersburg Repertorium, Heroldenamt Bde Fr 16/527, Adelsmatrikel Fr P 31; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel Regensburg St. Emmeram; HK 1781, S. 108, HK 1790, S. 110, HK 1800, S. 68f., HK 1802, S. 14 und S. 55 und HK 1812, S. 141.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 182, Bd. 10, S. 499 und Bd. 14, S. 197f.; Gritzner, Bd. 1, S. 212 a und S. 299; Müller: Sulzer, S. 141–143 und S. 155; Rudschies, S. 28, 55 und S. 276f.; Weis: Montgelas, Bd. 2, S. 272.</p>

Nr. 112**Preysing zu Altenpreysing**

1738 (24. Oktober)–1811 (23. Juli)

auf Hohenaschau gen. Kronwinkl,**Johann Karl Sigismund (Sigmund) Graf von****Generalleutnant****Ingolstadt Ingolstadt**

Familiengeschichte: altadliges aus Niederbayern stammendes Geschlecht (Stammhaus Alten-Preysing später gen. Kronwinkl bei Landshut), das mit Gerunch de Prisingen um 1100 urkundl. erscheint; Beginn der Stammreihe mit Adalhart de Prisingen um 1135–1160; seit dem 14. bay. Landstand; 1465 Reichsfreiherrnstand für Hans Preysing; Aufsplitterung des Geschlechts in verschiedene Zweige; Begründung der Linie Hohenaschau durch Johann Christoph Feiherrn von Preysing (kurbay. Kämmerer, Hofmarschall und Hofratspräsident) durch die Heirat 1607 mit Benigna von Freyberg, Erbin von Hohenaschau; 1630 (10. Oktober) kaiserl. Namensmehrung und Wappenvereinigung mit dem der von Freyberg zu Aschau und Wildenwarth als „Freiherr von Preysing von Alten-Preysing und Khopffburg“ für Letztgenannten Johann Christoph; 1664 (10. Februar) Reichsgrafenstand als „Graf von Preysing, Herr zu Altenpreysing gen. Cronwinckhel, Herr der Herrschaft Hohenaschau“ für die Brüder Johann Maximilian auf Söllhuben (kurbay. Kämmerer, Geh. Rat und Vizedom zu Burghausen), Johann Franz (Domkapitular zu Salzburg und Passau, ebfl. salzb. Geh. Rat), und Johann Christoph Freiherrn von Preysing auf Reichersbeuern, Saxenkam und Greiling (kurbay. Kämmerer und Hofrat); kurbay. Ausschreibung des Grafenstandes 1664 (15. und 31. Dezember) für dieselben; 1809 (23. März) Immatrikulation bei der Grafenklasse im Kgr. Bayern für Johann Maximilian Xaver Grafen von Preysing, Freiherrn von Altenpreysing, gen. Kronwinkl auf Hohenaschau, Wildenwart, Falkenstein, Reichertsbeuern, Neubeuern und Aufhausen (vgl. bay. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1764)

Ehefrau: Maria Antonie Philippina geb. Gräfin von Törring-Seefeld auf Au (3. Juni 1741–27. August 1801)

Schwiegereltern: Anton Johann Graf von Törring-Seefeld (1714–1763), kurbay. und kurköln. wirkl. Geh. Rat, kurbay. Erblandjägermeister und Pfleger in Vilsbiburg
 Marie Adelheid geb. Freiin von Frauenhofen (1708–1763)

Eltern: Johann Karl Clemens Joseph Graf von Preysing (1689–1770)
 1733 Maria Theresia Thaddäa geb. Freiin von Rechberg-Rothenlöwen zu Donzdorf (1714–1776)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kämmerer, Statthalter von Ingolstadt und Generalfeldmarschall-Leutnant

Großeltern (väterlicherseits): Max III. Graf von Preysing (1655–1739), kurbay. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat, Pfleger zu Tölz
 1. Maria Sidonia geb. Gräfin von Türheim (1658–1692)
 2. Maria Johanna Rosalia geb. Freiin von Closen (unbek.–1704)
 3. Amalia Eleonora geb. Gräfin von Weltz, verw. Gräfin von Hasslang

Großeltern (mütterlicherseits): Clemens Aloys Franz Graf von Rechberg zu Donzdorf und Ransberg (1682–1732), kurbay. Kämmerer und Hofrat
 Maria Anna Joseph geb. Gräfin Fugger zu Kirchberg und Weissenhorn (1688–1714)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister:

- Johann Ferdinand (1734–1755)
- Johann Maximilian V. Franz Xaver Graf von Preysing zu Altenpreysing auf Hohenaschau (1736–8. Juli 1827) (verh. 1762 mit Maria Theresia geb. Gräfin von Seinsheim), Herr, kgl. bay. Kämmerer, Hofrat, wirkl. Geh. Rat, Hofratsvizepräsident, Vorstand der Polizei-Deputation, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Maria Anna Theresia (1737–1784) (verh. mit Moritz Max Grafen von Fugger zu Göttersdorf)
- Johann Ignatz Karl (1739–unbek.)
- Maria Anna Johanna (1741–unbek.)
- Maria Adelheid (1742–1802) (verh. mit Anton Grafen von Kreuth)
- Marie Elisabeth Walpurga (1743–unbek.)
- Johann Georg Clemens (1747–unbek.)
- Johann Clemens Zeno (1749–unbek.)
- Johann Friedrich Ignaz (1751–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Maria Theresia (1765–1807) (verh. mit Joseph Freiherrn von Perfall)

Karriere: 1747 Eintritt in die kurbay. Pagerie; 1755 Fähnrich im kurbay. Heer (Infanteriergt. Preysing), Teilnahme am 7-jährigen Krieg; 1757 Leutnant; 1758 Hauptmann; 1762 Major; 29. August 1764 Oberstleutnant; 19. Februar 1765 Tit. Oberst; 27. Mai 1768 wirkl. Oberst und Kommandeur des Infanteriergts. Preysing; 3. Januar 1774 Generalmajor der Infanterie und Lieutenant in der Leibgarde der Hartschiere; 6. Februar 1777 Second-Lieutenant; 8. April 1780 Vize-Statthalter von Ingolstadt; 3. Dezember 1781 Inhaber des Infanteriergts. La Rosée; 15. Februar 1786 Generalleutnant der Infanterie; 1791 durch Tausch mit Generalmajor von Weichs Inhaber des 9. Füsiliergts. (laut Generalsbuch, laut Bezzel, Bd. 5, S. 666 bereits 1790 Inhaber); 16. April 1792 wirkl. Statthalter von Ingolstadt (mit Prädikat „Exzellenz“); 16. August 1796 Verlassen von Ingolstadt und Aufenthalt in München nach dem Einmarsch der Österreicher in Ingolstadt.

(Da Johann Karl Sigismund (Sigmund) von Preysing den gleichen Vornamen wie der kurbay. Vizeoberjägermeister Sigmund Graf von Preysing trägt – s. Sigmund Graf von Preysing; + 1773, 1780 wirkl. Geh. Rat, Generalmajor der Kavallerie, Vizestatthalter und Vizepräsident des Ratskollegiums von Ingolstadt, Vizeoberstjägermeister, Kämmerer 1758, nach HK 1778, S. 48; nach Gigl, S. 89 1757 Kämmerer, hier wahrscheinlich schon verwechselt mit Johann Sigismund Graf von Preysing – und beide fast zur gleichen Zeit in bay. Militärdiensten standen, kommt es in der Literatur und in der Forschung immer wieder zu Verwechslungen der Titel, Karrieredaten usw. und es kann oft nicht nachvollzogen werden, welche der beiden Personen gemeint ist; daher werden die weiteren Angaben nur unter Vorbehalt genannt.)

Orden: Ritter 1760, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1797
Ritter des Johanniterordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1757 (HK 1778, S. 47), Präsident des kurfstl. Rats-Kollegiums zu Ingolstadt; wirkl. Geh. Rat 1782

<p>Quellen: BayHStA OP 81213, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 30; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 120; BayStA München Archiv Herrschaft Hohenaschau v.a. Nr. A 263 und 352; Taufmatrikel Ingolstadt St. Moritz; HK 1778, S. 10 und S. 47f., HK 1796, S. 263, HK 1798, S. 11 und HK 1799, S. 11.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 493 und S. 666; Ferchl, Teil 1, S. 548f.; Freytag, Bd. 4, Nr. 114; Gerneth, S. 634f.; GHdA, Bd. 11, S. 23–25 und Bd. 14, S. 473f.; Gigl, S. 89 und S. 114; Gritzner, Bd. 1, S. 20, 36 und S. 291; Hierl-Deronco, S. 30–38; Kneschke, Bd. 7, S. 249–251; Köbler, S. 497; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12.; Schäfer; Schimke; Schüttler, S. 121; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 91; Stammbaum Preysing; Staudinger, Bd. 3.1, S. 138.</p>
--

Nr. 113**Preysing zu Moos, Johann**

1760 (17. Mai)–1836 (25. November)

Maximilian Joseph Graf von

Generalleutnant

Schloss Moos/Vilshofen/ Moos

Passau

Familiengeschichte: altadliges aus Niederbayern stammendes Geschlecht (Stammhaus Alten-Preysing später gen. Kronwinkl bei Landshut), das mit Gerunch de Prisingen um 1100 urkundl. erscheint; Beginn der Stammreihe mit Adalhart de Prisingen um 1135–1160; 1465 Reichsfreiherrnstand für Hans Preysing; Aufsplitterung des Geschlechts in verschiedene Äste; Begründung der Linie Moos durch Hans Albrecht von Preysing (1533–1584) durch die Heirat 1567 mit Anna Trainer von Moos (16. Jh. bay. Landstand durch Herrschaft Moos); 1607 (3. August) hzgl. bay. Ausschreibung des Freiherrnstandes für die Brüder Hans Warmund und Johann Arnold Freiherrn von Preysing zu Moos; 1645 (15. März) Reichsgrafenstand mit „Herr der Herrschaft Orth am Traunsee und Herr zu Alten-Preißing“ für Johann Albrecht Freiherr von Preysing (kurbay. Kämmerer und Rat); 1810 (11. September) Immatrikulation bei der Grafenklasse im Kgr. Bayern für Johann Maximilian Caspar Grafen und Herrn von Preysing zu Moos, Freiherrn von Alten-Preysing gen. Kronwinkl und Kopfsberg Herrn auf Moos und Aholming, Orth am Traunsee und Soldenberg (vgl. bay. Kämmerer und Geh. Rat) sowie seine Brüder.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Johann Caspar Martin Graf von Preysing zu Moos, Freiherr von Altenpreysing (1715–1767)
 Maria Anna Magdalena geb. Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf (1720–1781)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kämmerer und Hofrat

Großeltern (väterlicherseits): Johann Franz Ferdinand Anton Graf von Preysing zu Moos, Freiherr auf Altenpreysing (1673–1742), kurbay. Oberstwachmeister, Hofrat
 Maria Eleonora geb. Freiin von Pienzenau (1677–1741)

Großeltern (mütterlicherseits): Leopold Karl Graf von Zinzendorf und Pottendorf, Gutsbesitzer
 Maria Anna Magdalena (1720–1781)

Brüder (im Militärdienst): Johann Karl Joseph (1755–1819), kurbay. Generalmajor (1817), unverheiratet

Weitere Geschwister: Johann Maximilian Caspar Graf und Herr von Preysing zu Moos, Freiherr von Alten-Preysing gen. Kronwinkl und Kopfsberg auf Moos und Aholming, Orth am Traunsee und Soldenberg (1748–3. November 1836), kgl. bay. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat im ordentl. Dienst in der Sektion der Justiz, Ritter des Malteserordens

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Besuch eines Gymnasiums; 5. November 1775 Kornett im kurbay. Kürassiergt. Minucci; 14. Juli 1776 Unterleutnant; 15. September 1781 Hauptmann durch Kauf (Leib-Rgt.); 1782–1785 als Ritter des Malteserordens Teilnahme an den Feldzügen gegen Algier; 15. März (oder 24. März) 1788 Major (Infanteriergt. Hohenhausen); 30. November 1788 transferiert zum Chevaulegersrgt. Fürst Leiningen; 1790 Führer von zwei pfälz. Eskadronen der Verstärkung des bay. Reichskontingents im Exekutionszug nach Lüttich; 16. April 1792 Oberstleutnant (2. Dragonerrgt. Fürst Taxis); 14. Januar 1796 transferiert zum Dragoner-Leibrgt.; 24. März 1800 Oberst; 1803 transferiert als Oberstkommandeur zum 4. Chevaulegersrgt. (Bubenhofen); 1805 Kommandeur des 4. Chevaulegersrgt. des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 1. April 1807 transferiert zum 1. Chevaulegersrgt. Kronprinz; 25. Januar 1808 Generalmajor und Brigadier der Kavallerie; 1809 Kommandeur der Kavallerie-Brigade der 2. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 1812 Kommandeur der 2. Kavallerie-Brigade der 2. (20.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 2. Dezember 1812 in russ. Gefangenschaft geraten; im Februar 1814 Rückkehr nach Bayern; 19. März 1815 Generalleutnant und Divisionskommandeur der Kavallerie des Generalkommandos Würzburg; 1815 Kommandeur der 2. Kavallerie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 1. Juni 1822 Divisionskommandeur der 2. Division in Augsburg; 21. Mai 1829 Capitaine en chef der Leibgarde der Hartschiere

Orden: Belobungen in allen Feldzügen von 1790 bis 1815, 1812 (4mal)
 Komtur des Malteserordens zu Randeck
 Ritter des (bay.) St.-Hubertus-Ritterordens 1800
 bay. Militär-Ehrenzeichen 1806
 Ritter des kgl. bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 kgl. bay. Militär-Denkzeichen 1817
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1825
 Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1830

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1782
 Pfleger von Rosenheim

Quellen:	BayHStA OP 81210, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 42, HS 715, 1606, 1648, 1651; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf P12, P13, P14 a,b; BayStA München Archiv Herrschaft Hohenaschau v. a. Nr. A 263 und 352; BayStA Landshut Schlossarchiv Moos; HK 1783, S. 70 und S. 252 und HK 1800, S. 163.
Literatur:	Freytag, Bd. 4, Nr. 114; Furtenbach, S. 18f.; GHdA, Bd. 11, S. 23–25; Gritzner, Bd. 1, S. 305; Kneschke, Bd. 7, S. 249–151; Köbler, S. 497; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leist, S. 51; Leyh, Bd. 6.2, S. 459, 466 und S. 499; NDB, Bd. 20, S. 714; Schäfer; Schimke; Schröder, Bd. 1, S. 377f.; Schrettinger, S. 644–653; Schüttler, S. 121; Schwennicke NF, Bd. 5 Nr. 91; Stammbaum Preysing.

Nr. 114

**Quentell (Quentel) zu Ticheln, Johann Franz
Xaver Freiherr von
Generalleutnant**

unbek.–1793 (3. Dezember)

unbek. Heidelberg

Familiengeschichte: altes rhein. Patriziergeschlecht zu Köln (Beginn der Stammreihe mit Heinrich Quentell, Bürger von Köln, Buchdrucker und Verleger, urkundl. 1479); 1686 (28. Juli) Reichsritterstand mit „Edler von“ für die Brüder Thomas (kurköln. Geh. Rat und Offizial, Probst zu St. Andreas und Kapitular) und Gottfried Quentell (kurköln. Geh. Rat und Vizekanzler); 1714 (24. Juni) Reichsfreiherrnstand für den Sohn des Letztgenannten, Johann Thomas Ritter und Edlen von Quentell (kaiserl. Reichshofrat); 1715 (16. November) pfalz-neub. Freiherrnstand für Thomas Ferdinand (pfalz-neub. Hofrat, Truchsess und Pfleger zu Schwandorf), Joseph und Gottfried Joseph Quentell; 1734 (2. April) böhm. Freiherrnstand für den vorgenannten Thomas Ferdinand Freiherrn von Quentell; 1810 (22. Juni) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse für Anton Joseph Johann Nepomuk Freiherrn von Quentell zu Laufenthal (vgl. bay. Beimautner zu Egelsee) sowie die Nachkommenschaft seines Onkels.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (28. Februar 1756 Köln)

Ehefrau: Anna Maria Franziska geb. von Mockel (unbek.–26. März 1808)

Schwiegereltern: Philipp Wilhelm von Mockel (unbek.–1722)
Christina Franziska geb. von Werl

Eltern: Peter Joseph Maria Freiherr von Quentell (1692–1735)
Maria Cäcilia geb. von May

Beruf bzw. Titel des Vaters: Amtmann zu Zeltingen, Herr zu Heimerzheim, kurköln. adliger Regierungsrat

Großeltern (väterlicherseits): Franz von Quentell (unbek.–1735), pfalz-neub. Rat, Amtmann zu Zeltingen und Rachtig, Herr auf Kitzburg und Walberberg

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Augustin von May (unbek.–1729), jül. Vizekanzler, kaiserl. österr. Reichs-Hofrat, kurpfälz. Geh. Rat und Hofkanzler
Elisabeth Catharina geb. Müller (1675–1758)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Georg Franz Joseph (29. März 1729–30. Mai 1755), Besitzer des Gutes zu Heimerzheim und der weißen Burg zu Friesheim, Amtmann zu Zülpich, unverheiratet
- Maria Franziska (unbek.–15. Dezember 1780)
- Maria Anna (verh. mit Ferdinand Joseph von Leoprechting)
- Marie Elise

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: seit 1738 als Page in kurpfälz. Diensten; 1741 Kapitän (Schweizer Leibgarde); (1747 Hauptmann); 1757 Major; 1757/1758 Teilnahme an den Feldzügen im kurpfälz. Subsidienkorps; 1760 Oberstleutnant; 1768 Oberst (Infanteriergt. Efferen); 1775 Generalmajor und Kommandant der Provinz Jülich; 21. April 1789 Generalleutnant und kommandierender Oberst (Infanteriergt. Osten); 1792 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Truchsess 1751
Adliger Rat der Regierung des Hzgts. Neuburg

<p>Quellen: BayHStA OP 81277, kurpfälz. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. I. PS Cart. 320 Quentel; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr Q1; HK 1780, S. 73, HK 1781, S. 72 und HK 1782, S. 294; Sterbematrikel Heidelberg Hl. Geist-Pfarrei; Heiratsmatrikel Köln St. Gereon.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 4.2, S. 397; Fahne, Bd. 1, S. 343; Frank, Bd. 3, S. 208; GHdA, Bd. 11, S. 106f.; Gritzner, Bd. 1, S. 161a; Kneschke, Bd. 7, S. 299; Oidtmann, Bd. 11, S. 9f. und Bd. 12, S. 363–368.</p>

Nr. 115**Rademacher von Radenhausen (Radehausen),**

1760–1825 (29. April)

Franz (Freiherr)

Generalmajor

(Oberhessen) Aschaffenburg

Familiengeschichte: angeblicher kaiserl. Wappenbrief vom 13. Juli 1549 für Heinrich Rademacher; 1766 (27. Juli) Reichsadelsbestätigung mit „von Radenhausen“ für Dr. jur. utr. Daniel Rademacher (nicht zu verwechseln mit der ritterschaftlichen rhein.-hess. Familie s. GHdA, Bd. 11, S. 135).

Konfession: ref. (nach Adelslexikon, nach Schröder r-k.)

Stand: verheiratet

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Daniel Rademacher von Radenhausen (1733–31. Oktober 1815)
Charlotte Anna Maria Regina Sophie Jeanne geb. Freiin Truchsess von Wetzhausen aus dem Haus Bundorf (1742–17. November 1789)
(laut Adelslexikon heirateten die beiden 1766; danach war Franz ein natürlicher Sohn von Daniel)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Prof. Dr. jur. utr. in der Universität Leyden

Großeltern (väterlicherseits): Daniel von Radenhausen, Kaufmann
Anna Maria geb. von Gyndkoven

Großeltern (mütterlicherseits): Ferdinand Dietrich Freiherr Truchsess von Wetzhausen (1714–1758), Gutsbesitzer
Johanna Wilhelmine Rosina geb. von Schaumberg

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: (nach Dreusicke hatte Daniel aus der Ehe mit Regina Freiin von Truchsess 6 Kinder, geb. von 1774–1784, ein Franz war aber nicht darunter)
- Christiane Henriette (1774–1775)
- Friedrich Charles Guillaume (1776–unbek.)
- Dorothea Sophie Charlotte (1777–unbek.)
- Friederike Wilhelmine (1779–unbek.)
- Julie Mariane (1781–1783)
- Anne Sara Maria (1784–unbek.) (verh. von Bibra)
(oder Töchter Louise Antoinette, Stiftsfräulein zu St. Walpurgis in Soest und Anna Sybilla verh. 1779 mit Georg Adam von Reider ?)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Juli 1782 Unterleutnant in kurmainz. Militärdiensten; 1783 Hauptmann und Kornett der Leibgarde zu Pferd; 1794 Oberstleutnant (Leibgarde zu Pferd); 2. Oktober 1800 Oberst; 6. Januar 1812 ghzgl. frankf. Generalfeldwachtmeister; 1813/1814 Kommandant des Fürstentums Aschaffenburg unter alliierter Zentralverwaltung; 1. Juli 1814 von Frankfurt als Generalmajor der Infanterie von Bayern übernommen; 25. November 1814 Kommandeur der 1. Brigade der 4. bay. Infanterie-Division im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade des Generalkommandos München; 1817 Geh. Referendär in Militärsachen; Juni 1822 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 4. Armee-Division; 1819–1820 Untersuchung gegen ihn und einen Oberst wegen des Vorwurfs für das Abhandenkommen der bei der 3. Infanterie-Brigade dienstlich hinterlegten Lotterielose aus der Heiratskaution eines Hauptmanns und eines Feldwebels vom 8. Infanteriergt. verantwortlich zu sein; 16. Mai 1820 Verurteilung zur Entschädigungszahlung; 25. November 1822 pensioniert.

Orden: Kommandeur des ghzgl. frankf. Konkordien-Ordens

Sonstiges: kurmainz. Kämmerer 1783
fstl. regensb. Kämmerer 1810
kgl. bay. Kämmerer 1814

Quellen: BayHStA KA OP 81289, AXIII. 8.2, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 125; BayHStA Abt. II. MF 55758 Nr. 41. Literatur: Dreusicke, S. 351f.; GHdA, Bd. 11, S. 135; GH der Frhrl. Häuser, Bd. 13, S. 345; Hattstein, Bd. 1, S. 418; Kneschke, Bd. 7, S. 318; Leyh, Bd. 6.2, S. 498f.; Schröder, Bd. 1, S. 381.
--

Nr. 116**Raglovich (Raglevich) zum Rosenhof,**

1766 (29. Juni)–1836 (3. Januar)

Clemens Wenzeslaus Carl**Joseph Peter Paul von****Generalleutnant/*General der Infanterie*****Dillingen München**

Familiengeschichte: urspr. kroat. Geschlecht, das sich später in Kärnten niederließ; 1671 (20. Oktober) erbld.-österr. Adelsstand als „Raglovich zum Rosenhoff“ für Johann Jacob Raglevich (Ragelvich/Raglovich) (Konvokationssekretär der gefst. Grafschaft Görz; dieser war als Beamter von Udine nach Görz gezogen); die Familie blieb in der Grafschaft Görz bis Johann Jacobs Enkel Franz Anton als Offizier in die Dienste des Schwäb. Reichskreises trat und als Hauptmann der Kreistruppen in Dillingen stationiert wurde; 1816 (3. November) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Adelsklasse für Clemens Wenzeslaus von Raglovich (vgl. bay. Generalleutnant) aufgrund des seinem Urgroßvaters, Hans Jacob Raglevich 1671 verliehenen Reichsadelsdiploms; mit Clemens Wenzeslaus starb das Geschlecht im Mannesstamm aus.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (14. September 1788)

Ehefrau: Maria Anna geb. Gräfin von Migazzi (1764–30. September 1827), Sternkreuz-Ordensdame, Stiftsdame zu Hall

Schwiegereltern: Christoph Vinzenz von Migazzi zu Wall und Sonnenturn (1737–1770), kaiserl. österr. Kämmerer und Oberst, oösterr. Regierungsrat
 Maria Anna geb. Gräfin von Künigl zu Ehrenburg (unbek.–1798)

Eltern: Franz Anton von Raglovich (22. Juli 1722–25. November 1767 oder 68?)
 Franziska geb. Freiin Schlangenberg von und zu Schlangenberg

Beruf bzw. Titel des Vaters: Hauptmann der Schwäbischen Kreistruppen in Dillingen, kurtrier. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Christoph von Raglovich (1668–unbek.)
 Franziska

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Christian Freiherr Schlangenberg von und zu Schlangenberg, Landrechtsbeisitzer in Kärnten
 Anna Claudia Theresia geb. Storchmann von Storchenu (1706–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: Joseph Franz Rudolph (2. Juni 1765–17. Juni 1765)

Söhne (im Militärdienst): Wilhelm Christoph Ignaz Anton (17. Januar 1789–gef. 1815), kaiserl. österr. Hauptmann

Weitere Kinder: - Eduard Leopold Alexander (21. September 1791–18. November 1791)
 - Fritz (als Kind verstorben)
 - Marie Anna Clementine (3. November 1792–unbek.) (verh. mit Gabriel Ludwig Comte de Manneville)
 - Johann Christoph (als Kind verstorben)

Karriere: Fähnrichspatent von seinem Taufpaten, dem Kurfürsten von Trier, als Taufgeschenk; 12. Dezember 1767 Übernahme einer im Schwäb. Kreisrgt. Fürstenberg durch den Tod des Vaters erledigten Kompanie und dadurch Hauptmann (eigentlicher Dienstantritt 1786); 1768 nach Tod des Vaters Erziehung bei einem Onkel in Klagenfurt; 1776 Besuch der Lateinschule in Klagenfurt und des Instituts des franz. Sprachmeisters Collin; Seekadett im Marine-Institut in Venedig; 1782 mit Erlaubnis seines Landesherrn, des Kurfürsten Klemens zu Trier und Bischofs von Augsburg, Schiffsfähnrich der kaiserl. österr. Marine in Triest; 1. Juni 1786 Second-Major in kaiserl. Diensten (Kreisrgt. Fürstenberg); 1787 wirkl. Major bei der Schwäb. Kreistruppe in Dillingen; 6. Juni 1793 Premier-Major; ab 1793 Teilnahme in Feldzügen im 1. Reichskrieg gegen Frankreich; 19. Juli 1794 Oberstleutnant (kaiserl. Rgt. Sztaray); 24. Dezember 1799 Oberst und Kommandeur des Schwäb. Kreisrgts. Fürstenberg; 28. November 1802 durch Generalmajor von Gaza dem Kurfürstentum Bayern verpflichtet; 31. Januar 1803 Oberst à la suite im 10. Infanteriergt. Junker; dann zur Erlernung des bayerischen Militärdienstes dem ehemals fstbfl. bamb. Infanterie-Bataillon als 2. Oberst überwiesen; 15. März 1803 Kommandeur (und wirkl. Oberst?) des Infanteriergts. Junker (ab 1804 10. Linien- Infanteriergt. Junker); 1805 Kommandeur des 10. Linien-Infanteriergts. des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 23. September 1806 Generalmajor und Brigadier, Kommandeur der 2. Brigade der 1. bay. Armeedivision im Feldzug gegen Preußen; 24. Dezember 1807 Kommandeur der 2. Brigade bei dem Generalkommando in Bayern; 1809 Generalstabschef der von Kronprinz Ludwig geführten 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 1812 Kommandeur der 2. Infanteriebrigade der 1. bay. (19.) Division des 6. Armeekorps in Russland; 24. März 1813 Generalleutnant und Divisionär beim Generalkommando München; 1813 Oberbefehlshaber des bay. Observationskorps nach der Versammlung in Franken; 18. Dezember 1813 Begründer des Ingenieur-Geographen-Bureaus beim Oberkommando der Reserve- Armee in Ingolstadt; 1815 Kommandeur der 1. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 27. November 1815 Generalkommandant von München; 28./30. März 1817 Unterstellung des topographischen Bureaus unter das Kriegsministerium und zu dessen Direktor ernannt; 24. Oktober 1820 Generalquartiermeister der Armee; 26. September 1822 Adlatus des Feldmarschalls Wrede; 1. Januar 1823 General der Infanterie und weiterhin Generalquartiermeister; 1826 Gründung des Hauptkonservatoriums der Armee; Juni 1828 vorübergehend Vertreter des Kriegsministeriums; 1829 Vorsitzender der Kommission zur Reorganisierung der Armee; 31. Januar 1829 Chef der 2. Sektion des Kriegsministeriums; 28. Oktober 1835 Inhaber des 10. Infanteriergts.

Orden: Belobungen in allen Feldzügen von 1805 bis 1815, nebst den früheren Feldzügen in Italien und am Rhein, (Teilnahme an 14 Feldzügen)

Ritter des kgl. bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1807

Ritter 1807, Offizier 1809 und Komtur der franz. Ehrenlegion 1813

bay. Armee-Denkzeichen 1817

Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1817

Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1827

Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1833

Sonstiges: kurtrier. Kämmerer 1788

Mitglied der Freimaurerloge Astrea zu den drey Ulmen in Ulm 1790

lebensl. Mitglied des Reichsrates 1818

Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften 1821

Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München

Goldenes Landmannschafts-Ehrenzeichen des Kärntner Ständeausschusses

Erstellung einer umfassenden Bücher- und Kartensammlung

Quellen: BayHStA KA OP 81294 (Biographien), Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 11, HS 638, 744, 1648, 1606; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde 17/7, Adelsmatrikel Ad R3; Tauf- u. Sterbematrikel Dillingen Spitalpfarre; Steiermärk. Landesarchiv K1 H1 und K1 H2.

Literatur: ADB, Bd. 27, S. 165; Alphabetisches Verzeichniss; Furtenbach, S. 5–7; Bezzel, Bd. 5, S. 327; Bosl, Bd. 1, S. 611; GHdA, Bd. 9, S. 58f. und Bd. 11, S. 149; Gritzner, Bd. 1, S. 415; Kneschke, Bd. 1, S. 325f. und Bd. 8, S. 187; Krick, Nr. 107, Tab. B; Kriegserinnerungen für Bayern; von Lang, Teil 2, S. 134; Leist, S. 58; Leyh, Bd. 6.2, S. 459, 465, 479 und S. 498; Purkhardt; Sauter: Topogr. Bureau; Schärl, S. 461; Schrettinger, S. 654–661; Schröder, Bd. 1, S. 382; Wurzbach.

Nr. 117**Rambaldi, Guiseppe Gerard Conte**

1722–1804 (10. Oktober)

(Joseph Gerhard Graf von)**Generalleutnant****Verona München**

Familiengeschichte: altes veron. Patriziergeschlecht, das im 13. Jh. im Rat von Verona erscheint; 1681 parm. Conte für Ferdinando de Rambaldi; 18. Jh. bay. Landstand; 1814 (26. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Maximilian Grafen von Rambaldi auf Allmannshausen (*1755, kgl. bay. Kämmerer und Oberstleutnant) sowie seine Geschwister (darunter Johann Christoph *1763), aufgrund des nachgewiesenen mehr als 100-jähr. Besitzstandes der gfl. Würde des Geschlechts; Joseph Gerard besaß ein Gut in St. Vito/Valpolicella.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (11. Januar 1761 Cham)

Ehefrau: Anna Violanda geb. Freiin Schrenkh von Notzing (2. April 1742–1810), Dame du Palais

Schwiegereltern: Adam Anton Gottlieb Freiherr Schrenkh von Notzing Herr auf Gutmaning und Birnbrunn (1712–1776), Pfleger zu Diessenstein
 Maria Anna Rebecca geb. Freiin Schrenkh von Notzing, verw. von Stillern (unbek.–1742)

Eltern: Rambaldo Conte Rambaldi
 Lelia geb. Contessa Martinengo Cesaresco (1694–unbek.)

Beruf des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): Francesco Rambaldi
 Orsola geb. Barilagna

Großeltern (mütterlicherseits): Marco Antonio Conte Martinengo Cesaresco
 Ippolita geb. Maggi

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Philipp Anton Maria Caspar (1719–unbek.), Komtur des Malteserordens
 - Maria Melchiora Francesca (1732–unbek.) (verh. mit Pompeo Gaspare di Pompei) (ihr Sohn war Vincenzo Gaspare Conte Pompei, kgl. bay. charakt. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 110)
 - Alexander (verh. mit Josepha Marquise Muselli)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: um 1737 Zugang in der kurbay. Armee als Kornett (hatte 1776 39 Dienstjahre); 1. Oktober 1743 Rittmeister (Reiterrgt. Taxis); 1745 transferiert zum Reiterregiment Holnstein; 1755 charakt. Major; 1758 Teilnahme am Feldzug im Stab des Rgts. Minucci; 1758 wirkl. Major (Infanteriergt. La Rosée); 1762 Oberstleutnant; 18. März 1766 Oberst (Infanteriergt. Harold); 1771 transferiert zum Leib-Rgt.; 30. Dezember 1773 Generalmajor und weiterhin Kommandeur des Leib-Rgts. (laut Generalsbuch; nach Staudinger, Bd. 3.1, S. 34 erst 1. Januar 1774 Generalmajor; 1779 transferiert zum Infanteriergt. Holnstein; 27. Juli 1781 Inhaber des Infanteriergts. Holnstein (ab 1790 8. Füsiliergt. Rambaldi); 2. Januar 1785 Generalleutnant; 1792 Capitaine en chef der Leibgarde der Trabanten (Abgabe der Regimentsinhaberschaft an General Morawitzky); 17. Januar 1794 transferiert zur Leibgarde der Hartschiere aufgrund eines Streits mit dem Premier-Lieutenant der Leibgarde der Trabanten Lamberg.

Orden: Ehrenritter des Malteserordens

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1745

Quellen: BayHStA KA OP 81305 (Akten über Streit zwischen Rambaldi und Lamberg), Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 29, A VI. Trabanten Nr. 40 Musterliste 1792, AIII. 9, A XIV. 2.19; BayHStA Abt. I. PS Cart. 323 Rambaldi; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf R 1; BayHStA Abt. III. St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 213 (darin Genealogie Rambaldi); HK 1778, S. 43 und HK 1780, S. 55.
Literatur: Ferchl, Bd. 1, S. 148f.; GHdA, Bd. 11, S. 158 und Bd. 13, S. 96–98; Gritzner, Bd. 1, S. 384; Kneschke, Bd. 7, S. 330f.; Staudinger, Bd. 3.1, S. 34 und Bd. 3.2, S. 981 und S. 1066.

Nr. 118

**Rechberg und Rothenlöwen, Anton
von Padua Johann Nepomuk Felix
Johann Baptist Pankraz Bernhard
Judas Thaddäus Graf von
Generalmajor/*Generalleutnant***

1776 (13. Mai)–1837 (4. Januar)

Schloss Donzdorf/Göppingen München

Familiengeschichte: altadliges schwäb. Geschlecht (Stammsitz Burg Hohenrechberg am Rand der Schwäb. Alb, 12. Jh.), das mit Dietmarus de Rehperc 1120 zuerst urkundl. auftritt (Beginn der Stammreihe mit Ulrich von Rehperc 1179); die Rehpercs waren (1189 und 1226 urkundl.) Königsdienstmannen im staufischen Gefolge und Marschälle im Herzogtum Schwaben (1194–1226 urkundl.); im 13. Jh. Aufspaltung des Geschlechts in die Hauptlinien „Unter den Bergen“, die Anfang des 15. Jh. ausstarb und die Linie „Auf den Bergen“, die auf der Stammburg sesshaft war und die sich wiederum in vier Unterlinien teilte; von diesen starb Hohenrechberg 1685, Staufenneck 1599 und Donzdorf 1732 aus; Anton Graf von Rechberg-Rothenlöwen entstammte der Linie Weißenstein-Osterberg, die bis heute besteht; seit 1488 Mitglied der Rittergesellschaft St. Jörgenschild, Teil im Hegau und am Bodensee; 1601 (4. Dezember) Reichsfreiherrnstand für die Brüder Veit (Dompropst zu Augsburg) und Bero von Rechberg zu Hohen-Rechberg auf Osterberg (kaiserl. Rat); 1607 Erhebung der Familie in den Grafenstand, aber namengebende Herrschaft blieb wegen des Widerstandes der Reichsritterschaft im rrschaftl. Kanton Kocher des Ritterkreises Schwaben (Rechberg und Rothenlöwen mit Hohenrechberg, Weißenstein, Donzdorf, Traffelhausen, Böhmenkirchen); bis zur Mitte des 17. Jh. auch zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken zugehörig; 1806 Mediatisierung der Herrschaft Rechberg und Eingliederung der Güter in Bayern und Württemberg; 1810 (25. Oktober) bay. Grafenstand für Maximilian Emanuel Freiherrn von Rechberg und Rothenlöwen (vgl. bay. wirk. Geh. Rat und Oberstkämmerer); 1812 (19. November) Immatrikulation des Letztgenannten im Königreich Bayern bei der Grafenklasse; obwohl die Familie die persönliche Befähigung zur Ausübung der Reichsstandschaft nur aus dem alten Freiherrnstand der Familie ableiten konnte, wurde diese Linie auf Ansuchen des Grafen Aloys von Rechberg 1832 von der württ. und 1842 von der bay. Regierung als eine „vormals reichsständische Familie“ im Sinn der Bundesakte anerkannt.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (19. Juli 1814 München)

Ehefrau: Casimire Marie Luise geb. Freiin von Zweybrücken, verw. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (23. Dezember 1787–26. März 1846), Dame du palais

Schwiegereltern: Christian (Camasse) Freiherr von Zweybrücken Graf von Forbach (20. Juli 1752–25. Oktober 1817), kgl. bay. General der Infanterie, s. Kurzbiographie Nr. 180
Adelaide Léontine geb. Marquise de Béthune-Pologne, verw. Gräfin von Sayn-Wittgenstein-Sayn (1761–1823)

Eltern: Maximilian Emanuel Johann Nepomuk Ignaz Dominik Eustach Graf von Rechberg und Rothenlöwen (9. August 1736–19. März 1819)

1764 Josepha Walpurga Maria Therese Genovefa geb. Freiin von und zu Sandizell (3. Januar 1744–4. September 1818)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr der Reichsherrschaften Hohenrechberg, Weißenstein, Böhmenkirchen, Kellmünz, Donzdorf und Scharffenberg, kgl. bay. wirk. Geh. Rat und Oberstkämmerer, Obersthofmeister der verw. Kurfürstin, erbl. Mitglied der Kammer der Standesherrn im Kgr. Württemberg, Erbschenk des Stiftes Ellwangen, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, Administrator der Reichsgrafschaft Wiesensteig

Großeltern (väterlicherseits): Johann Bero Ernst Freiherr von Rechberg (1697–1745), kaiserl. österr. und kurbay. Oberst der Kavallerie, kurbay. Kämmerer
Maria Theresia geb. Freiin Lösch von Hilgertshausen (1702–1766), Sternkreuz-Ordensdame

Großeltern (mütterlicherseits): Maximilian Emanuel Polikarp Franz Johann Freiherr von und zu Sandizell auf Malzhausen (1702–1778), kurbay. General d. Kav. und Gesandter
Maximiliane Marie Katherine Henriette (1710–1782), geb. Gräfin Topór von Morawitzky auf Tenczin und Rudnitz

Brüder (im Militärdienst): Joseph Maria Johann Nepomuk Hyazinth Franz Xaver Kasimir Franz de Paula (3. März 1769–27. März 1833), kgl. bay. General d. Inf. und Gesandter, Malteserordens-Komtur zu Mindelheim, s. Kurzbiographie Nr. 119

Weitere Geschwister:

- Maximiliane Marie (28. Oktober 1765–18. Februar 1788) (verh. 1784 mit Joseph Grafen von Tauffkirchen zu Katzenberg)
- Aloys Franz Xaver Maximilian Franz de Paula (18. September 1766–10. März 1849) (verh. 1797 mit Maria Anna geb. Gräfin von Schlitz zu Görtz), kgl. bay. Staatsminister, erster Bundestagsgesandter des Königreichs Bayern in Frankfurt a. M., Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Maximilian (29. September 1767–1. April 1768)
- Franziskus Xaverius Johann Nepomuk Aloys Hyacinth Norbert (5. Juni 1770–22. Oktober 1841), kgl. bay. Geh. Rat, Domherr zu Passau
- Maria Hyacinthe (15. August 1771–19. Juni 1854) (verh. 1797 mit Franz Freiherrn von Fraunberg von Alten-Fraunberg)
- Maria Elisabeth Anselma Felicitas Johanna Nepomucena (24. September 1772–16. Juni 1843) (verh. 1797 mit Joseph Grafen Basselet von La Rosée)
- Johann Nepomuk Joseph Maria Karl Johann vom Kreuz (24. November 1773–8. Mai 1817) (verh. 1808 mit Marie Julie geb. Gräfin Barbier von Schroffenberg), kgl. bay. Präsident der Generalforstadministration
- Karl Maria Johann Baptist Johann Nepomuk Thaddäus Blasius (2. Februar 1775–6. Januar 1847) (verh. 1830 mit Hippolyte geb. Freiin von Pelkhoven), resign. Domherr zu Augsburg, Freising und Brixen, später kgl. bay. Kämmerer und Obersthofmeister, Großkomtur des St.-Georg-Ritterordens
- Bernhard Maria Ferdinand Anselm Johannes Nepomuk Thaddäus Pantaleon (27. Juli 1777–1777)
- Theodor (26. Januar 1779–Februar 1779)
- Willibald Hyacinth Joseph Alois Johann Nepomuk Thaddäus (22. April 1780–30. Dezember 1849) (verh. 1825 mit Luise geb. Gräfin von Rechberg und Rothenlöwen), kgl. bay. Gesandter
- August Joseph Georg Johann Nepomuk Thaddäus Guido (11. September 1783–15. April 1846) (verh. 1831 mit Maria Antoinette Franziska geb. von Schanzenbach)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: drei Stiefkinder aus der 1. Ehe seiner Frau

- Christian Wilhelm Graf zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (1809–unbek.)
- Franz Xaver Albert Graf zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (1811–unbek.)
- Amalie Ludovika Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (1812–unbek.)

Karriere: 14. März 1794 Unterleutnant im kurpfalzbay. 1. Füsilierregt. (Herzog von Zweibrücken); 9. Mai 1797 Oberleutnant durch Kauf im 1. Kürassierregt. (Minucci); 9. Mai 1798 Hauptmann durch Kauf im 6. Füsilierregt. (Pfalzgraf Max von Zweibrücken); 31. Oktober 1798 transferiert zum 1. Kürassierregt. (Minucci); 29. März 1803 Major im 2. Chevaulegersregt. (Fugger); 22. Dezember 1808 Oberstleutnant im Generalstab und Erzieher des Prinzen Karl von Bayern; 29. April 1809 Oberst im Generalstab; 10. August 1813 Generalmajor im Generalstab; 1815 Chef des Generalstabs des kommandierenden Generals Fürsten Wrede im Feldzug gegen Frankreich; 31. März 1816 Obersthofmeister bei Prinz Karl von Bayern und des Brigade-Kommandos enthoben; 4. April 1818 Generaladjutant des bay. Königs; 11. Februar 1824 Generalleutnant.

Orden: Belobungen 1805, 1813, 1814 (3mal)
kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1805
kgl. bay. Militär-Max-Joseph-Orden 1806
Offizier der franz. Ehrenlegion 1807
Ritter des kgl. preuß. Roten-Adler-Ordens 2. Klasse 1814
Großkreuz des kgl. russ. St.-Annen-Ordens 1. Klasse 1814
Komtur des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1814
Ritterkreuz des kaiserl. österr. Maria-Theresia-Ordens 1814
Komturkreuz des kaiserl. österr. Leopold-Ordens 1814
Komtur des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1817

Sonstiges: kurpfälzbay. Kämmerer 1799
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München

Quellen:	BayHStA KA OP 81359, 81360, HS 2673 S. 61, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 45; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf R2, Heroldenamt Bde Gf 6/47, Gf 13/235, 236, Fr/Gf 17/10–16, MF 35913; BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max IV. Joseph Nr. 148; HK 1778, S. 10 und HK 1800, S. 56; Archiv der Grafen von Rechberg Donzdorf Schloss Filseck Göppingen (Rechbergsche Stammtafeln 1893, Nr. 9 und 10); Seekriegszug gegen Algier.
Literatur:	800 Jahre Rechberg; ADB, Bd. 27, S. 496; Alphabetisches Verzeichniss; Fürnrohr; GHdA, Bd. 11, S. 216–219 und Bd. 12, S. 285; Gigl, S. 84; Gritzner, Bd. 1, S. 36; Klemmer; Kneschke, Bd. 7, S. 374–376; Köbler, S. 510; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leyh, Bd. 6.2, S. 498; Schärfl, S. 108f.; Schrettinger, S. 662–673; Schröder, Bd. 1, S. 385; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 94.

Nr. 119**Rechberg und Rothenlöwen, Joseph**

1769 (3. März)–1833 (27. März)

Maria Johann Nepomuk Hyazinth Franz**Xaver Kasimir Franz de Paula Graf von**Generalleutnant/*General der Infanterie*Schloss Donzdorf/ München
Göppingen

Familiengeschichte: altadliges schwäb. Geschlecht (Stammsitz Burg Hohenrechberg am Rand der Schwäb. Alb, 12. Jh.), das mit Dietmarus de Rehperc 1120 zuerst urkundl. auftritt (Beginn der Stammreihe mit Ulrich von Rehperc 1179); die Rehpercs waren (1189 und 1226 urkundl.) Königsdienstmännern im staufischen Gefolge und Marschälle im Herzogtum Schwaben (1194–1226 urkundl.); im 13. Jh. Aufspaltung des Geschlechts in die Hauptlinien „Unter den Bergen“, die Anfang des 15. Jh. ausstarb und die Linie „Auf den Bergen“, die auf der Stammburg sesshaft war und die sich wiederum in vier Unterlinien teilte; von diesen starb Hohenrechberg 1685, Staufenneck 1599 und Donzdorf 1732 aus; Anton Graf von Rechberg-Rothenlöwen entstammte der Linie Weißenstein-Osterberg, die bis heute besteht; seit 1488 Mitglied der Rittergesellschaft St. Jörgenschild, Teil im Hegau und am Bodensee; 1601 (4. Dezember) Reichsfreiherrnstand für die Brüder Veit (Dompropst zu Augsburg) und Bero von Rechberg zu Hohen-Rechberg auf Osterberg (kaiserl. Rat); 1607 Erhebung der Familie in den Grafenstand, aber namengebende Herrschaft blieb wegen des Widerstandes der Reichsritterschaft im rrschaftl. Kanton Kocher des Ritterkreises Schwaben (Rechberg und Rothenlöwen mit Hohenrechberg, Weißenstein, Donzdorf, Traffelhausen, Böhmenkirchen); bis zur Mitte des 17. Jh. auch zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken zugehörig; 1806 Mediatisierung der Herrschaft Rechberg und Eingliederung der Güter in Bayern und Württemberg; 1810 (25. Oktober) bay. Grafenstand für Maximilian Emanuel Freiherrn von Rechberg und Rothenlöwen (vgl. bay. wirk. Geh. Rat und Oberstkämmerer); 1812 (19. November) Immatrikulation des Letztgenannten im Königreich Bayern bei der Grafenklasse; obwohl die Familie die persönliche Befähigung zur Ausübung der Reichsstandschaft nur aus dem alten Freiherrnstand der Familie ableiten konnte, wurde diese Linie auf Ansuchen des Grafen Aloys von Rechberg 1832 von der württ. und 1842 von der bay. Regierung als eine „vormals reichsständische Familie“ im Sinn der Bundesakte anerkannt.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Schwiegereltern: –

Eltern: Maximilian Emanuel Johann Nepomuk Ignaz Dominik Eustach Graf von Rechberg und Rothenlöwen
(9. August 1736–19. März 1819)

1764 Josepha Walpurga Maria Therese Genovefa, geb. Freiin von und zu Sandizell
(3. Januar 1744–4. September 1818)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr der Reichsherrschaften Hohenrechberg, Weißenstein, Böhmenkirchen, Kellmünz, Donzdorf und Scharffenberg, kgl. bay. wirk. Geh. Rat und Oberstkämmerer, Obersthofmeister der verw. Kurfürstin, erbl. Mitglied der Kammer der Standesherrn im Kgr. Württemberg, Erbschenk des Stiftes Ellwangen, Kapitular des bay. St.-Georg-Ritterordens, kgl. bay. Kämmerer, Administrator der Reichsgrafschaft Wiesensteig

Großeltern (väterlicherseits): Johann Bero Ernst Graf von Rechberg, kurbay. Kämmerer, kaiserl. und kurbay. Oberst d. Kav. (1697–1745)
Maria Theresia geb. Freiin Lösch von Hilgertshausen (1702–1766), Sternkreuz-Ordensdame

Großeltern (mütterlicherseits): Maximilian Emanuel Polikarp Franz Johann Freiherr von Sandizell auf Malzhausen (1702–1778), kurbay. General d. Kav. und Gesandter
Maximiliane Marie Katherine Henriette geb. Gräfin Topór von Morawitzky auf Tenczin und Rudnitz (1710–1782)

Brüder (im Militärdienst): Anton von Padua Johann Nepomuk Felix Johann Baptist Pankraz Bernhard Judas Thaddäus (13. Mai 1776–4. Januar 1837) (verh. 1814 mit Casimire Marie Luise geb. Freiin von Zweybrücken, verw. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn), kgl. bay. Generalleutnant d. Kav. und Erzieher des Prinzen Karl von Bayern, s. Nr. 118

Weitere Geschwister: : - Maximiliane Marie (28. Oktober 1765–18. Februar 1788) (verh. 1784 mit Joseph Grafen von Tauffkirchen zu Katzenberg)
- Aloys Franz Xaver Maximilian Franz de Paula (18. September 1766–10. März 1849) (verh. 1797 mit Maria Anna geb. Gräfin von Schlitz zu Görtz), kgl. bay. Staatsminister, erster Bundestagsgesandter des Königreichs Bayern in Frankfurt a. M., Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Maximilian (29. September 1767–1. April 1768)
- Franziskus Xaverius Johann Nepomuk Aloys Hyacinth Norbert (5. Juni 1770–22. Oktober 1841), kgl. bay. Geh. Rat, Domherr zu Passau
- Maria Hyacinthe (15. August 1771–19. Juni 1854) (verh. 1797 mit Franz Freiherrn von Fraunberg von Alten-Fraunberg)
- Maria Elisabeth Anselma Felicitas Johanna Nepomucena (24. September 1772–16. Juni 1843) (verh. 1797 mit Joseph Grafen Basselet von La Rosée)
- Johann Nepomuk Joseph Maria Karl Johann vom Kreuz (24. November 1773–8. Mai 1817) (verh. 1808 mit Marie Julie geb. Gräfin Barbier von Schroffenberg), kgl. bay. Präsident der Generalforstadministration
- Karl Maria Johann Baptist Johann Nepomuk Thaddäus Blasius (2. Februar 1775–6. Januar 1847) (verh. 1830 mit Hippolyte geb. Freiin von Pelkhoven), resign. Domherr zu Augsburg, Freising und Brixen, später kgl. bay. Kämmerer und Obersthofmeister, Großkomtur des St.-Georg-Ritterordens
- Bernhard Maria Ferdinand Anselm Johannes Nepomuk Thaddäus Pantaleon (27. Juli 1777–1777)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1780–1783 erzogen im kurpfalzbay. Kadetten-Korps; 22. April 1783 überzähliger Unterleutnant im kurpfalzbay. Infanteriergt. Kurprinz, dann 1783 transferiert zum Infanteriergt. Schwicheltdt; 13. Mai 1783 als Edelknabe zum Großmeister des Malteserordens nach Malta, Beginn der Lehrzeit; 1784 Teilnahme am Seekriegszug gegen Algier; 20. April 1787 als Unterleutnant transferiert zum kurpfalzbay. Leib-Rgt.; 23. Februar 1788 Oberleutnant; 28. März 1788 Hauptmann durch Kauf im Infanteriergt. Daun; 12. April 1788 transferiert zum Leib-Rgt.; 4. Januar 1794 Major (3. Grenadierrgt. Graf Ysenburg); 1798 nach Malta beurlaubt, um seine fünf statutenmäßigen Karavanenjahre zu vollenden; 27. Dezember 1798 Oberstleutnant (4. Füsiliergt. de La Motte) (als Belohnung von Kurfürst Karl Theodor für die gute Erfüllung der Malteserordens-Angelegenheiten); 6. Juni 1799 transferiert zum Leib-Rgt.; 1799 Militärkommissär im russ. Hauptquartier; 1800 kurpfalzbay. Gesandter im kaiserl. Hauptquartier während des Feldzugs gegen Frankreich; 1804/1805 kurpfalzbay. Bevollmächtigter Minister am Hof des Malteser-Großmeisters Tomasi in Catania; 22. Oktober 1805 Oberst (1. Linien-Infanteriergt.), Teilnahme am Feldzug in Österreich; 23. April 1807 Generalmajor und Brigadier, Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade bei der in Polen stehenden 2. bay. Division; 24. Dezember 1807 Kommandeur der 1. Brigade des Generalkommandos in Bayern; 1809 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 1812 Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade der 1. (19.) bayer. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 24. März 1813 Generalleutnant und Divisionär, Kommandeur der 1. bay. Infanterie-Division im Feldzug gegen Frankreich; 1813 nach Verwundung Wredes bei Hanau stellvertretender Kommandant der bay. Armee; März 1815 im Feldzug der Alliierten gegen Frankreich im Generalstab im Hauptquartier des österr. Feldmarschalls Schwarzenberg; 27. November 1815 Generalkommandant in Würzburg; 23. Januar 1816 a. o. Gesandter am preuß. Hof in Berlin; 30. Dezember 1822 General der Infanterie; 10. September 1825 pensioniert (mit Erlaubnis, die Uniform der in der Linie angestellten Generale weiter zu tragen)

Orden: Komtur des Malteserordens zu Mindelheim (bei Neuerrichtung der bay. Malteserordens-Zunge durch Kurfürst Max IV. Joseph 1800)
 nebst den früheren Feldzügen in Malta, Belobungen in allen Feldzügen von 1793 bis 1815
 Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion 1806
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1809
 Großkreuz des kaiserl. russ. St.-Anna-Ordens 1. Klasse 1814
 kgl. preuß. Roter-Adler-Orden 1814
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1817

Sonstiges: kurpfälzbay. Kämmerer 1788
 legte eine bedeutende Gemäldesammlung an

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81362, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 12, HS 1648, HS 1606; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf R2, Heroldenamt Bde Gf 6/47, Gf 13/235, 236, Fr/Gf 17/10-16; Archiv der Grafen von Rechberg Donzdorf Schloss Filseck Göppingen (Rechbergsche Stammtafeln 1893, Nr. 9 und 10); HK 1789, S. 74 und HK 1800, S. 163; Seekriegszug gegen Algier.</p> <p>Literatur: 800 Jahre Rechberg; ADB, Bd. 27, S. 496; Blaas, S. 439 Fürnrohr; GHdA, Bd. 11, S. 216–219; Gritzner, Bd. 1, S. 36; Hackl, (1999), S. 21; Klemmer; Kneschke, Bd. 7, S. 374–376; Köbler, S. 510; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Leyh, Bd. 6.2, S. 465, 488 und S. 498; Müller, Adolf, S. 40; Rudschies, S. 28, 29 und S. 273; Schärfl, S. 108f. und S. 264f.; Schrettinger, S. 674–684; Schröder, Bd. 1, S. 384; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 94.</p>

Nr. 120**Regnier, Wilhelm (von)**

1739–1802 (29. November)

Generalmajor

Freinsheim/Dürkheim München

Familiengeschichte: die familiäre Abstammung ist nicht bekannt; wahrscheinlich entstammte Regnier einer nicht-adligen Familie; offenbar wurde er im Laufe seines Lebens nobilitiert, da er im „Gritzner“ nicht genannt wird; in verschiedenen Quellen (s. z. B. in BayHStA A III. 14 in den Beförderungsakten nach 1784) bzw. in der Literatur (s. z. B. Klarmann) trägt er den Titel „von“; in der Rangliste von 1802 besitzt er keinen Titel; (laut Lang wurde ein Ferdinand Ritter von Regnier, kgl. bay. Legions-Chef der Gendarmerie am 26. September 1807 nobilitiert und am 24. August 1813 in Bayern immatrikuliert. Ob dieser in familiärem Zusammenhang mit Wilhelm steht ist nicht bekannt).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet (laut OP; laut Klarmann aber „verheiratet 2 Kinder“)

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: unbek.

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: ein Bruder (war 1802 schon verstorben und hatte 10 Kinder), Justizbeamter

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 21. August 1760 Kondukteur im kurpfälz. Ingenieur-Korps bis 1802; 9. Dezember 1761 Unterleutnant; 25. November 1765 Oberleutnant; 1770 Kapitän; 7. Mai 1784 Major; 24. August 1787 Oberleutnant; 13. Februar 1792 Oberst und Kommandeur der Artillerie; 21. Mai 1792 Hofkriegsrat, Chef des Kriegsbau- und Armaturwesens (und Oberst-Marschkommissär); 16. November 1798 die Funktion als Hofkriegsrat abgetreten; 1. Oktober 1799–September 1801 Leiter des Artillerie-Departements des Oberkriegskollegiums; 26. März 1800 Generalmajor der Artillerie; 27. März 1800 Chef und Inhaber des Ingenieur-Korps; 13. Juni 1800 Oberst-Land- und Marschkommissär bei der Kriegsdeputation in München für die in Bayern einmarschierten Truppen der Franzosen.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 81396, AIII. 9, AIII. 14, kurpfälz. Ranglisten vor 1778, HS 1646 (Rangliste von 1802), Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 115; BayHStA Abt. I. PS Cart. 338 Regnier; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ri R 5; HK 1795, S. 115.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 78f.; Klarmann, S. 20; von Lang, Teil 1, S. 492; Xylander Bd. 1, S. 427.

Nr. 121

Reibelt (Reibeld/Reybeld), Friedrich
Jakob Joseph Freiherr von
 Generalmajor à la suite

1744 (15. Januar)–1822 (21. Juni)

Mannheim München

Familiengeschichte: 1745 (10. September) Reichsritterstand im Reichsvikariat mit „Edler von“ für Joseph Anton Reibelt (kurpfälz. Regierungs- und Oberappellations-Gerichtsrat in Mannheim); 1767 (3. November) kurpfälz. Freiherrnstand für denselben als kurpfälz. Geh. Staatsrat und Kanzler; 1813 (26. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für seine Söhne Friedrich Jakob und Philipp Freiherrn von Reibelt; laut Gotha begründeten diese zwei Linien; um 1800 zählten die Freiherrn von Reibelt mit Teilen von Reichartshausen bei Amorbach zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken (diese Güter gingen 1808 an Baden); 1824 (9. August) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Freiherrnklasse für den Sohn Friedrich Jakobs, Gustav Freiherr von Reibelt (Kadetten im kgl. bay. Artilleriergt.); preuß. Anerkennung des Freiherrnstandes 1830 (6. April) für Rudolf Freiherrn von Reibelt (kgl. bay. Kämmerer und Oberpostmeister für Niederbayern).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 2. Juli 1772 Aachen)
 (2. 1804)
 (3. 1822)

Ehefrau: 1. Franziska geb. Weber
 2. Klara Maria Gertrud Ludovika geb. von Pelser-Berensberg (29. Dezember 1744–1804)
 3. Christine geb. Mathieu (seine Pflögetochter) (8. Juni 1782–9. Januar 1859)

Schwiegereltern: 1. unbek.
 2. Johann Friedrich von Pelser-Berensberg, Beisitzer des kgl. Stuhles zu Aachen
 Katharina Theresia geb. Thimus
 3. N.N., Verwalter
 N.N.

Eltern: Joseph Anton Freiherr von Reibelt (1707–1773)
 Josepha geb. von Schlemmer

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Oberappellationsgerichts-Rat, Geh. Staatsrat, Konf. Minister und Kanzler, Wahlbotschafter bei der Kaiserkrönung Josephs II. in Frankfurt a. M.

Großeltern (väterlicherseits): Johann Philipp Christian Reibelt (1656–1726/36), fstbfl. würzb. Hofkanzler
 Maria Katharina geb. Ganshorn

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): Philipp Joseph Freiherr von Reibelt (21. Oktober 1753–21. Juni 1813) (verh. 1. 1774 mit Elisabeth Freiin von Grein, 2. 1810 mit Therese von Rothenhof), kgl. bay. Generalmajor à la suite, s. Kurzbiographie Nr. 122

Weitere Geschwister: - Joseph (19. August 1742–unbek.)
 - Ignaz Anton Bernhard (1. Mai 1746–8. Mai 1810), kurpfälz. Truchsess und Regierungsrat, wirkl. Geh. Rat, a. o. Gesandter am badischen Hof, Präsident des General-Landes-Kommissariats, Leitung der pfälz. Staatsgeschäfte nach der Aufhebung der Präsidialversammlung der Pfalz am 11. März 1799 wegen Besetzung der Pfalz durch die Franzosen
 - Theresa Agnes Marie (14. Juli 1748–unbek.) (verh. 1775 mit Karl Ludwig von Flad)
 - Theodor Franz de Paula (27. März 1752–1807), Domherr am Domstift zu Augsburg
 - Maria Anna Elisabeth Josepha (verh. 1758 mit Matthias Freiherrn von Klein)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 26. Dezember 1783 kurpfälzbay. Oberstleutnant und kurpfälz. Ober-Land- und Marschkommissär; 15/21. September 1803 Generalmajor à la suite der Infanterie als Ober-Land- und Marschkommissär

Orden: –

Sonstiges: kgl. bay. Kämmerer 1817
kurpfälz. Truchsess 1769
wirkl. Adliger Regierungsrat der kurpfälz. Regierung 1771
Oberamtmann zu Germersheim
kurpfälz. Hofkammerrat 1760
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München (Vorsteher)

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81407, HS 1648, AIII 5, AIV. 277 Heft Nr. 2.; HS 1648; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr R11, Heroldenamt Bde 17/35, 18/67, Heroldenamt Akten Fr 598, Personenselekt 340 Reibelt Regierung Neuburg, MF 11204; Heiratsmatrikel Düsseldorf St. Lambertus; Taufmatrikel Mannheim St. Sebastian; Taufmatrikel Mannheim; HK 1780, S. 74, HK 1781, S. 72, HK 1782, S. 152f., HK 1783, S. 120 und S. 134; HK 1786, S. 134 und HK 1819, S. 97.</p> <p>Literatur: Alphabetisches Verzeichniss; Bezzel, Bd. 5, S. 513 und S. 516; Frank, Bd. 4, S. 49; GGT Frhrl. Häuser, (1870) und (1929); GHdA, Bd. 11, S. 262f. und Bd. 12, S. 468; Gritzner, Bd. 1, S. 352 und S. 439; Kestler, Bd 2, S. 115–140; Köbler, S. 514; Schrettinger, S. 696.</p>
--

Nr. 122**Reibelt (Reibeld, Reybeld), Philipp.**

1753 (21. Oktober)–1813 (21. Juni)

Joseph Freiherr von

Generalmajor à la suite

Mannheim Mannheim-Käfertal

Familiengeschichte: 1745 (10. September) Reichsritterstand im Reichsvikariat mit „Edler von“ für Joseph Anton Reibelt (kurpfälz. Regierungs- und Oberappellations-Gerichtsrat in Mannheim); 1767 (3. November) kurpfälz. Freiernstand für denselben als kurpfälz. Geh. Staatsrat und Kanzler; 1813 (26. Mai) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für seine Söhne Friedrich Jakob und Philipp Freiherrn von Reibelt; laut Gotha begründeten diese zwei Linien; um 1800 zählten die Freiern von Reibelt mit Teilen von Reichartshausen bei Amorbach zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken (diese Güter gingen 1808 an Baden); 1824 (9. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für den Sohn Friedrich Jakobs, Gustav Freiherrn von Reibelt (Kadett im kgl. bay. Artilleriergt.); preuß. Anerkennung des Freiernstandes 1830 (6. April) für Rudolf Freiherrn von Reibelt (kgl. bay. Kämmerer und Oberpostmeister für Niederbayern).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 16. April 1774 Düsseldorf)
(2. 1810)

Ehefrau: 1. Elisabeth Adolphina Katharina geb. Freiin von Grein (1751–1778)
2. Therese geb. von Rotenhoff (1790–1864)

Schwiegereltern: 1. unbek.
2. unbek.

Eltern: Joseph Anton Freiherr von Reibelt (1707–1773)
Josepha geb. von Schlemmer

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Oberappellationsgerichts-Rat, Geh. Staatsrat, Konf. Minister und Kanzler, Wahlbotschafter bei der Kaiserkrönung Josephs II. in Frankfurt a. M.

Großeltern (väterlicherseits): Johann Philipp Christian Reibelt (1656–1726/36), fstbfl. würzb. Hofkanzler
Maria Katharina geb. Ganshorn

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): Friedrich Jakob Joseph (15. Januar 1744–21. Juni 1822) (verh. 1. 1772 mit Franziska geb. Weber, 2. 1804 mit Klara geb. von Pels-Berensberg, 3. 1822 mit Christine geb. Mathieu), bayer. Generalmajor à la suite, s. Kurzbiographie Nr. 121

Weitere Geschwister: - Joseph (19. August 1742–unbek.)
- Ignaz Anton Bernhard (1. Mai 1746–8. Mai 1810), kurpfälz. Truchsess und Regierungsrat, wirkl. Geh. Rat, a. o. Gesandter am bad. Hof, Präsident des General-Landes-Kommissariats, Leitung der pfälz. Staatsgeschäfte nach der Aufhebung der Präsidialversammlung der Pfalz am 11. März 1799 wegen Besetzung der Pfalz durch die Franzosen
- Theresa Agnes Marie (14. Juli 1748–unbek.) (verh. 1775 mit Karl Ludwig von Flad)
- Theodor Franz de Paula (27. März 1752–1807), Domherr am Domstift zu Augsburg
- Maria Anna Elisabeth Josepha (verh. 1758 mit Matthias Freiherrn von Klein)

Söhne (im Militärdienst): Johann Heinrich Joseph (1777–1813), kgl. bay. Rittmeister à la suite, großhzgl. bad. Kämmerer

Weitere Kinder: –

Karriere: Zugang in der kurpfälz. Armee unbek.; 20. Januar 1774 als Major pensioniert; 12. Juni 1793 charakt. Oberst und kurpfälz. Ober-Land- und Marschkommissär; 1793–1795 als Marschkommissär zum preuß. Heer in der Pfalz beordert; 28. Juli 1796 zum Hauptquartier des Erzherzogs Karl zur Vertretung der bay. Belange beordert; 19. August 1796 nach Basel gesandt zur Verhandlung über die Zukunft der kurpfälz. Lande mit der franz. Generalität und dem franz. Ambassador; August 1797 Denkschrift an Erzherzog Karl über die künftige Bewertung und Gestaltung von Mannheim; Oktober 1799 Leitung der Zerstörungsarbeiten der Festungswerke in Mannheim im Auftrag der österr. Besatzung als Chef der Kriegs-Spezial-Kommission; 2. November 1799 Generalmajor à la suite der Kavallerie.

Orden: kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1800
Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: Oberamtmann zu Boxberg und zu Kopfberg
Vize-Hofrichter

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81412, HS 1648, AIII 1a 3 und 5, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 118; BayHStA Abt. I. PS Cart 340 Reibelt; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr R11, Heroldenamt Bde 17/35, 18/67, Heroldenamt Akten Fr 598, MF 11204; Heiratsmatrikel Düsseldorf St. Lambertus; Taufmatrikel Mannheim St. Sebastian; HK 1780, S. 74, HK 1781, S. 72 und HK 1783, S. 120 und S. 134.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 130, 442, 514 und S. 516; Frank, Bd. 4, S. 194; GGT Frhrl. Häuser, Jhrg. 20, (1870) und Jhrg. 79, (1929); GHdA, Bd. 11, S. 262f.; Gritzner Bd. 1, S. 196, 352 und S. 439; Kestler, Bd 2, S. 115–140; Kneschke, Bd. 7, S. 405 und S. 596; Köbler, S. 514; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Schrettinger, S. 699.</p>

Nr. 123**Renner, Johann Georg Konrad von**
charakt. Generalmajor1740 (3. August)–1831 (26. Mai)
Mannheim Nürnberg

Familiengeschichte: aus dem Hohenloher Land stammendes Geschlecht, das mit Georg Renner aus Weikersheim (Schultheiß zu Bühlingen? bei Langenburg) um 1480 zuerst erscheint; 1567 (10. Dezember) kaiserl. Wappenbrief mit Lehenartikel für Jörg? Renner (Schultheißen zu Langenburg); 1826 (8. August) bay. erbl. Adelsstand für Johann Georg Konrad Ritter von Renner (aufgrund seines persönl. Ritterstandes als Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone) als kgl. bay. charakt. Generalmajor; 1826 (31. August) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Adelsklasse für denselben.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1. unbek.) (nach Gotha zweimal verheiratet)
(2. 1798)

Ehefrau: 1. geb. von Hacke (Vorname unbek.)
2. Therese geb. Pachmayr (1774–1843)

Schwiegereltern: 1.unbek.
2.Michael Pachmayr
Magdalena geb. Wischl

Eltern: Johann Georg Heinrich Renner (1706–1759)
Marie Salome geb. Müller (1717–1760)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Weinhändler und Gasthofbesitzer (Hotel „Pfälzerhof“ 1750 begründet) in Mannheim

Großeltern (väterlicherseits): Georg Kaspar Renner (unbek.–1720)
Eva Katharina geb. Dorsch (1676–1732)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: Johann Georg (1747–1819) (verh. mit Elisabeth geb. Gebhardt), übernahm nach seinem Vater und seinem Bruder Johann Georg Konrad den Gasthof „Pfälzer Hof“

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Sigmund Friedrich (1803–1888) (verh. mit Henriette geb. Frein von Lussin), kgl. bay. Appellationsgerichts-Assessor, Kämmerer
- Amalia Aloisia Adelheid (1807–1872) (verh. mit Johann von Wanner)

Karriere: 30. April 1771 als Kadett in die kurpfälz. Armee eingetreten durch Kauf (oder Kapitän-Regimentsquartiermeister des Infanteriergts. Herzog Karl von Zweibrücken laut Generalsbuch); 30. Oktober 1775 Hauptmann durch Kauf; 7. April 1785 Major; 11. Juni 1791 Oberstleutnant; September 1794 Führung der Infanterie und von zwei Feldjäger-Kompanien zur Verstärkung der Truppen in Mannheim von Donauwörth nach Mannheim; 14. April 1796 Oberst; 23. Mai 1796 transferiert als Kommandant zum 10. Füsiliergt. (Joseph Freiherr von Hohenhausen); Juli 1799 Kommandeur des Bataillons Renner (davor 2. Füsiliergt.) der Auxiliarbrigade in der Schweiz; Oktober 1799 Abgabe des Kommandos wegen Krankheit; 15. Oktober 1799 prov. Übernahme der Führung der Auxiliarbrigade wegen Krankheit General Bartels; 28. November 1799 mit dem Charakter des Generalmajors pensioniert (oder à la suite gestellt?); 29. Januar 1800 reaktiviert als Kommandant in Ingolstadt; 5. August 1803 erneut pensioniert im Folge der Aufhebung der Kommandantschaft Ingolstadt.

Orden: Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1826

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP 81515, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 118, AI. 2.33, AIV 277; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Ad R35.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 289, 534, 535 und S. 538; GGT Briefadel. Häuser, Jg 7, (1913); GHdA, Bd. 11, S. 328; Gritzner, Bd. 1, S. 251; anonym: Der „Pfälzer Hof“ in Mannheim, in: MGB, (1910), Sp. 103–106; Schröder, Bd. 1, S. 392; Wiczorek, Katalog, S. 250f.

Nr. 124

Reuß zu Ebersdorf, Heinrich
XXXIV. Graf von
 Generalmajor

1737 (11. Juli)–1806 (2. April)

Ebersdorf Würzburg

Familiengeschichte: altes reichsministerialesches Geschlecht, dessen Stammvater Erkenbert Herr von Weida (an Meißen verkauft 1410) 1122 als Dienstmann im Gefolge des Grafen Albert von Everstein erstmals erscheint; seit 1209 nachweislich (evtl. aber schon vor 1193) Träger des Titels Vogt, der die Benennung ihres Herrschaftsgebietes als Vogtland (mit Weida, Gera, Plauen etc.) begründete; 1244 Aufsplitterung des Geschlechts in die Vögte von Weida (bis 1531/35), die von Gera (bis 1550) und die von Plauen und 1306 der Vögte von Plauen in die ältere Linie Plauen und in die jüngere Linie Reuß von Plauen; 1426–1439 für die ältere Linie der Vögte von Plauen Burggrafschaft von Meißen mit Stimme im Reichsfürstenrat und Fortführen des Titels auch nach dem Verlust der Burggrafschaft Meißen bis zum Erlöschen der Linie 1572; Begründung der jüngeren Linie durch Heinrich den Jüngeren Vogt von Plauen (urkundl. 1276–1292/94), der mit Jutta Gräfin von Schwarzburg-Blankenburg verheiratet war und seit 1289 als Schwiegersohn der Sophie (Tochter des Königs Daniel von Galizien) den Beinamen „der Russe“ (Reuss, Ruthenus) führte; im 16. Jh./17. Jh. Teilung der Linie in eine ältere Linie Reuß-Untergreiz, eine mittlere Linie Reuß-Obergreiz (1616 zu Reuß-Greiz vereint) und eine jüngere Linie Reuß-Gera (1564 entstanden); 1625 (23. Oktober) kaiserl. Verleihung des Prädikats „Wohlgebohren“ für Heinrich den Jüngeren Reuß von Plauen, Herrn zu Greiz und Gera (kaiserl. Rat) und seine Vettern; 1673 (26. August) Reichsgrafenbestätigung und -erneuerung als „Herren von Plauen zu Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein“ für die Brüder Heinrich I., II., IV. und V. Reuß von Plauen der älteren Linie sowie für die Vettern Heinrich I., III., IV., VIII. und X. Reuß von Plauen der jüngeren Linie; seit 1668 Einführung der Bezeichnung der Heinriche mit römischen Nummern; Heinrich XXXIV. Graf Reuss zu Ebersdorf entstammte der jüngeren Linie Reuß-Gera, die sich u. a. in die Linie Reuss-Lobenstein gespalten hatte; Reuß-Lobenstein (1790 geführt) teilte sich 1678 wiederum in die Linien Reuß-Hirschberg (bis 1824) und Reuss-Ebersdorf; 1848 Übertragung der Gebiete letzterer Linie an Reuß-Schleiz und 1853 Erlöschen der Linie Reuß-Ebersdorf.

Konfession: freikirchlich (gründete 1733 Herrnhuter Kolonie zu Ebersdorf)

Stand: wahrscheinlich unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Heinrich XXIX. Graf von Reuss zu Ebersdorf (21. Juli 1699–22. Mai 1747)
 1721 Sophie Theodora geb. Gräfin von Castell-Remlingen (12. Mai 1703–8. Januar 1777)

Beruf bzw. Titel des Vaters: reg. Graf von Reuss-Ebersdorf

Großeltern (väterlicherseits): Heinrich X. Graf von Reuss zu Ebersdorf (1662–1711)
 Erdmuthe Benigna geb. Gräfin von Solms-Laubach (1670–1732)

Großeltern (mütterlicherseits): Wolfgang Dietrich Graf von Castell-Remlingen (1641–1709), kurbrdbg. und kurbay. Geh. Rat
 1. Elisabeth Dorothea geb. Schenk von Limpurg (1639–1691)
 2. Dorothea Renata geb. Gräfin von Zinzendorf (1669–1743)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister:

- Benigna Renata (12. September 1722–31. Juli 1747)
- Heinrich XXIV. Graf von Reuss zu Ebersdorf (22. Januar 1724–13. Mai 1779) (verh. 1754 mit Caroline Ernestine geb. Gräfin von Erbach-Schönberg)
- Heinrich XXVI. Graf von Reuss zu Ebersdorf (24. Januar 1725–28. April 1796)
- Heinrich XXVIII. Graf von Reuss zu Ebersdorf (30. August 1726–10. Mai 1797) (verh. 1747 mit Agnes geb. Gräfin Erdmann von Promnitz-Sorau)
- Sophie Auguste (8. Mai 1728–6. August 1753) (verh. 1748 mit Ludwig Freiherrn von Weitolfshausen)
- Charlotte Luise (23. September 1729–2. März 1792)
- Heinrich XXXI. Graf von Reuss zu Ebersdorf (11. November 1731–14. Juni 1762)
- Heinrich XXXII. Graf von Reuss zu Ebersdorf (16. März 1733–gef. 1. Oktober 1756)
- Heinrich XXXIII. Graf von Reuss zu Ebersdorf (22. Juni 1734–22. August 1791)
- Christiane Eleonore (9. Mai 1739–1. Juni 1761)
- Marie Elisabeth (9. Juli 1740–4. April 1784) (verh. 1765 mit Heinrich XXV. Grafen von Reuss zu Lobenstein)
- Johanna Dorothea (14. Juli 1743–18. Mai 1801) (verh. 1770 mit Christoph Friedrich Freiherrn von Trotha)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 20. Oktober 1764 Leutnant bei den Fränk. Kreis-Dragonern; 26. Mai 1768 Kapitän; 24. März 1778 Hauptmann; 28. Dezember 1784 Major; 13. Februar 1790 Oberstleutnant; 27. Februar 1794 Oberst; 25. Juni 1801 Generalmajor zu Würzburg, 26. November 1802 mit Würzburg von Bayern als Generalmajor des Fränk. Kreises übernommen (in Pension? Er bat 1803 darum, die Uniform der aktiven Generale tragen zu dürfen).

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 120.

Literatur: Freytag, Bd. 1/2., Nr. 172; GHdA, Bd. 2, S. 254f. und Bd. 11, S. 341–344; Kneschke, Bd. 7, S. 465f.; Köbler, S. 519f.; Schwennicke NF, Bd. 1.3, Nr. 370.

Nr. 125**Reuss (von Plauen) zu Köstritz,**

1763 (21. September)–1851 (23. Februar)

Heinrich LII. Graf

charakt. Generalleutnant/

Köstritz/Sachsen München

General der Infanterie

Familiengeschichte: altes reichsministeriales Geschlecht, dessen Stammvater Erkenbert Herr von Weida (an Meißen verkauft 1410) 1122 als Dienstmann im Gefolge des Grafen Albert von E-verstein erstmals erscheint; seit 1209 nachweislich (evtl. aber schon vor 1193) Träger des Titels Vogt, der die Benennung ihres Herrschaftsgebietes als Vogtland (mit Weida, Gera, Plauen etc.) begründete; 1244 Aufsplitterung des Geschlechts in die Vögte von Weida (bis 1531/35), die von Gera (bis 1550) und die von Plauen und 1306 der Vögte von Plauen in die ältere Linie Plauen und in die jüngere Linie Reuß von Plauen; 1426–1439 für die ältere Linie der Vögte von Plauen Burggrafschaft von Meißen mit Stimme im Reichsfürstenrat und Fortführen des Titels auch nach dem Verlust der Burg-grafschaft Meißen bis zum Erlöschen der Linie 1572; Begründung der jüngeren Linie durch Heinrich den Jüngeren Vogt von Plauen (urkundl. 1276–1292/94), der mit Jutta Gräfin von Schwarzburg-Blankenburg verheiratet war und seit 1289 als Schwiegersohn der Sophie (Tochter des Königs Daniel von Galizien) den Beinamen „der Russe“ (Reuss, Ruthenus) führte; im 16. Jh./17.Jh. Teilung der Linie in eine ältere Linie Reuß-Untergreiz, eine mittlere Linie Reuß-Obergreiz (1616 zu Reuß-Greiz vereint) und eine jüngere Linie Reuß-Gera (1564 entstanden); 1625 (23. Oktober) kaiserl. Verleihung des Prädikats „Wohlgebohren“ für Heinrich den Jüngeren Reuß von Plauen, Herrn zu Greiz und Gera (kaiserl. Rat) und seine Vettern; 1673 (26. August) Reichsgrafenbestätigung und -erneuerung als „Herren von Plauen zu Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lo-benstein“ für die Brüder Heinrich I., II., IV. und V. Reuß von Plauen der älteren Linie sowie für die Vettern Heinrich I., III., IV., VIII. und X. Reuß von Plauen der jüngeren Linie; seit 1668 Einführung der Bezeichnung der Heinriche mit römischen Nummern; Heinrich LII. Graf Reuß von Plauen entstammte der jüngeren Linie Reuß, Reuß-Gera (1802 ausgestorben), die sich u. a. in das Haus Köstritz aufgespalten hatte; 1690 Einföhrung des Erstgeburtsrechts des Paragiums Köstritz; die Linie Köstritz wurde nicht in den Fürstenstand erhoben; Heinrich XXIII. Graf von Reuß zu Köstritz begründete den jüngeren Zweig dieser Linie.

Konfession: ev.-luth.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Heinrich XXIII. Graf Reuss-Plauen zu Köstritz (9. Dezember 1722–3. September 1787)

1. 1754 Ernestine Henriette Sophie geb. Gräfin von Schönburg-Wechselburg
(2. Dezember 1736–10. Dezember 1768)

2. 1780 Friederike Dorothea geb. Freiin von Brandenstein-Wöhlisdorf
(7. Dezember 1737–6. Juli 1807)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Gutsbesitzer und reg. Graf seit 1748

Großeltern (väterlicherseits): Heinrich XXIV. Graf von Reuss-Plauen (1681–1748)

Marie Eleonore Emilie geb. Freiin von Promnitz-Dittersbach (1688–1776)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Franz Heinrich Graf von Schönburg-Wechselburg (1682–1746)

Johanna Sophie Elisabeth geb. Gräfin von Schönburg-Hartenstein
(1699–1739)

2. Georg Wilhelm Freiherr von Brandenstein (1679–1762), sä.
Amtshauptmann und Gutsbesitzer

Rosine Christiane geb. von Redwitz (1691–1760)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Henriette (28. März 1755–14. September 1829) (verh. 1779 mit Otto Fürst von Schönburg-Waldenburg)
 - Heinrich XXXXVII. Graf Reuss (27. Februar 1756–7. März 1833)
 - Heinrich XXXXIX. Graf Reuss (16. Oktober 1759–29. Februar 1840)
 - Heinrich LV. Graf Reuss (1. Dezember 1768–9. April 1846) (verh. 1797 mit Justine geb. Freiin von Watteville)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 30. Juni 1780 Unterleutnant im kurpfalzbay. Infanteriergt. Kurprinz (seit 1790 2. Grenadierrgt. Kurprinz); 6. August 1784 Hauptmann durch Kauf; 12. Juni 1791 Major (zuerst im 2. Grenadierrgt., dann im 6. Füsiliergt.(Pfalzgraf Max); 16. August 1793 Oberstleutnant (1. Grenadier- und Leib-Rgt.); 4. Juni 1796 transferiert zum 4. Grenadierrgt. (Baaden); 6. Oktober 1798 transferiert zum 1. Grenadier- und Leib-Rgt.; März 1800 Führer eines Grenadier-Bataillons. der 1. bay. Brigade des Subsidienkorps; 14. Oktober 1800 Oberst; 1802 Mitglied der Kommission zur Verbesserung des gesamten bayerischen Heerwesens; 20. Juni 1803 auf Ansuchen mit dem Titel Generalmajor à la suite aus dem aktiven Dienst entlassen; 8. Februar 1804 als Generaladjutant der Infanterie reaktiviert; 25. März 1807 Chef des Generalstabes des Oberkommandos der 2. bay. Division; 1. Januar 1811 charakt. Generalleutnant; 8. Dezember 1815 erneut pensioniert; 17. März 1818 erneut als Generaladjutant reaktiviert; 11. Februar 1824 General der Infanterie (seit 1841 Feldzeugmeister); 29. November 1825 pensioniert.

Orden: Belohnungen in den Feldzügen von 1793 bis 1807
 kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen (20. August) 1800
 Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 Orden der zwei Sizilien um 1809
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1813
 Ritterkreuz des kgl. sä. Ordens der Rautenkrone
 Kapitular des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1820

Sonstiges: Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1808
 Mitglied des Kunstvereins München
 Landwirtschaftlicher Verein 1812/13

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81522, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 12; BayHStA Abt. I. PS Cart. 348a Reuss von Plauen. Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 567 und S. 618; Freytag, Bd. 1/2, Nr. 173; GHdA, Bd. 2, S. 59–61, Bd. 11, S. 341–344 und Bd. 13, S. 44–46; Kneschke, Bd. 7, S. 465f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Köbler, S. 519; Museum; Schrettinger, S. 700–702; Schröder, Bd. 1, S. 393; Schwenicke NF, Bd. 1.3, Nr. 364 und Nr. 368; Vogtländische Geschichte, S. 1176.</p>
--

Nr. 126

**Reuss, gen. Haberkorn, Johann
Philipp Heinrich Ernst
Freiherr von**

1737 (26. September)–1800 (3. Mai)

(nach Musterliste *1734 in Steinheim;
nach Stammreihe Bensheim war dies
Bruder und Johann *1737 Kupferzell)

charakt. Generalmajor

Kupferzell Sulzbach

Familiengeschichte: 1743 Reichsritterstand für Johann Andreas Reuss (kurmainz. Stadtschultheiß und Zentgraf zu Steinheim); 1752 Reichsfreiherrnstand und 1760 kurpfälz. Freiherrnstand für Philipp Heinrich von Reuss, gen. Haberkorn, Reichskammergerichts-Assessor.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (um 1765 Kupferzell)

Ehefrau: Antonia geb. Freiin Lochner von Hüttenbach (1739–1801)

Schwiegereltern: Johann Christian Freiherr Lochner von Hüttenbach auf Weischenfeld, fstbfl. würzb. Hauptmann
Caroline Wilhelmine geb. von Seyboth

Eltern: Philipp Heinrich Freiherr von Reuss, gen. Haberkorn (1705–1785)
Maria Anna geb. von Widmann (1711/12–1793)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurmainz. Stadtschultheiß und Zentgraf, fstl. hohenloh. Amtsvogt zu Kupferzell und Hofrat, hohenloh. Geh. Rat und hohenloh.-waldenb. Gesandter beim Fränk. Kreis zu Nürnberg, Reichskammergerichts-Assessor zu Wetzlar

Großeltern (väterlicherseits): Johann Andreas von Reuss (1675–1749)
Anna Juliana geb. Will (1683–+ nach 1749)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Philipp (von) Widmann, kurmainz. Zentgraf und Stadtschultheiß zu Steinheim
N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Anna (1736–Mai 1803), Stiftsdame
- Johann Andreas Philipp (10. Mai 1734–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1754 Eintritt in das kurpfälz. Heer als Volontär und Adjutant; Oktober 1754 Oberleutnant (Garde-Grenadierrgt.); 24. Februar 1758 Stabs-Kapitän; August 1758 wirkl. Hauptmann; 1760 Major (Infanteriergt. Efferen); 1766 transferiert zum Infanteriergt. Hohenhausen; 1776 Oberstleutnant (Infanteriergt. Baaden); 29. Juli 1781 Oberst (Infanteriergt. Daun, seit 1790 9. Füsiliergt. Weichs); 8. Juni 1791 pensioniert; 10 Juni 1791 charakt. Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 81506, 81523, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 113, AVI. 14. Füsiliergt. Musterliste 1778 Nr. 29, kurpfälz. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. II. Ad R 36; Personeninstitut Bensheim Sammlung Reuss (Stammreihe, nach Kirchenbüchern von Dieburg, Steinheim, Kupferzell etc.).
Literatur: Frank, Bd. 4, S.164; Gerneth, S. 636; GHdA, Bd. 7, S. 431; Gritzner, Bd. 1, S. 105.

Nr. 127**Ritz auf Wachendorf, Adolf Ambros**

1751–1840 (9. November)

Franz Bernhard von

charakt. Generalmajor

Etgendorf/Rheinland Wachendorf/ehem.
Rheinpreußen)

Familiengeschichte: rhein. Adelsgeschlecht, das bereits 1618 zu Etgendorf, 1650 zu Niederelmt bei Bergheim und noch 1772 zu Bruch, Kirspenich, Schlickum und Wachendorf ansässig war; 1604 (12. Januar) Reichsadelsstand für Lic. jur. Peter Simon Ritz zu Niederelmt im Hzgt. Jülich; 1738 (8. März) Reichsadelsbestätigung für Karl Friedrich auf Niederelmt und Etgendorf (kurpfälz. Rat); Mitglied der Jülicher Ritterschaft (1772 aufgeschworen); 1790 (4. Januar) Aufnahme in die Schwäbische Reichsritterschaft, Kantons Ortman; preuß. Adelsanerkennung 1826 (26. Dezember) und Eintragung in die Adelsmatrikel der preuß. Rheinprovinz für Adolf Ambros von Ritz auf Wachendorf a. Rhein, Kirspenich, Bruch und Schlickum (vgl. bay. charakt. Generalmajor).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1778)
(2. 1798)

Ehefrau: 1. Henriette Elisabeth geb. Freiin von Scherer auf Hohenkreuzberg (1753–1797)
2. Franziska geb. Gräfin von Hennin (Henning?) zu Hecklingen (1773–1846)

Schwiegereltern: 1. Franz Hermann Freiherr von Scherer auf Hohenkreuzberg, kurbay. wirkl. Hofkammerrat
Adele Christine geb. Edle von Hallberg (1726–1771)
2. Karl Anton Graf von Hennin zu Hecklingen (1728–1798), bad. Geh. Rat und
Landvogt
Elisabeth Bibiana Clara geb. Freiin von Schauenburg (1728–1807)

Eltern: Karl Friedrich von Ritz auf Niederelmt und Etgendorf, kurpfälz. Rat (1719–1794)
Franziska Charlotte geb. Freiin von Rolshausen zu Türnich (1717–1767)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Hofrat und Oberamtmann des Amtes Gladbach und Grevenbroich

Großeltern (väterlicherseits): Johann Konrad Freiherr von Ritz, Gutsbesitzer
Maria Anna geb. von Bawir zu Frankenberg

Großeltern (mütterlicherseits): Christoph Adolph Franz (unbek.–1739), jül.-berg. Kämmerer
Eleonora geb. von Harff zu Dreyborn (unbek.–1750)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Friedrich Johann Wilhelm von Ritz zu Niederelmt (verh. mit Dorothea geb. von
Bottlenberg gen. Schirp), kurpfälzbay. Geh. Rat, Kämmerer und jül.-berg. Hofrats-
präsident, Amtmann zu Grevenbroich
- Ferdinand Maria Hermann (1753–unbek.) (verh. mit geb. von Blittersdorf), fstbfl.
speyer. Hofmarschall, bad. Geh. Rat

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: aus der 1. Ehe Adolfs mit Henriette Freiin von Scherer
- Carolina (verh. Gillet)
- Wilhelmina (verh. Löwen)
- Eleonora
- Adelheid (verh. Freiin von Franken zu Benau)

Karriere: 1765 Fähnrich im kurpfälz. Infanteriergt. Osten; 1767 Unterleutnant; 1769 Hauptmann; 13. März 1776 Major (Infanteriergt. Baaden, seit 1778 Campana, seit 1790 14. Füsiliergt.); 29. November 1777 Generaladjutant bei Prinz Johann von Birkenfeld; 19. März 1785 Oberstleutnant; 8. Juni 1791 Oberst; 5. August 1800 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1776

Quellen:	BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 119, AIII.5, kurpfälz. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. I. PS Cart. 352 Ritz; HK 1780, S. 69 und HK 1782, S. 64 und S. 356.
Literatur:	GHdA, Bd. 11, S. 446 und Bd. 12, S. 3 und S. 396f.; Gigl, S. 89; Kneschke, Bd. 7, S. 522f.; Köbler, S. 529; Oidtmann, Bd. 13, S. 120–122; Schröder, Bd. 1, S. 398.

Nr. 128**Rodenhausen, Karl Ludwig Freiherr von
Generalfeldzeugmeister****1719–1804 (7. September)
unbek. Mannheim**

Familiengeschichte: altes ohess. Adelsgeschlecht, urspr. aus dem Ort Rodenhausen bei Gladenbach im Gericht Lohra stammend; im 13. Jh. wurde es von den Merenbergern mit einem Teil des Gerichts Kirchberg belehnt (seitdem war der Stammsitz der Familie Daubringen an der Lahn/Giessen); das Geschlecht besaß viele verstreute Besitzungen, darunter einen Hof zu Wallendorf und in Großen-Linden; es gehörte 1390 zur Burgmannschaft auf Stockheim; im 18. Jh. starb das Geschlecht aus; die familiäre Abstammung Karl Ludwigs ist unbekannt.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: unbek.

Beruf des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1737 Fähnrich im kurpfälz. Heer; 1741 Leutnant; 1747 Hauptmann; 1754 Major; 1755 Oberst und kurfstl. Generaladjutant; 1761 Generalmajor; 11. März 1762 Generalleutnant (nach HS 162, nach Generalsbuch erst 1778 Generalleutnant) und Inhaber des kurpfälz. Infanteriergts. Johann Graf von Preysing; 17. Oktober 1777 Inhaber des Infanteriergts. Rodenhausen (seit 1790 3. Füsilierregt.) (laut Generalsbuch, laut Bezzel, Bd. 5, S. 672 bereits 1768 Inhaber dieses Rgts.); 18. Oktober 1779 Generalfeldzeugmeister und Oberstallmeister der Kurfürstin Elisabeth Augusta; 1785 Obersthofmeister; 1799 Beurlaubung und kurz danach Pensionierung und Abgabe der Rgts.-Inhaberschaft.

Orden: Ritter des kgl. poln. Weißen-Adler-Ordens

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1752

wirkl. Geh. Rat 1757

Burggraf von Alzey seit 1748

Förderer des katholischen Bürgerhospitals in Mannheim

Rodenhausen hatte seine schnelle Karriere der besonderen Gunst der Kurfürstin Elisabeth Augusta zu verdanken, deren Geliebter er war; er blieb nach dem Wegzug des Hofes Karl Theodors 1778 nach München mit der Kurfürstin in Mannheim; nach dem Tod Karl Theodors verlor er jegliche Protektion des neuen Kurfürsten

Quellen: BayHStA KA OP 81616; Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 9, kurpfälz. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Bundestag 524, MF 55637, MF 63032; HK 1780, S. 57 und S. 92, HK 1782, S. 53 und HK 1786, S. 89; Sterbematrikel Mannheim Garnisonskirche.

Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 326 und Bd. 5, S. 672; Hattstein, Bd. 1, S. 457–460; Kneschke, Bd. 7, S. 533; Mörz: Elisabeth Augusta; MOGH, NF, Bd. 73, S. 85–94; Rodenhausen, in MGB: (1905), Nr 1, Sp. 20–22; Siebmacher ND, Bd. 20, S. 34; Stobbe; Wiczorek, Katalog, S. 42.

Nr. 129**Rumford, Benjamin Thompson,
Graf von****1753 (26. März)–1814 (21. August)**

(u. a. laut Brown, George;

laut Wiener S. 184 *18. März 1753)

Generalleutnant**Woburn/Massachusetts Auteuil/Paris**

Familiengeschichte: urspr. aus England stammende Familie, die 1620 nach Amerika auswanderte; 1788 Verleihung des Adelstitels „Sir“ für Benjamin Thompson vom englischen König; 1792 (9. Mai) Erhebung durch Kurfürsten Karl Theodor im Reichsvikariat in den Reichsgrafenstand als „von Rumford“ (Annahme des Namens Rumford nach dem Geburtsort seiner ersten Frau, Concord, der urspr. Rumford hieß); 1813 (14. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für denselben als kgl. bay. Kämmerer, Geh. Rat und Generalleutnant.

Konfession: anglik.

Stand: verheiratet (1. 1772 Woburn)
(2. 24. Oktober 1805 Paris) (1809 Scheidung)

Ehefrau: 1. Sarah geb. Walker, verw. Rolfe (1739–Januar 1792)
2. Marie-Anne-Pierette geb. Paulze, verw. Comtesse Lavoisier (1758–1836), franz. Chemikerin

Schwiegereltern: 1. Timothy Walker, Pastor in Concord
N.N.
2. Paulze, hoher kgl. franz. Beamter (unbek.–1794) (Vorname unbek.)
N.N.

Eltern: Benjamin Thompson (unbek.–1754)
Ruth geb. Simons (seit 1756 verheiratet mit Jeshia Pierce)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Farmer

Großeltern (väterlicherseits): Ebenezer Thompson, Kapitän der amerik. Provinzialmiliz
N.N.

Großeltern (mütterlicherseits): Simons, amerik. Offizier (Vorname unbek.)
N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: vier weitere Stiefgeschwister

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Sarah gen. Sally (Oktober 1774–2. Dezember 1852) Kind der 1. Ehefrau aus ihrer ersten Ehe: Paul Rolfe (unbek.–1819)
- Sophy geb. Paumgarten (*1791, als Kind verstorben) (nat. Tochter Rumfords mit Maria Josepha geb. Freiin von Lerchenfeld verh. Gräfin von Paumgarten-Frauenstein)

Karriere: Volksschulbildung; 1766 Kaufmannslehre bei einem Gemischtwarenhändler in Salem/ Massachusetts; 1770–1772 Wanderlehrer, autodidaktisches Studium der Mathematik, Französisch, Medizin, Physik, Fechten etc.; 1771 Mithilfe bei der Einrichtung einer Schule in Concord (ehem. Rumford), New Hampshire; 1772 Eintritt in die englische Reichsarmee als Major (2. Provinzrgt. von New Hampshire); 1776 Flucht nach London als Offizier des engl. Königs ohne seine Familie; 1780 Unterstaatssekretär für die Kolonien im Kolonialamt in London; 1781 durch Kauf Oberstleutnant des von ihm zu rekrutierenden amerik. Dragonerrgts.; 1781/1782 Kommandeur eines Dragonerrgts. in Amerika (Teilnahme an den letzten Gefechten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg); 1782 nach dem Friedensschluss zwischen Großbritannien und den USA im November (1783 rechtskräftig) ließ er sich zum Oberst befördern und kurz darauf pensionieren; 1784 Eintritt in die kurpfalz-bay. Armee als Oberst und General-Leibadjutant; 11. Januar 1788 charakt. Generalmajor der Kavallerie; 30. April 1788 wirkl. Generalmajor; 11. Februar 1792 Generalleutnant der Artillerie und Chef des Generalstabs mit Beibehaltung der Funktion als General-Leibadjutant, Inhaber des Artilleriergts.; Frühjahr 1793–1796 beurlaubt (Aufenthalt in Italien wegen gesundheitlicher Probleme); 29. August–11. Oktober 1796 als Oberstfeldstatthalter Oberkommando der Verteidigung Münchens gegen die Franzosen und Österreicher; 1798 wieder in kgl. engl. Staatsdiendiensten mit Beibehaltung seines Ranges in der bay. Armee und der Inhaberstelle, Minister am kgl. großbrit. Hof; 5. April 1799 mit dem Militär-Rang vor 1792 und mit Enthebung der Regimentsinhaberstelle in der bay. Armee pensioniert (unter Zusicherung einer Pension von 6.000 fl. jährlich); September 1802 Leitung der Übergabeverhandlungen von Mannheim an Baden als bay. Kommissär mit Ignaz Freiherrn von Reibelt; seit 1811 ständiger Aufenthalt in Paris.

Orden: Ritter des kgl. poln. Weißen-Adler-Ordens
Ritter des kgl. poln. St.-Stanislaus-Ordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1785
kurpfalzbay. tit. Geh. Rat 1788
kurpfalzbay. wirkl. Geh. Rat 1789
Mitglied der Royal Society in London 1779
Direktor der Royal Institution 1800–1802
Mitglied des Institute Nationale in Paris 1804
Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Mannheim
Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften zu München 1785
Mitglied der amerik. Akademie der Wissenschaften
Mitglied des bay. Illuminatenordens (nach 1787 Chef der bay. Illuminaten laut Schüttler)
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München (Vorstand) 1802

<p>Quellen: BayHStA KA OP 37103, OP 84081, HS 19, HS 30, HS 1530, HS 1538, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 30; BayHStA Abt. I. PS Cart. 359 Rumford; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf R8, MF 37826; BayHStA Abt. III. GH Nachlass Max IV. Joseph Nr. 25; HK 1778, S. 71 und HK 1789, S. 105.</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 29, S. 643–657; Bezzel, Bd. 5, S. 19f., 496, 498 und S. 516; Brown, George; Brown, Sanborn; Ellis; GHdA, Bd. 12, S. 123; Gigl, S. 99; Gritzner, Bd. 1, S. 201a und 327; Hammermayer, in: Albrecht/Aretin/Schulze, S. 51–69; Junkelmann, in: Glaser, Bd. 3.2, S. 61f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Larsen; Miedaner, in: 200 Jahre Englischer Garten, S. 19–25; Münster, in: Charivari; Museum, Anhang; NDB, Bd. 22, S. 244–246; Pöhlmann, in: ZBLG; Rumford: The complete works; Schüttler, S. 153f.; Valmy; Wienering; Winterstein.</p>
--

Nr. 130**Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen), 1763 (29. April)–1834 (29. September)****Friedrich I. Herzog von****Generalleutnant****Hildburghausen/Sachsen Jagdhaus****Hummelshain/Sachsen**

Familiengeschichte: altes Dynastengeschlecht, dessen Stammreihe mit Theodericus (um 970) bzw. mit seinem Sohn Dedo Grafen von Merseburg (urkundl. 976) beginnt; 1017 Ererbung von Eilenburg durch Dedos Sohn Dietrich, 1021 Grafen im Hassegau; 1046 Markgraf der Ostmark (Lausitz) für dessen Sohn Dedo II. von Eilenburg, Graf im südl. Schwabengau; Erwerb der Burg Wettin bei Halle im 11. Jh. (1288 an den Erzbischof von Magdeburg verkauft); 1089 Markgraf von Meißen für Dedos II. Sohn Heinrich Grafen von Eilenburg, Markgraf der Niederlausitz; Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen 1247 bzw. 1264 für Heinrich den Erlauchten Markgrafen von Meißen und der Niederlausitz; 1374 mit dem Amt Heldburg kam Hildburghausen an der Werra durch Heirat an die Markgrafen von Meißen; 1420 (19. Juli) kaiserl. Belehnung mit allen ihren Herrschaften für die Brüder Friedrich und Wilhelm von Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen in Meißen; 1423 (6. Januar) Reichsfürstenstand als Herzog für den ersteren; 1425 (1. August) Kurfürst von Sachsen (Belehnung mit dem Kurfürstentum, dem Erzmarschallamt, der Pfalz Allstädt, der Grafschaft Brehna und der Burggrafschaft Magdeburg) für denselben; 1485 durch Erbteilung Entstehung einer Ernestinischen und einer Albertinischen Linie und Aufsplitterung in viele verschiedene Zweige; 1572 fiel Hildburghausen an die Linie Sachsen-Coburg, nach deren Aussterben 1638–40 an Sachsen-Altenburg und 1672–80 an Sachsen-Gotha; 1680 Residenz des Herzogtums Sachsen-Hildburghausen (Hildburghausen, Heldburg, Eisfeld, Veilsdorf, Schalkau, Königberg, Sonnefeld und Behrungen), das zunächst unter der Aufsicht von Sachsen-Gotha stand, aber 1702 volle Landeshoheit erhielt; Friedrich gehörte der Ernestinischen Linie – Gothaischer Ast – an; 1781 (4. Januar) übernahm Herzog Friedrich die Regierung des Herzogtums Sachsen-Hildburghausen; 1826 (12. November) nach dem Tod des Herzogs Friedrich IV. von Sachsen-Gotha und Altenburg 1825 Ererbung des Hzgts. Altenburg (1680 Sachsen-Gotha u. a. zerfallen in Sachsen-Gotha-Altenburg) für Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburghausen und dafür Abtretung des Hzgts. Hildburghausen an den Meininger Zweig; Beitritt zum Rheinbund am 15. Dezember 1807 und 1813 rechtzeitiger Übertritt zu den Alliierten; dadurch Bewahrung der vollen Souveränität.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (3. September 1785 Hildburghausen)

Ehefrau: Charlotte Georgine Luise Friederike geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz
(17. November 1769–14. Mai 1818)

Schwiegereltern: Karl (II.) Ludwig Friedrich Großherzog von Mecklenburg-Strelitz (1741–1816)
Friederike Karoline geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1752–1782)

Eltern: Ernst Friedrich Karl (III.) Herzog von Sachsen- Hildburghausen (10. Juni 1727–28. September 1780)
1. 1749 Louise geb. Prinzessin von Dänemark (16. Oktober 1726–8. August 1756)
2. 1757 Christiane geb. Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth (15. Oktober 1733–8. Oktober 1757)
3. 1758 Ernestine geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar (4. Januar 1740–10. Juni 1786)

Beruf bzw. Titel des Vaters: regierender Herzog von Sachsen-Hildburghausen seit 1745

Großeltern (väterlicherseits): Ernst Friedrich (II.) Herzog von Sachsen-Hildburghausen (1707–1745)
Karoline geb. Prinzessin von Erbach-Fürstenau (1700–1758)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Christian (VI.) König von Dänemark (1699–1746)
 Magdalene geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach (1700–1770)
 2. Friedrich Christian Markgraf von Brandenburg-Bayreuth (1708–1769)
 Viktoria Charlotte geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg
 (gesch. 1746) (1715–1792)
 3. Ernst August (I.) Herzog von Sachsen-Weimar (1688–1748)
 Sophie Charlotte geb. Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth (1713–1747)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Sophie (5. Dezember 1755–10. Januar 1756)
 - Friederike Sophie (*und+ 1757)
 - Ernestine Friederike Sophie (22. Februar 1760–28. Oktober 1776) (verh. 1776 mit
 Franz Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld)
 - Christiane Sophie Caroline (4. Dezember 1761–10. Januar 1790) (verh. 1778 mit
 Eugen Prinz von Sachsen-Hildburghausen)

Söhne (im Militärdienst): - Joseph Herzog von Sachsen-Altenburg (27. August 1789–25. November 1868)
 (verh. 1817 mit Amalie geb. Prinzessin von Württemberg), kgl. sä. Generalma-
 jor, Erbprinz von Sachsen-Altenburg(-Hildburghausen)
 - Friedrich (4. Oktober 1801–1. Juli 1871), kgl. bay. General
 - Eduard (3. Juli 1804–16. Mai 1852) (verh. 1. 1835 mit Amalie geb. Prinzessin
 von Hohenzollern-Sigmaringen, 2. 1842 mit Luise geb. Prinzessin von Reuss zu
 Greiz), kgl. bay. Generalleutnant

Weitere Kinder: - Joseph Friedrich (*und+ 1786)
 - Charlotte (17. Juni 1787–12. Dezember 1847) (verh. 1805 mit Paul Prinz von Württem-
 berg)
 - Auguste (*und+ 1788)
 - Friederike (*und+ 1791)
 - Therese (8. Juli 1792–26. Oktober 1854) (verh. 1810 mit Ludwig Kronprinz von Bayern,
 General der Infanterie, s. Prosopographie Nr. 7)
 - Louise (28. Januar 1794–6. April 1825) (verh. 1813 mit Wilhelm Herzog von Nassau)
 - Franz (13. April 1795–28. Mai 1800)
 - Georg Herzog von Sachsen-Altenburg (24. Juli 1796–3. August 1853) (verh. 1825 mit
 Marie geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin)
 - Maximilian (*und+ 1803)

Karriere: 11. August 1785 Generalfeldwachtmeister in kaiserl. österr. Diensten; 5. Februar 1799 General-
 feldmarschall-Leutnant (mit Rang vom 4. Februar 1794) und Inhaber des Infanteriergts. Nr. 41;
 15. Dezember 1807 infolge seines Beitritts zum Rheinbund musste er aus dem kaiserl. Militär-
 dienst austreten; 18. Oktober 1810 kgl. bay. Generalleutnant der Infanterie; 8. Januar 1811 Inhaber
 des 4. Linien-Infanteriergts.

Orden: Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1810
 Ritter des preuß. Schwarzen-Adler-Ordens 1830

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 78641, 78642, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 38; HK 1780, S. 2. Literatur: ADB, Bd. 8, S. 1f.; Freytag, Bd. 1/2, Nr. 51; GHdA, Bd. 12, S. 160–165; Köbler, S. 550; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 10; Leist, S. 53; Schoeppl; Schröder, Bd. 1, S. 406; Schwennicke NF, Bd. 1.1, Nr. 162 und 163; Thiele, Bd. 1, Nr. 209 und 209a.</p>

Nr. 131

**Salern (Sallern) auf Geltolfing,
Fierlbrunn, Mettingen und
Kammeregg, Joseph Ferdinand**

1718 (26. September)–1805 (7. Dezember)

Maria Graf von
Generalfeldzeugmeister

Berg b. Kling/Gem. München
Schnaitsee/Oberbayern

Familiengeschichte: Joseph Ferdinand war der nat. Sohn des Prinzen Ferdinand Maria Innozenz von Bayern (1699–1738) und der Maria Adelheid Gräfin von Spaur und Valör; 1718 (14. Oktober) wurde er in Bayern in den Grafenstand als „Graf von Salern zu Geltolfing“ erhoben; 1763 (17. Februar) wurden an ihn das Schloss und die Hofmark Geltolfing verliehen und damit bay. Landstand.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 7. März 1753 München)
(2. 16. Februar 1766 München)

Ehefrau: 1. Maria Mechtildis Antonia Therese Franziska geb. Gräfin von Törring-Seefeld
(5. April 1734–10. Oktober 1764), Sternkreuz-Ordensdam
2. Maria Josepha Theresia Walburga geb. Gräfin Basselet de La Rosée (1746–5. Januar 1772)

Schwiegereltern: 1. Clemens Joseph Gaudenz Graf von Törring-Seefeld (1699–1766), Pfleger in Wolfratshausen, Obersthofmarschall, Gesandter in Madrid, kurbay. General und Kämmerer
Maria Lukrezia geb. Angelelli-Malvezzi (Malvezzi?) (1702–1755)
2. Johann Kaspar Graf Basselet de La Rosée zu Possenhofen und Garatshausen
(30. April 1710–12. April 1795), kurbay. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat, Hofkriegsratspräsident, General der Kavallerie
1. Maria Johanna Elisabetha geb. von Ruffin (14. April 1718–2. November 1764)
2. Maria Josepha geb. Freiin von Nauendorf (4. August 1739–2. April 1790)

Eltern: Ferdinand Maria Innozenz Prinz von Bayern (1699–1738)
(Joseph Ferdinand war der nat. Sohn von Ferdinand Maria)
Marie Adelheid Fortunata geb. Gräfin von Spaur zu Flavon und Valör (1693–1781) (heiratete 1719 Joseph Max Grafen von Leublfing)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Generalfeldmarschall, Kurfürst von Bayern

Großeltern (väterlicherseits): Maximilian Emanuel Kurfürst von Bayern (1662–1726)
1. Marie geb. von Habsburg (1669–1792)
2. Theresa Kunigunde Sobieska geb. Prinzessin von Polen (unbek.–1730)

Großeltern (mütterlicherseits): Guidobald Franz Graf von Spaur und Valör (1709–1736)
Margaretha Helena geb. Gräfin von Wolkenstein und Trostburg

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: (Stiefgeschwister: - Maximilian (1720–1738)
- Clemens Franz (1722–1770)

Söhne (im Militärdienst): Maximilian (1756–31. Oktober 1810) (verh. 1. 1792 mit Maria Agnes du Torrys
Freiin von La Roche, 2. 1798 mit Xaveria Freiin von Pienzenau), kgl. bay. Oberstleutnant und Kämmerer

Weitere Kinder: - eine Tochter (*und+ 1755)
 - eine Tochter (*und+ 1757)
 - Maria Josepha Walburga Aloysia (13. Dezember 1766–14. März 1830) (verh. 1. 1790 mit Peter Heinrich Freiherrn von Vieregg zu Pittersdorf, 2. 1816 mit dem bay. Generalleutnant Karl Theodor Freiherrn von Hallberg, s. Kurzbiographie Nr. 47)
 - Adelheid (18. Mai 1771–22. August 1792) (verh. 1790 mit Karl Eligius Freiherrn von Strommer)

Karriere: Besuch der Ritterakademie Ettal; 1740 als Oberstwachmeister in die kurbay. Armee eingetreten; 1742 Generaladjutant; 1. Juli 1744 Oberst; 12. Oktober 1760 charakt. Generalmajor der Infanterie; 21. September 1763 wirkl. Generalmajor und Kommandant des bay. Artilleriekorps; 24. Dezember 1770 Generalleutnant (der Artillerie?); 2. Juni 1773 Oberstlandzeugmeister; 1. Januar 1791 Inhaber des Artilleriergts. (-bzw. Korps) und weiterhin Oberstlandzeugmeister (bis November 1799); 21./22. Februar 1792 gab er das Artilleriergt. an Graf von Rumford ab, wurde dafür Inhaber des 2. Feldjägerrgts. (Fürst Ysenburg); 1792 Vizepräsident des Hofkriegsrats; 4. November 1798 aus dieser Funktion getreten und zum Generalfeldzeugmeister ernannt; 27. März 1804 Inhaber des 4. Linien-Infanteriergts. (Salern).

Orden: Großkreuz des bay. St.-Michael-Ritterordens

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1742
 Ehrenmitglied in der Bay. Akademie der Wissenschaften (frequentierendes Mitglied der Philosophischen Klasse) 1763
 Vizepräsident der Bay. Akademie der Wissenschaften 1764–1768
 wirkl. Geh. Rat 1773
 Pfleger von Weilheim 1783–1799
 Musik-Intendant am kurfstl. Hof 1745–1753
 legte große Waffen- und Musikinstrumenten-Sammlung an

<p>Quellen: BayHStA KA OP 81788, AIII. 13, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 9; BayHStA Abt. I. PS Cart. 361 Salern; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 13/350, HRI. 471/814; HK 1778, S. 16, 43, 77 und S. 131 und HK 1785, S. 252.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S.76; Ferchl ,Teil 2, S. 1276–1278; Freytag, Bd. 4, Nr. 115; Gigl, S.77; Schrenck von Notzing, S. 9–11 und S. 16; Schwennicke NF, Bd. 3.2, Nr. 219a; Staudinger, Bd. 3.1, S. 197 und S. 182; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 173; Thürauf, S. 12; Wellenhofer.</p>
--

Nr. 132

**Schönburg zu Glauchau,
Hinterglauchau, Rochsburg und
Wechselburg etc., Gottlob Karl
Ludwig Christian Ernst Graf von**
charakt. Generalmajor

1762 (27. August)–1842 (1. Mai)

Glauchau/Sachsen Glauchau

Familiengeschichte: altes fränk.-thür. urspr. edelfreies Geschlecht, das mit Ulricus de Schunenburg (Sconenberg) um 1160 urkundl. zuerst erscheint (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Hermannus de Sconenburg, urkundl. 1212–1224); das Geschlecht besaß um 1182 ein reichsunmittelbares Gebiet in der Gegend von Geringswalde (1590 an Kursachsen verloren) und war seit 1256 im Besitz von Glauchau, 1286 von Lichtenstein und 1378 von Waldenburg; kaiserl. Belehnung mit der 1406 erworbenen Grafschaft Hartenstein; 1543 nach Aufgabe ihrer verstreuten Güter im Egerland und in der Lausitz Erwerbung der Herrschaften Penig, Wechselburg, Remse und Rochsburg von Sachsen; im 16. Jh. Aufsplitterung der Familie in die Linien Glauchau (1620 erloschen) und diese in die obere Linie mit den Ästen Waldenburg (1700 Reichsgrafen und 1790 Reichsfürsten) und Hartenstein und die untere Linie Penig (später Glauchau; in der Hauptlinie 1900 erloschen) mit den Ästen Penig-Rochsburg, Remse, Hinterglauchau, Penig und Wechselburg; 1559 Verkauf der oberen Grafschaft Hartenstein an Sachsen; 1700 (7. August) Reichsgrafentstand für die Brüder und Vettern Samuel Heinrich Herrn zu Penig, Christian Ernst Herrn zu Hinterglauchau und August Ernst Herrn von Schönburg zu Rochsburg; Gottlob Karl Ludwig Ernst entstammte der unteren gräflichen Linie des Hauses mit dem Namen „Grafen und Herren von Schönburg-Glauchau“, Linie Hinterglauchau (aus dem Ast Penig-Rochsburg entstanden); 1825 durch Aussterben der Linie Schönburg-Rochsburg Herrschaft Rochsburg an Gottlob Karl Ludwig; 1835 Übergabe vieler Rechte des Hauses Schönburg an das Königreich Sachsen.

Konfession: ev.-luth. (Vater trat 1780 zum r.-k. Glauben über)

Stand: verheiratet (31. Juli 1789 Rohnstock)

Ehefrau: Ferdinande Henriette Louise geb. Gräfin zu Stolberg zu Hochberg-Rohnstock
(24. Februar 1767–26. Dezember 1836)

Schwiegereltern: Hans Heinrich V. Graf zu Stolberg zu Hochberg-Rohnstock
Christiane Henriette Louise geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg

Eltern: Albert (Albrecht) Christian Ernst Graf von Schönburg (1720–1799)
1. 1747 Karoline Regine geb. von Carlowitz (1731–1755)
2. 1757 Magdalena Franziska Elise geb. Gräfin von Schönburg-Wechselburg (1727–1772)
3. 1785 Marianne Ernestine Aloisia geb. Gräfin von Starhemberg (1756–1787), Sternkreuz-
Ordensdame
4. 1789 Anna Maria Christiane Ernestine geb. Freiin von Hahn (1772–1833)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Glauchau und Waldenburg etc., kaiserl. österr. wirkl. Geh. Rat, kgl. preuß. Oberstleutnant a. D., Ritter des Johanniterordens, Ritter des preuß. Roten-Adler-Ordens, Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Otto Ernst Graf von Schönburg zu Glauchau und Waldenburg (1632–1746)
Wilhelmine Christine geb. Gräfin zu Solms-Sonnenwalde (1692–1772)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach
(1686–1725), kaiserl. österr. Generalfeldwachtmeister, Ritter des preuß. Roten-Adler-Ordens
Dorothea Regina geb. Wilke
2. Franz Heinrich Graf von Schönburg zu Wechselburg (1682–1746)
Johanna Sophia Elisabeth geb. Gräfin von Schönburg-Hartenstein
(1699–1739)

3. Joseph Graf von Starhemberg
Maria Franziska geb. Gräfin Karoly von Nagy-Karoly
4. Leopold Freiherr von Hahn
N.N.

Brüder (im Militärdienst): Albrecht Heinrich Gottlob Otto Ernst (8. April 1760–9. Dezember 1817) (verh. 1802 mit Marie Wilhelmine geb. Freiin Mac Neven o Kelly von Aghrim und Raussenbach)
Albrecht Heinrich Gottlob (1760–1817), kgl. preuß. Major a. D.

Weitere Geschwister: Kinder aus der 1. Ehe des Vaters mit Regine geb. von Carlowitz
- Karoline Wilhelmine Albertine (6. Juni 1748–21. März 1810) (verh. 1770 mit Karl Friedrich Ludwig Karl Grafen Fink von Finkenstein)
- Friedrich Wilhelm Karl (*und+ 1751)
- Christian Wilhelm Karl Friedrich Ernst (14. Juni 1752–9. März 1770)
Kinder aus der 2. Ehe des Vaters mit Elise geb. Gräfin von Schönburg-Wechselburg
- Franziska Henriette Ernestine (26. August 1758–8. September 1780) (verh. 1779 mit Friedrich August Joseph Franz Xaver Grafen von Nauendorf)
- Franz Gottlob Albert Christian Ernst (20. April 1761–8. Juni 1841)
- Hermann Friedrich Heinrich Gottlob Ernst (31. Juli 1763–15. März 1764)
- Albertine Ernestine Christine (27. Mai 1765–11. Juni 1836) (verh. 1786 mit Johann Ernst von Hopfgarten)
- ein Sohn (*und+ 10. Juni 1767)
- ein Sohn (*und+ 21. Juli 1768)

Söhne (im Militärdienst): - Hermann Albrecht Ernst Heinrich (7. Februar 1796–14. Mai 1841) (verh. 1830 mit Sophie Katharine geb. Freiin von Wrede), kaiserl. österr. Major
- Ferdinand Gustav Ernst (9. Mai 1802–11. August 1827), kgl. preuß. Leutnant
- Gotthilf Heinrich Ernst (19. August 1803–24. April 1833), kgl. preuß. Hauptmann à la suite

Weitere Kinder: - Charlotte Henriette Ferdinandine Louise (5. Juni 1790–11. Januar 1791)
- Louise Emilie Henriette (9. September 1791–27. August 1847)
- Ferdinand Heinrich Fürchtegott Ernst (*und+ 1793)
- Heinrich Gottlob Ernst Otto Graf und Herr von Schönburg
(14. September 1794–12. März 1881) (verh. 1820 mit Marie Clementine geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg)
- Emilie Henriette Albertine Charlotte (12. Juli 1797–8. Februar 1798)
- Otto Heinrich Ludwig (14. Dezember 1798–7. September 1804)
- Ernst Ferdinand Ludwig Heinrich (21. Mai 1800–23. Juli 1868)
- Charlotte Henriette (5. Juli 1808–9. April 1881)

Karriere: stand in kursä. Militärdiensten; 1785 überz. Unterleutnant (kursä. Leib-Rgt.); 20. Februar 1796 kurpfalzbay. Charakter als Generalmajor der Kavallerie.

Orden: Ritterkreuz des pfälz. Löwen-Ordens 1784

Werke: „Eines jungen Herrn vom Stande wöchentliche Unterhaltung mit Gott in den Morgen- und Abendstunden, 1780; Beiträge zur Erweckung und Aufmunterung zum christlichen Glauben und Heiligung, 1802.

Sonstiges: kgl. preuß. Kammerherr

Quellen: BayHStA KA OP 82264, AIII. 7; HK 1785, S. 27 und HK, S. 28.
Literatur: GHdA, Bd. 2, S. 243f. und Bd. 13, S. 44–47; Gritzner, Bd. 1, S. 448; Kneschke, Bd. 8, S. 293–299; Köbler, S. 586; Siebmacher NF, Bd. 26, S. 80f.; Schön, Theodor; Schwennicke NF, Bd. 4, Nr. 152–154; Stammtafel Schönburg (1910); Wetzel.

Nr. 133**Schorer, Johann Ernst (von)**

Generalmajor

1711–1787

Augsburg unbek.

(laut Musterliste, aber nicht
in Augsburger Kirchenbüchern zu finden)

Familiengeschichte: familiäre und regionale Herkunft und Nobilitierungsdatum unbekannt; Johann Ernst scheint aus einer nicht-adligen Familie zu stammen, aber bereits vor seiner Ernennung zum Generalmajor geadelt worden zu sein; in der Akte zu seiner Beförderung 1766 zum Oberst wird er noch ohne Adelsprädikat genannt; nach Siebmacher und Bader: 1781 Reichsadelsdiplom für den fürstenbergischen Hof- und Regierungsrat Johann Franz Xaver Schorer (dessen Vater war Johann Georg Schorer, Kammerdirektor zu Messkirch); in Frank werden fünf geadelte „Schorer“ aufgeführt, laut Gritzner wurde Daniel Johann Bodel (Dr. jur., gebürtig aus Heborn) 1792 in den bay. Adelsstand mit dem Titel „Bodel von Schorer“ erhoben; ein Zusammenhang mit Johann Ernst konnte aber nicht nachgewiesen werden.

Konfession: r.-k.

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: (In den Taufmatrikeln Augsburg St. Ulrich und Afra sind drei Kinder mit den Namen Maria Barbara *5. Dezember 1712, Maria Afra *31. März 1714 und Maria Juliana *25. April 1717 eingetragen; deren Eltern waren Jakob Schorer und Anna)

Beruf des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: 1742 als Hauptmann und Regimentsquartiermeister eines Infanteriergts. in die kurbay. Armee eingetreten; 1746–1748 Teilnahme an mehreren Feldzügen im bay. Reichskontingent; 1756 Major; 1763 Oberstleutnant; 1766 Oberst (Infanteriergt. Piosasque) (oder laut Bezzel, Bd. 5, S. 671 erst 1774 Kommandeur des Infanteriergts. Piosasque); 23. Juli 1781 Generalmajor und weiterhin Oberst-Kommandant; 1784 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 82298, AVI. 15. Inf.Rgt. Nr. 143 Musterliste 1781, kurbay. Ranglisten vor 1778, AIII. 9.; Taufmatrikel Augsburg St. Ulrich und Afra.

Literatur: Bader, S. 168f.; Bezzel, Bd. 5, S. 671; Frank, Bd. 4, S. 270; GHdA, Bd. 13, S. 75; Gritzner Bd. 1 S. 206a; Siebmacher NF, Bd. 23, S. 256 und Bd. 24, S. 157; Staudinger, Bd. 3.1, S. 86 und S. 942.

Nr. 134**Schwicheldt (Schwiegeld, Schwiechelt),
Jobst Ernst Graf von**

1743 (11. September)–1801 (31. Mai)

(nach Vogell;
laut Bezzel *1800)

Generalleutnant

Flachstöckheim/Salzgitter Celle

Familiengeschichte: altadliges nsä., im Hannoverschen und Braunschweigischen begütert. Adelsgeschlecht, das mit Elverich von Schwicheldt urkundl. 1169 zuerst erscheint (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Ritter Hans von Schwicheldt, 1335–1406); Erbmarschallamt im Hochstift Hildesheim; 1790 (25. September) Reichsgrafenstand im Reichsvikariat für Jobst Ernst Freiherrn von Schwicheldt auf Peine, Sievershausen, Kirchweyhe, Estorf und Brockwinkel, und seine Geschwister Heinrich Ernst auf Flachstöckheim und Ostlutter, und Bertha Auguste; 1790 (20. Dez.) kurfstl. braunsch.-lüneb. Anerkennung für dieselben.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1796 Celle)

Ehefrau: Wilhelmine geb. Freiin von Marenholz

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: August Wilhelm Freiherr von Schwicheldt (15. März 1708–1766)
1741 Marianne Hypolithe geb. von Fabrice (1719–1793)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. großbrit.-hann. Geh. Rat, Erbmarschall, Gesandter in Berlin, Bonn und Köln

Großeltern (väterlicherseits): Jobst Carl Freiherr von Schwicheldt (1660–1708), Drost u. Erbmarschall
Charlotte Eleonore geb. Freiin von Grote aus dem Haus Breese

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Ludwig von Fabricius (Fabrice) (unbek.–1733), Geh. Rat und Direktor der lauenb. Regierung in Ratzeburg, Mecklenburgischer Exekutionskassendirektor

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Heinrich Ernst Graf von Schwicheldt auf Flachstöckheim und Ostlutter a. Harz, kgl. großbrit.-hann. und kurfstl. braunsch.-lüneb. Kämmerer, Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens
- Bertha Auguste Louise (1744–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Karl Theodor Ernst (1797–14. Juli 1798)

Karriere: Unterricht im elterlichen Haus; Jura-Studium in Tübingen bis 1763; 1764 als Gesandtschaftskavaliere im Gefolge des Geh. Rats von dem Bussche nach Frankfurt zur Kaiserwahl; nach seiner Rückkehr als Auditor bei der Justiz-Kanzlei in Hannover angestellt; April 1766 Hofrat in Hannover, dann kurpfälz. Kämmerer; 1767 Eintritt in das kurpfälz. Heer; 1773 charakt. Oberst (Infanteriergt. Hohenhausen); 1778–1799 General-Leibadjutant; 1783 transferiert zum Infanteriergt. Piosasque als wirkl. kommandierender Oberst; 1784 Inhaber dieses Regiments (ab 1790 1. Feldjägergt. Schwicheldt); 20. Juli 1785 Generalmajor der Infanterie; 1792 evtl. Generalstabsmitglied; kurz nach 1792 Rückkehrer ins Braunschweigische; 14. Januar 1796 Generalleutnant.

Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1783

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1767
Erbmarschall des Hochstifts Hildesheim

Quellen: BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 33, AVI. Nr. 143 15. Inf.Rgt. Musterliste 1786 und Nr. 29, 3. Inf.Rgt. Musterliste 1786; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 21/75; HK 1780, S. 63, HK 1782, S. 58, HK 1784, S. 29 und HK 1786, S. 29.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 52; GHdA, Bd. 3, S. 208, Bd. 8, S. 261 und Bd. 13, S. 230; Grieser; Gritzner, Bd. 1, S. 195; Kneschke, Bd. 8, S. 414f.; NDB, Bd. 4, S. 730; Vogell.

Nr. 135**Serego Seratico d'Aligheri, Joseph
Bruno Dante Graf von****1754 (17. Oktober)–1815 (30. November)**(laut St.-Georg-Ordens-
Matrikel; laut Schröder *1755)**Generalleutnant****Verona Augsburg**

Familiengeschichte: altes veron. Adelsgeschlecht; 1434 (10. Juli) Reichsgrafendiplom für Cortesia Serego (Beginn der gesicherten Stammreihe) und für seine Nachkommen; 1774 Bestätigung des Reichsgrafentitels.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Pandolfo Francesco Antonio Conte Serego Seratico d'Aligheri (1711–unbek.)
Maria Teresa Margareta geb. Contessa Pellegrini (1723–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Edelman in Verona

Großeltern (väterlicherseits): Marc Antonio Conte Seratico Aligheri (1667–unbek.)
Theodora geb. Marchesa Zenetti (1692–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Bertoldo Domenico Conte Pellegrini (1678–unbek.)
Julia Camilla geb. de Seratico (1682–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Marc Antonio (24. Januar 1748–unbek.) (verh. 1782 mit Teresa Maria Lukrezia geb. Contessa Montanari)
- Dante Simeone Bertoldo (28. Oktober 1757–unbek.)
- Ludovico (11. Juni 1768–15. Juni 1829) (verh. 1. mit Maria Teresa geb. Perez, 2. 1808 mit Anna geb. da Schio)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 14. September 1776 Unterleutnant im kurbay. Infanteriergt. Holnstein; 20. August 1777 Oberleutnant (Infanteriergt. Osten); 2. Februar 1781 Stabs-Kapitän; 18. Januar 1782 Hauptmann (Leib-Rgt.); 6. Dezember 1787 Major (Infanteriergt. Wahl); 16. April 1792 Oberstleutnant (1. Grenadier- und Leib-Rgt.); Januar 1794 Kommandeur eines Bataillons zur Verstärkung Mannheims im komb. Infanteriergt.; 24. September 1798 Oberst (2. Grenadierrgt. Kurprinz) und General-Leibadjutant; 26. Februar 1799 Kommandeur des 2. Grenadierrgts.; Juni 1800 Kommandeur eines Bataillons der 2. Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 28. September (10. Oktober?) 1804 Generalmajor der Infanterie und Brigadier; 26. Juli 1808 Kommandant in Trient; 15. November 1810 Kommandant in Eichstätt; 31. Dezember 1811 transferiert nach Ingolstadt; 23. Februar 1812 transferiert als Kommandant nach Augsburg; 19. März 1815 Generalleutnant

Orden: Ritter 1783, Komtur des St.-Georg-Ordens 1806
Ritter des Malteserordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1781

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82526, HS 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 41; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 188; Sterbematrikel Augsburg St. Moritz; HK 1782, S. 66, HK 1784, S. 21 und HK 1812, S. 33.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 10, S. 242; Bezzel, Bd. 5, S. 279 und S. 625; Schröder, Bd. 1, S. 432; Schroeder, Francesco, Bd. 2, S. 271f.</p>

Nr. 136

Servi, Karl Philipp Freiherr von
charakt. Generalmajor

1709–1789 (17. Januar)
unbek. Mannheim

Familiengeschichte: Die Freiherrn von Servi waren im 17. Jh. hohe Beamte am Neuburger Hof. Karl Philipp starb 1789 ohne Nachkommen, damit starb das Geschlecht aus; Herkunft von Karl Philipp von Servi aber nicht bekannt; nach Frank, Bd. 4, S. 304 Adelsdiplom 1581 für Constantin Johann Baptist Servi (Bürger aus Florenz); Freiherndiplom für Johann Dominik de Servi (Geh. Rat und Kämmerer, Oberstleutnant der Leibwache des Pfalzgrafen zu Rhein 1653 und Besitzer der Hofmark Steppberg); nach Sammlung Bensheim altes, urspr. aus dem kurpfälz. Herzogtum Berg stammendes Geschlecht; wichtiger Vertreter der Familie war Philipp Freiherr von Servi (Oberststallmeister des Pfalzgrafen Franz Ludwig, Bischof zu Breslau und später kaiserl. österr. Ober-Amtsrat in Schlesien, 1701); dessen Bruder verstarb in Siebenbürgen als Hauptmann; ob ein Zusammenhang der Letztgenannten mit Karl Philipp besteht ist nicht bekannt.

Konfession: r.-k.

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: unbek.

Beruf des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: Eintritt in die kurpfälz. Armee unbek.; 1765 Major (Leibgarde der Hartschiere); 1767 Oberstleutnant; 1770 Oberst; 9. Juli 1778 mit dem Charakter als Generalmajor 1778 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1747
pfalz-neub. Oberststallmeister
Landoberst der Pfalz-Neuburgischen Landschaft und Pfleger zu Rennertshofen
Adliger Rat der Regierung des Hzgts. Neuburg

Quellen: BayHStA KA OP 82531, kurpfälz. Ranglisten vor 1778; HK 1782, S. 52, HK 1783, S. 319, HK 1780, S. 55 und HK 1781, S. 315–317; Sterbematrikel Mannheim Garnisonskirche; Personeninstitut Bensheim Sammlung Servi („Die Freyherrn von Servi“).

Literatur: Barth, S. 123; Frank, Bd. 4, S. 304.

Nr. 137

Seydewitz auf Pulswerda, Curt Carl 1769 (18. Mai)–1816 (19. November)
Friedrich August Graf von
 Generalmajor Pulswerda/Weßnig/Sachsen München

Familiengeschichte: altadliges weiß. Geschlecht, das sich vermutlich nach dem Ort Seydewitz an der Elbe in der Mühlberger Pflege benannte und das mit Albertus de Sydewicz zu Mühlberg 1299 urkundl. zuerst auftritt; mit Letztgenanntem beginnt auch die gesicherte Stammreihe des Geschlechts; 1731 (10. Juli) Reichsfreiherrnstand für August Friedrich von Seydewitz (kaiserl. Reichshofrat); 1743 (23. Februar) Reichsgrafenstand für denselben, übertragbar auf die Nachkommen seines Bruders Carl; 1765 (22. Februar) kursä. Anerkennung für August Friedrich als kaiserl. Prinzipalkommissar auf dem Reichstag zu Regensburg; 1775 (10. Juli) unbeschränkte Reichsgrafenstandsausdehnung auf dessen Neffen, Curt Gottlob Freiherrn von Seydewitz (kursä. Kämmerer und Kapitän); 1775 (23. November) kursä. Anerkennung für denselben; 1814 (6. April) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für dessen Sohn Curt Grafen von Seydewitz.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1. Mai 1799) (laut Familienchronik in der OP; nach Schröder 1803)

Ehefrau: Clementine Luise Kunigunde Charlotte Olympia geb. Gräfin von Callenberg, (gesch. 1799 Gräfin von Pückler-Muskau) (5. Juni 1770–8. März 1850)

Schwiegereltern: George Alexander Heinrich Hermann Graf von Callenberg (1744–1795), kursä. Geh. Rat und Kämmerer
 Marie Henriette Olympia geb. Gräfin von La Tour du Pin (unbek.–1771)

Eltern: Curt Gottlob Graf von Seydewitz zu Pulswerda (13. Mai 1735–11. Dezember 1809)
 1765 Dorothea Charlotte Henriette geb. von Nischwitz (21. März 1744–10. Februar 1823)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kursä. Kämmerer, Oberstleutnant, Kreis-Kommissar; Herr zu Kreynitz, Lorenzkirchen, Lobenthal und Fichtenberg

Großeltern (väterlicherseits): Curt (Carl) Friedrich Freiherr von Seydewitz (1692–1745), kursä. Leutnant, Gutsbesitzer
 Charlotte Juliana geb. von Büнау (1692–1758)

Großeltern (mütterlicherseits): August Heinrich von Nitzschwitz (1708–1783), kursä. Oberst
 Christiane Henriette geb. Kregel von Sternbach (1722–1806)

Brüder (im Militärdienst): Curt Heinrich Ludwig Alexander (22. Oktober 1783–gef. 7. September 1812), kgl. sä. Rittmeister und Adjutant

Weitere Geschwister: - Henriette Johanne Auguste (1766–1842) (verh. mit Joachim von Dzierzanowski)
 - Christiane Caroline (1768–1820) (verh. mit Rudolph von Thielau auf Promnitz)
 - Henriette Wilhelmine (1770–1848) (verh. 1. mit Max Freiherrn von Welck, 2. mit Carl Wilhelm Vieth von Golzenau)
 - Rahel Marianne (1772–unbek.) (verh. mit Adolph Freiherrn von Kaiserlingk)
 - Erdmuthe Elisabeth (1773–1818) (verh. mit Leopold Brandt von Lindau)
 - Henriette Friederike (1774–1855) (verh. mit Heinrich von Wilke)
 - Louise Henriette (1776–1846) (verh. mit Adolph Freiherrn von Friesen auf Cotta)
 - Christiane Auguste (*und+ 1778)
 - Charlotte Wilhelmine (1786–1831) (verh. mit Ernst von Tilling auf Emslohe)

Söhne (im Militärdienst): Maximilian Carl Curt Clemens Graf von Seydewitz (28. Januar 1800–13. März 1875) (verh. 1821 mit Josephine Gräfin von Zedtwitz), kgl. bay. Major a. D., kgl. preuß. Landrat des Kreises Torgau und Geh. Rat; kgl. bay. Kämmerer (1816 übernahmen der Generalleutnant Werneck und der Generalmajor von Vieregk die Vormundschaft über ihn)

Weitere Kinder: –

Karriere: Besuch der Fürstenschule in Meissen; 3. Oktober 1784 Unterleutnant im kursä. Regiment Garde du Corps; 25. Juli 1786 Oberleutnant; 12. Oktober 1791 Rittmeister; Adjutant des Grafen Ludwig von Pückler-Muskau; 16. Januar 1799 auf Nachsuchen verabschiedet; 3. August 1799 Eintritt in die kurpfalzbay. Armee als Major und Flügeladjutant der Kavallerie (durch Max IV. Joseph angeworben); 22. März 1800 Quartiermeisterleutnant bei den bay. Subsidentruppen unter Generalleutnant Zweibrücken; 20. September 1801 Oberstleutnant (4. Chevaulegersrgt. Leiningen); 1801/2 Mitarbeit bei der Erstellung eines neuen Kavallerie-Reglements; 7. März 1802 transferiert zum 1. Kürassierrgt. Minucci; 13. Oktober 1803 charakt. Oberst im 1. Dragonerrgt.; 4. November 1804 als wirkl. Oberst transferiert zum 2. Dragonerrgt.; 1805 Kommandeur des 2. Dragonerrgts. des bay. Armee-korps im Feldzug gegen Österreich; 6. November 1808 Generalmajor der Kavallerie und Brigadier; 1809 Kommandeur der Kavallerie-Brigade der 3. Division im Feldzug gegen Österreich; 1811 Brigadier der Kavallerie bei dem Generalkommando Nürnberg; 1812 Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade der 1. bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 11. Juli 1812 Rückkehr nach Bayern wegen Krankheit; 7. April 1815 Kommandeur der Kavallerie-Reserve-Brigade; 27. November 1815 Kommandeur der 1. Brigade der Kavallerie-Division des Generalkommandos Würzburg.

Orden: Belobungen 1805, 1806, 1807 (3mal)
Offizier der franz. Ehrenlegion (1807) 1809
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1809

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82547 (darin Familienchronik), Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 124, HS 724, HS 1601, HS 1648, HS 1651; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde (Gf) 17/231, Adelsmatrikel Gf S 14; HK 1812, S. 48.</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 34, S. 92f.; Bezzel, Bd. 5, S. 224 und S. 567; Buxbaum2; Furtenbach S. 9f.; GHdA, Bd. 2, S. 215, Bd. 9, S. 432 und Bd. 13, S. 319–321; Gritzner, Bd. 1, S. 103 und S. 388; Kneschke, Bd. 8, S. 477–479; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Leyh, Bd. 6.2, S. 460 und S. 465; Schrettinger, S. 784–789; Schröder, Bd. 1, S. 434.</p>
--

Nr. 138	
Seyssel d'Aix zu Lerchenheim,	1743 (15. September)–1816 (3. Dezember)
<u>Maximilian Joseph</u>	nach Taufmatrikel München
Claudius Maria Graf von	Unsere Liebe Frau; nach Schröder etc. *1742)
Generalmajor	München Neumarkt

Familiengeschichte: altadliges savoy. Geschlecht, dessen Stammreihe mit Aimard de Seyssel Sire d'Aix (1305–1383) beginnt; 1575 (1. März) savoy. Marchese d'Aix von Herzog Emanuel Philibert für Franz de Seyssel; eine Linie seit dem Anfang des 18. Jh. in Bayern ansässig und bayer. Landstand; 1774 (21. Dezember) kurbay. Anerkennung des Grafenstandes für Maximilian Joseph Claudius Grafen Seyssel d'Aix; 1814 Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Caspar Korbinian Graf von Seyssel d'Aix (vgl. bay. Kämmerer) aufgrund der kurbayerischen Ausschreibung von 1774; 1815 (13. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Caspar Korbinian Grafen von Seyssel d'Aix (vgl. bay. Kämmerer); 1829 (1. Oktober) preuß. Anerkennung des Grafenstandes für dessen Bruder Karl Theodor August Grafen Seyssel d'Aix auf Goor (nachm. vgl. preuß. Geh. Rat, Landrat und Oberstleutnant a. D.).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (28. März 1773 München)

Ehefrau: Auguste Friederike Albertina geb. Freiin von Reitzenstein (1739–1816)

Schwiegereltern: Friedrich Johann Georg Erdmann von Reitzenstein (1691–1744), kurbay. Hauptmann
Eleonora Dorothea geb. von Beulwitz (1699–unbek.)

Eltern: Johann Claudius Graf von Seyssel d'Aix zu Bessing (1695–25. Januar 1761)
Maria Anna Klara geb. Gräfin von Salburg zu Falkenstein (1707–1763)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kam als Page an den kurbay. Hof; kurbay. Kapitän der Trabanten-Leibgarde,
Kämmerer, Generalfeldmarschall-Leutnant

Großeltern (väterlicherseits): Peter Claudius Graf von Saissel d'Aix
Ludovika geb. von Dupuy

Großeltern (mütterlicherseits): Gotthart Heinrich Graf von Salburg (1639–1707) kaiserl. österr. wirkl. Geh.
Rat, Hofkammerpräsident und Kämmerer
1. Franziska geb. Gräfin von Paar (unbek.–1690)
2. Maria Crescentia geb. Freiin von Fünfkirchen

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Klara Walpurga (1741–unbek.), Kammerfräulein der bay. Kurfürstin
- Sigmund Friedrich (1745–unbek.)
- Joseph Karl (1746–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): - Maximilian Graf von Seyssel d'Aix (1776–1856) (verh. 1823 mit Sophie geb.
Gräfin von Yrsch-Pienzenau), vgl. bay. Generalmajor und Kämmerer
- Karl Theodor August Graf von Seyssel d'Aix auf Goor (1780–1863), vgl. preuß.
Geh. Regierungsrat, Landrat und Oberstleutnant a. D.

Weitere Kinder: Maria Philippine Anna (1774–unbek.)

Karriere: 25. September 1760 Kornett im kurbay. Heer (Reiterrgt. Taxis); 1765 Oberleutnant; 1768 Hauptmann (Reiterrgt. Minucci); 1774 Major (Leibgarde der Hartschiere); 24. November 1778 Oberst-

leutnant (Reiterrgt. Prinz Max, seit 1799 2. Kürassiergt. Winckelhausen); 1787 Oberst; 15. Dezember 1794 Generalmajor der Kavallerie; 4. April 1799 transferiert als kommandierender Oberst zum Kürassiergt. Minucci; 16. Oktober 1799 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1767
Pfleger zu Pfaffenhofen (Obere Pfalz) 1775

Quellen:	BayHStA KA OP 83676, AVI. Nr. 15 1. Chevaulegersrgt. Musterliste 1777, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 115; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf S 15; HK 1778, S. 50 und HK 1796, S. 267; Taufmatrikel München Unsere Liebe Frau.
Literatur:	Ferchl, Teil 1, S. 769 und S. 825; GHdA, Bd. 11, S. 316–318, Bd. 12, S. 190 und Bd. 13, S. 328f.; Gritzner, Bd. 1, S. 154 und S. 397; Kneschke, Bd. 8, S. 482f.; Schrettinger, S. 790–811; Schröder, Bd. 1, S. 435; Schärfl, S. 268.

Nr. 139**Siebein, Justus Heinrich von****1751 (3. März)–1812 (24. August)**(nach Biundo u. a.; laut Furtenbach,
Schrettinger etc. *7. Juli 1752)**Generalmajor****Iggelheim/Weinstadt/Pfalz Bileia/Polozk**

Familiengeschichte: pfälz. ref. Pfarrerrfamilie; die Familie besaß kein Adelsdiplom (es wurde aber oft den ihr angehörenden Offizieren beigelegt); 1806 persönl. Adel für Justus Heinrich aufgrund des Militär-Max-Joseph-Ordens (er ließ sich aber nicht immatrikulieren).

Konfession: ref.

Stand: verheiratet (1. 19. Januar 1773)
(2. 1797)

Ehefrau: 1. Susanna Elisabeth geb. von Hiental
2. Johanna Charlotte Luise geb. Mieg, verw. Bernus (30. September 1747–1835)

Schwiegereltern: 1. Adelhard von Hiental, Hofgoldschmied zu Mannheim
N.N.
2. Johann Kasimir Mieg, Pfarrer in Herborn
Walpurga Catharina geb. Dauphin

Eltern: Johann Nikolaus Siebein (8. August 1715–15. März 1785)
1. 1747 Anna Maria geb. Müller (31. Oktober 1724–1765)
2. 1769 Susanna geb. Piscator

Beruf bzw. Titel des Vaters: Ref. Pfarrer von Iggelheim, kurpfälz. Kirchenrat

Großeltern (väterlicherseits): Johann Georg Siebein (1683–1753), Bäckermeister in Mannheim
Jacobine geb. Mack

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Ludwig Müller, Müllermeister in Hassloch
N.N.
2. Piscator, Pfarrer in Annweiler
N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Anna Maria (7. April 1748–unbek.) (verh. 1771 mit Daniel Isaak (v.) Rom)
- Jakob Wilhelm (19. September 1757–26. März 1803) (verh. 1789 mit Marie Loisa Catharina Philippina Jacobina geb. Serini), ref. Pfarrer in Iggelheim
- Johanna Susanna (1760–10. September 1786) (verh. 1785 mit Christoph Burkhard Borell)

Söhne (im Militärdienst): Karl Wilhelm (unbek.) (verh. 1808 mit Barbara geb. Schlehle), kgl. bay.
Oberleutnant und Adjutant, später Oberzoll- und Mautinspektor zu Nürnberg

Weitere Kinder: eine Tochter (aus der 2. Ehe)

Karriere: 4. März 1766 Kadett im kurpfälz. Infanteriergt. Pfalzgraf Karl August; 30. April 1771 überzähl. Fähnrich; 8. Januar 1776 Adjutant; 1. Juli 1778 Unterleutnant; 8. März 1781 charakt. Oberleutnant; 12. Januar 1787 Hauptmann; 15. November 1788 transferiert zum Dragonerrgt. La Rosée; 20. November 1788 Major (Chevaulegersrgt. Leiningen); 27. November 1788 transferiert zum 1. Infanteriergt. Herzog Karl von Zweibrücken; 1791 Begleitung des Obersten von Gaza bei der Besichtigung der Regimenter in Amberg, Ingolstadt, Neuburg und Straubing; 1792 Inspektionsreise in den Niederlanden; 15. Februar 1792 transferiert zum Generalstab; November 1792 Verstärkung Mannheims als Führer eines Bataillons; 24. Dezember 1792 Oberstleutnant (9. Füsiliergt. Weichs) (laut Generalsbuch; laut Furtenbach erst am 15. Juni 1793); Mai 1793 Verstärkung Mannheims als Führer eines Bataillons im komb. Infanteriergt. von Widmann; 29. Oktober 1795 transferiert zum 8. Füsiliergt. (Rambaldi); 16. Dezember 1795 transferiert zum 3. Grenadiergt. (Graf Ysenburg); 1796 im Generalstab verwendet; 13. Januar 1799 offizielle Besitznahme von Mannheim an der Spitze verschiedener Truppenteile; 2. März 1799 von Frankreich gezwungen mit Truppen Mannheim zu verlassen und Zug nach Donauwörth; 28. April 1799 transferiert zum 1. Füsiliergt. (Herzog Karl von Zweibrücken), dann Kommandeur des gemischten Bataillons Siebein; Juli 1799 Kommandeur eines Bataillons des Subsidiarkorps in der Schweiz; März 1800 Oberst beim komb. Rhein. Bataillon und Kommandeur der Bataillone Wrede (Zoller) und de La Motte der 2. Brigade des Subsidiarkorps; 1801 kommandierender Oberst des Infanteriergts. Herzog Wilhelm; 1801 in Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Exerzierreglements; 1802 transferiert zum Infanteriergt. Junker; August 1802 Besitznahme von Bamberg für Bayern; 1803 Kommandeur des Infanteriergts. Ysenburg; 28. September 1804 Generalmajor und Brigadier; 1804 in Kommission zur Verbesserung des bay. Militärwesens; 1805 Kommandeur der 6. Brigade des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 1806/1807 Kommandeur der 1. Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Preußen; 1809 Kommandeur der 3. Division, dann der 2. Infanterie-Brigade der 3. Division im Feldzug gegen Österreich; 1810 Kommandeur der 3. Division, dann des Armeekorps in Tirol; 1811 stellvertretender Kommandant des Generalkommandos Nürnberg; 1812 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 1. bay. (19.) Division im 6. Armeekorps während des Feldzugs gegen Russland; 22. August 1812 bei Polozk verwundet und am 24. August verstorben.

Orden: Belobungen 1800, 1805, 1806, 1807 (3mal), 1809 (2mal), 1812 (2mal)
 kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1800
 Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 Mitglied der franz. Ehrenlegion 1809

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 74801, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 122, HS 1601. Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 167f., 272, 278, 456, 506, 512 und S. 567; Biundo, S. 436; Furtenbach, S. 3–5; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Leyh, Bd. 6.2., S. 51, 196, 460 und S. 465; pfälz.-rhein. Familienkunde, Bd. 14, S. 242; Schrettinger, S. 812–818.</p>

Nr. 140**Solms-Braunfels, Carl August**

1768 (9. Oktober)–1829 (22. August)

Wilhelm Friedrich Prinz zu

charakt. Generalmajor

Braunfels Braunfels

(laut Schwennicke;
laut Schröder +München)

Familiengeschichte: altadliges edelfreies Geschlecht im Lahngau, das wahrscheinlich mit Marquardus de Sulmese 1129 und mit Henricus de Solmesso (Burg im heutigen Oberdorf am Solmsbach) 1156 urkundl. zuerst erscheint; Comes Henricus de Solmese in Hülchrath erscheint 1223 urkundl. als erster mit dem Grafentitel mit Gütern an der Lahn und in Oberhessen (mit ihm Beginn auch der gesicherten Stammreihe); um 1250/60 Spaltung des Geschlechts in die Linien Solms-Burgsolms (bis 1415), Solms-Königsberg (bzw. Hohensolms bis 1363) und Solms-Braunfels; 1418 Ererbung des Besitzes von Werner von Falkenstein (Erzbischof von Trier) in der Wetterau (u. a. Lich) durch die Brüder Bernhard und Johann von Solms, die Stammväter der beiden Hauptlinien Braunfels und Lich (später wieder Teilung in Solms-Lich und Solms-Laubach), entstanden durch Erbteilung 1420–1436; 1602 Zerfall von Solms-Braunfels in Solms-Braunfels, Solms-Greifenstein- und Solms-Hungen (bis 1678); davon Erlöschen von Solms-Braunfels 1693, Ererbung der Güter durch Solms-Greifenstein, das sich nun Solms-Braunfels nannte; 1742 (22. Mai) Reichsfürstenstand für Friedrich Wilhelm Grafen zu Solms-Braunfels; kursä. Anerkennung durch Reskript 1743 (5. August) für denselben; 1806 Verlust der Souveränität des Fürstentums teilweise an das Herzogtum Nassau und teilweise an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt; 1815 kam Braunfels an Preußen, 1945 an Hessen.

Konfession: ev.-luth.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Friedrich Wilhelm Ernst Ferdinand 2. Fürst zu Solms-Braunfels (8. Februar 1721–2. Oktober 1783)
1756 Sophie Christine Wilhelmine geb. Gräfin zu Solms-Laubach
(29. August 1741–15. November 1772)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. franz. Rittmeister, kaiserl. österr. Oberst, holl. Generalleutnant

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Wilhelm 1. Fürst zu Solms-Braunfels (1696–1761)
1. Magdalena Henriette geb. Prinzessin von Nassau-Weilburg (1691–1725)
2. Sophia Magdalena Benigna geb. Gräfin zu Solms-Laubach in Utphe (1701–1744)
3. Charlotte Karolina Katharina geb. Pfalzgräfin zu Birkenfeld-Gelnhausen (1699–1785)

Großeltern (mütterlicherseits): Christian August Graf zu Solms-Laubach (1714–1784)
1. Elisabeth Amalie geb. Prinzessin von Isenburg (1714–1748)
2. Karoline Amalie geb. Prinzessin zu Nassau-Siegen (1715–1752)
3. Dorothea Wilhelmine geb. Bötticher Gräfin von Lowensa (1725–1754)

Brüder (im Militärdienst): - Wilhelm Christian Carl 3. Fürst zu Solms-Braunfels zu Altenberg und Arnburg (9. Januar 1759–20. März 1837) (verh. 1792 mit Auguste geb. Wild- und Rheingräfin zu Grumbach), kgl. preuß. Generalmajor
- Wilhelm Heinrich Kasimir (30. April 1765–26. Februar 1852), kurhess. Generalleutnant
- Friedrich Wilhelm (22. Oktober 1770–13. April 1814) (verh. 1798 mit Friederike geb. Prinzessin zu Mecklenburg, gesch. 1814), holl. und kgl. preuß. Generalmajor

- Ludwig Wilhelm Christian (26. Oktober 1771–19. Oktober 1833), kurhess. Generalleutnant, Gouverneur von Rinteln

Weitere Geschwister:

- Caroline Marie Eleonore Wilhelmine (*und+ 1760)
- Auguste Louise (15. Januar 1764–8. September 1797) (verh. 1792 mit Karl Ludwig Wild- und Rheingrafen in Grumbach)
- Louise Karoline Sophie (7. Juli 1766–18. Januar 1830)
- Ferdinande Wilhelmine Isabella (3. November 1772–29. April 1773)
- Christiane (31. Juli 1804–28. November 1861) (verh. 1829 mit Ferdinand Freiherrn von Schellersheim); (eine Schwester aus der Verbindung des Vaters Ferdinand Wilhelm mit Marianne Pfeil; 1814 kurhess. Legitimation)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: im Sommer 1783 als Leutnant in holl. Militärdienste getreten; 1783 als Hauptmann nach dem Tod seines Vaters dessen Kompanie übernommen; 1784–1786 Urlaub und Studium, dann wieder in Militärdiensten; 1788 Major; 1793 Oberstleutnant; 1796 nach der Besetzung der Niederlande durch Frankreich trat er aus der holl. (nun franz.) Armee aus; 10. April 1796 Oberstleutnant à la suite im hzgl. zweibr. Chevaulegersrgt. Kurprinz; 1801 wirkl. Oberstleutnant im kurbay. Heer; 31. März 1803 Oberst im 2. Chevaulegersrgt.; 2. August 1806 auf Ansuchen mit dem Charakter als Generalmajor der Kavallerie entlassen, da er nicht gegen Preußen in den Krieg ziehen wollte (mit Erlaubnis die Uniform à la suite tragen zu dürfen); 18. Dezember 1817 vollständiger Austritt aus der bay. Armee mit Verzicht auf Rang und Uniform des bay. Generalmajors; 1818 Erhalt einer Militär-Pension und den Charakter eines kgl. ndl. Generalmajors.

Orden: unbek.

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA OP 82611, Generalsbuch 1861, Bd 1, S. 122, HS 1648; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Fst 4/163, Fst 7/27, Fst 25/139, MA IV. 4261; Archiv der Fürsten zu Solms-Braunfels (Rentkammer Braunfels) v. a. Akten Hauses Sachen A 23.1, I. K., III. 5–14 Nr. 12 E. 1827 (Lebenslauf).</p> <p>Literatur: Demandt, S. 383–388; Freytag, Bd. 5, Nr. 78 und 84; GHdA, Bd. 13, S. 402–406; Köbler, S. 613–615; Schröder, Bd. 1, S. 437; Schwennicke NF, Bd. 17, Nr. 36 und 37.</p>

Nr. 141

Spaur und Flavon, Johann
Nepomuk Thaddäus Graf zu
 charakt. Generalmajor

1760 (23. September)–1824 (26. März)

Wetzlar Regensburg

Familiengeschichte: altadliges tiroler Geschlecht, das mit Adelpret von Tirol um 1236 erscheint (Beginn der gesicherten Stammreihe mit Friedrich von Tirol + vor 4. Juni 1241); Einsetzung 1312 von dessen Enkel, Ritter Volkmar, Sohn des Konrad von Gagers, von König Heinrich von Böhmen und Grafen von Tirol als Burggraf und Pfleger auf der Feste Klein-Spaur und 1324 als Pfleger des Gerichtes Mölten samt der Feste Burgstall (daher seit 1326 Benennung „von Burgstall“); 1330 Burggraf von Tirol; 1334 Belehnung mit der Grafschaft Flavon, 1335 mit Burg und Gericht Klein-Spaur, alles für Letztgenannten; 1346 (8. August) erneute Belehnung mit den Burgen und Gerichten Spaur und Flavon für dessen Söhne Paul, Balthasar, Matthäus und Jeseke von Purchstal, die sich danach „zu Spaur und Flavon“ nannten; 1361 (15. September) Eintragung in die Tiroler Adelsmatrikel für die vorgenannten Brüder Balthasar zu Burgstall, Neu-Spaur, Flavon und Valèr, Matthäus und Gesike von Burgstall zu Spaur und Flavon; 1450 Bestätigung als Erbschenken der gefst. Grafschaft Tirol; Aufteilung des Geschlechts in verschiedene Linien und Äste; Johann Nepomuk entstammte dem Jüngeren Stamm, ältere Linie, jüngerer Ast (Flavon); Stammvater war Johann zu Spaur und Flavon (1697–1759) auf Neu-Spaur und Burgstall, Pfandherr auf Laudeck (kaiserl. österr. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat, Reg. Präsident und Statthalter zu Innsbruck) erscheint mit seinen Nachkommen unbeanstandet im Grafenstande; 1812 (19. Oktober) nösterr. Herrenstand für seinen Enkel Johann Baptist Grafen zu Spaur und Flavon auf Burgstall, nachmaliger kaiserl. österr. Kämmerer und Geh. Rat; 1816 (10. Juli) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Friedrich Carl Grafen von und zu Spaur auf Roggenburg sowie für seine Geschwister und seinen Onkel Johann Nepomuk Grafen zu Spaur und Flavon

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1782) (laut Schüttler, laut Schröder 1789 verh.; Existenz einer Heiratserlaubnis von 1789 im KA, aber nicht zu klären, ob der Bruder 1782 heiratete oder Johann Nepomuk selbst oder ob die Heiratserlaubnis sich auf eine Person außerhalb der Familie Johann Nepomuks bezog)
 (2. 1804)

Ehefrau: 1. Susette geb. Mainoné (1765–1799)
 2. Christiane geb. von Bostel (1775–1853)

Schwiegereltern: 1. Mainoné, kurtrier. Hofrat, kaiserl. Reichskammergerichts-Prokurator (Vorname unbek.) N.N.
 2. Friedrich Jakob Dietrich von Bostel (1744–1810), Dr. jur. Advokat und Gerichtsprokurator, württ. Hofrat, kaiserl. Reichskammergerichts-Agent
 Anna Margaretha Franziska geb. Dietz (1750–1796)

Eltern: Franz Joseph Graf von Spaur und Flavon (1725–1797)
 Theresia Sophia Baptista geb. Gräfin von Stadion-Warthausen und Thannhausen (1729–1773)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Reichs-Oberkammerrichter, Kapitular des bay. St.-Georg-Ritterordens

Großeltern (väterlicherseits): Johann Franz Wilhelm Graf zu Spaur und Flavon auf Neu-Spaur und Burgstall (1697–1759), Pfandherr auf Laudeck, kaiserl. österr. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat, Regierungspräsident und Statthalter zu Innsbruck
 Maximiliana geb. Gräfin von Trapp zu Matsch (1700–1775)

Großeltern (mütterlicherseits): Friedrich Graf von Stadion-Warthausen und Thannhausen (1691–1768)
 Maria Anna Augusta Euphemia geb. Freiin von Sickingen-Hohenburg

Brüder (im Militärdienst): Friedrich Franz Joseph (11. Januar 1756–1822), Herr auf Pflaum und Valör, Domherr in Salzburg, Brixen und Passau; Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, Schriftsteller

Weitere Geschwister: Johann Philipp Graf zu Spaur und Flavon auf Winkhl und Laudeck (1757–1796) (verh. 1792 mit Henriette von Frankenstein), Reichskammergerichtsassessor (laut Krick)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Sophie Therese (1806–unbek.) (verh. mit Heinrich von Gleichen) (evtl. zwei natürliche Kinder mit der Sergeanten Tochter Margaretha Adam zu Landsberg geb. um 1804)

Karriere: (1780 laut Schüttler Domherr in Salzburg wie sein Bruder; wegen seiner unerlaubten Heirat 1782 entlassen, danach in kurpfalzbay. Dienste getreten); 11. Oktober 1786 Oberleutnant im kurpfalzbay. Infanterieg. Rodenhausen; März 1789 transferiert zum Infanterieg. Campana (seit 1790 14. Füsiliergt. Kling); Stabskapitän; 25. April 1797 Major (13. Füsiliergt.); 27. September 1805 Oberstleutnant (10. Linien-Infanterieg. Junker); 13. Oktober 1805 transferiert zum 9. Linien-Infanterieg. (Ysenburg); 23. April 1807 Oberst (5. Linien-Infanterieg. Preysing); 1809 Kommandeur des 2. Linien-Infanteriegts. der 1. bay. Infanterie-Brigade der 1. Division im Feldzug gegen Österreich; 11. August 1809 in der Nähe von Innsbruck zusammen mit seiner Frau von den Österreichern gefangengenommen und Anfang November aus der Gefangenschaft entlassen; 1812 Kommandeur des 2. Infanterie-Rgts. der 1. Infanterie-Brigade der 2. (20.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 15. September 1812 charakt. Generalmajor; 6. März 1813 Kommandant von Salzburg; 6. September 1813 transferiert als Kommandant nach Regensburg; 22. Januar 1824 pensioniert.

Orden: Mitglied der franz. Ehrenlegion 1809
Belobung 1812

Sonstiges: Illuminat

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82682, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 126, HS 1606, 1648, 1651, A XV. 1.1; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bde Fr, Gf 14/51, Gf 12/244–247, Adelsmatrikel Gf S 17/18; HK 1812, S. 51.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 459; Blaas, S. 445; GHdA, Bd. 13, S. 441–444 und S. 507f.; Gritzner, Bd. 1, S. 377 und S. 413; Kneschke, Bd. 8, S. 547–549; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Krick, S. 372, Nr. 172, Tab. C; Leyh, Bd. 6.2, S. 466; Schröder, Bd. 1, S. 438; Schüttler, S. 146.</p>
--

Nr. 142**Spreti, Joseph Franz Graf von**

1734 (25. Juli)–1813 (21. Dezember)

Generalmajor/charakt. Generalleutnant Sendling/München München

Familiengeschichte: altadliges Patriziergeschlecht zu Ravenna, das im 13. Jh. urkundl. erscheint und dessen gesicherte Stammreihe mit Dr. jur. Desiderio Spreti (urkundl. 1383) beginnt; Giovanni Battista di Spreti (1650–1708), adliger Rat der Stadt Ravenna, hinterließ sieben Kinder, von denen Livio Bonifato (1682–1742) den noch blühenden Zweig in Ravenna und Gerolamo (1695–1772) den bay. Zweig begründete (1708 in Bayern eingewandert); seit dem 18. Jh. bay. Landstand; 1711 Ausschreibung als Graf in Kurbayern für Hieronymus Cavallier Spreti (kurbay. Edelknabe) durch die österr. Administration; 1729 (1. März) kurbay. durchgehende Edelmannsfreiheit für denselben als kurbay. Kämmerer und Oberstküchenmeister; Aufteilung der Familie durch die Söhne des Letztgenannten in zwei Stämme (Sigmund I. und Josef I.); 1736 erhielten die Spreti in Ravenna den Titel „Marchese“; 1813 (13. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für dessen Sohn Joseph sowie für seine Schwester Maria Theresia und für die Kinder des 1809 verstorbenen Bruders Sigmund (bay. Kämmerer, Geh. Rat und Regierungspräsident in Neuburg).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (9. Oktober 1765 München)

Ehefrau: Maria Elisabeth, geb. Gräfin von Lassaga-Paradis (Paradis de la Saga) (1746–1814)

Schwiegereltern: Johann Wenzel Graf von Lassaga-Paradis (Paradis de la Saga) (unbek.–1759), kaiserl. österr. Geh. Rat, Landrechtsbeisitzer in Böhmen

1. Anna Constantia geb. Gräfin von Lodron-Laterano (unbek.–1733)

2. Maria Rosina geb. Freiin Pergler von Perglas (unbek.–1796)

Eltern: Francesco Giovanni Gerolamo Innocenzo (Franz Johann Hieronymus Innozenz) Graf von Spreti auf Weilbach, Inzemoos und Neuberghausen (17. April 1695–28. April 1772)1. (1722) 1723 Sophie Carlotta (Karolina) geb. Freiin von Ingenheim
(2. August 1704–27. Mai 1749)2. 1749 Maria Anna, geb. Freiin von Beccaria, verw. Freiin von Verità
(30. April 1697–12. Februar 1759)3...1759 Maria Anna Antonie geb. Freiin Goder von Kriestorff auf Kapfing und Forst
(unbek.–9. November 1786)

Beruf bzw. Titel des Vaters: ehem. Malteser-Ordensritter; kurbay. Oberküchenmeister des Kurprinzen, Generalfeldmarschall-Leutnant der Kavallerie, Kämmerer, Kapitular des bay. St.-Georg-Ritterordens, Pfleger von Friedberg, tit. Geh. Rat

Großeltern (väterlicherseits): Giovanni Battista VI. di. Spreti (1650–1708)

Maria Girolama geb. Codronchi

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Daniel Freiherr von Ingenheim (1666–1723)

Maria Anna, geb. Landgräfin von Hessen-Wanfried (1685–1764)

2. Johann Baptist Freiherr von Beccaria von Silano

Anna Regina geb. Freiin von Ligsalz

3. Josef Ignaz Freiherr Goder von Kriestorff auf Kapfing und Forst

Anna Katharina Therese geb. Freiin von Rehling auf Radeck

Brüder (im Militärdienst): (ein Stiefbruder aus dem Verhältnis der Charlotte von Ingenheim mit Karl Albert Prinz von Bayern: Franz Ludwig Graf Holnstein (1723–1780), kaiserl. österr. Generalfeldmarschall-Leutnant)

Weitere Geschwister:

- Maria Anna (4. Oktober 1724—+ als Kind)
- Franziska (25. Oktober 1727—+ als Kind)
- Franz Joseph (25. Oktober 1728—+ als Kind)
- Maria Franziska (18. Oktober 1729—+ als Kind)
- Maria Josepha (29. März 1731–18. Juli 1778), Klosterfrau in der Kongregation de Notre Dame in Eichstätt
- Sigmund I. Graf von Spreti auf Weilbach (13. April 1732–19. Oktober 1809) (verh. 1. 1758 mit Maria Clementine geb. Freiin von Schurff gen Thann, 2. 1803 mit Nannette geb. Bachauer), Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, Vicedom zu Straubing, Präsident der Regierung zu Neuburg, Präsident des bay. Geistl. Rats und Bücherzensur-Kollegiums
- Anton (1. Juni 1733—+ als Kind)
- Maria Franziska (3. Januar 1736—+ als Kind)
- Maria Benonia (27. April 1737–26. Juni 1795), Klosterfrau im Kloster von der Heimsuchung Mariae (Salesianerin) in München und Indersdorf
- Alois (22. Oktober 1738—+ als Kind)
- Franz Xaver (3. April 1740–15. Februar 1807)
- Benedikt (11. Juli 1741—+ als Kind)
- Maria Therese (8. Juli 1746–1818) (verh. 1771 mit Andreas Grafen von Capris), Sternkreuz-Ordensdame

Söhne (im Militärdienst): Maximilian I. Graf von Spreti (16. Juli 1766–29. September 1819), (verh. 1793 mit Crescentia geb. Satzger de Bálványos), kgl. bay. Kämmerer und Generalmajor der Infanterie, s. Kurzbiographie Nr. 143

Weitere Kinder:

- Maria Anna Clementine (*und+ 1767)
- Maria Anna (Josepha) Franziska Rosina Elisabeth Therese (25. Mai 1768–5. November 1842) (verh. 1788 mit Joseph Anton Freiherrn von Jonner-Tettenweis)

Karriere: 1747 Erziehung in der Pagerie des Erzbischofs und Kurfürsten Clemens August von Köln; 31. Mai 1756 Fähnrich im kaiserl. österr. Hoch- und Deutschmeisterrgt. (damals in Ungarn liegend); 29. Juni 1757 Second-Lieutenant; 20. Juni 1759 Premier-Lieutenant; 24. Februar 1762 Austritt aus der kaiserl. österr. Armee; 31. März 1762 Stabs-Kapitän im kurbay. Leib-Rgt.; 6. Februar 1765 Übernahme der Füsilierkompanie im Leib-Rgt.; 1767 Hauptmann (Infanteriergt. Kurprinz); 1774 Major; 23. Oktober 1775 Oberstleutnant; 7. Juni 1784 Oberst und Second-Lieutenant in der Leibgarde der Trabanten; 10. Februar 1792 Generalmajor der Kavallerie; 15. Juli 1803 Premier-Lieutenant bei der Leibgarde der Trabanten; 25. Juni 1807 pensioniert mit dem Charakter als Generalleutnant.

Orden: Ritter 1763 und Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1797

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1763

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82696, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 83, HS 1648, 2673; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf S19; BayHStA Abt. III GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 127; HK 1778, S. 11 und S. 49 und HK 1798, S. 14.</p> <p>Literatur: Kneschke, Bd. 8, S. 576f.; GHdA, Bd. 13, S. 488; Gritzner, Bd. 1, S. 72; Schröder, Bd. 1, S. 441; Schwennicke NF, Bd. 3.1, Nr. 219b und 3.2, Nr. 220; Sprei, Heinrich von; Sprei, Vittorio: Enciclopedia, Bd. 6, S. 439–457.</p>

Nr. 143

Spreti, Maximilian I. Maria
Sigmund Johann Graf von
 Generalmajor

1766 (16. Juli)–1819 (29. September)

Straubing München

Familiengeschichte: altadliges Patriziergeschlecht zu Ravenna, das im 13. Jh. urkundl. erscheint und dessen gesicherte Stammreihe mit Dr. jur. Desiderio Spreti (urkundl. 1383) beginnt; Giovanni Battista di Spreti (1650–1708), adliger Rat der Stadt Ravenna, hinterließ sieben Kinder, von denen Livio Bonifato (1682–1742) den noch blühenden Zweig in Ravenna und Gerolamo (1695–1772) den bay. Zweig begründete (1708 in Bayern eingewandert); seit dem 18. Jh. bay. Landstand; 1711 Ausschreibung als Graf in Kurbayern für Hieronymus Cavallier Spreti (kurbay. Edelknabe) durch die österr. Administration; 1729 (1. März) kurbay. durchgehende Edelmannsfreiheit für denselben als kurbay. Kämmerer und Oberstküchenmeister; Aufteilung der Familie durch die Söhne des Letztgenannten in zwei Stämme (Sigmund I. und Josef I.); 1736 erhielten die Spreti in Ravenna den Titel „Marchese“; 1813 (13. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für dessen Sohn Joseph sowie für seine Schwester Maria Theresia und für die Kinder des 1809 verstorbenen Bruders Sigmund (bay. Kämmerer, Geh. Rat und Regierungspräsident in Neuburg).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (10. Februar 1793 Mannheim)

Ehefrau: Maria Creszentia geb. Sezger de Bálványos (3. Dezember 1776–17. Juni 1821)

Schwiegereltern: Ferdinand von Sezger de Bálványos, Hofrat

Eltern: Joseph Franz Graf von Spreti (25. Juli 1734–21. Dezember 1813), s. Kurzbiographie Nr. 142
 1765 Maria Elisabeth geb. Gräfin von Lassaga-Paradis (Paradis de la Saga) (1746–1814)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Generalmajor der Infanterie

Großeltern (väterlicherseits) Francesco Giovanni Gerolamo Innocenzo (Franz Johann Hieronymus Innozenz) Graf von Spreti (1695–1772), kurbay. Generalfeldmarschall-Leutnant d. Kav., Kämmerer, Kapitular des bay. St.-Georg-Ritterordens
 1. Sophie Carlotta (Karolina) geb. Freiin von Ingenheim (1704–1749)
 2. Maria Anna geb. Freiin von Beccaria, verw. Freiin von Verità (1697–1759)
 3. Maria Anna Antonie geb. Freiin Goder von Kriestorff (unbek.–1786)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Wenzel Graf von Lassaga-Paradis (unbek.–1759), kaiserl. österr. Geh. Rat, Landrechtsbeisitzer in Böhmen
 1. Anna Constantia geb. Gräfin von Lodron-Laterano (unbek.–1733)
 2. Maria Rosina, geb. Freiin Pergler von Perglas (unbek.–1796)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Maria Anna Clementine (*und+ 1767)
 - Maria Anna (Josefa) Franziska Rosina Elisabeth Therese (25. Mai 1768–5. November 1842) (verh. 1788 mit Joseph Anton Freiherrn von Jonner-Tettenweis)

Söhne (im Militärdienst): - Ferdinand (6. Februar 1799–11. November 1882) (verh. 1829 mit Maria geb. Meindl), kgl. bay. Oberstleutnant
 - Maximilian II. Graf von Spreti (22. Juli 1812–1. November 1882) (verh. 1863 mit Eva Barbara geb. Lamm), kgl. bay. Hauptmann

Weitere Kinder: Therese Maria Anna Walburga (3. Februar 1797–27. Juli 1875) (verh. 1827 mit Josef Marquard Freiherrn von Pfetten-Arnach)

Karriere: 1767 minderjähriger, aber bezahlter Fähnrich im Regiment Graf Daun, dann Churprinz; 1777 Eintritt in die kurbay. Pagerie; 28. Mai 1784 Unterleutnant im kurpfalzbay. Infanteriergt. Rodenhausen (laut Generalsbuch, laut Sprei 19. Februar 1784); 1. April 1785 transferiert zum Leib-Regiment (laut Generalsbuch, nach Sprei 1788); 3. Februar 1790 Oberleutnant; 22. August 1792 Hauptmann (2. Feldjägersgt. Fürst Ysenburg); 20. April 1796 Major; 27. Dezember 1798 transferiert zum 1. Füsiliergt. (Herzog Maximilian von Zweibrücken, seit 1804 6. Linien-Infanteriergt. Herzog Wilhelm); 10. Juni 1800 Oberstleutnant; April 1800 Kommandeur des Bataillons Herzog Wilhelm bei der 1. Brigade der Subsidientruppe gegen Frankreich; Generalmajor von Deroy gegen Frankreich; 1806/1807 Kommandeur des 2. Bataillons im Feldzug gegen Preußen; 23. April 1807 Oberst; 1809 Kommandeur des 6. Linien-Infanteriergts. Herzog Wilhelm der 2. Infanterie-Brigade der 2. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 23. März 1810 Kommandant in Augsburg; 23. Februar 1812 transferiert nach Ingolstadt; 10. August 1813 Generalmajor der Infanterie (laut Generalsbuch, laut Schrettinger 4. September 1813 Generalmajor und Brigadier); 29. August 1813 Brigadier; 1815 Kommandeur der 1. Brigade der 3. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 1815 nach der Demobilisierung Kommandeur der 4. Infanteriebrigade des Generalkommandos München.

Orden: Belobungen 1806, 1807 (2mal)
kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen (1793, 1794) 1795
Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritter der franz. Ehrenlegion 1809

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1787

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82706, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 127, HS 1648, 2673; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Gf S19; HK 1778, S. 11 und S. 49, HK 1782, S. 74, HK 1798, S. 14 und HK 1812, S. 54.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 567; GHdA, Bd. 13, S. 488; Gritzner, Bd. 1, S. 72; Kneschke, Bd. 8, S. 576f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Leyh, Bd. 6.2, S. 459 und S. 498; Schrettinger, S. 827–831; Schröder, Bd. 1, S. 441; Schwennicke NF, Bd. 3.1, Nr. 219b; Sprei, Heinrich von; Sprei, Vittorio: Enciclopedia, Bd. 6, S. 439–457.</p>

Nr. 144**Stael (Stael) von Holstein, Friedrich** 1718 (14. November)–1810 (30. Oktober)**Ferdinand Winand Johann Volmar**

Generalmajor

Altenrath/Westfalen München

Familiengeschichte: das Geschlecht leitet seine Abstammung von dem rhein. (berg.-westfäl.) uradligen Geschlecht der Stael (Stail) ab, das urspr. den Namen „Flecke“ führte und 1189 mit Ludewicus Vlekke de Are urkundl. zuerst erscheint; mit Hermannus Vlekke de Are (1238–1259), Mundschenk des Erzbischofs von Köln, nannte sich dieses nach der Burg Holstein im Bröltal, die es von den Grafen von Sponheim zu Lehen hatte (auch „Flecke von Holstein“); dieser Zuname verblieb, während der urspr. Familienname Flecke durch den Übernamen Stael, der 1282 zuerst erscheint, verdrängt wurde; diese Stael von Holstein ließen sich in der Grafschaft Berg und seit dem 15. Jh. auch im Hzgt. Westfalen nieder, wo sie erst im 19. Jh. erloschen sind; Beginn der gesicherten Stammreihe jedoch erst mit Hildebrand Stael zu Ende des 16. Jh., dessen Söhne Hans und Matthias Stahl, die livl. und die estl. Linie begründeten; eine Linie war in Schweden ansässig; Ferdinand gehörte der Linie Stael von Holstein auf Eulenbroich an; Volmar Stael ist bereits 1533 als Herr zu Eulenbroich nachweisbar; 1817 (29. April) Immatrikulation im Königreich Bayern bei der Adelsklasse für Ferdinand Stael von Holstein.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 1762)

(2. 4. Februar 1779 Ingolstadt)

Ehefrau: 1. Johanna Maria Agnes Henriette Franziska Josepha Pauline geb. Gräfin von Marchant d'Ansembourg (27. Mai 1735–11. November 1772)
 2. Maria Antonie Franziska Josepha Katharina Romana geb. Basselet de La Rosée (21. Mai 1757–13. Juli 1828) (Schwester des Generalmajors Franz Gottlieb Basselet de La Rosée, Nr. Kurzbiographie 79)

Schwiegereltern: I. Lambert Joseph Graf de Marchant d'Ansembourg
 Anna Maria Katharina geb. Gräfin von Velbrück (Wellbruch)
 II. Franz Joseph Servatius Basselet de La Rosée auf Oberbrunn (1709–1781), kurbay. Generalleutnant und Hofkriegsrat, wirkl. Geh. Rat
 1. Maria Johanna Nepomucena geb. Freiin von Hoffmühl (1727–1758)
 2. Maria Viktoria geb. Freiin von Lerchenfeld, verw. Freiin von Ponickau (unbek.–1766)
 3. Maria Magdalena geb. Freiin von Herold, verw. Freiin von Pechmann (unbek.)

Eltern: Andreas Johann Wilhelm Stael von Holstein (1679–1762)
 1717 Franziska geb. Freiin von Bawier zu Frankenberg

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr zu Eulenbroich, kurpfälz. Hofkriegsratspräsident

Großeltern (väterlicherseits): Johann Gerhard Stael von Holstein zu Eulenbroich (1656–1704)
 Johanna Gertrud geb. van de Reven (um 1646–1728)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Friedrich Freiherr von Bawier zu Frankenberg
 Margaretha Appolonia geb. von Nagel zu Eslingen

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Franz Karl Anton August (16. Oktober 1719–24. Dezember 1747)
 - Johanna Maria Elisabeth Anna Sophia (9. Oktober 1720–6. Oktober 1796) (verh. 1746 mit Johann Ludwig von Jüdden)
 - Antonette Anna Konradine Felizitas (6. Januar 1722–1773) (verh. 1743 mit Alfons von Harff)
 - Joseph Karl Emanuel Stael von Holstein zu Saurenbach (9. Februar 1723–26. September 1778), verheiratet
 - Adolf Ferdinand (30. September 1724–nach 1753), Mönch zu Siegburg

- Franz Ferdinand (15. Oktober 1725–als Kind verstorben)
- Maria Wilhelmina (15. Oktober 1725–1751) Kanonisse zu St. Cäcilia in Köl
- Maria Anna Philippine (1726–+ als Kind)
- Christian Ludwig Adolf (1729–unbek.)
- Joseph Philipp Klemens Friedrich (3. Januar 1731–19. August 1781) (verheiratet 1762 mit Walburga geb. Bukuwky von Bukuwka)

Söhne (im Militärdienst):

- Joseph Lambert Johann (25. Juni 1763–6. Februar 1832) (verh. mit Maria Leopoldine Theresia geb. von Cloßmann), bay. Oberst
- Emanuel Ferdinand Maximilian (19. Oktober 1783–4. Januar 1784)
- Ludwig Joseph (25. Dezember 1785–11. Februar 1815), kgl. bay. Hauptmann
- Joseph Maria Ferdinand Amadeus Maximilian Johann Nepomuk (21. März 1787–nach 1822), Unteroffizier, 1820 Adelsverlust für seine Person
- Karl Theodor Siegmund Ferdinand Anton (12. Juni 1794–gef. 20. März 1814), kgl. bay. Oberleutnant

Weitere Kinder:

- Karl Romanus Ferdinand Franz Joseph (11. Mai 1764–21. März 1765)
- Sophia Auguste Caroline (11. April 1765–24. Mai 1803) (verh. 1785 mit Franz Xaver Freiherrn von Imhof)
- Franz Karl Vinzenz Joachim Joseph (*und+ 1766)
- Maria Theresia Anna Ernestine Sophia Philippina Josepha (29. Mai 1767–unbek.)
- Maria Anna Franziska Josepha (3. Oktober 1768–unbek.)
- Maria Anna Charlotte Josepha Franziska (1. November 1769–unbek.)
- Maria Louise Leopoldine Charlotte Walburga (31. Mai 1771–16. Februar 1775)
- Magdalene Josephine Johanna Nepomucena Thekla (25. Dezember 1779–5. Januar 1815) (verh. 1803 mit Joseph Freiherrn von Imhof)
- Maria Johanna Josepha Bernhardine Crescentia (15. Januar 1781–25. Mai 1853) (verh. 1807 mit Philipp von Cloßmann)
- Maria Theresia Antonie Adelheid Friederike Thekla (5. August 1782–+ nach 1814)
- Adelheid Auguste Thekla Walburga Agathe Therese Josepha Eva (17. September 1791–7. September 1846)

Karriere: 28. Januar 1740 Unterleutnant im kurpfälz. Infanteriergt. Efferen; 1745 Hauptmann im Auxiliarkorps in Frankreich; 1756 Hauptmann im kurpfälz. Infanteriergt. Birkenfeld; 12. Juni 1760 Major; 14. Dezember 1760 Oberstleutnant (Infanteriergt. Hohenhausen); 16. Juli 1777 Oberst (Infanteriergt. Herzog Karl von Zweibrücken); 23. Juli 1779 transferiert zum Infanteriergt. Herold; transferiert zum Infanteriergt. Wahl (seit 1790 5. Füsiliergt. Wahl); 23. Juni 1786 Generalmajor der Infanterie und weiterhin Oberstkommandeur; 1791 in einen Bestechungsskandal verwickelt, aber begnadigt; 1. Juni 1791 Kommandant von Ingolstadt; 29. Januar 1800 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1781

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82723, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 112; BayHStA Abt. II. MA IV. 6109; Taufmatrikel Düsseldorf St. Lambertus; HK 1782, S. 66.</p> <p>Literatur: Fabrice, S. 63; GHdA, Bd. 8, S. 254–256; GH der Frhrl. Häuser, Bd. 7, S. 418–429; Gritzner, Bd. 1, S. 419; Hoffmann, S. 457; Kneschke, Bd. 8, S. 587; Niederau; Oidtman, Bd. 15, S. 193; Strachwitz, S. 98 und S. 101.</p>
--

Nr. 145

Stengel, Carl Joseph Ignatius
Leopold Freiherr von
 Generalmajor

1765 (9. August)–1818 (23. April)

Mannheim München

Familiengeschichte: ehem. hohenzoll. Geschlecht, dessen Stammreihe mit Johann Friedrich Stengel (1550– nach 1623, fstl. hohenzoll. Oberstvogt) beginnt; (nach Gen. HB Bayer. Adel war der urkundl. nachgewiesene Stammvater Erhardt Stängel, 1489–1544, Ratsbürger zu Freistadt und Pfleger zu Scharnstein); 1740 (26. September) kurpfälz. Adelsstand für Franz Joseph Anton Stengel (kurpfälz. Geh. Rat und Referendär); 1782 (2. Dezember) kurpfälzbay. Bestätigung; 1788 (18. Juni) Reichs- und kurpfälzbay. Freiherrnstand durch Kurfürst Karl Theodor im Reichsvikariat für Johann Georg Anton von Stengel (kurpfälzbay. wirkl. Geh. Staatsrat) sowie für seine Nachkommen; durch die Söhne des Letztgenannten teilte sich die Familie in eine Linie in Bayern und eine Linie in Baden; 1811 (30. März) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für den Sohn des Letztgenannten, Stephan Christian und dessen Sohn Georg Franz Ignaz Freiherrn von Stengel (kgl. bay. Ministerial-Rat).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Johann Georg Anton Stephan Freiherr von Stengel (1721–1798)
 1749 Maria Christine geb. Edle von Hauer (1734–1792)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. wirkl. Geh. Staatsrat, Geh. Kanzlei-Direktor, Geh. Kabinetts-Sekretär, Vize-Kanzler des (bay.) St.-Hubertus-Ritterordens, Sekretär des Damenordens der Hl. Elisabeth, Präsident der kurpfälz. Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, kurfstl. Archivar

Großeltern (väterlicherseits): Franz Joseph Anton von Stengel (1683–1753), kurpfälz. Geh. Rat und Referendär
 Anna Dorothea geb. von Flender (1689–1753)

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Valerius Edler von Hauer (1709–1771), mgfl. bad. Hofrat, Geh. Rat, Gesandter in Wien
 Anna Franziska geb. von Speckmann (1711–1777)
 (Namen und Daten der Großeltern nach Groening; andere Namen bei Schröder)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Stephan Christian Franz Nikolaus (6. Oktober 1750–3. Oktober 1822) (verh. mit Marianne geb. von Blesen), kgl. bay. wirkl. Geh. Rat, ehem. General-Kommissär des Mainkreises, Vizepräsident der kurpfälz. Regierung zu Mannheim, kurpfälzbayer. Kabinettssekretär; Illuminat, Wissenschaftler und Schriftsteller; Begründer der Linie zu Bayern (laut Rall und Groening nat. Sohn der Marie Christine Hauer mit Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, Ebersold hat Einwände dagegen)
 - Franz Joseph (6. September 1753–unbek.), kgl. bay. Geh. Rat, Domprobst zu Freising
 - Gottfried Joseph Ignaz (21. März 1762–1839), kgl. bay. Regierungsrat, Forst-Inspektor zu Regensburg
 - Ernst Joseph Leopold (9. September 1769–unbek.), Kanzler des ghzgl. bad. Oberhofgerichts zu Mannheim a. D.
 - Joseph Gabriel (10. Februar 1771–unbek.), ghzgl. bad. Ober-Hofrichter zu Mannheim; Begründer der Linie zu Baden

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Caroline (nat. Tochter von Karl Joseph)

Karriere: 15. August 1783 überzähl. Unterleutnant im kurpfalzbay. Infanteriergt. Pfalzgraf Wilhelm; 25. Januar 1790 Oberleutnant (3. Grenadierrgt. Graf Ysenburg); 12. Januar 1792 Hauptmann durch Kauf (9. Füsilierrgt. Weichs); 3. September 1795 Major; 16. Dezember 1795 transferiert zum 3. Grenadierrgt. (Graf Ysenburg); 28. Oktober 1796 transferiert zum 1. Füsilierrgt. (Herzog Maximilian von Zweibrücken); 16. November 1797 transferiert zum 3. Grenadierrgt. (Graf Ysenburg); 1. Juni 1800 Oberstleutnant und Kommandant des 4. leichten Infanterie-Bataillons; 8. Juni 1800 transferiert zum Subsidiarkorps als Kommandeur des Bataillons Morawitzky; 1805 Kommandeur des 4. leichten Infanterie-Bataillons des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 23. September 1806 Oberst und Kommandant (7. Infanteriergt.); 1. April 1809 Generalmajor und Brigadier der Infanterie; 1809 Kommandeur der 2. Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 19. Juni 1812 aufgrund des Gerichtsurteils wegen des Verlassens der Stellungen Golling und Hal-lein in Tirol im August 1809 pensioniert; 1812–1817 vergebliche Bitten um Wiedereinstellung oder um Wiederaufnahme des Prozesses.

Orden: Belobigung 1805
Offizier der franz. Ehrenlegion 1806

Sonstiges: –

Quellen:	BayHStA KA OP (79934), 82830, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 125, HS 80, 1648, 1651; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr S 59, Gesandtschaft Bundestag Nr. 572; BayHStA Abt. III. GH Familienarchiv der Freiherrn von Stengel (v. a. Nr. 6a 10); HK 1812, S. 48.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 567; Ebersold2; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 652 und Bd. 22, S. 358–365; Gritzner, Bd. 1, S. 176a und S. 307; Groening 1 und 2; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Leyh, Bd. 6.2, S. 459; Rall: Karl Theodor; Schröder, Bd. 1, S. 447; Stockert2, S. 107, 133, 137, 141–146, 158 und S. 173.

Nr. 146

Sternenfels (Sternfels), Ludwig
August Freiherr von
 Generalmajor

1740 (28. April)–1804 (14. Oktober)

Königsbronn-Ochsenberg/ Würzburg
 Schwarzwald

Familiengeschichte: altadliges schwäb. Geschlecht (Stammsitz Sternenfels/Sterrenvils bei Maulbronn), das zuerst mit Hans von Sternenfels 1114 urkundl. bei dem Konzil zu Basel erwähnt wurde (Zweig der edelfreien Herren von Kürnbach); die Familie war bereits 1488 Mitglied der Rittergesellschaft Sankt Jörgenschild, Teil am Neckar; von 1548 bis 1663 und im 18. Jh. zum Kanton Neckar des Ritterkreises Schwaben, im späteren 17. Jh. zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken gehörend; Familie führte den Freiherrntitel.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1765)

Ehefrau: Friederike Caroline Wilhelmine geb. von Adelsheim zu Sennfeld
 (9. Februar 1744–30. Dezember 1802)

Schwiegereltern: Carl Christian (Christoph) Friedrich von Adelsheim, hzgl. württ. Kämmerer, Ritter des Kantons Odenwald

1. 1733 Dorothea Eberhardine Luise geb. von Ellrichshausen (unbek.–1734)
2. 1743 Dorothea Charlotta Wilhelmine geb. von Jaxthum (1717–1746)
3. 1747 Eva Christine Marianne geb. von Jaxthum (1726–unbek.)

Eltern: Carl Alexander Feiherr von Sternenfels (unbek.–16. Februar 1788)
 1739 Marie Luise Ludovika geb. Freiin von Wetzell

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Bernhard Freiherr von Sternenfels (unbek.–1712), kurpfälz. Oberst
 Christiane Sidonie geb. von Schell, verw. von Dossau (unbek.–1761)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): Carl Freiherr von Sternenfels (1754–1818), kgl. preuß. Major und Kämmerer

Weitere Geschwister: Marie Anne Freiin von Sternenfels (1743–1803) (verh. von Böninghausen)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Marie Anne (3. August 1751–1809)
 - Henriette (unbek.–1809) (verh. mit Carl Philipp von Bibra)

Karriere: stand 8 Jahre in hzgl. württ. Militärdiensten als Fähnrich, Leutnant, Oberleutnant, Hauptmann und wirkl. Major; 8. Oktober 1765 als charakt. Major in fstbfl. würzb. Dienste getreten; 6. November 1770 wirkl. Major; 1. Mai 1782 Oberstleutnant; 1. Mai 1790 Oberst; 12. März 1795 Generalmajor; 18. Juli 1801 Brigadier; 26. November 1802 mit Würzburg von Bayern mit seinem Rang übernommen; 13. Februar 1803 Vize-Kommandant von Königshofen.

Orden: –

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 82849, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 115; BayHStA Abt. I PS Cart. 426; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel Würzburg Dompfarrei; Taufregister Heidelberg Schloss-Kapelle; Personeninstitut Bensheim Sammlung Sternenfels (Stammreihe S. 143–146) und Sammlung Adelsheim; HK 1780, S. 57.

Literatur: GHdA, Bd. 1, S. 14; Kneschke, Bd. 9, S. 25–27; Köbler, S. 631; Kopp; Siebmacher ND, Bd. 24, S. 78.

Nr. 147

Stetten-Kocherstetten zu Lassbach 1742 (3. Februar)–1822 (30. November)
und Vogelsberg, Albrecht Friedrich

Sigismund Freiherr von

Generalmajor

Schloss Stetten/Künzelsau/ Würzburg
 Odenwald

Familiengeschichte: altadliges fränk. Geschlecht, das mit Odelricus de Steten 1098 urkundl. zuerst erscheint und dessen Stammreihe 1235 beginnt (Bau des Stammsitzes Schloss Stetten am Kocher um 1160); von 1550 bis etwa 1800 mit der Herrschaft Kocherstetten, Berndshofen, Bodenhof, Buchenbach, Buchenmühl, Heimbach, Lassbach, Mäusdorf, Morsbach, Rappoldswellerhof und Schlothof, Schloss Stetten, Vogelsberg und Zottishofen zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken gehörend; die Freiherrnwürde ist aus verschiedenen kais. Urkunden und Lehnbriefen ersichtlich; das Geschlecht gliederte sich in verschiedene Linien (Inneres und Äußeres Haus) und Äste; Albrecht Friedrich Sigismund, Herr auf Schloss Stetten, Kocherstetten und Vogelsberg gehörte der Linie „Inneres Haus Lieutnantscher Ast“ (1662–1865) an; 1808 fielen Kocherstetten und Buchenbach an Württemberg.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (24. Oktober 1785 Heutingsheim)

Ehefrau: Friederike Christiane Wilhelmine geb. Freiin von Stein zum Reichenstein(-Jettingen)
 (3. März 1757–1822)

Schwiegereltern: Ludwig Friedrich Freiherr von Stein zum Reichenstein Herr zu Mühlhausen an der Enz
 (1713–unbek.), kursä. Oberst
 Wilhelmine geb. von Degenfeld-Ehrstett

Eltern: Philipp Johann Albrecht Freiherr von Stetten-Kocherstetten (1710–10. September 1776)
 Wilhelmine Charlotte geb. Freiin von Berlichingen (1717–1784)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. preuß. Offizier, Gutsbesitzer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Christoph Freiherr von Stetten (1682–1730), Gutsbesitzer
 Anna Eleonore Regina geb. Freiin von und zu Jöstelberg (1685–1744)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Albrecht von Berlichingen zu Jaxthausen
 Marie-Sybilla geb. von Stetten

Brüder (im Militärdienst): Friedrich-Carl Ernst Freiherr von Stetten-Kocherstetten (1756–1812), württ.
 Leutnant a. D.

Weitere Geschwister: - Eleonore Sybilla (*und+ 1745)
 - Regine Caroline Johanette (*und+ 1746)
 - Carl Maximilian Wilhelm (1750–1751)
 - Eleonore-Charlotte-Therese (1752–1782)
 - Friederike (als Kind verstorben)
 - Caroline (als Kind verstorben)

Söhne (im Militärdienst): - Maximilian Alexander Eberhard (16. April 1789–25. August 1847) (verh. 1814
 mit Sophie Christiane Benedicte geb. von Rüdert-Collenberg), kgl. württ. Rittmeister a. D. und Kammerer
 - Albrecht Eberhard Julius (1790–gef. 1813), ghzgl. bad. Oberleutnant

Weitere Kinder: Wilhelmine Friederike Alexandrine (1787–1809)

Karriere: November 1758 Fähnrich in der fstbfl. würzb. Armee; November 1762 Unterleutnant; Oktober 1768 Oberleutnant; November 1776 Hauptmann; 1. September 1793 Major; 11. August 1800 Oberstleutnant; 11. Juli 1801 Oberst und Bataillons-Kommandeur; 26. November 1802 als Oberst mit Würzburg von Bayern übernommen; 15. März 1803 Kommandeur des vak. Infanteriergts. Weichs; Stelle nicht angetreten und in den quieszierten Stand versetzt; Februar 1806 wieder an Würzburg überwiesen; 8. November 1806 Generalmajor und Brigadier des würzb. Militärs; 14. Februar 1812 General-Inspekteur; 19. Juni 1814 als Generalmajor erneut von Bayern mit Würzburg übernommen; 1. September 1816 pensioniert mit dem Rang vom 6. Oktober 1806 (mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform à la suite).

Orden: Ritter eines kgl. württ. Ordens

Sonstiges: fstbfl. würzb. Kämmerer
 kgl. bay. Kämmerer 1814
 kgl. bay. Geh. Rat
 (Präsident des bay. Kriegskollegiums)

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82853, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 123, HS 1606; BayHStA Abt. II. Gesandtschaft Würzburg Nr. 193; Archiv der Freiherrn von Stetten/Künzelsau (Stammbaum und Erklärungen Nr. 312 und Nr. 317); HK 1819, S. 94.</p> <p>Literatur: GH der Frhrl. Häuser, Bd. 19, S. 316–323; Gritzner, Bd. 8, S. 317; Kneschke, Bd. 9, S. 29–31; Köbler, S. 631; Schröder, Bd. 1, S. 449.</p>

Nr. 148**Streit (Streitt) von Immendingen, Anton
Heinrich Freiherr****1747–1836 (1. Juli)**

charakt. Generalmajor

(laut Gotha und Musterliste; laut
Generalsbuch u. Schröder *12. Oktober 1748)**Hagenau/Unterelsass München**(nach Gotha, nach Musterliste
*in Eill bei Köln)

Familiengeschichte: altes Rittergeschlecht des Breisgaus, das später im Elsass unter franz. Hoheit ansässig war; der Stammsitz Immendingen war bereits 1615 an das Geschlecht Reischach übergegangen; 1773 (6. August) franz. Freiherrndiplom; 1773 zählten die bereits im Jahr 1680 angesessenen und mit ihren Gütern bei der Ritterschaft immatrikulierten Streit zum Ritterkreis Unterelsass; 1813 (14. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Anton Heinrich von Streit auf Immendingen aufgrund des durch Lehenbriefe und Patent der franz. Regierung erprobten Freiherrnstandes; 1858 starb das Geschlecht aus.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1791) (laut Adelsmatrikel und Gotha; nach Schröder unverheiratet)

Ehefrau: Carolina Freiin von Leyden auf Affing (unbek.→ um 1800) (nach Adelsmatrikel)

Schwiegereltern: Joseph Ignaz Freiherr von Leyden, kurbay. Minister und Gesandter
Ursula Maria Philippina geb. Freiin von Welden

Eltern: Joseph Ignaz Freiherr Streit von Immendingen (1699–1761)

1. Charlotte Amalie geb. Freiin von Wendt (unbek.–1742)
2. Polyxena geb. Gräfin von Wiser zu Zwingenberg (1709–1782) (Schwester der bay. Generäle Karl Joseph und Philipp Joseph Grafen von Wiser, s. Kurzbiographien Nr. 169 und 170)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurköln. Kämmerer und Vize-Obermarschall, kurtrier. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Franz Ignaz Freiherr Streit von Immendingen (1656–1700)
Maria Helena geb. von Andlaw

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
2. Ferdinand Andreas Graf von Wiser (1677–1751), pfalz-neub. Geh. Rats-Präsident, wirkl. Reichshofrat, kurpfälz. Geh. Rat und Gutsbesitzer
Charlotte Amadea geb. Gräfin von Leiningen-Westerburg (1679–1734)

Brüder (im Militärdienst): Franz Karl (1741–1801), kurtrier. Kämmerer, kurpfalzbay. Oberst der Kavallerie, Second-Lieutenant der Leibgarde der Hartschiere

Weitere Geschwister: - Charlotte (verh. Freiin von Weitersheim)
- Sophie (verh. mit Franz Freiherrn von Wrede zu Millinghausen)

Söhne (im Militärdienst): Karl Theodor Maximilian Freiherr von Streit zu Hart
(12. August 1793–11. Juli 1858), kgl. bay. Major à la suite, Sekretär im Kriegsministerium, Kämmerer, unverheiratet

Weitere Kinder: –

Karriere: Zugang als Kornett bei der kurpfälz. Leibgarde der Trabanten unbek.; 8. Februar 1772 Exempt-Capitaine bei der Leibgarde der Trabanten; 10. März 1787 Major und Kornett bei der Leibgarde; 4. Mai 1792 Oberstleutnant; 12. November 1798 Oberst; 17. Juli 1807 pensioniert mit dem Charakt. als Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: kurpfalzbay. wirkl. Kämmerer 1781
Illuminat
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82931, 82934, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 124, HS 1648, 1651, AVI. Nr. 40 Leibgarde Trabanten Musterliste 1790; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr S 67, Heroldenamt Bde (Fr) 17/304; HK 1782, S. 66.</p> <p>Literatur: Alphabetisches Verzeichniss; Bezzel, Bd. 4.1, S. 326; GGT Frhrl. Häuser, Jhrg. 5, (1855); GH der Frhrl. Häuser, Bd. B 1; Gritzner, Bd. 1, S. 364; Kneschke, Bd. 9, S. 85; Köbler, S. 637; von Lang, Teil 1, S. 246; Schröder, Bd. 1, S. 454; Schüttler, S. 151.</p>
--

Nr. 149**Ströhl, Aloys Johann Nepomuk**

1760 (10. Juni)–1836 (9. Juli)

Freiherr von**Generalmajor/Generalleutnant****Straubing München**

Familiengeschichte: urspr. in Schlesien und in der Lausitz ansässiges Geschlecht, das sich früher „Strehla“ schrieb und sich später in Niederbayern niederließ; 1758 (10. November) kurbay. Ausschreibung des ihm, seinen Schwestern Maria Josepha, Maria Barbara und Maria Anna sowie seinem Vetter Johann Friedrich von Hofpfalzgrafen Grafen Zeil am 6. November 1758 erteilten Reichs-Ritterdiploms für Maximilian Georg Ritter und Edlen von Ströhl (kurbay. Revisor, Reg. Rat, Kanzler und Lehnprobst zu Straubing); 1769 (3. März) kurbay. Freiherrndiplom für denselben Maximilian Georg; 1810 (30. Januar) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für dessen Sohn Johann Nepomuk (kaiserl. österr. Geh. Rat und Statthalter in Freising) sowie dessen Geschwister.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Maximilian Georg Thomas Adam Freiherr von Ströhl (1723–unbek.)
 Agnes Felicitas geb. Werner (Warner) von Grafenrieth (1725–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Revisor in München, Regierungs-Kanzler und Lehenprobst zu Straubing, wirkl. Geh. Rat, Landvogt der kaiserl. Markgrafschaft Burgau, kaiserl. österr. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Georg von Ströhl (1690–unbek.), kurbay. Hofkammerrat und Mautkommissär
 Maria Magdalena Hermanna geb. von Edelburg (1696–1730)

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Xaver von Werner, gen. von Geilsdorf, Gutsbesitzer
 Barbara Rebecca geb. Voith von Voithenberg

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Johann Nepomuk Franz Xaver (1749–unbek.), kaiserl. österr. Geh. Rat, ehem. Domdechant, Statthalter in Freising
 - Maria Franziska (1758–1816), unverheiratet (laut Ferchl hatte Maximilian Georg neun Kinder, darunter Aloys)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1771 in das kurbay. Kadettenkorps eingetreten; 1. September 1777–5. Mai 1790 in kgl. franz. Kriegsdiensten als Unter- und Oberleutnant (Rgt. Royal Bavière); 5. Mai 1790 aufgrund der franz. Revolution als Hauptmann in der hzgl. zweibr. Armee angestellt (zweibr. Garde-Rgt. zu Fuß); 1791 Führung der Niederschlagung von Unruhen im Oberamt Berg-Zabern; 21. Februar 1799 Major; 10. (12.) Mai 1799 mit den zweibr. Truppen in die bay. Armee übernommen und zum bay. Leib-Rgt. Transferiert; 22. Oktober 1805 Oberstleutnant; 2. (8.) Mai 1807 Oberst und Kommandeur des 1. Linien-Infanterie-Leib-Rgts.; 1809 Kommandeur des 1. Infanteriergts. der 1. bay. Infanterie-Brigade; 15. September 1812 Generalmajor und Brigadier der Infanterie; 1812 stellvertr. Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade und Kommandeur des 1. Infanteriergts. der 1. Infanterie-Brigade der 1. bay. (19.) Division der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 6. März 1813 Stadtkommandant der Haupt- und Residenzstadt München; 1815 Legionschef der mobilen Legion des Isarkreises im Feldzug gegen Frankreich; 11. Februar 1824 Generalleutnant der Infanterie.

Orden: Belobungen 1805, 1806, 1807 (2mal), 1809 (2mal), 1812, 1813 (2mal)
bay. Militär-Ehrenzeichen 1805
Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritter der franz. Ehrenlegion 1809
Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1820
Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1833

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1799

Quellen:	BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 43, HS 1606, HS 1648, HS 1651, AIV. 177; BayHStA Abt. II Heroldenamt Akten (Fr) 714–69, Heroldenamt Bde 1/175, Fr 2/78, 3/138, Fr 4/110, Adelsmatrikel Fr S 68; HK 1800, S. 49 und HK 1812, S. 51; Taufmatrikel Straubing St. Jakob.
Literatur:	Bezzel, Bd. 4.1, S. 555; Ferchl, Teil 2, S. 1046f.; Furtenbach, S. 21–23; Gritzner, Bd. 1, S. 138, 148 und S. 299; Kneschke, Bd. 9, S. 89; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; von Lang, Teil 1, S. 247; Leyh, Bd. 6.2, S. 465; Schrettinger, S. 852–864; Schröder, Bd. 1, S. 456.

Nr. 150**Tänzl (Tenzel) von Trazberg (Tratzberg), 1725 (24. Juni)–1792 (1. Juli)****Johann Baptist Wilhelm Freiherr**

charakt. Generalmajor

Dietldorf/
Burglengenfeld/
Pfalz-NeuburgWeikertshofen/
Dachau/Bayern (laut
Sterbematrikel Sittenbach
best. in Dietldorf; nach Tänzl
+in Burglengenfeld)

Familiengeschichte: altes tiroler Geschlecht, das 1350 urkundl. in Innsbruck, dann in der Gegend um Schwaz auftrat, wo es (spätestens seit 1441) zu den Gewerken im Silberbergbau von Schwaz gehörte; 1437 (16. Oktober) Wappenbestätigung von Kaiser Sigmund für Kristan Dinzel; 1483 (5. Juli) erbl.-öster. Adel- und Wappenvermehrung für den Sohn des Letztgenannten, Augustin Tänzl, der 1470 im Besitz der Burg Tratzberg bei Schwaz erscheint (1554 Abgabe der Burg an die Augsburger Patrizier Ilsung); 1502 (1. Februar) Adelsbestätigung und Wappenvermehrung von Kaiser Maximilian I. für Jakob und Simon Tänzl von Tratzberg; 1511 Landmann von Tirol; 1722 (19. Februar) vorübergehend Aufnahme in die fränk. Reichsritterschaft, Kanton Odenwald und mit halb Bissingen zum Kanton Donau des Ritterkreises Schwaben zugehörig; Aufgliederung des Geschlechts in eine Dietldorfer und eine Oberechinger Linie; Johann Wilhelm gehörte der ersteren an; seit 18. Jh. bay. Landstand; 1812 (24. Oktober) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Johann Aloys (*1783), seine Geschwister und die Geschwister seines Vaters (aus der Oberechinger Linie); außerdem für Johann Philipp (*1793) (der Dietldorfer Linie) und seine Geschwister; beide Linien hatten die langjährige Führung des fhrl. Prädikats (die erstere durch Lehenbriefe bis 1707, die letztere durch die Aufnahmeurkunde in die Ritterschaft des Kantons Odenwald nachgewiesen; 1703 waren die Diplome in Höchstädt verloren gegangen).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (28. Oktober 1780 Weikertshofen)

Ehefrau: Maria Anna geb. Freiin von Mandl (Mändl?) (5. September 1744–29. November 1786), Erbin der Hofmark Weikertshofen/Oberbayern

Schwiegereltern: Johann Franz de Paula Xonos Freiherr Mandl (Mändl) auf Deutenhofen (unbek.–1783), Großkreuzherr des bay. St.-Michael-Ritterordens, kurpfälzbay. Kämmerer und wirkl. Hofrat Maria Anna Walburga Birgitta Maximiliana geb. Gräfin von Khuen auf Weikertshofen (unbek.–16. Dezember 1787)

Eltern: Franz Anton Freiherr Freiherr von Tänzl von Trazberg (1680–1756)
1714 Katharina Kordula geb. von Fischbach (Vischpach) auf Schmidtmühlen (1691–+ um 1755)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Treidendorf und Dietldorf, Hofmarks- und Hammerwerksbesitzer, kurpfälz. Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Eberhard Freiherr Tänzl von Trazberg (1641–1728), kurpfälz. Hauptmann
1. Maria Elisabeth geb. von Friesen, verw. von Rautenstein (unbek.–1671)
2. Maria Gratia Katharina geb. von Paumgarten (1646–1675)
3. Maria Theresia geb. von Altersheim zu Arnschwang (1653–1705)
4. Maria Katharina geb. Loefen von Ebermannsdorf verw. von Hain (1659–1741)

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Hektor von Fischbach zu Schmidtmühlen (1664–1718)
Marie Sophie geb. von Neuhaus zu Erlenbach (1665–694)

Brüder (im Militärdienst): Alois Wilhelm Franz (10. April 1718–24. April 1753), kurbay. Kämmerer und Rittmeister

Weitere Geschwister:

- Johann Franz Hektor Freiherr Tänzl von Trazberg auf Dietldorf (29. Juli 1715–2. Februar 1781) (verh. 1745 mit Maria Honorata Magdalena geb. von Grosschedl), kurbay. Kämmerer, kurpfälz. Hofrat zu Neuburg, Pfleger zu Landau a. d. Isar, Hauptmann und Mautner
- Katharina Elisabeth (11. März 1717–13. März 1793) (verh. 1738 mit Wilhelm Adam Freiherrn zu Wefeld zu Sinningen)
- Wilhelm Ludwig Anton (6. Februar 1720–20. März 1768) (verh. mit Maria Johanna geb. von Podewills), kurbay. Kämmerer, Grenadierhauptmann
- Maria Anna Sara Antonie (4. Juli 1721–1791) (verh. 1751 mit Franz Georg Freiherrn von Wildenau)
- Max Franz (22. Mai 1723–20. März 1796), Jesuit, später pfalz-neub. und sulzb. Geh. Rat, Administrator des kurfstl. Seminars zu Neuburg St. Crusius, Hofprediger in Sulzbach
- Joseph Wilhelm Ferdinand (16. April 1728–14. August 1790), Stadtpfarrer in Friedberg
- Wilhelm Franz (6. September 1730–10. August 1738)
- ein weiteres Kind (*23. August 1731, tot geboren)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1737–1743 Studium in Regensburg und Neuburg; 1740–1743 drei Jahre Jagd- und Forstausbildung; 1743 Eintritt in die kurpfälz. Armee als Kadett (Infanteriergt. Prinz Birkenfeld); 25. Januar 1746 Fähnrich (Infanteriergt. Prinz von Zweibrücken); 1753 Leutnant; 1754 Hauptmann (Infanteriergt. Osten); 1760 Major (Gardergt. zu Fuß); 1770 Oberstleutnant; 1778 Oberst und Kommandeur des Infanteriergts. Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld; 1781 transferiert zum Infanteriergt. Osten; 1783 transferiert zum Infanteriergt. Rambaldi durch Tausch; 1786 mit dem Charakter als Generalmajor der Infanterie pensioniert (nach HS 1633, Rangliste von 1787; nach Generalsbuch und Tänzl 1787).

Orden: –

Sonstiges: Forstmeister von Weiden und Parkstein seit 27. September 1770
kurpfälz. Kämmerer 1761

<p>Quellen: BayHStA KA OP 83025, HS 576, AIII. 1a 8; BayHStA Abt. II. Personenselekt Kart. 437, Adelsmatrikel Fr T1, T2; Heirats- und Sterbematrikel Sittenbach; HK 1780, S. 61.</p> <p>Literatur: Ball, S. 60; Dümmler; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 663f.; Gritzner, Bd. 1, S. 314; Kneschke, Bd. 3, S. 260 und Bd. 9, S. 125f.; Köbler, S. 643; Tänzl, Antonie von.</p>

Nr. 151**Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbürg, 1753 (24. April)–1836 (9. November)****Adam Aloys Ludwig****Wilhelm Graf von****Generalmajor/General der Kavallerie Bruckberg/Landshut München**

Familiengeschichte: eines der ältesten bay. Adelsgeschlechter (gleichnamiges Stammhaus Tauffkirchen bei Kraiburg), das mit Albero de Tofkirchen Ende des 12. Jh. urkundl. erscheint (Beginn der gesicherten Stammreihe mit den Ministerialen Walterus de Taufchirchen und Hainricus urkundl. 1241); Aufteilung in verschiedene Linien und Äste im 16./17. Jh.; Stammvater der Linie Guttenburg war Burkhard (urkundl. 1568–1605); 1639 (24. Juli) Reichs- und erbl.- österr. Freiherrnstand; 1640 (13. Dezember) kurbay. Ausschreibung des ihnen 1639 verliehenen Reichsfreiherrndiploms für die Brüder Johann Hochbrandt und Wolf Christoph von Tauffkirchen zu Guttenburg; 1684 (19. April) Reichsgrafentstand für Wolf Joseph und seinen Vetter Hans Wolf; 1684 (13. Oktober) kurbay. Bestätigung für dieselben; von Hans Wolf Freiherrn von Tauffkirchen zu Guttenburg und Katzenberg (kurbay. Kämmerer, Hofrat und Pfleger zu Schärding) stammen die Unterlinien zu Guttenburg-Englbürg, und zu Guttenburg-Katzenberg ab; der Großvater von Adam Aloys war der 3. Sohn von Hans Wolf und begründete eine 3. Linie; 1810 (30. März) Immatrikulation bei der Grafenklasse im Kgr. Bayern für Joseph Mathias Albert Grafen von Tauffkirchen zu Guttenburg-Katzenberg (vgl. bay. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat und Oberstsilberkämmerer, 1752–1843) aufgrund des Reichsgrafendiploms von 1684.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Carl Joseph Johann Maria Leonhard Graf von Tauffkirchen zu Guttenburg-Englbürg auf Katzenberg (1718–1769)

1. Sophia Amalia, geb. von und zu Murach (unbek. → um 1760)

2. Eleonora geb. Gräfin von Kreith

(genannte Eltern laut Siebmacher; bei Schröder anders; die Familienzusammenhänge sind nicht geklärt)

(laut Schröder Eltern: Max Emanuel Graf von Tauffkirchen (1728–1799), kurbay. Oberst

1. Theresia geb. Gräfin von Paumgarten in Erig (unbek. → 1760)

2. Theresia geb. Gräfin von Lerchenfeld (1765–1844)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, kurbay. Kämmerer, Oberst d. Kav., Truchsess des Domstiftes Regensburg

Großeltern (väterlicherseits): Johann Joseph Graf von Tauffkirchen (1688–1737), kurbay. Oberst, Kämmerer, Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
 Maria Antonia geb. Freiin von Neuhaus
 (genannte Großeltern laut Siebmacher; bei Schröder anders; die Familienzusammenhänge sind nicht geklärt)
 (laut Schröder Großeltern: Max Joseph Graf von Tauffkirchen (1670–1736), kurbay. General-Wachtmeister und Louise Théodore geb. D’Anneux Marquise de Varguies (1690–1755))

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Ludwig Adam von und zu Murach
Marie Charlotte geb. von Schutzbar, gen. Milchling
2. unbek.
(genannte Großeltern laut Siebmacher; bei Schröder anders; die Familienzusammenhänge sind nicht geklärt; laut Schröder Großeltern: 1. Johann Joseph Franz Albrecht Graf von Paumgarten (unbek.–1772), kaiserl. österr. Kämmerer und Geh. Rat, kurbay. Konferenzminister und Walburga geb. Gräfin von Tellez; 2. Philipp Nerus Ernst Graf von Lerchenfeld (1736–1801), kurbay. wirkl. Geh. Rat und Maria Theresia geb. Gräfin von Nesselrode-Ehreshoven (1744–1819))

Brüder (im Militärdienst): Stanislaus (30. Juni 1754–1830) (verh. 1780 mit Maria Adelheid geb. Gräfin von Fugger zu Mickhausen, verw. Freiin von Packenreuth), Illuminat und Freimaurer, kgl. bay. Kämmerer, Major à la suite
(genannte Brüder laut Siebmacher; bei Schröder anders; die Familienzusammenhänge sind nicht geklärt; laut Schröder ein Bruder: Josef Maximilian Graf von Tauffkirchen (1793–1861), kurbay. Oberst à la suite)

Weitere Geschwister: - Joseph Matthias Albert (7. Juni 1752–18. Februar 1843) (verh. 1. 1784 mit Maximiliana Marie geb. Freiin von Rechberg und Rothenlöwen, 2. mit Josepha geb. Gräfin von der Wahl), kgl. bay. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat und Oberstilberkämmerer, erbl. Truchsess des Domstiftes Regensburg, Großkomtur des St.-Georg-Ordens
- Guido, unverheiratet
- Anna (6. August 1761–unbek.) (verh. mit Ignaz von Mandel zu Münchsdorf)
- Josepha (28. Oktober 1765–unbek.) (verh. Gräfin von Königsfeld)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1762 Eintritt in das kurbay. Kadettenkorps; 6. Mai 1768 Kornett (Reiterrgt. Taxis); 1771 Unterleutnant; 1772 Rittmeister durch Kauf; 30. Juni 1776 Major; 1778 Oberstleutnant (Dragonerrgt. Leinigen); 30. November 1788 charakt. Oberst (Chevaulegersrgt. La Rosée), 30. September 1789 Hofkriegsrat und Chef des Ökonomie-Departements; 1790 transferiert zum 1. Kürassiergt. (Minucci) und wirkl. Oberst; 8. April 1795 charakt. Generalmajor und Mitglied des Generalstabs; 8. Oktober 1798 wirkl. Generalmajor; 1799 Mitglied des Oberkriegskollegiums; Juni 1800 Kommandeur der Kavallerie-Brigade des bay. Landesverteidigungskorps; 1801 in Kommission zur Schaffung eines neuen Reglements; 5. April 1803 Kommandeur der bay. Kavallerie-Brigade; 1804 in Kommission zur Schaffung eines neuen Reglements; 28. September 1804 Generalleutnant und Inspekteur der bay. Kavallerie; 14. Dezember 1818 Präsident des Generalauditoriums; 11. Februar 1824 General der Kavallerie; 3. Oktober 1829 pensioniert.

Orden: Ritter des Johanniterordens 1799
Kommandeur des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1820
Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1827

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1774
Illuminat
Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1802

Quellen	BayHStA KA OP 83049, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 12, AIII. 13, (darin Ernennung zum charakt. Generalmajor und Mitglied des Generalstabs); BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Gf T 5a, b, T6, 7, 8; BayHStA Abt. III GH St.-Georgs-Ordensmatrikel Nr. 190; HK 1778, S. 54, HK 1780, S. 69, HK 1790, S. 116 und HK 1796, S. 121.
Literatur:	Bezzel, Bd. 5, S. 625 und Bd. 6.1, S. 197; Bourier; GHdA, Bd. 7, S. 2 und Bd. 9, S. 294; GH der Gfl. Häuser, Bd. 7, S. 394–397; Gritzner, Bd. 1, S. 26, 46 und S. 305; Kneschke, Bd. 9, S. 148–150; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Museum, Anhang; Schärfl, S. 271; Schröder, Bd. 1, S. 464; Schüttler, S. 153; Schwennicke NF, Bd. 9, Nr. 50; Siebmacher ND, Bd. 27, S. 446f.

Nr. 152**Tauffkirchen zu Guttenburg-Englburg auf Bruckberg,**

1760 (1. April)–1827 (10. September)

Maximilian Joseph Franz**Hugo Graf von**

charakt. Generalmajor/

München Bruckberg/Landshut

charakt. Generalleutnant

Familiengeschichte: eines der ältesten bay. Adelsgeschlechter (gleichnamiges Stammhaus Tauffkirchen bei Kraiburg), das mit Albero de Tofkirchen Ende des 12. Jhs. urkundl. erscheint; (Beginn der gesicherten Stammreihe mit den Ministerialen Walterus de Taufkirchen und Hainricus urkundl. 1241); bay. Landstand seit dem 14. Jh.; Aufteilung in verschiedene Linien im 16./17. Jh.; Stammvater der Linie Guttenburg war Burkhard (urkundl. 1568–1605); 1639 (24. Juli) Reichs- und erbld.-österr. Freiherrnstand; 1640 (13. Dezember) kurbay. Ausschreibung des ihnen 1639 verliehenen Reichsfreiherrndiploms für die Brüder Johann Hochbrandt und Wolf Christoph von Tauffkirchen zu Guttenburg; 1684 (19. April) Reichsgrafenstand für Wolf Joseph und seinen Vetter Hans Wolf; 1684 (13. Oktober) kurbay. Bestätigung für dieselben; von Hans Wolf Freiherrn von Tauffkirchen zu Guttenburg und Katzenberg, (kurbay. Kämmerer, Hofrat und Pfleger zu Schärding) stammen die Unterlinien zu Guttenburg-Englburg, und zu Guttenburg-Katzenberg ab; der Großvater von Maximilian, Maximilian Joseph, war der zweite Sohn von Hans Wolf und begründete die Linie zu Englburg; der dritte Sohn von Maximilian, Carl Joseph stiftete den Nebenzweig, die sogen. Bruckberger Linie; sein Sohn Maximilian erbte durch seine erste Ehefrau Schloss und Gut Bruckberg in Oberbayern.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 8. September 1782 Geisenfeld)
(2. 28. Februar 1827)

Ehefrau: 1. Anna Maria geb. Freiin von Köckh auf Bruckberg (1754–4. Februar 1826)
2. Elisabeth geb. Fritz (unbek.–1838)

Schwiegereltern: 1. Johann Nepomuk Freiherr von Köckh zu Prunn und Mauerstätten auf Bruckberg (1711–1761)
Maria Josepha geb. von Pettenkofen (1724–1800)
2. Johann Georg Fritz, Wagenmeister (Wegmeister) in Mannheim
Margaretha geb. Lang

Eltern: Carl Joseph Johann Graf von Tauffkirchen-Guttenburg (1717–18. Januar 1792)
1753 Maria Anna Alexandrine geb. Gräfin von Arco (1728–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbayer. Generalleutnant, Kämmerer, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens

Großeltern (väterlicherseits): Maximilian Joseph Graf von Tauffkirchen-Guttenburg auf Englburg (1670–1736), kurbay. Kämmerer, Generalwachtmeister und Statthalter zu Ingolstadt, Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens, Pfleger von Krandsberg bei Freising
Maria Theresia Ludovika geb. d'Anneux, Marquise de Wagnies (1690–1755)

Großeltern (mütterlicherseits): Peter Anton Graf von Arco (unbek.–1751)
1. Anselmine geb. Freiin von Eltz
2. Anna Franziska Katharina geb. Gräfin von Limburg-Styrum

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Joseph Guido, Ritter des Malteserordens
 - Maria Josepha (1766–unbek.) (verh. von Perglas)

Söhne (im Militärdienst): - Maximilian (1783–1814) (unehelicher Sohn geb. Fritz?, nach Adelsmatrikel ehel. Sohn mit Freiin von Köckh), kgl. bay. Unterleutnant, Postoffizial zu Ansbach, Pfleger zu Cham 1794–1799, bis 1803 Gnadenpension

Weitere Kinder: Maria Walburga Josepha (13. November 1785–19. Mai 1848) (verh. mit Carl Maria Freiherrn von Schacky), erbte Bruckberg

Karriere: 6. Mai 1775 Fähnrich in der kurbay. Armee (Infanteriergt. Hegnenberg); 18. Februar 1776 transferiert zum Infanteriergt. Holnstein; 30. März 1776 Unterleutnant; 2. April 1777 Oberleutnant; 29. März 1780 Hauptmann durch Kauf; 15. April 1785 Major (Infanteriergt. Wahl); 6. Dezember 1787 transferiert zum Leib-Rgt.; 22. Juni 1791 Oberstleutnant; 20. August 1792 wirkl. Oberst der Infanterie; 20. Juni 1793 Oberst der Kavallerie; 12. Februar 1794 Premier-Lieutenant der Leibgarde der Hartschiere; 14. April 1794 charakt. Generalmajor; 1795–1799 General-Leibadjutant; 19. November 1801 pensioniert mit dem Charakter als Generalleutnant; 4. Oktober 1803 Obersthofmeister der verw. Kurfürstin Maria Leopoldine.

Orden: Ritter 1785, dann Ehrenkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1804
 Ritter des kgl. poln. Weißen-Adler-Ordens

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1777
 wirkl. Geh. Rat
 Pfleger zu Viechtach und Lindau 1793–1794

<p>Quellen: BayHStA KA OP 83068, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 35, HS 1648, AXIII. 8.10.; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Gf T 5a, b, T6, 7, 8; BayHStA Abt. III GH St.-Georg-Ordensmatrikel Nr. 190; HK 1778, S. 14 und S. 55; Personeninstitut Bensheim Sammlung Tauffkirchen und Köckh (Stammbaum).</p> <p>Literatur: Bourier; Ferchl, Teil 1, S. 102 und Teil 2, S. 1173; GHdA, Bd. 6, S. 352f.; GH der Gfl. Häuser, Bd. 7, S. 394–397; Krauss-Meyl, S. 113f.; Krick, S. 12; Schärli, S. 271; Schröder, Bd. 1, S. 465; Siebmacher ND, Bd. 27, S. 446f.</p>

Nr. 153

Thiboust auf Eisendorf und Steinreuth, 1742 (3. September)–1820 (18. Juni)
Franz Jakob Freiherr von
Generalmajor/Generalleutnant Auerbach/Obere Pfalz München

Familiengeschichte: angeblich altes franz. Adelsgeschlecht (Familienpapiere und Adelsnachweise wahrscheinlich im 17. Jh. verbrannt); Franz Jakobs Großvater wurde noch in Frankreich geboren und kam Anfang des 18. Jh. nach Bayern; 1786 (13. Januar) kurpfalzbay. Freiherrndiplom für Franz Jakob auf Eisendorf und Steinreuth; 1809 (23. Juni) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnkasse aufgrund des Diploms von 1786.

Konfession: r-k.

Stand: verheiratet (1776)

Ehefrau: Marie Sophie Anna geb. Freiin Pauli von Paul auf Schönprunn und Purlach (1754–1821)

Schwiegereltern: Karl Joseph Kaspar Freiherr Pauli von Paul, Herr auf Schönprunn und Purlach, kurbay.
 Geh. Rat und Hofrats-Kanzler
 Theresia Maria Josepha geb. Weinberger

Eltern: Francois Emil Maria de Thiboust (unbek.–1752)
 Maria Franziska geb. von Luckner

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Oberst und Gutsbesitzer in der Oberen Pfalz

Großeltern (väterlicherseits): Karl Theodor de Thiboust (unbek.–1736), zunächst in schwedischen, dann in kurbay. Militärdiensten als Oberst
 N.N.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): Friedrich, kgl. bay. Hauptmann (1786–gef. 1812)

Weitere Kinder: - Karl Joseph (1783–1830) (verh. mit Rosalia geb. Scheibenpflug), in Finanzkammer des Isarkreises
 - Maria Anna Sophia (1777–unbek.) (verh. von Verschaffeld)

Karriere: stand zehn Jahre in württ. Diensten als Offizier; 27. Juli. 1774 als Hauptmann durch Kauf in kurbay. Militärdienste eingetreten (Infanteriergt. Preysing); 2. November 1782 Major und Chef im Jägerkorps; 14. März 1788 Oberstleutnant (Infanteriergt. La Motte); 9. Juni 1791 Oberst und Kommandant (9. Füsiliergt. Weichs); 24. Juni 1791 transferiert zum Infanteriergt. Preysing; 21. Mai 1792 Hofkriegsrat, Departementchef des Ökonomiedepartements; 1792–1799 Kommandeur des 1. Grenadier- und Leib-Rgts.; 1797 Vorsitzender des Militärarbeitshauses und Monturmazazinamtes in München; Departementchef im Hofkriegsrat des neuen Departements „Controle General“; 14. November 1798 Generalmajor der Infanterie; 1. Oktober 1799 Chef des Infanteriedepartements im Oberkriegskollegium; Februar 1800–September 1801 Interimschef des Oberkriegskollegiums; 10. März 1804 Vizepräsident des Generalauditorats; 19. März 1815 Generalleutnant; 14. Dezember 1818 pensioniert mit seinem bisherigen Gehalt.

Orden: Komturkreuz des Nassau-Saarbrück'schen Ordens der „Göttlichen Providenz“

Sonstiges: Lazarettvorstand

Quellen: BayHStA KA OP 83106, Generalsbuch 1861, Bd. 1, AIV. 177; BayHStA Abt. I. PS Cart. 445 Thiboust; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr T9.
Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 168; GHdA, Bd. 8, S. 83; Gritzner, Bd. 1, S. 174a und S. 293; Kneschke, Bd. 9, S. 185f.; Schröder, Bd. 1, S. 470.

Nr. 154**Thurn und Taxis, Maximilian**

1769 (29. Mai)–1831 (15. März)

Alexander Karl Joseph Ludwig**Friedrich Joachim Meinrad Fürst von****Generalmajor****Regensburg Prag**

Familiengeschichte: urspr. aus der Lombardei stammendes, de la Torre benanntes Geschlecht, das mit Reinerius de Tasso 1117 urkundl. zuerst erscheint und mit Odonus de Taxo 1146 erstmals in der Valle Brembana (nördl. Bergamo am Berg Tasso) erwähnt wird; Beginn der Stammlinie mit Omodeo de Tassis aus Cornello (1251); 1512 (31. Mai) Reichsadelsstand für vier Brüder und deren vier Vettern, de Taxis; 1515 erbl. Adel; Reichsadelsbestätigung sowie Erneuerung 1534 (5. Januar) für Johann Baptista von Taxis; 1595 (16. Juni) General-Oberpostmeister im Hl. Röm. Reich für Leonhard von Taxis; 1608 (16. Januar) Reichspanier- und Freiherrnstand für Leonhard von Taxis; 1615 (27. Juli) Erb-General-Postmeister des Reichs; 1624 (8. Juni) Reichsgrafenstand; 1649 in Spanien und 1650 im Reich Genehmigung zur Führung des Doppelnamens Thurn und Taxis; 1681 (19. Februar) span.-ndl. Fürst de la Tour er Tassis; 1695 (4. Oktober) Reichsfürstenstand für die gesamte Nachkommenschaft; 1701 Verlust von Gut und Amt in den spanischen Niederlanden und Übersiedelung 1702 nach Frankfurt; 1724 (30. September) Mitglied des schwäb. Reichsgrafenkollegiums aufgrund der Erwerbung der Reichsherrschaft Eglingen (1723) (1797 auf Fürstenbank des schwäb. Reichskreises); 1747 Erb-Inhaberschaft des ehem. 2. bay. Chevaulegersrgts. Taxis seit seiner Verleihung an Prinz Friedrich August an Stelle des von Prinzen Christian Adam Egon 1742 errichteten, 1745 wieder aufgelösten Dragonerrgts. Taxis; 1743 (2. Juli) Prinzipalkommissariat beim Reichstag, Übersiedelung nach Regensburg (1748); 1744 (2. Juli) Erhebung der Reichs-Erb-General-Postmeisterwürde zum Reichsthronlehen und kaiserl. und Reichs-Erb-General- und Oberhof-Postmeisteramt; 1754 (30. Mai) Virilstimme im Reichsfürstenrat infolge des Reichs-Erb-General-Postmeisteramts; von den Söhnen des 3. Fürsten Alexander Ferdinand stammen verschiedene Linien ab; Maximilian war der Stammvater der sogen. jüngeren böhmischen Linie des Hauses, nachdem er 1792 das Inkolat im Böhmen angenommen hatte; er und seine Nachkommen lebten in der Regel bis 1945 auf ihren Besitzungen in Böhmen; 1802 Verlust aller linksrheinischen Posten, dafür 1803 (25. Februar) durch Reichsdeputationshauptschluss durch die Reichsstadt Buchau und die Reichsabteien Buchau, Marchtal und Neresheim etc. entschädigt als Reichsfürstentum Buchau; 1806 zugunsten Bayerns, Württembergs und Hohenzollern-Sigmaringens mediatisiert, jedoch 1815 durch die Deutsche Bundesakte Erhalt einer reichsunmittelbaren Stellung; Sitz der fstl. Hauptlinie blieb in Regensburg.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (6. Juni 1791 Prag)

Ehefrau: Marie Eleonore Karoline geb. Prinzessin von Lobkowitz und von Rudnitz
(22. April 1770–9. November 1832), Sternkreuz-Ordensdame

Schwiegereltern: Anton August Fürst von Lobkowitz (1729–1803)
Ludmilla geb. Gräfin Czernin (1738–1790)

Eltern: Alexander Ferdinand 3. Fürst von Thurn und Taxis (21. März 1704–17. März 1773)
1. 1731 Sophie Christiane Luise geb. Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth
(4. Januar 1710–13. Juni 1739)
2. 1745 Charlotte Louise geb. Comtesse de Lambesc Prinzessin von Lothringen-Brionne
(22. Juli 1724–6. Januar 1747)
3. 1750 Maria Henriette Josepha geb. Prinzessin zu Fürstenberg-Stühlingen
(31. März 1732–4. Juni 1772), Sternkreuz-Ordensdame

Beruf bzw. Titel des Vaters: reg. Fürst von Thurn und Taxis, Graf zu Valsassina, Freiherr zu Impden, Herr zu Eglingen, Osterhofen, Demmingen, Markt-Dischingen, Trugenhofen, Ballmertshofen, Duttonstein, Wolfgertem, Rossum und Meusegheim, Erbmarschall von Hennegau, kaiserl. Provinzialkommissär am Reichstag zu Regensburg seit

1743, kaiserl. Kämmerer, Erbgeneraloberstpostmeister im Reich und in den Niederlanden, Inhaber des kurbay. Dragonerrgt. Taxis

Großeltern (väterlicherseits): Anselm Franz 2. Fürst von Thurn und Taxis (1681–1739), Erbgeneraloberstpostmeister im Reich, den Niederlanden und Burgund, Erbmarschall von Hennegau
Maria Ludovika Anna Franziska geb. Prinzessin von Lobkowitz (1683–1750)

Großeltern (mütterlicherseits): I. Georg Friedrich Karl Markgraf von Brandenburg-Bayreuth (1688–1735)
Dorothea geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck (1685–1760)
II. Ludwig Karl Conte de Lambesc (1692–1739)
Johanna Henriette geb. von Durfort, Prinzessin von Duras (1691–1750)
III. Joseph Wilhelm Ernst Fürst von Fürstenberg-Stühlingen, kaiserl. Prinzpalkommissär auf dem Reichstag zu Regensburg, kurbay. Obersthofmeister (1699–1762)
1. Maria Anna geb. Gräfin von Waldstein und Wartenberg (1707–1756)
2. Maria Anna geb. Gräfin von der Wahl (1736–1808), kurbay. Hofdame

Brüder (im Militärdienst): Friedrich August (5. Dezember 1736–12. September 1755), Inhaber des Dragoner-Regiments Taxis

Weitere Geschwister: Kinder des Alexander Ferdinand aus der 1. Ehe mit Sophie geb. Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth
- Sophie Christine (*und+ 1731)
- Karl Anselm 4. Fürst von Thurn und Taxis, Fürst zu Buchau (2. Juni 1733–13. November 1805) (verh. 1. 1753 mit Auguste Marie Elisabeth Luise geb. Prinzessin von Württemberg, gesch. 1776, 2. morg. 1787 mit Elisabeth Hildebrand, später von Train), kaiserl. Provinzialkommissar, Erbmarschall von Hennegau, Erbgeneraloberstpostmeister im Reich, den Niederlanden und Burgund
- Luise Auguste Charlotte (27. Oktober 1734–1735)
- Ludwig Franz Karl Lamoral Joseph (13. Oktober 1737–7. August 1738)
Kinder des Alexander Ferdinand aus der 3. Ehe mit Maria geb. Prinzessin zu Fürstenberg-Stühlingen
- Maria Theresia (16. Januar 1755–20. Dezember 1810) (verh. 1780 mit Ferdinand Grafen von Ahlefeldt-Langeland)
- Josephine (1. August 1759–+ als Kind)
- Heinrich Alexander (14. September 1762–+ als Kind)
- Franz Joseph (2. Oktober 1764–20. Februar 1765)
- Maria Anna Josepha (28. September 1766–10. August 1805)
- Maria Elisabeth Alexandrina (30. November 1767–21. Juli 1822) (verh. 1. 1790 mit Karl Landgrafen von Fürstenberg, 2. mit Freiherrn von Lassberg)

Söhne (im Militärdienst) - Karl Anselm Fürst von Thurn und Taxis (18. Juni 1792–25. August 1844) (verh. 1815 mit Isabella geb. Gräfin und Edle von und zu Eltz, Herr zu Lautschin, Dobrawitz, Mcell etc., kaiserl. österr. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat, Oberlandeskämmerer im Kgr. Böhmen, kgl. württ. Generalmajor
- August Maria (22. April 1794–24. Januar 1862), kgl. bay. Generalmajor á la suite und Kämmerer
- Joseph (3. Mai 1796–17. April 1857), bad. Oberst, kgl. bay. Generalmajor à la suite
- Karl Theodor (17. Juli 1797–21. Juni 1868) (verh. 1827 mit Juliane geb. Gräfin von Einsiedel), kgl. bay. General d. Kav., lebensl. Reichsrat der Krone Bayerns, Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens
- Friedrich Hannibal (3. September 1799–17. Januar 1857) (verh. 1831 mit Aurora geb. Gräfin Batthyany von Német-Ujvár), kaiserl. österr. General d. Kav., Kämmerer und Geh. Rat, Obersthofmeister der Kaiserin Elisabeth
- Wilhelm Karl (12. November 1801–gef. 11. Juni 1848), kaiserl. österr. Generalmajor

Weitere Kinder: –

Karriere: 1782 (oder 1772?) Oberst in der kurpfalzbay. Armee und Inhaber des Kürassier-Rgts. Taxis (seit 1790 2. Dragonerrgt. Fürst Taxis); 18. Mai 1790 Generalmajor der Kavallerie; 3. Juni 1793 Verleihung des Regiments an seinen Sohn (Karl Anselm?) durch Kurfürst Karl Theodor als Taufgeschenk; 1798 quittierte den Dienst in der bay. Armee (das Dragonerrgt. Taxis erhielt nun sein Sohn Karl Theodor); 3. Juni 1798 Übertritt in kaiserl. österr. Dienste als 2. Oberst im Regiment Lobkowitz; Frühling 1799 Kommandeur des letztgenannten Regiments; 1803–1806 in fstl. salzb. Militärdiensten (seit 3. Dezember 1803 als Kapitän der Leibgarde); 1806–1814 in ghzgl. würzb. Militärdiensten; 1. Juli 1814 durch Übergabe des Großherzogtums Würzburg an das Königreich Bayern wieder als Generalmajor von Bayern übernommen; 2. September 1814 pensioniert; nach seiner Pensionierung lebte er in den kaiserl. österr. Erblanden.

Orden: Ritter 1787, Kapitular des (bay.) St.-Hubertus-Ritterordens 1806

Sonstiges: kaiserl. österr. Kämmerer

(Generalmajor Maximilian Alexander ist nicht zu verwechseln mit Maximilian Fürst von Thurn und Taxis, *1745; Präsident des obersten Rechnungshofs, Landschaftskommissär zu Neuburg und Nachfolger der Landoberstenstelle, kurpfalzbay. Kämmerer, kurpfalzbay. wirkl. Geh. Rat.)

Quellen:	BayHStA KA OP 83155, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 120, AIII.7; Österr. StA KA Memoires 28/806; Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv v. a. HMA 163 und HMA 165; HK 1782, S. 56, HK 1786, S. 98, HK 1788, S. 6 und S. 329, HK 1799, S. 97, HK 1802, S. 25 und HK 1812, S. 27 und S. 43.
Literatur:	ADB, Bd. 37, S. 517; Dallmeier Gritzner, Bd. 1, S. 65 und S. 346; GH der Fstl. Häuser, Bd. 7, S. 419–421; Kneschke, Bd. 9, S. 216–218; Köbler, S. 652f.; Leist, S. 49 und S. 55; Münch, Friedrich; Piendl; Obpacher; Reichsstadt u. immerwährender Reichstag; Schärfl, S. 271; Schröder, Bd. 1, S. 471; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 130 u. 133.

Nr. 155**Treuberg, Friedrich Leopold**

1775 (3. Januar)–1831 (30. Dezember)

Freiherr von**Generalmajor/Generalleutnant**

Michelstadt/Odenwald Würzburg

Familiengeschichte: Friedrich war der nat. Sohn aus der Verbindung (später morg. Ehe) des Grafen Ludwig II. zu Erbach-Fürstenau (Hessen) mit der bürgerlichen Christine Sophie geb. Küchler, später Frau von Treuberg; Träger der Erblinie Erbach-Fürstenau wurden die Kinder des jüngeren Bruders von Ludwig II; Friedrich (seit 1814 Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens und seit 1817 als Ritter im Kgr. Bayern immatrikuliert) und sein Bruder Eginhard wurden 1824 (20. Juni) im Kgr. Bayern bei der Freiherrnkasse als „Freiherrn von Treuberg“ immatrikuliert.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (1. 1799 nach Schärl, nach Schröder 1819)
(2. 22. Juli 1824)

Ehefrau: 1. Nanette Maria Anna geb. Battberger
2. Johanna Barbara geb. Hasel, verw. Grill (Kaufmann in Augsburg) (1788–1865)

Schwiegereltern: 1. unbek.
2. Johann Matthias Hasel, Juwelier
Euphrosyne Johanne geb. Berns

Eltern: Ludwig II. Friedrich Karl Eginhard Graf zu Erbach-Fürstenau (12. Mai 1728–16. Januar 1794)
1784 Christine Sophie geb. Küchler (später Frau von Treuberg)

Beruf bzw. Titel des Vaters: reg. Graf zu Erbach-Fürstenau, Freienstein, Michelstadt, Bullau und Stockheim

Großeltern (väterlicherseits): Philipp Karl Graf von Erbach-Fürstenau (1677–1736), hess.-kass. Generalmajor, Generalmajor des Fränk. Kreises
1. Charlotte Amalie geb. Gräfin von Kunowitz, Freiin von Ostra (1677–1722)
2. Anna Sophie geb. Freiin von Spesshardt (1693–1767)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): Eginhard Freiherr von Treuberg (1780–1827), kgl. bay. Oberst

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): Ludwig (1803–1868), kgl. bay. Unterleutnant

Weitere Kinder: Karl (1825–unbek.)

Karriere: Schulbesuch und Studium; 12. Oktober 1790 Eintritt in die holl. Armee als Fähnrich, später darin Oberleutnant; 10. Mai 1795 Austritt aus der holl. Armee; 31. Dezember 1796 als Oberleutnant durch Kauf Eintritt in die kurpfalzbay. Armee (3. Grenadierrgt. Ysenburg); 1. (3.) Mai 1798 Hauptmann durch Kauf (9. Füsilierrgt. Weichs); 22. Oktober 1805 Major durch Kauf ? (4. oder 9. Infanteriergt.); 27. Juni 1809 Oberstleutnant und Kommandeur des 7. leichten Infanterie-Bataillons (bis zu dessen Auflösung 29. April 1811); 15. April 1812 transferiert zum 2. leichten Infanterie-Bataillon; 15. September 1812 Oberst (9. Linien-Infanteriergt.); 1812 Kommandeur des 2. leichten Infanterie-Bataillons der 1. Infanterie-Brigade der 2. (20.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 1813 Kommandeur eines Bataillons des 1. Infanteriergts. und eines Bataillons des 9. Infanteriergts. der 1. Infanterie-Brigade La Motte; 1813/14 Kommandeur des 9. Infanteriergts. der 2. Infanterie-Brigade Deroy der 3. Infanterie-Division La Motte im Feldzug gegen Frankreich; 1. April 1815 Generalmajor und Brigadier; 1815 Befehlshaber der 2. Brigade der 2. Infanterie-Division Beckers im Feldzug gegen Frankreich und danach in der Garnison Augsburg; 12. Oktober 1822 nach Bamberg versetzt; 21. Mai 1829 Generalleutnant und Divisionär; bis 1830 Kommandeur der 2. Armee-Division; 9. Mai 1830–1831 Kommandeur der 4. Armee-Division.

Orden: Belobungen 1809, 1813, 1814

Ritter der franz. Ehrenlegion 1809

Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1814

Ritter des kaiserl. russ. St.-Wladimir-Ordens 4. Klasse 1814

Ritter des kgl. preuß. Ordens pour le mérite 1814

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 74836, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 46, AIV. 177, AIV. 257; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Ri T7, T16.

Literatur: ADB, Bd. 38, S. 581; Gritzner, Bd. 1, S. 248; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; Leyh, Bd. 6.2, S. 466 und S. 498; Schärl, S. 272; Schrettinger, S. 902–908; Schröder, Bd. 1, S. 478; Schwennicke NF, Bd. 5, Nr. 5.

Nr. 156**Triva, Johann Nepomuk Joseph**

1755 (20. September)–1827 (8. April)

Florian Graf von

General der Artillerie

München München

Familiengeschichte: urspr. ital. Geschlecht (Friaul); Ascanius Maria Triva, der Cousin von Johann von Triva (vermutlich aus Venedig), kam im Gefolge der Henriette Adelheid von Savoyen, der Gemahlin des Kurfürsten Ferdinand Maria, als kurfstl. Rat und Leib-Medicus 1671 nach München; seit 18. Jh. bay. Landstand; 1812 (22. Dezember) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Johann Ascanius von Triva auf Mayerhofen (vgl. bay. Hofkammerrat) und seinen Bruder Johann Nepomuk trotz fehlenden Diploms aufgrund des bis auf ihren Großvater Johann Ascanius (kurbay. Hofrat und Geh. Sekretär zu Vilshofen) 1722 zurückgewiesenen Adelsbesitzstandes; 1816 (7. Dezember) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Johann Nepomuk von Triva; mit dessen Tochter Wilhelmina erlosch 1862 das Geschlecht auch im weiblichen Stamm.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. 10. Februar 1779 Schnaittach)
(2. 8. Juni 1797 München) (oder 25. Juni oder Juli 1797?)

Ehefrau: 1. Maria Franziska Floriana von Velhorn (13. Januar 1764–1. März 1791)
2. (Maria) Franziska Juliana Romana Johanna geb. Janson von der Stockh
(7. April 1760–9. Dezember 1810) Kammerdienerin der Kurfürstin Maria Elisabeth Augusta (Schwester des bay. Generalmajors Eduard Anton Janson von der Stockh, s. Kurzbiographie Nr. 63)

Schwiegereltern: I. (Johann) Wolfgang Aloys Velhorn (1734–1. September 1789), kurbay. Landrichter (nicht Philipp Anton Janson von der Stockh, kurbay. Revisionsrat wie bei Schröder) Maria Sibilla geb. von Löwen (unbek.–+ nach 1802)
II. Johann Julius Anton Janson von der Stockh (30. August 1712–30. März 1782), pens. Oberst, Kommandant von Schärding
1. Maria Philippina Renate geb. Freiin Karg von Bebenburg (oder von Gessel?) (1717–1749)
2. geb. (Neu) von Spitzel verw. Freiin von Gensheim (Ginsheim?) auf Martinsheim (Vorname unbek.) (unbek.–7. Juni 1751)
3. Maria Anna Corona geb. Freiin von Niedermayer auf Altenburg (13. September 1728–7. Dezember 1807)

Eltern: Franz Joseph Ascanius Heinrich von Triva (1715–15. April 1766)
1. 1749 Maria Benedikta geb. Fidler von Westin (1726–23. Februar 1762)
2. 1764 Catharina geb. Petrini, verw. Ebole

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Hofkammerrat, Obersthofmeisteramts-Stabskommissär, Kommissär beider Hofspitäler

Großeltern (väterlicherseits): Johann Ascanius von Triva (ca. 1677–1749), kurbay. Hofrat, Geh. Kabinettssekretär, Hauptpfleger zu Vilshofen
Anna Maria Johanna geb. Zuccali von Marmels und Mayrhofen (1693–1741)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Johann Gottlieb Fidler von Westin, Geh. Kammerdiener und Hofkommissar der Kurprinzessin von Sachsen
N.N.
2. unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Johann Askanius Clemens von Triva auf Mayerhofen
(17. September 1750–8. August 1817), kgl. bay. Hofkammerrat, kurpfalzbay. Regierungsrat in Landshut, wirkl. Regierungs- und Kommerzienrat, Illuminat
- Stiefbruder Friedrich Clemens Ebole aus der 1. Ehe der Katharina Ebole Petrini

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: aus der 1. Ehe Johann Nepomuks mit Maria Franziska Floriana geb. von Velhorn
- Maria Francisca (13. Februar 1779–25. Februar 1779)
- Maria Febronia Floriana (29. September 1780–4. März 1781)
- Wilhelmina Silvia (19. November 1781–16. August 1798)
- Carolina Augusta Friederica (10. Dezember 1782–11. Oktober 1829) (verh. 1801 mit Heinrich Freiherrn von Krauss)
- Eduard Alexander (4. Oktober 1784–7. Januar 1785)
- Friedrich Askanius Alexander (4. Oktober 1785–17. Oktober 1785)
aus der 2. Ehe Johann Nepomuks mit (Maria) Franziska Juliana geb. Janson von der Stock
- Wilhelmina Maria Anna Philippina (17. April 1800–11. April 1862) (verh. 1819 mit Ka jetan Grafen von Berchem-Haimhausen)

Karriere: 1. September 1766 Eintritt als Regimentskadett in die kurbay Armee und Aufnahme im Kadettenkorps als externer Schüler; 1. Dezember 1766 Eintritt in das „innere“ bzw. „noble“ Kadettenkorps; 20. September 1772 Fähnrich im Ingenieur-Korps (Pikeur); 19. April 1777 charakt. Unterleutnant (Genie-Leutnant); 1778 Kondukteur in Rothenberg; 30. Juni 1780 Hauptmann durch Kauf im Infanteriergt. Kurprinz; 1. April 1785 Second-Major (Infanteriergt. Pfalzgraf Maximilian von Zweibrücken, dann 6. Füsilierrgt. Pfalzgraf Max); 1. Januar 1790 Premier-Major (6. Füsilierrgt. ab 1790 Regiment „Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld“); 24. Juni 1791 Oberstleutnant; November 1792 Kommandeur eines Bataillons zur Verstärkung Mannheims; 1793 Kommandeur eines komb. Infanteriergts. des Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich; 14. April 1796 charakt. Oberst (6. Füsilierrgt.); 5. Dezember 1796 wirkl. Oberst und Kommandeur (2. Grenadierrgt. Kurprinz); 14. November 1798 transferiert zum 6. Füsilierrgt. als Kommandeur des bay. Reichskontingents; 13. Januar 1799 stationiert in der Reichsfestung Philippsburg; 11. Februar 1800 Ernennung zum Kommandeur des bay. Reichskontingents als Nachfolger Oberst Bartels in Mannheim, jedoch lediglich am 13. Dezember Übernahme des Mannheimer Festungs- und Regimentskommandos; 16. März 1800 Übernahme der pfälz. Brigade Wrede des in Aufstellung begriffenen Subsidiarkorps; 30. März 1800 Generalquartiermeister des Subsidiarkorps; 14. Juni 1800 Generalmajor (außer der Reihe aber „ohne Präjudiz seiner Vormänner“); 15. März 1802 Generalquartiermeister der Armee und Chef des Generalstabs, evtl. gleichzeitig Chef des Militärkabinetts; Dezember 1802 Auftrag, die Eingliederung der Armeen der „Entschädigungslande“ in Schwaben und Franken zu überwachen (Ausarbeitung eines Planes dafür vom 12. Juli 1802); Februar 1803 Musterung der neuen Armeen von Würzburg und Bamberg; 9. März 1804 Chef des Geh. Kriegsbureaus; 4. Oktober 1804 Generalleutnant; 27. September 1808 „Minister-Staatssekretär im Kriegswesen“; 1. November 1808–11. Dezember 1808 wirkl. Geh. Rat (dann auf eigenen Wunsch Abnahme des Titels); 1. Januar 1811 General der Artillerie; 21. August 1811 Erhalt einer Dotation wie alle bay. Staatsmänner von 70.000 fl. in 5% Staatsobligationen; 7. März 1814 Titel „dirigierender Minister des Kriegswesens“; 2. Februar 1817 Staatsminister der Armee; 24. Oktober 1820 der Stelle des Chefs des Generalstabs entbunden; 1. Oktober 1822 pens.

Orden: Belobungen in den Feldzügen von 1792 bis 1800
kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1795
Großoffizier der franz. Ehrenlegion 1806
Großkreuz und Großkanzler des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
(Übertragung der Großkanzler-Stelle des Militär-Max-Josephs-Ordens an Wrede auf Befehl Max I. Josephs 1822)
Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1813
(Rückgabe des Großkreuzes des Civil-Verdienst-Ordens auf Befehl des Staatsministers von Thürrheim wegen seiner Eigenschaft als Kapitular des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1827)
Ritterkreuz des kaiserl. russ. St.-Anna-Ordens 1. Klasse 1815
Kapitular des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1820

Sonstiges: Illuminat (zu Ingolstadt)

Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1802

Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften 1817

Ordentliches Mitglied des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern 1811

Quellen:	BayHStA KA OP 83232, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 11, HS 57, 62, 258, 605, 1549, 1648, 2380; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Gf T20, MF 55883; HK 1812, S. 48.
Literatur:	ADB, Bd. 38, S. 631–633; Bezzel, Bd. 5, S. 272, 320, 359, 519, 557, 567 und S. 657; Bosl, Bd. 1, S. 787; DBE, Bd. 10, S. 90; Erhard; Ferchl, Teil 1, S. 1208; Frauenholz, in: ZBLG (1936); Gritzner, Bd. 1, S. 231, 323 und S. 416; Gruner, in: ZBLG; Heyl, in: Braun: Bayerische Armee; Hufnagel, S. 124; Kneschke, Bd. 3, S. 248 und Bd. 9, S. 271f.; Körner: Enzyklopädie, Bd. 3, S. 1972; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; Leist, S. 56; Museum, Anhang; Schärl, S. 242f.; Schrettinger, S. 909–916; Schröder, Bd. 1, S. 479; Schüttler, S. 155; Siebmacher ND, Bd. 22, S. 189; Thürauf, S. 18.

Nr. 157**Verger, Johann Baptist Anton
Freiherr von**

1763 (24. November)–1851 (10. März)

(laut Actes Société;
laut Ecrivains *7. November 1762)**Generalmajor/Generalleutnant****Delémont (Delsberg)/Basel München**

Familiengeschichte: altes urspr. aus Istrien stammendes Rittergeschlecht, das sich auch in Italien, Frankreich und in der Schweiz niederließ; (nach anderen Angaben soll die Familie aus dem deutschen Baumgarten stammen und sich Vergier genannt haben); Johann Baptist stammte aus derjenigen Linie, die in dem ehem. Sitz der Fürstbischöfe von Basel, Pruntrut (Porrentruy) am Jura, über mehrere Jahrhunderte blühte und aus welcher mehrere am Hof der Bischöfe von Basel Träger hoher Würden waren; Beginn der gesicherten Stammreihe mit Perrin Verger, (Bürger in Pruntrut); sein Urenkel Jean-Nicolas de Verger (1610–1691) war hfstl. Hofrat und Probst zu Pruntrut; durch seine Söhne Melchior-Joseph und Christoph-Ignace Aufteilung der Familie in zwei Linien, die beide 1717 (28. Januar) den Reichsadel erhielten; Johann Baptist entstammte der älteren (2.) Linie, die sein Vater Jean-Francois-Joseph von Verger begründete; 1809 erfolgte die Immatrikulation bei der Ritterklasse im Kgr. Bayern für Johann Baptist Anton sowie für seine Geschwister; 1812 (12. August) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse für Johann Baptist Anton im Kgr. Bayern

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (16. Juli 1806 Porrentruy/Pruntrut)

Ehefrau: Maria Anna Antonia Susanna Ursula geb. von Noel-Angenstein
(14. September 1787–10. Oktober 1866)Schwiegereltern: Johann Michael von Noel (1739–unbek.), basl. Beamter, kgl. franz. und schwäb. Kreis-Major
N.N.Eltern: Henri-Joseph-Antoine von Verger (12. Januar 1718–28. Februar 1783)
1754 Jeanne-Joachine-Henriette geb. Hennet de Hennfeld (1729–5. Mai 1798)

Beruf bzw. Titel des Vaters: fstbfl. basl. Hofrat, Statthalter von Stadt und Tal Delsberg (Delémont)

Großeltern (väterlicherseits): Jean-Francois-Joseph von Verger (1678–1728)
Marie-Anastasie geb. Vest (1651–1703)Großeltern (mütterlicherseits): Jean-Vernier-Antoine Hennet de Hennfeld, kgl. franz. Gardeleutnant
Charlotte Renée geb. de BombelleBrüder (im Militärdienst): Ferdinand Joseph (4. April 1770–gef. 1792), Leutnant und Adjutant im Rgt.
Reinach

Weitere Geschwister:

- Charlotte-Renée-Anne (22. August 1756–12. Mai 1839), unverheiratet
- François-Xavier Edouard Colman Angelus Pantaleon (18. Oktober 1759–15. November 1788), Chorherr in Moutier-Grandval
- Marie Henriette Sophie (12. Juli 1766–unbek.) (verh. 1801 mit Jean-Antoine Garobuau)
- Conrad-Martin-Jean-Nepomuc (11. November 1767–27. Mai 1816), Chorherr in Moutier-Grandval, später in Regensburg (bei Fürstprimas Karl Theodor von Dalsberg)
- Marie-Louise (6. Dezember 1768–23. Mai 1846) (verh. 1796 mit Jean-Baptiste Théodore Nouvion)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Ferdinand Clemens Joseph Novion (23. Januar 1806–6. August 1867) (Sohn der Schwester von Johann Nepomuk, 1824 adoptiert) (verh. 1840 mit Anna von Provençères), kgl. bay. Gesandter in Rom, Neapel, Berlin, Wien etc.

Karriere: November 1772 Besuch des Collège de l'abbaye in Bellelay; 8. Februar 1780–26. Mai 1792 als Kadett und Sous-Lieutenant in kgl. franz. Diensten; 1780–1783 Teilnahme am Feldzug gegen Großbritannien in Amerika im Regiment allemand de Royal Deuxponts; 1786 Premier-Lieutenant; 1791 Adjutant-Major; 1792 État-Major des Herzogs von Braunschweig, Teilnahme am Feldzug gegen Frankreich; 26. Juni 1792 als Hauptmann in der hzgl. zweibr. Garde angestellt; 11. Juni 1799 transferiert zum kurpfälzbay. Leib-Rgt.; 9. März 1800 Major und Adjutant des Generalleutnants Christian Freiherrn von Zweybrücken im Divisionsstab des Subsidiarkorps gegen Frankreich; 5. Mai 1800 transferiert zum Generalstab; 26. November 1800 Quartiermeisterleutnant bei dem rheinpälz. Divisions-Kommando; 1802 dem Generalleutnant Grafen von Ysenburg und Büdingen bei der Besitznahme der Entschädigungsländer in Unterfranken beigegeben; 31. Oktober 1803–1807 Ministerresident in der Schweiz; 30. September 1804 Oberstleutnant im Generalstab; 28. September 1806–1811 Oberst im Generalstab; 16. Juli 1807–1. Dezember 1812 Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister am kgl. württ. Hof zu Stuttgart; 27. Juni 1808 Generalmajor der Infanterie; 1809 während des Feldzugs 1809 gegen Österreich Außerordentlicher Gesandter im Hauptquartier Napoleons; 1. Dezember 1812 Gendarmerie-Korps-Kommandant; 1813/1814 Außerordentlicher Gesandter im Hauptquartier der alliierten Mächten; 1. Juni 1822 Generalleutnant der Infanterie; 1829 Chef der 5. Sektion des Kriegsministeriums, Mitglied der Kommission zur Reorganisation der Armee unter Raglovich; 20. Januar 1840 pensioniert mit Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform.

Orden: Ritter der franz. Ehrenlegion 1809

Komtur 1808, dann Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1812

kgl. preuß. Roter-Adler-Orden 1. Klasse 1815

kaiserl. russ. St.-Anna-Orden 1. Klasse 1815

Ritter des kgl. franz. St.-Ludwig-Ordens für seine Verdienste in Nordamerika 1816

kgl. bay. Armeedenkzeichen

Sonstiges: Autor eines Tagebuchs über den Feldzug in Amerika gegen Großbritannien (im amerik. Unabhängigkeitskrieg)

Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1802 (Mitvorsteher)

Quellen: BayHStA KA OP 83365, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 43, HS 86, 1651; BayHStA Abt. I PS Cart. 477 Verger; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr V7, V8, Heroldenamt Bde 1/62, Fr 2/42, Fr 4/85, (Fr) 14/221, (Fr) 17/426–428, MA I. 15, Gesandtschaft Stuttgart Nr. 137, Gesandtschaft Bern Repertorium, Gesandtschaft Paris 1271, MF 37521, MF 55613, HR I. 298/135; Actes de la Société, (1943), S. 231–237; HK 1812, S. 19, 43 und S. 49.

Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 555 und Bd. 5, S. 566; Ecrivains militaires; Folletete: Un officiers jurassien; GGT Frhrl. Häuser (1855) und (1905); GHdA, Bd. 5, S. 120 und Bd. 9, S. 437; Gritzner, Bd. 1, S. 220 und S. 292; Kneschke, Bd. 9, S. 373f.; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 12; von Lang, 1. Teil, S. 256; Museum, Anhang; Rudschies, S. 29; Schärli, S. 344; Schröder, Bd. 1, S. 48.

Nr. 158**Vieregg (Viereck) auf Gerzen, Anton
Franz Freiherr von**

1755 (2. Dezember)–1830 (5. Mai)

Generalmajor/*Generalleutnant*(laut Generalsbuch;
nach Schärl *12. Mai)Garatshausen/ München
Feldafing/Bayern

Familiengeschichte: altes mecklenb. Adelsgeschlecht, das das Erbmarschall-Amt des Bistums Schwerin erlangte; 1597 Erwerb der Hofmarken Gerzen, Mangern, Johannesbrunn u. a. durch Wolf Dietrich Vieregg (+1638) und damit bay. Landstand; 1663 (28. Juli) kurbay. Erlaubnis zur Führung des Prädikats „von“ für den Sohn des Letztgenannten, Wolf Heinrich von Viereckh; 1692 (10. Dezember) kurbay. Freiherrnstand für den Sohn des Wolf Heinrich von Vieregg, Ferdinand Joseph; dessen Sohn Wolfgang Heinrich Thaddäus wurde im Gegensatz zu seinem Bruder Karl Theodor Mattheus aber nicht in den Reichsgrafenstand erhoben; 1813 (3. Februar) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse im Kgr. Bayern für die Gerzener Linie, der Anton angehörte; Anton Freiherr von Vieregg war der letzte Herr auf Gerzen, Mangern und Johannesbrunn; 1819/20 verkaufte Anton diese vorm. Hofmarken.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Wolfgang Heinrich Thaddäus Anton Johann von Vieregg (1715–1797)

1. 1743 Maria Anna Ludovika Veronica geb. Freiin Schrenckh auf Garatshausen und Schechen (unbek.–1750)
2. Maria Anna Barbara Johanna Walburga geb. Freiin von Peckenzell
3. Maria Anna Maximiliana Franziska geb. Gräfin Fugger zu Göttersdorf (1731–1807)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Garatshausen, Feldafing, Wieling, Gerzen, Mangern und Johannesbrunn; kurbay. Kämmerer, tit. Geh. Rat

Großeltern (väterlicherseits): Ferdinand Joseph Freiherr von Vieregg auf Gerzen (1658–1730)

1. Maria Anna, geb. Freiin Widmann von Bruckberg (1663–1697)
2. Rosina Sophia Augusta geb. Zeller von Etmannsdorf (unbek.–1709)
3. Maria Theresia Cäcilia geb. Freiin von Götzengrien auf Tutzing (1680–1755)

Großeltern (mütterlicherseits):

1. Georg Joseph Freiherr von Schrenckh (auf Egmatting) zu Garatshausen, Hechenkirchen, Feldafing, Wieling, Traubing und Frohnbach, Gutsbesitzer, Maria Theresia Anna geb. Freiin von Khaeding zu Schönhering
2. Johann Anton Adam Freiherr von Peckhenzell (unbek.–1791), kurbay. Kämmerer, Reg. Rat Maria Viktoria geb. Freiin von Mayerhofer zu Coburg und Anger
3. Adam Franz Joseph Graf von Fugger zu Göttersdorf (1710–1750), Gutsbesitzer Anne Maximilane geb. Freiin von Bernhausen (1707–1779)

Brüder (im Militärdienst): Heinrich Thaddäus Freiherr von Vieregg auf Seyboldsdorf (10. April 1770–28. November 1831), kgl. bay. charakt. Generalmajor und Kämmerer, unverheiratet

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 28. April 1774 überz. Fähnrich im kurbay. Reiterregt. Ysenburg; 24. März 1775 wirkl. Fähnrich; 1. August 1776 Unterleutnant (Dragonerrgt. La Rosée); 1780 ging er nach Malta; dort Teilnahme nach einem mehrjährigen Aufenthalt an fünf Feldzügen zur See gegen die Barbaresken; 16. Januar 1784 Oberleutnant; 1785 Rückkehr nach Bayern als Malteserordens-Komtur; 1. Januar 1790 Oberleutnant (2. Chevaulegersrgt. La Rosée); 14. Mai 1794 Rittmeister; 22. Januar 1797 Major; April 1800 Kommandeur des komb. Chevaulegersrgts. des Subsidienkörps im Feldzug gegen Frankreich; 2. Mai 1801 Oberstleutnant; 27. September 1805 Oberst (1. Dragonerrgt. Minucci); 1805 Kommandeur eines Dragonerrgts. im Feldzug gegen Österreich; 1809 im Feldzug gegen Österreich Übernahme des Kommandos der Brigade des Generals Zandt; 29. April 1809 Generalmajor und Brigadier; 1813/1814 Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade der 1. Division des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 1. Brigade der 2. bay. Division im Feldzug gegen Frankreich; 1. Juni 1822 Generalleutnant und Divisionär; Befehlshaber des Kommandos der 3. Division in Nürnberg; 21. Juni 1822 Kommandeur der 4. Armee-Division Würzburg

Orden: Komtur des Malteserordens

Belobungen 1806, 1807 (2mal), 1809 (3mal)

kurpfalzbay. Militär-Ehrenzeichen 1795

Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Komtur des kgl. preuß. Roten-Adler-Ordens 2. Klasse 1814

Ritter des kaiserl. russ. St.-Annen-Ordens 1. Klasse 1815

Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1824

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1783

Quellen: BayHStA KA OP 83390, 83418, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 43, HS 1648; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr V 10, V11, Gf V3, MF 55933; HK 1778, S. 44 und S. 80, HK 1780, S. 104, HK 1784, S. 70 und HK 1799, S. 71.

Literatur: Gritzner, Bd. 1, S. 59, 178 und S. 290; Kneschke, Bd. 9, S. 387–389; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 488 und S. 499; Mooser, in: Niederbay. Heimatblätter; Plöb!; Schärl S. 272f.; Schrettinger, S. 924–926; Schröder, Bd. 1, S. 483 und S. 485; Spiegel.

Nr. 159

**Vieregg (Viereck), Friedrich
Franz Ferdinand (Joseph) Graf von**

charakt. Generalmajor

1752 (19. März)–1843 (18. Februar)

(nach Generalsbuch;
laut Gigl *15. März 1751)

Mannheim München

Familiengeschichte: altes mecklenb. Adelsgeschlecht, das das Erbmarschall-Amt des Bistums Schwerin erlangte; 1597 Erwerb der Hofmarken Gerzen, Mangern, Johannesbrunn u. a. durch Wolf Dietrich Vieregg (+ 1638) und damit bay. Landstand; 1663 (28. Juli) kurbay. Erlaubnis zur Führung des Prädikats „von“ für den Sohn des Letztgenannten, Wolf Heinrich von Viereckh; 1692 (10. Dezember) kurbay. Freiherrnstand für den Sohn des Wolf Heinrich, Ferdinand Joseph von Vieregg; 1790 Reichsgrafenstand für den Sohn des Letztgenannten, Matthaeus Carl Freiherrn von Vieregg von Karl Theodor im Reichsvikariat; 1809 Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für die Söhne des Letztgenannten, Friedrich Franz Ferdinand auf Tutzing, Pähl, Roesselsberg und Niederstarnberg, und Karl Theodor.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Matthaeus Karl Theodor Anton Graf von Vieregg (1719–2. März. 1802)

Maria Theresia Renate Clothildis geb. Gräfin von Beaufort-Spontin (1721–unbek.), kurpfälz. Hofdame

Beruf bzw. Titel des Vaters: seit 1747 Herr auf Tutzing, Pähl und Rösselsberg; kurpfalzbay. wirkl. Geh. Staats- und Konferenzminister, Ober-Forstmeister zu Höchststadt, kurpfalzbay. wirkl. Kämmerer, Oberstallmeister, Vertrauter des Kurfürsten Karl Theodor, Kapitular des (bay.) St.-Hubertus-Ritterordens, Ehrenkreuz des Malteser- und des Johanniterordens, Ehrenmitglied der bay. Akademie der Wissenschaften

Großeltern (väterlicherseits): Ferdinand Joseph Freiherr von Vieregg auf Gerzen (1658–1730)

1. Maria Anna geb. Freiin Widmann von Bruckberg (1663–1697)
2. Rosina Sophia Augusta geb. Zeller von Ettmannsdorf (unbek.–1709)
3. Maria Theresia Cäcilia geb. Freiin von Götzengrien auf Tutzing (1680–1755)

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): Philipp Alexander Leopold (1763–1800 oder 1807) (verh. mit Maria Anna geb. Gräfin von Lerchenfeld), kurpfalzbay. Oberst der Kavallerie, Kämmerer, Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens, wirkl. Geh. Rat, Oberstallmeister der Kurfürstin Elisabeth Auguste, Obersthofmeister der Kurfürstin Maria Leopoldine

Weitere Geschwister: Karl Theodor Ferdinand Maria (1748–1825), kurpfälz. Gesandter in Brüssel und Generalkommissar in den Niederlanden, Regierungs- und Appellationsgerichtsrat, wirkl. Geh. Rat und Kämmerer

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 28. Juni 1771 Fähnrich in der kurpfälz. Armee (Leib-Rgt.); 1774 Stabs-Kapitän; 1775 Hauptmann; 25. Mai 1777 Major (Infanteriergt. Joseph Freiherr von Hohenhausen); 1783 für vier Jahre beurlaubt und die bay. Malteserordenszunge auf Malta betreffenden Geschäfte vom Kurfürsten übertragen; 3. Februar 1783 für oben genannte Aufgaben Erhalt des Titel eines charakt. Obersten (dazu Kommandeur des Infanteriergts. Leopold Freiherr von Hohenhausen); 4. März 1785 transferiert zum Leib-Rgt. als Kommandeur; 29. April 1788 Hofkriegsrat; 1788 und 1790 in Kommission zur Verbesserung des Heerwesens; 1788 Chef des Departements der Kriegs-Oeconomie im Hofkriegsrat; 1790–1792 Chef des Departements der Controlle General; 8. Juni 1791 auf Ansuchen mit dem Charakter als Generalmajor pensioniert (Erlaubnis zum Tragen der Uniform der Offiziere à la suite).

Orden: Großkreuzherr des Malteser- (Johanniter)ordens, Komtur zu Landsberg und Schierling
Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens

Sonstiges: kurpfalzbay. Kämmerer 1780
kurpfalzbay. wirkl. Geh. Rat (tit. Geh. Rat 1784)
Hofmarksherr auf Tutzing

Quellen: BayHStA KA OP 83389, AIII. 1a 8 und 11, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 482, HS 1648; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr V 10, V11, Gf V3; HK 1781, S. 69 und S. 78, HK 1787, S. 103 und HK 1789, S. 114.

Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 20f.; GHdA, Bd. 1, S. 267; Gigl, S. 101 und S. 107; Gritzner, Bd. 1, S. 178 und S. 290; Kneschke, Bd. 9, S. 387–389; Mörz: Aufgeklärter Absolutismus, S. 51; von Lang, 1. Teil, S. 87; Leist, S. 49; Mooser, in: Niederbayer. Heimatblätter; Plößl; Schröder, Bd. 1, S. 482; Spiegel.

Nr. 160

Vincenti, Karl Joseph Ritter von 1764 (21. Dezember)–1812 (22. Dezember)
Generalmajor Mannheim Calwari/Russland

Familiengeschichte: urspr. aus Italien stammendes Geschlecht, dessen Stammvater Guiseppe de Vincenti, Notar zu Como (*um 1660) war; dessen Sohn Pietro (1695–1764) kam um 1728 nach Lauterecken und wurde Ratsherr des kurpfälz. Oberamtes Lauterecken; 1790 (17. September) Reichsadels- und Ritterstand im Reichsvikariat für Karl Jakob Vincenti (kurpfälz. Hofkammerrat in Sulzbach); 1813 (2. September) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für die Söhne des Letztgenannten.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1791)

Ehefrau: Marianne geb. von Belval (1765–1823)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Karl Jakob Ritter von Vincenti (1730–1800)
 1757 Marie Sophie Apollonia geb. von Weingärtner (Weingarten?) (1740–1816)

Beruf des Vaters: kurpfälz. Hofkammerrat zu Sulzbach, später Hofkriegsrat

Großeltern (väterlicherseits): Pietro de Vincenti (1695–1764), kurpfälz. Ratsherr
 Maria Katharina geb. Will

Großeltern (mütterlicherseits): Heinrich von Weingärtner, kurbay. Hofkammer-Sekretär
 N.N.

Brüder (im Militärdienst): - Franz Jakob August (1759–1830) (verh. 1790 mit Marie Elisabeth geb. von Heilbrönnner), bad. Generalleutnant, Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens
 - Karl Theodor Andreas Nepomuk (1773–1850), kgl. bay. Generalleutnant
 - Ferdinand Roman Anton Friedrich (1. März 1777–18. Juni 1838) (verh. 1812 mit Amalie geb. Goerger, kgl. bay. Major a. D.)

Weitere Geschwister: - Maria Rosina Jacobina (1767–1790) (verh. mit Moritz von Enhuber)
 - Johann Wilhelm (18. Oktober 1768–4. Dezember 1834) (verh. 1799 mit Josepha geb. von Enhuber), kgl. bay. Appellationsgerichtsadvokat
 - Alois August (1770–1836), kgl. bay. wirkl. Rat und Präsidial-Sekretär des General-auditorats
 - Agnes Elisabeth (1775–1852), unverheiratet
 - Peter Stephan Alois August (3. August 1780–5. Juli 1857) (verh. 1. 1809 mit Theresia geb. Edle von Gäßler, 2. 1831 mit Elisabeth geb. Silverio), kgl. bay. Landrichter und Stadtkommissar a. D. in Straubing

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Karoline Therese (*und+ 1791)
 - Maximilian Heinrich Guido (1792–1794)
 - Sophie Caroline Barbara Elise Apollonia (1796–1820)
 - Adelheid Wilhelmina Therese (1802–1873) (verh. mit Karl von Beck)

Karriere: 20. April 1773 Kadett im kurpfälz. Infanteriergt. Osten; 1779–1781 Kadett in der kurpfälzbay. Marianischen Landesakademie; 8. Juni 1781 Kadett im Infanteriergt. Pfalzgraf Maximilian von Zweibrücken (seit 1790 6. Füsilierrgt.); 7. Dezember 1781 Fahnenjunker; 11. Oktober 1783 Unterleutnant; 27. Januar 1790 Oberleutnant; 6. April 1791 Hauptmann durch Kauf im 2. Grenadierrgt. (Kurprinz); 12. Februar 1793 transferiert zum 6. Füsilierrgt. (Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld); 1793 Teilnahme am 1. Koalitionskrieg gegen Frankreich als Kommandeur einer Kompanie; 30. März 1794 Major (1. Feldjägergt. Schwicheldt); 16. Dezember 1795 transferiert zum 9. Füsilierrgt. (Preysing); 1800 im bay. Reichskontingent gegen Frankreich in einem Bataillon; 1. Januar 1802 im leichten Infanterie-Bataillon; 15. März 1803 Oberstleutnant ohne Patent; 1805 wirkl. Oberstleutnant; 1805 Kommandeur des 9. Linien-Infanteriergts. des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 22. Oktober 1805 Oberst und Kommandeur des 9. Linien-Infanteriergts. (Ysenburg); 23. April 1807 Generalmajor und Brigadier; 1808 Kommandeur der 2. Brigade des Generalkommandos in Bayern; 1809 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 3. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 1811 Kommandeur der Infanterie-Brigade des Generalkommandos Nürnberg; 1812 Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade der 2. (20.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 12. August 1812 während des Russland-Feldzugs bei Poloczk verwundet und im Dezember in russischer Gefangenschaft verstorben

Orden: Belobungen in den Feldzügen 1809 und 1812
kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1795
Kommandeur des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
Ritter der franz. Ehrenlegion 1809

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 83402, AVI. 177 Inf.Rgt.Osten Musterliste 1783, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 124, HS 1606, 1648, HS 692/1, S. 82; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bde 1/390, 3/300, 5/98, 19/73, 25/95, Adelsmatrikel Ri V3; Taufmatrikel Mannheim Garnisonskirche; HK 1812, S. 53.</p> <p>Literatur: Furtenbach, S. 15f.; GGT Briefadel. Häuser, Jhrg. 5, (1911); GH der Adel. Häuser, Bd. 5, S. 442–444; Gritzner, Bd. 1, S. 191a und S. 369; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Schrettinger, S. 938–944; Schröder, Bd. 1, S. 486 und Bd. 2, S. 111; Siebmacher ND, Bd. 24, S. 134.</p>

Nr. 161**Wadenspan (Wadespan, Wadenspanner),****1711–1796 (5. März)****Ferdinand Anton Freiherr von****Generalleutnant****Altdorf/Landshut München**(laut Lieberich; aber nicht in Taufmatrikeln
Altdorf s. Kirchdorf bei Hag zu finden)

Familiengeschichte: Ferdinand Anton war ein nat. Sohn eines Grafen von Lodron; er wurde 1764 in den bay. Freiherrnstand erhoben (wegen seiner 34 Jahre treu geleisteten Militärdienste und seines „patriotischen Eyfers“); Ferdinand Anton erlangte die bay. Landstandschaft durch die Besitzungen Pürgen, Pellheim, Adlhausen/Kelheim, Sandelzhausen, Wackerstein, Kirchdorf a. d. Abens, Bogenhausen, Furth/Rottenburg, Ettling/Vohburg, Niederhausen, Grafenhausen, Mauerstetten, Buchersried, Süßbach und Attenkirchen, die er im Laufe seines Lebens kaufte; nach seinem Tod fiel sein großes Vermögen an die Freiherren von Hornstein.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. unbek.)
(2. unbek.)Ehefrau: 1. Maria Franziska geb. Frieser (unbek.–3. Februar 1743)
2. Franziska geb. Storck (1727–1793)Schwiegereltern: 1. unbek.
2. Johann Michael Storck, Rats- und Handelsherr
Maria Franziska geb. Plaz

Eltern: unbek.; Wirtssohn (nach Lieberich), nat. Kind eines Grafen von Lodron (u. a. laut Clérambault)

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maria Barbara (1739–+ vor 1796)
- Maria Magdalena (1741–+ unbek.) (verh. von Schmöger)
- Josepha Walburga (1761–7. Januar 1811) (verh. 1777 mit Maximilian Freiherrn von Hornstein zu Göffingen)

Karriere: Zugang in der kurbay. Armee unbek.; 1751 Platzmajor in München; 1756 tit. Oberst 1771 Generalmajor der Infanterie; 1779 adliger Hofkriegsrat und Rat von der Militärbank; 22. Juni 1784 Generalleutnant; 1785 Direktor des Hofkriegsrates; 28. September 1789 pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: wirkl. Geh. Rat 1785

Quellen: BayHStA KA OP 83521; BayHStA Abt. I. PS Cart. 483; BayHStA Abt. II Heroldenamt Akten Fr 743, Heroldenamt Bde Fr 2/69, Fr 4/104, MJu 14016; HK 1778, S. 104 und HK 1786, S. 100 und S. 110; Sterbematrikel München Militärpfarre; Taufmatrikel Altdorf s. Kirchdorf bei Hag; Clérambault: Memoires, S. 210f. und S. 255.

Literatur: Ferchl, Teil 1, S. 552; Gigl, S. 130f.; Gritzner, Bd. 1, S. 144; Hornstein-Grünigen, Eduard, S. 538–543; Lieberich, S. 197f.

Nr. 162**Wahl, Maximilian Emanuel Joseph**

1730 (11. Oktober)–1797 (19. Mai)

Graf von der**Generalleutnant****München Ingolstadt**

Familiengeschichte: mansf.-thür. Geschlecht aus Allstedt bzw. der Umgebung des Ortes, das dort bereits im 16. Jh. nachweisbar ist; seit dem 17. Jh. bay. Landstand; 1636 (11. November) Reichsgrafendiplom für Joachim Christian Freiherrn von der Wahl (kaiserl. österr. Generalfeldzeugmeister und Oberst); die durchgehende Edelmanssfreiheit erhielt 1658 der Sohn Joachim Christians, Ferdinand Franz Albrecht von der Wahl (kurbay. Geh. Rat und Generalbaudirektor), der Grafentitel wurde aber offensichtlich weitergeführt; dieser war Herr der Herrschaften Litzkau, Schönbrunn, Nestablitz und Trinz, Forchtenau und Aurolzmünster und Pfleger zu Kranzberg; mit Max Emanuel starb das Geschlecht im Mannesstamm aus.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1761 München)

Ehefrau: Maria Friederika geb. Freiin von Schönberg (1731–25. November 1803), Hofdame der bay. Kurfürstin

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Ferdinand Maria Joseph Michael Graf von der Wahl zu Aurolzmünster (1697–1757)

1. Maria Eleonore Katharina Josepha geb. Gräfin von Tauffkirchen zu Katzenberg (unbek.–1737), Hofdame der Kurfürstin Theresia Kunigunde
2. Maria Josephine geb. Gräfin von Neuhaus (*um 1729–8. April 1807) (Stiefmutter von Max Emanuel)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Kämmerer, wirkl. Geh. Rat, Hofkammerpräsident, Pfleger zu Mitterfels, Administrator zu Haag, kaiserl. österr. Kämmerer und Geh. Rat

Großeltern (väterlicherseits): Ferdinand Franz Xaver Graf von der Wahl (1671–1732), wirkl. kaiserl. österr. Kämmerer und Oberstfalkenmeister, kurbay. Kämmerer, Geh. Rat und Oberbaudirektor
 Maria Eleonore geb. von St. Hilaire (unbek.–1727)

Großeltern (mütterlicherseits): 1. Ferdinand Xaver Joseph Graf von Tauffkirchen zu Katzenberg (1668–1720), kurbay. Kämmerer, Regierungsrat zu Burghausen, kurbay. Generalfeldwachtmeister und Hauptmann der Trabanten-Leibgarde
 Marie Victoria Christine geb. Gräfin von Tauffkirchen (unbek.–1744)
 2. unbek.

Brüder (im Militärdienst): Franz Xaver Albert Joachim Judas Thaddäus Anton Valentin Norbert (6. Juni 1723–3. September 1791), kurbay. Generalleutnant, wirkl. Geh. Rat, Kämmerer, Bevollmächtigter Minister Kurbayerns in Wien, kurbay. Gesandter beim Reichstag zu Regensburg, kaiserl. Gesandter am kursä. und kgl. poln. Hof, unverheiratet

Weitere Geschwister: - Karl Anton Franz de Paula Joachim (29. März 1729–unbek.)
 - Maria Josepha Amalie Antonie (24. Januar 1732–1802) (verh. 1745 mit Albert Grafen von Minucci) (ihre Söhne Ferdinand, Franz und Vinzenz erreichten alle Generalsrang, s. Kurzbiographien Nr. 96–98)
 - Maria Anna Walpurga (22. September 1733–unbek.) (verh. Fürstin von Fürstenberg)
 - Franziska Maria Anna (12. November 1734–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: Erziehung in der Ritterakademie Ettal; stand dann in kgl. franz. Diensten; 1758 in die kurbay. Armee als Hauptmann eingetreten; 1758–1762 Teilnahme an mehreren Feldzügen; 1759 2. Major (Infanteriergt. Holstein) (wurde laut Staudinger vom Pfalzgrafen von Zweibrücken mit einer Meldung an den bay. Kurfürsten über die Übergabe Dresdens am 3. September 1759 gesandt und von diesem als Überbringer der Botschaft sofort befördert); 1761 tit. Oberst und General-Leibadjutant; 1763 wirkl. Oberst; 1772 in Kommission zur Verbesserung des Infanterie-Exerzierreglements; 1. Januar 1774 Generalmajor der Infanterie und weiterhin Oberstkommandeur; 1775 Inhaber des Infanteriergts. Wahl (seit 1790 5. Füsiliergt. Wahl); 14. August 1775 Inspekteur der kurbay. Infanterieregimenter bis 1778; 1784 Leiter der Truppenübungen im Lustlager in Nymphenburg mit Generalmajor Weichs; 13. Februar 1786 Generalleutnant; 28. Januar 1791 wurde er seiner Inhaberstelle für zwei Jahre enthoben, da er in einen Bestechungsfall verwickelt war, wurde aber bald begnadigt und erhielt im selben Jahr die Inhaberschaft des 7. Füsiliergts. (Zedtwitz) 1797 auf Wartegeld gesetzt, da Regimenter in den Niederlanden zusammengelegt wurden.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1757
kaiserl. österr. Geh. Rat und Kämmerer 1793
Pfleggenussinhaber der Pflege Tölz

<p>Quellen: BayHStA KA OP 86479; BayHStA Abt. II Kasten blau Nr. 462; BayStA München: Archiv Toerring Jettenbach D20; Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel München Unsere Liebe Frau; HK 1778, S. 43 und S. 47, HK 1783, S. 252 und HK 1787, S. 259.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 207; Frank, Bd. 5, S. 177; Fürnrohr, S. 120–122 und S. 188; Gerneth, S. 651; GHdA, Bd. 3, S. 32–34 und Bd. 9, S. 387f.; GH der Adel. Häuser, Bd. 27, S. 476; Gigl, S. 70; Kneschke, Bd. 6, S. 486f.; Siebmacher ND, Bd. 21, S. 176; Staudinger, Bd. 3.1, S. 394 und Bd. 3.2, S. 1066, 1094 und S. 1136.</p>
--

Nr. 163**Wartenberg-Roth, Ludwig**

1752 (14. Oktober)–1818 (10. März)

Graf Kolb von**Generalleutnant**

Mettenheim/Wartenberg/Pfalz München

Familiengeschichte: altes pfälz. Reichsministerialengeschlecht (Stammhäuser Wartenberg und Beilstein bei Kaiserslautern; Burg Wartenberg bestand bereits im 12. Jh., 1522 zerstört), das mit Ulricus de Wartenberg 1156 urkundl. zuerst erscheint; die gesicherte Stammreihe beginnt mit Merbodo de Bilenstein, der 1185 urkundl. mit seinen Söhnen Ulricus, Merbodo sen., Wernerus, Henricus und Merbodo jun. auftritt; von diesen nannten sich die älteren von Wartenberg, Werner zuerst 1202 urkundl. mit dem Beinamen Colbo, der später Hauptname wurde; 1699 (26. Oktober) Reichsgrafenstand für Johann Casimir II. Freiherrn Kolb von Wartenberg (brdbg. Oberkämmerer und Premierminister) (durch ihn Güter in der Pfalz und in Rheinhessen, Mettenheim, Ellerstadt, Kastenvogtei Marienthal, Grafschaft Falkenstein etc., 1707 in der Grafschaft Wartenberg zusammengefasst; 1699 (30. Oktober) kurbrdbg. Anerkennung, 1707 (17. Dezember) Erhebung der pfälz. Güter zur Reichsgrafschaft Wartenberg beides für Letztgenannten; Grafschaft gehörte am Ende des 18. Jh. zum orhein. Reichskreis; 1803 als Entschädigung für die an Frankreich abgetretene linksrhein. Grafschaft Wartenberg Erhalt der Reichsabtei Roth (Oberschwaben); diese wurde 1806 (18. Januar) zur Reichsgrafschaft Wartenberg-Roth erhoben; Ludwig, der letzte Graf Kolb von Wartenberg-Roth besaß keine leibl. Kinder und adoptierte 1804 die beiden Stiefsöhne seiner Schwester Charlotte, Franz Carl Friedrich Ludwig und Franz Georg Friedrich Christian Grafen von Erbach-Erbach; 1821 (11. April) wurden die Letztgenannten im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse als Grafen von Erbach-Wartenberg-Rot immatrikuliert.

Konfession: ev.-luth.

Stand: verheiratet (27. Januar 1779)

Ehefrau: Marie Sophie Eleonore geb. Gräfin Kolb von Wartenberg (9. Dezeber 1750–10. März 1818)

Schwiegereltern: Friedrich Karl Graf Kolb von Wartenberg (1704–1757)

(Bruder des Großvaters von Ludwig, Kasimir)

Anna Regina geb. Wagner von Treuenfels (1711–1782)

Eltern: Friedrich Karl Graf Kolb von Wartenberg (1725–1784)

1751 Caroline Polyxena geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1728–1782)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Generalmajor, kgl. franz. Maréchal de camp, Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens, Herr zu Mettenheim und Ostermannshofen

Großeltern (väterlicherseits): Kasimir Graf Kolb zu Wartenberg zu Mettenheim, kgl. preuß. Generalmajor (1699–1772)

Marie Sophie Eleonore geb. Gräfin zu Solms-Rödelheim (1638–1766)

Großeltern (mütterlicherseits): Friedrich Magnus Graf von Leiningen zu Dagsburg-Hartenburg (1703–1756)

Anna Christiane Eleonore geb. Gräfin von Wurmbrand-Stuppach (1699–1763)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: - Luise Polyxena Charlotte (27. November 1755–20. Mai 1844) (verh. 1. 1782 mit Friedrich August zu Erbach-Fürstenau, 2. 1785 mit Franz Grafen zu Erbach-Erbach, kgl. bay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 34)

- Christina Eleonore Wilhelmine Polyxena (10. Februar 1757–14. Februar 1763)
- Christina Marie Luise Justina (1758–1821) (verh. 1782 mit Moritz Adolph Prinzen zu Salm-Kyrburg)
- Caroline Luise (Juli 1762–12. Februar 1763)

Söhne (im Militärdienst): Ludwig hatte keine leibl. Kinder; er nahm 1816 seine Neffen Franz Carl Friedrich Ludwig und Franz Georg Friedrich Christian geb. Grafen von Erbach-Erbach an Kindesstatt an

- Franz Carl Friedrich Ludwig Graf von Erbach-Wartenberg-Roth (11. Juni 1782–1832) (verh. mit Sophie Gräfin zu Erbach-Fürstenau), kgl. bay. Generalmajor
- Franz Georg Friedrich Christian (Fritz) Ludwig Graf von Erbach-Wartenberg-Roth (Januar 1785–1854), kgl. bay. Generalmajor
(- ein weiterer Adoptivsohn Ludwig Kolb geb. 1809?)

Weitere Kinder: –

Karriere: 15. Mai 1766 Fähnrich im kurpfälz. Garde-Leib-Rgt.; 1769 Kapitän; 25. Mai 1779 tit. Major; 30. Mai 1779 Verkauf seiner Kompanie; 7. Juni 1799 charakt. Oberst; 15. März 1800 charakt. Generaladjutant der Kavallerie; 4. August 1800 wirkl. Generaladjutant und Oberst; 13. Februar 1802 Generalmajor der Kavallerie; 1804–1808 Flügeladjutant; 1. Januar 1811 Generalleutnant und Generaladjutant weiterhin.

Orden: Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1813
 Orden beider Sizilien
 Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1809

Sonstiges: Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1802

Quellen: BayHStA KA OP 83643, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 39, AVI. Nr. 29 14. Füsilierregt. Musterliste von 1778, kurpfälz. Ranglisten vor 1778, HS 1614; BayHStA Abt. II. Heroldenamt Bde Gf 14/284, Adelsmatrikel Gf W3; HK 1780, S. 26 und HK 1812, S. 43.

Literatur: Gritzner, Bd. 1, S. 434; GHdA, Bd. 6, S. 397f.; Hubertz; Köbler, S. 315 und S. 698; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leist, S. 56; Museum, Anhang; Schwennicke NF, Bd. 11, Nr. 70.

Nr. 164**Weichs auf Falkenfels, Franz**

1727 (28. März)–1801 (16. Februar)

Clemens Joseph Freiherr von**Generalleutnant****Koberstorff/Ungarn Bayreuth**(laut Geburtsurkunde in
St. Georg-Ordensmatrikel)

Familiengeschichte: urspr. nbay. altadliges Geschlecht mit gleichnamigem Stammschloss Weichs a. d. Glonn (Oberbayern), das mit Conradus de Weichs 1221 urkundl. auftritt; (Beginn der Stammreihe mit Paul von Weichs, Pfleger in Ottenburg); im 15. Jh. teilte sich das Geschlecht in verschiedene Linien; Franz Clemens entstammte der bay.-österr. Linie von und zu Weichs an der Glonn (wiguleische Linie); der Stammvater dieser Linie war Wiguleus von Weichs, Ritter, um 1425; 1623 (2. April) Reichsfreiherrnstand für die Brüder Hans Georg und Johann Wolfgang von Weichs; 1623 (9. August) kurbay. Ausschreibung für die Letztgenannten; 1730 (23. April) öösterr. neuer Herrenstand; 1751 (4. Februar) öösterr. alter Herrenstand (wiederaufgenommen 5. Juni 1825); 1815 (10. August) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Joseph Maria Freiherrn von Weichs (*1756; Sohn von Joseph Georg Ignaz und Neffe von Franz Clemens Joseph), für seine Geschwister und Nachkommen; sowie für Maximilian Karl Joseph (kgl. preuß. Oberst der Landwehr am Niederrhein aus der jüngeren engelhardschen Linie).

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Franz Anton Ignaz Johann Wilhelm Joachim Freiherr von Weichs
(1691–16. Februar 1728 durch Duell)

Maria Anna Konstantia Katharina geb. Gräfin von Leublfing (1700–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurbay. Hauptmann und Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Johann Joseph Wiguleus, kurbay. Kämmerer, Hofrat, wirkl. Geh. Rat,
Erbkämmerer des Domstifts Freising
Maria Katharina Theresia geb. Gräfin von Lodron

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Joseph Veit Graf von Leublfing (1675–unbek.), kurbay. Erbtruchsess
und Kämmerer
Magdalena Maria Theresia geb. Gräfin von Aufsess (1677–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): Joseph Georg Ignaz (1725–12. Dezember 1787) (verh. mit Josepha geb. Freiin
von Gumpfenberg zu Pöttmes), kurbay. Hauptmann, Kämmerer, wirkl. Geh. Rat,
Komtur des bay. St.-Georg-Ritterordens, Vicedom zu Straubing, Pfleger und
Kastner von Deggendorf und Natternberg, Erbkämmerer des Domstifts Freising,
Erblandrichter in Stadtamhof, Mautner in Deggendorf

Weitere Geschwister: Maria Anna Ludowika

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: aus hzgl. zweibr. Diensten als Fähnrich in die kurpfälz. Armee übernommen; 1748 Kapitän; 1759 Major (Infanteriergt. Preysing); 1767 Oberstleutnant; 1770 Oberst (Leib-Rgt.) (laut Generalsbuch, nach Bezzel, Bd. 5, S. 665 erst 1778 Oberstkommandeur des Leib-Rgts.); 1773 (–1785 oder 1789?) Hofkriegsrat; vor 1778 General-Leibadjutant des Kurfürsten; 29. Juli 1781 Generalmajor der Infanterie und Inhaber des Infanteriergts. Herold; 7. Juli 1784 Inhaber des Füsiliergts. Leopold Freiherr von Hohenhausen; 1781 Chef der Musterung aller Regimenter; 1784 Leiter der Truppenübungen während des Lustlagers von Nymphenburg mit Generalmajor Wahl; 28. Juli 1788 Inhaber des Infanteriergts. Daun; 12. Juli 1790 Inhaber des 11. Füsiliergts. (Preysing) durch Tausch mit Grafen von Preysing; 16. April 1792 Generalleutnant der Infanterie und Inhaber des 5. Füsiliergts. (Wahl); 1800 pensioniert, aber Inhaberschaft bis 1801 behalten.

Orden: Komtur des Malteserordens

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1749
wirkl. Geh. Rat

Quellen: BayHStA KA OP 83700, AVI. Nr. 23 9. Inf.Rgt. Musterliste 1786, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 31; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr W8; BayHStA Abt. III GH St.-Georg-Ordensmatrikel 106, 171; HK 1778, S. 77, HK 1781, S. 112 und HK 1800, S. 162.
Literatur: Bezzel, Bd. 4.1, S. 201 und S. 665 und Bd. 5, S. 207; Gerneth, S. 634; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 2, S. 272f.; GHdA, Bd. 7, S. 305; Gigl, S. 79f.; Gritzner, Bd. 1, S. 22 und S. 403; Kneschke, Bd. 9, S. 504f.; Scheppler.

Nr. 165**Weinrich, Johann Nikolaus Georg von
Generalmajor****1738 (26. April)–1826 (5. März)
Strüth/Taunus Ingolstadt**

Familiengeschichte: nach der Familienüberlieferung Familie schon zu Martin Luthers Zeiten adlig und aufgrund ihres r.-k. Glaubens aus dem Preußischen nach Deutschland geflohen (dort Niederlassung im kurmainz. Eichsfeld); dies ist wahrscheinlicher als bisherige Annahme, Familie habe zu dem ev.-luth. Beamtenengeschlecht der Weinrich in Nassau-Weilburg gehört, da alle Familienmitglieder r.-k. waren und in der Universitätsmatrikel Mainz mehrere Weinrich aus Rheinholderode und Heiligenstadt im Eichsfeld eingetragen sind; Beginn der ges. Stammreihe mit Johann Nikolaus Georg Weinrich (bay. Generalmajor); Reichsadelndiplom 1803 (13. Juni) für Letztgenannten; 1812 (4. November) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für dessen Sohn, Ernst Ludwig Vinzenz von Weinrich (vgl. bay. Kreisrat), und seine zwei Brüder aufgrund des ihrem Vater Johann Nikolaus 1803 verliehenen Reichsadelndiploms; 1816 (23. März) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Adelsklasse für Johann Nikolaus.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (11. Februar 1767 Mainz)

Ehefrau: Elisabeth Franziska geb. Inkenbrand (Inckebrandt, Inkäbrand) (1745–29. Juni 1811)

Schwiegereltern: Georg Inkenbrand, kurmainz. Oberstleutnant
unbek.

Eltern: Nikolaus Weinrich
Elisabetha Franziska geb. Schlohdauer

Beruf bzw. Titel des Vaters: unbek.

Großeltern (väterlicherseits): unbek.

Großeltern (mütterlicherseits): unbek.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): Johann Georg Hygenius von Weinrich (11. Januar 1768–12. Dezember 1836)
(verh. 1. 1796 mit Antonia geb. Recken, 2. 1806 mit Elisabeth geb. Schönburg),
vgl. Bay. Generalleutnant und Kriegsminister

Weitere Kinder: Ernst Ludwig Vinzenz von Weinrich (20. Juli 1775–1819) (verh. mit Elisabeth geb.
Bößner), vgl. bay. Regierungs- und Kreisrat und Kommissar des Strafarbeitshauses in Innsbruck

Karriere: 12. Dezember 1756 als Kadett in kurmainz. Militärdienste getreten; 20. Juli 1778 Unterleutnant; 3. Januar 1782 Oberleutnant; 8. Februar 1788 Stabskapitän; 10. November 1795 Hauptmann; 1. Juni 1800 Major; 14. Juni 1805 Oberstleutnant; 21. Januar 1807 Oberst; 7. Januar 1812 Generalmajor und Direktor des Bureaus der Kriegsadministration beim Generalstab; 31. Oktober 1814 als Generalmajor der Infanterie mit Aschaffenburg von Bayern übernommen und Kommandeur (der mobilen Legion) von Aschaffenburg; 23. Juni 1815 Kommandant von Ingolstadt; 1. Januar 1824 pensioniert.

Orden: Komturkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone (im Austausch gegen den ghzgl. frankf. Konkordien-Orden von 1813 verliehen) 1823
Ehrenkreuz des bay. Ludwig-Ordens 1827

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 83729, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 125; BayHStA Abt. II. Adelsmatrikel Fr W 17, W18; Personeninstitut Bensheim Sammlung Weinrich (Stammbaum, S. 436).
Literatur: GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 13, S. 782–784; Gritzner, Bd. 1, S. 412 und S. 314; Gruner: in ZBLG, S. 259; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Schärl, S. 243; Schröder, Bd. 1, S. 499f.; Weinreich, Arthur.

Nr. 166**Werneck, Reinhard Friedrich Philipp**

1757 (28. Juli)–1842 (27. Juli)

Freiherr von**Generalleutnant**

Ludwigsburg/Württemberg Tegernsee/Bayern

Familiengeschichte: urspr. in der preuß. Altmark (Gardeleben) ansässige Familie (Wernicke), die 1688 in den Reichsadelstand erhoben wurde; das Geschlecht kam später nach Oberbayern und führte bereits im 17. Jh. den Freiherrntitel (bis 1677 zurück erprobt); 1812 (25. November) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Reinhard Friedrich Philipp Freiherrn von Werneck (kgl. bay. Kämmerer und Generalmajor) und 1816 (22. Februar) für seinen Bruder Carl Alexander (Präsident der kgl. bay. Landesdirektion des Ghzgs. Würzburg); mit dem halben, 1762 in weiblicher Erbfolge von den Wöllwarth erlangten Neubronn zum Kanton Kocher des Ritterkreises Schwaben zählend.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Franz Matthias Friedrich Freiherr von Werneck (1705–1780)

1. N.N.

2. Dorothea Maria Anna geb. Freiin von Mentzingen (1719–1772)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Generalfeldzeugmeister (laut Schröder), württ. Generalmajor (laut Adelsmatrikel und Freyberg) und Kämmerer

Großeltern (väterlicherseits): Christoph Friedrich Freiherr von Werneck (1677–1763), kaiserl. österr. Oberst (laut Schröder), kursä. Oberstleutnant (laut Adelsmatrikel)
Anna Galantha Katharine geb. von Duithe zu Landegge

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
2. Johann Reinhard Freiherr von Mentzingen (1683–1735), bad. Geh. Rat
Luise geb. Freiin von Neippert (Neuperg) (1693–1740)

Brüder (im Militärdienst): - Ludwig Friedrich Franz (1747–1814), kaiserl. österr. Hauptmann, später kurbay. Oberstforstmeister
- (Franz Friedrich Joseph (1748–1806), kaiserl. österr. Feldmarschall-Leutnant; ist in den Adelsmatrikeln nicht aufgeführt, nur bei Schröder)
- Karl Alexander Friedrich (1755–unbek.), kgl. bay. Präsident der Landes-Direktion des Ghzgs. Würzburg, Kommandeur des kgl. bay. Civil-Verdienst-Ordens, ghzgl. toskan. Kämmerer und Komtur des St. Joseph-Ordens, unverheiratet

Weitere Geschwister: Charlotte Johanna Maria Anna (verh. mit Max Joseph Freiherrn von Gumpfenberg), Obersthofmeisterin der verw. Kurfürstin Maria Leopoldine

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 27. Mai 1797 aus kaiserl. österr. Militärdiensten (pens. Major) Eintritt in die kurpfalzbay. Armee als Oberst und General-Leibadjutant Karl Theodors; 2. März 1799 Oberst à la suite;

März 1799–1804 Direktor des Englischen Gartens; 21. April 1804 Generalmajor à la suite; 19. Januar 1805–1817 Kommandant des Kadetten-Korps (Reformierung der bisherigen Militärakademie, Erstellung eines Organisationsplanes 1805); (in Rangliste von 1811 als wirkl. Generalmajor angegeben, jedoch im HK 1812 weiterhin als GM à la suite bezeichnet); 19. März 1815 Generalleutnant; Oktober 1817 pensioniert.

Orden: Ehrenritter des Johanniterordens

Kommandeur 1817 und Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1837

Ritter des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1837

Sonstiges: Freimaurer

Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften 1808

kurpfälzbay. Kämmerer 1798

Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München 1802

Quellen: BayHStA KA OP 83840, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 40; BayHStA Abt. I. PS Cart. 503; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr W 17, W18, Heroldenamt Bde 14/326, 17/525, 526; HK 1799, S. 71, HK 1813, S. 50, HK 1828, S. 18 und HK 1842, S. 21.

Literatur: Bezzel, Bd. 6.1, S. 115; Bosl, Bd. 1, S. 838; GHdA, Bd. 8, S. 435f.; Gritzner, Bd. 1, S. 318 und S. 408; Heym, in: 200 Jahre englischer Garten, S. 26–29 und in Freyberg, S. 30–33; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Köbler, S. 710; Körner, Bd. 3, S. 2088; Krauss-Meyl, S. 60; Museum, Anhang; Schröder, Bd. 1, S. 505; Thürauf, S. 17; 200 Jahre englischer Garten, S. 135f.

Nr. 167**Wickenburg (Wyckenburg) gen.**

1750 (4. Oktober)–1813 (19. April)

Stechinelli, Anton Franz**Anselm Graf von**

Generalmajor à la suite

Celle/Hannover Wien

Familiengeschichte: urspr. ital. Geschlecht. aus Verona bzw. Rimini; Johann Franz Maria Capellini, gen. Stechinelli, auf Wickenburg kam im 17. Jh. (als Begleiter des Herzogs Georg Wilhelm) nach Braunschweig-Lüneburg, wurde dort Drost zu Neuhaus und General-Erbpostmeister und als solcher von Kaiser Leopold I. mit dem Prädikat „von Wickenburg“ 1688 (11. Juni) in den rittermäßigen Reichsadelsstand erhoben; 1705 (12. September) Reichsfreiherrndiplom für denselben; 1715 (13. Dezember) böhm. Freiherrnstand für den Sohn des Letztgenannten, Ludwig Wilhelm und 1735 (30. Juni) böhm. Inkolat für denselben; 1790 (7. Juli) Reichsgrafenstand im Reichsvikariat für Anton Freiherrn von Wickenburg, Herr der Herrschaften Rilb, Grünbichel, Elze, Borganien, Landershofen und Wisenrat, (kurpfälzbay. Generalmajor à la suite und Gesandter in St. Petersburg); 1812 (13. Juli) erbld.-österr. Grafenstand (mit Diplom vom 9. März 1813) für denselben als vorm. kgl. bay. Gesandter am kaiserl. Hof zu Wien.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1. Juli 1785 Duisburg)

Ehefrau: Marie Lucia geb. Freiin von Hallberg auf Pesch (1763–10. Juni 1823)

Schwiegereltern: Heinrich Theodor Freiherr (Graf) von Hallberg auf Pesch, kurpfälzbay. wirkl. Geh. Rat, Gesandter in Warschau und Wien, Oberamtmann zu Oppenheim
N.N.

Eltern: Franz Anton Ludwig Wilhelm Capellini, gen. Stechinelli, Freiherr von Wickenburg
(3. Oktober 1711–2. Juni 1785)
1747 Anna Dorothea Wilhelmine Bernhardine geb. von Schorlemmer (1720–1792)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Generalmajor d. Kav.

Großeltern (väterlicherseits): Johann Franz Capellini, Freiherr von Wickenburg (1677–1752), Erb-General-Postmeister in Hannover, Erbdrost zu Neuhaus, kurpfälz. Geh. Rat
Maria Ottilie Luise geb. Freiin Blankart und Arweiler (unbek.→ 1752 oder 1753), Sternkreuz-Ordensdame

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Gaudenz Freiherr von Schorlemmer, Herr auf Eichelborn
Anna Maria Florentina geb. von Hoerde

Brüder (im Militärdienst): unbek.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): Karl Theodor (15. November 1789–5. Oktober 1847) (verh. 1818 mit Ernestine geb. Freiin von Bockum, gen. Dolffs), kaiserl. österr. Kämmerer, Kreishauptmann, Geh. Rat und Rittmeister

Weitere Kinder: - Matthias Konstantin (16. Juli 1797–26. Oktober 1880) (verh. 1829 mit Emma geb. Grimaud Gräfin von Orsay), kaiserl. österr. Kämmerer, Geh. Rat und Handelsminister
- Wilhelm (7. August 1798–31. Januar 1854) (verh. 1. mit Therese geb. Selliers de Moranville, 2. mit Marie geb. von Cointrelle)
- Henriette (verh. mit Franz Freiherrn von Geyer)

Karriere: stand wahrscheinlich nie im aktiven Militärdienst; 1787 kurpfalzbay. tit. Geh. Rat (oder 1785?); 4. Juni 1787 Bevollmächtigter Minister Kurpfalzbayerns am kaiserl. russ. Hof in St. Petersburg; 25. Oktober 1792 kurpfalzbay. Generalmajor à la suite; 1792 vom Gesandtschaftsdienst beurlaubt; 1797 wirkl. Geh. Rat; 23. Dezember 1797 Bevollmächtigter Minister Kurpfalzbayerns am kaiserl. österr. Hof zu Wien; 28. Dezember 1799 Bestätigung als Minister durch Max IV. (I.) Joseph; 23. September 1800 pensioniert

Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens

Sonstiges: Erbdrost zu Neuhaus/Limburg
kurpfalzbay. Kämmerer 1787

<p>Quellen: BayHStA KA OP 82756; BayHStA Abt. II. MA IV. 9386/4, Gesandtschaft St. Petersburg Repertorium; HK 1787, S. 71, HK 1788, S. 71, 103 und S. 109, HK 1790, S. 30, HK 1799, S. 94; gedruckte Rangliste 1811; Personeninstitut Bensheim Sammlung Wickenburg.</p> <p>Literatur: GHdA, Bd. 4, S. 402f.; GH der Gfl. Häuser, Bd. 11, S. 467–473; Gigl, S. 108; Huffs Schmid, in: MGB (1911), Nr. 1, Sp. 32–40 und Nr. 3, Sp. 54–59; Kneschke, Bd. 9, S. 562f.; Müller, Adolf; NDB, Bd. 7, S. 538; Rudschies, S. 56f.; Siebmacher ND, Bd. 19, S. 34; Wurzbach, Bd. 54, S. 226–231.</p>

Nr. 168**Widmann auf Rapperszell, Johann**

1744 (27. April)–1819 (23. April)

Nepomuk Judas Thaddäus**Freiherr von**

charakt. Generalmajor

Zweibrücken Neuburg a. d. D.

(laut Schröder und Gritzner;
 laut Nationalliste *in München,
 jedoch in München Taufmatrikel
 nur ein Johann Nepomuk Karl
 Borromäus *27. August 1734)

Familiengeschichte: kurbay. Adelsstand 1693 (21. Juli) für Johann Friedrich Widmann (kurbay. Hof-Kammerdirektor); seit dem 17. Jh. auch bay. Landstand; 1701 (1. März) (1715 Ausschreibung) kurbay. Freiherrnstand für den Sohn des vorherigen, Friedrich Kajetan von Widmann (Regierungsrat zu Amberg) und dessen Bruder Dominik Carl (*1667, kurbay. Regierungsrat und Rentmeister zu Burghausen); 1813 (9. September) Immatrikulation bei der Freiherrnklasse im Kgr. Bayern für Johann Nepomuk Judas Thaddäus Freiherrn von Widmann (bay. Generalmajor in Neuburg), für seine Schwester und Basen aufgrund des kurbay. Freiherrndiploms für seinen Großvater Friedrich Kajetan

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Maria Augusta geb. Freiin von Jungwirth, gen. von Bodeck (1763–1828)

Schwiegereltern: Karl Freiherr von Jungwirth, pfalz-neub. Kammerpräsident
 Theresia geb. Freiin von Bodeck von Elgau

Eltern: Johann Nepomuk Joseph Freiherr von Widmann
 Franziska geb. Freiin von Bodeck von Elgau

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Rapperszell und Günzelhofen, Ridersheim, Kronacker und Lauterbach,
 kurbay. Kämmerer, Hof- und Oberrichter des Rentamts Landshut, Landrichter
 von Erding

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Kajetan Freiherr von Widmann, Regierungsrat zu Amberg
 N.N.
 (Namen nach Adelsmatrikel, Gotha, Gritzner etc;
 laut Schröder (wahrscheinlich irrtümlich) Großvater Franz Maximilian, unbek.–1780,
 kurpfalzbay. Hofrat und Hofrichter; Großmutter Marie Adelgunde geb. Freiin von Imhof
 1710–1748; evtl. verwechselt mit Franz Karl Anton, 1705–1779, Sohn des Dominik
 Carl, und dessen Ehefrau Marie Anna Elisabeth geb. Freiin von Imhof, die laut Tauf-
 matrikel München Unsere Liebe Frau Eltern von zwei Söhnen, Johann Nepomuk Karl
 Borromäus *27. August 1734 und Joseph Friedrich Franz von Paula *23. Dezember
 1732, waren)

Großeltern (mütterlicherseits): Franz Adam von Gise (unbek.–1762), pfalz-neub. wirkl. Geh. Rat, Regie-
 rungspräsident
 N.N.

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: eine Schwester

Söhne (im Militärdienst): - Karl Theodor (28. Juli 1784–3. März 1832), kgl. bay. Oberstleutnant der Artillerie und Mitglied der Zeughaus-Hauptdirektion
- Joseph Johann Nepomuk (1789–1812), kgl. bay. Oberleutnant

Weitere Kinder: - Therese (verh. mit Joseph Freiherrn von Schatte), Ehrenstiftsdame zu St. Anna
- Peter Thaddäus (1791–unbek.) (verh. mit Therese geb. Gräfin von Arco), kgl. bay. Kämmerer und Landes-Direktionsrat

Karriere: 1759 Lieutenant en second in der kgl. franz. Armee; 1760 Sous-Lieutenant; 1767 Premier-Lieutenant; 1770 Sous-Aide-Major; 1774 Aide-Major; 29. Oktober 1777 als Hauptmann in die kurbay. Armee eingetreten (Infanteriergt. Kurprinz); 21. Dezember 1782 charakt. Major; 1785 wirkl. Major; 15. März 1788 Oberstleutnant (Infanteriergt. Herzog Karl August von Zweibrücken); 16. April 1792 Oberst (8. Füsiliergt. Morawitzky); Mai 1793 Führung eines zusammengesetzten bay. Infanteriergts. zur Verstärkung Mannheims; 1794 Kommandant einer Flesche vor Mannheim zur Verteidigung gegen die Franzosen; 11. Mai 1800 pensioniert mit dem Charakter als Generalmajor.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1769

Quellen: BayHStA KA OP 83818, 83819, 83820, 83822, AIV. 177 Nationalliste, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 119; BayHStA Abt. II HR I. Fasz. 48 Nr. 61 Stammbaum, Adelsmatrikel Fr W 24; Taufmatrikel München Unsere Liebe Frau (v. a. S. 264); HK 1778, S. 52 und HK 1780, S. 66. Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 277 und S. 294; Ferchl, Teil 1, S. 34 und S. 217; GGT Frhrl. Häuser, Jhrg. 9, (1859); Gritzner, Bd. 1, S. 60, 69, 73 und S. 372; Kneschke, Bd. 9, S. 564f.; Schrettinger, S. 981–987; Schröder, Bd. 1, S. 506.

Nr. 169

Wiser (Wieser), Karl Joseph Graf von 1716 (10. Februar)–1788 (10. April)
charakt. Generalmajor Heidelberg unbek.

Familiengeschichte: altes urspr. österr. Geschlecht, das bereits um 1450 bei Melk ansässig war; 1500 (13. Januar) kaiserl. Wappenbrief für Christoph Wiser; 1690 (6. Januar) alter Ritter- und Edler-Herren-stand mit „von Wiesenthal“ für Gottfried von Wiser (kurpfälz. Geh. Rat); 1702 (15. Mai) Reichsfreiherrnstand für die Brüder Franz Melchior, Gottfried Ignaz, Heinrich Franz Xaver und Joseph Dominik Ritter Wiser von Wiesenthal; 1702 (25. Juli) Reichsgrafenstand mit Wappenbesserung für Franz Melchior Freiherrn von Wiser (kaiserl. österr. Geh. Reichshofrat); 1813 (7. Dezember) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Karl Theodor Grafen von Wiser (vgl. bay. Kämmerer, ehem. pfälz. Hofgerichtsrat und Oberamtmann zu Ladenburg, Besitzer der Güter Mönchweiler, Schönbach, Leutenhausen, Ursenbach und Fahrenbach).

Konfession: r.-k. (Großvater Franz Melchior war zum kath. Glauben übergetreten)

Stand: verheiratet (1757)

Ehefrau: Friederika Carolina geb. Freiin von Helmstatt zu Bischofsheim-Bewangen (1738–1773)

Schwiegereltern: Wolfgang Eberhard Freiherr von Helmstatt zu Bischofsheim-Bewangen
Anna Bernhardina Felicitas geb. Göler von Ravensburg

Eltern: Ferdinand Andreas Graf von Wiser auf Leutershausen (1677–1752)
Charlotta Amalia geb. Gräfin von Leiningen-Westerburg (1679–1734)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Reichshofrat, kurpfälz. Geh. Vize-Kanzler, pfalz-neub. Geh. Ratspräsident

Großeltern (väterlicherseits): Franz Melchior Graf von Wiser (1651–1702), pfalz-neub. Hofrat, kurpfälz. Staatsrat
Maria Walburga geb. Müller von Gnadeneck (1651–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Philipp Ludwig Graf von Leiningen-Westerburg (1652–1705)
1. Louise Gabrielle geb. de Bueil (unbek.–1698)
2. Maria Theresia geb. Freiin von Eibiswald (unbek.–1725)

Brüder (im Militärdienst): Philipp Ernst (6. Juni 1719–28. Dezember 1805), kurpfälzbay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 170, unverheiratet

Weitere Geschwister: - Polxena (1709–1782) (verh. mit Joseph Ignaz Freiherrn Streit von Immendingen) (Mutter des bay. Generalmajors Heinrich Anton Freiherr Streit von Immendingen, s. Kurzbiographie Nr. 148)
- Maria Elisabeth (19. Juni 1714–unbek.)
- Maria Anna (16. Mai 1717–1739)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: Karl Theodor Graf von Wiser (1760–1819), kgl. bay. Kämmerer, Oberamtmann zu Ladenburg, ghzgl. bad. Oberhofgerichtsrat zu Mannheim und Oberforstmeister

Karriere: 1726 als Fähnrich in die kurpfälz. Armee eingetreten; 1764 Major; 1765 Oberstleutnant; (Daten bis Oberstleutnant nach den kurpfälz. Ranglisten vor 1778); 1770 Oberst (Kurfürstin-Leibdragoner und kurfstl. Schweizer-Leibgarde); 1778 mit dem Charakter als kurpfälzbay. Generalmajor pensioniert.

Orden: –

Sonstiges: (wird in den Heroldenamt Bänden als kaiserl. österr. Hofrat bezeichnet)

Quellen: BayHStA KA kurpfälzbayer. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bde Fr, Gf 17/563–565, Adelsmatrikel Gf W8; Taufmatrikel Heidelberg Hl. Geist-Pfarrei.
Literatur: GHdA, Bd. 5, S. 107; GH der Gfl. Häuser, Bd. 3, S. 390f.; Gritzner, Bd. 1, S. 381; Kneschke, Bd. 9, S. 586f.

Nr. 170**Wiser (Wieser), Philipp Ernst****1719 (6. Januar)–1805 (28. Dezember)****Graf von**

(laut Taufmatrikel Hl. Geist Pfarrei)

Generalleutnant**Heidelberg München**

Familiengeschichte: altes urspr. österr. Geschlecht, das bereits um 1450 bei Melk ansässig war; 1500 (13. Januar) kaiserl. Wappenbrief für Christoph Wiser; 1690 (6. Januar) alter Ritter- und Edler- Herrenstand mit „von Wiesenthal“ für Gottfried von Wiser (kurpfälz. Geh. Rat); 1702 (15. Mai) Reichsfreiherrnstand für die Brüder Franz Melchior, Gottfried Ignaz, Heinrich Franz Xaver und Joseph Dominik Ritter Wiser von Wiesenthal; 1702 (25. Juli) Reichsgrafenstand mit Wappenbesserung für Franz Melchior Freiherrn von Wiser (kaiserl. österr. Geh. Reichshofrat); 1813 (7. Dezember) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Karl Theodor Grafen von Wiser (kgl. bay. Kämmerer, ehem. pfälz. Hofgerichtsrat und Oberamtmann zu Ladenburg, Besitzer der Güter Mönchweiler, Schönbach, Leutenhausen, Ursenbach und Fahrenbach).

Konfession: r.-k. (Großvater Franz Melchior war zum kath. Glauben übergetreten)

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Ferdinand Andreas Graf von Wiser auf Leutershausen (1677–1752)
Charlotta Amalia geb. Gräfin von Leiningen-Westerburg (1679–1734)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Geh. Reichshofrat, kurpfälz. Geh. Vize-Kanzler, pfalz-neub. Geh. Ratspräsident

Großeltern (väterlicherseits): Franz Melchior Graf von Wiser (1651–1702), pfalz-neub. Hofrat, kurpfälz. Geh. Staatsrat
Maria Walburga geb. Müller von Gnadeneck (1651–unbek.)

Großeltern (mütterlicherseits): Philipp Ludwig Graf von Leiningen-Westerburg (1652–1705)
1. Louise Gabrielle geb. de Bueil (unbek.–1698)
2. Maria Theresia geb. Freiin von Eibiswald (unbek.–1725)

Brüder (im Militärdienst): Karl Joseph (10. Februar 1716–10. April 1788) (verh. 1757 mit Friederika Carolina geb. von Helmstatt Freiin von Bischofsheim-Bewangen), kurpfälzbay. charakt. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 169

Weitere Geschwister: - Polyxena (1709–1782) (verh. mit Joseph Ignaz Freiherrn Streit von Immendingen) (Mutter des bay. Generalmajors Heinrich Anton Freiherr Streit von Immendingen, s. Kurzbiographie Nr. 148)
- Maria Elisabeth (19. Juni 1714–unbek.)
- Maria Anna (16. Mai 1717–1739)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1732 Fähnrich in der kurpfälz. Armee; 22. Dezember 1738 Leutnant (Leibgarde zu Pferd); 1745 oder 1751 Rittmeister; 1764 Major; 1777 Oberstleutnant und Second-Lieutenant; 2. August 1778 Oberst (Leibgarde der Hartschiere); 4. August 1781 Generalmajor der Kavallerie; 20. September 1793 Generalleutnant; 17. Januar 1794 Capitaine en chef der Leibgarde der Trabanten

Orden: Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1792

Sonstiges: kurköln. Kämmerer

Quellen: BayHStA KA OP 83876, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 32, kurpfälzbayer. Ranglisten vor 1778; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bde Fr, Gf 17/563–565, Adelsmatrikel Gf W8; Taufmatrikel Heidelberg Hl. Geist-Pfarrei; HK 1792, S. 35, und HK 1794, S. 30.
Literatur: GH der Gfl. Häuser, Bd. 3, S. 390f.; Gritzner, Bd. 1, S. 381; Kneschke, Bd. 9, S. 586f.

Nr. 171

Wolffskeel (Wolfskehl) zu Rottenbauer 1726 (22. September)–1804 (9. Februar)
auf Fuchsstadt, Geroldshausen und
Allersheim, Johann Jakob Philipp
Heinrich Freiherr von
 Generalmajor Üttingen/Franken Würzburg

Familiengeschichte: altadliges fränk. bzw. rhein-hess. Geschlecht, dessen Stammreihe mit Otto Wolffskeel, Ritter und Burgmann auf dem Marienberg zu Würzburg um 1200 urkundl. beginnt; 1376 Kauf des würzb. Lehens Reichenberg; 1430/33 Kauf des ebenfalls würzb. Lehens Rottenbauer; 1569 Begründung der Linien zu Reichersberg (ev.-luth.) und Rottenbauer (r.-k.) durch den Teilungsvertrag zwischen Wolf Barthelmes auf Reichenberg und Hans Jakob auf Rottenbauer; im 17. Jh. Teilung der Linie Rottenbauer in das Obere und Untere Schloss; Johann Jakob Philipp Freiherr von Wolffskeel (fstbfl. würzb. und kurbay. Generalmajor) gehörte der katholischen Linie der Wolffskeel zu Rottenbauer im Unteren Schloss an; mit den Söhnen von Johann Jakob Philipp starb die Linie zu Rottenbauer aus; (1819 Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Johann Philipp von Wolffskeel auf Reichenberg, Üttingen und Rottenbauer, kgl. bay. Hauptmann, und für dessen Brüder, die in Bayern begütert waren aufgrund des durch Lehenbriefe konstatierten Freiherrnstand des uralten Adelsgeschlechts); im 18. Jh. zählten alle Linien mit Allersheim, Burg Reichenberg mit Zent Albertshausen, Fuchsstadt, Lindflur, Rottenbauer, Ungershausen, Üttingen (Uittingen) und Geroldshausen zum Kanton Odenwald des Ritterkreises Franken; die Güter fielen 1808 (außer Allersheim) an Würzburg bzw. Bayern.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1764)

Ehefrau: Maria Anna geb. Freiin von Münster (1746–1809)

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Philipp von Wolffskeel zu Rottenbauer (1691–unbek.)

1. 1722 Johanna Elisabetha Kunigunde Sophia geb. Truchsess von Wetzhausen
2. 1733 Johanna Sidonia Maria Charlotte geb. von Hedersdorf

Beruf bzw. Titel des Vaters: fstbfl. würzb. Kämmerer und Generalfeldmarschall-Leutnant des Fränk. Kreis- Dragonerrgts.

Großeltern (väterlicherseits): Johann Philipp von Wolffskeel zu Rottenbauer (1669–1716), Domherr, später kaiserl. und fstbfl. würzb. Generalmajor und Oberamtmann zu Trimberg
 Eleonora Juliana Charlotte geb. Wolf von Selburg

Großeltern (mütterlicherseits): 1. unbek.
 2. Georg Ernst von Hedersdorf
 Christina Sophia geb. von Guttenberg

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister: Kinder des Vaters, Johann Philipp, aus der 1. Ehe mit Johanna geb. Truchsess von Wetzhausen:

- Eva Sophia Elisabetha (*und+ 1723)
- Johann Gottlieb Karl (*und+ 1724)
- Hartmann Joseph Ignaz (1725–unbek.)
- Christina Sophia Juliana Johanna (1728–unbek.)
- Maria Felicitas (*und+ 1731)

Kinder des Vaters, Johann Philipp, aus der 2. Ehe mit Johanna Sidonia geb. von Hedersdorf

- Wilhelmina Polyxena Antonia Josepha (1734–+ unbek.)

- Friedrich Wilhelm Gottfried Ernst (1735–unbek.)
- Maria Franziska Eva Johanna (1737–unbek.)
- Kasimir Wilhelm Ludwig Anton Ernst (1739–unbek.)
- Maria Eleonora Katharina (1742–unbek.)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Amalia Crescentia Lukretia (verh. Freiin von Redwitz)
- Johanna (verh. mit Franz Christoph von Groß zu Trogau)
- ein weiterer Sohn

Karriere: 1743 Kadett in fstbfl. würzb. Diensten; 1745 Fähnrich; 1746 Kornett der Husaren in Württemberg; 1749 als Leutnant wieder in würzb. Dienste getreten; 1760 Hauptmann; 1763 Major bei den Kreis-Dragonern; 1769 Oberstleutnant; 1781 Oberst; 1793 Generalmajor der Infanterie; 26. November 1802 mit Würzburg von Bayern als Generalmajor übernommen; 1803 pens.

Orden: Großkreuz des kgl. preuß. Roten-Adler-Ordens

Sonstiges: fstbfl. würzb. Kämmerer
fstbfl. würzb. Geh. Rat
kaiserl. wirkl. Rat
kursä. Kämmerer
Ritterrat der Reichsritterschaft des Kantons Odenwald

<p>Quellen: BayHStA KA OP 83995, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 115; BayHStA Abt. I PS Cart. 513 Wolfskell; BayHStA Abt. II MA IV. 6438, MA IV. 8561; Sterberegister Würzburg St. Peter und Paul; BayStA Würzburg WK Wolf-skeel, Archiv des Adelsgeschlechts der Wolffskeel von Reichenberg, Würzburg A 468, U 71, U 84, U 128, B2 (Geschlechtstafel der Wolffskeel zu Rottenbauer von Johann Kestler).</p> <p>Literatur: GH der Gfl. Häuser, Bd. 3, S. 274; Gritzner, Bd. 1, S. 427; Köbler, S. 732; Kopp; Renner.</p>

Nr. 172

Wrede, Carl Philipp Joseph Fürst von 1767 (29. April)–1838 (12. Dezember)
Generalfeldmarschall Heidelberg Ellingen

Familiengeschichte: urspr. westf., später in der Pfalz ansässiges Geschlecht; (Beginn der Stammreihe mit Heinrich Wrede, 1642–1720, Amtmann in Wiedelah); Ferdinand Joseph Wreden (kurpfälz. Geh. Rat) wurde 1790 (17. Mai) unter Veränderung des Namens Wreden in Wrede und Beibehaltung des bisher geführten Wappens vom Kurfürsten von Pfalzbayern (im Reichsvikariat) in den erblichen Reichsadelstand und 1791 (12. März) in den kurpfälzbay. Freiherrnstand erhoben; sein Sohn Carl Philipp Freiherr von Wrede erhielt 1809 den franz. Grafentitel (franz. Comte de l'Empire); bay. Bestätigung 1810 (15. Juni); Carl Philipp wurde am 9. Juni 1814 im Kgr. Bayern in den Fürstenstand erhoben und erhielt 1815 (24. Mai) Ellingen zum Thron- und Mannlehen (außerdem die Herrschaften Engelzell und Mondsee); die Geschwister Carl Philipps sind im Freiherrnstand verblieben.

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (18. März 1795 Heidelberg)

Ehefrau: Sophie geb. Gräfin von Wiser-Siegesbach (23. Mai 1771–7. Mai 1837), Sternkreuz-Ordensdame

Schwiegereltern: Johann Friedrich Heinrich Joseph Graf von Wiser (1714–1775), kurpfälz. Geh. Rat, Vizepräsident
 Agathe Johanna geb. (von) Schweitzer (1734–1817)

Eltern: Ferdinand Joseph Maria Freiherr von (Wreden) Wrede (1722–22. Januar 1793)
 1746 Anna Katharina geb. (Freiin) Jünger, verw. Pfeffer (oder Pfeifer?) (1729–1804)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Landschreiber des Oberamtes Heidelberg und Geh. Rat

Großeltern (väterlicherseits): Franz Joseph Wreden (1695–1754), kurpfälz. Reg. Rat, Amtsverweser zu Umstadt und Otzberg
 Anna Maria Josepha geb. Wideck, verw. Rampf (unbek.–1763)

Großeltern (mütterlicherseits): Andreas Jünger (unbek.–1736), Gastwirt und Ratsherr in Bruchsal
 1. Anna Barbara geb. Schweickard
 2. Maria Magdalena geb. Gallé (Gall), verw. Lang (1700–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): Georg Nepomuk Maria Joseph (4. Dezember 1765–3. April 1843), kaiserl. österr. Generalfeldmarschall-Leutnant (verh. 1808 mit Julie geb. Zarka de Lukafalen)

Weitere Geschwister:

- Maria Anna Josepha (19. Mai 1747–unbek., wahrscheinlich als Kind verstorben)
- Maria Anna Luise Josepha (23. September 1748–9. Februar 1794), (laut Stammtafeln verh. mit Philipp Freiherrn von Horn, laut Wrede, in: Neues Archiv, S. 479 war Maria Ludovika mit Freiherrn von Horn verheiratet)
- Franz Joseph (3. Juni 1750–1807), Vizehofratspräsident zu Mannheim, Geh. Rat 2. Klasse, Landschreiber des Oberamts Heidelberg
- Maria Magdalena Theresia (26. Juni 1751–+ unbek. wahrscheinlich als Kind verstorben)
- Maria Ludovika Josepha (5. Februar 1753–9. Februar 1791) (laut Wrede, in: Neues Archiv, S. 479 verh. mit Philipp Freiherrn von Horn, nach Stammtafeln war das Maria Anna)
- Maria Louisa Charlotta (23. Mai 1754–+ unbek., wahrsch. als Kind verstorben)
- Franziska Charlotta Juliana Josepha (11. Februar 1756–unbek.) (verh. 1787 mit Konrad Tillmann)
- Franziska Josepha (13. Januar 1758–+ unbek., wahrscheinlich als Kind verstorben)
- Philipp Anton Joseph (6. März 1759–31. Oktober 1764) (laut Stammtafeln *und+ 1759; laut Wrede, in: Neues Archiv + 31. Oktober 1764 zu Langenzell)
- Franz Joseph Christoph Matthias (10. Mai 1762–unbek.)
- Maria Charlotta Josepha (28. Oktober 1764–20. Januar 1767)
 (in den Stammtafeln werden Maria Magdalena, Maria Ludovika, Maria Louise Charlotte und Franziska Josepha nicht genannt; hier wurden die Angaben von Oskar Fürst von Wrede aus dem Neuen Archiv übernommen)

Söhne (im Militärdienst): Joseph (27. November 1800–26. Dezember 1871) (verh. 1836 mit Anastasia geb. Feodorowna Petrowo-Ssolowowo), kaiserl. russ. Oberst

Weitere Kinder:

- Amalie Auguste (15. Januar 1796–11. September 1871) (verh. 1813 mit Johann Aloys III. Anton zu Oettingen, Fürst zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg)
- Carl Theodor II. Fürst von Wrede (8. Januar 1797–10. Dezember 1871) (verh. 1. 1824 mit Maria Amalia geb. Gräfin von Thürheim, 2. 1844 mit Amalie geb. Loew), Regierungspräsident
- Maximilian Joseph (*27. Januar 1798–unbek.) (nicht in den Stammtafeln genannt)
- Gustav Friedrich (23. Februar 1802–13. April 1840) (verh. 1833 mit Marie geb. Contessa Balsamo, verw. Metaxa)
- Eugen Franz (4. März 1806–1. Mai 1845) (verh. mit Mathilde geb. Freiin von Schaumburg), kgl. bay. Kämmerer und Appellationsgerichts-Präsident von Oberfranken
- Sophie Marie (4. März 1806–21. Juni 1866), Stiftsdame
- Nathalie Wilhelmina (4. März 1809–1841)
- Adolph Wilhelm (8. Okt. 1810–27. Juli 1884) (verh. 1836 mit Desirée Grabowska), kgl. bay. Kämmerer

Karriere: (bis 1799 Karrieredaten durch Quellen schwer zu fassen); 1784–1786 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Heidelberg (und Beschäftigung mit der Forstwissenschaft); 1785 Hofgerichtsrat zu Mannheim und Assessor beim Oberamt Heidelberg (1787 oder 1789 Stelle wirklich angetreten); 1792 pfälz. Landkommissär im Hauptquartier des österr. Feldzeugmeisters Fürst von Hohenlohe; 27. März 1793 vom Hofgericht Mannheim als kurpfälzbay. Oberland-Kommissär zum kaiserl. Korps Hohenlohe an Stelle seines verstorbenen Vaters (Oberamtman in Heidelberg), der 1792 bei dem Korps eingeteilt gewesen war, eingesetzt; dann der Armee des Generals Graf von Wurmser am Rhein als Vertreter der kurpfälzbay. Regierung zugeteilt; 1794 in das kaiserl. Hauptquartier als Ober-Land- und Marschkommissär zur Wahrnehmung der Interessen der linksrheinischen pfälzischen Bevölkerung entsandt; 1794 Organisation eines Freiwilligen Korps; 18. Juni 1794 tit. Oberst und weiterhin kurpfälzbay. Oberland-Kommissär; 1. März 1798 Oberst-Forstmeister in der Rheinpfalz (durch Kauf der Stelle) und Hofgerichtsrat, Oberstengage durch Karl Theodor; aufgrund seiner „vorzüglichen Dienstleistung“ im kaiserl. Hauptquartier als Oberland-Kommissär während des 1. Reichskrieges die neu errichtete Stelle eines Ober-Kriegskommissär für Pfalzbayern erhalten; 27. Juli 1799 Vorlage einer Denkschrift beim Hofkriegsrat zur Aufstellung einer festen Truppe in der Pfalz anstelle von Landsturm-Aufgeboten; 8. August 1799 beauftragt, alle in der Mittelpfalz vorhandenen Mannschaften in Heidelberg zusammenzuziehen und selbst auszubilden; 19. August 1799 wirkl. Oberst im Generalstab (rückwirkend zum 18. Juni 1794); 1799 Aufstellung einer eigenen Truppe (Bataillon Wrede) in der Pfalz; September–Dezember 1799 Verteidigung der rechtsrheinischen Pfalz; 25. Januar 1800 in Kommission zur Umbildung des Heeres und zur Verteidigung des Landes; 30. März 1800 Brigadier der rheinpfälz. Brigade der Subsidientruppen; 14. Mai 1800 Generalmajor der Infanterie und Brigadier; 1801 in Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Reglements; 5. April 1803 Kommandeur der schwäbischen Brigade in Ulm; 1804 in Kommission mit den Generalen Deroy und Siebein zur Verbesserung des bay. Militärwesens; 10. März 1804 Kommandeur der schwäbischen Inspektion; 28. September 1804 Generalleutnant der Infanterie; Oktober 1805 zur besonderen Verwendung im bay. Armeekorps gegen Österreich; 12. Januar 1806 Kommandeur der in Schwaben stehenden Truppen; 27. November 1808 wirkl. Geh. Rat für den außerordentlichen Dienst; 1809 Kommandeur der 2. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 1. Januar 1811 General der Kavallerie; 1811 Kommandeur des Generalkommandos Augsburg und wirkl. Geh. Rat; Februar 1812 Kommandeur der 2. (20.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; Januar 1813 Kommandeur des 6. Korps der Großen Armee; Oktober 1813 maßgeblich am Zustandekommen des Vertrags von Ried zwischen Bayern und Österreich (Anschluss Bayerns an die anti-napoleonische Koalition) beteiligt (8. Oktober 1813 im Namen des bay. Königs Unterzeichner des Vertrags mit dem österr. General Reuss); 31. Oktober 1813 in der Schlacht bei Hanau schwer verwundet; 7. März 1814 Generalfeldmarschall; 30. Mai–3. Juni 1814 Führung der Friedensverhandlungen mit Frankreich; Herbst 1814–23. April 1815 Verhandlungsführer für das Kgr. Bayern beim Wiener Kongress; 1815 selbständig kommandierender General der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich 1815; 27. November 1815 Generalinspekteur aller Waffengattungen der Armee und der Festungen und des Militärgestüt- und Remontierungswesens; 1817 Staatsminister ohne Portefeuille; 26. September 1822–1829 Inhaber des Armee-Oberkommandos; 29. April 1831 Inhaber des 9. Infanteriergts.

Orden: kurbay. Militär-Ehrenzeichen 1799

Großkreuz des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Großoffizierkreuz der franz. Ehrenlegion 1806

Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1813

Kommandeurkreuz des kaiserl. österr. Militär-Maria-Theresien-Ordens 1813

Großkreuz des kaiserl. österr. Leopold-Ordens 1813

kaiserl. russ. Alexander-Newsky-Orden 1813

kaiserl. russ. Georg-Orden II. Klasse 1813

Ritter des bay. St.-Hubertus-Ritterordens 1813

kgl. preuß. Schwarzer-Adler-Orden 1814

kgl. preuß. Roter-Adler-Orden 1. Klasse

Großkreuz des ghzgl. hess. Ludwig-Ordens 1814

Großkreuz des ghzgl. darmstädt. Verdienstordens 1814

Großkreuz des kgl. ndl. Militär-Wilhelms-Ordens 1815

Großkreuz des kgl. großbrit. Bath-Ordens 1815

Militärdenkzeichen (für 1813/1815) 1817

Großkanzler des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1822

Großkreuz des kaiserl. russ. St.-Andreas-Ordens 1826

Goldenes Ehrenkreuz des kgl. bay. Ludwig-Ordens 1827

Ehrendegen der Offiziere des bay. Heeres 1833

Großkreuz des kgl. ung. St-Stephan-Ordens 1833

Großkreuz des kgl. griech. Ordens des Erlösers 1835

Kapitular des bay. St.-Hubertus-Ritterordens

Sonstiges: (nur in Furtenbach, S. 10 als kgl. bay. Kämmerer bezeichnet, aber sonst in keinen Hofkalendern etc.)

Festsetzung des jährlichen Gesamtdienstgehaltes als wirkl. Feldmarschall auf 20.000 fl am 31. März 1816

Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften in München 1817

Mitglied der bay. Lesegesellschaft Museum in München

erbl. Reichsrat der Krone Bayerns 1818

Präsident der Kammer der Reichsräte 1819–1838

Teilnahme an zahlreichen Feldzügen, s. als Übersicht dazu z. B. Furtenbach, S. 11–13

Darstellung in der Kunst: s. Übersicht Dormann, S. 188–192

Ehrungen nach dem Tod: s. Übersicht Dormann, S. 186–187

Quellen: BayHStA KA Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 3, HS 57, 58, und S. 1648, OP 74796; BayHStA Abt. II MF 37895; BayHStA Abt. III GH Nachlass Max I. Joseph Nr. 148 und Nr. 149; BayHStA Abt. V. Nachlass Montgelas Nr. 91; Fstl. Wredesches Archiv (momentan BayStA Nürnberg); HK 1799, S. 83 und HK 1812, S. 139; Lebensbeschreibung; Rittig von Flammenstern.

Literatur: ADB, Bd. 44, S. 246–252; Alphabetisches Verzeichniss; Bezzel, Bd. 5, S. 130, 306, 329, 353, 515, 540, 541, 552–555, 564 und S. 653; Bezzel, Bd. 6.1, S. 51 und S. 197; Böck; Bosl, Bd. 1, S. 862f.; Dormann; Furtenbach, S. 10–14; GH der Fstl. Häuser, Bd. 2, S. 494–498; Gritzner, Bd. 1, S. 179, 199a, 219, 224, 237 und S. 429; Heilmann (1881); Kneschke, Bd. 9, S. 608f.; Körner, Bd. 3, S. 2135; Leist, S. 53; Leyh, Bd. 6.2, S. 459, 466, 473 und S. 498; Purkhardt, (1839), 1 Heft; Rall: Feldmarschall; Renner, in: Baumann, S. 307–325; Riedel; Schröder, Bd. 1, S. 510; Schrettinger, S. 992–1002; Schwennicke NF, Bd. 6, Nr. 89; Siebmacher ND, Bd. 24, S. 29 und S. 84; Stockert2, S. 18, 128, 161 und S. 166; Thürauf, S. 18; Winter; Wrede, in: Neues Archiv, Bd. 13, S. 458–480; Wrede, Oskar, in: ZBLG, S. 51–88; Zwehl, S. 281–310.

Nr. 173**Wunschwitz, Johann Ferdinand Freiherr von 1725–um 1785**(laut Musterliste) (da nach 1785 nicht
mehr in Ranglisten)

charakt. Generalmajor

Piseck/Zetleisch/Böhmen unbek.

Familiengeschichte: altes in Böhmen und in der Nieder-Lausitz ansässiges Geschlecht; Matthias Gottfried von Wunschwitz (kaiserl. österr. Rat, Kammer- und Hoflehnrechts-Beisitzer und kgl. Hauptmann des Pilsener Kreises), wurde für seine dem Kaiserhaus geleisteten Dienste 1661 in den böhm. Ritterstand erhoben; 1675 erfolgte die Erhebung in den alten böhm. Herren- und Freiherrenstand durch Kaiser Leopold I.

Konfession: r.-k.

Stand: unbek.

Ehefrau: unbek.

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Franz Ignaz Freiherr von Wunschwitz
Maria Barbara Josepha geb. Nothafft Freiin von Weissenstein

Beruf bzw. Titel des Vaters: Herr auf Chozomysl, Aunoves und Herstein, kaiserl. österr. Rat und kgl. böhm. Kammer- und Hoflehnrechts-Beisitzer in Böhmen

Großeltern (väterlicherseits): Matthias Gottfried Freiherr v. Wunschwitz, Herr auf Ronsperg, kaiserl. österr. Major, Kämmerer und Hoflehnrechts-Beisitzer, kgl. Hauptmann des Pilsener Kreises (1634–1695)
Anna Feliciana Pachta geb. von Rayhofen in Rollsparg (unbek.–1718)

Großeltern (mütterlicherseits): Georg Christoph Cajetan Ferdinand Notthaft Freiherr von Weissenstein
Maria Barbara Rosa geb. Freiin von Closen auf Arnstein und Gern

Brüder (im Militärdienst): Johann Nepomuk Herrmann Franz (1766–unbek.), kurköln. Kämmerer, Rittmeister im Graf Gelderschen Kürassier-Rgt.

Weitere Geschwister: unbek.

Söhne (im Militärdienst): unbek.

Weitere Kinder: unbek.

Karriere: Erziehung in der kurbay. Pagerie; 14. Januar 1743 als Kapitän in die bay. Armee übernommen (Reiterregt. Taxis); 1746–1748 im Reichskontingent Teilnahme an mehreren Feldzügen; 1757–1762 im Reichskontingent Teilnahme an mehreren Feldzügen im 7-jährigen Krieg; 1760 Major (2. Grenadierregt.); 1767 transferiert zum 2. Feldjägerregt.; 1770 Oberstleutnant (11. Füsilierrgt.); 1774 Oberst und Kommandeur (Infanterieregt. Herold); 1779 transferiert zum Infanterieregt. Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld; 1784 charakt. Generalmajor und weiterhin Oberst-Kommandeur.

Orden: –

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1754

Quellen: BayHStA KA OP 8024, AVI. 3 Inf.Rgt. Nr. 30 Musterliste 1783, AVI. 8. Inf.Rgt. 27, AIV. 177, AIII. 9; BayHStA Abt. I. PS Cart. 516 Wunschwitz; Personeninstitut Bensheim Sammlung Wunschwitz und Nothafft von Weissenstein; HK 1778, S. 46 und HK 1780, S. 58.

Literatur: Müller, August, S. 24; Siebmacher ND, Bd. 30, S. 98; Staudinger, Bd. 3.2, S. 960 und S. 972.

Nr. 174

**Ysenburg und Büdingen
in Philippseich, Georg August
Graf zu**

1741 (5. November)–1822 (21. November)

Generalleutnant

Philippseich/Frankfurt a. M. Nürnberg

Familiengeschichte: altes rhein. edelfreies Geschlecht, das vermutl. mit Raginbold 963 bzw. dem Grafen Reginbold 1041 urkundl. zuerst erscheint (Name nach der Stammburg Isenburg bei Koblenz im Isertal, um 1092 erbaut); von Reinbold I. Graf von Isenburg leitet das Geschlecht seine Stammreihe ab; 1438 Erwerbung der Burg Birstein als Fuldaisches Lehen; 1442 (30. August) Reichsgrafenstand für Diether von Ysenburg, Herrn zu Büdingen und im selben Jahr (1. September) Erhebung der Herrschaft Büdingen zur Reichsgrafschaft Breisach; unter den Söhnen Wolfgang Ernst I. Graf zu Ysenburg und Büdingen (1560–1633) teilte sich das Geschlecht u. a. in die Hauptlinien „Offenbach(-Birstein)“ und „Büdingen“; die erste Linie „Offenbach“ spaltete sich in zwei weitere Linien, die „Offenbacher“ (1718 erloschen) und die „Birsteiner Linie“; die „Birsteiner Linie“ teilte sich unter den Söhnen des Wilhelm Moritz I. Grafen zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, wieder in zwei Äste: in den ersten Ast „Ysenburg und Büdingen in Birstein“ (später Fürsten) und in den zweiten „Ysenburg und Büdingen in Philippseich“ (Grafen); der Stammvater des zweiten Astes war Graf Wilhelm Moritz II. zu Ysenburg und Büdingen in Birstein (1688–1772), der Vater von Georg August; Wilhelm Moritz erbte 1718 beim Aussterben der Offenbacher Linie das Paragium Philippseich; 1812 (21. Dezember) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Georg August.

Konfession: ref.

Stand: verheiratet (24. August 1776 Mannheim)

Ehefrau: Therese geb. Burkart (14. Januar 1755–10. August 1817)

Schwiegereltern: Johann Michael Burkart
Luise Barbara (Nachname unbek.)

Eltern: Wilhelm Moritz II. Graf zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, dann seit 1718 in Philippseich (23. Juli 1688–7. März 1772)
1. 1712 Amalie Luise geb. Burggräfin und Gräfin von Dohna-Lauck (9. Januar 1680–4. Dezember 1723)
2. 1725 Philippine Luise geb. Gräfin von Stolberg-Gedern (2. Oktober 1705–1. November 1744)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. und kurpfälz. Generalfeldmarschall-Leutnant

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Moritz I. Graf zu Ysenburg-Büdingen in Birstein (1657–1711)
1. Anna Amalie geb. Gräfin von Ysenburg-Büdingen in Meerholz (1653–1700)
2. Anna Ernestine Sophie geb. von Quernheim (später Frau von Moritzstein) (unbek.–1708)
3. Wilhelmine Elisabeth geb. Gräfin von Leiningen zu Dagsburg-Heidesheim, verw. Gräfin zu Solms (1659–1733)

Großeltern (mütterlicherseits): I. Christoph Friedrich Graf von Dohna zu Lauck, Semrodt und Reichterswalde (1652–1734)
1. Johanna geb. Gräfin zu Lippe-Detmold (1653–1690)
2. Elisabeth geb. Pfalzgräfin von Zweibrücken (1656–1707)
II. Ludwig Christian Graf von Stolberg in Gedern (1652–1710)
Christine geb. Prinzessin von Mecklenburg-Güstrow (1659–1733)

Brüder (im Militärdienst): Johann Adolf (10. Oktober 1728–gef. 6. Mai 1757), Oberstleutnant der Generalstaaten

Weitere Geschwister: - ein weiterer Bruder (*und+ 30. März 1714)
 - Johanna Elisabeth Amalie (19. März 1720–29. Dezember 1780) (verh. 1741 mit Karl Grafen von Leiningen zu Westerburg-Neuleiningen)
 - Friederike Christine Sophie (22. Juli 1721–16. August 1772) (verh. 1744 mit Ludwig Grafen zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg)
 - Christiane Wilhelmine (10. Juni 1726–21. Juli 1765)
 - Ludwig Moritz (11. Juli 1727–29. März 1750)
 - Auguste Eleonore (15. Dezember 1729–23. Januar 1730)
 - Luise (6. Mai 1731–17. November 1813) (verh. 1774 mit Blasius Freiherrn von Bender)
 - Christian Karl (28. Juni 1732–26. März 1779) (verh. 1. 1762 mit Konstanze Sophie geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, 2. 1776 mit Ernestine Eleonore geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg) (Vater von Heinrich Ferdinand, kurpfälzbay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 175)
 - Gustav Ernst (9. November 1733–20. November 1749)
 - Christine Eleonore (17. Februar 1737–6. April 1762)
 - Christiane Ferdinande (24. August 1740–7. Dezember 1822) (verh. 1770 mit Heinrich XII. Grafen Reuss zu Schleiz)
 - Philippine Sophie Ernestine (1. November 1744–6. Oktober 1819) (verh. 1778 mit Christian II. Fürst zu Hohenlohe-Kirchberg)

Söhne (im Militärdienst): - Wilhelm Christoph (15. Juni 1782–20. Februar 1860) (verh. 1808 mit Juliane geb. von Normann), kgl. bay. General d. Inf.
 - Friedrich Ferdinand (3. Januar 1787–5. Oktober 1859) (verh. 1826 mit Maria Anna geb. Suppus), kgl. bay. Generalmajor

Weitere Kinder: - Georg August (13. November 1779–12. Juli 1785)
 - Luise Barbara (31. Januar 1789–8. September 1870)
 - Georg August (31. Januar 1791–26. Januar 1851)

Karriere: 17. April 1748 Fähnrich im ndl. Infanteriergt. Baden Baden; 23. April 1759 Fähnrich im kurpfälz. Leib-Drägerregt.; 14. November 1761 Hauptmann; 30. Dezember 1767 Major (Infanteriergt. Rodenhausen); 1775 in der Kommission zur Erarbeitung eines neuen pfälz. Kriegsreglements; 1778 in der Kommission zu Erarbeitung des neuen kurpfälzbay. Kriegsreglements zusammen mit Oberst Failly und Oberst Kinkel; 1. Juli 1779 Oberstleutnant; 22. April 1783 Oberst (Infanteriergt. Joseph Freiherr von Hohenhausen); 26. November 1788 adliger Hofkriegsrat und Chef des Personal- und Dienstdepartements in der Hofkriegsabteilung zu Mannheim, Kommissarius bei der Verwaltung des Militär-Waisen-Erziehungs-Instituts; 3. November 1789 transferiert zum 3. Grenadierregt. (Ysenburg); 19. November 1789 Inhaber des 3. Grenadierregts. (Ysenburg); 1789 in der Kommission für Militärgartenwesen vertreten; Februar 1790 Führer eines pfälz. Kommandos gegen die Unruhen am Oberrhein; 12. Juni 1791 Generalmajor der Infanterie; 1793/1794 Chargé d'affaires im preuß. Hauptquartier; 28. Februar 1794 Oberkommandierender des kurpfälzbay. Kontingents bei der Reichsarmee gegen Frankreich; 17. Oktober 1796 Rückkehr mit den Truppen nach München und im März 1797 Niederlegung des Oberkommandos des Reichskontingents; 10. Juni 1797 Generalleutnant; Mai 1798–Dezember 1799 Provinzialkommandant und Kommandeur der pfälz. Truppen bis zur Auflösung des Provinzialkommandos; 31. März 1799 Inhaber des 12. Füsilierregts. (Belderbusch), da 3. Grenadierregt. dem Rgt. Kurprinz einverleibt; Februar 1801 Kommandeur des Divisions-Kommandos in der Rheinpfalz; 16. Juni 1801 Inhaber des rheinpfälz. Bataillons (ab 1803 Infanteriergt. Ysenburg, ab 1804 9. Linien-Infanteriergt.); 1802 Militärische Übernahme des Fürstentums Würzburg; 1803 Kommandeur der fränk. Division (später der Inspektion); 27. September 1805–1806 Gouverneur in Würzburg und auf der Feste Würzburg; 1807 Kommandeur des Generalkommandos in Franken (Standquartier Bamberg); 21. September 1808 mit dem Generalkommando nach Nürnberg versetzt; 1. Januar 1811 pensioniert.

Orden: Belobungen 1790, 1794, 1796 (3mal)
 Ritter des kurpfälz. Löwen-Ordens 1779
 kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1796
 Großkreuz des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806

Sonstiges: veranlasste Kurfürst Karl Theodor zur Stiftung des Militär-Ehrenzeichens
 1814 Verleihung des Titels „Exzellenz“

- Quellen: BayHStA KA OP 84041, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 33, HS 609, AVI. Nr. 29 3. Inf.Rgt. Musterliste 1786; BayHStA Abt. II. MF 37901, 37901, MA 5854; HK 1780, S. 28.
- Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 199, 262f., 351, 355, 365, 421 und S. 505; Bosl, Bd. 1, S. 865; Demandt, S. 377–382; Freytag, Bd. 5, Nr. 60 und 63; GHdA, Bd. 5, S. 468–470, Bd. 2, S. 516 und Bd. 14, S. 161–163; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 214–227; Gritzner, Bd. 1, S. 323; Kneschke, Bd. 4, S. 594–596; Köbler, S. 289f. und S. 483; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Müller, Bernd; NDB, Bd. 10, S. 194; Schrettinger, S. 1006–1020; Schröder, Bd. 1, S. 513; Schwennicke NF, Bd. 17, Nr. 63, 65, und Nr. 76; Simon.

Nr. 175

**Ysenburg und Büdingen
in Philippseich, Heinrich
Ferdinand Graf zu**

1770 (15. Oktober)–1838 (27. Dezember)

Generalmajor à la suite/
Generalleutnant à la suite

Philippseich Wächtersbach

Familiengeschichte: altes rhein. edelfreies Geschlecht, das vermutl. mit Raginbold 963 bzw. dem Grafen Reginbold 1041 urkundl. zuerst erscheint (Name nach der Stammburg Isenburg bei Koblenz im Isertal, um 1092 erbaut); von Reinbold I. Graf von Isenburg leitet das Geschlecht seine Stammreihe ab; 1438 Erwerbung der Burg Birstein als Fuldaisches Lehen; 1442 (30. August) Reichsgrafenstand für Diether von Ysenburg, Herrn zu Büdingen und im selben Jahr (1. September) Erhebung der Herrschaft Büdingen zur Reichsgrafschaft Breisach; unter den Söhnen Wolfgang Ernst I. Graf zu Ysenburg und Büdingen (1560–1633) teilte sich das Geschlecht u. a. in die Hauptlinien „Offenbach(-Birstein)“ und „Büdingen“; die erste Linie „Offenbach“ spaltete sich in zwei weitere Linien, die „Offenbacher“ (1718 erloschen) und die „Birsteiner Linie“; die „Birsteiner Linie“ teilte sich unter den Söhnen des Wilhelm Moritz I. Grafen zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, wieder in zwei Äste: in den ersten Ast „Isenburg und Büdingen in Birstein“ (später Fürsten) und in den zweiten „Ysenburg und Büdingen in Philippseich“ (Grafen); der Stammvater des zweiten Astes war Graf Wilhelm Moritz II. zu Ysenburg und Büdingen in Birstein (1688–1772), der Großvater von Heinrich Ferdinand; Wilhelm Moritz erbte 1718 beim Aussterben der Offenbacher Linie das Paragium Philippseich; 1818 (25. April) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Grafenklasse für Heinrich Ferdinand

Konfession: ref.

Stand: verheiratet (10. Mai 1791 Rheda)

Ehefrau: Amalie Isabella Sidonie geb. Gräfin von Bentheim-Tecklenburg-Rheda
(6. Dezember 1768–6. August 1822)

Schwiegereltern: Moritz Kasimir II. Graf von Bentheim-Tecklenburg-Rheda (1735–1805)
Helene Charlotte Sophie geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1730–1805)

Eltern: Christian Karl Graf zu Ysenburg und Büdingen in Philippseich (28. Juni 1732–26. März 1779) (Bruder des Generalleutnants Georg August Graf zu Ysenburg und Büdingen in Philippseich, s. Kurzbiographie Nr. 174)

1. 1762 Constantia Sophie geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg
(11. April 1733–8. Januar 1776)

2. 1776 Ernestine Eleonore Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg
(24. September 1731–5. Juni 1791)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. und kurpfälz. Generalfeldmarschall-Leutnant

Großeltern (väterlicherseits): Wilhelm Moritz II. Graf zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, dann in Philippseich (1688–1772)

1. Amalie Luise geb. Gräfin von Dohna-Lauck (1680–1723)
2. Philippine Luise geb. Gräfin von Stolberg-Gedern (1705–1744)

Großeltern (mütterlicherseits): Ludwig Franz Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg in Ludwigsburg
(1694–1750)

Helene Emilia geb. Gräfin zu Solms-Baruth (1700–1750)

Brüder (im Militärdienst): –

Weitere Geschwister:

- Wilhelm Moritz Johann Eberhard Ludwig Albrecht (27. Mai 1763–10. Juni 1763)
- Amalie (Emilie) Luise (10. Dezember 1764–24. September 1844) (verh. 1786 mit Adolf Grafen zur Lippe-Detmold)
- Karl Wilhelm Ernst (20. Oktober 1767–30. Januar 1781)
- Friederike Charlotte Wilhelmine (15. September 1769–30. Januar 1776)
- Philippine Henriette Wilhelmine (18. Juni 1772–13. Februar 1834) (verh. 1789 mit Kasimir Grafen zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda)
- Heinrich Ludwig Karl (*und+ 1775)
- Dionysius Christian Albrecht von Büdingen (1. März 1770–15. Juni 1834) (nat. Sohn aus der Verbindung des Christian Karl mit Amalie Albertine Elisabeth Rüdiger)

Söhne (im Militärdienst):

- Georg Kasimir (Friedrich Ludwig) (15. April 1794–26. April 1875) (verh. 1841 mit Bertha geb. Gräfin zu Ysenburg-Büdingen in Meerholz), ghzgl. hess. Generalleutnant
- Wilhelm Heinrich Ferdinand (14. Oktober 1806–15. November 1866), ghzgl. hess. Generalmajor und Obersthofmarschall

Weitere Kinder:

- Karl Ludwig Heinrich Ernst (31. März 1796–20. März 1863)
- Luise Philippine Charlotte Ferdinande (19. Februar 1798–29. April 1877) (verh. 1823 mit Adolf Grafen zu Ysenburg und Büdingen in Wächtersbach)
- Friedrich Vollrath (15. September 1800–9. Januar 1864) (verh. 1828 mit Malwine geb. Prinzessin zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, gesch. 1851)
- Charlotte Sophie Henriette Luise (25. Juni 1803–11. März 1874) (verh. 1827 mit Georg II. Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg)
- Luise Emilie (23. Januar 1805–17. Dezember 1869), Stiftsdame zu Fulda
- Elisabeth Ferdinande Auguste (12. Juni 1808–6. Juni 1812)
- Ludwig (*und+ 1810)

Karriere: 1779–1781 Besuch der Militärakademie zu Stuttgart; Leutnant in der kaiserl. österr. Armee (Rgt. Freiherr von Bender); trat als Oberleutnant in das kurpfälz. Infanterieregt. Wilhelm von Birkenfeld ein, dann transferiert zum 3. Grenadieregt.; 1791 mit dem Charakter als Hauptmann den aktiven Militärdienst quittiert (aufgrund von Familienverhältnissen als Ältester des Hauses); 20. November 1799 Oberst à la suite; 4. September 1810 Generalmajor à la suite; 29. Juli 1831 Generalleutnant à la suite; 1831 von seinen in Kurhessen angesessenen Agnaten zu ihrem Bevollmächtigten beim Landtag in Kassel ernannt.

Orden: Großkreuz des kurpfälz. Löwen-Ordens; 1824 gegen den Civil-Verdienst-Orden der bay. Krone eingetauscht
Großkreuz des ghzgl. hess. Ludwig-Ordens 1833

Sonstiges: –

Quellen: BayHStA KA OP 84040, HS 1652, AIII. 1a. 3.

Literatur: GHdA, Bd. 1, S. 312f., Bd. 5, S. 468–470 und Bd. 12, S. 281–283; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 1, S. 214–227; Gritzner, Bd. 1, S. 424; Kneschke, Bd. 4, S. 594–596; Müller, Bernd; NDB, Bd. 10, S. 194; Schröder, Bd. 1, S. 514; Schwennicke NF, Bd. 4, Nr. 123 und 127, Bd. 5, Nr. 60 und 62 und Bd. 17, Nr. 65; Simon, S. 354.

Nr. 176

Zandt auf Epfenbach, Johann Franz 1740 (18. November)–1807 (18. März)
Gerhard Freiherr von
 Generalmajor Mannheim Düsseldorf

Familiengeschichte: altes Adelsgeschlecht, das urspr. aus der Oberpfalz stammte (Stammburgen Zent im Regental, Bilstal und Altmühltal); erste urkundl. Nennung von Oudalricus Zant suevus auf Schwaben 1075; von der Oberpfalz kam das Adelsgeschlecht mit den Pfalzgrafen nach Düsseldorf; 1818 (1. Oktober) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Maximilian Friedrich Anton Freiherrn von Zandt (vgl. bay. Kämmerer und Oberst) und seine Geschwister aufgrund des durch Lehnbriefe nachgewiesenen alten Freiherrnstandes; 1827 (5. Mai) vgl. preuß. Anerkennung des Freiherrnstandes für Ignaz Joseph Freiherrn von Zandt Herrn auf Barlo, (nicht zu verwechseln ist das Adelsgeschlecht mit den Zandt von Merl, s. Oidtmann, Bd. 17, S. 188).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1767)

Ehefrau: Sophie geb. Freiin von Lindenfels (unbek.–28. November 1802), Sternkreuz-Ordensdame

Schwiegereltern: unbek.

Eltern: Johann Georg Freiherr von Zandt (1703–1765)
 1729 Johanna Philippa geb. Freiin von und zu Birckig (Birking) (1713–1779)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Oberst und Kommandeur eines Reiterregiments

Großeltern (väterlicherseits): Christoph Hyronimus, ntl. Oberstleutnant
 Elise Barbara geb. von Brandenstein

Großeltern (mütterlicherseits): Wolfgang Siegmund von und zu Birckig (Birking)
 Helena geb. von Pistenburg auf Epfenbach und Mieg

Brüder (im Militärdienst): - Johann Friedrich (1744–1809) (verh. mit Marie Theresia geb. Freiin von Vittinghof, gen. Schell von Schellenberg), kurköln. Kämmerer und vgl. bay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 177
 - Ignaz Joseph Johann Nepomuc Freiherr von Zandt zu Barlo (1746–1830) (verh. mit Anna Charlotta geb. Freiin von Katterbach), kurpfälz. Leutnant

Weitere Geschwister: Adam Joseph (1730–1760)

Söhne (im Militärdienst): Karl Friedrich (1767–1809), kurpfälzbay. Kapitän

Weitere Kinder: - Philippina
 - Maria Anna
 - Anna Theresia

Karriere: 25. November 1754 Fähnrich im kurpfälzbay. Heer (Reiterregt. Pfalzgraf Friedrich); 1757 Unterleutnant; 1758 Oberleutnant (Reiterregt. Winckelhausen); 1766 Hauptmann; 17. Oktober 1767 Rittmeister; 24. November 1778 Major (Reiterregt. Prinz Max); 27. April 1787 Oberstleutnant (Dragonerrgt. La Rosée); 9. Juli 1789 transferiert zum Reiterregt. Karl August Pfalzgraf von Zweibrücken; 1790 Führer der Kavallerie im Lütticher Exekutionszug; 16. April 1792 Oberst (1. Chevaulegersrgt. Prinz von Leiningen); 1792 Kommandeur des Grenzschatzes zwischen Pfalz und Frankreich; November 1792 verantwortlich für Niederwerfung eines Aufstandes in Billigheim; April 1793/1794 Kommandeur eines Chevaulegersrgts. des bay. Reichskontingents im Feldzug gegen Frankreich; 10. April 1795 Generalmajor der Kavallerie und weiterhin Regimentskommandeur im Feldzug gegen Frankreich; 16. Oktober 1799 pensioniert; 1805 als Generalmajor in Pension an Baden abgegeben.

Orden: kurpfälzbay. Militär-Ehrenzeichen 1795
Ehrenritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1807

Sonstiges: kurpfälz. Kämmerer 1776

<p>Quellen: BayHStA KA OP 84068, HS 1445, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 116 und S. 1648; HK 1780, S. 70 und HK 1782, S. 64; Sterbematrikel Düsseldorf (v. a. St. Anna und Garnisonskirche), Geburtsmatrikel Mannheim Garnisonskirche.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 251f., 268f., 314, 323, 329, und S. 380; GHdA, Bd. 5, S. 397; GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 2, S. 274f.; Gritzner, Bd. 1, S. 425; Kneschke, Bd. 1, S. 437 und Bd. 9, S. 620; Oidtmann, Bd. 17, S. 188 und S. 190–192.</p>
--

Nr. 177

Zandt, Johann Friedrich
Freiherr von
Generalmajor

1744 (30. September)–1809 (21. April)

Mannheim bei Landshut gef.

Familiengeschichte: altes Adelsgeschlecht, das urspr. aus der Oberpfalz stammte (Stammburgen Zent im Regental, Bilstal und Altmühltal); erste urkundl. Nennung von Oudalricus Zant suevus auf Schwaben 1075; von der Oberpfalz kam das Adelsgeschlecht mit den Pfalzgrafen nach Düsseldorf; 1818 (1. Oktober) Immatrikulation im Kgr. Bayern bei der Freiherrnklasse für Maximilian Friedrich Anton Freiherrn von Zandt (vgl. bay. Kämmerer und Oberst) und seine Geschwister aufgrund des durch Lebensbriefe nachgewiesenen alten Freiherrnstandes; 1827 (5. Mai) preuß. Anerkennung des Freiherrnstandes für Ignaz Joseph Freiherrn von Zandt Herr auf Barlo, (nicht zu verwechseln ist das Adelsgeschlecht mit den Zandt von Merl, s. Oidtmann, Bd. 17, S. 188).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet

Ehefrau: Maria Theresia geb. von Vittinghoff, gen. Schell zu Schellenberg (1749–1818)

Schwiegereltern: Arnold Hermann von Vittinghoff, gen. Schell zu Schellenberg
 Maria Benigna geb. von Galen zu Ermelighof

Eltern: Johann Georg Freiherr von Zandt (1703–1765)
 1729 Johanna Philippa geb. Freiin von und zu Birckig (Birking?) (1713–1779)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kurpfälz. Oberst und Kommandant eines Reiterregiments

Großeltern (väterlicherseits): Christoph Hyronimus, ntl. Oberstleutnant
 Elise Barbara geb. von Brandenstein

Großeltern (mütterlicherseits): Wolfgang Siegmund von und zu Birckig (Birking)
 Helena geb. von Pistenburg auf Epfenbach und Mieg

Brüder (im Militärdienst): - Johann Franz Gerhard Freiherr von Zandt auf Epfenbach
 (18. November 1740–18. März 1807) (verh. 1767 mit Sophie geb. Freiin von
 Lindenfels), kgl. bay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 176
 - Ignaz Joseph Johann Nepomuk Freiherr von Zandt zu Barlo (1746–1830) (verh.
 mit Anna Charlotta geb. Freiin von Katterbach), kurpfälz. Leutnant

Weitere Geschwister: Adam Joseph (1730–1760)

Söhne (im Militärdienst): - Maximilian Friedrich Anton Maria (1778–1867) (verh. 1816 mit Emilie Wal-
 burge geb. Freiin von Reinach zu Steinbrunn), kgl. bay. General d. Kav.
 - Wolfgang Leopold Balduin (1784–1854), pens. kgl. bay. Generalmajor und
 Generaladjutant

Weitere Kinder: - Anna Theresa
 - Franziska Philippina
 - Friederika Christina Walburga (1775-unbek.), Stiftsdame zu Wietmarschen
 - Johanna (unbek.–1856) (verh. mit Dr. Schohso), Stiftsdame zu St. Anna München

Karriere: 14. Februar 1761 als Unterleutnant bei der Fränk. Kreis-Eskadron; 1765 Eintritt in die kurpfälz.
 Armee (Reiterrgt. Prinz Friedrich Michael); 26. August 1775 Rittmeister (Reiterrgt. Winckelhau-

sen); 1782 transferiert zum Reiterregt. Pfalzgraf Karl August von Zweibrücken; 1. Juni 1787 Major; 10. Mai 1792 Oberstleutnant (1. Chevaulegersregt. Prinz von Leiningen, ab 1804 3. Chevaulegersregt.); 16. Oktober 1799 Oberst; 1805 Kommandeur des 3. Chevaulegersregt. des bay. Armeekorps im Feldzug gegen Österreich; 23. April 1807 Generalmajor und Brigadier der Kavallerie; 1809 Kommandeur der Kavallerie-Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 21. April 1809 gefallen in der Schlacht bei Landshut.

Orden: Belobungen 1805, 1806, 1807 (3mal)
Offizier der franz. Ehrenlegion 1806

Sonstiges: kurköln. Kämmerer

<p>Quellen: BayHStA KA OP 84066, HS 1445, 1648, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 123, AVI. Nr. 104. Chevaulegersregt. Musterliste 1783; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Fr Z1; Sterbematrikel Düsseldorf (v. a. St. Anna und Garnisonskirche), Taufmatrikel Mannheim Garnisonskirche.</p> <p>Literatur: GH des in Bayern immatr. Adels, Bd. 2, S. 274f.; Gritzner, Bd. 1, S. 425; Kneschke, Bd. 9, S. 620 und S. 389–391; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 14; Oidtman, Bd. 17, S. 190–192; Schärl, S. 276; Schröder, Bd. 1, S. 518.</p>

Nr. 178**Zedtwitz auf Liebenstein, Franz Borgias** 1742 (25. Oktober)–1808 (14. April)**Julius Graf von****Generalleutnant****Spielberg unbek.**

(laut St. Georg-Ordens-Matrikel waren
Eltern wegen Kriegswirren 1742 von
Böhmen/Liebenstein nach Bayern geflüchtet;
dort wurde Franz in Spielberg/Herrschaft Öttingen geboren)

Familiengeschichte: altadliges, aus Franken (gleichnamiger Ort bei Hof a. d. Saale) stammendes Geschlecht; erste urkundl. Erwähnung 1288 von Berthold von Zedtwitz (Beginn der Stammreihe mit Peter von Zedtwitz, Rat der Burggrafen von Nürnberg um 1400); vom 16. bis zum 18. Jh. zum Kanton Gebirg des Ritterkreises Franken, vom 16. bis 17. Jh. zum Kanton Altmühl gehörend; Aufsplitterung in verschiedene Linien in Bayern und Böhmen; Franz Borgias gehörte der älteren Hauptlinie zu Liebenstein (Erbherrschaft) bei Eger in Böhmen an; 1766 (24. März) Erhebung der Familie in den Reichsgrafenstand (Urkunde nicht ausgefertigt); 1790 (21. Mai) erbld.-österr. Bestätigung des Reichsgrafenstandes; im selben Jahr (12. Juni) kurpfalzbay. Ausschreibung.

Konfession: r.-k. (wurde in Spielberg von dem ev.-luth. Pastor, in Liebenstein dann von dem r.-k. Pfarrer getauft)

Stand: verheiratet (1. 11. April 1765 München)
(2. 18. Dezember 1768 München)

Ehefrau: 1. Franziska Romana geb. Gräfin von Haimhausen (5. Oktober 1739–1765)
2. Maria Magdalena geb. Gräfin von Tauffkirchen auf Guttenburg (*um 1747–13. September 1805)

Schwiegereltern: 1. Sigmund Joseph Maria Graf von Haimhausen, böhm. Kämmerer, Oberstmünzmeister, Oberbergwerks-Direktor
Regina geb. Freiin von Wolframsdorf
2. Karl Graf von Tauffkirchen auf Guttenburg
N.N.

Eltern: Heinrich Sigmund Graf von Zedtwitz auf Liebenstein (1713–1766/1767)
Maria Cajetana geb. Pergler von Perglas auf Katzensgrün (1722–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Gutsbesitzer

Großeltern (väterlicherseits): Friedrich Wilhelm von Zedtwitz (1658–1726/1727)
1. Eva Maria Margarethe geb. von Reitzenstein auf Hofnaß
2. Christina Dorothea geb. von Rohrscheidt

Großeltern (mütterlicherseits): Joseph Ferdinand Pergler von Perglas auf Katzensgrün (1693–unbek.)
Anna Katharina geb. von Schirnding-Plitz

Brüder (im Militärdienst): - Carl Franz (1745–unbek.), fstbfl. bamb. und kurbay. Rittmeister à la suite
- Philipp Anton (18. Mai 1747–unbek.), kaiserl. österr. und kurbay. Hauptmann
- Peter Anton (13. April 1754–1818), kgl. bay. Oberst d. Kav. und Kämmerer

Weitere Geschwister: - Maria Anna Catharina (5. Mai 1740–unbek.) (verh. Gräfin von Plettrich de Szentkiraly)
- Maria Anna Caroline (Charlotte) (25. Juni 1751–unbek.) (verh. Freiin von Froschheim)

Söhne (im Militärdienst): Peter Emanuel (1770–gef. 27. Juli 1800 bei Neuburg), kurpfalzbay. Oberstleutnant, Ritter des Johanniterordens, Ritter des bay. St.-Georg-Ritterordens, kurbay. Kämmerer (nicht zu verwechseln mit dem Grafen Peter Emanuel von Zedtwitz *um 1715–1786, kurpfälz. Hofgerichtsrat, Regierungsrat, Oberamtmann von Neustadt a. d. Weinstraße und wichtiger Minister Karl Theodors; dieser wird bei Rall, S. 74, bei Gigl, S. 105 und bei Kunz S. 283 fälschlich als jüngerer Bruder von Franz Borgias bezeichnet; dies ist allein aufgrund der unterschiedlichen Geburtsdaten nicht möglich)

Weitere Kinder: –

Karriere: 1759–1763 in der kurbay. Pagerie erzogen; 24. Juli 1761 Unterleutnant in der kurbay. Armee (Infanteriergt. Holnstein); 1. Januar 1765 Hauptmann (Leib-Rgt.); 1765 Major und Generaladjutant des Prinzen Clemens von Bayern; 3. Januar 1769 Oberstleutnant (Leibgarde der Hartschiere); 1776 Oberst; 22. Juli 1778 Kommandant von Ingolstadt; 1779 charakt. Generalmajor und Kommandant der Festung Rothenberg (laut Generalsbuch, laut HS 1622 RL von 1781 bereits 1778 charakt. GM); 1781 Kommandeur des Infanteriergts. Wahl, dann des Infanteriergts. Maximilian Pfalzgraf von Zweibrücken (bis 1784); 1783 Leiter einer Truppenübung in München; 1. Juni 1784 Inhaber des Infanteriergts. Weichs (ab 1790 7. Füsiliergt Zedtwitz); 12. Juni 1784 wirkl. Generalmajor; 22. April 1785 Hofkriegsrat; 28. Juli 1788 Kommandant von München; 1791 Inhaber des 5. Füsiliergts. (Wahl); 16. April 1792 Inhaber des 2. Grenadiergts. (Kurprinz); 26. August 1793 Generalleutnant; 30. Oktober 1794–Dezember 1795 Provinzialkommandant in Jülich und Berg dann Abgabe des Kommandos an Baaden; 1795 Niederschlagung verschiedener Aufstände am Rhein; 17. August 1798 Vorstand der Geh. Kriegskonferenz (s. Hackl 1999, S. 14 und Bezzel, Bd. 5, S. 502); 21. Februar 1799 Inhaber des 7. Füsiliergts. (Wahl); 21. Oktober 1800 auf Ansuchen aus der bay. Armee entlassen; 1800 Eintritt in die kaiserl. österr. Armee; 1801 Generalfeldmarschall-Leutnant (ad honores).

Orden: Ritter 1766, Komtur 1788 Kapitular und Zeremonienmeister des bay. St.-Georg-Ritterordens 1792 Großkomtur des bay. St.-Georg-Ritterordens 1802

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1763
kurpfalzbay. wirkl. Geh. Rat 1792
in den letzten Regierungsjahren Karl Theodors militärischer Hauptberater des Kurfürsten
kaiserl. österr. Kämmerer und wirkl. Geh. Rat

<p>Quellen: BayHStA KA OP 84018, 84084, 84086, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 32, AVI Nr. 27 8. InfRgt. Musterliste 1783, AIII 3, HS 1648; BayHStA Abt. I PS Cart. 520 Zedtwitz; und Familienarchiv Zedtwitz Urkunden; BayHStA Abt. II Heroldenamt Akten Gf 780, Heroldenamt Bde (Fr) 17/600–603 und Gf 25/19; BayHStA Abt. III. GH St.-Georg-Ordensmatrikel 132; HK 1789, S. 15 und HK 1786, S. 100; Heiratsmatrikel München Unsere Liebe Frau; Personeninstitut Bensheim Sammlung Zedtwitz.</p> <p>Literatur: Bezzel, Bd. 5, S. 20, 207, 479, 482, 502 und S. 666; GGT, (1893), S. 1189; GHdA, Bd. 10, S. 261f.; GH der Gfl. Häuser, Bd. 16, S. 638–658; Gigl, S. 105f.; Gritzner, Bd. 1, S. 180a und S. 187; Hackl, (1999), S. 14; Hoffmann, S. 459; Kneschke Bd. 9 S. 626f.; Köbler, S. 744; Kunz, in: MGB, S. 283–296; Rall: Karl Theodor, S. 74, 199f. und S. 312.</p>
--

Nr. 179**Zoller, Johann Friedrich Daniel**

1762 (24. Mai)–1821 (25. Februar)

Alois Freiherr von

Generalleutnant

Baden Baden Regensburg

Familiengeschichte: urspr. aus Lothringen stammendes Geschlecht; 1674 (9. Januar) Erhebung in den hzgl. lothr. Adelsstand für Jacob Zoller (hzgl. lothr. Agent in Straßburg), und im selben Jahr (18. September) Erhebung in den Reichs- und erbld. Adel; Beginn der gesicherten Stammreihe mit Jean-Daniel (de) Zoller (um 1730); von dessen Söhnen ließ sich Jean-Daniel-Frédéric de Zoller 1789 (13. März) als Adliger bei der Baillage de Bitche einschreiben und wurde 1793 guillotiniert; die Söhne des Louis Barthélemy de Zoller (vgl. franz. Oberst und Bruder des Letztgenannten, der die Linie fortsetzte), emigrierten nach Zweibrücken und Bayern und traten dort in Militärdienste; 1816 (30. Januar) Immatrikulation von Johann Friedrich, Carl Julian und Johann Philipp im Königreich Bayern bei der Freiherrnkasse (aufgrund „glaubhafter Urkunden“; die Brüder hatten angegeben, dass das Reichsfreiherrndiplom von 1674 verloren gegangen sei).

Konfession: r.-k.

Stand: verheiratet (1802 Mannheim)

Ehefrau: Maria Caroline geb. Klick (Glück?) (1787–1848)

Schwiegereltern: Klick, Schwiegervater war hzgl. zweibr. Regierungsrat (Vorname unbek.)
N.N.Eltern: Bartholomäus Ludwig (Louis Barthélmy) Maria Anton de Zoller (28. Mai 1719–1787)
(1759) Maria Sophia Christine geb. Kemans (Komans, Germans, Kötmans?)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kgl. franz. Oberst im Regiment Royal Deuxponts und Brigadier

Großeltern (väterlicherseits): Jean-Daniel de Zoller
Friederike Charlotte geb. von MarxGroßeltern (mütterlicherseits): Johann Heinrich (von) Kemans
Anna Elisabeth geb. Sieben

Brüder (im Militärdienst): - Ludwig Bartholomäus (28. Februar 1760–unbek.), hzgl. zweibr. Major
- Karl Julian (3. Juli 1773–26. August 1849) (verh. 1. mit Amalie geb. von Eckartshausen, 2. 1837 mit Maria Wilhelmine Friederike Auguste geb. Gräfin Tauffkirchen zu Englbürg), kgl. bay. charakt. Generalfeldzeugmeister und General der Art., Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens
- Johann Philipp (27. Juni 1776–29. Mai 1823) (verh. 1819 mit Clara Helene Elisabeth Schmidt), kgl. bay. Hauptmann

Weitere Geschwister: –

Söhne (im Militärdienst): - Friedrich Bernhard Oskar Dominik
(13. November 1808–gef. bei Kissing 10. Juli 1866), kgl. bay. Generalleutnant
- Carl Ludwig Philipp (10. Juli 1807–27. April 1858) (verh. 1846 mit Josephine geb. Gräfin von Reigersberg), kgl. bay. Oberst
- Otto Friedrich Joseph Carl (23. November 1816–29. April 1855), kgl. bay. Hauptmann und Adjutant

Weitere Kinder: - Friederike Wilhelmine Caroline Crescentia (1. März 1805–22. Februar 1822)
- Alexander Friedrich Johann (12. Februar 1806–23. Oktober 1857) (verh. 1839 mit Anna Elisabeth geb. Aschenbrier), kgl. bay. Ober-Appellationsgerichtsrat

Karriere: Besuch des Gymnasiums Zweibrücken; 1776–1779 in der Pagerie des Herzogs Karl von Zweibrücken erzogen; 8. April 1779 als Sous-Lieutenant angestellt im Regiment Royal Deuxponte; 1780–1783 Teilnahme am Feldzug in Nordamerika gegen England; 28. Oktober 1784 Lieutenant en second; 1. Dezember 1787 Lieutenant en premier; 1. Januar 1791 Adjutant-Major im Leib-Garderegiment; 21. Juni 1791 aus dem Rgt. Deuxponte aufgrund der Revolutionswirren in Frankreich ausgeschieden; bereits vorher zum Kapitän und Major qua Kapitän im zweibr. Leib-Garderegiment. Ernannt; 1793 Teilnahme am Frankreichfeldzug als Adjutant des kgl. preuß. Generals Fürst Hohenlohe; 6. Februar 1799 mit der zweibr. Garde zu Fuß in die bay. Armee eingegliedert; Oktober 1799 Kommandeur einer Kompanie im Bataillon Wrede; 8. Dezember 1799 wirkl. Major (Infanteriergt. Herzog Wilhelm); 20. März 1800 Kommandeur des Bataillons Zoller (ehem. Wrede) des bay. Subsidiärkorps; (16. Juni 1801 transferiert zum Bataillon Wrede im Feld?); 22. Oktober 1805 Oberstleutnant im Gebirgsschützen-Korps; 23. September 1806 Kommandeur des 4. leichten Infanterie-Bataillons; 1. Juni 1807 Oberst (4. Linien-Infanteriergt. Salern); 1809 Kommandeur des 4. Linien-Infanteriergt. Salern der 2. Infanterie-Brigade der 1. bay. Division im Feldzug gegen Österreich; 13. September 1812 Generalmajor und Brigadier; Kommandeur des 4. Infanteriergts. Hildburghausen der 2. Infanterie-Brigade der 1. (19.) bay. Division des 6. Korps der Großen Armee im Feldzug gegen Russland; 8. November 1813 Generalleutnant und Divisionär; Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade der 2. Division des bayer. Armeekorps im Feldzug gegen Frankreich; 1815 Kommandeur der 4. Infanterie-Division der bay. Armee im Feldzug gegen Frankreich; 1819 Kommandant von Regensburg.

Orden: nebst den Feldzügen in Amerika, Belobungen in jenen von 1796 bis 1815
 kurpfälz. Militär-Ehrenzeichen 1800
 Ritter des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 Offizier der kgl. franz. Ehrenlegion 1806
 Großkreuz des kgl. preuß. Roter-Adler-Ordens 1814
 Ritterkreuz des kaiserl. österr. Militär-Maria-Theresien-Ordens 1814
 Ritter des kgl. franz. Militär-Ludwig-Ordens 1819
 Militärendenkenzeichen

Sonstiges: –

<p>Quellen: BayHStA KA OP 84185, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 40, HS 1651, HS 1606; BayHStA Abt. II Adelsmatrikel Ad Z 12, Fr Z7; HK 1812, S. 48.</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 45, S. 410; Bezzel, Bd. 4.1, S. 555 und Bd. 5, S. 552, 564 und S. 569; Furtenbach, S. 22f.; Gain: Émigrés; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 459, 465, 488 und S. 499; Schärl, S. 276f. und S. 493; Schröder, Bd. 1, S. 523.</p>

Nr. 180**Zweibrücken, Maximilian Joseph Maria** 1756 (27. Mai)–1825 (12. Oktober)**Michael Johann Pfalzgraf
von Birkenfeld, Herzog von
(1799 Kurfürst bzw.
1806 König von Bayern)**

Generalleutnant

Mannheim München

Familiengeschichte: Maximilian entstammte der wittelsbachischen Seitenlinie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld (1569/84 durch Teilung von Pfalz-Zweibrücken entstanden mit dem zweibr. Anteil der Grafschaft Sponheim um Birkenfeld im Nahetal; 1671 kam Pfalz-Birkenfeld an die Linie Pfalz-Bischweiler, zu dem seit 1673 durch Heirat auch die Grafschaft Rappoltstein im Elsass gehörte; seit Anfall von Zweibrücken 1731/3 Benennung der Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld); Maximilian wurde nach dem Tod seines Onkels, Herzog Christian IV. (+1775), nach dem Tod seines Vaters, Pfalzgraf Friedrich Michael (+1767), und dem Tod seines Bruders, Herzog Karl August (+1795), reg. Herzog von Zweibrücken (aufgrund der Besetzung Zweibrückens durch franz. Revolutionstruppen aber ohne Land); nach dem Tod Karl Theodors ohne legitimen Nachfolger wurde er 1799 Kurfürst von Pfalzbayern und 1806 als Max I. Joseph König von Bayern.

Konfession: r.-k. (Vater war 1746 zum kath. Glauben übergetreten)

Stand: verheiratet (1. 30. September 1785 Darmstadt)
(2. 9. März 1797 Karlsruhe)

Ehefrau: 1. Auguste Wilhelmine Marie geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt
(14. April 1765–30. März 1796)
2. Caroline Wilhelmine Friederike geb. Markgräfin von Baden (13. Juli 1776–13. November 1841)

Schwiegereltern: 1. Georg Wilhelm Landgraf von Hessen-Darmstadt (1722–1782)
Luise geb. Gräfin von Leiningen-Heidesheim (1729–1818)
2. Karl Ludwig Erbprinz von Baden (1755–1801)
Amalie geb. Prinzessin von Arenberg (1754–1832)

Eltern: Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld (27. Februar 1724–15. August 1767)
1745 Maria Franziska Dorothea geb. Prinzessin von Sulzbach (15. Juni 1724–15. November 1794)

Beruf bzw. Titel des Vaters: Graf von Veldenz, Sponheim und Rappoltstein, Herr zu Hohenacker, kurpfälz. und kaiserl. österr. Generalfeldmarschall, Reichsmarschall, Statthalter von Ungarn und Böhmen, Gouverneur der Residenzstadt und Festung Mannheim, Großkreuzherr des Goldenen Vließes und Ritter des österr. Maria-Theresia-Ordens

Großeltern (väterlicherseits): Christian III. Pfalzgraf von Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (1674–1735)
Karoline geb. Prinzessin von Nassau-Saarbrücken (1704–1774)

Großeltern (mütterlicherseits): Joseph Karl Emanuel Pfalzgraf von Sulzbach (1694–1729), kaiserl. österr. Generalmajor
Elisabeth Auguste Sophie geb. Prinzessin von Pfalz-Neuburg, Erbprinzessin von Jülich und Berg (1693–1728)

Brüder (im Militärdienst): Karl III. August Christian Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (29. Oktober 1746–1. April 1795) (verh. 1774 mit Maria Amalia Anna Josepha geb. Prinzessin von Sachsen), Inhaber des Regiments Royal Alsace bis 1776, Inhaber eines kurbay. Reiterregiments

Weitere Geschwister:

- Clemens August Joseph Friedrich (18. September 1749–10. Juni 1750)
- Maria Amalia Auguste (10. Mai 1752–15. November 1828) (verh. 1769 mit Friedrich August III. Kurfürst bzw. I. König von Sachsen)
- Maria Anna (18. Juli 1753–4. Februar 1824) (laut Stammtafeln, Lehmann und Adalbert von Bayern; nach Witzleben +4. Februar 1825), (verh. 1780 mit Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld-Gelnhausen, Herzog in Bayern, kgl. bay. General d. Inf., s. Kurzbiographie Nr. 9), Sternkreuz-Ordensdame
- eine Halbschwester: Katharina geb. (Freiin von) Einsiedel (1760–25. August 1839) (verh. um 1790 mit Johann Friedrich Marotte von Montigny auf Uttweiler, kgl. bay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie Nr. 99) (nat. Tochter der Maria Franziska Dorothea geb. Prinzessin von Sulzbach, Ehefrau von Friedrich Michael Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld und eines Schauspielers)

Söhne (im Militärdienst):

- Karl Ludwig August Kronprinz, 1825–1848 König von Bayern (25. August 1786–29. Februar 1868) (verh. 1810 mit Therese geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg), kgl. bay. General d. Inf., s. Kurzbiographie Nr. 7
- Karl Theodor (7. Juli 1795–19. August 1875) (verh. 1. 1823 mit Anna Sophie geb. Petin, Freiin von Bayrsdorf, 2. 1859 mit Henriette geb. Schöller), kgl. bay. Feldmarschall, s. Kurzbiographie Nr. 6

Weitere Kinder: Kinder Maximilians aus der 1. Ehe mit Auguste Wilhelmine geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt

- Auguste Amalie (21. Juni 1788–13. Mai 1851) (verh. 1806 mit Eugène Beauharnais Herzog von Leuchtenberg, Vizekönig von Italien)
- Amalie Maria Auguste (9. Oktober 1790–24. Januar 1794)
- Charlotte Auguste Karoline (8. Februar 1792–9. Februar 1873) (verh. 1. 1808 mit König Wilhelm I. von Württemberg, annull. 1814, 2. 1816 mit Kaiser Franz I. von Österreich)

Kinder Maximilians aus der 2. Ehe mit Caroline Wilhelmine geb. Markgräfin von Baden

- Maximilian Joseph (28. Oktober 1800–12. Februar 1803)
- Elisabeth Ludovika (13. September 1801–14. Dezember 1873) (verh. 1823 mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen)
- Amalie Auguste (13. November 1801–8. November 1877) (verh. 1822 mit König Johann I. von Sachsen)
- Sophie Friederike (27. Januar 1805–28. Mai 1872) (verh. 1824 mit Erzherzog Franz Karl Johann von Österreich)
- Maria Anna Leopoldine (27. Januar 1805–13. September 1877) (verh. 1823 mit König Friedrich August II. von Sachsen)
- Ludovika Wilhelmine (30. August 1808–26. Januar 1852) (verh. 1828 mit Herzog Maximilian in Bayern)
- Maximiliana Josepha Caroline (21. Juli 1810–4. Februar 1821)

Karriere: 1. April 1770 Eintritt als Colonel in das franz. Fremden-Rgt. Royal Alsace; 18. März 1776 Inhaber und Kommandeur des Rgts. Royal Alsace; 27. März 1778 Regierungsantritt in der von seinem Bruder Karl August überlassenen Grafschaft Rappoltstein; 5. Februar 1780 Generalmajor im kurpfalz-bay. Heer und Inhaber des 6. Füsiliergts. (oder 4. Dezember?); 19. Juli 1790 Inhaber des 2. Füsiliergts.; 1791 Generalleutnant; 1. April 1795 Herzog von Zweibrücken nach dem Tod seines Bruders Karl August; 1796 Flucht nach Ansbach; 16. Februar 1799 Kurfürst von Pfalzbayern, Inhaber des Leib-Rgts. und Oberkommandeur der Armee; 21. Februar 1799 Inhaber des 1. Chevaulegersrgt.; 1. Januar 1806 König von Bayern.

Orden: Ritter und Großprior 1780, Großmeister des bay. St.-Georg-Ritterordens 1799
 fstl. Ritter 1763, Großmeister des (bay.) St.-Hubertus-Ritterordens 1799
 Stifter und Großmeister des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 Stifter und Ordensmeister des Civil-Verdienst-Ordens der bay. Krone 1808
 Großkreuz des kgl. franz. St.-Ludwig-Ordens
 Großkreuz der franz. Ehrenlegion
 Großkreuz des dän. Elefantens-Ordens
 Großkreuz des ghzgl. hess. Hausordens

Großkreuz des kgl. preuß. Schwarzen-Adler-Ordens 1795
Großkreuz des kgl. preuß. Roten-Adler-Ordens
Großkreuz des Goldenen Vlieses 1813
Großkreuz des kaiserl. russ. St.-Andreas-Ordens
Großkreuz des schwed. Seraphinen-Ordens
Großkreuz des Ordens beider Sizilien
Großkreuz der sä. Krone
Großkreuz der württ. Krone

Sonstiges: Ehrenmitglied der Bay. Akademie der Wissenschaften 1781
Illuminat und Freimaurer

<p>Quellen: BayHStA KA OP 80108, HS 1460; BayHStA Abt. III. Geh. Hausarchiv Nachlass Max IV. (I.) Joseph, z. B. 148, 149; HK 1781 S. 9.</p> <p>Literatur: ADB, Bd. 21, S. 31–39; Bauer, in: Die Herrscher Bayerns, S. 295–309; von Bayern, Adalbert: Max IV. Joseph; ders.: Der Herzog und die Tänzerin; ders.: Wittelsbacher; Erichsen/Heinemann (Hg.); Heym, in: 200 Jahre Engl. Garten, S. 30–36 und in Freyberg, S. 34–36 ; Köbler, S. 478; Kunz, in: Pfälzer Lebensbilder, S. 79–98; Lehmann; Leist, S. 47; NDB, Bd. 16, S. 487–490; Ottomeyer, in: Glaser, Bd. 3.2, S. 66; Roland; Schwennicke NF, Bd. 1.1, Nr. 102; Thiele, Bd. 1.1, (2003), Nr. 192 und Nr. 198.</p>
--

Nr. 181**Zweybrücken (Zweibücken), Christian****1752 (20. Juli)–1817 (25. Oktober)****Camasse, Graf von Forbach,**

(laut Adalbert von Bayern;

Freiherr von

laut Lang *22. September 1752)

General der Infanterie**Zweibrücken München**

Familiengeschichte: Christian und Wilhelm Wolfgang waren Söhne des reg. Herzogs Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken aus der morg. Ehe mit der Tänzerin Marie Anne geb. Camasse (seit 1752 „Gräfin von Forbach“); durch hzgl. Urkunden 1771 und 1775 Bestätigung der hzgl. Abstammung der Kinder als „Grafen und Gräfinnen von Forbach“ mit dem Zusatz „von Zweybücken“; 1774 und 1778 Bestätigung des Adelstitels durch den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz; 1782 franz. Adelsbestätigung (Verleihung des Titels Marquis); 1792 Erhebung in den bay. Freiherrnstand für Christian und Wilhelm Wolfgang von Zweybrücken und 1813 Immatrikulation bei der bay. Freiherrnklasse für Christian und die Kinder von Wilhelm Wolfgang.

Konfession: r.-k. (Vater war 1755 zum r.-k. Glauben übergetreten)

Stand: verheiratet (29. Juli 1783)

Ehefrau: Adelaide Françoise Léontine geb. Marquise de Béthune-Pologne verw. Gräfin von Sayn-Wittgenstein-Sayn (1761–1823)

Schwiegereltern: Casimir Graf von Béthune-Pologne, kgl. franz. Maréchal de Camp
Marie Luise geb. de Crozat

Eltern: Christian (IV.) Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld (1722–1775)
1751/1757 Marie Anne geb. Camasse (Gräfin von Forbach 1752) (9. September 1734–1807),
Tänzerin

Beruf bzw. Titel des Vaters: reg. Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld

Großeltern (väterlicherseits): Christian (III.) Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld (1674–1735)
Karoline geb. Gräfin von Nassau-Saarbrücken (1704–1774)

Großeltern (mütterlicherseits): Jean Baptiste Camasse (eigentlich Fontenet), kgl. franz. Beamter und
Schauspieler in Straßburg
Eleonore geb. Roux, Tänzerin

Brüder (im Militärdienst): Wilhelm (Philipp) Wolfgang (4. August 1754–21. Juli 1807) (verh. 1780 mit
Adelaide geb. Gräfin von Palastron), kgl. bay. Generalleutnant, s. Kurzbiographie
Nr. 182

Weitere Geschwister: - Maria Anna Caroline (1756–unbek.) (verh. 1771 mit César François de Lancalut du
Plessis)
- Karl Ludwig Camasse (29. Oktober 1759–23. September 1763)
- eine weitere Schwester (*und+ 1761)
- Elisabeth Auguste Friederike (6. Februar 1766–1790) (verh. 1786 mit François
Esprit Marquis de Chatellier-Dumesnil du Pully)
- ein weiterer Bruder (*und+ 1770)
- Julius August Maximilian (5. Januar 1771–3. Juli 1773)

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: - Maria Amalia Charlotte (*18. September 1784–9. Januar 1786)
 - Maria Amalia Charlotte Franziska Auguste Eleonore (12. Juni 1786–22. Mai 1839) (verh. 1806 mit Karl Ernst Grafen von Gravenreuth)
 - Casimire Marie Luise Antoinette (20. Dezember 1787–26. März 1846), verh. 1. 1808 mit Gustav Grafen von Sayn-Wittgenstein, 2. 1814 mit Anton Grafen von Rechberg und Rothenlöwen, kgl. bay. Generalmajor, s. Kurzbiographie Nr. 118)

Karriere: Ausbildung in der Artillerie- und Ingenieurschule von Bapaume; 20. April 1768 Eintritt in das franz. Fremdenrgt. Royal Deuxponts als Sous-Lieutenant; 1771 Capitaine; 1772 Colonel-Lieutenant; September 1775 Übernahme des Kommandos des Rgts. Royal Deuxponts; 1780 Teilnahme am Feldzug in Amerika gegen Großbritannien im franz. Expeditionskorps; 1786 Brigadier; 10. März 1788 Maréchal de Camp und Colonel Propriétaire; April 1791 Austritt aus dem Rgt. Royal Deuxponts (seit 1. Januar 1791 franz. Linien-Infanteriergt. 99) aufgrund der revolutionären Vorgänge in Frankreich und Emigration; 1. Januar 1792 Eintritt in die kgl. preuß. Armee als Generalmajor; 24. Juli 1799 als Generalleutnant à la suite der Infanterie von Bayern übernommen; 19. September 1799 zum Organisator und Leiter des Landsturms in der Pfalz ernannt, sein Plan kam aber nicht zur Ausführung; 30. Oktober 1799 wirkl. Generalleutnant; 25. Januar 1800 in Kommission zur Umgestaltung der Armee und Verteidigung Bayerns; Ausarbeitung eines vom Kurfürsten genehmigten Organisationsentwurfs zur Umbildung des gesamten Heeres; 14. Februar 1800 Provinzialkommandant der Rheinpfalz und gleichzeitig Gouverneur von Mannheim; 17. März 1800–13. Januar 1801 kommandierender General des bay. Subsidienkorps (erst am 12. Mai 1800 tatsächlicher Antritt des Kommandos); 8. Januar 1811 General der Infanterie.

Orden: nebst den Feldzügen in Amerika, Belobungen 1793–1800
 Großkreuz des kgl. preuß. Roter-Adler-Ordens
 kurbay. Militär-Ehrenzeichen 1801
 Großkreuz des bay. Militär-Max-Joseph-Ordens 1806
 (kgl. franz. St.-Ludwig-Orden?)

Sonstiges: kurbay. Kämmerer 1804
 (wirkl. Geh. Rat des a o. Dienstes 1808 nach HK 1812, S. 139 aber nicht im Regierungsblatt von 1808)

<p>Quellen: BayHStA KA OP 74807, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 15; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bde Gf 14/420, Adelsmatrikel Fr Z11; HK 1812, S. 54, 72 und S. 139.</p> <p>Literatur: von Bayern, Adalbert: Max IV. Joseph; ders.: Der Herzog und die Tänzerin; ders.: Wittelsbacher, S. 278f.; Bezzel, Bd. 5, S. 546, 563, 565f., 577 und S. 618; Gritzner, Bd. 1, S. 200a; Kriegserinnerungen für Bayern, S. 11; von Lang, Teil 1, S. 275; Lehmann; NDB, Bd. 3, S. 229; Schrettinger, S. 1069f.; Schröder, Bd. 1, S. 144; Schwennicke NF, Bd. 1.1, Nr. 150 und Bd. 3.2, Nr. 225a; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 198.</p>

Nr. 182

**Zweybrücken (Zweibrücken), Wilhelm
(Philipp) Wolfgang Camasse,
Graf von Forbach, Freiherr von
Generalleutnant**

1754 (4. August)–1807 (21. Juli)

Zweibrücken München

Familiengeschichte: Christian und Wilhelm Wolfgang waren Söhne des reg. Herzogs Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken aus der morg. Ehe mit der Tänzerin Marie Anne geb. Camasse (seit 1752 „Gräfin von Forbach“); durch hzgl. Urkunden 1771 und 1775 Bestätigung der hzgl. Abstammung der Kinder als „Grafen und Gräfinnen von Forbach“ mit dem Zusatz „von Zweybücken“; 1774 und 1778 Bestätigung des Adelstitels durch den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz; 1782 franz. Adelsbestätigung (Verleihung des Titels Marquis); 1792 Erhebung in den bay. Freiherrnstand für Christian und Wilhelm Wolfgang von Zweybrücken und 1813 Immatrikulation bei der bay. Freiherrnklasse für Christian und die Kinder von Wilhelm Wolfgang.

Konfession: r.-k. (Vater war 1755 zum r.-k. Glauben übergetreten)

Stand: verheiratet (11. Januar 1780)

Ehefrau: Adelaide Rogère Martine Luise Comtesse de Palastron (unbek.–25. Februar 1795)

Schwiegereltern: Gabriel Comte de Palastron
Anne Charlotte geb. de Noe

Eltern: Christian (IV.) von Zweibrücken-Birkenfeld (1722–1775)
1751/1757 Marie Anne geb. Camasse (Gräfin von Forbach 1752) (9. September 1734–1807), Tänzerin

Beruf bzw. Titel des Vaters: (reg.) Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld

Großeltern (väterlicherseits): Christian (III.) Herzog von Zweibrücken-Birkenfeld (1674–1735)
Karoline geb. Gräfin von Nassau-Saarbrücken (1704–1774)

Großeltern (mütterlicherseits): Jean Baptiste Camasse (eigentlich Fontenet), kgl. franz. Beamter und Schauspieler in Straßburg
Eleonore geb. Roux, Tänzerin

Brüder (im Militärdienst): Christian (20. Juli 1752–25. Oktober 1817) (verh. 1783 mit Adelaide Françoise Léontine geb. Marquise de Béthune-Pologne, gesch. Gräfin von Sayn-Wittgenstein-Sayn), bay. General d. Inf., s. Kurzbiographie Nr. 181

Weitere Geschwister: - Maria Anna Caroline (1756–unbek.) (verh. 1771 mit César François de Lancalut du Plessis)
- Karl Ludwig (29. Oktober 1759–23. September 1763)
- eine weitere Schwester (*und+ 1761)
- Elisabeth Auguste Friederike (6. Februar 1766–1790) (verh. 1786 mit François Esprit Marquis de Chatellier-Dumesnil du Pully)
- ein weiterer Bruder (*und+ 1770)
- Julius August Maximilian (5. Januar 1771–3. Juli 1773)

Söhne (im Militärdienst): - Christian (1782–1859), kgl. bay. General d. Kav.
- Karl August (21. Januar 1784–1812), kgl. bay. Major

Weitere Kinder: - Ariana (Marianne) (1785–1857) (verh. mit Anton Grafen von Cetto)
- Henriette (1790–1831) (verh. mit Comte de Virieux)

Karriere: ab 1768 Ausbildung in der Artillerie- und Ingenieurschule von Bapaume; 70 Eintritt in das franz. Fremdenrgt. Royal Deuxponts als Lieutenant; 5. Mai 1772 transferiert als Capitaine zum franz. Dragonerrgt. Graf Schomberg; 2. Oktober 1777 transferiert als Oberstleutnant zum franz. Fremdenrgt. Royal Deuxponts; 1780 Teilnahme am Feldzug in Amerika gegen Großbritannien im franz. Expeditionskorps; 1784 Colonel und Kommandeur des Rgts. Deuxponts; April 1791 Austritt aus dem Rgt. Royal Deuxponts (seit 1. Januar 1791 franz. Linien-Infanteriergt. 99) aufgrund der revolutionären Vorgänge in Frankreich und Emigration (1792); 1799 über Wiesbaden und Hanau (1795) Immigration in Bayern; 20. April 1800 Generalmajor à la suite; 12. Oktober 1804 Generalleutnant und Capitaine en Chef der Leibgarde der Hartschiere.

Orden: Ritter des (bayer.) St.-Hubertus-Ritterordens 1806
Ritter des kgl. franz. St.-Ludwig-Ordens (laut Schrettinger und Adalbert von Bayern: Herzog und Tänzerin, S. 162)

Sonstiges: Mitglied der Cincinnatis-Gesellschaft

<p>Quellen: BayHStA KA OP 74753, 84197, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 38, HS 1648; BayHStA Abt. II Heroldenamt Bde Gf 14/420, Adelsmatrikel Fr Z11.</p> <p>Literatur: von Bayern, Adalbert: Wittelsbacher, S. 278f.; ders.: Max IV. Joseph; ders.: Der Herzog und die Tänzerin; Gritzner, Bd. 1, S. 200a und S. 330; Lehmann; Leist, S. 55; Schrettinger, S. 1069; Schröder, Bd. 1, S. 144; Schwennicke NF, Bd. 1.1, Nr. 150 und Bd. 3.2, Nr. 225a; Thiele, Bd. 1.1, Nr. 198.</p>
--

Nr. 183**Zweyer von Evenbach, Franz****1761–1836 (18. September)****Sigismund Freiherr**

(nach Schmidt; laut Schärli *1751)

Generalleutnant**unbek. Freiburg**

Familiengeschichte: altadliges schweiz. Geschlecht (bereits 1100 mit Ulrich Zweyer urkundl. erwähnt), das das Erbtruchsessens-Amt des Stifts Konstanz bekleidete und die Herrschaften Hüssikon und Klingenua besaß; 1668 (6. Mai) Reichsfreiherrnstand für Sebastian Bilgerin Zweyer von Evenbach (kaiserl. österr. wirkl. Rat und Kämmerer, Oberst, Landhauptmann und Landamman des Kantons Uri) und für seine Nachkommen; später war die Familie auch im Badischen begütert (Ober- und Unterluphen und Wieladingen/Säckingen); mit Franz Sigismund erlosch die Familie im Mannesstamm.

Konfession: r.-k.

Stand: unverheiratet

Ehefrau: –

Schwiegereltern: –

Eltern: Joseph Sebastian Freiherr Zweyer von Evenbach (1717–1795)

Maria Antonia Barbara Xenia geb. Freiin von und zu Schönau auf Oeschgen (1718–unbek.)

Beruf bzw. Titel des Vaters: kaiserl. österr. Kämmerer, Geh. Rat zu Konstanz und Obervogt

Großeltern (väterlicherseits): Marquard Magnus Rudolph Freiherr von Zweyer, Ratsherr in Konstanz, Gutsbesitzer

Anna Magdalena geb. von Saint-Vincent

Großeltern (mütterlicherseits): Johann Franz Joseph Otto Freiherr von Schönau-Oeschgen, kaiserl. österr. Oberst-Jägermeister, vorderösterr. Ritterstands-Assessor, Großmajor des St-Fridolin-Stifts zu Säckingen

Maria Anna Katharina Barbara geb. von Schönau-Zell (1698–unbek.)

Brüder (im Militärdienst): Leopold Joseph (unbek.–1822), Komtur des Deutschen Ordens, wirkl. Geh. Rat, kgl. franz. Lieutenant Colonel

Weitere Geschwister: eine Schwester, verh. Freiin von Türkheim

Söhne (im Militärdienst): –

Weitere Kinder: –

Karriere: 1771 kurmainz. Page; Februar 1779 als Leutnant in die Aschaffenburgische Armee eingetreten; darin Aufstieg zum Regimentsinhaber und en Chef Kommandierenden des ghzgl. frankf. Militärs; 14. Juli 1805 Generalmajor 25. Oktober 1813 Generalleutnant; 1. Juli 1814 von Bayern mit Aschaffenburg übernommen; 1. Mai 1815 prov. Stadtkommandant von Würzburg; 1. Dezember 1815 Kommandeur der 2. Infanterie-Division des Generalkommandos Würzburg; 30. Juli 1822 pensioniert

Orden: Komtur des Deutschen Ordens der Ballei Lothringen, später der Kommende Regensburg

Sonstiges: kgl. bay. Kämmerer 1814

Quellen: BayHStA KA OP 84198, Generalsbuch 1861, Bd. 1, S. 42; BayHStA Abt. II Heroldenamt Akten (Fr) 1567, MF 36358, MF 37909.

Literatur: Fiese; GHdA, Bd. 13, S. 29f.; Kriegererinnerungen für Bayern, S. 13; Leyh, Bd. 6.2, S. 499; Schärli, S. 277; Schmidt, Rüdiger, S. 379–382; Schröder, Bd. 1, S. 529; Siebmacher ND, Bd. 24, S. 28.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

800 Jahre Rechberg = 800 Jahre Rechberg, Schwäbisch Gmünd 1979.

a. D. = außer Dienst.

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie (hg. v. d. historischen Kommission b. d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften), 56 Bde., Leipzig 1875–1912, ND Berlin 1967–1971.

a. d. A. = an der Aisch.

a. d. D. = an der Donau.

adel. = adelig.

a. d. L. = an der Lahn.

AHF = Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen.

AKM = Arbeitskreis Militärgeschichte.

a. L. = am Lech.

Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften = Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, hrsg. v. Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber, 67 Bde, Leipzig 1818–1889, ND 1969–1986.

Alphabetisches Verzeichniss = Alphabetisches Verzeichniss der Mitglieder des Museums, München 1819.

altbay. = altbayerisch.

a. M. = am Main.

amerik. = amerikanisch.

anglik. = anglikanisch.

Ammerich, in: Glaser, Bd. 3.2, S. 65–71. = Ammerich, Hans: Jugend und Erziehung Max´ I. Joseph, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 66.

Annuaire de la noblesse de France = Annuaire de la noblesse de France et des maisons souveraines de l´Europe, Paris 1860.

annull. = annulliert.

a. o. = außerordentlich.

a. R. = am Rhein.

Art. = Artillerie.

augsb. = augsburgisch.

bad. = badisch.

bad.-durl. = baden-durlach´sche.

Bader = Bader, Karl S.: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, Sigmaringen ²1978.

Ball = Ball, Emil/Ruith, Max: Kurze Geschichte des kgl. Bayer. 3. Infanterie-Regiments Prinz Karl von Bayern, Ingolstadt ³1900.

balt. = baltisch.

bamb. = bambergisch.

Barth = Barth, Thomas: Adlige Lebenswege im Alten Reich. Der Landadel der Oberpfalz im 18. Jahrhundert, Regensburg 2005.

basl. = baslisch.

Bat. = Bataillon.

Battenberg: Archiv = Battenberg, Friedrich: Archiv der Familie von Buseck und der Ganerben-schaft Buseckertal 1332–1913, Darmstadt 2000.

Bauer, in: Die Herrscher Bayerns = Bauer, Richard: Max I. Joseph. Der König und seine Residenzstadt, in: Schmid, Alois (Hg.): Die Herrscher Bayerns, München 2001, S. 295–309.

bay./bayer. = bayerisch.

Bayern, Adalbert von: Max IV. Joseph = Bayern, Adalbert von: Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957.

Bayern, Adalbert von: Der Herzog und die Tänzerin = Bayern, Adalbert von: Der Herzog und die Tänzerin. Die merkwürdige Geschichte Christians IV. von Pfalz-Zweibrücken und seiner Familie, Neustadt 1966.

Bayern, Adalbert von: Wittelsbacher = Bayern, Adalbert von: Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie, München u. a. 2005.

- BayHStA Abt.I./II./III./IV./V. = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München Abteilung I., Abteilung II. und Abteilung III. (Geheimes Hausarchiv), Abteilung IV. Kriegsarchiv (KA), Abteilung V. Nachlässe.
- BayStabi = Bayerische Staatsbibliothek München.
- Bd. = Band.
- Bde = Bände.
- bearb. = bearbeitet.
- Beckenbauer = Beckenbauer, Alfons: Herzog Wilhelm von Birkenfeld in Landshut. Wie am Ende des 18. Jahrhunderts von Landshut aus bayerische Politik gemacht wurde (Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 3), Straubing 1975.
- ben. = benannt.
- berg. = bergisch.
- best. = bestattet.
- betr. = betreffend.
- Bezzel = Bezzel, Oskar: Die Festung Mannheim im 18. Jahrhundert, in: Mannheimer Geschichtsblätter, 27. Jhrg., (1926), Sp. 62–69.
- Bezzel, Bd. 4.1 = Bezzel, Oskar: Die Geschichte des Kurpfälzischen Heeres von seinen Anfängen bis zur Vereinigung von Kurpfalz und Kurbayern 1777 nebst Geschichte des Heerwesens in Pfalz-Zweibrücken (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 4.1), München 1925.
- Bezzel, Bd. 4.2 = Bezzel, Oskar: Die Geschichte des Kurpfälzischen Heeres in den Kriegen zu Ende des 17. und im Laufe des 18. Jahrhundert (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 4.2), München 1928.
- Bezzel, Bd. 5 = Bezzel, Oskar: Die Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres von 1778–1803 (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 5), München 1930.
- Bezzel, Bd. 6.1 = Bezzel, Oskar: Die Geschichte des Königlich Bayerischen Heeres unter König Max I. Joseph von 1806 (1804) bis 1825 (= Geschichte des Bayerischen Heeres hrsg. v. Bay. Kriegsarchiv, Bd. 6.1), München 1933.
- BL Böhm. Länder = Sturm, Heribert (Hg.): Lexikon zur Geschichte der Böhmischen Länder, 4 Bde., München 1975–2003.
- bfl. = bischöflich.
- Biundo = Biundo, Georg: Die evangelischen Geistlichen der Pfalz seit der Reformation (Pfälzisches Pfarrerbuch) (Genealogie und Landesgeschichte 15), Neustadt a. d. A. 1968.
- Blaas = Blaas, Mercedes (Hg.): Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney (Schlern-Schriften 328), Innsbruck 2005.
- Blacha = Blacha, Rainer Egon: Johann Friedrich Karg von Bebenburg. Ein Diplomat der Kurfürsten Joseph Clemens von Köln und Max Emanuel von Bayern. 1688–1694, (Phil. Diss.), Bonn 1983.
- BlldtLG = Blätter für deutsche Landesgeschichte.
- Böck = Böck, Hanns Helmut: Karl Philipp Fürst von Wrede als politischer Berater König Ludwig I. von Bayern (1825–1838). Ein Beitrag zur Geschichte der Regierung König Ludwig I., (MBM 8), München 1968.
- böhm. = böhmisch.
- Bosl = Bosl, Karl (Hg.): Bosls bayerische Biographie, 2 Bde, Regensburg 21983 und 1988.
- Botzheim/Cramer = Botzheim, Albert von/Cramer, Max: Stammbaum der Freiherren von Kinckel, in: Frankfurter Blätter für Familiengeschichte, 7. Jhrg., (1914), Nr. 3, S. 38.
- Bourier = Bourier, Karl: Schloss und Hofmark Guttenburg am Inn (Südostbayerische Heimatstudien. Neue Folge der „Heimabilder“, hrsg. v. Josef Weber 3), Watzling 1931.
- brdbg. = brandenburgisch.
- bras. = brasilianisch.
- braunsch. = braunschweigisch.
- bresl. = breslauer.
- breton. = bretonisch.
- Brinckmeier = Brinckmeier, Eduard: Genealogische Geschichte des uradligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen, erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, 2 Bde., Braunschweig 1890.
- brit. = britisch.

- Brown, George = Brown, George I.: Graf Rumford. Das abenteuerliche Leben des Benjamin Thompson, München 2002.
- Brown, Sanborn = Brown, Sanborn C.: Count Rumford. Physicist extraordinary, (Westport 1964) Cambridge/Mass. 21979.
- Buxbaum = Carl Philipp Freiherr v. Diez. Kgl. Bayer. Charakt. General der Kavallerie (1769–1850) (Biographische Denkmale bayerischer Reiterführer), Berlin 1893.
- Buxbaum2 = Buxbaum, Emil: Curt Friedrich August Graf von Seydewitz. Kgl. Bayer. Generalmajor (Biographische Denkmale bayerischer Reiterführer), Berlin 1893.
- calv. = calvinistisch.
- Chaix: Dictionnaire des Familles Françaises = Chaix d'Est-Ange, Gustave: Dictionnaire des Familles de Françaises Anciennes ou Notables à la fin du XIXe siècle, 11 Bde, Paris 1903–1923, ND Paris 1983.
- charakt. = charakterisiert.
- Clérambault: Journal = BayStabi Cod. Gall. 861, Cod. Gall. 862, Cod. Gall. 863 und Cod. Gall. 864.
- Comeau: Ancien officier = Comeau, Sébastien Joseph Baron de: Souvenirs des guerres d'Allemagne pendant la Révolution et l'Empire, Paris 1900.
- Corti = Corti, Egon Caesar Conte: Ludwig I. von Bayern, München 61960.
- Crollanza = Crollanza, Giovanni Battista di: Das Adelsgeschlecht der Waldsee-Mels und insbesondere der Grafen von Colloredo, Wien 1889.
- Dallmeier = Dallmeier, Martin/Schad, Martha: Das fürstliche Haus Thurn und Taxis: 300 Jahre Geschichte in Bildern, Regensburg 1996.
- darmstadt. = darmstädtisch.
- DBE = Deutsche Biografische Enzyklopädie, 12 Bde, München/Leipzig 22005–2008.
- dän. = dänisch.
- Demandt = Demandt, Karl E.: Geschichte des Landes Hessen, Kassel/Basel 1959.
- Destouche = Destouches, Ernst von: Geschichte des königlich bayerischen Hausritter-Ordens vom Hl. Georg (Bayerische Bibliothek, 2), Bamberg 1890.
- d. h. = das heißt.
- Dictionnaire de biographie française = Dictionnaire de biographie française, bisher 20 Bde., Paris 1994–2003.
- Dictionnaire de la Noblesse de la France = Dictionnaire de la noblesse de la France, 19 Bde., Paris 1868–1876, ND Paris 1969.
- Dictionnaire historique de la Suisse = Dictionnaire historique et biographique de la Suisse, t. 4, Neuchâtel 1928, S. 729.
- Dormann = Dormann, Hasso: Feldmarschall Fürst Wrede. Das abenteuerliche Leben eines bayerischen Heerführers, München 1982.
- Dr. = Doktor.
- Dreusicke = Dreusicke, Hugo: Die französischen Gemeinden in Kassel 1687–1867, (Dt. Ortssippenbücher 27), Frankfurt a. M. 1962.
- Dr. jur. = doctor juris.
- Dr. jur. utr. = doctor juris utriusque.
- DSJ = Deutsche Sportjugend.
- DSK = Deutsche Sportkonferenz.
- Dtld. = Deutschland.
- Dümmeler = Dümmeler, Irmgard/Edsperger, Fritz: Vorfahren und Nachkommen des Franz Christoph Freiherrn Tänzl von Trazberg (1738–1801) und seiner Gemahlin Maria Anna, geb. Freiin von Syrgenstein (1749–1794), Augsburg 1975.
- Dwyer = Dwyer, Helen/Dwyer, Barry (Hg.): Index biographique française, 5 Bde, London u. a. 1993.
- Ebersold = Ebersold, Günther: Karl August Reichsfürst von Bretzenheim. Die politische Biographie eines Unpolitischen, Norderstedt 2004.
- Ebersold2 = Ebersold, Günther: War Stephan von Stengel Karl Theodors Sohn?, in: MGB, NF 12, (2006), S. 277–281.
- ebfl. = erzbischöflich.
- Ecrivains militaires = Ecrivains militaires de l'ancien Evêché de Bale. Choix de textes et de documents. Ouvrage publié par l'Association Semper Fidelis, Saint-Imier 1990.
- ehel. = ehelich.
- chem. = ehemalig.

ehzgl. = erzherzoglich.

Ellis = Ellis, George E.: *Memoir of Sir Benjamin Thompson, Count Rumford*, Philadelphia 1871.

els. = elsässisch.

engl. = englisch.

erbl. = erblich.

erbld. = erbländisch.

Erhard = Erhard: Johann Nepomuk Graf von Triva. Kgl. Bayer. General der Artillerie, der erste Kriegsminister Bayerns 1755–1827, München 1892.

Erichsen/Heinemann (Hg.): Erichsen, Johannes/Heinemann, Katharina: *Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern* (Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München 30. März – 30. Juli 2006), München 2006.

erw. = erweitert.

estl. = estländisch.

erstn. = erstmalig.

ev.-luth. = evangelisch-lutherisch.

Fabrice = Fabrice, Friedrich von: *Das Kgl. Bayer. 6. Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen*. Im Auftrag des Regiments verfaßt, Teil 1 1725–1804, nebst einem Rückblick auf die pfälzische Heeresgeschichte, München 1886.

Fahne = Fahne, Anton: *Geschichte der westphälischen Geschlechter unter besonderer Berücksichtigung ihrer Übersiedlung nach Preußen, Curland und Liefland*, Düsseldorf 1858, ND Osnabrück 1966.

Die Familie von Topor-Morawitzky = Die Familie von Topór-Morawitzky (und seine Familie), in: *Wellers Archiv für Stamm- und Wappenkunde*, 2. Jhrg. (1901/1902), S. 67–69.

Ferchl = Ferchl, Georg: *Bayerische Behörden und Beamte. 1550–1804*, 1. Teil (*Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 53), München 1908.

Findbuch Archiv Massenbach = Findbuch des Archivs der Freiherrn von Massenbach, bearb. v. Wolfram Angerbaur, Schwaigern/Massenbach 1983.

fl = Gulden.

Folletete: *Un officiers jurassien* = Folletete, Eugène: *Un officier jurassien à la guerre de l'Indépendance des Etats-Unis d'après le journal du lieutenant Jean-Baptiste-Antoine de Verger de Delémont*, in: *Actes de la Société Jurassienne d'Emulation*, Année 1943, Deuxième Série, Vol. 47, 1944, S. 231–250.

fränk. = fränkisch.

Frank = Frank, Karl Friedrich von: *Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823*, 5 Bde, Senftenegg 1967–1974.

frankf. = frankfurtisch.

franz. = französisch.

Frauenholz, in: ZBLG = Frauenholz, Eugen von: *Der Übergang vom Söldnerheer zum Volksheer unter dem ersten bayerischen Kriegsminister Grafen von Triva*, in: ZBLG, 9. Jhrg., (1936), 1. Heft, S. 47–93 und S. 209–233.

Frhr. = Freiherr.

frhrl. = freiherrlich.

freis. = freisingisch.

Frese = Frese, Werner H.: *Die Herren von Schönau* (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 26), 1975.

Frey = Frey, Julius: *Feldmarschall Pfalzgraf Wilhelm und k. k. Generalmajor Pfalzgraf Karl von der Pfalzgrafenlinie Birkenfeld-Gelnhausen*, o. O., 1932.

Freyberg = Freyberg, Pankraz von (Hg.): *Der Englische Garten in München*. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000.

Freytag = Freytag von Loringhoven, Frank: *Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten* (aus dem Nachlass hrsg. v. Detlev Schwennicke), 3 Bde, 1956 (31975), 1957 (21975) und 1978.

fstbfl. = fürstbischöflich.

fstl. = fürstlich.

Fstt. = Fürstentum.

- Fuchs = Fuchs, Hans: Orts-, Personen- und Sachregister zu „Johann Georg Lehmann: Vollständige Geschichte des Herzogthums Zweibrücken und seiner Fürsten, der Stamm- und Vorältern des k. bay. Hauses“, Zweibrücken 21969.
- Fürnrohr = Fürnrohr, Walter: Kurbaierns Gesandte auf dem Immerwährenden Reichstag. Zur baierischen Außenpolitik 1663 bis 1806, Göttingen 1971.
- fuld. = fuldaisch/fuldisch.
- Furtenbach = Furtenbach, Friedrich von: Die Generale des bayerischen Heeres im Feldzuge gegen Russland 1812/13. In kurzen Lebensabrissen zusammengestellt, in: Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte 21, München 1912, S. 1–23.
- Gaier = Gaier, Albert: Die Geschichte des adligen Geschlechts der Herrn von Bubenhofen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Herrschaft im Lautertal bei Donzdorf (Hohenstaufen. Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins, Göppingen e.V., 7. Folge), Göppingen 1970.
- Gain: Émigrés = Gain, André: Liste des émigrés, déportés et condamnés pour cause révolutionnaire du département de la Moselle, 6 Bde, Metz 1925–1932.
- galiz. = galizisch.
- Gaza, Albert = Gaza, Albert Hermann von: Zur Forschung nach dem Ursprung des Geschlechts von Gaze gen. Gaza, Stargard/Böhmen 1892.
- geb. = geboren.
- Gebsattel, Ludwig von = Gebsattel, Ludwig von: Notizen zur Geschichte meiner Familie, Augsburg 1927.
- gef. = gefallen.
- gefst. = gefürstet.
- geh. = geheim.
- Geh. Rat = Geheimer Rat.
- geistl. = geistlich.
- Das Gelehrte Teutschland = Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, angefangen von Georg Christoph Hamberger, fortgeführt von Johann Georg meusel, 23 Bde, (1797–1834), ND der 5. Auflage Hildesheim 1965 und 1966.
- Gem. = Gemeinde.
- gemeinschaftl. = gemeinschaftlich.
- gen. = genannt.
- Généalogie de la famille de Mestral = Généalogie de la famille de Mestral, in: Recueil de Généalogies vaudoises, t. 2, fasc. 1, Lausanne 1926 (21975), S. 3–29.
- Generalsbuch = BayHStA Abt. IV. HS 1409 1–4) (Ministerial-Sekretär Riehl): Die Generale des bayerischen Heeres seit 1. Januar 1800 (Die kgl. bay. Generalität. Der Zugang, Alter, Dienstperioden, Abgang), München 1861.
- Gerneth = Gerneth, Hans: Geschichte des kgl. Bayer. 5. Infanterie-Regiments (Großherzog von Hessen). Aufgrund archivalischer Forschungen verfasst, Teil 1 1722–1804, Berlin 1883.
- ges. = gesichert.
- gesch. = geschieden.
- gest. = gestorben.
- gfl. = gräflich.
- GG = Geschichte und Gesellschaft.
- GGr = Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 7 Bde und 2 Registerbände, Stuttgart 1972–1997.
- GGT = Gothaisches Genealogisches Taschenbuch (unterteilt in A: Fürstliche Häuser – von 1763 bis 1938 Gothaischer (genealogischer) (Hof-)Kalender – B: Gräfliche Häuser, C: Freiherrlicher Häuser, D: Adlige Häuser, E: Briefadlige Häuser, F: Gesamtverzeichnisse), Gotha 1763–1942.
- GH = Geheimes Hausarchiv (BayHStA Abt. III.) oder Genealogisches Handbuch.
- GHdA = Genealogisches Handbuch des Adels (bearb. v. Hans Friedrich von Ehrenkrook u. a.), (unterteilt in A: GH der Fstl. Häuser, B: GH der Gfl. Häuser, C: GH der Frhrl. Häuser, D: GH der Adel. Häuser), bisher 151 Bde der Gesamtreihe, Glücksburg, ab 1958 Limburg a. d. L. 1951–2012.
- GH des in Bayern immatr. Adels = Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, hrsg. v. d. Vereinigung des Adels in Bayern, bisher 29 Bde, Neustadt a. d. A. seit 1950–2012.

- ghzgl. = großherzoglich.
 Ghzgt. = Großherzogtum.
 Gigl = Gigl, Caroline: Die Zentralbehörden Kurfürst Karl Theodors in München 1778–1799 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 121), München 1999.
 Gillies = Gillies, Alexander: Herder und Ossian (Neue Forschung 19), Berlin 1933.
 Glaser = Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825; Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980, Bd. III/1 und Bd. III/2), München/Zürich 1980.
 Göller, in: MGB = Göller, Leopold: Genealogisches über Josepha Seyffert und ihre Kinder, die Bretzenheims, in: MGB 25, 12. Jhrg., (1924), Nr. 6 und 7, Sp. 254–256.
 Goepfert = Goepfert, Günter: Franz von Pocci. Zeremonienmeister, Künstler, Kasperlgraf (Stöpel-Kaleidoskop 202, Reihe Persönlichkeiten), Weilheim 1988.
 Gollwitzer = Gollwitzer, Heinz: Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München ²1987.
 griech. = griechisch.
 Grieser = Grieser, Rudolf (Hg.): Briefe des Ministers Otto Christian von Lenthe an den Geheimen Kriegsrat August Wilhelm von Schwicheldt (1743–1750) (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 35 = Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 2), Hildesheim 1977.
 Gritzner = Gritzner, Maximilian: Standeserhebungen und Gnaden-Acte Deutscher Landesfürsten während der letzten drei Jahrhunderte, 2 Bde, Görlitz 1881.
 Groening 1 = Groening, Monika: Karl Theodors stumme Revolution. Stephan Freiherr von Stengel (1750–1822) und seine staats- und wirtschaftspolitischen Innovationen in Bayern 1778–1799 (Mannheimer Geschichtsblätter NF, Beiheft 3), Ubstadt-Weiher 2001.
 Groening 2 = War Stephan von Stengel Carl Theodors Sohn? Eine Replik, in: MGB, NF 20, (2010), S. 67–78.
 großbrit. = großbritannisch.
 Gruner, in: ZBLG = Gruner, Wolf D.: Die bayerischen Kriegsminister 1805–1885. Eine Skizze zum sozialen Herkommen der Minister, in: ZBLG 34, (1971), Heft 1, S. 238–315.
 Gueltingen, Samuel F. von: Erläuterte Vohensteinische Stammtafel, in Sachen der Gebrüder Onz von Lay, o. O. 1770.
 Gumpfenberg, Levin von = Gumpfenberg, Levin von: Geschichte der Freiherrn von Gumpfenberg (1881–1981), Alt-Mühldorf 1981.
 Gumpfenberg, Ludwig = Gumpfenberg, Ludwig Albert von: Geschichte der Familie von Gumpfenberg, München ²1881.
 GWU = Geschichte in Wissenschaft und Unterricht.
 Hackl (1997) = Hackl, Othmar: Die Vorgeschichte, Gründung und frühe Entwicklung der Generalstäbe Österreichs, Bayerns und Preußens, Osnabrück 1997.
 Hackl (1999) = Hackl, Othmar: Der Bayerische Generalstab (1792–1919) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 122), München 1999.
 Hammermayer, in: Albrecht/Aretin/Schulze = Hammermayer, Ludwig: Graf Rumford (1753–1814) zwischen Nordamerika, Großbritannien, Bayern und Frankreich. Einige Bemerkungen zu Biographie, Werk und Umfeld, in: Albrecht, Dieter/Aretin, Karl Otmar von/Schulze, Winfried (Hg.): Europa im Umbruch 1750–1850, München 1995, S. 50–69.
 hann. = hannoversch/hannoverisch.
 Hardt = Hardt: Wilhelm Herzog in Bayern. Biographische Darstellung aus der Zeit seines öffentlichen Lebens und Wirkens, Bamberg 1838.
 Harmonie = Alphabetisches Verzeichniß der Mitglieder der Harmonie zu Würzburg. Am 1ten Januars 1814.
 Hattstein = Hattstein, Damian Hartard von und zu: Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels wodurch derselbe zu Chur- und Fürstlichen Dignitäten erhoben wird. Das ist: Vollständige Probe der Ahnen unverfälschter Adelicher Familien, 3 Bde, Bamberg ²1751.
 hatzfeld. = hatzfeldisch.
 Heilmann = Heilmann, Johann: Leben des Grafen Bernhard Erasmus von Deroy, Kgl. Bay. General der Infanterie, Augsburg 1855.
 Heilmann (1881) = Heilmann, Johann: Feldmarschall Fürst Wrede, Leipzig 1881.
 Helmer, in: Buchenblätter = Helmer, Wilhelm: Das Adelsgeschlecht von Buseck und seine Beziehungen zum Hochstift Fulda, Fulda 1977–78, in: Buchenblätter Jhrg. 50, Nr. 25, (1977),

- S. 98; 50. Jhrg., Nr. 1, (1978), S. 4; Jhrg. 50, Nr. 2, (1978), S. 5–7 und Jhrg. 50, Nr. 3, (1978), S. 11 f.
- Henker = Henker, Michael: Zur Prosopographie der Pfalz-Neuburgischen Zentralbehörden im siebzehnten Jahrhundert, (Dissertation), München 1984.
- hess. = hessisch.
- hess.-darmst. = hessen-darmstädtisch.
- hess.-hanau. = hessen-hanauisch.
- hess.-kass. = hessen-kasseler.
- hess.-wanfried. = hessen-wanfriedisch.
- Heyl, in: Braun: Bayerische Armee = Heyl, Gerhard: Johann Nepomuk Graf Triva, in: Braun, Rainer/Groß, Andreas (Hg.): Bayern und seine Armee (Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vom 9. Juli – 30. August 1987) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 21), München 1987, S. 18–27.
- Heym, in: Freyberg = Heym, Sabine: Reinhard Freiherr von Werneck, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 26–29 oder Dies.: Max I. Joseph, König von Bayern, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 30–36.
- Heym, in: 200 Jahre engl. Garten = Heym, Sabine: Reinhard Freiherr von Werneck, in: Freyberg, Pankraz von (Hg.): 200 Jahre Englischer Garten München (1789–1989) (offizielle Festschrift), München 1989, S. 30–33 oder dies.: Max I. Joseph, König von Bayern (1756–1825), in: Freyberg, Pankraz von: 200 Jahre Engl. Garten 1789–1989 (Offizielle Festschrift), München 1989, S. 34–36.
- Hg = Herausgeber.
- Historische Genealogie 1786 = Historische Genealogie des Reichsgräflichen Hauses Erbach, Frankfurt 1786.
- HK = Hofkalender (Churbaierischer Hof- und Staatskalender für das Jahr 1778, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Schalt-Jahr 1780, 1784, 1788, 1792, 1796, Seiner Kurfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1781, 1782, 1783, 1785, 1786, 1787, 1789, 1790, 1791, 1793, 1794, 1795, 1797, 1799, Churfürstlich-Pfalzbaierischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1800, 1802 und Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Baiern 1812, 1813, 1819).
- hfstl. = hochfürstlich.
- hstiftl. = hochstiftlich.
- Hoersch = Hoersch, Wilhelm: Beschreibung des Pfarrbezirks Daun, insbesondere Geschichte der Grafen von Daun zu Daun, Daun 1877.
- Hoffmann = Hoffmann, Carl von: Das Kgl. Bayer. 4. Infanterie-Regiment König Karl von Württemberg von seiner Errichtung 1706 bis 1806, Berlin 1882.
- hohenl. = hohenloisch.
- hohenl.-bartenstein. = hohenlohe-bartensteinsche.
- hohenl.-waldenb. = hohenlohe-waldenburgisch.
- hohenzoll. = hohenzollerisch.
- Hojer = Hojer, Gerhard: Die Schönheitsgalerie König Ludwigs I, München/Zürich 1979.
- holl. = holländisch.
- Holland = Holland, Hyacinth: Franz Graf Pocci. Ein Dichter- und Künstlerleben (= Bayerische Bibliothek 3), Bamberg 1890.
- holstein-gottorp. = holstein-gottorpisch.
- Hornstein-Grünungen, Eduard = Hornstein-Grünungen, Edward von: Die von Hornstein und von Hertenstein. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde, Konstanz 1911.
- hrsg. = herausgegeben.
- HS = BayHStA Abt. IV. KA HS.
- HStA = Hauptstaatsarchiv.
- Hubertz = Hubertz, Erich: Catharina Gräfin von Wartenberg, Emmerich 1986.
- Huffschmid, in: MGB = Huffschmid, Maximilian: Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen Stechinelli und seine Familie, in: MGB, 12. Jhrg., (1911), Nr. 1, Sp. 32–40 und Nr. 3, Sp. 54–59.

- Hufnagel = Hufnagel, Max Joseph: Berühmte Tote im Südlichen Friedhof zu München. 500 Zeugen des Münchner kulturellen, geistigen und politischen Lebens im 19. Jahrhundert, München ⁴1983.
- HZ = Historische Zeitschrift.
- Hzg. = Herzog.
- hzgl. = herzoglich.
- Hzgt. = Herzogtum.
- i. Br. = im Breisgau.
- i. Ch. = im Chiemgau.
- Inf. = Infanterie.
- Intelligenzblatt Augsburg = Archiv des Bistums Augsburg Intelligenzblatt der kgl. bayerischen Stadt Augsburg 18. März 1807 (Ersatzüberlieferung für die vernichteten Matrikel der Dompfarrei/Hl. Kreuz und der Pfarrei St. Maximilian in Augsburg).
- i. P. = in Pension.
- ir. = irisch.
- ital. = italienisch.
- jähr. (z. B. 30-jähr.) = jährlich.
- Jh. = Jahrhundert.
- Jhrg. = Jahrgang.
- jül. = jülicher.
- jül.-berg. = jülich-bergisch.
- jun. = Junior.
- Junkelmann, in: Glaser = Junkelmann, Marcus: Benjamin Thompson Graf von Rumford, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 62 f.
- KA = Kriegsarchiv.
- kaiserl. = kaiserlich.
- kath. = katholisch.
- Kav. = Kavallerie.
- Keiner = Keiner, Franz: Dorf- und Hofmark Odelzhausen (814–1914), Landshut 1992.
- Keiper, Johann: Hofkammerrat Johann Peter Kling kurfürstlicher Forstkommissar zu Mannheim, in: MGB, 25. Jhrg., (1924), Nr. 12, Sp. 137–147.
- Kell = Kell, Eva: Das Fürstentum Leiningen. Umbruchserfahrungen einer Adels Herrschaft zur Zeit der Französischen Revolution (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 5), Kaiserslautern 1993.
- Kestler = Kestler, Johann B.: Nachrichten von der fränkischen Familie von Reibalt, in: Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis 2, (1834), Heft 3, S. 115–140.
- kfstl. = kurfürstlich.
- kgl. = königlich.
- Kgr. = Königreich.
- k. k./k. und k. = kaiserlich königlich (österreichisch).
- Kl. = Klasse.
- Klarmann = Klarmann, Johann L.: Offizier-Stammliste des Bayerischen Ingenieur-Korps 1744–1894, München 1896.
- Klemmer = Klemmer, Lieselotte: Aloys von Rechberg als bayerischer Politiker (1766–1849), (Phil. Diss.), München 1975.
- Kloos = Kloos, Rudolf M.: Nachlaß Marschalk von Ostheim: Urkunden, Neustadt a. d. A. 1974
- Kneschke = Kneschke, Ernst Heinrich von (Hg.): Neues allgemeines deutsches Adelslexicon, 9 Bde, ND Hildesheim/New York 1973.
- Knesebeck = Knesebeck, Ludolf Gottschalk von dem: Das Leben des Obersten Christian Ludwig August Reichsfreiherrn von und zu Massenbach (Mann und Werk. Lebensbilder in Selbstdarstellungen), Leipzig 1924.
- Köbler = Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München ⁶1999.
- köln. = kölnisch.
- Körner: Enzyklopädie = Körner, Hans-Michael (Hg.): Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, 3 Bde, München 2005.
- komb. = kombiniert.

- Kopp = Kopp, Walter: Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs (Mainfränkische Studien 22), Würzburg 1979.
- kr = Kreuzer.
- Krämer = Krämer, Josef: Carl Friedrich Stephan Graf von Otting und Fünfstetten, Wemding 1932.
- Krausen: Archiv Gumpenberg-Pöttmes = Krausen, Edgar: Archiv der Freiherrn von Gumpenberg zu Pöttmes (Inventare nichtstaatlicher Archive Bayern), München 1950.
- Krauss-Meyl = Krauss-Meyl, Sylvia: Das „Enfant terrible“ des Königshauses. Maria Leopoldine, Bayerns letzte Kurfürstin (1776–1848), Regensburg 2002.
- Krick = Krick, Ludwig Heinrich: 212 Stammtafeln adliger Familien, Passau 1924.
- Kriegserinnerungen für Bayern = Purckhart, Karl: Kriegserinnerungen für Bayern mit besonderer Beziehung auf die Kriegsepoche von 1790 bis 1815, Kempten 1829.
- kroat. = kroatisch.
- Kühne = Kühne, Uwe: Karlshuld. Ein Rückblick auf 200 Jahre Geschichte, Karlshuld 1995.
- Kunz, in: MGB = Kunz, Wolfgang: In Treue fest zur Kurpfalz. Freiherr Peter Emanuel von Zedtwitz-Liebenstein (1715–1786), Dorfherr und Minister, in: MGB, NF 2, (1995), S. 283–296.
- Kunz, in: Pfälzer Lebensbilder = Kunz, Wolfgang: Max I. Joseph, König von Bayern (1756–1825), in: Harthausen, Hartmut (Hg.): Pfälzer Lebensbilder, Bd. 5, Speyer 1996, S. 79–98.
- kurbay. = kurbayerisch.
- kurbraunschw. = kurbraunschweigisch.
- kurbrdbg. = kurbrandenburgisch.
- kurfstl. = kurfürstlich.
- kurhess. = kurhessisch.
- kurl. = kurländisch.
- kur köln. = kurkölnisch.
- kurmainz. = kurmainzisch.
- kurpfalzbay. = kurpfalzbayerisch.
- kurpfälz. = kurpfälzisch.
- kurtrier. = kurtrierisch.
- kursä. = kursächsisch.
- landesfstl. = landesfürstlich.
- landgfl. = landgräfllich.
- landwirtschaftl. = landwirtschaftlich.
- Lang, von = Lang, Karl Heinrich von: Adelsbuch des Königreichs Baiern, 2 Bde, München 1815–1820.
- Larsen = Larsen, Egon: Graf Rumford. Ein Amerikaner in München, München 1962.
- Lebensbeschreibung = Lebensbeschreibung des Generals der Kavallerie, Grafen von Wrede, nebst einer Erzählung der kriegerischen Ereignisse in Frankfurt vom 28.–31. Oktober 1813. Ein Nachtrag zur geschichtlichen Darstellung der Schlacht bei Hanau, Hanau 1814.
- lebensl. = lebenslänglich.
- Ledebur = Ledebur, Adalbert von: Adelslexicon der preußischen Monarchie, 3 Bde, Berlin 1855.
- Leden van de Duitse orden = Leden van de Duitse Orde in de Balije Biesen (Bijdragen tot de Geschiedenis van de Duitse Orde in de Balije Biesen (hg. v. Historisch Studiecentrum Alden Biesen V.Z.W. 1), Bilzen 1994.
- Lefèvre, Cécile = Inventaire des archives de la famille de Meldemann de Bouré, Brüssel 1953.
- Lehmann = Lehmann, Johann Georg: Vollständige Geschichte des Herzogtums Zweibrücken und seiner Fürsten, der Stamm- und Vorältern des k. bayer. Hauses, 2 Bde, München 1867.
- leibl. = leiblich.
- Leist = Leist, Friedrich: Der kgl. Bayer. Hausritterorden vom Heiligen Hubertus, München u. a. 1892.
- Leyh Bd. 6.2. = Leyh, Max: Die Feldzüge des Königlich Bayerischen Heeres unter Max I. Joseph 1805–1815 (= Geschichte des Bayerischen Heeres, hrsg. v. Bayerischen Kriegsarchiv, Bd. 6.2), München 1935.
- Lic. jur. = Licentiatus juris = Lizentiat des Rechts.
- Lieberich = Lieberich, Heinz: Die Bayerischen Landstände 1313/40–1807 (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte 7 = Sonderdruck aus Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern, 1943, S. 15–22 und 1944, S. 309–311), München 1990.

- Liebhart = Liebhart, Wilhelm (Hg.): König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 2003.
- Lieven, Bd. 1–3 (Stammbaum) = Lieven, Alexander von: Urkunden und Nachrichten zu einer Familiengeschichte der Barone, Freiherren, Grafen und Fürsten Lieven, 3 Bde, Mitau 1910 f.
- linksrhein. = linksrheinisch.
- Lisch = Lisch, Georg Christian Friedrich (Hg.): Geschichte und Urkunden des Geschlechtes Hahn, 4 Bde, Schwerin 1844.
- livl. = livländisch.
- löwenst. = fürstlich löwensteinisch.
- lombard. = lombardisch.
- lothr. = lothringisch.
- lüneb. = lüneburgisch.
- lütt. = lütticher.
- Lurz, in: Hierzuland = Lurz, Meinhold: Unehelicher Sohn des Kurfürsten war reich begütert. Fürst Carl August von Bretzenheim wurde von Carl Theodor gut versorgt, in: Hierzuland (hrsg. v. Arbeitskreis Heimatpflege Regierungsbezirk Karlsruhe e.V.), 15. Jhrg., (2000), Heft 30, S. 32 f.
- MA = BayHStA Akten des Auswärtigen Departements bzw. des Bay. Staatsministeriums des Äußeren zur Außen- und Innenpolitik (MA).
- männl. = männlich.
- Mailhol = Mailhol, Philippe Dayre de: Dictionnaire Historique et Héraldique de la Noblesse Française, 3 Bde, Paris 1896, ND Hildesheim u. a. 2001.
- mansf.-thür. = mansfeldisch-thüringisch.
- mant. = mantuanisch.
- Massenbach, Hermann = Massenbach, Hermann von: Geschichte der reichsunmittelbaren Herren und des kurpfälzischen Lehens von Massenbach 1140–1806, Stuttgart 1891.
- MBM = Miscellanea Bavarica Monacensia.
- mecklenb. = mecklenburgisch.
- meiß. = meißenisch.
- MGB = Mannheimer Geschichtsblätter.
- MGFA = Militärgeschichtliches Forschungsamt.
- mgfl. = markgräfllich.
- MGM = Militärgeschichtliche Mitteilungen.
- Miedaner = Miedaner, Stefan: Sir Benjamin Thompson, Graf Rumford, in: Freyberg, Pankraz: Der Englische Garten in München. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift „200 Jahre Englischer Garten in München“, München 2000, S. 19–24.
- milit. = militärisch.
- MiÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung.
- MOGH = Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen, Neue Folge.
- Mörz: Aufgeklärter Absolutismus = Mörz, Stefan: Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777) (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen 120), Stuttgart 1991.
- Mörz: Elisabeth Augusta = Mörz, Stefan: Die letzte Kurfürstin. Elisabeth Augusta von der Pfalz, die Gemahlin Karl Theodors, Stuttgart u. a. 1997.
- Moisy, Sigrid von: Franz Graf Pocci (1807–1876). Schriftsteller, Zeichner, Komponist unter drei Königen, (Katalog zur Ausstellung vom 27. Juli – 14. Oktober 2007 in der Bayerischen Staatsbibliothek) (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 78), München 2007.
- Montet = Montet, Albert de: Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois, 2 Bde, Lausanne 1872 und 1878.
- Mooser, in: Niederbay. Heimatblätter = Mooser, Franz Xaver: Die früheren Adelsgeschlechter in der Pfarrei Gerzen mit dem Stammbaum der Vieregg auf Gerzen von 1580–1831, in: Niederbayerische Heimatblätter, 4. Jhrg., (1932), Nr. 21, S. 445–447.
- morg. = morganatisch.
- Morneweg = Morneweg, Karl: Graf Franz zu Erbach und seine Schöpfungen, Darmstadt 1924.
- Mr. = Mister.
- Müller, Adolf = Müller, Adolf: Bayerische Politik und bayerische Diplomaten zur Zeit Carl Theodors und Max Josephs. Aus dem Leben des Gesandten und Generalmajors Joseph Friedrich

- von Sulzer 1792–1825 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 49), München 1954.
- Müller, August = Müller, August von: Geschichtliche Entwicklung der Kgl. Bayerischen Pagerie von 1514 bis zur Gegenwart, München 1901.
- Müller, Bernd = Müller, Bernd: Das Fürstentum Isenburg im Rheinischen Bund. Vom Territorium zum Staat, Büdingen 1978.
- Müller, Christian = Müller, Christian: Geschichte des gräflichen Hauses Erbach-Erbach von 1818 bis zur Gegenwart, Neustadt a. d. A. 1955.
- Münich, Friedrich = Münich, Friedrich: Aus dem Leben Seiner Durchlaucht des Fürsten Carl Theodor von Thurn und Taxis, kgl. bayer. General der Kavallerie, München 1869.
- Münster, in: Charivari = Münster, Robert: Josepha Gräfin von Paumgarten. Favoritin des Kurfürsten Karl Theodor, in: Charivari 2, Jhrg. 25, (1999), S. 19–21.
- münster. = münsteranisch.
- Museum = Die Gesellschaft Museum in München (Festschrift zur Hundertjahr-Feier 1802–1902), München 1902.
- nassau-oran. = nassau-oranisch.
- nat. = natürlich.
- nbayer. = niederbayerisch.
- NDB = Neue Deutsche Biographie (NDB), hrsg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 24 Bde, A–S, Berlin 1953–2010.
- Nebinger = Nebinger, Gerhart: Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie, Tübingen 1978.
- Niederau = Niederau, Kurt: Zur Geschichte des Bergischen Adels. Die Stael von Holstein auf Eulenbroich, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 89, (1980/81), S. 38–66.
- NF = Neue Folge.
- nhess. = niederhessisch.
- ndl. = niederländisch.
- nösterr./nö = niederösterreichisch.
- nrhein. = niederrheinisch.
- nsä. = niedersächsisch.
- NL = Nachlass.
- N.N. = nomen nescio (Name unbekannt).
- nördl. = nördlich.
- Nouveau dictionnaire des biographie alsacienne = Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, hrsg. v. Jean-Pierre Kintz (Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace), 42 Bde, Strassburg 1982–2003.
- NPL = Neue Politische Literatur.
- o. A. = ohne Autor (Autor unbekannt).
- o. ä. = oder ähnliches
- obay. = oberbayerisch.
- oberld. = oberländisch.
- ÖZG = Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften.
- ohess. = oberhessisch.
- oital. = oberitalienisch.
- o. J. = ohne Jahresangabe.
- old. = oberländisch.
- o. O. = ohne Ort (kein Verlagsort angegeben).
- oösterr. = oberösterreichisch.
- opfälz. = oberpfälzisch.
- orhein. = oberrheinisch.
- o. S. = ohne Seitenangabe.
- oschles. = oberschlesisch.
- Obpacher = Obpacher, Josef: Das kgl. bay. 2. Chevaulegers-Regiment Taxis, München 1926.
- österr. = österreichisch.
- OGG = Oldenbourg Grundriss der Geschichte.
- Oidtman = Schleicher, Herbert M.: Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen für den Druck bearbeitet, ergänzt und mit Registern versehen (Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. 58), 18 Bde, Köln 1992–1999.
- OP = Offizierspersonalakten.

- ordentl. = ordentlich.
 orhein. = oberrheinisch.
 Ossian und die Kunst = Ossian und die Kunst um 1800 (Katalog der Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 9. Mai – 23. Juni 1974), München 1974.
 ostbay. = ostbayerisch.
 ostind. = ostindisch.
 Ottomeyer, in: Glaser = Ottomeyer, Hans: Die Herzöge von Zweibrücken, in: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 66.
 päpstl. = päpstlich.
 parm. = parmaisich.
 pass. = passauisch.
 pens. = pensioniert.
 Personeninstitut Bensheim = Institut für Personengeschichtliche Forschung Bensheim.
 persönl. = persönlich.
 Peter, Wolf-Dieter = Peter, Wolf-Dieter: Johann Georg Joseph Graf von Königsfeld (1679–1750). Ein bayerischer Adliger des Ancien régime, Kallmünz 1977.
 pfälz. = pfälzisch.
 pfälz.-rhein. Familienkunde = pfälzisch-rheinische Familienkunde Ludwigshafen.
 pfalzbay. = pfalzbayerisch.
 pfalzgfl. = pfalzgräfllich.
 pfalz-neub. = pfalz-neuburgisch.
 pfalz-sulzb. = pfalz-sulzbachisch.
 Piendl = Piendl, Max: Das fürstliche Haus Thurn und Taxis, Regensburg 1980.
 Panzer/Plöbl = Panzer, Marita A./Plöbl, Elisabeth: Maria Theresia Cäcilia von Vieregg (1680–1759). Hofmarksherrin, in: Dies: Bavaras Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten, Regensburg 1997 (TB München 2005), S. 80–86.
 Pöhlmann = Pöhlmann, Bärbel: Graf Rumford in Bayerischen Diensten (1784–1798), in: ZBLG 54, (1991), Heft 2, S. 369–433.
 Poirier = Poirier, Metz: Hugenotten im Zweibrücker Land (hrsg. v. Histor. Verein Zweibrücken), Zweibrücken 1987.
 poln. = polnisch.
 PS = Personenselekt.
 preuß. = preußisch.
 Priesdorff = Priesdorff, Kurt von (Hg.): Soldatisches Führertum, 11 Bde, Hamburg 1937–1942.
 provis. = provisorisch.
 Prov. = Provinz.
 Purkhardt = Purkhardt, Carl A. von: Die bayerischen Generale der Napoleonischen Kriegsepoche. Eine Sammlung militär-biographischer Skizzen, Regensburg 1839.
 Quarthal/Faix = Quarthal, Franz/Faix, Gerhard (Hg.): Adel am oberen Neckar. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum der Familie von Ow, Tübingen 1995.
 Rall: Feldmarschall = Rall, Hans: Feldmarschall und Staatsmann zweier Könige, Bildnis des Fürsten Karl Philipp Wrede (1767–1838), in: Bayer. Staatszeitung, Nr. 9, München 1954.
 Rall: Karl Theodor = Rall, Hans: Kurfürst Karl Theodor. Regierender Herr in sieben Ländern (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz, NF 8), Mannheim u. a. 1993.
 rechtsrhein. = rechtsrheinisch.
 Rede bei der Beisetzung = Rede bei der Beisetzung Seiner Erlaucht des Kgl. Generalfeldzeugmeisters Karl Graphen und Herrn zu Pappenheim, Pappenheim 1853.
 Redlich = Redlich, Otto: Düsseldorf und das Herzogthum Berg nach dem Rückzug der Österreicher aus Belgien 1794 und 1795. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des kurpfälzischen Heeres, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichts-Vereins 10, (1895), S. 1–84.
 ref. = reformiert.
 reg. = regierend.
 Reg. = Regierung.
 regensb. = regensburgisch.
 Rgt. = Regiment.
 rrschaftl. = reichsritterschaftlich.

- Reichsstadt u. immerwährender Reichstag = Reichsstadt und immerwährender Reichstag (1663–1806). 250 Jahre Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 17. – 22. November 1998 (Thurn-und-Taxis-Studien 20), Kallmünz 2001.
- Reithöfer = Reithöfer, Franz Dionys: Biographie des Freyherrn Andreas von Lilgenau, München 1817.
- Renner, in: Baumann = Renner, Helmut: Fürst Karl Philipp von Wrede 1767–1838, in: Baumann, Kurt (Hg.): Das Hambacher Fest, 27. Mai 1832. Männer und Ideen, Speyer 1957, S. 307–325.
- Renner = Renner, Michael: Archiv der Grafen Wolffskeel von Reichenberg (Bayerische Archivinventare 17, Reihe Unterfranken 2), München 1961.
- resign. = resigniert.
- rhein. = rheinisch.
- rheinpfälz. = rheinpfälzisch.
- Riedel = Riedel, Wilhelm: Karl Philipp von Wrede. Fürst und Feldmarschall nach seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zu den Lebensumrissen berühmter Männer aus Bayern, Ulm 1839.
- Ritscher = Ritscher, Berta: Schlossgeschichte Zandt. Vom Hofmarkssitz zum BRK Alten- und Pflegeheim, Kallmünz 1986.
- Rittig von Flammenstern = Rittig von Flammenstern, Andreas: Carl Philipp Graf von Wrede, kgl. bay. General der Cavallerie und Befehlshaber des Oesterreichisch-Bayerischen Armee-Corps am Rhein. Darstellung seines Lebens und seiner Thaten, Wien 1815.
- r.-k. = römisch katholisch.
- RL = Rangliste.
- Rodenhausen, in MGB = o. A.: General Karl Ludwig Freiherr von Rodenhausen, in: MGB, 6. Jhrg., (1905), Sp. 20–22.
- Röttgen, in: Glaser = Röttgen, Steffi: Der Malteserorden in Bayern, in: Glaser, Hubert (Hg.): Witeltsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Bd. III/2), München/Zürich 1980, S. 57.
- Roland = Roland, Berthold: Carl Theodor und die Zweibrücker Verwandten – Kurpfalz-Kurbayern und Pfalz-Zweibrücken, in: Wieczorek, Alfred/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung, Bd. 1, Regensburg 1999, S. 29–36.
- Roth = Roth, Emil: Geschichte der freiherrlichen Familie Karg von Bebenburg, München 1891.
- Rudschies = Rudschies, Jochen: Die bayerischen Gesandten 1799–1871 (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte 10), München 1993.
- Rumford: Collected works = Brown, Sanborn (Hg.): Collected Works of Count Rumford, 5 Bde, Cambridge/Mass. 1979.
- russ. = russisch.
- sachsen-cob. = sachsen-coburgisch.
- sä. = sächsisch.
- salzb. = salzburgisch.
- Sauter = Sauter, Franz: Die Entstehung des topographischen Bureaus des k. b. Generalstabes, München 1882.
- savoy. = savoyisch.
- Schäfer = Schäfer, Dieter/Ksoll-Marcon, Margit: Die Preysing-Hohenaschau im Dienste der Witeltsbacher. Ämter und Aufträge bei Hof, in den Staatsressorts, in der Verwaltung und in der Diplomatie (= Die Preysing-Hohenaschau. Adliges Landleben vom 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert 1), Aschau i. Ch. 2000.
- Schärl = Schärl, Walter: Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener Historische Studien Abt. Bayerische Geschichte 1), Kallmünz 1955.
- Scheppler = Scheppler, Franz Joseph von: Biographie des Freyherrn Joseph Maria von und zu Weichs, o. O., 1814.
- Schimke = Schimke, Maria: Die Auswirkungen der bayerischen Adelspolitik 1808–1818, untersucht an den Herrschaften des Grafen Johann Maximilian von Preysing-Hohenaschau und den Hofmarken des Grafen Friedrich von Vieregg, (Phil. Diss.), München 1995.
- schles. = schlesisch.
- Schmid: Herrscher = Schmid, Alois/Weigand, Katharina (Hg.): Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001.

- Schmidt, Friedrich = Schmidt, Friedrich: Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher (Monumenta Germaniae Paedagogica 19), Berlin 1899.
- Schmidt, Rüdiger = Schmidt, Rüdiger: Die Deutschordenskommenden Trier und Beckingen 1242–1794, Marburg 1979.
- Schmidt, Wolf: Schmidt, Wolf Gerhard: „Homer des Nordens“ und „Mutter der Romantik“. James Macphersons „Ossian“, zeitgenössische Diskurse und die Frühphase der deutschen Rezeption, Berlin/New York 2003.
- Schön, Theodor = Schön, Theodor: Geschichte der Familie von Ow, München 1910.
- Schoepl = Schoepl, Heinrich Ferdinand: Die Herzoge von Sachsen-Altenburg ehem. von Hildburghausen, Bozen 1917.
- Schrenck von Notzing = Schrenck von Notzing, Niklas (Hg.): Register zur Bayerischen Adelsgenealogie (Genealogia Boica 4), München 1974.
- Schrettinger = Schrettinger, Baptist: Der Königlich Bayerische Militär-Max-Joseph-Orden und seine Mitglieder, München 1882.
- Schröder = Schröder, Bernd: Die Generalität der Deutschen Mittelstaaten 1815–1870 (= Handbuch der deutschen Generalität im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Institut zur Erforschung Historischer Führungsschichten Bensheim), 2 Bde, Osnabrück 1984.
- Schroeder, Francesco = Schroeder, Francesco: Repertorio genealogico delle famiglie confermate urbili e dei titolati nobili esistenti nelle province venete, 2 Bde, Venedig 1831, ND Bologna 1972.
- Schrott = Schrott, Ludwig: Die Herrscher Bayerns. Vom ersten Herzog bis zum letzten König, München 1967.
- Schüttler = Schüttler, Hermann: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93 (Deutsche Hochschuledition 18), München 1991.
- Schwackenhofer = Schwackenhofer, Hans: Die Reichserbmarschälle, Grafen und Herren von und zu Pappenheim. Zur Geschichte eines Reichsministerialengeschlechts (Beiträge zur Kultur und Geschichte von Stadt, Haus und ehemaliger Herrschaft Pappenheim 2), Treuchtlingen/Berlin 2002.
- schw. = schwäbisch.
- schwed. = schwedisch.
- schweiz. = schweizerisch.
- Schweizerisches Geschlechterbuch = Schweizerisches Geschlechterbuch, 12 Bde, Zürich/Basel 1907–1965.
- Schwennicke NF = Schwennicke, Detlev (Hg.): Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, NF, bisher 22 Bde., Marburg 1980–1995, dann Frankfurt a. M. 1996–2002.
- Seekriegszug gegen Algier = Rechberg, Joseph Maria von: Seekriegszug gegen Algier. Tagebuch mit einem Anhang von Emil Gemeinder und Genealogie 1784, ND Schwäbisch Gmünd 1971.
- sen. = Senior.
- Serego = Serego Alighieri, Pietro di: Die Seratico e dei Serego-Alighieri storici, Turin 1865.
- sgr. = seigneur.
- Siebmacher ND = Siebmacher, Johann: Siebmacher's großes Wappenbuch, 35 Bde, ND Neustadt a. d. A. 1970–1999.
- Simon = Simon, Gustav: Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen (= Die Ysenburg und Büdingsche Hausgeschichte, Bd. 2), Frankfurt a. M. 1865.
- Sippel = Sippel, Wilm: Daten zur nordhessischen Führungsschicht, Bd. 9, Lehrte 1991.
- sogen. = sogenannt.
- souv. = souverän.
- SOWI = Sozialwissenschaften.
- Sp. = Spalte.
- span. = spanisch.
- speyer. = speyer(e)risch.
- Spiegel = Spiegel, Beate: Adliger Alltag auf dem Land. Eine Hofmarksherrin, ihre Familie und ihre Untertanen in Tutzing um 1740 (Münchener Universitätsschriften, Münchener Beiträge zur Volkskunde 18), Münster u. a. 1997.
- Spreti, Heinrich von = Spreti, Heinrich von (Hg.): Geschichte des altadligen Hauses Spreti, Kapfing 1995.
- Spreti, Vittorio = Enciclopedia storico-nobiliare italiana, 8 Bde, Mailand 1928–1935.

StA = Staatsarchiv.

Stammbaum Preysing = Stammbaum derer von Preysing, o. O., o. J.

Stammtafel Schönburg = Stammtafel des vormals reichsunmittelbaren Hauses Schönburg, hrsg. v. d. Verein der deutschen Standesherren, Stuttgart 1910.

Stauder = Stauder, Heiner: Karl August von Bretzenheim, kurzzeitiger Fürst von Lindau, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau Nr. 19, (2004), S. 156–170.

Staudinger, Bd. 3.1 = Staudinger, Karl: Die Geschichte des Kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Karl Albrecht und Kurfürst Max III. Joseph (1726–1777) (= Geschichte des Bayerischen Heeres, hrsg. v. Bayerischen Kriegsarchiv, Bd. 3.1), München 1908.

steiermärk. = steiermärkisch.

stellvertr. = stellvertretend.

Stobbe = Stobbe, Reimer: Genealogie der Familie von Rodenhausen nach den Grabsteinen in Grossen-Linden und Kirchberg, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen, NF 73, Giessen 1988, S. 85–95.

Stockert = Stockert, Hans: Adel im Übergang. Die Fürsten und Grafen v. Löwenstein-Wertheim zwischen Landesherrschaft und Standesherrschaft 1780–1850 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen 144), Stuttgart 2000.

Stockert 2 = Stockert, Harald: „...viele adeliche Häuser“. Stadtsitze, Landschlösser und adlige Lebenswelten in Mannheim und der Kurpfalz, Mannheim 2011.

Strachwitz = Strachwitz, Moritz von: Die Nachkommen des Johann Caspar Graf Basselet de La Rosée (1710–1795). Mit einem Anhang über die Genealogie der Familie Basselet de La Rosée, München 1996.

südl. = südlich.

sulzb. = sulzbachisch.

Tänzl, Antonie von = Tänzl-Dietldorf, Antonie von (Hg.): Hausgeschichte der Freiherrn Tänzl von Trazberg von 1290 bis 1952, München 1952.

Thiele = Thiele, Andreas: Erzählende Genealogische Stammtafeln zur europäischen Geschichte, bisher 6 Bde, Frankfurt a. M 1991–2003.

Thürauf = Thürauf, Ulrich: Gesamtverzeichnis der Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens 1759–1959 (Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Ergänzungsband, erste Hälfte), München 1963.

thür. = thüringisch.

thurn und tax. = fürstlich thurn und taxsisch.

tit. = Titular-/Titulär-.

toskan. = toskanisch.

Treml = Treml, Manfred (Hg.): Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 2006.

u. a. = unter anderem.

überz. = überzählig.

Ütterodt zu Scharffenberg = Ütterodt zu Scharffenberg, Ludwig: Franz, regierender Graf zu Erbach-Erbach. Eine Lebensskizze nach archivarischen Quellen entworfen, Gotha 1872.

unbek. = unbekannt.

unehel. = unehelich.

ung. = ungarisch.

ungek. = ungekürzt.

unterels. = unterelsässisch.

urkundl. = urkundlich.

urspr. = ursprünglich.

usw. = und so weiter.

v.a. = vor allem

vak. = vakant.

Valmy = Valmy, Marcel: Graf Rumford, 1753–1814, in: Ders.: Münchner Köpfe. Die unsterblichen Geister der gastlichen Stadt, München 2000, S. 60–62.

Vehse = Vehse, Karl Eduard: Die Höfe zu Bayern. Von Kurfürst Karl Theodor bis König Maximilian II. Joseph 1777 bis 1852, Leipzig 1994.

venez. = venezianisch.

- verh. = verheiratet.
 vermutl. = vermutlich.
 veron. = veronesisch.
 verw. = verwitwet.
- Vetter = Vetter, Erich: „Und Hagen von Tronje tötete Siegfried...“. Ein Spaziergang durch 16 Jahrhunderte. Die Familie von Rodenhausen und Rübesamen und speziell die Rodenhausen-Ehefrau Elisabeth Schabe von Staufenberg mit ihren Vorfahren bis zum europäischen Hochadel mit Kaiser Karl dem Grossen und bis zu Siegfried aus der Nibelungensage bis zu heute lebenden Rodenhausen- und Rübesamen-Nachkommen (Illustrierte Ahnengalerie von Siegfried von Xanten bis dato, Seeheim 2001).
- Vogell = Vogell, Friedrich: Versuch einer Geschlechtsgeschichte des reichsgräflichen Hauses von Schwicheldt, Celle 1823.
- Vollkommene Beschreibung = Vollkommene Beschreibung der hiermit zum Verkauf angebotenen Bibliothek des verstorbenen Generalfeldzeugmeisters und Gouverneurs von Mannheim, Leopolds von Hohenhausen, o. O. 1785.
- vorm. = vormalig.
- VSWG = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.
- Wagenhöfer = Wagenhöfer, Werner: Die Bibra. Studien und Materialien zur Genealogie und zur Besitzgeschichte einer fränkischen Niederadelsfamilie im Spätmittelalter, Neustadt a. d. A. 1998.
- Waldburg-Wolfegg, Franz = Chronologisches Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des kurfürstlich, später königlich bayerischen Hausritter-Ordens vom Heiligen Georg seit seiner Reorganisation durch Kurfürst Carl Albrecht im Jahre 1729. Aus Anlaß des 200-jährigen Jubiläums im April 1929 im Auftrag des Ordens zusammengestellt von dem Ordensritter Franz Erbgraf zu Waldburg-Wolfegg, (München 1929), ND München 1986.
- waldeck. = gräfl. waldeck'sche.
- Waldenfels = Waldenfels, Otto von: Die Edelknaben der Churfürstl. und Kgl. Bayerischen Pagerie von 1799–1918, München 1959.
- Wanderwitz, in: ZBLG = Wanderwitz, Heinrich: Theodor Heinrich Graf von Topor-Morawitzky (1735–1810), in: ZBLG 46, (1983), Heft 3, S. 139–155.
- Weidenhaupt = Weidenhaupt, Hugo (Hg.): Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Bd. 2 Von der Residenzstadt zur Beamtenstadt (1614–1900), Düsseldorf 1988.
- Weinreich = Weinreich, Arthur: Familienchronik der Geschlechter Weinreich, Weinrich und Weinrich, Iserlohn-Wermingsen 1943.
- Weis, in: Demel/Roeck (Hg.) = Weis, Eberhard: Die politischen und historischen Auffassungen Ludwigs I. in der Kronprinzenzeit, in: Deutschland und Frankreich um 1800. Aufklärung, Revolution, Reform. Zum 65. Geburtstag von Eberhard Weis, hrsg. v. Walter Demel und Bernd Roeck, München 1990, S. 299–320.
- Weis, Montgelas, Bd. 1 = Weis, Eberhard: Montgelas, Bd. 1 1759–1799. Zwischen Revolution und Reform, München 1988.
- Weis: Montgelas, Bd. 2 = Weis, Eberhard: Montgelas, Bd. 2 Der Architekt des Modernen Bayerischen Staates 1799–1838, München 2005.
- Wellenhofer = Wellenhofer, Michael: Geltolfing und seine Geschichte, Geltolfing 1997.
- Wetzel = Wetzel, Michael: Gottlob Carl Ludwig, Graf von Schönburg, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Marina Schattkowsky, (2007).
 URL: [http://saebi.isgv.de/biografie/Ludwig_Graf_von_Schönburg_\(1762-1842\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Ludwig_Graf_von_Schönburg_(1762-1842)) (2013).
- westf. = westfälisch.
- westfr. = westfriesisch.
- Weyhe-Eimke = Weyhe-Eimke, Arnold von: Karl Bonaventura von Longueval, Graf von Buquoy, Retter der habsburg-österreichischen Monarchie, Wien 1876.
- Wieczorek = Wieczorek, Alfried/Probst, Hansjörg/Koenig, Wieland (Hg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung (Publikationen des Reiss-Museums Mannheim, Handbuch Bd. 1 und Ausstellungskatalog Bd. 2), Regensburg 1999.
- Wieninger = Wieninger, Karl: Benjamin Thompson Graf Rumford. Ein Wohltäter Münchens 1753–1814, in: Ders. (Hg.): Bayerische Gestalten, München 1981, S. 183–189.
- Winter = Winter, Alexander: Karl Philipp Fürst von Wrede als Berater des Königs Max Joseph und des Kronprinzen Ludwig von Bayern (1813–1825), (MBM, 7), München 1968.

- Winterstein = Winterstein, Axel: Benjamin Graf Rumford, in: Erfinder in München, Landsberg a. L. 1997 und in: München Stadtanzeiger 52, (1996), S. 7.
- wirkl. = wirklich (als charakterisierter Offizier oder General „in die Wirklichkeit versetzt“).
- Witzleben = Witzleben, Hermann/Vignau, Ilka von: Die Herzöge in Bayern. Von der Pfalz zum Tegernsee, München 1976.
- Wrede, Oskar, in: Neues Archiv = Wrede, Oskar Fürst von: Zur Geschichte der Heidelberger Familie Wrede, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz 13, (1928), 4. Heft, S. 458–480.
- Wrede, Oskar, in: ZBLG = Wrede, Oskar Fürst von: Aus der Wirksamkeit des Feldmarschalls Fürst von Wrede als Minister und Reichsrat. Mitteilungen aus dem Nachlaß König Ludwigs I. und dem Fürstlich v. Wrede'schen Familienarchiv in Ellingen, in: ZBLG, 5 Jhrg., (1832), Heft 1, S. 51–88.
- Würdinger, in: Oberbayer. Archiv = Würdinger, Josef: Maximilian Graf Topor-Morawitzky (und seine Familie), in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 35, (1875/76), S. 77–87.
- württ. = württembergisch.
- würzb. = würzburgisch.
- Wurzbach = Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 60 Bde, Wien 1856–1891, ND Wien u. a. 1966–1973.
- WWR = Wehrwissenschaftliche Rundschau. Zeitschrift für die Europäische Sicherheit.
- Xylander: 1. Feldartilleriergt. = Xylander, Rudolf von: Geschichte des 1. Feldartillerie-Regiments Prinzregent Luitpold. Das Artillerie-Regiment und das Fuhrwesen 1791–1824, 2 Bde, Berlin 1905 und 1911.
- ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte.
- ZfG = Zeitschrift für Geschichtswissenschaften.
- ZfP = Zeitschrift für Politik.
- ZGORh = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.
- ZHF = Zeitschrift für Historische Forschung.
- Zorn = Zorn, Philipp: Die staatsrechtliche Stellung des Herzoglichen Hauses Croÿ, Berlin 1917.
- zw. = zwischen.
- Zwehl = Zwehl, Hans Karl von: Feldmarschall Karl Philipp Fürst von Wrede (1767–1838), in: Götz/Walle (Hg.): Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern, München 1953, S. 277–325.
- zweibr. = zweibrücker/zweibrückener/zweibrückisch.
- 200 Jahre englischer Garten = Freyberg, Pankraz von: 200 Jahre Englischer Garten München 1789–1989 (Offizielle Festschrift), München 1989.